[Täuferbote, Januar 1930 = Nummer 1, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold Köster, Wien VI., Mollardgasse 35, in Verbindung mit

Joh's. Fleischer, Bukarest III, Str. Popa Rusu 28 und Carl Füllbrandt, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9

1. Jahrgang Wien, Januar 1930 Nummer 1

Aus alter Täuferzeit.

Beim Eintritt in unser Gemeindehaus in Wien sieht der Besucher gleich an der rechten Flurwand eine weiße Marmortafel mit folgender Goldschrift:

Dem Gedächtnis

Dr. Balthasar Hubmaiers

des Vorkämpfers für Gewissensfreiheit und persönliches Christentum

zur 400-Jahr-Feier seines Märtyrertodes 10. März 1528 - 10. März 1928.

Hubmaier wurde in Wien verbrannt, während seine Frau ertränkt wurde.

Über das Sterben Hubmaiers schreibt Professor Johann Loserth, Graz, wohl der beste Kenner der Täufergeschichte, in seiner Schrift: „Doctor Balthasar Hubmaier und die Anfänge der Wiedertaufe in Mähren“ folgendes:

„Als Hubmaier zum Richtplatze geführt wurde, sprach er sich, wie der Berichterstatter meldet, selbst Trost zu, indem er von Zeit zu Zeit einzelne Bibelstellen vor sich hersagte, und blieb beharrlichen oder besser gesagt hartnäckigen Sinnes bis zum Tode, einem unbeweglichen Steine gleich, auf seiner Ketzerei bestehen. Als er, von einer zahlreichen Volksmenge begleitet und von einem bewaffneten Haufen gefolgt, zum Scheiterhaufen angekommen war, erhob er seine Stimme und rief in Schweizer Mundart aus: O mein gnädiger Gott, verleihe mir Geduld in meiner großen Marter. O mein Vater, ich sage dir Dank, daß du mich heute aus diesem Jammertale nehmen willst. Mit Freuden begehre ich zu sterben, um zu dir zu kommen. O Lamm, o Lamm, das da hinwegnimmt die Sünden der Welt. O mein Gott, in deine Hände befehle ich meinen Geist. Zum Volke gewendet sagte er: O, liebe Brüder, wenn ich jemanden beleidigt hätte, in Worten oder in Werken, so möge er mir um meines barmherzigen Gottes willen verzeihen. Ich verzeihe auch all denen, die mir je ein Leid zugefügt. Während ihm die Kleider ausgezogen wurden, rief er aus: Dir, o mein Herr, sind die Kleider ebenfalls abgezogen worden. Meine

Abbildung Hubmaiers, ohne Legende

Kleider will ich gern dahin geben, nur behüte meinen Geist und meine Seele, die ich dir empfehle. In lateinischer Sprache fügte er hinzu: O Herr, in deine Hände empfehle ich meinen Geist. In lateinischer Sprache hat er weiter nichts mehr gesprochen. Hierauf wurden ihm die Hände und Füße gebunden und so wurde er auf den Scheiterhaufen gehoben. Als ihm der Scherge den Bart - er trug ihn ziemlich lang - mit Schwefel und Pulver einrieb, sagte Hubmaier: O, salz' mich gut, salz' mich gut. Und das Haupt erhebend, rief er: O, liebe Brüder, bittet Gott, auf daß er mir Geduld verleihe in diesem meinem Leiden. Ich will im christlichen Glauben sterben. Als dann der Holzstoß angezündet war, und er das Feuer erblickte, sagte er mit erhobener Stimme:

O, mein himmlischer Vater o mein gnädiger Gott. Da ihm Haare und Bart brannten, rief er aus: O Jesus, Jesus. Und so vom Rauche überwältigt, hauchte er seine Seele aus. Dem Zuseher erweckte er den Anschein, als fühle er mehr Freude als Schmerzen. Er hat wie die Geschichtsbücher der Wiedertäufer sagen, seinen Glauben mit seinem Blute ritterlich bezeugt. So tat auch sein Weib, die Waldshuter Bürgerstochter, die Hubmaier in den Tod folgte. Sie wurde drei Tage später mit einem Stein um den Hals von der großen Donaubrücke gestürzt und ertränkt.“

* * *

Die Geschichte der Täufer ist, wie ein Kirchengeschichtler recht sagt, „ein einziges Martyrium“. Davon zeugt auch nachfolgendes altes Täuferlied:

Wir schleichen in den Wäldern um.
Man sucht uns mit den Hunden.
Man führt uns wie die Lämmer stumm
Gefangen und gebunden.
Man zeigt uns an vor jedermann,
Als wären wir Aufrührer.
Wir sind gebracht wie Vieh zur Schlacht,
Als Ketzer und Verführer.
Man hat sie an die Bäum’ gehenkt,
Erwürget und zerhauen,
Heimlich und öffentlich ertränkt,
Auch Frauen und Jungfrauen.
Die haben frei von aller Scheu
Der Wahrheit Zeugnis geben,
Daß Jesus Christ die Wahrheit ist,
Der Weg und auch das Leben.
Noch tobt die Welt und ruhet nicht,
Ist wie unsinnig worden;
Viel Lügen sie auf uns erdicht;
Mit Brennen und mit Morden
Macht sie uns bang. O Herr, wie lang
Willst du noch dazu schweigen?
Richte Hochmut, der Heil’gen Blut
Vor deinen Thron laß steigen!
Wie herrlich ist der Heil’gen Tod
Vor deinem Angesichte.
Drum haben wir in aller Not
Getroste Zuversichte
Zu dir allein, sonst nirgend kein
Trost, Friede, Ruh’ auf Erden.

Wer hofft auf dich, wird ewiglich
Nimmer zu Schanden werden.

Dieses Lied ist von Leonhard Schiemer, der am 14. Januar 1528 in Rothenburg am Inn enthauptet wurde. Vertont ist es von Walther Böhme und steht in den „Sonnenliedern“, die im Eberhard Arnold-Verlag, Sannerz und Leipzig, erschienen sind.

Kö[ster]

Gott mit uns!

„Der Herr aber wandte sich zu Gideon und sprach: Gehe hin in dieser deiner Kraft ..., siehe, ich habe dich gesandt. ..., ich will mit dir sein.“

Richter 6,14 u. 16.

Als erstes Wort für unser neues Blatt und als Gruß zur Jahreswende sprach mich unter vielen Gottesworten doch dieses am persönlichsten und stärksten an. Und wenn Gott einen persönlich und stark anspricht, wenn er sein Wort **in uns** gab, dann haben wir damit die innere Nötigung, den Auftrag Gottes: Sprich! Schreibe!

Es würde zu weit führen die Lage, in die hinein zur Zeit Gideons dieses: Gott mit uns! wie heller Sonnenaufgang drang, hier zu schildern. Wir haben alle unsere Bibeln und können sie uns erlesen. Wenn wir sie gelesen haben, wird uns das deutlich geworden sein, wie ähnlich die Lage der gläubigen Gemeinde heute der Israels in jenen Tagen ist. Was uns allein in aller Not und Verzweiflung und Trägheit und Mutlosigkeit zu einer Segenszeit hin helfen kann ist das, was Israel seinerzeit eine einzige Hilfe gewesen ist: Gott mit uns!

Gott mit uns! das ist die einzige Hilfe für uns und die ganze Welt. Das ist der einzige Friede und die wirkliche Freude. Das allein ist Ruhe und Kraft. Gott mit uns! Das ist - Gideons Geschichte verkündet es laut - der Sieg; der Sieg der großen Sache Gottes auf Erden; der Sieg Gottes an uns, in uns und durch uns.

Wir verstehen Moses so gut, wenn er darum Gott sagt, daß er sich mit Israel auch nicht einen Schritt weiter wagt durch die Wüste ohne Gott. Ohne Gott bleibt Jericho die verschlossene Tür zum gelobten Land. Nur mit Gott tut es einen großen Fall und ist die von Gott aufgeschlossene Tür nach Kanaan, die niemand zuschließt.

Nur wenn der König der Ehren heranzieht, ergeht allein der Ruf: „Machet die Tore weit und die Türen der Welt machet hoch!“ Denn Gott allein ist der Herr, stark und mächtig, mächtig im Streit.

Auch wir wollen nicht ohne Gott ins neue Jahr treten, weil wir’s nicht wagen können. Wir ringen doch an der Jahreswende alle, sind wir nur ein wenig wach für Gott, und uns, und die Not der Gemeinden, und den verlorenen Sohn in der Fremde, der Dienst hinter den Säuen tut, - wir ringen ja alle wie Jakob an der Furt des Jabbok - vielleicht sogar wie Jesus in Gethsemane - um dieses:

Gott mit uns!

Beachten wir darum doch den Auftakt zu diesem: Gott mit uns! in der Geschichte Gideons. Lernen wir hier, was an uns von Gott her zuvor geschieht, bis es in unserer Geschichte zu diesem: Gott mit uns! kommt.

„Der Herr wandte sich zu Gideon und sprach...!“ Auf einem anderen Wege kommt es nie zu dem glückseligen: Gott mit uns! Der Herr muß sich uns zuwenden und uns ansprechen. Läßt er uns sein Angesicht nicht leuchten und ist der Himmel über uns ehern geworden, so bricht alle Gottverlassenheit, alle Gottferne, alle Gottlosigkeit bei uns aus. Es sind zwei schwerwiegende Fragen die wir uns an der Jahreswende als Einzelne, als Gemeinde, als Welt zu stellen haben: „Ist der Herr uns zugewandt?“ und „Spricht der Herr uns an?“ – Wir kommen nicht zum siegausströmenden: Gott mit uns! ohne Gottes leuchtendes Angesicht und Gottes Wort. „Wende dich doch wieder zu uns!“ „Laß leuchten dein Antlitz, so genesen wir!“ „Rede, Herr !“ „Schweige doch nicht also, o Gott!“ Wie lodern diese Bitten, und mit ihnen unsere Herzen, auf zum Himmel hin!

Haben wir aber die Gewißheit: Gott sieht uns an und Gott spricht zu uns!, so hören wir da heraus ein sehr tröstendes Wort:

„Gehe hin, in dieser deiner Kraft“! Gott sagt dieses Wort von **unserer** Kraft. Spräche es ein anderer zu uns, wir würden ihn seiner Torheit wegen schelten. Aber spricht Gott von unserer Kraft, so muß doch etwas daran sein. Es ist so! Gott traut uns mehr zu, als wir uns selbst zutrauen. Jammern wir vor ihm – wie hier Gideon - ob unserer Schwachheit, dann spricht er von unserer Kraft. Merke auf! müdes Herz, Gott hat noch Kraft entdeckt bei dir! Nur um das bittet er uns – denn nur dann kommt es zum: Gott mit uns! -: „gehe hin in dieser deiner Kraft!“ Gehe an die Arbeit! Gehe den Schwierigkeiten entgegen! Nur vorwärts – hinter dir her zieht das Wunder Gottes!

Wollen wir es auf das Wort hin wagen, auch in diesem Jahre in der vorhandenen Kraft vorwärts zu gehen? „Wir haben die ganze Nacht gefischt und nichts gefangen, **aber** auf dein Wort ...!“ Unser Wagnis läßt uns die Herrlichkeit Gottes sehen. Die Stunde kommt, da Gideon vom Geist des Herrn erfüllt ist. Es kommt allein auf diesem Wege der Augenblick, da Petrus, von der Herrschermacht Jesu überführt, ihn zitternd bittet: „Gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch!“ –

„Siehe, ich habe dich gesandt !“ Unsere Kraft und Gottes Sendung das ist allein das selige Geheimnis des Sieges Gottes. Das gegenseitige „Dir zur Verfügung“ – von Gott zu uns, und von uns zu Gott – ist die weltüberwindende Macht. „Meine Kraft ist mächtig, sieghaft in deiner Schwachheit!“ „Ich habe dich gesandt!“, das heißt doch: Ich habe allen befreienden und heilenden Sieg in meinen Gotteshänden, und jetzt lege ich ihn mit aller Herrlichkeit und Vollmacht in deine Menschenhände. Nun gehe hin!

So ging Moses vom brennenden Dornbusch nach Ägypten, den Stab Gottes in den Händen. So zog er endlich mit Israel durchs rote Meer und reckte den Stab Gottes verderbenbringend über die Großmacht Pharaos. So zogen die Siebenzig mit Vollmacht von Jesus, und Jesus sah den Satanas wie einen Blitz vom Himmel fallen. So kamen sie wieder zu dem Meister mit großer Freude über Gottes Siegen mit ihnen. So zogen die Zeugen der Himmelfahrt in alle Welt in „dieser ihrer Kraft“ und der Herr taufte sie auf diesem Wege mit Kraft aus der Höhe. Und es ist, wo sie nur irgend da sind, als wäre Jesus wieder da, heilend, helfend und errettend.

Ach, sind wir alle in diesem Jahre 1930 bereit, Gottes Angesicht zu suchen, bis er es uns leuchtend zugewandt -, zu hören auf ihn hin, damit er wie zu Samuel endlich reden kann -, hinzugehen wie wir sind, wohin er uns nur sendet -, so wird er unsere Herzen und unser Leben, unsere Hand und unser Wort mit seiner Vollmacht füllen. Dann wird es wahr: Gott mit uns! Und wer mag solche Herrlichkeit ausdenken? -

„Ich will mit dir sein!“ Etwas anderes können wir aus dem Ansehen, Reden und Beanspruchen Gottes nicht entnehmen. Welche Zusage von Gott für dieses Jahr! Welcher Friede will mitgehen! Welche Freude will uns werden! Alle Not hat ihre Hilfe! Denn – nicht das ist unsere Not, daß wir keinen helfenden Gott haben. Unsere Not wäre die allein, dass wir es nicht wagen wollten auf sein Wort hin ihn, den Herrn, stark und mächtig, in unserer Kraft den helfenden Gott sein zu lassen.

Arnold Köster.

Sinnesänderung, nicht nur Bekehrung!

Es ist **eine peinliche Tatsache**, daß mit vielen, die ohne Zweifel auf eine Bekehrung verweisen können, sehr schwer auszukommen ist. Wenn man ganz offen sein will, muß man sogar hinzufügen: am schwersten kommen oft die „Bekehrten“ miteinander aus! Deshalb mögen sie diese vielfach nicht als Mieter in ihren Häusern, noch als Angestellte in ihren Geschäften und auch nicht gern bei ihnen kaufen, denn mancher muß über Gotteskinder klagen wie Jeremia (9,2-5) über Gottes Volk: „O hätte ich doch eine Wandererherberge in der Wüste, so wollte ich mein Volk verlassen und von ihnen weggehen! Denn sie sind eine Gesellschaft von Betrügern. Seid auf der Hut, ein jeder vor seinem Freunde, und schenkt auch keinem Bruder Vertrauen! Denn jeder Bruder übt Lug und Trug, und jeder Freund geht auf Verleumdung aus. Sie hintergehen einer den andern und reden kein wahres Wort; sie haben ihre Zunge an Lügenreden gewöhnt, handeln verkehrt und können nicht anders.“

Was ist die Ursache? Es sind doch Leute, die einmal vor Gott standen, die ganze Not ihrer Sünden fühlten und völlig gewiß wurden, daß Gott in Christus Jesus ihre Sünden vergeben hat. War diese ihre Bekehrung nicht echt? - Doch! Die Bekehrung war echt und die Vergebung wurde ihnen auch zuteil, aber **es kam nicht zur Sinnesänderung** bei ihnen! Sie machten es wie jener Schuldner, von dem Jesus Matth. 18, 23 ff erzählt. Der hatte auch die Vergebung seiner Schuld richtig erhalten, und doch war seine Gesinnung die alte geblieben, so daß er seinen Mitknecht um einer geringfügigen Schuld unbarmherzig ins Gefängnis brachte. Wie ernst es Jesus mit der Sinnesänderung nimmt, zeigt sich darin, daß er dem Schuldner um der bösen Gesinnung willen

die Erlassung der Schuld wieder entzieht und ausdrücklich hinzufügt: „Also wird mein himmlischer Vater auch euch tun!“ So mag bei den meisten die Bekehrung echt gewesen sein, da sie aber dann keine Sinnesänderung offenbarten, wurde ihnen die Vergebung wieder entzogen und damit fehlt ihnen die Grundlage für ein gesundes Glaubensleben. Manchmal liegt aber der Schaden schon darin, daß die Bekehrung nur im Hinwenden zu einigen anderen Lehrpunkten bestand, anstatt das Ausziehen des alten Menschen mit seiner bösen Gesinnung zu sein.

Als **Bedingung für den Eingang in sein Reich** verkündet Jesus auch: „Ändert eure Gesinnung!“, „Ringet danach, durch die enge Tür einzugehen, denn viele werden (offenbar ohne neue Gesinnung) hineinzukommen suchen und es nicht vermögen!“ Und im Gericht Matth. 25 weist er alle die von sich, die nicht nach seiner Gesinnung handelten, denn s i e ist das Zeichen der Jüngerschaft Jesu und nicht ‘sich einmal bekehrt haben’. „Wer Christi Geist nicht hat, d e r ist nicht sein!“

Das war **das Geheimnis der Pfingstgemeinde i**n Jerusalem. Die Gesinnung Jesu, die in ihnen lebte, löste alle sozialen, religiösen und gesellschaftlichen Probleme,

so daß sie ein einzigartig fruchtbares Zeugnis an die Weit sein konnten. So kommt auch die Unfruchtbarkeit der Gemeinden und die Schwierigkeiten im Zusammenleben der Gläubigen unserer Tage daher, daß es ihnen an der Gesinnung Jesu fehlt.

Dieser Gesinnung teilhaftig werden ist nicht Sache eines Augenblicks, sondern **eine Lebensaufgabe**. Die Bekehrung ist der Ausgangspunkt dafür und der Erlaß unserer Sündenschuld schafft den Beweggrund unsers Strebens danach: die Dankbarkeit. Die Aufgabe selbst beschreibt Römer 12: „Passt euch nicht den Grundsätzen dieser Welt an, sondern verwandelt euch durch Erneuerung eures Denkens!“ Damit ihr in die künftige verwandelte Welt des Gottesreiches paßt und verweist nicht pharisäisch auf die Stunde eurer Bekehrung, als sei damit alles Nötige getan. Wie wir den Ungläubigen sagen: Wer nicht glaubt, wird verdammt und wenn er zehnmal getauft ist, so gilt es den Gläubigen zu sagen: Wer nicht die Gesinnung Jesu hat, kommt nicht ins Reich Gottes und wenn er zehnmal bekehrt ist. Darum „seid gesinnet wie Christus Jesus war“ „und also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang in das ewige Reich unseres Herrn Jesus Christus.“

Joh’s. Fleischer.

Ein Gruß an die Deutschen Baptistengemeinden in Nordamerika.

Seit vielen Jahren, schon vor dem Kriege, hat unser Missionswerk in den Donauländern die Bruderhilfe der Deutschen Baptistengemeinden in Nordamerika in freundlichster Weise erfahren. Trotz der vielen Hindernisse und Widerwärtigkeiten, die sich später von innen und außen dieser

Hilfe entgegenstellten, haben die Brüder doch wieder den Weg der Mitarbeit zu uns gefunden. Diese Hilfe, reich und mannigfaltig, haben wir besonders in den letzten Jahren erfahren, so daß uns der Dienst auf dem großen und weitverzweigten Missionsfelde möglich wurde.

Inzwischen ist auch der Generalsekretär Br. Dr. William *Kuhn* mit Missionsfreunden wiederholt bei uns gewesen, hat unsere Felder bereist und mit den Brüdern persönlich Einsicht genommen in die Arbeit. Die vielen Kämpfe, aber auch die vielen Möglichkeiten sind ihnen so bekannt geworden.

Im Jahre 1925 hat Bruder Dr. Kuhn in einem Rundschreiben unsere Gemeinden da und dort in den Donauländern zu einem engeren Zusammenschluß ermutigt und war auch persönlich zu diesbezüglichen Verhandlungen bereit. Mancherlei Schwierigkeiten ließen diese Arbeit seinerzeit nicht zu einem befriedigenden Abschluß kommen.

[Foto:] William Kuhn D. D.

Heute nun, wo unser gemeinsames Blatt davon Zeugnis ablegt, daß wir auf dem Wege des Zusammenschlusses vorwärtskommen, grüßen wir Br. Dr. Kuhn und mit ihm alle hinter ihm stehenden Missionsgemeinden recht herzlich. Herzlichst danken wir für jedes Helfen, das uns bisher geworden ist: in der Unterhaltung der Missionsarbeiter und ihrer Familien, in der Linderung so vieler Nöten der Nachkriegsjahre und Hungerzeiten, und besonders in der Schaffung von Gemeindehäusern. Diese Häuser stehen da als ein Denkmal heiliger Bruderliebe und treuen Missionsdienstes. Unsere Arbeitsfelder haben nicht wenige dieser Denkmäler.

An dem Aufschwung, den unser Werk in den letzten Jahren in den Donauländern genommen hat, hat die Liebe der amerikanischen Geschwister großen Anteil. Dieses Vorwärts aber stellt auch immer neue Anforderungen, so dass der Fortschritt uns nötigt zu bitten, mit der Hilfe noch fortzufahren.

Der Herr segnet uns! Der Herr schenkt uns herrliche Siege! Wieviel verdanken wir nächst Gott doch da unseren treuen und hilfsbereiten Geschwistern in den deutschen Gemeinden in Nordamerika! Drum sei Gott die Ehre und allen Mitarbeitern Gottes unser brüderlicher Dank!

Im Namen der Deutschen Baptistengemeinden in den Donauländern grüßen die Schriftleiter des „Täufer-Boten“:

Arnold Köster. Joh’s. Fleischer. Carl Füllbrandt.

Aus der Botentasche.

Warum unser Blatt „Täufer-Bote“ heißt wollen manche gern wissen. Es haben uns drei Gründe sehr stark bestimmt gerade diese Bezeichnung zu wählen:

Einmal ist das Wort „Täufer“ die gute Verdeutschung des oft nicht verstandenen Wortes „Baptist“;

dann hat uns weiter Lehre und Leben der Täufer des Mittelalters gerade hier in den Donauländern im Kampf gegen die Verweltlichung und Verkirchlichung der gläubigen Gemeinde viel zu sagen. Wir erkennen es als eine Aufgabe darauf hinzuweisen.

Endlich stand vor uns die große Wolke von Zeugen der Täuferzeit, die gerade in unseren Donauländern in der größten Christenverfolgung, die je die Welt sah, bis in den Tod hinein Jesu treu blieben. Wir fühlten, daß diese Blutzeugen Jesu Christi nicht vergessen werden dürften und daß sie und ihr Ende geschaut werden sollten in unserer Zeit. Unser Blatt durchwandert Länder, die alle Täuferblut getrunken haben. Sollte es darum nicht „Täufer-Bote“ heißen?

Als Motto trägt unser Blatt unter dem Titel ein Wort von Dr. Balthasar Hubmaier: „Die Wahrheit ist untödlich!“ Es zeugt von dem praktischen Erleben der Täufer. Täglich sahen sie den Zeugentod ihrer Mitgläubigen, täglich aber auch den ewigen Bestand der Wahrheit Gottes auf Erden.

*

Die Arbeit von Bruder Fleischer „Sinnesänderung, nicht nur Bekehrung!“ wird als Flugblatt gedruckt werden. Andere Weckrufe werden folgen. So bekommen wir zeitgemäße Traktate. Näheres wird dann mitgeteilt.

*

Es ist der Schriftleitung ein ernstes Gebetsanliegen, daß das Wort, das nun der „Täufer-Bote“ durch die Lande trägt, wirklich als Gotteswort hin und her offenbar werde und nie gottverlassenes Menschenwort sei. Daß es als Wahrheit kund werde, die man tut – wir ersehnen es gar sehr.

*

Br. Füllbrandt befindet sich wieder auf einer längeren Missionsreise in den südlichen Ländern. Wir wünschen ihm auf Apostelpfaden auch Apostelerleben. Den der Herr sendet, dem ist auch der Herr immer nahe (Matth. 28, 18-20). Wir wollen es nicht vergessen, daß das anhaltende Gebet eine große Kraft ist und daß das gemeinsame Gebet eine große Verheißung hat!

*

In einem Stück sollten wir in den Donauländern uns fester und fester zusammenschließen: in dem Gebet für Süd-Ost-Europa. Der Name „Süd-Ost-Europa“ - ich rede menschlich - sollte bald sehr bekannt werden im Himmel, weil er täglich dorthin gerufen wird.

Kö[ster].

Zeichen der Zeit.

Kommunismus und Religion in Rußland. In Rußland scheint der Kampf gegen die Religion mehr und mehr als ein völliger Mißerfolg anerkannt zu werden. Der offizielle Sprecher bei einer Sitzung der kommunistischen Partei in Moskau, Barkanoff, erklärte, daß die antireligiösen Gesellschaften Niederlagen erlitten haben und eine Art religiösen Wiederauflebens unter den Massen zu beobachten sei. Der Einfluß religiöser Organisationen und Sekten sei in die Fabriken und selbst in die Kasernen der roten Armee gedrungen, und die 29.000 Mitglieder der „Anti-Gott-Gesellschaft“ seien nicht imstande gewesen, dieser Entwicklung zu widerstehen. - Auch der „Kommissar für Atheismus“, Jaroslawsky-Gubelmann, erklärte in einer Ansprache: „Der Kampf gegen die Religion wird endlos, zäh und sehr undankbar. Nach den Satzungen der kommunistischen Partei muß jeder Atheist Propaganda treiben, aber niemand tut es. Viele sind nur mit Worten eifrige Atheisten, aber in ihren Häusern kann man eine Menge von Heiligenbildern sehen. Wir können die Erhebung und die wachsende Kraft unseres Feindes nicht übersehen“. – Diesen Kampf hatte man sich offenbar viel leichter gedacht! Es beweist zugleich, dass die Abschaffung der Religion nicht einem allgemeinen Bedürfnis entspricht, wie viele meinen.

Eine antireligiöse Universität in Russland ist am 6. Oktober tatsächlich ins Leben getreten. Sie zählt 300 Hörer, darunter 47 Frauen. In der Begrüßungsansprache wurde ausgeführt, daß man künftig die Religion mit neuen Methoden und Waffen der Wissenschaft bekämpfen müsse. Die Praxis der letzten Jahre habe gezeigt, daß die christliche Kirche in Russland es nicht nur fertiggebracht habe, sich zu behaupten, sondern daß sie in der letzten Zeit sogar den Kampf gegen die antireligiöse Propaganda der Sowjets aufgenommen habe. Dem abzuhelfen, aber auch den Kampf gegen die Religion noch mehr zu stärken, sei die Aufgabe der neuen Universität.

Aufhebung des Militärdienstverbotes bei den russischen Mennoniten. Die Zeitung „Krasny Krym“ (Rote Krim), (Simferopol, 7. September) bringt laut „Gemeinschaftsblatt“ (Nr.44) eine Erklärung der Führer der Mennoniten, in der darauf hingewiesen wird, dass die Mennoniten den Dienst in der Roten Armee jetzt als zulässig betrachten. Schon früher hätten sich zahlreiche Mennoniten trotz des Verbotes zum Dienste in der Roten Armee gemeldet. – Hier fragt man sich: Geschah dies auf Grund neuer Erkenntnis oder ist es ein Nachlassen der Spannkraft im Kampfe?

Die Götter des „gottlosen“ Bolschewismus. Zur Unterstützung des Kampfes gegen Gott hat die Sowjetregierung antireligiöse Textbücher für die verschiedenen Stände herausgegeben. Eine Probe aus dem Textbuche für die Bauern: „Für den Bauern tritt an die Stelle Gottes die Dreschmaschine und der Dampfpflug; für den Arbeiter die Fabrik, das Maschinenhaus, die Maschine. An Stelle der Vorsehung wird die eigene Kraft verehrt. Einzig die Industrialisierung, die Elektrifizierung und der Ackerbau sind göttlich. Anstatt der Gebete um Regen haben wir künstliche Bewässerung; anstatt der Gebete gegen den Hagel haben wir die Zerstreuung der Wolken durch Pulverexplosion; anstatt des göttlichen Schutzes gegen den Blitz haben wir den Blitzableiter. Anstatt des kirchlichen Segens für die Felder haben wir eine bessere Auswahl von Samen.“ Und der Erfolg?

Hunger in Rußland. In der „Iswestija“ vom 12. Oktober findet sich folgende lakonische Notiz: „Heute am 12. Oktober, wird keine Milch auf die Kindermilchkarten hin verteilt werden.“

In Zukunft wird Milch nur an 25 Tagen im Monat ausgeteilt werden.“ (An den übrigen fünf bis sechs Tagen im Monat können die Säuglinge offenbar hungern!) Aus Dnjeprotrowsk, dem neuentstandenen Industriezentrum, bringt die „Iswestija“ vom 28. September eine Korrespondenz ihres Mitarbeiters, der wir ein paar Sätze entnehmen: „... Noch schlimmer ist es mit den übrigen Lebensmitteln bestellt. Um Fleisch zu bekommen, stehen viele schon vom Abend vorher Schlange vor dem Kooperativ. Eigentlich müßte das anstehen vor den Handlungen verschwinden, weil alle Lebensmittel normiert sind und jeder seinen Teil bekommen müsste - aber stellst du dich nicht am Abend vorher auf, bekommst du kein Fleisch ... Milch ist in den Kooperativen ein Luxusgegenstand geworden. Fische ebenfalls ... Eier sind überhaupt nicht vorhanden ... Mit Mehl ist die Stadt reichlich versorgt, und doch muß man oft Stunden und Tage warten, bis man den einem zukommenden Teil erhält.“ – Wo sind nun deine Götter, Bolschewismus? – Die Zusammenstellung der beiden Meldungen beleuchtet die treffliche Beschreibung des Antichristen. Daniel 7, 8: und ein Maul, das redete große Dinge!

Ein Brief aus Rußland: „Bitte mein langes Schweigen zu verzeihen, aber die Verhältnisse hier sind so verzweifelt, dazu darf man darüber nicht schreiben, so daß ich mich bisher enthalten habe zu schreiben. Nun riskiere ich es aber doch.

Alle Bauern hier werden jetzt gezwungen sich in Kollektive (Kommunen) zusammenzuschließen, dann aber ist an Gottesdienste und Gemeinde nicht mehr zu denken. Jetzt haben wir hier auf dem Dorfe sonntäglich nur noch Gottesdienst. Jegliche anderen Zusammenkünfte aber sind verboten. Damit die Kinder nicht zu diesen Gottesdiensten kommen können, ist am Sonntag vormittags Schulunterricht eingeführt.

Die Prediger werden in die Kollektive nicht aufgenommen, haben dann aber auch keine Lebensmöglichkeit. Viele schmachten in den Gefängnissen.

Tausende der Mennoniten wollen ins Ausland und sammelten sich in Moskau. Monate lang hing es in der Schwebe, fahren oder nicht fahren und endlich wurde der größte Teil gewaltsam zurückgeschickt. Eines Nachts umzingelte eine Militärabteilung den Lagerplatz und 40 Lastautos arbeiteten ununterbrochen im Abtransport zur Bahn zur Rückbeförderung. Auch alle Kranken mussten mit. Meine jüngere Schwester war mit ihrem Manne und zwei kleinen Kinderchen auch dabei. Sie musste volle acht Stunden mit ihren fiebernden Kindern in Schnee und Kälte draußen sein. Dann wurden sie zu 40 Personen in schmutzigen Viehwagen mit all ihrem Ge-

päck verstaut. Zwölf Tage dauerte die Rückreise. Jetzt sind die Kinder schwer erkrankt. Das Elend und der Jammer sind gar nicht auszusprechen.

Die ganze Auswanderung begann wie im Fieber fluchtartig. Die Sachen, die verkauft wurden, fanden gar keine Abnehmer und wurden verschleudert. Jetzt haben die Unglücklichen alles verlebt. Wovon sollen sie aber jetzt leben?

Ein Pud Mehl (40 Pfund) kostet jetzt schon 12 Rubel ($ 6.-) und es ist gar nicht zu haben. Besonders schlimm ist es in Slawgorod, weil dort schon im Herbst kein Brot mehr war. Auch wir wollten schon fort und hatten schon alles verkauft, aber wir konnten noch den Kauf rückgängig machen. Wir bitten von Herzen: b e t e n Sie für uns, daß Gott uns gnädig wäre. Bitte fordern Sie a l l e Gläubigen auf für uns zu beten.

Wenn wir auch in Kanada ewig Knechte sein müßten, wenn wir nur noch einmal Glaubensfreiheit erlangen ...“

Fl[eischer].

Gemeinde-Nachrichten.

Mit dem ersten Erscheinen des „Täufer-Boten“ als unser Blatt für alle mit uns verbundenen Missionsgemeinden in den Donauländern, möchten wir sie alle mit den Brüdern Missionsarbeitern recht herzlich grüßen. Möge im neuen Jahr es dem heiligen Geiste mit uns und durch uns gelingen können, sein großes Missionswerk zu entfalten! Wir wollen geloben, treuer und hingebender zu dienen und dann wird der Segen nicht ausbleiben.

Unter dieser Rubrik wollen wir uns allmonatlich grüßen und uns gegenseitig von unseren Freuden und Leiden erzählen. Für die erste Nummer sind sehr viele schöne Mitteilungen eingelaufen und um sie nicht veralten zu lassen, wollen wir sie im Auszuge bringen. Während wir dies lesen, wollen wir dann im Geiste uns gegenseitig besuchen und miteinander und füreinander beten.

*

Br. Pred. Rudolf Eder, Braunau, C. S. R., schreibt: „Das Werk hier entwickelt sich zufriedenstellend. Gestern war ich wieder in Straßenau, wo wir neu mit Versammlungen angefangen haben. Anwesend etwa 22-24 Personen, darunter 15-17 Fremde. Ich sprach über ‘die Geschichtlichkeit und Göttlichkeit Jesu’. Anschließend hatten wir eine längere Aussprache mit drei anwesenden Freidenkern. Die Aussprache verlief in ruhigen, sachlichen Bahnen. Als die Freidenker auf meine Entgegnungen nichts mehr vorzubringen wußten, sagten sie, daß sie sich fürs nächstemal besser vorbereiten wollen. Heute abend spreche ich in Märzdorf über das Thema: ‘Was haben wir von der Mutter Jesu zu halten?’ Dieses Thema ist von den Teilnehmern selbst gewünscht worden, die auch größtenteils aus Fremden bestehen. Wir können dort aber nur einmal im Monat zusammenkommen, da uns der Raum fehlt.“

Br. Pred. St. Stinner, Gyönk, Ungarn, schreibt: „Froh darf ich berichten, daß manche von der

‘Zungenbewegung’ Angefochtenen nun ernüchtern und die Wahrheit des Herrn immer mehr siegt über diesen Irrtum der Lügengeister. Ein großes Anliegen ist es uns, daß wir durch einen notgedrungenen Hausverkauf unser gemietetes Versammlungslokal verlieren werden. Es ist dunkel vor uns und wir wissen noch nicht, wie uns der Herr führen wird. Bete auch Du für uns.“

*

Kein Raum, kein Raum, das ist immer wieder die bittere Klage so mancher Gemeinde. Das ist eine große Not hin und her. Wir wollen ernst und anhaltend einmal diese große Gemeindenot bei uns unserem reichen Vater im Himmel klagen und bitten, daß er Geschwister und Gemeinden willig macht, uns auch in dieser Not zu helfen. Er wird bestimmt und wunderbar antworten.

*

Br. Heinrich Heil, Magyarboly, Ungarn, teilt mit: „Mit großer Freude darf ich mitteilen, daß zu den zwei jungen Leuten, die sich in Raczkozar auf der Konferenz bekehrten, nun noch sechs unserer Sonntagsschüler hinzugekommen sind. Zwei wurden bekehrt, als die Brüder Teutsch und Lehocky uns auf der Durchreise besuchten und die vier anderen, als Br. G. Müller uns jetzt eine Woche hindurch evangelistisch diente. Wir sind dem Herrn von Herzen dankbar für diesen Segen und die Erhörung unserer Gebete. Wir wollen nun freudig weiterarbeiten. Im Laufe des Winters hoffen wir ein Tauffest feiern zu dürfen.“

Br. Johann Sepper, Sekic, Jugoslawien, schreibt: „Br. J. Lehmann aus Ungarn diente uns hier an drei Abenden mit dem Worte Gottes. Unser Saal war gefüllt mit Zuhörern und am letzten Abend bekannten mehrere Seelen, zum Frieden mit Gott gekommen zu sein. An der Türe standen drei Frauen und weinten, weil sie nicht den Mut gefunden, auch zurückgeblieben zu sein. Wir besuchten sie am nächsten Tage, sprachen und beteten mit ihnen und auch sie sind in Christo glücklich geworden. Wir hoffen, nun bald ein schönes Tauffest feiern zu können.“

Br. Pred. Joh. Lehmann berichtet über seinen Besuch in der Gemeinde **Novisad, Jugoslawien**: „Ich bin recht froh, dass ich diese Reise machen konnte und habe hier viele und schöne Erfahrungen gesammelt. Der Gemeinde hier diente ich in 13 Vorträgen in recht gut besuchten Versammlungen. Wieviel davon wohl auf gutes Land gefallen sein mag! Unsere Geschwister waren dankbar für den Dienst. Manche, die den Versammlungen fern geblieben waren kamen wieder und beteten auch. Auch die Jugend wurde munter und beteiligte sich. Die Jugendstunden an den Sonntagsabenden waren besonders schön. Ich erzählte ihnen, wie ich schon als Jüngling in den Dienst des Herrn trat. Auch diente ich noch in der Gemeinde St. Ivan, Totel und auch in Bezania. Noch soll ich Sekic, Fekic, Torza und Crvenka besuchen.“

Br. Pred. J. Wahl schreibt über **Crvenka, Jugoslawien**: „Am 15. Dezember durften wir das neue, schöne und geräumige Gemeindehaus in Crvenka dem Dienste des Herrn und seiner Gemeinde weihen. Durch die Hilfe der lieben amerikanischen Geschwister konnte dies Haus gebaut werden. Vormittags 9 Uhr eröffnete der Ortsprediger Br. A. Lehocky die Feier vor dem Hause. Nach der Überreichung des Schlüssels durch den Bauleiter zog die Festgemeinde andachtsvoll ins neue Heim. Br. Lehocky begrüßte die Festversammlung, zu welcher sich auch die Ortsbehörde eingefunden hatte. Dann hielt ich die Weihepredigt und Br. Sepper sprach das Weihegebet. Schon am Vormittag war die Kapelle voll. Am Abend aber konnte der Saal die

Menge nicht mehr fassen und es sind wohl mehr weggegangen als anwesend sein konnten. Der Abend gestaltete sich besonders schön, an welchem zuerst Br. Lehmann, Ungarn, redete und dann die verschiedenen Brüder, die als Gäste die Gemeinde grüßten. Es war eine reich gesegnete Feier und wir alle beschlossen sie mit dem Wunsche: ‘Herr, laß auch viele an dieser Stätte es erfahren: Hier ist nichts anderes denn Gotteshaus und die Pforte des Himmels’.“

*

Wir freuen uns herzlich mit der Gemeinde Crvenka über das Gelingen des Baues in Crvenka. Mit dieser Gabe aber, die Gott einer Gemeinde schenkt, ist dann auch die Missionsaufgabe für dieselbe umso größer und verantwortungsvoller geworden. Nun gilt es, für alle Glieder treu zu sein im Einladen und in der Pflege des Seelendienstes an den Seelen, die zu den Versammlungen kommen.

*

Br. M. Theil, Temesvar, Rumänien, berichtet so froh: „Dieses Jahr hatten wir als Gemeinde ein außergewöhnlich gesegnetes Weihnachtsfest. Am ersten Tage hatte die S.-Schule ihre Weihnachtsfeier unter der Leitung des Lehrers Br. Kümpel, den uns Gott aus Krefeld, Deutschland, zugeführt hat. Am zweiten Festtage hatten wir ein schönes Tauffest. Ich durfte mit zwölf geretteten Seelen ins Wassergrab steigen und sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens in Jesu Tod taufen. ‘Ehre sei Gott in der Höhe!’ In Jimbolia, wo seinerzeit die große Verfolgung war, sind auch einige Seelen zur Gemeinde gekommen. Eine Schwester, die jetzt aufgenommen wurde, hat uns dort einen Baugrund für eine Kapelle angeboten und will sie auch noch 5000 Lei dazu spenden. ‘Gott segnet uns!’“

Br. Ad. Thiel, Ternitz, Niederösterreich, berichtet: „Zurückgekehrt von der Konferenz in Raczkozar ließ ich zuerst meine Gemeinde Anteil haben an den empfangenen geistlichen Gütern. Am Sonntag, den 17.November, veranstaltete unser Gemeindechor einen schönen Gesangabend, der verhältnismäßig gut besucht war. Am Donnerstag in den Bibelstunden ersteht vor uns die erste Christenheit mit ihrem echten, urkräftigen Lebenspulsschlag, der durch den Geist aus der Höhe neue Menschen schafft und die wahre Gemeinschaft zustande bringt. Seit dem 6. Dezember habe ich die Freude, alle zwei Wochen auch in Wiener-Neustadt eine Bibelstunde halten zu können. Wir hoffen, daß wir in Ternitz in nächster Zeit ein Tauffest haben werden.“

Br. K. Grabein, Varna, Bulgarien, schreibt von seinem fernen und einsamen Pionierwerk: „Trotz mancher Schwierigkeiten von außen, geht, dem Herrn sei Dank, die Arbeit hier vorwärts. Wiederholt schlug man uns die Fensterscheiben im Versammlungslokal ein. Damit wir davor doch einigermaßen sicher sein könnten, baten wir den Nachtwächter des Quartals, während der Versammlungen Wache zu halten. Kürzlich kamen einige Polizeibeamte, begleitet von unseren Feinden, in die Versammlung. Wir erwarteten das Schlimmste. Sie verlangten Aufklärung über die Arbeit unserer Gemeinschaft in Varna. Gott gab mir die rechten Worte. Befriedigt von dem, was sie gehört, verließen sie ruhig den Raum. Einige von ihnen bekannten, sie wären mit der

Absicht gekommen, uns zu mißhandeln, doch seien sie durch unsere Worte entwaffnet worden. Wir arbeiten ruhig weiter, doch ist unser Raum zu klein, denn er faßt nur 30 bis 40 Seelen und ist fast immer gefüllt. Der Herr erweckt immer neue Seelen, die ihn, mit Ernst suchen. Unter unseren Freunden haben wir jetzt einen Mann, der als Kommunistenführer schon einmal zum Tode verurteilt war und begnadigt wurde. Unlängst erst kam er aus dem Gefängnis. Er ist nun erweckt und zeigt großes Interesse für des Herren Werk. Seine Frau ist ernstlich bekehrt und steht vor der Tauffrage. Ein anderer Mann, der zu unseren Feinden und Ruhestörern zählte, die unsere Vernichtung hier anstreben, kam in eine Abendversammlung, wurde vom Geiste Gottes erfaßt und erweckt. Er bekannte vor allen, er wolle von nun an dem Herrn dienen und mit uns ziehen. So schenkt uns der Herr hier in der Pionierarbeit manch schöne Siege."

Das sind Siege, wie der heilige Geist sie in den urchristlichen Gemeinden bewirkte, und Kämpfe, wie sie jene Tage kennzeichnen.

*

Br. Heinrich Fink in Cantemir, Bessarabien, hat uns einen so schönen Bericht gesandt, über eine Erfahrung, die er mit Br. Pred. J. Dermann auf einer Evangelisationsreise machte. Dieses Erlebnis ist so wunderbar, dass wir es doch gerne unverkürzt bringen möchten. Da aber der Raum fehlt, so bringen wir den Bericht in der nächsten Nummer.

*

Br. Pred. Hans Folk, Cataloi, Rumänien, schreibt: „Durch des Herren Führung konnten wir zwei Geschwister wieder in die Gemeinde aufnehmen. Die Jugendarbeit haben wir neu begonnen und auch einen Töchterchor neu gegründet. 'Erntedank' und 'Neujähriges Jubiläum' unserer Frauengruppe stimmten unsere Herzen zu Lob gegen Gott."

*

Br. G. Stefanoff, in St. Andrä schreibt von der Bibelschule aus: „Ich möchte etwas berichten über meine Arbeit unter den Zigeunern hier in Kärnten bei Villach. Ich fand hier etwa 60 bis 70 Zigeuner, die katholisch sind. Ich besuche sie möglichst jeden Sonntag und bleibe den ganzen Tag bei ihnen. Bei manchen habe ich gute Hoffnung auf Erfolg. Als ich letzten Sonntag bei ihnen war, merkte ich, wie sie vom Worte Gottes ergriffen waren. Ich betete auch mit ihnen. Leider sind es größtenteil Analphabeten. Sie begegnen mir immer sehr liebenswürdig und gastfrei. Ich möchte diese Seelen so gerne zum Heiland führen. Ich will diesen Menschen nun auch helfen, daß sie das Lesen und Schreiben lernen. Gott half mir wunderbar und gab mir einige Mittel, mit welchen ich 2 Fibeln, 10 Hefte und Bleistifte kaufen konnte und sie zu den Zigeunern mitnahm und sie etwas unterrichtete. Sie versprachen, wenn sie erst lesen können, wollen sie auch das Wort Gottes lesen."

*

Nun möchten wir gerne auch noch unsere Brüder Hausmissionare zu Worte kommen lassen. Ihr Dienst ist oft recht schwer.

Br. Stefan Kübler, Raczkozar, Hausmissionar in Ungarn, berichtet von den Erlebnissen auf den Wegen durch die vielen deutschen Dörfer in der Baranya: „In einem deutschen Dorfe stieß ich

auf sehr harten Boden. Überall wies man mich mit meinen Büchern ab, vielfach mit Spott und Hohn. Ich fühlte aber die Verantwortung, die Arbeit fortzusetzen und schließlich gelang es mir doch, noch eine Bibel zu verkaufen. Das war ein Lichtstrahl an diesem harten Tag. Dabei war es Abend geworden und mir fehlte Herberge. Ich war zu müde, um mich bis ins nächste Dorf, etwa 1½ Fußstunde, mit meiner Büchertasche zu schleppen. Im Sommer schlief ich oft in Scheunen, aber dazu war's jetzt schon zu kalt. Ich versuchte nun, wenigstens meine Büchertasche bei den Leuten einzustellen, um dann selbst doch weiterzumarschieren. Als die Leute so meine Verlegenheit sahen, erwiesen sie mir Gastfreundschaft und behielten mich über Nacht. Am nächsten Tage konnte ich dann doch noch einige Schriften verkaufen und noch eine Bibel. Die Familie, welche die Bibel nahm, bat mich noch um Aufschluß über 1.Petri, 3, 15, und ich konnte ihnen Jesus bezeugen. Bei einer anderen Gelegenheit arbeitete ich in sechs deutschen Orten und konnte oft auch abends noch eine Versammlung mit den Leuten haben. An den zwei letzten Tagen hatte ich so guten Erfolg, daß meine Büchertasche ganz leer wurde. Nun mußte ich heim, um neuen Vorrat zu holen. Doch ich war ziemlich weit von daheim fortgekommen. Der Marschtag zurück wurde mir dann sehr schwer, denn ich legte an diesem Tag etwa 45 Kilometer zurück. Als ich dann abends mich zur Ruhe legte, da schmerzten mich meine Füße so, daß ich nicht schlafen konnte, und meine Frau mußte mir erst einmal mit kalten Umschlägen Hilfe leisten. Doch mich reuen diese Strapazen nicht, auch bin ich nicht verzagt über den erfahrenen Spott. Ich bin dem Herrn dankbar, daß er mir diesen schönen Dienst anvertraut hat, und ich wünsche, in demselben meinem Herrn noch treuer und hingebender zu dienen."

Br. St. Text, Hermannstadt, Rumänien, berichtet von seinen Erfahrungen in Siebenbürgen: „Am ersten Orte, den ich besuchte, blieb auch der Feind nicht aus. Abends waren Seelen zu einer Versammlung gekommen. Es war gegen 10 Uhr abends, als plötzlich die Ortsbehörde erschien mit dem Vorhaben, mich einzusperren, aber der Herr ließ es ihnen nicht zu und konnte ich die Versammlung doch abhalten. Dann besuchte ich noch drei Orte, wo ich die Botschaft des Heils ohne Verfolgungen verkündigen konnte. Dann begleitete mich ein Bruder weiter und an einem Ort fanden wir mit unserer Botschaft gar keine Aufnahme und wurden immer wieder abgewiesen. Ich betete zum Herrn, er möchte uns doch beistehen und da bekamen wir doch eine offene Tür und konnten dann dort an zwei Abenden Versammlungen haben. Wir wurden dann sogar freundlich eingeladen, doch wieder zu kommen. In den weiteren Orten stießen wir auch wieder auf Widerstände und Verfolgungen. In einem Dorfe, wo ich in einer Versammlung redete, war ein Mann gekommen mit einem Gewehr, um durchs Fenster zu schießen, aber der Herr sorgte dafür, daß es nicht geschehen konnte. Der Mann am Fenster hörte auch dort das Evangelium. Ich preise meinen Erlöser und Erretter, daß er mit mir war."

Br. J. Sasse, Meraslienfeld, unser Hausmissionar für Bessarabien, macht schöne Erfahrungen auf seinem großen Feld und er erzählt: „Ich freute mich sehr, als ich erfuhr, daß die Konferenz mich in diesen Dienst gestellt. Am 8. November machte ich mich auf den Weg zu Fuß und marschierte den ersten Tag etwa 42 km bis Gnadenthal. Auf dem Wege überraschte mich aber Regen und wurde ich ganz naß und kam in Gefahr, krank zu werden. In Tarutino bei Br. Eisemann nahm ich Bücher und Kalender und begann mit meiner Mission. In etwa 6 Wochen habe ich nun bereits 17 Dörfer besucht. Die Arbeit wird sehr erschwert durch die finanzielle Not und Armut bei den Leuten. Immer wieder höre ich das Lied: 'Wir können halt nichts kaufen, weil

wir kein Geld haben.’ Dann arbeiten hier in der Bücherverbreitung auch andere Gemeinschaften. An 15 Abenden konnte ich in Versammlungen von Jesus zeugen, auch einige Kranke besuchen und mit ihnen beten. In Romanovka hatten wir mit Br. Fink eine besonders schöne Gelegenheit, an drei Abenden in größeren Versammlungen zu evangelisieren. Ein Mann wurde dort bekehrt.“

*

Beim Lesen dieser Berichte packt mich doch der Wunsch, unseren lieben Hausmissionaren den Dienst auf ihren weiten Wegen erleichtern zu können. Wieviel Zeit geht verloren durch die langen Wanderungen von Ort zu Ort und dann so belastet mit den schweren Büchertaschen. Gott hat der Menschheit in der Erfindung das Automobil geschenkt, als so gutes und flinkes Verkehrsmittel, aber wie wenig noch wird es im Dienste der Mission und des Reiches Gottes verwertet. Nun, an die teuren Automobile können wir armen Leute jetzt noch nicht denken, aber vielleicht doch schon an die Motorräder. Wie schnell kämen da unsere Hausmissionare vorwärts und wieviel mehr Bücher könnten sie da aufladen und wieviel mehr könnte da erreicht werden. Ich appelliere an die Opferwilligkeit derer, die selbst nicht hinausgehen können, vielleicht auch nicht den Mut dazu hätten, sich den Strapazen, Schwierigkeiten und Verfolgungen auszusetzen, aber die doch darin mitarbeiten könnten, indem sie uns helfen, die Hausmissionare mit Motorrädern auszurüsten. Bitte! Freiwillige vor! Wir sind bereit, Gaben dafür entgegenzunehmen.

In den nächsten Nummern werden wir damit fortfahren, von dem Gotterleben auf unseren zerstreuten Missionsfeldern hin und her zu berichten. Um recht vielseitig sein zu können, müssen wir die Berichte sehr kurz bringen. Es ist so verstanden, daß es nicht nur immer die Missionsarbeiter sein sollen, die Berichte geben. Wir erwarten dieselben auch von den Geschwistern aus den Gemeinden.

Mit herzlichem Missionsgruß C[arl] F[üllbrandt]

Tabea-Dienst.

Schon in manchen Gemeinden der Donauländer bestehen da und dort rührige Schwesterngruppen, besonders wohl in Rumänien, wo sie sich auch zu einer Schwesternvereinigung im ganzen Lande zusammengeschlossen haben. Schon zweimal durften wir an ihren Konferenzen teilnehmen und freuten uns über den Eifer, welchen sie für die Missionsarbeit entwickeln. In anderen Gemeinden bestehen vereinzelt solche Schwestern-Missionsgruppen und sie helfen bescheiden mit an dem Dienst für die Gemeindebedürfnisse.

Unter dieser Rubrik soll nun in unserem „Täufer-Boten“ den Schwesterngruppen Gelegenheit gegeben werden, ihre Gedanken auszutauschen und sich gegenseitig in diesem schönen Tabea-Dienst anzueifern.

Für das erste Erscheinen fehlen noch Schwesternberichte, aber wir hoffen, daß sie nun kommen werden.

Nur Schwester Regina Michailowa schreibt aus Lom, Bulgarien, wie folgt:

„Wir stehen ja erst im Anfangsstadium unserer Frauenarbeit. Jeden Freitag versammelt sich unsere Schwesterngruppe „Samariterin“. Am 8. Dezember hatten wir eine festliche Veranstaltung mit besonderem Programm und wurden auch unsere gearbeiteten Missionssachen verlost. Die Veranstaltung ergab einen Reinertrag von 1500 Lewa. Ich diente dabei mit einem Referat über das Thema: ‘Die Beteiligung der Frau an den Friedensproblemen.’ Am letzten Freitag hatten wir unsere Zusammenkunft bei einer Freundin. Wir lasen Gottes Wort und beteten auch. Dabei kam die Freundin zur Bekehrung. Dies hat uns alle belebt und wir wollen eifriger und anhaltender um eine Neubelebung in unseren Gemeinden beten.

Auf unserer Station in Golenzi haben wir nun auch mit der Schwesternarbeit begonnen und unsere junge Schw. K. Pr. ist immer willig, den 4 km langen Weg mit mir dorthin zu gehen. Wir nannten diese Schwesterngruppe ‘Talitha’ und versammeln uns dort an den Donnerstagen. Die Frauen freuen sich dort wie die Kinder, wenn wir zu ihnen kommen und sie besuchen.“

Für die Zusammenkünfte würde ich empfehlen, sich des „Frauendienstes“ zu bedienen und daraus auch in den Stunden vorzulesen, während die Hände sich rühren und arbeiten. Dadurch haben wir dann die Berührung mit der Schwesternarbeit Deutschlands. Dann ist Schwester W. Kuhn, die Gattin unseres lieben Bruders Dr. Kuhn, so freundlich, unseren Schwestern hin und her ihr Blatt „Missionsperlen“ zuzusenden und auch dasselbe wird schon in den Zusammenkünften der Schwestern gelesen. Auf diese Weise haben sie dann Berührung mit der starken und missionstüchtigen Schwesternarbeit in Amerika.

Wir grüßen hierdurch Schw. Kuhn und danken herzlich für die freundliche Zusendung des Blattes.

C[arl] F[üllbrandt]

Jugend-Warte.

Gelegentlich der Konferenz in Raczkozar wurde auch die Wirksamkeit unter der Jugend

besprochen. Wir freuten uns über den Eifer den die jungen Leute bekundeten. Gerne räumen wir auch ihnen einen Platz im Blatt ein zum Gedankenaustausch und für Berichte.

Br. Chr. Reytscheff, Guljanzi, Bulgarien, ein rühriger Jugendarbeiter, berichtet: „Letztens hielt ich hier einen Vortrag in dem Volksschulraum unter Mitwirkung unserer Jugend. Diese sang Lieder und trug auch Gedichte vor. Der Raum war gefüllt und der Herr hat unser Zeugnis an den Menschen gesegnet. Auf diese Weise versuchen wir den Menschen zu zeigen, daß auch hier ein kleines Licht ist, welches für Jesus leuchten will."

Schw. Magdalene Wild, Magyarboly, berichtet so begeistert: „Am Sonntag, den 24. November, hatten wir ein Jugendfest mit Besuchern aus Pecs, Peterd und Boryad. Es war ein herrlich schöner Sonntag. Br. Müller, Hidas, redete ernst zu unserer Jugend. Wir trugen das Deklamatorium 'Naeman' vor nebst anderen Gedichten und Liedern. Es war bald Mitternacht als wir auseinandergingen mit dem Wunsch im Herzen: „Herr, mache doch auch unsere Jugend zu brauchbaren Werkzeugen in deiner Hand'!"

Unsere **Süddeutsche Jugend** hatte am 6.Januar ihre Konferenz in Stuttgart. Wir grüßen sie an dieser Stelle in besonderer Weise. Es soll hier bemerkt werden, daß diese Jugendkreise, respektive Br. Hans Herter mit seiner „Jugendboten"-Leser-Schar es uns ermöglicht haben, zwei Hausmissionare auf Pionierfeldern in den Dienst der Mission zu stellen. Wir sind Gott so dankbar, daß er uns diese Liebe durch unsere jungen Missionsfreunde in Süddeutschland erwiesen hat. Br. Herters eigenartiges und so schön illustriertes Jugendblatt tritt so tapfer für unsere Missionssache ein. In vielen unserer Kreise ist dies Blatt schon bekannt und beliebt. Wo man's noch nicht kennt, empfehlen wir sehr, es bei Br. **Hans Herter, „Sonneberg", Post Degerloch-Stuttgart, Deutschland**, zu bestellen. Es bietet reiches und wirklich interessantes Material für die Jugendstunden. Es sollte in keiner Jugendgruppe fehlen.

C[arl] F[üllbrandt]

Donauländer-Mission.

Auf den Herbstkonferenzen wurde beschlossen, daß wir ernstlich versuchen wollen, unsere Missionsaufgaben, die Gott uns hier in den Donauländern anvertraut hat, in einheitlichem Zusammenschluß zu tun. Wenn wir uns so zusammenfinden und alle Arbeit hier unten als unsere Arbeit betrachten werden, dann werden die stärkeren Gemeinden den schwächeren behilflich sein können. Nicht nationale Arbeit ist es die wir tun sollen und wollen, sondern Arbeit für Jesus und sein Reich an unseren zerstreuten Volksgenossen und unter jenen, unter denen wir leben. Wir haben beschlossen Gaben zu sammeln für diese Gesamtmission, die an meine Adresse gesandt werden möchten.

Heute kann ich schon folgende Eingänge quittieren: Gem. Csepel Pg. 18.10, Gem. Budafok Pg. 8.-, Gem. Hidas Pg. 5.-, Br. Tr. Meltzer Lei 1000.-, Gem. Breslau RM 20.-, Br. Gleis, Breslau, RM 10.-, Br. Zapka, Herrnstadt, RM 8,-, Schw. E. Brehmer, Liegnitz, RM 5.-, C.V.J.M., Liegnitz, RM 8.50, Schw. Schneider, Neustadt, RM 2.-, Gem. Neustadt RM 30.- und Schw. A. Meyer, Budapest, Pg. 10.- (letzteres für Zigeunermission).

Die Zigeunermission ist die Arbeit, die Gott uns vor unsere Tür gelegt hat und an welcher wir nicht vorübergehen dürfen. Sie soll unsere Heidenmission sein. Hier öffnete Gott uns die

Türen und da wollen wir eingehen mit seinem Evangelium.

Herzlichen Dank unseren lieben Missionsfreunden und Spendern! Wir haben die Zuversicht, daß Gott uns durch eure Hände die Mittel zuführen wird, die wir für unsere Arbeit nötig haben.

Carl Füllbrandt.

Anzeigen.

Als Verlobte grüßen

Anny Chytil	Prediger Hans Folk
Wien, z.Z. Java, Indien	Cataloi, Rumänien

Bezugsbedingungen:

Der „Täufer-Bote“ erscheint monatlich und kostet jährlich

für:	bei 1 bis 2 Exemplaren:	in Partien:
Österreich	S 5.-	S 4.-
Ungarn	Pg. 4.-	Pg. 3.50
Jugoslavien	Dr. 30.-	Dr. 25.-
Tschechoslovakei	Kc 25.-	Kc 20.-
Rumänien	Lei 125.-	Lei 100.-
Bulgarien	Lewa 100.-	Lewa 90.-
Deutschland	RM 3.50	RM 3.-
Amerika (USA und Kanada)	$ -.75	$ -.75

Zahlungen gehen in Ungarn an Prediger Joh. Kuhn, Fö ut. 74, Csepel; in Jugoslavien an Prediger Adolf Lehocky, Strelyacka 37, Novi-Sad; in Rumänien an Prediger Mich. Theil, Str. Gen. Foch 17a, Temesvar; in Bulgarien an Prediger Peter Minkoff, Glavna 7, Lom; in USA und Kanada nur an Rev. William Kuhn, D. D., Box 6, Forest Park, Ill[inois], alle anderen Zahlungen und alle Bestellungen an Prediger Arnold Köster, Wien VI., Mollardgasse 35. [Im selben Wortlaut auch in den Heften *Feb.* und *April 1930*]

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Die Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern, Wien VI., Mollardgasse 35. - Verantwortlicher Redakteur: Rudolf Vavra, Wien IX., Säulengasse 17/10. - Druck: Gewerbliche Druck- und Verlagsanstalt, Ges.m.b.H., Wien VI., Mariahilfer Gürtel 14. [In diesem Wortlaut nur hier.]

[Täuferbote, Februar 1930 = Nummer 2, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold Köster, Wien VI., Mollardgasse 35, in Verbindung mit

Joh's. Fleischer, Bukarest III, Str. Popa Rusu 28 und Carl Füllbrandt, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9

1. Jahrgang Wien, Februar 1930 Nummer 2

Wachet -, denn Jesus kommt!

Dieser Ruf zur Wachsamkeit mit der gewaltigen Begründung, daß Jesus wieder komme, hat doch die gläubige Gemeinde aller Zeiten gefunden. An ihm ist die Treue der Gemeinde stark und die Hoffnung groß geworden. Im Glauben an diesen Ruf hat die Gemeinde je und je die Beschwerden dieser Zeit geduldig getragen, in dieser Welt ihre Fremdlingsschaft mutig aufrecht gehalten und es nie vergessen können, daß sie ein „Wandrer zwischen zwei Welten" ist.

In unserer gegenwärtigen Zeit durchläuft nun dieser Weckruf wieder in mannigfacher Art und Weise die Lande. Bald trifft er uns mit dem harten Flügelschlage der Sturmvögel, bald klingt er uns zu wie Feiertagsglocken. Aber er ist wieder da, und wer Ohren hat zu hören, der hört den Ruf und schaut fragend hin zur Weltenuhr Gottes. Welche Stunde hat Gottes Weltenuhr geschlagen? Durchleben und durchleiden wir in unserer Zeit die letzten Gottessekunden der jetzigen Weltzeit?

Das Wort vieler falscher Propheten hat auch die gläubige Gemeinde vorsichtig, schier zu vorsichtig gemacht; nüchtern, schier übernüchtern; müde, schier zu müde. Sie steht seit langem in der großen Gefahr an diesem göttlichen Weckruf vorbei zu hören, wie einst die vorlauten Propheten an der Tatsache vorbei geredet haben. Das darf nicht sein. Die Gemeinde will Jesus, ihr Herr, wachend finden, wenn er kommt. Und - Jesus kommt!

Zur rechten Wachsamkeit der Gemeinde gehört darum zu allen Zeiten die ganze Vertrautheit mit dem Wort Jesu, das er uns über sein Kommen hinterlassen hat. Mehr wie über seine Auferstehung hat Jesus mit seinen Jüngern über seine Wiederkunft gesprochen. Das Kommen Jesu von Nazareth in der Königsherrlichkeit Gottes war den Jüngern Jesu das allerwichtigste. Dieser Augenblick ist die eigentliche Gottesstunde für diese Welt und ihre Menschheit und ihre Schöpfung, in der wieder Gottes Angesicht ihr leuchtet und sie genesen wird zur vollen Herrlichkeit, zu der hin Gott sie einst erschaffen hat.

Einige leitende Gedanken aus diesen Reden Jesu über seine Wiederkunft wollen wir darum auch hier wiedergeben. Sie sind mit den Evangelien eigentlich das unverlierbare Gut der Gemeinde. Doch ist dieses Gut manchmal leider nicht gekannt, nicht heraus gehoben aus seinem goldenen

Schrein und laufende Münze geworden. Dazu aber hat doch Jesus uns eigentlich diese Worte von seinem Kommen gegeben.

Wenn wir Matthäus 24 und 25 lesen, so gibt Jesus seiner Gemeinde in diesen beiden bedeutsamen Kapiteln drei Hauptgedanken über seine Wiederkunft.

Zunächst macht Jesus seine Jünger darauf aufmerksam - wir wollen es auch aufmerkend hören - **daß seine Wiederkunft in göttlicher Herrlichkeit für alle Nationen das Gottesgericht bedeutet**. Der Vater hat als der heilige und gerechte Gott dieser Welt einen Weltgerichtstag gesetzt, an dem sich aller Schicksal entscheiden wird. Das Verständnis für diese kommende Wirklichkeit liegt uns gar nicht so fern, wenn wir nur beachten, daß der Sohn Gottes bei seinem zweiten Kommen auf diese Erde nicht in Knechtsgestalt, sondern in voller, göttlicher, königlicher Erscheinungsform kommen wird. Bei allem Toben der Nationen und dem Machtgeschrei aller Erdenherrscher ist darum die Gemeinde Jesu ein gar getrostes Volk geblieben. Sie hat das letzte Geheimnis ihres Glaubens nie preisgeben können, nämlich, daß Jesus Sieger ist und er der Herrscher aller Enden. Das ist ihr Glaube. Darum geht ihr Warten. Und ihr brünstiges Gebet und Rufen ist's immer geblieben: Herrscher, herrsche! Sieger, siege! König, brauch dein Regiment! - Dieses ist das Kommende trotz aller Weltreichsbegeisterung der Nationen unserer Tage und aller Machtgier ihrer Herrscher denn - Jesus kommt!

Was uns aber besonders hellhörig machen will aus dem Worte Jesu über sein Kommen, ist das, was er seinen Jüngern sagte über **die Zeit und Zeitereignisse, die die letzte Zeit anbahnen werden**. Jesus spricht davon, daß die Zeit vor seinem königlichen Kommen eine Erdenzeit herbster Not sein wird. Zeiten der Teuerung, der Seuchen, der Kriege und Revolutionen, der Erdbeben werden diese Weltzeit heimsuchen, der Welt ein banges, seiner Jüngerschar ein frohes Erwarten in's Herz schenken. Mit der Nennung all dieser Nöte hat Jesus uns eines gesagt, nämlich, daß das Alte vergehen wird. Er macht es uns so unzweideutig klar, daß diese Welt, ihre Menschheit und alle ihre Verhältnisse, den Todeskeim in sich trägt und einer Krankheit zum Tode unweigerlich verfallen ist. Wenn Jesus von Teuerung spricht, was heißt das anders als: die Pflanzenwelt trägt den Tod in sich. Wenn er weiter von Seuchen redet, sagt das nicht: die Körperwelt ist todsüchtig. Spricht er ferner von Krieg und Revolutionen - wir wissen es heute alle -: alle politischen und sozialen Gebilde dieser Weltzeit sind verweslich. Sie blühen am Morgen, und am Abend sind sie nicht mehr. „Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen." Wir sehen es in unserer Gegenwart am deutlichsten an allen politischen und sozialen Gebilden, daß diese Weltzeit in den letzten Zügen liegt und ihr Tod nicht mehr fern sein kann.

Blinde Verzweiflung wäre unser aller Teil, hätte Jesus uns nicht gleichzeitig einen hellen Ausblick geschenkt. Er spricht von diesem Todeskampf der gegenwärtigen Weltzeit als von Geburtswehen. Das meint doch, daß aus dieser Katastrophe ein Neues werden wird: nämlich Gottes ewiges Reich des Friedens und der Gerechtigkeit, der Reinheit und der Liebe, der

Herrlichkeit. „Darum, wenn ihr das alles sehet, so hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung naht.“ In Hungerzeiten hat darum die Gemeinde Jesu das Wissen, daß die Zeit kommt, da der Fluch vom Acker genommen, der Acker sein Vermögen in göttlicher Fülle uns Menschen gibt. Bei Seuchen, die die Menschheit heimsuchen, hat die Gemeinde im Geist, der ihr als Handgeld gegeben ward, den unzerbrechlichen Schwur Gottes: der Tod wird nicht mehr sein. Und jeder wache Gottesknecht, der heute nicht vorbeisehen kann an aller politischen und sozialen Not, stöhnt auf und ersehnt Jesu Kommen, das diese Welt segnen will mit einer einzigartigen Neuschöpfung aller politischen und sozialen Verhältnisse, denn das Kommende ist die Königsherrschaft Gottes, ist das Reich Gottes.

Noch immer bleibt darum auch in unseren Tagen für die weite Welt das die eine Frohe Botschaft: Die Königsherrschaft der Himmel ist nahe herbeigekommen! Und nur eines schafft dieser Welt das verlorene Paradies zurück: Sinnesänderung. Was die Gemeinde Jesu in diesen Tagen der hilflosen Machenschaften aller Parteien und Herrscher dieser Welt auszeichnen sollte, sollte der frohe Glaube an das Reich Gottes sein, an den König Gottes, Jesus. Die Welt sollte wieder hellhörig werden wie in den Tagen des Paulus: sie sagen, ein anderer sei König; - sie verkünden eine Weise, die uns nicht ziemt anzunehmen. -

Und noch ein drittes hat Jesus in seiner Wiederkunftsrede an die Jünger im Auge gehabt: **Die Gefahren der Wartezeit für seine Jünger.**

Es sind drei Gefahren die Jesus hier deutlich macht. Und nicht nur die Jünger seiner Zeit, sondern die Jünger aller Zeiten waren diesen Gefahren ausgesetzt.

Jesus nennt die erste Gefahr, indem er einen Knecht zeichnet, der, während sein Herr fern ist, dessen Hauswesen verwaltet, in dieser Stellung aber ganz vergißt, daß er Knecht und nicht Herr ist. Wer von uns kennt nicht diese sehr ernste Gefahr? Wir vergessen, daß die Gemeinde nicht unser, sondern Jesu Eigentum ist, nicht unser, sondern Jesu Herrschaftsgebiet. Wir vergessen, daß „er der Meister und wir Brüder“ sind. Ging nicht manche Gemeinde zugrunde an dem Herrenanspruch irgend eines Gliedes der Gemeinde? An dem Herrenanspruch Jesu an seine Gemeinde kann diese nur gesunden; am Herrenanspruch eines Menschen aber zerbricht sie. Laßt uns offene Augen haben, bei uns selbst diese Gefahr sofort zu erkennen und sie in Jesu Kraft besiegen. Nur die Königsherrschaft des heiligen Geistes allein ist das Segnende. Alle andere Herrschaft zerstört Jesu Werk.

Die zweite Gefahr nennt Jesus mit dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen. Sie ist der durch die Verzögerung der Wiederkunft Jesus leicht eintretende Mangel an geduldigem Warten auf ihn. Dabei geht, wie Jesus sehr deutlich macht, das verloren, das uns bei seinem Kommen allein befähigt mit ihm zu gehen. Wenn man dem kommenden Herrn gegenüber schlafend wird, so steht man in der Gefahr, von seinem Glaubensleben so viel einzubüßen, daß man dem Herrn selbst ganz entfremdet wird. Wie sollten wir uns doch gegenseitig zum Wachsein dem Kommen des Herrn gegenüber anspornen, damit wir nicht der großen Täuschung anheim fallen, daß wir uns für die Seinen halten und doch hören müssen: ich kenne euch nicht. Im wachen Warten auf den kommenden Herrn liegt eine belebende Kraft für all die Seinen.

Die dritte Gefahr endlich ist die, daß man die von Jesus anvertrauten Pfunde nicht entsprechend verwendet. Wir wollen das nur an einem Beispiel deutlich sehen. Jesus hat uns eine erlöste Seele

geschenkt, anvertraut. Doch nicht zu dem einen Zweck, daß nur sie selig wird. Nicht dazu, daß wir singen können: Wenn ich ihn nur habe ...! Was Jesus uns anvertraute bringt Frucht, soll Frucht bringen. Wo hast du dein Talent, das Jesus dir anvertraute? Hast du es auf der Wechselbank des Lebens, oder im Schweißtuch und vergraben? Wagst du viel, ja alles mit dem dir anvertrauten, himmlischen Gut, oder hütest du es nur in knechtischer Angst? Wie steht doch da Paulus groß vor uns. Er ist bereit seine Seele der Verdammnis hinzugeben, wenn er mit ihr die Seligkeit seiner Brüder erkaufen könnte. Das ist die rechte Verwandtschaft Jesu. Das ist seine Art und seine Gesinnung.

Wachet -, denn Jesus kommt! Mit diesem Ruf wollen wir uns immer neu grüßen, bis daß er kommt. Achtend auf die Zeichen der Zeit wollen wir die Weltenuhr Gottes prüfen. Wenn der Welt der Atem ausgeht, dann wollen wir aufatmen, darum, daß sich unsere Erlösung naht. Für die Gefahren der Wartezeit laßt uns wach bleiben, damit uns der Tag, der da kommt wie ein Dieb in der Nacht, nicht Gericht bedeutet, sondern das Offenbarwerden mit Jesus in Herrlichkeit.

Arnold Köster

Aus alter Täuferzeit.

Vor einiger Zeit hatte ich in der Hand ein geschriebenes Buch der Hutterischen Brüder, jener Täufer, die vor 400 Jahren, unter furchtbaren Verfolgungen, Mähren, das gelobte Land der Täufergemeinden des Mittelalters, verließen, um über Ungarn, Rumänien und Südrußland endlich in Amerika und Kanada ein Asyl zu finden. Mit sehr großem Interesse habe ich mich in diese alte Handschrift vertieft und in den alten Rechenschaften, Briefen und Bibelerklärungen den starken apostolischen Geist jener Tage gespürt.

Besonders wertvoll waren mir die Ausführungen über Kirche, Taufe, Abendmahl und Gemeindezucht. Es wird uns allen sehr wertvoll werden, was die Gemeinden in jenen Tagen darüber als gewonnene Erkenntnisse herausgestellt haben und als „Wahrheit, die untödlich“ ist, verkündigten. Ich gebe darum heute hier einiges wieder.

Über die Taufe ist folgendes dort geschrieben:

Was die Taufe sei.

1. Ein Bekenntnis der wahren Buße über die begangenen Sünden.
2. Eine Gerechtigkeit, die sich gebührt zu erfüllen, dabei man erinnert wird, daß man nicht mehr der Sünde, sondern Gott leben soll.
3. Eine Bundschaft und Versiegelung der aufgenommenen Wahrheit durch Christum.
4. Eine Tötung des alten Menschen, und eine Auferstehung zum neuen Leben, das aus Gott ist.
5. Ein Zeichen, daß man mit allen Gläubigen zum wahren Mitglied des Leibes Christi durchs Wort der Wahrheit geboren sei.

6. Eine gewisse Zusage und Bundschaft eines guten Gewissens mit Gott.

7. Die wahre Versicherung, daß man vom Tod ins Leben kommt, so man bleibt, wie geschrieben steht, im Glauben fest gegründet.

*

Wie die Aufnahme eines Gläubigen in die Täufergemeinden gehandhabt wurde, wird aus folgendem sehr gut ersichtlich.

Fragen an den Täufling.

1. Hast du nun aus dem Wort des Herrn genugsam verstanden und erkennst es für den Weg zum ewigen Leben?

2. Sind dir auch deine Sünden, die du in deiner Unwissenheit wider Gott getan hast, von Herzen treulich leid, und begehrst du hinfort Gott zu fürchten, wider Gott nimmermehr zu sündigen, eher den Tod zu leiden, denn etwas Mutwilliges wider Gott zu tun?

3. Glaubst du auch, daß dir Gott durch Christum und durch das Fürgebet seines Volkes deine Sünden verziehen und nachgelassen hat?

4. Begehrest du, auch brüderliche Straf- und Anrede anzunehmen, dieselbige auch an anderen, wo es not ist, zu brauchen?

5. Begehrest du, dich also dem Herrn im Himmel zu schenken und aufzuopfern mit Leib und Seele, und mit allem, was du hast; auch in den Gehorsam Christi und seiner Gemeinde dich zu begeben?

6. Begehrest du nun also einen Bund mit Gott und allen Frommen aufzurichten, und auf deinen bekannten Glauben getauft zu werden?

*

Bei diesen Fragen kann ich es nicht unterlassen auf sehr wertvolle Punkte noch kurz hinzuweisen. Das Fürgebet der Gemeinde nimmt bei den alten Täufern einen weiten Raum ein. Wir würden heute sagen: Fürbitte, doch ist Fürgebet viel passender. Bei diesem Fürgebet der Gemeinden, das bei Aufnahmen und Wiederaufnahmen geübt wurde, dachte man besonders an Jesus Worte vom Lösen und Binden (Matth. 16.).Weiter ist bezeichnend die Übung der Straf- und Anrede: die brüderliche Ermahnung nach Matth. 18. -

Antwortete nun der Täufling auf diese Fragen mit einem Ja, so ermahnte der Älteste der Gemeinde „alle Brüder und Schwestern auf die Knie zu fallen und Gott zu bitten, diesem Menschen Gnade zu verleihen. Hierauf folgte die Formel des Gebets und Taufgelübdes, dann die Taufe, Auflegung der Hände und Aufnahme des Täuflings in die Gemeinde.“ Bei der Taufe wurde folgendes gesprochen:

„Auf deinen bekannten Glauben taufe ich dich **in** (in den, nicht im) Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes. Der allmächtige Gott im Himmel, der dir durch den Tod Christi und durch das Fürgebet seiner Heiligen ist gnädig und barmherzig worden, der wolle dich mit Kraft aus der Höhe anziehen, einschreiben ins Buch des ewigen Lebens, hinfort fromm und treu erhalten, bis in den Tod. Das wünsche ich dir durch Jesum Christum. Amen.“

*

In den Täufergemeinden übte man auch den Bann oder Ausschluß. Wie ein Ausgeschlossener wieder in die Gemeinde aufgenommen wurde macht uns der folgende Abschnitt sehr deutlich.

So jemand nach erkannter Wahrheit sündiget, und durch wahre Buße und Besserung von der Gemeinde Zeugnis bekommt, daß er bußfertig sei und wiederum aufgenommen werden soll.

Fragt man ihn:

1. Hast du dein Herz recht gereinigt, also, daß du nicht weiteres mehr auf dir hast, sondern alles geoffenbart und leicht gemacht, was dir hinderlich zu deiner Seligkeit?
2. Sind dir auch deine Sünden, die du nach erkannter Wahrheit wider Gott gehandelt hast, von Grund deines Herzens treulich leid?
3. Und erkennst du auch, daß du, die Strafe billig getragen hast; begehrest dich auch darauf treulich zu bessern, und hinfort Gott zu fürchten, mit Wissen und Willen nimmermehr wider Gott zu sündigen, eher des Todes zu sterben, ehe daß du hinfort wissentlich etwas wider Gott wollest tun?
4. Und begehrest dich aufs neue Gott dem Herrn zu ergeben, dich ihm zu schenken und aufzuopfern, auch in den Gehorsam Christi und seiner Gläubigen dich zu begeben; brüderliche Straf- und Anrede anzunehmen und zu tragen, dieselbige auch, wo es not ist an anderen zu brauchen?
5. Glaubst du auch, daß Gott dir Gnade und Kraft dazu geben wird?
6. Glaubst du auch, daß dir Gott der Herr, durch den Tod Christi und das Fürgebet der Heiligen deine Sünden verziehen und nachgelassen hat?

*

Antwortete der Reuige nach diesen Fragen mit einem Ja, so fand die Wiederaufnahme mit folgenden ergreifenden Worten des Ältesten statt:

„Dieweil dir Gott, der Herr, ein bußfertiges Herz gegeben hat, so lege ich dir die Hand auf zu einem Zeugnis und verkünde dir anstatt der ganzen Gemeinde Gottes und den Namen Jesu Christi Verzeihung deiner Sünden. Gott, der Herr, der dir durch Jesum Christum gnädig worden ist, wolle dich wiederum einschreiben ins Buch des Lebens, Gnade und Kraft geben und dich fromm und treu bis ans Ende erhalten durch Jesum Christum. Amen.

Stehe auf, sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Ärgeres widerfahre. Amen.“

*

Diese wenigen Stücke mögen für diesmal genug sein. Sie werden uns manchen Hinweis schenken

und uns etwas sagen von dem heiligen Ernst und dem starken Glauben, der in den Verfolgungszeiten jene Täufergemeinden erfüllte. Ob unsere Gemeinden bei Aufnahme und Wiederaufnahme nicht mehr von dem Fürgebet Gebrauch machen sollte?

Kö[ster]

Auf Apostelpfaden.

Von Jakob Dermann, Mangalia

Als Br. Ißler jun. und ich zur Missionsreise durch die Dobrudscha bestimmt wurden, gab uns Br. H. das Wort mit: „Wenn die Reise gut, d. h. ohne Verfolgung abgeht, dann taugt sie nichts!“ Demnach hat sie etwas getaugt, denn bald kamen wir zu Menschen, zu denen wir freiwillig nicht gegangen wären, ähnlich wie Paulus in Philippi. Das kam so.

Nachdem wir bereits an einigen Orten gedient hatten, kamen wir auch nach Mamuzlia. Obwohl wir dort ein geräumiges Gemeindehaus haben, wünschte man, daß die Versammlung in der noch größeren lutherischen Kirche sein sollte. Es kamen so viele, daß nicht genug Sitzplätze beschafft werden konnten. Wir dienten beide mit Freudigkeit und begaben uns nachdem bald zur Ruhe, denn am anderen Morgen sollte es weitergehen nach Sarighiol. Als ich morgens aus dem Zimmer trete, kommt mir die Tochter des Hauses entgegen und sagt: „Sie sind schon da wegen euch!“ Ich meinte, der Fuhrmann, der uns weiterbringen sollte, da öffnete sich eine andere Tür und ein Mann mit dem Revolver in der Hand tritt auf mich zu und sagt drohend: „Kein Wort deutsch! Rumänisch sprechen! Wo habt ihr eure Waffen?“ Wir hielten unsre Bibeln hin und sagten: „Das sind unsre Waffen!“ Wir mußten uns eiligst fertig machen und ohne Frühstück trieb man uns aus dem Dorfe, wo wir warten mußten, bis man sich eingehend erkundigt hatte, was wir getan und geredet hatten.

Hier erst erfuhren wir, daß man uns bereits die ganze Nacht aufs strengste bewacht hatte. Nicht lange nach unserer Abendversammlung trafen von der Kreisstadt der Primar und sein Sekretär mit berittenen Gendarmen ein, uns zu suchen. Denn wir waren schon tags zuvor als Bolschewisten angezeigt worden und alle umliegenden Orte hatten telephonisch Auftrag erhalten uns festzunehmen. Die Sache erschien deshalb so glaubhaft, weil man einige Tage zuvor einen Spion verhaftet hatte.

Dann nahm man je einen von uns auf einen Wagen, vor uns und neben jedem einen Wachmann und die Reiter nebenher. Anstatt Furcht, füllte sich mein Herz mit tiefem Frieden und gedachte des Wortes: „Sorget nicht wie ihr euch verantworten sollt, denn ich will euch Mund und Weisheit geben.“ Dann zeigte ich auf die starke Bewachung und sagte: „Solche Ehre habe ich in meinem ganzen Leben noch nicht gehabt! Heute kann uns nichts widerfahren!“ Doch keiner antwortete. Schließlich sagte einer der Reiter: Wenn ich gewußt hätte, was ich jetzt weiß, wäre ich zuhause geblieben, anstatt die ganze Nacht zu frieren!“ Denn es war im Dezember. Damit war der Bann gebrochen und ich konnte ohne Widerspruch auf der zweistündigen Fahrt von Jesu zeugen.

In Caraomer wurden wir zur Polizei gebracht und von allen Seiten stürmten Leute herbei, um die Bolschewisten zu sehen. Ich fing an, in der Kanzlei Traktate zu verteilen, und als sie sahen und

hörten, daß wir keine Bolschewisten seien, ging das Fragen los über Glauben und Religion. Bald fragten die neuhinzukommenden Leute nicht mehr: Wo sind die Bolschewisten? sondern: Wo sind die Heiligen? Da uns viele nicht verstehen konnten, so neu war ihnen alles, bat ich, sie möchten ihren Priester herrufen. Sie sagten, er sei nicht zuhause. Ich bat, dann möchten sie wenigstens eine rumänische Bibel holen, da wir nur deutsche bei uns hatten. Man sagte, hier gäb es keine im Orte. Ich bat, dann holt die Bibel aus der Kirche! Alles war still. Ich bat zum zweiten mal darum. Dann antworteten einige: sie sei während des Krieges gestohlen worden und es sei noch keine wieder beschafft. Da lachten viele, andere schämten sich. So hatten wir bis zum Abend vielen Menschen, die kamen und gingen, von Jesus sagen können. Dem Primar war es schon peinlich, uns verhaftet zu haben und er wäre uns gern wieder los gewesen. Da kam ein Deutscher, der die Baptisten kannte und in Bukarest unsere Versammlungen besucht hatte. Als er hörte, was hier los war, bat er, uns in sein Haus aufnehmen zu dürfen für die Nacht. Das durfte eigentlich nicht sein, aber als er persönlich für uns haften wollte, gab man ihm die Erlaubnis. Soll schon ein Becher Wasser, um Jesu willen gereicht, nicht unbelohnt bleiben, wie viel mehr die Wohltat, die er uns damit erwies! Er brachte uns auch am nächsten Tage nach Cobadin zum Leutnant der Gendarmerie. Als der unsere Papiere geprüft hatte, sagte er: „Ihr hättet können freigelassen werden, denn die Papiere sind in Ordnung. Aber weil ihr bereits nach Constanza gemeldet seid, müsst ihr dorthin. Es ging hierhin wohl wie bei Paulus, der auch nicht freikam, weil er vor Menschen zeugen sollte, zu denen er sonst nicht gekommen wäre.

Der Leutnant hieß uns auf seinen Wagen steigen und nahm uns mit ins nächste Dorf, übergab uns dem Gendarmerieposten, damit wir so zu Fuß von Posten zu Posten die fast 40 Kilometer nach Constanza getrieben würden, wie das hier üblich ist. Er selbst fuhr mit unseren Papieren voraus. Als uns der Gendarm in seiner Gewalt hatte, segnete er uns mit Flüchen ein und verhieß uns noch zwanzig Gewehrkolbenstöße bis ins nächste Dorf. Jetzt wurde die Sache ernst! Denn die Gendarmen sind die Herren der Landbevölkerung, aus denen Rumänien zumeist besteht und herrschen mit unumschränkter Gewalt, die man im Auslande nicht für möglich hält; sie sind auch das geeignete Werkzeug für die ungesetzlichen und oft unmenschlichen Mißhandlungen unserer Glaubensgenossen. Die gegenwärtige Regierung hat daher zum Unterschied von allen früheren als obersten Programmpunkt die Herstellung gesetzmäßiger Zustände aufgestellt und kämpft einen erbitterten Kampf, dessen Ausgang noch nicht abzusehen ist. Rumänien steht z.B. auch in der Reihe der modernen Länder, in denen es keine gesetzliche Todesstrafe gibt und wo doch viele in den Armen der Justiz sterben! Wir mußten in ein Kaffeehaus in eine Ecke, man stellte einen langen Tisch vor uns und schickte ins Dorf, um noch drei Mann zu unserer Bewachung beim Weitertransport zu holen. Inzwischen hörten wir, daß in diesem Dorfe ein rumänischer Bruder wohne und baten, den Mann herzurufen. Das geschah zwar nicht, aber man versprach, uns beim Weitermarsch dort vorüberzuführen. Als wir durchs Dorf gingen, rief der Gendarm jemand heran und sagte uns, daß dies der Gesuchte sei, denn wir kannten ihn persönlich noch nicht. Als der Bruder hörte, wer wir seien, nötigte er uns in sein Haus, der Gendarm weigerte sich, gab aber schließlich doch nach. Der Bruder führte uns in den Versammlungsraum und rief alle seine Angehörigen bis zum Kleinsten zusammen. Der Gendarm wollte noch manches reden aber der Bruder sagte: wir beten! und alle bis zum Kleinsten schlossen sich an. Als wir von den Knieen aufstanden, war der Gendarm schon um 50 Prozent gelinder geworden. Die Schwester machte

schnell Essen zurecht, und der Bruder den Wagen, damit wir nicht zu Fuß durch den Schnee stampfen mußten. Unterwegs nahm ich einen Mantel von mir, denn ich hatte zwei, und hängte ihn dem Gendarm um, gab ihm auch ein paar Handschuhe. Er nahm diese „Bolschewistenfreundlichkeit“ beschämt, doch dankbar an, denn es war sehr kalt.

Im nächsten Dorfe hatte der Herr auch schon für uns gesorgt. In dem Hofe, wo die Gendarmen wohnten, war ein junger Bruder, der um seines Glaubens willen, längere Zeit von Eltern und Geschwistern verstoßen gewesen war, bei seiner Schwester im Dienst. Kaum waren wir angekommen, so kam diese Frau zum Gendarm und bat, uns Essen und Nachtlager in ihrem Hause geben zu dürfen. Als sie sich verpflichtet hatte, im Falle unserer Flucht selbst ins Gefängnis zu gehen, wurde es bewilligt. Doch ehe wir gehen durften, mußten wir eine Erklärung unterschreiben, alle unsere Sachen wurden aufs genaueste aufgeschrieben, sogar was wir für Knöpfe an den Unterkleidern hatten. Am nächsten Morgen sollte es weitergehen, aber unsere Gedanken sind nicht

Gottes Gedanken, der Herr hatte hier noch Arbeit für uns. In der Nacht setzte ein großes Schneegestöber ein und währte zwei Tage und drei Nächte. So mußten wir still sitzen und saßen doch nicht still. Von morgens bis Mittag und von Mittag bis zum späten Abend lasen wir in der Bibel und sangen deutsch und rumänisch. Die Frau, die uns aufgenommen hatte, kam zum Glauben und ist ein treues Glied der Gemeinde. Als das Wetter nachgelassen hatte, gab uns die Frau ein Pferd, wir banden unsere Sachen darauf, und der Bruder ging damit voraus, der Gendarm und wir folgten. Es war ein beschwerlicher Weg. Wir sanken oft bis an die Brust in den Schnee. Im nächsten Dorf kehrte der Bruder mit seinem Pferd um und wir mußten den Weg bis zum nächsten Ort unser Gepäck selbst tragen. Müde und matt kamen wir abends dort an und meldeten uns beim Posten. Weil es aber in dem Wachlokal, wo wir hätten bleiben müssen, so kalt war, baten wir, man möchte uns erlauben im Dorfe Quartier zu suchen, denn wir hätten gehört, daß einige Deutsche hier wohnen sollten. Wir klopften beim ersten, kein Platz! Beim zweiten, ebenso! Es war bereits Nacht, der Wind pfiff so eisig und wir waren so müde, sollten wir das weite Stück bis zum dritten noch gehen? Wir gingen und er bewilligte uns im Flur auf Stroh zu schlafen. Als er aber den Gendarm sah, wurde ihm bange. Wir waren noch ins Teehaus gegangen, etwas zu essen und als wir zurückkamen, waren alle Männer der Nachbarschaft zusammengerufen worden und mit dicken Knüppeln bewaffnet. Wir mußten Auskunft geben, wer und von wo wir sind und es stellte sich heraus, daß der Wirt den Vater des Br. Ißler gut kannte. Nun konnten wir auch hier von Jesus zeugen. Man gab uns noch Tee und statt auf Stroh im Flur bekamen wir jeder ein Bett im besten Zimmer. Wir beteten noch und legten uns schlafen, aber der Gendarm stand mit dem Gewehr in der Hand und wußte nicht, was er machen sollte. Auf viel Zureden stellte er sein Gewehr in die Ecke und setzte sich mit tiefem Seufzer nieder, und nickte ein, denn auch er war sehr müde von den Strapazen des Weges. Wie konnte er uns da noch die Nacht bewachen! Schließlich ließ er sich doch überreden, zog sich aus und legte sich auch schlafen, so daß wir ihn am andern Morgen erst wecken mußten!

Hungrig kamen wir zu Fuß im nächsten Dorf an und erst nach vielem Bitten holte man uns aus dem Dorfe ein Stückchen Brot, so groß wie eine Handfläche. Am nächsten Tage kamen wir zu Fuß bis ans Ziel nach Constanza. Unterwegs regnete es und das Gepäck war schwer, aber im Herzen war es heiter, es war ja um Jesu willen! In der Vorstadt kauften wir uns ein Stück Brot, den Hunger zu stillen und in der Stadt gingen wir in ein Gasthaus, um etwas zu essen, weil man als Verhafteter wenig Aussicht hat, etwas zu bekommen. Als wir da saßen, gestand einer dem andern, daß er kein Geld mehr hatte. 3 Lei (8 Pfg.) brachten wir noch zusammen und bekamen eine Portion Bohnen ohne Fleisch dafür. Dann wurden wir zum Hauptmann der Gendarmerie gebracht, eingehend verhört und zur Sicherheitspolizei gesandt, auch hier verhört und zur Polizei geschickt. Überall konnten wir von Jesus zeugen. Denn wir waren immer schnell bei den Fragen über unsern Glauben. Manche stimmten uns zu, andere brüllten uns an: „Habt ihr das Kreuz, küßt ihr es?“ „Nein!“ „Warum?“ „Weil es ein totes Holz ist.“ „Ja, ja, aber Jesus hat es geheiligt, als er am Kreuze starb!“ „Nein, davon sagt die Bibel nichts.“ „Habt Ihr Bilder in Kirche und Haus?“ „Nein, es steht geschrieben, du sollst dir kein Bildnis machen und anbeten.“ Einige gaben uns recht, andere bedauerten uns, daß wir noch so weit zurück wären in der Religion. Andere schimpften: „Habt ihr Frauen?“ „Ja!“ „Vai de mine (Wehe mir), wollen Heilige sein und haben Frauen! Wißt ihr nicht, daß Jesus keine Frau hatte? Unsere Priester haben keine!“ „Angetraut nicht“, sagten wir „und doch manchmal zwei bis drei!“

Schließlich wurden wir in einen Keller gebracht, wo drei russische Flüchtlinge waren, die aus Rußland geflohen in einem Boot an rumänische Ufer getrieben worden waren. In der Nacht kamen noch ein Dieb, ein Mörder und zwei griechische Straßenräuber hinzu. Einer davon von riesiger Kraft, wollte die Tür aufbrechen, ergriff einen Wachmann und verletzte ihn sehr, bis mehrere Wachleute zu Hilfe kamen und den Räuber endlich überwältigten und halb totgeschlagen wieder in die Zelle warfen. Ich sagte: „Wilhelm, hier sind wir in der Hölle.“

Am andern Tage wurden wir wieder zum Verhör gerufen und nachdem wir wieder eine Erklärung unterschrieben hatten, von der Polizei freigesprochen. Dann ging’s wieder zur Geheimpolizei, wo durch einen Dolmetsch unsere Bibeln, Gesangbücher und Traktate nochmals durchgesehen und auch unsere Kleider aufs genaueste durchsucht wurden, ob nicht irgendwo ein Papier versteckt sei. Wieder kam das Verhör auf Gott, Jesus, Teufel, Tod, Hölle, Ewigkeit und vieles andere. Manche bissen die Zähne zusammen vor Wut. Ein Offizier kam mit geballten Fäusten auf uns zu, der Richter sprang vom Stuhl auf und schrie dem Wachmann zu: „Hole die Maschine, daß wir ihnen die Köpfe zusammendrehen bis das Mark herauskommt, wollen mal sehen, ob sie uns nicht die Wahrheit sagen!“ Denn wir sollten bekennen, daß wir Bolschewisten seien. Ich aber sagte: „Herr Richter, wir sind bereit, den ganzen Kopf hinzugeben um Jesu willen.“ Unser mutiges Bekenntnis nahm ihm die Wut und er sagte gelind zu uns: „Liebe Männer, sagt uns die Wahrheit.“ Ich antwortete: „Herr Richter, wenn wir sagen wollten, wir seien Bolschewisten, dann müßten wir lügen und wir können nicht lügen, wir sind Jünger Jesu!“

Schließlich wurden wir freigesprochen und zu den Gendarmen gebracht, wo wir Holz sägen mußten. Seit unserer Ankunft in Constanza hatten wir aber noch nicht einen Mundvoll zu essen bekommen! So baten wir die Gendarmen um ein Stückchen Brot „Gebt uns Geld, dann holen wir euch“, war die Antwort. Wir erbaten von ihrer Suppe ein wenig, aber sie sagten: „Wenn ihr Jesu Jünger sein wollt, dann müßt ihr 40 Tage fasten können wie Jesus. Ihr seid noch nicht drei Tage

hier und wollt schon verhungern?“ Gott hörte aber unser Bitten und ließ einen Sergeant krank werden und der gab uns dann sein halbes Brot. Als wir abends nochmals zur Geheimpolizei kommen mußten, sah uns der Bruder von Br. Ißler im vorbeireiten durchs Fenster, denn er war im Militärdienst hier und versorgte uns dann mit Nahrung.

Am andern Morgen wurden wir auch von den Gendarmen freigesprochen mit der Bedingung, von den Gendarmen von Posten zu Posten bis in unser Heimatdorf, etwa 120 Kilometer, getrieben zu werden. Wir machten uns fertig, zwei Gendarmen standen bereit uns zum nächsten Posten zu bringen und der Offizier wollte gerade den Befehl zum Abmarsch geben, da durchzuckte es mich und ich sprach zu ihm: „Darf ich noch etwas fragen?“ Als er es erlaubte, fragte ich ihn: „Glauben Sie an einen lebendigen und heiligen Gott?“ „Ja!“ gab er zur Antwort. Ich fragte weiter: „Glauben Sie, daß Jesus Gottes Sohn ist?“ Da rief er: „Vai de mine (oh weh), was sind das für Fragen, sicher!“ und trat einen Schritt zurück. Ich sagte: „Dann glauben Sie doch auch, daß die Bibel Gottes Wort ist?“ „Ja“ sagte er. Ich fragte: „Glauben Sie denn auch, daß w i r Christen sind!“ „Ja“, sagte er, wir haben euch geprüft und glauben, daß auch ihr Christen seid.“ Dann sprach ich: „Ich habe aber in der Bibel noch nicht gefunden, so groß sie ist, daß ein Christ den andern mit dem Gewehr treiben soll.“ Da stutzte er einen Augenblick und rief dann: „Macht euch fort in Gottes Namen!“ Wir bedankten uns und zogen fröhlich o h n e Bewachung heim und konnten unterwegs noch an einigen Orten Versammlungen halten. Diese Erfahrungen haben mich im Glauben sehr gestärkt und ich teile es hier mit, damit sich auch andere zu mutigem Zeugnis ermuntern lassen.

Aus der Botentasche.

Herzlichen Dank für all die aufrichtigen Wünsche, die dem Boten mit auf seine erste Fahrt gegeben wurden und für die frohen Grüße, die auf sein erstes Erscheinen hin uns zukamen. Er sei ein freundlicher Mann, unser Bote, sagt man, und habe doch Wille und Absicht und eine Aufgabe. Das hat uns Mut gemacht zu unermüdlicher Sendung.

*

Einen besonderen Gruß unserem großen Bruder, dem „Wahrheitszeugen“ und vielen Dank für seine große Bruderliebe und sein liebes Wort. Wir können es ja nie vergessen „was du uns bist“.

*

Ein herbes Wort gegen die protestantischen Kirchen habe ich in diesen Tagen gelesen. Da schreibt einer aus ihren Reihen, aus den Führerreihen, der auf hoher Warte steht, daß jetzt die Zeit gekommen sei, da man der Kirche endlich grob kommen müsse, damit sie erkennt: einmal ihre große Not und dann Gottes Hilfe. Was sind das doch für herbe, bittere Worte: „die Führer der Kirche haben sich verschworen gegen das letzte Geheimnis der

Kirche: gegen Verheißung und Glaube“; „ihre Führer sind blind und sehen nicht“; „die Kirche

wird wie eine Marktbude neben der andern“; „sie hat am Worte Gottes vorbeigehört“; „die Einbildung nach innen und die Lüge nach außen ist noch ein Stück größer und dicker geworden“. Einfach erschütternd, so einen Mann der Kirche reden zu hören - weil er es muß.

*

Ich glaube solche Männer sind aufs innigste verwachsen mit dem Wort Gottes in Hesekiel 33 und 34. Wer zu diesem Ruf Gottes wieder und wieder hinhört, der muß heute wohl so reden, wie oben geredet ist.

*

Es ist die Klage des Jeremias die heute umgeht: Mein Volk! Mein Volk! -

*

Und wir?! - Stehen wir sehr weit abseits? Werden nicht auch wir beim Lesen dieser herben Worte vor unerbittliche Fragen unseres Gottes an uns gestellt?

*

Wir haben Gottes Weltenstunden wohl ein wenig verstanden, denn nicht nur ist das Seufzen wach: Herr, mache dein Werk lebendig mitten in den Jahren!, sondern es ist auch ein Hinschreiten zu dieser Belebung da.

*

Bruder Füllbrandt ist noch immer auf seiner großen Missionsreise. Er gebraucht diesmal besonders viel körperliche und seelische und geistige und geistliche Kraft. Laßt uns weiter Aaron- und Hurdienste tun und ihm die Hände und das Herz stärken [2.Mose 17,12]. Leset seinen Bericht und betet für ihn.

Kö[ster].

Zeichen der Zeit.

Vom Sinn des Zeitalters der Technik. Im Ev. Allianzblatt schreibt B. Peters, Worms: „Den Zug zur Oberflächlichkeit und Gleichgültigkeit gegenüber den tiefsten Lebensfragen fördert die Kultur der Gegenwart auf allen Gebieten. Auch die neue Technik mit ihrem Trieb zur Weltüberwindung mit den Mitteln der Außenkultur kann da keine Gegenwirkung ausüben. Die Luft wird freilich nicht nur erobert um des Fliegens willen. Die Elemente werden nicht nur gebannt um der bloßen Kraftaufspeicherung willen. Die Maschinen werden nicht nur geschaffen um der Bewegung willen. Alles wird entwickelt und erzeugt, um die Entwicklung der Zeit selber zu fördern. Denn - ist es schon ein Trugschluß, so beherrscht er doch das Denken der Zeit - es gilt auf dem Wege der technischen Schulung zu einer weltweiten Überwindung der materiellen Widerstände zu kommen und dem Menschen die Herrscherstellung zu erobern, die er vor dem Sündenfall besaß und die man sich auf den Wegen der Technik erringen will.

Als die Technische Hochschule in Stuttgart in diesem Jahre ihr hundertjähriges Bestehen feierte, wurde der Satz ausgesprochen, daß sich heute die technische Schulung zu einer gewaltigen

technischen Arbeit entwickelt habe, die für die Kultur, für die Politik, für das Dasein überhaupt ein ausschlaggebender Faktor sei. Man richtete den Blick auf die Zukunft und sank anbetend nieder vor dem, was der Mensch zu leisten sich ermesse. Aber dann kam doch auch ein Bedenken zum Vorschein: Soviel lasse sich heute schon sagen, daß die Technik nur dann zu einer lebendigen Kraft des Jahrhunderts werden kann, wenn sie nicht dabei den Menschen selber zermalmt. Sehr interessant war es mir, daß da also plötzlich auch die Möglichkeit sichtbar wurde, daß diese ganze stolze Entwicklung mit einem Fiasko enden könne.

Der Mensch glaubt zu steigen, indem er sich die gigantischen Leistungen der Technik vergegenwärtigt. Hier liegt auch die Gefahr, die besonders unserer Jugend droht: an die technische Kultur verloren zu gehen. Und diese Gefahr spürt der kirchliche Jugendleiter, erkennt der Gemeinschaftskreis. Es ist schwerer geworden, die jungen Menschenkinder unter das Wort zu bringen und sie für die Herrlichkeit des Evangeliums Jesu Christi zu begeistern. Viel Teilnahmslosigkeit begegnet den Jugendstunden, und es sind schmerzliche Erfahrungen, die wir bei dem Versuch machen, diese Teilnahmslosigkeit auf irgendeine Weise zu beseitigen.“

Wir stimmen dem zu und sagen: Hier hilft nur die rechte Erkenntnis des Evangeliums, daß Jesu lebte und lehrte. Denn vielfach wird übersehen, daß Jesus für sein Reich alle Menschenleistung, auch die der Technik ablehnt. Denn dort braucht man sie nicht, weil dort der Mensch in göttlicher und allein menschenwürdiger Weise Beherrscher der Erde und ihrer Kräfte sein wird, nämlich ohne kostspielige Apparate, an denen oft genug Menschenblut klebt. Solche Herrschaft offenbarte Jesus wenn ihm Wind und Meer gehorchte, wenn er auf dem Wasser ging, oder Kranke heilte und schließlich ohne Flugzeug gen Himmel fuhr. Das ist Gottes Ziel, aber nicht die Ausgestaltung der Kainsgedanken (1. Moses 4,17-24). Was wird das für ein Aufatmen geben aus der Hast und Last des Zeitalters der Technik! - Solch Evangelium weckt auch Begeisterung! In Bezug auf die Technik heißt es eben auch: Der Welt gebrauchen, aber nicht mißbrauchen, denn die Gestalt dieser Welt vergeht! Siehe, ich mache alles neu!

„Der Sendbote“ schreibt von **neuen Unruhen in China**: Wie aus Harbin berichtet wird, sind alle Anzeichen dafür vorhanden, daß die russisch-chinesische Konferenz in Moskau, die am 25. Januar eröffnet werden sollte, verschoben werden wird. Als Grund dafür wird angegeben, daß die Nanking-Regierung mehrere Bestimmungen in dem Protokoll, das nach sechsmonatlichem Kriegszustand in Sibirien zu Khabarowsk unterzeichnet wurde, mißachtet habe.

Weiter teilt er mit von **Hungersnot in China**: Grover Clark, der eine Untersuchungsreise nach einem der von Hungersnot heimgesuchten Gebiete in Nordchina machte, bestätigte die frühere Nachricht, daß in dem von 30 Millionen Menschen bewohnten Weißflußgebiet zwei Millionen vor Eintritt des Frühjahrs dem Tode geweiht sind. Nach dem Bericht eines Missionars greift sogar der Kannibalismus um sich.

Fl[eischer].

Gemeinde-Nachrichten.

In der ersten Nummer konnten nicht alle eingelaufenen Berichte aufgenommen werden. Manche von diesen finden nun in dieser Nummer Platz. Einige Berichte, die wir erwarteten, sind ausgeblieben und wohl deswegen, weil man zuerst einmal das erste Erscheinen des Blattes

abwarten wollte.

Zuerst möchte ich hier nun selbst etwas erzählen **von meinen jüngsten Reiseerlebnissen**. Fast einen Monat bin ich unterwegs und täglich führte mich der Herr zu neuen herrlichen Erfahrungen. Wie soll ich da alles nun so kurz und gedrängt zu Papier bringen.

Am 8. Januar früh trat ich die Reise an. Abends gegen 8 Uhr traf ich in **Novi Sad** ein und vom Bahnhof gings gleich zur versammelten Gemeinde in die Kapelle, wo ich sie in einer Gebetsstunde grüßen konnte. Mit Br. Wahl traf ich schon an der Grenze in Subotica zusammen. Mit meinen Filmen und dem Projektor hatte ich Zollschwierigkeiten, doch Br. J. Berleth trat so tapfer mit Opfern an Zeit und Geld in den Riß und bald waren die Sachen in meinen Händen.

Am 9. Januar fuhren wir nach **St. Iwan zur Jugoslawischen Vereinigungskonferenz**. Von der Bahn gings gleich in eine Komiteesitzung, welche die Vorarbeiten für die Konferenz leistete. Nach Mitternacht erst konnte abgeschlossen werden, aber der Segen dieser guten Vorarbeit zeigte sich dann so recht bei den Konferenz-Verhandlungen.

Über diese Konferenz soll noch eine andere Feder berichten. So viel sei nur bemerkt, daß sich schon in St. Iwan erfüllte, was Br. Köster in der ersten Nummer als Segenswunsch für die Reise mitgab: „Auf Apostelwegen - Apostelerleben.“ Einmütig wurde von allen Teilnehmern bekannt, daß der Geist Gottes uns dort wieder das urchristliche Gemeinde- und Apostelerleben hat erfahren lassen. Wir erlebten alle hohe Gottesfreude und die ersehnte, von Gott erbetene Neubelebung war da und gewann Raum in uns. Dies bewiesen auch die für die Donauländer-Mission dargebrachten Opfer, die ich heute quittieren darf. Eine weitere Geistesfrucht dieser gesegneten Konferenz waren Seelen, die sich für Gott entschieden. Da wurden wir alle besonders froh.

In St. Iwan fehlt elektrisches Licht. So machten sich die Geschwister auf den Weg nach **Titel**, wo wir abends zuerst um 7 Uhr eine große Versammlung im Wirtshaus hatten, an der über 400 Menschen teilnahmen. Gegen 10 Uhr versammelten wir uns dann im engeren Kreise mit den Geschwistern im Versammlungsraum. Da wir aber erst gegen 4 Uhr früh einen Zug zur Weiterreise hatten, so blieben wir alle die ganze Nacht beisammen, sahen alle Filme, sangen, beteten, hörten Zeugnisse und als Abschluß wurde auch hier noch ein schönes Missionsopfer für unsere Donauländer-Mission dargebracht.

Im Eisenbahnzug versuchten wir dann etwas zu ruhen. Wohl waren wir müde und abgespannt, aber im Herzen waren wir so glücklich, so froh und reich in Gott durch die erfahrenen Segnungen.

Am Dienstag abends diente ich schon wieder mit den Bildern in **B. Kikinda** im Banat, in einer vollen Versammlung. Am Mittwoch war in **Sekiec** der Raum auch zu klein. Von 7 bis 12 Uhr blieben da die Menschen beisammen. Am Donnerstag kam ich nach **Torsza**. Um halb 7 Uhr abends traf der Zug ein, aber um 5 Uhr hatten die Leute schon die Räume besetzt, um sich Platz

zu sichern. Auch hier wurde es spät. Freitag sehr früh gings nach **Novi Sad**. Dort hatten wir dann an zwei Abenden auch Filmvorträge und Sonntag das Einführungsfest des neuen Predigers Br. A. Lehocky. Hierüber soll noch ein spezieller Bericht kommen. Sonntag abends war die geräumige Kapelle übervoll und das Begrüßungsfest, durchwirkt mit allerlei Darbietungen, auch mit Lichtbildern, hielt uns bis gegen Mitternacht beisammen. Auch hier erreichte der Abschluß den Höhepunkt in einem freudig dargebrachten Dankopfer.

Am Montag und Dienstag, 20. und 21. Jänner, weilte ich **mit den Missionsarbeitern in Crvenka**, wo kürzlich die neuerbaute Kapelle eingeweiht wurde. Das Haus ist recht schön und geräumig. Etwa 200 Sitzplätze dürften vorhanden sein, aber an den beiden Abenden hatten sich da immer über 200 Menschen zusammengepfercht und viele mußten umkehren. Um 7 Uhr war Beginn, aber schon um 6 Uhr war die Kapelle voll. Als wir zur Kapelle kamen, da standen schon viele Menschen draußen an Tür und Fenstern. Diese traten an uns heran und baten, wir möchten doch die ganze Woche fortsetzen, damit doch auch sie etwas zu hören und zu sehen bekämen. Ich bedauerte es nur zu sehr, daß ich mich so stramm an ein Reiseprogramm gebunden hatte.

Sodann besuchte ich noch mit Br. C. Sepper **unsere beiden neuen Missionsfelder in Brod, Slawonien und Petrovo Polje in Bosnien**. Ich staunte über die weiten Möglichkeiten, die sich uns da erschließen und die offenen Türen für unsere Arbeit.

Das ganze Feld in Jugoslawien überblickend, bewahrheitet sich auch da der ernste Missionsmahnruf Jesu: „Das Feld ist groß und reif die Ernte, aber wenig der Arbeiter!“

Am Freitag verließ ich Jugoslawien und eilte nach **Tab in Ungarn** zur **Ordinationsfeier des Br. Pred. J. Melath** und zu einer Missionskomiteebesprechung. Auch hierüber soll noch speziell berichtet werden. Am Festsonntag und an zwei Abenden diente ich auch in dieser Gemeinde. Auch zeigte ich ihnen Bilder. Diese kleine und weit zerstreute Gemeinde wurde willig ein Missionsopfer zu bringen und zahlte es gleich voll aus.

In Ungarn mußte ich auf das rumänische Visum warten und so blieb ich **in Csepel**, arbeitete an meiner angesammelten Post und diente der Gemeinde an zwei Abenden. Diese Gemeinde ist durch viele Widerwärtigkeiten und mancherlei Not gegangen und leidet an der Arbeitslosigkeit der Glieder. Als ich am Donnerstag in der schönen, großen Missionsversammlung auch hier um ein Missionsopfer anklopfte, da war ich überrascht wie willig man war, trotz der eigenen Not, den Herrn zu ehren und freudig ein Dankopfer zu bringen.

[Foto, darunter Legende:] Bibelkursus der rumänischen Missionsarbeiter in Temesvar. In der Mitte sitzend die drei Redakteure des „Täufer-Boten“ Br. Köster, Br. Füllbrandt, Br. Fleischer.

Mein Paß verspätete und so bekam ich einen Zug mit ungünstigem Anschluß. Ich war gezwungen an der ungarischen Grenze die Nacht in einem kleinen, kalten Wartesaal frierend zuzubringen.

Samstag 1.Februar mittags, traf ich bei Geschw. Balc **in Oradea, Rumänien**, ein. Die Geschwister hatten hier allseitig gut vorgearbeitet. Es gab an der Grenze wohl allerlei Formalitäten zu erledigen, aber es ging alles ganz glatt und ohne Schwierigkeiten.

Bisher habe ich mit meinen Filmsachen auch nur in Jugoslawien Schwierigkeiten gehabt.

Am Sonntag den 2. Februar diente ich in Oradea, vormittags **in der rumänischen Gemeinde**.

Die Berührung mit dem Werk ist mir lieb und erinnert mich in seiner warmen und impulsiven Art sehr an das russische Werk. Sonntag nachmittags und abends und auch Montag abends hatten wir sehr große Versammlungen **in der ungarischen Gemeinde**. Die beiden Gemeinden bekundeten ihre Freude an dem Besuch und trotz der Sprachschwierigkeit fühlte ich mich dort sehr wohl. Die Geschwister waren dankbar und bewiesen dies durch schöne Missionskollekten.

Auf diesen Reisen hin und her, habe ich auch wieder Filmaufnahmen gemacht und auch die beiden Oradea Gemeinden habe ich mit meiner Kamera festgehalten.

Das rumänische und ungarische Werk ist hier in getrennten Vereinigungen recht gut organisiert und erfreut sich, in den Brüdern Peter Balc unter den Rumänen und Jul. Darabont unter den Ungarn, treue, fromme zielbewußte und hingebende Führer zu haben. Wohl fehlt es ihnen im Volk und in den einzelnen Gemeinden an tüchtigen und gutgeschulten Predigern und Evangelisten. Numerisch sind beide Lager recht stark und zeigen großes Wachstum.

Gott hat mich ganz wunderbar und über Erwarten bisher auf der Reise gesegnet und getrost und vertrauensvoll setze ich meinen Weg fort, indem ich den Dienst der geschehen soll, der Fürbitte der Gotteskinder empfehle.

C[arl]. F[üllbrandt].

Tabea-Dienst.

Wir hoffen, daß unsere Schwesterngruppen es schätzen werden, daß wir ihnen im Blatt eine Rubrik für ihre Berichte und den Gedankenaustausch eingeräumt haben. Nachdem sie nun die erste Nummer in Händen haben, hoffen wir auch bald von den Schwestern vielseitig zu hören.

Gefreut habe ich mich zu hören, wie sehr man bemüht ist, in dem jungen rumänischen Werk die Arbeit der Schwestern zu stärken und zu organisieren. Schw. Bale in Oradea wandert oft zu Fuß wochenlang von Dorf zu Dorf, besucht die rumänischen Gemeinden, sammelt die Schwestern um sich und leitet sie zu einem Zusammenschluß und rühriger Missionstätigkeit an. Auch leistet sie da einen herrlichen Dienst, indem sie den Frauen und Müttern die hohe Aufgabe der Frau an biblischen Frauengestalten vor Augen führt und so ein großer Segen ins Familienleben des Alltags hineingetragen wird. Diese recht schwere Arbeit unserer Schw. Bale wird in der Entwicklung herrliche Früchte tragen und reichen Lohn haben.

Diese Arbeit sollte in unseren deutschen Schwesterngruppen doch wieder aufgenommen, belebt und gefördert werden.

Br. Prediger Hans Folk, Cataloi, Rumänien, sandte uns ein schönes Bildchen von der Schwestergruppe seiner Gemeinde. Es ist gar lieblich anzuschauen, wie die vielen Schwestern in der großen Bauernstube mit ihren Spinnrocken sitzen und fleißig arbeiten um dabei gleichzeitig die Gemeinschaft des Geistes zu pflegen. Wir grüßen die Schwestern herzlichst.

Die Wiener Schwesterngruppe unter der Leitung der Predigerswitwe Schw. Preuß, hat eine feine, nachahmenswerte Einrichtung geschaffen. Immer, wenn die Jahreswende gekommen ist

und die Silvesterfeier die Gemeindeglieder traut vereinigt, geben unsere Tabeaschwestern allen Witwen der Gemeinde und befreundeten Witwen ein besonderes Fest. Da decken sie den einsamen Kämpferinnen gut den Tisch für Leib und Seele und geben ihnen eine Liebesgabe in die Hand.

So war es auch in diesem Jahre wieder. Es liegt in einer solchen Feier wohl ein wenig Wehmut, aber auch wie ein großes Lieben. Unsere lieben, alleinstehenden Schwestern haben das wohl alle empfunden. Jung und alt eiferte, um zur Freude recht beizutragen, und so gab es helle Augen, aber auch warme Herzen.

Sollten nicht alle Schwesterngruppen diesem feinen Beispiel folgen und einmal im Jahr ganz besonders der Witwen der Gemeinde gedenken und ihnen dienen?

C[arl]. F[üllbrandt].

Jugend-Warte.

Br. Hans Herter, Stuttgart, schreibt kurz bezüglich der Süddeutschen Jugendkonferenz: „Wir danken für alle lieben Beweise des Gedenkens an unsere Konferenz. Sie haben gute Aufnahme gefunden. Es war eine Zusammenkunft, wie wir sie selten erlebt haben. Eine große Schar junger Menschen, viel ernstes Mitarbeiten und Aufmerken. Es war eine rechte Missionskonferenz. Unser Thema ‘Licht und Salz’ sowie ‘Die Wunden der Menschheit und wir Christen’ machten die Herzen wach und bereit zum Dienst. Ich bin dem Herrn sehr dankbar für alles, was Er uns gegeben hat. Wir dürfen in bezug auf unsere Jugend mit Hoffnung in die Zukunft blicken. Es ist viel tätiges Missionsinteresse da und gerne will unsere Jugend auch weiterhin auch in Südosteuropa mithelfen.“

Wir sind der Jugendbotenschar sehr dankbar für diesen Dienst, den sie uns in der Mission hier mitleisten helfen.

Die Wiener Jugend ist sehr rege und im Dienen gar mannigfaltig. Sie hat sich die schöne Bezeichnung „Jugendgemeinschaft der Baptisten-Gemeinde“ gegeben und hat auch wirklich als Ziel nicht irgend eine Gesellschaft, sondern tiefe Gemeinschaft des Lebens und der Freude.

Diese Jugendgemeinschaft umfaßt verschiedene Gruppen: einmal dient die Jugend als Gesangchor treu und sehr gut mit in den Gottesdiensten, dann hat sie ein sehr feines Orchester, in dem als Ziel eine ernste und klassische Musik gemeint ist, endlich finden in unserem Jugendheim die verschiedensten Abende statt, wie Studienkreise, literarische Abende, Belehrung durch Wort und Lichtbild.

So war auch im verflossenen Jahre das Arbeitsprogramm mannigfaltig und wie wir am Ende des Jahres gesehen haben, gut.

Hervorgehoben werden muß die Oratorienarbeit des Chors unter der guten Leitung von Br. Hans Riedmann. So jung im Stimmenmaterial der Chor auch ist, so hat der Fleiß doch viel Frucht getragen. Ebenso waren die Darbietungen des Orchesters uns immer gern willkommen, besonders die musikalischen Abendfeiern.

Auch die schöne Alpenwelt Österreichs kann die Jugend nicht vernachlässigen und wandert oft

dankbaren Herzens durch all die Schönheit.

Das ist das Erfreuende an der Jugend unserer Gemeinde, daß sie sich voll und ganz als zur Gemeinde gehörig fühlt und nicht etwas neben der Gemeinde sein will und kann.

C[arl]. F[üllbrandt].

Donauländer-Mission.

Diesmal bin ich in der glücklichen Lage eine ganze Reihe Eingänge quittieren zu können, die von großer Opferwilligkeit und regem Interesse für unsere gemeinsame Mission zeugen. Dies bekundeten Gemeinden, auch Stationen und auch einzelne Geschwister und Missionsfreunde.

Es sind eingegangen: **Kollekten:** Gem. St. Iwan Dr. 105.-, Kikinda Dr. 100.-, Sekiec Dr. 160.-, Toreza Dr. 201.-, Novi-Sad Dr. 849.-, Crvenka Dr. 502.50, Brod Dr. 69.-, Petrovo Pole Dr. 110.-, Titel Dr. 255.-, Tab Pg. 17.70, Csepel Pg. 19.20, Ungarische Gem. Oradea Lei 2000.-. **Gaben:** Geschw. J. Kuhn Pg. 15.-, Lydia Kuhn Pg. 5.-, Haas Dr. 75.-, J. Krohn Dr. 100.-, M. Berleth Pg. 10.-, Seb. Stickl Pg. 2.-, H. Schmidt jun. Pg. 11.-, J. Melath Pg. 12.-, H. Braeutigam Pg. 5.-, A. Felder Pg. 15.-, J. Allinger Pg. 10.-, J. Stickl Pg 5.-, Spannberger Pg. 5.-, J. Bauer Pg. 5.-, J. Lehmann Pg. 5.-, Meutz Pg. 2.-, Schw. Schmidt Pg. 3.-, Schw. Frei Pg. 4.-, Schw. John Pg. 3.-, Kadlicsko Pg. 3.-, Broska Pg. 3.-, Ferber Pg. 3 -, Schw. Recsei Pg. 5.-, Al. Bauer Pg. 5.-, J. Heinrich Pg. 5.-, Vaß Pg. 2.-, Wiesner Pg. 2.-, H. Schmidt jun. Pg. 1.-, Anna Bauer Pg. 1.-, H. Schmidt sen. Pg. 5.-, Schäffer Pg. 4.-, El. Vaß Pg. 1.-, Prescher Pg. 2.-, H. Ferber Pg. 2.-, Familie Lotz Pg. 20.-, Elise Lotz Pg. 1.-, W. Lotz 1.-, F. Felder Pg. 1.-, J. Heinrich Pg. 2.-, Schw. Laki Pg. 5.-, Geschw. Keller Pg. 3.-, Geschw. Tilk Pg. 3.-, Lisa Schäffer Pg. 1.-, Ungenannt Pg. 3.-, Gem. Titel Dr. 500.-, J. Krohn jun. Dr. 50.-, C. Haug Dr. 50.-, M. Wolf Dr. 100.-, Eva Wagner Dr. 100.-, B. Spies Dr. 20.-, P. Platt Dr. 20.-, J. Wahl Dr. 55.-, Carl Müller Dr. 40.-, G. und L. Müller Dr. 100.-, P. Stracka Dr. 70.-, J. Krohn sen. Dr. 50.-, Gem. Zabalj Dr. 300.-, G. Sellner Dr. 150.-, G. Lung Dr. 50.-, Leitner Dr. 50.-, C. Sepper Dr. 250.-, L. Wagner Dr. 10.-, J. Vollweiter Dr. 70.-, Weber Dr. 25.-, W. Vollweiter Dr. 20.-, Schw. Stracka Dr. 50.-, C. Gutwein Dr. 30.-, Krispenz Dr. 30.-, Renner Dr. 30.-, Pratscher Dr. 20.-, Ph. Gutwein Dr. 30.-, S. Sepper Dr. 30.-.

Herzlichen Dank! Wer folgt nun weiter diesen schönen Beispielen? „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb!“

C. Füllbrandt.

Bezugsbedingungen [usw., wie in Heft *Jan. 1930*]

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Prediger Arnold K ö s t e r , Wien VI., Mollardgasse 35. - Verantwortlicher Redakteur: Rudolf V a v r a , Wien IX., Säulengasse 17/10. - Druck: Gewerbliche Druck- und Verlagsanstalt, Ges.m.b.H., Wien VI., Mariahilfer Gürtel 14. [In diesem Wortlaut gleichbleibend in den folgenden Heften.]

[Täuferbote, März 1930 = Nummer 3, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold Köster, Wien VI., Mollardgasse 35, in Verbindung mit

Joh's. Fleischer, Bukarest III, Str. Popa Rusu 28 und Carl Füllbrandt, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9

1.Jahrgang Wien, März 1930 Nummer 3

Von der Niedrigkeit Gottes.

„Wer aber glaubt unserer Predigt? Und wem wird der Arm des Herrn offenbart?"

Jes. 53,1.

Diese beiden klagenden Fragen des Propheten Jesajas, die wohl die beiden fragenden Klagen der Prediger Gottes aller Zeiten gewesen sind und sein werden, haben zwei Ursachen.

Die erste Ursache ist der kühne, verwegene Glaube der Männer Gottes, daß Gott ihr Menschen-Predigt-Wort gebraucht, um sein ewig lebendiges Wort hörbar zu machen, und - daß er in allem Erdengeschehen seinen starken Arm vor aller Welt offenbart.

Die zweite Ursache ist die schmerzliche Erfahrung der Gotteskünder, daß die emsigen Hörer ihres Predigtwortes Gott nicht hören und die, die mitten hindurch müssen durch alles Erdengeschehen, nichts erleben vom Arm Gottes.

Wir müssen bei diesen beiden Ursachen einmal ein wenig verweilen, um sie ganz zu verstehen.

Der verwegene Glaube der Gottesmänner beruht nicht auf einer grundlosen Einbildung, sondern auf dem Ruf und der Sendung Gottes, die ihnen in allerheiligster Stunde ihres Lebens geworden ist. Gott forderte einfach ihre Lippen an für sein Wort. Sie alle haben gerufen: „unreiner Lippen!“, aber er hat diese Menschenlippen alle entsündigt. Ihren Menschenmund machte Gott zu seinem Gottesmund. In ihr Menschenwort hinein hüllt Gott sein Gotteswort. Gern hätten diese Sendlinge Gottes geschwiegen, aber es ging nicht mehr. Gottes Feuerbrand lodert seit ihrer Berufung in ihnen und hätte sie verzehrt, wenn nicht ihr Reden Gottes Reden, Gottes Reden ihr Reden geworden wäre. „Last Jehovas“ wurde der Prophetenausdruck für dieses Geheimnis ihrer Sendung. Und was für Augen hatten und haben doch diese Gotteskünder! Die können einfach nicht mehr wegblicken von dem, was auf Erden geschieht, Geschichte wird. Das wäre für sie ein Wegsehen vom Arm Gottes. Das wäre ein willentliches Augenschließen vor der Gottesoffenbarung auf Erden. Wie sie nicht mehr schweigen können mit ihrer Verkündigung des Wortes Gottes, so können sie auch nicht mehr blind sein für Gottes Offenbarung. Propheten haben darum zu allen Zeiten ausgereckte Arme, die hinweisen auf das Erdengeschehen, während ihr Mund ruft: Sehet da, euer Gott! Sie sind Gott-Begegner. Nur von hierher können wir den wagemutigen Glauben an ihr Predigtwort als Gottes Wort, und an das Erdengeschehen als Gott Geschehen verstehen.

Viel Rauch, doch wenig Feuerbrand.
Viel Qualm, doch wenig Glut im Land.
So viel, was in die Augen beißt.
So wenig, was das Herz hochreißt.
Eiswüste rings. Eistod umgreift.
So wenig ew’gem Lenz zureift. -
Herr! Wirf ins Herze tief hinein
Mir deines Feuers Glut und Schein!
Mach mich im kalten Erdenland
Zu deinem heilgen Feuerbrand!

Aber neben dieser Seligkeit wohnt eine letzte Not.

Jesajas (und welcher Gottesbote nicht?) hat die Erfahrung gemacht, daß die Hörer seines Predigtwortes Gott nicht hörten. Sie kamen zu ihm, um ihn zu hören. Sie gingen von ihm und sprachen über sein Wort. Sie haben seine Begeisterung gerühmt und seine Stillosigkeit belächelt. Sich gefreut an seinem Optimismus und sich lustig gemacht über seinen Pessimismus. Sie hörten immer wieder Jesajas, aber nicht Gott. Und Jesajas war doch Gottes Mund. Er redete doch nur, weil Gott redete. Und leitete er auch immer wieder seine Verkündigung ein mit dem: So spricht der Herr! ... - es verfing nicht, Gott wurde nicht gehört.

Darum kam das Volk nicht zur Erkenntnis Gottes. Darum auch nicht zum Leben. Es wurde nicht sehend, denn es konnte Gott nicht sehen im Erdengeschehen. Es wurde nicht Gott-hörend, denn es konnte nur Menschenwort hören.

Warum?!

Ist dieses Warum?! eigentlich zu beantworten? O ja! Der Prophet und alle Gotteskünder haben

darauf eine Antwort: weil Gott in Niedrigkeit uns begegnet, und -an dieser Niedrigkeit ärgern sich die niedrigen Menschen (Jes. 53).

Würde Gott doch mit Engelzungen uns sein Wort geben - das wäre wohl noch annehmbar, aber - da nimmt er den Bauernmund eines Amos und macht ihn zu seinem Mund. Und nun redet Gott durch Amos hölzern und hart, schwer und derb, prophetisch und nicht „priesterlich“. Ach, wie sich die Menschen an dieser Niedrigkeit Gottes ärgern! Und die schlaue „Priesterschaft“ aller Religionen kommt diesem Anstoß der Menschen gern entgegen. Sie möchte nie anstoßen, nie Ärgernis geben. Da geht die Rede im Gewand der Weltweisheit einher, nach allen Regeln der Predigtkunst, mit allem Pathos, der unbedingt hineingehört in Kirchen- und Kapellenpracht. Es darf keinen Anstoß geben, keinen Gottes-Anstoß.

Würde Gott seine Gerichte auf Erden mit den Heerscharen des Himmels vollziehen, wir würden es gutheißen, aber - da macht Gott den russischen Bolschewismus zur Zuchtrute für die stolzen Erdennationen, zur Zuchtrute für ein gott- und christusloses Christentum, und - die Menschen ärgern sich. „Das ist eine ärgerliche Gottesrede, wer kann die hören!“ Wir können es nicht begreifen, daß Gott auch einen antigöttlichen Staat zum „Gottesknecht“ machen kann und ihm rufen und Gottesauftrag geben. Es will uns nicht ein, daß die Christenverfolgungen in Rußland auch mit ein Stück der furchtbarsten Anklage sind, die je auf dieser Erde ausgesprochen worden ist: die Anklage gegen das Christentum.

Warum hören wir Gott nicht? Warum sehen wir seinen Arm nicht? Weil Gott in Niedrigkeit redet und in Niedrigkeit wirkt. Weil wir uns an dieser Niedrigkeit immer neu ärgern, darum hören wir immer neu an Gott vorbei und sehen an seinem Tun vorüber.

Wer aber aus der Gottesniedrigkeit heraus Gottes Herrlichkeit hört und sie in aller Niedrigkeit aufleuchten steht, der jauchzt mit Petrus auf: Worte des ewigen Lebens! und mit Johannes: wir sahen seine Herrlichkeit! Und es gibt auf jede verärgerte Anfrage auch heute nur die eine Antwort: geht hin und saget wieder, was ihr sehet und höret ... und selig ist, der sich nicht ärgert an mir! An wem? An Jesus von Nazareth, dem Sohn des lebendigen Gottes. Ach, gerade bei ihm wird uns deutlich, was hier geschrieben ist über: Von der Niedrigkeit Gottes.

Kö[ster].

Aus alter Täuferzeit.

Ich schätze es als ein sehr freundliches Entgegenkommen des Verlages Carl Fromme, Wien, daß er mir sein einziges Exemplar: Geschicht-Buch der Hutterischen Brüder, herausgegeben von den Hutterischen Brüdern in Amerika, Kanada durch Prof. Dr. Rudolf Wolkan in Wien, gern zur Verfügung gestellt hat, damit ich einen rechten Einblick gewinnen könnte in die urchristliche Lebendigkeit der alten Täufergemeinden und davon im Täufer-Boten mitzuteilen möchte.

Beim Studium dieses umfangreichen Werkes kommt mir so viel entgegen, das ich gern weitergeben möchte, weil es mir wertvoll erscheint zur Klärung und Belebung unseres Gemeindelebens. Ich kann aber nur immer kleine Abschnitte wiedergeben. Auch muß ich diese Abschnitte selbst reden lassen ohne ausführliche Erklärungen.

Da steht auf Seite 27 etwas, was mich sehr besinnlich machte:

„Anstatt der Kirche Christi, das ist die Gemeinde und Versammlung der Gläubigen, haben sie steinerne Tempel gebaut und aufgerichtet, dieselben Kirchen genennt, die Menschen damit zu betrügen. Anstatt der Heiligen und frommen Menschen, die von Gott geheiligt sind, haben sie in ihre Kirchen gemalte, hölzerne, steinerne, silberne Bilder und stumme Heilige gestellt, denen Ehr und Dienst bewiesen, dadurch den Dienst der von Gott berufenen Heiligen beraubt.

Anstatt das Leiden und Kreuz, so die Kirche Christi hie in der Welt auf sich nehmen und tragen muß, haben sie das Kreuz zu oberst hinauf auf ihre steinerne Kirchen und hölzerne hinein gesetzt, die muß es für sie gleichwohl tragen. Also haben sie alles verkehrt gerad zum Spott und Schmach des Namens und der Wahrheit Christi.

Wie viel ihr aber sind erfunden, wider allen diesen Greuel zu zeugen, haben bald durch Feuer und Schwert ein End genommen. Damit ist eine große Stille im Himmel aller Gläubigen worden; daß einer wohl hätte mögen sagen, er wollt gern einen recht Gott ergebenen Menschen sehen, und ein Land das andere billig gefragt hätte, ob nicht Gerechtigkeit da durchgezogen wäre.

Also hat sich dieser wüste Greul erhebt und erbaumt wider alles, das Gottes ist, und redet noch heut wunderlich wider den Gott aller Götter, tut ihm auch gelingen bis auf sein Zeit. Dadurch ist der Weg der Wahrheit verborgen, das Land ohn alle Treu. Billigkeit ist hinter sich gewichen, Gerechtigkeit steht weit hintenan, Wahrheit ist auf der Straßen niedergefallen, das Lauter und Klar mag nicht herfür kommen.“

Auf Seite 36 steht folgender kurzer Abschnitt, der uns in einem Atemzuge von dem Kampf gegen die Wahrheit, von der Leidenswilligkeit um der Wahrheit willen und von der Untödlichkeit der Wahrheit sagt:

„Also hat sich die Wahrheit durch Verfolgung und viel Trübsal ausgebreitet, die Gemeinde täglich gemehrt und des Herrn Volk bald zugenommen. Welches der Feind göttlicher Wahrheit nicht mocht leiden, brauchet den Zwingel (Zwingli) als ein Instrument, der dann auch mit Fleiß anfing zu schreiben und auf der Kanzel zu lehren, daß die Taufe der Gläubigen und der Alten unrecht wär und nicht sollt geduldet werden, wider sein eigenes Bekenntnis,

das er vorher geschrieben und gelehrt hatte, daß die Kindertaufe mit keinem hellen Wort Gottes mög erwiesen und bezeugt werden. Jetzt aber, dieweil er den Menschen und der Welt mehr als Gott gefallen wolle, hat er wider die rechte christliche Taufe gestritten, die Obrigkeit bewegt, die recht Gottergebenen, welche mit gutem Verstand einen Bund des guten Gewissens mit Gott aufgerichtet hätten, daß man sie als Wiedertäufer enthaupten soll in Kraft kaiserlicher Rechten.

Zuletzt auch dazu gebracht, daß man auf einmal ob zwanzig Männer, Wittfrauen, schwangere Frauen und Jungfrauen in finstere Türm elendiglich geworfen, da sie fortan weder Sonne noch Mond sehen sollten ihr Leben lang, mit Wasser und Brot ihr Ende beschließen; und also in den finsteren Türme alle, tot und lebendig, bis ihr keiner mehr übrig sei, bei einander zu bleiben, zu

sterben, ersticken und erfaulen, verurteilt. Darunter ihr etlich in dreien Tagen keinen Mund voll Brot versuchet, damit die anderen zu essen hätten. Auch sein bald ernstliche Mandat durch des Zwingli Anregen ausgegangen: Wo jemand im Züricher Gebiet weiter würde getauft, die sollen von Stund an ohne weiteres Verhör, Verantwortung und Urteil in das Wasser gestoßen und ertränkt werden. Hier sieht man, welches Geistes Kind der Zwingli gewesen ist und die Seinen noch sind.

Weil aber das Werk, von Gott gefördert, nicht mag geändert werden und Gottes Ratschlag in keines Menschen Gewalt steht, zogen die obgemeldeten Männer aus göttlichem Anregen das evangelische Wort und den Grund der Wahrheit aus zu kündigen und zu predigen. Der Geörg vom Haus Jakob oder Blaurock zog in die Grafschaft Tirol; unterdem kam Balthasar Hubmayer in Mähren, fing an zu lehren und predigen; das Volk aber nahm die Lehre an und ward in einer kurzen Zeit viel Volks getauft.

Indem kam Johannes Hutt auch gen Nikolsburg und wurden andere Diener mehr, die das Wort Gottes predigen sollten, geordnet (verordnet).“

Kö[ster].

Die Kraftlosigkeit unserer Verkündigung, oder:

Warum glaubt die Welt nicht?

Einst predigte Petrus einmal und es bekehrten sich dreitausend, heute muß man fast dreitausend mal predigen, ehe sich einer bekehrt. Wie kommt das? Ist Gottes Wort nicht mehr G o t t e s Wort? Oder können wir nicht mehr so predigen wie die Apostel? Man sollte meinen, wir sollten es viel besser können, nachdem wir eine jahrhunderte lange Geschichte der Predigtkunst hinter uns haben, wo uns so viele weltberühmte Kanzelredner als Vorbilder dienen, wenn wir auch nicht immer wissen, ob sie wiedergeboren waren.

Wenn also trotz alledem unsere Zeugnisse von Jesus so wenig Frucht schaffen, scheint der Schaden doch wohl wo anders zu liegen. Und dem ist auch so! Es liegt auch nicht daran, daß uns die Staatskirchen immer noch Sektierer nennen, oder daß der Staat uns die Anerkennung versagt, oder daß unsere Prediger nicht akademisch gebildet sind, oder daß wir so armselige Versammlungsräume haben, oder daß die Menschen heute viel feindseliger seien gegen alle Religionen als früher. Nein, nicht der Atheismus der Welt, sondern der Atheismus der Gläubigen zerstört die Gemeinde!

Die geheime Ursache der Kraftlosigkeit unseres Zeugnisses von Jesus ist die Uneinigkeit des Gläubigen der Gemeinde, von der aus die Botschaft erschallt.

Die Einheit der Organisation ist da, auch die Einheit der Form ihres christlichen Lebens verbindet die Glieder, aber die Einheit des Geistes fehlt. Es ist nicht immer offener Streit, der die Gläubigen trennt. Aber man geht gleichgültig aneinander vorüber. Der eine mag dem andern nicht zu nahe kommen, der andere hütet sich vor einer Begegnung mit jenem und der dritte warnt jeden vor einem anderen, mit dem er böse Erfahrungen gemacht hat. Man kennt die Fehler der anderen so

genau und ... bringt sie nicht in Ordnung, sondern weicht sich gegenseitig aus. Man kann nicht einmütig im Geist und herzlich miteinander verkehren, geschweige denn beten! Und doch legt der Herr Jesu gerade darauf den Finger, „daß sie alle e i n e s seien“, wenn die Welt erkennen soll, daß ihn Gott gesandt hat und uns liebt.

Wer Jesu Gebetswort in Johannes 17,20-23 nur einmal recht verstehend gelesen hat, der wird sofort seine Zustimmung zu der oben aufgestellten Behauptung geben müssen. Da betet Jesus um die Einheit seiner Jüngergemeinde und gibt mit seiner Herrlichkeit selbst alles Vermögen zu derselben. In der Einheit des Vaters mit dem Sohne hat die Jüngergemeinde Jesu ihr Vorbild. Und an dieser göttlichen Einheit der Jüngergemeinde Jesu allein lernt die Welt das Glauben und kommt die Welt allein zur Erkenntnis Jesu Christi.

Warum glaubt die Welt nicht? Warum kommt die Welt nicht zur Erkenntnis dessen, den ihr der Vater gesandt hat? „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.“ Warum kommt die Welt nicht zum ewigen Leben? Sagt! - Warum stirbt die Welt? - Sagt! Warum kommt es trotz des Auferstandenen nicht zur Auferstehung der Welt?

Wir antworten wieder, allen fromm-jesuitischen Ausreden und allen pietistisch-gottlosen Entschuldigungen zum Trotz: weil die Jüngergemeinde Jesu Christi keine Einheit des Geistes darstellt, weil sie Jesu Gabe nicht nimmt und des Sohnes Gebet verspottet und Gottes Bereitschaft mißachtet.

„Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“

Und nicht nur die Uneinigkeit der Gemeinschaften und Kirchen in sich, sondern auch die Uneinigkeit u n t e r sich hält die nach Gott hungernde Welt vom Glauben zurück. Die sogenannten „Allianzen“ sind ja keine Gemeinschaft des Geistes und der Liebe, sonst wäre es schon längst zu einer weltbewegenden Auferstehung gekommen. Zu einer von Jesus geforderten Einigkeit des Geistes und der Liebe kann es auf dem Boden der tausend Kompromisse unserer Allianzen nie kommen. Die Gemeinschaft des Geistes und

der Liebe kann uns nur erwachsen, wenn es bei uns durch den Gehorsam gegen die Wahrheit zu reinen Seelen kommt (1.Petr. 1,22). Das ist die christliche Not unserer Tage: Unreine (unaufrichtige) Seelen! Die Liebe zur Wahrheit preisgegeben! Darum auch keine Einigkeit des Geistes und der Liebe! Darum auch kein durchschlagendes, für Gott rettendes Predigtwort an die Welt!

Die ungehorsame Christenheit wird dem Gericht Gottes nicht entgehen.

Es ist Zeit, vom Schlafe aufzustehen und endlich mit dem Luxus der Eigenbrötelei, ja mit der Sünde des „individuellen Frömmigkeitstypus“ aufzuräumen. Vor den durch Krieg und Revolutionen und Inflationen aufgerissenen Menschenaugen können wir uns als Jünger dessen, der sagte: Ich bin die Wahrheit! - die Verleugnung der Wahrheit einfach nicht mehr gestatten, soll

es nicht zu einer verheerenden Gerichtskatastrophe für die Gläubigen kommen.

„Ich bitte aber nicht nur für diese, sondern auch für die, welche durch ihr Wort zum Glauben an mich kommen werden: gib, daß sie alle eins seien; wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, so laß auch sie eins sein, **damit die Welt glauben lerne**, daß du mich gesandt hast. Und ich habe die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, ihnen gegeben: sie sollen eins sein, wie wir eins sind: ich in ihnen und du in mir, auf daß sie voll ausgestaltet werden zu einer Einheit, **damit die Welt erkenne,** daß du mich gesandt und sie geliebt hast, wie du mich geliebt hast.“ Joh. 17,20-23.

Johannes Fleischer und Arnold Köster.

Aus der Botentasche.

Mit der Märznummer des Täufer-Boten stellen wir die Probesendungen unseres Blattes ein. Wir bitten herzlichst alle Nichtabonnenten, die weiter die Zusendung des Täufer-Boten wünschen, uns ihre Bestellung baldmöglichst zu geben.

Was in unserem Blatt diesesmal unter „Zeichen der Zeit“ über „**Die andere Seite der Gottesgerichte in Rußland“** aus wahrheitsgetreuen Quellen geschrieben worden ist, sollten doch alle die unbedingt wissen und beachten, die zu einer „wuchtigen Kundgebung gegen den bolschewistischen Verfolgungswahnsinn“ meinen, allzuschnell aufrufen zu müssen. Ob die „Christenverfolgungen“ in Rußland alle wirkliche C h r i s t e n verfolgungen sind?

*

Wenn wir beten für unsere Brüder in Rußland, - und wir wollen es immer neu tun, wie für Jesu ganze Jüngergemeinden – so wollen wir beten um „Treue bis in den Tod“ und daß der Herr seinen Engel sende in ihr Gethsemane mit Stärkung im Leid. Aber auch nicht vergessen wollen wir, zu beten, daß unsere Brüder, und wir mit ihnen, durch diese Gerichtswetter Gottes von der Erde gelöste Menschen werden.

*

Ob nicht viele auf die allgemeinen Gebetsaufrufe hin gar eifrige „Beter“ geworden sind, nicht, weil es sie jammerte der verfolgten Brüder, sondern weil es sie jammerte ihres eigenen Besitzes, ihrer eigenen Güter, ihres eigenen Wohllebens, ihres eigenen Geldes, ihres eigenen Lebens? „Sie haben ihr Leben n i c h t geliebt bis in den Tod!“ Dieses ist mit die Kraft, die den Bösen überwindet. Also ist großer Sieg des Bösen mit auf Erden, wenn die Jünger Jesu (bedenke: die Jesus-Nachfolger) ihr Leben - Geld und Gut und Wohlleben usw. - l i e b e n bis in den Tod.

*

Viel sagt doch auch das, was J[akob] K r ö k e r in seinem Buch „ W e l t s t a a t u n d G o t t e s r e i c h [im Lichte des Propheten Daniel. Kap.1-6, Wernigerode: Licht im Osten, 1928]“ im Vorwort erwähnt: „Es war eine wunderbare Fügung Gottes, daß während der Vollendung des Werkes den Verfasser ein alter Freund aus Moskau besuchte. Derselbe hat vor dem Kriege als einer der gesegnetsten Evangelisten der russischen Stundistenbewegung gedient. Während der großen Umwälzung sah auch er sich in den zivilen Dienst des Sowjetstaates hineingezogen. Sieben Jahre hat er als Christ demselben gedient und zuletzt als hoher Kommissär das

weitgehendste Vertrauen der Sowjetbehörde genossen. Nur sehr ungern hat dieselbe ihn auf das dringendste Ersuchen der russischen Brüder aus dem Staatsdienste entlassen. Die Brüder wünschten, daß mein Freund sich wieder ganz dem Dienst am Evangelium und der Pflege der großen Gemeinden widmen sollte. Bei der Entlassung ist ihm von der höchsten Behörde ein seltenes Zeugnis über die Treue, Hingabe und Reinheit seines Dienstes ausgestellt worden.

Aber was hatte meinem Freunde von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr das fast unbeschränkte Vertrauen erworben? Seine innere Stellung zu Gott und seine Gewissenhaftigkeit auch im staatlichen Dienst. Beides hatte ihn gelegentlich in die allergrößten Spannungen und Konflikte mit Personen und Staatsverordnungen geführt. Nicht selten hatte er nicht gewußt, ob das Leben oder der Tod ihm bevorstehe. Er hatte jedoch nie Kompromisse mit dem Wesen der Welt gemacht, nie bewußt wider sein Gewissen und wider Gott gehandelt. Aber gerade diese Spannungen hatten jedesmal zu einer Rechtfertigung seines Dienstes und seiner Person geführt, wie er es nie hätte voraussehen können. Und jede neue Rechtfertigung hatte zu desto größerem Vertrauen von seiten der höchsten Sowjetbehörde geführt.“

*

Die Liebe zur Welt frißt am Lebensmark der Gottesgemeinde und macht die weltlösenden Gottesgerichte über die Gemeinde der Gläubigen nötig. Aus dem Briefe eines Gemeindeleiters entnehme ich folgende Äußerungen über die Ursache eines Gemeindetodes:

„Das Schlimmste ist eben, daß die beiden sich bekämpfenden Gemeindeteile die gewichtige Entscheidung durchführen wollen bis ans Ende. Persönlich verspreche ich mir von dieser Entscheidung gar nichts, denn das Werk ist bis dahin dermaßen zerstört und verwüstet, daß Jahrzehnte nötig sein werden, ehe sich wieder eine wirkliche Arbeit tun läßt. Geschichtlich betrachtet ist der Gemeinde der Besitz zum Trug geworden. Früher mußten treue Missionsarbeiter unter solchen Entbehrungen arbeiten, daß sie zu einem Teil an den Folgen zugrunde gegangen sind, wie sie mir persönlich bezeugten. Von den Missionsgeldern aber wurden zum Teil Grundstücke gekauft und der Besitz vermehrt. Ich habe das immer als Unrecht verurteilt. Um der Herrschaft wegen über diesen Besitz ist X und Y und andere Brüder Z Gegner geworden; und um diesen Besitz ist die Gemeinde wohl seit fast dreißig Jahren kaum zur Ruhe gekommen. Auch die jetzt im Streit liegenden Brüder, welche jahrzehntelang dickste Freunde waren, haben sich um dieser Dinge wegen verfeindet: Es ist ein schauriges Verhängnis, welches sich hier abwickelt. Möge der liebe Herr noch einmal gnädig sein und Frieden schenken.“

Geht nicht auch in vielen Gemeinden hin und her der Streit um den schnöden Mammon? Und welches sind wohl die eigentlichen letzen Motive von denen her Religionsgemeinschaften die Anerkennung des Staates oder gar die Verbrüderung mit ihm gesucht haben?

*

Die Konferenzen unseres Werkes nahen in allen Landen. Daß sie doch alle unbeeinflußt von Krämer-, Paragraphen-, Statuten-, Verfassungs-, Ehrsucht-, Rivalen- und Predigergeist einmal voll und ganz unter dem Einfluß des Heiligen Geistes stehen könnten! Daß Jesus weiten Raum haben könnte und das Konferenzessen weniger bedeutsam würde! - „Es waren aber zu

Antiochien in der Gemeinde Propheten und Lehrer, nämlich Barnabas und Simon, genannt Niger und Lucius von Cyrene und Manahen, der mit Herodes dem Vierfürsten erzogen war, und Saulus. Da sie aber dem Herrn dienten und fasteten, sprach der Heilige Geist: ...“ [Apg 13,1f] und nun wird diese kleine Brüderkonferenz in Antiochien zur Brunnstube der Weltmission.

*

Wir danken es Bruder Dr. William Kuhn ganz besonders, daß er den dienenden Brüdern das von ihm herausgegebene Büchlein „Beleb dein Werk, o Herr!“ sandte. Wir schätzen es als eine gute, geistgewirkte Wegleitung zu dem Ziel unserer Sehnsucht: zur Ehre unseres großen Herrn und Gottes lebendige Gemeinden zu sein und so die Welt mit der

Frohbotschaft zu erfüllen, daß Gott sie liebt. Wenn die in diesem Werk behandelten Wahrheiten Verstand und geistliches Wesen der Knechte Gottes durchdringen, die im Besitz des Büchleins sind, so wird es bald zu einer Belebung der Gemeinden kommen und zu einem geistesmächtigen Einfluß auf die Welt. Wir wünschen „Beleb dein Werk, o Herr!“ besonders in alle Beterhände!

*

Wie ein Mißverständnis manchmal auch sein Gutes hervorbringt sagt folgender Beitrag von Br. Prediger Erich Rädel, Liegnitz (Schlesien):

Die verkannte Beitragsmahnung. Klein-Heini rief: „Tante Else, eine Karte!“ „O, die ist wohl von Onkel Füllbrandt, die gib nur gleich her!“ Zwei leuchtende Augen flogen über die Karte und lasen „Liebe Geschwister B.! Herzlichen Dank für Ihre freundlichen Zeilen! Leider läßt mir die Arbeit nicht soviel Zeit, Ihnen ausführlich zu schreiben. Ich war in einem mir bisher unbekannten Missionsgebiet. In der Nacht fahren wir auf einem Donaudampfer nach Galatz und dann weiter nach Bukarest. Nächste Woche bin ich in Sofia. Schicken Sie mir doch bitte den Beitrag für den Täuferboten, aber bitte recht bald.“ Das strahlende Licht in den Augen der Schwester wurde plötzlich verdunkelt. Als ob sie ihren Augen nicht traue, las sie noch einmal: „Schicken Sie mir doch bitte den Beitrag für den Täuferboten, aber bitte recht bald.“ War das möglich? Konnte Br. F. auf offener Karte um den Beitrag mahnen? Der Täuferbote war nicht zu finden, aber der Prediger mußte ihn haben. Schnell entschlossen legte die Schwester Hut und Mantel an und ging zum Prediger. Das Geld mußte heute noch abgesandt werden, ohne jedes weitere Wort, versteht sich!

Doch, der Prediger war nicht zuhause und eine sonst rasch entschlossene, jetzt aber durch Ärger gehemmte Schwester, sah sich gezwungen, ihren Prediger schriftlich anzusprechen. Also: „Lieber Bruder R.! Habe heute von Br. F. beiliegende Karte erhalten und bitte Dich mir bald sagen zu lassen, wieviel der Beitrag für das Blatt ausmacht und wohin ich das Geld senden soll. Mir ist es furchtbar peinlich, daß Br. F. mich nun um den Betrag mahnt; unser Blatt finde ich nicht mehr. Die Karte schicke mir bitte mit zurück. Mit herzlichem Gruß von Haus zu Haus E. B.“

Am Abend kam der Prediger nachhause, und seine Frau gab ihm Brief und Karte. Er aber liest es

noch einmal und glaubt es nicht. Das tut Br. F. doch nicht; da muß also ein Irrtum dahinter stecken, und schließlich ist doch ein Beitrag für den Täuferboten etwas anderes als das Bezugsgeld. Natürlich „Br. F. meint doch den Bericht vom Frauenverein!“ „Ja? Doch, das kann sein, sie wollte ihm doch schreiben. Ja, - ja, - und sie glaubt, er mahnt um das Geld!“ Heiterkeit! „Du, ich bin eigentlich noch nicht müde.“ „Warum sagst du das? „Nun ich könnte noch mit der Karte zu Schw. B. gehen.“

Zwanzig Minuten später schellte die Hausglocke und Br. B. öffnete. „Was verschafft mir die Ehre?“ „Ich komme, Deine Frau auszulachen.“ „Da wirst Du kein Glück haben, die liegt schon im Bett.“ „Sooo? das ist schade!“ Oben im Zimmer: „Hier ist die Karte von Br. F.“ „Die habe ich ja noch nicht gesehen, was schreibt er denn? - Hm, deshalb war sie so verärgert; das Geld wird doch an Bruder Köster eingesandt.“ „Br. F. meint doch den Bericht über den Frauenverein.“ „Ach so, freilich, das habe ich jetzt auch falsch verstanden. Aber das paßt doch ganz schön: Schicken Sie mir doch bitte den Beitrag für den Täuferboten; aber bitte recht bald.“

Inzwischen war die Schwester hereingekommen. „Ich habe mich so geärgert!“ „Kann ich mir denken!“ „Aber von Br. F. hätte ich das nicht gedacht; mich auf offener Karte zu mahnen!“ „Menschenskind, der meint doch den Bericht!“ „Ja? So? Das kann sein! Ich habe ja im letzten Briefe davon geschrieben. Freilich, das ist etwas ganz anderes. Aber nun schäme ich mich, daß ich das Br. F. zugetraut habe. Den Bericht werde ich nun schreiben und das Bezugsgeld auch bald einsenden.“ Ich aber schreibe diese lustige Geschichte dem „Täuferboten“. Vielleicht kann er sie brauchen für säumige Schreiber und Zahler. Den Täuferboten aber werde ich auch bestellen, denn es ist doch schön, von der Arbeit in den Donauländern zu hören.

Kö[ster].

Zeichen der Zeit.

Zur Charakterisierung Rumäniens. Das „Bukarester Tageblatt“ schreibt unter dem 8. Februar d. J.: „In dem Dorfe Ostern war seit vielen Jahren der Notar Laping zu allgemeiner Zufriedenheit tätig. Er war noch in der Zeit in sein Amt gekommen, als Ostern zu Jugoslawien gehörte und hatte damals nach jugoslawischen Gesetzen einer eigenen Notarprüfung nicht bedurft, sondern war mit einfacher Gymnasialmatura schon qualifiziert gewesen. Man hatte ihn auch in Rumänien jahrelang auf seinem Posten gelassen, bis es dem nationalzaranistischen Präfekten Cigareanu einfiel, auf seine Entfernung hinzuarbeiten. Dieser erreichte auch, daß Laping wegen des erwähnten Qualifikationsmangels vom Innenministerium seines Postens enthoben wurde. Dann setzten es aber Interventionen beim Innenminister durch, daß Laping unter der Bedingung, daß er binnen sechs Monaten die Notarsprüfung nachhole, im Amte verbleiben konnte. Der Präfekt jedoch führte die Anordnung des Ministers nicht durch, sondern ernannte einen anderen Notar. Auch eine zweite Verfügung des Ministers hatte denselben negativen Erfolg beim Präfekten. Alle zugunsten Lapings, der inzwischen auch die Notarsprüfung abgelegt hatte, unternommenen Schritte blieben erfolglos, bis endlich vor kurzem Cigareanu seinen Posten verließ. Nun bedurfte es erst recht noch eines Einschreitens im Innenministerium, um dem bedauernswerten Beamten endgültig zu seinem Rechte zu verhelfen ... In Rumänien ist der Begriff der Disziplin noch erschreckend unentwickelt. Vor einigen Jahren konnte man geradezu von Beamtenanarchie sprechen; jetzt ist es doch etwas besser geworden. Aber noch immer hat der um sein Recht

gebrachte Bürger keineswegs schon gewonnen, wenn es ihm gelungen ist, eine Ministerialentscheidung für sich zu erwirken. Der Enderfolg hängt sehr davon ab, wie die ausführenden Organe der Regierung in den unteren lokalen Kreisen gesinnt und gestimmt sind, ob sie ohne weiteres die Neigung haben, sich den Anordnungen des Ministers zu fügen oder ob sie es für besser finden, sie zu übersehen und beiseite zu schieben.

Dies alles ist fürs Erste ganz unverständlich. Wie kann der untergebene Beamte es wagen, sich ausdrücklichen Entscheidungen und Verfügungen des obersten Vorgesetzten zu widersetzen? Hat denn der Minister nicht die Macht, ihn sofort in Disziplinaruntersuchung zu ziehen und gegebenenfalls von seinem Posten zu entfernen? Theoretisch gewiß. Aber in der Praxis muß es sich der Minister oft zweimal überlegen ehe er von seiner Disziplinargewalt Gebrauch macht. Denn der Präfekt oder sonstige höhere Beamte ist für gewöhnlich ein einflußreicher Parteifreund. Auch wenn er geradezu unbotmäßig auftritt, kann man mit ihm nicht kurzen Prozeß machen, sonst läuft man Gefahr, daß der kleine Ortpotentat von der Partei abtrünnig wird und zur Gegenpartei übergeht, das ist eben die Schwäche des Parteiregimes, wie es in Rumänien üppig ins Kraut geschossen ist, daß die politischen Führer, auch wenn sie an leitende Stellen im Staate gelangt sind, immer noch darauf Rücksicht nehmen müssen, daß sie eben auch Parteihäuptlinge sind, und nicht in voller innerer Freiheit nur die großen Interessen der Gesamtheit und die staatserhaltenden Ideen vor Auge halten zu können.

Vielleicht ist es richtig, daß frühere Regierungen dies grundsätzlich verfehlte System geradezu mit Absicht gepflegt haben, weil sie sich nur so am Ruder erhalten konnten, daß sie ihren Parteigenossen jede Freiheit gewährten und jede Willkür gestatteten.

Und hoffentlich haben diejenigen Recht, die behaupten, das Kabinett Maniu verzichte auf diese unmoralische Grundlage seiner Macht.“

Wir geben dies wieder, weil viele im Auslande gar nicht begreifen können, warum die Verfolgungen noch immer nicht aufgehört haben, obwohl nach dem Gesetz Religionsfreiheit besteht, und wir Baptisten auf Grund des neuen Kultusgesetzes, eine im Staate ausdrücklich geduldete Religionsgesellschaft sind. Unter solchen Umständen, wie sie hier dargelegt wurden, wird man jetzt verstehen, warum selbst die Interventionen unserer englischen und amerikanischen Brüder auf diplomatischem Wege, so wenig Erfolg hatten! Wir werden wohl lernen sollen, uns wieder allein auf unsern starken Gott zu verlassen, wie einst Daniel und seine Freunde in Babylon, damit Gott wieder Wunder tun kann, wie auch bei Petrus im Gefängnis! Oder ist solches Gottvertrauen überspannt? -

Auslandsdeutschennot! Prediger J. Dermann, Mangalia (Rumänien) berichtet darüber wie folgt: Wie nötig die Mission unter den Auslandsdeutschen ist, zeigt folgendes. Auf meiner letzten Missionsreise kam ich auf drei Orte, wo ich noch nie war. In Bazargic, einer kleinen Stadt in der südlichen Dobrudscha, hatte ich Gelegenheit, die Deutschen zusammen zu rufen und ihnen mit dem Wort Gottes zu dienen. Es stellte sich heraus, daß in diesem Ort noch nie ein Pastor oder Prediger war solange Deutsche hier wohnen, und manche deutsche Familien sind schon 20 bis 25 Jahre hier. In einer Familie, wo ich zu Mittag eingeladen wurde, fragte eine verheiratete Tochter ihre Mutter: „Was sind wir, Baptisten, Sabatter, Orthodoxe, oder was?“ -

„Wie können sie glauben, wenn ihnen nicht gepredigt wird? Wie können sie predigen, wenn sie

nicht gesandt werden?“

Die andere Seite der Gottesgerichte in Rußland. Es scheint oft, als dürfe Gott so etwas seinen Kindern nicht antun lassen, was jetzt in Rußland mit ihnen geschieht. Aber wir beurteilen Gottes Wirken vielfach falsch, weil wir die Ursachen und Zusammenhänge nicht genügend kennen. Die nachfolgenden Beispiele sollen einmal die andere Seite dieser Gottesgerichte zeigen.

Als der Bürgerkrieg in Sibirien unserem Dorfe immer näher rückte, berichtet Br. F., bekannte mir ein Bruder, ein wohlhabender Mühlenbesitzer, daß er sich vor den kommenden Dingen fürchte, weil sein Gewissen belastet sei und sagte: Als noch die Bolschewisten die Herrschaft inne hatten, organisierten die Kosaken im Geheimen einen Aufstand und warben bei wohlhabenden Bauern um Beteiligung am Sturz der Bolschewiken. Auch ich ließ mich verleiten, den Aufstand durch Geld und Getreidelieferungen zu unterstützen und auch andere dazu zu werben. Als dann der Umsturz kam, richteten die zur Herrschaft gekommenen Kosaken ein furchtbares Blutbad unter der armen bolschewistisch gesinnten Bevölkerung an und, so bekannte der Bruder ganz offen, ich leide sehr unter der Last, durch meine Beihilfe an dem Blutbad mitschuldig zu sein! Dieses ehrliche Schuldbekenntnis hat Gott nicht unerhört gelassen. Denn als die Bolschewiken dann doch zur Regierung kamen, wurden jene Revolutionäre grausam bestraft wo immer man ihre Spuren entdeckte. Auch dieser Bruder kam in Verdacht und wurde ins Gefängnis gelegt. Auf Grund seiner vielen Wohltaten an den Armen konnte aber seine Freilassung erwirkt werden. Seine Entlassung konnte jedoch nicht vollzogen werden, weil er an Typhus erkrankt war und auch daran starb. Seine Frau bekannte nachher: Sie hätten ihn ja doch umgebracht und ich danke Gott, daß er ihn durch diesen Tod vor einem furchtbaren Blutgericht bewahrt hat. Denn: „Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll auch durch Menschen vergossen werden!“ Möchten doch noch viele Gläubige lernen, was Paulus zur Zeit des grausamen Christenverfolgers nach Rom schrieb: „Es gibt k e i n e Obrigkeit, die nicht von Gort wäre! Wer sich also der Obrigkeit widersetzt, lehnt sich gegen G o t t e s Ordnung auf und zieht sich ein göttliches Strafgericht zu!“ (Vergl. Merkblatt 14 der „Christenfibel“.)

Infolge der Hungersnot in Südrußland war Bruder E. F. mit seiner Familie auf das Dorf L. geflüchtet. Er fristete sein Leben dadurch, daß er wochentags die Kinder unterrichtete und Sonntags der Gemeinde diente. Eines Sonntags hielt er eine Missionsversammlung und forderte zu wirklichen Opfern auf. Da eine Mission in ferne Länder jetzt nicht möglich sei, wies er auf die Not in der 60 Kilometer entfernten Großstadt hin, wo besonders die Witwen und Waisen unter den Geschwistern bittere Not litten und bat, diesen Geschwistern einen Wagen voll Feuerung und Lebensmittel in die Stadt zu fahren. Daraufhin fragte ihn ein älterer Bruder, ob er denn verrückt geworden sei, das er ihnen in der jetzigen Teuerung so etwas zumute! Der Liebesdienst unterblieb trotz aller Ermahnungen. - Kurze Zeit später kam eine bolschewistische Strafabteilung in diese Gegend und hauste im Dorfe L. besonders schlimm. Sie nahmen, was an lebendem und totem Inventar irgend zu fassen war und auch alle Getreidevorräte unbarmherzig weg, und alles Schreien zu Gott blieb unerhört! Denn „Wer seine Ohren verstopft vor dem Schreien des Armen,

der wird auch rufen und nicht erhört werden!“ Dann kam jener Bruder und klagte: „Ach hätt’ ich’s doch getan und den Armen etwas in die Stadt gefahren, als das alles so verloren ging!“ Denn jetzt erkannte man, daß jene Bolschewiken von Gott gesandt waren an seinen Kindern unbarmherzig Gericht zu üben, ob ihrer Unbarmherzigkeit den Hungernden gegenüber. Wer beherzigt aber die freundliche Mahnung Gottes: „Seid nicht wie unverständige Rosse und Maultiere, die man mit Zaum und Zügel bändigen muß, weil sie sonst nicht dienstbar werden!“

Ein ähnliches. Der bekannte russische Pionier Pawloff, der um seines Glaubens willen wohl mehr Zeit im Gefängnis zugebracht hat als in der Freiheit, hatte sein Leben dem Herrn ganz zur Verfügung gestellt und erwartete dieses auch von anderen. So ermahnte er auch einst einen reichen russischen Bruder, seinen Reichtum in den Dienst des Reiches Gottes zu stellen. Der Bruder wies darauf hin, daß er doch schon viel tue. P. machte ihn aufmerksam, welch ein winziges Teilchen seines großen Vermögens seine angeblich großen Gaben seien und wie ganz anders es sein würde, wenn er einmal anfinge seinem Vermögen entsprechend Opfer zu bringen, ja wenn er sein Vermögen in Gottes Bank gäbe! und warnte ihn, daß Gott ihn auch arm machen könne, wenn er nicht willig sei, zum Opfer. Scherzend antwortete der Bruder, daß er eigentlich gar nicht verarmen könne. Denn wenn ihm auch seine vielen Häuser verloren gehen sollten, wenn er auch all sein Geld in der Bank verlieren würde und seine tausende von Schafen zu Grunde gingen, so blieben ja immer noch seine 25.000 Hektar Land, die könne ihm doch niemand nehmen! Doch „Gott läßt sich nicht spotten!“ (Wir wenden diese Worte gewöhnlich nur auf gottlose, freche Spötter an. Aber es ist den Gläubigen gesagt gerade in Bezug aufs Geben!) So kam auch Gottes Gericht für diesen „Reichen in der gegenwärtigen Weltzeit“ (1.Tim. 6,17.). Die Inflation nahm ihm all sein Geld, die Revolution nahm ihm seine Häuser und Schafe und die völlige Landenteignung der Bolschewiken machte ihn buchstäblich bettelarm, so daß er das Gnadenbrot bei seinem früheren Wächter essen mußte, wo er auch als solcher starb. Sind nicht auch hier die Bolschewiken die Vollstrecker der Gerichte Gottes an seinen ungetreuen Kindern? Und würde sich dies nicht oft zeigen lassen, wenn wir nur eine bessere Kenntnis der Ursachen und Zusammenhänge besäßen? Müssen wir uns nicht fragen, ob überhaupt ein so unbegreiflich gräßliches Blutgericht über Rußland gekommen wäre, wenn die vielen begüterten Gläubigen ihre riesigen Vermögen anstatt zu ihrem Wohlleben, zur Mission an den vielen Völkerschaften Rußlands verwandt hätten? Und fragst Du: Ja, haben denn jene mehr gesündigt als andere? Dann laß Dir von Jesus antworten: „Nein! sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen!“ Luk. 13,1-5.

Dazu noch ein bedeutsames Bekenntnis. In einem großen deutschen Dorfe in Sibirien sollte ein Jugend- und Sängerfest gefeiert werden. Da aber vielen ihre Güter genommen worden waren und kurz vor dem Fest der leitende Bruder ins Gefängnis gesetzt wurde, mochten wir es nicht wagen hinzufahren, denn, dachten wir, die Geschwister würden in ihrer Trauer jetzt kein Fest feiern wollen. Aber sie nötigten uns, sie wollten dennoch Gott lobsingen. Am Schluß der Festversammlung stimmte man das vielgesungene Lied an: „O mein Jesus Du bist’s wert, daß man dich im Staube ehrt“, wo der Schlußchor jeder Strophe lautet. „Von der Erde reiß mich los, mache meinen Glauben groß, gib mir einen neuen Sinn, nimm mich ganz, mein Jesus, hin!“ Wohl noch nie ist dieses Lied mit so großer Ergriffenheit und Wahrhaftigkeit gesungen worden, wie hier, wo es sich buchstäblich zu lösen galt von allen Gütern der Erde. Als die letzte Strophe

verklungen war, stand ein Bruder auf und sagte: „Los auch vom Weizen!“, ein anderer: „Los auch von unseren schönen Pferden und Kutschen!“ bis schließlich einer aufstand und folgendes Bekenntnis ablegte: „Gott hat uns Deutsche in dieses Land geführt, doch sicher mit der bestimmten Aufgabe, dem russischen und den übrigen Völkern des Landes das Evangelium zu bringen. Aber was haben wir getan? - Wir haben diese Menschen als billige Arbeitskräfte und als Geschäftsobjekte ausgenutzt und uns oft durch unsere Härte und Gewinnsucht an ihnen versündigt; wir haben ihre Forderungen um Lohnerhöhung barbarisch nieder“geschlagen“ und verdorbene Schinken und faule Fische als Fressen für sie gut genug gehalten! Ist es da ein Wunder, wenn jetzt diese Trübsal über uns kommt?!“ - Es läßt sich leicht nachempfinden, daß jene Versammlung jedem Teilnehmer unvergeßlich geblieben ist. Solche Bekenntnisse von Gläubigen in Rußland zeigen uns einmal die andere Seite der Gerichte. Auch in Rußland fällt kein Sperling vom Dache ohne unseres Gottes willen! Auch in Rußland ist kein Unglück, das der Herr nicht tue! Es ist vielen Gläubigen in Rußland ergangen, wovor Gott Israel so warnte: Sie wurden reich und satt und vergaßen ihres Gottes, denn sie dachten mehr an ihr Wohlleben und ihre Bequemlichkeit als an Gottes Auftrag, Mission zu treiben und mit ihrem Hab und Gut seinem Reiche zu dienen. Da wird es Zeit, daß wir Gottes erhobenen Finger sehen lernen und zur Besinnung kommen, damit er seine Zuchtrute, den Bolschewismus, nicht auch über uns in Westeuropa senden muß, weil er uns hat nicht anders lösen können von unserer Geldliebe und Bequemlichkeit, von dem großen Aufwand für unsere Häuser und Kleider und dem vielen Drum und Dran unserer Haushaltungen, die uns so gefangennehmen, daß wir für die Hauptaufgabe unseres Lebens als Gotteskinder, Menschen zu Jesus zu führen, oft weder Zeit, noch Geld haben! So gesehen deuten sich die erschütternden Vorgänge in Rußland als ein ernstes und gnädiges Gericht Gottes über seine Kinder, wenn er sie nicht in weichen Betten sanft entschlafen und feierlich beerdigen läßt, sondern sie äußerlich und innerlich löst von der Erde und ihrem Tand, damit sie wenigstens sterbend wie der Schächer am Kreuz noch ein kraftvolles, fruchtbringendes Zeugnis für Jesus ablegen können vor Menschen, die nicht wissen, was sie tun! Dieses Gericht liegt wohl auf der Linie der heiligen Zucht, von der Paulus an die Korinther schreibt: den satanischen Mächten übergeben zum Verderben des Fleisches, damit der Geist errettet werde am Tage des Herrn Jesu. Wer aber glaubt unserer Verkündigung und wem wird der Arm des Herrn hierin offenbar? - Wer hat erleuchtete Augen zu sehen, ob Gottes Finger nicht auch so mancher Gemeinde von Gläubigen ein „Meine, mene, tekel upharsin“ an die Wand geschrieben hat? - Wer hört den Weckruf, den jene Gerichte in Rußland uns zurufen?

Fl[eischer].

Gemeinde-Nachrichten.

Von allen Seiten kommen Berichte über besonders frohe Ereignisse in den Gemeinden hin und her und ist es wohl berechtigt an die Spitze der diesmaligen Berichte den Vers zu setzen:

Wenn Gottes Winde wehen

Vom Thron der Herrlichkeit

Und durch die Lande gehen,

Dann ist es sel'ge Zeit.

Um vielseitig zu sein, können wir die meisten Berichte nur im Auszuge bringen.

Br. G. Fink schreibt aus Bessarabien: „Während der Gebetswoche erlebten wir hier besondere Segnungen. Es kam zu einer rechten Neubelebung unter den Kindern Gottes. Ein junger Mann kam und erklärte, fortan mit uns ziehen zu wollen. Er hat schwere Kämpfe mit seiner Frau, die mit ihm nicht eines Sinnes ist."

Br. Hans Folk, Cataloi, Rumänien, teilt mit: „Wir haben hier in der Gemeinde jetzt eine gesegnete Zeit. Viele sind erweckt. Auch für unsere Mission ist mir schon ein Betrag von 500 Lei geworden. Unsere Gemeinde hat drei entfernt von einander liegende Stationen. Jetzt im Winter fahren mich die Brüder. Für die Sommermonate wäre es doch erforderlich ein Motorrad zu besitzen, um die Stationen regelmäßig bedienen zu können. Sonst geht die Arbeit gut. Menschen, von denen es niemand gehofft hatte, besuchen nun regelmäßig die Versammlungen. Vom 1. bis 4. Januar hatten wir Bibelbesprechung nach Br. Fleischers Merkblättern, die ich dabei gratis verteilte. Es ist ein Suchen nach dem Worte Gottes vorhanden. Wir freuen uns, daß der Herr uns gesegnet. Bis jetzt konnten 41 Seelen auf Grund systematischer Bibelbetrachtung in Form von Heilsstunden und Erweckungsversammlungen Frieden in Gott finden. Wir beten mit Jesu: Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen."

Br. G. Teutsch, Herrmannstadt, Rumänien, schreibt in seinem Jahresbericht: „Wir haben 12 Stationen, wo wir das Wort Gottes verkündigen und manche unserer Brüder helfen fleißig mit. Die Arbeit hier in Siebenbürgen ist recht schwer, aber um so notwendiger. Im Herbst fuhr ich mit dem Wagen unseres Br. Schoger von Dorf zu Dorf in Regen und Kälte und besuchte die Stationen. Ich traf viele heilsbegierige Seelen. Eine Frau sagte mir, sie habe wegen des Besuches unserer Versammlungen von ihrem Manne schon oft Schläge bekommen, sie wolle aber auch in Trübsalen Jesu treu bleiben. Eine andere Frau, deren Mann ein Trunkbold ist und ihr viel Schwierigkeiten bereitet, ist trotzdem ein rechtes Licht im ganzen Dorf. Auch in der Kalender- und Schriftenmission ist manches geschehen, und manche unserer Geschwister erwiesen sich recht rührig, so daß der Ev. Bischof von Hermannstadt im Siebenbürger Deutschen Tagblatt schrieb: 'Die Baptisten sind ein eifriges Volk. Wir haben Schritte unternommen um sie zu bekämpfen, besonders auch durch die Literatur.' Wir freuen uns aber über dies uns ausgestellte Zeugnis."

Br. Julius Furcsa, Großpold, Rumänien, schreibt: „Wir waren in voller Vorbereitung für unser Weihnachtsfest, als der Todesengel unser ganzes Programm umwarf und wir auch Trauerlieder einüben mußten. Die kleine vierjährige Elise, Töchterchen unserer Geschwister Thomas Teutsch wurde als zarte Pflanze aus dieser Welt zur Weihnachtsfeier in Gottes Himmelsgarten versetzt. Wir bestatteten sie am ersten Festtage. Am Grabe redete ich Trostworte und rief der Versammlung das Wort zu: 'Siehe, dein König kommt zu dir'!"

Br. Michael Theil, Temesvar, Rumänien, berichtet: „Von den zwölf Seelen, die wir zu Weihnachten taufen durften, kommen zehn aus der katholischen Kirche. Laut dem Gesetz müssen diese alle aus der Kirche zuvor austreten. Dann müssen wir noch 33 Tage warten, ehe wir sie

taufen können. Als der Matrikelführer der katholischen Kirche mitteilte, daß zehn ihrer Mitglieder ausgetreten seien und sich den Baptisten angeschlossen haben, da predigen die Priester jetzt in der Kirche von der Kanzel gegen uns, daß wir Irrlehrer seien und daß die Bibel nicht wahr sei. Hierdurch versuchen sie die Leute von uns abzuhalten. Es geschieht aber das Gegenteil. Die lieben Leute sind dadurch interessiert und kommen, um sich selbst überzeugen zu können und die Versammlungen sind so gut besucht, daß wir nicht genug Raum haben. Wir sind gezwungen an dem Ort nun mehr Raum zu schaffen."

Br. Chr. Neytscheff, Guljanzi, Bulgarien, berichtet: Die Festtage brachten uns doch viel Freude und konnten wir auch eine Sonntagsschulfeier haben. Alle Kinder, die da kommen sind Weltkinder. Die Lehrer bedrohten sie und erlaubten ihnen nicht zu uns zu kommen. Trotzdem hatten wir etwa 30 Kinder um einen Weihnachtsbaum geschart. Das war hier etwas ganz neues. Die Feier fand im Volksschulraum statt und alles war besetzt und ich konnte vor den vielen Menschen den neugeborenen König bezeugen. Während der Festtage haben wir drei Dörfer besucht und hatten dort große Versammlungen. In letzter hat sich hier ein alter Hirte entschlossen, dem guten Hirten nachzufolgen. Im Frühling möchte er getauft werden."

Br. St. Kübler, Raczkozar, Ungarn, berichtet aus seiner Kolportagearbeit: „Als ich voriges Jahr auf meinen Missionswegen an einem Gehöft vorbeiging, fühlte ich die Mahnung hineinzugehen. Und wunderbar, ich konnte mit den Leuten von dem Heil in Jesu reden und sie kauften eine Bibel und Kalender. Als ich jetzt im Herbst wieder dahin kam, fand ich, daß die Schwiegertochter erweckt ist und nun nicht mehr nach der Weltweise mittun will. Durch das Wort angeregt, hatte sie schon einigemal die Versammlungen im nächsten Dorfe besucht. Das brachte ihr schwere Verfolgungen. Ihr Mann haßte sie, schlug sie und wollte sich schließlich von ihr scheiden lassen. Nun wurde der Mann sehr krank und da sah er sein Unrecht ein und bereute. Ich konnte wahrnehmen, daß der Herr dort sein Gnadenwerk angefangen hatte."

Br. Prediger Adolf Thiel, Ternitz, berichtet über seinen Dienst hin und her: „Im Jänner machte ich mit unserem Hausmissionar Br. Fuchs eine Reise ins Burgenland. Wir hatten überall aufmerksame und an einem Ort zahlreiche Zuhörer, die wir einladen konnten durch Christus zu Gott zu kommen. Von besonderem Interesse war uns ein Besuch beim Oberrabbiner in C. Wir fanden den alten Herrn über seinem Talmud gebeugt. Ich sprach zu ihm von den Messiasweissagungen der Propheten Israel, darunter von dem leidenden Knecht Jehovas. Er äußerte: 'Der Messias ist ja noch nicht gekommen und wenn er nicht kommt, so müssen wir eben noch weiter warten.' Ich machte den Versuch, näher auf die Sache einzugehen und sprach von Jesu, aber der alte Herr war unzugänglich. Ich versprach ihm dann ein hebräisches neues Testament zu schicken. Auch in der Sinagoge hatten wir vor Beginn des 'Abendgebetes' eine Unterredung mit einem jungen Juden. In Graz konnte ich mit einem älteren Herrn über Bibelfragen reden und in einer Familie eine Andacht halten. In Wiener Neustadt wünschte ein Jüngling, der mit den Adventisten Fühlung hat, Unterricht über die Unsterblichkeit der Seele, Sabbath und Zehnten. Auch hatten wir eine lebhafte Auseinandersetzung mit einem Atheisten. In Ternitz konnte ich in einigen Familien von Gottes Wahrheit Zeugnis ablegen. Ein Ehepaar aus unserem Freundeskreise besuchte uns in unserer Wohnung und hatten wir eine Unterredung über Gottes Wunder in der Natur. In einer Familie durfte ich einem Jüngling die Unhaltbarkeit seines Unglaubens fühlen lassen und zu seinem Gewissen reden. So streuen wir den Samen der

Wahrheit aus und warten auf die Frucht.“

Br. Pred. Joh. Lehmann berichtet aus Ungarn über die Ordinationsfeier des Br. Pred. Josef Melath in der Gem. Tab: „Gelegentlich unserer Komiteesitzung am 26. Januar in Tab, fand dort auch die Ordination von Br. Melath statt. Am Sonntag vormittag diente Br. J. Bauer mit dem Worte Gottes. Am Nachmittag trat der Gemeindevorstand mit den anwesenden Gästen zu einem Konzil zur Prüfung des Predigerkandidaten zusammen und beschloß einstimmig den Bruder zur Ordination zu empfehlen. Am Abend fand dann die feierliche Ordination in der Gemeindeversammlung statt. Br. C. Füllbrandt führte sowohl den jungen Bruder als auch die Gemeinde an der Hand des Wortes Gottes auf eine herrliche Höhe. Nachdem das Protokoll des Konzils verlesen ward, kniete Br. Melath nieder und die anwesenden Prediger legten ihm die Hände auf, worauf Bruder Füllbrandt deutsch und Br. J. Kuhn ungarisch den Segen Gottes auf ihn herabflehte. Anschließend redeten noch die anderen Gäste manch beherzigendes Wort zu Prediger und Gemeinde und Br. Melath bezeugte dann, daß dies der schönste Tag seines Lebens bisher gewesen sei. Am Montag abends diente uns Br. Füllbrandt noch in großer Versammlung mit einem Missionsfilmvortrag und erzählte auch am Schluß so manches Missionserlebnis. Die ganze Versammlung wurde dadurch erwärmt, was sich dann auch in einem besonderen Opfer für unsere Gesamtmission kundtat, welche über 200 Pengö betrug.

Br. Heinrich Heil, Magyarboly, Ungarn kann über ein schönes Tauffest in jener Gemeinde berichten. Er schreibt: „Am Sonntag, den 23. Februar konnte Br. Prediger Lehmann fünf

Seelen (vier junge Männer und eine Jungfrau) in den Namen Jesu taufen. Anschließend war dann die Aufnahme und eine gesegnete Abendmahlsfeier. Dieser schöne Sonntag wurde mit einem lieblichen Jugendfest, an welchem auch Vertreter aus den Nachbarorten zugegen waren, beschlossen. Anschließend diente uns von Montag bis Freitag Br. Prediger A. Lehotzky, Novi Sad, Jugoslawien, allabendlich in Evangelisationsversammlungen. Der Ortslehrer setzte mit einer scharfen Gegenarbeit ein, trotzdem waren unsere Versammlungen sehr gut besucht. Mehrere unserer Freunde erkannten die Notwendigkeit einer völligen Übergabe an Gott und wir beteten darum, daß der Herr sie zur völligen Entscheidung führe. An den Nachmittagen diente uns Br. L. in Bibelstunden, welche besonders die Gläubigen im Glaubensleben fördern sollten. Mit Dank gegen Gott blicken wir auf diese Segenstage zurück.“

Br. A. Eisemann, Tarutino, Bessarabien, berichtet: „Im vergangenen Jahr schenkte uns der Herr auf mehreren Stationen Erweckungen. An mehreren Tauffesten wurden 56 Seelen getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Ein junges intelligentes russisches Ehepaar wurde auch bekehrt und getauft. Wegen dem Taufen hat man mich hier schon zweimal beim Ministerium angeklagt. Ich mußte mich schriftlich verantworten und erwarte nun das Resultat. Wie oft hat man mich hier schon auf den Gerichten herumgeschleppt, aber der Herr hat mir bisher immer ganz wunderbar durchgeholfen. Im November hatten die Pfarrer mit den kirchlichen Brüdern eine Konferenz, auf der beschlossen wurde, die Baptisten nicht mehr aufzunehmen, aber auch nicht zu

den Baptisten in die Versammlungen zu gehen.“

Familie J. Bernhardt, Nelson, B.C., Kanada, schreibt von drüben: „Durch Geschwister Lung, Sv. Ivan, wurden uns Eure Grüße übermittelt, worüber wir uns freuten und es wurde uns ganz warm ums Herz, als wir alle die Unterschriften lasen. Wir möchten Euch durch Euren Täufer-Boten herzlich grüßen. Die Nachricht, daß Ihr eine solch gesegnete Vereinigungskonferenz in Jugoslawien gehabt, klang uns wie süße Musik aus der alten Heimat. Wir ersehnen solche Segensstunden auch hier und unser Herz verlangt nach solcher Gemeinschaft. Vielleicht kann der Täufer-Bote dazu beitragen, die Gemeinschaft zwischen Euch und uns aufrecht zu erhalten. Wir bitten, uns das Blatt regelmäßig zu senden und freuen uns auf sein Erscheinen.“

Br. J. Gläßer, Crvenka, der neben seinem Beruf (er ist Maurer) in den Wintermonaten in der Kolportage dient, kann darüber berichten: „Ich bin so froh und dem Herrn so dankbar, daß ich in dieser schönen Arbeit mitdienen kann und ich wünschte, in diesem Dienst treu und hingebend zu sein. Auf meinen ersten Touren wollte mich der Feind durch die Spötter an dem Dienst hindern, doch ich konnte überwinden und es gelang mir mehrere Bibeln und Bücher zu verkaufen. Meinen Gegnern, den Spöttern, gab ich Traktate und sie wurden dadurch beschämt. Im Frühling muß ich nun zu meinem Handwerk zurückkehren, doch will ich im Herbst mit neuer Kraft wieder die gesegnete Kolportagearbeit aufnehmen.“

Br. Prediger Johann Lehmann, Baczkozar, Ungarn, kann noch berichten: „Vom 10. bis 17. Februar diente uns Bruder Melath, Tab, in einer Evangelisation. Wir begannen auf unserer Station Mucsfa, wo auch unser Hausmissionar Br. Bräutigam mitarbeitete. Er besuchte die Freunde in den Häusern und lud zu den Versammlungen ein. Bald zeigte sich auch die Feindschaft und wir wurden auf allerlei Weise bedroht und auch der Versuch gemacht, die Versammlung zu stören. Der Herr Notar hatte die Gendarmerie beauftragt, die Versammlung zu stören. Die Gendarmen aber waren wohl besser informiert über die schöne Religionsfreiheit, die wir in unserem Lande genießen und führten den Befehl nicht aus. Sie kamen wohl bis zur Tür des Hauses, warteten das Ende der Versammlung ab und sprachen dann ganz freundlich mit mir. An den nächsten Abenden war die Versammlung viel besser besucht. So wendet Gott alles zum Besten. Dann diente uns Br. Melath in Raczkozar in sehr gut besuchten Versammlungen. Der Schlußsonntag gestaltete sich zu einem lieblichen Festtag, an welchem die Gemeinde auch ihr Jahresfest feierte. Am Abend war unsere Kapelle voll besetzt. Ich gab einen Gemeindebericht und Br. Melath hielt die Festpredigt. Gesangchor und die Jugend dienten uns mit Gedicht und Lied und einige der alten Glieder der Gemeinde legten Zeugnisse ab. Wir konnten die große Versammlung reich gesegnet beschließen. Einige Freunde blieben noch zurück, mit welchen wir beten konnten und dieselben übergaben sich dem Herrn. Wir hoffen nächste Zeit ein Tauffest zu haben.“

Br. Prediger Michael Theil, Temesvar, den ich im Februar in seiner Gemeinde besuchte, berichtet, daß die Filmvorträge, die ich dort an einigen Abenden halten konnte, sowohl der deutschen Gemeinde, als auch den ungarischen und rumänischen Geschwistern viel Anregung gegeben haben und besonders auch der Jugend gedient haben. Er schreibt dann noch: „Die rumänischen Geschwister hatten am letzten Sonntag ein sehr schönes Tauffest bei uns in der Kapelle. Auf unserer Station Hatzfeld hält die Erweckung noch an. Dort haben sich wieder 14

Seelen zur Taufe gemeldet. Auf unserer Station Semlak haben sich auch 15 unserer Freunde zur Aufnahme gemeldet. Der Dienst unseres Hausmissionärs, Br. Text, ist hier von großem Segen begleitet.“

Br. Jakob Lutz, Cogealac, war von seinen Verwandten in geschäftlicher Angelegenheit nach Friedensthal, Bessarabien, gerufen worden. Der Herr aber hatte dort auch noch andere Arbeit für ihn, so daß auch hier das Wort Jes. 55,8: „Meine Wege sind nicht eure Wege und meine Gedanken sind nicht eure Gedanken“! bewahrheitet wurde. Br. Lutz berichtet über seine Erfahrung: „Ich plante keine Missionsreise, aber der Herr gestaltete sie zu einer solchen. Abend für Abend war in Friedensthal Versammlung und das Bethaus dortselbst erwies sich bald als zu klein. Viele Menschen kamen zur Entscheidung für Gott und rühmten, in Jesu Vergebung der Sünden gefunden zu haben, darunter auch ein Arzt. Es entstand eine große Bewegung im Dorf und es offenbarte sich auch die Feindschaft und der Küsterlehrer warnte vor mir die Kinder in der Schule. Wir aber freuten uns der göttlichen Segnungen.“

Br. Prediger Rudolf Eder, Braunau, Tschechoslowakei, berichtet von seinem Arbeitsfelde: „Uns geht es hier gut. Ich kann aus frohem Herzen heraus sagen, daß ich hier mit Freuden meinen Dienst tue. Augenblicklich evangelisiere ich auf einer Station. Gestern war der erste Vortrag. Unter anderem waren zwölf Freidenker anwesend, mit denen sich anschließend an den Vortrag eine lebhafte Diskussion entspann. Mit Dank gegen Gott darf ich bekennen, daß er uns vor böswilligen Störungen bewahrte und sich die Aussprache in ruhigen Bahnen hielt. Im Gegensatz zu einem anderen Ort, wo ich auch einmal Aussprache mit Freidenkern hatte, und wo dieselben sich nicht als besonders beschlagen erwiesen, zeigten diese sich mit vielen Einwänden usw. vertraut. Sie haben im Sinn, an vier Abenden zu kommen, da sie sich für die betreffenden Themen interessieren. Ich bin froh, dadurch auch diese Kreise zu erreichen, an die wir sonst kaum herankommen. Dazu kommt, daß sie mir durch ihr Kommen sogar eine wirksame Reklame bilden.“

Br. Prediger G. Teutsch, Hermannstadt, berichtet: „Vom 7. bis 9. Februar weilte Br. Füllbrandt, Wien, in unserer Gemeinde und hielt Vorträge, durch welche unsere Mitglieder und viele Fremde einen Einblick in das große Werk unserer Gemeinschaft bekamen. Seither werden unsere Gottesdienste viel besser besucht. Am Sonntag vormittag hatten wir eine Diakonenordination, welche Br. Füllbrandt leitete. Am Abend desselben Tages war noch ein Filmvortrag und anschließend evangelisierte Bruder Füllbrandt. Eine Anzahl Seelen, die bereits angeregt waren, kamen zur Entscheidung für den Herrn.“

Br. Prediger A. Eisemann, Tarutino, Bessarabien, kann von einem besonders schönen Dienst berichten, der seiner Gemeinde geworden ist, in einem von Br. J. Fleischer, Bukarest, geleiteten Bibelkursus. Da diese Gemeinde auf ganz Bessarabien weit zerstreut ist, und die Brüder dort auf den einzelnen Stationen fast immer selbst dienen müssen, so ward dieser Bibelkursus gerade dort von ganz unermeßlichen. Wert. Br. E. schreibt darüber: „Vom 27. Januar bis 5. Februar hielt Br. Fleischer aus Bukarest hier einen Bibelkursus für die dienenden Brüder unserer oberen Stationen. Außer den etwa 20 Brüdern folgte auch eine zahlreiche Schar aus der Gemeinde den Besprechungen mit regstem Interesse. Wir hielten in 10 Tagen 25 Versammlungen, meist von ziemlicher Länge. Die Themen waren: Der Namen Jesu; der Titel Christus; Jesu Dienst als

Prophet, Priester und Messias; der Name Jehova; die Titel Herr und Gott; Juden und Heiden; der biblische Sprachgebrauch des Wortes Ewigkeit; die Zeitalter der Heilsgeschichte; die vier Weltreiche; der ungöttliche Zusammenschluß von Kirche und Staat; allgemeine Einführung in die Bibel; Sabbat und Eßgebot; die vierfache Darstellung unserer Errettung als Rechtfertigung, Versöhnung, Vergebung und Erlösung. Der Kursus hat uns unsere Bibel noch viel mehr lieben und schätzen gelernt. Ein weites Gebiet noch unbekannten Landes tat sich vor uns auf und reizt uns nun zum weiterforschen. In den Besprechungen stellte sich manchmal heraus, daß wir dies und das hätten schon wissen können, wenn wir Br. Fl[eischer]. ‘Christenfibel’ besser studiert hätten. Ein solcher Bibeldienst kann in der gegenwärtigen Zeit

für unsere Gemeinden gar nicht hoch genug eingeschätzt werden, und wir sind der Gemeinde Bukarest dankbar, daß sie ihren Prediger für solche Dienste im Lande frei gibt. Wir schieden im frohen Bewußtsein der Wahrheit des Wortes Jesu: ‘So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen’.“

Dann hat Br. A. Eisemann aber auch eine Trauerbotschaft zu bringen: „Es hat unserem Gott gefallen, zwei müde Pilger von unserem Gemeindegebiet zur Ruhe eingehen zu lassen. Am 19. Januar starb Br. Christoph Eichelberg aus Gantschescht im Alter von 69 Jahren. Br. Fink leitete die Begräbnisfeier. Ich trat dann eine Missionsreise an und besuchte die Geschwister in Luxenburg und Korntal. In L. fand eine Jungfrau den Frieden ihrer Seele. In Korntal erreichte mich die Nachricht vom Ableben unseres lieben Br. Gottlieb Schreiber, der am 24. Januar, 73 Jahre alt, in die Ewigkeit abgerufen wurde. Seine Beerdigung gestaltete sich zu einer ansehnlichen Sympathiekundgebung, trotzdem er bei Lebzeiten viel Anfeindungen um der Wahrheit willen zu erdulden hatte. Br. Schr. war ein großer Beter und eifriger Christ, der von der Wahrheit seiner Überzeugung unerschrocken zeugte und schon in der Zeit, als er noch nicht Mitglied unserer Gemeinschaft war und meinte, daß mit ihm noch viele andere zum gleichen Bekenntnis sich auch entscheiden müßten. Die Erfahrung aber lehrte ihn, daß er den Weg der Selbstverleugnung allein gehen sollte. Trotzdem genoß er auch im öffentlichen Leben Achtung. Vertreter mehrerer Gemeinschaften, selbst der Notar des Ortes haben ihm bei der Gedächtnisversammlung abends im Hause des Verstorbenen warme Worte nachgerufen. Er hatte ein mitfühlendes Herz und eine offene Hand für die Notleidenden und half mit Freuden. Noch lange wird er in gutem Andenken bei uns bleiben.“

Br. Prediger Jakob Dermann, Mangalia, Rumänien, gibt folgenden erfreulichen Bericht über ein schönes Tauffest: „Am 16. Februar tauften wir auf unserer Station Mamuzlia 23 Seelen, darunter drei Bulgaren und zwei Großmütter von 74 und 77 Jahren, wovon eine 12 Kilometer zu Fuß gekommen war, um ja mitgetauft zu werden. Auch sonst waren viele deutsche und rumänische Geschwister mit Wagen und Auto über 100 Kilometer weit gekommen, so daß es Aufsehen erregte. Es war auch für diesen Ort etwas Außergewöhnliches, weil hier infolge Fehlens eines Flusses oder Taufbassins, das jetzt erst gemacht wurde, noch nie eine biblische Taufe stattgefunden hatte. Auch die Gendarmen erschienen plötzlich am Sonntagmorgen, offenbar infolge Anzeige, denn sie wußten, daß ein Herr aus Wien (Br. Füllbrandt) und ein Deutscher (Br. Fleischer, Bukarest) hier sind. Nachdem sie deren Papiere kontrolliert [und] der Ortsvorsteher alle Verantwortung übernommen harte, obwohl er nicht Baptist ist, ließen sie uns unbehelligt. Die Gemeinde Mangalia erfuhr durch dieses Tauffest einen Zuwachs von 50 Prozent und das mutige Bekenntnis der Täuflinge, die zum Teil sehr unter Verfolgungen zu leiden haben, hat andere zur

[Foto, darunter Legende:]

Br. J. Dermann, Mangalia (sitzend), mit 23 Täuflingen aus Mamuslie (Dobrudscha). Darunter zwei Großmütter über 70 Jahre und drei Bulgaren. Rechtsstehend Br. Joh’s. Fleischer, Bukarest.

Entscheidung gebracht, so daß für Ostern ein weiteres Tauffest vorbereitet wird, denn die Beschaffung der Austrittspapiere erfordert viel Zeit und Mühe.“

Dann sendet uns Br. J. Dermann einen zweiten Bericht voll Freude und Jubel über den Segen, den der Herr auf sein Volk dort in jener Gemeinde kommen läßt. Er schreibt: „Freuet Euch mit uns, daß uns eine Tochter geboren ist am 19. Februar, aber noch viel mehr freuet Euch, daß uns Söhne und Töchter in Christo geboren wurden. Denn in Sarighiol ist eine Erweckung ausgebrochen, wie es wohl kaum ein Dorf in der Dobrudscha erlebt hat, so daß nur noch wenig Erwachsene unbekehrt geblieben sind. Auch die Rumänen im Orte wurden bestürzt und wünschten das Evangelium in ihrer Sprache zu hören. So diente ich ihnen zweimal in unserem Versammlungshaus und einmal in der lutherischen Kirche. Ein alter Rumäne fand Frieden und freute sich wie ein Kind. Andere waren tief bewegt. Der rumänische Ortsvorsteher und sein Schreiber waren auch da. Auch ein Türke kam und erzählte dann seinen Volksgenossen, was er gehört und gesehen hat! Ein Mann schlug seine Frau, weil sie sich bekehrt hat und kam am nächsten Tage selbst, damit ich mit ihm bete. Ein alter Mann, der zwanzig Jahre dem Herrn und der Gemeinde untreu war, stand in der Versammlung auf und rief Frau und Kinder zu sich, damit sie für ihn beteten, das eiserne Schloß seines Herzens zu brechen und Gott erhörte uns. Auch von Mangalia nahmen wir Unbekehrte mit nach Sarighiol und unsere Geschwister

taten die Hausarbeiten derer, die sonst nicht hätten fahren können und der Herr lohnte diese Liebestaten durch Errettung derselben. Ein neubekehrtes Ehepaar wurde auf dem Heimweg am Ende des Dorfes von einem Wolf angefallen, der die Vorderfüße auf die Brust der Frau legte, sie umwarf, so daß das Kind aus ihren Armen davonrollte. Als der Mann auf den Wolf einschlug, lief er einige Meter weg und setzte sich ohne Furcht nieder und tat ihnen nichts mehr. ‘Gott hat ihm den Rachen zugehalten, daß er nicht beißen konnte’ bekennen die Geschwister. - Ich schäme mich der großen Güte und Barmherzigkeit Gottes! Betet für uns, daß die Seelen nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern auch zu einer Gemeinde kommen! Das heißt nicht, daß sie unbedingt zur Baptisten- Gemeinde kommen müssen, wo sie gläubig geworden sind, aber das ist unbedingt nötig, daß die Bekehrten sich von den unbekehrten ‘Christen’ absondern und eine Gemeinde von Gläubigen bilden, die die Verordnungen Jesu, Taufe und Abendmahl, selbst verwalten und in allen Fragen allein die heilige Schrift entscheiden lassen. Tun sie das nicht, dann wird sich der Ungehorsam dem Worte Gottes gegenüber bald bemerkbar machen und die meisten werden wieder zurückfallen ins alte Wesen, wovon der Apostel Petrus sagt: ‘Es wäre ihnen besser, den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt zu haben’!“

N a c h s a t z : „Als wir einige Tage vor der Erweckung den Ort besuchten, merkten wir bereits, daß bei einigen nur noch wenig fehlte zum Gläubigwerden, wenn wir auch die Größe der Bewegung nicht ahnten. Es freut uns besonders für den leitenden Bruder dort, der bitterlich weinte, daß seine erwachsenen Söhne immer noch dem Evangelium fern standen und daß erst kürzlich der lutherische Pfarrer seine Söhne zu sich kommen ließ, um sie zu bereden, daß sie sich besprengen, konfirmieren und in die lutherische Kirche aufnehmen lassen sollten. Nun hat der

Gott. der Gebete erhört, ja alles wohl gemacht!“

Füllbrandt, Fleischer.

*

Nun auch einmal **ein sehr ernstes Kapitel**. Eine Schwester ... ist gepackt von der Gleichgültigkeit und der Not um sie her und man fühlt das Weh in ihrer Seele, wenn sie schreibt und klagt: „... Man möchte fast mutlos werden. Doch der Herr kann nicht erhören, solange die Glieder der Gemeinde so selbstgerecht und selbstsüchtig bleiben und der Einzelne sich nicht unter Gottes Zucht stellt. Manchmal will es scheinen, als ob der Herr sich von uns gewandt habe und als ob wir alle geistlich tot seien. Nur ein kleiner Kreis, nur ganz Wenige, stehen im treuen Gebet für Gottes Sache ein und stellen ihr persönliches Leben unter seine Herrschaft. Es ist meine Überzeugung, daß Gott mein Gebet nicht erhören kann, solange ich an fremdem Joch ziehe. Da mag ich schon auch in den Gebetstunden mitbeten können, sogar Tag für Tag mit meiner Familie daheim beten, - wenn ich dann in weltliche Vereine laufe und dort Ämter übernehme, die meine Zeit so in Anspruch nehmen, daß ich den Bibelstunden fernbleiben muß, für die Frau und Kinder nur nervös und überarbeitet bin, wo bleibt denn da Zeit zur Stille und inneren Einkehr? Wie kann Gott in solchen Menschen und durch dieselben die Kraft seines Geistes offenbaren? In meinen Augen ist das alles nur noch Betrieb, nur ein Mitmachen und ein Spielen mit Gefahren in denen der geistliche Untergang droht. Das sind oft Bergeslasten, die meine Seele bedrücken und oft fürchte ich darunter zusammenzubrechen ...“

Das ist eine ernste und sehr berechtigte Anklage. Ihr Männer, Ihr Brüder hört sie! Achtet auf das ernste stille Weh der Frau, Mutter und Schwester und laßt Euch dadurch zur Einkehr und Umkehr zu Gott mahnen. Wenn es in unseren Gemeinden kalt und dürre bleibt, während andere Gemeinden die Ströme göttlicher Segnungen genießen, so liegt die Schuld nicht an Gott. Da hilft kein Gebet und Geschrei um Erbarmen für eine Erweckung. Die Schuld muß bei uns, bei den Gliedern der Gemeinde gesucht werden. Es muß bei allen zu einer wahrhaftigen Sinnesänderung kommen, zur völligen Hingabe an Gott. Dann wird auch Gott einsetzen können und wird in uns, durch uns und um uns seine Herrlichkeit offenbaren.

*

Beim Lesen der Siegesberichte werden uns Lichtblicke gewährt in die Offenbarungen der Herrlichkeiten Gottes in gegenwärtiger Zeit. Wir wollen uns mit den Engeln freuen über die Sünder die Buße tun und sich zu Gott wenden. Ja, Jesus ist auch heute noch derselbe, der er gestern war und derselbe in Ewigkeit bleiben wird. Andere Botschaften mahnen uns ernst und sie sind die Gottesstimme an welcher wir nicht vorbeihören wollen.

C[arl]. F[üllbrandt].

Tabea-Dienst.

Wie eifrig unsere Schwesterngruppen in aller Stille arbeiten. davon überzeugte ich mich in Rumänien, bei meinen Besuchen in Temesvar, Hermannstadt und Bukarest. Alle arbeiten sie fleißig und planen Missionsfeste mit Verlosungen der gearbeiteten Sachen. In Bukarest hatte ich die Freude in einer Schwesternstunde weilen zu dürfen. Während die Hände

emsig arbeiteten, schmiedeten wir Pläne, in welcher Weise die Schwesterngruppen Rumäniens sich besonders aktiv an der Mission betätigen könnten. Die Schwestern waren begeistert, als wir ihnen den Plan unterbreiteten, daß alle die Gruppen doch gemeinsam einen Hausmissionar, der soeben in der Dobrogea sehr notwendig ist, anstellen möchten. Schwester Debera, die auch die Vorsitzende der Gruppenvereinigung Rumäniens ist, übernahm es, diesbezüglich mit den anderen Schwesterngruppen zu korrespondieren und wollen sie dann zur Herbstkonferenz diesem schönen Missionsplan nähertreten.

*

Aus Deutschland kommt ein lieber guter Schwesterngruß, der hier auch noch Platz finden soll.

Schwester Else Brehmer, Liegnitz, Schlesien, grüßt unsere Schwesterngruppen mit folgenden Zeilen: „Den lieben Schwestern in den Donauländern senden wir recht herzliche Grüße als die Schwestern vom Arbeitseckchen in Liegnitz, Schlesien. Wir lesen in Eurem 'Täufer-Boten' von Eurem schönen, weiten Werk und Euren großen Missionsaufgaben, die Euch der Herr geschenkt hat. Länder, Sprachen und Sitten stellen sich trennend zwischen uns, aber dies alles wird überbrückt durch die Liebe und Gemeinschaft in unserem Herrn und Heiland. Wir sind hier ein kleiner Kreis im Arbeitseckchen, kommen alle Donnerstage zusammen, um Handarbeiten anzufertigen, wobei ein gutes Buch vorgelesen wird. Im Herbst wollen wir die Handarbeiten dann verkaufen und die Einnahme für Missionszwecke verwenden. Wir lesen hier Euren 'Täuferboten' und unseren 'Frauendienst'. Das schafft gemeinsame Interessen. Laßt uns als Schwestern besonders treu in der Fürbitte füreinander sein und auch für alle Schwestern und Brüder, die in der großen und schweren Arbeit an leitender Stelle stehen, ob hier bei uns oder dort bei Euch, es ist ja sein Werk, da gibt es keine Trennungen, da sollen wir alle von dem einen Wunsch beseelt sein: 'Vorwärts Christi Streiter!' In diesem Sinne und mit dem innigen Wunsche, daß uns alle das Band seiner Liebe eng umschlingen möge, grüßt das Arbeitseckchen in Liegnitz."

Jugend-Warte.

In **Ungarn** rüstet man eifrig für eine **Jugendkonferenz,** die voraussichtlich zu Pfingsten **in Csepel** stattfinden wird.

Die **Jugendkonferenz** für Jugoslawien soll auch diesmal wieder am zweiten Pfingsttage stattfinden und zwar in **Sekic.**

Der **Jugendbund** der **Baptistengemeinden Deutschlands** hat in der Zeit vom 18. bis 21. April seine Bundeskonferenz im Schoße der Gemeinde, Berlin, Schmidtstraße, verbunden mit dem 50jährigen Jubiläum. Der Vorsitzende, Br. Emil Janßen, ladet dazu auch die Jugendbündnisse aus den Donauländern ein. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn jugendliche Vertreter aus unseren Kreisen diese Konferenz besuchen könnten.

Br. K. Arnold, Stuttgart, schreibt uns: „Die Konferenz der **Süddeutschen Jugendvereinigung**, die alljährlich am Drei-Königen-Tage in Stuttgart stattfindet, war diesmal mit dem Thema 'Salz und Licht' eine rechte Missionskonferenz. Seminardirektor Br. Karl Neuschäfer, Hamburg, sprach am Vormittag zu den zahlreich aus dem weiten Vereinigungsgebiet versammelten Festbesuchern über die Heilandsworte: 'Ihr seid das Salz der Erde, ihr seid das Licht der Welt.'

Jeder Zuhörer war persönlich angesprochen und wurde sich seiner Aufgabe in dieser Welt bewußt. Der dann folgende Bericht des Vereinigungsvorstandes, Br. Herter, Stuttgart, brachte recht Erfreuliches über die von der Jugendvereinigung betriebene Heidenmission. Eine besondere Freude war die Mitteilung, daß auch die Hilfe der Jugendvereinigung zur

Anstellung eines Hausmissionars für Rumänien zugesagt werden konnte. Am Nachmittag zeigte Schriftleiter Br. Paul Schmidt, Kassel, unsere Aufgabe in der heutigen Zeit in Familie, Beruf, Gesellschaft, im öffentlichen Leben. Die ‘Bethel Kapelle’ der Gemeinde Stuttgart konnte die Zuhörer kaum fassen, die mit großer Aufmerksamkeit den ergreifenden Ausführungen folgten. Außerdem hatte die Konferenz für die männlichen Teilnehmer noch eine Arbeitsgemeinschaft, die sich mit verschiedenen Notgebieten befassen. Diese freimütige und gründliche Aussprache war als ein Zeugnis von dem Ringen und Kämpfen unserer Jugend wohl jedem Teilnehmer ein besonderes Erlebnis.“

Br. Pr. Joachim, Kronstadt, Rumänien, schreibt: „Unsere Jugend arbeitete in den Wintermonaten recht fleißig, indem sie öfters Vortragsabende veranstaltete, wodurch der Fremdenbesuch zugenommen hat. Ganz besonders schön gestaltete sich ein kürzlich arrangierter Jugendabend, an welchem alle Vorträge auf das Motto ‘Heimat’ abgestimmt waren. Viele waren sehr bewegt. Am darauffolgenden Sonntag hielten wir eine Jugendgebetstunde ab, in der wir durch ganz besonders rege Beteiligung erfreut wurden und zwei Freundinnen, junge Mädchen, fingen an zu beten. Möge der Herr sie zum vollen Frieden führen und unserer Gemeinde eine so heiß ersehnte Erweckung schenken!“

Br. Josef Bauer jun., Bonyhad, Ungarn, berichtet: „Am Sonntag, den 9. Februar feierte unser Jugendverein seinen 5. Jahrestag. Er hatte fleißig gelernt und geübt; in der letzten Woche vorher sogar an jedem Abend. Darum waren die Herzen voll guter Gedanken, von denen der Mund überfloß in Liedern und Gedichten. Die Brüder Bräutigam, Csepel und Melath, Tab, waren unsere Gastprediger, die mit uns an Jung und Alt das Wort verkündigten. Auch eine Teepause gab es. An dem schönen Fest hatten viele Herzen und Hände zusammen gearbeitet und obwohl wir schon um 7 Uhr abends begonnen hatten, war es halb 12 Uhr nachts geworden, als wir die Kapelle verließen. Der Wahlspruch unserer Jugend lautete: ‘Der Herr mein Panier’.“

Schw. E. Bauer schreibt hiezu noch einen Nachtrag: „Zu dem Bericht meines Bruders möchte ich noch einiges hinzufügen. Als Jugend erfreuten wir uns besonders an der Festpredigt von Br. Melath aus Tab. Er sprach über Matth. 27,15 bis 26 und legte es uns sehr ans Herz, doch ja immer recht zu wählen. Besonders hob er drei wichtige Entscheidungen hervor. Die Wahl zwischen Gott und Welt, die Berufswahl und die Wahl für das Eheleben. Er warnte uns, doch nicht so verkehrt zu wählen wie die Juden, die anstatt Jesum, Barnabas wählten. Wir hatten eine sehr volle Kapelle. Das Fest verlief sehr angeregt, abwechslungsreich. Auch die Bacukozarer Jugend mit ihrem Vorsteher Bruder Weiß war gekommen und half tapfer mit an der Verschönerung des Festes. Am Schluß meldete sich ein Jüngling zur Aufnahme in die Gemeinde.

Der Herr wolle unserem Verein auch im kommenden Jahre unter der guten Leitung unseres lieben Vorstehers Br. Pfeiffer wieder die Gnade schenken, daß wir etwas sein könnten zum Lobe seiner Herrlichkeit.“

Großpold, Siebenbürgen, Rumänien: „Nach dem Gesetz haben wir Religionsfreiheit, aber wir leiden von unseren „Mitchristen“. So versuchte ein Lehrer die Kinder vom Besuch der Sonntagsschule anzuhalten, indem er die Kinder beschuldigte, sie könnten ihre Aufgaben nicht erfüllen, weil sie in die Sonntagsschule gingen und verbot ihnen den weiteren Besuch derselben. Als ein Junge das hört, der gern die Sonntagsschule besucht, steht er auf und sagt: Ich kann meine Aufgaben in der Schule und gehe auch in die Sonntagsschule.’ Gebe der Herr uns noch viele so mutige Zeugen!“

Das freudige Schaffen in unseren Jugendgruppen macht uns viel Freude!

C[arl]. F[üllbrandt].

Donauländer-Mission.

Wieder können wir eine schöne Anzahl von Eingängen quittieren.

Kollekten: Gem. Temesvar L. 800.-, Gem. Hermannstadt L. 2700.-, Gem. Bukarest L. 3840.-, Gem. Mangalia L. 240.-, Cogealac L. 240.-. **Gaben:** Familie Theil L. 100.-, Fr. Jeske L. 2000.-, Christian Weintz L. 500.-, Friedr. u. Christ. Sommerfeld L. 1000.-, Martin Ißler L. 500.-, Friedr. und Christ. Pöpple sen. L. 2000.-, Susanna Lamnek L. 100.-, Susanna Ißler L. 500.-, Geschw. Geres sen. L. 1000.-, Willy und Lotte Hammerschmidt L. 500.-, Luise Abele L. 1000.-, S. Schule Bukarest L. 4000.-, Ed. Gruner und Frau L. 400.-, C. Strobel sen. 1600.-, C. Strobel jun. L. 1100.-, Franz Groß L. 200.-, Luise Mack L. 500.-, Joh. Klein und Frau L. 700.-, Elwine Klein jun. L. 300.-, Ludwig Welter L. 200.-, Tr. Meltzer L. 1000.-, W. Strobel L. 100.-, Jakob Abele L. 2000.-, Anna Czernetzky L. 100.-, Elsa Goldstein L. 100.-, Augusta Abele L. 1500.-, Elfriede Hobmann L. 500.-, Franz Berleth Dr. 100.-, Paul Galambos Pg. 40.-, A. Retter Pg. 5.-, L. Leskovski Pg. 5.-, G. Szabadie jun. Pg. 10.-, M. Schönck Pg. 5.-, Schw. Lack Pg. 5.-, N. N. Pg. 12.-, A. Winkelmeyer Pg. 5.-, E. Geiger Pg. 5.-, H. Bräutigam jun. Pg. l.-, H. Bräutigam sen. Pg. 10.-, W. Bräutigam jun. Pg. 1.-, St. Meyercsik Pg. 5.-, R. Kreis Pg. 3.-, Dora Bräutigam Pg. 8.-, Mich. Kroo Pg. 5.-, P. Steil Pg. 10.-, E. Geiger Pg. 1.-, Fr. Juravan Pg. 1.-, Schw. Steiger Pg. 5.-, R. Geisbüchler Pg. 5.-, Jos. Kreis Pg 25.-, C. F. und Familie S 100.-.

Dieser Opfersinn macht uns Mut mit neuer und größerer Freudigkeit den vielen Missionsaufgaben zu begegnen.

Denen aber die noch nicht mitgeopfert haben, möchten wir Jesu Mahnwort zurufen: Mt. 20,6 und 7, „Was stehet ihr müßig? ... Gehet ihr auch hin in den Weinberg!“

C. Füllbrandt.

*

Gaben für den Täufer-Boten: Schw. Nittnaus, Wien, S. 10.-.

Arnold Köster.

Anzeigen.

All unseren lieben Geschwistern und Freunden in der alten Heimat geben wir bekannt, daß unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Peter Pfaff

am 16. Oktober 1929 entschlafen ist.

Unter großer Beteilung der ungarischen und deutschen Gemeinde haben wir an seiner Bahre seiner eifrigen Arbeit für den Herrn gedacht, die er besonders in Ungarn unter viel Mühen und Verfolgungen vor vielen Jahren getan hat. In Bosnien stand er 33 Jahre als Jesu Zeuge unerschrocken.

Auch für ihn wird sein Meister Wonne die Fülle haben.

Chicago, USA.

Im Auftrage der Familie

Margarete Ilika-Pfaff.

Gläubiges, intelligentes junges Mädchen von 15 bis 17 Jahren, wird als Stütze der Hausfrau und Aushilfsverkäuferin für Sportgeschäft, bei Familienanschluß, gesucht.

Offerte mit Gehaltansprüchen und Lichtbild erbeten an Frau Frieda Haberler, Ternitz a.d. Südbahn 115, Niederösterreich.

Ruferstimmen

herausgegeben von Joh's Fleischer und Arnold Köster.

Christenfibel

15 Merkblätter für edle junge und alte Christen

von Joh's. Fleischer.

Geheftet 40 Pfennig, 70 Groschen, 16 Lei.

„Die 'Christenfibel' habe ich mit großem Interesse gelesen und stimme ihren Ausführungen vollständig bei. Sie decken darin manches auf, das im Christentum fundamental ist, das aber auch manche gereifte Gotteskinder noch nicht gelernt haben."

William Kuhn, D. D., Allgemeiner Missionssekr.

Die Ekklesia

Bibelstudie von Joh's Fleischer.

Geheftet: 20 Pfennig, 35 Groschen, 8 Lei.

Diese gründliche Arbeit gibt eine klare, vom Schriftzeugnis her bestimmte Antwort auf die Fragen: Kirche? Versammlung? Gemeinde? Eine? Viele?

Die Religion, die die Leute zusammenbringt!

Novelle von H. W. Grage.

Geheftet 40 Pfennig, 70 Groschen, 16 Lei.

Die Botschaft dieses Schriftchens ist eine unzweideutige Anfrage an unser christliches Leben, eine Gottesenge, wie sie nicht alle Christen ertragen: Gottes schenkende und fordernde Gegenwart.

Zu beziehen

durch die Herausgeber, alle Hausmissionare und

J. G. Onckens Nachfolger, Kassel, Jägerstraße 11.

Landwirte!

Wollen Sie Ihre Erzeugnisse

Gemüse, Obst, Eier u[nd] a[ndere] Lebensmittel, Weinstein u[nd] getrocknete Weinhefe

nach Österreich verkaufen

so wenden Sie sich an

J. Wagner, Wien XIII., Knödelhüttenstraße 12

Mitgl. Der Gemeinde Wien

[keine Angabe von Bezugsbedingungen!]

Eigentümer [usw., wie im Heft *Feb. 1930*]

[Täuferbote, April 1930 = Nummer 4, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold Köster, Wien VI., Mollardgasse 35, in Verbindung mit

Joh's. Fleischer, Bukarest III, Str. Popa Rusu 28 und Carl Füllbrandt, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9

1.Jahrgang Wien, April 1930 Nummer 4

Der Schwur Gottes.

„Der Herr hat geschworen und es wird ihn nicht gereuen!"

Psalm 110,4.

Die Menschheit, der verlorene Sohn Gottes, ist nun allmählich zum Dienst hinter den Säuen angekommen. Die Gottes-Ferne und Vater-Fremde fängt an, letzte Enttäuschung zu werden. „Entwicklung" und „Fortschritt" erweisen sich als Entwicklung zur Unkultur und Fortschritt ins Nichts. Dumpf hat die Weltenuhr die Stunde der Verzweiflung geschlagen. Im Erleben brutalster Ungerechtigkeit stöhnt der verlorene Sohn heimwehkrank auf. Die Menschheit ist hochgradig fieberkrank und fragt in ihren Fieberphantasien doch letzten Endes immer nur nach einem: nach Heimkehr.

„Ich verderbe im Hunger! - Hart und laut hier, weh und wie Kindergewimmer dort dringt dieser Ruf zum hörenden Ohr hin. „Ich will mich aufmachen ... zur Besserung!“ Wo immer wir auch nur mit sehenden Augen die Menschheit unserer Tage anschauen, da sehen wir sie in diesem verzweifeltem Versuch aus letzter Verzweiflung herauszukommen. Lebensreformen aller Arten, Pazifismus und Sozialismus, auch besonders religiöser Sozialismus, sind wie ein einziger Versuch vom Dienst hinter den Säuen wegzukommen.

„Wie ist die Welt so kalt und liebeleer!“ -
Freund, wirke d u , daß werd’ der Liebe mehr.
„Wie ist von Haß die ganze Erd’ erfüllt!“ -
Bist d u nicht da, daß werd’ der Haß gestillt?
„Wie wuchert üppig Ungerechtigkeit!“ -
So sei gerechter Sinn d e i n Ehrenkleid.
„Wie ist die Welt umher voll Lug und Trug!“ -
So sei d u treu und wahr! Das ist genug.
„Wie sind so schlecht die Menschen überall!“ -
So bess’re d i c h , dann wächst der Guten Zahl.
„Umsonst! Die Welt ist unverbesserlich!“ -
Freund, sie wird besser, wenn d u besserst dich.

Raimund Eberhard.

Aber im Gleichnis Jesu liegt das Schwergewicht doch wohl nicht auf dem „ich will mich aufmachen ...!“, sondern auf dem „da ihn sein Vater sah, lief er ihm entgegen!“ Daß es dem Vater um den verlorenen Sohn mit solcher Liebe zu tun ist, das ist dessen Rettung. Allein, ganz allein beim Vater steht die Hilfe und sein Entgegenlaufen ist der Schwur seiner Liebe, daß die Not des Sohnes ein Ende hat.

Jesus erzählte dieses Gleichnis einst seinen Gegnern, da sie darüber murrten, daß er Zöllner und Sünder annahm. Jesus rechtfertigt mit diesem Gleichnis ihnen gegenüber sein Tun. Da habe ich mich oft fragen müssen: Wo ist dann nun Jesus in diesem Gleichnis zu finden? Hier Gott, der Vater, dort die Menschheit, der verlorene Sohn - wo aber ist Jesus? Doch wohl da, wo der Vater dem armen Sohn entgegenläuft in letzter Liebe und tiefem Erbarmen. Jesus - das ist: Gott ist uns entgegengelaufen! Jesus - das ist der Schwur Gottes, daß er die Not des Sohnes wenden wird! Reich Gottes, das Paradies auf Erden, wird dem heimwehkranken Sohne nicht werden allein auf dem Wege: ich will mich aufmachen!, sondern nur allein da wird es ihm werden, wo er mit dem entgegenlaufenden Vater zusammentrifft. Dann aber ist es ihm geworden in ungeahnter Herrlichkeit. -

Zu letzter bitterster Enttäuschung wandert die Heimat suchende Menschheit unserer Tage, wenn sie an Jesus vorbeigeht, wenn sie Heimat will ohne Gott. Nur Gott ist Heimat, alles andere ist Fremde voll Ungerechtigkeit und Hunger, voll Verzweiflung und Grauen. Manchmal bebt mir das Herz unter wehen Nöten, dann, wenn ich fürchten muß, daß die Heimat-lose und doch Heimat-suchende Menschheit unserer Tage nach all’ dem fieberhaften und hungernden Suchen sich in noch weitere und ödere Fremde verloren haben wird. Der Antichrist unserer Tage ist ihr ja wie ein Irrlicht, das sie für Heimatlicht hält, und das doch lockt in den Sumpf der Verzweiflung, in den Tod, in letzte Ferne. -

Ach, gibt es denn keine Salbe in Gilead [Jer. 8, 22], [so] daß der Schaden meines Volkes geheilt werde, daß es sehend und hörend werde für Jesus, den Schwur des Vaters! -

Wieder rufen wir uns als Gotteskinder in diesen Ostertagen das seligste Geheimnis unserer Erde zu: Jesus lebt! Jesus lebt - das sagt uns, daß uns das Aufleuchten der zukünftigen Welt in der Erdenwirksamkeit Jesu nicht betrogen hat. Wäre Christus nicht auferstanden, dann wären wir die Ärmsten der Armen auf Erden, dann wären wir dem glänzendsten Irrlicht anheimgefallen, aber eben einem Irrlicht. Dann sagten wir es uns wohl immer wieder: aus der Heimat kam ein Schein, schön muß's in der Heimat sein! und es wäre doch nur eine Fata Morgana, ein Trugbild der Wüste, das den verschmachtenden Wüstenwanderer narrt. -

„Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten!“ Gott hat geschworen, und es wird ihn nicht gereuen, daß er dem verlorenen Sohn Heimat ist! -

Nur seinen Jüngern erschien der Auferstandene, und nur seiner Jüngergemeinde ist der Lebendige letzte Gewißheit. Die Welt sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Der Eidschwur Gottes ist nur deutlich dem gläubigen Herzen. Nur es weiß auch darum allein von Gott als Heimat. -

Aber - der Auferstandene trat zu ihnen und sprach: Darum gehet hin ...! Vom Eidschwur Gottes her, von der Gewißheit: Jesus lebt!, soll die Jüngergemeinde Jesu aller Tage der Menschheit, als dem verlorenen Sohn Gottes, künden: Gott ist Heimat!

Wenn es je nötig war, Gott als Heimat auf Erden auszurufen, dann doch wohl in diesen heimwehkranken Tagen, dann gerade jetzt, da der verlorene Sohn zum Dienst hinter den Säuen angekommen ist. Wenn es je nötig war um den Schwur Gottes zu wissen und von ihm zu sagen, dann doch gerade jetzt, wo die Stunde der Verzweiflung geschlagen hat. Jesus - das ist das Entgegenlaufen des Vaters! Jesus das ist die nahe gekommene Heimat des Sohnes! Jesus - das ist doch der Vater inmitten der Verlorenheit und Fremde und Ferne des Kindes! Jesusjünger - das ist - ja, was ist das?! - Jesusjünger - das sollte sein: das Entgegenlaufen des Vaters!, die nahe gekommene Heimat des Sohnes!, der Vater inmitten der Verlorenheit und Fremde und Ferne des Kindes! Einem Jesusjünger begegnen auf Erden, das sollte sein ein Schmecken der Kräfte der zukünftigen Welt! -

Jesus lebt! Und in Judäa und Galiläa bricht Gottes Reich an. - Jesus lebt im heiligen Geist in der urchristlichen Gemeinde! Und die Welt erlebt Auferstehung. - Jesus lebt heute in ... Ich weiß nicht was ich schreiben soll in diesen Ostertagen. Doch - „Ach, daß du lebtest in mir!“ -

Kö[ster].

Aus alter Täuferzeit.

Täuferlied von Ludwig Hetzer, der 1529 in Konstanz enthauptet wurde. Das Lied ist vertont von Walther Böhme und steht in den Sonnenliedern, die im Eberhard Arnold Verlag, Sannerz und Leipzig, erschienen sind.

Willst du bei Gott die Wohnung han?

Willst du bei Gott die Wohnung han

Und seinen Himmel erben,
So bleibe stets auf seiner Bahn,
Mit Christus mußt du sterben.
Du mußt dein Herz, das ist kein Scherz,
In Gottes Herz versenken,
Dein Hab und Gut, auch Leib und Blut
Gänzlich dem Vater schenken.
„Ei, spricht die Welt, das ist nicht not,
Daß ich mit Christus leide.
Er leidet selbst für mich den Tod,
Nun zech' ich auf sein' Kreide.
Er zahlt für mich - das glaube ich -
Damit ist's ausgerichtet."
Du Bruder mein, das ist nur Schein!
Der Teufel hat's erdichtet.
Pracht, Adel, Macht, Kraft, Schönheit, Kunst
Mag dich zu Gott nicht bringen.
Es stinkt vor Gott und ist umsunst,
Nach Kleinsein mußt du ringen.
Aus seiner Kraft nur kommt der Saft
Und macht uns mutig laufen
Auf seiner Straß' ohn' Ziel und Maß,
Das heißt: all' Ding verkaufen.
Merk auf, du Welt mit deiner Pracht,
Kehr ab von deinem Leben.
Bedenk den Tod und Gottes Macht,
Schau, was er dir will geben:
Tust du die Buß, folgst Christi Fuß,
Wird er dich nicht verdammen;
Das ew'ge Reich wird kommen gleich
Mit Jesus Christus. Amen.

„Die Kirche und die Wirklichkeit."

Unter dieser Überschrift schreibt der „Aufwärts" Nr. 47/48/1930 beachtenswerte Worte, wovon wir folgendes anführen:

„Die Aufgabe der Kirche ist in unseren Tagen eine so ungeheuer große, daß einen ein tiefes Zagen ankommt, wenn man über die kritische Lage in der Gegenwart zu schreiben hat. Die Weltlage trägt ja offensichtlich apokalyptische Züge. All ihre Verlegenheiten sind ins Riesenhafte gewachsen. Man mag sehen, wohin man will, auf die wirtschaftliche Not, auf die innere Zerrissenheit des Parteigetriebes oder auf die äußere Politik, überall riesengroße Fragezeichen.

Und innerhalb dieser Lage, in der alles im Schwanken begriffen ist, [gibt es] eigentlich nur zwei Mächte, welche, sich ihrer Kraft bewußt, mit sicheren Schritten auf ein Ziel loszugehen scheinen. Die eine Macht, der **Bolschewismus,** der ungeheure bisher in diesem Ausmaß in der Weltgeschichte noch niemals gewagte Versuch - mit bewußter Ausschaltung Gottes und seiner Ordnungen - nicht bloß das russische Volk, sondern die Menschheit aus der eigenen Kraft heraus zu einer neuen Menschheit umzuschaffen. Auf der andern Seite **Rom**, welches in der eigentümlichen, wahrhaft apokalyptischen Mischung von geistlicher und weltlicher Macht kühner als jemals sich zum Führer der Völker aufwirft."

Die Stellung zu diesen beiden Mächten wird dann wie folgt gut beschrieben.

„Beschränken wir uns einmal darauf, alles vom Evangelium aus zu sehen, so entspricht es doch nicht einer Stellung, die rein aus dem Evangelium heraus in die Wirklichkeit hineinschaut, wenn man gegenüber den Geschehnissen in **Rußland** allein die Not der Entrüstung laut werden läßt ...

Der Versuch, an Stelle des kapitalistischen Wirtschaftssystems das kollektivistische zu setzen, ist zunächst ein rein wirtschaftliches Wagnis. Man könnte für dieses Wagnis eine Art objektives Interesse haben, wenn wir an die Verwundeten und Toten denken, welche auf dem Schlachtfeld des kapitalistischen Wirtschaftssystems liegen, ... und das macht zunächst jedenfalls etwas stiller in der Klage gegen den Bolschewismus ... Im Sinne des Evangeliums müßte freilich stärker, als dies vielfach geschehen ist, betont werden, daß man nicht nur für die Verfolgten, sondern auch für die Verfolger zu beten hat. Die Hauptsache ist auch hiermit noch nicht gesagt, denn die Hauptsache ist doch die, daß wir in diesem ganzen Geschehen einen Bußruf an die abendländische Christenheit zu sehen haben. Durch die Erlösung in Christo sollten uns die Augen dafür aufgegangen sein, daß wir nicht mehr für uns selbst, sondern für den Nächsten da sind, daß die durch die Sünde zerstörte Schöpfung mit ihren Gottesordnungen, wie sie im 4. Gebot (Autorität), im 5. (Fürsorge auch für das leibliche Wohl des Nächsten), im 6. (Ehe), im 7. (Eigentum {Eigentum als Gabe und Verantwortung}) schon vorgezeichnet sind, wieder im reinen Lichte erglänzen sollen. Das, was drüben geschieht, ist nur die Folgerung aus dem bei uns morsch Gewordenen. Vernehmen wir diesen Bußruf - und folgen

ihm - dann hat die Bewegung des Bolschewismus an uns getan, wozu sie gesetzt ist.

Auch **Rom** gegenüber ist es mit der bloßen Entrüstung nicht getan. Mit Absicht sagen wir Rom und nicht Katholizismus, denn wir glauben noch immer den Katholizismus, besonders den deutschen, von Rom unterscheiden zu sollen. Es ist sehr vieles, was uns mit den Christen in der katholischen Kirche verbindet, und wir sind dankbar für jedes Zeichen wahrhaftigen Glaubens drüben, welches uns erkennen läßt, daß unser gemeinsamer Herr auch dort seine Kinder hat. Aber dem römischen System gegenüber vermögen wir keine Spur von Sympathie aufzubringen, glauben vielmehr, daß wir um der Wahrheit willen den Todeswurm dieses Systems immer wieder aufdecken müssen und das gerade darum, weil heute die Staatsmacht vor diesem System sich verneigt. Denn eben hierin steckt der Todeswurm, daß das römische System eine weltliche Machtstellung mit weltlichen Mitteln für sich behauptet. Es bereitet uns auch keine Genugtuung, wenn der Papst gegen die Sowjetregierung für „Gewissensfreiheit und Glaubensfreiheit" eintritt. Es liegen bis in die letzte Zeit genug Äußerungen von Rom vor, welche zur Betonung gerade dieser Güter wenig stimmen. Wir denken an die Bulle Mortalium animos oder an die letzthin im „Osservatore Romano" gefallene Bezeichnung Deutschlands als Land der „Pseudoreformation". Und wie es mit der Gewissensfreiheit und Glaubensfreiheit in rein katholischen Ländern aussieht, hat der Prozeß gezeigt, der einer katholischen Christin in Spanien um ihrer schriftgemäßen Behauptung willen gemacht wurde, daß Jesus leibliche Brüder und Schwester[n] gehabt habe. Der schwedische König hat mit Recht die Lobrede, die ihm ein katholischer Kirchenmann auf die Freiheit der Glaubensübung katholischer Christen in Schweden hielt, mit dem kurzen Wort beantwortet: „Ich wollte, ich könnte dasselbe von meinen Glaubensbrüdern in Spanien sagen." Aber auch hier nicht bloß Entrüstung, sondern vielmehr Fürbitte für die katholischen Christen und ein Bußruf gegen alles päpstliche Wesen, das sich auch in einem Pfarrer oder im Leiter eines christlichen Vereins zeigen kann, wenn er nämlich sich selbst wichtig macht."

Wenn aber in dem Artikel gesagt wird: „Nur von der evangelischen Kirche aus kann heute das Wort gesprochen werden, welches allein der Welt helfen kann ... nämlich das Evangelium. Sie darf sich nicht mehr damit begnügen, so wie früher einzelnen Seelen den Weg zu zeigen, wie sie einmal selig werden könnten und damit bei den einen ein geängstigtes, bei den andern ein gemütliches Christentum zu pflegen. Sie ist in die Wirklichkeit einer zusammenfallenden Welt gestellt", dann müssen wir doch ein Fragezeichen machen. Gewiß, das erlösende Wort für die zusammenfallende Welt ist das Evangelium. Aber mit Vollmacht aussprechen kann das wohl keine Kirche, deren erdrückende Mehrheit der Glieder innerlich keine Beziehung zum Evangelium haben. Der Schreiber sagt ja selbst in bezug auf die Pastoren: „Freilich, die Hauptsache, nämlich, daß es gilt zum Zeugen Jesu zu werden ... das kann keine Ausbildung schaffen. Es bleibt darum eine Notfrage, die nicht nur an die Professoren der Theologie, sondern auch an die Gemeinde zu richten ist. Hilfst du mit, daß deine Pastoren Zeugen Christi werden und bleiben?" Merkwürdig, nur die Pastoren? - Wir meinen, nur eine vom Staat samt seinen Geldzuschüssen völlig unabhängige Gemeinde von Gläubigen, die auf Grund persönlicher Heilserfahrung alle Zeugen Christi sind, kann das Wort sprechen, welches allein der zusammenfallenden Welt helfen

kann. Und da liegt auch der Punkt, wo sich die Frage nach unserer Existenzberechtigung als Baptisten (und jeder anderen Gemeinschaft) entscheidet, nämlich ob Prediger und Glieder lebendige Zeugen Jesu Christi sind oder nur überzeugte Baptisten.

Sehr treffend sagt Jacob Kröker in seinem Buch „Weltstaat und Gottesreich“: „Falls der Verfasser die Sprache Gottes in der Gegenwart richtig zu deuten vermag, so steht die Kirche Christi in einer Stunde der Entscheidung, die von ihr nicht groß und ernst genug gewertet werden kann. Soll sie nicht das Operationsfeld der Propheten des Antichristentums werden ... Wird sie sich nicht wieder im Geiste der Propheten und Apostel ihrer göttlichen Berufung, Sendung und Botschaft bewußt, dann wird sie von denen als dummgewordenes Salz zertreten werden, denen zu dienen sie berufen war.“

Fl[eischer].

Mehr Bibelkenntnis!

So hört man in letzter Zeit immer wieder rufen und es ist wahr, der Mangel an Bibelkenntnis ist ein Hauptschaden unserer Tage, aus dem viele Nöte in den Gemeinden kommen. Schon Hosea sagte: „Mein Volk geht zugrunde aus Mangel an Erkenntnis.“ Viele bejahrte Brüder können wohl aus den 30 bis 40 Jahren ihrer Gemeindemitgliedschaft viele interessante Predigttexte und Themen anführen, aber die Bibel selbst ist ihnen ein fremdes Buch. Denn die meisten haben ihre Bibel wohl noch nie anders als nach den Anweisungen des Abreißkalenders gelesen und halten ein selbständiges Forschen auch nicht für nötig, außer für die Prediger. Wie schafft man aber mehr Bibelkenntnis? Etwa durch besondere Veranstaltungen von Bibelwochen u. dgl.? Wir glauben nicht. Denn da kommen nur verhältnismäßig wenige und für kurze Zeit zusammen und der größte Teil der Gemeinde bleibt unberührt.*) Die eigentliche Ursache der geringen Bibelkenntnis ist doch wohl, daß im Mittelpunkt unserer Versammlungen nicht die Bibel, sondern die Predigtkunst steht, wobei „das Wort“ meist viel zu kurz kommt, geschweige, daß dadurch Bibelkenntnis geschafft wird. Auf der 9. preuß. Generalsynode sagte Sup. Pfannschmidt mutig: „Eine Not besteht nicht nur in unserer Kirche, sondern in allen mir bekannten größeren Kirchen - ganz einerlei welchen Namens, ich kenne ihrer viele durch die Mission - nämlich die, daß in der Predigt der Kirche nur zu leicht verdunkelt wird, was Evangelium ist.“

Es ist deshalb dringend nötig, daß wir als Gemeinden von Gläubigen uns endlich von der Kirche nachgemachten Kunstpredigt abwenden und „Bibelstunden“ halten, wo im gegenseitigen Austausch sich viele an der Schriftforschung beteiligen. Erst solch regelmäßiger Dienst wird bessere Bibelkenntnis schaffen können, Gotteserkenntnis wird folgen und der Einfluß auf unser Leben kann nicht ausbleiben. Es bestätigt sich auch immer wieder, daß solcher Dienst Ungläubige anzieht und zum Glauben führt und wird bestätigt durch 1. Kor. 14, 24 f. In vielen

erwacht sofort ein neues Interesse, sobald sie wirklich Gottes Wort hören können, ohne die verwirrenden Ranken der kunstvollen Predigt. Ein eigenartiges Erlebnis vom Weltkongreß in Stockholm 1923 kommt mir oft in Erinnerung. In der Kathedrale zu Upsala war ein Festgottesdienst angesetzt, wo zuerst Erzbischof Söderblom sprach und dann unser Vertreter Dr. S. aus London. Als er auf der Kanzel nicht genug Raum fand für sein Manuskript, schob er die große kostbare Bibel etwas zu weit beiseite, sodaß sie dröhnend ins Kirchenschiff hinunterfiel. Mich durchzuckte die Frage: Ist dies etwa ein Symbol unserer Art? Schieben wir die Bibel beiseite, damit unsere Predigt zur Geltung komme? - Die Liste der von unserem Verlag herausgegebenen Bücher zeigt jedenfalls, daß grundlegende Bibelauslegung nicht unsere Stärke ist. Nur Predigtbücher können wir den Helfern in die Hand legen und das Buch über die Taufe stammt nicht von einem Baptisten. Unser Gott öffne uns die Augen für die Ursachen unserer Nöte.

Diese Not sieht man auch in der evangelischen Kirche. Lic. L. Thimme schreibt im „Aufwärts“: „Gibt es für den evangelischen Geistlichen, der es wirklich ist, eine wichtigere Losung als die: „Mit der Gemeinde in die Bibel hinein!“? Was nützt uns die beste christliche Literatur, wenn unsere Gemeindemitglieder die Bibel nicht lesen? Was hilft uns selbst eine entschiedene Wortverkündigung, wenn unsere Gemeinden, wie die, die Leute von Beröa, nicht selber forschen ob es sich all’ so verhält? Wie sollen unsere Gemeinden fest werden im Glauben angesichts der drohenden Entwicklung, wenn sie nicht im Worte Gottes persönlich verankert sind?“ Und bei der Frage: „Wie fangen wir es an?“ weist er mit Recht auf ein neues Unternehmen des Brunnen-Verlages in Gießen, das dem Zweck wirklicher Bibelforschung besser entspricht als viele andere. Es sind Vierteljahrshefte à 25 Pfg. unter dem Titel: „Gesegnetes Wandern, ein Gang durch die ganze Bibel in täglichen Abschnitten und Anmerkungen“. Das erste Heft beginnt am 1. Jan. mit der Lesung von 1. Mose 1 unter dem Titel: „Die Schöpfungsfrage“, für den 2. Jan. Kapitel 2: „Die „Ehefrage“, für den 3. Jan. Kapitel 3: „Die Sündenfrage“ usw. Zu jedem Abschnitt wird in knappen, markigen Strichen eine Erklärung gegeben, die den Leser zum rechten Verständnis anzuleiten sucht, und - was sehr wichtig ist - kein Kapitel wird ausgelassen. Die Erklärungen mögen nicht immer alles richtig treffen, aber das ist ein großer Vorteil, daß hier die ganze Bibel zusammenhängend gelesen wird. Noch vorteilhafter wird es, wenn man die Bücher der Bibel nicht nach der Reihenfolge liest, wie sie in unseren Bibelausgaben eingebunden sind, sondern nach der chronologischen Reihenfolge der Geschichtsereignisse, die sie berichtet. An den entsprechenden Stellen der Geschichtsbücher des Alten Testamentes sind dann die Propheten einzuordnen und in der Apostelgeschichte die Briefe der Apostel. Daß dann die Evangelien erst nach Abschluß des ganzen Alten Testamentes darankommen und die „Offenbarung Jesu Christi“ am Schluß der ganzen Bibel, wird das Verständnis dieser Bücher wesentlich fördern! Ich habe diesen Studiengang von Mose bis Maleachi an den Sonntag-

*) Es ist wahrlich ein Zeichen der Zeit, daß wir erst besondere Veranstaltungen treffen müssen, um wirklich an die Bibel heranzukommen.

vormittagen mit der Gemeinde durchgenommen und so großen Gewinn davon gehabt, daß ich sagen möchte: Wer die Bibel noch nicht in ähnlicher Weise als zusammenhängende Geschichte studiert hat, ahnt gar nicht, welches Verständnis sich ihm dadurch erschließen würde. Denn alle unsere Heilswahrheiten und Hoffnungen sind geschichtlich bedingt! Weltschöpfung, Sündenfall und Erlösung sind nicht philosophische Spekulationen, sondern Geschichtserlebnisse, wo eines das andere bedingt. Die Bibel beschreibt mit bewußter Absicht im Gegensatz zu allen anderen Religionsbüchern die Entwicklung der Menschheit unter Beachtung einer sorgfältigen Zeitrechnung von Adam bis auf den Messias Jesus, zeigt uns sein Leben in seiner Bedeutung für unsere Erlösung und skizziert wie die Menschheitsgeschichte endigen wird. Unser Gott heißt mit Betonung „Jahweh“ (Jehova) = Ich bin, der ich sein werde! = Als der ich mich in der Geschichte erweisen werde! Und am Ende derselben werden Himmel und Erde widerhallen von dem Bekenntnis (Offenbarung 15 [, 3-4]): „Herr, Gott, Allmächtiger! Gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, o König der Völker! Denn alle deine Nationen werden kommen und vor dir anbeten, denn deine gerechten Taten sind offenbar geworden!“ Denn darin liegt der Sinn des ungeheuerlichen Geschehens der Weltgeschichte, daß Gott und Satan ihr Wesen offenbaren, damit beim letzten Gericht unzweideutig klargestellt werde, wer fähig ist, die künftigen Geschicke des Weltalls mit allen seinen Bewohnern zum Wohle aller zu leiten. Schau nur hinein in die Weltgeschichte, wie sie Gott in der Bibel mit unnachahmlicher Wahrheit und Weisheit hat schreiben lassen und du wirst mit Paulus ausrufen müssen: „O welch eine Tiefe, sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes!“ Mehr Bibelkenntnis, und es wird wieder Begeisterung für unsern großen Gott erwachen, sodaß man für ihn durchs Feuer gehen kann! Und auch das wird man sagen können: Wird die R e f o r m a t i o n unserer Beschäftigung mit der Bibel nicht von oben nach unten, von den Führern in die Gemeinden getragen, wird schließlich eine R e v o l u t i o n von unten nach oben sich selbst helfen und die versagenden Führer nicht schonen.

Joh’s. Fleischer.

Aus der Botentasche.

In diesen Ostertagen klingt es uns wieder ans Ohr: Jesus lebt! Ob dieser Ruf auch uns ins Ohr, ja bis ins Herz hineinklingt?

Unser Ohr kann sich an Geräusche so gewöhnen, daß wir sie hörend nicht mehr hören, wenn wir nicht ganz besonders auf sie allein hinmerken.

Das ist’s, was wir in diesen Ostertagen einmal tun sollten: Ganz besonders allein hinmerken auf den Gottesruf: Jesus lebt!

*

Wenn wir das wieder ernst, ganz ernstnehmen: Jesus lebt!, was mag das dann werden im Leben des Gläubigen, der Gemeinde und der armen Welt!

*

Dabei möchte ich auf eine kleine Schrift aus dem Furche-Verlag, Berlin, hinweisen, die durch Kassel zu beziehen ist: Christoph Blumhardt: Von der Nachfolge Jesu Christi. Nur drei Sätze

seien zur Orientierung darüber, um was es hier geht, wiedergegeben.

„Wir brauchen heute nicht ein ‘Bekenntnis’ von Jesus Christus, sondern seine Person. In den Evangelien finden wir kein Bekenntnis von ihm, aber im Mittelpunkt steht immer Er, nur Er. Es hat sich soviel zwischen ihn und die Menschen gelegt; jetzt aber muß Er wieder zur Geltung kommen.“

„Es kommt die Zeit, da kein Mensch wird sagen dürfen: ‘Ich gehöre zu Jesus’, wenn er nicht seine Art hat. Das hört auf, daß man im Namen Jesu regiert und dabei zankt, streitet und Blut vergießt. Die neue Zeit rückt heran.“

„In der Zeit Jesu Christi ist die Welt deshalb reif zur Ernte geworden, weil Leute im Lande waren, die auf das Reich Gottes warteten.“

Ein Büchlein, das alle führen kann zu einer neuen Welt in der alten Bibel.

*

Der Aufenthalt unserer deutschen Missionsarbeiter in Rumänien scheint immer schwieriger zu werden. Br. Stückmann, ein Missionsarbeiter der freien Gemeinden, hat trotz aller Bemühungen keine weitere Aufenthaltsbewilligung in Rumänien erhalten. Er mußte das Land verlassen, obwohl er schon zwanzig Jahre dort ansässig ist. Wir wollen dem Herrn auch diese Lage darlegen und ihn bitten, die Gemeinden durch den Dienst seiner Boten zu rechter Selbständigkeit reifen zu lassen.

*

Wie die offiziellen Protestversammlungen der offiziellen Religionen ausgehen, die gegen die Verfolgungen in Rußland protestieren, habe ich erschüttert selbst geschaut:

Der Katholik klagte, daß man das Menschenrecht verletzt; der Protestant (der übrigens die kläglichste Rolle spielte) klagt um den Niedergang der Kultur, deren Träger er sei; der Griechisch-Katholische klagt um seine geraubten Reliquien; der Jude sagt, daß er wie seine Väter auch heute noch für das höchste Gut, die Religion, zu sterben wisse. Alle aber waren sie eins - nicht im Gebet - sondern in der Forderung eines Kriegsunternehmens gegen Rußland. Wo Jesus und Stephanus flehen: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun! und: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!, da schreien die Christen von heute: Pfui! Pfui! und fordern die Vernichtung der Feinde, die ihnen (das brach erschütternd als die eigentliche Not der Religionen hervor) - Geld, Gut, Wohlleben und Leibesleben nehmen wollen. Ich bin voller Grimm fortgegangen, denn Diskussion gab es nicht und Kritik, oder besser die Wahrheit wäre diesen Christen wie ein rotes Tuch gewesen.

Wie lange noch!?...

Kö[ster].

Zeichen der Zeit.

„**Wo bleibt der Völkerbund?**“ so schreibt L. Pohl in seinem Heft: „Die Vernichtung Gottes“, nämlich in bezug auf die Christenverfolgung in Rußland. „Was hat der eigentlich zu tun? Wozu verzehrt der Millionen unserer Steuergelder?“ Das ist wirklich eine ernste Frage. Alle Welt

protestiert, wenn auch oft solche, die bisher Andersgläubigen selbst nicht volle Glaubensfreiheit gegeben haben, so daß man sich der Proteste nicht immer ehrlich freuen kann. Aber der Völkerbund meldet sich gar nicht, obwohl er die erste und berufenste Stelle wäre, nicht nur zu protestieren, sondern sogar noch mehr zu tun. Sind seine Mitglieder nicht alles „christliche Völker“? Ja, wenn er das wäre, wofür ihn selbst viele Gläubige in Amerika und England ansehen, nämlich ein großer Schritt auf dem Wege zur Verwirklichung des Friedensreiches Christi auf Erden, wie ja auch der vorige Präsident des baptistischen Weltbundes auf einer Konferenz in Gk. sagte: „In den Zimmern des Völkerbundes schwebt der Herr Jesus.“ Wir können das mit bestem Willen nicht glauben. Der Völkerbund scheint uns vielmehr der Auftakt zur letzten Etappe des vierten Weltreiches nach Daniel 2 und 7 zu sein, das elfte Horn, welches eine Macht bedeutet, die sich nach und nach zur größten auswächst, während die übrigen zunächst noch unversehrt bestehen bleiben. Erst später bringen es irgend welche Umstände dahin, daß diese Macht drei andere vernichtet, und auf Grund dieser Machtprobe ordnen sich die übrigen Reiche dieser führenden Macht unter, an deren Spitze dann der persönliche Antichrist tritt, für den gegenwärtig Mussolini einen feinen Typus abgibt, wie folgende Meldung zeigt:

„**Den Duce darf niemand duzen.**“ Der Theoretiker des Faschismus, Professor Malapante. veröffentlichte in einem italienischen Blatt einen Artikel, in dem er darauf hinwies, daß Mussolini, bevor er Gott ward, auch unter Menschen wandelte. Aus diesem früheren Leben gibt es viele Menschen, die ihn damals kannten, seine Freunde waren und diese sind so respektlos, von ihm noch heute als Benito zu sprechen, sogar ihn, wenn sie in seine Nähe kommen, mit Du anzusprechen. Das darf nicht geduldet werden. Mussolini ist nicht ein Mensch wie andere, duzen darf ihn niemand. - Da in der wohlüberwachten faschistischen Presse nichts über die Person Mussolinis erscheinen kann, was er nicht gutgeheißen hat, so ist es sicher, daß dieser Artikel des Professors eigentlich ein Befehl Mussolinis ist.“ Hier beginnt bereits die Linie, die damit endet, was 2.Thessal. 2,4 gesagt hat.

Wo bleibt „Stockholm“ und „Lausanne“, so fragt L. Pohl weiter. Auch sie können nicht ernsthaft protestieren, denn sie sind „Welt“, und die Welt hat das ihre lieb! Wenn dabei auch eine große Anzahl ernste Gläubige beteiligt sind, so spricht das nicht dagegen. Er zeigt nur, daß Jesus und die Apostel mit Recht so ernst warnten: „Laßt euch nicht verführen! - Wachet! - Damit nicht womöglich die Auserwählten verführt werden! - Denn der Satan selbst nimmt die Gestalt eines Engels des Lichtes an!“ Wenn es so kinderleicht wäre, alles Antichristische zu erkennen, wären solche Mahnungen überflüssig gewesen. Sehr treffend beleuchtet daher Direktor Kücklich im „Allianzblatt“ Nr. 10 „Die modernen Einheitsbestrebungen auf kirchlichem Gebiet im Lichte des Hohenpriesterlichen Gebetes“, wenn er sagt: „Es muß von vorne herein betont werden, daß unter denen, die die Einheitsbestrebung fördern, sich viele befinden, die das aufrichtige Verlangen beseelt, etwas Gutes zu schaffen, denen es um nichts anderes zu tun ist, als den Willen Gottes zu erfüllen, dem Befehl ihres Meisters (Joh. 10,16; 17,21) gehorsam zu sein und dem Beispiel des Apostels zu folgen. Aus diesem Grunde beten und arbeiten viele edle Christenmenschen für den

rascheren Fortgang dieser modernen weltweiten Bewegung.

Andere sind großzügige Kirchenmänner, die in der Zersplitterung, in der Pulverisierung der protestantischen Kirchen ein gutes Stück der Ursachen aller Volksnöte der Gegenwart erblicken, es sind warmherzige Menschenfreunde, die ein hohes Ideal erstreben. Gelehrte Theologen, die imstande sind, neue Glaubensformen zu schmieden oder die alten passend zu machen für die Bedürfnisse von heute. Ernste Kirchenführer, die das ihnen anvertraute Kirchenvolk zu leiten verstehen. Feine Diplomaten, die das Taktgefühl in den Fingerspitzen haben. Viele ehrliche Männer, die ihre Kraft für diese Bewegung heben. Liberale, die ein freies Christentum erstreben, Orthodoxe, die das Alte verehren. Kirchenhistoriker, Denker und Dichter aller Art. Pessimisten, Optimisten und kluge Opportunisten, Politiker und Staatsmänner aller Grade und Formate.

Man könnte für jede genannte Kategorie Namen nennen.

Sind das die Werkzeuge, die im Sinne Christi die vom Herrn erbetene Einheit herbeiführen können? Die eins sind im Wesen, in der Denkweise, in dem Sinn, nur dem Herrn zu gefallen? Ist das

> Jene kleine Herde, die die Welt verhöhnt,
>
> Die als Überwinder einst der Höchste krönt?

Es sei ferne von uns, einen fremden Knecht zu richten, ihm Qualität abzusprechen, die wir an ihm nicht zu entdecken vermögen. Schließlich steht und fällt jeder seinem Herrn.

Aber die Wahrheit muß doch gesagt werden.

Die Hauptvertreter der modernen Einheitsbestrebungen auf kirchlichem Gebiet, im Lichte der Bibel, besonders des hohenpriesterlichen Gebetes betrachtet, stellen sich doch nicht als solche dar, wie sie uns der Herr beschreibt.“

„**Sind es nicht ‘Christen’ (!)**“, fragt mit Recht der „Whzg.“, „die die russische Christenverfolgung durchführen? Wird nicht die Folge der Ungeheuerlichkeit jetzt offenbar, einfach alle Menschen in ‘christlichen’ Ländern zu Christen zu machen und zu erklären? Rächt sich diese Sünde am Evangelium, äußerlich zu machen, was nur durch den Heiligen Geist und an jedem einzelnen Menschen besonders geschehen kann und muß, jetzt nicht furchtbar? Und wurden die Weltkirchen nicht sogar selber Verfolger, wurden sie nicht die Repräsentanten einer bestimmten Macht- und Staatsordnung? Sind sie nicht durch ihre grundsätzliche Verkehrung des evangelischen Weges mit die Erzeuger dieses Hasses gegen ‘Gott, Christum, Christen und Kirchen’? Es zittert einem die Feder bei solchen Fragen und Untersuchungen, aber noch mehr erlebt man bei der weiteren Frage: Ist denn nun wenigstens grundsätzlich der neue und einzige Weg des Evangeliums: freie Entscheidung Freiwilligkeitsbekenntnis, persönliche Heilserfahrung und Verzicht auf alle und jede Staatsbeihilfe irgend welcher Art beschritten worden? Oder soll auch das erst nur durch weitere Erfahrungen gelernt werden müssen? Die Massen der Menschen auch in ‘christlichen’ Ländern sind keine Christen und gehören nicht in die Gemeinde Jesu Christi, der sie oft gegen ihren Willen eingereiht werden! Wie oft waren ‘gesellschaftliche Nachteile’ durch die ‘anderen Christen’ damit verbunden, wenn sich jemand dagegen wehrte! Wenn irgend etwas nur von ‘innen’ heraus und von ‘oben’ her leben und existieren kann, dann die Gemeinde Jesu.“

Dies zu betonen, scheint uns das Wichtigste in der ganzen Protestbewegung. Denn solche Protest w o r t e sind, zumal so weit vom Schuß, billig. Es gibt nur einen wirksamen Protest, das ist der „gegen die Vernichtung Gottes b e i u n s“ durch einen Wandel auf dem schmalen Wege der Ordnungen Gottes. Denn auch vielen Gläubigen sind diese Ordnungen bereits zu eng und überlebt. Man lächelt über solche und verdächtigt sie gar, die noch so töricht sind, mehrere Kinder zu haben: man achtet es als eine Verachtung der Frau, wenn sie auf den Dienst und die Stellung gewiesen wird, die ihr in der Schrift gegeben ist; ja man nimmt sich die Freiheit, so manche Gottesordnung für überlebt zu halten.

Fl[eischer].

Gemeinde-Nachrichten.

Die letzte Nummer unseres Blattes mußte mit einer Beilage erscheinen, da sich so viel Berichtmaterial angesammelt hatte. Ungern legen wir etwas beiseite, denn die Brüder haben immer etwas zu erzählen von dem Gotterleben hin und her auf den Missionsfeldern. Auch heute können wir wieder eine ganze Reihe Berichte bringen.

Wie wunderbar der Herr doch Menschen führt, davon zeugt ein Bericht von **Br. Iwan Igoff, Sofia, Bulg.**: „An einem der letzten Sonntage war in unserer Abendversammlung unter den vielen Fremden auch ein Mann, der nach seiner Kleidung zu urteilen, ein gutsituierter Bauer sein mußte. Ich begrüßte auch ihn und dabei sagte er mir schlicht und einfach, daß er sich freue, daß er in diese Versammlung gekommen war. In seinem Leben habe er so etwas noch nie gesehen und gehört. Er erzählte dann, daß er aus dem größten Dorfe Bulgariens, K., komme, welches 10.000 Einwohner zählt, aber bis jetzt habe ihnen dort noch niemand die Botschaft Jesus gebracht. Ich fragte ihn, wer ihn denn hieher gebracht habe. Er berichtete mir, daß er auf der Straße gegangen sei und nicht recht wußte, wie er die Zeit verbringen sollte. Da gingen vor ihm einige junge Leute, sich laut unterhaltend, und diese besprachen sich, daß sie abends in unserer Kapelle zur Predigt kommen wollten. Als er das hörte, machte er sich an diese jungen Menschen und fragte nach der Adresse, wo denn die Kapelle sei. Diese gaben ihm gern die Auskunft und so war er zu uns gekommen. Ich verabschiedete mich von dem Manne mit dem Versprechen, daß ich ihn in seinem Dorfe besuchen würde.

Zwei Dinge sind mir dabei sehr wichtig geworden: 1. daß es doch noch so viele Menschen um uns gibt, die noch gar nichts vom Heile in Christo gehört haben und 2. daß der Herr ganz eigenartige Mittel gebraucht, die Menschen dahin zu führen, daß sie die Gelegenheit in ihrem Leben haben, die Botschaft von Jesus zu hören.“

Br. M. Theil, Temesvar, Rum., kann berichten: „Auf unserer letzten Konferenz wurde ich beauftragt, einen Teil Siebenbürgens zu bereisen, wo wir noch keine Gemeinden haben. Ich kam auch nach Tekendorf, wo einst meine Wiege stand und konnte ich dort meinen Angehörigen, Bekannten und Schulkollegen das Evangelium nahebringen. Auffallend war ihnen, daß ich bei den Mahlzeiten betete und auch Hausandacht hielt. Manche bekannten dann unter Tränen: ‘Wir leben ja wie die Heiden.’ Ich besuchte auch den alten Herrn Pfarrer des Dorfes und als er hörte, daß ich Prediger sei, freute er sich sehr, daß von seinen Schülern auch einer Missionar geworden ist. Die Zeit war mir dort viel zu kurz. Wochenlang hätte ich da arbeiten können, aber in meiner

Gemeinde daheim schenkte uns der Herr eine Erweckung, und man rief mich zurück. Doch besuchte ich auch noch die Stadt Bistritz. Von den etwa 12.500 Seelen zählenden Einwohnern sind etwa 5200 Seelen Deutsche. Dort ist ein junger deutscher Bruder, der in Bucarest in der rumänischen Gemeinde zum Glauben gekommen ist. Er steht dort ganz vereinsamt und konnte ich mit ihm im Hause seiner lieben Mutter eine Hausandacht leiten. Dort ist harter Boden, aber doch ein vielversprechendes Feld. Um Bistritz liegen noch viele deutsche Dörfer. Auch für dieses Feld gelte unsere Bitte: 'Herr, sende Arbeiter in deine Ernte!'"

Br. Peter Minkoff, Lom, Bulg., berichtet über die Arbeit der Zigeuner, die dabei sind, selbst die Ziegel für den Bau ihrer Kapelle anzufertigen. Das Bild in diesem Blatt zeigt sie uns. Er schreibt: „Aus dem beifolgenden Bilde ersehen Sie, daß unsere Arbeit fortschreitet. Bisher haben wir 25.000 Ziegel angefertigt. In den nächsten Tagen hoffen wir, den ersten Ofen mit den Ziegeln anzünden zu können, um sie zu brennen. Gott hat unsere Arbeit durch schöne Witterung begünstigt. Im Mai hoffen wir, mit dem Bau beginnen zu können und dürfte der Bau dann gegen Mitte Juli schon fertig sein. Wir vertrauen auch darin auf den Herrn. Die Zigeunergeschwister waren so froh, als ich ihnen Ihren Brief vorlas und die Grüße bestellte. Dies hat sie sehr ermutigt."

Auch aus Deutschland grüßt uns unser früherer Mitarbeiter in Jugoslawien, **Br. Emil Füllbrandt in Weener, Ostfr.**, und schreibt uns: „Ich freue mich, durch die mir zugewandten Rundbriefe teilnehmen zu können am Werk des Herrn in SOE [Südosteuropa]. Beim Lesen der Berichte überkommt mich manchmal ordentlich die Sehnsucht, die Brüder einmal alle wiederzusehen und besonders wenn man die letzten erhebenden Berichte von dort liest, werde ich innerlich recht dankbar und froh für die drei Jahre, die ich dort mitarbeiten durfte. Auch bei uns geht es, wenn auch nur langsam, so doch stetig vorwärts. Unsere lieben Ostfriesen hier sind ein verschlossener Menschenschlag und man muß sich jeden Fußbreit erst regelrecht erobern. Hat man sie aber erst, dann hat man es auch mit treuen, lieben Menschen zu tun, an denen man nicht bald Enttäuschungen erlebt. Haben wir bis jetzt auch keine großen sichtbaren Erfolge, so erfreuen wir uns doch der besonderen Gnadenerweisungen unseres Gottes. Die Versammlungen sind so gut besucht wie noch nie, so bezeugen die Geschwister hier. Wir haben unser Kapellchen an den Sonntagen oft bis zum letzten Platz besetzt. Zwei Seelen bekennen, im letzten Jahre Frieden gefunden zu haben. Nun sehnen wir uns darnach, auch bald einmal am Taufwasser stehen zu dürfen. Das ist hier nicht leicht, aber wenn es dann kommt, um so köstlicher."

[Foto, darunter Legende:]

Geschwister der Gemeinde in Golenzi beim Ziegelmachen zum Bau des Versammlungshauses in Golenzi bei Lom, Bulgarien.

Den größten Anteil der Kosten für diesen Bau hat unser Missionsfreund Br. Josef Conrad, Clifton, N.J. USA. übernommen, aber es sind uns auch sonst Gaben von lieben Missionsfreunden hier zugeflossen.

Im T. B. Nr. 2 gab ich meinen **Reisebericht** bis einschließlich des Besuches in Oradea mare. In der

letzten Nummer des Blattes fehlte Raum für meinen Bericht. Nun ist's vielleicht doch schon etwas spät damit fortzufahren. Dennoch will ich etwas über den weiteren Verlauf der Reise sagen.

In **Temesvar** diente ich der Gemeinde an drei Abenden in vollen Versammlungen. Schön war die Gemeinschaft mit den Geschwistern und ich freute mich diesmal, auch die Berührung mit den rumänischen und ungarischen Geschwistern dort zu finden.

In **Hermannstadt** blieb ich über Sonntag. Darüber hat ja Br. Teutsch schon selbst berichtet. Am Schluß, am Sonntag abends, da kam die Gemeinde zu einer besonderen Neubelebung und Seelen bekehrten sich zu Gott. Das war ein herrlicher Abschluß. Wie Br. Teutsch schreibt, stehen sie nun vor einem Tauffest.

In **Bucarest** hatte das Vereinigungskomitee seine Sitzung. Alles wurde brüderlich und sachlich geordnet und recht viel und bedeutende Arbeit geleistet. Die Vereinigung entsendet wieder zwei junge Brüder fürs deutsche Werk aufs Seminar. Auch aus der rumänischen Gemeinde liegt eine Anmeldung vor. In Bucarest diente ich an einigen Abenden und auch am Schlußsonntag. Am Sonntag nachmittags durfte ich in der großen rumänischen Gemeinde dienen. Es dürften wohl etwa tausend Menschen anwesend gewesen sein. Der große Saal war überfüllt. Trotz der allgemeinen Schwierigkeiten segnet der Herr die Arbeit von Br. A d o r i a n ganz wunderbar. Leider, leider fehlt diesem blühenden, gesegneten Werk ein entsprechender Versammlungsraum. Hier ist eine „offene Tür" gegeben und es wird versäumt einzugehen, indem man nicht willig ist, dieser Gemeinde zu Räumlichkeiten zu verhelfen.

Br. Fleischer, mit dem Blick für das ganze weite Werk, hatte meinen Dienst so geordnet, daß ich diesmal in die Dobrudscha mußte. Er zwang mich förmlich dazu und ich bin ihm dafür wirklich dankbar. Die Erfahrungen jener Reise in dem Gebiet des Schwarzen Meeres erheischen eigentlich einen Spezialbericht. Im besonderen segnet der Herr die Gemeinde **Mangalia** mit einer Erweckung, und zwar fast auf allen Stationen. Die Taufe von 23 Seelen in **Mamuslie** war die Erstlingsfrucht. Gleich meldeten sich wieder eine Anzahl Seelen und schon sind wieder für Ostern und Pfingsten Tauffeste in Aussicht genommen. Der weite Weg im offenen Auto erforderte Strapazenfähigkeit, aber die Segnungen und die Freude, der wir überall begegneten, hat dies alles aufgewogen. In der Gemeinde **Cogealac** war der Prediger nicht daheim, aber die Brüder der Gemeinde hatten trotzdem alles wohlgeordnet und fanden wir große Versammlungen und viel Gelegenheit zum Dienst für die Mission. Wir versuchten auch alle Gelegenheit für unsere DLMission auszunützen. Ein besonderes Interesse brachte uns abends die große und so schöne Versammlung in Cogealac entgegen und wurden an dem Abend etwa Lei 33.000.- für die Missionsarbeit gezeichnet. Habt Dank, Ihr lieben Missionsgeschwister! Der reiche Gott und Vater wird's Euch gewiß vergelten. Erhebend war auch die Versammlung am Donnerstag vormittags in Tareverde. Hätte man doch länger bleiben können. In der Gemeinde **Cataloi** dienten wir abends in einer Versammlung, die etwa fünf Stunden dauerte. Am Freitag kamen wir nach Tulcea. wo eine russische Gemeinde ist und vereinzelte deutsche Geschwister wohnen. Abends hatten wir dort einen Lichtbildervortrag und redeten auch deutsch und russisch zu

der großen Versammlung. Dann fuhren wir noch nachts über Galatz nach Bukarest ab.

Die Bucarester Geschwister hatten in liebenswürdiger Weise einen Ausflug nach **Moreni** (Samstag) unternommen, um mir die dort schon acht Monate lang brennende Sonde zu zeigen. Ich war von dem grausigen und doch so gewaltigen Schauspiel, das sich uns dort bot, überwältigt. Ich machte davon auch Filmaufnahmen, aber leider hatte mir die Firma „Kodak“ diese und noch andere in Rumänien aufgenommene Filme diesmal so verpfuscht, daß sie größtenteils ganz unbrauchbar sind. Dies bedauere ich sehr.

Am 1. März traf ich in **Sofia** ein. Auch dort hatten wir zur Erledigung der Missionsfragen die Sitzung des Bundeskomitees einberufen. Am Sonntag und an drei weiteren Abenden diente ich der Gemeinde dort evangelistisch. Am Donnerstag, 6. März, weilte ich in **Lom**, um mit den Gemeinden in Golenzi (Zigeuner) und in Lom (Bulgaren) die Kapellenbaufragen zu erledigen. Am selben Abend noch reiste ich wieder nach Sofia zurück, ordnete meine Papiere und trat am Freitag abends ab Sofia über Jugoslawien und Ungarn meine Heimreise an. Samstag abends traf ich in Wien ein und war genau zwei Monate unterwegs gewesen.

Wie wunderbar hat der Herr auf dieser Reise alles geführt. Wie reich sind wir überall gesegnet und erfreut worden. Und die Kämpfe und die Schwierigkeiten? Die haben nach innen und außen auch nicht gefehlt, aber diese sind, im rechten Licht besehen, doch auch so notwendig. Diese benutzt der Herr, um an denselben unsere Treue zu prüfen, und an ihnen soll sich dann unser Mut, Eifer und die Kraft und das heilige Wollen im Dienste des Gottesreiches offenbaren.

Diese Nummer dürfte die Gemeinden in der Osterfestzeit erreichen. Wir beten darum, daß es in allen Gemeinden besonders jetzt zu einem wahren Auferstehungsleben kommen möchte, zu einer wahren Osterfreude mit dem auferstandenen Jesus. Wir freuen uns mit ihnen und grüßen auch hierdurch die jungen Geschwister herzlichst. **Christus ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden!**

C[arl]. F[üllbrandt].

Tabea-Dienst.

Schw. Anna Minkowa. Lom, Bulg., die Gattin des Predigers an der Zigeunergemeinde in Golenzi, schreibt uns, und zwar in deutscher Sprache und dies so glatt, daß der Brief gar nicht großer Korrektur bedarf: „Gestern war ich bei den Geschwistern in Golenzi draußen, die am Ziegelmachen sind, und fand, daß alles recht gut geht. Ich freue mich sagen zu können, daß unsere Zigeuner-Frauengruppe großen Anteil an dieser Arbeit hat. Einige von ihnen tragen die Ziegel an die Sonne zum Trocknen, die anderen kochen das Essen. Es ist zwar des morgens und abends noch recht kalt, aber es geht doch schon. Heute sandte ich etwas Süßes hinaus zur Arbeit und darüber haben sie sich besonders gefreut. Mein Mann läuft den ganzen Tag bald vom Dorf in die Stadt, bald zurück, um dies und jenes für die Arbeit zu besorgen. Wir beten zu Gott um günstige Witterung, damit wir die Ziegel fertig bekommen können. Wir sind im Bau noch sehr unerfahren und wir hoffen, daß Sie zu uns kommen werden, um uns weiter zu beraten.“

Frau **Marie v. Dobbeler, Dorotheenstr. 14f, Potsdam, Deutschland**, redigiert das Organ des

Deutschen Frauen- und Mädchenbundes für sittliche Reinheit „**Reinheit**“, welches wir unseren Schwesterngruppen für ihre Zusammenkünfte bestens empfehlen könnten. Wir entnehmen da einer Nummer folgende Mitteilung:

„Meine Mutter ist mein Ideal!“ In einer höheren Klasse einer Mädchenschule war Schulinspektion. Der Herr Schulrat legte jeder Klasse persönlich eine Frage vor. „Wer von euch hat ein Ideal?“ Alles blieb stumm, niemand meldete sich zur Antwort. Man kicherte verlegen, stieß sich unter dem Tisch an und wartete, wer die Antwort finden würde. Ein einziger Finger streckte sich in die Höhe, und ein Gesicht, rotglühend vor Begeisterung, mit leuchtenden Augen, zeigte schon, daß dieses Mädchen etwas zu sagen wußte. - „Meldet sich denn nur eine, die Liesel, sonst keine von euch?“ fragte der Schulrat. „Dann sage uns dein Ideal, liebes Kind!“ Und fast jauchzend kam es von den jungen Lippen: „Meine Mutter ist mein Ideal!“ Es war, als schwebte mit diesen Worten „meine Mutter“ etwas Heiliges durch den Klassenraum und füllte alle Ecken mit Licht. Es war mit einem Male so still, daß man den Atem der anderen hören konnte, und auf manchem Gesicht lag ein glückliches Mitfühlen mit der Sprecherin beim Gedanken an die eigene Mutter. Da trat der alte Herr auf die Schülerin zu und sagte: „Ich danke dir für diese herrliche Antwort; o, möchten doch alle Töchter so sagen können wie du: Mein Ideal ist meine Mutter!“

Geliebte Mutter, können es deine Kinder von dir sagen?

C[arl]. F[üllbrandt].

Jugend-Warte.

In seinem Büchlein: „Die Jugendzeit dem Herrn geweiht!“ gibt **J. C. Lavater** beherzigenswerte Anweisungen für die Jugend. Einige seien heute hier wiedergegeben.

Nahrung des Geistes. Lieber, laß keinen Tag, nicht einen einzigen Tag vorübergehen, ohne deinem Geiste Nahrung zu verschaffen. Übe dich täglich im Denken, im Bestimmen, Entwickeln, Verbinden der Begriffe. Denken ist die Ehre der menschlichen Natur. Wer nicht denken kann, hat nur den Schein der Menschheit.

Lektüre. Lies täglich ein paar Bogen irgend eines wohlgeschriebenen, nützlichen Werkes. Lies nicht zu viel, lies mit Nachdenken. Nicht alles, was in die Hand fällt, sondern nur das, was weise, rechtschaffene Männer dir empfehlen, das wähle zur Lektüre. Die wichtigsten Gedanken zeichne dir auf und präge sie dir ein; laß dich nie in Erörterungen über Dinge ein, wovon du keine Kenntnisse hast. Sprich wenig, höre viel; frage mehr, als daß du entscheidest oder absprichst. Entscheiden und absprechen über Dinge, die man nicht aufs genaueste weiß, ist unausstehlich an einem jungen Menschen.

Einsamkeit. Hüte dich, ich bitte dich, vor anhaltender, ununterbrochener Einsamkeit wie vor allzu stürmischer Zerstreuung. Jene zieht zu sehr zusammen; diese dehnt allzu weit aus. Jene macht starr und menschenfeindlich, diese macht schlaff und leichtsinnig.

Donauländer-Mission.

Wir können heute folgende Beträge quittieren: Sonntagsschule in Essen Mk. 20.-, H. Strohfeldt, Berlin, S 10.94, beides für Zigeunermission[1], Schw. Betty Schramml, Wien, S 5.-, Br.

Johs. Fleischer, Bukarest, Lei 900.-, Br. C. Strobel sen. Lei 400.-, C. Strobel jun., Bucarest, Lei 600.- für DLM.

Wir danken recht herzlich für die Gaben und möchten um weitere Mithilfe für unsere gemeinsame Arbeit bitten.

---

[1] Es gibt ein Lied, dessen erster Vers lautet:

Sterbend ein armer Zigeunerknab wacht,

ihm ward die Botschaft des Lebens gebracht:

Hell horcht er auf -: „Ist es Wahrheit?“ er fragt,

„Niemand hat je mir vom Heiland gesagt!“ -

„Sagt’s noch einmal! Kündet die Botschaft in Berg und in Tal.

Sagt’s immer wieder, bis keiner mehr klagt:

Niemand hat je mir vom Heiland gesagt!“

Wir sind bereit, den Zigeunern vom Heiland zu sagen. Wer hilft durch seine Gaben?

C. Füllbrandt.

Bezugsbedingungen: [usw., wie in Heft *Jan. 1930*]

Eigentümer [usw., wie in Heft *Feb. 1930*]

[Täuferbote, Mai 1930 = Nummer 5, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold Köster, Wien VI., Mollardgasse 35, in Verbindung mit

Joh’s. Fleischer, Bukarest III, Str. Popa Rusu 28 und Carl Füllbrandt, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9

1.Jahrgang Wien, Mai 1930 Nummer 12

Der Dienst des Geistes.

„Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott, welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des Neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.“

2.Korinther 3,5-6.

Wir wandern als gläubige Gemeinden in dieser Zeit dankbar dem Tage entgegen, der uns wieder neu daran erinnert, daß Gott, getreu seinem Verheißungswort, seinen Lebensgeist in die Herzen der Seinen gab. In diese Zeit fällt für die Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge ein Erinnerungstag, dem wir, verstehen wir ihn recht, mit dem gleichen Dank wie für Gottes Pfingstgabe gerecht werden können und sollten: Unser Prediger-Seminar in Hamburg-Horn begeht in den ersten Tagen des Juni seinen fünfzigsten Geburtstag.

Fünfzig Jahre hindurch sind nun von dieser Stätte unseren Gemeinden hin und her Männer mit einer lebendigen Verkündigung gesandt worden. Um die Verkündigung dieser Sendlinge von Hamburg-Horn haben sich durch die Jahrzehnte hindurch die Gemeinden immer neu zu lebendigem Hören geschart. Daß auch in unseren gläubigen Herzen die Verheißung des Vaters Erfüllung wurde machte eben die Verkündigung dieser Männer möglich, denn die Predigt in Beweisung des Geistes und der Kraft vermittelt dem gläubig-hörenden Herzen den Lebensgeist Gottes.

Es sei mit Dankbarkeit Gottes Pfingstgabe und seiner Prophetenschule gegenüber, wenn wir uns in diesem Aufsatz mit dem Geist vermittelnden Dienst der Verkündigung befassen.

Aus dem Reichtum der biblischen Aussagen über diesen Dienst greifen wir die oben angeführte des Paulus heraus, weil wir glauben, daß uns gerade dieses Wort vom Dienst des Geistes tief einführen kann in das Werk, zu dem die Pfingstgabe Gottes allein befähigen und unser Seminar in Hamburg-Horn allein bereit sein will.

Verkündigt Christus
wo ihr könnt, wem ihr könnt,
wie ihr könnt.
Glaube,
aber nicht Beredsamkeit,
wird von euch gefordert.
Augustinus.

Paulus spricht vom Dienst des Geistes als dem Dienst des neuen Bundes im Gegensatz zum Dienst des alten Bundes.

Was war der Dienst des alten Bundes? Der alte Bund ist der Bund vom Sinai. Moses ist der typische Diener dieses Bundes. Aus dem Gewitterernst der heiligen Gegenwart des sich offenbarenden Gottes schreitet Moses zum erschrockenen Volk mit den Buchstaben Gottes auf Stein: Du sollst! Das Volk erklärt sich bereit alles zu tun, was Gott durch Moses redet. Durch die Gehorsamshaltung diesem Anspruch Gottes gegenüber bricht, wie Paulus es erschütternd bekundet, die Macht der Sünde im Menschen erst recht zu Tage. „Das

Gesetz aber ist neben eingekommen, auf daß die Sünde mächtiger würde.“ Römer 5,20. Das war der Dienst des alten Bundes, der Dienst des Buchstabens: er brachte von Gott her Gottes heiligen Willen an die Menschen heran ohne durch den Geist diesen Willen als Kraft in die Menschenherzen hineinzusenken und machte so den tiefen Fall der Menschheit erst recht deutlich. Paulus sagt darum, daß der Dienst des alten Bundes die Verdammnis predige,

der Dienst des Buchstabens töte, d. h.: durch den Dienst des Moses und seiner Nachfolger, die den Willen Gottes an die Menschen herantragen, die **nur** die heilige Schrift zu geben haben, die **nur** die Norm des Himmels in ihrer ganzen Heiligkeit darzubieten haben, erwacht die Menschheit erst für ihren Todeszustand, sie stirbt, sie wird sich ihres Todes bewußt und bewußt des Gerichtes Gottes, des Verdammungsurteils. Trotzdem hat, sagt Paulus, dieser Dienst eine göttliche Herrlichkeit, die nicht anzuschauen ist. Auch das Gesetz Gottes, an dem wir erst recht fündig werden und sterben und unter das Gericht kommen ist Gottes Gebot, darum gerecht, heilig und gut. Aber diese vergängliche Herrlichkeit wird weit überstrahlt von der unvergänglichen Herrlichkeit die den Dienst des neuen Bundes als den Dienst des Geistes leuchtend umgibt.

Was ist der Dienst des neuen Bundes? Das Amt, das die Gerechtigkeit, die Rechtfertigung des Sünders predigt; der Dienst, der das Leben gibt, das ewige Leben; der Dienst des Geistes. Paulus ist der typische Diener dieses Bundes. „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selber!“, das ist der Inhalt seiner Botschaft, die er aus dem Erleben der Gnadenfülle Gottes in dem gekreuzigten und auferstandenen und erhöhten Herrn durch alle Welt trägt. Wo immer der Glaube zu dieser Frohen Botschaft Gottes dankbar Stellung nimmt, da vermittelt dieser Froh-Botschaft-Dienst den Lebensgeist von Gott, der uns frei macht vom Gesetz der Sünde und des Todes und uns frei macht für das Leben, das wir, wie Jesus, Gott leben.

Durch diesen Dienst wirkt der heilige Geist in den Menschen zum ewigen Leben. So werden die gläubigen Hörer dem Wort gegenüber, das dieser Dienst vermittelt, zu einem Brief Christi, geschrieben durch den heiligen Geist, der gelesen werden kann von allen Menschen. (V. 2-3.) Dieser Dienst ist es, durch den der Geist Jesu Herrlichkeit einstrahlen läßt in die Herzen der Gläubigen, die dadurch verwandelt werden in Jesu Bild von einer Herrlichkeit zu der anderen. (V. 18.) Ohne diesen Dienst am Wort bleibt uns der neuschaffende Geist von Gott fern, wir darum im Todeszustand, „denn der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht.“ Schweigen die Botschafter an Christi Statt, dann stirbt die Welt ihren Gerichtstod, dann wird das Bild Jesu Christi, des Sohnes Gottes, in den Seinen schwächer und schwächer bis zur Unkenntlichkeit. Geht aber das Wort Gottes um, nicht in Worten hoher Weltweisheit, sondern allein in Beweisung des Geistes und der Kraft, dann wirkt Gottes Schöpfergeist, wo immer er ruhen kann, Wiedergeburt, Neue Schöpfung, Gleichnis Gottes, Ebenbild des Sohnes Gottes.

Für alle rechten Diener des neuen Bundes ist dieser Dienst des Geistes Hoheit und Beengung zugleich. Es geht ihnen allen wie Paulus, der den Dienst nicht hoch genug würdigen kann und ihn

doch immer mit Bangen und viel Zagen tut, gewiß, daß niemand aus sich selbst dazu tüchtig ist, „sondern daß wir tüchtig sind ist von Gott“. Aber Gott macht zu diesem Dienst auch tüchtig. Darum dürfen alle Boten immer neu mit ganzem Glauben an die Wirksamkeit des heiligen Geistes in ihrem Dienst dastehen, und die Gemeinden immer neu den Glauben an das verkündigte Wort wagen um zu den erlösenden Kräften des heiligen Geistes zu kommen.

So stehen auch wir in diesen Tagen vor Gott mit dankendem Herzen, der uns den Dienst des Geistes gegeben hat, damit wir Menschen des heiligen Geistes würden und der uns das Seminar gegeben bat, damit alle Diener des neuen Bundes in **unseren** Gemeinden von Gott tüchtig gemacht werden könnten zu dem Dienst, der überragende Herrlichkeit hat.

Kö[ster].

Aus alter Täuferzeit.

Wie die Zeit der Täufer ihren Anfang genommen hat mit einer rechten Erforschung der göttlichen Wahrheit und einem ganzen Gehorsam der erkannten Wahrheit gegenüber, macht uns eine schlichte Mitteilung aus jener Zeit deutlich. Im großen Hutterischen Geschichtsbuch ist von diesem Beginn geschrieben:

„Die Männer wurden in der Aussprache über Glaubenssachen eins und haben in reiner Furcht Gottes erkannt und befunden, daß man aus göttlichem Wort und Predigt einen rechten, in der Liebe tätigen Glauben müßt erlernen und auf den erkannten und bekannten Glauben die rechte christliche Taufe, in Verbindung mit Gott, eines guten Gewissens empfangen, in aller Gottseligkeit eines heiligen, christlichen Lebens hinführen Gott zu dienen, auch in Trübsal beständig zu bleiben bis ans Ende.

Und es hat sich begeben, daß sie sind bei einander gewesen, bis die Angst anging und auf sie kam, ja in ihren Herzen gedrungen würden; da haben sie angefangen, ihre Kniee zu biegen vor dem höchsten Gott im Himmel, und ihn angeruft als einen Herzenskündiger und gebeten, daß er ihnen wollt geben, zu tun seinen göttlichen Willen und daß er ihnen Barmherzigkeit wollt beweisen. Denn Fleisch und Blut oder menschlicher Fürwitz hat sie garnicht getrieben, weil sie wohl gewußt, was sie darüber werden dulden und leiden müssen.“

Diese wenigen Zeilen zeigen uns unbedingt etwas von vorbildlicher Beschäftigung mit der heiligen Schrift als der Willensoffenbarung des lebendigen Gottes. Wir können es verstehen, daß von diesem Schriftstudium her es zu einer geisterfüllten Bewegung kommen kann, durch die Gott geehrt wird.

*

Wie man zur Wahl eines Hirten der Gemeinde und eines Predigers des Wortes Gottes stand wird vorbildlich deutlich in einem kleinen Abschnitt zwischen den Darstellungen über die Geschichte der Mährischen Gemeinden.

„Der Jakob aber vermahnte die Gemeinde, daß sie mit Ernst Gott bitten und anrufen sollte, daß er ihnen einen frommen Diener und Hirten erwecke und gebe.

Also fingen sie an, ernstlich acht Tage und Nächte Gott zu bitten, anzurufen, schickten zwei Brüder zum Gabriel gen Rossitz, ihm ihren Mangel anzuzeigen, und baten ihn um einen Rat, wie sie tun sollten. Der wies sie auch auf den Jakob Hutter. Als sie aber so fleißig im Gebet waren und Gott ihnen allen ein einig Herz und Sinn gab, nahmen sie den Jakob Hutter als eine Schenkung Gottes auf, daß er ihr Bischof und Hirt sein sollte, und verbunden sich mit einander in großer Lieb zusammen.

Am 12. Tag Oktober war die ganze Gemeinde erfreut über all ihrer Trübsal.“

Wie schlicht und einfach liest sich das und doch wie stark wirkt es noch heute auf ein Herz, das in allen Stücken Gottes Willen erkennen und tun möchte. Gott helfe uns heraus aus aller modernen kirchlichen Gebundenheit zu diesem schlichten Glaubensgehorsam seinem Wort gegenüber! Kö[ster].

Einen Gruß zur Seminar-Jubelfeier!

Uns früheren Seminaristen in den Donauländern ist es, ausgenommen Bruder Müller, Hidas, der zur Erholung in Hamburg weilt und Bruder Zemke, Kezmark, der in Ferien in Wandsbek ist, nicht gegeben die Jubelfeier unseres Seminars persönlich mitzumachen. Wir haben wohl alle den innigen Wunsch gehabt die gesegneten Tage zu erleben, doch hindert uns einmal der weite Weg und dann die dringliche Missionsarbeit in unseren Ländern. Bruder Carl Füllbrandt, Wien, wird als Vertreter der Donauländergemeinden und ihrer Predigerschaft zur Feier in Hamburg sein und uns frühere Seminaristen sonderlich durch ein Wort des Dankes und der Liebe vertreten.

Foto des Seminar-Gebäudes, ohne Legende

Aber auch wir wollen dennoch einen ganz persönlichen Dankesgruß unserem lieben Seminar zum 50. Geburtstage senden und tun dieses durch unseren „Täufer-Boten“, mit dem wir ja monatlich die vertrauten Hallen von Hamburg-Horn besuchen und grüßen.

Jeder Bruder hätte viel hier über seine Seminarzeit, über das Gute, das er von dort mitnahm in die Arbeit und das Leben, zu schreiben. Und sie haben dem „Täufer-Boten“ auch vieles und gutes in die Botentasche gesteckt, sodaß wohl eine ganze Nummer damit ausgefüllt werden könnte. Er muß darum die markantesten Stellen aus den Berichten herausgreifen und sie mit einem herzlichen „Vergelt’s Gott“ dem Seminar zur Jubelfeier weitergeben.

Von den humorvollen Worten unseres Seniors, Bruder Jos. Bauer, bis hin zu den begeisterten Worten der jüngsten Mitarbeiter liegt in allen doch die eine klare Erkenntnis vom hohen Wert und göttlichen Dienst unseres Seminars in Hamburg-Horn.

„Zu meinen Lehrern blickte ich mit Ehrfurcht und Hochachtung empor und habe viel von ihnen gelernt. Ich war wie der brennende Dornbusch im Feuer auf dem Seminar. Lehrer und Schüler haben die Dornen an mir mit weggebrannt. Es lebe unser Seminar, seine Lehrer und seine Studenten!“

„Auf unserer Predigerschule habe ich die Herrlichkeiten Gottes und des Herrn Jesus - den Teufel mit seiner List - und den Menschen mit seinem Wissen, mit seinen guten und bösen Eigenschaften besser kennen gelernt.“

„Ich glaube, daß die Bedeutung des Seminars für mich über die Grenzen meines persönlichen und diesseitigen Lebens hinausgeht. Es wollte eine gediegene Bildung vermitteln, wetterfeste Persönlichkeiten heranbilden und ein persönliches Christentum, das im Worte und in der lebendigen Verbindung mit Gott seine starken Wurzeln hat, fördern. Auf diesem Wege will ich

als stets dankbarer Schüler weitergehen!“

„Der große Segen meiner Seminarzeit bestand darin, daß ich mit dem Worte Gottes, mit dem Schwert des Geistes vertraut gemacht wurde. Ich lernte meine Waffe, mit der zu kämpfen nun meine Aufgabe ist, kennen, schätzen und in der rechten Weise zu gebrauchen.“

„Mit innigem Dank denke ich an meine Seminarzeit zurück. Habe ich doch erst da meinen Heiland so recht als Freund und Bruder kennen gelernt, mit dem man auch die intimste Lebensfrage besprechen kann. Vorbildlich für die Gemeindepflege steht mir auch immer die brüderliche Gemeinschaft auf dem Seminar vor Augen.“

„Mir wurde das Seminar zu einer Hütte der Offenbarung meines Gottes. Hier haben meine Lehrer es in außerordentlicher Weise verstanden, die zarten Fäden zwischen Gott und mir zu knüpfen.“

„Die Zeit, die ich im Seminar weilte, war die schönste Zeit meines Lebens.“

„Zur Bibel hin hat mir das Seminar Wegweiserdienste getan und mir den Wert und die Schönheit der Missionsarbeit klar gemacht. Die in meiner Seminarzeit gemachten Erfahrungen halfen viel dazu bei, mich von der Tatfache zu überzeugen, daß zur Weinbergsarbeit für den Herrn berufen zu sein das höchste Vorrecht ist, das einem Gotteskinde zuteil werden kann, um des willen wir, wie Paulus, alles andere als nichtig zu betrachten haben. Ich bin dem Seminar viel Dank schuldig!“

„Wertvoller als aller wissenschaftlicher Unterricht bleiben mir die Gotteserlebnisse, die ich auf dem Seminar machen durfte, Gotteserlebnisse durch Männer voll Glaubens und heiligen Geistes. Was ich im entschieden gläubigen Elternhause und im Gemeindeleben empfangen, wurde hier unvergeßlich vertieft. Unglaube und Spott gottloser Gebildeter, hatte ich zur Genüge erlebt - das Glaubensleben meiner Eltern und die selbst erfahrene Gnade Gottes waren mir immer ein entscheidendes Zeugnis dagegen. Jetzt lernte ich auf dem Seminar wohlgeschulte Männer kennen, durchdrungen von der Wahrheit, Kraft und Majestät Gottes. Ihren Einfluß, ihre Anregungen durfte ich genießen in all den Unterrichtsstunden, den Seminarfeiern und im Familienkreise.

Zu seinem 50jährigen Jubiläum ist mein Herzenswunsch für unser Prediger-Seminar, daß es wachse in der Tüchtigkeit zu beiden Aufgaben: wissenschaftlichen Unterricht zu gewähren, vor allem aber eine Stätte wahrer, starker Gottesoffenbarung zu sein.“

„Meine Seminarzeit wollte ich nicht missen in meinem Leben. Ich habe in ihr viel für den Dienst am Wort gewonnen. Es gab mir in der kurzen Zeit mehr als alle meine früheren Schuljahre zusammen.“

„Mit 2.Könige 6,1 grüße ich als dankbarer ehemaliger Schüler unser Seminar zu seiner Jubelfeier. Ich kann es nicht genug schätzen zu den Füßen unserer lieben Lehrer gesessen zu haben, denen ich nächst dem Herrn viel Dank schulde.“

„Für mich war das Seminar eine Stätte, die sehr viel dazu beitrug, daß ich heute zielbewußt im Missionsdienst stehen darf. Ich bin Gott und den Lehrern gegenüber sehr dankbar.“

„Das Seminar ist Prophetenschule Gottes. Damit ist nicht zuviel gesagt. Der Dienst unserer Gemeinden wird es in der Zukunft beweisen, daß es allezeit unter einem geöffneten Himmel

gestanden, den ich weiter unserem Seminar zur Ehre Gottes wünsche!“

Wieviel Liebe und Dankbarkeit und Anerkennung spricht doch aus diesen Zeilen, denen noch manche beigefügt werden könnte.

In dieser Liebe, Anerkennung und Dankbarkeit unserem Seminar in Hamburg-Horn gegenüber sind wir uns alle eins und wissen, daß alle unsere Gemeinden und Missionsarbeiter in den Donauländern mit uns eins sind in dieser Liebe, Anerkennung und Dankbarkeit.

So reichen wir durch unseren lieben „Täufer-Boten“ über die Länder hin unsere dankbare Hand dem feiernden Seminar, zu dem wir gehören wie Kinder zu einer Mutter und es zu uns wie eine Mutter zu den Kindern. Gott mit Dir!

Die früheren Seminaristen in den Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern:

Österreich: Adolf Thiel, Willy Bublick, Arnold Köster.

Ungarn: Josef Bauer sen., Josef Bauer jun., Gustav Müller.

Jugoslawien: Karl Sepper, J. Wahl, Ad. Lehocky.

Bulgarien: Iwan Igoff, Georg Wasoff, E. Gerassimenko.

Rumänien: Joh’s. Fleischer, G. Teutsch, M.Theil, Jul. Furcsa, Hans Folk, Joh. Schlier.

Tschechoslowakei: Fritz Zemke, Rudolf Eder.

Aus der Botentasche.

Unser Predigerseminar in Hamburg-Horn hat 50. Geburtstag. Wir wünschen Gottes reichen Segen!

*

Wieviel Segen Hamburg-Horn vermittelt, sagt nicht nur der vorstehende Gruß der früheren Seminaristen, sondern sicherlich auch die Existenz mancher Gemeinde in unseren Ländern. Wer darum weiß, daß das geistgewirkte Wort die rettende Kraft ist und das Wort die Gemeinden zeugt, der wird in diesen Tagen mit uns von ganzem Herzen Gott danken für seine große Gabe an unsere Gemeinschaft. Diese Erkenntnis vom Leben weckenden Wort der Predigt hat vor fünfzig Jahren die Väter unserer Gemeinschaft zu dem großen Glaubensschritt geführt, der das Seminar erstehen ließ.

*

Aber das alles von Gott! - Das möge auch weiterhin die Losung der Seminarverwaltung, Lehrerschaft und der Studenten sein.

*

Was die Zukunft unserer Gemeinden bestimmen wird, entweder für die Verkirchlichung und den Tod, oder für die klare Durchführung der neutestamentlichen Gemeindeprinzipien und das Leben, ist ihre Stellung zum Bibelworte. Wie es gewertet, erkannt, gelehrt und gelebt wird ist das Ausschlaggebende in der Zukunft.

Von hierher gesehen trägt unser Seminar eine große Verantwortung, nämlich die, geht es ihm wirklich um seine göttliche Sendung: Männer zu sichten für den Dienst am Wort; auszuscheiden die, die, wenn auch noch so hoch begabt, nicht das Siegel der göttlichen Berufung aufweisen können; auszusenden die, die Gott erwählt in dieser ihrer Kraft, als Lehrer und Propheten und Evangelisten in Gemeinde und Welt. Dann noch die Verantwortung einer ganzen Treue zum Wort der Offenbarung. Was das Offenbarungswort der Seminarlehrerschaft ist, das wird es der Seminarschülerschaft sein; was aber das Offenbarungswort den Predigern ist, das wird es den Gemeinden sein! Und was es den Gemeinden ist, das kann es der Welt werden!

*

Bei dieser Jubelfeier des Seminars aber sollten die Gemeinden hin und her nicht nur dankbar desselben gedenken, sondern auch dankbar des Dienstes am Wort in ihrer Mitte. Dabei auch nicht den Träger dieses Dienstes vergessen, und ihn „doppelter Ehre wert halten“. Wir leben in der Zeit, da auch in die Gemeinden der Atheismus eindringt in mannigfacher Gestalt. Die Gemeinde hat ernst und entschieden im Geiste Jesu Stellung dagegen zu nehmen, zu helfen vom Unglauben, wo diese Hilfe gewollt wird; zu scheiden vom Unglauben mit Hinaustun aus der Gemeinde der Gläubigen. Da hat das Wort der Verkündigung eine ernste Aufgabe, die durch viel Gebet der Glieder unterstützt werden sollte.

*

Der „Botentasche“ wird viel eingesteckt, was sie gern weitergeben möchte. Folgendes gibt zu denken:

„Der ‘Täufer-Bote’ ist mir sehr köstlich geworden, besonders die ‘Botentasche’. Darum möchte ich auch etwas hineinstecken. Als ich im Wahrheitszeugen gelesen habe von Mirjam, wie sie sprach wider ihren Bruder Mose, und Aaron sie anhörte anstatt sie zurecht zu weisen, und der Herr mit der Antwort kam, die beiden zeigte wer Mose sei, da fiel mir manche Gemeinde in X ein, die es auch so macht gegen ihre Prediger und Führer. Manches Kind Gottes hat vergessen, was der Herr sagt: Tastet meinen Gesalbten nicht an und tut meinen Propheten kein Leid!, denn mancher Führer muß sein Amt mit Seufzen begleiten, anstatt mit Freuden. Mancher Bote Gottes muß mit dem Propheten Jeremia ausrufen. Ach, daß ich Wasser genug hätte und meine Augen Tränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinen möchte die Sünden meines Volkes! Manche ‘Kinder Gottes’ glauben, wenn sie nur getauft sind und in der Baptistengemeinde Glied geworden, dann kommen sie bestimmt in den Himmel. Als ich gelesen habe im ‘Täufer-Boten’ von der großen Trübsal und Verfolgung in Rußland, und die Kinder Gottes beteten, Gott sie aber nicht hörte, mußte ich denken, daß es uns vielleicht auch einmal so gehen könnte. Möchte sich der Herr unser erbarmen! Die Zeit ist so ernst und doch hat manche Gemeinde nur den Namen, daß sie lebt, und ist tot! Kinder Gottes sind nicht mehr Salz der Erde und Licht der Welt [Mt 5,13f], sondern sind selbst angesteckt von der Fäulnis dieser Welt. Wir gleichen so viel der Gemeinde in Laodicea! Der Herr bewahre uns davor, daß er uns ausspeien muß aus seinem

Munde!“

Der heilige Geist redet deutlich zu der Gemeinde Jesu Christi in unseren Tagen. Manche haben schon die hörenden Ohren für seine Stimmen verloren, weil sie zuviel hingehorcht haben auf die Stimmen dieser Welt. Wer aber Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden saget!

*

Wir gehen Pfingsten entgegen! „Habt ihr den heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig wurdet?!“- „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein!“ - „Und die Tür ward verschlossen“ vor denen, die kein Geistes-Öl dem kommenden Bräutigam entgegentragen konnten in mitternächtlicher Stunde. - Die Geist-Losigkeit („die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch“) ist die Ursache zum Gericht Gottes gewesen in den Tagen des Noah. Und „wie es war in den Tagen des Noah, also wird es auch sein in den Tagen des Menschensohnes! -“

Kö[ster].

Zeichen der Zeit.

Das Schweigen Gottes. In der Christenheit hat es immer wieder Zeiten gegeben, in denen das lebendige Wort Gottes verstummte und menschlicher Ersatz angepriesen und angenommen wurde. Darum hat Luther die Sorge immer wieder umgetrieben, daß Gott eines Tages auch uns Deutsche mit seinem Schweigen strafen müsse. Oft genug hat er davon gesprochen, und einmal so: „Die Juden haben die Propheten getötet, Christus gekreuzigt und die Apostel verjagt; aber bald darauf lag Jerusalem in Trümmern, und solche Zerstörung währt bis auf den heutigen Tag. Also wird es dem deutschen Land auch gehen, das das Wort Gottes jetzt auch verachtet. Ich halte, es werde eine große Finsternis kommen nach diesem Licht des Evangeliums, also daß man auch das Evangelium nicht mehr wird öffentlich auf den Kanzeln hören, und darnach wird bald der jüngste Tag folgen.“ Sind das haltlose Befürchtungen? Gewiß nicht! Gott sendet in Langmut und Barmherzigkeit kraftvoll sein Wort in die Menschenwelt. Wo aber Sattheit und Trotz sich ihm verschließen, da schweigt er. Und das kann ein Schweigen sein, das Gott nicht wieder bricht, allem Bitten zum Trotz.

(„Aus Herz und Haus.“)

„Karneval“ der Gläubigen! Im „Hochweg“ (Heft 5) schreibt Paul Le Seur: Wir wollen Karneval in unserer Art feiern. Das Fremdwort „Karneval“ heißt auf deutsch: „Fleisch, lebe wohl!“ Nach Fleischgerichten und Fastenspeisen fragen wir nicht, aber unter dem Kreuz unseres Heilandes wollen wir unserem eigenen Fleische mit all seiner Trägheit und Lauheit, seiner Lieblosigkeit und Ichsucht zurufen: „Karneval! Fahre dahin, Fleisch!“ - auf daß Gott Herr werde in unserem kleinen Leben zu seiner Ehre, zum Heil unserer Brüder, unseres armen, lieben Volkes, unserer Menschheit. „Die Augen Jehovas schweifen über die ganze Erde hin, daß er sich mächtig erweise in der Unterstützung derer, deren Herz ihm gegenüber ungeteilt ist“ (2.Chron. 16,9). Das ist unsere heilige Pflicht, wenn wir Christen sein wollen, das ist der Dienst, den wir unserem Volke schulden, daß wir letzten Ernst machen mit dem lebendigen Gott, ganz auf seine Seite treten und ganz damit auf die Seite der Not.

Aus Vorträgen von der Missionskonferenz in Halle. Missionsinspektor Stoevesand führte aus: Die Zeit der Konkurrenz zwischen Christentum und Islam in der Missionierung des Heidentums ist vorüber. Demgegenüber wird aber die Missionierung des Heidentums durch das Christentum stark beeinflußt durch das Eindringen der europäischen Kultur in Westafrika. Das Christentum hat den Zweifrontenkrieg gegen das immer noch vorhandene unter der Oberfläche schwelende Heidentum und gegen die europäische Zivilisation zu führen. Diese ist die eigentliche Konkurrentin der Mission.

Dr. Ihmels zeigte, wie weit eben die europäische Zivilisation als eine des religiösen Gedankens entkleidete Lebenshaltung wirksamer Gegenspieler der Mission und der Verkündigung des Evangeliums hier in der Heimat ist. Viele Lebens- und Kulturgebiete des christlichen Abendlandes lassen die Beziehung auf Gott vermissen. Die Wissenschaft ist vielfach bewußt gottlos und glaubt ihrer Gottlosigkeit ihren Aufschwung zu verdanken. Die besondere Stärke dieser Geisteshaltung liegt in ihrer allgemeinen Verbreitung und darin, daß sie ein organisatorisches Zentrum in Moskau hat, so daß diese diesseitige areligiöse Orientierung des Menschen eine organisierte Macht darstellt. Als areligiöse Bewegung nennt man sie eben Säkularismus (Verweltlichung). Er ist der Durchbruch dämonischer Kräfte in unserem Kulturleben und wird so zum eschatologischen Zeichen, von dem Jesus geredet hat.

Dr. Köberle zeigte, daß die Religionsgeschichte unter dem Schema des Entwicklungsgedankens gearbeitet hat. Dem gegenüber stehen wir heute vor einem Zusammenbruch des Entwicklungsgedankens in vielen Kulturgebieten (Spengler). Der Redner stellt daher gegenüber zwei Ureinstellungen des Menschen als Wesensgegensätze, die hebräisch-christliche und die christlich-indische Haltung.

Bolschewismus in Amerika. Dr. Frederick Lynch, New York, schreibt vom Bericht des Ausschusses für „Ehe und Heim“, den der Amerikanische Bundesrat 1929 veröffentlichte: „Die Ehescheidungsfrage ist in den Vereinigten Staaten wirklich beunruhigend geworden, so beunruhigend, daß Bischof Charles Fiske von der protestantischen Episkopalkirche kürzlich in einem Artikel: ‘Ehe auf Zeit oder für dauernd’ die Frage aufgeworfen hat, ob wir nicht in schnellem Tempo der freien Liebe zusteuern oder wenigstens einer ‘tandem’-Vielehe - das heißt, eine Frau nach der andern, vielleicht in jedem Jahr eine neue. Tatsächlich ist es dazu oft gekommen. und die Zahl der Fälle, wo die neue Eheschließung unmittelbar auf die Scheidung folgt, ist groß. Das Verhältnis der Scheidungen zu den Eheschließungen wächst beunruhigend schnell. Augenblicklich kommt in einigen Staaten eine Scheidung auf acht Eheschließungen. Die Kirche verheiratet sozusagen, der Staat löst die Ehen.

Das schrecklichste Ergebnis all dessen ist natürlich, daß die Kinder ihres Heims und ihrer Eltern beraubt werden. Eine neue Gruppe fällt dem Staat zur Last - die ‘Halbwaisen’. Das Schlimmste ist, daß niemand weiß. was man tun soll. Es scheint unmöglich zu sein, selbst in den Kirchen zu

einer einmütigen Stellungnahme zu kommen. Der Bericht hat über die Eheschließung geschiedener Personen viel zu sagen, wie z. B.: ‘Die Bereitwilligkeit, mit der manche Geistliche solche Ehen vollziehen, ist ein Skandal für die Kirche.’ Eine neue Schwierigkeit besteht darin, daß jeder Staat der Vereinigten Staaten seine eigenen Gesetze hierüber hat. Ist es schwierig in New York eine Scheidung zu erreichen, kann man sie in Nevada beantragen. Wenn sich eine geschiedene Person in New York nicht wiederverheiraten kann, so braucht sie nur die Grenze nach Connecticut zu überschreiten.“ - L. Pohl sagt zu solcher Zerstörung der Gottesordnungen: Das ist Bolschewisierung ohne bolschewistisches Machtdiktat! Hat er unrecht?

„Sind denn auch wir blind?“ Joh. 9,40. In einer Auslassung eines maßgebenden Politikers von heute war gesagt, daß bei vielen unserer Volksgenossen ein „Ruhebedürfnis sich verbände mit der Abneigung, störende Wahrheiten zu hören“. Dieses Wort trifft leider auch auf viele Christen zu. Man liest und hört zwar von den umwälzenden Ereignissen der Zeit, aber man läßt sich dadurch nicht in seiner Ruhe stören. Man umgeht bewußt eine biblische und moralische Beurteilung des Unheils in seiner ganzen Schwere. Eine stumpfe Empfindungslosigkeit in bezug auf Recht und Unrecht, Schuld und Strafe, Gut und Böse ist auch in Christenkreisen bemerkbar. Solche Abstumpfung entspricht aber gerade den Absichten des Lügners von Anfang. Auf solchem Wege gelingen ihm Falschmünzereien größten Stiles. Indem er durch menschenfreundlich klingende Phrasen betört, gelingt es um so sicherer, die Ereignisse systematisch mit seinem Geiste zu erfüllen. Es ist mit Recht gesagt worden: „Der Unglaube macht nicht nur blind für Gott, sondern auch satansblind.“

(Allianzbl.)

Daß geistliche Blindheit als ein Zeichen der Endzeit mehr verbreitet sein wird als man vielfach denkt, zeigt der Brief an Laodizea: Du weißt nicht, wie blind du bist! Oder des Paulus Mahnung: Laßt uns nicht schlafen wie die übrigen, daß euch der Tag des Herrn nicht wie ein Dieb überrasche! Denen, die der Wahrheit nicht glauben wollten, sendet Gott kräftige Irrtümer! (1.Tessl. 5 und 2.Tessl. 2.) Und Jesu Wort Luk. 17: In so blinder Sicherheit wie man in den Tagen Noahs und Lots war, wird man auch beim Wiederkommen des Menschensohnes sein.

Fl[eischer].

Gemeinde-Nachrichten.

Unser letztes Blatt hatte nicht Raum für all die Mitteilungen, die wir vorbereitet hatten und gern mitgeben wollten. Diesmal müssen wir uns bescheiden, nur jene zurückgestellten Berichte zu bringen. Es wäre sehr notwendig, das Blatt noch mit einer weiteren regelmäßigen Beilage zu versehen, aber das würde das Blatt verteuern. Wer kann uns da guten Rat geben? - Die anderen Berichte haben wir für die nächste Nummer aufbewahrt und wir bitten die Schreiber, sich gedulden zu wollen.

Unser **Br. Willy Bublick**, der es übernommen hat, uns einmal einige Zeit in den Gemeinden hin und her als Reiseprediger zu dienen, berichtet von seinen Besuchen aus Graz, Maribor, und jetzt aus Ungarn recht erfreulich. Auch die Prediger Brüder der von ihm besuchten Gemeinden teilen uns Gutes mit und berichten von den Segnungen, welche sie alle durch den Dienst des Bruders empfangen. Das stimmt uns froh und zuversichtlich. Wir empfehlen den Bruder und seinen

Dienst der Fürbitte der Geschwister. Dem Bruder aber wünschen wir viel Gnade und Weisheit und die Kraft des Heiligen Geistes für den herrlichen Dienst. Das Reiseprogramm des Bruders ist nun schon bis Ende Mai voll besetzt. Es liegen auch schon wieder allerlei Einladungen vor. Alle Einladungen für Br. Bublick richte man an Br. Köster, damit wir rechtzeitig ein weiteres Reiseprogramm aufstellen können.

In der **Gemeinde Braunau-Schönau, C.S.R.**, offenbart sich neues Leben und **Br. Rudolf Eder** berichtet so erfreut: „Am 9. März hatten wir ein gesegnetes Gemeindefest in Schönau. Bei den Vorträgen vom 10. bis 18. März in Heinzendorf hat sich Gott zu unserer Freude herrlich zu uns bekannt. Der Saal war immer voll und an manchen Abenden stark überfüllt. Auch waren die Freidenker zahlreich erschienen. Ich konnte ohne Störung sprechen und Gott gab in der Diskussion das rechte Wort zur rechten Zeit. Gottes Geist wirkte und eine Begeisterung erfaßte die Geschwister und unsere Freunde. Am letzten Abend blieben eine Anzahl Seelen zur Nachversammlung, um sich den Heilsweg klarer zeigen zu lassen. Die wöchentlichen Abendversammlungen werden dort nun auch bedeutend besser besucht. Soeben evangelisiert Br. Burgmayr aus Freiburg bei uns in Braunau. Die Vorträge waren bis jetzt recht gut besucht. Freuen wird es Euch zu hören, daß wir für ein Ostertauffest rüsten. Es sind insgesamt 14 Täuflinge. Außerdem kann eine Wiederaufnahme stattfinden. Diese Erntefreude wird allerdings etwas getrübt durch den Ausschluß eines Ehepaares, welches wir wegen völliger Ehezerrüttung vollziehen mußten.“

Für Sonntag, 30. März, hatte **Br. Köster in der Gemeinde Wien** abends einen Donauländer-Missionsabend veranstaltet. Bei dieser Gelegenheit berichteten wir aus den Missionsfeldern und erzählte ich von meinen Erfahrungen der Reise und zeigte im Film, was ich hie und da geschaut und mit der Kamera festgehalten hatte.

Vom 26. bis 28. März weilten wir mit Br. Köster in Steyr, O.-Ö., und dienten dort unserem kleinen Bibelkreis in einem Gasthaussaal in Vorträgen. Groß ist hier das Interesse für das Evangelium. Auch der Boden in Oberösterreich und selbst in Steyr ist getränkt und geheiligt durch Täuferblut. Hubmayers Wahlspruch: „Die Wahrheit ist untödlich!“ bestätigt sich aber auch hier. Br. Köster konnte schon drei Geschwister aus Steyr taufen und bei unserem letzten Besuche meldete sich wieder ein Mann zur Taufe. Gott sei gepriesen.

Wir sind hier **in Österreich** nur eine kleine Gruppe von Missionsarbeitern, aber um so mehr schätzten wir dann in solcher Vereinsamung die Brudergemeinschaft und einen Gedankenaustausch. So hatten wir uns am 3. und 4. April in **Ternitz** zusammengefunden, erbauten uns, pflegten Gebetsgemeinschaft und berieten, wie wir unsere Arbeit für Jesus und sein Reich besser und erfolgreicher gestalten könnten auf dem so harten Herzensacker dieses Landes. An den zwei Abenden dienten wir der Gemeinde vor gut besuchten Versammlungen mit Vorträgen über die Themen: „Die Wahrheit über die Verfolgungen in Rußland“ und „Was wollte Jesus?“. Solche Brudergemeinschaft möchten wir nun allmonatlich einmal pflegen.

Br. Johann Lehmann, Raczkozar. Ung.. kann unserem Blatt auch wieder eine frohe Nachricht geben: „Am Sonntag, den 23. März, hatte wir hier ein schönes Tauffest. Mit drei Seelen durfte ich ins Wassergrab steigen und sie taufen. Einige hatten noch nicht den Mut, dem Herrn auch in dieser Weise gehorsam zu sein, wir hoffen aber, daß sie in Kürze folgen werden.“

Br. Philipp Scherer [1911-2000] in Petrovo Pole, Jugosl., arbeitet dort in Bosnien ziemlich vereinsamt. Er hat hauptsächlich einen Kreis junger Menschen um sich gesammelt und bemüht sich, sie zu Gott und zur Gemeinde zu führen. Er schreibt: „Vom 22. Februar bis 14. März machte ich eine Missionsreise in den Gemeinden der Backa. In Crvenka wurden einige Seelen bekehrt. Heimgekommen habe ich hier meine Arbeit wieder mit großer Freude aufgenommen. Hier in P. P. hatte uns Br. Janny Sepper vom 16. bis 21. Februar in einer Evangelisation gedient. Für unsere so ein-

sam entlegene Arbeit war das eine besondere Neubelebung. Allabendlich war unser Lokal überfüllt mit Menschen, die Gott suchen. Leider aber ist auch der Teufel rührig am Werk, den Zweifel zu predigen. Wir machten gemeinsam auch recht viel Hausbesuche, und gerade diese erwiesen sich besonders fruchtbar. Der Abschluß der Evangelisation war besonders gesegnet, an welchem zwei Ehepaare sich dem Herrn übergaben und manche andere auch noch beteten. Das waren Stunden wahrer Gottesfreude.“

Br. Nicola Michailoff, Lom, Prediger unserer bulgarischen Gemeinde, kann mitteilen: „Gestern 8 Uhr früh konnten wir einen jungen Mann in der Donau taufen. Das Wasser war zwar noch recht kalt, aber Gott hat uns vor allem Übel bewahrt. Der junge Mann muß jetzt zum Militärdienst, aber unsere Gebete geleiten ihn auch dorthin.“

Die Gemeinden in Rumänien dürfen besondere Segenszeiten der Erweckungen erfahren. Davon kann auch **Br. A. Eisemann, Tarutino, Beßarabien**, berichten. Er schreibt: „In vielen unserer deutschen Dörfer schenkte uns der Herr größere Erweckungen und ist viel Fragens nach Gott. Viele Sünder sind durch die Kraft des Wortes Gottes und die Wirkung des heiligen Geistes zur Gotteskindschaft gekommen. Auch viele junge Leute sind dabei. Trotz der Feldarbeiten wurden die Versammlungen allabendlich fortgesetzt. Am 25. März waren wir in unserem Nachbardorfe Postthal, wo auch eine besonders starke Bewegung eingesetzt hat. Auch auf unserer Station Friedensthal haben wir eine große Erweckung und war unser Betsaal an den Abenden immer überfüllt. Wir erwarten auch wieder ein schönes Tauffest.“

Unser Hausmissionar **Br. Stefan Kübler, Raczkozar. Ung.,** macht auf seinen weiten Märschen hin und her weitere Erfahrungen. Diesmal kann er wieder etwas mitteilen: „Eine besondere Freude schenkte mir der Herr, indem ich einen meiner Kriegskameraden zu Jesus führen durfte. Ich fand ihn auf dem Krankenlager und dem Tode nahe, aber außer seiner Leibesnot hatte er auch große Seelennot. Ich versuchte ihn auf Jesus hinzuweisen, aber es fiel ihm schwer, das Heil in Christo sich anzueignen, trotzdem ich ihm die herrlichsten Verheißungen aus Gottes Wort vorhielt und mit ihm betete. Ich verließ ihn im Vertrauen, daß der Herr durch seinen Geist sein Werk weiter an ihm tun würde. Als ich ihn bald wieder besuchen konnte, da erzählte er mir mit Freuden, daß er sich nun von allem gelöst und sich dem Herrn hingegeben habe. Nun war er seines Heils so froh. Mit Freuden beteten wir nun den Herrn an. - Auf einem Bahnhofe wartete ich mit anderen Fahrgästen auf den Zug. Ich nahm die Gelegenheit wahr, um mit ihnen zu

sprechen und sie auf Gott hinzuweisen, der uns allein den wahren Frieden und ein Leben voll Glück und Freude geben kann. Ein Freidenker stellte sich mir entgegen, aber der Herr gab mir die Gnade, daß ich diesen Spötter entkräften konnte.“

Br. Josef Bauer sen., Bonyhad, Ung., ergraut in Kampf und Arbeit, berichtet: „Br. Bublicks Dienst ist uns hier zum Segen geworden. Trotz der Feldarbeiten sind die Leute doch fleißig gekommen. Sonntag abends blieben drei junge Leute in der Nachversammlung zurück und bekundeten, daß sie sich ganz dem Herrn hingeben wollen. Zwei junge Leute hatten sich schon früher gemeldet. Unsere Geschwister sind dadurch sehr ermuntert worden. Am Ostersonntag haben wir Jahres- und auch Sängerfest. Der Frühling ist da. Möge der Geistesfrühling auch über die Gemeinden kommen können.“

Br. Adolf Thiel, Ternitz, N.-Ö., arbeitet auf einem Felde, das wohl mit dem Ausdruck „harter Herzensacker“ bezeichnet werden kann. Er berichtet darüber: „In Wr.-Neustadt setzen wir unsere Missionsarbeit in froher Hoffnung fort. Die Zusammenkünfte bei Geschw. B. werden recht gut besucht. Ich habe den Versuch gemacht, anstatt zu predigen, lieber freie Unterredungen zu haben. Eine Frau hatte sich geäußert, eine Sünderin sei sie doch nicht. So schlug ich dann eine Unterredung über die Gesetzesauslegung Jesu nach Matth. 5,17-48 vor. Die Unterhaltung verlief fesselnd und am Schluß sagte niemand mehr: ‘Ich bin kein Sünder!’ Dabei hatte ich Gelegenheit hinzuweisen auf Christus, der Frieden macht zwischen uns Sündern und Gott. Eine Frau war zum ersten Male mit ihrer Tochter und Nachbarin in unserer Versammlung. Beim Gespräch bemerkte diese Frau, daß sie aus der katholischen Kirche ausgetreten sei. Ich fragte nach dem Grunde. Sie sagte: ‘Ich habe die Bibel gelesen und da habe ich erkannt, daß ich nicht in der katholischen Kirche bleiben kann.’ Es war erfreulich festzustellen, daß diese Frau eine gute Erkenntnis des biblischen Heilsweges hat, durch bloßes einsames Lesen der Heiligen Schrift. Wie wichtig ist es doch, die Bibel zu verbreiten. In jener Versammlung konnte ich auch wieder zwei Bibeln verkaufen. Im Dorfe R. suchten Br. Fuchs und ich auch Boden für eine Bibelbesprechung zu finden. In einer Familie mußte ich mich zufrieden geben, überhaupt erst einmal bekannt geworden zu sein. In einer anderen konnten wir mit einem 72jährigen Mütterchen, einer edlen Seele, über den anklopfenden Heiland reden, dessen Bild an der Küchenwand hing. Br. Fuchs schenkte ihr eine Bibel. Die jungen Eheleute waren nicht zu Hause, sollen aber der Bibel nicht abgeneigt sein. In Ternitz selbst bessert sich der Versammlungsbesuch. Die Sonntagsschule ist gewachsen.“

Draußen in der Natur grüßt uns in diesem Jahre ein lieblicher Frühling. Wir freuen uns auch über den Geistesfrühling in manchen zerstreuten Gemeinden, über das neue frische christliche Leben, welches sich offenbart und wünschten, daß es in allen Gemeinden der Länder zu einem neuen Erwachen käme. -

Unsere Prediger werden in diesen Wochen uns Pfingst-Botschaften über den Heiligen Geist bringen. Laßt uns recht acht haben, was der Geist den Gemeinden sagt! -

Im Juni soll ich in Deutschland auf Konferenzen und in Gemeinden im Interesse unserer Donauländermission dienen. Wir empfehlen diesen Dienst der Fürbitte.

C[arl]. F[üllbrandt].

Tabea-Dienst.

Wir sind sehr erfreut, daß es sich unter den Schwestern regt und sie nun auch selbst berichten.

Schw. Martha Bassoff, Razgrad-Machla, Bulg[arien] berichtet über die Arbeit ihrer Schwesterngruppe: „Wir hier in R.-M. leben in der fernen stillen Provinz. Die Arbeit an den Frauen ist recht schwer und fordert Geduld und Ausdauer. Als wir Schwestern uns einmal auf dem Wege zur Versammlung befanden, mit dem Gesangbuch unter dem Arm, da wurde über uns die Äußerung gemacht: „Die Frauen können wohl alle lesen?“ Dies gilt hier auf dem Dorfe für die Frau als etwas besonderes. Leider können wir uns nur im Winter versammeln, denn im Sommer sind die Frauen bei der Landarbeit auf den Feldern. Unsere Gruppe ist nur klein, aber doch versuchen wir in aller Bescheidenheit treu zu sein. Wir versammeln uns hin und her in Häusern, auch wenn es sein muß bei den Zigeunern. Wir durften schon einer Zigeunerin die Schwesternhand reichen und sie in unsere Gruppe aufnehmen. Sie war eine verlorene Seele und tat Dinge, die Gott übel gefielen. Sie ernährte ihre ganze Familie durch Wahrsagen, Besprechen u. dgl. Jetzt ist sie davon frei, aber von ihrem Mann verfolgt und bedroht, der sie auch oft schlägt. Sie bleibt aber standhaft. Wir hatten auch einen gemütlichen Abend mit Kaffee und Kuchen mit Anteilnahme unserer Männer, wobei jede Frau ihren Mann mit einem kleinen Geschenk überraschte. Unsere Schwestern stricken und weben oder geben auch Beiträge vom Verkauf von Eiern usw. Mit den zusammengebrachten Mitteln haben wir für unsere Kapelle eine schöne Kanzel erworben. Dann durften wir auch armen Frauen helfen.“

Schw. A. Teutsch, Hermannstadt, Rum[änien]. schreibt über die Arbeit der Schwestern: „Mit Begeisterung lasen wir hier in unserer Schwesterstunde im „Täufer-Boten“ Nr.3, daß der Plan gefaßt ist, daß die Schwesterngruppen in Rumänien mithelfen sollen zur Anstellung eines weiteren Hausmissionars für die Dobrudscha. Gerne wollen auch wir hier mit dazu beitragen und wäre es so schön, wenn sich alle unsere Schwesterngruppen dazu zusammenschließen wollten. Wenn wir einen Nachmittag oder Abend wöchentlich dafür arbeiten, so könnte damit der gemeinsamen Sache unseres Herrn sehr gedient werden. Es wäre wünschenswert, daß dieser Plan doch bald verwirklicht werden könnte und zwar schon auf unserer nächsten Konferenz in Cogealac. Auch die alleinstehenden Schwestern werden gebeten unsere Kasse für diesen Zweck mit ihren Beiträgen zu unterstützen. Alle Beiträge bitte ich an meine Adresse, als die Kassiererin der gemeinsamen Kasse, zu senden.“

*

Wir freuen uns herzlich über den vorbildlichen Missionseifer unserer Schwestern in Rumänien. Möchten die Gruppen der anderen Länder doch auch dazu angespornt werden.

C[arl]. F[üllbrandt].

Jugend-Warte.

Vergnügen, die ein Christ meiden sollte.

(Aus dem Sendboten.)

1. Solche, bezüglich derer er im Zweifel ist, ob sie recht und Gott wohlgefällig sind. Römer 14,23.
2. Solche, die er sich nicht erlauben kann, ohne Gefahr zu laufen, andere damit zur Sünde anzuleiten. Röm. 14,15; 1.Kor. 8,9.
3. Selbst solche, die, wenn er sie sich erlaubt, schwachen Christen, die diese für Unrecht halten, zum Anstoß gereichen; noch vielmehr solche, die von Christen allgemein als Sünde betrachtet werden. 1.Kor. 8,12.13; Röm. 14,12; Mark. 9,42.
4. Solche, die das Mal der Sünde an sich tragen. Judä 23.
5. Solche, die ihn, wenn er sie sich erlauben würde, in ein schlechtes Licht stellen, 2.Thess. 5,22; 2.Kor. 8,21 und ihn bezüglich seines Geschmacks und Wandels der sündhaften Welt gleichstellen würden, von der er getrennt dastehen sollte. 2.Kor. 6,14-17; Röm. 12,2.
6. Solche, die leicht die Herrschaft über ihn gewinnen und ihm in irgend etwas Wichtigerem hinderlich sein könnten. Eph. 5,18; 1.Kor. 7,31.
7. Solche, in die er seine Religion nicht bringen kann, ohne mit sich selbst in Widerspruch zu kommen, 1.Kor. 10,31, deren er sich nicht erfreuen kann zu Gottes Ehre, Kol. 3,17, in denen er die Schönheit eines christlichen Charakters zur Ehre Gottes nicht zeigen kann, Matth. 5,15, bei denen er nicht die Atmosphäre der Gegenwart Christi atmen kann.

*

Wir bitten unsere Jugend, diesen Gegenstand einmal an Hand der beigefügten Bibelstellen mit ernstem Willen zur Gottseligkeit, die zu allen Dingen nütze ist, durchzuarbeiten.

Donauländer-Mission.

Quittungen: Osterkollekten: Gemeinde Wien S 27.46, Gemeinde Czernowitz L. 1000.-. Gaben: Schw. Rosa Kropok S. 3.-, Schw. Marie Hartl S 5.-, Br. S. W. S 5.-, Ing. E. Färber, Baytown S 28.30.

Herzlichen Dank sagen wir den Gemeinden und einzelnen Geschwistern. Alle Gemeinden, die die Ostermissionskollekte gehalten haben, werden gebeten uns die Beträge einzusenden. Sollten Gemeinden die Kollekten versäumt haben, so bitten wir dies noch nachzuholen.

Br. Georg Teutsch, Hermannstadt, Rum. berichtet über edlen Missionssinn: „An einem Ort haben wir eine Schwester wohnen, bei der wir eine schöne Jugendversammlung halten konnten. Die Tochter der Schwester ist seit zwei Jahren bekehrt, 29 Jahre alt, aber seit 17 Jahren gelähmt, sodaß sie nur auf dem Rücken liegen kann. Sie zeugt aber jedem, der zu ihr kommt, von der Retterliebe Jesu, und ihr blasses Angesicht strahlt vor Freude und Glück. So auf dem Rücken liegend macht sie noch Handarbeiten, um etwas zu verdienen. Bis zum Sommer will sie sich soviel verdienen, daß sie sich eine Holzwanne machen lassen kann, denn sie will unbedingt zuhause getauft werden. Beim Abschied gab sie mir noch 90 Lei für die Mission, ihr letztes Geld, was sie hatte, denn sie will auch etwas für den Herrn tun, obwohl sie sehr arm ist. Hier kann man lernen, was für eine Seligkeit das Geben ist.“

Diese kranke, missions- und opferwillige Schwester hält uns eine ernste Predigt. - Wie viele

unserer jungen Menschen, die gesund sind und im Verdienst stehen, beteiligen sich so wenig, manche vielleicht gar nicht, an der Mission. Laßt uns treue Haushalter Gottes werden mit den Gaben (auch den materiellen) die Gott uns anvertraut.

C. Füllbrandt.

Anzeigen.

Durch ein Bergunglück hat die Gemeinde eines ihrer treuesten Glieder verloren,

Bruder Heinrich Hammel.

Erst 39 Jahre alt war unser Bruder. Er hinterläßt eine trauernde Witwe mit vier Kindern.

Bei der Beerdigung war uns Gelegenheit gegeben, vor einer großen Menge das Zeugnis unseres lebendigen Glaubens an Jesus und die Auferstehung ablegen zu können.

Gemeinde Hidas, K. Dürr.

Preiswerte Musikinstrumente aller Art

Garantie für reinste Stimmung, beste Klangfülle und beste Ankunft.

Versand in alle Länder

Hauptkataloge gratis / Reelle Bedienung

Teilzahlungen gestattet / Lieferanten d. christlichen Posaunenchöre / Gemeindeglieder erhalten zur Zeit Rabatt

Max & Ernst Fischer

„**Malfima**“ Musikinstrumentenfabrikation

Markneukirchen 69, Deutschland

Nerven und Herzkuren bei allgemeinen Nervenschwächen, Schlaflosigkeit, Gereiztheit, Benommenheit, Kopfschmerzen, Migräne, Angstzuständen, Herzklopfen, Herzschmerzen, Gemütsdruck, Mattigkeit, Verdauungsstörungen, Nervenschmerzen usw. kann jeder zu Hause vollführen bei Anwendung des **garantiert giftfreien EMATOSAN** (sechswöchige Kur RM 6.50). Ematosan wurde in vielen christlichen Blättern schriftleiterischerseits empfohlen. Es liegen weit über 1000 Dankschreiben, darunter annähernd 200 von Predigern, Pastoren usw., vor. Auch Herr Missionsinspektor C. Füllbrandt empfiehlt es auf Grund eigener Erprobung überall. Drucksache portofrei vom

Ematosanvertrieb, Kiel (Deutschland), **Postfach 193**

Bezugsbedingungen:

für:	bei 1 bis 2 Exemplaren:	in Partien:
Österreich	S 5.-	S 4.-
Ungarn	Pg. 4.-	Pg. 3.50
Jugoslavien	Dr. 30.-	Dr. 25.-

Tschechoslovakei	Kc 25.-	Kc 20.-
Rumänien	Lei 125.-	Lei 100.-
Bulgarien	Lewa 100.-	Lewa 90.-
Deutschland	RM 3.50	RM 3.-
Amerika (USA und Kanada)	$ -.75	$ -.75

Zahlungen gehen in **Ungarn** an Prediger Joh. Kuhn, Fö ut. 74, Csepel; in **Jugoslavien** an Prediger Carl Sepper, Sajkaski Sv. Svan, Backa; in **Rumänien** an Prediger Mich. Theil, Str. Gen. Foch 17a, Temesvar; in **Bulgarien** an Prediger Peter Minkoff, Glavna 7, Lom; in **USA und Kanada** nur an Rev. William Kuhn, D. D., Box 6, Forest Park, Ill[inois], in **Deutschland** auf das Postscheckkonto Essen 10.576, Joh's Fleischer, Bukarest 3, alle anderen Zahlungen und alle Bestellungen an Prediger Arnold Köster, **Wien** VI., Mollardgasse 35. [Im selben Wortlaut unverändert bis einschließlich Heft *Okt. 1930.*]

Eigentümer [usw., wie in Heft *Feb. 1930*]

[Täuferbote, Juni 1930 = Nummer 6, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold Köster, Wien VI., Mollardgasse 35, in Verbindung mit

Joh's. Fleischer, Bukarest III, Str. Popa Rusu 28 und Carl Füllbrandt, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9

1.Jahrgang Wien, Juni 1930 Nummer 6

Gegen den Strom.

„Und Jehova sprach zu Abram: Gehe du für dich!"

1.Mose 12,1.

Der Apostel Paulus stellt nicht selten der neutestamentlichen Gemeinde den gläubigen Abraham zum Vorbild dar. Zu den Galatern spricht er vom Wandel in den Fußstapfen des Abrahams. Und

wahrlich, wer das Leben dieses Vaters aller Gläubigen studiert hat, der hat in ihm Lebensgesetze für den Glauben aller Zeiten, auch, - ja gerade, - unserer Zeit gefunden.

Abraham ist das Vorbild der Gemeinde. Abrahams Leben Vorbild des Gemeindelebens.

Aus der Berufung Abrahams mag uns in diesem Aufsatz ein grundlegendes Gesetz für den Glauben, für unsern Glauben und unser Gemeindeleben, deutlich werden.

Beim Lesen der Berufungsgeschichte muß einem jeden deutlich werden, daß es Gott bei der Berufung dieses einzelnen Mannes zu tun ist um sein großes Weltziel: alles zu beschließen unter seinen Gottessegen: „gesegnet sollen werden alle Geschlechter auf Erden!“

„Alle Geschlechter auf Erden!“ Nicht nur das Geschlecht Abrahams, nicht nur Israel, sondern auch Babylon und Ägypten. Arm und reich, hoch und niedrig, gelehrt und ungelehrt, Juden und Judengenossen, Kreter und Araber, alle Geschlechter, alle Klassen. Es gibt kein Geschlecht auf Erden, das Gott nicht beabsichtigt zu segnen. Weder Faschismus noch Bolschewismus können Gottes Absicht, diese Welt unter seinen Segen zu stellen, zerbrechen, denn „Gott ist treu, er kann sich selbst nicht verleugnen.“

Segnen will er! Aller Welt ewigen Anteil geben an sich selbst, an seiner Heiligkeit und Freude, an seiner Kraft und seinem Frieden, an seiner Ruhe. Denn das allein ist die Gesundung der zum Tod kranken Geschlechter auf Erden. Alle Fragen der tausend Geschlechter auf Erden: die soziale und die religiöse, die nationale und die internationale Frage, finden ja allein ihre Lösung in der Gottesfrage. Gott ist die soziale und die religiöse die nationale und die Weltfrage; Gott selbst in Jesus Christus unserm Herrn die Antwort. Gottes Segen ist unser Heil, nicht der Segen irgend einer Kirche oder Gemeinschaft, eines Kirchenfürsten oder eines Priesters. Und Gottes feste Absicht ist es, alle Geschlechter zu segnen. Das ist das Evangelium für die Welt auch in unseren Tagen.

Nun wird uns weiter in der Berufungsgeschichte deutlich, daß Gott, um diese seine Segensabsicht auszuführen, eines Menschen mitten unter den Geschlechtern der Erde bedarf, den er zu seinem Segensträger für dieselben machen kann. „Ich will **dich** segnen, und **du** sollst ein Segen sein, und **in dir** sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.“ Gott wirft nicht einfach seinen Segen so vom Himmel herab auf die Menschen. Es ist sein Gottesweg, um an die Menschen mit seinem helfenden Segen heranzukommen, daß er einen Menschen einfach aus ihrer Mitte nimmt, ihn segnet, damit dieser Mensch von Gott aus, für Gott, Gott selbst durch ihn, einflußreich sei auf Erden. Gott muß, um segnen zu können, Einfluß gewinnen auf die Menschen. Je stärker der Gotteseinfluß auf die Geschlechter dieser Erde ist, desto reicher fließt der heilende und rettende

Nur die kleinen Geister ziehn
Mit des Zeitstroms schwanken Wellen.
Wahre Helden wagen kühn
Ihm sich in den Weg zu stellen.

Martin Ulbrich.

Segen auf sie herab vom Himmel. Darum macht Gott Abraham groß, zu einer Großmacht, zu einem starken Einfluß unter den Geschlechtern, aber so, daß Gott Abraham selbst groß, Großmacht, stärkster Einfluß in seinem Leben wird.

Nun ist es so im Leben dieses Gläubigen, daß alles, was in seinen Bann hineingezogen wird, am reichen Segen des Himmels Anteil hat. Abrahams Einfluß ist Gottes Einfluß, darum heilender und rettender Segen. Lesen wir doch darauf hin nur einmal seine Geschichte durch. Und mit der gläubigen Gemeinde ist es zu allen Zeiten so gewesen und wird es so sein, bis Gott sein Ziel erreicht hat mit den Geschlechtern der Erde. Gott macht zu allen Zeiten die Gemeinde einflußreich auf Erden.

Auf welchem Wege aber ward Abraham einflußreich? Auf welchem Wege gewinnt die gläubige Gemeinde unserer Tage den Gotteseinfluß auf die Geschlechter ihrer Zeit, der diesen alle Hilfe und Rettung bedeutet? Welches ist der Weg für die Gemeinde, den sie zu gehen hat um Gottes willen, damit sie göttliche, helfende, heilende und errettende Einflüsse auslöse für die Völker? Welches ist ihr Weg, soll sie nicht kämpfen in die leere Luft hinein, sondern auch etwas ausrichten nach Gottes Willen und zur Ehre Gottes?

Ist die Lösung, die Beantwortung dieser Fragen wirklich so schwer, wie es den Anschein hat in den Berichten über die Jubelkonferenz der baptistischen Jugend Deutschlands in Berlin?

Unsere Geschichte gibt eine so klare, unzweideutige Antwort auf dieses Fragen, eine Antwort aus dem Munde Gottes selbst, also ein so festes Wort, daß alle Problematik in diesen Dingen uns sehr fragend gemacht hat.

Der Gottesweg, auf dem Gott allein Abraham, und seine Gemeinde mit dem gläubigen Abraham, zu einem die Welt, alle Geschlechter, alle Verhältnisse segnenden Einfluß machen kann ist der: „Und Jehova sprach zu Abram: Gehe du für dich allein!“

Wie sonderbar sind uns doch oft Gottes Wege! „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und meine Wege sind nicht eure Wege!“ Gott macht Abraham zum Segen aller Geschlechter auf Erden, indem er ihn - absondert von allen Geschlechtern auf Erden. Gott will die Menschen durch Abraham segnen, und er sagt nicht - werde ihnen gleich, tu, was sie tun, wohne, wo sie wohnen, - sondern: Gehe du für dich! Abraham muß, will er von Gott her ein Segen für seine Umgebung werden, in der Absonderung von seiner Umgebung ganz anders sein wie diese. Abraham segnete seine Zeit dadurch, daß er ganz anders war als sie. Abraham segnet Lot durch sein Gebet und errettete ihn, weil er ganz anders war als er. Die Gemeinde Jesu Christi hat nur so viel Gotteseinfluß, segnenden Einfluß auf alle Geschlechter der Erde, soweit sie als Gemeinde Jesu Christi ganz anders ist als die Geschlechter der Erde. Das gilt für jede Lokalgemeinde. Das gilt für jeden, der als Gläubiger in den Fußstapfen Abrahams zu wandern vorgibt.

Das leuchtet jedem Nachdenklichen auch sogleich ein. Wenn die Gläubigen sind wie die Welt, dann kann es ihnen gehen wie es den sieben Söhnen des Skeuas ging, die sich vermaßen, an einem Besessenen die segnende Arbeit Jesu und eines Paulus zu wagen: „Aber der böse Geist antwortete ihnen und sprach: Jesum kenne ich wohl, und von Paulus weiß ich auch; wer aber seid

ihr? - Und der Mensch, in dem der böse Geist war, sprang auf sie und ward ihrer mächtig und warf sie unter sich, also daß sie nackt und verwundet aus demselben Hause entflohen!“ Apg. 19,15-16. Nur die Absonderung mit Abraham, nur das ganz-anders-sein-wie-die-Welt bei Jesus, nur die Fremdlingschaft in der Welt der urchristlichen Gemeinde gibt uns heute Gewalt über die Geister. Nicht mit dem Strom, sondern gegen den Strom ist unsere rettende Aufgabe an der Welt.

Was dieses: Gehe für dich allein! für Abraham in sich schloß, kann uns an seiner Lebensgeschichte deutlich werden: Der Auszug aus der Heimat, um bei Gott die Wohnung zu haben; Zeltwohnung, Fremdlingschaft, „wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir!“; Trennung von Lot, von Hagar und Ismael; Morija!, ja, auch Morija!; erfüllt von den Verheißungen Gottes, und doch immer wieder warten können auf Gottes Stunde, ohne hier manche Verheißung in Erfüllung gehen zu sehen, aber vertrauend auf die Stadt Gottes.

Gerade unserer Zeit wird hier am Leben Abrahams das ganz andere so klar vor Augen gestellt. Unsere Welt kann nicht warten. Sie baut mit eigener Energie bis an den Himmel heran. Aber es ist immer ein Turm zu Babel. Die Verwirrung der Sprachen bleibt da nie aus. Und läßt sich die Gemeinde Jesu mitreißen, dann verliert sie inmitten dieser verzweifelten Verwirrung auch ihre Sprache: die Sprache Gottes, das Reden Gottes mitten unter einem verkehrten Geschlecht. Und schweigt Gott auf Erden, dann ist die Nacht angebrochen, in der alles ersterben muß.

Darum noch einmal: Die Gemeinde redet nur Gottes Wort heilend, helfend und errettend zu allen Geschlechtern der Erde, in alle Verhältnisse hinein durch ihr ganz anders sein wie die Welt, ganz anders denken, handeln, hoffen. Und nur Gottes Wort ist die Hilfe. „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht!“ Menschenwort, auch das Menschenwort der Gemeinde, wenn’s auch noch so fromm ist, macht die Verwirrung nur noch größer.

Noch ein letzter Gedanke aus der Berufungsgeschichte muß beachtet sein. Gottes Ruf läßt die Absonderung im Leben Abrahams werden. Gottes Offenbarungswort sonderte die Gemeinde je und je zum Segen der Welt ab. Wort Gottes, von uns gehört und getan, macht uns zum segnenden Einfluß auf alle Geschlechter der Erde. Diesem Worte, das wir gehört haben, sich hingeben ist immer letztes Wagnis des Lebens. Aber nur dieser Weg ins Dunkel, in dem Gott wohnt, nur dieses: Für dich allein! - macht uns zum Gesundbrunnen für die Menschen. Gott inmitten der Menschen - das allein ist die Hilfe! „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen!“

Gott aber ist ganz anders als wir Menschen. Darum ist er Gott, darum unsere Hilfe. Gottes Hütte ist so ganz anders wie der Menschen Paläste und Villen und Mietskasernen. Darum wohnt auch in Gottes Hütte nicht der Paläste Götzendienst, der Villen Orgien, der Mietskasernen Not und Verzweiflung, sondern Gott, er selbst, als die Hilfe. Unser ganz-anders-sein als die Welt allein könnte in unseren Tagen diese Hütte Gottes unter den Menschen sein. Hier liegt für die gläubige Gemeinde Schuld und Aufgabe, Schmach und Herrlichkeit, Hölle oder Himmel.

Die Absonderung der gläubigen Gemeinde von der Welt und ihrer Lust, ihrer Politik und ihrem Sozialismus, ihrem Wirtschaftsprogramm und ihrem Pazifismus, ist allein die verheißungsvolle Verkündigung der Ewigkeit, des Reiches Gottes, der mit Jesu kommenden Gerechtigkeit und Liebe.

Darum: „Gehe für dich!“

Kö[ster].

Die Bedingung für das Kommen des Reiches Gottes.

In einer angesehenen kirchlichen Zeitschrift Englands: „The Review of the Churches“, schreibt ein gewisser Foster, der innerhalb der englischen Arbeiterpartei ein großes Ansehen genießt, über das Thema: Religion und Arbeiterbewegung. Er berichtet laut „Aufwärts“, „daß sich sein ganzes Leben um die Spannung drehe, die hierin enthalten ist. Von seiner Kindheit an gehörte er 28 Jahre zur Methodistischen Kirche. Die letzten 4 Jahre davon war ihm eine Missionsarbeit (Slummission) in einem armen Arbeiterviertel übertragen. Dort lernte er bei den Besuchen der Armen die Not und Verzweiflung kennen, die die Arbeitslosigkeit bringt. Von seiner Kirche her gelehrt, das Reich Gottes auf Erden zu erwarten, durchdrang es ihn, daß erst etwas für diese Armen geschehen müsse, ehe das Reich Gottes kommen könne.“ Wir fragen hierzu: Ist das die Vorbedingung für das Kommen des Reiches Gottes? Müssen wir erst die Welt ein wenig zurechtstutzen, ehe Jesus kommen kann, oder wollte er gerade dann kommen, wenn das Böse seinen Höhepunkt erreicht hat? Und was verkündet Jesus als Vorbereitung für das Kommen seines Reiches? „Tut Buße!“ Ändert Euren Sinn! Nicht: ändert die Verhältnisse in der Welt. Er lehnte sogar die Bitte um Schlichtung eines Erbstreites ab. Aber seine Jünger, alle die, die Bürger seines Reiches werden wollen, die verpflichtet er, ihren Sinn zu ändern und seine Gebote zu halten, wenn sie der Weisheit dieser Welt auch noch so töricht, ja verarmend und gar undurchführbar scheinen. Aber die Gläubigen verlangen so gern von den Ungläubigen, daß sie den göttlichen Ordnungen gemäß leben sollen, während sie sich selbst so manche Freiheit gegenüber Gottes Geboten erlauben! Das ist aber Pharisäismus! (Math. 28,1-4).

Versuchen wir erst einmal innerhalb der Gemeinden der Gläubigen die Anweisungen Jesu, wie er sie z. B. in der Bergpredigt gibt, bedingungslos durchzuführen. Dann wird die Welt auch glauben lernen, daß Jesus eine neue Weltordnung schaffen kann, die alle sozialen, wirtschaftlichen und politischen Probleme lösen wird. Dann wird die Welt auch auf das Evangelium von Jesus hören wie einst in Jerusalem, und viele werden sich anwerben lassen zu Jüngern Jesu. Aber der Welt, die, welche sich dem Gott dieser Welt ergeben haben, müssen wir unbedingt auch erlauben, nach den Ordnungen ihres Gottes zu leben. Nicht die Welt, sondern seine Jünger verpflichtet Jesus in der Bergpredigt. Math. 5,20. „Ihr wißt“, sagt er Mrk. 10,42 „daß die Großen der Völker Gewalt üben, aber unter Euch soll es nicht also sein!“ Und wo immer wir uns daran vorbeidrücken wollen durch allerlei Ausreden, üben wir Verrat am Reiche Gottes. Die Gemeinde soll inmitten einer widergöttlichen Welt die Darstellung des Reiches Gottes im kleinen sein als Beispiel und Zeugnis für die Welt-erneuernde Kraft des Evangeliums Jesu. Deshalb soll sie auch nur aus solchen bestehen, die von aller Selbstsucht erlöst, sich zur Gesinnung Jesu erneuern lassen wollen. - Wenn Foster sagen will, daß wir unsern Glauben an Jesus durch Liebeswerke an Bedürftigen in der Welt erweisen müssen, dann ist das richtig. Aber wenn die Verbesserung der

Lage der Armen geschehen müsse, damit das Reich Gottes kommen kann, dann stimmt das nicht mit Jesu Botschaft überein. Gerade weil die Menschheit so trostlos verkommen ist in Selbstsucht und Unterdrückung, muß das Reich Gottes kommen!

Und wenn wir die Welt so schön gestalten könnten, daß niemand mehr Not leidet, nützte es uns doch nichts. Jesus müßte doch kommen, um Sünde, Krankheit und Tod aus der Welt zu nehmen und unseren jetzigen Todesleib umzugestalten zur Gleichförmigkeit seines Auferstehungsleibes. Der beste bürgerliche oder sozialistische oder kommunistische Zukunftsstaat nützt uns garnichts, weil wir sterben müssen! Das Reich Gottes ist aber unendlich mehr als nur eine neue soziale Ordnung! Und auch für unsere Tätigkeit in der gegenwärtigen Welt ist es zu beachten, was Friedrich Heiler so treffend gesagt hat: „Jesus brachte nicht Sozialismus, sondern Bruderliebe!“ Nicht Sozialismus, wo jeder meint einen Rechtsanspruch zu haben und seinen Bruder drum erschlägt, wenn ers nicht bekommt, sondern Bruderliebe, wo jeder bereit ist dem Wohle seines Bruders zu dienen bis zur Aufopferung seines Lebens ohne Gegenleistung zu verlangen. Das hat Jesu nicht nur gelehrt, sondern auch in einzigartiger Weise getan. Drum ist er auch gewürdigt worden, der König dieses Reiches zu sein!

Fl[eischer].

Werden wir den Bolschewismus aufhalten?

Wenn uns die Weissagungen der Schrift noch etwas gelten und wenn wir sie nicht nur so weit beachten, als sie uns gefallen, dann ist es klar, daß wir den allgemeinen Zusammenbruch der Welt mit all ihrer Lust nicht aufhasten können. Es liegt das auch garnicht im Sinn und Heilsplan Gottes. Denn Jesus wird wiederkommen, um aus den Trümmern der gegenwärtigen gottlosen Weltordnung, sein Reich zu errichten, welches „alle jene Königreiche zermalmen und vernichten“ wird (Dan. 2,44). Das aber soll uns nicht zu einem tatenlosen Zusehen veranlassen, (was manche gleich daraus schließen wollen, wenn man diese biblische Linie zieht), es darf uns aber auch nicht zu wertloser Tätigkeit treiben. Sondern es geht uns hierbei wie auf einem untergehenden Schiffe. Erst wenn man begreift, daß das leckgewordene Schiff nicht mehr vor dem Untergang zu retten ist, wird man seine ganze Kraft rücksichtslos einsetzen. Aber nun doch nicht dafür, daß die hereinbrechende Meeresflut nicht soviel Schaden an der Einrichtung des Schiffes anrichtet und daß wir die allgemeine Lage der Passagiere noch ein wenig zu heben versuchen bevor sie mit dem Schiff in die Tiefe sinken, sondern unsere ganze Tätigkeit wird sich darauf beschränken, einen nach dem andern in die Rettungsboote zu helfen oder sie mit Schwimmwesten zu versehen, daß sie sich selbst hindurchretten können durch die Flut. Deshalb scheint es uns nicht schicklich für Gotteskinder, sich an der Politik, oder dem Wirtschaftskampf und den sozialen Reformen zu beteiligen, sondern unsere einzige Aufgabe kann nur die sein, die Jesus seinen Jüngern aufgetragen hat, Menschen in die rettende Arche, nämlich zu Jesus zu führen, damit sie geborgen sind, wenn das lecke Schiff untergeht. Hierbei darf auch beachtet werden, daß man alle die in den Klubsesseln der Rauchsalons sitzen läßt, die der Botschaft, daß das Schiff leck sei und untergehe nicht glauben wollen und sich um die bemüht, die es glauben und gerettet werden wollen. Wenn man das Friedensbotenheft Nr.77 liest:

„Die geistige Bolschewisierung Deutschlands“, muß es einem von neuem klar werden, daß wir nicht mehr viel Zeit haben, Mission zu treiben! Der große Abfall, von dem Paulus 2. Tessl. 2,3 schreibt, vollzieht sich vor unseren Augen mit unwiderstehlicher Gewalt. An ein Aufhalten ist da nicht mehr zu denken. In Wirklichkeit wird es ja auch kaum irgendwo ernstlich versucht, dem Bolschewismus entgegenzutreten. Die Proteste der Worte verfliegen wie leerer Schall, zumal so weit vom Schuß. Und die Regierungen? - Sie denken garnicht daran, mit Taten, wie z. B. mit dem Abbruch der Handelsbeziehungen, zu protestieren; selbst England nicht, wo doch viele angeblich bewußt gläubige Männer in der Regierung sind. Ein amerikanischer Ingenieur, der Sowjetrußland vor kurzem verlassen hat, erzählt in der „Chicago-Tribune“ seine dortigen Erlebnisse und sagt dann: „Das alles geschieht im 20. Jahrhundert in Europa unter den Augen der europäischen Kulturvölker! Schöne Kulturvölker! Eine prächtige sittliche Entwicklung der Völker! Das Schicksal unzähliger unschuldiger Menschen, die auf das furchtbarste und schändlichste gepeinigt, gemartert und gemordet werden, rührt sie nicht. - Die Welt hat gegenüber dem kommunistischen Rußland bisher eine unbeschreibliche Geduld bewiesen. Herr Stalin, der neue Diktator, ist offen genug, der Verachtung noch den Hohn hinzuzufügen, indem er verkündet, er lege auf korrekte Beziehungen zum Ausland gar keinen Wert.“

Das „Gemeindeblatt der Mennoniten“ schreibt: „Traut sich die Berliner Regierung gegenüber diesen Sowjetherren nicht aufzutreten? Hält sie es für einen großen politischen Erfolg, daß von 14000 unglücklichen Rußlanddeutschen mit Mühe und Not 5000 aus den Klauen dieser russischen Spitzbuben gerettet wurden?“ Man muß sagen, es ist auffallend, welcher Nachsicht sich alle Völker der russischen Regierung gegenüber befleißigen, obwohl sie sonst nicht so nachgiebig waren! Es ist das nur begreiflich, wenn Gottes Stunde für das Offenbarwerden der Menschen der Gesetzlosigkeit gekommen ist. Auf Grund solcher Erkenntnis kann es nicht schwer sein, alle Reformen als wertlos zu erkennen und uns umsomehr der Aufgabe zu widmen, die allein Jesus seinen Jüngern übertragen hat: „Gehet hin und machet alle Völker zu meinen Jüngern!“ Denn wir werden den allgemeinen Zusam-

menbruch der Welt ebensowenig aufhalten wie Noah die Sintflut, ebensowenig wie Abraham den Untergang Sodoms, ebensowenig wie die Gemeinde zu Jerusalem die Zerstörung ihrer Stadt. Aber wir können Menschen zu Jesus weisen, „der sich selbst für unsere Sünden hingegeben hat, damit er uns herausrette aus der gegenwärtigen bösen Welt“, damit wir uns nicht mit Kopf und Hand dem Wesen dieser Welt ergeben, sondern auf den wiederkommenden Jesus warten, der allein alle Sünden, Not, Krankheit und Tod beseitigen und ein Reich zum Wohle aller schaffen kann.

Deshalb, „wenn diese Dinge anfangen zu geschehen, dann hebet eure Häupter auf, weil eure Erlösung naht!“ Denn erst auf den Trümmern dieser gegenwärtigen widergöttlichen Welt, wird Jesus die Größe und Herrlichkeit seines göttlichen Reiches entfalten, „völlig zu überführen alle Gottlosen von allen ihren Werken der Gottlosigkeit, die sie gottlos verübt haben, und von all den harten Worten, welche gottlose Sünder wider ihn geredet haben“ (Judasbrief 15).

Fl[eischer].

Der Trost einer halben Weissagung und der Fluch der ganzen!

In der gegenwärtigen Zeit tritt uns oft die Sattheit der Gläubigen in bezug auf das Wort Gottes entgegen, welches das Merkmal der Gemeinde Laodicäa war, die da sagte: Ich bedarf nichts! Viele leiden unter dieser Not und suchen nach einer Verheißung Gottes, woran sich ihre Hoffnung für eine neue Segenszeit klammern kann. Denn die beste Verkündigung ist wertlos, wenn die Hörer satt sind und nichts aufnehmen mögen. In solcher Not tritt uns Amos 8,11 als eine wunderbare Tröstung entgegen: „Es werden Tage kommen, da will ich einen Hunger ins Land senden, nicht einen Hunger nach Brot und nicht einen Durst nach Wasser, sondern die Worte des Herrn zu hören.“ Ist dies nicht die Botschaft, die wir in unsern Tagen brauchen? Kann dieses Wort nicht alle Traurigkeit aus unseren Herzen verscheuchen und müssen wir damit nicht jedem finstern Bußprediger entgegentreten, der uns mit seinem harten Worte das Wort des Herrn nur noch mehr verleidet? -

Ja, dieses Wort wäre wirklich ein wunderbarer Trost in der gegenwärtigen Zeit der Sattheit, wenn - ja, wenn dies die ganze Verheißung wäre, die uns der Prophet zuruft. Es heißt aber weiter: „Da werden sie dann von Meer zu Meer wanken und vom Norden bis zum Osten umherschweifen um das Wort des Herrn zu suchen und - **werden es nicht finden!**“ Ja, es wird ein Hunger nach Gottes Wort kommen, aber dann wird es zu spät sein! Damit erweist sich die Weissagung des Propheten als eine sichtbare Gerichtsdrohung und nicht als ein Trost, wie es im ersten Teile schien. Es soll uns den Fluch der jetzigen Sattheit zeigen, wo man das Wort des Herrn noch hören kann.

Deshalb hat Jesus nach Lukas 6,25 gesagt: „Wehe euch ihr Satten, ihr werdet hungern!“ und dann

natürlich nichts finden, sonst wäre es ja kein „Wehe“. Das ist das Gerichtswort unseres Gottes über all die Gläubigen unserer Tage, die in bezug auf Gottes Wort so satt sind, daß sie weder Zeit noch Lust haben mehr als höchstens einmal die Woche eine Stunde unter die Verkündung des Wortes Gottes zu kommen, die aber täglich stundenlang das wertloseste Zeug verschlingen von den rührseligen Geschichten seichter christlicher Blätter an bis zu der zweifelhaften Kost der Witz- und Tagesblätter unserer Tage. Das ist der Fluch, der denen droht, die in Beruf, Haushalt und „Verpflichtungen“, in der Sorge um Essen, Trinken und Kleiden so abgehetzt sind, daß sie unmöglich Zeit finden zu einigen Minuten stiller Sammlung vor ihrer eignen Bibel, deren Haus aber täglich bis in die Nächte hinein von dem Gedudel des Radio widerhallt, sodaß sich Gottes Stimme bei ihnen kein Gehör mehr verschaffen kann.

Der ganze Ernst dieser Weissagung wird verständlich im Blick auf das, was in Rußland vorgeht. Sind da nicht auch viele Satte gewesen, die erst hungrig wurden, als das Wort Gottes teuer wurde im Lande? Aber je größer das Verlangen nach Gottes Wort wurde, desto härter wurden auch die Maßnahmen zur Unterdrückung der Verkündung desselben, immer spärlicher wurden die Bibeln und immer schwieriger das Zusammenkommen der Gläubigen. Doch mag es in Rußland verhältnismäßig wenig Satte gegeben haben, weil dort Gottes Wort auch nie sehr reichlich war. Aber wie mag es dabei dann den Ländern und Völkern ergehen, wie z. B. uns Deutschen, denen das Wort Gottes in vielerlei Gestalt gegenwärtig so reichlich zur Verfügung steht und die in ihrer Sattheit jetzt oft so wenig Gebrauch davon machen? - Und wenn unsere deutschen Stammesgenossen satt sind, was tun wir, um den Völkern, die ein Verlangen danach haben, das Wort unseres Gottes zu bringen und zwar jetzt und eilend, ehe auch sie vom Bolschewismus überwältigt es nicht mehr haben können? -

Diese Weissagung zeigt auch, wie man ein leidiger „Tröster“ werden kann, wenn man um jeden Preis „trösten“ will und nicht wagt, die ganze Wahrheit Gottes in ihrem vollen Ernst zu verkünden. Unsere Zeit bedarf wieder Männer, die es wagen, die ganze Wahrheit Gottes zu sagen, auch wenn sie dadurch unbeliebt, ja gehaßt und abgelehnt werden wie Jesus und alle wahren Propheten, die vor ihm gewesen sind. Hüten wir uns vor leichtfertigem Trösten auf Grund der h a l b e n Weissagung, daß wir nicht zu falschen Propheten werden!

Fl[eischer].

Aus der Botentasche.

Nichts kann uns wohl so traurig machen als die Tatsache, daß Gemeinden und Gläubige in einem Todeszustande sich befinden, ohne es zu wissen.

So steht es tragisch im Leben Simsons: Und wußte nicht, daß der Herr von ihm gewichen war! So klagt der erhöhte Herr über den traurigen Stand der Gemeinde in Laodicäa: Und weißt nicht, daß du bist elend, jämmerlich, blind, arm und bloß! - „Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht! -

*

Ist unsere Zeit, sind die Gläubigen und Gemeinden unserer Tage (auch unserer Benennung) immun (seuchenfest) gegen diesen Zustand? - Uns will oft scheinen, daß die Seuche, die am Mittage verderbt, umgeht.

Dabei ist man auch so in der Gefahr, die Augen einfach zuzumachen und Not Not sein zu lassen. Da redet und schreibt man dort und hier, als wäre die Not, die uns immer vor Augen steht, eine Fata morgana, ein Trugbild der Wüste, eine Einbildung. Nur eigenartig, daß uns diese Not geworden ist im Licht des Gotteswortes! „Führe ich gen Himmel - sie ist da! Bettete ich mir in das Totenreich - sie ist da! Nehme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer - sie ist da! Spräche ich: Finsternis möge mich decken - sie ist da!“ - denn G o t t ist da! - Mensch dieser unserer Zeit sein und Gott begegnen, das heißt eine letzte, tiefe Not tragen, denn - unsere Zeit ist gottlos, und - „die Söhne Gottes sehen nach der Welt!“ -

*

Der Atheismus der Gläubigen! Die Gottlosigkeit der Gemeinde Jesu! Das schließt in sich den großen Abfall, von dem Paulus an die Thessalonicher schreibt und den er als sicherstes Zeichen für das Kommen des Antichristen bezeichnet. - Der materialistische Atheismus ist schrecklich, schrecklicher aber der religiöse, der fromme Atheismus. Die Gottlosigkeit der Freidenker - Gott wird sie finden; und die Gottlosigkeit der Kirchen und Kapellen? -

„Heile D u uns, so werden wir heil! Hilf D u uns, so ist uns geholfen!“ [nach Jer. 17, 14]

*

Bruder Fleischer schreibt: „Unser Artikel in Nr. 3: Die andere Seite der Gottesgerichte in Rußland, hat hie und da keine Zustimmung gefunden. Aber auch von anderen ist schon geschrieben worden: Der Bolschewismus ist für uns, die wir Christen uns nennen, ein Gottesgericht. Man beachte doch, daß nicht nur der persische König Darius, der Israel aus der Gefangenschaft entließ, „Christus Gottes“ genannt wird (Jes. 45,1), sondern auch Nebukadnezar, der das große Gottesgericht der Zerstörung Jerusalems vollzog, heißt „Knecht Gottes“ (Jer. 25,9; 43,10), geradeso wie Moses (Josua 1,1) und wie David (Jer. 33,21). So ist der Bolschewismus die Zuchtrute Gottes auch über Gottes Volk, wie damals die Assyrer über Israel, ohne daß damit gesagt ist, daß die Bolschewiken alles richtig machen, wie es auch Assur nicht getan hatte und das Gott darüber zur Rechenschaft zog, was in Jes. 10,5-15 fein und deutlich dargelegt ist. So wird auch der Bolschewismus seine Übergriffe büßen müssen. Man beachte auch, daß Jes. 1,27 steht: Zion wird erlöst werden durch Gericht! und Petrus sagt in Verfolgung um Jesu willen stehenden: Es ist die Zeit, daß das Gericht anfange am Hause Gottes!

Kö[ster].

Zeichen der Zeit.

„**Sonne und Mond werden den Schein verlieren!**“ Nach den modernen Anschauungen scheint dies Wort des Heilandes doch eine reichlich kindliche und überholte Auffassung zu sein. Es haben deshalb schon viele ernste Gläubige gemeint, die Aussagen der Bibel über naturwissenschaftliche Dinge ablehnen zu müssen. Der nachfolgende Teil eines Aufsatzes der

„Deutschen Tageszeitung“ zeigt wieder einmal, daß auch solche Worte der Schrift ernst zu nehmen sind. Es fehlt uns oft nur die genügende Kenntnis der Naturgesetze. In dem Aufsatz heißt es:

„Die Astrophysik, dieser vielleicht schwierigste Zweig der modernen Himmelskunde, macht in den letzten Jahren eine geradezu stürmische Entwicklung durch. Aufbauend auf deutschen Arbeiten, hauptsächlich von Ritter von Emden, haben die englischen Astronomen Eddington und Jeans viel zur Klärung unserer Vorstellungen vom Lebenslauf einer Sonne beigetragen. Und diese Forschungen rücken nach Jeans eigenen Worten eine Katastrophe von solcher Furchtbarkeit in greifbare Nähe, daß es geradezu ‘erschütternd’ ist, diese wissenschaftlichen Ergebnisse auch nur mitzuteilen. Bei dem ungeheuren Tempo der Atomumwandlung können uns von der ersten astronomischen Feststellung der beginnenden Umsetzung an vielleicht nur Stunden übrigbleiben, während deren wir mit dem - letzten Abschluß fertig geworden sein müssen.

Mit der sog. Körperstrahlung, die den Kathodenstrahlen zu vergleichen ist, die wir in den Radioröhren dauernd benutzen, ist ein jederzeit nachprüfbarer Beweis für den Atomzerfall des Tagesgestirnes gegeben.

Und dieser Atomzerfall bestimmt das Schicksal jeden Sternes, im besonderen auch das Schicksal unserer Sonne! Gewöhnlich kann man drei Ringe von Elektronen um den Atomkern herum feststellen. Zuerst wird der äußere, dann der mittlere und schließlich der innere Ring von Elektronen abgestreift. Mit jeder Ablösung tritt eine erhebliche Verdichtung des Sternes ein. Diese erreicht in der letzten Phase eine geradezu unvorstellbar große ‘Dichte’, wie sie bisher an vier Sternen nachgewiesen werden konnte, unter denen der ‘Siriusbegleiter’ der bekannteste ist. Man bezeichnet diesen Stern als Weißen Zwerg, weil er zwar noch wenig weißes Licht aussendet, aber sehr klein geworden ist und aus ganz außerordentlich eng gepackter Materie besteht. Eine einzige ‘Handvoll Stern’ würde bereits eine Tonne wiegen. Physikalisch verständlich würde diese ungeheure Dichte dadurch, daß die Materie dabei ohne alle Zwischenräume, in denen sonst die Elektronen um den Atomkern kreisten, überall fest aneinander liegt. Wir verstehen jetzt die Mitteilung von Dr. Jeans an die Königliche Astronomische Gesellschaft in London: ‘Es ist geradezu erschütternd, darauf hinzuweisen, daß unsere Sonne dem gefährlichen linken Ende (der schematischen Darstellung) des Sternendaseins furchtbar nahegekommen ist, so sehr, daß ihr Zusammenschrumpfen zu einem bleichen Weißen Zwerg jeden Augenblick einsetzen kann’.“

Danach ist also auch von naturwissenschaftlicher Seite aus klar erkannt, daß die geweissagten Endereignisse mit ziemlicher Plötzlichkeit hereinbrechen können. Zugleich zeigt sich, daß die großen Umwälzungen völlig „natürlich“ geschehen werden, nämlich entsprechend den Naturgesetzen, die wir nur vielfach noch nicht kannten! Ein wenig sorgfältiges Prüfen wird auch zeigen, daß die biblische Zukunftserwartung unvereinbar ist mit dem üblichen modernen Weltbild, wonach sich die kosmischen Veränderungen der Endzeit nur in unendlich langen Zeiträumen vollziehen könnten, wenn sie nicht überhaupt „unmöglich“ sind. Biblisches Weltbild und Heilsgeschichte sind so aufeinander angewiesen, daß eins nicht ohne das andere sein kann.

Es heißt daher, die kosmischen Aussagen der Schrift ebenso als Offenbarung annehmen wie die heilsgeschichtlichen oder die ganze Hoffnung künftiger Erlösung preisgeben. „Wir haben ein festes prophetisches Wort und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet!“

Verrückte Welt! Wenn es in Rumänien dies Frühjahr so viel regnet wie in Bukarest, dann wird es wohl eine sehr gute Ernte geben. Aber das kann man eigentlich garnicht wünschen. Denn dann würden gerade die Landwirte in bittere Not geraten, weil das Getreide keinen Preis haben würde und sie ihren Verpflichtungen nicht nachkommen könnten. Den anderen Armen, denen es am nötigsten Stück Brot fehlt, wäre aber damit auch nicht geholfen, weil das Brot doch nicht billiger werden würde. Denn die Großhändler werden lieber einen Teil ins Meer versenken, als daß sie das ganze unter Preis verkaufen, und die Farmer werden das Getreide zum Heizen benutzen, weil man es ihnen nicht abkauft, oder der Verkauf sich nicht lohnt. Ist es da zu verwundern, wenn so viele dem Kommunismus anheimfallen?

Triumph der Technik oder triumphierender Untergang? Über Berlin kreist mit majestätischem Gebrumme das größte Landflugzeug der Welt mit 3000 PS, und im Reichstag rätselt man an dem Problem der Massenarbeitslosigkeit herum, denn 12 Millionen, also ein fünftel der Bevölkerung Deutschlands, wird aus öffentlichen Geldern unterstützt! - Schon einmal hat Gott die Menschen auseinandergetrieben, in Babel, und immer noch meinen sie, die zusammenrottende Industriealisierung sei triumphierender Aufstieg der Menschheit! - Wer von den Bibellesern begreift nun endlich, daß diese Entwicklung aus der Kainslinie stammt, der vom Erdboden hinweg versucht, ganz bewußt die Erde o h n e Gott beherrschen und zum „Himmel“ machen wollte!? - Jesus hat jedenfalls das Wort: „Machet euch die Erde untertan“ anders ausgeübt. Sollte er Gott falsch verstanden, aber Kain das Richtige getroffen haben?

Daß so viele junge Mädchen nicht heiraten können, liegt nicht daran, daß es zu wenige Männer gäbe, sondern nach einer neuerlichen Statistik sind in Deutschland 44% aller Männer im heiratsfähigen Alter unverheiratet! Es liegt auch nicht daran, daß jene infolge der schwierigen wirtschaftlichen Lage nicht heiraten könnten. Denn es handelt sich bei diesen Männern meist um solche, die 200 bis 500 Mark monatliches Einkommen haben. Hiermit tritt uns also immer wieder entgegen, daß die Not der Menschen nicht aus den schlechten Verhältnissen kommt, die deshalb geändert werden müßten. Sondern es liegt am Menschen, der durch seine Selbstsucht, sich schrankenlos ausleben zu wollen, die schlechten Verhältnisse erst schafft! Darin liegt auch das Merkmal der Widergöttlichkeit des Sozialismus, daß er die Verderbtheit des Menschen nicht anerkennen will und die Schuld für das Schlechte, das der Mensch tut, in den Verhältnissen sucht. Hier tritt auch der große Gegensatz zutage zwischen Sozialismus, der durch Verbesserung der Verhältnisse bessere Menschen schaffen will, und dem Evangelium von Jesus, der dadurch, daß er uns Menschen von der Selbstsucht erlöst, eine neue Welt schaffen wird. Jesus und die Apostel haben nie die Hand gerührt, die Verhältnisse zu ändern und haben auch nirgends andere dazu aufgefordert, es zu tun. Deshalb prüfe dich: Wirkst du für das Reich Gottes oder für das sozialistische? Rufst du die Menschen zur Erneuerung in Jesus oder stürzt du dich in den Strudel der sozialen, politischen und wirtschaftlichen Reformen? - Dem denket nach.

Fl[eischer].

Gemeinde-Nachrichten.

Unsere lieben Mitverbundenen in **Bulgarien** grüßen uns und wünschen uns noch nachträglich Gottes Segen zum Erscheinen des Täufer-Boten. Sie freuen sich sehr darüber, daß er auch zu ihnen nach Bulgarien kommt und empfangen durch seinen Dienst reichen Gottes Segen.

Aus **Kronstadt** berichtet Bruder Joachim: Schon seit langer Zeit hegte unsere Gemeinde nebst vielen unserer Freunde den Wunsch, einmal Bruder Fleischer aus Bukarest in unserer Mitte zu haben. Vom 27. bis 29. Mai konnte er uns nun dienen in Bibelstunden und Vorträgen die gut besucht waren. Was unsere Gemeinde in diesen Tagen nach innen und außen gewonnen hat, können wir nicht in Worten ausdrücken. Möge der vermittelte Segen bei uns bleiben!

Die Gemeinde **Cataloi**, so berichtet Bruder Fo1k, schaut die Wunder Seiner Gnade. Am 29. Mai durfte ich 24 Seelen auf das Bekenntnis ihres Glaubens in Christi Tod taufen. Vier Seelen konnten wieder in die Gemeinde aufgenommen werden.

[Foto, darunter die Legende:] Unser erster Prediger-Zigeuner, Br. G. Steffanoff mit zwei Zigeunerbuben.

(Die Augen scheinen zu sprechen: Jesus heißt uns leuchten mit hellem Schein!)

Die Brüder Kuhn und Kreis melden aus **Csepel und Budafok:** Wir führen als willkürlich amputiertes Glied der Gemeinde Budapest I ein mit den Verhältnissen schwer kämpfendes Dasein. Die Zustände beeinflussen das Arbeitsfeld in großem Maße und lähmen auch die Arbeitskraft nicht wenig. Um so dankbarer sind wir Gott, dessen Geist unabhängig von den Verhältnissen, dennoch Frucht der Arbeit schafft. Am Pfingstsonntag durfte Br. Kuhn einen Jüngling in der Donau taufen. Anläßlich des sehr gesegneten Jugendtreffens am Pfingstmontag taufte Br. Kuhn in Budakessi drei junge Seelen. Bruder Kreis und Bräutigam dienten in der Wortverkündigung.

Rumänische Geschwister aus **Ottaca** bitten uns, zur Mitfreude allen Lesern des Täufer-Boten mitzuteilen, daß Bruder Michael Borcha, Prediger der rumänischen Baptistengemeinde, am zweiten Pfingsttage 29 Seelen auf ihren Glauben hin taufen konnte. Die Taufe wurde im Erzherzog-Josef-Kanal vollzogen. Ungefähr 1000 Menschen wohnten der feierlichen Handlung bei. Mehrere Seelen werden von ihrer Kirche noch gehindert den gleichen Weg zu gehen. - Wir grüßen unsere rumänischen Geschwister herzlichst als in Jesu Liebe für ein ewiges Reich verbunden!

Bruder Füllbrandt hat in den letzten Wochen hin und her in Deutschland unter dem Segen Gottes gedient. Es war in Sonderheit seine Aufgabe auf Konferenzen und in Gemeinden über die Lage in Sowjetrußland und über unsere Donauländer-Mission Bericht zu geben. Wir freuen uns mit ihm, daß Gott Gelingen gab.

Jetzt kommt die Sommerzeit der **Stille in der Gemeindearbeit.** Wir haben den herzlichen Wunsch und das flehende Gebet zu Gott, daß uns diese Zeit nicht müde mache und zerstreue für die großen Missionsaufgaben in unseren Ländern. Wir haben wohl nicht mehr viel Zeit zum

Evangelisieren der Völker, unter die Gott uns gestellt als ein Licht, zu leuchten in finsterer Nacht. Laßt uns Menschen des Tages sein und nicht schlafen! Bald kommt Jesus! Bald fragt er uns nach seinem anvertrauten Zentner! Bald krönt er treue Arbeit! Für die Wintermonate mit der besonderen Arbeit sollten wir jetzt nicht nur Gott bitten, sondern auch auf Wege sinnen und sie uns von Gott weisen lassen, auf denen wir zur Ehre unseres Herrn wirken können.

Bruder **Bublick** wirkt gegenwärtig im rechten Segen in Jugoslawien, besonders in Bosnien. Er berichtet freudig von Erweckungen und Taufen. Ausführliche Berichte will er dem Täufer-Boten noch geben. - An Br. Bublicks Arbeit wollen wir weiter betend gedenken, damit der Herr ihn weiter so froh und stark nach Seele und Leib in der Arbeit erhalte.

Bruder Eisemann, **Tarutino (Bessarabien)** schreibt: Im Juni konnte ich von den 63 Seelen, die sich zur Taufe gemeldet haben und in elf weit von einander liegenden Orten wohnen, in Maraslienfeld 7 Seelen auf das Bekenntnis ihres Glaubens taufen. Die Taufe selbst wurde im Süden am Schwarzen Meer im Limansee, 14 km entfernt, vollzogen.

Die anderen konnten noch nicht getauft werden, weil sie ihre Austrittsscheine noch nicht haben. Darunter auch die Armen, die ihre Kirchensteuer nicht bezahlen können. Hie und da werden den Geschwistern viele Schwierigkeiten bereitet, besonders da, wo die Primare lutherische Leute sind. Trotzdem baut der Herr seine Gemeinde. Ihm gebührt die Ehre!

*

Wir freuen uns tief der göttlichen Gnadenerweisungen in Bessarabien. Nur vorwärts Brüder, ehe die Nacht kommt, da niemand wirken kann.

*

Bruder Köster, Wien, taufte in **Steyr (Oberösterreich)** einen Mann in diesen Tagen. Es waren erhebende Augenblicke, die jene ersten, wenigen Jünger und Jüngerinnen in dieser alten Täuferstadt zur Taufe und zum Mahl des Herrn vereinigten. Für diese Stadt haben wir große Hoffnungen. Mancher steht uns nahe und kämpft seinen Kampf um Gott und die Gemeinde.

Br. Fleischer, Bukarest schreibt über Rumänien von „Apostolischen Zuständen“ nach Apgesch. 22,24:

Das „Bukarester Tageblatt“ schreibt in Nr. 918:

„Bei der Sigurantzaabteilung des Polizeidistriktsinspektorates wurde der Direktor der Filiale des Schiffahrtsunternehmens Atlantik einem Verhör unterzogen. Der Direktor, D. Weinberger, ein unbescholtener Bürger stellte jede Schuld energisch in Abrede u. behauptete, mit den Paßfälschungen nichts zu tun zu haben. Drei Agenten der Polizei versuchten Direktor Weinberger ein Geständnis abzuzwingen, indem sie über ihn herfielen und ihn verprügelten. Weinberger setzte sich zur Wehr und protestierte energisch worauf er mit Stöcken und dem Schaft eines Revolvers geschlagen und mit Füßen getreten wurde, bis er, mit schweren inneren und äußeren Verletzungen, blutüberströmt zusammenbrach. Die Retter überführten ihn in das Banater Sanatorium, wo die Ärzte seinen Zustand als besorgniserregend bezeichneten und erklärten, daß ein ähnlicher Roheitsakt ihnen noch nicht vorgekommen sei.

So lange bei der Staatspolizei, insbesondere in der Provinz, sich die Agenten a u s a l l e r l e i

Gesindel rekrutieren, haben wir keine Hoffnung, daß solch unerhörte Roheitsakte endlich aufhören. In der ganzen Welt hat man, wenn man einen Polizeiagenten in der Nähe weiß, das Gefühl der Sicherheit. Bei uns in Rumänien ist gerade das Gegenteil der Fall. Die Bevölkerung ist sich über die Minderwertigkeit der Agenten der sogenannten Sicherheitspolizei im klaren und weicht ihnen nach Möglichkeit aus. Beim Worte Sigurantza allein überkommt einen ein Gefühl des Unbehagens.

Wir berichten das, um zu zeigen, unter welchen Gefahren unsere Brüder in Rumänien ihren Missionsdienst tun müssen. Es erinnert gleichsam an apostolische Zeiten. - Zwar besteht auch im heutigen England noch die Prügelstrafe, aber doch nur auf Grund geordneten Gerichtsbeschlusses. Wie schon da diese Strafart auf moderne Menschen wirkt, zeigt ein Vorfall, der sich kürzlich in einem Londoner Gefängnis zutrug. Als der Verurteilte die Wärter mit der neunsträngigen Lederpeitsche neben dem Block stehen sah,

an dem die Gefangenen wie zur Zeit der Folter aufgeschnallt werden, riß er sich von den beiden Gefängniswärtern los und sprang über die Barriere. Der Sekretär der englischen Liga zur Reform des Strafvollzuges hat erklärt, es wäre ganz offensichtlich, daß der Verurteilte den Tod der Prügelstrafe vorgezogen hatte. Wieviel mehr muß ein rumänisches Verhör wirken. - In Amerika können viele garnicht begreifen, daß sich unsere Brüder hier schlagen lassen. Obiges zeigt, was daraus wird, wenn sich jemand zu wehren wagt.

Tabea-Dienst.

Im Verlag von Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen (Deutschland) ist ein Büchlein von Walter Rauschenbusch, weiland Lehrer an unserem Predigerseminar in Rochester (USA) herausgegeben: Für Gott und das Volk (Gebete der sozialen Erweckung) [1928]. In diesem Büchlein ist folgendes Gebet:

Für alle Mütter.

Gott, wir preisen und segnen Dich für das traute Walten der Mutterschaft im menschlichen Leben. Wir danken Dir für unsere eigenen lieben Mütter, die aus ihrem Leben das unsere aufbauten, die uns mit Schmerzen geboren und um all der Schmerzen willen, die wir ihnen gemacht, nur um so mehr geliebt haben; die uns an ihrer Brust genährt und in dem warmen Schutz ihrer Arme in Schlaf gewiegt haben. Wir danken Dir für ihre unermüdliche Liebe, für ihre lautlosen Gebete, für die Herzensangst, mit der sie uns nachgingen auf unseren Sündenwegen und uns zurückholten; für die aufopfernde erlösende Kraft Jesu Christi, die in der Mutterliebe lebt. Wir bitten Dich, vergib uns, wenn wir in gedankenloser Selbstsucht ihre Liebe als unser Recht hingenommen haben, ohne ihnen die Kinderzärtlichkeit zu erweisen, die [sie] sich als einzigen Lohn ersehnten. Solange uns als kostbares Gut das Leben unserer Mutter noch erhalten bleibt, hilf uns ihre Schwachheit auf Händen tragen, wie sie einst die unsrige trug.

Wir gedenken vor Dir all der tapferen Frauen, die eben jetzt die Schmerzen und Mühsal der

Mutterschaft tragen. Gib ihnen für ihre neuen Aufgaben Körper- und Seelenkraft.

Den Mädchen unseres Volkes gib Ehrfurcht vor dem Mutterberuf, daß sie Leib und Seele rein und kräftig erhalten für die heiligen Aufgaben, die ihrer in Zukunft harren.

Sei insonderheit all jenen Frauen gnädig, die die Mutterschaft ersehnen und sie dennoch entbehren müssen. War es Menschenschuld, sie heiße wie sie wolle, die sie um die Krönung ihres Lebens gebracht hat, so gib ihnen heiligen Zorn und tapferen Mut ins Herz, gegen diese Sünde zu Felde zu ziehen um derer willen, die nach ihnen kommen. Hilf ihnen, die bittere Enttäuschung überwinden und ihrer eingedämmten Mutterliebe einen Ausweg bahnen durch großzügigen Mutterdienst an all den Herzen, die inmitten Deiner großen Familie hier auf Erden vereinsamt und verwaist sind.

Wie einstmals schirmende Mütterlichkeit als blinder Naturtrieb beim frühsten Aufstieg des Lebens wirksam war, so möge sie jetzt sehenden Auges und von der Liebe Christi durchglüht uns mit nimmer ruhender Kraft emporheben über die Macht der rohen Gewalt und die Größe der Menschenfamilie gründen auf die heilige Macht der Liebe.

Jugend-Warte.

In der ersten vollen Augustwoche d. J. hat die Jugend der Gemeinde Kezmarok (CSR.) in der Hohen Tatra eine Wanderfreizeit. Neben Bruder Zemke, dem Prediger der Gemeinde, wird auch Bruder Köster aus Wien mitdienen. Wer für diese Zeit frei werden kann und Freudigkeit hat, mit zu wandern, der schreibe recht bald um alles Nähere an Pred. F. Zemke, Kezmarok, (CSR.), Top. ul. 19.

*

Lavater gibt folgende Worte zur Selbstprüfung:

Liebe beseelst du mich? Verkündigt mein Auge den Bruder?

Freude mein klopfendes Herz?

Sprech’ ich Liebe nur aus? Ist Stimm’ und Gebärde nur Liebe?

Liebe mein schweigender Mund?

Liebe mein stillstes Gebet? Mein lautester Lobgesang Liebe?

Liebe mein Schaffen und Ruh’n?

Trägt des Weinenden Last wie des Fröhlichen Freude mein Herz gern?

Bin ich den Flehenden sanft?

Treulosen treu? Gelassen dem Zürner? Des Feindes Vertreter?

Ströme ich Segen für Fluch?

*

Peter Rosegger erzählt von einem Bauern, der ganz eigene Gewohnheiten hatte. Er ging fast immer allein seines Wegs, aber es hatte den Anschein, als ob ein zweiter neben ihm ging, den man jedoch nicht sehen konnte, denn wo er ging, benutzte er die schlechtere Seite des Wegs, da

wo tiefer Sand oder tiefe Wagenspuren waren, als wollte er seinem Begleiter die bessere Seite lassen. Er hatte auch zuweilen mit dem gesprochen, der unsichtbar mit ihm ging. - Daheim ließ er bei der Mahlzeit oben an der Tafel einen Platz frei, wer auch sonst bei ihm zu Gast war. Es mußte dort ein Teller mit dem Besteck stehen. Von allem, was auf den Tisch kam, wurde auf diesen Teller gelegt und dann ein Armer damit gespeist. Der Bauer saß links von diesem Platz und zeigte sich sehr ehrerbietig nach dieser Richtung, als ob dort ein vornehmer Herr säße. Wenn man ihn fragte, was das bedeute, antwortete er nur: „Er ist doch da.“ Da wußte man wohl, was er meinte. - Dieser Mann war immer zufrieden, freundlich und guten Mutes. Sein Benehmen war immer so, als ob er sich in Gesellschaft mit einem König befand, der doch sein bester Freund war. Man nannte ihn wegen seiner sonderbaren Gewohnheiten allgemein nur den „Zweispannigen“. Als dieser Mann fühlte, daß er sterben müsse, mußte neben seinem Bett ein Stuhl stehen, er legte seinen Arm so darauf, als ob er einen bei der Hand halten wollte, der da unsichtbar saß; oft hat er leise Zwiesprache mit ihm gehalten. Und so ist er gestorben, seine Hand in die seines unsichtbaren Freundes gelegt, und man sah, wie er noch im Tode lächelte vor Glück.

Donauländer-Mission.

Da Bruder Füllbrandt noch nicht daheim ist, werden die noch nicht hier quittierten Beträge in der nächsten Nummer erscheinen können.

Für folgende Gaben, die **durch Br. Bublick** eingingen, herzlichsten Dank und ein freundliches: Vergelt’s Gott!

Havlich, Maribor, Dr. 10.-, ungenannt, Maribor, Dr. 10.-, Cernels, Maribor, Dr. 100.-, Mach, Maribor, Dr. 20.-, Graz S 16.-, Bonyhad Pg. 20.-, Hidas Pg. 10.-, Magyarboly Pg. 20.-, Heil, Magyarboly Pg. 10.-, Rackozar Pg. 20.-, Varalja Pg. 20.-, Hidas Pg. 5.-, freie Gaben Hidas Pg. 11.-, Schmidt, Lulla, Pg. 2.-, Felder, Tab, Pg. 17.-, Körmendy, Csepel, Pg. 1.-, ungenannt, Csepel, Pg. 1.-, Vaczi, Csepel Pg. 2.-, Molnar, Budafok Pg. 10--, Frauengruppe, Budafok Pg. 25.-, Csepel Pg. 30.-, Bonyhad durch Br. Kuhn Pg. 30.-, Frau Conrad, Budafok, Pg. 2.-, ungenannt, Budafok, Pg. 5..-, Barthel, Budafok, Pg. 5.-, Novi-Sad Dr. 300.-, Petrov-Polje Dr. 120.-, Frau Rehmann, Petrov-Polje, Dr. 10.-, Brod an der Save, Dr. 30.-, Braun, Bezania, Dr. 10.-, Kullmann, Bezania Dr. 10.-, Stat. Bezania Dr. 200.-, Torza Dr. 100.-.

Anzeigen.

Bezugsbedingungen [wie in Heft *Mai 1930*]

Nerven und Herzkuren [usw., wie in Heft *Mai 1930*, S.8]

Preiswerte Musikinstrumente [usw., wie in Heft *Mai 1930*, S.8]

Soeben erschienen:

Die Entwicklung des Baptismus in Deutschland

Ein Betrag zur Geschichte

von **H. W. Grage**.

Preis 50 Rpfg.

Zu beziehen durch die Schriftleiter u. vom Verlagshaus in Kassel.

Landwirte! [usw., wie in Heft *Juni 1930*, S.12]

Eigentümer [usw., wie in Heft *Feb. 1930*]

[Täuferbote, Juli/August 1930 = Nummer 7/8, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold Köster, Wien VI., Mollardgasse 35, in Verbindung mit

Joh's. Fleischer, Bukarest III, Str. Popa Rusu 28 und Carl Füllbrandt, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9

1.Jahrgang Wien, Juli/August 1930 Nummer 7/8

Christ-Geistesmensch.

Joh. 14,15-17.

Wie wichtig ist es doch, welch ein Wind in unseren Segeln weht; ob es der von unten ist oder der von oben! Wenn alle, die je den Christennamen führten, sich hätten vom Heiligen Geist regen und treiben lassen, ob dann wohl in unseren Tagen so viel Jammer und Herzleid auf Erden wäre, so viel Kampf um vergängliche Güter- und Gottesfeindschaft? Jesus verhieß in ergreifender Abschiedsstunde seiner kleinen Schülerschar den „andern Tröster“. Seine Zusage ging am ersten Pfingsttage in Erfüllung. Diese Zusage aber gilt nicht nur jener kleinen Herde, sondern auch

allen, die durch ihr Wort an Jesus Christus glauben: Jeder wahre Christ ist ein Geistesmensch.

Er ist es **durch die Fürbitte des Sohnes Gottes.** Jesus, die Offenbarung der heiligen Gottesliebe, wollte den Vater bitten um den höchsten Tröster, daß er ewig bei uns bleibe. Siehe, was Jesus für wichtig hält! Im Angesicht seines Todes tröstet er die Seinen nicht mit sicherer Existenz und irdischem Wohlergehen, sondern mit seiner Fürsprache um den Heiligen Geist. Jenes alte Seefahrerwort ist wahr: „Seefahrt ist notwendig - leben ist nicht notwendig.“ Wichtigere Wahrheit hat dieser Gedanke: Daß wir hier auf Erden leben, ist nicht notwendig; aber daß wir den Heiligen Geist haben - daß Gott in uns lebt - das ist notwendig! Wann wird diese Wahrheit dich ergreifen?

Solcher Fürsprache unseres großen Hohenpriesters widerstrebt der Vater nicht. Jeder wahre Christ ist ein Geistesmensch **durch das Geschenk des Vaters**. Darum opfert ja Gott seinen Sohn dahin, weil er jeden Menschen mit seinem Geist erfüllen möchte. Suchen nicht Gottes Augen dauernd nach Menschen, die seinem Sohn vertrauen und nach seinem Geist verlangen? Es erscheint mir zu töricht, darüber zu reden, daß man mit keinem Gelde den Heiligen Geist erkaufen kann. Aber wo der Gott Mammon auf dem Thron sitzt, kommt ein Verlangen nach dem Geist ja auch gar nicht auf. Könnten Geldleute sonst die Last ihrer Reichtümer ertragen angesichts des herzbrechenden Jammers in der heutigen Welt? Auch keine menschliche Bildung und Wissenschaft vermag den Heiligen Geist zu verschaffen. Wie deutlich wird das bei geistlich unwissenden Naturforschern, Philosophen und - Theologen! Geistesgabe ist ja Selbstmitteilung Gottes. Wo der Geist ist, da ist der dreieinige Gott: „Daran erkennen wir, daß Gott in uns bleibt, an dem Geist, den er uns gegeben hat“ (1. Joh. 3,24).

Leben heißt: dem ew’gen Frieden
Unter allem Sturm hienieden
Siegsgewiß entgegen gehn.
Glauben heißt es, lieben, hoffen,
Über sich den Himmel offen
Und den Tod getötet sehn.

Walter.

Jesus bittet aber nur für die um den Heiligen Geist, und der Vater gibt ihn nur solchen Menschen, die den Heiligen Geist sehen und Verständnis für ihn haben. Die Welt hat kein Herz und kein Auge für den Geist. Einem krassen Vertreter dieser Menschenart saß einmal der große englische Baptistenprediger Spurgeon an einer Hoteltafel gegenüber. In drastischer Weise beschreibt er ihn. „Es war ein Mann, der der Klasse der Lebemänner und Feinschmecker anzugehören schien. Nicht genug konnte

er die Speisen und den Wein kritisieren. Schmatzend verzehrte er eine gebratene Ente. Seine Eßgier war eher der eines Tieres als eines Menschen zu vergleichen. Trotzdem hörte er, daß etliche seiner Tischgenossen sich über religiöse Dinge unterhielten und fühlte wohl das Bedürfnis, sich auch mit einem weisen Ausspruch in das Gespräch einzumischen. Er erhob seine kleinen blinzelnden Augen und sagte: ‘Ich bin nun in dieser Welt 60 Jahre alt geworden, aber ich habe in meinem ganzen Leben so etwas wie geistliche Dinge weder gefühlt noch geglaubt’.“

Wahrlich, das ist die Sprache eines geistlich toten Menschen, die Sprache unserer heutigen materialistischen Welt! Solange ein Mensch so bleibt, ist er unfähig für den Empfang des Heiligen Geistes.

Der Jünger Jesu aber kennt ihn. An Jesus sehen wir die Herrlichkeit des Heiligen Geistes, er lebt ein Leben in des Geistes Art und Kraft. „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“ (Joh. 6,63). So erweckt Jesus selbst in seinen Schülern die Sehnsucht nach dem Heiligen Geist. Zugleich verspricht er ihnen die Stillung ihrer Sehnsucht. Der Heilige Geist werde nicht nur von außen mit seinen Gaben und Kräften in ihrer Genossenschaft bleiben, sondern im Inneren ihres Herzens wohnen in alle Ewigkeit.

Wie hoch erhöht und reich ist doch demnach ein wahrer Christ! „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ ruft Paulus aus (1. Kor. 3,16). Was schafft denn Gott der Heilige Geist in den Herzen der wahren Christen?

Er wirkt in ihnen als **der „andere Anwalt“.** Welch ein Trost liegt doch in diesem bildhaften Ausdruck Jesu! Was ein tüchtiger Anwalt dem Angeklagten vor Gericht bedeutet, das wird der Heilige Geist den Jüngern Jesu sein: er wird ihr Stellvertreter sein, wird für sie sprechen, beweisen, daß sie im Rechte sind, wird sie trösten und in allen schwierigen Fragen beraten. Bisher hat Jesus seiner kleinen Jüngerschar diesen Dienst geleistet. Jetzt geht er zum Vater. Aber er läßt die Seinen nicht ohne Tröster, Verteidiger und Berater zurück. Gott, der nie um Rat verlegen ist, wird in einer neuen Offenbarungs- und Wirkungsweise zur Menschheit kommen und sich der Seinen annehmen. Was Jesus den Jüngern zur Seite war, das wird Gott der Heilige Geist **in** ihnen sein. Vor vielen Jahren war ich Zeuge, wie eine einfache, ungelehrte Frau einem Schulrektor gegenüber christliche Wahrheit vertrat. Es ging um die Kindertaufe. Noch heute ergötzt mich die Klarheit, Freudigkeit und Kraft, mit der die Frau redete. Der Rektor konnte nur antworten: „Ja, ja, man hat eben etwas schneller Christen machen wollen.“ Ja, Jesus nennt den „anderen Anwalt“ auch den **Geist der Wahrheit.** Der Heilige Geist ist die Heimat, der lebhaft brennende Herd, der kristallklare ewige Quell aller Wahrheit. Dieser göttliche Geist wohnte in Jesus. Er war so mit ihm verwurzelt und verwachsen, so eins mit ihm, daß er sagen konnte: „Ich bin die Wahrheit.“ Dieser Geist macht auch Wohnung in jedem Menschen, der sich im Glauben Jesu ausliefert und dieser Geist erfüllt die Seinen ganz und gar mit der Wahrheit. Keine andere Waffe gibt Jesus den Seinen mit in den großen Kampf. Und er führt diesen großen Kampf, indem er durch den Geist die Seinen selber durch und durch wahrhaftig macht. Ihr Wille und ihr Wort und all ihr Tun werden mehr und mehr vom Geist erzeugt und aus dem Geist geboren. Er ist die Gottesmacht, durch die sie bewahrt werden zur Seligkeit. Ihr ganzes Leben und Wirken steht im Dienste der Wahrheit. Das bezeugt sich auch im Gewissen der Menschen. Ein Gewissen, in dem sich Gott kundgibt, hat jeder Mensch. Schließlich spüren die Menschen doch den Geist und müssen bekennen: „Dieser Mann steht im Dienste der Wahrheit, der vertritt die Sache Gottes. „ Wir Menschen stammen aus Gott - sind von Gott abgefallen - durch Vertrauen auf Christi Opfer erlangen wir Vergebung und den Heiligen Geist. So werden wir Gottessöhne und Gottestöchter - Geistesmenschen! So macht der Geist der Wahrheit die Seinen zu Lichtverbreitern, zu Wahrheitszeugen. Was tut es, wenn die Welt uns haßt? Sie muß ja doch schließlich unser Zeugnis annehmen - oder zugrunde gehen.

Aber dieser letztere Gedanke läßt keinem Geistesmenschen Ruhe. Der Geist der Wahrheit ist auch **der Geist der Liebe**, und die Frucht des Geistes ist Liebe: Liebe zu den Menschen, die der Schrift durch Anbietung der Wahrheit aus dem gegenwärtigen und zukünftigen Zornfeuer Gottes retten will; Liebe zu Jesus, der ihm hierzu den Auftrag gegeben. Der Geist schafft und schürt im Geistesmenschen die Liebe zu Jesus; er erinnert ihn ständig daran, was Jesus für ihn getan. Auf Grund seines Tuns hat Jesus ein heiliges Recht zu fragen: „Hast du mich lieb?“ Wer daran denkt, muß sagen: „Du Schönster unter den Menschenkindern, dich will ich lieben, dich will ich ehren, du meiner Seele Freud und Kron!“ Mehr ist nicht nötig. Darum fragt Jesus den Petrus auch bloß: „Hast du mich lieb?“ und behauptet hier getrost: „Wenn ihr mich liebet, so werdet ihr meine Gebote bewahren, das teure Erbstück, das ich zurücklasse mit meinem Namen und meinem Geist. Wem der Geist ständig die rettende Liebe Jesu groß macht, der kann nicht Jesu Gebote verletzen. Die Erfüllung dieser Gebote ist Leben, ihre Verletzung der Tod. Der Inbegriff der Gebote Jesu ist Liebe. Durch den Geist sproßt und blüht und reift die Liebe.

Warum ruft und schreit in allen Teilen der Welt die Arbeiterschaft vergeblich nach Gerechtigkeit und Liebe? **Weil es *so* wenig Geistesmenschen gibt!** In diesem Schrei des Proletariats schreit die Stimme der Wahrheit, die Stimme Gottes. Aber die Arbeiterschaft darf nun nicht selber die Stimme der Wahrheit, den Schrei Gottes überhören und von sich weisen, sonst muß sie naturnotwendig aus dem Regen unter die Traufe kommen. Laßt euch nicht durch materielle und augenblickliche Erfolge blenden und betrügen! Keine Schrift kann sich mit Halbheiten begnügen. Christentum heißt Erlösung von der Schuld und knechtenden Macht der Sünde, Erfüllt- und Beherrschtsein von Gott dem Heiligen Geist, der in Christus wohnte. Darum heißt Christentum: radikale Erlösung. Gott der Heilige Geist ist der rechte Wind in unseren Segeln und treibt unser Schiff zu den seligen Ufern.

Jeder wahre Christ ein Geistesmensch! **Bist du ein Geistesmensch?** Helfen kann uns nur aufrichtige Selbsterkenntnis und das Gebet: „Vater, gib mir um Jesu willen deinen Heiligen Geist!“

Ad. Thiel.

Welche Bedeutung hat die Taufe für die Gemeinschaft der Gläubigen mit Christo!

Der deutsche Baptismus ringt in unseren Tagen um ein reineres und völligeres Verständnis der Gläubigentaufe. Und nicht wir als Baptisten erkennen im gegenwärtigen Ringen um die apostolische Christengemeinde immer deutlicher die einzigartige und grundlegende Bedeutung der Taufe, sondern auch alle Freunde der Wahrheit, die um jeden Preis die Wahrheit wollen, in Kirchen und Kirchengemeinschaften, wissen schon längst um die große Bedeutung der Taufe der Christusgläubigen für das Werden der Gemeinde.

Wir könnten als Vertreter der Glaubenstaufe nicht besser von dieser schreiben, wie einst vor fünfzig Jahren ein Mann des offiziellen Kirchentums es getan hat. Wir geben hier einen uns sehr bedeutsamen Abschnitt wieder.

Lic. theol. Johannes Gloel, weiland Privatdozent und Inspektor des Schlesischen Konviktes zu Halle, schreibt in seinem Buch: „Der Heilige Geist in der Heilsverkündigung des Paulus“ [1888] auf Seite 143 über die Taufe:

„Verbindet Paulus, 1.Korinther 12,13, die Mitteilung des Geistes allerdings mit dem Vollzuge der christlichen Taufe, so ist es für das Verständnis dieser seiner Anschauung von Wichtigkeit, daß wir bestimmter die Bedeutung vergegenwärtigen, die seinen Aussagen zufolge die Taufe für die Gemeinschaft der Gläubigen mit Christo hat.

So viele ihrer auf Christum getauft sind, die haben nach Galater 3,27 in der Taufe Christum angezogen, sind eine so enge Verbindung mit ihm eingegangen, daß sie von ihm seine Art empfangen haben und als mit ihm Verbundene nunmehr als Söhne Gottes dastehen. Gegenüber ihrer Einheit in Christo sind alle natürlichen Unterschiede zurückgetreten: als eine Person erscheinen sie insgesamt vermöge ihrer Zugehörigkeit zu Christo und ihrer gliedlichen Verbindung mit ihm. Ueber die Art dieser Verbindung aber gibt der Apostel vornehmlich Römer 6,3-14 nähere Auskunft:

Empfängt nach Galater 3,26 der, welcher Christum in der Taufe anzieht, seine Sohnesstellung, so schließt nach Römer 6,3 ff. der Empfang der Taufe auf Christum Jesum ein Eingehen in die entscheidenden Erlebnisse seiner Messiaspersönlichkeit mit ein. Indem uns die Taufe mit Christo als dem Gestorbenen und Auferstandenen verbindet, führt sie uns in die Gemeinschaft seines Todes und seiner Auferstehung. Bereits der sichtbare Vorgang der Taufe stellt sich als ein Begrabenwerden des Täuflings in den Wasserfluten dar. In der sichtbaren Handlung aber bildet sich der innere Vorgang ab, der in der Taufe erfolgt: Der Täufling wird in Christi Tod hineinversetzt und mit Christo begraben. Was Christus in Tod und Begräbnis an sich erfahren hat, wird des Täuflings persönliches Erlebnis. Indem er mit Christus verbunden wird, erfährt er das Urteil über die Sünde, das an dem Gekreuzigten vollzogen ist, als ein ihm selber geltendes, er stirbt der Sünde ab, der Christus in seinem Tode abgestorben ist, er wird mit Christo begraben, indem sein alter Mensch im Wasserbad der Taufe untergeht. Schließt aber die Verbindung mit Christo, dem Gekreuzigten, eine durchgreifende Verurteilung des bisherigen Lebens und einen entscheidenden Bruch mit demselben ein, so gibt sie andererseits die feste Bürgschaft eines neuen Lebens, denn der Gekreuzigte ist auferstanden. Sein Tod ist in der Taufe unser Tod geworden, damit sein Leben unser Leben würde. Die Tatsache, daß wir mit ihm gestorben sind, macht uns dessen gewiß, daß wir in der Vollendung auch an seinem Auferstehungsleben Anteil haben werden. Mit dieser Gewißheit aber verbindet sich bei Paulus aufs innigste die Ueberzeugung, daß die Lebenskräfte des Auferstandenen sich schon in der Gegenwart an denen wirksam erweisen, die mit ihm gestorben sind. Das Leben, das die mit Christo in den Tod Gegebenen seither führen, ist ein Leben, das sie aus dem Tode wiedergewonnen haben, ein Auferstehungsleben in der Gemeinschaft des Auferstandenen. Als der Bruch mit dem bisherigen Leben der Sünde und Ungerechtigkeit führt die Taufe in ein gottgeweihtes Leben und durch die Verbindung mit dem Auferstandenen gibt sie den Täuflingen

Kraft und Pflicht zu einem neuen Wandel. Die Gemeinschaft mit ihm verpflichtet sie, sich als solche anzusehen, die gleich ihm der Sünde tot sind und mit ihm Gott leben.

Hat der Apostel in dem Untergetauchtwerden in der Taufe ein Begrabenwerden des alten Menschen, ein Ausgezogenwerden des Fleischesleibes abgebildet gesehen, so wird ihm das Emportauchen aus dem Wasser ein Bild der Auferstehung zu neuem Leben gewesen sein.

Sieht aber der Apostel in der Taufe auf Jesum Christum den Wendepunkt, der über des Christen gesamte Lebensstellung entscheidet, und stellt er andererseits den Stand der Christen im Unterschiede vom Fleischesstande als ein 'im Geist' dar, so finden diese seine Anschauungen darin ihre Einheit, daß es die Taufe ist, in der der Geist empfangen wird. Wird in der Taufe der Fleischesleib ausgezogen, dagegen Christum angezogen (Kol. 2,11; Gal. 3,27), so wird an Stelle des Fleisches nunmehr Christi Geist die bestimmende Macht des persönlichen Lebens. Durch die Erinnerung an die Taufe weist Paulus, Röm. 6, den Gedanken ab, daß wir in der Sünde bleiben sollten: ein In-der-Sünde-Beharren wäre eine Verleugnung der Taufe. Und wiederum führt er, Röm. 8,2 ff., die Brechung der Sündenmacht auf das Gesetz des Lebensgeistes zurück, dessen Kraft wir in der Gemeinschaft Christi erfahren. Ist der nicht Christo angehörig, der seinen Geist nicht hat (Röm. 8,9), und sind zum anderen die sein eigen, die auf ihn getauft sind (Gal. 3,29), so schließt die Taufe auf seinen Namen den Empfang seines Geistes ein. Und um so lebendiger wird der Apostel mit der Taufe die Ausstattung mit dem Geiste verbunden haben, je inniger nach seinem Zeugnis der Zusammenhang ist, der zwischen dem in den Gläubigen waltenden Geiste und der Person des erhöhten Herrn besteht. Führt die Taufe durch die Todesgemeinschaft mit dem Gekreuzigten in die Lebensgemeinschaft des Auferstandenen, bezeugt sich der Auferstandene als der lebendige Geist und wirkt er [an] den Seinen im Geist des Lebens, so wird der Eintritt in seine Lebensgemeinschaft auch zum Eintritt in den Besitz seines Geistes."

In diesem Abschnitt ist unseres Erachtens die jesusgemäße Bedeutung der Glaubenstaufe einzigartig zur Darstellung gekommen. Die Darstellung läßt sich auf die einfache Formel bringen: Die Taufe der Gläubigen ist das Eintreten in die Lebensgemeinschaft mit Christo; somit ist Wasser-Taufe gleich Geistes-Taufe. Von hierher gesehen tragen wir als Baptisten eine große Verantwortung: allen Versuchen, als gäbe es auf einem anderen Wege eine Angliederung an den Christus Gottes, entgegen deutlich zu machen durch die Betonung der Taufe der gläubigen Evangeliumshörer, daß es nur zum Leben aus Gott und mit und in Gott kommt auf dem Wege des mit Christo begraben und auferstanden. Es muß in unseren ringenden Tagen bei allen Verkündigern des Christus Gottes zu der frohen, verheißungsvollen Botschaft des Petrus kommen: wer seinen Sinn ändert und sich taufen läßt - empfängt den Heiligen Geist Gottes!

Kö[ster].

Wenn wir alle Geistesmenschen wären!

Von Maria Hartl, Wien.

Pfingsten - der Tag des Heiligen Geistes - ist nun vorüber. Da ich weiß, daß gerade dieser Tag für

jeden Gläubigen eine besondere Bedeutung hat, will ich darüber schreiben, welchen Weg Gott gebrauchte, um mich zu einem Geistesmenschen zu machen, damit viele angespornt werden, ihre hohe Aufgabe als Geistesmenschen zu erkennen und ihr gerecht zu werden.

Der Geist Gottes war es, der mich aus ewigem Verlorensein herausgeführt hat in die Heimat bei Gott, dem Vater. Geist Gottes gab mir Erkenntnis, alle Lebensirrungen zu sehen und mit ihnen zu brechen. Geist Gottes gab mir Kraft zur Beugung vor Gott mit der Bitte um Sündenvergebung, und Kraft, mich dieser Vergebung zu freuen und nun im Licht zu wandeln zur Ehre Gottes. Geist

Gottes treibt mich seither zur Hingabe meines Lebens an Gott, meinen Herrn.

Aber - wie kam denn der Geist Gottes an mein Leben, an mein Verlorensein, an meine Nacht heran? Wie kam es, daß in meine katholische Kirchenwelt auf einmal die helle Gnadenwelt Gottes segnend einbrach und mich nicht wieder ließ? Wie konnte die helfende, heilende und errettende Gottesgnade so wirksam an mir werden, daß ich heute froh und dankbar meine Gotteskindschaft gewiß bezeugen kann?

Vor einigen Monaten suchte in Wien ein junges Mädchen aus Jugoslawien Heilung für ein körperliches Leiden. Dieses Mädchen wohnte bei ihrem Onkel, für den ich den Mittagstisch besorgte, und so kam es, daß ich mit diesem Menschenkinde bekannt wurde und in den Arbeitszeiten des Onkels mit ihr Gemeinschaft pflegen mußte. Gleich beim ersten Begegnen hatte ich die bestimmte Empfindung, daß mir mit diesem Menschenkind etwas bisher noch nie Erfahrenes entgegen kam. Ein ganz anderer Geist stand vor mir. Sie sprach nicht besonders mit mir, aber sie lebte etwas Besonderes aus. Wie horchte ich wie gebannt auf eigenartige Gesänge, die sie still vor sich hinsang. Noch nie hatte ich einen Menschen so singen hören - von Jesus, von Erlösung. Erlösung - ja, die hatte ich ja so eifrig und doch so zwecklos gesucht in meiner katholischen Kirche. Hier schien ein Mensch der Erlösung so tief froh und gewiß zu sein. Ich wurde eigenartig unruhig durch die Gegenwart dieser eigenartigen Gläubigen.

Am Sonntag machte sie sich fertig um - zum Gottesdienst zu gehen. Nicht in die katholische Kirche, auch nicht zu den Protestanten wollte sie, sondern sie fragte nach der Straße, in der die Baptistengemeinde wäre. Baptisten? - nie hatte ich gehört, daß es auch noch eine solche Kirche gebe. Sie hatte, weil unbekannt in Wien, den Wunsch, ob ich sie nicht durch die große Stadt führen wolle. Ich ging mit. Eigenartig, auch die Kirche dieser Menschen ist so ganz anders, wie auch ihre Gläubigkeit eine so ganz andere. Keine Pracht, kein Reichtum, sie scheint die arme Kirche zu sein. Aber - wieder diese eigenartigen, packenden, erschütternden Lieder von Jesu und der Erlösung. Dann spricht ein Mann auch von dieser Erlösung, und so, daß ich das alles verstehen und begreifen kann. Ach, das ist ja Antwort auf das jahrelange, mühevolle Suchen meines Herzens nach Frieden mit Gott. Ich fange an aufzuatmen: keine Exerzitien, keine abmattenden Gebetsübungen, die nie mir Frieden brachten, sondern nur dieses: Kommet her zu mir, spricht Jesus, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch Ruhe geben! Sollte ich weiter mich abmühen, oder sollte ich jetzt zu diesem Jesus gehen, der in der Pracht und im Geheimnis

und im Stolz der Kirche nie so vor mir gestanden war?

Ich ging, wenn auch mit klopfendem Herzen, wenn auch noch so klein im Glauben, ich ging aber zu ihm, ganz zu Jesus. Ich änderte meine Gesinnung. Ich hörte auf zu denken, als müsse ich mich fromm machen, um zu Gott zu kommen. Ich konnte jetzt dankbar denken, daß Gott ja zu mir, der Sünderin gekommen ist in Jesus, dem Heiland. Froh ließ ich mich auf das Bekenntnis dieses Glaubens taufen, um fortan mit Jesus Todes- und Lebensgemeinschaft zu haben. Seitdem weiß ich, daß der Heilige Geist auch in mir wohnt und mir Freude und Friede, Gewißheit und Kraft täglich darreicht. Und immer tiefer führt mich dieser Geist in der Betrachtung des Bibelwortes hinein in alle Wahrheit. Mir ging eine neue Welt auf. Ja wirklich, ich bin „eine neue Schöpfung, das Alte ist vergangen, es ist alles neu geworden".

Wie dankbar gedenke ich wieder und wieder des Menschenkindes, das Gott mir sandte, damit ich ein Kind seines Geistes würde. Ach, ich muß es noch besser sagen: Wie dankbar gedenke ich des Menschen, in dem Gott mich mit all seiner Liebe besuchte in meinem Verlorensein. Wäre dieser Mensch kein Geistesmensch, kein Mensch voll Gottesliebe gewesen, ob mich dann wohl Gott hätte retten können, wie er's wollte von Ewigkeit her? Ach - ich mag es nicht ausdenken - wenn dieser Mensch versagt hätte, wenn er wohl den Namen Christ getragen hätte, ohne den Geist Gottes zu haben, was wäre aus mir wohl geworden. Wie lange hätte ich vielleicht warten und warten müssen auf den Frieden mit Gott!

Darum brennt jetzt in mir die heilige Sorge, daß ich doch immer so unter der Leitung des Heiligen Geistes stehen möge wie jene Schwester, damit ich, wo immer ich mit Menschen eine Begegnung oder Weggenossenschaft haben muß, Gott durch mich herankommen kann an das tiefe Verlorensein, an den großen Hunger nach Frieden mit Gott.

Wenn wir Christen alle Geistesmenschen wären, was würde das doch sein in unserer suchenden und hungernden Zeit! Ich meine, wenn wir nur für u n s Gotteskinder sein wollen und nicht für den alle Verlorenen suchenden Gott Werkzeuge, Mitarbeiter, dann ist doch wohl unser Christenstand kein echter. Christus kam, zu suchen und zu erretten, was verloren ist! Und Christen sind doch die Nachfolger Christi auf Erden. Ich möchte es wirklich sein in der Kraft des Heiligen Geistes.

Aus der Botentasche.

Der Botentasche sind in den letzen Tagen drei kleinere Werke eingesteckt worden mit der Bitte um Besprechung im Täufer-Boten.

Da ist zunächst das kleine Werk aus dem Verlag der Neu-Sonnefelder Jugend, Heppenheim an der Bergstraße (Deutschland): S i e s t a r b e n u m d e s G l a u b e n s w i l l e n. Von V. Bulgakov, ehem. Privatsekretär L. N. Tolstojs. 56 Seiten. RM 1.50.

Dieses Schriftchen läßt uns hineinschauen in den großen Kampf und die harten Leiden der russischen Kriegsgegner. Es stellt das Problem vor uns hin, das ja heute in der Luft liegt, ob Christen Kriegsdienst mit der Waffe tun können, ohne dadurch gegen die Gesinnung Jesu sehr hart zu verstoßen. Wir werden uns vielleicht in einem der nächsten Täufer-Boten einmal mit dieser Frage befassen. Wir empfehlen das Schriftchen.

*

Das zweite Werk können wir heute hier noch nicht ausführlich besprechen, werden es aber bald tun. Es ist dies: C. A. Flügge, Notschreie aus Rußland, mit Einführung und erklärenden Anmerkungen. [1930] 159 Seiten. Geb. RM 2.-. Zu beziehen durch J. G. Oncken Nachfl., Kassel, Jägerstraße 11.

Diese Schrift erfordert besonders unsere Beachtung, weil im Blick auf die viel angezweifelten Rußlandnachrichten der Herausgeber „sich für die in dem obigen Buch gemachten Angaben verbürgt“. Wir weisen schon heute auf dieses Schriftchen hin, wenn wir auch das Für und Wider hier noch nicht darlegen können.

*

Die dritte Schrift, aber wollen wir eines besonderen Geleitwortes würdigen. H. W. Grage hat in Ruferstimme 5, zu beziehen durch die Schriftleitung und das Verlagshaus in Kassel, Preis 50 Pfg., einen Beitrag zur baptistischen Geschichte gegeben mit seinem Aufsatz: Die Entwicklung des Baptismus in Deutschland.[1930, 29 S.] Johannes Fleischer macht in seinem Vorwort auf die gegenwärtige Bedeutung dieser Arbeit besonders aufmerksam. Eine Schrift, die uns Baptisten in allen Ländern viel zu denken geben wird; die den Sehenden durchaus nicht fremd erscheint. Doch bangt uns vor der Gefahr, daß der offizielle Baptismus wieder an dieser Randbemerkung zu ihm selbst - vielleicht ist es eine Randbemerkung Gottes zum Baptismus! - vorbeirauschen wird. - Vorbeirauschen? - Ach ja, es rauscht in unserem deutschen Baptismus etwas wie ein gesellschaftsfähiges Kleid. Bald soll die öffentliche Anerkennung da sein, und schon wirft man Panier auf, um nun hineinzustoßen in die Öffentlichkeit, in Politik und Wirtschaft, Kultur und Kunst. Man hat Aufgaben entdeckt - und - in der Zerstreuung sind deutsche Siedlungen, die seit fünfundzwanzig Jahren keinerlei geistlichen Besuch empfangen haben!

*

Jehovah aber sprach zu Adam: Gehe du für dich allein! - Noch einmal wollen wir dieses Wort hier nennen. - Wir sind durchaus nicht immun gegen den Zeitgeist unserer Tage, der schon der Zeitgeist der kainitischen Zeit war, als könnten wir Menschen ein Götterreich auf Erden gestalten. Die Aufgabe der gläubigen Gemeinde aber ist zu allen Zeiten Gericht und Verheißung in der vom Zeitgeist beherrschten Menschheit zu sein, indem sie das Gottesreich als nicht von dieser Welt, aber als für diese Welt kündet durch ihre Fremdlingschaft, durch ihr Ganz-Anders-sein. Wir bauen doch als gläubige Gemeinde hienieden

keine Stadt in den Wolken, sondern wir wachen und wandern, weil wir warten auf die Stadt vom Himmel her, die einen festen Grund hat, deren Baumeister Gott ist. [Hebr. 11,10]

*

Diese Nummer haben wir als Doppelnummer (Juli-August) hinausgehen lassen. So werden wir die Verzögerung einholen; doch möchten wir unsere Bezieher freundlichst gebeten haben, uns die Bezugsgelder doch baldigst einsenden zu wollen, damit eine regelmäßige Herausgabe mehr und mehr möglich wird.

Zeichen der Zeit.

Die Vierhundertjahrfeier des Augsburger Bekenntnisses in Augsburg ist vorüber. Nachdem der Rausch, die Festfreude verflogen ist und man besinnlicher wird, kommt doch manch ernstes Wort an unser Ohr, das wie ein Blinkfeuer für Augenblicke die trostlose Nacht der jubilierenden Kirche erhellt und uns zeigt.

Schon ehe das Fest selbst da war, hatte ein Mann der Kirche, Prof. Dr. Karl Barth, Bonn am Rhein, in einem herben, ernsten, erschütternden Aufsatz das vorausgesagt als eine Warnung zur Besinnung für die Kirchen, was nach der Festfeier ergreifendste Klage der Kirchenmänner ist, die sich noch verantwortlich fühlen und die unaufrichtige Verhüllung des großen Schadens nicht mitmachen können um des Gewissens willen.

Man höre nur, was ein Pfarrer als Bericht gibt über das, was er in Augsburg in den Festtagen miterleben mußte, ohne es wenden zu können. Nachdem er das große, hastende Programm (in dem wahrlich wenig Zeit sein konnte für das Wirken des Heiligen Geistes) dargelegt hat, schreibt er so bitter, so weh:

„Armes Herz - wie traurig warst du doch in diesen Augsburger Tagen - nicht nur über diese Dinge, für die schließlich niemand verantwortlich ist, sondern auch über die offiziellen Veranstaltungen. Du hofftest Bekenntnis der evangelischen Kirche zu einem neuen Leben in der Gegenwart und Zukunft, hofftest ihre Umkehr und Buße vor aller Öffentlichkeit - und es war Glorifizierung des Unzulänglichen, des Vergangenen, es war ein kraftloses Wiederabspielen der alten theologischen Begriffsklaviatur - kaum eine kleine Melodieverschiebung dabei. Man freute sich auf allen Seiten seines Konservativismus. - Meine arme Kirche - wohin wirst du gehen müssen? Du wandelst am Abgrund, von Blinden geführt - die nicht wissen, was sie tun. Du feierst Feste und bist sterbenskrank. Du spürst deine Wunden, aber du überklebst sie mit Jubiläumspflastern und merkst nicht, wie sie weiterbluten und alles vereitern in dir! - Es ist ein großer Glaube notwendig, um an der Zukunft unserer Kirche nicht zu verzweifeln. Ich habe diesen Glauben. Eines aber ist sicher: Das Evangelium wird unser Volk und die Völker nur dann zu den großen Aufgaben der Zukunft tüchtig machen können, wenn eine neue Generation von kirchlichen Führern heraufgewachsen sein wird, die ganz anders von dem Worte, das Gott zu unserer Zeit spricht, ergriffen und erfüllt sind als wir. - Wir bereiten dieser neuen Generation nur die Wege, räumen Schutt weg, verbrennen Unkraut auf ertraglosen Äckern, lesen die Steine der Vergangenheit und Schuld unserer christlichen Kirchen von den brachliegenden Feldern der Seelen und wir werden Furchen ziehen, pflügen, tief aufreißend den Boden, damit die Saat, die nach uns gesät werden wird, Frucht bringen kann aus der Tiefe.“

*

„Höret des Herrn Wort ...: Bringt mir nicht mehr Speisopfer so vergeblich, das Räucherwerk ist mir ein Greuel; Neumonde und Sabbate, da ihr zusammenkommt, Frevel und Festfeier mag ich

nicht. Meine Seele ist feind euren Neumonden und Jahresfesten; ich bin ihrer überdrüssig, ich bin's müde zu leiden." Jes. 1,13-14.

Gemeinde-Nachrichten.

Beim Erscheinen der letzten Nummer unseres Blattes war ich in Deutschland. Ich durfte der Seminar-Jubelfeier in Hamburg beiwohnen. Diese war sehr schön und zahlreich besucht. Ich muß davon absehen, einen speziellen Bericht darüber zu geben, denn wir können in unserem Blatt alle die vielen eingelaufenen Berichte gar nicht mehr bringen. Ich empfehle, die Berichte im „Wahrheitszeugen" zu lesen. Ich überbrachte dem Seminar und der großen Festversammlung die Grüße, den Dank und die Segenswünsche unserer Donauländer-Gemeinden und der gesamten Predigerschaft. Wir hoffen, daß auch dadurch die Bande zur Betreibung unserer Mission, wie unsere Väter sie einst verstanden und ausgeübt haben, wieder enger geknüpft worden sind.

Pfingsten weilte ich in der Gemeinde Weener und besuchte dann die Allianz-Konferenz in Barmen und diente dort in zwei Vorträgen über Rußland. In der Rheinisch-Westfälischen Konferenz in Bochum gab man mir auch einen Abend zu einem Vortrag über unsere Arbeit und Rußland. An einem Abend diente ich auch in Remscheid und an einem Sonntag recht ausgiebig der großen Gemeinde Gelsenkirchen. Auch von der Nordwestlichen Vereinigung war ich eingeladen und hielt auf ihrer Konferenz in Emden auch an einem Abend einen Vortrag. In Stelle besuchte ich unsere liebe gute alte Mutter. Das war mir eine besondere Freude und hatte ich dort auch Gelegenheit, die Gemeinde anzureden. Heimwärtsreisend machte ich noch Station in Liegnitz und in Grünberg und diente den Gemeinden. Überall erzählt man von dem, was „Gott tut" in und durch unsere Gemeinden in den Donauländern. Die Gotteskinder in Deutschland sind sehr für unsere Arbeit interessiert und viele treue Beter helfen uns in der Arbeit mit ihrer treuen Fürbitte. Ich bin überzeugt, daß dieser Gruß alle unsere wackeren Gemeinden recht erfreuen wird.

Die Berichte aus den Gemeinden der verschiedenen Länder hier lauten sehr erfreulich. Hin und Her hat Gott ihnen in der Winterarbeit belebende Erweckungen geschenkt und nun durften sie die wiedergeborenen Seelen durch Taufen in die Gemeinden aufnehmen. Das waren gesegnete Tage voller Gottesfreude und die erfahrene Neubelebung macht hoffnungsvoll, daß Gott noch Größeres mit uns und durch uns tun will. Von manchen Gemeinden fehlen noch die Berichte über die Tauffeste. Trotzdem ist meine Nachrichtenmappe übervoll von schönen Mitteilungen. Um mannigfaltig sein zu können, müssen wir uns auf kurze Auszüge beschränken.

Br. Pred. Josef Melath, Tab, Ung., berichtet mit großer Freude aus seiner Arbeit:

„Hier begann der Herr sein Werk durch die Geschw. Felder schon vor 15 Jahren. Trotz vieler Arbeit und Opfer waren die Menschen am Ort interesselos geblieben. Wir hatten auch versucht zu evangelisieren, aber die Leute wollten nicht kommen, so daß wir schon ganz mutlos waren. Nun ermunter[te] ich die Geschwister nochmals zum Einladen und darin bemühte sich besonders ein Dienstmädchen. Sie nahm Traktate, ging von Haus zu Haus, teilte aus und lud die Leute zur Versammlung ein. Die Frucht zeigte sich schon am nächsten Sonntag. Viele Leute kamen zur Versammlung. Wir hatten nun oft über 100 Fremde bei unseren Zusammenkünften. Gott hat uns hiebei gezeigt, was er auch durch ein Dienstmädchen tun kann. Wir erlebten, was Apg. 10,35 geschrieben steht: 'Vor ihm ist jedermann angenehm, der ihn fürchtet und recht tut.' Bei Gott ist

kein Ansehen der Person. Dies ist bei uns in Erfüllung gegangen. Gott hat einige erlöst aus den Deutschen und Ungarn, von den aufgeklärten Protestanten und von den unwissenden Katholiken, ja aus den Reihen der Reichen und Armen. Pfingsten hatten wir ein schönes Tauffest und konnten wir 9 Seelen auf das Bekenntnis ihres Glaubens taufen. Beim letzten Tauffest war es nur eine Seele, die diesen Schritt tat. Jetzt hatten wir die Freude zu sehen, daß auch die 'Neun' (Luk. 17,17) bereit waren, Gott die Ehre zu geben."

Br. Pred. J. Dermann, Mangalia, Rum., ist gewürdigt, mit seiner Gemeinde in diesem Jahre eine besonders reiche Ernte einzuholen. Wir freuen uns mit ihm und mit seiner Gemeinde. Er schreibt: „Ostern feierten wir ein schönes Tauffest am Schwarzen Meer. Wir konnten 10 Seelen auf das Bekenntnis ihres Glaubens in den Tod Christi taufen. Viele Geschwister und Freunde aus den Dörfern der Dobrudscha waren per Wagen und Autobus zu uns gekommen. Br. Pred. J. Lutz diente uns mit der Wortverkündigung. Die Behörden der Stadt interessierten sich für die Taufe und waren anwesend. Auch die Intelligenz mit vielen Menschen aus unserer Stadt waren gekommen. Aus diesem Grunde sprach ich auch in rumänischer Sprache. Es war ein herrlicher Tag. Am 15. Juni konnten wir nochmals mit 14 Seelen in die Fluten des Schwarzen Meeres steigen. Aus einer Entfernung bis zu 150 Kilometer strömten die Menschen herbei. Unsere Behörde bereitete uns auch diesmal keine Schwierigkeiten. Will's Gott, hoffen wir im Herbst auch noch das vierte Tauffest zu feiern. Bisher haben wir in diesem Jahre schon 47 Seelen taufen können."

Br. Pred. J. Lutz, Cogealac, Rum., freut sich, auch ein Tauffest melden zu dürfen. Er berichtet: „Am 9. Juni hatten wir bei Cogelie im Limann am Schwarzen Meer ein schönes Tauffest. Wir hatten viele Zuschauer und Zuhörer von verschiedener Nationalität. Aus diesem Grunde sprach Br. Strobel rumänisch und ich deutsch, und konnten wir vor vielen Menschen von Jesus zeugen. Es konnten 12 Seelen getauft werden. Es hatten sich 17 Seelen gemeldet, aber die anderen konnten ihre Papiere nicht in Ordnung bringen. Wir werden also in diesem Jahre, will's Gott, noch ein Tauffest haben. Es offenbart sich hier auch unter Türken und Bulgaren ein Suchen und Fragen nach Gottes Wort. Wir verkaufen ihnen Evangelien in ihrer Sprache und hie und da verschenken wir sie auch. Wir freuen uns über den Sieg, müssen aber auch wahrnehmen, daß sich die Macht der Finsternis steigert."

Von **Br. Pred. J. Schlier, Cernowitz, Bukowina,** liegen zwei schöne Berichte vor, die wir aber nur im Auszug bringen können. Im ersten Bericht schreibt er: „Wir sind hier am Werk, Neuland zu gewinnen. Etliche Geschwister müssen auswandern, weil sie hier in den Glasfabriken keine Arbeit mehr haben. Es stehen aber auch etliche Seelen vor der Taufe und wir warten, bis ihre Dokumente fertig sind. Die Arbeitsmethode, die im letzten Rundbrief empfohlen wurde, scheint mir auch hier die einzige Möglichkeit zu sein, erfolgreich arbeiten zu können. Die Bukowina gleicht dem festgetretenen Weg im Gleichnis Jesu, wo der Same des Wortes Gottes nicht Wurzel schlagen kann. Eigentümliche Auffassungen herrschen hier über die Baptisten. Ein orthodoxer Schuldirektor, mit dem ich kürzlich über Glaubensfragen sprach, war höchst erstaunt, als ich ihm

erklärte, daß auch wir an die Dreieinigkeit Gottes und an das Erlösungswerk Christi glauben. Eine Katholikin verwunderte sich, als ich ihr auseinandersetzte, daß unsere Bibel dieselben göttlichen Wahrheiten enthält, wie das Evangelium, welches der Priester zum Leitspruch seiner Predigt wählt. Ab Ostern begannen wir in Rosch, einer Vorstadt von Cernowitz, mit wöchentlichen Versammlungen und einer systematischen Darlegung des Heilsplans Gottes. So beschränkt sich meine Tätigkeit zunächst auf diese Pionierarbeit."

Im zweiten Bericht führt Br. Sch[lier]. dann folgendes aus: „Gott schenkte uns die Freude, hier wieder einmal ein Tauffest zu erleben. Am 15. Juni konnte ich mit 2 Seelen ins Wassergrab steigen. Die Taufhandlung wurde im Flusse Pruth vollzogen. Wir preisen Gott für die rettende Gnade im Evangelium und halten Ausschau nach ausgedehnteren Missionsmöglichkeiten, um des Herrn Werk unter den hier lebenden Deutschen fördern zu können. Am 25. Juni, gelegentlich der 400-Jahrfeier des A. B. [Augsburgischen Bekenntnisses] der lutherischen Kirche, konnte ich auf die freundliche Einladung des Pastors H. in A. in einer Ansprache den Standpunkt unserer Gemeinschaft zu diesem geschichtlichen Ereignis darlegen und besonders auf jene echt evangelischen Wahrheiten hinweisen, zu denen wir uns auf Grund der Schrift bekennen. Ich war Gott auch für diese Gelegenheit der Evangeliumsverkündigung dankbar. Es haben sich hier noch wieder 3 Seelen zur Taufe gemeldet. Nachdem ihre Dokumente geordnet sind, können wir wieder taufen. Auch sonst gibt uns Gott mancherlei offene Türen. In einem Dorf, wo wir noch kein Mitglied haben, konnten wir eine Versammlung im Hause von Freunden abhalten. Man ersuchte uns einstimmig, recht oft sie zu besuchen. An einem anderen Ort hatten wir eine Zusammenkunft von zerstreut wohnenden deutschen Geschwistern, die durch die Mission der Rumänen hin und her gewonnen worden sind. Sie wollen sich jetzt mit uns zusammenschließen und gewinnen wir dadurch an mehreren Orten Eingang."

Br. G. Wassoff, Razgrad-Machla, Bulgarien, arbeitet unter seinen Volksbrüdern, die in großer Finsternis leben. Die Bulgarische Priesterschaft bereitet ihm manche Schwierigkeiten. Er schreibt von seiner Arbeit: „Ich bemühe mich, dem tief in Sünde und Aberglauben versunkenen Volke das wahre Evangelium zu verkündigen. Seitdem hier die Konferenz war, ist die orthodoxe Kirche beunruhigt und grenzt deren Treiben fast an Verfolgung. Der junge Priester, der jetzt hierherkam, setzt alle Hebel in Bewegung, um mich aus dem Dorfe zu vertreiben. Als er allein nichts ausrichten konnte, rief er sich durch den Bischof noch andere Priester zu Hilfe. Sie hielten hier nun eine Reihe von Versammlungen ab und redeten gegen uns, um das Volk aufzuhetzen, daß man unsere Versammlungen boykottieren solle und wenn möglich, unser Bethaus niederreißen, oder wenigstens mich aus dem Ort zu vertreiben. Es gelang ihnen weder das eine noch das andere. Ich wurde durch einen offiziellen Brief eingeladen, diesen Vorträgen beizuwohnen. Am Schluß bat ich um ein Wort, um mich gegen die Anschuldigungen zu rechtfertigen. Nur widerwillig ließ man mich reden, weil es das Volk forderte. Ich mußte natürlich vielem widersprechen, dies wollten aber die Popen nicht dulden und unterbrachen mich dauernd. Darauf entstand auch in der Menge ein recht orientalischer Wortkampf. Man fing an zu schreien und die Menge spaltete sich und viele hielten zu mir. Diese beschimpften jetzt die Popen wegen ihrer ungerechten Handlungen in den Kirchen mit Geld und anderen Dingen. Dies brachte den anwesenden 10 Popen eine große Blamage. Sie versuchten nun aus der Versammlung zu entschlüpfen, aber es gelang ihnen nicht. Da trafen meine Kollegen, die Brüder Minkoff und

Michailoff aus Lom ein, welche ich telegraphisch gerufen hatte. Nun traten auch diese in den Disput ein und der Kampf dauerte bis zum Abend. Als die Priester sich in die Enge getrieben sahen, benützten sie schnell eine Gelegenheit und erklärten die Versammlung für geschlossen und räumten das Feld. Am nächsten Abend sollte die Diskussion fortgesetzt werden. Wir gingen wieder hin in Begleitung unserer Brüder aus dem Dorfe. Die Priester redeten etwa 3 Stunden vor einer großen Versammlung gegen uns, dann bekamen auch wir in recht unhöflicher Weise Gelegenheit zum Sprechen. Wieder widerlegten wir das, was die Popen gegen uns ins Treffen geführt hatten. Man setzte nun wieder mit Schreien ein und die Popen hetzten das Volk offen gegen uns und ließen uns nicht mehr reden. Auf einmal sahen wir uns von einigen starken, bewaffneten Männern umringt und die Situation wurde recht gefährlich in der Dunkelheit auf offenem Platze. Wir sahen uns gezwungen, abzubrechen. Im Nu waren die Priester verschwunden. Es waren 3 Tage von den Popen für ihre Vorträge anberaumt gewesen, aber am dritten Tag waren die Gastpriester alle verschwunden. Der Ortspriester ist fernerhin sehr bemüht, uns zu schädigen, ich glaube aber nicht, daß er viel erreichen wird. Gerade jene Versammlung zeigte, daß viele auch von den unbekehrten Menschen nun doch von uns wissen und sich auf unsere Seite stellen. Dieser Fall zeigt wieder, daß man eine Religion mit Kirchen und Popen, Gottesdiensten und Festen haben kann, ohne den Heiland und den Frieden Gottes zu kennen. Die Aufgabe unserer kleinen Gemeinde hier ist sehr groß. Gott wolle uns helfen, daß wir unserem in Finsternis lebenden Volke das Licht des Evangeliums recht bringen könnten."

Br. Pred. Johann Kuhn, Csepel, schreibt uns aus seiner Arbeit: „An einem kirchlichen Feiertag machten wir einen evangelistischen Missionsausflug nach dem Schwabendorf Soroksar. Wir stellten uns auf der Straße an 5 Plätzen auf, sangen einige Lieder und verkündigten dann den uns umringenden Menschen das freie Heil in Christo. Wir hatten überall aufmerksame Zuhörer und etliche folgten uns von einem Platz zum andern durch den großen Ort. Wir beten und hoffen, daß das verkündete Evangelium auch dort Siege feiern könnte. Wir besuchten dortselbst auch einen schwerkranken Sozialistenführer, der in seiner langen Krankheit an den marxistischen Ideen bankrott und für das Evangelium vom ewigen Gottesreich empfänglich wurde. Wir sangen ihm einige Jesuslieder, lasen Gottes Wort und konnten mit ihm beten. Er war sehr erfreut und für unseren Besuch dankbar. Die Anwesenden waren sichtlich ergriffen, als sie sahen, wie dankbar dieser Mann das einfache Evangelium annahm. Wir sind überzeugt, daß der Herr auch dieser reumütigen Seele noch in letzter Stunde seine Gnade erwiesen hat."

Br. Pred. R. Eder, Braunau in Böhmen, darf schon die Frucht seines gesegneten Dienstes auf dem neuen Missionsfelde schauen. Er schreibt: „Rückschauend aus froher Gegenwart in dunkle Vergangenheit, ist's, als ob Gott zu uns spräche: 'Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor Dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich Dein erbarmen, spricht der Herr, Dein Erlöser' (Jes. 54,8). Vor etwa 500 Menschen durften am Ostersonntag 16, meist jugendliche Seelen in der Taufe ihre Erlösung durch Jesu bekennen. Auch zur nachfolgenden Einführung der Neugetauften und bei der Abendmahlsfeier blieben viele Fremde zurück. Am Vormittag durften wir einen Abgeirrten wieder als Glied in der Gemeinde begrüßen. Dies war ein Tag des Segens und der Freude." Wir freuen uns herzlich mit Br. Eder und seiner Gemeinde über diesen Erstlingssegen und sind der frohen Zuversicht, daß Gott auch seine Gemeinde in Braunau zu weiteren und herrlicheren Siegen führen wird.

Br. Pred. G. Teutsch, Hermannstadt, Rumänien, sandte uns auch einen Siegesbericht: „Schon nach der allgemeinen Gebetswoche im Jahresanfang zeigte sich ein reges Gebetsleben in unserer Gemeinde und besonders unter der Jugend. Im Februar besuchte uns Br. Füllbrandt aus Wien und hielt uns Filmvorträge mit anschließender Evangelisation. Am letzten Abend kamen mehrere erweckte Seelen zur Entscheidung, ihr Leben dem Herrn zu

weihen. Als Frucht konnten wir dann im Mai ein schönes Tauffest feiern und konnte ich 13 Seelen auf das Bekenntnis ihres Glaubens taufen. Unter den Täuflingen waren 7 Jünglinge aus Hermannstadt und von der Station Birthälm. Dann 2 junge Ehemänner und eine Frau und die anderen Seelen aus Cergul und aus Stolzenburg. Wir sind dem Herrn so dankbar für diesen Segen in unserer Gemeinde.“

Br. Jakob Rauschenberger hat seine Studien in Hamburg beendet und ist nun auf dem Wege nach Rumänien in sein neues Arbeitsfeld. Br. Joachim hat einen Ruf der Gemeinde Friedensthal in Bessarabien angenommen und Br. Rauschenberger soll nun dessen Arbeit in Kronstadt fortsetzen. Wir wünschen ihm für diese seine Arbeit viel Gnade von Gott und das rechte Maß der Geduld.

Br. Pred. Johann Lehmann, Raczkoczar, Ungarn, berichtet: „Pfingsten hatten wir hier auch ein schönes Tauffest. Mit vier Seelen durfte ich ins Wassergrab steigen. Zwei von ihnen werden nun von ihren Angehörigen sehr verfolgt. Aber der Herr hilft.“

Br. Pred. Rupert Ostermann aus Sibirien ist gegen seinen Willen zu uns nach Wien gekommen. Wir hatten schon lange die Nachricht, daß er sich im bolschewistischen Kerker befindet. Als ich von meiner letzten Balkanreise heimkam, fand ich daheim die Nachricht, daß die bolschewistischen Behörden ihn über die polnische Grenze abgeschoben hatten. Ich kenne Br. Ostermann noch aus meiner Gefangenenzeit. Er ist Österreicher, hat die Vorbildung zum katholischen Priester genossen und kam als Kriegsgefangener nach Sibirien. Dort kam er zur Bekehrung und zur Gemeinde. Unsere deutschen Gemeinden erkannten in ihm die Berufung Gottes und stellten ihn in den Missionsdienst. Er hat im großen Segen unter den vielen zerstreuten Menschen deutscher Zunge in Sibirien gearbeitet. Gott öffnete ihm besonders die Türen in die katholischen Dörfer. Im Winter des letzten Jahres wurde auch er, wie viele unserer Prediger in Rußland, von den Bolschewiken verhaftet und ins Gefängnis geworfen. Er hat 7 Monate im Kerker in Omsk in den schwersten Drangsalen und Leiden und viel Todesängsten zugebracht. Doch war er auch in besonderer Weise vom Herrn gewürdigt in dieser Trübsalszeit Gott zu erleben. Dies bezeugte er am letzten Sonntag so schön in Wien vor der Gemeinde. Wir werden in den nächsten Nummern einige Erlebnisse von Br. Ostermann für unsere Leser bringen. Br. Ostermann kam mit seiner Familie, Frau und drei kleinen Kindern. Sie mußten in Sibirien alles preisgeben und sind ganz entblößt. Die Geschwister der Gemeinde in Wien haben sich ihrer herzlich angenommen. Darüber haben wir uns sehr gefreut. Vorläufig muß Br. Ostermann nach den durchkosteten Strapazen sich etwas erholen und dann wird er gerne hier im Lande und wo es

sonst gewünscht wird, den Gemeinden bezeugen von seinem Gotterleben auch in schwerster Trübsal.

*

Von meiner Deutschlandreise heimgekehrt, konnte ich nur einige Tage daheim sein und eilte nach Rumänien und Bulgarien.

In Bukarest fand ich die Brüder noch versammelt bei der offenen Bibel als Kursusgruppe. Sie sind Br. Fleischer für seinen wunderbaren Lehrerdienst sehr dankbar. Die Gemeinden in Rumänien werden den besonderen Segen, welcher durch diesen Unterricht geboten wird, zu würdigen wissen.

Von Bukarest reiste ich nach Lom, um den Brüdern und den Gemeinden in Lom und Golenzi beratend bei ihren Kapellenbauten zu helfen. Da stießen wir auf ein schweres Problem. Die vorhandenen Mittel wollen nicht ausreichen und die Gemeinden müssen sich an die Mitverbundenen der Nachbarländer um eine Mithilfe wenden. Sie werden gewiß keine Fehlbitte tun, besonders, wie ich hoffe, bei den Gemeinden nicht, die das Vorrecht genießen, schöne, geräumige Versammlungshäuser zu haben.

Auf der Reise kommen dann immer neue Ansprüche. Die Gemeinde Berkowitza erwartete ihren neuen Prediger, Br. Chr. Neytscheff und man bat mich, doch die Einführung des Bruders zu leiten. Ich mußte dafür zwei Nächte reisen, aber ich bedauere es nicht. Es waren gesegnete Stunden. Gott wolle den Dienst Br. Neytscheffs auf seinem neuen Arbeitsfelde segnen.

Zwei Tage weilte ich noch in Sofia bei Geschw. Igoff. Auf der Heimreise grüßte ich kurz am Bahnhof in Novi Sad Br. Pred. A. Lehocky und besprach mit ihm die Arbeit. In Budapest durfte ich auf dem Bahnhof unserer lieben Schw. Meyer die Hand drücken und sie grüßen.

Heimgekehrt fand ich hier die Nachricht, daß unser lieber Missionsfreund aus Amerika Br. Dr. Held mit einer Schar Touristen in derselben Nacht eintrifft. Wir hatten mit Br. Held manche schöne Stunde und gute Gelegenheit zu einem Gedankenaustausch über unsere Arbeit. Wir danken ihm auch an dieser Stelle für sein warmes Herz und seine helfende Hand in unserem Werk. Wir haben die Hoffnung, ihn im nächsten Jahr hier wieder zu sehen und vielleicht gelingt es, ihn dann dafür zu gewinnen, daß er dann auch einmal unser weiteres Missionsfeld besucht.

Im August soll ich in Oberammergau noch andere liebe amerikanische Missionsfreunde treffen. Ich freue mich, bei dieser Gelegenheit dann auch die Passionsspiele zu sehen, um mir dann selbst ein Urteil darüber bilden zu können. Dann geht es zur großen Bundeskonferenz. Anschließend habe ich einige Einladungen von Gemeinden in Deutschland. Im September beginnt mein Reiseplan mit dem Besuch unserer Herbstkonferenzen.

Br. Köster hat uns ermuntert, anhaltend für unser gesamtes Werk in den Donauländern zu beten. Im Geiste werden wir durch solche Berichte mit der Arbeit vertraut. Ich wünschte, daß wir dann auch mehr Freudigkeit zu Dank und Fürbitte gewinnen möchten.

C. F.[Carl Füllbrandt]

Tabea-Dienst.

Wie wir hören, rüsten unsere Schwestern in den Ländern zu den Herbstkonferenzen. Dann werden wir auch in dieser Rubrik viel vom rechten T a b e a - D i e n s t berichten können.

Schw. E. B., L., sandte uns folgende Mitteilung eines Erlebnisses: „An einem Frühlingstage begegnete ich heimkehrend aus der Stadt auf der Landstraße einem kleinen Mädchen, das bitterlich weinte. Ich fragte sie nach dem Grund ihres Schmerzes, aber sie gab mir keine Antwort. Nach langem Zureden erzählte sie mir, daß ihr Vater betrunken nach Hause gekommen wäre und sie und die Mutter geschlagen habe. Ich kannte die Leute und begleitete sie nun in ihre Wohnung. Doch was ich da sah, erfüllte mich mit Grauen und Schrecken. Die Mutter war im Gesicht zerschlagen und der Vater lag sinnlos betrunken auf dem Bett. In der Stube lag zerschlagenes Geschirr umher und die zwei kleinsten Kinder weinten in einer Ecke. Ich nahm die Kinder mit in mein Elternhaus und ließ die Frau mit dem Wüstling allein. Am nächsten Tage ging ich hin und versuchte den Mann durch Ermahnung von seinem Vorhaben, wieder in die Kneipe zu gehen, abzubringen, doch wie oft richtet man nur durch frommes Gerede und dem Mitbringen eines religiösen Blättchens größeren Schaden an, als man denkt. Zuerst war der Mann zugänglich, doch als ich ihn nach ein paar Tagen wieder traf, rief er mir schon von weitem zu: ‘Sie können mit Ihrem frommen Gerede und Ihrem Friedensboten fortbleiben. Was nützt mir Ihr Gott? Der gibt uns kein Brot, wenn keines mehr im Spinde ist und die Schnapsflasche kann er mir auch nicht nehmen.’ Erst stand ich bestürzt, ob dieser Ruchlosigkeit und Lästerung. Doch dann sagte ich mir, daß auf diese Art dieser Mensch nicht anders wird und er auch so den Weg zum Vater im Himmel nicht findet. Ich bin dann in den nächsten Wochen nur in das Haus, wenn ich sicher war, den Mann nicht anzutreffen. Oft habe ich noch die Frau und auch die Kinder wegholen müssen, um sie vor dem Manne zu retten. Ich nahm einstweilen keine Friedensboten mehr mit, versuchte aber, die Kinder beten zu lehren und brachte auch die Frau dahin, daß sie mit ihren Kindern betete, wenn der Mann nicht da war. So ging es etwa ein halbes Jahr und es sah so aus, als ob es mit dem Manne noch schlimmer würde. Doch dies schien nur so. Gott hatte die Gebete der unmündigen Kinder nicht unerhört gelassen. Der Mann erkrankte an einer Lungenentzündung und hat dann im Kreise seiner betenden Familie in der Krankheit seinen Gott gefunden. Er ist ein tüchtiger Arbeiter geworden und er rührt kein Glas Bier mehr an. Als ich nach langer Zeit wieder einmal meine Eltern besuchte, ging ich auch wieder zu dieser Familie. [Der] Mann gestand mir, daß ihn die Ausdauer und die Liebe, mit der man ihm immer wieder begegnete, doch endlich überwunden habe. Ich schreibe dies, um allen denen, die oft in der Arbeit an solchen verlorenen Menschen verzagen wollen, neuen Mut zu machen. Unser Gott bekennt sich doch zu uns, ob es auch manchmal recht lange dauert. Wie oft geben wir die Friedensboten so gleichgültig in die Häuser und fragen so wenig nach sozialer Not. Wie können unsere Blätter einen Segen wirken, wenn Not über Not in solch einem Hause ist? Jesus ist auch der leiblichen Not begegnet und hat Abhilfe geschaffen und dann die innere Not gestillt. Wäre es uns selbst wohl möglich, recht andächtig zu sein, wenn uns der

Hunger plagte? Laßt uns doch auch in feiner Weise darauf achten, ob wir beim Austragen und der Darreichung unserer Blätter nicht auch auf Nöte stoßen, die wir mit ein wenig Liebe und Selbstverleugnung abstellen könnten. Der Lohn, ein fröhliches und gerechtes Menschenkind zu sehen, wiegt alle die kleinen Mühen und Opfer doppelt auf."

C. F.[Carl Füllbrandt]

Jugend-Warte.

Endlich hören wir auch einmal ein Echo auf unsere Darbietungen in dieser Rubrik. Wir würden uns sehr freuen, wenn man sich diesbezüglich auch aus den anderen Jugendkreisen melden würde.

Br. G. Bechtler schreibt im Auftrage der Sekicer Jugendgruppe wie folgt: „In unserer Jugendstunde arbeiteten wir das im 'T.-B.', Nr. 5, in der Jugendwarte angegebene Thema: 'Vergnügen, die ein Christ meiden sollte', durch. Dies wurde uns groß und wichtig, denn auch bei uns schleichen sich oft Vergnügungen ein, die uns inneren Schaden bringen. Wir sprachen uns darüber aus und beschlossen, nach Möglichkeit all das Vergnügen zu meiden, welches uns und anderen schadet mit seinem sündlichen Gepräge und uns dann hindert in dem Kampf, der uns verordnet ist. Wir freuen uns, daß uns der 'Täuferbote' solche guten Anregungen bringt, womit wir unsere Vereinsstunden belegen können und die uns inneren Gewinn bringen. Wir würden uns freuen, öfter solche und ähnliche Themen zu bekommen."

Wir geben demnächst einige Themen für weitere Besprechungen.

Br. Pred. Johann Kuhn, Csepel, berichtet: „Am 22. Juni feierten wir in der Gemeinde mit unseren Kindern den Bibeltag, an welchem uns die Kinder mit Gedichten und Liedern dienten. Liebe Gäste hatten uns besucht und erfreuten wir uns auch eines großen Fremdenbesuches zu diesem Feste. Wir dankten dem Herrn, daß er uns sein Wort so lieb und köstlich gemacht hat."

C. F.[Carl Füllbrandt]

Donauländer-Mission.

Quittungen: Schw. E. B., L., Mk. 4.-; Gem. Kassel Mk. 15.-; N. N., Stelle Mk. 2.-; Jugendgruppe, Gelsenkirchen Mk. 50.-; Gem. Gelsenkirchen Mk. 30.-; Allianz-Konferenz, Barmen Mk. 600.-; Gem. Weener Mk. 94.45; N. N., Weener Mk. 50.-; Gem. Emden Mk. 200.- (diese vier Posten für Russenmission); Karl Brehmer, Liegnitz Mk. 10.-; Gem. Bochum Mk. 105.-; Gem. Remscheid Mk. 31.-; Gem. Grünberg Mk. 10.-; N. N., Budapest Pengö 1.-; Fr. A., P., Pg. 10.-; H. Heil, Mg., Pg. 5.-; G. Jaßmann, Mg., Pg. 5.-; Mg. Wild, Mg., Pg. 5.-; Schw. Pinkelmeyer, Bd., Pg. 5.-; Schw. Kros, Bd., Pg. 5.-; Gem. Bukarest, Kollekte, Lei 3400.-; E. Strobel sen. L. 2200.-; E. Strobel jun. L. 1600.-; Holzmann L. 500.-; May L. 500.-; E. Goldstein L. 100.-; G. Ißler L. 500.-; A. Schied L. 200.-; Gem. Kronstadt, Kollekte, L. 670.-; Gem. Temesvar, Kollekte, L. 1300.-; K. Hermann L. 1000.-; C. Fleischer u. Sohn, Eilenburg, Mk. 120.-; Gem. Ternitz, Kollekte, S 30.-; Schw. M. Burg S 15.-; Gem. Braunau-Schönau, Kollekte, S 39.37; Schw. Klara Potzner S 70.60. - **Durch Br. W. Bublick**: Gem. Vel. Kikinda Dinar 400.-; Gem. Temesvar Lei 1600.-; Gem. Hermannstadt L. 2000.-; Gem. Großwald L. 400.-. - **Durch Br. C. Sepper, Jugoslawien**: Gustav Horak Dinar 1000.-; Herbert Wenske Dr. 500.-; Helene Rist Dr.

100.-; Geschw. Cernelc Dr. 42.-; J. Berleth Dr. 1000.-; Fr. Berleth Dr. 100.-; M. Karch Dr. 100.-; Schw. Nosidlak Dr. 100.-; M. Hudjec Dr. 10.-; M. Geier Dr. 20.-; S. Berleth Dr. 20.-; J. Gläser Dr. 50.-; G. Wagner Dr. 50.-; C. Berleth Dr. 10.-; M. Karch jun. Dr. 10.-; Mutter Berleth Dr. 50.-; Dr. Grüneberg Dr. 10.-; Irma N. N. Dr. 20.-; Franziska Berleth Dr. 100.-; R. Kniesel Dr. 100.-; Schw. Maron sen. Dr. 100.-; Fr. C. Schneider Dr. 50.-; P. Culinovic Dr. 10.-; N. Hovan Dr. 50.-; J. Kreis Dr. 30.-; Dor. Maron Dr. 10.-; Mar. Berleth Dr. 20.-; Schw. Valacek Dr. 20.-: N. N. Dr. 200.-; Fr. Ditrich Dr. 100.-; Ter. Bretter Dr. 20.-; A. Köhler Dr. 30.-; Luise Judt Dr. 20.-; J. Sepper Dr. 50.-; A. Jacsiz Dr. 50.-; Geschw. Platt Dr. 100.-; Eleonore Glässer Dr. 50.-; Kathi Heinz Dr. 20.-.

In manchen, hoffentlich in allen anderen Gemeinden sind seinerzeit doch auch die Donauland-Missions-Kollekten eingehoben worden und bitten wir um recht baldige Ueberweisungen.

Für diese Gaben sagen wir recht herzlichen Dank, auch besonders unseren lieben Missionsfreunden in Deutschland.

C. Füllbrandt.

Anzeigen.

Preiswerte Musikinstrumente [usw., wie in Heft *Mai 1930*, S.8]

Soeben erschienen:

Die Entwicklung des Baptismus in Deutschland [usw., wie in Heft Juni 1930, S.8]

Bezugsbedingungen [wie in Heft *Mai 1930*]

Eigentümer [usw., wie in Heft *Feb. 1930*]

[Täuferbote, September 1930 = Nummer 9, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold Köster, Wien VI., Mollardgasse 35, in Verbindung mit

Joh's. Fleischer, Bukarest III, Str. Popa Rusu 28 und Carl Füllbrandt, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9

1.Jahrgang Wien, September 1930 Nummer 9

Der Weg zur Liebe.

„Weil ihr eure Seelen durch den Gehorsam gegen die Wahrheit gereinigt habt, so daß ihr ungeheuchelte Bruderliebe beweisen könnt, so liebt einander aus reinem Herzen und mit ganzer Kraft!"

1.Petr. 1,22 (Albrechts Übers.)

Es ist nicht leicht zu sagen, was Liebe ist. Sie bezeugen, nachdem man sie erfahren hat, oder auf sie hinweisen, während sie lebendig vor uns sich darstellt, das ist eher möglich. In 1. Korinther 13 jedoch hat Paulus uns Worte geschenkt, die uns ins Wesen der Liebe führen, so daß wir wissen können, was sie sei.

Die mannigfaltigen Gnadengaben der Gemeinde Jesu stehen uns dort vor Augen, überstrahlt von der einen, alle überragenden und doch zugleich inspirierenden Gabe, der Liebe. Alle Gnadengaben sind zur Erbauung des Leibes Christi wertvoll und unentbehrlich, können aber, wie es in Korinth der Fall war, Anlaß zu Spaltungen sein. Dagegen ist die Liebe die Gnadengabe vom Himmel, die die Glieder des Leibes Christi in eine reine und herzliche Verbundenheit hineinstellt. Von hierher haben wir eine klare Antwort auf die Frage, was die Liebe sei. Liebe ist die himmlische Gesinnung, die trotz der reichen Mannigfaltigkeit in der Gemeinde die reine und herzliche Verbundenheit der Glieder will und übt auf dem Opferweg der Demut. -

Nun zittert durchs Zeitgeschehen unserer Tage stärker und stärker Jesu Wort: „Dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten!" Das heißt doch, daß jene himmlische

Liebt euch, Lebende,
Die Zeit vergeht!
wie oft kommt Reu'
Am Grab zu spät.
Liebt euch, Lebende,
Die Zeit entflieht!
Blumen auf dem Grab -
Kein Toter sieht.

Paul Baehr.

Gesinnung verloren geht auf Erden, der es zu tun ist um reine und herzliche Verbundenheit. Da mögen alle anderen Gaben leuchtend dastehen, mit der Liebe jedoch fehlt ihnen allen die Kraft zur Frucht.

Darum ist eines not in dieser Zeit: daß uns die Liebe bleibt! Nur so kommt es zu Frucht, zu viel Frucht, die da bleibet und den Vater ehret. „Jaget nach der Liebe!“ ruft darum Paulus den Korinthern zu. Wo kommen wir zur Liebe? Auf welchem Wege bleiben wir in der Liebe? Petrus hat uns mit obigem Wort darauf Antwort gegeben.

Bei den Gläubigen, die Petrus in seinem ersten Brief anredet, ist das Vermögen, die Fähigkeit zur Liebe da. Darum fordert er sie auf nun auch rein und mit ganzer Kraft einander zu lieben. Diese Fähigkeit zur Liebe ist da, weil die Gläubigen reine Seelen bekommen haben. Allein eine reine Seele kann wirklich lieben, die Gesinnung des Himmels offenbaren. Nur zwischen reinen Seelen kommt es zur reinen, herzlichen Verbundenheit. Nur der reine inwendige Mensch empfängt von Gott die Liebe als das himmlische Leben. -

Das ist die große, zum Himmel schreiende Not unserer Tage: nicht, daß da keine Liebe wäre. Der Himmel ist überreich von ihr. Das ist die Not, daß auf Erden es mangelt an reinen Seelen sie zu empfangen und zu tragen. Es mangelt an der Liebe, weil die Gewissen befleckt, die Gesinnung vergiftet, das Herz nicht rein ist. Vom dunklen Strom der Ungerechtigkeit hat eine Welle an so manches Leben geschlagen und hat die heilige Himmelsglut, die Liebe, erkalten machen. Die Ungerechtigkeit steht zwischen den Menschen. Das belastete Gewissen stört die Gemeinschaft. Die unreine Hand läßt es nicht zur Bruderschaft kommen. Die Gemeinschaft der Menschen stirbt an ihrer Sündeneinsamkeit. -

Was kann uns helfen?!

Das, was uns reine Seelen schafft. Das, was das Gewissen entlastet.

Die reinigende Kraft nennt Petrus: Gehorsam gegen die Wahrheit.

Hier liegt der Weg zur Liebe klar vor uns. Da, wo das lebendige Wort Gottes als d i e Wahrheit in unser Leben offenbarend eintritt und von uns gehorsam erkannt, geglaubt und getan wird, da reinigen wir durch diesen Gehorsam unsere Seelen und schaffen die Vorbedingungen zum heiligen Lieben.

Hier erfassen wir unsere Gegenwartsnot am allertiefsten. Wort Gottes ist da und läuft seinen Lauf. Wort Gottes hat Liebe gebärende Kraft. Doch fehlt diesem wunderbaren Lebenswort gegenüber von uns aus die rechte Begegnung: der Gehorsam. Wo auf Erden irgend Gehorsam ein Menschenleben mit der Wahrheit zusammenwachsen läßt, da brechen auf die Tiefen der Gottesliebe und die Bronnen der Bruderliebe und die Quellen der Menschenliebe. Die Liebe ist in vielen erkaltet, weil die Ungerechtigkeit überhand genommen hat. Die Ungerechtigkeit hat überhand genommen, weil kein Gehorsam gegen die Wahrheit mehr im Lande ist.

Hier schlagen auch alle aufrichtigen Gotteskinder betrübt an ihre Brust. Die Liebe unter uns stirbt an unserer Untreue dem Wort der Wahrheit gegenüber. Und die Untreue wächst, weil uns die Kenntnis seines Wortes verloren geht.

Eine jesusgemäße Haltung zum Wort der Wahrheit ist die starke Forderung der Gegenwart an alle Jünger des Menschensohnes. Jesus war der Mensch der Liebe, weil er zum Wort des Vaters in ganzem Gehorsam stand. Und es kam zwischen ihm und seinen Jüngern zu einer reinen und herzlichen Verbundenheit, weil auch seine Jünger das Wort des Vaters durch ihren Gehorsam ehrten. In der apostolischen Christenheit flammt die Glut heiliger Gottesliebe und läßt die Jüngerschar „ein Herz und eine Seele“ werden, weil sie „beständig blieb in der Apostellehre“. -

Das ist der Weg zur Liebe, daß du wieder treuer wirst im Durchforschen deiner Bibel und im Hören der Wortverkündigung um den Willen deines Vaters im Himmel tun zu können auf deinem Lebenswege.

Kö[ster].

Du und Deine Bibel.

Unter dieser Überschrift gibt Pastor Auf der Heyde, Wuppertal-Barmen (Deutschland), Heusnerstraße 24, eine kleine Schrift heraus, auf die wir hier hinweisen wollen. Dieses Schriftchen ist sehr fein und wertvoll zur Verbreitung und kann bei dem Herausgeber kostenlos angefordert werden.

Wir geben den Hauptinhalt hier wieder zu allgemeinem Nutz:

Zum Bibellesen

möchte ich ermuntern. Soll ich erst das Lob der Heiligen Schrift singen, die das Buch der Bücher ist, die nicht nur einem Volke und einer christlichen Kirche gehört, sondern die das Buch der Menschheit je und je gewesen ist und von allen Christen in allen Lagern als Richtschnur des Glaubens und Lebens angesehen wird? Soll ich alle die Zeugnisse hoher, weltberühmter Herrscher, Staatsmänner, Künstler, Dichter und Gelehrten aus den verschiedensten Jahrhunderten anführen, denen es ein Bedürfnis war, in der Schrift zu forschen?

Ich will es nicht tun, aber einen praktischen Vorschlag möchte ich machen, und ich hoffe, diesem und jenem damit dienen zu können. Der Vorschlag stammt aus einer 21jährigen Erfahrung und geht dahin, daß Du das Buch, in dem der lebendige Gott seinen Willen kundgetan hat, wenigstens einmal in Deinem Leben von vorn bis hinten durchlesen möchtest. Sechsmal habe ich es so gemacht und mit mir Gleichgesinnte. Am 9. Oktober 1927 haben wir zum 7. mal begonnen, die Bibel von 1.Mose 1 an zu lesen. Da lade ich dich freundlich ein, mitzutun und Dir jeden Tag ein halbes Stündchen Zeit zu nehmen, um das zu hören, was Dein Gott Dir zu sagen hat. Denn der will mit Dir reden in seinem Worte. Am besten wäre es, Du nähmest die ersten Morgenstunden des Tages dazu, je früher, desto besser, und öffnetest, bevor irdische Dinge Dich beschäftigen, Dein Ohr und Herz der Stimme des Herrn, Deines Gottes.

Lies jeden Tag ein Kapitel und solltest Du einmal daran verhindert sein, so hole es bald nach.

Lies fortlaufend ein Kapitel nach dem andern, nicht nur einige Kernsprüche oder besonders wichtige Abschnitte, sondern die ganze Schrift Alten und Neuen Testaments.

Lies betend, daß der Geist Gottes Dich erleuchten möge über Deinen inneren Zustand.

Lies die Schrift mit der Absicht, den Herrn Jesum darin kennen zu lernen, auf den das Alte Testament hinweist, von dessen Erscheinen das Neue Testament redet und auf dessen Wiederkunft die Seinen warten.

Hole Dir täglich aus der Schrift Weisung für Deinen Lebensweg und Kraft für Deine Aufgabe und Pflichten.

Wenn Du so durchhältst und in dreieinhalb Jahren Tag für Tag Gott zu Dir reden läßt, glaubst Du, daß das ohne Wirkung auf Dich bleiben könnte? Du wirst für Dein persönliches Leben einen großen Gewinn davon haben.

Was bringt uns das Bibellesen ein?

1. Weil die Bibel Gottes Wort an die Menschen ist, d. h. das enthält, was Gott den Menschen zu sagen hat, so stellt sich jeder, welcher die Schrift heilsbegierig liest, unter göttlichen Einfluß. Was das aber bedeutet, werden wir ermessen, wenn wir nur an den Einfluß denken, den schon eine täglich von uns gelesene Zeitung von uns ausübt. Laßt jemand den lebendigen Gott Tag für Tag durch sein Wort zu sich reden, so kann das auf die Dauer nicht ohne nachdrückliche Wirkung bleiben, vor allem nicht, wenn Gott nicht nur zu uns redet durch die Schrift, sondern wir auch zu ihm reden im Gebet und ihn um Erleuchtung für das Gelesene bitten. Gott wird sich zu seinem Worte bekennen und den aufrichtigen Leser und Beter eine heilsame, innere Umwandlung erfahren lassen.

2. Unsere Umgebung, ja alles, was in der Welt geschieht, wird uns in einem anderen Lichte erscheinen. Jeder sieht das Leben durch seine Brille an. Wer die Brille des Wortes Gottes aufsetzt, schaut alles so, wie Gott selbst die Menschen und die Verhältnisse anblickt. Die tägliche Beschäftigung mit der Bibel stellt uns auf eine höhere Warte. Wir sehen die politischen, kirchlichen, wirtschaftlichen und sozialen Kämpfe im Ewigkeitslichte. Dann wird uns alles Irdische klein und das Ewige groß. Ja, es wird dann mehr und mehr geradezu unsere Bitte: „daß uns werde klein das Kleine und das Große groß erscheine“.

3. Es macht uns zu selbständigen Christen. Wir nehmen nicht mehr unbesehen alles hin, was uns in Predigten, Vorträgen und Büchern als biblische Wahrheit dargeboten wird, sondern wir prüfen an der Schrift, wie wir es von den Christen zu Beroea lesen Apostel-Geschichte 17,11: „ob es sich also verhält“, d. h. ob das Vorgetragene mit der Bibel übereinstimmt. Mancher Irrlehrer und Sektierer würde nicht solchen großen Zulauf haben, wenn mehr Schriftkenntnis vorhanden wäre.

*

Also bitte, v e r s u c h e s e i n m a l mit dem täglichen, fortlaufenden Bibellesen und wenn Du es durchsehest und in dreieinhalb Jahren damit fertig bist, dann wirst Du, davon bin ich überzeugt, nicht aufhören mit dem Forschen in der Schrift, sondern Du wirst die Dir liebgewordene Gewohnheit beibehalten und noch andere dafür zu gewinnen suchen. Wenigstens habe ich an mir und anderen diese Erfahrung gemacht.

S c h w i e r i g k e i t e n werden sich Dir auch in den Weg stellen. Der Feind unserer Seele wird es an Widerstand nicht fehlen lassen. Er wird Dir ins Ohr flüstern, gerade Du könntest es nicht durchsetzen, bei Dir wären ganz besonders große Hindernisse hinwegzuräumen. Aber glaub ihm nicht! Laß Dich durch nichts abhalten, das Buch einmal gründlich zu lesen, das Gott für Dich hat schreiben lassen und in welchem Du den Weg zu Deinem ewigen Heil finden kannst und auch finden wirst, wenn Du mit heilsbegierigem Sinn es täglich in die Hand nimmst.

Der Pilger.

(Nach einem Geschehen aus der Gegenwart.)

Ein Pilger zog zu Fuß nach Rom

Um anzubeten in Petri Dom,

Um dort mit schwerer Sündenlast

Zu finden seiner Seele Rast.

Auf weitem Weg über Stein und Sand,

Durch Regenguß und Sonnenbrand

Ward Schuh und Kleid ihm arg zerfetzt,

Daß wund er lief sich noch zuletzt.

Er acht’ es nicht; ersehnt die Ruh’,

Strebt voll Begehr Sankt Petri zu,

Schickt g’rad sich an dahin zu knien

Mit Sündenlast und Demutssinn.

Da stößt man lieblos ihn hinaus

Aus Petri Dom und Christi Haus.

„Solch armer Pilger stört die Zier,

Die Pracht, die aufgebaut allhier.“ -

Todwund am Leib, enttäuscht an Seel’,

Mit Sündenschuld und Last und Fehl,

Ganz arm, - so bettelt er sich heim;

Im Herzen tief des Abscheus Keim.

Trägt seine Schuld zurück ins Tal

Und seines Herzens tiefste Qual. -

„Rom wollte Geld - fand keine Rast!

Rom wollte Pracht - mir blieb die Last!“ -

Kö[ster].

Der barmherzige Samariter.

(Das Gleichnis, wie Jesus es uns heute sagen würde.)

Es war ein Mensch, Hein Linden. Schwer hatte das Leben ihn mitgenommen. Die Jugendzeit in der Arbeiterkaserne war rauh und kalt gewesen. Das Laster hatte ihn von fernen Kindertagen her geprägt. Er konnte nie recht fertig werden im Leben. Nun war schon jahrelang die Landstraße, kalt und ohne Liebe, ihm Welt und Heimat.

Der Weg vom letzten Dorf bis ins Weichbild der Großstadt war lang gewesen. Die schmutzigen Taschen bargen keine Rinde Brot mehr. Hein Linden flimmerte es schon lange vor den Augen. Er wankte und schwankte. Die Versuche, stark zu bleiben, wurden immer schwächer und ungeschickter. Eine Horde Halbstarker begegnete ihm, hänselte und stieß ihn, und endlich lag er todesmatt im Schatten einiger Häuser.

Es begab sich aber ungefähr, daß ein Methodist dieselbe Straße ging. Er war im Geist noch in der Heiligungsstunde. Schwelgende Wonnegefühle durchwogten sein Herz mit der Melodie:

„Wenn ich Ihn nur habe, wenn Er mein nur ist.“

Wie hatte der Prediger es verstanden die Heiligung durch den Glauben darzulegen! Selig der, dem solcher Glaube ward! Und leise summte der Methodist es vor sich hin:

„Lasse still die andern,

Breite, ebne, volle Straßen wandern.“

Als er so beseligt und zufrieden weiterging, stieß sein Fuß an den daliegenden Hein Linden. Und da er ihn sah, - ging er vorüber.

Desgleichen zog auch ein Baptist diese Straße. Er hatte sich soeben von einem Bruder im Herrn verabschiedet mit den Worten: Wie gut, daß wir nur noch dieses Eine als Sinn des Lebens kennen. - Nur selig! - Wie schnöde aller Erdenstand und alles Erdengut diesem Reichtum in Jesu gegenüber. Ja - Nur selig. Nur selig! - Er war so zufrieden, dieser gläubig-getaufte Christ.

Während er um die Häuserecke biegt, meint er einen dunklen Klumpen da liegen zu sehen. Er

steht stille und als er Hein Linden sah, - ging er vorüber.

Ein Kommunist aber kam dieselbe Straße. In der Jugendgruppe hatte Knut Norden einen Vortrag gehalten über „Beweise gegen Gott“. Noch klang ihm die starke Zustimmung der Hörer nach, da er unter den Beweisen gegen Gott anführte: Wäre der Gott der Christen, der Kirchen und Gemeinschaften, ihre Glieder wären göttlicher. Wäre ihr Gott der Liebe, sie liebten. Wäre ihr Gott der Barmherzigkeit, sie übten Barmherzigkeit. - Nein, es war nichts um diesen Gott, weil es nichts war um die „Kinder Gottes“.

Fragend und hell zugleich bohrten seine Augen sich plötzlich in das Dunkel. Er sah Hein Linden liegen, der eben aus tiefer Ohnmacht erwachte. Und da Knut Norden ihn liegen sah, jammerte ihn sein. Und ging zu ihm. -

Wie gut, daß er noch seine Wanderkluft mit allem Drum und Dran anhatte. Seine Wanderapotheke würde er jetzt gut gebrauchen können. Er hob Hein Linden mit starken Armen sanft empor und trug ihn wie ein Kindlein in den Lichtschein der nächsten Laterne. Dort setzte er ihn nieder, flößte ihm Erfrischendes ein, verband ihm die Wunden, lud ihn sich auf den Rücken und trug ihn zum nächsten Evangelischen Hospital.

Unwirsch öffnete die wachende Schwester. „Wir können Vagabunden nicht so ohne weiters aufnehmen. Wer zahlt für ihn?“ Knut Norden stieg das Blut zu Kopf. Nur mühsam konnte er verhaltene Glut bezwingen. Ruhig sprach er’s dann, aber auch sehr bestimmt: „Ich zahle, was ich gerade bei mir habe. Für zwei Tage reicht’s. Und muß der Mann länger liegen, - meine Jugendgruppe und ich, wir haften.“

Sacht ließ er Hein Linden ins warme Bett gleiten, nachdem er ihn gebadet und ihm reine Wäsche über den müden Leib gezogen. Wie ein Sohn dem kranken Vater, so strich Knut Norden dem greisen Hein über die abgezehrten und vom Laster gezeichneten Wangen.

Als Hein Linden endlich die Tränen der Rührung und der Dankbarkeit von den Augen wischte, war der barmherzige Samariter nicht mehr da. -

Knut Norden wanderte durch die stille Nacht. Über ihm strahlender Sternenhimmel. In das Suchen seines ringenden Herzens nach neuen Beweisen gegen Gott, unter denen doch die Art der Christen der schlagendste Beweis für ihn blieb, stahl sich auf einmal ein Wort aus der Jugendzeit. In der Schule hatte er es lernen müssen. Jetzt ging es ihm durchs ringende Herz. Leise sprach er’s nach, etwas schüchtern, wie er’s in der Schule damals auch getan:

Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten:

Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist vom Anbeginn der Welt her!

Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeist.

Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt.

Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht.

Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen.

Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen:

Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dich gespeist, oder durstig, und haben dich getränkt? Wann haben wir dich als einen Gast gesehen und beherbergt, oder nackt, und haben dich bekleidet? Wann haben wir dich krank oder gefangen gesehen und sind zu dir gekommen?

Und der König wird antworten und sagen zu ihnen:

Wahrlich ich sage euch: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.

Knut Norden war, wie gebannt von diesen Worten, stehen geblieben. „Ergreifend schöne Worte, die man dem Nazarener Jesus zuspricht! Wenn diese Worte den 'Nazarenern', den 'Jesusjüngern' gesagt werden können, ja, dann wäre Gott wohl." -

Durch die stille Nacht, durch einsame Straßen schritt Knut Norden weiter. Seine Seele durchstob wieder die alte Frage, seine Lebensfrage: Ist Gott? -

Kö[ster].

Aus der Botentasche.

Die große B u n d e s k o n f e r e n z hat viele Vor- und Nachklänge im Wahrheitszeugen gebracht. Sie war auch imposant. Groß war die Zahl der teilnehmenden Menschen, viel der geistreichen Gedanken und gewaltigen Worte. Die Öffentlichkeit wurde auf die Sache aufmerksam und besprach sie. Der deutsche Baptismus ist eine bedeutende Angelegenheit geworden. Die Besprechungen in seinem Organ, dem „Wahrheitszeuge" sind dafür sprechend und werden noch weiter sprechen. Wir sollten sie mit Interesse lesen. Wir würden auch gern vieles schreiben über die Konferenz, doch ist der WZ sehr ausführlich und uns fehlen die Spalten.

Jesus kennt zweierlei schreiben: Das in den Himmel und das in die Erde hineinschreiben. Der Himmel ist das Ewige, der Sand der Erde das Vergängliche. Die Frage ist mir wichtig, was von der Größe der 27. Bundeskonferenz der deutschen Baptisten wohl in den Himmel und was in die Erde hineingeschrieben worden ist. -

Als einmal die Jünger Jesu von einem großen „Gotterleben" wieder zu Jesus kamen und ihm das alles erzählten, sagte Jesus zu ihnen: Kommt, laßt uns besonders gehen und ruhet ein wenig! - Wahrlich, man muß nach solchen reich besetzten Tagen ausruhen, äußerlich und aber auch - innerlich. Bei Jesus stille werde über das alles. Da tritt Er, nur Er dann wieder in den Mittelpunkt, und wir werden wieder die Geringen und Abhängigen. Was wir sind, sind wir nur durch Ihn. Wir sind nichts ohne Ihn. -

Aber wir sind mächtig mit Ihm! - Diese „mächtigen" Jesusmenschen gebraucht unsere Zeit.

Menschen der göttlichen Vollmacht. In der großen Jugendversammlung der Bundeskonferenz merkten wir davon, als der deutsche Wagenevangelist Br. [Friedrich] Sondheimer [1898-1984] in der Kraft des Geistes die Losung in die Herzen schleuderte wie einen Feuerbrand Gottes: Missionsfeuer, flamme auf! - „Was wollte ich lieber, denn es brennte schon!“ spricht Jesus sehnend und klagend und erwartend. -

*

Die Wintermonate nahen und mit ihnen die besondere Arbeit des Evangeliums. Missionsfeuer, flamme auf! auch in den Donauländern. Werde zu einem heiligen Feuerbrand Gottes! Werde die stille Revolution des Menschensohnes! „SOS“ wimmert’s durch die Weltenmitternacht: „Rettet unsere Seelen!“ - Und Jesus spricht: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden! Darum gehet hin in alle Welt und frohbotschaftet ...! Und siehe, (dann) bin ich bei euch alle Tage ...! -

*

„Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft“ Das ist auch so eine Schwätzerphrase unserer wortreichen Zeit. Nein: Wen Jesus hat, der hat die Zukunft! „Sein ist das Reich und die Macht und die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen!“ - Hier müßte wohl auch die landläufige „Christenheit“ umdenken und Jesus wieder die Ehre geben, und nicht sich begnügen mit der Pflege des Vorhandenen, sondern wieder apostolische Missionswege gehen. Paulus sah es als Ehre an, da zu frohbotschaften, wo es noch niemand getan hatte. Und Paulus sagt: Seid meine Nachfolger ...!

Kö[ster].

Zeichen der Zeit.

Noch einmal: „Die andere Seite der Gottesgerichte in Rußland!“ (Siehe Täufer-Bote Nr. 3.)

Immer wieder bewegt ernstdenkende Menschen die Frage. Wie kann Gott solche Grausamkeiten an seinen Kindern in Rußland zulassen? Ist er machtlos oder gleichgültig oder ist es die Zeit, wo das Gericht Gottes anfängt am Haufe Gottes? - Das Nachstehende mag diese Frage beleuchten. Bruder G. berichtet: Unter den deutschen Ansiedlern in den Prärieprovinzen Canadas aus Südrußland kam mir 1914 als Prediger der Baptistengemeinde Germantown ein krasser Fall von Grausamkeit eines meiner Mitglieder zu Ohren. Ein junger Mann, der mit Kleinigkeiten hausierte, kam auf die Farm eines meiner Gemeindeglieder. Als dieser Farmer den Händler sich dem Hause nähern sah - es war am hellen Tage - fuhr er auf ihn los und ohne ihn zu kennen beschuldigte er ihn mit den rohesten Worten unredlicher Absichten. Als der Fremde versuchte, dagegen Einwendungen zu machen, wurde der Farmer so rasend, daß er und ein Viehhändler, der in Geschäften bei ihm war, den jungen Mann ohne weiteres mit einem Strick hinten an des Viehhändlers Wagen banden, worauf dieser mit dem gänzlich Unschuldigen im Trab davonfuhr und ihn an 10 km über die Prärie zog. Nachdem der Gefesselte schon hingefallen war, schleifte er ihn noch eine ganze Stecke. Dann band er ihn los und ließ ihn ganz zerschunden und völlig hilflos liegen. In diesem Zustande wurde er von anderen Farmern gefunden und von ihnen in das 90 km entfernte Spital gebracht. Die scheußliche Tat kam zur Anzeige. In der

Gerichtsverhandlung machte der Bruder geltend, er habe angenommen, es sei ja recht wohl möglich gewesen, daß der Fremde in böser Absicht gekommen sei. Überdies sei ja wohl so etwas berechtigt. Die deutschen Bauern in Rußland behandelten ihre russischen Arbeiter, - Knechte und Mägde, die für billigsten Lohn arbeiten mußten - oft mit empfindlichen körperlichen Strafen, ganz nach ihrem persönlichen Gutdünken. - Der Grausame hatte offenbar gar kein Verständnis für seine Gottlosigkeit. Das Canadische Gericht in Medicine-Hat war ob dieser Kulturrückständigkeit deutscher „christlicher“ Menschen so betroffen, daß es nur eine geringe Geldstrafe verhängte. Als ich als Prediger die Angelegenheit in die Hand nahm, bestätigten andere deutsche Ansiedler aus Südrußland, daß dies leider oft die Einstellung auch der gläubigen Bauern in Rußland sei.

*

Wenn nun schon die Christusgläubigen so willkürlich grausam mit ihren Mitmenschen umgingen, darf man sich da wundern, wenn die nichtchristlichen Bolschewisten nicht weniger grausam sind? Und müssen wir hier nicht fragen, ob die Leiden, die gegenwärtig über unsere Brüder in Rußland ergehen, etwa eine Fügung Gottes sind, womit er an seinen Kindern Zucht übt, damit sie erkennen, wie unchristlich sie mit ihren Mitmenschen verfahren sind? (Es bleibt auch Gottes Heimsuchung, wenn es hie und da einen Unschuldigen trifft. Denn Petrus schreibt: Es ist wohlgefällig bei Gott, wenn jemand Gutes tut und dafür leidet, denn so hat auch Christus für uns gelitten und uns ein Beispiel hinterlassen auf daß wir seinen Fußtapfen nachfolgen.) So können wir in den Leiden unserer Brüder in Rußland mit heiliger Erschütterung Gottes Ernst und Liebe erkennen, der kein Mittel scheut, um seine Kinder dem Bilde Jesu ähnlich zu machen.

Wer da sagen wollte, es sei nicht recht, den leidenden Brüdern mit solcher Darlegung noch einen Schlag hinzuzufügen, müssen wir sagen, daß diese Zeilen überhaupt nicht für die Leidenden geschrieben sind, und unter den gegenwärtigen Umständen auch ihnen gar nicht zu Gesicht kommen. Es ist aber uns geschrieben, damit wir Gottes Walten auch in den furchtbaren Vorgängen in Rußland sehen lernen ohne dessen Willen seinen Kindern kein Haar gekrümmt werden kann, auch in Rußland nicht. Angesichts dessen, daß Gott seine Kinder in solche unsagbare Leiden kommen läßt, können wir nur still die Hand auf den Mund legen und seufzen: „Gott sei mir Sünder gnädig“! Alle Großsprechereien von großen Taten die wir haben tun dürfen, müssen uns hier auf den Lippen ersterben. Die Vorgänge in Rußland sind ganz offenbar einer der gewaltigsten Bußrufe Gottes an uns. Folgen wir diesem Rufe nicht, wird es auch über uns heißen wie einst über Israel: Wenn doch auch du erkannt hättest, was zu deinem Heile dient, nun aber ist es vor deinen Augen verborgen, und es werden fürchterliche Tage über dich kommen, darum, daß du die Tage deiner Heimsuchung (da ich dich freundlich zur Buße rief) nicht erkannt hast.

Die Zahl 666!

Ein russischer Priester in Bessarabien hat von seinem Sohn aus Rußland die Nachricht bekommen, daß man dort angefangen habe, die Menschen mit der Zahl 666 an ihren Stirnen zu versiegeln. Es wird zwar schwer sein, die Richtigkeit dessen nachzuprüfen. Aber verwunderlich wäre es nicht, denn die Führer des Sowjetstaates sind merkwürdig klar über ihre Ziele. So wurden schon vor Jahren einige führende Brüder unserer Gemeinden vor den obersten Beamten der Tscheka gerufen. Da sie meinten, doch nicht wieder lebendig herauszukommen, wollten sie

wenigstens klar und unerschrocken die Wahrheit bezeugen und sagten dem Beamten, daß das Treiben der Regierung antichristisch sei. Jener antwortete: Das wissen wir! Das wollen wir auch sein! Satan ist der größte Revolutionär, den es je gegeben hat, und er ist noch nicht besiegt, und wir stehen auf seiner Seite. - So ist es gar nicht besonders Verwunderliches, wenn man jetzt auch in aller Deutlichkeit „Das Zeichen des Tieres“ annehmen will. Es zeigt uns zugleich, daß es gar nicht so darauf ankommt, was diese Zahl dem Buchstaben nach bedeutet. Denn es soll damit nur deutlich gesagt werden, daß sich der Träger dieses Zeichens als Anhänger Satans und als Bürger seines Reiches bekennt. Es ist der Schlußpunkt einer großen Entscheidung, die jetzt deutlicher denn je durch die ganze Welt geht: für oder gegen Christus. Neutralität soll es nicht mehr geben. Man will auch nicht mehr christlich scheinen. Es erfüllt sich offenbar das Wort des Paulus 2. Thessal. 2 vom großen Abfall. Wahrlich ein Zeichen der Zeit!

Fl[eischer].

Gemeinde-Nachrichten.

„Und Schritt für Schritt geht unsere Reise nach der verheißnen Gottesstadt.“ So singt ein gottbegnadeter Dichter unserer Tage. Wir empfinden es ja auch so deutlich, daß unsere Pilgerschaft auf Erden kein schöner Gedanke, sondern eine große Wirklichkeit ist. Wir wandern und wirken - bis Jesus kommt! Dann will er sprechen: Ei du frommer und getreuer Knecht! - Wir freuen uns mit unseren Brüdern über die Segenspuren, die unser Gott ihrem Leben anvertraut, von denen sie uns so gern sagen.

Br. Julius Furcsa, Elisabethstadt (Rumänien) taufte am 6. Juli in Scheßburg 6 Seelen. Bei dieser Gelegenheit konnte er vielen Menschen Gottes Frohe Botschaft verkünden. Zwei Menschenkinder meldeten sich an diesem Tage schon zur nächsten Taufe, die Br. F. dann am 13. Juli in Christo Tod und Auferstehen taufte.

Br. Pred. F. Balogh, Grand Forks, N. Dak in USA, berichtet mit tiefem Schmerz vom Abscheiden seiner lieben Lebensgefährtin. Er schreibt: „Möchte Dir und allen die uns

kennen mitteilen, daß der Herr unsere liebe Mutter heimgenommen hat. Freitag, den 25. Juli bekam sie Schmerzen. Der gerufene Arzt ordnete noch am selben Abend die Unterbringung ins Hospital an, wo eine sehr schwierige Operation vollzogen wurde. Sie fühlte sich darnach recht gut und auch der Arzt machte uns die beste Hoffnung auf Genesung. Mittwoch abends verabschiedete ich mich von ihr um zur Gebetsstunde zu gehen und sie bat mich noch, daß wir für sie beten möchten. Ich ahnte nicht, daß dies ein Abschied für immer sein sollte. Am nächsten morgen rief man mich vom Hospital telephonisch an, doch sofort dorthin zu kommen. Ich ahnte Schlimmes. Als ich hinkam fand ich sie friedlich schlafen. Sie war heimgegangen zu dem, der sie lieber hatte als wir mit all unserer Liebe. Doch wie leer ist nun unser Haus und wie betrübt sind unsere Herzen. Betet für uns!“

Br. Balogh ist durch seinen Pionierdienst in vielen Gemeinden in Ungarn und Jugoslawien

bekannt. Wir fühlen mit dem Br. in seinem großen Schmerz und wünschen ihm den Trost Gottes.

Siegesbotschaft aus Hermannstadt, Rumänien. Im Juli d.J. weilte Br. Bublick unter uns und evangelisierte 3 Tage. Die Arbeit war nicht vergeblich, 3 Seelen fanden Frieden. Sonntag, den 31. August weilte Br. F. W. Schuller sen. aus Bukarest in unserer Mitte und diente am Vor- und Nachmittag mit dem Worte. Br. Schuller mußte schon um 7 Uhr abends abreisen. Wir versammelten uns dann noch zur Abendmahlfeier. Nachher wünschten einige Freunde, wir möchten mit ihnen beten, was wir gerne taten. Es waren herrliche Augenblicke als in dieser Nachversammlung 4 Jünglinge und 3 Jungfrauen Frieden fanden. Auch noch etliche andere Freunde wünschten, daß wir für sie beten möchten.

G. Teutsch.

Abschiedsfeier in der Gemeinde Kronstadt, Rumänien. Sonntag, den 20. Juli versammelte sich die Gemeinde in Kronstadt, um ihren scheidenden Hirten Br. Joachim. Es waren Geschwister von den Stationen, so wie auch aus der Allianzgemeinde erschienen. Da auch Br. Bublick zur Zeit als Gast in Kronstadt weilte, leitete er die Morgenandacht und sprach über Josua 7. Anschließend daran feierten wir das Mahl des Herrn. Am Nachmittag hielt Br. Joachim seine Abschiedspredigt über 1.Kor. 2,1-4. Er wies uns nochmals auf Jesum Christum und sein Wort hin, welches er in den drei Jahren, die er durch Gottes Gnade, bei uns weilen durfte, stets bestrebt war uns als die höchste Weisheit zu verkündigen. Anschließend wurden Br. Joachim, im Namen der Gemeinde herzliche Dankesworte zugerufen, für seine treue Arbeit in und außerhalb der Gemeinde und gleichzeitig Segenswünsche mitgegeben für sein ferneres Wirken. Auch ein Br. der Allianzgemeinde richtete einige herzliche Worte an Geschw. Joachim. Auch im Namen des Jugend- und Gesangsvereines wurde Geschw. Joachim noch besonders gedankt für all ihre Mühe und Arbeit. In dieser Abschiedsstunde fühlten wir es so recht, wie eng verbunden wir waren und wie Scheiden weh tut. Der Herr geleite die lieben Geschw. Joachim in ihr neues Arbeitsfeld und segne sie und setze sie zum Segen.

Hermine Salmen.

Br. Carl Sepper, Jugoslawien, schreibt: Sonntag, den 27. Juli durfte ich mit 3 Seelen in Petrovopolye (Bosnien) ins Wasser gehen und sie daselbst taufen. Dies war wohl das erste Tauffest in Bosnien und wills Gott, so soll am ersten Sonntag im September daselbst wieder getauft werden, denn etwa 8 Seelen haben sich zur Taufe und Aufnahme in unsere Gemeinde gemeldet.

Br. Johann Schlier, Cernauti [=Czernowitz] (Rumänien) teilt mit: Ähnlich wie Philippus den Kämmerer konnte ich am 30. Juli um die Mittagszeit einen Mann in aller Stille auf das Bekenntnis seines Glaubens taufen. Wir freuen uns darüber, daß der Herr trotz mannigfacher Schwierigkeiten „einen nach dem andern“ hinzutut zu seiner Gemeinde.

Kronstadt, Siebenbürgen. Am Sonntag, den 17. August feierte die Gemeinde in der schönen deutschen Gebirgsstadt Kronstadt, mit den aus den Nachbargemeinden zugereisten Gästen, die Einführung ihres neuen Predigers, Br. Jakob Rauschenberger, der seine Studien auf dem Prediger-Seminar in Hamburg beendet hatte. Auf Wunsch der Gemeinde übernahm Br. Teutsch die Leitung der Festversammlungen. Br. Teutsch begrüßte den neuen Prediger in seiner

Vormittagspredigt, indem er ihm nahelegte, was die Gemeinde von dem Prediger erwartet, worauf Br. Schuller Namens der Vereinigung der deutschen Baptisten-Gemeinden das Wort ergriff und der Gemeinde sagte, was der Prediger von ihr erwartet. In beiden Reden wiesen die Brüder auf die hohe Verantwortung und die Köstlichkeit der Werbearbeit für unsern Heiland hin.

Am Nachmittag um 5 Uhr war eine Gemeindestunde anberaumt, in welcher die Gemeindeglieder mit dem jungen Prediger in ungezwungener Aussprache Fühlung nahmen und Wünsche, Pläne und Hoffnungen austauschten. Möchten alle Gemeindestunden so erhebend und schön verlaufen, wie diese.

In dem Festgottesdienst, den Br. Teutsch um 8 Uhr abends eröffnete, hielt Br. Rauschenberger seine Antrittspredigt über das Sendschreiben an die Gemeinde in Philadelphia nach Offb. 3,7-12, in der er uns das Ideal einer Baptistengemeinde vorführte. Eine schöne, harmonische Feier vereinigte dann Prediger, Gäste und Gemeinde, in welcher viel Fröhliches und Ernstes gesagt wurde und die dem Tage einen würdigen Abschluß gab.

Br. Eisemann, Tarutino (Bessarabien) berichtet aus seinem weit verzweigten Felde: „Ruhet ein wenig.“ Diese Heilandsworte sollten sich diesmal in Seimeni erfüllen, wohin unsere Geschwister, meine Frau und mich, eingeladen hatten um auch Gastfreundschaft und Liebe zu erweisen. Kaum waren wir 5 Tage dort, als uns ein Telegramm zu einem Tauffest nach Mariewka rief. Da im Ort kein geeignetes Wasser zum taufen war, erlaubte der Primar des orthodoxen Nachbardorfes dort zu taufen.

Am 17.August, Sonntag morgens um 8 Uhr, nach einer Taufpredigt vor einer ziemlich großen Zuhörerschar und Vertretung der Behörde, wurde an 16 geretteten Seelen, die Taufe vollzogen. Am Nachmittag wurden die Neugetauften in die Gemeinde aufgenommen und das Mahl des Herrn gefeiert. Nach einer Pause fand aus Dankbarkeit und Liebe noch ein Liebesmahl statt.

„Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr.“ Das erfuhren wir wieder durch den unerwarteten Tod unseres Bruders Jakob Pommerenke in Mariowka, der an einer Schwarzblatter erkrankte und am 28. Juli starb. Der Verstorbene erreichte ein Alter von 42 Jahren und 6 Monaten. Er hinterließ Frau und fünf Kinder, von denen das älteste Mädchen, das sich im Mai zur Taufe gemeldet hat, 16 Jahre und das kleinste 7 Monate alt ist. Für die Familie ist es ein sehr harter Schlag, da sie in dieser teuren Zeit ganz von des Vaters Arbeit und Mühen abhängig war.

Obgenannter redete am Grabe Trost- und Belehrungsworte.

Br. Johann Lehmann, schreibt über die Predigereinführung in Magyarboly (Ungarn): „Der gute Hirte Jesus sorgt auch heute noch für seine Herde und führt ihr die rechten Hirten zu. Dies durfte die Gemeinde Magyarboly in letzter Zeit erfahren. Nachdem ihr im Dienst des Herrn ergrauter Prediger Stefan Haffner in Ruhestand getreten, hat ihnen Gott eine junge Kraft in Br. Georg Forster gegeben. Am 13. Juli durften wir den Br. in die dortige Arbeit einführen. Br. Szabadi, Br. Kreis und Br. Lehmann, nahmen an dieser Feier der Gemeinde teil und suchten Gemeinde und Missionsarbeiter zum treuen Dienst und zur lieblichen Zusammenarbeit anzuspornen. Gott gebe dem Br. und der Gemeinde viel Kraft zur herrlichen Aufgabe!“

B**r. Wilhelm Kümpel** berichtet über die Arbeit in Temesvar-Hatzfeld (Rumänien): „Der 31.

August war für die Gemeinde Hatzfeld (Jimbolia) ein freudenreicher Tag. Seit einigen Jahren versammelten sich die Geschwister immer in den Wohnräumen der Geschwister Stein, aber trotz Verfolgung und Verschmähung wuchs die Zahl derer, die Verlangen nach Gottes Wort hatten ständig und konnten die Wohnräume und Hof oft die Zuhörerschar nicht fassen. So war der Wunsch und auch das Gebet der sieben Geschwister, Gott möchte ihnen zu einem größeren Raum verhelfen. Gott hat sich zu der treuen Arbeit und Gebet der Geschwister bekannt und ihnen unerwartet schnell eine günstige Gelegenheit gegeben. Unter großen Opfern der Geschwister und Unterstützung der Amerikanischen Geschwister konnten sie ein schönes Haus käuflich erwerben. Nach einigen praktischen Umbauten konnte dann am 31.August der 80-90 Personen fassende, schön freundlich ausgemalte Saal dem Herrn und seiner Bestimmung übergeben werden.

Viele Geschwister aus Temesvar und Umgebung mit Br. Theil an der Spitze nebst Gesangverein und Orchester hatten sich in aller Frühe aufgemacht um an dem Fest teilzunehmen. Zu Beginn der Gebetstunde 9 Uhr war der Raum schon überfüllt und die Herzen gingen auf in Dank gegen Gott, der ihnen geholfen und in der Bitte, Gott möge das Haus mit seiner Herrlichkeit erfüllen.

Zu dem um 10 Uhr beginnenden Festgottesdienst von Br. Theil geleitet, konnte der Raum die Zuhörer kaum fassen. Aber wir fühlten „Gott ist gegenwärtig“. Schon lange vor 3 Uhr nachmittags war der Saal beängstigend voll, kein Stehplatz war mehr frei, die Fenster weit geöffnet, stand der Hof Mann an Mann

dicht voll und viele, viele mußten wieder umkehren. Verschiedene Brüder konnten in deutscher, sowie in ungarischer Sprache wohl über 300 Menschenkindern das Heil in Christo nahe legen, die trotz der großen Hitze nicht müde wurden der frohen Botschaft vom Kreuz begierig zu lauschen. Sodann konnte Br. Theil noch an 5 Gläubiggewordenen die Taufe vollziehen. (Die erste biblische Taufe in Hatzfeld), nach erfolgter Einführung der Getauften in die Gemeinde, feierte die Gemeinde das Mahl des Herrn, welches von der großen Menge mit feierlicher Stille und sichtbarer Ergriffenheit verfolgt wurde. Die Zeit verging zu schnell, sodaß das eigentliche Programm nicht abgewickelt werden konnte. Wir eilten nach Hause in dem Bewußtsein: der Herr war in unsrer Mitte und segnete uns. Besonders auffallend war es für uns, daß auch die Zeitungsschreiber Notiz nahmen von unserem Fest. Möge der treue Herr das kleine Lichtlein der Gemeinde noch zum großen Segen setzen in dieser 14.000 Einwohner zählenden Stadt.“

Br. Pred. Adolf Thiel, Ternitz (Niederösterreich) schreibt: „Der 20. Juli war für unsere Gemeinde ein lieblicher Festsonntag. Vor einer großen Versammlung, darunter eine Anzahl Geschwister aus Wien, durften wir einen Mann und eine Frau auf das Bekenntnis ihres Glaubens an Christus taufen. Die meisten der Zuschauer kamen aus Ternitz, doch waren auch etliche aus der nahen Stadt Neunkirchen und anderen Ortschaften erschienen. Unser Wunsch und unser Gebet zu Gott geht dahin, daß alle diese Zuschauer doch bald ernsthafte Zuhörer werden möchten. Es war erst das zweite Mal, daß hier in dieser katholischen und freidenkerischen Bevölkerung eine urchristliche Taufhandlung erlebt wurde. Daher war auch die Kapelle fast ganz

gefüllt. So durften wir mit erklärender Predigt, lieblichen Chorgesängen und dem ernsten biblischen Taufakt vor größtenteils katholischer Versammlung ein eindrucksvolles Zeugnis ablegen vom Sterben und Auferstehen mit Christus. Nach Vollzug der Taufhandlung stellte ich jedem Nichtmitgliede frei, auch unserer Feier des Heil. Abendmahles als Zuhörer und Zuschauer beizuwohnen. Als ich nach dem Umkleiden wiederkehrte, war ich freudig überrascht, fast die ganze Versammlung beisammengeblieben zu sehen. So waren all die Leute auch Zeugen der Aufnahme unserer neuen Geschwister durch Handanlegung und Gebet und der ernsten Feier des Gedächtnis- und Gemeinschaftsmahles unsers Herrn Jesu Christi. Gott segne den Eindruck dieses evangelischen Zeugnisses auf das katholische Volk!

In Wiener Neustadt werden unsere Zusammenkünfte in die Wohnung unserer Geschwister B. recht gut besucht. Das letzte Beisammensein wurde ausgefüllt durch ein Gespräch mit einem Jüngling, der bei den „biblischen Sekten“ keine Befriedigung gefunden, Theosophie und Buddhismus studiert und sich der „Neugeist“-Bewegung angeschlossen hat. Die Unterhaltung war so anregend, daß der junge Mann bat, mich zum Bahnhof begleiten zu dürfen. Wir bemühen uns zur Zeit um ein passendes Lokal, um in Wiener Neustadt, einem Ort von zirka 30.000 Einwohnern, einem größeren Kreise nahekommen zu können.

Tabea-Dienst.

Mutterschaft geht über Adel! Ein römisches Blatt gedenkt eines Zwischenfalls beim Besuch Mussolinis in Florenz, der in der Öffentlichkeit nicht bekannt geworden, für das faschistische Italien aber charakteristisch ist. Gelegentlich eines Empfanges des florentinischen Adels durch den Duce wurden bei der Vorstellung verschiedene Damen der Aristokratie nicht mit der Nennung ihres Titels vorgestellt, statt dessen wurde vielmehr bei den aristokratischen Familienmüttern die Zahl ihrer Söhne durch den als Einführer fungierenden Diplomaten genannt. „Theresia Ricasoli - sechs Söhne, Nora Guicciardini - sieben Söhne“, stellte der Einführer die Damen vor, die sich zugunsten der Kinderzahl ihrer Titel beraubt sahen. Das römische Blatt preist diese Neuerung mit begeisterten Worten weil sie die Tatsache unterstreicht, daß Mutterschaft im faschistischen Italien einen Ehrentitel darstellt, der dem Adelsprädikat voransteht. - Wieviel mehr muß in der Gemeinde Gottes die Mutterschaft höher geachtet werden, als alle Ämter und Ehrentitel in Frauen- und Jugendvereinen. Es ist doch ein merkwürdiger Kulturfortschritt, daß das kleine Rumänien mit seinen 17 Millionen Einwohnern einen größeren Geburtenüberschuß hat, nämlich 300.000, als das große Deutschland mit seinen 60 Millionen, nämlich um 230.000! -

Jugend-Warte.

Br. Pred. Willy Bublick berichtet von der 1.Tatra-Bibel-Wander-Freizeit, 3.-10.August 1930. Die hohe Tatra, jenes gewaltige Felsenmassiv, losgelöst von der Karpathenkette, fast isoliert aus der Hochebene, steil ansteigend, im früheren Ungarn, heute an der Tschechoslowakisch- Polnischen Grenze, in ihrer großartigen Natürlichkeit, noch ziemlich unberührt von geschäftlicher Ausbeutung, wodurch andre „moderne“ Gebirge ihren ursprünglichen Reiz zum Teil eingebüßt haben, war das Reiseziel von zirka 15 frommen, frohen, freien, jungen Baptisten und nahen Freunden. Ihnen gesellten sich noch etwa 10 Teilnehmer der

Gemeinde Kesmark zu.

Der erste Sonntag der Gemeinde Kesmark bildete den Auftakt. Am Vormittag beantwortete Br. Zemke auf Grund von Joh. 17,24 die Frage: „Was wir schauen wollen.“ Am festlich ausgestalteten Nachmittag, brachten besonders der Freizeitleiter, Br. Köster und andere Brüder Anregungen und Erwartungen für die kommenden Tage zum Ausdruck. Der Abend sah uns bei äußerst praktischer Besprechung der Frage nach dem „Sinne des Lebens.“ Am Mittwoch vorm. gab Br. Zemke uns nach einer zwar sinngemäßen aber durchaus freien Übersetzung von 1.Kor. 13, 1-3, eine praktische Bibelstunde und die Gebetstunde am Abend wird wohl auch allen unvergeßlich bleiben. Gott war nahe. Am Schlußsonntag zog Br. Köster an Hand der ersten vier Bibelverse eine großartige Parallele zwischen Schöpfung und Neuschöpfung. Br. Zemke zeigte in Anlehnung an Mtt. 12,28 und 1.Kor. 4,20 „Was wir mitnehmen wollen“. Durch alles war besonders hindurchgeklungen: „Gottes Geist ist die Kraft, unsern durch Erdenschwere beengten Geist frei zu machen.“

An den dazwischen liegenden Tagen kamen die Tatra und das Wandern zu vollem Recht. Am zweiten Tage teilten wir uns. Die ganz Mutigen und Geübten erstiegen unter verantwortungsbewußter Führung die zweithöchste aber wohl schwierigste Spitze, die Lomnitzer (2634 m), die andern sahen bei ihrer Wanderung im Fünfseegebiet auch ihre höchsten Erwartungen erfüllt. Wir haben die Berge in ihrer ganzen Großartigkeit und Mannigfaltigkeit kennen gelernt. Mit ihrem freien Blick ins weite Land in ihrer dunkelsten Verhüllung im dichten Gewölk, beim Gewitter, wenn die Donner im engen Bergkessel, durch vielfaches Echo gewaltig verstärkt, sich brachen, beim strömenden Regen, der an allen Hängen tosende Wasserfälle schuf. Es war zuweilen, als wenn wir den Atem Gottes belauschten. Der war aber gewaltiger als alles Brausen des Großstadtverkehrs, machte dabei aber ruhig und still und demütig.

Wir wollten auch ein Zeugnis sein den Andern, die nicht zu uns gehörten, mit denen wir aber besonders in den Herbergen zusammenkamen. Beim frischen Spiel, - da sahen sie eine frohe Jugend, beim feierlichen Liederklang, - da lauschten sie der frommen Jugend, und wenn sie hörten, wie wir die höchsten und tiefsten Fragen mit natürlicher Selbstverständlichkeit behandelten, da ahnten sie etwas von einer innerlich freien Jugend.

Ja, diese Abende! Wenn wir unter blinkendem Sternenhimmel im Freien oder beim rauschenden Regen um den wohlig-warmen [Ofen] (in 1500 m Höhe sind die Nächte kühl) saßen und sangen und plauderten und lauschten, wer kann sie wohl vergessen? Nicht sollte systematisch geistliche Speise hineingepumpt werden. Es sollte Hunger werden - und es wurde. Als wir „Einsamkeit und Gemeinsamkeit“ durchkostet hatten, da wurde gezeigt: Nicht die Einsamkeit allein, Bindung muß sein. Bindung der Seele an Gott. An einem Abend erzählte Br. Köster in feiner freier Weise „Die Geschichte vom barmherzigen Samariter.“ So etwa würde sie Jesus heute erzählen. Das löste eine feine Besprechung aus. An einem Abend sprachen wir über „Spannungen im Christenleben.“ Wir sind nur soweit erlöst, als wir auch ohne äußerliche Schranken unsern Weg unsträflich gehen können!

Am Sonntag Abend hielten wir im Schoße der lieben Gemeinde Kesmark-Rinkenhan. Wir wollen Gott in alle unsre Lebensfragen entscheidend hineinreden lassen. Wir wollen lernen, was Jesus meint, wenn er „Liebe“ sagt - und danach tun! Das Beste aber war doch, daß trotz und wegen des

total verregneten Samstags, wodurch wir sogar um das so sehr erwünschte Edelweißpflücken kamen, auch nicht der geringste Mißton hineinkam.

Kurz, zu kurz war die Freude. Sie löste den Wunsch aus: „Nächstes Jahr wieder - aber länger!“ Kesmark, mit seiner schönen Kapelle am rauschenden Wasserfall, mit seinen lieben gastfreundlichen Familien, seiner lieben Predigerfamilie und mit seinen herrlichen Bergen, bleiben uns unvergessen.

Donauländer-Mission.

Br. Füllbrandt ist auf Reisen in Bulgarien, darum kommt der **Gabenbericht** in der nächsten Nummer. -

Wir sind beglückt und von ganzem Herzen dem Herrn dankbar, daß Er immer wieder uns Freunde mit betenden Herzen und gebenden Händen zuführt. Aber nicht nur das, sondern Gott gibt auch wie in den Tagen der Apostel uns Seine Menschen. In **Br. Rupert Ostermann**, den Gott durch harte Leiden in Rußland uns zuführte, glauben wir einen wackeren Mitarbeiter in unserer Mission bekommen zu haben. Von Br. O. werden wir in den nächsten Nummern Berichte bringen, die uns hineinschauen lassen in Not und Freude der Gotteskinder. Wir wollen in allen Ländern die Arbeit des Bruders auf betende Herzen nehmen.

Bald tagen in unseren Ländern auch **die Herbstkonferenzen**. Gottes Segen überschatte eine jede und gebe besonders den führenden Brüdern große Gedanken und ein reines Herz und eine weite Schau für Gottes Wollen und Wege!

Bezugsbedingungen [wie in Heft *Mai 1930*]

[Anzeigen:]

Nerven und Herzkuren [usw., wie in Heft *Mai 1930*, S.8]

Preiswerte Musikinstrumente [usw., wie in Heft *Mai 1930*, S.8]

Die „Ruferstimmen“

wollen Prophetenrufe sein für die heutige Zeit, wo die Botschaft im Vordergrunde steht und die Person zurücktritt wie einst bei der „Stimme des Rufenden“ auf Judas Fluren, Johannes.

Die Hefte bringen Botschaften verschiedener Art in Form von Bibelstudien, Erzählungen und Abhandlungen, um uns in das Licht der Gegenwart des lebendigen Gottes zu stellen und dem Kommen des Herrn Jesus bei uns den Weg zu bereiten durch die neue G e s i n n u n g , die Jesus vor allem forderte für den Eingang in das künftige Reich Gottes.

Christenfibel

15 Merkblätter von Joh's. Fleischer. 2. Auflage. Geheftet 40 Pfennig, 70 Groschen, 16 Lei. Als Einzelblätter 100 Stück 1 Mark, 1.70 Schilling, 40 Lei.

„Die Christenfibel habe ich mit großem Interesse gelesen und stimme Ihren Ausführungen vollständig bei. Sie decken darin manches auf, das im Christentum fundamental ist, das aber auch manche gereifte Gotteskinder noch nicht gelernt haben."

William Kuhn, D. D.

Die Ekklesia

Bibelstudie von Joh's Fleischer. Geheftet 20 Pfennig, 35 Groschen, 8 Lei.

„Der Verfasser bietet in dieser Schrift eine gründliche und gediegene Bibelstudie über den Gegenstand: Was ist sie, Kirche, Versammlung, Gemeinde, eine, viele?"

„Sendbote."

Die Religion, die die Leute zusammenbringt

Novelle von H. W. Grage. Geheftet 40 Pfennig, 70 Groschen, 16 Lei.

„Die Botschaft dieses Schriftchens ist eine unzweideutige Anfrage an unser christliches Leben, eine Gottesenge, wie sie nicht alle Christen ertragen."

„Täufer-Bote."

Zu beziehen von: Joh's. Fleischer, Bukarest III, Str. Popa Rusu 28, Arnold Köster, Wien VI, Mollardgasse 35 oder durch Kommissions-Verlag J. G. Onckens Nachfolger, Kassel.

Der Reingewinn der „Ruferstimmen" dient der Mission in den Donauländern.

Zahlungen in Deutschland auf Postscheckkonto Essen 10.576 Joh's. Fleischer, Bukarest III.

Die „Ruferstimmen" [usw., wie in Nr. , S.]

Eigentümer [usw., wie in Heft *Feb. 1930*]

[Täuferbote, Oktober 1930 = Nummer 10, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold Köster, Wien VI., Mollardgasse 35, in Verbindung mit

Joh's. Fleischer, Bukarest III, Str. Popa Rusu 28 und Carl Füllbrandt, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9

1.Jahrgang Wien, Oktober 1930 Nummer 10

Gebet

Herr, in dieser Zeit Gewog',
Da die Stürme rastlos schnauben,
Wahr', o wahre mir den Glauben,
Der noch nimmer mich betrog;

Der noch sieht in Nacht und Fluch
Eine Spur von deinem Lichte,
Ohne den die Weltgeschichte
Wüster Greuel nur ein Buch;

Daß, wo trostlos unbeschränkt
Dunkle Willkür scheint zu spielen,
Liebe doch nach ew'gen Zielen
Die verborg'nen Fäden lenkt;

Daß, ob wir nur Einsturz schau'n,
Trümmer, schwarzgeraucht vom Brande,
Doch schon leise durch die Lande

Waltet ein geheimes Bau'n;

Daß auch in der Völker Gang
Wehen deuten auf Gebären,
Und wo Tausend weinten Zähren,
Einst Millionen singen Dank;

Ja, daß blind und unbewußt
Deiner Gnade heil'gen Schlüssen
Selbst die Teufel dienen müssen,
Wenn sie tun nach ihrer Lust.

Herr, der Erdball wankt und kreist,
Laß, o laß mir diesen Glauben,
Diesen starken Hort nicht rauben,
Bis mein Geist dich schauend preist!

Emanuel Geibel

Missionsfeuer, flamme auf und brenne hell!

Von Friedrich Sondheimer.

Der Herr Jesus Christus hat seinen Jüngern wiederholt klar und deutlich gesagt, daß die Welt sich nicht mit ihnen befreunden, sondern sie vielmehr hassen und verfolgen würde. So äußert Er sich in den Abschiedsreden Joh. 15 V.18-21: „Wenn die Welt euch haßt, so bedenkt, daß sie mich eher als euch gehaßt hat. Wenn ihr zur Welt gehörtet, würde die Welt euch als das zu ihr Gehörige lieben; weil ihr aber nicht zur Welt gehört, sondern ich euch aus der Welt heraus erwählt habe, deshalb haßt euch die Welt." Denkt an das Wort, das ich euch gesagt habe (Joh. 13,16): „Ein Knecht steht nicht höher als sein Herr." Haben sie mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen; haben sie mein Wort befolgt, so werden sie auch das eure befolgen. Dies alles aber werden sie euch um meines Namens willen antun, weil sie den nicht kennen, der mich gesandt hat." [Joh. 15,20f] Und in Joh. 16 V.1 ff. fährt der Meister fort: „Dies habe ich euch gesagt, damit ihr im Glauben nicht irre werdet. Man wird euch in den Bann tun; ja, es kommt die Zeit, daß jeder, der euch tötet, Gott einen Dienst zu erweisen meint. Und so werden sie mit euch

verfahren, weil sie weder den Vater noch mich kennen. Aber ich habe euch dies gesagt, damit, wenn die Zeit der Erfüllung kommt, ihr daran denket, daß ich es euch gesagt habe.“ Und in der Rede Mt. 24 sagt der große Prophet Jesus V.9: „Hierauf wird man schwere Leiden über euch bringen und euch töten, und ihr werdet allen Völkern um meines Namens willen verhaßt sein.“ Klarer konnte uns unser Herr nicht bedeuten, was wir als seine Jünger zu erwarten hätten. Und zu allen Zeiten haben sich seine Worte furchtbar bewahrheitet. Wir brauchen gar nicht an die Christenverfolgungen zur Zeit Neros zu denken, da die Jünger Jesu zur Volksbelustigung in der Arena den wilden Tieren zum Fraße vorgeworfen oder ihre nackten Leiber mit Pech bestrichen und sie als brennende Fackeln in Neros Garten aufgestellt wurden. Zu allen Jahrhunderten bis in unsere so „aufgeklärte“ Zeit hinein hat es schwere Christenverfolgungen gegeben. Und gerade das Täufertum, das den letzten Willen Jesu auf Grund der geschichtlichen Quellen des Neuen Testamentes nach urapostolischem Vorbild zu befolgen sich bemühte, wurde in diesen Verfolgungen besonders schlimm mitgenommen. Wie hat die katholische Kirche in der Meinung, sie erweise Gott einen Dienst damit, die Schäflein Jesu verfolgt, verbannt, getötet und verdammt! Leider haben sogar die Reformatoren ihre Hände mit Blut besudelt, indem sie die Hinrichtung und Verbrennung Taufgesinnter guthießen und befürworteten. Jedenfalls hat es immer Verfolgungen derer gegeben, die sich auf den Boden der Schrift stellten und nur nach ihrem Gewissen handeln wollten. Erinnern wir uns der Waldenser, der Albigenser, der Täufer zur Zeit der Reformation, der Hugenotten, der englischen Independenten! Gedenken wir der schwer verfolgten Glaubensbrüder in Rußland! Wie teuflisch, wütet die Sowjetunion gegen Christus und die Seinen! Viele Scheiterhaufen wurden im Laufe der Zeit errichtet und reden eine schaurige Sprache vom menschlichen Irrtum und religiöser Verblendung. Wir erinnern uns einiger Märtyrer. Wir gedenken an Girolamo Savonarola, den Prior des Dominikanerklosters in Florenz, der den Scheiterhaufen besteigen und seine flammenden Reden gegen die großen Schäden der katholischen Kirche mit dem Tode bezahlen mußte (1498). Wie erging es Johannes Hus, jenem mutigen Zeugen Jesu Christi, der auf dem Boden der Schrift stehend und vom Geiste Jesu erfüllt von der Kirche nicht ertragen werden konnte? Im Jahre 1415 wurde er in Konstanz verbrannt. Sein Freund Hieronymus von Prag folgte im Jahre darauf. Wie erging es Balthasar Hubmaier? Auch er erlitt 1528 in Wien den Flammentod. Und noch viele andere schmachteten in Kerkern, wurden verbrannt, ersäuft, erhenkt, enthauptet und zu Tode gequält. Lies Hebr. 11 V.35 bis Schluß! Was dort gesagt wird, ist immer und immer wieder Tatsache geworden. In Rußland lodern die Flammen der Verfolgung hoch auf. Tausende treuer Bekenner Jesu haben ihr Leben lassen müssen. Viele andere gehen in entsetzlicher Weise in den schmutzigen Gefängnissen zugrunde. Wie schwer die Verfolgungen sind, geht z. B. auch daraus hervor, daß nach einer neueren Verordnung der Sowjetunion sämtliche Bibeln abgeliefert werden müssen, damit sie eingestampft und Zeitungspapier daraus hergestellt werden kann. Wer sich dem nicht unterwirft, gilt als Gegenrevolutionär, und ihm ist Verbannung, Kerker und Tod gewiß.

Wir haben nun in Deutschland und anderen Ländern eine so wunderbare Freiheit. Niemand hindert uns an unserer freien Glaubensübung. Wir dürfen unsere Bibel im Bahnwagen öffentlich lesen; kein Mensch verbietet es uns. Wir dürfen christliche Schriften auf den Straßen und in den Häusern verteilen und erhalten nur selten eine offene Ablehnung. Wir dürfen uns in unseren Kapellen und Sälen ungestört versammeln. Wir dürfen Kinder in den göttlichen Wahrheiten

unterrichten. Sogar mit Missionswagen können wir durchs Land fahren und auf Plätzen die Heilsbotschaft allen Leuten öffentlich verkündigen. Und nicht genug damit; wir dürfen an Seen, Flüssen und Gewässern unsere Taufzelte aufschlagen und Menschen, die an den Herrn gläubig geworden sind und mit Ihm einen Bund schließen wollen, auf seinen Namen vor vielen Zeugen taufen. Wer hat je eine solche Glaubensfreiheit gehabt? Es ist eine besondere Gnade Gottes, die uns dadurch zuteil wird. Wie lange werden wir diese Gelegenheit noch haben? Haben wir geöffnete Augen, diese Freiheit zu erkennen? Was tun wir, um sie auszunutzen? Missionsfeuer, flamme auf! Missionsfeuer brenne hell! Wer weiß es, wie lange wir in unserem Lande noch diese herrliche Freiheit genießen! Jetzt ist Tag; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.

Soll das Missionsfeuer aufflammen und hell brennen, so brauchen wir dreierlei: 1. Gebet. 2. Geld. 3. Missionare. Wir brauchen zunächst einmal eine treue Beterschar, die anhaltend heilige Hände zu Gott aufhebt und Segnungen vom Himmel herabzieht. Das Gebet ist und bleibt eine gewaltige Macht, ob wir es verstehen oder nicht. Die Erfahrung hat es zu allen Zeiten gelehrt, daß wir auf den Knieen vorwärts gehen müssen, wollen wir Siege für Gottes Sache gewinnen. Noch nie sind Missionsflammen zum Brennen gekommen, ohne daß zuvor in den Herzen jene Glut heißen Flehens vorhanden war. Sie ist die Vorbedingung für alle Neubelebung und Erweckung. Wo Herzen nicht anders können als anhaltend zu flehen, da flammen Missionsfeuer auf und greifen um sich zu loderndem Brande. Betest du? Betest du gläubig, anhaltend, erwartungsvoll? Stehst Du mit anderen im Gebet zusammen? Erlebst du Gebetssiege? Oder begnügst du dich damit, daß du gebetet hast, auch wenn dann gar nichts

geschieht? Wir sollten uns sehr wundern, wenn auf unser dringendes Gebet hin nichts geschieht. Es gibt aber wohl Beter, die staunen, wenn etwas auf ihr Flehen hin passiert. Sie haben sich so ans Gebet gewöhnt, daß nichts daraufhin zu geschehen braucht. Laßt uns die Zeit erkennen! Wir wollen eifrig und gläubig beten, daß in unseren Herzen ein heiliges Missionsfeuer entbrenne, das um sich greift und zu Erweckungen führt, die vielen Menschen das Heil bringen.

Und zweitens brauchen wir Geld, damit das Missionsfeuer aufflammen und hell brennen kann. Wie fehlt es stets an Mitteln! Was könnte alles unternommen werden, wenn die nötigen Gelder vorhanden wären! Da ist es eine berechtigte Frage an jeden Jünger Jesu: „Was fängst du mit deinem Geld an?“ Der Wind muß wehen, damit das Feuer hell brennt, aber das Feuer muß auch Nahrung bekommen, damit es nicht schnell erlischt. Mit deinen Missionsgaben trägst du dazu bei, daß das Missionsfeuer hell brennt und nicht verlischt. Wie viele gläubige Menschen gibt es noch, die Geld dazu haben, um es in die Luft zu blasen! Männer und Jünglinge rauchen, während die Mission Not leidet und nicht so getrieben werden kann, wie es möglich und nötig ist. Angenommen 1000 Baptisten würden an jedem Tage nur je für 20 Pfennig verrauchen, so ergibt das für einen im Jahre 73.- Mark, für 1000 Personen 73.000 Mark. Zehn Missionswagen mit je zwei Missionaren könnten für dieses Geld rollen. Und es sind viel mehr als tausend Baptisten, die rauchen; auch wird am Tage von den Rauchern bei weitem mehr im Durchschnitt ausgegeben als 20 Pfennig Wir kommen ohne besondere Schwierigkeit auf eine halbe Million Mark, die dem

Teufel Nikotin von deutschen Baptisten geopfert werden. Gehört dieses Geld nicht dem Herrn Jesus? Altersheime, Krankenhäuser, Kindererholungsstätten und andere notwendigen Gebäude könnten Jahr für Jahr in Angriff genommen werden, wenn das Geld der Raucher nicht mehr für Rauchwaren, sondern dem Herrn gegeben würde. Und das gilt ebenso für allerlei Genüsse, die wir uns wohl versagen könnten, wenn wir nur die Zeit recht werten würden und zu Opfern bereit wären. Möge es uns der Geist Gottes selbst zeigen, wo wir für des Herrn Werk etwas Besonderes tun können!

Schließlich brauchen wir außer treuem Gebet und Opfergaben auch Menschen, die um Jesu willen alles drangeben und sich in den Missionsdienst stellen. Wie manches Missionsfeuer würde hell brennen, wenn der und jener seine Zeit nicht der Welt, sondern der Mission widmen würde! Gewiß ist es nötig, daß der Heilige Geist beruft und zum Dienste aussondert. Aber so manchen ruft Er, und die Menschen gehen nicht. Jeder Jüngling und jede Jungfrau, die dem Herrn nachfolgen, sollte sich ernstlich vor Gott prüfen, ob nicht sein Weg in die Missionsarbeit führen soll. Und gerade die begabtesten und befähigsten Köpfe sollten diese Erwägungen zu allererst anstellen. Der Herr braucht Arbeiter auf dem weiten Erntefeld. Kannst du den einen Dienst nicht ausüben, so kannst du gewiß einen anderen tun. Mancher junge Mann soll sich auf den Altar Gottes legen und Ihm das ganze Leben zum besonderen Dienst weihen, sei es nun, daß er im eigenen Heimatlande als Missionsarbeiter tätig ist oder daß er auch in die Heidenländer hinausgeht. Überall gibt es viel Arbeit. Man muß dabei aber dem Herrn und nicht dem Mammon dienen wollen. „Nicht Verdienst, sondern Dienst“ ist die richtige Losung eines Gottesboten. Manche junge Schwester sollte die weiße Haube tragen und als Schwester dem Herrn an der notleidenden Menschheit dienen. Prüfe dich, ob du nicht dazu berufen bist. Und wenn der Geist dir Weisung gibt, dann gehorche Ihm! Will es Gott wirklich, dann kann dich niemand aufhalten. Und du wirst beitragen, daß neue Missionsflammen entzündet werden und vielen Menschen Heil widerfährt.

Missionsfeuer, flamme auf und brenne hell! Wie geschieht es? Betet, opfert, gebt euch selbst! Erkennet die Zeit der herrlichen Freiheit, die Gott uns geschenkt hat! Seid davon überzeugt, daß Jesu Wort rasch in Erfüllung gehen wird: Ihr müsset gehaßt werden von allen Völkern! Unser Leben hat keinen Wert und keine Bedeutung, wenn wir dem nicht leben, der uns mit seinem Blute so teuer erkauft hat.

Darum noch einmal: Bete, opfre, gib dich selbst! So trägst du an deinem Teil dazu bei, daß das Missionsfeuer aufflammt und hell weiter brennt.

Gott schenke uns Neubelebungen und durchgreifende Erweckungen!

Bethaus-Einweihung bei den Zigeunern in Bulgarien.

Von 22.-24. September tagte in Sofia die Bundes-Konferenz der Bulgarischen Baptisten, an welcher ich teilnehmen durfte. Darüber soll von anderer Seite berichtet werden. Einleitend will ich hier nur hervorheben, daß mich bei der Tagung zwei Dinge erfreuten: Erstens hatten fast alle Gemeinden recht fleißig gearbeitet, so daß die Gesammtstatistik nach Abstrich der Verluste durch Tod, Auswanderung und Ausschluß, doch noch zirka 15 % Zuwachs aufweisen konnte. Dann

segnete uns Gott an den Konferenztagen selbst durch Bekehrungen. Dadurch erfuhr diese Konferenz einen besonderen Höhepunkt.

Ein Teil der Gäste reiste gleich von Sofia nach Lom a. d. Donau, um an der Einweihung des Bethauses im Zigeunerdorfe Golenzi teilzunehmen. Das war ein seltenes und großes Ereignis und auch ich freute mich auf diese einzigartige Gelegenheit, an der Einweihung der einzigen und ersten Zigeuner-Baptisten-Kapelle der Welt mitwirken zu dürfen.

In Bulgarien leben etwa 150.000 Zigeuner, die äußerlich teils zur orthodoxen Kirche, teils zum Islam zählen. Beiden Gruppen ermangelt fast jeglicher Gottesbegriff. Der Zigeuner ist ein internationales Problem und fast überall wird dies so gelöst, daß man sich dieser allseitig mißachteten, lästigen und meistens auch geächteten Menschen irgendwie zu entledigen sucht. Wohl nur in ganz vereinzelten Ausnahmefällen, dürfen auch diese Ärmsten unter den Menschenkindern hie und da einmal ein ganz kleinwenig von „Nächstenliebe“ erfahren.

Die gläubigen Kreise, die erfüllt sind von gewaltigen, oft so fernliegenden und manchmal gar nicht erreichbaren Missionsproblemen, sind immer wieder vorübergegangen an diesem unter die Räuber gefallenen und an ihrer Straße liegenden Zigeuner-Menschen. Sie sahen ihn ausgezogen, zerschlagen, elend und hilflos, aber - sie gingen vorüber. Man suchte nach Missionsfeldern, streckte sich aus nach fernen Ländern und Völkern und übersah den

vor unserer Tür schmachtenden Zigeuner-Heiden. Das moderne Christentum versagte, aber J e s u s als der barmherzige Samariter versagte nicht. Auf dem eigenartigen Wege des Diebstahls eines Neuen Testamentes, offenbarte sich der Herr Jesus ihnen durch seinen Geist als der auch für die Zigeuner Gekommene, um zu suchen was verloren ist. Gott griff ein und begann so selbst durch sein Wort und unmittelbar durch seinen Geist die Zigeunermission. Dann aber vertraute er sie uns an als sein Pfand. So ist diese Arbeit im Besonderen auch in den Bereich der Missionstätigkeit der Deutschen Baptisten von Nord-Amerika, die unter anderen auch die Arbeit in Bulgarien betreut, gekommen.

Das Werk unter den Zigeunern wuchs und nahm immer mehr zu. Die kleinen Zigeunerdorfhütten waren fast immer zu klein für die Versammlungen. Oft klagte ich auf meinen Vortragsreisen in Amerika und Deutschland diese Not. Da erbaten sich die zwei Brüder Josef und Oskar Conrad in Clifton, N.-J., den Löwenanteil zum Bau eines Bethauses für die Zigeuner-Gemeinde in Golenzi zu übernehmen. In diesem Frühling konnte die Arbeit in Angriff genommen werden und jetzt steht das schlichte, aber recht praktische und geräumige Bethaus fertig da, umgeben von den ärmlichen und kleinen Zigeunerhütten. Es steht auf einer Anhöhe mit dem einen Giebel nach einer Landstraße hin, auf welchem in bulgarischer Schrift groß die Worte geschrieben stehen: „Gott ist Liebe!“ Das ist so ein Denkmal und Zeugnis, daß Gott doch auch diese von Menschen verachtete Rasse lieb hat und darum Gotteskinder willig machte, da ein Gotteshaus für die Anbetung zu erbauen.

Foto vom Haus, ohne Legende

Am Sonntag, den 28. September konnten wir es einweihen. Die Zigeuner-Geschwister selbst

haben auch viel daran mitgearbeitet und die dazu notwendigen 32.000 Ziegeln hergestellt und geliefert. Wie freuten sie sich nun als sie dies Haus schmücken und für den großen Weihetag unter der Anleitung von Geschwister Minkoff herrichten konnten.

Br. P. Minkoff hatte auch die Tagespresse dafür interessiert und diese brachte in der Sonntagsnummer eine entsprechende Notiz mit dem Bild vom Br. Dr. William Kuhn.

Am Sonntag früh eilten wir mit den bulgarischen Geschwistern aus Lom und den anderen Gästen hinaus ins Zigeunerdorf. Auch in Golenzi selbst hatte sich Groß und Klein im bunten festlichen Schmuck zusammengefunden. Es waren schöne und abwechslungsreiche Bilder. die sich boten und ich beeilte mich dies und das mit meiner Filmkamera festzuhalten. Die Versammlung nahm vor dem Bethaus Aufstellung. Wir sangen und beteten, während Gott uns mit lieblichem Sonnenschein grüßte. Dann hielt der Prediger der Zigeuner-Gemeinde Br. P. Minkoff draußen eine Ansprache, in welcher er die Bedeutung dieses großen Tages für die Zigeuner unterstrich. Der Baumeister Kojeff trat herzu und überreichte mit einem Segenswunsch den Schlüssel. Nun öffnete Br. Minkoff die Kapellentür und forderte auf zur Weihefeier einzutreten. Natürlich war die Kapelle für diese Feier zu klein.

In der Kapelle begrüßte Br. Minkoff jetzt die Festgäste und leitete den ersten Gottesdienst ein. Mir wurde die Aufgabe die Weihepredigt zu halten, welcher ich das Wort des Propheten Jesaia 56,7, zu Grunde legte.

Br. Minkoff betete dann mit der Gemeinde und erbat den Segen Gottes für dies Haus im Dienst an der Gemeinde und am Zigeunervolk.

Am Nachmittag hielten die Kinder ihren Einzug. Welch seltsam schönes Missionsbild bot diese Zigeuner-Sonntagsschule. Ich redete zu den kleinen schwarzgebräunten. Zigeunerkindern und unser Bibelbote Br. Georgi Stefanoff, auch ein Zigeuner, übersetzte mich in die Zigeunersprache. Wie streckten sich die kleinen schwarzen Händchen nach den Bildchen aus, die dann Tante Minkoff verteilte und die Br. H. P. Donner aus Amerika ihnen herübersendet. Wie begeistert sangen die Kinder ihre Jesuslieder in der Zigeunersprache. Bisher hatten sie kein Lied von Jesus, und auch die heilige Schrift fehlte ihnen in ihrer Sprache. Geschw. Minkoff haben nun auch schon ein kleines Liederbuch mit christlichen Liedern geschaffen. Auch an der Übersetzung des Matthäus-Evangeliums, welches jetzt von der Brit. Bilbel-Ges. herausgegeben wird, haben Geschw. Minkoff mit Br. Stefanoff mitgearbeitet. So geschieht in aller Stille eine grundlegende und wichtige Arbeit für die Zukunft.

Der Nachmittag versammelte auch die Gemeinde nochmals in welcher dann Vertreter der Nachbargemeinden redeten und auch Geschenke überreichten. Es sprach auch ein bulgarischer Militärarzt, Oberst Peter Plokidoff, ein Freund unserer Zigeunerarbeit. Seine schmucke Uniform fiel in der bunten Versammlung besonders auf. Er fand warme Worte der Anerkennung über die Arbeit die unter Zigeunern geschieht. Ich hatte das Schlußwort.

Der Abend verband uns noch zu einer besonderen Feier und dies war die größte und schönste Versammlung dieses Tages. Pred. Furnardschijeff jr. von der Congretonalisten-Gemeinde in

Sofia leitete die Feier ein. Dann verlas Bruder Minkoff eingetroffene Telegramme. Wie leuchteten die Angesichter als ein Telegramm des Generalsekretärs Br. Dr. William Kuhns aus Amerika, dessen Name auch unter den Zigeunern gut bekannt ist, verlesen wurde, welches von den Brüdern J. und O. Conrad mitunterzeichnet war. Auch waren Telegramme aus Varna, Rustschuk und Sofia und manch andere Grüße und Segenswünsche eingelaufen. Mit herzlicher Dankbarkeit gedachte Br. Minkoff an unsere Mitverbundenen in den Nachbarländern, in Amerika und Deutschland und sonst, die in der einen oder anderen Weise mitgearbeitet und mitgebetet haben für das Gelingen des Werkes. Br. Stefanoff, unser Zigeuner-Bibelbote, dankte dann noch im Namen der Gemeinde allen, aber besonders auch der Predigerfamilie Minkoff, welche in so selbstloser Weise sich der Zigeunerarbeit gewidmet haben. Unter Bezugnahme auf den am Frontgiebel in bulgarischer und zigeunerischer Sprache prangenden schönen Vers nach Mt. 11,28, hielt ich dann die Schlußansprache.

Im angrenzenden kleinen Raum hatten die Zigeunerfrauen von ihnen selbst unter Anleitung von Schw. Minkoff verfertigte Handarbeiten zum Verkauf ausgestellt. Sonst nähen, stopfen oder flicken Zigeunerfrauen ja nicht. Schw. Minkoff belehrt sie aber auch darin und in kurzer Zeit haben sie es gelernt recht nette Handarbeiten zu machen und rühren sie nun auch ihre flinken schwarzen Hände schon im Missionsdienst. Ich lobte Lehrerin und Schülerinnen und die Sachen wurden gekauft und von den Gästen als Andenken an diesen schönen Tag mitgenommen.

Der Tag war reichlich ausgefüllt und gestaltete sich als ein sehr großer Tag voll des Segens und wahrer Gottesfreude.

Jesus hat befohlen: „Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker ...“ Wir freuen uns herzlich zu sehen, wie auch unter den Zigeunern diese Weisung erfüllt wird.

Carl Füllbrandt.

Aus der Botentasche.

Br. Joh. Fleischer, Bukarest, hat der Botentasche diesesmal wertvolle **Gedankenstriche zur Bundeskonferenz in Königsberg** eingesendet, die wir hier zur besonderen Beachtung weitergeben. „**Von der Bundeskonferenz in Königsberg** interessiert uns besonders die Beziehung des deutschen Bundes zu den deutschen Auslandsgemeinden. Eine organisatorische Verbindung mit unsern Gemeinden besteht so gut wie garnicht. Wegen der politischen Verhältnisse in Europa seit dem Kriege scheint es nicht ratsam, sich über die Landesgrenzen hinaus eng zu verbinden, besonders nicht für die Länder Südeuropas. Unsere Losung muß lauten: Nicht Organisation, sondern Mission! Nachdem in den ersten Jahrzehnten des Baptismus in Deutschland danach gehandelt wurde, sodaß in allen Nachbarländern Deutschlands Gemeinden entstanden, ist in den letzten Jahrzehnten darin viel unterlassen worden. Wir können aber hoffen, daß der Deutsche Bund wieder aufmerksam geworden ist auf die 12 Millionen Deutsche in den Donauländern. Das heißt aber nicht, daß wir finanziell viel von dort erwarten können, noch wollen. Geldnöte sind ja schließlich auch nicht die schwersten im Werke des Herrn. Auch die Weltwirtschaftskrise, die Deutschland besonders schwer drückt, ist nicht die eigentliche Ursache, daß im Deutschen Bunde Geldmangel herrscht. Die Ursachen liegen tiefer. Vielfach herrscht Unsicherheit, ob die Missionsunternehmungen sorgfältig und selbstlos genug verwaltet werden.

Diese Unsicherheit ist zwar nicht erst in den letzten drei Jahren entstanden, aber ziemlich gestärkt worden. Das muß vielmehr in Betracht gezogen werden, sodaß sich die Hoffnung, „daß mit der Besserung der Wirtschaftslage auch der volle Bundesbeitrag eingehen wird“, als Täuschung erweisen dürfte. Es kommen ja auch noch andere Ursachen in Frage, wie sie Br. Sondheimer in der Jugendversammlung berührte (siehe Jugend-Warte). Der Herr Jesus hat unsere Stellung zum Besitz Lukas 16,11 in eine sehr bedeutungsvolle Beziehung zu unserer Verkündigung gesetzt, wenn er sagt: „Wenn ihr nun in dem ungerechten Mammon nicht treu gewesen seid, wer wird euch das Wahrhaftige anvertrauen?“ Erklärt sich hieraus nicht, warum mancher Einzelne oder gar manche Gemeinde oder Gemeinschaft ohne kraftvolle göttliche Botschaft dasteht? -Wenn die Lösung der Finanzfragen nicht recht gelingen will, können wir dann unbedingt sicher sein, daß wir die Geistesfragen, wie z. B. die nach unserer Aufgabe in dieser Zeit, unsere Missionspraxis, Betätigung in der Politik usw. in gottgewollter Weise lösen? -

Auch auf dieser Bundeskonferenz wurde die Frage der Finanzierung der Invalidenversorgung, an der seit Jahren mit großem Ernst gearbeitet wird, noch nicht gelöst. Schon die Erfahrung der Inflation sollte uns fragend machen, ob eine Ansammlung von Fonds ratsam sei. Außerdem müßte uns die Beachtung der biblischen Weissagung hellsehend machen in Bezug auf die künftige Weltentwicklung. Denn wenn uns die biblische Weissagung etwas gilt, dann müssen wir in unseren Unternehmungen damit rechnen, daß der künftige Staat alles Privateigentum beschlagnahmen und verstaatlichen wird und daß niemand mehr kaufen noch verkaufen kann, er habe denn das Malzeichen des Tieres angenommen (Offbg. 13,17). Daß die Entwicklung dahin geht, sieht man jetzt schon deutlich auch außerhalb Rußlands. Aber schon die Einrichtung der geplanten Invalidenversorgung benötigt eine lange gradlinige Entwicklung auf der heutigen Grundlage des Wirtschaftslebens, die wir nach den Erfahrungen der letzten 20 Jahre und der Verzweiflung, mit der man an der Lösung der gegenwärtigen Weltwirtschaftskrise arbeitet, nicht erwarten können! Und sollten sich denn die Kreise der Gläubigen nicht am ersten lösen können vom fluchwürdigen Zinsensystem, unter dem die ganze Welt seufzt? - Läßt es sich denn wirklich nicht vermeiden, daß einer künftigen Regierung große, mühsam aufgehäufte Kapitalien aus Missionsgaben in die Hände fallen, um sie dann zur Verfolgung der Glaubensgenossen derer zu verwenden, die sie aufgehäuft haben? - Genügt es nicht, daß man jedes Jahr neu zusammen-

legt, was man zur Versorgung der Invaliden benötigt und daß man höchstens einen solchen Jahresbetrag als Notgroschen für unvorhergesehene Fälle in Reserve hält?

Eng zusammen hängt damit auch die Sorge um die Sicherstellung des Grundeigentums (Kapellen usw.), die auf der Konferenz auch mehrfach zum Ausdruck kam und man war sichtlich erfreut, daß es durch die Verleihung der „Rechte einer Körperschaft öffentlichen Rechts“ künftig wesentlich besser werden würde. Sagen uns denn aber die Zeichen der Zeit nicht deutlich daß noch lange nichts „sicher gestellt“ ist, wenn es der Staat schützt? Müssen wir nicht darauf gefaßt sein, daß wir über Nacht eine neue Regierung bekommen, die alle Abmachungen mit der vorigen für Null und nichtig erklärt? Außerdem dürften wir doch wohl überzeugt sein, daß selbst die evangelischen Landeskirchen nie ein gleichwertiges Konkordat mit dem Staate erreichen werden,

wie die katholische Kirche. Wieviel vorsichtiger müssen wir daher die Vorteile einschätzen, die die mit Mühe und Not dem Staate abgerungenen „Rechte einer Körperschaft des öffentlichen Rechts“ bringen werden. Außerdem werden breite Volksschichten umsomehr von uns abrücken, je engere Verbindung wir mit dem Staate haben. Die grundlegende Beurteilung des Staatsgedankens und seiner Entwicklung in der Zukunft, wie sie uns im Buche Daniel gegeben ist, sollte uns ein- für allemal abhalten, vom Staate auf die Dauer Sicherstellung unseres Vermögens und Schutz für die Gemeinde zu erwarten. Sowohl der Bolschewismus, wie auch der Faschismus machen den Staat zum Gott und seine Verehrung zur Religion und die römische Kirche macht ihre alten Ansprüche immer mehr geltend, daß sie als Stellvertreterin des einzig berechtigten Weltherrschers Jesus allein das Recht habe, Regierungsgewalten zu verleihen. Das ist ja auch in unübertrefflicher Weise in Offbg. 17 durch das Bild von der Hure auf dem Tiere dargestellt. So hat auch Jesus seiner Gemeinde in dieser Weltzeit keinen glänzenden Aufstieg verheißen, sondern einen glanzlosen Untergang wie er ihn selbst erlitt (Dan. 7,21), und erst sein Wiederkommen aus dem Himmel (nicht unser In-den-Himmel-kommen) wird seine Gemeinde aus tiefster Erniedrigung zur „Triumphierenden“ erheben, wenn er abtun wird alle Herrschaft und alle Gewalt und Macht. Glauben wir an diesen Jesus als den „Retter aller Menschen, besonders der Gläubigen“ (1.Tim. 4,10), dann muß es sich auch in den Entscheidungen unserer Gemeinschaft zeigen, denn „Glaube ist eschatologisch bedingte Haltung unseres ganzen Lebens“!

Ein eigenartiges Kapitel bildeten die „arbeitslosen Prediger“. Es wurde deshalb gesagt: „Wir bekommen in dieser Zeit zu viele Missionsarbeiter!“ Hiernach wäre also das Wort Jesu: „Die Ernte ist zwar groß, aber der Arbeiter sind wenige“ glänzend überholt? – Ach nein. Nicht nur irgendwo verlangt man nach Missionsarbeitern, sondern auch im Deutschen Bunde gibt es gleichzeitig predigerlose Gemeinden! Es schien uns, als wenn man bei der Besprechung dieses Punktes an der eigentlichen Not vorbeiging, denn die Finanzfrage, die hierbei Sorgen machte, ist doch wohl die kleinere Not. Ein anderer traf den Schwerpunkt wohl besser, wenn er sagte: „Unsere Prediger wollen nicht mehr in die Wüste gehen“. Hat sich vielleicht nach und nach ein „Prediger-Beamtentum“ herausgebildet, die vor allem nach gut bezahlten „Stellen“ ausschauen, während es jetzt geradeso wie zu Jesu Zeiten an Missions-“A r b e i t e r n “ mangelt? - Da würde die Schärfe, mit der man in Rußland gegen die Prediger vorgeht, und nach Gottes Willen auch vorgehen darf, ein ernster Bußruf an uns sein. Ebenso dürfte dann manches Prophetenwort an die Hirten Israels, wie z.B. Hes. 34, auch uns etwas zu sagen haben, obwohl wir geneigt sind, es meist nur auf die Pastoren und Priester der Staatskirchen anzuwenden. Auch Paulus und Petrus halten ähnliche Mahnungen für nötig. Israel ist an seinen Führern zugrunde gegangen! Br. [Julius] Jans[s]en - Hamburg sagte: „Unser Volk geht zugrunde aus Mangel an Führern!“ Da dürfte auch für unsere Gemeinschaft hierin eine Gefahr nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen sein. - Jedenfalls wollte uns der laute selbstbewußte Ton auf der Konferenz zu den mancherlei Schäden, die vorhanden sind, nicht recht zu passen. Es dürfte doch wohl gewinnbringend sein, sich mit [H.W.] Grages Schrift: „Die Entwicklung des Baptismus in Deutschland“ [1930] eingehend zu beschäftigen. Br. C[arl]. Neuschäfer, D. D. vom Predigerseminar urteilte über sie: „Das ist eine sehr bedeutsame, tief ernste Schrift. G. spricht mit Kraft und Klarheit aus, was viele Herzen schon längst bewegt hat.“

Zum Schluß noch einiges über die große Begrüßungsversammlung. Von den Auslandsvertretern

kamen nur die von England, Amerika und Schweden zu Wort, obwohl auch die übrigen auf dem gedruckten Programm vorgesehen waren. Es hätte sich wohl auch für sie etwas Zeit gewinnen lassen, wenn manche Sprecher ohne ihren Kanzelton ausgekommen wären, denen gegenüber die Vortragsweise des Königsberger Oberbürgermeisters sich wohltuend abhob. Ein bedeutungsvollerer Nachteil war aber, daß die Versammlung zu national-deutsch gehalten wurde. Es wurde sogar betont: „Unser Christentum ist bewußt deutsch!“ Man mag den Nachteil dieser Einstellung im deutschen Reiche nicht so leicht erkennen. Wir hier in den Donauländern haben längst den großen Schaden solcher Einstellung erfahren müssen. Sagen wir, unser Christentum ist deutsch, dann sagen mit Recht die andern, unseres ist ungarisch, unseres ist rumänisch, unseres ist russisch usw. und die Gemeinden werden ebenso zerrissen wie einst in Korinth, wo sich Petrus-Christen von den Paulus- und Apollos-Christen unterschieden, oder wie in Antiochien, wo sich die Juden-Christen von den Heiden-Christen absonderten. Hat man denn im Deutschen Baptismus vergessen, welchen Schaden die Betonung des Nationalen im Christentum in der Heidenmission angerichtet hat, wo man mit Ausbruch des Weltkrieges alle deutschen Missionare ihres deutschen Christentums wegen in unwürdiger Weise internierte? Ging es doch soweit, daß selbst ein Mann wie F. B. Meyer nicht mit Deutschen beten wollte! Und haben wir nicht in Ungarn ein äußerst betrübendes Beispiel vom Schaden solcher Nationalisierungen in den Gemeinden? - Wo ganz Europa gradezu wahnwitzig vom Nationalitätenhaß zerfleischt wird, sollten die Gläubigen doch eine äußerst entschiedene Ablehnung aller nationalen Betonungen üben. Wir Gläubige dürften doch nie vergessen, daß alle sprachliche und nationale Unterscheidung der Völker ein Gottesgericht ist, das Gott einst über Babel verhängte und das durch die Erlösung wieder beseitigt werden soll, sodaß wieder e i n e Sprache alle Erlösten verbindet. Es ist doch bezeichnend, daß man Jesus fast nie als Juden dargestellt sieht. Jeder empfindet ihn als seiner Rasse angehörig. Wie kommt das? Jesus war eben nicht ein ausgeprägter Typus der jüdischen Rasse, sondern er ist der N o r m a l - m e n s c h, in dessen Bild gestaltet zu werden unser gottgesetztes Ziel ist. Unsere Losung muß daher immerfort sein:

„w e n i g e r N a t i o n a l u n d m e h r j e s u s h a f t“

sei unser Christentum!

Zeichen der Zeit.

Eine europäische Schmach. „Nach dem Bericht einer chinesischen Gesellschaft zur Bekämpfung des Opiumgenusses sind 20% der chinesischen Bevölkerung in Britisch-Malaya dem Opium verfallen. Mit anderen Worten: von den dort lebenden 2 Millionen Chinesen sind 400.000 Opfer des Opiumgenusses. Besonders verbreitet ist das Opiumrauchen unter den Kulis, so daß nicht selten 30-40% der Kulis in den Fabriken Opiumverbraucher sind. Ähnliche Zahlen liegen aus Holländisch-Ostindien vor. Dabei besteht die Tatsache, daß die Mehrzahl der Opiumraucher dieses Laster nicht aus China mitbringt, sondern sich erst auf britischem und holländischem Territorium an den Genuß des Rauschgiftes gewöhnt. Der Bericht erhebt die Anklage, daß „die britischen Behörden das Volk dazu ermuntern, Opium zu kaufen.“ Die Kolonial-Behörden haben in der Tat ein starkes finanzielles Interesse am Opiumverbr[a]uch. So entfielen bei einer Gesamteinnahme der britischen Behörden von 38,092.221 Dollar im Jahre 1928 auf das Opiummonopol allein 12,322.263 Dollar. Während jeder erwachsene Chinese Opium kaufen

darf, ist dies den Europäern und Malaien behördlich verboten. Nicht ohne Grund beschuldigt deshalb der Bericht die britischen und holländischen Behörden der bewußten Demoralisierung der chinesischen Bevölkerung in diesen Kolonien zum Zwecke der Erhöhung ihrer Einnahmen. Es ist ein trübes Kapitel der Gewissenlosigkeit, die ohne Bedenken Menschen verführt und zugrunde richtet, um an großgezüchteten Lastern Geld zu verdienen. Wenn die Vorherrschaft der weißen Rasse in den Kolonien immer mehr erschüttert wird, so sind solche Dinge sehr stark daran schuld“ und - müssen wir hinzufügen - wenn die farbigen Völker das Christentum immer mehr ablehnen und sich dem Bolschewismus öffnen, ist es kein Wunder. Denn es sind ja „christliche Völker“ (England!), die diese Gewissenlosigkeit treiben. So ist es nicht nur eine europäische, sondern zugleich eine christliche Schmach!

Kann man sich noch ehrlich der Erfindungen freuen, wenn man das Folgende liest? „Rund 14.000 kriegsverwendungsfähigen Militärflugzeugen stehen in der Welt höchstens 3500 Zivilflugzeuge gegenüber, ein Beweis, in wie viel höherem Grade heute noch die Luftfahrt kriegerischen Zwecken als dem friedlichen Völkerverkehr dient. Die gewaltigen Luftflotten der großen Militärmächte bedeuten aber eine besonders starke Kriegsgefahr, weil sie bei internationalen Konflikten nicht wie die Landheere größerer Vorbereitungen zur Eröffnung der Feindseligkeiten bedürfen,

sondern binnen wenigen Stunden das Nachbarland mit ihren Jagd- und Bombenstaffeln überschwemmen können. Aber nicht nur den Ausbruch eines Krieges erleichtern die Luftstreitkräfte, sie sind auch geeignet, den Krieg selbst besonders grausam und mörderisch zu gestalten, weil sie als einziges aller Kriegsmittel sich nicht nur gegen die feindlichen Streitkräfte, sondern auch unmittelbar gegen die Zivilbevölkerung wenden können.“ - Es gilt sich immer wieder daran zu erinnern, daß alle diese Erfindungen aus der Kainslinie stammen, die bewußt ohne Gott sich die Welt auf diese Weise zum Paradiese machen wollen. 1. Moses 4,17-24. Diese Verse zeigen auch den unbändigen Rachegeist, (wo einer immer größer sein will als der andere) der bis heute die tiefste Wurzel aller Menschenleistungen ist, sodaß wir uns garnicht wundern brauchen, daß die Erfindungen fast ausschließlich zur gegenseitigen Unterdrückung mißbraucht werden.

Ein Kains-Nachkomme brachte auch das Städtebauen auf und wir haben meist das Empfinden dafür verloren, daß auch dies zur Fehlentwicklung der Menschheit gehört. Denn die heilige Stadt Jerusalem ist ja nur ein B i l d für das zukünftige Gottesvolk (Offbg. 21,9ff.) Ein moderner weltlicher Dichter, W a l d e m a r B o n s e l s, hat das wohl noch empfunden, wenn er in seinem Buch: „Narren und Helden“ [1924] eine Stadt folgendermaßen charakterisiert: „Es tauchten die ersten Anzeichen der Nähe einer großen Stadt auf, die Wälder verarmten und verloren ihre Geheimnisse, die Straßen wurden besser und behaupteten sich zwischen den Feldern, als sei der betretene Boden wichtiger als der fruchtbringende, und nachts hörte man in der Ferne Eisenbahnzüge. Ich kam an einen großen Fluß, den ich begleitete, bis ich eine Brücke erreichte und die Heerstraße fand. Da sah ich auch schon in weiter Ferne den grauweißlichen Erdschorf der

Vorstädte, wie große Flecke eines bröckelnden Aussatzes brach es aus dem Boden hervor, von Dunst überraucht. Die Menschen, denen ich begegnete, grüßten einander nicht mehr, ihre Züge waren von Mühseligkeit und Ablehnung gezeichnet. Mißtrauen und Feindschaft lagerten auf ihren Stirnen. Das sieht niemand, der dauernd unter ihnen weilt, weil sein Wesen die gleichen Male trägt."

Fl[eischer].

Gemeinde-Nachrichten.

Im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberge nach Mt. 20,1-8, erzählt der Herr Jesus, wie der Hausvater am frühen Morgen ausging „Arbeiter zu mieten in seinen Weinberg." Im Laufe des Tages ging er dann noch viermal aus und forderte alle am Markte Müßigstehenden auf: „Gehet ihr auch hin in den Weinberg." Es wird da berichtet: „Und sie gingen hin." Die Zahl der Arbeiter nahm da immer mehr zu, je näher der Abend kam und fleißig regten sich die vielen Hände, bis zum Abschluß des Arbeitstages.

Unser weites Missionsgebiet ist auch solch ein großer Weinberg mit viel Arbeitsmöglichkeit. Wie freuen wir uns immer wieder zu hören von denen, die so eifrig in der Arbeit stehen. Alle aber die müßig am Markte stehen, sollen beim Lesen der Berichte den Jesusruf: „Gehet ihr auch hin in den Weinberg!" vernehmen.

Br. Prediger Adolf Lehocky, Novi-Sad, Jugoslawien, berichtet: Nach längerer Pause schenkte uns Gott am Sonntag, den 21. September ein gesegnetes Tauffest. Unsere geräumige Kapelle war voll besetzt mit Menschen die dem Vortrag über „Die Taufe, wie sie die Bibel lehrt", aufmerksam zuhörten. Nachdem 4 Gläubiggewordene vor Gott und der Gemeinde Zeugnis ihres Glaubens ablegten, stieg ich mit ihnen ins Wassergrab und taufte sie nach dem Befehl Jesu. Anschließend fand die Einführung der Neugetauften und die Abendmahlfeier statt. Wir freuten uns, daß die meisten Besucher auch zur Mahlfeier zurückblieben. Am Abend um 8 Uhr fand trotz des ungünstigen Wetters, in der gutbesetzten Kapelle ein Zeugnisabend statt. Einige Brüder legten in fesselnder Weise Zeugnisse ab vom Ruf und Walten Gottes in ihrem Leben. Auf die Aufforderung zur Übergabe an Jesus, erhob ein junger Mann die Hand mit dem wir dann noch beten konnten. Unser Wunsch und Gebet ist, daß Gott noch viele, die an diesem Segenstag zur Jesusnachfolge angeregt worden sind, bald zur völligen Entscheidung kommen möchten.

Br. Heinr. Bräutigam, arbeitete auf seinen Reisen in den Gemeinden U n g a r n s hin und her im Missionsdienst und diente besonders auch der Gemeinde H i d a s in der predigerlosen Zeit. Er ist besonders über den guten Fremdenbesuch erfreut und bemerkt, daß trotz aller Schäden der Herr dort doch sein Werk hat.

Unser **Kolporteur, Br. Stefan Kübler in Raczkozar, Ungarn**, teilt mit: „In letzter Zeit arbeitete ich viel in katholischen Dörfern. In Irrtümern verfangen und von den Priestern gewarnt fürchten sie uns und ist es recht schwer ihnen Bibeln zu verkaufen. In einem Dorfe arbeitete ich zwei Tage. Als ich einer Familie meine Bücher anbot und auch ein neues Testament, fragte die Tochter des Hauses, ob das auch Bücher von dem „neuen Glauben" seien. Ich sagte ihr, daß meine Bücher von dem „alten Glauben" handeln und von dem Evangelium, welches der Herr Jesus gebracht und seine Apostel niedergeschrieben haben. Daraufhin kaufte sie ein Neues Testament

und froh ging ich weiter. In einem anderen katholischen Dorfe, war ich mit einigen Geschwistern an einem katholischen Feiertag und wir hatten eine Versammlung. Wir sangen einige Lieder und es strömten viele Menschen herzu, als aber auf einmal der Ortspriester erschien, da liefen die Leute panikartig auseinander. Der Priester ging dann und rief die Ortsbehörde um die Versammlung zu stören. Br. Pred. W. Bretz aus Pecs, legitimierte sich als Prediger und so konnten wir die Versammlung ungestört fortsetzen. Des Priesters Vorgehen hatte aber viele Neugierige angelockt und so hatten wir eine schöne Gelegenheit diesen Menschen die Retterliebe Jesu zu bezeugen. Selbst der Priester stand in einiger Entfernung und hörte zu. Nach Schluß entfernten wir uns, und als wir bei dem Priester vorübergingen, rief er einer suchenden Seele zu: „Schwester, Schwester, Sie gehen verloren!“ Auf des Priesters Verhetzung hin, wollte uns die Dorfjugend am Dorfende aufpassen und uns steinigen. Ohne daß wir davon wußten, führte es der Herr so, daß wir das Dorf auf einem anderen Wege verließen.“

Br. Jakob Lutz, in Cogealac, Rum., schreibt: „Gestern habe ich vom Ministerium die Bewilligung für unsere Konferenz hier erhalten. Dem Herrn sei Dank dafür. Wir sind noch alle gesund und recht froh, und arbeiten nun an der Vorbereitung für die Konferenz. Wills Gott, haben wir am 19. Oktober ein Tauffest. Es sind acht Seelen die sich gemeldet haben.“

Prediger A. Eisemann, Tarutino, Bessarabien, berichtet: „Ein Höhepunkt der Segnungen für unsere Gemeinde mit ihren Stationen bilden immer ihre jährlichen Zusammenkünfte, wie bei Israel. Am 13. und 14. September d. J. tagte die Jahresversammlung unserer Gemeinde in Friedenstal. Unsere Stationen waren, mit kleinen Ausnahmen, gut vertreten, was von Interesse am Hause Gottes zeugte. Sonnabend, den 13. wurde die Beratung mit einer Gebetsstunde eröffnet und die Geschwister und Gäste herzlich willkommen geheißen. Dann folgten Gemeinde- und Kassenberichte, die das Thermometer der Gemeinde bildeten und den Grad der Arbeit der Gemeinde zeigten. Erfreulich war, daß im vergangenen Sommer durch die Taufe 51 Seelen der Gemeinde hinzugetan werden konnten. Durch den Bericht unserer Brüder-Armenpfleger stand die Gemeinde vor der so wichtigen Frage: „Was soll mit unsern armen alten Schwestern werden?“ Da in Tarutino eine Wohnung frei wurde, beschloß die Gemeinde in derselben ein Altenheim einzurichten. Es wurde ein Komitee gewählt, das zur Unterhaltung des Altenheims Gaben sammeln soll. Drei Schwestern wurden bestellt, die die Aufsicht im Heim übernehmen. Am Abend wurden Missionssachen versteigert. Nach dem schweren Arbeitstag folgte der Sonntag, der mit einer Taufe zweier Seelen begonnen wurde. Um 9 Uhr begann die Gebetstunde und ihr folgte die Einführung des Br. J. Joachim, der dem Ruf der Gemeinde folgte und Ende Juli von Kronstadt nach Friedenstal übersiedelte. Zur Gemeinde sprach Br. H. Fink und zum Prediger Br. Eisemann. Nach dem wurden die zwei Neugetauften in die Gemeinde eingeführt und von der Gemeinde das Gedächtnismahl ihres kommenden Herrn gefeiert. Am Nachmittag hielt Br. Joachim seine Antrittspredigt. Die Abendversammlung wurde von Br. Eisemann eröffnet. Der Abend wurde dann mit ernsten Ansprachen, Zeugnissen, Erfahrungen, Gedichten, Gesang und Musik ausgefüllt. Bei diesem Fest konnte der schön geräumige Betsaal in Friedenstal nicht alle Zuhörer fassen. Gott helfe uns, damit alles Beschlossene ausgeführt werden kann und der reichlich ausgestreute Same viele Früchte zeitigen möchte.

Budapest. Soeben vor Redaktionsschluß erreicht uns die Trauer-Nachricht, daß die liebe Schw. Marie Kerber, am 9. Oktober nachts 2 Uhr, nach kurzem, aber schwerem Leiden heimgegangen

ist. Wir nehmen Anteil an dem Leid der lieben Familie Kerber und wünschen dem trauernden Gatten mit den Kindern und Anverwandten den Trost Gottes.

Schw. Lidia Stinner hat sich mit **Br. Josef Schlitt** in Canada verlobt und folgt ihrem Bräutigam übers Wasser. Wir wünschen Gottes Geleit zur Reise, gratulieren den lieben jungen Geschwistern und wünschen Gottes Segen zu ihrem Vorhaben.

Br. Prediger J. Joachim, Friedenstal, Bessararabien, ergänzt diesen Bericht noch mit einigen Mitteilungen: „Nun bin ich schon zwei Monate hier und habe in dieser Zeit viel Freude erleben dürfen. Besonders ist es unsere Jugend die unsere Herzen mit Freude erfüllte. Mit Br. Fink besuchte ich die oberen Stationen. In Jargara trafen wir mit Br. Eisemann zusammen und hatten dort ein schönes Tauffest. Fünf Seelen wurden getauft. Am 7. September konnten wir auch in Tarutino an einem Tauffest mit 18 Seelen teilnehmen. Es waren da auch kirchliche Gläubige anwesend, welche bisher die biblische Taufwahrheit bekämpft hatten. Durch die Taufpredigt und auch die Handlung selbst aber wurden sie eines besseren belehrt und wünschen jetzt auch selbst getauft zu werden. Am 14. September fand dann hier in Friedenstal unsere Gemeindeberatung statt. Der Schlußabend gestaltete sich zu einem besonderen Höhepunkt. Als Krönung dieses Festes suchte und fand ein junges Mädchen Frieden mit Gott. Eine Anzahl unserer schon gläubigen Jugend entschloß sich an diesem Abend dem Herrn auch im Taufbefehl gehorsam zu sein.“

Unsere **Vereinigungskonferenzen** sollen wie folgt tagen: Die **Rumänische Vereinigungskonferenz in Cogealac**, in der Dobrudscha vom 23.-26. Oktober mit einer anschließenden Bibelwoche, die Br. Johs. Fleischer leiten soll.

Die **Jugoslawische Vereinigungs-Konferenz in Novi-Sad**, vom 6.-9. November.

Die **Ungarische Vereinigungs-Konferenz in Bonyhad**, vom 13.-16. November.

Der erste Tag ist immer so gedacht, daß an demselben die Komitees die Vorarbeit tun wollen und gleichzeitig soll mit den Gastpredigern aus den anderen Ländern die gemeinsame Missionsarbeit der Donauländer besprochen werden. Aus der Tschechoslovakei wird zu den Konferenzen Br. Pred. Rudolf Eder, aus Braunau erwartet und Österreich soll von Br. R. Ostermann vertreten werden. Auch hoffen wir aus Bulgarien Br. Pred. Minkoff, der dort die Zigeunermission leitet, bei den Konferenzen grüßen zu dürfen. Wir schauen aus mit Sehnsucht, daß auch diese Konferenzen uns für alle unsere Gemeinden viel Anregungen bringen möchten. Möchten die Gemeinden daheim herzlich beten für das Gelingen der Konferenzen, damit Gott uns durch dieselben Segensströme zuführen könnte und wir von Gott her durch die Leitung seines Geistes neue Impulse für unsere weite und schöne Arbeit empfangen könnten. Wir bitten die Vereinigungen doch Brüder zu den Konferenzen der Nachbarländer entsenden zu wollen. Sendet sie mit eurem Segen, damit sie als Gesegnete kommen könnten und reichen Segen in die zu besuchenden Konferenzen hineintragen.

Die **Bulgarische Bundes-Konferenz** hat schon vom 21.-24. September in **Sofia** getagt. Sie gestaltete sich recht schön und segensreich, besonders dadurch, daß in den Konferenztagen in der Gemeinde Sofia Seelen zu Gott bekehrt wurden. Der Konferenz-Sekretär berichtete einen Zuwachs von 15%, worüber wir hoch erfreut wurden. Ich durfte an jener Konferenz teilnehmen und verließ sie reich gesegnet.

Die **Zigeuner-Baptisten-Kapelle in Golenzi**, bei Lom, **Bulgarien** wurde am 26. September eingeweiht. In der heutigen Nummer bringen wir das Bild und den speziellen Bericht dazu. Diese Mission unter den Zigeunern ist unsere spezielle Mission, die uns Gott anvertraut hat und wir dürfen da mit Opfern mithelfen und auch mit unserer Fürbitte teilnehmen.

Wills Gott, hoffe ich die obenerwähnten Konferenzen alle zu besuchen und dann anschließend auch noch eine Reise in die Tschechoslowakei zu unternehmen.

C. F[üllbran]dt.

Tabea-Dienst.

„Du hast eine kleine Kraft!“ Auf einer Reise nach Indien saß ich eines Abends, so erzählt ein Reisender, müde und leidend in meiner Kabine. Die See ging hoch. Da ertönte plötzlich der Ruf: „Ein Mann über Bord!“ Unwillkürlich sprang ich auf, um an Deck zu eilen; dann aber sagte ich mir, daß ich dort nur im Wege sein könne. Wie kann ich helfen? fragte ich mich. Da fiel mein Blick auf meine Lampe. Ich nahm sie vom Haken und hielt sie dicht an mein kleines Kabinenfenster, damit sie hinausleuchte auf die finstre See, obwohl ich mir kaum irgend welchen Erfolg versprach. Kaum hatte ich dies getan, da ertönten schon jubelnde Stimmen: „Er ist gerettet!“ Am andern Morgen vernahm ich, daß gerade der Schimmer m e i n e s Lämpleins dem mit den Wogen Kämpfenden gedient hatte, das ihm zugeworfene Rettungsseil zu sehen und es ergreifen zu können. Wie wunderbar! Kind Gottes, daß du durch Gottes Gnade gerettet und ewigem Verderben entrissen bist, du bist jetzt berufen, auch in deinem Teil zur Rettung verlorner Sünder beizutragen, damit auch ihnen „ausstrahle der Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit Christi!“ [2.Kor. 4,4] Niemand denke, daß er nicht helfen könne!

Dö.

Jugend-Warte.

Aus der Jugendversammlung der Bundeskonferenz Königsberg: „Kämpfe recht mit den Waffen, die Dir Epheser 6 gezeigt werden. Und wenn du verwundet wurdest, Niederlage erlitten, hast zurückweichen müssen, dann gehe in Deine Kammer und weine Dich aus zu Jesu Füßen, a b e r w e r d e n i c h t f a h n e n f l ü c h t i g!“

(Pred. Strehlow).

„Ihr werdet gehaßt werden ... Die Welt hat den Jüngern Jesu nie Kußhände zugeworfen! - Wie nützen wir die Freiheit, die wir gegenwärtig in Deutschland haben, wo wir überall öffentlich frei reden dürfen? - Ich schäme mich, daß wir nur zwei Missionswagen haben im großen Deutschen Bunde. Wir haben kein Missionsgeld und ihr - raucht - vertut euer Geld in vielem Wertlosem! - Was machst Du mit Deinem Gelde? Das ist viel wichtiger als soziale Fragen erörtern! - Wir können keine Mission treiben, weil unsere Brüder ihr Geld der Welt bringen! - Schaue nicht auf

die Alten, wenn sie Dir schlechte Vorbilder geben! -

(Wagen-Evangelist Sondheimer).

„Die jungen Baptisten brauchen mehr als das Erbgut ihrer Väter, mehr als ein baptistisches Bekenntnis! Sie brauchen ihre Gottesstunde der Hingabe an ihn, um das zu werden, was wir sein müssen. - Jesus sagt: Wer sein Leben verliert, d e r wirds erhalten! Wir aber ringen um unsere Existenz.

(P. Schmidt - Kassel).

Donauländer-Mission.

Aus besonderen Gründen, die auf den betreffenden Konferenzen erörtert werden sollen, können wir die Gaben nicht mehr hier im Blatt einzeln quittieren. Wir hoffen aber, daß dadurch das Interesse nicht erlahmt und daß unsere lieben Missionsfreunde uns mit unseren Aufgaben nicht werden im Stiche lassen. Die Anforderungen an unsere Missionskasse wachsen und wir müssen unsere Aufgaben erfüllen. Bitte helft uns, den Dienst in der Mission auf unseren Feldern ausführen zu können.

C[arl]. F[üllbrandt].

Bezugsbedingungen [wie in Heft *Mai 1930*]

Eigentümer [usw., wie in Heft *Feb. 1930*]

[Täuferbote, November 1930 = Nummer 11, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold Köster, Wien VI., Mollardgasse 35, in Verbindung mit

Joh’s. Fleischer, Bukarest III, Str. Popa Rusu 28 und Carl Füllbrandt, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9

1.Jahrgang Wien, November 1930 Nummer 11

Der König.

Wenn der Herr Jesus sagt: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“, so tritt er auf als der Mann, welchem der allmächtige Gott die Kreatur gegeben hat. Er hat sie in der Hand wie ein König, der sein Reich fest regiert und die Gewalt hat, es zum Guten zu führen. An diesem Worte unseres Herrn steigt unsere Seele Tag und Nacht in die Himmelswelt unseres dreieinigen Gottes; dieses Wort ist die Leiter, auf welcher wir jederzeit in die Gotteswelt eintreten können. Und nun können wir aller Welt sagen: Seid getrost, es ist eine Gewalt da, und es kommt eine Gewalt, und diese Gewalt bringt endlich alles in Ordnung. Denn wir hören die Botschaft Jesu Christi: „Die Völker sind mein, und ihr sollt in meinem Namen zur Ehre Gottes des Vaters Panier aufwerfen über alle Völker; die Völker sind mein, und ihr meine Jünger sollt sie taufen in meiner Gewalt, damit sie rechte Leute werden; die Völker sind mein, und ihr sollt sie hinführen zu dem Ende der Welt, da der Himmel aufgeht und der Herrscher kommt, der im Himmel und auf der Erde Gewalt hat!“

Jesus bleibt treu. Er ist unser Christus geblieben bis auf den heutigen Tag. Auf uns aber fällt die Last, daß wir nicht die Treuen sind und die unaussprechliche Barmherzigkeit unseres Gottes nicht erkennen und nicht treu im Herzen bewahren. Ist man im Himmel warm und allezeit voller Tätigkeit zu uns her, so ist man auf Erden vielfach kalt. Gott aber ist treu; und auch die Gerichte, die er über uns sendet, sind nur ein Zeichen seiner Treue; er will uns nicht gehen lassen, wir sollen nicht versinken. Jesus bleibt treu bis ans Ende. Die Erde ist kalt und tot, der Himmel ist warm und lebendig; und es wird doch noch zu einem Sieg der Lebenswärme auf Erden kommen.

Ein ganzes Herz müssen wir für Gott haben, ein ganzes Herz für das Reich Gottes. Mit unserem Studieren und unserer Theologie kann die Hauptsache verlorengehen, der Respekt vor Gott. Im Reich Gottes brauchen wir Monarchie, Gott als Majestät. Es muß immer heißen: Jesus der König zur Ehre Gottes, des Vaters im Himmel! Man meint auch heute, man leiste sehr viel, je mehr man theologische Gedanken ins Reich Gottes bringt, je mehr man Bücher schreibt und Gesetze macht; wenn aber der Hauptpunkt unsicher wird, der Reichsbegriff, so nützen uns die Errungenschaften der Wissenschaft auf theologischem Gebiet nicht viel. Wenn uns nicht der Respekt vor Gott und vor Jesus als dem eingesetzten Fürsten Gottes auf Erden im Herzen sitzt, so werden wir sozusagen eine Demokratie, in der jeder sein Herz verschenken kann, wohin er will. Wir müssen aber einen Reichspatriotismus haben, der nicht nur den einzelnen ein ganzes Herz gibt, sondern sie auch untereinander eins macht, daß die verschiedenen Persönlichkeiten sich mit

Weltmitternacht.

Finst’rer, immer finst’rer
Wird die Weltennacht,
Größer, immer größer
Satans Erdenmacht.
Ärmer, immer ärmer
Jeder Menschensohn,
Fre[s]cher, immer fre[s]cher
Lästerung und Hohn.
Ferner, immer ferner
Der lebend’ge Gott,
Näher, immer näher
Menschheitsnot und Tod.
Doch in Nacht und Grausen
Blinkt ein heller Stern,
Weht ein still sanft Sausen:
Jesus ist nicht fern!
Steigt als König nieder
In Weltmitternacht;
Engel singen wieder,
Daß Er Heil gebracht.

Arnold Köster.

Jauchzen die Hand geben, weil sie alle Einem dienen. Die ganze Trübung des Christentums kommt daher, daß jeder tut, was er will, daß jeder nach

seinem Kopf um das Reich Gottes kämpft; lauter Freischärler laufen herum, und das Kommando ist verloren, und dann kommt die Fremdherrschaft auf. Das Fremde, das uns fremd ist und fremd sein soll, Sünde und Tod, bekommt Macht. Aus diesem Fremden kann uns niemand erretten als die Person Gottes, die Person Jesu Christi. Jesus ist Sieger!

Es muß in einem Volk, das wie eine Familie Gottes in der Welt steht, dieses ganze Herz werden. Wie wollen wir den Völkern das Reich bringen, wenn bei uns lauter zerfahrenes Wesen ist, wenn bei uns jeder Wille anders gerichtet ist? Wir müssen unter ein Kommando kommen, unter das direkte Kommando Gottes. Die Weltleute haben mit ihrem ablehnenden Urteil über unser Christentum ganz recht; sie spüren es sehr gut: Da ist noch nicht das eigentlich Richtige. Darum müssen wir sehr vorsichtig sein. Lasset das Fremde fahren, machet euch nichts Fremdes zum König, lasset Gott, lasset den Heiland König sein; er ist die Majestät. Gott ist die Liebe und bleibt die Liebe; aber wenn jemand sich darauf beruft und dann anderen Leuten nachläuft, wenn er sich nicht losreißen kann von Vater und Mutter, Weib und Kind, Kirche und Konfession, Volk und Vaterland, wenn er nicht sagen kann: Jesus allein!, so hat er nicht den Segen des Reiches Gottes. Du mußt als Kämpfer unter dem König feststehen und ein g a n z e s Herz haben.

Wir brauchen heute nicht ein „Bekenntnis“ von Jesus Christus, sondern seine Person. In den Evangelien finden wir kein Bekenntnis von ihm, aber im Mittelpunkt steht immer Er, nur Er. Es hat sich soviel zwischen ihn und die Menschen gelegt; jetzt aber muß Er wieder zur Geltung kommen.

„Ihr seid von unten her“, sagt der Heiland; ihr seid historische Menschen, geschichtlich auf Erden geworden; „Ich bin von oben her“, ich bin keine historische Person, ich bin frei von Vater und Mutter, von Tempel und Volk und Sitten; mich hat nichts vorbereitet als Gott selber. Und nun sagt er: Mir nach! Wer mich bekennt, den Unhistorischen, der ohne Sitten unter euch lebt, der ohne eure Frömmigkeit und Gerechtigkeit bloß nach Gott fragt, den kann ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Die andern, die bloß das wollen, was menschlich historisch geworden ist, aus Familie und Staat und Volk und Kirche heraus, die bekennen mich nicht, und die kann ich auch nicht bekennen.

Das Christentum leidet, weil es zu wenig seinen Herrn bekennt und zu stark die Sitten, die Nationalitäten, das historisch Gewordene. Darum braust und gärt es in unsrer Zeit gegen dieses Christentum; darum wird auch gegen die Sitten Sturm gelaufen. Wenn die Kinder Gottes schweigen, müssen die Steine schreien. Es muß rütteln, damit Jesus Christus irgendwo in die Welt hinein kann, dieser Freie, dieser einfache Mensch Gottes, dieser Menschensohn. Der will uns göttliche Sitten bringen von oben her, der will auch uns geboren werden lassen von oben her.

Wenn wir Christen sind wie andere Leute, ist es nicht der Mühe wert, daß wir in der Welt sind. Wir müssen einen Gottesstrom in die Welt hineinbringen. Mit uns muß Gott hinein in die Welt.

Wir verfaulen, wenn nicht immer Menschen da sind, in denen Jesus, der freie Jesus, der Sohn Gottes, der freie nur aus Gott gewordene Mensch wachsen und Frucht bringen kann.

Vielleicht ist es das größte Unglück der Welt, daß es Christen gibt ohne Christus, daß es Jünger gibt ohne den Meister. Viele wollen Jünger sein, aber sie können ihr Leben nicht lassen und sie greifen, wenns ans Sterben geht, nach einer anderen Herrschaft und sagen: Helfe, was helfen mag. Und dann ist das Band zerrissen, das sie als Jünger mit dem höchsten Herrn, Jesus Christus, verbindet.

Es kommt die Zeit, da kein Mensch wird sagen dürfen: „Ich gehöre zu Jesus“, wenn er nicht seine Art hat. Das hört auf, daß man im Namen Jesu regiert und dabei zankt, streitet und Blut vergießt. Die neue Zeit rückt heran.

Wir müssen „in Jesus sein.“ Es muß eine Jesusbildung über alle anderen Bildungen kommen.

Es ist ein Gesetz in der menschlichen Gesellschaft: Keine Wahrheit lebt ohne Vertretung durch Menschen. Durch Menschen soll darum wirksam werden, was Jesus ist.

Christoph Blumhardt „Von der Nachfolge Jesu Christi“ [1924].

(Furche-Verlag, Berlin.)

Priesterliche Menschen.

In einer Predigt über Römer 12,2, die Professor Karl Heim am Landesbußtag 1929 gehalten hat und die im Verlag der Osianderschen Buchhandlung, Tübingen, erschienen ist, finden sich diese Worte:

„In der Welt werden die Menschen gefeiert und umworben, die Erfolg gehabt haben. An sie drängen sich alle anderen heran. Mit ihnen sucht man hohe Beziehungen. Über die anderen, die es zu nichts gebracht haben und am Boden liegen, gehen die Räder des Lebens erbarmungslos hinweg. Die Altgewordenen, die Gebrechlichen, die nichts mehr arbeiten können, läßt man am Wege liegen und läßt sie fühlen, wie überflüssig sie sind. Stellt euch nicht dieser Welt gleich, sagt der Apostel. Wir Christen haben von jeher das Vorrecht gehabt, die Brüder der Elenden zu sein. Wir sind für die Einsamen da. Sie brauchen unsere Liebe. Die Menschen, die überall in der Welt herumgestoßen werden, die überall von den Türen gewiesen werden und in Gefahr sind, zugrunde zu gehen, sie brauchen Hände, die sie zart anrühren. Sie brauchen Menschen, die sie mit ihren Gebeten wie eine lebendige Mauer umgeben.

Die Welt geht erbarmungslos mit denen um, die einen tiefen Fall getan haben. Wo eine Skandalgeschichte in einer Familie passiert, da wird die Sache mit Behagen weitererzählt. Es ist ein willkommener Gesprächsstoff: „Das habe ich schon lange kommen sehen“, heißt es. „Mit diesem Menschen konnte es kein gutes Ende nehmen.“ Der Mensch, der etwa ins Zuchthaus gekommen ist, wird gemieden. Man will ihn nicht mehr in die Arbeit einstellen. Man will nicht mehr mit ihm verwandt oder befreundet sein. Die Beziehungen werden abgebrochen. Die Welt kann nicht vergeben, sie trägt einem eine Schuld sein Leben lang nach. Stellt euch nicht dieser Welt gleich. Wenn wir zur Blutgemeinschaft Jesu gehören, wissen wir, daß wir, soweit es an uns

liegt, vor dem verkommensten Menschen nicht das Geringste voraus haben. Ein berühmter Arzt

hatte einst in der Anatomie vor seinen Studenten die Leiche eines hingerichteten Mörders zu öffnen. Als er ihr ins Gesicht sah, wurde er plötzlich blaß und begann zu zittern. Erstaunt sahen seine Studenten ihn an, denn er war sonst kein weicher Mann. Da sagte er: „Meine Herren, mit diesem Manne habe ich meine ganze Jugend zugebracht. Jetzt bin ich der Doktor ... und er liegt hier. Lassen sie mich es aussprechen, daß ich außer der göttlichen Gnade keinen einzigen Grund weiß, warum ich nicht an dieser Stelle liege.“ So sehen wir Christen jeden Menschen an, der einen Fall getan hat und nun am Boden liegt, gemieden von seiner Umgebung und von seinen Freunden im Stich gelassen. Wir sagen mit Franz von Assisi: Vielleicht würde ein Mörder Gott treuer sein als ich, wenn Gott ihm so viel Gnade geschenkt hätte, wie mir. Wenn wir die Gefallenen ansehen, dann bekommen wir ein priesterliches Herz, das ihre Not auf sich nehmen kann. Nichts braucht die kalte, erbarmungslose Welt nötiger als priesterliche Menschen, die nicht mitspotten und mitlästern, wenn über einen Gefallenen der Stab gebrochen wird, sondern in die Stille gehen und für den Schuldigen vor Gott eintreten, Menschen, die nichts nachtragen, sondern vergeben können, weil sie selbst von nichts als von Vergebung leben“.

Rupert Ostermann, unser Evangelist für die Donauländer.

Wir haben schon einmal darauf aufmerksam gemacht, daß der treue Herr uns wieder einen neuen Arbeiter in die weite Arbeit in Süd-Ost-Europa gesandt hat. Nun ist Br. Ostermann schon hie und da in den Ländern gewesen und bekannt geworden. Doch ist es wohl gut, ihn aus einem Brief kennen zu lernen, den er gleich nach seiner Rückkehr aus Rußland in seine Heimat, Österreich, an Br. William Kuhn nach Amerika geschrieben hat.

Wir freuen uns so sehr dieses treuen und erprobten Mitarbeiters und empfehlen ihn allen Gemeinden herzlichst und der Fürbitte im besonderen.

Br. Ostermann schreibt:

„Endlich nach siebenmonatlichem Gefängnis in Omsk, Rußland, ist mir die Freude vergönnt aus meiner Heimat Österreich ein Zeuge sein zu dürfen, wie Gott in unseren Tagen Großes an den Seinen, wie für sein Werk tut. In diesen Leidenstagen, wo ich an den Toren des Todes stand, konnte ich Gott erst recht einmal in seiner Größe kennenlernen.

Zuerst einige Bemerkungen über meine Vergangenheit.

Zum katholischen Priester vorgebildet, meldete ich mich bei Kriegsausbruch freiwillig in die österreichische Armee. Bei der Übergabe der Festung Przemysl kam ich in russische Kriegsgefangenschaft und hier trat eine Wendung in mein Leben ein. Durch das Hören von Gottes Wort in gläubigen Kreisen, wurde ich von meinem verlorenen Seelenzustand überzeugt, änderte meinen Sinn und wurde durch die Vergebung im Blute Christi gläubig und im Jahre 1918

Foto von Ostermann, ohne Legende

der Baptistengemeinde Hoffnungstal in Sibirien einverleibt. In meiner Gefangenenzeit war ich zuerst in einigen deutschen Dörfern als Volksschullehrer tätig und bemühte mich auch dabei ein Zeuge für Jesu zu sein. In diesem meinem Lehrerdienst kam ich dann in innere große Konflikte. Die Bolschewiken verboten in der Schule jede religiöse Beeinflussung und verlangten, daß wir als Lehrer im Atheismus zu unterrichten hätten. Dies konnte ich nicht mitmachen. Da kam Br. Carl Füllbrandt im Jahre 1924 in Ihrem Auftrage und vom Weltbunde aus mit der Hilfsaktion ins Sibirische Hungergebiet nach Slavgorod.

Br. Carl Füllbrandt kannte mich noch aus seiner Gefangenenzeit, und hatten wir schon früher zusammen gearbeitet und auch an einem Bibelkursus teilgenommen. Br. C. Füllbrandt fand mich nun in dieser meiner Not. Er beantragte bei der Deutschen-Vereinigung Sibiriens meine Einstellung in den Missionsdienst für das weite Feld des Ostens. So wurde ich durch wunderbare Führung des Herrn, Missionsarbeiter. Dieser Dienst entsprach dem großen Verlangen meiner Seele. Als katholischer Priester vorgebildet, wurde ich nun Baptistenprediger. Vom Sommer 1924 bis Weihnachten 1929 durfte ich in den deutschen Gemeinden Sibiriens als Evangelist und Prediger dienen. Am 10. März 1929 wurde ich in der Gemeinde Hoffnungstal ordiniert. Eine große Freude war es für mich, daß der Herr mir die Türen in den stockkatholischen deutschen Dörfern öffnete und ich sogar auch in wunderbarer Weise in katholischen Kirchen predigen konnte. Gott segnete mein Zeugnis und schenkte mir die Gnade, vielen Seelen ein Führer zu Gott sein zu dürfen.

Als Br. Pr. M. Krüger im Herbst 1929 nach Deutschland auswanderte, berief mich die Gemeinde Hoffnungstal zu ihrem Prediger und Ältesten. Dies fiel gerade in die Zeit des bolschewistischen Vernichtungsplanes für die Religion und der großen Verfolgung aller Prediger und Geistlichen. Auch über mich brach dann die Katastrophe herein.

Am 12. Dezember 1929 abends erschien in meiner Wohnung ein Kommissär der Tscheka mit vier Regierungsbeamten und entrissen mich meiner Familie und Gemeinde. Der Abschied wurde mir sehr schwer und ich betrat einen dunklen Weg. Ich kam in das überfüllte Gefängnis nach Omsk. Zuerst kam ich in die Voruntersuchung. Dann kam ich ins Gefängnis und wurde wie einst die Zeugen Jesu in der Apostelgeschichte, in die untersten Keller geworfen, wo ich 3 Monate mit vielen anderen russischen und deutschen Geistlichen zubringen mußte. Der Keller war so feucht, daß wir die Decken, auf welchen wir lagen, hätten auswinden können. Dieser schaurige Keller hatte seine grauenhafte Geschichte, denn er diente den Bolschewiken in den ersten Revolutionsjahren als geheime Hinrichtungsstätte. Der Boden war blutdurchtränkt und die Wände strotzten vor Unreinigkeit. Ungeziefer und Ratten vermehrten unsere Leiden.

Wir Insassen fühlten es, diese Stätte sollte unsere Gesundheit zermürben und mancher hat sich dort den Tod geholt. Daß ich diese Schreckenszeit überstehen konnte, habe ich nächst Gott auch der treuen Fürsorge meiner lieben, guten Frau zu verdanken. Sie versorgte mich so gut es ging mit Nahrung, Wäsche und Kleidung und der Herr bewahrte mein Leben. Die letzten 4 Monate

verbrachte ich in den oberen, besseren Räumen. Ich führe dies darauf zurück, daß die Österreichische Regierung durch die Gesandtschaft in Moskau (von meiner Frau verständigt) bei der bolschewistischen Regierung für mich intervenierte. Auch im Gefängnis war es mir vergönnt, mancher Seele ein Führer Jesu zu sein. Manchem konnte ich noch in letzter Stunde vor seiner Hinrichtung die Gnade für den Schächer zeigen. Darüber will ich an anderer Stelle berichten. Der Erfahrungen sind sehr viele.

Diese Leidenszeit ist für mein ganzes Leben eine große Schule geworden. Um die ganze Welt möchte ich die Erfahrungen dieser Leiden für meinen Herrn und Heiland nicht hergeben. Ich bin so wunderbar gewürdigt worden, Gott so real als den Hörer auf den Ruf seiner Kinder zu erleben. Ich möchte ihn auch durch dieses Zeugnis preisen.

Wäre gerne noch ferner bei meiner Gemeinde dort geblieben, wenn auch unter weiteren Leiden, aber das Urteil lautete schließlich auf Ausweisung aus dem russischen Staate. Somit bin ich beruhigt, daß nicht ich die Gemeinde verlassen habe, sondern der Herr selbst hat mir die Tür hinaus geöffnet.

Ein Trost in meinen Leidensstunden war es mir, als meine Frau mir meldete, sie hätte von Ihnen eine Hilfe erhalten. Diese kam zur rechten Zeit, denn die 7 Monate zehrten alles, was wir noch hatten auf. Ich danke hiermit für die Gabe herzlichst.

Manche Berichte werden Sie wohl aus Rußland bekommen, doch können diese nie die volle Wahrheit enthalten, denn jeder fürchtet sich die Tatsachen niederzuschreiben.

Bin zur Zeit in Wien in meiner Heimat, aber nicht als katholischer Fanatiker, sondern als lebendiger Zeuge Jesu Christi von dem was Gott auch in unseren Tagen tut. Ihm überlasse ich das Ruder für meinen weiteren Lebensweg im völligen Vertrauen. Wenn er von mir ferner einen Zeugendienst will, so bin ich dazu bereit. Auf Veranlassung von Br. Carl Füllbrandt, der Ihnen ja meinetwegen auch schreiben wird, bin ich eben damit beschäftigt, die einzelnen Erlebnisse und Erfahrungen niederzuschreiben. Er will sie dann Ihnen und auch an andere Stellen für Blätter senden.

Ich will hier nur bemerken, daß unter dem Druck der russischen Schreckensherrschaft und Religionsverfolgung doch viele russische Priester und manche andere Geistliche aus Kreuzesscheu innerlich zusammenbrechen und dann Willens werden dem Gottesglauben zu entsagen. Ihnen fehlt das Leben aus Gott. Froh aber kann ich Ihnen mitteilen, daß mir kein Fall bewußt ist, wo unsere deutschen Brüder verleugnet hätten.

Da lernte ich erst recht das Wort verstehen: „Daß es ein köstlich Ding sei, wenn das Herz fest werde.“ Konnte auch im Gefängnis mit Menschen Gottes Wort lesen und beten und auf dem durch die Trübsal zubereiteten Herzensboden, die göttliche Saat streuen. Solchen die zum Erschießen bestimmt waren habe ich noch in letzter Todesstunde von der rettenden Gnade gesagt und sterbende Gefangene mit Gottes Wort getröstet und mit Ihnen gebetet.

Ich war mit Pastoren der lutherischen Kirche, mit Priestern der katholischen Kirche und anderen Religionsführern zusammen im Gefängnis. Dort durften wir erleben, wie alle konfessionellen Scheidewände zur Zeit der Not zusammenbrechen. Eines ist mir klar geworden, daß wenn der antichristliche Geist mit seinem Hauch die ganze Welt berühren wird, dann werden sich

die Gläubigen als eine Herde unter einem Hirten finden und Gott im Himmel preisen. Die Stürme der Trübsal werden die menschlichen Aufsätze angefangen vom päpstlichen Stuhl vernichten. In kurzen Worten zum Schlusse kann ich sagen, gerade in solchen Stunden, wie sie heute über Rußland gehen, tut Gott Großes und vollendet dabei auch den Plan seines Reiches. Ihm sei Ehre und Anbetung auch für solche Zeiten der Zubereitung.“

Warum vielen Rußland als Paradies erscheint.

Darüber gibt ein aus dem sowjetrussischen Heere geflüchteter intelligenter Russe in der „C[z]ernowitzer Allgemeine Zeitung“ Auskunft, wenn er sagt: „In den Dörfern wird eine gewaltige atheistische Propaganda getrieben. Es gibt keinen Gott, es gibt keine Sünden! Die unnatürlichsten Mischehen unter den allernächsten Verwandten sind kolossal häufig. Ich glaube in euren bürgerlichen Ländern, welche bei uns so verhöhnt werden, leben nur die Schweine so, während in Rußland die Zügellosigkeit und die Ausartung herrscht. Und das alles geschieht deswegen, weil man keinen Gott und keine Sünde mehr kennt.“ - Ja, es würde vielen auf der Erde besser gefallen, wenn das lästige Gewissen nicht wäre und diese „dumme, religiöse Angewohnheit“ will man in Rußland ganz gründlich beseitigen, damit man das bißchen Leben in „Zufriedenheit“ leben kann und nicht durch Gewissensbisse gestört wird. Und darin scheint für viele in Sowjetrußland ein Stück „Paradies“ offenbar zu werden. - Ob es in unseren „bürgerlichen Ländern“ mit der Sittlichkeit gerade sehr viel besser steht, ist zwar fraglich, aber hier empfindet man es noch als Sünde und tut es heimlich, während man in Rußland öffentlich proklamiert: Es gibt weder Gott noch Sünde. Doch läßt sich das Gewissen nicht auf die Dauer beschwichtigen und schreit dann um so lauter. Deshalb ist die Zeit schärfster Bekämpfung des Christentums in Rußland auch zugleich die Zeit größter Erweckungsbewegungen zu Christus hin. „Denn gerade da, wo sich das Sündenwesen so breit macht, offenbart sich die Gnade in ihrer überwältigenden Größe.“ Eine Bestätigung hiefür ist auch der folgende Bericht Br. Ostermanns, der vor einigen Monaten aus dem Gefängnis in Sibirien kam.

Der betende Gotteslästerer.

Die bolschewistische Sowjetregierung hat sich ein Programm aufgestellt mit dem großen Ziel, jegliche Religion gänzlich zu vernichten. Um dieses Ziel zu erreichen, wird nicht mit Geld gespart. Die besten Männer nach ihrer Anschauung werden mit hoher Besoldung angestellt. Oft

sind es Männer, welche früher der russischen Geistlichkeit angehörten, aber aus Kreuzesscheu der Religion den Rücken gekehrt haben und nun ihre Lust an der Religionsvernichtung sehen. Diese sind es oft, welche den Tod der wahren Gläubigen in dem gottlosen Zirkel der Regierung fördern. Sie reisen von Ort zu Ort und berufen, wo sie hinkommen große Versammlungen ein. Die Bauern sind verpflichtet, zu diesen Versammlungen zu kommen, und wird Ihnen dann von jenen Männern Natur und Wissenschaft gepriesen und dabei die Gottheit mit unglaublichen

Worten gelästert.

Ein solcher Mann kam auch in ein deutsches Dorf und erging sich dann in solch groben, lästerlichen Worten gegen Gott und alles Gläubige, daß selbst ein ungläubiger Mann in einer vollen Versammlung entrüstet ausrief: „Was zuviel ist, ist zuviel!“ Diesen Mann kenne ich persönlich. Eigenartig war es, daß gerade dann diesen entrüsteten Mann das Los traf, den gottlosen Agitator in das nächste 25 Kilometer entfernte Dorf zu fahren. Es wurde Abend, aber der Redner wollte durchaus fahren, und dies erzürnte den Fuhrmann noch mehr. Er sann auf Rache gegen den gottlosen Redner. Der Weg führte durch einen großen Wald und es war finstre Nacht, und in der Mitte des Waldes war es zum Unglück auch noch sumpfig. Dort hielt der Fuhrmann plötzlich still und sagte zu seinem Passagier, daß er nicht weiterfahren werde, und dieser soll sich fertigmachen hier zu sterben. Er habe am Nachmittag in der Versammlung bewiesen, daß es keinen Gott gibt, so fürchte er sich nun auch nicht mehr vor einem Gott. Hierbei hat er aus seinem Wagen ein großes Beil gezogen und ging drohend vor, erklärte aber, daß sein Passagier noch einen letzten Wunsch äußern könnte, bevor er sterbe. Der gottlose Mann verlegte sich aufs Bitten, aber der Fuhrmann blieb unerbittlich und sagte nur immer wieder, daß er selbst so klar bezeugt habe, daß es keinen Gott gäbe und daher mache er sich gar kein Gewissen mehr aus einer solchen Tat. Entsetzt brachte der Gottesleugner nun schließlich seine letzte Bitte vor und sagte, er möchte ihm noch erlauben, vor seinem Tode zu beten. Der Bauer ließ es ihm zu und nachdem der Agitator gebetet hatte, warf er sich zu den Füßen des Fuhrmannes und sagte, wenn er ihm das Leben schenke, so verspreche er hier, daß er mit allem gottlosen Wahn brechen und nur für Gott leben wolle. Das war ja nur die eigentliche Absicht des derben deutschen Kolonisten gewesen. Er erklärte dem wimmernden Bittsteller, daß er auf sein Versprechen eingehen wolle. Diese derbe Lektion hat aber dem gottlosen Spötter geholfen. Er hielt das in finsterer Nacht im Walde in ernster Stunde gegebene Versprechen. Sie fuhren an ihren Bestimmungsort. Schon am nächsten Tage offenbarte sich die Frucht des gegebenen Gelöbnisses. Der Agitator reichte sogleich sein Entlassungsgesuch ein, und lebt nun zurückgezogen von aller Politik für Gott. Dies ist ein Beweis dafür, daß nicht alle diese Helden, die das Maul so voll nehmen und gegen Gott predigen, selbst glauben, was sie den Anderen sagen.

Aus der Botentasche.

Advent! Advent! - Er kommt! Er kommt! - Kein Ruf kann uns froher stimmen als dieser. Die Menschen werden immer ratloser und hilfloser auf Erden. Ohnmächtig steht man der furchtbar wachsenden Weltkrisis gegenüber. Jeder Versuch, zu heilen, ist der Versuch eines Verzweifelten und erscheint als die Tat eines Irren. Die Welt ist reif für den Untergang. Sie steht mitten drinn im Gericht Gottes. Alle waren Jünger Jesu, aber, die Jesu Wort kennen, weil sie beständig blieben in der Apostel Lehre, heben ihre Häupter auf, darum, daß sich ihre Erlösung naht. Advent! Er kommt! -

*

Es werden immer mehr Stimmen laut. daß unsere Zeit einen apokalyptischen Charakter habe, daß sie aussehe wie Endzeit. Sind wir - denn die Zeit ist da -. bereit für Jesu Kommen?! - Warten wir? Brennt unsere Lampe? Hast du Öl im Krug? Wachst du auf vom Schlaf? - Advent! Er kommt!

*

„Jeder, der uns verhindert, einzuschlafen, heiße er nun Pascal, Kierkegaard, Nietzsche, Heidegger, Barth, Schestow oder Grisebach, sei uns willkommen!“, schreibt Theophil Spoerri in seinem im Furche-Verlag, Berlin, erschienenen Buch: Die Götter des Abendlandes [1930]. - Wir meinen auch, daß Gott oft seine Propheten da hat, wo die Religiösen, die anerkannt Frommen, sie nicht suchen. Selbst Jesus wurde auf sein Prophetentum hin zur Verantwortung gezogen von der anerkannten Frömmigkeit seiner Tage und - abgelehnt. So geht es wohl jedem Gottespropheten in seiner Erdenniedrigkeit.

*

Gegen H. W. Grages Schrift: „Die Entwicklung des Baptismus in Deutschland“, wird manch eigenartiger Einwand laut. „Da das Feuer der Liebe aus dem Buche von Grage nicht ersichtlich ist, ist er auch nicht der gegebene Beurteiler unserer Geschichte, sondern wir erbitten uns von Gott einen dazu Berufeneren.“ Oder: „Wer eine solche Schrift mit Aussicht auf Beachtung schreiben will, der muß eine durchaus angesehene Stellung unter uns einnehmen!“ - Also, Amos, bleibe bei deinen Ochsen zu Thekoa! Jona, du tust recht mit deiner Flucht vor Gott! - Ist Jesus nicht der Zimmermannssohn und kennen wir ihn nicht? Sind nicht seine Brüder und Schwestern bei uns?! - Paulus, was willst du Lotterbube sagen? - Sind das nicht ungelehrte Leute und Laien? -

Wie lange noch ...!? -

* * *

Eine große Freude bekundete unsere Vereinigungskonferenz in Rumänien über die Zusage der süddeutschen Jugend samt der Leserschar des „Kleinen Jugendboten“ von Hans Herter, daß sie auch im neuen Missionsjahre uns tatkräftig helfen wollen, so daß nicht nur die beiden Kolporteure Text und Sasse in Rumänien ihren wichtigen Dienst weiter tun können, sondern daß auch Br. Ostermanns Evangelistendienst in den Donauländern möglich wird. Wir grüßen diese weitschauenden Missionsfreunde herzlich! Gewiß, sie gehören ja eigentlich mit zu den Donauländern, denn sie wohnen ja an der Quelle der Donau! Wie fein, daß sie uns nicht nur das Wasser, sondern auch das Brot schicken! Denn der Dienst der Kolporteure ist hier besonders wichtig, weil man in diesen Ländern noch sehr wenig von der Bibel weiß. Für Rumänien kommt noch hinzu, daß hier die Britische und ausländische Bibelgesellschaft keine Erlaubnis bekommt, weitere Bibelboten anzustellen. Die Kirche sieht wohl in der Verbreitung der Bibel Gefahr für ihren Bestand. Nur die Fünf, die vor dem Kriege im Altreich waren, sind jetzt für das ganze Land erlaubt und wie hungert das Volk nach Gottes Wort! Ein Bibelbote verkaufte in drei Monaten für 83.000 Lei (= 2075 Mark). Im Jahre 1929 wurden in Rumänien von der Bibelgesellschaft über 73.000 Bibeln und Bibelteile verbreitet, darunter fast 46.000 rumänische (woran die Adventisten einen großen Anteil haben) und die übrigen 27.000 verteilen sich auf 23 Sprachen. Dies kostete der Bibelgesellschaft 6 Millionen Lei, wovon nur 2-4 Millionen durch den Verkauf gedeckt werden konnten. Interessant ist, daß der rumänische Synod die Neuanstellung von Bibelboten zulassen wollte unter der Bedingung, daß sie nicht die Übersetzung von Cornilescu [Cornelescu], dem gläubig gewordenen und aus der Kirche ausgestoßenen rumänischen Priester, verkaufen würden. (Siehe hierzu „Friedensbotschaft“ [Friedensbotenheft] Nr. 49.) Die kirchliche

Übersetzung wird wenig gekauft, weil sie viel teurer ist und gegenwärtig ist sie auch fast nicht zu haben, so daß selbst die rumänischen Priesterseminare und Schulen die Übersetzung Cornilescus zu hunderten von der Bibelgesellschaft beziehen. -Wer weiß, wie lange wir noch große Missionsmöglichkeiten in Rumänien haben? - Laßt sie uns nutzen! Deshalb herzlichen Dank an die Hilfe der Jugendbotenleserschar, aber ebenso dem Verlagshaus, das auch wesentlich den Kolporteuren hilft.

Zeichen der Zeit.

Radio - Segen oder Fluch? Was für eine Frage! - „Prüfet alles!“, sagt der Apostel. - Man wird antworten: Gewiß wird durch das Radio wohl auch viel Wertloses geboten. Aber ist es nicht auch ein großer Segen, daß man durch das Radio vielen Menschen, die sonst wohl nie in eine Kirche gehen, das Evangelium bringt? - Aber ist das denn wirklich ein Segen, daß man die Predigt zu Hause hören kann und man nicht mehr zur Versammlung gehen braucht? Was ist denn der Kernpunkt der Zusammenkunft der Gläubigen? Die Predigt ? - Bleibt diese nicht vielmehr fruchtlos, wenn nicht das wie ein Same ausgestreute Wort durch das Gebet der Gemeinde als einem erfrischenden Regen begossen wird? Ist nicht die Kraftquelle der ganzen Gemeinde das gemeinsame Gebet, wo sich die Stätte bewegt und alle des heiligen Geistes voll werden? Wo allerdings in den Versammlungen der Gläubigen nicht mehr gebetet wird, sondern nur einer das Einleitungsgebet spricht und ein anderer gebeten wird, das Schlußgebet zu sprechen, da ist das Zusammenkommen unnötig, denn das andere kann man auch im „Radio-Gottesdienst“ haben und braucht auch nichts zur Kollekte zu geben. Fehlt aber die Kraft gemeinsamen Gebetes, was bleibt da noch? -

Ja aber, ist das Radio nicht für die Alten und Kranken, die nicht zur Versammlung kommen können, ein großer Segen? Das mag sein. Und doch, wie viel fruchtbarer muß ein persönlicher Besuch zu gemeinsamer Andacht dort sein. Ja aber, die vielen Menschen, die man nicht kennt und in keine Kirche kommen und die im Radio Gottes Wort hören können. Gewiß: können! Wie viele es aber tun, ist sehr schwer zu sagen. Ich glaube, wir täuschen uns sehr über die Fruchtbarkeit solcher moderner, mechanischer Methoden der Ausbreitung des Evangeliums, zumal damit die Missionstätigkeit immer mehr in die Hände weniger beamteter Personen übergehen wird und wir den Charakter einer Gemeinde von Gläubigen verlieren. Das ursprüngliche und unüberbietbare Mittel ist und bleibt das persönliche Zeugnis. Denn das bringt in jedem Fall einen Segen, wenn nicht für den Empfänger, dann ganz gewiß für den Geber. Viele sind wohl deswegen persönlich oft ohne Segen, weil sie persönlich so wenig an der Missionstätigkeit beteiligt sind.

So gesehen, bleibt doch wohl recht wenig vom Segen des Radio übrig, gar nicht zu reden vom Schaden, den es bringt, wenn unsere Häuser täglich von weltlichem Gesang, Jazzmusik und Witz widerhallen, so daß Gottes Stimme nicht mehr zur Geltung kommen kann. - Allerdings, das Radio selbst bringt nicht erst den Schaden, sondern, weil wir die ursprüngliche Missionspraxis bereits verlassen haben, greifen wir zu diesem Ersatz. Es hilft daher nicht, daß wir den

Radiokasten zerschlagen, sondern hier gilt das Prophetenwort: „Zerreißt eure Herzen, nicht eure Kleider!“

„Wir aber predigen ...“ Diese Worte las ich auf einem Buche als Titel und sie haben mich seitdem nicht wieder losgelassen. Was fesselt mich daran so? - Es hat mit dem Buche nichts zu tun, ich habe es nicht näher angesehen. Nein, es klingt mir wie eine Anklage immerfort in den Ohren: „Wir aber predigen ...“

Die Bibel ist vielen Gläubigen ein fremdes Buch trotz aller neuen Bibelausgaben bis zu den feinsten Luxusbänden. Da wären Bibelstunden, wo nicht über die Bibel geredet wird, sondern wo uns dargelegt wird, was die Schriftworte und Abschnitte sagen, so nötig. Wir aber predigen ... Da sind junge Menschen voller Fragen wie einst der zwölfjährige Jesus im Tempel bei den Schriftgelehrten. Sie möchten gern, daß man ebenso wie jene mit ihnen die Fragen bespricht. Wir aber predigen ... Die Zeitereignisse um uns her fordern uns heraus, in wechselseitiger Aussprache uns Klarheit zu verschaffen, wie wir uns dazu zu stellen haben, ja sie rufen uns zur Tat auf. Wir aber predigen ... Ach, daß wir doch aufhören wollten, anderen etwas vorzupredigen, und daß die ganze Gemeinde mit regem Interesse sinnt und forscht mit lauschendem Ohre, was sagt uns Gott in seinem Wort, was wir tun sollen, und daß in unseren Gemeinden die urchristliche Art der Zusammenkunft geübt würde, wie sie 1.Kor. 14, besonders Vers 23-33. deutlich wird! Würde das Heer der „Unmündigen“ nicht bald wesentlich kleiner werden? - anstatt, daß „Wir aber predigen ...?!

In einer unserer Gemeinden ließ die Besucherzahl auffallend nach, als der Prediger begann, Bibelstunden zu halten. Als Ursache fand er folgende Einstellung der bisherigen Besucher: „So lange die Baptisten nur schön predigten, konnte man ruhig hingehen, Aber jetzt kommen sie mit der Bibel und reden über Buße, Bekehrung, Wiedergeburt, Taufe, Abendmahl usw., da wird’s gefährlich!“

Fl[eischer].

Gemeinde-Nachrichten.

„Sicher geht die Braut auf hellen Wegen

Durch die Mitternacht dem Freund entgegen!“

und bei ihrem Wandern und Warten versucht sie zu „wirken, so lange es Tag ist“. Davon geben auch immer neu die Berichte Zeugnis. „Nur nicht müde werden!“ Es sind so viele Kräfte am Werk, uns zu lähmen, uns die Hände in den Schoß zu zwingen. Diese Kräfte wirkten auch schon in den Tagen der Apostel. Aber da verjüngte so manches Erleben die Jünger des Herrn. Wie oft lesen wir es doch nach Pfingsten und seiner herrlichen Erfahrung für die Gläubigen: Und sie wurden erfüllt mit dem heiligen Geist! O, wie sehnen wir uns nach diesem Geheimnis und wir sollen es auch erfahren, denn der Herr ist treu. Wir grüßen alle, die mit uns kämpfen und wirken.

Br. Prediger Igoff, Sofia, berichtet über die bulgarische Bundeskonferenz:

Bulgarische Bundeskonferenz in Sofia: Es ist mir eine besondere Freude, dem Auftrage unserer

Konferenzleitung nachzukommen und einen kurzen Bericht über unsere schöne Bundeskonferenz in Sofia vom 20. bis 24. September 1930 zu schreiben. Unsere Gemeinde erwartete die Konferenztage mit ganz besonderer Freude und groß und klein war eifrig mit den Vorbereitungen für die Festtage beschäftigt.

An die Jugend- und Frauentagung schloß sich die eigentliche Konferenz an. Nach den Begrüßungsworten des Predigers der Gemeinde sowie des Bundesvorsitzenden am Samstag abends, begannen die kurzen, freudigen Berichterstattungen aus den einzelnen Gemeinden. Die Konferenz sandte auch ein Begrüßungstelegramm an den König, der es freundlich erwiderte und den jetzt unser Volk als glücklichen Bräutigam liebt und ehrt. Sonntag, den 21. September morgens, fand der Festgottesdienst statt, welchem eine gesegnete Abendmahlsfeier folgte. Am Abend leitete Br. C. Füllbrandt eine Missionsversammlung, die sehr gut besucht war.

Von der Konferenz wurde einstimmig zum Leiter Br. C. Füllbrandt gewählt, der uns als Motto für die Konferenztage das Wort an die Herzen legte: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes.“ - Unter seiner geschickten Hand wurden alle Gemeinde- und Bundesfragen rasch erledigt. Der Gedankenaustausch geschah in brüderlicher Gesinnung. Zwischen den Verhandlungen wurden wir erbaut durch Referate. An den Abenden fanden Evangelisationen statt, wo sich auch einige Seelen bekehrten.

Die Konferenz fand einen sehr lieblichen Abschluß in der Trauung unseres Bruders, Prediger Chr. Neytscheff. In der gesegneten Abschiedsversammlung am Abend wurden noch von verschiedenen Brüdern kurze Ansprachen gehalten, welche großes Interesse im Zuhörerkreis fanden.

Wir danken Gott für den Segen, den auch wir als Gastgemeinde besonderes empfingen und welcher überall zu spüren war.

Br. Prediger Johann Schlier, Czernowitz, schreibt: „Am 19. Oktober feierte unsere Gemeinde in Altfratautz ihr diesjähriges Erntedankfest. Auch schlossen an diesem Tage zwei gerettete Seelen in der Taufe den Bund eines guten Gewissens mit Gott. Der Höhepunkt der Freude war die im Anschluß an das E.-F. erfolgte Einführung der Neugetauften, verbunden mit der Abendmahlsfeier. Für jede Garbe Dank dem Herrn der Ernte“, und weiter über H e r m a n n s t a d t : „Wir erlebten wieder einmal Erntefreude, als am 2. November Br. Teutsch eine gerettete Seele in der hiesigen Badeanstalt in Christi Tod taufen durfte. Aber auch für die in diesem Jahre eingeheimsten irdischen Erntegaben wollten wir nicht vergessen dem Geber aller guten Gaben Dank zu sagen, davon zeugte das am Sonntag abends bei vollbesetzter Kapelle abgehaltene Erntedankfest. Einen Tag vorher freuten wir uns, mit der im Geiste Tabeas (Apg. 9,36) wirkenden Schwesternschar ein Fest feiern zu können.“

„Ein Ereignis für Rumänien“, so schreibt Br. Johannes Fleischer, Bukarest, „war ohne Zweifel die Religions[Regional]konferenz des baptistischen Weltbundes in Arad vom 2. bis 5. Oktober. Als Rumänien infolge des Kriegsausganges sehr große Gebiete

zugewiesen bekam, übernahm es auch viele Baptisten, die man in Altrumänien bisher gar nicht gekannt hatte. Denn obwohl sich schon seit 1856 in Bukarest und dann in der Dobrudscha kleine Gemeinden bildeten, waren bei Kriegsausbruch unter den sechs Millionen Einwohnern Altrumäniens doch noch nicht 400 Baptisten und von denen noch nicht 100 Nationalrumänen. So waren den in die neuen Gebiete einziehenden Rumänen die Baptisten etwas Befremdendes, weil sie gar nicht begreifen konnten, wie ein Nationalrumäne nicht zur orthodoxen Kirche gehören kann und behandelten die Baptisten äußerst mißtrauisch, ja geradezu feindlich. Und erst nach und nach hat man sich hineingefunden, daß die Baptisten nicht mit Gewalt auszurotten sind. Denn es erwies sich auch hier wie einst mit Israel: „Je mehr sie das Volk Gottes bedrückten, um so mehr breitete es sich aus.“ Die Vorstellungen auch auf diplomatischem Wege durch die obersten Vertreter unseres Weltbundes haben es schließlich dahin gebracht, daß man uns nicht mehr ohne weiteres verfolgt. Doch sind die seinerzeit gegebenen Geheimbefehle zur Ausrottung der Baptisten auch bis heute noch nicht zurückgezogen. Und die orthodoxe Kirche gibt sich noch längst nicht mit dem Dasein und der starken Ausbreitung der Baptisten zufrieden. Gerade einige Tage vor unserer Konferenz tagte in Czernowitz ein Kongreß der orthodoxen Missionäre, wo „die Sekten unseres Landes und ihre Lehre“ eingehend behandelt wurden. Der Erzbischof Grigore von Arad sagte, daß die größte Gefahr für die Kirche der Baptismus sei, sowohl durch seine überwiegende Anzahl, als auch durch seine politischen Beziehungen. Das Problem der Bekämpfung der Sektierer sei das Problem der Existenz des (orthodoxen) Glaubens. Unter anderem wurden folgende Vorschläge gemacht: Eine große Tageszeitung zu schaffen zwecks Propaganda für die Orthodoxie der Kirche, jährlich sollten zwei Missionare zum Studium der Sache ins Ausland gesandt werden und an den Universitäten und Seminaren einen Lehrstuhl über das Sektentum zu schaffen.

Unter solchen Umständen ist es ein Ereignis, daß man dieses Jahr die Regionalkonferenz des Weltbundes in Rumänien halten konnte, und zwar sogar in aller Öffentlichkeit im städtischen Theater. Über dem Eingang desselben war in großen Buchstaben die Konferenz bezeichnet worden und darunter der Willkommengruß: Bine-atz-venit! So mußten an dieser verkehrsreichen Straße im Zentrum der Stadt viele darauf aufmerksam werden. Das Theater war denn auch jeden Tag und besonders abends stark überfüllt, und wenn auch bei den Sitzungen am Tage die reservierten Plätze der Behörden frei blieben, so sah man doch am Abend in den 60 Logen des Theaters manchen Fremden, Offiziere und selbst Vertreter der Priesterschaft, zum Teil eifrig diskutierend. Es mußte doch wohl manchen gelockt haben, einmal den Präsidenten und den Generalsekretär des Weltbundes der 12 Millionen Baptisten zu hören. Möge recht vielen die Botschaft: „Also hat Gott die Welt geliebt . . .“, die wir der Welt zu künden haben und die Dr. Mc. Neil an einem der Abende so fein darlegte, tief ins Herz gedrungen sein zum ewigen Segen. Denn jeden Abend war Evangelisation, wogegen in den Tageszeitungen Fragen unseres Gemeindelebens in zahlreichen Vorträgen behandelt wurden.

Bezeichnend für den Charakter des Landes war es, daß die erste Sitzung und Begrüßungsversammlung des Kongresses eingeleitet wurde durch einen Sängerchor, meist in Nationalkleidung, der auf der Bühne die Königshymne sang. Bezeichnend ist auch, daß die rumänischen Zeitungen fast gar nichts vom Kongreß berichtet haben! Aber der König hat sich für das Begrüßungstelegramm herzlichst bedankt. Da der Kongreß in einer Gegend des Landes

abgehalten wurde, wo die Baptisten zahlreich vertreten sind, so strömten besonders am Sonntag sehr viele zusammen, so daß die Kundgebung am Sonntagnachmittag große Aufmerksamkeit erregte. Wer hätte das vor einigen Jahren, als die Wogen der Verfolgung noch recht hoch gingen, für so eine nahe Zukunft für möglich gehalten? - Wahrlich ein Ereignis für Rumänien! Möge es auch ein Ereignis sein, das in den Himmel geschrieben ist.“

Tabea-Dienst.

Auf der Vereinigungskonferenz in Cogealac las Schw. Karoline Debera folgendes Referat, das wir hier gerne weitergeben: „Die gläubige Frau in Familie, Gemeinde und Mission.

Wenn mir für die diesjährige Konferenz der Auftrag zuteil wurde, über obiges Thema einiges zu sagen, so war es mir klar, daß man von mir nicht ein an Theorien reiches Referat mit bedeutendem Lehrinhalt erwarte, sondern Praktisches aus dem Leben und meiner Erfahrung schlicht aneinandergereiht. -

Wem es von uns Schwestern gegönnt ist, einem Hause als Hausfrau - Gattin und Mutter - vorzustehen, der weiß, daß unser Betätigungsfeld in erster Linie im Rahmen unseres Familienkreises liegt. - Von Gott selbst als Gehilfin dem Manne zur Seite gestellt, entspricht es unserem Wesen im tiefsten Sinne, für Menschen, die wir lieben, zu sorgen, ihnen zu dienen, ja in dienender Liebe aufzugehen, und wenn es sein muß, uns selbst dabei zu vergessen. Welch herrliches Vorrecht ist gerade uns Frauen geworden, teilzuhaben an dem Werden des Menschengeschlechtes. In unserem Heim sind wir Königinnen, nicht die da herrschen, sondern die da dienen; denen kein Opfer und keine Last zu schwer ist, wenn damit das Wohl der geliebten Menschen gefördert wird. Wir Frauen sind - oder sollen zumindest - die Sonne im Hause sein. Hausfrauen und nicht Ausfrauen (die mehr draußen sind als daheim) laßt uns sein! Laßt uns unser Heim, noch so bescheiden es sein mag, lieblich ausstatten und so viel an uns liegt, alles tun, um das Heim so zu gestalten, daß nichts in der Welt unserem Gatten oder unseren Kindern ihr trautes Heim ersetzen könne. - Wie es im Leben einmal ist, werden wir ja nicht immer Sonnenschein in unserem Familienleben haben. Auch dunkle Tage, Trübsale, ja vielleicht gar tiefes Leid mag uns beschieden sein. - Nicht alles wird nach unserem Willen gehen, es mag Krankheit oder sonst ein besonderes Herzeleid über uns hereinbrechen. Ist nun Leid unter irgend einer Gestalt unser Hausgenosse, so laßt uns nicht müde und matt werden, sondern eben dann soll man an uns sehen können, wes Geistes Kinder wir sind. - Stehen wir recht im Glauben, so muß jedes Leid uns näher zu Gott bringen. Ihm, dem Allerhöchsten, wollen wir dann unser Leid auf Händen des Gebets bringen und wir werden die Erfahrung machen, daß Gott uns in der Schule des Leidens reifer werden läßt und wir mehr gelöst werden von vergänglichen Dingen, die uns sonst so an diese Erde fesseln. - Schwestern, laßt uns Gott Dank sagen für die herrlichen Vorrechte, die uns Frauen im Kreise unserer Familie gegeben sind, laßt uns unsere Aufgabe da ganz und mit Freuden erfüllen. - Nicht gering, sondern groß und erhaben muß uns unsere Berufung zu diesem gottgewollten Dienste sein. -

Wir gläubigen Frauen haben weiter ein besonderes Vorrecht vor vielen unserer Geschlechtsgenossinnen in der Welt, nämlich außer unserer Familie, der Gemeinde Jesu Christi anzugehören. - Es ist uns Frauen - merkt es Euch, Brüder - ein Lebensbedürfnis, aus der

Gemeinde Kraft zu holen für die mancherlei Pflichten und Lasten, die unser Beruf als Hausfrau für unsere Familien mit sich bringt. - Wir wollen zur Gemeinde kommen wie zu einer erfrischenden Quelle, für uns persönlich zu nehmen und denen daheim noch mitzubringen. - Sorgt dafür Brüder, die Ihr mit dem Worte dient, daß wir Frauen bei Eurer Predigt nicht zu kurz kommen, denn wenn wir in unseren Gemeindeversammlungen nicht finden, was wir bedürfen zu unserer hohen Berufung, wo sollen wir hingehen? -

Sorgt dafür, daß uns durch Eure Predigt kräftige Seelennahrung wird, denn wir haben nicht Zeit, große, dicke Bände über Glauben und Glaubensleben zu lesen wie manche unter Euch. - Bringt uns auch Praktisches aus dem Leben, was wir wieder weitergeben können, auch ohne Theologen zu sein. -Finden wir nun in der Gemeinde was wir zu unserem geistigen Wachstum brauchen, dann Schwestern ist an **uns** die Reihe auch zu wandeln als Vorbilder in der Gemeinde und in unseren Häusern. In Liebe laßt uns der jüngeren Schwestern annehmen, wo es Not tut. - Für Besucher unserer Versammlungen laßt uns ein Wort der Begrüßung finden. - Uns Schwestern wird es zufallen, in den Gemeinden das rauhe Wesen mancher Brüder durch unsere Milde zu beeinflußen, um so die Harmonie zu fördern. - Durch Einblick in mancherlei Gemeindeverhältnisse scheint es mir, als fiele es den Schwestern oft viel leichter zu reden als den Brüdern. - Deshalb ist es notwendig, daß besonders wir Schwestern unsere Zungen im Zaume halten, um nicht Schaden anzurichten im Weinberge des Herrn durch nutzloses Geschwätz. - Unseren Weggenossen in der Gemeinde laßt uns Mütter in Christo sein, das heißt, laßt uns in mütterlicher Weise all denen zurechthelfen, die nicht wandeln im Lichte. - Nicht zu strafen, sondern in Liebe wieder gewinnen, muß unsere Aufgabe sein. -

Man sagte mir, daß schon alten Völkern, die von Christo nichts wußten, die Frau als Hüterin des Lebens und der Reinheit galt; wie viel mehr müßte uns Schwestern in den Gemeinden hin und her dieses zur Aufgabe werden!? - An uns Frauen wird es zum großen Teil liegen, unsere Gemeinden von sündhaften Einflüssen aus einer Welt, die ohne Gott lebt, zu bewahren. - Kinderlose Ehen müßten in unseren Gemeinden Seltenheiten sein und nicht wie modern geworden ist eine verbreitete, weiter nichtssagende Tat-

sache. - Wenn wir Frauen in der Gemeinde unseren Platz recht ausfüllen, muß unreines Wesen weichen. Wir brauchen hier nicht die Dinge in allen Einzelheiten zu definieren, denn wir Frauen haben ja darin ein sehr feines und zartes Empfinden. - Wir wollen dieses zarte Empfinden mit unserem Gewissen Hand in Hand gehen lassen und wir werden in den meisten Fällen den gottgewollten Weg finden. Zuletzt, meine Schwestern, was unsere Gemeinden betrifft, laßt uns darinnen das Salz sein, das vor Fäulnis bewahrt, gleich wie die Gemeinde als Ganzes das bewahrende Salz der Erde ist. -

Nun noch einiges über die gläubige Frau in bezug auf Mission. Beim Durchlesen des Neuen Testaments wird es vielen von uns gewiß aufgefallen sein, daß damals in den urchristlichen Gemeinden auch die gläubigen Frauen nicht direkt an der Ausbreitung des Evangeliums

tätig waren, indirekt aber bedeutende Dienste den eigentlichen Trägern der Gottesbotschaft geleistet haben. - Der große Apostel Paulus hat mit unvergleichlichem Scharfblick, ganz dem Empfinden des Weibes entsprechend, ausdrücklich den Gemeinden zu Korinth und Ephesus befohlen, daß das Weib nicht zu lehren habe. **Ich** verstehe darunter, daß die Frau an dem öffentlichen Dienst der Wortverkündigung, auch wenn es gut gemeinte Mission ist, und unter der Flagge von Vorträgen usw. ... steht, nicht teilzunehmen hat. Leider leben wir heute in einer Zeit, wo die Frau dem Manne in der Welt draußen gleich sein will. - Durch die oft schweren, wirtschaftlichen Verhältnisse sind auch Mädchen und Frauen genötigt, Berufe zu ergreifen, die sonst dem Manne zukämen und auch besser stehen würden; und es scheint mir, als dringe dieser Geist auch allmählich in unsere Gemeinden ein, obwohl in diesem Falle wohl kaum die wirtschaftliche Not die Frau dazu veranlaßt. - Es mag ja Eifer für die Sache des Herrn sein, aber auch dieser darf uns Schwestern nicht blind machen. - Wenn Frauen glauben, etwas besonderes zu leisten, wenn sie am öffentlichen Leben der Gemeinde Jesu Christi tätig Anteil nehmen durch öffentliches Reden, so haben sie meines Erachtens ganz gewiß ihren höheren Beruf mißverstanden. - Ich bedaure die Männer und die Kinder solch tüchtiger Missionsarbeiterinnen. - Mögt Ihr Brüder, die Ihr durch mancher Herren Länder kommt und vielleicht von der modernen Auffassung der Frau etwas angehaucht seid, darüber denken wie Ihr wollt, mir persönlich widerstrebt es, daß man heute so viel von der öffentlichen Frauenmissionsarbeit hört. - Ich glaube, wir täten besser, **Euch** Brüdern die Öffentlichkeit darin zu überlassen, während wir unseren Platz in dem uns zustehenden Arbeitsfeld ausfüllen wollen. -

Ist es Euch Schwestern aufgefallen, daß wir im Neuen Testament unter den Briefen **einen** Brief haben, ausdrücklich an eine gläubige Frau gerichtet!? - Die zweite Epistel Johannes! - Und was hebt der Apostel dort ganz besonders hervor? Nichts von alldem was heute von den Schwestern und ihrer umfangreichen Missionsarbeit hervorgehoben wird! In ganz schlichten Worten gibt der Apostel seiner Freude Ausdruck, daß er unter den Kindern dieser gläubigen Frau, an welche er den Brief richtet, etliche gefunden habe, die in der Wahrheit wandeln. - Das ist für mich nur ein weiterer Beweis, daß unsere bedeutendste Missionsarbeit in den Grenzen unserer Familien liegt. - Wohl haben wir auch andere Möglichkeiten und Pflichten, aber nichts kommt dieser unserer bedeutendsten Lebensaufgabe gleich. - Schwestern, freuen wir uns, daß wir hier im östlichsten Teil der Donauländer wohnen und von der Modernisierung des Westens noch wenig angetastet sind. - Danken wir Gott, daß wir es noch klar erkennen, daß das Zentrum unserer Wirksamkeit in unseren Familien liegt und unsere Töchter laßt uns desgleichen lehren. -

Laßt uns unsere Kinder so in aller Einfalt, wie wir es verstehen, auf den Weg der Gerechtigkeit hinweisen und führt Ihr Brüder sie dann, wenn sie gereifter sind, bis auf Tabors Höhen. -

Laßt uns genügen, Schwestern, an der Gnade Gottes in unserem Leben und zufrieden sein auch mit weniger Erkenntnis. Ihr Brüder aber sammelt um Euch die junge Mannschaft aus unseren Reihen, ermutigt sie zum Streben nach unvergänglichen Dingen. Macht die jungen Brüder zu Gottesgelehrten, nicht uns Frauen.

Laßt uns Schwestern gastfrei sein und sorgt Ihr Brüder für Gäste und das dazu Nötige. -

Laßt uns Schwestern dienen wie eine Martha oder lauschen wie eine Maria; aber Ihr Brüder haltet die Vorträge und nicht wir Schwestern.

Laßt uns Schwestern auch in der Mission Gehilfinnen sein. Ihr Brüder aber seid **darin** Meister. -“

Jugend-Warte.

Die Jugend einer Gemeinde kann sehr wohl oft wie ein Stoßtrupp sein in der Reichsgottesarbeit der Gemeinde. Wohl einer Gemeinde, die eine solche Jungschar hat, sie erkennt, versteht und ihr weiten Raum gibt zum Sich-auswirken!

Es wäre einmal für die Jugend der Gemeinden hin und her sehr fein, wenn sie sich zusammenfinden würde, zur Besinnung auf diese einzigartige Möglichkeit und herrliche Aufgabe und Gelegenheit.

Vielleicht schart ihr jungen Menschen euch einmal um die Gideonsgeschichte (Richter 6 und 7) und lest euch tief in sie hinein. Sie erzählt euch von einem solchen jungen Stoßtrupp, der die Sache Gottes auf sich nahm in der großen Gottesgemeinde und sie tapfer durchkämpfte. Ihr könntet das Thema nehmen: „Erlesen zum Dienst!“ oder: „Gottes Stoßtrupp!“. Und wenn ihr fragt in die Geschichte hinein, warum die kleine Gideonsschar eine zum Dienst erlesene Schar [war]?, dann antwortet die Geschichte: weil sie

willigen Herzens,

tapferen Herzens,

flammenden Herzens

war. - Gott segne euch in solcher Rüststunde mit heiliger Willigkeit, Tapferkeit und flammender Glut für die Sache des Reiches Gottes!

Und dann hinaus in alle Welt und schreitet froh und singt:

Wann wir schreiten Seit’ an Seit’

Und die alten Lieder singen,

Und die Wälder widerklingen,

Fühlen wir, es muß gelingen.

Mit uns zieht die neue Zeit,

Mit uns zieht die Gottes-Zeit.

Donauländer-Mission.

Die Vereinigungskonferenzen und die Konferenz der Vertreter der Donauländer sind nun schon wieder Geschichte geworden. Gott lasse seine Gnade, daß sie Gottesgeschichte wurden! Die einzelnen Berichte werden noch einlaufen und im Täuferboten erscheinen.

Gottes Segen hat jede Konferenz erfüllt und belebt. -

Unser Evangelist für die Donauländer, Br. Ostermann, konnte die Konferenz der jugoslawischen und ungarischen Gemeinden mit besuchen und weilt jetzt mit Br. Füllbrandt zum Zeugendienst in Böhmen. Laßt uns der Brüder besonders betend gedenken, ebenso unserer Hausmissionare, die in besonders schwerem Dienst stehen. -

Die geistige Leitung der Donauländermission wurde wieder in die Hände der Brüder Füllbrandt, Fleischer und Köster gelegt, die sich für diesen Dienst aller Fürbeter herzlichst empfehlen. -

Auch unsere Missionsarbeit ist mehr und mehr gestellt unter die Empfindung der nahen Wiederkunft unseres Herrn. Advent! Er kommt! -

Kö[ster].

Bezugsbedingungen:

für:	bei 1 bis 2 Exemplaren:	in Partien:
Österreich	S 5.-	S 4.-
Ungarn	Pg. 4.-	Pg. 3.50
Jugoslavien	Dr. 30.-	Dr. 25.-
Tschechoslovakei	Kc 25.-	Kc 20.-
Rumänien	Lei 125.-	Lei 100.-
Bulgarien	Lewa 100.-	Lewa 90.-
Deutschland	RM 3.50	RM 3.-
Amerika (USA und Kanada)	$ -.75	$ -.75

Zahlungen gehen in **Ungarn** an Prediger Joh. Kuhn, Fö ut. 74, Csepel; in **Jugoslavien** an Prediger Carl Sepper, Sajkaski Sv. Svan, Bačka; in **Rumänien** an Prediger Joh's Fleischer, Bukarest III, Str. Popa Rusu 28; in **Bulgarien** an Prediger Peter Minkoff, Glavna 7, Lom; in **USA und Kanada** nur an Rev. William Kuhn, D. D., Box 6, Forest Park, Ill[inois], in **Deutschland** auf das Postscheckkonto Essen 10.576, Joh's Fleischer, Bukarest 3, alle anderen Zahlungen und alle Bestellungen an Carl Füllbrandt, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestr. 9 (Postscheckkonto Wien B-93.984) [so unverändert bis einschließlich Heft]

Eigentümer [usw., wie im Heft *Feb. 1930*]

[Täuferbote, Dezember 1930 = Nummer 12, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold Köster, Wien VI., Mollardgasse 35, in Verbindung mit

Joh's. Fleischer, Bukarest III, Str. Popa Rusu 28 und Carl Füllbrandt, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9

1.Jahrgang Wien, Dezember 1930 Nummer 12

Wie es zur Weihnachtsfeier kam.

Es ist besser, es entstehe Ärgernis als daß die Wahrheit verlassen wird.

Bernhard von Clairvaux.

Weihnachten, das Fest der Geburt des Herrn, wird von allen christlichen Festen am meisten gefeiert, so daß man sich heute ein Christentum ohne Weihnachten gar nicht recht denken kann. Werfen wir einen Blick zurück in die ersten Jahrhunderte des Christentums, so finden wir zu unserm Staunen in denselben noch nichts von der uns so unentbehrlichen und tief ins Volksleben eingedrungenen Weihnachtsfeier. Ostern und Pfingsten wurden begangen, aber von der Feier des Geburtstages Jesu finden sich die ersten Spuren in Rom erst um das Jahr 350, in Konstantinopel wurde es zuerst 379 durch Gregor von Nazianz gefeiert, der sich selbst als Erzbischof des Festes bezeichnet und im Geburtslande des Herrn Jesu noch später.

Auch in anderer Beziehung ist es beachtenswert, daß zuerst Geburt und Taufe Jesu als ein Fest am 6. Januar als Epiphania gefeiert wurde. Die Tatsache, daß auf abendländischem römischem Boden das Fest zuerst gesondert festgelegt worden ist, hilft uns mit zum Verständnis, wie es dazu kam. Von Rom aus hat sich das Weihnachtsfest am 25. Dezember als selbständiges vom Epiphanienfest gesondertes Fest im Orient verbreitet, wie Chrysostomus ausdrücklich bezeugt. Vor der ersten Feier im Jahre 388 bezeichnete er es als „Mutter aller Feste“ und sagte in seiner Weihnachtspredigt: „Noch sind es nicht zehn Jahre her, daß uns dieser Tag offenbar und bekannt geworden ist“ und daß allerdings noch viele über dieses Fest uneinig sind.

Das Aufkommen der Feier der Geburt Jesu fällt in die Zeit, da das Christentum als verfolgte Sekte zur offiziellen Religion des römischen Staates „erhoben“ wurde. Durch das Toleranzedikt des Kaisers Constantin im Jahre 311 wurde zunächst Christentum und Heidentum als

gleichberechtigt anerkannt. Seit dieser Zeit haben sich beide gegenseitig stark beeinflußt und es ist leider eine viel zu wenig beachtete Tatsache, daß das Wesen der sich damals bildenden katholischen Kirche darin besteht, das Heidentum in sich aufgenommen zu haben, wie es Prof. Friedrich Heiler als ehemaliger Katholik wohl am faßlichsten dargestellt hat. Er sagt: „Katholizismus ist Synkretismus, Mischung und Zusammenfassung der Gegensätze - das ist die fundamentale Erkenntnis, welche die dogmen- und religionsgeschichtliche Forschung der drei letzten Jahrzehnte uns vermittelt hat ... Alle Religionsstufen, die niedersten und höchsten, alle Religionsformen, die rohesten und die reinsten, sind im Katholizismus wiederzufinden ... Das gilt nicht nur in dem Sinne, daß die ganze bunte Fülle religiöser Kult- und Frömmigkeitsformen im Katholizismus eine Heimstätte gefunden hat, sondern auch in dem Sinne, daß nahezu alle wichtigen außerchristlichen Religionen Bausteine zum mächtigen katholischen Dom herbeigetragen haben: die jüdische, griechische und römische, die kleinasiatische, ägyptische und germanische, ja selbst ferne orientalische Religionen, wie der Buddhismus und Islam haben gewisse Beiträge zu diesem Riesensystem geliefert. Wollte man im einzelnen all die verschiedenartigen Elemente aufzählen, die der Katholizismus im Laufe seiner langen Entwicklung in sich aufgenommen hat, so käme man an kein Ende ... Das Evangelium Jesu und von Jesus ist nur einer von den mächtig emporragenden Pfeilern, aber weder Grund noch Höhepunkt des grandiosen Gebäudes.“

In diesen Zusammenhang sind auch unsere Weihnachtsfeiern zu stellen. Sie sind nicht einfach aus den heidnischen Festen entstanden, sondern als sich das Christentum ohne Verfolgung frei bewegen konnte, fing man an, Feste zu feiern, an die Jesus und seine Apostel nie gedacht haben. Und heute muß man sich wundern, was die Christen alles für Anlässe ausfindig machen, um irgendein Jubiläum feiern zu können, als wenn darin das Wesen des Evangeliums bestände, während man in Rußland wieder beten lernt „für alle Obrigkeit, auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und w ü r d i g e m E r n s t“ (1. Tim. 2).

Diese aufkommenden Festfeiern wurden dann entsprechend dem Wesen des Katholizismus nach und nach immer mehr „bereichert“ mit heidnischen Gebräuchen, die man christlich umdeutete und benannte. Dabei fand das Fest der Geburt Jesu besonders reichen Stoff zur Ausgestaltung. Die Sonnenwende war schon für die heidnischen Inder und Griechen, mehr noch für die Römer eine heilige Zeit und wurde mit Freude und Jubel gefeiert. Die Tempel strahlten in Lichterglanz, die tägliche Arbeit ruhte, man wetteiferte im Wohltun. Am reichsten gestaltete sich die Feier bei den heidnischen Deutschen. Die alten Germanen begingen um die dunkelste Zeit des Jahres ihr Herbstfest. Im Aberglauben des Volkes nahmen diese „Things“ als heilige, die Zukunft enthüllende Zeiten eine hochbedeutsame Stelle ein.“

Diese heidnischen Elemente wurden aber nicht auf einmal einverleibt. Die christliche Form wäre dabei zerbrochen. So wurde im Mittelalter das Weihnachtsfest noch weit stiller und schlichter gefeiert als in unseren Tagen. Bemerkt sei noch, daß der Weihnachtsbaum nicht, wie viele annehmen, aus alter germanischer Sitte erwachsen ist. Er findet sich zuerst nachweisbar und zwar

ohne Lichter in Straßburg anfangs des 17.Jahrhunderts bezeugt und hat erst allmählich Verbreitung auf deutschem, zunächst protestantischem Gebiet, später auch im Ausland erlangt.

Der Name des Festes war ursprünglich: Tag der Geburt Jesu Christi. Angelsächsisch hieß das Fest geól, später yule. Alle nordischen Völker haben dieses Wort für das Fest angenommen. Im nördlichen Deutschland hat sich der Name in „Julklapp“ erhalten. In England ist dieses Wort dem Christmas = Christmesse gewichen, das ebenso im Holländischen als Kerstmisse, Kersmis in Gebrauch ist. Das deutsche Weihnachten kommt in den althochdeutschen Urkunden nicht vor. Im Mittelhochdeutschen finden wir wihen nahten für den ganzen Zeitraum vom 25. Dezember bis 6. Januar, „die 12 Nächte“, welche Zeit schon bei den alten Germanen als besonders heilig galt, die nach „Nächten“, nicht nach Tagen zählten. Luther leitete den Namen vom Wiegen des Christkindes ab und gebrauchte auch den Namen Wiegenachten.

Es ist geradezu erschütternd, sich diesen Entwicklungsgang einmal klar zu machen und zu erkennen, wie deutlich Jesus die Entwicklung des Reiches Gottes in seinem Gleichnis vom Sauerteig gezeichnet hat, „bis daß es ganz durchsäuert ward“ (Math. 13,33). Die Erschütterung wird noch verstärkt, wenn man sieht in welcher Sicherheit die allermeisten dahinleben und es offenbar für ganz unmöglich halten, daß auch ihr „Christentum“ vom Sauerteig falscher Lehre durchsetzt sein könnte. Aber „die große Babel, eine Behausung der Dämonen und Gefängnis aller unreinen Geister“ hat viel mehr in ihren Bann gezogen als gewöhnlich angenommen wird. Es ist doch bezeichnend, daß in vielen Schriften „zur Abwehr verderblicher Sekten“ die größte aller „Sekten des Verderbens“, der Katholizismus, gar nicht genannt wird.

Nach alledem ist nicht zu verwundern, daß wir im Neuen Testament keinen Anhalt finden für die Feier der Geburt Jesu. Uns, die wir behaupten, daß uns nicht die Überlieferung, sondern allein die heilige Schrift maßgebend sei für Leben und Lehre, dürfte das nicht ganz gleichgültig sein. Auch der alte Calvin wollte in seiner Kirche von einer Weihnachtsfeier nichts wissen. „Wir wollen“ sagte er, „ die Geburt Christi nicht feiern mit einem öffentlichen Feste; sonst wird sich der Aberglaube seiner bemächtigen. Wir wollen sie feiern mit Anbetung und Gehorsam.“ Diese Mahnung ist wohl noch heute beachtenswert. Aber, möchte jemand sagen, es wird doch gerade am Weihnachtsfest den Armen so viel Gutes erwiesen und es wäre doch sehr schade, wenn dies aufhören sollte! Nein, das soll deswegen nicht aufhören! Sondern so oft wir zur Mahlfeier zusammenkommen, soll die Liebe dessen, der sich für uns hingegeben hat, bis in den Tod kundtun an allen Bedürftigen und nicht nur einmal im Jahre! Denn diese „Weihe-Nacht“ allein hat Jesus seinen Jüngern geboten zu feiern. Denn „in der Nacht, da Jesus verraten ward“ offenbarte er erst seine ganze Liebe. Urteilt selbst, ob in der Gemeinde zu Jerusalem noch Raum gewesen wäre für eine Liebestätigkeit, wie wir sie gewöhnlich nur am Weihnachtsfest üben und ob uns diese Liebe nicht sonntäglich nötig wäre. „Denn daran wird die Welt erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt“ beim Weihnachtsfest?

Fl[eischer].

Die drei „Weihnachten“ der Bibel.

Bei der ersten Weihnachtsfeier, die die Gemeinde in Antiochien im Jahre 388 hielt, bezeichnete

es Chrysostomus als ein Fest, „das am meisten Ehrfurcht und Schauer erregt“, „als Mutter aller Feste“. Und noch heute erscheint uns kein Fest in der Christenheit so das Wesen des Christentums auszudrücken als gerade Weihnacht. Es ist nur merkwürdig, daß es etwa 300 Jahre dauerte bis die Christen anfingen, dieses Fest zu feiern. Es dürfte sich lohnen, der Frage nachzugehen, welche Feste die ersten Christen gefeiert haben. Uns, denen nicht die Überlieferung, sondern allein die Schrift maßgebend ist, scheint es beachtenswert, daß darin die geweihte Nacht der Geburt Jesu sehr zurücktritt hinter zwei andere geweihte Nächte, so daß wir drei „Weihe-Nachten“ in der Bibel finden, wovon aber nur zwei geboten werden zu feiern.

Die Weih-Nacht des alten Bundes.

Ja, auch Israel hatte seine Weihe-Nacht und zwar nach ausdrücklicher Anordnung Gottes. 2.Mose 12,42 heißt es: „Diese Nacht ist dem Herrn geweiht als eine von allen Israeliten für alle künftigen Geschlechter zu beobachtende Feier“, „weil er sie aus dem Lande Ägypten herausführte“. Wahrlich, das war eine geweihte Nacht, als der Herr im Gericht durch Ägypten schritt und alle Erstgeburt sterben ließ vom König bis zum Gefangenen und vom Vieh, während es an den Häusern der Israeliten vorüberging, die das Blut an die Pfosten der Türe gestrichen hatten. Und weil die Feier geboten war, so war es auch nicht gleichgültig w i e sie gefeiert wurde. Deshalb sind genaue Bestimmungen getroffen, um die Bedeutung dieser Weihe-Nacht recht zum Ausdruck zu bringen. Nicht

die Geburt des Mose, nicht den Einzug Abrams ins Land Kanaan, sondern das Passah, das Fest der Verschonung vom Gericht hat ihnen Gott als eine geweihte Nacht zu feiern gegeben, damit sie nie vergessen, daß nicht ihre eigne Kraft sie aus der Sklaverei befreit hat, sondern der starke Arm Jehovas.

Die Weihe-Nacht der Geburt Jesu.

Gewiß war es wichtig, daß endlich der Erlöser geboren wurde und Gott hat es nicht versäumt es den armen Hirten auf Bethlehems Fluren durch himmlische Boten kund zu tun und es hat im Umkreis von Bethlehem große Freude gegeben. Aber nicht einmal nach Jerusalem scheint die Kunde gedrungen zu sein. Denn als die Weisen aus dem Morgenlande kamen, erschrak über ihre Frage nicht nur Herodes, sondern „mit ihm ganz Jerusalem“. Auch die Hohenpriester antworteten dem Herodes nicht mit dem Hinweis auf das kürzlich geschehene wunderbare Ereignis von Bethlehem. Auch jene, die auf den Trost Israels warteten, Hanna und Simeon, der sogar eine göttliche Zusage hatte, daß er nicht sterben würde, bis er den Messias Jehovas gesehen habe, wußten offenbar nichts davon. Denn ihnen wäre der Weg dahin nicht zu weit gewesen. Auch später nimmt niemand darauf Bezug. Selbst in der Heimatstadt Jesu scheint man nichts von der göttlichen Beglaubigung seiner Geburt zu wissen. Aber in den Christengemeinden ist sie später durchaus bekannt. Denn Lukas berichtet sie dem Theophilus als eine von den Erzählungen „die unter uns völlig beglaubigt sind“. Um so auffallender muß es daher sein, daß in den Schriften des Neuen Testamentes gar kein Wert darauf gelegt wird, uns das Geburtsjahr Jesu zu berichten,

wogegen Lukas 3 das Jahr der Taufe Jesu deutlich angibt. Von den Evangelisten, die viele Begebenheiten doppelt und dreifach wiedergeben, erzählt Markus und Johannes von der Geburt Jesu überhaupt nichts und Matthäus gibt zu [nur?] Geschehnisse von vorher und nachher. Es ist das nur so zu verstehen, daß die Apostel auf die Geburt und Jugendgeschichte Jesu gar keinen Wert gelegt haben, weil Jesu Bedeutung erst mit seiner Taufe beginnt, wo er von Gott durch den heiligen Geist zum Messias gesalbt wurde. Denn die Geburt Jesu wäre bedeutungslos für uns, wenn er nicht sein Leben als Lösegeld für uns am Kreuz hingegeben hätte, und in der Taufe stellt sich Jesus dem Vater für diesen Dienst zur Verfügung. Diese Grundlegende Anschauung hat sich bis ins 4. Jahrhundert noch erhalten. Denn als man anfing Gedenktage festzulegen, feierte man als erstes die Taufe Jesu am 6. Januar. Und bald verband man damit zugleich die Feier der Geburt Jesu, vielleicht mit Bezug auf alte Bibelhandschriften, die Lukas 3,22 schrieben: „und eine Stimme kam vom Himmel: Du bist mein Sohn; ich habe dich heute gezeugt.“ (Weizsäcker). Und dann erst wurde nach und nach unter viel Widerspruch die Geburt Jesu als besonderes Fest auf den 25. Dezember verlegt. So erweist sich, daß die ersten Christen unter Einfluß der Apostel mit Bewußtsein die Weihenacht der Geburt Jesu nicht feierten, und sich vielmehr an das hielten, was ihnen Jesus ausdrücklich befohlen hatte, nämlich:

Die Weihe-Nacht des neuen Bundes.

Sie steht ganz in Parallele zur Weihenacht des alten Bundes. Damit recht ausgedrückt werde, was sie zu bedeuten hat, ist auch diese Feier vom Herrn selbst festgelegt worden. Sie ist gegeben, um die Weihenacht-Feier des alten Bundes, die bis dahin gültig war, unmittelbar abzulösen, ohne jede Beziehung zur Geburt Jesu. Seit jener Ablösung, die Jesus selbst vollzogen hat, klingt es nun seinen Jüngern immerfort in den Ohren: „In der Nacht, da Jesus verraten ward nahm er Brot und Kelch, dankte und sprach: Tut dies zum Gedächtnis an mich so oft ihr gemeinsame Mahlzeit haltet. Und seine Jünger haben es getan, zuerst täglich, dann sonntäglich (Ap. Gesch. 2,46 und 20,7) und bei ihren Zusammenkünften die gemeinsame Mahlzeit geweiht zum Gedächtnis an ihn und damit haben sie jene Weihenacht über alle Nächte gefeiert, in der sich Jesus auslieferte für uns zu sterben, auf daß wir Frieden hätten. Und wie die Weihenacht des alten Bundes mit einer Festmahlzeit gefeiert wurde, so hat Jesus als Mittler des neuen Bundes an Stelle der alten die neue Bundesmahlzeit angeordnet.

Ob nun wohl die Dürftigkeit der Liebe bei den Gläubigen untereinander auch darin ihren Ausdruck findet, daß man heute diese Mahlzeit fast nur noch mit einem Bissen Brot und einem Schluck Wein feiert? - Meist ist es heute eine steife, freudlose Erfüllung der gegebenen Verordnung, während es von der ersten Gemeinde heißt: „Sie nahmen Speise mit frohlocken und Einfalt des Herzens und lobten Gott“. Wenn die Freude am Herrn unsere Stärke sein soll, dann liegt hier wohl der Angelpunkt unserer Schwäche! Denn wo eine solche lobpreisende Anbetung nicht aufkommt, liegen die Ursachen tiefer. Als in Korinth die brüderliche Liebe nachließ und es Vielen mehr um die Stillung des Hungers als um die Gemeinschaft der Heiligen ging und sie das Ihre vor der gemeinsamen Mahlzeit, ohne Rücksicht auf die Armen vorwegnahmen, da konnte auch kein herzlicher Lobpreis mehr aufsteigen zu Gott. Denn dazu muß die Gemeinde ein Herz und eine Seele sein!

Diese vom Herrn verordnete Feier entsprach auch allein dem Charakter seiner auf ihn wartenden

Gemeinde. Denn sie klang ja immer aus: „bis daß er kommt!“ Wo aber Sauerteig falscher Lehre diese Hoffnung getrübt hat und die Gläubigen nicht mehr auf das Wiederkommen ihres Herrn aus dem Himmel warten, sondern nur noch die eine Sehnsucht haben, zu ihm in den Himmel zu kommen, da wird auch die Freude an dieser Feier leiden müssen.

Bis in die Mitte des 2. Jahrhunderts war das Herrn-Mahl „eine selbständige Feier der christlichen Gemeinde“, die am Abend stattzufinden pflegte, während zum sogenannten „Wortgottesdienste“ die Gemeinde sich am Morgen versammelte. Diese doppelte Feier wurde nun im 2. Jahrhundert in einer einzigen zusammengezogen. Diese Verbindung war ein Schritt von außerordentlicher Bedeutung: durch sie ist die spätere Messe möglich geworden und sie wirkt heute noch stark in unsern evangelischen Anschauungen nach.“ Die Gründe für die Aufhebung der selbständigen Mahlfeier sind sehr betrüblich. „es vertrug sich nicht mit dem wachsenden priesterlichen Ansehen. Kam man doch vielfach auf eigne Hand im Privatkreis zusammen ohne Klerus“, wie es eben in der Urgemeinde zu Jerusalem auch war, und man erklärte: „nur die Mahlfeier ist legitim, die unter dem Bischof steht!“ -Diese Entwicklung der einzigen Festfeier, die Jesus seinen Jüngern verordnet hat, sollte auch uns der Beachtung wert sein und uns erneut an das Wort des Apostels erinnern: „Darum feget den alten Sauerteig aus und laßt uns Festfeier halten, nicht mit altem Sauerteig, auch nicht mit Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit, sondern mit dem Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit.“ Fl[eischer]

Die Allianz im bolschewistischen Gefängnis!

Nach meiner Verhaftung im Dezember 1929 war auch eine meiner ersten und größten Sorgen, welche Gesellschaft ich im Gefängnis wohl antreffen würde. Wie erstaunt war ich daher, als sich mir die Gefängnistür öffnete und ich den mir längst bekannten Herrn Pastor März vor mir auf einem Brett in der Zelle sitzen sah. Ich war sehr erfreut, wenigstens einen Mann zu finden, der wie auch ich um der Religion willen hier war. Überrascht war ich aber, als ich ihn in deutscher Sprache grüßte und er mir mürrisch antwortete: „Hier im Gefängnis spricht man bloß russisch.“ Enttäuscht zog ich mich zurück und seufzte zum Herrn, der die Herzen wie Wasserbäche lenkt. Das liebe Weihnachtsfest kam herbei und wir mit dem Pastor und noch einigen Leidensgenossen befanden uns noch immer im Kerker. Je näher der Heilige Abend herankam, umso größer wurde die Sehnsucht nach Frau und Kindern. Dieser Abend ist ja doch unser schönstes Familienfest. Auf einmal ertönten in der Ferne die Kirchenglocken und uns war, als riefen uns diese Glockenschläge ins Gefängnis hinein: „Was sitzt ihr hier? Daheim weinen eure Frauen und eure Lieblinge, welche leise und bange fragen: ‚Mutter, gibt es für uns kein Weihnachtsfest? Und wo ist denn unser Vater?’“ Ich blickte zum Pastor hin und las auch in seinen Gesichtszügen die Sehnsucht nach der Familie. Ganz gebrochen saß er da und über seine Wangen flossen Tränen. Ich ging zu ihm hin, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte: „Herr Pastor, auch ich habe Frau und Kinder daheim. Doch Christus ist gekommen uns auch ein Helfer in unserer Not zu sein. Schon David nennt ihn so im 72. Psalm. Wir wollen Gott heute recht herzlich danken für unser Familienglück.“ So begannen wir nun beide uns zu erzählen und dabei netzte manche Träne der Wehmut die Wange. Jetzt war die Stunde gekommen, um die ich den Herrn gebeten hatte. Wir lernten uns schätzen und lieben und unsere Herzen verbanden sich. Wir fingen auch an auf unsere Arbeit in der Vergangenheit zurückzublicken. Wir sahen dort menschlich aufgebaute Zäune, die uns getrennt hatten, die aber jetzt hier in der Not zusammenbrachen. Ach, jene Dinge hatten dem Reiche Gottes oft großen Schaden zugefügt. In Sibirien leben weit zerstreut sehr viele Deutsche. Da aber der Missionsarbeiter für das weite Feld nur wenige sind, so müssen sie eben sehr viel reisen. Von lutherischer Seite war eine hohe Scheidewand zwischen Luthertum und Baptisten aufgebaut und man hat uns sehr bekämpft. Auch selbst Pastor März hatte immer wieder von der Kanzel und auch sonst scharfe Stellung gegen uns genommen und öffentlich und sonderlich hin und her vor mir gewarnt. Jetzt aber im Gefängnis fanden wir bei unserer Durchsprache über der Bibel keine Begründung für solche Trennung. Wir erkannten, daß uns Menschenaufsätze aber nicht der Wille Gottes getrennt hatte. Auch offenbarte sich große Verantwortung für solch ungeistlichen Fanatismus. Wir versprachen uns dann gegenseitig, daß, falls wir wieder frei kämen und wieder arbeiten dürften für den Herrn, dann wollten wir uns gegenseitig öfter besuchen und auch gemeinsam im Werke des Herrn wirken. Bei den Unterredungen über Gottes Wort mit den deutschen und russischen Genossen in unserer Kerkerzelle und bei unserer Anbetung nahm nun fortab auch Pastor März teil. Ich lernte ihn jetzt als einen frommen Mann schätzen. Als man ihn aus unserer Zelle nahm, da fiel er mir um den Hals und bekannte, daß es Gott so gefügt hat, daß wir hier im Gefängnis uns finden mußten. Wir

weinten und schieden als Brüder, mit dem Versprechen, daß wir gegenseitig liebend einander gedenken wollen. Das sind Segensspuren in der Trübsal, die man nur dann verstehen kann, wenn man sie selbst erlebt. So wenig wie ein gesunder Mensch die Gesundheit zu schätzen weiß, so wenig weiß der Mensch von den Wundern Gottes zu erzählen, der noch nicht solche Trübsalstunden durchkostet und dort die heiligen Absichten kennengelernt hat. Möchten doch alle Religionsführer sich von jedem Fanatismus lösen lassen und nur nach dem Erkennen des Willens Gottes trachten, um die Menschheit zu Gott führen zu können, besonders in dieser Zeit. Es würde viel lieblicher klingen, wenn wir nicht mehr fragen würden nach konfessioneller Zugehörigkeit, sondern: „Bist du wahrer Christ?, Bist du ein Gotteskind?“ Wir haben nur einen Gott und einen Vater in dem Himmel, durch unseren Herrn Jesus Christus, der der rechte Hirte für seine geeinigte Herde sein will.

Rupert Ostermann.

Unsere Schuld.

Von P. Schild.

Wenn wir den Vorwurf, „der deutsche Baptismus sei im Niedergang begriffen [„], nicht mehr mit Überzeugung verneinen können, so wäre es leichtfertig und unwürdig, von einer so niederschmetternden Tatsache mit einem bloßen Achselzucken Notiz zu nehmen, ohne zu untersuchen, wer oder was an diesem Niedergang die Schuld trägt.

Ein Forschen nach Schuldmomenten ist freilich noch keine eigentliche Aufbauarbeit. Es kann sogar dahin führen, daß man die Einsicht gewinnt und den Entschluß faßt, etwas, daran man lange gebaut hat, wieder abzubrechen, um einen neuen Anfang zu machen. In solchem Fall ist aber das Suchen nach den Ursachen des Übels eine notwendige Vorbedingung zur Neubildung des Werkes und demnach eine Leistung, die doch zur wahren Erbauung gehört, wie das Ablegen der Arbeitskleidung, wenn das Festkleid angezogen werden soll.

Verhängnisvolle Irrtümer würden entstehen, wenn wir zu dem allgemein üblichen Verfahren greifen wollten, die Schuld an unserem geistlichen Rückgang in Verhältnissen oder Dingen zu suchen, die außer uns liegen; denn wenn der Brunnen des lebendigen Wassers in uns verstopft ist und das Land umher dadurch unfruchtbar wird, so mögen wohl gottfeindliche Kräfte wirksam gewesen sein, die Schuld und die Verantwortung liegt dennoch auf uns selbst, weil wir es unterließen, unseren Weinberg zu behüten. Warum unterließen wir es, was machte uns blind gegen die Elemente, die unser Paradies zur Wüste zu machen drohen? Vielleicht war es ein falscher, unreiner Glaube, den wir bei uns selbst gehegt und unter uns verbreitet haben. Ist es denn richtig, daß die Gerechtigkeit, „die vor Gott gilt“, in uns durch den bekenntnismäßigen Glauben entsteht, der vermeintlich die Stelle der guten Werke vertritt, um uns den Zugang zu Gott zu erleichtern? Wie stark neigt man auch bei uns zu der Ansicht von der Nebensächlichkeit der guten Werke auf Grund von Röm. 3,28 und Gal. 2,16. Wenn aber an diesen Stellen der Glaube als der einzige Weg zur Rechtfertigung und zum Heil gezeigt wird, so soll das nicht heißen, daß wir durch den Glauben von dem Tun des Guten befreit sind. Mancher „Gläubige“ verhält sich so, als habe Gott ihn nur zum Glauben berufen, und doch gibt

es in der ganzen Welt nichts, das uns

von den guten Werken entbinden kann. Welches ist denn der Wunsch, der jeden aufrichtig zu Gott bekehrten Menschen beseelt? Daß er zu denen gehören möchte, die einst von Gott mit Preis, Ehre und unvergänglichem Wesen gekrönt werden, weil sie mit Geduld in guten Werken nach dem ewigen Leben trachteten (Röm. 2, 7). Ist es nicht das wahre Wesen der Buße, daß wir uns von den bösen Werken der Vergangenheit abkehren, um die übrige Zeit unserer Erdenwallfahrt dem Willen Gottes zu leben, das heißt nicht nur die Sünde zu meiden, sondern das Gute zu tun? „Handelt, bis daß ich wiederkomme!“ (Luk. 19,13.) Das ist die Verordnung des Herrn für alle Haushalter der mancherlei Gnade Gottes. Wenn er wiederkommt, dann wird er einem jeglichen vergelten nach seinen Werken (Röm. 2,6; 2.Kor. 5,10), und an der Auferstehung des Lebens werden nur diejenigen teilhaben, die da Gutes getan haben (Joh. 5,29). Wir haben keine Ansprüche an Gott und keine Hoffnung zu ihm, solange wir das Böse tun, wir mögen glauben, was wir wollen. Gottes Gunst ist für uns, wenn wir das gute Werk unterlassen, auf keine Weise und durch kein Mittel erreichbar. „Kann auch der Glaube ohne Werke dich selig machen?“ (Jak. 2,14.) Selbst das Gebet zu Christus kann uns nicht die Pforten des Himmelreiches öffnen, wenn wir zu träge sind, den Willen Gottes zu tun (Mt. 7,21). Nicht der konfessionelle, wohl aber der geistgewirkte Glaube hat die Kraft, uns anzutreiben zu guten Werken und darin gerade liegt der Kern des Problems: Gute Werke, die nicht durch den Glauben in uns gewirkt werden, sind vor Gott nicht gut (zum Beispiel die pharisäische Wohltätigkeit usw.); denn „alles, was nicht aus Glauben geht, ist Sünde“ (Röm. 14,23). Vor ihm gelten nur solche Werke als gut, die durch Jesum Christum in uns gewirkt werden (Phil. 1,11). Solche Werke aber vermittelt der rechte Glaube. Jeder Baptist möge einmal daraufhin seinen Glauben prüfen. Läßt er die Werke vermissen, so ist es ein toter Glaube und ein solcher gibt uns keine Anwartschaft auf das ewige Leben.

Wir sind dabei, Selbstkritik zu üben und wollen davon absehen, das Christentum jenseits der Grenzen unseres Bekenntnisses zu beurteilen. Nun frage ich: „Wieviele Glieder unserer Gemeinden legen Wert darauf, alle bösen Werke zu meiden?“ Die Antwort lautet: „Doch wohl die meisten?“ „Wie groß mag aber die Zahl derer sein, die ihren Sinn darauf gerichtet haben, gute Werke zu wirken?“ Man zuckt die Achseln. Sicher sind viele solcher vorhanden. Ein guter Kenner unseres Werkes sagt in einem Bericht vom 31. Dezember 1929: „Die zunehmende Vertiefung des geistlichen Lebens, die wachsende Frömmigkeit in den Gemeinden offenbart sich in einer größeren Emsigkeit und Opferwilligkeit für das Kommen des Reiches Gottes.“ Das ist gewiß sehr erfreulich. Derselbe Schreiber sagt aber an anderer Stelle: „Es muß ein fremder, falscher und gottloser Geist (unter uns d. Verf.) sein, der dem Herrn im Wege ist. Es muß der Geist der Weltförmigkeit, der Trägheit und des Ungehorsams sein, der auch uns göttlicher Segnungen unwürdig macht.“ Dieser scheinbare Widerspruch erklärt sich daraus, daß auch der deutsche Baptismus, wie jedes Ding in der Welt, zwei Seiten hat. Die Frage ist ja nur,

welche von beiden die größere Ausdehnung hat. Unser Glaube ist das Mittel, das uns an der großen, durch Christus gestifteten Errettung Anteil nehmen läßt. Ist nun unser Glaube verfälscht durch eine werkfeindliche Rechtfertigungslehre, die wie Prof. A. Schlatter sagt, „aus der Lust am Sündigen geboren ist, aber mit Paulus nichts gemein hat“, so ist es an der Zeit, daß wir ihn reinigen durch ein gründliches Wasserbad im Wort, sonst könnte mancher unter uns beim Erscheinen Christi eine große Enttäuschung erleben. Unser Glaube muß so beschaffen sein, daß aus ihm jede Tugend hervorgeht (2.Petr. 1,5). Wer solchen Glauben nicht hat, „der ist blind und tappet mit der Hand und vergißt der Reinigung seiner vorigen Sünden“ (2.Petr. 1,9).

Ein falscher Glaube beweist aber das Vorhandensein einer falschen Vorstellung von Gott. Der „liebe Gott“ beherrscht bei den einen das ganze religiöse Denken, während vereinzelt Seelen in großer Furcht vor dem „gerechten“ Gott leben, dem keins ihrer Werke genügt. Auf der einen Seite hat die starke Betonung der Gnade Leichtfertigkeit erzeugt, während anderswo eine gesetzlich gerichtete Heilungslehre verzweifeltes Ringen hervorrief, das sich mit Mutlosigkeit abwechselt. Wäre ein ebensolcher Zwiespalt in Gott, wie er in der Meinung der Gläubigen über ihn leider besteht, so wären wir die elendesten Geschöpfe und unser Vertrauen auf ihn wäre eitel. Nun haben wir aber einen Gott, der mit sich selber ganz eins ist, einen Gott, der vollkommen Liebe ist. Aber diese Liebe ist ein Feuer, das sehr wohltätig und zugleich sehr heilig ist. Die wohltätige Macht der ewigen Liebe hat die Schöpfung, das Gesetz, die Erlösung und das Evangelium gestiftet. Sie ist es auch, die heute noch, Licht und Leben spendend, das ganze Weltall durchflutet und mit einem Reichtum göttlicher Wohltaten das Menschengeschlecht bedenkt. Sie war in Gott vor Anfang der Zeit und drängte ihn zu Werken, in denen sie sich ewig wirksam erweisen wollte. Da kam die Sünde, vergriff sich an diesem heiligen Feuer, verbrannte sich die Finger und nannte die Liebe Zorn. Wo keine Sünde ist, da ist kein Zorn spürbar und wo die Gerechtigkeit, „die vor Gott gilt“, nicht ist, da waltet der Zorn; „denn Gottes Zorn vom Himmel offenbart sich über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen“ (Röm. 1,18), und zwar nicht nur zukünftig, sondern auch gegenwärtig. An der Größe des Liebesopfers, das Gott in Christo zu unserer Entsündigung gestiftet hat, können wir ermessen, wie groß und schrecklich sein Zorn ist. Sein Erbarmen ist gerade deshalb so brünstig, weil sein Zorn dem Sünder so gefährlich ist; denn er ist der naturnotwendige Verbrennungsprozeß alles dessen, das wider Gott ist in uns. Wie der elektrische Starkstrom, so wohltätig er ist, bei vorwitziger Berührung den Menschen tötet, so wirkt auch die mißbrauchte und entweihte Gottesliebe unter Umständen tödlich, ohne dabei ihr Wesen zu verändern und zu verleugnen. Auch die Auserwählten, wenn sie sündigen, gleichen den Kindern, die mit dem Feuer spielen und sich Brandschäden zuziehen. Und ihr Schmerz ist doppelt groß, weil sie die Gefahr kannten und sich zu ihrer Strafe auch noch ihrer Torheit schämen müssen. Je nach unserm eigenen Verhalten bekommen wir entweder die segnende oder die strafende, die spendende oder die verzehrende Kraft der Liebe Gottes zu schmecken. Die Antwort auf unsere Sünde wird immer und ewig sein Zorn sein und die Antwort auf unsere Buße und unseren Gehorsam, immer und ewig seine Gnade, die uns gerecht macht. Die Liebe Gottes will ewig lieben, darum wehrt sie die Sünde ab und straft den Sünder, damit er sich zur Gerechtigkeit wende. Bleibt der Mensch in der Sünde, so ist er ein Kind des Zornes und geht hoffnungslos dem großen Tage entgegen, der da brennen wird

wie ein Ofen. So sieht der Gott aus, den uns das Evangelium verkündet und dieser Gott ist derselbe, der einst mit Feuerflammen auf dem Sinai erschien, um seinem Volke das Gesetz zu geben. Auch dieses Gesetz ist Offenbarung seiner Liebe und der Weg zu einem glückseligen Leben für alle, die mit Lust darin wandeln (Ps. 119,1 ff.).

Es gibt - streng genommen - keinen Unterschied zwischen alt- und neutestamentlicher Theologie; denn wir Kinder des Neuen Bundes haben keinen andern Gott, als der alte Bund. Wir kennen nur einen Fortschritt in der Offenbarung dieses einen Gottes, von Moses zu Christo hin. Aber das ist nicht ein Fortschritt von der Gerechtigkeit zur Gnade oder vom Zorn zur Güte, sondern von der Verheißung zur Erfüllung, von der Gerechtigkeitsforderung zur Gerechtmachung, wobei die Forderung unverkürzt bestehen bleibt. Kurz gesagt: „Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer“ (Ebr. 12,29), und wie er war vor aller Zeit, so bleibt er in Ewigkeit. Darum geziemt uns heilige Gottesfurcht ebenso wie hingebende Liebe und einfältiges Vertrauen.

Nur ein fehlerhaftes Denken von Gott macht es begreiflich, daß es auch bei uns noch so viel inneren Protest gegen Gottes Wahrheit gibt. Mit der Offenbarung seiner Gnade im Evangelium geht die Offenbarung seiner Wahrheit Hand in Hand (Joh. 1,17). Man kann nicht seine Gnade wählen und die Wahrheit, die unsere Sünden aufdeckt, abweisen. Das bedeutet nichts anderes, als der Gnade zumuten, unsere Sünde zu genehmigen und zu dulden. Dieser Mißverstand der Gnade scheint weite Verbreitung gefunden zu haben. Tatsächlich aber ist es unmöglich, daß wir unter der Gnade stehen, wenn wir innerlich an der Sünde festhalten; denn die Gnade wird uns nur gegeben, daß sie uns zur Gerechtigkeit helfe. Wir behindern aber die Gnade an diesem Werk des Heils, wenn wir der Wahrheit versagen, uns durch Darreichung von Sündenerkenntnis bußfertig zu machen. Wie oft verteidigt sich unser Herz gegen die Schwertstreiche des göttlichen Wortes! Wie oft entschuldigen wir unsere Fehler und Lieblingssünden! Wie oft verstecken wir uns, wenn wir vor den Richterstuhl der Wahrheit treten sollen! Und diese Gegenwehr bleibt keineswegs immer verborgen. Der [die] Verkündigung der Wahrheit, der ermahnende Bruder, die strafende Schrift werden als Feinde betrachtet und bekämpft und die Stimme der Wahrheit wird oftmals zum Schweigen gebracht. Wir wollen uns nicht von der Wahrheit lösen, sperren sie aber in unsern Gedanken ein, machen aus ihr ein bloßes Wissen und lassen sie nur dann zu Worte kommen, wenn wir andere richten wollen. Da liegt Schuld, viel Schuld auch bei uns Baptisten; Schuld, die entweder ausgetilgt werden muß oder das Gericht der Verstockung herbeiführt. Wir hören von Baptisten und Baptistengemeinden, die totgepredigt sein sollen. Ist daran etwa die Predigt schuld? Oder ist da infolge beharrlicher Gleichgültigkeit oder dauernden Widerstrebens gegen die Wahrheit der Zustand der Verstockung ein-

getreten? Das Alte Testament bezeichnet solches Widerstreben als „Halsstarrigkeit“ und nennt als Folge desselben die Gegnerschaft des Heiligen Geistes. „Sie erbitterten und entrüsteten seinen Heiligen Geist, darum ward er ihr Feind und stritt wider sie.“ (Jes. 63,10.) Das ist auch uns Baptisten zur Warnung geschrieben.

Fragen wir uns nun, welches die Wurzel des unechten Glaubens, der falschen Vorstellung von Gott und des inneren Widerstandes gegen die Wahrheit ist, so müssen wir eingestehen: Es ist die falsche Selbstliebe. Die rechte Selbstliebe ist es, wenn wir unser Leben an Christus verlieren, denn in ihm finden wir uns selbst, gereinigt und beglückt, wieder, aber nicht nur uns selbst, sondern auch eine Welt, die er erneuert und Gott untertan gemacht haben wird. Wir geben uns auf, verleugnen die sündige Welt, achten alles für Schaden, was uns von Christo trennen kann und gewinnen dadurch nicht nur Christum, sondern mit ihm auch alles das, was durch ihn und für ihn geschaffen worden ist (Eph. 1,10.11).

Die falsche Selbstliebe bietet der Versuchung einen willkommenen Stützpunkt, hindert uns an der Abkehr von den Scheingütern dieser Weltzeit, an der Absage von allem, das unserer Eitelkeit schmeichelt und an dem Verzicht auf alles, das dem Triebleben unserer sündhaften Natur Nahrung verschafft. Wenn wir aber das Eitle und Vergängliche festhalten und zugleich auch das Ewige gewinnen wollen, so gleichen wir dem Hund in der Fabel, der - ein Stück Fleisch im Maul haltend - im Wasserspiegel sein Bild erblickt. In dem Wahn, einen andern Hund vor sich zu haben, suchte er nach Hundesart auch des Partners Stück an sich zu reißen. Er schnappte zu und verlor dabei das, was er hatte, ohne das andere zu gewinnen. Die Welt genießen und sich zugleich an Christo weiden wollen, ist eine Unmöglichkeit. Haben wir aber Christum und greifen dann noch zur Welt, so verlieren wir ihn, und auch das Heil unserer eigenen Seele; denn wir verhelfen ihr damit zum Untergang. Wir sind in jedem Falle Narren, die sich selbst betrügen.

Unsere Schuld liegt nun nicht darin begründet, daß wir etwa viel offenbare und schwere Sünden in unseren Gemeinden finden und dulden. Das sei ferne von uns! Schuldig macht uns vielmehr, daß wir mit einem so reichen Schatz von geistlichem Wissen ausgerüstet und dennoch so wenig fruchtbar sind an guten Werken, daß wir soviel Umgang mit dem Heiligen haben und doch noch erschreckend viel unheilige Gesinnung offenbaren, daß wir Christum angezogen haben wollen und doch den alten Menschen mit seinen Werken nicht ausziehen mögen. Wir üben viel Kritik an den Sünden und Fehlern, ja sogar an den Tugenden anderer, was als Beweis dafür gelten kann, daß wir die Form haben, was zu wissen und recht ist im Gesetz (Röm. 2,20). Dennoch weist unser eigenes Konto bei Gott eine große Unterbilanz auf. Wir schwärmen von großen Aufgaben des Baptismus im Kultur- und Staatsleben der Gegenwart und sind doch mit den viel wichtigeren Aufgaben, die unsere eigene Befestigung und Gründung in Christo zum Ziel haben, noch längst nicht fertig. Wir möchten mit unserem religiösen Wissen und unserer geistlichen Redekunst die Welt für den Herrn erobern und müssen doch wieder und wieder feststellen, daß wir die Welt nicht einmal hindern konnten, in unsere Herzen, Häuser und Gemeinden erobernd einzudringen. Ist es nicht eine Entgleisung, die zur Katastrophe führen muß, wenn wir selber uns immer neue Aufgaben stellen, während die Aufgaben, die uns Christus gestellt hat, so unbefriedigende

Erfüllung finden? Wo soll denn die Kraft herkommen zu solchen Weltaufgaben, wenn die Vielgeschäftigkeit uns mehr und mehr von Christo, dem Haupte, löst? Wollen wir es etwa dem englisch-amerikanischen Baptismus nachtun, der mit seinen Weltplänen bereits halb oder dreiviertel von der Welt verschlungen worden ist? Durch Sterben zum Wirken, das ist die Regel Christi. Das stolze Selbstbewußtsein und das ungebrochene Kraftgefühl unseres Herzens drängt uns zu großen Taten und doch sind solche Taten nichts als eitles Blätterwerk. Frucht entsteht nur aus der festen und steten Gemeinschaft mit Christo, im stillen, treuen Dienst für ihn, der wenig Ehre einträgt.

„Es könnte sein, daß wir die große Linie der Bibel, die Innerlichkeit, verlassen haben, daß wir unser Erstgeburtsrecht für weltliche Güter und zeitliche Größe verkauft haben. Das wäre ein schlimmes und gefährliches Übel, eine große Todeskrankheit.“ So hieß es doch in dem Aufruf der Bundesverwaltung vom 7. Juli 1929. Ja, gerade an der Innerlichkeit fehlt es uns heute. Zu den stillen Stunden im Kämmerlein finden wir vor Arbeitsleidenschaft, oder weil unser Interesse zu stark am Äußerlichen haftet, keine Zeit. Kommt aber unter der Predigt einmal das Wort des Herrn zu uns und wir fangen soeben an zu hören, was der Geist den Gemeinden sagt, dann sind es nach der Predigt wieder so und so viel Äußerlichkeiten, die der göttlichen Medizin die Wirkung nehmen, zu einer Auseinandersetzung mit sich selbst kommt es höchst selten. Der innere Mensch wird von lauter äußeren Eindrücken förmlich erdrückt und man staunt zuweilen über sich selbst, wenn man an einer Regung oder Entschließung des guten Willens merkt, daß noch Leben da ist. Eine Todeskrankheit hat sich eingenistet, die aber leider ein schleichendes Übel ist, dem man schwer beikommen kann. Es wäre besser, sie träte in ein akutes Stadium und es entstände ein heftiges Fieber, damit die Fremdstoffe womöglich ausgeschieden werden und dann die Genesung eintreten kann.

Professor [Martin] Schlunk [1874-1958] hält es für eine „leider notwendige Entwicklung“, daß „überall im geistlichen Leben ganz allmählich die Organisation und die Form an die Stelle des Geistes und Lebens tritt, indem zunächst Geist und Leben sich Organisation und Form schaffen, dann die Organisation und Form das Leben tragen, bis endlich das Leben weicht und das dürre Holz des Äußerlichen bleibt.“ (Vielleicht in der „vierten Generation“?) Was macht denn diese Entwicklung vom Innerlichen zum Äußerlichen zur Notwendigkeit? Lediglich die unbesiegte Neigung des Christentums, sich der Welt anzupassen oder die falsche Selbstliebe. Ans Kreuz damit, sonst rettet uns nichts von der „leider notwendigen Entwicklung“!

Die Reformbedürftigkeit unsres lieben Baptismus ist bereits keine Frage mehr, fraglich ist nur, welches der beste Weg zu einer gründlichen Reform ist. Meines Erachtens liegt das Geheimnis der geistlichen Wiedergeburt des deutschen Baptismus darin, daß wir gar nicht reformieren, weder die Welt, noch uns selbst, sondern mehr stillen, verborgenen Umgang mit Gott pflegen. Er will uns reformieren; das ist Jesu Verheißung: „Einen jeglichen Reben an mir, der da Frucht bringt, wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe.“ „Das Kämmerlein mit seinem geheimen Verkehr mit dem Vater, der ins Verborgene sieht, ist das Kennzeichen und zugleich auch die Erziehungsschule des inneren Lebens. Wenn das Kämmerlein jeden Tag treu benützt wird, wird das verborgene Leben stark und freudig.“ ([Andrew?] Murray [1828-1917, Keswick-Bewegung].) Das ist der Weg zur inneren Gesundung. Nicht darin, daß der

gottesdienstliche Betrieb vergrößert werde, daß wir noch mehr Versammlungen und Feste veranstalten, daß wir neue Erweckungen zu entzünden oder zu erzwingen suchen, daß wir in die Arbeiterschicht oder in die Schicht der Gebildeten durchstoßen, sondern in der stillen Gemeinschaft mit Gott liegt unser Heil. „Die Wurzel all unserer Evangelisation und Mission ist die Gemeinschaft mit Jesu Christo. Wenn wir in seiner Nähe leben, im beständigen Aufblick zu ihm, wird sein Wort Gewalt haben. Wenn die Gemeinde sich nur fest um ihren Herrn schart, bis die Fülle seines Lebens in Herz und Glieder überfließt, dann wird auch sie fähig werden, ihr Leben einer toten Welt einzuhauchen.“ (Maclaren.) Das ist der Weg zur Fruchtbarkeit für den einzelnen Baptisten und damit auch für den Gesamtbaptismus.

Aus der Botentasche.

Wir bitten alle Bezieher des „Täuferboten“, bei denen die Zustellung des Blattes irgendwie nicht in Ordnung ist, uns das mitzuteilen, damit die Bezugsliste für das kommende Jahr geordnet werden kann. Wir erbitten die Angaben in Rumänien an Pred. J. Fleischer - Bukarest, alle anderen an Br. Füllbrandt.

„Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren soll!“ - Evangelium! Frohe-Botschaft! - Die eigentliche Angelegenheit des Evangeliums, der Evangelisten und der Evangelischen Gemeinden muß die Sache einer gar großen Freude sein. Und doch geht oft unter den Menschen des Evangeliums so viel Mißmut um. Vielleicht flackert etwas von der Freude des Evangeliums auf in diesen Weihnachtstagen, in Predigt und Feier, während doch diese Freude des Evangeliums die bleibende Freude Jesu in seinen Jüngern sein soll.

Welches ist denn die eigentliche Angelegenheit des Evangeliums? Die, daß wir den Menschen eine Anweisung zu einem christlichen, das heißt moralisch einwandfreien Leben geben? Oder die, daß wir ihnen ein geordnetes System christlicher Weltanschauung vermitteln? Oder die, daß wir ihnen eine Fülle biblischer Erkenntnisse mitteilen? Oder gar, daß wir ihnen einen Weg zu Gott anbieten können? - Wäre das die Angelegenheit des Evangeliums Gottes auf Erden, es wäre ein rauschender Strom heiliger, lebendiger Freude auf Erden. Aber, wir suchen vergebens nach ihm.

*

Dieses ist die eigentliche Angelegenheit des Evangeliums Gottes auf Erden: „Sehet da, euer Gott! Euer Gott kommt ...!“ - Daß Gott zu den Sündern gekommen in seinem eingeborenen Sohn! Daß Er unser Gott und wir sein Volk! - das ist die eigentliche Angelegenheit des Evangeliums Gottes. „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selber!“ „Weil wir zu Ihm nicht konnten kommen, kam Er zu uns von oben her!“ Laßt es uns doch nie übersehen, daß das kostbare Wort: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken, ich will euch Ruhe geben,“ von dem gesprochen worden ist, der zuvor aus des Vaters Schoß und Herrlichkeit zu uns gekommen [ist] in alle Not und Unruhe, in alle Sehnsucht und

Heimatlosigkeit. Jesus kam! und Jesus kommt! - das ist die eigentliche Angelegenheit des Evangeliums Gottes, die Frohe - Botschaft, die Sache der großen Freude.

*

„Sehet, jetzt ist hochwillkommene Zeit, jetzt ist der Tag des Heils!“ „Heute, so ihr Seine Stimme höret ..., gehet ein zu Seiner Ruhe!“ Horcht auf den Ruf durch die Mitternacht: „Sehet, der Bräutigam kommt, gehet aus, Ihm entgegen!“

Zion hört die Wächter singen,
Das Herz will ihr vor Freude springen.
Sie wacht und stehet eilends auf.
Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig,
Von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig,
Ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf.
Nun komm von Deinem Thron,
Herr Jesu, Gottes Sohn!
Hosianna!
Wir folgen all
Zum Freudensaal
Und halten mit das Abendmahl!

*

Der Dienst an unserem Blatt „Täufer-Bote“ war uns im verflossenen Jahr eine Sache der Freude. Und die Zuschriften aus dem Leserkreis, die die Botschaft als eine Sache der Freude froh bezeugen, überwiegen weit die Kritik an unserem Blatt. Wir wollen weiter Gottes Licht aufleuchten lassen und verkünden, bis daß Er kommt! Wer will im neuen Jahre fleißig mitarbeiten? Wem gab Gott Botschaft? In wessen Gebeinen brennt ein verzehrend Feuer? Wer kann mit Jesus Feuer auf die Erde schleudern, während sein Herz die große Prophetensehnsucht bedrängt: was wollte ich lieber, denn es brennete schon!?

Zeichen der Zeit.

„**Was in Rußland und mit Rußland heute geschieht,** uns allen zur Lehre, ist größer, tiefer, als heute ein Mensch aussagen, als heute ein Mensch ausdenken kann“, sagt der religiöse soziale Führer [Leonhard] R a g a z [1 8 6 8 - 1 9 4 5] in den „Neuen Wegen“ [Zeitschrift seit 1906].

Wohl gibt es immer wieder Kundgebungen auf größeren und kleineren Kirchenkonferenzen, der Verfolgten in Rußland f ü r b i t t e n d zu gedenken, und ganz gewiß werden viele treue Christen diese Mahnung befolgen und ihre Fürbitte wird in einer Weise, die für uns geheimnisvoll bleibt, auch zur Stärkung der Bedrängten drüben dienen. Aber die Frage ist doch die, ob wir überhaupt den gewaltigen Ernst dessen, worum es drüben geht, schon gesehen haben. Ich weiß kein Wort, das den ungeheuren Ernst der Lage in Rußland und damit auch für uns so deutlich zeichnet, wie

das Wort von Ragaz, wenn er weiter sagt: „Habt ihr denn keine Augen, um zu sehen und keine Ohren, um zu hören, was dieser Schrei der Gottlosigkeit aus der Seele des glaubensfähigsten, gottesdurstigsten, dem Unbedingten am meisten Verhafteten der Völker des Abendlandes bedeutet? Diese russische Gottlosigkeit in ihrer titanischen Leidenschaft - ist sie nicht umgeschlagener Gotteshunger, ist sie nicht ein Zeugnis für den Durst der Menschenseele nach dem lebendigen Gott? Ist dieser russische Kommunismus nicht ein Versuch, das Reich Gottes mit Gewalt auf die Erde herunterzureißen? Dieser kollektive Mensch, ist er nicht doch das Zerrbild einer Wahrheit, des brüderlichen Menschen und zugleich das gespensterhafte Gegenbild eures gottlosen Individualismus und Atomismus? Leuchtet aus dem Irrtum dieser „Kollektiven“ nicht doch etwas von der Wahrheit einer wirklichen Brüdergemeinde Christi. Ihr habt ihnen nicht im Namen Gottes das Reich Gottes verkündigt, nun verkündigen es die anderen gegen Gott. Ihr habt ihnen nicht Christus gebracht, nun huldigen sie dem Antichrist!

Das, was in Rußland geschieht, ist ein Gottesgericht über unser Christentum, ein Gottesgericht, so wie es einst der Islam war und vielleicht noch furchtbarer und noch bedeutsamer. Es ist ein Gericht über unsere Gottlosigkeit, ist ein Gericht über die Religion, vollzogen von Gott.

Der russische Babelturm wird zusammenstürzen. Aber es wird vorher und nachher noch Schwereres zu sehen sein. Das Geschlecht, das in Rußland heranwächst - der kollektive, der rationalisierte, der gottlose Mensch, es wird seine Zeit bekommen und das wird eine böse Zeit sein. Das Geschlecht, das ihm ähnlich im Westen ersteht, wird auch seine Zeit haben und es wird keine bessere Zeit sein. Alles muß seine Folgen zeitigen. Und doch: es ist auch Verheißung dabei. Es tut ja der Religion gut, wenn Gott sie richtet. Der verfolgte Christus ist vorläufig wieder der wahre Christus. Es muß sich die Gottlosigkeit offenbaren, damit Gott wieder gewaltige Wirklichkeit werden könne. Der wachsende Gotteshaß unserer Tage zeugt von dem steigenden Ernst und Realismus der Frage nach Gott. Und der Antichrist geht nach der alten Weissagung dem Christ voraus.

Eine ungeheure Mahnung, aber auch eine ungeheure Verheißung - eine ungeheure Verheißung, aber auch eine ungeheure Mahnung: das ist das, was jetzt in Rußland geschieht und eigentlich in der Welt überhaupt geschieht, nur durch Rußland besonders scharf beleuchtet und gewaltig verkörpert wird.“

Ja, wir haben nichts zu protestieren gegen die Christenverfolgungen, sondern wieder beten zu lernen wie die Gemeinde zu Jerusalem: „Und nun, Herr, sieh an ihre Drohungen und - - und hilf Deinen Knechten, Dein Wort zu reden mit aller Freimütigkeit und strecke Du Deine Hand aus zur - - H e i l u n g , und daß Zeichen und Wunder geschehen durch den Namen Deines Knechtes Jesus. Herr, laß Deine Kinder nicht bitter werden, sondern alles Unrecht hinnehmen, wie Dein Knecht Jesus es getan, damit ihre Verfolger überwunden werden durch die Gottesliebe, die aus Deinen Kindern leuchtet und Du die Starken zum Raube nehmen kannst!“

Kapitalistische und kommunistische Gesellschaftsordnung. Dem früher vergeblichen Kampfe gegen den Krebs ist durch die Entdeckung der Heilkraft des Radiums eine wirksame Waffe gegeben. Leider war aber die Herstellung des Radiums bisher nur in so kleinen Mengen möglich, daß nur einem geringen Teile der Kranken dadurch geholfen werden konnte. Joachimsthal in Böhmen und bestimmte Gebiete Nordamerikas waren die Hauptquellen des Radiums. Neuerdings

ist aber auch diese geringe Ausbeutungsmöglichkeit technisch überwunden. In Katanga, dem radiumreichsten Orte der Welt, ist die Ausbeute weit größer als die gesamte bisher mögliche Radiumproduktion. Daher kann dort Radium in ausreichendem Maße zu einem Zehntel oder einem Zwanzigstel des heutigen Preises gewonnen und einer großen Anzahl von Kranken damit geholfen werden. Dieser segensreichen Erschließung stellt sich aber als neuer Hindernisgrund - das durch die Mehrproduktion bedingte Sinken des Preises und damit des Gewinnes entgegen. Der Radiumtrust, der im Besitze der ganzen Radiumproduktion der Erde ist (1 Gramm Radium kostet bisher 1 Million Mark!), setzt nach einem Bericht der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ alles daran, einer weiteren Ausdehnung der Radiumproduktion entgegenzuarbeiten, um den hohen Preis zu retten! Krankheit, Leidensqual, Tod der bedauernswertesten aller Mitmenschen rührt sie nicht, wenn sie nur ihre ungeheuren Gewinne weiter einheimsen können. Denn die Bilanz der Minengesellschaften von Haut-Katanga weist eine Steigerung der Einnahmen im Jahre 1928 von 128 Millionen auf 245 Millionen Franken auf. Der Kursstand der Aktien ist 195.000 bei nominal 500 Franken. - Wir fragen: Hat eine kapitalistische Gesellschaftsordnung, die solche Früchte zeitigt, ein Recht, die kommunistische Gesellschaftsordnung zu verdammen? Auch wir Christen beurteilen die kapitalistische Gesellschaftsordnung meist viel milder als die kommunistische. Warum wohl? Kommt es nicht daher, daß unser ganzes Christentum kapitalistisch durchsäuert ist und wir aus dieser Ordnung große Vorteile ziehen? Wir sagen darum nicht, daß die kommunistische

Gesellschaftsordnung besser wäre. Beide sind ein Fluch für die Menschheit! Nur die Gesellschaftsordnung Jesu wird ein Segen und Wohltat sein für die ganze Welt. Aber vielen Christen behagt sie vorläufig noch gar nicht. Es geht ihnen wie Demas: Sie haben die gegenwärtige Weltzeit mit i h r e r Ordnung lieb gewonnen.

„**Wozu der Missionar gesandt wird“**, schreibt der „Neuruppiner Missionsbote“ [1925-1941] recht fein: „D e n n w i r s i n d g e s a n d t z u p r e d i g e n:

Nicht Lebensweisheit, sondern Erlösung,

nicht Wirtschaftslehre, sondern Evangelium,

nicht Reformen, sondern Befreiung,

nicht Kultur, sondern Bekehrung,

nicht Fortschritt, sondern Vergebung,

nicht soziale Neuordnung, sondern Erweckung,

nicht Wiedererweckung, sondern Auferstehung,

nicht eine neue Organisation, sondern eine neue Schöpfung,

nicht Demokratie, sondern Frohbotschaft,

nicht Zivilisation, sondern Christtum,

wir sind Gesandte und nicht Diplomaten.“

Von jeher haben die heimatlichen Christengemeinden aus der Heidenmission viel lernen können. Doch haben wir bisher oft gemeint, das gelte vor allem den Staatskirchen. Uns scheint, daß die Freikirchen jetzt ebensoviel daraus zu lernen haben. Oder sind sie inzwischen anderer Meinung geworden und meinen nun auch, daß die christlichen Heiden hierzulande eine andere Botschaft brauchen als die heidnischen Heiden draußen? Denn neuerdings machen auch die Freikirchen in Deutschland große Anstrengungen, um ihren Volksgenossen Wirtschaftslehre, Reformen, Kultur, Fortschritt, soziale Neuordnung usw. zu bringen und mischen sich eifrig unter die Diplomaten. Hoffentlich schenkt Br. [Friedrich Wilhelm] Simoleit [1873-1961] aus seiner gegenwärtigen Instruktionsreise nach Kamerun auch diesem Punkt einige Aufmerksamkeit.

Fl[eischer].

Gemeinde-Nachrichten.

Schwester Hermine Salmen, Kronstadt, Rumänien, berichtet über ihre Ferienerlebnisse in Bessarabien „Einer Einladung von Geschw. Joachim folgend, entschloß ich mich meinen Urlaub in Bessarabien, in Friedenstal zu verbringen. Während meines Dortseins fand die jährliche Gemeindeberatung und gleichzeitig auch die Einführung der Geschw. Joachim statt. Bei dieser Gelegenheit bekam ich manch wertvolle Einblicke in die Gemeinde. Da ist Leben in der Gemeinde. Da sind Männer und Frauen, denen das Wohl und Wehe der Gemeinde am Herzen liegt. Ihrem Prediger treu zur Seite stehend, trachten sie das Werk des Herrn zu fördern. Sonntag, den 14. September fand die Einführung der Geschw. Joachim, Aufnahme der Neugetauften und die Abendmahlsfeier statt. Nach dem Mittagessen kam die Sonntagschule auch auf ihre Rechnung und anschließend daran war Jugendvereinsfest verschönt durch drei Gesang- und Musikchöre, die alle zur Verschönerung des Festes beitrugen. Viel Jugend ist dort, die ihrem Herrn recht dienen will. Ich habe gerade in Bessarabien kennen gelernt, was uns die Gemeinde sein soll und wie wir zu ihr stehen sollen.“

Br. S ... berichtet über die schweren Erlebnisse in R u ß l a n d: „... Br. P... ist nun wieder aus dem Gefängnis frei geworden. Br. R ... mußte seine Gemeinde und seine Heimat verlassen und in die Fremde gehen, wo man ihn nicht kennt. Dies, wegen dem unerträglichen Druck. Wenn man uns hier auch sehr einschränkt, wir wollen aber doch für unseren Herrn tun, was wir tun können. Wir wollen sein Werk treiben, bis daß die Zeit der Erquickung kommen wird. „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.“ Vor einem Monat hat man alle Stimmlosen arretiert und sie zur Zwangsarbeit verschickt. Die Brüder aus ... sind vom Verbannungsorte geflohen und zurückgekommen, sie müssen sich aber verborgen halten. Der alte Bruder ... ist für 3 Jahre nach dem fernen Osten verbannt.“

Br. S. Stinner, Gyönk, Ungarn, schreibt uns, daß Geschw. G. Forster in Magyarboly durch schwere Krankheit heimgesucht sind. Gott ließ durch seinen Knecht Moses dem Volke Israel sagen: „Ich bin der Herr dein Arzt!“ Hiermit möchten wir auch die liebe Familie Forster in ihrem Leid grüßen. Dann schreibt Br. Stinner weiter. „Nach einem Jahr der Stille, hat der Herr wieder Seelen willig gemacht ihm zu folgen. Auf den entfernten Stationen konnten 3 Seelen und bei uns

in Gyönk 4 Seelen, darunter meine leibliche Schwester, getauft werden. Es war am letzten Sommertagabend als wir hier mit den vier glücklichen Jüngerinnen zum Kaposkanal gingen, um die Taufe zu vollziehen. Schon beim Singen des ersten Liedes erschien der in der Nähe wohnende Bahnwächter mit seiner Familie und brachte eine große Fackel mit, deren helles Licht uns in der Abenddämmerung zu gute kam. Er wollte sehen wie die Gläubigen taufen. Seinetwegen sangen wir dann auch noch ein ungarisches Lied."

Unser Hausmissionar **Br. St. Text in Rumänien**, berichtet von seiner Reise-Misssionsarbeit, daß er dabei auch verschiedentlich Gelegenheit hatte mit Juden über Jesus zu reden und Ihnen zu bezeugen, daß er der Christ sei. Dann fährt er fort: „Auf meiner Wanderung durch Siebenbürgen von einem Dorf ins andere, hatte ich auch einen großen Berg zu überschreiten. Da gab mir Gott oben auf dem Berge eine besondere Gelegenheit eine Mission auszurichten. Zuerst begegneten mir oben 4 große Schäferhunde. Ich setzte mich nieder auszuruhen und die Schäferhunde lagerten sich um mich, ohne mich anzubellen. Bald erschien denn auch der Schäfer und setzte sich zu mir und dann hatten wir dort oben in der wunderbaren Stille eine Bibelstunde und Unterredung über Gott und sein Wort. Ich gab ihm dann auch etwas zum Lesen und er bestellte sich bei mir ein Neues Testament. Auch bat der Schäfer ich möchte auch einmal in sein Haus kommen und dort eine Versammlung halten, denn er liebe das Wort Gottes. Beim Besuch der Häuser findet man viel Not und großes Elend. Wenn man den Leuten Bücher zum Kauf anbietet, so bekommt man immer wieder zur Antwort, daß es ihnen an Geld fehlt, daß sie arbeitslos seien und sie bitten man möchte ihnen helfen Arbeit zu finden."

Bruder Prediger Sepper berichtet über die Jugoslawische Vereinigungskonferenz:

„In den Tagen, vom 7. bis 9.November tagte unsere Vereinigungskonferenz in Novisad. Die gute Vorbereitung dieser Konferenz hat sich von Anfang bis zum letzten Tag recht dienlich erwiesen. Besonders erfreulich war es, daß unsere Auslandgemeinden sich so reichlich vertreten ließen. Außer Br. Karl Füllbrandt waren die Brüder Ostermann, Österreich, Fr. Zemke und R. Eder, Tschechoslowakei, J. Lehmann, J. Kuhn mit Frau und Tochter aus Ungarn, G. Teutsch, Rumänien, und Peter Minkoff aus Bulgarien, gekommen.

Die Ortsgemeinde grüßte durch ihren Prediger, Bruder A. Lehocky, die Konferenz recht warm. Unser Br. M. Wolf, Vorsitzer der Vereinigung, konnte krankheitshalber diesmal weder die Konferenz persönlich grüßen, noch an den Beratungen Anteil nehmen. Die Leitung der Konferenz wurde in die Hände des Bruder C. Füllbrandt gelegt und wir sind auch damit wieder sehr gut gefahren. Jeder Tag wurde mit einer Gebetsandacht eingeleitet. An jedem Vor- und Nachmittag wurde von den Brüdern, R. Eder, F. Zemke, J. Kuhn, je ein Referat vorgetragen, beziehungsweise mit einer „Bibelstunde", im reichen Segen gedient. Die Referate waren zeitgemäß. Bruder Ostermann berichtete der Konferenz von seinen reichen Erlebnissen aus Rußland und wurde dadurch die Konferenz bewegt und zum Gebet angeregt. Der Dienst des Bruders P. Minkoff war für die Konferenz auch von reichem Segen, da er uns einen guten Einblick in die so schöne Arbeit unter den Zigeunern in Bulgarien gab.

Die Konferenzverhandlungen waren vom Heiligen Geiste getragen. Die brüderliche Eintracht hat dadurch manches gute für die „Gemeinde" schaffen können. Die Berichte der Brüder Prediger zeigten von einer regen Bewegung. Die Gemeinden unserer Vereinigung haben eine reine

Zunahme der Mitglieder von 25 Prozent im verflossenen Konferenzjahr. Die Taufen haben eine Zahl erreicht, wie wir dieselben bisher noch in keinem Jahre hatten. War dieses unsere sechste Vereinigungskonferenz, so ist festgestellt, daß wir in diesen Jahren in jeder Beziehung von Jahr zu Jahr gewachsen und fortgeschritten sind. Was wohl nebst unserem Gott, auch unseren Missionsgeschwistern zu danken ist.

Die Konferenz hat vier besondere Jahresmissionen beschlossen: für das Predigerseminar Hamburg, für die Donauländermissionskasse, für die Predigerinvalidenkasse und für unsere Vereinigungskasse. Ebenso hat diese Konferenz eine Predigerinvalidenkasse geschaffen. Es wurde in Aussicht genommen, in der zweiten Jännerwoche einen Bibelkurs für die Helferbrüder und Sonntagsschularbeiter abzuhalten.

Die Abende in diesen Konferenztagen waren mit gesegneten und gut besuchten Evangelisationsversammlungen ausgenützt. Feierlich und schön war der letzte Tag, es war der liebe Sonntag. Bruder Eder diente am Vormittag mit Wortverkündigung über das Thema: „Laß mich Deine Herrlichkeit schauen!“ Am Nachmittag saßen in der dichtbesetzten Versammlung auch drei Weißgekleidete. Bruder C. Füllbrandt hielt die Taufpredigt und Br. A. Lehocky hat die Taufhandlung vollzogen. Anschließend hatten wir eine gesegnete Abendmahlfeier.

Die Brüder Prediger vom Auslande besuchten noch an drei Tagen nach der Konferenz die einzelnen Gemeinden, so daß auf allen Stationen, fast an jedem Abend Evangelisationsversammlungen abgehalten wurden. Auch dieser ausgestreute Samen wird sich in den Gemeinden als Ewigkeitsfrucht auswirken.

Über die Vereinigungskonferenz in Ungarn schreibt Bruder Prediger Joh. Lehmann:

„Unsere diesjährige Vereinigungskonferenz tagte vom 13. bis 16. November in Bonyhad. Sie war wohl eine der schönsten, die wir in letzter Zeit in unserem Lande hatten. Der Prediger der gastgebenden Gemeinde begrüßte die Konferenzgemeinde und stellte die Konferenz unter das Motto: „Mit Jesu wollen wir auf Höhen steigen.“ Bruder Füllbrandt stellte uns dann die lieben Gäste aus dem Auslande vor, worauf die Brüder mit einer kurzen Ansprache dienten. Einige Brüder betonten, daß, wer mit Jesu aufwärts will, muß erst mit Ihm hinab. So ging es dann auch, in Tiefen und auf Höhen. In der Tiefe sahen wir dann nicht nur die dämonischen Kräfte, sondern erfuhren auch die starke Hand des Heilandes, die das Konferenzschifflein in einen schönen Friedenshafen leitete.

Dreierlei hat die Konferenz genützt und Segen gebracht: 1. Die Gemeinde Bonyhad hat die Konferenz betend vorbereitet und hatte auch Jesus zu dieser Tagung eingeladen.

2. Bruder C. Füllbrandt hatte uns sieben tüchtige Prediger-Brüder vom Auslande mitgebracht, die uns in großem Segen mit dem Worte dienten. Ich nenne sie mit Namen: Br. C. Füllbrandt und R. Ostermann aus Österreich, Br. Eder und Zemke, Tschechoslowakei, Br. Herrmann, Jugoslawien, Br. Teutsch, Rumänien, und Br. Timhoff, Bulgarien.

3. Die Gemeinde Budapest ist wieder zurecht gekommen, hat sich an der Konferenz beteiligt und wünscht ferner Hand in Hand mit unserer deutschen Vereinigung zu gehen. Br. Somogyi war als Vertreter des ungarländischen Bundes gekommen und diente uns an zwei Abenden in ungarischer Sprache mit dem Wort. Wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen.

Im erbaulichen Teil unserer Konferenz wurde uns die Gemeinde Jesu mit ihrem auferstandenen Herzen, ihre Grundsätze, ihre Heiligung und ihr Ziel gezeigt. Zum Schluß sahen wir noch ein Bild von der Gemeinde Israel aus der Zeit Johannes des Täufers, woran wir uns ernst prüften, ob es wohl das Bild unserer Gemeinde sei. Bruder Minkoff erzählte von seiner schönen Arbeit unter den Zigeunern und Bruder Ostermann von seinem Gotterleben in Rußland.

Der letzte Tag aber war der herrlichste. Bruder Füllbrandt führte uns am Vormittag nochmals an Hand des Wortes Gottes auf eine herrliche Höhe und als wir im Geiste da oben weilten, hörten auch wir die Stimme Gottes, die ernst und freundlich redet. Der letzte Abend war der Jugend gewidmet. Es dienten uns eine ganze Anzahl von Brüdern mit dem Wort: Am Schluß richtete Bruder Ostermann noch einen Appell, illustriert mit seinen Erlebnissen in Rußland, an die Versammlung. Eine Anzahl Seelen wurden von dem Worte ergriffen und blieben zu einer Nachversammlung zurück. Darüber freuten sich nicht nur Menschen, sondern auch die Engel im Himmel freuten sich über die Sünder, die Buße taten. Der Herr hat diese Konferenz und die Arbeit seiner Knechte herrlich gekrönt. Ihm sei Preis und Dank für alles.

[Foto mit Legende:] Adventsfeier im Jugendbund Wien.

Aus der Gemeinde T a r u t i n o , B e s s a r a b i e n , teilt Br. Prediger Eisemann mit: „Der Herr denkt an uns und segnet uns. Gelobt sei sein heiliger Name dafür.

Am 9. November l. [d.] J. wurden zehn gerettete Seelen auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Dabei waren drei Mütter in Christo im Alter von 75, 61 und 56 Jahren.“

Bruder Karl Sepper berichtet:

„Am Sonntag, den 23. November 1930 feierte die Gemeinde Ivan das 30jährige Bestehen ihrer Kapelle. Die Geschwister aus Titel und Zabalj waren dabei reichlich vertreten. Beim Frühgottesdienst wurde schon die Gemeinde reichlich gesegnet, was dann noch in der Abendversammlung recht zum Aus-

spruch kam. Eine junge Schwester durfte ich an dem Morgen taufen und die Abendmahlfeier hat uns untereinander innig verbunden.“

Ráckozár, Ungarn.

Der Dienst Bruder Ostermanns wird in unserer Gemeinde unvergeßlich bleiben. Die Versammlungen waren sehr gut besucht. Auf unserer Sektion Mucsfa mußte eine Frau um Jesu willen Schläge erdulden und trotz dieses Vorgehens blieben viele Menschen in unserer Nachversammlung und einige haben sich dem Herrn ergeben. In Raczkozar hatten wir zwei sehr

große Versammlungen: Am zweiten Abend erzählte auch Bruder Minkoff von seiner schönen Arbeit unter den Zigeunern. Auch hier durften wir einen Jüngling, der erst einigemale unsere Versammlungen besuchte, zu Jesu führen. Er ist nun glücklich und froh. Viele Seelen sind angeregt und wir hoffen, wenn Bruder Ostermann nächstens wieder zu uns kommt, werden wir eine reiche Ernte haben. Gott gebe ihm viel Kraft, daß er noch vielen ein Wegweiser zu Jesu werde."

Br. J. Furcsa in Großpold, Siebenbürgen, Rumänien, berichtet von einer ungewöhnlichen Beerdigung. „In Waldhütten, wo nur einige Schwestern unserer Gemeinde wohnen, aber gar keine Brüder, starb das Kind einer lutherischen Familie. Da der Vater die Kirchensteuern nicht bezahlen konnte, wollte der Pfarrer das Kind auch nicht beerdigen. Als der Mann sich nicht anders zu helfen wußte, kam er zu einer unserer Schwestern und überredete sie, die Beerdigung zu vollziehen und sie hat es dann auch getan. Als ich einige Tage später diese Station besuchte, erzählten die Freunde, wie Gott unsere Schwester gesegnet hat, daß sie den Trauernden Trost bringen und vor einer großen Zuhörerschar ein schönes Zeugnis für Jesus ablegen konnte. So weiß Gott auch einfache Frauen in ungewöhnlichem Dienst zum Segen zu setzen, wenn die Männer fehlen." Doch wird niemand meinen, Gott habe damit bestätigt, daß die Frau für diesen Dienst ebenso berufen sei wie der Mann.

Einweihung des Versammlungshauses in Lom.

Dies war am 2. November d. J. Schon Monate vorher habe ich mich darauf gefreut, teilhaben zu können an diesem seltenen Fest unserer Lomer Gemeinde. Br. C. Füllbrandt kam zu uns von Bukarest her nach Rustschuk und fuhren wir dann zusammen mit ihm in Begleitung meiner Frau mit dem Donauschiff nach Lom. Das war eine schöne Fahrt. Als der Kapitän des Dampfers erfuhr, wer wir sind, behandelte er uns mit großer Freundlichkeit und Entgegenkommen.

Samstag abends trafen wir in Lom ein, wo uns die Geschwister am Schiff erwarteten. Sogleich gingen wir zum Versammlungshaus, um das schöne Gebäude zu sehen. Wie schön und praktisch ist doch alles geworden. Diese Kapelle bedeutet ein Muster für unsere ferneren Bauten von solchen Häusern in unserem Lande.

Am Sonntag früh versammelten wir uns vor der Kapelle. Viele auswärtige Prediger und Geschwister waren herbeigeeilt. Auch aus der Stadt waren viele Menschen gekommen. Mit Gesang wurde draußen die Feier eröffnet. Der Prediger der Gemeinde, Br. N. Michailoff, hielt eine kurze Ansprache, der Chor sang und der alte Senior, Br. S. Letscheff, leitete im Gebete. Dann trat der Architekt, Herr K. Tabakoff, der Erbauer des Hauses auf und hielt eine sehr schöne und passende Rede und überreichte den Schlüssel. Br. Michailoff öffnete nun die Kapelle und wandte sich an die wartende Versammlung mit der freundlichen Einladung, nun einzutreten.

Die anwesenden Prediger mit den offiziellen Vertretern nahmen auf der Plattform Platz. Br. Füllbrandt redete als erster und wandte sich an die Gemeindemitglieder der Festgemeinde, mit der Aufforderung, nun zu erklären, ob sie willig sind, alle ihre eigenen und persönlichen Interessen an diesem Hause fallen zu lassen, um es ganz in den Dienst des Herrn und seines Werkes zu stellen, was mit einem freudigen „Ja" beantwortet wurde. Br. Michailoff leitete dann im Weihegebet. Dann kam die Begrüßung der anwesenden Gäste und Vertreter durch den Ortsprediger. Ein Vertreter der Stadt Lom, der Kmet, Herr Illijeff, redete dann zur

Festversammlung. Unter anderem sagte er: „Hier soll das Evangelium von Christo rein und lauter verkündigt werden. Wir erwarten auch für unsere Stadt und deren Bürger viel von dieser Kanzel und dieser Kirche.“ Seine feine Rede machte einen sehr guten Eindruck auf die große Festversammlung. Der jüdische Rabbiner war auch anwesend und grüßte uns auch in kurzen Worten, indem er wünschte, daß das verlesene Wort (das Gebet Salomos bei der Tempeleinweihung) und das von Prediger Michailoff gesprochene Wort in diesem Hause in Erfüllung gehen möchten. Br. Füllbrandt hielt eine kurze warme Festpredigt. Am Schlusse dankte der Kassierer der Gemeinde Br. Wasil Tschomoneff allen, die in irgendeiner Weise mit dazu beigetragen hatten zur Vollendung dieses Werkes. Mit einer guten Kollekte schloß die schöne Einweihungsfeier.

Am Nachmittag kamen die Nachbargemeinden und sonstige Vertreter zu Worte. Auch wurden Briefe und Telegramme verlesen. Unter den Telegrammen erfreute uns besonders auch der Gruß von Br. Dr. Kuhn aus Amerika, der auch so freundlich an diesem Tage an uns gedacht hatte und der mit den lieben amerikanischen Missionsfreunden so viel mitgeholfen hatte, daß alles soweit gelungen war. An diesem Nachmittag sprach auch Herr Dr. Vasiljeff aus Lom, ein Führer der Enthaltsamkeitsbewegung. Er fand sehr liebe Worte der Segenswünsche und der Ermutigung zum Dienste am bulgarischen Volke.

Am Abend diente uns Br. Füllbrandt in einer Evangelisation von Br. Ingenieur M. Kostoff übersetzt. Er zeigte uns an Hand des Auftrages unseres erhöhten Herrn nach Matth. 28, die großen Aufgaben der Gemeinde auch im neuen Heim.

Ab Montag fand dann eine Evangelisationswoche in der neuen Kapelle statt und die Versammlungen waren immer sehr gut besucht. Montag diente nochmals Br. Füllbrandt, am Dienstag Br. K. Grabain, am Mittwoch und Donnerstag Br. T. Dimitroff und am Freitag und nächsten Sonntag Br. G. Vasoff. So wurde Fest und Dienst miteinander verknüpft.

Mit dem Schiff kehrten wir wieder nach Rustschuk zurück, während die anderen lieben Gäste mit der Bahn Lom verließen. In den Herzen aber tönten uns allen die Worte des einen Redners nach, der gesagt hatte: „Möchten durch den Dienst dieses Hauses viele Menschen in ihren Herzen dem Herrn einen herrlichen Tempel errichten.“ Das gebe Gott.

Trifon Dimitroff.

Brockensammlungen von den Konferenzen.

Zwei Brüder aus Bonyhad berichten über Konferenznachklänge:

„... Der Herr schenkte uns auf der Konferenz über Bitten und Verstehen. Wir haben viel Gutes erlebt in den schönen Konferenztagen. Es war gut so, daß die Brüder des Auslandes zu uns gekommen waren. Sie sind uns zum Segen gewesen. Wir danken für ihre viele Mühe und Arbeit ...“

„... Sonntag abends nach der Konferenz hatten wir noch eine schöne Brockensammlung. Es kamen da schöne Gedanken zum Vorschein über alles das, was den einzelnen so köstlich geworden ist. Es wurde dem Herrn auch viel dafür gedankt ...“

Br. Joh. Wahl, Vel. Kikinda (Jugoslawien) schreibt:

„... Gestern hatten wir in unserer Jugend- und in einer Gemeindestundekonferenz Brockensammlung. Unsere Herzen sind noch so voll von den herrlichen Segenserlebnissen. So wurde es uns nicht schwer, den anderen mitzuteilen, was uns so froh machte ...“

Br. Georg Teutsch, Hermannstadt (Rumänien), teilt auch mit:

„... Auf der Heimreise war ich noch fast eine ganze Woche in Budapest, Budafok, Rasoshegy und Csepel und diente daselbst. Ich habe mich sehr gefreut, daß ich an den Konferenzen teilhaben konnte. Dies war für mich ein besonderer Segen und kehrte ich bereichert nach Hause. Ich bin dem Herrn dafür sehr dankbar ...“

Br. Philipp Scherer, Petrovo Pol[j]e (Bosnien), schreibt auch:

„... Die herrlichen Konferenztage gehören der Vergangenheit an, aber die geleisteten Arbeiten haben doch eine Bedeutung, die in die Ewigkeit hineinreicht. Auch der Montagabend bei Geschwister Lehocky, wo wir eine Bosnien- und Himmelsaussprache hatten, wird mir unvergeßlich bleiben. Ich bin für die Unterweisungen dankbar. Auf der Heimreise besuchte ich mit Br. Beregsasi: Brod, Derventa, Kalendroci, Schutzberg, Bozinci, Korace, dann wieder nach Derventa und dann fuhr ich heim nach Petrovo Pole. Überall durften wir Gottes Wort verkündigen, Seelen bekehrten sich zu Gott und manche sind auch willig sich taufen zu lassen. Hier an unserem Orte nimmt der Fremdenbesuch immer mehr zu und müssen wir unser Versammlungslokal schon wieder vergrößern, durch Entfernung einer Mauer. Wir brauchten so nötig ein geeignetes Versammlungshaus. Der westliche Teil Bosniens erfordert einen eigenen Missionsarbeiter. Die Türen stehen uns offen. Wir brauchen Hilfe ...“

Br. Michael Theil, Temesvar (Rumänien), berichtet:

„... Seit unserer Konferenz in Cogealac bin ich noch fast gar nicht daheim gewesen. Nächsten Sonntag habe ich in Hazfeld die erste baptistische Trauung. Semlak und Paniova warten auch schon auf Besuche. Unsere Versammlungen sind überall gut besucht.

Gestern, am ersten Adventsonntag, war unsere Kapelle hier ganz voll. Zu Weihnachten werden wir, wills Gott, ein schönes Tauffest haben. Leider ist hier die Arbeitslosigkeit in Stadt und Land sehr groß. Wir stehen eben materiell so schwach wie noch nie. Wir wollen aber nicht verzagen, denn der Herr wird uns schon durchhelfen . . .“

Tabea-Dienst.

Am Sonntag, den 2. November d. J., feierten die Schwesterngruppen der Gemeinde W i e n ihr T a b e a f e s t .

Am Vormittag gab Br. Köster den Schwestern eine Bibelstunde über Lc. 10,38-42. Sein Thema war: Jesu-Herberge bei Martha und Maria in Bethanien. Es waren uns die drei Gedanken köstlich, die er herausstellte: 1. Jesus findet Herberge für seinen Leib im Hause der Martha. 2. Jesus findet Herberge für sein Lebenswort im Herzen der Maria und 3. Die nötigere Herberge für Jesus ist die

Herberge für sein Wort.

Am Nachmittag war unser großer Versammlungsraum gut besetzt. An Hand der Tabeageschichte versuchte Br. Köster des dreifachen Festes, Totenfest, Erntedankfest und Tabeafest (Fest der tätigen Liebe) gerecht zu werden. Er zeigte aus der Geschichte heraus, wie wir des Todes gedenken sollen, wie wir recht danken sollen und wie wir recht lieben sollen.

Nach einer Pause hatten wir dann unser schönes Liebesmahl. Alt und jung bot, wie es die Kräfte gestatteten. Den Schluß machte dann die Verlosung der durch das Jahr hindurch von den Schwestern gearbeiteten Sachen. Unsere Schwestern sind sehr fleißig gewesen, und eine gute Gabe konnte als Missionsfonds an diesem Tage erzielt werden.

Gott segne weiter die stille und doch segensreiche Arbeit unserer Schwestern hin und her in den Gemeinden! Wie Martha und Maria und wie Tabea wollen auch wir sein in der Nachfolge und in der Gemeinde Jesu.

Jugend-Warte.

Br. Johann Weiß, Razkozar (Ungarn), berichtet: „Im Glauben gestärkt und mit großer Begeisterung im Herzen hat unsere liebe Jugend die gesegnete Konferenz in Bonyhad verlassen. Der schöne Jugendabend wird uns lange in Erinnerung bleiben. Auf der Heimfahrt verhandelten wir noch mit Br. Molnar über die künftige Jugendkonferenz. In unsern Liedern versuchten wir unserer Freude Ausdruck zu geben, die von den Mitfahrenden gern gehört wurden. Ein Mann hat dabei sogar das Aussteigen vergessen und fuhr eine Station weiter. Ein anderer suchte uns zu widerstehen und sagte: Das schöne Lutherlied „Eine feste Burg ist unser Gott!“ habt ihr wohl schon vergessen? - Nein, sagten wir, auch das können wir singen, - und schnell stimmten wir dieses alte Trutzlied an. Als wir dann mit dem Mann ins Gespräch kamen, stellte sich heraus, daß er doch nicht gar sehr an diese feste Burg glaubt. Mit einem Jüngling konnten wir noch sprechen, der dann auch unsere Versammlungen besuchte und, als Br. Ostermann hier evangelisierte, sich dem Herrn ergab. Wir sind froh, daß sich der Herr auch zu unserer Jugendarbeit bekennt.“

In Wien feierte der Jugendbund am letzten Sonntag im November sein Adventfest (siehe umstehendes Bild [auf der vorigen Seite]). Wir gaben an diesem Tage in besonderer Weise der Freude Ausdruck, die uns vorher und auch nachher stark bewegte und immer noch bewegen wird und soll, bis daß Jesus wiederkam. - Wir empfinden es immer stärker: Wir sind im heiligen Warten zu Haus!

Donauländer-Mission.

Wir möchten hier auf einige wichtige Beschlüsse der Herbstkonferenzen hinweisen, die unser Gesamtwerk in den Donauländern betreffen. Der Wortlaut der Beschlüsse wird den Predigern im Rundbrief zugehen und so den einzelnen Gemeinden bekanntgegeben werden.

I. D.L.-Mission.

Es soll in allen Gemeinden dafür eingetreten werden, daß diese Mission mehr gefördert werde und daß alle Gemeinden sich diese Gesamtmission zu eigen machen. Die Leitung verbleibt in den Händen der Brüder Füllbrandt, Fleischer und Köster. Zum Komitee der D. L.-Mission gehören auch die jeweiligen Schriftführer der einzelnen Vereinigungen in den Ländern. Das Geschäftsjahr

schließt am 1. Oktober, damit dann aus den Vereinigungskonferenzen im Herbst Bericht gegeben werden kann, wo die Anordnungen des Komitees entweder bestätigt oder abgeändert werden.

II. Vierteljahres-Kollekten.

Die Konferenzen haben beschlossen, in allen unseren Gemeinden folgende Kollekten vierteljährlich zu erheben:

Die Jännerkollekte für das Predigerseminar in Hamburg-Horn.

Die Osterkollekte für die Donauländermission.

Die Pfingstkollekte für die Prediger, Invaliden-, Witwen- und Waisenkasse.

Die Oktoberkollekte für die Vereinigungskassen.

Die Gemeinden werden herzlich gebeten, dieses Programm nun doch auch so pünktlich durchführen zu wollen.

III. Evangelistenarbeit.

Durch des Herrn wunderbare Führung ist Br. R. Ostermann zu uns in unser Missionsfeld gekommen. Durch die Mithilfe des amerikanischen Missionsvereins und unserer jugendlichen Missionsfreunde in Süddeutschland und in der Schweiz ist seine Anstellung für unser Missionsfeld möglich geworden. Er arbeitet bereits. Von manchen Seiten liegen für den Winter Einladungen vor. Wünsche für den Dienst des Br. Ostermann richte man an Br. Füllbrandts Adresse. Die Reisespesen für Br. Ostermann sollen die Gemeinden durch die D. L.-Missionskasse decken.

IV. Täuferbote.

Wir haben manchen unberechtigten Tadel auf den Konferenzen hinnehmen müssen. Dies soll uns aber von dem übernommenen Dienst nicht abschrecken.

Die berechtigten Klagen und Wünsche haben wir auch gehört und wollen uns ernstlich bemühen, die Mängel baldmöglichst abzustellen.

Man wünschte vielseitig einen noch mehr schlichteren und volkstümlicheren Stil, daß den Gemeindeberichten noch mehr Raum als bisher solle eingeräumt werden und ist auch noch mehr Abwechslung durch die Vermehrung der literarischen Mitarbeiter erwünscht. Diesen Wünschen wollen wir gerne Rechnung tragen. Die Unregelmäßigkeiten im Versand sollen dadurch behoben werden, daß wir den Versand wieder selbst besorgen wollen.

Alle Artikel, auch die Gemeindeberichte für das Blatt, sende man hinfort nur an Br. Kösters Adresse. Br. Köster wird sich fortan nur der geistigen Leitung des Blattes widmen.

Alle Bestellungen und Zahlungen aber, sowohl für „Täuferbote“, als für die D.L.-Mission, sende man nur an Br. Füllbrandts Adresse, respektive so wie es in den Bezugsbedingungen benannt ist.

Wir bitten alle lieben Leser dieses so vorzumerken und machen aber besonders [auf] die Gemeinde- und Stationsleiter auf diesen Wechsel aufmerksam.

Hierbei bitten wir auch wieder alle unsere Leser und Mitarbeiter, durch die Hilfe der Fürbitte uns in unserem Dienste beizustehen.

Fü., Fl. & Kö.

Bezugsbedingungen [wie in Heft *Nov. 1930*]

Die „Ruferstimmen“ [usw.: wie in Nr.9, S.8; dort auch die nähere Beschreibung zu den folgenden Schriften:]

Christenfibel

Die Ekklesia

Die Religion, die die Leute zusammenbringt

Zu beziehen [usw.: wie in Nr.9, S.8]

- - -

„Ich höre in ihm Prophetenstimmen.“

So urteilt ein kritischer Geist über die „Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern“, der

Täufer-Bote

Immer neue Bestellungen sagen, daß diese Prophetenstimmen von unserer Zeit sehnend erwartet werden. Wer hilft im neuen Jahr den „Täufer-Boten“ verbreiten?

Eigentümer [usw., wie in Heft *Feb. 1930*]

[Täuferbote, Januar 1931 = Nummer 1, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold Köster, Wien VI., Mollardgasse 35, in Verbindung mit

Joh's. Fleischer, Bukarest III, Str. Popa Rusu 28 und Carl Füllbrandt, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9

2.Jahrgang Wien, Januar 1931 Nummer 1

„Deine Königsherrschaft komme!"

1931! So langsam scheinbar zieht unsre Erde ihre Bahn um die Sonne, und doch, wie rasend schnell! Unser Menschenleben geht anscheinend so langsam dahin Jahr um Jahr und eilt doch mit Schnellzugsgeschwindigkeit der Ewigkeit entgegen. So soll, so muß es sein.

Als wir in diese Welt kamen, fanden wir daselbst nicht nur diese unsre Erde, Sonne, Mond und Sterne, nicht nur das bunte Völkergewirr auf Erden, sondern mitten unter ihm auch die Gemeinde Jesu Christi.

Eine grundlegende Wahrheit schaut aus diesen Tatsachen uns an: Gott, der allmächtige Schöpfer und absolute König. Sein ist das Reich!

Mit welcher Pünktlichkeit gehorcht alles in der Natur seinen Gesetzen! Geht doch keine Uhr so genau wie die riesigen Weltkörper in ihren Bahnen. Noch deutlicher offenbart die Menschheitsgeschichte sein Walten. Völker entstehen und vergehen. Sie bekommen ihre Zeit und ihre irdische Heimat wie auch die notwendigen Lebensbedingungen: Luft, Sonnenschein und Regen, Brot genug. So sollen sie ihren Erzeuger und König suchen, ob sie nicht ihn fühlen und finden möchten. Er ist fürwahr nicht fern von einem jeden unter uns! Woher hätten wir sonst unser Leben, Denken, Fühlen, Wollen, Gewissen? Dies alles bezeugt: „In ihm leben, weben und sind wir." (Apost.Gesch. 17,28).

Welches ist nun die Ursache des Untergangs der Völker? Ihre Gottlosigkeit, die sich immer umsetzt in Unsittlichkeit. Sind nicht so die alten Völker zugrunde gegangen?

Hat nicht auch Israel die furchtbarsten Gerichte auskosten müssen um seiner Gottlosigkeit willen? Dennoch ist dieses Volk erhalten geblieben. Der ewige König wollte es so. Ja, siehe das Walten des Königs in der Heiligen Geschichte! Da erscheint aus ringsum herrschender Vielgötterei heraus ein Abraham mit der Kunde von dem Einen Gott. Es tauchen auf ein Moses, wirkliche Propheten, ja es erscheint der Messias Jesus von Nazareth.

[anonymes Gedicht in der Mitte der Seite:]

Wir können nicht auf euren Wegen geh'n
und euren Freuden unsre Herzen geben!
Wir folgen einem, den wir nie gesehn,
der ist uns alles, Führer, Freund und Leben.
Er ruft uns oft - ach, keiner ruft uns so! -
Wann hätten seinen Ruf wir nicht vernommen?
So wandern wir denn stark und hoffnungsfroh,
und wissen, daß Er bald wird wiederkommen!

Wahrhaftig, wer nur mit wahrheitsernstem Sinn die Tatsachen in der Welt wahrnimmt, der erkennt auch den geistigen Schöpfer und Herrscher, dem alle vernunftbegabten Wesen Gehorsam in Ehrfurcht und Liebe schuldig sind. In jedem einzelnen Menschen Gottesherrschaft! In der ganzen Menschheit nicht Volks-, sondern Gottesherrschaft!

Aber da liegt nun die große Schwierigkeit, die furchtbare Klippe, an der Geschöpfe des Ewigen Scheitern. Gehorsam muß sein und kann nicht erzwungen werden, wenn nicht Edelstes, nämlich gottbildliches Wesen, zerstört werden soll. Nicht unbewußt und unfreiwillig wie die Weltkörper am Himmel darf der Mensch seine Bahn ziehen. So muß Freiheit auch zum Widerstand bestehen bleiben - und der Herrschaft des Allherrschers wird widerstanden!

Dem Menschen ist die große Wahrheit, Gott, zuwider, weil er ihn zur Gerechtigkeit erziehen will; ihm aber ist die Gerechtigkeit widerwärtig und das Unrecht lieb. So gibt er sich alle erdenkliche Mühe, Gott wegzudisputieren und die Welt ganz und gar ohne Gott zu erklären. Frei

möchte er sein, sein eigener Herr und Gott. Dann wären ja Pflicht und Gewissen veraltete Begriffe, erlaubt wäre, was gefällt. Freilich sind auch die Kräfte des Guten in der Menschenwelt noch geschäftig. Aber haben sie nicht einen ganz bedenklich schweren Stand? Werden sie nicht täglich mehr zurück gedrängt? Bekennen sich nicht Tausende noch zum Gottesglauben und sind doch mit der Tat krasse Gottesleugner? Ist das Glaube, was kein Leben erzeugt? Die Menschen sind stolz auf ihre Kultur, glauben einst noch alle Not, ja selbst den Tod durch ihre Wissenschaft und Kunst und Technik überwinden zu können. Nur zu viele sind verbissen und verbohrt in die Idee, es müsse möglich sein, sich ein trautes Heim zu bauen ohne Gott, ja gegen Gott. Wer widerspricht, wird verlacht, oft auf den Tod gehaßt.

Dabei sind die Völker in endlosem Streit um die materiellen Güter, reden fortwährend vom Frieden und rüsten beständig zum furchtbaren Krieg, der alle Kulturarbeit vernichtet. Gut Essen und Trinken sind eine große Hauptsache. Die Körperpflege dient der Sinnenlust und der Ertüchtigung zum Kampfe auf Leben und Tod.

Wie redet und schreibt man sich müde, auf welche Weise doch den Massen der trostlosen Proletarier zu helfen wäre! Aber die durch freiwillige zeitgemäße Opfer in dieser himmelschreienden Not helfen könnten, rühren sich nicht! Ganz ähnlich wie vor der französischen Revolution von 1789. Gefühllos standen damals Adel und Geistlichkeit der Not der gedrückten Bauern und Bürger gegenüber. Die Herren entsetzten sich über den drohenden Staatsbankerott, ließen sich aber nicht bewegen, ihr gebührendes Teil der Steuerlasten beizeiten auf sich zu nehmen und von ihrem Stolz zu lassen.

Aber auch der Arbeiter muß sich sagen lassen, daß er fortwährend der Herrschaft Gottes widerstrebt, wenn er nur nach wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Erlösung trachtet und seinen Trost in Sinnenlust sucht. Wie ganz anders dachte Jesus, der sagte: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“, für den es kein Gut gab außer Gott (Ps. 16,2)! Müßte nicht der Arbeiter gerade in seiner großen Not die Hilfe bei Christus suchen? Wir dürfen dem Schöpfer und Herrscher die Sinnesänderung nicht verweigern, die er durch Christus so gewaltig fordert, sonst kann und will Er vor den Schlägen des Heiligen und Gerechten uns nicht schützen.

Das gilt auch der Gemeinde Jesu Christi auf Erden! Sind nicht die Ereignisse unsrer Zeit ein gewaltiger Weck- und Mahnruf an die gesamte Christenheit? Wo ist der Geist der ersten Zeugen, die Zeit der ersten Liebe? Warum so satt und mäkelig der Wortverkündigung gegenüber, so unlustig zur praktischen Mitarbeit? Muß es uns nicht erschüttern, wenn die Geschichte der Christenheit feststellen muß: immer wieder im Geist angefangen - im Fleisch vollendet!?

So legt sich uns der Zustand der Menschheit an der Jahrzehntwende schwer aufs Herz. Gottes Wort erweist uns die Wohltat, uns die tiefste Ursache dieses Zustandes Zu enthüllen: es ist der Satan, der Urheber aller Empörung gegen Gott unter den himmlischen Geistern und in der Menschenwelt, der Satan mit seinem dämonischen Geisterheer. Dagegen ist Menschenkraft ohnmächtig. Aber Gottes Wort heißt uns nach dem Christus ausschauen. Wir sollen arbeiten, aber inspiriert von Gottes heiligem Wort, in freudigem, ernstem Gebet zu Gott, erfüllt von Christus und seinem Heiligen Geist. Christus ist der Fürst über das Heer Jehovas im großen Geisterkampf.

Er als Gottes Mittlerkönig wird Gottes Herrschaft ganz wieder herstellen. Er ist der Immanuel, von dem Jesaja kündet, durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Maria geboren. Er hat sich durch den ewigen Geist Gott geopfert für unsere Sünden am Kreuz auf Golgatha. Er wird durch das Wort von seinem Kreuz Herzen heiß machen, daß sie zu Gott schreien wie einst ein Jeremia: „O weh, daß wir so gesündigt haben!“ (Klagel. 5,16.) Mein kleiner zehnjähriger Junge war aus einem durchfahrenden Eisenbahnzuge gestürzt und durch Gottes Wunder erhalten geblieben. Nun lag er zu Hause geborgen im warmen Bett. Halb bewußtlos hatte er weinend gerufen: „Vati, meine Schultasche ist weg, meine Schultasche ist weg!“ Jetzt ging ich mit einem Bahnbeamten in der Morgendämmerung des Sonntags vor Weihnachten die Schienen entlang und suchte seine Schultasche und seine Mütze. Wir fanden beides unversehrt: seine Schultasche zwischen den Schienen, die Mütze vorher links vom Gleise. Wie griff es mir ans Herz, nun zu sehen, wie seine Hände alles geordnet hatten! Wie er sein Bibliotheksbuch, in dem er noch im Zuge gelesen, an einen besonderen Ort getan! - Jesus wird ein heißes Herzweh der Liebe in uns wecken, daß kein Stücklein in seinem Wort uns gleichgültig sein kann, daß die Bibel uns wieder ein teures Kleinod wird und uns lebendig macht. Er wird in uns den Gehorsam des Glaubens schaffen.

Und wenn wir jetzt sehen das Gericht am Hause Gottes angehen, sehen wir dann nicht auch Christus im Regimente? Wird seine Gemeinde vernichtet? Wird sie nicht vielmehr gereinigt, vermehrt und gefestigt? Wird nicht wieder bewiesen, daß Jesus lebt?

Wie lange noch, und Jesus Christus kommt wieder mit großer Kraft und Herrlichkeit! Er wird die mit sich vereinigen, deren Herz ihm gehört. „Wir werden bei dem Herrn sein allezeit.“ Th. Haarbeck sagt: „Wie sehr unsere ganze Erdatmosphäre physisch und moralisch durch die Herrschaft der bösen Geister in der Luft beeinflußt und vergiftet ist, werden wir erst erkennen, wenn die Luft von ihnen gereinigt ist und Christus mit seinen Auserwählten an ihrer Stelle das Regiment fährt.“ Ähnlich, wie der bekehrte Mensch sein früheres Leben schaut. „Was war ich doch früher für eine verkehrte Art!“ rief ein bekehrter Mann aus. Gottes Mittlerkönig Jesus wird herrschen, bis alle seine verstrebten Feind[e] ihren Nacken ihm zur Fußbank bieten mußten und zur ewigen Verdammnis ausgestoßen sind. Die erneuerte Menschheit und das ganze Reich wird Christus dem Vater übergeben. Gott wird die ganze Schöpfung durchs Feuer hindurch, das sie schon in sich trägt, erneuern und herrschen in Ewigkeit.

1931 und ein neues Jahrzehnt!

„In das Meer der Ewigkeiten sank es hin, das alte Jahr. Laß es sinken! Einer bleibt ewiglich unwandelbar!“

Unsre Sehnsucht, unser freudiges Gebet und Wirken aber sage: „Unser Vater, der Du bist im Himmel, Deine Königsherrschaft komme!“

Ad. Thiel.

Etwas über das Danken.

Obwohl Danken die dankbarste Sache ist, da es uns viele Freunde verschafft und zu einem frohen Gemüt verhilft: „Wenn Du Gott wolltest Dank für jede Wohltat sagen, Du fändest nicht mehr Zeit noch über Leid zu klagen“, so ist sie doch sehr selten vertreten.

Obwohl Danken mit Denken zusammenhängt und unser modernes Geschlecht stolz ist auf seine besondere Intelligenz und Denk-Begabung, besteht doch zu Recht, was A. N. sagt:

Es ist nichts seltner in der Welt
Als hoher Grad von Dankbarkeit;
Denn sie erfordert Denkarbeit,
Die manchmal selbst bei „Denkern“ fehlt.

Ebenso verbreitet wie die Undankbarkeit ist die langsame oder späte Dankbarkeit. Sie ist von den hohen Behörden bis herab zum einfachen Manne zu finden. Ende November 1926 stand in der „Küstriner Zeitung Oderblatt“ folgende Notiz:

Ehrenvolle Auszeichnung. „Die silberne Erinnerungsmedaille für Rettung aus Gefahr“ wurde durch Erlaß des Preußischen Staatsministeriums dem Oberpostsekretär Lehmann verliehen. Bürgermeister Kurzinna überreichte gestern dem mutigen Retter, der vor drei Jahren auf dem Eise des hiesigen Sees ein junges Mädchen vom Tode des Ertrinkens befreite, die Auszeichnung mit den Glückwünschen des Regierungspräsidenten.

Fürwahr, es bedurfte eines langen Weges und der langen Spanne von drei Jahren, bis das Wort der Anerkennung seinen Mann fand! Und doch! Wie oft brauchen Kinder nicht nur 3 Jahre, sondern zehnmal drei Jahre, bis sie nach langem Überprüfen der Sachlage herausfinden, daß sie ihren Eltern, die um ihretwillen oft gedarbt und große Opfer gebracht haben, tatsächlich Dank schuldig sind. Bekannt ist, daß die Menschheit oft Jahrhunderte vergehen ließ, bis sie ihren Großen den schuldigen Dank in Form eines Denkmals nachträglich noch abstattete. Und die Christen? Wie lange muß Gott auf ihren Dank warten? Wo sind die durch Jesu Reingewordenen, die sofort kehrt machen und sich ihm zu Füßen werfen? Wo die impulsiven „Sünderinnen“, die sofort den Herrn aufsuchen und kostbare köstliche Narde des Dankes ihm darbringen? Wo die gesegneten Zachäusse, die ihre Errettung ein halbes Vermögen wert halten, das sie, dem Herrn zu Ehren den Armen opfern? „Wer Dank opfert, der preiset mich, und da ist der Weg, daß ich ihm zeige, das Heil Gottes.“ Ps. 50,23.

R. Eder.

Die Sonntagsschule am Elterngrab.

Auf meinen Missionsreisen durch die weiten sibirischen Steppen, kam ich auch bis zur chinesischen Grenze im Osten, wo auch noch deutsche Familien wohnen. Am Sonntag wurde ich von einem Bruder zum Mittagstisch eingeladen. Während wir uns dann unterhielten, spielten dessen Kinder munter im Hof. Wir beobachteten sie und da empfanden wir es so schmerzlich, daß es uns nun von seiten der bolschewistischen Behörden ganz verboten war, mit den Kindern Sonntagsschule zu halten und ihnen dabei etwas von Jesus zu sagen und sie zu Gott zu führen. Man ist bestrebt den Kindern jeglichen Gottesglauben zu nehmen. Daher darf kein Religionsunterricht geboten werden und kann auch keine Sonntagsschule mehr stattfinden. Nun aber wollen die Eltern umsomehr sich bemühen ihre Kinder in der frühesten Jugend zu Jesus zu führen.

Während wir uns so über dieses Problem unterhielten, da sagte mir auf einmal mein Gastgeber, daß aber trotz allen bolschewistischen Verbotes, dennoch hier in dem Dorfe eine eigenartige kleine Sonntagsschule sei. Und er erzählte mir dann, daß sonntäglich wenn es warm ist auf dem Friedhofe diese eigenartige Sonntagsschule stattfinde. Die Sache verhielt sich so: Es kam vor etwa vier Monaten eine von Haus und Hof weiter westwärts aus dem Lande vertriebene deutsche Familie in dies Dorf. So ergeht es ja heute sehr vielen Menschen in Rußland und Sibirien. Durch die langen Wegstrapazen und schweren Entbehrungen war aber der Familienvater so erschöpft, daß er krank wurde und bald nach deren Eintreffen im Dorfe dort auch starb. Die kranke Mutter erlitt dadurch dann noch einen Nervenzusammenbruch, wurde wahnsinnig und starb auch einige Tage später. So hatte man dies Elternpaar dort auf dem Friedhofe des Dorfes nebeneinander

beerdigt. Fünf Kinder (3 Knaben und 2 Mädchen) waren als hilflose Waisen zurückgeblieben im Alter zwischen 3 und 8 Jahren. Elternlos und heimatlos waren sie nun diese Ärmsten. Ein altes Ehepaar im Dorfe hatte sich ihrer erbarmt und sie in ihrem Hause aufgenommen und die anderen Bewohner hatten versprochen nach Möglichkeit mitzuhelfen diese Waisenkinder zu versorgen, so lange sie selbst noch Nahrung hätten.

Da machte mich mein Gastgeber auch schon durchs Fenster auf die fünf Kinder aufmerksam, wie sie eben die Dorfstraße entlang zum Friedhof gingen. Wir gingen ihnen nach. Der verstorbene Vater der Kinder war einst selbst Sonntagsschullehrer gewesen, und so waren diese Kleinen schon frühe mit der Bibel und den Sonntagsschulliedern gut bekannt. Der älteste Knabe konnte eben lesen und er las etwas aus seines Vaters Bibel. Dann sangen sie: „Der Himmel steht offen“ und „Sage es Jesu!“. Dann knieten sie sich am Grabe nieder und beteten und dies mit solchem Ernst, daß wir beide tief ergriffen waren. Liebe Menschen hatten die Grabeshügel mit Blumen bepflanzt und nun netzten die Tränen dieser lieben Waisenkinder diese Blumen. Auf einmal kam das kleinste Mädchen von etwa 3 Jahren zu ihrem ältesten Brüderlein und fragte: „Jakob, wo ist denn jetzt unsere Mutter?“ Ein tiefer Schmerz bohrte sich in unsere Seele als wir dies mitansahen und hörten. Bitterlich weinend nahm der Knabe sein Schwesterlein an der Hand, führte sie näher zum Grabeshügel, zeigte auf denselben und sagte weinend: „Hier unter diesem Hügel liegt unsere liebe gute Mutter, - und auch unser lieber Vater!“ Noch nie hatte ich die Bedeutung des Wortes „Waise“ so verstanden, wie in jener so, ernsten und feierlichen Stunde bei den armen Waisenkindern in ihrer Sonntagsschule am Elterngrab. Dort verstand ich auch den Vers:

„O lieb so lang du lieben kannst,
O lieb so lang du lieben magst,
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst.“

Rupert Ostermann.

Der Täufer-Bote.

Was will der Täufer-Bote sein
in seinem schlichten Kleide? -
Der Täufer-Bote will allein
ein treuer Wahrheitszeuge sein
zu seines Herren Freude. -
Der Täufer-Bote will allein
nur einen Herrn verkünden,

nur eines Glaubens Hüter sein,
auf eine Taufe, biblisch rein,
sich stützen und sich gründen. -
Der Täufer-Bote kommt aus Wien,
wo Scheiterhaufen brannten
für viele, welche gläubig kühn
wie Hubmayer mit treuem Sinn
zur Wahrheit sich bekannten. -
Das Weizenkorn, zu jener Zeit
den Flammen preisgegeben,
bringt seine Frucht in unserer Zeit:
so zeugt der Täufer-Bote heut
von Wahrheit, Licht und Leben.
Der Täufer-Bote will von Wien
mit der Apostel Lehre
als Täufer-Herold weiterziehn
südostwärts durch die Lande hin
bis hin zum Schwarzen Meere. -
Und kommt der Täufer-Bote an
bei Dir in Deiner Klause
dann nimm ihn freundlich auf und an
weil er ein Segen werden kann
in Deinem ganzen Hause. -

Leopold Barta, Wien.

Aus der Botentasche.

Zunächst allen Botenlesern hin und her in der Welt einen herzlichen Gottesgruß zum Neuen Jahr! - Anno Domini 1931. - Das Jahr des Herrn 1931.

Wir fassen es nicht nur so, daß die Jahre nach der Zeit des Herrn gerechnet werden. Wir fassen es viel tiefer: das Jahr ist des Herrn! Das macht uns still und froh. Es wird auch in diesem Jahr so sein, daß Seine Ewigkeit in diese Zeit hineinleuchtet. Wenn auch manchmal nur wie ein kleines Kerzenlicht in dunkler Mitternacht, aber Sein Licht ist da und leuchtet, leuchtet, bis daß wir nach Hause gekommen sind.

Die Spannungen in der Welt lassen nicht nach, sondern werden immer kritischer. Immer weniger

verstehen sich die Menschen. Ob das nicht darauf deutet, daß da irgendwo ein Turm zu Babel bis in den Himmel gebaut werden soll und Gott auf diesen Frevel seine Antwort gibt wie vor Zeiten?! -

Diese Zeit ist auch für die Gemeinde Jesu Christi eine starke Belastungsprobe. Der Zeitgeist versucht die heilige Bruderschaft zu zersetzen. Weltegoismus, Meinung von der eigenen Größe, Ehrsucht, furchtbare Empfindlichkeit, wo es um das liebe Ich geht, geistern um in unseren Tagen vor den Türen der Gemeinde. Merkt auf! Die Zersetzung der Gottesgemeinde vollzieht sich in ihr selbst. Es gilt wachsam sein, nicht so sehr über die anderen, als über sich selbst. „Wer da m e i n t , er stehe, der sehe wohl zu ...!“

*

Ach, diese Meinung von sich selbst! - „Herr, erlöse uns von dem Übel!“

*

„Und meine letzte Herzensflamme, Dir glüht sie auf!“ So singt der Antichrist Friedrich Nietzsche in einem ergreifenden Gedicht über seinen Kampf gegen Gott. Kann der Mensch Gott aufgeben? Ja, der Mensch kann das. Aber - allerorten kann er nicht der Wirklichkeit sich entwinden, daß Gott den Menschen nicht aufgibt. „Wo soll ich hinfliehen vor deinem Geist . . . ?“ - Darum sucht man allerorten Gott, den lebendigen Gott, nicht den Kirchen- und Kapellengott, sondern den Vater unseres Herrn Jesu Christi. Gemeinde Gottes, offenbare in diesem Jahre die Kraft des Evangeliums, damit die Welt voll werde der Bezeugungen des lebendigen Gottes!

*

Noch wenige Jahre! - Das wird mehr und mehr die Erkenntnis derer, die sich mit der kommenden Weltkatastrophe befassen. Eine letzte Gelegenheit im Geiste Abrahams einzutreten für Sodom und Gomorrha. Wir wollen uns heimsuchen lassen von dem Ernst der gegenwärtigen Gottesstunde auf Erden! Nicht darum geht es, daß wir noch im Eiltempo Bekehrungen „machen“ um unsere Gemeinden „groß“ werden zu lassen und uns im „Glanz“ der Berichte dann „sonnen“ zu können, was w i r doch sind; sondern darum geht es, daß der lebendige Gott da ist in Jesus Christus, dem Haupt der Gemeinde. Eines jeglichen Werk muß dann die Feuerprobe einst bestehen, und es wird schon an jenem Tage offenbar werden, was unser Werk ist: Gold, Silber, Holz, Heu, Stroh, Stoppeln. „Urteilt nicht vor dieser Zeit!“ spricht der Apostel.

Ein Gleichnis. „Ein Mensch hatte viel gewirkt im Reiche Gottes. Ein großer Haufen seines Tuns war sichtbar geworden. Die Welt rühmte ihn. Ein anderer hatte auch treu gewirkt, aber die Welt sah nie etwas. Sie schwieg über ihn. Da kam der Tag der Gottesoffenbarung. Beide traten sie zusammen in das verzehrende Feuer. Der eine mit einem großen Ballen Gewirktes auf den Schultern, der andere trug in seiner Hand ein kleines Körnchen, das er auch jetzt noch nicht, wie einst in den Tagen des Wirkens, den Menschenaugen preisgab. Als sie beide wieder aus dem Gottesfeuer hervortraten, waren des einen Schultern ganz leer. „Gerettet, wie ein Brand aus dem Feuer!“ rief er den Wartenden entgegen, die sich so verwunderten. Der andere trat auch heraus und öffnete beide Hände. Da lag in jeder Hand ein Körnchen Gold. „Weil du über wenigem getreu gewesen ...!, sprach mein Herr zu mir“ sagte dieser. „Dann gab Er mir zu meinem

Körnchen Gold noch dieses.“

[Arnold Köster]

Zeichen der Zeit.

Rückblicke und Aussichten. (Einige Zeitungsnotizen.) „1930: das Jahr der Katastrophen. Neben der Unzahl schwerwiegender politischer Ereignisse sind im Jahre 1930 eine ganze Reihe von furchtbaren Katastrophen zu verzeichnen gewesen, die eindringlich dem Menschen vor Augen geführt haben, wie klein und ohnmächtig er selbst heute noch - im Besitze unerhörter technischer Errungenschaften und feinster Meßapparate - den Naturgewalten gegenüber ist. Der Sieg der Naturgewalten über Menschenkraft und Menschengeist ist es, der immer wieder dafür sorgt, daß unsere Bäume nicht in den Himmel wachsen, der uns zeigt: seht, so klein seid ihr, ihr, die ihr Hunderttausende von Pferdekräften beherrscht, so machtlos seid ihr gegen uns, die ewig lebendigen, mit menschlichen Maßstäben nicht zu messenden, unerschöpflichen Gewalten der Natur, die immer Sieger bleiben wird über euch und euer Werk. - - - (Buk. T.) Wenn schon weltliche Zeitungen zu dieser Einsicht kommen, wieviel weniger dürfen dann Gotteskinder in das „Lied der Welt“ einstimmen, die da meint, alles mit den Fortschritten der Technik lösen zu können: das Lied der Welt, das Kains Nachkomme, Lamech, l. Mose 4,19-24, begann, König Nebukadnezar begeistert weiterführte (Daniel 4,30) und dessen Schlußakkorde, die der römisch-katholisch-kommunistisch-faschistische Zukunftsstaat zu singen gedenkt, plötzlich abgebrochen werden durch das Erscheinen des Menschensohnes in den Wolken des Himmels. Deshalb fragt mit Recht der „Aufwärts“:

„Was hat das dahingegangene Jahr nun an Ereignissen gebracht, die man vom Standpunkt einer fortschrittlichen, sich immer „höher entwickelnden“ Menschheit nun auch als einen wirklichen Fortschritt bezeichnen könnte? Wenn wir uns umblicken in der Welt umher, wird wenig davon zu entdecken sein. Der deutsche Zeppelin hat einige Fahrten gemacht, an denen jeder Deutsche Freude hatte. Und so ließe sich nun vielleicht noch manches aufzählen, was in der Technik und in der Vervollkommnung und Rationalisierung unserer Wirtschaft erreicht worden ist. Sieht man aber darauf, ob all das dazu beigetragen hat, das Los der Menschen zu verbessern, sie glücklicher und zufriedener zu machen, so kann man nicht sagen, daß etwas besonderes erreicht worden ist. Und an Ereignissen und Katastrophen hat es auch nicht gefehlt, die den Menschen zeigen könnten, daß schließlich allem technischen Fortschritt immer auch noch Naturgewalten gegenüber stehen, die mit keinen Mitteln menschlicher Kunst zu überwinden sind.“

In der Besprechung der gegenwärtigen Lage Englands bringt die „Peking and Tientsin Times“ eine Erörterung, die die **Unsicherheit in aller Welt** grell beleuchtet und künftige Umwälzungen größten Ausmaßes ahnen läßt.

Es heißt da: „Während unserer ganzen Geschichte hat es niemals eine solche Verwirrung

und Umwälzung wie jetzt gegeben. Wir handeln so wie Leute, die an der einen Stelle etwas niederreißen und an der anderen Stelle hastig etwas aufbauen wollen, ohne recht zu wissen, was. . . . Die Politiker sind wie steuerlos auf stürmischer See ... Die Wahrheit ist, daß der Weltkrieg die ehemalige Welt zerbrochen hat. Von da ab sind wir wie in ein Irrenhaus gekommen. Schlagworte, große Töne, Revolutionen hier und Revolutionen da. Wir sind alle wie in einem Wirbelwind von Veränderungen, die so schnell aufeinander folgen, daß es über menschliches Verstehen und ebenso auch über jede Kontrolle hinausgeht. Dabei sagt einer unserer großen Politiker mit einer Unklarheit, wie sie nur die noch nie dagewesene Verwirrung der Zeiten hervorbringen kann, daß wir schließlich nicht eine neue Politik nötig hätten, sondern Männer der Tat und der Tapferkeit, welche es verstehen, ihre Segel richtig zu setzen, so daß sie den günstigen Wind erhaschen.

Die große Konferenz der britischen Dominions ist so gut wie resultatlos verlaufen. . . . In früherer Zeit war das britische Kapital und die britisch-politische Macht aufs engste verbunden. ... Ein vernichtender Fehlschlag ist in dieser Beziehung der Burenkrieg gewesen. „Foreign Affairs“ sagt, „heute können wir uns kaum vorstellen, daß wir vor wenig mehr als einem Vierteljahrhundert glaubten, der Sieg über die Buren würde Südafrika zu unserem dauernden Besitztum machen. Wir können uns diesen Irrtum ebensowenig vorstellen, wie den andern, daß vor wenig mehr als 10 Jahren neun Zehntel der Engländer ernsthaft die Deutschen für eine untermenschliche Rasse, unfähig zum Mitleid, zum Anstand, zur Moralität oder Zivilisation hielten. (Kaum zu glauben! Die Schriftl[eitung]) Jetzt sind die früher den Buren gehörenden Länder Teile eines Staates, der sich weigert, auch nur das Symbol der britischen Flagge zu verwenden. So ist also das britische Reich im alten Sinne des Wortes tatsächlich zu Ende und in demselben Augenblick, wo man merkt, daß die Dominionverfassung ihre großen Bedenken für den Zusammenhalt des Weltreiches hat, begehrt Indien diese Verfassung.

Es ist ja wichtig, sich immer wieder klar zu machen, daß die Wirrnis bei uns nur ein Teil der Weltwirrnis ist und daß wohl auch schwerlich ein einzelnes Land ein Mittel finden kann, für sich selbst gesund zu werden. Z.B. die Not der Währung (d. h. des Goldmangels, bezw. der Anhäufung des Goldes an wenigen Stellen) ist eine allgemeine. Bei einer Sitzung der Handelskammer in Liverpool erklärte Lord d’Abernon, „daß die Ursache der gegenwärtigen Depression des Handels und der Arbeitslosigkeit in der ganzen Welt nicht in der Überproduktion zu suchen sei, sondern in der Unsicherheit des Goldes als Wertmaßstab.“

Es ist wahrlich bezeichnend, daß Amerika, das im Weltkriege die meisten Gewinne machte und den größten Teil des Goldes besitzt, in ebenso großer Wirtschaftskrise steckt wie die übrigen Völker. Denn die Presse meldet, daß die Arbeitslosenzahl in den „Vereinigten Staaten“ acht Millionen beträgt, obwohl die offizielle Statistik nur fünf Millionen meldet. Das bedeutet also, daß dort perzentuell ebensoviele Arbeitslose sind wie in Deutschland. Was nützt da das Gold? So wankt also der goldene Boden, auf dem die Welt bisher aufgebaut war! Und was mag die Zukunft bringen? - Und wenn es um das einst so stolze britische „Weltreich“ so steht, kein Wunder, daß die ganze Welt erzittert unter den Schlägen des russischen Sowjet-Hammers. - So kann das „Buk. T.“ mit Recht sagen:

„Niemand zweifelt beim Rückblick auf das vergangene Jahr daran, daß es einen Rückschritt bedeutet, und leider spricht alles dafür, daß die Menschheit die Sohle des Wellentals noch nicht erreicht hat; es geht noch weiter in die Tiefe, einer unsicheren Zukunft entgegen.

Es gehört zu den Erscheinungen des W i d e r s i n n s u n s e r e r Z e i t, daß eine offensichtlich internationale Notlage nicht durch internationales Zusammenwirken bekämpft werden kann, daß vielmehr jedes einzeln betroffene Volk um den Preis eigener schwerer Opfer zunächst für Ordnung im Innern und dann und damit zu-gleich für die Besserung dieser allgemeinen Krisis Sorge tragen muß. Wir wollen uns glücklich schätzen, wenn das kommende Jahr die Völker zur Einkehr und Einsicht führt, die allein einen Aufstieg ermöglichen.“

Bis jetzt sieht es nicht so aus, daß die Völker zur Einsicht kommen werden. Sind nicht **die Tiere verständiger als die Menschen**?

Auf einem der kleinen Feldhügel im Überschwemmungsgebiet der Oder, um den das Wasser immer höher stieg, hatten - so berichtet der „Tag“ - „sich eine Ziege mit ihrem Kitz, zwei Hasen und ein - alter Fuchsrüde gerettet und harrten hier schon drei volle Tage auf ein endliches Sinken des sie kilometer weit umgebenden Wassers. Gemeinsam betroffene Not ließ selbst den Fuchs seine eingeschworene Feindschaft gegen seine geschwächten Schicksalsgenossen völlig vergessen. Und diese empfanden instinktiv, daß ihnen nur durch das nasse Element, nicht aber von ihrem sonst so beutegierigen Gegner eine Gefahr drohe“, die Menschen aber bekämpfen sich trotz aller Not, unter der sie gemeinsam leiden, immer noch aufs heftigste. Kommunismus und Weltwirtschaftskrise drohen die ganze zivilisierte Welt zu einem wüsten Trümmerhaufen zu machen - aber sie achten es nicht, wie in den Tagen Noahs, sodaß die Flut kam und nahm sie alle dahin. Das beleuchtet auch das Folgende:

Die Zeitschrift „Der Beamtenbund“ veröffentlichte kürzlich Angaben über Spitzengehälter in der Wirtschaft. Nach dieser Zeitschrift sollen beziehen: Beim deutschen Glanzstoffkonzern die Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder je 600.000 RM. jährlich; der Inagkonzern zahlt seinen Generaldirektoren 400.000 RM., dazu 200 RM. täglich Bürospesen und 125 RM. Reisespesen. Der Direktor des Stahlwerkverbandes erhält - ohne Tantiemen - 180.000 RM., der des deutschen Röhrenverbandes 110.000 RM. jährlich.

Bei den städtischen (sozialisierten!) Unternehmungen in Berlin sieht es noch anders aus: Der Generaldirektor der Berliner Verkehrs-A.G. hat ein Jahreseinkommen von 300.000 RM., der Direktor der Ausstellungs- und Messe-G. m. b. H. ein solches von 65.000 RM., der Pressechef dieser Gesellschaft 35.000 RM., ein Direktor der Berliner Stadtgüter-G.m.b.H. 44.000 RM, also ein Reichskanzlergehalt!

In der Monatszeitschrift „Die Tat“ findet sich ein außerordentlich lehrreicher Aufsatz von Ferd. Fried über „Einkommen und Vermögen in Deutschland“.

Es sei daraus nur soviel entnommen: Es kann angenommen werden, daß die 25 Direktoren im Siemenskonzern im Jahre ungefähr 12.5 Millionen verdienen. Dem stehen rund 10.000 Angestellte gegenüber, die ein monatliches Durchschnittsgehalt von etwas über 200 RM. haben, also setzen wir ein Jahresgehalt von 25.000 RM. Das macht jährlich 25 Millionen RM. Zehntausend Leute verdienen also nur doppelt so viel wie 25 Leute. Ähnlich liegen wohl die

Verhältnisse in allen „Kulturländern“.

Und nun das entgegengesetzte Extrem! Graf Alexander von Stenbock-Fermor schreibt im „Eckart“ Erschütterndes über die Not der Bevölkerung in Oberfranken. Es seien hier nur einige Bilder aus seinem Aufsatz „Hunger im Frankenwald“ gezeigt.

„Wir besuchten das Weberdorf Bernstein. Es hat ungefähr 730 Einwohner. In einer Weberstube sitzt ein alter, kahler Mann mit eingefallenen Wangen in Hemdärmeln vor dem Handwebstuhl. Er muß das riesige Ungetüm mit beiden nackten Füßen und mit beiden Händen in Ordnung halten. Frau und Kinder helfen beim Spulen. Der Weber arbeitet täglich 14 Stunden und oft auch den Sonntag hindurch. Er verdient wöchentlich 9 bis 10 Mark. Wenn die Frau durch Handstickerei noch etwas hinzuverdient, so hat die Familie - fünf Menschen - monatlich etwa 50 Mark zum Leben. Der Durchschnittsverdienst der Weberfamilien im Dorfe liegt zwischen 50 und 55 Mark im Monat. Die Kinder spielen nicht auf der Straße, sondern helfen bei der Arbeit. Vom achten Jahr an sitzen sie beim Spulrad oder über der Stopfgeige. Sie sind bleich und unterernährt.

In Enkenreuth mit 900 Einwohnern finden wir ein Dorf, das fast ausschließlich von Handstickerei lebt. Bettwäsche, Decken und Unterkleider werden bestickt: In jedem Zimmer, in das wir eintreten, sitzen Männer, Frauen und Kinder über die Stopfgeige gebückt, vom kleinsten Kind bis zum Großvater. Die Verdienstverhältnisse sind hier noch schlimmer als im Weberdorf. Bei einer Arbeit, die vom frühen Morgen bis spät in die Nacht hinein dauert (manchmal wird auch nachts durchgearbeitet), verdient der Handsticker in der Woche 8 bis 9 Mark. Durchschnittlich stehen die Familien in Enkenreuth aus 36 bis 40 Mark monatlich.“

„Noch viele Seiten weiter geht diese Elendschronik. Ist das nicht etwas, was uns aus unserer Ruhe und Ordnung aufrütteln sollte?“ sagt der „Aufwärts“ dazu, dem wir das entnehmen. Oder muß die Not noch größer werden, ehe die Menschheit zur Einsicht kommt, wie die „unvernünftigen“ Tiere? - Jesus hat wohl die Menschheit recht durchschaut. Denn er sagt, daß Hungersnöte, Seuchen und Erdbeben erst der Anfang der Wehen seien und ehe er wiederkomme, werde eine Trübsal eintreten, wie sie

seit Beginn der Welt nicht da war noch je sein wird, sodaß niemand sein Leben retten würde, wenn jene Tage nicht verkürzt würden.

Neben den politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen ahnen manche Forscher auch, daß selbst **die Erde vor großen Umwälzungen steht**. So hielt der Biologe Wilhelm Bölsche 1928 in Halle einen aufsehenerregenden Vortrag, in dem er ausführte, viele Zeichen sprächen dafür, daß sich große geologische Ereignisse vorbereiten. Die Kernpunkte des Vortrages waren die folgenden: Die alte Erde scheine sich zu einer grundlegenden Umwälzung zu rüsten. Wenn solche Umformungen im allgemeinen lange Perioden in Anspruch nehmen, so sprechen dennoch heute mancherlei Zeichen dafür, daß wir vielleicht vor umwälzenden Veränderungen stehen. Solche Zeichen sind eigenartiges Wetter, wütende Wasserfluten und Wirbelstürme, Auftreten von Erdstörungen in großer Anzahl und Vulkanausbrüche. Sogar auf der Sonne und dem Jupiter

machen sich merkwürdige Erscheinungen geltend. Es sei wohl möglich, daß diese Symptome nur Zufall sind oder daß sie uns auf Grund unserer modernen schärferen Beobachtungsmethoden und unseres besseren Nachrichtendienstes auffallen. Anderseits sei es aber sehr wohl möglich, daß diese Zeichen eine katastrophale Umformung ankünden. Wenn die Perioden einer Umänderung auch gemeinhin unendlich lang seien, so könne der Umschlag selbst verhältnismäßig plötzlich erfolgen. Der Erde scheine nach seiner Ansicht ein paradiesisches Klima bevorzustehen. Die Möglichkeit des Entstehens neuer Erdteile und Gebirge sei am stärksten im Stillen Meer. Wie die Menschheit solche grundlegende Umänderungen übersteht, könne natürlich niemand voraussagen. (Vergl. hiezu den Artikel aus Nr. 6/1930: „Sonne und Mond werden ihren Schein verlieren“.)

Der Geschichtsschreiber Johannes von Müller schrieb einmal in einem Briefe: „Erfüllen Sie sich mit dem Ernste eines an Abgründen wandelnden Zeitalters.“ Dieses Wort ist lange vor dem Kriege geschrieben worden. Inzwischen haben wir einiges erlebt. Wir sind durch Zeiten geschritten, in denen wir den Abgrund mit schauderhafter Deutlichkeit vor uns sahen und wo eine Rettung vor der Katastrophe nicht mehr möglich schien. Aber wenn auch das Gefühl der drohenden Ge fahr heute nicht mehr so beängstigend sein mag wie damals, so wird sich doch kein Einsichtiger der Wirklichkeit verschließen, daß die Gefahr mehr verdeckt als abgewendet und der Boden, auf dem wir wandeln, unterwühlt ist.

Wahrlich, die Gegenwart ist wenig behaglich. Die Gegensätze sind ernst und schwer, weil alle Menschen ohne Ausnahme mehr oder minder an dem Streit der Gegenwart beteiligt sind und das eigene Herz mit dareinredet. Das ist begreiflich, denn hier geht es um den innersten Menschen, es geht im tiefsten um die Stellung zu Gott und der Welt. Goethes Wort bleibt wahr: Das eigentliche und tiefste Thema der Welt- und Menschengeschichte, dem alle übrigen untergeordnet sind, bleibt doch der Konflikt des Glaubens und Unglaubens.

[Johannes] Fl[eischer]

Gemeinde-Nachrichten.

Die diesjährige Vereinigungskonferenz der deutschen Baptisten in Rumänien. Wir deutsche Baptisten hierzulande wohnen sehr zerstreut in den verschiedenen Provinzen des Reiches, und die Entfernungen zwischen den einzelnen Gemeindegebieten sind derart groß, in manchen Fällen über 1000 km, so daß ein häufigerer Verkehr miteinander zu irgendeinem geistfördernden Zweck fast völlig unterbunden ist. Allein, die Vereinigungskonferenzen bieten uns die Möglichkeit des Zusammenkommens, wovon die Geschwister dann auch reichlich Gebrauch machen, besonders wenn die Konferenz an einem Orte tagt, in dessen mittelbarer Nähe sich mehrere Gemeinden befinden, wie es in diesem Jahr der Fall war, als die 15. Vereinigungskonferenz der deutschen Baptisten Rumäniens vom 24. bis 26. Oktober in Cogealac (Dobrudgea) abgehalten wurden.

[Foto, darunter Legende:] Vereinigungskonferenz der deutschen Baptisten Jugoslawiens mit Vertretern aus den anderen Donauländern, November 1930. Konferenzteilnehmer.

Schon am 23. Oktober abends fand die Begrüßung statt. Der Ortsprediger Br. Lutz leitete ein, und er führte als seinen Konferenzwunsch 1.Chron. 4,10 an, dem sich dann je ein Vertreter der einzelnen Gemeinden anschloß und die Grüße übermittelte. Die eigentlichen Konferenztage waren der 24. und 25. Oktober. Den Sitzungen ging eine kurze Gebetstunde voraus, am ersten Tage geleitet von Br. H. Fink aus Bessarabien und am zweiten Tag von Br. St. Text aus Hermannstadt. Die Konferenz wurde eröffnet durch Br. A. Eisemann mit Psalm 115,12 ff. Als Gäste weilten unter uns der in den S.-O.-E.[Südosteuropa]-Ländern schon weithin bekannte Br. C. Füllbrandt aus Wien und Br. Assieff, der Vorsitzende der russischen Vereinigung unseres Landes, der uns mit Freuden mitgeteilt hatte, daß sie im letzten Jahre 1671 Seelen getauft haben, das ist etwa 20 Prozent der gesamten Gliederzahl. Von unserer Vereinigung waren 39 Abgeordnete erschienen, die 11 Gemeinden mit 1150 Mitgliedern vertreten. Unsere Statistik zeigt, daß auch wir Deutsche in diesem Jahre eine Zunahme von zirka 20 Prozent verzeichnen können. Unser neues Blatt, der Täufer-Bote, tut Prophetendienste für unsere Zeit und hat bereits über unsere Kreise hinaus Eingang gefunden; und er ist es wirklich Wert, daß er weiterverbreitet und tatkräftig unterstützt wird. Dasselbe gilt auch von unserer Kalendermission, zu deren Ermöglichung uns das Kasseler Verlagshaus manchen guten Helferdienst tat, wofür wir unsern Brüdern drüben herzlichst danken. Überhaupt sind wir allen Geschwistern, die in irgendeiner Weise unsere Mission hier unterstützen, nächst dem Herrn viel Dank schuldig. Im Bezug auf die Sterbekasse wäre zu sagen, daß wenn der Mitgliederstand die Zahl 1000 erreicht hat, die Prämie auf 5000 Lei erhöht werden kann. Doch dazu bedarf es noch einer eifrigen Werbearbeit von seiten solcher Geschwister, die für dieses Werk Verständnis haben. Unsere in Hamburg-Altona zum Diakonissendienst ausgebildeten Schwestern Anny Folk und Maria

Wegesser werden in nächster Zukunft in unserem Lande mit dem Diakonissendienst beginnen; vorerst in Bukarest. Die Berichte unserer Kolporteure Sasse und Text bereiteten uns besondere Freude, so daß wir auch jenen jungen Geschwistern in Süddeutschland u. a. die uns diese Missionsarbeit ermöglichen, herzlich danken.

Am Nachmittag des ersten K.-Tages diente uns Br. Fleischer mit einer Bibelstunde über Ältesten- und Diakonendienst nach 1. Tim. 3, 1-13. Wer im Auftrage der Gemeinde mit dem Worte dient und Seelsorge treibt, der ist Ältester und wer in der Gemeinde in den verschiedenen Arbeitsgebieten d i e n t, d e r ist Diakon. Das Vorrecht beider Gemeinde-„Ämter“ besteht nicht im Herrschen sondern im Dienen. Am Nachmittag des zweiten K.-Tages wurde eine Frauenversammlung abgehalten, Br. Füllbrandt leitete, und die Schwestern Debera, Teutsch und Theil dienten mit Referaten. Auch unsere Diakonissenschwestern Folk und Wegesser kamen bei dieser Gelegenheit zu Wort.

[Foto, darunter Legende:] Vereinigungskonferenz der deutschen Baptisten Jugoslawiens, November 1930. Missionsarbeiter der Donauländer.

Der Sonntag und die Abende der Konferenztage dienten ausschließlich der Belehrung und Erbauung. Sowohl in Cogealac wie auch in Tariverde dienten allabendlich mehrere Brüder mit dem Worte. Der Samstagabend war für eine Jugendversammlung freigegeben. Schreiber dieses leitete ein mit dem Thema: „Eine Jugend, wie wir (Gläubige) sie brauchen.“ Es schlossen sich mehrere Brüder mit kurzen Ansprachen an. Am Sonntag Vor-mittag zeigte Br. Fleischer klar und ernst die Hindernisse einer fruchtbaren Arbeit im Werke des Herrn, als Verwalter der Geheimnisse Gottes durch die uns verliehenen Gaben zum Zwecke der Rettung aller Menschen nach Luk. 16,11 und 1.Kor. 3,1-3 vergl. 1.Mose 12,10-15,1. - Ich glaube diese Stunde und die Abendmahlsfeiern am Nachmittag waren wohl der Höhepunkt der Konferenz. In der Sonntag-Abendversammlung wurde uns durch die interessanten Mitteilungen Br. Füllbrandts, der Blick für die mannigfaltigen Missionsgelegenheiten in den Balkanländern geweitet und die Notwendigkeit dieser Missionsarbeit unter den hier lebenden verschiedenen Völkern gezeigt.

Wenn wir all das Erlebte überschauen, so dürfen wir wohl sagen. es war schön und gewinnbringend. Auch dürfte jeder Konferenzbesucher auf seine Rechnung gekommen sein. Dem Herrn und der Gemeinde Dank dafür!

Möge aber Gott auch durch diese Tage dahin gewirkt haben, daß sich sein Werk belebe mitten in den Jahren!

J. Schlier [1902-1983].

Braunau-Schönau: „Reich gesegnete Tage liegen hinter uns. Unsere Gemeinde mit ihrer Station Trautenau hatten großen und lieben Besuch. Br. Carl Füllbrandt, Br. Rupert Ostermann und der Zigeunerprediger Br. Minkoff waren acht Tage in Braunau-Schönau und 2 Tage in Trautenau und dienten uns in wunderbarer Weise mit dem Worte. Das Thema lautete für die ganze Evangelisationswoche: ‘Gotterleben in Rußland und sonstwo’, und kam es auch in unserer Gemeinde zu einem Erleben Gottes an allen Gliedern und an zehn Seelen, die bekannten, den

Herrn Jesus gefunden zu haben und die nun am Silvesterabend getauft werden sollen. Den Auftakt zu dieser Evangelisationswoche bildete ein von drei Chören arrangiertes Gesangsfest in der Kapelle in Braunau. Dazu hatten zwei Chöre aus Deutschland uns mitgeholfen. Br. Füllbrandt hatte seinen Filmapparat mitgebracht und zeigte uns die Missionsarbeit in den Donauländern, in USA. und Kanada und in Afrika und konnten wir die große und schöne Arbeit im Film sehen. Besonders in Schönau war die Kapelle durch die Filme überfüllt und die Zuhörer und Zuschauer waren begeistert und konnten auch durch diese Filme sehen, daß unsere Gemeinschaft nicht so klein ist, wie es für gewöhnlich scheint. Br. Füllbrandt zeigte uns in seinen Vorträgen die Verhältnisse, vor, während und kurz nach dem Kriege in Rußland und wir konnten erfahren. daß es Christenverfolgungen dort immer gegeben hat. Br. Ostermann erzählte uns in packender Weise von seiner Arbeit als Missionar in Sibirien, von seiner Gefangenschaft in Omsk, erzählte uns wie wunderbar ihn der Herr erhielt, ihn als sein Werkzeug gebrauchte und bat und ermahnte die Versammlungsteilnehmer, sich doch dem lebendigen Gott zu ergeben. Br. Minkoff zeigte uns die Arbeit in Bulgarien bei den Zigeunern, die mancherlei Schwierigkeiten, aber auch die herrliche Gnade Gottes wie aus diesen von aller Welt verworfenen Menschen geheiligte Gotteskinder werden. Die Schlußversammlung am Sonntag Abend, den 30.November in der Kapelle in Braunau führte uns auf herrliche Himmelshöhen, wir erlebten den lebendigen Gott, in der Nachversammlung konnte Br. Füllbrandt mit Neubekehrten beten und wir gelobten alle unserm herrlichen Gott die unbedingte Treue. Den lieben drei Brüdern sind wir herzlich dankbar für ihr freundliches dienen, und bitten sie, uns bald wieder zu besuchen.

Franz Marks.

An unserem Sonntagschul-Weihnachtsfest hatten wir etwa 200 fremde Besucher. Die wohlgelungenen Darbietungen und das verkündigte Wort machten sichtlich Eindruck. Einige Fremde sind ständige Besucher unserer Versammlungen geworden. Unsere Silvesterfeier wurde mit einem schönen Tauffest eingeleitet: neun Seelen legten auf diese biblische Art öffentlich Zeugnis von ihrem inneren Erleben ab. Im Jahre 1930 waren es insgesamt 25 Gläubiggewordene, die wir durch die Taufe der Gemeinde einverleiben durften.

Rud. Eder.

Bonyhad: Die Konferenz war für uns als Gemeinde ein großer Segen. Alle Geschwister und Familien sind des Lobes voll. Jung und Alt sprachen in großer Anerkennung. Es tut niemand leid, daß er Gastfreundschaft geübt hat. Sechs Seelen haben sich schon zur Aufnahme gemeldet. Wahrscheinlich werden sich noch andere melden. So war unsere Konferenz vielleicht doch die schönste der vier Konferenzen in den Donauländern.

Josef Bauer.

Crvenka: „Es sind nun schon 4 Monate ins Land gegangen, seitdem wir unseren Dienst in Jugoslawien aufnehmen konnten. Wir haben uns so ziemlich in die neuen Verhältnisse

hineingefunden und tun unsere Arbeit in der Gemeinde Crvenka mit großer Freudigkeit. Anläßlich der Vereinigungskonferenz besuchten uns eine ganze Anzahl ausländischer Brüder, auch Br. Füllbrandt und Br. Ostermann erfreuten uns an einem Abend mit ihrem Besuch in Crvenka. Der Dienst der Brüder wurde uns zum Segen. In der Adventzeit konnten wir auf unserem Gemeindegebiet 4 Adventfeiern veranstalten, die alle einen sehr guten Besuch aufwiesen. Auch unsere Weihnachtsfeiern waren sehr gesegnet. In Crvenka und Torza war der Besuch bei der Sonntagsschulfeier derart groß, daß noch sehr viele Besucher stehen mußten. Unsere Silvesterfeier in Crvenka stand unter der besonderen Gnade des Herrn. Unter anderem, das geboten wurde, führte die Jugend auch das Deklamatorium auf: „Die Früchte des Geistes“. Es war interessant, zu sehen, wie die Schwestern ihren Baustein herbeitrugen und auf den Grund Jesus Christus legten, bis zuletzt eine Pyramide dastand, auf die die letzte Schwester das Kreuz aufpflanzte. Der Chor sang dann das Lied: „Komm zum Kreuz mit deinen Lasten“. Inzwischen war es einige Minuten vor Mitternacht geworden. Am Fuße des Kreuzes fielen wir auf unsere Knie und betend gingen wir hinein ins neue Jahr. Möge dieses Jahr ein besonderes Gnadenjahr werden für unsere ganze Gemeinde und unser ganzes jugoslawisches Werk.

H. Herrmann.

Herrliche Silvesterfeier in Wien. Schon lange haben wir in Wien ausgeschaut, daß der Herr uns die Frucht der Arbeit schauen lassen wolle.

Wie alljährlich, so versammelten wir uns auch in diesem Jahre zur Silvesterfeier, um dem Herrn für alle erfahrenen Wohltaten im Laufe des Jahres zu danken. Zuerst hatten die Witwen der Gemeinde ihre schlichte Feier, die ihnen von unserer Schwesterngruppe bereitet wurde, um diese lieben und verein-samten Schwestern zu erfreuen.

Recht viele Fremde waren zu unserer Silvesterfeier erschienen. Gesang, Musik mit Deklamationen und drei Ansprachen wechselten ab und füllten den schönen Abend aus. Als die Mitternachtsstunde kam, wendete sich Br. Köster in einem besonderen Wort an unsere lieben Freunde und forderte alle, die noch keine Heimat gefunden haben und sie aber suchen auf, sie möchten sich doch nun zu Gott wenden und willig werden, diesen Gott noch auch mit uns anzubeten. Der Geist Gottes wirkte mächtig und eine Anzahl Männer und Frauen und auch junge Menschen blieben dann noch zu einer Nachversammlung zurück, um das Angesicht Gottes zu suchen und um sich die ewige Heimat zu sichern. Das war eine herrliche Silvesterfeier, in welcher Gott seine Gegenwart wunderbar offenbarte.

Eine besondere Freude war es für uns, daß sich eine Anzahl Seelen, die Freunde unserer neugegründeten Station in der Brigittenau sind, zum Herrn bekehrten. Gott hat den Dienst unseres Br. Köster in jener Finsternis besonders gesegnet. Einige dieser Seelen übergaben sich völlig dem Herrn und andere stehen vor der Entscheidung. Auch der ungläubige Mann einer unserer Schwestern, für den viel gebetet wurde, kam zur Entscheidung. Wir freuten uns alle mit und die Engel, des sind wir gewiß, haben an unserer Silvesterfreude Anteil genommen. Auch ein katholischer Mann, der sich zum Freidenkertum gewandt hatte, war zum ersten Mal bei uns in der

Versammlung und versprach beim Fortgehen, daß er nun fortan immer kommen wolle.

Unter den Katholiken Wiens ist ein besonderes Gottsuchen wahrnehmbar und wir möchten Gottes Stunde an unseren Mitmenschen nicht versäumen und wollen ihnen Führerdienst zu Gott leisten.

Das war ein freundliches Gottesgrüßen beim Eintritt ins neue Jahr und wir glauben, daß der Herr uns weiter seine Herrlichkeit im Laufe des Jahres wird offenbaren.

Wien, 1. Januar 1931.

Rupert Ostermann.

Tabea-Dienst.

Ich verkehr so gern mit „besseren Leuten“! Geschmeichelt durch den eben gehabten „vornehmen“ Besuch des Herrn Prokuristen vom Brauhause und seiner Frau, wendet sich meine Türnachbarin, eine Näherin, mit diesen Worten an mich und erzählt beglückt, daß sie für den Herrn Prokuristen Hemden nähen soll!

Ich antwortete ihr: „O ja, auch ich verkehre gern mit „besseren Leuten“, aber wissen Sie, wer nach meiner Meinung zu diesen zählt? Es sind oft Menschen in einfachen, abgetragenen Kleidern, mit von der Arbeit rissigen Händen, Menschen, denen der Geruch der Armut anhaftet - und doch - „bessere Leute“, ja, adelige Menschen. Ein Beispiel aus unserer Gemeinde: Kommen wir da zu einer Schwester, Mutter von fünf kleinen Kindern, der Mann einfacher Arbeiter mit gar kleinem Lohn, und wollen ihr einen kleinen Weihnachtsgruß der Gemeinde bringen, wovon sie ihren Kindern eine kleine Freude zum Fest bereiten soll. Was sagt die Schwester da mit leuchtenden Augen? ‘Geschwister, ich habe mir durch Herstellung von Hampelmännern in den letzten Wochen etwas verdienen können; es gibt sicher Geschwister, die es noch nötiger haben; geben Sie es, bitte, noch Ärmeren!’ Die Schwester hat die Nächte zu Hilfe genommen, um ihre Hampelmänner herzustellen; hat gespart und gedarbt, um den fünfen eine bescheidene Weihnachtsfreude bereiten zu können, und denkt an die noch Ärmeren, die vielleicht gar nichts haben.

Mir kamen ob solcher Gesinnung die Tränen. Welch ein Seelenadel!“ Beschämt und schweigend ging meine Nachbarin in ihre Stube, hatte sie mir doch vor kurzem erklärt. „Ihr Glaube gefällt mir so sehr gut, aber, ich bekomme von der Katholischen Kirche eine kleine Unterstützung, die ich nicht missen kann!!!“

Ich verkehre so gern mit besseren Leuten, Du auch?

Schw. R. E., B.

Jugend-Warte.

„Lieber sterben, als sich beflecken“. Als Prinz Caron Meriada in der Bretagne einen Kriegszug unternahm, erblickte er eines Tages zwischen einem morastigen Bach und seiner Truppe ein kleines Hermelin, welches Angstschreie ausstieß. Da er es verwundet glaubte, äußerte er den Wunsch, sich seiner zu bemächtigen. - „Herr“, sagte ein Offizier, „das weiße Tierchen ist nicht verwundet; was seinen Schrecken verursacht, ist dieser Bach, über den es nicht hinüberkommt,

ohne seinen Pelz zu beschmutzen; das Hermelin zieht den Tod dem geringsten Fleckchen vor.“ Der Prinz trat näher, das Hermelin warf einen verzweifelten Blick auf ihn und flüchtete sich in seine ausgebreiteten Hände. Er nahm es mit sich und pflegte es aufs sorgfältigste. Das Tier war bald so zahm, daß es dem Prinzen überallhin folgte. Als das Hermelin tot war, ließ Caron Meriada ein Bild des Tierchens auf seine Banner sticken mit der Aufschrift: „Potius mori quam foedari“, das heißt: „Lieber sterben, als sich beflecken.“ Dieses Bild und dieser Wahlspruch bilden seitdem das Wappen der Bretagne. Wäre das nicht auch ein geeigneter Name für unsere christlichen Jugend-Gruppen? - „Hermelin!“

Donauländer-Mission.

Br. Pred. Herbert Wieske in Zeinicke bei Freienwalde sendet ein schönes Missionsopfer seiner lieben Gemeinde, die sich für solchen Liebesdienst erwärmen ließ, und schreibt dazu:

„Der Täufer-Bote hat mir schon manchen Segen gebracht. Besten Dank dafür. Wir flehen um eine Neubelebung.“

Herzlichen Dank dem Prediger mit seiner opferwilligen Gemeinde. Gott wird’s vergelten.

Bezugsbedingungen:

für:	bei 1 bis 2 Exemplaren:	in Partien:
Österreich	S 5.-	S 4.-
Ungarn	Pg. 4.-	Pg. 3.50
Jugoslawien	Dr. 30.-	Dr. 25.-
Tschechoslowakei	Kc 25.-	Kc 20.-
Rumänien	Lei 125.-	Lei 100.-
Bulgarien	Lewa 100.-	Lewa 90.-
Deutschland	RM 3.50	RM 3.-
Amerika (USA und Kanada)	$ -.75	$ -.75

Zahlungen gehen in **Ungarn** an Prediger Joh. Kuhn, Fö ut. 74, Csepel; in **Jugoslawien** an Prediger Carl Sepper, Sajkaski Sv. Svan, Backa; in **Rumänien** an Prediger Joh’s Fleischer, Bukarest III, Str. Popa Rusu 28; in **Bulgarien** an Prediger Peter Minkoff, Glavna 7, Lom; in **USA und Kanada** nur an Rev. William Kuhn, D. D., Box 6, Forest Part, Ill[inois], in **Deutschland** auf das Postscheckkonto Essen 10.576, Joh’s Fleischer, Bukarest 3, alle anderen Zahlungen und alle Bestellungen an Carl Füllbrandt, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestr. 9 (Postscheckkonto Wien B-93.984) [so unverändert bis einschließlich Heft *Okt. 1931*]

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Prediger Arnold K ö s t e r , Wien VI., Mollardgasse 35. - Verantwortlicher Redakteur: Rudolf V a v r a , Wien IX., Säulengasse 17/10. - Druck: Gewerbliche Druck- und Verlagsanstalt, Ges.m.b.H., Wien VI., Mariahilfer Gürtel 14. [Während des ganzen Jahrganges gleichbleibender Wortlaut seit Heft *Feb. 1930*.]

[Täuferbote, Februar 1931 = Nummer 2, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold Köster, Wien VI., Mollardgasse 35, in Verbindung mit

Joh's. Fleischer, Bukarest III, Str. Popa Rusu 28 und Carl Füllbrandt, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9

2.Jahrgang Wien, Februar 1931 Nummer 2

Die große Gefahr.

Matth. 3, 1-12

Durch die Geschehnisse unserer Zeit werden unsere Augen mehr als früher auf das gelenkt, was die Heilige Schrift als den großen Abfall bezeichnet. Der große Abfall hat aber in der Schrift einen geschichtlichen Hintergrund, welcher uns die Gründe und Anfänge einer Abfallbewegung deutlich zeigt. Daß Israel mit der Wahrheit, die es selbst vertrat und bejahte, gestraft werden mußte, daß es sich durch seine eigenen Worte, die es im Munde führte, selbst das Urteil gesprochen hatte, war der Anfang seines Unterganges.

So fing einst der Abfall des Volkes Israel von seinem Gott an. Die heutige Christenheit ist auf dem bestem Wege, dasselbe zu tun, wenn nicht eine grundsätzliche Umkehr uns von der geschichtlichen Notwendigkeit befreit. Nur völlige Hingabe an den Übergeschichtlichen erlöst uns von dem Fluch der Geschichte.

An ihrem Verhalten zum Bußwort des Täufers und später zum Bußwort Jesu zeigte sich, ob sie Gläubige oder Ungläubige waren.

Versuchen wir, uns klar zu machen, was Israel als Wahrheit betont und vertreten hat und wie es praktisch dazu Stellung genommen hat.

I. Israel und Gott.

1. Israels Gott war der einige und der wahre Gott.

Das war die erste Wahrheit des Juden, das war die erste Erkenntnis, die an das Kind

herangebracht wurde. „Höre, Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Gott.“ Das hat der Jude auch vor den Heiden bezeugt bis zum Martyrium.

In der Praxis aber trieb Israel Vielgötterei. Es hing mit derselben Glut am Mammon, an seinem eigenen Willen, an seinen Leidenschaften. Ihre Frauen haben sie willkürlich entlassen, in ihrem Eheleben war der Gottesgedanke stark verkümmert oder völlig ausgeschaltet.

2. Israels Gott war der gerechte und heilige Gott.

Das kam in ihren Gottesdiensten immer wieder zum Ausdruck. Gott straft die Sünde. Gott wohnt in einem unnahbaren Lichte. Zu Gott kann man nicht ohne weiteres treten, nicht ohne Reinigung. Praktisch wurde diese Erkenntnis verleugnet. Ihre Reinigung war nur eine äußerliche, rituelle. Damit meinten sie, der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes Genüge getan zu haben.

3. Israels Gott war ein persönlicher Gott.

Nicht irgend eine Naturkraft, nicht irgend eine rohe Gewalt, der man nur mit Furcht und Schauern begegnen konnte. Die Heiden lebten in solcher Furcht. Israels Verhältnis zu seinem Gott war auf Glauben begründet, wenn auch noch nicht im Sinne des Neuen Testamentes. Gott kann persönlich helfen und schützen. Man konnte sich auch persönlich an ihn wenden.

Praktisch haben sich die Juden um ein persönliches Verhältnis mit Gott nicht gekümmert. - Der Gott des Himmels, transzendent.

II. Israel und die Schrift.

1. Ihre göttliche Inspiration.

Diesen Gedanken haben sie so stark betont, daß sie

„Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt.“

fast ihren klaren Verstand verloren hätten. Sogar der einzelne Buchstabe ist inspiriert. Was sie dann mit dem einzelnen Buchstaben anfingen, spottet jeder Beschreibung. Das Wort Inspiration kommt aber nicht von dem Worte Buchstabe, sondern von dem Worte Geist, spiritus!

Praktisch haben sie willkürlich an der Schrift herumgebogen und sie ganz nach menschlichen, religiös-nationalen und egoistischen Grundsätzen ausgelegt. Wo blieb da der Respekt vor der göttlichen Inspiration? Sie haben mit der Schrift dasselbe gemacht wie mit den Propheten, d. h. sie haben mit ihr gemacht, was sie wollten.

2. Ihre Voranstellung vor alle anderen Schriften.

Der Schrift haben sie das Zeugnis des wertvollsten Buches gegeben. Sie hatte in der Synagoge einen besonderen Ehrenplatz. Das Schriftwort machte allen verschiedenen Meinungen ein Ende.

Praktisch haben sie sich an der Legende weit mehr erbaut als an der Schrift. Die Legende hat ihre Phantasie angeregt, ihren Nationaldünkel gestärkt, ihre frommen Stimmungen erhöht. Die Aufsätze der Ältesten machten mehr Eindruck auf den Israeliten als die Worte der Schrift.

3. Der Gehorsam gegen die Schrift.

Die Schrift offenbart den Willen Gottes, deshalb muß man ihr gehorchen. Israel bemühte sich um eine peinliche Erfüllung des Gesetzes. Die Ängstlichkeit in dieser Beziehung war sehr groß. Immer neue Paragraphen wurden hinzugetan, immer mehr wurden kleine Dinge groß gemacht.

Praktisch wurde zu jedem Gebot auch ein Ausweg gefunden. Alles verboten, alles erlaubt! Höchster Gehorsam, höchster Ungehorsam!

III. Israel und die Menschen.

a) Im Verhältnis zu Gott.

1. Bekehrung.

Der Sünder muß umkehren, muß Buße tun, muß sich ganz zu Gott hinwenden.

Sie selbst waren Gerechte, die der Buße selbst nicht bedurften, wo sie aber einmal um die Buße nicht herumkamen, machten sie eine religiöse Feier daraus. Ihren Willen beugten sie nicht unter Gott. „Der Jude muß sich zweimal bekehren, erst von seiner Sünde, dann von seiner Gerechtigkeit.“ - (Schlatter.)

2. Frömmigkeit.

Gottesfurcht war von Israel immer betont. Man muß Gott als Autorität über sich haben. Ohne Gott zu fürchten, kann man ihm nicht dienen.

Praktisch war ihre Gottesfurcht reine Menschenfurcht. Daß nur die Menschen nichts erfahren von ihren Sünden, daß nur die Menschen nicht hineinschauen können in ihr böses Herz, das war ihre

Angst. Was Gott zu ihrem Treiben sagt, störte sie wenig.

3. Gebet.

Gott hört Israels Rufen, vor seinen Thron kommt die Not Israels. Gott hat seine Ohren nicht verschlossen gegen sein Volk.

Ihre wirkliche innere Not vertrauen sie Gott nicht an. Um alles beten sie, nur nicht um das, was sie am dringendsten bedürfen, um ein reines Herz. Was sie äußerlich betonen, verleugnen sie innerlich.

b) Im Verhältnis zu ihren Mitmenschen.

1. Gemeinschaft.

Israel muß ein Herz und eine Seele sein. Israel muß wieder einig werden. Israel muß sich wieder als ein Volk fühlen, das zusammengehört, das von Gott als Volk erwählt und aus den Völkern herausgehoben ist.

Praktisch war ihre Gemeinschaft nur Synagogengemeinschaft, Versammlungsgemeinschaft. Nachher ging jeder wieder seine eigenen Wege. Und die Frömmsten gaben das schlechteste Vorbild!

2. Nächstenliebe.

Israel vertrat die Wahrheit, die Gott ihm offenbarte: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Israel hat dieses Wort in sein religiöses Denken aufgenommen, hat sich mit diesem Worte beschäftigt.

Praktisch ist es um diese Wahrheit herumgegangen, „Wer ist mein Nächster?“ Der Mitjude, der Mitpharisäer, der von der gleichen Partei. Von dem Heiden ist nicht einmal zu reden.

Die große Gefahr, in der Israel damals stand und die es nicht mehr überwinden konnte, ist heute die große Gefahr der Christenheit geworden. Auch wir lassen uns nicht mehr von der Wahrheit strafen, die durch die Botschaft Jesu unter uns lebt.

Wie das Wort des Täufers Israel strafen mußte, muß uns heute das Wort Gottes strafen.

Für die Frommen muß die Botschaft wieder neu werden: Tut Buße, macht einen ebenen Weg! Das Himmelreich ist nahe, der Zeiger der Weltenuhr geht unaufhörlich weiter. „Über die Gestalt des Himmels könnt ihr urteilen, könnt ihr denn nicht auch über die Zeichen dieser Zeit urteilen?“ Matth. 16,3.

Fritz Zemke, Kesmark.

Das russische Golgatha.

Nachgeschriebenes aus den Allianzvorträgen über obigen Gegenstand in Wien, 2.Dezember 1930.

Prediger Köster - Wien: Wie geht es unseren Glaubensbrüdern drüben und wie stehen sie in diesem tobenden Kampf? Diese Frage soll uns heute beschäftigen.

Die Verfolgung der Christen in Rußland steht über allem Zweifel, wenn auch immer neue Ableugnungen diese Tatsache bestreiten wollen. Gewiß, vor 400 Jahren gab es auch in unseren Landen Verfolgungen; diese aber wurden von Kirchen veranstaltet, welche damit meinten, Gott dienen zu sollen. In Sowjetrußland erfolgt dieser Kampf von seiten einer Obrigkeit, die bewußt Gott und Christus haßt und verfolgt. Hier sind es geradezu dämonische Gewalten, die gegen alles kämpfen, was noch an Gott und Christus hängt. Wir erheben Einspruch hiergegen, aber nicht mit äußeren Gewaltmitteln, sondern im Sinne eines Johannes des Täufers, der einem Herodes es ins Gesicht sagt: Es ist nicht recht, was du tust.

Für uns handelt es sich um Leiden um Christi willen. Es gibt nur einen Weg zur Herrlichkeit Gottes,

für den Sohn Gottes und für die Kinder Gottes, und das ist der Weg über Golgatha. Ein gläubiger Schriftsteller spricht vom stellvertretenden Leiden der russischen Christen im Sinne des Wortes Pauli: „Nun freue ich mich in meinem Leiden, das ich für euch leide, und erstatte an meinem Fleisch, was noch mangelt an Trübsalen in Christo, für seinen Leib, welcher ist die Gemeine.“ (Kolosser 1,24.) Es ist wohl kein Volk so fürs Leiden vorherbestimmt und zubereitet wie das russische. Wir wollen das nicht vergessen, daß wir unseren russischen Geschwistern für dieses stellvertretende Leiden für uns unseren Dank abstatten. Sie erstatten an ihrem Leibe Leiden, die uns allen von Rechts wegen zukommen.

Zum andern ist diese Christenverfolgung auch ein Gottesgericht über die Christenheit in Rußland. Wir denken hierbei an Petri Wort: „Das Gericht muß anfangen am Hause Gottes.“ (1. Petri 4,17.) Die offizielle griechische orthodoxe Kirche muß jetzt Unmenschliches durchmachen. Aber sie selbst hat zuvor die bibelgläubigen Stundisten und Evangeliumsbrüder in brutaler Weise verfolgt, in die Gefängnisse und nach Sibirien gebracht. So sucht Gott nun ihre eigenen Sünden an ihnen selbst heim.

Aber auch die lebendigen gläubigen Gemeinschaften werden verfolgt. Da ist es nicht eine tote Kirchlichkeit oder ungeistlicher Machthunger, der bei ihnen heimgesucht wird, sondern ihre soziale Ungerechtigkeit. Auch hier heißt es: Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Die gläubigen Kolonisten waren durch Fleiß und Sparsamkeit sehr reich geworden und haben es an verstehender Liebe gegen die ihnen dienenden Russen fehlen lassen, sie machten die Knutenherrschaft mit und dann kam die Rache. Je mehr wir in dieses Gottesgericht über die Gläubigen in Rußland hineinschauen, um so mehr haben wir den Eindruck, daß die ganze Christenheit reif ist zum Gericht. Gott gibt uns materielle Güter in die Hand, daß wir den „Mammon“ zu seiner Ehre gebrauchen. Los von allem, das ist der Sinn Christi, und lernen wir es nicht freiwillig, dann gebraucht Gott seine Gerichte.

Und das letzte: Das ist der Ruf Gottes an die Gläubigen aus Sowjetrußland. Gott

spricht durch Ereignisse in der ganzen Christenheit. Was wir von Rußland hören, ist das ernste Menetekel Gottes an die Christenheit: Gewogen, gewogen und zu leicht erfunden. Wir sollen Gottes Weisungen neu vernehmen.

Gott zeigt der Gemeinde Christi, wie das Antichristentum sich alle Mächte zu seinem Dienst untertan macht, heute den atheistischen Bolschewismus ebenso wie morgen den atheistischen Faschismus und übermorgen den Cäsarismus. Die Gläubigen lieben ihr Leben nicht bis in den Tod.

Gott will die Einheit der Gläubigen; kann er sie nicht in Friedenszeiten schaffen, so tut er es im Kampf der Verfolgung. Gott zeigt, daß er nicht in Häusern wohnt von Menschenhänden gemacht, sondern in den Herzen und Häusern der Zeugen. Es gilt sich zu lösen von bloßem äußeren Kirchentum mit seinem Pfarrer- und Predigertum und ein selbständiger Zeuge zu werden. Nur ein treues Festhalten an der Bibel hilft zum Durchhalten.

Die stolze offizielle Kirche ist in Rußland fast völlig verschwunden, nur die kleinen bibelgläubigen Kreise haben dem Ansturm innerlich standzuhalten verstanden.

Gott will seine Gemeinde auf nichts Sichtbares, sondern aufs Unsichtbare gründen. Seine Ehre sucht Gott in heiliger Majestät. Nie ist das letzte der Untergang der gläubigen Gemeinde, sondern ihr Sieg. -

Prediger Ostermann, der erst vor kurzem aus Rußland zurückgekehrt ist, bekräftigt, was der Vorredner theoretisch verkündet, durch eigenes praktisches Erleben aus Rußland. Bauern werden mit dem Revolver in der Hand gezwungen, vor Arbeitern auszusagen, daß sie vollste Glaubensfreiheit haben und sich glücklich fühlen, auch wenn das Gegenteil davon der Fall ist.

Die Christenverfolgung begann mit der immer größer werdenden Steuer, so daß man oft Kirchen und Kapellen nicht mehr halten konnte. Oder man verkündet es als einen Befehl Stalins, daß die Kirchen zu Kulturzwecken benützt werden sollen - und wenn niemand es wagte, dagegen zu sprechen, dann galt es als allgemein anerkannt.

Oder man verlangt dem Glauben abzusagen, wie es von ihm als Lehrer verlangt wurde, und wenn das nicht geschieht, wird man aus der Arbeit entlassen. Ebenso geht es in den Fabriken und staatlichen und landwirtschaftlichen Betrieben. Vielleicht mögen sich 2 von hundert dem Staate gegenüber etwas zuschulden kommen lassen haben, aber 98 von hundert sind diesbezüglich schuldlos.

Weil er sich besonders der Jugend annahm, war ihm die Tscheka schon 9 Monate auf den Fersen. Er erzählt folgendes:

„Im Dezember vorigen Jahres wurde ich von 5 Tschekisten verhaftet und 7 Monate in Untersuchung gehalten. Aber man konnte mich keines Vergehens überführen. Es gibt eine Religionsverfolgung in Rußland bis hin zum Tod. Viele aber geben leider es der Regierung schriftlich, daß sie sich von aller Religion lossagen. Die Schrecklichkeiten inner- und außerhalb der Gefängnisse sind furchtbar und nicht auszudenken. In einem Raume für 6 bis 10 Personen waren wir stets bis 60 Mann. Die Luft war unerträglich drückend. Alle Notdurft mußte in dem Raum vollzogen werden. Die Wände waren voll von Wanzen und Läusen. Sechs Monate hatten

die meisten dasselbe Hemd auf dem Leib. Das Essen spottete aller Beschreibung. Das Schrecklichste spielte sich in der Nacht ab. Wenn man draußen die Tritte derer hörte, die die Todesopfer abholten, wurde es drinnen totenstill.

Außer dem Gefängnis gab es noch andere Nöte. So wurden die Frauen und Kinder der Stimmlosen in einen großen Wald von 100 km Durchmesser geführt und dort in der Mitte des Waldes in allem Frost ausgesetzt. Nur ein Gottesauge wachte über sie. Oder man machte die Besitzenden gänzlich besitzlos, so daß sie dann selbst arm die Flucht ergriffen. Eine Mutter verbrannte ihre Kinder, um sie vor den Feinden zu retten.

Aber ich habe auch erfahren, wie solche Trübsal läutert. In solchen Notlagen fällt alle menschliche Selbstgerechtigkeit fort und jeder Richtgeist gegen die anderen. Man wird vom Irdischen gelöst. Die Leiden um Christi willen schaffen eine herrliche Frucht. Wie sind doch die Kerkerzellen zu Gebetskammern geworden, selbst bei ausgesprochenen Gottesleugnern. Ich bin im Rückblick auf meine Erlebnisse wie ein Träumender, aber ich möchte sie nicht um große Schätze missen. Ich fühle mich selig, gelitten zu haben um Christi willen.

Aber auch das dritte ist wahr, daß die Verfolgung ein Gottesgericht ist. Wie hat die russische Kirche die Bibelgläubigen verfolgt und in die Verbannung geschickt. Man ließ sie nicht auf den Friedhöfen begraben, weil sie Ketzer seien. Auch wurden die Kanzeln oft zur Politik entweiht, und die Heilsbotschaft vom Kreuz wurde außer acht gelassen. Aber das Gericht geht auch über die gläubigen Gemeinschaften, weil es oft an dem Tatbeweis des Geistes Christi fehlte, besonders an der sozialen Liebe, und wenn wir uns nicht bessern, wird es uns nicht besser ergehen.“

Pfarrer [Max] Monsky

in „Wahrheit und Liebe“.

Brüder in Not!

Nachstehend veröffentlichen wir hier einen Brief der für sich reden soll und wird.

Wo immer diese Not uns bewegen wird, werden wir sicherlich dieselbe vor Gott darlegen mit der flehenden Bitte: O Herr, siehe du darein! Ob aber der Schluß des Briefes nicht zugleich auch uns ruft zu jener hellen Gewissenseinstellung, aus der heraus wir auch helfen müssen, wie es uns der Herr heißt und gibt?

Wer irgendwie gehalten ist den Brüdern in Not zu helfen, der tut es am besten durch Br. Carl Füllbrandt, dessen Adresse ja aus unserem Blatte zu ersehen ist.

„Was ihr getan habt einem dieser meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir getan!“

Harbiner Gemeinde

der Russischen Baptisten.

Chorvatovsky Prospekt Nr. 8/18.

Neu-Harbin, China.

24. November 1930.

Herrn Prediger C. Füllbrandt.

Teurer Bruder Füllbrandt!

Ich grüße Sie und Ihre Familie in der Liebe unseres Herrn Jesu Christi und mit großer Freude nahm ich aus dem Blatt „Sendboten“ davon Notiz, daß Sie auf demselben großen Wege der Arbeit stehen, auf welchem mit großer Hingabe Ihr geschätzter Vater, mein geistlicher Vater und Führer der Odessaer Deutschen Baptistengemeinde gestanden hat.

Ich hoffe, daß Sie mich noch nicht ganz vergessen haben, trotzdem wir uns nach meinem Besuch des Lodzer Predigerseminars selten getroffen haben. Ich erinnere mich, daß wir uns zum letzten Mal im Jahre 1920 in der Stadt Omsk, Sibirien, auf der Konferenz des Sibirischen Bundes Russischer Baptisten gesehen haben. Später arbeitete ich noch einige Monate im Auftrage der Mennoniten Brüder und fuhr dann zu meiner Familie und zu den Brüdern nach Wladiwostok.

Die russische stürmische Revolutionswelle warf mich mit meiner Familie nach China, wo ich seit 1924 als Prediger der russischen Baptistengemeinde arbeitete. Diese hat sich aus Flüchtlingen gebildet und zählt etwa 240 Mitglieder. Hier arbeitete einige Zeit Bruder J. J. Wiens, welcher von hier nach Sowjetrußland ging und später nach Kanada zurückkehrte.

Durch Gottes Gnade genießen wir hier in China völlige Religionsfreiheit und auch den Schutz der chinesischen Regierung. Für uns gibt es keine Hindernisse und Einengungen unter der Masse der russischen Flüchtlinge des zerschmetterten russischen Volkes. Die Möglichkeiten für die Arbeit sind wunderbar und besonders darum, weil diese Russen sich bei den Stationen der Chinesischen Osteisenbahn ansiedeln. Nur die soziale Frage ist sehr schwierig, weil die sozialen Bedingungen in China äußerst schwierig liegen. Die Arbeitslosigkeit wird mit jedem Tag größer und die Zahl der Flüchtlinge aus Sowjetrußland nimmt auch mit jedem Tage zu.

Das Leben hier ist nicht teuer, aber es sind hier keine Arbeitsmöglichkeiten, es fehlt an Geld und daher sind viele auch unter den Gläubigen zu Bettlern geworden.

Teurer Bruder! Besonders in den beiden letzten Jahren 1929/30 kamen sehr viele baptistische Geschwister aus Sowjetrußland und unter ihnen auch Deutsche aus Wolhynien, dem Chersoner Gouvernement und Akmolinsker Gebiet. Sie kommen ohne jeglichen Mittel zur Existenz, vollständig entblößt, ohne Kleider und ohne Schuhe. Auch die deutschen Geschwister gliedern sich natürlich unserer hiesigen russischen Gemeinde an und haben wir bereits etwa 40 deutsche Flüchtlingsmitglieder. Die Brüder unserer Gemeinde begegnen der Not dieser Flüchtlinge mit aller Aufmerksamkeit und taten und tun noch, was in ihren Kräften ist, ja über ihre Kräfte hinaus. Aber all dies ist unzureichend und besonders schwierig ist es jetzt im Winter. Ich, meinerseits als Prediger der Ortsgemeinde, habe an verschiedene Stellen geschrieben, auch an den Redakteur des

Blattes „Sendbote“, habe aber bisher noch keine Antwort. Die Lage aber der Flüchtlingsgeschwister wird immer schwieriger. Ich wiederhole, daß unsere Gemeinde unter der Anleitung meiner lieben Frau, die eine Deutsche ist, das Möglichste zur Linderung der Not, auch für die deutschen Geschwister, getan haben, aber die Last der Not, auch für die deutschen Geschwister, wird zu schwer und die Hände unserer Brüder hier wollen ermüden. Ich frage mich: Wer soll ihnen denn helfen, diesen Heiligen und Teuren in Christo? Wo sind die sich durch die Liebestätigkeit erwärmenden Herzen? Wer antwortet: „Hier bin ich Herr!“? Lieber Bruder Füllbrandt! Wenn wir da nicht helfen, was hilft dann unser Glaube? Jacobus 2,14-16.

Aus dem Blatt „Sendbote“ sehe ich, daß Sie in Verbindung sind mit dem Deutsch-Amerikanischen Missionswerk und darum bitte ich Sie, Ihr Werk aufmerksam zu machen auf die Flüchtlinge hier. Man möchte ihnen doch mit einer materiellen Hilfe in Geld, Kleidung, Schuhen und möglichst auch etwas Literatur zu Hilfe kommen. Glauben Sie mir, nicht ein Cent wird verloren gehen. Alles wird in die armen Hände gelegt werden und wir sind bereit, entsprechende Quittungen und Abrechnungen zu geben.

Ich werde ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie mir eine Antwort auf die in diesem Brief angeregte wichtige Frage geben werden. Bitte, schreiben Sie mir auch etwas über alle die Glieder der Familie Füllbrandt. Mich interessiert das sehr.

Ich grüße Sie und Ihre Familie Füllbrandt herzlich.

Ihr in Christo

gez. I[van] S. Osipoff.

Meine Privatadresse:

Rev. I[van] S. Osipoff,

P.O. Box 2, Harbin, China.

Aus der Botentasche.

Von Bruder Prediger Fritz Zemke, Kesmark, CSR. bringen wir in dieser Nummer eine wertvolle und beachtenswerte Arbeit, für die wir ihm recht dankbar sind. Er hat mit ihr den Finger gelegt auf die große Gefahr in der auch unser Werk, wie jedes religiöse Werk, leicht hineinkommt. Manchmal scheint es, als seien wir schon längst dieser Gefahr erlegen. Hin und her gellen die oft so bitter ernsten Notschreie auf und finden den Weg zu uns. Was kann da helfen?

*

Gott allein! - Sicher, das wissen wir, wissen es schon lange und gut. Aber wie wird Gott da die große erlösende Hilfe? -

In die Not Israels brachte Jesus alle Hilfe, wenigstens für die, die die Not erkannten und sie nicht mehr tragen konnten. Und was tat Jesus an diesen? Wie war er ihnen Hilfe? Eben das gilt es mit

ganzem Ernst in den Evangelien zu studieren, zu erarbeiten. Es ist ein großes Übel, daß zwischen uns und dem so lebensnahen Wort der Evangelien durch die Jahrzehnte hindurch sich so viel erbaulicher Nebel, so viel trügende Predigtkunst geschoben hat. Nun ist so vieles bei aller „Klarheit“ nichts als Unklarheit geworden. Hier liegt viel Schuld der - Prediger, der Lehrer, der Evangelisten. Es gilt der Heiligen Schrift gegenüber ein waches, ernstes Gewissen zu haben!

*

Jesu und seiner Jünger, wie aller wahren Gottesboten Hauptaufgabe liegt in der Stille vor Gort, in der allein wir mit Gottesoffenbarung gesegnet werden. Diese Stille vor Gott ist aber nie ein „Hände-in-den-Schoß-legen“, sondern ist vielmehr ein fleißiges, ernstes und gewissenhaftes Forschen, Arbeiten im Wort Gottes. Ein Prediger, der hier nicht treu ist, der es wagt wieder und wieder mit „erbaulichem Gewäsch“ und mit „seelischem Enthusiasmus“ oder gar mit „priesterlicher Witzigkeit“ vor die Hörer hinzutreten, könnte ein Verbrechen an Menschenseelen begehen. Hermann Kutter sagt treffend: „Die Hauptaufgabe, die eigentliche Aufgabe des Predigers liegt in seinem Studierzimmer, nicht auf den Gassen und in den Häusern.“

*

Wer nun die Evangelien einmal wirklich gelesen hat, der hat gefunden, daß Jesus seinen Jüngern aus der großen Gefahr heraushalf, indem er sie einmal wirklich löste von dem anerkannten und allgemein gepflegten religiösen Betrieb. Er zog sie heraus aus dieser vergifteten Luft, hinein in die klare Luft seiner heimatlichen Berge, in die rauhe Felseneinsamkeit von Cäsarea-Philippi und hinein in die so schlichte, reale, allem religiösen Krampf ferne Gotteswelt seines Sohnesleben. Sagt, warum wanderte Jesus so viel mit seinen Jüngern? Warum nahm er sie allein für sich?

*

Nun will hier nicht gesagt sein, daß wir alle Kapellen lassen und das Freie suchen. Das hieße alles mißverstehen. Der Finger liegt auf dem „Frei-werden vom religiösem Betrieb“. Es gilt die Herrschaft gewinnen über die harten religiösen Formen auch unserer Gemeinschaft, die jetzt uns zwingend beherrschen. Was hat neues Leben mit alten Schläuchen zu tun?

Kö[ster]

Zeichen der Zeit.

„Manöverchristen“, so hat Kierkegaard gewisse Gläubige genannt. Mit einer Tapferkeit und Waghalsigkeit stürmen sie auf den Feind los, daß es Bewunderung erweckt. Aber sie wissen ja, daß nicht scharf geschossen wird, es wird ja nur versuchsweise Krieg gespielt, die Feinde sind ja nicht wirkliche Feinde, sondern nur verkappte Brüder! Aber ausländische Offiziere, also Vertreter wirklicher Feinde, werden freundschaftlich als Zuschauer geladen! Merkwürdig! - Wie nun der Apostel Paulus die militärischen Dinger gern als Bilder unseres Glaubenskampfes gebraucht, so beleuchtet auch dies die Art so manchen Christentums in unseren Tagen. In der Veranstaltung von Manövern haben wir gewiß schon eine gute Fertigkeit erreicht. Aber wie wirds im Ernstfall werden? - Schauen wir einem wirklichen Kampf mit Sehnsucht und Siegesgewißheit entgegen? Wenn man mit wirklichen Knüppeln auf uns einschlägt, werden wir uns auf unsere

rechtmäßigen geistlichen Waffen besinnen und die Feinde durch geisteskräftiges Gebet zum Niederlegen ihrer Knüppel zwingen, oder werden uns lieber an den Staat um Hilfe wenden und damit „den Teufel auszutreiben durch der Teufel Obersten?“ Jedenfalls mag der Geschützdonner des wirklichen Kampfes zwischen Atheisten und Christen in Rußland uns veranlassen zu prüfen, ob wir außer unseren schönen, reichverzierten Friedensuniformen, wie z. B. die schön geformte Kunstpredigt, feierlich lange Gebete, kunstkritisch beachtenswerte Chordarbietungen, ja die ganze sorgfältig geordnete Form unserer Zusammenkünfte, die man fälschlicherweise „Gottesdienste“ nennt, - auch noch wirklich kriegsfähige Waffen besitzen, wie sie Epheser 6 genannt werden!

Massenkundgebung! Das ist heute die große Mode der Welt. Merkwürdig, daß Jesus nie Massenkundgebungen benutzt hat, um der Sache seines Reiches zu dienen! Er hat ja oft genug große Volksmengen um sich gehabt. Ob er damit nicht doch hätte die feindlichen Pharisäer und Schriftgelehrten vielleicht zur Einsicht gebracht, daß es mit dem Anspruch Jesu als Messias Israels doch etwas sein müsse? Aber hat er sich denn nicht doch einmal eine Massenkundgebung wenigstens gefallen lassen, wenn er sie auch nicht geboten hatte, nämlich beim Einzug in Jerusalem? Ja! aber um dadurch gerade das Gegenteil von dem zu erreichen, was man sonst von solchen Kundgebungen erhofft. Selbst seine Brüder hatten stürmisch von ihm verlangt, daß er sich endlich öffentlich als Messias in Jerusalem ausrufen lasse. Jetzt tat ers und zeigte damit, daß man ihn ernsthaft doch nicht als Messias annimmt und daß dies nur einen wertlosen Gefühlsrausch hervorbringt. Die hier: „Heil dem Sohne Davids“ riefen, schrieen auch bald „Kreuzige ihn!“ Drum weint er über diese Massen! und freut sich nicht dieser „imposanten Kundgebung! - Massenkundgebung ist in den letzten Jahren immer mehr die große Mode derer geworden, die mit Ernst Christen sein wollen. Schickt sich das wirklich für Jesu Jünger? Gilt es nicht auch ihnen, was von Ihrem König geweissagt ist durch Jesaias: „Er wird nicht schreien auf den Straßen!“ Sind die Methoden der Welt auch die geeigneten Mittel für die Gemeinde Jesu Christi? Muß die Welt uns nicht als ihresgleichen ansehen, wenn wir mit den gleichen Mitteln arbeiten wie sie? Und unsere Aufgabe muß gerade darin bestehen, zu zeigen, daß die Gemeinde nicht von dieser Welt ist, sondern eine ganz Andere. Denn mit ihr ragt doch die zukünftige göttliche Welt hinein in die gegenwärtige böse Weltzeit, (Gal. 1,4) mit der wir uns eben nicht gleich stellen sollen. Wenn aber Jesus so durch die Straßen schritt, suchte „die ganze Volksmenge ihn anzurühren, denn es ging Kraft von ihm aus und heilte alle!“ (Luk. 6,19). Und das wäre auch unsere beste Empfehlung. Nicht Massenkundgebungen, worin die Welt uns immer wird überbieten können, sondern gottgeweihte und dadurch kraftvolle Persönlichkeiten sind Gottes Werkzeuge. Nur einen Menschen brauchte Gott, um die Erlösung der ganzen Welt zu vollbringen. (Röm. 5,15.) Und auch heute noch durchlaufen „Jehovas Augen die ganze Erde, um sich mächtig zu erweisen an denen, deren Herz ungeteilt auf ihn gerichtet ist“. (2. Chron. 16,9.)

Das Grammophon als Missionshelfer. Unser Missionar A. Orthner berichtet aus Kamerun: Unter den Eingebornen an der Küste und an den größeren Verkehrsstraßen ist so ein „Cry-box“ (Schreikasten), wie die Neger in ihrem Englisch sagen, nichts Neues. Aber bei den Stämmen, unter denen wir im Inlande arbeiten, ist es noch unbekannt. Auf einer Missionstour nahm ich meine kleine Maschine mit. Schon am ersten Reisetage kamen wir in ein mohammedanisches Haussadorf, wo man Leute zu einer Versammlung sonst nicht bekommen konnte. Es war gerade

Markt, und wir machten Rast mitten auf dem freien Platze im Dorfe. Ich spielte einen flotten Marsch auf, und gleich sammelte sich eine erstaunte und neugierige Menschenmenge um uns. Noch größer war das Erstaunen, als das Ding anfing zu singen und nachher sogar zu sprechen. Die mehr Beherzten krochen an allen Vieren heran, um in das Ding hineinzuschauen und zu sehen, wer all diese Töne verursache. Das Grammophon abstellend, versprach ich ihnen, nachher noch etwas vorzuspielen, wenn sie aufmerksam zuhören wollten. Ich versuchte in einigen einfachen Worten ihnen zu erklären, wie dieses Wunderding in meinen Besitz kam, und daß es kein Zauber, keine Medizin oder kein Fetisch sei, daß aber wunderbarer und wünschenswerter als alles auf der Erde das Wort Gottes sei, und Gott uns darin seine Liebe offenbarte zum Heil aller Menschen. Sie hörten aufmerksam zu, und als wir nach einigen Stunden das nächste Dorf erreichten, wateten schon die Leute auf uns, denn die Kunde von dem Wunderding war vorausgeeilt. So hatten wir auf jener Missionsreise manche schöne Gelegenheit, den Eingebornen das Wort Gottes zu verkündigen, die sonst kaum zur Versammlung gekommen wären. Ein Häuptling, der sich gegen uns ablehnend verhielt, kam doch aus Neugierde, das Grammophon zu hören, und zwar bald in solch freundlicher Stimmung, daß wir mit ihm verhandeln konnten und er willig war, einen Missionshelfer in sein Dorf aufzunehmen. Ein Grammophon mag in den Heimatländern wenig Reiz haben, aber dem Missionar bereitet es immer noch angenehme Erquickung, wenn er in seiner Einsamkeit gute Musik und Lieder in seiner Heimatsprache hören kann. Außerdem nützt er ihm sehr in seiner Arbeit.

Leningrad, die Gespensterstadt. In einem englischen Blatt wird laut „Aufwärts“ im Folgenden über Eindrücke berichtet, die der Schreiber bei einem Besuch von Leningrad empfangen hat. „Ich war in Leningrad vor dem Kriege - damals St. Petersburg - und der schreckliche Kontrast war so unglaublich, daß ich beinahe meinte, es müsse ein Traum sein, von dem ich gleich aufwachen würde. Das heutige Leningrad scheint unwirklich. auch die Menschen scheinen unwirklich, und die verlassenen Häuser und Läden sehen so aus, wie man es in der Kampfzone Frankreichs 1918 erwarten würde. Ich begreife nicht, wie die Sowjetregierung uns erlauben konnte, diesen Ruin zu sehen und uns dabei noch zu sagen, wir könnten überall photographische Apparate gebrauchen. Was soll ihnen solche Propaganda nutzen? Ich sagte

zu mir selbst, wenn dies das Beste ist und natürlich sahen wir nur das Beste, wie muß dann das Schlechteste aussehen. Man stelle sich eine Straße vor mit leeren Läden ohne Verkehr, mit Graswuchs, voller Löcher, aufgehäuften Pflastersteinen und unbeschreiblichen Schmutz, Holzwerk, das jahrelang nicht gestrichen worden ist, schmutzige Fenster, lange Reihen von Frauen mit traurigen Augen und Kindern, die vor einem schäbigen Regierungsladen stehen, um auf eine Ration Brot oder Gemüse zu warten, die wahrscheinlich die Hälfte von ihnen nicht mehr bekommen kann, weil vorher alle Vorräte erschöpft sind. Das ist das heutige Leningrad. Wir mußten uns beständig vorsehen, mit unserm Auto nicht in Löchern stecken zu bleiben. Niemand schien ein freundliches oder auch feindliches Interesse an uns zu nehmen. Selbst die Kinder saßen in kleinen Gruppen zusammen, ohne zu spielen oder sich zu streiten. Man hatte den

merkwürdigen Eindruck, daß jeder nur suche, die Zeit hinzubringen und darauf warte, daß irgend etwas geschehen sollte. Die Straßenbahnen mit Frauenführern, meistens ohne Hut und ohne Strümpfe, schmutzig, die meisten Fenster zerbrochen und mit unbeschreiblicher Farbe. Es kommt einem so vor, als wären die Menschen in Leningrad hypnotisiert, als hätte irgendjemand auf sie einen Zauber geworfen, der sie daran hindert zu denken, zu fühlen oder zu hoffen.

Armes Leningrad, mit deinen lebendigen und deinen toten Gespenstern! Wie viele Jahre würden nötig sein, diese schrecklichen Häuser, diese zerbrochenen Straßen, diese verunkrauteten Gärten wieder herzustellen und damit Freude und Lachen dem Volke wieder zu bringen. Man spricht von dem Terrorismus unter dem Zarenregiment, aber der gegenwärtige Terrorismus ist schlimmer. Es ist, als sei das Gehirn Rußlands zerstört. Jeder ist in Furcht, weil die Geheimpolizei überall ist.

Inmitten all der grausigen Dinge, die aus Rußland berichtet werden, ist der Bericht über das „friedliche“ Leningrad wohltuend. Aber er macht uns sehr wehmütig! Ist das der F r i e d e , den uns der Kommunismus bringen will? - Ach, dann halten wir es doch lieber mit dem Frieden, den Jesus uns gibt, denn er sagt. „Ich gebe Euch keinen, wie die Welt ihn gibt. M e i n e n Frieden gebe ich Euch!“

Fl[eischer]

Gemeinde-Nachrichten.

Cataloi, Rumänien. „Heiland, Deine größten Dinge, beginnest Du still und geringe!“ Dies können wir im Rückblick auf das letzte Viertel des Jahres mit bekennen. Am 12. Oktober scharten wir uns zur Feier eines Erntedankfestes für irdische Gaben und Wohltaten. Sonntag darauf, 19.Oktober war Erntedankfeier für Gaben, die Ewigkeitswerte tragen. Zehn Seelen konnten auf das Bekenntnis ihres Glaubens in Christi Tod getauft werden. Sechs davon gehören zur Nachbargemeinde Cogelac. Dem Herrn sei Dank. Am 19. November feierte unser schöner Frauenverein sein zehnjähriges Bestehen. 1930 begannen einige Schwestern das Werk in aller Stille und hatten im ersten Jahr Einnahmen Lei 114.- (RM. 2.80) und Ausgaben Lei 10.-(RM. -.26). Heute zählt der Frauenverein 26 Mitglieder und hilft treu in der Gemeindearbeit. - „Dein Senftkorn, arm und klein, wächst endlich ohne Schein, doch zum Baume.“ Dies ist unsere Hoffnung, unser Trost. Warum? „Weil Du, Herr Christ, sein Hüter bist, der es mit Segen übergießt.“

Hans Folk.

Vel.-Kikinda, Jugoslawien. Am Sonntag, den 28.Dezember konnten wir einen serbischen jungen Ehemann taufen. Ihn hat der Herr aus besonderer Tiefe emporgezogen. Bis zum Besuch unserer Versammlungen war er ein Musiker in Wirtshäusern. Nun ist er ein glückliches Gotteskind und dient mit seinen Gaben und seinen Instrumenten dem Herrn Jesus.

Am 11. Januar tauften wir ein junges Ehepaar und einen Sonntag später konnten wir drei von den Adventisten irregeführten Schwestern in unsere Gemeinde aufnehmen. Sie freuen sich, daß sie den Weg vom Gesetz zur Gnade des Heilandes gefunden haben.

Eben stehen wir wieder in einer Evangelisation, in welcher uns Bruder H e r r m a n n dient. Wir

möchten unseren von kirchlichen Dogmen irregeführten katholischen Volksgenossen so gerne dienen und sie auf den Weg zur lebendigen Gottesgemeinschaft führen.

Joh. Wahl, Prediger.

Lom, Bulgarien. Am 25. Januar konnten wir zum ersten Mal in unserem neuen Bethaus in der Zigeunergemeinde ein Tauffest feiern. Alles gestaltete sich sehr schön. Wir freuten uns so sehr, daß wieder Seelen der Gemeinde hinzugetan werden konnten. Wir konnten drei Schwestern und einen Bruder taufen. Es liegt noch eine weitere Anmeldung vor. Wir danken dem Herrn für diese Freude.

Peter Minkoff.

Tab, Ungarn. Durch Gottes Gnade durften wir am 25.Januar 9 Seelen auf das Bekenntnis Ihres Glaubens aufnehmen. Es waren darunter ein Jüngling und eine Jungfrau und auch Mütter und sogar eine Großmutter von 64 Jahren. Der Herr sammelt sein Volk aus allen Nationen und Generationen. Wir sind Gott so dankbar für die 18 Seelen, die er uns innerhalb 9 Monaten in die Gemeinde zugeführt hat. Wir beten, daß der Herr mit diesen Segnungen fortfahren möchte.

Josef Melath.

Bonyhád „Die Gnade aber des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten, und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind bei denen, die seinen Bund halten und gedenken an seine Gebote, daß sie danach tun.“ Psalm 103,17.18.

Unter der Obhut dieser zwei „Schutzpatronen“, Gnade und Barmherzigkeit, segelten oder dampften wir mit unserm Gemeindeschifflein durch das Völkermeer; oder mit Moses zu sprechen, flogen wir mit 30 Kilometer Sekundengeschwindigkeit auf unserem Hydroplan „Erde“ um die Sonne und mit derselben der Ewigkeit entgegen. Zweiundfünfzigmal machten wir Halt in den Sonntagshäfen, nahmen Lebensmittel und Heizmaterial zu uns und verstopften die Lecke, durch die, die Wasser der Sünde und der Welt eingedrungen sind. Wir hatten auf unserer Fahrt auch einen Wirbelsturm zu bestehen, da aber der Herr, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel, auf der Erde und auf dem Meer, nicht fern von uns war, so wurden auch diese Elemente beruhigt, ehe jemand über Bord geschleudert, und das Brausen hat sich wieder in einen Zephier verwandelt. Zwei Schwestern, E. Aßbach und E. Faubel haben wir im Hafen „Jenseits“ an Land gesetzt; und während wir ihre Leiber im Diesseits mit Ehren bestattet, hoffen wir, daß ihre Seelen im Jenseits, von den Engeln Gottes empfangen und ihrer ewigen Bestimmung zugeführt wurden. Im Pfingsthafen stiegen vier junge Seelen aus dem Wassergrab zu uns auf Bord, um mit uns nach dem himmlischen Zion zu fahren Während dieser Jahresfahrt waren zu gewissen Zeiten, je und dann, 18 auswärtige Zeugen auf Deck gekommen und brachten uns das himmlische Man und Brot des Lebens, aus der reichen Kornkammer unsres Gottes, so daß wir keinen Mangel litten an irgend einem himmlischen Gut. Ich möchte von der Gemeinde Bonyhad in aller Bescheidenheit mit J. Köbner sagen:

„Als ein Wunder stehen wir da und zeugen

Von der reichen Liebe, von der Treu’,

Von der Macht, die unserm Gotte eigen,

Vom Erbarmen, alle Morgen neu.“

Am 8. Februar feierte unser Jugendverein sein sechstes Jahresfest und lud den jungen Prediger Jos. Melath von Tab zum Gehülfen ihrer Freude. Er war auch gekommen und diente zur Dankbarkeit der Gemeinde am Vormittag, indem er der Jugend und der Gemeinde bezeugte, daß nicht in der Heirat und nicht im irdischen Reichtum, sondern in Jesu Christo, das wahr und anhaltende Glück ist und besteht. Am Abend zeigte er uns an der Martha und Maria von Bethanien, daß nicht der Dienst an Christo, sondern der Dienst von Christo, das gute und beste Teil sei. Darnach folgte ein, vom Vorsteher Bruder K. Pfeifer [?] aufgestelltes, gutes Programm zur Aufführung, das vor unseren Augen eine geistliche Pyramide erstehen ließ, an deren Stufen die Geistesfrüchte abzulesen waren, bis am Schluß oben das Kreuz die Liebe Christi symbolisierte. Auch eine Martha -Dienstpause haben wir uns gefallen lassen um nach dem Teetrinken die zweite Zweistundenerbauung mit Saitenspiel, Chorliedern, Gedichten und Ansprachen zu genießen. Mit Freuden wurde Gott Dank gesagt für seinen Segen und das Gelingen des Festes. Nun beherzige noch, du liebe Jugend folgendes Verslein:

„Opfre die schöne, die muntre, lebendige Blüte,

Opfre die Kräfte der Jugend mit frohem Gemüte

Jesu dem Freund,

Der es am redlichsten meint,

Dem großen König der Güte!“

Jos. Bauer, em.

Tabea-Dienst.

Meine Eindrücke bei den Zigeunern einst und jetzt. Es war an einem sonnenvollen Herbstsonntage. Ich wartete mit Ungeduld auf die Stunde, in welcher wir unsere neue Arbeit unter den orthodoxen Zigeunern im Dorfe Golenzi antreten sollten. Es war dort eine Gemeinde von etwa 35 Gliedern von n[ur] Zigeunern, deren Zigeunerprediger gestorben war. Mein Mann beruhigte mich und sagte: „Du hast doch schon von den Indianern gelesen. Nun so ähnlich ist es auch bei den Zigeunern.“

Es klopft an der Tür. Ich öffne und sehe zwei Zigeunerbrüder, die gekommen waren, uns ins Dorf abzuholen. Wir hatten früher schon unter den mohamedanischen Zigeunern gearbeitet, aber diese hier sahen doch ganz anders aus. Sie waren schwärzer als jene mit großen strahlenden Augen.

Nun marschierten wir ins Zigeunerdorf, welches etwa drei Kilometer von der Stadt entfernt liegt. Als wir uns dem Dorfe nähern, hören wir großen Lärm von Kindern und Erwachsenen. Es ist schon herbstlich kühl, aber die Kinder sind fast nackend und die Frauen selbst sind schmutzig und ihre Kleider aufgerissen. Die kleinen Lehmhäuser des Dorfes sind dicht beieinander und die

einzelnen Höfe ohne Zaun.

Da hören wir Gesang. Als wir näher kamen sahen wir zwei Zigeunerinnen singen und tanzen in Mitten einer großen Zuschauermenge. Mein Mann erklärte mir, daß dies ein Streit sei, denn in den Gesängen beschimpften die Frauen sich gegenseitig. Auf einmal warf sich die eine Frau auf die andere und fing an sie zu schlagen. Sogleich teilten sich auch die Zuschauer in zwei Lager. So begann ein Zigeunerstreit und so bald aber war er auch wieder geschlichtet.

Wir kamen bis zum Versammlungsraum der Zigeunergemeinde. Man führte uns in eine kleine niedrige Stube. Hier waren die Geschwister versammelt. Ich sah umher. Die Augen strahlten vor Freude und Liebe zu uns. Hier wohnte Gott bei diesen Menschen; hier herrschte ein anderer Geist.

Mein Mann hatte die Versammlung zu leiten, und er ging hinter einen kleinen wackligen Tisch, las, betete und fing an zu predigen. Die Geschwister saßen auf kleinen, halb zerbrochenen Bänken. In der Stube waren nur kleine Fenster. Viele Menschen waren gekommen und standen an Fenstern und in der Tür. Man konnte kaum atmen in der schwülen Atmosphäre, aber Gott war gegenwärtig unter Gotteskindern. Sie sangen. Ich staunte, denn der Gesang klang so frisch und schön. Ich fühlte mich so wohl. Ich vergaß in dieser Stunde, daß ich unter den Zigeunern war.

Nach der Versammlung lud ein Bruder uns zum Mittagessen ein. Ich dachte mir, wie werden wir da essen. Mein Mann sagte mir: „Du wirst es jetzt so machen, wie es der Apostel Paulus gelehrt hat, d. h., essen was vorgesetzt wird.“ Die Zigeunerkinder liefen hinter uns her und versuchten mit unserem Kinde zu sprechen. Ein Mädchen brachte unserem Kinde ein kleines Kettchen und bat, sie möchte sie doch jetzt lieb haben und mit ihr spielen.

Auf der Straße sahen wir wieder einen Zigeunerstreit. Ein Sohn rannte hinter seinem Vater mit dem Messer her. Mein Mann sagte, er wolle den Vater retten, lief zu dem Wütenden und hielt ihm von hinten die Hände fest. Seine Augen waren blutrot vor Zorn. Als er sah, daß ihn der Missionar festhielt, ließ er sein Messer fallen. Nach einigen Wochen hat sich dieser junge Mann bekehrt und dies war eine wunderbare Bekehrung. Jetzt ist er Mitglied der Gemeinde.

Im Hause unseres Gastgebers begrüßte uns in der ersten Stube ein Esel. Die Schwester begrüßte uns im Zimmer und bot uns Stühle an. Die Kinder holten einen Tisch herbei, auch Gabeln und Messer. Die Frau schickte sich an, die Bettdecke zu nehmen, um sie auf den Tisch zu decken. Nun konnte ich nicht mehr still bleiben. Ich ließ dies nicht zu, entnahm meiner Tasche eine Zeitung und deckte diese auf den Tisch. Das war die erste Lektion, die ich dort beim Essen erteilte. Alles war recht gut gekocht, nur sehr scharf gewürzt. Wir haben aber doch gegessen, und darüber freuten sich die Zigeuner sehr.

Nach dem Essen besuchten wir die einzelnen Geschwister in den Häusern. Da sah ich, wie die armen Zigeuner leben. Einige Bretter zusammengenagelt mit etwas Stroh darauf und einer zerlumpten Decke, das war das Bett. Eine Mulde an der Decke aufgehängt, bildete die Wiege, in welchem ein ganz schwaches, gelbliches Kindchen lag. In einer Ecke war ein alter, zerbrochener Ofen. Das war so ziemlich das Mobiliar der Zigeunerhütten. Sie waren so arm, aber dabei waren sie doch recht glücklich. Wenn ich sie darnach fragte, so antworteten sie: „O ja, wir sind glücklich, denn wir sind nun Christen und der Herr wird uns nun auch weiter helfen.“

Abends war wieder Versammlung. Wieder kamen viele Zigeuner. Die Freude war groß. Nach der Versammlung haben uns die Geschwister dann bis zur Stadt das Geleit gegeben. Dort staunte man als so viele Zigeuner ankamen und in deren Mitte eine bulgarische Familie. Ja, so etwas kann nur Jesus zustande bringen.

Unterwegs begegneten wir auch den beiden Frauen, die sich morgens gerauft hatten. Nun trugen sie beide Stroh und gingen zusammen. Im Zorn sind sie imstande sich das Schlimmste zu sagen und dann nach einer Weile machen sie Frieden. Dies findet man so selten bei anderen Völkern.

Abends kam ich sehr müde nach Hause. Wir sahen uns in eine große Arbeit gestellt und baten den Herrn, daß Er uns lehren möchte, wie wir diese Menschen zu Gott führen könnten. Das war ein Tag bei den Zigeunern bei Antritt unserer Arbeit. Zwischen dann und jetzt liegen etwa fünf Jahre.

Nun will ich wieder einen Sonntag schildern nach diesen fünf Arbeitsjahren unter den Zigeunern. Das war der 28. September 1930. Gott schenkte uns einen sehr schönen Tag. Schon am Samstag kamen von allen Seiten Gäste aus unserem Lande. Von dem Auslande war unser lieber Bruder Füllbrandt aus Wien gekommen. Die Zigeuner lieben ihn, weil er auch die Zigeuner lieb hat.

Am Sonntag früh war alles festlich gestimmt. Diesmal fuhren wir mit Bruder Füllbrandt auf einer Droschke nach Golenzi. Wir hielten aber nicht mehr vor einer kleinen Stube an. Vor uns stand eine schöne Kapelle auf einer Anhöhe, umgeben von den niedrigen Zigeunerhäuschen. Sie ist so schmuck, weiß und rein, diese erste und bis jetzt einzige Zigeuner-Baptisten-Kapelle in der Welt. Dazu kann ich bemerken, daß diese Kapelle von einem Zaun umgeben ist und es ist der einzige Zaun im Dörfchen. Drinnen im Raum stehen nicht mehr die alten. wackligen Bänke, sondern schöne starke und gemütliche Bänke. Auf der Plattform eine schlichte Kanzel, aber auch schon ganz nach europäischer Art. Dahinter drei schöne Sessel, die Bruder Füllbrandt der Gemeinde geschenkt hat. Die lieben Zigeuner hatten bis dahin so etwas schönes noch nie in ihrer Mitte gesehen. Auch ein Harmonium ist im Saal. Anschließend an den geräumigen Saal ist ein kleiner Raum für Jugendversammlungen usw. Der Saal hat nun sechs große lichte Fenster, die viel Licht in die Versammlungen strömen lassen.

Zu diesem Fest kamen auch die Kinder der Zigeunerfamilien recht sauber und rein gekleidet. Die Mütter haben für diesen Tag auch für ihre Kinder und für sich selbst etwas hergerichtet und genäht.

Vor Beginn des Festes sah man wie sich die Gäste begrüßten, die Bulgaren, Zigeuner und Deutschen mit aller Herzlichkeit. Alle waren so froh. Ja das war ein Fest für unsere Zigeunergemeinde und für das ganze Dorf.

Alle nahmen wir vor der Kapelle Aufstellung und mein Mann, als Prediger der Zigeunergemeinde, hielt eine Begrüßungs-Ansprache. Dann wurde die Tür geöffnet. Der große wie auch der kleine Raum füllte sich mit Menschen. Wir hatten ein schönes Programm. Die Einweihungspredigt hielt uns Bruder Füllbrandt. Tränen der Freude sah man die Zigeuner weinen. Dann folgten die Begrüßungen. Aus Amerika hatte uns der Allgemeine Missionssekretär Bruder Dr. William Kuhn auch ein Telegramm gesandt.

Am Nachmittag führte ich einige der Gäste zu den Zigeunergeschwistern zu Besuchen. Da sah

man nun schon Tischdecken, saubere Teller recht bunt bemalt. Man servierte uns Weintrauben. Im Zimmer standen schon manchmals zwei Betten rein bedeckt. Einen großen Unterschied kann man wahrnehmen zwischen Häusern unserer Geschwister und den Ungläubigen. Jesus macht uns das Herz rein und dann wird auch das Leben gereinigt. Es geht bei den Zigeunern wohl ein bischen schwer, aber so langsam kommt es doch.

Die Sonntagsschule hatte auch ihre Stunde. Ja die Freude bei den kleinen Zigeunerkindern war auch sehr groß, als Onkel Füllbrandt ihnen etwas erzählte und es ihnen in die Zigeunersprache übersetzt wurde. Gespannt schauten sie und hörten zu. Dann bekam jedes von ihnen ein Bildchen, die uns von Onkel Donner aus Amerika gesandt werden. Am Schluß sangen die Kinder noch ein speziell für Onkel Füllbrandt gedichtetes Lied.

Am Sonntag abends war noch einmal eine Versammlung und der Geist Gottes wirkte unter uns. Einige junge Zigeuner sind da angeregt worden und wollen jetzt in die Nachfolge Jesu treten. Das war ein Sonntag voller Freude.

Auch an diesem Sonntag Abend ging ich wieder recht müde nach Hause. Mein Herz aber war überfüllt voll Freude, als ich zurückblicken konnte, auf diese fünf Jahre und sehen wie wunderbar der Herr uns durchgeholfen und wie er unsere Gebete um Segen für die Arbeit erhört hat.

Auch dieser Sonntag ist dahingegangen. Doch will ich meinen Bericht nicht schließen ohne auch unseren Geschwistern in Amerika und besonders auch Bruder Dr. Kuhn nochmals zu danken für alle Mitarbeit und Hilfe und auch für die Fürbitte. Der Herr vergelte alles was für diese Arbeit getan worden ist. Math. 25,40.

Anna Minkowa.

Temesvar: „Gott segnet, die auf ihn harren“. Das durften wir aufs neue erleben, als unsere Frauen- und Mädchengruppe ihr Fest am 8. November v. J. feierte. Br. Pred. Theil wies besonders auf drei Frauen in der Schrift hin und ermunterte

uns zur weiteren Arbeit. Wir sind Gott, unserem Vater, dankbar, daß er uns so reichlich gesegnet hat und wir so manchem Armen, auch in diesem Winter, die Not stillen durften.

Am Sonntag, den 9. November, versammelten wir uns zu unserem Erntedankfest. Es wurde uns besonders groß, wie so undankbar wir Menschen oft sind. Möge Gott uns geben, daß wir immer dankbarer werden, und wenn einst der Herr der großen Ernte kommt, wir nicht mit leerem Händen vor ihm stehen müssen.

Maria Wegesser.

Jugend-Warte

Am Sonntag, den 8. Februar 1931, konnte ich endlich der herzlichen Bitte der Jugend in Bratislava CSR. nachkommen und in ihrer Mitte sein. - Die Jugend feierte ihren Jahrestag. Leider

hielt mich der Schnee auf, sodaß ich erst gegen Mittag dort sein konnte. - Das Fest selbst war durchzogen von einer herzlichen Jugendfreude und das Wollen zu einer ganzen Jesusnachfolge sprach aus Gedichten und Liedern. Ich war innerlich gehalten der Jugend an diesem Tage zuzurufen: Sei wach für Gott wie Samuel, und bereit für Gott wie Gideon! - In den Abendstunden saßen wir zu froher und ernster Aussprache beisammen, deren Ergebnis das Vornehmen war, in diesem Jahre gemeinsame Treffen mit der Wiener Jugend zu haben um es immer besser verstehen zu lernen, was das meint: Wach und bereit für Gott!

Arnold Köster.

Was ist euer Leben? Die Schrift gibt uns folgende Bilder: Ein Geschwätz, eine Wallfahrt, ein Läufer, ein hinsegelndes Schiff, ein Adler, eine Handbreite, ein Hirtenzelt, ein abreißender Faden, ein Traum, ein Schlaf, ein Dampf, ein Schatten, eine Blume, ein Weberschiffchen, in die Erde geschüttetes Wasser, Gras, Wind, Nichts.

Wer nennt die Bibelworte, in denen das gesagt wird? Ein anziehendes Thema für eine Bibelstunde!

„Es gibt keine dumme Arbeit“, sagte ein witziger Franzose, „nur dumme Arbeiter“. Wenn wir eine irgendwie nützliche Beschäftigung „minderwertig“ oder gar „erniedrigend“ nennen, so haben wir eine der ersten Lektionen des Lebens noch nicht gelernt. Es ist der Geist, in welchem eine Arbeit verrichtet wird, der bestimmend ist; die Arbeit ist nur dasjenige, das den Geist widerspiegelt.

Köchin zu sein, kann heißen, schlechtgelaunte Herrscherin in einer schmutzigen Küche zu sein oder aber eine Köchin zu sein, deren Geschicklichkeit direkt zur Gesundheit und Zufriedenheit anderer beiträgt, denn gesund zubereitete Speisen sind die Grundlage eines gesunden Lebens. Es ist nur der dumme Arbeiter, der in dummer Weise Beschäftigung verschmäht.

„Warum arbeiten Sie für niedrigen Lohn und ungenügende Nahrung in einer Fabrik, während Sie doch eine gute Stelle als Hausmädchen bei besserem, bequemem Zimmer und reichlicher, guter Nahrung bekommen könnten?“ fragte eine Dame einst ein junges Mädchen, an welchem sie Interesse gewonnen hatte. -“Ach, ich könnte mich doch nicht so erniedrigen und in Stellung gehen!“ erwiderte das Mädchen prompt. Das war eine törichte Antwort, denn die Arbeit eines tüchtigen Hausmädchens steht auf einer keineswegs niedrigen Stufe, da sie Sauberkeit, Ordnung und Geschicklichkeit erfordert.

„Leute, die bei ihrer Arbeit gedacht und Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit in ihre gewöhnliche Arbeit hineingesteckt haben, sei es nun beim Auskehren der Zimmer, beim Hobeln von Brettern oder Anstreichen von Wänden, haben ihre ideale so lange, so beständig und so liebevoll in diese ihre gewöhnliche Arbeit hineingetan, daß diese Eigenschaften schließlich nicht nur aus den Arbeiten hervorleuchteten, sondern sie haben den Charakter und die Fähigkeit der Arbeiter selbst gehoben“, sagte Gannet.

Der Mann, der seine täglichen und unumgänglichen Pflichten als „dumm“ bezeichnet, ist nicht, wie er sich einbildet, erhaben über dieselben; er verurteilt sich selbst vielmehr dafür, daß er sie nicht ordentlich macht, und so wird es immer schlimmer mit ihm, bis er sich und seine Arbeit gemein gemacht hat.

Aus dem Engl. von M L.).

Bezugsbedingungen: [wie in Heft *Januar 1931*]

Hans Herter,

der frohe Führer unserer Jugend in Deutschland, Schriftleiter des „Kleinen Jugendboten“ und Mitarbeiter am „Jungbrunnen“, schreibt:

„Dürfte ich bitten, den Täufer-Bote der in den Süddeutschen Jugendkreisen mit viel Interesse gelesen wird, auch an das Jugendhäuflein in Unterhausen zu senden. Recht herzlichen Dank!

Auch ich lese den Boten mit viel Interesse und freue mich über seine Unerschrockenheit.“

Eigentümer [usw., wie in Heft *Januar 1931*]

[Täuferbote, März 1931 = Nummer 3, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold Köster, Wien VI., Mollardgasse 35, in Verbindung mit

Joh’s. Fleischer, Bukarest III, Str. Popa Rusu 28 und Carl Füllbrandt, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9

2.Jahrgang Wien, März 1931 Nummer 3

Wie wirkt sich der Mangel an Christuserwartung in unseren Gemeinden aus?

Von Rudolf E d e r , Braunau.

Daß es unsern Gemeinden vielfach an der glühenden Erwartung des wiederkommenden Herrn

fehlt, bedarf wohl kaum eines Beweises. Der Grund dieses Mangels ist größtenteils in dem Mißbrauch, der von seiten der Bibel-forscher und Anderer mit dieser biblischen Wahrheit getrieben wurde, zu suchen. Diese Kreise meinten, die Christus-Erwartung in Zahlen fassen zu müssen. Diese Zahlenspielerei, die - wie die Bibelforscher - das Wiederkommen Jesu auf das Jahr 1874 und den Beginn des 1000jährigen Reiches auf das Jahr 1914 verlegten, hat viele unbefestigte Gemüter verwirrt und der Welt Anlaß zum Spotten gegeben. Dieser Mißbrauch einer biblischen Wahrheit berechtigt uns aber nicht, dieselbe ganz beiseite zu schieben. Vielmehr gilt es, zu erkennen, daß Gottes Wort unter Christuserwartung in erster Linie nicht eine Lehre, die der Mensch anzunehmen hat, versteht, sondern eine geistliche Haltung, der sich der Gläubige zu befleißigen hat (1.Kor. 1,7; Phil. 3,20; 1.Thes. 1,10; Tit. 2,13; Hebr. 9,28; besonders aber Luk. 12,36 und 1.Kor. 7,29-31.). Kommt uns die Christuserwartung abhanden, so stehen wir in der Gefahr, die Hoffnung zu verlieren und damit aus jenem wunderbaren Dreiklang 1.Kor. 13,13 einen herrlichen Ton einzubüßen. Wir sind ärmer geworden. Dieser Mangel an einem himmlischen Gut hat unabwendbar Verarmung auf weiteren Gebieten unseres geistlichen Lebens zur Folge. Diese Verarmung auf dem Gesamtgebiet des geistlichen Lebens unsrer Gemeinden aufzuzeigen und als deren Wurzel die mangelnde Christuserwartung aufzuweisen, ist unsre Aufgabe.

Als Gesamtbezeichnung für verschiedene Schäden unsrer Gemeinden hat sich das Wort

Erstarrungszustand

eingebürgert. Also Lebensstillstand, dem Vorboten drohenden Todes. Man versucht hauptsächlich mit den beiden Schlagworten "4. Generation" und "Zeitgeist" diese traurige Erscheinung zu erklären. Mir scheint aber, daß die Ursache tiefer liegt und einzig die mangelnde Christuserwartung als voll befriedigende Erklärung in Betracht kommt. Daß der Zeitgeist nicht die Hauptsache ist, sehen wir daran, daß auch die urchristlichen Gemeinden es mit einer dekadenten Kultur zu tun hatten; einer Kultur, deren äußere Entwicklung wohl aufwärts ging, deren geistige und sittliche Seite aber eine ständige Abwärtsbewegung zeigte. Sie hatten es ebenso wie wir mit Religionsmengerei zu tun, sowie mit Materialismus und mit Großstadtsumpf (Ephesus, Korinth, Antiochia und andere). Die Großstädte jener Zeit gaben den heutigen an Lasterhaftigkeiten nichts nach. Die Gemeinden sind damals, obwohl jung und unerfahren, mit dem Zeitgeist fertig geworden. Auch bei der vierten und fünften Generation sehen wir noch kräftig pulsierendes Leben. Erst im vierten Jahrhundert, als mit der Anerkennung des Christentums die Christuserwartung nachließ und die Gemeinde sich häuslich in der Welt einrichtete, sehen wir ein Eindringen des Zeitgeistes, Geistesarmut und Erstarrungserscheinungen. Die Erstarrungszustände in unsern heutigen Gemeinden scheinen mir die gleiche Ursache zu haben.

Bei der nun folgenden Betrachtung der Einzelschäden unseres Gemeindelebens nenne ich an erster Stelle den

Mißbrauch der natürlichen Gaben.

Die rechte Stellung ist uns 1. Kor. 7,29-3l gezeigt: auf allen Gebieten zu besitzen, als besäße man nicht, sich nur als vorübergehenden Besitzer, ja, nur als Verwalter betrachten. Paulus zeigt auch, wie diese Stellung möglich ist: wenn man die Mahnung beherzigt "Die Zeit ist kurz", d. h.

Christus ist nahe. Wenn ein Mensch den Blick auf den Christus gerichtet hat, der in Herrlichkeit wiederkommt, so wird ihm die Herrlichkeit dieser Erden verblassen. Wo man nicht mehr den Christus in seiner Herrlichkeit sieht, taucht die Herrlichkeit der Erde auf und nimmt den Menschen gefangen. Wo man den bald wiederkehrenden Christus nicht im Auge hat, weint man, wenn irdische

Güter dahin gehen. Ein dauerndes Klagen um den Verlust, fast ein Zerbrochenwerden zeigt uns, daß diese Geschwister nicht so besaßen, als besäßen sie nicht. Hieher gehört auch trostloses Jammern an Totenbetten. Wie murrt man oft gegen Gott, daß er uns etwas, was uns gehörte, geraubt habe. Es ist kein Weinen "als weinte man nicht". In Natur und Kunst wird ein Christ zwar unbefangen Schönheiten zugeben und sich ihrer freuen können; und doch ist es ein freuen, "als freute man sich nicht". Wer versucht, sich die Schöne des Gottessohnes auszumalen, die er hatte vor Grundlegung der Welt und in der er sich auch bei seinem Wiederkommen offenbaren wird, vor dem verlieren Natur und Kunst ihren überragenden Glanz. Wer auf Jesu überirdische Schönheit schaut, der wird nicht mehr um der Schönheit der Natur willen die Versammlungen meiden; noch viel weniger wird ihm die Kunst ein Ersatz für die Gemeinde sein können. Man wird sich auch nicht gänzlich an die Familie binden; es wird nicht sein können, daß Geschwister, die befähigt sind, Arbeit ablehnen, mit der Begründung "Ich habe meine Arbeit in der Familie". Wo man den Christus im Auge hat, ist es so "die da Weiber haben, als hätten sie keine". Aber auch: "die da kaufen als besäßen sie es nicht". Klingt nicht aus allen Gemeinden das Klagelied über katastrophalen Mangel an Geldmitteln als ernstes Hindernis für großzügige Missionsarbeit? Ist mit dem Hinweis auf die große wirtschaftliche Notlage unseres Volkes und damit natürlich auch unserer Glieder, alles erklärt? Haben wir nicht auch heute noch vermögende Glieder in unseren Reihen? Ja, haben nicht noch eine größere Anzahl auch einfacherer Geschwister noch ihre Sparkassenbücher, an denen ihr Herz hängt? Ist nicht vielmehr das Kleben am Besitz und das der Gemeinde seine O p f e r g a b e n vorenthalten der Hauptgrund für den schlichten Stand unserer Missionskassen? Und ist wiederum dieses Hängen am Geld nicht wieder dafür ein Beweis, daß man den wiederkehrenden Christus aus dem Auge verloren hat? In Rußland haben Leute, die damit rechneten, daß Christus an einem ihnen bekannten Zeitpunkte wiederkäme, allen ihren Besitz veräußert. Wir lehnen zwar solche Zeitbestimmung und völlige Besitzentäußerung als unnüchtern ab, aber eine freiere Stellung zum Besitz tut uns not. Eine glühende Christuserwartung würde uns vor dem Mißbrauch der natürlichen Gaben bewahren.

Eine weitere Krankheit unseres Gemeindelebens ist vielfach

Untreue in der Reichsgottesarbeit.

Wie wahr singt Meta Heusser-Schweizer: (Gl.-St. Nr. 540.)

Noch steht dein Tempel unvollendet;

Die Deinen, Heiland bauten nicht.

Wie eifrig haben doch die ersten Christen gebaut. Wie sind aus den 500 Brüdern (1.Kor. 15, Vers 6) in kurzer Zeit Tausende geworden. Wie sind sie in kleiner Zahl in fremde Orte und Länder gezogen und haben in kurzer Zeit blühende Gemeinden ins Leben gerufen. Ja bis nach China haben die Christen der ersten Jahrhunderte die Botschaft von Jesu getragen. Was war das Geheimnis dieses Missionseifers? Sie grüßten sich Maran atha, d. h. der Herr ist nahe. Sie lebten in der lebendigen Erwartung der baldigen Wiederkunft ihres Herrn. Darum kauften sie die Zeit aus; war ihnen kein Missionsdienst zu beschwerlich und war ihre Arbeit getan in lebendiger Verbindung mit Christus; Qualität (Art, ob in geistlicher oder rein mechanischer Weise getan) sowie Quantität (Menge) der Reichsgottesarbeit wurden bestimmt von der Christuserwartung. Als die Christuserwartung nachließ, ließ auch die Missionstätigkeit nach, ja, eine Zeitlang schien Heidenmission überhaupt aussterben zu wollen. Auch der deutsche Baptismus war im vorigen Jahrhundert von einer frohen Erwartung der Wiederkunft Christi durchdrungen. Der Niederschlag der geistlichen Einstellung jener Zeit findet sich in dem im Jahre 1847 herausgegebenen Glaubensbekenntnisse, welches mit den Worten schließt: "Wir sind eingedenk des Wortes unseres Herrn: 'Siehe, ich komme bald!', und mit dem Geiste der Braut, als deren wesentliches Glied wir uns betrachten, rufen wir: 'Amen, ja, Herr Jesu!'" Und Julius Köbner, einer der geistigen Väter der damaligen Zeit, hielt auf der Bundeskonferenz zu Hamburg im Jahre 1870 eine Predigt "von den letzten Dingen", die er später zu einer Abhandlung erweiterte. Aus dieser glühenden Christuserwartung heraus wird uns ihr Motto "Jeder Baptist ein Missionar!" besonders verständlich. Heute, wo es vielfach an dieser Christuserwartung mangelt, sind wir bereits von der Verwirklichung dieses Mottos weit entfernt. In einer großen Zahl von Gemeinden ist es so, daß ein kleiner Kreis rühriger Helfer da ist, der fast in allen möglichen Missionszweigen vertreten ist und unter der Arbeitslast beinahe zu erliegen droht, während die Mehrzahl der Glieder müßig am Markte steht. Statt verantwortungsbewußte Arbeit ist Herrschsucht und Streit das Kennzeichen der fehlenden Christuserwartung (Luk. 12,45). Mangelnde Christuserwartung hat fernerhin auch

Mangelnde Treue im Alltagsleben

zur Folge. Tut sich heute noch immer mehr eine Kluft auf zwischen Sonntags- und Alltagschristentum? Ist das Verhalten gegenüber Haus- und Familiengenossen und Arbeitskollegen, sowie die Art der Ausübung seines Berufes, nicht oft eine viel wirksamere Bekämpfung des Christentums, als von Freidenkerseite aus? Würden wir Gotteskinder von der Überzeugung durchdrungen sein, daß Christus bald, ja vielleicht diese Nacht schon kommen könnte, würde dann nicht unser Alltagsleben eine ganz andere Färbung bekommen? Würde nicht auch das Kleinste uns dann groß und wichtig erscheinen? Würde es uns dann noch schwer werden, Kol. 3,23: "Alles, was ihr tut, das tut von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen!" in die Tat umzusetzen? Würde das nicht auch die Bedeutung haben, die Hausfrauenarbeit nicht nur für die Familie oder die "Herrschaft" und die Fabriksarbeit nicht nur für die Aktiengesellschaft, zu tun, sondern dem Herrn, der vielleicht heute kommt und in Augenschein nimmt, was ich eben gearbeitet und in welcher Weise? Würde in unseren Gemeinden wieder eine lebendigere Christuserwartung ihren Einzug halten und damit auch die Treue in unserem Alltagsleben herrschend wieder geworden sein, welche machtvolle Predigttätigkeit würden unsere Gemeinden dann entfalten! Denn: ist die Predigt des Alltaglebens nicht viel eindrucksvoller und wirksamer als die Predigt von der Kanzel? Erreicht sie nicht einen

viel größeren Hörerkreis und zieht sie nicht auch solche Menschen in ihren Bann, die sich nie freiwillig unter eine Kanzel setzen würden? Pflegen wir mehr die Christuserwartung, so werden wir zugleich eine tiefere Alltagsfrömmigkeit erzielen!

Wo die Christuserwartung fehlt, ist auch meist das

Fehlen der Gabe, Zeiten zu unterscheiden

festzustellen. Wir haben wohl schon gehört von der Gabe Geister zu unterscheiden (1. Kor. 12,10) und schätzen sie auch. Doch wichtiger erscheint mir die Gabe, Zeiten zu unterscheiden. Zwar kommt dieser Ausdruck nicht buchstäblich in der Heiligen Schrift vor, aber dem Sinne nach: Matth. 16,3; Luk. 19,44; Joh. 4,35-38 7,6. Es gibt Gnadenzeiten, die erkannt sein wollen, um aus-

genutzt zu werden. Es gibt offene Türen, die gesehen sein wollen, um durch sie einzugehen. Es gibt reife Felder, die danach schreien, abgeerntet zu werden, aber niemand ist da, der erkennt, daß jene Felder Erntezeit haben. Umgekehrt gibt es Gebiete, wo Gottes Zeit nicht ist: Ap.-Gesch. 16,6/7. Wird diese Unzeit nicht erkannt und läßt man sich auch durch Gottes Geist nicht leiten, dann kommt es oft dahin, daß viel Zeit unnütz vergeudet wird; daß Leute an Feldern stehen, wo sie ihre beste Kraft vergeblich verpuffen, während überreife Felder vergeblich auf Schnitter warten. Vielleicht fragen nun manche, was hat das mit unserem Thema zu tun? Sehr viel. Wenn ich einen mir lieben Menschen von einer weiten Reise zurückerwarte, dann werde ich im Geiste die Reise mit ihm zurücklegen. Ich werde versuchen, festzustellen: jetzt kann er da, morgen dort sein. Wenn ich Jesu sehr lieb habe, und mit ihm als dem wiederkommenden Freund rechne, der mich aus schweren Verhältnissen befreien will, dann werde ich im Geiste die Reise mit ihm zurücklegen. Ich werde die heilsgeschichtlichen Perioden, die Christus durchgehen muß, an mir vorüberziehen lassen und die verschiedenen Zeitalter und Pläne Gottes in der Bibel studieren. Die Folge wird ein geübter Blick sein, der Gottes Zeiten erkennt und z.B. Israels und der Gemeinde Zeit auseinander zu halten vermag.

Wenn ich anfangs von Gabe sprach, so ist das zu dem eben Gesagten kein Widerspruch, da jede Gabe durch fleißige Übung entdeckt und entwickelt werden muß. Dazu kommt noch, daß, wenn ein Mensch innigen Anteil nimmt an der Geschichte des Reiches Gottes, sich Gott auch dementsprechend verhalten wird und sagen "Wie kann ich ihm verbergen, was ich tun will" 1.Mose 18,17), also besondere Offenbarungen schenkt. Eine Nebenwirkung wird noch die sein, daß die Bibelkenntnis dadurch zunimmt und die Zahl der Brüder, die fähig ist, am Worte zu dienen, vermehrt wird. Wo biblische nicht schwärmerisch-unnüchterne Christuserwartung, da auch die Gabe, Zeiten zu unterscheiden.

Mangelnde Christuserwartung wirkt sich auch durch

Nichtbeachtung der biblischen endzeitlichen

Warnung

aus. Wir kennen die Geschichte von Cäsar, der vor seiner Ermordung einen Brief bekam, in welchem er gewarnt wurde. Aber weil er es eilig hatte, steckte er den Brief ungelesen in seine Tasche, wo man ihn nach seiner Ermordung fand. Die Nichtbeachtung der Warnung hatte ihm das Leben gekostet. Sein Schicksal wird das Schicksal manches Gotteskindes sein, das die biblischen Warnungen vor den Gefahren der Endzeit übersieht. Gelingt es einem Feldherrn, dem Feinde den Zeitpunkt der angesetzten Offensive geheim zu halten, dann ist das Gelingen schon halb gesichert. Wird umgekehrt der Feind davon Kenntnis erhalten, so daß das Überraschungsmoment wegfällt, so kann man mit ziemlicher Sicherheit vorhersagen, daß der Angriff in einem Meer von Blut ersticken wird. Satan wird in der Endzeit alle seine Kräfte zu einem Generalangriff gegen die Gemeinde Jesu mobil machen. In diesem furchtbaren Ringen will Christus seiner Gemeinde auch dadurch helfen, daß er ihr die Offensive des Feindes bekanntgibt, ja sogar die Einzelheiten seines Planes genau enthüllt. Insonderheit hat Christus der Gemeinde drei Warnungen zugehen lassen. Die *erste* bezieht sich auf das Auftreten von besonders gefährlichen Irrlehren (Matth. 24, 4 und 5; 2. Theß. 2, 9-11): "Ihm, dessen Zukunft geschieht nach der Wirkung des Satans mit allerlei lügenhaften Kräften, mit Zeichen und Wundern. ... Darum wird ihnen Gott kräftige Irrtümer senden, daß sie glauben der Lüge." Die *zweite* Warnung weist auf die kommenden Verfolgungsleiden hin: "Alsdann werden sie euch überantworten und ihr müßt gehaßt werden um meines Namens willen von allen Völkern." (Matth. 24,9.) Die *dritte* Gefahr, das Auftreten von Ungerechtigkeit (Matth. 24,12), sowohl in der Welt als auch in der Gemeine wird als die furchtbarste hingestellt, weil ihr viele erliegen werden: "... wird die Liebe in vielen erkalten." Entweder man stößt sich an der Ungerechtigkeit der Gemeinde und zieht sich verärgert zurück oder man paßt sich den veränderten Verhältnissen an und wird weltförmig. Doch Christus hat diesen teuflischen Anschlägen die Spitze abgebrochen, indem er sie der Gemeinde verraten hat. Die Gläubigen, die in der Erwartung des baldigen Kommens Christi leben, werden auch die Warnungen beachten, die für die Zeit vor seinem Kommen gegeben sind und so ihr Leben retten. Mangelt diese Christuserwartung, so wird vielfach die Folge sein, daß man am Glauben Schiffbruch erleidet. Unsere Gemeinden stehen zum Teil bereits in diesen Kämpfen und haben bereits Tote zu verzeichnen. Todesursache vielfach: Nichtbeachtete Warnungen infolge mangelnder Christuserwartung.

Eine weitere Folge mangelnder Christuserwartung ist schließlich auch

vorzeitiges Erlahmen der Kraft, also Mangel an Durchhalten.

Wir wissen, daß der Weltkrieg von den deutschen Truppen nicht deshalb verloren wurde, weil sie Niederlage auf Niederlage erlitten, sondern weil sie trotz vieler Siege im letzten schweren Endkampf nicht durchhielten. Es ist dies eine Illustration für das gigantische Eindringen zwischen Gemeinde und Satan. Zwar ist der Gemeinde der Endsieg infolge Jesu Eingreifen sicher; aber viele Kämpfer werden diesen Sieg nicht miterleben, weil sie nicht durchhielten bis zum Letzten und so noch im letzten Augenblick eine Beute des Feindes wurden. Erleben wir nicht heute schon das Versagen mancher kampferprobter Gotteskinder? Sprechen die Rubriken Streichungen und Ausschlüsse in unseren Statistiken nicht eine beredte Sprache? Haben wir nicht in der eigenen Gemeinde Menschen kennen gelernt, die 10, 20, oft 30 und noch mehr Jahre als Streiter in Jesu Armee kämpften und dann doch noch nach manchem Teilsieg als Unterlegene tot auf der Walstatt blieben oder sogar schmählich Überläufer wurden? In dieser Gefahr, zu

unterliegen, standen auch die Gemeinden, an die der Hebräerbrief gerichtet ist. Hebr. 12,12 und 10, Vers 35-37 wird ernst gewarnt: "Darum richtet wieder auf die lässigen Hände und müden Kniee. ... Werft euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Geduld (Ausdauer) aber ist euch not, auf daß ihr den Willen Gottes tut und die Verheißung empfanget. Denn, noch über eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll und nicht verziehen." Der Schreiber sucht sie zum Durchhalten zu ermuntern, mit dem Hinweis auf den in Bälde kommenden Christus. Wer seinen Blick auf Christus richtet, wie er kommt, die Seinen zu krönen, der wird seine letzte Kraft hergeben, um zu siegen. Wer nicht auf den Christus blickt, sieht dagegen auf die Verhältnisse, die durch ihre Verworrenheit und Gefährlichkeit imstande sind ihn innerlich zu zermürben, niederzudrücken, der wird schließlich dahin kommen, daß er die Flinte ins Korn wirft. Mangelnde Christuserwartung verursacht mangelndes Durchhalten.

Endlich ist

Freudloses Christentum

vielfach auch auf mangelnde Christuserwartung zurückzuführen. Macht sich heute nicht allenthalben freudloses

Christentum breit, sodaß die Feinde der Gemeinde oft mit einer gewissem Berechtigung auf ihre Glieder den Ausdruck Mucker und Kopfhänger anwenden? Daß diese Christen keine Empfehlung für die Lehre Jesu sind, ist einleuchtend. Wodurch entsteht nun dieses freudlose Christentum? In den meisten Fällen doch dadurch, daß der Blick sich zusehr der traurigen Gegenwart zuwendet. Man sieht, wie die Menschen sich immer mehr dem Evangelium verschließen, wie der Christushaß wächst und wird dadurch in jene Stellung müder Resignation gedrängt, die den Dingen tatenlos gegenübersteht und ihnen freien Lauf läßt. Der Gemeinde sind damit die tiefe Freude und die Stoßkraft abhanden gekommen. Auch diesem Mangel glaubt Paulus durch den Hinweis auf den wiederkommenden Herrn - also Stärkung der Christuserwartung - abhelfen zu können. Er ruft den Philippern Kapitel 4, Vers 4 und 5 zu: "Freuet euch in dem Herrn allewege", denn "der Herr ist nahe." Dies ist auch für unsre heutigen Gemeinden der Weg zu siegesgewisser Freude: in der gewissen Erwartung der Ankunft dessen zu leben, der durch sein Erscheinen dem schweren Kampf den siegreichen Ausgang verschafft. Wir werden auch dann, wenn zeitweilig rohe Gewalt zu triumphieren scheint, im Geiste den Endsieg schauen; wir werden selbst dann, wenn wir den Golgathaweg der Gemeinde miterleben sollten, hinter den Karfreitagstränen bereits Osterfreude aus den Augen leuchten haben. Echte, wahre Freude kann ihren Grund nur haben in dem Blick auf den wiederkommenden Christus, der da kommt, um das Reich einzunehmen, mit vielen Tausend Engeln.

Den Hauptanteil an unsrer Herzensfreude sollte die Vorfreude haben. Gleich wie die Kinder zu Weihnachten schon viele Wochen vorher in seliger Vorfreude leben, und es bei ihnen manchmal schwer zu sagen ist, welche Freude, ob die Vorfreude, oder die Erfüllungsfreude die tiefere ist, so sollten auch die Gotteskinder ihr den entsprechenden Platz in ihrem Erleben einräumen. Dies ist

auch die Meinung des großen Heidenapostels, wenn er Röm. 12,12 schreibt: "Seid fröhlich in Hoffnung", das heißt also: freut euch im Hinblick auf den Kommenden, gebt der Vorfreude einen weiten Raum in euren Herzen. So gilt auch hier: Starke Christuserwartung - große Freude; mangelnde Christuserwartung - Freudenarmut.

Wir werden zum Abschluß unserer Erörterung zwar zugeben müssen, daß nicht alle Mängel und nicht jede Armut auf mangelnde Christus Erwartung direkt zurückgeführt werden kann, aber doch den Eindruck haben, daß vieles indirekt mit ihr zusammenhängt, ja, daß die meisten Schäden unsres Gemeindelebens mit unsrem Mangel an gläubiger Hoffnung zusammenhängt. Darum laßt uns die Mahnung eines alten Liedes der Brüdergemeinde beherzigen:

So wache denn, mein Herz und Sinn,
Und schlumm're ja nicht mehr!
Blick täglich auf sein Kommen hin,
Als ob es heute wär'.
Der Tag der Rache nahet sich,
Der Herr kommt zum Gericht;
O, meine Seel' ermanne dich,
Steh und verzage nicht!

Brüder in Not!

Prediger Ivan Ossipoff, Harbin, China, sendet uns soeben wieder einen Bericht über die Lage der Gemeinden im Osten. Es sei hier bemerkt, daß Br. Ossipoff ein früherer Kosakenoffizier in Odessa war. Dort wurde er mit der Predigerfamilie Füllbrandt bekannt. Sie führten ihn in die russischen Versammlungen. Dort wurde er gläubig und kam zur Gemeinde. Die Folge war, daß er auf Betreiben der orthodoxen Kirche aus der Zaristischen Armee aus-

[Foto, darunter Legende:] Prediger Ivan Ossipoff und Familie, Harbin (China)

gestoßen wurde. Die Gemeinde sandte ihn dann nach Lodz auf die deutsche Predigerschule. Dort heiratete er eine deutsche Frau und steht nun seit Jahren im Missionsdienst unter dem russischen Volke. Eben dient er der russischen Baptistengemeinde in Harbin. Viele deutsche Flüchtlinge aus Rußland haben in dieser Gemeinde Zuflucht gesucht. Br. Ossipoffs Aufruf um Hilfe für die notleidenden Flüchtlinge ist in manchem unserer Blätter erschienen. Heute sendet er wieder einen Bericht und sein Bild, welches wir in der heutigen Nummer bringen.

Br. Ossipoff schreibt an Br. Füllbrandt:

"Teurer Bruder im Herrn! Ich war ungemein froh, als ich Ihren Brief vom 20. Januar mit den ausführlichen Mitteilungen erhielt. Heute möchte ich Ihnen auch einiges aus dem Werke des Herrn hier mitteilen. Die Harbiner-Russische-Baptistengemeinde besteht seit 1903. Ich selbst arbeite hier seit 1921 und fand jenesmal nur 11 Mitglieder vor. Im Anfang war die Arbeit sehr schwer, aber der Herr segnete unseren geringen Dienst. Heute zählt die Gemeinde 228 Mitglieder aus Russen und Deutschen. Die meisten von ihnen sind Flüchtlinge aus Rußland. In den nächsten Tagen wird eine neue Gruppe der gläubigen Flüchtlinge von etwa 50 deutschen Brüdern und Schwestern, die aus Rußland geflohen sind, in die Gemeinde aufgenommen werden. Unsere Arbeit wird etwas unterstützt durch die Missionsgesellschaft der Schwedischen Baptisten in Amerika. Unsere Gemeinde hat eben zwei gemietete Versammlungshäuser: im Zentrum der Stadt von etwa 400 Sitzplätzen und in der Vorstadt von etwa 150 Plätzen. Beide Räume sind zu klein. Größere Räume zu mieten, fehlen uns die Mittel. Die Gemeinde beschloß einen Platz zu kaufen und ein eigenes Versammlungshaus zu bauen, und sammelte selbst dazu etwa $ 1000.-. Doch reicht dieser Betrag lange nicht aus. In erster Linie aber bitten wir Sie Ihr möglichstes zu tun, um Hilfe zu schaffen für die hungrigen und entblößten Flüchtlinge. In den erwähnten Versammlungsräumen haben wir eben fast täglich deutsche und russische Versammlungen. Unter den Flüchtlingen sind auch deutsche Prediger und sie helfen in der Arbeit mit. Wir haben nun auch zwei Gesangchöre und zwei Sonntagsschulen für die Russen und Deutschen. Für dies alles danken wir unserem Herrn. Oft möchte ich verzagen in der vielen Arbeit und besonders im Blick auf die soziale Notlage der "Heiligen" unter den Flüchtlingen. Meine Frau und ich, wir nehmen darin unsere Zuflucht zum Gebet vor dem Herrn. Ich darf sagen, daß wir alle, meine Familie und ich es versuchen, nach Kräften dem Herrn zu dienen."

Wir sind gerne bereit, die Hilfsmittel der Liebe an unsere Notleidenden Mitverbundenen nach Harbin zu vermitteln.

Meine Deutschlandreise.

Am 3. Januar trat ich meine längst geplante Deutschlandreise an. Es lagen viele Einladungen vor und nur einem Teil derselben konnte ich in meinem Reiseprogramm gerecht werden.

Zuerst ging ich nach Stuttgart, um an der Jugendkonferenz der Süddeutschen Jugend teilzunehmen. Darauf war ich sehr gespannt und ich bin nicht enttäuscht worden. Das war eine wunderbare Gelegenheit einer jungen Missionsschar etwas von den Taten Gottes in der Gegenwart auf den Missionsfeldern und in Rußland bezeugen zu können und ich fand in den lieben Konferenzgästen interessierte Zuhörer. Das bewiesen auch die Missionskollekten. Br. Hans Herter, der bewährte Jugendführer, verstand es meisterhaft dem Gast den Weg zu den Herzen mit warmen Worten zu ebnen und so fühlte ich mich bald in dem lieben Schwabenkreise zu Hause. Etwas zaghaft bot ich mich Br. Herter an, der Jugend auch meine Filme zu zeigen, denn ich fürchtete, daß man in jenen Kreisen vielleicht nicht offen wäre für solch einen "modernen" Missionsweg, aber Br. Herter war dann ganz begeistert, daß ich mit solcher Ausrüstung zu ihnen gekommen war. Im "Jungbrunnen" ist schon über diese Jugendtagung fein berichtet worden und der "kleine Jugendbote" kommt wohl nächstens auch mit ausführlichen

Berichten. Hierbei möchte ich doch auch nochmals allen unseren Jugendvereinen sehr empfehlen, sich dies letztere Blatt unbedingt zu bestellen. Wir haben die Aussicht, daß uns Br. Hans Herter im Laufe des Sommers in unseren Ländern besuchen wird.

Dann diente ich an vier Tagen in der Gemeinde Frankfurt am Main. Dort waren große Vorbereitungen getroffen worden, so groß, daß sie mich fast mit meinen Lichtbildern in einen Konflikt mit der Polizei gebracht hätten. Doch verlief alles sehr gut. Die Abendversammlungen und besonders dann auch die Sonntagversammlungen waren sehr gut besucht. Auch in Frankfurt schenkte uns der Herr reiche Segnungen.

Nun gings über Bremen nach Weener in meines Bruders Gemeinde. Dort diente ich am Nachmittag den Kindern und die kleine Kapelle war überfüllt mit kleinen interessierten Zuschauern, die dann daheim viel zu berichten hatten von dem was sie gesehen und gehört. So hatten wir dann am Abend ein ganz volles Haus und auch da konnte ich eine Botschaft in Wort und Bild bringen.

Der nächste Tag war für die Gemeinde Ihren vorgesehen. Zuerst aber mußte ich einen bulgarischen Film einer alten Predigerwitwe in ihrem Heim zeigen, weil sie nicht zur Kapelle kommen konnte. Das war wohl etwas beschwerlich, aber als ich die Freude der alten guten "Mutter in Israel" sah, darüber, daß sie im Bilde so schön ihre Enkelin und Urenkel schauen konnte, da war ich glücklich, daß ich auch diesen Dienst an einer Einsamen tun durfte. Abends hatten wir in der Kapelle eine sehr schöne Versammlung mit Bild und Botschaft im Wort.

Anschließend besuchte ich die Gemeinde Westersee und diente in zwei Abendversammlungen und in einer Kinderversammlung am Nachmittag. Auch hier wurde viel Interesse für unsere Arbeit bekundet und überraschte mich, als man mich aufforderte doch auch etwas über Rußland zu sagen. Das tat ich sehr gerne und ich hatte sehr aufmerksame Zuhörer. Das Wetter war sehr ungünstig, aber trotzdem kamen die Leute zu den Versammlungen.

Von Sonntag den 18. bis Sonntag den 25. Januar diente ich der Gemeinde Bremen II evangelistisch. Es wurde mir nicht leicht mich dem nordischen Volkscharakter anzupassen, aber ich hoffe doch, daß auch dort der Dienst nicht umsonst gewesen ist. Die Gemeinde hatte kurz vorher ihr neues Versammlungshaus eröffnet in einem Stadtteil, in welchem man uns noch nicht kannte. So war dieser Dienst eigentlich zuerst einmal ein Vortrupps-Vorstoß. Erfreulich war, daß der Versammlungsbesuch immer mehr zunahm und das Versammlungsraum Abend für Abend mit interessierten Menschen gefüllt war. Auch hatten wir einen Werbeabend für die Kinder und es werden wohl über 200 Kinder anwesend gewesen sein. Besonders schön und segensreich gestaltete sich dann der Abschluß am Sonntag abends. Gesegnet und im Herzen recht froh konnte ich aus Bremen II scheiden. Auf der Durchreise hielt ich später nochmals an einem Abend dort an und zeigte ihnen die Bilder, die ich während meines Weilens aufgenommen hatte. Da erlebte ich es, daß auch die steifen Nordländer einmal recht froh und laut werden können. Bremen II ist eine lebendige und opferwillige Missionsgemeinde.

Für einen Tag kehrte ich bei unserer lieben alten Mutter in Stelle ein und grüßte dort unsere Lieben. Unsere alte Mutter betet für unsere Missionsarbeit und auch ihr mußte ich etwas berichten.

So nahe bei Hamburg, wollte ich dort unsere SOE-Seminaristen grüßen und im Diakonissenhaus "Tabea" einkehren. In "Tabea" hatte ich eine Dankesschuld abzutragen. Alle unsere Brüder, die durchs Seminar gegangen sind, haben in "Tabea" viel Gutes genossen und erzählen immer wieder davon. Dann hat "Tabea" schon zwei unserer bulgarischen Brüder aufgenommen, die gekommen waren, deutsch zu lernen und deutsche Gemeindeverhältnisse kennen zu lernen. Damit ist unserem Werk seitens "Tabea" ein großer

Dienst erwiesen worden. Ich wollte nun mit einem Filmabend dafür die Schwestern erfreuen und ich glaube, daß dies auch an jenem Dienstag Abend wirklich gelungen ist. Es war ein so schönes Beisammensein und es waren auch sonst noch allerlei Gäste erschienen. Br. Pohl lud mich dann ein, am nächsten Abend in Altona zu dienen, was ich gerne annahm und dorthin kamen dann auch eine Anzahl Seminaristen aus Horn. Als ich am Abschiedsabend dann in "Tabea" wieder darum anklopfte, ob die lieben Schwestern wohl noch einmal willig sein werden, wieder einen Bruder aus Bulgarien für einige Monate aufzunehmen, da bekam ich sogleich Zusage. Da wurde ich froh und wir danken schon jetzt an dieser Stelle unseren lieben "Tabea"-Schwestern für dies opferwillige Entgegenkommen. Dies wird von unserem bulgarischen Bundeswerk besonders geschätzt werden.

Jetzt gings nach Stettin. Am Donnerstag diente ich in der Gemeinde Johannistraße und am Freitag in Stettin-Grabow. Auch da hatte ich interessierte Zuschauer und Zuhörer und wie es sich dann am Schluß in den Kollekten und bei Aussprachen zeigte auch recht opferwillige Missionsfreunde. Br. Balzer nagelte mich dann gleich noch für den Montag Abend fest für einen Rußlandvortrag. Überall begegnete ich so großem Interesse für das Geschehen in Rußland, das ist auch ein Zeichen der Zeit. Es zeigt sich ein großes Erwachen und Fragen, was Gott uns in den Vorgängen in Rußland als Gemeinde zu sagen hat.

Am Sonnabend reiste ich in die Gemeinde des Br. Herbert Wieske, ein warmer Missionsmann, welcher mir die Tür nach Pommern geöffnet hat. Samstag abends diente ich auf der Station Jacobshagen u. zw. von 8 Uhr bis gegen 12 Uhr nachts. Wir verlebten dort gesegnete Stunden. Sonntag früh holte mich ein Auto und brachte mich nach Freienwalde, wo ich am Vormittag eine Missionspredigt hielt. Nach derselben gings über Zeinicke, wo ich Br. Wieske abholte, nach Nörenberg und dort hielt ich nachmittags in einem großen überfüllten Wirtshaussaal einen Missionsvortrag mit Wort und Bild. Abends ab 7 Uhr hatten wir dann wieder einen solchen Vortrag in Zeinicke und der dauerte fast bis 11 Uhr. Gar zu gerne wäre ich noch länger in diesem wackeren Missionskreise geblieben. Hier fand ich offene Ohren und warme Herzen auch willige Hände für unsere Sache. Habt Dank Ihr treuen Beter und Geber! Gott wirds lohnen.

Auf der Rückreise hielt ich dann Montag abends in Stettin an und reiste Dienstag durch bis nach Varel i. O. Am ersten Abend sprach ich über Rußland und am zweiten Abend über unsere Mission und zeigte Bilder. Das waren bunte Versammlungen in welchen auch Nationalsozialisten und Kommunisten vertreten waren. So durften wir auch diesen Leuten eine Botschaft von Jesus sagen.

Vom Donnerstag, 5. Februar bis einschließlich Sonntag diente ich in der Gemeinde Oldenburg i. O. Etwas zaghaft war ich dorthin gegangen in diese anspruchsvolle Gemeinde, aber der Herr segnete uns dort ganz wunderbar und mein Weilen dort gestaltete sich so schön und für mich so segensreich. Gott führt uns da auf besondere Höhen wahrer Gottesfreude. Über Erwarten gestaltete sich dann dort auch die Opferwilligkeit. Auch hier hatten wir am Samstag Nachmittag einen Werbeabend für Kinder.

Nun besuchte ich Berlin und war Gast in "Bethel". In der Wohnung meines Bruders und im Diakonissenheim hatten die Berliner Prediger mit ihren Frauen ihr Zusammentreffen. Abends konnte ich vor diesem internen Kreise Bilder zeigen und eine Botschaft über Rußland sagen. Am Mittwoch abends diente ich im Schoße der Gemeinde und am Donnerstag nachmittags in der Berufsstunde der Bethelschwestern. Gott gab mir Gnade bei all diesen Gelegenheiten, mit aller Wärme etwas aus dem Gotterleben auf unseren Missionsfeldern berichten zu können. Die lieben Bethelschwestern offenbarten dann mit ihrem lieben Direktor, meinem Bruder, die Willigkeit, nun einmal auch aktiv auf unserem Missionsfelde einzugreifen und selbst mitzuarbeiten, indem sie uns eine medizinisch ausgebildete "Bethel"-Schwester für die Zigeunerarbeit in Bulgarien zur Verfügung stellen. O wie froh wurde ich da, als ich dies Opfer kommen sah. Das Herrliche dabei war, daß auch eine liebe Schwester sofort für diesen Dienst willig war u. zw. eine solche, die schon selbständig in Königsberg an Zigeunern gearbeitet hatte. Als ich dies alles so kommen sah, da mußte ich doch vor Freude ausrufen: "O wie gut ist doch Gott!" Immer gibt er mehr als wir zu bitten verstehen. An solchen Ausgang der Dinge hatte ich zuerst gar nicht gedacht. Durch Br. Paul Schmidt, der Abgeordneter des Reichstages ist, konnte ich mit meinem Bruder noch einer Reichstagssitzung beiwohnen.

Dann zog ich meine Straße fröhlich. In Liegnitz kehrte ich bei Geschw. Brehmer ein und zeigte ihnen abends, in Anwesenheit einer Anzahl Gäste, im Heim Bilder. Von dort holten mich die Brüder mit dem Auto nach Herrnstadt, wo ich sogleich den Kindern zu dienen hatte und abends in einer sehr großen Versammlung der Erwachsenen. Sonntag früh predigte ich hier und diente ich in Wohlau. Dort versagte leider das Licht und so konnte ich nur einen mündlichen Vortrag halten. Montag und Dienstag diente ich in Breslau, wo ich kein Unbekannter bin. In der Gemeinde Breslau und auf den Stationen habe ich mich auch diesmal sehr wohl gefühlt. Wir haben die Aussicht, daß uns diese Gemeinde einmal ihre Prediger auf unser Missionsfeld zu einem Missionsbesuch entsenden wird.

Nun besuchte ich zum erstenmal in Schlesien auch die Gemeinde Freiburg. Um 7 Uhr wurde begonnen und gegen 12 Uhr nachts Schluß gemacht. Das war volle Schichtarbeit, aber auch eine schöne gesegnete Versammlung. Leider konnte ich nur einen Abend bleiben.

Am Freitag abends diente ich in der Gemeinde München. Mit dieser Gemeinde ist mein Missionskomitee durch den Kauf des Versammlungshauses besonders verbunden. Wir hatten eine schöne Wochenversammlung und ich durfte zu interessierten Hörern reden und vor wackeren Zuschauern die Bilder zeigen.

Sonntag weilte ich nochmals im mir so lieb gewordenen Stuttgart. Nachmittags feierte die Gemeinde ein Tauffest und abends hielt ich nochmals einen Filmvortrag und zeigte den lieben Menschen ihr eigen Bild. Viel Freude wurde in dieser großen Versammlung kund. Am Montag

besuchte ich noch Br. Hans Herter auf dem Sonnenberg, filmte ihn und sein liebes Schwäblein und eilte dann zur Bahn, um nach Tübingen zu kommen.

Im schönen Tübingen, und schön ist dort auch unser Gemeindehaus, diente ich an zwei Abenden in gut besuchten Versammlungen. Bei den lieben Geschw. Rockel wurde mir echte "Tabea"-Freundschaft zu teil. Gesegnet in der Gemeinde und mit und durch Geschw. Rockel, reiste ich endlich heimwärts und traf am Mittwoch, den 25. Februar in Wien ein.

Diese Reise war kürzer geplant, aber es kam immer mehr dazu. Gott hat wunderbar gesegnet und ich bin so dankbar, daß man in den Gemeinden Deutschlands nun wieder wach wird für die Aufgaben an unseren Volksgenossen an den Grenzen Deutschlands und für die Mission unter den anderen Völkern, unter welchen schon unsere deutschen Väter so treu und opferwillig gearbeitet haben.

Die Gemeinden die ich besuchen durfte grüßen alle Mitverbundenen auf unseren zerstreuten Missionsgebieten. Sie haben uns lieb, sie gedenken unserer in der Fürbitte und auch in ihren Opfern. Dafür wollen wir ihnen und unserem Gott recht dankbar sein.

Nur fünf Tage durfte ich bei meinen Lieben in Wien weilen und morgen trete ich schon wieder eine Streifreise in unsere Donauländer an und werde Gelegenheit haben, in einigen Gemeinden persönlich zu erzählen von dem, "wieviel Gott mit uns auf der Deutschlandsreise getan hat." Apg. 15,4.

Mit herzlichem Missionsgruß

Carl Füllbrandt.

Aus der Botentasche.

Die Bezieher in Rumänien sind gebeten, sich **jedesmal sofort** an mich zu wenden, wenn eine Nummer des Täufer-Boten nicht angekommen ist. Von uns aus wird die Versendung stets aufs sorgfältigste vorgenommen. Wir müssen aber damit rechnen, daß besonders bei den Orten, die kein eigenes Postamt haben, manchmal Sendungen verlorengehen. Wir sind bereit, sie zu ersetzen.

Johs. Fleischer.

*

Aus Canada schreibt uns Br. J. B.: "Der Täufer-Bote spricht bei allen sachlich, zeitgemäß, schriftgemäß, besonders in den Artikeln ‘Die andere Seite der Gottesgerichte in Rußland'. Ja, das sind unleugbare Tatsachen daß nicht alle um ihres Glaubenswillen verfolgt werden und deshalb auswandern. Ich hatte Gelegenheit mit mehreren deutschen Menoniten (von der Menoniten-Kirche, nicht von der uns eng verbundenen Menoniten-Brüder-Gemeinde) zu sprechen, die vor einigen Jahren von Rußland hier eingewandert sind. Und da habe ich bald bemerkt, daß diese es garnicht so tragisch genommen haben, daß man ihnen die Kirche in Rußland genommen hat. Denn auch hier, wo die denkbar größte Religionsfreiheit herrscht, empfinden diese ‘Frommen’ kein besonderes Verlangen nach Gemeinschaft mit Gottes-

kindern". Ob solche nicht am ersten nach Auswanderung verlangten? Denn von jeher gab es viele Gläubige, die in erster Linie um irdischen Gewinneswillen auswanderten. Und ob es nicht solche waren, die am meisten zu klagen hatten über das Unrecht, das ihnen geschehe von Bolschevismus?

*

Nur ein Testament! Die in Philadelphia erscheinende „Pioneer News“ berichtet auf höchst interessante Weise, wie durch das gedruckte Wort die Indianergemeinde in Massapa, Mexiko, entstand, zunahm und gedieh: "Vor acht oder neun Jahren hörte ein Indianer auf der Durchreise durch Guatemala die wunderbare Heilsbotschaft. Er ging hin zum predigenden Missionar und kaufte das Buch mit der wunderbaren Erzählung. Dies nahm er mit sich nach Mexiko. Selber lesen konnte er nicht, er war bereits ein alter Mann aus dem Stamme der Mam-Indianer, aber er hatte einen jungen Neffen, der das Spanische hatte lesen lernen. Diesen nahm er zu sich ins Haus und ließ sich von ihm die Evangelien vorlesen. Die Geschichte von Jesu wurde ihm immer erstaunlicher. Der Neffe mitsamt dem Buche mußte mit ihm zum Nachbar, damit auch dieser höre. Das führte zu weiteren Besuchen, bis Tag für Tag, von Hütte zu Hütte, die Evangeliumsbotschaft mit den umwohnenden Indianern geteilt wurde. Als der alte Mann starb, war der Knabe ein junger Mann geworden, der mit seiner bisherigen Tätigkeit fortfuhr. Die Indianer zahlten ihm, was er etwa mit sonstiger Arbeit verdient hätte, und hielten ihn als ihren Vorleser und Lehrer in der Heilswahrheit. Heute besteht die Hälfte des Pueblo, aus Christen". Hier haben wir eine ähnliche Geschichte wie die von dem "gestohlenen Testament", wodurch die Zigeunergemeinde in Golenzi in Bulgarien entstanden ist und es ermuntert uns immer wieder zur Verbreitung von Bibeln und Bibelteilen. Gerade in den Donauländern ist die Bibel noch ein unbekanntes Buch, selbst wenn es sich um christliche Völkerschaften handelt. Laßt uns treu die Zeit nützen und so viel Bibelteile verbreiten als möglich, denn wir wissen nicht, wie lange es noch möglich sein wird. Die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft macht es uns wirklich leicht jedem Volke die Bibel in seiner Muttersprache zu bringen.

*

In der Missions-Buchhandlung, Worms a. Rh. (Deutschland) ist ein Ergänzungsband zu dem von Bernhard Peters herausgegebenen Werk: Völker Europas! Woher? Wohin? erschienen: Das Schicksal Deutschlands, ein Blick in die Gegenwart und Zukunft der Völkerpolitik. 82 Seiten, brosch. RM 1.10. Wir wiesen hier gern auf beide Werke hin. die uns unterweisen im Sinne Jesu die Zeichen der Zeit zu sehen und zu deuten.

Zeichen der Zeit.

Aus den Berichten des Br. Ostermann über Rußland ist uns Folgendes erkennbar geworden:

1. Rußland ist nicht ein wüstes Durcheinander von Blut und Tränen, wo Gott ohnmächtig zusehen muß, was die Gottlosigkeit ausrichtet. An vielen Beispielen ließ sich zeigen, daß auch dort Gott jedes einzelne Leben leitet und durch die Leiden seine Kinder im wahren Sinne des Wortes

heimsucht aus all ihren Verirrungen. Vielen, die lau und träge geworden sind oder sich gar furchtbar versündigt haben, bringt er wieder zurecht, sodaß sie mit Gott versöhnt nun freudig sterben können.

2. Die Sowjetregierung gibt sich wohl alle Mühe, ihren Staat völlig unabhängig von Gott zu gestalten und möchte alles Christliche mit Stumpf und Stil ausrotten. Dabei nimmt aber nicht nur die Gottlosigkeit zu, sondern es hat wohl noch nie soviel wahre Christen gegeben in Rußland als während dieser Zeit. Es wird wohl nirgends auf der Welt so viel und ernst gebetet als dort. Die Gefängniszellen sind buchstäblich überfüllte Gebetskammern.

3. Das schrecklichste scheint uns die Qual der langen Gefängnishaft, die fast jeder erdulden muß. Die Leiden von Ungeziefer, schlechter Nahrung und Überfüllung sind furchtbar. Aber das schrecklichste ist, daß man jeden Abend fertig sein muß zum Sterben. Jeden Abend, wenn die Tritte auf dem Korridor erklingen muß sich jeder fragen: Bin ichs, den man heute fordert? - Aber auch hierin müssen die Gottlosen Gottes Diener sein. Viele würden nicht zurückkommen, wenn sie sofort erschossen würden. Die lange Gefängnishaft, wo man doch jeden Tag zum Sterben fertig sein muß, gibt dann jedem Gelegenheit, sein Leben im Lichte Gottes zu besehen und alle Verfehlungen mit Gott und Menschen in Ordnung zu bringen, sodaß wohl sehr selten jemand unversöhnt zu Tode kommt. "So läßt Gott immer vor seinem Gericht Gnade ankündigen und diese Gnade sieht man dort oft."

4. Gewiß leiden auch viele unschuldig, d. h. sie haben sich nicht so schwerer Verfehlungen schuldig gemacht, daß ein solches Gericht gerechtfertigt erscheint. Das dünkt uns mit Gottes Gerechtigkeit nicht vereinbar zu sein. Aber was heißt hier ungerecht? Hat auch nicht Jesus unschuldig gelitten und wollen wir darüber klagen? Freuen wir uns nicht vielmehr, daß er bereit war, das um unserer Rettung willen auf sich zu nehmen? Und wenn es von Jesus schon gesagt wird: Er mußte durch Leiden vollkommen gemacht werden, wieviel mehr dann wir, auch wenn wir noch so treu gewandelt haben! So freute sich Paulus seines Leidens für andere und Br. Ostermann sieht seine Gefängnishaft durchaus nicht als Strafe an, sondern freut sich des Segens und der Ausrüstung für seinen Dienst, die er dadurch empfangen hat. So leiden gewiß manche unserer Brüder in Rußland unschuldig und Petrus schreibt darüber: Es ist wohlgefällig bei Gott, für Gutestun zu leiden, denn hierzu seid ihr berufen, gemäß dem Beispiel Christi, das er euch gegeben hat. (1.Petr. 2,18.20).

5. Damit, daß Jesus trotz seiner Unschuld so leiden mußte, wollte uns Gott das wahre Wesen der Welt zeigen, einschließlich seiner Frömmigkeit. Weil wir das heute vielfach vergessen haben und meinen, die Welt sei schon ganz nett christlich geworden und wenn wir uns noch etwas mehr in Politik und Wirtschaft betätigen, dann könne es noch wesentlich besser werden, deshalb muß uns Gott wieder einmal ein kräftiges Beispiel geben von wahren Wesen der Welt. Wir müssen wieder lernen, daß die Weltreiche als Raubtiere bezeichnet werden in der Schrift, die zum Ende hin nicht gezähmter, sondern immer blutgieriger werden und daß das letzte ganz anders geartete Reich die ganze Erde zertreten und zermalmen und die Heiligen bekämpfen und besiegen wird bis Jesum wiederkommt und meinen Heiligen die Herrschaft übergibt. (Daniel 7).

6. Es scheint uns, daß die Grausamkeiten der Sowjetbehörden in gewisser Beziehung steht zu den oft ebenso grausamen Verfehlungen der Gläubigen. Auch hier waltet offenbar Gottes Hand über

dem Schicksal des Einzelnen. So hatte ein reicher Landwirt einen Kriegsgefangenen im Dienst, der ihm mehrfach bat, er möge ihn doch zu einem anderen in Dienst gehen lassen, weil er die schwere Arbeit nicht gewohnt sei und es auf die Dauer nicht aushalten könne. Aber der Bruder lehnte das immer kurz ab, obwohl selbst seine Frau für den Gefangenen eintrat. Als der Gefangene dann doch zu einem anderen in Dienst ging, ließ der Bruder kurzer Hand die Kosaken holen und ihn so schlagen, daß er nach einigen Tagen starb. Solche Grausamkeiten waren auch unter Gläubigen gegen ihre Untergebenen eine weitverbreitete Sitte. Deshalb wagte auch die Gemeinde kein ernstes Gericht an dem Bruder und hat ihm nur ermahnt, zumal er je infolge seines Reichtums manche Hundert-Rubel-Note in die Kollekte gab. Aber Gott hat ihn gefunden, ihm alles nehmen und ihn erschießen lassen. Aber nicht um seines Glaubens, sondern um seiner Missetat willen, denn "Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll auch von Menschen vergossen werden". Demgegenüber steht ein anderer reicher Bruder, der seinen Angestellten viel Gutes getan hatte. Als die Umwälzung kam, wurde auch er wie alle anderen um seines Standes willen ins Gefängnis gelegt. Da findet seine frühere Köchin, die jetzt Kommissarin war, seinen Namen auf der Liste der Hinzurichtenden. Infolge der empfangenen Wohltaten sagt sie sich: Der Mann gehört nicht auf die Liste der auszurottenden Menschenbedrücker und beschafft ihm falsche Papiere zur Flucht ins Ausland.

Was würde Jesus dazu sagen? „Young People“, das Blatt der englisch-baptistischen Jugend Amerikas, schrieb kürzlich: "Es wäre interessant zu wissen, was Jesus dazu sagen würde, wenn er heute in unser amerikanisches Geschäftsleben käme und fände, daß im letzten Jahre 200 neue Namen in die Liste derer eingetragen worden sind, deren Einkommen im Jahre eine Million Dollars übersteigt, während drei Millionen arbeitslos sind." (Die Not ist so groß, daß die Städte sehr viele täglich mit Brot und etwas Suppe versorgen.)

In ähnlicher Weise machte vor längerer Zeit der "Sendbote" aufmerksam auf den Bau von amerikanischen Kirchen, in Cleveland allein vier, darunter eine englische Baptistenkirche, deren jede über eine Million Dollars kostet, während anderswo vielfach größte Not an einfachen Bethäusern herrscht. - Ja, was würde Jesus dazu sagen? Es wäre wohl nicht nur interessant. Vielleicht sagte er zu letzterem das, was er von dem Prachtbau des Tempelgebäudes in Jerusalem aussprach: "Euer Haus wird euch wüste gelassen werden ... nicht ein Stein wird auf dem andern bleiben ..." Denn es versicherte uns kürzlich jemand daß Amerika das reifste Land für den Bolschewismus sei. Jedenfalls

sollte es uns der Beachtung wert sein, daß die Apostel nach diesem Ausspruch Jesu nie mehr ein Gebäude "Haus Gottes" nannten, sondern allein die Gemeinde aus lebendigen Steinen als Behausung Gottes im Geist kennen. Nicht Häuser will Gott für sich geweiht haben, sondern uns, seine Gemeinde! Hüten wir uns, daß wir nicht unter das Wort Jesu (Matth. 23,25) fallen: Ihr reinigt das Äußere (das Gebäude), das Inwendige aber (die Gemeinde) ist voll Raubes und Fraßes!

Gemeinde-Nachrichten.

Ein Sonntagabend in einer burgenländischen Bauernstube! "Das trifft sich aber gut, daß sie heute zu uns kommen! Wir haben in diesen Tagen schon an sie gedacht und sie bleiben doch heute bei uns? So wurde ich angesprochen, als ich unlängst, an einem kalten Wintersonntagnachmittag, in einem streng katholischen, burgenländischen Dorfe, bei dem mir bekannten Bauern, eintrete. Gerne nahm ich diese freundliche Einladung an, zumal diese Familie stets sehr gastfrei ist. Außerdem hatte ich in den letzten Jahren öfters Gelegenheit, in diesem Hause von Jesus, dem alleinigen Retter, zu erzählen. Dies war nicht ohne Wirkung geblieben und so wollte der Landmann, für heute Abend, auch einmal seine Freunde und Nachbarn zu sich einladen. Wie aber soll er an diese seine Nachbarn herankommen? Die Leute wissen alle, daß der Redner nicht katholisch ist und eben darum ist es nicht sicher, ob die Freunde kommen werden. Doch da hatte mein Bauer einen guten Einfall. "Kommen sie heute abends mit zur Kirche, damit die Leute sehen, daß sie auch ein ‘Christ’ sind und dann wollen wir gemeinsam einladen in unser Haus." Das taten wir und siehe, nach der lateinischen Messe in der Kirche, folgte ein Vortrag in der Bauernstube: "Christus, die einzige Hoffnung!" Mit großem Interesse hörten die Leute zu und ein Fragen und Antworten hielt uns mehr als zwei Stunden beisammen. Ein Gastwirt, der davon hörte, lud mich fürs "Nächstemal" zu sich ein und stellte mir gratis seinen geräumigen Saal zur Verfügung und freute sich, wenn die Menschen des Ortes einmal aufgeklärt werden über Ewigkeitsfragen, die ihr Priester meist unbeantwortet läßt. Unserem herrlichen Heiland sei Dank, für solche Gelegenheit.

In der Steiermark. Einer freundlichen Einladung des Sekretärs der evangelischen Allianz folgend, konnten wir, Br. Ostermann und Unterzeichneter, an der allgemeinen Gebetsvereinigung, die in der ersten Januarwoche in Graz stattfand, teilnehmen.

Am zweiten Abend sprach Br. Ostermann zu einer großen Versammlung in der Methodistenkirche in Graz über seine Erlebnisse in Sowjetrußland. An Hand der Schriftworte in Ev. Joh. 17,20-23, wurde uns die wahre Einheit der Gläubigen im Sinne Jesu Christi gezeigt. In ergreifenden Worten verstand es der Redner, die Allianz zu schildern, die er im bolschewistischen Gefängnis, mit orthodoxen Priestern und evangelischen Pastoren u. a. pflegen durfte und wie die Not die Herzen zusammenschweißte und alle menschlichen Zäune und Hindernisse niedergelegt hat.

Wie gebannt lauschten die Hörer seinen Ausführungen und in den darauffolgenden Gebeten merkte man die tiefe Ergriffenheit und zugleich war es ein Danken und Loben unserem gnädigen

Gott gegenüber, für alle Wohltaten bis hieher, die manchen erst recht zum Bewußtsein kamen.

Eine besondere Überraschung wurde uns noch, als wir nach Schluß der Versammlung, in das Heim unserer Schw. Pollanetz kamen. Eine nette Schar Zuhörer war vorausgeeilt um sich zu einem neuen Gebetskreis zu vereinigen. Br. Ostermann berichtete noch einiges aus seiner reichhaltigen Erfahrung in Rußland und dann lagen wir noch einmal auf den Knieen vor Gottes Thron. Die Mitternachtsstunde ermahnte uns aufzubrechen. Gerne wären wir auch am nächsten Tage in diesem Kreis geblieben, doch ein Telegramm rief uns nach Knittelfeld (Obersteiermark), wo unser ebenfalls eine Arbeit erwartete. In einem gemieteten Gasthaussaal wurden die Leute hingeladen und an drei Abenden durfte Br. Ostermann der zahlreich erschienenen Zuhörerschaft mitteilen, wie Gott auch durch alle Not und Verfolgung hindurch zum Ziele kommt und wie uns diese ernsten Ereignisse wachrütteln sollen und uns zum "Gott-Suchen“ veranlassen möchten, so lange für uns noch Gnadenzeit ist. Wir gewannen den Eindruck, daß der Herr auch dort sich ein Volk auf Seinen Namen herausrufen wird. Zuletzt noch verdient es erwähnt zu werden, daß die lieben Leute dort wetteiferten, uns ihre Gastfreundschaft angedeihen zu lassen, obwohl sie nicht unsere Mitglieder sind. Der Herr vergelte ihnen diese Liebe. So dürfen wir mit frohem Mut in die Zukunft blicken und die deutlichen Anzeichen einer von Gott gewirkten Erweckung erkennen.

Fritz Fuchs, Ternitz.

Br. Eisemann, Tarutino berichtet: Von der Komiteesitzung in Bukarest, Mitte Januar, wurde ich gebeten, meine Heimreise über **Cataloi** zu machen, um am 18. Januar an der Jahresversammlung und Liebesmahl der Gemeinde teilzunehmen. Das Fest dauerte bis zum Morgen und fast 20 Seelen kamen zum Glauben. Wir hofften auf weiteren Segen für die nächsten Tage. Aber während der Nacht hatte sich ein so heftiges Schneegestöber erhoben, daß wir am Montag nicht einmal zur Versammlung zusammenkommen konnten. Da nun aber die Geschwister und Freunde von den Stationen infolge der Schneeverwehungen nicht heimfahren konnten, hielten wir von Dienstag ab weitere Versammlungen. Sonderbarerweise kam aber niemand mehr zum Glauben. Ich selbst hatte fast eine Woche keine Möglichkeit zur Heimreise infolge des Unwetters.

Am 28. Januar feierten wir in **Tarutino** ein Tauffest an dem zwei Ehepaare ihren Glauben in der Taufe bekannten. Doch fand umständehalber ihre Einführung in die Gemeinde erst am 8. Februar an ihrem Wohnort statt, wo sich in kurzer Zeit eine schöne Station von 18 Gliedern gebildet hat.

Apostolische Wortverkündigung. ... Und sie hörten nicht auf, täglich im Tempel und in den Häusern zu lehren und die Heilsbotschaft von Christus Jesus zu verkündigen. (Ap. Gesch. 5,42. Menge.)

Die Apostel predigten nicht nur im Tempel, sondern auch hin und her in den Häusern. In der ersten Zeit predigten die Apostel wohl mehr im Tempel als in den Häusern, Später haben sie wohl mehr in den Häusern gepredigt als im Tempel. Im Tempel wurden die Apostel ergriffen (Ap. Gesch. 4,3), in den Häusern fanden sie erwartungsvolle Aufnahme (Ap. Gesch. 4,23 und 10, 27/33). Ob wir heute nicht viel zu sehr Kanzelredner sind und zu wenig Hausmissionare? Unsere Hausmissionare sollten sich so nach und nach zum Prediger heranbilden. Sollten wir als Prediger nicht auch zuletzt wieder mehr Hausmissionare werden? Unser Predigtdienst sollte uns wieder mehr in die Häuser führen, und sollte sich nicht nur auf Evangelisten- und Kanzeldienst beschränken.

In der Adventzeit machte ich in unserem etwa 14.000 Einwohner zählenden rein deutschen Dorfe in der Backa (Jugoslawien) gegen Abend einige Besuche. Unsere Schwabenleute sind für einen Besuch des Predigers besonders dankbar. Es dauerte nicht lange und bald waren auch die nächsten Nachbarn erschienen und immer kamen noch mehr Leute. Erwartungsvoll saßen und standen die Leute in der großen Stube. Hier war keine gewöhnliche und auch keine alltägliche Unterhaltung am Platze, die Leute dürsteten nach dem Worte des Lebens. So schlug ich denn meine Bibel auf, las einen passenden Abschnitt und knüpfte daran einige Bemerkungen. Einen Kanzelrednerton wollte ich vermeiden, darum warf ich nun die Frage auf: "Was ist nötig, um selig zu werden?" Jeder sollte eine Antwort darauf geben. Nachdem die erste Scheu überwunden war, kamen die Antworten, jedoch so verschieden in ihrer Art, wie auch die Leute verschieden waren. Wir kamen in eine sehr fruchtbare biblische Unterhaltung hinein, die uns bis nach 10 Uhr festhielt. Durch diesen Abend, der sich in der nächsten Woche an einer anderen Stelle fortsetzte, sind uns eine ganze Anzahl Freunde geworden, die jetzt treu unsere Versammlungen besuchen. Schon jetzt habe ich weitere Einladungen zu solchen Hausgottesdiensten an anderen Plätzen des Dorfes und ich bin dem Herrn recht dankbar, daß es mir vergönnt ist "in den Häusern zu lehren und die Heilsbotschaft von Christus Jesus zu verkündigen".

H. Herrmann, Crvenka.

Bezugsbedingungen [wie in Heft *Januar 1931*]

Eigentümer [usw., wie in Heft *Januar 1931*]

[Täuferbote, April 1931 = Nummer 4, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold Köster, Wien VI., Mollardgasse 35, in Verbindung mit

Joh’s. Fleischer, Bukarest III, Str. Popa Rusu 28 und Carl Füllbrandt, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9

2.Jahrgang Wien, April 1931 Nummer 4

Warum wurde Jesus verurteilt?

Hinter uns liegen die Tage, in denen Jesu Sterben und Auferstehen in Sonderheit zu uns gesprochen hat. Wir hörten viel und haben sicherlich viel gelesen, was uns tiefer in das Verständnis seines Todes und seiner Auferstehung geführt hat. Da ist es gut, wenn man das alles noch einmal zusammenfassen kann um es dann in einer schlichten Wahrheit im Herzen bewegen zu können. Ich glaube, daß die Beantwortung unserer Frage uns diesen Dienst tun will und kann.

Man könnte auf unsere Frage zunächst schnell und umfassend die naheliegendste Antwort geben, daß ja das Sterben Jesu im großen Liebesplan des Vaters einbeschlossen war und so die Verurteilung Jesu zum Tode einfach eine von Gott her gegebene geschichtliche Notwendigkeit wurde. Aber das will uns hier doch nicht ganz befriedigen und würde uns auch nicht die Augen öffnen für das große Wort des lebendigen Gottes, das er gesprochen hat an die ganze Welt in der Auferweckung seines lieben Sohnes.

Vor kurzer Zeit ging durch die Presse die Notiz, daß man in amerikanisch-jüdischen Kreisen ein besonderes Interesse für Jesus von Nazareth gewinne und daß man vom rein juristischen Standpunkt aus den Prozeß Jesu noch einmal aufrollen wolle um zu erkennen, ob Jesus rechtmäßig zum Tode verurteilt wurde, oder ob damals ein Justizmord geschah. Wir wollen heute einmal auf den Standpunkt dieser Menschen wenigstens in etwa treten und von daher Antwort suchen auf unsere Frage.

„Er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.“

2.Kor. 5,15.

Wenn wir die Evangelien hier reden lassen, dann ergibt es sich, daß Jesus von zwei Gerichten zum Tode verurteilt wurde. Zuerst sprach der Hohe Rat in Israel sein „er ist des Todes schuldig“ über Jesus aus und dann erst verurteilt ihn Pontius Pilatus, der römische Gouverneur, zum Tode am Kreuz. Jesus wurde also zum Tode verurteilt von einem „geistlichen“ und einem „weltlichen“ Gericht. Verurteilt zum Tode von der „Religion“ und vom „Staat“ aus. Wenn auch beide Gerichte nach einigem Hin und Her völlig eins werden in der Art der Todesstrafe, die Jesus erleiden soll, so sind doch die Gründe, die beide Gerichte bewogen haben, Jesus zum Tode zu verurteilen, sehr verschieden. Wir wollen im Folgenden versuchen beide Gerichtsvorgänge darzulegen, damit wir ein deutliches Bild gewinnen und unsere Frage eine klare Beantwortung findet.

Zunächst beschäftigt uns die Verurteilung Jesu durch den Hohen Rat der Juden, als dem geistlichen Gericht.

Dieses geistliche Gericht hat Jesus überhaupt verhaften lassen und den ganzen Prozeß heraufbeschworen. Nach kurzem Verhör und Verhandlungen in nächtlichen Stunden steht es schließlich vor dem römischen Landpfleger mit der Forderung: „Laß ihn kreuzigen!“ (Hier sei einmal darauf hingewiesen, daß der Bericht der Evangelien klar erkennen läßt, daß dieses „Laß ihn kreuzigen!“ eine Forderung des Hohen Rates und seiner Diener gewesen ist, nicht jener Jünger und jenes Volkes, das begeistert beim Einzug Jesu rief: Hosianna, gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Man tut diesem Volk unbedingt unrecht mit dem viel gebrauchten Wort: Jetzt schreien sie „Hosianna!“ und nach drei Tagen „Kreuzige ihn!“). Wenn

irgendwo, dann liegt in diesem zwingenden Ruf jener Juden vor dem römischen Landpfleger: Laß ihn kreuzigen! die ganze Ablehnung des offiziellen Judentums Jesus gegenüber. Das wird deutlich, wenn wir darauf hinweisen, wie diese Forderung geworden ist. Als Pilatus sich aus der für ihn sonderbaren Situation herauswinden will damit, daß er es dem Hohen Rat erlaubt, entgegen den römischen Verwaltungsgesetzen in Judäa, für diesesmal den von ihnen zum Tode Verurteilten nun auch selbst hinzurichten, da berufen sie sich auf eben dieses Gesetz und lehnen das ab. „Wir dürfen niemand richten!“ Wie wenig ernst jene Juden es mit gerade diesem Gesetz nahmen, macht uns die Steinigung des Stephanus nach nicht langer Zeit sehr klar deutlich. Diese Gegensätze, und damit den ganzen Haß des Hohen Rates gegen Jesus, verstehen wir aus folgender Erklärung. Die Juden sahen den Steinigungstod als einen Sünde sühnenden Tod an. Hatte ein Israelit durch eine Gotteslästerung den Ausschluß aus der Tempelgemeinde, aus dem Volk Gottes sich erwirkt, damit natürlich auch die Scheidung von jedem, auch dem himmlischen Heilsgut, so war der Rückweg für einen solchen nur möglich, wenn er den diese Sünde sühnenden Steinigungstod erlitt. Der Steinigungstod erschloß einem so Sterbenden wieder wenigstens das himmlische Heilsgut. Es ist der Steinigungstod also für Stephanus eine „Gnade“, die ihm der Hohe Rat angedeihen läßt. Sollen aber einem Israeliten nicht nur die irdischen sondern auch die himmlischen Heilsgüter ein für allemal entzogen werden, soll die Trennung von Gott eine unaufhebbare sein, dann muß dieser Mensch des gewöhnlichen Verbrechertodes sterben, er muß den „Heiden“, dem Staat überantwortet und von diesem gerichtet werden. Das fordert der Hohe Rat, das geistliche Gericht von Pontius Pilatus für Jesus. Der Hohe Rat hat also Jesus gegenüber auf jene Todesstrafe erkannt, die ihn ein für allemal von dem Gott Israels, Jehovah, scheidet. Warum?

Die Berichte der Evangelien, wir sollten sie beim Studium dieser kurzen Arbeit zur Hand nehmen und nachlesen, sagen uns, daß Jesus wegen Gotteslästerung zu diesem von Gott und seinem Volk ewig trennenden Tod verurteilt wurde. Der Verräter hatte dem Hohen Rat für dreißig Silberlinge ein Geheimnis des Jüngerkreises anvertraut, verraten, das die Feinde Jesu in den Stand setzte, ihm den Prozeß zu machen. Dieses verratene Geheimnis war das Petrusbekenntnis: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Als vor dem geistlichen Gericht Jesus vom Hohenpriester wegen dieses „Verbrechens“ gefragt wird, hat er sich unter Eid dazu bekannt: „Du sagst es, ich bin’s“ Der Hohe Rat tobt, spielt „göttliche Traurigkeit“ mit dem Zerreissen des Gewandes und hat auf die Frage: Was dünkt euch, jetzt habt ihr selbst seine Gotteslästerung gehört? nur die einstimmige Antwort, gesprochen von mehr denn 70 Obersten und Schriftgelehrten in Israel: „Er ist des Todes schuldig!“ -

Jesus wird vom geistlichen Gericht der Juden zum von Gott ewig trennenden Tod verurteilt wegen seines festen, unerschütterlichen Anspruchs, als der Messias auch der Sohn des lebendigen Gottes in ganz besonderem Sinne zu sein. Darum steht der Hohe Rat bald mit dem Verurteilten vor dem weltlichen Gericht um da nun diese Todesmöglichkeit auch durchzusetzen. (Hier sei darauf hingewiesen, wie oft sich dieses Vorgehen geistlicher Gerichte je und je in der Geschichte

des Christentums wiederholte. Z. B. hat der Verbrennungstod Dr. Balthasar Hubmayers in Wien vor 400 Jahren keinen anderen Sinn als der Kreuzestod Jesu, wie er uns oben gezeigt ist. Die katholische Kirche verhaftete, verhörte, verurteilte zum Tode, und überlieferte dann den Verurteilten dem weltlichen Gericht zur Verbrennung {die Asche wurde in alle Winde zerstreut} damit der Lästerer, der nicht widerrief, für ewig keinen Teil habe an Gottes Heil, auch nicht an der Auferstehung aus den Toten.)

So steht Jesus vor dem weltlichen Gericht, das natürlich den religiösen Grund zur Verurteilung nicht anerkennen kann. „Ich finde keine Schuld an ihm!“ Wir kennen die traurige Geschichte dort vor Pilatus, wie die Juden mit einer schmutzigen Diplomatie doch endlich es durchsetzen, daß der römische Landpfleger, daß der Weltstaat Rom, Jesus von Nazareth zum Tode am Kreuz wie einen gemeinen Verbrecher verurteilt. Und doch waren die Vorgänge vor Pilatus ein regelrechtes Gerichtsverfahren. Man fand auch einen Grund, der den Römer, den wachenden Vertreter des Weltstaates, sogar zur Verurteilung zwingen mußte, wenn dieser die Verurteilung auch mit nicht reinem Gewissen aussprach.

Rom hatte die Sitte an das Kreuz eines Gerichteten auch das Verbrechen anschlagen zu lassen, das diesen zum Tod geführt hatte. So schreibt Pontius Pilatus an das Kreuz Jesu: Jesus von Nazareth, König der Juden. Ein Spott auf die Juden, auf den Hohen Rat. Bei diesem Spott bleibt Pilatus auch fest stehen. Aber der Königsanspruch Jesu, der hier genannt ist als Ursache zu seinem Kreuzestode, ist tatsächlich der Grund zur Verurteilung vor Pilatus gewesen. Lesen wir doch nur einmal das Gespräch des Pilatus mit Jesus über dessen heimliches Weltkönigtum. Indem sich Jesus vor dem römischen Staatsgericht offen unter Eid zu diesem seinem Weltkönigtum bekennt, sich damit in Gegensatz zu dem Götterkönigtum des Kaisers in Rom stellt, gibt er tatsächlich dem Landpfleger als seinem Richter die Sache in die Hand, die eine Verurteilung zum Kreuzestode möglich macht. So steigt Pontius Pilatus auf den Richtstuhl, läßt Jesus (in seinem Königsaufzug eine furchtbare Verspottung des Hohen Rates) herausführen auf das Hochpflaster (Gabbatha) und verurteilt ihn offiziell zum Kreuzestode wegen Staatsverbrechen, Hochverrat, wegen seines unerschütterlichen Anspruchs, der König der Welt zu sein, dessen Königsherrschaft aber nicht von dieser Welt ist, dessen Königsgewalt die Sache des Himmels ist.

So hängt Jesus am Kreuz von Golgatha: Gerichtet vom geistlichen Gericht wegen seines festen Anspruchs, Sohn Gottes zu sein (man beachte in den Berichten der Evangelien die Schmähworte der Hohenpriester und Ältesten der Juden unter dem Kreuz), gerichtet vom weltlichen Gericht wegen seines kühnen Anspruchs d e r König der Welt zu sein. Warum wurde Jesus verurteilt? Von der sich selbst meinenden Weltreligion wegen seiner Gottessohnschaft, von dem sich selbst anbetenden Weltstaat wegen seines Königtums. Warum wurde Jesus verurteilt? Weil er schwur Gottessohn und König zu sein.

Damit könnten wir nun unsere Arbeit schließen, aber das Wertvollste dieser Untersuchung steht noch aus: was sagt der lebendige Gott zu dieser Verurteilung und damit zum Anspruch Jesu von Nazareth Gottes Sohn und Gottes König zu sein? Wie beurteilt der Vater Jesu das Urteil der Welt aus dem Munde ihrer Religion und ihrer Staatsmacht?

Das Kreuz stand. Jesus ward ans Kreuz geschlagen. Ein lautes Nein! Israels, der Religion, zur Gottessohn-

schaft Jesu und ein lautes Nein! Roms, der Weltherrschaft, zum Königtum Jesu. Da kommt der Ostermorgen. Die Erde bebt, Gottes Lichtherrlichkeit bricht an über dem Felsengrab im Garten des Freundes Jesu, Joseph von Arimathia. Der versiegelte Stein ist zur Seite gewälzt. An der Stätte der Verwesung sitzen die Throntrabanten des Himmels, selbst königlich, und künden den vor Furcht zitternden Frauen: Wir wissen, wen ihr sucht, Jesus, den Gekreuzigten. Er ist nicht hier. Er ist auferstanden! - Der lebendige Gott hat auch sein Urteil gesprochen über den Jesus von Nazareth, einen Propheten, mächtig vor Gott in Worten und Werken. War das Kreuz zu Jesu Gottessohnschaft und Königtum ein schreiendes Nein der Weltreligion und der Weltherrschaft, so ist Ostern, die Auferweckung Jesu, des lebendigen Gottes gewaltiges, alle Himmel, die Erde, ja selbst die Örter unter der Erde erfüllende Ja zu Jesu festem Anspruch Sohn Gottes und König der Welt zu sein. Gott hat das Urteil Israels und Roms mit diesem ewigen Ja als ein Fehlurteil offenbart. Es bleibt: Bist du Gottes Sohn? Ja, ich bin es! - Bist du ein König? Du sagst es, ich bin's! -

Der größte Apostel Jesu, Israelit und Römer zugleich, einst auf Seiten des Kaiphas und eines Pontius Pilatus, schreibt nach seinem Christuserleben vor Damaskus an die Gemeinde zu Korinth über Jesu Gottes- und Königtum die ergreifenden Worte:

„Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen. Sintemal durch einen Menschen der Tod, und durch einen Menschen die Auferstehung der Toten kommt. Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden; ein jeglicher in seiner Ordnung: der Erstling Christus; danach die Christo angehören, wenn er kommen wird; danach das Ende, **wenn er das Reich Gott und dem Vater überantworten wird, wenn er *a*ufheben wird alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt. Er muß aber herrschen, bis daß er „alle seine Feinde unter seine Füße lege."** Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod. **Denn „er hat ihm alles unter seine Füße getan."** Wenn er aber sagt, daß es alles untertan sei, ist's offenbar, daß ausgenommen ist, der ihm alles untergetan hat. **Wenn aber alles ihm untertan sein wird,** alsdann wird auch der Sohn selbst untertan sein dem, der ihm alles untergetan hat, auf daß Gott sei alles in allen."

1. Korinther 15,20-28

Herrscher, herrsche!

Sieger, siege!

König, brauch dein Regiment!

Kö[ster]

Brüder in Not!

Prediger Ivan S. Ossipoff, Box 2, Harbin, China, von welchem wir neulich in unseren Blättern

den Appell veröffentlichten über die Not der deutschen und russischen Flüchtlinge, die von Rußland aus über die chinesische Grenze kommen, schreibt mir jetzt unter dem 14. März d. J., daß er inzwischen einige Hilfe bekommen hat. Ich will hier einen Auszug seines letzten Briefes geben. Es heißt da:

„.... Ich beeile mich Dir mit vielem Dank zu berichten, daß ich schon einige Hilfe durch Deine Vermittlung für die Flüchtlingsgeschwister erhalten habe, sowohl aus Amerika als auch aus Europa. Den Empfang der Schecks habe ich an die betreffenden Absender bestätigt und werde seinerzeit auch eine entsprechende Abrechnung schicken.

Unlängst kam wieder eine gemischte Gruppe von Flüchtlingen und unter ihnen befanden sich auch 30 deutsche Familien. Sie leben einstweilen im städtischen Flüchtlingshaus und werden dort von der Polizei bewacht, bis sie ihre Pässe bekommen. Sie erhalten etwas Verpflegung und man erlaubt ihnen auch zu uns in die Versammlungen zu kommen. Uns ist erlaubt worden, auch bei ihnen im Flüchtlingshause Versammlungen zu veranstalten. Nach Erhalt der Pässe werden sie freie Emigrantenbürger sein. Die allgemeine Lage der Flüchtlinge sowohl der Russen als auch der Deutschen ist kritisch. Die Einreise nach Amerika ist für sie fast ganz verschlossen. Hier in China aber stockt alles und es herrscht Arbeitslosigkeit. Es ist für die Flüchtlinge bei der chinesischen Regierung nachgesucht worden, ihnen freie Ländereien zur Bearbeitung zu geben. Wir wollen in der Fürbitte für die Flüchtlinge anhalten.

Wir wären sehr dankbar, wenn wir eine reguläre Hilfe für unsere Gemeinde bekämen, damit wir einen deutschen evangelistischen Mitarbeiter, mir zur Mithilfe, in den Dienst stellen könnten, damit er frei wäre und an den Deutschen mitarbeiten könnte. Solche fähige Arbeiter sind unter den Flüchtlingen.“

Manche schöne Gabe ist uns geworden, die wir an die Armen im Osten vermitteln dürfen. Aus Ungarn schreibt uns ein Bruder: „Schon zum zweitenmal bringt der Täufer-Bote eine Schilderung der großen Not unserer Glaubensgenossen in China. Immer berührte es mein Herz und mahnt mich, daß ich helfen soll. Ich habe dies auch einigen Geschwistern gesagt, aber leider blieb alles still. So sende ich Ihnen nun allein einen Betrag von Pg. 30.-und bitte es an die Geschwister weiterzuleiten.“ Auch aus der Tschechoslowakei schreibt uns ein Bruder: „Ich habe in Nr. 2 die Notiz „Brüder in Not!“ gelesen und sende Ihnen cK 50.- für die Notleidenden. Ich hoffe, daß ich nicht der Erste und Letzte bin und daß auch die Geschwister unter uns, denen der Herr die Möglichkeit gegeben hat, mit Freuden werden auch noch größere Beträge senden für die, die ihr ganzes Vermögen um ihres Glaubens willen preisgeben mußten.“

„Wer sich des Armen erbarmt, der ehrt Gott.“ Spr. 14,31.

Aus der Botentasche.

In 1. Korinther 15, dem Auferstehungskapitel, dem Hohen Liede vom Leben, betont Paulus, daß mit der Auferweckung Jesu von den Toten Gott die Verkündigung von der Vergebung der Sünde und den Glauben an dieselbe fest gemacht hat. Durch Jesu Auferstehung hat die Verkündigung

dieser Frohen Botschaft ihre Gewißheit und der Glaube an sie seinen Inhalt gewonnen. Ostern! Das ist: Die Sünde ist eine entthronte Macht! Gottes Vergeben obsiegt!

Des Petrus Ostererleben ist dafür das lebendige Beispiel. Ganz versteckt lesen wir im Evangelium und bei Paulus, daß der auferstandene Herr eine Begegnung mit Petrus unter vier Augen gehabt hat. Das war das erste Zusammentreffen nach der Verleugnung, nach den bitteren Tränen der Reue. Es ist uns nur diese Begegnung erwähnt worden. Was da vor sich ging zwischen dem Meister und seinem Jünger, hat niemand uns gesagt. Aber vielleicht können wir doch so folgern, daß das, was am See Genezareth geschah mit der Frage: Simon Jona, hast du mich lieb! und dem: Weide meine Lämmer! Weide meine Schafe! der Ausklang jener Osterstunden Petri mit seinem Herrn gewesen ist. Vergebung! „O Stunde, da mit offnen Armen mein Retter mir entgegenkam! O Stunde, da mich sein Erbarmen in seine Liebesarme nahm! Da hat die Tröstung seines Mundes mich bis in jene Welt entzückt und mir ein Siegel ewigen Bundes ins Herz, ins Leben eingedrückt.“

*

Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten! - Was heißt das? Nun aber hat uns Gott die Sünden vergeben!

*

Aber was ist denn das, Sünde? Sünde ist der Frevel, unser Frevel an der Königsherrschaft des lebendigem Gottes, ist unsere Auflehnung, Empörung. Wir haben uns hineinverloren in den Empörertaumel des Vaters aller Lüge, machen seine Revolution mit, glauben seiner Weltreichsbegeisterung und seiner Verkündigung von der Menschenvergottung und der Vermenschlichung Gottes. Das ist Sünde: die Entthronung Gottes und die Inthronisierung des Menschen. Wenn das aber Sünde ist, dann ist die Vergebung der Sünde dieses, daß Gott voller Huld nach dem Abfall wieder bei uns Frevlern anknüpft. Die Auferstehung Jesu von den Toten ist die lauteste Verkündigung von Gottes Wiederanknüpfung nach dem Abfall.

*

Das sollten wir alle nicht, solange wir noch, auch als Gläubige, in dieser Sündenwelt pilgern, vergessen. Kein Sündenfall sollte in der Verzweiflung des Judas enden, wo jedem Sünder das Ostererleben eines Petrus gegeben werden soll: die Vergebung des Falles, Wiedergutmachung. Hier bricht das Geheimnis des Neuen Bundes kräftig und taghell hervor. Wir sollten dieses Ostergeheimnis mit aller seiner Seligkeit auch nie aus den Augen lassen in unserem Dienst an der Welt und an der Gemeinde Jesu Christi. „Wem ihr die Sünden behaltet, dem sind sie behalten. Wem ihr sie aber erlasset, dem sind sie erlassen.“

*

Und wie weit doch Gottes Erbarmen geht. Israel hat seinen Messias gekreuzigt, ausgestoßen, abgelehnt, sich ihm verschlossen. Nun hat es keinen Heiland mehr. Aber Gott erweckte Jesus aus den Toten und am Pfingsttage verkündigt Petrus mit den Elfen, daß Gott diesen Jesus, den Israel gekreuzigt hat, gemacht hat, auch, für Israel, zu seinem Herrn und Heiland. „Dein Heiland lebt!“ Welch eine herrliche Botschaft nach solchen Irrungen!

*

Möge sich doch auch in all unseren Gemeinden in den Donauländern dieses selige Geheimnis vom Ostertage auswirken zur Ehre Gottes. Es ist gewaltiges Gotterleben, wenn sich die Tausenden zum Auferstandenen bekennen, gewiß seiner Vergebung. Aber ist es nicht ein gerade so gewaltiges Gotteswirken, wenn unter vier Augen Sünde genannt und vergeben wird und die Bahn zum Dienst, zum Durchbruch des Reiches Gottes, der Königsherrschaft Jesu freigelegt wird?

Kö[ster].

Ehe die Negersklaven in Westindien frei wurden, hatte ein Regiment britischer Soldaten in der Nähe einer Plantage Quartier bezogen. Ein Soldat bot einem Sklaven an, ihn das Lesen zu lehren, unter der Bedingung, daß er wiederum einem Zweiten und der Zweite dem Dritten Unterricht erteilen wolle. Der Neger führte es auch treulich aus, trotz der Peitschenhiebe, welche er öfters dafür von seinem Herrn erhielt. Als er auf eine andere Plantage kam, setzte er den Leseunterricht in der versprochenen Weise fort, und als der ganzen Insel später die Freiheit verkündet wurde und die Bibelgesellschaft jedem Neger, der lesen konnte, ein Neues Testament anbot, fanden sich nicht weniger als 600 Neger, die durch die Treue dieses einen Mannes des Lesens kundig waren. - Ein solcher Dienst könnte auch in den Donauländern noch reiche Früchte tragen! Auch hier ist vielen die Bibel verschlossen, weil sie nicht lesen können.

*

„Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir," so sagte einst Petrus zu dem Lahmen an der Tempeltür. Br. Füllbrandt machte eine ähnliche Erfahrung mit einem russischen Maurer, der beim Bau unserer Kapelle in Lom beschäftigt war. Als Br. Füllbrandt gelegentlich eines Besuches den Bau besichtigte, sprach dieser Mann ihn um ein Backschisch (Trinkgeld) an. Br. Füllbrandt sagte, er wolle ihm ein gutes Backschisch geben, wenn er seine Sache gut mache, aber kein Geld, sondern eine Bibel, die er ihm durch den Pr. Br. N. Michailoff zusandte. Br. Füllbrandt bemerkte ihm dann sehr ernst, daß er ihn warne es nicht so zu machen wie Noahs Zeitgenossen, die an der Arche vielleicht auch um Geld zu verdienen, mitgearbeitet hatten, aber nicht in die rettende Arche hineinkamen. Er arbeite am Gotteshaus und will nur Verdienst und Backschisch haben, er solle sorgen einen Platz im Reiche Gottes zu haben. Kürzlich erhielt Br. Füllbrandt den folgenden Brief von diesem Maurermeister:

„Teurer Bruder! Jetzt kann ich Sie so nennen und kann Ihnen danken für das herrliche Backschisch, welches ich von Ihnen beim Bau der Kirche in Lom erhalten habe. Können Sie sich an den wilden Meister erinnern, welcher bei Ihnen um ein Backschisch bat und dem Sie antworteten, daß die Menschen, die die Arche Noahs mitbauten, der Rettung nicht teilhaftig wurden? Jetzt, nachdem ich von Ihnen eine russische Bibel erhalten und durch ein schweres Selbstgericht gegangen bin, habe ich den Weg zu meinem Herrn Jesus Christus gefunden. Von jetzt ab will ich ihm allein zusammen mit Ihnen dienen. Ich bete zum Herrn für Ihr Wohlergehen und daß Sie der Gemeinde und den Kindern Gottes auch fernerhin zum Segen sein können.

Ihr geringer Bruder Alexei Avramoff."

*

Auch das folgende Beispiel zeigt wieder, wie wichtig die Verbreitung der Bibel ist, ja wichtiger als alle anderen Schriften. Aus ihrer Arbeit in Usoke (Unyamwesi, Ostafrika) erzählt eine Missionsfrau der Brüdergemeinde: Ein Trupp Leute kam auf das kleine Hospital zu, im Gänsemarsch, wie die Afrikaner das tun, der Häuptling voran. Sie setzen sich im Halbkreise vor die Veranda, der Häuptling in der Mitte. Bringen sie einen Kranken zur Behandlung? Der Häuptling hält ein Buch in der Hand. Er ragt: „Weißt du, was das ist?“ Ich: „Ja, ein Buch.“ „Ja, es gehört diesem Burschen,“ meint er. Und allmählich kam alles heraus. Der Jüngling hatte in unserer Missionsschule das Lesen gelernt, war aber beim Kriegsausbruch in den Busch geflohen, doch das Buch ging mit. In einem Dorfe nahm man ihn auf. Da fanden es die Kinder seltsam, daß das Buch zu ihm sprach. Das gleiche wollten sie auch, und so lernten sie bei ihm lesen. Davon hörte der Häuptling, und auch er wollte lesen lernen. Dies Buch war die Bibel. Und nun begann der Häuptling: „Was für wunderbare Sachen stehen in diesem Buche! Wir sind gekommen weit durch den Wald, um noch mehr von eurem Gott zu lernen und von Jesu, von dem dieses Buch redet. Ich möchte einen Lehrer oder Evangelisten haben, den ich gleich mit mir nehmen kann in unser Dorf.“

Zeichen der Zeit.

Untergang des Morgen- und Abendlandes. Der Direktor der Hermannsburger Mission, Pastor Schomerus, berichtet über eine Visitationsreise nach den von der dortigen Mission versorgten Stationen und Feldern in Afrika. Dabei führt er u.a. aus: „Das zivilisierte Europa geht unter! so ertönt der Schreckensruf. Die Mission zeigt aber, daß das Abendland, wenn es untergeht, das Morgenland mit in den Untergang hineinreißt. Afrika ist dafür ein deutliches Beispiel. Afrika beherrscht das Auto, so erzählte Direktor Schomerus. Afrika hat wie Europa eine große Zahl Großstädte, aus denen ein Peststrom sittlichen Verderbens sich ins Land ergießt. Afrika hat seinen Bolschewismus. Die materialistische Denkweise - und Handlungsweise - greift siegreich um sich.“ - Auf einer Station erlebte Direktor Schomerus bei den Zulus folgendes: „Ein junger Zulu trat aus der Missionsver-

sammlung auf und redete Direktor Schomerus folgendermaßen an: „Was geht es dich an, was wir tun, was wir geben? Dies alles haben wir gebaut, nicht du. Das Gesangbuch kennen wir schon in- und auswendig, wir wollen aber heute etwas anderes singen und anderes haben, was uns für dieses Leben etwas gibt.“ - „Afrika wird von diesem Geist beherrscht: Geld verdienen, reich werden, genießen. Wer dieser Losung aber folgt, ist dem Untergang verfallen. Die Mission kämpft einen Zweifrontenkrieg, gegen altes und neues Heidentum. Die Industrie ist auch in Afrika die alles beherrschende Macht, und mit ihr kommen die weißen und schwarzen Professoren und Redner, die Theater und Kinos, die Spielhöllen und der Alkohol. Dazu kommt der furchtbar scharfe Rassenkampf, die Losung: Afrika für die Afrikaner, der Landhunger: gebt uns Land! Nehmt uns nicht unser Land weg! Der Lebenshunger erwachender Völker: wir wollen auch mehr vom Lebensgenuß haben! Wer kann voraussehen, wie das alles enden soll?“

(Sendbote.)

Hiezu übt auch die Weltwirtschaftskrisis schädlichen Einfluß aus. Die Produkte der Kolonien (Kopra, Kakao, Kaffee usw.) sind gewaltig im Preise gesunken. Zum Beispiel wird in Westafrika für Kakao nur ein Drittel oder Viertel des früheren Preises gezahlt. Wenn dann aber die Eingebornen die alten hohen Preise für die Europäischen Waren zahlen sollen, setzt Verbitterung ein. Agitatoren schüren die Verärgerung und schaffen mancherorts unerquickliche Verhältnisse. Da die Christen nicht immer genügende Einsicht in die Zusammenhänge der Weltwirtschaft haben, sind auch sie der Gefahr ausgesetzt, Opfer der Anti-Europäerhetze zu werden.

In der Weise sind auch die Umwälzungen in Indien zu beachten. Indien hat etwa sechzig Millionen Kastenlose, Paria, Unberührbare, die von den höheren Kasten jahrhundertelang geknechtet und mißhandelt worden sind. Diese sind nun hin und her wach geworden. In Masik, 180 Kilometer von Bombay, holten die Kastenleute ans ihren Tempeln zwei große Wagen mit Götzenbildern heraus, die von 5000 Menschen in Prozession gezogen werden sollten. Aber die Unberührbaren hatten sich auch zu Tausenden eingefunden. Sie sprangen herzu, um mit den Kastenleuten zusammen anzufassen. Aber die Kastenleute wehrten sie ab, und so kam es zu einer förmlichen Schlacht. An vielen Orten versuchen die Kastenlosen, sich die freie Benutzung der öffentlichen Wege und Straßen zu erringen. In Bombay versuchen sie, sich den Zutritt zu einem Tempel zu erkämpfen. Als sie alle Türen verschlossen fanden, legten sie sich rings um den Tempel auf den Boden und hielten dadurch alle Kastenleute vom Tempel fern, daß keiner von diesen hätte sich nähern können, ohne sich zu verunreinigen. - Offenbar steht mancherorts hinter den Aufständen der Kastenlosen der Bolschewismus. Denn Moskau arbeitet eifrig, und die sechzig Millionen unzufriedener Kastenlosen, sind ein ausgezeichnetes Feld dafür. Der Bolschewismus machte in den großen Industriestädten bedeutende Fortschritte, bedeutendere noch als in Europa! Doch gibt es auch da ganz bedenkliche Zeichen!

Die „D. Allg. Ztg.“ vom 8. März 1931 berichtet folgenden unbegreiflichen Vorgang: Am Volkstrauertag fand in Niederschönhausen (Deutschland) unmittelbar nach dem Gottesdienst am Ehrenmal für die Gefallenen eine Gedenkfeier statt. Das Ehrenmal steht dicht neben der Kirche auf dem der Kirchengemeinde gehörigen umzäunten alten Kirchhof. Als nach Beendigung des Gottesdienstes der Zug mit den Fahnen sich dem Ehrenmale näherte, eilte ein Polizeileutnant auf den Leiter des Posaunenchores zu und fragte ihn, was gespielt werden sollte. Auf dessen Antwort: 1. Choral: „Jesus, meine Zuversicht“, 2. „Ich hatt’ einen Kameraden“, 3. Choral: „Ich bete an die Macht der Liebe“, kam der kurze Befehl des Leutnants: Soeben telephonische Anordnung des Polizeikommandos. Es darf nur gespielt werden: „Ich hatt’ einen Kameraden“. Der Choral wurde also polizeilich verboten, verboten auf eigenem Grund und Boden der Kirchengemeinde. Dagegen fuhr vor einiger Zeit durch die Straßen von Berlin ein Zug von Autos in langsamer Fahrt. Auf jedem dieser Autos standen zwei Holzfiguren in Lebensgröße, je einen evangelischen und einen katholischen Geistlichen in vollem Ornat darstellend. Auf dem ersten Wagen beide predigend, brüllend, Fratzen mit weit aufgerissenen Mäulern, die Arme wie zum Segnen in die Luft streckend. Auf dem zweiten Auto beide vor Weinfässern sich betrinkend, auf dem dritten der eine sich übergebend usw. Diesen Zug verbot die Polizei nicht, obwohl hier sicher viel eher die Gegenpartei hätte Anstoß nehmen können. Mögen die Gottlosen für ihren Unglauben werben, es soll ihnen nicht verboten werden, aber ebensowenig dürfte es dann den

Christen verboten sein, ihren Glauben frei und öffentlich zu bekennen. Woher aber diese unterschiedliche Behandlung? Wir lernen daraus, daß wir in die Zeit eintreten, wo dem Antichristus Macht gegeben wird über alle Völker, und [er] wird „die Heiligen des Höchsten aufreiben“ und „sich selbst erhöht über alles, was Gott heißt oder ein Gegenstand der Verehrung ist“ (Offbg. 13,7 Daniel 7,25 2.Teß. 1. 2,4).

In diesem Zusammenhang sind auch einige Sätze bemerkenswert, die Br. Simoleit, der Direktor unserer Kamerun-Mission von seiner soeben beendeten Inspektionsreise nach Afrika schreibt: „Ich belauschte die Heiden, wenn sie im blendenden Vollmondscheine ihre geräuschvollen Feste feierten, und hätte weinen mögen. Ich sah die Christengemeinden, wie sie ihre Gottesdienste und die Weihnacht feierten, und habe das Jauchzen gelernt. Ich schaute in die Hütten der Heiden, sah ihre innere und äußere Not, den Trübsinn und die Öde des Familienlebens, Sünde und Schande und Qual, und meine Seele trauerte; ich schaute in die Hütten der Christen und sah die Wirkungen der erlösenden Gnade des Heilands, ich hörte die Gesänge und Lobpreisungen befreiter Seelen, und ich sang bewegten Herzens mit.

Gewiß, es ist noch viel Unvollkommenes bei den aus dem groben Heidentum Gewonnenen, aber finden wir nicht auch bei uns, die wir von Jugend auf in der Lehre Christi unterwiesen worden sind, erschreckliche Unvollkommenheit, die wir reuevoll beklagen? So viel Begeisterung, echte Freude und tiefe kindliche Gläubigkeit, wie ich sie in Afrika bei den Bekehrten sah, sah ich selten in unserem Lande, wo uns ein in toten Formen erstarrtes, gewohnheitsmäßiges, fast blasiertes christliches Leben so viel Sorge und Not macht. Nicht wenige von uns könnten für ihre qualmenden und kohlenden Lampen frisches Öl bei den „klugen Jungfrauen“ in Afrika kaufen. Ich sehe eine Zeit kommen, da Gottes Schatzverwalter nicht im sterbenden Abendlande, sondern im erwachten Lande des Ostens und Südens gefunden werden.“

Vom Malzeichen des Tieres. Eine sehr schwierige, in Japan oft verhandelte Frage betrifft die Teilnahme der Christen am Schintokult. Die japanische Regierung hat bekanntlich das Schinto in zwei Gruppen geteilt: das Religions- und das Staats-Schinto. Das Religions-Schinto mit seinen Zehntausenden von Tempeln, Schreinen und Priestern kommt für die Christen nicht in Betracht. Davon hat aber die Regierung eine Gruppe anerkannter Nationalheiligtümer wie die Tempel von Ise und Taisha und vor allem die Gräber und Mausoleen der verstorbenen Kaiser ausgesondert und verfügt, daß die Wallfahrten und religiösen Bräuche an ihnen nicht Religion, sondern ehrwürdiger nationaler Brauch seien, den auch die Christen unbedenklich mitmachen können. Der Nationale Christenrat hat aber nach sorgfältiger Prüfung der Sachlage 1930 dahin entschieden, daß die Gebete und Opfer, die die Priester bei den Heiligtümern des Staats-Schinto darbringen, zweifellos „Religion“ sind und darum die Teilnahme daran für die Christen unmöglich sei. Die Teilnahme sollte deswegen auch den Schulkindern und Studenten nicht zur Pflicht gemacht und sie wegen Nichtbeteiligung nicht bestraft oder gar relegiert werden. Die Frage scheint sich leider in Japan angesichts des fieberhaft erregten Nationalismus fast zu einer ähnlich kritischen zuzuspitzen wie der Kaiserlust in alten Rom. - (Allg. Miss.-Zeitschr.) Auch das ist ein beachtenswertes Zeichen der Zeit. Denn dieselbe Sache, nur unter anderen Namen und Formen, entwickelt sich auch in Europa. Sowohl Sozialismus, bzw. Komunismus und Faschismus ist nicht nur eine andere Wirtschaftsordnung oder Staatsform, sondern zugleich eine

neue Religion, die den Gotteskindern die Anerkennung derselben schließlich unmöglich machen wird, wie es Offbg. 13,7-8, 15-17 vom Malzeichen des Tieres geweissagt wird.

Welche Aufgabe hat die Predigt? In unsern Tagen, da so viele althergebrachte Anschauungen ins Wanken geraten, beschäftigt auch diese Frage erneut die Theologen. Man erkennt, „Allein dadurch sei für die Homiletik die Möglichkeit gegeben, 'über den toten Punkt' hinauszukommen, den sie seit Schleiermacher nicht überwinden konnte', daß nicht der Mensch, sondern Gott im Mittelpunkt der Predigt steht, und sagt: „Die Predigt hat wirklich keine andere Aufgabe als die, Gott zu vergegenwärtigen. Sie soll nicht reden von den religiösen oder anderen Meinungen der Menschen, sondern soll uns vor das Angesicht Gottes stellen," „sodaß die Hörer lebendig empfinden: Gott ist es, der hier durch Menschenworte zu uns spricht". So sprachen die Propheten Gottes im alten Bunde, so sprach Jesus als der Prophet, so haben es Petrus und Paulus verordnet für jeden, der in der Versammlung reden will (1. Petr. 4,11a, 1.Kor. 14,24.25), und das allein konnte auch bisher nur die Auffassung eines rechten Boten Gottes sein, wenn nicht die falsch berühmte Kunst kirchlicher Kanzelberedsamkeit seine Sinne verblendet hatte. Wir wollen uns erneut darauf besinnen, daß die Predigt wirklich keine andere Aufgabe hat als die, das geschriebene Wort Gottes so lebendig zu machen, daß es jeden Hörer als unmittelbare Anrede Gottes

an ihn erfaßt. Es sollen aber auch die Hörer nichts anderes erwarten, wenn sie zur Versammlung kommen! Wenn selbst Gotteskinder meinen, sie seien vornehmlich deswegen zur Predigt geladen, um die Leistungen des Redners zu beurteilen, dann sind sie vergebliche Hörer und werden ein schweres Urteil empfangen. Deshalb „bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause Gottes gehst und komme, daß du hörst“, was Gott dir zu sagen hat!

Über „**Die Rüstung auf das eigne Martyrium**“, schreibt D. Erich Stange in „Führerdienst“, Mai 1930: „Zuweilen ist mir zweifelhaft, ob man schon überall klar erkennt, was das Fanal im Osten unsern evangelischen Kirchen und insbesondere evangelischer Jugendführung zu sagen hat. Protestkundgebungen? - an ihnen hat es nicht gefehlt, und ich will sie nicht schelten; aber die eigentliche Antwort einer evangelischen Christenheit auf das furchtbare Geschehen in Rußland können sie unmöglich sein. Selbst wenn es sich bewahrheiten sollte, daß sie nicht ganz ohne Wirkung geblieben wären, so ist das doch viel eher gewissen Nebenwirkungen auf dem Gebiete der internationalen Politik zu verdanken und darf nicht darüber täuschen, daß die Stimme der Christenheit an und für sich den Gewalten der Erde gegenüber machtlos ist. Die Antwort der helfenden Tat? - Das wäre freilich die nächstliegende Aufgabe einer evangelischen Christenheit angesichts unsäglicher Leiden ihrer Brüder; aber wie wenig können wir hier in der gegenwärtigen Lage tun! Ja, es erscheint uns eine seltsame Fügung der Stunde, daß uns gerade nach dieser Richtung hin so erschütternd die Hände gebunden sind. Will uns damit die Hand Gottes hineinstoßen in eine dritte und letzte Antwort auf das Geschehen im Osten? Will er uns damit gewissermaßen jede Aussicht versperren damit wir an dem einen nicht vorbeikönnen, was schließlich das Entscheidende sein muß: die Rüstung auf das eigene Martyrium?“

Wir glauben, es ist so! Denn auch die Schrift gibt uns keine Hoffnung vom Aufhören der Christenverfolgungen bis unser Herr kommt. Manche meinen zwar, es müsse sich ein Weg finden, daß die Welt die wahren Jünger Jesu statt zu verfolgen, sie ehrt und anerkennt, wofür uns doch die Gläubigen Amerikas das beste Beispiel gäben. Sollten die Jünger Jesu wirklich größer sein als ihr Meister, der ihnen doch ausdrücklich sagte: „Gedenket des Wortes, das ich euch gesagt habe: ‘Der Knecht ist nicht größer als sein Herr’. Haben sie mich verfolgt, werdende euch auch verfolgen.“ Wir glauben, daß man selbst in Amerika die Wahrheit dieses Wortes noch wird erfahren müssen ehe Jesus wiederkommt. Ahnen wir nicht bereits die Größe des Kampfes, der durch die ganze Welt geht: Christus oder Antichristus? Vergessen wir daher bei aller Teilnahme an den Leiden unserer Brüder in Rußland nicht „die Rüstung auf das eigne Martyrium“!

Fl[eischer].

Gemeinde-Nachrichten.

Aus unserem amerikanischen „Sendbote“ werden auch manche der Gemeinden hier etwas erfahren haben, von der schweren Krankheit unseres lieben Br. Dr. William Kuhn. Im Februar mußte sich Br. Kuhn ins Sanatorium in St. Paul (ein baptistisches Hospital) begeben, um sich dort einer sehr schweren Operation, die zwei Stunden dauerte, zu unterziehen. Br. Kuhns Sekretärin, Schw. M. Gretchen Remmler schreibt darüber in einem Privatbrief: „... Ich war bis

Dienstag abends in St. Paul und Br. Kuhn erledigte noch einige geschäftliche Sachen vor der Operation. Mit tiefer Rührung und Ehrfurcht durfte ich in jenen Tagen Br. Kuhns kindlichen Glauben und sein unverbrüchliches Vertrauen in Gottes Allmacht, Liebe und Walten in seinem Leben wahrnehmen. „Der Herr hat die Haare auf unserem Haupt gezählt“ und „ohne Gottes Willen fällt kein Sperling vom Dach,“ das waren so seine wiederholten Aussprüche und er war immer in heiterer Stimmung bis zuletzt. Unbeschreiblich war mein Gefühl der Dankbarkeit zu Gott, als ich Br. Kuhn gleich nach der Operation auf dem Operationstisch ruhig und regelmäßig atmen hörte. Diese Tage werden mir unvergeßlich sein und ich schätze es als das größte Vorrecht meines Lebens, daß ich Br. Kuhn dienen darf.“ Dann schreibt Br. Dr. Kuhn selbst: „Samstag kehrte ich vom Hospital um manches leichter heim. Meine Erholung war überraschend schnell. Heute bin ich schon zum zweitenmal im Büro, doch geht die Arbeit noch recht langsam. Ich glaube Gott hat mein Leben verlängert. Am Sonntag Abend habe ich zum Erstaunen vieler vor unserer Gemeinde gepredigt und es brachte mir keine üblen Folgen. So allmählich komme ich wieder in mein altes Arbeitstempo.“ Dies „alte Arbeitstempo“ unseres geschätzten und unermüdlichen Missionsfreundes kennen wir ja und haben ihn immer wieder darin bewundert. Es hält schwer, mit ihm in der Arbeit Schritt zu halten. Sein Dienst ist auch darin vorbildlich. Wir wollen Gott herzlich danken, daß Er als der große Arzt, Br. Kuhn das Leben erhalten und ihm Genesung verliehen hat. Br. Kuhn beglückwünschen wir herzlichst dazu. Trotz der schweren Operation die er eben überstanden, hofft Br. Kuhn doch schon im Mai die längst geplante Europareise zu machen. Ob er aber auch diesmal wieder in unser Missionsgebiet wird kommen können, läßt sich noch nicht sagen. Wir erwarten von ihm noch nähere Details über seine Reisepläne.

Am 14. April tagt in Forest Park die alljährliche Sitzung des Allgemeinen Missionsvereines in welcher Br. Kuhn dann auch unsere Wünsche für unsere Mission unterbreiten wird. Laßt uns an jenem Tage betend jener wichtigen Sitzung gedenken.

Bibelkursus in Sekic, Jugoslawien, vom 19. bis 30. Januar. Der Gedanke an einen Bibelkurs war für die meisten von uns schon lange her nicht mehr fremd. Die Notwendigkeit einer solchen Veranstaltung fühlten wir klar. Aber wie sollten wir dies verwirklichen? Gott zeigte uns die Möglichkeit zur Verwirklichung. Wir legten zunächst eine bestimmte Zeit fest; teilten die Arbeiten einander zu und baten unseren Br. F. Zemke - Kesmark uns mitzuhelfen. An Teilnehmern sollte es auch nicht fehlen. Als wir die Einladungen in unsre Gemeinden versandten, fanden sich eine ganze Anzahl junger Menschen (Brüder und Schwester) bereit, der Einladung zu folgen. Die meisten trafen schon am Montag, den 19. Januar in Sekic ein und veranstalteten eine schöne Begrüßungsversammlung als Auftakt zum Kursus.

Dienstag früh wurde dann eifrig zum Lehren und Lernen angeschickt. Begonnen wurde jeder Tag mit einer gemeinsamen stillen Einkehr. Ein frohmachender Gebetsgeist bekundete sich in diesen segensreichen Minuten. Beglückend war auch das Verlangen die Bibel besser kennen zu lernen das sich in den Gebeten und in den lernbegierigen Augen unsrer Teilnehmer erkennen ließ. Unterrichtet wurde über folgende Gebiete: Bibelkunde von Br. H. Herrmann; Seelenkunde und biblische Denklehre von Br. Zemke; Gemeindelehre von Br. C. Sepper; Predigtlehre (Homiletik) von Br. Lehocky; Anleitung zur Bibelauslegung von Pred. Hoffmann (Leiter des schottischen Bibeldepots in Novisad) und Anleitung zum seelsorgerlichen Dienst von Br. Wahl. Sehr gut war

es, daß jeder Vortragsstunde eine kürzere oder längere Aussprache folgte, die manches klärte und vertiefte. Unsere Jugend war für alles was geboten wurde sehr dankbar. Ganz besonders wertvoll aber war was die Brüder Zemke und Herrmann geboten haben. Vielen ging gewiß ein neues Licht auf über die einfachen und doch wundervollen Vorgänge unsers Denkvermögens und unsres Seelenlebens. Und wie lieb wurde einem die Bibel als das Buch Gottes in dem Er uns Seinen Heilsplan so klar offenbart. Wohl den meisten wurden diese Tage gewiß ein Ansporn unser Denkwerkzeug besser zu gebrauchen und in der Bibel eifriger nachzuforschen.

Gelegenheit zur praktischen Mitarbeit im Werk für den Meister suchten die Teilnehmer in den allabendlichen Evangelisationsversammlungen in Sekic und dem unmittelbar nahen Dorfe Feketic. Da wurde das Evangelium gepredigt durch Musik, Lied und Predigt.

Zur äußeren Aufrechterhaltung der „Schuldisziplin“ verhalf eine Glocke. Aber auch zu den gemeinsamen Mahlzeiten lockte sie täglich zweimal. Liebe Schwestern aus Sekic sorgten Tag für Tag mit einem sehr wohlschmeckenden Essen für des Leibesnotdurft. Auch diese gemeinsamen Mahlzeiten trugen stets ein frisch-frohes Gepräge. Schauen wir zurück, so erfüllt inniger Dank unsre Herzen für alles was wir in Sekic tun und empfangen durften.

Eine sehr schöne Feier vereinte uns zum Schluß auch um den Tisch des Herrn. ,,Bis daß der Herr kommt“ tönte es uns in diesen feierlichen Augenblicken entgegen. Und wir glauben, daß auch diese Tage in Sekic unsern Gemeinden segensreich werden und sie erfüllen, in Treue zu wirken für unsern gekreuzigten und auferstandenen Heiland bis er kommt und wir ganz zu Ihm kommen dürfen.

Johann Wahl.

Velika-Kikinda, Jugoslawien! Oft wollte es uns im vergangenen Jahre scheinen, als wäre unsre Arbeit an unsern katholischen Volksgenossen vergeblich. Doch in den letzten Wochen durften wir erfahren, daß Gott uns noch würdigt im Segen zu wirken für Ihn. Zu Pfingsten in Sekic und im Juli hier in Kikinda tauften wir je einen Jüngling. Und noch kurz vor Ablauf des alten Jahres, am 28. Dezember wurde ein junger Mann aus unserer Gemeinde in Novisad durch Br. Lehocky getauft. In diesen drei Getauften findet sich je ein Vertreter der in unsern Missionsgebiet wohnenden Nationen. Der erst Getaufte ist nämlich ein Deutscher, der zweite ein Ungar und der zuletzt Getaufte ein Serbe. - Dies ist uns ein Beweis dafür, daß Gott uns berufen hat an allen drei Nationen zu arbeiten, um alle für Christus zu

gewinnen suchen. - Am 11.Januar konnten wir dann ein junges Ehepaar taufen und am Sonntag, den 18. feierten wir mit diesen und noch 3 Schwestern aus der Adventisten-Gemeinde das Bundes-Mahl. Letztere freuen sich nun ganz besonders, daß die Hülle des Gesetzes und des Sabbats von ihrem Geistesauge genommen ist und sie Christum und sein Heil in Klarheit schauen lernen dürfen. Uns gingen durch Bekanntschaft mit diesen, von den Adventisten Irregeführten, erst die Augen auf für das was wir eigentlich in Jesum gefunden haben.

Die Woche vor Weihnacht, d.h. vom 15. bis 21.Dezember hatten wir eine gesegnete Evangelisation in ungarischer Sprache, bei welcher Gelegenheit Br. Molnár - Temesvár uns diente und vom 3. bis 8. Februar d. J. leitete Br. Herrmann Crvenka eine deutsche Evangelisationswoche. Beide Mal hatten wir erfreulichen Besuch. Und Gott gab sichere Zeichen die uns sehen ließen, daß die Arbeit nicht unfruchtbar blieb. Unsre Gemeinde wurde neubelebt und Menschenkinder wurden aufgeweckt, über ihren Seelenzustand ernstlich nachzudenken. So konnte Br. Herrmann zum Abschluß noch mit uns zusammen für und mit Menschenkindern beten, die von der Sünde frei werden und Jesum finden wollten. Wir sind froh und dankbar, daß wir spüren dürfen wie Gott an uns und um uns wirkt! - Freilich auch Satan schlummert nicht. Wo Jesus Feuer zündet, sucht der Böse zu löschen. Gerade in allerkürzester Zeit müssen wir den besonderen Grimm Satans wieder verspüren. Wäre der Herr nicht bei uns und für uns, müßten wir selbst um unser Leben bangen. Aber Er ist treu, - darum wollen auch wir uns an Ihn klammern und treu für Ihn wirken.

Betet für unsre Arbeit im Banat.

J. Wahl.

Br. Hans Folk, Cataloi, Rumänien berichtet: Der 24. Februar war für die Gemeinde ein besonderer Freudentag. Unsere geschätzten Geschwister, Pred. Martin Ißler, feierten ihre Goldene Hochzeit. Unterzeichneter deutete auf Grund 5.Mose 2,7 auf die große Missionsarbeit hin, die bisher durch Geschw. Ißler geleistet wurde. Sie können in Wahrheit die Pioniere der Dobrudscha genannt werden. - Br. Ißler wurde mit 31 Jahren, 1884, von der Gemeinde Cataloi berufen und im selben Jahr ordiniert. Er diente der Gemeinde bis 1900. Da wanderte er mit seiner Familie nach Rußland und diente dort der Gemeinde bis 1909. Darnach rief ihn wieder die Gemeinde Cataloi zu ihren Missionsarbeiter, der er auch bis 1929 treu blieb. Im Gemeindebuch sind 317 Seelen verzeichnet, die von ihm getauft worden sind. Es sind aber noch mehr, da die Rußlandzeit nicht mit einbegriffen worden ist. - Der Tag wurde uns allen zu einem Gedächtnistag. Wir sahen die herrlichen, krönenden Fußspuren der Gnade Gottes im schwachen Werk seiner Knechte.

[Foto, darunter Legende:]
Geschwister Pred. Martin Ißler,
zur Goldenen Hochzeit,
Cataloi, 24. Februar 1931.

Über den Dienst des Br. Ostermann in **Rumänien** berichtet Br. Fleischer - Bukarest wie folgt: „Br. Ostermann hat in Bukarest Mitte Januar eine Woche lang evangelisiert und einen sehr wertvollen Dienst getan. Seine Berichte von Gericht und Gnade, die Gott an seinen Kindern in Rußland übt, haben uns tief erschüttert, aber auch den Glauben gestärkt an den Gott der Heimsuchungen und Wunder, der sich heute ebenso mächtig erweist wie in alten Tagen. In unserer Gemeinde herrscht seit dem große Freude. Denn es sind nicht nur eine Anzahl zum Glauben gekommen und wollen dem Herrn in der Taufe folgen, sondern auch Geschwister haben sich von neuem dem Herrn angegliedert und wohl alle sind durch den Ernst des Geschehens in Rußland zu neuer Treue bewegt worden.

Auch sonst hat der Herr in diesen Tagen alles sichtbar zum Segen geleitet. Erst drei Tage später als geplant erhielt ich die nötigen Papiere, um mit Br. Ostermann zu einem Bibelkursus nach der

Dobrudscha zu reisen, denn es war noch Arbeit in Bukarest zu tun. Als wir dann abreisten kamen wir doch nicht an unsern Bestimmungsort, weil die Bahnstrecke durch ein großes Unwetter verschneit war. Wir machten einen Umweg nach Constanza. Aber auch von dort war keine Möglichkeit hinzukommen. Als wir fragend dastanden: Herr, wohin wollen wir gehen? da wurden wir in ein Haus geführt, wo es Arbeit gab an einem Russen, deren Frau zu der kleinen rumänischen Baptistengemeinde gehört, deren Glieder aus sechs Nationen stammen (Rumänen, Russen, Bulgaren, Armeniern, Griechen und Deutschen). Von da wurden wir in ein deutsches Haus gewiesen, wo wir drei junge Menschen zum Glauben führen konnten. Auf der Rückreise konnte Br. Ostermann hier wieder einkehren und das Werk ergänzen, sodaß hier die Grundlage für eine neue Station der Gemeinde Cogealac gegeben ist. Dann konnten wir schließlich nach Cogealie fahren und trafen dort Br. Lutz, der infolge des Unwetters auch seit fünf Tagen nicht nachhause reisen konnte. Infolge der sichtbaren Führung unseres Herrn auf der bisherigen Reise nahm Br. Ostermann auch hier den Dienst mit Freuden auf und es kamen auch acht Menschen zum Glauben. Aber trotz der fünftägigen Vorarbeit des Br. Lutz konnte der Geist des Herrn hier nicht zum vollen Durchbruch kommen, obwohl auch wir unser Möglichstes versuchten, die Hindernisse unter den Geschwistern zu beseitigen. Als ich deshalb nach vier Tagen endlich die Reise nach Cogealac wagen ließ, fuhren Br. Lutz und Br. Ostermann dorthin, während ich nach Bukarest zurückreiste. Denn infolge des Unwetters hatte niemand zum Bibelkursus kommen können und es war auch für die nächste Zeit keine Aussicht dafür.“

Br. Lutz - Cogealac berichtet über weiteren Dienst:

„In Cogealac und Tariverde hielt Br. Ostermann zehn Tage lang täglich 3 Versammlungen. Das Erleben der Kraftwirkungen Gottes bis in die tiefsten Nöte der bolschewistischen Kerkerhaft hinein gab seiner Botschaft eine große Kraft. An beiden Orten kam es zu einer durchgreifenden Erweckung, sodaß an 40 Seelen gläubig wurden und zum Teil sofort ‘rechtschaffene Früchte der Buße’ zeigten. So legte ein Bekehrter sofort den hohen Bretterzaun nieder, den er aus Feindschaft gegen seinen Nachbar errichtet hatte, veranlaßt durch eine ernste Heimsuchung, die Br. Ostermann dieserhalb berichtete. Auch auf den andern Stationen der Gemeinde kamen etliche zum Glauben, obwohl Br. Ostermann dort nur wenige Tage sein konnte und wir danken Gott für ein solches Werkzeug in seiner Hand. Br. Ostermanns Berichte haben weit über die Grenzen der Gemeinde hinaus Aufmerksamkeit erregt, weil hier viele Verwandte in Rußland haben oder solche kannten, von denen Br. Ostermann berichtete.

So konnte er auch die leibliche Schwester des Pastor März besuchen, den Gott erst mit Br. Ostermann im Gefängnis zusammenführen mußte, damit er wahre Allianz lerne. Weil Pastor März in der Dobrudscha weit bekannt ist, hatte der Bericht davon im Täuferbote Nr. 12/1930 Aufsehen erregt und viele Lutheraner hatten sich dies Blatt von unsern Geschwistern geliehen, um es selbst zu lesen. Möge es vielen die Augen öffnen über ihr „haßerfülltes Christentum!“ Wir wünschen vom Herzen, daß noch recht viele Br. Ostermann hören könnten, um einen möglichst unmittelbaren Eindruck von dem Gotteswirken in Rußland zu bekommen, wo Gott in gnädiger Weise seine Kinder so tiefe Wege führt, damit sie aus allen ihren Verfehlungen zurechtkommen und freudig sterben können. Leider mußten wir die Arbeit zu früh abbrechen, weil Br. Ostermann immer nur 30 Tage im Lande bleiben darf. Obwohl sich dadurch die Reisekosten wesentlich erhöhen, tragen wir sie doch gern, weil uns Gott durch ihn einen unschätzbaren Segen vermittelt

hat.

Kampf und Sieg in Weckersdorf, Tschechoslowakei. Der 1.500 deutsche Einwohner umfassende Ort Weckersdorf, der etwa 4 km von Braunau entfernt liegt war bisher von unserer Gemeinde (Braunau, Böhmen) noch nicht berührt worden. Auch jetzt

wurden manche Bedenken laut, doch beschlossen wir vom 1. bis 8.März daselbst in einem Gasthaussaal eine Evangelisation abzuhalten. Gleich zum ersten Vortrag Sonntag abends, kam das Klosterauto vorgefahren mit dem Schriftleiter des katholischen Kirchenblattes in Begleitung einiger Studenten, welchen sich dann noch der Klosterförster hinzugesellte. Vor Beginn der Versammlung erhob sich Letzterer und stellte öffentlich die Frage, mit welchem Rechte wir in das katholische Dorf eindrängen und wer uns eingeladen habe. Nach einer kurzen Wechselrede, erhob sich die genannte Gesellschaft und schritt zur Tür, wobei der Schriftleiter alle anwesenden Katholiken aufforderte, ihrem Beispiel zu folgen und den Raum zu verlassen, um so die Baptisten sich selbst zu überlassen. Doch waren die Schäflein ihren Hirten nicht gehorsam und blieben sitzen. Im Hausflur wartend gelang es ihnen immerhin etwa 15 Personen, die noch zu unserem Vortrag wollten, zur Umkehr zu bewegen. Obwohl einerseits vom ortsansässigen Förster ein Druck auf die Bevölkerung ausgeübt wurde, andererseits auch die Arbeiterschaft (Freidenker) sich verabredet hatten, die Versammlung nicht zu besuchen, stieg der Fremdenbesuch täglich von 30 auf 35, 42, 55, 105, 110 und 300. Wie sehr die katholische Kirche gegen uns arbeitete ist aus Folgendem ersichtlich. Für Freitag abends, an welchem mein Thema lautete: „Bist Du ein wahrer Katholik?“, hatte die Kirche einen Lichtbilderabend im anderen Gasthaussaal anberaumt und dazu Einladungen verteilen lassen mit dem anzüglichen Hinweis: „Wenn Du ein wahrer Katholik bist, dann besuchst Du den katholischen Lichtbildervortrag.“ Als ich zwei Abende vorher öffentlich in der Versammlung fragte, ob wir vielleicht wegen des katholischen Vortrages unseren von Freitag auf Samstag verlegen sollten, war man allgemein für Beibehaltung des Freitags. Und, daß dies nicht nur Worte waren, zeigte uns der Freitagbesuch von 110 Fremden. Für den Sonntagabend war erneut ein katholischer Vortrag anberaumt worden, an welchem der höchste Geistliche Braunaus, der Klosterabt, Prälat Dr. Prokop sprechen sollte. Zeugen berichteten uns aus dieser Versammlung, daß der Herr Prälat mehrere Ausfälle gegen die Baptisten gemacht hat, dann aber zugab, daß sie bisher auf dem Kanapee gelegen und geschlafen hätten und sich so gegen das Volk versündigt. „Aber nun wenn die Baptisten kommen, dann kommen wir auch.“

Wegen dieses Sonntagsvortrages hatten wir unsere Versammlung dort auf Montag verlegt. Die Rede des Herrn Prälaten zeitigte das Ergebnis, daß unsere Besucherzahl von 110 Freitags, nun am Montag auf 300 anschwoll. Eine Erklärung für diese Erscheinung ist die Tatsache, daß ich nie gegen die katholische Kirche geschimpft habe, sondern ich schonte die Gefühle der anwesenden Katholiken. Demgegenüber empfanden die Leute die gehässige Haltung der Kirche gegen uns als unchristlich. Als nach dem Freitag-Vortrage wieder der Schriftleiter des katholischen Kirchenblattes das Wort ergriff und uns heftig angriff, stand ein anwesender Katholik auf und

sagte: „Wenn der Herr Prediger unsere Kirche angegriffen hätte, so hätten wir uns schon verteidigt, aber so hat er nur uns persönlich angegriffen und mächtig in unseren Nieren herumgefühlt, daß wirs wohl verspürt haben.“ Darauf der Schriftleiter: „Wenn Sie die Konsequenzen ziehen wollen, müssen Sie entweder ein guter Katholik oder Baptist werden.“ Darauf wieder der Angeredete: „Sie wissen ja auch nicht, was ich mir vorgenommen habe.“

Aus privaten und auch sogar öffentlichen Äußerungen der Zuhörer in unseren Vorträgen ging hervor, daß sie sie schätzten und eine Fortsetzung derselben mit Freuden begrüßen. Wir haben nun beschlossen dort allmonatlich einen Vortragsabend zu veranstalten. Letzten Sonntag waren dann zu unserem Vortrag wieder etwa 200 Fremde erschienen. Gott hat uns in Weckersdorf eine Tür aufgetan, die auch der Haß der starken katholischen Kirche nicht mehr zuschließen kann. Eine sichtbare Frucht der Arbeit ist, daß bereits an einigen Sonntagen mehrere Weckersdorfer Zuhörer unsere Versammlungen in Braunau in der Kapelle besuchten. Die Kirche übt indessen weiter ihre bewährten Methoden. In Heinzendorf wo wir auch jeden Donnerstag Versammlungen halten, hielt auch die Kirche mehrere Vorträge ab, deren Aufmachung der unseren sehr ähnlich waren. Den „Höhepunkt“ bildete der Schlußvortrag vom Herrn Prälaten selbst gehalten, der dann aber einen eigenartigen Ausklang fand. Ähnlich arbeitet der Braunauer Katechet (kathol. Religionslehrer), dem ein Werbezettel unserer Sonntagsschule in die Hände fiel und der diesen Zettel in allen Klassen zeigte, wobei er sehr ernst vor dem Besuch unserer Sonntagsschule warnte. Doch wir freuen uns all dieser Kundgebungen, wissen wir doch, daß wo Kampf ist, da ist auch Leben. Ich bin Gott so dankbar, daß er mir stets zur rechten Zeit die nötige Kraft für meine Arbeit gab. Ostern hoffen wir ein Tauffest zu feiern.

Rudolf Eder, Prediger.

Anmerkung der Redaktion: Viel wird heute geschrieben und geredet über die Christenverfolgungen in Rußland. Gibts dort denn solche? O ja, aber - wann hat es in Rußland keine Christenverfolgungen gegeben? Und weiter, - wo ist denn in Europa ein Land, wo es keine Christenverfolgungen gibt? Wie sind denn diese Dinge von seiten der katholischen Kirche zu werten, von welchen Br. Eder berichten muß? Die Gemeinde Braunau versucht, dem Auftrage des Herrn Jesus gemäß Evangelium zu verkündigen und jene Menschen die schon dem Freidenkertum zugefallen sind und noch bedroht sind demselben in die Arme zu fallen, wieder zu Gott zu führen und die katholische Kirche sollte dies doch mit Freuden begrüßen müssen. Sie bekämpft aber die Ausbreitung des Reiches Gottes. Ist denn das nicht auch Christenverfolgung? Aber nicht vom Bolschewismus, sondern von Religionsführern geschieht sie. Welch eine Schmach fürs Christentum und für den Herrn dessen Namen sich eine solche Christenheit angeeignet hat. Dies gehört auch unter die Frage nach Apg. 9,4: „Saul, Saul, was verfolgst du m i c h ?“

Cogealac, Rumänien. Gelegentlich des Dienstes von Br. Ostermann sind bei uns eine ganze Anzahl Seelen zur Bekehrung gekommen. So haben wir hier eben einen harten Kampf mit der Kirche, weil viele Leute und auch sogar Kirchenväter ihren Austritt aus derselben erklärt haben. Der lutherische Pfarrer hält öffentliche Vorträge gegen die Baptisten. Ein Mann hat seine Frau schon einige Mal hart geschlagen, weil sie sich bekehrt hat und sich zur Glaubenstaufe bekennt. Wie ich nun hörte, hat er ihr auch das Beten verboten und gedroht, daß wenn es nochmals

geschehe, er sie erschießen würde. Sie bedarf unserer Fürbitte. Wir bauen nun in unser Versammlungshaus ein Taufbassin hinein und wills Gott werden wir bald Taufe haben.

Jacob Lutz.

Anmerkung der Red. Wenn sogenannte Christen ihre Frauen schlagen, weil sie fromm werden und beten, ist das nicht auch Christenverfolgung? Und dazu wird von Kanzeln aus gehetzt. Es gibt also auch außer Rußland heute noch manche Christenverfolgungen. Das ist ein überaus trauriges Christenkapitel und eine Schmach.

Pr. Nicola Michailoff Lom, Bulgarien, berichtet: Eine frohe Kunde darf ich mitteilen. Der Herr hat das Gebet seiner Kinder erhört und uns hier eine geistliche Erweckung geschenkt. Wir erleben Siegestage. Wir begannen mit einer Evangelisation und am ersten Abend sprach ich über das Thema: „Der Herr ist nahe!“ Wir vertrauten dem Herrn, daß er seine Gegenwart offenbaren würde. Am ersten Abend waren etwa 150 Seelen anwesend, aber dann steigerte sich der Besuch bis auf 250 Seelen. Gleich am zweiten Abend begannen wir mit Nachversammlungen für die Menschen die mit Ernst Gott suchen wollten. Am ersten Abend waren es etwa 20 Seelen, die zurück blieben, aber in den folgenden Versammlungen blieben bis 70 Seelen zurück und eine ganze Anzahl Fremde machten Ernst und übergaben sich Gott. Menschen die sonst nie zu uns gekommen waren, kommen nun und beugen sich mit uns und beten den Herrn Jesus an. Atheisten bekannten in diesen Versammlungen: „Wir wollten nicht zu Euch kommen und waren auf dem Wege zum Klub (der Gottlosen), aber eine besondere Kraft zog uns wieder hierher ... Es geht ein Kampf in uns vor ... Was sollen wir tun, daß auch wir glauben könnten?“ ... Ein anderer besonders gottloser Mensch, kniete und betete: „Herr ich fühle Deine Gegenwart, hilf auch mir, daß auch ich glauben könnte!“ ... In der ganzen Stadt macht sich eine Erregung bemerkbar und auch die Tageszeitungen schreiben über diese Vorgänge bei uns. Der Herr hat unsere Stadt Lom besucht. Wir haben nun eine zweite Evangelisationswoche angesetzt und ich habe noch Br. Christo Neytscheff aus Berkowitza zu Hilfe gerufen. Es haben sich bereits 9 Seelen zur Taufe gemeldet.

Pred. Johann Lehmann, Ráczkozár, Ungarn berichtet: „Der Herr baut Jerusalem und bringt zusammen die Verjagten Israels“. Dies durften auch wir in den letzten Tagen in unserer Gemeinde erfahren. In diesem Nachwinter schenkte uns der Herr den Besuch zweier Evangelisten: Br. H. Hermann aus Jugoslawien und Br. R. Ostermann aus Wien. Br. Hermann diente bei uns im Februar in großem Segen und bei gutbesuchten Versammlungen. An drei Nachmittagen beschäftigte er sich in besonderer Weise mit der Jugend. Vier Seelen suchten und fanden in jenen Tagen den Frieden mit Gott. Andere wurden zum Suchen angeregt. Der Feind ließ es aber auch nicht an Schwierigkeiten fehlen. Er fand recht gute Werkzeuge welche ihre ganze Kraft einsetzten, um die suchenden Seelen irrezumachen. Dies gelang ihm aber nicht. Wir besuchten auch unsere Station Mucsfa und hatten dort eine Versammlung im Gasthause. Darüber erbosten sich einige Menschen des Dorfes und hetzten die Gendarmerie auf um unsere Versammlung zu stören. Die Gendarmerie kam auch

mit zwei Geschworenen des Ortsvorstandes, unterbrachen unseren Gottesdienst und taten so, als hätten wir etwas Gefährliches gemacht. Als ich ihnen aber erklärte, daß sie Unrecht täten und wir gegen solches ihr Vorgehen protestieren würden, sagten sie, daß sie eigentlich nur gekommen seien, um uns zu kontrollieren, wir könnten die Versammlung ruhig fortsetzen. Auch in solcher Weise versucht der Feind das Werk des Herrn zu stören. Im März diente uns Br. Ostermann und in seiner guten Arbeit konnten die suchenden Seelen zur Entscheidung gebracht werden und wieder Andere wurden zum Suchen und Nachdenken angespornt. Die Versammlungen waren außerordentlich gut besucht. Am letzten Abend kamen auch solche Leute in unsere Kapelle. die noch nie da waren. Es war alles bis auf den letzten Platz besetzt. Br. Ostermanns Bericht in seinem Gotterleben in Rußland und sein klares und ernstes Zeugnis von Jesu machte einen tiefen Eindruck auf die Zuhörer. Wir lernten es in jenen Stunden zu schätzen noch in Ruhe und Frieden uns um Gottes Wort versammeln zu dürfen. Besonders schön gestalteten sich die Nachversammlungen, als Sünder Buße taten. Ein Ehepaar und die Frau eines Neubekehrten wurden bekehrt. Auch in der Sonntagsschule erlebten wir eine schöne Erweckung und wurden auch eine Anzahl unserer Sonntagsschüler zum Herrn bekehrt. Auch auf den Stationen hatten wir schöne Erweckungsversammlungen und auch da fanden einige Seelen den Frieden. Am Sonntag, den 22.März kam Br. Ostermann nochmals in unsere Gemeinde zurück und feierten wir an diesem Tage ein Tauffest. So konnte unser lieber Evangelist auch einen Erntetag mit der Gemeinde feiern. Ich durfte mit fünf Seelen ins Wassergrab steigen und sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens taufen. Durch diese Seelen hat uns der Herr neue Türen aufgetan und vor neue große Aufgaben gestellt. Der Herr wird uns auch die Kraft geben diesen Dienst auch künftig recht ausrichten zu können. Unserem Gott aber sei Dank, Preis und Ehre durch Jesum Christum unseren Herrn.“

Br. Aug. Eisemann, Tarutino, Rumänien, berichtet: Wie in den Tagen der Apostel, durch einen Boten, überbrachte man mir auf meiner Missionsreise die Nachricht vom Tode unserer Schw. Elisabeth Knopp am 8. März in Helenovka. Auch unser Weg dorthin war mühsam wie in den Tagen der Apostel, denn infolge der schlechten Wege brauchten wir für die 18 km volle sechs Stunden mit dem Wagen. Da es die erste baptistische Beerdigung in diesem Orte war, beteiligte sich fast das ganze Dorf. Auch die lutherischen Geschwister sangen in freundlicher Weise zwei Lieder beim Begräbnis und räumten uns am Abend in einem geräumigen Hause eine Versammlung ein, die sehr gut besucht war. Schw. Knopp war 72 Jahre alt, wurde 1883 durch Br. August Kludt getauft und in die Gemeinde aufgenommen.

Ein Tag in den Vorhöfen Gottes in der Gemeinde Wien. Zu einem solchen Tag voller Gottes und wahrer Auferstehungsfreude, gestaltete sich der liebe Ostertag, an welchem wir vor- und nachmittags Taufe haben konnten.

Hubmaier, der Führer des Täufertums im Mittelalter hat in Wien das Motto ausgegeben: „Die Wahrheit ist untödlich!“ Und die Wahrheit ist Siegerin geblieben, trotz aller schweren Kämpfe und Widerstände in diesem finsteren klerikalen Lande. Ungemein schwer ist es in dieser furchtbaren Umnachtung mit dem Licht des Evangeliums hineinzudringen, aber J e s u s muß Sieger bleiben. Und E r der siegreich Auferstandene gab der Botschaft die hier verkündigt

worden ist auch Auferstehungskraft.

Dies bezeugten so froh am Ostersonntag neun Seelen, die von unserem Prediger Br. Arnold Köster ins Wasser geführt und auf ihr freudiges Bekenntnis getauft wurden, zum Beweis, daß sie mit Christo gestorben und mit Christo auch auferstanden sind zu einem neuen Leben mit Gott. Acht dieser Seelen kommen aus dem Katholizismus und ein Jüngling ist Kind unserer Geschwister. Zwei Seelen kamen von unserer neugegründeten Station der Brigittenau als Erstlingsfrucht jener Pionierarbeit. Darüber waren wir besonders erfreut. Wie klein hatte Br. Köster die schwere Arbeit dort beginnen müssen und umso höher werten wir die Frucht jener Mission. Ein Bruder dessen Frau vor etwa einem Jahr getauft wurde und der ihr dann harten Widerstand geleistet hatte, bezeugte es nun so froh, daß auch er den Frieden mit Gott gefunden und ein gehorsames Gotteskind sein will. Dann wars ein Ehepaar. Die 1iebe Schwester sang uns im Taufgewand noch ein Solo zur Ehre ihres auferstandenen Herrn den sie nun auch im Taufgehorsam bekannte und ihn ehrte. So hat jede dieser neun Seelen so ihre besondere Geschichte, wie der Herr sie wunderbar zur Gemeinde geführt hat.

Am Vormittag mußten wir einen Bruder (Eisenbahnbeamten) allein taufen, weil er am Nachmittag dienstlich verhindert war. Schon in dieser Versammlung offenbarte sich der unsichtbare aber gegenwärtige Herr so mächtig, daß wir allgemein das Bekenntnis vernahmen: „Wir haben die Gegenwart Gottes erlebt!“ Br. Köster sprach über 1. Kor. 15, als dem „Hohelied des Lebens“, und taufte dann unseren Bruder, der noch in Sibirien in der Gefangenschaft in die Berührung mit dem Lebenswort gekommen war, aber erst jetzt zur völligen Entscheidung geführt wurde.

Nachmittags waren auch viele Fremde gekommen und wir hatten eine lieblich erhebende Tauffeier mit den 8 Seelen. Br. Köster sprach über Eph. 4,5 und zeigte der großen ernst lauschenden Versammlung klar und warm den einen Herrn, den einen Glauben und die eine Taufe. Dann schritt er, wie einst Philippus mit dem Kämmerer, mit den lieben Seelen ins Taufwasser. Der Chor sang: „Welch Glück ist’s erlöst zu sein!“ und das bewahrheitete sich hier besonders. Dann folgte in herzlicher Weise die Aufnahme und Br. Köster überreichte jeder Seele eine Bibel mit Widmung von der Gemeinde. Anschließend feierte die Gemeinde das Mahl des Herrn. Bei dieser Feier brachte Br. Nittnaus betend das Empfinden der feiernden Gemeinde so recht zum Ausdruck mit dem Ausspruch: „Herr, ist das Träufeln so köstlich, Send uns in Strömen den Geist!“ So erlebten wir einen vollen Taufsonntag. Wahrlich ein herrlicher Tag im Vorhof unseres Gottes.

C. Füllbrandt.

Tabea-Dienst.

Unsere Schwesterngruppen werden jetzt nun auch mehr und mehr vor konkretere Aufgaben gestellt.

In **Bukarest** ist mit Krankenschwestern des Diakonissenhauses „Tabea“ in Altona ein besonderer Schwesterndienst unternommen worden.

Für die **Zigeunermission in Bulgarien**, hat uns das Diakonissenhaus „Bethel“ in Berlin eine geeignete Schwester zur Verfügung gestellt. Der Lebensunterhalt dieser Schwestern dort unten

und dann auch deren Reisekosten sollen von uns aus der Donauländer-Missions-Kasse bestritten werden.

Wir appellieren an die lieben **Schwesterngruppen in allen Ländern** und bitten sie diesen schönen Missions-Frauendienst doch in der Fürbitte und auch mit besonderen Gaben unterstützen zu wollen.

Cataloi, Rumänien. Am 21. März veranstalteten unsere „Jung-Mädchen“ einen Verlosungsabend für die bisher in einundeinhalb Jahren gearbeiteten Handarbeiten. Solch ein Abend in der Kapelle war der allererste in der Gem. Cataloi. Manchen hat deshalb solch eine ungewohnte Veranstaltung zunächst sehr befremdet. Doch am Schluß des Abends waren sie überzeugt, hier geht es um die Sache des Herrn. Wir konnten am Schluß ohne innere Disharmonie zu Gott beten: „Dein Name werde geheiligt, auch durch unserer Hände Werk.“

Hans Folk.

Jugend-Warte.

„Der praktische Vereinsleiter“, eine Zeitschrift zur Förderung und Belehrung für christliche Jugendvereinsleiter. Schriftleiter Prediger Artur Wenske, Dabrowska 54, **Lodz,** Polen. Dies Blatt ist uns schon teilweise bekannt. Es erschien schon einige Jahre und mußte dann 1929 sein Erscheinen einstellen. Die Auferstehung des Blattes in diesem Jahre begrüßen wir froh und möchten wir die Leiter der Jugendgruppen und auch unsere Missionsarbeiter auf das Blatt aufmerksam machen und dasselbe in unseren Kreisen zur Handhabung wärmstens empfehlen. Es ist bereits das zweite Heft erschienen. Das Blatt bringt Material für Jugendstunden und auch Anleitung zur Aufstellung von Programmen für Jugendfeiern.

Fü[llbrandt].

Sicher unter Lilien. Im Süden Frankreichs wächst die biblische „Lilie des Tales“ wild und breitet ihr leuchtend weißes Gewand aus über weite Felder und Wiesen, dringt durch Dickicht und in Haine, und haucht ihren süßen, köstlichen Duft aus. Solange die Lilie blüht, muß die Jagd auf Reh und Gazelle unterbleiben. Könnt ihr euch denken, warum?

Weil der Duft der Lilien so stark ist, daß sich der Geruch der Tiere vollständig verliert. Die Hunde können der Spur des Wildes nicht folgen. Während die Lilien blühen, weiden Rehe und Gazellen in völliger Sicherheit. Unter den Lilien können sie ohne Furcht vor Hunden und Jägern leben, denn diese zarten Blumen beschützen sie; - eine Tatsache, so voller Poesie und Schönheit, daß sie uns leiten sollte, den Gedanken auch auf unser geistiges Leben anzuwenden.

Jesus ist die Lilie des Tales. Bei Ihm sind wir sicher vor den Hunden unserer Begierden; wir sind sicher, nicht den Jägern, unseren Leidenschaften, anheimzufallen. Nichts und niemand kann uns angreifen, nichts und niemand bezwingen. Und diesen Sieg erlangen wir nicht durch Kampf und Krieg, sondern durch die Lilie des Friedens und der Friedfertigkeit - durch den Schutz unseres

göttlichen Meisters Jesus Christus.

Hedwig Bürke in „Reinheit“.

Donauländer-Mission.

Unsere Opfer! Hierbei möchten wir hinweisen auf Täufer-Bote Nr. 12, wo auf Seite 11 unsere **Vierteljahres-Kollekten** detailliert angegeben sind. Das **Januaropfer** sollte dem Predigerseminar in Hamburg-Horn gelten. Viele unserer Gemeinden haben versucht darin einen rechten Opferdienst zu tun. Manche aber habens leider versäumt. Wo ist die Schuld zu suchen?

Nun kam unser **Osteropfer,** welches **für unsere Donauländer-Mission** bestimmt ist. Wie wird dies Opfer wohl ausgefallen sein? Werden es auch nur Kollekten sein, oder haben wir uns zu einem wirklichen **Osteropfer** aufschwingen [können], im Blick auf das Opfer, welches auf Golgatha für uns dargebracht ward.

Unsere mitverbundenen Missionsgeschwister in Amerika, deren Opferwilligkeit wir so sehr viel verdanken, hatten auch dieses Jahr wieder ihr Missions-Oster-Opfer. Das deutsche Plakat, welches dazu anfeuerte, trug **„Hubmaiers“** Bild mit dem Vermerk: ,,Unser Glaubensbruder opferte sein Leben als Märtyrer im Feuertod vor 400 Jahren in Wien, um der Wahrheit willen. Wie viel opferst Du?“ Vielleicht erinnert uns dies beim Lesen nun noch daran Versäumtes nachzuholen.

Im März besuchte ich fast alle unsere Missionsländer und hatte mit den leitenden Brüdern Besprechungen. Da stellte es sich heraus, daß Gott uns hin und her „offene Türen“ (Offbg. 3,8) anvertraut. Auch wären Männer und Frauen willig den Zeugendienst an verlorenen und suchenden Menschen zu tun. Es fehlt aber so sehr an unserer Opferwilligkeit.

Die erhobenen **Osteropfer** bitte ich herzlich sogleich an mich nach Wien zu senden.

Hierbei sei auch nochmals darauf hingewiesen, daß fortan alle Gelder, sowohl für die Donauländer-Mission, als auch für den „Täufer-Bote“ nur an mich, resp. wie unten durch die betreffenden Adressen bezeichnet, angewiesen werden möchten.

Fü.

Zur Beachtung!

Um einen geregelten Geschäftsverkehr zu haben bitten wir dringend doch beachten zu wollen, daß alle geschäftlichen Angelegenheiten unseres Blattes wie Bestellungen, Bezahlungen, Reklamationen usw. durch Bruder Carl Füllbrandt erledigt werden, während Bruder Arnold Köster die reine Schriftleitung hat.

Kö.

Achtung!

Vor Ostern und zu Ostern sind schon manche Tauffeste gefeiert worden und an manchen Orten sollen sie noch folgen. Wir sind willig allen neugetauften Familien und auch Einzelnen, die unser Blatt nicht bezahlen können, es gerne **gratis** zu liefern bis zum Jahresschluß. Die Prediger und Stationsleiter sind gebeten uns sogleich mitzuteilen, wieviel **Mehrexemplare** an welche Adresse

wir mehr senden sollen. Bei dieser Gelegenheit möchten wir auch nochmals zum Werben neuer Leser auch unter unseren Freunden ermutigen. Br. Franz Marks, Braunau, Tschechoslowakei, meldet uns zu Ostern: „Mit Freuden teile ich Ihnen mit, daß sich die Abonnentenzahl schon wieder vergrößert hat.“ Das war uns ein erfreulicher Ostergruß für den Redaktionstisch. Auch war dem Bericht ein namhafter Abonnentenbetrag hinzugefügt. Wir bitten doch diesem schönen Werbebeispiel nachzuahmen.

Fü.

Bezugsbedingungen [wie in Heft *Januar 1931*]

Auswanderung!

Für unsere immer wieder an Auswanderungsfieber leidenden Geschwister möchten wir heute den Auszug eines Briefes bringen, der uns dieser Tage zukam, von einem nach Canada Ausgewanderten. Br. E. Sch. schreibt da aus B. C.:

„ . . . Ich muß Ihnen doch auch mal nach langer Zeit schreiben und mitteilen, daß sich Ihr Wort: ‘Hier bist Du ein Herr, dort aber wirst Du ein Knecht sein’, reichlich erfüllt hat. Sie sagten mir auch, ich solle bleiben wo ich war und soweit man bis heute die Sache beurteilen kann, wäre es nach menschlichem Ermessen auch besser gewesen. Aber wenn Gott Gnade gibt, kann es ja auch hier noch besser werden. Es kostet hier viel Arbeit und Geduld bis man mit Gottes Hilfe mal ein paar Acker unter Kultur bringt. Wir haben 160 Acker gekauft und etwa 15 Acker davon gerodet und gebrochen, aber das Land kann dann erst ein Jahr später nachdem es gebrochen ist bebaut werden. Der Winter dauert 6 bis 7 Monate und im Sommer ist es sehr heiß. Das Schlimmste ist noch, wenn man nicht englisch kann. Bei aller Mühe habe ich noch wenig gelernt.

Bin in diesem Winter auch zweimal wöchentlich 4 englische Meilen weit zur Schule gefahren und habe mit anderen von ½8-½11 abends Unterricht genommen, aber wenn man mal 60 Jahre ist, dann geht das sehr schwer. Unser 8jähriger Junge muß auch diesen weiten Weg zur Schule machen. Es wohnen hier zerstreut Deutsche aus den verschiedenen Ländern Europas, aber durch die weiten Entfernungen ist die Missionsarbeit unter ihnen sehr erschwert. Die Leute sind meistens arm und Anfänger und so muß der alte Prediger hier auch die Touren zu Fuß machen. In der Stadt wohnen nur wenige Glieder und die anderen wohnen weit zerstreut auf dem Lande. Bitte übermitteln Sie unsere herzlichen Grüße an alle die Geschwister in Süd-Ost-Europa.“

Wir bringen diese Zeilen, um manche zur Ernüchterung zu bringen, die sich bei ihrem Auswanderungsdrang von ganz falschen Idealen leiten lassen und dann bitter enttäuscht werden, wenn sie in die neuen und so ganz fremden Verhältnisse hineinkommen. Übrigens ist ja nun fast jegliche Einwanderung, sowohl nach den Vereinigten Staaten als auch nach Canada, gesperrt.

Fü.

Eigentümer [usw., wie in Heft *Januar 1931*]

[Täuferbote, Mai 1931 = Nummer 5, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold Köster, Wien VI., Mollardgasse 35, in Verbindung mit

Joh's. Fleischer, Bukarest III, Str. Popa Rusu 28 und Carl Füllbrandt, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9

2.Jahrgang Wien, Mai 1931 Nummer 5

Die einzige Freude Jesu.

Ich preise dich Vater, ... daß du dies vor Weisen und Klugen verborgen hast und hast es Unmündigen geoffenbart. Lukas 10,21.

Nur einmal heißt es im Leben Jesu: „In selbiger Stunde **frohlockte** Jesus ...“ und was mag der Grund dafür gewesen sein? Es war nicht darüber, daß die Menschen scharenweise kamen, um seine Botschaft zu hören, auch nicht, daß sie ihn zum Könige machen wollten, was doch schließlich sein Ziel war, auch nicht, daß sie ihn beim Einzug in Jerusalem jubelnd als den Thronerben Davids feierten, nein gerade da weinte er sonderbarerweise. Auch darüber freute er sich nicht, daß er in schneidiger Geistesschärfe alle seine Häscher mundtot gemacht hatte, was uns gewiß in höchste Wonne versetzt haben würde. Nein, von Jesus wird **nur einmal** gesagt, daß er jubelnd seiner Freude Ausdruck gegeben habe und zwar „daß du dies vor Weisen und Klugen verborgen hast und hast es Unmündigen geoffenbart“.

[Foto, darunter die Legende:]

Eine Gruppe gläubiger Zigeuner (aus den Mohamedanern) in der Stadt Ferdinand, N. Bulgarien, mit Prediger Peter Minkoff (X) und dem Bibel-Boten Baro Bojeff (XX).

Das Besondere der Freude Jesu wird uns erst dann recht zum Bewußtsein kommen, wenn wir dem gegenüberstellen, was u n s freut. Denn dann sehen wir, **was Jesus freut, das macht uns traurig!** Wir möchten gern, daß es den Weisen und Klugen geoffenbart würde und die Vornehmen in die Gemeinde kommen. Wir machen besondere Anstrengungen dafür und halten es geradezu für

unsere Aufgabe, danach zu streben, daß die Glieder unserer Gemeinden immer mehr den gebildeten Kreisen angehören, und weil das so wenig gelingen will - sind wir traurig! Gelingt es uns aber, daß sich ein Weiser bekehrt und zur Gemeinde kommt, dann feiern wir ein besonderes Freudenfest und bedenken garnicht, daß Jesus unsere Freude nicht teilt. Wenn aber ein „wirklicher Sünder“ aufgenommen werden will, sind wir sehr zurückhaltend und sähen lieber, daß er erst ein besserer moralischer Mensch werde, damit die Gemeinde nicht an ihrer Ehre in der Welt Schaden leide. Wenn Vornehme in unsere Versammlungen kommen, räumen wir ihnen gern besondere Plätze ein und ehren sie besonders, indem wir sie mit ihren weltlichen Titeln anreden, als wüßten wir nicht, wie ernst Jakobus, Kapitel 2, dagegen schreibt und schließlich sagt: „Wenn ihr die Person anseht, begeht ihr Sünde!“ Oft meinen wir, daß die Gemeinde Jesu nicht werde standhalten können im kirchlichen Konkurrenzkampf unserer Zeit, wenn sie nicht genügend Männer der Wissenschaft zu den Ihren zählen kann, während Jesus nur „ungelehrte Leute und Laien“ zu seinen Aposteln erwählte. Und der Gelehrte, den er später hinzufügte, bekennt gegen Ende seines Lebens: „Was irgend mir Gewinn war, habe ich für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne!“ Wir versprechen uns so viel Hilfe von den Vornehmen, und müssen doch oft die Erfahrung von Nehemia 3,5 machen. Wir zählen so gern die Goldstücke der Reichen und meinen damit einen großen Gewinn buchen zu können, aber Jesus achtet die Scherflein der Witwen höher. Ach, wie war doch dieser Jesus so ganz anders als wir! - Gerade das, was ihn so freut, macht uns so traurig -

Warum aber steht Jesu Freude in solchem Gegensatz zu der Unseren? Wir möchten gern etwas gelten in der Welt und ihr zeigen, daß wir eben nicht nur arme, geringe und ungelehrte Leute seien, auf die die Welt nichts gibt. Wir messen mit Menschenmaß, anstatt uns nach Jesu Anweisung zu richten: „Was von den Menschen als groß angesehen wird, ist ein Greuel vor Gott“ (Lukas 16,15). Wir beachten nicht, daß vornehmlich die Weisen und Klugen vieles in die Gemeinde tragen, was sie nicht zu den Füßen Jesu, sondern in den Schulen der Weltweisheit gelernt haben, jenen „Sauerteig der Pharisäer und Sadducäer“ (Matth. 16,11), unter dem die ganze Entwicklung des Gottesreiches leiden wird (Matth. 13,33). Wir vergessen zu leicht, daß für das Reich Gottes nicht natürliche Vorzüge, sondern allein eine Neuschöpfung fähig macht, die der gelehrte Nikodemus viel schwerer begreift als irgendeine stadtbekannte Sünderin. Wir bedenken zu wenig, daß Gott selbst es ist, der „nicht viel Weise, nicht viel Mächtige, nicht viel Edle nach dem Fleisch“ beruft, damit seine Gemeinde ihren Zweck nicht verfehle und anstatt zu Gottes Ruhme, zu ihrer eigenen Ehre da ist, und unser Glaube nicht beruhe auf Menschenweisheit, sondern auf Gotteskraft.

Wie kann nun unsere Freude jesusähnlich werden? Wir müssen Buße tun - umdenken lernen, uns nicht den Grundsätzen der gegenwärtigen Weltzeit anpassen, sondern uns verwandeln durch Erneuerung unseres Denkens (Röm. 12,2). Wir müssen uns wieder bewußt an die Ärmsten und Geringsten unter unseren Volksgenossen wenden und die von den Straßen und Gassen, von den Hecken und Zäunen einladen (Lukas 14,21-23) und unsere Versammlungen werden wieder voll

werden. So lange wir uns aber an die Weisen und Klugen wenden, werden wir nur viele Entschuldigungen und leere Plätze ernten (Lukas 14,16-20). Wir müssen Gott danken lernen, daß er sich besonders den Unmündigen offenbart. Mögen wir bald mit Jesus sagen können: „Der Geist des Herrn ist auf mir, den Armen gute Botschaft auszurufen!“ auch unter den Zigeunern.

Fl[eischer]

Sitten und Charakter der Zigeuner.

Man hat dieses Volk mit seinem ewigen Wandertrieb und seiner rätselhaften Vergangenheit nirgends freundlich aufgenommen, und bis auf den heutigen Tag wird es vom Volk und von den Behörden mit Mißtrauen und Argwohn verfolgt. Es dürfte wohl schwer zu entscheiden sein, ob dieses Mißtrauen in seinem Ursprung berechtigt gewesen ist oder ob nicht manche der beklagenswerten Eigenschaften der Zigeuner erst durch dieses Mißtrauen und die Verfolgungen hervorgerufen worden sind. Wahrscheinlich wird auch hier die Schuld auf beiden Seiten zu suchen sein. Für den Christen aber sollte die Frage nach der Schuld der Zigeuner zurücktreten hinter der Erkenntnis, daß hier Menschen in äußerer und innerer Not sind, und daß auch die Zigeuner eingeschlossen sind in die Worte: „Gott will, daß **allen** Menschen geholfen werde“, denn Jesu Blut ist auch für sie vergossen worden.

Dr. Martin Block, der längere Zeit an den Schulanstalten der deutschen evangelischen Gemeinde in Bukarest tätig war, hat einige Zeit wie einer der ihren unter den verschiedenen Zigeunerstämmen gelebt und gibt auf Grund seiner „Erlebnisse unter Zigeunern“ wertvolle Aufschlüsse über dieses rätselhafte Volk, die geeignet sind, viele Vorurteile zu beseitigen. Wir entnehmen seinen Darlegungen folgendes:

„Meist betrachtet man das wenig gekannte, aber viel geschmähte Volk der Zigeuner von weitem mit einem gewissen Schauer. Man macht gern einen großen Bogen um diese wilden Gestalten mit den pechschwarzen Haaren, den funkelnd stechenden Augen, mit dem bronzenen Teint und den schneeweißen Zähnen. Und doch sind sie durchaus keine so unheimlichen Gesellen, wie man glaubt. Wer mit ihnen näher zusammengekommen ist und Gelegenheit hatte, in ihr intimes Leben zu blicken, wird auch recht sympathische Züge finden: einen starken Familiensinn, Rassenstolz, und so paradox es klingen mag, Wahrhaftigkeit, tiefe, selbstlose Freundschaft und – Ehrlichkeit, die sie, durch Sitte gefestigt, allerdings nur gegen sich und ihre Stammesgenossen üben, und die auch ich in reichlichem Masse genoß. Ich darf als Freund dieses Völkchens sprechen, weil ich sie aus eigener Erfahrung und Beobachtung kenne. Als der Zigeuner-Prediger Br. Minkoff zu Besuch nach Bukarest kam, und den Kindern vorgestellt wurde, schien eins garnicht begreifen zu können, wie ein Prediger bei den Zigeunern leben könne und sagte: Stehlen die ihm denn nichts? Aber Br. Minkoff bestätigte auch: Die Zigeuner stehlen nie etwas von ihren Freunden oder Stammesgenossen. - Wenn das doch ein jeder von seinen Volksgenossen sagen könnte! -

Wohl selten ist das Bild eines Volkes so entstellt worden wie das der Zigeuner. Die unglaublichsten Dinge hat man ihnen nachgesagt. So konnte man im vorigen

Jahr in Zeitungen lesen, sie hätten Menschenfleisch gegessen. Die nahezu 5000 Nummern umfassende Zigeunerliteratur wimmelt von ähnlichen Übertreibungen und Unwahrheiten, die, von einem Schriftsteller leichtsinnig hingeworfen, von anderen als wahr aufgenommen und verbreitet wurden, ohne daß man sich die Mühe nahm, diese „Tatsachen“ auf ihre Echtheit zu prüfen. Die Zigeuner sind ein ganz nüchternes Naturvolk mit besonderen Gaben für Musik und „Wahrsagen“ und außerordentlicher Geschicklichkeit im Schmieden; aber auch die geistige Seite ist nicht verkümmert, wie ihre überaus zahlreichen Märchen und Lieder zeigen.

Ich lernte die Zigeunersprache zunächst aus schon vorhandenen Büchern, die um die Wende des 19. Jahrhunderts geschrieben wurden, und stellte mir ein kleines Wörterbuch zusammen. Das Glück wollte, daß ich als deutscher Soldat Dolmetscher in einem Gefangenenlager war, wo wir rumänische, serbische und russische Zigeuner hatten. Hier nahm ich die Gelegenheit wahr, mir die Zigeunersprache mit dem ihr eigentümlichen Akzent anzueignen. Ich lernte sodann einige Märchen und einige Lieder auswendig. Dann holte ich meine ältesten Sachen hervor und mischte mich unter die Zigeuner. Ich aß und trank und lauste mich wie einer ihresgleichen, auch das will gelernt sein. Lange Nächte verbrachte ich unter gestirntem Himmel am hellodernden Lagerfeuer und lauschte ihren wunderschönen Märchen und Liedern. Und wenn ich dann an die Reihe kam mit meinem auswendig gelernten Märchen, da verschwand die letzte Spur von Mißtrauen auch bei weißbärtigen Zigeunern, die noch immer die größte Zurückhaltung mir gegenüber bewahrt hatten.

Kam ich zu einer solchen Gruppe, tat ich anfangs so, als verstünde ich kein Zigeunerisch, um zu horchen, was sie von mir dächten. Da mußte ich erst so manchen Zweifel zerstören und so manche Mutmaßung, ich sei ein verkappter Polizist und ähnliches, und es dauerte lange, ehe ich sie überzeugte, daß ich ein harmloses Menschenkind sei. Andere Stämme wieder hatten überhaupt keinen Argwohn über mein plötzliches Erscheinen. Ich mußte ihnen erzählen, woher ich sei und wieviel Monde ich zu meinen Angehörigen zu fahren hätte. „Leben deine Eltern noch?“ „Hast du Brüder, hast du Schwestern?“ „Wohin willst du?“ „Wir helfen dir, damit du wieder zu deinen Brüdern und Schwestern kommst.“ Und als ich ihnen antwortete, die wohnten weit, weit, da kamen ihnen die Tränen in die Augen, und mit einem Ausdruck des Mitgefühls wiederholten sie. „Dur, dur,“ weit, weit, und umarmten und küßten mich. Wie rührend, daß sie mich über das Elend der gefühlten Einsamkeit hinwegtäuschen wollten! Ich erzählte ihnen dann, ich sei Zigeuner von einem fernen Lande, zu dem sie vier Monde brauchten. Meine weiße Hautfarbe und die blauen Augen wurden ohne Bedenken hingenommen, weil ja auch unter ihnen solche Typen vorkommen. Und dennoch zweifelte man mit Recht an meiner Zigeunerechtheit und verjagte mich mehr als einmal. Es dauert lange, und es ist sehr schwer, die Sympathie der Zigeunermänner zu erwerben. Ihre Frauen sind eher zugänglich. Man darf sich aber nicht allzu intim mit Zigeunerinnen einlassen, um nicht die Zigeunersitte zu verletzen, die sehr streng ist. Hat man aber alle Klippen überwunden, so steht einem das Zigeunerherz offen wie die Natur selbst. Man ist ihr Freund, ihr Stammesgenosse geworden, der durch einen Schwurfaden mit der ältesten Frau, der Stammmutter, verbunden wird. Er gehört von nun an der Sippe. Jetzt muß er

auch alles mitmachen, was die Stammessitte vorschreibt. Das ist natürlich nicht jedermanns Sache. Man muß völlig anspruchslos sein, man muß den Ekel überwinden können. Man haust mit einem Haufen kleiner Kinder, denen das schmutzige Näschen läuft, eng gepfercht in einem Zelt zusammen. Man langt Fleischstückchen aus der gemeinsamen Schüssel oder formt Kügelchen aus Maisbrei und steckt die schwärzlich gewordenen Klümpchen in den Mund. Wer kann Milch mit Blut von einer kalbenden Büffelkuh gemischt ohne Ekel hinunterschlucken? Die mit großem Zeremoniell gereichte Gabe darf man nicht verschmähen, und muß sie auf den nüchternen Magen bis auf den letzten Tropfen trinken. Igelfleisch ißt man schon, wenn man nicht an den Igel denkt, sondern nur an das Fleisch. Aber das Läuseessen kann man mit dem besten Willen nicht mitmachen. Da muß man eben praktischer Schauspieler sein. - Denn anders als mit ihnen zu essen, zu schlafen, zu wandern und zu - lausen, kann man diese seltsamen Söhne Indiens nun einmal nicht kennen lernen.

Ich hatte meinen Kulturmenschen ausgezogen, ich war von der spiegelnden, gleissenden Oberfläche der menschlichen Zivilisation untergetaucht zu einem Naturvolk. Wie wohltuend das ist, wird nur der empfinden können, der sich einmal von all den traditionellen Vorurteilen unserer Gesellschaft freigemacht hat und selbst einmal „Natur“ gewesen ist. Hier ist man Mensch, hier darf man Mensch sein, ohne daß der andere es ihm falsch auslege. Hinterhältige, berechnende Menschen habe ich bei ihnen nicht gefunden. Lügenhaftigkeit dem Nichtzigeuner, Wahrhaftigkeit dem Stammesgenossen gegenüber ist das Motto ihres Lebens. Und als ich von meinen Freunden schied, bepackt mit reichem Beobachtungsmaterial, durchdrungen von so mancher tiefen Erkenntnis, wußte ich, daß ich wieder in den Kampf um die Existenz und damit freilich in die Zivilisation mit all ihren Vorzügen der Bequemlichkeit, aber auch all den Häßlichkeiten im Verkehr von Mensch zu Mensch zurückkehrte. - Die Wilden sind doch bessere Menschen als wir. - Auf allen meinen Wanderungen mit Zigeunern und Balkanbewohnern habe ich nie eine Waffe bei mir gehabt. Man muß schon großes Pech haben, wenn man irgendeinem fanatischen Aberglauben zum Opfer fällt.

[Foto, darunter Legende:] Zwei Zigeuner-Mädchen (Kinder gläubiger Eltern) in der bunten Zigeunertracht.

Das „Finden“ jedoch, in den Kulturbegriff übersetzt „Stehlen“, ist einem Kulturmenschen, der den Unterschied von Mein und Dein kennt, unmöglich. Für den Zigeuner, der nicht begreifen kann, warum Grund und Boden nur einem gehören soll, ist es Gesetz. Man kann ihm das „Finden“ nicht abgewöhnen, er ist ein primitiver Jäger und Sammler und hat das Unglück, unter Völkern leben zu müssen, die entwickelte Begriffe vom Eigentum haben. Auch er hat sie, aber er wendet sie nur innerhalb seines

Stammes an. Einem Stammesgenossen stiehlt er nie etwas. Um so mehr aber dem Stammesfremden, dem "gadjo". **Eine** Schwäche jedoch haben die Zigeuner, die sie sogar verführt, das Zigeunergesetz zu übertreten, das ist Branntwein und Tabak. -

Trotz Freiheit bindet diese Naturkinder strenge Sitte an Gesetze, die uns Kulturmenschen abhanden gekommen sind. Bei all ihrer Einfachheit und Ursprünglichkeit, vielleicht gerade deswegen, bewahren sie einen offenen geraden Sinn im sozialen Benehmen zueinander. Alle sind "phral", d.h. "Brüder", keiner überhebt sich. Klassendünkel kennt man nicht, sie fügen sich freiwillig der uralten Stammestradition. Wo wir Paragraphen über Paragraphen brauchen, um unsere Beziehungen zu regeln, und Normen aufstellen, um uns vor Übergriffen zu schützen, gehorcht jeder Zigeuner dem ungeschriebenen Gesetz, das er in sich trägt; und die Horde sorgt dafür, daß die Sitte eingehalten wird. Die älteste Stammmutter und der Häuptling wachen streng darüber. Der mit besonderen Geistesgaben Ausgestattete wird unumwunden als überlegen anerkannt und stillschweigend als Führer angesehen. Natürlich muß er edle und vornehme Charaktereigenschaften haben, er muß gerecht sein, denn sonst stößt ihn die Horde unbarmherzig instinktiv aus und macht ihn unschädlich. Revolutionäres gibt es bei ihnen nicht. Alle Verlockungen unserer Kultur haben sie nicht aus ihrem Gleichgewicht bringen können; trotz Verfolgung und Verhöhnung sind sie das geblieben, was sie in ihrem Ursprungsland Indien waren: Jäger und Sammler, aber nicht auf dem Boden der Natur, sondern seltsamerweise mitten unter den Menschen. Keiner lehrt sie, keiner klärt sie auf; ohne Zutun der älteren wächst die jüngere Generation in die Zigeunersitte hinein. Keiner durchbricht die Tradition, denn jeder weiß, ihm blüht dann das Schlimmste, was einen Zigeuner treffen kann: Ausschluß aus dem Stamm. Die Einsamkeit fürchtet er; lieber tot als allein wandern. Darum sieht man äußerst selten einzelne Zigeuner, und wo man sie antrifft, sind es Verstoßene.

* * *

Ein Zigeuner redet nie Schlechtes von seinem Stamm, auch wenn er für "melales", "vogelfrei", erklärt wurde, er vergißt nie, was er seiner Sippe schuldig ist, er verrät seinen Stammesgenossen niemals, er läßt sich für ihn sogar unschuldig bestrafen. Diese braunen Söhne Indiens haben ihre eigene Gerichtsbarkeit. Wehe dem, der eine Tat dem Zivilrichter meldet! Daher gibt es keinen Prozeß zwischen zwei Zigeunern vor dem Gericht. Alle Streitigkeiten werden vor dem Häuptling ausgetragen, der zugleich Priester und Richter ist. Nur bei der Blutrache hat der Häuptling kein Einspruchsrecht. Die vielen Messerstechereien unter ihnen haben in den meisten Fällen Blutrache als Motiv, die jeder Zigeuner zu üben verpflichtet ist. Unsere Polizei hat gewöhnlich keine Ahnung von dem inneren Leben und den Einrichtungen der Zigeuner, denn sonst würde sie vielleicht diesem gejagten Volke mit einem besonderen Kodex Recht sprechen. Die Richter haben ihre Not, bei Prozessen den wahren Sachverhalt zu erfahren, sie mühen sich ab und sind oft ratlos. Die Zigeunerin hat inzwischen mit unscheinbaren Knäueln von Draht und Wollfäden, die sie unauffällig in die Gefängniszelle bugsiert hat, das ihrige getan, Analogiezauber getrieben und den Insassen mit geheimen Nachrichten versehen. Sie haben eine sehr fein ausgebildete Gegenstandsschrift Jeder unscheinbare Fetzen gibt ihnen Kunde von Geschehnissen, sie alle verstehen diese Schrift ausgezeichnet zu deuten.

Bei Ehebruch, der unter echten Zigeunern selten vorkommt, sucht man die Blutrache zu verhindern, indem man den Ehebrecher oder die Ehebrecherin auf längere Zeit aus dem Stamm ausstößt. So wie er geht und steht, hat der Übeltäter den Stamm zu verlassen, nachdem er durch eine Holzscheibe, die er bei seiner Rückkehr in seinem Zelt vorfindet, aufgefordert worden ist. Er darf sich vor einem Gericht, das aus drei bis vier vermummten Zigeunern besteht, verteidigen.

Gewöhnlich aber spricht es die Verbannung über ihn aus. Erst nach einer längeren Zeit der Buße darf er wieder in den Stamm aufgenommen werden. Eine Vermischung mit anderen Rassen ist höchst selten.

Die Sehnsucht nach dem Kind ist bei beiden Teilen groß. Je mehr Kinder eine Familie hat, desto angesehener ist sie. Eine Zigeunerin ohne Kind wird bald den Schwiegereltern zurückgegeben. Eine solche bedauernswerte Frau ist todunglücklich, die stillen und ausgesprochenen Vorwürfe über ihre Unfruchtbarkeit lassen sie nicht in der Sippe verbleiben. Doch ist Kinderlosigkeit eine große Ausnahme. Wehe der Zigeunerin, die einen Eingriff gegen die Natur unternehmen würde. Die Kinder sind Kleinode, von denen man sich nicht trennt. Alle Versuche, die Zigeuner gesittet zu machen, indem man ihnen die Kinder nahm, endeten mit Verzweiflungstaten. Wenn es auch manchmal aussieht, als behandelten sie ihre Kinder barsch, der innere Kern ist maßlose Mutter- und Vaterliebe. Ihre Liebe zu Kindern geht so weit, daß sie zu ihrem großen Kinderreichtum noch fremde aufnehmen, manchmal wohl auch stehlen. Ich selbst war in zwei Fällen Zeuge, wie fremde Kinder aufgenommen wurden. Einige Gelehrte wollen darin einen pathologischen Zug erkennen. Wer aber unter ihnen unerkannt gelebt hat, der weiß, daß es in ihrem Rasseninstinkt begründet liegt, der sie fühlen läßt, daß durch das Heiraten innerhalb eines und desselben Stammes gewisse Inzuchterscheinungen auftreten. Sie begegnen diesen, indem sie durch fremde Kinder das Zigeunerblut auffrischen. In einem Stamme waren mir schon lange zwei Zigeunerinnen mit blauen Augen und hellerem Teint aufgefallen. Ich fragte nicht, bis man mir heimlich hinterbrachte, daß man sie als Kinder **"gefunden"** habe und daß man sie an Zigeuner verheiraten werde. Merkwürdigerweise unterschieden sich die beiden von den übrigen weder im Gang noch sonst irgendwie außer in ihrer Haut- und Augenfarbe. Sollte das Zigeunermilieu eine rassenbildende Kraft besitzen? Ein solches Findelkind wird von allen verhätschelt und hat überall eine bevorzugte Stellung. (Br. Minkoff sagt hierzu: In Bulgarien gibt es keine Zigeuner, die Kinder stehlen und doch haben sie oft blonde, blauäugige Kinder. Die sind aber nicht gestohlen, sondern ich kenne selbst solche arme Eltern, die ihre Kinder den Zigeunern bringen und sie ihnen schenken. Ebenso nehmen die Zigeuner auch unehelich geborene Kinder auf und hievon kommt die Legende, daß sie die Kinder "gefunden" haben.)

Leider ist die Kindersterblichkeit sehr groß. Die Natur macht die Auslese; die schwächeren Geschöpfe unterliegen den Strapazen des Wanderns und den Unbilden der Witterung. Die Mütter säugen ihre Kinder manchmal bis zum dritten Jahre. Daneben kommt das für uns Unverständliche vor, wie ein Durchbruch unmenschlicher Instinkte, daß sie ihren eigenen Kindern Glieder verstümmeln oder mit glühenden Eisen die Augen blenden. Für den Zigeuner scheint das kein Widerspruch zu seinem Wesen zu sein, uns erscheint es wie ein nachttiefer Abgrund der Seele. Vielleicht ist das so zugerichtete Kind ein Opfer eines Aberglaubens der Mutter, die bereits vor der Geburt des Kindes sein Schicksal vorbestimmt, indem sie den Geistern diese Verstümmelung verspricht. In der Literatur findet

man gewöhnlich als Motiv angegeben, die Zigeuner wollten aus ihren Kindern eine

Einnahmsquelle machen, die mitleidige Seelen zu Gaben bestimmen sollten. Sicher aber ist, daß diese Verstümmelung auf dieselbe Stufe zu stellen und auf denselben Grund zurückzuführen ist, aus dem andere Völker den Kopf pressen und formen oder Verstümmelungen anderer Körperteile vornehmen. Es ist dies vielleicht eine Reminiszenz an uralten Brauch, der in den Zigeunern schlummert, und hie und da wieder erwacht.

Die Zigeunerbraut muß geraubt werden, wobei dem Bräutigam seine Freunde behilflich sind. Mit diesem Akt nimmt der Jugendliche Abschied von seinen Altersgenossen und wird nun ein vollwertiges Glied der Gemeinschaft mit eigenem Wagen, Pferd, mit eigenem Erwerb in Musik, Verzinnen oder Schmieden. Der Mann heiratet in die Sippe der Frau, es herrscht also Mutterrecht, das sich auch in der ganzen Stellung der alten Frau, der Stammutter ausdrückt. Doch sind hierin die Sitten wohl nicht bei allen Stämmen gleich, denn Br. Minkoff berichtet darüber folgendes: Wenn ein wohlhabender junger Mann ein Mädchen heiraten möchte, so sagt er das seinen Eltern. Dann geht der Vater desselben mit einigen Freunden zum Vater des Mädchens und spricht mit ihm über den Preis, denn der Vater des Bräutigams muß das Mädchen kaufen. Der Preis eines Mädchens richtet sich nach der Verpflichtung, die es hat. Denn es kommt vor, daß sie eine große Anzahl Familienangehörige zu unterstützen hat. Br. Georgi Stefanov hat zum Beispiel für seine Frau 4500 Lewa bezahlt. Bei den armen Zigeunern muß der Vater des Bräutigams Essen und Trinken und Kleider für die Mädchen bringen, und dann wird das Hochzeitsfest gefeiert. Oft ist es so, daß Bräutigam und Braut noch so jung sind, daß sie von der Kirche noch nicht eingesegnet werden. In solchen Fällen zieht das Brautpaar, seine Eltern und Freunde mit Musik zur Kirche, gehen in einem Kreis um die Kirche herum und kehren zurück, um das Hochzeitsfest weiter zu feiern. In der Ehe beseelt sie eine zarte Schamhaftigkeit. Es tut der Liebe auch keinen Abbruch, wenn der Mann seine Frau schlägt, denn das bedeutet, daß sie sich irgendwie verschuldet hat. Sei es, daß sie ungehorsam war, oder daß sie auf dem Wege ist, treulos zu werden, oder daß er, sie oder alle beide betrunken sind. Doch schlägt der Zigeuner seine Frau auch ohne besondere Verschuldung. Denn sie sagen: Wenn eine Frau lange Zeit ohne Schläge bleibt, dann setzen sich ihr viele Teufel in den Nacken und das ist nicht gut. Aber ein Mann schlägt seine Frau nicht einfach nur um seine Liebe zu zeigen, wie das hie und da behauptet wird.

[Foto, darunter Legende:] Unsere Missionsgeschwister Prediger Peter Minkoff und Frau, die der Zigeuner-Baptisten-Gemeinde in Golinzi, Bulgarien vorstehen und die Zigeuner-Missionsarbeit betreuen.

Vom Verhalten der Zigeuner beim Tode von Angehörigen sagt Dr. Block folgendes:

"Man sieht die Zigeuner immer lustig und heiter. Armut macht sie nicht traurig, Reichtum nicht glücklich. Sie singen und tanzen, wo es auch sei. Mit dieser Lebensauffassung haben sie sich durch die ganze Geschichte und durch die ganze Welt getanzt und gespielt. Der Tod eines Angehörigen unterbricht für einen Augenblick ihre fröhliche Stimmung. Man ein hört herzzerreißendes Klagegeheul, das aber schon nach wenigen Minuten in doppelte Lustigkeit umschlägt, um den Abgeschiedenen zu trösten und selber lustig zu machen. Ich selbst habe neben der Leiche einer Frau Würfel mit Hammelknochen spielen müssen, und wir haben alle zusammen über und neben der Leiche getanzt. "O deloro janel!", "Gott weiß es", wie der morgige Tag sein wird, wir leben der Gegenwart. Der Tote wird am Waldesrand oder in einer Ecke irgend eines

Dorffriedhofes verscharrt. Nochmals erhebt sich ein fürchterliches Geschrei, und dann wird die Spur des Toten verwischt. Er darf nicht mehr mit Namen genannt werden, der Einfluß der abgeschiedenen, aber immer noch gegenwärtigen Seele wird durch Zaubermaßnahmen unwirksam gemacht."

Das bringt uns auf ein Gebiet, das wir bei der Charakterisierung der Zigeuner keinesfalls weglassen dürfen, nämlich die Zauberei, derentwegen sie oft noch mehr gefürchtet werden, als wegen ihres Stehlens. Fluchen, Seg-

nen, Beschwören, Wahrsagen, Handlinienlesen u. dgl. gehört bei ihnen buchstäblich zum täglichen Brot. Gibt man der bettelnden Zigeunerin reichlich, so spricht sie gern viele Segenswünsche über den Geber aus, aber wehe, wer sie abweist oder kränkt. Schnell zischt ein Fluch durch ihre weißen Zähne, drohend ballt sie die Faust und läßt eine satanische Last zurück mit den Worten: Du wirst noch an mich denken! Sie kommt auch nach einiger Zeit, um zu sehen, ob ihr Fluch eine bessere Einstellung gegen ihre Wünsche geschaffen habe und gibt dann Anweisung, wie man von demselben frei werden kann. Doch wehe dem, der danach tut, oder sich vielleicht nur scherzweise, von ihnen weissagen läßt. Denn er begibt sich damit in den Bereich finsterer Mächte. Es heißt für uns Gotteskinder hierin besonders auf der Hut zu sein, "denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, mit den geistlichen Mächten der Bosheit" (Epheser 6,12). Dementsprechend dürfen wir auch nur mit geistlichen Waffen gegen sie kämpfen und die Macht Jesu anrufen, "der zur Rechten Gottes erhöht ist, wo ihm Engel und Gewalten und Mächte unterworfen sind"! In dem Buche: "Aus Satans Bann" (Mehr Licht-Verlag, Hamburg) heißt es deshalb treffend:

"Was ist bei Begegnungen mit Zigeunern zu tun? Ja, gib ihnen etwas, aber rede mit ihnen von Jesus!"

In Lettland war ich einmal Zeuge, wie eine junge Zigeunerin mit dem Kinde an der Brust einen Pastor plagte. Voller Verzweiflung sagte er: "Sie kommt jeden Tag wieder, helfen sie mir davon!" Ich begann mit ihr von Jesus zu reden. Wie ein Pfeil flog sie in die Ecke und starrte mich an. Ich folgte ihr und erzählte ihr von der Erlösung, da wurde sie ganz still.

In Holstein trafen wir vor einer Stadt ein Zigeunerlager. Wir spielten und sangen ihnen mehrere Lieder. Dann verkündigte ich ihnen das Heil in Christus. Die Frauen weinten alle, ein Mann warf sich in den Busch und weinte. Alle gaben uns beim Abschied dankbar die Hand und sagten: **Das hat uns noch keiner gesagt!"**

In Kroatien besuchte ich einmal mit meinem Bruder ein Zigeunerdorf. Wir lasen ihnen aus dem Kroatischen Testament vor. Still und andächtig lauschten sie. Am anderen Tage begegneten wir ihnen. Sie zogen weiter. So lange sie uns sehen konnten, schwenkten sie ihre Hüte.

So ist der Dank der Zigeuner. Durch Handlinienlesen u. dgl. nehmen sie Rache für die Jagd, die durch die "Christen" auf sie gemacht wird. Verkünden wir ihnen aber Christus mit liebevollem

Herzen, so werden wir ihnen ein Segen, und sie lassen uns einen Segen zurück.

"Gotteskind, werde wach für die Zigeuner! Rufe sie zu Jesus, so werden sie dir nicht mehr zum Fluch, sondern zum Segen!"

Sterbend ein armer Zigeunerknab wacht:
Ihm wird die Botschaft des Lebens gebracht.
Hell horcht er auf: "Ist es Wahrheit?" er fragt,
"Niemand hat je mir vom Heiland gesagt".
"Ja es ist Wahrheit! Gott liebet die Welt,
Liebt dich, du Knabe im ärmlichen Zelt.
Er gab uns Jesum und wer an ihn glaubt,
Ewig gerettet das Leben einst schaut!"
"Danke, Herr Jesus!" der Knabe nun spricht,
"Nun bin ich glücklich, ich wußt es ja nicht!"
Fleht dann noch leis mit ersterbendem Hauch:
"Geht jetzt und sagt es den anderen auch!"
Sagt's noch einmal! Sagt's noch einmal!
Kündet die Botschaft zu Berg und zu Tal,
Sagt's immer wieder, daß keiner mehr klagt:
"Niemand hat je mir vom Heiland gesagt!"

Fl[eischer]

Unsere Zigeuner-Mission.

Es ist eine Tatsache, daß die Christenheit an diesem Volke seine Aufgabe nicht erfüllt hat. In aller Welt zerstreut, unstet und flüchtig zogen die Zigeuner durch die Länder, klopften bei den Gläubigen an die Tür, fanden vielleicht auch hie und da eine willige Hand, die ihnen ein Stück Brot, manchmal auch ein Kleidungsstück bot, aber wie selten nahm man die Gelegenheit wahr, diesen Ärmsten auch einmal etwas von der Liebe Gottes und der Erlösung in Christo zu sagen. Die Missionsgesellschaften sahen ferne große Missionsprobleme und begeisternd wurde für diese fernen Aufgaben an Heidenvölkern aufgerufen. Dagegen läßt sich nichts sagen. Dabei aber haben wir den unter die Räuber gefallenen, verwundeten, ausgezogenen aber so hilfebedürftigen Zigeuner-Menschen übersehen und sind an ihm vorübergegangen. Wir haben da versagt, aber Gott versagt nie. Der

[Foto, darunter Legende:]

Schwester Hanna Mein vom Diakonissenhaus „Bethel“ in Berlin, die im Juni in die Zigeunerarbeit nach Bulgarien kommt. „Willkommen in der Mitarbeit!“

gewaltige Ausspruch Joh. 3,16, hat seine Bedeutung auch für die Zigeuner. Auch an sie hat Jesus gedacht in seiner vollbrachten Erlösung. Ich setze voraus, daß uns die Geschichte, die schon in verschiedenen Blättern besprochen wurde, bekannt ist, welchen Weg Gott genommen hat, um sich durch sein Wort auch den Zigeunern zu offenbaren. Es geschah durch ein gestohlenes Testament. Peter Puntscheff war es, der als erster Zigeuner dies Testament las und in demselben fand, daß er ein Verlorener sei, daß sich ihm aber gleichzeitig auch in diesem Wort ein Heiland und Erlöser offenbarte. Er kann zum Glauben und noch einige mit ihm. So entstand auf wunderbare Weise die Zigeuner-Gemeinde und wurde uns vom Herrn als Mission anvertraut. Puntscheff wurde Missionar unter seinem Volke, ist aber schon gestorben.

Heute haben wir allein im Dorfe Golinzi eine Zigeunergemeinde von etwa 50 Mitgliedern und außerdem im Lande zerstreut wohnend auch noch Zigeuner-Brüder. In der Stadt Ferdinand haben wir eine Mission unter den mohamedanischen Zigeunern. In der Stadt Sliven öffnen sich uns neue Türen für die Arbeit unter Zigeunern. Fast alle unsere Gemeinden in Bulgarien betreiben Zigeuner-Mission.

Bei meiner letzten Deutschland-Reise und sonst habe ich oft aus dieser schönen Arbeit berichten dürfen und konnte auch da und dort meinen schönen Zigeunerfilm zeigen. Es war mir eine große Freude wahrzunehmen, daß man überall ein offenes Ohr und warmes Herz für diese neue Aufgabe hatte.

Im Diakonissenhaus "Bethel" in Berlin hatte ich ein besonderes Erlebnis, als ich dort auch über die Zigeunerarbeit sprach. Der Herr machte die leitenden Schwestern und auch meinen lieben Bruder, den Direktor dieses Hauses, willig in der Zigeuner-Mission einen besonderen Dienst zu übernehmen, indem sie uns eine Diakonisse für die Arbeit entsenden. Ganz wunderbar war es, daß die geeignete Schwester auch gerade in Berlin weilte, die für diesen besonderen Dienst in Betracht kommen dürfte. Schwester Hanna Mein hatte schon in Königsberg selbständig eine Zigeuner-Arbeit begonnen und wir bringen im heutigen Blatt einen Auszug aus ihrem Brief über diese Arbeit. Als wir dieser Schwester die Frage für Bulgarien vorlegten, galt es eine Entscheidung und am nächsten Morgen kam sie mit strahlendem Gesicht und bekannte, daß sie die Sendung vom Herrn fühle und willig sei zu gehen.

Im Mai wird in "Bethel" die Aussendungsfeier stattfinden und werden wir seinerzeit darüber berichten. Wir bringen aber schon beute hier das Bild der lieben Schwester, die in unsere Arbeit kommt. Wir grüßen sie herzlich in unserem Mitarbeiterkreis und in unserer Donau-länder-Mission. Der Herr wolle sie im Segen zu uns führen und sie dann mit uns segnen. Dem Herrn und unseren lieben "Bethel"-Missionsfreunden danken wir herzlichst für die dargereichte Hand in der Mitarbeit.

C. Füllbrandt.

Aus der Boten-Tasche.

Die Berichte des Täufer-Boten über unsere Zigeunermission in Bulgarien haben auch anderwärts manchen Geschwistern die Augen geöffnet für diese Menschen. So schreibt Schw. Hanna Mein aus Königsberg i. Pr.:

"Wöchentlich einmal kommt ein kleiner Kreis junger Mädchen, meist Neubekehrte, zu mir und diese helfen mir in meiner Zigeunermission. Ich bin zwar nicht in Bulgarien oder Rumänien und habe doch meine kleine Zigeunermission. Das kam so. Ich traf auf dem Sackheim Zigeunerkinder, welche auch hin und wieder einmal in die Sonntagsschule kamen. Ich lud sie von neuem ein. Richtig sie kamen schon zur Versammlung und nun jeden Sonntag. Jetzt auch schon sauber gewaschen und gekämmt. Die Sonntagsschultanten sind ganz begeistert von diesen aufmerksamen Zuhörern. Ich brachte die kleinen Wanderer einmal nach Haus um kennenzulernen, wo sie wohnen. Ein bißchen Angst hatte ich auch. Aber die Angst schwand, als ich die Freude der Kleinen sah, daß ich wirklich mit ins Haus ging. Wieviel Elend sah ich da. Sie wohnen draußen hinterm Sackheimer Tor in den alten Festungsmauern. Über diesen Besuch freuten sich aber nicht nur meine kleinen Freunde, sondern auch die Eltern der Kinder und wer sonst noch da war. Sie baten mich, wieder zu kommen. Seit dem war ich mit den jungen Mädchen oft dort um zu singen und Blätter zu verteilen. Zur Evangelisation und Gesanggottesdienst kamen auch schon einige Zigeunerfrauen und zu einer Jungfrauenstunde zwei Zigeunermädchen. Da es regnete, brachten wir die beiden Mädchen nachhause. Dort hatten wir dann noch eine bessere Gelegenheit, einem ganzen Kreis junger und alter Zigeuner unsere Lieder zu singen. Froh zogen wir nachhause und sinnen darauf, ihnen wieder eine Freude zu machen."

Mögen sich hierdurch noch andere anregen lassen, sich der Armen und Verachteten anzunehmen und wenn es Zigeuner sind! Wir machen darauf aufmerksam, daß die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft unter Nr. 996 das Evangelium Markus für deutsche Zigeuner herausgegeben hat für 20 Pfennig. Wir grüßen die "Königsberger Zigeunermission"! Hoffentlich wird diese schöne Mission von anderen weitergeführt, weil Schw. Hanna Mein als erste Zigeuner-Diakonisse nach Bulgarien geht.

Unter den Pferdehändler-Zigeunern in Deutschland. Darüber berichtet ein bekehrter Zigeuner, Jaija Sattler in "Bibel-Arbeit" Nr. 169 und zeigt uns, wie auch diese Menschen offen sind für das Evangelium!

"Zwei Monate hatte ich an der Übersetzung des Johannes-Evangeliums in die Sprache der Pferdehändler-Zigeuner in Marburg gearbeitet. Nun war es endlich so weit, daß ich das fertiggedruckte Johannes-Evangelium meinen Brüdern in Pommern bringen durfte. Drei Tage vor meiner Abreise kaufte ich mir einen Pferdekalender, um mich über die Märkte in Pommern zu orientieren. Am 4.Juli begann ich meine Reise. Mein erstes Ziel war Lauenburg. Dort traf ich einen Tag vor dem Pferdemarkte 34 Zigeunerwagen, d. h. etwa 200 Zigeuner. Viele, die mich schon von weitem erkannten, riefen laut: "Der Pastor kommt!" Nun mußte ich ihnen zuerst die Neuigkeiten von den Berliner Zigeunern erzählen. Nach Beendigung ihrer Mahlzeit (gebratene Igel) erzählte ich ihnen dann, daß ich aus Berlin ganz wunderbare Bücher mitgebracht hätte, aus denen ich ihnen vorlesen würde, wenn sie alle zuhören wollten. Gern wollten sie nun näheres wissen, doch verriet ich nichts, auch nicht, daß das Buch in unserer Muttersprache geschrieben

sei. Eine Stunde später hockten sie alle mit gekreuzten Beinen voller Spannung auf dem Rasen. Es verwunderte sie, daß ich vor dem Lesen betete; ich aber schrie förmlich zu Gott, daß er sich jetzt zu seinem Wort bekennen möchte, und las ihnen dann das 3. Kapitel des Johannes-Evangeliums mit dem wundervollen 16. Vers vor. Ich könnte es nicht beschreiben, wie dieses Kapitel auf meine Zuhörer wirkte! Nun erklärte ich ihnen ausführlich den 16. Vers. Als ich geendet hatte, wurde ich mit Fragen bestürmt: 'Ku lana gadi Gendara?', d.h. 'Wo hast Du das Buch her?' Ich antwortete ihnen: 'Der Herr Jesus, der auch uns Zigeuner sehr lieb hat, hat es durch den Heiligen Geist für uns fertiggemacht!' - Dann fragte ich, wer von ihnen lesen könnte; da meldeten sich 48, meistens jüngere Männer und Frauen. Allen 48 durfte ich ein Evangelium verkaufen. Auch versprach mir dann jeder durch Handschlag, täglich darin lesen zu wollen. Um nun zu sehen, ob sie alle das Evangelium gut lesen und verstehen könnten, lasen wir gemeinsam das l. Kapitel, und es war mir eine große Freude, daß es gut ging. Am Abend hatte ich mit zwei Männern eine ernste Aussprache, und ich konnte wohl merken, daß sie den aufrichtigen und ernsten Wunsch hatten, mit ihrem alten Leben zu brechen. Möchte doch der treue Herr Jesus ihnen mit aller seiner Liebe entgegenkommen und ihnen helfen! Den nächsten Tag war ich in Stolp auf dem Pferdemarkt. Von 50 Zigeunern dort konnten nur acht lesen, die mir dann aber auch ebenso viele Exemplare abkauften. Nun fuhr ich nach Vorpommern. In Altdamm konnte ich eine schöne Stunde halten und 40 Büchlein verkaufen. Als ich am folgenden Tage in Gollnow eintraf und das dortige Zigeunerlager besuchte, hörte ich schon von weitem lautes Schreien und Weinen. Einer Zigeunerin war vor drei Tagen ihr einziges Kind gestorben und die kleine Leiche, die bis dahin auf einer Decke geruht hatte, wurde gerade in den Sarg gelegt. Der Schmerz zeigt sich bei Zigeunern in solchen Fällen viel lebhafter und offener als bei Nichtzigeunern. Die arme Mutter sah ganz schrecklich aus. Ihr Gesicht hat sie sich völlig zerkratzt; um ihre Trauer zu zeigen, ihr langes prächtiges Haar kurz abgeschnitten. Kurz vor dem Schließen des Sarges legte jeder der anwesenden Zigeuner eine Kupfermünze in den Sarg, damit nach Zigeunerglauben die kleine Leiche den Zoll bezahlen könne. Als dann der Sarg von den vier Brüdern der Mutter des Kindes zum Kirchhof getragen wurde, folgten auch viele Neugierige aus der Stadt. Ein katholischer Geistlicher sprach am Sarge. Als er seine Rede beendet hatte, bat ich, auch einige Worte in zigeunerisch sprechen zu dürfen und nun las ich aus dem Johannes-Evangelium das 11. Kapitel und sprach über die Geschichte des Lazarus. Wie groß war aber meine Freude, als die Mutter des Kindes an mich herantrat und mich um ein Büchlein bat. Was wäre es doch für ein herrlicher Ersatz, wenn der Friede Gottes nun ihr Herz ausfüllte.

Tief erschütternd war es, als nachher die Zigeuner vor dem Friedhof von Landjägern erwartet wurden, um aus der Gegend abgeschoben zu werden. Mir wurde es ganz klar, daß auch hierdurch in das arme friedlose Herz der Zigeuner eine große Verbitterung hineingetragen wird."

Die britische und ausländische Bibelgesellschaft berichtet über Gotteswort in der Zigeunersprache:

Schon früh hat sich unsere Gesellschaft der Zigeuner angenommen. Im Jahre 1837 übersetzte George Borrow, der wohlbekannte Agent unserer Gesellschaft in Spanien, der mit den spanischen Zigeunern (Gitanos) in Berührung gekommen war, das Evangelium Lukas in ihre Sprache, und unsere Gesellschaft druckte es in Madrid 1838. Es ist aber bezeichnend für den Stand der Schulbildung jener Zigeuner damals, daß man nur eine Auflage von 250 Exemplaren glaubte drucken zu dürfen, und es wird erzählt, daß manche der Zigeuner damals dies Evangelium als Amulett trugen. Auch als 1872 eine neu revidierte Aussage dieser Evangelien hergestellt wurde, hat man nur 700 Exemplare gedruckt. Im Jahre 1910 hat dann unsere Gesellschaft Auszüge aus der Heiligen Schrift in einem Dialekt deutscher Zigeuner herausgegeben, denen 1912 eine vollständige Ausgabe des Markus-Evangeliums folgte. Diese Übersetzung war für den Sinte-Stamm der Zigeuner bestimmt, die sich hauptsächlich im Süden und Westen Deutschlands aufhielten. Die Zigeuner selbst nennen diesen Dialekt Sintizko, und sie sind bei anderen Stämmen als "Romungri" bekannt. Ein Zigeuner Engelbert Wittich hatte diese Übersetzung angefertigt und Reinhold Urban und andere Kenner der Sprache hatten ihm bei der Durchsicht geholfen. Die Zigeuner dieses Stammes sind Musiker, während das jetzt herausgegebene Johannes-Evangelium für Pferdehändler bestimmt ist; denn Stämme und Sprachen der Zigeuner trennen sich zumeist nach ihren Berufsgruppen (Kesselflicker, Pferdehändler, Musiker). Dann Ende 1929 trat Frau Pastor Zeller, der Gott die Zigeunermission ganz besonders aufs Herz gelegt hat, an uns mit der Bitte heran, ein Zigeuner-Evangelium in der Sprache der in Deutschland lebenden Pferdehändlerzigeuner zu veröffentlichen. Unsere Gesellschaft glaubte sich der Bitte von Frau Pastor Zeller nicht verschließen zu dürfen, zumal eine gewisse Verbreitung dadurch gewährleistet war, daß die Übersetzung von einem bekehrten Zigeuner mit Unterstützung von Frau Pastor Zeller angefertigt war, und daß dieser Zigeuner Herr Jaija Sattler, bereit war, einige Monate für den Vertrieb unter seinen Brüdern zu arbeiten. Nun liegt das Johannes-Evangelium in rotem Umschlag, der Lieblingsfarbe der Zigeuner, unter dem Titel vor: O Woyako-Hiro katar a Jesuskasko Christuskasko banasgimmo aä Johannestar (Die frohe Botschaft von Jesus Christus nach Johannes). Im Jahre 1912 veröffentlichte unsere Gesellschaft auch noch eine Übersetzung des Lukas-Evangeliums für die bulgarischen Zigeuner.

Jetzt wird eifrig an der Übersetzung des Mathäus-Evangeliums gearbeitet. Herr Angel Atanaskijeff, ein intelligenter Bulgare, der ein vorzüglicher Kenner der Zigeunerdialekte ist, arbeitet in Verbindung mit unseren Missionsarbeitern den Brüdern Pred. P. Minkoff und den beiden Bibelboten G. Stefanoff und Baro Bojeff an dieser so wichtigen und schönen Aufgabe. Schon in nächster Zeit dürfte auch diese Übersetzung im Druck erscheinen.

Mohamed oder Christus. Zwischen dem Fluß Ogosta und der Stadt F. in Bulgarien sind Zeltlager in welchen ich vor wieviel Jahren, das weis ich nicht, das Licht der Welt erblickt habe. Mein Leben unterschied sich in nichts von dem Leben meiner Stammesgenossen der Zigeuner. Es zog vorüber am Ambos und der Feldschmiede meines Vaters. Aber nicht nur dort, sondern auch durch den Besuch des dörflichen Wirtshauses und der nächtlichen Streifzüge, wurde es ausgefüllt.

An einem Wintertage des Jahres 1924 durchflog unser Zigeunerviertel eine große Neuigkeit. Ein Mann war gekommen und versammelte die Unwissenden um sie im Lesen und Schreiben zu unterrichten. Ich konnte weder lesen noch schreiben und so entschloß auch ich mich dorthin zu diesem Manne zu gehen. Ich fand ihn einer Hütte wo man in einem Zimmer einen Tisch und Stühle aufgestellt hatte. Ich wurde auch zum Unterricht aufgenommen. Es waren zwei fremde Männer da und zwar P. M. und ein Zigeuner B. B. Oftmals ehe wir mit dem Unterricht begannen, haben uns die Beiden zuerst etwas vorgelesen aus einem Buch und dann erzählt von Gott und von Jesus Christus. Um am Unterricht teilnehmen zu können, sollte ich mir die Utensilien dazu besorgen, aber ich hatte kein Geld. Mein Vater aber gab mir für solch "unnütze" Dinge kein Geld. Eines Tages brachten wir Mais zur Mühle zum mahlen. Nachts stahl ich mir dann davon 15 Kilo, verkaufte diesen einem Zigeuner und kaufte mir dafür was ich brauchte. Bald hörte der Unterricht aber auf und ich hatte noch sehr wenig gelernt.

Ein Jahr später wurde mein älterer Bruder Musti ein Christ. Mich wunderte es wie er seiner Väter Glauben, den Mohamedanismus, abwenden konnte. Allabendlich las dieser dann in demselben Buch in welchem jene Männer gelesen hatten. Ich verstand nicht was gelesen wurde, hatte aber auch wenig Interesse dafür.

Im Laufe des Sommers zogen wir wieder durch die Dörfer um zu arbeiten, zu betteln und ... Wir kamen in das Dorf K. Dort fand uns der uns schon bekannte Zigeuner B. B. Mein christlicher Bruder begrüßte jenen mit großer Freude. Sie lasen dann zusammen aus jenem Buch, beteten auch, ich aber konnte nicht verstehen was das alles bedeutet und wunderte mich nur. Sie aber waren traurig über mein Verhalten. Am nächsten Tage kam ich mit meinem Bruder in das Haus eines Christen im Dorfe. Auch dort las man aus dem Buch und wieder beteten sie. Ich fühlte mich sehr bedrückt und zum erstenmal in meinem Leben empfand ich die Last meiner Sünden. Und dort fiel auch ich auf meine Knie und betete mit jenen, aber nicht mehr zu Mohamed, sondern zu Christus um Vergebung meiner Sünden. Gott hat ja noch niemand zurückgestoßen, der zu ihm gekommen ist und auch mich Zigeuner hat er angenommen. Gelobt sei der herrliche Name des Erlösers und Erretters meiner Seele des Herrn Jesu Christ. Nun bin ich sein und er ist mein.

An einem Herbsttage wurde ich von meinem früheren Lehrer dem Prediger Peter Minkoff getauft und zu den Nachfolgern Jesu Christi hinzugetan. Nun brauche ich keinen Mohamed mehr, freue mich aber in Christo Jesu meinem Heiland.

Fantscho Adschoff.

Wie ich Zigeuner-Bibelbote wurde. Mein Name ist Georg Stefanoff. Ich bin am 19.April 1900 geboren. Meine Eltern waren ungebildete (Analphabeten) Zigeuner und zogen durch Bulgarien mit ihrem Zigeunerzelt. Später haben sie sich im Dorfe Golinzi bei Lom ein Häuschen bauen lassen. Die Eltern zählten äußerlich zur orthodoxen Kirche. Der Beruf meines Vaters war Kesselflicker. Als Kind besuchte ich nur die Volksschule. Mein Vater gab sich sehr viel Mühe, mich seinen Beruf zu lehren, aber ich hatte daran keinen Gefallen. Anstatt bei dem Vater dann zu lernen habe ich etwa 3 bis 4 Jahre in der Stadt Lom Zeitungen verkauft. Ich war damals erst 15 Jahre alt, doch lernte ich dabei vieles.

[Foto, darunter Legende:] Georgi Stefanoff in Golinzi, unser Zigeuner- Bibel- Bote.

Durch ein gestohlenes Neues Testament wurden in unserem Dorfe einige Zigeuner zu Christo

bekehrt. Unter ihnen waren auch meine zwei Onkels. Einer von ihnen sprach mit mir und ermahnte mich zur Buße und Bekehrung. Ich fühlte, daß, was er mir sagte richtig war, aber ich konnte mich nicht dazu entschließen.

Nachdem wurde ich ernst krank und mußte etwa 40 Tage zu Bett liegen. Es schien, daß ich sterben würde und ich weinte bitterlich und betete oft zu Gott, daß er mir doch Leben und Gesundheit schenken wolle, so wolle ich ein Nachfolger Jesu werden. Ich wurde gesund. Während meiner Krankheit habe ich das ganze Neue Testament durchgelesen und oft mit Tränen, darüber nachgedacht. Als ich gesund wurde machte ich ernst und stellte mein Leben in Jesu Nachfolge.

Im Jahre 1917 zwangen mich meine Eltern gegen meinen Willen schon zu heiraten, doch das Mädchen welches mir zugeführt wurde war auch gläubig geworden. Schon einige Monate nach der Hochzeit wurden wir beide von dem Prediger der bulgarischen Baptisten-Gemeinde in Lom, Br. Karl Grabein getauft. Doch wurde uns dann daheim als Gläubigen das Leben sehr erschwert. Mein Vater haßte die Gläubigen. Oft hat er mir dann nicht zu Essen gegeben. Wenn ich dann zu Tisch kam, fragte er mich: "Wo warst Du heute?" Ich sagte ihm, daß ich in der Versammlung gewesen sei. Dann entgegnete er barsch: "So gehe nun auch dorthin wo Du warst, um Dir Speise zu suchen." So wußte ich hungrig bleiben, aber trotzdem war ich froh und fand im Worte Gottes (Mt. 5,6.) Trost.

Nach zwei Jahren mußte ich zum Militärdienst einrücken. Meine Frau hat dann viele Schwierigkeiten daheim durchgemacht bis ich nach zwei Jahren wieder zurückkam. Heimgekehrt erlernte ich den Friseurberuf, auch lernte ich die Tischlerei. Ich kaufte mir dann für beide Berufe die Werkzeuge und arbeitete und habe dabei ganz gut verdient. Als dies mein Vater sah, da hat er dann ganz anders auf mich und meine Frau gesehen. Er hatte immer Angst, daß ich als Gläubiger in Armut und Mangel leben müßte, nun aber zeigte sich das Gegenteil, denn Gott segnete uns.

Im Jahre 1923 in den Tagen der Revolution wurde mir meine Frau entrissen. Sie wurde von einem Schrapnell getroffen und getötet. Das war sehr schwer, doch war ich überzeugt, daß ohne Gottes Zulassung nichts geschehen könne. Etwa 5 Monate nach dem Tode meiner Frau fragte mich der Zigeunermissionar

Pred. Peter Puntscheff, ob ich bereit wäre in eine Bibelschule zu gehen. Ich war bereit, aber meine Mutter weigerte sich dies zu erlauben, obwohl der Vater einverstanden gewesen wäre, denn sie fürchtete ich würde nie mehr zurückkehren.

Nach weiteren 9 Monaten hat Gott es wunderbar geführt, daß ich ein Mädchen kennen lernte und sie heiraten konnte. Sie gehörte zwar noch zur orthodoxen Kirche, aber bald sprach sie es offen in der Gemeinde aus: "Dein Gott soll mein Gott sein und Dein Heiland sei mein Heiland." Sie kam zur Bekehrung.

Bald darauf ist unser Zigeunerprediger Br. Puntscheff gestorben. Dann wählte mich die

Gemeinde zu ihrem Leiter. Doch bald stellten sich allerlei Schwierigkeiten ein, die mich so verzagt machten, daß es mir so ging wie Lots Weib, daß ich zurückschauen wollte zur Welt. Da griff Gott sehr ernst ein in mein Leben. Ich wurde so krank, daß ich nicht essen, sprechen und auch kaum gehen und sehen konnte. Kein Arzt konnte mir helfen. Ich fühlte, daß die Hand meines Gottes schwer auf mir war. Ich betete ernstlich und Gott schenkte mir in seiner Gnade auch wieder Genesung.

Zum zweitenmal kam nun der Ruf an mich durch unseren Prediger Br. Peter Minkoff, ob ich nun doch bereit wäre, in eine Bibelschule zu gehen. Ich wagte nicht, da ich schon zu alt dafür sei, dann schützte ich vor, ich besäße doch zu wenig Bildung und habe auch schon Frau und Kinder. Doch Br. Minkoff ermutigte mich und ich erklärte schließlich, daß ich gewillt bin, wenn Gott es so will. Als ich meine Frau darüber fragte, da sagte auch sie, daß wenn es Gott so haben will, dann solle ich gehen und sie war bereit, allein mit den Kindern zurückzubleiben. Als das Br. Minkoff hörte, freute er sich und schrieb sogleich an die Bibelschule, welche mich dann auch aufnahm.

Nun fehlte das Reisegeld, aber ich verkaufte mein Werkzeug, und der Erlös genügte zur Deckung der Reisespesen und die notwendigen Kleider. Nun war auch die Mutter mit meinem Gehen einverstanden und sagte: "Ich bin nun sicher, daß du zurückkommen wirst, wegen Frau und Kindern." Der Vater aber erklärte mir: "Es freut mich, daß du zum Studium gehst und daß du eine solche Schule besuchen wirst, aber eins sollst du wissen, daß du mich nicht mehr wiederfinden wirst." Dann habe ich alles verlassen und bin zur Bibelschule St. Andrae bei Villach in Österreich, gegangen. Elf Monate später erhielt ich einen Brief, daß mein Vater gestorben war.

Auf der Bibelschule bin ich zwei Jahre gewesen. Dann rief mich der Bulgarische Bund der Baptisten zurück und beauftragte mich nun in die Arbeit der Mission unter mein Volk zu gehen. So arbeite ich seit Juli v. J. als Bibelbote unter meinen Stammesgenossen, den Zigeunern.

Am 28. September v. J. konnte die Kapelle für unsere Gemeinde in Golinzi eingeweiht werden. Das ist wie ein Wunder vor unseren Augen und wir sind so froh auch darin die Liebe Gottes zu uns als Zigeunern zu sehen. Gleich am Tage nach der Einweihung kamen junge Zigeunermenschen zu mir und ersuchten mich mit ihnen nun in dem neuen Versammlungshause spezielle Versammlungen zu halten. Sie möchten lernen und vor allen Dingen solle ich ihnen auch die Schrift erklären und ihnen den Weg zu Gott zeigen. Das war mir eine große Freude. Gleich am ersten Sonntag nach der Einweihung war das Haus übervoll von Zigeunern, die gekommen waren eine Botschaft von Jesus zu hören. Gern wollen wir ihnen diese Botschaft sagen und ich will mein ganzes Leben dafür einsetzen ein Zeuge Jesu an mein Volk zu sein. Gott helfe mir.

Georgi Stefanoff, Golinzi, Bulgarien.

Gemeinde-Nachrichten.

Die Zigeuner in Bulgarien. In manche Ländern bemühte man sich schon lange den Zigeunern Bildung zu bringen und sie dazu zu veranlassen, daß sie seßhaft bleiben. Zum Beispiel hat man versucht in Ungarn sie anzusiedeln. In England versuchte man verschiedentlich zigeunerische Schulen zu gründen, wo sie auch eine einfache Beschäftigung erlernen sollten. Aber ähnlich wie

die Israeliten im Altertum, so sind auch die Zigeuner ein hartnäckiges Volk und alle diese Versuche blieben nutzlos. Die Zigeuner blieben bei ihrer gewohnten Lebensart. Die Zigeuner haben ihre eigene Sprache, die R o m ä n i heißt. Dies ist einer von den vielen persischen Dialekten, eine Mischung von persischen, armenischen, griechischen, slavischen, lateinischen und anderen Fremdwörtern, die uns den Faden geben, um darnach zu forschen, woher die Zigeuner stammen. Manche Gelehrte, hauptsächlich in England, behaupten auf Grund von Sprachforschungen, das ihr erstes Vaterland das mittlere Nord-Indien gewesen sein muß, welches sie anscheinend im dritten Jahrhundert vor Christi verlassen haben. Sie blieben eine lange Zeit im nordwestlichen Teile dieses Landes und sind dann wohl im neunten oder zehnten Jahrhundert nach Persien gezogen. Von dort geht ihre Wanderung nach zwei Richtungen: ein großer Teil kam durch Syrien nach Ägypten und der andere Teil durch Armenien nach Südost-Europa, wo sie sich gegen Ende des elften Jahrhunderts nach Christi niederließen. Hier blieben sie hauptsächlich in den heutigen rumänischen Teilen lange Zeit, um nachher während des fünfzehnten Jahrhunderts in Gruppen in West-Europa einzuwandern. Etwa 1505 sind sie nach England gekommen. Am Ende des neunzehnten Jahrhunderts siedelten große Gruppen, hauptsächlich von Ungarn aus, nach Amerika über. Die Gesamtzahl der Zigeuner, der asiatischen, amerikanischem, europäischen ist etwa auf 1 Million einzuschätzen, man kann aber eine bestimmte Ziffer nicht angeben. In großen Massen wohnen sie jetzt in Rumänien, Ungarn und in den Vereinigten Staaten.

In Bulgarien, wo wir unter ihnen unsere Mission betreiben, begegnet man überall Zigeunern. Nach einer türkischen Statistik vom Jahre 1875 in den Teilen der Donauebene (das heutige Bulgarien) war die Zahl der männlichen Bevölkerung, die das Gewehr tragen können etwa 35.000. Um festzustellen, wie groß die Gesamtzahl der Zigeuner zu jener Zeit (1875) in der Donauebene Bulgariens war, werden wir keinen Fehler machen, wenn wir diese Zahl viermal so groß annehmen. Heute gibt es in Bulgarien zirka 150.000 Zigeuner, die in allen Teilen des Landes zerstreut sind. Untereinander sind sie in verschiedene Gruppen geteilt; diese vielen Gruppen teilen sich aber nur in zwei religiöse Gruppen und zwar gibt es mohamedanische und orthodoxe (griechisch-katholische) Zigeuner. Beide Richtungen teilen sich von selbst in viele kleine Untergruppen, dem Stamm oder der Sprache nach.

Die Zahl der Mohamedaner-Zigeuner, ist viel größer als die der orthodoxen Zigeuner. Nach der angegebenen Statistik von 35.000 erwachsenen Zigeunern waren 7500 orthodox und die übrigen Mohamedaner. Das religiöse Empfinden ist sowohl bei den Einen, als auch bei den Anderen wenig ausgeprägt. Beide Gruppen haben aber ihren starken Nationalstolz. Die Mohamedaner-Zigeuner leben in der Idee sie seien Türken. Die andere Gruppe bildet sich ein, sie seien Bulgaren. In Südbulgarien finden wir Zigeuner, die wirklich denken richtige Mohamedaner zu sein. Sie leben in besonderen Stadtvierteln und haben auch ihre eigenen Priester "Hodga". Keiner von diesen Priestern kann lesen oder schreiben aber sie sind doch "Priester". Im Bezirk Philipopel und jedenfalls auch anderswo, wo die Zigeuner in bestimmten Stadtvierteln wohnen, werden sie dann auch von den mohamedanischen Priestern betreut. Infolgedessen ist die Moral bei diesen Gruppe in gewisser Beziehung gewahrt und steht sogar höher als bei den anderen, doch wirken hierbei auch noch andere Ursachen mit. So bleiben mohamedanische Zigeuner oft längere Zeit an einem Ort. Nur die Männer die gehen dann fort und beschäftigen sich meist mit Viehhandel. Hierbei ist der Zigeuner sehr listig. Es gelingt ihm oft ein blindes altes Pferd beim Verkauf so

darzustellen, als ob es ein junges gesundes Pferd sei.

In der zweiten Gruppe, die der orthodoxen Kirche angehört, findet man dagegen sehr selten Familien die einen festen Wohnsitz haben. Eine Ausnahme machen nur wenige von Zigeunern bewohnte Orte. Einer von diesen ist das Dorf Golinzi bei Lom. Hier wohnt eine Gruppe, die " Z u z u m a n i " heißt. Die Zigeuner welche zu dieser Gruppe gehören, zählen einige Tausend. Sie führen ein seßhaftes Leben. Während die anderen von Ort zu Ort umherziehen. Besonders während des Sommers sieht man da und dort ihre Zelte an der Landstraße. Von einer Beschäftigung die alle Familienglieder einschließt kann man da nicht reden, denn sie beschäftigen sich ganz verschieden: manche machen Kämme, andere Siebe, wieder andere flechten Körbe oder schmieden usw. Mit Geld kann man selten von ihnen etwas kaufen. Will man von ihnen einen Korb kaufen, dann muß dafür der Korb mit Mehl oder Mais je nach den gemachten Bedingungen gefüllt werden. Das auf diese Weise Verdiente ist dann wieder Gegenstand des weiteren Handels.

Die Zigeuner haben keine Geschichte und ihre Vergangenheit ist ihnen nicht bekannt. Das stört sie aber nicht, ihren Nationalstolz zu zeigen. Oft behaupten sie, die Nachkommen berühmter Vorfahren zu sein, etwa der Römer oder der Ägypter. In ihrer Sprache heißt der Mann "Rom" und so sagen sie, sie seien Nachfolger des Romulus, demnach also Römer. In Frankreich werden sie „Güpti" genannt und behaupten nun deswegen manche von ihnen, sie seien Nachfolger der alten Ägypter. Die Zigeuner die am Wolga-Tal entlang wohnen, nennen sich "Bolgarie", weil sie nach ihrer Meinung Nachfolger der alten Bulgaren seien, die vor etwa 1000 Jahren dort gewohnt haben und in das heutige Bulgarien ausgewandert sind.

Es gibt eine interessante Legende, die von den Zigeunern gern erzählt wird. Sie erzählen dann:

"Vor vielen Jahren hatten wir ein großes Reich und unser König hieß Pharao. Damals waren die Israeliten unsere Sklaven und mußten unsere schwerste Arbeit leisten. Wenn sie einmal etwas Unrechtes getan hatten, wurden sie von unseren Vorfahren gebunden und dann so hingeführt, um Dornen zu dreschen. Deswegen sind auch die Füße der Israeliten so wund und sie können schlecht gehen."

Wie schon im Anfang erwähnt, wurden schon oft Versuche gemacht um die Zigeuner anzusiedeln und ihnen so zu helfen, aber alles war umsonst. Einen Erfolg werden wir auch hier nur dann haben können, wenn wir auch ihnen die Wahrheit des Evangeliums vom Herrn Jesus Christus bringen. Dies allein hat die Kraft, die alte Natur des Menschen zu wandeln. Diese Wahrheit ist alt, aber einfach und bewährt. Die Arbeit unter den Zigeunern beweist uns dies auch. Unsere Erfahrungen haben uns fest davon überzeugt, daß dieses Evangelium auch den Zigeunern die Kraft zu einem neuen

[Foto, darunter Legende:] Die erste Gruppe gläubiger Zigeuner, die in Bulgarien getauft wurde. Peter Puntscheff (X) wurde zuerst bekehrt und war dann mehrere Jahre als eifriger, hingebender Missionsarbeiter tätig. Er ist bereits gestorben.

Leben gibt. Unser Wunsch ist, das Buch das davon redet, den Zigeunern zu bringen. Die Arbeit unter ihnen ist wohl schwer, aber doch auch herrlich.

Peter Minkoff.

Wie ich Prediger der Zigeunergemeinde wurde. Ich bin von Geburt Nationalbulgare. Der Herr hat mich mit meiner Frau in wunderbarer Weise geführt, daß auch wir zur Erkenntnis der Heilswahrheit kamen. Dann rief uns der Herr in seine Weinbergsarbeit in unserem Lande und unter unserem Volke.

Während des Sommers 1924 arbeitete ich in unserer Hauptstadt Sofia mit. Mein Begleiter und ich versuchten Neue Testamente zu verbreiten. Ohne es geplant zu haben, kamen wir auf unserem Wege auch in das Zigeunerviertel der Stadt. Es sollen dort etwa 7000 Zigeuner leben. Hier konnten wir keine Schriften verbreiten, denn diese Leute haben keine Schule besucht und konnten nicht lesen. So versuchten wir es dann bei ihnen mit einem mündlichen Zeugnis, erzählten ihnen von Jesus, sangen ihnen einige Zionslieder und erlebten so auch bei ihnen eine Freude. In jener Zeit war mein ständiges Missionsfeld in der Stadt Ferdinand in Nordbulgarien. Wir hatten da eine kleine bulgarische Baptistengemeinde, der ich diente. Inspiriert durch die Erfahrung in Sofia suchte ich nun auch in unserer Stadt Ferdinand nach Zigeunern. Ich fand ihrer auch dort recht viele. Sie gehörten zu den Mohamedaner-Zigeunern. Diese habe ich dann oft besucht und versucht ihnen den Weg zu Gott zu zeigen.

Im Herbst 1925 erfreute uns der Herr durch eine Anzahl Bekehrungen unter diesen Zigeunern und 3 Seelen konnten als Erstlingsfrucht getauft werden. Das war ein großer Sieg des Evangeliums und bereitete uns sehr viel Freude. Die ersten 3 Täuflinge waren Männer. Bald konnten wir auch 3 Mohamedaner-Zigeunerfrauen taufen. Dies stärkte unsere Mission und brachte der Gemeinde eine große Freude. Besonders schwer ist ja die Arbeit unter den Mohamedaner-Frauen. Aber der Herr hat uns auch da Türen geöffnet und schenkte uns viel Gnade zu dieser Arbeit.

Als dann in unserer Zigeuner-Gemeinde in Golinzi Br. Peter Puntscheff starb (er war der erste bekehrte Zigeuner und der Missionsarbeiter unter ihnen) und das gläubige Häuflein der Zigeuner ohne Führer blieb, ersuchte unser Bundeskomitee in Verbindung mit Br. Füllbrandt, daß ich jetzt die Arbeit an der Zigeunergemeinde in Golinzi übernehmen solle. Seither arbeite ich speziell in der Zigeuner-Mission. Die Arbeit ist nicht leicht und hat ihre besonderen Schwierigkeiten, die man verstehen wird, wenn man Zigeuner kennt. Anderseits aber ist diese einzigartige Arbeit auch von besonderen Segnungen begleitet und wir tun sie im Auftrage und im Aufblick auf unseren Herrn, der uns in diese Arbeit gesandt hat.

Peter Minkoff.

Die Bekehrung eines Mohamedaner-Zigeuners. Ich habe eine sehr traurige Vergangenheit. Meine Eltern waren Mohamedaner. Ich bin aufgewachsen ohne Fürsorge für mein geistliches Leben. Ich empfand auch gar kein Verlangen nach etwas Besserem. Ich war zu jedem Verbrechen fähig und furchtbar jähzornig. Im Jähzorn hätte ich fast meinen Bruder ermordet. Doch Gott hatte auch mit mir armen, sündigen Menschen seine Absicht. Einmal traf ich drei alte Männer, welche mich darauf aufmerksam machten und mit mir darüber sprachen, daß Gott uns für alles zur

Verantwortung ziehen wird. Diese Worte haben mich nicht mehr losgelassen.

Im Jahre 1915 wurde ich mobilisiert und kam zur Armee. Ich kam nach Rumänien und traf dort rumänische und bulgarische Christen. Im Jahre 1917 kam ich durch Österreich, Serbien, Macedonien und Albanien und auch dort traf ich Menschen, die sich Christen nannten, aber ich sah, daß dieselben ebenso schlecht waren wie ich und mir nicht helfen konnten.

Im Jahre 1918 kam ich in meinen Geburtsort nach Rasowo nach Bulgarien zurück. Wunderbarerweise erhielt ich eine Bibel und las sie auch. Da bekam ich Arbeit im Hause eines bulgarischen Gläubigen. Mit einem vorübergehenden Manne geriet ich in Streit und fluchte diesem dann in häßlichster Weise. Dann sagte mir mein Arbeitgeber, daß dies ein großes Unrecht sei und wies mich auf Gott hin.

Mein gläubiger Arbeitgeber lud mich an seinen Tisch zum Essen, ersuchte mich auch meinen türkischen Fez beim Essen abzunehmen, wozu ich nach einigem Sträuben einwilligte und betete dann ehe wir uns anschickten zu essen. Dies Gebet überraschte mich. Nun fing ich ernstlich an über mein Leben nachzudenken und zu forschen. Ich fragte meinen Herrn ob die Bibel vielleicht auch für mich etwas zu sagen habe. Gerne sprach er mit mir darüber und las mir auch immer wieder solche Stellen vor, die auf mich und meinen inneren Zustand Bezug hatten. Wohl einen Monat lang hat er mich so belehrt und ich hörte ihm zu von dem Worte des Lebens. Das Wort traf mich, bis ich endlich dahin kam, daß ich willig wurde mich zu beugen und Buße zu tun. Ich ging nach Hause, warf mich nieder und schrie zu Gott. Der Herr hat mir meine Sünden vergeben und mich angenommen.

Nun gestaltete sich eine ganze Umwandlung mit mir gewirkt durch den Heiligen Geist. Ich fluchte nicht mehr, log nicht mehr und lebte ein neues Leben. Der Herr Jesus hatte mich zu einem neuen Menschen gestaltet. Alle wunderten sich über mich und ich konnte davon Zeugnis ablegen, was der Herr an mir getan hatte.

[Foto, darunter Legende:]
Baro Bojeff,

(früher Mohamedaner) Bibel-Bote unter seinen Zigeuner-Stammesgenossen.

Der Herr würdigte mich dann auch sein Bote zu werden und ich durfte mit der Bibeltasche von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt gehen und das Wort Gottes den Menschen bringen und ihnen dabei von der rettenden Gnade erzählen. Manche Menschen sind sehr dankbar dafür und andere wieder wollen nichts hören und weisen mich ab. Aber wenn Gott für mich ist, wer mag wider mich sein.

Unlängst traf ich auf meiner Wanderung aus dem Felde bulgarische Schafhirten und konnte auch ihnen in ihren einsamen Hütten eine Botschaft sagen. Wie dankbar und froh waren sie umsomehr, da keiner von ihnen lesen konnte.

Baro Bojeff.

Br. Baro Bojeff arbeitet als Bibelbote unter seinem Stammesgenossen und sonst wo er

Gelegenheit hat. Er hat darin schon manch schlechte Erfahrung gemacht und es erging ihm wie einst den Aposteln. Man hat ihn fast zu Tode geschlagen. Als er wieder gesund war, war er sofort wieder willig seinen Bibeldienst aufzunehmen. Er ist ein eifriger Arbeiter.

Fü.

Golinzi, (Zigeunergemeinde) Bulgarien. Am 14. April bezeugten drei Brüder aus den Zigeunern in der Taufe, daß sie mit Christo gestorben und auch mit Christus auferstanden sind zu einem neuen Leben. Wir preisen den Herrn für diesen Segen. Am 19. April erlebte unsere Zigeunergemeinde eine besondere Freude. Es besuchte uns der Direktor der Britischen Bibelgesellschaft für Bulgarien, Pastor J. Gantscheff. Er hielt eine ernste Evangelisationspredigt und am Schlusse standen 14 Seelen auf und erklärten sich willig, dem Herrn nachzufolgen. Eine besondere Freude war es für uns, daß unter diesen auch zwei Jünglinge waren, welche zu besonderen Hoffnungen berechtigen. Bitte beten Sie mit uns für die Zigeunermission.

Peter Minkoff, Prediger.

Ein wichtiger Besuch bei den Zigeunern. Am 1. April d. J. hatten wir die Freude in unserer Stadt Lom Herrn Prof. Dr. Neidhard Strecker aus Berlin mit seiner verehrten Gattin bei uns zu begrüßen. Herr Dr. Strecker ist Präses des Guttempler-Ordens in Deutschland und war vom Guttempler-Orden Bulgariens eingeladen worden. Bei diesem seinem Besuche in der Stadt Lom hielt der Herr Professor einen Vortrag über "Die amerikanische Prohibition, deren Ursache und Folgen" vor der Bürgerschaft unserer Stadt. Bei dieser Gelegenheit wünschte der Herr Professor, dann auch unser Zigeunerdorf bei Lom zu besuchen und auch unsere Zigeunerkapelle. Da es Werktag war, konnten wir keine große Versammlung veranstalten, aber dennoch war eine Gruppe von unseren Geschwistern und Freunden herzugekommen um den geehrten Gästen auch in der Zigeunermitte ein herzliches "Willkommen" zu sagen. Der Herr Professor hielt dann auch in der Zigeunerkapelle eine kurze Ansprache über das Thema: "Der Schaden des Alkohols!" Alle Anwesenden lauschten gespannt, denn die angeregte Frage war auch von großer Bedeutung für unsere Zigeuner. Wir sind Herrn Prof. Dr. Strecker und seiner werten Gattin sehr dankbar, daß sie uns auch als Zigeuner mit ihrem Besuche beehrt haben.

P. M. - Golinzi.

Lom, Bulgarien. Unsere Gemeinde erfreute sich in den letzten Wochen besonderer Segnungen und einer Neubelebung. Viele Fremde besuchen jetzt regelmäßig unsere Versammlungen. Ostern konnten wir zwölf Seelen taufen u. zw. 6 Männer und 6 Frauen. Sie waren willig geworden den Bund eines guten Gewissens mit Gott zu schließen. Im Mai hoffen wir wieder ein Tauffest feiern zu können. Wir preisen Gott.

Nikola Michailoff, Prediger.

Varna, Bulgarien. In der Arbeit empfinden wir immer mehr die große Raumnot und wie unzweckmäßig unser kleines Mietslokal ist. Dazu kommt dann noch die feindliche Stellung unserer Umgebung. Am Ostertage waren wir versammelt, wie einst die Jünger bei verschlossenen Türen, doch nicht aus Furcht, denn nicht wir hatten sie verschlossen, sondern unsere Feinde von draußen. Diese Feinde hatten, nachdem sie draußen zuerst lärmten, die Türen abgeschlossen und waren davongegangen. Wir ließen uns jedoch nicht stören. Beim Auseinandergehen mußten

einige zuerst den Weg durchs Fenster nehmen, um die Tür zu öffnen. Wir stimmten dabei froh das Lied an, welches ich ins Bulgarische übersetzt habe: „Frisch und fröhlich ziehn als muntere Pilger für den Meister wirkend wir dahin!"

Karl Grabein, Prediger.

Tabea-Dienst.

Treue bei den Zigeunern. Schwester Marutza Tatasch ist ein treues Mitglied in unserer Zigeuner-Gemeinde in der Stadt Ferdinand. Sie kommt aus der Mohamedaner-Zigeuner-Gruppe. Sie hatte eine wunderbare Bekehrung. Ihr Mann ist noch ungläubig (Mohamedaner), aber er besuchte doch unsere Versammlungen. Wenn er dann nach Hause kam erzählte er seiner Frau, was er bei uns gehört hatte. Auf diese Art wurden die Worte des Lebens ins Herz dieser Frau getragen. Eines Tages sagte sie ihrem Manne, daß doch auch sie einmal die Versammlung besuchen möchte. Er erlaubte es ihr. Sie hörte zu und es geschah wie bei Lydia, daß der Herr ihr das Herz auftat. Das Wort Gottes war wie Balsam für ihr armes sündebeschwertes Herz. Nach der Versammlung betete sie um Vergebung ihrer Sünden und schon nach kurzer Zeit übergab sie sich ganz dem Herrn Jesus. Bald meldete sie auch den Wunsch, getauft zu werden. Ihr Mann wollte es aber nicht erlauben. Er erklärte ihr, daß, wenn sie sich taufen läßt, wird er sie verlassen. Der türkische Priester "Molla" sagte ihr auch, daß, wenn sie ihren väterlichen Glauben verläßt, ihr Mann das Recht habe, eine andere Frau zu heiraten, die ihm dann treu sein wird.

Der Tag der Taufe kam. Um ihren Mann nicht aufzuregen, wollten wir ihre Taufe verschieben. Damit war sie aber nicht einverstanden. Ihr Glaube war so überzeugend und ihr Vertrauen zu Gott war so groß, daß wir sie taufen mußten. Nun war ihr Mann zuerst wütend, aber er brachte doch nicht den Mut auf, seine liebe Lebensgefährtin zu verlassen. Bald darauf fing auch er wieder an, die Versammlungen zu besuchen. Diese schlichte Frau ist eine treue Schwester und Glied der Gemeinde geblieben und betet anhaltend für ihren noch ungläubigen Mann.

Die Zigeuner-Frauen-Gruppe "Nomni". "Nomni" ist ein zigeunerisches Wort und heißt deutsch übersetzt "Zigeuner-Frau". Wir haben uns für unsere Frauengruppe diese Bezeichnung gewählt, weil wir durch die Zigeunerin an der Zigeunerin dienen wollen. Das ist eine an und für sich recht schwere, anderseits aber auch dankbare Aufgabe, welche zum Ziel hat, das Reich Gottes unter den Zigeunern zu fördern.

Eine unserer besonderen Fürsorgen ist die, die Zigeunerinnen mehr zum Besuch der Versammlungen zu interessieren. Die Zigeunerinnen sind mißtrauisch und sie fürchten sich Baptistinnen zu werden. Die Furcht kommt nicht daher, daß sie den Glauben der Väter verlassen sollten, sondern sie wollen nicht das Wahrsagen, die magische Kurpfuscherei und all die anderen bösen Dinge lassen, mit welchen sie sich beschäftigen und solche zu ihrem Unterhalt betreiben. Bei unseren Zusammenkünften versuchen wir unsere Schwestern und Freundinnen in den primitivsten Dingen zu belehren. So z. B. in der Behandlung ihrer Kinder, in der Zubereitung der Speisen, in der Pflege der Familienkranken. Auch im Flicken und Nähen bekommen sie Anleitung. Infolgedessen haben wir heute schon manche Zigeunerhäuser, die man getrost besuchen kann und in welchen es so nett und ordentlich aussieht, wie auch in den Häusern anderer Völker. Man findet sogar auch schon manch schöne Handarbeiten.

Für unsere Freundinnen aus den Zigeunern ist es nicht leicht davon zu lassen, häßliche Reden zu führen und die Pfeife zu rauchen. Diese Dinge bereiten uns manche Sorgen in unserer Gruppe. Ein unachtsam ausgesprochenes Wort kann bei ihnen oft jäh einen Streit heraufbeschwören, der sich dann auf die Familien ausdehnt, oft auch auf das ganze Dorf und dies dann in zwei feindliche Lager spaltet. Aber so allmählich versuchen wir durch ein gutes Beispiel unserer Gruppenmitglieder auf den Freundeskreis einzuwirken und tun auch so in unserem Teil mit eine Pionierarbeit.

Im letzten Jahr sind durch diese unsere Schwesternarbeit zwei Zigeunerinnen für Jesus gewonnen worden und kamen zur Gemeinde. Unsere Bitte an alle Schwestern in den anderen Ländern geht dahin, sie möchten doch auch für unsere Arbeit in der Zigeunerinnen-Gruppe beten.

Anna Minkova.

Jugend-Warte.

Unsere Zigeuner-Jugend. Auch im Zigeuner-Werk haben wir unsere Jugend-Arbeit. Wir lieben unsere Zigeuner-Jugend und fühlen die Verantwortung für sie vor Gott und auch vor unserem Volk.

Im letzten Winter haben wir in dieser Arbeit besondere Freude erlebt. Eine Gruppe von etwa 20 jungen Leuten hat sich besonders interessiert, bei mir Unterricht zu nehmen. Sie begrüßten diese Gelegenheit umsomehr, weil ich dafür keine Bezahlung nehmen würde. Die notwendigen Mittel für eine schwarze Wandtafel und andere kleine Dinge sammelten sie unter sich. Die Schultische ersetzten wir mit kurzgeschnittenen Brettern, welche sich die Schüler dann auf die Kniee legten, und sie leisteten auch in dieser primitiven Weise gute Arbeit. Die Gemeinde kam uns zu Hilfe, indem sie uns die Beleuchtung und Beheizung stellte. Der kleine Saal an unserem schönen Bethause wurde unser Schulzimmer. Einigemale wöchentlich kamen wir so zusammen, und ich erteilte meinen jugendlichen Freunden einen Unterricht von dem, was ich in den zwei Jahren selbst im Auslande gelernt hatte. Für mich aber war es wichtig nun meine Schüler auch so allmählich mit dem Worte Gottes bekannt[zu]machen, und so hatten wir bald in

der Zeiteinteilung auch Bibelbetrachtung und Gebet. Gottes Wort ist ein zweischneidig Schwert und wirkt wunderbar an Menschen Herzen. Der Herr segnete sein Wort und öffnete die jungen Herzen für dasselbe. Mehrere von ihnen haben sich nun zum Herrn bekehrt, und vier konnten wir schon durch die Taufe in die Gemeinde aufnehmen.

Das Resultat war, daß das Interesse immer mehr zunahm und wir dann damit begannen, daß wir auch in die Häuser der jungen Leute gingen und dort Bibel- und Gebetsstunden hatten. So arbeiteten wir im Winter, und hatten fast jeden Abend entweder im Bethaus oder in den Familienhäusern solche Versammlungen.

Meine Schüler wollten bei dem Unterricht auch deutsch lernen. Die deutsche Sprache aber erwies

sich doch für meine Zigeunerfreunde als ein recht schweres Schulproblem. Es ist wenig was sie dabei lernen konnten, aber wir freuen uns vielmehr darüber, daß sie dabei die Kanaans-Sprache erlernten, und dafür preisen wir unseren Herrn.

Georgi Steffanoff.

Zur Beachtung!

Um einen geregelten Geschäftsverkehr zu haben bitten wir dringend doch beachten zu wollen, daß alle geschäftlichen Angelegenheiten unseres Blattes wie Bestellungen, Bezahlungen, Reklamationen usw. durch Bruder Carl Füllbrandt erledigt werden, während Bruder Arnold Köster die reine Schriftleitung hat.

Bezugsbedingungen [wie in Heft *Januar 1931*]

Anzeigen.

Als Vermählte grüßen

Prediger Hans Folk und Frau Anny, geb. Chytil

Cataloi (Rumänien)

Mai 1931

Die Zigeuner-Mission

ist unsere Heiden-Mission

Hier liegt für uns alle eine große Gebets-Aufgabe, aber auch eine Aufgabe, der wir mit dem uns von Gott anvertrauten Gut gerecht werden sollten.

Wer hilft mit?

Wer seine Gabe senden will, sende sie, bitte, an Br. Füllbrandts Adresse (Postscheckkonto Wien B 93.984) mit dem Vermerk: für Zigeuner-Mission.

Eigentümer [usw., wie in Heft *Januar 1931*]

[Täuferbote, Juni/Juli 1931 = Nummer 6/7, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold Köster, Wien VI., Mollardgasse 35, in Verbindung mit

Joh's. Fleischer, Bukarest III, Str. Popa Rusu 28 und Carl Füllbrandt, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9

2.Jahrgang Wien, Juni-Juli 1931 Nummer 6/7

Der gefallene Mensch.

(Eine Predigt über 1.Mose 3).

Von Prediger Hans R o c k e l , Tübingen.

Es handelt sich hier nicht darum, eine alte Geschichte zu beleben, auch nicht darum, mit Wehmut dem paradiesischen Leben zuzuschauen. Es kann auch nicht darum gehen, altkluge Erwägungen über den Fall der Menschen anzustellen. - Es gilt, uns ins Angesicht zu schauen. W i r s i n d d e r g e f a l l e n e M e n s c h ! Es gehört Mut dazu, sein wahres Antlitz enthüllen zu lassen. Wer sich kennt, wer sich nicht scheut, in sich hinein zu horchen, der steht immer wieder vor einer großen, quälenden Frage: "Warum bin ich so, wie ich bin?" Wenn wir hätten können, wie oft hätten wir uns anders gestalten mögen, wie oft haben wir uns hart verklagt, wie oft hätten wir uns etwas antun können! "Warum bin ich so, wie ich bin?" - Warum ist der Mensch so, wie er ist? Warum ist man nicht der, der man doch so gerne sein möchte; warum geht ein Riß durch mein Herz, warum klafft ein Zwiespalt in meiner Seele? Warum heißt Mensch sein in Not sein, in Versuchung sein? Warum bin ich nicht frei, weshalb die Gebrochenheit meines Willens, weshalb dies beängstigende Rufen eines bösen Gewissens, weshalb die Disharmonie zwischen Seele und Leib? Weshalb nur sind wir nicht so, wie wir gerne sein möchten? Und wenn wir heute die Menschen aufschrecken könnten aus ihrem Traum, wenn wir sie herausreißen könnten aus ihrem gegenseitigen Kampf um Macht, Reichtum und Ehre. Wenn wir die Menschen aufhalten könnten in ihrem hungrigen Suchen nach Genuß, nach Lust, nach Freude, nach Freiheit! Wenn wir Halt gebieten könnten den rauschenden Festen sinnbetäubenden Glanzes; wenn wir alleine wären mit jenen Menschen, die vom Sündigen leben. - Und wenn wir unsere jungen Menschen heute, die in ihrer Unzufriedenheit mit sich und dem Leben mitgerissen werden vom reißenden Strom pulsierenden Lebens, zur Ruhe bringen könnten. -

Eine gewaltig große Frage würde uns klagend anschauen: Warum bin ich so, wie ich bin? Warum

ist das alles so? Warum geht ein Riß durch die Menschheit? Warum dieser Haß. diese Feindschaft, die keinem Frieden Dauer gewährt. Warum der Riß der Klassen und Parteien; warum der Neid, das Mißtrauen, die Eifersucht - warum der Riß in aller Gemeinschaft, warum soviel Unglück, soviel Krankheit, soviel Leid, - warum bluten wir aus tausend Wunden, warum können wir nur unter Schmerzen leben?

Wer hat diese Flut verzweifelter Fragen noch nie erlebt! Wer war noch nie in Gefahr, mitgespült zu werden von der Gewalt dieser Flut. Ach - daß wir sterben könnten, mitgerissen würden in diese dunklen Tiefen, wenn wir keine Antwort auf dieses "Warum?" haben!

Dieses "Warum?" wird in unserer Erzählung vom Sündenfall beantwortet! Warum sind die Menschen so, wie sie sind, warum ist die Welt so, wie sie ist? - Weil sie ohne Gott ist, weil die Menschen sich losgerissen haben von der Hand Gottes, weil der Mensch herausgefallen ist aus der Gemeinschaft mit Gott. Wir sind krank, weil wir Gott nicht haben, wir sind krank an Gott.

Wie kam es zu solch tiefem Fall, was riß den Menschen weg von Gott?

> "Und die Schlange war listiger denn alle Tiere auf dem Felde, die Gott der Herr gemacht hatte, und sprach zu dem Weibe: Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten?
>
> Da sprach das Weib zu der Schlange: Von den Früchten der Bäume des Gartens essen wir; aber von den Früchten des Baumes, welche mitten im Garten stehen, hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rührt's auch nicht an, daß ihr nicht sterbet.
>
> Da sprach die Schlange zum Weibe: Ihr werdet mitnichten des Todes sterben, sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgetan und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist."

"Der Mensch im Paradies, fern von jeder Sorge und Not - Gott geht vor ihnen her und ihre Augen sind auf ihn gerichtet, Gott, der Inhalt, das Ziel alles Lebens. In diesem Licht sonnigen Lebens steht plötzlich düsterer Schatten dunkler Versuchung. Es ist keine gemeine Versuchung, keine sinnliche Gier soll befriedigt werden. Die Versuchung ist groß, dämonisch, titanisch. Sie packt den Menschen an der Wurzel seines Denkens, Daseins. ‚Freiheit' lautet das bezwingende Wort, das an den Menschen herantritt. Die letzte, höchste Freiheit soll ihm zuteil werden, die ein Mensch nur finden kann, Freiheit von Gott! Was für ein Schwindel erregender Traum! Der Mensch steht auf wider Gott, der Ton wider den Töpfer, das Werk wider den Meister. Ihr werdet sein wie Gott, wissend was gut und böse ist! Riesengroß stellt es sich vor den Menschen hin. Muß ihn das nicht hinreißen! Der freie Mensch, der sich selbst die Gesetze gibt der in sich selbst das Maß aller Dinge ist! Wie schön, wie groß muß dieser Mensch sein! War er schon schön als Gebundener Gottes, was wird er erst sein, wenn der Gebundene Erlöster, wenn das Geschöpf selber Schöpfer ist! Wer kann solcher Versuchung widerstehen?" Und wie fein der Versucher zu Werke geht! Mit verwundertem, fragendem Ausdruck knüpft der Versucher Zweifel an Gottes

Wort an - Er übertreibt den Befehl Gottes. Das göttliche Gebot wird als Härte und unwürdige Beschränkung der Freiheit des Menschen hingestellt! Gott wird zum Neider gemacht, der dem Menschen den Genuß nicht gönnt.

Da stürzt Liebe - Vertrauen und Gehorsam gegen Gott zusammen, "Und das Weib nahm von der Frucht und aß und gab ihrem Mann auch davon und er aß" -

Der Mensch ist frei - frei von Gott. Er ist herausgelöst aus seinem Dienst- und Gehorsamkeitsverhältnis zu Gott. Der Mensch ist geworden wie Gott. Götter wandeln nun auf Erden! Durch Sünde zum Gott geworden!? Der von Gott abgefallene Mensch sein eigner Gott!? Hier spüren wir das Ungeheuerliche dieses Abfalls, hier ahnen wir den tiefen Schnitt, der nun durch den Menschen und die Menschheit geht - Mensch wider Gott! Nun wissen wir, weshalb der Mensch so ist, wie er ist! Wir wissen, weshalb die Welt so ist, wie sie ist. Sie ist der Schauplatz der Götterherrlichkeit der Menschen im kleinen und im großen. Der Mensch steht im Mittelpunkt der Welt, das Geschöpf und nicht Gott, der Schöpfer. Wir verstehen nun, wie es möglich ist, daß ein Familienvater den Tyrannen spielt und den Seinen das Leben schwer macht; wir verstehen, weshalb der Mann über die Frau verfügt wie ein König, der sich selbst Gesetze gibt, oder die Frau um die Macht ringt, sich selbst darzustellen und auszuleben. Was ist's, wenn dort ein Vorgesetzter die Untergebenen, ein Direktor die Angestellten seine Macht spüren läßt, was ist's, wenn einzelne kühne und begabte Menschen ihren Mitmenschen ihren Willen aufzwingen wollen, wenn ein ganzes Volk von dem dämonischen Traum gepeinigt ist, daß es zur Weltherrschaft berufen sei. Immer ist's die Götterherrlichkeit des Menschen, die hier hervortritt, immer steht der Mensch im Mittelpunkt, der Mensch als ‚Gott'!! - Hat die Schlange also doch Recht behalten?! Hat der Versucher den Menschen also doch den Weg gebahnt zur wahren Größe?! -

Zeige Mensch deine Schönheit; enthülle, o Mensch, deine Götterherrlichkeit!

> "Da wurden ihrer beider Augen aufgetan, und sie wurden gewahr, daß sie nackt waren; und flochten Feigenblätter zusammen und machten sich Schürze."

Der gefallene Mensch! - Er muß seine Schönheit verstecken, er kann sich nicht mehr dem andern zeigen, ohne schamrot zu werden. Das ist das Kranke, was heraustritt aus dem geordneten Zusammenhang. Nun tritt das Geschlechtliche als etwas B e s o n d e r e s hervor, als etwas Bestimmendes, Einzigartiges, und damit wird uns ein Blick geöffnet in die tiefste Not des gefallenen Menschen. Wo ist Mensch deine Freiheit? - Du bist dir selbst dein größter Feind geworden, nun lauert in dir selbst eine Macht, die dich knechten will, die Scham ist dein einziger Schutz!

Wieweit kommen wir in unserer Götterherrlichkeit? Gott ruft den Menschen. Nun tretet hervor, zeigt, daß ihr seid wie Gott, tretet neben ihn!

> "Und sie hörten die Stimme Gottes des Herrn, der im Garten ging ... Und Adam versteckte sich mit seinem Weibe vor dem Angesicht Gottes!"

Der gefallene Mensch ist auf der Flucht vor Gott. Nur ja nicht Gott ins Antlitz schauen müssen! Es war eine Lust, die verbotene Frucht zu genießen, es waren Stunden der Wonne, es waren Minuten höchster Freude Verbotenes zu tun - Aber nun nur nicht an Gott denken, dann wird alle

Wonne vergiftet, dann werden alle Freuden geknickt - So verstecken wir uns vor Gott.

Aber wen Gott anruft, der hat Antwort zu geben. Gott findet den Menschen.

Nun künde, Mensch, Gott deine Freiheit, verantworte dich in deiner Götterherrlichkeit. - Welch ein klägliches Bild: Der gefallene Mensch verantwortet sich vor Gott! Er weiß sich zu entschuldigen, ja er weiß sogar einen Ausweg: Er macht sich selbst zum Ankläger. Der Mann wäscht sich rein, indem er sich von seinem Weib löst und sie allein im Schmutze läßt.

> "Das Weib, das du mir zugesellt hast, gab mir - "

Damit steht der Mensch als Ankläger vor Gott, stumm brüllt in seinem Innern eine Stimme: "Du bist der Schuldige, Gott!"

Welch ein entsetzlicher Riß tut sich hier auf: Der Riß in der stärksten Gemeinschaft, der Riß zwischen Mann und Weib; die Kluft in der heiligsten Verbindung, die Kluft zwischen Gott und Mensch - das ist der gefallene Mensch.

Ja, wenn der Mensch nun wirklich frei gewesen wäre von Gott, wenn nicht verantwortlich gemacht wäre von Gott! Nun aber lebt er in einem ständigen Kampf! Nun steht er wie auf Messers Schneide. Die Lust ruft, das Recht, ganz Mensch sein zu dürfen. Auf der anderen Seite ruft Gott zur Verantwortung! Mensch sein, heißt nun Kämpfer sein, heißt ringen um den Sieg in aller Anfechtung [des] Leibes und der Seele. Wo bleibt da des Menschen Götterherrlichkeit?

> "Da sprach Gott zur Schlange: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem und ihrem Samen."

Nein - der gefallene Mensch ist nicht frei, er steht unter dem strafenden Urteil Gottes, von dem er sich lösen wollte. Die Stunde tiefsten Glücks wird nun mit größtem Schmerz gefüllt. Auch die gefallene Frau darf Mutter werden, darf letzte Erfüllung ihres Seins erleben - aber nur unter zuckenden Qualen und furchtbaren Schmerzen.

Die Frau hat ihre Freiheit verloren, sie ist sich nie in sich selbst genug! Nie wird das Sehnen der Frau nach dem Manne, das Gott in sie hineingelegt, ganz zur Ruhe kommen. In diesem Sehnen liegt unendlicher Reichtum, aber auch frierende Armut, in diesem Sehnen liegt jauchzendes Glück, aber auch bitterster Ernst - so hat alle Freude einen ernsten Hintergrund.

Auch der Mann ist nicht der Freie mehr, der in sich selbst den Maßstab seines Handelns trägt. Das Kind kettet den Mann an die Frau. Die Sorge für das Kind bindet beide. Hätte Gott Adam und Eva allein gelassen so wäre es zum erbitterten Haß, ja zur Trennung gekommen. Darin liegt unendliche Wonne, aber auch quälende Last; das ist der Boden reißenden Glücks, aber auch erschütternder Seelenqualen. Sorge für das Kind, das wird zum Schicksal des gefallenen Menschen.

Und diese Sorge wird beschwert durch die Härte des Broterwerbs. Mit drückender Mühsal soll der Mensch sein Brot essen. Es liegt nun nicht nur Freude in der Arbeit, sondern zwingende

Pflicht. Auch hier ist die Freiheit ein Hohn; die Arbeit bezwingt den Menschen, nicht der Mensch die Arbeit.

Und der Tod wird des Menschen größter Feind. Er zertrümmert vollends die Götterherrlichkeit des Menschen. Er raubt dem Menschen vollends seine Freiheit. Aber was kann anders dabei herauskommen als der Tod, wenn alle Menschen Götter sind, wenn alle im Kampf stehen gegen alle! Der gefallene Mensch ist vom Tod umgeben; er bedroht schon das Kind, das angstvoll ins Leben hineinstarrt. Mitten aus blühendem Leben steigt der Dunst der Verwesung. Die stürmende Jugend mit ihren tausend Idealen, die Eltern und Mütter in der Kraft bejahenden Lebens, das müde Alter - allen kommt der Tod entgegen Alles wird Asche! -

Der gefallene Mensch hat keine Heimat! Adam und Eva müssen ihre Heimat, an der ihr ganzer geistiger und seelischer Besitz gebunden ist, verlassen. Gott weiß, was es um das Heimweh ist, wie's den Menschen mit unwiderstehlicher Gewalt in die Heimat treibt. Deshalb wird dem Menschen jede Rückkehr in seine Heimat, in das Paradies abgeschnitten, die Cherubim und die Flammen des sich hin und herüberwendenden Schwertes verwehren jeden Gedanken an eine Heimkehr.

Eins aber bleibt dem vertriebenen Menschen, eine n a m e n l o s e S e h n s u c h t nach dem verlorenen Paradies. Alles redet zu uns von diesem Verlust. Alles bezeugt uns daß wir elend sind in unserem Verlassensein, in unserem Losgelöstsein von Gott. - "Warum sind wir so, wie wir sind?" Weil wir krank sind an Gott. Da wird aus der Frage ein Schrei, der Schrei nach Gott, der Schrei nach Heilung.

"All unsere Zeit ist ein Geschrei nach Gott -"

Gott aber hat geantwortet dem Schrei des gefallenen Menschen in seinem Sohn Jesus Christus. Gott hat den gefallenen Menschen mit sich versöhnt.

Sonntagserlebnisse

an den Landstraßen und Zäunen.

Sonntag ist in der Regel der Tag des Vergnügens. Dazu ist in Stadt und Dorf viel Gelegenheit geboten um sich nach Herzenslust auszutoben. Mit welcher Begeisterung werden auf Sportplätzen die Wettkämpfe ausgetragen. Je nach der politischen Einstellung betätigt man sich Sonntags auch intensiv für die Partei. Andere wieder schließen sich Wandervereinen an. So hat dann jeder seine eigenen Sonntagserlebnisse von denen er dann am nächsten Tage mit Begeisterung berichtet. Dies ist die Art und Weise der Weltkinder.

Welches aber sind die Sonntagserlebnisse der Gotteskinder? Es ist für einen Christen ein trauriges Bekenntnis, wenn er sagen muß, er habe an dem Sonntage nichts erlebt. Ein Gotterleben am Sonntag ist für einen Jünger Jesu ein dringendes Bedürfnis. Der Sonntag soll uns nicht nur als der "Ruhetag" dienen. Gerade an diesem Tage gilts recht treu im Weinberge des Herrn zu wirken. So möchte ich hier einmal von dieser Arbeit die mir der Herr für die Sonntage anvertraut hat etwas erzählen.

Seit Jahren versehe ich die Schiffer im Frankfurter Osthafen Sonntag morgens mit christlichen Schriften. Diese Missionsarbeit wird hier bereits seit 30 Jahren gepflegt. In dieser Arbeit habe auch ich schon mancherlei erlebt. Ich habe es mir zur Aufgabe gemacht auf den Flußschiffen für meinen Heiland zu zeugen und dadurch mitzuhelfen am Aufbau des Reiches Gottes. Von Schiff zu Schiff trage ich meine Friedensboten und bin bei den Schiffern ein gern gesehener Gast. Im Winter befasse ich mich dort noch außerdem mit dem Verkauf von unseren Kalendern. So habe ich im letzten Winter 250 Jahreszeiten und 60 Abreißkalender verkauft. Im Sommer verteile ich neben dem Friedensboten und Morgenstern auch Neue Testamente. Dabei machte ich Erlebnisse, die ich hier wiedergeben möchte: Eines Sonntags morgens traf ich mit einem jungen Matrosen zusammen. Ich bot ihm unsere Kalender an. Da er aber kein Geld hatte, schenkte ich ihm denselben und bat ihn doch nachmittags zu unserer Versammlung zu kommen. Ich nehme jede Gelegenheit wahr dazu einzuladen. Und so folgte dann auch dieser junge Mann meiner Einladung. Als wir näher bekannt wurden erzählte er mir, daß er früher unsere Sonntagsschule in X fleißig besucht habe. Er war mit unseren Grundsätzen gut vertraut und sang nicht allein kräftig im Gemeindegesang mit, sondern schmetterte sogar die vom Chor vorgetragenen Lieder tüchtig mit. Ich freute mich über diesen jungen Mann. Er empfing einen reichen Segen und blieb des abends auch noch im Jugendverein, wo sich unsere jungen Leute seiner besonders annahmen.

Im Februar d. J. kam ich auf ein Schiff, das ich schon des öfteren mit Schriften besucht hatte. Die Frau des Schifführers erkundigte sich eingehend in wessen Auftrage ich diese Mission betreibe. Ich gab mich als ein Jünger Jesu und Mitglied der Baptistengemeinde aus. Die Frau erzählte mir dann, daß ihre Eltern auch Baptisten waren. Nach dem Tode der Mutter aber sei der Vater aus der Gemeinde ausgetreten. Die Verwandten hatten ihm dringend dazu geraten, um wie sie meinten für die Kinder damit für späterhin Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu räumen, weil sich ihnen als Baptisten viele Hindernisse in den Weg stellen würden. Seit dieser Zeit hatte der Vater viel Unglück in der Familie und im Geschäft. Dies Mißgeschick führte er darauf zurück, daß er den Kindern Gottes den Rücken zugekehrt habe. Er selbst schloß sich dann wieder später der Gemeinde an, aber die Kinder konnte er nicht wieder für das Reich Gottes gewinnen. Die Frau des Schiffers hatte aber nicht vergessen, was sie in der Sonntagsschule als Kind gelernt hatte. Zum Verdruß ihres Mannes betet sie auch heute noch zu ihrem Heiland und singt die schönen Sonntagsschullieder. In ihrem Schiffsraum lasen wir zusammen den 42. Psalm und beteten miteinander. Ich verspürte wie sich der Geist Gottes offenbarte. Es war selbst-

verständlich, daß diese Frau dann nachmittags zu unserem Gottesdienst kam und so durfte ich wieder eine Seele unter den Schall des Worte Gottes führen.

Ein sehr schönes Erlebnis hatte ich heute. Ich kam bei meiner mir so lieb gewordenen Arbeit zu einer Schifferfamilie. Wir unterhielten uns von den Dingen, wie wir sie heute Tag für Tag erleben. Ich versuchte zu erklären, daß in all den Geschehnissen dieser Zeit, Gott seine Pläne verwirkliche, wie es auch in Gottes Wort geschrieben steht. Auch die politischen Parteien sowohl von der Linken, als auch von der Mitte und von der Rechten tragen unbewußt mit dazu bei, daß

Gottes Pläne gefördert werden. Alle weltlichen Bestrebungen seien vergeblich und wenn auch Himmel und Erde vergehen, so werden die Worte Jesu nie vergehen. So konnte ich wieder ein Zeugnis von Jesu ablegen. Wir hielten Andacht und beteten miteinander. Beim Abschied merkte ich, daß die beiden biederen Leutchen Tränen in den Augen hatten. Ich lud sie dann zu unserer Versammlung ein und sie haben meiner Einladung auch Folge geleistet. So durfte ich durch ein Zeugnis von Jesu diesen beiden Seelen einen Segen vermitteln. Sie versprachen mir dann noch, bei nächster Gelegenheit wieder zu unseren Gottesdiensten zu kommen.

So habe ich Sonntag für Sonntag meine Erlebnisse. Wenn ich nicht anderweitig in unserer Gemeinde stark in Anspruch . genommen wäre, so würde ich am liebsten den ganzen Sonntag mich in den Dienst dieser schönen Arbeit stellen. Herrlich ist es so für den Herrn arbeiten zu dürfen. "Ein Tagwerk für den Heiland, das ist der Mühe wert!"

Hans Kempe, Frankfurt a. Main.

Besuchsreise in Deutschland und Polen mit Br. Dr. William Kuhn

Br. Kuhn machte diesmal seine fünfte Europareise. Bei den früheren Reisen besuchte er mit seinen Begleitern auch alle unsere Missionsfelder. Dies war Br. Kuhn diesmal nicht möglich, da seine Zeit sehr beschränkt war und er, nach der erst im Februar überstandenen schweren Operation, sich auch noch nicht zu große Strapazen zumuten durfte.

Auf dem Wege nach Deutschland besuchte ich zuerst noch unsere Gemeinde in Braunau und diente ihr an einem Abend mit Wort und Bild. Ich erfreute mich an dem sichtbaren Segen, mit welchem Gott den Dienst unserer Geschwister Eder dort krönt. Sie stehen auf einem schweren aber doch hoffnungsvollen Felde.

Samstag (2. Mai) abends kam ich nach Berlin und kehrte in "Bethel" ein. Um Sonntag abends traf Br. Kuhn über Rotterdam ein und auch er kehrte in Bethel ein. Br. Rockschies und mein Bruder Friedrich waren zum Empfang mit am Bahnhof. Br. Kuhn war wohler und frischer als ich ihn mir gedacht hatte. An den drei nächsten Tagen pflegten wir mit den leitenden Brüdern des deutschen Werkes herzliche Gemeinschaft und berührten dabei auch wichtige Fragen, die sich auf die Arbeit in unseren Missionsgebieten bezogen. Wir hoffen auf einen besonderen Segen als Frucht jenes Gedankenaustausches.

Am Mittwoch (6. Mai) wurden wir in der Gemeinde Berlin-Emdenerstraße herzlich willkommen geheißen, und dienten beide an dem Abend vor einer großen Missionsversammlung.

Donnerstag früh reisten wir nach Neuruppin, wo Br. Kuhn an der Jahressitzung der Kameruner Missionsgesellschaft teilnahm. Am Freitag gings zurück nach Berlin und wohnten wir dann in der Gemeinde Gubenerstraße einer großen Missionsversammlung bei, in welcher Br. Kuhn einleitend redete und Br. Simoleit dann eingehend von seiner Afrikareise berichtete.

Samstag reiste ich mit Br. Kuhn nach Lodz, Polen, wo wir Sonntag früh eintrafen und bei Geschw. Adolf Horak gastlich aufgenommen wurden. Br. Kuhn predigte vor- und nachmittags in

der großen Kapelle und ich machte abends Mitteilungen aus unserer Missionsarbeit. Am Montag traten die Brüder des Komitees der Union deutscher Baptisten-Gemeinden in Polen zusammen und hatte Br. Kuhn mit ihnen Besprechungen über Missionsfragen. Auch dem deutschen Diakonissenwerk "Tabea" in Lodz statteten wir einen Besuch ab und auch dort wurden manche wichtige Arbeitsprobleme aufgerollt. An zwei Abenden zeigte ich in der Gemeinde Filme und am Schlußabend brachte Br. Kuhn dann noch eine Abschiedsbotschaft. Dienstag abends reisten wir nach Berlin zurück.

Am Mittwoch fuhren wir zusammen mit meinem Bruder und dessen Frau nach Buckow ins Erholungsheim des Diakonissenhauses und verlebten dann dort einige wirklich schöne Tage der Ausspannung und Ruhe und auch der Freude in der Gemeinschaft. Leider waren es nur so wenige Tage.

[Foto, darunter folgende Legende:] Ein Besuch am Missionswagen in Finsterwalde (Lausitz).

Der Wagen-Evangelist Br. Fr. Sondheimer und sein Mitarbeiter auf dem Wagen. Rechts: Der Männerchor (36 Mann) von der Gemeinde Berlin-Schmidstraße. Links die Gäste: C. Füllbrandt, O. Nehring, Dr. William Kuhn und Fr. Füllbrandt.

Am Sonntag, den 17. Mai kehrten wir schon wieder nach Berlin zurück und Br. Kuhn diente am Vormittag in der Gemeinde Schmidstraße. Seine Botschaft konzentrierte sich auf das Wort. "Meine Gnade ist genügend für dich!" Das war eine gesegnete Stunde. Gleich nach dem Essen reisten wir in Begleitung meines Bruders Friedrich und Br. O. Nehring nach Finsterwalde in der Lausitz, um Br. Fr. Sondheimer in der Wagenmission zu besuchen. Darüber wäre viel zu schreiben. Nachdem wir diese so schwere aber wichtige Missionsarbeit gesehen haben, schätzen wir den Dienst jener tapferen Brüder am Wagen besonders hoch ein und möchten ihnen die Hände durch unsere Fürbitte stärken. Aus der Gemeinde Schmidstraße waren auf einem Autobus 36 Brüder als Männerchor erschienen und halfen mit ihren frischen Zionsgesängen. Nachmittags traten auch einige der Brüder auf die Plattform des Wagens und legten warme Zeugnisse für Jesus ab. Abends teilten wir vier uns die Zeit. Das war schwerer Dienst im Zeugnis für Jesus. Hier lernten wir Hohn, Spott und Lästerung in der häßlichsten Art kennen. Der Dienst an solchem Platz erfordert doch besondere Gnade, Kraft und Ausrüstung. Wir stehen in der großen Gefahr nur Kirchen,

Kathedralen und Kapellen Christentum zu treiben. Jesus aber hat den Weg der Mission mit den Worten bezeichnet: "Gehet hin zu allen Völkern!" Dies muß auch wieder bei uns verwirklicht werden. Wir alle nahmen tiefe Eindrücke vom Besuch am Missionswagen mit und wir segnen die Brüder, die aus jenen Vorposten im Kampf mit den finsteren Mächten zu stehen haben.

In Neuruppin sahen wir einen zweiten kleineren Wagen frei stehen und wir berieten mit Br. Kuhn ob wir wohl jenen Wagen für einige Zeit auf unser Feld für den Dienst des Br. Ostermann bekommen könnten. Br. Kuhn wollte diesbezüglich an Br. Simoleit schreiben.

Sonntag nachts kehrten wir nach Berlin zurück und fuhren Montag wieder nach Buckow.

Am Mittwoch, den 20. Mai fand dann in der Kapelle Emdenerstraße nochmals eine besondere Missionsversammlung in Verbindung mit der Aussendungsfeier von Schw. Hanna Mein statt. Davon hat ja schon die letzte Täuferbote-Nummer berichtet. Mein Bruder Friedrich, der Direktor von "Bethel", eröffnete die Versammlung und Br. Kuhn sprach dann über das Wort der Maria: "Ich bin des Herrn Magd!" Mein Bruder richtete dann gestützt auf das Wort: "Ihr werdet meine Zeugen sein!" ernste Mahn- und Trostworte an die scheidende Missionarin. Ich übernahm als Vertreter des Donauländer-Werkes das Missionsopfer des Diakonissenhauses unter Hinweis auf das Wort: "Geben ist seliger denn Nehmen!" Dann kniete Schw. Hanna nieder, wir legten die Hände auf sie und mein Bruder empfahl den Dienst der Schwester in Bulgarien der Leitung des Herrn. Anschließend legte Schw. Hanna dann ein schönes Zeugnis ab und Frau Oberin, Schw. Franziska, fand herzliche Abschiedsworte und Segenswünsche für die Bethelstochter. Der Prediger der Gemeinde Br. Stahl, versicherte Schw. Hanna der Fürbitte der Gemeinde. Frau Pfarrer Frieda Zeller, die Leiterin der Zigeunermission in Berlin, war auch anwesend und sprach ihre Freude darüber aus, daß eine Schwester aus "Bethel" in diese besondere Arbeit geht. Am Schluß der Versammlung zeigte ich dann noch den Zigeunerfilm und einige andere Bilder. Das war eine schlichte aber gesegnete Feierstunde.

Am Donnerstag reiste ich mit Br. Kuhn nach Bremen und dienten wir abends in der Gemeinde II. Samstag, den 23. Mai früh begleiteten Br. Schütte und ich Br. Kuhn zur Bahn und wünschten ihm dort nochmals Gottes Geleit zur Heimreise. Inzwischen wird er wohl auf dem Dampfer "Columbus" drüben glücklich gelandet sein.

Pfingsten weilte ich nochmals in „Bethel" und diente am Sonntag Vormittag in der Gemeinde Emdenerstraße. An zwei Abenden konnte ich den Schwestern in „Bethel" noch Filme zeigen mit dem Wunsche in ihren oft so schweren Dienst ein wenig Freude hineingetragen zu haben.

In Berlin traf ich mit Br. N. Michailoff aus Bulgarien zusammen, der für einige Monate in "Tabea" in Altona Aufenthalt nimmt, um die deutsche Sprache zu erlernen und um deutsches Gemeindeleben kennen zu lernen. Das Diakonissenhaus "Tabea" bringt damit für unser Werk ein bedeutendes Opfer, welches wir dankbarst im Namen unseres Missionswerkes quittieren.

Mittwoch, den 27. Mai trat ich zusammen mit Schw. Hanna die Reise nach Wien an. Bei der Durchreise in Liegnitz und Breslau grüßten uns liebe Geschwister am Bahnsteig und versprachen des Dienstes von Schw. Hanna fürbittend gedenken zu wollen.

Daheim wartete viel Arbeit auf mich und gleich gilts für eine weitere Reise zu rüsten. In nächster Zeit wollen wir mit meiner Frau Schw. Hanna in ihre Arbeit nach Bulgarien begleiten. Wir empfehlen den Dienst unserer Schw. Hanna der besonderen Fürbitte unserer Missionsgemeinden.

Mit herzlichem Missionsgruß

Carl Füllbrandt.

Aus der Botentasche.

Unsere Zigeuner-Nummer hat allgemein erfreut. Ein Bruder schreibt uns: In dem Zigeunerland geht es ja munter vorwärts, man glaubt garnicht, daß so etwas möglich ist. - Er hat nicht so Unrecht mit seinem "man glaubt garnicht", denn Gottes Gnadenwunder gehen immer über unser

Bitten und Verstehen und überragen immer noch die Glaubenskraft unseres Lebens.

*

Aber wenn Gott so groß und wundersam schwache Glaubensarbeit segnet und lohnt, wie sollten wir dann doch tüchtig sein mit reinem Wandel die flüchtige Zeit in ganzer Missionshingabe auszukaufen. "Nur nicht müde werden!"

*

Heute sei hier schon auf die "Europäische Sonntagsschulkonferenz" hingewiesen, die vom 11.-16.August d.J. in Budapest tagen soll. Eine gute Gelegenheit für unsere Donauländer einmal mit dem weltweiten Werk der Sonntagsschule bekannt zu werden. Anfragen kann man richten an J. Victor, Budapest I., Somloi ut Nr. 70.

*

Wir wollen den Bericht unseres Br. Füllbrandt von seiner letzten Deutschlandreise besonders beachten. Wir freuen uns so sehr darüber, daß auch unser Reichsdeutsches Werk von einem lebendigen Interesse für die Neulandarbeit in den Donauländern bewegt wird. Das missionarische Ausleben unseres deutschen Bundeswerkes in unseren Ländern wird für unser Mutterwerk selbst ein Jungbrunnen werden. Wir freuen uns schon sehr, wenn das Mutterland aus unserer nächsten großen Konferenz in Budapest vertreten sein wird.

*

Unsere neue Mitarbeiterin, Schwester Hanna Mein vom Diakonissenhaus Bethel, Berlin, haben wir nun schon in den Donauländern persönlich grüßen können. Bald wird sie dann auch am Ort ihrer praktischen Arbeit anlangen, wir wollen betend hinter ihr stehen, damit die Gegenwartswolke Gottes ihr bleibe.

Kö[ster].

Zeichen der Zeit.

Was geht in Spanien vor? Man hat sich an die Fülle der Tagesereignisse so gewöhnt, daß man sich fast zwingen muß, einmal recht hinzuhören und hinzusehen. In Spanien ist die Revolution weiter gegangen als man wünschte. Das ist ja immer so. "Die Geister, die ich rief, die werd ich nicht mehr los." Man läuft Sturm gegen die Kirche. Kirchengebäude und Klöster gehen in Flammen auf. Sollen wir wieder protestieren dagegen, oder sehen wir hier ein gerechtes Gericht des lebendigen Gottes über die stolze, alle Massen versklavende katholische Kirche? Spanien und katholische Inquisition sind fast ein Begriff. Sucht Gott Sünden vergangener Tage beim und führt Gott in diesem Revolutionssturm eine letzte Gnadenmöglichkeit für dieses Land herbei, mit der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes bekannt zu werden und in diese Freiheit einzutreten?

Der atheistische Bolschewismus hat in Spanien seine Stunde erkannt und ist gerüstet und wagemutig eingebrochen. Auch für die evangelische Welt wäre jetzt die Stunde da mit dem Feuerbrand Gottes durch Spaniens Lande zu eilen und Licht der Welt auch diesem finsteren Lande zu bringen. "Wache auf, der du schläfst!" -

*

Von hoher Warte gesehen hat es manchmal den Anschein, als wäre dem deutschen Lande ein neuer Aufstieg nicht mehr beschieden, als würden sie mehr und mehr zu Vasallenstaaten gemacht, versklavt an nur in Geld denkende Krämerkönige. Die Lage ist traurig, zu traurig. Sollten wir als Gottesmenschen da nicht mitgerissen werden von den starken Wogen hoher Vaterlandsbegeisterung und uns mit ganzer Kraft, mit Leib und Leben einsetzen in einen letzten Nationalen Kampf um die Freiheit und Größe unseres Heimatlandes? Wie haben wir zu stehen in dieser letzten Krisis? Welches muß unsere Haltung sein dieser Wirklichkeit gegenüber vor Gott, ja, ganz allein vor Gott? Stimmt das, was der vor kurzem verstorbene Pfarrer Hermann Kutter in seinem letzten Werk unter all den ergreifenden, die aus seiner Feder stammen, "Mein Volk, die Botschaft Jeremias und unsere Zeit" (Chr. Kaiser-Verlag, München) einleitend von der gottgewollten Haltung in solcher Lage deutend von dem Propheten schreibt: "Er ist voll Kraft des lebendigen Gottes, seine Stirn ist hart wie Diamant, sein Wort der Hammer, der Felsen zerschmeißt, sein Herz unerschütterlich. Er steht im Todeskampf mit seinem eigenen Volk. Vaterlandsbegeisterung darf ihn nicht berühren, nein, eine

‘eiserne Säule’, eine ‘eherne Mauer’ ist er gegen seine eigene Stadt, gegen die Könige, Fürsten und Priester, gegen das Volk, er muß sich zum Feind des liebsten machen, das es auf Erden gibt: Heimat, Blutsgemeinschaft, das ‘einzige Volk von Brüdern’. ‘Vaterlands-Verräter’ wird er gescholten, denn er muß das Schlimmste tun, was es in den Zeiten des Krieges gibt: Unterwerfung unter den Feind predigen, Schimpf für Tapferkeit fordern. Aber er wankt nicht, steht unbeweglich einem ganzen Volk gegenüber. Er kann nicht anders – G o t t hält ihn, ‘daß, wenn sie gleich wider dich streiten, sie dennoch nicht wider dich siegen sollen. Denn ich bin bei dir, daß ich dich errette.’

Gott steht dem Volk, Regierung und Regierten entgegen. Gott zerschlägt ihnen ihre Götzen und wirft ihnen die Scherben vor die Füße, Gottes Zorn fährt wie der Sturmwind durch ihre Heiligtümer, ihre schönen Vaterlandsträume, ihre gewebten Gepflogenheiten. Was ist ihm Vaterland, Nation, Sitte, Recht, Standesehre und Volkstum? Was hat der Stolz des politischen Gemeinwesens zu bedeuten, wenn ein Gott ist? O ja, schön und traut ist die Heimat, Land und Stätte, da wir geboren und aufgewachsen sind, ein Frevel ist es, die starken Wurzeln unserer Kraft, die Bande des Vaterlandes zu durchschneiden und spottend und höhnend, ein heimatloser Weltvagabund, überall da zu kurzem Aufenthalt sein Zelt aufzuschlagen, wo das ‘bene’ (es geht mir gut) zur Faulheit einladet, o ein verruchter Wahlspruch des Gesinnungslosen: ubi bene, ibi patria! ‘Wo es mir gut geht, ist mein Vaterland!’ Aber, wenn G o t t offenbar wird. wenn Gott ruft, dann ist er unser Vaterland, er allein. Dann muß alles andere, das man nicht fahren lassen will, zum Götzen werden, dann verwandelt sich Vaterland und Volkstum zur todbringenden Schlange, in deren Umarmung ich ersticke. Liebe zum Vaterland, - o gewiß! Aber was ist das für eine Liebe, die mir nicht genug gibt, die mich bändigt und fesselt und zum Feinde aller andern Menschen macht, welche nicht in den Umkreis ihres Gebietes gehören, Haß mir ins Herz träufelnd und die Kriegswaffe in die Hand drückend?"

Das ist wahrlich eine ernste Lage, und eine so ganz andere Haltung, wie sie auch heute aus christlichen Kreisen oft gefordert wird. Aber - haben wir hier vielleicht doch etwas zu hören? - Vaterland und Volk können zu Götzen geworden sein, auch uns, immun dagegen sind auch wir nicht, und dann wird Gott diese Götzen zerschlagen, denn - er will seine Ehre keinem anderen geben, denn - "du sollst keine anderen Götter neben m i r haben!" Können wir von hierher vielleicht ein wenig Licht gewinnen, oder gar alles Licht, für die nicht enden wollende Krise hin und her in den Landen? Ist Gott schon mitten drinn in der Arbeit alles Götzentum auf Erden zu zerschmeißen? Dann ist er auch schon auf dem Wege seine Ehre zur letzten Offenbarung auf Erden zu bringen, dann heben wir unsere Häupter empor, darum, daß sich unsere Erlösung nahet.

Kö[ster].

Gemeinde-Nachrichten.

Hermannstadt, Rumänien. Am 19. April d.J. konnte Unterzeichneter fünf Personen auf das Bekenntnis ihres Glaubens taufen. Eine Person war schon am 26. März durch Br. Gromen in seiner Wohnung getagt worden. Die Taufe an den fünf Personen wurde in der Städtischen Badeanstalt vollzogen, wo vor einer großen Zuhörerschar von der Biblischen-Taufwahrheit und der Erlösung durch Jesu Blut, Zeugnis abgelegt werden konnte. Unter den Täuflingen befanden sich zwei Frauen, zwei Jungfrauen und zwei Jünglinge. Etliche Freunde stehen noch vor der Taufe. Unsere Mitgliederzahl in der Stadt hat sich in den letzten fünf Jahren von 36 auf 80 erhöht. Die Arbeit unter den Siebenbürger-Sachsen ist eine schwere, besonders wegen den Schulschwierigkeiten, die uns immer bereitet werden von der Luth. Kirche. Wir sehen aber voll Zuversicht in die Zukunft und erwarten noch Großes vom Herrn und singen mit dem Dichter:

[Foto, darunter Legende:] Taufe in Hermannstadt (Rumänien).

Herr, ist das Träufeln so köstlich,

Send' uns in Strömen den Geist!

G. Teutsch.

Braunau-Schönau. Ostersonntag feierten wir ein gesegnetes Tauffest. Ein Brautpaar von unsrer Station Trautenau (der Br. Ringel als Missionshelfer vorsteht) bekannte durch die Taufe vor einer großen Zuhörerschar mit Christo gestorben und auferstanden zu sein. Mit wenig Ausnahmen blieben unsre Freunde auch zur Einführung und Abendmahlsfeier zurück. Auch von unserem neuen Arbeitsgebiet Weckersdorf waren Menschen gekommen, um mit sichtlichem Interesse Zeugen einer biblischen Tauf- und Abendmahlsfeier zu sein. Ihm, unserm mächtigen Herrn befehlen wir auch diese Aussaat an.

Rud. Eder.

Bonyhad, Ungarn. Vom 5. bis 9. März hatten wir in unserer Gemeinde gesegnete Tage. Unser Evangelist Br. R. Ostermann war bei uns und verkündete die frohe Botschaft des Evangeliums. Er brachte eine ernste Botschaft für alle, indem er uns in erschütternder Weise die Gottesgerichte auch am Hause Gottes in Rußland zeigte. Dies führte uns zur Buße vor Gott. Es war ein Bußruf wie unsere Zeit ihn braucht und wie er auch für uns als Gemeinde so nötig war. Fast in allen

Seelen kam es zu einem Erkennen und Bekennen. Br. O[stermanns] Botschaft zog auch einen großen Fremdenbesuch herbei, sodaß wir am letzten Abend

mehr Besuch hatten, als bei der letzten uns unvergeßlichen Konferenz im Herbst. Der Geist Gottes wirkte mächtig und viele gingen in großer Unruhe aus der bewegten Versammlung und fanden doch nicht den Mut zu einer Entscheidung. Dennoch glauben wir, daß diese große Aussaat nicht vergeblich war. Fünf junge Menschen blieben zur Nachversammlung zurück und übergaben sich Christo. Wills Gott hoffen wir nun nächstens ein Tauffest feiern zu können. Wir danken dem Donau-Länder-Missionskomitee, daß sie uns Br. Ostermann zu solchem Dienst gesandt haben.

Stefan Buchert.

Pred. Michael Theil, Temesvar, Rumänien, berichtet: Eine gesegnete Arbeit liegt hinter uns. Ich konnte auf allen umliegenden Stationen arbeiten. Zwei Brüder haben mir dabei freiwillig mitgeholfen. In letzter Zeit konnten wir aber auch trotzdem nicht den Dienst auf den 14 Stationen bezwingen. So haben wir unseren Hausmissionar gerufen, welcher hier eifrig einige Wochen an der Arbeit war. Die Arbeit ist hier darum so schwer, weil man *selten in einem Haus eine Bibel vorfindet*. Unser Hausmissionar hatte nun hier in dem katholischen Banat ein weites offenes Arbeitsfeld vor sich, besonders auch in der Bibelverbreitung.

In Zimbolija haben wir in der neuen Kapelle immer gut besuchte Versammlungen. Die lieben Geschwister, die uns dabei mitgeholfen haben, können sich garnicht vorstellen, welch großes Werk sie mit jener Mithilfe geleistet haben. Dort hatte man uns nicht erlaubt, unsere Toten auf dem Zentralfriedhof zu begraben und bekamen wir einen eigenen Friedhof. An katholischen Feiertagen gehen wir dann mit dem Chor auf unseren Friedhof, singen einige Zionslieder und da strömt dann die Menschenmenge zusammen, welcher wir dann dort das Evangelium verkündigen können. Jetzt predigt der Priester in der Kirche öffentlich gegen uns, aber umsomehr Leute werden dadurch für uns interessiert und kommen zu unseren Versammlungen. Wir hoffen in Zimbolija ein Tauffest haben zu können. Es haben sich schon eine Anzahl Seelen gemeldet.

In der Caransebeser Gegend, ein Industriegebiet, hat sich uns auch eine Tür aufgetan. Dort sind viele Deutsche des In- und Auslandes beschäftigt.

In Rußberg (Rusca-Montana) haben wir sechs deutsche Mitglieder aus der rumänischen Gemeinde übernommen und mit ihnen eine deutsche Station gebildet. Ein junger Bruder leitet die Versammlungen. Dort benötigen wir deutsche Literatur. Dort starb ein Bruder, und versagte es uns die Kirche, unseren Toten aus dem Ortsfriedhof zu beerdigen. Schließlich hatten wir uns entschlossen, den Bruder in dem Garten seines Hofes zu beerdigen. Da die Behörde bemerkte, daß wir mit der Sache ernst machen, so wies sie uns sogleich unseren eigenen Friedhof an. Es ist ein schöner Platz an der Landstraße auf einer Anhöhe. Das einsame Grab dort ist nun eine stille Predigt für alle, die an der Landstraße vorüberkommen. Bei Gelegenheit dieser Beerdigung konnten wir vor einer großen Menschenmenge den auferstandenen Christus bezeugen. Die Leute wollten garnicht auseinandergehen.

Tabea-Dienst.

Die beiden Diakonissenhäuser „Bethel“ in Berlin und „Tabea“ in Altona haben uns für unser Missionswerk schon manchen Dienst geleistet und schöne Missionsopfer gebracht. Wir hoffen, daß unsere Schwesterngruppen dies besonders schätzen.

Nun kommt von "Bethel" eine Schwester zu uns in die Arbeit nach Bulgarien und wir empfehlen unseren Schwesterngruppen die briefliche Verbindung mit dieser Schwester aufzunehmen. Sie empfiehlt sich der Fürbitte der Schwestern. Ihre Adresse lautet: Schwester Hanna Mein, Baptistenkirche, Solun ulica, **Lom**, Bulgarien.

Jugend-Warte.

Unsere Jugendgruppen sind jetzt im Sommer dabei ihre Konferenzen und Freizeiten zu haben.

Jugoslawien: Die Jugendkonferenz fand in diesem Jahre Pfingsten mit der neugegründeten Gemeinde in Petrovo Polje in Bosnien statt. Eine Postkarte von dort meldet, daß die Tagung von besonderen Segnungen und Freuden begleitet ist. Wir hoffen, daß diese Konferenz auch für die Gemeinde dort von besonderem Segen war.

Rumänien: Die Jugendkonferenz sollte Ende Mai tagen. Nun meldet man uns, daß sie auf den 28. und 29. Juni vertagt worden ist. Ich will versuchen dann dabei zu sein um mich mit den jungen Menschen in Rumänien freuen zu können. Vielleicht kann auch Schw. Hanna dann daran teilnehmen.

Tschechoslowakei: In Kesmark plant man im Juli eine Jugendfreizeit an welcher auch Br. Köster mit jungen Christen aus Wien teilnehmen wird. Wir wünschen dazu viel Segen und wahre Gottesfreude.

Der Wiener Christfahrer Frühlingsfest.

„Leben nicht, Christfahrt ist not!“

(Christfahrer ist die Bezeichnung, die die Wiener Jugendgemeinschaft trägt und mit ihr Gruppen und Einzelne, die gleichen Weg gehen, innerhalb und außerhalb der Gemeinde unserer Benennung.)

Was ist Christfahrt? Die Beantwortung dieser berechtigten Frage, - das war unser Jugend-Frühlingsfest. Denn zum erstenmale trat am Sonntag, den 10. Mai die Wiener Jugend mit diesem Gedanken, der seit einiger Zeit unter ihr Leben gewinnt wie sie in ihm, vor die Öffentlichkeit. Zweierlei sei zur Einführung kurz angedeutet, wenngleich zur näheren Ausführung hier der Platz fehlt:

[Foto, darunter Legende:] Die Christfahrer in Schönbrunn.

Der Christfahrer-Gedanke ist geschichtlich begründet; denn er ist die Bestätigung der Forderungen, die ein eingehendes Studium des Täufertums in all seiner lebensvollen Vielgestaltigkeit für den heutigen Baptismus, besser gesagt einem Baptisten unserer Tage, ergibt.

Zum anderen ist nichts so wie der Christfahrtgedanke geeignet, neues und stets urmächtiges

Jugendleben zu schaffen, wo immer er in einem Herzen Widerhall findet. Er ist die Lösung der baptistischen Jugendnot! Dagegen erscheint die ausschließliche Betonung des Tatgedankens und müdes Beiseitesetzen all der aufgerollten Probleme bedenklich einseitig, führt zur Verzerrung und seelischen Unechtheit! Die Behandlung eines allgemeinen Hautausschlages mittels allerlei Salben endet in der Regel mit dem Befund: „Krankheit geheilt, Patient tot!“ Nur fruchtlose ganze Gedankenarbeit kann dem Christfahrer frommen und führt zum

Wachsein für Gott!

Dies war der Leitsatz unserer Vormittags-Weihestunde. Dem Kapitel 1.Sam. 3, der Berufungsgeschichte Samuels, gab Br. Arnold Köster eine außerordentlich geistvolle Deutung, indem er es in unsere Zeit stellte, so das Bibelwort mit packendem Leben füllte und uns als Gotteswort nahebrachte. Einiges sei hier wiedergegeben: Gläubig an Gott war Samuel schon lange, ehe er ein gotteswacher Mensch wurde für das immerwährende Reden Gottes. "Das Wort Gottes war teuer zu derselben Zeit." Man sprach genug über Gott, brachte aber keine Gottesverkündigung, wie heute viel Bibelwort, aber wenig Wort Gottes. Feste gab es wie heute genug, aber sie waren ein Ekel. Das Bild unserer Zeit. - Eli, der Repräsentant einer verkalkten und kraftlosen Religion, einer festgefahrenen Religiosität. - Elis Söhne trieben Opfer- und Priesterdienst genug, aber als Geschäft. Ihr Schicksal das unsrige, wenn wir verharren in der Verkalkung. Wo in der Zeit der religiösen Erstarrung echtes Leben funkenhaft unter der Asche glutet, wie bei Hanna, wird es mit einem: "Es ist genug, daß du trunken bist", zertreten. Das Erlebnis des Rufes ist ein persönliches, nie Teil einer Masse. Er ergeht an dem, der sich wie Samuel ganz radikal in die Gegenwart Gottes stellt, schläft bei der Lade des Bundes. Samuel läuft zu Eli: Der verkalkte Greis das Vorbild seiner Frömmigkeit! Läuft in heiliger Unruhe dreimal! (Deutsche Jugendbewegung!) Daß wir aus der heiligen Unruhe nie herauskämen! - Die Kirchhofsruhe könnte auch von Satan kommen ...!

In der anschließenden reichen Aussprache wurde das Gehörte vertieft.

Mit gemeinsamer Mittagstafel (Schw. Köster hatte für alle gekocht) und einem Ausflug nach Schönbrunn wurde angenehm die Zeit verbracht, bis um 5 Uhr das

Frühlingsfest

im Kreise der Gemeinde begann. In seinem Begrüßungswort betonte Br. Köster, daß die Jugend in ihrem Fest nicht Kunst bieten, sondern dem Ausdruck verleihen wolle vor der Gemeinde, was sie innerlich bewegt. Umrahmt von zahlreichen musikalischen, gesanglichen und deklamatorischen Darbietungen kamen drei Referate zum Vortrag.

Eindrucksvoll und tiefschürfend sprach Folkert Jansen, Hamburg, vom “Frühling in der Natur". Das Parallelthema "Frühling im Menschenleben“ behandelte Richard Rabenau. Er wies hin auf die Frühlingssehnsucht aller Menschen, die Bedeutung

der sozialen Last im Menschenfrühling und den Lösungsversuch durch den Sozialismus unter Verkennung der Frühlingsart. Während der Säfte- und Kräfteaufstieg sich in der Natur nur einmal im Jahr vollzieht, spendet Gott dauernd Kraft. Seien wir darum immer die Empfangenden und Verbrauchenden in fruchtbarer Christfahrtarbeit, so hat unser Frühling kein Ende. Br. Köster gab den Schlußvortrag "Der Gottesfrühling auf Erden". Aller Frühling ist Verheißung des Herbstes, der Frucht, der Vollendung. Er ist zugleich Zielerstrebung. Das Ziel Gottes ist seine Königsherrschaft. Unser Frühlingsleben ist die Vor-Verkündigung der zukünftigen Welt und sofern wir Kräfte der zukünftigen Welt schmecken und darstellen, sind wir der Gottesfrühling auf Erden, wie es Jesus war, zu dessen Nachfolge wir gerufen sind. Diese Nachfolge heißen wir Christfahrt.

An gemeinsamer Teetafel fand der Tag seinen harmonischen Ausklang. Jeder sagte, was ihm der Tag geworden. Aller Erleben lag wohl am deutlichsten in den beiden Aussprüchen: "Ich bin von der heiligen Unruhe gepackt worden!" und "Ich habe mich zur Christfahrt entschlossen!"

Der Christfahrer Wunsch aber klang laut und werbend in ihrem Liede:

Warum einzeln verlodern in dürftigem Brand?
Fackeln zusammen! Hand zu Hand!
Denn wer ein Feuer im Inneren spürt,
Wird durch die Glut zu den Brüdern geführt!
Warum zögern, wer treu sich zum Heiland bekannt?
Jugend heraus, von Land zu Land!
Laßt toben und drohen die feindlichen Reih'n,
Jugend, in Christi Heerscharen hinein!
Darum Jugend, die Jesu in Liebe verband,
Irrenden Brüdern reich die Hand!
Und künde den Menschen in Sünde und Nacht:
Jesus hat allen das Heil gebracht!

Edmund Wilms, stud. med. - Stolp.

Donauländer-Mission.

Für die letzte Septemberwoche ist in Budapest eine Donauländermissions-Konferenz geplant, auf welche wir schon jetzt aufmerksam machen möchten. Wir erwarten, daß alle Gemeinden ihre Vertreter dazu entsenden werden. Wir bitten dies schon jetzt rechtzeitig zu erwägen. Sehr erwünscht ist, daß alle Missionsarbeiter anwesend sein möchten, aber es möchten auch viele andere Mitarbeiter Gottes kommen. Wir haben Aussicht, daß auch aus Deutschland Brüder anwesend sein werden. Wir müssen diese Septemberwoche wählen, weil dann wohl noch der Donau-Schifffahrtsverkehr ausgenützt werden kann. Wir dürfen auf Fahrtermäßigung rechnen. Die Gemeinde Budapest hat sich bereit erklärt die Konferenz aufnehmen zu wollen. In der

nächsten Nummer des Blattes hoffen wir alle Details geben zu können.

Fü[llbrandt].

Anzeigen.

! Günstige Gelegenheit

Aeols-Harfen

Harmoniums

mit echt amerikanischen Stimmen, wunderbarer Ton, 3 Spiele, 12 Register, 5 Oktav

Listenpreis RM 603.-

für nur RM 390.- bei Barzahlung, solange Vorrat reicht.

Auf Wunsch Probelieferung.

Katalog umsonst.

5 Jahre Garantie.

Max Horn

Eisenberg, Thüringen

Orgel-Harmoniumfabrik

Bezugsbedingungen: [wie in Heft *Januar 1931*]

Eigentümer [usw., wie in Heft *Januar 1931*]

[Täuferbote, August 1931 = Nummer 8, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold Köster, Wien VI., Mollardgasse 35, in Verbindung mit

Joh’s. Fleischer, Bukarest III, Str. Popa Rusu 28 und Carl Füllbrandt, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9

2.Jahrgang Wien, August 1931 Nummer 8

Das Wagnis der Einsamkeit.

„Und die Apostel versammeln sich bei Jesus und meldeten ihm alles, was sie getan und gelehrt hatten. Und er sagt zu ihnen: ‘Kommet, ihr für euch allein, an einen öden Ort und ruht ein wenig’.“

Markus 6,30-31 (Schlatter).

Mit reichen geistlichen Erfahrungen beschenkt kehren die Apostel zu ihrem Meister zurück. Hohe Begeisterung durchpulst sie. Sie haben gewohnt an den offenen Türen des Himmels. Sie haben wie Könige die Gaben Gottes mitgeteilt. Selbst die Hölle ist vor ihnen gewichen. Sie waren ohne ihren Meister gegangen und es war doch gewesen, als wäre Jesus selbst da, wo immer sie nur wirkten, helfend, heilend und errettend. Geistliches Hochgefühl, geistliches Selbstbewußtsein, Sendungsbewußtsein, das Gefühl der Weltbedeutung und überströmende Freude über solche Gottesgegenwart und Gottesoffenbarung in ihrem Dienst bewohnt sie, da sie zu Jesus zurückkehren "und ihm das alles meldeten, was sie getan und gelehrt hatten".

Diese enthusiastische Haltung der Jünger scheint bei Jesus kein Echo zu finden. Jesus wird nicht mitgerissen. Es kommt nicht zu einer überströmenden Dankversammlung. Keine große Missionsfestfeier macht die Welt aufhorchen auf diese Großtat Gottes in den Jüngern Jesu. Das religiöse Leben Jesu war sehr schlicht, verborgen; aber unmittelbar und wahr. So will er auch das religiöse Leben seiner Jünger haben und darum spricht er hier zu den Begeisterten von dem, was ihnen jetzt, nach all diesen Hocherfahrungen des geistlichen Lebens, das Nötigste ist: von der Einsamkeit. "Kommet, ihr für euch allein, an einen öden Ort!" -

Allein sein mit sich selbst soll der Jünger und allein sein mit dem Meister nach den begeisterten Erlebnissen. Zur Ruhe, zur Besinnung, zum Nach-Denken kommen. Jesus ruft fort von der Betrachtung der geistlichen Erfolge, heraus aus den Beziehungen zur religiös bewegten Masse in die Einsamkeit, weil er wie keiner sonst die furchtbaren Versuchungsgefahren auf den geistlichen Höhenwegen kennt, die schweren Versuchungen selbst durchstritten hat, die ihm sein Heilandsamt bereitete. Es ist die Gefahr, daß der Jünger herausgerissen wird durch den Betrug Satans aus der völligen Abhängigkeit von dem

Herr Gott, gib Last!

Herr Gott, gib Last, damit wir nicht
Das Tragen ganz verlernen.
Gib Dunkelheit, daß wir vom Licht
Die Sehnsucht nicht entfernen.
Gib Not, weil sonst der satte Tag
Uns allzu stumpf läßt schreiten.
Gib Sturm und gib uns Flügelschlag
In alle Himmelsweiten!

Gustav Schüler „Gottsucher Lieder“.

wirkenden Gott und auf sich selbst gestellt wird, auf sein eigenes Können. Jesus hat diese Umstellung in seinem Dienst ganz entschieden abgelehnt. Es blieb in seinem Leben dabei: "Was ich sehe den Vater tun, das tut auch gleich der Sohn." Jesus sah darin, daß sein Heilandswirken in seinem eigenen Können die Quelle haben sollte, eine Verunehrung seines Vaters, Götzendienst, Anbetung Satans, des Vaters der Lüge. Er blieb darum im Glaubensgehorsam dem errettenden Gotteswillen gegenüber und erlöste die Welt dadurch. Jesus konnte nichts anders sein, als "Immanuel", als G o t t mit uns! Um dieses große Geheimnis seines helfenden Lebens wahren zu können, brauchte Jesus die Einsamkeit und wagte sie immer wieder.

So ruft er auch hier die gefährdeten Jünger in diese Einsamkeit. Reiche geistliche Erfahrungen sind für alle Jünger Jesu immer größte Gefahren zugleich. Nie ist Satan so nahe mit seiner Versuchung, wie da, wo Gott überreich beschenkt, mächtig wirkt. Jesu Jünger sollen in der Einsamkeit den nüchternen Blick für sich selbst behalten und den klaren Blick für ihren Herrn, damit sie nicht ersticken im fraglichen Lob der bewegten Masse und in ihrer Selbstüberhebung dann zur Anbetung der Lüge kommen, zum Götzendienst anstatt zum Gottesdienst.

Einsamkeit ist aber immer ein letztes Wagnis für alle Jünger Jesu. Da wird man nicht mehr getragen in seinem Dienst von der andächtig lauschenden Masse, deren Andacht dem Dienenden so schnell zu einem benebelnden Weihrauch werden kann. Da schwindet das Bewußtsein, welch eine große Bewegung doch unsere christliche Sache ist. Mir sagte einmal ein Prediger, wie er von der großen Versammlung ein jedesmal inspiriert würde. Ich bin dabei erschrocken. Welche Verkündigung rettet, die, die von der Masse, auch von der religiösen, andächtigen Masse inspiriert ist, oder die, die von dem lebendigen Gott inspiriert wurde? Die Einsamkeit weist auf, was von unserem Wirken Werk Gottes oder eigenes Werk ist, denn Einsamkeit ist immer, ist sie rechter Art, letzte Selbstbesinnung und ganze Besinnung auf den lebendigen Gott. Zu dieser Einsamkeit rief Jesus seine Jünger. Ruft er auch uns.

Es ist heute unermeßlich schwer einsam und allein zu sein, heute im Zeitalter des Radios. Es ist in diesen Tagen, da Menschlichkeit und Gemeinschaft als die Lebenshaltung gepriesen werden, die Einsamkeit ein doppeltes Wagnis. Aber jede Gemeinsamkeit muß ohne Einsamkeit unbedingt verkümmern. Und jede religiöse Gemeinschaft, und stehe sie auch noch so sehr unter starken Erlebnissen, wird zerrüttet ohne das Wagnis der Einsamkeit, wie auch umgekehrt jede Einsamkeit zu einer verderblichen Quelle wird, sobald die Gemeinsamkeit vermieden wird.

Kö[ster].

Taufwasser und Aberglauben.

Von Joh. Warns.

Nach dem Volksglauben in allen Ländern bedeutet es für das Kind ein großes Unglück, wenn es ungetauft stirbt. Bei den slawischen Völkern findet man überall die Vorstellung, daß solche Kinder, die man Movki (in Kleinrußland Mafki) nennt, in Gestalt großer schwarzer Vögel bis um Mitternacht auf den Feldern umherfliegen, wo sie wie kleine Kinder wimmern und Erlösung suchen. Wer sie verspottet, wird verfolgt und überfallen. Sitzt ein solcher Spötter neben einem Feuer, so schüren sie das Feuer auseinander, das dann an demselben Abend nicht mehr angefacht werden kann. Dieser Glaube findet sich nicht nur bei allen slawischen Völkern, sondern auch bei vielen anderen Völkern, sogar auf Island.

Dr. Fr. Kraus teilt in seinem Werke "Sitte und Brauch der Südslawen" eine Sage mit, die Professor Valjavec den Slowenen in Steiermark nacherzählt: "An einem Herbstabend weidete ein Bauernjunge auf einer Wiesenflur Pferde und fachte ein Feuer an. Allmählich dunkelte es. Der Bursche stand beim Feuer, da vernahm er plötzlich ein Gewimmer. Er schaute nach rechts, er schaute nach links, sah aber nichts, nur leise Tritte waren vernehmbar. Indessen gingen die Pferde in ein fremdes Feld, und er mußte ihnen nach, um sie wieder hinauszutreiben. Wie er nun das Feuer verließ, hörte er wiederum von einer anderen Seite das Gewimmer. In seinem Übermute fing er an, das Wimmern nachzuäffen. Als er aber zum Feuer zurückkehrte, erblickte er dort eine Art bisher noch nie gesehener Vögel in Größe einer Gans, die sprangen um das Feuer herum und schürten dasselbe auseinander. Er klatschte in die Hände, um sie zu verscheuchen; wie er aber näherkam, fielen die Vögel über ihn her, schlugen ihn auf den Kopf und zerrissen ihm den Hut. Nach Hause gekommen, erzählte er, was ihm nachts geschehen. An diesem Abend war auch des Nachbars Großmütterchen bei ihm, die hörte die Geschichte mit an, machte dem Burschen Vorwürfe und sagte: Weißt du denn nicht, daß man nächtlicherweise nicht wimmern darf? Die Movje können es nicht leiden. Weißt du denn nicht, daß dies Kinder sind, die ohne Taufe gestorben sind und nun Erlösung suchen? Gelänge es dir, einen dieser Vögel zu fangen, du könntest leicht eine kleine Seele erlösen. Einige Tage später weidete der Bursche am selbigen Orte Pferde und hörte wiederum dieselben Laute. Er blieb aber beim Feuer und fing an zu wimmern. Die Movje flogen herbei und schürten das Feuer auseinander. Er hatte nicht die geringste Furcht, sondern fing kurzweg einen der Vögel ab und trug ihn nach Hause zu dem alten Mütterlein. Der Vogel war so groß wie eine Gans und von schillernd schwarzer Farbe. Am Morgen trug er in Gemeinschaft mit dem alten Mütterlein die Gans zum Meßner in die Kirche. Sobald der Meßner den Vogel mit Weihwasser besprengt und ein Gebet über ihn gesprochen hatte, verwandelte sich die Gans in ein Täubchen und flog gen Himmel auf. Dann gingen sie selbdritt zur Feuerstätte, wo die Movje das Feuer auseinandergeschürt hatten, und sahen dort Fußtapfen von lauter kleinen Kindern."

Wie schon bemerkt, handelt es sich hier nicht um irgendein Märchen, das sich jemand erdacht hat, sondern um einen allgemeinen weitverbreiteten Volksglauben. Ob ein ursprünglich heidnischer Aberglauben von dem Umherirren unglücklicher Seelen dieser Anschauung zugrunde liegt, den sich schlaue Priester für die Kirche dienstbar gemacht haben?

Jedenfalls zeigt die dem Volksglauben zugrunde liegende Idee, welche Wunderwirkungen man dem geweihten Wasser zuschrieb auf Grund der kirchlichen Lehre und der sonderbaren

Gebräuche und Formeln, die mit der Taufhandlung verknüpft wurden. Was war nach und nach aus der einfachen biblischen Taufe geworden! Die Form des Untertauchens wurde zwar überall festgehalten bis ins späte Mittelalter hinein. Aber dieser Handlung gingen zahlreiche geheimnisvolle Dinge voraus, andere folgten ihr: die Beschwörung des Bösen, das Bestreichen mit Speichel, das wiederholte Kreuzeszeichen an Stirn und Brust, die Salbung mit Öl, die Darreichung von Salz, Milch und Honig und anderes mehr. Daß man auch die Säuglinge als mündige Taufbewerber anredete, sie mit dem Bruderkuß als Gemeindeglieder begrüßte, sie auch an der Abendmahlsfeier teilnehmen ließ, nachdem man sie nach der Taufe konfirmiert hatte, daran nahm man um so weniger Anstoß, als man die in der fremden "heiligen" Sprache geredeten Formeln so wie so meist nicht verstand. Manches mußte den ehemaligen Heiden in der Tat als Zauberspruch und Beschwörungsformel erscheinen, wie sie unter den Heiden ein allgemeiner Brauch waren.

In Bosnien, so erzählt man, sollen die boshaften Türken behaupten, wenn der Priester nach der Taufe das Kind anhauche, so flüstere er ihm ins Ohr: "Werde ein Türke, wenigstens einen Augenblick vor deinem Tode, sonst mußt du zum Teufel fahren." Natürlich ist das nur ein derber Volkswitz, aber auch als solcher bezeichnend.

Sicher ist, daß überall in der Wertung und Erklärung der nichtverstandenen, geheimnisvollen kirchlichen Formeln und Gebräuche für das Volksempfinden Heidnisches und Christliches in solcher Mischung erscheint, daß beides nicht zu trennen ist.

Daß die Heilige Schrift jede Gnadenwirkung an den persönlichen Glauben des Einzelnen knüpft, wird nicht verkündigt. Das Sakrament wirkt - so glaubt man -an sich, ganz abgesehen vom persönlichen Glauben des Spenders und des Empfängers. Voraussetzung ist nur, daß die Formel richtig angewendet wird. Diese Anschauung ist echt heidnisch. Um Derartiges zu glauben, bedurfte es für den Heiden keines Überzeugungswechsels oder einer besonderen Denkanstrengung. Ihm wird es nicht schwer zu glauben, daß durch die Taufformel und Taufhandlung aus Heiden Christen werden. Es ist einleuchtend, daß diese Überzeugung, die schon früh allgemein war, nach und nach zum Brauch der Kindertaufe führen mußte. Nicht nur das. Es ergibt sich daraus auch die Pflicht der Eltern, so schnell wie möglich mit der Taufe der Neugeborenen zu eilen. Unter den slawischen Völkern pflegt darum die Mutter dem Kinde die Brust nicht vor der Taufe zu geben, niemand darf etwa ein ungetauftes Kind küssen. Stirbt ein Kind doch ungetauft, so versagt die Kirche einen Begräbnisplatz unter den "Christen". Solche Kinder müssen abseits der anderen begraben werden. Da sie nicht in den Himmel kommen, höchstens in den "Vorhimmel", so darf auch der Leichnam nicht unter den christlichen Toten bestattet werden. So ist denn die Nottaufe eine dem Volksempfinden durchaus entgegenkommende Anordnung der Kirche. In Notfällen darf jeder die Taufe vollziehen. Auch die Frauen? Die Abneigung gegen die von Frauenhand vollzogenen Nottaufen hat der Papst Urban II. im Jahre 1086 durch seine Anordnung überwunden, daß jedermann, auch eine Frau, im Falle der Not die Taufe gültig vollziehen kann.

Sogar Nichtchristen, Juden, Heiden und Mohammedaner konnten gültig taufen, wofür die Geschichte viele Zeugnisse hat.

Dagegen konnten die orientalische Kirche, auch die orthodoxen Kirchen Rußlands und Südeuropas, sich nicht entschließen, die im Abendlande allmählich in Übung gekommene Besprengung als Taufe anzuerkennen.

Die Sitte der Nottaufe ist in den lutherischen Kirchen bewahrt geblieben. Obwohl Luther selbst für die ungetauft vom Tod übereilten Kinder auf die Barmherzigkeit Gottes hoffte. Die reformierte Kirche erblickte dagegen in der Nottaufe ein Zugeständnis gegenüber der römischen Sakramentsauffassung und den abergläubischen Vorstellungen des Volkes und lehnte darum die Nottaufe ab. In der Tat kann man die Nottaufe nur rechtfertigen, wenn die Seligkeit eines gestorbenen Säuglings von dem Vollzug der Taufe abhängig gedacht wird. Das ist aber in vielen Fällen gleichbedeutend mit dem rechtzeitigen Eintreffen des Pfarrers, und auch dieses wieder hängt von allerlei äußeren Umständen ab.

Daß ungetauft sterbende Kinder nicht selig werden, ist ein Glaubenssatz der katholischen Kirchen. Darum mußte man für Notfälle sogar den Laien, ja, den Frauen, den Vollzug der Taufe gestatten. Aus der Kirche Roms übernahm die lutherische Kirche die bis heute übliche Taufpraxis. Aber es ist doch eine naive Vorstellung, daß Gott von dem rechtzeitigen Vollzug einer äußeren Handlung an völlig unbewußten Kindern die Begnadigung und Annahme dieser Kindlein abhängig gemacht habe, also etwa davon, ob ein Pfarrer schnell genug die Wochenstube erreichen kann, oder ob eine Hebamme das ihr von der Kirche übertragene Recht benutzt oder nicht.

Sind solche Anschauungen evangelisch, biblisch, christlich? Doch dahin muß die offizielle kirchliche Tauflehre führen. Die Konsequenz derselben ist die Kindertaufe, auch die Nottaufe. Ja, man kann von diesem Standpunkt aus nicht einmal mehr die " Z w a n g s taufen" des Mittelalters und die "L i s t taufen" katholischer Nonnen auf dem Missionsfelde so scharf verurteilen.

Wenn die Taufhandlung wirklich die ihr von den Kirchen zugesprochenen Gnadenwirkungen hat, so ist sie ja die allergrößte Wohltat, die man einem Menschen gewähren kann. Ihre Unterlassung ist, im Falle ihrer Möglichkeit, geradezu eine Unterlassungssünde.

Der Schriftsteller Theodoret († 457) lobt darum des Kaisers Konstantins "gottselige und christliche Gesinnung", der seine heidnischen Soldaten einfach vor die Wahl stellte, entweder sich taufen zu lassen oder das Heer sofort zu verlassen.

Wenn der Frankenkönig Chilperich mit besonderem Behagen selbst die Patenstellen bei den Juden übernahm, die er zwang, sich taufen zu lassen, oder sein Nachfolger Dagobert († 638) alle Einwohner Gents zwangsweise taufen ließ, wie später Karl der Große die Sachsen, so ist das nur eine Schlußfolgerung der kirchlichen Lehre. Sogar der Unfug der Taufe von Toten mußte durch Synoden verboten werden sowie das Taufen von leblosen Gegenständen.

Als im Interesse der staatlich geschützten Einheitskirche die Wiedertaufe durch Landesgesetze zu einem Staatsverbrechen gestempelt wurde, wollte man zunächst damit den Übertritt von der Kirche zu den "Sekten" unmöglich machen. Später, als nach und nach die Kindertaufe allgemeiner Brauch geworden war, konnte man dieselben harten Gesetze nun auch gegen alle

diejenigen in Anwendung bringen, die ihre Kindertaufe nicht anerkannten und darum als Erwachsene die biblische Taufe begehrten. So hat jahrhundertelang die Todesstrafe auf den Vollzug der biblischen Taufe der Gläubigen gestanden, denn seitdem die Kindertaufe infolge der kirchlichen Lehre und des allgemeinen Aberglaubens ein allgemeiner Brauch geworden war, mußte natürlich jede Taufe von Gläubigen als eine durch staatsgesetzliche Ordnung verbotene "Wiedertaufe" gelten. Die Zahl der auf diese Weise zu Märtyrern Gewordenen ist unzählig.

Welche Rolle bei dem Haß und dem Abscheu gegen alle "Wiedertäufer" der weitverbreitete Aberglaube spielte, leuchtet ein.

Aberglaube, Kirchenlehre, Staatsgesetz: eine dreifache Schnur reißt nicht leicht. (Pred. 4,12.) Und doch ist auch dieser Strick zerrissen, und wir sind los. Wenigstens der moderne Staat will nicht mehr der Schützer kirchlicher Dogmen und Gebräuche sein, noch weniger dem Aberglauben Vorschub leisten.

Trotzdem sind bis heute auch unter den Protestanten die abergläubischsten Vorstellungen von der magischen Wirkung des Taufwassers und der Abendmahlselemente weit verbreitet.

Es ist ein dem Menschen so natürliches Gefühl und Bedürfnis, das Heilige an bestimmte Orte zu verlegen und an bestimmte sichtbare Gegenstände zu binden und in feste Formeln zu fassen.

Als Junge hat mich selbst ein sonderbares Gefühl beschlichen, wenn ich sah, wie der Küster nach vollzogener Kindtaufe das Wasser vor der Kirchentür auf die Erde goß. Ich kann es wohl verstehen, daß im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert verschiedene lutherische Synoden ausdrücklich befehlen mußten, daß die Taufsteine allenthalben verschlossen sein sollten, auch keinem Prediger oder Küster erlaubt sein solle, Wasser daraus zu verabfolgen, das das Volk gern zu allerhand abergläubischen Handlungen mißbrauche.

Noch heute werden mancherorts den Kindern im Unterricht die Baptisten und Wiedertäufer als gefährliche Menschen hingestellt und die Eltern, die ihre Kinder nicht taufen lassen, als gottlose und verblendete Schwärmer, die ihren Kindern eigenwillig einen solchen Segen vorenthalten.

Man schreibt eben auch heute noch weit und breit, auch in der protestantischen Kirche, der Kindertaufe Wirkungen zu, die im Neuen Testamente nicht einmal mit der Taufe der Gläubigen verknüpft werden. Und wenn das Taufwasser solche Wirkungen hat, dann muß freilich die Geringschätzung und Unterlassung der Kindertaufe einen großen Schaden für die Seele des Säuglings bedeuten. Worin dieser Schaden bestehe, darauf lauten die Antworten verschieden.

Aber der Schaden muß ja im Unterlassungsfalle unbedingt ein unendlich großer sein, wenn die Wirkung der Handlung eine derartig große ist, wie die Kirche offiziell, wenn auch in Wirklichkeit nicht mehr überall, lehrt und das Volk im großen und ganzen glaubt.

In der gegenwärtigen Zeit der Unklarheit und Ungewißheit gibt es vielleicht nicht viele, die mit Bestimmtheit behaupten möchten: "Die ungetauften Kinder gehen verloren." Aber sicher ist, nach

der Vorstellung vieler, das Los dieser kleinen Kinder ein trauriges und ihr Aufenthaltsort kein angenehmer, wenn sie auch nicht als schwarze Vögel umherirrend gedacht werden.

Es wird gewiß nie gelingen, den Aberglauben, der nun schon jahrhundertelang mit der Taufhandlung, mit der Taufformel und dem Taufwasser im Volke verknüpft wird, ganz auszurotten. Die Aufklärung ist nicht das Mittel, den Aberglauben zu überwinden. Tausende aufgeklärter Menschen, die den kirchlichen Aberglauben, wie sie behaupten, überwunden haben, sind in allerlei andere abergläubische Dinge hineingeraten.

Das einzige Heilmittel des Aberglaubens und zugleich das Schutzmittel gegen die Gefahr neuer Ansteckung ist der Glaube.

Wie dankbar sollten doch alle Gläubigen sein, die durch Gottes Gnade vom Aberglauben und Unglauben befreit wurden und nun in voller Glaubensüberzeugung den klaren biblischen Weg wandeln können, auch in der Erziehung ihrer Kinder, die ihnen Gott geschenkt hat! Sie brauchen sich dann auch keinerlei sorgende Gedanken zu machen, wenn sie etwa ein Kind in frühem Alter durch den Tod verlieren. Sie wissen auch solche Kinder sicher und geborgen in den Armen des guten Hirten.

Aus der Boten-Tasche.

Einen wertvollen Beitrag hat diesmal Br. Fleischer der Botentasche gegeben, den wir zur guten Beachtung und Beherzigung gern hier weitergeben:

Drohender Weltwirtschaftsboykott! - Woran? Die ganze Weltwirtschaft befindet sich in großer Krise. Altbewährte Geschäftsunternehmungen gehen ein. Fast alle Völker seufzen unter unerträglichen Lasten. Vergeblich sucht man nach Lösungen. - Gewiß lassen sich manche mittelbare Ursachen der Krise nennen, aber wer schaut durch und erkennt den eigentlichen Grund: Die sündige Verkommenheit des Menschen? - Beleuchten wir es uns nur einmal von einer einzigen Seite, der Unehrlichkeit. Wir haben meist kein Empfinden mehr dafür, daß jeder Mensch ohne weiteres vom Staat, der Gesellschaft und dem Mitmenschen als Betrüger behandelt wird. Einer hütet, verschließt und versichert sein Hab und Gut vor dem anderen, alles muß vielfach quittiert und kontrolliert werden, ja ein riesiger Gesetzes- und Beamtenapparat wird in jedem Lande aufgeboten, weil die allgemeine und stillschweigende Voraussetzung für das menschliche Zusammenleben die Unehrlichkeit ist. Wieviel billiger könnte die ganze Staats- und Privatwirtschaft arbeiten, wenn man es nur mit gewissenhaft ehrlichen Menschen zu tun hätte! Die Straßenbahn z. B. sparte nicht nur die Kontrollore, sondern sogar den Kasseschaffner auf jedem Wagen, wenn jeder ehrlich sein Fahrgeld in eine dafür vorgesehene Büchse legt. Welch ein Heer von Beamten samt Material sparte der Staat, wo jeder ehrlich nach einer Tabelle sich selbst einschätzt und seine Steuern freiwillig und pünktlich abliefert. Übertragen wir dies Beispiel auch auf andere Gebiete, dann wird auch da als tiefste Ursache aller Schäden der Welt die sündige Verkommenheit des Menschengeschlechts deutlich. Z. B. machte eine ehrliche Nächstenliebe die ganze Juristerei mit ihrer ungeheuren Kostenbelastung unnötig und würde zugleich die riesigen Vermögen, die einzelne nutzlos verprassen, einer fruchtbaren Gesamtwirtschaft zuführen. Eine ehrliche Friedensliebe ersparte all die schier unermeßlichen Rüstungs- und Kriegslasten und befreite die ganze Menschheit von einem furchtbaren Alpdrücken.

Was helfen da alle Konferenzen, Verträge und Reformen, wenn die eigentliche Ursache aller Schäden nicht behoben wird? Hier zeigt sich auch deutlich, daß einer sich selbst vernichtenden Menschheit nur eines helfen kann, nämlich die Erlösung des Menschen zur Jesusähnlichkeit. Es bedarf nicht vielen Nachdenkens, um zu erkennen, daß allein Menschen von der Art des Jesus von Nazareth Aussicht haben, ein 'Himmelreich' auf Erden zu schaffen, selbst dann, wenn man zunächst einmal absieht von den besonderen Kräften, die Jesus in der Krankenheilung, Massenspeisung, Beherrschung der Naturkräfte und Totenauferweckung offenbarte. Deshalb ist Jesu erste Forderung an die, die an seinem Reiche teilhaben wollen noch heute: ‘Ändert eure Gesinnung! Wenn eure Lebensführung nicht besser ist, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, werdet ihr nicht ins Reich Gottes kommen.'

Gewiß stellt das zugleich an alle die, die sich mit Ernst Christen nennen wollen, die sehr ernste Frage, ob ihr 'Christentum' dieses Merkmal hat. Keine auch noch so große Gewandtheit in christlichen und kirchlichen Formen kann dieses Merkmal ersetzen. Kein noch so gut durchdachtes Glaubensbekenntnis oder Wissen aus der Bibel darf uns darüber hinwegtäuschen und keine noch so hohe kirchliche Approbation kann sich wagen, diese Forderung Jesu zu verändern.

Sobald wir aber einmal mit der moralischen Jesusähnlichkeit als Grundlage einer glücklichen Zukunft der Menschheit ernst machen, zeigt sich auch, daß dies allein doch noch nicht genügt. Denn was hülfe uns das schönste harmonische Zusammenleben im Zukunftsstaat der Jesusmenschen, wenn wir noch krank werden, unter Schmerzen uns winden und sterben müssen? - Deshalb mußte Jesu Erlösung zugleich die Befreiung vom Sterben bringen, wie es ja auch in seiner leibhaftigen Auferstehung zum beweiskräftigen Ausdruck kommt. - Wahrlich, das allein ist Evangelium für eine dem Bankrott entgegentreibende Welt".

Wir haben beim Lesen dieser Zeilen so sehr gewünscht, daß doch auch unsere Gemeinden in diesen ernsten Tagen mehr die Kräfte der zukünftigen Welt offenbaren möchten, die Gesinnung Jesu und die geistgewirkte Liebe, Gerechtigkeit und Frieden und Freude. Es brandet durch unsere Zeit eine einzig große Sehnsucht nach Gerechtigkeit und Frieden. Und wir wissen als Jesusjünger, daß diese Zeit kommt, bald kommt, da Gerechtigkeit und Frieden die Erde segnen, denn Jesus kommt bald. Daß doch unser ganzes Erwarten dieser Zeit, unser ganzer Glaube an den kommenden Jesus sich offenbaren könnte in einem Jüngerleben, wie es Jesus wollte! "Wer solche Hoffnung zu ihm hat, der reinigt sich, gleichwie auch er rein ist!"

In einer illustrierten Zeitung stand unter einem Frauenbildnis folgender erklärender Text:

"Die indische Seherin, Mme. Terfren Laila, die in okkulten Kreisen als die größte Prophetin der Welt gilt, wurde nach Berlin berufen, um sich im Trancezustand über Deutschlands Zukunft zu äußern."

Wie einst Saul, über dem schon das Verwerfungsgericht des lebendigen Gottes wetterte, in aller Verzweiflung den Weg zur Hexe in Endor als einzigen Ausweg meinte zu haben. Und wie traurig

war der Ausgang dort! Wird er so traurig auch hier sein?

Wer möchte nicht und wer sollte nicht da laut prophetisch rufen: O Land, Land, höre des Herrn Wort! -

*

Ein wertvolles Büchlein sei hier genannt: Satanisches in Politik und Wirtschaft, von Hans Pförtner (Paul Müller Verlag, München). Ich habe selten ein Werk gelesen, und es sind ihrer heute schon viele, die versuchen von Gott her Licht in die Finsternis unserer Tage leuchten zu lassen, das so klar und dabei so kurz eine gute Beleuchtung der uns alle bewegenden Fragen gibt. Ein Büchlein, wert, es in einem Studienkreise der Gemeinde durchzuarbeiten.

Kö[ster].

Zeichen der Zeit.

Straßenunruhen wegen eines Sittlichkeitserlasses. Die Protestaktion gegen den Sittlichkeitserlaß des böhmischen Landespräsidenten Dr. Kupat nimmt immer schärfere Formen an. Der Landespräsident hatte das gemeinsame Übernachten von nicht miteinander verehelichten Personen verschiedenen Geschlechts in Zelten und Wochenendhäusern verboten. Daraufhin waren solche Unterkünfte in der Umgebung von Prag wiederholt von Gendarmen durchsucht und mehrere hundert Personen verhaftet worden. Die Wandervereine der ganzen Republik - Tramp genannt - veranstalten jetzt Protestversammlungen. An der Protestversammlung in Prag nahmen ungefähr 25.000 Menschen teil. Es kam zu Zusammenstößen zwischen der sehr erregten Masse und der Polizei, die mit Steinen beworfen und beschimpft wurde. Als berittene Polizei auf dem Wenzelsplatz mit blankem Säbel vorging, wurde sie mit einem wahren Steinhagel überschüttet. - Dieser Vorgang ist sehr lehrreich für solche, die da meinen, die Gläubigen mußten sich eifrig am politischen Leben beteiligen und dafür sorgen, daß "christliche Gesetze" gemacht werden, um das Volk auf eine höhere Stufe zu heben. Weit gefehlt. Denn das heißt so viel, wie durch Verordnung einen Fisch zum Leben auf dem Lande zwingen sollen! Hatte Israel nicht die besten Gesetze? Hat es geholfen? Oder meint jemand, die Arier seien besser als die Semiten? Gottes Gesetz hatte nur die Aufgabe, die ganze Größe der Verfehlung offenbar zu machen. Nachdem dies geschehen, hat er einen neuen Bund gestiftet in Jesus, der nun jedem Menschen zurufen läßt: Ihr müsset von neuem geboren werden! Und nur seinen Jüngern gibt Jesus die Lebensordnungen der Bergpredigt, aber nicht der Welt. Erst die Menschen zu Jüngern Jesu werben, taufen und dann sie halten lehren, was er befohlen hat, ist Jesu Anweisung.

Aus unserer aufgeklärten Zeit! Mit feierlichen Zeremonien ist in Aachen am 9. Juli die alle sieben Jahre sich wiederholende Aachener Heiligtumsfahrt eröffnet worden, bei der dem Volke zur Verehrung die sogenannten "großen Heiligtümer" gezeigt werden, nämlich das angebliche Unterkleid Marias (comisa), das sie bei der Geburt Jesu trug, die Windeln und das Lendentuch Jesu und das Tuch, auf dem Johannes der Täufer enthauptet worden sein soll. Erschienen war, wie der ,,Bayrische Kurier" vom 11. Juli 1930 betont, nahezu vollzählig die Stadtverwaltung. Die Reichs- und Staatsbehörden waren durch ihre höchsten Aachener Beamten vertreten - vgl. dazu die Augustanerfeier in Augsburg, bei der die Preußenregierung nicht vertreten war! Vom 10. bis 26.Juli wurden die sogenannten Heiligtümer täglich dem Volke zur Schau gestellt. Wahrlich ein

bezeichnendes Bild aus einer Großstadt eines modernen Staates in Europa.

Kirchlicher "Fortschritt". Als nicht mehr zeitgemäß, hat die südliche bischöfliche Methodistenkirche in Amerika aus ihrem Trauformular die Worte entfernt, daß die Frau ihrem Manne untertan sein soll in dem Herrn. Gibt aber eine Kirche den Gehorsam gegen Gottes Ordnungen als Grundlage ihres Gemeinschaftslebens auf, was bleibt dann noch als Licht der Welt? Wo wird der "Fortschritt" enden? - Auch in den Freikirchen Europas sind solche "fortschrittliche" Strömungen längst vorhanden. Das Enthalten vom Blut (in jeder Form) und vom Erstickten, das den neutestamentlicher Gemeinden ausdrücklich verordnet wurde, die Anerkennung der Unterordnung der Frau unter den Mann durch ein Zeichen auf dem Kopfe, das Schweigen der Frauen in den Versammlungen, vor allem, daß Frauen nur Frauen lehren sollen (Titus 2,4), das ist auch hier vielerorts "als nicht mehr zeitgemäß" längst abgetan. Bald wird die Eheschließung überhaupt nicht mehr zeitgemäß sein, sondern die freie Liebe des Kollektivmenschen. Was werden die Fortschrittler dann tun? - Es geht ja nicht mit einem plötzlichen riesigen Sprung in die Zeit des Antichristus hinein, sondern in kleinen Schritten allmählicher Entwicklung, um womöglich auch die Auserwählten zu verführen!

Gemeinde-Nachrichten.

Pred. Johann Wahl, Vel. Kikinda, berichtet. Seit Dienstag, den 12. Mai ist Br. Ostermann hier in Kikinda. Er hat uns diesmal so viel Segnungen gebracht, daß ich so schnell wie möglich davon berichten möchte. Gleich am Dienstag Nachmittag fuhren wir - Br. Ostermann und ich - nach St. Hubert. Daselbst konnte der Bruder vor einer großen Anzahl Zuhörern das Wort Gottes verkünden. Trotz der bereits begonnenen Arbeit waren Zimmer und Küche voll, ja selbst Flur- und Gassenfenster mußten geöffnet werden, um den Draußenstehenden Möglichkeit zu bieten, auch zuhören zu können. Die Leute (alles katholische Schwaben) waren sehr dankbar für dies Gehörte.

Besondere Segnungen erlebten wir am Himmelfahrtstag aus unserer ungarischen Predigtstation Padej. Dort ist seit einigen Wochen eine vom Geiste Gottes gewirkte Erweckung im Gange. Am 3. Mai konnten wir bereits als Frucht dieser Erweckung sieben Seelen taufen. Mit Br. Ostermann fuhren außer mir noch acht Geschwister, bzw. Freunde von Kikinda dahin. Wir hielten dann am Nachmittag eine sehr gut besuchte Versammlung. Die Wohnung unseres Br. Pinter war überfüllt. Wohl der größte Teil mußte stehen. Br. Ostermann sprach deutsch und ich übersetzte ungarisch. Die am Nachmittag Erschienenen waren derart ergriffen, daß sie auch andre für den Abend einluden. Daher konnten wir auch am Abend unsere Versammlung nicht drinnen in der Wohnung halten. Es war jedoch ein wunderschöner Mai-Abend und somit war es eine Lust, die Versammlung draußen zu halten im Hofe unter freiem Himmel. Lieblich blinkten die Sterne uns zu. Es war, als ob Gott uns durch sie besonders grüße und außergewöhnliche Verheißungen kund tue. In feierlicher Abendstille sprach Br. Ostermann zu den vielen Menschen, die sich im Hofe und draußen auf der Straße vor dem Hofe versammelten. Die ernste Botschaft, verwoben mit Bildern aus dem Gotterleben Br. Ostermanns in Rußland ging allen tief ins Herz. Als ich am Schluß des Gottesdienstes aufforderte zu einer Nachversammlung in der jeder Einzelne Aufschluß über sein Seelenheil erhalten kann und in der wir mit und für ernste Gottsucher beten,

blieb eine große Anzahl zurück. Und in dieser Nachversammlung verspürten wir dann in ganz besonderer Weise das Wehen des Geistes Gottes. Diese katholischen Menschen fragten in einer bewundernswerten Offenheit über Dinge, die ihnen hinderlich sind zu[r] vollen Ergreifung des Heils. So z. B. fragte ein Mann über Beichte und Kommunion. Auch andere Fragen, wie Meßopfer, Ablaß und anderes mehr wurden vorgebracht. Die Antworten Br. Ostermanns wurden stets als richtig anerkannt von den Versammelten. Bemerkenswert ist, daß auch die Tauffrage erörtert wurde. Mit ganz besonderem Interesse war man auf die Antworten Br. Ostermanns gespannt, als ich vorausschickte, daß er selber als katholischer Geistlicher herangebildet wurde. Volle zwei Stunden, von 10-12 Uhr Mitternacht, waren wir so mit Frage und Antwort und in innigem Gebet versammelt. Kurz vor Schluß erzählte Br. Ostermann noch manches Erlebnis aus Rußland. Und dies hat dann wie ein besonders ernster Appell Gottes auf alle Anwesenden gewirkt. - Als wir die Nachversammlung eröffneten, sagte ich, es möge sich ein jeder einzelne ganz frei äußern über Dinge, die ihm unklar sind. Als einige sich recht schüchtern zeigten, sagte ein lieber Freund: - und das war bezeichnend für alle Zurückgebliebenen - "Ich glaube, die eventuellen Spötter sind alle fortgegangen; wir, die wir zurückgeblieben sind, wissen, was uns zurückhielt und brauchen nichts vor einander zu verbergen." Unsere Geschwister daselbst waren so glücklich, daß Br. Ostermann sie besuchte. Ein Bruder sagte: "Wie der liebe Gott in der Natur den Regen schickte, daß die Pflanzen und Saaten wachsen, so hat Er uns den lieben Bruder

geschickt wie einen Gnadenregen." Es war wirklich rührend, mit welcher Liebe diese Geschwister und Freunde, die doch keiner ein Wort Deutsch verstanden oder sprechen konnten, an Br. Ostermann hingen. Es war dieser Tag ein wahres Pfingsterleben, in dem uns freilich nicht das Zungenreden, sondern die Christusliebe verband. - Wir zogen aus dem ganz katholischen Orte mit dem Wunsche, daß dieser Tag ein bedeutsamer werde in der ferneren Entwicklung der Reichsgottes-Arbeit daselbst. - Ich glaube, daß wir demnächst wiederum eine Anzahl Menschen von dort taufen können. - Über die ferneren Entwicklungen will ich späterhin wieder berichten.

Bonyhad (Ungarn):

Am 21. Februar trugen wir unsere Schw. Elisabeth Potzner zu Grabe. Ihr irdischer Lebenslauf währte 61 Jahre und 5 Monate; davon gehörten dem Herrn und der Gemeinde 36 Jahre und 5 Monate, in denen sie sich als ein treues Glied bewährt hat. Bei ihrer Bekehrung mußte sie das Wort des Herrn: "Wer Vater oder Mutter, Mann oder Weib usw. mehr liebt als mich, der ist mein nicht", praktisch üben, denn sie hat eher ihren Mann als ihren Heiland daran gegeben. Ihr Mann hat sie um ihrer Bekehrung willen stehen gelassen und sich von ihr geschieden. - Aus II.Kor. 4,8-10 sahen wir, daß auch ihr Weg durch viel Trübsal führte, und diese Trübsal eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit auch in ihr schuf, weil sie nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare gesehen hat. Der schmale Weg ist aber nicht nur ein Trübsalsweg, sondern auch ein Hochweg, wo man die Gemeinschaft seines Gottes besonders genießt. Im Frieden durfte sie eingehen, zu ihres Herrn Freude.

Vom 26. Februar bis 16. März ward Unterzeichneter gebeten, in der Gemeinde Budapest I, Helferdienste in der Wortverkündigung zu tun. Am 8. März feierte die Gemeinde das 58. Jahresfest oder Erinnerungsfest an den Missionsanfang durch Pred. Br. H. Meyer. Sie tat es aber nicht um zu prangen, sondern um dem Herrn die Ehre zu geben, der sie nach Psalm 129, durch böse Zeiten hindurchgebracht und der sie in der gegenwärtigen, kümmerlichen Zeit nicht verlassen wird.

Am 12. April beging die Gemeinde Bonyhad ihr 38. Jahresfest in recht lieblicher Weise, mit Gemeinde- und Chorgesang und Zeugnisse der Br. Buchert, Herger, Potzner, Pfeifer, P. und H. Bräutigam. Mit der Fackel Offenbarung Joh. 2,1-7 leuchteten wir in die Gemeinde hinein und suchten hier, was dort in Ephesus fehlte. -

Das Pfingstfest gestaltete sich diesmal überaus lieblich. Besuche von anderen Gemeinden, ein Doppelmännerquartett von Csepel, schöne Gottesdienste, ein Tauffest von fünf klugen Jungfrauen, Abendmahl, ein wolkenloser Himmel, der nicht einmal den ängstlichen Gemütern Angst gemacht hat. Unter diesen Gnadenerweisungen, Freiheit, Sicherheit und Freudigkeit, gingen wir in den Pfingsttagen aus und ein und hatten am Sonntag abend Evangelisation, mit Ansprachen von den Brüdern Heinrich Heil - Magyarboly, Stefan Adler - Pecs, Buchert und Pfeifer P. - Das Csepeler Doppelquartett unter Leitung von Br. Michael Kroo sowie unser Chor, haben mit ihren gut vorgetragenen, schönen, geistlichen Liedern den Herrn verherrlicht und die Gemeinde erbaut.

Am zweiten Pfingsttag Vormittag besahen wir uns noch den Reichtum des Heiligen Geistes aus Römer 8,1-16. Am Nachmittag war dann der Sonntagsschul- und Gemeindeausflug, an dem sich Jung und Alt mit Freuden beteiligte. Die Kinder sangen unter Leitung ihres Oberlehrers P. Pfeifer etliche Lieder, trugen einige Psalmen vor, Br. Petz aus Nagy Manyok hielt eine kurze Ansprache und der Emeritus betete. Dann ging man zu fröhlichen Spielen über. Singend wurde bei hereinbrechender Nacht der Heimweg angetreten. Es war diesmal nicht schwer, fröhlich zu sein in dem Herrn.

Jos. Bauer, em.

Ein **Vereinsamter** berichtet aus der **Not der Einsamkeit** heraus:

"... Mit dem Gruße jener Liebe und jener Gesinnung, die uns von Gott dem Herrn zuteil wurde, als wir noch arme Gefangene in Sibirien waren, grüße ich Dich heute. Die Welt und das hiesige Leben will uns diese Liebe und diese Gesinnung oft aus dem Herzen reißen. Deshalb eile ich in meinen Gedanken gar oft zurück zu jenen Zeiten und in jenes Land, wo der Herr unser Gott uns entgegentrat und uns durch seinen Geist einen Wegweiser für alle Zeiten gab. Ich wünschte, ich wäre ihm seit der Zeit immer gefolgt und treu an seiner Hand gewandelt, denn dann wäre ich ein glücklicher Mensch geblieben. Der Herr hatte mir viel, viel Glück und Segen zugedacht und sein Friede und die göttliche Liebe wären meine Begleiterinnen gewesen, wenn ich stets wachsam geblieben wäre und dem Feinde nicht Einlaß gewährt hätte. Aber oft ist es geschehen, daß ich lässig wurde und dann hat mir der Feind aus dem Wege so viel von dem mir von Gott zugedachten Glück, Segen und Frieden verderbt. Man kommt zur Einsicht, wenn's zu spät ist und Weh, Schmerz und Reue bleiben im Herzen zurück. In wirtschaftlicher Beziehung geht es uns nicht gut, aber es ist doch gut so und ich sehe es dafür an, daß der Herr uns noch nicht

aufgegeben hat. Im irdischen Glücke vermögen wir ja nicht zu stehen und fallen dann so leicht der Selbstsucht und dem Hochmut anheim. So weiß der Herr was uns gut ist und läßt uns etwas ärmere Zeiten kommen, damit wir leichter dem Bösen zu widerstehen vermögen. Wenn Knappheit an mich herantritt, dann bin ich wieder in dem gesegneten Stadium jener entbehrlichen Lebensweise, die wir als Gefangene durchmachen mußten, um demütig zu werden und den Frieden zu finden. So leben wir als 'Einsiedler' hier ein zurückgezogenes und stilles Leben ..."

Der Schreiber rechnete nicht damit, daß sein Brief auch im Täufer-Bote zur Sprache käme. Was er sagt, ist so offen und ehrlich aus der Schule seines Herzens gesprochen. Diese Sprache aber verrät es, daß er in der Hochschule der Leiden bei seinem Gott so sehr viel gelernt hat und manchem Leser mögen diese Zeilen eine gute Unterrichtsstunde bieten und besonders jenen, die immer wieder an den schweren Zeiten herumnörgeln und darin Gott gar nicht verstehen können und wollen. Dann mögen diese Zeilen es uns auch lehren, was es bedeutet, Gemeinschaft pflegen zu dürfen. Wie vielfach aber wird diese vernachlässigt und mißachtet. Die Frühlings- und Sommerzeit bringen auf diesem Gebiet besondere Gefahren für Jung und Alt.

Novi Sad. Eine Neubelebung brachte der Dienst unseres Donauländerevangelisten Pred. Ostermann in unsere Gemeinde. Vom 5. bis 10. Mai evangelisierte Br. Ostermann allabendlich vor einer gut besuchten Versammlung. Der tiefe Ernst der Evangeliumsbotschaft, belebt mit Bildern und Beweisen aus der Erfahrung, brachte die Zuhörer zum Aufmerken und Erwachen. Es wurde allen klar, Gott ist am Plane, auch in unseren Tagen redet er bald mild, bald erschütternd ernst durch die mannigfachen Geschehnisse der Gegenwart, daß der Mensch endlich erwache, um sein Heil aus der Wirrnis der Zeit zu suchen.

Der Herr gab Gelegenheit auch persönlich mit Menschen über die Rettung der Seele zu sprechen. Am letzten Abend (Sonntag) fand die Arbeit in einer Muttertagsfeier ihren gesegneten Abschluß. Gott segne diesen Dienst dahin, daß er sich zur reifen Frucht, ihm selbst zu Ehren gestalten möge.

A. L.

Br. Jakob Dermann, Ma[n]galia, Rumänien, berichtet aus seiner Arbeit: "Im letzten Vierteljahr erlebten wir die Freude, daß sich bei uns in Mangalia acht Seelen zum Herrn bekehrten. Auch auf den Stationen hin und her hatten wir Erweckungen. Auch ein Rumäne und zwei Gagausische Frauen haben sich zu Gott bekehrt und wollen sich auch taufen lassen. In einigen Wochen hoffen wir Taufe haben zu können. Ab 10. März arbeiten wir an unserer Kapelle. Wir sind so dankbar für die uns aus Amerika gewordene Hilfe.

Noch ein besonderes Erlebnis. Als ich im Dorfe Mamuslie eine Versammlung hatte, kam der Gendarmeriechef mit seinen Gehilfen und noch 3 Rumänen. Sie brachten eine Bibel und ein Testament mit, um uns zu beweisen, daß es in der Bibel nicht stimme. Damit sie verstehen konnten, predigte und betete ich rumänisch, auch sangen wir rumänische Lieder. Anschließend stellten sie dann allerlei Fragen und wir konnten ihnen an Hand des Wortes Gottes die Wahrheit bezeugen. Ruhig und befriedigt verließen sie unsere Versammlung."

Unser Br. Dermann sieht auf einsamen Vorposten und tut dort einen schönen Dienst im Reiche Gottes.

Großpold, Siebenbürgen, Rumänien. Zu Pfingsten (deutsche) konnte die kleine

Geschwisterschar umziehen in das neuerbaute Versammlungshaus. Bisher versammelten sie sich in einer Wohnung am äußersten Rande des Dorfes, wohin man bei Regenwetter kaum gelangen konnte. Jetzt haben sie am Ufer eines Gebirgsbaches ein kleines gefälliges Grundstück an der Hauptstraße erworben durch die hilfreiche Hand vieler Geschwister, denen auch hierdurch ein herzlicher Dank zugerufen sei. An das bereits vorhandene Wohnhaus für den Prediger ist ein Bethaus angebaut, das mit seinem Vorbau ein Schmuckstück des ganzen sächsischen Dorfes bedeutet. Eine besondere Not war beim Baubeginn, daß unter den 12 Geschwistern, die dort wohnen, nur zwei Brüder sind, und keiner [ein] eignes Fuhrwerk hat. Erfreulicherweise haben sich aber eine Anzahl Freunde der Gemeinde gefunden und alle nötigen Fuhren umsonst ausgeführt. Auch sonst ist der Segen des Herrn in reichem Maße offenbar geworden. Weil die Geschwister opferfreudig taten, was in ihren Kräften stand, machte der Herr Menschen willig, die das taten, was die Geschwister nicht konnten! So wurde die Kapelle am Samstag abend mit einer Gebetstunde eröffnet, dem Herrn Dank zu sagen, der uns dies Haus gegeben

hat. Am Sonntag Vormittag vereinigte uns eine Bibelstunde über "das Haus des Herrn im alten und im neuen Bunde". Wir sahen das Schattenbild: Israels Tempel, und das Wesen: die Gemeinde Gottes, die weder heilige Orte noch heilige Dinge braucht, wo vielmehr allein heilige Menschen die lebendigen Steine des Hauses Gottes sind, denn unser "Gott wohnt nicht in Tempeln mit Händen gemacht"! Gottes Haus besteht auch dann noch, wenn man wie in Rußland alle Bethäuser niederreißt. Selbst die Pforten des Totenreiches werden die Gemeinde nicht überwältigen! Man mag deshalb die Drohung wahr machen und uns ein menschliches Grab verwehren und da verscharren, wo die verendeten Tiere hingeworfen werden, oder man mag sich um unsern Leichnam streiten (wie Judäbrief 9) und ihn mit Gewalt nehmen, um ihn nach kirchlichen Formen zu beerdigen, wir sagen getrost mit Luther: "Laß fahren dahin, sie habens kein'n Gewinn, das Reich muß uns doch bleiben!" Denn die Glieder der Gemeinde Gottes haben kein Beerdigungssakrament nötig, denn in der Auferstehung wird sich der Herr eine um so herrlichere Gemeinde zu seiner Wohnstätte machen. Das ist wahrlich eine herrliche Freiheit der Kinder Gottes, denen kein Mensch etwas Wesentliches nehmen kann. In dieser Erkenntnis zogen wir fröhlich ins neue Versammlungshaus ein und freuten uns umsomehr, daß wir darin noch zusammenkommen können. - Am Nachmittag vereinigten wir uns zur Ordination des Br. Julius Furesa, der seit zwei Jahren der Gemeinde im Segen dient. Auch am Pfingstmontag hielten wir zwei Versammlungen, vormittags über das Reich Gottes in der gegenwärtigen und in der zukünftigen Ewigkeit und abends über notwendige Kirchenspaltungen seit dem Tode Salomos. Inzwischen war Br. Ostermann am Nachmittag eingetroffen und konnte in den nachfolgenden Tagen die Arbeit fortsetzen.

Auf der Hin- und Rückreise diente ich je einen Abend in Hermannstadt und folgte mit Br. Teutsch der Bitte der Gemeinde Stolzenburg für einen Tag, um ihnen zu raten. Es begab sich, daß wir folgende Lösung fanden, die von den Geschwistern mit Freuden aufgenommen wurde. Die Gemeinde Stolzenburg wird wieder Station der Gemeinde Hermannstadt, Br. Bretz nimmt den deutschen Unterricht der Kinder wieder auf und dient sonntags auch auf einigen Stationen mit dem Wort. Denn in Siebenbürgen liegen die Schulverhältnisse für unsere Kinder oft besonders schwierig. Als Baptisten läßt man sie nicht Glied der ev[angelischen] Kirche bleiben und ohne Mitgliedschaft dortselbst verlangt man ein so hohes Schulgeld, daß es vielen unmöglich ist, ihre Kinder in die deutschen ev. Kirchenschulen zu schicken. Das soll offenbar vom Übertritt zum Baptismus abschrecken. Nur wo in den Städten auch deutschkatholische Schulen sind, können auch die ärmeren Leute ihre Kinder in deutsche Schulen schicken, weil sie dort ohne Religionszwang äußerst billig aufgenommen werden.

Fl[eischer].

Mein erster Besuch bei den Zigeunern. (18. Juni 1931). Heut' Morgen fuhren wir ins Dorf Golinzi um unsere Zigeunergeschwister zu besuchen.

Rechts von der Landstraße, unweit vom Flusse Lom, breitet sich ein ganzes Zigeunerdorf aus. Das erste schöne Bild, welches ich sah, war, wie eine Zigeunermutter oder -tante mit Kindern spielte und dazu ihr eintöniges Zigeunerlied sang. Als sie bemerkte, daß wir sie beobachteten,

lachte sie laut. Kurz vor unsrem Ziel hörten wir Geheul und Geschrei. Ein Familienstreit in einer Zigeunerhütte.

Schön liegt unsere Zigeunerkapelle. Einfach und nett ist der Innenraum. Von der Vorderwand grüßt uns der Spruch: "Wir predigen den gekreuzigten Christus." Und am Podium: "Ein Herr", "Ein Glaube", "Eine Taufe"! Auch ein Harmonium mit schönem Klang schmückt den Raum.

O wie freue ich mich und bin Gott dankbar dafür, daß man daran gedacht, gerade diesen armen, sonst verachteten Menschen, die doch auch unsterbliche Seelen haben, dieses Haus zu bauen, in dem sie das Evangelium von der Liebe Gottes hören können.

Eine besondere Freude war es mir, unsre Zigeunergeschwister in ihren Wohnungen zu grüßen. Wie sehr bescheiden leben sie und sind doch glücklich und zufrieden. Sauber und ordentlich sahen wir ihre Hütten. Man merkt der Herzenserneuerung an, daß es auch im Leben und Wandel eine Umstellung gegeben hat. Sehr ist die Gastfreundschaft unsrer Zigeunergeschwister zu schätzen. Gut hat mir's bei ihnen geschmeckt, das selbstgebackene Maisbrot mundete ganz vortrefflich.

[Foto, darunter Legende:] Begrüßungsfeier für die Diakonisse Schw. Hanna Mein (aus "Bethel“) in Lom, Bulgarien, unter Bulgaren und Zigeunern, am 16. Juni 1931.

Manche Gesichter und Häuser waren mir gleich bekannt, als sei ich schon oft mit ihnen zusammen gewesen. Das kam daher, weil ich öfter die Gelegenheit hatte, sie in den Filmvorführungen von Br. C. Füllbrandt zu sehen.

Trotz der Sprachschwierigkeiten gab es ein frohes Grüßen und herzliches Verstehen. Ich mußte an den Vers denken:

"Und wenn sich die Bürger von Zion
Begegnen im irdischen Land,
Da fühlen sie eng sich vereinigt
In heiligem, ewigem Band."

Bethelschwester Hanna.

Bukarest. Am rumänischen Karfreitag tauften wir in aller Stille neun junge Menschen, die zumeist gelegentlich des Besuchs des Br. Ostermann zur Entscheidung kamen. Wir freuen uns, daß dadurch unsere Gemeinde nach und nach die so nötige Blutauffrischung erhält. In der Erkenntnis, daß eine Gemeinde nur soweit lebt, als sie Mission treibt, versuchen wir neue Wege der Mission zu betreten, wenn wir auch dabei merken, daß der Geist willig ist, aber das Fleisch ist schwach.

Fl[eischer].

Tabea-Dienst.

Das offene, vertrauende Wort der Eltern an die Kinder ist sehr wertvoll und doch so - selten. Aus unseren Jugendkreisen heraus ist mir nicht selten geklagt worden, daß die Jugend mit den Eltern kein Gespräch hat, so sehr sie es auch ersehnt. Woran liegt das? Liegt das an dem Altersunterschied? Kann es nie liegen, denn es gibt auch starke, gemeinschaftsbildende Gespräche, zwischen den Generationen. Vielleicht geben sich die Eltern einmal selbst die Antwort auf die Frage, warum sie mit ihren Kindern nicht sprechen, sprechen über das Höchste und Letzte und Eigentliche des Lebens. Wie haben die Alten es doch manchmal in früheren Tagen verstanden mit ihren Kindern zu sprechen.

Wie zum Beispiel **Matthias Claudius mit seinem Sohn**: "Die Zeit kommt allgemach heran, da ich den Weg gehen muß, den man nicht wieder kommt. Ich kann Dich nicht mitnehmen und lasse Dich in einer Welt zurück, wo guter Rat nicht überflüssig ist. Es ist nicht alles Gold, was glänzt und ich habe schon manchen Stern am Himmel fallen, manchen Stab, auf den man sich verließ, brechen sehen.

Halte Dich zu gut, Böses zu tun. Die Wahrheit richtet sich nicht nach uns; wir müssen uns nach ihr richten. - Was Du sehen kannst, da brauche deine Augen; über das Unsichtbare und Ewige halte Dich an Gottes Wort.

Lerne, wo es etwas zu lernen gibt; aber traue nicht flugs; denn nicht alle Wolken haben Wasser (Juda V.12; 2.Petri 2,17). Sei vorsichtig, wenn die Worte so leicht dahinfahren; denn Pferde, die den Wagen mit Gütern hinter sich haben, gehen langsamen Schritts.

Wolle nicht immer großmütig sein; aber gerecht sei immer. Mache niemand graue Haare; doch wenn Du recht hast, brauchst Du um die Haare nicht zu sorgen. - Tue keinem Mädchen Leides, und denke, daß deine Mutter auch ein Mädchen gewesen ist. - Sitze nicht, wo die Spötter sitzen; sie sind die Elendesten unter allen Kreaturen.

Wenn Du Not hast, klage sie Dir und keinem andern. Wenn ich gestorben bin, so stehe Deiner Mutter bei, solange sie lebt. Sinne täglich nach über Tod und Leben; und gehe nicht aus der Welt, ohne Deine Liebe und Ehrfurcht für Deinen Herrn Jesum Christum durch irgend etwas öffentlich bezeugt zu haben."

Jugend-Warte.

Freizeiten: Unter Freizeiten versteht man gewissermaßen "gemeinsame Ferien," die man zu innerer Sammlung gebrauchen will. Für die Großstadtmenschen unserer Tage schier etwas Unentbehrliches geworden. Die Einrichtung hat sich in den deutschen Ländern bisher sehr bewährt und wird zur Nachahmung bestens empfohlen. Anfragen und Bitten um Orientierung gebe man nur, bitte, an die Schriftleitung.

Die Wiener Jugend hat ihre diesjährige Freizeit im Schneeberggebiet. Als Hauptthema beschäftigt sie an Hand von Epheser 6,10-20 das Thema: **Der große Kampf**, das in folgenden Unterthemen behandelt und besprochen werden soll: Satanismus und Dämonie; Der lebendige Gott; Christ sein heißt Kämpfer sein; von Wahrheit und Wahrhaftigkeit; Glaubens- und

Lebensgerechtigkeit; Die christliche Botschaft und ihre Verwirklichung; Das Wesen des Glaubens; Heil, Heilserkenntnis und Heilsgewißheit; Das Wort Gottes; Unser Beten und endlich: Wachsein ist alles! - Dabei wollen wir in Ternitz praktischen Christfahrerdienst tun, so Gott Gnade gibt.

Ein Teil der Wiener Jugend wird dann anschließend zur Hohen Tatra fahren um dort mit der Kesmarker und Preßburger Jugend u. a. m. die diesjährige Wanderfreizeit zu haben. In diesen Tagen wird uns das Thema beschäftigen: **Apostolisches Christentum**.

Im nächsten Jahre wollen wir zu diesen Freizeiten, die feststehend bleiben, dann auch gern einmal Jugend von anderen Gemeinden mit einladen. In diesem Jahre nimmt an beiden Freizeiten ein Teil **reichsdeutscher Jugend** teil und wir ließen das Einladen, weil die Freizeiten schnell zu groß werden und wir dem Ansturm, der in diesem Jahr besonders von der tschechischen Jugend her drohte, noch nicht gewachsen sind.

Aber wir empfehlen diesen Jugenddienst bestens, wo immer er nur möglich ist.

Kö[ster].

Donauländer-Mission.

In der letzten Täufer-Bote-Nummer lasen wir einen schönen Bericht von Br. Hans Kempe aus Frankfurt am Main, von seiner feinen Arbeit unter den Schiffern auf dem Mainfluß. Diese Zeilen schreibe ich auf einem Donaudampfer talabwärts. Wir begegnen vielen, vielen größeren und kleineren Schiffen, und besonders den verschiedensten Schleppdampfern, die oft eine größere Anzahl Frachtbarken hinter sich herziehen. Auf letzteren wohnen Leute, die diese Barken regulieren und bewachen. Ihre kleinen Kabinen haben sie oft mit zierlichem Grün bepflanzt. Man sieht Männer, Frauen und Kinder, die dem vorübereilenden Schnelldampfer freundlich grüßend winken. Auf dem weiten Transportweg sind diese Schiffer oft wochenlang ganz vereinsamt. Ich frage mich im Geiste, ob diese einsamen Menschen wohl eine Bibel mit sich führen, ja - ob sie solchen Schatz wohl überhaupt kennen? Wie wäre es schön, wenn deren Kabinen auch mit einem christlichen Abreißkalender oder Wandspruch geschmückt würden und sie weiter in den Stationshäfen (Wien, Preßburg, Budapest, Novi Sad, Belgrad, Lom, Russe usw.) besucht, ihnen mit freundlichem Gruß unsere Blätter, Traktate und Bibelteile brächte, um sie ihnen auf ihre einsame Fahrt mitzugeben. Es kommen diese Schiffer aus Bayern (der Bayrische Lloyd), dann denke ich an die vielen österreichischen, tschechischen, ungarischen, jugoslawischen, bulgarischen Schiffer. Wie dankbar würden sie wohl oft lesen und Gott könnte sich ihnen durchs Wort in der Stille durch solchen Dienst offenbaren. Wahrlich - das wäre ein schöner Donauländer-Missionsdienst. Hier bietet sich uns eine besondere Missionsmöglichkeit, eine offene Tür (Offenbarung 3,8). Auf zum Werk, noch eben jetzt, während der Schiffahrts-Saison. "Wer will unser Bote sein? Ich aber sprach: Hier bin ich; sende mich!" Jes. 6,8.

C. Fü[llbrandt].

[Anzeige:]

Haben einige neue

Harmoniums mit schönem Orgelton und mit

echt amerikanischen Messingstimmen, für nur RM 160.- abzugeben

5 Jahre Garantie / Auf Wunsch zur Probe / Katalog umsonst

Max Horn

Eisenberg, Thüringen / Orgel-Harmoniumfabrik

Bezugsbedingungen: [wie in Heft *Januar 1931*]

Eigentümer [usw., wie in Heft *Januar 1931*]

[Täuferbote, September 1931 = Nummer 9, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold Köster, Wien VI., Mollardgasse 35, in Verbindung mit

Joh's. Fleischer, Bukarest III, Str. Popa Rusu 28 und Carl Füllbrandt, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9

2.Jahrgang Wien, September 1931 Nummer 9

Der erlöste Mensch.

Eine Predigt über Römer 5,1-5. Hans Rockel Tübingen.

„Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus."

Wer sind diese Wir, von denen Paulus hier spricht? Gehören sie nicht zu denen, von welchen es heißt: "Da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht einer. Da ist nicht, der verständig sei; da ist nicht, der nach Gott frage?" Gibt es also doch Ausnahmen unter den Menschen, von denen der Apostel

sagt: ,,Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten? - Nein! gerade sie sind gemeint: die Menschen, unter denen es keinen einzigen gibt, der gerecht wäre; der gefallene Mensch, der von Gott abgefallen ist, um sich selbst zu gefallen; das Geschöpf, das sich von seinem Schöpfer abgewendet hat, um selbst "schöpferisch" zu werden; der Mensch, der Gott seinem Herrn den Dienst versagt, um in eigener Götterherrlichkeit andere in seinen Dienst zu zwingen. Wir sind gemeint, wir, die wir allzumal Sünder sind! Von uns wird gesprochen, den gefallenen Menschen.

Wie kann aber von uns gesagt werden, daß wir Frieden haben mit Gott? Kann das überhaupt gesagt werden? Nur der Glaube kann so sprechen, der auf Gott blickt. **Wenn Paulus solches sagt, so blickt er auf den Gott, der uns mit dem Glauben an Jesus Christus die Gabe seines Friedens schenkt.** Was ist hier geschehen? Gott hat den gefallenen Menschen zum glaubenden Menschen gemacht. Anders können Menschen nicht sagen: "Wir haben Frieden mit Gott." Gott macht den Menschen zum glaubenden Menschen dadurch, daß er ihm zeigt: Ich bin der Gebende und du, Mensch, bist der Empfangende! Glauben ist Empfangen. Gott stellt den Frieden mit dem Menschen dadurch her, daß er ihm seine eigenen engen Grenzen zeigt und ihm die unbegrenzte Herrschaft seines göttlichen Willens offenbart. Wo Frieden geschlossen wird, müssen die Grenzen festgesetzt werden. Soll ein Frieden Dauer haben, dann darf an den Grenzen nichts geändert werden. Die Grenzen müssen unter allen Umständen anerkannt werden. **Der Friede mit Gott entsteht so, daß der Mensch die von Gott gesetzten Grenzen anerkennt und sich unter die unbegrenzte Herrschaft Gottes beugt.**

Gott zieht die Grenzen. Er stellt den Menschen dorthin, wo er hingehört, an den Ort, wo er zu stehen hat: bei dem Herrn Jesus Christus. Die Begrenztheit unseres Lebens, Wollens und Wirkens ist deshalb gottlos, weil wir sie nicht anerkennen wollen. Wir spielen die Herren in unserem kleinen Reich. Wir haben Selbstbestimmungsrecht und sind sehr stolz darauf. Wir verfügen selbst über uns und unsere Zeit, wir bestimmen selbst unser Wirkungsfeld. Ja, wir wissen uns sogar heimlich von unserem Gebiet aus gegen Gott zu behaupten. Wir sprechen ihm das Recht ab, uns in unserem Privatbereich bestimmen zu dürfen. Gott kann uns nur an der Vollmacht seines Sohnes Jesus Christus unsere lächerliche Ohnmacht offenbar machen. Deshalb stellt er uns zu Jesus Christus: Sieh, o Mensch, da liegt ein Gelähmter vor Jesus! Merkst du, wie begrenzt deine kräftige Natur ist? Dort steht Jesus vor einem Toten, spürst du, Mensch, wie klein, wie unheimlich klein dein Lebensgebiet ist? Dort liegt ein Mensch vor Jesus, den sein Gewissen furchtbar verklagt; fühlst du, o Mensch, wie erbärmlich klein dein Herrschaftsgebiet ist? Was bleibt dir denn noch zu beherrschen, wenn dir dein eigener Wille den Gehorsam versagt, - deine Natur dir nicht gehorchen kann, und du dem Tod nicht Halt gebieten kannst? Gott stellt den Menschen zu Christum, zum Kreuze Christi. Dort rücken die menschlichen Grenzen so nah' zusammen, daß dem Menschen nur noch ein Winkel bleibt, von dem aus er Gott um Erbarmen bitten kann. Und das geschieht nur, weil Gott uns durch Jesus Christus die Macht und die Herrlichkeit seiner Herrschaft zeigt, weil Gott uns zeigt, daß er allein der Gebende ist und wir immer nur die Empfangenden sind. Der Friede, den Gott mit uns macht, besteht nicht darin, daß er uns alle Lebensmöglichkeiten nimmt, sondern darin, daß er uns erst die wahre Lebens-

möglichkeit gibt. Die Sünde zerfrißt wie Gift unseren Leid und unsere Seele, sie zerstört unser bestes Wollen und nimmt unserer Arbeit die Beständigkeit. Gott gibt uns durch Jesus Christus die Vergebung und damit ewiges Leben. Armut und Herzeleid, Krankheit und Tod vernichten den Menschen. Gott schenkt uns mit Jesus Christus seine Gegenwart und damit den Reichtum seiner Herrschaft, die Freude seines Wortes, die Kraft seines Geistes, die Gewißheit seiner Gnade. Gott zeigt den Menschen seine Grenzen dadurch, daß er ihm die unbegrenzte Weite einer Herrschaft offenbart. Und das so, daß der Mensch ich unter diese Herrschaft freudig beugen kann.

Friedenszeiten sollen Zeiten der Arbeit sein, Zeiten des Aufbaues. Der Krieg zerstört rücksichtslos Leben und Lebensgüter. **Gott stellt den Frieden uns her, damit wir Friedensarbeit tun,** damit wir wirken können im Frieden mit Gott. Aus diesem Grunde macht er uns zu Empfangenden. Nun entsteht die Arbeit, die Gott verherrlicht. Der Glaubende gerät nicht mehr dadurch mit

Gott in Streit, daß er gegen Gott wirkt. Er empfängt ja den Auftrag zur Arbeit von Gott. Was der Mensch im Auftrag Gottes tut, was aus dem heraus kommt, was Gott uns sagt, ist Arbeit des Friedens. Der Glaubende empfängt Licht für seine Arbeit, Wahrheit und Klarheit. Unwahrheit und Unklarheit sind Mittel des Krieges. Durchsichtig ist das Tun dessen, der im Frieden mit Gott schafft. Der Glaubende empfängt Liebe und Gnade, sodaß seine Arbeit Dienst Gottes werden kann. Bei dieser Arbeit des Friedens mit Gott muß sich der Riß zwischen unserem Wollen und Können schließen. Der Streit zwischen Leib und Seele wird beendet. Der selbstsüchtige Kampf zur Vergrößerung unserer eigenen Grenzen hört auf. Die Feindschaft zwischen Mensch und Mensch, Volk und Volk wird durch diese Friedensarbeit beendet werden. Aufhören wird Mißgunst und Neid und jedes Mißtrauen, wenn keiner mehr dem andern vorenthält, was Gott ihm gegeben hat. "Wir haben Frieden mit Gott" so spricht der Glaubende, der alles von Gott empfängt und freudig weitergibt. **Gott ist der Gebende und wir sind die Empfangenden, das ist die Grundlage unseres Friedens mit Gott.**

Diese Grundlage darf sich nicht verändern, wenn Gottes Gabe uns froh macht; sie darf nicht schwanken, wenn Gottes Gabe uns schwer erschüttert. Daß Gott der Gebende ist und wir die Empfangenden sein dürfen, macht uns voll Jubel. Unsere Hoffnung kennt keine Grenzen, denn Gottes Reichtum ist unbegrenzt, seine Herrlichkeit unermeßlich. Sind wir die Empfangenden, so öffnet sich unsere Hand für die Gabe von oben, unsere Seele tut sich auf für Jesu Wort, unser Geist heftet sich an den, der uns führen will. Unsere Arbeit bekommt ihren Inhalt durch das, was Gott gibt; so werden wir zuversichtlich und getrost. Unsere Hilfe füreinander wird zur Hilfe durch das, was Gott uns hierbei gibt; so werden wir mutig und können nicht enttäuscht werden. Der Frieden mit Gott macht uns zu Menschen, die voll freudiger Hoffnung sind.

Vergißt der Mensch aber, daß er der Empfangende ist, so zerbricht die Grundlage des Friedens. Wollte er sich als der aufspielen, der selbst etwas zu geben hätte, wollte er sich auch nur ein wenig in dem gefallen, was er tut, wollte er auch nur für einige Augenblicke der sein, der hat und nicht der, der empfängt, so ist der Friede hin, der Mensch ist im Streit mit Gott.

Aber auch dann darf die Grundlage des Friedens nicht schwanken, wenn Gottes Gabe uns schwer erschüttert. "Wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll", sagt Paulus, "nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale". Vergessen sollen wir auch dann nicht, daß wir die Empfangenden und Gott der Gebende ist, wenn die Not uns bedrängt. Körperliche Schmerzen und seelische Not können uns schwer belasten. Menschen können uns so quälen und bedrücken, daß wir es kaum ertragen können. Aber auch wenn schwerer Kummer an unsern Herzen nagt und wenn die Sorge uns zu Boden werfen will, daß Gott auch darin der Gebende ist und wir die Empfangenden sind, macht uns zu Glaubenden. Wir wissen mit Paulus, daß alles von Gott her so sein muß uns zum Heil.

In dem Augenblick aber, wo wir in der Dunkelheit vergessen, daß Gott der Gebende ist, zerbricht unser Friede mit Gott. Leise steht der Streit gegen Gott wieder auf. Der Seufzer wird zum Seufzer gegen Gott, der Schmerz wird zum Aufschrei gegen den Schöpfer. Der Bedrängte läßt sich von Gott abdrängen, der Angefochtene ficht gegen Gott. Mit dem Streit gegen Gott bricht auch aufs neue der Streit mit den Menschen aus. Der Leidende verbittert. Der Arme wird hart. Der Einsame wird kalt.

Der Glaubende ist nicht der Unangefochtene, der Gesicherte. Nein, er ist umdrängt, er ist in Not, er steht im Kampf, er ist umringt von Versuchungen, aber er bleibt dabei im Frieden mit Gott. Der Glaube empfängt alles von Gott. Deshalb läßt sich der Glaubende durch die Trübsal auf Gott werfen, deshalb kann der Glaubende auch in den dunkelsten Stunden Gott die Ehre geben. Erkennen wir die Grenze, die Gott gezogen hat, in der Tat an, daß Gott der Gebende ist und wir die Empfangenden sind, so bleiben wir im Frieden mit Gott und den Menschen. Stehen wir da, wo wir als Menschen zu stehen haben, nämlich bei unserem Herrn Jesus Christus, so können wir sagen: "Wir haben Frieden mit Gott."

Von den Zigeunern in Ungarn.

Der Täuferbote Nr. 5, 1931, sagt uns, daß die Zigeunermission unsere Heidenmission ist, und erinnert uns an die große Gebetsaufgabe, daß wir dem uns von Gott anvertrauten Gut gerecht werden sollten.

Nach den Worten des Herrn sollten die Jünger Seine Zeugen sein, angefangen in Jerusalem, bis an das Ende der Erde. Viele Christen und Gemeinden bleiben in Jerusalem - daheim - und bemühen sich nur um diejenigen, die bereits viele Zeugnisse gehört haben, denen das Wort Gottes nicht ganz unbekannt ist. Die Mission allein am Standort betrieben ist nicht im Plan des Herrn, nicht in Seiner Praxis gewesen, als Er seine Jünger für das heilige Werk, für die Aussendung zubereitete. Viele Menschen um uns her sind satt, sind müde sich zu bekehren; man überhört gern die besten Mahnungen und ernstesten Aufforderungen.

Wenn es Völker gibt, die noch gar nichts von der seligmachenden Gnade Gottes in Christo Jesu gehört haben, und wir eingedenk sind des Missionsbefehls des Herrn, und es stets vor Augen haben, daß der Herr bald kommt, so ist es unsere dringendste Aufgabe, denen nachzugehen, die wohl in unserer Nähe, aber doch weit vom Herrn entfernt sind, aber auch derjenigen zu gedenken, die fern von uns, und sehr fern von Gott sind - an die eigentlichen Heiden.

Die Zigeuner in Ungarn gehören zu denen, die von dem Evangelium am allerwenigsten berührt worden sind. Die Wander-Zigeuner sind nicht verpflichtet ihre Kinder in die Schule zu schicken, darum sind sie alle des Lesens und Schreibens unkundig. Da sie zur katholischen Kirche gehören, ist ihnen wohl das "Unser Vater", "der Glaube" und das "Ave Maria" irgendwie beigebracht worden, doch nicht einmal zu besonderen Festtagen besuchen sie die Kirche.

Wir haben drei Klassen Wander-Zigeuner. Die Schlosser und Kesselflicker. Diese sind sehr diebisch veranlagt; scheuen vor Raubmord nicht zurück. Öfters sieht man eine Karawane solcher Heimatloser gefangengenommen oder weiter "schubiert". Sie verstehen es in der Nacht Wohnzimmer auszuräumen, ohne daß man auf ihre Spur kommen könnte. Ihre Frauen sind Kartenlegerinnen, Wahrsagerinnen; während die eine diesem ihrem Werk obliegt, sind ihre Begleiterinnen aufs Stehlen bedacht. Ihre Hütten sind Zelte, die sie in einigen Augenblicken abreißen und eiligst davonfahren können, wenn ihnen Gefahr droht. Dazu sind ihre Wagen sehr leicht gebaut, mit hohen Rädern, die sogenannten Sandläufer. Ihre Sprache ist das Ungarisch-Zigeunerische.

Ihnen nicht nahverwandt sind die rumänischen Zigeuner, die an geregelte Wirtschaft gewöhnt sind. Obwohl sie auch wandern, lagern sie sich aber für längere Zeit meist in Gründen und Waldungen, wo sie Pappel- und Weidenbäume vorfinden, welche sie abkaufen und zu Trögen und Mulden aufarbeiten. Das Stehlen ist bei ihnen Seltenheit. Ihre Wohnungen haben mehr stabilen Charakter. Es werden Pfähle in die Erde gerammt, mit Waldholz bedeckt, dann mit genügend Erde beworfen. Eine kleine Fensterscheibe läßt ein wenig Tageslicht in die nicht unreine Kammer.

Vor einigen Jahren hatten wir ein solches Zigeunerdorf unweit von uns besucht. Wir sangen ungarisch und auch in ihrer - rumänischen - Sprache Evangeliumslieder und verkündigten ihnen Gottes Wort. Einige von ihnen wurden angeregt. Frauen fingen an mehr Ordnung in ihre Hütten zu bringen und kleideten sich reiner. Leider zogen sie alle bald fort und siedelten sich viel weiter von uns an. Dort erwarben sie sich Hausplätze und stellten wieder ihre Holzhütten auf. Einige Frauen besuchten uns wiederholt und luden uns ein, doch wiederzukommen. Als ich vor einigen Tagen das neue Dorf besichtigte, wunderte ich mich über den wirtschaftlichen Fortschritt einiger Familien. Vor ihrer Hütte haben sie einen schönen Küchengarten angelegt, auch Geflügel und Schweine angeschafft. Ein einziger hat gewagt ein wirkliches Haus zu bauen. Das war aber für einen bisher immer in niedriger Hütte Wohnenden auf einmal zuviel. Er stellte erst sein Pferd hinein, und die Hausmutter zeigte die größte Abneigung ins neue Haus einzuziehen, denn, sagte sie, "ich fürchte, das Dach fällt auf mich". Nun ist aber das nette Haus bewohnt und das Pferd muß mit geringerem Stall vorlieb nehmen.

Die Unterredung mit einigen Männern und bekannten Frauen zeigte mir, daß dies arme Volk nicht vernachlässigt werden dürfe. Auch ihre Seelen sehnen sich nach etwas besserem. Manchen wurde das Herz warm und die Augen feucht, wenn sie von der Liebe Gottes hörten. Und der Herr

hat sie ebenso lieb, als die anderen Menschen. Und wie zutraulich werden die erst scheuen Kinder! Nackt und halb nackt lagern sie sich um einen und hören, was der Fremde ihnen erzählt.

Die d e u t s c h e n Z i g e u n e r, es gibt ihrer schon wenige, sind nur einigemal im Jahre bei uns zu sehen. Sie sind intelligenter als die vorgenannten, aber echt zigeunerisch: schlau und diebisch, besonders die Frauen. Ihr Brot erwerben sie durch Messer- und Scherenschleifen, einige können obendrein schön Harfe spielen. Sie sprechen deutsch, deutsch-zigeunerisch und etwas ungarisch. Ihre Kinder gehen in die Häuser singen und erbetteln sich so ihre Kleider und ihr Brot. Einem solchen kleinen, zerlumpten "Sänger" schenkte meine Frau mal ein Paar bessere Schuhe als die seinen waren. Er sollte sie anziehen, denn die Kälte ging bei den seinigen aus und ein, so voll Löcher und Risse waren sie. Er aber weigerte sich und sagte: "Wenn ich die guten anhabe, geben die Leute nichts!" - Man spricht gern mit diesen Leuten, sie haben einen lebhaften Geist.

Zuletzt sind noch die seßhaften H e r r e n - Z i g e u n e r zu nennen. Sämtliche sind Musiker (Violin- und Zimbelspieler). Die Männer kleiden sich modern in Schwarz und musizieren in Kaffeehäusern, Restaurants und sind auch im Ausland beliebt. Am Lande wohnen sie gewöhnlich am Dorfende in sehr kleinen Lehmhütten. Vor dem Weltkrieg, als noch das Leben leichter durchzubringen war, arbeiteten die Musiker kaum etwas. Ihre Frauen ergänzten durch Tauschhandel von Kleinigkeiten und Betteln das noch Fehlende. Damals galt noch das Sprichwort: "Judenweiber und Zigeunermänner arbeiten nicht." Heute können letztere aber wenig Brot zusammen geigen und lernen darum arbeiten. Eine Unterabteilung dieser sind die weniger musikalischen als Ziegelstreicher und Taglöhner tätigen Zigeuner.

Ich habe mir es zur Pflicht gemacht, bei diesem vernachlässigten Volke nicht vorüberzugehen, findet man doch bei ihnen selten einen solchen Widerstand, als bei "besseren" Leuten. Der Herr mache uns alle tüchtig, Ihm, an seinen Geringsten, an unseren Heidenbrüdern zu dienen, und Er segne das Werk unserer Hände!

Stefan Stinner, Ungarn.

Aus der Botentasche.

Mit schnellen Schritten gehen wir unseren Herbstkonferenzen entgegen. Lassen wir in der Erwartung auf das, was sie uns bringen werden, wirklich das Trachten nach der Königsherrschaft Gottes das Bestimmende sein, so werden wir sicherlich mit jener Haltung uns treffen, die von den Propheten und Lehrern der Gemeinde in Antiochia ausgesagt ist. (Apostelgeschichte 13.)

*

„**Als sie dem Herrn dienten und fasteten ...**“ Was heißt das? Kann man das einfach nachmachen um gleiches Resultat zu erzielen wie dort in Antiochia? Wenn ja, wer wäre nicht gern bereit dazu! Wir können unser Fragen wohl so deuten: Es geht jenen Führern der Gemeinde in Antiochia wirklich, mit ganzem Ernst, mit ganzem Gemüt um Gottes Königsherrschaft, um die Königsherrschaft Gottes. Nicht um ihre eigene Herrschaft, sie wollten ihrem Herrn dienen, wollten ihm dienen wie Sklaven dienen, bis zur Hingabe ihres Lebens.

*

Wie manche Konferenzen sind seit jener Missionskonferenz in Antiochia ins Land gegangen und

Geschichte geworden ohne inspiriert gewesen zu sein vom Dienegeist, sondern belastet und darum unfruchtbar gemacht vom Rangstreit der Jünger. Es konnte daher auch nie der volle Ertrag werden, der die Missionskonferenz in Antiochia zu einer bedeutungsvollen Reichsgottesstunde machte.

*

„**... da sprach der heilige Geist: Sondert mir aus ...**“ Gottes Stimme wird gehört, Gottes bestimmter Auftrag empfangen und verstanden und in sofortigem Gehorsam in Gnadenwunder des lebendigen Gottes umgesetzt.

Wenn wir diese Geschichte nach den Voraussetzungen einer gesegneten, fruchtbaren Missionskonferenz fragen, so antwortet sie uns: Die führenden Männer los vom Rangstreit im Dienegeist. "Wer unter euch will der Größte sein, der sei aller Diener." Und: Die Gemeinde, in deren Schoß die Konferenz tagen soll, eine Gemeinde, die die Hände auflegen kann, weil sie reich ist in Gott, und die zu beten versteht, und die gewohnt ist in allem dem heiligen Geist zu gehorchen.

*

Möge doch die flüchtige Zeit bis zu unseren Konferenzen heilige Vorbereitungszeit in diesem Sinne sein!

*

Zeichen der Zeit.

Der Kampf um die Sonntagsruhe in England. Augenblicklich ist hier ein lebhafter Streit um die Sonntagsvergnügungen im Gange. Es ist nämlich von kirchlicher Seite versucht worden, die Sonntags-Kino-, -Theater- und -Musikaufführungen unter Berufung auf ein 150 Jahre altes Gesetz unmöglich zu machen. Man muß wissen, daß England das Land ist, in dem sich die Idee des unbedingt einzuhaltenden Sonntags bisher am besten gegenüber allen neuerlichen Abschwächungen gehalten hat. Erst in den letzten Jahren ist einigen Londoner Kinos die Erlaubnis erteilt worden, auch Sonntags zu spielen (während die meisten Londoner Kinos und die draußen auf dem Lande nach wie vor geschlossen sind). Bisher nahm niemand Anstoß an dieser Inkonsequenz. Bis die "Gesellschaft zur Einhaltung des Tages des Herrn" den Londoner Stadtrat wegen dieser ungesetzlichen Konzessionen verklagte und das oberste Gericht tatsächlich gegen ihn entschied. Nun bekommen die Kinos keine Konzession mehr, aber sie spielen trotzdem weiter. Auch im Lande machen einige auf, es herrscht eine heillose Verwirrung, und es scheint fast so, als ob die Aktion das Gegenteil von dem erreichen wird, was ursprünglich beabsichtigt war. Ein neuer "Sunday Observance Act" (Gesetz über die Sonntagsruhe) ist in Vorbereitung, er hebt die alten Vergnügungsverbote auf und bei dem gegenwärtigen Kräfteverhältnis im Parlament ist seine Annahme sicher. So wird also leider auch in England der "ruhige Sonntag"

bald der Vergangenheit angehören. Wie scharf und gehässig die einzelnen Parteien gegeneinander kämpfen, mag übrigens noch durch einige Randbemerkungen illustriert werden. Nach der Entscheidung des obersten Gerichtshofes (daß der 150 Jahre alte Sunday Observance Act zu Recht bestehe) kramten Freunde und Feinde alle möglichen alten, noch nicht formal zurückgezogenen Gesetze hervor, um sich gegenseitig das Leben sauer zu machen. So sind noch immer die mittelalterlichen Gesetze gegen Zauberei formal in Kraft. Die, verlangt man, sollen jetzt gegen die Spiritisten (die in England und besonders in Wales sehr stark sind und eine eigene "Spiritistische Kirche" haben) angewandt werden. Strafe ist Ausstäuben auf dem Marktplatz und am Schandpfeiler stehen. Da es aber nur mehr zwei Schandpfeiler in England gibt, stößt die Durchführung dieser Gesetzesmaßnahmen auf starke Schwierigkeiten. Auch Gesetze, die den Kirchenbesuch an Sonntagen bei Strafe zur Pflicht machen, sind noch in Kraft, und tatsächlich mußte sich ein Liverpooler Ratsherr jetzt schon ein paarmal vor dem Gericht verantworten, weil eine Freidenkerorganisation (!!) ihn wegen Unterlassung des Kirchenbesuchs systematisch verklagt.

("Aufwärts.")

Der Narr seiner Zeit. Aus C. H. Vogel, Noah: "Gewiß, Noah war der ‘Narr’ seiner Zeit. Er baute einen riesigen Kasten, welcher zu den Bedürfnissen des damaligen Lebens in gar keiner Beziehung stand. ... Wer nun diesen 'Narren' fragte, wozu er baue, der erhielt die Auskunft, der allmächtige Gott werde eine Wasserflut über die ganze Erde kommen lassen und alles Fleisch verderben. Wenn die Menschen nun weiter forschten, woher die Wasser kommen sollten, so wußte dies Noah nicht. - Des Herrn Mund habe es geredet. Diese Auskunft war ebenso sonderbar, wie der wunderliche Mann mit seiner hirnverbrannten Arbeit. Und das Lachen der klugen Menschen über diese Narrheit war groß. - (Auch der Kirche hat der Herr gekündet, daß Er komme, ohne über das Wann und Wie Auskunft zu geben.)

Es liegt ein erschütterndes Geheimnis über dem Einsamwerden des Glaubenslebens in einer Welt des Abfalls.

Gegenüber der laodizäischen Lauheit der Gegenwart steht der Mann, der alles tat, was Gott gebot. Das Schwerste und Erhabenste, was ein Mann vollbringen kann - entgegen dem Widerstreben einer ganzen Welt das verborgene Werk Gottes einsam zu tun und unentwegt der Zeuge des Herrn zu sein -, hat er vollbracht. Das Köstlichste ist ihm geworden: er fand Gnade vor dem Herrn. - Der Hohn der Gottfeindschaft in dem Kainitentum gellt heute noch furchtbarer im Antichristentum gegen den allmächtigen Gott. Wo sind die Nachfolger Noahs heute, die allein bewehrt mit der Kraft Gottes sich dem Zeitgeist entgegenwerfen, um zu bauen an der Arche der Errettung - mit der einzigen Richtschnur: Alles zu tun, was der Herr gebietet?" - Verwundern wir uns nicht, wenn es auch uns heute ähnlich ergeht wie dem Noah, denn wie es war in den Tagen Noahs, so wird es auch sein in den Tagen des Menschensohnes.

Glaubenshindernisse bei den Heiden. Die Gattin des deutschen Gesandten v. Tr. in Tokio war die einzige Dame des diplomatischen Korps, die japanisch sprach, und darum hatte sie bei dem großen japanischen Grafen Ito einen besonderen Stand. So konnte sie es wagen, ihn zu fragen: "Warum bleiben Sie kluger Mann Heide?" Er antwortete: "Ich habe die Evangelien gelesen und war überwältigt von dem Mann aus Nazareth und glaubte, daß es Japans Glück bedeute, wenn

das Volk ihm folge. Ich ließ meine besten Gelehrten einen Bericht über das Wesen und die Geschichte des Christentums anfertigen, und da erfuhr ich, daß sie nicht wüßten, welches das richtige Christentum sei, denn es gäbe viele Richtungen, und diese hätten sich in blutigem Bruderkrieg unendlich viel Schaden zugefügt. Da wagte ich es nicht, die Verantwortung auf mich zu nehmen, meinem Volk eine Form des Christentums aufzuzwingen, denn ich wußte nicht welche. Sollte ich mein Volk auch in die Schrecken der Religionskriege hineinführen? Wenn Sie Christen in Europa sich geeinigt haben, dann dürfen sie zu uns kommen und uns mit hineinnehmen in die Jüngerschaft des herrlichen Jesus."

Kann man diesem klugen Heiden solch eine Antwort übelnehmen? Jesus sah diesen Schaden und betete: "auf daß auch s i e in uns eins seien, damit die Welt glauben kann". Daß nun die Welt, je näher wir dem Ende kommen, umso weniger glaubt, so daß geradzu von einem Abfall geweissagt werden kann, hängt offenbar mit Uneinigkeit der Jünger Jesu zusammen. Denn Jesus sagt in Bezug auf die Endzeit: Ihr werdet gehaßt werden von allen Völkern und d a n n werden viele (von euch) Anstoß nehmen und werden einander (!) überliefern und einander (!) hassen. Das Aufkommen des Antichristus ist somit wohl nur möglich, weil die Gotteskinder im allgemeinen versagen.

Die große Reue. Auf der Insel Nias rüsteten die Missionare zum 50jährigen Jubiläum ihrer Arbeit, aber sie rüsteten mit schwerem Herzen. "Wir müssen wieder von vorne anfangen", hieß es. Und ein Missionar fing von vorne an. Er setzte sich mit einem schlichten Christen und seiner Frau zusammen, um die B i b e l zu lesen. Bald fiel es dem jungen Mann schwer auf das Gewissen: Was da steht, das ist ja bei mir gar nicht so. Aber er machte ernst, und bald wußte er, was es heißt, den Heiland zu kennen. In der Freude seines Herzens redete er zu seinen Volksgenossen, und bald ging ein Erwachen durch die ganze Christenschar. Morgens, wenn der Missionar erwachte, standen schon in langen Reihen die Menschen vor seiner Tür; sie alle begehrten die seelsorgerliche Zwiesprache mit ihm. Es brannte in ihrem Herzen die Sünde und sie mußten sie dem Missionar bekennen. Gewöhnlich aber hatten sie schon alles in Ordnung gebracht, ehe sie zu ihm kamen. In jenen Tagen bekamen die Händler oft Briefe mit Geld zugesandt: "Um diese Summe habe ich Sie früher betrogen, nun muß ich sie zurückgeben." Die niassischen Christen nannten diese Bewegung die "große Reue". - Ohne Zweifel könnte es auch für unsere Länder kein größeres Gottesgeschenk geben, als so eine "große Reue". Es würden dadurch viele verstopfte Segensquellen wieder geöffnet werden, was all die modernen Belebungsmittel nicht vermögen. Der Bolschewismus, das göttliche Gericht über alles, was an überkommenem Christentum nicht echt ist, predigt uns ja ernst genug Buße. Und an ernsten Rufern hat es auch nicht gefehlt. Werden die Gemeinden der Gläubigen (von der großen christlichen Welt wollen wir gar nicht reden) noch den Weg zu einer "großen Reue" finden? - Auch den Herrn Jesus bewegten solche Gedanken, denn er fragt Luk. 18: Wird wohl der Menschensohn, wenn er kommt, Glauben finden auf Erden? - Was sollen wir antworten?

Ein unverdächtiges Zeugnis für die evangelischen Heidenmissionen stellen die Katholiken den evangelischen Missionen in China aus. Der katholische Bischof Theodor Buddenbrock aus Kansu schreibt (laut Chr.VFr. 41) in einem Briefe: "Mit neuen Ideen, jungen Kräften und unversiegbaren Geldmitteln haben die vielen Sekten (gemeint sind die protestantischen Missionsgesellschaften) wieder ihre alten Stellungen bezogen und tragen ihre kraftvolle

Offensive hinaus bis ins Herz von Asien. Weil das Elend in China wie nirgendwo auf der Welt herrscht, ist ihr

Schlachtruf die Caritas, die gewaltige Predigt der christlichen Liebe. Aber sie predigen nicht bloß die christliche Liebe, sie üben sie auch durch die Tat. Diese selbstlose christliche Liebestätigkeit macht auf alle Chinesen einen unwiderstehlichen Eindruck; selbst die Verbissensten und Fremdenfeindlichsten müssen vor ihr kapitulieren. ... In diesem Jahre erreichte ihre Tätigkeit den Höhepunkt. Durch Hunger und Krieg fast ganz entvölkerte Gegenden wurden mit Hilfe ihrer Gelder wieder hergestellt. . . . Sie eröffneten Quellen zur Berieselung der Felder, wo jahrelange Dürre keinen Halm hatte wachsen lassen. Vom Hochwasser bedrohte Länderstrecken wurden durch Dämme gesichert. Von Räubern niedergebrannte Ortschaften wurden wieder aufgebaut. ... Es ist wirklich ein christliches Liebeswerk, selbstlos und uneigennützig. Hunderttausende armer Leute, die sonst teils verhungert, teils mit knapper Not durchgekommen wären, wurden auf diese Weise unterstützt und gerettet. So setzt sich die christliche Liebe der Sekten in unserer Mission ein Denkmal, das bleibenden Wert hat. ... Möchte doch auf katholischer Seite uns auch solche Aktivität zur Seite stehen!" - Diese Predigt von der christlichen Liebe, die in der Gemeinde zu Jerusalem in ganzer Urkraft offenbar wurde, so daß der Herr täglich hinzutun konnte, die gerettet wurden, ist immer wieder das Zeichen, an dem die Welt erkennt, daß wir Jünger Jesu sind. Hiermit wird uns auch in unseren Tagen, wo es scheint, als habe das Christentum ausgespielt, der Weg gewiesen, die Verkündung fruchtbar zu machen. Nicht Worte, sondern Taten sucht die Welt und das mit Recht. Wir müssen das Wort Jesu: "Verkauft eure Habe und gebt Almosen" für ebenso verbindlich ansehen, wie das andere: "Geht hin, werbt alle Völker zu Jüngern, tauft und belehrt, die das Wort annehmen". Wenn wir solche Worte Jesu, die uns nicht gefallen, durch allerlei Umdeutungen "auflösen", statt sie zu erfüllen, stellen wir uns in die Zunft der Schriftgelehrten und Pharisäer zu Jesu Zeit. Gerade die jetzige Zeit der Not macht offenbar, ob wir bereit sind uns wirkliche Opfer aufzuerlegen, um wohlzutun. Oder wir sind mitschuldig am überhandnehmen des Kommunismus, der als "ein göttliches Gericht kommt über alles, was an überkommenen Christentum nicht echt ist".

Gemeinde-Nachrichten.

Wien - Ternitz: Br. Köster wurde kürzlich von einem Kreis der Theologiestudenten an der hiesigen Universität gebeten, ihnen einen Vortrag zu geben über: Geschichte und Wesen des Baptismus. Mit großem Interesse folgten die angehenden Pfarrer der protestantischen Kirche den Ausführungen, an die sich eine rege Diskussion anschloß, deren Ergebnis die einmütige Haltung war, daß die Taufpraxis der Baptistengemeinden unbedingt dem Wort des Neuen Testaments entspricht und es eine gegnerische Haltung eigentlich überhaupt nicht geben kann, wenn man um das neutestamentliche Wort weiß. Es ist uns wertvoll gewesen in das Ringen der jungen Theologen hineinschauen zu dürfen, das uns wie das Morgenrot einer neuen Zeit auch für die Kirchen schien.

Eine Einladung zu einem Taufgottesdienst in unserer Kapelle nahm die Studentenschar gern an und folgte ihr mit zwei ihrer Professoren, Prof. Dr. Entz und Prof. Hofrat Beth. Mit großem dankbarem Interesse folgten die Herren unserem Gottesdienste. Br. Köster sprach über das Thema: Von der Taufe - wie sie Glauben offenbart. An Hand der Jesusworte in Markus 16,15-16 führte er aus, wie wir zur Taufe kommen einmal vom Befehlswort Jesu her, demgegenüber wir nur Glaubensgehorsam üben können, so daß die Frage der mittelalterlichen Täufer an den Täufling sehr berechtigt ist: Willst du treten in den Gehorsam Christi? Dann, daß wir zur Taufe kommen von der Heilsbotschaft her, die uns in der Kraft des heiligen Geistes verkündigt wurde und die glauben unsere Errettung ist. So spricht im Taufakt stark das Geheimnis von der Vergebung der Sünden mit, die wir geglaubt haben im Blick auf das Heilswort. Wo aber Sündenvergebung genommen wird, ist letzte Sündenerkenntnis unbedingte Voraussetzung. So kann nur der getauft werden, der in Buße vor Gott steht. Endlich sagte Br. Köster, daß wir zur Taufe kommen vom Glauben her, d. h. von jener aktiven Haltung Gottes uns gegenüber, die die aktive Haltung des Menschen beantwortet. Wir haben so in der Taufe die Tat des Menschen aber auch die Tat Gottes zugleich. Der Mensch steht hier als Handelnder Gott gegenüber und Gott in seiner Verborgenheit handelt an dem handelnden Menschen zu seiner Errettung.

Nachdem Br. Thiel die Taufe vollzogen hatte (der Täufling war aus Ternitz) sprach Prof. Entz die Versammlung mit dem Wort des Paulus: Er ist unser Friede! an und gab der Freude der Gemeinschaft tiefempfunden Ausdruck.

Bibelkursus in Mangalia am Schwarzen Meer, Rumänien. Für die Tage vom 1. bis 16. Juli 1931 versammelten wir uns Brüder Prediger aus allen deutschen Gauen Rumäniens in Mangalia am Schwarzen Meere, um zu Füßen unseres Lehrers Br. Pred. Joh. Fleischer weiter in das kostbare Schriftwort eingeführt zu werden. Thema war: "Jesu Bergrede nach Evang. Matth. 3-7." Durch die Freundlichkeit eines Bruders konnten wir den Kursus in dessen eigener Villa, 20 Meter vom Strand, abseits vom Stadtgetümmel, in aller Ruhe abhalten. Überaus kostbar ist es, wenn man frei von den Lasten des Alltags Ruhe findet, und mit Brüdern, die mit ganzem Herzen in der Missionsarbeit stehen, die Fragen und Schriftworte besprechen kann, deren Beantwortung und Ausleben in der "modernen" Zeit viel Schwierigkeiten machen. - Wir fragten uns: "Wenn der Gerechte kaum gerettet wird, wie erst die Andern?" - Erkennen mußten wir: "Wenn unsere Gerechtigkeit nicht weit die der andern übertrifft, ist überhaupt ein hoffen hoffnungslos." Mit dem tiefen Empfinden und Gelübde, Salz und Licht zu sein in seiner ganzen Bedeutung, klang der Kursus aus. Unserem lieben Br. Fleischer sind wir für seinen uns so wertvollen Dienst recht dankbar.

Besondere Freude hatten wir, als Bibelkurs-Gäste Geschw. Carl Füllbrandt und Frau, wie unsere deutsche Zigeunerschwester Hanna Mein, begrüßen zu dürfen. Br. C. Füllbrandt führte uns in den Abenden in Wort und Lichtbild auf die verschiedenen Missionsfelder der Donauländer und zeigte uns die noch hundertfachen Missionsmöglichkeiten unserer schönen S.O.E.[Südosteuropa]-Ecke. Unsere liebe Zigeunerschwester Hanna Mein lernten wir kennen und lieben. Unser aller Gebet ist: "Herr, fördere das Werk unserer Hände, besonders in der schönen Donauländer-Mission.

Hans Folk.

Tarutino, Bessarabien. Der Herr bekennt sich gnädig zur Arbeit seines Volkes in Bessarabien, so daß sich unser Missionsfeld immer mehr erweitert. Zu Himmelfahrt besuchten wir z. B. den Ort Kisil, wo sich 13 Personen zur Taufe meldeten und die nun mit noch drei anderen am 21. Juni in Tarutino getauft wurden, darunter ein Ehepaar von 80 und 73 Jahren. Damit erhielten wir in Kisil eine neue Station und ihr Entstehen ist recht bezeichnend. Die erste Anregung zum Forschen über die biblische Taufe und Gemeinde der Gläubigen erhielten einige der Geschwister in einer russischen Versammlung. Als sie volle Klarheit aus der Schrift erhalten hatten, entschlossen sie sich, ihrer Erkenntnis auch die Tat folgen zu lassen und riefen unseren Bruder Fink hin, ihnen darin näher zu dienen. Es ist uns wertvoll, immer wieder zu sehen, wie ein ehrliches Forschen in der Schrift zur Erkenntnis der Taufe und Gemeinde führt. Es erinnert uns daran, daß die heutige große Weltbewegung des Baptismus nicht einen einzelnen Menschen als Gründer hat, sondern in den verschiedenen Ländern erkannten unabhängig von einander Gruppen von Gläubigen die biblische Taufe und zwar in England und Amerika fast gleichzeitig am Anfang des 17. Jahrhunderts und in Deutschland am Anfang des 19. Jahrhunderts.

August Eisemann.

Cataloi, Rumänien. Durch des Herrn Gnade konnten wir am 28. Juni 1931 auf das Bekenntnis ihres Glaubens elf Seelen in Christi Tod taufen. Einer Schwester konnte in der Wiederaufnahme wieder die Hand gereicht werden.

Hans Folk.

Czernowitz. Rumänien. Mit zwei Neubekehrten, die am 21. Juni getauft worden sind, preisen wir wieder aufs neue die rettende Gnade Gottes durchs Evangelium.

J. Schlier.

Cogealac, Rumänien. Die Arbeit des Br. Ostermann hat hier gute Frucht getragen, so daß wir am 7. Juni 28 Seelen taufen konnten und bald noch weitere taufen werden. Es war dies zugleich die erste biblische Taufhandlung hier im Orte. Denn bisher gingen wir immer zum Meer, jetzt aber haben wir ein Taufbassin in unserer Kapelle eingebaut, so daß auch die Bewohner von Cogealac und Tariverde, sowohl Deutsche als Rumänen, eine biblische Taufhandlung sahen.

Jacob Lutz.

Mangalia, Rumänien. Während des Bibelkursus konnten wir am 12. Juli bei reger Beteiligung vier Seelen im Schwarzen Meer taufen. Die Brüder und Gäste vom Bibelkursus lockten durch die schönen Chorlieder auch Badegäste herbei, die wohl alle noch nie in ihrem Leben solch eine biblische Taufhandlung gesehen

hatten. Leider konnten nicht auch die Gagausen mitgetauft werden, weil ihre Austrittspapiere noch nicht fertig waren, was hier oft sehr erschwert wird von feindlichen Behörden. Doch haben sich auch noch andere zur Taufe gemeldet, so daß hier das Werk äußerlich gut vorangeht. Möge der Herr geben, daß auch die innere Festigung und Reinigung der Gemeinde damit Schritt hält.

Jacob Dermann.

Velika Kikinda, Jugoslawien. Die Erweckung aus unserer Station Podej hält an. Am Sonntag, den 21. Juni konnten wir wieder einen jungen Bruder taufen und in die Gemeinde aufnehmen. Er ist eine Frucht der Arbeit unseres Br. Ostermann. Er hat um Jesu willen viel Kampf. Sein Weib und seine Verwandten sind ihm große Feinde. Aber Jesus siegt! - Das erfahren wir in unserer Arbeit daselbst und das macht uns ferner Mut. Am Mittwoch, den 1. Juli brachten wir unsere junge Schwester Mariska Madarász zu Grabe. Sie wurde innerhalb zweier Jahre viermal operiert, obwohl sie erst 18 Jahre alt war. Im Krankenhaus versuchten die katholischen Nonnen wiederholt, sie zu bewegen, wieder in die katholische Kirche zurückzukehren, damit sie selig sterben könne. Als ihr die Oberschwester zuletzt wieder zusetzte und fragte, ob sie nun den Priester rufen solle, antwortete unsere Schwester: "Ich brauche keinen Priester, denn ich habe Jesus gefunden." Bei diesem Heiland wollte sie bleiben und darum ging sie lieber aus dem Krankenhaus in die ärmliche Hütte ihrer Großmutter. In großer Armut und unter zusehends körperlichem Dahinsiechen, durfte sie in der Nacht vom 29. auf den 30. Juni heimgehen zu Jesu. Der Tod war für sie eine Erlösung, ein wirklicher Heimweg.

Johann Wahl.

Kesmark, Tschechoslowakei. Am Sonntag nach der Jugendfreizeit hatten wir hier ein schönes Tauffest. Zwei Jungfrauen konnten wir in die Gemeinde aufnehmen.

Fritz Zemke.

Tabea-Dienst.

Freudig und gern denke ich an den schönen Maientag meiner Abreise von Berlin. Die Abschiedsklänge höre ich noch singen und winkend sehe ich alle die Lieben in der Emdenerstraße und am Bahnhof.

Schnell wie im Fluge, an schönen deutschen Gauen vorbeisausend, kamen wir nach Wien. Eine große Freude war es in Liegnitz und Breslau liebe Missionsgeschwister am Bahnsteig grüßen zu dürfen und von ihnen zu hören, daß sie unserer Arbeit betend gedenken wollen.

Im Heim unserer lieben Geschwister C. Füllbrandt in Wien, verlebte ich eine schöne Zeit. Das "Tischlein deck Dich", bewährte sich vortrefflich. Manch neues Gericht nach russischer Art, von Tante Füllbrandt selbst zubereitet, lernte ich kennen und ließ es mir gut schmecken.

Auch durfte ich allerlei sehen von der so viel besungenen Wiener Stadt. Man führte mich an den Donaukanal, wo an der Aspernbrücke die Gattin Hubmaiers mit anderen ertränkt worden ist. Unweit davon zeigte man mir den Platz wo Hubmaier verbrannt wurde.

Am Sonntag hatte ich Gelegenheit in der Wiener Gemeinde zu sein und machte abends Mitteilungen über unser Bethelwerk. In der Woche besuchte ich mit Geschwistern die neue Missionsstation in der Brigittenau, die eine schöne hoffnungsvolle Arbeit verspricht, unter Menschen die dem Freidenkertum verfallen.

Während meines Wiener Aufenthaltes hatte ich Gelegenheit mich etwas mitbetätigen zu können in der Werkstätte der Donauländer-Mission. Da laufen die Fäden aus allen Ländern zusammen und ich durfte da manchen Einblick in das weite gesegnete Missionsfeld gewinnen. Das Blatt unserer Donauländer-Mission, der „Täufer-Bote“ Nr. 6/7, kam gerade aus der Druckerei und ich half mit an dem Versand in alle Welt. Dann nahm Br. Füllbrandt diesmal auch wieder seine Filme auf die Reise mit und sie mußten vorher durchgearbeitet werden. So lernte ich auch diese Seite des Missionsdienstes kennen und schätzen. Man sieht diese Bilder so gern, aber wenige ahnen, wieviel Mühe doch damit verbunden ist.

Am 14. Juni früh bestiegen wir in Wien den Expreßdampfer "Saturnus", der uns nach Bulgarien bringen sollte. Ein schöner herrlicher Sonntag! Wie von Armen getragen, gleitete unser Dampfer auf den Donauwellen dahin. Lachender blauer Himmel über uns. Sonne nach innen und außen.

In Eßtergom überraschten uns Br. Pred. Joh. Kuhn mit seiner Gattin, welche uns von Budapest entgegen gefahren kamen. Wie schön ist so ein Treffen mit Gotteskindern! Gleich ein Kennen und Verstehen. Gemeinsam erlebten wir nun all das Schöne auf und an der Donau bis Budapest. Geschwister Joh. Kuhn konnten uns manches erklären und nennen, welches wir sonst nur gesehen hätten. Auch einen leckeren Kuchen hatten sie uns mitgebracht. Bald nähern wir uns in schneller Fahrt der schönen Hauptstadt Ungarns, Budapest. Rechts zieht an uns die Margareteninsel vorbei, mit ihren schönen Anlagen, Bauten und Spielplätzen. Quer über die mächtige Donau führt die Margaretenbrücke. Bei einbrechender Dunkelheit fährt der Dampfer in die hell erleuchtete Stadt ein und zeigt sich jetzt Budapest in seinem schönsten Gewand. Im breiten Strom spiegeln sich die vielen Lichter. Wie schön hob sich der Sternenhimmel in der Dunkelheit von der Beleuchtung ab. Ich fühlte mich wie in ein Märchenreich versetzt. Wie ein Feenreich lag die Fischerbastei da, eingehüllt in ein Lichtmeer. In Budapest hatten wir etwa zwei Stunden Aufenthalt. Wir gingen an Land, wo uns auch noch unsere liebe Tante Meyer und Br. Kreis grüßten.

Am nächsten Morgen grüßte uns schon früh Frau Sonne. Durch weite grüne Auen zieht unser Schiff. Am Nachmittag gegen vier Uhr trafen wir in Novi-Sad ein, wo wir an Land gingen und von den deutschen Predigern Jugoslawiens erwartet wurden. In Novi-Sad merkte man schon viel vom südländischen Balkanleben. In den engen staubigen Straßen roch es sehr nach Knoblauch. Vor den Kaffees und Speisestuben stehen die Tische mit Stühlen bis in die Mitte der Straße, während sich rund herum das ganze Straßenleben abspielt.

Gemütlich und nett war es bei unseren Geschwistern Lehocky in der schlichten Kapelle in Novi-Sad. Nur zu schnell verrann die Zeit. Den lieben Schwestern sei an dieser Stelle noch ein besonderer Dank gesagt für den duftenden Gruß. Um acht Uhr gings dann per Bahn nach Belgrad, wo unser Schiff schon wartete. Kaum waren wir auf dem Schiff angekommen, dann zog ein heftiges Gewitter herauf, welches bis Mitternacht anhielt.

Um vier Uhr früh weckte mich die Kammerfrau, damit ich die prachtvolle wildromantische

Landschaft mit den abwechslungsreichsten Bildern nicht verpassen sollte. Wie schön war der erste Anblick am Morgen. Kleine weiße Wölkchen hingen zwischen den Bergklüften, als hätten sie dort die Nacht geruht. Berg reiht sich an Berg.

Nach längerer Fahrt halten wir am rechten Ufer an der alten Stadt Vidin, einst eine türkische Festung.

In Vidin schon begrüßte uns Br. Pred. Minkoff, der Leiter der Zigeunermission in Bulgarien, welcher uns entgegengefahren war. Nun noch eine kleine Strecke, meist an Flachland und kleinen Ortschaften vorüber und wir hatten das Ziel unserer Reise, Lom, erreicht.

Am Ufer waren die bulgarischen Geschwister unserer Gemeinde Lom und eine große Schar Zigeunergeschwister aus Golinzi versammelt, um uns zu begrüßen. Die strahlenden Gesichter und die wunderbaren Blumen zeugten von der Liebe mit der man uns empfing. Geschlossen ging es dann durch die Hauptstraße zur Kapelle, wo wir auch geknipst wurden. Die beiden Predigerfrauen führten mich in mein Zimmer. Unvergeßlich wird mir dieser erste Eindruck bleiben. Ein heller sonniger Raum und alles was mein Auge sah, redete von Liebe und zeigte mir wie sehr man sich auf mein Kommen freute. Fleißige, dienstbereite Hände sorgten für ein Liebesmahl, welches wir gemeinsam im Saal einnahmen und welches gut mundete. Mit Paprika und sonstigen scharfen Speisen verschonte man mich. Ich soll es wohl erst allmählich essen lernen. Anschließend machten wir mit Br. Füllbrandt im Film noch eine Deutschlands- und Balkanreise. Wie erstaunt war ich beim Voneinandergehen, als mir viele Geschwister auf deutsch "Gute Nacht" oder "Auf Wiedersehen" sagten, während ich mich bemühte, bulgarisch zu sprechen. Selbst meine lieben Zigeunerfreunde mit den glänzenden Augen und den weißen Zähnen, hatten es schon gelernt. Das war ein gegenseitiges Erfreuen.

Schön gestaltete sich der nächste Abend der Begrüßung in der Lomer Gemeinde. Vertreter der Gemeinde, der Vereine, die anwesenden Predigerbrüder Bulgariens, die herbeigeeilt waren, alle hießen uns herzlich willkommen und wünschten Gottes Segen zur Missionsarbeit.

Der nächste Vormittag galt dem ersten Besuch unserer Zigeuner in Golinzi, von dem ich schon berichtete. Auch sie ließen es sich nicht nehmen, abends uns in einer öffentlichen Versammlung willkommen zu heißen. Wie schnell war am Abend die schlichte Kapelle gefüllt. Allerlei Gäste waren vertreten. Bemerkenswert war, daß in dieser Versammlung der uns schon durch Br. Füllbrandts Erzählungen bekannte Militärarzt, Oberst Doktor Plokidoff auch sprach. Er schätzt unsere Arbeit unter den Zigeunern sehr und sprach dieses mit besonderer Wärme aus. Dies hatte er auch vor der Öffentlichkeit in einem Zeitungsartikel (mit

meinem Bild) zum Ausdruck gebracht und uns auch dort ein herzlich "Willkommen" zugerufen. Durch diesen Zeitungsartikel war man auf uns aufmerksam gemacht und wo ich mich in der Stadt zeigte, wurde ich von neugierigen Augen verfolgt. Zu der Feier in der Zigeunerkapelle erschien auch ein bekannter bulgarischer Jurist, Dr. Wassiljeff mit seiner Gattin. Er ist auch der Führer der Guttemplerloge. In einer feurigen Rede würdigte er mein Kommen zu den Zigeunern und den

großen kulturellen Dienst des Diakonissenhauses "Bethel". Auch erinnerte er die Versammelten an die schöne Entwicklung des gesamten Werkes, geschehen durch den Dienst durch Br. Füllbrandt, den er besonders schätzt. Wie freuten sich doch unsere lieben Zigeuner über solch hohen Besuch. Als die Vertreter der Zigeuner zu reden hatten, empfand man, daß sie es mit Zittern taten, aber ihre Augen strahlten, die Herzen glühten. Wir fühlten uns so wohl. Diese Versammlung hat einen so tiefen Eindruck auf mich gemacht und ein inniges Band mit der Zigeunerarbeit geknüpft. Eine besondere Freude war es mir, als mir eine Zigeunerin (Schwester) einen selbstgearbeiteten bunten Kissenbezug als Gruß der Zigeunerfrauengruppe überreichte. Wie warm wurde mir ums Herz, als mir schon jetzt Zigeunerliebe zuteil wurde. Bei meiner Aussendungsfeier in Berlin, sprach Br. C. Füllbrandt davon, daß "Geben" seliger sei denn "Nehmen" und betonte, daß "Bethel" "Geben" darf. Ich erfuhr aber nun gleich am Anfang, daß selbst auch die Zigeuner "Geben" können. Wir sind es ja gewohnt, die Zigeuner als die "Nehmenden" einzuschätzen und auch dort wo sie es nicht sollen. Das gab nun ein anderes Bild. Eine deutsche Bethelschwester empfing aus Zigeunerhand eine Gabe geschwisterlicher Liebe. Die vielen Menschen der Versammlung gaben ein buntes Bild, von Zigeunern, Bulgaren und Deutschen. Es fiel mir auf bei den Liedern die gesungen wurden, wie unsere Zigeuner mit Leib und Seele sangen. Ihre sauberen bunten Kleider wirkten wie Feiertagsstimmung. Besonders nett waren die Frauen und Mädchen mit ihren hübschen Bändern und Kopftüchern. Wie im Fluge verrann die Zeit. Nach elf Uhr schieden wir dann fröhlich voneinander. Dieses war wohl die eindruckvollste Versammlung die ich in Bulgarien erleben durfte.

Es würde zu weit führen, wollte ich jetzt auch noch die ferneren Einführungsfeiern in den Gemeinden, in Sofia und Rustschuk, in den Einzelheiten schildern. Auch in diesen Gemeinden begegnete man mir in aller Liebe. Diese brachte man hier besonders dadurch zum Ausdruck, daß die Schwestern und Jugendgruppen mich mit allerlei feinsinnigen und praktischen Handarbeiten usw. überraschten, die mir zur Ausstattung in meinem neuen Heim in Sofia dienen sollen. Besonders reich hat mich dabei die Schwesterngruppe in Sofia bedacht. Die Führerin dieser Gruppe Frau Prediger Igoff ist eine feine Missionsseele. Ich freue mich auf das Zusammenarbeiten mit ihr. In Rustschuk überreichte man mir auch ein bulgarisches Testament, ein Liederbuch und zwei deutsch-bulgarische Wörterbücher welche mir helfen sollen, mich schnell einzuleben. An diesen beiden Orten hatte ich auch Gelegenheit in Frauenversammlungen zu dienen. Das Sprechen hier unten war mir nicht so leicht, da ich durch Dolmetscher reden mußte. Allmählich fand ich mich auch damit zurecht.

In der Reisebegleitung von Geschwister C. Füllbrandt aus Wien, welche Land und Leute und die Verhältnisse bereits kannten, wurde mir ein Hineinfinden in meinen neuen Dienst und in die neuen Verhältnisse recht leicht gemacht. Es erfordert dies allerdings eine große Umstellung. Mir ist die Arbeit schon lieb und vertraut geworden. Ich bin dankbar für dies Führen meines Gottes.

Alle Liebe und alles Grüßen das mir geworden ist, habe ich entgegengenommen in dem Bewußtsein, daß es der großen Sache unseres Herrn gilt, der ich dienen darf. Dann aber gilt ja alle diese Liebe meinem lieben Mutterhause und den lieben Missionsfreunden, die mich hierher ausgesandt haben. Während sie dieses lesen, sollen sie vollen Anteil an dieser Freude haben.

Br. Füllbrandt vermittelte mir eine Anteilnahme an einem Bibelkursus der deutschen

Missionsarbeiter Rumäniens in Mangalia am Schwarzen Meer. Auf der Hin- und Rückreise weilten wir einige Tage in der Gemeinde Bukarest. Auch hier fand ich Gelegenheit Mitteilungen über unser Bethelwerk zu machen und für die Zigeunermission zu interessieren. In jene Zeit fiel auch die deutsche Jugendtagung in Kronstadt, die ich auch besuchen durfte, von der ich reich gesegnet zurückkehrte. So bekam ich auch einen weiten Einblick in das deutsche Missionswerk Rumäniens, welches sich besonders schön entfaltet. Der Bibelkursus in Mangalia wird mir unvergeßlich bleiben. Hier durfte ich einheimsen für die bevorstehende dürre Zeit auf dem fremdsprachigen Missionsacker. Eben reisen wir auf dem kleinen Donaudampfer "Minerva" von Rustschuk nach Lom, wo es dann in die mir schon lieb gewordene Arbeit geht.

Mit herzlichem Missionsgruß

Bethelschwester Hanna Mein.

Jugend-Warte.

Die Jugendtagung in Kronstadt, Rumänien, hat ihre Ursache darin: Wir hatten die Überzeugung gewonnen, daß unserer Jugend mit einer Jugendversammlung gelegentlich unserer Vereinigungskonferenzen nicht gedient ist, wenn die vielen Gruppen der weitauseinanderliegenden Gemeinden ein lebendiges Gemeinschaftsbewußtsein haben und pflegen sollen. So entschieden wir uns zu einer besonderen Zusammenkunft der Jugend, wovon nun die erste Tagung am 28. und 29. Juni in Kronstadt war. Diesmal galt es nur denen aus Siebenbürgen und dem Banat samt Bukarest und für die weitabgelegenen Gemeinden in der Dobrudscha und Bessarabien soll eine besondere Tagung gehalten werden.

Doppelt frohen Herzens begrüßten wir unsern Onkel Füllbrandt, der uns mit der Vorführung "lebendiger" Bilder aus unserer Missionsarbeit diente und ebenso freuten wir uns, die Schwester Hanna, kurz "Zigeunerschwester" genannt, kennen zu lernen. Die Tagung selbst leitete Br. Füllbrandt mit seinem Lichtbildervortrag am Samstag-Abend ein. Er füllte auch die anderen beiden Abende aus, teils mit Lichtbildern, teils mit der Lebensgeschichte Petri, als einem Vorbild echter Jesusnachfolge. Am Sonntag-Vormittag gab Br. Rauschenberger nach kurzer Begrüßung einen Überblick über das Leben Josefs und am Nachmittag zeigte Br. Furcsa ein Vorbild für Jungfrauen am Beispiele Mirjams, der Schwester Mosis. Am Montag-Vormittag gab ich dann an der Lebensgeschichte Daniels ein Jünglingsvorbild für die gegenwärtige Zeit. Am Nachmittag unternahmen wir dann einen kleinen Ausflug nach Rosenau, wo wir zur Kirchenburg hinaufstiegen und uns durch Lied und Spiel erfreuten. Es waren schöne Tage froher Gemeinschaft, die uns allen noch lange in Erinnerung bleiben werden. Mögen aus den Darbietungen lebenbestimmende Einflüsse auf viele Jugendliche ausgegangen sein. Der Gemeinde nochmals herzlichen Dank für alle Mühe.

Joh. Schlier.

Jugendkonferenz in Jugoslawien. Unsere diesjährige Jugendkonferenz zu Pfingsten wurde von unserer neuesten Missionsstation Petrovopolje in Bosnien aufgenommen. Noch vor kaum 2 Jahren waren dort keine Glieder unserer Benennung und heute haben wir ein wackeres Häuflein von 23 Gliedern mit Jugendverein und Sonntagsschule. Der weitaus größte Teil auswärtiger

Teilnehmer kam aus Novi-Sad und einige Gruppen aus anderen Jugendvereinen schlossen sich dieser Gruppe an. Bei Raca wurden wir mit der Fähre über die Save zum bosnischen Ufer gebracht. Von da fuhren wir mit der Schmalspurbahn bis Bjelina. Bjelina ist eine bosnische Provinzstadt mit überwiegend mohamedanischer Einwohnerzahl. Hier gab es des Sehenswerten recht viel. Gleich beim Aussteigen begegneten uns die mit dichtem Schleier verhüllten mohamedanischen Frauen. Hohe Palisadenzäune an den Häusern der Mohamedaner verwehren dem Vorübergehenden jeglichen Blick auf den Hof. Anstatt der Kirchtürme ragen hier größtenteils die Minaretts der Moscheen über die Häuser. Besonders interessant für uns war die Besichtigung der Hauptmoschee Bjelinas. Sie soll von der Mutter des großen Sultan Suleiman 1520-66 gestiftet sein. Zuvorkommend gestattete man uns einer Gebetsübung beizuwohnen. Vorher sahen wir den Muezzin aufs Minarett steigen und hörten ihn seinen Gebetsruf: "Allah ekber, Allah ekber" ausrufen. Es gab dann wahrlich mehr zu sehen als zu hören. Ein alter Koranlehrer gab uns in freundlicher Weise noch über manches Aufschluß. Nun führte uns Br. Scherer durch die prachtvollen städtischen Parkanlagen zum Orte Petrovopolje. Der Ort grenzt an die Stadt Bjelina, aber trotzdem ist ein großer Unterschied zwischen beiden. Bjelina ist ein mehr mohamedanisches Städtchen, Petrovopolje hingegen ist ein in jeder Hinsicht echtes Schwabendorf. Hier hat sich wie selten würtembergische Mundart, Tracht und Sitte erhalten. Warme Christenherzen und gemütliche Schwabenhäuser öffneten sich uns und machten uns die Konferenztage angenehm. Im Versammlungshofe ward ein geräumiges Zelt aufgeschlagen. Unter seinem Schatten wurde uns viel geistliche und leibliche Speise geboten. Samstag Abend war Begrüßung. Sonntag Vormittag wurde mit einer von Br. Scherer geleiteten Gebetsandacht begonnen. Hierauf hielt Br. Pred. Herrmann - Crvenka die Festpredigt. Am Nachmittag hielt Br. Sepper das erste Referat über das Thema "Heilig sei unsere Jugendzeit im Familienleben." An dieses Referat schloß sich eine Zeugnisstunde an, mit dem Grundtone: "Was erwarte ich von der diesjährigen Jugendkonferenz?" Mehrere Jugendliche legten kurze und kernige Zeugnisse ab. Sonntag abends wurde das Deklamatorium: "Der Friedenssucher" von 9 Jünglingen vorgetragen. Auch eine kurze Ansprache von Br. Wahl sowie einige Chorlieder und Musik-

stücke zeugten vom wahren Jesusfrieden. Eine große Anzahl Zuhörer hatten sich zur Abendversammlung eingebunden. Es mögen 400-500 Personen anwesend gewesen sein.

Montag Vormittag nach einer kurzen Gebetsandacht von Br. G. Bechtler geleitet, hielt Br. Wahl sein Referat über: "Heilig sei unsere Jugendzeit im Berufsleben" Auch die so brennende Arbeitslosenfrage wurde gestreift. Den Ausführungen folgte eine rege Aussprache. Gleich daran anschließend hielt Br. Lehocky das dritte Referat über das Thema: "Heilig sei unsere Jugendzeit im Gemeindeleben."

Im geschäftlichen Teil wurde außer den Neuwahlen auch der Beschluß gefaßt, einen Vervielfältigungsapparat für den Jugendbund anzuschaffen.

Am Nachmittag machten wir einen gemeinsamen Ausflug in ein nahes Wäldchen, wo sich die

Jugend fröhlichem Spiele hingab. Abends war Schlußversammlung. Außer einer kurzen Ansprache von Pred. C. Sepper wurde der ganze Abend von Darbietungen Jugendlicher ausgefüllt. Was wir hörten machte das Herz froh. Welche Gnade, daß der Herr sich aus unserer Jugend so seine Zeugen formt. Mit frohem und dankerfülltem Herzen verließen wir diese gesegnete Konferenz.

Johann Wahl.

Donauländer-Mission.

Die **Donauländer-Missions-Konferenz** soll in Budapest in der Deutschen Gemeinde (Harsfa u. 33) vom 24. bis 27. September tagen. Dienstag (22. September) ist Anreisetag für die Gäste die mit dem Donaudampfer kommen; mit der Bahn treffen die Gäste am Mittwoch ein. Mittwoch Vormittag (9 Uhr) Vorbesprechung des DLM-Komitees mit den Vertretern der einzelnen Vereinigungs-Komitees. Mittwoch Nachmittag (3 Uhr) Geschäftstagung der Deutschen Vereinigungs-Konferenz Ungarns. Mittwoch Abend (7½ Uhr) große Begrüßungs-Versammlung.

Donnerstag, Freitag und Samstag (24. bis 26. September):

8 bis 9 Uhr: Gebetsgemeinschaft.

9 bis 12 und 15 bis 18 Uhr: Erbauliche Vorträge mit Besprechungen.

14 bis 15 Uhr: Erledigung der Geschäfte.

19 Uhr: Abendversammlungen.

Sonntag (27. September) Festpredigten in den verschiedenen Gemeinden.

Alle Anmeldungen zwecks Quartier an. Jacob Klees, Harsfa u. 33 in Budapest VII, Ungarn, spätestens bis zum 10. September.

Anmeldungen der Delegierten und Konferenz-Anträge an C. Füllbrandt, Cottagestraße 9, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Austria, spätestens bis 4. September.

Das ausführliche Konferenz-Programm folgt in der nächsten Nummer.

Herzlich laden wir zu unserer DLM-Konferenz auch die mitverbundenen nationalen Bündnisse ein, in deren Mitte wir hier in den Ländern stehen, sowie auch das Deutsche Bundeswerk und bitten sehr, doch ihre Vertreter zu unserer geplanten Tagung in Budapest entsenden zu wollen.

Das Donauländer-Missions-Komitee.

Bibelkursus. Im Anschluß an die DLM-Konferenz in Budapest soll für die Missionsarbeiter unter Leitung von Bruder Fleischer ein Bibelkursus von Dienstag,den 29. September bis einschließlich Sonntag, den 11. Oktober in Ungarn, stattfinden. Alle Missionsarbeiter Ungarns, Jugoslawiens und sonst, sind herzlich eingeladen an diesem Kursus teilzunehmen. Die Teilnehmer möchten sich aber schon jetzt bei mir auch wegen Quartieren melden.

C. Fü[llbrandt].

Ungarn. Die Deutsche Vereinigungs-Konferenz Ungarns soll diesmal in ihrem erbaulichen Teil in der DLM-Konferenz aufgehen. Ihre geschäftlichen Dinge sollen aber am Mittwoch Nachmittag (3 Uhr) erledigt werden. Alle Meldungen und Anträge für diese spezielle Geschäftssitzung an Pred. Joh. Kuhn, Rakoczy-ter 26, Csepel, Ungarn.

Die **Gemeinde Budapest** ladet die Delegierten und Gäste der DLM-Konferenz herzlich ein und ist willig ihnen Gastfreundschaft zu erweisen. Freiquartiere wollen wir nach Möglichkeit anweisen, wenn uns die Anmeldungen rechtzeitig gemacht werden. Für die Mahlzeiten müssen wir Pg. 1.- pro Tag berechnen. Besuchern die es versäumen sich anzumelden, können wir keine Freiquartiere besorgen. Mit herzlichem Willkommgruß im Auftrage Franz Miszacz, Ältester der Gemeinde.

Betreffs Donauländer-Missions-Kasse!

Wir bitten die Prediger, Kassiere und Missionsfreunde uns **alle Gelder**, sowohl für die Donauländer-Mission als auch für den "Täufer-Bote", **spätestens bis 31. August** zu überweisen, da mit diesem Tage unsere Kassen für den Konferenz-Bericht abgeschlossen werden müssen.

Bulgarien. Die Bulgarische Bundeskonferenz tagt in Berkowitza vom 10. bis 13. September. Am Mittwoch, den 9. September soll schon eine Vorbesprechung des Bundeskomitees mit den Missionsarbeitern stattfinden. Die Vereinigungen der anderen Länder sind herzlich zu dieser Konferenz eingeladen. Anmeldungen an Pred. Peter Minkoff, ul. Zar Simeon 148, Sofia, Bulgarien.

Rumänien. Die Deutsche Vereinigungskonferenz wird diesmal in Tarutino, Bessarabien, vom 24. bis 26. Oktober tagen. Bis zum 16. Oktober sind zu melden: an Br. G. Teutsch, die Abgeordneten und die gegenwärtige Mitgliederzahl der Gemeinden; an Br. A. Eisemann, die Namen aller Brüder und Schwestern die zur Konferenz kommen; an Br. J. Fleischer, Gesuche und Anträge für die Konferenz.

Jugoslawien. Die diesjährige Vereinigungs-Konferenz soll in der Gemeinde Velika Kikinda im Banat tagen. Der Zeitpunkt wird noch später bekanntgegeben werden.

Bezugsbedingungen: [wie in Heft *Januar 1931*]

[Anzeige:]

Achtung!

Günstiges Angebot

Harmonium neu

aus einer stillgelegten Fabrik, die ich aufgekauft habe, gebe ich fast zur

Hälfte des Preises

bei Barzahlung ab. 5 Jahre Fabrikgarantie. Katalog umsonst. Passend für Haus, Schule, Kirche. Frachtfreie Probelieferung

MAX HORN / Eisenberg / Thüringen

Orgel-Harmoniumfabrik

Eigentümer [usw., wie in Heft *Januar 1931*]

[Täuferbote, Oktober 1931 = Nummer 10, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold Köster, Wien VI., Mollardgasse 35, in Verbindung mit

Joh's. Fleischer, Bukarest III, Str. Popa Rusu 28 und Carl Füllbrandt, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9

2.Jahrgang Wien, Oktober 1931 Nummer 10

Bekehrung und Wiedergeburt.

Von Alfr. Heß.

Bekehrung und Wiedergeburt ist nicht dasselbe, aber sie gehören unlöslich zusammen, sie stellen zwei verschiedene Seiten der Lebenserneuerung in Christo dar. Bekehrung ist ein Tun, Wiedergeboren werden ein Erleiden; Bekehrung ist Hingabe an Gott, Wiedergeburt ist Geburt von oben, aus Gott; Bekehrung ist eine Veränderung des seelischen Zustandes, Wiedergeburt eine Umwandlung des Geistes, nicht nur eine Beeinflußung durch den Geist Gottes, was Bekehrung auch ist, sondern eine Umwandlung unseres geistigen Lebens in ein geistliches. So ergreift die Gnade Gottes durch Zusammenwirkung von Bekehrung und Wiedergeburt den ganzen Menschen an Geist, Seele und Leib.

Die Bekehrung vollendet sich unter Mitwirkung des Menschen, was schon in dem Ausdruck Bekehrung liegt, Umkehr, bewußte Veränderung der ganzen Lebensrichtung, während Wiedergeburt ein geheimnisvoller Vorgang ist, zu dem der Mensch nichts beitragen kann. Daher kann ich sagen: Bekehrt euch (Luther: Tut Buße!)! Werdet wie die Kinder! Ich kann aber nicht die Aufforderung aussprechen: Werdet von neuem geboren!, das heißt: Werdet Kinder! Werdet Neugeborene! oder gar: Werdet Leibesfrucht! Daher kann man auch die Tatsache der Bekehrung eines Menschen leichter einer Prüfung unterziehen als die der Wiedergeburt. Ich kann und darf

einen Menschen fragen: Bist du bekehrt? Das heißt doch: Hast du durch Christus, im Gehorsam Christi (Römer 1,5) ein Erlebnis mit ihm gehabt? Bist du gläubig geworden? Glaubst du?

Es gibt viele Menschen, auf die dieses eine große entscheidende Ereignis ihres Lebens, das zu einer völligen und bleibenden Sinnesänderung führte und zu einer völligen Veränderung aller Anschauungen über Gott und Welt, einen so tiefen Eindruck gemacht hat, daß sie sich wie von anderen höchsten Punkten ihrer Lebensvorgänge, wie Todesfälle, Geburten und dergleichen, Tag und sogar Stunde für immer in das Gedächtnis geschrieben haben. Aber wie man nicht mit der Uhr in der Hand bekehrt werden kann, so kann man noch weniger mit der Uhr in der Hand geboren werden, oder bei der Geburt seines neuen Menschen als Beobachter daneben stehen oder gar der Zeugung seines Selbst von oben her beiwohnen. Schon das Bild des geheimnisvollen Vorgangs "Zeugung und Geburt" verlangt keusche Zurückhaltung und heilige Scheu.

Bekehrung und Wiedergeburt gehören aber auch unlösbar zusammen. Es gibt keine wahre Bekehrung ohne Wiedergeburt und keine Wiedergeburt ohne echte Bekehrung, die sich in einer bleibenden neuen Gesinnung zeigt. (Vergl. Joh's. Fleischer, Sinnesänderung, nicht nur Bekehrung. Täufer-Bote, 1930, Nr. 1) 1.Kor. 2,16; Phil. 2,5. "Die Wiedergeburt, sagt ein treuer Zeuge heraus aus tiefer Erkenntnis des eigenen und fremden Herzens, die Wiedergeburt ist die Antwort Gottes auf eine ehrliche Bekehrung."

Da auch geistlich gerichtete Menschen, die die Verantwortung vor Gott zu tragen haben (1. Kor. 2,15; 5,12-13), leichter eine. Bekehrung beurteilen als eine Entscheidung über eine geschehene Geburt von oben treffen können, dürfen sie auch die Grenzen einer Gemeinde von Gläubigen nur nach diesem Maßstab beurteilen und wahren (vergl. 1.Kor. 5,13: Tut von euch selbst hinaus, wer da böse ist). Aber für das allerletzte und verborgenste menschlichen Wesens auch unter Brüdern hat Paulus selbst für seine eigene Person den Herrn selbst angerufen (1. Kor. 4,3-5).

Die Gemeinde der Wiedergeborenen, der von oben Gezeugten, der tatsächlichen Kinder Gottes, deren Same unter allen Umständen bei ihnen bleibt, die das Siegel des Geistes tragen und die Salbung haben (Eph. 1,13; 4,50; 1.Joh. 2,10), die alles überwinden und alles ererben (Offbg. 21,7), diese Gemeinde, die so groß ist wie der Umfang und Aufbau des mystischen Leibes Christi (Eph. 1,22-23), die kann niemand konstituieren und organisieren. Weil sie ein Organismus ist, verträgt sie keine Organisation; weil sie die Fülle des ist, der alles in allem erfüllt, kann sie der Mensch nicht in seine Formen zwingen.

Wohl der organisierten Gemeinde, deren Glieder sich als Kinder Gottes, als Bekehrte und Wiedergeborene, als Gläubige durch Gesinnung und Wandel, durch den Glauben, der durch die Liebe tätig ist, legitimieren können, in aller Demut. Nach einem Gottesdienst fragte mich am Ausgang der Kirche ein junger Mann in erregtem Ton: Herr Pfarrer, kann man wissen, daß man selig ist? Ich antwortete: Ja! denn es steht geschrieben: Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder (1. Joh. 3,14). Wiedergeburt und Bekehrung sind da, wo Leben und Liebe ist.

Los vom Mammon durch Gottes Gericht!

R. Ostermann.

Ich will von einem Mann erzählen und uns dessen Erlebnis als Exempel vor Augen führen. Ich lernte diesen Mann schon im Jahre 1924 kennen. In der Umgebung war er als "der Geizige" bekannt. Sein Handeln bestätigte dies auch. Obwohl er reich war, fuhr er mit zerrissener Hose zur Stadt, nahm sich altes hartes Brot mit und eine Flasche für Wasser, damit er ja keinen Groschen in der Stadt zu viel brauche. Oft wiederholte er des Tages: "Es ist jetzt eine schwere Zeit." Daheim erlaubte er nicht, daß frisch gebackenes Brot auf den Tisch kam. Das Brot mußte altbacken sein, damit die Arbeiter nicht zuviel essen und es nicht zuviel koste. So sagte er es mir selbst. Dieser Mann besaß ein großes Vermögen und hatte viel Bargeld verborgt. Um seinen Reichtum zu vermehren, mußte auch der Sonntag für seine Geschäfte herhalten und er kaufte und verkaufte an diesem Tag, holte sich an demselben auch die Arbeiter, weil ihm die Zeit an Wochentagen zu teuer schien. An Gott, und daß der Sonntag ein Tag des Herrn sei, dachte er nicht. In solcher Weise vermehrte er sein Gut. Er und auch seine Kinder hätten bis an ihr Lebensende gut von diesem Vermögen leben können, dennoch fürchtete er immer er müsse Hungers sterben.

Im Frühling 1929 als die bolschewistische Regierung anfing allen Wohlhabenden das Eigentum zu liquidieren, kam auch die Reihe an diesen reichen, geizigen Mann. Man besteuerte ihn mit so hohen Geldsummen, die er nicht imstande war zu bezahlen. So nahm man ihm all sein Vermögen und er verlor auch das Recht auf den Wohnsitz. Man trieb die Frau und die Kinder aus dem Hause und ihn selbst als zweiundsechzigjährigen Mann verurteilte man zu harter Zwangsarbeit im fernen Osten. Bei 45 Grad Kälte mußte er im tiefen Schnee im fernen Sibirien im Walde Holz fällen, dabei bekam er nur wenig Brot und etwas Grütze. Nach achtmonatiger Verbannung floh er in der Nacht, zuerst nicht wissend, wohin er ging. In den Dörfern durfte er sich nicht öffentlich zeigen und mußte auf der Flucht manchmal ganze Nächte draußen verbringen. Am Tage ging er betteln und litt furchtbar Not. Seine Kleider waren ganz abgerissen und trachtete er schließlich in seine Heimat zu kommen um auch etwas von den Seinen zu hören und um dabei sich selbst irgendwie zu retten. In der Heimat angelangt wurde er aber verraten und mußte wieder fliehen. Im Februar 1930 ergriff man ihn aber doch und brachte ihn ins Gefängnis nach Omsk und zu unserer gegenseitigen Überraschung kam er zu mir in meine Gefängniszelle. Anfänglich klagte er sehr und konnte es gar nicht fassen, daß er ein solches schweres Kreuz zu tragen habe. Er meinte, daß, wenn er auch Gott vergessen habe, so wäre dies nun doch zu viel. Ich nahm mein neues Testament und las ihm Apg. 14,22 "daß wir durch viel Trübsal ins Reich Gottes kommen müssen." Auch sagte ich ihm, daß er nicht mehr klagen, sondern vielmehr Gott danken soll, daß Gott ihn schon hier jetzt richte, damit er selig werden könne. Trotzig wandte er sich von mir, denn diese Worte der Wahrheit erfreuten ihn nicht. Nachdem er einige Zeit in Gedanken vertieft war, kam er wieder zu mir und sagte: "Meinen Sie wirklich, daß mir dies nötig sei, um selig zu werden?" Ich antwortete ihm, daß das nicht bloß meine Meinung sei, sondern daß dies die Bibel auch so bestätige. Ich erinnerte ihn an seinen Geiz, an die Sonntagsentheiligung usw. bis er schließlich ausrief: "Dann sagen Sie mir doch was ich tun soll?" Ich sagte ihm, daß der Weg zu Gott über Golgatha geht und daß das Kreuz Christi die Tür zu diesem Wege ist und er Buße tun

solle. Wie ein Verzweifelnder warf er sich auf die Knie. In der Gefängniszelle waren wir 46 Mann und alle, die ihn so sahen, wurden durch sein Weinen und Beten sichtlich gerührt. Er bat, der Himmel möchte sich auftun und ihm doch vergeben. So verbrachte er die nächsten Tage und Nächte im Gebet um Frieden und Ruhe für seine todmüde Seele zu finden. Dann schrieb er an seine Feinde im Heimatdorf, welche mit das Urteil über ihn zu sprechen hatten und dankte ihnen mit der Bemerkung, daß sie mit dazu beigetragen haben, daß er nun ein begnadeter Sünder und Himmelserbe sei, zubereitet durch die Not, in welche sie ihn gebracht hatten. Auch an seine Familie schrieb er einen rührenden Brief und fügte bei, daß es nun in seiner Seele licht geworden sei und er wünsche, sie möchten diesen, seinen Leidensweg nicht als eine Strafe, sondern als die Lösung vom Vergänglichen durch Gottes Gericht ansehen, durch welche Gott ihn in das Reich der Gnade geführt hatte.

Er wurde wieder an seinen früheren Verbannungsort zurückgeschickt und bekam noch fünf Jahre Verlängerung der Zwangsarbeit als Strafe für die Flucht. Beim Abschied sagte er mir, daß er nie in seinem Leben diese Zelle vergessen werde, wo ich ihm sagen mußte, was er tun soll, um den Weg zu Gott zu finden.

Christliche Christenverfolgung!

Daß die Sowjetbehörden schärfste Propaganda gegen alles Christliche treiben und auch durch allerlei wirtschaftlichen Druck die christlichen Gemeinden lahmlegen wollen, braucht uns nicht zu wundern. Denn jene bekennen offen, daß sie keine Christen sind und auch keine sein wollen, sondern vielmehr das Christentum für staatsgefährlich halten, das nur den Fortschritt der Welt hindere. Wenn aber Behörden christlicher Kirchen andere Christen verfolgen, weil sie nicht in allen Stücken mit ihnen übereinstimmen, dann ist das doch ein Hohn auf solch ein "Christentum"! Und diese Praxis wird gegenwärtig von den evangelischen Kirchenbehörden in Bessarabien eifrig betrieben. Man verweigert solchen, die austreten wollen, die Austrittsscheine und verklagt unsere Prediger, solche getauft zu haben, die nicht ausgetreten wären. Br. Eisemann konnte bei zwei Anklagen bereits nachweisen, daß er sich nicht verfehlt hatte. Als letzthin in Kizil einige ohne unsere Bemühung zur Erkenntnis der biblischen Taufe gekommen waren, riefen sie Br. Fink zwecks Anschluß an unsere Gemeinde. Daraufhin hat man ihn vor Gericht gezogen und als er freigesprochen worden war, kam der Pfarrer mit dem Schreiber des Konsistoriums, dem Polizeichef und dem Bezirksvorsteher und unterzogen die ausgetretenen Geschwister erneut einem Verhör für eine neue Anklage. Im Übrigen scheint man jetzt die Verweigerung des Kirchenaustritts als allgemeine Praxis betreiben zu wollen. Denn ein Ortsvorsteher erklärte uns ganz ehrlich, daß die Pfarrer mit den Ortsvorstehern und Richtern übereingekommen seien, keine Austrittserklärungen anzunehmen. Er könne deshalb allein nichts machen. Man solle ihn verklagen, daß er es tun müsse und gegen jene gedeckt sei. - Wahrlich, eine arme "christliche Kirche", die ihre Glieder auf solche Weise an sich fesseln will und solche, die anderer Glaubensüberzeugung wegen austreten, vor Gericht schleppt. Es ist zwar nichts Neues, denn vor

dem Kriege wurde in Deutschland der mit einer "Geldstrafe" belegt, wer aus der Kirche austrat und die "christlichen Kirchen des Zarenreiches" sind die besten Lehrmeister für die Sowjetbehörden in Sachen Christenverfolgung gewesen. Grade so wie man damals nicht in Staatsdiensten geduldet wurde, wenn man nicht zur Staatskirche gehörte, gradeso jetzt bei den Sowjets. Nur schade, daß viele Kirchenbehörden aus den Vorgängen in Rußland noch nichts gelernt haben. Wir möchten den Herren Pfarrern in Bessarabien die Erleuchtung wünschen. die Jesus dem Nikodemus Joh. 3,3 anpries, damit sie den Blick für das Reich Gottes bekommen und es nicht mit irgendeiner Kirche verwechseln und daß sie dieserhalb nicht erst ins Gefängnis müssen, wie Pastor März in Omsk, von dem Br. Ostermann in Nr. 12/1930 berichtete, Außerdem empfehlen wir ihnen die unten nachfolgende "Warnung" von Pastor D. Schabert (also aus ihren eigenen Reihen) besonderer Beachtung.

Eine Warnung vor falscher Sicherheit läßt Pastor D. Schabert an die deutsche evangelische Christenheit ergehen (St.-Gertrud-Bote 1930, 3): "Was Rußlands evangelische Christen erleben, werden in ähnlicher Weise die Christen aller Völker erleben (Matth. 24, 9). Die Tage der Anfechtung werden über alle kommen. Gilt es da nicht, daß wir uns rüsten auf die Zeiten, wo die Evangelisten keine Kirche, keine Bethäuser, keine Prediger, keine Konsistorien haben werden. Es muß uns das Amt des Hausvaters wieder groß und die Bruderpflicht heilig werden, die gehalten ist, auch ohne Amt dem Bruder das Heil zu bezeugen. Um den äußeren und äußerlichen Ausbau der Kirche können wir uns ja gewiß in ruhigeren Zeiten mühen, wir haben in solchen Zeiten ein Recht, unsere Kirche zu schmücken und an unsern Kirchenverfassungen zu arbeiten, doch müssen wir uns klar sein, daß das alles Dinge zweiter und dritter Ordnung sind. Das sind Nebensachen, die für die Zeit der Anfechtung nicht in Frage kommen, denn da wird solches alles vom Sturm der Gottlosigkeit weggeweht, daß auch nicht eine Spur davon bleibt. Die Gemeinde aber ist unüberwindlich, darum müssen wir alles daran setzen, diese zu bauen ... - Ist diese Aufgabe nicht brennend? Sind nicht innere Kräfte in allen Völkern am Werke, den Bolschewismus-Bazillus in den Volkskörper einzuführen? Wie ist das Fundament aller sittlichen Ordnung, die Ehe, auch unter christlichen Völkern untergraben! Untergräbt nicht die angebliche Kunst die Sittlichkeit? Liefert nicht eine gottlose Wissenschaft, besonders eine pietätlose Theologie, dem Bolschewismus die schärfsten Waffen zum Kampf mit dem Glauben? Und dabei klagt ein evangelischer Kirchenführer mit Recht: "Unsere Kirche schwankt zwischen Moskau und Rom." - (Der letzte Satz weist auch auf ein bedeutsames Zeichen der Zeit hin. Denn das letzte Westreich "Rom" wird unter dem Antichristen nicht nur alle Staaten, sondern auch alle Kirchen in sich aufnehmen. Nur eins wird sich durch keinerlei Mittel einfügen lassen, das ist die wahre Gemeinde Jesu Christi. Die zu bauen kann allein unsere Aufgabe sein, wenn auch wir als Baugerüst, aber auch nur als Baugerüst, gegenwärtig mancherlei kirchliche Organisation benutzen!)

Wir selbst wollen uns bei der Gelegenheit in Erinnerung bringen, daß wir niemand deswegen gering achten dürfen, weil er zu einer anderen Kirche oder Gemeinschaft geht oder gehört. Laßt uns bei unserm alten Grundsatz bleiben: Die Glaubens- und Gewissensfreiheit, die wir von anderen erwarten, stehen wir unbehelligt auch jedem andern zu. Denn mancher geht zu einer anderen Gemeinde, weil er von dem niedrigen Geistesstande seiner bisherigen Gemeinde unbefriedigt ist. Denn "der Herr läßt's den Aufrichtigen gelingen" auch wenn sie beim Suchen in

Irrtümer fallen und, "wer nie geirrt, hat wohl auch nie gestrebt". Wie fein war des Paulus Einstellung, wenn er an die Philipper schreibt: "Etliche zwar predigen Christum aus Neid und Streit ... Was tut's aber? Wird doch auf alle Weise Christus verkündigt und darüber freue ich mich und werde mich auch freuen!" Schließlich kommt es doch gar nicht daraus an, welche Kirche die meisten Glieder hat, sondern, daß die Ekklesia, die Gemeinde der wahrhaftigen Anbeter wachse.

Fl[eischer].

Aus der Botentasche.

Der "Wahrheitszeuge" hat in seinen letzten Nummern immer wieder auf ein Buch hingewiesen, dessen Bedeutung für unsere Tage auch wir allen unseren Gemeinden hier betonen wollen. Es ist dieses das Buch von Friedr. Heitmüller: Die Krisis der Gemeinschaftsbewegung, ein Beitrag zu ihrer Überwindung. (Christliche Gemeinschaftsbuchhandlung, Hamburg 3, Holstenwall 21).

*

Wie nahe uns die Darlegung dieser Krisis angeht, wird schon gleich im Vorwort deutlich, in dem sich das Wort "Krisis der Freikirchen" befindet. Erst recht aber finden wir uns in gleicher Lage und Not, wenn wir dem Schreiber durch seine wertvollen Ausführungen folgen bis hin zu dem Ruf: Zurück zu Christus und den Aposteln! Wer einmal eine klare kirchengeschichtliche Darlegung der Krisis in der Evangelischen Kirchen- und Gemeinschaftswelt will und wem es dabei unbedingt um eine klare Orientierung an den Wahrheiten des Neuen Testaments geht, der greife zu diesem Buch.

*

Wertvollen Dienst tut unser Herr, das Haupt seiner Gemeinde, immer noch durch Hirten, Propheten und Lehrer der Gemeinde auch in unseren Tagen, damit doch die Gemeinde tüchtig werde zu ihrem von Gott ihr verordneten Dienst unter den Völkern: du sollst ein Segen sein! Trotz allem laodiceischen Geist schreitet unser Herr mit seinem Volk dennoch zu seinem Ziel, und wenn es nicht anders geht durch das läuternde Feuer der Trübsale. Gott läßt sein Ziel nicht! -

*

Vor uns liegen die Winterwochen, in denen wir hin und her die Gemeinden wieder besser zusammenfassen können, wie in den Sommermonaten. Wir wollen mit Hingabe wieder dienen im gebotenen Evangeliumsdienst an der Welt. Geht uns dieser Dienst verloren, sterben wir. Aber bei allem Dienst nach außen sollen wir doch nicht vergessen, wie sehr nötig heute die Einführung der Gemeinde in den ganzen Ratschluß Gottes ist. Hinter dem Evangelistendienst her sollte immer auch ein tiefgründender Lehrdienst gehen, damit auch alle Gläubigen imstande sind Rechenschaft zu geben über die Hoffnung, die in ihnen ist.

*

Wieder und wieder müssen wir die Erfahrung machen, daß auch Gottesmenschen in den ernsten Konflikten, die uns das gegenwärtige Weltgeschehen bereitet nicht fertig werden, in allen diesen

Erdennächten kein helfendes Licht haben und - äußerlich gesehen -

zu Grunde gehen. Liegt hier nicht viel, viel Ursache bei der Art der bisherigen Wortdarbietung? Was not tut ist nicht "erbauliche" und "erweckliche" Rede, sondern Beröaart: sie forschten ... in der Schrift ...! Die B i b e l muß wieder predigen können! G o t t muß wieder offenbaren können! Der einzelne Jünger muß wieder seinen Gott verstehen können!

*

Sicher, Gott segnet auch die einfältigste Beschäftigung mit seinem Wort und macht es da fruchtbar, wo die Hingabe an Ihn sich mit der Beschäftigung mit seinem Wort verbindet. Aber wir dürfen unseren forschenden und fragenden Geist nicht faul sein lassen, wenn Gott ihn uns zum heiligen Denken weckte. Professor Schlatter sagt: Die Bibel ist uns kein müheloser Besitz! Da will etwas erarbeitet werden! Da wartet etwas auf letzte Anstrengung unseres ganzen Denkens, dem Gott dann begegnen will mit seiner schenkenden Offenbarung. Wo diese Haltung dem Wort Gottes gegenüber eingenommen wird, da ist auch heilige, gottgesegnete Tiefenführung der Erkenntnis und des Lebens. Die aber tut dem Geschlecht unserer Tage so not, das kränkelt an der Seichtheit und Oberflächlichkeit seiner Zeit.

*

Und wie reich ist doch das Bibelwort! Wie geht es auf den Wegen der Schrift von einer Klarheit zur anderen! Und wie bricht die Erkenntnis immer mehr tief auf, je mehr sich der Einblick ins Wort weitet und vertieft, daß unser Wissen Stückwerk ist und unser Erkennen auch! Gerade dann, wenn wir ausrufen müssen: O, welch eine Tiefe! ..., gerade dann empfindet unser forschender Geist seine Grenzen, empfindet mit ihnen die Spannung zwischen Sein und Sollen und schreit seine Sehnsucht hin zu jenem Tage, da das Stückwerk aufhören wird.

*

Gott sprach am Anfang der Tage und der Mensch wurde sein Gleichnis. Gott sprach, als die Zeit erfüllet ward, und der Mensch ward erlöst zum Ebenbild seines lieben Sohnes. Gottes Wort hat dieses eine Ziel mit uns Menschen. Da, wo Wort Gottes 1aut wird in der Kraftwirkung des heiligen Geistes, gestaltet es den Menschen zum Bilde Jesu, zum Bilde Gottes. Dieses Hochziel des lebendigen, redenden Gottes laßt uns doch bei aller Beschäftigung mit dem Wort der Bibel im Auge haben. Das Wort der Bibel sind die Hände Gottes, die das Neue gestalten wollen in unserem Leben.

Kö[ster].

Zeichen der Zeit.

"**Alkoholismus und Weltkulturfrage**" beleuchtet Pfarrer Mensching-Bückeburg auf der Freizeit des Deutschen Bundes enthaltsamer Pfarrer auf Grund eigener Reisen und Studien. Wahrlich, es waren keine Lichtbilder, die da aus dem "sterbenden Afrika" zu uns kamen! Sterbend in des

Wortes wahrster Bedeutung und verursacht durch den Alkohol. Denn selbst die Einfuhr von Feuerwaffen hat Afrika nicht so sehr um seine Bewohner gebracht wie der Alkoholismus. Wieviel Zucht und Sitte schwindet unter diesem Dämon. Wie wußte man die Mühen, ihn zu bannen, zu verhindern! Manchem einsichtsvollen Häuptling fiel man dabei in den Rücken. 1919 stand z. B. ein Übereinkommen gegen den Handelsschnaps bevor. Was machte der Völkerbund daraus? Statt eines Verbots, wie beantragt, setzte er durch jenen berüchtigten § 22 nur eine Kontrolle fest! Kein Wunder, daß vielfach der Verbrauch des Schnapses auf das Zehnfache gestiegen ist. - In Asien steht es dadurch etwas besser, weil dort die eigene Kultur den Kampf gegen den Alkoholismus unterstützt und als Damm gegen die Überflutung wirkte. Pfarrer Loy aus Obereinsenheim schilderte aus der Geschichte des Islam dessen Verhältnis zum Alkoholismus. Als Mohammed auftrat, traf er einen starken Alkoholismus an. Sein Kampf war zunächst vielfach vergebens. Schließlich aber setzte er sich so stark durch, daß heute die Frage trotz gegenteiliger Anzeichen entschieden ist. Aber auch hier ist wie in Afrika die Schuld der Christen groß. Und sie wurde nicht verschwiegen. Es macht bedenklich, wenn heute im Islam "Christ" und "Trinker" gleiche Begriffe sind. Gewiß, solche Worte enthalten viel Übertreibung. Aber Tatsache bleibt es eben doch, nur dort dringt der Alkoholismus in den Islam ein, wo dieser mit dem "christlichen" Europa in Berührung kommt! - Leider wird auch in den Gemeinden der Gläubigen der Alkoholfrage oft wenig Beachtung geschenkt. Sind wir sicher, daß heute wirklich mehr geisterfüllte als weinberauschte Männer unter den Gläubigen zu finden sind, so daß Epheser 5,18 nicht mehr nötig wäre?

Die Juden in Sowjetrußland. Unter dem Zarismus genossen die Juden in der Hauptsache eigentlich nur in Südrußland Bewegungsfreiheit. Die meisten Juden lebten in Polen. In den Hauptstädten und in Mittelrußland gab es fast gar keine Juden. Nach der Revolution fand eine erstaunlich große jüdische Einwanderung statt, und 7 Prozent der Bevölkerung Moskaus, d. i. 200.000, sind jetzt Juden. Das religiöse Leben der Sowjetjuden ist in Verfall geraten, sie sind hier nicht mehr Angehörige einer Religionsgemeinschaft, sondern Angehörige einer Nation. Man kann daher im Kaukasus Juden antreffen, die Mohammedaner sind. Merkwürdigerweise gibt es unter den Juden in Rußland mehr Atheisten als in irgendeiner andern Rasse, und ihnen ist es zuzuschreiben, daß so viele Synagogen in Klubs und Theater umgewandelt worden sind. Den reicheren Schichten stehen in den Städten private Bildungs-Möglichkeiten zur Verfügung, und das jüdische Theater hat ein hohes Niveau. Die Zahl der studierenden Juden ist in Rußland ungemein groß. Auf dem Lande jedoch liegen die Verhältnisse anders. Der Elan, mit dem in den ersten Jahren des Sowjetregimes an die Schulausbildung herangegangen wurde, ist durch den Mangel an Mitteln in den letzten Jahren erlahmt. Die Zahl der Analphabeten beträgt im zehnten Jahre der Sowjetunion noch 46 Prozent der Bevölkerung, und hieran haben die Juden auf dem Lande ihren vollen Anteil. - Die jüdischen Beamten, die im ganzen Land viel ehrlicher sind als jüdische Kaufleute, üben selbst nach der Verbannung Trotzkis eine beträchtliche Macht aus. Zu den Führern jüdischer Abstammung gehören: Litwinow, Kamenew, Smidovitsch, Larin, der Erfinder der ununterbrochenen Arbeitswoche, und Sokolnikow, der frühere Volkskommissar der Finanzen und jetzige Botschafter in London. Ihre Stellungen verdanken sie mehr ihrer Energie und ihren Fähigkeiten als irgendwelchen Einflüssen. Stalin soll nicht gerade ein Freund der Juden sein, aber steht ihnen auch nicht feindlich

gegenüber. An der Spitze staatlicher Institutionen steht vielfach ein Nichtjude, aber in seiner Nähe, als Ersatzmann oder Sekretär, finden wir fast stets einen Juden.

("Pritomnost, Moskau.")

Das Finanzamt von Alt-Babylon. Wie die Deutsche Allgemeine Zeitung berichtet, hat man bei der Ausgrabung des Geschäftshauses der Beni Engibi eine riesige Buchführung aus Tontafeln gefunden.

Unabsehbar ist die Menge der Urkunden, die in Babylon aus dem Staube der Jahrtausende ans Licht gezogen wurden. Über alles geben sie Kunde. Die intimsten Angelegenheiten werden durch sie profaniert. Geschäftsgeheimnisse, einst streng gehütet, werden ausgeplaudert, kurz sie geben noch heute ein Spiegelbild der damaligen Zeit.

Und so erfahren wir denn auch, daß Babylon seine Gelddynastie hatte, die dort Jahrhundertelang die Rolle spielte wie später Rotschild in Europa. Es war die Familie der Beni Engibi. Diese Familie war die größte Firma der Stadt, sie war so finanzgewaltig, daß ihr alle Finanzgeschäfte des Staates übertragen wurden. Man hat die Ruinen des Geschäftshauses der Firma ausgegraben, und mit ihnen die Tontafeln, die Rechnungen, Quittungen, Verträge und alle möglichen Geldoperationen enthalten. Die verschiedenen Dokumente sind genau datiert, und so sorgfältig geführt, wie nur die Handelsbücher gutgeleiteter moderner Handelshäuser geführt sein können. Die Firma Beni Engibi, die anscheinend die Steuern gepachtet hatte, führte äußerst genau Buch über diese. So sind uns zahlreiche altbabylonische Steuerlisten erhalten geblieben, aus denen hervorgeht, daß Grund und Boden, die Dattel- und Kornernte, das Vieh besteuert wurde. Wer die Bewässerungskanäle benutzte, mußte dafür Abgaben entrichten, und wer auf den öffentlichen Straßen fuhr, hatte sein "Chausseegeld" zu bezahlen. Wie der König und seine Familie lebten, was Soldaten und Priester machten, wie der arme Bauer und Sklave ihr Leben verbrachten, über alles geben uns jene Steuerlisten Auskunft.

Aus vorhandenen Klagen und Protesten ersehen wir, daß damals wie heute der Steuereintreiber sich alles anderen erfreute, nur keiner Beliebtheit. Man hat Petitionen aufgefunden, in denen irgendein Armer bittet, ihn nicht so hart besteuern zu wollen, seine Kräfte reichten nicht aus, um die geforderten Zahlungen zu leisten.

Ebenso war in Babylonien und Assyrien schon das Fingerabdruckverfahren üblich, wenn es sich darum handelte, in einem Geschäftsdokument die Identität einer Persönlichkeit festzustellen. Bei den Ausgrabungen im Bel-Tempel zu Nippur fand man eine große Anzahl solcher Fingerabdrücke.

Noch vieles erfährt man. Das hier Gegebene mag aber genügen, zeigt es uns doch, daß es in der Tat nichts Neues unter der Sonne gibt. Mögen auch die Formen sich wandeln, im Grunde sind sich die Menschen und ihre Einrichtungen stets gleich geblieben und werden das, allen Utopisten zum Trotze, auch bleiben, bis Jesus wiederkommt. Denn wie es war in den Tagen Noahs und

Lot's, sie aßen, tranken, heirateten, kauften, verkauften, pflanzten, bauten und achtetens nicht, bis die Flut kam und nahm sie alle hinweg, so wirds auch sein in den Tagen des Menschensohnes. Obiges gibt uns aber auch wieder ein Beispiel dafür, daß die Menschheit sich nicht von unten nach oben entwickelt hat, wie es eine Pseudo-Wissenschaft so oft in die Welt geschrien hat, daß fast alle daran glauben, gradeso wie infolge der Lügenpropaganda fast alle Welt noch an die Alleinschuld Deutschlands am Weltkriege glaubt. Als Kain einst von Gottes Angesicht wegging, um sich die Welt ohne Gott zum Paradiese zu machen, da war in kurzer Zeit die ganze Zivilisation begründet, an der heute die Weltwirtschaft fast zugrunde geht. Daß die Schöpfung der Söhne Kains später noch manche Ausgestaltung erfahren hat, besagt nicht viel. Denn Eisenerz und dergleichen zum erstenmal zu entdecken und zu schmelzen, war eine ungleich größere Leistung als heute einen Massenbetrieb von vielerlei Eisensorten einzurichten. Auch D. A. C. Gäbelein weist in seinem Buch "Christentum oder Religion" auf viele Forscher hin, die ebenfalls anerkennen, daß die Entwicklung der Menschheit einen Abstieg bedeutet und nicht umgekehrt. Je mehr geforscht und die Bibel angegriffen wird, umsomehr erweist sich es, daß wir in ihr durchaus zuverlässige Urkunden der Menschheitsgeschichte vor uns haben, wonach die ersten Menschen in höchster Reinheit und mit höchsten Fähigkeiten ausgestattet von Gott geschaffen wurden und infolge des Sündenfalles immer mehr unwiderruflichem Weltbankrott entgegentreiben, so sehr die äußere Aufmachung auch täuschen mag.

Wenn diese schweigen, werden die Steine schreien! Der englische Altertumsforscher Sir Flinders Petrie hat kürzlich darauf hingewiesen, daß eine ganze Reihe von Bibelstellen durch die Ausgrabungen in Palästina als wahr erwiesen worden sind. Sir Petrie hat im Verlauf von fünfzig Jahren in Ägypten und auf biblischem Boden der Erde sehr viel Geheimnisse vergangener Zeiten entlockt. Dabei ist er mehr und mehr zu der Überzeugung gekommen, daß die Bibel uns von dem Leben und den Gewohnheiten vorchristlicher Völker ein sehr getreues Abbild überliefert. Die wissenschaftliche Kritik hat oft an der Wahrheit biblischer Erzählungen gezweifelt und die Berichte aus alter Zeit mehr als Gleichnis oder als Legende aufgefaßt. Sir Petrie sieht diese Dinge mit anderen Augen an. Er schenkt den biblischen Erzählungen Glauben, weil er wiederholt die Erfahrung gemacht hat, daß das Ergebnis der Ausgrabungen ihren Inhalt bestätigt.

So klingt es mehr als phantastisch, wenn die Bibel erzählt, daß Simson seine Feinde mit einem Eselskinnbacken erschlug. Und doch beruht dieser Bericht des Alten Testamentes zweifellos auf einer wahren Begebenheit. Im vorigen Jahre grub der englische Altertumsforscher in Ägypten eine Sichel aus ägyptischer Vorzeit aus. Sie besteht aus dem Kinnbacken irgend eines wilden Tieres. Die Zähne sitzen noch fest in dem Kiefer und sind geschliffen, so daß sie eine scharfe Schnittfläche bilden. Ein hölzerner Handgriff ist mit Hilfe von Lederriemen an den Kinnbacken befestigt. So haben wir ein Handwerkszeug vor uns, mit dem man zweifellos Gras und Getreide sehr gut mähen konnte. Die gekrümmten Sicheln und Sensen, deren sich unsere Landwirte bedienen, gehen sicherlich auf dieses primitive Modell zurück.

Man konnte sich mit dem alten Handwerkszeug aber auch sehr kräftig zur Wehr setzen, wie das Beispiel Simsons beweist. Wahrscheinlich arbeitete Simson auf dem Felde, als er unvermutet von seinen Feinden angegriffen wurde. Er ergriff die Waffe, die ihm am nächsten zur Hand lag, die Kinnbackensichel, und säbelte damit seine Feinde zur Rechten und zur Linken nieder. In der Not erwies sich die Sichel als eine furchtbare Waffe. Und eine der zahlreichen biblischen

Geschichten, die die Kritik belächelt hat, stellt sich als wahr heraus.

Salomons Königspracht und Herrlichkeit war keineswegs eine Erfindung ruhmrediger oder unterwürfiger Geschichtsschreiber. Die Ausgrabungen haben bewiesen, daß Salomon in der Tat ein so reicher und mächtiger Herrscher war, wie die Bibel ihn schildert. Das Alte Testament überliefert im einzelnen die Ausmaße seines Tempels, das Material, das er zum Bauen verwendete, und den Plan nicht nur dieses, sondern auch anderer Bauwerke. Das Ergebnis der Ausgrabungen ist ein Beweis dafür, daß das Alte Testament nicht übertrieben, sondern die Wahrheit überliefert hat.

Auch die Erzählungen von dem großen Reichtum Salomons sind keine Fabel. Wie nachgewiesen worden ist, floß der Reichtum des Königs aus einer ganz natürlichen Quelle. Tatsächlich war Palästina zur Zeit des Königs Salomon viel wohlhabender als Ägypten oder Babylon. Salomon beherrschte die nördlichen und südlichen Handelswege und konnte deshalb von seinen Nachbarn einen ergiebigen Wegezoll erheben. Die Reichtümer häuften sich in Palästina an und verwandelten sich im Laufe der Jahre in prachtvolle Bauten und kostbaren Schmuck. Auf der Höhe dieser Entwicklung stand Salomon. Die Spuren seiner Herrlichkeit sind durch zahlreiche Ausgrabungen aufgedeckt worden und es ist heute der Altertumswissenschaft ein leichtes, aus diesen Spuren die Richtigkeit der biblischen Berichte, manchmal bis ins einzelne, nachzuweisen.

"In den Sternen steht's geschrieben"? - Im letzten Sommer spielte sich in einem Seebade auf der Insel Rügen ein erschütterndes Trauerspiel ab. Aus einer größeren Stadt Westdeutschlands war ein Ehepaar zur Kur in das Seebad gekommen, der Mann ein bedeutender, vielgesuchter Astrologe, die Frau seine Gehilfin und Mitarbeiterin. Beide fielen den übrigen Gästen durch ihr schwermütiges, in sich gekehrtes Wesen auf und wurden schließlich wegen ihrer Teilnahmslosigkeit gegen andere wenig beachtet und gemieden. An einem Sonnigen Tage mietete das Ehepaar ein Boot und ruderte weit hinaus aufs Meer, um - den Tod in den Wellen gemeinsam zu suchen. Das Boot trieb später herrenlos an den Strand und gab Kunde von dem Verschwinden der beiden. Ein im Hotel zurückgelassener Brief enthielt die Mitteilung, daß die Eheleute durch astrologische Forschungen Kenntnis davon erlangt hätten, daß der Frau ein schauriges Schicksal in Bälde bevorstand, und daß sie sich daher lieber entschlossen hätten, vor Eintritt desselben gemeinsam in den Tod zu gehen.

Diese tragische Geschichte ist in zwiefacher Hinsicht lehrreich für uns; sie zeigt uns, bis zu welchen Verzweiflungstaten vermeintliche Einblicke in die Zukunft die Menschen treiben können, und sie beweist auch, daß das Schicksal der Erdbewohner eben nicht von den Gestirnen abhängt; denn sonst hätte ja dieses Ehepaar das ihm bevorstehende Schicksal nicht willkürlich durch Selbstmord ändern können.

Lassen wir uns von diesem Vorkommnis aufs Ernstlichste vor der Astrologie (Sterndeuterei) warnen! Es wachsen heute Astrologen wie Pilze aus der Erde, in allen Zeitungen und Zeitschriften preisen sich Institute und Einzelpersonen an, die für mehr oder weniger Honorar versprechen, der Menschen Schicksal, sowohl Vergangenheit wie Zukunft, nach dem Sternenlauf zu berechnen, und zahllos sind die Scharen der Menschen, welche diesen Propheten ins Garn gehen und sich in ihren Handlungen von ihnen leiten lassen.

Es ist zweifellos, daß wir Erdbewohner bis zu einem gewissen Grade eingeschlossen sind in den

gesetzmäßigen Verlauf der Naturereignisse unseres Sonnensystems und von ihnen in unserer Stimmung, unserem Verhalten beeinflußt werden. Doch sind wir eben nicht nur Naturprodukte, die unbewußt gesetzmäßig handeln; sondern in uns lebt darüber hinaus ein Letztes, ein freies, ewiges Ich, das nicht den Naturgesetzen untersteht, sondern ganz allein Gott verantwortlich ist. Gäbe es dieses freie ewige Ich nicht in uns, so gäbe es keine Sünde, keine Reue, keine Buße, keine Umkehr, sondern von Fall zu Fall nur ein zwangsmäßiges Müssen, ein widerstandsloses Getriebenwerden von den Ereignissen. Die Astrologie, welche dies behauptet, ist demnach ihrem tiefsten Wesen nach eine Absage an Gott als freien, wollenden, bewußten Geist, der jeden Menschen und jedes Menschenschicksal mit königlicher Machtvollkommenheit schafft und leitet, und ebenso eine Absage an die Willensfreiheit des Menschen, der sich mit innerster Freiheit zustimmend oder ablehnend dieser göttlichen Führung gegenüber verhalten kann.

"Aufwärts".

Das Datum der Kreuzigung Jesu Christi astronomisch bestimmt. Von den Schwierigkeiten, denen die Berechnung des Todesjahres Christi - vom genauen Datum zunächst ganz zu schweigen! - ausgesetzt ist, kann man sich nur schwerlich eine Vorstellung machen. Prof. D. Oswald Gerhardt, Berlin, der in der Zeitschrift ,,Forschungen und Fortschritte" Jg. VII. Nr. 6. S. 83 über die Ergebnisse seiner Studien berichtet, kam auf Grund der biblischen Angaben zu der Überzeugung, daß nur eines der fünf Jahre, 29-33, in Betracht kommen kann und daß andere Jahre gänzlich ausscheiden. Gerhardt war in der Lage,

den jüdischen Kalender der in Frage kommenden Jahre zu rekonstruieren und kam nach genauer Prüfung zu dem wohl unwiderleglichen Resultat, daß die Kreuzigung Christi am Freitag, den 7. April 30 stattgefunden hat. Die Berechnung des Datums der Kreuzigung Christi ist in ihrem Kern eine rein astronomische Aufgabe. Sie spitzt sich zu der Frage zu: Welchem Datum unseres Kalenders entspricht Freitag, der 15. Nisan? Denn Jesus starb am Freitag im Passah. Und dieses Fest begann, wie die Überlieferung zu sagen weiß, am 14. Nisan. Jesus begann bekanntlich am späten Nachmittag dieses Tages mit den zwölf Jüngern das Passahmahl. Am folgenden Tag, am Freitag, den 15. Nisan, wurde er gekreuzigt. Da nun der erste Tag des jüdischen Monats dann festgesetzt wurde, wenn nach dem Neumond die junge Sichel sich in der Abenddämmerung zuerst wieder zeigte, lautet die Kernfrage unseres hier aufgerollten Problems etwas genauer formuliert. In welchem der Jahre 29-33 fiel nach dem Neulicht der 1. Nisan so, daß der 15. ein Freitag war? Die Antwort auf diese Frage schickten wir bereits voraus.

Gemeinde-Nachrichten.

Hidas-Bonyhad. So heißt unsere Eisenbahnstation; und so ist's auch mit unserer Gemeinde. Hidas ist Station von der Gemeinde Bonyhad. Drei Jahre fungierten die Stationen Hidas und Varalja als selbständige Gemeinde unter Leitung des Predigers G. Müller. Nun aber Prediger Müller weggezogen und zur Berufung eines anderen Predigers die Mittel fehlen, sind die Stationen wieder zur Muttergemeinde Bonyhad zurückgekehrt.

Am 9. August begrüßten wir in Hidas Br. Stefan Adler als Hausmissionar, von der Gemeinde Pecs; er soll ein Ersatz sein für den Verlust, und mit Wort und Tat, mit Weib und Kind den Gliedern und Familien vorstehen, vorleben und vorangehen. Um die Geschwister Adler zu begrüßen und die Geschwister in Hidas zu erfreuen, rückte unser ganzer Chor, unter Führung seines Dirigenten Br. Faubel und die ganze Jugend aus und füllte die halbe Kapelle von Hidas. Da ward manch schönes Lied gesungen, manch gutes Wort gesprochen zur Vermahnung und Belehrung und mit einigen Gedichten der Diener des Herrn herzlich begrüßt. Dem Emeritus J. Bauer fiel die Leitung zu. Aus Josua 1,1-9 ermunterte er den Anfänger in der Hausmission, die Arbeit getrost zu übernehmen, da sein Herr ihm zugesagt hat, mit ihm zu sein. Die Brüder G. Forster - Magyarboly, J. Herger - Nagy Manyok, M. Loos - Hidas und Joh. Faubel - Bonyhad mündlich und Joh. Lehmann - Raczkozar schriftlich, haben mit passenden Schriftworten zur Familie Adler und allen Anwesenden in gebührender Kürze gesprochen. Aus den Worten unseres Dirigenten, der lieber zwei Joch Feld pflügt, als eine Fünfminutenansprache hält, muß ich einige hierher setzen. Er sagte unter anderem: Lieber Br. Adler, viel Predigen macht den Leib müde; er meinte aber den Leib der Zuhörer und nicht der Prediger, wenn du siehst, daß die Augen deiner Zuhörer schweigend zu und der Mund stumm aufgeht, dann höre auf zu predigen und singe ein Lied. Br. Adler ist nämlich Harmoniumspieler und war in Pecs Dirigent. Diese Worte erregten allgemeine Heiterkeit und nötigten dem Senior die Worte ab: Bis jetzt wußte ich nur, daß die Adler Raubvögel sind, dieser "Adler" aber kann auch singen, er ist wohl ein veredelter Adler. Dies zeigte sich auch in seiner Schlußansprache, in welcher er die Freunde herzlich bat, sich doch versöhnen zu lassen mit Gott. Mit herzlichen Gebeten fand die schöne Feier ihren Abschluß.

Der Dienst der Hausmissionare ist in der gegenwärtigen, glaubenslosen Zeit, der falschen Aufklärung und der Geldnot ein sehr schwerer. Ihren knapp bemessenen Lohn sollen sie aus dem Erlös der verkauften Bücher erhalten; da machen sie oft die Erfahrung des Simon, Jonas Sohn und seufzen: Wir haben den ganzen Tag gearbeitet und um keinem Heller verkaufen können und darum nichts verdient. Laßt uns sie überall unterstützen, wo wir ihrer begegnen mit Freundlichkeit, Fürbitte und auch mit genießbaren Dingen, denn sie leben nicht allein von dem Wort, sondern auch von allem, das der Herr aus der Erde wachsen läßt.

J. Bauer em.

Raczkozar, Ungarn. Der Herr baut Jerusalem und bringt zusammen die verjagen Israels. Ps. 147,2. Dies durften wir am Sonntag den 22.August erfahren. Mit 5 Seelen durfte ich ins Wassergrab steigen und sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens taufen. Die Getauften sind teilweise eine Frucht unserer Winterarbeit. Am Abend hatte unsere liebe Jugend noch ein schönes Fest, wo sie den Herrn durch Gebet, Gesang, Gedicht und Ansprachen zu verherrlichen suchte. Es war lieblich und schön. Gott sei Dank dafür.

Johann Lehmann.

Tab, Ungarn. Am 16. August durften wir ein schönes Tauffest feiern, wo 7 Seelen auch den Herrn auch in der Taufe bekannten. Es waren ein Ehepaar, drei Frauen und zwei Jünglinge.

Möge der Herr die jungen Pflanzen in seinem Garten wachsend, blühend und fruchtbar machen können. Er möge uns auch weiterhin gebrauchen als Werkzeuge in seiner Hand, daß wir den Verirrten in der Welt Wegweiser sein könnten.

J. Melath

Br. Adolf Lehocky, Novi Sad, Jugoslawien, berichtet von einem schönen Evangeliumsieg in seiner Gemeinde:

"Einen selten schönen Tag schenkte uns der Herr am Sonntag den 16. August. Die Seminarbrüder aus Hamburg-Horn, Br. Rokitta und Br. Johann Sepper hatten abwechselnd am Gemeindeort und auf der Station gedient. Der Herr schenkte uns nun Menschen, die sich ganz für die Wahrheit entschieden haben. Unsere Station Bezanija ein deutsch-serbisches Dorf von unserer Hauptstadt nur durch den Savefluß getrennt, erfuhr in diesen Tagen in besonderer Weise die Macht des Wortes Gottes. Am genannten Sonntag durften wir in Anwesenheit vieler Menschen unter welchen auch Soldaten und verschiedene Badegäste waren, die auf Boten sitzend lauschten und zuschauten, acht an Jesu gläubig gewordene Seelen taufen. Viele dieser Menschen hörten zum erstenmal eine klare Botschaft über Bekehrung, Buße und Taufe. Ohne Störung konnten wir die Taufe vollziehen. Anschließend fand eine Einführung der Neugetauften in Verbindung mit dem Abendmahl statt. Abends hatte ich dann noch Gelegenheit, im Hofe des Versammlungshauses vor Deutschen und Serben die Rettermacht Jesu bezeugen. Bemerkenswert ist, daß in letzter Zeit an jenem Orte viele Serben ein Interesse für das Evangelium bezeugen das ihnen bisher noch fremd war. Wir wollen nun diesen Leuten Evangelienteile in serbischer Sprache gratis verteilen, damit sie auf diesem Wege mit der biblischen Wahrheit bekannt werden."

Br. Carl Sepper, Sajkaski-Sv. Ivan, Jugoslawien, schreibt über schöne Missionserlebnisse:

"Die beiden Hamburger Seminaristen, Br. Rokitta und mein Sohn haben in unseren Gemeinden im Segen gedient.

In zwei deutschen Dörfern, Rudolfsgnad und Koviel, schenkte uns Gott eine schöne, neue Mission. In dem ersten Dorf kommen bei unseren Besuchen allemal etwa 300 bis 500 Menschen zusammen. An einem Wochenabend war ich auch mit Br. Rokitta dort und dieser meinte, am Schluß des Abends, daß dies hier noch wohl das hoffnungsvollste Missionsgebiet in unserem Lande sein dürfte. Morgen Sonntag gehe ich mit meinem Sohn dahin. Gestern sandte man mir Nachricht, daß die Leute schon immer wieder davon sprachen, wie sehnsuchtsvoll sie den lieben Sonntag erwarten, weil wir sie dann wieder besuchen und ihnen Gottes Wort verkündigen werden. Aus Koviel sandte man mir auch in dieser Woche Botschaft und ließ bitten, daß ich doch wenigstens zweimal monatlich hinkommen möchte. Aus einem dritten deutschen Ort, der etwa 38 km von Rudolfsgnad entfernt liegt, kamen eines Sonntags zwei Wagen voll Menschen, um dort die Botschaft zu hören. Wie waren die Leute so eifrig von unseren schönen Liedern aus dem Ev. Sänger sich einige abzuschreiben und sie zu erlernen. Spät abends fuhren die Leute dann weg und sagten beim Abschied, daß sie in ihrem ganzen Ort erzählen wollen, von dem, was sie gehört haben. Auch baten sie uns, doch auch sie zu besuchen, damit die Leute auch dort das Evangelium hören. Diese neue Arbeit erfordert nun einen großen Teil meiner Zeit, aber ich bin so dankbar, daß der Herr uns diese offene Tür gegeben hat. Diese Arbeit bringt Interesse und neues Leben in meine Gemeinde. Eine Anzahl Menschen bekennen, zum Frieden mit Gott gekommen zu sein und einige meldeten sich auch zur Taufe.

Am Sonntag den 26. Juli taufte ich in Petrovo Pole in Bosnien zwei junge, hoffnungsvolle Menschen und schon am nächsten Tage kam eine neue Taufmeldung. So segnet uns Gott.

Abschiedsfeier in Bosnien. Taufe in Crvenka. Vom 8. bis 13. August weilte Unterzeichneter als Vertreter unserer jugoslawischen Vereinigung in Bosnien um die Abschiedsfeier unseres lieben Br. Scherer zu leiten. Br. Scherer kam vor etwas

über 2 Jahren nach Petrova Polje. Als kaum Achtzehnjähriger wirkte und zeugte er dort für seinen Herrn mit heiligem Mut und größter Unerschrockenheit, was nicht ohne Frucht und Segen bleiben konnte. Die deutschen Schwaben waren für die Wortverkündigung sehr dankbar; Hunderte kamen in der ersten Zeit unter den Einfluß des Wortes Gottes. Der Pfarrer des Ortes, der vergeblich versuchte Br. Scherer für seine kirchliche Arbeit zu gewinnen, setzte dann bald mit aktiver Gegenarbeit ein, so daß der große Versammlungsbesuch etwas nachließ. Trotz alledem kamen eine ganze Reihe von Seelen in diesen zwei Jahren zum lebendigen Glauben und wir haben heute eine ganz schöne Arbeit in Petrovo Polje. Auch westlich gelegene deutsche Kolonien konnte Br. Scherer öfter besuchen und auch dort bekehrten sich Menschen. Bei dem jüngsten Besuch in diesen Schwabenkolonien der Seminaristen Sepper und Rokitta kamen dort sechzehn Seelen zum Glauben. Dort ist offenes Land, wo wir notwendig einen Missionsarbeiter haben müßten. Den Weggang von Br. Scherer, der zum September nach Hamburg-Horn übersiedelt, um seine weitere Ausbildung als Prediger zu empfangen, werden wir schmerzlich empfinden; doch sind wir auch darin getrost, da ja schon nach Weihnachten Br. Tarry von der Schule St. Andrea die Arbeit übernehmen wird. In der Zwischenzeit von August bis Dezember wird unser Br. Haug (Kolporteur der schottischen Bibelgesellschaft) nebenamtlich die Arbeit betreuen.

Die Abschiedsfeier war deshalb auch zugleich eine Begrüßungsfeier für Br. Haug, der nun vornehmlich auf einige Monate in Bosnien kolportieren wird, um dann Sonntags den Geschwistern in Petrovo Polje dienen zu können. Am Samstagabend vereinigten wir uns zu einer Gebetsstunde. Der rege Gebetsgeist zeugte von einem guten inneren Stand der Gemeinde. Der Sonntagmorgengottesdienst mußte einer Beerdigung wegen ausfallen. Am Abend vereinigten wir uns dann zur Abschieds- und Begrüßungsfeier im Hofe des Versammlungshauses. Der Hof war dicht besetzt. Unterzeichneter redete über Jeremia 51,50. Auch Br. Scherer und Br. Haug schlossen sich mit einem Abschieds- und Begrüßungswort an. Am Dienstagabend konnten wir noch einen gesegneten Gottesdienst haben und Mittwoch machten wir einen Ausflug mit der Jugend an die historische Drina, die noch vom Kriege her alte Erinnerungen uns ins Ohr flüsterte. Leider stehen unsere Geschwister dort noch vor schweren Aufgaben, da ihnen der bisherige Versammlungsraum gekündigt wurde. Doch der Herr hat sein Werk in Bosnien angefangen, er wird es auch weiterführen. Alle Leser dieses Berichtes möchte ich jedoch ermuntern auch fürbittend unseres hoffnungsvollen Missionswerkes in Bosnien zu gedenken.

[Foto, darunter Legende:] Bibelkursus der deutschen Missionsarbeiter Rumäniens in Mangalia, im Juli 1931.

Auch in Crvenka, meiner Gemeinde in der Batschka, der ich nun bereits ein Jahr dienen darf, schenkte uns der Herr am 16. August einen besonderen Freudentag. Bruder Rokitta vom Seminar

Hamburg-Horn, der in seiner Ferienzeit unser Land bereiste, weilte an diesem Sonntag in unserer Mitte. Schon früh diente er uns mit einer gesegneten Predigt über Phil. 3,13.14: Wie erreiche ich das Ziel des Glaubens? Nachmittags sprach er zu unsern Kindern in der Sonntagsschule. Am Abend sammelten wir uns als Gemeinde am Kanal, der mitten durch unser großes Dorf fließt, um an 3 jungen Menschen die Taufhandlung zu vollziehen. Eine Menge Menschen sammelte sich an beiden Ufern des Kanals und lauschte in größter Stille dem klaren Zeugnis von Br. Rokitta. Seine Stimme scholl weithin über das Wasser, sodaß er auch von den Fernstehenden gut verstanden wurde. Als Unterzeichneter mit den drei Geschwistern in echt biblischer Weise ins Wasser hinabsteigen konnte, waren die Blicke aller Anwesenden auf den Taufakt gesichtet, der ohne jegliche Störung vollzogen werden konnte. Mit Gesang zogen wir dann vom Kanal bis zur Kapelle, wobei sich viele Freunde und Zuschauer anschlossen. Der Abendgottesdienst konnte dann auch vor voll besetzter Kapelle gehalten werden. Br. Rokitta und Unterzeichneter konnten der großen Versammlung Zeugnis ablegen von der biblischen Taufe. Bei der anschließenden Aufnahme und dem Abendmahl blieben fast alle Freunde zurück, wobei wohl viele zum erstenmal einer biblischen Abendmahlsfeier beiwohnten. Br. Rokitta wird diesen gesegneten Tag in unserer Mitte nicht vergessen, zu dessen guten Gelingen auch wir ihm zum großen Dank verpflichtet sind. Er schied am Montag früh von uns mit gestärktem und erfrischtem Geiste um seine weitere Ferienreise nach Bulgarien zu den Zigeunern fortzusetzen. - Eine von den neugetauften jungen Schwestern mußte infolge ihrer Taufe Matthias 10,34-38 buchstäblich erleben. Sie wurde nach der Abendversammlung von den Eltern geschlagen, mit dem Messer und dem Tode bedroht und da alles nichts fruchtete, herzlos aus dem Hause gewiesen. - Wir haben hier eine hoffnungsvolle Arbeit, doch ist es schwer die kirchlich eingestellten Schwaben von ihren Dogmen zu lösen. Eine ganze Anzahl Freunde stehen uns sehr nahe und wir hoffen, wills Gott, bald wieder Taufe haben zu können.

H. Hermann.

Großpold - Rumänien. Am Sonntag, den 9. August, durfte ich auf unserer Station Scharosch, in aller Stille mit zwei erretteten Seelen in das Wassergrab stehen und sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens taufen. Acht Tage später haben unsere ungarischen Geschwister aus Mediasch 11 Seelen getauft, bei

welcher Gelegenheit ich auch vor einer großen Menschenschar in deutscher Sprache die Taufwahrheit verkündigen konnte. Wir hoffen, dadurch den Anfang einer deutschen Mission in einer deutschen Stadt erreicht zu haben. Möge der Herr die Getauften und auch das verkündigte Wort segnen.

Jul. Furcsa [1898-1983].

Br. Michael Theil, Temesvar, Rumänien, berichtet von seinem großen Missionsfeld sehr erfreulich:

„Am 19. Juli hatten wir in Jimbolia ein schönes Tauffest, wo wir zwei Seelen in die Gemeinde aufnehmen konnten. Es stehen dort noch viele vor der Entscheidung, aber der Austritt aus der Kirche macht ihnen große Schwierigkeiten. Die katholischen Priester beginnen nun mit einer neuen Methode eine Gegenarbeit, indem sie denen, die gläubig wurden und zur Gemeinde kamen seelsorgerliche Briefe schreiben und vor uns als Ketzer warnen und die katholische Kirche als die einzige echte Lehrerin des göttlichen Wortes hinstellen.

Am 2.August hatten wir ein Tauffest in Semlak. Auch dort stehen viele vor der Entscheidung, die ihnen wegen der Schulschwierigkeiten schwer fällt. Auch dort tauften wir in der Marosch zwei Seelen in Anwesenheit einer großen Menschenmenge. Diesmal hatte ich dort einen großen Kampf, aber der treue Herr half wunderbar. Der evangelische Pfarrer hat alles aufgeboten, um zu hindern und es gelang ihm auch einige Seelen aufzuhalten. Diese beiden Seelen, Mutter und Tochter, waren aber entschieden geblieben. Sonntag nachmittags versuchte der Feind nochmals zu hindern. Der Schwester ihr Mann mißhandelte und wollte sie nicht gehen lassen. Sie hatte aber den Mut und kam dennoch zum Wasser gelaufen und während ich sprach, sah ich sie auf einmal mit erhitztem Gesicht und schon umgekleidet neben ihre Mutter treten. So wurden sie dann beide getauft.

In meiner Taufrede sagte ich unter anderem, daß Gott nach Apg. 10,34.35, nicht die Person ansieht und bemerkte, daß Gott auch die Zigeuner lieb hat. Dies rief in der großen Volksmenge eine Bewegung hervor. Nachher erfuhr ich, daß auch viele Zigeuner anwesend waren. Bald war ich von ihnen umringt und mußte ihnen von Jesu erzählen. Ich hoffe, daß dies uns einen Anfang für eine Zigeuner-Mission gibt. Wir wollen ihnen Bibelteile verschaffen. Ich will versuchen, solche in rumänischer und in zigeunerischer Sprache zu bekommen."

Tabea-Dienst.

Samariterdienst unter den Zigeunern.

Von "Bethel"-Schwester Hanna Mein.

Vorletzten Sonntag hatte ich die erste Gelegenheit, den Zigeunern Samariterdienste zu erweisen. Ein kleiner Zigeunerbub hatte eine klaffende Wunde an der Fußsohle. Er hatte wohl in irgend Etwas getreten. Ich konnte dem kleinen, schwarzen Jungen die Wunde auswaschen und

verbinden. Nachher hörte ich, daß er ein Waisenknabe sei. Die Mutter ist gestorben und nun drückte er sich so unter den Zigeunern herum. Armer Junge, wie dauerte er mich. Mir kam der Gedanke, wenn wir hier einen Raum oder ein Heim hätten, dann hätte ich ihn mitnehmen können. So traf ich schon einige Kinder.

In diesen Tagen ereignete sich hier etwas ganz Trauriges unter den Zigeunern. Es herrscht unter ihnen eine Cholerine-Epidemie. Ein kleines, dreijähriges Zigeunerkind, welches auch von dieser Krankheit befallen war, litt sehr darunter und beschmutzte sich dauernd. Darüber war der Zigeunervater erbost und in seinem Ärger machte er vor der Hütte ein Feuer und legte das Kind hinein. Das Kind war matt und krank und hatte keine Kraft, sich dem Feuer zu entwinden. Eine Zigeuner-Nachbarin kam dazu und entriß das Kind dem Feuer. Der ganze Rücken und die Beine waren verbrannt und so wurde es ins Krankenhaus gebracht. Der Vater wurde in Haft genommen. Wir wollen ihn im Gefängnis besuchen. Es sind hier größtenteils mohammedanische Zigeuner und es bedarf besonderer Weisheit und Gnade, diesen armen Menschen es klar zu machen, was Gott ist.

Jetzt am Freitag machte ich mit Schw. Minkoff einen Besuch in jener Zigeunerfamilie, wo das Schreckliche passiert war, um mich nach dem Kind zu erkundigen. Wie staunten wir, als wir hörten, das Kind sei hier. Man hatte es im Krankenhaus nicht behalten, weil den Zigeunern das Geld fehlte, um die Kosten zu bezahlen. Die Mutter des unglücklichen Kindes ist tot. Die Stiefmutter hatte dem Kind den im Krankenhaus gemachten Verband abgenommen, einen schmutzigen Lappen mit Tinte getränkt und diesen auf die Wunde gelegt. Dies arme, kleine Wesen tat mir in der Seele weh. Es kann nicht sitzen und kann auch nicht auf dem Rücken liegen. Wie geduldig ließ es sich von mir den schmutzigen Lappen von der Wunde lösen, unter dem das rohe Fleisch zum Vorschein kam. Kein Laut kam über die Lippen des armen Kindes. Es zitterte wie Espenlaub. Am liebsten hätte ich es mitgenommen und bei mir gepflegt. Erleichtert atmete es auf, als der saubere, kühlende Salbenverband aufgelegt war.

Nun hatten sich auf einmal allerlei Kranke eingestellt. Alle wünschten nun auf einmal, daß ihnen geholfen würde. Es gibt so viele augenkranke Kinder, dann haben sie Wunden und Geschwüre, auch offene Knochentuberkulose sah ich. Schon früher wollte ich den Kindern mit ihren kranken Augen helfen, aber die Zigeuner ließen das nicht zu. Sie hatten wohl noch nicht das rechte Zutrauen zu mir. Nachdem ich dem Jungen mit der klaffenden Wunde am Fuß geholfen hatte, welche inzwischen auch geheilt ist, ist es anders geworden. Nun habe ich täglich zu tun. Ich freue mich, und bin so dankbar, nun diese "offene Tür" zu haben.

Wir erfuhren dann auch, daß an dem Unglück des Kindes mit den Brandwunden dessen Stiefmutter schuld sei. Als das Kind in seiner Krankheit jammerte, machte diese ihrem Mann Vorwürfe, daß es sein Kind sei und sie mit den ihrigen genug zu tun habe. Da stand der Vater auf und vollbrachte die grausame Tat, nachts, gegen vier Uhr früh.

Heute Nachmittag hatten wir eine so große Versammlung bei den Zigeunern wie noch nie zuvor. Ein junger gläubiger Zigeunerbruder, früher Mohammedaner, sprach zu seinen Volksgenossen. Dann legte auch Schw. Minkoff und unser bulgarischer Kastellan Zeugnisse ab. Zwischendurch sangen wir frische Lieder. Unsere Zigeuner sangen die Lieder gut mit, die wir ihnen schon immer gesungen hatten. Mir fehlte die Freudigkeit dort etwas zu sagen, als wenn ich ahnte, daß uns

etwas drohte. Schon den ganzen Tag lag es so schwer aus mir, als müßte ein Unheil unterwegs sein. Während der Kastellan sprach, kam plötzlich ein Geheimpolizist und störte diese, unsere schöne Versammlung. Er verhaftete zwei der Brüder und auch Schw. Minkoff. Unseren Schrecken können sie sich vorstellen. Mit so etwas hatte ich nicht gerechnet. Die Zigeuner baten mich dann, doch noch bei ihnen zu bleiben, aber was sollte ich dort weiter ohne Dolmetscher machen. Auch wußte ich nicht, was noch folgen könnte. Wir dachten zuerst, daß die orthodoxen Popen dahinter stecken, die mich schon sehr auf dem Strich hatten. Allein hätte ich mich nicht gut verständigen können und hatte ich auch meinen Paß nicht bei mir. So ging ich nach Hause. Die alte Zigeunerin, von der ich schon berichtete, daß sie namenlos durchs Leben gehe, begleitete mich bis in meine Wohnung. Sie wollte wissen wo ich wohne, um am nächsten Tag mit den Kranken zu mir zu kommen. Mir war das recht, denn da werden meine armen Pfleglinge wenigstens versorgt.

Mir tat Schw. Minkoff so leid. Warum nahm der Polizist nicht auch mich mit? Vielleicht hatte er mich unter meinen Zigeunern nicht gesehen oder vielleicht blieb ich verschont, weil ich nicht gesprochen hatte. Br. Minkoff war diesmal nicht mitgewesen. Er ging dann gleich um seine Frau und die Brüder von der Verhaftung zu befreien, doch kamen diese inzwischen schon zurück. Außer einer Straf- und Standrede hatte es nichts gegeben. Heute war irgend ein politischer Parteitag und da waren alle Versammlungen im Freien verboten. Wir wußten es aber. nicht. Gut daß es nichts anderes war und ich hatte schon die Popen im Verdacht. Wo ich mich in der Stadt zeige und mit Menschen rede, da steht plötzlich wie aus der Erde gewachsen schon solch ein schwarzer Riese dabei. Doch ich sorge nicht für mich, weiß ich doch, daß mir nichts geschehen kann, als das, was der Herr zuläßt und das was mir dienlich sein soll.

Das ist so etwas aus meinem Erleben in der Zigeunermission hier.

Sofia, im September 1931.

"Zigeuner-Waisen". Schon oft ist es mir in Bulgarien auf die Seele gefallen, wenn ich dort diese armen, verwaisten Kindlein sah und daran denken mußte: "Was wird wohl aus diesen Kindlein werden?" Wer versorgt sie? Wer erzieht sie? Welchem Lebensziel werden sie zugeführt? Ich konnte den Gedanken nicht los werden, daß wir da eine Verantwortung haben und für diese armen, verlassenen Kindlein etwas geschehen müßte. Mir schwebte schon früher der Gedanke vor, daß man ein

kleines, schlichtes Zigeunerwaisenheim errichten solle unter Leitung von Diakonissinnen, wo man diese Kinder dann recht erziehen könnte. In Bulgarien sind so sehr viele Zigeunerwaisen und oft hat mich das Problem mit ihnen ernst beschäftigt. Nun kommt heute ein Bericht von unserer Zigeunermissionarin Schw. Hanna und sie zeigt uns in ihrem Bericht über ihr Samariterdienen, auch die Not der armen Zigeunerwaisen. Ich möchte die lieben Leser, die diesen Bericht lesen, bitten. sich doch einmal vor dem Herrn zu fragen, wie wohl diese Aufgabe an unseren kleinen Zigeunermitmenschen gelöst werden könnte. Ich wäre dankbar, wenn unsere lieben

Missionsfreunde mir darüber schreiben wollten. Ich freue mich, daß diese Spezialarbeit unter den Zigeunern bisher einen so lebhaften Widerhall gefunden hat und ich bin überzeugt, daß sich Hände und Herzen willig finden werden, auch den armen Zigeunerwaisen zu helfen.

C. Füllbrandt.

Jugend-Warte.

Erste baptistische internationale Jugend-Konferenz in Prag.

In Prag, der Hauptstadt des Landes, das einst den Glaubenshelden Huß hervorgebracht, fand vom 31. Juli bis 3. August die erste internationale baptistische Jugendkonferenz statt. Vertreten waren die 16 Länder: Amerika, Dänemark, Deutschland, England, Estland, Finnland, Holland, Jugoslawien, Kanada, Lettland, Norwegen, Österreich, Rumänien, Schweden, Tschechoslowakei und Ungarn. Die meisten Teilnehmer hatte England (119) gesandt, am zweitstärksten vertreten war Deutschland mit 40 Jugendlichen. Aus der Fülle des Gebotenen möchte ich das Wichtigste herausgreifen, um dann mit einer kurzen Würdigung zu schließen.

Schon in den Begrüßungsansprachen der einzelnen Landesvertreter wurde manches Wertvolle gesagt. Großen Beifall löste es zum Beispiel aus, als die Vertreterin Estlands, die in malerischer Nationaltracht erschienen war, das mutige Wort sagte: Unser Land ist wohl das kleinste und unser baptistisches Häuflein das schwächste; aber wir wissen, daß, wenn wir auch klein sind, wir in Gottes Augen nicht weniger wert sind als die großen Bünde. Br. Dr. Rushbrooke prägte das Wort: Unsere Kontinuität (ununterbrochene Verbindung) mit dem Urchristentum ist keine organisatorische, sondern eine solche der geistigen Prinzipien. Gerade für uns, die wir immer wieder dem Anspruch der katholischen Kirche, die alleinige rechtmäßige Erbin des Urchristentums zu sein, begegnen müssen, ist dieses Wort überaus wertvoll. Interessant war die Feststellung von Br. Dr. Rushbrooke, daß von den 26 Ländern des europäischen Festlandes nur zwei, nämlich Albanien und die europäische Türkei, keine baptistische Arbeit aufweisen. Er charakterisierte sodann die Eigenart der einzelnen europäischen Bünde folgendermaßen: Am besten organisiert sind Schweden und Deutschland, die größte Gliederzahl besitzt Rußland und das schnellste Wachstum hat Rumänien aufzuweisen.

Aus dem Referat einer amerikanischen Schwester sei folgendes festgehalten. Der Kampf zwischen Mussolini und dem Papste, der letzten Endes ein Kampf um die Jugend (Jugenderziehung) ist, beweist, daß die tüchtigsten Köpfe die Bedeutung der Jugend erkennen. Sie stellte dann folgende Grundsätze für die Jugend auf: 1. Wir unterstützen die Einigungsbewegungen zwischen den verschiedenen Konfessionen, können aber nur so lange mitgehen, als nicht die Preisgabe irgend eines Grundsatzes von uns verlangt wird. 2. Die Jugend kann sich nicht mit Autoritätsreligion begnügen, sondern ihre Frömmigkeit muß auf eigener Erfahrung beruhen. 3. Als wichtigstes Ziel gilt die Erlangung des rechten Verhältnisses zwischen Jungen und Alten in den Gemeinden. 4. Die Gemeinde muß die Notwendigkeit einer speziellen Jugendarbeit anerkennen. 5. Die Jugend muß einen weltweiten Blick bekommen.

Br. Flügge warf [im] Sonntagvormittag-Gottesdienst die Frage nach der Idee, die dem Weltbunde zu Grunde liegt, auf. Er fand sie in dem Pauliwort: "Daß nur Christus gepriesen werde." (Phil. 1,17.)

Am Montag stand das Thema "Unsere besondere Botschaft an die Welt" zur Besprechung. Die Brüder Eckstein und Slawinski waren als Referenten bestellt. Br. Eckstein, Lehrer am Predigerseminar in Riga, vormals Boxer, stellte folgende Thesen auf: 1. Unsere Botschaft muß revolutionär wirken (Matth. 10,34). Es besteht die Gefahr, daß in dem Jahrhundert der Revolutionen unser Christentum etwas von seiner aufrüttelnden Macht einbüßt. 2. Die Wirkung unserer Botschaft muß aber auch evolutionisch (entwicklungsmäßig) sein; siehe Jesu Gleichnis vom Senfkorn. 3. Wenn die Welt besser werden soll, müssen wir selbst zuvor bessere Menschen werden. - Br. Slawinski, Lehrer am Seminar in Hamburg, zeichnete erst die Gegenwart in ihrer erschütternden Furchtbarkeit. Er kam zu dem Schlusse, daß hier einzig und allein selbstlose Liebe, wie sie ein Franziskus von Assisi und unmittelbar nach dem Weltkrieg auch die Quäker geübt, noch verstanden werde. Trotzdem unsere Botschaft so in der heutigen Zeit schwere Widerstände zu überwinden hat, dürfen wir uns aber doch der Tatsache bewußt werden, daß unsere Lage doch eine wesentlich leichtere ist, als die der Kirchen. Zunächst, weil wir nicht mit solch einer trüben Vergangenheit belastet sind, wie die Kirchen. Sodann auch deshalb, weil wir das auch von der Welt ersehnte Ideal der Bruderschaft in unseren Gemeinden zur Verwirklichung bringen.

Das Schlußthema lautete: Christlicher Internationalismus. Über seine physikalischen Faktoren sprach Dr. Leavel. Er betonte, daß wir alle Mittel der modernen Technik in den Dienst des Internationalismus stellen sollten; so Radio, Eisenbahn, Automobil, Luftschiff, Presse usw. - Br. Gezork, Jugendsekretär des Bundes in Deutschland, wies auf die intellektuellen Faktoren hin. Als erstes müsse durch die Erziehung, die früher fast ausschließlich im Dienste des Kriegsgeistes und Nationalismus stand, christlicher Internationalismus in die Herzen gepflanzt werden. Notwendig sei ferner, daß wir künftig auch am öffentlichen Leben Anteil nehmen, um mitzuhelfen, edlen Internationalismus zu fördern. Seine dritte Forderung lautete: edlen Nationalismus pflegen. Er erklärte ihn so: sein Volk lieben mit glühendem Herzen; trotzdem aber keinen Wertunterschied machen zwischen den verschiedenen Völkern, und zwar aus der Erkenntnis heraus, daß jedes Volk seine besonderen Gaben und Fähigkeiten besitze, die ihm von Gott verliehen seien. Bereits am ersten Konferenztage war (im Geiste dieses Vortrags) auf die gegenseitige Befruchtung der Völker hingewiesen worden: so, als der Vertreter Englands darauf hinwies, daß der Reformator Englands, John Wickliff, viele Anregungen mit seinen Schriften dem böhmischen Bahnbrecher evangelischer Wahrheit, Johann Huß, gegeben habe. - Dr. Prochazka, der dem Seminar in Prag vorsteht, sprach über die geistigen Faktoren. Nicht papierene Verträge und deren buchstabenmäßige Erfüllung können Internationalismus heraufführen, sondern es kommt auf den Geist an, in welchem alle derartigen Abmachungen, wie z. B. der Vertrag von Locarno, geschaffen und durchgeführt werden.

Der am Schlusse der Konferenz angenommene Komiteebericht schlägt vor: Pflege von Briefwechsel und gegenseitiger Besuche der Glieder der nationalen Bünde. Förderung des Bibelstudiums. Stellungnahme zu den Fragen der Weltabrüstung und des Weltfriedens. Absendung eines Danktelegrammes an Mac Donald sowie Hoover wegen ihrer Bemühungen im Sinne des Friedens. Auch die russischen Geschwister, deren schon vorher durch Erheben von den Plätzen und stilles Gebet gedacht worden war, erhalten einen Konferenzgruß. Weiter soll ein

Gebetplan aus-

gearbeitet werden, als dessen Haupt-Gebetsgegenstände genannt werden: 1. Mission unter den Heiden und im Inland. 2. Weltfriedens- und Abrüstungskonferenz in Haag. 3. Die baptistische Weltkonferenz in Berlin im Jahre 1933.

Rückschauend auf die Konferenz darf gesagt werden, daß ihr Hauptwert wohl vornehmlich darin besteht, daß die verschiedenen Länder in ihren Vertretern einander näher gekommen sind. Und diese Vertreter werden wiederum in ihrem Lande helfen, besseres Verständnis und mehr Liebe für die Nachbarbünde zu wecken. Wenn schon die Welt, die ohne Christus die Völkerverbrüderung zu erreichen sucht, nur klägliche Resultate erzielen wird, so sollten doch wir, als die Nachfolger dessen, der kurz vor seinem Tode betete "... auf daß sie alle eins seien ..." (Joh. 17) versuchen, in unserem Weltbunde wirkliche Menschheitsverbrüderung darzustellen. Wichtig ist nun, daß das in Prag Begonnene durch das Komitee wirkungsvoll gepflegt und weiter geführt wird.

Zum Schluß sei noch bekannt, daß die freundliche Aufnahme der Prager Geschwister volle Anerkennung verdient. Gewiß werden alle Gäste die schöne Moldaustadt mit ihren beiden Gemeinden gerne im Gedächtnis behalten

R. Eder.

Donauländer-Mission.

Diese Nummer kommt in die Hände unserer lieben Leser gerade in der Zeit, wann unsere DLMissions-Konferenz in Budapest tagen wird. Wir erwarten, daß viele Gemeinden von ihren Predigern und sonst vertreten sein werden. Unsere Delegierten möchten doch im vollen Segen kommen und jeder einzelne mit dem ernsten Vorhaben, einen Segen zu vermitteln, um mit dazu beizutragen, daß die Konferenz sich recht auswirken könne zum Ausbau des Reiches Gottes in und durch unsere lieben Gemeinden in den Donauländern. Die Geschwister aber, die in den Gemeinden daheimgeblieben, die möchten in den Versammlungen, im Familienkreise und auch im Kämmerlein in herzlicher Fürbitte vor Gott ihre Teilnahme an der Konferenz zum Ausdruck bringen. So wollen wir der hohenpriesterlichen Fürbitte unseres Jesus Christus gemäß, unser "Einssein" auch bei dieser Gelegenheit besonders zum Ausdruck bringen.

[Anzeigen:]

Kalender-Mission!

Unsere Missionsarbeiter und auch alle Gemeinden erinnern wir, daß es jetzt Zeit ist den Dienst mit den Kalendern auszurichten. Wir wollen recht eifrig bemüht sein, in möglichst viele

Familien, in allen unseren Ländern das Wort Gottes durch unsere schönen bekannten und beliebten Casseler Kalender hineinzutragen.

Dann hat unsere Deutsche Vereinigung in Ungarn erneut ihren Christlichen Volkskalender "Die Jahreszeiten" herausgegeben. Darüber werden sich unsere Gemeinden und Kalenderfreunde in Ungarn sehr freuen, Auch in den Nachbarländern wird dieser Kalender begehrt werden. Er erhält guten Stoff. Auch für Unterhaltung ist Rechnung getragen, Immerhin mit dem Zug "zum Vater hin".

Bestellungen für diesen Kalender richte man an:

H. Schlitt, Hermina ut. 37, Budapest VII.

C. Fü[llbrandt].

Selbst Greise spielen sofort!

Harmoniums

mit Apparat eingebaut

v. RM. 165.- an,

von Jedermann sofort vierstimmig ohne Notenkenntnisse zu spielen, Arien, Sonaten, Choräle, Christl. und Volkslieder, Opern Melodien usw. Katalog 2 umsonst. Großes Notenlager vorhanden. Frachtfrei. Probelieferung.

Max HORN / Eisenberg / Thüringen

Orgel-Harmoniumfabrik Früher Zwickau-Werdau

Bezugsbedingungen [wie in Heft *Januar 1931*]

Eigentümer [usw., wie in Heft *Januar 1931*]

[Täuferbote, November 1931 = Nummer 11, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold Köster, Wien VI., Mollardgasse 35, in Verbindung mit

Joh’s. Fleischer, Bukarest III, Str. Popa Rusu 28 und Carl Füllbrandt, Hadersdorf-Weidlingau bei

Wien, Cottagestraße 9

2.Jahrgang Wien, November 1931 Nummer 11

Seid getrost!

„In der Welt habt ihr Angst; aber s e i d g e t r o s t, ich habe die Welt überwunden.“

Joh. 16,33.

„Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“

1.Joh. 5,4.

Jesus hat seine Junger im Blick auf ihren Weg durch die Welt nicht an süße Träume und religiöse Trugbilder hingegeben. Er bewahrt sie vor bitteren Enttäuschungen, indem er sie mitten hineinstellt in die rauhe, angstvolle Wirklichkeit dieser argen Welt. Der Weltweg der Jünger Jesu geht nicht an den Nöten dieser Welt vorbei, sondern mitten durch sie hindurch. An aller Weltangst haben sie vollen Anteil. An aller Angst, die das Vergehen dieser Welt hineinlegt ins Menschengeschlecht. Das rauhe Alltagsleben und Sterben dieser Welt faßt auch die Jünger Jesu. Es faßt sie hart und derb. Da erzittert das Herz, und Bangen und Fragen wachsen sich aus zum Zagen bis an den Tod. Jesus wußte das. Wußte aus seinem eigenen Welt-Leben. Wußte es vor dem dunklen Tor Gethsemanes und dem finstern Geheimnis auf Golgatha.

Es ist schrecklich in der Welt, die unter den Gerichtskatastrophen des Zornes Gottes bis ins Innerste erschüttert wird. Wir haben Angst in der Welt, die sich in göttlichem "Dahingegeben!" vollenden muß in abgrundtiefen Finsternissen. Wir haben Angst in der Welt, die um seiner eigenen Existenz willen - wie sie meint - das Leben heiliger Gottesliebe nicht dulden darf, die gegen die Offenbarung dieser Liebe in der Sohnesgemeinde heute denselben Vernichtungskampf kämpft wie einst gegen die Volloffenbarung dieser Gottesliebe im Sohne. Alle Christus-Leiden, alle Jesus-Trübsale, die auf uns gelegt sind und gelegt werden, bedeuten Angst.

Wer da noch singen kann: immer fröhlich, alle Tage Sonnenschein!, der halte still in ernster Besinnung vor diesem Jesuwort und vor dieser Weltwirklichkeit. O, unsere Zeit gestattet uns keine süßen Träume mehr, und seien sie noch so "fromm" und "geistlich"! Das Natürliche für ein Jüngerherz in dieser Welt ist d i e g r o ß e A n g s t . "In der Welt habt ihr Angst!" - Und wir sind in der Welt, wenn auch nicht von der Welt. Mitten hindurch durch die Welt gehen wir. Und diese Welt ist Angst. -

"Aber ...!" - Also etwas anderes mitten in dieser Angst, etwas, was mit dieser Jüngerangst nichts zu tun hat, etwas, was ihr entgegensteht. Wir atmen auf. Wenn dieses Aber! da steht, dann ist unsere Angst nicht allein gelassen, dann ist **unsere Jüngerangst keine Weltangst der Verzweiflung.** Wenn da etwas ist, was mitten in dieser Angst gegen sie aufsteht, dann kommen die Jünger nicht um in dieser Angst, dann ist diese Angst

In der Nacht.

Meine Hände hielt ich hinauf in Qual
Und konnte sie nicht mehr falten.
Da hat mit einemmal
Meine Hand eine andere gehalten.
Es war zur Nacht, und es war kein Schein
Und Sturm stand über den Gassen.
Ich dachte das eine allein:
Die Hand hat nur fester zu fassen!

Gustav Schüler, „Gottsucher Lieder“.

nicht das Letzte und Eigentliche, dann ist sie das Aufhebbare und Vergängliche. Dann ist diese Jüngerangst nicht die Weltangst der Verzweiflung, **sondern die Weltangst der Hoffnung**. -

"Aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden", das war, als Jesus es sprach **noch nicht** Wirklichkeit, für uns sichtbare und spürbare Wirklichkeit, wenn auch für Jesus immer -, das war lauter Hoffnung, zu Erhoffendes, zu Erwartendes. Aber es war lebendige Hoffnung, lebendige Hoffnung mitten in der Angst. "Die Welt überwunden? - Dann ist das überwunden durch Jesus, was uns bange macht. Überwunden ist alle Ursache der großen Angst in dieser Welt. Wer mag das ausdenken? Wer kann das begreifen? - Erlöst aus aller Angst - doch in der Hoffnung! -

Der Glaube hat diese Weltüberwindung gegenwärtig, denn Glaube ist Gleichzeitigkeit mit Jesus. Der Glaube lebt von den Kräften der zukünftigen Welt. Glaube ist ein Stehenbleiben bei Erhofftem, ein festes Rechnen mit Nicht-Sichtbarem.

So geht der Glaube mitten in der Angst dieser Welt, und während der Unglaube in dieser Angst zur Verzweiflung kommt, ist der Glaube in gleicher Angst immer neu gesegnet mit dem Schauen der **kommenden** Königsherrschaft Gottes. Jüngerangst ist nie Weltangst der **Verzweiflung,** aber immer **Weltangst** der Hoffnung.

Kö[ster].

Meine letzten Augenblicke im Omsker Kerker noch ein

Jesusdienst an dem Bruder.

Von R. Ostermann.

Im Herbst 1929 fuhr eine junge Frau mit ihren Eltern ohne ihren Mann nach Deutschland. Ihr Mann beabsichtigte, ihr heimlich ohne die Auswanderungserlaubnis folgen zu können. Als Sowjet-Bürger wußte er, daß er eine solche Erlaubnis nicht bekäme. So versuchte er es auf einem Schleichweg, über die Grenze zu kommen. Etwa sechzig Kilometer von der russisch-polnischen Grenze aber wurde er verhaftet und ins Gefängnis nach Minsk gebracht, von dort dann nach Moskau, und im Frühling brachte man ihn dann schließlich nach Omsk. Er war einst gläubig, dann aber abgefallen und zum Atheismus übergetreten. Hier in Omsk im Gefängnis erfuhr er, daß auch ich daselbst sei und sandte mir dann, natürlich ohne Kenntnis der Wachen, eine briefliche Nachricht. Unter anderen bekannte er mir, daß seines Vaters Abschiedsworte jetzt an ihm in Erfüllung gingen. Abschiednehmend habe dieser ihm gesagt. "Mein Sohn, ich bete für Dich, von dem Augenblicke an, als Du die Gemeinde Gottes verließest, daß Du umkehren möchtest, aber es ist alles umsonst. Doch Gott wird Dich durch tiefe Wege führen und dann wirst du zurecht kommen." Nun bekannte er mir, daß sich des Vaters Aussage erfülle. Sein größter Schmerz sei nicht um Frau und Kind im Westen, sondern um seine armen Eltern, welche man unter anderen auch als Religionsbekenner in den Urwald des Ostens verschickt habe und wo dieselben furchtbare Not leiden. Er bat mich, ich solle für ihn beten, was ich auch gerne tat. Nach zwei Wochen schrieb er mir wieder, daß er glauben könne, daß Gott ihm aufs neue seine Sünden und sein Unrecht vergeben habe und er sich dessen freuen könne. Gott fügte es so, daß er etwa eine Woche später in eine Zelle kam, welche auf demselben Korridor lag, wo auch ich untergebracht war. So fanden wir Gelegenheit, uns hie und da persönlich sprechen zu können. Ich riet ihm nun, er solle die Gelegenheit wahrnehmen, da ich Prediger jener Gemeinde war, wohin auch er gehört hatte, nun schriftlich die Gemeinde um Vergebung seiner Schuld zu bitten. Ich erklärte mich bereit, ein Empfehlungsschreiben beizulegen und dann sollte meine Frau dies alles der Gemeinde vermitteln und die Antwort bringen. So geschah es auch. In etwa zwei Wochen sollte mir meine Frau wieder Lebensmittel bringen und dann auch gleichzeitig die Antwort der Gemeinde. Meine Frau kam und übermittelte mir beim Überreichen der Lebensmittel in kurzen Worten den Beschluß der Gemeinde, daß sie dem reumütigen Bruder alles vergeben habe. Da wurde mir ganz unerwartet von der Gefängnisbehörde gemeldet, ich solle meine Sachen nehmen, denn ich würde per Etappe als Ausländer über die Grenze gestellt werden. Wie der Bruder dies hörte, warf er sich mir um den Hals und sagte weinend: "Wer soll mich nun in die Gemeinde aufnehmen?" Ich sagte ihm, daß dafür Gott auch gesorgt hat. Meine Frau hat mir eben die Zustimmung der Gemeinde gebracht und darum wollte ich ihm noch hier im Gefängnis beim Abschied auch die Hand der Gemeinschaft zur Aufnahme in die Gemeinde reichen. Er wollte mich nicht loslassen, doch die Wache riß uns fluchend auseinander. Doch freute ich mich, daß auch die letzten Augenblicke meines Weilens im Gefängnis einer Arbeit für Jesus an einer geretteten Seele galten.

Wenn ich heute nach überstandenen Leiden alles im Stillen überschaue, so kann ich auch dafür nur Gott danken, daß er mich gewürdigt hat durch die Trübsal des Gefängnisses zu gehen, um auch dort vielen unsterblichen Seelen den Weg zu Gott zu zeigen und manchen unter ihnen, welchen es beschieden war, dort ihr Leben in so furchtbarer Weise zu lassen.

Unsere erste Donauländer-Missionskonferenz in Budapest.

In Budapest, der schönen und sauberen Hauptstadt Ungarns, dem zentralgelegensten Mittelpunkt der südosteuropäischen Länder, tagte vom 24. bis 27. September unsere mit Glauben und Beten erwartete, erste Donauländer-Missionskonferenz. Aus sieben Donauländern waren Vertreter und Gäste erschienen: Tschechoslowakei, Österreich, Ungarn, Jugoslawien, Bulgarien, Rumänien und auch aus dem siebenten Donauland, Deutschland, dem eigentlichen Mutterland der Donau und auch der Donauländermission, konnten wir Gäste begrüßen. Was in dem sinnigen, geschmückten Ländertransparent, mit seinen roten, erleuchteten Strichlinien, Richtung Budapest, am Eröffnungsabend uns so freundlich von der blumendekorierten Kanzel her entgegengrüßte, war also tatsächlich Wirklichkeit geworden. Aus allen Donauländern waren wir zusammengekommen und - wir waren "Willkommen in Budapest!" Dies wurde am Begrüßungsabend uns noch mehr deutlich gemacht durch Musik, Lied, Gedicht und der Begrüßungsworte des derzeitigen Gemeindegastpredigers Bruder A. Hoefs und des ungarischen Vereinigungsvorsitzenden Bruder Joh. Kuhn. Bruder C. Füllbrandt, unser bewährter Donauländerbetreuer, dem ein großes Verdienst des Zustandekommens der

Konferenz gebührt, begrüßte hierauf alle erschienenen Vertreter und Gäste der einzelnen Länder und stellte dann die Konferenz unter das Motto: ,,Wir sind hier alle gegenwärtig vor Gott, zu hören alles, was von Gott befohlen ist." (Apg. 10,33.) Nachdem das fein zusammengestellte Predigerquartett (Br. Zemke, Kesmark; Br. Lehocky, Novi-Sad; Br. Köster, Wien und Br. Eder, Braunau) seine liebliche Weise erschallen ließ, wurde die Begrüßung erwidert durch die Vertreter der einzelnen Länder. Der Begrüßungsabend war uns schon ein Angeld für den weiteren Segen, der unser warten sollte in den Konferenztagen.

Unsere erste Donauländerkonferenz sollte eine Missionskonferenz sein. Der bei Konferenzen oft so zeitraubende geschäftliche Teil wurde auf ein Minimum beschränkt. In den vier Tagen unseres Beisammenseins konnten wir in zwei Stunden die geschäftlichen Sachen erledigen. Dies ist hauptsächlich der guten Vorarbeit des Donauländer-Missionskomitees, das schon am 23. September tagte, zu verdanken. Dennoch ist nichts Unwesentliches beschlossen worden. Zum besseren Verstehen unseres Gesamtwerkes von den einzelnen Gemeinden und Gliedern seien hier die wichtigsten Beschlüsse wiedergegeben:

Da die rechte Betreuung unserer gesamten Donauländermission in den letzten Jahren eine umfangreiche Korrespondenz von Seiten unseres Br. Füllbrandt erforderte, die seine wertvolle Kraft oft viel zu lange hinter dem Schreibtisch fest und von den Ländern und Gemeinden fern hielt, wurde einmütig beschlossen, hier Wandlung zu schaffen. Eine geeignete weibliche Hilfskraft soll Br. Füllbrandt zur Seite gestellt werden. Es soll dadurch Br. Füllbrandt nicht nur mehr frei werden für den so wichtigen Reisedienst, sondern es soll auch die Dank- und

Werbekorrespondenz noch mehr ausgebaut werden, was sich gewiß für unser ganzes Werk segensreich auswirken wird. Möge Br. Füllbrandt die dazu geeignete Kraft bald ausfindig machen können.

Um dem Dienst unseres Br. Füllbrandt noch mehr Rechnung tragen zu können, wurde auf Vorschlag Br. Joh. Fleischer, Bukarest, zum ersten Vorsitzenden der Donauländermission gewählt. Wir glauben in ihm den rechten Mann gefunden zu haben.

Die Donauländerkasse, mit ihrer nicht leichten Führung der verschiedenen Währungen der einzelnen Länder, wurde in guter Ordnung befunden und konnte mit einem Überschuß abschließen. Die Beteiligung der einzelnen Länder gestaltete sich wie folgt: (Der Betrag ist auf die Mitgliederzahl umgelegt und in österr. Schilling wiedergegeben) Österreich, pro Mitglied 2,5, Ungarn 1,5, Tschechoslowakei 1,5, Rumänien 5, Jugoslawien 5, Bulgarien 0,06 Schilling. Was unserer Kasse über ein Defizit hinweghalf, waren die ansehnlichen Beträge von Amerika und besonders Deutschland. Den warmen Missionsgaben sei "hüben und drüben", von uns in der Mitte herzlicher Dank gesagt.

Br. Ostermann, unser gesegneter Donauländerevangelist, wurde aufs neue zu seinem so wichtigen Dienst ausgesondert.

Unsere vier Donauländerseminaristen (zwei Jugoslawen, ein Rumäne und ein Bulgare) und eventuell noch drei bis vier reichsdeutsche Seminaristen sollen in der Zeit der Schließung des Seminars in Hamburg-Horn, von Dezember 193l bis März 1932, in die Donauländer gerufen werden zum Evangelisationsdienst. Möge die Arbeit der jungen Brüder unser Missionsgebiet besonders befruchten!

Zur allgemeinen Befriedigung wurde ferner beschlossen, die Donauländermissionskonferenz vorerst alle zwei Jahre stattfinden zu lassen.

Doch nun genug der Beschlüsse, noch einiges über den erbaulichen Teil. So wie in dem Ländertransparent Budapest als der Mittelpunkt der Donauländer so schön dargestellt wurde, sind wir auch in diesen Tagen in den Mittelpunkt der Reichsgottesprobleme hineingeführt worden. Br. Zemke, Kesmark, referierte in der ihm eigenen, freien Art über: "Reich Gottes bei Jesus und den Aposteln." Der bisher uns wenig bekannte, aber bald lieb und wert gewordene "alte" Bruder Heß sprach über: "Reich Gottes als Gedanke und Wirklichkeit". Als würdiger Schluß dieser Vortragsthemen schloß sich am Sonnabend Br. Fleischer, Bukarest, an mit seinem Vortrag über: "Reich Gottes und unsere Verkündigung". (Das Hervorheben einiger Gedanken, der so wichtigen zeitgemäßen Vorträge ist im Rahmen dieses Berichtes nicht mög1ich, ich verweise darum auf die: "Blütenlese von der Konferenz in Budapest"). Neben diesen Vorträgen führte uns Br. Fleischer täglich in 1 bis 2 Stunden hinein in die, von ihm herausgegebene "Christenfibel". Hier wurde uns manches Alte neu gesagt und mußte von uns oft neu gedacht werden, um es alt zu verstehen. Die Christenfibelblätter, auch einzeln zu haben, eignen sich besonders für unsere Gemeinden und können in Bibelbesprechstunden, wo man einem jeden Zuhörer ein Blatt in die Hand gibt, erfolgreich durchgenommen werden. Was die ganzen Vorträge am Vor- und Nachmittag

besonders auszeichnete und wertvoll machte, war die ergiebige Aussprache, zu der man auf unserer Konferenz wirklich Zeit hatte; es sollte ja nicht nur eine "Redekonferenz" sondern eine Missionskonferenz sein. Manches Gesagte wurde so neu beleuchtet und dadurch in seinen. Wert noch erhöht. Wir sind den leitenden Brüdern für diese apostolische Rücksichtnahme besonders dankbar.

In den Abendversammlungen kamen noch verschiedene ausländische Redner zu Wort, auch berichtete unsere Zigeunerschwester Hanna sehr Interessantes von ihrer Arbeit unter den Zigeunern in Bulgarien. Der Vortrag am Freitagabend von Br. Köster, Wien: "Die Weltkatastrophen und ihr Sinn" bedarf der besonderen Erwähnung. Mancher dürfte beim Hören dieser so wichtigen Ausführungen ein neues himmlisches Licht empfangen haben über alles Erdengeschehen. (Siehe Blütenlese!)

Der Festsonntag verlief besonders in gesegneter Weise. Verschiedene ausländische Prediger dienten in den deutschen und ungarischen Gemeinden in Budapest und Umgebung. Die Schlußversammlung am Abend war wohl die bestbesuchteste gewesen. Noch einmal erhielten die Vertreter der einzelnen Länder vom Donauländermissions-Komitee Gelegenheit zu einem Abschiedswort. Der Gemischte- und Streichchor gaben ihr Bestes. Br. Füllbrandt und Br. Hoefs hatten das Schlußwort, dann gehörte auch diese gesegnete erste Donauländer-Missionskonferenz der Vergangenheit an.

Der vorbildlichen Gastfreundschaft und guten Verpflegung der Budapester-Geschwister sei auch an dieser Stelle für alle erwiesene Liebe herzlicher Dank gesagt. Wir nahmen die allgemeine Stimmung mit in unsere Gemeinden: "Es war uns wohl in Budapest!"

Auch dem unermüdlichen Predigerquartett gebührt volles Lob und Anerkennung.

Möge das Jahr des Baptistischen-Weltkongresses in Berlin 1933 uns wieder zusammenfinden entweder in Wien oder Bukarest!

H. Herrmann, Crvenka.

Blütenlese von der Konferenz in Budapest.

Zusammengelesen von H. Herrmann.

Br. Pred. Zemk, Kesmark: "Das Reich Gottes bei Jesus und den Aposteln." Das Reich Gottes hat keine schöne Geschichte. Das Reich Gottes kann überhaupt nicht beschrieben werden. Beispiel: Wollten wir in einem Aufsatz den Tag beschreiben, so könnten wir nicht so sehr reden vom Tag, als von der Sonne, den Licht. So ist es auch mit dem Reiche Gottes. Das Reich Gottes ist kein Ort, sondern ein Zustand. Drei Dinge sind es, die von Gott ausgehen, gleich Sonnenstrahlen wo diese Dinge da sind, da ist das Reich Gottes.

1. Das Reich Gottes ist da, wo der Bußruf Jesu ist. Wo der Bußruf Jesu fehlt, da fehlt das Reich Gottes. Das Reich Gottes ist der Bußruf Jesu.

2. Das Reich Gottes ist da, wo man glaubt an das Evangelium. Die Pharisäer glaubten auch und waren doch Ungläubige. Unsere moderne Zeit glaubt heute nicht an

das Evangelium.

3. Das Reich Gottes ist da, wo der Sieg Jesu ist über die Macht der Finsternis. Jesus zu den Pharisäer: "Wenn ich den Teufel aufreibe, ist das Reich Gottes zu euch gekommen." Nicht nur die große Besessenheit, sondern jeder Einfluß des Bösen ist etwas Dämonisches. Wo das Reich Gottes ist, da ist der Sieg Jesu. Die Finsternis kann nur durch das Licht vertrieben werden.

Der Boden der das Reich Gottes begünstigt.

1. Die geistlich Armen, Matth. 5,3;

2. Die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, Matth. 5,10;

3. Die Kinder, Mark. 10,14.15.

Ein Kind weiß, daß es nicht immer Kind bleiben wird. Es beschäftigt sich immer mit dem Gedanken: Wenn ich einmal groß bin! Es gibt Kinder, die sind Idioten, die wollen nicht

groß werden. Solche Kinder können, auch wenn sie groß sind, noch immer mit Bauklötzchen spielen. Kinder Gottes müssen eine lebendige Hoffnung haben (Wenn wir einmal groß sind!), diese lebendige Hoffnung muß uns bewegen.

Die Hindernisse des Reiches Gottes sind:

1. Der Reiche, Matth. 19,23;

2. Der Fromme, Matth. 5,20.

Der Boden des Reichtums ist ein schlechter Boden. Wo Sättigung ist, da ist Unfruchtbarkeit. Das Himmelreich ist ein Zustand nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich. Das Reich Gottes ist in uns, Die größte Reformation muß auf dem Gebiete des Reiches Gottes durchgeführt werden. Wir können ferne vom Reiche Gottes sein, das hat mit der Mitgliedschaft einer Gemeinde nichts zu tun. Das Reich Gottes ist eine rein innerliche Sache. Wir können reden und uns erbauen und doch kann das Reich Gottes nicht da sein, Jesus lebte auf dem Boden des Reiches Gottes.

Br. Pfr. Heß: (Starnberg, München) "Das Reich Gottes als Gedanke und Wirklichkeit." Die eigentliche Wirklichkeit liegt in der Gedankenwelt. Über das Reich Gottes kann nichts Neues mehr gesagt werden, es sind alte Wahrheiten. Das Reich Gottes kann man nicht erklären. Leben ist etwas, was dem Tod widersteht. Das Reich Gottes ist das, was die Welt aufhält vom Verderben. Das Reich Gottes ist ein beweglicher Zustand. Das Reich Gottes ist etwas Dynamisches. Das Reich Gottes kann man nicht verstehen, wenn man es nicht erlebt hat. Das Himmelreich ist das Kraftfeld Gottes. Matth. 13 mit seinen

[Foto, darunter Legende:] Teilnehmer der ersten Donauländer-Missionskonferenz in Budapest.

Himmelreichs-Gleichnissen kann nie erschöpft werden. Der Heiland war ein gigantischer Mensch. Das Geistreichste, das je geschrieben worden ist, ist das neue Testament. Das Himmelreich ist ein Vorgang.

Der Sauerteig. Die Hefenpilze vermehren sich am warmen Ofen in einer Nacht so sehr, daß sie milliardenweise entstehen. Dadurch wird Sauerstoff entwickelt, was an den Teigblasen in Erscheinung tritt. Der Teig kommt in den Ofen und alles wird vernichtet, was Leben hat.

Die Nester unter dem Senfbaum. Man schmarotzt mit dem Christentum. Das Christentum wird zum Deckel der Bosheit.

Der Schatz im Acker. Das Himmelreich ist nicht der Acker und nicht der Schatz, sondern die Bewegung, die durch einen Schatz entsteht.

Die Köstliche Perle. Die Perle hats einem angetan; man gibt alles dafür hin. Man wird um das Himmelreich ein Narr.

Das Netz im Meer. Wir haben kein Recht die Toten zu sortieren nach ihrer inneren Stellung.

Das Reich Gottes hat eine unendliche Perspektive. Es ist so manches im Reiche Gottes paradox, d.h. widersinnig. Die Probleme im menschlichen Leben sind unlösbar. Wenn die Probleme lösbar waren, dann wäre Christus nicht gestorben am Kreuz. Der Heiland lebte in der Paradoxie. - Das Leben entsteht durch Spannungen: (Bild: Elektrizität). Es gibt im Reiche Gottes eine Polarität. Das Reich Gottes hat zwei Seiten. Es ist irdisch und himmlisch. Es ist subjektiv und liegt doch wieder außer uns. Das Subjektive ist eine Gefahr. Das Reich Gottes ist ein Geheimnis; es ist eine fortschreitende Kreisbewegung, aber spiralförmig. Die Achse der Aufwärtsbewegung ist Christus. Wir können nicht wie Jesus senkrecht in den Himmel fahren. Wenn die Gemeinden ihre Prediger totärgern, können sie nicht gedeihen. Das Reich Gottes wird nie kommen, wenn wir so vorüber gehen an den Juden, wie das bisher geschehen ist.

Br. Pred. Fleischer, Bukarest: "Das Reich Gottes und unsere Verkündigung." Das Reich Gottes ist der geeignetste Begriff für das, was kommen soll. Die Gottes Regierung ist nahe gekommen! Das Reich Gottes ist eine Gottestat, es läßt sich nicht herbeipolitisieren. Das Gesetz, nicht nur die zehn Gebote, des alttestamentlichen Bundesvolkes enthält eine vollkommene Volksverfassung. Damit begann für Israel die Gottesherrschaft auf Erden. Israel hat die Gottesordnung verlassen, an seine Stelle sind die heidnischen Könige getreten, die die Gottesherrschaft auszuführen haben. (Dan. 2,37.) Seit Daniel wird Gott ein Gott des Himmels genannt. Gott hat sich mit seiner Herrschaft in den Himmel zurückgezogen. Die Welt glaubt einen Himmel auf Erden schaffen zu können. Im Himmel herrscht jetzt Gott unbedingt, auf Erden nicht. Es handelt sich für uns nicht in den Himmel zu kommen, sondern daß die Gottesherrschaft auf Erden komme. 127mal wird im Evangelium vom Reiche Gottes gesprochen. Jesus spricht vom Reiche Gottes; die Apostel sprechen davon; Johannes spricht davon in der Offenbarung. Es wird gesagt, daß die paulinische Verkündigung die Eklessia (die Gemeinde) gewesen sei. Dem ist nicht so. Apg. 14,22; 19,8; 20,25; 28,23 und 31. Auf seinen Missionsreisen sprach Paulus vom Reiche Gottes. Unsere Verkündigung, auch die

evangelistische, muß wieder mehr Verkündigung des Reiches Gottes werden. Die Gemeinde ist nur eine Vorarbeit für das Reich Gottes.

Br. Pred. Köster, Wien: "Die Weltkatastrophen und ihr Sinn." Offb. 6. In der Offenbarung haben wir es mit Weissagung zu tun, nicht mit Wahrsagung. Die Weissagung hat es wiederum mit 2 Dingen zu tun: Mit dem Gesetz der Sünde und der Liebe vom Ursprung bis zur Vollendung. Die Offenbarung ist nur der Gemeinde gegeben, ja hauptsächlich den Knechten Jesu Christi. Das Allerschwerste können wir ertragen, wenn wir den Sinn der Dinge erkannt haben. Was sind Weltkatastrohen? Erschütterungen im Weltgeschehen. Die Reihenfolge wird uns deutlich in Offenbarung Kap. 6. Eine furchtbare Steigerung erkennen wir bis zur Vollendung. Die 4 apokalyptischen Reiter bedeuten:

Weißes Pferd: Weltkrieg; Rotes Pferd: Weltrevolution; Schwarzes Pferd: Weltwirtschaftskrisen; Fahles Pferd: Massensterben; Das daran anschließende fünftes Siegel: Christenverfolgungen; Sechstes Siegel: Erschütterungen in der Natur. Kap. 5 in der Offenbarung schildert uns die Tronherrlichkeit des Lammes. Alles Erdengeschehen geschieht in den Himmeln. Alles himmlische Geschehen tritt in Erscheinung im Weltgeschehen. Die Reiter stürmen vom Tron des Lammes her, nicht von unten her. Die letzte Ursache aller Weltkatastrophen liegt in der

Tronherrlichkeit Gottes. Das Testament enthält den Liebeswillen Gottes. Das Lamm tritt herzu. Jesus bricht im Himmel das erste Siegel und der erste Reiter bricht hervor. So auch die folgenden Siegel. Welchen Sinn haben nun diese Geschehnisse von diesem Gesichtspunkte aus gesehen? Warum hat das Siegelbrechen im Himmel auf Erden solche Wirkung? Schon bei Noah sehen wir's; die selbstsichere Menschheit erkennt nicht eher den Liebeswillen Gottes, bis sie sieht, wie alles wankt und weicht was man gepflanzt und gebaut. Eine unheimliche Unsicherheit. Es geht bei allen Weltkatastrophen um eine Geburt. Einer jeden normalen Geburt gehen Wehen voraus. Die Weltkatastrophen als Weltwehen. Die Angst und die Wehen sind nicht da um der Mutter willen, sondern um des jauchzenden, kommenden Lebens willen.

[Foto, darunter Legende:] In der Kapelle der deutschen Baptisten in Budapest, dem Tagungsort der ersten DLM.-Konferenz.

Schlußworte am Sonntagabend.

Br. Pred. Köster, Wien: Ich habe zu Hause fünf Kinder. Eines Abends belauschte ich meine zwei Buben im Schlafzimmer.

Ich hörte folgendes Zwiegespräch: "Du Martin, der Tiger in Schönbrunn ist aber stark." "Ja" der andere. "Du, Winfried, der Löwe von Schönbrunn ist aber noch stärker." "Ja", dann Pause. "Du Martin, der Elefant von Schönbrunn ist aber noch stärker als der Löwe." "Ja", dann längere Pause. Schon wollte ich hinein gehen um meinen zwei Buben die Angst zu vertreiben, da hörte ich weiter: "Du Winfried, der Papa ist aber noch stärker als der Elefant, er kann auch die Türe zuhalten, daß der Elefant nicht herein kann." So haben wir einen himmlischen Vater, sollten wir

dem nicht auch so kindlich vertrauen!

Zweites Bild: Eines Tages beobachtete ich meine zwei Mädchen, wie sie Sonntagsschule spielten. Die Größere war die Schülerin und die kleinere, kaum zwei Jahre alte, war die Lehrerin. Ich war nun gespannt, was die kleinere der Großen zu sagen hatte. Sie beteten zusammen: ,,Vater, laß die Augen dein . . . und sangen dann." Jetzt sollte die Lektion kommen und ich war sehr gespannt auf meine kleine Lehrerin. Sie stellte sich in Positur hob ihr Fingerchen und sagte: "Der Jesus sagt, der Jesus sagt, der Jesus sagt." Mehr wußte sie nicht. Aber war das nicht eine große Lektion? Sollten wir nicht auch aufhorchen, auf das was Jesus uns zu sagen hat, und sollten ihm williglich gehorchen?

Br. Pfr. Heß. "Diese Konferenz war für mich der Höhepunkt meiner Donauländer-Mission." Als vor 50 Jahren die Bahn in Coburg gebaut wurde, trieb Br. Heß an den dort beschäftigten Kroaten seine erste Donauländer Mission, indem er an diese Leute Traktate und Postkarten verteilte.

Br. Pred. Fleischer, Bukarest: Es wurde in diesen Tagen schon öfters der rumänische Lei erwähnt, doch habt keine Angst vor unsern Löwen, sie sind alle aus Eisen oder Papier. Ich freute mich, als wir alle sangen heute Abend mit "Löwenstimme" und die Instrumente mitspielten was das Zeug hielt. Was wird es einmal sein, wenn wir droben das große Halleluja singen werden, aus allen Völkern, Sprachen und Zungen.

Ich erinnere mich der Sage eines Einsiedlers: "Ein Einsiedler sieht im Traum wie Adam und Eva mit Besen aus dem Paradiese gekehrt wurden. Sie setzten sich auf einen Stein und klagten sich gegenseitig an über den Verlust des Paradieses. Da trat der Versucher an sie heran und sprach zu ihnen: "Es gibt n o ch einen Weg in diesen Garten; auf und folgt mir. Erst schleppten sie sich mühsam zu Fuß, dann setzte er sie auf einen Wagen, dann bald auf die Eisenbahn und heute sausen sie mit Flugzeugen und Schiffen durch die Welt und immer ist die Pforte des Paradieses noch nicht gefunden. Sie wird auch nie gefunden werden, denn es gibt nur einen Weg ins Paradies und dieser führt über Golgatha.

Br. C. Füllbrandt: Was ist es doch, daß Gott uns Menschen solche große Aufgaben anvertraut hat! Auch diese Konferenz war nicht ohne Hemmungen. Doch diese sind nötig. Die ersten Gemeinden sandten Brüder aus. Auch hier auf unserer Konferenz fand dieser apostolische Ruf ein Echo. Es war schön hier in Budapest und der Herr hat alles wohlgemacht.

Br. Hoefs, Budapest. Bei der Austeilung des Landes Kanaan erbat sich der alte Kaleb die Riesen. Er wollte es noch mit den Riesen aufnehmen. Auch wir sollten nicht mit einem "Missiönchen" zufrieden sein, wir sollten an größere Aufgaben uns heranmachen. Nehmen wir's einmal auf mit den Riesen.

Aus der Botentasche.

Die gläubige Erwartung, daß auch der heilige Geist heute noch redet, wenn Hirten und Lehrer der Gottesgemeinde zusammenkommen um gemeinsam vor Gott auf neue Aufträge zu warten, hat sich nicht getäuscht gesehen: die erste Donauländer-Missionskonferenz in Budapest ist davon ein

beredtes Zeugnis.

*

Bei allem Mangel und bei aller Menschlichkeit muß doch stehen bleiben, daß es dem Heiligen Geist auch heute noch gelingt im Bruderkreis einen Boden gegenseitiger Wertschätzung und gegenseitigen Vertrauens zu schaffen, auf dem Gott mit ungeahnten Segnungen an Erkenntnis und Lebensbewegungen und mit neuen Aufträgen seine Gemeinde bedenken kann.

Wie reichte doch unser Herr uns in der täglichen brüderlichen Gemeinschaft, die wir in den Konferenztagen haben konnten, einen überfließenden Becher seiner Güte hin! Wie selten offenbarten sich die mancherlei Geistesgaben zum gemeinen Nutz: die Gabe der Lehre und der Prophetie, des Vorstehens und des Regierens, nicht zu vergessen die Gabe der Beurteilung!

Das Empfinden, Glieder an einem Leibe zu sein, war stark; jeder zu seinem Dienst gestellt zu sein erfreute uns tief; "ein Gott über uns allen, in uns allen und durch uns alle!" - das Geheimnis der dienenden Bruderschaft, der "Brüder vom gemeinsamen Leben" wohnte uns allen tief in der Seele.

*

Dadurch hatte die Konferenz allezeit eine gewisse Höhe; nicht eine Höhe menschlicherseits; sondern jene Höhe, die der Staub vor dem lebendigen Gott ist, denn Gott redete uns an und nicht selten lebten wir in seinem Angriff, an dem Jakob allein genesen konnte und wir mit ihm und alle Welt genesen wird. Wie manchmal lag es in den Darbietungen und Diskussionen. "meine Gedanken sind nicht eure Gedanken . . ., so hoch der Himmel über der Erde ist, sind meine Gedanken höher denn eure Gedanken!" Wir haben gern falsches, traditionelles Denken, war es uns auch noch so fromm, dahingegeben, wenn im Wetter heiliger Offenbarung oder im stillen sanften Sausen innerster Überführung uns Gottes Denken ahnend nahe kam.

*

Gottes Offenbarungen kommen immer zu uns, nicht senkrecht vom Himmel her, sondern von seitwärts, aus der Gottesniedrigkeit im Menschen und Menschlichen. Gott gebraucht Menschen, um uns zu dienen mit seinen Offenbarungen. Und wie viel Gutes hatte doch unser Gott den einzelnen Brüdern in der Stille, die sie mit ihm hatten, anvertraut! Und Gott gibt, wem er will und einem jeden was er will. Darnach fragten wir in unseren Konferenztagen. Darum hat es uns nicht gestört, daß neben dem weißhaarigen Lehrer auch die Lehrer im Timotheusalter mit Vollmacht auftraten. "Lehrer, für das Reich Gottes gelehrt, die aus dem Schatz Altes und Neues hervorbrachten."

*

Budapest war eine große Rüststunde für alle unsere mutigen Kämpfer in den vordersten Linien des Dienstes am Evangelium Gottes. Frohe Zuversicht haben unsere Herzen gewonnen und den

Ruf gehört, daß das Wagnis unseres Lebens das der ungeteilten Hingabe sein muß, soll unser Leben etwas abwerfen für unsern Gott.

*

In einer gemeinsamen, gottgewirkten Erkenntnis fanden sich alle Brüder am Ausgang der Konferenz, nämlich der, daß unsere Gemeinden hin und her nicht nur des erwecklichen Evangelistendienstes bedarf, sondern, und in unserer ernsten Zeit gerade, des prophetischen Lehrdienstes. Die Gemeinden hin und her bedürfen heute der Ermunterung zum Festbleiben im Herrn, bedürfen mehr noch in all den Krisen mit ihren Versuchungen und Finsternissen des helfenden Lichtes, das sie die Wege Gottes erkennen läßt und ihrem Herzen lebendige Hoffnung bewahrt. Wir waren einmütigen Geistes, unser Ja zur Aussonderung Gottes nach dieser Seite hin zu geben. Wie segensvoll dieser Dienst sich auswirkt sagen andere Berichte unseres Blattes.

*

Der "Täufer-Bote" weiß sich als Mund aller Brüder, die Gott seiner Gemeinde zum Dienst ausgesondert hat, wenn er das Pauluswort als Echo des Redens Gottes in Budapest weitergibt:

"Gott aber sei Dank! Er gibt uns Sieg durch unserem Herrn Jesus Christus.

Darum, liebe Brüder, seid fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn."

1. Korinther 15,57-58.

Betet für uns! - So riefen die Boten des Evangeliums es immer wieder den gläubigen Gemeinden zu. Wir brauchen besonders als dienende Brüder in den Donauländern der Fürbitte unserer Gemeinden.

Br. Fleischer tat gerade gesegneten Dienst auf dem Bibelkursus in Bonyhad und wird weiteren Dienst tun müssen als Lehrer hin und her in den Gemeinden.

Br. Ostermann evangelisiert wieder durch die Länder hindurch, in Städten und Dörfern, vor den Massen und den Einzelnen.

Br. Füllbrandt rüstet für Missionsreisen in andere europäische Länder und

Br. Köster ist zu besonderem Vortragsdienst gerufen.

Betet für uns!

Tragt unseren Dienst ins Heiligtum Gottes! Brüder, betet für uns! -

Kö[ster].

Zeichen der Zeit.

Namen als Kulturprogramm: Je und je haben Generationen ihre Gesinnung und ihr Lebensprogramm hineingelegt in die Namen ihrer Kinder. Es ist sehr interessant und vor allem lehrreich, die Betonung dieser Tatsache, wie sie die Bibel uns gibt, zu beachten. Man nehme nur einmal das Alte Testament zur Hand und studiere im Blick auf die Namengebung die eigenartige Entwicklung der Kainslinie in der Menschheit. Wenn jene Generation einem Knaben den Namen

Mechujael, das ist: das Göttliche ist ausgelöscht! und einem Mädchen den Namen Naama, das ist: das Sinnliche ist das Schöne! geben konnte, dann erkennen

wir gerade aus dieser Namengebung, wie weit sich schon die damalige Menschheit von Gottes Angesicht weg verloren hatte in die gottlose Selbstbehauptung. Diese beiden Namen allein schon ergeben in ihrer Zusammenfassung das schreckliche Kulturprogramm jener Zeit, die Lebenslosung, die Grundlage allen Schaffens ward: Gott nichts, das Sinnliche alles! oder Gott ist tot! Es lebe Eros!

Heute ist wieder diese eigenartige Bestrebung zu Tage getreten, in den Kindernamen Lebenslosung und Kulturprogramm auszugeben. Man gehe doch nicht so achtlos an der Tatsache vorüber, daß zum Beispiel in deutschen Landen die Namen altgermanischer Göttersagen als Namen für die Kinder durchaus begehrt sind. Oder - wie stumpf bei allem "Fortschritt" doch die Menschheit werden kann - sagen die eigenartigen Namen, die man in Rußland hie und da schon den Kindern heute gibt, nicht auch ein ernstes Wort vom Lebenssinn und vom Kulturprogramm unseres Zeitalters: Wladlen und Ninel, zwei Knabennamen, ersterer aus den ersten Silben von Wladimir Lenin zusammengesetzt, letzterer die umgekehrte Form von Lenin; passende Mädchennamen scheinen zu sein: Barrikada, Bolschewika und man höre doch! Elektrifikazia; schließlich noch den Namen Diamat, ein sehr beliebter Name, eine Zusammensetzung von Dialektik und Materialismus. Das "Kultur"programm und die Lebenslosung einer Generation, die diese Namen den Kindern geben kann, ist nicht schwer zu erraten: Wir haben alles in unserer Gewalt! Es lebe die Gewalt! (Will heißen: Gewalttätigkeit.)

Auch die Gottesmenschen haben je und je ihr göttliches Kulturprogramm und ihre gottbestimmte Lebensrichtung zum Ausdruck gebracht in der Namengebung ihrer Kinder: Noah - ein Ruf nach dem Ruhebringer; Johannes - der Herr ist Gnade; oder "modernere" Namen: Gotthilf, Höregott, Willfried, Irene - Friede usw.

Auch Gott hat sein "Kulturprogramm" und seine "Lebenslosung" hineingelegt in den einen Namen, der über alle Namen ist. Jesus, - der wird sein Volk erretten von seinen Sünden! - Welche Lebenslosung, welch' ein Kulturprogramm!

Kö[ster].

Die größere Aufgabe! In einem Missionsbericht aus Rußland schreibt ein Bruder: "Solange wir konnten, haben wir den Namen und den Willen Gottes verkündigt und uns bemüht, seinen Willen tun. Seit einiger Zeit können es die meisten von uns nicht mehr, denn der Herr hat uns nun eine größere Aufgabe gestellt, daß wir jetzt wie Christus am Ende seines Erdenlebens den Willen Gottes zu erleiden haben. Dadurch kommen wir nun auch mehr in die Gemeinschaft der Leiden Christi (Phil. 3,10) und helfen mit, zu erstatten, was noch mangelt an Trübsal für den Leib Christi (Kol.1,24)." - Dieser Bericht macht auf einen Punkt aufmerksam, der oft übersehen wird. Denn meist werden unsere Geschwister in Rußland ihrer Leiden wegen bedauert und die Christenverfolgung wird als Behinderung der Mission angesehen. Wie nun aber die erste größere Christenverfolgung (Ap.-Gesch. 8) die Mission sehr gefördert hat, so wird auch hier das Leiden um Jesu willen in wertvoller Klarheit als die "größere Aufgabe" erkannt. Es mag uns nun auch auffallen, daß die Heiligen Schriften nie

wehleidig von den Leiden der Gläubigen berichtet und sie hatte wohl auch keinen Grund dazu, denn "sie gingen f r ö h l i c h von des Rats Angesicht, daß sie würdig gewesen waren, um seines Namens willen Schmach zu leiden" und andere haben "den Raub ihrer Güter m i t F r e u d e n erduldet". Und wie sachlich und kurz wird über Jesu furchtbares Leiden berichtet! - Demnach zeigen die oft herzzerreißenden "Notschreie aus Rußland", daß noch viele die "größere Aufgabe" nicht erkannt haben. "Laßt uns heranwachsen in allem, zu ihm hin, der das Haupt ist, Christus."

Übrigens, wäre es nicht ebenso wichtig, darauf zu achten, wo auch in Sowjetrußland sich Gotteskinder zu der Glaubensstellung durchringen, "den Raub ihrer Güter m i t F r e u d e n zu erdulden"? Oder sollten wirklich nur "Notschreie aus Rußland" zu hören sein, nicht auch Siegesrufe? - Und,. wäre es zur Ermunterung und Glaubensstärkung anderer nicht viel nötiger solche Siegesrufe zu veröffentlichen als nur verzweifelte Klagerufe, die doch schließlich weder für Gott noch für seine Kinder eine Ehre sind?

Fl[eischer].

Rußland. Auszug aus einem Brief: "Aus ... lauten die Nachrichten so traurig, aber doch siegesgewiß. Unsere sechs Brüder wurden, nachdem sie in elf Monaten im Gefängnis Furchtbares gelitten, nach dem fernen Osten abtransportiert. Br. ... war beim Abtransport kaum zu erkennen und auch er erkannte zuerst seine Familie nicht. Und als er seine Lieben erkannte, fiel er in Ohnmacht. Sie waren aber alle getrost in Gott und bedurften des Trostes von Menschen nicht. Die Hand des Allmächtigen wird auch in der Verbannung mit ihnen sein, denn der hohe Norden wird wohl ihres Leibes Ruhestätte werden."

Gemeinde-Nachrichten.

Ernte-Dankfeier in Csepel. Am 18. Oktober feierte unser Geschwisterkreis, die Ernte-Dankfeier. Obwohl die meisten der Geschwister ihr Brot in Fabriken verdienen und alle ihre Ernte vom Markt einholen, so ist uns die Ernte-Dankfeier doch zum Bedürfnis geworden, wobei sich alle freuen, wie man sich vor dem Herrn freut (Jes. 9, 2).

Von all den Früchten des Jahres, werden von dem Markt die schönsten erstanden, um den Versammlungsraum damit zu schmücken. Und es ist geradezu rührend zu sehen, wie opferwillig selbst die ärmsten, aber auch unsere Freunde ihren Beitrag bringen zur Erntedankfeier. Bei der Beratung über die Verwendung der diesjährigen Opfersammlung, fühlten wir uns innerlich genötigt, die Einnahmen der verlosten Früchte für unsere Arbeitslosen zu bestimmen. Wir waren uns dessen bewußt, daß unser geringes Opfer nur ein Tropfen im Meer bedeutet in der großen Not unserer Zeit. Selbst unterstützungsbedürftig ist es uns versagt der Not wie sie stach in der breiten Masse täglich steigert helfend entgegenzusteuern. Aber eingedenk dessen, daß uns unser Herr in der Not des E i n z e l n e n begegnet, wollten wir das was wir "Einem der geringsten Brüder tun, ihm getan haben" (Math. 25, 40).

Das Fest brachte uns auch einen sehr guten Fremdenbesuch und wir fanden Gelegenheit vor übervoller Kapelle unsern Gott als den Vater aller Menschen zu bezeugen. Wir hatten liebe

Freunde als Gäste die innerlich mitgingen und Gottes Güte mit uns priesen; aber gewiß waren auch solche unter den Zuhörern, die fern dem Vaterhaus einsehen mußten, daß sie in der Fremde vor Hunger verderben, wo bei dem Vater, Brot die Fülle vorhanden ist.

Bei der Wortverkündigung, da suchten wir in der Anrede Gottes wie sie uns der Herr Jesus lehrte: "U n s e r Vater!" - den gemeinsamen Boden und in der Bitte nach Jesu Lehre: "U n s e r täglich Brot gib uns heute." - die gemeinsame Ursache zur Feier des Ernte-Dankfestes.

Joh. Kuhn.

Raczkozar, Ungarn. Dieser Bibelkursus ist mir zum großen Segen und reichen Gewinn für mein Geistliches Leben geworden. Für mich war dies sehr notwendig, denn da wurde mir manche Frage beantwortet, die schon lange in meiner Seele brannte. Besonders waren mir die Erklärungen wichtig über: "Des Herrn Mahl", "Die Geistesgaben", "Gemeindeleitung" usw. Der Name " J e s u s " hat in meiner Seele tiefere Bedeutung gewonnen. Gottes Liebe wurde mir noch größer. Christus mein Herr und König soll noch mehr über mich verfügen. Als Streiter in seiner Armee will ich gern mitkämpfen. Das Herrlichste von allem war mir in dem Bibelkursus der große Gottesgedanke, daß Christus siegen und sein Gottesreich aufrichten wird, gegen alle Macht Satans und trotz des Widerstandes der Menschen. Reich gesegnet möchte ich nun weiter dienen, um auch ein Segen für andere zu sein.

Stefan Kübler.

Magyarboly, Ungarn. In den Tagen vom 10. bis 16. Oktober diente unser Evangelist Br. Ostermann im großen Segen in unserer Gemeinde. Unsere Mitglieder wurden unter der verkündigten Botschaft ernster und faßten den Vorsatz, von nun an mehr nach dem zu trachten, was droben ist. Drei Seelen, die uns besonders auf dem Herzen lagen, kamen zur Umkehr ins Vaterhaus. Eine Entzweiung, welche uns schon viele Jahre Herzleid verursachte, wurde weggeräumt und es kam zu einer Versöhnung, worüber wir uns besonders freuten. Trotz der großen Arbeitszeit kamen allabendlich viele Menschen zur Versammlung und wurden vom Worte Gottes ergriffen. Manche stehen vor der Entscheidung. Auch die Kirche, welche bis jetzt ruhig war, will jetzt intensiver arbeiten. Am Tage besuchten wir einige Orte in der Umgebung, wo uns der Herr auch offene Türen gab. Wir beten, daß der Herr den empfangenen Segen durch den Dienst unseres Bruders dauernd an unserer Gemeinde zur Auswirkung kommen lasse.

Georg Forster.

Csepel, Ungarn. Einige Zeilen möchte ich über die schönen Tage, die wir in Bonyhad verlebten schreiben. Ich muß gestehen, daß ich nicht zum Bibelkurs fahren wollte. Ich sagte mir, daß dies für mich als 66jährigen Mann doch nicht mehr nötig sei. Vielleicht ruft mich der Herr bald ab. Doch es wäre für mich ein großer Verlust gewesen. hätte ich dort gefehlt. Schon bei unserer gemeinsamen Abreise aus Budapest durfte ich es erfahren, daß es des Herrn Wille war, daß ich mitfuhr. Durch die schöne brüderliche Gemeinschaft im Eisenbahnwagen wurde ein Herr auf uns aufmerksam und fragte mich dann, wer denn diese Herren seien? Als ich ihm Auskunft gab, da hatte er gar viele Fragen auf dem ganzen Wege und ich hatte eine gute Gelegenheit, ihm das Evangelium zu bezeugen. Beim Abschied drückte er mir die Hand und bat mich, ihn in Budapest zu besuchen und ihm noch mehr von Christus zu sagen. Auch bemerkte er, daß es ihm eine

Freude war, einmal etwas vom wahren Christentum gehört zu haben. Schon dies war mir eine große Freude, daß ich mit dieser Seele sprechen konnte und sie auf Jesus hinweisen. In Bonyhad wuchs aber die Freude von Tag zu Tag und auch ich habe dort sehr viel gelernt. Ich wünschte, wir hätten in der Vergangenheit solche Bibelkurse gehabt. Hoffentlich wird es in der Zukunft möglich sein, solche Veranstaltungen zu haben und wenn ich nicht mehr daran teilnehmen könnte, so würde dies doch allen denen, die noch am Leben sind sehr dienlich sein. Der Herr wolle Bruder Fleischer segnen und ihm auch in Zukunft für diesen Dienst Gnade und Kraft geben.

Heinrich Bräutigam.

Einige Eindrücke von der ersten Donau-Länder-Missionskonferenz mit anschließendem Bibelkursus. In der ersten DLM.-Konferenz sehe ich einen feinen und geschlossenen Auftakt für die erfolgreiche Reichsgottesarbeit in ganz S. O. E. [Südosteuropa]. Durch das Treffen mit den Brüdern in Budapest und durch die Darbietungen, besonders über das "Reich Gottes", gewann ich von neuem den gewaltigen Eindruck, daß uns Gott eine große Aufgabe in den Donauländern anvertraut hat. Dankbar empfand ich den klaren Blick und die gesunde geistliche Einstellung der vortragenden Brüder. Man wußte worum es geht. Gottes Wort stand im Mittelpunkt. Alles abgedroschene Reden war wie verbannt. Die kurzen, eben notwendigen Geschäftssitzungen raubten nicht wie üblich Kraft und Zeit, sondern waren angenehme Abwechslung. - Der anschließende Bibelkursus in Bonyhad war für mich eine feine Ergänzung und ein Weiterführen in die in Budapest angeschnittenen neuen Gedankengänge. Durch das eigenartige und gemeinschaftliche Graben im Worte Gottes auf Anleitung von Br. Fleischer erhielt meine Liebe zum Forschen in der Schrift neue gewaltige Impulse, von denen ich eine fruchtbare Auswirkung in der praktischen Gemeindearbeit erhoffe. Schon jetzt bewegt mich die Freude im Blick auf einen zweiten derartigen Bibelkursus zu dem von allen Seiten Anregungen gegeben wurden.

Adolf Lehocky, Novi-Sad.

Raczkozar, Ungarn. Der Bibelkursus in Bonyhad, der von Br. Fleischer, Bukarest, geleitet wurde, hat mir persönlich viel Segen und inneren Gewinn gebracht. Ich lese meine Bibel nun mit größerem Interesse und will auch mit größerem Eifer und mehr Hingabe meinen Dienst tun. Ich habe auch gelernt, mich von den menschlichen Traditionen zu lösen. Gott und das geoffenbarte Wort durch den Herrn Jesus, sollen mir fortan für meinen Dienst maßgebend sein. Einige der harten Brocken, die uns auch mitgeboten wurden, konnte ich allerdings noch nicht verdauen, aber deshalb will ich nicht mutlos werden, sondern weiter forschen, ob es sich also verhält. Im Anschluß an den Bibelkursus besuchte Br. C. Füllbrandt auch noch unsere Gemeinde und diente uns am Sonntag an unserem Erntedankfest und an zwei Abenden mit Lichtbildern in großen Versammlungen. Besonders an den Abenden war unsere Kapelle überfüllt. Selbst der Herr Notar unseres Dorfes war mit seiner ganzen Familie anwesend. Nachdem die Bilder gezeigt waren, legte Br. Füllbrandt auch noch ein eindrucksvolles Zeugnis ab. Diese Gelegenheit zeigte wieder einmal, daß wir hier noch viel Missionsmöglichkeit haben. Der Herr gebe uns Kraft und Weisheit, durch die offenen Türen einzugehen.

Johann Lehmann.

Bonyhad, Ungarn. Ich danke unserem Vater im Himmel, daß Br. Fleischer mit den vielen

Brüdern zu einem Bibelkursus in unseren Ort kam und es mir so möglich wurde, daran teilzunehmen. Ich kann es nicht in Worte ausdrücken, wie segensreich und lehrreich die Vorträge unseres Lehrers Br. Fleischer auch für mich gewesen sind und gewiß für alle, die anwesend sein konnten. Wir möchten dadurch geschickter werden nach der Liebe zu streben und um Gott recht preisen zu können.

Franz Pavlik.

Jugoslawien. Unsere diesjährige Vereinigungskonferenz tagt vom 6. bis 8. Nov. in V e l . K i k i n d a , im Banat. Wir laden zu unserer Tagung die Vereinigungen der anderen Länder herzlich ein. Anmeldungen erbeten an Pred. Joh. Wahl, Vel. Kikinda (Banat), Semlacka ul. 110.

Braunau, CSR. Der Bibelkursus in Bonyhad ist mir sehr wertvoll geworden. Er brachte beides: peinlichste Kleinarbeit im Ringen um klare Begriffe, anderseits wieder ein Aufzeigen großer Linien. Mir ist plötzlich klar geworden, daß wir, als Feinde der Überschätzung der Tradition selbst in Gefahr kommen, ihrem Zauber zu erliegen. Aufs neue erkannte ich die Wichtigkeit, die Bibel im Grundtext zu lesen. Wenn ich auch nicht allem rückhaltslos beipflichten konnte, so sehe ich selbst in solchen Widerspruch herausfordernden Stellen des Kursus einen relativen Wert: sie regten an zu selbständigem Denken. - Gegenüber dem einfachen Lesen eines theologischen Buches, hatte der Kursus den Vorzug, daß durch Wechselrede die Aufmerksamkeit gesteigert und durch das gemeinsame Erarbeiten das Gewonnene unverlierbares Eigentum wurde. Mir persönlich hat der Kursus viel gegeben.

R. Eder.

Tabea-Dienst.

Wiederholt habe ich darauf hingewiesen, wie wichtig es wäre, unsere Schwestern in den Gemeinden zu gruppieren, und mit diesen Gruppen und durch dieselben Mission zu treiben. Während unseres Bibelkursus in Bonyhad war auch unsere Zigeunermissionarin Schw. Hanna anwesend und hielt dort drei spezielle Versammlungen für Frauen ab, die trotz der Arbeitszeit gut besucht waren. Später bezeugte man es, daß solche Versammlungen wirklich ein besonderes Bedürfnis in den Gemeinden seien. In Rumänien haben wir Schwesterngruppen, die auch in der Mission fleißig mitwirken. Auch Bulgarien hat die Schwesterngruppen in den Gemeinden, die einen guten Dienst tun. Die Schwestern der anderen Länder sollten diesen schönen Beispielen nacheifern.

Zigeunerarbeit. Schw. Hanna berichtet: "Nun bin ich wieder daheim. Heut vor acht Tagen fuhren wir von Bonyhad fort. An der jugoslawischen Grenze hatten wir die freudige Überraschung im Zuge mit Geschw. Klees aus Budapest zusammenzutreffen. Wir hatten unterwegs noch einen schönen Gedankenaustausch. Von reichem Gewinn waren mir auch die beiden Tage in Novi-Sad. Br. Fleischers Ausführungen am Sonntag Vor- und Nachmittag waren mir sehr kostbar. In der S.-Schule und abends hatte ich Gelegenheit aus meinem Erleben zu erzählen. Am Montag bestiegen wir dann dort den Donaudampfer, auf welchem wir mit den drei

Bulgaren-Brüdern zusammentrafen, die sich schon sehr auf uns freuten. Am Dampfer gabs dann gleich wieder Fortsetzung des Bibelkursus. Thema: "Wo ist das Totenreich?" Sehr interessant. Schön war die Fahrt durch den strahlenden Herbsttag. Wie stark und klar leuchteten die Herbstfarben. Es war wirklich eine Wonne diese Dampferfahrt durch die leuchtenden Berghänge im Herbst. Wir erreichten Lom mit zwei Stunden Verspätung. Schön war der Empfang. Wieder Blumen und noch mal Blumen und ein Freuen. Es ging gleich zur Versammlung, wo man schon auf uns wartete. Am nächsten Nachmittag besuchten wir unsere Zigeuner in Golinzi. War das eine Freude. Mit Br. Fleischer und in Begleitung der bulgarischen Brüder machten wir allerlei Hausbesuche bei ihnen und nahmen dort auch das Abendbrot ein. Es gab eine schöne Hühnersuppe, dann gebratenes Huhn mit Bratkartoffeln und zum Schluß noch Weintrauben. Abends hatten wir dann in unserer Zigeunerkapelle eine schöne Versammlung in der zwei Zigeunerbrautpaare getraut wurden. Br. Fleischer hielt die Traurede über die erste Hochzeit nach 1. Mose 2. Noch in derselben Nacht reisten wir weiter. Bruder Fleischer und Br. Minkoff blieben in Mesdra und ich aber fuhr gleich durch bis Sofia. Als ich in den Flur meiner Wohnung kam, begegnete mir als erster ein Zigeuner. Ob er wohl ahnte, daß ich zurückkehrte? Heute hatten wir in Sofia in dem im Zigeunerviertel neu gemieteten Saal die erste Versammlung. Der Saal ist 9 Meter lang und 3 Meter breit. Fürs erste recht nett. Gestern abends kam unser kleiner Zigeuner aus Golinzi, der zur Bibelschule nach Samokoff gehen wird, hier an. Zum ersten mal kam er in eine Stadt und hatte noch nie eine Straßenbahn gesehen. Er machte große Augen als er diese Wunder sah. Heute staffierte sch ihn aus von den Sachen, die ich aus Berlin mitbekommen hatte. Wie hat er sich gefreut über die schönen Sachen: einen Überzieher, eine Jacke, 4 Paar dünne und 3 Paar dicke Strümpfe. Morgen wollen wir dann noch das Weitere besorgen. Mir macht dies große Freude."

Liebe Schwestern! Bitte nehmt unsere Sammelopferbüchsen in Eure Häuser und auch in die Schwesternversammlungen und helft uns dann diese schöne Arbeit weiter fördern zu können.

Fü[llbrandt].

Jugend-Warte.

Unter dieser Rubrik haben wir bisher meistens für die erwachsene Jugend geschrieben. Es deucht uns aber gut, fortan doch auch immer etwas für die jüngere Generation "unsere Lieblinge" zu schreiben. Wir wollen denselben sogar die Möglichkeit geben, auch bei besonderen Anlässen und Erlebnissen selbst zu Worte zu kommen. Die Mütter und die S.-Schullehrer möchten selbst und auch die Kleinen dazu veranlassen, einmal mit uns in Fühlung zu kommen. Wir hoffen, daß unser Blatt dann vielmehr Interesse in den Familien finden wird.

Dann haben wir für unsere Sonntagsschulen einen besonderen Vorschlag. Bitte versucht es doch in Euren S.-Schulen den ersten Sonntag des Monats als den DLM-Sonntag einzuführen und an diesem Sonntag den Kindern etwas aus den Berichten unseres Blattes von unserer Missionsarbeit zu erzählen. An diesem Sonntag sollten dann die Opfer der Kinder in die DLM-Büchse als besonderes Missionsopfer gelegt werden. Dadurch würden unsere Kleinen mit unserem Missionswerk verbunden und wir wirken auch erzieherisch. Unsere Kinder sollen wahre Missionschristen werden.

Wir werden uns sehr freuen nun von Euch zu hören, welchen Widerhall dieser unser Vorschlag gefunden hat.

Fü[llbrandt].

Donauländer-Mission.

Unsere schöne gesegnete Konferenz hat uns viel Freude und inneren Gewinn gebracht. Aber dieselbe stellt uns auf unseren Missionsfeldern auch vor neue und größere Aufgaben. Wir glauben den Ruf Gottes vernommen zu haben, in neue besondere Arbeit einzutreten. Wenn Gott uns Arbeit anvertraut, dann gilt es dies Vertrauen auch zu rechtfertigen und gehorsam zu sein.

Um allen unseren Geschwistern und Missionsfreunden, auch denen die in der Zerstreuung und Einsamkeit leben und überhaupt jedermann auch mit seinen geringsten Opfern sogar täglich Gelegenheit zu geben an der Mitarbeit beteiligt zu sein, haben wir für Familien, Sonntagsschulen und Vereine **Opferbüchsen,** die mit schönen Missionsetiketten überklebt sind, anfertigen lassen. Diese Büchsen sollten in keiner unserer Familien fehlen. Dieselben könnten auch in den Vereinsstunden bereit stehen. Diese Opferbüchsen wollen unsere Missionswerber sein. Man wende sich wegen den Opferbüchsen an uns, oder in den einzelnen Ländern an die Brüder des Vereinigungs-Komitees.

Fü[llbrandt].

[Anzeige:]

Für die kommende Winter-Missionsarbeit empfehle ich den Geschwistern meine

Postkarten

mit verschied. Texten, geeignet für Festtage, Trostbedürftige, Kranke und Bekümmerte.

12 Stück 90 Pf.,

100 Stück Mk. 5.-. Ferner:

„Tropfen aus der Gnadenfülle.“

Gesammelte neue Gedichte ähnlichen Inhalts. Das Büchlein enthält auch reichen Stoff für Vereins- u. Gemeindefeste.

Hübsch karton. Mk. 1.50.

Zu beziehen von

Charlotte Friede Neuses b. Koburg

Bezugsbedingungen [Geldbeträge wie in Heft *Januar 1931*, aber bei Ungarn und Bulgarien veränderte Adressaten:]

Zahlungen gehen in **Ungarn** an Michael Berleth, Nagytemplom u. 4, Budapest VIII (Postscheckkonto: Berleth Mihály, incasso szamlája, Budapest, 10.104 cz.); [...] in **Bulgarien** an Prediger Peter Minkoff, Ul. Zar Simeon 148, Sofia; [...]

Eigentümer [usw., wie in Heft *Januar 1931*]

[Täuferbote, Dezember 1931 = Nummer 12, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold Köster, Wien VI., Mollardgasse 35, in Verbindung mit

Joh's. Fleischer, Bukarest III, Str. Popa Rusu 28 und Carl Füllbrandt, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9

2.Jahrgang Wien, Dezember 1931 Nummer 12

„Sage ...: Siehe, da ist euer Gott!"

„Zion, du Predigerin, steig auf einen hohen Berg; Jerusalem, du Predigerin, hebe deine Stimme auf mit Macht, hebe auf und fürchte dich nicht; sage den Städten Judas: Siehe, da ist euer Gott! Denn siehe, der Herr kommt gewaltig, und sein Arm wird herrschen. Siehe, sein Lohn ist bei ihm und seine Vergeltung ist vor ihm. Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte; er wird die Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen und die Schafmütter führen."

Jesaja 44, 9-11.

Wo ist Gott? - Das ist die geheime und unheimliche Frage unserer Zeit. In tausend Sehnsüchten der Menschen bricht sie aus den Tiefen des Herzeleides und des Weltwehs hervor. Denn auch der gottfernste Mensch wird die Ahnung nicht los, daß Gott gleich Hilfe ist. Wo ist Gott? – Das Suchergeschlecht unserer Tage antwortet: **Da ist Gott, wo die Hilfe ist!** Und well die Not wächst, und das Elend auf Erden anfängt unerträglich zu werden ("ich verderbe hier im

Hunger!"), und weil Hilfe das Allernötigste ist, und weil von allen Seiten diese Hilfe angeboten wird, darum sucht man heute allerorten Gott, darum sieht man allerorten und in allen Dingen und Menschen Gott. Die Fata morgana, das Trugbild der Wüste, sieht der Wüstenwanderer erst dann am deutlichsten, wenn ihm vor Durst die Sinne verwirrt, vor Not die Augen getrübt sind. Wahnwitzigste Hoffnung auf Rettung hat der Schiffbrüchige und glaubt sie überall in Fülle haben zu können, wenn seine Lage unerträglich geworden ist. An alle Hilfe glaubt unsere hilfesuchende Zeit und vergottet darum alles, das Unglaublichste. Willig baut die elende Masse heute ihre Altäre der Anbetung auf vor politischen Größen und eisigkalten Wirtschaftssystemen, vor Parteien und Parteiführern, vor Mitteln und Mittelchen, die "Wege zu Kraft und Schönheit" verheißen, vor Lebensreformen und Neu-Geistbewegung. Und - warum erleben wir täglich mit den breiten, suchenden Massen den doch oft allzuschnellen Wechsel auf all diesen Gebieten? "Er hing sich in seiner letzten Not, Hilfe begehrend, an einen Bürger des Landes; der schickte ihn auf seinen Acker (daß er Brots die Fülle habe -?) ... die Säue zu hüten!" - Ach, sie erleben es heute bis zur Verzweiflung, daß jene Hilfe und jene Helfer, die sie vergotteten und inbrünstig bis zur Hingabe von Blut und Leben anbeteten sie nur zu Sklaven machen können, ob sie wollen oder nicht. - Wo ist Gott? - Frech wird dieses Sehnsuchtsfragen der enttäuschten Massen mehr und mehr, drohend, unheimlich, düster, verzweifelt. Allmählich dämmert die Erkenntnis: Es ist kein "Gott!" Es dämmert die Erkenntnis durch die Lande, noch mehr durch die stille Welt der Menschenherzen: Keiner kann Gott sein! Keiner kann Hilfe sein! Allem wird bald die Masse in der Elendswüste dastehen, ohne Gott, ohne Hilfe. Das ist die Stunde, die Friedrich Nietzsche vorausgesagt hat: Es wird eine Herde und **kein** Hirte sein! -

Das ist die Stunde des lebendigen Gottes! Wenn alle Götter, alle Götzen dieser Erde versagt haben, wenn aller Glaube an sie die Herzen floh, wenn die Welt in ihrer Suchernot den Atem anhält und nur noch wartet, ob vielleicht von ganz wo anders her die Hilfe, Gott, kommt, als aus den Reihen der Menschengrößen. Das ist die Stunde, da Jesus, der Christus, der Sohn Gottes, aufstehen kann und sich offenbaren in seiner Gott-Herrlichkeit, offenbaren auf Erden, wieder auf Erden. Wie damals vor 1900 Jahren, nur umfassender, sieghafter.

> "Wo alle Mittel stillestehn,
>
> Da pflegt dein Helfen anzugehn."

O, selige Stunde, wenn aller Glaube an die Reiche dieser Welt zerbrochen ist, wenn der Glaube an "das dritte Reich" als Irrglaube, als toller, selbstvermessener Wahnwitz sich enthüllt hat und das betrogene und enttäuschte Menschenherz in seiner "Glaubenslosigkeit" zum Glauben frei geworden ist an das Reich Gottes, an das Königtum Jesu, des Christus! "Zöllner und Sünder werden eher in das Reich Gottes eingehen ...!" Freude ist im Himmel, nicht über die neunundneunzig Gerechten, die der

Bitte die Bestellkarten für 1932 bald einzusenden!

Buße nicht bedürfen, sondern eben über jenes eine verlorene Schaf, über jenen Sünder in der Buße vor Gott, im Nichts vor Gott, vor Gott, der alles gibt.

Unsere suchende Welt erlebt ihre gesegnete Zeit, erlebt ihr Pniel, erlebt ihren Angriff Gottes, in dem ihre ganze Jämmerlichkeit aufbricht, in dem sie aber auch allein genesen kann. Die Welt, Jesus ist dafür der große Beweis, soll Gott haben als Hilfe; ach, nicht nur Hilfe will Gott sein: **Der lebendige Gott will Heimat sein!** Und dieser Gott, dieser lebendige Gott, ist in der Bewegung auf diese Welt hin in dem wiederkommenden Herrn Jesus. Dieser Gott kommt zu uns, kommt zu uns in alle Not, in alles Elend, in alle Wüste. Nicht um uns Oase, Augenblickserquickung, sondern Heimat zu sein. Wenn dann die Welt sich an ihn hängt, wie sie sich einst hängte an die Bürger dieses Landes, der Wüste selbst, dann wird er sie nicht zum Dienst hinter den Säuen versklaven; er wird sie segnen, wie er einst Jakob an der Furt des Jabbok segnete, als der an ihm hing und ihn nicht mehr ließ: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn! - "Und er segnete ihn daselbst!" - **Welt, siehe, das ist dein Gott!** Außer ihm ist kein Gott, außer ihm keine Hilfe.

Zion! Jerusalem! Predigerinnen! ... **Saget das den Städten ...!** Fürchtet euch nicht! Gottesgemeinde, rufe laut, schweige nicht, hebe deine Stimme auf mit

Macht! ... "Machet die Tore weit und die Türen in der Welt machet hoch, daß der König der Ehren einziehe!" Er ist Gott, Gott Zebaoth! Er ist **die** Hilfe! Nicht das ist unsere Herzensnot und unser Weltweh, daß wir dafür keine **wirkliche** Hilfe, keinen **lebendigen** Gott haben, sondern das macht all unsere Not aus, daß wir für diese wirkliche Hilfe, daß wir für den lebendigen Gott **keine offene Türen, keine weiten Tore in dieser Welt des Elends haben.** Diese Türen und Tore aber sprengen wir erst auf, wenn wir in **dieser** Welt **keine Hilfe und keinen Gott** mehr haben, sondern Hilfe und Gott nur noch erwarten für diese Welt aus **der ganz anderen Welt,** aus der wirklichen Welt, aus der Ewigkeit.

"Die nichts inne haben

und doch alles haben!"

Wo ist Gott?! "Also spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnt, des Name heilig ist: **Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum und bei denen, die zerschlagenen und demütigenden Geistes sind,** auf daß ich erquicke den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen." (Jes. 57,15.)

Adventszeit! Christzeit! Für alle, die um den lebendigen Gott wissen, eine ganz besondere Gelegenheit, zu **frohbotschaften**. Und nicht nur die Weihnachtstage seien erfüllt von der "Frohen Botschaft", sondern alle Tage die noch werden und alle Zeiten die noch sind und alle Herzen die noch schlagen und alle Menschen die noch warten, warten und warten, die - **das ist unsere Aufgabe** - seien doch erfüllt mit dem Wort des lebendigen Gottes in dem gesandten, eingeborenen Sohn: "Denn siehe, der Herr **kommt** gewaltig und sein Arm wird herrschen. Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte . . .!"

Kö[ster].

Eine Bitte

an alle Diener des Evangeliums in unseren Gemeinden.

Daß Gott und die Not der Menschen zusammenkomme, ist das Anliegen unserer Verkündigung und Seelsorge. Groß ist die Not der Menschen; Unfriede in uns und um uns, im eigenen Volk und in der Völkerwelt ist ihr tiefster Grund. Doch es ist Adventszeit; Jesus Christus, unser Herr, ist auf dem Wege, all unsere Not zum Ende zu bringen. Uns gilt darum sein Wort: „Wenn doch auch du erkennetest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient ...“ Daß Christus erkannt werde als Friedefürst aller Welt, ist die Adventshoffnung der Christen. An Christi Kommen und die Aufrichtung seines Friedensreiches sind alle unsere Erwartungen und Bemühungen für den Frieden der Menschen gebunden. Die Adventszeit ist darum besonders zu einer Friedensfeier der Christen geeignet. Schon seit Jahren bemüht man sich in christlichen Kreisen, einen allgemeinen Friedenssonntag festzulegen. An diesem Sonntage sollte von allen Dienern des Evangeliums Christus als der Friedefürst und Friedebringer in besonderer Weise verkündigt werden. An diesem Tage sollten alle Gemeinden eins werden in dem Gebet um den wahren Frieden für die Völkerwelt. Predigt und Gemeindegebet sollten daher die Stelle sein, wo der Friede Christi und der Unfriede der Menschen zusammentreffen.

Daß auch wir als Baptisten einen Adventsonntag in diesem Sinne begehen, ist die Bitte dieses Aufrufes. Wir hoffen diesen Aufruf am Sonntag vor Weihnachten in allen Gemeinden und wollen diesen Tag gemeinsam begehen als Tag des Leidtragens wegen der Friedelosigkeit dieser Welt, aber auch als Tag der Friedensvorfreude und Friedensverkündigung. Denn: Maran atha! Unser Herr kommt! Darum: Marana tha! Unser Herr, komme!

Hans Rockel	Arnold Köster	Joh’s Fleischer	Carl Füllbrandt
Tübingen	Wien	Bukarest	Wien

Brüder in Not!

Br. I. S. Ossipoff, Hardin, China, berichtet unter Hinweis auf Prediger 5, 3-4, "Wenn du Gott ein Gelübde tust, so verziehe nicht es zu halten, denn er hat keinen Gefallen an den Narren. Was du gelobst, das halte. Es ist besser du gelobst nichts, denn das du nichts hältst, was du gelobst", von Siegen des Evangeliums unter den Flüchtlingen:

"In Wirklichkeit erleben wir hier als Flüchtlinge in China, daß uns nichts von der Liebe Gottes scheiden kann, nicht die Panik durch den chinesisch-japanischen Konflikt und auch nicht die nahen Kriegskämpfe. Während zwischen Chinesen und Japanern der Kampf weitergeht und man aus der Ferne das Dröhnen der Geschütze hört, gerade in dieser Zeit suchen die glücklich zu uns

eingetroffenen Flüchtlinge, die Gott gegenüber gemachten Gelübde auszuführen, welche sie in der Gefahr bei Übergang der Grenze Rußlands taten. So haben sich noch einige erwachsene und junge Seelen bekehrt und sind dem Worte Gottes gehorsam geworden. Am Sonntag den 15. November d. J. schlossen sie in der Taufe den Bund eines guten Gewissens mit Gott. Es waren 7 Seelen und unter ihnen 2 Russen und 5 Deutsche. Durch die Gnade Gottes wächst unsere Gemeinde und erfreut sich der Segnungen des Herrn. Wir zählen jetzt schon 330 Glieder. Vom 9. bis 15. November feierten wir eine "Evangeliumswoche" mit erbaulichen, erzieherischen und Evangelisationspredigten. Der Herr hat diesen Dienst der Gemeinde ganz wunderbar gesegnet und wir stehen vor einem neuen Tauffest. Wir bitten Sie und alle Mitverbundenen dort, für uns zu beten und besonders jetzt in der politischen Krise Chinas. Auch bitten wir die Not "der Heiligen" hier nicht zu vergessen und auch uns, die wir am Worte stehen, zu ermutigen und Fürbitte für uns zu tun.

Das mir gesandte Geld habe ich erhalten und wird dasselbe wie bestimmt verwendet werden. Das Geld ist gerade zur rechten Zeit vor Eintritt des hier sehr kalten Winters eingetroffen. Gerade jetzt offenbarte sich eine besondere Not. Übermittle bitte allen unseren herzlichen Dank für solch warmes Entgegenkommen, für die Hilfe an den Heiligen im fernen Osten und wir bitten, unser doch auch in Zukunft zu gedenken.

Während die politische Atmosphäre im fernen Osten sich immer mehr verdunkelt und die Völkermassen aufrührt, in dieser Zeit offenbart sich das Licht des Evangeliums in herrlicher Weise und erleuchtet die nach Gott verlangenden und durstenden Seelen aller Nationen. In unserer Stadt sammelt der Herr nicht nur aus den Flüchtlingen Rußlands, sondern baut auch hier sein geistliches Zion, indem er immer wieder der Gemeinde Seelen hinzutut, die gerettet werden. Wiederholt konnten wir im Laufe des Jahres Tauffeste feiern.

Es ist für die Flüchtlinge geradezu katastrophal, daß man für sie nirgends eine Einwanderungsmöglichkeit schaffen kann. Immer wieder höre ich die Frage: "Was soll weiter geschehen?" Wir sind aber tief überzeugt, daß der Herr diese Ärmsten nicht verlassen wird. In letzter Zeit ist die Hilfe ins Stocken gekommen. Wahrscheinlich vermutet man, daß auch bei uns in Harbin Krieg sei, aber hier ist alles ruhig. Der Telegraph, die Post und auch die Banken arbeiten. Bitte beruhige die Hilfeleistenden und grüße alle Gotteskinder von unserer fernen Gemeinde."

- o -

„Das ist aber ein Fasten, das ich, der Herr, erwähle:

Laß los, welche du mit Unrecht gebunden hast;

laß ledig, welche du beschwerst;

gib frei, welche du drängst;

reiß weg allerlei Last;

brich dem Hungrigen dein Brot,

und die, so im Elend sind, führe ins Haus;

so du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht von deinem Fleisch.

Alsdann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Besserung wird schnell wachsen, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird dich zu sich nehmen.

Dann wirst du rufen, so wird dir der Herr antworten; wenn du wirst schreien, wird er sagen: Siehe, hier bin ich! So du niemand bei dir beschweren wirst noch mit Fingern zeigen noch übel reden, und wirst den Hungrigen lassen finden dein Herz und die elende Seele sättigen:

So wird dein Licht in der Finsternis aufgehen und dein Dunkel wird sein wie der Mittag;

und der Herr wird dich immerdar führen und deine Seele sättigen in der Dürre und deine Gebeine stärken; und du wirst sein wie ein gewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, welcher es nimmer an Wasser fehlt;

und soll durch dich gebauet werden, was lange wüst gelegen ist; und wirst Grund legen, der für und für bleibe; und sollst heißen: Der die Lücken verzäunt und die Wege bessert, daß man da wohnen möge."

Jesaja 58,6-12.

Aus der Botentasche.

Für gewöhnlich haben wir nur wenig Raum für Bücherbesprechungen, aber hin und wieder glauben wir auch hierin dienen zu sollen. Die Württ. Bibelanstalt hat kürzlich ein neues Hilfsmittel zum Bibellesen herausgegeben unter dem Titel: "**Stuttgarter biblisches Nachschlagewerk**", das wir sehr empfehlen. Denn oft wird das Interesse an der Bibel dadurch beeinträchtigt, daß man viele äußere Dinge nicht versteht. Die Hilfsmittel sind aber meist nicht nur in vielen Büchern zerstreut und daher kostspielig zu beschaffen, sondern oft auch nicht in allgemeinverständlicher Form und zu umfangreich. Diese kurze Zusammenstellung in einem so preiswerten Buche begrüßen wir deshalb sehr, denn es bringt das Wichtige in allgemeinverständlicher Form. Der große, fast 800 Seiten starke Band kostet erstaunlicher Weise nur 6.- Mark in Leinen und 8.- Mark in Halbfranz (Kat. Nr. 78 und 79a). Wir möchten das "Nachschlagewerk" besonders den zahlreichen Brüdern empfehlen, die nach biblischer Sitte an der Verkündung des Wortes mithelfen. Sie werden staunen, wieviele wertvolle Anregung und Belehrung sie hier finden, die sie sich sonst nur schwer beschaffen könnten. Außerdem halten wir es für wichtig, daß alle unsere Brüder mit den kurzen Angaben über Art, Entstehung und Geschichte der biblischen Schriften vertraut sind und sich nicht von jedem "Freidenker" verblüffen lassen brauchen. Ebenso wertvoll ist die Beschreibung des hl. Landes, die kurze Geschichte des Volkes Israel, die zeitgeschichtlichen Verhältnisse der Zeit Jesu und die Darlegung des israelitischen Volkslebens mit der Beigabe über alttestamentliche Gottesdienstordnung, und schließlich die Erklärung der Maße, Gewichte, Geldwesen und Zeitrechnung. Eine große Abteilung von über 400 Seiten sind die Konkordanzen der Worte im allgemeinen, der Namen der Personen und Völker, der Ortsnamen usw. im hl. Lande und der

wichtigsten biblischen Begriffe, sodaß man sich über alles Unbekannte Klarheit verschaffen kann. Sehr vielen wird es große Freude machen, eine Zusammenstellung der Berichte der drei ersten Evangelien zu finden. Auch sind eine ganze Anzahl schöne biblische Karten und Bilder beigefügt, die eine lebendige Anschauung des Landes vermitteln. Es ist, wie die Bibel selbst, eine reichhaltige Bibliothek in einen. Bande. Es ist deshalb unseren Brüdern, denen gewöhnlich nur wenige Bücher zur Verfügung stehen, eine sehr große Hilfe und wir hoffen daher, daß die Bibelgesellschaft bereit ist, dieses Werk dauernd als Einzelband zu liefern.

Den Erklärungen ist durchgängig die lutherische Bibelübersetzung zu Grunde gelegt, weil sie beim einfachen Manne immer noch die am weitesten verbreitete ist, obwohl Luther weder der Erste noch der Einzige war, der damals die Bibel in die deutsche Sprache übersetzt hat. Denn schon längst vor Luther haben sich viele der römischen Kirche nicht mehr untergeordnet und auch die Bibel in ihrer Muttersprache gelesen, ja sie sind wohl dadurch erst fähig geworden, der römischen Kirche zu widerstehen. Denn es gab schon v o r Luther a c h t z e h n Bibelübersetzungen in die deutsche Sprache, von deren Vorhandensein sich noch heute jeder in der Fürstlich-Stolbergischen Bibliothek in Wernigerode a. H. überzeugen kann. Mit der Bekämpfung aller außerkirchlichen evangelischen Bewegungen auch in jener Zeit sind auch diese wertvollen Übersetzungen unterdrückt worden, die selbst Luther bei der Verbesserung der späteren Auflagen seiner Übersetzung nachweislich benutzt hat. Denn Luthers Übersetzung ist nicht dadurch zur meistverbreiteten geworden, daß sie himmelhoch besser wäre als alle übrigen (wir verkennen die Vorzüge seiner Bibel durchaus nicht!), sondern Luther ist in den späteren Jahren leider wieder zur katholischen Praxis zurückgekehrt und hat seine Lehre mit Hilfe staatlicher Macht durchgesetzt, und hat selbst andere e v a n g e l i s c h e Bewegungen bekämpft. In diesem Zusammenhang empfehlen wir daher ebensosehr das Buch eines Führers der Gemeinschaftsbewegung i n n e r h a l b der evangelischen Landeskirchen Deutschlands. "**Friedr. Heitmüller, Die Krisis der Gemeinschaftsbewegung**", 208 Seiten, 4.50 Mark. Einige Inhaltsüberschriften daraus lauten: ,,Luthers Bruch mit der Papstkirche. Luthers Kirchenprogramm. Preisgabe desselben. Landeskirchentum. Luther bereut die Gründung des Landeskirchentums. Luther nähert sich dem katholischen Kirchenbegriff. Luthers Reformation kommt zum Stillstand." "Des jungen Luther Kampf gegen das katholische Sakrament. Am Glauben liegt alles. Der ältere Luther kehrt zum katholischen Sakramentsbegriff zurück. Die Taufpropaganda des Luthertums nötigt zum Widerspruch und Zeugnis. Unbiblische lutherische Logik. Luthers Kampf gegen die katholische Tauflehre. Luther gegen die Kindertaufe. Luther kehrt zur katholischen Tauflehre zurück." "Zu Beginn des 3. Jahrhunderts wird die Abendmahlslehre verdunkelt. Luthers Kampf gegen die Abendmahlslehre." "Nur wenige kennen Luthers Leben und Werke. Der junge reformatorische Luther trägt Merkmale einer apostolischen Persönlichkeit. In Luthers Leben und Wirken vollzieht sich ein Rückgang. Luther richtet in Wittenberg den katholischen Gottesdienst wieder ein. Luther sucht und findet in seinem Kampf gegen die "Schwärmer" die Unterstützung der weltlichen Staatsgewalt. Luther ist verantwortlich für den Leidensweg zahlloser Kinder Gottes. Luther ist seit 1530 für die Todesstrafe der "Ketzer". Die Wiedertäufer im Reformationszeitalter waren evangelische Christen. War Gott von ihm gewichen? Luther ist eine Gefahr für uns. Zurück zu Jesus!"

Es ist erschütternd, diesen Werdegang Luthers zu sehen, und erinnert an Saul und Salomo. Die

Hl. Schrift berichtet deren Rückgang frei und offen uns zur Lehre, aber die evangelische Kirchengeschichte verschweigt es bei Luther, zum Schaden der ganzen Kirche. Und selbst mahnt Heitmüllers Buch zu ernster Prüfung, ob denn nicht etwa auch die Krise in unserer Gemeinschaft damit zusammenhängt, daß wir uns dem wieder bedenklich zuneigen, von dem wir in klarer Schrifterkenntnis ausgegangen sind. W i r sind vielfach nicht mehr ein heiliges "Haus Gottes", sondern wir h a b e n "Gottes Häuser"; w i r sind vielfach nicht mehr heilige Gefäße, dem Hausherrn gebräuchlich, sondern wir h a b e n "heilige Abendmahlsgeräte"; w i r dienen vielfach nicht mehr Gott im täglichen Leben, sondern wir h a b e n "Gottesdienste" usw. Wann werden vor allem unsere Führer dahin kommen, den katholischen Sauerteig ganz auszufegen? -

Es hat uns auch der folgende Satz aus dem Vorwort des Buches viel zu sagen: "Wir schreiben offen und unzweideutig, weil wir der Überzeugung sind, daß unsere Krisis ... nicht durch Vertuschung ... überwunden werden kann."

Wir empfehlen das Buch besonders solchen, die mit Lutheranern zu tun haben. Aber nicht um sie zu bekämpfen! Denn dazu sind wir garnicht da. Die lutherischen Brüderkreise sollten es zu lesen erhalten, damit sie erkennen, daß sie kaum noch als evangelisch gelten können, solange sie noch mit dem alten Luther wieder zu dem Sakraments-Aberglauben der katholischen Kirche zurückgekehrt bleiben und begreifen lernen, wer ihre wahren Brüder in Christus sind. Denn soweit wir mit der evangelischen Kirche irgendwie in Gegensatz geraten, handelt es sich immer nur um die Punkte, wo jene nicht evangelisch, sondern katholisch sind. Könnten die Evangelischen sich einmal von der katholischen Sakramentslehre auch in Taufe und Abendmahl trennen, käme wenig darauf an, ob man mit viel oder wenig Wasser getauft ist. Denn je mehr wir der Endzeit entgegen gehen, um so deutlicher muß unsere Parole heißen: „Gotteskinder aller Kirchen vereinigt euch!" Denn alles, was nicht aus Gott geboren ist, wird sich in der allgemeinen antichristlichen Weltkirche der Endzeit zusammenschließen und nur die wahren Gotteskinder werden es erkennen und nicht mitmachen und deswegen auch sehr verfolgt werden. (Offbg. 13,7-8).

Fl[eischer].

Zeichen der Zeit.

Säkularismus. Unter Säkularismus versteht man "die Form, in der die gefallene Welt sich in dämonischer Weise an die Stelle Gottes zu setzen sucht, von dem sie doch jeden Augenblick ihr Sein empfängt." (Karl Heim.) Diese Bewegung ist so alt wie die Welt selbst und ebenso alt als der Gottesglaube. Aber neuerdings ist die Aufmerksamkeit der Christenheit ganz besonders auf diese Bewegung gelenkt worden, der Bolschewismus ist ja nur eine besondere Erscheinung davon. Den Ausdruck haben wohl die Amerikaner geprägt (Secularism), die ihn auch in die Sprache der Theologie und der christlichen Kirche eingeführt haben, übersetzen kann man ihn mit „Verweltlichung".

Wenn wir nun nach den U r s a c h e n d e s S ä k u l a r i s m u s fragen, so liegt natürlich nahe anzunehmen, er sei einfach eine Folge der Fortschritte der Naturwissenschaft und Technik. Doch beruht diese Annahme auf einem Irrtum. Denn die Erkenntnis der Natur und ihrer Gesetze macht

den Menschen nicht gottlos. Im Gegenteil, sie erfüllt ihn mit Ehrfurcht vor dem göttlichen Gesetzgeber und läßt ihn anbetend seine Werke bewundern. Das zeigt die wirklich gläubige Haltung der großen Naturforscher selbst.

Die wahren Wurzeln des Säkularismus gehen tiefer. Nach Professor Heim („Der Kampf gegen den Säkularismus" im Jahrbuch 1931 der deutschen Missionskonferenzen, in der Furche und anderen Zeitschriften) müssen wir zwei Hauptwurzeln erkennen, nämlich 1. die Vergötzung des Menschen und 2. die Anbetung der Schöpfung an Stelle des Schöpfers.

Jeder Versuch, das eigene Ich des Menschen ohne die ständige Abhängigkeit von Gott festzuhalten führt zur Vergötzung, die Bibel zeigt uns ein ganz anderes Bild: Er existiert gewissermaßen nur als ein Hauch von Gott her als der Gefallene und Begnadigte. Sowie des Menschen Persönlichkeit ohne diese Abhängigkeit betrachtet wird oder sonst irgendwie der Mensch zum Maß aller Dinge gemacht wird, wird der Mensch von Gott losgelöst zum Empörer gegen ihn (Psalm 2). So kann die Gottlosigkeit in ihrer brutalen Form einer scheinbar ganz feinen edlen Wurzel entsprießen.

Ähnlich ist, wenn wir die Welt ohne Gott ansehen, sie wird uns übermächtig, wir vergessen über der Schöpfung den Schöpfer. Anstelle des heiligen überweltlichen Gottes treten Natursymbole wie bei den Heiden und Juden zur Zeit des Abfalls. Wir vergötzen die Welt und damit lösen wir uns von unserem Schöpfer und Erhalter und werden dahingegeben hemmungslos in die Herrschaft der Triebe, ja die Natur wird zur Unnatur des Menschen (Vergl. Römer 1).

Der Bolschewismus steht vor uns wie ein Abgrund. Er zeigt uns drohend die Vernichtung unserer Kultur. Es ist aber notwendig, daß wir nun den Säkularismus als Vorstufe und seine geheimen Wurzeln erkennen. Es ist bei dem Gleiten in den Abgrund unmöglich, daß die Kirche jetzt gewissermaßen eine Vierradbremse ansetzt zur Rettung unserer Kultur, wie es von vielen gefordert wird. Der Säkularismus kann nur radikal, d. h. in den Wurzeln bekämpft werden.

Und dazu ist nötig, Verkündigung des ganzen Evangeliums Gottes, so wie es die Bibel bringt.

Der christlichen Heidenmission ist nun im Säkularismus der schlimmste Gegner erwachsen. Hier ist er übrigens alt, in der Geschichte der englischen ost-indischen Kompagnie hat sich schon vor über 100 Jahren diese Missionsgegnerschaft gezeigt. Die verheerenden Auswirkungen treten aber erst heute besonders zutage: Es stürmt die ganze europäische Zivilisation mit Auto, Kino und Radio auf die primitiven Völker ein. Hier wird nicht nur der Glaube an Ahnengeister und Stammesgottheiten zerstört, sondern jede Gebundenheit am Volkstum, Sitte und Sittlichkeit und es wird den Völkern einfach nichts dafür geboten als Dollars, europäische Vergnügungen und Laster. Hier entwickelt sich eine ungeheure Schuld der weißen Rasse, die ein Mann wie Albert Schweitzer mit Einsetzung seines Lebens in den Dienst der Schwarzen zu sühnen sucht. Welche ungeheuren Verwüstungen die europäische Zivilisation in

Afrika anrichtete, sah Missionsinspektor D. Weichert auf seiner Inspektionsreise nach Südafrika. Er traf Tausende und Abertausende von Schwarzen aus dem Inneren Afrikas, die aus ihrer Heimat in die Gold- und Diamantenminen Südafrikas verlockt waren und die nun ohne Familie, ohne Stamm, ohne Volk, ohne Sitte, ohne Sittlichkeit, ohne Gott einfach als atomisierte Menschen in großen Lagern dahin lebten. Für ihre schwer verdienten Dollars kauften sie sich Alkohol, besuchten Kinos und lebten ausschweifend. Die meisten starben an den Folgen von Geschlechtskrankheiten und Tuberkulose oder kehrten wieder verarmt und verbraucht an Leib und Seele, gebrochen, halb aufgeklärt, ihrem Volkstum entfremdet nach Afrika zurück. (D. Weicherts Buch ,,Kehre wieder Afrika".) Wir ahnen gar nicht, wenn wir Kakao trinken und Bananen essen, welch furchtbares Menschenmorden gegenwärtig im Namen des Götzen Mammon in Afrika geschieht und wie entsetzlich gottlos und verantwortungslos gewordene Zivilisation sich an vielen Völkern auswirkt. - Das ist wohl auch ein Zeichen dafür, daß sich der von Oswald Spengler nachgewiesene ,,Untergang des Abendlandes" nicht darauf beschränkt, sondern sich zum Untergang der ganzen Welt auswächst, wie die Schrift sagt, und daß damit die Stunde kommt, daß unser König Jesus auf den Trümmern der in der Selbstsucht sich zugrundegerichteten Welt sein unvergängliches Königreich aufrichtet.

M. Ludendorff: "Erlösung von Jesu Christo." Man kann von vornherein vermuten, daß dieses Buch - wie die übrigen, die Frau Ludendorff dem deutschen Volke gab - den Satzungen ihres Bundes folgend ,,für die Wiedergewinnung der deutschen Weltanschauung, in der Blut, Glaube, Kultur und Wirtschaft eine geschlossene Einheit bilden", dem pantheistischen Deutsch-Gott-Glauben dienen soll, den diese Bewegung predigt. Daß dabei das Christentum als die Offenbarungsreligion, die im einzigartigen Sinne aufbauend und vertiefend auf das Judentum sich setzt, verneint würde, das kann man vermuten, ehe man das Buch in die Hand nimmt. Es ist aber mehr als das. Es ist eins der wenigen für das Volk bestimmten Bücher, die die Lehre Christi als das größte U n h e i l ansieht, von dem die Menschheit erlöst werden muß. Es ist Haß und Idealismus zugleich, wenn General Ludendorff an die Spitze des Buches seine Meinung setzt: ,,Von der Verbreitung dieses Werkes hängt die Befreiung des Deutschen, des deutschen Volkes und aller Völker ab." Man fragt sich sogleich: Was wird es sein, das Unheil des Christentums? Und die Antwort finde ich sehr bald auf S. 8 der ,,Einführung". Unter den angeführten Gründen ist es hauptsächlich dieser: ,,Weil es (das Christentum) die Gesetze der Selbstschöpfung verkennt und besonders der Selbstschöpfung der Vollkommenheit schwerste Hindernisse durch die (von ihm) gelehrten Heilswege entgegenstellt." Also das ist es: das Christentum steht der S e l b s t erlösung im Wege. Damit der Mensch sich selbst helfen kann durch einen neuen ,,artgemäßen Glauben", deshalb gilt es, den Kampf aufzunehmen. - Solcherart ist ja auch das "Christentum", das die große nationalsozialistische Bewegung in Deutschland vertritt. Leider scheinen das auch viele Gläubige nicht zu begreifen, um was für ein ,,Christentum" es da geht, und unterstützen diese Bewegung gern, um den gottlosen Bolschewismus bekämpfen zu helfen. Es scheint uns doch damit nicht anders zu sein, wie es letzthin im ,,Aufwärts" gesagt wurde, als wenn man den Teufel mit Beelzebub austreiben will. ,,Es werden viele falsche Retter aufstehen, um, wenn möglich, auch die Auserwählten zu verführen!"

Weltbevölkerung und Weltsprachen. Nach Berechnungen für das Jahr 1930 dürfte die Erde etwa 2014 Millionen Einwohner haben, die sich folgendermaßen aufteilen:

Asien	1 124 091 000
Europa	490 719 000
Amerika	248 697 000
Afrika	140 833 000
Australien (mit Ozeanien)	9 440 000

Der Durchschnitt der Bevölkerungsdichte beträgt 14,97 auf 1 Quadratkilometer. Die größte Dichte hat Europa mit 48,44 auf 1 Quadratkilometer; danach Asien mit 25,90, Amerika mit 5,74, Afrika mit 4,84 und Australien mit Ozeanien mit 1,11.

Das bevölkertste Land der Erde ist China mit 474 418 000 Einwohnern, obwohl es nur eine Bevölkerungsdichte von 42,8 hat. Europa dagegen kommt in Belgien auf eine Dichte von 264,8. An Zahl steht Deutschland an zweiter Stelle und wird nur von Rußland übertroffen.

Die neuesten Statistiken über die heute auf der Erde gesprochenen Sprachen und Dialekte bringen eine ganz respektable Zahl. Amerika hat danach 1624 Sprachen und Dialekte, Europa 587. Die Gesamtzahl der heute im Gebrauch befindlichen Sprachen soll 3424 betragen. - Und in noch nicht ein Viertel der Sprachen ist die Bibel übersetzt! Auch nur etwa ein Viertel der Weltbevölkerung sind nach üblicher Bezeichnung „Christen". Wieviele davon mögen wirkliche Jünger Jesu sein? - Haben wir unsere Aufgabe treulich getan, allen Völkern das Evangelium zu bringen? Es ist wohl gut, sich die Welt auch einmal von dieser Seite aus anzusehen und nicht nur immer zu erzählen, wieviele wir nun schon geworden sind. Und was wird nun mit der übergroßen Zahl derer, die nichts von der Erlösung wissen? Es bedarf wohl, daß wir uns auch mit diesem Punkte des Heilsplanes Gottes etwas mehr befassen, "Denn Gott will, daß allen Menschen geholfen werde!"

Was fangen wir mit dem Überfluß an? Es ist, als wollten die Menschen sich selbst vernichten. Nicht ihre Feinde, die ihnen ans Leben wollen, sondern ihre besten Freunde, die ihnen das Leben erhalten - die Nahrung, die Ernte. Ein paar Beispiele: Drei Eisenbahnwagen tschechischer Gurken, die nach Wien eingeführt wurden, aber nicht abgesetzt werden konnten, wurden in die Donau geworfen. In Delft wanderten zu gleicher Zeit und aus dem gleichen Grund 30 000 erstklassiger Gurken auf den Misthaufen. Gegenwärtig gehen bei uns tausende von Zentnern Obst zugrunde - unverkäuflich! In den Vereinigten Staaten jammert man über der überreichen Baumwollernte, die preisdrückend wirkt. Verzweiflungsvorschläge wurden debattiert: Ein Drittel der Baumwollernte soll untergepflügt und vernichtet werden. In Brasilien ist's der Kaffee: man hat in einem Monat dort so viel vernichtet, wie die Schweiz in einem Jahre verbraucht. In Argentinien ist's der Weizen: man rettet sich vor dem goldgelben Überfluß, indem man ihn verheizt. Die Staaten Oklahoma und Texas leiden unter dem Ölsegen. Truppen werden aufgeboten, um die

Öltürme stillzulegen, damit die Preise wieder anziehen. Auf der Insel Ceylon wurde der Teepflanze der Krieg erklärt. Man pflückte von jeder Teepflanze statt 3 nur 2 Blätter und drückte so 1930 die Ernte um 75 Millionen Pfund herunter.

Warum dieser Vernichtungstaumel? Sind die Menschen übersatt? Keineswegs! Es gibt ganze Völker, die hungern. In China sterben sie zu Hunderttausenden am Hunger - und bei uns haben Tausende nicht das Nötige zu essen! Ja, wenn sie das Geld hatten! Dann würden sich die Getreidespeicher öffnen. Dann setzte ein Wettlauf der Lebensmittel ein. Aber weil ja das Geld fehlt, deshalb müssen die Lebensmittel verfaulen und müssen die Hungernden verderben. Das ist der fürchterliche Wahnsinn unserer Zeit. Wann endlich erfaßt die Menschen ein Grausen davor? Oder sollen wir mit sehenden Augen in den Abgrund hineintreiben? Wann endlich wird nicht das Geld, sondern der Mensch in den Mittelpunkt des Lebens gestellt? Nur dann, wenn Jesus wiederkommt, seine Königsherrschaft auf der Erde aufzurichten!

Gemeinde-Nachrichten.

Czernowitz, Rumänien. Durch Gottes gnädige Führung und die Mithilfe einer starken Bruderhand ist uns die Möglichkeit gegeben worden, ein für unsere Verhältnisse gut entsprechendes Versammlungslokal in einem sehr günstig gelegenen Stadtviertel zu mieten. Am 4.Oktober zogen wir ein in den neuen Raum. Mit einer schichten Feier, wozu auch unsere rumänischen und ukrainischen Geschwister geladen waren, wurden die regelmäßigen Versammlungen eröffnet. Wir sind für die uns in dieser Richtung gewährte Unterstützung Gott und unseren Gönnern sehr dankbar und es wurde wieder Mut gefaßt, um mit neuem Eifer ans Werk zu gehen, damit wir die uns gewährten Missionsmöglichkeiten nützen, solange es Tag ist.

B e k a n n t m a c h u n g . Es hat dem Herrn gefallen, in diesem Jahre bis jetzt acht Mitglieder unserer Sterbekasse in Rumänien heimzurufen. Somit ist der für dieses Jahr entrichtete Betrag 7 x 6 + 5 (Januartaxe) = 47 Lei, samt dem einen Sterbefall, der noch in den vorjährigen Betrag eingerechnet wurde, seiner Bestimmung zugeführt. Die Taxen für die weiteren etwaigen Todesfälle dieses Jahres werden im nächsten Jahre einkassiert. Jedoch bitte ich, daß die Gemeinden die ihre Beiträge für 1930 und 1931 noch nicht geleistet haben, mir recht bald die Gelder einsenden zu wollen.

W a r n u n g . Vor einem Juden namens Engler, der sich in unseren Gemeinden hin und her, besonders aber in den deutschen Gemeinden Rumäniens als gläubiger, jedoch noch nicht getaufter Christ vorstellt, und sich auf seine und seines Sohnes Bekanntschaft mit mir beruft, wobei er Geld von Geschwistern erbittet. Seine Angaben sind in der Hauptsache unwahr, und es wird gebeten, ihm kein Vertrauen zu schenken.

A d r e s s e n ä n d e r u n g . Pred. Joh. Schlier, Cernauti, Str. Vasile Lucaciu 11, Rumänien.

Hermannstadt Rumänien. Am 20. September durfte Unterzeichneter in diesem Jahre zum drittenmal mit geretteten Seelen ins Wassergrab steigen. Diesmal waren es 4 Personen, die auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft wurden. Die Taufe wurde wieder in der städtischen Badeanstalt vollzogen, wo vor der Taufhandlung gute Gelegenheit war, das Evangelium von der rettenden Jesusliebe zu verkünden. Diese 4 Personen waren eine Frucht von der

Evangelisationsarbeit des Bruders R. Ostermann, der bei uns im Frühjahr evangelisiert hat. Etliche Freunde stehen noch vor der Taufe. Wir sind dem Herrn dankbar für die reichen Segnungen.

G. Teutsch.

Großpold Rumänien. Der 13. September war für die kleine Gemeinde Großpold ein Freudentag, war es doch die erste baptistische Taufe, die in der Öffentlichkeit vor mehreren Leuten vollzogen wurde. Am Orte in Großpold wohnen nur fünfzehn Geschwister, aber eine opferfreudige Schar. Durch die Hilfe des Br. Kuhn, Amerika, konnten sie ein geeignetes Haus für Predigerwohnung kaufen, dann gingen die Geschwister mit ihrem rührigen Prediger Jul. Furtscha an die Arbeit ein Versammlungslokal zu bauen, sie haben viel Zeit und Geld geopfert. Ihr Glaube wurde reichlich belohnt. Heute steht die kleine Kapelle da, beinahe ohne Schulden, ein Wunder vor unseren Augen. Nachdem etliche Seelen zur Bekehrung kamen, wurde Anfang September auch ein Taufbassin fertiggestellt. Das viele Wasser mußte aus einem in der Nähe befindlichen Brunnen zugetragen werden, aber auch diese Arbeit wurde mit Freuden getan. Unterzeichneter war zu diesem Freudenfest eingeladen und sprach vor der Handlung über die biblische Taufwahrheit, dann stieg Br. Furtscha, der Ortsprediger mit 5 Weißgekleideten ins Wassergrab um sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens zu taufen. Etliche Seelen sind noch, die sich für den Herrn entschieden haben und sollen bei nächster Gelegenheit getauft werden. Wir glauben der Herr wird noch Großes tun auch in Großpold. Der Herr segne die junge Gemeinde mit ihrem Prediger und ihren 10 Stationen und vermehre sie vielmals.

G. Teutsch.

Crvenka-Sekic, Jugoslawien. Nachdem wir, wie berichtet, am 16.Aug. in Crvenka drei Seelen taufen konnten, durfte Unterzeichneter am 13. Sept. in Sekic mit fünf Seelen in das Wassergrab steigen. Die Taufe, die im Freien stattfand, war ein Zeugnis für den ganzen Ort. Dem Herrn sei alle Ehre.

H. Herrmann.

Bibelkursus in Bonyhad, Ungarn vom 30. September bis 9. Oktober. Reich gesegnet durch die Tagung der DLMissions-Konferenz in Budapest, fanden sich am Dienstag früh etwa 25 Missionsarbeiter ein am Budapester Zentralbahnhof. Ihr Ziel war, fort vom Getriebe der Großstadt in die Dorfstille Bonyhads. Noch am Abend dieses Tages wurden wir in der Gemeinde durch Br. Pred. J. Bauer feierlich begrüßt.

Mittwoch früh rief uns Br. Johs. Fleischer, Bukarest, zum gründlichen Mitforschen im Worte Gottes zusammen. Es sollte nicht so sehr buchstabenmäßiges Studium sein, als vielmehr die großen Linien im Heilsplane Gottes erforscht werden. Freilich mußte darum tief gegraben werden. Es war gut, daß auch Br. Zemke, Kesmark, mit teilnahm. Er war uns oft ein lebendiges Lexikon für den Urtext des Alten und Neuen Testamentes. ,,Was sagt die Schrift?", ,,Wie stehts geschrieben?" Das waren die leitenden Prinzipien für diesen Bibelkursus. Durch seine Darlegungen hat uns Br. Fleischer manches, was uns bisher als gut biblisches Erbe galt, zerstört, da wir es bei genauer Prüfung am Prüfstein des göttlichen Wortes, als menschliche Satzung erkannten. Vom Anfang bis zum Schluß dieses Kursus merkten wir, daß Gott zu uns redete. Er hat uns durch unseren lieben Br. Fleischer den unerschöpflichen Reichtum Seines Wortes gezeigt.

Es kam uns allen während dieser Tage zum Bewußtsein, wie wenig wir doch eigentlich in der Schrift selber forschen und wie gering unsre Bibelkenntnis bisher war.

Es würde zu weit führen, wollte ich in diesem Rahmen all die köstlichen Erträge unserer Besprechungen erörtern. Es seien nur in aller Kürze die Hauptgedanken aufgezählt, mit denen wir uns beschäftigten:

1. Die Prophetenschule; ihr Aufblühen unter Samuel und ihr Erstarren unter der Organisation Davids.
2. Das Haus des Herrn; als ein sichtbarer Bau im Alten Testament und als ein geistlicher Bau im Neuen Testament.
3. Der Name Jesu Christi; Jesus ist der Name (einer, durch den Gott rettet), Christus die Amtsbezeichnung (der von Gott Gesalbte) unseres Erlösers.
4. Jehova, - der Gott, der sich in allem Geschehen als Gott erweist und erweisen wird.
5. Die Ewigkeit; eine Bezeichnung der verschiedenen Welt oder Zeitalter und nicht einer endlosen Zeit.
6. Praktische Gemeindefragen. Der Unterschied von Gesamt- und Ortsgemeinde und der Dienst in der Gemeinde. Die Apostel dienten der Gesamtgemeinde, während die Ältesten und Diakone mehr den Ortsgemeinden dienten. Die Dienstteilung in unseren Gemeinden sollte demzufolge folgende sein: die Prediger sollten als Lehrer und Evangelisten mehr dem Gesamtwerke dienen, während die Ortsgemeinde vom Ältesten geleitet wird. Der Diakonendienst sollte Dienstamt und nicht Ehrenamt sein.
7. Das Wachstum der Christen als ein geistiges Heranreifen. (Siehe Christenbibel, Merkenblatt 15 „Wachsen - oder?")
8. Des H e r r n Abendmahl; ein Mahl des Herrn und nicht das einer Kirchengemeinde.
9. Die Geistesgaben; Geistesempfang und Geistesfülle er^ hält man nicht durch vieles Beten, sondern durch heilige Hingabe an Gott. Je nach dem wir uns Gott hingeben, gibt auch er uns seinen Geist.
10. Die Heilsgeschichte. Chronologische Ordnung der biblischen Bücher, und Charakterisierung der einzelnen Zeitalter (Aeonen).

Alle diese Gedanken vermittelten eine Fülle von Bibelkenntnis. Jeder Darlegung folgte eine lebendige, äußerst rege Aussprache. Meistens ließ man Br. Fleischer seine Ausführungen gar nicht abschließen, sondern warf Fragen dazwischen, die eben durch diese ganz neuen Darlegungen erweckt wurden. Man fühlte seinen bisherigen Lehrbau wanken und suchte ihn mit allen möglichen Mitteln zu stützen. Es war dann immer gut, daß unser Lehrer sagen konnte: „Wie steht es geschrieben?"

Dem treuen Gott sei Dank, daß Er uns diese Tage schenkte. Auch unserem lieben Br. Carl Füllbrandt, der diesen Kursus ins Leben rief und für die rechte Lehrkraft und den rechten Ort sorgte, sind wir alle zu großem Dank verpflichtet. Nicht zuletzt auch den lieben Geschwistern in Bonyhad, die uns so liebevoll aufnahmen, herzlichen Dank.

An jedem Abend fanden Versammlungen statt, die immer gut besucht waren. Den Rednern half der Gemeindechor und das Predigerquartett die Botschaft von Jesus den Menschen ins Herz tragen. Br. Füllbrandt zeigte uns nach den Versammlungen stets noch interessante Missionsfilme.

Möge Gott alle unserer Gemeinde durch das Empfangene befruchten können und uns bald wieder Gnade schenken, solche Tage erlebe zu dürfen.

Johann Wahl, Vel. Kikinda.

Zum Bibel-Kursus in Bonyhad. Ich stehe unter dem Eindruck, daß jene Tage ein Bekenntnis waren, ein Bekenntnis der geistigen Not, in der wir und die Gemeinden stehen, an der wir innerlich verarmen können und ein Bekenntnis zum großen Christus, indem wir auch die Not überwinden. Wir hatten dort Gelegenheit, uns über Dinge auszusprechen, für die uns sonst die Gelegenheit fehlt: "Wir konnten bekennen!"

Fritz Zemke, Kesmark.

Br. Fleischer behandelte bei unserem Bibelkursus die Grundwahrheiten nach der "Christenbibel" und auch einen Bruchteil der Heilsgeschichte. Beides ist für unsere Gemeinden heute so nötig, um wieder zu einem praktischen Christentum zu kommen. Die Christenfibel sollte in unseren Gemeinden mehr Beachtung finden und systematisch durchgearbeitet werden. Im Blick in die Zeitgeschichte lernten wir es wieder, daß die moderne Kultur und Zivilisation den satanischen Weg führt, um ohne Gort auf Umwegen zu einem Paradies zu kommen. Es wird die Weltgröße gerühmt und die Menschen verlieren den wahren Blick für die Allmacht Gottes.

R. Ostermann.

,,Er hat gegeben Apostel, Propheten, Evangelisten und Lehrer zur Vollendung der Heiligen für das Werk des Dienstes, für die Auferbauung des Leibes Christi." Eph. 4,11.12. Dies Wort hat auch heute für die Gemeinde Jesu Christi volle Berechtigung. Wie dankbar sind wir, daß Gott uns für unser weites Missionsfeld auch Brüder mit so mannigfacher Begabung g e g e b e n . Die DLM-Konferenz in Budapest und der daran angeschlossene Bibelkursus zeigten uns klar, daß wir diese Gaben auch wieder an den rechten Platz zu stellen haben, damit Gott sich durch dieselben zum Segen des Gesamtwerkes auswirken könnte. Der Gedanke für den Bibelkursus ist uns von Gott diktiert worden und der Verlauf derselben und die Nachklänge bestätigen es, wie notwendig gerade dieser Dienst bei uns ist. Gott beauftragte uns damit, gab uns den Lehrer, sandte die Schüler und gab auch die opferwillige Gemeinde, um das Gelingen zu ermöglichen. Den H e r r n preisen wir für alles. Nun wird schon immer wieder gefragt: wann und wo kann der nächste Kursus stattfinden?

Carl Füllbrandt.

Bonyhad, Ungarn. Was wir in Bonyhad in den Monaten September bis November alles hatten:

1. Den „Täufer-Bote", der uns alle Monate treulich besuchte. Die November-Nummer war sozusagen eine Glanznummer. Vom Anfang „Seid getrost!" bis zum Ende „Jugend-Warte" waren alle Stimmen eine schöne Harmonie, die dem aufrichtigen Leser Erquickung und Belehrung boten. Darum will ich auch für die letzte Jahresnummer ihm noch etwas in die Tasche stecken.

[Foto, darunter Legende:] Bibelkursus in Bonyhad, Oktober 1931.

2. Die Gemeinde Bonyhad hatte in den genannten drei Monaten allerlei Zeugen und Knechte Gottes, die an Christi Statt die Menschen baten: „Lasset euch versöhnen mit Gott!" Vom 18. bis 22.September war es Br. Fr. Riechert aus Berlin. Vom 29. September bis 9. Oktober war der schöne Bibelkursus, wo 18 Prediger und 5 Hausmissionare mit der Zigeuner-Missionarin Schw. Hanna uns den geistlichen Tisch deckten, sodaß die Gemeinde gern die Versorgung leistete. Am 28. und 29. Oktober diente uns Br. N. Rudnitzky mit zwei lehrreichen Vorträgen. Am Sonntag, den 8. November feierten wir unser Erntedankfest, zu dem Br. Emil Lukowitzky gekommen war und uns an diesem Tag reichlich diente. Unsere Jugend hatte die Kapelle für dies Fest mit Früchten und Blumen dekoriert, erfreute die Abendversammlung mit Gesprächen und Gedichten und die Sänger sangen eins um andre. Die Brüder Adler, Buchet, Petz und Bauer legten Zeugnisse ab, so daß die Festversammlung bei 3½ Stunden beisammen war. Die Kollekte für unsere Vereinigungskasse ergab 33 Pengö und dies in der schweren geldarmen Zeit.

3. War am Sonntag, den 15. November unser immer gern gesehene Br. Carl Füllbrandt in unserer Mitte und diente der Gemeinde im reichen Segen. Auch besprach er mit der Gemeinde die Einführung des neuen Predigers für Bonyhad Br. E. Lukowitzky, der als mein Nachfolger berufen ist.

So sollst Du, Gemeinde Bonyhad, Deinem Gott recht dankbar sein, daß er Dir so viele seiner Zeugen sendet, um Dich fertig zu machen zum Erbteil der Heiligen im Licht.

Josef Bauer em.

Bundeskonferenz der Baptisten in Bulgarien. In diesem Jahre tagte unsere Bundeskonferenz vom 9. bis 13. September im schönen Gebirgsstädtchen Berkowitza. Fast aus allen Ge-

meinden waren Geschwister herbeigeeilt und konnten wir, trotz der finanziellen Schwierigkeiten, eine gut besuchte Konferenz verzeichnen.

Die Konferenztage bestätigten das Wort: „Wie lieblich ist's, wenn Brüder und Schwestern einträchtig beieinander sind." Wir verspürten die Gegenwart des Herrn und sind dafür besonders dankbar.

Br. Neytscheff, der Prediger der gastgebenden Gemeinde, grüßte uns am ersten Abend mit dem Wort: „Wir möchten gerne Jesum sehen." Und dieses Wort wurde dann der Leitstern unserer Tagung.

Jeder Tag wurde mit einer Gebetsgemeinschaft eingeleitet. Die Berichte aus den Bundesgemeinden brachten viel Erfreuliches. Insgesamt konnte ein reiner Zuwachs von 10% verzeichnet werden. In unserem Lande hatten wir einen allbekannten Evangelisten, Br. Paul Mischkoff, welcher neutral stand und frei für den Herrn arbeitete, aber schon immer in engster Verbindung mit unserem Werke. Bei seinem letzten Besuche in Amerika hat er sich drüben in einer Baptisten-Gemeinde taufen lassen und schloß sich nun nach seiner Rückkehr uns an. Wir sind dem Herrn recht dankbar, daß er uns diesen Bruder als Mitarbeiter geschenkt hat. Br. Mischkoff war auch auf unserer Konferenz anwesend und half uns bei den Beratungen mit Wort und Tat. Seine guten Vorschläge für die Arbeit wurden mit Freuden begrüßt. Unter seiner Leitung gründeten wir den Sonntagsschulbund. Dann schenkte Br. Mischkoff unserem Zigeunermissionar Br. Baro Bojeff einen ausgerüsteten Esel, dessen er sich bei seinen vielen Missionswegen bedienen soll. In den Abendversammlungen diente uns Br. Mischkoff mit seinen feinen Evangelisationsvorträgen in überfüllter Kapelle.

Eine besondere Freude war es für uns diesmal, auch die liebe Bethelschwester Hanna unter uns zu haben. Und auch sie rief uns ermutigende Worte zu. Sehr bedauern wir, daß diesmal unser sehr geschätzter Br. Füllbrandt auf der Konferenz fehlte.

Die Gemeinde Berkowitza hat in der Beherbergung und Versorgung der Konferenz Großes geleistet. Dies wollen wir dankbar erwähnen.

Gestärkt und neubelebt sind wir dann alle wieder in unsere Arbeit zurückgekehrt.

Martha G. Wassoff.

Br. Philipp Potzner, Secausus, USA. teilt uns mit: „Ich bitte, schicke mir wieder das Blatt „TB" auch im nächsten Jahr. Es ist noch mein einziger Trost in meinen alten Tagen. Ich bin 81 Jahre alt und lebe seit 1912 in Amerika bei meiner Tochter, die jetzt Witwe ist. Da warte ich schon mit Sehnsucht, bis ich etwas erfahre aus meiner alten Heimat und der Gemeinde, wo ich geboren bin, d. h. in Bonyhad in Ungarn." Wir freuen uns über diesen Lesergruß und grüßen den greisen Bruder über dem Ozean.

Vereinigungskonferenz in Vel. Kikinda, Jugosl. Fruchtbare und gesegnete Konferenzen sind auch ein Beweis vom Walten Gottes in unseren Tagen. - Haben sich unsere Vereinigungskonferenzen in den letzten Jahren geistgeleitet erwiesen, so kann das von der diesjährigen deutschen Vereinigungskonferenz in Kikinda vom 6. bis 8.November in besonderer Weise bezeugt werden. - Unsere Gemeinden waren nicht in Massen vertreten, nur einige auswärtige Gäste, ein Vertreter der ungarischen Vereinigung unseres Landes und Br. C. Füllbrandt und R. Ostermann aus Wien waren gemeinsam mit der Konferenz beisammen.

Die brüderliche Gemeinschaft, das einhellige Zusammenarbeiten und das Sicheinigwerden in den verschiedensten Missionsaufgaben und Beschlüssen war für uns alle ein wunderbares Erlebnis.

Lehrreich und richtunggebend für unsere Arbeit waren die Vorträge über: „Die Gemeinde Jesu Christi". Br. H. Herrmann referierte über: „Die Gemeinde und ihre Versammlungen". Br. C. Sepper sprach über: „Die Gemeinde und der christliche Opfersinn". Br. A. Lehotzky sprach über: „Die Gemeinde und das Problem der Gemeindezucht". Dann sprach Br. Wahl über: „Die Gemeinde Jesu und der Dienst in der Gemeinde."

Hervorzuheben ist, daß die Vorträge im guten Sinne biblizistisch waren und der Schrift unbedingtes Recht einräumten, auch da, wo man Abweichungen in unserem heutigen Gemeindeleben feststellte. - Die anschließenden Aussprachen zeugten vom regen Interesse an den Darbietungen.

Die Gemeindeberichte gaben Grund zu neuen Hoffnungen. Als deutsche Vereinigung haben wir eine reine Zunahme der Mitglieder von 18% im Konferenzjahr zu verzeichnen.

Eine gesegnete Arbeit wurde auf unserem bosnischen Missionsfeld getan, obwohl sich daselbst der Mangel an Raum und Arbeitern sehr bemerkbar macht. Durch gemeinsame Mithilfe unserer Gemeinden soll darin Abhilfe geschafft werden. -

Dankbar wurde der Dienst unseres D.L.-Evangelisten Br. R. Ostermann anerkannt und mit großer Freude zur weiteren Evangelistenarbeit ersucht.

Br. J. Fleischer, Bukarest, soll zu einem zweiwöchigen Bibelkursus in unserem Lande gebeten werden. Sehr begrüßenswert erscheint es der Konferenz, Br. Fleischer zum ständigen Lehrdienst in die D.L. Gemeinden zu berufen.

Freudig bekannte man sich zu der ,,Büchsenmission" und damit verbundenen Abgabe von 50% aller unserer Vereinigungs-Einnahmen an die D.L.M.-Kasse. -

Ferner wurde dem wiederholt gestellten Antrag der ungarischen Vereinigung unseres Landes, sich an uns anzugliedern, dahin entsprochen, daß sie lose unserem Werk angeschlossen werden. Ihre leitenden Brüder sollen zu unseren Beratungen herangezogen, ihre Gemeinden hingegen von Br. J. Wahl besucht werden, der dahin arbeiten wird, sie zu sammeln und zu organisieren. Zu diesbezüglichen weiteren Verhandlungen und mit einem Gesuch um finanzielle Hilfe vom ungarländischen Bund, wurde Br. Füllbrandt betraut.

An den Abenden dienten uns in gut besuchten Versammlungen die Brüder C. Füllbrandt, R. Ostermann und J. Kalmar. Besonders gesegneten Dienst tat auch bei dieser Konferenz Br. C. Füllbrandt, indem er in taktvoller und brüderlicher Art unsere Geschäftssitzungen und an den Abenden sowie am Sonntag den Konferenzabschluß mit aufmunternder und zeitgemäßer Wortverkündung diente.

Wie selten trug zur Einheitlichkeit der Konferenz die feine und gesegnete Tischgemeinschaft bei, die wir in dem Hause dreier unserer Schwestern hatten.

Unsere achte deutsche Vereinigungskonferenz wurde mit dankbaren Herzen abgeschlossen. Es war eine der gesegnetesten Konferenzen der vergangenen Jahre. Innerlich beseelt, mit neuer Liebe und Lebenshingabe zogen wir freudig in unsere Gemeinden zurück.

A. Lehotzky.

Cogealac, Rumänien. Am 18. Oktober hatten wir ein reich gesegnetes Tauffest in unserer Kapelle. Wir konnten 4 Seelen taufen. Am Sonnabend abends vor dem Tauffest versuchten unsere Feinde uns das Wasser aus dem Taufbassin abzulassen. Sie hatten schon ein Rohr herausgerissen, aber das zweite Rohr, welches in Beton gelegt ist, hielt stand, und so gelang ihnen der Plan nicht. Gott schenkte uns dann einen reich gesegneten Tag. Am 20.November starb unser lieber Bruder Johann Heim im Alter von 76 Jahren. Er war 47 Jahre lang ein treues

Mitglied unserer Gemeinde. Er war immer willig, nach Kräften mitzuarbeiten. Wir tragen Leid um ihn.

Jakob Lutz.

Erntedankfest in Temesvar, Rumänien. Das Erntedankfest war für die Gemeinde wieder ein großes Freudenfest. Wenn die Stationen auch nicht vollzählig vertreten waren, wegen der großen Arbeitslosigkeit, so waren doch einige gekommen, mit welchen wir uns herzlich freuen konnten. Was nun die Ernte anbelangt, so haben wir im Banat viel Ursache, dem Geber aller guten Gaben zu danken, denn der Herr hat uns in Hülle und Fülle Brot, Obst und Gemüse, ja alles gegeben. Am Nachmittag erlebten wir besondere Freude, indem wir acht Seelen als Garben dem Herrn bringen konnten. Br. Kümpel konnte vor einer überfüllten Kapelle die biblische Taufwahrheit verkünden und Unterzeichneter durfte mit den Geretteten ins Wassergrab steigen und sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens in Christi Tod taufen. Am Abend bekam unser Erntedankfest einen internationalen Charakter. Die ungarische und die rumänische Gemeinde war vollzählig vertreten. Da waren Deutsche, Ungarn, Rumänen, Serben, Bulgaren, Juden und Zigeuner. Das waren herrliche Stunden der Gemeinschaft. Kurz vor Mitternacht gingen wir auseinander, in dem Bewußtsein, daß uns der Herr reichlich gesegnet hat. Auch in (Hazfeld) Jimbolia hatten wir ein reich gesegnetes Erntedankfest. Wir werden dort zu Weihnachten, so der Herr hilft, ein schönes Tauffest haben. Jetzt gehen wir in die Winterarbeit hinein. Wir brauchen nicht suchen, wo wir arbeiten sollen, denn der mazedonische Ruf ertönt von allen Seiten und von ganz fremden Leuten: „Kommt herüber und helft uns!" Wir wollen tun, was wir können, um viele Garben für den Herrn zu sammeln.

M. Theil.

Lom, Bulgarien. Seit meiner Heimkehr durfte ich erfahren, daß Gott uns in der Stadt und in den Dörfern immer mehr Türen für die Evangelisationsverständigung auftut und uns auch die Frucht der Arbeit schenkt.

Am Sonntag durften wir ein Ehepaar taufen, die in führender Stellung in der orthodoxen Kirche waren. Eine Anzahl ihrer früheren Freunde waren zur Tauffeier gekommen, um zu sehen, was nun mit diesen Leuten geschieht. Sie wurden aber in ihren Herzen tief ergriffen, von dem was sie sahen und hörten und bekannten dann frei, daß eine solche Taufe und Feier des Herrenmahles dem Worte der Schrift entspreche. Dieser Bruder mußte von Seite der Popen, seinen Freunden, ja selbst von seinen militärischen Vorgesetzten manchen Angriff und Widerspruch erdulden, aber er hielt sich tapfer und predigte ihnen Allen mit großer Freudigkeit von Christo.

In unserer Stadt hat eine große Aktion eingesetzt gegen den Teufel „Alkohol" und unsere Gemeinde und Jugend arbeitet führend mit, sodaß wir hoffen, daß es zur Schließung der Alkoholschankstätten kommen wird. Dadurch kommen wir mit vielen Menschen in Berührung und ich habe Gelegenheit, in großen, neutralen Versammlungen zu reden. So besuchen jetzt viele Leute auch die Versammlungen in unserer Kapelle.

Nicola Michailoff.

Jubiläumsfeier in Hermannstadt, Rumänien. Vor 25 Jahren war es. Da kam ein einfacher Bruder aus Budapest als Bibelkolporteur nach Hermannstadt, wo er sich für einige Zeit niederließ. Als einer, dem die Verkündigung der Wahrheit am Herzen lag, begann er auch hier mutig für sie einzutreten. Seine stille, treue Arbeit für den H e r r n blieb nicht fruchtlos, denn nach kurzer Zeit waren es schon 8 Seelen, die auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft werden konnten. Das war der Anfang einer gesegneten Missionsarbeit, die sich bald weit über die Grenzen Hermannstadts ausdehnte. Heute zählt die Gemeinde über 150 Glieder. Außerdem bestehen noch drei Töchtergemeinden: eine deutsche, eine rumänische und eine ungarische. Am 8.November d.J. beging die Gemeinde die Feier ihres 25jährigen Bestehens. Dankbare Festesfreude lag auf den Gesichtern der Teilnehmer, unter denen auch zahlreiche Gäste aus den Nachbargemeinden waren. Aus wirtschaftlichen Gründen wurden auf diesen Tag drei Feste der Gemeinde zusammengelegt: Gemeinde-Jubiläum, Erntedankfest und Frauenvereinsfest. Letzteres fand schon am Samstag abends statt. Der Schwesternfleiß eines Arbeitsjahres wurde unseren Augen in den erarbeiteten Sachen sichtbar. Der Ertrag aus der Verlosung dieser Sachen fließt ohne Abzug wohltätigen und missionarischen Zwecken zu. Am Jubiläumsmorgen diente Br. Rauschenberger in deutscher und Br. Furtscha in ungarischer Sprache der Gemeinde. Die eigentliche Jubiläumsfeier fand am Nachmittag statt. Nach der einleitenden Predigt von Br. Theil verlas Br. Teutsch den Jubiläumsbericht, aus dem deutlich hervorging, welche Gnadenwunder Gottes an seinem Volke geschehen sind. Dankbar wurde der Boten Gottes gedacht, die während dieser Zeit der Gemeinde dienten. Einer von ihnen ist unser alter Br. Gromen, der auch das Vorrecht genoß, an der Jubiläumsfeier teilzunehmen. Das am Abend stattfindende Erntedankfest gab dem Danke an den Geber aller guten Gaben Ausdruck. "Wünschet Jerusalem Glück!"

J. Rauschenberger.

[Foto von etwa 50 aufgereihten Menschen, darunter Legende:] Tauffest in Temesvar, Rumänien, im Oktober 1931.

Tab, Ungarn. Im September evangelisierte Br. Carl Tary aus Jugoslawien auf unserem Missionsfeld. Unsere Gemeinde wurde durch diesen Dienst gleich einem Frühregen erquickt.

Am 20.September feierten wir in Szöllös ein Erntedankfest in unserer schön geschmückten Kapelle. Wir hatten viel Besuch. Der Grundgedanke des Festes war: ,,Dem Herrn ein Opfer!" Es sprachen mehrere Brüder und unsere Sänger sangen ihre Danklieder. Der schönste Teil dieses Festes war die Taufe einer Jungfrau. Es war dies ein schönes Zeugnis vor vielen Zeugen.

Am 25.Oktober feierten wir das Erntedankfest in Tab. Unsere Geschwister hatten das Versammlungslokal sehr schön geschmückt. Man hatte in Tab so etwas noch nicht erlebt und so waren viele Menschen gekommen, also, daß es an Raum gebrach.

Der Grundgedanke dieses Festes war: "Gedenke an dein Gelübde!" Unsere Brüder sprachen kurz und kernig über diesen Gedanken. Auch unsere Sonntagsschüler halfen mit und die Sänger sangen freudig. Das Fest machte auf die Besucher einen sehr guten Eindruck und hörte man auf dem Heimweg von ihnen etwa solche Zeugnisse: ,,Es war schön!" - Selig, der da immer beiwohnen kann!" - "Selig, der also leben kann!"

Wir wollen uns von Gott offene Augen und verständige Herzen erbitten, um in dieser in rechter Stellung vor Gott und unseren Mitmenschen leben zu können.

Josef Melath.

Bukarest, Rumänien. Wir wagten einen Vorstoß in die breite Öffentlichkeit, indem wir Br. Köster folgende Vorträge ohne christliche Umrahmung in einem öffentlichen Saale halten ließen: "Kann man heute noch von einem Sinn des Lebens sprechen? Warum steht die Welt vor dem Abgrund? Ist das Rätsel der Weltkatastrophen zu deuten? Ist mit einer Welterneuerung zu rechnen? Wenn das Reich Gottes kommt -" Über Erwarten viele, die nie in unsere Kapelle gekommen wären, schon aus einem wohl zum Teil berechtigten Vorurteil, sind mit großer Aufmerksamkeit den Ausführungen gefolgt. Noch andere wurden durch die Berichte in der deutschen Zeitung aufmerksam. Wir glauben, daß wir unsere Evangelisation in den Städten auf diese Weise umstellen müssen, wenn wir wirklich fremde Menschen erreichen sollen. Wir sind trotz der Kosten ermuntert worden, den ganzen Winter hindurch einzelne Vorträge zu halten, weil die Ereignisse geradezu drängen, sich mit den letzten Fragen zu beschäftigen und schließlich sind wir doch verpflichtet, die Lösung aller der Fragen, die in der Hl, Schrift allein zu finden ist, weitgehend bekannt zu machen, damit niemand eine Entschuldigung

habe. So brauchen wir auch nicht enttäuscht sein, wenn nur wenige dem Glauben gehorsam werden, wie es Jesus vorausgesagt hat. Nach Gottes Ratschluß ist ja jetzt nur die Sammlung der Erstlingsschar, mit der Jesus bei seinem Kommen die eigentliche Welterneuerung erst vornehmen will.

Johs. Fleischer.

Russische Vereinigungs-Konferenz in Bessarabien. Die Brüder Theil, Teutsch und Fleischer weilten auf der Rückreise von Tarutino über einen Tag auf der russischen Konferenz Bessarabiens, die in Kischineff tagte. Auf der Hinreise mussten wir einen Umweg machen, und fuhren ein Stück unmittelbar an der russischen Grenze entlang, und schauten mit eigenartigen Gefühlen hinüber in das unheimliche Land. Die überaus warmherzige Begrüßung bei den russischen Geschwistern war recht wohltuend. Zur Freude der vielsprachigen Mitglieder und Besucher der Konferenz sang der Chor (und die Russen verstehen zu singen) das Lied „Gott ist die Liebe“ in 7 Sprachen: russisch, rumänisch, bulgarisch, deutsch, türkisch, jiddisch und englisch. Bemerkenswert war, daß einige Brüder über 200 km zu Fuß zur Konferenz gekommen waren. Gewiß herrscht hier oft größte Not. Doch haben die betreffenden Gemeinden wohl nicht alles getan, was sie konnten. Es schien uns das ein Zeichen unserer Zeit zu sein. Während Einzelne außergewöhnliche Opfer bringen, sind die meisten der Gläubigen um so gleichgültiger, und die Notzeiten müssen kommen, damit die Treuen offenbar werden (1.Kor. 11,19). Hier in den russischen Gemeinden hat mancher, der einst begütert und angesehen im alten Russland gelebt hat, inmitten seiner jetzigen Armut Gott gefunden. Ein ehemaliger kaiserlicher Opernsänger aus Petersburg, der jetzt mit einem Obstgarten kümmerlich sein Brot erwirbt, diente da öfter mit seiner schönen Stimme, als Zeugnis seiner Errettung. In der Vereinigung sind im letzten Jahre etwa 1500 getauft worden. Aus den Beratungen waren uns besonders zwei Themen

wertvoll: „Die Geldfrage in der Gemeinde Gottes“ und „Dürfen die Gemeinden der Gläubigen einen Namen tragen?“ Die letzte Frage wurde veranlasst durch sogenannte Allianz-Geschwister, die bei Unbefestigten Verwirrung anrichten, indem sie diese Frage absolut verneinen, ohne zu merken, daß sie sich damit selbst verurteilen und christlicher sein wollen, als die Gemeinden der Apostelzeit. Beide Themen sollen an anderer Stelle kurz behandelt werden, weil sie an vielen Orten von Bedeutung sind.

J. Fleischer.

Berkowitza, Bulgarien. Trotz des großen Fanatismus, mit dem wir zu kämpfen haben, schenkt uns der *Herr* doch manche Frucht in der Arbeit. In der letzten Zeit bekehrte sich eine Zigeunerin zu *Gott*. Eigenartig ist diese Bekehrung. Der *Herr* hat wirklich Großes an dieser Seele getan. Vor der Bekehrung war sie taub. Jetzt kann sie hören. Sie betet mit uns und freut sich, den Heiland gefunden zu haben. Sie möchte auch so gerne getauft werden. Wir freuen uns, daß der *Herr* durch sein Wort manche Seelen erleuchtet und zu sich führt. Wir möchten sein herrliches Evangelium noch vielen Seelen zugänglich machen, in der Hoffnung, daß es auch angenommen wird.

Christo Neytscheff.

Sofia, Bulgarien. *Gott* segnet unsere Arbeit. Die Sonntag- und Wochenversammlungen werden sehr gut besucht. In den letzten Tagen hat uns *Gott* wieder eine Seele geschenkt. Wir stehen vor einer geistlichen Erweckung, um welche wir beten. Br. Paul Mischkoff hat sich unserer Gemeinde hier angeschlossen, worüber die Gemeinde sehr erfreut ist. In seiner Begleitung besuchten wir die Gemeinden in Kovatschiza, Razgrad-m. und Lom. Wir hatten dort Versammlungen in den Lesehallen und auch in unseren Bethäusern. Die Versammlungen waren übervoll. Auf der ganzen Reise erlebten wir viel Freude. In der Gemeinde hier macht sich die wirtschaftliche Not besonders fühlbar. Wir wissen nicht, was uns der nächste Tag bringen kann. Wir bitten um Gnade von *Gott*, um treu sein zu können.

Ivan Igoff.

Kapelleneinweihung u. Bibelkursus in Mangalia, Rumänien. Es war uns eine große Freude, daß endlich die Kapelle und Predigerwohnung ihrer Bestimmung übergeben werden konnte, trotz der schweren Zeit und mancher Umstände, die es fast unmöglich zu machen schienen. Wir gedachten dankbar nicht nur der treuen Hilfe des Herrn, sondern auch des Bruders, der den Bauplatz schenkte, in rechter Erkenntnis dessen, was für die Entwicklung des Werkes hier notwendig war, und ebenso gedachten wir des Missionsvereins, der durch die Beleihung den Bau möglich machte.

Am Festsonntag waren außer den auswärtigen Gästen auch viele Leute aus der Stadt selbst gekommen. Damit alle in Mangalia wohnhaften Völkerschaften wissen, daß sie uns willkommen sind, war der Gruß in all ihren Sprachen angebracht: deutsch, rumänisch, griechisch, bulgarisch, russisch und türkisch. Die beiden Predigten waren Bekenntnisse der Botschaft, die wir zu verkünden haben. Vormittags: Gott wohnt nicht in den Tempeln von Händen gemacht, eine bedeutsame Wahrheit, ein notwendiges Bekenntnis unserer Tage, eine frohe Botschaft für alle Menschen. Nachmittags: Das Volk des Herrn im alten und neuen Bunde. Das freie

Beisammensein am Abend hielt uns bis nach 11 Uhr beisammen.

Die nachfolgenden vier Tage hielten wir dann Bibelkursus gewöhnlich von morgens gegen 10 bis abends gegen 11 Uhr, mit kaum mehr als 2 Stunden Unterbrechung für die gemeinsamen Mahlzeiten in der anschließenden Predigerwohnung. Diese Ausdauer wäre nicht möglich gewesen, wenn es sich um den Vortrag von festgelegten Vorträgen gehandelt hätte, so aber saßen und standen die 40 bis 60 Teilnehmer um den kleinen Ofen mitten in der Kapelle herum und stellten Fragen oder baten um Auslegung von Bibelworten und Kapiteln, die dann in freier Rede und Gegenrede behandelt wurden, bis volles Verständnis bei den Hörern erreicht war und Br. Fleischer, unser Lehrer, saß als Bruder unter Brüdern unter uns und freute sich unseres regen Fragens. Denn es gibt nicht nur Lehre für den gläubig forschenden Verstand, um Gott zu lieben mit unserem Verstand, um Gott zu lieben mit unserem ganzen Denken, sondern oft wurden unsere Herzen tief bewegt zur Buße und Dank. Damit die Schwestern dabei sein konnten, hatten sie ihre kleinen Kinder mit sich und wiegten und stillten sie in freier Natürlichkeit auf dem Schoße während der Besprechungen. Die Kinder, die schon allein sitzen konnten, spielten auf dem Boden mit dem Sande. Denn in der Kapelle ist kein Dielboden, sondern auf dem Lehmboden ist etwa zwei Finger hoch Sand vom Meeresstrande ausgebreitet. Wir wurden in diesem freien Beisammensein an die Weise Jesu erinnert, wenn er im Freien seine oft stundenlangen Unterredungen hielt mit dem Volke, das in ganzen Familien dabei war, wo die Alten hörten und die Kinder spielten. Bei solcher freien Besprechung kam uns auch keine Müdigkeit an und die Stunden verflogen oft zu schnell. Wir sind sehr dankbar, daß wir diese Tage haben konnten und glauben, daß sie eine große Bedeutung für unser Gemeindeleben haben werden, ja, es scheint uns, daß solcher Lehrdienst in den Gemeinden viele Schäden unterbunden hätte, unter denen die Gemeinde heute oft sehr seufzen.

Jacob Dermann.

Perterd, Ungarn. Am 28.November feierten wir hier unser Erntedankfest, wozu von allen Stationen unsere Geschwister herbeieilten. Auch der Pecser Musikchor überraschte uns mit seinem Besuch. Br. Melath aus Tab war unser Gastprediger. Am Nachmittag konnten wir in unserer überfüllten Kapelle eine treue Seele in Christi Tod taufen. Schon vorher konnten wir in Mohacs eine Seele von einer unserer Stationen in der Donau taufen. So tut auch bei uns der *Herr* der Gemeinde Seelen hinzu, die da gerettet werden.

Stefan Haffner.

Varna, Bulgarien. Hier in der Gemeinde ist mit Gotteshilfe ein jedes Glied auf seinem Platze. Wir brauchen jedoch viel Gnade, um den Mut nicht zu verlieren, da unser Lokal für eine intensive Arbeit sich garnicht eignet. Wir werden so von den anderen Gemeinschaften, die mit viel Lärm arbeiten, in den Hintergrund gedrängt. Dennoch freuen wir uns, daß, so unscheinbar unsere Arbeit auch nach außenhin ist, der Segen Gottes auf derselben ruht. In den meisten unserer Mitglieder pulsiert gesundes, geistliches Leben, und neulich schenkte uns der *Herr* auch wieder zwei bekehrte Seelen. Einen Jüngling, der im Sommer hier das Gymnasium absolvierte und eine junge Schriftsetzerin aus Pleven. Wir haben jetzt wieder Abendversammlungen in den Häusern besucht, die sonst nicht den Mut haben, in unser Lokal zu kommen. Wir hoffen, daß uns der *Herr* in diesen Wintermonaten neue Segnungen schenkt.

Karl Grabein.

Vereinigungs-Konferenz in Rumänien. Zum ersten Male tagte unsere Konferenz *in Bessarabien*, und zwar *in Tarutino*, dem Sitz der Gemeinde, die mit 30 Stationen über die ganze Provinz verteilt ist. Denn erst seit dem Kriege gehört Bessarabien zu Rumänien, und heute sind die Bewohner froh darum, obwohl die Übergangsjahre oft recht schwer waren. Denn bis 1928 galt Bessarabien immer noch als Kriegsgebiet, was auch der Mission oft hinderlich war.

Rückschauend können wir sagen, daß die Konferenz ein besonderes Erlebnis war, sowohl für die Gemeinde, als auch für die Bewohner des noch ganz russisch-jüdischen Städtchens. Infolge der letzten Hungerjahre hatten nur sehr wenige Geschwister von dort unsere Konferenzen besucht. Umso zahlreicher waren sie nun

gekommen, sodaß die Kapelle kaum zu den Beratungen ausreichte. In guter Voraussicht war deshalb für die Abend- und Sonntagsversammlungen ein großer Kinosaal gemietet worden, der zwar 4 bis 5 mal so groß als die Kapelle, aber doch immer überfüllt war.

Am ersten Abend diente dort unser neuberufener Judenmissionar Br. Richter über „die große Konferenz“, die Moses und Elias mit Jesus hatten (Matth. 17), wo zwar ein weltumfassendes Thema behandelt wurde, wofür aber die Jünger recht wenig Verständnis hatten. Das selige Gefühl der Taborshöhe war ihnen alles! Am Sonntagmorgen fanden wir den Saal von der Polizei gesperrt. Laut Kultusgesetz dürfe man Gottesdienste nur in dafür angemeldeten Räumen halten. Da die Polizei selbst uns wohlgesinnt war, ergab die Verhandlung mit dem Polizeichef, daß wir aber Vorträge halten dürfen, nur nicht beten und singen, denn das sei „Gottesdienst“. Wir ließen daher unsere üblichen Formen beiseite und Br. Fleischer konnte einer großen Zuhörerschaft dienen mit einem Vortrag über „Das Haus der Herrn im alten und neuen Bunde“. Zugleich beleuchtete der Zwischenfall die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, die als lebendige Steine das „Haus Gottes im neuen Bunde“ bilden und weder heilige Räume, noch heilige Geräte, noch bestimmte „Gottesdienst“-Formen nötig haben. Wir lernten verstehen, daß unser Gott manchmal durch die Polizei nachhelfen muß, weil wir das sonst so schwer begreifen. Es schien uns sogar, daß die Zuhörer, weil nicht ermüdet durch die übliche lange Einleitung, viel aufnahmefähiger waren und die Augenblicke des stillen Gebets am Schlusse erschienen uns wirksamer, als wenn jemand „ein Schlußgebet gesprochen“ hätte. Ein überraschender Anblick war es, als die große Versammlung fast wie im geschlossenen Zuge über den riesigen Marktplatz wanderte zum gemeinsamen Mittagessen in der Kapelle, eine unverbietbare Kundgebung! – Am Nachmittag war Jugendversammlung, wo die Jugendgruppen zahlreiche Darbietungen gaben in Wort, Lied und Musik, und die jungen Prediger und andere Brüder sprachen über das Thema: „Wie werde ich eine Persönlichkeit?“ Vielen der jungen Geschwister war es ein Erlebnis, unter einer so großen Schar junger Glaubensgenossen zu weilen. Ebenso war am Abend der Saal sehr gefüllt, als Br. Fleischer wieder einen Vortrag hielt über: „Das Volk des Herrn im alten und neuen Bunde“. Auch viele Juden hörten aufmerksam zu.

Die Beratungen brachten viel Erfreuliches. Über 10% hat die Vereinigung in diesem

Kalenderjahr durch Taufen zugenommen. Im ganzen kam ein gesunder Wille zur Mission zum Ausdruck. Die Frauengruppen entschlossen sich, besonders kräftig mitzuhelfen, daß die großen deutschen Städte Schäßburg, Elisabethstadt und Mediasch in Siebenbürgen besser bedient werden können, wo bis jetzt nur wenige arme Geschwister wohnen. Sodann wagten wir es, einen jungen jüdischen Bruder aus unserer Gemeinde Cernowitz zum Judenmissionar zu berufen. Denn es schien uns eine Fügung Gottes, daß der Bruder, der zwei Jahre die Missionsschule in St. Andrae besucht hat und auch schon in der Judenmission tätig war, unter uns Aufmerksamkeit erweckte. Denn geradeso, wie sich bei uns eine Zigeuner-Mission nicht umgehen läßt, dürfen wir auch an einer Judenmission nicht vorbeigehen, und sind dankbar, daß uns durch diesen Bruder die Möglichkeit dazu gegeben ist. Die nötigen Mittel sollen hauptsächlich durch eine besondere Vereinigungskollekte am 1. Sonntag im Dezember aufgebracht werden. Aber es sind auch noch besondere Gaben nötig. Ist das Gottes Werk, werden sie auch kommen. An anderer Stelle des Blattes gibt Br. Richter seinen ersten Bericht. Als drittes beschäftigte uns die Frage, ob es nicht möglich sei, daß Br. Fleischer (Bukarest) vom Gemeindedienst ganz frei gemacht werden könnte, um den Gemeinden durch Bibelkurse zu dienen. Denn dieser Lehrdienst scheint uns ebenso lebenswichtig zu sein für die gesunde Entwicklung des Werkes, wie der Dienst eines Evangelisten. Wir fanden jetzt die Lösung noch nicht, wollen aber die Sache nicht aus dem Auge verlieren. Dankbar gedachten wir des Allgemeinen Missionsvereines, der süddeutschen und Schweizer Jugend und des Verlagshauses in Kassel, die uns viel mithelfen, damit der Dienst unserer Brüder möglich ist.

Einen festlichen Höhepunkt gab es am Samstag Nachmittag, als Br. Fleischer plötzlich vom Programm abwich und als Vorsitzender der DLM den Vorsitzenden unserer Vereinigung, Br. Eisemann, zum 25jährigen Dienstjubiläum an der Gemeinde Tarutino beglückwünschte. Die Glückwünsche wollten fast kein Ende nehmen! Wenn es die oft schweren Jahre des Dienstes über manchmal schien, als achte die Gemeinde die Treue des Bruders nicht genug, hier kam es jetzt recht warm zum Ausdruck. In einer Zeit der Not hatte Br. Eisemann sein Harmonium verkaufen müssen, deshalb überreichte ihm die Gemeinde wieder eins als Zeichen der Liebe, weil solch ein Instrument schon lange das Ziel seiner Wünsche gewesen war. Möge es Br. Eisemann noch lange gegeben sein, die Gemeinde als treuer Hirte auf dem großen fruchtbaren Missionsfelde zu leiten.

So gedenken wir froh der schönen Tage in Tarutino und glauben, daß sie nicht nur eine Ermunterung für die bessarabischen Geschwister waren, sondern auch fruchtbringend sein werden für die ganze Mission in Rumänien. Nur eins bedauern wir, daß Br. Füllbrandt, dessen Vater hier schon gearbeitet hat, nicht zugegen war.

H. Folk.

Rustschuk, Bulgarien. In einer Evangelisations-Versammlung forderte ich zu einer Nachversammlung auf. Es blieben etwa 30 Seelen zurück, mit welchen wir beteten, und fast alle Anwesenden beteten. Nur ein junger Mann mit langem Haar benahm sich eigenartig. Daraufhin redete ich ihn an und forderte ihn auf, doch auch sich zu Gott zu bekehren und den Herrn anzubeten. Er war in der Uniform eines Seminaristen. Er erwiderte, daß er schon oft in der Versammlung war und ihm auch alles sehr gut gefalle, und er auch oft vom Worte Gottes ergriffen war, aber … er könne und wolle sich nicht bekehren, weil er in einigen Tagen zum

Priester ordiniert werden würde. Wie tragisch, - er lehnte die Bekehrung ab, weil er Geistlicher werden wollte. Bald darauf hielt mich auf der Straße ein junger Geistlicher in der üblichen Priesterkleidung an, grüßte, ergriff meine Hand und fragte, ob ich ihn kenne und erinnerte mich dann, daß er jener Seminarist sei, den ich in der Abendversammlung angesprochen hatte. Er sagte mir offen, daß er um dieses Priesterkleides willen die Bekehrung ablehnen musste. Er meinte, daß er nicht anders handeln konnte, denn wenn er sich wirklich bei uns bekehrt hätte, so hätte er dies ja doch nicht verbergen können. Welch eigenartige Hindernisse gibt es doch, durch welche sich Menschen davon abhalten lassen, zu Gott zu kommen.

Trifon Dimitroff.

Segenstage in Bonyhad, Ungarn. Unser Prediger Br. J. Bauer hatte uns im Laufe von etwa 11½ Jahren in Treue und Hingabe gedient und in dieser Zeit Freud und Leid mit der Gemeinde getragen. Im Frühling dieses Jahres trat Br. Bauer von seinem Dienst zurück, um sich pensioniern zu lassen, half uns aber doch noch, bis wir einen anderen Prediger berufen konnten. Auch an dieser Stelle sei nochmals dem greisen scheidenden Hirten für allen Dienst an unserer Gemeinde gedankt mit dem Wunsche, daß Gott ihm einen ruhigen und lichten Lebensabend im Kreise seiner Familie schenken wolle.

Dann waren wir genötigt, Umschau zu halten nach einem neuen Prediger, und wir baten Br. C. Füllbrandt, uns darin beratend und vermittelnd beizusehen. Die Gemeinde selbst aber hat in besonderen Gebetsstunden und auch sonst ernst zu *Gott* gefleht, ihr doch den rechten Hirten zuzuführen, und fast ein Jahr lang mussten wir warten, bis der *Herr* uns dann in wunderbarer Weise half, und uns in Br. Pred. Emil Lukowitzky aus Ujpest wieder einen Boten sandte. Gelegentlich des letzten Bibelkursus hatten wir ihn kennen gelernt.

Am Sonntag, den 29.November, durfte unsere Gemeinde die lieben Geschwister Lukowitzky begrüßen. Die Gemeinde hat sich betend für diesen Festtag vorbereitet, und hatten wir Br. Füllbrandt gebeten, doch die ganze Leitung dazu in die Hand zu nehmen.

Schon am Samstag abends in einer gesegneten Gebetsstunde gabs ein frohes Grüßen untereinander und ein Loben Gottes miteinander. Unsere Gastprediger sprachen alle kurz zur Gemeinde.

Der Festsonntag wurde mit einer Frühgebetsgemeinschaft (7 Uhr) von Br. Lehmann eingeleitet und schon dort empfingen wir ein Angeld der Segnungen, die der *Herr* uns bereiten wollte. Als Geschw. Lukowitzky, geführt von Geschw. Bauer, die Kapelle betraten, sang ihnen der Männerchor frisch und froh einen Gottesgruß entgegen. Br. C. Füllbrandt hielt dann die Einführungspredigt, welcher er 2.Kor. 5,20 zugrunde legte: „So sind wir nun Botschafter an *Christi* Statt.“ Br. Füllbrandt verstand es, jedem einzelnen Wort dieses Satzes die rechte Bedeutung zu geben, und hatte er an Gemeinde und Prediger eine ernste Botschaft. Die Sänger sangen ihre schönen und passenden Lieder ihrem neuen Hirten zur Ehre Gottes mit besonderer Wärme. Anschließend verabschiedete Br. Füllbrandt mit einem persönlichen Wort (Joh. 3,29.30) Br. Bauer führte dann Br. Lukowitzky mit einem warmen Mahnwort und Segenswunsch mit 1.Tim. 4,12-16, in die Gemeinde ein. Es waren feierliche Augenblicke. dann hatte die Gemeinde noch eine gesegnete Abendmahlsfeier, in welcher Br. Füllbrandt mit den Brüdern Bauer und Lukowitzky diente.

Am Nachmittag begrüßte die S[onntags]-Schule den neuen Onkel und die neue Tante, indem sie dies mit Gedicht, Gesang und Grußwort des Oberlehrers Br. Pfeiffer zum Ausdruck brachte.

Abends war die besondere Feier. Br. Lukowitzky hielt zuerst seine Antrittspredigt über das Thema: „Eine alttestamentliche Frage (Jes. 40,6) und eine neutestamentliche Antwort (1.Kor. 1,23)“. Gespannt lauschte die große Versammlung dieser Botschaft, und waren wir alle erfreut, daß unser Prediger gerade die Predigt vom Kreuze Christi an den Anfang seiner Arbeit bei uns stellte, und uns sagte, daß er auch fortan diese Botschaft verkündigen wolle, trotz Ärgernis und Spott der Feinde. Wenn dann so die Kreuzesbotschaft der Mittelpunkt der Predigt und das Kreuz Jesu Christi auch der Mittelpunkt des Gemeindelebens sein wird, dann bin ich gewiß, daß alles sehr gut gehen wird.

Auch dieser Abend gestaltete sich sehr schön. Br. Bauer verabschiedete sich und übergab den Dienst am Wort an seinen Nachfolger. Br. Buchert als Mitältester begrüßte Br. Lukowitzky im Namen des Vorstandes und der Gemeinde, als Prediger und Leiter des Werkes. Dann grüßten Vertreter der Vereine, der Stationen und der Nachbargemeinden: Br. G. Forster, Magyarboly, Br. J. Lehmann, Raczkosar und Br. Werden. Bretz, Pecs. Unsere Sänger sangen, die Jugend deklamierte und die Gemeinde mit den Gästen freuten sich über den großen Segen, den *Gott* uns bescherte. Am Schluß dankten Geschw. Lukowitzky beide der Gemeinde in kurzen Worten für das freundliche Willkommen, für die Liebe und auch das Vertrauen, welches man ihnen entgegenbringt. Br. Füllbrandt beschloß diesen gesegneten Tag mit einem Wort auch an die Freunde. Das war wahrlich ein Tag in den Vorhöhen *Gottes*.

Am Montag abends hatte die Station Hidas noch eine Einführungsversammlung, und am Mittwoch besuchten die Geschw. Lukowitzky die Station Varolja.

Unser Wunsch und Gebet soll sein, daß der *Herr* auch ferner Prediger und Gemeinde zum Ausbau seines Werkes hier segnen könnte.

Paul Potzner.

China. Unser Br. Teutsch brachte uns zur DLM.-Konferenz einen sehr interessanten Brief, den er kurz zuvor aus China erhalten hatte. Dieser Brief hat uns sehr gefreut, und möchten wir ihn unseren lieben Lesern auch zur Kenntnis bringen. In diesem Brief heißt es: „Der ‚Täufer-Bote’ wurde mir durch Freunde zugesandt und ich las mit großem Interesse den Bericht über die Tauffeier, die Sie in Hermannstadt vollzogen. Wie wunderbar wirkt doch der heilige Geist in Herzen, und wir preisen den Herrn. Der ‚T.B.’ kam gerade recht an, denn ich hatte eine Gebetsbürde für Rumänien auf meinem Herzen. Als ich in Tsingtau (Shantung) vor einigen Wochen war, empfand ich plötzlich in etwa fünf Tagen und Nächten eine Bürde auf der Seele, bis dass ich durchdrang im Gebet. Mir sind die Verhältnisse in Rumänien unbekannt, doch der Geist Gottes lehrt uns beten und seufzen. Bitte schreiben Sie mir etwas über die Arbeit in Rumänien. Ich stehe unter dem Eindruck, daß die Gemeinde Gottes dort dauernd unter Verfolgungen leidet. Wie herrlich, daß Verfolgung nicht einschüchtert, sondern dazu beiträgt, daß das Evangelium

verbreitet wird. Ich stehe hier in einer Kinderarbeit, und es sind hier etwa 275 chinesische Christen, die täglich für das Kommen des Reiches Gottes beten. Es würde uns Chinesen und Ausländer alle freuen, von Ihrer Arbeit zu hören. Wir blicken aufwärts und hoffen auf die Wiederkunft unseres Heilandes. Wir glauben, daß die jetzigen Weltereignisse darauf hindeuten. Möge er uns bereit finden. Grüßen Sie bitte die Gemeinden von uns allen. Möge der Herr sie stärken und segnen und ihnen viele Seelen schenken. Bei unserem letzten Tauffest wurden 45 chinesische Mädchen getauft. Ihre im Herrn verbundene Mrs. M. Moennich.“ Diesem schönen Brief war eine Missionsliebesgabe von den Chinesen beigefügt mit der Bemerkung: „Sie ist klein, aber in Liebe und Aufopferung dem Herrn gegeben.“ Wie warm berührt doch dieser Brief. Wie bestätigen diese Zeilen das Wirken des heiligen Geistes auf Erden. Wie hat doch der Herr Jesus uns als Menschen in der Offenbarung der Gottesliebe auf der ganzen Erde verbunden. Wir schätzen diese Liebe unserer chinesischen Mitverbundenen sehr. Möchte dies Zeichen der Liebe aus China einen warmen Widerhall in all unseren Herzen finden.

Was unsere Missionare erleben.

Br. Johannes Sasse berichtet aus seiner Arbeit in **Bessarabien**, Rumänien: „Der Bücherverkauf war sehr schwach, dagegen bot sich aber mehr Gelegenheit, rechte Hausmission zu treiben und vom Heilsplan Gottes zu zeugen. Als ich in einem Hause einer jungen Frau meine Bücher, Traktate und Postkarten mit den schönen Gedichten anbot, da lachte sie und sagte mir, daß ihre Schwester auch einmal solche Karten gekauft habe, und sie hätten sie ausgelacht und gesagt, daß es baptistische Karten seien und sie wohl noch Baptistin werden würde, und wirklich sei es so weit gekommen. Ich fragte sie, ob sie denn ihre Schwester auch noch lieb habe, und sie verneinte das ganz offen und bekannte, daß die Familie die Schwester jetzt verfolge. Dies gab mir Gelegenheit zu einer eingehenden Aussprache. Schließlich verabschiedeten wir uns recht freundlich, und dabei sagte ich ihr dann, daß ich auch Baptist sei und bat sie, wenn sie zu ihrer Schwester nach K. komme, möchte sie dieselbe dort grüßen und doch auch zur Versammlung gehen. In Begleitung von Br. Logos hatte ich Gelegenheit, fremde Dörfer zu besuchen, und konnten wir an den Abenden in lutherischen Kreisen Versammlungen abhalten. Man war recht froh über unseren Dienst und hat uns auch unentgeltlich weitergefahren. *Gott* segnete unser Zeugnis. In einem Dorfe aber traf mich der Polizeichef bei meiner Arbeit. Ich zeigte ihm meine Bescheinigung, welche er aber als ungültig erklärte und mich arretierte. Er setzte dann ein Protokoll auf, um mich vor Gericht zu ziehen. Nachdem ich das Protokoll unterschrieben hatte, ließ er mich frei und gab mir auch meine Bücher zurück. Später ging ich dann noch einmal zu ihm und bat ihn, er möchte doch das Protokoll vernichten, da ich doch niemanden etwas Böses getan hatte und ein armer Mensch sei. Zuerst wollte er es nicht, als ich dann aber mit ihm nach Apg. 17,9 handelte, hat er das Papier doch zerrissen. Ein weiter Unglücksfall stieß mir abends auf dem Wege zu, als wir fuhren. Der Hinterschragel löste sich und wir verloren den Korb mit meinen Büchern. So erlitt ich einen nicht geringen Schaden. Möchte nur wünschen, daß mein Verlust den Findern einen Segen bringen möchte.“

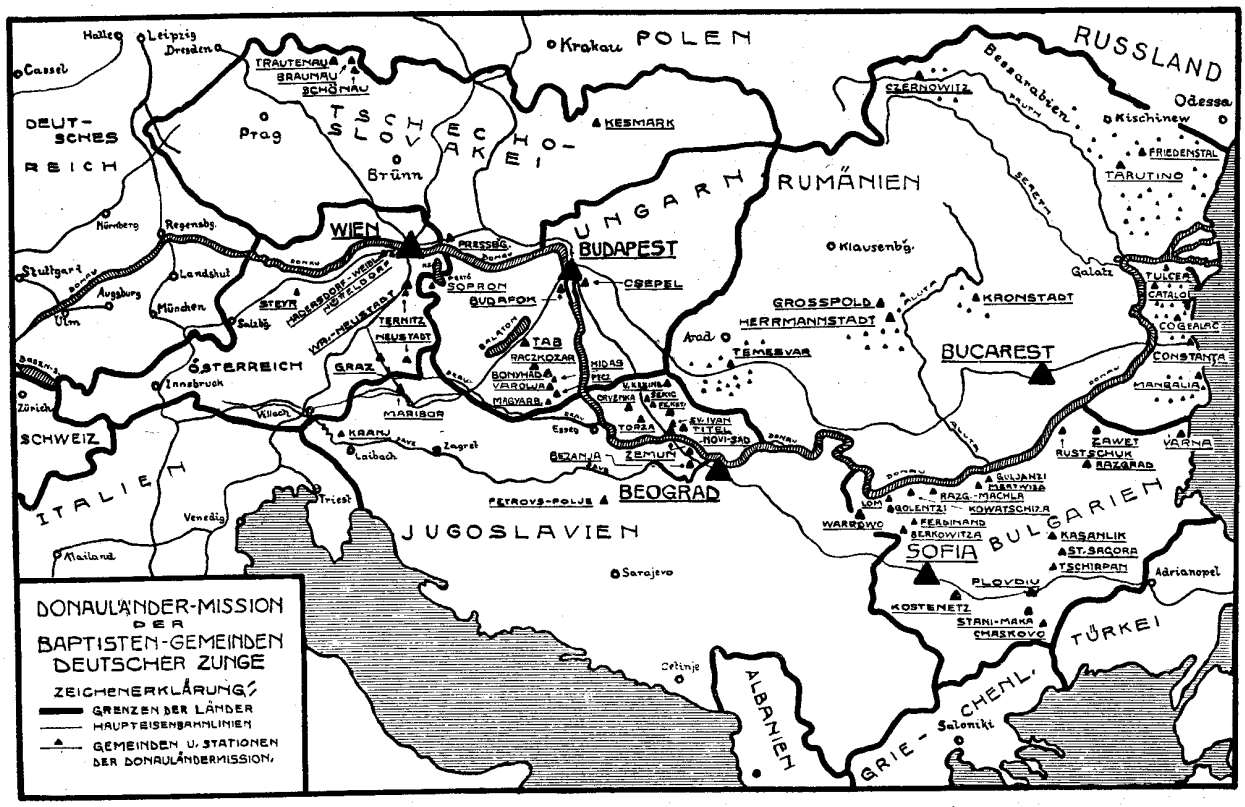
Br. Stefan Kübler, berichtet aus seinem Hausmissionsdienst **in Ungarn**: „Auf meinen Wegen durch die deutschen Dörfer bietet sich mir manche Gelegenheit, mit den Menschen über

das eine was Not ist zu reden. Die Not der gegenwärtigen Zeit bietet da manchen Anhaltspunkt dazu. In einem Dorfe begegnete ich dem Schornsteinfeger. Er beobachtet mich und als er sah, daß ich wenig verkaufen konnte, versuchte er zu spotten. Ich erklärte ihm, daß ich auch in der Lage sei, den Leuten etwas zu schenken. Dies ist so die Weise im Reiche *Gottes*, denn auch *Gott* schenkt uns seine Gnade, die Vergebung, den Frieden, ja wenige Leben in Christo. Ich hatte dann eine lange Unterredung mit ihm und versprach ihm zum Schluß, eine ungarische Bibel zu schicken. Auf dem Heimwege überraschte mich schlechtes Wetter, und es schneite und regnete, sodaß ich ganz durchnässt in Mucsfa einkehren musste. Ich benützte die Gelegenheit, dort etliche Familien zu besuchen, und fand einen kranken jungen Mann, mit dem ich reden und ihn trösten konnte."

Br. Stefan Adler, Hidas, berichtet aus seiner Hausmissionsarbeit in Ungarn: „In Pusztakisfalu hatte ich ein schönes Erlebnis. Ich fand in einem Hause einen 79 jährigen Greis, dessen Augenlicht schon fast erloschen war. Ich konnte ihm aber noch von Jesu sagen, dem Helfer in aller Not, der uns auch ein Führer durchs Tal der Todenschatten ist. Ehe ich mich von ihm verabschiedete, hatten wir mit ihm noch eine Gebetsgemeinschaft, und der alte Mann dankte *Gott*, daß ich ihm begegnet bin.

Br. Heinrich Fink schreibt aus seiner weiten Arbeit **in Bessarabien**: „Im deutschen Dorfe Lichtental ist eine kleine Station im Entstehen. An zwei Abenden diente ich an diesem Ort vor einer kleinen aber sehr aufmerksamen Schar und behandelte das Thema: „Zurück zur Lehre der Apostel!" Eine junge lutherische Schwester bedankte sich beim Abschied für die biblische Aufklärung. Das Protokoll der DLM-Missionskonferenz hat mir viel Segen gebracht. Es weitet uns den Blick für unsere schöne große Mission. Habe auch hin und her auf den Stationen manches aus dem Protokoll vorgelesen und versuchte, die Herzen unserer Geschwister für diese unsere Mission zu erwärmen."

Br. Heinrich Bräutigam, Csepel, berichtet ein schönes Erlebnis seiner Hausmission **in Ungarn**: Am Karfreitag weilte ich an einem Orte bei Tab. Am Nachmittag hörte ein junger Mann sehr aufmerksam zu. Am Schluß der Versammlung konnten wir mit ihm beten und ich war der Überzeugung, daß der Herr diesen jungen Mann zu einer Entscheidung führen wird. Jetzt auf meiner letzten Reise in jener Gegen traf ich diesen jungen Mann wieder und er bekannte mir freudig, daß er sich nach jener Unterredung am Karfreitag dem Herrn hingegeben habe und nun schon Mitglied der Gemeinde sei. Er begleitet mich dann im Verlaufe von zwei Wochen auf meinem Missionswege von Haus zu Haus und ich sah, daß der Herr mit diesem jungen Menschen etwas besonderes vor hat. Er arbeitet treu mit, bemüht sich deutsch zu lernen und will seine Jugendkraft dem Herrn weihen. Solche Erlebnisse ermutigen."



Br. Georg Forster, Magyarboly, berichtet: „In einem katholischen Dorfe ging ich mit meinen Bibeln von Haus zu Haus. Auf einmal stand ich vor dem Pfarrhause. Zuerst wollte ich vorbeigehen, besann mich dann aber und besuchte auch den Herrn Dorfpfarrer. Ich stellte mich ihm als Bibelbote der Britischen Bibelgesellschaft vor, worauf mir der Pfarrer erwiderte, daß ich falsche Bibeln hätte. Ich bat ihn dann überrascht, daß er mich doch davon überzeugen möge und wenn das wirklich so sei, so wäre ich bereit, den Verkauf solcher Bibeln aufzugeben. Der Pfarrer war dann auch willig, mich darin zu überzeugen. Wir nahmen beide ein jeder seine Bibel zur Hand und hatten so eine zweistündige Unterredung über der Bibel, aber wir konnten keinen Fehler in meiner Bibel feststellen. Darauf sagte mir der Pfarrer schließlich, daß es ihm doch nicht erlaubt sei, von mir etwas zu kaufen. Ich erklärte ihm, daß ich das wohl verstehen kann, aber daß meine Bibeln falsch sein sollten, das ist mir unglaublich. Beim Abschied bat er mich, ich möchte trotzdem an seine Pfarrkinder keine Bibeln verkaufen. Ich antwortete ihm, daß ich doch ein Bibelbote sei. Ich setzte meinen Weg fort und es gelang mir, in dem Dorfe doch eine Bibel zu verkaufen. Dies erfuhr der Pfarrer, und wie ich später hörte, ließ er sich dann die Bibel in die Wohnung bringen, und nahm sie der Frau ab. Am folgenden Tage brachte der Pfarrer die Bibel in die Schule, wo er sie öffentlich vor den Schulkindern verbrannte. Dann verbot er seinen Leuten auch von der Kanzel, daß sie von uns nichts abkaufen dürften, denn dies wäre eine schwere Versündigung.“

Anmerkung der Schriftleitung: Man verurteilt den Kampf gegen die Bibel in Russland, und dies mit Recht. Wie aber soll man eine solche Handlungsweise der geistlichen Führer gegen die

Bibel einschätzen? Die orthodoxen Priester führten in der zaristischen Zeit auch einen ähnlichen Kampf gegen die Bibelverbreitung, und heute sehen wir in Russland die Folgen davon. Wehe unserem Volke, wenn es ohne Bibel bleibt. Das Verbrennen der Bibeln in unserer Zeit wird furchtbare Früchte zeitigen.

Br. R. Ostermann berichtet von seiner Evangelisationsreise in Jugoslavien: „In Bocar, wo ich bei meinem letzten Besuch ein neues Testament zurückließ, ist dadurch ein eifriges Suchen in der Schrift entstanden. Im Dorfe Padej schenkte uns der *Herr* gesegnete Versammlungen. Die Geschwister sind sehr treu und haben trotz ihrer großen Armut sich jetzt einen Versammlungsraum gemietet. In Petrovopole, in Bosnien, konnten wir gesegnete Arbeit tun. Einige Seelen bekehrten sich zu Gott und meldeten sich zur Taufe. Der Kälte wegen konnten wir leider nicht gleich taufen. Ein Mann, der schon lange Zeit rang, kam zum Frieden mit *Gott*. Nun ist auch die lutherische Kirche wach geworden und auch darüber freuen wir uns. Ich ging in Begleitung eines Bruders in die umliegenden Dörfer, wo Br. Haug schon gearbeitet hatte. In Dugopole kam alles zur Versammlung, um die Botschaft zu hören. Ein gefürchteter Mann des Dorfes, der seinen Vater erschossen hatte und erst kürzlich aus dem Gefängnis kam, lud mich in sein Haus ein. Dann rief er die Menschen zusammen und sie lauschten gespannt, als ich ihnen von dem nahen Erscheinen Jesu erzählte. Ich musste noch ein zweites Mal dorthin kommen. Dort hat uns *Gott* eine offene Tür gegeben. In Pranego brachte man mich zum lutherischen Pastor, der mir sagte, er könne die Baptisten nicht verstehen, daß sie solche aktive Arbeit tun und dadurch Unruhe bringen. Ich erklärte ihm, daß das Evangelium noch nie eine Verwirrung angerichtet habe, sondern den Sündern den Weg zur Gnade und zu *Gott* zeige. Ich machte ihn auch auf die Entwicklung in Russland aufmerksam. Dann meinte er, daß doch niemand kommen werde. Ich erklärte ihm, er möge dies mir überlassen. Ein Mann, der bei dieser Unterredung zugegen war, erklärte, daß von nun an sein Haus Tag und Nacht für unsere Evangeliumsverkündung und für Herberge der Brüder offen stehen solle. Er bekannte dann, daß er schon in der Jugend die Baptisten gekannt habe und schon öfters darum gebetet, daß *Gott* ihm unsere Brüder senden möge. Es kamen sehr viele Menschen und am Abend des zweiten Tages stand eine Schar Jugendlicher noch draußen. Aus diesem Dorfe sind junge Leute nach der kleinen Stadt Janja verheiratet, und als diese von meiner Arbeit hörten, warteten sie auf uns, als wir zu Fuß durch die Stadt kamen, um mich zu sprechen. Ein 82jähriges, altes gläubiges Mütterlein dankte bewegt dem *Herrn*, daß ich gekommen war und sagte, daß sie nun gerne sterben wolle, nachdem Brüder in ihr gottloses Dorf gekommen seien, um hier das Evangelium zu verkündigen.“

Unser Hausmissionar **Br. Fritz Fuchs** berichtet über seine Arbeit in **Niederösterreich und im Burgenlande**: „Neulich hatte ich Gelegenheit, zwei junge, akademisch gebildete Männer zu treffen und konnte mich mit ihnen über die Bibel aussprechen. Es war interessant, wie sie trotz allem „Wissen“ fast nichts von dem herrlichen Inhalte des geoffenbarten Gotteswortes wussten. Fast naiv kindlich antworteten sie auf einfache Fragen bezüglich der Bibel. Als ich dann versuchte, ihnen die alles überragende Größe zu zeigen, gaben sie zu, daß sie sich nie mit dem Inhalte der Bibel beschäftigt hatten. Nur eins hatten sie für dies Buch übrig, – dasselbe zu verspotten. Sie gestanden mir, daß alles Wissen auf einem Punkt anlange, worüber hinaus auch ihre Gelehrten ihnen nichts zu bieten imstande wären. Es sei eben des Menschen Schicksal, daß er nicht alles ergründen könne. Sie baten mich, gelegentlich wiederzukommen, um mehr mit

ihnen über das bisher unbekannte Buch, die Bibel, zu sprechen und ich freute mich, bei meinem neuerlichen Besuch konstatieren zu können, daß sie doch über unsere Unterredung weiter nachgedacht hatten. In einem Dorfe starb vor wenigen Wochen eine Frau, die drei Jahre lang an einer Lungenkrankheit litt. Sie hatte öfter den Geistlichen ersucht, sie doch zu besuchen, um sie für die letzte Reise zu trösten. Leider hat der Geistliche die Frau, die sehr arm war, nicht besucht. Ich fand sie bei meinen Hausbesuchen auf ihrem Krankenlager und versuchte, sie auf den großen Seelenhirten, den Herrn *Jesus* hinzuweisen. Es bewahrheitet sich auch hier das Wort Jesu: „Sie sind wie Schafe, die keinen Hirten haben". In einem Dorfe im Burgenlande fand ich in einem Hause eine Anzahl Frauen und Mädchen, die um einen langen Tisch saßen und Gänsefedern zupften. Im Hintergrunde des Zimmers saßen die Männer und sprachen über die große Not unserer Zeit. Als ich dort meinen Kalender anbot, ersuchte man mich, ihnen auch etwas zu sagen. Dies tat ich gerne. Auch am Abend kamen dann eine Anzahl Leute zusammen. Die Leute waren sehr erstaunt, daß die Bibel auch über unsere Zeit zu berichten weiß und wie Gott trotz aller satanischer Ränke doch einmal mit der gefallenen Menschheit zum Ziele kommen wird. Am Schluß kamen wir noch auf die persönliche Schuld zu sprechen, und es gab eine lebhafte Aussprache. Herzlich bat man mich, doch bald wiederzukommen."

Die Judenmission in Cernovitz, Rumänien. Die große Judenstadt Cernowitz ist Rumäniens Jerusalem. Etwa 80% der Bevölkerung besteht aus Juden. Hier gibt es viele spezifisch jüdische politische Parteien, wie z.B. Zionisten, die eine Heimstätte für die Juden in Palästina aufbauen wollen; Sozialisten, Bundisten, die große Gegner des Zionismus und der hebräischen Sprache sind. Sie wollen, daß die Juden in der Zerstreuung leben sollen und sind für die jüdische Sprache (jiddisch). Agudisten, die eine religiöse Partei bilden. Sie sind Gegner der Zionisten und Bundisten, sind für die hebräische Sprache, aber sie wollen sich am Aufbau Palästinas nicht beteiligen. Sie warten, daß der Messias kommen soll, um Palästina zu bauen, und leben streng unter dem Gesetz. Revisionisten-Zionisten, die Palästina mit Schwert und Feuer erobern wollen, sie gehen mit der Politik Josuas, daß man alle Fremden, besonders die Araber, aus Palästina vertreiben soll, sie sind ebenso gottlos wie die Bundisten. Misrachisten, die eine Fraktion der Zionisten bilden, sind religiös. Auch sie wollen Palästina aufbauen, aber streng nach den alten und sogar talmudischen Gesetzen.

Hier in Cernowitz sind viele Synagogen, viele Rabbiner und viele Schulen, in welchen als Unterrichtssprache hebräisch und jiddisch gilt. In einer solchen Stadt ist es sehr notwendig, den Juden vom Reiche Christi zu verkündigen, und ich habe folgende Erfahrungen auf diesem breiten Arbeitsfelde gemacht. Eine große Hilfe für meine Arbeit hier ist, daß sich die hiesigen Juden die feinste Meinung über die baptistischen Geschwister geschaffen haben. Von den „Christen" halten die Juden nicht sehr viel, denn unter den „Christen" gibt es auch Antisemiten, aber die Baptisten sind nach ihrer Meinung ganz feine Leute und keine „Christen", weil sie nach der Lehre des Evangeliums leben. Hieraus ist zu sehen, wie günstig es für mich ist, unter den Juden in Cernowitz zu arbeiten. Natürlich gibt's auch genug Gegner und Schwierigkeiten, aber Schwierigkeiten sind Herrlichkeiten, sie sind da zum Überwinden.

Eines Tages begegnete ich einigen jungen jüdischen Männern, mit welchen ich mich sehr befreundet hatte. Diese haben vielmals Zeugnis von meinem Heilande gehört, sie sagten mir: „Herr Richter, wir möchten beiwohnen, wenn Sie einmal ein Gespräch mit dem Herrn Rabbiner

Rosenbach haben werden, wir möchten hören, was wird er sagen über Ihre Lehre.“ Der Rabbiner Rosenbach ist eine eigenartige bekannte Persönlichkeit, nicht nur in Cernowitz, sondern auch in der englischen und arabischen Presse. Er lebt in der Einbildung, daß er mit der großen Mission von den Himmeln beauftragt ist, den dritten Tempel in Jerusalem aufzurichten. Er schreibt Briefe an den englischen Gouverneur Palästinas, daß man den Tempelplatz von den Händen der Mohamedaner befreien soll, d.h. man soll die Omarmoschee wegnehmen,

um einen Opferaltar für Jehova zu bauen. Der Mufti, der Vorsitzende des hohen Muselmännischen Rates in Jerusalem, hat von diesen Briefen erfahren, und er weiß nicht, daß er mit einem eingebildeten Fanatiker zu tun hat, und hat große Furcht vor der Einwanderung der Juden in Palästina, denn er sieht darin eine große Gefahr für das Omarheiligtum. Als ich nun mit diesem Rabbiner zusammenkam, waren auch einige andere Zuhörer, welche unser Gespräch hörten. Er ist gut in der heiligen Schrift bewandert. Ich habe schon vielmals mit Rabbinern über die Lehre Christi gesprochen, aber diesmal war es sehr schwer, da ich mit einem Manne zu tun hatte, der in dem Glauben lebt, daß alles was er spricht, nicht er, sondern Gott selbst spricht. So disputierten wir fast eine Stunde und er zeigte sich viel stärker als ich. Die Zuhörer waren sehr froh, mich in dieser Stunde als den Schwachen zu sehen, als ich von meinem gekreuzigten Heiland Zeugnis ablegte. Aber der himmlische Vater wirkt durch die Schwachen und als wir unser Gespräch beendet hatten, sagte mir Herr Rosenbach: „Ich bin sehr froh, Sie kennen gelernt zu haben, lieber Junge, denn für den Aufbau des Tempels in Jerusalem muß ich auch christusgläubige Juden haben.“ Als die Zuhörer diese Worte des Rabbiners hörten, sind sie ganz erstaunt geblieben. Sie hatten so etwas nie von einem Rabbiner erwartet. Ich habe aus dieser Erfahrung ein für allemal gelernt, daß Zeugnisablegen nie besiegt wird, sondern immer siegt.

Die kleinen jüdischen Kinder lieben mich sehr. Von niemandem hören sie so schöne Bibelgeschichten, wie von mir. Ein sechsjähriger Bub namens Benusch hat sic für einen Schüler Christi erklärt und legt Zeugnis von seinem Heilande ab. Eines Tages besuchte mich eine ältere jüdische Dame aus Polen. Benusch sah vor sich diese Dame das erste Mal und fragte sie:

„Sagen Sie, Tanti, glauben sie auch wie der Onkel Richter glaubt?“

„Wie glaubt denn der Onkel Richter?“ fragte die Dame.

„Er glaubt an Jeschua ha Maschiach, und ich auch.“

„Wer ist denn dieser Jeschua ha Machiach?“

„Er ist Jesus Christus, aber wir Juden nennen ihn mit seinem richtigen Namen, Jeschua ha Maschiach. Er war ein sehr lieber Mann, er hat die Menschen sehr geliebt, aber die Gendarmen sind gekommen, sie haben ihn gefangen, gut verprügelt, sie haben ihm Hände und Füße mit Nägel gestochen und ist gestorben. Aber er ist später lebendig geworden. Er machte das, um uns sauber von den Sünden zu machen, damit wir ewig leben sollen. Auch sie wollen an Jeschua ha Maschiach glauben?“

„Jetzt nicht“, sagte die Dame, „ich werde zuerst das heilige Buch lesen, vielleicht dann werde ich

glauben.“

„Wozu brauchen Sie noch lesen das Buch? Ich habe doch Ihnen schon alles erzählt!“

Diesmal war der kleine Jünger Christi stärker und vorbildlicher für andere. Denn in einer Minute hat er die Essenz des Evangeliums in Worten ausgelegt. Die Dame ist sehr erstaunt von diesen Worten geblieben.

Die ganze Zeit meiner früheren Tätigkeit in Czernowitz hatte ich keine Gelegenheit, den Juden öffentlich zu predigen, und das war ein großes Hindernis für das Werk. Nun aber, Gott sei Dank, hat unsere deutsche Gemeinde einen Saal mieten können, der sowohl für die Deutschen als für die Juden sehr günstig liegt, und wir können auch den Juden in jiddisch das Evangelium predigen. Die Sonntagsschule wird bereits von etwa 30 Judenkindern besucht.

Nach der Konferenz hielt ich in Tarutino einen Vortrag für die Juden. Die Kapelle war von Juden überfüllt und alles hat aufmerksam gehört. Eine besondere Freude hatten die Juden an diesem Abend, als die Schwestern Eisemann, die ziemlich gut die jiddische Sprache beherrschen, Br. Schlier und ich, ein jüdisches Lied über die Errettung durch Christus gesungen haben. Von vielen Besuchern erhielt ich ihre Adressen, damit ich ihnen jüdische Traktate senden soll. – *Ihm* sei Lob und Dank, daß *Er* mich nun wieder nach Cernowitz heimbrachte, und habe wieder die Möglichkeit, meinen Volksgenossen Sein Reich zu verkünden. Viele von meinen Bekannten habe ich wieder aufgesucht und alle freuen sich, mich wieder in Cernowitz zu sehen. Wie ich bereits auf der Konferenz sagte, ist es am hauptsächlichsten notwendig, daß alle Brüder und Schwestern dieser Sache Gottes mit Gebet und Seele helfen. Sage mir, lieber Bruder und Schwester, wie Du einen Juden liebst, werde ich Dir sagen, was für ein Christ Du bist.

Moses N. Richter, Cernowitz.

Tabea-Dienst.

Schwestern-Missionsfest in Temesvar, Rumänien. Mit Freuden kann ich berichten, daß unser Missionsfest sich auch diesmal segensreich gestaltet hat. Unsere Kapelle war überfüllt. Unsere Schwestern gaben sich sehr viel Mühe und haben auch den erbaulichen Teil des Festes durch Gedichte und besonders durch ein Deklamatorium aus der Christenverfolgung ehr interessant gestaltet. Interessant war es darum, weil in demselben gezeigt wurde, wie treu die Frauen in der Verfolgung waren. Auch wir leben in einer schweren Zeit, und da heißt es, treu sein bis ans Ende. Möge *Gott* auch uns als Frauenvereine und ganz besonders als Frauenbund viel Gnade schenken, damit wir unseren Pflichten nachkommen und treu bleiben. In so schwerer Zeit ist es um so notwendiger, daß wir uns eng zusammenschließen und so mit vereinigter Kraft für den *Herrn* arbeiten. Meine lieben Schwestern! *Gott* hat uns in den Donauländern vor große aufgaben gestellt. Wenn wir diesen Aufgaben gerecht werden wollen, müssen wir mit vereinigter Kraft arbeiten, und vereinigte Kraft macht stark. In diesem Jahr mussten wir uns wegen der schweren Zeit auch mit der Arbeit umstellen und haben neben Handarbeiten auch viele Kleidungsstücke gemacht. Wegen der Arbeitslosigkeit und dem Geldmangel konnten wir nur wenige Lose verkaufen. Weil wir aber viele Kleidungsstücke hatten, konnten wir alles

versteigern. Wir hatten eine Einnahme von 7000 Lei, konnten aber leider noch nicht alles einkassieren. Von diesem Geld senden wir 700 Lei an die Bundeskasse und mit dem Rest müssen wir Arbeitslose und Kranke unterstützen. Ich denke, dieser kommende Winter wird uns vor manche Aufgaben stellen. Wir wollen nicht verzagen, denn größer als der Helfer kann die Not nicht sein. Wir wollen darum beten und arbeiten, damit uns der *Herr* auch segnen kann.

Martha Theil.

Unsere Zigeunermissionarin Schw. Hanna, Sofia, Bulgarien, schreibt: „Von unseren Zigeunerversammlungen kann ich sagen, daß sie trotz des letzten Erlebnisses gut besucht werden. Nur sind die Versammlungen sehr unruhig. In der letzten Frauenversammlung am Donnerstag war eine Frau, die schon eine ganze Zeit die Versammlungen besucht. Sie stand auf und erzählte, wie sie sich nach dem Frieden mit *Gott* sehne. Wir beten für sie, daß sie bald zum wahren Frieden mit *Gott* gelangen könnte. Für diese Woche hat sie uns eingeladen, unsere Frauenstunde in ihrem Hause zu haben. eine besondere Freude ist es mir, schreiben zu dürfen, daß ich nun ein Pflegekind habe. Ein echtes braunes Bulgarenmädel. Mein Pflegling ist 10 Jahre alt und heißt Marie. Wie kam ich zu diesem kleinen Mädelchen? Bei einem Wasserrohrbruch mußte ich mir mein Wasser etwa 14 Tage lang auf dem Hofe holen. Bei dieser Gelegenheit traf ich dann öfters ein kleines Mädel, welches sich in der Frühe auch in der Kälte am Wasserhahn Hände und Gesicht wusch. Auch am Tage traf ich sie öfters. Ob es regnete oder gefroren hatte, immer trug sie dieselbe dürftige Kleidung, keinen Mantel und Mütze. Ich erkundigte mich dann, wo dieses Mädel hingehöre. Da hörte ich dann die traurige Geschichte. Mariens Eltern leben in Unfrieden. Die Mutter geht arbeite und ihr Mädel hat sie bei einem armen Bruder unserer Gemeinde untergebracht, der aber selbst ein armes, bescheidenes Einsiedlerleben führt. Marie schlief dort auf dem Boden hinter der Tür, auf Stroh. Mit ihren Kleidern ging sie schlafen, mit ihren Kleidern stand sie auf. Als ich dieses alles sah und hörte, hieß es in mir, da muß geholfen werden. „Doch wie“, war eine andere Frage. Da ich sonst keinen Ausweg sah, beschloß ich, Marie zu mir zu nehmen. Ich wünsche nun, daß Marie sich einleben und wirklich wohlfühlen möchte bei mir. Sie ist sehr still, doch strahlen ihre Augen. Ein Zeichen der Freude.

Gestern schon in aller Frühe kamen zwei Zigeunerkinder zu mir, um für deren kranke Mutter etwas abzuholen. Draußen stürmte und schneite es mächtig und sie kamen ganz erfroren und naß an. In meiner Küche war es gerade recht warm. Der Ofen brannte und strahlte angenehme Wärme von sich aus. Meine beiden frühen Gäste ließen sich gleich am Ofen nieder, wärmten sich und trockneten ihre löchrigen, dünnen Strümpfe und zerrissenen Schuhe. Wie gerne hätte ich ihnen andere gegeben, doch fand sich nichts mehr in meinem Vorrat. Sorgte dann aber für sie, daß sie ein schönes, warmes Frühstück bekamen, worüber sie sich sehr freuten. Froh und dankbar zogen diese beiden braunen Freunde wieder nach Hause.“

Jugend-Warte.

Schwester Elisabeth Schmidt, Bonyhad, Ungarn, schreibt: „Möchte meinen ersten Bericht schreiben. Am Begrüßungsfest unseres neuen Predigers E. Lukowitzky war auch Br. Füllbrandt aus Wien bei uns. Am Dienstag abends kam auf dessen Wunsch unsere Jugend zusammen, um so als Jugend mit den neuen Prediger-Geschwistern nähere Fühlung zu bekommen. Wir wurden angefeuert, unserem Prediger in der Mitarbeit und in der Fürbitte treu zur Seite zu stehen. Br. Füllbrandt erzählte uns zur Ermutigung einige Erlebnisse bei Evangelisationen und beriet uns, wie wir bei unserer jetzt geplanten Evangelisationswoche arbeiten können, um mit unseren Einladungszetteln alle Einwohner unseres Dorfes zu erreichen. An einem Abend soll auch ein Vortrag in ungarischer Sprache stattfinden. Wenn wir auch nur ein schwaches Häuflein sind, so wollen wir uns doch dem *Herrn* hingeben, um Mithelfer in seinem Reich zu sein."

Was unsere Kleinen schreiben? In der Novembernummer bat ich, doch auch unsere „Lieblinge“ in den Gemeinden für das Blatt zu interessieren und sie zu veranlassen, auch einmal selbst zu schreiben. Heute kann ich nun schon zwei Berichte bringen.

Die kleine **Johanna Berleth, Novi-Sad, Jugosl.**, berichtet so schön: „Gestern feierten wir Adventfest. Das war herrlich. Unsere Kapelle war schön mit Tannenzweigen, einem Adventkranz und mit Kerzen geschmückt. Besonders schön war es am Abend in der Jugendstunde. Onkel Lehotzky sprach über ein Wort der Offenbarung vom „Kommen des Heilandes". Auch wurden Gedichte deklamiert und Musikstücke vorgetragen. Eine Tante und ich sangen das Lied: „Für Jesus wollen kämpfen wir", welches von meinem Bruder Karl mit Violine und einem Onkel mit Mandoline begleitet wurde. Onkel und Tante Lehocky sangen ein schönes Adventlied. Am Schluß wurden wir auch noch mit Kuchen und Tee erfreut."

Dann schreibt mir **Friedel Klees aus Budapest**: Im „T.-B.“ vom November las ich unter der Rubrik Jugendwarte" die Aufforderung, das auch wir kleine Erlebnisse von „Unseren Lieblingen“ erzählen sollen. Es dürfte Sie wohl erfreuen zu hören, daß bei unseren Kindern hier in der Sonntagsschule das Interesse für die Zigeunermission durch die Konferenz und die Erzählungen von Tante Hanna geweckt worden ist. Vor einiger Zeit behandelten wir in der Sonntagsschul-Lektion den Bericht von Moses, wie er für das Volk Israel betete und Gott ihm dann einen herrlichen Sieg über Amelek schenkte. Die Kinder wurden gefragt, ob auch wir für andere beten möchten. Nach bejahender Antwort wendete sich der Lehrer an die Kleineren mit der Frage: „Für wen wollen wohl wir jetzt beten, daß der *Herr* ihnen helfend beistehe?“ Die Kinder überlegten etwas und dann meldete sich mein kleiner Bruder Ebbo und sagte, was ihm nahelag: „Für die Tante Hanna und die Zigeunerkinder“. „Ja, für die liebe Tante Hanna und die Zigeunerkinder“, stimmten die anderen freudig ein. Wir erflehten dann des *Herrn* Hilfe für die schöne, aber auch schwere Arbeit unter den Zigeunern, und baten dann für dieselben um Kraft von oben. In dem festen Glauben, daß unser lieber Vater im Himmel unsere kindlichen Bitten erhört, wollen wir auch weiterhin die Zigeuner- und D.L.-Mission in unsere Gebete einschließen, und ich hoffe, daß Ihnen diese Mitteilung sicher Freude machen wird.

Donauländer-Mission.

Missions-Sammelbüchsen! Wir erinnern, was wir diesbezüglich schon in der Novembernummer geschrieben haben. Es war uns eine besondere Freude zu sehen, wie groß das Interesse dafür in unseren Gemeinden in Ungarn und Jugoslavien war, und wie auch unsere Jugend und die einzelstehenden Geschwister zu unseren Missionsbüchsen griffen und sich so an der Arbeit mitbeteiligen wollen. Wir haben noch eine Anzahl Büchsen anfertigen lassen, die unseren Missionsfreunden gerne zugesandt werden können. Jetzt am Weihnachtsfest, im Gedenken der ewigen Liebe, wollen wir doch auch unsere Missionskassen dankbar und mit fröhlichem Herzen mit einer Weihnachts-Missionsgabe bedenken.

Fü[llbrandt]

„Täufer-Bote"-Bestellung für 1932. Wir hoffen, daß den lieben Lesern unser Blatt wertvoll ist und daß sie ihm trotz der Schwere unserer Zeit doch die Treue halten wollen. Mit der November-Nummer schon sandten wir vorgedruckte Bestellkarten, von denen aber bisher noch wenige zurückgekommen sind. Wir warten sehr darauf, damit wir die neuen Listen für 1932 fertig stellen könnten. Auch hoffen wir, daß unsere treuen Abonnenten uns helfen werden, neue Leser zu gewinnen. Probenummern senden wir gerne. Zum Jahreswechsel wünschen wir uns mit allen lieben Boten-Lesern viel Gnade von Gott zum rechten Botendienst.

Kö. Fl. Fü.

Bezugsbedingungen:

[gleich wie im Nov.-Heft]

Julius Köbner

Sein Leben von Ruth Baresel geb. Köbner

312 Seiten. Mit vielen Bildern. Leinenband Mk. 5,-

Dieses Buch ist nicht nur eine Lebensgeschichte des Dichters, Denkers und Predigers Julius Köbner, sondern auch eine Ergänzung und Fortführung der Geschichte des deutschen Baptismus, die uns bis heute noch fehlte. Der Leser bewundert die Objektivität der Tochter gegenüber ihrem Vater und besieht mit Interesse die vielen Bilder, besonders ein Kanzelkonzept Köbners mit buntfarbigen Unterstreichungen von Stichworten, die eine eigenartige Hilfe für das Gedächtnis des Predigers darstellen.

- - - -

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Prediger Arnold *Köster*, Wien VI, Mollardgasse 35. – Verantwortlicher Redakteur: Rudolf *Vavra*, Wien IX., Säuleng. 17/10.

Druck: Gewerbliche Druck- und Verlagsanstalt, Ges.m.b.h., Wien VI., Mariahilfer Gürtel 14.

[Täuferbote, Januar 1932 = Nummer 1, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold Köster, Wien VI., Mollardgasse 35, in Verbindung mit Joh's. Fleischer, Bukarest III, Str. Popa Rusu 28 und Carl Füllbrandt, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9

3.Jahrgang Wien, Januar 1932 Nummer 1

„Wenn doch auch du erkenntest …!"

„Und als Jesus nahe hinzukam, sah er die Stadt an und weinte über sie und sprach: W e n n d o c h a u c h d u e r k e n n t e s t zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten, und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darin du h e i m g e s u c h t bist." Lukas 19,41-44.

„Du Menschenkind, ich habe dich zu einem Wächter gesetzt!" (Hes. 33.) Das prophetische Wächteramt der Gottesgemeinde unserer Tage ist nicht leicht und doch so überaus nötig; ist so selten und doch das einzige Licht in dieser Stunde, die Mitternacht heißt. Hat irgend jemand das Wort, das die Nacht wie zuckendes Wetterleuchten erhellen kann, für Augenblicke erhellen kann, aber doch so, daß man die Lage überschauen und erfassen kann, so hat es die Gottesgemeinde, sie allein, sie aber bestimmt. Sie hat es im Offenbarungswort des lebendigen Gottes, hat es in den lebendigen, überzeitlichen Prinzipien der Menschen- und Menschheitsgeschichte der Bibel. Sie muß sich nur wieder ihrer Aufgabe besinnen, dieses Licht des Offenbarungswortes etwa nicht weiter einschließen in Kirchen und Kapellen, oder gar selbst nur eigenselig in diesem Licht einen Augenblick fröhlich sein, sondern **es** wieder **Licht der Welt** sein lassen. „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell." Die Gottesgemeinde muß aus diesem Wort heraus wieder Gott hören, hören, wie er zu **unserer** Zeit redet. Sie muß es wieder begreifen lernen, daß sie dieses Wort Gottes einem gottfernen Geschlecht zu dolmetschen hat. Sie muß es wieder wissen, froh in Gott wissen, daß Gottes Wort in lebendige Beziehung zu setzen ist zur Gegenwart. **So allein ist Bibelwort Wort Gottes.** So allein wird es Geist und Leben. Es könnte auch sein und bleiben, was es leider schon

viel zu lange ist: Wort der Kirchen und Kirchengemeinschaften, die es fleißig zu gebrauchen verstehen um für sich selbst Propaganda zu machen um ihre gähnende Leere damit auszufüllen. Noch nie ist so viel von „Gott" und seinem „Heil" in die Welt hinein geredet worden denn heute, und noch nie war **Wort Gottes** so rar, so selten wie gerade heute. Das ist ja das Erschütternde, daß religiöse und fromme Rede durchaus nicht immer Gotteswort zu sein braucht, sondern sehr wohl auch gottverlassenes Menschenwort sein kann.

Ob das Folgende Wort Gottes ist? Das Ringen um das gegenwartsnahe Wort Gottes in unserem Schriftabschnitt ist es sicherlich. Wir deuten auf es hin. Eine Stimme in der Wüste, die da rufet: Sehet da! Und nur wer aus der Wahrheit ist, der höret Gottes Stimme. Hört sie auch für unsere Zeit aus dieser Lage dort um Jesus vor Jerusalem vor beinahe 2000 Jahren. Der Versuch zu dolmetschen ist ein Wagnis. Aber – ist nicht Wort Gottes sagen immer ein Wagnis, allerletztes Wagnis für einen Menschen? –

„Wenn doch auch du erkenntest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient!“ Da ist kein Friede in den Mauern Jerusalems, keine Wohlfahrt in seinen Palästen, kein Glück in seinen Hütten, wie es die, die Jerusalem liebten, immer gewünscht haben. In den Mauern Jerusalems wohnte zur Zeit Jesu unseligster Unfriede.

Die Berichte in den Evangelien lassen allzu deutlich erkennen, wie groß **der religiöse Unfriede** in Jerusalem war. Pharisäer und Sadduzäer bekämpften sich „um Gottes willen" bis aufs Blut, und die Kluft zwischen Schriftgelehrten und dem Volk, das die Schrift nicht weiß, war unüberbrückbar. Man machte hinter Jesu Frömmigkeit ein großes, eigenartiges Fragezeichen, weil er diese Kluft nicht kannte.

Der soziale Unfriede in Jerusalem in den Tagen Jesu war sehr groß. Welch starke Worte hat der Menschensohn gefunden gegen den Reichtum und für die Armen. Und er redete doch nicht vom grünen Tisch weg, sondern heraus aus der Wirklichkeit, unmittelbar. Und die frommen Pharisäer waren führend in sozialer Ungerechtigkeit.

Und dann **der politische Unfriede**. Daß auf der Burg Antonia die römischen Adler im Banner standen machte die Partei der Zeloten bis zur Raserei ergrimmend. Unter ihren weiten Gewändern trugen sie heimlich das Schwert gegen Rom, gegen die fremde Zwingherrschaft, gegen die entsetzliche Zinsknechtschaft. Sie wollten mit ihrem Blut und Leben gern die Freiheit des Vaterlandes und des Volkes erkaufen und bargen einen glühenden Haß gegen die Zöllner, die, international-pazifistisch eingestellt, gern diese Zeit nützten, um an den Krippen der fremden Obrigkeit reich und satt zu werden.

Ist das nicht **das Gesicht unserer Zeit**, besonders der Zeit des deutschen Volkes?

Warum die vielen Kirchen und Kirchengemeinschaften und die tausend Sekten auf dem Boden „des Evangeliums"? Damit „die Mannigfaltigkeit und der Reichtum des Evangeliums Christi“ zur Darstellung komme? Dann müßten alle die Gruppen in der Gemeinschaft des Geistes die lauteste Verkündigung von Gottes Liebe sein. Aber – gerade das Gegenteil ist der Fall. Auf keinem Gebiet ist der Krieg so heiß, so fanatisch, so brutal wie eben auf dem Gebiete der

Religion, auch der christlichen Religion; und darum die laute, drohende Frage der breiten Massen, die hämische Frage an den Pforten der Religion: Wo ist Gott? – In der Fülle der Gemeinschaften und christlichen Kreise geht Gott, der lebendige Gott immer mehr den ihn suchenden Menschen verloren. Sie wissen nicht mehr, wo Gott ist, weil eine Gruppe gegen die andere vorgibt, ihn zu haben. Als ob man Gott haben könnte! Er kann nur **uns** haben, das ist unsere Seligkeit.

Und der soziale Unfriede unserer Zeit! Ist er nicht das Zeichen der Zeit? Immer gewissenloser vermag eine gewisse Gruppe „arbeitslos" zu leben und vermag dabei ruhig anzusehen, wie die breite Masse arbeitslos verelendet. Und das Geld erweist sich auch heute noch stark genug, die Rufer gegen das Unrecht mundtot zu machen. Furchtbarer als die Sache selbst ist schier das Schweigen der Gottesgemeinde zu solchem zum Himmel schreienden Unrecht auf Erden.

Und dann endlich der politische Unfriede in unseren Tagen! Durch das deutsche Vaterland geht ein Sturm der Erhebung gegen die Versklavung an die Fremdherrschaft auf Generationen hinaus. Die Schar der „Zeloten" – wir können es ja verstehen – wächst im Nationalsozialismus. Eine gewaltige, kaum aufzuhaltende Brandung stürmt heran an die Zwingburgen, um sie zu unterwaschen und zu Fall zu bringen. Jeder „Zöllner", der da nicht mittut, gilt als Landesverräter und Verräter am Volk. Der Weg zur Befreiung des Volkes ist schon heute mit viel Bruderblut getränkt, und wird es in den kommenden Tagen noch mehr.

Ach, es ist kein Friede im Lande!

„Und als Jesus nahe herzukam, sah er die Stadt an und weinte über sie." Jesus weint über Jerusalem, weint aus den Tiefen reinster Empfindung und lautester Liebe. Jesus weint in dem großen Schmerz eines Sehenden, weint über das Blindsein Jerusalems für die eine einzige Möglichkeit des Friedens. „Wenn doch auch du erkenntest, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen!" Weint über die Blindheit der religiösen Parteien, wie über die Blindheit der sozialen und politischen Parteien. Weint über ihre tollen Versuche Herren der Lage zu werden und steht als Ausgang nur dieses Eine: „Es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten, und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen." – Jesus sieht die unvermeidliche Katastrophe. – Vor Zeiten hatte Jeremias auch einmal so sein Volk gesehen und es mit warmen Prophetenherzen beschworen sich der Zwingherrschaft willig hinzugeben, damit die letzte große Katastrophe abgewendet werde. Man warf ihn als einen Vaterlandsverräter in die Schlammgrube und dann saß er auf den Trümmern Jerusalems und weinte.

„Wenn doch auch du erkenntest **zu dieser deiner Zeit…!“** „Darum, daß du nicht erkannt hast **die Zeit** ...!“ Jerusalem hat seine Zeit nicht verstanden, darum weint Jesus. Jerusalem hat die Zeit, die es äußerlich arm und klein, jämmerlich und bloß machte, nicht verstanden und hat darum in dieser Zeit nicht den Ansatzpunkt zum Frieden gefunden. Darum weint Jesus.

Wir stehen mehr und mehr unter dem starken Eindruck, daß auch unser Volk, daß die Völker unserer Tage ihre Zeit nicht verstehen, diese ihre Zeit, die sie so arm und jämmerlich macht. Die Zeit ist da, daß die Gottesgemeinde weint über ihr Volk. Das deutsche Volk versteht

seine Zeit nicht und mit ihm alle anderen Völker. Die Katastrophe ist unvermeidlich für diese Welt und ihre Menschheit.

Was ist denn diese unsere Zeit? Wieso ist in ihr gegeben der Ansatzpunkt zum Frieden, zur Wohlfahrt, zum Glück? Was war denn die Zeit Jerusalems, von der Jesus hier spricht? „Darum, daß du nicht erkannt hast **die Zeit, darin du heimgesucht bist**!“ Jerusalems Zeit war **die Zeit der Heimsuchung**. Deutschlands Zeit ist **die Zeit der Heimsuchung**. Die Zeit der Welt ist **die Zeit der Heimsuchung**. Unsere Zeit ist **die Zeit der Heimsuchung**.

Was ist das: Zeit der Heimsuchung? Gerichtszeit, Katastrophenzeit, Notzeit! Ja, Zeit großen Unfriedens, Zeit großen Suchens nach Besserung, Zeit, da man zu der Erkenntnis kommt: Ich verderbe hier im Hunger! – Aber hinter allem und in allem doch eben dieses Eine: ***Heim-Suchung***. **In die Heimat hinein suchen! Nach Hause suchen**! Darum geht es in den Tagen Jesu für Jerusalem. Darum geht es in diesen Gerichtszeiten für das deutsche Volk und für alle Völker, für die Welt. **Gott, der lebendige Gott sucht uns nach Hause, sucht uns in die Heimat, versucht uns nach Hause zu bekommen.** Und darum läßt er die Fremde und Ferne einmal wirklich das, ohne Illusion, für uns alle werden, Was sie doch immer gewesen ist und nie anders sein kann: Fremde und Ferne, Heimatlosigkeit, Land letzter, suchender Sehnsucht, Land letzter, suchender Sehnsucht, Land letzten, völligen Unfriedens auf allen Gebieten. Das ist unsere Zeit, diese deine Zeit, mein Volk! „Wenn doch auch du erkenntest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen, ... und keinen Stein auf dem andern lassen, darum daß du nicht erkannt hast die Zeit, darin du **heimgesucht** bist.“ –

Hineingebaut in unsere Zeit hat Gott wie noch selten **die Gottesfrage**. Vor ihr standen sie und stehen sie alle einmal still. Aber sie waren und sie sind blind für sie. „Darum geht mein Volk dahin aus Mangel an Erkenntnis!" Vorübergestürmt an der Gottesfrage ist der deutsche Sozialismus von dem sie das Heil, den Frieden erhofften, und vorüberstürmt in verwegenem Trotz und entsetzlicher Selbstvermessenheit heute der Nationalsozialismus, von dem die breiten Massen berauscht und hyp-

notisiert heute das Heil erwarten. „Heil! Heil! – Und ist doch kein Heil!" – Vorüber an der Gottesfrage gehen im frommen Gewande – das ist die größte Blindheit – in unseren Tagen auch die Kirchen, die katholische und die evangelische und die ...! „Wer Ohren hat zu hören, der höre!"

1932! – Schwarzverhüllt liegt es da! Wir schreiten mit ihm, wir müssen es. Uns bangt allen. Die Verzweiflung geht mit als Weggefährtin. Die wache Gottesgemeinde, die Prophetin Gottes ist hart beladen mit der Not ihrer Zeit: Es ist vor deinen Augen verborgen, was seligstes Geheimnis dieser unserer, deiner Zeit ausmacht. – Nie war uns die Heimat näher, denn jetzt! Nie war uns Gott näher, denn jetzt! Jetzt ist der Tag des Heils! Jetzt ist hochwillkommene Zeit! Heute, so ihr Gottes Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht! **„Wenn doch auch du erkenntest ...!"**

Kö[ster]

Es grüßen die Heiligen in China.

Von unseren chinesischen Freunden in **Schanghai, China**, brachten wir schon in der Dezember-Nummer einen warmen Brief. Nun erhalten wir eben von diesen, unseren neuen Mitbetern und Missionsfreunden wieder einen glaubensfrohen Brief, der uns viel zu sagen hat, daß wir dessen Inhalt im Auszuge doch auch unseren Lesern mitteilen wollen. Wir sind für die wunderbare Führung unseres Gottes, in welcher er uns mit diesen lieben Gotteskindern in China in Verbindung gebracht hat, sehr dankbar. Im Brief vom 1. Dezember schreibt man uns:

„Es war für uns alle eine wirkliche Freude, Ihren Brief empfangen zu haben, der uns über Ihre erste DLM-Konferenz berichtet, die Sie hatten, um zu einer Vorwärtsbewegung des Evangeliums in den Donauländern zu kommen. Wir danken dem Herrn, daß er uns anregte, unseren ersten Brief an Prediger Teutsch zu schreiben, damit er Sie noch in jener Zeit erreiche. Gottes Wege sind wundersam! ‚Er allein tut wunderbare Dinge.‘

Gestern abends hatten wir eine Missions-Fürbitte-Versammlung, in welcher ich Ihren und Pred. Teutschs begeisternden Brief vorlas. Der Herr leitete mich, von der Vorwärtsbewegung zu erzählen, und nun helfen unsere christlichen Chinesen mit, dafür zu beten. In der Tat beten wir für Osteuropa, weil wir wissen, daß dort ein offenes Bedürfnis nach dem Evangelium ist. Welch ein wunderbares Amt ist es, ‚ein Priester Gottes zu sein!' Und mehr denn je zuvor braucht das Königreich Gottes Fürbittende! ‚Er lebt immerdar und bittet für sie!’

Ich füge hier eine Momentaufnahme bei, aufgenommen während unserer letzten Tauffeier. Im letzten Jahre hatten wir ungefähr 80 Seelen, die getauft wurden, und dieses Jahr ungefähr 45. Es ist eine wirkliche Freude, Ihn wirken zu sehen, und wir haben den Beweis der Macht des Evangeliums in unserer Mitte, indem unsere Mädchen und Kinder hier anderer Gesinnung werden. Christus ist eine lebendige Wirklichkeit in unserem Kinder-Zufluchts-Heim. Wir rechnen täglich auf sein Wunderwirken und wir finden, daß er uns wohltut**. ‚Christus die Macht Gottes" in schwierigen Aufgaben und ‚Christus, die Weisheit Gottes' in wichtigen Entscheidungen**. Er selbst sagt: ‚Ich bin unter euch wie ein Diener.‘

[Bild:] Taufe in Schanghai (China).

Möge der Herr Ihre Arbeit segnen und Ihnen in allen finanziellen Unternehmungen senden, was Sie bedürfen. ‚Gold und Silber ist des Herrn.‘ Wir wollen für Sie beten und für alle, welche mit Ihnen verbunden sind, denn das ‚Gebet des Glaubens vermag viel'.

Ich danke für den ‚Täufer-Bote.‘ Ich werde ihn lesen und aufbewahren. Möge der Herr Sie reichlich segnen und Ihnen ‚viel Frucht‘ geben und ‚Frucht, die da bleibt‘. Grüßen Sie die Gemeinden Gottes."

Martha Moennich.

Aus der Botentasche.

Zum Jahreswechsel grüßen wir alle lieben Leser herzlichst! Wir wollen mit ihnen allen

über das Jahr 1932 zu schreiben wagen: *„Aber, o ein treuer Gott!"* – Glaube ist ja immer ein Wagnis. Aber dieses Wagnis zu Gott hin ist allein das Allervernünftigste was wir tun können. Und wahrlich, wir lernen es in dieser ernsten Krisenzeit wieder „Gott glauben", Gott restlos und ganz vertrauen. So ist alle Notzeit eine einzige Segenszeit.

Wir sind Gott dankbar für seine gnädige Durchhilfe im verflossenen Jahre. Er gab über Bitten und Verstehen. Er gab uns Sieg auf unserem Missionsfeld. Er gab den Arbeitern Kraft und Gnade und Freudigkeit genug, vorwärts zu gehen, wo neue Türen sich öffneten, auszuharren auch unter schwierigsten Verhältnissen und nicht müde zu werden. „Weiter, lieben Brüder!"

*

Was wird das Jahr 1932 uns bringen? Wir wissen es nicht, wir können und sollen die Zukunft nicht wissen.

Als über das deutsche Baltikum die Verfolgung der Christen ging, sang eine Jüngerin Jesu im Kerker:

„Weiß ich den Weg auch nicht,
Du weißt ihn wohl;
Das macht die Seele still und friedevoll!"

Und Conrad Ferdinand Meyer läßt in seinem Werk: „Huttens letzte Tage" Hutten einmal sagen:

„Nicht weiß ich, wie die Heerfahrt geht.
Genug, daß sie der Herr des Krieges weiß.
Sein Plan und Losung! Unser Kampf und Streit!"

*

„Wenn du nicht mit uns gehst, so führe uns nicht von dannen!" spricht Moses, der Freund Gottes, zu Jehovah. Und der Herr läßt sich trotz Israels Sünde bewegen, sein Angesicht voranleuchten zu lassen auf dem Wege durch die Wüste. Wir glauben Jesu Worten: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage!"

*

Lasset uns treu sein im wartenden Gebet, im Harren im Gebet! „Bittet, so wird euch gegeben!"

Eine Beobachtung in meinem Kinderkreis war mir kürzlich eine rechte Lehre: Mein vierjähriges Töchterchen unterweist ihr zweijähriges Brüderchen im Gebet. Beide stehen am offenen Fenster, die Kleine faltet die Hände und betet zum offenen Fenster hin: Lieber Heiland, laß regnen! – Schnell schließt sie das Fenster und sagt zu ihrem Bruder: Komm schnell, sonst wirst du naß! – „So ihr nicht werdet wie die Kinder!" Einfältig im Glauben, wirklich das Erbetene erwarten, erharren! „Die auf den Herrn harren, die kriegen neue Kraft!"

*

Arbeitslos im Dienste des Herrn können wir nie werden. Zu einem arbeitslosen Einkommen kommt es bei der Überfülle der Arbeit hin und her auch nicht. Kann es bei uns zu einer einkommenslosen Arbeit kommen? Hin und her in unsern deutschen Brudergemeinden und auch schon bei uns wird abgebaut, nicht in der Arbeit, aber im Einkommen. Wir wollen willig und vertrauend mit an der Not der Zeit tragen und dabei dem vertrauen, in dessen Dienst wir stehen.

*

Dabei müssen wir als Diener am Wort elastisch genug bleiben für die Haltung des Paulus, der neben seinem Aposteldienst seinen Lebensunterhalt für sich und seine Begleiter mit seinen Händen praktisch erarbeitete; die Gemeinden aber müssen elastisch genug bleiben in solchen Zeiten für das Wort: Der aber unterrichtet wird mit dem Wort, der teile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch säet, das wird er ernten. Gal. 6,6-7. Prof. Schlatter gibt diese Stelle sehr treffend wieder: Wer aber im Wort unterrichtet wird, halte mit dem, der ihn unterrichtet, *in allen Gütern Gemeinschaft*. Irret euch nicht; Gott wird nicht verlacht.

Und ist hier nicht auch zu beachten was Paulus an einer anderen Stelle betont, daß es nichts Sonderliches sei, wenn man für die im Wort empfangenen ewigen, unvergänglichen Gaben dem, der sie uns vermittelte, Anteil geben an unseren irdischen, vergänglichen Gütern.

*

Über allem aber: „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohlmachen!" – Daß wir das noch immer könnten, wirklich restlos könnten, dem Herrn unsere Wege anzubefehlen. Auch unsern Weg durch das Jahr 1932. Und wird es nicht wiederum so sein, wenn wir dem Herrn hinten nachschauen dürfen und er uns fragt: Habt ihr je Mangel gehabt?, wir dann bekennen müssen: „Herr, nie, keinen!" „Aber, o, ein treuer Gott!"

*

Nun erwarten wir auch für unsern lieben „Täufer-Boten" offene Herzen, betende und helfende Hände und viel mitarbeitende Freude und sagen auch hier allerherzlichsten Dank für alle empfangene Liebe und Aufmunterung und Kritik. Alles tat uns not und alles gehört ja auch zum Amt des Trösters (des andern Parakleten) den uns der Herr gesendet.

*

Unser lieber Bruder *Bauer* sen. ist nun endgültig in den „Ruhestand" getreten. Wer den wirklichen Dienst eines Predigers kennt, der weiß. daß es für einen so im Dienst grau und reif gewordenen Streiter keine Ruhe gibt. Da gibt es so viel zu beten, so viel zu forschen, so viel zu denken, so viel stille zu sein vor Gott. Wenn die *äußere* Last ein wenig von den Schultern genommen ist, kann die *innere* Last erst recht zu ihrer Geltung kommen. Wir wünschen Dir, lieber Bruder Bauer, viel Freude und Gnade zum „weiteren Dienst" in Deinem Ruhestand!

*

Unser lieber Bruder *Füllbrandt* rüstet zur Reise durch die verschiedenen Länder. Ernste Beratungen stehen bevor. Gott schenke Weisheit und Gnade uns allen, daß wir nicht blind wären in allem, was wir tun, für das Gebot der Stunde, für das Heute Gottes. Wir wünschen allen Konferenzen die Gemeinschaft des Geistes und Sein Reden in ihrer Mitte!

Zeichen der Zeit.

Babel in USA. Ein neuer Roman trägt den Titel: „Die 500. Etage." Es geht in ihm um den gigantischen Bau eines Wolkenkratzers in Amerika. Das „Neue Wiener Journal" schreibt zur Einführung des Romans u.a. folgendes: „Die Geschichte vom Turmbau zu Babel, die das Alte Testament erzählt, ist nicht mehr zeitgemäß. Denn heute hat die Welt tausende Zungen und Sprachen und in Amerika leben sie nebeneinander. Während Gott früher die Sprachen verwirrte, läßt er es heute zu, daß die Menschen verschiedener Zungen einander verstehen; denn einer lernt die Sprache des anderen."

Aber diesem Thema baut ein talentierter ungarischer Schriftsteller ... (nun folgt ein kurzer Gang durch das Werk und dann heißt es weiter:)

„Das gigantische Werk (nämlich der moderne Turmbau zu Babel in USA.) gelingt. Die fünfhundertste Etage wird vollendet und in dieser Etage ein gläsernes Mausoleum für alle jene errichtet, die dem Wert ihr Leben opfern mußten. *Aber die Bibel ist dementiert*. In friedlicher Zusammenarbeit haben tausende Nationen und Sprachen diesen gewaltigen Turmbau vollendet und die Abergläubischen, die davor warnten, mußten erkennen, daß der Wille der modernen Technik siegreich blieb." –

Romane sind der Niederschlag des Denkens, der Welt- und Lebensanschauung. Wir schreiben zu obigem Erguß modernen Denkens nur das alte Wort (Auch ein Bibelwort! Es wird wohl nicht dementiert werden können!): Irret euch nicht, Gott läßt sein nicht spotten!"

Die Krise weglachen! Das illustrierte Blatt der „Arbeiter Zeitung" in Wien brachte u.a. ein kleines Bildchen mit einer Unterschrift, die mir viel zu denken gab: Die Nachtkönigin irgend einer Vergnügungsstätte in Amerika erscheint auf diesem Bilde mit einigen Herrschaften. Man scheint in sehr frivol-lustiger Stimmung zu sein. Die Nachtkönigin spricht gerade und die Unterschrift unter dem Bilde besagt, daß sie sage: „Wir müssen die Krise weglachen!"

Kommentar dazu ist überflüssig. Obiges, nicht zu dementierendes Wort Gottes gehört auch hier her.

Kö[ster].

Gemeinde-Nachrichten.

Braunau-Schönau, Ĉ. S. R. Am 22.November hatten wir wieder einen besonderen Freudentag: Elf Seelen bezeugten durch die Taufe vor der jubelnden Gemeinde und einigen Hundert Fremden ihren Willen, hinfort Christo und der Gemeinde angehören zu wollen. Durch

den gesegneten Evangelistendienst des Br. F. Kühl, Breslau, waren sie zur Entscheidung gebracht worden. – In Schönau haben wir eine ansehnliche Jugendgruppe, die in mancherlei Weise sich nach innen und außen zu betätigen sucht. So waren vor kurzem kleine schriftliche Arbeiten geliefert worden über die Themen „Mein schönstes Erlebnis" und „Mein größter Wunsch". Je drei der besten Arbeiten wurden mit einer Broschüre prämiiert.

R. Eder.

Vel. Kikinda, Jugoslavien. Am Sonntag den 6. Dezember hatten wir hier eine gesegnete Ordinationsfeier. Die Gemeinde hatte beschlossen, Br. Peter Wegesser zum Gemeindeältesten und die Brüder Joh. Wegesser und G. Pinter zu Diakonen zu ordinieren. Br. Ostermann war auch unserer Einladung gefolgt und half uns diese schöne Feier recht eindrucksvoll zu gestalten. Unsere Gemeinde wurde durch das Befolgen der biblischen Linie auch hierin sichtbar gesegnet. Die ordinierten Brüder aber gewannen neue Freudigkeit durch diese Handlung.

In der Zeit vom 9. bis 21.Dezember besuchte ich die ungarischen Geschwister in unserem Lande, und konnte an 10 Orten dienen. Ich fand auch dort viele suchende Seelen, und wurde mir

diese Missionsreise zur besonderen Glaubensstärkung. In Morovica wohnte ich bei einem Bruder, der im vorigen Jahr noch eifriger Werber für die kommunistischen Ideen war. Als tüchtiger Redner zog er von Ort zu Ort und schürte das Feuer des Klassenhasses. In der Absicht, sich den Verfolgungen der Behörden zu entziehen, besuchte er die Versammlungen unserer Geschwister. Zuerst spottete er über das Beten und die schlichte Wortverkündigung. Nach einiger Zeit aber machte sich bei ihm eine Wandlung bemerkbar. Er erklärte seiner Frau, daß die innige Liebe, wie er sie bei den Gläubigen finde, ihm noch nirgends begegnet sei. Bald hatte das Wort Gottes, welches er früher studierte, um seinen Inhalt zu bekämpfen, ihn völlig besiegt. Nun ist er ein wirklich Neugeborener. Der frühere Wüterich ist ein Lamm geworden. Seine Bekehrung wird auch von der Welt bewundert. Seine früheren Gesinnungsgenossen aber sind ihm gram. In einer Aussprache in der Nacht, sagte er mir: „Ich fühle auch heute noch das schreiende soziale Elend meiner Arbeitsgenossen, aber ich kämpfe nicht mit dem früheren Mittel des Klassenhasses, sondern mit der Liebe, die Jesus mich lehrt". Unsere ungarischen Geschwister waren überall sehr dankbar, daß unsere deutsche Vereinigung durch meinen Besuch ihnen die helfende Bruderhand gereicht hat. Ihre Arbeit ist sehr hoffnungsvoll, sie bedürfen jedoch der rechten Leitung und Belehrung.

Auf unserer ungarischen Station Padej diente Bruder Peter Wegesser vom 17. bis 21.Dezember evangelistisch. Heimkehrend

trafen wir uns im Zuge. Mit strahlenden Augen erzählte er mir von der herrlichen Erweckung, die in Padej erneut eingesetzt hat. An jedem Abend kamen mehr Menschen, um die Botschaft zu hören und am Schlusse bekundeten 15 Seelen, daß sie bereit sind, Jesum nachzufolgen und sich auch taufen zu lassen. So werden wir am Jahresschluß wohl noch eine schöne Tauffeier haben können. Man wollte Br. P. Wegesser noch länger in Padej aufhalten, und erwiderte er, daß, wenn sich täglich dort eine Seele zu Gott bekehren würde, dann wolle er ein ganzes Jahr seinen Beruf und Familie lassen, damit 365 Seelen zu Jesus geführt werden könnten. (Br. P. Wegesser ist von Beruf Gärtner.) Sind das nicht Erlebnisse, die uns im Glauben stärken und den oft so bitteren Dienst tausendfach
versüßen?

Johann Wahl.

Somogyczil, Ungarn. Am Sonntag den 15. November feierten die Geschwister ihr erstes Erntedankfest, mit dem Vornehmen: Dem Herrn ein angenehmes Dankopfer zu bringen. Der Unterzeichnete konnte am Vormittag hinweisen auf das vor Gott angenehme Opfer. Am Abend fand das eigentliche Fest statt, wo die Jugend von Raczkozar mit ihren Gesängen einen besonderen guten Dienst getan hat. Es sei ihnen auch hier dafür nochmals gedankt. Die Brüder bekundeten in kurzen Ansprachen ihren Dank gegen Gott für die empfangenen Gaben für Leib und Seele. Gott helfe uns, daß unsere Dankfeste nicht nur ein Danken mit dem Munde, sondern auch in der Tat mit Herzen und Händen, wären.

Josef Melath.

Czernowitz, Rumänien. Am 22.November hatten wir hier unser Erntedankfest. Diese Feier war für uns auch deshalb bedeutungsvoll, weil bei dieser Gelegenheit hier die Missionsarbeit unter Juden begonnen wurde. Br. Richter, seit der letzten Vereinigungskonferenz zum Judenmissionsdienst in Rumänien berufen, predigte zum erstenmal bei uns in jiddischer Sprache zu den Kindern Israels. Seit dieser Zeit haben wir an jedem Sonntag Nachmittag Predigt in deutscher und jiddischer Sprache. Auch unser Chor singt regelmäßig Jesuslieder abwechselnd in deutsch und jiddisch. Da die Stadtbevölkerung größtenteils aus Israeliten besteht, so ist es leicht verständlich, wenn 80% der fremden Versammlungsbesucher Juden sind. Auch ist es eine merkwürdige, für uns aber sehr erfreuliche Tatsache, daß die Juden vorläufig noch keine separaten Versammlungen für sich wünschen, sondern, wie sie ausdrücklich betonten, *mit uns zusammen* die Botschaft von Christus durch Wort und Lied hören wollen. Den Ansprachen folgen dann meistens Aussprachen, bei denen es manchmal, nach echt jüdischer Art, ganz heftig zugeht, woran wir uns aber nicht stoßen, wenn nur etliche dadurch für Christus gewonnen werden. So haben wir denn Gelegenheit, Juden und „Griechen" den gekreuzigten Christ zu verkündigen, wofür wir unserem Gott sehr dankbar sind.

J. Schlier.

Tab, Ungarn. In den Tagen vom 23. bis 26. November weilte Br. A. Hoefs aus Deutschland unter uns. Es waren dies für uns segensreiche Tage. Manche dunkle Gebiete der Bibel sind uns beleuchtet worden, durch die aus der Erfahrung kommende Auslegung. Besondere Freude bereitete Br. Hoefs uns auch damit, daß er uns seine Erlebnisse aus Palästina und Ägypten erzählte.

Josef Melath.

Mährisch-Ostrau, C. S. R. Die Stadt zählt 140.000 Einwohner, von denen etwa ein Viertel Deutsche sind. und liegt im Kohlenrevier nahe der polnischen Grenze. Die Gemeinde dort zählt an 70 Glieder, die, abgesehen von 5 Deutschen, sämtlich tschechischer Nationalität sind. In weitherziger Missionsgesinnung war die Gemeinde willig, auch einmal den Deutschen in ihrer Mitte das Evangelium in deren Muttersprache nahe zu bringen, und hatte mich gerufen, dort eine Woche zu evangelisieren. Infolge der sehr ungünstigen Lage des Lokals und der in christlichen Dingen völlig indifferenten Einstellung der Bewohner, waren die Versammlungen (wie übrigens auch bei früheren tschechischen Evangelisationen) schlecht besucht. Trotzdem scheint mir die Arbeit nicht vergeblich gewesen zu sein. Nicht nur, daß eine kleine Zahl Menschen unter den Einfluß des Wortes kamen, sondern die Arbeit hat auch bewiesen, daß echtes Christentum völkerverbindend wirkt. Tschechen und Deutsche, die sich im ganzen Lande in starker politischer und nationaler Spannung gegenüberstehen, haben in Mähr.-Ostrau in einträchtiger Weise gemeinsam Gottes Werk getrieben. Der tschechische Gesangverein hatte sogar deutsche Lieder gelernt und in deutlicher Weise zum Vortrag gebracht. Obwohl manche der Gemeindeglieder nur wenig ober gar nicht deutsch verstanden, waren sie treu am Platze und haben versucht, sich auch am allgemeinen Gesang, der ebenfalls deutsch gehalten war, zu beteiligen. Natürlich habe hinwiedrum ich gerne beim Begrüßen meine tschechischen Brocken zusammengesucht. Der überaus herzliche Abschied bewies, daß Jesu Liebe, die übernational
ist, die Herzen miteinander verbunden hatte.

R. Eder.

Temesvar, Rumänien, Diamantene Hochzeit. Der 6.Dezember war für unsere Gemeinde ein Fest seltener Art. Unser Ältester, Br. *Pokorny* und Frau feierten das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit. Alt und jung wetteiferten miteinander, dieses Fest mit Gedichten, Musik und Gesangvorträgen schön zu gestalten, umso mehr, als von deren 14 Kindern, wovon nur noch 5 leben, keines an dieser Feier teilnehmen konnte, da sie alle in fernen Ländern wohnen. Doch gestaltete sich diese Feier im Kreise der Geschwister recht familiär. Auch die Geschwister der rumänischen und ungarischen Gemeinden waren zahlreich erschienen, um an der Freude teilzunehmen. Auch die weltliche Presse feierte dieses seltene Jubiläum. In großen Lettern war in der Tageszeitung die Überschrift zu lesen: „60 Jahre verheiratet, ohne zu zanken." Auch hätten diese alten Baptistenleute noch kein Kino besucht, hätten aber auch kein Verlangen, einmal eins zu besuchen, denn sie hätten an ihrem „*Jesus*" alles, was man brauche.

[Bild:] Georg Pokorny und Frau.

60jähriges Ehejubiläum, Temesvar, 6. Dezember 1931.

In seiner Schlußansprache dankte der Jubilar für alle ihnen erwiesene Ehre und Liebe, die aber doch *nicht ihnen*, sondern *dem Herrn Jesus* gebührten, *denn seine Gnade nur ist es* doch, die ihnen dieses geschenkt und erleben ließ. Dem Herrn Jesus zu dienen und ihn zu lieben, das Wort und Volk des Herrn lieb zu haben, war des Jubelpaares größte Aufgabe. Den Platz im Hause des Herrn haben sie stets treu ausgefüllt. Keine

Versammlung am Sonntag noch Gebetsstunde in der Woche haben sie versäumt. So stehn sie als Vorbild vor uns, und wir Jungen wollen ihrem guten Beispiel folgen.

Möge der treue Herr ihren Lebensabend noch weiter Licht sein lassen.

Willi Kümpel.

Gemeinde Tab, Ungarn. Vom 9. bis 21. Dezember arbeitete unser Evangelist Br. R. Ostermann auf den Stationen unserer Gemeinde. In *Szöllös* machten wir den Anfang mit schönen Versammlungen und konnten dort auch einige Hausbesuche machen. Zwei Seelen bekennen, Frieden gefunden zu haben. In *Lulla* hatte man uns die evangelische Schule zur Verfügung gestellt, aber leider hat es der Teufel fertig gebracht, unsere geplante Versammlung zu stören, und zwar durch Menschen, die vorgeben, gute Christen zu sein. Wir versammelten uns dann in der Wohnung von unseren Geschwistern. In *Bonya* fanden an drei Abenden Evangelisationsversammlungen statt. Diese waren außergewöhnlich gut besucht. Gott bekannte sich dort zu der Arbeit, und sind mehrere Seelen erweckt worden. Ein Jüngling bekehrte sich zu Gott und zwei Menschen, die in Unfrieden lebten, kamen zur Versöhnung. Gott sei Dank dafür. In *Szil* warteten die Geschwister mit großer Freude auf uns. Sie hatten ein großes Lokal besorgt und eingeladen. Darüber ärgerte sich der lutherische Pastor und hetzte die Behörde gegen uns auf, indem er ihr erklärte, daß wir unter dem Deckmantel der Religion kommunistische Propaganda treiben wollen. Das Resultat war, daß man Br. Ostermann deswegen das Reden in der Versammlung verboten hat. Abends kam dann der Ortsvorstand mit der Gendarmerie zu der anberaumten Versammlung. Man hat uns nun zwar für diesmal an der Arbeit gehindert, aber wir glauben auch, daß ohne den Willen Gottes kein Sperling vom Dache fällt. Der Teufel kann es eben nicht ertragen, daß das Evangelium von Christo Siege feiern soll. Wir stehen im Glauben, daß Gott auch dies Böse zum Guten wenden wird. In *Tab* waren die Versammlungen auch sehr gut besucht, und konnten wir dort ganz ungestört arbeiten. Am Sonntag den 15. Dezember half uns auch Br. Joh. Kuhn aus Tab mit. Auch hier wurden Seelen erweckt und näher zum Herrn gebracht. Die Arbeit des lieben Br. Ostermann ist nicht vergeblich gewesen und sind wir für seinen Dienst sehr dankbar.

Josef Melath.

Lom, Bulgarien. Der Herr schenkt uns besondere Segnungen. Unsere Versammlungen waren so gut besucht, daß der Saal immer gefüllt war. Nach Schluß einer Wochenversammlung blieben einige suchende Seelen zurück, mit denen wir reden und beten konnten. Drei Seelen entschieden sich, dem Herrn hinzugeben. Wir freuten uns und priesen Gott. Besonders gesegnet waren auch unsere Versammlungen hin und her in den Häusern in den verschiedenen Teilen der Stadt. Oft standen die Menschen 3 bis 4 Stunden, um das Wort von Gott anzuhören. Wir werden zu solchen Versammlungen so vielerseits eingeladen, daß uns die Tage der Woche zu wenig sind. Von früh bis spät kann ich Besuche machen. Wir sind Gott so dankbar, daß er uns so viele offene Türen gibt.

Ich bin von der Stadt ins Armenkomitee hineingewählt. Die Armut ist ganz furchtbar. Gestern hielt ich in einem öffentlichen Saal vor vielen Menschen einen Vortrag über das Thema: „Wie können wir selbst helfen?" Wir haben in unserer Gemeinde ja selbst auch viele Arme, aber trotzdem haben wir uns entschlossen, daß noch in jeder Familie ein fremdes Kind aufgenommen wird, um es über den Winter zu versorgen. Manche unserer Geschwister haben selbst 5 und 6 eigene Kinder zu versorgen, und es war erstaunlich, wie sie trotzdem willig waren, noch ein fremdes Kind hinzuzunehmen. Es bewahrheitet sich auch hierbei, daß Gott den Leuten „neue Herzen" gibt.

Nicola Michailoff.

Ternitz, Österreich. Wir tun in Ternitz unsere Arbeit getrost und im Vertrauen auf Gottes Segen. Unser neugetaufter Bruder G. macht uns große Freude durch seine Mitarbeit in der Sonntagsschule. Die Lektionen behandelt er sehr sachgemäß und redet zu den Kindern mit echter Begeisterung. Immer merkt man ihm an, daß es ihm ein tiefes Bedürfnis ist, ein Zeuge der Gnade und Wahrheit Gottes zu sein.

Dann will ich doch noch nachholen, daß wir am 20. September einen segensreichen Taufsonntag hatten, an dem wir unseren Bruder St. in der Schwarza tauften. Eine große Zuschauer- und Zuhörermenge war Zeuge. Möge Gott unserem Bruder, der mit großen, auch wirtschaftlichen, Schwierigkeiten zu ringen hat, mit seiner Kraft zur Seite stehen! Kurz vor seiner Taufe wurde er aus seiner Arbeit entlassen, allem Anschein nach durch den Einfluß eines Priesters. – Ein anderer junger Mann würde gerne sich zu unserer Gemeinde halten, wenn er nicht damit rechnen müßte, dann gleichfalls seine Stellung zu verlieren.

Vor mehreren Wochen besuchte mich eines Abends ein Priester. Mit großem Eifer suchte er mich zu überzeugen, daß die römisch-katholische Kirche die allein wahre Kirche Jesu Christi sei, daß die katholische Messe allein die rechte Feier des Abendmahles des Herrn bleibe usw. Er beklagte die religiösen Verhältnisse der gegenwärtigen Zeit und meinte: „Ja, wenn es noch so wäre wie im Mittelalter!" (!) Schließlich versicherte er, es sei auch sein Glaube, daß im Reiche des Christus und im ewigen Gottesreiche kein Papst und keine katholische Kirche, sondern nur eine Herde und ein Hirt sein werden. So waren wir denn wenigstens im Ziele, der Königsherrschaft Jesu, einig.

Eine große Freude war es mir, daß ich meiner Gemeinde reichlich mitteilen konnte von den geistlichen Gaben der Donauländer-Missionskonferenz.

Gott führte uns einige neue Freunde zu, in deren Familien wir gesegnete Besprechungen hatten. Gestern gelobte ein junger Ehemann, nicht mehr nachzulassen, sondern dem Herrn Jesus nachzufolgen. So stehen wir mit neuer Hoffnung auf Sieg des Evangeliums in der Winterarbeit.

Adolf Thiel.

Sofia, Bulgarien. Wir hatten in der Gemeinde eine sehr gesegnete Evangelisationszeit. Neun Abende waren nacheinander Versammlungen, in welchen unser Bruder Pawel Mischkoff vor vielen Menschen das Evangelium verkündigte. Die Versammlungen waren übervoll, so daß auch keine Stehplätze mehr waren. Tausende sind in diesen Tagen da gewesen, und haben das Wort Gottes gehört und zwar waren es Menschen in verschiedenen Altersstufen,

und auch in Stand und Bildung ganz verschieden. Sogar griechisch-orthodoxe und katholische Priester waren gekommen. Unsere Geschwister sind dadurch neu belebt worden, und eine ganze Anzahl Menschen haben den Heiland gefunden. Eine schöne Zahl standen auf und bezeugten es öffentlich, daß sie sich zu Christo bekennen. Nun sind viele Häuser für uns offen. Gestern besuchte ich eine 60 jährige Frau mit ihrer Pflegetochter, die beide nun für Jesus leben und wirken wollen. Diese Frau Katharina Arnaudowa hat die Hälfte der Zeit ihres Lebens für die Befreiung Mazedoniens, ihrer Heimat, eingesetzt. Sie war die erste Frau, die in die Frauen-Heldinnen-Freischar „Kumita", eine mazedonische Revolutionsgruppe, eintrat und gegen die Türken kämpfte. Sie hatte sich die Anerkennung und Achtung des Woiwoda und der ganzen Organisation erworben. Ihr Name ist in der mazedonischen Revolutionsgeschichte bekannt und in Gedichten und Liedern wird ihr Name besungen. Sie zeigte mir auch ihre Kriegsorden und Bilder. Sie sagte mir, daß sie jetzt eine „Kumita" (Heldin und Kämpferin) gegen Satan und Sünde sein wolle. Ich konnte auch mit ihnen beten. Beim Abschied überreichte sie mir 15 Lewa, für welche ich ein Neues Testament kaufen und es armen Menschen schenken solle. So wirkt Gott.

Iwan Igoff.

Stara Zagora, Bulgarien. Ich besuchte unsere Geschwistergruppe in der Stadt Chaskovo, die sehr treu arbeitet. Zu der Versammlung waren auch Leute von umliegenden Dörfern gekommen. Unter den Anwesenden befand sich auch ein neubekehrter Bruder aus dem Dorfe Trakiez, welcher das Zeugnis von Christo aus dem Munde eines 86jährigen Bruders gehört hatte. Dieser alte Bruder Petko hat fast sein Gehör verloren und dient als Büffelhirte. Er kam zu Fuß in jenes Dorf, ging in ein türkisches Kaffeehaus und legte dort ein Zeugnis vom Herrn Jesus ab. Der erwähnte Mann hörte dort dieses Zeugnis, das ihn interessierte, und stellte er an den alten Zeugen Jesu Christi noch weitere Fragen, der ihm dann empfohlen hat, die Bibel zu lesen. Im Lesen der Schrift hat sich ihm dann Gott geoffenbart. Da uns hier die Taufgelegenheit im Winter fehlt, müssen wir mit der Taufe bis zum Frühling warten und werden dann noch einige Seelen mit diesem Bruder taufen können.

Im Dorfe Gorsty-Jsvor haben wir nur einige, aber entschiedene Christen. Dort halten wir zwei Versammlungen. Am zweiten Abend kam auch der Dorfpope mit einigen seiner Freunde, und bat am Schluß ums Wort, was ihm auch eingeräumt wurde. Nun fing er an zu schelten und auch zugleich zu loben, und machte sich dadurch vor den Anwesenden lächerlich. Dann fragten noch einige der Männer um Aufschluß und ich antwortete ihnen gerne. Ich schlug ihnen dann für den nächsten Abend eine gemeinsame Versammlung mit dem Popen in der Schule vor. Zuerst war er sehr damit einverstanden, als aber die Sache dann später ernst wurde, da vereitelte er die Versammlung. Auch hier fanden wir einige ernst suchende Seelen. Der Herr segnet unsere Arbeit.

Georgi Vassoff.

Was unsere Missionare erleben.

Sofia, Bulgarien. Zigeunermission. Die Arbeit unter den Zigeunern hier in der Hauptstadt

ist nicht neu. Hier hat schon früher Br. Baro Bojeff gearbeitet. Die meisten der Zigeuner sind Mohammedaner, und ist daher das Vorurteil gegen die Botschaft, die wir ihnen bringen wollen, sehr groß. Der mohammedanische Hodscha (Priester) war in zwei unserer Versammlungen, und dann hat er die Leute abgeschreckt, indem er drohte, den Familien,

welche unsere Versammlungen besuchen, die Toten nicht zu beerdigen. Trotzdem aber besuchen nun doch schon viele regelmäßig die Versammlungen. Sie kamen und fragten mich, ob es denn wirklich eine Sünde sei, in unsere Versammlungen zu kommen, wie ihnen dies ihr Hodscha gesagt habe. Ich sagte ihnen, daß es Sünde sei, das Wort Gottes abzulehnen. In unseren Versammlungen aber redet Gott durch sein Wort. Sie müßten sich nun dafür entscheiden, wem sie mehr gehorchen wollten, ihrem Hodscha oder Gott. Dann erklärten sie, daß sie dem Herrn gehorchen möchten.

Besondere Freude haben wir in der Arbeit unter den Kindern. Sie kommen ungehindert und gern zu uns. Letzten Sonntag hatten wir 80 Kinder, und mußten wir die Tür abschließen, weil wir nicht mehr Raum hatten. Dann arbeiteten wir nach einem besonderen Plan unter der erwachsenen Jugend. Diese versammeln wir dreimal wöchentlich am Dienstag, Donnerstag und Samstag. Diese Versammlungen sind recht interessant. Zuerst beten wir. Dies ist für die jungen Menschen ungewohnt. Es fällt ihnen schwer, einmal die Hände zu falten und so lange stille zu sein. Dann lesen wir einen Abschnitt aus dem Neuen Testament und erkläre ich dann das, was wir gelesen haben. Dann versuchen wir, die jungen Zigeuner dahin zu bringen, daß sie nun selbst einmal erzählen sollen, was sie gehört und davon verstanden haben. Das ist oft recht schwierig. Dann unterrichten wir sie auch im Lesen und Schreiben. Dann folgt eine Gesangstunde. Darauf warten sie schon alle und singen gern und begeistert. Mit Gebet wird dann wieder abgeschlossen. Wir haben an drei Orten unseres Landes ständige Zigeunermissionsarbeit: in Sofia, Ferdinand und im Dorfe Golinzi und wir empfehlen diese Arbeit der Fürbitte und Mithilfe der Geschwister.

Peter Minkoff.

Czernowitz, Rumänien. Judenmission. Gestern war der vierte Sonntag, an welchem wir hier den Juden das Reich Christi verkündigten. Der Saal war mit Juden voll, alles intelligente Leute und manche sogar Abgeordnete des jüdischen Kultusrates. Sie freuten sich über unsere Vorträge und drückten uns ihre Sympathie aus, daß wir so ein gutes Werk hier angefangen haben.

Wir freuten uns über die vielen Besucher, und als man ihnen ankündigte, daß in Zukunft die Vorträge für die Juden speziell am Samstag stattfinden würden, da waren sie unzufrieden und erklärten, daß es nicht ratsam ist, die Juden und Deutschen in besondere Versammlungen abzusondern, denn, bemerkten sie weiter, wenn man die Lehre Christi predigt, soll man zur Verbrüderung und nicht zur Absonderung streben. Unsere Geschwister waren auch damit einverstanden und so sollen auch in Zukunft die Vorträge für Juden und Deutsche zusammen gehalten werden. Unsere Geschwister bemühten sich im Anschluß an den Vortrag mit den Juden

darüber zu reden, und sie fühlten sich dadurch erfrischt, denn mit den Juden muß man viel sprechen und wenn die Zunge beim Kinde Gottes zu einem Zeugnis für sein Reich sich regt, dann folgt gesunde Erfrischung.

Am zweiten Sonntag nach meiner Ankunft hatten sich einige Juden während des Vortrages demonstrativ aufgehoben und den Saal verlassen. Sie waren unzufrieden als sie hörten, daß Israel leiden müsse, weil es sich von Christo abgewendet hat. Doch kamen die Demonstranten für die nächsten Vorträge wieder, allerdings mit dem Vorhaben, wiederum demonstrativ wegzugehen. Doch hat dann der Geist Gottes so siegend auf sie gewirkt, daß sie kamen und sich für die Vorträge bedankten und versprachen, wiederzukommen und noch andere mitzubringen, was sie gestern auch wirklich getan hatten. Sie waren gestern besonders froh und disputierten noch etwa eine Stunde nach der Versammlung mit uns. Einer der jüdischen Demonstranten sagte dann begeistert: „Ja, das Heil kommt von den Juden. Jesus Christus ist unser Christus!" Gott sei Dank, daß er zu dieser Erkenntnis gekommen ist.

Auch die kleinen Kinder Israels besuchen fleißig die Sonntagsschule. Sie kommen, hören biblische Geschichten und lernen die Bibelsprüche auswendig und fühlen sich unter den anderen Kindern in der Sonntagsschule sehr wohl.

Ich mache auch in jüdischen Häusern Hausbesuche und bin ihnen immer willkommen mit dem Zeugnis von dem Heiland.

M. Richter.

Maraslienfeld, Rumänien. In meiner Hausmissionsarbeit in *Bessarabien* hilft mir jetzt im Winter auch unser Br. Logos. In *Romanenko* hatten die Adventisten unsere Geschwister beunruhigt und galt es dort, diesen Irrgeist abzuwehren. In *Strembeni* war ich Sonntag, den 6. Dezember. Als wir Montag früh bei der Morgenandacht waren, da bekehrte sich der Sohn meiner Gastgeber Geschwister K. Dann sandte mir Schw. Witte einen Boten, daß ich sie auf ihrem Krankenlager besuchen möchte. Dort traf ich auch mit deren verheirateten Sohn zusammen, der sich dann am Krankenbett seiner lieben Mutter zu Gott bekehrte. Wie freute sich die kranke Schwester und dankte Gott für diese Gebetserhörung, und daß ihre Krankheit nicht zum Tode war, sondern daß die Kraft Gottes offenbar werde. In *Onescht* hatten wir auch gesegnete Versammlungen. Das Feuer des Evangeliums brennt auf unserem ganzen Arbeitsfelde. Im Dorfe *Manubejefka* konnten wir bei Geschwister Osterstätter in deren Wohnung einer großen Versammlung das Evangelium verkündigen und verteilte ich dort auch eine Anzahl Traktate und „Wegweiser". Wie freue ich mich, daß ich diesen Dienst tun darf.

Joh's Sasse.

Hidas, Ungarn. Im Orte **Decs** versagte man es mir, mich zu unserem Bethaus hinzuweisen. Da kam ein alter Mann und er war willig, mich trotz der Dunkelheit hinzuführen. Auf meine Einladung blieb er dann auch in der Abendversammlung. Nach der Versammlung sprach ich dann mit ihm und versuchte, ihm nun ein Führer zu Jesu zu werden. Er versprach es mir dann auch, Jesu nachzufolgen. In **Baja** kam ich gerade zu einer Hochzeit, und dies war eine gute Gelegenheit, Menschen zu einer Versammlung einzuladen. Es waren dann etwa 600 Seelen gekommen, und ich durfte dort mithelfen, durch Wort und Lied das Evangelium von Christo zu

verkündigen.

St. Adler.

Raczkozar, Ungarn. Im Dorfe **Köbleny** (katholisch) kam ich gerade vor dem Mittagessen in ein Haus und traf die Leute beim Gebet. Als sie aufgehört hatten, bot ich ihnen meine Bücher an, aber der Hausherr wies mich schroff zurück mit dem Bemerken, daß sie sonst nichts als Geld brauchen. Ich bemerkte ihm, daß Geld allein doch nicht glücklich machen könne, sondern nur die frohe Botschaft von Jesus. Er meinte aber, daß ihm nur Geld helfen könne. Ich erwiderte nochmals, daß wenn er sterben wird, ihm dann nur Jesu wird helfen können. Daraufhin bemerkte er, daß wenn er stirbt, er in die Erde kommt und dann nichts mehr braucht. Ich aber wies ihn darauf hin, daß wir auch alle auferstehen würden, was er aber nicht glauben wollte. Ich wies auf die Auferstehung Jesu hin, aber er glaubte auch das nicht und fragte, wer das wohl gesehen habe, und ob Jesus überhaupt gelebt habe. Ich war entsetzt über diesen Unglauben und sagte ihm, wieso er denn ein Christ sein wolle, da er doch bei meinem Eintritt ins Haus gebetet habe. Wieder sagte er es mir, daß er nur Geld brauche und sonst nichts. Es ist unbegreiflich, daß die Leute beten und dann doch in solchem Unglauben stecken. Das ist sehr harter Herzensacker!

Stefan Kübler.

Evangelist Pr. Br. Ostermann. Unser Evangelist Br. Ostermann hat eine lange Reise hinter sich. Gleich nach der DLM.-Konferenz und dem Bibelkursus arbeitete er in Budafok, dann besuchte er das Burgenland und ging alsdann hinunter nach Jugoslawien, wo er im Laufe eines ganzen Monats ausgiebig diente. Wunderbare Erfahrungen machte er auf ganz neuen Missionsfeldern in Bosnien, besuchte dann Bezanja, Franzfeld und nochmals Kikinda, um dann nach Ungarn zu gehen. Wäre sein Visum nicht abgelaufen, so hätte er noch länger in Jugoslawien bleiben müssen. Zuletzt arbeitete er in der zerstreuten Gemeinde Tab und Umgebung, worüber ja ein besonderer Bericht vorliegt. Gleich nach den Festtagen wird Br. Ostermann zuerst einige Tage in Österreich dienen, besucht dann die Gemeinde Braunau in CSR mit ihren Stationen und dann soll er im Laufe eines ganzen Monats den Gemeinden in Rumänien, hauptsächlich in der Dobrudscha, zur Verfügung stehen mit seinem Dienst. Bisher hat Gott den Dienst unseres Bruders reich gesegnet, und wir empfehlen es den Gemeinden hin und her, in anhaltender Fürbitte den wichtigen Dienst unseres Evangelisten zu unterstützen.

Tabea-Dienst.

Sofia, Bulgarien. Freitags ist hier immer großer Markttag, und kommen dann viele Menschen aus der Umgebung, um ihre Produkte feil zu bieten. Es ist ein reges Treiben und buntes Durcheinander. Auch ich gehe dann immer zum Markt, nicht nur um einzukaufen, sondern um dort auch meine braunen Freunde, die Zigeuner, zu treffen. Sie wissen dies schon und wundern sich, wenn ich einmal nicht komme. Letzten Freitag ging ich auch, aber es war schon nachmittags. Eben hatte ich ein paar Stände passiert, da kommt ein Zigeuner und sagt mir: „Wir dachten, sie kommen heute nicht mehr". Er ging dann mit mir und zeigte mir, wo die anderen alle waren, die sich auch freuten, als sie uns kommen sahen. Dieser Zigeuner, der mich traf, spricht zu meiner Freude etwas deutsch. Er war wohl mehrere Jahre bei einer deutschen

Familie in einer Pianofabrik tätig und lernte dort im Umgang ganz nett deutsch sprechen, hat aber Deutschland noch nie gesehen. Ich traf ihn schon öfter im Zigeunerviertel der Stadt, wo er mir dann dolmetschte. Man merkt es diesem Zigeuner an, daß er bei

einem deutschen Meister war, denn er geht immer sauber und ordentlich, und ebenso seine Frau. So habe ich vielseitige Berührung mit diesen Menschen, denen wir so gerne Jesus verkündigen wollen.

Eine große Freude erlebte ich, als Br. Paul Mischkoff in der bulgarischen Kapelle in Sofia evangelisierte und eine Frau, (Bulgarin), die auch schon zu unseren Frauenstunden gekommen war, zum Frieden mit Gott kam. Man merkte es ihrem ganzen Wesen an, daß sie die köstliche Perle gefunden. Noch eine ganze Anzahl Menschen bekennen, den Heiland gefunden zu haben. Ich selbst hatte einen großen Segen, obwohl ich von dem verkündigten Wort noch nicht viel verstand; aber beim Singen und Beten fühlte ich mich mit den Geschwistern so eins. Wie jubelte mein Herz bei der Freude, daß eine Schar Menschen heimgefunden hat zum Vaterherzen Gottes.

Bethelschwester Hanna Mein.

Jugend-Warte.

Freudentag in Sersekszöllös, Ungarn. Am 15. November hatte die zur Gemeinde Tab zählende Station ihren besonderen Tag der Freude, an dem der neugegründete Posaunenchor seine ersten Musikvorträge halten konnte. Unter Leitung von Br. M. Katona, hat der neungliedrige Musikchor innerhalb vierzehntägiger Übungszeit Überraschendes geleistet. Die Instrumente hat Schw. Köver aus Harisburg der Gemeindejugend zur Betätigung geschenkt. Der Jugendmusikchor grüßt die Musikchöre in unseren Gemeinden, die sich mit uns Ps. 98,4-6, zum Ziele gesetzt haben.

Kristof May.

Donauländer-Mission.

Das Opfer für die Donauländer-Mission wollen wir im **Januar** erheben. Wir bitten **in den Gemeinden und auch auf allen Stationen** dieses besondere Opfer mit warmen Herzen und williger Hand in einer **Januar-Sonntags-Kollekte** zu bringen. Auch rechnen wir hierbei auf unsere vereinzelt in der Zerstreuung wohnenden Geschwister. Die eingekommenen Beträge bitten wir uns dann sogleich durch die im Blatt angegebenen Adressen zuzusenden, **„Laßt uns helfen Zion bauen"** auch bei uns **in den Donauländern**.

Fü.

„Täufer-Bote“. Mit Freuden können wir berichten, daß unsere meisten Leser uns doch treu bleiben wollen und wieder das Blatt bestellt haben. Nur vereinzelt sind Abbestellungen eingelaufen. Dafür aber sind auch wieder Neubestellungen gekommen. Wir hoffen aber auch noch weiter auf Bestellungen und bitten unsere lieben Leser um ihre freundliche Mitarbeit im Werben.

Missions-Sammelbüchsen. Immer mehr werden diese Büchsen bei uns angefordert und wir senden sie allen Interessenten gerne zu. In manchen Sonntagsschulen, Jugendgruppen und auch Familien mag schon die Notwendigkeit gekommen sein, die Büchsen zu leeren? Wir senden dann gerne neue Etiketten.

Fü.

Unser „Gemeinde-Poet, „der kleine Onkel Barta", wie ihn die Kinder nennen, hat gelegentlich des Wiener Gemeindefestes für die D. L. M. Spar-Büchsen-Arbeit mit einem feinen Gedicht geworben. Wir geben es hier als gutes Werbemittel gerne weiter.

Kö.

Unsere Missions-Büchse.

Von Leopold Barta, Wien.

Am Herzen liegt mir lange schon
Die „Donauländer-Mission"!
Gewöhnlich schreibt man: „DLM",
Das klingt recht kurz und ist bequem.
Die Mission wirkt segensreich
Nicht nur allein in Österreich;
In Ungarn, Jugoslawien,
Und weiter in Bulgarien;
Rumänien ist auch dabei
Und auch die Cecho-Slowakei.
Es liegt das alles, Land an Land,
Am schönen, blauen Donaustrand.
In diesen Ländern ringsherum
Zeugt man vom Evangelium;
Und so ein Evangelimann
Ist unser Bruder Ostermann,
Und mit ihm mancher Prediger
Wirkt hier als ein Verkündiger. –
Auch wirkt dieselbe Mission
Bei den Zigeunern lange schon.
Der Bruder Stefanoff sagt dort
Zigeunerisch das Bibelwort.
Das Gotteswort hat sich bewährt,

In Scharen haben sich bekehrt
Zigeuner dort zu Jesus Christ
Der **aller** Menschen Heiland ist.
Und weil man dort auf Gott vertraut,
Hat manches Bethaus man gebaut;
Und manche andre Segenstat
Das Werk dort aufzuweisen hat.
Das kostet aber alles Geld!
Und wird's zuwenig, – „wie das quält!"
Der Donauländersekretär,
Der seufzt gar manchmal sorgenschwer:
„Wo nehme ich das Geld nur her?"
Da hätt ich einen schönen Plan,
Den jeder akzeptieren kann:
Es existieren Büchsen schon
Der Donauländer-Mission;
So klein und niedlich, jedermann
Hat wirklich seine Freude dran.
Wir alle sind gewiß nicht reich, –
Besonders nicht in Österreich –
Ich glaube aber, anderswo,
Da liegt die Sache ebenso.
Doch vor der allergrößten Not
Hat uns bewahrt der treue Gott.
Darüber sollten wir uns freu'n.
Und unserm Gott recht dankbar sein.
Und jetzt komm ich mit meinem Plan,
den jeder akzeptieren kann:
„Man wählt sich eine Büchse aus
Und nimmt sie einfach mit nach Haus,
Wirft wöchentlich etwas hinein –
Natürlich kann's auch öfter sein!
Und ist es nur ein kleines Stück,
Der Segen kommt auf dich zurück!
Doch hast du mehr, gib's freudig hin
's bleibt stets dein eigener Gewinn.
Anlässe gibt's dazu gar viel,
Die Hauptsach ist nur: „Daß man will!"
Entleert wird alle Vierteljahr,
Und welcher Sparer fleißig war,
Der hat damit geholfen schon
Der Donauländer-Mission.
Drum macht von meinem Plan Gebrauch!

Ich tu's natürlich selber auch.
Den größten Segen hat davon
Die Donauländer-Mission.
Nicht wahr? Das ist ein guter Plan
Den jeder akzeptieren kann!

Bezugsbedingungen:

Zahlungen gehen in **Ungarn** an Michael Berleth, Nagytemplom u. 4, Budapest VIII (Postscheckkonto: Berleth Mihály, incasso szamlája, Budapest, 10.104 cz.); in **Jugoslawien** an Pred. Adolf Lehocky, Brace Ribnikara 39, Novi-Sad; in **Rumänien** an Prediger Joh's Fleischer, Bukarest III, Str. Popa Rusu 28; in **Bulgarien** an Prediger Peter Minkoff, Ul. Zar Simeon 148, Sofia; in **USA und Kanada** nur an Rev. William Kuhn, D. D., Box 6, Forest Park, Ill[inois], USA.; in **Deutschland** auf das Postscheckkonto Essen 10.576, Joh's Fleischer, Bukarest 3; in der **Tschechoslowakei** an Franz Marks, Schmeykalgasse 163, Braunau in Böhmen; alle anderen **Zahlungen und alle Bestellungen an Carl Füllbrandt**, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestr. 9 (Postscheckkonto Wien B-93.984).

[So unverändert das ganze Jahr 1932 hindurch.]

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Prediger Arnold *Köster*, Wien VI, Mollardgasse 35. – Verantwortlicher Redakteur: Rudolf *Vavra*, Wien IX., Säuleng. 17/10.

Druck: Gewerbliche Druck- und Verlagsanstalt, Ges.m.b.h., Wien VI., Mariahilfer Gürtel 14.

[Täuferbote, Februar 1932 = Nummer 2, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold Köster, Wien VI., Mollardgasse 35, in Verbindung mit Joh's. Fleischer, Bukarest III, Str. Popa Rusu 28 und Carl Füllbrandt, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9

3.Jahrgang Wien, Februar 1932 Nummer 2

„Halte, was du hast!"

Offenbarung 3,11.

Nun sind wir mitten drinn in der „Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden". (Offbg. 3,10.) Wir sind ängstlich geworden, so etwas mit Bestimmtheit auszusprechen, es öffentlich zu sagen. Aber heute ist diese große Versuchung eine so allgemeine, handgreifliche Sache geworden, an der man einfach nicht mehr vorüber kann. Wir müssen schon sehr blind sein oder wir treiben Vogel-Strauß-Politik, das heißt wir spielen Verstecken – eine sehr gefährliche Sache. Vielleicht aber auch ist uns die Welt der Bibel schon gar zu fern und fremd geworden und die Welt der Zeitung und der Romane unsere eigentliche Welt geworden, so daß wir der Lüge mehr glauben denn der Wahrheit und darum kein Ohr mehr haben „zu hören, was der Geist den Gemeinden saget".

Das Bibelwort zeichnet mit scharfen Konturen die Wesenszüge dieser großen Versuchung. Von den grundlegenden Prinzipien der Geschichte vom Sündenfall bis hin zu der Versuchung Jesu in der Wüste und endlich des Bildes von der Fleischwerdung des Bösen in der Offenbarung des Johannes bietet uns das Wort der Wahrheit eine Tiefenschau satanischen Wesens sondersgleichen. Nicht zum Zeitvertreib befassen sich die Heiligen Schriften so gründlich mit der Welt des Bösen, nicht so nebenbei, als könnte das auch fehlen. Wir sollen sehend werden für das Böse. Gott offenbart uns selbst, was das Böse sei und wie es an uns herankommt, um uns los von Gott zu machen. Es würde einer besonderen Arbeit bedürfen, hier in die Abgründe satanischer Versuchungsgesetze hineinzuführen, doch wollen wir jetzt hier nur darauf hinweisen.

Was uns heute wichtig erscheint, betont zu werden, ist die Notwendigkeit und die Möglichkeit der Bewahrung in der Stunde der Versuchung.

Die ganze Wirklichkeit einer solchen wunderbaren Bewahrung in der Stunde der großen Versuchung hat der erhöhte Herr der Gemeinde in Philadelphia selbst mit dem Wort gegeben:

„Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!" Die Gemeinde hat Besitz, trägt etwas in Händen durch die große Versuchungsstunde. Gelingt es Satan, durch seine Schliche ihr dieses kostbare Gut aus den Händen zu entwinden – Ersatz hat er schon dafür – so geht der Gemeinde die Krone, das Leben verloren.

Der Zusammenhang macht es uns deutlich, was denn eigentlich dieser zu bewahrende Besitz für die Gemeinde, ist. Was müssen wir halten wie einen Talisman, damit uns die Hölle nicht um den seligen Eingang in Jesu herrliches Reich bringe? Was ist die sichere Felsenkluft, da die Gemeinde sich bergen kann in der Stunde der Versuchung, aus der heraus sie nicht auswandern kann, weil sie ja über den ganzen Weltkreis kommt, gekommen ist? Brüder, was müssen wir halten, damit wir den Verkläger, der umhergeht wie ein brüllender Löwe und uns erscheint wie ein Engel des Lichts, überwinden? Was heißt heute Christ sein?

In Vers 8 und 10 in Offenbarung 3 ist der Gemeinde aller Zeiten das Wort vom bewahrenden Geheimnis enthüllt worden: „und **hast mein Wort behalten**. Dieweil **du hast bewahrt das Wort meiner Geduld**, will auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden. Siehe, ich komme bald; **halte, was du hast**, daß niemand deine Krone nehme."

Der erste Mensch fiel in der Stunde der Versuchung und wurde so dem Tode versklavt, weil er in eben jener Versuchungsstunde das preisgab, was ihm Gott als Wort gegeben hatte. Jesus siegte herrlich in der großen Versuchung, in der die Hölle ihn zum Medium begehrte, mit seinem starken, unerschütterlich, Dämonen vertreibenden: Es steht geschrieben! Und den leibgewordenen Satan im Antichristen wird der Sohn Gottes zu Boden zwingen und vernichten mit dem Hauch seines Mundes, mit dem Schwert seines Mundes, mit dem Wort des lebendigen Gottes.

Brüder, merken wir, um was es geht in dieser Stunde der Versuchung?! Eins will der Fürst der Empörung gegen Gott uns rauben**: Wort Gottes**! Den Glauben an die Absolutheit des Bibelwortes, des Wortes der Offenbarung Gottes im Alten wie im Neuen Testament. Fragezeichen über Fragezeichen macht er uns hinter das Wort der Bibel. Macht es uns hinter den allem dem Glauben zugänglichen Offenbarungscharakter des Alten und Neuen Testaments mit berauschender, bezaubernder Überlegenheit der menschlichen Vernunft, die heute, wie noch nie, ihre stolzen Triumphe feiert in Philosophie und der von ihr beherrschten Theologie. Beide leben und wirken aber nicht nur in Fachphilosophen und Fachtheologen, sondern wirken weit hinunter, bis in unterste Volksschichten. Es ist erschreckend, wie verseucht unsere Zeit ist durch den alleinseligmachenden Glauben an die menschliche Vernunft, die sehr wohl meint, einer absoluten Offenbarung entbehren zu können.

Wir stehen in harter Entscheidungsstunde! Entweder – oder! Entweder: Glaube an Gott, oder: Glaube an die Vernunft, der doch schon gerichtet ist. („Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden." [Röm. 1,22.] „Dahingegeben in verkehrten Sinn."[Röm. 1,28.]) Wir sind umwoben, raffiniert umwoben von einem Netz, das Satan vorzüglich getarnt hat, unsichtbar gemacht hat. Der Glaube an die Vernunft kommt zu uns als „vernünftiger"

Gottesglaube, als „vernünftiges" Bibelverständnis. Wir möchten gern hier des längeren uns verbreiten können, aber der Raum gestattet es nicht. Wir können es hier nur aufleuchten lassen wie ein Warnungssignal. Brüder, alle Mann an Deck! Gott hat uns zu Wächtern gesetzt. Eine schwere, fast kaum zu tragende Verantwortung. Wir sind berufen, sein Wort zu sagen. Davon hängt die Bewahrung der Gemeinde ab, ob sie dieses Wort Gottes hat, hört, glaubt, tut, mit einem Wort zusammengefaßt: bewahrt. Diese Bewahrung des Wortes durch die Gemeinde ist die Bewahrung der Gemeinde in der Stunde der Versuchung durch den Herrn selbst.

Was heißt das praktisch? „Daß wir nicht verlassen unsere Versammlungen, wie etliche tun und nehmen Schaden an ihrer Seele." „Daß wir das Wort Gottes reichlich unter uns wohnen lassen." „Daß wir seine Zeugen sind bis an die Enden der Erde." Propheten und Lehrer und Evangelisten, erfaßt und versteht das Gebot dieser Versuchungsstunde! Lehret und verkündigt, es sei zur Zeit oder zur Unzeit, ihr tut es gern oder ihr tut es nicht gern – es ist euch geboten! Wir halten nur, was wir haben, wenn wir wissen, was wir haben. Darum ist es heute die wichtigste Aufgabe aller Verkündiger der Wahrheit, daß sie die Stille haben vor dem Herrn, die sie hinfinden läßt durchs Gewand der Niedrigkeit des Bibelwortes zur Herrlichkeit der Gottesoffenbarung in eben diesem Worte.

„Und ich hörte eine große Stimme, die sprach im Himmel: Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich unseres Gottes geworden und die Macht seines Christus, weil der Verkläger unserer Brüder verworfen ist, der sie verklagte Tag und Nacht vor Gott. **Und sie haben ihn überwunden** durch des Lammes Blut und **durch das Wort ihres Zeugnisses** und haben ihr Leben nicht geliebt bis in den Tod." (Offbg. 12,10-11.)

Kö[ster]

Greuliche Zeiten.

(2.Tim. 3,1.)

Die ganze Welt seufzt unter dem Druck einer schweren Zeit. Umsturzbewegungen, Arbeitslosigkeit und Teuerung, als Nachwehen des großen Krieges, machen unsere Zeit ernst und schwer. Noch dazu gehen alle Befürchtungen dahin, daß man in Zukunft noch schlimmeren Zeiten entgegengeht. Doch auch schon in der Gegenwart werden diese ernsten Zeiterscheinungen als Merkmale der nahe bevorstehenden Endzeit angesehen, wie sie in der Schrift vorausgesagt sind.

Obschon auch solch schwere Zeiten dem Ende in der Welt vorausgehen sollen, so wird von Gotteskindern das „Greuliche" an der Zeit doch nicht so sehr an den Ereignissen **in der Welt**, die ohnedies im Argen liegt, wahrgenommen, als vielmehr an dem, was als Zeichen **der Endzeit an der Gemeinde** selbst in Erscheinung tritt. Wir müssen dabei vorausschicken, daß wir hier nicht an die organisierten Kirchengemeinden mit ihren fleischgeborenen Kirchengliedern denken können, sondern, daß wir in dem Begriff: **die** Gemeinde, nur die geistgeborene, bewußt-erlöste Schar von Jesusjüngern mit aufnehmen, in ihren neutestamentlichen freiwilligen Lokalgebilden. Der geist-geborenen Gemeinde aber ist nicht das Unglück Maßstab ihrer Zeitwertung, sondern

die letzte Ursache: die Sünde. Nicht das Unglück, aber die Sünde bringt schwere Zeiten. Doch auch nicht nur die Sünde einer gottlosen Welt, sondern die in der Gemeinde geduldete und zur Geltung gekommene Sünde bringt schwere Zeit in Welt und Gemeinde gleicherweise. Denn „wenn nun das Salz dumm wird, womit soll man's salzen?", und „wenn nun das Licht – Finsternis ist, wie groß wird dann die Finsternis sein?" (Matth. 5,13-16; 6,22-23.)

Wir würden ja an den Tatsachen selbst vorübergehen, wenn die Schrift uns nicht auf solche aufmerksam machen würde. Wir lehnen uns darum auch mit unseren Wahrnehmungen an die Worte der Schrift an.

Matth. 24,24: **Falsches Prophetentum**. Deutlich zeigt sich solches da, wo die Wortdarbietung sowohl als auch die Glaubenserfahrung nur mehr eine gefühlsmäßige ist. Erkenntnistiefe Wahrheiten bleiben da ganz unerforscht, weil der Erkenntnisausdruck bei solchen Menschen ganz auf dem Gefühl ruht. Somit ist ihre Schrifterklärung auch von dem der Wechselseitigkeit unterworfenen Gefühl absolut abhängig. Daher sind auch die Kundgebungen in ihren Versammlungen nichts weiter als oft hysterisch erregte Gefühlsausbrüche**. Gemeinde, hüte dich vor der Gefühlsseligkeit!**

Die Kehrseite im falschen Prophetentum unserer Zeit ist die Religion der nüchternen Vernunft, in der kein Herz und keine Seele, nur reiner Menschenverstand, aber wiederum keine Weisheit von oben zu finden ist. Das „Vernünfteln" dieser Geistesrichtung macht die Wortdarbietung einfach zur Parade, von einer Glaubenserfahrung läßt sich da nicht reden, weil man jedes persönliche Gotterleben als nicht „Verstandesgemäßes" rund ablehnt. Derart werden alle Veranstaltungen in der Gemeinde zum „Betrieb", der zwar organisatorisch unantastbar sein kann, aber geistlich ganz und gar unzulänglich sein muß. Darum Vorsicht vor dem Vernunftglauben!

Matth. 24,37-38, lesen wir, was dle Zukunft des Menschensohnes gemein hat (in der Gemeinde!) mit der Zeit Noahs. Nach Luk. 21,34, weist der Herr **seine Jünger** im Besonderen auf zwei Dinge hin, die dem Ende zu der Gemeinde die Zeit erschweren: Die Beschwerung der Herzen mit „Fressen und Saufen" sowie „Sorgen der Nahrung".

Unter „Fressen und Saufen" verstehen wir die **Genußsucht** in jeglicher Form, besonders aber auch auf dem geistlichen Gebiet. Wohlverstanden hat die Genußsucht nichts gemein mit einem gesunden Appetit und dem Verlangen nach der notwendigen Speise. Weil sich ja die Genußsucht, so widersinnig es auch klingt, in der **geistlichen Sattheit** offenbart. Nach Speise und Brot verlangt man da nicht, wohl aber nach Leckerbissen, weil man sich nicht sättigen, sondern „Genuß" haben will. Und ist nicht vieler Christentum heute nur noch auf den Genuß eingestellt? Wieviele bewerten doch die Gemeinde nur mehr nach dem, was sie zu bieten vermag. Man kann sich nur noch für die Gemeinde begeistern, insofern sie noch einen „Genuß" zu bieten vermag – es sei nebenbei bemerkt, daß die Ansprüche darin aufs Höchste gestellt werden – sobald aber die Gemeinde Ansprüche hat, da beschränkt man sich oft auf das Mindestmaß und das ist gleich Null. Diese Gleichgültigkeit in Glaubenssachen läßt sich mit der allgemeinen Wirtschaftskrise nicht ganz begründen, nur wird letztere als Deckmantel für sie leicht vorgeschützt. Es sind das Zeichen

schwerer Seiten, wo alle nur mehr haben wollen von der Gemeinde, doch niemand ihr mehr etwas geben will. Noch gibt es da und dort Opferwillige für die Gemeinde, doch zu merken ist, wie der Opfersinn der Genußsucht allmählich weichen muß.

Ein sehr bedenkliches Merkmal dieser Art zeigt sich auch bei den Reichsgottesarbeitern unserer Zeit, wo der Beruf, der Gemeinde zu dienen, nur mehr zur gesicherten Lebensstellung – womöglich mit Pensionsberechtigung – gemacht wird. Wir können uns der Tatsache nicht verschließen, daß die Hingabe zum Geopfertwerden im Dienst in ebendemselben Maße abnimmt, wie die Opferwilligkeit selbst in der Gemeinde abnimmt.

Daneben, doch mit dem Vorhergehenden eng verbunden, steht dann noch „die Sorge der Nahrung" als Beschwerung für Jüngerherzen.

Die apostolische Mahnung in 1.Tim. 5,8, steht dem Heilandswort Matth. 6,25-34, keineswegs entgegen, vielmehr läßt gerade die rechte Beachtung beider Schriftstellen klar erkennen, was in diesem Stück unsere Pflicht und was darin unser Gottesvertrauen ausmacht. **Gebt nicht Raum dem Sorgengeist der Welt!**

Röm. 12,2: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich" nennen wir auch als einen Warnungsruf, der heute besondere Beachtung verdient. Die Angleichung an die Welt und das Buhlen um ihre Anerkennung ist eine traurige Erscheinung unter dem Volke Gottes der Gegenwart. Man ist heute innerhalb der Gemeinde an der Arbeit, den Damm, der dem Weltverderben entgegengesetzt ist, einzureißen oder doch herabzusetzen, um somit die Trennungslinie in der Gemeinde mehr und mehr zu verwischen. Besonders soll es heute schon „gläubige" Eltern geben, die für ihre ungläubigen Kinder alle Schranken in der Gemeinde wegräumen wollen. Es ist eine außerordentliche Schwäche unserer Generation, daß die von den Vorfahren hart eroberte und behauptete Sonderstellung als gläubige Gemeinde in der Welt, heute kampflos – da und dort sogar als Fortschritt angesehen – aufgegeben wird. Die Gemeinde von heute steht ernstlich in Gefahr, ihren Auftrag an die Welt zu verlieren, einfach darum, weil sie selbst schon zu sehr weltförmig geworden ist. **Seid auf der Hut und haltet Welt und Gemeinde als zwei unvereinbare Gebiete auseinander!**

Matth. 24,10: „Dann werden sich viele ärgern und werden sich untereinander verraten und werden sich untereinander hassen." Dies ist zum Schluß noch ein Wort, das auf solche Anzeichen aufmerksam macht, die der Gegenwart im besonderen das Gepräge einer „greulichen" Zeit geben. Die Welt war schon vor Ausbruch des großen Krieges und nach demselben bis heute noch angefüllt mit einer Atmosphäre, in der Ärgernis, Verrat und Haß die Menschen unglücklich machen. Ärgernis, Verrat und Haß gelten in ihrer zunehmenden Form auch als Zeichen der Endzeit. Haben wir den Mut, einzugestehen, daß diese Zeiterscheinung auch schon in der Gemeinde wahrzunehmen ist. Wir haben keinen Grund, darin einem offenen Bekenntnis aus dem Wege gehen zu wollen um uns in falschen Vorspiegelungen etwa selbst zu täuschen. Denn die Gemeinde der Jetztzeit wird ebenso sicher ihre Judasse als Verräter unter sich haben, wie sie der Herr Jesus selbst und noch jede schwere Zeit auch gehabt hatte. Menschen, die Diebe sind und gewohnt in der Nachfolge Jesu den Beutel zu tragen, die werden immer um einen „Spottpreis" den Herrn verkaufen und damit Ärgernis, Verrat und Haß auch in die Gemeinde bringen. Mit Schaudern sehen wir von da aus „die Ungerechtigteit überhand nehmen und die Liebe in vielem erkalten".Und sind nicht Verleumdungen und das übereinander Zornhalten Erscheinungen, welche

wenigstens in ihrem jetzigen Ausmaß in der Gemeinde als fremd vorkommen und erschrecken? Wer denkt dabei nicht an Gal. 5,1: „So ihr euch untereinander beißet und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht untereinander verzehret werdet."

Wahrlich, all diese Dinge machen der Gemeinde die Gegenwart zur schweren Zeit, die Gemeinde aber richte sich nach der apostolischen Weisung: „Sehet nun zu, wie ihr vorsichtig wandelt, nicht als Unweise, sondern als Weise; und kaufet die Zeit aus, denn die Tage sind böse." (Schlachter, Eph. 5,15-16.)

Joh. Kuhn.

Aus der Botentasche.

„Der Herr denket an uns und segnet uns!" – d. h. heute in unserer Krise, die auch uns in der Donauländer-Mission getroffen hat**: Gott schafft durch sein Wort und durch seinen Geist uns ein kindliches Vertrauen**. Wir sind dem Herrn dankbar, daß Er uns gnädig ansieht in dieser Zeit. Was wäre es doch, wenn jetzt, wo die äußere Lebensexistenz unserer dienenden Brüder in den Donauländern anfängt eine ganz fragliche Sache zu werden, die Brüder fahnenflüchtig würden, weil ihr Herz kein Vertrauen birgt. Ob die Gemeinden wirklich allein fertig werden könnten? Es ist ein einzigartiges Gottesgeschenk an die Gemeinden diese Willigkeit aller Brüder zum Dienst im Vertrauen allein.

*

O selige Zeit, die uns herauslöst aus aller bindenden Abhängigkeit von Menschen in die herrliche Freiheit einer völligen Abhängigkeit von Gott allein! Und – „sollte Gott etwas unmöglich sein?!" – Habt ihr je Mangel gehabt? – Nie, keinen, Herr! – Jetzt wird es ernst mit dem Wort unseres Herrn: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles gegeben werden.

*

Die **Frucht einer solchen Haltung** unserer dienenden Brüder kann in den Gemeinden nie ausbleiben. Auch die Gemeinden werden frei werden von der betrüglichen Bindung an das Vergängliche, und den ungerechten Mammon gern benutzen, um sich Hütten in der Ewigkeit zu bauen. Wäre nicht jetzt die Zeit schon längst da, wo das Gut der Gläubigen nicht mehr liegt da, wo Diebe nachgraben und stehlen, Motten und Rost sie fressen, Inflationen und Wirtschafts- und Finanzkrisen und Bankzusammenbrüche sie rauben und vernichten, sondern da**, wo sie als ein Gott wohlgefälliges und heiliges Opfer** gewertet sind? Muß denn auch über uns erst Gottes Gerichtswetter treiben wie über unsere Brüder in Rußland und wir nur noch unsere Seele retten wie einen Brand aus dem Feuer? „Jetzt ist angenehme Zeit!" „... es kommt die Nacht, da niemand wirken kann."

*

Näher zusammen! das ist die Losung unserer Zeit für die Gemeinde Jesu. Die Einheit im Geist wagen. Nicht auf den Wegen wesenloser Kompromisse, sondern nur allein auf dem Wege des Wagnisses, Gottes Wort zu hören und es zu tun. Die Geister scheiden sich hart in unseren Tagen mitten in der Gemeinde. Die Gemeinde Jesu wird klein, sehr klein, wird im Getriebe dieser Welt immer bedeutungsloser, immer mehr eine **nicht** öffentliche Angelegenheit, „... bis daß Jesus kommt!“

*

Wenn Jesus kommt, dann ist **die Stunde der Gemeinde** da, da sie mit ihm offenbar wird, in Herrlichkeit und eine, nein die öffentliche Angelegenheit dieser Welt und ihrer Menschheit bedeutet. „Die Sanftmütigen werden das Erdreich besitzen."

*

„Wir können nicht auf euren Wegen gehn und euren Zielen unsre Herzen schenken!" Manchmal meinen wir ja auch, daß der Durchstoß in die Öffentlichkeit für die Gemeinde heute gewagt werden müßte, damit das Reich Gottes komme; aber immer wieder werden wir von Wort und Geist Gottes hineingerufen in **das heilige Warten**, in's Drunterbleiben unter Gottes Verheißungswort und unter Jesu Zusage. Wenn uns doch dieses eine bleibt:

„Wir wollen ewig wachen
Für Gottes Wort und Spruch,
Und finden nur ein Lachen
Für Teufels Tand und Trug.
Die Seele weit und offen,
Das Herz zur Tat bereit,
Woll'n freudig wir erhoffen
Frühlicht der Gotteszeit."

(Christfahrer-Lied von Folkert Janssen.)

Kö[ster]

Zeichen der Zeit.

Über die Lage des Protestantismus in Italien schreibt der „Grazer Kirchenbote": In Italien hat der Papst seit einiger Zeit einen regelrechten Feldzug gegen den italienischen Protestantismus begonnen, indem er sich auf die sogenannten Lateranverträge vom 2.Februar 1929 beruft, nach welchen der Staat die Pflicht habe, gegen den Protestantismus einzuschreiten. Die italienische Regierung ist dieser Aufforderung nicht nachgekommen, wohl aber hat der Bruder Mussolinis die Erklärung veröffentlicht, daß mit diesen Verträgen, die eine Art Konkordat bedeuten, durchaus das Recht und die Pflicht des Staates vereinbar sei, die Gewissens- und Glaubensfreiheit Andersgläubiger zu schützen. Darauf haben auch der Erzbischof von Mailand und eine Anzahl anderer Bischöfe in Hirtenbriefen die Reformation und besonders die in Italien heimischen Waldenser heftig angegriffen, und der Rektor der Universität Mailand, ein Franziskaner namens Gemelli, hat eine antiprotestantische Woche abgehalten, um die Anhänger

Luthers und des Peter Waldus zu brandmarken. Man fragt sich unwillkürlich, was denn der Grund dieser plötzlichen Angriffslust ist. Es hat sich in der Tat in jüngster Zeit einiges ereignet, was die Aufregung im Vatikan erklärt. Besonders der Übertritt eines Bischofs zum Protestantismus, nämlich des Bischofs von Bolivia, Dr. Garret, hat großes Aufsehen erregt. Nun bringen die Blätter die Nachricht von dem Übertritt einer andern angesehenen Persönlichkeit, nämlich des Leiters der deutschen römisch-katholischen Gemeinde in Florenz, Dr. Eichen, der ebenfalls aus rein religiösen Gründen, und weil er Anstoß an der Kirchenpolitik des Vatikans nahm, der evangelischen Kirche sich zuwandte. Jüngst ist dazu noch ein drittes Ereignis gekommen:

In der Ortschaft San Sebastian, unweit von Rom, sind zu den letzten Weihnachten 110 Familienväter aus der römischen Kirche ausgetreten und haben die Methodistenkirche in Rom um Zusendung eines Predigers gebeten. Dieser kam, und nun haben sich weitere 300 Einwohner jenes Dorfes der evangelischen Methodistenkirche angeschlossen, und schon ist der Bau einer evangelischen Kirche in Angriff genommen. – Ebensosehr verdient das Vorgehen der Katholiken im ev. Deutschland ernsteste Beachtung. Aus allen Teilen des Landes kommen Nachrichten, daß unverhältnismäßig viel evangelische und wenig katholische Beamte, besonders Lehrer, unter Berufung auf die Notverordnung abgebaut werden.

„Bolschewismus als Religion." Unter der Überschrift bringt die „Frankfurter Zeitung" (Nr. 814/15 vom 1. November) einen Reisebrief ihres Berichterstatters aus Moskau, der sehr beachtliche Gedanken enthält. Der Verfasser faßt den Bolschewismus, wie es auch andere tun, als eine Art Religion, freilich mit negativen Vorzeichen auf. Er zeige eine religiöse Glut und eine Unbedingtheit, viel stärker als die theistischen Religionen des Westens, die sich zu sehr auf der Erde eingerichtet und mit Staat, Krieg und Mammon Frieden geschlossen hätten. Der Bolschewismus strebe zum Absoluten, wolle alles oder nichts und komme dadurch in Unmenschlichkeit und Unduldsamkeit. Er sei zuerst eine Religion der Vernunft und glaube, mit Hilfe der Vernunft in dem wirtschaftlichen und politischen Chaos eine neue Ordnung schaffen zu können. Er sei weiter eine Religion des Willens und zeige die Höchststeigerung des energetischen Rausches des 19. Jahrhunderts. Er sei endlich eine Religion der Arbeit, die mit Hilfe der Masse und der Maschine geleistet werden soll. Wie alle Religion im Anfangsstadium sei er in enger Orthodoxie befangen; mit einem Bolschewisten sei es unmöglich, über Probleme zu diskutieren. Der Bolschewismus wende überall den Schriftbeweis an, nämlich die Schriften von Marx und Lenin. Taucht eine neue Frage auf, werde zuerst untersucht, was in deren Schriften darüber gesagt wird. Man habe auch authentische Ausleger dieser Schriften. Gegenwärtig sei es Stalin, der wie der Papst über Rechtgläubigkeit entscheide. Der Bolschewismus wolle alle Lebensgebiete in seinen Herrschaftsbereich ziehen, wie die Religion es auch tue, und erkenne nicht eine freie Wissenschaft an, sondern verlange, daß sie ganz in den Dienst seiner Idee trete. Aus seiner Enge und Zielsicherheit heraus scheide er die Welt in zwei scharf getrennte Teile: die alte Ordnung, die mit Stumpf und Stiel auszurotten sei, weil an ihr nichts Gutes sei, und die neue Ordnung, die in jeder Hinsicht vollkommen sei. Grell werde Schwarz und Weiß verteilt; Übergänge, Schattierungen zwischen den beiden Welten würden nicht anerkannt. Es dürfe kein Kompromiß geben, keine Neutralität, keine objektive Betrachtung der Verhältnisse, entweder für oder wider! Wer nach beiden Seiten hinke, sei ein Schädling und müsse ausgerottet werden.

Moralische Erwägungen dürften dabei keine Rolle spielen. Diese seien kleinbürgerliche Vorurteile. Zur Erreichung des Zieles seien alle Mittel erlaubt. Kein Wunder, daß dem frommen Menschen des Abendlandes der Bolschewismus als der Anti-Gott erscheine. – Zum Schluß wirft der Verfasser die Frage auf, ob der Bolschewismus sein Ziel erreichen werde. Opfer genug sind schon auf seinem Wege gefallen. Wird er durchhalten? Oder wird er sich wandeln? Wird vielleicht auch für ihn eine Zeit der Aufklärung, der Liberalisierung und Humanisierung, der Verfeinerung kommen, wo Raum wird für die Freiheit des Geistes, für Toleranz, für den Eigenwert des Einzelmenschen, wie wir es in der Geschichte der Religion erlebt haben? Das sind Fragen, die noch nicht beantwortet werden können. Ganz ohne Zweifel werden wir dem Bolschewismus nur gerecht, wenn wir ihn von dieser Seite her beurteilen. Es geht nicht um eine neue Wirtschaftsordnung, sondern um eine neue Weltanschauung. Andererseits hängt aber Religion und Wirtschaft viel enger zusammen, als es scheint. Jesu Wiederkommen ist zugleich das *Ende* aller Zivilisation, die Aufrichtung seines Reiches bringt auch ganz neue „Wirtschaftsordnung" für die Erde. Wo Gottes Geist in einer Gemeinde zur Herrschaft kommt, schafft er auch heute noch eine neue Ordnung, wie einst in Jerusalem. Daß die meisten Gemeinden sich ganz der gegenwärtigen Weltordnung anpassen, entgegen Röm. 12,2, zeigt unser Abweichen von Gott. Doch bestreitet man dies heute geradeso wie einst Israel nach Maleachi 3,7-11, ebensowenig wie man Gläubige trifft, die zugeben, daß sie geizig sind? –

Was das Heidentum vom Christentum lernt. Die buddhistische Shingou-Sekte in Japan hat eine moderne Neuerung eingeführt, indem sie Frauen zum Priestertum ordiniert hat. Die buddhistischen Sekten haben schon die ganze letzte Zeit hindurch sich bemüht, die europäischen und amerikanischen Formen der Missionsarbeit nachzuahmen. Sie eröffneten Sonntagschulen, sie gründeten Waisenhäuser, sie führten den Gesang von Liedern ein nach Melodien, die in christlichen Kirchen gesungen werden, nur

mit andern Worten; also z.B.: „Sicher in Buddhas Armen" und andere. Daß sie buddhistische Vereine junger Männer schon seit einiger Zeit haben, ist ja bekannt. Die weiblichen Priester müssen gemäß den Bestimmungen einer Konferenz, die kürzlich in Kyoto stattfand, vor ihrer Weihe ein Examen ablegen, müssen ihr Haar in einfacher Form machen und dürfen keine bunten Kleider tragen. Sie dürfen aber nicht in den großen und wichtigeren Tempeln dienen, sondern sollen in den Nebentempeln ihren Dienst verrichten, von denen es aber in Japan etwa 10.000 gibt und von denen zurzeit fast ein Fünftel ohne Priester ist.

(„Die evangelischen Missionen.")

Saki, Polen. Im russischen Blatt „Majal" (Leuchtturm), dem Organ der russischen Baptisten Polens, lesen wir folgende Notiz: „Die Abenddämmerung war schon hereingebrochen und die Sterne zeigten sich schon am Himmel. Im Dörflein Saki wars schon ganz still. Nur im Hause des Bauern A. Sch. beunruhigte man sich um ein neugeborenes Kindlein, welches krank war. Vater und Mutter beeilten sich, um es zum Popen zur Taufe bringen zu lassen. Als die Paten das Kindlein ins Dorf Pasenki zum Popen S. brachten, da empfing er sie mit folgenden Worten: „Euch führt wieder der Teufel zu mir; konntet ihr nicht am Tage kommen?" Die Paten erklärten,

daß das Neugeborene ja krank sei und man nicht warten konnte. Hierauf bemerkte der Geistliche: „Ja, ihr krankt alle, nur sterben könnt ihr nicht." So fordern die Geistlichen selbst das Volk heraus.

Ist es nicht erschütternd? Dies sollen die geistlichen Führer des Volkes sein? Wundern wir uns noch, daß sich dann nach solcher Aussaat jene Früchte offenbaren, wie wir dies in Rußland sehen? Die russische Geistlichkeit außerhalb Rußlands hat von den Erfahrungen in Rußland noch gar nichts gelernt. Wie sie ihre eigenen Leute behandeln, das illustriert die obige Notiz und unsere Brüder aber, die mit dem Licht des Evangeliums in die dunklen Dörfer kommen, werden von diesen Popen gehaßt und verfolgt. Doch auch die Kirchenfürsten des Westens sollten aus den Dingen Rußlands endlich willig werden etwas zu lernen. „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Denn, was der Mensch sät, das wird er ernten."

Fl[eischer].

Gemeinde-Nachrichten.

Rumänien. Auf Apostelpfaden unter Deutschen, Türken und Rumänen. Von meiner *Missionsreise im Dezember* kann ich folgendes berichten:

Da ich auf meinem Gemeindegebiet zwischen den Stationen weder Auto- noch Bahnverbindung, ja nicht einmal Chausseen habe, so ist das Reisen manchmal mit viel Schwierigkeiten verbunden. Von Mangalia fuhr ich, von Br. Stiller begleitet, mit meinem Wagen zunächst nach Sarighiol, und diente da mit dem Wort in unserer Versammlung und bei einer Trauung. Weil hier mehr Schnee lag als in Mangalia, spannte Br. Strom noch ein Pferd hinzu, und doch brauchten wir die 30 km bis Ebechoi über 7 Stunden. Denn je weiter wir vom Schwarzen Meer wegkamen, umso höher lag der Schnee, sodaß die Pferde oft bis an den Leib im Schnee sich vorwärts kämpfen mussten, und wir mußten oft zu Fuß gehen. Obwohl wir in Ebechoi keine Mitglieder haben, erfuhren wir freundliche Gastfreundschaft. Jedes der 11 Häuser, wo Deutsche wohnen, konnten wir besuchen und Versammlung halten. Ein lutherischer Bruder spannte dann noch ein Pferd hinzu, aber trotz der drei Pferde mußten wir den größten Teil der 12 km bis Cobadin zu Fuß gehen durch den tiefen Schnee, und so gings auch zur nächsten unserer Stationen, Mamuzlia, das 35 km weiter liegt. Weil unsere Pferde matt waren, ließen wir Pferde und Wagen hier ruhen und fuhren mit einem Schlitten bis zur letzten Station, Ciobancuius, dienten überall mit Freuden und machten uns dann wieder auf die Rückreise. In Caraomer schickten wir dann den Schlitten heim und ließen unsern Wagen herbringen. Während dem hörten wir, daß bei einem Kaufmann eine ledige rumänische Schwester in Dienst sei. So fanden wir auch hier Gelegenheit, von Jesum zu zeugen und die Schwester im Glauben zu stärken. Von hier aus besuchten wir noch das rumänische Dorf Daulughoi. Dorthin kam im Oktober 1927 ein gläubiger Gagause (Mohammedaner) aus Bessarabien mit Namen Dumitru Ganeioglu, weil er nach langem Suchen hier Arbeit fand. Im russischen Militär war er Offizierstellvertreter gewesen. Ich lernte ihn kennen, als er noch allein als Bruder im Dorf war und freue mich, daß ich auch etwas mithelfen konnte an der Entwicklung des schönen Werkes dort. Denn jetzt sind dort zwanzig Seelen, die Gottes Gnade preisen, darunter auch der Dascal (Lehrer der orthodoxen

Kirche) samt seiner Frau. Als der rumänische Priester merkte, daß der Dascal sich mit dem Bruder befreundet hatte, schloß er ihn in die Kirche ein, um das Zusammenkommen mit ihm zu verhindern. Doch konnte dadurch seine Bekehrung nicht verhindert werden.

Wo immer Br. Dumitru arbeitete, da war er ein Zeuge seines Herrn. Eine Zeitlang war er mit Steinebrechen beschäftigt, etwa 1½ km vom Dorf entfernt. Bereits jeden Tag kamen Leute aus dem Dorf zu ihm hin, das Wort Gottes zu hören. Ein anderer Gagause, der dem Bruder im Steinbruch half, bekehrte sich dort und wenn nun die beiden im Steinbruch türkisch sangen, kamen die Türken und Tataren vom Nachbardorf ihnen zuzuhören, denn das war nur ½ km entfernt. Und je mehr man die Brüder bedrückte, um so mehr breitete sich des Herrn Werk aus. Im November 1931 wurden die Gagausenbrüder mit den andern Gläubiggewordenen zum Amtshaus gerufen, wo eine große Menge Menschen versammelt waren. Der Gendarmeriechef sagte dort zu den Geschwistern: „Bis jetzt haben wir euch beschützt, aber nun können wir es nicht mehr", und gingen dann ins Amtshaus zurück. Sogleich fing man draußen an, auf die Gläubigen loszuschlagen. Zuerst gab ein Vater seinem verheirateten Sohn, der sich bekehrt hatte, einen Backenstreich. Der Sohn hielt die andere Backe hin und sagte: „So stehts geschrieben." Als sein Vater sich an ihm satt geschlagen hatte, sah der Sohn, daß ein Rumäne mit einem Stecken auf einen Gagausenbrüder schlug. Er lief hinzu, riß den Rumänen weg und sagte: „Laß den armen Fremdling gehen, hier hast du meinen Nacken, wenn du schlagen willst." In dieser Zeit wurde der Bruder Dumitru, der Anfänger des Werkes dort, ein andermal im Vorsaal des Amtshauses geradezu mit dem Knüppel zusammengeschlagen, andere kühlten ihren Zorn an ihm, indem sie ihn mit den Füßen malträtierten bis er ganz bewußtlos war. Zwei Tage ließ man das Blut auf dem Dielboden, um den Dorfbewohnern Furcht einzujagen, wenn sie sehen, was einer zu erwarten hat, der sich bekehrt oder zu ihnen hält. Unser Bruder mußte oft abends, wenn er nachhause ging, weite Umwege machen, weil man ihm auflauerte. Der Gendarmeriechef sagte frei heraus, er würde ihn niederschießen, wenn ihm nicht sein Weib und seine Kinder leid täten.

In diesem Dorf kam ich nun mit den beiden Brüdern am 22.Dezember gegen Abend an. Wir wollten doch die Brüder sehen. Ein Rumäne, dessen Frau bekehrt war, nahm unsere Pferde zu sich und versorgte sie. Ich fragte die Brüder, ob man sich beim Amt melden müsse, daß wir hier sind. Die Brüder sagten, es sei nicht nötig. Ich wollte aber doch gehen, um der Brüder willen, aber die Brüder wehrten ab. Kaum hatte ich meine Kleider abgelegt, so wurden wir von der ganzen Autorität des Dorfes begrüßt; vom Amtmann und seinem Schreiber, dem Gendarmeriechef und seinen Gardisten. Sie schauten unsere Papiere an und fragten uns „woher" und „wohin" und verboten uns, Versammlung zu halten. Als sie den Hof verlassen hatten, sagten die Brüder: „Bruder Dermann, du hältst uns Versammlung und wir singen so laut, daß man es bis ans andere Ende des Dorfes hört; in der Bibel steht geschrieben, man muss Gott mehr gehorchen, als den Menschen, möge kommen, was da will." Und wir taten so. Um 12 Uhr mußten die ersten weggehen, ihrer Kinder wegen, die andern blieben noch bis 3 Uhr morgens beisammen. Sie erzählten uns, wie sie durch die Liebe und Geduld, mit der Br. Dumitru die barbarische Behandlung von den Ortsbewohnern ertragen habe, zu Jesus gezogen worden seien. Denn sie sahen, daß das ein Mensch aus sich selbst nicht kann. – Ein Rumäne kam mehrmals mit seiner Frau zu Br. Dermann mit allerlei Fragen über den Glauben. Der Bruder sagte ihm, er solle dort und dort in der Bibel lesen. Er las und seine Frau, die ihm zuhörte, wurde erweckt, und bekehrte

sich. Jetzt wurde der Mann wütend und sagte zu dem Bruder: „Du bist schuld, daß sich meine Frau bekehrt hat." Der Bruder antwortete (klug wie die Schlangen, aber ohne Falsch wie die Tauben): „Du hast gelesen und nicht ich!"

Anfangs Januar war der Bruder bei mir in Mangalia, und traf hier mit seinem Amtmann und Schreiber zusammen. Auf die Frage, was er hier mache, sagte er: „Hier ist unser Prediger und ich gehe zu ihm in die Schule." Sie sagten: „Du kannst so schon zu viel." Er antwortete: „Im Testament bin ich bekannt, aber ich will noch mehr aus dem Alten Bund lernen; für solche Leute wie ihr, weiß ich schon, aber ich möchte noch lernen, Größeren auch etwas zu sagen." Beim Lösen des Autobillets fragten sie ihn, wo er hinfahren wolle. Er sagte: „Nach Constanza zum Prediger." „Was dort?" „Lernen" war die Antwort. „Wie, von Prediger zu Prediger?" – Ratlos stehen sie diesem Mann gegenüber, den sie schon wiederholt ausweisen wollten aus dem Dorfe, aber vergeblich, ja, sie sind nicht einmal imstande, ihn zum Schweigen zu bringen!

So hat unser Gott noch heute seine auserwählten Rüstzeuge, und wenn es auch nur in so einem verlorenen Weltwinkel, wie die Dobrudscha ist. Für Menschen, die bereit sind für Jesus zu leiden, ist hier eine reiche Frucht für Jesus zu gewinnen. (Ob das nicht überall so ist? – Die Schriftleitung.) Es erinnert uns an Paulus in Philippi (Ap. Gesch. 16,16 u. ff.), der wohl hier mit Absicht nichts davon sagte, daß er Römer sei und sich willig schlagen ließ, damit endlich die fruchtlose Zeit aufhöre (Vers 17 „viele Tage") und wieder etwas geschehe. Und siehe, in der darauffolgenden Nacht geschah auch etwas! Jesus konnte handeln vom Himmel her, weil seine Boten ihr Recht nicht bei Menschen gesucht, sondern es ihm anheimgestellt hatten!

Jacob Dermann, Mangalia.

Tarutino, Bessarabien. Am 8. November feierten wir hier ein reich gesegnetes Tauffest, an dem zwölf gerettete Seelen getauft und in die Gemeinde aufgenommen wurden. Sieben Seelen, ein älteres Ehepaar mit ihrer jungen Tochter, waren aus Kisil, unserer neuen Station, eine Frau aus Tarutino, ein älteres Ehepaar aus Romanovka und zwei Eheleute aus Pofttal. Unsere Station Kisil, die im Juni entstand, bekam durch zwei Tauffeste 20 Mitglieder. Der Herr wird noch hinzutun.

Welche Unkenntnis über die Taufwahrheit, wie sie die heilige Schrift lehrt, sogar bei den Gläubigen der Gemeinschaften herrscht, zeigt folgender Fall: Ein Mann, der sich rühmt, gläubig zu sein und seiner Frau erlaubt hatte, sich taufen zu lassen, wurde so verhetzt, daß er brüllte und seiner Frau mit Ehescheidung drohte, worüber sich dann die Feinde Christi freuten und Satanas mit seinem finsteren Heere ein Höllenfest feierte. „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun."

August Eisemann.

Ternitz, Österreich. Am Sonntag, den 13. Dezember hatten wir in **Neustift im Burgenland** in der Wohnstube eines Landwirtes eine Bibelbetrachtung mit einer Anzahl Menschen. Ein junger Mann fiel mir gleich zu Anfang auf. Nach Beendigung meines Vortrages erklärte er, daß Vieles in der Bibel nicht wahr sei und daß das Christentum eine Sache der

Pfaffen sei. Er stellte sich als abgebauter Beamter aus Wien vor und bemerkte, daß er schon mehrere Länder durchzogen habe, um Arbeit zu suchen, und er habe dabei gerade mit den „frömmsten Christen" die schlechtesten Erfahrungen gemacht. Deshalb habe er nichts mehr für das Christentum übrig. Nun folgte eine recht lebhafte Auseinandersetzung, die für alle Anwesenden lehrreich war. Ich konnte dem Manne die Liebesabsichten Gottes mit dem Menschen zeigen, und auch darauf hinweisen, daß „biblisches Christentum" nicht mit dem üblichen „Kirchentum" verwechselt werden darf. Darauf gestand er, solches noch nie gehört zu haben. Wir ließen die Bibel selbst reden, und dieser geistig rührige Mann zeigte großes Interesse, so daß ich ihm ein Neues Testament gab, welches er auch eifrig lesen wollte. Am nächsten Morgen kam er wieder mit Fragen und konnte ich ihm nochmals den Heiland verkündigen, der sich auch seiner erbarmen will. Mit seinem Testament zog er dann fröhlich weiter.

Fritz Fuchs.

Braunau in Böhmen. Ich kann heute eine weitere Erhöhung der Zahl der „Täufer-Bote"-Abonnenten melden. In diesem Zusammenhang möchte ich auch berichten, daß ich letzten Sonntagabend die Dezember-Nummer mit der Gemeinde besprach. Wir haben dabei fast zwei Stunden in sehr anregender Weise verlebt. Ein Bruder sagte mir nachher: „Nun muß ich den „Täufer-Bote" aber nochmals aufmerksam mit meiner Familie durchlesen."

Rudolf Eder.

Temesvar, Rumänien. Weihnachten hatten wir ein sehr schönes Kinderfest, verbunden mit einer Aufführung eines Weihnachtsoratoriums. Wir hatten viel Fremdenbesuch.

Noch schöner und segensreicher war es aber in Hazfeld (Jimbolija), wo am zweiten Weihnachtstag ein Tauffest stattfand. Unsere Kapelle war wieder einmal viel zu klein. Schon eine Stunde vor Beginn war alles besetzt. So überfüllt aber war unser Haus bisher doch noch nicht. Viele standen draußen an Fenstern und an der Tür um doch etwas zu sehen und zu hören, so daß wir trotz der Kälte die Fenster für die Außenstehenden offenhalten mußten. Nach einer Taufpredigt konnte Unterzeichneter mit sechs Seelen ins Wassergrab steigen und sie in Christi Tod taufen. Es waren zwei Ehepaare, eine junge und eine ältere Frau. Alle sechs Geschwister kommen aus dem Katholizismus. Während der Abendmahl-Feier und Aufnahme herrschte eine wunderbare Stille, und die Fremden lauschten und folgten gespannt der Handlung. Einige machten sich sogar Notizen und schrieben sich die zitierten Bibelstellen auf. Es war ergreifend zu sehen, wie Gottes Geist in jener Versammlung wirkte.

Doch wurde uns auch diese Freude getrübt. Am nächsten Tage schon kam ein Bruder, und brachte uns die Nachricht, daß man ihn aus der Arbeit entlassen habe. Damit müssen unsere Leute hier rechnen, wenn sie sich zu Jesu bekehren. Sehr freute ich mich über das Zeugnis des Bruders, daß er glaube, daß der allmächtige Gott doch auch für ihn noch Brot haben werde. Auch in Semiak und Anina hatten wir jetzt in den Festtagen Erweckungen. Unser Banat ist reif zur Ernte.

Michael Theil.

Novi-Sad, Jugoslawien, Silvesterfeier. Ich kann von einer schönen Silvesterfeier berichten. Sie wurde von unserem Prediger durch eine kurze und ernste Predigt eingeleitet. Dann

folgten Gedichte, Gesänge und Musikstücke. Auch ein Deklamatorium haben wir vorgetragen unter dem Thema: „Was wird die Ernte sein?" Dasselbe hat einen sehr ernsten Inhalt. Ich selbst fragte mich dabei, was wohl meine Ernte sein wird? Habe ich wohl im letzten Jahr gute Saat ausgestreut? Vielleicht habe ich es auch oft unterlassen, gute Samen dort auszustreuen, wo das Ackerfeld schon dafür bestellt war? Vielleicht aber ist auch böser Samen ausgestreut worden, der nicht gute, sondern eine böse Frucht ernten lassen wird? Alle diese Fragen bewegten uns in der ernsten Silvesterfeier. Auch eine Teepause war eingeräumt. Als diese vorüber war, standen wir auch an der Schwelle des neuen Jahres. Wir vereinigten uns dann zu einer Gebetsgemeinschaft, dankten Gott für die gnädige Führung im letzten Jahr und gingen getrost im Gottvertrauen ins neue Jahr hinein. Am frühen Neujahrsmorgen reiste ich dann heim zu meinen Verwandten, die mich vor vier Monaten ausgestoßen hatten, weil ich mich entschlossen hatte, Jesu nachzufolgen. Ich flehte zum Herrn um Kraft auf diesen Weg, und der Herr hat mir geholfen und hat alles herrlich hinausgeführt. Nun bin ich wieder in der Stadt und möchte auch hier Licht und Salz sein. Es stimmt so traurig, wenn wir heute unsere jungen Menschen in einer so großen Selbstzufriedenheit sehen, und es so schwer wird, sie in die Gottesgemeinschaft zu führen.

Lisi Hoffmann.

Brasilien. Wir freuen uns, konstatieren zu können, daß sich unser Blatt allmählich auch in Südamerika Freunde findet. Wir grüßen dort auch eine Anzahl neuer Leser und hoffen, durch dieselben weitere Freunde für unser Blatt und unsere Arbeit zu gewinnen.

Crvenka, Jugoslawien. Einen schmerzlichen Verlust erlitt unsere Station Feketic durch den Tod unserer Schwester Christine Spengler. Noch am Sonntag, den 6.November, war sie dreimal in der Kapelle. Am Montag früh entschlief sie an einer Herzlähmung. Erst seit etwa einem Jahr gehörte sie zu unserer Gemeinde. Trotz ihrer körperlichen Gebrechlichkeit war sie in der Gemeinde rührig und treu. Im Besuch der Versammlungen war sie vorbildlich, und im Einladen unermüdlich. Auch das Harmonium, das dort in der Kapelle steht, konnte durch ihre Vermittlung in Verbindung mit amerikanischen Freunden angeschafft werden. Bei der Beerdigung konnte ich vor einer großen Trauerversammlung von dem Leben trotz des Todes zeugen.

K. Herrmann.

Petersdorf, Rumänien. Gleich am Anfang dieses Jahres redete Gott an der Bahre unserer lieben Schwester Maria Fleischer geb. Schiller zu uns. Es war ihr nicht vergönnt, lange Zeit in unserem Kreise die Gemeinschaft zu pflegen. Am 13.September wurde sie getauft und am 31.Dezember wurde sie durch Herzschlag plötzlich aus diesem Leben aus unserer Mitte genommen. Am Neujahrstage haben wir sie zu Grabe geleitet. Bei dieser Gelegenheit konnte ich vor vielen Menschen mit der Prophetenbotschaft: „Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben!" dienen. Unsere Schwester hatte manche Feindschaft zu ertragen. Ehe sie zu uns kam, drohte man ihr, um sie einzuschüchtern, mit der Friedhofsfrage, wo man sie wohl beerdigen würde und welche Glocken ihr dann läuten würden. Nun war die Stunde gekommen, wo die Feinde ihren Haß ausüben konnten, denn die lutherische Kirche verweigerte der Schwester den Platz auf dem Friedhof, den sie zweimal bezahlt hatte. Doch alles dies konnte die Feier nicht stören, denn Freund und Feind waren doch zur Begräbnisfeier erschienen und lauschten gespannt der

Botschaft. Zwei Kilometer weit draußen beerdigten wir die Leiche auf einem kleinen, stillen Friedhof. Dies gab uns aber Gelegenheit, den vielen Menschen, die mitgekommen waren, durch Wort und Lied eine Gottesbotschaft zu verkündigen und den Trauernden Trost zu spenden.

Julius Furcsa [Furtscha].

Was unsere Missionare erleben.

Br. Heinrich Fink, Bessarabien, arbeitet unermüdlich und berichtet: „Auf meiner letzten Missionsreise durfte ich durch Gottes Gnade sechs Orte besuchen und überall schenkte der Herr mir die Gnade, daß ich ihm Seelen zuführen durfte. Welch reine Freude durchzieht doch allemal das Herz während solcher Wegweiserdienste. Man empfindet in der Tat etwas von dem, was

der Dichter besingt: „O, wie sollt uns alle dieses Glück erfreun, Blut erkaufter Seelen Weg und Führer sein!" Zu Weihnachten und am Neujahrstag durfte ich herrliche Taborstunden auf unserer neuen Station Kisil erleben. Die Sonntagsschule existiert dort erst seit einigen Wochen, aber die Kleinen sangen und deklamierten mit solcher Begeisterung, daß auch die Alten ganz davon mitgerissen wurden."

Br. Stefan Adler, Ungarn, berichtet: „Letztens machte ich hier in Hidas Hausbesuche. So kam ich in ein Haus, wo die 19jährige Tochter auf dem Sterbebette lag. Ich konnte ihr Gottes Wort lesen und mit ihr beten und auch mit der Familie. Die jugendliche Kranke hat sich dann noch auf ihrem Krankenlager zum Herrn bekehrt. Wir beten nun auch um die Bekehrung der anderen Familienglieder."

Tabea-Dienst.

Wien, Österreich. Zu Silvester waren wir auch diesmal wieder in der Kapelle versammelt, um die letzten Stunden des alten Jahres als Gotteskinder in traulicher Gemeinschaft zuzubringen und um betend über die Schwelle des neuen Jahres zu treten.

Damit war, wie schon so manches Jahr, auch jetzt die Witwenfeier verbunden. In der Ecke stand noch der Weihnachtsbaum. Daran schloß sich der lange Tisch, den liebende Hände reichlich und festlich für uns Witwen gedeckt hatten. Unsere liebe Schw. Swoboda sorgt darin mütterlich für uns. Dieses Jahr saßen wir elf Witwen um diesen Tisch. Eine junge Schwester verlor vor kurzem ihren Mann und saß sie zum erstenmal bei uns in diesem Kreis und weinte bitterlich. Br. Köster und Br. Vavra sagten uns manch liebes und tröstend Wort. Schöne Lieder, Gedichte, auch Musikstücke wurden vorgetragen, unser lieber Br. Barta verfaßte schnell im Stegreif ein gelungenes Gedicht und wußte darin von jeder Witwe etwas zu sagen.

Unsere „Tabea"-Schwestern-Gruppe hat auch im letzten Jahr, trotz der Schwere der Zeit, fleißig gearbeitet und allerlei zusammengetragen. Der Erlös dieser Dinge machte es möglich, den Witwen Spenden zukommen zu lassen. Wieviele Segnungen für Seele und Leib, wieviele Liebe

und innige Gemeinschaft durften wir hier in der Gemeinde schon genießen. Hier sind wir glücklich und fühlen uns heimisch.

Wenn wir als Witwen auch in diesem Leben manches entbehren müssen, so gehören wir doch zu den glücklichen Witwen, die ihre Hoffnung auf den Herrn setzen. Er, der verheißen, der Witwen und Waisen besonders gedenken zu wollen, wird uns auch ferner immer wieder wunderbar hindurchhelfen. Bei ihm ist's gut sein. Bei ihm wollen wir bleiben!

Eine Wiener Witwe, die schon 17 Jahre lang Gottes gütige Fürsorge und Vatertreue erfahren durfte.

Schw. Anna Preuß.

Berkowitza, Bulgarien. Unsere Frauengruppe zählt etwa 14 Glieder und kommen wir wöchentlich zusammen. In der letzten Zeit werden wir von ungläubigen Frauen eingeladen, um in ihren Häusern unsere Zusammenkünfte zu haben. Diese Arbeit macht mir große Freude. Ich bitte zum Herrn, daß auch die auf diese Weise ausgestreute Saat Frucht bringen könnte.

Die Festtage brachten uns manche Freuden. Ich wollte auch so gern unsere Sonntagsschullinder mit etwas erfreuen. Wie nun? Unsere Schwestern sind alle arm. Sie konnten nur wenig geben. Ich organisierte einen Kinderchor, mit welchem wir dann zu unseren Freunden gingen und ihnen Weihnachtslieder sangen. Die kleinen, weihnachtlich ausstaffierten Sänger sahen mit ihren fröhlichen Gesichtern sehr niedlich aus. Bei diesen Besuchen bekamen wir sodann für die Sonntagsschule etwa 700 Lewa zusammen. Diese Summe mag ja nur klein erscheinen, aber für uns bedeutete das sehr viel. Für unser armes Gebirgsstädtchen war dies wirklich ein Sieg. Für dies Geld kaufte ich dann manche Sachen und konnten wir damit manch armes Kind erfreuen. Ich war dem Herrn dafür so dankbar. Am ersten Festtag hatten wir dann abends das Kinderfest mit einem schön geschmückten Tannenbaum, wobei etwa 50 Kinder teilnahmen. Unser Versammlungssaal war zu klein, um alle Menschen zu fassen. Die kleinen Kinder konnten da mit ihren Liedern und Gedichten manche dunklen Herzen erleuchten und manchem Gottlosen etwas von dem neugeborenen König des Himmels sagen. Am Schluß wurden die Kinder beschenkt, deren Augen vor Freude strahlten.

Dobrina Neytschewa.

Jugend-Warte.

Br. Emil Lukowitzky berichtet Über seine Evangelisationsarbeit in **Bonyhad** und bemerkt: „Es war mir eine Ermutigung zu sehen, daß besonders die Jugend der Evangelisation Verständnis entgegenbrachte, und ich wurde durch deren begeisterte Mitarbeit erfreut und ermuntert. Es wurde beschlossen, daß man zu Zweien systematisch alle Straßen bearbeiten wolle. Jemand schlug vor, jedem Zettel auch einen Traktat beigefaltet beizulegen, was sich als sehr gute Idee erwies. Am Vorabend der Evangelisation hatten wir eine gesegnete Gebetsgemeinschaft. Wie freute ich mich, als ich sie fast alle beten hörte. Anschließend bewog ich sie, ihre Erfahrungen beim Einladen mitzuteilen. Sie taten es mit überraschender Unbefangenheit. Nachher sagte ich, daß sie nun dies auch mal niederschreiben möchten, um es dann als Bericht an

Onkel Füllbrandt zu senden. Sie lächelten, sagten aber freudig zu." Nun wollen wir die jugendlichen Berichterstatter auch selbst zu Worte kommen lassen und bringen hier deren Berichte:

Wir gingen am Sonntag vor der Versammlung Einladungszettel und Traktate auszuteilen. Zuerst war es uns etwas bange, doch als wir zu den Leuten hineinkamen, wurden wir freundlich begrüßt und die Schriften angenommen. In einem Hause sagte uns eine Frau: „Ich nimm nichts, ich komme doch nicht in eure Kapelle." Wir sagten ihr: „So lesen Sie es doch wenigstens!", aber sie beharrte mit „Nein, nein“.

Leni Helfenbein und Leni Korwin.

Am Sonntag trugen wir Traktate und Einladungen aus. Zuerst haben uns die Leute sehr freundlich empfangen, aber dann kamen auch Schwierigkeiten. Wir bekamen eine Gasse, wo Katholiken wohnen und da sagte man uns in einem Hause: „Wir kommen doch nicht und werfen eure Zettel ins Feuer." Darum gaben wir dort auch nichts ab. Dann kamen wir in ein Haus, wo uns der Mann anfuhr: „Geht mir fort mit eurer Einladung, wir brauchen so ein Zeug nicht." Schon wollte uns der Mut sinken, als wir in ein Haus kamen, wo man uns wieder freundlich aufnahm.

Kati Wirth und Kati Spies.

Manche Leute nahmen unsere Einladungen, aber es waren auch solche, die ein wenig murrten. In einem Hause bekamen wir die Antwort, daß sie nicht einmal in ihren eigenen Religionsvortrag gehen, wegen Zeitmangel. An anderen Stellen versprachen die Leute zu kommen.

Imre Schmidt und Ernst Spies.

Wir waren eingeteilt. Jedermann hatte seine Gasse, wo er einladen sollte. In manchen Häusern ging es uns gut. Die Leute sagten zu, aber bei anderen ging es uns nicht so gut, denn man entgegnete, zu den Nazarenern nicht gehen zu wollen. Unsere Einladungen hatten doch den Erfolg, daß etliche zu den Versammlungen kamen. Wir hatten eine überaus gesegnete Woche, wofür wir Gott sehr dankbar sind.

Tini Potzner.

Viele nahmen die Einladungen gerne an. An einem Platz sagte man uns: „Bringt uns Geld, das brauchen wir." Ich antwortete: „Das Geld sei nicht das Wichtigste, sondern die Bedürfnisse der Seele." Man gab zur Antwort, daß sie das verschieben, bis sie alt sind. Bei einer anderen Gelegenheit sagte mir jemand: „Ich habe keine Zeit für religiöse Dinge, ich bin zu sehr beansprucht in meinem Geschäft." Hieraus ersieht man, daß die Menschen sich keine Zeit nehmen für die Not ihrer Seele. Ich hatte viel Freude an dieser Arbeit und fühlte wie die Jünger Jesu, als sie von ihrer ersten Missionssendung zurückkamen und von ihren Erfahrungen berichten konnten.

Heinrich Beck.

Etwas zaghaft sind wir an die Arbeit gegangen, aber als wir einige Häuser besucht hatten, da bekamen wir Mut. So gingen wir von Haus zu Haus und waren überrascht, daß die Leute uns

so freundlich aufnahmen. Es sollte aber nicht immer so gehen, denn hie und da wurden wir auch mit Murren empfangen. Das machte uns aber nicht mehr mutlos. Es waren auch viele Ungarn unter den Leuten, die wir besuchten, unter welchen noch nicht gearbeitet worden war.

Johann Schmidt und Josef Wirth.

Wir gingen Sonntag nachmittags die Einladungszettel und Traktate auszuteilen. In die ersten Häuser gingen wir mit etwas Herzklopfen hinein, aber später ging es schon ganz gut. Im allgemeinen waren die Leute sehr freundlich und nahmen unsere Blätter mit Dank an und nur etliche machten mürrische Gesichter. Etliche fragten gleich, ob schon heute abends ein Vortrag sei. In einem Hause rief uns ein Knabe entgegen: „Solche Zettel haben die Buben schon unten im Dorf ausgeteilt." Viele versprachen auch, daß sie kommen würden.

Käthe Korwin und E. Schmidt.

Es war das erstemal, daß ich Einladungen austrug. Beim ersten Hause war ich sehr verzagt und trachtete, so schnell wie möglich wieder hinauszukommen. Aber ich stärkte mich durch Gebet und bekam Mut und Freudigkeit. Nachdem ich in einigen Häusern war, konnte ich an einem Orte auch die Bibel aus der Tasche nehmen und daraus vorlesen und kurz Zeugnis geben. Das tat mir sehr wohl. Niemand wies die Einladungen zurück, und ich wurde überall freundlich aufgenommen.

Heinrich Allinger.

Bonyhad, Ungarn. Die zwei Exemplare des Blattes, die Sie mir sandten, habe ich weitergesandt, um damit, wenn möglich, Abonnenten zu gewinnen. Vom 15. bis 19.Dezember hatten wir eine Evangelisation, an welcher unsere Jugend den Einladedienst übernahm. Sie gingen immer zwei und zwei von Haus zu Haus mit Zetteln und Traktaten. Am Abend vor der Evangelisation kam die Jugend zusammen, um Gottes Segen für die Arbeit zu erbitten.

Am Christabend kam die Jugend zusammen, um alten Leuten im Armenhaus eine Freude zu bereiten. Jedermann hatte etwas mitgebracht, das in Päckchen geteilt wurde. Auch ein kleiner Weihnachtsbaum wurde geschmückt und mitgenommen. So gingen wir ins Altenheim. Im Hofe sangen wir „Stille Nacht!" und zündeten die Kerzen an unserem Bäumchen an. Da öffnete sich die Tür und die Leute kamen heraus und begrüßten uns und führten uns in den Saal, wo wir noch einige Weihnachtslieder sangen. Onkel Bauer las einen Abschnitt und verkündigte den alten Leuten den Heiland. Ein alter Mann lag sehr krank darnieder und hörte auch zu. Am nächsten Tage starb er. Wir teilten ihnen unsere Päckchen aus, wofür die alten Leute sehr dankbar waren. Sie baten uns, doch öfter zu ihnen zu kommen.

Elisabeth Schmidt.

Bonyhad, Ungarn. Am heiligen Abend gingen wir mit unserer Jugendgruppe ins hiesige Armenhaus, worüber Schwester Schmidt berichtet. Nach Abschluß dieses Besuches, der auch uns recht froh gemacht hatte, gingen wir weiter, um die Freude zu verkündigen, und sangen dann unter den Fenstern unserer Geschwister und sonst unsere schönen Weihnachtslieder. Die Folge

davon war, daß wir in den Festtagen abends immer überfüllte Versammlungen hatten. Einige junge Mädchen, die sonst gern zum Tanz gingen, sagten denen, die sie wieder dazu holen wollten, daß sie lieber zu uns in die Kapelle gehen wollten, und sie kamen auch. So hat Gott unseren Dienst gesegnet.

Peter Pfeiffer.

Donauländer-Mission.

Braunau i. B., ĈSR. Gleichzeitig bestelle ich für uns in Braunau noch fünf „Täufer-Bote", so daß wir nun 50 Exemplare erhalten. Ich konnte in den letzten Tagen noch drei Freunde gewinnen.

Gelegentlich der Silvesterfeier in Braunau und der Neujahrsfeier in Schönau wurden die Missionsbüchsen geöffnet, und lege ich die Aufstellung für die Eingänge bei. Auch sind mir schon fünf Blätter bezahlt worden. Mithin überweise ich gleichzeitig den Betrag von Kc 353 –. Die Quittungen aus den Blocks sind als Zahlungsbestäligung sehr geeignet und tragen auch mit bei, das Missionsinteresse zu heben. Wir wollen gerne opfern, auch pünktlich sein und vierteljährlich die Missionsbüchsen öffnen und die Gelder überweisen.

Franz Marks.

Wir sehen uns veranlaßt, dieser Gemeinde mit ihren führenden Brüdern unsere Anerkennung und Dank hiefür auszusprechen. Dies war die erste Schwalbe aus den Sammelbüchsen und auch die erste diesjährige Zahlung fürs Blatt. Bitte doch diesem guten Beispiel nachzueifern. Im Blick auf die große Arbeitslosigkeit und Not, wie ich sie in Braunau im Industriegebiet kenne, haben die Geschwister mit ihren Gaben in den Sammelbüchsen wahrlich *Opfer* gebracht. Gott wird sie dafür segnen.

Fü[llbrandt].

Novi-Sad, Jugoslawien, **DLM-Feier**. Am Sonntag, den 24.Jänner hatten wir einen besonderen Tag, der unserer DL[Donauländer]Mission gewidmet war. Am Vormittag und auch nachmittags wurde derselben betend gedacht. Abends hatten wir eine besondere Missionsfeier. Dieser Tag wurde uns zum neuen Ansporn, Mission zu treiben, Fürbitte zu tun, aber auch von der Gnade Gottes zu zeugen, durch die wir gerettet sind und von der Liebe des Herrn, die uns zuteil geworden ist. Unser Prediger Lehocky wies in einer kurzen Ansprache auf den unfruchtbaren Feigenbaum hin und zeigte uns, mit welcher Geduld und wie viele Jahre oft Gott mit uns Geduld hat und uns Gelegenheit gibt, nicht nur Blätter zu zeigen, sondern Frucht, Ewigkeitsfrucht zu bringen. Ich glaube, daß dabei in manchem Herzen das Verlangen wach geworden ist, ein recht fruchtbarer Baum im Garten Gottes zu werden. Anschließend spielten unsere Musiker und die Gemeinde stimmte dann mit Gesang ein. Auch ein Zwiegespräch und Gedicht wurden vorgetragen. Dann leerten wir unsere Missionsbüchsen. Betend schlossen wir unsere schöne Missionsversammlung. Was uns besonders freute und dankbar stimmte, war dies, daß wir in dieser schweren Zeit doch noch die Möglichkeit haben mitarbeiten und mitdienen zu können für unseren Herrn. Wir wollen auch fernerhin fürbittend der Arbeit gedenken und sind gewiß, daß

der Herr das Werk der DL-Mission segnen wird.

Eva Lohner.

Hierzu schreibt auch noch **Br. A[dolf] Lehocky, Novi-Sad**, selbst: „... Es war ein schöner Sonntag, an welchem wir unsere DLM-Feier hatten. Nachmittags hielt ich eine Missionspredigt. Schon die Frühgebetstunde war dieser Sache gewidmet. Die Entleerung der Sammelbüchsen am Abend beim Fest gestaltete sich sehr interessant. Vorne an der Kanzel hatten wir einen Tisch aufgestellt, an dem zwei Brüder saßen und die Büchsen entleerten und die Opfer zählten, während die Versammlung sang. In einer kurzen Pause gab ich dann die Namen und den Betrag des Opfers kund. Es herrschte dabei eine Begeisterung, über die ich mich freute. Wenn die Beträge auch nicht groß waren, so machten doch die vielen Büchsen ein schönes Sümmchen aus. Ich habe allen eine Quittung gegeben. An demselben Tage hielten wir auch die Januar-DLM-Kollekte. Die Sonntagsschulklasse und die des Jugendvereins wurden auch geleert. Nachmittags bei der Predigt und auch abends beim Fest las und besprach ich einige Artikel aus dem „Täufer-Bote". Mehrere Missionsberichte waren treffende Beispiele zu meinen Ausführungen. Gestern habe ich die Büchsen neu überklebt und wieder verteilt, ja wir konnten noch einige Sparer mehr gewinnen. Zu meiner Freude wurden die Büchsen mit neuer Begeisterung entgegengenommen. Bei einer Büchse waren wir beim Öffnen besonders überrascht, denn sie enthielt nur Zehn-Dinarstücke, und zwar 13 an der Zahl, und dies war die Büchse eines ärmeren Mädchens, das im Dienste steht ..." Hier kann man wahrlich sagen: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb!"

Sammelbüchsen. Wir empfehlen, die Sammelbüchsen vierteljährlich, nach dem schönen Beispiel der Gemeinden Braunau und Novi-Sad zu entleeren und uns die Beträge dann anzuweisen an die Adressen wie sie am Ende des Blattes genannt sind.

„Täufer-Bote"-Jahrgänge 1930/31 haben wir zusammen einbinden lassen und können diese nett gebundenen Bücher, soweit der Vorrat reicht, an Interessenten abgeben zum Preise von S 5,- pro Buch, ohne Porto. Man bestelle bei Br. Füllbrandt. Das neue Jahr brachte uns wie erwartet wohl auch manche Abbestellung, aber dafür kamen auch wieder eine beträchtliche Zahl neuer Leser hinzu. Nun freuen wir uns, daß doch immer wieder Nachbestellungen kommen. Auch einige unserer Hausmissionare werben fleißig neue Leser, was wir gern und dankbar anerkennen.

Bezugsbedingungen [usw. gleich wie im Heft Januar 1932.]

[Täuferbote 1932, März = Nummer 3, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold Köster, Wien VI., Mollardgasse 35, in Verbindung mit

Joh's. Fleischer, Bukarest III, Str. Popa Rusu 28 und Carl Füllbrandt, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9

3.Jahrgang Wien, März 1932 Nummer 3

„Christus ist auferstanden!“ – „Er ist wahrhaftig auferstanden!“

Zu des großen Apostels Zeiten waren etliche in der Gemeinde zu Korinth, welche an der Auferstehung der Toten zweifelten. Paulus schrieb ihnen, daß mit der Preisgabe der Totenauferstehung das ganze Christentum zusammenfällt. „Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in eueren Sünden." Die Tatsache, daß Jesus Christus von den Toten auferstanden ist, ist das Fundament unseres Glaubenslebens. An dieser Wahrheit laufen alle Fäden unserer Hoffnung zusammen. Der Ostertag ist der große Tag der Christenheit.

Mit der Auferstehung Christi wird auch seine Gegenwart bezeugt. „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Wer der lebendigmachenden, aber auch richtenden Gegenwart Jesu ausweicht und sein Auge auf die Sünde richtet, dem kommen sehr leicht solche Zweifel wie jenen in Korinth. Dadurch, daß wir Christas als den Gegenwärtigen erleben, wird uns auch die Wahrheit über seine Auferstehung offenbar.

Was wir als Gemeinde Jesu vor Augen haben, ist das Kreuz. Aber das ist nicht das Letzte. Das Kreuz vernichtet wohl unser altes Leben und entrechtet uns dieser Welt gegenüber, aber es ist der Eingang zu einem neuen Leben. „Sterbende! Doch siehe, wir leben!"

Als Jesus gefangen genommen und gekreuzigt wurde, feierte die menschliche Gewalt ihren Triumph. Vor dem haben wir jetzt Ruhe. Der Triumph der Welt ist aber auch deren Niederlage. Nie hat sich die Menschheit eine größere Blöße gegeben als am Tage von Golgatha. Nie kann sie aber auch eine größere Liebe Gottes sehen, als da am Kreuze. Haben am Kreuz die Menschen geredet, so redet am Grabe Gott!

Erdbeben! Die Erde zittert, als Gott redet. Die große Gottestat kann auch an der Natur nicht spurlos vorübergehen. Das erste Wehe überfällt sie. Nun nicht mehr lange und die neue Erde ist

da. „Kindlein, es ist die letzte Stunde!"

Engel! Vergebens suchst du sie am Kreuz. Der dort hing, war verlassen. Am Kreuz sieht man nichts von himmlischer Glorie. Anders am Grab. Der Engel wälzt den Stein weg und setzt sich darauf. Nicht mehr kann Menschengewalt das Grab schließen. Der Stein ist in der Gewalt des Engels.

Menschen! Wie siegesgewiß standen die Feinde Jesu am Kreuz. Wie lästerlich frech war ihr Mund. Jetzt liegen sie am Boden, keines Wortes mächtig, wie tot. Wie ein Blitz fuhr es unter sie. Wo blieb ihre Gewalt, ihr Sieg, ihr Triumph? Jetzt schweigt auch das Gesetz. Haben die Führer des Volkes Israel bis jetzt die Entrüsteten gespielt und im Namen Jehovas Jesus verurteilt, so haben sie jetzt kein Gesetz mehr gegen ihn. Sie müssen zur Lüge und Verleumdung greifen. „Ihr seid von eurem Vater, dem Teufel… derselbe ist nicht bestanden in der Wahrheit, denn die Wahrheit ist nicht in ihm." Nun wird auch offenbar, aus welcher Gesinnung heraus ihre feindliche Stellung zu Jesus kam. „Ihr tut eures Vaters Werke."

Wer von Gottes Wahrheit besiegt wird, hat nur noch einen Ausweg, die Lüge. Die in Korinth standen auch in der Gefahr, ihr inneres Gotteserleben zu verleugnen und einen Ausweg zu suchen. 1.Kor. 15. Der Weltweisheit erster Spott ist der gegen die Auferstehung und Gegenwart Jesu. So hat es auch Paulus in Athen erfahren.

Jünger Jesu! Das war eine besondere Stunde für sie. Halb im Zweifel, halb im Glauben, noch innerlich zerstört von den Ereignissen der letzten Tage, so erfuhren sie aus Engelsmund die große Wahrheit. Furcht und qroße Freude bewegte ihre Seelen, das gewaltige Ereignis muß sie bis in ihr Innerstes aufwühlen. Dann sehen sie Jesus, den Totgeglaubten, und sie müssen in die Kniee sinken. Das Evangelium wird jetzt auch für sie eine frohe Botschaft, eine Siegesnachricht.

Jesus! Der Fürst des Lebens, der dem Tode die Macht genommen hat. Der nun auf ganz andere Weise

bei seinen Jüngern sein kann. „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen." Jetzt sind sie auch fähig, einen Auftrag ihres Herrn und Meisters zu empfangen und auszuführen. „Gehet hin in alle Welt. . ." und „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."

Der gegenwärtige Christus ist der Auferstandene, und der auferstandene Christus ist der Gegenwärtige.

Fritz Zemke.

Ein Ostererleben im sibirischen Kerker!

Bereits vier Monate hatte ich im Omsker Kerker (1930) zugebracht, als das Osterfest nahte. Unter den vielen Insassen des Gefängnisses waren auch eine ganze Anzahl Glaubensgenossen, und alle freuten wir uns, trotz der mißlichen Lage, auf dies Fest. Es erging uns wie Hiob, der in

tiefstem Leid und größtem Schmerz ausrief: „Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt!" Der, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. „Er lebt!" Dies Bewußtsein war uns Trost.

Am Charsamstag sandte ich auf jenen unoffiziellen Wegen, deren man sich in Gefängnissen auch sonst zu bedienen sucht, in die vielen anderen Zellen eine Botschaft mit der Angabe eines Schriftwortes, welches wir uns am Ostermorgen zum Trost und zur Freude an unserem auferstandenen Herrn lesen wollten. Dann bat ich in jener Botschaft, daß wir, wenn die Uhr früh 9 schlägt, alle in den Zellen das Lied anstimmen wollen: „Er lebt! Er lebt! Erstanden ist der Herr!" Dies Lied ist auch ins Russische übersetzt.

Schon sehr früh waren wir munter. In Rußland herrscht die schöne Ostersitte, daß die Menschen sich am Ostermorgen mit den Worten „Christus ist auferstanden!" begrüßen. Der also Begrüßte erwidert dann: „Er ist wahrhaftig auferstanden!" So grüßten auch wir uns gegenseitig in den Gefängniszellen. Als die Uhr draußen mit Glockenschlag die neunte Stunde meldete, da hörte man aus allen Fenstern, von den unteren feuchten Kellerräumen an bis hinauf in den vierten Stock des Kerkergebäudes das Lied singen: „Er lebt! Er lebt! Erstanden ist der Herr!" Die Stimmen zitterten, und man fühlte es dem Gesang ab, daß dabei die Augen tränten. Dennoch durchdrang uns alle dabei dieser große Gottestrost, daß Jesus lebt, und diesen Trost konnten uns auch die Gotteshasser, die uns dort um seines Namens willen eingekerkert hatten, nicht rauben. So stärkten und trösteten wir uns gegenseitig, und vergaßen dabei für Augenblicke den Ernst unserer schwierigen Lage. Man sah es allen Mitgefangenen an, wie sie bei diesem Gesang alle tief erschüttert waren und selbst die gottlosen Flucher saßen still und in sich gekehrt. Die Wache draußen stand lauschend und fragend da, was der Gesang wohl zu bedeuten habe. Tief bewegt, aber innerlich jubelnd, sangen wir die Botschaft hinaus „Er lebt!"

In meiner Zelle befand sich ein orthodoxer Priester, der in Sibirien als der bedeutendste Kanzelredner bekannt war. Im Gefängnis hatte er sich unter dem Druck der Verhältnisse von seinem Glauben an Gott losgesagt und bereits in einem entsprechenden Gesuch bei den Behörden um die Freilassung gebeten, wobei er sich dem Staate zum Dienste in der antireligiösen Propaganda zur Verfügung gestellt hatte. Dieser Priester grüßte mich an diesem Morgen trotzdem auch noch mit den Worten: „Christos woskrese!" („Christus ist auferstanden!") Ich reichte ihm die Hand, schaute ihm ernst ins Auge, nannte ihn bei Namen und sagte: „K...K...! Ja, wahrlich, Christus ist auferstanden! Er lebt und wird wieder kommen. Wenn Sie ihn aber jetzt aus Kreuzesscheu verleugnen, dann wird er Ihnen dann als Richter begegnen!" Diese meine Worte brachten ihn zum Nachdenken. Er setzte sich nieder und weinte wie einst Petrus, als der Herr ihn nach der Verleugnung ansah. Der Priester K ... fing nun auch wieder an zu beten. Aber – nach 6 Tagen wurde ihm die Freiheit angeboten, und er quittierte damit, daß er versprach, nicht mehr Gott, sondern dem mit Haß gegen Gott erfüllten Staate zu dienen.

Trotz dem Wüten der Feinde, trotz aller Zweifler wird es doch die ganze Menschheitsfamilie nach Matth. 25,31, wahrhaftig bestätigt sehen, daß „Er lebt und wiederkommen wird in seiner Herrlichkeit." Darauf warten wir.

R. Ostermann.

Aus der Botentasche.

Die Geldfrage in der Gemeinde Jesu. Die beiden Pole, um die sich alles in der Gemeinde Jesu dreht, sind die Fragen nach dem Geiste und die Frage nach dem Gelde.

Die Gemeinde ist geboren durch den Geist Gottes, und wer Christi Geist nicht hat, gehört nicht dazu. Alles in der Gemeinde muß aus dem Geist geschehen, und erhält seinen Wert dadurch wie weit es geistgemäß ist. Was nicht aus dem Geist geschieht, ist Sünde – Abweichen vom rechten Wege. Die Gemeinde wird daher nicht durch die natürlichen Gaben, wie Beredsamkeit, Gesang, Musik usw., aufgebaut, sondern durch die Geistesgaben. Ebenso bedeutungsvoll ist die Frage nach dem Gelde oder besser gesagt, die Stellung zum Gelde in der Gemeinde. Geist und Geld sind die beiden Pole zwischen denen sich das Leben der Gemeinde vollzieht. Aller Segen in der Gemeinde kommt durch den Geist und alles Übel durch das Geld. „Denn die Geldliebe ist eine Wurzel alles Bösen" (1.Tim. 6,10).

Wie wichtig die Geldfrage in der Gemeinde Jesu von jeher war, zeigt Folgendes: In der ersten Jüngergruppe Jesu war der Kassierer ein Dieb und um Geldes willen verriet er seinen Lehrer. Als der Geist in der Gemeinde vollen Raum empfing, gab es in ihr eine völlige Revolutionierung auf dem Gebiete des Geldes. Man legte alles Geld zu der Apostel Füßen, man übergab ihnen also die Verfügung über alles Geld. Das erste Gottesgericht in der Gemeinde geschah wegen Geldbetrug durch Anannias und Sapphira, deren Tötung den Ernst Gottes über diese Verfehlung erkennen läßt. Paulus erprobt die Liebe der Gemeinde am Gelde. Es ist ihm Frucht des Glaubens, wenn ihm die Philipper Geld senden für seinen Unterhalt (Phil. 4,14-17). Von den Korinthern nimmt Paulus kein Geld an, weil ihre innere Einstellung nicht in Ordnung ist und er sich nicht zum Sklaven ihres Geldes machen lassen darf. In Gal. 6,6-8 wird es ein verspotten Gottes genannt, wenn man den Boten Gottes nicht an seinen Gütern Teil haben läßt. Die Korinther ermahnt Paulus im ersten Briefe, daß jeder bei sich zu Hause eine dauernde Geldsammlung vornehme zum Dienst an den Heiligen und im zweiten Briefe schreibt er zwei Kapitel mit großer Geschicklichkeit, um die Korinther zu rechtem Geben zu veranlassen. Und so ist die Geldfrage bis in unsere Tage

von entscheidender Bedeutung für die ganze Entwicklung der Gemeinde gewesen.

So wie der Geist die Gotteskraft ist, die uns nach oben zieht, so ist das Geld die Satansmacht die uns nach unten zieht. Beiden Gewalten zugleich zu dienen, setzte Jesus ein „Unmöglich" entgegen (Math. 6,24). Jesus spricht überhaupt viel von der rechten Stellung zum Gelde. Das ein Reicher in die Gemeinde kommt ist ja heute nichts Ungewöhnliches. Aber daß ein Reicher in das Reich Gottes komme, hält Jesus nur dann für möglich, wenn Gott ein besonderes Wunder an ihm tut. Weil für Jesus das rechte Geben ein Weg ist, reich zu werden für die zukünftige Welt, scheut sich Jesus nicht, seine Jünger aufzufordern: „Verkauft eure Habe und gebt Almosen" (Luk. 12 33). So ist die Stellung zum Gelde eine sehr bedeutungsvolle Sache, sowohl für den Einzelnen als auch für die Gemeinde. Regiert die Gemeinde der Geist, ist ein

Aufstieg zur göttlichen Herrlichkeit gegeben, regiert die Gemeinde das Geld, ist der innere Verfall der Gemeinde sicher. Die falsche Stellung zum Gelde in der Gemeinde unterbindet die Kraftwirtung des Geistes. Viele Diskussionen und Übelstände in den Gemeinden bestünden nicht, wenn nicht Vieler Herzen heimlich voller Geiz-Gedanken wären (Math. 15,19). Des Öfteren tann man beobachten, wie in Gemeindeversammlungen und auf Konferenzen die Debatte am eifrigsten und längsten wird, wenn es um Geld geht.

Das Neue Testament gibt uns zwar nicht an, wieviel ein jeder zu geben hat. Aber prinzipiell ist klargelegt, daß unser ganzer Besitz dem Herrn gehöre. Es kommt deshalb nicht darauf an, wieviel wir dem Herrn geben, sondern wieviel wir für uns verwenden. Nicht das ist deswegen ein Scherflein der Witwe, wenn jemand zwei Heller gibt, sondern wenn er wie jene sein ganzes Vermögen in den Gotteskasten legt. Es sollte daher nie bekanntgegeben werden: „Auch die kleinste Gabe wird dankend angenommen", sondern: „Auch die größte Gabe wird nicht abgewiesen." Denn hie und da glauben sich Kassierer ermächtigt zu fühlen zu der Erklärung: „Was du da gibst, ist für deine Verhältnisse zu viel!" Jesus hat weder die Gabe der armen Witwe, noch die Salbung der Maria abgewiesen. Nur der habsüchtige Judas fühlte sich berufen, es als Verschwendung zu bezeichnen. Ebenso haben die Apostel es nie zurückgewiesen, wenn Geschwister Haus und Hof verkauften, und ihnen das Geld zur Verfügung stellten.

Wer die rechte Stellung zum Gelde noch nicht gefunden hat, der hat das A-B-C des Christentums noch nicht gelernt. Es war der erste Schritt auf dem Glaubenswege, den Abraham zu lernen hatte. Geldliebe war es, die ihn veranlaßte, das verheißene Land zu verlassen und nach Ägypten zu ziehen. Beschämt ließ in Gott zurückkehren an den Ort, da er vorher den Altar gebaut hatte, um auf andre Weise die rechte Stellung zum Besitz zu lernen. Jetzt bestand er die Probe, ließ Lot das beste Land wählen und vertraute seine Existenz seinem Gott an. Erst als solcher kann er nun vor dem Priesterkönig Melchisedek stehen und ihm freiwillig den Zehnten geben von allem Besitztum. Aber von dem König von Sodom läßt er sich nichts schenken, entgegen seinem Handeln in Ägypten als noch Geldliebe fein Herz erfüllte. „Nach diesen Geschichten" berichtet dann Gotteswort, sprach Gott zu Abraham: „Dein Schild und dein sehr großer Lohn der bin Ich!" So handelt Gott noch heute mit seinen Kindern, und verheißt allen denen, die ihr Hab und Gut im Sinne Jesu verwenden: „Es wird dir vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten." (Luk. 14,13 f.) Demnach gilt es der rechten Einstellung des Einzelnen, wie der Gemeinde zu Geld und Gut eine große Aufmerksamkeit zuzuwenden in unserem Glaubensleben.

Fl[eischer].

*

Nimmer ist ein solches Unheil wie das Geld
Der Welt erwachsen, Städte kehrts verwüstend um
Und treibt die Menschen flüchtig fort von Haus und Herd;
Betörend überreckt das Geld der Edlen Sinn,
Daß sie zu schmachvoll bösem Handeln sich verstehn,
Zu jeder Arglist leitet Geld die Menschen an
Und weiht sie ein in jedes gottvergeß'ne Tun.

Sophokles.

*

Es hat uns erfreut, daß auch Prof. Lic. B. H. Unruh in seinem vielbeachteten Aufsatz: In der „Furche" über: „Der Bolschewismus und die Christuskirche" auf die Fragen: „Was will die Christuskirche? *Was soll sie wollen*" eine Antwort gibt, die wir auch des Öfteren hier vertreten haben, die aber wohl noch längst nicht zum Allgemeingut der Gläubigen geworden ist. Der Verfasser schreibt da:

„Die christliche Umkehr muß darin bestehen, daß sie auch in den Dingen der Welt: in der Brotfrage, in der Machtfrage, in der Frage der Beziehungen der Kirche zur Welt zu einem ganz qualitativen Denken kommt. Vieles bricht zusammen, weil es nicht eine Pflanze ist, die wirklich aus dem urechten, urgesunden Gottesglauben erwachsen ist. Jeder aufrichtige Christ wird, wenn es erst einmal ganz ernst wird um den Tod und die Verwesung dieser Dinge, die Gott richtet, nicht trauern, weil sie nichts anderes verdienen."

*

In der Machtfrage hat Christus als gläubiger Ebräer bekannt, daß wir nur Gott anbeten dürfen. Die Kirchengeschichte, und zwar die Geschichte auch des kleinsten und frömmsten Konventikels, lehrt, daß wir Christen noch immer Götter neben Gott haben. Und nun sollen wir in der Not unserer Tage unsere Götzen in ihrer Nichtigkeit erkennen, sie wegwerfen und uns allein an Gott hängen. Das bedeutet keine Verachtung des Staates. Aber dem Staate dient man am meisten, wenn man auch ihn unter Gottes Allmacht hingegeben sieht. Da kann man Gott geben, was Gottes ist und dem Cäsar, was des Cäsars ist. Die russische Christenheit muß hier neu lernen und an ihr die Gesamtchristenheit. Und wir sehen, wie schwer die Lektion ist, wie steil und dornenvoll der Weg einerseits der staatlichen Loyalität und andererseits der Unabhängigkeit auch von der staatlichen Gewalt, sobald sie als Pilatus und Herodes den Christen von Gott scheiden will. Da hat Christus schließlich weder Herodes noch Pilatus geantwortet, sondern hat das Kreuz auf sich genommen und sich in die Hände seines Vaters befohlen, der ihm den Ostersieg schenkte.

Christus hat es abgelehnt, sich von der Zinne des Tempels zu stürzen, um sein Volk, das im Tempel versammelt war, zum Glauben an seine Messianität zu zwingen. Die heutige Anfechtung, der heutige Kampf ums Evangelium, hat vor allem auch den Sinn, daß wir verzichten sollen auf die fromme Sensation, auf kniffliche und diplomatische Mittel und Mittelchen, *uns in der Gemeinde Christi durchzusetzen und diese Gemeinde in der Welt.*"

Ja, das sollte die Christus-Gemeinde wollen! – Wird sie es wollen lernen an dem Beispiel der russischen Christenheit oder wird sie es erst im eignen Leid der richtenden und erziehenden Gnade Gottes lernen müssen?

*

In den Ausführungen über „Die Geldfrage in der Gemeinde" sei noch ergänzt, daß *die Geldfrage in der Welt* auch sehr brennend ist. Je mehr sich die Welt gegenwärtig vor den Abgrund gestellt sieht, umso mehr werden schon längst gemachte Vorschläge zur völligen Umgestaltung des ganzen Geldwesens ernstlich erwogen. Es wird zwar nicht leicht sein, die

Welt-Finanz, den Gott Mammon, zu entthronen, aber immer mehr sehen bedeutende Männer die gegenwärtige Geldwirtschaft als die Hauptursache der Weltwirtschaftskrise an, wie nachfolgende Aussprüche zeigen.

Sir Artur Kitson: „Die gegenwärtige industrielle Weltkrise ist erkannt als direktes Resultat eines gigantischen Planes der führenden Welt-Geldleute, der sie instand setzen soll, Handel und Industrie der Welt zu lenken."

„Die Beherrscher des Finanzwesens haben die Macht, ein großes Kreditvolumen aus dem Verkehr zu ziehen und die Preise auf solch niedrigen Stand zu bringen, daß sie sich selbst praktisch den ganzen Reichtum des Volkes sichern können." „Die Bankiers handeln nicht mit ihrem eigenen Kredit. Der Kredit, den zu kontrollieren sie die Erlaubnis haben, gehört dem Volk. Wenn unsere eigene Regierung die Führung übernimmt, werden unsere eigenen Sorgen vorüber sein."

Sir Henri Deterding: „Wenn wir jemals aus der gegenwärtigen Krise herauskommen, dann werden vier Prozent der Bevölkerung 80 Prozent des gesamten Volksvermögens besitzen."

Der ermordete Jaures sagte schon vor dem Kriege: „Es gibt in Frankreich keine Zeitung mehr, welche der Meinung des Volkes entspricht." Anatol France: „Frankreich ist keine Republik, sondern ein Finanzstaat. Er wird regiert nicht vom Präsidenten und den Ministern, sondern durch die Kreditinstitute, alles geschieht durch die Banken und zugunsten der Banken." Henry Ford: „Man muß die Leute über das Geld natürlich denken lehren, man muß ihnen sagen, was es ist, und welches die Schliche des heutigen Systems sind, welches Länder und Völker der Gewalt ausliefert. Ein Fuß ist immer 10 Zoll; aber wann ist ein Dollar ein Dollar? Wenn die Gewichte und Hohlmaße beim Händler sich verändern, wenn die Elle heute 42 Zoll und morgen 33 Zoll wäre, würden die Leute dem bald abhelfen. Vernünftiges Denken muß uns sagen, daß der Krieg nicht eher abgeschafft werden kann, als die ihn verursachenden Übel samt der Wurzel entfernt sind. Und eines der Hauptübel ist die falsche Geldwirtschaft samt ihren Hohenpriestern."

Prof. Guglielmo Ferrero, Turin: „Dieses falsche Geld ist der Aussatz unserer Zeit. Bis wann wird er uns zerfressen, wenn wir uns nicht beeilen, ihn zu vernichten?"

Kerkwood auf einem Kongreß der englischen Arbeiterpartei: „Wenn die Bank von England die Macht hat, den Diskont ohne Befragen der Regierung zu erhöhen, dann ist die Bank von England und nicht die Regierung die wirkliche Beherrscherin des Landes." [vermutlich Köster]

Geldliebe als Ursache des Heilsverlangens. Der Missionar machte eine Predigtreise. Er kam auch in einen heidnischen Ort und verkündigte die frohe Botschaft. „Was du sagst", meinte einer der Zuhörer, „ist sehr gut. Laßt euch nur in unserem Dorfe nieder wir werden uns alle bekehren." – „Da tut ihr wohl daran," lautete die Antwort. „Zuerst aber wird es genügen, daß einer unserer Gehilfen euch öfters besucht. Schließt Euch nur den Leuten im Nachbardorf an, die Christen werden wollen und von unserem Gehilfen unterrichtet werden." – „Ja," rief der Sprecher da, „der hat kein Fett auf sich. Wenn du aber kommst und unter uns wohnst, so bekommen wir etwas von deinem Fett zu essen." Er wollte damit sagen, daß der eingeborene Gehilfe nicht der

Mann sei, mit dem viel Geld und Verdienst in den Ort käme. Wenn aber der Europäer unter ihnen lebe, so kaufe er ihnen ihre Landesprodukte ab und baue wohl auch ein Haus. – „Ist es nur so mit deinem Christwerden gemeint?" entgegnete ihm der Missionar. „Höre, Freund, wenn du selig werden willst, so stehe ich dir zu Diensten, aber für deinen Bauch bin ich nicht da." Alle lachten über diese Antwort. Die Männer stießen sich verstohlen an und raunten sich zu: „Der Weiße versteht unser Inneres." – Im Gleichnis vom Senfkorn hat Jesus schon damals vorausgesehen, daß das Reich Gottes in der gegenwärtigen Gestalt mißbraucht werden wird. Wenn das Senfkorn zum „Baum" erwachsen ist, werden viele „Vögel" kommen und gern den Schatten des Baumes genießen und als Dank dafür seine Zweige beschmutzen. Die kleinsten „Vögel" dieser Art sind wohl die sogenannten „Weihnachtsvögel" unserer Sonntagsschulen und die größten sind die Weltmächte, die unter dem Deckmantel des Christentums Weltpolitik treiben. So sah England z. B. gern, wenn ihre Missionare in alle Welt auszogen, sah es auch nicht ganz ungern, wenn so ein Missionar getötet wurde. Denn so hatten sie einen ehrbaren Grund, das betreffende Land zum Schutze der Mission in Verwaltung zu nehmen und gewannen eine neue Kolonie.

Zeichen der Zeit.

Weltkolonisation statt Weltkrieg! Einer Welt, die sich den Forderungen des gesunden Menschenverstandes in Wirtschafts- und Rüstungsfragen immer mehr zu verschließen droht, bringt Otto Corbach in seinem Buche „Offene Welt" (Verl. E. Rowohlt, Berlin) eine wichtige Menschheits-Aufgabe nahe und kommt zu folgenden beachtenswerten Schlußfolgerungen: „Einen neuen Weltkrieg kann man nur durch ‚Weltkolonisation' bannen. Ein Staudamm muß dem Druck der Wassermassen gemäß sein, die gebändigt werden sollen. Im großen Kriege war die Verfügungsgewalt über große Teile der Erde und ihrer Bewohner in den beiderseitigen obersten Kommandostellen zusammengefaßt. Die Aufgaben der Weltkolonisation erheischen die Organisation eines einzigen ‘Oberkommandos' für die weltwirtschaftliche Erschließung der nicht oder dünn besiedelten Gegenden auf dem ganzen Erdball. Die ‚Nationen' würden politisch und wirtschaftlich neutralisiert. Der territorial gebundene Nationalismus wurde von einem freizügigen abgelöst, der sich in allen Ländern kulturell ausleben dürfte. Die Zentrale der Weltkolonisation könnte Arbeiterheere anwerben, um in allen Erbteilen unentwickelte Gegenden für eine planmäßige Besiedlung und Bewirtschaftung vorzubereiten. An der jeweiligen Siedlungsgrenze dürfte kein neues Angebot an Waren entstehen, von denen der Weltmarkt überfüllt ist, dafür umsomehr Nachfrage nach Gütern, für die es schon an Absatzmöglichkeiten fehlt, besonders in dem Lande, wo im Weltmaßstabe gesiedelt wird. Die Anwartschaft der einzelnen Völker auf die Besetzung offener Stellen in den neu erschlossenen Gebieten könnte nach dem Umfang der Arbeitslosigkeit im alten Lande bemessen werden. Wie man sich heute über ‚Interessensphären' in halbkolonialen Ländern international verständigt, so könnte es im Zeitalter der ‚Offenen Welt' über Einwanderungssphären geschehen, die Siedlern gleicher oder verwandter Herkunft und Kultur vorbehalten blieben. – Nach Professor Penck nehmen heute über eine Milliarde Menschen, d. h. 61 Prozent der 1923 bis 1924 auf 1821.000.000 berechneten Gesamtbevölkerung des Erdballs mit ihren Äckern, sowie ihren Wohn- und Wertstätten nur etwa

11 Millionen km^2 in Anspruch, eine Fläche, die der Sibiriens nahekommt und die Australiens, das 8.960.000 km^2 groß ist, nicht viel übertrifft. Rund 6/10 der heutigen Erdbevölkerung nehmen noch nicht 1/10 der bewohnbaren Erdoberfläche ein, die auf 123,7 Millionen km^2 geschätzt wird. – Es ist also für alle absehbare Zukunft noch Raum genug da für eine Weltkolonisation, die im Rahmen eines Gesamtplanes für die Bewirtschaftung unseres Planeten allen ernsthaften Sozialreformen Gelegenheit geben könnte ihre Ideen praktisch zu erproben, um dafür in den alten Ländern die Toten ihre Toten begraben zu lassen. Wie aber sollten die damit verknüpften gewaltigen Finanzprobleme bewältigt werden? Auch das wäre Spielerei, wenn der Schleier der Maja des Geldwesens den Durchschnittskulturmenschen nur die Dinge sehen ließe, wie sie sind. Er würde sich dann von keiner Finanzmagie an der Nase herumführen lassen ... – In keinem modernen Kulturstaate läßt man einen Arbeitslosen im allgemeinen verhungern; man unterstützt ihn und seine Familie, sorgt für das Notdürftigste an Nahrung und Unterkunft; für die Kulturmenschheit im ganzen aber käme es nach vernünftiger Rechnungsweise auf eins hinaus, ob er zu Hause oder im Kupee einer Eisenbahn oder auf einem Dampfer untätig einen Platz ausfüllte, und da es immer viel leere Plätze auf den Bahnen oder Schiffen gibt, so brauchte es eigentlich gar nichts extra zu kosten, einen Beschäftigungslosen dorthin zu transportieren, wo man ihn brauchen könnte, sei es auch bei den Antipoden. Auf ähnliche Weise lösen sich auch alle anderen Schwierigkeiten einer Kolonisation im Weltmaßstabe leicht, wenn man sie aus dem Dornengestrüpp herkömmlichen Finanzwesens befreit."

Wie vernünftig ist das! – Kann man aber von der gegenwärtigen Menschheit diese Vernunft erwarten? – Gottes Wort sagt: „Der Gott dieser Welt hat das Denken der Ungläubigen verblendet" – „die Völker wandeln in der Eitelkeit ihres Verstandes, verfinstert im Denken" (2.Kor. 4,4; Eph. 4,17). Schon einmal kam die Meinung der Menschheit, als sei die Zusammenhäufung der Menschen ihr Heil, sehr stark zum Ausdruck im Turmbau zu Babel. Damals übte Gott ein verschonendes Gericht durch Zerstreuung, um inzwischen, da sich die Völker in Krieg und Feindschaft zerfleischen, sein Volk heranzubilden mit dem er dann unter Jesu Königsherrschaft die Erde zum Paradies machen will. Hat er sein Volk gesammelt, wird er das, „was es aufhält" (2.Thess. 2,6-11) zurückziehen und die Menschheit wird ihren babylonischen Turm zu Ende bauen dürfen und dann beim Wiederkommen des Herrn Jesu ihr Gericht empfangen. Je eifriger in unseren Tagen an diesem neuen Babel gebaut wird, umsomehr sehen wir, daß der Tag unserer Erlösung nahe ist, da Jesus wiederkommt und die ganze Erde „kolonisiert".

Eine wertvolle ergänzende Beleuchtung der Verirrung der Menschheit bringt auch der nachfolgende Abschnitt einer Arbeit des Dr. von Schönberg-Dresden im „Aufwärts".

„Die Maschinenstürmer" von Toller ist wohl eines der ergreifendsten modernen Dramen. Jeder, der Reinhardts Inszenierung im Zirkus Busch in Berlin gesehen hat, wird den tiefsten Eindruck von der Massenszene bewahrt haben, in der die Arbeiter mit den Rufen „Tod der Maschine!", die Fabriksäle stürmen und die Maschinen, die ihnen das Brot der Handarbeit genommen haben, zerstören. (Das gleiche Problem findet sich ja auch bei Hauptmann und in der wirklichen Geschichte Englands). Die meisten Zuhörer werden die Arbeiter bei ihrem Kampfe gegen die leblose Maschine entweder für bedauernswert oder für verrannt gehalten haben. Das erstere ist zweifellos richtig, das zweite unrichtig. Der Instinkt dieser einfachen Leute war klarer

als der Verstand von Staats- und Wirtschaftsführern, die von den augenblicklichen Erfolgen geblendet, die Erfindung neuer Maschinen als dauernde Errungenschaft der Menschheit begrüßten, und im Triumphe der Technik das Tor zu einem goldenen Zeitalter sahen. Gewiß hat die Technik – nicht zu verwechseln mit der Kultur! – auf diese Weise in den letzten 100 bis 200 Jahren ungeahnte Erfolge erzielt und sicherlich vieles zur Annehmlichkeit des Lebens beigetragen. Unter dieser glänzenden Außenseite aber bereitete sich unerkannt die schwerste Krankheit des Wirtschaftskörpers vor.

Wenn nämlich beispielsweise durch eine Maschine, die ein Mann bedient, 10 Arbeiter zwecklos werden, was wird aus den übrigbleibenden 9? Sie gehen zunächst zu anderen Berufen. Aber nun werden auch dort Maschinen mit dem gleichen Erfolg verwendet. Was ist dann das Endergebnis? 1 Mann arbeitet und 9 feiern, 9 Arbeitslose auf 1 Arbeitenden! – Wenn diese einfache Überlegung, deren Richtigkeit wohl niemand bestreiten kann, mehr als 100 Jahre hindurch scheinbar durch die Praxis widerlegt worden ist, so erklärt sich das dadurch, daß die Umstellung der Handarbeit in Maschinenbetriebe zunächst einen Arbeitsbedarf von ungeahnter Größe schuf. Zuerst mußten die Fabriken errichtet werden, die die Maschinen herstellten; dann wurden in ihnen die Maschinen gebaut; dann wurden Maschinen und Fabriken wieder modernisiert. Die Errichtung der Industriestädte brauchte viele

Massen von Arbeitern, der Bau der Eisenbahnen forderte viele Jahrzehnte hindurch mehr Arbeitskräfte, als ihre Einführung an anderen Transportkräften ersparte. Dann kam die Neuerschließung des Koloniallandes und der exotischen Staaten, die alle Bedarf, aber keine Produktion hatten. Verwaltung, Gerichte und Finanz wurden komplizierter und nahmen mehr Personal auf, die soziale Gesetzgebung erschien. Militär und Marine entzogen ständig mehr Arbeitskräfte, und gerade die tauglichsten, in den besten Jahren der Arbeit, und verbrauchten dabei Unmengen von Material an Ausrüstungen, Bewaffnungen, Schiffen und dergleichen; die Waffenindustrie allein im weitesten Sinne beschäftigte Hunderttausende von Arbeitern; Werke wie Krupp kamen in 50 Jahren von 50 auf 50.000 Arbeiter. So kam es, daß die Produktion, gleichzeitig gehemmt durch die Entziehung von Arbeitskräften, ständig ansteigen und doch stets Absatz finden konnte. Die Maschinisierung glich sich also mit dem tatsächlichen Bedarf aus. Der Höhepunkt war der Weltkrieg, in dem gar nicht genug produziert werden konnte. Selbst hinterher flaute der Bedarf noch nicht sofort ab, weil infolge der Bevorzugung der Kriegsbedürfnisse der Friedensbedarf eine außerordentliche Höhe erreicht hatte und die Umstellung der Kriegs- in Friedensindustrie sowie die aus den Friedensverträgen folgenden Zwangsleistungen eine riesenhafte Arbeit verlangten. Hierzu kamen die Unausgeglichenheiten, die aus dem Währungsverfall in verschiedenen Ländern folgten.

Sobald aber der Anstieg aufhörte, mußte nach ewigem Naturgesetz der Abstieg beginnen und um so länger dauern als der Aufstieg gedauert hatte; und je höher die Welle gestiegen war, um so stärker und tiefer muß sie sich überschlagen. Jetzt beginnt sich herauszustellen, daß eine völlige Umgestaltung der Gesetze von Angebot und Nachfragen naturwidrig, also unmöglich, ist. Die Maschinisierung, heute zum Teil Rationalisierung genannt, setzt stets wachsenden Bedarf

voraus, also einen Dauerzustand, während in der Natur keine Bewegung andauert. Was uns damals als glücklich erschien, der ungehemmte lange Aufstieg, bedeutete also in Wirklichkeit ein Unglück für die Zukunft; unter dem Schein dieses äußerlichen Wohlbefindens konnte sich die Krankheit ungestört ausbreiten, bis sie schließlich alle Kulturländer ergriff und damit den ganzen internationalen Wirtschaftskörper verseuchte. Es ist unmöglich, die aufs äußerste rationalisierte Produktion unterzubringen. Es ist aber ebenso unmöglich, diese Produktion einzudämmen, ohne daß man die Produktionsmittel und damit den größten Teil des nationalen Vermögens zerstört. Diese Sachlage muß auch immer schlimmer werden, je mehr die unproduktiven Ausgaben, insbesondere die internationalen Rüstungen, aber auch die sonstigen Luxusausgaben aller Art in Wegfall kommen. Das Bild der internationalen Wirtschaft ist heute der Krebskranke im Spätstadium.

Die falsche Krankheitsdiagnose, die Krankheit und Symptome verwechselt und lediglich an letzteren herum kuriert, erklärt die falschen Dispositionen, denen die ersten Namen der Wirtschaft zum Opfer gefallen sind, erklärt auch die völlig falsche Behandlung mit der der kranke Körper jetzt geheilt werden soll. Die jetzt getroffenen Sparmaßnahmen können nichts anderes erreichen als weitere Verringerung des Bedarfs, des Konsums, also noch rapideren Absturz, ein noch schnelleres Ende. Was wir aber heute noch nicht verstehen, das hat schon zu Beginn des Maschinenzeitalters einer unserer ganz Großen (Goethe), dessen 100. Todestag jetzt gefeiert wird, prophezeit, wenn er in seinen ‚Wanderjahren‘ sagt: ‚Das überhandnehmende Maschinenwesen quält und ängstigt mich; es wälzt sich heran wie ein Gewitter, langsam, langsam, langsam; aber es hat seine Richtung genommen; es wird kommen und treffen.’

Jetzt hat es getroffen, schwer, vielleicht tödlich."

Auch der „Nationalsozialismus" ist eine Religion! In Rußland, wo der Kommunismus seine Maske abgeworfen hat, sieht man deutlich, daß es da um eine Religion geht, die keine andere neben sich duldet. Viele Jünger Jesu merken aber noch nicht, daß es beim Nationalsozialismus geradeso ist. Auch da geht es nicht um eine neue Regierungsform, sondern zugleich um eine Religion und zwar mit dem gleichen Grundcharakter wie im Bolschewismus: Vergötterung der Staatsidee im Diktator. Das Aufkommen des Nationalsozialismus in Deutschland ist nichts anderes als das in der Schrift geweissagte Wiederaufleben der alten römischen Staatsidee, und das „Christentum"' des Nationalsozialismus ist nichts als mit christlichem Namen dekoriertes Heidentum. Eine gute Gelegenheit zur Bestätigung unserer Aussage gibt jetzt die „Preußische Zeitung", das nationalsozialistische Kampfblatt für Königsberg, in einem Artikel **„Der Hausaltar des Nationalsozialismus"**, in dem es u.a. heißt: „Wenn wir von der Tatsache ausgehen, daß der Altar in den Kirchen beider Konfessionen den Haupt- und Mittelpunkt ausmacht, um den sich das kirchliche Leben dreht, so können auch Andersdenkende nichts dagegen sagen, wenn wir in unserem Heim ein Plätzchen, das der Ehrung Hitlers dient, mit Altar bezeichnen. – Hitler ist das A und O unserer Weltanschauung, ist der unverrückbare Mittelpunkt unseres politischen Denkens und Tuns. Jedes nationalsozialistische Haus muß eine Stätte, einen Platz haben, wo der Führer uns greifbar nahe ist und unsere Gedanken ihn merkbar umkreisen können. An solcher Stätte müssen ihm auch gebefreudige Hände und Kerzen täglich kleine Ehrungen in Form von Blumen und Ranken darbringen, wie wir es ja mit Bildern unserer Lieben auch tun, um zu zeigen, wie lieb und wert

sie uns sind. – Einen solchen Altar errichten wir uns nicht etwa in einem abgelegenen Zimmer, sondern in den von uns am meisten benutzten Räumen, die auch fremden Menschen jederzeit zugänglich sind. – Der tiefe Sinn eines solchen politischen „Hausaltars" mit dem Bilde Hitlers liegt jedoch darin, daß bei der täglichen Beschäftigung damit, wenn man die Blumen frisch ordnet usw., alle unsere guten, ehrlichen Wünsche für unseren Führer und sein Wert jedesmal neu und lebhaft in unsern Herzen emporsteigen. Wünsche aber, wenn sie ehrlich gemeint sind, besitzen die Kraft des Gebetes und diese kann Hitler und können wir alle heute mehr als je gebrauchen, wenn wir bedenken, daß wir uns dem Endkampfe nähern und unsere Feinde nichts unversucht lassen werden, uns diesen zu erschweren. – Gedanken und Wünsche sind Kräfte. Das weiß wohl jeder von uns. Unterschätzen wir diese Kräfte nicht. Wir wissen, daß der Geist es ist, der den Stoff beherrscht. Und das gilt auch für unsern Endkampf für das Dritte Reich. Die Flut von Gift und Galle, die der Feind täglich und stündlich gegen Hitler und seine Bewegung verspritzt, kann wirksam von jedem von uns durch starke Segenswünsche für Hitler bekämpft werden. Wenden wir also diese geistige Waffe ausgiebig und nachdrücklich an, denn sie übertrifft an Wirksamkeit alle andern. Heil Hitler!" – Diese geradezu religiöse Verehrung des Führers weist gradlinig auf das Ende der gegenwärtigen Geschichtsentwicklung, wo nach 2.Thess. 2,4 der letzte politische Herrscher sich als Gott verehren läßt und zwar nach altem römischen Brauch, der den Christen damals in so grausamer Weise das Leben kostete. Es mag ja sein, daß viele Christen von heute ihre Brüder von damals für töricht halten, daß sie so eine „harmlose" Verehrung eines Herrschers ablehnten. Heute ist ja diese Verehrung auch noch harmlos, weil sie völlig freiwillig ist. Doch wird der Faschismus, wovon der Nationalsozialismus nur eine Spielart ist, später gradeso unduldsam werden, wie jetzt der Bolschewismus ist. Das zeigt sich schon in der Einstellung gegenüber den Juden, die ein wahrer Jünger Jesu nie mitmachen kann. Rücken wir also diese Bewegung in das Licht des prophetischen Wortes, das uns die Weltentwicklung bis zum Ende der Tage deutlich voraussagt, dann ergibt sich daraus auch die rechte Beurteilung für einen Jünger Jesu, ohne die edlen Absichten dieser Bewegung zu verkennen. Hat diese Bewegung einmal ihre volle Ausgestaltung erfahren im Antichristus, dann wird jeder eingestehen müssen, wir sind betrogen. Auch sie brachte uns nur ein Zuchthaus, aber kein Paradies, denn das wird nur Jesus schaffen jedoch nur mit neuen Menschen, deren Lebensführung Jesu gemäß war.

Zu welchen phantastischen Hoffnungen diese Bewegung auch manche Gläubige hinreißt, zeigt folgender Briefauszug: „In der Gemeinde in ... habe ich allerlei gefunden. Das meiste war National-Politik. Die Wellen dieser Bewegung gehen auch bei einem Teil der Geschwister sehr hoch. Und einige dieser Wellen verspritzen den Schaum der Idee, in dieser Bewegung sei wahrscheinlich der Kern einer neuen christlichen Offenbarung, die eine vollkommenere Auffassung des Christentums, ein rein germanisches (arisches) vermitteln werde, zumal das Germanentum seiner tiefen Gemütsart zufolge – zum Unterschied von dem niederträchtigen, verfluchten Charakter der Juden aller Zeiten – allein für das göttliche Wesen des Christentums prädestiniert sei und auch Jesus, als Galiläer, selbstverständlich Arier sei. Wir dürfen demzufolge also immer noch guter Hoffnung sein – hic!" Da erkennt man denn doch, daß es nicht verfehlt war, wenn Jesus Matth. 24,24 sagte: „Es werden falsche Propheten aufstehen, um so, wenn möglich, auch die Auserwählten zu verführen. Siehe, ich habe es Euch vorhergesagt!"

Fl[eischer].

Wie ein Heide über unser Christentum denkt. In der „Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft" teilt D. Witte eine interessante, tiefernste Äußerung des bekannten indischen Dichters *Tagore* mit. „Wenn Jesus noch einmal in dieser Welt geboren werden würde, so würde er aus Neuyork zwangsweise ausgewiesen werden, falls er sich vom Ausland dorthin wenden würde, wenn nicht aus einem andern Grunde, so aus diesem, weil er die nötige Menge Dollar nicht vorweisen könnte, die dem Eingangswächter gezeigt werden muß. Oder, wenn er im Lande geboren worden wäre, so würde er von dem Ku-Klux-Klan zu Tode geschlagen oder geprügelt werden. Denn hat er nicht die politische Lästerung ausgesprochen: „Selig sind

die Demütigen" und damit das nordische Recht auf Weltherrschaft geschmäht? Und hat er nicht die wirtschaftliche Ketzerei geäußert: „Selig sind die Armen"? Würde man ihn nicht für mindestens 20 Jahre ins Gefängnis werfen, weil er gesagt hat, „ein Reicher könne ebensowenig in das Reich Gottes eingehen wie ein Kamel durch ein Nadelöhr?" – Die Evangelien und vor allem die Bergpredigt, müssen für manche Christen erst noch wieder entdeckt werden – nicht nur in Amerika!

„Das Volk ist das Gras. Das Gras verdorrt ..." Bei der Einweihung eines Kriegerdenkmals äußerte ein Steinmetz, daß Steine sterben können. Zwar bleibt der Block vielleicht noch lange, aber das „innere Leben", das ein Stein haben muß, ist entwichen; man kann ihn nicht mehr gestalten. Und das ist wohl nicht nur ein sinniges Wort. Denn auch die Naturwissenschaft sucht immer noch vergeblich nach der Grenze zwischen belebter und unbelebter Materie. So könnte man auch sagen, daß ganze Völker sterben. Nicht so, daß sie aufhören, da zu sein. Es wohnen auch jetzt noch Menschen im Land der alten Griechen. Aber das innere Leben ist entwichen, es kann nicht mehr zu dem gestaltet werden, was Gott mit dem Volk im Sinn hat. Seine Aufgabe ist andern Völkern zugefallen, vor allem die Aufgabe: „Mehret euch und füllet die Erde und macht sie euch untertan." Oswald Spengler hat in seinem Werk „Untergang des Abendlandes“ gesagt, daß dieses Absterben der Völker wie das Altwerden der Pflanzen und das Altern der Menschen ein unabwendbarer Naturvorgang sei. Muß das gelten, oder finden wir einen Hinweis auf tiefere Quellen in einem Wort desselben Mannes, das sich eingesprengt in einer seiner Schriften findet? Er sagt darin, daß es aus dem unerschöpflichen Born des Christentums auf den blutgetränkten Feldern Rußlands ein neues Aufblühen geben werde. In seinem neuesten Buch „Der Mensch und die Technik" zeigt Spengler, wie die Natur am Menschen, der ihr als Revolutionär durch die Technik die Herrschaft entrissen hat, Rache nimmt. Der Mensch geht nun seinem tragischen Untergang entgegen. Mit erschütternder Gewalt wird gezeigt, was der Mensch und was ein Volk kann. Wir sagen, was sie können – ohne Gott. Sie können sterben, sie können feige und klein, oder, wie Spengler rät, tapfer und groß sterben. Sterben aber ist das letzte Wort der Welt – ohne Gott. „Das Volk ist Gras. Das Gras verdorrt!" Das ist Spenglers Botschaft. „Aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich!" Das ist die Botschaft der Gemeinde. Möge sie sich vom Herrn recht ausrüsten lassen zur Ausrichtung dieser Botschaft gerade in der gegenwärtigen Zeit!

(„Gärtner.")

Gemeinde-Nachrichten.

Braunau-Schönau, ĈSR. Vom 26.-31. Jänner diente uns unser DL-Evangelist Br. R. Ostermann in Schönau mit Vorträgen. Wir hatten einen Durchschnitts-Fremdenbesuch von 100 Seelen. Ein Ehepaar, dem wir einst die Mitgliedsrechte aberkennen mußten, hat einen neuen Anfang gemacht, und wir hoffen und beten, daß sie nun Gott zur Ehre leben möchten. Zwei Freunde wurden erweckt. Dagegen gilt für die übrigen Besucher, die des Lobes voll waren über die Vorträge, das Jesuswort Joh. 5,35. Wer dann später auch noch an gewöhnlichen Sonntagen zu Versammlungen käme, würde nach der Ansicht des Dorfes schon zuviel Interesse zeigen und in den Verdacht kommen, zu den Baptisten hinzuneigen. Das aber ist für ein so konservatives Dorf, das soviel auf das Urteil der öffentlichen Meinung gibt, etwas Untragbares. Vom 1. bis 6. Februar arbeitete Br. Ostermann in dem Industriedorfe Heinzendorf. Auch dort überfüllte Versammlungen. Im Gegensatz zu meiner Arbeit vor zwei Jahren, waren diesmal die Freidenker fern geblieben und niemand meldete sich zur Aussprache. Wir setzen unsere regelmäßigen Donnerstag-Versammlungen in dem gleichen Gasthaussaal fort und haben bis jetzt eine Anzahl regelmäßiger Besucher. Möchte Gott zur offenen Tür nun auch offene Herzen schenken! –

R. Eder.

Mangalia, Rumänien. Betet für uns! Gott tut Wunder. In Calfa bei Mamuzlia hat sich ein Rumäne samt Frau bekehrt. Ein anderer, der auch überzeugt ist, aber eine große Verwandtschaft hat, die sehr dagegen sind, wurde geschlagen. Es ging ihm einer mit der Eisengabel nach. Auch in Dauluchoi mußte eine Frau fliehen. Ich war jetzt wieder bei den Gagausen. Betet, betet für die Brüder! *Wir brauchen kein Rußland*, hier ist Verfolgung genug. Einem Bruder hat man alle Sachen aus dem Hause geworfen, die Frau geschlagen usw.

Jacob Dermann.

Harbin, China. „Brüder in Not!" Ich beeile mich mitzuteilen, daß nach all den schweren Erlebnissen in dem Kriegswetter zwischen Chinesen und Japanern in Harbin, nach dessen Besetzung von den Japanern, nun Ruhe eingetreten ist und überall wieder Ordnung herrscht. Wir beten und glauben, daß uns Gott für die Mandschurei weise Regenten geben wird und sich dann auch wieder alles wohl gestalten kann. Mit den Verheißungen des 91. Psalmes hat der Herr sein Volk hier ganz wunderbar bewahrt und niemand ist ein Leid geschehen, obwohl die Gefahr für viele Geschwister doch recht groß war. Bitte dies doch allen Gotteskindern mitzuteilen, mit der Bitte, auch ferner unserer in der Fürbitte zu gedenken.

Iwan Ossipoff.

Wir gedachten unserer lieben Mitverbundenen in Harbin in jenen schweren Tagen der Kriegswirren betend, und preisen Gott für die Bewahrung seiner Kinder und für Erhörung der Gebete.

Fü.

Harbin, China. Der Dank für die Brüderhilfe. Da wir durch Gottes Gnade heute den 22. Februar Harbin verlassen dürfen, um nach Paraguai, Süd-Amerika zu reisen, fühlen wir deutschen Brüder und Schwestern, 114 an der Zahl uns gedrungen, Sie zu bitten, (der Brief ist an Pred. Ossipoff adressiert), unseren herzlichen Dank zu übermitteln an alle jene lieben und guten Menschen und brüderlichen Organisationen, für alle uns erwiesene Hilfe in Geld, Kleidung, Heizmaterial und auch für die geistliche Literatur in den Jahren 1929-1932. Auf Grund von 1.Thess. 5,18 danken wir für alles dem Herrn Jesus und seinen erkauften Kindern und allen uns hier umgebenden Menschen.

Die Vertreter der abreisenden Gruppe deutscher Geschwister.

Fehdran, Wahl, Wiens, Loewen, Siemens, Ens.

Hiezu schreibt auch noch Br. Pred. Iwan Ossipoff selbst: „ . . . . Am Montag, den 22. Februar haben uns 114 deutsche Geschwister verlassen, um nach Paraguai zu übersiedeln. Nur einige wenige Kranke sind zurückgeblieben, aber auch sie sollen etwas später in einem zweiten Transport folgen. Es wurde uns schwer, von Ihnen Abschied zu nehmen. Unsere gemeinsamen Erlebnisse, die Freuden und Leiden, die wir mit Ihnen in den Jahren 1929-1932 teilten, hatten uns aufs engste mit ihnen vorbunden. Besonders schwer wurde es meiner Frau, die in mütterlicher Weise an der Not der armen Flüchtlinge teilgenommen hatte. – Auf alles Anklopfen und Bitten in Amerika, Kanada, Mexiko und sonst, hat nur Paraguai seine Tore für die Mennoniten-Baptisten geöffnet und durch die Vermittlung des Vertreters der Völkerliga konnten sie dahin abreisen. Auch eine Gruppe Lutheraner ist abgereist. Insgesamt waren es am 22. Februar 300 Seelen. Wir danken auch für alle Hilfe und das warme Mitleiden, welches uns für den Dienst an den Flüchtlingen bekundet wurde. Dem obigen Dank der Flüchtlingsgeschwister schließen wir mit meiner Frau uns an mit dem Worte Luk. 17,10, ‚Wir sind unnütze Knechte, wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.' Bitte doch auch unserer aller Dankbarkeit an alle Missionsfreunde und Bruderbündnisse in Amerika und Europa zu übermitteln."

Sofia, Bulgarien. Trotz der wirtschaftlichen Nöte und der Anläufe Satans, dürfen wir doch in unserer Arbeit immer wieder reichliche Segnungen erfahren. Wir leben immer noch unter der Bewegung, die wir bei unserer Evangelisation halten, daß Seelen freudestrahlend kommen und sagen, sie haben Jesus gefunden, und ihn zu dem Herrn ihres Lebens gemacht. So gestern, als ich bei meiner Arbeit war, klopft es und es tritt froh eine Lehrerin ein, die Frau eines Advokaten, die schon länger unsere Versammlungen besuchte, und teilt uns mit, daß sie nun die köstliche Perle gefunden. Wir sind dann zusammen mit ihr und meiner Frau niedergekniet und haben Gott gedankt für dieses Wunder. Unter unseren Bekehrten, die sich der Gemeinde anschließen wollen, haben wir einen Mann, den Gott wunderbar geführt hat. – Er ist ein Mazedonier, hat in seiner Jugend schon für die Befreiung Mazedoniens. als Kumitar (Krieger) gekämpft und dabei manchen politischen Mord begangen. Nach diesem wilden, rohen Leben kam er nach Sofia und gründete hier sein Heim. Trotzdem es ihm äußerlich gut ging, war er nie glücklich. Gott redete durch sein Gewissen zu ihm, und hat ihn auch in eine schwere Schule genommen. Er suchte dann in seiner Kirche Halt, ging zur Beichte, fand aber doch keine Ruhe. Aber Gott führte ihn unsichtbar weiter. In seinem Geschäft kaufte er viel Altpapier zum Einwickeln. Der Mann, der ihm das Papier brachte, schüttelte einmal seinen Sack aus uud sagte: „Jetzt ist es das letztemal,

jetzt habe ich nichts mehr." Dabei fiel ein dickes Buch aus dem Altpapier heraus. Es war eine alte Bibel. Später nahm er dieses Buch und blätterte im alten Testament herum, legte es wieder fort und sagte es sei doch nur für Juden. Er hatte bis dahin noch keine Bibel gesehen. Die Blätter dieses Buches wollte er nun zum Einwickeln von Käse und Butter verwenden. Er hatte die Bibel schon dazu bereit gelegt. Doch an diesem ganzen Tage kam kein Kunde, um

Käse oder Butter zu kaufen. Unser Mann besann sich, woran das wohl läge und nahm die Bibel abends mit nach Hause. Dort blätterte er wieder darin, fand das neue Testament und las. Beim Lesen des Wortes kam er zur Erkenntnis seiner Sünde, und fand aber auch, daß auch für ihn Vergebung da sei, trotzdem er ein so großer Sünder war. Durch seine Frau, die schon in unsere Versammlungen kam, fand er auch den Weg zu uns. Er besuchte nun regelmäßig die Versammlungen, und er kam zu einer wirklichen Umkehr. Er zeugt nun von dem, was Gott an seiner Seele getan hat, und ist bereit, sich taufen zu lassen.

Iwan Igoff.

Novi-Sad, Jugoslawien. Ich stehe eben vor einer Missionsreise durch mein Arbeitsfeld. Es ist notwendig, daß ich nun öfter die Stationen bereise. Ich werde auch Franzfeld streifen, denn dort warten sechs Geschwister auf die Taufe. In Bezanija haben sich ebenfalls einige Seelen gemeldet. Ja auch hier m Novi-Sad werde ich demnächst einige Seelen taufen können. Es scheint so, als wenn der Herr uns in diesem Jahre viele Menschen als Frucht zuführen will. Ich freue mich sehr, daß es sich in allen Teilen unseres Landes regt. Es war bis jetzt nicht so.

Adolf Lehocky.

Vel. Kikinda, Jugoslawien. Nächstens wollen wir einen DLM[Donauländermission]-Sonntag feiern. Unsere Jugend veranstaltet eine Zigeuner-Missionsfeier. Dabei leistet uns die vorjährige Zigeunernummer außerordentliche Hilfe. Heute Nachmittag war gerade ein junger serbischer Bruder hier, um sich etwas Stoff zu seinem Referat über „Das Leben der Zigeuner" zu holen. Ich nahm fast die ganze Zigeunernummer des „TB" [Täuferbote] mit ihm durch und staune nun über den Reichtum, den diese Nummer allein in sich birgt. An einem Januar-Sonntag-Abend nahm ich die Dezembernummer des „TB" durch. Unsere Geschwister zeigten bewundernswertes Interesse für das, was ich vorlas. Ganz besonders die Missionsberichte zogen. Freilich kommen wir nur langsam voran, weil ich ja alles ins Ungarische übersetzen muß. Aber es macht doch viel Freude.

Johann Wahl.

Rustschuk, Bulgarien. In einer früheren Nummer des Blattes berichtete ich von einem jungen Manne, der in unseren Versammlungen erweckt wurde, dann sich aber gegen die Buße wehrte, um orthodoxer Priester werden zu können. Es verging einige Zeit. Der junge Mann wurde zum Priester geweiht und bekam einen Priesterdienst in der Stadt St. Zagora. Neulich brachten unsere Zeitungen eine tragische Nachricht, daß jener junge Priester, welcher seine Priesterlaufbahn ohne Buße vor Gott antrat, ein junges Brautpaar zu trauen hatte. Im Hause der Braut waren die Gäste in fröhlicher und ausgelassener Stlimmung. Der junge Priester kam sehr

spät, und als er das Haus betrat, wo er schon sehr erwartet wurde, empfing man ihn mit Vorwürfen. Der Priester erzürnte, und es kam zu einer sehr scharfen Auseinandersetzung, die schließlich mit einer Schlägerei endete. Man warf den Priester aus dem Hause. Draußen griff er zum Revolver, den er statt des Evangeliums bei sich trug und schoß um sich. Dabei traf er einen Verwandten der Brautleute, der Gendarm war und tötete ihn auf der Stelle. Nun sitzt der Priester im Gefängnis unter Anklage des Mordes. Als ich diese schreckliche Nachricht in den Zeitungen las, war ich tief erschüttert und dachte nochmals an jene Unterredung mit dem Manne in unserer Versammlung, wo er auf meine Aufforderung hin, sich doch zu Gott zu bekehren, kategorisch und offen erklärte, daß er dies nicht könne weil er bald zum Priester geweiht werden solle. Wie aber konnte er als unwiedergeborener Mensch eine Herde Christi weiden wollen? – „Heute, so ihr seine Stimme hört, so verstocket eure Herzen nicht."

Trifon Dimitroff.

Holland und Dänemark. Die Gemeinden dieser beiden Länder haben Br. C. Füllbrandt für eine Besuchsreise mit den Filmen eingeladen. Sogleich nach Ostern soll diese Reise unternommen werden. Möchten unsere Gemeinden dann doch alle Br. Füllbrandt betend geleiten, damit er auch jenen Gemeinden einen Segen vermitteln und in denselben ein Interesse für das Missionswerk in SOE. [Südosteuropa] wecken könne. Wir wünschten, daß durch diesen Besuch das Band der Liebe und Gemeinschaft recht eng geknüpft werden könnte.

Was unsere Missionare erleben.

Golinzi, Bulgarien. Zigeuner-Mission. Ein Bruder führte mich in eine fremde Familie, wo ich einen Dienst für Gott zu tun hatte. Als ich hinkam, fand ich eine sehr schwer kranke Frau. Sie erzählte mir, wie sie nur einmal vor einigen Monaten in unserer Kapelle war und zuhörte, als ich über Luk. 3,10-16, predigte, über jene kranke, vom Satan gebundene Frau, die der Herr Jesus heilte. Es war mir sehr interessant, daß diese Zigeunerin meine verkündigte Botschaft im Herzen bewegte und mir nur mitteilte, was sie gehört hatte. Ich fragte sie, was sie nun wolle, worauf sie mir erklärte, daß ich ihr doch mehr aus Gottes Wort sagen möchte, denn sie habe sich entschlossen, Jesus nachzufolgen und ihm zu dienen, und sie glaube, daß er sie von aller Sünde erlösen kann. Es waren etwa 15 Menschen anwesend, und konnte ich dort am Krankenbett allen etwas von der Liebe Gottes sagen. Zum Schluß beteten wir noch zusammen. So bewahrheitet es sich, daß Gottes Wort ein Samenkorn ist, welches Frucht bringt. Ich besuchte diese kranke Frau noch öfter. Sie ist auf dem Wege zur Genesung und preist den Herrn.

Ein andermal lud mich ein Mann in sein Haus. Als ich hinkam, sah ich, daß dessen Kind verunglückt war und sich furchtbar verbrüht hatte. Die Mutter bekannte mir, daß sie in der Nacht im Traum durch eine Stimme beunruhigt wurde, die sie mahnte, unsere Versammlungen zu besuchen. Sie erwachte und versprach es zu tun, war dann aber ungehorsam und nicht gegangen. Jetzt im Anblick des Unglückes fühle sie sich vor Gott schuldig. Die Eltern baten mich, doch bei Ihnen zu bleiben, und öfters war ich bis Mitternacht dort, um mit Ihnen zu reden und auch zu beten, auch die Mutter betete sehr ernst zu Gott. Das schwer verwundete Kind starb, aber die Eltern haben auf diesem Leidensweg ihren Heiland gefunden. Sie sind jetzt regelmäßige Besucher und Mitbeter in unseren Versammlungen. So wirkt Gott in verschiedener Weise.

Georgi Stefanoff.

Csepel, Ungarn. *Schiffermission.* Ich machte auch einen Versuch mit der Schiffermission und besuchte die Leute in den Kajüten auf den Donauschiffen. Dort fand ich sehr gottlose Leute. Doch waren da auch solche, die mich nötigten, Platz zu nehmen, und so konnte ich ihnen auch dort die Heilsbotschaft verkündigen. Ich bete nun zu Gott, daß doch auch die Aussaat an jenen Menschen gesegnet sein möchte.

Heinr. Bräutigam.

Czernowitz, Rumänien. *Judenmission.* Unsere letzten Versammlungen für die Juden sind etwas lebendiger geworden, denn es kamen Juden, die nicht nur das Wort Gottes hören wollen, sondern auch solche, die uns gern schaden möchten. – Im moralischen Sinne uns zu schaden ist ihnen nicht möglich, denn wir sind schon in der Öffentlichkeit gut bekannt als Leute, die dem Worte Gottes gemäß leben. Nun suchen es die Gegner auf andere Weise zu tun durch verschiedene Fragen, wie z. B. die Frage der Entstehung des Menschen, die Frage der Prädestination und dergl. Wenn man ihnen nun nicht wünschenswert antwortet, dann gehen sie mit dem Bewußtsein weg, daß sie gesiegt hätten. Auch suchen sie mich bei allen Geschwistern anzuschwärzen und sagen ihnen: Es gefällt uns sehr gut, daß die Baptisten eine solche Lehre predigen, aber wozu läßt man Herrn Richter predigen? Wozu braucht man auch den Juden in jiddisch diese Lehre zu predigen?" – Vor drei Wochen hat der Oberrabbiner Dr. Mark im Großtempel von Czernowitz eine lange Predigt (nicht über Gott, sondern über mich) gehalten. Mit dieser Predigt hat er einen Aufruf an die Juden gerichtet, daß man unsere Versammlungen nicht besuchen und unsere „falsche Lehre" nicht hören soll. Es sei nicht wahr, erklärte er, daß Gott Mensch geworden ist. – Natürlich hören unsere Besucher nicht auf die Stimme des Oberrabbiners, und kommen doch zu unseren Vorträgen. Wir glauben, daß aus solchen Schwierigkeiten ein großer Segen Gottes kommen wird. Wir haben in unserer Mitte einige jüdische Seelen, die der Errettung durch das Golgathaopfer sehr nahe stehen. Diese sind uns sehr freundlich gesinnt und sie sind unser Trost. Wir glauben fest, daß der Herr der Ernte unser Zeugnis nicht unfruchtbar lassen wird.

Moses Richter.

Tabea-Dienst.

Sofia, Bulgarien. Unter meinen Kranken habe ich augenblicklich eine kleine Sonntagsschülerin, die Knochentuberkulose im Knie hat. Lange lag sie in Gips und wurde auch mit ihrem Gipsverband in die Sonntagsschule gebracht. Doch nun kann sie schon seit Wochen nicht kommen, da der Verband abgenommen ist. Der Arzt verordnete eine orthopädische Schiene fürs Bein, damit die Kleine sich allein fortbewegen kann und einen Halt hat. Die Schiene kostet aber 60 bis 70 Mark, und das können die armen Leute nicht bezahlen, da die Mutter auch schon zwei Monate krank ist, und noch zwei Kinder da sind. Wie gern wollten wir auch hier helfen und etwas dazu beitragen, damit die kleine Sike, die von der Zimmerluft ganz bleich und elend aussieht, wieder an die Luft, in die Schule und Sonntagsschule kommen kann.

Schw. Igoff erzählte die Not dieser Familie in unserem Frauenverein. Obwohl auch hier fast alles arme Frauen sind, die kaum das Nötigste haben, brachten wir doch ein schönes Scherflein zusammen, um helfen zu können. Am nächsten Tage bekam ich einen Brief, welcher bei mir große Freude auslöste. Schw. L. F. aus Kr. in Rumänien, sandte mir 300 Lei zur freien Verfügung für meinen Dienst. Wie war ich meinem Gott dankbar, daß schon so schnell auf mein Bitten eine Gabe hinzukam. Wir hoffen zu Gott, daß wir auch das Fehlende noch hinzubekommen. In unserer Zigeuner-Frauenstunde wurde Schw. Minkoff und ich gebeten, noch zu einer kranken Zigeunerin zu kommen. Wir gingen hin und beteten mit dieser Kranken. Ich versprach ihr dann, wieder zu kommen. Eine schwache, elende Frau. Ganz verwundert ist sie, wenn ich ihr Milch oder ein Krankensüppchen oder sonst eine Erfrischung bringe. Gleich bei meinem nächsten Besuch mußte ich dann sehen, daß die Kranke gar nicht da wohnt, wo wir sie zuerst gesehen. Man hatte sie nur dahin gebracht, daß wir es leichter hatten, zu ihr zu kommen. Man führte mich nun in ihre richtige Wohnung. Vor der Hütte angekommen, ging es zuerst durch einen schmalen Gang, durch den ich mich seitwärts durchschlängeln mußte. Dann ging es eine schmale Stiege hinauf, die für Hühner eine ausgezeichnete Leiter wäre, aber für Menschen gefährlich ist. Ich bin immer froh, wenn ich bei den Besuchen wieder gesund und heil unten bin. Aber die Mühe mache ich mir gern, wenn ich das frohe und dankbare Gesicht meiner kranken Zigeunerin sehe.

Vergangene Woche machte ich auch einen Besuch im Krankenhaus. Dort lag auch ein junges Mädchen, der ich es ansah, daß sie keine Bulgarin war. Gern hätte ich mit ihr gesprochen, doch schlief sie. Am Sonntag ging ich dann wieder hin, um nach diesem Mädchen zu sehen. Wie freute sie sich, daß ihr mein Besuch galt. Sie sagte mir dann, sie habe mich wohl beim ersten Male gesehen und dann, als sie eine deutsche Schwester sah, großes Heimweh bekommen. Da sie keinen Besuch bekäme, habe sie sich schlafend gestellt. Sie ist fast fünf Monate im Lande. Schon am zweiten Tage fiel sie hin und verletzte sich ein Bein. So kam sie ins Krankenhaus und liegt seitdem fest zu Bett. Was das für die 19jährige Böhmin heißt, weiß nur der, der es erlebt. Allein im fremden Land, krank [sein] und große Schmerzen haben, ist schwer. Möchte diesem jungen Mädchen das Krankenlager in der Fremde zum Segen werden.

Bethelschwester Hanna Mein.

Jugend-Warte.

Bonyhad, Ungarn. Jugendjahresfest. Am Sonntag, den 21.Februar, feierten wir unser Jahresfest, an welchem wir uns besonderer Segnungen Gottes erfreuen durften. Br. Joh. Weiß aus Raczkozar leitete eine Frühgebetsstunde. Am Vormittag predigte Br. J. Lehmann über 1.Petri 5 I/II und zeigte uns einen schweren Anfang, einen gefahrvollen Fortgang, aber auch ein herrliches Ende. Abends suchte Br. Lehmann bei der Jugend den rechten Missionssinn zu wecken auf Grund von l. Mose 37,16 und forderte uns auf, „unsere Brüder zu suchen, die in Gefahr sind". Auch sprachen abends unser Jugendleiter Br. Pfeifer, die Jugendvertreter aus

Raczkozar und Varolja und ermunterten uns zur Nachfolge Jesu. Vater Buchert ermahnte uns zu eifern nach einer Christus-Gesinnung. Gedichte und Gesänge der Jugend und des Gemeindechors wechselten ab. Unser Versammlungshaus war überfüllt und alle blieben bis zum Abschluß des Festes, etwa 11 Uhr. Zum Schluß richtete unser Prediger Br. Lukowitzky noch ein sehr ernstes Mahnwort an Jung und Alt. Unsere Jugend ist durch das schöne Fest gestärkt worden und wir wünschen, daß auch alle, die anwesend waren, einen rechten Segen überkommen hätten.

Tini Potzner.

Sch . .., Deutschland. Br. A. B. schreibt uns: „ ... Herzlichen Dank, daß ich nun den „Täufer-Bote" regelmäßig erhalte. Ich lese ihn sehr gerne. Besonders interessieren mich die lebendigen Berichte von der Arbeit dort. Sie zeigen mir immer wieder, daß auch heute noch wirkliche Missionsgemeinden da sind. Es hat mich erquickt, in der letzten Nummer die Zeugnisse der Mitarbeit von jungen Menschen in Bonyhad zu lesen. Hier sehnt man sich nach einigen solchen Helfern. Unsere alten Gemeinden sind immer noch sehr in der Gefahr, die eigentliche Gemeinde-Missionsarbeit einzelnen willigen Gliedern oder dem Prediger allein zu überlassen. Mehr jugendliche Frische erflehen wir darum gerade auch für unsere alten Gemeinden. Da tut ein Blick in die Tätigkeit anderer gut. In einer der nächsten Jugendstunden will ich die Jung-Arbeiter-Berichte von B. vorlesen."

Vel. Kikinda, Jugoslawien. Unsere Jugend ist eifrig in der Mitarbeit. Sowohl die Kikindaer als auch die Padejer Jugend unternimmt jede Woche den weiten Fußmarsch von 13 bezw. 17 km, um das Evangelium in ein Dorf zu tragen, wo es bisher noch nicht verkündigt wurde. Letzthin hatten wir, wie üblich unter den Katholiken, eine Diskussion nach der Predigt. Einige junge Zuhörer sagten, sie können nicht verstehen, wie junge Menschen gläubig werden wollten, da sie dadurch ja ihr Leben von jeder Freude berauben. Da sprang ein junger Bruder aus Padej auf und sagte: „Was meint ihr, wir hätten keine größere Freude als die Jugend in der Welt? Ich habe, trotzdem ich den ganzen Tag Holz geschnitten, den weiten Weg darum gemacht, weil ich unaussprechliche Freude hier zu gewinnen hoffte." Und dabei strahlte sein Gesicht vor Freude. Gewöhnlich kommen von Kikinda etwa 6-8, von Padej 9-12 Jugendliche nach Sajan. Hin und zurück legen wir den weiten Weg zu Fuß zurück. Aber denke ja nicht, daß jemand über Müdigkeit klagt. Gewöhnlich sind unsere Herzen so voll von den freudigen Erlebnissen, daß uns keine Zeit bleibt, um an Müdigkeit zu denken. Wie werden wir uns freuen, wenn der Herr dieses unser jugendliches Bemühen segnet und in Sajan eine große Anzahl Jugendlicher aus der Welt und Finsternis errettet. Doch die Eroberung Sajans ist nicht unser Endziel. Als wir einmal in der Nacht gesegnet heimpilgerten, sagten mir meine jugendlichen Wandergenossen: „Wenn Sajan gewonnen und stark geworden ist, wollen wir die anderen Dörfer in der Umgebung in Angriff nehmen." Letzthin las ich irgendwo das Wort: „Das Christentum in der Defensive." Mich hat dies damals tief gebeugt, als ich durchdachte, daß das Christentum nach einem Kampfe von 20 Jahrhunderten in die Defensive gedrängt sei. Doch Gottlob, in der letzten Zeit darf ich es im eigenen Arbeitsgebiet erleben, daß wohl das starre Formen-Christentum in die Defensive gedrängt wurde, aber nimmermehr das lebenswirkende Evangelium. Das hat noch heute dieselbe Kraft, wie zur Zeit, als Paulus Röm. 1,16 schrieb. Auch hier in Kikinda erleben wir in letzter Zeit Zeichen freudigen Erwachens.

Johann Wahl.

Donauländer-Mission.

Oster-Kollekte! Wir erinnern daran, daß wir in allen Gemeinden und auch auf allen Stationen unser *Osteropfer* für unser *Prediger-Seminar* bringen wollen. Wir haben eben jetzt vier Brüder aus unseren Missionsfeldern im Seminar, die sich für die Mitarbeit in unserer DL-Mission rüsten. Das Prediger-Seminar hat uns schon in der Vergangenheit große Dienste ge-leistet und dient uns auch in der Gegenwart in sehr entgegenkommender Weise. Wir ersuchen unsere Gemeinden, für den Dienst des Prediger-Seminars auch immer fürbittend einzutreten und nun unsere Liebe und Dankbarkeit in einem besonderen Osteropfer zum Ausdruck zu bringen. Die Kollekten wolle man überall sogleich an die Verg. Kassiere zur Weiterleitung einsenden.

Fü.

Bezugsbedingungen [usw. gleich wie im Heft Januar 1932.]

[Täuferbote 1932, April = Nummer 4, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold Köster, Wien VI., Mollardgasse 35, in Verbindung mit

Joh's. Fleischer, Bukarest III, Str. Popa Rusu 28 und Carl Füllbrandt, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9

3.Jahrgang Wien, April 1932 Nummer 4

„Mein Herr und mein Gott!“

Johannes 20,28.

Du kamst aus deines Vaters Schoß
Und machtest alle Siegel los
Damit sein Rat umgeben war.
Durch dich ward alles offenbar
Und an das helle Licht gestellt.
Was Finsternis umschlossen hält.

Joh. Jak. Rambach.

Das Suchen nach dem Leichnam Jesu begegnet am Ostermorgen immer wieder der Engelfrage: *Was sucht ihr den Gekreuzigten bei den Toten? Er ist nicht hier! Er ist auferstanden*! – Damit gewinnt eine sonderbare Verwirrung Raum unter den Frauen und den Jüngern. Sie wissen nicht recht, was sie mit dieser Engelbotschaft und mit dem leeren Grabe anfangen sollen. Nicht, als ob sie nicht an die Auferstehung aus den Toten glauben. Daran glauben sie von ganzem Herzen, wie auch Martha am Grabe ihres Bruders Lazarus: „Ich weiß, daß er auferstehen wird am jüngsten Tage." – Was ihnen jetzt Schwierigkeiten bereitet ist das, daß sie glauben sollen an den Auferstandenen, daran, daß Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, vom Tode nicht gehalten werden konnte. Das ist für sie schwer zu fassen, was nachher herrlicher Inhalt ihrer Christusverkündigung mit war: Den hat Gott auferweckt, und aufgelöst die Schmerzen des Todes, *wie es denn unmöglich war, daß er sollte von ihm gehalten werden.* (Apostelgeschichte 2,24.)

Es hat dem Auferstandenen nicht wenig Arbeit und Belehrung gekostet, die Jünger hineinzuführen in das selige Geheimnis und in die große besondere Bedeutung seiner Auferstehung. Mit inniger Liebe und ganzer Offenheit führt er die Seinen nach seiner Auferstehung *zum Glauben an ihn, den Auferstandenen, damit sie in diesem Glauben das Leben*

haben.

Petrus und Johannes, die auf die Botschaft der Frauen hin, daß Jesu Grab leer sei, eiligst zum Grabe stürmen, gewinnen wegen der Ordnung im leeren Grabe den bestimmten Eindruck, daß es sich hier nicht um den Raub des Leichnams Jesu handeln könne, sondern um die Auferstehung Jesu – und sie glaubten in diesem Augenblick an den Auferstandenen. Joh. 20,8. Während vorher die Nachricht der Frauen sie zum Grabe laufen machte – ein Zeichen ihres Unglaubens – warten sie jetzt still bis der Herr kommt und sich ihnen offenbart – ein Zeichen ihres Glaubens.

Maria Magdalena steht bitterlich weinend am leeren Grabe. Ihre ganze Trauer gilt dem geraubten oder weggetragenen Leichnam Jesu, ihres Herrn. Den sucht sie, um ihm letzten Dienst tun zu können. Auch sie glaubt nicht an den Auferstandenen, bis daß er sie aus allem Unglauben und damit aus aller leeren Trauer, die ihn offenbarte, herausruft zum lebendigen Glauben, der seinen Ausdruck findet in der übergroßen Freude: „Ich habe den Herrn gesehen, und solches hat er zu mir gesagt!" – Es ist tiefergreifend, wie Jesu Maria herausruft aus allem Unglauben und aus aller kleingläubigen Trauer in den frohen, zeugnisbereiten Glauben mit der einfachen Namennennung. Welch eine Liebe muß doch in diesem Rufe Jesu gelegen haben! Marias Herz ist getroffen, sie hat ihren Herrn rufen gehört und ihn verstanden. „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein!"

Den wartenden Jüngern offenbart er sich, während sie hinter verschlossenen Türen ängstlich sitzen. Er zeigt ihnen seine Hände und seine Seite. Sie sollen es wissen, daß es der Herr ist, daß es der Gekreuzigte ist der auferstanden ist, der der Todbezwinger ist. „Da wurden die

Jünger froh, da sie den Herrn sahen." Sie sind zum lebendigen Glauben bewegt durch die vorgezeigten Nägelmale und können nun neu zum weltweiten Zeugendienst ausgesondert und ausgerüstet werden. Ähnlich geht es dem Thomas, der auf gleichem Wege aus dem Nicht-glauben-können zum großen, reinen Glauben gerufen wird und in ihn auch willig und dankbar hineintritt, beschämt, daß er erst den Dienst seines Herrn in besonderer Weise nötig hatte.

Die so zum Glauben gerufenen Jünger, die so zur Gewißheit und zur Freude und zum Dienst bestellten Jünger sind innigst verbunden in *einer* geschenkten Erkenntnis des Auferstandenen und in *einem* froh gewagten Bekenntnis, mit dem sie jetzt nicht mehr zurückhalten wollen.

Als Jesus Maria bei ihrem Namen ruft, wendet sie sich frohen Herzens und nennt ihn: *Rabbuni! das ist: göttlicher Herr!* Als Thomas nun glaubte, da bricht er in letzter, froher Gewißheit in den Ruf der Anbetung aus: *„Mein Herr und mein Gott!"*

Das ist die Frucht, oder besser, der klare Ausdruck des Glaubens an den Auferstandenen: *die Jüngerschar kennt ihn* ***als Herrn und Gott*** *und nennt ihn in letzter Beugung und Anbetung so.*

Wie sie es vor der Kreuzigung und Auferstehung nie haben begreifen können, so bricht das allergrößte Geheimnis jetzt hell und licht bei ihnen auf, jenes Geheimnis, das der Priester

Zacharias, der Vater des Täufers, in die Worte faßt: „Es hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe!" und das der Apostel Paulus noch geheimnisvoller und deutlicher zugleich mit den Worten nennt: ***„Gott war in Christo*** *und versöhnte die Welt mit ihm selber!"* – ***„Gott ist zu uns gekommen!"*** Weil wir zu ihm nicht konnten kommen, kam er zu uns von oben her!" *In Jesus war und ist der Vater da, Gott selbst!*

Darum hat die Auferstehung Jesu und ihre Bezeugung in der ganzen Welt eine so große Bedeutung. Denn in diesem Glauben allein hat die ganze Welt das Leben.

Diese Bezeugung des Auferstandenen durch seine Zeugen ist *das Wort des Gerichtes und der Gnade Gottes zugleich über die ganze Welt.* Das Wort des Gerichtes, weil mit dem Kommen Gottes zu uns erwiesen ist, daß wir in unserer Selbständigkeit und Selbstgenügsamkeit Gott gegenüber uns so verloren hatten, daß es für uns keinen Weg mehr gab, auf dem wir selbst uns zu Gott aufschwingen könnten, weder auf dem Wege des „heiligen Denkens", noch auf dem Wege „heiliger Versenkung", noch auf dem Wege „heiligen Tuns". Daß Gott kam, das macht offenbar unsere völlige Unzulänglichkeit auf allen Linien irgendwie zu Gott zu kommen ohne Gottes Kommen zu uns. Gottes Gnade aber ist hier offenbar, daß Gott, der Heilige, zu uns kam in alle Verlorenheit hinein, voller Liebe, voller Erbarmen. Gott ist da, das ist unsere Rettung und Heilung des tiefen Falles. „O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und Erkenntnis Gottes!"

Der Glaube an den Auferstandenen, der Glaube an den Vater in Christo, der Glaube an Gottes Kommen, das Ja zu Gericht und Gnade zugleich in diesem Kommen ist der Weg zum Leben.

„Noch viele andere Zeichen tat Jesus vor den Jüngern, die nicht in diesem Buche geschrieben sind. Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubet, daß Jesus der Christus, der Sohn Gottes ist, und damit ihr, weil ihr glaubt, *durch seinen Namen Leben habt."* Johannes 20,30-31.

Sein Name aber, in dem wir das Leben haben, und der also der Gegenstand unseres Glaubens allein ist, ist der Name, mit dem die zum Glauben gerufenen Jünger den Auferstandenen nennen und anbeten und rufen:

„Rabbuni! = Mein Herr und mein Gott!"

Kö[ster].

Aus alter Täuferzeit.

„Wan Ir Christen wäret ..."

In dem Sammelwerk: „*Fontes Rerum Austriacarum.* Oesterreichische Geschichtsquellen. Herausgegeben von der historischen Commission der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien" hat Dr. Josef Beck, Hofrath des K. K. Obersten Gerichts- und Cassationshofes im 43. Bande „Die Geschichts-Bücher der Wiedertäufer in Oesterreich-Ungarn, betreffend deren Schicksale in der Schweiz, Salzburg, Ober- und Nieder-Oesterreich, Mähren, Tirol, Böhmen,

Süddeutschland, Ungarn, Siebenbürgen und Süd-Rußland in der Zeit von 1526 bis 1785 gesammelt, erläutert und ergänzt". Hiernach wird (S. 136 ff.) von den Täufern berichtet:

„In disem 1538 Jar ward nämlich auch der Br. Offrus Griesinger (von Frassdorf in Baiern gebürtig, hiess sonst auch Onufrius Griessstädter und war vor seinem Eintritte in die Täufergemeinde (1532) salzburgischer Bergschreiber. ‚Hat in disem Land Tyrol etlich vil Personen getoufft' (Reg.-Erlass). Sein Revier war zuerst Sarenthal, später das Innthal und Pusterthal. Wiederholt eingefangen, wusste er stets zu entkommen.) Auch ein Diener des Wortes gefangen in der Graffschafft Tirol, denn man sucht sie zu Berg und Tal und spehet heftig auf den Brückhen, Strassen und Bergen und an andern Orten auff sie. Haben auch vil Geld auf den Offrus gelegt, wer ihn fürbrechte, dessgleichen Späher und Verräther ausgeschickt, die sich stellten, als wollten sie fromb werden. Da sie ihn nun bekamen, hat man ihn auch gen Brixen gefiert ...

Nit lang danach, als sie den Br. Offrus vil versucht und ihn fest dreueten zu martern, er soll ihnen anzaigen seine Brüder, die nit vertriben seindt … haben sie ihn auch angesprochen: Ob wir nit, wenn unser vil würden, wider sie aufstehen und erwürgeten, wenn sie nit auff unserer seiten sein wollten. Da hat er ihnen gesagt: **Wenn Wir das theten, so wären wir nit Christen, wie Ir! Denn wann Ir Christen wäret, so würdet Ir niemandt peinigen noch martern noch umbringen!** – Also habens ihn gelestert und aufgezogen, aber bald wieder herabgelassen und ihm gedroet und gesagt: Warumb er welle seine Glider zerreissen lassen? Da hat er gesagt: Ir werdet mir nit mer nemen, als das Leben! – ….Es kamen auch über acht tag zu ihm die Mönich von Botzen und fürten ihn zweimal vor sie, aber sie blieben nit lang bei ihm, wie er ihnen ire Schalkheit umb die oren rib.

Nach vil erlittenen triebsal ist er allda zu Brixen von den Pilatuskindern zum todt verurteilt, lebendig ins Feuer gestürzt und da zu pulver verbrandt worden, hat also seinen glauben und leer als ein Christlicher Heldt mit seinem bluet bezeugt und besiglet am Allerheiligen abendt (zwischen 10 und 11 Uhr vormittag) des l538ten Jars. – Wiewohl er **darvor** erlich gerungen und gekempft hat mit dem todt, aber zu der **stundt**, da er in den todt gegangen ist, ist er gar fröhlichen Hertzens gewesen. Gott der Herr aber hat dem Aichele, des Reichs-Prophosen (der die Hinrichtung vollzog) ein schrecken eingestossen durch die standhafftigkeit des Offrus, das er sein Handt hat aufgereckht und geschworen, sein Lebenlang nimmer mer kein Brueder zu richten."

Von der ersten großen Verfolgung der Täufer im Mährenlandt wird berichtet (S. 116):

„Anno 1535 ist ein große Verfolgung im Mährerlandt über die frommen und recht Christgläubigen angangen, dass sie mit Gewalt auss ihren Häusern und Wohnungen sein vertriben worden. Da sein sie auf der Haidt unter freiem Himmel gelegen mit Kranken, Schwachen und kleinen Kindern. (Die längste Zeit bei dem schon damals öden Dorfe **‚Starnitz unter dem Lassling'** bei Tracht, nächste der Taya, auf dem Liechtensteinschen Gebiete.)

In demselben (Jahre) haben ihnen die mährherischen Herrn auch, aus befehl des Königs Ferdinandj, mit ernst geboten, aus dem Landt zu ziehen, in welches Gebot sie, ohne den Gehaiss

und Befehl Gottes, nit haben künen oder wollen willigen. Daraus dann der Jacob Hueter verursacht ist worden für sich und andstatt aller Brüder dem Hauptmann in Mähren seinen und der gantzen Gemain Sinn mit Ernst, doch underthäniger, demuetiger Weiss zu schreiben. So hat doch der Trübsal die Frommen hart gedrängt, und die Obrigkeit hat dem Br. Jacob Hueter ernstlich nachgestellt und sich oft hören lassen, wenn sie nur den Jakob Hueter hätten, als wollten sie sagen, es würdt darnach alles in das alte stillschweigen kommen.

Draus sein die Brueder und die gantze Gemain verursacht worden, den Bruder Jacob in die Graffschafft Tyrol ziehen zu lassen, weil er umb großer Fährlichkeit willen in Mähren der Gemain öffentlich nimmer dienen kundt". (Er ist dann auch am 3. März 1536 in Innsbruck „nach vill erduldeter Tyraney von den Pilatuskindern" „lebendig in den Schaidterhaufen gesetzt und verbrandt worden").

Unter dem Drucke der Verfolgung sind dann später viele Täufer zwangsweise und freiwillig von Mähren fortgetrieben worden. So kamen auch viele nach Ungarn, Siebenbürgen, Altrumänien (Walachei) und zogen von hier nach Südrußland. Es wird darüber berichtet (S. 393):

„In dem 1621 Jar, den ersten April, ist der Bruder Franz Walter, ein Diener des Worts, auch Br. Conrad Hirtzl, Haushalter, und mit ihnen 183 Personen, Brüder und Schwestern und Kinder von der Echtelnitzer und Schächtitzer Herrschafft in Ungarn, dahin sie vor der großen Tyraney des kaiserlichen Volks gewichen waren durch Betlehem Gabors Gewalt in Siebenbürgen geführt worden. Der Siebenbürger Annalist Georg Kraus berichtet: Es nahm der Betlehem Gabor bei Nicolspurg einen wiedertauferischen Bruderhoff ein, bei denen er großes Guet bekam, bracht diselben, den armen sächsischen Handwerksleuten zu großem Schaden, mit allem dem, was sie hatten, und das zum Bruderhoff gehörte, in Siebenbürgen ein, gab ihnen zum Sitz **Wintz,** allda sie baueten und Ihre Secte und Handel pflegten, ja auch jetzt zur Stund (1665) allda hausen und sich von der Zeit an, wiedertauferischer Art nach, in vil tausendt vermehret." Von anderen Niederlassungen wird dann besonders noch Sobotisch genannt.

Anno 1622 wurden die Täufer noch mehr bedrückt und ganz aus Mähren vertrieben: „demnach im Namen der Röm. Kais. Majestät unterm Datum: Brünn von dem 28ten Sept. 1622 ein offenes Patent in Mähren ergehen ließe: ‚Dass all diejenigen, so der Hueterischen Bruederschafft zugetan, es sein Manns oder Weibspersonen, von gemeltem Dato an über 4 Wochen bei hoher Leibs und Lebensstraff, sich nit weiter in Mähren sollen finden und betreten lassen.‘ Onangesehen, dass die kalte winterliche Zeit schon vorhanden war, wurde uns alle Gnadt abgeschlagen, ob man doch nur den Winter mit den Kranken und Alten in 2 oder 3 Haushaben bleiben könnte, mit dem Erbieten, dass man im Frühling das Landt räuman wolle. Also wurden wir im Monat Oktober diss 1622 Jars aus Gebot des Kaisers Ferdinand, durch Trieb des Cardinals von Dietrichstein aus 24 Haushaltungen (Kolonien, die alle mit Namen genant sind) in Mähren und zwar aus den allermeisten gleichsam mit leeren Händen umbs Glaubens willen verfolgt und vertrieben.

Wir begaben uns aus Mähren nach Ungarn, allda die Gemain noch 3 Haushaltungen hatte, als zu Sabatisch, Protzka und Lewär. Dem andern Volkh, was man an gedachten Orten nit unterbringen kunnte, mußte man sonsten hin und wider Unterschlupf und Winterherbrig suchen. So kam es zu vielen anderen Kolonien in Siebenbürgen.

Später wandte man zur Verfolgung der Täufer andere Mittel an, wie folgendes zeigt (S. 584):

„Anno 1760, den 19. Märzi kam im Auftrage der Gespannschaft der Stuhlrichter Tomka nach Sobotisch in Begleitung von Heiduken, mit einem Missionar, der ein Jesuit war. Mit ihnen erschien auch Graf Niary und viele auf dem Markte im Bruderhofe. Dem Bruder Zacharias Walter wurden sofort die Schlüssel des Bethauses abgenommen und dem Missionar eingehändigt, der den durch den Gerichtsboten zusammengerufenen Brüdern als künftiger Predikant, der sie auf den Weg des Heiles und der Erlösung bringen werde, vorgestellt. Es wurde ihnen weiter eingeschärft, sich dem angeordneten Unterrichte nicht zu entziehen. Wer dennoch es thuen würde, werde strenge gestraft. Und siehe da, es fanden sich viele, welche erschreckt zu dem Unterrichte gingen. Diejenigen, denen dies ein Greuel war, entfernten sich in die Wälder und Gärten oder in die nächsten Dörfer, wurden aber gesucht und wenn sie betroffen wurden, als Verächter Königl. Mandate, hart gestraft.

Der Missionar berichtet dann: „Als er am 21. März zu predigen begann, sei er von den W.-Täufern mit dem Geschrei unterbrochen worden, daß sie von ihrem Glauben nicht lassen und seinen Predigten fern bleiben würden. Hoch der Königin! Würde Graf Niary denselben nicht drohend entgegengetreten sein, so wisse er nicht, was ihm geschehen wäre! Bei dieser Sachlage trage er keine Hoffnung eines Erfolges, wenn nicht für eine heilsame Maßregelung der Widerspenstigen gesorgt werde. Als eine solche Maßregel empfehle sich bei einem Völklein, daß selbst Feuer und Schwerdt zu fürchten verlernt hat, die Excedenten, insoferne sie taugen, unter die Soldaten zu stecken".

Man hat dann noch mit vielerlei Mitteln versucht, die Täufer zum katholischen Glauben zurückzubringen Ein besonderes Mittel wird dann noch unterm 31.3.1763 berichtet: „Um den Starrsinn und Ungehorsam in Szobotisch zu brechen, habe er zu Leibesstrafen greifen müssen: So habe Abrah. Roth, der ehemalige Ökonom der Brüder

erst nach dem Empfange von 3 Hieben in die Kirche zu gehen versprochen. Unter 16 vorgeladenen waren 2 Obstinate, der eine derselben, Jak. Albrecht, erhielt 8 Hiebe, Johannes Schmidt, 18 Stockstreiche, bevor er sich bequemte den Besuch der Kirche zu geloben. (Laut eines einem Verwandten zugedachten Zettels, hat man drei Stecken an ihm zerbrochen.) Joh. Thonkler sei mit Weib und Kindern entflohen."

„Anno 1764 ist die Verfolgung auch über die Brüder zu Wintz (Alvincz) in Siebenbürgen und an einigen andern Orten angebrochen. Erstlich wurden sie mit Gefängnuss gequält, dass etliche sich weisen liessen und abfielen. Ihr Lehrer und Diener des Worts, Namens Josepf Gor, wurde aber mit einigen Brüdern, die zu ihm standen und beständig blieben, des Landes verwiesen. Gott führte sie in die **Wallachey**, da sie einen Ort des Aufenthalts fanden. Dahin ist dann auch eine merkliche Anzahl der Brüder aus Siebenbürgen geflohen. Es folgte aber bald darauf der Krieg zwischen Russland und der Türkey. Da sie nun von den Wallachen beraubt und sehr übel zugerichtet waren, wandte sich das arme elende Häuflein zu dem kommandierenden

Russisch-kais[erlichen] General Feldmarschall Romanzow, welcher aus herzlichem Mitleiden sich der verjagten Leute annahm und sie bis hinter Baturin in Kleinrussland, auf seine Güter in das Dorf Wischenkä am Flusse Desna (Guvernement Tschernikoff) schickte und ihnen daselbst einen Strich Landes zum Ort ihres Aufenthaltes übergab, woselbst sie in Frieden und Ruhe wohnten und wohin dann und wann sich noch eine merkliche Anzahl flüchtender Brüder eingefunden hat. Nach 58 Jahren vertauschten sie dieses Asyl mit der Ansiedlung Huterstal in Taurien."

Dieser Auszug aus der Täufergeschichte in den Donauländern ist sehr lehrreich. So sind also schon vor vielen Jahren es die Täufer gewesen, die das Evangelium durch unsere Länder trugen. Wenn auch die Listen derer, die um ihres Glaubens willen ihr Leben lassen mußten schier kein Ende nehmen in obigem Werke und eine ungeheure Summe ausmachen, so sehen wir doch in den heutigen Missionsbewegungen des alten Täufers Hubmeyr [Hubmaier] Wort bestätigt: Die Wahrheit ist untödlich und wird am dritten Tage doch wieder auferstehen! Und auch die Mittel zur Unterdrückung der Jünger Jesu sind noch meist dieselben, entweder Ausweisung oder man will sie durch Schläge in den Schoß der alten Kirche zurückbringen. So muß man noch heute so manchem „Vertreter des Christentums" das Wort des Offrus zurufen: „Wan Ir Christen wäret, so würdt Ir niemandt peinigen, noch martern noch umbringen!" Christenverfolgung durch Christen ist wahrlich das schmachvollste Kapitel in der Geschichte des Christentums und trägt viel dazu bei, daß das Evangelium von Jesus so verachtet wird in unseren Tagen.

Wir wissen wohl, daß diese Darlegungen nichts ändern werden an der allgemeinen Einstellung zu den Täufern unserer Tage (ganz gleich unter welchen verschiedenen Namen sie heute genannt werden wie z. B. Baptisten, Darbysten (Allianz, Freie Gemeinde), Adventisten, Millenisten, Pfingstler und wohl noch andere, denn wenn wir auch nicht mit allen ihren Lehrpunkten übereinstimmen, so ist doch eins das Gemeinsame, daß man nicht durch eine kirchliche Taufhandlung, sondern nur durch den persönlichen Glaubensanschluß an Jesus, den Gekreuzigten, das Heil erlangt und die Taufe ist der Abschluß und das Zeugnis geschehener Bekehrung. All die Unterschiede zwischen den Täufern sind klein zu nennen gegenüber dem ungeheuerlichen Dogma der Kirchen, daß ein Säugling, an dem die Taufhandlung durch Schuld irgendeines Menschen nicht vollzogen worden ist, ewig verloren gehe.) Wir halten uns aber verpflichtet Obiges darzulegen im Sinne des Pauluswortes 2.Tim. 2,26 f.: „in Sanftmut die Widersacher zurechtzuweisen, ob ihnen Gott nicht etwa Buße gebe zur Erkenntnis der Wahrheit und sie wieder nüchtern werden aus dem Fallstrick des Teufels". Leider scheint wenig Hoffnung für diese Ernüchterung zu sein. Friedr. Heitmüller, ein Führer der kirchlichen Gemeinschaftsbewegung in Deutschland, sagt hierüber (Auf der Warte 1932/10):

„Unser geschichtlicher Nachweis, daß (auch) *Luther* einen leidenschaftlichen, schroffen und brutalen Kampf gegen die *nicht*lutherischen Gläubigen seiner Zeit geführt hat, daß er in Verbindung mit Melanchthon tausend und aber tausend Kindern Gottes den Leidensweg der Landesverweisung und der Kerker- und Folterqualen und etlichen auch den der Hinrichtung bereitet hat, ist für den Gnadauer Vorstand (und die ev. luth. Kirche überhaupt) nicht beachtenswert …. Es mag daran erinnert werden, daß die reformierten Christen der Schweiz vor einer Reihe von Jahren ein solches Bußbekenntnis im Blick auf die Schuld Calvins an der Verfolgung und Verbrennung *Michael Servets* öffentlich abgelegt haben. Auf dem Platz zu

Champel, wo Michael Servet als Ketzer verbrannt wurde, steht heute ein Sühnedenkmal, das folgende Inschrift trägt:

Als ehrerbietige und dankbare *Söhne Calvins*,
unseres großen Reformators, doch seinen Fehler,
der seiner Zeit Fehler war, verwerfend, und gemäß
den wahren Grundlagen der Reformation und des
Evangeliums an der Gewissensfreiheit festhaltend,
errichten wir dieses Sühnedenkmal
am 27. Oktober 1903.

Wann werden die Lutheraner an all den vielen Orten, wo auf direkte oder indirekte Veranlassung Luthers und Melanchthons gläubige reformierte oder baptistisch gesinnte Christen um ihrer biblischen Glaubensüberzeugungen willen hingerichtet worden sind, solche Sühnesteine lutherischer Unduldsamkeit und „Inquisition" aufrichten? Wir schlagen vor, daß man in der Lutherstadt Wittenberg oder im Hofe der Wartburg, und zwar in der Nähe des großen Wachtturms, in dem der gläubige Wiedertäufer *Fritz Erbe* von 1540 bis 1548 - also noch zu Luthers Lebzeiten! – um seines Glaubens und Gewissens willen unsagbar leiden und elendiglich sterben mußte, ein Sühnedenkmal errichtet. Aber wir fürchten, daß wir auf eine solche bußfertige Tat des Luthertums vergeblich warten müssen". Das scheint auch uns so zu sein.

Fl[eischer].

„Es grüßen die Heiligen aus China!"

Die Liebes-Schule, Schanghai, China.
28. Februar 1932.

Lieber Bruder Füllbrandt!

Da Sie von der Not in Schanghai gelesen haben werden, sind Sie sicher in Sorge um uns. Daher fühle ich mich gedrängt, Ihnen zu schreiben und über unser Ergehen zu berichten.

„Siehe, ich bin bei Euch alle Tage, bis an der Welt Ende."

Es ist jetzt ein Monat her, daß Schanghai zur Mitternacht aufgestört wurde durch das Knattern der Maschinengewehre und das Donnern der Geschütze. Den nächsten Tag waren japanische Flugzeuge eifrig an der Arbeit, Schanghai zu umkreisen und Bomben über Tschapei fallen zu lassen. Eine ganze Woche hindurch, Tag für Tag, vollbrachten diese Bomben ihr Zerstörungswerk. Große Scharen von hilflosen, hoffnungslosen Flüchtlingen waren gezwungen, ihr Heim zu verlassen, um es nie wiederzusehn und Unterkunft in der Niederlassung zu suchen. Einigen war es möglich, Kleider und Betten zu retten, während andere nur das nackte Leben in Sicherheit brachten und von allem Notwendigen entblößt sind. Der Krieg ist grausam und zeitigt Elend aller Art. Ganz Tschapei ist eine Ruine; ein Landstrich von verkohlten oder noch

glimmenden Ruinen. Die Handelsdruckerei und die Nordstation sind dem Erdboden gleich gemacht. Es wird gesagt, daß eine Million arbeitslos und die sozialen Probleme im

Wachsen begriffen sind. Die chinesischen Geschäftshäuser sind geschlossen und die ausländischen erleiden große Verluste. Die Stadtobrigkeit und die Konsulate tun ihr Bestes, um die Niederlassung zu versorgen. Es war soweit möglich, die Märkte mit Nahrungsmitteln zu beschicken und der Herr hat dafür gesorgt, daß wir genügend Reis für unser Familie erhielten. In einer solchen Zeit tritt der Wert, einen liebenden Vater zu kennen, zu Tage. Jetzt natürlich hat sich die Front bis Kiangwang und Wusung ausgebreitet. Es war die Vorsehung Gottes, daß wir vor drei Jahren Kiangwang wegen des Bürgerkrieges räumen mußten, denn jetzt ist Kiangwang wie ausgefegt.

„Gott ist unsre Zuflucht, eine gegenwärtige Hilfe in unsrer Not."

Viele von unseren verheirateten Mädchen lebten in Tschapei. Soweit wir Nachricht haben, sind sie alle in Sicherheit. Freilich stehen einige völlig mit leeren Händen da, so daß sie nicht einmal Kleidungsstücke (Wäsche) für ihre Säuglinge haben. Der Herr ist uns in diesen Tagen sehr nahe und spricht zu denen, die ein hörendes Ohr haben. Unsre Herzen waren gerührt, als wir die Berichte vernahmen von den Gefahren, von welchen diese jungen Frauen umgeben waren, und wie der Herr in wunderbarer Weise für sie eintrat. Ich fragte den Gatten eines unserer Mädchen, ob er Frieden hätte, worauf er antwortete: „Ich habe Frieden in meinem Herzen".

„Meinen Frieden gebe ich euch."

Der Friede ist uns von Gott selbst, als den Spender des Friedens, gegeben. „Solches habe ich euch gesagt, daß ihr in mir Frieden habt." „In der Welt habt ihr Angst ..." Und nötig ist es wohl zu sagen, wie ernst die Lage tatsächlich ist; aber wenn er den Herzen Frieden zuspricht, ist alles anders. Der Herr „züchtigt" seine Kinder nicht unnötig. Er weiß, was die Zukunft bringt, darum bereitet er uns als der Treue, rechtzeitig durch seinen heiligen Geist auf jene Zeit vor.

„Wer an dem geheimen Ort des Höchsten wohnt, wird bleiben unter dem Schatten des Allmächtigen."

Unser liebes Fräulein Dieterle, welches jetzt auf Urlaub ist, ist das Werkzeug vieler Segnungen unter uns gewesen. Der 91. Psalm war der Grund, auf den sie sich wiederholt berief. „Denn, ist nicht dieser geheime Ort Liebe", würde sie sagen. Denn, heißt es nicht „Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm"? Wir halten uns an diese Wahrheit und vertrauen ihm, ununterbrochen in der Liebe miteinander verbunden bleibend.

„Moses ... trat vor ihn in den Riß.“

Niemals werde ich jene denkwürdige Nacht vergessen, als ich plötzlich erwachte, von dem schweren Schießen und dem Bombardement. Als ich vor dem Fenster stand und die rote Feuersglut am Himmel sah, hörte ich den Herrn zu mir sagen: „Tritt in den Riß, tritt in den Riß für mein Volk." Ich wußte, er rief mich zur Fürbitte auf. Ich dachte, wie wunderbar ist doch diese Erlösungsgnade: „Errettet, gelöst von sich selbst und gerufen, sich rückhaltlos seinem Dienste

hinzugeben." Gott zu kennen, als eine erfahrungsmäßige Wirklichkeit, und bezüglich der Andern in Verbindung mit dem Gnadenthron zu treten ist das, was jetzt nötig ist. Stehen nicht viele Menschen am Scheidewege? Und stehen nicht viele am Rande der Ewigkeit, die unsre Gebete benötigen? „Keiner lebt ihm selber."

„Siehe, ich komme bald."

Die Welt tritt allmählich in eine neue Zeitepoche ein, welche schnell die geweissagten Trübsale, die da kommen sollen, heraufführt: Nicht *ein* Volk entrinnt ihnen, obwohl gegenwärtig einige mehr heimgesucht sind, wie andere. In all' diesem hören wir die Stimme Gottes zur Buße rufen vor jenem, großen und wichtigen Tag des Herrn. Anderseits wieder sind Christen, die da verständnisinnig ihre „Häupter aufheben" und ihre Erlösung nahen sehen. Banditenwesen, Hungersnot, Pestilenz und Überschwemmungskatastrophen sowie die gegenwärtigen Kriegswirren sprechen eine laute Sprache für China. Möchte diese Trübsal eine volksweite Erweckung heraufführen, denn sein Kommen ist nahe.

Es war ergreifend, den Schwiegervater eines unserer lieben Christenmädchen, der Pastor einer lebendigen Gemeinde von 400 Gliedern war, weinen zu hören über seine zerstreute Herde, die er während seines zehnjährigen, glaubensvollen Dienstes gesammelt hatte. Ein demütiges Bekenntnis legte er vor dem Herrn über seine Unwürdigkeit ab und schüttete vor ihm sein Herz aus wegen seines Volkes. So gibt es viele feine Christen unter den Chinesen.

Viele Menschen sind jetzt in den Kirchen und Evangeliums-Hallen versammelt. Sie haben nun keine Entschuldigung mehr, nachdem sie das Wort Gottes gehört haben. Ich hörte einen eingebornen Prediger in unsrer letzten Missions-Gebetsversammlung beten: „Herr, dein Liebesstab schlägt uns gnädig in dein Evangelium hinein, denn du willst nicht, daß wir verloren gehen."

Auch wir hatten eine wunderbare Erweckung in unsrer Mitte. Gott hat viel an unseren Herzen gearbeitet. Jeder weiß, daß er mit Gott und Menschen in Ordnung sein muß, denn er weiß nicht, was die Zukunft bringen mag, und auch, daß es nötig ist, dem Herrn zu begegnen. „Bestelle dein Haus ..." „Bereite dich, bereit zu sein, deinem Gott zu begegnen."

„Er hat uns Gott... zu Priestern gemacht." *Esther* – bedeutet eine Botschaft an uns. „Gedenke nicht, daß du dein Leben errettest..." (Esther 4,13.)

Es ist gut, gute Vorsätze in Friedenszeiten zu fassen. Aber durchzuhalten unter dem Druck der Verhältnisse und die Probe bestehen, erweist erst den wahren Wert dieser Entschlüsse. Jetzt kommt der Erweis inwieweit wir mit Gott und Menschen verbunden waren oder mit unserem eigenen Herzen, und unsere Selbsterhaltung im Sinne hatten. „Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren, wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es erhalten." Spricht nicht Gott zu uns? Zeigt er uns nicht den Weg Christi? Denn „ich halte mein Leben nicht selbst teuer ... ". Dieses ist nicht von uns, sondern durch seine Gnade.

„Denn wo du wirst zu dieser Zeit schweigen, so wird eine Hilfe und Errettung von einem anderen Ort ... entstehen." (Esther 4,13.)

Was anderes besagt unser Rufen, als daß wir in den Riß treten sollen! Laßt es nicht von uns gesagt werden, „Und keiner nahm es zu Herzen" oder „Und er sah, und da war kein Mann, und er

wunderte sich, daß kein Fürsprecher da war." Wenn wir versagen, müssen wir vor ihm zu Schanden werden. Wenn wir uns nicht um andere mühen, wird Gott uns nicht durch Siege ehren.

„Und wer weiß, ob du nicht um dieser Zeit willen, zur königlichen Würde gekommen bist?"

Wir glauben, daß es Gottes Bestimmung ist, daß wir hier sind. Jetzt braucht uns China, wie euer Land euch braucht. Jetzt ist die Zeit, um am Glauben und Gebet festzuhalten. Jetzt müssen wir von der Möglichkeit Gebrauch machen, Gott in den unmöglichsten Verhältnissen zu erproben und auch andere dazu anzuleiten. Wir leben jetzt in einer Zeit, wo die Menschen trostbedürftig sind, und der Herr sagt „Tröstet, tröstet mein Volk!" Es sind vielerlei Gründe, weshalb er uns nach China brachte, „zu solch einer Zeit, wie dieser".

„Komme ich um, so komme ich um." (4,16.)

Jeder von uns Missionaren wurde von Gott in die Lage versetzt, möglicherweise für ihn das Leben hinzugeben. Das ist das drittemal, daß wir durch Kriegswirren hindurch müssen. Tief, tief ging die Wirksamkeit des heiligen Geistes: reinigend und absondernd von dem, was uns lieb war und dem Herzen nahe stand, und von Dingen, die uns gefangen nahmen. Gott die Ehre, daß es ihm möglich ist, uns Gnade zu schenken, auch, wenn es sein Wille ist, in den Tod zu gehen.

„Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse.... Ich lasse es von mir selber ... ich habe Macht, es zu lassen..."

Möge der Herr Jesus Sie reichlich segnen und Ihnen den Frieden geben, welcher alles Verstehen übersteigt. Möge er alle Ihre Bedürfnisse stillen und Ihnen viel Gebetsgeist schenken. Gedenken Sie unser in China! Sie haben unser so treu gedacht und wir danken Ihm und Ihnen für alles.

„Alles in allem Christus."

Aus der Botentasche.

Vierzig Tage lang ließ sich der Auferstandene im Kreise seiner Jünger sehen, gab ihnen viele Beweise seiner Lebendigkeit und unterwies sie über das Geheimnis des Reiches Gottes. Brennend wurden die Jüngerherzen, wenn er ihnen die Schrift öffnete und hell und weit der Blick für die Wege Gottes bis zum Ziele hin. Dieses Lehramt inmitten seiner Jünger zu üben war des auferstandenen Herrn großes Anliegen, wie es auch vor seinem Tode das eigentliche Anliegen unter den Seinen war. Auch wenn er erhöht zur Rechten der Majestät den Jüngern fern ist, will er doch bei ihnen sein und der andere Paraklet soll sie dann lehren und sie erinnern an alles das, was Jesus gesagt hat. Es liegt allzu deutlich zu Tage, wie unbedingt nötig der Herr das Lehramt in der Gemeinde zur Auferbauung der Gemeinde, des Leibes Christi erachtet. Die Zeit, bis daß Jesus kommt, ist ja doch nur Zurüstezeit zum großen Dienst mit Jesus. Wir sind heute in Jesu Schule, wir sind seine Jünger, seine Schüler.

*

Kürzlich klagte ein gutes offizielles Kirchenblatt einer evangelischen Kirche: *Die Kirche hat kein Lehramt!* – Wenn wir hineinschauen in den gottesdienstlichen Betrieb der Kirchen und nicht weniger Kirchengemeinschaften unserer Tage, so finden wir zu unserer Not, daß das Lehramt immer noch sich nicht hat so durchsetzen können in der gegenwärtigen Christenheit, wie es so sehr nötig der Fall wäre. Es gibt im allgemeinen nur Kultrede, Stimmungspredigt. Man zielt ab auf ein „erhobenes Gemüt", auf ein beruhigtes Herz. Man wählt einen Text und schwätzt zu ihm, was man an geistreichen Gedanken, an schöngeistigem Sinn, an frommer Phrase gerade auf Lager hat. Die Stimmungswirkung ist durchaus oft „gewaltig", aber – von Gott gelehrt ward dadurch wohl kaum jemand. Die ganze Not des gegenwärtigen Christentums hat hier ihre Wurzel: Das *Christentum unserer Tage entbehrt des Lehramtes!* –

*

So können wir es uns auch erklären, daß nicht wenige Gemeindegruppen allen möglichen und unmöglichen Strömungen unserer aufgeregten Zeitepoche zum Opfer fallen und nicht wenige „Führer" mit ihnen sich an solche verlieren. Soziale, politische und religiöse Strömungen in tausendfacher Schillerung und dazu mit dämonischer Wucht suchen das Gemeindeleben heim und verrotten es, verwüsten es in furchtbarer Weise.

*

Vor einigen Wochen war ich für längere Zeit in Deutschland und stand in engster Fühlung mit dem kirchlichen und Gemeinschaftsleben, und besonders auch mit dem Gemeindeleben in unseren Deutschen Baptistengemeinden. Ich bin tief erschrocken wegen der großen Versuchung, in die hinein unsere Gemeinden gekommen sind, noch mehr aber darüber, daß so wenig sehende Augen und wache Herzen den schmalen Felsenpfad, den einsamen Wüstenpfad sehen und zu gehen wagen, der uns doch allein als Weg „in den Fußtapfen Abrahams" gelten kann auf Erden. Es mangelt allüberall in unseren Gemeinden am Lehramt, an gottgeschenkter Unterweisung der Gläubigen. Es rächt sich bitter, sehr bitter, daß auch wir Predigtkirche geworden sind und nicht Gemeinde des Wortes. „Mein Volk geht zugrunde aus Mangel an Erkenntnis!!!"[Hosea 4,6]

Eine besondere Not, die mir überall begegnete und die ich durchaus nicht unterschätzen darf ist die politische Not in unseren Gemeinden. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn ich sage: Unsere Gemeinden sind in Gefahr, politisch zu verrotten! – Der politische Geist aller Schattierungen geht herrschend um. Der heilige Geist, der Geist der Stille vor Gott und des lebendigen Zeugendienstes wird in den Hintergrund gedrängt. Man steht mit fliegenden Fahnen tätig inmitten radikalster politischer Bewegungen unserer Tage und erwartet von ihnen her alles Heil. Eine Blüte mag hier als Schlaglicht wetterleuchten. Die Diagnose ist daran leicht zu stellen. Am Sonntag vor der ersten Reichspräsidentenwahl schließt in einer Gemeindestunde ein Bruder seine Wahlrede mit den pathetischen Worten: „Liebe Geschwister! Wer Hindenburg wählt, der wählt Barrabas! Wer aber Hitler wählt, der wählt unseren Herrn Jesus!" –

Wer Ohren hat zu hören, der höre! – Es ist weit und breit der Einbruch der nationalsozialistischen Welle, der unser Gemeindeleben in Deutschland zu verrotten scheint. Wir können an dieser Stelle darauf noch nicht eingehen, glauben aber in allernächster Zeit

einmal darüber die Richtlinien der Heiligen Schrift aufleuchten lassen zu sollen. Es geht ja doch darum, daß in der großen Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen wird, in der, wenn möglich, auch die Auserwählten verführt werden sollen durch Satan, die Gemeinde Licht hat und sich nicht durch mancherlei Wind der Lehre fangen läßt. Darum schreiben wir auch hier ganz offen, denn die Zeit des schonenden Schweigens muß vorüber sein und die Verantwortung, von Gott uns auferlegt, ist zu groß. (Hesekiel 33!!!) –

*

Als ich nach den Ursachen, vor allem der politischen Verrottung forschte, traten mir als nächste Ursachen, abgesehen von dem eigentlichen Schaden, dem Fehlen des Lehramtes in unseren Gemeinden, zwei Ursachen entgegen, so ungeschminkt deutlich, daß ich mich verpflichtet fühle, sie hier zur allgemeinen Orientierung und Warnung auch für unsere Gemeinden wiederzugeben.

Die erste Ursache zur politischen Verrottung fand ich darin, daß der offizielle Baptismus glaubte, sich auch *öffentlich politisch betätigen zu müssen*. Der Weg in die politische Arena hat nun gerade das Gegenteil bewirkt, als was man erwartet hat. Wir machten damals mit brüderlicher Liebe und ganzem verantwortlichen Ernst auf die drohende Gefahr ausmerksam, fanden aber kein Gehör. Heute finden wir, daß dieser Gang in die Politik in unseren Gemeinden *jeder* politischen Strömung die Tür geöffnet hat. Es war ja auch nicht anders zu erwarten und es zeugt davon, wie wenig an führender Stelle man mit dem Zustand unseres Gemeindelebens vertraut war. „Die Geister, die ich rief, die werd' ich nicht mehr los!" Ob noch etwas zu retten ist? In offener Beugung und Buße alles, aber die Zeit drängt! –

Die andere Ursache zur politischen Verrottung in unserem Werk fand ich in einer furchtbaren *Versklavung an die weltliche Sorge*: „Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?" – Man mag sagen, was man will, und entschuldigen, wie man will, dieses eine steht fest: Die Gläubigen unserer Kreise sind aus Mangel an rechter führender Belehrung herausgefallen aus dem schlichten einfachen Glaubensverhältnis. Die Dinge dieser Welt, die Sorgen des Lebens und der Betrug des Reichtums spielen eine nicht kleine Rolle. In weiten Schichten ist man vergeizt. Und Geiz ist Götzendienst!

Aus dieser Haltung heraus entspringt auch die eine große Gefahr, die das Problem: Arbeitslosigkeit auf der einen und noch Besitz, manchmal wachsender Besitz auf der anderen Seite in unseren Gemeinden mit sich bringt. Es geht ein Murren um in unseren Gemeinden wie einst in apostolischen Tagen. Wird die Gemeinde der Gegenwart ihre Gegenwartsaufgabe im Blick auf die soziale Lage innerhalb der Gemeinde sehen und zu ihr die Stellung aus dem Glauben, der Hoffnung und der Liebe wagen? Wir müssen später auch hier einmal die Linien des Wortes Gottes suchen und aufzeigen.

*

Wir geben das alles hier so offen weiter, weil wir unter denselben Empfindungen stehen, die unsere Brüder aus China uns kundtun. (Siehe Bericht in dieser Nummer!)

Wir erwarten unseren Herrn! Wir wollen ihn erwarten als treue Knechte! Wir wollen uns nicht flechten in das, was *dieser* Weltzeit angehört! Wir warten auf die Stadt Gottes, deren Baumeister Gott ist! Wir warten auf das Kommen dieser Stadt von oben her und möchten ihr gehören!

„Ihr Brüder, schaut, von *oben* loht
der Freiheit froher Schein! –
Wir schreiten in *das* Morgenrot
als neue Menschen ein!"

*

Wir grüßen hier als Gemeinden in den Donauländern herzlichst *unsere Mitverbundenen in China.* Grüßen mit dem Wort Pauli in Römer 1,12: „Samt euch getröstet, durch euren und unsern Glauben, den wir miteinander haben." –

*

Unser Bruder *Füllbrandt* ist auf Reisen in Deutschland, Holland und Dänemark. Wir begleiten ihn mit unserer Liebe und unseren Gebeten. Wir stehen hinter ihm, wie hinter jedem unserer Brüder, mit der Kraft heiliger Fürbitte. Möge er den Heiligen zum Segen werden! –

Kö[ster].

Zeichen der Zeit.

Ist Zionismus Anfang der Bekehrung Israels? Hierzu schreibt „Der Bote aus Zion" [Hg. Ludwig Schneller] in seinem Dezemberheft folgendes: Die Frage kehrt oft wieder in den Briefen unserer Freunde. Darauf antwortet Pastor Pätzold, der fünf Jahre die deutsche Gemeinde in Jaffa in Palästina bedient und also die dortige neue Judenstadt Tell Abiib [Tel Aviv] mit ihren 40.000 Juden täglich vor Augen hatte, wie folgt: „Merkwürdig, der heutige Jude hält einerseits an den religiösen Gebräuchen seines Volkes fest, andererseits kümmert er sich nur um sein Volkstum, und fragt wenig oder nichts nach Gott und Religion. Ein nach Palästina einwanderndes indisches Mädchen äußerte, sie habe noch einen Gottesglauben, aber sie wisse, daß ihr dieser in Palästina genommen werde. So ist es fast durchweg. Die Gottesleugnung herrscht vor. Ein gelehrter Jude, Professor [Joseph] Klausner an der jüdischen ‚Universität' in Jerusalem, hat neulich ein umfangreiches Buch über Jesus von Nazareth geschrieben. Hebräisch hat es schon vier, in England sieben Auflagen erlebt und ist jetzt auch deutsch in Berlin erschienen [1930]. Der Verfasser will ‚ohne religiöses Interesse nach dem neuesten Stande der wissenschaftlichen Forschung' schreiben. Sein Ergebnis ist: Jesus ist nicht der Messias, nicht ein Prophet, sondern nur ein hoher Sittenlehrer und ausgezeichneter Gleichnisredner und Fabeldichter gewesen. Die Judenmission empfindet dies Buch als einen Angriff auf das Evangelium. Das Denken der Juden in Tell Abiib, wo neun Zehntel der Bewohner Zionisten sind, ist ferne vom Gottesglauben, vielmehr von Gott los. Fast durchweg herrscht religiöse Gleichgültigkeit oder entschiedene

Gottesleugnung," – Es ist gut, dies zur Kenntnis zu nehmen, daß wir uns nicht täuschen, als erfüllten sich im Zionismus die alttestamentlichen Weissagungen von der Rückkehr Israels in ihr Land. Es scheint vielmehr ein Zeichen zu sein, daß auch Israel den „größten Abfall", von dem Paulus in 2.Thess. [2,3] schreibt, noch vor sich hat.

Haben wir die Gottlosenbewegung zu bekämpfen? Zu den vielen Lehrgängen gegen die Gottlosenbewegung schreibt die „Tägl. Rundschau" sehr beachtenswert: Was ist der Beweggrund der gesteigerten Tätigkeit? Ist es die Angst für den Bestand der Kirche? Vorsorge gegen eine kommende Christenverfolgung? Oder die Erkenntnis, daß wir gegenüber den Gottlosen eine gottgegebene Aufgabe haben? Ich möchte Angst und Vorsorge als Ausgangspunkt nicht verdammen. Es steht tatsächlich etwas Großes, Wertvolles auf dem Spiel. Wenn wir es erhalten können, dann gut. Aber entscheidend sollte der positive Grund sein: Die Welt der Gottlosigkeit wächst. Jeder Gottlose ist eine Mahnung an den Christen im Sinn des Jesuswortes: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur." Nur dann ist der Ausgangspunkt der Bewegung rein, – Damit hängt das andere zusammen: Was ist das Ziel dieser Lehrgänge und Kurse? Wollen wir protestieren und die Christenheit insgesamt zum Protest veranlassen? Wollen wir die Gesetzgebung des Staates zu Hilfe rufen, der durch die Arbeit der Gottlosen auch geschädigt wird? Protest hat seine Berechtigung an seinem Platz. Der Staat mag zu seinem Teil eingreifen. Aber das christliche Ziel reicht tiefer und weiter. Es ist biblisch gesehen ein doppeltes. Die Apostel drängen ihren Gegnern gegenüber unablässig auf den Zusammenschluß der Gemeinde in wahrem Glauben, herzlicher Liebe und ernster Zucht. Davon sind die Briefe erfüllt, nicht von Protesten. So gibt es auch heute kein wichtigeres Anliegen innerhalb der Gemeinde Jesu, als daß die Gegnerschaft die Christenheit dazu führe, aufs neue mit ihrem Christenleben Ernst zu machen. Dazu das zweite Ziel: Der Kampf um die Seele der gottfernen Menschen und um die Gewinnung der gottlosen Welt. Es scheint mir sehr bezeichnend für die Haltung Jesu und der Apostel, daß es scharfe Kämpfe gegen andere eigentlich nur innerhalb der Gemeinde gibt: gegen die Pharisäer, gegen die Irrlehrer. Die gottfeindliche Welt wird in ihrer Unwissenheit, Verblendung, Unreinigkeit und Ungerechtigkeit zwar klar erkannt und geschildert (z.B. Römer 1). Im übrigen aber ist sie Missionsgebiet. Es gehört zum „Geheimnis Christi, daß die Heiden Miterben seien und miteingeleibt und Mitgenossen seiner Verheißung in Christus durch das Evangelium" – durch Christus sind die Fernen, die ohne Gott und ohne Christus leben, berufen, Nahe zu werden (Eph. 3,6; 2,12.13). Wir haben zuletzt also nicht gegen die Gottlosen zu kämpfen, sondern alles zu tun. „daß ihre Seel' auch selig werd"! – Das bestimmt auch die Art der Auseinandersetzung. Wir haben nicht mit Abscheu und Entrüstung von ihnen und mit ihnen zu sprechen. Damit richten wir nur Scheidewände auf und können unseren Dienst nicht tun, sondern mit der Liebe Jesu, die auch Verirrte sucht, vollends da, wo es sich nicht um Führer handelt, sondern um Geführte, die ihre Handlungen nicht recht übersehen oder gar „nicht wissen, was sie tun". Wir haben ihnen nicht von oben herab und nicht von außen her Buße zu predigen. Dazu haben wir schon deshalb gar keinen Grund, weil wir mit der Christenheit an ihrem Abfall schuldig sind, weil wir selbst durch unsere Versäumnisse, Fehler und Sünden dazu beigetragen haben, daß sie bis heute vor den Toren stehen. Uns ziemt es allein, als gerechtfertigte Sünder andere Sünder zu suchen, daß sie auch Gerechtfertigte werden.

Pastor Dr. Ignazio Rivera von der Ersten Baptistengemeinde in Florenz, Italien, war

vor seiner Bekehrung zehn Jahre in einem katholischen Kloster, um sich für den Dienst eines Ordenspriesters vorzubereiten. Kaum hatte er die Wahrheit des Evangeliums durch protestantische Schriften kennengelernt, da packte er seine wenigen Habseligkeiten in ein Bündel zusammen und verließ bei Morgengrauen das Kloster. „Guten Morgen, mein Herr, ich möchte Baptistenprediger werden", sagte er zu dem Pastor der nächst benachbarten Baptistengemeinde, dessen Tür sich ihm aufs Klopfen öffnete. Als dieser fand, daß der Ankömmling tatsächlich zum evangelischen Missionsdienst geeignet war, gab man ihm Gelegenheit zur Betätigung. Sein Weg führte dann freilich durch viel Entbehrung und Not hindurch, zumal Vater und Mutter sowie alle Verwandten sich von ihm lossagten. An der Spitze der Florentiner Gemeinde steht er nun seit neunzehn Jahren. Unter den 315 Mitgliedern, die er in dieser Zeit hat aufnehmen können, befindet sich auch eine Verwandte des letzten Papstes. Wie die Vertreter der anderen evangelischen Kirchen Italiens erklärt auch Dr. Ignazio Rivera, daß die gesetzliche Regelung, die Mussolini ihrer Wirksamkeit verschaffte, dem Einfluß des Evangeliums neue günstige Gelegenheiten eröffnet habe.

Heilige und Selige der Zukunft. Die neueste Bekanntmachung der Ritenkongregation beim Römischen Stuhl gibt an, daß gegenwärtig nicht weniger als 551 Selig- und Heiligsprechungsprozesse im Gang sind. Davon sind 57 mit dem Ziel der Heiligsprechung ins Werk gesetzt. Besonders interessant ist die Übersicht über den Anteil der einzelnen europäischen Staaten an diesen Verfahren. Weitaus an der Spitze steht Italien mit 271 Prozessen. Es folgt Frankreich mit 116, Spanien mit 55 und Belgien mit 13 Katalognummern. Deutschland und England sind nur verhältnismäßig schwach mit je 6 Prozessen vertreten. Die übrigen Fälle verteilen sich auf andere Länder. Von den Seligsprechungsprozessen werden besonders hervorgehoben diejenigen der Päpste Benedikt XIII., Pius IX. und Pius X.

(„Evang. Deutschland.")

Gemeinde-Nachrichten.

Das Winterhalbjahr geht zu Ende, und ich schaue zurück auf besonderen gesegneten Dienst in den vergangenen Wochen.

Im Herbst v.J. diente ich einige Zeit hier in *Bukarest* vor einer nicht kleinen Zahl von Menschen, in deren Herz hinein wir den göttlichen Samen legen konnten.

Anschließend, nur mit einem Sonntag Pause in meiner Gemeinde Wien und daheim in meiner Familie, diente ich einige Zeit in *Zürich (Schweiz).* Es war ein strammer Dienst in den gut besuchten Versammlungen und in den vielen Sprechstunden. Des Herrn Hand war mit dem Dienst. Viel Liebe der Geschwister hat mich recht erquickt.

In *Wien* selbst stehe ich seit länger in reger und fruchtbarer Aussprache mit denen aus dem Proletariat, die unbefriedigt in den politischen, sozialen und pazifistischen Strömungen „neue Wege gehen zu einer religiösen Erneuerung". Das Proletariat steht inmitten eines religiösen

Aufbruchs. Gott gebe uns Gnade, die Zeit zu verstehen!

Drei Wochen diente ich in *Deutschland.* Es war Neuland, das ich bearbeitete, und der Herr ließ sein Evangelium Kraft Gottes sein, stärkte sein Volk und belebte seine Jünger. In scharfer Auseinandersetzung mit den Gegnern trat die Wahrheit umso heller hervor.

Auf der Reise nach hier diente ich einige Tage in *Hermannstadt.* Die Versammlungen waren gut besucht und standen unter der Wirkung des Wortes und des Geistes. Die Sehnsucht nach der Einheit der Gläubigen in den verschiedensten Gruppen trat hell hervor.

Nun stehe ich hier einige Zeit bereit zum besonderen Dienst.

Arnold Köster, Wien,

Bibelkursus in Hermannstadt. Rum. Es war schon lange der Wunsch der Gemeinde, daß Br. Fleischer uns eine Woche Bibelstunden halten möchte, um uns tiefer in die Schrift einzuführen. Wir haben viel dafür gebetet und freuen uns nun, daß der Kursus vom 22. bis 29. Februar stattfinden konnte. Wir hatten auch die Geschwister von den Stationen eingeladen und viele bedauern es sehr, daß sie nicht kommen konnten. Wir hatten sehr guten Besuch auch an den Nachmittagen, wo der eigentliche Kursus von 3-½6 stattfand und wozu sich auch die Brüder freimachten, soweit es irgend ging. In freier Besprechung wurden allerlei Fragen des praktischen Christentums behandelt, besonders die Unterscheidung der gegenwärtigen und der zukünftigen Welt und ihrer Grundsätze. Dies Thema rief dann auch manche anderen Fragen wach, so daß bald gefragt wurde, wo unsere Toten sind. Zum Schluß des Kursus sahen wir, daß alles des Herrn Leitung gewesen war, denn es kamen all die Fragen heraus, die die Menschen bewegen, auf die aber nicht immer eingegangen wird, so daß sich die Geschwister dann bei anderen Rat holen. Hier war es eine große Freude, daß jeder seine Fragen vorbringen konnte, ohne abgewiesen zu werden. Alle Fragen wurden dann abgesehen von jeder Menschenmeinung allein aus der Schrift beantwortet. Das befreite uns von manchen Anschauungen, die sich sehr eingebürgert haben, und doch nicht in der Schrift zu finden sind. Unter den Zuhörern befanden sich auch Geschwister der freien Gemeinde und Adventisten, und in der letzten Bibelstunde sogar zwei Pastoren aus der Stadt.

An den Abenden ergänzte Br. Fleischer die Bibelstunden durch folgende Vorträge: „Wie werde ich reich für die zukünftige Welt? Die drei Schöpfungen. Die Perioden in der Weltgeschichte. Die gegenwärtige Lage und die Aussicht für die Zukunft." Am Sonntag behandelte er das Thema vormittags: „Die Pfingstbewegung im Lichte der Schrift" und nachmittags: „Religionszwang und Glaubensfreiheit". Am Abend erzählte uns Br. Fleischer noch aus der Donauländer-Mission und überreichte uns die Sammelbüchsen, die wir nun mit viel mehr Verständnis entgegennahmen, weil wir wissen, wie man reich werden kann für die zukünftige Welt. Aus den Ansprachen der Brüder über die Eindrücke, die sie in dieser Woche erhalten haben, ging hervor, daß bei vielen ein neues Verständnis erwacht ist für ein Christentum im Sinne Jesu. Daß wir wirklich einen *Bibel*-Kursus gehalten haben, zeigte sich auch daran, daß man überall, wo man Geschwister beisammen traf, sie mit der Bibel in der Hand fand, zu forschen, was geschrieben steht. Wir sind jedenfalls sehr dankbar, eine solche Woche gehabt zu haben und sind guter Hoffnung, daß daraus ein großer Segen für die Gemeinde hervorgehen werde.

G[eorg] Teutsch.

Czernowitz, Rum. Die hiesige soz.-dem. Zeitung „Vorwärts", Nr. 18/1932, meldet: „*Wie weit die religiöse Verhetzung auf dem Lande geht,* beweist ein furchtbarer Mord, der in der Nacht von Donnerstag auf Freitag bei Radautz verübt wurde. Seit Mittwoch weilte der adventistische Prediger Gheorghe *Oresciuc* aus Radautz in den Dörfern, um religiöse adventistische Versammlungen abzuhalten. Auf dem Heimwege zwischen den Gemeinden Neu- und Alt-Fratautz wurde er nun von sechs Bauern, die ihm aufgelauert haben, überfallen und mit Pflöcken so lange mißhandelt, bis er starb. Der Getötete stand im 36. Lebensjahre und hinterläßt Frau und 4 Kinder. Es wird nun Sache der Staatsanwaltschaft sein, nicht nur die direkten Täter zu fassen, sondern auch nach den geistigen Urhebern dieser Mordtat zu fahnden."

Joh. Schlier.

Wie aus Radautz gemeldet wird, ist Dienstag der Prozeß gegen Gheorghita, Boghean und Nicoara beendet worden, die im Januar d. J. den Adventistenprediger Orasciuc, der sich auf einer Propagandareise durch die Dörfer befand, auf der Straße erschlagen hatten. Der Gerichtshof verurteilte Gheorghita zu 8 Monaten und Bogheanu zu 4 Monaten Kerker, Nicoara, ein 17jähriger Knabe, wurde freigesprochen. Der Anspruch der Familie, die aus vier minderjährigen Kindern besteht, auf eine Million Lei Schadenersatz wurde dem Zivilgericht überwiesen. Gegen das Urteil haben sowohl die *Staatsanwaltschaft,* als auch die Verteidiger Berufung eingelegt.

Hiernach scheint das Urteil selbst dem Staatsanwalt noch zu hart zu sein. – In anderen Fällen wird wohl ein Totschlag kaum so milde beurteilt werden. Schließlich sind ja jene Menschen nur zu bedauern, die sich zu solchem Tun treiben lassen. Wir wollen auch nicht um Rache schreien, sondern nach der Anweisung unseres Herrn Jesu handeln lernen: Betet für die, die euch verfolgen.

Mangalia, Rumänien. Auf meiner Missionsreise per Wagen durch die Dobrudscha trafen wir auf der Landstraße einen rumänischen jungen Mann. Wir nahmen ihn zu uns auf den Wagen. Kaum saß er bei uns, du fluchte er häßlich, wie das bei den Rumänen so geschieht. Wir erklärten ihm, daß, wenn er noch einmal fluchte, wir ihn vom Wagen schicken müssen, und müßte er dann weiter zu Fuß gehen. Nun knüpfte ich mit ihm ein geistliches Gespräch an. Ernst redete ich mit ihm und riet ihm, er solle sich doch ein Neues Testament kaufen, dasselbe lesen und dann sich zu Gott bekehren. Er würde dann Gnade bei Gott und den Menschen finden. Ich bot ihm ein rumänisches Testament zu Kauf an, da er aber kein Geld hatte, schenkte ich es ihm. Ich ließ den Wagen anhalten, und las ihm dann noch selbst etliche Schriftstellen vor. Da fragte er überrascht, ob wir uns nach diesem Buche bekehrt hätten. Ich fragte ihn dann, nun wo er denn wisse, daß man sich bekehren müsse. Da bekannte er uns, daß ihm sein Kollege geschrieben hatte, daß er sich zu Gott bekehrt habe und nun ein glücklicher Mensch geworden sei. Er hat aufgehört zu fluchen und sei auch von seinen Sünden und Leidenschaften erlöst. Er sei nun auf dem Wege zu diesem seinem Freunde, um sich von der Tatsache dessen zu überzeugen, was er ihm geschrieben hat. Beim Abschied küßte er uns dankbar die Hände und sagte, daß er sich nun auch zu Gott bekehren wolle. An einem Abend im Dorfe Mamuzlie hatten wir ein besonderes Erlebnis. Die Gemeinde kniete noch am Schluß der Versammlung und es wurde gebetet. Auf einmal kamen eine ganze Anzahl Rumänen in den Saal mit dem Gendarmeriechef, dem rumänischen Lehrer

und einem orthodoxen Priester. Ich betete dann zum Abschluß in rumänischer Sprache. Schließend sangen wir ein Lied deutsch und rumänisch. Es waren auch rumänische und bulgarische Brüder anwesend. Dann kam der Priester zur Plattform und hielt mir die rumänische Zeitung „Universul" hin, indem er auf einen veröffentlichten Ministerbefehl aufmerksam machte. In dem Artikel war gesagt, daß die Behörden die Adventisten und Baptisten strenge bewachen sollen, weil sie unter der frommen Maske bolschewistische Propaganda treiben. Dies bot mir eine gute Gelegenheit, vor den vielen Menschen mit dem Priester über das Wort Gottes zu diskutieren. Wir schlugen die rumänische Bibel auf und der Priester kam bald in große Verlegenheit, besonders als wir auch über die Kindertaufe zu sprechen kamen, ein Thema, das er selbst angeschnitten hatte. Er wollte die Kindertaufe mit der Bibel rechtfertigen, konnte aber keinen Bibelvers dafür zitieren. Er lenkte dann ab und meinte, er würde sich ein anderes Mal dafür vorbereiten. Er war gekommen, wie er sagte, um uns verirrte Menschen zurecht zu führen. Er verabschiedete sich dann und wollte trotz unserer Aufforderung nicht mehr länger verweilen. Unsere rumänischen Brüder beteiligten sich sehr lebhaft an dieser Diskussion.

J. Dermann.

Cantemir, Bessarabien. Eine Missionsreise durch unsere unteren Stationen Bessarabiens liegt hinter mir. Der Herr bestätigte mir diesen Dienst durch die Bekehrung von Sündern. In vier Dörfern

kamen eine Anzahl Seelen zum Glauben. Überhaupt ging diesen Winter ein Geist der Erweckung durch unser Bessarabien. Die lutherischen Brüdergemeinschaften stehen mit wenigen Ausnahmen unserer Arbeit feindlich gegenüber. Sie versuchen uns auf alle mögliche Art und Weise zu bekämpfen, und schrecken selbst vor Verleumdungen nicht zurück. Als in Maraslienfeld die Erweckung im vollen Gange war, eröffneten sie eine neue Versammlung, um die Leute von uns abzuhalten. Eine traurige Frucht fleischlicher Parteisucht. Es ist doch so schade, daß man noch immer nicht einsehen will, daß die gegenwärtige schwere, entscheidungsvolle Zeit zur Einigung der Kinder Gottes dienen soll. In Simene hatten wir seit Neujahr manche Bedrückung auszuhalten. Unsere Sonntagsschule war dem Dorflehrer und anderen schon längst ein Dorn im Auge. Als die Kinder eines Sonntags von der Sonntagsschule nach Hause gingen, wurden sie vom Primar und Gendarmen in die Primarie mitgenommen. Man drohte den Kindern mit Abschiebung in die Kreisstadt. Ein mutiger Junge verteidigte sich mit folgenden Worten: „Was schadet es denn, wenn wir in die Sonntagsschule gehen und Gottes Wort hören? Wir haben doch in unserem Lande Glaubensfreiheit!" Dann ließ man den Sonntagsschullehrer kommen und verbot die Sonntagsschule. Später wurden dort unseren Geschwistern auch die Versammlungen verboten. Diese Schwierigkeiten dienten aber nur zum besten. Wohl haben unsere Geschwister schon lange nicht so ernst gebetet wie in dieser Notzeit. Als ich dann nach Simene kam, wurde es uns durch energische Verhandlungen mit der Behörde wieder möglich, die Versammlungen zu eröffnen. Da antwortete der Herr mit einer gesegneten Erweckung.

Heinrich Fink.

[Bild:] Die Sonntagsschule in Braunau i. B., Ĉ.S.R., mit Geschw. R. Eder und dem Lehrer R. Marks und mit den Mitarbeiterinnen.

Vel. Kikinda, Jugoslawien. Gott hat uns in diesem Jahre schon mit besonderen Freuden beglückt. Am 3. Januar durften wir dreizehn Gläubiggewordene taufen, und am 21. Februar konnten wir schon wieder neun Neubekehrte taufen. Da wir keine eigene Taufstelle haben, müssen unsere Täuflinge auch von auswärts nach Kikinda kommen, wo wir in der Badeanstalt Taufmöglichkeit haben. In der kalten Winterszeit war es nicht leicht, den 27 Kilometer weiten Weg von Padey nach Kikinda zu Fuß oder mit Wagen bzw. Schlitten zurückzulegen. Dann mußte jeder Täufling ein bestimmtes Eintrittsgeld im Bad entrichten, was für unsere armen Leute recht schwierig war, da viele seit Herbst keinen Dinar verdienen konnten. Aber alle diese Schwierigkeiten konnten diese Leute nicht zurückhalten von Jesu klarem Taufbefehl. Bei der letzten Taufe war unsere Freude ganz besonders groß, denn die neuen Täuflinge waren ausschließlich jüngere Leute im Alter von 13-30 Jahren. Dann kommen alle 22 aus dem Katholizismus. Wir dürfen in letzter Zeit mit Freude feststellen, daß unter den Katholiken ein starkes Verlangen nach dem Worte Gottes erwacht. Wir bitten, Gott möchte uns fähig machen, diesen Gelegenheiten gewachsen zu sein. Unter den zuletzt Getauften ist eine Schwester als „Erstlingsgarbe" von unserer in Sajan im Januar begonnenen Missionsarbeit. Gott der Herr hat uns in diesem katholischen Dorfe auf wunderbare Weise eine Tür geöffnet. Welch ein Hunger in Sajan nach dem Evangelium ist, zeigt folgender Fall: Als wir dort kürzlich nach einer Versammlung fortgehen wollten, bat uns ein Mann, wir möchten ihm doch das heilige Buch dort lassen, bis wir wiederkommen. Gerne gaben wir ihm ein N. T. Am letzten Sonnabend war Pr. Br. Wegesser dort. Diesmal war auch der Richter des Ortes gekommen. Als er sich verabschiedete, bat der Richter ebenfalls um ein N. T. zum Lesen. Als ich dann wieder mit der Padejer Jugend in Sajan noch zu einer Versammlung war, folgte am nächsten Morgen uns eine Freundin zu Fuß nach Padej, – um ein kleines Gesangbuch. Sie sagte, wir hatten diesmal keines drüben gelassen und die Nachbarsleute rufen sie, daß sie an Nachmittagen und Abenden gläubige Lieder singen solle. Wie hat mich das erfreut. Eine Frau im Alter von etwa 50 Jahren scheute den 14 bis 15 Kilometer weiten Fußweg nicht, um nur ein kleines Liederbüchlein zu erlangen.

Johann Wahl.

Temesvar, Rumänien. Im Herbst des letzten Jahres wütete hier im Banat ein furchtbarer Orkan, der Dörfer und auch einen Teil unserer Stadt verwüstet hat. Jetzt haben wir in Temesvar eine große Überschwemmung, so daß viele Häuser eingestürzt sind. Gott predigt auch durch diese Ereignisse, und werden auch durch dieses Geschehen Menschen erweckt. Ich bekomme viele Einladungen aus ganz fremden Ortschaften, wo ich noch gar nicht war. Unser Gemeindegebiet ist nun um zwei weitere Stationen vergrößert. Es sind das große Dörfer, in welchen die Mehrzahl der Einwohner Deutsche sind. In Semlak ist der Mann einer unserer Schwestern aus der Kirche ausgetreten und möchte nun getauft werden. Als seine Frau im letzten Jahre getauft wurde, da war er unser größter Feind und nun ist er unser Freund geworden. Ich bitte um Probenummern des Blattes. Es tut sich jetzt hier bei uns regeres Interesse für das Blatt kund.

Michael Theil.

Liegnitz in Schlesien. Gestern abends hatte ich Gelegenheit, anschließend an eine Versammlung von „Haus und Schule", Herrn Ministerialdirektor v. K. zu sprechen. Dieser Bruder steht im kirchlichen Lager, ist aber ein mutiger Bekenner seines Heilandes. Er hielt einen Vortrag über die „Gefahren des Kulturbolschewismus und die Kraftquellen zu seiner Überwindung". Im Laufe des Gesprächs kamen wir auch dann darauf, daß, wie die Lauheit der Kinder Gottes bei uns heute den Boden für den Bolschewismus vorbereitet, es wohl auch in Rußland in vielen Fällen so gewesen sein wird. Herr v. K. fragte mich dann, von wo ich darüber orientiert wäre. Ich erzählte ihm dann vom „Täufer-Bote" und Ihrer

Arbeit in den Donauländern. Nun bin ich gerade dabei, Herrn v. K. durch Herrn Pastor J. eine Serie Ihres Blattes zu übersenden. Er bat mich darum und ich bin glücklich, diesen Dienst vermitteln zu dürfen. Herr Pastor J. bat auch um die betreffenden Nummern.

Schw. E. B.

Ungarn: ... Zwei Schwestern schreiben uns: „Die wirtschaftliche Lage ist so schwer geworden, daß wir leider den ‚Täufer-Boten' nicht mehr beziehen können." Das ist in dieser Notzeit wohl verständlich, aber die Schwestern sollten doch nicht den Segen unseres Blattes entbehren müssen. Wer ist wohl willig, das Opfer dafür zu bringen? Jes. 6,8.

Brest, Polen. Professor J. B. Neprash (aus U. S. A.) berichtet von seinem Reise-Missionsdienst unter den Slawen in Polen: „Hier segnet uns Gott ganz wunderbar. Die Versammlungen sind überfüllt und von besonderen Segnungen begleitet. Ich diene jetzt in Bibelkursen für die Missionsarbeiter. Wir hatten einen solchen einen Monat lang in Galizien mit 58 Teilnehmern. Ein zweiter Kursus wird nun hier in Brest beendet mit 85 Mitarbeitern, und außerdem sind noch etwa 70 Geschwister als Zuhörer dabei. Unvergeßlich werden mir diese Tage sein. Es sind das eigenartige und besondere Segnungen in dieser schweren Zeit. Ich habe noch drei solcher Kurse vor mir. Es ist das schwere Arbeit, doch ist sie so sehr notwendig."

Dieser spezielle Dienst am Wort ist doch auch für unser DL-Werk dringendste Notwendigkeit geworden. Ach, daß wir doch mehr erkennen würden. Wir teilen die Freude mit den Gotteskindern in Polen über die Segnungen, die Gott ihnen beschert.

Sveti Ivan, Jugoslawien. Im Februar hatten wir Evangelisationsversammlungen in Rudolfsgnad und in Kovil. In beiden Stationen haben wir die Arbeit vor etwa 8 Monaten aufgenommen. In Rudolfsgnad sind die Einwohner ausschließlich deutsche Katholiken; dagegen sind in Kovil Serben, Ungarn und Deutsche. Doch wir durften erfahren, daß es vor Gott weder nationale, noch konfessionelle Begrenzung gibt. Abend für Abend war der Raum gefüllt und mußten oft noch Menschen fortgehen, weil sie bei der großen Kälte nicht vor den Fenstern stehen bleiben konnten. An den Nachmittagen konnte ich mit Einzelnen Aussprachen haben. Zwölf Bibeln und einige Testamente konnten wir unseren lieben Freunden in Rudolfsgnad in die Hände legen, die mit großem Eifer gelesen werden. Frauen kommen jetzt zusammen, wo eine Bibel im Hause ist und da wird abwechselnd aus der Bibel vorgelesen. Auch konnten wir viele Friedensboten und Traktate verteilen. Unsere lieben Sänger aus Titel und St. Jvan haben

mitgeholfen. Eine Anzahl Seelen bekennen, Jesu Eigentum geworden zu sein. Wir hoffen nun im Frühling ein Tauffest zu haben.

C. Sepper.

London, England. Br. Robert Rokitta, der uns im letzten Jahr in seinen Seminarferien in Jugoslawien und Bulgarien so fein diente, grüßt uns aus England. Er wird sich dort im Englischen vervollkommnen, um dann am 7. Mai ins Heidenmissionsfeld nach Kamerun zu gehen. Wir grüßen den lieben Bruder und wollen ihn für seinen Weg ins Heidenland segnen und ihn mit unserer Fürbitte geleiten.

Fü.

Cogealac, Rumänien. Am 10. Januar wollten wir hier unser übliches Liebesmahl feiern. Der Ausbruch von Scharlach machte es dann unmöglich, irgendwelche Versammlungen abzuhalten. Da aber doch von den Stationen Gäste gekommen waren, so versammelten wir uns im Nachbardorfe Tariverder. Der Herr segnete unser Beisammensein dadurch, daß sechs Seelen zum Glauben an den Herrn Jesus kamen und nun auch getauft werden wollen. Anschließend konnte ich in der Gemeinde Cataloi dienen und die Stationen unserer Gemeinde besuchen. Mit einigen Brüdern fuhr ich auch nach unserer neuen Station Beschtere, wohin im letzten Jahre sieben unserer Familien gezogen sind. Auch dort rüsteten sich die Geschwister sofort zur Feier eines Liebesmahles, trotzdem es an Raum mangelte. Von den Nachbardörfern kamen auch Gäste, und sogar auch aus einem rumänischen Dorfe kamen drei Wagen mit rum. Gästen. Eine Anzahl davon waren Adventisten, die durch die Berührung mit unseren Geschwistern die Überzeugung gewonnen hatten, daß Christus auch uns von dem Fluch des Gesetzes erlöst hat. Diese Seelen wollen sich jetzt der rumänischen Gemeinde anschließen. Auch bei diesem Liebesmahl kamen eine Anzahl Seelen zur Bekehrung und wünschten auch die Aufnahme in die Gemeinde. Heimgekehrt, erfuhr ich, daß Br. Fleischer aus Bukarest in Tariverder sei und einen Bibelkursus leite. So fuhren wir gleich wieder dorthin und nahmen an diesem gesegneten Kursus bis zum Abschluß teil. Für diesen besonderen Dienst am Worte sind wir sowohl Br. Fleischer als auch der Gemeinde Bukarest herzlich dankbar.

Jakob Lutz.

Braunau-Schönau, Ĉ. S.R. Der diesjährige Ostersonntag bildete einen besonderen Höhepunkt in unserem Gemeindeleben, durften wir doch wieder acht Seelen vor einer großen Zuhörerschaft taufen. Drei waren von unserer Station Trautenau. Besonders zeigte sich Gottes sieghaftes Wirken an dem Bruder aus Trautenau, der vor Weihnachten zum erstenmal in unsere Versammlung kam, bald gepackt wurde und sich schnell entschlossen Gott auslieferte. Nun ist er bereits in der Sonntagsschularbeit tätig. Ein anderer Täufling, eine Schwester, stand uns schon viele Jahre nahe: mußte aber erst durch viel Krankheitsnot gehen, bis sie bereit wurde, trotz heftigsten Widerstandes der Verwandten, Gott auch in der Taufe gehorsam zu sein. Auch mit einem dritten Taufling hatte es eine eigenartige Bewandtnis. Diese Schwester war vor kurzer Zeit mit ihrer Familie nach Oberschönau gezogen, in nächste Nachbarschaft einiger unserer Geschwister. Die vorigen Wohnungsinhaber hatten ausziehen müssen, weil sie, – nachdem sie auch erst kurze Zeit dort wohnten, – gläubig geworden, sich durch die Taufe der Gemeinde anschlossen. Baptisten aber wollte der katholische Hausbesitzer nicht als Mieter dulden. Als die

neuen Mieter einzogen, wurden sie gleich von vornherein vor den Baptisten gewarnt. Aber Gott erwies sich als der Stärkere; Ostern wurde bereits die Frau mitgetauft, und der Mann fühlt sich ebenfalls vom Worte Gottes angezogen und besucht die Versammlungen. Die Gliederzahl ist durch die Neugetauften auf 200 gestiegen. An die Einführung der Neugetauften und das Mahl des Herrn schloß sich ein Liebesmahl an. Herzerhebend war es, die frischen, packenden Zeugnisse, zum Teil von Jungbekehrten zu hören. Nicht nur daß keine Pause eintrat, sondern es konnten nicht einmal alle zu Worte kommen, als wir nach 5 1/2stündiger Dauer doch schließen mußten. Der Ostersonntag war für die Gemeinde wie ein erquickender Regen auf dürstende Flur, und für Freunde ein eindrucksvoller Erweis der Wirksamkeit und Gegenwart Gottes. Ostersonntag hielten wir unsere Osterkollekte für das Seminar. Kommenden Sonntag abends werden wir wieder die DL.-Büchsen öffnen, sowie die letzte Nummer des „Täufer-Bote" besprechen, also einen richtigen DLM.-Abend veranstalten. Dabei wollen wir dann auch besonders des Dienstes unseres Br. Füllbrandt auf seiner Auslandreise fürbittend gedenken und von Gott Segen und Kraft für seinen Reisedienst erflehen.

Rud. Eder.

Torsza, Jugoslawien. In den Tagen vom 18. bis 22. Februar diente uns unser Prediger Br. Herrmann in einer besonderen Evangelisation. Gott redete in besonderer Weise durch diese Botschaft zu uns und verspürten wir dies noch ganz besonders in den Nachversammlungen der letzten beiden Abende. Einige Seelen hatten die Botschaft zu Herzen genommen und waren willig, umzukehren ins Vaterhaus. Darüber waren wir sehr erfreut und unsere Gemeinde wurde neubelebt. Am Schlußsonntag erlebten wir noch eine besondere Freude. Am Nachmittag, im Anschluß an die Sonntagsschule, fand eine Versöhnungsstunde statt. Danach hatten wir uns schon lange gesehnt und darum gebetet. Gott hat Wunder erhört und der Friede kehrte ein in unsere Herzen und bestimmte unser Denken und Handeln. Auch unsere Jugend ist mit lebendig geworden. Seit dem vorigen Jahre haben wir nun auch einen Musikchor und die jungen Menschen sind bemüht, dem Herrn auch in diesem Stück zu dienen.

Philipp Beny.

Bonya, Ungarn. Unsere kleine Gruppe hier erlebte am Karfreitag und während des Osterfestes besondere Freude. Es besuchte uns J. Kaszanits aus Petterd. Er hatte schon in Svenogyszil gearbeitet, wodurch eine Erweckung entstanden ist. Man hatte ihn dann behördlicherseits ausgewiesen. Wir freuten uns nun sehr, daß der Bruder zu uns kam und er verkündigte uns den gekreuzigten und auferstandenen Heiland. Zu den Abendversammlungen kamen sehr viele Zuhörer, so daß unser Haus überfüllt war und viele vor der Tür und an den Fenstern standen. Am Ostermontag erfreute uns noch der Posaunenchor aus Szöllös durch seinen Besuch. Dessen Spiel lockte noch mehr Menschen herzu und konnten die Brüder Kaszanits und Kotona den Menschen das Heil in Christo verkünden. Wir danken Gott für die Segensstunden und beten, daß das verkündigte Wort an den Herzen der Menschen das ausrichte, wozu es gepredigt wurde.

Konrad Frei.

Gemeinden in Not. Nicht um eine materielle Not handelt es sich hierbei. Die wirtschaftliche Not ist allgemein und wir wollen es alle immer mehr lernen, uns auch in die Zeit schicken zu können. Wir haben aber zwei Gemeindlein, die uns eine andere Not klagen. Es ist die Not in der Arbeit. Der Herr hat die Mission mit einer herrlichen Frucht gesegnet. Verkennung, Spott und Hohn von den Menschen sind nicht ausgeblieben, aber alles dies konnte das Werk nicht hemmen. Hemmend wirkt jetzt auf die weitere Entwicklung der Arbeit die Not um einen entsprechenden Versammlungsraum. Der Besuch der Versammlungen nimmt zu, aber die Räume können die Besucher nicht fassen. Diese Not klagen uns unsere lieben Gemeinden *Padej* (Banat) und *Petrovo-Polje* (Bosnien) in Jugoslawien. Ich möchte unsere lieben Leser bitten, diese geistliche Not unserer lieben mitverbundenen Missionsgemeinden in Padej und Petrovo-Polje zu beherzigen, fürbittend dafür einzutreten und doch auch willig zu werden, zur Abhilfe dieser Not Opfer zu bringen. Ich bin gerne bereit, Gaben zu vermitteln.

C. Füllbrandt.

Was unsere Missionare erleben.

Judenmission in Czernowitz. Nachdem unser himmlischer Vater uns ein wenig in Geduld unterrichtet hat, hat er uns die große Freude zuteil werden lassen, daß sich eine jüdische Familie, die Eltern nebst Sohn und Tochter, zum Heiland bekehrt haben. Sohn und Tochter sind zwar noch Kinder, aber ihre Bekehrung ist reiner als die mancher alten und großen Sünder. Der Vater ist gut in der Hl. Schrift bewandert und kennt auch den Talmud. Ich habe mit ihnen bereits über die Taufe gesprochen und wir hoffen, einige Wochen nach Pessah, so Gott will, Vater und Mutter im Namen des Herrn zu taufen. Der Herr hat Großes an uns getan und es ist ein Wunder vor unsern Augen.

Moses Richter.

Beska, Jugoslawien. Bibelbotendienst. Bosnien ist ein hoffnungsvolles Arbeitsfeld, wenn sich dort auch manche Schwierigkeiten der Mission entgegenstellen. Es offenbart sich aber dort unter den Menschen ein großes Verlangen nach wahrer Heilsbotschaft, sowohl unter den Deutschen, als auch unter den anderen Nationen. In dem deutschen Dorfe B. besuchte ich zuerst den Pfarrer. Er nahm mich auch freundlich auf, doch meinte er, daß ich an dem Ort wenig verkaufen würde, weil die Leute ja nichts mehr vom Worte Gottes wissen wollten. Ich erwiderte, daß man vielleicht doch für die Kinder Taschenbibeln kaufen würde. Groß sah er mich an und erwiderte darauf, wozu denn wohl die Kinder Bibeln brauchten, um so mehr, da sie dieselben doch nicht verstanden, besonders das Alte Testament. Ich wies dann auf das Neue Testament hin. Er murmelte etwas und versuchte auch das abzulehnen. Vielleicht könne man einige Sprüche für die Konfirmation brauchen, aber sonst wohl nichts. So verabschiedete ich mich von ihm und begann doch meine Arbeit. Gleich im ersten Hause verkaufte ich eine Bibel. Die Leute des Dorfes beklagten sich, daß der Pfarrer sich gar nicht um sie kümmere. Er predigt auch nicht das Wort Gottes, sondern erzähle den Kindern von der Astronomie. So hatte ich gute Gelegenheit, mit den Leuten über das eine, was not ist, zu reden, und sie waren auch begierig zuzuhören. An

dem Tage konnte ich neun Bibeln und drei Neue Testamente verkaufen. In einem bosniakischen Dorfe bot ich auch in den Häusern meine Bibeln an. Eine Frau fragte mich, was denn das sei. Ich erklärte ihr, daß dies die Heilige Schrift, das Wort Gottes sei. Doch sie wußte nichts davon und kannte die Bibel nicht. Ich las ihr dann einige Stellen aus den Evangelien vor, währenddessen sich Nachbarsleute einfanden und auch zuhörten. Noch nie hatten sie so etwas gehört, wie sie selbst zugaben. Sie erzählten mir, daß sie zum letzten Male gelegentlich ihrer Trauung in einer Kirche gewesen seien. Ich versuchte ihnen das Vorgelesene in der slawischen Sprache zu erklären. Ernst und andachtsvoll hörten sie zu. Ich war sehr überrascht, wie begierig und dankbar sie lauschten. Ich bot ihnen dann die Bibel zum Kauf an. Da bedauerten sie, das Buch nicht kaufen zu können, weil sie ganz arm waren und fast nichts zu essen hatten, geschweige denn bares Geld. Ein junger Mann aber kaufte sich dennoch ein neues Testament.

Karl Haug.

Sofia, Bulgarien. Zigeunermission. Als ich neulich meine kranke Zigeunerin besuchte, der es nun besser geht, fand ich sie bei ihrer Wäsche vor. Bei meinem Erscheinen setzte sie ihre Wäsche beiseite. Es kamen noch einige Zigeuner, und dann hatten wir ein schönes Stündchen. Wir sangen wieder unsere schönen Zigeunerlieder; ich las ihnen aus der Bibel vor und dann beteten wir zusammen. Zum ersten Male hörte ich hier Zigeunerfrauen beten. Ein zwölfjähriges Mädel und eine alte Zigeunerin. Dann sangen wir auf Wunsch einer Zigeunerin noch einmal das Lied: „O Del mulo amenge", welches wir schon zweimal gesungen haben. Dieses Lied lehrten wir hier gleich zu Anfang unserer Arbeit unseren Zigeunern. Sie singen es so gern, die großen und die kleinen Zigeuner. In den Straßen der Stadt, im Zigeunerdorf, wo sie mich auch sehen, stimmen sie gleich an: „O Del mulo amenge". Eine sehr schöne Begrüßung, wie ich sie noch nirgends gehört. Deutsch würde dieses heißen: „Jesus ist auch für uns gestorben." Ganz traurig kam in dieser Woche meine alte Zigeunerin zu mir. Sie hatte gehört, daß ich für einige Wochen fortfahre, um den Zigeunern im Dorfe Golinzi zu dienen. Sie meinte, das geht doch nicht, und frug, wer das bestimme. Sie wolle mit noch anderen einen Brief schreiben, daß man meinen Dienst unter ihnen sehr brauche. Ich beruhigte sie dann, daß ich ja wieder komme und doch wieder die längste Zeit bei ihnen in Sofia sei. Ich wolle auch für sie beten. Dann leuchteten ihre Augen und sie sagte, daß sie beten wolle, daß ich schnell wieder komme. Ich selbst freue mich sehr auf das Weilen unter den Zigeunern in Golinzi, die ich hier im Lande ja zuerst kennenlernte und die mich mit so viel Liebe empfingen. Doch ist es mir auch schmerzlich, von den hiesigen Zigeunern getrennt zu sein.

Bethelschwester Hanna Mein.

Tabea-Dienst.

Sofia, Bulgarien. An einem Freitag kamen alle Frauengruppen der verschiedenen Gemeinschaften von Sofia in unserem schlichten, schön geschmückten Bethaus zum Frauen-Weltbundsgebetstag zusammen. Obwohl wir Frauen verschiedener Nationen waren, fühlten wir uns so eins, weil wir alle nur ein Ziel haben und unser aller Führer unser König, der Herr Jesus Christus ist. In verschiedenen Sprachen stiegen Dank, Lob und Bittgebete zum Thron der Gnade

empor. In sechzehn verschiedenen Sprachen wurde Joh. 3,16 gesagt. Letztens wurde ich innerlich getrieben, einen Besuch bei einer Frau zu machen, welche eine treue Nachfolgerin Jesu ist. Viel und gern hilft sie hier und da im Dienst der Liebe. Augenblicklich hatte sie einen besonders schweren Weg zu gehen. Ich freute mich zu sehen, wie diese Frau sich mit ihrer Last an den richtigen Lastträger wandte, der in solchen Lagen allein helfen kann. Hier durfte ich es erleben, wie das Wort Gottes Kraft und Leben wird und welche feine Sicherheit ein Mensch bekommt, wenn er mit Gott rechnet, wenn ihm Gott und seine Verheißungen einfach genug sind. Wir hatten eine schöne Gebetsgemeinschaft und erquickten uns am Worte Gottes. Beim Abschied sagte mir diese Frau, sie kamen mir „als Gruß vom lieben Gott". Mein Gebet und Wunsch ist es, daß meine Besuche nichts anderes als „Gottesgrüße" sein möchten. In einem anderen Hause traf ich auch eine liebe Christin, die trotz mancherlei Schwierigkeiten als Witwe ihren Weg mit dem Herrn geht. In diesem Hause lernte ich eine bulgarische Frau kennen, die auch einst eine Nachfolgerin Jesu war, nun aber an allem zweifelt und daß Gott die Liebe ist. Not, Armut, Arbeitslosigkeit haben sie dahin gebracht. Ich durfte ihr dann dienen mit einigen Berichten aus Br. Ostermanns Erlebnissen, und mit Gottes Wort trösten. Als ich ihr dann beim Abschiede eine kleine Gabe in die Hand drückte, dann brach sie in Tränen aus und sagte, sie wolle wieder glauben lernen, daß Gott die Liebe ist, und zu ihm beten. Sehr erschreckte mich kürzlich die Nachricht, daß meine kleinste Schülerin in der deutschen Sonntagsschule sich schwer verbrüht hat. Wie schwer war es den Angehörigen und auch mir, die kleine vierjährige Käthi so leiden zu sehen. Doch durften wir es auch erleben und erfahren, daß Jesus der beste Arzt ist, an den sich auch unsere kleine Heldin im kindlichen Gebet wandte. Nicht mehr lange und sie wird wieder gesund in unserer Mitte weilen können. Sie ist unsere kleine beste Sängerin. Gestern glitt ich auf der Straße auf Eis aus und verstauchte mir meinen Fuß. Trotz der Schmerzen wurde ich innerlich getrieben, zu Familie Schm. zu gehen, um mit den deutschredenden Kindern Sonntagsschule zu halten. Ich war nachher sehr froh, es getan zu haben. Herr T. wollte Zuhörer sein, was ich ihm auch gestattete. Ich behandelte mit den Kindern die Geschichte, wie Jesus den Blinden sehend machte. Nachher hatte ich mit Herrn T. eine sehr schöne Aussprache. Dann war auch eine Dame da, die ganz in der Welt steht. Ich sah sie zum ersten Male. Auch bei ihr erwachten vergangene Zeiten, und sie dachte wohl daran, wieviel

besser es wäre, wenn sie auch noch zu uns gehörte. Ihr Mann ist Atheist. So wird mein Kreis unter Deutschredenden auch hier immer größer. Ich bitte den Herrn um die rechte Ausrüstung, daß ich diesen Menschen allen zum Segen sein könnte. So führte es der Herr, daß wir am Krankenbette der kleinen Sonntagsschülerin eine schöne Stunde mit drei Kindern und sechs Erwachsenen haben konnten. Am Ostertage hatte ich somit zweimal deutsche Sonntagsschule, zuerst in meiner Wohnung und dann im Krankenzimmer der kleinen kranken Käthi, und durften wir etwas von der Auferstehungskraft unseres auferstandenen Herrn erfahren. Letzte Woche hatten wir hier eine besondere Freude. Außer unseren Predigern, die in dieser Woche aus der Provinz in Sofia weilten und uns dienten, war es für uns eine große Freude, unseren lieben Br. C. Füllbrandt aus Wien, wenn auch nur für kurze Zeit, in unserer Mitte zu haben. Mir war es besonders wertvoll, eine Botschaft in deutscher Sprache zu hören. Nur schade, daß die Zeit so

schnell verging.

Bethelschwester Hanna Mein.

Jugend-Warte.

Crvenka, Jugoslawien. Unsere Jugend hat sich aufgemacht und ist im neuen Jahr mit neuer Freude an die Arbeit gegangen. Die Jugendstunden finden an den Sonntagnachmittagen statt. Es sind uns diese Stunden Segensstunden und das Wort Gottes ist unsere Freude. Unser Prediger Br. Herrmann hielt uns einen besonderen Vortrag über die Entstehung der Bibel. Dieser Vortrag hat uns sehr gedient und uns gezeigt, wie Gott uns durch viele Männer, inspiriert durch seinen Geist, sein Wort geschenkt hat, wie wir es jetzt in Händen haben. Auch behandelten wir in einer Stunde das Thema: „Die Demut." Alle Jugendlichen beteiligten sich daran und erlebten wir dabei viel Freude. Wir haben in Crvenka auch eine recht große Sonntagsschule, die von 100 bis 130 Kindern sonntäglich besucht wird, und unsere Jugend arbeitet in der Sonntagsschule mit. Dann hatten wir an den Winterabenden auch in den Häusern hin und her Bibelstunden, die sehr gut besucht waren. Alljährlich findet bei uns in Jugoslawien zu Pfingsten eine Jugendkonferenz statt, bei welcher Gelegenheit die deutsche Jugend aus dem ganzen Lande zusammenkommt. So Gott will, soll die Jugendkonferenz diesmal bei uns in Crvenka stattfinden. Wir bitten zum Herrn um besonderen Segen für diese Gelegenheit.

Kati Heinz.

Braunau. i. B., Ĉ.S.R. Sonntagsschule. Unsere wackere Kinderschar hat sich auf Anregung ihres Lehrers Br. Rudolf Marks knipsen lassen, und grüßen so ihre Eltern und die ganze Lesergemeinde des „Täufer-Boten" herzlichst durch das Bild. Zur Anmerkung des treuen Dienstes unseres lieben Predigers Br. R. Eder und zur Wertschätzung der aufopfernden Arbeit des Sonntagsschulleiters Br. Rudolf Marks mit seinen Mitarbeiterinnen der 4 Schwestern sei hier gesagt, daß die Sonntagsschularbeit in Braunau blüht und sich gut entwickelt. Zu Weihnachten haben die Kinder einer großen Versammlung die Geburt unseres lieben Herrn und Heilandes durch Aufführungen, Deklamationen und Lieder vor die Seele geführt. Das Bild zeigt 46 Kinder (sieben Kinder fehlten bei der Aufnahme). Die Sonntagsschule wird von etwa 50 bis 60 Kindern besucht. Es ist eine helle Freude am Sonntag zuzuhören, wenn diese Kinderschar das ihnen von Onkel Füllbrandt gelehrte Lied: „Die Sonntagsschularmee" in unseren großen Gemeindesaal schmettert. Wir hoffen zu Gott, daß unsere Kinder zu Männern und Frauen voll Glaubens heranwachsen und tüchtig werden in der Mitarbeit für das Reich Gottes in Braunau. Wenn unsere Jugend es frühzeitig lernt, an den lebendigen Gott in Christo zu glauben und ihm zu dienen, dann braucht uns um das Bestehen der Gemeinden nicht zu bangen.

Franz Marks.

Donauländer-Mission.

DLM-Postkarten, vielfärbig in prachtvoller Ausführung, haben wir anfertigen lassen und

bitten unsere lieben Leser, sich doch dieser Postkarten besonders auch in der Korrespondenz mit dem Auslande zu bedienen. Der eventuelle Reingewinn bleibt ganz in unserer Missionskassa. Durch diese Postkarten helfen wir dann besonders auch mit, unsere Mission weit und breit bekannt zu machen und dafür zu interessieren. Unsere Hausmissionäre werden die Karten anbieten. Man kann sie auch bei uns in Wien bestellen. Preis für 10 Stück S l.- ohne Porto.

Füllbrandt.

Sammelbüchsen. Über Erwarten groß ist das Interesse, welches vielseitig diesem Opferdienst für unsere DL-Mission entgegengebracht wird. In vielen Gemeinden sind die Büchsen auch bereits einmal entleert und das Ergebnis war oft über Erwarten. Wir bitten nun alle Geschwister, jetzt ihre Büchsen zu entleeren und die Opfer, ob groß oder klein, an die betreffenden Adressen, wie unten im Blatt verzeichnet, senden zu wollen. Dann sollen die Büchsen mit neuen Etiketten versehen werden, die wir gerne zur Verfügung stellen.

Fü.

Die Taufe, Untertauchung oder Besprengung? Herausgegeben von Pred. W. Wilms, Stolp, Pom. Hörne 1. Eine feine Werbe- und Aufklärungsschrift, auf die wir unsere Gemeinden und Hausmissionäre besonders aufmerksam machen und es sehr empfehlen, diese Schrift recht großzügig zu verbreiten. Von demselben Verfasser sind noch zwei kleine Heftchen: „Winke für Neubekehrte" und „Wegweiser für Friedesuchende" erschienen, die wir ebenfalls sehr zur Verbreitung empfehlen. Laßt uns wieder eifriger in der Traktatmission werden, so wie es einst unsere Väter waren.

Fü.

Vielen Dank für Ihren letzten Brief mit dem eingelegten herrlichen Gedicht, der geschätzten Photographie sowie dem ‚Täuferboten". Es war für uns alle eine große Freude. Gott ist segnend in unserer Mitte und er legt uns auch Gebete für Sie, Ihre Brüder *und die Entwicklung der DLM in den Mund.*

Wir stehen jetzt mitten in den Kriegswirren und danken Ihnen für das fürbittende Gedenken.

Möge der Herr Sie reichlich segnen! Ihre in Christo verbundene

Martha Moennich.

Als Verlobte grüßen

Eva Lohner	Karl Tary
Novi-Sad	Petrovopolje

Jugoslawien, Ostern 1932

Bezugsbedingungen [usw. gleich wie im Heft Januar 1932.]

[Täuferbote 1932, Mai = Nummer 5, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold Köster, Wien VI., Mollardgasse 35, in Verbindung mit

Joh's. Fleischer, Bukarest III, Str. Popa Rusu 28 und Carl Füllbrandt, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9

3.Jahrgang Wien, Mai 1932 Nummer 5

Die Verheißung des Vaters.

„Und als er mit ihnen aß, befahl er ihnen, sich von Jerusalem nicht zu trennen, sondern auf die *Verheißung des Vater*s zu warten, die ihr, sprach er, von mir gehört habt. Denn Johannes taufte mit Wasser; ihr aber werdet nach diesen wenigen Tagen durch den heiligen Geist getauft werden.“ Apostelgesch.1,4-5

Mach uns rein.

Mach uns rein, die wir im Staube sind!
Blind und arm und hilflos, hilf uns allen!
Weil wir jeder Angst zum Raube sind,
Weil wir immer wieder niederfallen.

Mach uns rein, dann sind wir klar und kühn,
Können allem Blendwerk fest begegnen.
Können, wenn die Seelen hocherglühn,
Andre ärmere Menschenseelen segnen.

Mach uns rein! Du bist ein Meer von Licht!
Ach, wir schreien ja vor Finsternissen!
Sieh' uns an, sieh' an, verwirf uns nicht,
Also dir zu Füßen hingerissen.

Gustav Schüler.

Was will der Geist Gottes auf Erden? Welches ist das Geheimnis der Geistes-Taufe? Was ist es um die Kraft des heiligen Geistes? Wozu wurden die Apostel und die urchristlichen

Gemeinden je und je mit dem Geist erfüllt? Wann beten wir heute recht und erhörlich um den Geist und seine Kraft? Warum entbehrt die Christenheit unserer Tage heute der Kraft des Geistes?

Die Apostelgeschichte gibt in ihrer Gesamtheit auf diese Fragen eine deutliche Antwort zu der uns der Schlüssel mit dem Jesuswort vom Geist in Kapitel l, V. 4 und 5 gegeben ist.

Der Auferstandene, der 40 Tage im Kreise seiner Jüngergemeinde verkehrte, hat in dieser Zeit ein einziges Thema als Gegenstand des Gesprächs und der Unterweisung gehabt: *Die Herrschaft Gottes.* Die Zukunft Gottes auf Erden, die eine völlige Neugestaltung aller Erdenverhältnisse bringt, die das Gericht und die Aufhebung für diese Weltzeit bedeutet und mit dem Kommen Jesu in Herrlichkeit endlich diese Erde segnet mit ewiger Gotteszeit. Alle Mächte dieser Weltzeit mit aller ihrer Herrlichkeit stehen vor dem baldigen Ende. Die große Wende der Zeiten ist angebrochen. Und der Gehenkte und Ausgestoßene, der Gekreuzigte ist und bleibt für immer der kommende Herrscher der Gotteszeit auf Erden.

Diese Jesusworte über die Herrschaft Gottes liegen tief im Herzen seiner Apostel und durchstürmen uud erfüllen ihr ganzes Sein. Sie brennen voller Erwartung auf diesen Tag des Herrn. Jesus zerbricht nicht ihren freudigen Enthusiasmus, aber er ordnet ihn. Die Apostel können nur recht warten auf den Tag des Herrn, auf die Herrschaft Gottes als die emsigen Knechte, als die Boten, als die Sendlinge Jesu, des Christus, des kommenden und bleibenden Königs. Zu immerwährender Weltwanderschaft sind sie gerufen. Nicht um durch diese Welt zu bummeln und zu staunen über der Menschen Werk, sondern um durch diese Welt von Volk zu Volk die Nachricht von dem Kommenden zu tragen. Die Gottesherrschaft des Königs Jesu, des Gekreuzigten, haben sie auszurufen und die Menschen zur Huldigung aufzurufen. Durch ihr Wort haben sie die Gemeinde des heimlichen Königs aus allen Völkern und Sprachen und Sitten zu sammeln zum Leibe des Christus. Wenn dann der König kommt und die radikale Neuordnung aller Dinge bringt, dann ist ihm diese seine Gemeinde das Regierungsorgan.

Zu diesem Dienst an der gegenwärtigen Welt, die im Argen liegt, und aus derem verdrehten Geschlecht die Christusgemeinde herausgerufen werden soll, gibt der erhöhte Herr seinen Geist. In der Kraft dieses Geistes allein

ist diese Aufgabe möglich. Allein der Geist vermag zu dem Christus hinzuzutun. Allein der Geist vermag das Kommende zu sagen und den Christus zu verklären. Nur der Geist überzeugt diese Welt von der Herrschaft Gottes. Nur der Geist überzeugt von der Sünde, dem Nein der Menschen zur Herrschaft Gottes. Nur der Geist überzeugt von dem Gericht, von dem Ende dieser Weltzeit und aller stolzen Menschenträume und Unternehmungen. Nur der Geist verklärt Jesus als den Herrn, als den heimlichen König, als den Kommenden und reißt hinein in das heilige Warten.

Das Wesen dieses Geistes, seine Aufgabe und sein Ziel hat Jesus sehr fein eingeschlossen in der Bezeichnung: *die Verheißung des Vaters.*

Man ist hier sehr oft schnell fertig gewesen mit der Erklärung: die Verheißung des Vaters ist eben der Geist. Es mag uns das genügen, aber es gibt uns diese Antwort nicht das wieder, was

die Jünger damals von Jesus hörten und verstanden. Wir möchten hier sagen: Nicht der Geist ist die Verheißung des Vaters, sondern der Geist trägt die Verheißung des Vaters. Durch das Kommen des Geistes geht die Verheißung des Vaters in herrliche Erfüllung.

Wenn wir nun hier die Frage beantworten: *Welches ist dann die Verheißung des Vaters, die der Geist trägt?*, so können wir nur andeutend antworten und bitten herzlichst in die Weite und Breite und Höhe und Tiefe dieser Verheißung selbst hineinsteigen zu wollen.

In Galater 3,13 und 14 hat uns der Apostel Paulus den Hinweis gegeben. Es heißt da: „Christus hat uns vom Fluch des Gesetzes losgekauft, da er für uns zum Fluch wurde, weil geschrieben ist: Verflucht ist jeder, der am Holz hängt, *damit an den Völkern der Segen Abrahams in Jesus Christus geschehe*, damit wir die Verheißung des Geistes durch den Glauben erhalten."

In diesem Paulusworte ist durchaus klar gemacht, daß der Geist die Verheißung des Vaters trägt, daß aber die Verheißung des Vaters selbst *der Segen Abrahams* ist, wie er für alle Völker in Jesus Christus geschehen ist.

Und welches ist der Segen Abrahams?

„Und der Herr sprach zu Abram: Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und [du] sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden." 1.Mos. 12,1-3.

Der Mensch unter dem Segen Gottes, in der Mitherrschaft und im Mitdienst mit Gott an der Schöpfung Gottes (1.Mos. 1,26-28), der Mensch als Segensborn göttlichen Lebens für alle Weiten der Welt Gottes, das ist der Ursinn und Urstand des gottgeschaffenen und gottbeherrschten Menschen. In dem Segen Abrahams bekennt sich Gott trotz des Falles und trotz der babylonischen Erhebung und Verwirrung wieder zu diesem Sinn und Zweck Seines Menschen und verbürgt mit diesem Segen Abrahams – ehe Abraham ihm glaubte – die Erreichung dieses Zieles seiner Liebe mit den Menschen.

Paulus jubelt in unserm Wort, daß der Segen Abrahams in Jesus Christus geschehen sei von Gott her, geschehen sei an allen Völkern, und aufbreche bei den Gläubigen, die den Geist haben. Also hier ist die Loskaufung vom Fall und seinen Folgen. Hier ist der Anbruch des Ursinns und des Urstandes des Menschen. Also hier wieder von Gott gesegnet und von Gott beherrscht und mit Gott herrschend und mit Gott dienend an seiner Welt und Schöpfung. Also hier wieder endlich dazu da: zum Segen allen Geschlechtern auf Erden.

Das ist die Verheißung des Vaters: Die Herrschaft Gottes segnet die Welt und bricht sieghaft auf im heiligen Dienst an der Welt.

Das will der Geist auf Erden! Das ist sein göttliches Geheimnis! Das ist das Wesen der Taufe durch den Geist! So bricht auf die Kraft und die Fülle des Geistes! Geist auf Erden ist die Herrschaft Gottes auf Erden. Die Herrschaft Gottes auf Erden aber ist segnender Dienst auf Erden, gottgewirkter Dienst, gottbeherrschter Dienst, erlösender Dienst, denn die Welt ist eine gebundene weil gefallene Welt.

Also – und darum geht es in dieser Arbeit – nicht dazu ist der Geist gegeben, daß wir die Gesegneten des Herrn wären, für uns ganz allein, zur eigenen Beseeligung, sondern *dazu ist der Geist gegeben: in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden!*

Wir beten falsch um den Geist, wenn wir beten um Gaben für uns, wenn wir in seinem Glanz uns freuen und groß sein wollen. „Ihr empfangt nicht, weil ihr nicht recht bittet!" Geist von Gott her ist nie in der Bewegung auf unsere selbstischen Ziele und Wünsche hin. Geist Gottes in der gläubigen Gemeinde, in den Einzelnen ist immer die große Gottesunruhe zur Welt hin. Geist Gottes in der Welt ist Erlösungsprinzip in der Welt. Geist Gottes ist heiliges Missionsfeuer auf Erden. Nicht Missionsfeuer als Ehrenfeuer für irgend einen Menschen. Nicht großes Feuerwerk menschlicher Verherrlichung. Geist Gottes ist auf Erden das lodernde Feuer heiliger Gottesliebe zu dem Sünder, zu dem Bruder in Not, zu dem verlorenen Sohn, zu der ganzen Welt, ob sie froh sich wärmt an dieser ewigen Glut oder ob sie sie nicht verstehend, versucht zu löschen. Geist Gottes ist Gottesliebe auf Erden und darum in dieser Weltzeit immer im harten Kampf mit dem Zeitgeist, mit allen egoistischen Bewegungen und Systemen.

Wundert es uns, wenn der Geist auf Erden immer leidender Geist ist? Wundert es uns, daß wir als seine Zeugen immer unsere Leiden und Verfolgungen finden? Wundert uns die Kreuznachfolge der ewigen Liebe? Dienst an der Welt von Gott her ist immer Leiden um dieser Welt willen. Dazu ist uns der Geist gegeben.

Sind wir noch Gemeinde des Geistes? das heißt, Gemeinde des Dienstes an der Welt, des Dienstes, der sich im Leiden um der Welt willen bewährt und auswirkt?

Haben wir aber mitgelitten, haben wir den Dienst göttlicher Liebe unter allen Widerständen getan und an ihm festgehalten, so werden wir auch mitherrschen, zum vollen Segensdienst kommen mit unserm Herrn und Meister.

Kö[ster].

Die Taufe auf Christum

als der entscheidende Akt, in welchem der im Evangelium dargebotene Geist den gläubigen Hörern zum gewissen Eigentum wird.

Zwei Bewegungen in der religiösen Welt unserer Tage rufen uns als Baptisten zu einer neuen Besinnung im Blick auf die Taufe der Gläubigen. Einmal wird die Glaubenstaufe in unseren eigenen Reihen wieder nahe herangerückt an die Wortverkündigung und Wortannahme. Es war bei uns Sitte geworden, zwischen Bekehrung und Taufe eine gewisse Zeit der Bewährung einzurücken. Demgegenüber sieht man die Taufe als zur „Evangelisationsarbeit" gehörig an, und hie und da nehmen Evangelisationswochen ihren Abschluß mit der Taufe der in diesen Tagen gläubig gewordenen. Auf die andere Bewegung stoßen wir immer wieder bei unserer Missionstätigkeit da, wo in Kirchen und Gemeinschaften der kirchliche Gedanke stark betont

wird. Hier steht auch die Kindertaufe wieder im Vordergrund, und wird nicht nur verteidigt, sondern auch mit neuem „biblischen" Gehalt gefüllt. Man kann es hier immer noch erleben, daß die Taufe der Gläubigen als „unbiblisch" genannt wird, und zwar von den führenden Männern der Kirchen und Gemeinschaften. Dabei vermißt man aber immer wieder die wirklich neutestamentlichen Begründungen. Wo irgend Männer in Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften sich ein klares Urteil erarbeitet haben allein am neuen Testament, da ist immer eine ganze und frohe Zustimmung auch zur Taufe der Gläubigen als der biblischen Taufe und eine ganze Ablehnung der Kindertaufe, wie überhaupt der kirchlichen Erziehungspraxis, die *Stöcker „die organisierte Verwüstung der Kirche"* nannte und *Hermann Schafft „den ununterbrochenen Selbstmord der Kirche".* Man geht gern an unseren Bekenntnisschriften vorüber, wähnt sie sektiererisch befangen und nimmt sich nicht die Gelegenheit, sie auf ihren Wahrheitsgehalt hin zu prüfen. Ich selbst habe es wieder und wieder erlebt, wie eigenartig unsicher unsere Gegner wurden, wenn man ihnen mit Zitaten ihrer eigenen Führer kam, die um der Wahrheit des Neuen Testaments willen einfach den „baptistischen Standpunkt" als durchaus gerechtfertigt ansahen. Im Folgenden gebe ich eine solche Darlegung, die im Kampf von unseren Brüdern sehr gut verwendet werden kann. Das Zitat ist entnommen dem Buche von *Johannes Gloël*, Lic. theol., weiland Privatdozent und Inspektor des Schlesischen Konviktes zu Halle: *„Der heilige Geist in der Heilsverkündigung des Paulus".* Eine biblisch-theologische Untersuchung. Es ist allerdings schon 1888 im Verlag von Max Niemeyer in Halle erschienen und heute wohl nur noch antiquarisch zu haben. Ich empfehle es sehr allen Brüdern. Gewidmet ist das Buch gewesen *Prof. Martin Kähler*, dem auch heute noch in Kirchen und Gemeinschaften gern genannten Lehrer. Es ist nicht möglich, hier alles das wiederzugeben, was unter obiger Überschrift in diesem Buch gesagt ist, doch mag ein Auszug uns von der gründlichen Arbeit Zeugnis geben und uns mit neuer Freude erfüllen im Blick auf die tiefe Bedeutung der von uns geübten Glaubenstaufe.

„Wenn der Apostel Paulus in der Taufe auf Jesum Christum den Wendepunkt sieht, der über des Christen gesamte Lebensstellung entscheidet, und wenn er andererseits den Stand der Christen im Unterschiede vom Fleischesstande als ein „Sein im Geist" darstellt, so finden diese seine Anschauungen darin ihre Einheit, *daß es die Taufe ist, in der der Geist empfangen wird.* Wird in der Taufe der Leib des Fleisches ausgezogen, dagegen Christus angezogen, so wird an Stelle des Fleisches nunmehr Christi Geist die bestimmende Macht des persönlichen Lebens."

„Findet aber hiernach die in 1.Kor. 12,13 enthaltene Aussage des Apostels in seiner Gesamtanschauung von der Taufe ihre Bestätigung, und wird doch andererseits der Besitz des Geistes von ihm auf die Verkündigung des Evangeliums zurückgeführt, so entsteht die Frage, inwiefern *denn Paulus Wort und Taufe gleicherweise als Geist mitteilend ansehen könne.* Die Antwort ergibt sich alsbald, wenn wir erwägen, *wie unzertrennlich sich der Missionsarbeit des Apostels gegenüber die gläubige Annahme des Wortes und der Empfang der Taufe mit einander verband.* Führt die Taufe in die Gemeinschaft des Todes und der Auferstehung Christis wirksam ein, so kommt in ihr das Wort vom Kreuz und von der Auferstehung zur vollen Geltung. *In der Darbietung der Taufe auf Jesum Christum gewinnt die apostolische Missionspredigt ihren Abschluß."*

„Vollends aber zeigt sich uns der lebendige Zusammenhang von Wort und Taufe, wenn wir

darauf achten, daß nach neutestamentlicher Anschauung die Taufe auf Jesum Christum als der Akt, in welchem die im Evangelium geschehene Darbietung des Heiles sich entscheidend zusammenfaßt, zugleich auch derjenige Vorgang ist, *in welchem die entschlossene Bejahung des verkündigten Evangeliums seitens des gläubigen Hörers und seine völlige Hingabe an den im Evangelium sich ihm darbietenden Herrn erfolgt*. Die Taufe ist für Paulus nicht nur eine Widerfahrnis, durch welches der Täufling Christo eingegliedert wird, sondern seitens des Täuflings ist sie *ein Sich-taufenlassen, ein persönliches Eingehen in die Gemeinschaft mit Christo und ein persönlicher Bruch mit dem Leben im Fleisch.“*

„Als zuversichtliches Vertrauen auf Christum bildet der Glaube nicht nur die Voraussetzung für den Empfang der Taufe, sondern vermittelt er selber ihren Empfang.“

„Der Hinzutritt zur Taufe ist der unmittelbare Ausdruck des bußfertigen Glaubens, der durchs Wort geweckt ist, *und im Empfang der Taufe findet die gläubige Annahme des Wortes ihren inneren Abschluß.* Darum sind Glaubende für den Apostel eben die, welche im Empfang der Taufe ihren vertrauensvollen Anschluß an Jesum Christum vollzogen haben. *Ein Gläubigwerden an Jesum Christum, das nicht alsbald zu dem Empfang der Taufe auf seinen Namen führte, kennt der Apostel nicht."*

Es geht uns bei der Betonung der Glaubenstaufe durchaus nicht um die Herausstellung „unserer besonderen baptistischen Lehrauffassung". Es geht uns um die Wahrheit Christi. Wir vermögen es immer weniger zu fassen, wie es nun hin und her führende Männer gibt in Kirchen und Kirchengemeinschaften, die sich zur Wahrheit des Neuen Testaments bekennen und auch zur Wahrheit und Notwendigkeit der Glaubenstaufe, diese selbst aber immer noch nicht selbst praktisch im Gehorsam üben und sie auch

immer noch ihren Gemeinden vorenthalten oder sie gar verleugnen. Die Kindertaufe ist eben doch die Falschmünzerei im Christentum und ein furchtbarer Betrug an denen, die man dadurch zu Christen stempelt. Sie ist eine Gewissenlosigkeit sondergleichen. Wäre das Christentum nie abgerückt von der urchristlich-apostolischen Praxis, nie abgerückt vom Befehl Jesu, es stände heute anders mit dem Christentum. Wann wird endlich Christentum gleich sein mit Gehorsam gegen Christus?

Uns als Baptisten erwächst erneut gerade in unserer Zeit die große Aufgabe der urchristlich-apostolischen Missionspraxis und Gemeindebildung. Gott segnet uns nach dieser Seite hin mit neuer Schau und frohem Wagemut.

Kö[ster].

Aus der Botentasche.

Die Zeichen der Zeit um uns her reden von Tag zu Tag eine deutlichere Sprache. Wer Ohren hat zu hören, der hört Gott ernst und liebend rufen. Die Erde ist auch in unseren Tagen

voll der Herrlichkeit Gottes, wenn auch in seinem königlichen Gericht. „Tempo" heißt der Götze der modernen Zeit. Es muß alles schnell, sehr schnell, rasend gehen. „Zeit ist Geld!" Anbetend liegt alles vor diesem Gotte „Schnelligkeit". In Technik und Mode, in Verkehr und täglichem Leben, beim Schreiben und Lesen – es muß schnell gehen. „Darum hat sie Gott auch dahingegeben" an ihren Gott „Tempo". Die Zeitereignisse überstürzen sich. Diese Weltzeit vollendet sich rasend schnell. Über Nacht ist er da, der Gekreuzigte als der Herr aller Herren, als der König der Könige. „Eile, und errette deine Seele!" ist die Botschaft an das Geschlecht unserer Tage.

*

Ob wir als Gemeinde des Christus noch viel Zeit haben zu wirken, ehe die Nacht kommt, da niemand wirken kann? Das kann nicht unsere Sorge sein, wenn uns unser Herr, wenn er kommt, nur wirkend findet, ist es gut. Darum wollen wir uns gegenseitig immer wieder ermuntern im Werk des Herrn, weil wir ja auch wissen, daß es nicht vergeblich ist in dem Herrn.

*

Auch die Sommermonate sind Zeiten des Wirkens. Ob nicht gerade sie uns Gelegenheit bieten auf urchristlich-apostolischen Pfaden zu wandern und die frohe Botschaft durch die Lande zu tragen? Sollten nicht hin und her in unseren Gemeinden die Brüder einmal in besonderer Weise betend und dem Herrn dienend und fastend bei einander sein (Apostelg. 13), um auf die Stimme des Geistes zu hören, der doch auch heute noch sprechen kann und will: Sondert mir aus Saulus und Barnabas zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe! Gibt es nicht rechts und links von unseren Gemeinden noch weite Strecken Landes, die nicht erfüllt wurden mit dem Evangelium Gottes? Sind wir nicht Schuldner den Juden und Griechen, den Weisen und den Unweisen? Dürfen die Hirten und Lehrer der Gemeinden nicht einmal ihre Schar lassen und hingehen zu den anderen, die der Herr noch herzuführen will?

*

Wir müssen Schritt halten mit dem Schreiten des Heiligen Geistes auf Erden, sonst verfehlen wir Gottes Wirken auf Erden. Es ist ein Opfer für unsere Gemeinden und unsere Brüder und ihre Familien, wenn es zum apostolischen Missionsaufbruch in unseren Gemeinden kommt. Aber es ist ein gottwohlgefälliges Opfer. Diese Missionswege sind Wege durch Not und Gefahren, aber es ist der Weg dem Lamme nach. Es ist der Weg *der* Christusgemeinde.

*

Aufbrechen zu diesem Dienst aber kann man nur, wenn der Geist klar gesprochen hat. Und hat er nicht allzudeutlich schon gesprochen? Es kommt jetzt auf unseren Gehorsam an. Es kommt auf unser Glaubenswagnis an. Es kommt auf die Praxis des paulinischen Wortes an in Römer 12,1 an: „Liebe Brüder, ich ermahne euch nun durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber (euer Leibesleben, euer praktisches Erdenleben) begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst."

Kö[ster].

*

Eine billige Volksausgabe der Mengebibel. Die Bibelübersetzung von D. Hermann Menge hat in der verhältnismäßig kurzen Zeit seit ihrem Erscheinen eine erstaunlich weite Verbreitung gefunden; ein Beweis, wie sehr sie einem Bedürfnis der bibellesenden Kreise entgegengekommen ist. Gewiß, sie soll die Lutherbibel nicht vertreiben, aber gerade denen, die die Lutherübersetzung schätzen, ist die Mengebibel vielfach eine willkommene Ergänzung, die sie gerne zum Vergleich heranziehen, wenn der Luthertext Schwierigkeiten für das Verständnis bietet.

Nun hat die Württ. Bibelanstalt vor drei Jahren die Übersetzung von D. Menge neben der am meisten verbreiteten kleinen Ausgabe auch eine *in größerem Format mit großer Schrift* erscheinen lassen, um sie auch für ältere Leute nutzbar zu machen, für deren Augen der kleine Druck nicht geeignet ist, zugleich in dem Gedanken, daß diese großschriftige Ausgabe etwa auch als Hausandachtsbibel Verwendung finden könnte. Sie war aber offenbar zu teuer, um rechten Eingang in unser Volk finden zu können, obwohl der Preis, (RM. 10.50 in der einfachsten Ausstattung) angesichts der Herstellungskosten nicht zu hoch berechnet war. Um ihr aber nun den Weg zu bereiten und ihre Anschaffung auch in gegenwärtiger Notzeit möglich zu machen, hat der Verwaltungsrat der Württ. Bibelanstalt beschlossen, eine billige Volksausgabe, jedoch in sehr guter Ausstattung, für RM. 5.- herauszubringen, obgleich das nicht ohne große Opfer möglich ist.

Wir machen gern auf die billige Ausgabe der Menge-Bibel aufmerksam, damit viele um so mehr Gelegenheit nehmen auch einmal eine andere Übersetzung der Heiligen Schriften zu lesen. Denn dadurch wird uns manches Wort neu und auch verständlicher. Ohne Fehler ist zwar keine Übersetzung, auch die Menge-Bibel nicht (vergl. besonders Eph. 5,26, wo der Text der kirchlichen Praxis zu liebe durchaus entstellt ist). Erfreulich ist aber, daß in den neueren Auflagen es Matthäi am Letzten *nicht* mehr heißt: „... *indem* ihr sie tauft ...", was ja auch weder dem Wortlaut, noch dem Sinn des Wortes entspricht.

Wir empfehlen die Menge-Bibel besonders unseren Landgemeinden wegen der schönen deutschen Sprache, weil das Bibelwort dort einen großen Einfluß ausübt auf die Sprachbildung. Die große Ausgabe eignet sich auch sehr gut als sogen. Kanzelbibel zum Vorlesen der Schriftabschnitte. Es ist überhaupt gut, daß wir von der Meinung abkommen, als sei die Lutherübersetzung allein für die Kanzel erlaubt.

Fl[eischer].

Zeichen der Zeit.

Bankrott eines Kirchentums. Die weitverbreitete Vorstellung, als ob Spanien ein katholisches Land im Sinne einer mustergültigen und das ganze Volk erfassenden Organisation der Kirche bis jetzt gewesen sei, ist durchaus irrig. Interessante Einzelheiten, die jetzt die *katholische* Presse mitteilt, geben ein ganz anderes Bild. Spanien hat zwar 40 000 Weltpriester für 20 000 Pfarren. Die Priester sind aber hauptsächlich in den Städten konzentriert, auf dem Lande muß ein Priester oft drei bis vier Pfarren versehen. Es gibt daher ganze Gegenden, deren

Bewohner keinen klaren Begriff von Gott und Christus haben, ja nicht einmal – immer nach diesem katholischen Zeugnis – die zehn Gebote und das Vaterunser kennen. Auch die Seelsorge in den Vororten der Großstädte ist durchaus mangelhaft. Auch der Religionsunterricht ist nach katholischem Urteil stark vernachlässigt worden. Teilweise waren die gesetzlichen Vorschriften über den pflichtmäßigen Religionsunterricht undurchführbar, weil es an Schulen und Lehrpersonal trotz der Anzahl der Priester fehlte. Dort, wo Schulen bestanden, wurde der Religionsunterricht nicht vorschriftsmäßig erteilt. Die Priester kamen häufig gar nicht in die Schule, sondern begnügten sich damit, den Erstkommunikanten

eine Unterweisung in der Kirche zu geben. Daß ein solcher Unterricht keine dauerhaften Spuren hinterlassen konnte, wird heute offen zugegeben. Angesichts dieser Zugeständnisse ist es allerdings begreiflich, daß das spanische Volk dem Angriff auf die Religion einen so geringen Widerstand entgegensetzte, und daß die katholische „Germania" heute urteilen muß, „daß das spanische Volk nicht kannte, was zu verteidigen seine Aufgabe war; es stand der Propaganda seiner Feinde waffenlos gegenüber". – Wirklich eine weltgeschichtlich erschütternde Bankrotterklärung eines christlichen Kirchentums. Diese Nachlässigkeit in der Unterweisung des Volkes ist wohl nur zu verstehen aus der Glaubensauffassung der katholischen Kirche, wonach die Taufhandlung selbst gegen den Willen des Täuflings ihn selig macht, wie das recht deutlich in nachfolgenden eigener Aussage der Katholiken zum Ausdruck kommt.

Aus der katholischen Missionspraxis. An der Goldküste und in Togo werden eine Reihe katholischer Zeitschriften, die die Druckerlaubnis des zugehörigen römischen Bischofs tragen, verbreitet. Zu ihnen gehören das „Katholische Magazin" und „Unser Freund". Aus diesen beiden Zeitschriften seien einige Stellen wiedergegeben, die die „Allgemeinen Missions-Nachrichten" in ihrer Märzausgabe 1931 abdrucken. Sie werfen ein bezeichnendes Licht auf den Geist der katholischen Mission in Afrika. Da liest man: „Ein Katechist trat zu einer Heidin, die ein schwer krankes Kind auf dem Rücken trug, grüßte sie und sagte: Das Kind wird sterben, darum will ich es taufen, damit seine Seele Errettung findet. Die Frau: Nein, das will ich nicht. Ich bin keine Christin. Außerdem sterben die Kinder an eurer Taufe. Der Katechist: Sie sterben daran? Du weißt wohl nicht, was Taufe ist! Ich will dir es mal vormachen. Siehe, man nimmt das Kind so auf den Arm, gießt ihm etwas Wasser auf den Kopf und sagt dabei: Maria, ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Ist das Kind nun gestorben? – Nein. – Darf ich es denn jetzt taufen? – Nein. – Gut, sagte der Katechist, du darfst jetzt gehen. Der Katechist ging mit voller Freude heim, denn er wußte, daß er das Kind getauft hatte. Das Kind starb und ging in den Himmel. – Gott erweise solche Gnade vielen Menschen." – Bei solchem „Aberglauben", der ganz auf heidnischer Stufe steht, bedarf es allerdings nicht mühevoller Unterweisung. Die gleiche Auffassung von der Wirkung solcher „Taufe" herrscht in den lutherischen Kirchen. In „Luthers Großer Katechismus" wird das im Abschnitt von der Taufe ganz deutlich betont. Wir können uns daher dem Urteil des Heftes: „Sieben Sekten des Verderbens", das zu hunderttausenden verbreitet ist, keinesfalls anschließen, weil darin die eigentlichste und größte Sekte garnicht genannt lst.

Die Tätigkeit der katholischen Kirche bedarf für die Endzeit auch unserer besonderen Beachtung. So berichtet der „Ev. Pressed. Niederland" aus Rom, daß dort jetzt systematisch *Missionare ausgebildet* werden für die Zeit, daß in Rußland der Weg für Evangeliumsverkündigung wieder offen sein wird. Besonders der Kapuzinerorden hat den Auftrag bekommen, in seinem russischen Kollegium zu Rom junge Missionare dazu auszubilden. Einer der leitenden Persönlichkeiten dieses Ordens, der Pater Gondelphus Fermont, ein Niederländer, ist sogar mit Zustimmung des Papstes von dem lateinischen Ritus zum Byzantinisch-Slavischen Ritus übergetreten und hat die Leitung der Mission, die demnach auch dem Byzantinisch-Slavischen Ritus folgen wird, auf sich genommen. – Die röm. Kirche ist zu jeder Anpassung bereit, wenn es nur sein Machtgebiet erweitern kann. Es mehren sich auch die Nachrichten, daß die Staaten die Zuschüsse an die ev. Kirchen unverhältnismäßig stark kürzen, während die kath. Kirchen wenig Kürzung erhalten. Im polnischen Staatshaushalt sind die staatlichen Zuschüsse für die ev. Kirche um 49, die für die kath. Kirche nur um 5 Prozent herabgesetzt worden. In Deutschland wird besonders auf dem Schulgebiet viel Unrecht geübt. An überwiegend ev. Schulen werden kath. Rektoren berufen und verhältnismäßig viel mehr ev. Lehrer abgebaut als katholische. Der Starost des Landkreises Posen hat ein Gesuch, Bibeln der Britischen Bibelgesellschaft auf dem Wege der Kolportage verbreiten zu dürfen, mit der Begründung abgelehnt, nach dem Handelsgesetz sei es verboten, Druckschriften zu vertreiben, wenn sie geeignet sind, die Sittlichkeit oder die religiösen Gefühle zu verletzen (!). Da die Bibelausgaben der Britischen Bibelgesellschaft von der „herrschenden" katholischen Kirche nicht genehmigt seien, könnten sie der Anlaß werden, die religiösen Empfindungen unter den zahlreichen Katholiken zu verletzen.

Handgranatenwerfen im Schulunterricht. Mit dem Beginn des neuen Schuljahres ist die militärische Ausbildung der Schüler in sämtlichen Mittelschulen Polens obligatorisch geworden. Es wird ferner geplant, die Fachschulen mit den verschiedenen militärischen Waffengattungen in Einklang zu bringen, so daß z. B. die Schüler der elektrotechnischen Schulen ihre militärische Ausbildung bei den Verbindungs- und Nachrichtentruppen erhalten, die Schüler verschiedener technischer Lehranstalten den Pionieren zugeteilt werden usw. Die bereits vorhandenen Programme sehen u. a. vor eine Ausbildung als Schütze mit dem Armeegewehr, Handgranatenkampf, Bajonettfechten und größere Marschübungen. – Das ist ein merkwürdiger Gegensatz zur Abrüstungskonferenz in Genf. Für ein an der Heiligen Schrift orientiertes Gotteskind ist es aber ohnehin klar, daß all das Gerede um Abrüstung und Völkerfrieden ein Scheinmanöver ist. Die ganze innere Gesinnung der Völker läßt eine ehrliche Abrüstung nicht zu. Ohne wirkliche Wiedergeburt der Menschen ist eine Hoffnung auf Weltfrieden Torheit. Andernfalls geht es, wie Stanley Jones sagt:

„Wir impfen der Welt eine sanfte Abart des Christentums ein, so daß sie jetzt gegen das wirkliche Christentum nachgerade immun ist. Weite Gebiete des Christentums sind mit einer milden Form von Christentum geimpft, und das wirkliche Christentum erscheint als fremd und unmöglich. Wie einer sagt: Unsere Kirchen bestehen aus Leuten, die über beides gleicherweise entsetzt wären – wenn man am Christentum Zweifel erhöbe sowohl, wie wenn man es in die Wirklichkeit umsetzte." – Jesus hat ausdrücklich gesagt, daß Trübsale und Nöte sich zuletzt steigern, so wie es noch nie war. Wir müssen lernen, der Wirklichkeit ehrlich ins Gesicht zu

schauen. Oswald Spengler sagt: „Optimismus ist Feigheit," nämlich in Bezug auf die gegenwärtige Weltlage, und wir wissen, daß erst Jesu Wiederkommen aller Not ein Ende machen und Frieden bringen wird.

Fl[eischer].

Gemeinde-Nachrichten.

Tab: Am 1l. April haben wir den lieben, teuren Bruder Andreas Felder zu Grabe getragen. Nach zweijähriger Krankheit, verbunden mit Schlaganfällen, hat ihn der Herr mit der Auflösung seiner Schmerzen und einem Entschlafen in dem Herrn zu sich genommen. Nun kann er bestätigen, was Paulus zuvor geschrieben hat: daß dieser Zeit Leiden, der Herrlichkeit nicht wert sei, mit der Jesus Christus die Seinen verklären wird. Der Weg seiner irdischen Wallfahrt währte 62 Jahre, davon 35 Jahre dem Herrn gehörten. Und wie gern hat er für ihn gelebt und ihm gedient. Er hatte ein warmes Herz für das Reich Gottes, eine offene Hand für die Bedürfnisse der Mission und einen fröhlichen Mund zu bekennen und zu verkündigen den Namen Jesu Christi. Seine geschätzte Gattin und geachteten Kinder sorgten dafür, daß bei seiner Beisetzung in der Familiengruft, der Name des Herrn gepriesen und verkündigt wurde. Dazu beriefen sie Prediger A. Hoefs – Budapest und Prediger J. Bauer – Bonyhad und die Sänger mit ihrem Dirigenten J. Faubel der Gemeinde Bonyhad, welche auch gerne der Einladung folgten. Der Ortsprediger J. Melath leitete die Trauerfeier mit Gebet ein, und sprach in ungarischer Sprache von der Kraft, die Gott in dem Dahingeschiedenen der Gemeinde geschenkt hat und die im ganzen Komitat sich grundlegend und aufbauend bewährt hat. Darnach sprach Prediger A. Hoefs nach II.Kor. 3,18 und hob besonders hervor, daß in jedem Gläubigen, die Wahrheit des Herrn sich widerspiegelt in seinem Angesicht; und das war bei unserm lieben Br. Felder auch wirklich zutreffend. Br. Hoefs sagte das so schön, daß alle Zuhörer Lust bekommen sollten, sich dem Herrn Jesu ganz hinzugeben, damit auch ihr Angesicht verklärt wird in das Ebenbild des Herrn Jesu Christi. Die Sänger sangen zum Troste: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben" und „Lebt wohl, lebt wohl!" Unterzeichneter leitete im Gebet. – Am Grabe, zu dem die große Schar, die den Verstorbenen ehrte, gegangen war, sprach Unterzeichneter und Br. J. Melath war sein Dolmetscher. Nach dem Vorlesen von 1.Mose 12,1. und 2.; Hebr. 11,8-10 und II. Kor. 5,1.2 sagte er: Es war mir eine Aufgabe, der ich mich gern unterzog, um zu bezeugen, daß er dem Rufe Gottes vor 35 Jahren gern folgte, und daß Gott ihn gesegnet hat mit irdischen und himmlischen Gütern durch Christum, und ihn auch zum Segen gesetzt in leiblicher und geistlicher Beziehung, so daß viele aus seinem Munde das seligmachende Evangelium gehört haben und ein gut Teil davon auch gläubig geworden ist. In seinem Haus hat er einen Saal zur Versammlung eingerichtet und im nahen Söllös ist eine Kapelle erbaut für die Gemeinde und Umgebung. Die ganze Feier verlief in recht würdiger Weise. Die Tränen, die im stillen von Frau und Kindern flossen, waren

nicht Tränen der Hoffnungslosigkeit, sondern des Schmerzes über den Verlust, den sie nun

erleiden müssen. Man kann der lieben Familie zurufen: Gedenkt an euren Vater und die Geschwister; gedenkt an euren Lehrer, der euch das Wort Gottes gesagt hat, sein Ende schauet an und folgt seinem Glauben nach. – Das Haus Felder war eine gastfreie Familie, die schon viele Prediger und Gäste beherbergt und erquickt hat. Möge, wie die irdische Habe an die Erben überging, auch die geistlichen Gaben an die drei Töchter und zwei Söhne und ihren Ehegatten sich vererben, daß das Haus Felder auch fernerhin mit seiner umsichtigen Hausmutter offen stehen möge für Gottes Knechte und andere Gäste. Der Vater der Barmherzigkeit aber und der Gott alles Trostes, der tröste das Haus Felder und die Geschwister, die um ihn Leid tragen.

Josef Bauer.

Großpold, Rumänien. Das erste Vierteljahr liegt hinter uns und wir dürfen mit Dank gegen Gott unsere Arbeit überblicken. Drei Seelen bekennen, daß sie Frieden gefunden haben. Die Arbeit in Siebenbürgen ist eine sehr schwierige, denn es ist ein großes Gebiet und wenig sind der Arbeiter. Wir haben viele offene Türen, doch wegen der vielen Stationen können wir keinen neuen Angriff machen. Die Arbeit mit dem Motorrad hat sich in der Mission als sehr zweckmäßig erwiesen. Man kann doch rasch vorwärts kommen und mehr besuchen. Man kann an einem Sonntag auf drei Stationen mit dem Worte dienen. Wir sind unserem Gott dankbar, daß wir so sein Werk treiben dürfen und vertrauen ihm in aller Notdurft.

Julius Furcsa.[Furtscha]

Sekiĉ–Feketiĉ. Vom 27.-31. Januar evangelisierte ich auf unserer Station Feketiĉ. Durch die Mithilfe der Geschwister in Sekiĉ wurde der Besuch ein ganz guter. Was uns besonders freute und zum Dank stimmte waren die Seelen, die am Samstag und Sonntag sich zu Christus bekannten. Darunter sind vier Freunde von Feketiĉ. Unsere verstorbene Schwester Christine Spengler, von deren plötzlichen Heimgang ich bereits früher berichtete, hatte eine gute Saat zurückgelassen, die nun bereits anfing Frucht zu tragen. Unter den Bekehrten war ihr Vater, Onkel und Tante. Diesem Auswerfen des Evangeliumnetzes in Feketiĉ folgte dann 14 Tage später, vom 10.-14. Februar, ein solches in Sekiĉ. Gerade am ersten Tage, als wir beginnen wollten, trat die grimmige Kälte auf. Es sah so aus, als ob unsere Arbeit dadurch sehr gestört werden sollte. Doch der Herr half über Bitten und Verstehen. Die Abendversammlungen waren gut besucht und auch an drei Nachmittagen konnten wir außerdem noch Hausversammlungen halten, zum Teil bei unseren Freunden, die besonders gesegnet waren. In freier Aussprache stellte ich mich für alle eventuelle biblische Fragen zur Verfügung. Als Frucht aus diesen Stunden dürfte hauptsächlich die Bekehrung zweier junger Ehemänner von Feketiĉ zu sehen sein, die am letzten Abend zu einem klaren Durchbruch kamen, nebst einer Frau von Sekiĉ und anderen, die sich der Fürbitte empfahlen. Wir sind dem Herrn dankbar auch für diesen Sieg. Mit Crvenka, Sekiĉ und Feketiĉ warten jetzt etwa 15 Seelen auf die nächste Taufe, die wir auf den Frühsommer verlegen müssen, da es uns an einer Taufgelegenheit mangelt. Möge der Herr die Seelen alle in ihrem Bekenntnis treu erhalten. Eine Arbeit in Torza steht uns noch bevor, wo ich in dieser Woche beginnen werde. Der Herr möge auch dort Sieg geben.

H. Herrmann.

Vel. Kikinda, Jugoslawien. Am Sonnabend, den 2. April brachten wir die irdische Hülle unseres Br. Franz Unterwiner in Mokrin zur letzten Ruhe. Er erreichte ein hohes Alter. Am 12.

Januar vollendete er das 81. Lebensjahr. Vor etwa 30 Jahren wurde er von Br. J. Peter getauft und gehörte demnach mit zu den ersten Gliedern unserer Gemeinde. Unterzeichneter durfte sowohl im Trauerhause als auch am Friedhofe reden von der Ruhe die uns Jesus erworben hat. Am Abend hatten wir noch eine sehr gut besuchte Evangelisationsversammlung im Hause der Geschwister Unterwiner. Möchte der vielfach ausgestreute Samen des Wortes Gottes reichlich aufgehen. – Am Sonntag, den 17. April konnten wir das dritte Tauffest in diesem Jahr feiern. Im Januar waren es dreizehn, im Februar neun und im April zwölf Personen die dem Befehle Jesus gemäß getauft werden wollten. Von den 34 Täuflingen kommt der größte Teil aus dem Katholizismus, ein Serbe aus der orthodoxen und zwei Deutsche aus der evangelischen Kirche. Es stehen noch einige Täuflinge bereit für die nächste Taufe.

J. Wahl.

Ordinationsfeier in Crvenka, Jugoslawien. Am Montag, den 21. März, fand in Crvenka die Ordination unseres Predigers Br. H. Herrmann statt. – Aus den Vertretern der Gemeinde und ihren Stationen, sowie den anwesenden Predigern setzte sich am Nachmittag ein Konzil unter Leitung von Br. Carl Füllbrandt zusammen. Nachdem Br. Herrmann vor diesem Konzil die Fragen bezüglich seiner Bekehrung und Berufung, sowie seiner Stellung gegenüber den Kernfragen des Predigtdienstes geklärt hatte, wurde beschlossen, der Gemeinde Crvenka zu empfehlen, Br. Herrmann am Abend in öffentlicher Feier zu ordinieren. – Am Abend fand dann die Feier in einer großen Versammlung statt. Einleitend hielt Br. Füllbrandt die Ordinations-Predigt. Er richtete ermunternde und ermahnende Worte an Br. Herrmann, an die Gemeinde sowie an die ganze Versammlung. Durch Händeauflegen aller anwesenden Prediger bzw. Ältesten und Weihegebet von Br. Füllbrandt wurde die Ordination vollzogen. Das waren Augenblicke heiliger Weihe. Dann wurde Br. Herrmann durch Gedicht, Lied und Ansprache begrüßt und zum ferneren heiligen Dienst ermuntert.

J. Wahl.

Missionsreise in die Somogy. Schon vor längerer Zeit habe ich es mir vorgenommen, die Gegend zu besuchen, in welcher ich vor dem Weltkrieg und nach demselben gewirkt habe. Die Einleitung zu dieser Reise war eine dreistündige Fußtour nach Balaczky. Als müder Wanderer kehrte ich im Abenddunkel bei den nächstwohnenden Geschwistern ein, wohin dann unverhofft einige Schwestern kamen, und wir ließen Gottes Wort zu uns reden und hatten Gebetsgemeinschaft. Am andern Morgen besuchte ich einige Brüder, und freute mich, daß sie ihre freie Zeit mit mancherlei nützlichen Arbeiten ausfüllen. Mein nächstes Reiseziel per Bahn war Tab. Der kranke Br. F. freute sich mit seiner Familie, daß ich wieder mal gekommen bin. Da der Prediger der Gemeinde, Br. M., ebenfalls auf einer Missionsreise war, ist es den Geschwistern willkommen gewesen, daß ich gewillt war, über Sonntag da zu bleiben. An zwei Wochenabenden und am Sonntag diente ich mit dem Wort meist ungarisch und war überrascht über den guten Versammlungsbesuch, besonders, daß auch eine schöne Anzahl Männer erschienen sind. Eine Schwester, die am Werk dort mitarbeitet, bekennt, daß in Tab, die bekehrten Frauen ihre Männer durch stillen Wandel ohne Wort für den Herrn gewinnen, wie es in der Bibel steht. (1.Petr. 3,1.) Ein schönes Zeugnis in einer Zeit, in welcher so viele Frauen so sehr laut geworden sind. Nach einer Versammlung stellte mir eine glückliche Schwester ihren

Mann vor, der früher ein Feind der Wahrheit, nun aber auch dem Herrn folgen will. – Mein Besuch in Szöllös und Lulla galt mehr den Geschwistern als der Öffentlichkeit. Die strebsame Jugend übt sich im Posaunenblasen. Ich denke, wenn es nur zur Ehre des Herrn geschieht und durch diese „Zionsmusik" Sünder herbeigelockt werden, daß sie Gottes Wort hören, wird ihre Mühe nicht vergeblich sein. – In Kapoly fand ich die einigen Geschwister recht lebendig vor. Es sind da zwar einige an die moderne Zungenbewegung verloren gegangen, dafür aber fand ich liebe, ernste Seelen, die vor vielen Jahren durch mich auch Gottes Wort hörten, nun als lebendige Christen. Zur Abendversammlung fand sich noch Br. L. aus Tab ein. Nachdem wir am nächsten Vormittag noch zusammentraten, um uns aus dem Worte Gottes zu erbauen, versprachen ein 70jähriger Bruder und zwei auch nicht junge Schwestern mich nach Meggyes zu begleiten. Es ging über Berg und Tal, über Feld durch dichten Jungwald. Meggyes ist eine neue Ansiedlung. Geschwister A. glauben von Gott dahin gesandt zu sein, daß sie ihr Licht leuchten lassen. Ihr und ihres Predigers Bemühen (Br. M. in Tab) ist bis jetzt nicht vergeblich gewesen. An zwei Abenden sind eine schöne Anzahl wackere, suchende Seelen erschienen um in Gottes Wort unterrichtet zu werden. Tagsüber besuchte ich mit Br. A. mehrere Familien, besonders wo Kranke waren und wurde in dem kalten Wind selbst krank, daß ich in der Nacht Pflege brauchte. Nächsten Tag fuhr ich in ein kleines Dörflein, von dem ich hörte, daß darin auch Gottes Kinder wohnen. Der Bruder Gastgeber erzählte mir, daß er gern zu mir in die Sonntagsschule kam, als er noch klein war und wir in D. wohnten. Ein friedliches Familienleben fand ich hier und Kinder und große Leute, die gern Jesuslieder singen. Mein letzter Ort war Bonnya. Da fand ich altbekannte Geschwister und ihre Kinder, die großgewachsen auch dem Herrn folgen. Auch hier sprach mich ein Versammlungsbesucher an, er sei mein Sonntagsschüler gewesen. – Geschwister! Befleißigen wir uns im Dienst an den Kindern, es bringt Freude und trägt gewiß edle Früchte. Das Wort Jesu an Simon: Weide meine Lämmer, gilt uns allen, tun wir dies gern, beweisen wir, daß wir Ihn, den guten Hirten wie auch seine Lämmer lieb haben.

Stefan Stinner, Gyönk, (Ungarn).

Ein taubstummer Hausmissionar. Anfang Januar schrieb mir Br. Kübler, daß ein Postpaket Jahreszeiten-Kalender von Budapest an meine Adresse anlangen wird für den taubstummen Br. Müller, der in einigen Tagen kommen und hier in der Umgebung arbeiten wird. Obwohl wir bereits 300 Stück verbreitet haben, glaubten wir, etwas wird der Bruder doch noch erreichen, da man heute womöglich aus Mitleid mit einem Krüppel (denn es fehlt ihm auch die rechte Hand) von ihm was abnehmen wird. Er kam. Nach der Begrüßung frug er sofort nach den Kalendern.

Als wir sie ihm brachten, füllte er seine Tasche und ging an die Arbeit. Er wirkte eifrig Tag für Tag, so daß ich ihm wieder 160 Stück bestellen konnte. Nach seiner Angabe hat er innerhalb drei Wochen 450 Kalender verbreitet, außerdem noch andere christliche Schriften.

Wir haben aus seiner Zeichensprache feststellen können, daß er im gegebenen Falle auch Zeugnis ablegt. Ein Beispiel aus mehreren: Gendarmen hielten ihn an, untersuchten seine Schriften, und als sie sahen, es sind lauter religiöse, sprachen sie geringschätzig darüber als über

etwas, was sie nicht brauchten. Er „sagte" ihnen: „Wenn ihr nicht Gott im Himmel anbetet, werdet ihr bei eurem Sterben nichts haben." – Wir freuten uns über seinen Eifer und über seine Gewissenhaftigkeit sowohl „Gottes Zeit" richtig auszunützen, wie auch sein Geld zu verwalten. Jedoch glauben wir, daß der Bruder im Geistlichen mehr gepflegt werden müßte. Brüder in seiner Nähe, die seine eigene Zeichensprache gut verstehen, wären dazu berufen, ihn in der Heiligung zu fördern. Wohl darf man annehmen, daß seine gläubige Frau manches aus dem Worte Gottes, aus Predigten ihm beibringt, aber da wir, die wir alle unsere Sinne haben, selbst forschen und lesen können, doch noch auf Belehrungen und Mahnungen angewiesen sind, wie viel mehr ein Taubstummer, der nie lesen und schreiben gelernt hat.

Es gebührt unserem Herrn Ehre und Dank, daß er einen solchen Menschen nicht nur gerufen, sondern auch in seine Arbeit berufen hat.

Stefan Stinner.

Ternitz, Niederösterreich. Eine schmerzliche Pflicht war es uns, daß wir nach großer Geduld am Sonntag vor Pfingsten ein Glied aus der Gemeinde hinaustun mußten.

Dafür erfreute uns Gottes wunderbares Walten aber auch durch ein besonders liebliches Pfingstfest. Am Morgen bewegte uns das 37. Kapitel des Propheten Hesekiel, und ließ uns schauen das schöpferische Wirken des Heiligen Geistes in fernen Zeiten, in unseren Tagen und am Ende dieses Zeitalters. Am Nachmittag versammelten wir uns mit vier Seelen zu einer dankerfüllten Tauffeier. Wir hörten einen Teil aus der Pfingstpredigt des Apostels Petrus in Apostelgeschichte 2 und ersahen aus seiner Antwort an die fragenden Juden in Vers 38 den Weg aus der Verzweiflung. Dann durfte ich mit zwei Männern, einer Jungfrau und meinem zwölfjährigen Sohn Fridemar ins Wassergrab steigen und an ihnen nach dem Auftrage des Christus Jesus die Glaubenstaufe vollziehen.

Bei der anschließenden Abendmahlsfeier schauten wir das für immer vorbildliche Verhalten der Pfingstgemeinde in Jerusalem. Möchten wir mit unseren neuen Geschwistern bleiben in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und in Brotbrechen und im Gebet! Dann würden wir alle hier entgegenwachsen und – reifen dem vollkommenen Mannesalter Christi und den Anforderungen der jetzigen und kommenden schweren Zeiten gewachsen sein. Dann wären wir in der Verfassung, daß der Herr auch in Ternitz weiterhin Gerettetwerdende der Gemeinde hinzufügen könnte. – Ein Gemeindeausflug in die schöne Johannisbachklamm beschloß unser diesjähriges gesegnetes Pfingstfest.

Adolf Thiel.

Wien: Pfingstsonntag konnte ich vor einer großen Zeugenschar zehn Gläubige taufen. Weitere Meldungen zur Taufe liegen schon wieder vor. Wir dürfen es erfahren, daß das Wort des Herrn errettende Kraft ist. – Unsere Wochenstunde haben wir zur öffentlichen Vortragsstunde ausgebaut. Gegenwärtig gebe ich sechs Vorträge unter dem Thema: „Das biblisch-urchristliche Verständnis der Zeit." Diese Arbeit erfreut uns recht sehr und der Fremdenbesuch ermuntert uns, auf diesem Wege weiterzugehen.

Arnold Köster.

[Bild:] Unsere drei Frauenvereine in Lom (Bulgarien) „Tabea" (bulgarisch), „Samaritin"

(bulgarisch) und „Romni" (zigeunerisch) am Muttertag.

Was unsere Missionare erleben.

Zigeunermission: Von Rasgrad Machla aus hatte ich Gelegenheit, mit unsern beiden Zigeunerbrüdern Stefanoff und Baro Bojeff die türkischen Zigeuner in dem Dorfe Zibern zu besuchen. Da unser Missionsesel nicht durchs Wasser wollte, mußten wir ihn in Kuhle Machla lassen und den weiten Weg hin und zurück zu Fuß wandern. Dort angekommen, sahen wir, daß das Zigeunerdorf, welches an der Donau liegt, rings von Wasser umgeben war. Auf einer schmalen, wackeligen Notbrücke ohne Geländer gelangten wir an unser Ziel. Meine Zigeuner halfen mir treu, und waren meine Wegbereiter. Ohne ihre Hilfe wäre ich mit meinen wunden Füßen nicht über diese Brücke und das Wasser gekommen. Die ersten Hütten waren, weil das Wasser hineingedrungen war, von den Zigeunern geräumt worden. In der Mitte des Dorfes hatten wir dann im Freien eine schöne Versammlung, zu der viele Zigeuner kamen und gespannt und aufmerksam zuhörten. Als wir uns verabschiedeten, baten sie uns, doch öfter zu kommen und überall ihre Volksgenossen zu grüßen.

Bethelschwester Hanna Mein.

Hausmission in Ungarn. Am letzten Samstag hat sich in Hidas wieder eine Seele zu Gott bekehrt. Es ist eine junge Frau und ihr Mann ist nun recht feindlich eingestellt. Es geht jetzt ein Geisteswehen durch unsere Gemeinden. Aber auch Satan ist am Werk und lohnt mit Spott und Hohn.

Stefan Adler.

Tabea-Dienst.

Golinzi, Bulgarien. Auf meiner Reise von Sofia nach Lom fuhr eine Strecke auch ein blinder Mann mit. Er hatte ein kleines Musikinstrument und entlockte diesem die wunderbarsten Weisen, so daß den Mitreisenden die Tränen in den Augen standen. Mir tat dieser junge Mann mit den lichtlosen Augen und den leiddurchzogenen Gesichtszügen leid. Nicht dankbar genug können wir unserem himmlischen Schöpfer sein für das Augenlicht, und auch dafür, daß Er uns innere sehende Augen geschenkt.
Wenn ich nun hätte diese Reise als Blinde machen müssen, sie wäre nicht so schön gewesen. All die schönen, schneebedeckten Gipfel des Balkangebirges hätte ich nicht gesehen. Hätte mich nicht freuen können an den klaren, sprudelnden Gebirgswässern, die einen so schönen Anblick boten. Die ersten Frühlingsboten am Feldrain hätten mich nicht erfreut. Dann wäre ja auch der Empfang unter Zigeunern und Bulgaren nicht so schön gewesen, weil ich den Einzelnen nicht hätte ins Angesicht schauen können. Wie sehnt sich doch die ganze Natur und auch der Mensch nach dem Licht. Geht's unserer Seele nicht auch so? Sie findet nicht eher Ruhe, bis sie das helle,

ewige Licht, unseren König, Jesus Christus, geschaut und erkannt hat und sich in diesen Lichtesstrahlen sonnen kann. Wie still wird sie dann. – Kurz vor Lom mußte der Zug halten, weil er keine Einfahrt hatte. Ich saß im letzten Wagen, der gerade auf der Landstraße zu stehen kam, die zum Zigeunerdorfe Golinzi führt. Ich schaute durchs Fenster, höre wie ein Jubel losbricht und sehe winken. Es war eine Gruppe unserer Zigeuner, die gerade auf der Landstraße waren und mich erkannten. So hatten sie mich zuerst gesehen. Ich wollte sie überraschen und hatte ihnen nicht geschrieben. – Der gestrige Sonntag gestaltete sich sehr schön. Vor- und nachmittags hatten wir gutbesuchte, angeregte Versammlungen. In unserer Zigeunerkapelle feierten wir das Abendmahl. Mir wurde die Feier sehr groß. Bulgaren, Zigeuner und eine Germanin feierten des Herrn Mahl. Da war nichts zu merken von Standes- oder Nationalunterschied. Alle eines in unserem König, Jesus Christus, dem wir Treue gelobt und dem wir alle treu dienen möchten.

Bethelschwester Hanna Mein.

Lom, Bulgarien. In Lom und Golinzi hatten wir Sonntag und auch in der Woche gutbesuchte Versammlungen. Im Dorfe gegenüber von Golinzi wohnt eine unserer Familien. In diesem Hause hält Br. Michailoff Versammlungen. Es ist eine Freude zu sehen, wie gut diese Versammlungen besucht werden. Über 100 Menschen lauschten der Botschaft. Viele sind angeregt, kommen und fragen was sie tun müssen, um den rechten Weg zu finden. Aber auch die Priester sind nun schon dabei und halten zur selben Zeit Gegenversammlungen in der Schule. Trotzdem sind unsere Versammlungen voll und viele Menschen stehen noch draußen und an den Fenstern, um dem Worte Gottes zu lauschen. Bruder Michailoff besuchte mit einigen Brüdern so eine Gegenversammlung. Als er den Raum der Gegenversammlung betrat, stimmten die Leute unsere Lieder an. Auch redeten sie Br. Michailoff als Bruder an, während sie ihren Priester gar nicht beachteten. Als der Priester den Leuten drohte, daß er sie nicht trauen oder beerdigen würde, erwiderten sie: „Bruder Michailoff macht es dann." – Während Br. Michailoff in der Gegenversammlung war, durfte ich zu den vielen Menschen im Hause unserer Geschwister reden. Im selben Haus diente ich auch einem Kreis von 60 jungen Mädchen und etwa 20 Frauen. Manch schönes und lehrreiches Erlebnis aus meinem eigenen Erleben konnte ich ihnen erzählen. Ich wundere mich, welche Ausdauer die Leute haben. Sie sitzen zwei, drei Stunden und wollen oft noch mehr hören. – In dieser Woche feierten wir an einem sehr schönen Frühlingstage in unserer Lomer Kapelle Muttertag. Unsere beiden bulgarischen Frauengruppen aus Golinzi und Lom und auch unsere Zigeunerfrauengruppe aus Golinzi nahmen daran teil. Ein liebliches Bild, die Mütter und Frauen der drei Vereine so vereint zu sehen. Die jungen Schwestern trugen ihre schöne, bunte Nationaltracht. Am Nachmittag betrachteten wir zwei biblische Lebensbilder von Frauen, die Mütter waren. Kuchen, den unsere Lomer Schwestern gebacken und Tee erfrischten uns. Anschließend konnte ich noch kurz aus der Arbeit des deutschen Frauendienstes erzählen. Der Abend war Familienabend, an dem die Männer und Kinder unserer Schwestern auch teilnahmen, so daß unsere Kapelle übervoll war. Gesang, Aussprachen, Gedichte wechselten ab. Auch unser Zigeunerfrauenchor sang schöne Zigeunerlieder. Am Schlusse wurden die selbstgearbeiteten Handarbeiten versteigert, welches bei allen viel Freude auslöste, da alle drei Frauengruppen mit Arbeiten vertreten waren. Froh und dankbar gegen unseren himmlischen Vater, der uns solch schönen Tag geschenkt, gingen wir heim, um das Gehörte in die Tat umzusetzen.

H. M.

Jugend-Warte.

Wien: Unsere Jugendgruppe („Christfahrer") hat am Muttertag den Müttern der Gemeinde eine rechte Freude bereitet, indem sie alle Mütter und Frauen zur Jugendstunde eingeladen hatte, um dort mit ihnen des Muttertages zu gedenken.

Br. Köster gab uns schon am Nachmittage einen Vortrag über Samuels Mutter. „Hanna, eine Mutter nach dem Herzen Gottes". Er nannte fünf Punkte der Vorbildlichkeit Hannas. 1. Hanna ist eine fromme Frau in unfrommer Zeit. 2. Sie sieht ihr Frauentum an als gottgewollten Weg zur Mutterschaft. 3. Sie versteht ihr Mutterwerden als ganz besondere Huld Gottes. 4. Sie begreift ihr Muttersein als Dienst für Gott. 5. Die reine große Gottesfreude einer Mutter.

Schon in der Nachmittagsstunde wurden dann die Mütter erfreut mit einigen Liedern und Gedichten.

Anschließend haben wir dann alle Mütter an unserem Jugendtisch gehabt, der Frühlingsblumen und Erfrischung trug. Mit Lied und Gedicht und Aufsätzen und Musik haben wir dann den Müttern gedankt und das Lob der Mutterschaft gesungen. Es war ein Abend froher Gemeinschaft.

Donauländer-Mission.

Braunau, ČSR. Beiliegend die Aufstellung über die erste Entleerung der Missionsbüchsen in 1932. Überraschend ist das Ergebnis in Braunau gewesen. In aller Form wurden die Büchsen während eines Donauländerabends geöffnet. Br. Eder besprach dabei auch den „Täufer-Bote". Und siehe da, ein schöner Betrag Geldes war da als Opfer dem Herrn gebracht worden. Dem Herrn sei Dank für diese Opferwilligkeit der Braunauer Geschwister. Möchten diese Gaben für die Mission in den Donauländern von reichem Segen begleitet sein. Gleichzeitig habe ich den Betrag an Sie überwiesen. Nur so weiter, ihr lieben Missionsgeschwister in Braunau.

Franz Marks.

Pfingst-Kollekte für die Prediger-Invaliden-Kasse. Wir hoffen, daß alle unsere Gemeinden diese wichtige Kollekte gehoben haben werden. Wo es versäumt wurde, sollte es mit besonderer Empfehlung nachgeholt werden. Wir stehen auch hier in unserem Gesamtwerk vor ernsten Aufgaben und Pflichten unseren alten, greisen Arbeitern gegenüber, die wir nicht versäumen dürfen. Laßt uns auch hierbei die Apostelmahnung: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben", treulich beherzigen. Die Gelder sind an die Vereinigungs-Kassierer abzuführen.

Fü[llbrandt].

Bezugsbedingungen [usw. gleich wie im Heft Januar 1932.]

[Täuferbote, Juni - Juli 1932 = Nummer 6/7, Seite 1:]

Doppelnummer

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold K ö s t e r, Wien VI., Mollardgasse 35, in Verbindung mit

Joh's. F l e i s c h e r, Bukarest III, Str. Popa Rusu 28 und Carl F ü l l b r a n d t, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9

3.Jahrgang Wien, Juni - Juli 1932 Nummer 6/7

Das Wort Gottes als Glaubensquelle.

„So kommt der Glaube aus dem Hören, das Hören aber durch das Wort Christi."

Röm. 1,17.

Amen! Amen! lauter Amen
Hat des treuen Gottes Mund.
Ewig führet Er den Namen,
Daß Er aller Wahrheit Grund.
Was Er sagt, trifft alles ein;
Es muß Ja und Amen sein

G. Schmolle.

Die Heilige Schrift zeigt uns hier Zusammenhänge zwischen dem Glauben und dem Worte Gottes. Sie zeigt uns, in welcher Weise unser Glaube aus dem Worte Gottes entsteht.

Das Wort Gottes ist für uns Gläubige ein inspiriertes Wort, das bedeutet, daß „Heilige Menschen Gottes geredet haben, getrieben vom Heiligen Geist". 2.Petr. 1,21.

Das von Gott inspirierte Wort kann uns aber nur dann zur Glaubensquelle werden, wenn auch wir als Leser des Wortes von Gott inspiriert sind. Der Inspirationsgedanke der Schrift ist nur dann voll erfaßt, wenn diese beiden Seiten der göttlichen Inspiration beachtet werden. Es ist zu allen Zeiten mit dem göttlich inspirierten Wort Missbrauch getrieben worden, weil nur die eine Seite der göttlichen Inspiration beachtet und immer wieder einseitig betont wurde. Es kommt aber wesentlich darauf an, wer mir das Gotteswort eingibt. In der Versuchung Jesu sehen wir, wie Jesus satanische Inspirationen des Gotteswortes erlebt, die er aber abweist.

Laß dich hinab, denn es steht geschrieben . . . Matth. 4,6. Wenn der Leser nicht von Gott inspiriert ist, dann kommt der Teufel und inspiriert ihm Gottes Wort, aber nicht in gottwohlgefälliger Weise, sondern so, daß er am Worte Gottes zugrunde geht. Das ist möglich, denn aller Mißbrauch führt zum Verderben.

Das Wort Gottes will nicht unsere Gaben und Fähigkeiten auf die Spitze treiben, sondern es will unser ganzes Leben bewegen, etwas Neues in unser Leben bringen, Glauben schaffen.

Unser Schriftwort sagt: „Der Glaube kommt aus dem Hören, das Hören aus dem Worte Christi (Gottes)." Ein Gleichnis aus der Musik soll zur Erläuterung dienen. Eine Saite zwischen zwei Pflöcke gespannt, gibt nur einen sehr schwachen, unvollkommenen Ton. Wenn die Saite aber auf eine Geige gespannt wird, so kann sich der Ton entwickeln, es entsteht ein Wohlklang. So bedarf auch das Wort Gottes eines Resonanzbodens, daß es zur Gestaltung, zum Wohlklang kommt, daß es den Menschen nahe kommt, und das ist der Mensch, der Mensch von Fleisch und Blut. Unser Leib bereitet uns viele Schwierigkeiten, weil wir unter die Sünde verkauft sind. Aber gerade in diesem Leibe, den wir mit uns herumtragen, sind uns Entwicklungsmöglichkeiten für unser Glaubensleben gegeben, die wir anders nicht hätten. Hier findet das göttliche Wort seine Resonanz, und von hier aus wird es unter den Menschen gehört, das Wort, das im schwachen Menschen so wohlklingend, so laut werden kann, daß die Seele des Hörenden mitklingen muß, daß sie ergriffen wird von einer unsichtbaren Macht.

Aus solchem Hören kommt Glaube, wenn wir selbst der Resonanzboden des göttlichen Wortes sind, wenn wir, von Gott inspiriert, Gottes inspiriertes Wort lesen.

Manches, das uns bis jetzt gering war, wird uns dann groß werden und manches, das wir für etwas Großes achteten, wird seine Größe verlieren.

Fritz Zemke.

Die Mitarbeit in der Gemeinde.

Wenn sich ein Mensch zu Gott bekehrt hat und sich von der Liebe Christi durchdringen ließ, so erwacht in ihm bald der Wunsch, ein Mitarbeiter in der Gemeinde zu sein. Er möchte dann für seinen Herrn wirken, damit er nicht sein Pfund vergräbt und so ein nutzloser Jünger wird. So schön und erfreuend die Mitarbeit in der Gemeinde ist, so hat sie doch auch ihre Schwierigkeiten. Es geht nicht immer alles glatt und nach Wunsch. Manche Hindernisse treten uns da entgegen, denen wir ins Auge schauen müssen und die wir kennen müssen, um vor späterer Enttäuschung bewahrt zu bleiben. Mancher hat jegliche Mitarbeit in der Gemeinde aufgegeben, weil er in seinem Dienst für Jesum die Schwierigkeiten nicht überwinden konnte. **Nicht die Schwierigkeiten nach außen hin sind es, die manchen Jünger Jesu lahmlegen, sondern die inneren, die Hemmnisse, welche ihm innerhalb der Gemeinde entgegentreten.** Die Hindernisse nach außen hin wirken oft fördernd auf unseren Zeugenmut und unseren Dienst

für Jesum, während die inneren Hindernisse lähmend wirken. Hier heißt es wirklich das Kreuz auf sich nehmen und Jesus auf dem Kreuzeswege nachfolgen.

Je älter eine Gemeinde ist, desto größer können die inneren Widerstände werden, **da sich unter den Mitgliedern bestimmte Typen herausbilden und schließlich bestimmte Gruppen verschiedene Ziele verfolgen.** Hier stoßen dann die Meinungen aufeinander, verschiedene Anschauungen durchsetzen die Gemeinde, jede mit dem Anspruch, zur Geltung, ja zur Macht und zur Herrschaft zu kommen.

In diesen inneren Schwierigkeiten liegt die Ohnmacht und die Unfähigkeit mancher Gemeinde, das Wort Gottes nach außen hin den Menschen nahe zu bringen, weil sie sich in inneren Reibungen verzehrt, jedem die Lust zum Dienst und zur Mitarbeit nimmt und so den Einfluß der Gemeinde untergräbt. So wird die wahre Gemeinschaft der Kinder Gottes zersetzt. Das geistige Leben erstarrt.

Verschiedene Typen von solchen, die in der Gemeinde dienen und dienen wollen, sollen dies anschaulich machen.

Da ist ein Bruder. Er ist von glühendem Eifer durchdrungen, will der Gemeinde und dem Reiche Gottes dienen, das innere Leben heben. Aber er will alles alleine machen, nur seine Meinung darf gelten, es muß alles nach seiner Methode gehen. Wer anders denkt und handelt, wird zurückgesetzt oder gar lahmgelegt. Es ist der, der alles beherrschen will. Nach seiner Meinung geht es in der Gemeinde nur vorwärts, wenn alles durch seine Hände geht. Da es nur sehr wenige Menschen gibt, die sich für alles eignen, so liegt durch einen solchen Bruder viel edle Mitarbeit brach und bleibt ungetan.

Ein anderer fällt gerade in das Gegenteil. Oft ist solch ein Bruder schuld daran, der nach Alleinherrschaft strebte. Dieser nun kämpft **gegen jede Ordnung in der Mitarbeit und gegen jede Organisation.** Alle sollen daran teilnehmen, alle sollen in einer bestimmten Arbeit mithelfen. Es ist aber nicht jeder für alles geeignet. Einer kann in einem bestimmten Missionszweig Gutes leisten, in einem anderen Dienst aber völlig versagen. Gott ist ein Gott der Ordnung. Müssen wir die menschliche Oberherrschaft in der Gemeinde ablehnen, so auch alle Anordnung, alles unordentliche Wesen in der Mitarbeit.

Ein dritter **zieht sich von den Brüdern zurück**. Nicht aus Verachtung, aber er fühlt sich unverstanden, vielleicht gar enttäuscht. Er will für den Herrn allein wirken. Eine zeitlang kann er gut arbeiten, gleicht aber einem Soldaten, der ohne Rückendeckung kämpft, es dauert gewöhnlich nicht lange. Er hat keine Reserven, keine Gebetsmacht einer Gemeinde, die ihn stützt.

Andere wieder suchen für einen Plan **die Masse zu gewinnen** mit dem Erfolg, daß sie nachher die Masse, die sie schließlich hindert, nicht mehr los werden. Die Masse ist launisch, sie läßt sich leicht beeinflußen, heute so, morgen so. Mit einer gediegenen Gruppe, die von ihrem Dienst überzeugt ist, richtet man mehr aus.

Ein großes Übel in der Gemeinde sind die Sondergruppen. Man denkt überhaupt nicht mehr an die Gemeinde, sondern nur noch an die eigene Partei. Nicht das Wohl der Gemeinde, sondern das Wohl und die Ziele der eigenen Sonderrichtung werden verfolgt. Und wehe, wenn der Prediger sich nicht zu ihren Wünschen bekennt, er muß ihre Macht erfahren. Es werden in einer

Gemeinde nie alle gleich denken. Nie aber darf der Arm zum Fuß sagen: Ich bedarf deiner nicht! Der Leib Christi soll nicht zertrennt werden. Die Gruppe, welche vom eigenen Ich nicht los kommt, kann nie mitarbeiten, sondern nur hindern.

So kann auch **eine Familie eine Hemmung in der Gemeinde** sein. Es gibt bei uns Familien, welche in früheren Zeiten der Gemeinde einen großen Dienst taten. Es gibt Familien, deren Vorfahren Säulen in der Gemeinde gewesen sind. Heute ruhen sie aber auf dem Ruhm ihrer früheren Taten oder dem ihrer Vorfahren aus. Wehe dem, der ihren Ruhm antastet und sie auf ihren geistlichen Zustand von heute aufmerksam macht. Und wenn ihr Wort in der Gemeinde nicht mehr so schwer wie früher in die Wagschale fällt, dann lassen sie es die Gemeinde fühlen. Solche Menschen werden nur dann noch mitarbeiten, wenn dabei immer genügend Ehre für sie herauskommt.

Ebenso kann **der Gebildete für die Gemeinde eine Gefahr** werden, wenn er von den andern nur seiner Bildung wegen geachtet und geschätzt wird. Er kommt so leicht in eine Lage, die ihn von den anderen absondert. In der Gemeinde Jesu entscheidet aber der Geistesbesitz, nicht die intellektuelle Bildung. Ein solcher meint leicht, mit den anderen keine richtige Gemeinschaft mehr haben zu können. Bildung wird erst durch Demut zur wahren Bildung. Unsere gebildete und studierende Jugend stellt uns hier ein großes Problem vor Augen.

Jesus gab uns im Evangelium die Richtung durch seinen Bußruf. Er zerstört alle falschen Gelüste, unseren Egoismus, unseren Ruhm und auch das, welches sich leicht an unser Wissen und an unsere Fähigkeiten heften kann, Hochmut, Verachtung der andern, usw. **Der Bußruf Jesu gehört in erster Linie in die Gemeinde**, dann wird eine Mitarbeit möglich, fruchtbar und vom Herrn gesegnet sein. „Fanget uns die kleinen Füchse, die die Weinberge verderben." Hoheslied 2,15.

Zur Mitarbeit gehört wahre Gemeinschaft im Heiligen Geist und Gehorsam an das Wort Jesu.

Fritz Zemke.

Aus der Botentasche.

Unsere Zeit eine Zeit der Sichtung. Der Kampf Satans um „die christliche Welt" nimmt von Tag zu Tag ernstere Formen an. Auf der ganzen Linie kämpft er mit seinen finsteren Legionen gegen das Heerlager der Heiligen an. Wir denken hier durchaus nicht an die offene Gottlosenbewegung Sowjet-Rußlands. Dieser „offene Kampf" will uns durchaus nicht so schwer erscheinen, wie man ihn leichthin in der „christlichen Welt" wertet. Er scheint uns nur ein hinterlistiges Ablenkungsmanöver. Jener „Ansturm des Gottlosentums" ist uns wie der Versuch einer kleinen Heeresgruppe von dem eigentlichen Kampfmanöver der Hauptstreitmacht abzulenken um dann so sicherer mit allen Vernichtungsstürmen über die kommen zu können, die sich mit der plänkelnden Gruppe eingelassen haben. Es wird uns unheimlich zumute, wenn wir

wahrnehmen müssen, wie weite „christliche" Kreise beruhigt aufatmen, daß jetzt die „christlichen" Regierungen anfangen jenen „Ansturm des Gottlosentums" zu verbieten. Wie schnell ist man da doch bereit, Menschen, die durch die Masse nach oben getragen wurden, den Titel „Heiland" zu verleihen.

*

Es ist erschütternd, immer neu wahrnehmen zu müssen, wie wenig klare Orientierung am Wort des lebendigen Gottes inmitten der „Christenheit" lebt den Zeichen der Zeit gegenüber. Es rächt sich bitter, sehr bitter, daß man lange Zeit ein „Christentum" gelebt hat, das weniger klar am Gotteswort orientiert war, als vielmehr sich aufbaute auf den „religiösen Erlebnissen". Wer aber Ohren hat zu hören und Augen zu sehen in dieser Zeit, der sieht erschreckend den Aufbruch antichristlichen Wesens inmitten der „Christenheit", auch der „positiven Christenheit".

*

Die Zeit ist da, daß die Gemeinde Jesu Christi einer klaren, tiefen apostolisch-prophetischen Führung bedarf. Wenn je die Hirten und Lehrer und Propheten der Christusgemeinde der Einsamkeit vor Gott bedurften, dann heute. Wir können es nicht glauben, daß führende Männer in der Gemeinde, neben ihrem „vaterländischen" und „parteilichen" Dienst am Volk noch „Dienst an der Gemeinde" tun können, wie er heute notwendig ist. So lassen viele christliche Blätter, deren Schreiber allzustark nach der eben genannten Seite hin orientiert sind, das Eine durchaus vermissen: jenen Dienst der Lehrer, der Propheten, Hirten und Evangelisten, durch den die Gemeinde zubereitet werden soll für ihren kommenden „Dienst mit Christus".

*

„Nicht: Hinein in die Politik, sondern heraus aus der Politik!" schreibt ein gläubiger Lehrer. Wir stimmen ihm voll zu, auch wenn er sagt: Das Evangelium ist die Botschaft der sich aufopfernden Liebe, die in den Parlamenten keinen Platz hat. Es ist für mich unmöglich, zu denken, daß man an Wochentagen sich im Niveau der Parteireden bewegen kann, um dann am Sonntag in leitender Position eine Gemeinde geistmäßig zu betreuen. Die Glieder des Leibes Christi haben in gar keiner Weise umgestaltend auf diesen Aeon (dieses Zeitalter bis zur Wiederkunft Jesu) zu wirken. Gerade aus diesem passiven Verhalten aber den Zeit- und Weltverhältnissen gegenüber entspringen auch das Nichtverstandenwerden und die Verfolgungen.

*

Ist es eben doch nicht letzten Endes die Verleugnung der „Schmach Christi", wenn man sich dieser Weltzeit angleicht und „parlamentarisch" und „politisch" und „sozial" mitmacht. Ob die Hetze gegen die „christlichen" Parteien mit den „Leiden um Christi willen" zu vergleichen ist, das ist uns sehr fragwürdig. Ach, uns ist sehr bange um weite Kreise christlicher Gemeinschaften, die heute wieder so sicher tun und die heute wieder ihre Zeit gekommen meinen.

*

Unsere Mitverbundenen in Deutschland stehen wieder in einer, ernsten, politischen Wahlzeit. Wenn wir vor einiger Zeit von der Gefahr der „politischen Verrottung" unserer

Gemeinden in Deutschland schrieben, so müßten wir das heute noch mehr und offener tun. Uns bangt sehr! Ob jetzt endlich die offizielle politische Betätigung „um Christi willen für Schaden und Dreck geachtet" wird?! –

*

Währenddem gehen an unserer vordersten Front in unsern Ländern wieder unsere Brüder durch harte Schulen der Verfolgungen um Christi willen. Gehen hindurch mit jener Freude des Paulus, um mit ihm „zu erstatten an ihrem Fleisch was noch aussteht an Trübsale für die Gemeinde des Christus". Brüder! Wir grüßen Euch in herzlicher "Verbundenheit und wollen sein in unserm gesamten Werk in den Donauländern wie einst die Gemeinde zu Jerusalem: Apostelgeschichte 4,23-31. Das Eine was not tut ist dieses: Von bewegten Gemeindestätten wieder und wieder, voll des heiligen Geistes, das Wort Gottes reden mit Freudigkeit! – Wie Gott es gebrauchen will und wozu in dieser Welt: es ist Gottes Sache. Achten wir alle darauf, „daß niemand in ein fremdes Amt greife!" – Gott hat auch sein Amt und will seine Ehre keinem anderen geben. Wer nach ihr greift, zerbricht an ihr! –

*

In den nächsten Wochen werden die leitenden Brüder der Donauländervereinigungen zu einer nötigen Konferenz beieinander sein müssen. Tragt sie mit der Kraft heiliger Fürbitte. Denkt wieder und wieder an Apostelgeschichte 13,1-4. Wie lange Gott uns hier in den Ländern noch Möglichkeiten gibt, wir wissen es nicht. Wir möchten aber weise sein, die Zeit zu verstehen und die Zeit zu nützen.

Kö[ster].

Zeichen der Zeit.

Eine merkwürdige Naturerscheinung. In Asuncion, der Hauptstadt von Paraguay, entstand eine ungeheure Panik unter der Bevölkerung, als sich der Himmel plötzlich blutrot färbte. Die Menschen strömten angsterfüllt durch die Straßen. Die wildesten Gerüchte und Übertreibungen wurden verbreitet. Tausende glaubten, das Ende der Welt sei gekommen und eilten in die Kirchen, die dicht gefüllt waren. Die Priester hatten die größten Schwierigkeiten, die Menge zu beruhigen. Die Ursache der merkwürdigen Naturerscheinungen konnte noch nicht einwandfrei festgestellt werden, man glaubt aber, daß sie mit den neuen Vulkanausbrüchen zusammenhängt. – In den „Geschichtsbüchern der Wiedertäufer" aus denen wir in letzter Nummer berichteten, finden wir öfter Hinweise auf ähnliche Zeichen am Himmel. Es zeigt, daß die Täufer es nicht für unnötig hielten, darauf zu achten. Heute ziehen die vielgestaltigen Vorgänge in der Welt uns davon so ab, daß wir sie kaum beachten. Oder wir glauben, die Sache als bedeutungslos abtun zu können, wenn sich eine „natürliche Ursache" der Erscheinungen finden läßt. In der letzten Zeit sollen aber in verstärktem Maße Zeichen am Himmel auf die Nähe des Wiederkommens Jesu hinweisen. Gehen wir also nicht achtlos an all den Erscheinungen vorüber.

Die „christlichen Völker"! Den Kirchen und dem Staate will man in Deutschland von

gewisser Seite her den Beweis liefern, daß das Volksleben abseits der Kirche und anderer religiöser Gemeinschaften sich vollzieht. Man zählt systematisch die Kirchenbesucher. So hat man, nach dem Zeitzer Volksboten, am vorjährigen Volkstrauertag in Chemnitz die Kirchenbesucher gezählt und festgestellt, daß in den 18 Kirchen der Stadt 3995 Personen vorhanden waren, das sind 1,1 Prozent der Einwohnerschaft.

In den 13 Kirchen von Chemnitz-Land zählte man 1025 Personen, das sind 1,2 Prozent der Bevölkerung, Freilich können wir auch auf andere, günstigere Zahlen evangelischen Gemeinde- und Gemeinschaftslebens hinweisen, wer aber will leugnen, daß die Beziehungslosigkeit zur christlichen Gemeinde bei der Masse erschreckend groß ist? Und so liegen wohl die Verhältnisse überall in den Ländern, wo Staat und Kirche miteinander verbunden sind. Kann man da noch von einem christlichen Volke oder von einer Volks-Kirche sprechen, wie es so vielfach noch geschieht? – Wertvoll wäre ein Vergleich mit den Ver. St. von Nord-Amerika, wo keine Kirche mit dem Staat verbunden ist noch unterstützt wird. Zwar gehören dort nur 45 pro Hundert der Einwohner überhaupt einer Kirche an, aber diese haben doch wohl eine viel größere Anteilnahme am kirchlichen Leben als durch obige Zählung offenbar wird. Die Christlichkeit der Völker wird auch durch das Nachfolgende recht ernst beleuchtet.

Ausrottung eines christlichen Volkes! Die verzweiflungsvollen Rufe der Führer des kurdischen und assyrischen Volkes an die Weltöffentlichkeit sind ungehört geblieben. Der Völkerbund, der darüber zu entscheiden hatte, ob diese alten christlichen Völker der Willkür der Mohammedaner dadurch ausgeliefert werden sollten, daß die Irak-Regierung freie Hand gegen die in ihrem Gebiet wohnenden Stämme erhielt, hat sich um die Warnrufe nicht gekümmert. Jetzt melden Zeitungen, die Irak-Regierung sei entschlossen, „dem verzweifelten Freiheitskampf der Kurden radikal ein Ende zu machen". Man läßt zehn Bataillone Infanterie, zwei Regimenter Kavallerie, drei Gebirgsartillerie-Batterien, zwei Kolonnen Maschinengewehrautos und zwölf Panzerwagen aufmarschieren, um die Kurden in dem Gebiet von Barsan einzukreisen und endgültig zu vernichten. Der Beginn des Angriffs war auf April festgesetzt. Um den verfolgten Christen die Flucht aus dem Irak unmöglich zu machen, hat man sich mit der türkischen Regierung verständigt, die an der Grenze Truppen zusammengezogen hat, um den Flüchtlingen den Weg zu verlegen. Daß dem Verbrechen der Ausrottung der Kurden bald die Vernichtung der Assyrer folgen wird, ist leider unzweifelhaft. Daß der Völkerbund weder Macht noch Willen hat, zu helfen, obwohl „christliche" Länder seine Politik bestimmen, ist offenkundig.

(‚Evang. Deutschland.')

Vom Christentum zum Buddhismus, diese Bewegung greift auch immer weiter um sich. Der in der abendländischen Welt bekannte internationale politische Agent Trebitsch Lincoln, geboren in Paks in Ungarn, studierte in Deutschland und Canada 1888–1901 Theologie und war dann Geistlicher in England, ist kürzlich buddhistischer Mönch geworden. Er sagt: „Ich bin mit offenen und sehenden Augen durchs Leben gegangen. Rings um mich her fand ich nichts als Leiden, als Sorgen und immer größere Sorgen, die eine oberflächliche Generation durch wilde Orgien von Jazz und immer größere Selbstsucht zu betäuben sucht. Da ich ein Mensch bin wie

die andern, so begab auch ich mich auf die Suche nach Glück, sobald ich in das Leben hinaustrat, aber wie die andern konnte ich es nicht finden. Eine zeitlang war ich Geistlicher, aber je mehr ich grübelte, desto weniger vermochte ich zu glauben und schließlich trat ich aus der christlichen Kirche aus. Ich suchte den mühseligen Weg zum Glück bei Plato, Sokrates, Kant, Nietzsche und Schopenhauer. Ich suchte Glück auf der Jagd nach Geld, nach Ruhm und Macht. Aber je mehr ich mich bemühte, desto mehr erkannte ich die Unzulänglichkeit aller dieser Dinge. Mein Leben war unglücklich: ich begriff, daß das Leben eine Tragödie ist und so kehrte ich dem Leben den Rücken und wurde Buddhist." So buchstäblich werden ja nur wenige zum Buddhismus übertreten, aber die buddhistischen Gedanken gewinnen bei vielen Eingang. Wenn alle Lustbarkeiten der modernen Welt unbefriedigt gelassen haben, der meint in der Einsamkeit buddhistischer Weltverachtung das Glück zu finden. T. L. sagt sogar: „Es kann mit Sicherheil vorausgesagt werden, daß der große Kampf zwischen Buddhismus und Christentum im Westen eingeleitet ist und ebenso sicher steht zu erwarten, daß dieser Kampf bis zur Ausmerzung des Christentums ausgefochten werden wird. Seit Jahrhunderten sendet die europäische Christenheit Missionare nach China, um den Chinesen eine Lehre zu bringen, die in den europäischen Ländern zu den fürchterlichsten Kriegen, zu Blutvergießen, Haß, Kampf und dem Zusammenbruch der gesamten Wirtschaftsordnung geführt hat. Heute ist die Stunde für die chinesischen Buddhisten gekommen, Missionare nach Europa und Amerika zu entsenden, um die Völker die Wahrheiten des Buddhismus zu lehren, daß Habgier, Geiz, Lieblosigkeit, brutaler Materialismus ihnen nur Verderben bringen werden." Nun, dieser Lehre bedarf es nicht, denn die wird die abendländische „Christenheit" ebensowenig annehmen wie sie die Lehre Jesu angenommen hat, der das noch viel deutlicher gelehrt und vor allem selbst gelebt hat. Nicht eine neue Lehre braucht die Welt, sondern eine Erneuerung zu neuem Leben: *Erlösung*.

Vom Christentum zum Heidentum. In der Stephanskirche in Wien ließ man Ostern einen uralten Brauch wiederaufleben, der im 16. Jahrhundert in Deutschland häufig war und darin bestand, daß der Priester nach der Einsegnung eines Brautpaares auf dem Altar in einem bestimmten Kelch Wein weihte, von dem er selbst, das Paar und die Hochzeitsgesellschaft tranken.

Uralt sind die Wurzeln dieses Brauches. Er ist verwandt mit heidnischen Sitten und dem sogenannten Minnetrank, der später zum Johannissegen wurde. Am Julabend wurde ein Becher geleert und Frey das Gelübde abgelegt, im Laufe des eben beginnenden Jahres eine besonders hervorragende Tat zu vollführen. Ähnlich trank man auch beim Erbmahl zur Erinnerung an den Toten oder ein andermal wieder als Ehrung Lebender. Darauf scheint auch der heute noch übliche Toast, das Anstoßen, zurückzugehen, und davon leiten sich viele späteren Bräuche aus christlicher Zeit ab, da Heilige die Götter ersetzten. Aber auch noch heute ist es üblich, am Tage des Evangelisten (27. Dezember) einen Kelch mit Wein zu segnen, so das Andenken des Lieblingsjüngers zu ehren, zur Nachahmung seiner Treue anzueifern. Der Johannissegen hat besonders weite Verbreitung und Volkstümlichkeit erlangt. Er wurde noch in der Kirche genossen oder nach Hause mitgenommen und dort getrunken, wobei man diesem Wein besondere Wirkung beimaß.

An diese uralten Verbindungen heidnischer Sitten, kirchlicher Überlieferungen und Aberglauben knüpft auch der Brauch des Hochzeitsbechers an. - Es ist überhaupt beachtenswert,

wie nach dem Kriege bei den „christlichen" Völkern immer mehr heidnische Sitten und Lehren aufkommen. Einen besonders kräftigen Anstoß darin gab Mussolini, der die Italiener daran erinnerte, daß sie Nachkommen der alten Römer seien und bewußt auf alte römisch-heidnische Sitte zurückgreift. Aber auch anderswo greifen die nationalen Bewegungen gern auf die Sitten und Anschauungen zurück, die ihr Volk v o r der Christianisierung hatte. So ist es auch bei der großen nationalen Bewegung gegenwärtig in Deutschland, die bewußt auf das heidnische Germanentum zurückgreift und sich doch als christlich ausgibt. So schreibt z.B. A. Rosenberg, der Schriftleiter des „Völkischen Beobachters" in seinem „Mythus des 20. Jahrhunderts" S.595: „Voraussetzung jeglicher deutscher Erziehung ist die Anerkennung der Tatsache, daß nicht das Christentum uns Gesittung gebracht hat, sondern daß das Christentum seine dauernden Werte dem germanischen Charakter zu verdanken hat. Die germanischen Charakterwerte sind deshalb das Ewige, wonach sich alles andere einzustellen hat." Leider beachten viele Gläubige diese Verfälschung des Christentums nicht und jubeln dieser Bewegung rückhaltlos zu und halten sie für gut christlich. Gewiß geschieht hier wesentlich nichts anderes, als was besonders die katholische Kirche seit je tat, nämlich daß sie Heidnisches mit christlichen Namen belegte und ihrem „Christentum" einverleibte. Dies kommt ja auch in obigem Bericht zum Ausdruck und erinnert uns erneut daran, wie dringend nötig es für wahre Christen ist, apostolisches und „katholisches" Christentum zu unterscheiden. An dieser Vermischung zeigt sich immer deutlicher, das Aufkommen der großen Babel, der Behausung aller unreinen Geister und die Notwendigkeit der Mahnung Offbg. 18,4.

„Endlich, zum ersten Male ..." Die politischen Umwandlungen in Spanien haben bekanntlich die evangelische Verkündigung auf der Pyrenäenhalbinsel von drückenden Fesseln befreit und dem evangelischen Bekenntnis endlich zur grundsätzlichen Gleichberechtigung mit der bisher katholischen Staatsreligion und damit zur Möglichkeit freien Wirkens verholfen. Dies muß hervorgehoben werden, gerade wenn man die Gefahren die dem innerlich aufgewühlten Lande von Moskau und dem Bolschewismus her drohen, nicht übersieht. In den „Blättern aus Spanien" finden wir ein charakteristisches Beispiel des Wandels, der in dieser Beziehung eingetreten ist. Ein spanischer Offizier in Granade, Glied der evangelischen Gemeinde, war gestorben. Die Beerdigung konnte mit allen öffentlichen und militärischen Ehren stattfinden. Der Trauerzug, ging durch die bedeutendsten Straßen der Stadt, hinter dem Sarg der Pfarrer, mit dem Talar bekleidet, und gefolgt von wohl über tausend Menschen. Der Sarg trug eine Krone mit der Inschrift: „Wir sind ein Leib in Christo. Evangelische Gemeinde!" Endlich, *zum ersten Male* – schreibt der spanische evangelische Pfarrer – gingen die sterblichen Überreste eines Protestanten durch das Haupttor des Friedhofs ein, und die Worte des königlichen Psalmisten ertönten in jenem Raum in voller Freiheit in unserer wohlklingenden, männlichen Sprache, und die Botschaft des Evangeliums wurde von einer bunten Menschenmenge angehört, die erstaunt, bewegt und begierig mit ehrwürdiger Haltung die Bücher unseres Glaubens zur Hand nahm. – Wir freuen uns gern mit den Evangelischen über diese Freiheit, die sie nun in Spanien haben. Wir wünschten aber, daß

sich die Pfarrer der ev. Kirchen diesen Bericht recht einprägten und sich auch dann daran erinnerten, wenn sie es mit andern so machen, wie es bisher die kath. Kirche in Spanien mit ihnen ge macht hat.

Wanderprediger an der Goldküste. Als eigenartige Erscheinung der Gegenwart wird von den Goldküstenmissionaren der Basler Mission die Tatsache bezeichnet, daß das geordnete Predigtamt der schwarzen Pfarrer vielfach in Mißkredit kommt, während sich daneben eine rege Tätigkeit der Wanderprediger entfaltet. Eine ganze Anzahl solcher Leute durchzieht das Land. Mit gelbem Mantel bekleidet, als Stab ein Hohlkreuz in der Hand, wandern sie von Ort zu Ort, melden sich bei den Pfarrern und Katechisten zur Predigt an, gehen zur Straßenpredigt und ziehen wieder weiter. Der Wanderprediger ist frei, nicht an eine Organisation gebunden. Er kann von sich sagen: Gott selbst hat mich zum Prediger berufen durch Gesicht und Träume, ich arbeite nicht um Geld, bekomme keinen Lohn, ich wandere wie die Jünger des Herrn ohne Geld und ohne Tasche, aber ich muß predigen. Daß dies auf Leute, die religiös Suchende sind, großen Eindruck macht, ist begreiflich. Manche Pfarrer stehen grollend zur Seite. Andere, denen die Rettung der Seelen und die Belebung der Gemeinden Herzensanliegen ist, begrüßen sie, wenn sie es mit nüchternen Männern zu tun haben. Es ist für die Missionare nicht leicht, die richtige Stellung zu diesen Leuten zu finden. „Ich sah, daß sie, von innerem Muß gedrungen, nicht anders können als predigen, und daß ein Kampf gegen sie hieße ‚wider Gott streiten‘. Ich sah aber auch die Gefahren, in die diese Bewegung kommen kann. Groß ist die Gefahr der Übergeistigung und des Sensationellen. So beschloß ich, zwei dieser Prediger abwechselnd mit auf meine Evangelisationsreisen zu nehmen, damit sie so vor Abwegen bewahrt werden und durch Teilnahme an den Bibelkursen in der Schrift gefestigt werden. Wir kamen an einen Markt, wo Hunderte von Menschen kauften und verkauften. Salomo, einer der Prediger, ging von Stand zu Stand und lud jeden ein: ‚Deinetwegen hat Gott heute den Missionar und mich hergeschickt. Heute mußt du Gottes Wort hören'. Als die Glocke zur Predigt ertönte, wurde der Markt aufgehoben und alle versammelten sich unter dem Schattenbaum. Viele Mohammedaner, Christen und Heiden hörten die Botschaft des Evangeliums. Wenn Salomo predigt, beginnt er ängstlich und bescheiden, ohne jegliche Rhetorik. Plötzlich aber, etwa nach fünf Minuten, stimmt er mit ergreifender Stimme einen Fantegesang an, worauf Kraft und Leben in seine Worte kommen. Durch eine Autoreparatur zwischen Suhum und Kyebi mehrere Tage aufgehalten, besuchten wir die dortigen Plantagen und hielten morgens und abends Andachten. Wunderschön war es, wenn Salomo des Abends die Jünglinge rief: ‚Rüstet das Bethaus!' Dann holten sie Balken und Kisten herbei, stellten und legten alles im großen Hof vor der Hütte im Halbkreis, stellten eine größere Kiste als Kanzel in die Mitte und die Laterne davor und läuteten die Handglocke, und dann kamen Männer, Frauen und Kinder im Mondschein und hörten Gottes Wort. Als wir den Ort verließen, waren die Fetische am Eingang der Plantage verschwunden." – Ist es nicht auch ein beachtliches Zeichen der Zeit, daß die primitiven Heidenchristen viel eher dem Rufe zu apostolischer Missionspraxis folgen, als wir Alterfahrenen?! –

Fl[eischer].

Gemeinde-Nachrichten.

Bosnien. An meinen Dienst beim Bibelkursus und auf der Jugendtagung schloß sich die Trauung der Geschw. Tary an, die in Novisad vollzogen wurde und dann reiste ich mit ihnen auf ihr Arbeitsfeld nach Petrovo-Polje in Bosnien, um dort die näheren Umstände für den Fortgang des Werkes kennen zu lernen. An der Bosnischen Grenze war durch die Überschwemmungen die Bahnstrecke einige Kilometer zerstört und wir mußten dies Stück zu Fuß gehen bei großer Hitze und umschwärmt von vielen Mücken. Aber so lang und beschwerlich die Reise auch war, begleitete uns doch der Frohsinn von der Jugendtagung bis zuletzt. Die Besucher der Jugendtagung reisten mit uns heim, und auch die Radfahrer holten uns auf der vorletzten Bahnstation ein und wurden mit Jubel begrüßt.

Petrovo-Polje ist eine Schwabenkolonie von etwa 3500 Einwohnern. Seit etwa 3 Jahren haben wir da eine kleine Gemeinde mit gegenwärtig 26 Gliedern. Bahnstation ist ein kleines Türkisches Städtchen, wo die Frauen noch nach alter türkischer Art einen dichten schwarzen Schleier vor dem Gesicht tragen, sobald sie die Straße betreten. Petrovo-Polje eignet sich zum Ausgangspunkt für einige andere deutsche Kolonien, die nicht sehr weit abliegen. Ein Besuch Br. Ostermanns hat dort sehr gute Aussichten für die Missionsarbeit eröffnet. Und es scheint mir, daß wir unsere Aufmerksamkeit viel mehr als bisher neuen Gebieten zuwenden müssen und zwar aus dem rechten Verständnis der Missionsaufgabe heraus, die uns für die gegenwärtige Weltzeit übertragen worden ist. Danach ist es nicht unsere Aufgabe, an einem Orte für alle Zeiten eine Gemeinde zu erhalten mit dem Ziel, daß alle Bewohner gläubig werden, sondern daß aus dem Orte und der Generation gerettet werden „soviele ihrer zum ewigen Leben verordnet sind" (Apostel-Gesch. 13,48). Und dann sollen die Missionare weiterziehen, damit auch den anderen Orten das Evangelium gebracht werde, wie es Jesus machte, auch wenn man ihn dahalten wollte (Luk. 4,42.43). Auch die Missionstätigkeit des Paulus zeigt deutlich diesen Zug, sei es aus den Juden oder den Heiden „überall *etliche*" zu erretten (Röm. 11,14 und l.Kor. 9,22). Wie hätte er auch sonst schreiben können, daß er das Evangelium bis nach Illyrikum völlig verkündigt habe, so daß er in diesen Gegenden nicht mehr Raum habe und deshalb Spanien zum Ziel nehmen müsse (Röm. 15,19.23). In Math. 24,14 geht es auch nicht darum, daß alle Völker bekehrt sein werden, ehe das Ende kommt, sondern es wird „ihnen zu einem Zeugnis" verkündigt worden sein.

Wir machen auch immer wieder die Erfahrung, daß man Missionsmittelpunkte nicht auf Generationen hinaus festlegen kann, und wo man nicht beweglich genug ist, dem Zuge des Geistes zu folgen, leidet das Werk großen Schaden. Wie anderswo, so machte ich auch in Jugoslawien die Beobachtung, daß öfter solche Orte, die in der vorigen Generation Ausgangspunkte lebendigen Missionseifers gewesen waren, heute erlahmt sind. Während an andern Orten geradezu ein Heißhunger nach dem Worte Gottes ist, sind hier die Geschwister übersättigt, gleichgültig und oft auch vergeizt. Der Bote Gottes zermürbt sich und steht in Gefahr, durch viele Kritik beeinflußt, an seiner Berufung zu zweifeln. Wenn wir unter solchen Umständen nicht den Mut aufbringen, den Ausgangspunkt der Mission in neue Gebiete zu verlegen, gegebenenfalls sogar die Kapelle zu verkaufen und einen entsprechend kleineren Raum zu beschaffen, sind wir selbst schuld, daß unsere Missionsarbeit oft so unfruchtbar ist. Nur dann scheint uns eine solche ermüdete Gemeinde noch Zentrale und Predigersitz bleiben zu dürfen, wenn sich die Geschwister auf die apostolische Missionspraxis

einstellen wollen und ihren Boten immer wieder, gemäß Apostel-Gesch. 13 betend zum Dienst in neue Gebiete aussenden und die Kosten für diesen Dienst weitgehend aufbringen. Denn es ist ja völlig bedeutungslos wie lange eine Gemeinde an einem Orte besteht. Es kommt vielmehr darauf an, daß wir möglichst allen Menschen das Evangelium angeboten haben ehe Jesus wiederkommt. Die leitenden Brüder in den Ländern mögen diesem Punkte ernsteste Beachtung schenken. Auch in Jugoslawien ist mancher Bote Gottes zu stark an den
Gemeindeort gefesselt und kann die neuen Gebiete, die wir erfreulicher Weise dort haben, zu wenig besuchen. In diesem Zusammenhang empfehlen wir den Artikel: „Wanderprediger an der Goldküste" besonderer Beachtung.

Fl[eischer].

Csepel, Ungarn. Zeugendienst im Mariaverein. Der Frohnleichnamstag bot uns Gelegenheit, den an beiden Donauufer gelegenen deutsch-katholischen Ort Tatsony zu besuchen, um daselbst Evangeliumssaat auf Hoffnung zu streuen. Da wir des kirchlichen Umzuges wegen am Vormittag keine Versammlung haben konnten, so wurde eingeladen und alte Bekannte aufgesucht, um an Letzteren Gärtnerarbeit zu tun im Ausjäten und Begießen früherer Saat. Am Nachmittag hatten wir dann dafür zwei schön besuchte Versammlungen an zwei Stellen im Ort. Verwandte von Geschwister Kro nahmen in freundlichster Weise die Versammlungen auf ihren geräumigen Höfen auf. Es war jedesmal eine andächtige Schar Menschen beisammen, vor denen man Freudigkeit gewann, von Christi Sünderliebe und Retterwille zu zeugen. Nach den Versammlungen entstand jedesmal ein Fragen unter den Zuhörern, um auf die ihnen noch unverschlossenen Heilswahrheiten Antwort zu bekommen. Br. Bräutigam und ich wir versuchten Aufklärungen zu geben und fanden dabei bei einzelnen Seelen tiefes Verlangen. Besonders begierig nach dem göttlichen Wort war eine anscheinend besser gestellte Frau im mittleren Alter. Diese kam am Schluß der ersten Versammlung zu mir mit der Anfrage, ob wir nicht geneigt wären, später mit ihr in die Andacht des Mariavereines zu kommen. „In den Mariaverein, liebe Frau?" frug ich erstaunt, „ja, wird man uns Baptisten da Einlaß und Gelegenheit zum Zeugnis gewähren?" „Oh ja, kommen Sie nur!" gab die Frau bestimmt Antwort. Ich nahm die Einladung an, als eine Gelegenheit vom Herrn, und meine Geschwister erklärten sich auch einverstanden. Die Frau ging noch mit uns zum zweiten Versammlungsort und von da führte sie

uns die Straße entlang in das Haus, wo der Mariaverein schon versammelt war. Eine kurze Verständigung mit der Vorsteherin und schon hieß man uns willkommen. Eine Gruppe Frauen waren da zu einer Andacht vor einer bekreuzten Marienfigur beieinander. Andere kamen noch hinzu. Da die Menge anwuchs, so mußten wir uns in den gegenüberliegenden Raum begeben, und der ganze Marienverein mit vielen anderen füllten denselben aus. Drüben im Andachtszimmer blieb das blumengeschmückte Marienbild allein zurück, und die umstellten Kerzen brannten derweil nieder, während nebenan den Mariafrauen ein neues Gnadenlicht aus dem Evangelium aufging. – Die dringenden und freundlichen Einladungen, doch bald wieder zu kommen, ermutigen uns, die Arbeit dortselbst mit Gottes Hilfe fortzuführen. Wir glauben, daß der Herr seinen Segen und das Gedeihen dazu geben wird. Am 29.Mai hatten wir, etwas

verspätet, doch ein gut besuchtes und segenvolles Mutterfest. Am Abend vorher gingen unsere Jungmädchen unter Leitung von Schw. Gselmann, unseren Müttern ein Abendständchen zu bringen, was sehr gute Aufnahme fand.

Johann Kuhn.

Cataloi, Rumänien. Das Jahr 1932 war bisher reich gesegnet. Im Januar feierten wir ein Liebesmahl, an dem mehrere Seelen Frieden fanden. Ein Bruder konnte wieder in die Gemeinde aufgenommen werden. Die Brüder J. Lutz aus Cogelac und J. Dermann aus Mangalia waren mit einigen Geschwistern gekommen und dienten uns mit dem Worte Gottes.

Unsere Sonntagsschularbeit geht vorwärts. Haben jetzt etwa 130 Sonntagsschulkinder. Eine Anzahl Lehrer konnten wir in die Sonntagsschularbeit einstellen. Durch regelmäßige Bibelstunden und Sonntagsschulvorbereitungsstunden war es möglich, tiefer in die Schrift wie in die Bedeutung der Sonntagsschularbeit einzusehen.

Im Januar begann ich in der rumänischen Staats-Volksschule mit deutschem Sprach-Lese- und Schreibunterricht an den deutschen Kindern des Dorfes. Wir haben hier über 60 schulpflichtige deutsche Kinder, die keinen deutschen Unterricht bekommen. Leider konnte diese Arbeit nur drei Monate durchgeführt werden. Die lutherischen Eltern fürchten sich, ihre Kinder von einem Baptisten-Prediger Deutsch lernen zu lassen. Unterzeichneter hoffte durch diese Kulturarbeit am Kinde die menschliche Spannung zwischen Lutherisch und Baptistisch überbrücken zu können und so den Fernstehenden näher zu kommen. Des Satans Arbeit ist ja immer Zerstörung anzurichten, und dazu gebraucht er sehr oft die „Christen“.

Am 23.Mai hatten wir wie jedes Jahr unsere Feldandacht. Diesmal gelang es, Einigung zu schaffen mit unseren luth. evang. Glaubensgenossen. Zusammen mit ihnen hielten wir die Feldandacht.

Am 5.Juni hatten wir Taufe von 10 Täuflingen. Leider musste eine Anzahl zurückbleiben, da ihnen der Austritt aus der luth. Kirche finanziell schwer gemacht wurde.

Wir haben die Zuversicht, daß Gott unseren schwachen Dienst mit seiner großen Kraft unterstützen wird, wie er es bisher getan.

Hans Folk.[1900-1954]

Budafok, Ungarn. Jede Gemeinde hat wohl den sehnlichsten Wunsch, daß Gott sie in Gnaden heimsuche und fruchtbar mache und sie vermehre. So schauten auch wir hier schon längst nach dem Segen der Erweckung und Neubelebung aus. Durch den Dienst unseres Evangelisten Br. R. Ostermann hat Gott uns in letzter Zeit besonders gesegnet, und es kamen eine Anzahl suchender Seelen zur Entscheidung, Nachfolger Jesu zu werden. Sie verlangten auch getauft und der Gemeinde hinzugetan zu werden. Am Sonntag den 8.Mai konnte Br. Ostermann in der Budapester Kapelle drei dieser Seelen taufen. Für die Budapester Gemeinde wirkte sich dies zum besonderen Segen aus. Eine große Versammlung lauschte aufmerksam der Botschaft und folgte gespannt der Taufhandlung wie sie Jesus befohlen und die Apostel geübt. Auch das Herrenmahl, das wir im Anschluß feierten, und die Einführung der Neugetauften gestaltete sich zu einer erhebenden Feier. Wir sind Gott so dankbar für diesen Segen, den er uns in dieser für uns so schweren Zeit geschenkt hat.

Jakob Kreis.

Varna, Bulgarien. Unsere Gemeinde wurde durch den Besuch von Br. Michailoff erfreut und hielt er uns Evangelisationsversammlungen, die sehr gut besucht waren. Es kamen viele Zuhörer, die mit gespannter Aufmerksamkeit lauschten. Wider Erwarten ging alles ohne Störung ab, denn vor kurzem erst hatte man uns wieder während einer Abendversammlung einen großen Stein in den Saal hineingeworfen, der zum Glück niemanden beschädigte. Nur die Fensterscheibe ging in Splitter. Der Missetäter blieb unentdeckt. Trotz aller Schwierigkeiten berechtigt die Arbeit hier zu den besten Hoffnungen. Wenn unsere Gemeinde einmal ihr eigenes Versammlungslokal haben könnte, so würde sich unser Werk hier schnell entwickeln. Die Lokalnot hemmt die Arbeit.

K. Grabein.

Hermannstadt, Rumänien. In diesem Jahr hatten wir viel Besuch in der Stadt, und doch müssen wir sehen, daß bisher noch alles stille ist. Dagegen aber regt es sich auf den Stationen, und Menschen bekehren sich zu Gott.

Am 29.Mai dieses Jahres durften wir ein schönes Tauffest feiern mit unseren rumänischen Geschwistern in Racovitza, eine Ortschaft an den Karpathen. Vierzehn Personen wurden getauft: 5 rumänische und 9 deutsche. Die Taufe wurde im Freien in einem Gebirgsfluß vollzogen, zwischen Bergen, auf deren Abhängen hunderte von Menschen waren und dem Wort von der Erlösung, das in drei Sprachen verkündigt wurde, zuhörten. Br. Oprean, Prediger der rumänischen Gemeinde, taufte die 5 rumänischen und Unterzeichneter die 9 deutschen Personen auf das Bekenntnis ihres Glaubens. Zwei Jünglinge und ein Ehepaar waren von unserer Station Talmatsch. Die Eltern von einem dieser jungen Brüder, der 19 Jahre alt ist, erklärten unter Tränen, daß es ihnen jetzt herzlich leid tut, daß sie ihren Sohn so oft geschlagen haben, weil er sich bekehrt habe. Dann hatten sie ihm die Bücher und die Bibel verbrannt und ihn aus dem Hause verjagt. Er ist aber standhaft geblieben. Sie haben nun wieder Bücher gekauft auch für sich selbst, und haben nun den sehnlichsten Wunsch, bei der nächsten Taufe auch getauft zu werden. Vier Schwestern waren von unserer Station Kerz, wo wir nur eine Schwester hatten, die mit viel Aufopferung hier gearbeitet hat. Oft wurde sie von der Gendarmerie bedroht, keine Versammlungen mehr zu halten und die Bibel nicht mehr zu lesen. Sie ließ sich aber nicht einschüchtern, sondern arbeitete treu weiter, und der Herr hat ihre Treue belohnt. Am 27.Mai waren wir mit Br. Furcsa mit dem Motorrad dort, wo wir eine schöne Versammlung hatten und die bekehrten Seelen prüften, die ein schönes Bekenntnis ablegten. Ein Bruder ist aus der Ortschaft F., der dort allein unter den Deutschen arbeitet.

Wir sind dem Herrn für diese Segnungen sehr dankbar.

G. Teutsch.

Györköny, Ungarn. Endlich nach langem Warten haben auch wir hier Besuch bekommen. Br. Forster diente uns mit dem Worte. Es ist sehr schade, daß wir hier so wenig besucht werden, während hier für unsere Mission eine offene Tür ist. Wir haben hier schöne Missionsgelegenheit. Die Leute kommen gerne, um Gottes Wort zu hören. Wir wären dankbar, wenn man uns wenigstens monatlich zweimal besuchen könnte. Unsererseits sind wir bereit, nach Möglichkeit

mitzuhelfen, daß diese Mission getan werden kann.

P.G.

Bonyhad, Ungarn. Am Sonntag den 24.April feierte unsere Gemeinde ihr 39jähriges Fest des Bestehens der Gemeinde. Unser Br. Buchert leitete die Frühgebetsstunde, die zu einer Dankgebetsstunde wurde. Die Festpredigt hielt Br. J. Lehmann aus Raczkozar. Bei der Feier bekundeten Brüder und Schwestern die Segnungen, die Gott ihnen in den vergangenen Jahren in der Gemeinde geschenkt hat. Auch unser Senior Br. J. Bauer redete zu uns. Auch mir war es vergönnt, ein Zeugnis zur Ehre des Herrn abzulegen. Auch durch Gedichte und Chorgesänge wurden wir erfreut. Unser Prediger Br. Lukowitzky richtete dann noch ein ernstes Schlußwort an die Versammlung.

Paul Potzner.

Lom, Bulgarien. Ich unternahm eine Missionsreise und besuchte mehrere Orte. In Mesdra war ich durch eine Ärztin eingeladen worden, welche suchend ist und konnte ich dort dienen. In Tscherven-Breg konnte ich in einem Saal des Gymnasiums vor einer Versammlung von Schülern, Lehrern und Besuchern reden. Auch dort zeigt es sich, daß viele Menschen Gott suchen, aber es fehlt ihnen an den Führern zu Gott. Nach Schumen war ich von dem Lehrerenthaltsamkeitsverein eingeladen. Ich sprach dort vor der Lehrerschaft und vielen angesehenen Stadtbürgern. Man wünschte auch, daß ich im Gymnasium sprechen möchte, aber mein Reiseprogramm gestattete das nicht. Ich machte aber manche Bekanntschaften und wurde für einen zweiten Besuch eingeladen. In Varna erwarteten mich unsere Geschwister mit Br. Grabein am Bahnhof. Wir hatten sechs gesegnete Versammlungen. Das Versammlungslokal erwies sich als zu klein und viele standen draußen und hörten zu. Von meinem Besuch in der Gemeinde Varna empfing ich tiefe Eindrücke und schied mit viel Freude. Auch die Stadt Razgrad besuchte ich, wo wir ein kleines Werk mit guten Aussichten und mehreren erweckten Seelen haben. Dann

kam ich nach Rustschuk und teilte auch mit dieser Gemeinde Freud und Leid. Auch dort hatten wir vier Versammlungen und der Herr segnete uns.

N. Michailoff.

Tab-Szöllös, Ungarn. Ein überaus schönes Pfingstfest hat uns Gott gegeben. Zwar hat der Herr unserer Gemeinde keine 3000 Seelen hinzugetan, wie in der Apostelzeit zu Jerusalem, aber doch waren es 15 Seelen, die den Bund eines guten Gewissens mit Gott beschlossen. Sowie sich jene gläubige Gemeinde über die 3000 Seelen freute, eben so groß war auch unsere Freude über die Fünfzehn, die da Buße getan haben über ihre Sünden. Wir glauben, daß sich auch die Engel im Himmel mit uns freuten. Am Sonntag Vormittag versammelten wir uns in Szöllös in der Kapelle. Zuerst hörten wir eine Pfingstbotschaft und dann wurden die Weißgekleideten getauft, von welchen 7 in Somogyszil, 4 in Tab, 2 in Szöllös, 1 in Bonnya und 1 in Medgyes wohnhaft sind. Am Abend versammelten wir uns in Tab im Hofe von Geschwister Felder. Unser Posaunen-Chor spielte und es war herrlich, die schönen Melodien unserer Lieder so im stillen Abend zu

hören.

Am zweiten Pfingsttag machten wir einen Ausflug mit Groß und Klein. Da hatten wir Gelegenheit zu singen und zu spielen und auch den Posaunenchor zu hören. Es kamen auch viele Fremde vom Nachbardorf herbei, denen wir dann zuletzt das Wort Gottes verkündigen konnten. Gott unserem Vater sei für dies alles gedankt.

Jos. Melath.

Cogealac, Rumänien. Auf zweien unserer Stationen erlebten wir viel Freude. Auf der Station Caratei haben sich 16 Seelen zur Taufe gemeldet. Auf der neuen Station Wielenoi haben sich zwei Brüder zur Taufe gemeldet. Sodann hat sich uns eine neue Tür in der Stadt Constanta geöffnet, wo selbst eine große Anzahl deutschredender Menschen leben und auch in nächster Nähe. Auch dort haben wir Eingang gefunden. In der Gemeinde geht es, dem Herrn sei Dank, vorwärts. Unser Judenmissionar Br. M. Richter, besuchte auch uns hier und diente uns in Cogealac und Tariverde in gesegneten Versammlungen. Wir sind eben dabei, unseren Versammlungssaal zu renovieren. Unsere lieben Landleute sind nun stramm an der Feldarbeit. Bei all dem Hasten muß ich oft an die Worte Jesu, Luk. 21,34, „Hütet euch aber, daß euer Herz nicht beschwert werde“, denken.

J. Lutz.

Magyarboly, Ungarn. Auf unserem Missionsfeld erleben wir Freud und Leid. Aus dem Peterder Geschwisterkreis hat der Herr unsere liebe Schwester Anna Haui plötzlich heimgerufen. Sie war mehrere Monate lang krank, aber in letzter Zeit war sie auf, und wir hatten die Hoffnung, daß sie nun bald ganz genesen werde. Am Himmelfahrtstage wollten die Peterder Geschwister nach Atta fahren, und auch die Schwester wollte sich dem Ausflug anschließen. Als ihr Mann frühmorgens erwachte, war seine Frau entschlafen und niemand war es inne geworden. So hatte sie in Wirklichkeit an jenem Tage ihre Himmelfahrt. Sie hat eine große Lücke in Familie und Gemeinde zurückgelassen. An ihrem Begräbnis nahm fast das ganze Dorf teil. Br. Melath aus Tab war auch anwesend und konnten wir bei dieser Gelegenheit gemeinsam trösten und das ewige Leben in Christo verkünden.

Stefan Haffner.

[Bild:] Taufe in St. Zagora, Bulgarien, durch Prediger Georgi Vassoff.

Petrovo-Polje, Bosnien. Unser Bibelkursus in Novi-Sad war sehr segensreich. Auf der Heimreise traf ich in der Bahn mit einem Schuldirektor zusammen. Er war aus Südserbien. Er beobachtete uns und fragte schließlich, wer wir seien. Ich erklärte ihm, daß wir Baptisten sind, was ihm aber ganz neu war. Er fragte dann über unsere Gottesdienste, Taufe, Gemeindezucht, Mission, unsere Stellung zum Krieg, Staat und zum Nächsten usw. Auch interessierte er sich dafür, woher wir das Geld für unseren Unterhalt bekommen, und als ich ihm erklärte, daß wir ohne staatliche Unterstützung nur aus freiwilligen Gaben unsere Mission betreiben, sagte er, daß er so etwas noch nie gehört habe und ihm dies wie ein Märchen vorkomme. Ich legte dann bei ihm noch ein Zeugnis ab von der erlösenden Kraft Jesum Christi, worüber er sichtlich bewegt war. Bei unserer Trennung dankte er uns bewegt für die Unterhaltung. Unsere Gebete geleiten ihn, damit auch dies Zeugnis zur Frucht für die Ewigkeit werde.

R. Tary.

Braunau in Böhmen, ČSR. Vom 17. bis 22.Mai diente uns Br. Freiherr von Barchwitz in einer Evangelisation. In Heinzendorf war es am Donnerstag Abend, wo der Besuch recht gut war. In Schönau diente er am Sonntag Nachmittag, und hatten wir auch da recht guten Fremdenbesuch. Sonst diente er in Braunau, wo aber der Besuch zu wünschen übrig ließ. Außer der schönen Jahreszeit, hat wohl auch das viele abgehalten, daß vor Versammlungsbeginn allabendlich katholische Ligaangehörige vor unserem Versammlungshaus auf und ab patrouillierten. Überhaupt macht sich die Abwehrarbeit der Kirche jetzt sehr fühlbar. Einige Streiflichter: In der Ligaversammlung, die kürzlich statt-

fand, sagten einige Frauen aus W., wo wir im letzten Jahr die häßlichen Angriffe der Kirche erlebten, daß sie von der Freundlichkeit, die ihnen bei uns entgegentrat, angezogen wurden. Vor allem gefiele ihnen, daß der Prediger immer am Ausgange stehe und jedermann freundlich grüße, oder sogar auch einige freundliche Bemerkungen mache. Darauf erwiderte der Herr Prälat: „Wenn es das ist, so kann ich das auch machen“. Und schon stand er am Schluß auch am Saalausgang. Überhaupt hat uns die Kirche schon manches nachgeahmt. Vorige Woche schickte man uns die Gendarmerie auf den Hals wegen unserer Versammlung in Heinzendorf, insbesondere wegen der Zettel, die zu den Vorträgen von Br. von Barchwitz einluden. „Warum wir die Versammlung nicht angemeldet und für die Zettelverteilung nicht die behördliche Erlaubnis eingeholt hätten“. Nun konnte ich mich aber auf den Leiter der hiesigen Bezirksbehörde berufen, der mich vor etwa 1½ Jahren dieser Pflicht entbunden hatte, da dies gottesdienstliche Versammlungen seien. Letzte Woche erhielt ich von einer fanatischen Katholikin einen anonymen Brief, der natürlich um der Feigheit und Hinterlist willen, gar nicht beachtet zu werden brauchte. Aber nur um die Denkweise mancher frommen Kirchenleute zu kennzeichnen, setze ich einige Sätze hierher: „Bei uns ist die Kirche immer voll und ich denke, wenn wir alle Baptisten würden, dann gäbe es noch viel mehr Arbeitslose; da wäre kein Gasthaus, kein Bräuhaus (Anmerkung: das hiesige Kloster besitzt eine eigene Brauerei!), keine Glocke, keine Kerze, keine Musik und auch in der Hoffart würde nicht die Hälfte gebraucht“. Über solche „fromme“ Logik braucht man weiter keine Worte zu verlieren. Aber trotz all der Gegenarbeit macht Gott doch immer wieder Menschen willig, sich seinem Worte zu beugen und der verhaßten „Sekte“ hinzutun zu lassen. Am 3.Juli werden wir wieder an fünf Seelen den Taufbefehl des Herrn Jesu zur Ausführung bringen dürfen.

Rudolf Eder.

Holland, Dänemark und Deutschland-Missionsreise. Diese Reise war längst geplant und auch vorbereitet gewesen, aber durch die Schwierigkeiten, die dann ab Neujahr über uns hereinbrachen, musste die Reise verschoben werden. Endlich Anfang April konnte ich die Reise antreten und war bis Mitte Juni, also etwa 2½ Monate unterwegs. Das war eine weite, anstrengende, bewegte, aber doch auch sehr gesegnete Reise. Die Frühlingszeit war für einen solchen Besuch im Norden gar nicht geeignet, aber ich bin froh, daß ich die Reise doch noch gewagt hatte. Die Sekretäre der Holländischen und Dänischen Union hatten die Sache gut

vorbereitet, und habe ich in beiden Ländern je einen Teil der Gemeinden besuchen und mit Vorträgen dienen dürfen. In H o l l a n d besuchte ich die Gemeinden: Siddeburen, Haulerwick, Stadskanaal, Deventer, Eindhoven, Utrecht, den Haag und Nieuw-Werdinge. Die drei Sonntage in Siddeburen, Deventer und Nieuw-Weerdinge, waren Höhepunkte. Überall begegnete man mir mit viel Liebe und Herzlichkeit. In D ä n e m a r k hatte Br. Grarup, der Sekretär der Union, mir ein recht strammes Reiseprogramm vorbereitet. Ich besuchte dort die Gemeinden: Fredrikshavn, Säby, Holbäk, Odense, Röde-Kro, Aarhus, Aalborg, Noorsonby, Hjörring, Ostervraa und Sindal. Hier waren die Sprachschwierigkeiten für mich bedeutend größer als in Holland, aber die Herzlichkeit und Freundlichkeit, mit welcher man mir überall begegnete, machte mir auch hier den Dienst leicht. Sehr viel Freude und Segen erlebte ich an den Sonntagen in Holbaek, (auch am Himmelfahrtstage in Röde-Kro) und dann in Aalborg. Durch diese Gemeinschaft wurde ich besonders erfreut und innerlich gestärkt. Pfingsten traf ich in D e u t s c h l a n d ein. Ich besuchte Tübingen mit Zillhausen und Neckarhausen, dann Stuttgart. Hier wurde ich leider krank und musste einige Tage ausspannen. Geschwister W. Baresel haben sich dort meiner in herzlicher Weise angenommen. Dann ging es ins Ruhrgebiet, und besuchte ich dort Bochum, Radbod, Werne, Buer-Resse, Botrop, Essen-West und Essen-Nord, Wattenscheid, Herne und Dortmund. Dann eilte ich nach Berlin, um an der Einsegnungsfeier im Diakonissenhaus „Bethel“ teilnehmen zu können. Damit war die Einweihung des neuen Mutterhauses verbunden, und war es mir eine besondere Freude, daß ich auch daran teilnehmen konnte. Dort traf ich auch mit Br. Dr. Rushbrooke aus London zusammen. Den letzten Sonntag verbrachte ich in der Gemeinde Leipzig, wo jetzt Geschwister F. Balzer sind, die mich schon früher nach Stettin eingeladen hatten. Dies wurde auch ein schöner voller Sonntag. Von dort holten mich die Verwandten unseres Br. Fleischer nach Eilenburg. Br. Wallraff hatte dort dann auch für Dienstag abends eine Versammlung anberaumt, und schloß ich die große Reise dort noch mit einem Filmvortrag ab. Wie wunderbar hat doch Gott auch wieder auf dieser Reise alles geführt. Gesegnet und befruchtet durfte ich die Reise abschließen, und Gott schenkte mir in den besuchten Gemeinden viel, viel Freude, und gab mir Gnade und Kraft den Dienst tun zu können. Über die gemachten Erfahrungen will ich hin und her in den Gemeinden bei meinen Besuchen berichten, und erzählen von dem, was Gott mich erleben ließ. Auch habe ich, wo immer es möglich war, Filmaufnahmen gemacht, die ich auch einmal bei besonderer Gelegenheit zeigen will. Als ich heim kam, da kam ein dringender Ruf zu einer Konferenz in Sofia, Bulgarien. So rüste ich gleich wieder zu einer weiteren Reise südwärts. Herzlich bitte ich alle unsere DL-Gemeinden und unsere lieben Missionsfreunde, doch auch weiterhin meines verantwortungsvollen Dienstes fürbittend gedenken zu wollen.

Carl Füllbrandt.

Brasilien und Argentinien. Während meiner Missionsreise in den nördlichen Ländern, trafen hier in Wien mancherlei Korrespondenzen ein aus Brasilien und Argentinien, die mich einladen zu einer Besuchsreise nach Süd-Amerika. Noch ist die Sache nicht entschieden, aber doch sehr wahrscheinlich, daß diese Reise zustande kommen wird. In diesem Falle würde ich die Reise wohl spätestens im August antreten müssen, da dieselbe etwa 7 bis 8 Monate Zeit erfordern wird. Die Gemeinden in Argentinien allein haben mir bereits ein Reiseprogramm für drei Monate eingesandt. Die Hin- und Rückreise erfordert etwa zwei Monate. Ich mache unsere DL-

Gemeinden schon jetzt auf diesen Reiseplan aufmerksam, falls sich die Geschwister mit ihren Anverwandten und Freunden drüben diesbezüglich ins Einvernehmen setzen möchten.

Carl Füllbrandt.

Stara-Zagora, Bulgarien. Nun sind wir bereits ein Jahr hier und wir blicken freudigen und dankbaren Herzens auf dies gesegnete Arbeitsjahr zurück. Der Herr ist mit uns gewesen und hat unseren Dienst gesegnet. Seit dem Winter werden unsere Versammlungen besser besucht, sowohl in der Stadt, als auch in den Stationen, und als sichtbare Frucht schenkte uns der Herr 10 neue Seelen. Im Dorfe Garwanowo konnten wir 6 Seelen taufen, davon sind zwei Brüder Familienväter. Ein junges Mädchen ist aus Gorski-Iswor. Dort haben wir die Hoffnungen, noch einige Seelen taufen zu können. Am 20.Juni konnten wir hier in der Stadt vier Seelen taufen, und zwar zwei Männer und deren Frauen. Im Dorfe Debar warten auch noch einige Seelen auf die Taufe. Wir erbitten uns Gnade und Weisheit von Gott, alle diese Seelen richtig unterweisen zu können, damit sie ganz für Jesum gewonnen werden.

Georgi Vassoff.

Tarutino, Bessarabien. In den letzten Monaten schenkte uns der Herr auf mehreren Stationen der Gemeinde Erweckungen. Doch über die Bekehrung der Sünder zu Gott freut sich der böse Feind nicht, und er bedient sich der allerniedrigsten Mittel und Verleumdungen, um das Werk des Herrn zu verhindern. Auf einer unserer Stationen, wo wir seit 1892 Versammlungen hatten, wurden im letzten Winter die Versammlungen verboten, weil Sünder anfingen, Buße zu tun. Auch die deutsche Zeitung Bessarabiens gibt sich dazu her, die Erweckungszeiten zu verunglimpfen und uns als Sektierer zu schmähen. Das sind auch alles Zeichen der Zeit.

A. Eisemann.

Sajk. Sv. Ivan, Jugoslawien. Das verkündigte Evangelium erweist sich noch immer als eine Kraft Gottes, die da selig macht, die daran glauben. Diese Gotteskraft erlebten wieder eine Anzahl Menschen auch in meinem Gemeindegebiet. Im Dorfe Rudolf bekennen eine Anzahl Seelen, zum Frieden mit Gott gekommen zu sein. Auch in der Station Kovil ist eine Anzahl Seelen bekehrt worden, und ist es eine Freude, ihre Zeugnisse zu hören. Am Sonntag den 19.Juni hatten wir in Kovil unser erstes Tauffest. Die kleine Donau fließt dort dicht vor dem griechisch-katholischen Kloster vorüber. Dort fand die Taufe statt. Mehrere Hundert Menschen sind zum Wasser hinausgekommen, und auch einige Zöglinge dieses Klosters waren Zeuge der biblischen Taufhandlung. Aus Sv. Ivan sind unsere Geschwister fast vollzählig nach Kovil gekommen, wodurch dann die Einführungs- und Abendmahlsfeier sich besonders schön gestaltete. In etwa vier Wochen hoffen wir dort das zweite Tauffest haben zu können.

Carl Sepper.

Was unsere Missionare erleben.

Zigeunermission, Bulgarien. Vor einiger Zeit besuchte ich eine kranke Zigeunerin. Sie lebt in ihrer Hütte in einem kleinen Zimmerchen mit ihren beiden Kindern in großem Elend. Sie konnte sich nicht erheben und sagte mir: „Ich werde sterben und habe Angst.“ Ich fragte sie, ob

sie noch nie etwas von Jesus gehört hätte. Ihre Eltern hatten wohl öfters eine Kerze in der Ecke des Zimmers vor einem Bild

angezündet. Sie war damals etwa sieben Jahre alt. Mit neun Jahren blieb sie als Vollwaise. Ich konnte ihr den Herrn Jesus und die große Liebe Gottes verkündigen, und sie hörte sehr aufmerksam zu. Dann betete ich mit ihr, und auch sie selbst betete. Immer freute sie sich, wenn ich sie besuchte und ihr das Wort Gottes verkündigte. Es gibt doch noch so viele Menschen, die noch nie etwas von dem Herrn Jesus gehört haben. Kürzlich war ich auch in Sofia und hatte dort Gelegenheit, die Zigeuner zu besuchen. Ich versammelte die Kinder und sang mit ihnen. Ich konnte in mehreren Häusern einkehren, mit ihnen singen, Gottes Wort lesen und beten. Als ich nach Golinzi zurückkehrte, besuchte mich ein junger Zigeuner, der sehr heilsverlangend war. Auch ihm konnte ich eine Botschaft von Gott sagen und mit ihm beten, und schenkte ihm auch ein neues Testament. Die große Krise wirkt sich besonders auch für unsere Zigeunergeschwister sehr schwer aus, und ich freue mich sagen zu dürfen, daß sie doch ihrem Herrn treu bleiben. Die Versammlungen sind sehr gut besucht und Gott segnet sein Wort.

Georgi Stefanoff.

Ungarische Schiffsmission. Der Verkauf von Büchern geht schwer, dafür gibt es aber doch viel Gelegenheit, Zeugnis abzulegen und bedrängte Seelen auf Jesum hinzuweisen. Auf den Donauschiffen fand ich recht rohe Menschen, aber zwischen ihnen doch auch wieder solche, die heilsverlangend waren. Bei einem Besuch auf einem Schiff kam mir ein roher Mann entgegen und wollte mir meine Bücher in die Donau werfen. Der Herr hat es aber verhütet. Betend verließ ich ihn. Bald darauf begegnete ich aber einem Mann, der offen für meine Botschaft war, und ich konnte ihm viel von Jesus sagen. Er kaufte mir einige unserer Verlagsschriften und ein neues Testament ab. Auf einem österreichischen Dampfer traf ich zwei Zollbeamte und einen Soldaten. Als ich sie ansprach, kaufte einer von ihnen eine Bibel und spornte auch die anderen an, dasselbe zu tun, so daß auch die beiden anderen sich je eine Bibel kauften. Mit froh- und dankerfülltem Herzen zog ich weiter. Wieder fand ich noch einen Schiffsmann, dem ich auch die Bibel zeigte. Er besah das Buch und sagte, daß dies ihm ein wertvolles Buch sei, und er kaufte es. So darf ich neben all den trüben Erfahrungen doch auch viel Freude in diesem Dienst erleben.

Heinrich Bräutigam.

Judenmission, Rumänien. Wir freuen uns, daß uns der Herr in den Donauländern unter allen Nationen offene Türen schenkt. Es ist eine besondere Freude, daß wir nun auch eine Judenmission betreiben dürfen.

Vom 25. bis 31.Mai weilte Br. M. Richter unter uns. Zuerst diente er den deutschen Geschwistern in Hermannstadt, Stolzenburg und Talmatsch mit dem Wort. Für Montag abends war eine Versammlung anberaumt für die Juden. Br. Richter hatte es in der Tageszeitung veröffentlicht und auch Einladungszettel verteilen lassen, mit dem Thema: „Das Heil kommt von den Juden.“ Unser Saal war bei dieser Gelegenheit wieder ganz voll besetzt, teils mit Juden, aber auch mit Nationalsozialisten, die in unserer Stadt stark vertreten sind. Auch zwei lutherische

Pastoren waren anwesend. Der eine ist ein Freund der Judenmission.

Br. Richter zeigte in seinem Vortrag zuerst, daß das Namenchristentum überall versagt hat und die Juden darum auch von einem solchen Christentum nichts wissen wollen, weil sie nur gehasst werden. Jedes Volk stellt und zeigt Christus nach seinem Nationalismus, und nicht wie er in der Bibel gezeigt wird, und solange dieses geschieht, werden ihn die Juden nicht annehmen.

Den Juden zeigte er auf Grund der Schrift, daß sie aus ihrer beinahe 2000jährigen Gefangenschaft nicht befreit werden, bevor sie nicht den Messias annehmen werden, der sie dann zu seinem Missionsvolk machen wird, denn die ursprüngliche Berufung Israels war, unter den Völkern Mission zu treiben, und dieses hat Israel versäumt. Er zeigte weiter den Juden, daß es ein Irrtum ist, wenn sie glauben, sie sind berufen, die Finanzen, den Handel und die Wissenschaft zu beherrschen. Ihre Hauptaufgabe ist und sollte sein, Mission zu treiben an den Völkern. Weil sie den Messias nicht angenommen haben, hat Gott diese Mission anderen Völkern übertragen. Der Vortrag hatte einen guten Eindruck hinterlassen, besonders bei den Juden. Der Arbeit des Br. Richters, die nicht leicht ist, wollen wir betend gedenken.

G. Teutsch.

[2 Bilder:] Br. G. Teutsch und Br. J. Furcza. – Br. M. Richter und Br. J. Furcza.

Missionsreisen auf dem Motorrad in Siebenbürgen.

Ungarn, Hausmission. Als ich im Dorfe Sz. arbeitete, fand ich viele Haustüren verschlossen. Die Leute sind jetzt draußen auf den Feldern. Da kam mir ein Mann nach und fragte, wer ich sei und was ich treibe. Als ich es ihm sagte, stellte auch er sich mir vor als der Wächter des Dorfes, der beauftragt war, achtzugeben, weil so wenig Leute daheim waren. Ich schenkte ihm einen Traktat und erzählte ihm vom Reiche Gottes. Mit einem anderen Mann, der von der Arbeit heimkam, sprach ich auch und bot ihm das Wort Gottes an. Er frug mich, ob ich die ganze heilige Schrift habe. Als ich dies bejahte und ihm den Preis nannte, sagte er, daß er sich dies Geld nun sparen wolle, denn er will die heilige Schrift haben. Ich versprach ihm, ihn zu besuchen und ihm eine Bibel zu bringen. Auch hatte ich Gelegenheit, mit einer Israelitin zu sprechen, und konnte ihr das 53.Kapitel des Propheten Isaias vorlesen. Sie hörte aufmerksam zu, und ich hatte Gelegenheit, ihr Christus zu bezeugen.

Stefan Kübler.

Ungarn, Hausmission. Am Himmelfahrtstage fuhr ich mit Br. Lukowitzky nach Bataszek, wo wir abends bei einem unserer Freunde in seinem Hause Versammlung hatten. Es war ein regnerischer Abend, sonst hätten wir die Versammlung draußen im Hofe haben können. Es hatten sich aber dennoch etwa 100 Personen im Raume versammelt, um der Verkündigung des Wortes Gottes und den Liedern aufmerksam zu lauschen. Am Schluß baten weitere Freunde, doch das nächste Mal auch bei ihnen die Versammlung zu halten. Am Pfingstsonntag abends hatten wir in H. eine große Anzahl Fremder in unserer Kapelle, sowie auch am Sonntag vorher. Der Geist Gottes wirkt hier jetzt mächtig. Ein junger Ehemann ist gläubig geworden und auch seine Frau

steht uns jetzt nahe. Durch die Bekehrung dieses jungen Mannes hat sich uns gegenüber eine große Feindschaft geoffenbart. Der Pfarrer predigt öffentlich gegen uns, wodurch er aber nur das bewirkt, daß die Leute um so mehr zu uns in die Kapelle kommen. Am letzten Samstag abends war alles überfüllt, und es wurde auch manche Drohung gegen uns laut. Wir öffneten dann Türen und Fenster, und ich versuchte recht laut das Wort zu verkündigen, damit die Draußenstehenden es auch verstehen konnten. Am Schluß der Versammlung ging ich dann hinaus und ersuchte die Menge, still nach Hause zu gehen, was dann auch nach einigem Hin und Her befolgt wurde. In K. konnte ich bei meinen Hausbesuchen mit mancher Seele sprechen. Wir empfehlen uns der Fürbitte, denn bei uns stürmt es nun. Wir sind aber auch dafür unserem Gott dankbar, daß es so kam, denn wir wissen, daß uns diese geringe Verfolgung doch auch zum Besten dienen muß.

Stefan Adler.

Rumänien, Christenverfolgung. Über die Gläubigen in Rumänien geht wieder einmal eine besondere Welle religiöser Bedrückung seit Monat April, trotz aller verfassungsmäßíg zugestandenen Religionsfreiheit. Seit Wochen sind an vielen Orten die Bethäuser gesperrt (in Bessarabien allein etwa 80). Die Prediger werden gehindert, ihre Gemeindestationen zu besuchen. Man verlangt plötzlich eine ministerielle Autorisation ihres Dienstes, ohne daß eine Verordnung darüber gegeben worden ist. Im Ministerium sagte man uns sogar: Wir haben nie solche Autorisationen gegeben und geben auch keine. – Von besonderen Einzelheiten berichtet Br. D. aus der D. folgendes:

„Schon über einen Monat bin ich im Trommelfeuer. Hoffentlich komme ich bald heraus. Die Verfolgung tut dem Fleisch weh, aber dem Glauben wohl. Der Herr möge die Herzen der Behörden lenken, daß wir wieder arbeiten können.

Am 22.Mai erhielt ich Nachricht, daß auf unserer Station D. eine Gagäusen-Schwester (Mohammedaner) gestorben sei und ich zur Beerdigung kommen solle. Weil unsere Geschwister dort schon seit langem viel Verfolgung leiden müssen, und wir auch anderwo gegenwärtig besondere Störungen erleiden, ging ich vorsichtshalber zum Polizeichef und zum Kreisvorsteher, stellte ihnen die Sache vor und bat sie um ein Schreiben an die Behörde in D., weil die Leute dort so rebellisch sind. Man wies mich aber ab, ich solle mich in Daulughoi bei der Behörde melden. Als ich dort ankam, ging ich sofort mit einem Bruder ins Amtshaus und meldete mich beim Notär und fragte nach dem Amtmann, aber der Notär sagte, meine Meldung bei ihm genüge. Ich ging aber doch zum Amtmann. Der schrie mich gleich an, was ich im Dorfe wolle und solle schleunigst das Dorf wieder verlassen. Ich fragte ihn, ob er mich im Dorfe lassen wolle bis zum andern Morgen (denn es war bereits fünf Uhr abends), ich käme gern zu ihm schlafen, wenn er Furcht habe, daß ich bei Brüdern predigen wolle, oder er soll mir ein Haus anweisen, wo ich schlafen soll und mich bewachen mit 20 Mann, wenn er denkt, daß ich unbedingt predigen wolle. Aber er sagte nein, ich müsse aus dem Dorf. Gut, sagte ich, habe ich wie jeder rumänische Staatsbürger nicht das Recht zu reisen wohin ich will? Wenn ich fort soll, solle er mir ein Zeugnis geben, daß ich mich sofort bei meiner Ankunft bei ihm gemeldet habe und er mich aus dem Dorf jagt. Das aber wollte er nicht geben. Es entspann sich dann eine religiöse Debatte und beim Weggehen sagte er, sie werden im Amtshause beschließen, was werden soll. Nach einer Stunde ging ich in Begleitung eines Bruders wieder in das Amtshaus, wo die ganze Mannschaft des Ortes

und noch welche vom Nachbardorf mit dem orthodoxen Priester versammelt waren. Als sie mich kommen sahen, rief einer: Dies ist er, nehmt Steine und drauf! Als ich dem Amtmann gemeldet hatte, daß ich wegfahren wolle und hinausgehen wollte, konnte ich nicht mehr, denn die Leute kamen gedrängt in den Saal, an der Spitze der Priester. Nun ging die Schreierei los, daß man's weit im Dorf hören konnte, der eine dies, der andere das, so daß ich nicht wusste, wem ich zuerst antworten sollte. Der Priester forderte meine Papiere. Ich sagte ihm: Im Kultusgesetz steht, daß kein Kult das Recht hat, den anderen zu kontrollieren, hier seien die Behörden und zeigte denen meine Ausweise und als es nicht genügte, auch meinen Bürgerschein. Der Priester schaute auch hinein und rief mehrmals: Es ist ein Jude! Habt ihr schon gehört, daß Jacob D. ein Rumäne ist? Ich sagte, daß ich das auch nicht behauptet habe, aber ich sei ein rumänischer Bürger wie auch alle anderen Nationen rumänische Landesbürger seien und der Lehrer bestätigte es dann. Während dieser Schreierei und dem Durcheinander bekam ich zwei Stöße von hinten mit einem Knüppel, daß es mich drei Tage schmerzte, und der Amtmann zog mich zum Schutz hinter den Tisch. Ich sagte dann: Nun ist es schon das zweite Mal, daß ich in Gegenwart der Behörden im Amtshause ohne Ursache geschlagen worden bin. Der Amtmann sagte, er habe nichts gesehen, daß jemand geschlagen habe. Ich bat, die Leute mögen so freundlich sein und mir erlauben, etwas zu sagen, und fragte, warum sie jetzt so geschrieen, geflucht und geschlagen hätten, daß ich nichts im Dorfe zu suchen hätte, ich sei doch gerufen worden zur Beerdigung. Der Priester rief: Das gibt es nicht, daß die Frau auf dem christlichen Friedhof beerdigt wird! Ein Anderer: Nicht einmal auf der Weide wie ein Stück Vieh! Ein Anderer: Nicht einmal auf dem Lande, hinaus, fort mit ihr! Dann sagte ein einarmiger Invalide: Ich gebe meinen Gartenplatz zur Beerdigung. Wieder ein Anderer: Auf den Viehfriedhof mit ihr! Nein, sagte wieder der Invalide: Vieh zu Vieh und Mensch zu Mensch usw.

Als sich der größte Sturm gelegt hatte und nur noch 15 bis 20 Menschen im Saal waren, sagte der Priester: ‚Sage von Deinem Glauben usw.' Ich sagte: ‚Bis jetzt habt Ihr keine Ursache an mir gefunden, und nun möchtet Ihr Ursache suchen und sagen, ich hätte im Amtshause Propaganda getrieben; nein, ich danke schön!' Dann zog der Priester ein Schafspelz über sein Wolfsfell und sagte: ‚Jesus hat vergeben und wir müssen auch vergeben, gab mir die Hand mit den Worten: ‚Herr Jakob, Herr D., Sie wissen doch, was für Leute hier sind, warum kommen Sie ins Dorf? Wenn ich nicht gewesen wäre, sie hätten Sie zum Fenster hinausgeworfen!' (Und er hatte doch in meiner Gegenwart die Leute aufgehetzt!) Es folgte dann doch noch eine religiöse Besprechung, und ich fuhr fort, ohne die Schwester beerdigt zu haben. Am nächsten Tage kam Br. B., der Prediger der rumänischen Gemeinde in C., aber auch er musste wieder abreisen, ohne die Schwester beerdigen zu können. Man berief sich darauf, daß man für die Schwester keinen Austrittsschein aus der Kirche vorweisen könne. Die Schwester hat wohl drei bis vier Jahre sich darum bemüht, aber keinen erhalten, obwohl man denselben 30 Tage nach ihrer Abmeldung hätte ausfolgen müssen. (Mit diesem Mittel arbeitet man viel gegen uns, besonders in Bessarabien.) Später hörte ich dann, daß mein Besuch in D. doch nicht ohne Erfolg gewesen ist. Denn noch am selben Abend kamen 20 bis 30 Menschen bis dahin, wo die gestorbene Schwester lag; alles Leute, die bei dem Auftritt im Amtshause dabei gewesen waren, und der Einarmige führte das Wort und sagte: Wir glauben, daß dieser Mann bekehrt ist, was hat er getan, daß man ihn schlägt, schilt und flucht? – Vielleicht wird noch ein Segen daraus hervorgehen, und manche Leute

wachen dadurch auf und erkennen, daß sie irregeführt sind durch ihre Priester und Kirche. Es soll uns ja alles zum Besten dienen!

Auf unserer Station S. war das Bethaus von den Gendarmen gesperrt worden, und am 20.Mai war darüber Gerichtsverhandlung. Denn der Br. St., in dessen Wohnung wir uns in der Zeit versammelt hatten, war verklagt worden, daß er geheime Zusammenkünfte eingeräumt habe und dabei gegen die Staatskirche, die Priester und den orthodoxen Glauben gesprochen haben soll. Das Gericht fand Br. St.

unschuldig und gab den Befehl, das Bethaus wieder zu eröffnen. Am gleichen Tage war noch eine zweite Gerichtsverhandlung unsertwegen. Die rumänischen Bewohner in D. hatten unserem Gagäusenbruder D. das Haus mit Steinen bombardiert und die Scheiben eingeworfen. Das Gericht bestrafte die Personen mit 2000 Lei (50 RM.).

In C. bei M. kamen acht Mann in die Versammlung, packten den Bulgarenbruder Tudor P. gewaltmäßíg, schleppten ihn bis in seine Wohnung, packten seine Familie und Sachen auf einen Wagen und führten ihn stoßend und schlagend bis vor M. und warfen ihn bewußtlos auf die Erde mit allem, was er hatte. Als der Gendarm vorbeifuhr, wollten unsere Brüder ihn aufhalten, damit er sähe, was hier geschehen ist, aber umsonst. Ein rumänischer Bruder, Tudor St., der früher auch Gendarm war, fuhr ihm nach bis mitten ins Dorf, hielt ihn auf, erinnerte ihn an seine Pflicht und hatte eine harte Debatte mit ihm. Er aber sagte, er sei auf Patrouille. Zwei Tage saß die Schwester bei den Sachen vor dem Dorfe. Der Bruder war so zugerichtet, daß er zwei Tage nicht reden konnte. Den andern Bulgarenbruder haben unsere M'lier Geschwister zu sich genommen. Auch der Gagäusenbruder Dumitru ist fort von D. und jetzt hier in M. bei Schw. L. und die andern Geschwister müssen auch von D. fort. Das ist die Religionsfreiheit, die wir hier haben! – Der Herr läutert uns, damit offenbar wird, was echt ist und die Schlacken wegfallen.

Uns selbst hat auch Unglück getroffen. Mein schönes Pferd ist auf der Weide am 3.Juni verunglückt und zu Tode gekommen. Es ist ein harter Schlag für uns. Es sollte jetzt bei der Vollendung des Kapellenbaues noch viel dienen und wird uns nun sehr fehlen und dann erst recht für die Missionsreisen, weil ich zu meinen Stationen weder Eisenbahn noch Autoverbindung habe. Der liebe Gott wird ja wissen, warum er es zugelassen hat. Ich möchte stille sein, bis ich ihn verstehe. – Unter unsern Geschwistern ist viel Armut. Noch ist es weit bis zur Ernte, und viele essen längst Brot auf Borg.“

Tabea-Dienst.

Hermannstadt, Rumänien. Als wir Schwestern in Hermannstadt erfuhren, daß unsere Zigeunerschwester Schw. Hanna Mein nach Rumänien kommt, da waren wir uns einig, daß sie auch uns in Hermannstadt besuchen soll.

Am 14.Mai kam Schw. Hanna von Kronstadt. Ich erwartete sie mit meinem Mann am Bahnhof. Am Pfingsttag abends erzählte sie aus ihren Erlebnissen in der Arbeit unter den

Zigeunern und von ihrer Berufung in diese Arbeit. Wir wurden innerlich bewegt über manches Bild der Treue unter den bekehrten Zigeunern. Wir wurden aber auch angespornt durch diese Zeugnisse, unserem Herrn treuer zu dienen in dem Werk, das er uns aufgetragen hat. Anschließend erzählte Schw. Hanna auch in unserer Jugendgruppe manches Schöne aus der Jugendarbeit unter den Zigeunern und Bulgaren, besonders von dem Eifer für Gottes Werk. Montag fuhren wir mit dem Autobus nach Stolzenburg, wo Schw. Hanna auch manches aus ihren Erfahrungen aus der Arbeit in Bulgarien erzählte. Nachmittag fuhren wir wieder nach Hermannstadt zurück, wo für den Abend eine Versammlung anberaumt war für Frauen und Mädchen. Diese Versammlung war gut besucht, auch von Schwestern aus der Freien-Gemeinde und auch aus der kirchlichen Gemeinschaft. Schw. Hanna sprach hier über „Tabea“, zeigte uns ihre hervorragenden Eigenschaften und ihre Liebe zu den Armen und zu dem Werk des Herrn. Auch erzählte sie wieder aus der Arbeit unter den Zigeunern, bezeugte wie lieb ihr diese Arbeit geworden ist und spornte uns Schwestern an, so zu handeln wie „Tabea“, und auch die Zigeuner, dieses von allen Menschen verachtete Volk, mehr zu lieben und etwas für dieselben zu tun. Dann vereinigten wir uns zu einer herrlichen Gebetsgemeinschaft, wo wir für die Zigeunerarbeit und für die Arbeit überhaupt unter den Frauen beteten. Wir fühlten die Nähe unseres erhöhten Herrn, und manche Schwester gelobte, dem Herrn treuer zu dienen wie bisher. Dienstag früh fuhren wir dann nach Talmatsch, einer Station unserer Gemeinde. Von hier machten wir einen Ausflug mit einer Gebirgsbahn immer zwischen hohen Bergen. Am Abend kamen wir zurück, und da erzählte Schw. Hanna wieder vor aufmerksamen Zuhörern aus ihrer Arbeit. Nachdem nicht alle verstandne, so wurde auch ungarisch übersetzt. Auch unsere ungarischen und rumänischen Geschwister hatten eingeladen, damit Schw. Hanna auch dort sprechen sollte, aber leider bekam sie Malaria und erkrankte schwer. Am 26.Mai mußte Schw. Hanna, noch krank, wegen Paßschwierigkeiten abreisen. Ich begleitete sie bis Bukarest zu Geschwister Fleischer. Wir sind Schw. Hanna herzlichst dankbar für den Dienst, den sie uns getan hat. Wir wollen der Schwester fürbittend gedenken in ihrer schweren Arbeit, dann aber auch unserer ganbzen Arbeit in den Donaulänern. Der Arbeit ist viel aber der Arbeiter wenig.

Talmatsch, Rumänien. Am 20.Juni d.J. feierte der Schwesterverein „Liebe“ von unserer Station Talmatsch II, sein Jahresfest. Von Hermannstadt und anderen Ortschaften waren deutsche, rumänische und ungarische Geschwister mit dem Autobus, Bahn, Wagen und auch zu Fuß herbeigeeilt. Die Staatslehrerin vom Kindergarten hatte uns in freundlicher Weise für diesen Tag den Unterrichtssaal zur Verfügung gestellt, weil unser Saal viel zu klein war. – Zuerst sprachen drei Brüder, deutsch, ungarisch und rumänisch, und zeigten die Aufgabe der Frau in der Mitarbeit im Reiche Gottes. Gespräche, Gedichte und Lieder wurden in allen drei Sprachen vorgetragen. Unterzeichnete verlas ein Referat über „Hulda und Jedida“ und zeigte dabei die Aufgabe der Frau in der Familie und in der Kindererziehung. Drei Stunden waren wir beisammen und die Zuhörer waren nicht müde geworden. Dann wurden die schönen Handarbeiten verlost, die die Schwestern im Laufe des Jahres gemacht hatten. Am herrlichsten wurde das Fest dadurch gekrönt, daß sich drei Seelen zur Taufe meldeten. Liebe Schwestern, wir wollen unermüdlich sein in der Arbeit für den Herrn.

Schw. A. Teutsch.

Jugend-Warte.

Jugendtagung in Crvenka, Jugoslawien. In den Pfingsttagen sammelten sich über hundert Jugendliche, darunter auch eine Anzahl älteren Datums, zur Jugendkonferenz in dem ungewöhnlich großen Dorfe Crvenka mit 12.000 Einwohnern, wo ein Storchenpaar auf der obersten Spitze eines Kirchturmes wohnt. Aufsehen erregte schon die Ankunft dieser Scharen am Samstag, nachmittags, noch mehr der lange Zug, der unter Gesang und Musik am Sonntagnachmittag zum Kanal zog, der mitten durchs Dorf geht, wo 15 Gläubige getauft wurden. Viele Menschen standen zu beiden Seiten des Wassers als Zeugen dieser Gottesweihe. Am Montag zog dann zum dritten Male ein langer Zug durchs Dorf und durch die ungewöhnlich vielen Weingärten hinaus zu frohem Spiel. Der Sonntag Vormittag diente der Selbstbesinnung darüber, welche Anweisung uns die Schrift für den Empfang des heiligen Geistes gibt, und am Montag Vormittag sprach Br. Tary über: „Was wirkt der heilige Geist *in* uns?“ und Br. Fleischer – Bukarest über: „Was will der heilige Geist *durch* uns wirken?“ Diese Besprechungen gaben uns viel

Anregung und Verständnis für unsere Aufgaben in dieser Zeit, besonders weil alles in den Zusammenhang der ganzen Heilsgeschichte gestellt wurde.

Manchem schien es nicht so ratsam, daß gerade an den Pfingsttagen viele aus den Gemeinden zu einer besonderen Tagung reisen. Aber schließlich sind die Tage ja nicht dadurch wertvoller, daß sie im Kalender als Pfingsttage bezeichnet sind, wogegen solche grundlegende Besprechungen, wie wir sie hier hatten, einen großen Segen für dauernd wirken können. Es herrschte auch ein froher Sinn in den Tagen, und selbst die[jenigen] werden es nicht bereut haben, die mit viel Mühe zu Fuß oder die fast 150 km von Bosnien mit dem Fahrrad gekommen waren. Gern gedenke ich der schönen Tage und grüße alle Geschwister auch hierdurch.

Johs. Fleischer.

Bonyhad, Ungarn, Sängerfest. Am 8.Mai hatten wir ein herrliches Sänger-Jahresfest. Der Gesangchor konnte sein 38-jähriges Jahresfest feiern. Dazu waren viel Gäste aus den Nachbargemeinden gekommen, und aus Pecs kam auch der Gesang- und Bläserchor mit einem Lastauto. Nachmittags spielten und sangen sie die herrlichen Gotteslieder und am Abend war es dann am herrlichsten. Die Kapelle war überfüllt und viel zu klein, um alle die Besucher fassen zu können. Unser Bonyhader Gesangchor trug das Oratorium „Das verlorene Paradies“ vor. Wir hatten ein volles Programm, und zum Abschluß sangen wir dann „Ein hartes Muß“. Am zweiten Pfingsttage hatten wir einen schönen Gemeindeausflug, und Gott segnete uns auch nach außen mit lieblichem Wetter und nach innen mit viel Himmelsfreude. Auch auf dem Heimwege sangen wir dann unsere schönen Lieder zur Ehre Gottes.

Evi Pfeifer.

Vom Kinde.

Von deinen Kindern lernst du mehr, als sie von dir. Sie lernen eine Welt von dir, die nicht mehr ist; du lernst von ihnen eine, die nun wird und gilt.

Rückert.

Erst wer mit Kindern umgeht und hört, welche absonderlichen Fragen sie stellen, daß sie da fragen, wo für uns längst nichts mehr zu fragen ist, daß ihnen Sachen rätselvoll erscheinen, die wir nur mit den gleichgültigsten Blicken anzuschauen vermögen, erst dem gehen plötzlich die Augen auf, und er erkennt aufs neue wieder, wie die alltäglichsten Dinge doch voller Geheimnisse stecken, und wie wenig wir eigentlich von dem uns täglich umgebenden Leben verstehen und begreifen. So werden dem Erwachsenen solche Kinderfragen zu Lichtstrahlen aus dem längst vergessenen und versunkenen Lande der Jugend, wo wir naiv und unbefangen allem entgegenzutreten wagten, dem Profanen wie dem Heiligsten, dem Alltäglichsten wie dem Seltsamsten und Außergewöhnlichsten.

Wir aber dämmern so hin in unserer Dumpfheit und geistigen Trägheit, und sehen den Wald vor Bäumen nicht. Und nur sehr wenigen Menschen, nämlich denjenigen, die in stetigem Kontakt mit der Jugend bleiben, wird die Gnade zuteil, sich den unbefangenen, naiven Blick der Kinder wieder zurück zu erobern, und so das kostbarste Gut, das kindliche Gemüt, wieder zu gewinnen.

Ach, daß wir noch Kinder wären, unserer ganzen Empfindungs- und Denkweise nach! Daß wir uns noch wie Kinder über jede Blume am Wege, über jeden bunten Stein zu unsern Füßen freuen könnten! Wie reich an Freude würden wir unser eigenes Leben dadurch aufs neue machen können! Wenn wir nur wieder lernen wollen, so sinnenfrisch und anschaulich in das Leben hineinzusehen wie die Kinder es tun. Wir würden gar bald das leidige Theoretisieren verlernen, und überhaupt die farblose, abstrakte Denkweise der Erwachsenen abstreifen. Und das würde einen ungeheueren Vorteil auf allen Lebensgebieten bedeuten.

Heinrich Scharrelmann (aus „Jugendzeit“).

Donauländer-Mission.

Eine herzliche Bitte!

Sehr ungern mahnen wir im Blatt unsere lieben Leser um das Bezugsgeld. Nun aber drängen uns die schweren materiellen Sorgen doch dazu, alle unsere Bezieher herzlichst zu bitten, uns doch jetzt recht bald das Abonnementsgeld für das Blatt zu senden. (Leider schulden auch einige wenige Leser noch immer das Geld für 1931.) Wir haben das Vertrauen, daß alle, die dies lesen, fühlen werden, welch große Aufgaben wir haben und uns dann gern durch pünktliche Erfüllung ihrer Pflicht helfen werden, daß wir unserer Verpflichtungen nachkommen könnten. Bitte!

C. Füllbrandt.

Bezugsbedingungen [usw. gleich wie im Heft Januar 1932.]

[Täuferbote, August 1932 = Nummer 8, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold K ö s t e r, Wien VI., Mollardgasse 35, in Verbindung mit

Joh's. F l e i s c h e r, Bukarest III, Str. Popa Rusu 28 und Carl F ü l l b r a n d t, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9

3.Jahrgang Wien, August 1932 Nummer 8

„Harre auf Gott!"

Psalm 42,1-6.

Zionsstille soll sich breiten
Um mein Sorgen, meine Pein;
Denn die Stimmen Gottes läuten
Frieden, ew'gen Frieden ein.

Ebnen soll sich jede Welle,
Denn mein König will sich nah'n.
Nur an einer stillen Stelle
Legt Gott seinen Anker an.

Was gewesen, werde Stille,
Stille, was dereinst wird sein;
All mein Wunsch und all mein Wille
Geh in Gottes Willen ein.

„Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege!" singt ein alter Gottesknecht. Er muß es gesungen haben nicht als „schöne Dichtung", sondern als reife, selige Erfahrung seines Wanderlebens. Es muß ihm tägliche Erfahrung gewesen sein, denn was hilft uns ein Wanderlicht, das wir nur am Anfang des Weges aufleuchten lassen? Immer wieder muß der Weg durch die Nacht erhellt werden, damit wir nicht irren und verzagen und das Ziel verfehlen. Wir müssen Gottes Licht allezeit haben, wie auch jene alten Gottesmenschen. Und ihre Gebete und Erfahrungen, die sie uns aufgeschrieben haben, sind uns zuverlässige Wegmarkierungen an der Straße unseres Glaubens, Hoffens und Liebens.

So beschenkt uns auch der erste Teil des 42.Psalms mit einer klaren Wegweisung darüber, *wie das gläubige Herz in den täglichen Kämpfen des Lebens stille werden kann*.

Die Stille der Seele vor Gott ist ihre Kraft und die Ursache ihres Friedens und ihrer lebendigen Freude. Eine unruhige Seele ist die Ursache vielen Missmutes und vieler Torheiten. Wer das einmal erfahren hat, dem ist es das tägliche Gebetsanliegen vor seinem Gott und tagsüber der wache Kampf, daß er stille werde zu Gott.

Das gläubige Herz, will es stille werden zu Gott, darf nie übersehen, daß es tief hinein muß in die harten Nöte des Lebens.

Es ist Vogel-Strauß-Politik, wenn wir uns in religiösem Rauschzustand erhaben dünken über alle Niederungen dieses Erdenlebens. Das kann zu furchtbaren Erschütterungen des Glaubenslebens führen und harte Katastrophen herbeiführen. Unser Weg als Erlöste geht mitten hindurch durch die noch unerlösten Erdenverhältnisse, hindurch durch allen Lebenskampf.

Da sind die harten Nöte, die uns *der Kampf um das tägliche Brot bereitet*. Es ist hart, wenn – wie auch in unsern Tagen – die Existenz, die uns Brot verschafft, uns und unsern Lieben, auf sehr unsicherem Fundament steht. Aber Arbeitslosigkeit und Lohnabbau und Teuerung machen nicht halt vor den Häusern der Gläubigen.

Hart ist *die Not unserer Leiber*, wenn sie von allerlei Krankheiten und Schwächen heimgesucht werden. Wie elend kann der Leib eines Menschen, auch eines gläubigen Menschen, hier auf Erden werden. Wie ein Werkzeug, das sich mit der Zeit verbraucht.

Fast herber aber sind *die Nöte, die uns durch die Gemeinschaft bereitet werden*. Wenn all unser Bemühen, redlich und treu, im Frieden mit den Menschen auszukommen, uns nicht gelingen will. Wenn wir immer wieder auf die satanischen Tücken im Verkehr der Menschen stoßen müssen. Wie hart hat der Apostel Paulus unter diesen Nöten der Gemeinschaft leiden müssen in seinen Tagen. All das Unreife, das Ehrfürchtige, das Selbstsüchtige, das Herrschen-wollen innerhalb der gläubigen Gemeinschaft kann uns zu einer kaum tragbaren Not der Seele werden, zu einer Not, die uns fast aufreiben kann.

Die allergrößte Not aber, die uns gerade inmitten aller anderen Nöte als gläubigen Menschen dazu noch bereitet wird, *ist die Frage des Unglaubens: „Wo ist nun dein Gott?“* Hart ist es, wenn man uns diese Frage von draußen, vom bewussten Unglauben her, stellt. Härter ist sie, wenn sie, wie bei Hiob, von unsern Lieben kommt. Aber am allerhärtesten ist doch diese letzte Not, in die hinein das fromme Herz kommen kann, wenn diese Frage: „Wo ist nun dein Gott?“ vom eigenen Herzen gefragt wird. Wer will diese Gläubigen schelten, die hinter das Gottesführen in ihrem Leben auch einmal ein großes Fragezeichen machen? Wer das tut, der schilt alle Kinder Gottes aller Zeiten, sagt Asaph in seinem einziggroßen Lebenslied Psalm 73.

Aber – *wie nun fertig werden, wie nun stille werden zu Gott*, tief in der Seele und auch im praktischen und tiefsten Alltagsleben? Wie nun mit einer stillen Seele, die gestillt ist in Gott, allezeit auch den Menschen, die uns gern herausfordern möchten aus unserer Ruhe, gegenüberstehen in der Vollmacht und in der Gesinnung Jesu?

Der Sänger des 42.Psalm, wie manch anderer mit ihm, hat diese Stille zu Gott gefunden,

indem er alle Herzens- und Lebensnot ganz, aber auch ganz einmal, ausgeschüttet hat vor Gott. Alle stillen und starken Menschen haben gewusst um das heilige Beten in der Verborgenheit. Haben gewusst um das Schreien der Seele zu Gott. „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir!“ Ihr Schreien ist nicht das enthusiastische Beten in der Gemeinde gewesen, es ist das Seufzen der Seele gewesen. Mit diesem Schrei im Herzen gingen sie durch ihren Tag und standen sie den Menschen gegenüber. Wo dieses stille Beten, dieses wirkliche Beten von dem gläubigen Herzen nicht gelassen wurde, da, wo alle Not unseres Lebens von uns gemacht wurde zu einem Anliegen Gottes, da, wo wir die ganze Sache, die uns bedrückte, unserm Gott als seine Sache einmal zu Händen ließen, atmete unsere Seele auch unter der schwersten Last doch auf mit dem Selbstgespräch: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, daß er mir hilft mit seinem Angesicht.“ Wenn wir alle unsere Not einmal Gottes Händen anvertraut haben und sie dort sehen, dann können wir auf ihn harren, warten, auch selbst dann, wenn wir, wie die Glaubenshelden, Wartende blieben bis zum Lebensende. *Wir wissen um Gottes großes Danach! Wir sind stille geworden, weil unser Blick wieder wach ist für Gottes Geschichte der Erlösung, der Erziehung und des Dienstes in unserm Leben*.

Ach, es ist etwas überaus großes um das zu Gott hin stille gewordene Herz, das diese Stille zu Gott gefunden hat, als es zu Gott betete, als es stille Aussprache übte vor Gott und als Gott redete!

Arnold Köster.

Heut lebst Du, heut bekehre Dich!

R. Ostermann, Wien.

Im März 1930, gerade an meinem Geburtstag, durfte ich zu meinem inneren Trost, als mir die Freude an der Gemeinschaft mit meiner lieben Familie an diesem Tage fehlte, eine andere große Freude erleben. Schon seit langer Zeit kannte ich jenen Mann, der an dem Tage in unsere Gefängniszelle gebracht wurde. Er war mir als ein gottloser Spötter bekannt. Er erkannte auch mich, obgleich wir nie zuvor ein Wort miteinander gewechselt hatten. Schon oft hatte ich früher den Wunsch, mit diesem Mann einmal zu sprechen. Gott gab mir jetzt hier im Gefängnis die Gelegenheit dazu. Der Mann wandte sich an mich und sprach: „Wie ist das doch möglich, nachdem Ihnen hier die ganze Gesellschaft das Zeugnis gibt, daß Sie unschuldig seien und Sie obendrein auch noch Ausländer sind, daß Sie nicht frei kommen und Sie schon im vierten Monat hier sitzen?“ Ich ersuchte ihn, mich anzuhören, und bewies ihm, trotzdem er die heilige Schrift nicht achtete, dennoch mit der Bibel, daß es möglich ist, auch unschuldig im Gefängnis zu sein. Ich wies auf Matth. 24,12, daß dort gesagt ist: „Daß die Ungerechtigkeit überhand nehmen wird.“ Ich erinnerte daran, was auch ihm bekannt war, daß man in der letzten Zeit bei 40 Grad Kälte, Frauen mit Stricken gebunden hatte und deren Kinder wie Vieh auf einen anderen Schlitten warf, um sie in den fernen Urwald zu transportieren. Dort hat man sie unter freien Himmel im Wald vom Schlitten abgesetzt, in dem man sie mit dem Tode bedrohte, wenn sie die Wälder am Amur verlassen. Dabei sind acht Wochen alte Kinder auf dem Mutterschosse erfroren, und die Frauen

froren sich in aufopfernder Liebe für ihre Säuglinge die Brüste, Hände und Füße ab. Nun fragt man, was denn diese Unschuldigen getan haben? Waren sie doch die Frauen und Kinder strebsamer Bauern, von Männern, die an Gott geglaubt und ihn auch jetzt in diesen Stürmen bekannt hatten. Und nun sagte er jetzt selbst, daß auch ich unschuldig sei und nichts Übles getan habe. Ja ich hatte selbst dem Untersuchungsrichter gesagt: „Bitte sagen Sie mir doch, nach welchen Gesetzesparagraphen wollen Sie mich richten, nachdem Sie mir für alle Anschuldigungen gegen mich keine Beweise geben konnten?“ Der Richter mir dann antwortete: „Wissen Sie nicht, daß wir heute in Russland kein Gesetz haben, sondern nur eine Politik?“ Und nun stimmt dies alles auch mit meiner Bibel, denn da steht geschrieben: „Er solle den Namen ‚Gesetzlos’ tragen.“ So sehen wir in Wirklichkeit, daß die Bibel sich bis ins Kleinste erfüllt. Auch Petrus spricht davon, daß die Spötter in der letzten Zeit kommen werden und wenn sie dann mit ihren Stimmen in die Welt hineinrufen: „Es gibt keinen Gott!“, so tun diese Menschen eben das, was die Bibel uns lehrt. Dabei wissen sie es selbst nicht, daß sie damit unserer Bibel das Siegel der unumstößlichen Wahrheit aufprägen. Dies ist für die Gottgläubigen ein großer Trost, und darum können sie auch in Kerkerzellen in Jesus ruhen und getrost sein. So konnte ich diesem Mann die Schrift auslegen und Christus bezeugen. Endlich sagte er: „Es ist Zeit, daß auch ich anfange zu glauben, denn ich muß zugeben, daß wir Gottesleugner keinen Grund weder in einem Naturgesetz noch sonst wo haben, denn auch Männer (Voltaire), welche im ganzen Leben Gott verleugneten, haben doch in der Todesstunde ein Zeugnis von der Gottesexistenz abgelegt.“

Dieses armen Mannes Lage verschlimmerte sich von

Tag zu Tag, denn man brachte immer neue Beschuldigungen gegen ihn auf, und er begann damit zu rechnen sterben zu müssen. Das war auch nicht umsonst, denn schon am 15.April wurde er auch unschuldig hingerichtet. Aber noch am 2.April kam er zu mir mit der Frage, ob ihm wohl Gott noch vergeben würde. Ich konnte ihm getrost sagen, daß ich ihn dessen versichern könne auf Grund der heiligen Schrift, daß auch für ihn das Blut Jesu auf Golgatha geflossen und eine Sühne für seine Sünden geschehen ist. Er sagte mir dann, daß er gerne beten möchte, aber er könne nicht beten. Was sollte ich ihm sagen? Ich las ihm das Gebet des Zöllners im Tempel vor, welches wenn auch noch so kurz doch in Jesu Augen mehr Wert hatte, als das lange Pharisäergebet. Da fing er an, immer wieder dies Zöllnergebet zu wiederholen, bis in die Nacht hinein. Am Morgen aber, da hatte er sich Gott übergeben und fand Frieden. Noch 12 Tage bezeugte er im Kerker seinen Heiland, da er die russische Sprache gut beherrschte. Er warnte unsere Zellengenossen davor, sie möchten doch nicht seine frühere Gesinnung teilen, und gewann dann noch zwei Russen für Jesus, ehe er sterben mußte.

Aus der Botentasche.

Unser Herz sollte immer ein heiliges Anliegen tragen!

*

Die Gegenwart beansprucht uns sehr stark und will uns alles mögliche als unser Anliegen aufpacken. Da müssen wir unserer Gegenwart gegenüber stark sein können. Wir müssen Abstand behalten können.

*

Wie nötig ist es für die Führer der Gemeinden, daß sie Menschen mit klarem Blick und entschiedener Sonderung bleiben. Es ist doch gut, da immer wieder die Stille vor Gott zu wagen. Diese Sommerzeit sollte uns nicht eine Zeit der Zerstreuung werden, sondern eine solche Zeit der stillen und starken Sammlung vor Gott, denn die kommenden Tage der Winterarbeit werden mehr denn je wieder unsere ganze Kraft beanspruchen zum besonderen Dienst.

*

Es ist schade fürs Gemeindeleben, wenn ihre Führer anfangen, leeres Stroh zu dreschen, weil sie sich verloren haben in alle möglichen Dienste und darum das stille und tiefe Graben im Worte Gottes aufgegeben haben. Je mehr man die Bibel liest und sie sich uns erschließt und Wort Gottes wird, desto mehr sieht man, daß der *Krebsschaden der Gemeinde Jesu Christi immer der große Mangel an klarer Erkenntnis Gottes ist.* Die Bibel nur als Textbuch für eine Predigt ansehen, ist eine Verkennung des Wortes der Offenbarung, indem es doch um viel mehr geht als um schöngeistige und gewandte Reden.

*

Es ist uns unverständlich, wenn eines unserer Blätter in der Anpreisung einer Vortragslehre schreibt: „Wo die Redekunst fehlt, darf man mit Recht an der Berufung zweifeln." Die Redekunst hat Paulus gründlich ignoriert. Diesem großen Lehrer der Gemeinde Jesu ging es nur um die gründliche Einführung der Gemeinde in die Heilswahrheiten und Erlösungsabsichten Gottes. Der moderne Baptismus geht an seiner Redekunst zugrunde. *Nur das Wort Gottes im Denken und Wollen seiner Glieder würde ihm aufhelfen.* Es ist ein großer Fehler unserer Gemeinden gewesen, daß sie, in Verkennung dieser Wahrheit und dieser Gefahr, schnell begeistert manchen, der ein wenig reden konnte, zum Prediger gemacht haben, ohne daß diese Männer tüchtig waren zum Lehren. Man hat auch da, wie in so manchen anderen Dingen, die eigene Wahl mit der des Heiligen Geistes vertauscht, verwechselt.

*

Wie überreich öffnet sich doch das Bibelwort dem, der sich wirklich die Zeit zum Bibelstudium nimmt, der da weiß: „Es ist nicht recht, daß wir das Wort Gottes vernachlässigen und zu Tische dienen!"

*

Unsere Gemeinden als wirkliche Bibelgemeinden sind der beste Missionsboden, von dem aus weltweite Mission getan werden kann. So ist es des Paulus Sorge immer gewesen, zunächst einmal den Gemeinden festen biblischen Grund unter die Füße zu geben und dann erst beansprucht er sie als Missionsgehilfen. Der ganze Römerbrief ist dafür der beste Beweis. Diese „biblischen" Gemeinden (*denn nur das sind biblische Gemeinden, die im Wort und aus dem Wort leben, nicht die, die sich „biblische" Grundsätze gegeben haben)* sind reiche Gottesquellen

geworden für die wüste Welt. Anders kann unmöglich von Gott her gearbeitet werden. Vom Menschen aus kann man immer und auf jeder Grundlage arbeiten. Jesus sagt: „Eure Stunde ist immer!" Aber auf Gottes Zeit muß man auch warten können.

*

„Nur nicht müde werden!" Wir wollen es uns im Gemeindedienst und in der Missionsarbeit immer wieder auf die Fahnen schreiben. Immer wieder aufsteigen auf die Berge Gottes, um von da herab mit neuer Kraft und Frische einzutreten in den Kampf, der uns verordnet ist.

Kö[ster].

Zeichen der Zeit.

Ein bedeutsames Zeichen der Zeit ist es, daß man immer mehr einsieht, daß die ganze Welt so miteinander verbunden ist, daß ein einzelnes Voll die Krise nicht zu lösen vermag, selbst bei sich nicht, und man erkennt, auch immer deutlicher, daß es, je länger, desto mehr, um Sein oder Nichtsein der ganzen Welt geht. In einer einzigen Nummer des *„Manchester Guardian Weekly*" finden sich verstreut folgende Bemerkungen über die Krise der Wirtschaft in anderen Ländern, welche zeigen, wie das Ausland mehr und mehr auf Einzellösungen verzichtet. So heißt es in einem Bericht über eine Sitzung des britischen Parlaments: „Mr. Churchill sagte in seiner Ansprache, die die Sitzung einleitete: Unsere Anstrengungen müssen unaufhörlich darauf gerichtet sein, daß es zu einem *internationalen* Handeln kommt. Die kapitalistische Zivilisation treibt wie steuerlos auf dem Meere dahin, keine einzige Regierung vermag für sich allein den richtigen Kurs einzuschlagen. Dazu müßten sich die Nationen zu gemeinsamer Handlungsweise vereinigen. Solche internationale Aktion sei die einzige Hoffnung, um einen Weltzusammenbruch zu vermeiden. Die gegenwärtige Störung der Wirtschaft könne jedenfalls nur durch ein weltweites Handeln geheilt werden. Darum müsse die Regierung alle anderen Fragen hintenan setzen, um nur diese eine zu lösen, daß der Welthandel wiederum in Gang komme." An anderer Stelle heißt es unter der Überschrift: „Besorgnis vor Aufruhr in Amerika. 8 Millionen Arbeitslose." Mr. Mac Grady vom amerikanischen Arbeiterbund erklärt vor dem Senat in Washington, „Falls die Regierung nicht vermag, die Not der Arbeitslosigkeit zu beheben, so besteht die sehr ernsthafte Gefahr eines Aufruhrs der 8 Millionen Arbeitslosen." So ist also auch das vielgepriesene Amerika nicht mehr sicher davor, in den Strudel der Weltrevolutionierung hineingezogen zu werden! — „Deutschland", so sagt „Time and Tide", „ist der Brennpunkt des Weltchaos. Von seiner Rettung hängt somit die Rettung der Welt ab." Wenn es denn nach Erkenntnis hervorragender Männer der Weltpolitik nicht mehr nur um den Untergang des Abendlandes, sondern sogar um den Untergang der Welt geht, muß man sich um so mehr wundern, wie blind die Welt dem Verderben zurennt. Es bleibt nur eine Erklärung dafür: Gott hat sie dahingegeben, wie in den Tagen Noahs: Sie achteten nicht, bis die Flut kam und nahm sie alle hinweg. Auch Paulus sagt ja den Gläubigen: Ihr selber wisset genau, daß der Tag des Herrn wie ein Dieb in der Nacht kommt. Also laßt uns nun nicht schlafen, wie die übrigen, sondern wachen und nüchtern sein!

Über die Aussichten des Zionismus schreibt Dr. Schneller im Märzheft des „Boten aus Zion": „Ich hatte kürzlich Gelegenheit, mit einem der gebildetsten und angesehensten arabischen Christen Jerusalems über diese Frage zu sprechen. Er sagte: Die Zionisten durchziehen die ganze Welt, um Geld für ihre Sache zusammenzubringen. Aber die Gelder fließen von Jahr zu Jahr spärlicher. Deshalb geht die Sache Schritt für Schritt zurück. Ich glaube, der Zionismus wird langsam aber sicher in sich selbst zusammenfallen. Man kann nicht eine Nation machen mit bloßem Idealismus. Die Juden werden aus der ganzen Welt zusammengeholt, um sich in Palästina anzusiedeln. Sie kommen auch, gelockt von blendenden Versprechungen. Aber wenn sie nach Palästina kommen, sehen sie, daß nur der kleinste Teil dieser Versprechungen erfüllt wird. Da stehen sie dann bestürzt da vor der rauhen Wirklichkeit. Wie viele, wie viele haben deshalb dem Lande in größter Enttäuschung und Verbitterung wieder den Rücken gekehrt! Palästina ist eben kein Land, das Menschen locken könnte, die in anderen Ländern ein besseres Leben kennengelernt haben. Palästina ist doch (jetzt unter dem Fluch) ein armes Land! Da können sie nur Enttäuschungen holen. Deshalb geht der Zionismus immer weiter zurück. Die großen Hoffnungen, mit denen er ins Leben trat, mit der Erwartung einer Millioneneinwanderung von Juden, sind immer kleiner geworden. Heute sind 174.000 Juden im Lande. Vor dem Kriege waren es sicher 100,000. Das ist ein Mehr von 70.000 – was ist das gegenüber den großen Verheißungen von damals! Und wer glaubt heute noch an diese Verheißungen?" – Kein Wunder, denn es sind ja Verheißungen von Menschen! Solange Gott den Fluch über Palästina nicht aufhebt, werden alle Menschenbemühungen vergeblich sein, es zu einem Lande zu machen, „wo Milch und Honig fließt". Und je länger wir in der Schrift forschen, um so mehr scheint uns auch Palästina nicht eher vom Fluch erlöst zu werden wie die ganze Erde, nämlich wenn Jesus wiederkommt, mit seinem Israel des Neuen Bundes, das er in der jetzigen Weltzeit aus Juden und Heiden sammelt, die Königsherrschaft Gottes zu errichten. Denn „der Heiden Zeiten" (Luk. 21,24) enden ja erst damit, daß Jesus den Antichrist durch seine Erscheinung töten wird.

Sechs Provinzen im Innern Chinas kommunistisch! Die furchtbare Lage, in der China sich heute befindet, faßt ein zuverlässiger Beobachter, ein chinesischer Christ, mit folgenden Worten zusammen: „China steht gegenwärtig vor einem gewaltigen Problem. Alle wichtigen Städte der Mandschurei sind von den Japanern besetzt. Die Kommunisten sind im Begriff, die sechs inneren Provinzen des Reiches als geschlossenen Block fest in ihre Hand zu bekommen. Die Mehrzahl der von der Überschwemmungs-Katastrophe betroffenen fünfzig Millionen Einwohner steht auch heute noch sich selbst überlassen da. Durch die militärische Besetzung der Mandschurei und den Krieg in Schanghai ist das Heer der Arbeitslosen um weitere Millionen vermehrt worden, die jetzt alle dem Bolschewismus verfallen. Es werden Jahre darüber hingehen, ehe eine Besserung eintreten kann. Diese geradezu unüberbietbare schwere Lage bedeutet eine Mahnung an unser gesamtes Volk. Wenn es jetzt aufgerüttelt werden kann, dann werden sich die Schrecken von heute als Segen erweisen."

Verlassene Dörfer in Sowjetrußland. Die russische Zentralregierung prüft augenblicklich den Stand der Frühjahrsbestellung. Dabei machen die Kommissionen die merkwürdige Feststellung, daß eine Reihe von Dörfern, die auf den Karten verzeichnet sind, unauffindbar sind. Die Gebäude sind vernichtet, die Menschen verschwunden. Auf der Suche nach Lebensmitteln

haben sie sich in alle Winde zerstreut!

Ein Tempel für Lenin. Man hält es nicht für möglich, bis zu welchem Wahnsinn in der Menschenvergötterung solche fähig sind, die ihren Glauben verloren haben. Aus Rußland wird berichtet: „Der diesjährige Todestag Lenins ist mit besonderem Pomp begangen worden. Das Zentral-antireligiöse Museum zu Moskau veranstaltete eine Ausstellung unter der Losung: ‚Lenin und die Religion`. Im Moskauer Kulturpark wurde ein Propaganda-Karneval veranstaltet. Lenins sämtliche Werke in allen Weltsprachen wurden an der Spitze des Zuges getragen. Gleichzeitig vollendete man den Bau des neuen Lenin-Mausoleums in Moskau. Während das alte Lenin-Mausoleum nur 1300 Kubikmeter Raum einnahm, ist das neue 5800 Kubikmeter groß und wiegt insgesamt 10.000 Tonnen. Das Mausoleum ist als Tempel des Lenin-Kultes mit größtem Prunk ausgestattet (während Millionen russischer Menschen bittere Entbehrung leiden). Die Außenwände sind mit kaukasischem Porphyr ausgelegt, die Innenwände bestehen aus poliertem Granit. Seit 1924 sollen nicht weniger als zehn Millionen Menschen das Lenin-Mausoleum besucht haben. Gegenwärtig beträgt die Besucherzahl rund 10.000 täglich." Das ist eine Bestätigung des Wortes: Wo der Glaube das Haus verläßt, steigt der Aberglaube durchs Fenster. Daß gerade eine „E v a n g. Arbeiterzeitung" so laut gegen die Menschenvergötterung schreit, scheint uns wenig passend. Denn daß die evangelischen Kirchen ihren Luther weniger vergöttern, kann man wahrlich nicht sagen. So tun die Kommunisten in Rußland jetzt schließlich gar nichts anderes, als was vorher die orthodoxen Kirchen dort getan haben mit ihrer Heiligenverehrung. An Stelle der orthodoxen ist jetzt die kommunistische Religion getreten.

Die Juden und die Bibel. Erfreulicherweise mehren sich die Stimmen in der jüdischen Welt, die auf einen Krebsschaden im Judentum aufmerksam machen, nämlich, daß das Volk der Bibel die Bibel kaum noch kennt. Im „Israelitischen Familienblatt" (1931, Nr. 49) spricht der jüdische Lehrer Rothschild über die Bibelnot: „Die Bibel, die in keiner christlichen Familie fehlt, ist in den jüdischen Häusern nicht zu finden. Wie viele Geburtstags-, Konfirmations-, Verlobungs- und Hochzeitstische habe ich in meinem langen Leben schon gesehen! Alle möglichen Bücher waren aufgelegt, aber eine Bibel habe ich noch nie dort gefunden. Die Bibel, die Israel den andern Völkern gegeben, und von der Goethe sagt: ‚Ich bin überzeugt, daß die Bibel desto schöner wird, je mehr man sie versteht`, sie fehlt bei unseren Glaubensgenossen. Und doch gehört in jedes jüdische Haus eine vollständige Bibel (Zunz, Bernfeld, Buber). Und ist sie einmal da, so wird auch darin gelesen. Wird die Bibel ihren Einzug in die jüdischen Häuser halten und sich dort wieder den Platz erobern, der ihr wegen ihres Alters und ihrer Heiligkeit gebührt, dann werden sich sicher auch Werke jüdischer Literatur um sie gruppieren und so gemeinschaftlich das Band bilden, das Israel wieder mit seiner Lehre, seiner Geschichte und seinem Volke verbindet" und vor allem mit seinem Gott. Deshalb ist es auch für uns eine wichtige Missionsaufgabe, die Juden wieder mit ihrer Bibel in Verbindung zu bringen. Meist hören die Juden auch gern zu, wenn man ihnen etwas aus ihrer Bibel zu sagen hat, und in dieser Weise können sehr viele Judenmission treiben, auch wenn sie Nichtjuden sind. Je mehr heute die Juden zum Sündenbock für die Weltnot gemacht werden, um so nötiger ist ihre Evangelisation. Denn nicht das Zusammentreiben der Juden in ein bestimmtes Land wird die Gesundung der Welt bringen, sondern nur die Erneuerung derselben zu jesushaften Menschen. Und das haben die Nichtjuden geradeso nötig, wenn die Welt nicht elend bankrott gehen soll, deshalb liegt für einen

ehrlichen Christen gar kein Grund vor, auf die Juden als besondere Sünder herabzusehen. Nicht Judenhaß, sondern Judenmission ist unsere Aufgabe.

„Das Reich Christi aber ist das Reich Roms." Nach dem Sturz des protestantischen Kaisertums ist der Fortschritt und das Siegesbewußtsein der katholischen Kirche innerhalb Deutschlands unverkennbar. Die Sprache Roms ist so anspruchsvoll wie nur je gewesen. Nicht nur bringt der Papst in seinen Enzykliken (erst noch vor kurzem in der Enzyklika: Lux veritatis) immer wieder die Forderung der Unterordnung unter seinen Machtanspruch vor. Auch in den deutschen katholischen Blättern wird dieser Anspruch vertreten. So heißt es in der „Schöneren Zukunft": „Nicht ein anderes und drittes, sondern das eine Reich braucht's, das von Rom gegründet, von Rom bewahrt, nur von Rom aus Europa und dem Globus gegeben werden kann, dessen Cäsar in einem noch viel tieferen Sinn Gottes sein wird als Augustin, Konstantin oder Karl. Ein Zweifel daran, daß das Reich des Satans sich eben jetzt anschickt, seine Triumphe zu feiern, ist keinem Einsichtigen mehr möglich. Um so mehr verpflichtet die Suche nach dem Reiche Christi. Das Reich Christi aber, noch einmal, ist das Reich Roms. Rom ruft sein Königtum aus und wird es so lange ausrufen, bis die Welt davon widerhallt. Sind wir vor allem daran, dieses Reich zu suchen, so wird uns alles andere dazu gegeben werden." Das sind Worte, die man sich in bezug auf die Endzeit gut merken muß. Zugleich ist es uns eine Mahnung, nicht in denselben Fehler zu fallen und der Welt christliche Gesetze aufnötigen zu wollen. Ebenso lehrreich ist das Nachfolgende.

Die katholische Mission breitet sich in Südafrika mächtig aus. Deutsche evangelische Missionare schreiben aus Britisch-Kafferland: Ihr stehen unerschöpfliche Geldmittel zur Verfügung. Sie haben schon manche Schulen eröffnet und dadurch die Arbeit anderer Kirchen geschädigt und vernichtet. In Xolora ist den Baptisten eine kleine Gemeinde auf diese Art aus den Händen geglitten. Auch in unsere Arbeit in Ohlsen (Berliner Missionsstation) sind sie eingedrungen. Und uns sind die Hände aus Mangel an Mitteln gebunden! Von einer Höhe bei Petersberg schaut man auf ein katholisches Kloster, einem Komplex von prächtigen Gebäuden. Die Nonnen suchen unsere Christen mit Gewalt zu ihrer Kirche zu ziehen. „Bist du ein Christ?" fragen sie einen der Unseren. „Ich gehöre zur lutherischen Kirche." „Die lutherische Kirche ist die Kirche des Satans." „Warum?" Darauf die Nonnen: „Ihr betet Maria, die heilige Mutter Gottes, nicht an." „Aber ich bete zu meinem Heiland Jesus Christus." „Eine Kirche, die nicht zur hei-

ligen Mutter Gottes betet, ist eine Kirche des Satans." Darauf unser Christ: „Geht weiter, ich sehe, ihr seid aus der Schule Satans." Solche Gespräche führen die Nonnen öfter mit unseren Christen.

Wie England mit deutschem Recht umgeht. Die deutsche evangelische Gemeinde in Kairo, deren gesamter Besitz im Krieg von den Engländern beschlagnahmt wurde, kämpft um ihr Recht. Während man vor einigen Jahren schon alle Hoffnung aufgegeben hatte, daß die Engländer jemals die Kirche, das Pfarrhaus, die Schule und den übrigen Teil des Vermögens der deutschen Gemeinde wiedergeben würden, haben sie jetzt die Rückgabe von Kirche und

Pfarrhaus angeboten. Sie haben aber dabei die entehrende Bedingung gestellt, daß diese Rückgabe nicht in Form eines Vertrages erfolgen solle, sondern als ein act of grace, das heißt als ein Gnadenakt angesehen werden solle. Außerdem soll die Gemeinde auf alle übrigen Gebäude und Vermögensteile, das heißt auf neun Zehntel ihres Vermögens verzichten. Die Gemeinde hat in einer außerordentlichen Hauptversammlung eine endgültige Entscheidung noch nicht gefällt, sondern zunächst das gesamte Deutschtum in Kairo zu einer Versammlung am 1.Februar gebeten. In dieser Versammlung hat die deutsche Kolonie einstimmig der Überzeugung Ausdruck gegeben, daß die evangelische Gemeinde unter keinen Umständen die von der englischen Regierung verlangte Verzichterklärung auf den größten Teil ihres Vermögens abgeben dürfe. Sie dürfe sich nicht moralisch die Hände binden, ihre Bemühungen um Rückgabe der Schule und der andern Vermögensteile nicht fortzusetzen. – Daß ein solches Fortleben des Haßgeistes 13 Jahre nach Kriegsschluß noch möglich ist, ist tief beschämend. („Evang. Deutschland.") – Es ist dies aber die notwendige Folge eines Fehlers, den nur wenige einsehen wollen, nämlich als dürfe man zuerst Engländer, Ungar, Rumäne, Deutscher usw. sein und dann erst Christ. Dieser Irrtum hat schon unsagbaren Schaden in den Kreisen der Gläubigen angerichtet und das Evangelium stinkend gemacht in der Welt, weil grade die Einheit der Jesusjünger das Mittel ist, an dem die Welt glauben lernen soll, das Jesus der Gesandte Gottes ist. Aus dieser fehlerhaften Erkenntnis heraus kommt es auch, daß in unseren Tagen die Gemeinden der Gläubigen in erschreckender Weise den nationalen Bewegungen zum Opfer fallen. Sollen die Gläubigen wirklich e i n e Herde unter e i n e m Hirten werden, dann müssen sie noch sehr lernen, Rasse, Nationalität und soziale Stellung zurückzustellen gegenüber der Erkenntnis: Erstens bin ich ein Mensch und j e d e r Mensch ist mein Bruder von Adam her. Zweitens bin ich ein Gotteskind und j e d e s Gotteskind ist mein Bruder von Jesus her. In erster Linie bin ich Reich-Gottes-Bürger, hinter der jede andere Bürgerschaft auf Erden zurückzutreten hat. – Zu obiger Sache der deutschen Gemeinde in Kairo darf nicht vergessen werden, daß es eigentlich nur Bekämpfung der beiden Nationen ist. Weil aber auf b e i d e n Seiten das Christentum mit der Nationalität verbunden wird, geht das Christentum in diesem Kampf zugrunde.

Einen interessanten Bericht über die Einführung der lateinischen Buchstaben als amtliche türkische Schrift und deren segensreiche Folgen für die Mohammedaner-Mission gab auf der diesjährigen Verwaltungsratssitzung des Deutschen Hülfsbundes für christliches Liebeswerk im Orient (Frankfurter Missionsgesellschaft) der langjährige Leiter, Direktor Fr. Schuchardt. Die vier Evangelien sind jetzt durch die amerikanische Bibelgesellschaft in Konstantinopel in die neue türkische Schrift übertragen und zu einem billigen Preise erhältlich. Die Apostelgeschichte ist in Bearbeitung. Die Verteilung und der Verkauf von christlichen Blättern und Schriften ist sehr erleichtert, zumal bereits zirka 40% der türkischen Männer und Frauen lesen und schreiben können. Vor Einführung der neuen Schrift belief sich die Zahl der männlichen Analphabeten auf zirka 95 Prozent. Gelegentlich eines Besuches bei einem hohen geistlichen mohammedanischen Würdenträger erklärte dieser, daß die neue Schrift die größte Gefahr für den Koran und damit für den Islam bedeute. Aus diesem Grunde lerne er sie auch nicht. Dagegen konnten zwei seiner herbeigeholten Jungen aus dem ihnen gegebenen Lukas-Evangelium flott vorlesen. – Die Ereignisse der Endzeit werden uns noch öfter solche Vorteile für die Ausbreitung des Evangeliums bringen, die uns sehr freuen. Wir dürfen uns aber dadurch nicht täuschen lassen, als

ginge es nun so weiter bis zur vollen Freiheit der Kinder Gottes. Vielmehr gilt es dann die Zeit aufs ernsteste auszukaufen, denn solche Zeiten werden nur kurz bemessen sein und dann wird die Feindschaft gegen die wahren Christen sich steigern bis zu einer Trübsal, wie es noch keine gab. Deshalb: Kaufet die Zeit aus! Von zwei solchen günstigen Gelegenheiten berichtet das Folgende.

Eine der schwersten Nöte der evangelischen Mission ist die, daß gerade jetzt in der Zeit des finanziellen Druckes das Werk an vielen Stellen wachsen will. Nur ein Beispiel aus der Arbeit der Berliner Mission im Swasiland, Südafrika. Es ist unmöglich, die vielen Bitten um Helfer und Schulen immer wieder zurückzudrängen. In einer Zeit, wo die Agitation gegen die von weißen Missionären geleiteten Missionen täglich zunimmt, wo auf Befehl der Häuptlinge immer wieder Kapellen und Schulen, die europäischen Missionen gehörten, geschlossen weiden müssen, kommen immer wieder Bitten von heidnischen Häuptlingen, in ihrem Bereich einen Helfer einzustellen. Bei der Größe des Gebietes haben eine ganze Reihe von kleinen Gemeinden keinen, der Tauf- und Konfirmandenunterricht gibt, keinen, der die Kinder unterrichtet, keinen, der Sonntags Gottesdienst hält. Wieder andere Gemeinden sind ohne Zutun eines Missionärs oder Helfers entstanden, aber verkümmern, weil keiner im Gesangbuch oder in der Bibel lesen gelernt hat. 30 Stellen im Swasiland bitten um dringende Hilfe. Davon sind an 28 Plätzen Schulen nötig, an 8 Stellen Evangelisten und an einer Stelle ein eingeborener Pastor. Für die Lehrer wären durchschnittlich 20 Reichsmark im Monat nötig, für die Evangelisten 40 Reichsmark, und die Mission ist nicht in der Lage, diese verhältnismäßig geringen Beträge zu bewilligen.

Ein geöffnetes Tor. Die persische Gesetzgebung hatte bisher der Einführung von Bibeln nach Persien Schwierigkeiten bereitet. Es dürfen bekanntlich nur Waren eingeführt werden, wenn gleichzeitig ein entsprechender Export gesichert ist. Englischen Presse-Meldungen zufolge sind diese Schwierigkeiten jetzt behoben. Die persische Regierung hat der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft die Erlaubnis erteilt, Bibeln nach Persien einzuführen.

Fl[eischer]

Gemeinde-Nachrichten.

Wien: „Der Geist weht, wo er will!" Es ist uns eine herzliche Freude gewesen, daß wir um Sonntag, den 24.Juli, wieder sechs Gläubige taufen konnten, im Alter von 18 bis 57 Jahren. Für eine nächste Taufe liegen schon wieder Meldungen vor. Es wächst innerhalb der Gemeinde vom Worte Gottes her, das reichlich unter uns wohnen kann, eine starke Verantwortung herauf im Blick auf unsere große Stadt und unser dunkles Land. Wir
haben den Eindruck, daß Gott Vorarbeit tut zu einem guten Aufbruch seiner Gemeinde, der zum Segen werden will und kann für viele. Wir grüßen alle Mitverbundenen herzlich und erbitten uns ihre Fürbitte.

Arnold Köster.

Braunau, Tschechoslowakei. Am 3.Juli haben wir in Schönau fünf Seelen getauft. Gestern abends hatten wir wieder die Öffnung unserer Missionsbüchsen. Der ganze Abend war von Missionsgedanken durchzogen. Im Vordergrunde stand der Täuferbote.

Im zweiten Teil des Abends beschäftigten wir uns mit dem Gesamtwerk in unserem Lande an Hand der neuesten Statistik. An der Öffnung dor DLM-Büchsen haben sich diesmal nicht soviel Geschwister beteiligt. Manche haben infolge der Not die Öffnung ein weiteres Vierteljahr verschieben müssen. Bei den abgegebenen Büchsen aber ist dagegen prozentuell das Ergebnis noch höher als das letztemal.

Rud. Eder.

Czernowitz, Rumänien. Wie die Dinge gegenwärtig liegen, sind wir genötigt, unser Augenmerk hauptsächlich der Judenmission zuzuwenden. Infolge der überwiegenden Mehrzahl der jüdischen Stadtbevölkerung kommt es vor, daß bei unseren Versammlungen die Juden oft in der Mehrzahl den Fremdenbesuch bilden. Bruder Richter dient in evangelistischer Weise dieser Zuhörerschaft jiddisch, und Unterzeichneter mit Bibelstunden deutsch. Auch hatten wir es für gut befunden, in dem Saale unserer rumänischen Brüder, der direkt im Zentrum der Stadt liegt, einmal in der Woche biblische Vorträge zu halten. Und diese Versammlungen sind gerade am besten besucht. Allmittwöchlich haben wir dort 80 bis 120 fremde Zuhörer, und in der Mehrzahl Kinder Israels. Das macht uns froh, daß uns diese Missionsaufgabe geworden ist. Freilich schläft auch der Feind nicht, und er sucht nach Mitteln und Wegen, um unsere Arbeit zu stören. So verbot zum Beispiel die Polizei die Versammlungen im Saale der deutschen Gemeinde auf Grund einer Verordnung, die nur in eigens dazu errichteten, e i g e n e n Bethäusern religiöse Zusammenkünfte gestattet, und in der verfügt wird, daß bis solche nicht vorhanden sind, die Versammlungen aller, auch der gesetzlich zugelassenen und staatlich anerkannten außerkirchlichen Gemeinschaften untersagt werden sollen. Doch zum Glück, und wir sehen hierin Gottes Finger, wurde diese Verordnung bis jetzt nur der deutschen Gemeinde offiziell zur Kenntnis gebracht, nicht aber auch unsern Gemeinden anderer Nationalitäten, so daß wir nach wie vor, wenigstens vorläufig wirken können. Da die Intervention bei den obersten lokalen Behörden

erfolglos blieb, ersuchten wir unsere Bukarester Brüder, beim Kultusministerium vorstellig zu werden, damit man doch uns auch in gemieteten Lokalen unsere gottesdienstlichen Versammlungen gestatte. So wirken wir mit manchen Schwierigkeiten kämpfend stille für den Herrn und bitten den, von dem aller Segen kommt und jede Hilfe, daß er zum Pflanzen und Begießen auch Gedeihen und Frucht bewirken möge.

J[ohann]. Schlier [1902-1983].

Cogealac, Rumänien. Am 20.Juni dieses Jahres feierte die Gemeinde Cogealac ein schönes Tauffest. Es waren 21 Seelen, die sich in den Tod Jesu taufen ließen. Viele Seelen waren aus der Gemeinde Mangalia und die anderen aus unserer Gemeinde. Bruder Dermann hielt die Taufrede vor einer großen Zuhörerschar. Anschließend konnte ich die Taufe in unserer Kapelle vollziehen. Eine weitere Taufe steht noch bevor. Unsere Freude ist groß, daß der Herr uns so segnet und sein Reich baut.

Jacob Lutz.

Tarutino, Bessarabien. Ende April besuchte uns unser Juden-Missionär Bruder Richter und hielt an zwei Abenden reich gesegnete Versammlungen, die gut besucht waren. Erst wurde eine Versammlung für die Deutschen abgehalten und nachher für die Juden. Die zweite Abendversammlung war von den Juden überfüllt, so daß die, die später kamen, draußen stehen mußten. Nach der Predigt wurde erlaubt, Fragen zu stellen, wobei es mitunter recht lebhaft wurde und zur Ruhe gemahnt werden mußte. Zum Anschluß an unsere Gemeinde durch die Taufe haben sich schon über 50 Seelen gemeldet. Umständehalber und des vielen Regens im Mai und Juni wegen, konnten wir bis dahin noch keine Tauffeste abhalten, hoffen aber, so Gott hilft, im Juli damit beginnen zu können. Im zweiten Vierteljahr hat der Herr drei unserer älteren Mitglieder aus dem Kampf und der Arbeit genommen. Bruder Wilhelm Flöther starb am 16. April im Alter von 86 Jahren. Er war einer der ersten Baptisten im Dorfe Seimeni. In seiner Bibel war er zu Hause und hatte nüchterne und gesunde Bibelkenntnisse. Nachdem Unterzeichneter am Grabe geredet hatte, bat der Ortslehrer ums Wort und hob in seiner Rede hervor, was der Entschlafene auch für die Dorfgemeinde getan hatte. Schw. Elisabeth Zweigle, geb. Neher, in Neufeld, entschlief im Herrn am 13.Juni im Alter von 73 Jahren. Sie wurde ein Opfer der Krebskrankheit, unter der sie sehr viel zu leiden hatte. Schwester Juliane Hirschkorn, geb. Kaldun, hatte viel zu leiden und konnte die Versammlungen nicht mehr besuchen, was sie so gerne noch getan hätte. Nun ruhen sie von ihren schweren Kämpfen, Leiden und Arbeit. Beide verstorbene Schwestern waren Mitglieder der Sterbekasse unserer deutschen Vereinigung in Rumänien, was nun für die Hinterbliebenen eine große Hilfe bedeutet. Hier geht Galater 6, Vers 2, in Erfüllung: „Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen."

August Eisemann.

St. Sagora, Bulgarien. Mit großer Freude im Herzen und Dank gegen Gott schauen wir auf die Gemeinschaft, welche wir mit unserem lieben Br. C. Füllbrandt haben durften, zurück. Voller Erwartung gingen wir am Freitag abends zum Bahnhof, um ihn abzuholen. Die ganze Gemeinde war auf den Beinen. Der Zug lief ein und brachte uns unseren lieben Gast, der die Geschwister in russischer Sprache begrüßte, welches von uns in bulgarisch erwidert wurde. Dann ging es in die Wohnung des Predigers. Auch da warteten noch Geschwister auf ihn. Wir durften zwei reich gesegnete Tage verleben. Br. Füllbrandt redete zweimal in unserer Kapelle vor gut besuchten Versammlungen. Ich muß noch sagen, daß diese Versammlungen ohne irgendwelche besonderen Vorbereitungen anberaumt waren, aber man konnte merken, daß für diese Versammlungen viel gebetet worden war. Man darf nicht vergessen, daß es hier nicht so leicht ist, Menschen aus der orthodoxen Kirche in unsere Kapelle zu rufen, weil sie dafür von der Priesterschaft sehr gerügt werden. Doch Gott weiß, wen er in die Kapelle zu schicken hat. Nach der Versammlung durften wir noch im Heim einer neuaufgenommenen Schwester als Gäste weilen. Bei unserem Fortgehen erklärte uns der Mann der Schwester, daß er auch bereit sei, sich taufen zu lassen, und er wolle dem Herrn auch darin gehorsam sein. Das war ein Beweis der Liebe Gottes. Leider gingen die schönen Tage zu schnell dahin. Sonntag nachts mußte Br. Füllbrandt wieder den Zug besteigen, um einem Rufe nach Bukarest Folge zu leisten. Wir bedauerten sehr, daß die Tage schon dahin waren, und wir mußten mit wenigem zufrieden sein. Wir sind unserem lieben Bruder Füllbrandt für den Besuch von ganzem Herzen dankbar und wünschen uns ein baldiges Wiedersehen mit ihm. Möge der treue Herr mit

ihm sein und ihn fernerhin segnen. Wir wollen seiner in unseren Gebeten gedenken. Durch die interessanten Reiseberichte brachte uns Br. Füllbrandt in die Berührung mit den weit entfernten Gotteskindern. Dies war für unser junges Werk hier von besonderer Bedeutung.

Martha G. Wassoff.

Sofia, Bulgarien. Vom 3. bis 6. Juli tagte hier in der Hauptstadt Bulgariens die 19.Jahreskonferenz der bulgarischen Baptisten, geleitet von Br. C. Füllbrandt, unserem Missionsinspektor. 48 Delegierte vertraten die 16 Gemeinden des Bundes. Alle Anwesenden waren gekommen mit dem Bewußtsein, es gilt uns etwas sehr Wichtiges für das Werk des Herrn zu erledigen. Wir fühlten die Gegenwart Gottes unter uns und konnten ganz klar die Führung seines Geistes wahrnehmen. Hier möchten wir unterstreichen, daß Gott uns in der Person des Br. Füllbrandts einen Mann geschenkt hat, welcher ein rechter Organisator ist und welcher mit fester Hand die Sitzungen leitete. Die Berichte des Vorstandes und der Missionsarbeiter zeigten uns klar die guten und großen Möglichkeiten, welche wir von Gott erhielten, zugleich auch die großen Aufgaben und die große Verantwortung, welche damit verbunden sind, um sein Werk in Bulgarien auszubauen. Die 5632 Dörfer mit vier Millionen Einwohnern warten, daß jemand ihnen die evangelische Wahrheit bringt; ebenfalls die 92 Städte mit einer Millionen-Einwohnerzahl dürsten nach dem Lebenswasser. Das ist unser Missionsfeld in Bulgarien. Hier hat Gott uns hingestellt, für ihn zu arbeiten. Die Konferenz grüßte telegraphisch den König und seine Gemahlin im Namen des Bundes. Unser Gruß wurde aufs herzlichste erwidert. Das zeigt uns nicht nur die Toleranz und religiöse Freiheit, welche wir hier haben, sondern auch den Einfluß, welchen unsere Gemeinden auf das Volk haben. Diese Konferenz zeichnete sich mit einem weiten Programm und Missionsunternehmungen von den bisherigen Konferenzen aus. Wir haben das ganze Feld gesehen und beschlossen: Wir wollen eine maximale Missionsarbeit entwickeln, in Dörfern und Städten. Wir wollen neue Bibelboten anstellen, welche durch das ganze Land gehen sollen, neue Traktate herausgeben, Bücher und Zeitschriften drucken lassen. Wir wollen unsere Finanzen stärken zur Ausbreitung der ganzen Arbeit. Wir beauftragten den Bundesvorstand, Geld zu suchen zum Bau eines Bundeshauses, welches für unser Werk hier in Bulgarien sehr notwendig ist. Die Zigeunermission, welche wir hier treiben, ist eine hoffnungsvolle Arbeit, welche die Gemeinden auf betendem Herzen tragen. Wir haben Kräfte und Mittel für sie angewandt, und es ist nicht ungesegnet geblieben. Es wurden auch manche Prediger-Versetzungen vorgenommen. Die Abendversammlungen waren gut besucht. Man konnte auch da merken, wie der Geist unter uns wirkte. Wir danken Gott für diese gesegnete Konferenz und wollen glauben, daß sie der Anfang einer Erweckung in Bulgarien ist. Das bulgarische Volk ist hungrig und durstig, matt, mutlos, verstört und verzagt, und es wird erst dann beruhigt und glücklich werden, wenn es Christus als seinen Erlöser findet. Wir bitten der Mission in Bulgarien betend zu gedenken.

Pawel Mischkoff.

Was unsere Missionare erleben.

Ungarn, Hausmission. Auf meinen Missionswegen von Dorf zu Dorf traf ich eine Mutter mit ihrer Tochter, die auch denselben Weg gingen. Ich versuchte mit ihnen über das Heil ihrer

Seelen zu reden, mußte aber wahrnehmen, daß sie sehr gleichgültig waren.
Im Laufe des Gesprächs, in welchem mir die Mutter ihre Lebensgeschichte erzählte, sah ich, wie die Sünde Menschen elend und arm macht. Ihre Lebensgeschichte hatte viel Ähnlichkeit mit der Samariterin am Jakobsbrunnen. Zu ihrer Tochter gewendet sagte sie: „Bevor wir in das Dorf gehen, schlage ich mir die Karten auf, damit ich sehe, wie es heute ausfallen wird." Sie war nämlich auf dem Wege zum Gericht. Als ich erstaunt fragte, ob sie denn das wirklich tue, lachte sie laut auf und sagte: „Ja, das verstehe ich gut und damit schaffe ich mir immer Rat; deshalb gebe ich sie auch nicht aus meiner Hand." Als wir in die Nähe des Dorfes kamen, setzte sie sich mit ihrer Tochter nieder und schlug sich die Karten auf. Als sie fertig war, wollte sie auch mir die Karten aufschlagen. Ich frug sie, ob sie denn auch wisse, was sie damit tut und daß sie sich versündigt. „O nein", sagte sie, „ich bete auch und kann sogar Gebete und Sprüche dichten." Nun mußte ich ihr sagen, daß der Teufel schon zufrieden ist, wenn sie ihm nur dient und in seinem Bunde steht, denn Wahrsagen und Zauberei geschieht immer unter dem Einfluß des Teufels und der Dämonen. Darüber erschrak sie und sagte: „Das habe ich nicht gewußt." Ich stellte mich ihr dann vor als ein Bote Jesu Christi und erzählte ihr von Jesu Retterliebe. Als ich im weiteren Gespräch sagte, daß mich Gott gerade zu ihr gesandt habe, um sie vor diesem großen Irrtum zu warnen, versprach sie mir, es nie wieder zu tun. Da schlug ich ihr vor, sie möge mir die Karten abgeben, damit sie in Zukunft von der Versuchung bewahrt bleibe. Sie solle lieber ihre Nöte im Gebet zu Gott bringen. Zu meiner großen Überraschung gab sie mir die Karten ohne Zögern. Nun betete ich noch mit ihnen und wir zogen unsere Straße fröhlich.

Stephan Kübler.

Ungarn, Hausmission. Habe meistens unter Katholiken gearbeitet, und ungarische Schriften und Bibelteile unter ihnen verkauft. In den Sommervierteln kann man auch jetzt nur Traktate bei Herrschaften und Dienstboten anbringen und ein Zeugnis ablegen, aber mit dem Verkauf geht es schwer. Ich traf ein Haus, von Zigeunern bewohnt, und sie kauften zwei Bibelteile. Als ich ihnen sagte, daß wir dieselben auch in der Zigeunersprache haben, da baten sie, doch solche zu bringen. Dann fand ich in einer Villa eine vornehme Frau, die gerne Gotteswort nahm in deutscher Sprache. Hatte auch die Möglichkeit, sie auf das uns von Gott bereitete Haus der Herrlichkeit hinzuweisen. Vor einigen Tagen war ich in einem katholischen Wallfahrtsort. Da fand ich einen Fleischhauer mit zwei anderen beim Weintrinken. Dennoch kaufte jener einen Bibelteil. Als er bezahlt hatte, bot er mir Wein an und versprach, wenn ich trinke, kaufe er noch mehr. Ich lehnte aber entschieden ab, wenn er auch alle meine Bücher kaufen würde. In derselben Gegend ging es schwer in meiner Arbeit. Ich betete, daß der Herr mir zeigen möge, wohin ich gehen soll, um Seelen zu finden, mit denen ich sprechen könne. Da fand ich einige katholische Leute, die gerne Gotteswort nahmen. Dann fand ich einen Holzhändler, der eine gute teure Bibel bestellte. Auch ein Zigeuner nahm dankbar das Bibelteil in der Zigeunersprache. Nachher gab ich einem Zirkusartisten das Büchlein „Komm zu Jesu" und er versprach, es zu lesen. Besuchte auch einen katholischen Priester, der mir sagte, daß meine

Bücher falsch seien. Ich ersuchte ihn, seine Bibel hervorzuholen, um sie mit meiner zu vergleichen. Er tat es auch, und las ich aus meiner Bibel und er in seiner nach. Er mußte eingestehen, daß alles stimmt. Seine Mutter, die zugegen war, kaufte sich gegen den Willen ihres Sohnes ein Bibelteil. Ich sagte dem jungen Herrn Pfarrer, daß er nur dann ein rechter Priester sein könne, wenn er die Salbung des Heiligen Geistes sucht und erlangt, und wenn er sich von der Welt absondert. Bei vielem Unangenehmen erlebt man doch auch Freude in diesem Dienste für des Herrn Reich.

Heinrich Bräutigam.

Ternitz, Österreich. Mit Zeitschriften ausgerüstet, zogen wir anfangs Juli mit Br. Thiel und noch einigen Brüdern zu Fuß über Berge und Täler zu der Geburtsstätte des bekannten steirischen Volksdichters Peter Rossegger. Dort gab es manch Interessantes zu sehen, und es ist zu verstehen, wie der Dichter in dieser einsamen Waldheimat seinem Schöpfer im Himmel sich näher fühlte. Rosseggers Gottsucher gibt Zeugnis davon, wie tief seine Seele von dem Ewigen ergriffen war. In einem Alpenschutzhaus hängt ein großes Bild mit von ihm selbst geschriebenen Verslein:

Auf den Bergen ist es schön,
Nur mußt Du dies auch recht versteh'n!
Aus den Tiefen zu den Höhn,
Soll auch unsere Seele geh'n.

In der von Rossegger gestifteten Volksschule „Waldschulhaus" hatten wir mit dem jungen freundlichen Lehrer eine feine Aussprache und erfuhren manche Details über die Unduldsamkeit der katholischen Kirche, unter der der Dichter viel zu leiden hatte, weil er viele Mißstände innerhalb der Kirche kritisierte. Mit Aufmerksamkeit hörte der Lehrer zu und war erfreut, zum erstenmal biblisch orientierten Christen zu begegnen. Wir aber dankten dem Herrn, der uns Gelegenheit gab, in dieser abgeschiedenen Gegend Zeugnis abzulegen von seiner Macht und Größe. Bald nachher erhielt ich eine Einladung aus Ödenburg und durfte ich an vier Tagen dort mit dem Worte Gottes dienen. Bei einem Besuche in einem Orte, wo wir Friedensboten verteilten, kamen wir in das Haus eines alten Mannes, dessen Frau kürzlich gestorben war. Da sahen wir auf der Mauer die Sterbedaten der Frau und darunter die Worte: „Auf Nimmerwiedersehn!" Dies bot Gelegenheit zu einer längeren Auseinandersetzung und mit fester Zuversicht konnten wir diesem trostlosen Alten die selige Hoffnung des Wiedersehens durch Jesus Christus klarmachen. Anschließend reiste ich auch zu den alleinstehenden Geschwistern des Burgenlandes. Überall war ich herzlich willkommen. Bei meiner Wanderung begegnete ich auch einem mir lange bekannten Juden, der streng gläubig ist und den Tempeldienst versieht. Als ich ihn grüßte und meine Hand darbot, sagte er sichtlich bewegt: „Was? Sie reichen mir heute noch die Hand, einem Juden? Sind Sie nicht auch schon - - - ?" Meine Antwort war, daß das Gebot der Schrift lautet, daß wir den Nächsten lieben sollen. Wenn doch auch die Juden die ganze Schrift gelten lassen wollten, würden sie bald Jesus als ihren Messias kennenlernen. Wir sprachen noch lange über die Bewegungen der Gegenwart, und zum Schlusse bekannte der fromme Israelit: „Wenn doch alle Christen so denken wollten!" Da sagte ich ihm: „Wenn doch alle frommen Juden glauben könnten, daß Jesus ihr Retter sein will." So schickt einem Gott oft Menschen in den Weg, denen man den Herrn Jesus Christus bezeugen darf.

Fritz Fuchs.

[Bild:] Das neue bulgarische Bundeskomitee. (Br. Kane, der Kassierer des Werkes fehlte).

Stehend: Br. Grabein, Br. Tschakaloff, Br. Michailoff, Br. Vassoff, Br. Martscheff. Sitzend: Br. C. Füllbrandt und Br. P. Mischkoff (Vorsitzender).

Judenmission, Rumänien. Eine seltene Gelegenheit, den Juden das Heil in Christo zu predigen, hat uns der Herr seit dem Frühling geschenkt. Die rumänischen Geschwister haben ein Lokal im Zentrum der Stadt, welches in der Nähe des jüdischen Tempels liegt. Dieses stellten sie uns für die Judenmission zur Verfügung, so daß wir nun schon zweimal wöchentlich den Juden predigen; einmal am Sonntag in unserem deutschen Saal und am Mittwoch bei den rumänischen Geschwistern. Unsere deutschen Geschwister sind sehr gerne auch in diesen Versammlungen, um mit jiddischen Evangelisationsliedern zu dienen. Es genügt, wenn die vorbeigehenden Juden ein jüdisches Lied hören, und der Saal füllt sich bis auf den letzten Platz. Das Lokal hat ein breites Schaufenster, in welchem die Bibel in hebräischer Sprache mit aufgeschlagenen Prophetischen Messiasstellen steht. Auch ein großes jüdisches Plakat hängt dort, welches lautet: „Es wird über Jeschua Hama-

schiach, der unsere Sünden vergibt und der bald dem Leiden Israels ein Ende machen wird, gepredigt." Dieses Schaufenster lockt sehr viele jüdische Zuhörer. Sie bleiben beim Fenster stehen, und die Bibelstellen werden gelesen und besprochen. Sie spalten sich dann in zwei Parteien, einige sind für und andere gegen uns. Ich bin dem Herrn für dieses Schaufenster besonders dankbar, denn es predigt selbst den Juden den Messias und ruft sie zum Anhören der Predigt und des Gesanges. Trotz der großen Hitze sitzen die Juden und hören die gute Botschaft. Auch Br. Schlier predigt ihnen oft in deutscher Sprache, und es tut ihnen wohl, von einem Nichtjuden Judenfreundschaft zu erfahren. Auch die Geschwister sind ein gutes Zeugnis für Israel und wir haben, Gott sei Dank, in unserer Gemeinde solche Mitglieder, die den Juden Zeugnis ablegen. Nach der Predigt gehen die Zuhörer nach Hause und auf der Straße bilden sie kleine Kreise, dabei über Jeschua Hamaschiach disputierend.

Moses Richter.

Ungarn, Schiffermission. Darf berichten, daß es im Dienst gut gegangen ist. Konnte in der Stadt in den Parkanlagen deutsche Erzieherinnen finden, die gern von mir Traktate nahmen und auch versprachen, in unsere Versammlungen zu kommen. Am Donauufer fand ich einen jungen Mann, der las ein Buch. Als ich ihm Gottes Wort anbot, da war dieser gleich geneigt ein Testament zu kaufen, und versprach es auch zu lesen. Er bekannte, daß er dasselbe liebt. Ich machte ihn darauf aufmerksam, daß er nur durch Gottes Wort glücklich werden kann. Es freute mich, als er mir bekannte, daß er sich nach etwas Besserem sehnt, als was er bisher hatte. Auf den Schiffen fand ich verschiedene Leute: Deutsche, Ungarn, Rumänen, Tschechen, Kroaten, Serben usw. Ein deutscher Kapitän, dem ich Gottes Wort anbot, bekannte mir freudig, daß er es habe und auch benutze. Er ging dann und holte aus seiner Rocktasche ein Testament und bekannte, daß er gern liest. Auch ein Matrose kaufte

ein Bibelteil und sagte, daß er es auf der Reise lesen wolle. Unter den vielen Gottlosen befinden sich manche Gottsucher, und ich weiß bestimmt, daß die Arbeit nicht vergeblich ist. Glaube fest, daß der Herr die Aussaat segnen und fruchtbar machen wird.

Heinrich Bräutigam.

Tabea-Dienst.

Sofia. Bulgarien. Aus der schönen, arbeitsreichen Zeit in Lom und Golinzi und der gesegneten Gemeinschaft mit den Geschwistern dort, kam ich nach Rumänien, wo ich zuerst in Bukarest Station machte und im Hause unserer Geschwister Fleischer Heimatluft atmete. Im Kreise unserer deutschen Geschwister verlebte ich das rumänische Osterfest. Unvergeßlich ist mir die liturgische Feier am Karfreitagabend. Br. Fleischer hatte eine feine Zusammenstellung des Programms getroffen. Gemeindelied, Schriftverlesung, Chorgesang wechselten ab. An Hand des Wortes Gottes sahen wir an uns die Leidensgeschichte Jesu vorüberziehen. Das Eingangslied: „Jesus, ew'ge Sonne, Quell der Himmelswonne, Meer voll Herrlichkeit! Friedefürst der Sünder, Schatz der Gotteskinder, Uns von Gott bereit! Hoch und hehr, Wie keiner mehr und doch tief herabgelassen. Daß dich Kindlein fassen", und manch anderes Lied und Gehörte klingt noch in mir nach. Hörte ich doch nach langer Zeit wieder deutsch reden und singen. Dann folgte Ostern mit der Engelsbotschaft: „Fürchtet euch nicht! Ich weiß, daß ihr Jesus, den Gekreuzigten suchet. Er ist nicht hier, er ist auferstanden, wie er gesagt hat." Math. 28. In der Osterwoche und Osternacht hatte ich Gelegenheit zu sehen, wie in den orthodoxen Kirchen das Osterfest gefeiert wird. Das Osterfest der Christenheit ist für den Rumänen ein großer Tag. Schon lange vorher freut er sich auf dieses Fest. Von Bukarest reiste ich nach Kronstadt. Aus dem lachenden Frühling kam ich dann nach Sinaia, in die Karpathen, in eine wunderbare Winterlandschaft. Es schneite tüchtig. Die Gemeinschaft mit den Geschwistern tat mir wohl. An drei Abenden hatte ich Gelegenheit zu erzählen, was Gott an mir und meinen Zigeunerfreunden getan und tut. Am 14. Mai reiste ich weiter nach Hermannstadt. Hier habe ich mich in der Gemeinde sehr wohl gefühlt. Geschwister Teutsch hatten alles so nett vorbereitet. Ich lernte nicht nur Hermannstadt, sondern auch die Stationen der Gemeinde kennen. Fand überall aufmerksame Zuhörer und missionseifrige Geschwister. Sehr erfreut und erquickt habe ich mich an dem Dienst und Missionseifer der Frauengruppe dort. Den praktischen Dienst der Schwestern lernte ich dann in meinen Krankheitstagen dort kennen. Schw. Teutsch pflegte mich mit aller Liebe und Aufopferung. Ebenso die Schwestern des Frauenvereines, die die Nächte bei mir wachten. Wenn ich heute zurückschaue, dann hat Gott den besten Platz für mich ausgesucht, wo ich krank werden mußte. Obwohl es mir zuerst sehr schwer war und ich alle Morgen weiterreisen wollte. Mußte dann aber sehen, es geht nicht, wie ich will. Viel haben die Geschwister dort mit mir und für mich gebetet. Und die Gebete hat Gott erhört, denn sonst dürfte ich nicht so bald wieder im Dienste stehen. Wegen Paßschwierigkeiten mußte ich dann noch krank und schwach nach Bukarest reisen, wohin mich Schwester Teutsch begleitete. Hier weilte ich dann noch 20 Tage bei Geschwister Fleischer, genoß viel Liebe und sammelte neue Kräfte. Am 15.Juni reiste ich wieder nach Bulgarien, wo ich nun in meinem Dienst wieder froh und glücklich bin. Hier ist es jetzt sehr heiß. Da müssen wir uns auch in der Arbeit ganz umstellen. Hier darf ich es erleben, wie treu Gott zu seinen

Verheißungen steht. Seine Kraft reicht aus und ist jeden Morgen neu.

Bethelschwester Hanna Mein.

Jugend-Warte.

Bonyhad, Ungarn. Jugendausflug. An einem wunderschönen Tag, am 29. Juni wanderte unsere jugendliche Schar durch Wiesen und Felder nach dem zwei Stunden Wegs entfernten Walddörflein Berekalja. Die Sonne lachte, kein Wölkchen machte uns unruhig, die Vögel sangen in der Luft, und auch wir stimmten unsere Jubellieder an. Als wir hungrig und durstig ankamen, hielten wir Rast unter einem großen Baum neben dem Walde, erfrischten uns, und freuten uns in Gottes schöner Natur. Am Nachmittag gingen wir in das Dorf hinein, um eine Versammlung abzuhalten. Wir sangen die schönen Jesuslieder, und es kamen auch Zuhörer herbei. Br. Adler aus Hidas sprach ernst und mahnend, und lud die Seelen freundlich ein, zu Jesu zu kommen, denn bei ihm ist wahre Ruhe für das arme Menschenherz. Es wurden dann Traktate ausgeteilt, die die Leute mit Dank annahmen. Dann wurden wir zu einem kranken jungen Mann gerufen, der auch gerne dabei gewesen wäre. Wir gingen natürlich mit
Freuden hin. Auch da konnten wir Lieder singen , und Br. Adler sprach in kurzen Worten von der Heilung des Gichtbrüchigen und wies hin, daß Jesus auch jetzt noch heilen kann, wenn wir im Glauben zu ihm flehen. In beiden Orten nahmen die Leute das geredete und gesungene Wort Gottes dankbar an und baten uns, doch bald wieder zu kommen. Dann gingen wir ins Freie, spielten und unterhielten uns. Als sich die Sonne neigte, gingen wir froh und glücklich nach Hause. Wir geben Gott die Ehre und danken ihm für diesen schönen Tag.

Elisabeth Schmidt.

Donauländer-Mission.

Kikinda, Jugoslawien. Es ist oft eine Freude, zu bemerken, mit wieviel Interesse der „Täufer-Bote“ von manchem Leser gelesen wird. So fragt die alte Schw. R. schon immer wieder nach dem Blatt. Als dann die letzte Nummer kam, erzählte sie mir, mit welcher Freude sie all die Berichte immer wieder lese. Schon beim Nachhausegehen müsse sie stehen bleiben und lesen, so fesseln sie die Missionsberichte. Ich freue mich, daß der „Täufer-Bote" immer
mehr als unser Blatt erkannt wird. Gerade die Missionsberichte haben etwas Verbindendes. Auch wir durften auf unserem Gemeindegebiet wieder zwei Tauffeste feiern.

Johann Wahl.

Bezugsbedingungen [usw. gleich wie im Heft Januar 1932.]

[Täuferbote, September 1932 = Nummer 9, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold K ö s t e r, Wien VI., Mollardgasse 35, in Verbindung mit

Joh's. F l e i s c h e r, Bukarest III, Str. Popa Rusu 28 und Carl F ü l l b r a n d t, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9

3.Jahrgang Wien, September 1932 Nummer 9

„Als ich aber ein Mann ward - - -"

Von F. W. Simoleit.

Der einzelne Christ soll vom Kindesalter zur Mannesreife voranschreiten. Die jungen Kindlein in Christo müssen mit vieler Lehre und Ermahnung erzogen werden. Meistens wird ihnen die Religion in Geboten und Verboten zerlegt, mit milden Gewürzen guter Vergleiche schmackhaft gemacht und in reichlichen, vor allem regelmäßigen Dosen zugeführt. Wenn die so Gepflegten rechtschaffen wachsen, dann ist das eine Freude für den Herrn und ein reicher geistlicher Gewinn für die Gemeinde. Welches ist nun die normale Zeit für einen aus Gott geborenen Menschen in der er noch mit erkennbarem Fug und Recht sich im Kindesalter aufhalten soll und darf? Ein Jahr, zwei, fünf? Wenn etwa ein vor sechs Jahren bekehrter Mensch noch wie ein geistliches Wickelkind leben und handeln wollte – ja, da müßte denn doch schon was nicht in Ordnung sein. Der Heiland und die Gemeinde müßten darüber trauern; der geistliche Krüppel müßte sich rechtschaffen schämen. Paulus sagt aus dem Bewußtsein seines Heiligungsstandes heraus: „als ich dann aber ein Mann ward, da legte ich das Kindische ab". Das war richtig!

Der Prozeß der Wandlung vom Kindesalter zur Mannesreife muß sich auch in jeder Gemeinde Christi vollziehen. Eine Gemeinde besteht aus Einzelnen; eine Gemeinde aber ist auch eine Gesamtheit. Diese Gesamtheit ist durch Zu- und Abzug wandelbar, sie besitzt aber trotzdem einen Charakter. Man kann bei fast jeder Gemeinde erkennen ob sie noch im Kindesalter steht oder ob sie schon eine Mannesreife besitzt. Es gibt Gemeinden, die noch nach 30 Jahren des Bestehens die Kinderhöschen tragen. Es gibt Jubiläumsgemeinden, die immer noch das Spielzeug nicht lassen können, mit dem sich schon die Gründungsväter beschäftigten. Der Streit um das Ich, um Formen, Gewohnheiten, Üblichkeiten, Gesetze und Gebräuche will nicht enden. Wenn diese

Dinge noch wirklich der heiligen Schrift entnommen sind, dann mag 's gut sein, wenn sie aber aus dem Spielzeugkasten anderer Kirchen, theologischer Spitzfindigkeiten, Sätzen der Ältesten oder des zählebigen alten Adam genommen sind, dann wird die Sache tragisch. Gott, der Herr, begann sein Erziehungswerk mit dem Volke Israel wie mit einer Kinderschar auf der Unterstufe. Er gab ihm die Religion in Formen, die man aufstellen und auseinandernehmen konnte. Die Stiftshütte, das ganze Heiligtum war zum Tragen eingerichtet. Der ganze Opferkultus war lauter Sichtbarkeit. Allmählich führte der Herr das Volk von diesen Geräten fort und Jesus lehrte die Religion, die man im Geist und in der Wahrheit betreiben soll. Das war der Weg vom Kindesalter zur Mannesreife, vom Dienst mit den Sinnen zum inneren Erleben, von der Werkgerechtigkeit zum Wandeln im Geist. Das ist der normale Entwicklungsweg für jede Gemeinde Christi. Wo es anders oder gar umgekehrt geht, ist 's falsch!

Nun siehe dir einmal *das Leben in mancher Gemeinde* an. Wir müssen uns oft schämen, daß es da manchmal doch noch gar zu kinderhaft zugeht. Da ist eine Gruppe, die streitet sich um ein bißchen eitle Ehre und persönliches Recht. Da sind andere, die zürnen und neiden und eifern um irdische Werte. Hier kämpfen einige mit schmutzigen und kleberigen Waffen um eine vermeintliche Ordnung und Nichtigkeit. Da spielen andere Fußball mit dem Namen und der Ehre ihrer Mitbrüder. Einige haben sich einen richtigen Verkaufsladen für geistliche Kuriositäten und Altertümer eingerichtet und schelten die andern, die die Sachen nicht bewerten und erwerben wollen. Und das geht so oft schon Jahre lang. Die Jugend lernt es von den Alten und die Alten machen es, weil ihre Väter auch schon so gehandelt haben, wie das aus den Gemeindeprotokollen zu ersehen ist. So bleibt die Gemeinde in ihrer Entwicklung stehen. Ernsthaftes Gerät bleibt unbenutzt, weil die Hände mit allem möglichen Spielzeug gefüllt sind. Natürlich wird das kaum jemand Spielzeug nennen; je geistloser ein Mensch ist, desto frömmere Auf-

schriften vermag er für seine frommen Liebhabereien zu finden; jeder Erleuchtete aber erkennt mit tiefer Trauer: da sind Christen, die im Kindesalter stecken geblieben sind!

Wahrhaft schlimm geht es in solcher Gemeinde dem *Boten Christi*. Was soll er nun eigentlich in dieser Spielstube? Er sieht schon bald, daß die Guten, Gesunden, Geistbelebten in dem Getümmel nicht aufkommen können. Wollten sie sich durchsetzen, dann müßten sie auch laut und hart schreien, dadurch würde das Gemeindegetümmel aber nicht geringer. Nun ermahnt der Prediger, nun bittet er, nun betet er und straft er, nun geht er den irrenden und fehlenden Brüdern nach, nun gibt es immer wiederkehrende Versöhnungsaktionen; heute freut er sich, daß etwas Gutes gelungen ist, morgen geht die Geschichte an einer andern Stelle von neuem an. Die unruhigen Schafe beschäftigen ihn fort und fort, so daß er sein Evangelistenamt und seinen Zeugendienst an der Welt gar nicht mehr ausüben kann. Er ermattet und erlahmt bei seiner Arbeit und kennt sich in seinem Beruf nicht mehr aus. Die geistlich Gesinnten werden verdrossen und entmutigt und das gesamte Gemeindeleben wird zu einer stille ertragenen Plage, die man schließlich als „unabwendbares Gottesgeschick" über sich ergehen läßt. Ist das ein erlaubter Zustand in einer bluterkauften Gemeinde Jesu Christi?

Was ist hier zu tun? Das Haus haben nicht die spielenden und streitenden Kinder zu regieren. Nicht die Kranken sind die normalen sondern die Gesunden. Die Bibel haben nicht die Fleischesmenschen sondern die Geistbeseelten auszulegen. Wer der Gemeinde den Seelensonntag stört und die Ruhe aus dem Heiligtum verscheucht ist als ein Sünder zu behandeln. Wer zwanzig Jahre das Wort des Friedefürsten hat verkündigen hören und ist dabei ein Störenfried geblieben, der soll in die Unruhe der Welt hinausgejagt werden, denn da gehört er hin. Eine auf Schwachheit beruhende Geduld, der eine ganze Gemeinde geopfert wird, ist keine Tugend und Geistesfrucht mehr. Keinem zur Mannesreife hinangewachsenen Christen kann es zugemutet werden, daß er dauernd in eine Kinderstube gesperrt wird. So sollen sich die Männer in Christo betend und weise zusammentun, sollen der Gemeinde Ruhe gebieten und Ruhe verschaffen, sollen den Prediger von den streitenden Schafen und der endlosen Beschäftigung mit ihnen lösen, so daß er frei für den Zeugendienst an der Welt wird und sollen der Gemeinde zu ihrem Beruf verhelfen: eine Wegweiserin für die verlorene Welt zu Christo zu werden. So muß es gemacht werden und anders geht es nicht!

Wer noch ein Ohr hat zu hören, der höre: „Als ich aber ein Mann ward, *tat ich ab* was kindisch war". Wagt es mit dem Heiland! Wagt es, dann gelingt es!

Diakonissenhaus „Bethel" in Berlin.

In meinem Reisebericht in Nr. 6/7 unseres Blattes, hatte ich ganz kurz von meiner Teilnahme an den Festlichkeiten in „Bethel" in Berlin Erwähnung getan. Im „Wahrheitszeugen" habe ich dann eingehend von jener schönen Feier berichtet. Da aber nur ein geringer Teil unserer Leser den „Wahrheitszeugen" liest, so sehe ich mich gedrungen, doch auch in unserem Blatt auf jene Feier zurückzukommen, umsomehr, da wir auch auf unserem Missionsfelde mit „Bethel" missionarisch eng verbunden sind und wir wollen hoffen, daß wir in Zukunft noch mehr verbunden werden sollen.

Am Abschluß meiner Dänemark-Holland-Reise, konnte ich es so einrichten, daß ich dann auch in Berlin einem besonderen „Bethel"-Feste beiwohnen konnte. Die jährlichen Einsegnungsfeste werden dort immer sehr schön gefeiert und schon lange war es mein Wunsch, doch auch einmal an einer solchen Feier teilnehmen zu können. Nun bot sich mir die Gelegenheit, mit anschließender Einweihung des neuen Mutterhauses.

Vor etwa 45 Jahren gründete Vater Scheve die Diakonissenarbeit mit einer Schwester in einem kleinen bescheidenen Zimmer. Die junge Pflanze wuchs und entwickelte sich. Das bisherige Mutterhaus in Berlin NW, in der Emdenerstraße genügte nun schon lange nicht mehr den Bedürfnissen des Kaufes und die Enge dortselbst wirkte sich hemmend auf die Entwicklung der Arbeit aus. Jahrelang sorgten die „Bethel"-Schwestern mit der „Bethel"-Leitung und den vielen „Bethel"-Freunden und beteten zu Gott um ein erweitertes Mutterhaus, und gerade jetzt, als es in der gegenwärtigen Zeit so scheinen mußte, daß dies nun ganz unmöglich werden würde, hat Gott unserem Diakonissenhaus „Bethel" in wunderbarer Führung ein neues, großes und so sehr geeignetes Mutterhaus *gegeben*. Wenn man in die Geschichte dieses neuen Mutterhauses hineinblickt, so steht man bewundernd da, über die Art, wie *Gott* diese *Gabe* „Bethel" dargereicht

hat. „Das ist vom Herrn geschehen!"

So war ja dann auch am Einweihungstage die Freude über diese große Gottesgabe sehr groß. Am Tage vorher (Donnerstag) fand die Einsegnungsfeier von 10 neuen Schwestern statt und mit ihnen feierten 6 Schwestern ihr 25 jähriges Dienstjubiläum. Diese Feier machte einen tiefen Eindruck auf mich. Besonders feierlich stille und ernst war es, als nach der Wortverkündigung durch Prediger H. Schostak und des „Bethel"-Leiters Pr. Fr. Füllbrandt, letzterer die Frage an die Schwestern stellte und diese dann einzeln hervortraten, ihm die Hand reichten mit dem Versprechen, mit Gottes Gnade und Hilfe dem Herrn in Gehorsam und Treue dienen zu wollen. Dann knieten sie nieder und Pr. Fr. Füllbrandt mit noch 4 Predigern legten ihnen die Hände auf und erflehte dann von *Gott* Gnade, Kraft und Segen zum Dienst und rechter Treue. Dann kamen die „Jubilarinnen" an die Reihe, und auch für sie hatte der „Bethel"-Leiter ein rechtes Trost- und Mahnwort und betete dann auch mit ihnen. Alle Schwestern erhielten Bibeln mit besonderen Widmungen überreicht. Der Schwesternchor sang den jungen und alten Schwestern seine so schön zur Feier passenden Lieder. Als ich als stiller Teilnehmer dieser Feier alle diese Schwestern in ihrem so schlichten und doch so schönen Kleide sah, die „10" und die „6" und die vielen anderen, („Bethel" zählt jetzt schon gegen 300 Schwestern,) da dachte ich daran, wie doch jede von ihnen ihre eigene „Geschichte" hat, wie sie vom Herrn gerufen, zu diesem besonderen Dienst berufen und dann in ihrem Dienen geführt worden sind. Das ist „Bethels" „Apostel-Geschichte." Auch wir haben ja schon etwas von dem „Bethel"-Segen überkommen, dadurch daß uns

„Bethel" auch eine Diakonisse, Schwester Hanna, in die Missionsarbeit nach Bulgarien entsandt hat. Dafür sind wir sehr dankbar. Gerne würden wir es sehen, wenn auch aus unseren Missionsfeldern junge, fähige und tüchtige Mädchen den Weg nach „Bethel" suchen und finden möchten. Leider stehen dem ja heute die schwierigen politischen und wirtschaftlichen Nöte entgegen.

Am folgenden Tage (Freitag) fand dann draußen in Berlin-Dahlem die Einweihung des neuen Mutter-Hauses statt. Diese Feier kann ich aus Raummangel nicht eingehend beschreiben. Sie trug, den äußeren Verhältnissen Rechnung tragend, auch offiziellen Charakter, da an derselben auch die Vertreter und Leiter, Professoren und Ärzte der Krankenhäuser, Kliniken und Anstalten, in welchen „Bethel"- Schwestern ihren Dienst als Diakonissinnen verrichten, teilnahmen. Der „Bethel"-Direktor Br. Fr. Füllbrandt leitete diese Feier ein mit 1.Mose 28,19 und zeigte, wie gut dies dort geborene Wort „Bethel" nun doch auch auf die Geschichte des Hauses „Bethel" passe. Br. Dr. Rushbrooke, der gerade in Berlin weilte, war auch zu dieser Feier erschienen und grüßte die Festversammlung in einer recht sinnigen Ansprache. Die Gäste und Vertreter der verschiedenen Organisationen redeten froh und ernst und bekundeten ihre Freude, daß „Bethel" in diesem schönen Hause Einzug halten durfte. Herr Professor Dr. Rautenberg vom Vinzenz-Krankenhaus in Lichterfelde sprach als Vertreter der anwesenden Ärzte und Professoren und zollte den „Bethel"-Schwestern, die auch unter seiner Leitung im Vinzenz-Krankenhaus den Pflegedienst verrichten, besonderes Lob. Er hob immer wieder hervor, daß diese Schwestern von

einem besonderen Geiste beseelt seien und er bezeichnete ihn mit „Bethel-Geist". Das war ein schönes Zeugnis für unsere „Bethel"-Diakonissinnen und ein Beweis, daß sie sich auch dort in jenem schweren Dienst des Wortes Jesu bewußt sind: „Licht der Welt und Salz der Erde" sein zu müssen. Auch ich fand dort Gelegenheit meinen Dank dafür zum Ausdruck bringen zu können, daß „Bethel" uns die Hand zur Mitarbeit in den Donauländern gereicht hat.

Wir wünschen unserem „Bethel" Glück und freuen uns des Segens, den Gott ihn, so wunderbar geschenkt hat.

Carl Füllbrandt.

Harbin, China. Brüder in Not!

Nach der Beruhigung in politischer Beziehung und der Liquidierung der Flüchtlingsnot, sind wir hier in der *Nördlichen Mandschurei* wieder von zwei furchtbaren Unglückskatastrophen heimgesucht worden. Besonders ist davon auch unsere Stadt Harbin betroffen. Erstens wütet in furchtbarer Weise Cholera und rafft Jung und Alt dahin. Zweitens ist eine ganz katastrophale Überschwemmung hereingebrochen, dadurch daß der Fluß Sungari aus den Ufern getreten, die Dämme durchbrochen, und fünf Städte und das Land überschwemmt hat. In den letzten drei Tagen überraschte dies Wasser auch unsere Stadt Harbin mit der Umgebung. Heute verlebten wir überhaupt eine Alarmnacht. Unvergeßlich wird sie in der Geschichte für Harbin bleiben. Als das Wasser über die Dämme in die Stadt hereinbrach, da entstand eine furchtbare Panik unter den Bewohnern. Die Einwohner flüchteten aus ihren Heimen in die höher gelegenen Quartale, während das Wasser sich in die Stadt ergoß und nun das Wehklagen der Menschen, der Frauen und Kinder in der Dunkelheit erscholl.

Man versuchte provisorisch Dämme zu errichten, um das Wasser aufzuhalten und die Pioniere der japanischen Armee arbeiteten oft bis zum Gürtel im Wasser stehend, während die Bevölkerung mithalf, aber alles war umsonst, über einen Meter stieg das Wasser während des nachts und ergoß sich auch in die unteren Geschoße der Häuser. Schrecklich war die Lage gegen Mitternacht. Man lud seine Habseligkeiten auf Wagen und Autos, um was möglich war doch noch zu retten. Viele Menschen schliefen, in ihren Häusern und die japanischen Soldaten mit ihren Offizieren wateten durch das tiefe Wasser und trugen die Frauen und Kinder auf ihren Armen heraus. Heute gegen morgen war etwa Dreiviertel der Stadt unter Wasser.

Sehr traurig ist die Lage der Einwohner. Die meisten leben nun auf den Straßen und Plätzen unter freiem Himmel in Zelten und die ganze Lage gleicht einem Kriegslager. Es fehlt an Lebensmitteln und Hungersnot droht. In den hungernden Familien wütet nun die Cholera noch besonders. Die Hospitäler sind überfüllt. Diese von der Not betroffene und entblößte Menschenmasse hat in ihren Reihen auch unsere Brüder und Schwestern verschiedener Nationalitäten, aber besonders sind es chinesische Geschwister, und diese wenden sich an uns als Gemeinde um eine Hilfe. Können wir sie abweisen? Meine Pflicht als Prediger der Gemeinde ist es, die Gläubigen in der weiten Welt von dieser Not, die diese Gotteskinder betroffen hat, zu verständigen und ihnen zu sagen, daß diese Unglücklichen der Hilfe bedürfen. Es darf nicht gesäumt werden. In der Welt wird über dies Unglück ja viel in der Presse geschrieben, aber was

hilft das. Hier tut dringend Hilfe not.

Wir verstehen, daß man sich heute auch im Westen überall in wirtschaftlichen und politischen Nöten befindet. Dennoch glauben wir, daß doch noch irgend jemand ein Stück oder einen Rest der himmlischen oder irdischen Güter, die ihm geworden sind, (Mk. 6, 42–43) übrig haben wird, die sie den verunglückten und entblößten Gotteskindern, die sich auf den Straßen Harbins befinden, senden könnten. Gerne möchte ich in diesen meinen Bericht auch die Seele, den Schrei und die Tränen, der armen entblößten Frauen und Kinder mithineinlegen.

Auch ich selbst bin von dem Unglück der Überschwemmung betroffen, aber nicht von mir will ich sprechen, sondern von den mich umgebenden, von Christus erlösten Gotteskindern. Ich möchte alle Prediger des Evangeliums auffordern, doch mit ihren Gemeinden unserer hier in unserer Trübsal fürbittend gedenken zu wollen, damit wir Kraft finden, auch in dieser neuen schweren Heimsuchung durchzuhalten und unseren Geschwistern hier auch jetzt in rechter Weise mit einer Hilfe beistehen könnten.

Ivan Ossipoff, Prediger der Russischen Baptisten Gemeinde, Postkasten Nr. 109, *Harbin*, China.

Wir empfehlen unseren Gemeinden sehr, doch auch diesen Ruf um Hilfe zu hören und zu erhören.

Fü.

Aus der Botentasche.

Was der Christusgemeinde der Gegenwart not tut, ist das, was als seliges Geheimnis die urchristliche Gemeinde bewohnte: *„Gewalt über die Geister!"* Der auferstandene und erhöhte Herr war in der Gemeinde gegenwärtig, nicht nur im Wort, sondern in der Kraft. Darum konnte die urchristliche Gemeinde auch kämpfen den großen Kampf und in Jesu Kraft siegen. Wir spüren es ja wieder in unsern Tagen, daß wir mit vielen Erscheinungen im Gemeindeleben und im Dienst an der Welt nur fertig werden können, wenn wir mit außerordentlicher Kraft heiligen Geistes von Fall zu Fall ausgerüstet werden können.
Wir spüren es, wie unter der Flut antichristlich-gottlosen Geistes die Menge der Dämonen sich über die arme Menschheit hermacht, um sie zu besitzen. Und *Besessenen* gegenüber vermag nur das Wort Jesu etwas, vermag nur die uns im Geist Gottes gegebene Vollmacht Jesu etwas.

*

„Solche Art fährt nur aus durch Beten und Fasten!" Liegt der Gemeinde Jesu Christi der Einfluß der dämonischen Welt so fern, daß sie das Beten und Fasten entbehren kann? Oder fehlt dem gegenwärtigen Christentum das helle, klare Licht für die Welt der Finsternis, für das Satanische in Politik und Wirtschaft und Weltanschauung und „Religiosität" unserer Tage? Eigenartig, daß um Jesus herum es nur so von Geistern und Dämonen spukt, als er über diese

Erde wandelte und unter der Menschheit wirkte. Es macht uns das dieses immer wieder deutlich, daß *da, wo der Heilige auftritt, auch die Dämonen auftreten. Das Heilige zieht die Dämonen an!* Da kommt es zu letzten Auseinandersetzungen. Wir wollen uns doch garnicht wundern, wenn der Geist des Christus im Gemeindeleben weiten Raum bekommt, daß dann auch die Pforten der Hölle viel näher rücken und es zu letzten Kämpfen zwischen Licht und Finsternis kommen kann!

*

„Jesus ist Sieger!" Das ist in dem Kampfe zwischen den Geistern *das Wutgeheul der Dämonen und das Feldgeschrei der Jünger Jesu*. Nicht darauf kommt es an, daß wir den hehren Namen *Jesu* als eine Beschwörungsformel irgendwelchen dunklen Machenschaften der Hölle gegenüber gebrauchen. Davor wollen wir uns gar sehr hüten. Denken wir nur an die Söhne des Skevas. (Apostelgeschichte 19). Die wußten die Beschwörungsformel sehr genau, aber die Hölle wirft sie mit Hohngelächter zum Hause hinaus. Ihre Teufelsaustreibung war eine Schande und Lächerlichkeit. *„Wer aber seid ihr?"* – Nein, wenn uns nicht Jesus innere Vollmacht in der ganzen Ausrüstung des heiligen Geistes hat geben können, dann – *die Hände von den Geistern und Dämonen!* Dann könnte es so sein, daß nicht wir Gewalt über die Geister haben, sondern die Geister Gewalt über uns haben! –

*

Hier liegt ein großes Gebiet, dem gegenüber wir als Jünger Jesu in heiliger Besinnung heute mehr denn je zu stehen haben; ein Gebiet, dem gegenüber wir in heiligem Gebet und Fasten überwindende Kraft zu sammeln haben, ein Gebiet, dem gegenüber wir zu „vermehrtem" Glauben gelangen müssen, das heißt, wie Jesus es sieht*: „Wenn ihr Glauben hättet wie ein Senfkorn, und ihr sprächet . . .!"*

*

Die verantwortlichen Brüder der Donau-Länder-Mission waren kürzlich zu nötiger und ernster Beratung und Beschließung in *Budapest* zusammen. Die Geschwister Pfeiffer, Berleth und Klees hatten uns ihre Sommerwohnungen freundlichst geöffnet. Das war gut für die ganze Tagung, daß sie herausgenommen war aus der Enge und dem Staube und den Torheiten der Großstadt hin in die Stille und Abgeschiedenheit. Wir danken an dieser Stelle den Geschwistern sehr herzlichst!

*

Was in jenen Tagen beraten und beschlossen worden ist, wird den einzelnen Arbeitern und Gemeinden noch besonders schriftlich zugehen, um sie zu unterrichten. Es lag den dienenden Brüdern in den Donauländern sehr auf der Seele, daß in allem nicht das eigene Vorhaben und Wollen, sondern die Absichten des heiligen Geistes wirklich deutlich würden. Wenn Bruder Fleischer, als der Vorsitzende, uns über die Tagung das Wort schrieb: „Ebne vor mir *deinen* Weg!" [Psalm 5,9], so war das unser tiefstes Anliegen, dem wir mit ernstem Gebet wachend gegenüber standen und uns ihm hingaben. Wir sehen es als eine Wirkung göttlichen Geistes und göttlicher Liebe an, daß die dienenden Brüder in diesen Tagen mit einer einmütigen Einsicht und mit einem ungeteilten Wollen beschenkt wurden.

Zeichen der Zeit.

Was ein deutsch-lutherischer Pastor aus Rußland über die gegenwärtige Lage sagt. Derselbe ist ein Zeuge im wahren Sinne des Wortes, denn er hat 17 Jahre in Rußland gelebt; in der letzten Zeit als Pastor der deutsch-lutherischen Kirche in verschiedenen Gegenden. Er ist verfolgt worden und der Tod oder Verbannung nach Sibirien drohte ihm, da ist er geflüchtet über die polnische Grenze und seine Flucht ist ihm gelungen. Wir lassen ihn selbst erzählen, wie er in dem Monatsheft „Licht im Osten" vom Mai dieses Jahres ausführlich berichtet, doch mit Beschränkung auf die wichtigsten Punkte der religiösen Lage.

1. Gefahrvolle Flucht und wunderbare Errettung.

Die letzten 2 1/2 Jahre habe ich in Russisch-Wolhynien das Pfarramt bekleidet. Seit 1929 schon mußte ich mich vor jedem Gottesdienst im Dorfrat und manchmal auch in der G. P. U. melden und abmelden. 1930 fing man an, mich direkt zu verfolgen. Mehrmals nahm man mich in Haft. In meine Gottesdienste kamen Spione. Zuletzt fing man an, da man mir keine Äußerungen gegen die Regierung nachzuweisen vermochte, mich hart zu besteuern. Ungeheure Abgaben sollten mich mürbe machen. Doch die Gemeinde unterstützte mich. Als das alles nichts half, verurteilte mich der Kreiskommissar ohne Grund zur Zwangsarbeit in den Kohlenbergwerken der Dongebiete. Das bedeutete nichts anderes, als dem Hungertode preisgegeben zu werden. Es galt nur noch, das Leben zu retten. Acht Monate lang habe ich mich heimlich noch in meinem Kirchspiel in Unterschlupfen aufgehalten, und dann gelang es mir, mit 2 Kantoren über die russisch-polnische Grenze zu kommen. Noch heute erinnere ich mich mit Grausen an die Lebensgefahr, in der wir standen, da wir beinahe um ein Haar in die Hände der bolschewistischen Grenzwache gefallen wären. Viermal schoß man nach uns und jagte etwa 50 Schritte mit Spürhunden hinter uns her. Wir liefen in Socken, die wir mit Petroleum vollgegossen hatten, um die Spürhunde aufzuhalten. 1 1/2 Tage irrten wir noch in dem 5 Kilometer breiten, stark bewachten Grenzstreifen umher, bis es uns gelang, an den Grenzfluß zu kommen, über den wir in Kleidern hinüberschwammen. So wurden wir, wie durch ein Wunder, gerettet.

2. Die Lage der evangelisch-lutherischen Kirche.

1928 waren 65 deutsche Pastoren im Amt, 1929 waren es 90. Sie waren verteilt auf Moskau 1, Petersburg 5, Großrußland 9, Ukraine 30, Weißrußland 2, Wolgadeutsche 25, Kaukasus 12, Sibirien 4 und Turkestan 1. Heute sind etwa 2/3 derselben verhaftet; der Rest ist seines Lebens nicht sicher. 1930 wurden 2 erschossen.

3. Die römisch-katholische Kirche.

Noch schlimmer geht es dieser. Fast alle Geistlichen sind verhaftet, viele erschossen.

4. Die orthodoxe, griechisch-katholische oder pravoslawische Kirche.

Ihre Priester sind zur Hälfte verhaftet, viele erschossen. Im Sommer 1930 wurde z. B. in

Wolhynien ein höherer russischer Geistlicher nach Schluß des Gottesdienstes vor der Kirche erschossen. Die empörte Volksmenge nahm für ihn Partei und wollte den bolschewistischen Attentäter lynchen, aber der Erschossene verzieh sterbend noch demselben. Man unterscheidet zwischen der *alten und neuen* sogenannten *lebendigen Kirche*. Aber das Volk hält es mit der alten, die neue hat keine Autorität.

5. Die Evangeliumsbewegung.

ist in Rußland sehr stark. Ganze Dörfer haben das Evangelium angenommen, besonders in der Ukraine. Das liegt vielleicht daran, daß der Ukrainer (Kleinrusse) mehr Gemütsmensch ist als der Großrusse. Alle Kirchen ohne Unterschied werden verfolgt. Gotteshäuser werden niedergerissen oder in Kinos usw. verwandelt. An vielen Stellen werden die Gottesdienste direkt verboten; die Feiertage sind abgeschafft, der Sonntag wird entheiligt. In den Schulen wird den Kindern von klein auf eingeimpft: „Du hast Vater und Mutter zu verachten, weil das alte Leute sind mit verdrehten Anschauungen aus der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, du dagegen gehörst der neuen Generation Lenins an und sollst frei werden von religiöser Verdummung." Das ist der Grund, die Religion auszurotten, Familie und Ehe aufzulösen und die Erziehung der Kinder dem Staate zu übergeben. Sie wollen ein neues Geschlecht heranziehen. Die kommunistische Internationale (Komintern) hat sich vorgenommen, bis zu Ende des Fünfjahresplanes die Geistlichen und Kulaken aus der Welt zu schaffen, „und wenn sie auch die besten Menschen wären". Denn ihre Grundsätze widersprechen den Grundprinzipien der Parteipolitik. Es handelt sich um entgegengesetzte Weltanschauungen.

Gemeinde-Nachrichten.

Kronstadt, Rumänien. „Die nun sein Wort gerne annahmen, ließen sich taufen; und wurden hinzugetan zur Gemeinde…" 4 Seelen. Wirklich keine imponierende Zahl, verglichen mit den herrlichen Taufberichten aus manchen Gemeinden, oder gar mit Apg. 2, woher die eben zitierten Worte entnommen sind. Aber wer ermißt das heiße, anhaltende Ringen um diese lieben Seelen und die dankbare Freude unseres kleinen Häufleins, daß sich unser Herr so treu zu uns bekennt! Zweimal durften wir im Laufe dieses Sommers am Taufwasser stehen. Das erstemal am 31. Juli gemeinsam mit unseren ungarischen Geschwistern in ihrem eigenen Heim. Diese besitzen eine ganz ideale Taufgelegenheit im Tömöschbach, der mitten durch den Versammlungshof fließt. Eine große Menschenmenge füllte den geräumigen Hof und lauschte andächtig der Heilsbotschaft, die in beiden Sprachen verkündigt wurde. Darauf wurden acht Seelen auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft. Am 21. August durften wir uns mit den Geschwistern von unserer Station Scharosch freuen, denn der Herr hat auch ihnen zwei Seelen geschenkt, die willig waren den *Herrn* in der Taufe zu ehren. Und noch eine weitere unerwartete reiche Freude hat uns unser Heiland geschenkt. Am vorigen Sonntag, den 4. September feierten wir ein schlichtes DL-Missionsfest, wobei wir auch unsere DLM-Büchsen öffneten. Wenn herzliche Freude schon am

Anfang vorhanden war, so steigerte sich diese zu dankbarer Anbetung, als wir vernahmen, daß der Ertrag aus den Büchsen, die für unsere bescheidenen Kräfte recht stattliche Summe von etwa 1800 Lei ausmachte. Ermuntert und gestärkt wollen wir nun weiterhin mit doppeltem Eifer Gottes Mitarbeiter sein.

J. Rauschenberger.

[Bild:] Deutsch-ungarisches Tauffest in Tömöschbach bei Kronstadt (Rumänien).

Bonyhad, Ungarn. Der Sonntag des 24.Juli war für unsere Gemeinde ein besonderer Tag. An demselben feierten wir ein Tauffest, verbunden mit der Ordination unseres lieben Predigers Br. Emil Lukowitzky. Schon am Samstag abends waren wir mit unseren lieben Gästen zu einer Gebetsgemeinschaft beisammen. Unser Prediger Br. Lukowitzky grüßte die Gäste und vereinigten wir uns alsdann zum Gebet. Dann redeten die anwesenden Brüder zu uns, und unser Br. Füllbrandt richtete dabei einen besonders warmen Apell an die viele anwesende Jugend und erzählte ihnen ein besonders ernstes Erlebnis, das er auf seiner Reise in Deutschland gemacht hatte. Die Sonntag-Frühgebetsandacht leitete der Vertreter des Ungarländischen Bundes, Br. Beharka. In der großen Vormittagsversammlung bekannten dann vier Seelen den Herrn in der Taufe, die Br. J. Bauer vollzog. Bruder Füllbrandt hielt die Taufpredigt. Anschließend feierten wir mit den Neugetauften das Herrenmahl. Nachmittags fand die Prüfung des Ordinationskandidaten statt. Abends erwies sich unsere Kapelle dann wieder zu klein. Wieder diente uns Br. Füllbrandt mit dem Wort an Prediger und Gemeinde. Dann kniete Br. Lukowitzky nieder, umringt von den anwesenden Predigern, die ihm die Hände auflegten, während Br. Füllbrandt deutsch und Br. Beharka ungarisch beteten. Anschließend blieben wir zu einer Nachfeier beisammen, wobei uns die Sänger erfreuten und die Vertreter der Nachbargemeinden und Gäste zur Gemeinde und dem ordinierten Prediger ernst und freundlich redeten. Am Schluß machte uns Br. Füllbrandt noch kurz einige Mitteilungen von seiner Holland-Dänemark-Reise und ermunterte uns zur Mitarbeit in der DL-Mission. Wir beten mit unserem Prediger Br. Lukowitzky, daß sein Dienst hier in der Umwelt viel Frucht für das Reich Gottes zeitigen wolle. Am Montag abends redete Br. Zick aus Neupest zu unserer Jugend und erzählte uns seine Lebenserfahrungen. Wir dürfen froh bekennen: „Wir haben einen herrlichen Heiland!"

Peter Pfeifer.

Tarutino, Bessarabien. Am 10. Juli feierten wir in Tarutino ein vom Herrn reich gesegnetes Tauffest, an welchem neun gerettete Seelen in Christi Tod getauft und in die Gemeinde aufgenommen wurden. Ein zweites Tauffest feierte die Gemeinde am 24. Juli in Kisil. Dreizehn Seelen bezeugten hier vor vielen Zeugen ihren Glauben durch die Taufe in Christi Tod. Die Brüder von Kisil hatten am Wasser eine schöne Einrichtung getroffen. Sie hatten am Ufer Ziegel gelegt, so daß die Täuflinge gut ins und aus dem Wasser steigen konnten. Auch waren zwei geräumige Zelte seitwärts von der Taufstätte errichtet. Die Anwesenden lauschten der Taufpredigt mit Aufmerksamkeit. Alles konnte in schönster Ordnung und in Ruhe geschehen. Dann folgte die Morgenversammlung, geleitet von Br. Fink und mitbedient von den Chören der russischen und rumänischen Geschwister. Die Einführung der Neugetauften fand nachmittags statt mit anschließender Feier des Herrenmahles. Nach Freude folgt Leid. Bruder Nathanael Witt,

Kisil, war schon etwa 1½ Jahre leidend. Man brachte ihn am 19.Mai ins Hospital nach Sarata, woselbst er sich am 21.Juni einer Operation unterziehen mußte. Nach etwa 7 Wochen sagte man ihm, daß er jetzt noch ein Bad nehmen und dann heimfahren könne, worüber er sich sehr freute. Schon während des Badens klagte er über einen Schwindelanfall. Dann verschlimmerte es sich mit ihm, und trotzdem der herbeigerufene Arzt noch allerlei versuchte, starb Br. Witt am 28.Juli früh. Er erreichte ein Alter von 61 Jahren. Seine Frau hatte sich noch vor ihm einer Operation unterziehen müssen und war in einem Privathaus in Pflege. Beide hatten sich schon drei Wochen lang nicht mehr gesehen. Als die Kinder ihren toten Vater nach Hause nach Kisil geholt hatten, dann holten sie auch die Mutter heim und erst dort wurde ihr unter aller Vorsicht mitgeteilt, daß ihr Mann nicht mehr unter den Lebenden sei, mit dem sie 36 Jahre Freud und Leid des Lebens in der Ehe geteilt hatte. Am 30.Juli wurde Br. Witt beerdigt. An der Beerdigungsfeier nahmen viele Leute aus Kisil und anderen Dörfern teil. Worte des Trostes und der Mahnung redete im Hause und auf dem Friedhof der Unterzeichnete und zwei Brüder der lutherischen Gemeinschaft. Br. Witt wurde am 18.November 1931 in Tarutino getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Er sagte den Geschwistern, daß wenn der Herr ihn wieder gesund werden läßt, er dann erst recht für das Reich Gottes wirken wolle. Sein Tod ist für unsere neue Station Kisil ein harter Verlust. Der *Herr* tröste in seiner Gnade die trauernde Familie und die Gemeinde.

August Eisemann.

Mangalia, Rumänien. Am Sonntag den 28. August konnten wir zwei Seelen im Schwarzen Meer auf das Bekenntnis ihres Glaubens taufen. Vor- und Nachmittags wohnte der Taufe und den Versammlungen ein reichsdeutscher Pfarrer mit seiner Frau bei und interessierte sich für die Handlung und unsere Stellung zum Wort. Ein Bukarester Journalist machte während der Taufhandlung mehrere photographische Aufnahmen und wird wohl in der Tagespresse darüber berichten wollen. Dann aber erlebten wir auch ein schweres Leid. Ein Jüngling ertrank am 16. Juli beim Baden im Meer. Im Jahre 1922 bekehrte er sich zum Herrn und war einige Jahre recht treu. Dann aber wurde er müde und fiel zurück. Alles Ermahnen half nichts. Nun kam er so plötzlich und so schrecklich um. Erst am nächsten Tage spülten die Wellen ihn ans Land. Auch heute sagen viele Menschen: „Der Herr kommt noch lange nicht!", werden gleichgültig und vergessen, daß sie heute oder morgen sterben können. Matth. 24,42.

Jakob Dermann.

Kesmark, **ĈSR**. Im Oktober gedenke ich wieder eine Woche in Preßburg zu weilen, um dort einen Jugendkurs abzuhalten. Am Abschlußsonntag soll dann dort ein Jugendfest stattfinden. Br. A. Lehocky aus Jugoslawien hat uns hier besucht und auch in der Gemeinde gedient. Ich habe mich sehr darüber gefreut. In meiner Abgeschlossenheit hier, werden wir ja selten besucht, und meine Freude ist dann immer groß. In der letzten Zeit habe ich zweimal in der Zigeuner-Siedlung in Hundsdorf gepredigt und gehe ich diese Woche wieder hin. Die Zigeuner freuen sich sehr und laden mich immer wieder ein.

Fritz Zemke.

Also auch in ĈSR haben wir nun schon eine Zigeunermission. So treiben wir diese Missionsarbeit nun bereits in den drei Ländern: in Bulgarien, Rumänien und in ĈSR. Jedenfalls aber bringen auch in den anderen Ländern die Gemeinden diesem Missionszweig nun immer mehr Interesse entgegen.

Fü.

Bibelkursus in Novi-Sad, Jugoslawien. Gelegentlich unserer letzten Vereinigungskonferenz in Vel. Kikinda wurde der Wunsch geäußert einen Bibelkursus mit Br. Fleischer zu haben. Dieser Wunsch ist nun erfüllt. Vom 6. –14. Mai haben wir als Missionsarbeiter Jugoslawiens in trauter Arbeitsgemeinschaft mit Br. Fleischer (Bukarest) verschiedene bibl. Probleme behandelt. Es gab ein ehrliches Ringen um Schrift-Wahrheiten, über die man im allgemeinen, auch in gläubigen Kreisen gleichgültig hinweggeht. Immer wieder haben wir fast erschreckend empfunden, wie auch der Gläubige unserer Tage in den großen Irrtum verfällt, sich als „fertig" zu dünken. Das Bibelwort, das man ja „sehr gut kennt" hat einem nichts mehr zu sagen. Wir empfanden, daß wir viel mehr, unter dem Einfluß fertiger dogmatischer Lehranschauungen, als unter dem eigentlichen Schriftwort stehen. Daraus ist auch das viele Vorbeireden an der Lehre und den Worten Jesu zu erklären. In den Kursustagen versuchten wir, frei von jeder bisher gewonnenen Anschauung festen Grund für so manche Wahrheiten und Glaubensfragen aus dem Worte zu gewinnen. – Das leitende Thema des Kursus war die Heilsgeschichte. Erst durch die Erkenntnis der Zusammenhänge in der Menschheits- und Heilsgeschichte, wie sie uns die Bibel gibt, bekamen manche Fragen und Ausdrücke ihren eigentlichen Sinn. Die „Ewigkeiten", die von der heidnischen Philosophie beeinflußt oft als zeitlose Endlosigkeit verstanden wird, erwiesen sich nach der Heiligen Schrift als göttlich geordnete Zeitabschnitte in der Menschheitsgeschichte. Das „Himmelreich" erwies sich nicht als ein Reich im Himmel, sondern als das aus dem Himmel kommende und himmlisch geartete Gottesreich auf Erden. Wir behandelten einiges aus der Einleitung in die Bibel, die Einteilung der Menschheitsgeschichte in Weltzeiten, die Chronologie der Bibel. Selbst die Frage: „Weiterleben nach dem Tode oder Auferstehung der Toten?", bekam wesentlich neues Licht durch die Unterscheidung der Zeiten. Denn die Unterscheidung der „gegenwärtigen bösen Ewigkeit" (Gal. 1,4 1.Tim. 6,17 2.Tim. 4,10 Titus 2,12), von der zukünftigen (Math. 12,32 Luk. 20,34f Eph. 1,21), die mit dem Wiederkommen unseres Herrn Jesus und der Auferweckung der Toten anbricht, wo *dann* den Heiligen des Höchsten die Weltregierung übergeben werden wird, ist grundlegend für das Verständnis des Evangeliums. Beleuchtet wurde dabei auch die Frage: „Ist das Volk Israel bedingungslos für immer zum Volk Gottes bestimmt?" (2.Mose 19,5: Wenn ... !). Da die Zeit zu kurz war, konnten wir aus der Bergrede des Herrn nur einige schwierige Ausdrücke besprechen wie zürnen, Raka, Narr, schwören, Auge um Auge, Schlag auf die rechte Backe usw., auch der Begriff „Seele" mit besonderer Beziehung zum Unterschied zwischen Mensch und Tier und der Unterschied zwischen Totenreich (scheol-hades) und Hölle (Tal Hinom-Gehenna) konnte nur kurz behandelt werden als Anregung zum eigenen Forschen.

Es wäre dringend nötig, diese Fragen und Begriffe, vielleicht in Form der „Ruferstimmen-Hefte", mit allem Belegmaterial schriftlich darzubieten, damit wir lernen, uns möglichst frei vom Einfluß heidnischer Philosophie und kirchlichen Dogmen allein an der Hl. Schrift zu bilden. Wir sind dankbar für den Dienst des Br. Fleischer unter uns; es war kein leichter Dienst. Aber es ist

unser aller Wunsch, mindestens einmal jährlich eine solche Arbeitsgemeinschaft zu haben. Im Blick auf die gegenwärtige Zeitlage und dem, was Gott in unserm Werke tut, waren es Stunden besonderer Ausrüstung für den Dienst.

A. Lehocky.

Evangelistendienst. Ungarn. In Budafok hatten wir volle Versammlungen. Am Samstag hatten die Kinder und die Jugend einen Ausflug in einen 1 1/2 Stunden entfernten Wald unternommen. Dort gab es gute Gelegenheit auch an viele Fremde das Heil in Christo zu bezeugen. Freitag nachmittags war ich in Csepel und besuchte solche die in letzter Zeit fern bleiben und tat den Dienst des Ermahnens. Am Sonntag hatten wir auch eine stille gesegnete Abendmahlsfeier. Ein junger Mensch versprach Jesu nachzufolgen und zwei Seelen stehen vor der Tauffrage. Abends nahm ich in Budapest an einer Jugendstunde teil.

Jugoslawien. Der Herr segnete uns in den Versammlungen reichlich. Eine Seele fand Frieden und andere sind suchend. Auch in der Juden-Versammlung sprach ich nachmittags. Am Montag früh fuhr ich mit Br. Karch per Rad nach Dobanovci. Unterwegs kehrten wir in Novi-Pasova ein und wünscht man dort auch unseren Dienst. Abends hatten wir dann in D. eine große Versammlung, wozu auch Leute aus Semlin, Bezanja und Surein gekommen waren. Auch auf der Straße standen Menschen und es hat ein Suchen nach Wahrheit eingesetzt. Wills Gott werden wir am Donnerstag nochmals hier einkehren. Wir können nicht allen Rufen folgen. Am Dienstag abends waren wir dann in Surein. Auf dem Wege dorthin ruhten wir ein wenig unter einem Baum. Kaum halten wir uns niedergelassen, da kommt ein Bote entgegen und sagt, daß die Leute schon versammelt seien. Wie froh waren wir über diesen macedonischen Ruf. So hatten wir sogleich eine Versammlung und abends versammelten wir uns zum zweitenmal unter freiem Himmel. Der Hof war voll besetzt und auf der Straße standen auch viele Menschen. Eine Anzahl Seelen wurden erweckt und es geht eine Bewegung durch das ganze große Dorf. Junge Menschen bekennen es ganz frei, daß sie sich zu Gott bekehren wollen. Hier bewahrheitet sich Jesu Wort, daß denen die frohe Botschaft gebracht werden soll, die sie bisher entbehrt haben; den anderen aber, die sie nicht geschätzt haben, wird sie genommen werden. Während auf alten Stationen das Leben erstarrt, tut uns der Herr neue Türen auf und ruft neue Menschen heraus. Trotz der Sommerarbeitszeit kamen die Leute des abends 6 Kilometer weit zu Fuß, während es so oft vorkommt, daß alte Gläubige über Versammlungen murren, und sie meiden, auch wenn sie in der Nähe wohnen. Hier offenbart sich Hunger nach Gottes Wort. Nun will ich noch die Gemeinde Crvenka besuchen, um dann nach Bosnien zu gehen.

R. Ostermann.

Was unsere Missionare erleben.

Hausmission in Sopron, Ungarn. Trotz mancher übler Erfahrungen, die ich hier machen mußte, hat der Herr mich in der Arbeit doch auch recht wunderbar geführt und gesegnet. Ein Katholik kaufte von mir einen Bibelteil, sagte mir dann aber, daß wenn ich vielleicht ein Baptist sei, er mich hinausschmeißen würde, so daß ich die Beine breche. Ich fragte ihn dann ganz ruhig: „Warum schimpfen Sie denn so über diese Leute? Der Herr Jesus hat doch geboten, daß wir auch

unsere Feinde lieben sollten, die Baptisten aber sind doch jedenfalls nicht ihre Feinde, sondern ihre Freunde. Passen sie einmal auf, wenn Ihr Herr
Pfarrer die Messe liest, so erwähnt er ja auch immer das Wort ´Baptist'." Darauf sagte er mir, daß ich jedenfalls doch auch Baptist sei, was ich ihm dann auch bestätigte. Er hat mich aber nicht hinausgeschmissen, sondern ich konnte ihm das Wort Gottes sagen und dann friedlich von ihm scheiden. Als ich auf dem Hofe einer katholischen Familie, dem Manne draußen die Heilige Schrift anbot, lud er mich ein ins Haus zu seiner Frau zu kommen, die zum dritten Orden gehöre. In der Wohnung sah ich einen mit Kerzen beleuchteten Altar, trotzdem es Tag war. Als ich der Frau das schöne Bildertestament zeigte, war sie erfreut und kaufte es sich mit dem Versprechen, es auch zu lesen. Auch nahm ich die Gelegenheit wahr, den Leuten aus der Schrift vorzulesen und ihnen den Herrn Jesus zu verkünden. Ich merkte, daß sie eine ernst suchende Seele war. Ferner fand ich einen katholischen Schlossergehilfen, der mir auf mein Angebot auch sogleich ein Neues Testament abkaufte. Bei einer anderen katholischen Familie bot ich wieder das Neue Testament mit Bildern an und der Vater empfahl dann seinem Sohne sogleich er solle sich dies Buch kaufen. Die Frau des Hauses kaufte mir auch noch eine andere kleine Schrift ab. Dann fand ich einen jungen evangelischen Mann, der sich sehr abfällig über Gott und Gotteswort ausließ. Sein Vater trat dann herzu und nahm für mich Partei. Ich freute mich sehr über die gute Erkenntnis, die der alte Mann offenbarte. Das sind einige der Erfahrungen auf meinen Missionswegen.

Heinrich Bräutigam.

Golinzi, Bulgarien, Zigeunermission. Manche Schwierigkeiten gilt es immer wieder zu überwinden. Feinde drohten mir sogar damit, daß sie mich totschlagen würden, aber ich fürchte das nicht, denn mein Leben steht in des Herrn Hand. Die große Arbeitslosigkeit bedrückt auch die Zigeunerfamilien hier sehr. Einigen unserer Familien sind die Wohnhütten zusammengefallen. In drei Fällen haben wir mit vereinter Arbeit wieder die Häuser aufgebaut und ich half unseren Geschwistern mit meinen Erfahrungen im Handwerk. Noch werden wir in drei oder vier Fällen auch den Familien an den Käufern mithelfen müssen, damit sie

doch wieder wohnen können. Ein Bruder aber ist so arm, daß er sich nicht einmal die Nägel und etwas Holz dazu kaufen konnte. Es mußte ihm geholfen werden. In den Versammlungen sind wir jetzt im Sommer überrascht durch die vielen Fremden die kommen und dann auch den Hunger nach dem Brot des Lebens offenbaren.

Georgi Stefanoff.

Tabea-Dienst.

Sofia, Bulgarien. In letzter Zeit hatte ich viel Gelegenheit die einzelnen Krankenhäuser der Stadt hier kennen zu lernen. So war ich im russischen Krankenhaus, wo einer unserer Brüder aus Lom krank lag. Im Mütterheim konnte ich zwei Zigeunerfrauen unterbringen. Auch das hiesige

Waisenhaus habe ich besucht. Ich freue mich, daß man diese Einrichtungen hier hat. Im Städtischen Krankenhaus liegt noch immer jene junge Böhmin, über die ich schon früher berichtete, jetzt schon etwa 10 Monate. Viel Qual und Schmerzen hat sie auszuhalten. Noch ist es für sie immer wieder die Frage, warum sie so jung hier krank liegen muß. Schon längere Zeit ist nun ihre Mutter bei ihr, die sie pflegt. Mehreremal konnte ich schon die Mutter für einen Nachmittag ablösen und dann diese Kranke mit noch zwei kranken Griechinnen etwas betreuen, die hier auch im fremden Land allein sind. Da gab es für mich wieder Sprachschwierigkeiten und ich dachte an die Zeit, wo ich hier zuerst tätig war und mir mit den Händen zum Verständnis helfen mußte. So machten es jetzt auch die beiden Griechinnen. Wie schön aber wird es einmal sein, wenn der Herr Jesus wieder kommt und wenn dann die Seinen aus allen Nationen zusammentreffen und es dann keine Sprachschwierigkeiten mehr geben wird.

Vor einigen Tagen erlebte ich eine große Freude. Ich stehe auf der Straße und warte auf freien Übergang. Da spricht mich ein Herr an und nennt mit Freude und voll Verwunderung meinen Namen. Da erkenne ich in ihm einen Patienten, den ich vor etwa sechs Jahren in der Universitätsklinik in Berlin gepflegt hatte. Er ist Bulgare und lag dort bei uns an einer Kehlkopfoperation krank darnieder. Damals sprach er nur bulgarisch und französisch, aber jetzt sprach er auch ganz nett deutsch. Er erzählte mir von den Erfahrungen aus jener Zeit und rief dabei auch in mir ein Erlebnis wach, welches ich hier wiedergeben möchte. Zu derselben Zeit hatten wir dort in der Klinik noch einen Patienten, der dieselbe Operation durchgemacht hatte, wie mein bulgarischer Patient. Jener Patient lernte dann in jenen Krankheitstagen Gott kennen. Weil er nicht sprechen durfte, bekam er eine Tafel mit Griffel, worauf die Wünsche niedergeschrieben wurden. So schrieb er dann aber auch alle seine Seelennot auf diese Tafel und reichte sie mir. So gut ich konnte antworte ich ihm was Gott mir ins Herz zur Antwort für ihn gab. So hatten wir oft stille und gesegnete Aussprachen. Eines morgens reicht mir der Patient die Tafel und ich sehe nicht Buchstaben, sondern Noten. Er war Musiker. Ich besehe die Noten und beginne zu summen und erkenne das Lied: „Sollt ich meinem *Gott* nicht singen, sollt ich *ihm* nicht dankbar sein?" Ich sage meinem Patienten, daß ich das Lied kenne und er antwortet mir, daß er dieses Lied nun auch von ganzem Herzen singen könne. Er ließ sich dann von daheim seine Geige bringen und spielte am Sonntagmorgen im Bett: „Sollt ich meinem Gott nicht singen, sollt ich ihm nicht dankbar sein?", und dann so ein Lied nach dem anderen zur Gottesehre.

Eine Mädchengruppe der Baptisten-Gemeinde in Philadelphia, sandte mir ein Paket mit schönen, warmen, sauberen und so weichen Kindersachen für meine kleinen braunen Zigeunerfreunde. Leider hatte ich Zollschwierigkeiten. Die Sachen hätten viel Zoll gekostet. Unser Bundesvorsitzender Br. Paul Mischkoff half mir einen Brief an die Bulgarische Königin zu schreiben, in welchem ich die Sache schilderte, auch den Zweck für welchen mir die Sachen gesandt seien und bat, mir doch den Erlaß der hohen Zollspesen im Zollamt zu befürworten. Die gute Königin beantworte mein Gesuch prompt und ich bekam die Sachen zollfrei ausgeliefert. Meine Freude darüber war sehr groß. Im Zollamt kam man mir nun mit aller Freundlichkeit entgegen. Wie freute ich mich nun endlich die schönen Sachen in Händen zu haben. Ein Baby konnte ich schon einkleiden. Die Augen der erstaunten armen Mutter hätte man sehen müssen. Solch weiche gute Babywäsche hatte sie noch nie in ihren Händen gehabt. Und könnte das Baby erzählen, es würde gewiß den fleißigen, lieben, jungen Mädchen in Philadelphia, USA, eine Lob

und Dankrede halten. Gott wird diesen Liebesdienst an den Armen in Bulgarien reichlich segnen und vergelten.

Bethelschwester Hanna Mein.

Jugend-Warte.

Jugendtreffen am Theißufer in Jugoslawien. Am Sonntag, d. 28. August hatten wir ein Jugendtreffen am rechten Theißufer, einige Klm. vor der Mündung in die Donau. Am rauschenden Strom, auf dunklem Grün und unter schattigen Weiden erlebten wir einen besonderen Tag. – Aus dem Banat, jenseits der Theiß, kam die slowakische Jugend in ihrer malerischen Tracht, aus Beckereck und Zabaly ungarische Geschwister und aus dem Sentivaner Gemeindegebiet kam die schwäbische Jugend. Einige Serben waren auch anwesend. Der Weg war weit aber niemand war erschöpft. Etliche kamen erst in vorgerückter Stunde auf unprogrammäßigen Wegen an. Aber auch sie hingen ihre Guitarren nicht an die Weiden. Froh erklangen unsere schönen Lieder dem Wasser entlang. In stiller Andachtstunde wurde uns die Tatsache: „Er ist unser Friede" groß. Die um die Bibel versammelten vier Nationalitäten waren die beste Illustration dazu. In der übrigen Zeit pflegten wir durch Gedankenaustausch und frohes Spiel unsere Gemeinschaft. Noch einmal vereinigten wir uns zu einer Feierstunde. „Jesu Freundschaftsverhältnis mit den Seinen" wurde uns gezeigt. Durch unsere Lieder und Zeugnisse zeigten wir der um uns stehenden Zuhörerschaft wessen Kinder wir sind. Einige Schiffersleute hörten das Evangelium zum ersten Mal und waren sichtbar ergriffen. Dieses Treffen war uns wie eine Konferenz. Unser Gemeinschaftsband wurde dadurch gefestigt. Auf Feldwegen, unter dem abendlichen Sternenhimmel wanderten wir heimwärts. Die stille Natur und die Flammensprache am Himmelsgewölbe legten uns noch Gottes Stimme herrlich aus.

Johann Sepper.

Magyarboly, Ungarn. Am 20. August besuchten wir mit Br. St. Adler Beremend. Da wir keine Gelegenheit hatten die Geschwister dort vorher von unserem Besuche zu verständigen, so kamen wir ganz unerwartet. Doch fanden wir ganz wunderbar eine Gelegenheit für eine Versammlung. In der Nachbarschaft einer unserer Schwestern war ein Unfall passiert, der viele Menschen angelockt hatte. Als wir dann auf dem Hof der Schwester zu singen begannen, da kamen die Menschen zu uns und hatten wir eine herrliche Gelegenheit diesen Leuten die Botschaft von Jesus in Wort und Lied zu verkündigen. Br. Adler zeigte der großen Versammlung in einer Ansprache den Weg zu Jesus. Es waren solche Menschen gekommen, die wohl sonst nie den Weg zu einer solchen Versammlung unternommen hätten. Beglückt dass wir vom Herrn gewürdigt worden waren so zu dienen, marschierten wir wieder zurück. Am 21. August hatten wir dann hier in Magyarboly ein schönes Jugendfest, an dem auch junge Menschen aus Peterd, Kemend und Boryad teilgenommen haben. Dies Fest gestaltete sich auch zugleich zu einem Missionsfest, da uns Br. Adler bei der Gelegenheit einmal die Nöte und Aufgaben der DL-Mission vor Augen führte. Wir erfreuten uns in jugendlicher Gemeinschaft und versuchten mit unseren Liedern und in Gedichten und Ansprachen den Herrn Jesus zu ehren und zu verkündigen. Wir hatten sehr schönen Fremdenbesuch.

Willy Kopjar.

Die Gebräuche der „Roten Jungpioniere":

„Der Pionier lernt die Geschichte des Kampfes der Arbeiterklasse und ihrer großen Führer.

Der Pionier meidet Alkohol und Nikotin.

Der Pionier stählt seinen Körper durch Sport und Spiel.

Der Pionier ordnet seine persönlichen Interessen der gesamten Arbeit der Pionierorganisation unter.

Der Pionier ist seinen Genossen und Eltern gegenüber stets hilfsbereit und zeigt durch seine Arbeit und proletarische Disziplin allen Arbeiterkindern, wie ein Pionier arbeiten und kämpfen muß."

Für die christliche Jungmannschaft ist es nicht nur sehr interessant, die Gebräuche der Gegner zu kennen, sondern es zeigt zugleich, wie auch die gottlose Welt ganz gut weiß, was nötig ist zum erfolgreichen Kampf. Christliche Liebe ist ja auch durchaus kein Hindernis für Ordnung, Manneszucht und Unterordnung. Paulus, das auserwählte Rüstzeug Gottes, sagt: „Jeder der kämpft, enthält sich in allem; jene freilich, auf daß sie eine vergängliche Krone empfangen, wir aber eine unvergängliche."

Schrifttum.

Gutes christliches Schrifttum ist auch heute noch – leider! – zu wenig vorhanden. Selbst bei manchen größeren christlichen Verlagen vermißt man die ziel- und verantwortungsbewußte

 Arbeit am Schrifttum. Sehr viele Bücher und Schriften würden sonst nicht verlegt werden, dafür aber bessere, die dem Gläubigen (alten wie jungen) wahrhaft nützlich werden, ihm Wegweisung und Stütze seines Glaubenslebens bieten.

Heute soll einmal auf einige Werke vom „*Verlag Neu-Sonnefelder Jugend" in Heppenheim, Bergstraße* (D.R.) hingewiesen werden. *„Die weiße Feder und andere Quäker-Erzählungen für Kinder"* heißt das eine Buch, ein anderes *„Das Land der Verheißung"* (Tiergeschichten von Manfred Kyber).

An diesen fesselnden, schönen Erzählungen werden die Kinder ihre große Freude haben. Dabei ist es von ganz besonderer Bedeutung, daß zugleich die christlichen Tugenden, deren höchste die Liebe zum Nächsten, zum Menschen, wie zur Kreatur ist, geweckt und gefördert werden. Nicht aus Lehrsätzen, sondern aus den geschilderten Lebensverhältnissen heraus erwächst diese Erkenntnis. Gebt darum den Kindern solche Bücher zu lesen! –

In einer weitern Broschüre *„Kreatur und Mensch"* behandelt *Julie Schlosser* das Problem der Stellung des Menschen, besonders des Christen, zur leidenden Kreatur – Tier und Pflanze –. Was die bekannte Dichterin hierüber aussagt, ist Anklage und Mahnung, aber auch Ansporn.

Gerade der Gläubige kann und darf sich der Kreatur gegenüber nicht gleichgültig oder gar feindlich verhalten. Und doch geschieht das in erschreckender Häufigkeit. So stellt auch dieses Werk einen ernsten Weckruf zur rechten Lebenshaltung und Führung des gottgläubigen Menschen dar. Es ist aber ratsam, sich mit diesem Büchlein zu beschäftigen.

Immer wieder verspürten wir in unseren Kreisen den Mangel an Schriften, die den Gläubigen vom Wort Gottes her die Lage unserer Zeit zeigen und zur rechten Beurteilung der politischen, wirtschaftlichen, geistigen, kulturellen oder weltanschaulichen Strömungen führen. Wir sind auch als Gläubige heute von der Unruhe und Unsicherheit angesteckt. Trotz unserer „anderen" Einstellung! Da ist etwas in Unordnung! Wenn wir die Hoffnung der Wiederkunft Jesu Christi im Herzen tragen und auf seine Herrschaft warten, müssen wir wissen, daß die alte gottlose Welt (trotz „christlichem" Anstrich!) zusammenbrechen muß. Aus dem Chaos leuchtet uns dann schon der neue, helle Tag entgegen. Die klare Aufzeichnung dieser Lage durch Br. *Kösters Vorträge* in mehreren Städten und Ländern hat deshalb begreiflicherweise starke Beachtung gefunden. Überall zeigte sich ernstes Ringen um die rechte Erkenntnis und Haltung den Zeitfragen gegenüber. Wir entsprachen daher dem vielfachen Wunsch, die Vorträge drucken zu lassen und noch vielen Suchenden zugänglich zu machen. Nun liegt die erste Schrift *„Ist die gegenwärtige Weltkatastrophe Krise oder Untergang?"* vor. Sie ist 16 Seiten stark und kostet einzeln 15 Pfg., für die Donauländer 20 öst. Groschen (oder Gegenwert: 15 Filler, l tsch. Kr. usw.). Bei größeren Bezügen (ab 50 Stück) kann der Preis wesentlich verringert werden. Die Schrift ist so abgefaßt, daß sie auch an Fremde abgegeben werden kann. Wer sich für den Vertrieb interessiert, schreibe an: *Verlag „Ruferstimmen", Wien VI., Mollardgasse 35.* Es ist vorgesehen, weitere Schriften bald folgen zu lassen. Helft mit, diese wichtigen Gedanken unter das Volk, besonders unter die Gläubigen, zu tragen! Der Verlag ist kein geschäftliches Erwerbsunternehmen, sondern verfolgt missionarische Ziele.

Rich[ard] Rabenau.

Donauländer-Mission.

„Täufer-Bote"-Bezugsgelder. Die Landgemeinden haben es üblich diese Gelder gleich nach der Ernte einzuzahlen. Die Ernte ist vorüber und wir bitten recht herzlich, doch nun auch an die Verpflichtung dem Blatt gegenüber zu denken. Vielleicht könnte doch manche Gemeinde auch ein kleines Mehropfer bringen, damit wir solchen Lesern, die in dieser Notzeit das Blatt nicht zahlen können, es ihnen doch zusenden könnten. Wir bitten sehr diese unsere Bitte nicht unbeachtet zu lassen.

Fü.

DL-Mission und unsere DLM-Büchsen. Bei unserer DLM-Komitee-Sitzung in Budapest besahen wir unsere Kassen-Verhältnisse. Es stellte sich heraus, daß jene Gemeinden, die die Besprechungen des „Täufer-Bote" in besonderen Missionsversammlungen eingeführt haben, recht reges Interesse für unsere gesamte DLM-Arbeit und auch Opferwilligkeit bekundet haben.

Wir glauben dies auch öffentlich sagen zu sollen und wollen hier diese Gemeinden nennen. Es stehen mit ihren Opfern für die DLM die Gemeinden: **Braunau in der Tschechoslowakei, Novi-Sad in Jugoslawien und Bonyhad in Ungarn** an erster Stelle. Wir schreiben dies unter Hinweis auf 2. Kor. 9, 2: „Denn ich kenne eure Geneigtheit, deren ich mich eurethalben gegen die M . . . . rühme, ... und *der von euch ausgegangene Eifer hat viele angereizt."* (Elbf.) Wir hoffen, daß nun doch auch alle anderen Gemeinden und auch die einzelnen Stationen dies beachten und solche Missionsversammlungen monatlich anberaumen werden, in welchen an Hand der „Täufer-Bote"-Nummer unsere besonderen Missionsaufgaben besprochen und auf die Missionsbüchsen hingewiesen werden soll. Hierbei wollen wir auch bemerken, daß die **Gemeinde Kronstadt, Rumänien**, im Prozentsatz zur Gliederzahl die meisten „Täufer-Bote"-Leser auszuweisen hat. Auch dies sei hier lobend und zur Nacheiferung hervorgehoben.

Fü.

Unsere Sonntagsschulen in allen Gemeinden und auf den Stationen sind herzlich gebeten, doch jeden ersten Sonntag des Monats ihre Opfer in eine DLM-Büchse zu Gunsten unserer DL-Mission zu bringen. Die Lehrer wollen dies den Kindern sagen und sie für diese Mitarbeit interessieren und erziehen. Bei der Ablieferung der Gelder wolle man aber immer die Bemerkung machen: „Sonntagsschulopfer für die DLM." Diese Opfer sollen auch besonders verbucht werden.

Dann dürfen wir doch wohl hoffen, daß auch unsere Schwesterngruppen sich willig finden werden in ihrer Mitarbeit und mit ihren Opfern sich auch gern für unsere gemeinsame DLM-Arbeit einzusetzen.

„Ich aber will mit Dank dir opfern, meine Gelübde will ich bezahlen; denn die Hilfe ist des Herrn." Jona 2,10.

Fü.

„Fritz Erbe, der Märtyrer der Wartburg." *„Welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach!"* Darüber schreibt Br. Hans Herter im „Jungbrunnen" Nr. 10:

„*Getreu bis zum Tode!* Unter den Märtyrergestalten des Täufertums im Mittelalter verdient *Fritz Erbe*, der bis zum Tode getreue Dulder im Turmverlies der *Wartburg*, besonders unsere wärmste Teilnahme. Mich hat dieses Heldenschicksal tief ergriffen. 16 Jahre lang lag dieser fromme, auch von seinen Peinigern untadelhaft erfundene Bekenner im finsteren Kerker, davon die letzten acht Jahre (1541–1548) im Turmverlies des Südturms der Wartburg. Soviel wird von der sagenumwobenen Wartburg geschrieben und gesungen, mehr noch (oft fast zuviel!) von dem Reformator und Glaubenskämpfer Dr. Martin Luther. Den Namen jenes anderen Kämpfers kennt und nennt man kaum; er hat nicht in der hochgelegenen Turmstube mit prächtigem, herzerhebendem Rundblick, sondern im jämmerlichen Kerkerloch ebenso treu bekannt ein gut Bekenntnis – ein Opfer unbegreiflicher lutherischer Unduldsamkeit! Wir aber, denen der von der Welt geächtete und im finsteren Erdloch zugrunde gegangene Unbekannte, Fritz Erbe, mindestens so nahe steht wie der in jenen Jahren bereits alt und herzensenger gewordene Luther, wir sollten alle das kurze, ergreifende Märtyrerzeugnis *lesen und weiterverbreiten*."

Dies Märtyrerzeugnis Nr. 25 (Christliche Traktat-Gesellschaft, Kassel, Jägerstraße 11. 100

Stück RM l.-) senden wir unseren lieben Lesern mit der September-Nummer mit und möchten unseren Gemeinden wärmstens empfehlen, dasselbe durch unsere Hausmissionare zur Massenverbreitung zu beziehen.

Fü.

Bezugsbedingungen [usw. gleich wie im Heft Januar 1932.]

[Täuferbote, Oktober 1932 = Nummer 10, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold K ö s t e r, Wien VI., Mollardgasse 35, in Verbindung mit

Joh's. F l e i s c h e r, Bukarest III, Str. Popa Rusu 28 und Carl F ü l l b r a n d t, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9

3.Jahrgang Wien, Oktober 1932 Nummer 10

Vergebliche Hoffnungen!

„Der Sommer ist dahin und uns ist keine Hilfe geworden!"

„Man hofft auf Wohlfahrt und doch kommt nichts Gutes; man hofft auf die Zeit der Heilung und siehe da, nur Schrecken!"

„Sie heilen die Wunde der Tochter meines Volkes leichthin und sprechen: Friede, Friede! und es ist doch kein Friede da."

Jeremia 8, 20. 15. 11.

„Das Schicksal Deutschlands steht auf dem Spiel. A u f h a l t e n a b e r k a n n d i e s e f i n s t e r e n M ä c h t e nicht Gewalt und Polizei, sondern n u r e i n e s i t t l i c h – r e l i g i ö s e E r n e u e r u n g u n s e r e s V o l k e s, für die die gläubigen Kreise die Verantwortung tragen." [Zitat woher?] Solche und ähnliche Sätze kann man öfter lesen, wenn von den unheimlichen Mächten der Bosheit die Rede ist, die sich gegenwärtig in Deutschland offenbaren. Gewiß sind gegen satanische Mächte Polizeimaßnahmen wertlos. Aber wenn „nur eine sittlich-religiöse Erneuerung" eines Volkes Schicksal wenden kann, was haben wir dann zu hoffen? – Jeder, der einigermassen in biblischen Linien denkt, weiß ganz gut, daß die „sittlich-religiöse Erneuerung", also die Bekehrung eines ganzen Volkes vergebliche Hoffnung ist. Nicht einmal Jesus und seine Apostel brachten es fertig zur Zeit der außergewöhnlichen Wirksamkeit des heiligen Geistes in der Gemeinde. Wir wollen auch nicht sagen, es sei unmöglich. Denn bei Gott sind alle Dinge möglich. Aber die Heilige Schrift gibt uns keinerlei Anhaltspunkte dafür, daß so etwas für irgendein Volk v o r dem Wiederkommen des Herrn Jesu zu erwarten wäre. Es sei nur an folgende Schriftworte erinnert, die ein sehr trübes Bild zeichnen von den Verhältnissen der letzten Zeiten zwischen den Völkern sowohl, als auch der Menschen untereinander, selbst unter den Gläubigen: Lukas 18,8. 17, 26ff. Math. 24,3ff. II. Thess. 2, 3ff. I.Tim. 4,1ff. II. Tim. 3,1ff. II. Petr. 3, 3 ff. Daniel 7, 19 ff. Damit ist dann aber auch die Hoffnung auf eine Wendung

des Schicksals Deutschlands wie auch der anderen Völker vergeblich. Das ist gewiß eine harte Rede, wer mag sie hören? Und es wird der Verkünder solcher Botschaft nichts anderes erwarten können als was der Prophet Jeremia erfuhr (Kap. 26,7-11).

So ist die gegenwärtige Weltgeschichte allerdings hoffnungslos, wie eben alles Unternehmen ohne Gott im Untergang endet. Aber ein Jesusjünger, der seinen prophetischen Blick an der Heiligen Schrift geschärft hat, ist deswegen noch längst nicht ohne Hoffnung. Denn er sieht, daß mit dem Wiederkommen Jesu eine ganz neue Ära für die Welt anbricht, weil Jesus mit seinen Heiligen die Weltregierung übernimmt und die Welterneuerung durchführen wird. In diesem kommenden Gottesreiche tritt aber die Bedeutung des Deutschen wie jeden anderen Volkes so in den Hintergrund, daß ein rechter Gottesreichsbürger im Blick auf jenes Reich verzichten lernt, sich für die Größe seines Volkes, aus dem er dem Blute nach stammt, einzusetzen. Er hat nur e i n Interesse zu wirken und das gilt dem kommenden Gottesreiche. Er hat nur eine Bitte und das ist die, daß Gott die Leiden des Untergangs der Welt auf allen Gebieten, soweit als möglich a b k ü r z e n möge nach seiner Verheißung (Math. 24, 22) und daß [er] „den zuvor bestimmten Messias Jesus senden" und „die Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge" recht bald eintreten lassen wolle (Ap. Gesch. 3, 20 u. f.). Er ruft: „Ja, komme bald, Herr Jesu!"

Wer aber meint, sich für den wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Aufbau seines Volkes, aus dem er dem Blute nach grade stammt, einsetzen zu müssen, der wird wohl immerfort beten müssen: Ach komm noch nicht, Herr Jesu, wir sind noch nicht am Ziel! – So werden aber auch alle die beten müssen, die durch Abschaffung der Kriege, durch Freund- schaftsarbeit der Kirchen und sonstiger internationaler Beziehungen und Kongresse einen Zustand des Friedens und der Wohlfahrt auf Erden zu schaffen hoffen. Denn die auch zeitlich sehr weitreichenden Pläne für den Wiederaufbau der Welt, die jene haben, würden ja nur peinlich durchkreuzt, wenn Jesus b a l d wiederkäme. Der Prophet Habakuk sagt (Kap. 2, 13 u. f):

„Siehe, ist es nicht von Jehova der Heerscharen, daß Völker fürs Feuer sich abmühen und Völkerschaften vergebens sich plagen? Denn die Erde wird voll werden von der Erkenntnis der Herrlichkeit J e h o v a s!" und nicht von der Herrlichkeit des Menschen, der im Wiederaufbau der Welt ja nur s i c h ein Ruhmesmal setzen will, wie einst Nebukadnezar und den auch das gleiche Gottesgericht treffen wird (Daniel 4, 30–32). Typisch für den Ehrgeiz in der ganzen Weltentwicklung seit Kains Tagen, der samt seinen Nachkommen es ablehnt, auf die Herstellung des Paradieses von Gott durch Jesus zu warten und der die Erde durch eigne Erfindungen paradiesisch machen will, ist das Lied Lamechs (1. Mose 4, 24): ‚Wenn es Gottes Ehre ist, Kain siebenfältig zu rächen, dann ist es Lamechs Ehre siebenundsiebzigfältig zu rächen' – „Aber Gott wird seine Ehre keinem andern lassen!" „Und so mühen sich Völker vergebens ab und Völkerschaften fürs Feuer und sie ermatten! " (Jerem. 51, 58) „Menschenrettung ist ja eitel!" (Ps. 108, 13) Vergebliche Hoffnungen. –

Ja, komme bald, Herr Jesu!

Fl[eischer].

„Verschmachtende Hirten, die keine Schafe haben.“

Unter dieser Überschrift schreibt Br. Simoleit im „Hilfsboten" sehr beachtenswerte Worte, von denen wir glauben, daß es für alle unsere Leser gut wäre, diese Dinge ernstlich zu durchdenken. Das Grundsätzliche in den Ausführungen ist viel zu wertvoll, als daß es nur im kleinen Kreise der Prediger besprochen wird und daß der Artikel nur als Bekanntmachung gewertet werden soll, um einigen Predigern einen anderen Broterwerb zu schaffen. In unsern Donauländern ist es im allgemeinen noch so, daß wir mehr Herden als Hirten haben und doch bedarf die Frage, ob unsere Missionspraxis noch apostolisch ist, immer wieder sorgsamster Beachtung. Denn *die* Gefahr ist auch hier bereits vorhanden, daß mancher Hirte ganz von dem Dienst als Gemeindebeamter in Anspruch genommen wird und daß die eigentliche Missionstätigkeit fast ganz unterbleibt. Wir drucken diesen Artikel in der Hauptsache hier ab, daß er in den Gemeindestunden besprochen werden kann und daß die Gemeinden prüfen, wie sie [sich] immer deutlicher auf die apostolische Missionspraxis einstellen können, indem sie ihrem Gottesboten genügend Zeit geben in neue Gebiete vorzudringen während sie sich in den Versammlungen selbst bedienen durch die Brüder in der Gemeinde. (Vergl. hierzu die Ausführungen in Nr. 6/7 des TB Seite 5 Gemeinde-Nachrichten: „Petrovo-Polje") Br. Simoleit schreibt folgendes:

Nichts auf der Erde hat ewigen Bestand. Gott schlägt Blätter im Geschichtsbuche um; wer kann seiner Hand wehren? Es hat keinen geistlichen Sinn, sich dagegen zu sperren und „Prügelknaben" dafür zu suchen. Richtiger ist es, den verwandelten Verhältnissen fest ins Auge zu schauen und zu fragen: Was sagen sie uns, und wozu nötigen sie uns? Das ist nichts für verkalkte und versteinerte Hohepriester, die aus einem geistigen und wirtschaftlichen Dreh nicht heraus wollen und können, das ist aber etwas für Gottesmenschen, die das Wort verstehen: „Schicket euch in die Zeit, ob es auch böse Zeit ist."[Rö 12,11b/Eph.5,16]

Wir haben verarmte Gemeinden. Nicht die Liebe und der Eifer für Gottes Reich sind verarmt, die Lebensverhältnisse vieler unserer Mitverbundenen aber sind derart eingeengt worden, daß es ihnen bei allem guten Willen nicht mehr möglich ist, die früheren Missionslasten zu tragen. Aus allgemeinen Mitteln Zuschüsse zu leisten ist kaum noch möglich, und vom Auslande ist wahrlich keine Hilfe zu erwarten. So rücken wir schnell der Tatsache entgegen, daß Gemeinden um 200 Glieder herum nur unter besonderen Verhältnissen sich noch einen nahezu ausreichend besoldeten Priester leisten können.

Daraus ergibt sich dann die wirklich schwere Not, daß es auch unter uns verarmte und arbeitslose Hirten gibt, die keine Herden haben und finden können. Wer selbst unter dieser Not zu leiden hat, muß meistens durch tiefe innere Qualen hindurch. Unsere Auffassungen von dem Weinberg, dem die Arbeiter fehlen, wandeln sich zu der Not, daß man beten muß: Herr schaffe neue Weinberge, damit deine willigen Arbeiter Arbeit finden!" Was wohl Gott der Herr zu solchen Gebeten sagen mag?

Indessen müssen wir bedenken, daß die Apostel auch Arbeiter in Gottes Weinberg waren und sicherlich vielfach gar keine Gemeinden hatten. Das Bild von Missionsarbeitern der Gegenwart hat sich doch sehr verändert im Vergleich mit Reichsgottesarbeitern in den Urgemeinden. Reichsgottesarbeit ist eben nicht nur Gemeindearbeit. Das wird uns jetzt durch die

Notstände in den Gemeinden furchtbar deutlich zum Bewußtsein gebracht. Sicherlich ist der Einzelne unter uns daran schuld, aber es ist eine Tatsache, daß wir in eine Strömung geraten sind, die uns dahin brachte, daß wir uns Missionsarbeit ohne Gemeindearbeit kaum denken können. Jetzt stecken wir in einem Gemeindebeamtentum und tun fast nur noch Arbeit in und mit einer Gemeinde. Ist das richtig? Muß das so sein?

Wenn ein Prediger in seiner Gemeinde nicht mehr fertig werden kann, oder wenn er mit seiner Gemeinde bereits völlig „fertig" ist, dann ist sein nächster Gedanke und sein Gebet: Ich muß durchaus eine andere Gemeinde haben. Findet er eine, dann ist er glücklich. Findet er keine, dann grämt er sich und leidet und hofft und betet weiter. Er sieht meistens keinen andern Weg. Sonderlich der ältere Prediger ist so stark auf Gemeindearbeit eingestellt, daß ihm gar nicht ernstlich der Gedanke kommt, er könnte eine Reichsgottesarbeit ohne Gemeindearbeit tun. Schon seine wirtschaftlichen Verhältnisse stoßen ihn darauf, gar zu oft auch *nur* diese. Ist der Dienst eines Gottesboten wirklich nur Gemeindedienst?

Ich fürchte, wir kommen recht schnell in eine Zeit, in der wir auf diesem Gebiete innerlich und äußerlich „umschalten" müssen. Sonderlich unsere jüngeren Prediger, wenigstens die einsichtigen und dafür innerlich gestimmten, sollten nicht eine andere, sondern *eine neue Gemeinde* suchen. Das heißt, *sie müssen sich eine neue Gemeinde sammeln*. In einer unserer Sonntagsschulen bekam vor Jahren kein junger Sonntagsschullehrer eine fertige Klasse zum Unterricht geliefert. Die Schule lieferte ihm einen Platz für eine Klasse, auch Bibeln und Gesangbücher, die Kinder aber mußte er sich selbst suchen. Auch ich habe das tun müssen, und die mühsam gewonnene Klasse ist mir heiliger gewesen und hat mich aufmerksamer und gewissenhafter in der Bedienung gemacht, als wenn ich sie einfach fertig und umsonst erhalten hätte. Mancher Bruder, der Friedensboten-Abonnenten zu bedienen hatte, ist deshalb so säumig in seiner Arbeit gewesen, weil er nicht wußte, was es bedeutet einen Friedensboten-Abonnenten zu gewinnen. Ähnlich geht es auch manchen unserer Prediger. Sie wurden und waren immer Hirten von Herden, die andere gesammelt hatten. Wohl sammelten

die meisten treulich weiter, den tragenden Grundstock ihrer Gemeinden aber fanden sie vor. Sicherlich muß dieser Umstand die ganze Tätigkeit des Predigers beeinflussen.

Manche Gemeinden leiden darunter, daß sie geistlich völlig übersättigt sind. Es gibt Glieder, die fünfzig Jahre in der Gemeinde sind, und die in jedem Jahre zirka 150 Predigten und Ansprachen gehört haben. Es ist ihnen also allein in den Versammlungen eine ganz ungeheuerliche Masse von Ermahnungen, Belehrungen, Warnungen zugeführt worden, so daß viele von ihnen wirklich alles, aber auch alles schon hundertmal gehört haben, was sie noch immerzu hören müssen. Früher wurde meistens einmal am Sonntag für die Gläubigen und einmal für die Fremden gepredigt. Das hat in vielen Gemeinden aufgehört, weil selten Fremde da sind, da diese nur zu Festen und besonderen Veranstaltungen eingeladen werden und kommen. Der Prediger in mancher Gemeinde ist also in der seltsamen Lage, einem kleinen Kreise, der sich immer gleich bleibt, wöchentlich wenigstens dreimal geistliche Hilfen darbieten zu müssen. Das wird ihm oft recht sauer und den Gemeindegliedern auch. Wenn sich der gesamte

Reichsgottesdienst eines Predigers in solcher Tätigkeit erschöpft, dann wird und muß ihm die Frage kommen: Ist meine Tätigkeit wirklich die Ausführung des biblischen Begriffs vom Dienste eines Boten Christi? Die ungesunde Übersättigung und Überfütterung der Herde muß den Hirten dazu drängen, sich neue Schafe zu suchen und zu sammeln. Die überfütterten Schafe sind die trägsten, die schwierigsten und am kritischsten.

Also Umstellung vom Hirten-, Priester- und Hohepriestertum zum *Evangelistendienst.* Das wird Pflicht nicht für jeden von uns, aber für einige von uns, – für die, denen Gott es auf das Herz und das Gewissen legt oder die er durch besondere Lebensführungen darauf stößt. Laufe nicht dreiviertel deiner Zeit wieder und wieder den wenigen zankenden und eigensinnigen Schafen nach. Widme ihnen höchstens ein Viertel deiner Zeit und gebrauche den größeren Teil deiner Zeit und Kraft zur ernsten systematischen Werbearbeit unter den Unbekehrten und Verlornen. Der Herr wird dein Bemühen an der Welt segnen! Dein Tun wird einen neuen Ton in das Gemeindeleben tragen. Die Neugewonnenen werden in den Mittelpunkt des Gemeindelebens rücken, und du wirst nicht eine andere, wohl aber eine *neue* Gemeinde erhalten.

In manchen Fällen aber wird der Prediger mit seiner Gemeinde nichts mehr anfangen können, oder die Gemeinde kann ihn nicht halten, und er muß fort. Was dann? Dann möge er prüfen, ob es nicht besser ist, *Hausmissionar, Volksmissionar, Missionspionier* zu werden. Die Bundesverwaltung will einigen Brüdern dabei behilflich sein, unter bescheidenen Verhältnissen auch ohne den Dienst an einer Gemeinde und ohne Abhängigkeit von einer Einzelgemeinde geistliche Werbearbeit zu tun. Diese Brüder werden Prediger im Sinne unserer „Liste von Predigern" bleiben; sie werden nur unter Anlehnung an das vom Bunde bestimmte Organ Haus- oder Volksmissionarsdienste tun. Das wird kein Abstieg sein, das wird für manchen eine höhere biblische Stufe des Reichsgottesdienstes werden. Ziel: Jesu Verherrlichung, Bau des Königreiches Christi, Seelenrettung, *neue Gemeinden*.

In den meisten unserer Gemeinden geschieht es so und es wirkt sich zu großem Segen aus. Aber es werden auch vielfach Stimmen laut (und zwar da, wo es in der Gemeinde am geistlichen Leben fehlt), daß der Prediger immer am Gemeindeorte bleiben solle. Doch ist das nicht apostolisch und der erhoffte Segen ist allermeist auffallend ausgeblieben.

Aus der Botentasche.

Es wird in unseren Tagen viel, sehr viel geschrieben. „Des Büchermachens ist kein Ende!" Diese Fülle von Schriftstellerei in unseren Tagen ist mit ein Ausdruck für das starke Bewegtsein unserer Zeit. Der Kampf der Geister ist lebendig. Allzuviele dünken sich als „Propheten" und wollen ihr Wort an den Mann bringen und Jünger werben. Es geht auch in der Welt des Büchermachens wie Jesus es im Gleichnis zeigt: Nachdem der gute Same ausgesät ist, kommt der Feind und sät Unkraut und beides wächst miteinander und muß miteinander stehen bis zur Ernte. Wohl dem, der das Gute wählen kann und die Kraft empfängt, sich von dem Bösen zu scheiden!

*

Auch über das Bibelwort und über die Gemeinde und über Jesus selbst wird in unsern

Tagen, trotz des Ansturms der Gottlosen, viel geschrieben. Aber auch gerade hier ist der Acker besät mit guter und böser Saat und es bedarf manchmal einer radikalen Bibeleinsamkeit um zum rechten Urteil hier und dort kommen zu können. Aber köstlich wächst auch gerade heute in letzter Auseinandersetzung zwischen Christus und Antichristus das Wort des völligen Glaubens, das Wort vom Sinn der Gemeinde und besonders das Wort vom Reich Gottes und der Wiederkunft Jesu. „Wer Ohren hat, zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinden saget!"

*

Ein in der christlichen Welt heute führender Mann hat in längeren Aufsätzen über die Gemeinde Jesu Christi Worte geschrieben, die auch uns wertvoll genug sein sollten zu rechter Besinnung. Sie seien hier kurz wiedergegeben:

„Die Gemeinde Jesu ist auf Erden ‚Vorhut Gottes'. Sie meint nie sich selbst, sondern nur das ‚hinter ihr her Kommende', das Reich Gottes, dessen irdisch geschichtliche Verhüllung und ‚Knechtsgestalt' sie ist.

Wer das Wort Gottes wirklich bekommen hat, kann und darf kein Privatmensch bleiben; es gibt kein Privatchristentum, außer es sei defekt.

Nicht die große Verbandskirche, sondern die Einzelgemeinde ist diejenige sichtbare Gemeinde, die zur Gemeinde des Glaubens die größte, unmittelbarste Beziehungsnähe hat. Die Gemeinde Christi kann leben auch ohne ‚Landeskirchen' und dergleichen; aber sie kann nicht existieren ohne Einzelgemeinden.

Die Gemeinde Christi stellt sich uns sichtbar dar in einer schmerzlich großen Zahl voneinander getrennter, einander heimlich oder offen bekämpfender Großverbände oder kleiner Gruppen, von der römisch-päpstlichen Hierarchie bis zum Independentismus und Quäkertum und den immer neu sich bildenden kleinsten Gemeinschaftgrüppchen. Der ‚Leib Christi' ist in unendlich viele voneinander losgelöste, widereinander lebende Teile gespalten. Es gehört schon viel Romantik dazu, in dieser Tatsache vor allem die erfreuliche Mannigfaltigkeit spontaner Lebensäußerung zu sehen. Hier geht es nicht um die Verschiedenheit bloßer Formen, sondern um Grundgegensätze im Verständnis des Evangeliums, darum nicht um eine Mannigfaltigkeit von Organen, von denen jedes seine besondere Funktion hat, sondern um einen furchtbaren und auch unvermeidlichen Kampf widereinander. Wir können nur klagen: Die Gemeinde Christi liegt darnieder, hier wie dort! Herr, erbarme dich unser! Das Erbe Christi ist zerteilt. Es gibt keinen andern Weg zur einen heiligen Gemeinde zurück, als den Weg der Wahrheit.

Es fehlt an einer Verkündigung, die Massenaustritte hervorruft. Das ist das Übel: daß die Volkskirche nach Popularität hascht, daß auch sie sich vor nichts so sehr fürchtet, wie vor den Austritten, die ihr doch wahrhaftig ein Zeichen dafür sein könnten und sollten, daß sie ihre Sache recht macht. Wie die Gemeinde organisiert ist, kann nie etwas Entscheidendes sein. Entscheidend in ihr ist nur eins: das lebendige Wort Gottes.

Die Grund- und Urfunktion der Gemeinde ist die Verkündigung.

Eine Gemeinde, die keine lebendige Gemeindediakonie hervorbringt, steht unter dem dringlichen Verdacht, auf den Tod krank zu sein.

Die Gemeinde hat ein prophetisches Wächteramt auszuüben. Es gibt auch heute noch die Möglichkeit prophetischer Berufung, durch die ein Einzelner das Gebot der Stunde der Gemeinde zu verkünden hat.

Die christliche Gemeinde ist niemals eine Demokratie; aber sie muß immer wirkliche Gemeinde sein. Sie sollte immer Führer haben, aber die Führer müssen sich als solche durch die Macht und Wahrheit ihres Wortes ausweisen. Die Gemeinde muß Raum schaffen für geistesmächtige Führung; und die Führung muß Raum schaffen für möglichst allgemeine Mitarbeit, Mitsorge und Mitverantwortung aller Gemeindeglieder.

Echte Kirchlichkeit hat ihr Kennzeichen daran, daß sie nicht ‚Kirche, Kirche!' ruft. sondern ‚Jesus Christus!'.

In der Gemeinde leben, heißt vom Wort Gottes leben. –

Das Hoffen und Glauben ist das erste und wichtigste, das Tun das zweite.

*

Sela! – Dem denket nach! Nehmt einmal diese Worte in einer Gemeindeversammlung vor und lest sie nicht nur, sondern besprecht sie einmal und setzt euch mit ihnen auseinander. Denkt an die Edlen zu Beröa, die da eifrig forschten, ob es sich also verhielte. Gott erlöse uns von der Tradition und erschließe uns für das, was er jetzt und hier, heute in der Kraft des Geistes tun will an uns und durch uns. „Heute, so ihr meine Stimme höret ...!"

Kö[ster].

*

Nach dem neuen **Jahrbuch des „Bundes der Baptisten-Gemeinden in Deutschland**" ergab sich am 1. Januar ds. Js. folgendes Bild: Zahl der Gemeinden 288, Prediger und Älteste 478, Stationen 818, Kapellen und Gemeindehäuser 350, Mitglieder insgesamt 67947, Taufen 3235, reine Zunahme 1715. In 795 Sonntagschulen dienen 3661 Lehrende an 35598 Kindern. Der „Wahrheitszeuge" schreibt dazu: „Eine der ersten Fragen, die fast jeder Leser des Jahrbuches stellt, lautet: Wie war das vergangene Jahr zahlenmäßig? Gott sei Dank, gut" kann darauf geantwortet werden. Wir hatten eine reine Zunahme von 171l5 Mitgliedern. Das bedeutet einen Zuwachs von 2,5 Prozent, seit 1924 die stärkste Zunahme. Wir möchten dazu fragen: Ist das nicht ein wenig sehr genügsam? Kann man da wirtlich „Gott sei Dank, gut" sagen, wenn in einer vollen Jahresarbeit von 200 Gotteskindern mit einem berufsmäßigen Missionsarbeiter nur eine reine Zunahme von fünf Menschen erreicht wird? – Gewiß getauft, also neu hinzugekommen, sind fast doppelt soviel. Aber was hilft das. wenn schon mehr als 40 Prozent durch Ausschluß, Streichung und Berichtigung abgehen? Sollte das wirklich ein g e s u n d e s Wachstum einer Gemeinschaft von Gläubigen sein? – Jedenfalls muß solch eine geringe Zunahme zu ernster Beunruhigung Anlaß geben und den Gedanken an neue Aufgaben in Wirtschaft und Politik ganz in den Hintergrund drängen. Gegenwärtig geht ja durch Deutschland ein Gottlosenansturm von besonderer Gewalt in offener (Bolschewismus) und verschleierter Form (Nationalsozialismus)

und da ist Täuschung über sich selbst verhängnisvoll. Gott sei uns allen gnädig in den mancherlei Anfechtungen dieser außergewöhnlichen Zeit!

Fl[eischer].

Zeichen der Zeit.

Das 128.Jahresfest der Britischen und ausländischen Bibelgesellschaft wurde am 5.März in der berühmten Guildhall in London unter Vorsitz des Londoner Oberbürgermeisters gefeiert. Zur Feier des Tages wurde ein Riesenkuchen unter die Gäste verteilt, der 128 Pfund wog, so viele Pfund, wie die Gesellschaft Jahre zählt. Er war durch einen Freund gestiftet worden. – Pastor Bartlett, der der Londoner Missionsgesellschaft viele Jahre als Missionar auf Neuguinea und Samoa gedient hat, hielt die Festansprache. Zwei blinde Kinder lasen aus der Blindenbibel Schriftabschnitte, um dadurch zu zeigen, welchen Segen die Bibelgesellschaft gerade den Blinden gebracht hat. – Die Gesellschaft hat soeben das Markusevangelium wieder in einer neuen Sprache herausgegeben, dem Shan-Tzunannesischen, das an der Grenze von Burma gesprochen wird. Es ist von einem Missionar der Schwedischen Freien Mission übersetzt worden.

Weltkongreß des Islams. Vom 7. bis 15. Dezember 1931 tagte in Jerusalem ein Kongreß der Mohammedaner aller Well, dessen Hauptaufgabe es sein sollte, die Kalifatsfrage zu lösen, d.h. das Kalifat wieder erstehen zu lassen. Besonders die indischen Mohammedaner waren anläßlich der zweiten Round-Table-Konferenz für diesen Gedanken eingetreten. Das Christentum allein könne den vorwärtsdrängenden Kräften des Atheismus nicht Widerstand leisten, ein Bündnis mit dem Islam sei unumgänglich; das könne aber nur verwirklicht werden, wenn der hergestellt sei, und: „Das Christentum muß dem Islam bei seiner Wiederaufrichtung helfen, um sich selbst und die Religion zu retten." – Immer deutlicher kann man die Bestrebungen beobachten, die zur Bildung der „großen Babel" hinführen, deren Religion in allen Farben schillern wird. Auf dieser Linie liegen auch die Weltkirchenkongresse. Bei manchem Guten, das sie haben mögen, bringen sie doch eine Religionsvermischung, die wahre Jesusjünger nicht mitmachen können.

Moloch Maschine. Vergegenwärtigen wir uns einmal folgende Tatsachen: 1. Die moderne Spinnmaschine ermöglicht es einer einzigen Arbeiterin, bei einem achtstündigen Arbeitstag soviel Garn zu spinnen, wie vor 150 Jahren 50.000 Hausfrauen zusammen in derselben Zelt zu spinnen vermochten. 2. Während im Jahre 1918 (also vor nur 14 Jahren) ein Arbeiter 8 Stunden tätig sein mußte, um 40 elektrische Lampen herzustellen, ist es heute der automatischen Maschine möglich, innerhalb von 24 Stunden 73.000 Lampen fertigzustellen. Jede einzelne dieser Maschinen hat 992 Arbeiter „überflüssig" gemacht. 3. In der maschinisierten Rasierklingenindustrie erzeugt ein Arbeiter heute in der gleichen Zeit. die er im Jahre 1913 für 500 Klingen benötigte, nicht weniger als 32.000 Klingen. 4. In der Schuherzeugung übernahmen 100 Maschinen die Arbeit von rund 25.000 Arbeitern. 5. In der amerikanischen Autoindustrie erfolgt die Herstellung der Automobilrahmen ausschließlich auf maschinellem Wege. Zur Bedienung der Maschinen werden 200 Arbeiter benötigt, die täglich 7000 bis 9000 Automobilrahmen erzeugen. Die europäischen Autofabriken, die noch nach den alten Methoden

arbeiten, stellen mit der gleichen Zahl von Arbeitern täglich nur 35 Rahmen her. Ferner: Wo neue Rechenmaschinen aufgestellt werden, können für jede Maschine 10 Menschen entlassen werden. Eine Baggermaschine – und schon werden 60 fleißige Arbeiter brotlos. Der amerikanische Arbeitsminister Davis gibt die Zahl der Amerikaner, welche in den letzten Jahren durch die Maschine erwerbslos geworden sind, mit mindestens 2 Millionen an. Erst kürzlich wurde dort eine Maschine zur Herstellung von Glasballons konstruiert, welche in der Stunde 8000 25-Liter-Flaschen herstellen kann. Diese einzige Maschine ist in der Lage, den gesamten Bedarf der Union zu befriedigen, und Hunderte von Arbeitern werden auf die Straße geworfen. („Whzg.")

Diese Tatsachen regen die Frage an: Soll wirklich die Technisierung der Welt, wie vielfach behauptet wird, die Ausführung des göttlichen Auftrages an die ersten Menschen sein: „Füllet die Erde und macht sie Euch untertan!"? – Gewiß, man füllt die Erde, nämlich mit allen möglichen oft recht unnützen Dingen, aber nicht mit *Menschen*, wie es Gott wollte. Gerade da, wo die Stufe der Technisierung in Kultur und Zivilisation besonders hoch steht, sieht man die Kinder als Hindernisse für den sozialen Aufstieg an. Nicht Erzeugung von *Kindern*, sondern Erzeugung von *Waren*, ist die Parole! Durch die hygienische Abteilung des Völkerbundes ist eine umfassende Übersicht über die Geburtenentwicklung und den Geburtenüberschuß veröffentlicht worden, Dr. Roderich Ungern-Sternberg hat in den Veröffentlichungen der Medezinal-Verwaltung Band 26, Heft 7 als letzten Grund des Geburtenrückganges im westeuropäischen Kulturkreise die streberische Gesinnung nach sozialem Aufstieg festgestellt. Auch *Berthold Otto* zeigt in „Moral und Wirtschaft", daß das auf Gold gegründete Geldsystem im deutschen Volkskörper und in der ganzen Menschheit eine Vergiftung hervorgerufen hat. Das Geld wird als das stärkste aller Rauschgifte bezeichnet, dem es schließlich gelingen muß, die Menschheit untergehen zu lassen, weil der nackte Geldegoismus schon die Zeugung und Aufzucht von Kindern als unwirtschaftlich ansieht. Dabei gewährt das gegenwärtige System durchaus keine Sicherheit des Eigentums, das in Wahrheit lediglich Ware ist und als solche der Zwangsvollstreckung unterliegt. Die sogenannte freie Wirtschaft der Freihandelslehre erweist sich als „Zwangsvollstreckungswirtschaft". Ebenso steht es mit dem andern Teil des göttlichen Gebotes: „macht sie Euch untertan". Gott selbst erklärt das näher, indem

er hinzufügt: „und herrschet über die Fische des Meeres, die Vögel des Himmels und alles Getier der Erde". Aber gerade die Kulturvölker des Maschinenzeitalters erstreben nicht die Herrschaft Über die Tiere, sondern daß „der Mensch über die Menschen herrscht zu ihrem Unglück", wie der Prediger (8, 9) sagt. Durch die Technisierung wird der gegenseitige Dienst zwischen Mensch und Tier abgeschafft und alles wird maschinell gemacht. Selbst in der Landwirtschaft verdrängt Kraftwagen und Traktor immer mehr die Zugtiere und der Mensch rühmt sich, daß es so viel besser gehe und er somit weit über Gottes Programm „fortgeschritten" sei! – Doch beginnt man langsam zu merken, daß die Menschheit mit ihrer hochgerühmten Leistung sich selbst das Genick bricht. Es wird auch heißen wie gegenüber dem König von Babel, mit dem die Zeit der großen Weltreiche begann, denen Gott die Weltherrschaft übergeben hat (Jes. 14, 13 f): „Und Du, Du sprachst in Deinem Herzen: ‚Zum Himmel will ich hinaufsteigen, hoch über die Sterne meinen

Thron setzen!' Doch in den Scheol wirst Du hinabgestürzt werden, in die tiefste Erniedrigung!"

Der elfte Internationale Sonntagschulkongreß tagt gegenwärtig in Rio de Janeiro. Für die evangelischen Missionskirchen in dem vorwiegend katholischen Südamerika ist der Kongreß ein großes Ereignis, durch den sie die stärksten Antriebe zu empfangen hoffen für ihre evangelistische Arbeit. Bei der Eröffnung wurde eine Botschaft des englischen Ministerpräsidenten Macdonald verlesen, worin er sich in anerkennenden Worten über die Bedeutung der Sonntagschulen für die Kinderwelt äußert. In den Sonntagschulen der ganzen Welt befinden sich 37 Millionen Kinder.

Auf Geheiß der Moskauer Kommunistischen Internationale sollen demnächst in ganz England verschärfte „Feldzüge" der Gottlosen stattfinden. Erfahrene Propagandisten sind bereits von Moskau nach London abgereist. Sie führen reiche Geldmittel und eine Menge Propagandaliteratur mit sich, die in England unter den Arbeitern verteilt werden sollen. Zunächst sollen in Industriestädten Gottlosenversammlungen abgehalten werden, die zum Schluß ausmünden sollen in eine „Woche der Gottlosen". Diesem Ansturm der Gottlosen soll aber energischer Widerstand geboten werden. Das „Komitee der christlichen Protestbewegung", eine Organisation, die gegründet worden ist zur Bekämpfung der bolschewikischen Religionsverfolgung in Rußland, hat die Initiative ergriffen. Das Komitee ist bereits zu diesem Zweck mit sämtlichen religiösen Organisationen Englands in Verbindung getreten.

Daß auch in Frankreich ein Kampf der „Gottlosen" gegen die Religion besteht, läßt sich denken. Wenn man neueren Nachrichten glauben darf, so ist dieser Kampf im Zunehmen begriffen. Wenigstens beweist die Untersuchung der Zeitung „Der antireligiöse und proletarische Kampf" deutlich, daß die große Mehrheit der Anhänger des „Bundes der proletarischen Freidenker" ihrer „Gottlosigkeit" einen streitenden und angreifenden Charakter verleiht. Da klingt es z.B. aus einer der sechs über das ganze Land verteilten Sektionen: „Ein Gottloser kann nicht duldsam sein. Die Religion ist ihm ein schreckliches Übel, welches die Arbeiterklasse verheert; sie muß mit Eisen und Feuer ausgerottet werden. Wir müssen sie niederschlagen, zerstören, vernichten, vollständig, die Religion der Wissenschaft, der Wahrheit, des Fortschrittes, der Brüderlichkeit, mit unserm Glauben, der keine Glaubenslehren und keine Priester braucht." – Regional- und Nationalkongresse finden statt, welche mit Stolz feststellen, daß sie das Bürgerrecht in den Reihen der großen revolutionären Organisation erworben haben; Fortschritte verzeichnen; ihren Mangel an Organisation beklagen; zur Mobilmachung der Massen aufrufen; den Kampf gegen die „Action catholique", gegen Kapitalismus, Militarismus, Imperialismus und Klerikalismus fordern. Triumphierend wird die Gründung neuer Sektionen gemeldet und ein Bericht über ein „rotes Ostern" im Département du Nord gegeben. – Alles in allem scheint uns trotz des betonten Fortschrittes die Gottlosenbewegung in Frankreich nicht allzuernst zu nehmen zu sein. Denn zum ersten ist der Katholizismus noch äußerst lebensfähig; zum zweiten besitzt der Atheismus in Frankreich nicht den werbenden Reiz des Neuen, ist vielmehr eine alte Erscheinung, um nicht zu sagen Alterserscheinung; zum dritten nimmt er an der allgemeinen französischen Schwäche teil, am Mangel an Organisation. (Auf der Warte.) Recht bezeichnend ist in dem Bericht der Gottlosen die Ausdruckweise: „an ihrer Stelle u n s e r e R e l i g i o n aufbauen". Daß in den jetzigen Kämpfen und Bewegungen immer Weltanschauung gegen Weltanschauung steht, gibt diesen Kämpfen auch die besondere Schärfe.

Fl[eischer].

Gemeinde-Nachrichten.

Novi-Sad, Jugoslawien. In unserem Gemeindegebiet erlebten wir in den letzten Monaten in besonderer Weise die Rettermacht der Gnade Jesu. Anschließend an eine Evangelisationswoche, in der uns Br. H. Herrmann, Crvenka, Vorträge hielt, über: „Gottes Ruf an Dich!", konnte ich am Sonntag den 10.April fünf Gläubiggewordene taufen. – Ungesucht, durch Gottes Führung haben wir nun auch ein ganz neues Missionsfeld bekommen. Schon seit Weihnachten v. J. können wir regelmäßig in den Ortschaften Surcin und Dobanovci, unweit von Beograd, Versammlungen abhalten. – Das Wort hat auch hier seine Überwinderkraft bewiesen, denn die Versammlungen werden von heilssuchenden Menschen immer wieder gerne besucht. Auch Sonntagschulen wurden an beiden Orten gegründet. Jeden Sonntag konnten 80 – 100 Kinder die Botschaft vom Heiland der Kinder hören. Leider hat sich in der letzten Zeit der Besuch der Sonntagschule sehr verringert. Die Kinder werden durch verschiedene „Zuchtmittel" von der Sonntagschule abgehalten, denn Menschen, die die Gewissensfreiheit rühmen und dieselbe für sich beanspruchen, gewähren sie anderen so bitter wenig, auch den Kindern nicht. Doch freuten wir uns, daß Erwachsene für die Botschaft Jesu offen blieben. In Dobanovci kamen bereits Menschen zum Glauben und ich konnte am 5.Juni sieben Personen taufen. Das war für den Ort, da die biblische Taufe nicht gekannt und gesehen wurde, ein besonderes Erlebnis. Die anschließende Abendmahlsfeier, mit Gründung der Station, war für die große Versammlung ein lebendiges Bild für urchristliche Gemeindepraxis. Auch in der Station Bežanija gab uns der Herr einen Siegestag. Hier durfte ich ebenfalls am 26.Juni fünf Gläubiggewordene vor einer großen Zeugenschar in der Save taufen. Dieses wiederholte liebevolle Heimsuchen Gottes stimmt uns zur frohen Anbetung.

A. Lehocky.

Temesvar, Rumänien. Pfingsten hatten wir hier ein schönes Tauffest. Br. Richter, unser Judenmissionar, war auch als Gast bei uns. Wir konnten zwei Seelen taufen, weil die andern ihre Austrittspapiere nicht fertig hatten. Wir haben jetzt noch drei neue Stationen in Großkomlosch, Pesac und Schipet. Großkomlosch ist ein großes schönes Arbeitsfeld. Dort wohnt eine Schwester, die Pfingsten getauft wurde. Dann ist auch Br. Weidner aus Jimbolia dort hingezogen. Sonntag war ich in Jimbolia und Montag in Komlos, wo wir sehr schöne Versammlungen hatten. In Pesac haben wir noch keine Mitglieder. Ich werde aber öfters dort hingerufen, weil die lieben Leute Gottes Wort hören wollen. Dort haben die rumänischen Geschwister eine sehr schöne große Kapelle, wo wir dann auch deutsche Versammlungen abhalten. Es ist dort ein großes Erwachen. In Schipet haben wir vor zwei Wochen eine deutsche Familie getauft Vater, Mutter und Sohn. Dort ist auch eine rumänische Gemeinde und haben sie auch ein kleines Versammlungshaus, wo auch wir unsere deutschen Versammlungen halten.

M. Theil.

Berkowitza, Bulgarien. Am Sonntag den 17. Juli wurde in der Gemeinde Berkowitza die

Ordination des Predigers Br. Christo Neytscheff vollzogen. Außer Br. C. Füllbrandt aus Wien und unserem Vorsitzenden des Bundes Br. Paul Mischkoff, waren auch noch Prediger der Nachbargemeinden gekommen um mitzufeiern und mitzudienen an der Gemeinde. Gott schenkte uns dort einen gesegneten Sonntag.

Lom, Bulgarien. In der vergangenen Woche unternahmen wir mit Br. P. Mischkoff eine Automissionsreise durch die Provinz an der 16 Personen teilnahmen. Unterwegs durch die Dörfer verteilten wir tausende von Traktaten. In Berkowitza hatten wir dann eine gut besuchte Versammlung. In Ferdinand sprach Br. Mischkoff in der städtischen Lesehalle. Unterwegs hatten wir im Dorfe L. eine besonders interessante Versammlung. Viele junge Menschen gingen auf dem Dorfplatz spazieren. Wir hielten unser Auto an und ich stand auf und begann zu den Menschen zu sprechen. Da füllte sich der ganze Platz mit Menschen. Auf einmal kam der Bürgermeister des Dorfes und unterbrach mich. Als er aber erfuhr, welche Botschaft wir zu bringen haben, da erlaubte er uns zu reden. Nach mir sprach Br. Mischkoff. Mit großer Aufmerksamkeit hörte man zu und stimmte unseren Ausführungen zu. Sehr dankbar erwies sich das Volk für die Botschaft. Unser Volk hungert nach Wahrheit.

N. Michailoff.

St. Ivan, Jugoslawien. Während meiner Ferienzeit ging ich oft auf Missionswegen in die umliegenden deutschen Ortschaften. Was vor einigen Jahren noch eine Unmöglichkeit schien, ist nun Wirklichkeit geworden. Wir haben Zugang auch in katholische Dörfer. Dies läßt sich nur so erklären, daß aus dem toten Formwesen jetzt ein tiefes Verlangen nach dem lebendigen Gott erwacht ist. Diese Sehnsucht übersteigt nun auch die Vorurteile den „Neuglauber" gegenüber. Diese Wandlung macht sich besonders im Dorfe Rudolfsgnad bemerkbar, wo wir seit Jahresfrist Mission treiben. Durch diesen Ort geht eine große Bewegung. An drei Sonntagen besuchte ich diesen Ort und erlebte Herrliches.

Eine große Kinderschar erwartete uns schon immer am Dorfende. Mit Gesang zogen wir dann durch die langen Straßen und immer mehr Menschen schlossen sich unserem Zuge an. Die Höfe in denen wir die Versammlungen abhielten, waren überfüllt und manche der Zuhörer machten es wie einst Zachäus und kletterten auf die Maulbeerbäume. Wohltuend ist die große Stille während der Verkündigung. Wir haben dort jetzt schon eine große Sonntagsschule und die schönen Jesuslieder werden in den Gassen und Häusern gesungen, und die Kinder tragen die Bibelsprüche in die Häuser hinein. Das ist für einen katholischen Ort, wo man der Bibel ja ganz entfremdet ist, von sehr großer Bedeutung. Unlängst schrieb uns von dort eine schlichte Frau: „Wir haben Tag und Nacht keine Ruhe mehr. Es ist uns so, als ob wir aus einem tiefen Traum erwacht wären." Dieses Erwachen beunruhigt natürlich am meisten den Priester des Ortes. Er organisiert nun eine Aktion gegen uns mit aller ihm zur Verfügung stehenden

Macht. Einem Mann drohte er mit der Exkommunikation und sagte ihm: „Wissen Sie nicht, daß die Baptisten eine böse Sekte sind und alle in die Hölle kommen?" Prompt antwortet ihm dieser Mann: „Das kann schon sein aber dann gehe ich lieber mit diesen Leuten in die Hölle, als mit Ihnen in Ihren Himmel." So sind die Leute vom Worte Gottes gepackt. Zwei Stunden

entfernt von R. ist der Ort Beloblato. In diesem Dorfe wohnen fünf Nationalitäten, und haben wir dort eine slowakische Gemeinde, der ich an einem Tage auch diente. Die Geschwister riefen mich dann wieder, um auch der deutschen Bevölkerung das Wort zu verkündigen. Die slowakischen Geschwister luden fleißig ein, aber am ersten Abend kamen doch nur wenige Deutsche. Am nächsten Tage ging ich dann selbst in die deutschen Häuser. Mein deutscher freundlicher Gruß lies die Leute aufhorchen. Als sie merkten, daß ich keine geschäftlichen Nebengedanken hatte, waren sie offen zu hören und erzählten mir dann auch selbst von äußerer und innerer Not. Ich gab ihnen dann Blättchen und lud sie für den Abend zur Versammlung ein und wirklich kamen auch viele. Eine deutsche Schwester aus Titel half mir vorbildlich in diesem Werbedienst. Aufmerksam hörten die Leute der Botschaft durch Lied und Wort zu und viele hörten dies zum erstenmal im Leben. An den nächsten Abenden war dann der Raum immer überfüllt. Es fiel mir schwer von dort zu scheiden. Mit zwei Seelen durften wir noch in später Nachtstunde beten und wie glücklich waren wir als eine derselben noch in jener Nacht den Frieden mit Gott fand. Am kommenden Sonntag sollen einige Seelen von der Station Kovil getauft werden. Es ist lieblich anzusehen, welch große Wandlung in deren Leben durch die Gnade Gottes geschehen ist. So liegen noch im Umkreis viele katholische Dörfer, die alle auf den Dienst der Jesusjünger warten. Wohl lagert eine tiefe Finsternis über diesen Gebieten und es ist felsiger Boden, aber umso herrlicher ist es dann zu sehen, daß auch „zwischen Fels und Dorn, reift manch' goldenes Korn."

Johann Sepper.

Tab-Szöllös, Ungarn. **Jubiläum und Erntedankfest**. Da es eben 10 Jahre wurden, daß unsere Gemeinde selbständig geworden, wobei jenesmal auch unsere Kapelle eingeweiht wurde, so verbanden wir am 25. September ein Erntedankfest mit einer Jubiläumsfeier. Als Gast weilte Br. J. Kuhn aus Csepel unter uns, der die ersten sechs Jahre hier der Gemeinde als Prediger gedient hat. Seine Gattin war es, die vor etwa 16 Jahren hier die Sonntagsschule und den Gesangverein gegründet hatte. „Der Herr hat Großes an uns getan!", so lautete das Festmotto. Es wurde auch der bereits heimgegangenen Pioniere, der Brüder Chr. Potzner und A. Felder gedacht, die hier Erstlingsarbeit getan hatten. Der Anfang war einem Senfkorn gleich, das zu herrlicher Entfaltung gekommen ist. Die Gemeinde zählt heute 105 Mitglieder und hat 4 Sonntagsschulen, 2 Gesangchöre und 1 Posaunenchor.

Josef Melath.

Sekic, Jugoslawien. Vom 5. bis 9. September weilte zu unserer großen Freude Br. Ostermann unter uns. Da es aber gerade Kukuruz-Ernte war, so hatten wir wenig Hoffnung auf guten Fremdenbesuch. Aber die Versammlungen waren dann sehr gut besucht und das Wort Gottes bewies seine rettende Kraft. Einige Ausgeschlossene kamen zur Umkehr. Auch unsere zwei letzten Jugendbündler, die noch nicht zur Gemeinde zählten, übergaben sich dem Herrn. Die zwei letzten Abende hatten wir im Nachbarorte Feketic Versammlungen. Am Schluß kam eine katholische Frau und fragte, ob wohl auch für sie noch Gnade sei. Der katholische Priester hatte sie verdammt und ihr gesagt, sie habe schon die „Todsünde" begangen. Br. Ostermann konnte ihr nun aber bezeugen, daß auch für sie noch Gnade und Vergebung bei Gott sei. Es war ihr dies fast unfaßbar und sie rief zu Gott um Vergebung ihrer Sünden und sie konnte dann den *Herrn* mit uns

rühmen für erfahrene Gnade. Ein uns nahestehendes Ehepaar erklärte sich bereit dem Herrn auch in der Taufe folgen zu wollen, so daß wir hoffen dürfen bald wieder ein herrliches Tauffest feiern zu können. Solche Erfahrungen der Gnade und Barmherzigkeit Gottes stärkten uns und lassen uns froh in die Zukunft blicken. Gott wird weiter Wunder wirken.

Georg Bechtler [1912-1984].

Petrovo-Polje, Bosnien. Nach manchen Kämpfen und Schwierigkeiten konnten wir hier endlich ein neues Lokal für unsere Versammlungen mieten. Br. Ostermann war unserer Einladung zur Saaleröffnung gefolgt. Am Freitag und Samstag davor machten wir bei allen unseren Geschwistern Hausbesuche, was mit viel Freude begrüßt wurde. Am Samstag abends hatten wir schon im neuen Saal unsere erste Gebetsstunde und da waren schon viele Fremde gekommen. Am Sonntag, den 18. September hatten wir dann die Eröffnungsfeier, an welcher uns Br. Ostermann vormittags mit einer ernsten Botschaft diente. Anschließend feierten wir das Abendmahl. Das war eine gesegnete Stunde, die uns alle bewegte. Nachmittags hatten wir Sonntagsschule und war der geräumige Saal voll besetzt mit Kleinen und Großen. Abends hatten wir dann die Feier mit Gedichten und sonstigen Vorträgen. Der Saal war voll besetzt und im Korridor und draußen standen auch noch viele Menschen und wieder diente uns Br. Ostermann mit einer zu Herzen gehenden Botschaft. Es sind einige Seelen die sich taufen lassen wollen, aber deswegen von ihren Angehörigen bedrängt werden. Der Herr wolle ihnen Kraft verleihen, ihm die Treue zu halten. Wir beschlossen den schönen gesegneten Tag mit dankbaren Herzen.

Karl Tary.

Csepel, Ungarn. Gottes Wort als Felsenhammer (Jer. 23,29) zerschlug auf dem harten Missionsboden unserer Station Soroksar wieder einmal ein Sünderherz, das willig wurde dem Herrn im Glauben nachzufolgen. So konnten wir am 11. September einen Familienvater auf das Bekenntnis seines Glaubens taufen. Der Mann hat viel Anfechtungen zu erdulden und wir beten mit ihm, daß er sich bewähre und die Krone des Lebens empfange, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Johann Kuhn.

Rußland .... In einem Reisebrief aus dem Osten heißt es: „. . . Der erste Eindruck in Rußland auf der Station K. war schrecklich. Da lagen die halbnackten und durch den Hunger geschwollenen Bauern herum und waren zu schwach, um ein Almosen zu betteln. Mit etwa vier Stunden Verspätung trafen wir in ... ein. Die Hauptstraße ……. machte einen furchtbaren Eindruck. Vor ungefähr vier Monaten wurden durch ein schreckliches Hagelwetter mit Hagelstücken von der Größe eines Gänseeies, sämtliche Fensterscheiben zertrümmert und noch heute sind die Scheiben nicht eingestellt, weil es an Glas fehlt. Manche Leute verdienen ja auch ganz nett, aber was hilft schließlich auch der beste Verdienst, wenn man nichts kaufen kann. So z.B. kostet ein gewöhnliches Gerstenbrot von etwa fünf Pfund 14 Rubel. Da kann der Lohn noch so hoch sein, der Arbeiter kommt doch auf keinen grünen Zweig.

Harbin, China. In der September-Nummer brachten wir einen Hilferuf unseres Br. *Iwan Ossipoff*. Eben kommt nun noch ein Brief von ihm, der uns eine Schilderung der Zustände dort bietet und möchten wir auch dies unseren Lesern mitteilen, damit sie zum Opfer und zur Fürbitte

für die Unglücklichen in Osten angeregt werden möchten. Br. Ossipoff schreibt: „….. Die Überschwemmung in der Nördlichen Mandschurei und bei uns in Harbin hat die Menschen in viel Unglück gestürzt. Ich möchte Dir meine Eindrücke die ich eben gestern (der Brief lautet vom 22. August) erlebte mitteilen, und was ich gestern hörte und sah, als ich „*eine halbe Stunde im Reiche des Todes*" weilte. Wie ich schon berichtete, wütet zugleich mit der Überschwemmungskatastrophe hier nun auch in Häusern und auf den Straßen die Cholera und Typhus. Die Hospitäler und Baraken sind mit jungen und alten Kranken überfüllt. Gestern am Sonntag erhielt ich von der Behörde die Er-

laubnis, diese Stätten der Seuchen besuchen zu dürfen. Ich muß bemerken, daß die Krankenhäuser hier jetzt die Stätten der Geächteten sind, die gemieden werden. Das sind schaurige Orte, von welchen wenige zurückkehren. Nach Erhalt der Erlaubnis besuchte ich die erste Station, wohin jeder Kranke gebracht wird. Hierher werden die Erkrankten durch besondere Krankenhilfen aus den Häusern abgeholt oder auf den Straßen aufgelesen. Die Krankenhilfe verfügt über einen Autobus der durch Sanitäter bedient wird und unter den schwersten Bedingungen arbeiten muß. Ich befahl mich dem Herrn und betrat diese Krankenstätte. Dann wurde ich in das städtische Krankenhaus geführt, welches von chinesischen und russischen Ärzten geleitet wird. Es befanden sich dort an Cholera-Kranken: 240 Chinesen, 4 Russen, 26 Koreaner und 1 Japaner. Dies nur in diesem einen Krankenhaus. Nun führte mich der Sanitäter in die Cholera-Baraken, oder wie die Kranken sie bezeichnen: „Reich des Todes." Diese sind mit Stacheldraht umzäunt und von der Außenwelt isoliert. An der Eingangspforte mußte ich einen weißen Mantel, hohe Brezentstiefel überziehen, und fürs Gesicht eine Schutzkappe. Nun betrat ich die erste Barake, wo die Leichtkranken liegen. Es fehlt an Betten und viele liegen auf dem Asphaltfußboden auf Matrazen. Dort sah ich einige Genesende auf den Gängen, die aber Gespenstern und nicht Menschen ähnlich waren. Ich blieb stehen, redete zu ihnen von dem himmlischen Arzt, gab ihnen Broschüren und ging weiter. Hinter mir aber hörte ich Stöhnen und Weinen. Um mir aber einen vollen Eindruck des Schreckens zu geben, führte man mich in die zweite Barake der Schwerkranken, der sogenannten Todeskandidaten. Da liegt ein junger Chinese, tags zuvor eingeliefert. Es schütteln ihn die Krämpfe und sein Gesicht ist vom Schmerz verzerrt. Seine Augen sind voll Tränen, die uns mit dem Arzt hilfeflehend anblicken. Neben ihm liegt ein sterbender Alter, auch von Krämpfen geplagt. Auf dem Korridor treffe ich eine russische Schwester, die einen eben eingelieferten Russen aufnimmt, der sich aber durch die Krämpfe auch nicht mehr aufrecht halten kann. Meine Nerven versagen. Beim Anblick all dieser Schrecken, kann man nur weinen, überall empfindet man die Nähe des Todes. Das ist in Wirklichkeit schon ein Totenreich. Beim Hinausgehen dankte ich dem Arzt und forderte dann alle Anwesenden auf zum Gebet. Alle neigten ihr Haupt und ich betete zu dem *großen Arzt Jesus Christus* und befahl ihm alle diese unglücklichen Seelen und tat auch Fürbitte für die Ärzteschaft und die Mitdienenden. Man war mir für den Besuch dankbar, ich aber ging von da weg mit ganz eigentümlichen Gefühlen und innerer Einkehr. Es wird hier allseitig versucht Hilfe zu leisten und auch unser Gemeindlein beteiligt sich mit ihrem Scherflein, aber was ist das unter so viele. Ich

empfinde es als meine Pflicht darüber Bericht zu geben und um Hilfe zu flehen zur Rettung der unglücklichen Notleidenden und der vielen Kranken." Wenn wir diese Schilderungen recht lesen, dann werden wir vielleicht doch empfinden, daß Gottes Hand
gnädig über uns waltet, trotzdem wir doch manchmal meinen, auch von Not heimgesucht zu sein. Hier ist ein Prüfstein, der uns zum Dank und zur Anbetung vor Gott beugen sollte. Dann aber werden wir auch willig sein den „Brüdern" eine helfende Bruderhand zu reichen.

Fü.

Brasilien und Argentinien. Verschiedentlich werde ich angefragt, wie es mit dieser Reise stehe. Die in Süd-Amerika ausgebrochenen Revolutionen haben es nötig gemacht, diese Reise auf unbestimmte Zeit zu verschieben. Sobald ich darüber etwas Bestimmtes weiß, werde ich in unserem Blatt nochmals Meldung geben.

C. Füllbrandt.

Was unsere Missionare erleben.

Hausmission in Ungarn. Nun ist die Ernte, die uns der reiche Gott in seinem Segnen schenkte, eingebracht und es ist nun auch wieder etwas stiller in den Häusern geworden. Jetzt wollen wir auch wieder an die Arbeit gehen um unserem Herrn die Ernte einzubringen. In G. traf ich eine Kranke, welche mir sagte: „Wenn ich doch nur wüßte, ob ich selig werden kann?" Ich wies sie auf Golgatha, wo Jesus auch für sie gestorben ist. Mit inniger Teilnahme hörte sie mir zu. In A. konnte ich einer katholischen Familie eine Bibel verkaufen. Sie hören gerne Gottes Wort. Als ich sie jetzt besuchte, kauften sie zwei schöne Wandsprüche und ich konnte ihnen wieder Christus bezeugen.

Stefan Kübler.

Ternitz, Österreich. Hausmission. Vorige Woche dürfte ich im Waldviertel in N.-Ö. eine Missionsarbeit tun. Im Verein mit meinem Bruder, dessen Familie dort bei einem Landwirte zur Sommerfrische weilte, konnten wir dort durch Gesang und Wort den Leuten eine Christusbotschaft übermitteln. Noch an anderen Orten fand sich Gelegenheit mit den Leuten zu reden und ihnen hie und da ein Schriftchen zu verkaufen. Besonders interessant ist auch, daß es dort auf den Friedhöfen noch sogenannte alte „Ketzergräber" gibt, die wohl aus der mittelalterlichen Täuferbewegung stammen mögen. Ältere Leute dort wissen noch manches zu erzählen über den „Irrglauben" dieser Ketzer.

Fritz Fuchs.

Hausmission in Ungarn. Am Sonntag, den 8. August ging ich mit unseren Sängern aus Varalja in einen Nachbarort, wo zum erstenmal in unserer Weise eine Versammlung abgehalten wurde. Es ist ein katholisches Dorf. In einem Hof sangen wir ganz ungestört die schönen Jesuslieder und konnten in zwei Ansprachen den Leuten das Heil in Christo verkündigen. In V. hatte ich die Freude mit einem Jüngling zu beten und er fand den Frieden mit Gott. Drei Tage später kam dann auch sein jüngerer Bruder zur Bekehrung. In V. hoffen wir nun auf besondere Segnungen vom Herrn auch durch diese beiden jungen Christen. Gestern am Sonntag durfte ich mit einem jungen Manne in H. beten. Vor kurzer Zeit noch hat er die Seinigen, die gläubig

wurden, verfolgt und jetzt betet er mit ihnen. Der Name des Herrn sei gepriesen!

Stefan Adler.

Golinzi, Bulgarien, Zigeunermission. Auf dem Wege aus der Stadt Lom in unser Dorf ging ich zusammen mit einem Zigeuner und ich sprach mit ihm über das Wort „jetzt ist es angenehme Zeit!" Während dieser Aussprache sagte auf einmal mein Begleiter, daß er willig sein will, von jetzt ab auch dem Herrn Jesus nachzufolgen und daß er nun mit seinen Sünden auch dem Kartenspiel und anderen Torheiten brechen will. Er kommt nun mit seiner Familie zu unseren Versammlungen und ist er nicht ferne vom Reiche Gottes. Dann begegnete ich vor einigen Tagen einem unserer früheren Brüder, der zurückgefallen und von der Gemeinde ausgeschlossen war. Er sah sehr elend und verkommen aus und seine Kleider waren ganz abgerissen. In seinem Angesichte las ich große Traurigkeit und er tat mir sehr leid. Ich sprach ihn an und erkundigte mich nach seinem Ergehen. Da bekannte er mir, daß er in Sünde gefallen und es ihm nun sehr schlecht gehe und er friede- und freudelos einhergehe in der Welt. Auch sei er nun mit seiner Familie mit 4 Kinderchen in große Not gekommen. Ich ermahnte und tröstete ihn und versuchte ihm auf den Weg zurück zu *Gott* und zur Gemeinde zu helfen. Nun besuchen sie auch wieder die Versammlungen. Unser Bundesvorsitzender Br. Paul Mischkoff hat uns auch schon zweimal besucht und in großen übervollen Versammlungen zu den Zigeunern geredet. Es besuchen eine ganze Anzahl Seelen die Versammlungen, die mit Ernst Gott suchen. Nächstens erwarten wir hier auch wieder unsere Schw. Hanna zur Mitarbeit.

Georgi Stefanoff.

Csepel, Ungarn, Hausmission. Im September arbeitete ich in Sopron, in Csepel und Budapest. In Csepel hatten wir am 25. September einen gesegneten Sonntag. Er gestaltete sich zu einem Erweckungssonntag. Br. Major Kautelka diente uns in so schöner Weise. Wir konnten eine Nachversammlung haben, in welcher viel und ernst gebetet wurde. Ein junges Mädchen fand den Frieden und bezeugte dies offen in der Versammlung. Die Familie K. in Sopron offenbart einen regen Missionsgeist. Sie sind in der Stadt angesehen und haben viele offene Türen. Sonntags früh gingen sie mit Schriften und Traktaten in den Wald, klebten diese an die Bäume, damit die Ausflügler so Gelegenheit haben eine Botschaft von Gott zu lesen. Dort ist auch eine sehr gefahrvolle Stelle, ein steiler, tiefer Felsenabhang. Viele Selbstmörder haben sich dort schon hinabgestürzt und sich so das Leben genommen. Nun gingen die Geschwister K. auch dorthin und klebten ihre christlichen, mahnenden Schriften
auf die Bäume, damit Menschen, die mit solchen schrecklichen, selbstmörderischen Gedanken dorthin kommen, dann doch gewarnt, davon abgehalten werden und sich zu *Gott* wenden möchten. Dann war eine längere Zeit an dem Abhang Ruhe und man fand, daß die Schriften auch nicht mehr da waren. Jedenfalls sind sie von Selbstmordkandidaten mitgenommen worden. Als sich neulich dort wieder ein solch schreckliches Unglück ereignete, da ist diese Mission von den Schwestern gleich wieder aufgenommen worden. Ich ging mit den Geschwistern in den Wald und wir haben dort gemeinsam Schriften verteilt. In
Sopron gab mir eine Schwester, die selbst nicht mehr ausgehen und mitmissionieren kann, einen goldenen Ring und bat, ich solle ihn verkaufen und dann dafür mir Traktate besorgen zur Gratis-Verteilung. Br. Meyer hat einst der Traktatmission in Budapest viel Interesse und auch Opfer

zugewendet und der Segen dieser Arbeit zeigt sich heute noch. Wir sollten diese Arbeit doch wieder mehr tun am Volk.

Heinr. Bräutigam.

Tabea-Dienst.

Sofia, Bulgarien. In Lom hatten wir eine gesegnete Missionsarbeiter-Konferenz, an der viele Brüder und Schwestern teilnahmen. Alles was dargeboten wurde, war durchwirkt vom Missionsgeist und Missionsfeuer und dies erfaßte auch die anwesenden Brüder und Schwestern aus den verschiedenen Gemeinden. „Missionsfeuer brenne weiter in den Herzen der Gläubigen!" Am zweiten Konferenztag hatten wir auch ein Tauffest. Am Samstag wollte ich zur Konferenz reisen, wurde aber verhindert. Erst am Sonntag wurde meine Abreise nach Lom möglich, was mich recht traurig stimmte. Im Zug durfte ich es dann erleben, daß dies der Herr so geführt hatte. In der Eisenbahn traf ich mit vielen deutschen und österreichischen Touristen zusammen, die die Donauländer durchwandert hatten und nun nach Lom fuhren, um dort mit dem Donaudampfer die Heimreise anzutreten. Gleich war ich an meinem Kleid als „deutsche Schwester" erkannt und bald war eine rege Unterhaltung im Gange. Ich hatte dann Gelegenheit diesen jungen Menschen zu sagen, was Gott an Menschenkindern getan und noch heute tut und konnte ich ihnen so auch den Herrn Jesus Christus bezeugen. Mit Gesang von schönen deutschen Kirchenliedern und kräftigem Händedruck schieden wir voneinander. So war mir diesmal diese Reise, die mir immer etwas lang dauert, so kurz geworden. In Lom erlebte ich dann die schönen gesegneten Konferenztage. In Sofia gab der Herr mir wieder offene Türen, indem ich auf wunderbare Weise mit kranken Menschen in Berührung kam, Zigeuner und Bulgaren, denen ich dienen konnte. Am letzten Freitag erlebte ich es wieder auf dem Markt, daß mich jemand „Schwester, Schwester" ruft. Ich sehe eine alte unbekannte Frau, die mir dann sagte, wie sehr sie sich freue hier eine deutsche Schwester zu sehen. Sie erzählte mir, daß sie deutsche Eltern hatte, in Deutschland groß geworden sei, aber nun schon seit 50 Jahren nach Bulgarien verheiratet ist. Das Heimweh aber nach Deutschland und den Deutschen habe sie nie verloren. Auch sie bat mich um meinen Besuch. So wird der Kreis der Deutschredenden, mit denen ich hier die Fühlung bekomme, auch immer größer. Während ich mit dieser Frau sprach, hatten sich gleich allerlei Menschen um mich gesammelt. Da waren meine braunen Freunde, die Zigeuner, die Rat und Hilfe brauchten und auch Bulgaren, denen ich mit Ratschlägen und Handreichung dienen durfte.

Bethelschwester Hanna Mein.

Jugend-Warte.

Sekic, Jugoslawien. In der Sommerzeit kamen nicht viele Fremde in die Versammlungen und deshalb gingen wir zu den Leuten. Wir wurden dann auch in die Häuser eingeladen und

hatten dort Abendversammlungen. Letztens waren wir so gegen hundert Menschen beisammen. Die lebendigen Lieder unserer Jugend ziehen die Leute an. Aber auch unsere alten Geschwister sind dann mit dabei. Wenn wir dann einige Lieder gesungen haben, legen wir auch Zeugnis ab von dem, den unsere Seele liebt, um auch andere zu Jesus zu führen. Auch unsere regelmäßigen Jugendstunden suchen wir lebendig zu gestalten. Sie sollen ja Kraftstationen für die jungen Menschen sein. Vorträge mit kurzer Aussprache, Lebensbilder biblischer Persönlichkeiten usw. füllen unsere Jugendstunden aus. Kürzlich hatten wir auch einen Liederabend, der uns viel Freude brachte. So suchen wir uns auf mancherlei Weise zu erbauen, zu stärken und der Welt ein Zeugnis von Jesus zu bringen. Auch für den „Täufer-Bote" wollen wir uns fortan noch mehr interessieren und bestellen noch ein Exemplar mehr für unseren Jugendverein.

G. Bechtler.

Schrifttum.

„Das Zeitbild". Eine Monatsschrift zur Beurteilung des Zeitgeschehens von besonderer Warte aus. Herausgeber F. Braun, Reutlingen, Württemberg. (Preis 25 Pfennig pro Heft.) Diese sehr zeitgemäße Schrift versucht in den politischen und wirtschaftlichen Wirrwarr unserer Zeit, mit dem Lichte vom prophetischen Worte her, hineinzuleuchten. Unsere Gemeinden sind gefährdet, mit in den politischen Strudel hineingerissen zu werden. Dies Blatt will uns zu rechter Schau für die Geschehnisse um uns her verhelfen, damit uns
Licht werde, den Suchenden und Fragenden um uns her, rechten Führerdienst leisten zu können. Allen Missionsarbeitern, Gemeinde- und Stationsleitern und allen denkenden und forschenden Lesern empfehlen wir diese Schrift wärmstens.

Fü.

„Glaubensperlen", 25 *Briefblättchen als Briefblock, von Charlotte Friede, Neuses bei Koburg*. (Preis 50 Pfennig.) Ihre Postkarten mit den schönen Versen kennen wir ja bereits und haben wir uns derselben gerne bedient. Diese Briefblocks aber sind besonders schön und werden von unseren Geschwistern und Freunden gerne genommen und benutzt. Sie eignen sich auch für Geschenkzwecke. Briefempfänger werden sich über die sinnigen Verse und
deren glaubensstärkenden Inhalt immer wieder freuen. Man bestelle bei unseren Hausmissionaren. Ebenso ist bei Charlotte Friede „*Zeitentsprechendes Material in Poesie" für Advents-, Weihnachts- und Neujahrsfeste* für Sonntagschulen, Vereine und Gemeinden gegen kleine Vergütung zu haben. Wir empfehlen den Gebrauch dieses Materials sehr.

Fü.

Donauländer-Mission.

Oktober-Kollekte für die Vereinigungskassen. Jetzt im Herbst wollen wir nicht unterlassen, bei Erntedankfesten dem Geber aller guten Gaben für den Erntesegen zu danken und dabei dann auch unsere Opfer für unsere Missionsarbeit hin und her zu bringen. Alle Stationen

sollten dies tun. Wer keine Gelegenheit hat sein Dankopfer durch die Gemeinde zu bringen, den bitten wir herzlich dasselbe an die Adressen anzuweisen, wie sie am Schlusse des Blattes immer wieder genannt werden. Dies bezieht sich besonders auf die Gemeinden in ĈSR und in Österreich, wo die Oktober-Kollekten der Gemeinden und die Gaben der Missionsfreunde in die DLM-Kasse fließen.

„Täufer-Bote", Bezugsgelder. Nochmals möchten wir alle unsere lieben Leser bitten uns jetzt doch nun auch diese Gelder bald anzuweisen. Wir brauchen sie wirklich sehr. Wer uns dies Geld vorenthält, schädigt damit unsere Gesamtarbeit. Leider müssen wir es beklagen, da es Leser gibt, die es vergessen haben für 1931 zu zahlen. Diese seien besonders gebeten, dies Versäumnis nachzuholen.

Fü.

Bezugsbedingungen [usw. gleich wie im Heft Januar 1932.]

[Täuferbote, November 1932 = Nummer 11, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold K ö s t e r, Wien VI., Mollardgasse 35, in Verbindung mit

Joh's. F l e i s c h e r, Bukarest III, Str. Popa Rusu 28 und Carl F ü l l b r a n d t, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9

3.Jahrgang Wien, November 1932 Nummer 11

Advent!

„Christus ist einmal am Ende der Zeiten zur Beseitigung der Sünde durch sein Opfer sichtbar geworden. Und wie den Menschen bevorsteht, einmal zu sterben, danach aber das Gericht, so wurde auch der Christus einmal dargebracht, um die Sünden vieler wegzunehmen, und wird nun zum zweiten Male ohne Sünde sichtbar werden zur Rettung für die, die auf ihn warten." Hebräer 9,26-28.

Mit viel dankbarer Freude erinnern sich alle Gläubigen in dieser Advents- und Weihnachtszeit wieder an das Kommen des Sohnes Gottes in das Fleisch, damit er aller Welt Sünde trage und tilge. „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit!" Tiefer kann das Geheimnis der Gottesoffenbarung in Jesus nicht gefaßt und verkündigt werden.

„Er kam aus seines Vaters Schoß
und machte alle Bande los!"

Den Leib, den der Vater ihm bereitet hatte, gab er in völligem Gehorsam in den Tod als ein Lösegeld für viele, als eine Loskaufung der Vielen aus der Sklaverei des Teufels und des Todes. Und dieses Opfer, der Zweck des ersten Kommens Jesu, unterstreicht der Hebräerbrief mit dem gewaltigen *„ein für allemal".*

Oft, ja jedes Jahr neu, brachte Israel die Opfer zur Sühnung dar. Aber diese Opfer waren nicht imstande die Sünden wegzunehmen. Diese ständige Wiederholung war nur die stete Erinnerung an die Sünden. Nicht anders ist es mit allen anderen Religionen der Welt, die als Kult, als Ausdruck der Religion einen ständigen Opferkult haben. *„Immer wieder"* – das ist das Wesen aller außerchristlichen Religionen. Ein Zeichen dafür, daß in diesen Religionen nichts bisher

geschehen ist, ja überhaupt nichts geschehen kann. Doch, eines, die *Erinnerung* an die Sünden, der laute Schrei nach Befreiung.

Und nun schreibt der Hebräerbrief diesem „Immer wieder" aller Erdenreligionen das große Wort des Himmels gegenüber „**Ein für allemal".** *Hier ist etwas geschehen, hier ist alles geschehen*. Es ist keine Wiederholung nötig. Die Erlösung ist geschehen! Die Sünde ist getilgt!

„Nichts, nichts kannst du tun zur Erlösung,
sie ist ja vollbracht, sie ist dein!"

Laßt uns das doch in dieser Adventszeit wieder tief zu Herzen fassen im frohen, dankbaren Glauben. Wir haben es nötig, daß wir in dieser Wahrheit der Gottesoffenbarung in Christo *zur Ruhe Gottes kommen* inmitten der tausendfältigen Unruhe unserer Zeit. Diese Heilsgewißheit inmitten einer Welt voll Unheil ist allein *der feste Boden für eine Verkündigung der Frohen Botschaft* in der Kraft des heiligen Geistes. Und diese Gewißheit einer völligen, gegenwärtigen Erlösung ist auch ganz allein *der Boden, auf dem wir Gott* leben können, weil wir hier nicht mehr der Sünde und der Angst vor dem Gericht verhaftet, verpflichtet sind zum Dienst.

Advent! Er kam! Und mit einem Opfer hat er ein für allemal die Versöhnung zustande gebracht, ein für allemal die an ihn Glaubenden geheiligt. Die Bahn ist frei für sein zweites Kommen auf das wir auf diesem Boden der Versöhnung warten.

Advent! Er kommt! Nicht mehr hat es der Herr der Herrlichkeit dann zu tun mit der Wegnahme der Sünde. Das ist vollbracht. Er kommt zum zweiten Male nicht der Sünde wegen, sondern *der Wartenden wegen*. Was will Jesus dann?

Als die Jünger dem Herrn einmal sagten, daß sie alles verlassen hätten und ihm nachgefolgt wären um dann zu fragen: Was wird uns dafür?, da antwortet Jesus, daß sie mit ihm auf Thronen sitzen werden, wenn er die Herrschaft hat *in der Erneuerung*.

Das will Jesus, wenn er wieder kommt: die Erneuerung der ganzen Schöpfung seines Vaters, die Wiederherstellung der Urordnungen dieser Schöpfung, der Sinnerfüllung mit dem Ursinn.

Wie laut ruft die Welt heute nach ihren Urordnungen zurück. Was sind alle die weltanschaulichen, politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und religiösen Strömungen und Revolutionen unserer Tage anders, als der tausendfältige Notschrei einer in Unordnung geratenen Welt und Menschheit zurück nach den Ordnungen, nach dem Lebenssinn. Wer da hören und sehen kann, dem geht es alle Tage wie Jesus, als er die Masse sah: abgehetzt, zerschlagen, wie eine Herde ohne Hirten – und er ward innerlich erschüttert, er erbarmte sich ihrer. Als aber diese Masse ihn zwingen wollte auf den Weg, den sie sich selbst als den Weg der Rettung festgelegt hatte, da entzieht sich ihr Jesus. „Wie oft habe ich dich versammlen wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Fittiche, aber du hast nicht gewollt!"

Das ist damals wie auch heute *die große Not* gewesen bei der Masse, die nach Erneuerung der Welt verlangt, der sozialen und politischen, wirtschaftlichen und religiösen Verhältnisse auf

Erden, daß sie *nicht warten kann auf die Stunde, die der Vater seiner Macht vorbehalten hat.* Denn die Erneuerung dieser Welt ist die Tat des Schöpfers dieser Welt, der uns zunächst es einmal vergeben will, daß wir diese Welt durch unser gottloses Menschenkönigtum in Unordnung gebracht haben. Erst dann will und kann er uns diese Erde neu geben, wenn wir uns von ihm die alte Schuld und Torheit vergeben ließen.

Darum warten nur die wirklich auf den wiederkommenden Herrn und König, die auf dem Boden von Golgatha stehen. Die wissen, daß diese Weltzeit die arge ist, die nie frei werden kann von Not und Tod, weil die Menschen wohl die Welterneuerung aber nicht die Erneuerung ihres gestörten Verhältnisses zu Gott haben wollen. Bis Jesus kommt ist darum die große Zeit, in der Gott arbeitet, um die Menschen von ihren Sünden zu überzeugen. Zu dieser Arbeit gehört auch sein Gericht. Gottes Gerichtszeit ist Gnadenzeit.

Aber wie Jesus Christus einmal kam um der Sünde wegen, so wird er auch zum zweiten Male zur Erneuerung, kommen. Und wie das erste Kommen ein Kommen „ein für allemal" war, so wird auch das zweite Kommen „ein für allemal" sein.

Ja, auf dem Boden der Sündentilgung, der Versöhnung allein haben wir eine lebendige Hoffnung und unser ganzes Leben ist geprägt seitdem durch das große Warten. *Unser Leben ist seit Golgatha heiliger Advent!*

„Amen, ja komm, Herr Jesus!"

Wir sind im heilgen Warten zu Haus,
die Fenster schauen nach Sonne aus,
doch rings sind Schatten gebreitet.
Das heilge Warten macht uns froh,
bis hierher hat uns hell und loh
das Wartelicht geleitet.

Es brennt ob unserm Haupt als Stern,
und grüßt und ist schon nicht mehr fern,
will zu uns niedersteigen.
Wir ziehen Festeskleider an,
all Leid ist von uns abgetan,
die Freude unser eigen.

Wer solche Freude nie empfand,
der kennt nicht unser Warteland,
o Freude der Getreuen.
Ein hoher Gast zieht bei uns ein,
wie soll er uns willkommen sein,
wie wollen wir uns freuen.

All Sehnen bleibt uns ungestillt,
bis wir von seinem Glanz erfüllt,
bald wird der Morgen grauen.
Die Tagesboten sind schon da,

die Nacht entflieht, das Licht ist nah,
o seliges Erschauen.

Kö[ster].

Die Bedeutung des Geldes in der urchristlichen Mission!

Zu den klarsten Lehren der Heiligen Schrift gehören auch die Unterweisungen über die Bedeutung und den Gebrauch des Geldes. Im Alten Testament wird deutlich über den „Gottesteil" gesprochen. Im Neuen Testament spricht Jesus von 29 Gleichnissen in 13 über den Gebrauch der irdischen Güter. Vielleicht wird manchen von uns wundern, wenn ich sage: der Herr Jesus hat mehr über das Geld gesprochen als über Himmel, Hölle, Gebet und anderes. Jesus sprach viel über die Sünde im Erwerb, über Festhalten und Geben von Geld, viel mehr als von irgendeiner anderen Sache. Wir erkennen gerade darin die hohe Überlegenheit Jesus. Er, als der große Lehrer und Meister, als der Heiland der Welt wußte wie es um die Sache mit dem Gelde stand. Geld ist das Gefährlichste mit dem wir zu tun haben, viel gefährlicher als Zorn oder Leidenschaft. Ein siebentel aller Verse des Neuen Testamentes handeln vom Geld. Fast die Hälfte der Unterweisungen Jesu beziehen sich auf die Gefahr, in der Hantierung mit dem Geld ungöttlich zu verfahren, das heißt, Gottes Teil zu veruntreuen.

1. Jesu Stellung zum Gelde als Vorbild in Leben und Lehre.

In den Reden Jesu wie die von den Talenten, vom ungerechten Haushalter, vom armen Lazarus und reichen Manne, vom reichen Kornbauer, Scherflein der Witwe, Almosen, den Schätzen und Dieben und anderes zeigt sich uns klar der Grundsatz der Lehre Jesu. Gott ist der, dem alles eigen. Wir sind nur Verwalter und haben allen Besitz nur als Lehen bekommen. Was wir haben und uns eigen ist, besitzen wir nur für kurze, bestimmte Zeit. Denn wenn es unser Eigentum wäre, könnte es nie von uns genommen werden. Was uns nun anvertraut worden ist, muß von uns treu verwaltet werden. Wir haben kein Recht zu fragen: Wieviel von meinem Geld soll ich dem Herrn geben, sondern unser ganzes Recht beschränkt sich lediglich auf die Frage: wieviel darf ich von seinem Gelde für mich verwenden. Jesus bekräftigt diesen Gedankengang mit dem Erlebnis des Feigenbaumes und den Worten „was hindert er das Land". Als der große Lehrer und

Menschenkenner wußte Jesus um die Gefahren und die Mächte, die mit der Hantierung von allem was mit Geldeswert verbunden ist. Durch Lehre und Leben versucht Jesus den Menschen zu zeigen, wie ein Gottesleben gelebt werden kann, deren halbes Fundament schon lediglich die gottgewollte Einstellung zum Gelde ausmacht. Die Tatsache der Verkettung mit allem Irdischen, die Profitsucht der Menschen, lüftet Jesus mit den furchtbaren Worten: „ihr sucht mich, weil ich euch Brot gegeben habe und ihr seid satt geworden". Alles Volk war nach der Speisung der 5000 für ihn begeistert. „Dieser ist unser Parteiführer, unser König, den wählen wir!" Kaum ein paar Stunden darnach der große Abfall, die Anklage: „Du hast den Teufel", „Hinweg mit diesem, wir

wollen nicht, daß dieser über uns herrsche!" [Lk 19,14]

Das kainitische Menschheitsideal, die satanische Richtung, die sich im Materialismus auswirkt, begegnete Jesus, begegnet uns heute und versucht sich durch uns auszuwirken. Jesu Stellung zum Gelde war entschieden zu Gott hin gerichtet. Er sammelte sich inwendige Realitäten, die unerreichbar für die Mächte der Vergänglichkeit, als jenseitige Güter aber von ewigem Wert waren. Jesus verbietet unter allen Umstanden das Zusammenraffen von Schätzen dieser Erde, nennt solche „Narren" die sich damit abgeben. (Luk. 12,20) Wird doch das Göttliche im Menschen dadurch erstickt, der Mensch außerdem ans Geld versklavt, da er unmöglich Gott und dem Mammon dienen kann. Das Streben nach diesseitigen Gütern bezeichnet Jesus als ein Hindernis. Eher kann ein Kamel durch ein Nadelöhr gehen, denn ein Reicher ins Reich Gottes.

Doch gleichzeitig verwirft Jesus den Reichtum nicht. Armut ist bei Jesus keine „Tugend“, der Asket ist nicht sein Jüngerideal. Jesus selbst war kein solcher, sondern gebrauchte die Güter der Erde ganz unbefangen.

Jesu Stellung zum Gelde war „zum ersten trachten nach dem das droben ist“, und im Blick aufs Ewige dann Treue beweisen, als gewissenhafter Haushalter in dem Geringsten, das uns anvertraut worden ist. Jesus als Retter der Welt wollte durch Lehre und Leben die Menschen von der Knechtschaft des Besitzes befreien, und mit sich, den Bringer der Gottes-Herrschaft verbinden. Zu dieser seiner entschiedenen, gottgewollten Stellung bekennt sich sein Vater durch das öffentliche Zeugnis: „Dieser ist mein lieber Sohn, an, dem ich Wohlgefallen habe.“ [Mt 3,17]

2. Der Apostel Stellung zum Gelde und Gottes Bekenntnis dazu.

Jesu Stellung zum Geld als Vorbild in Lehre und Leben war für die Apostel die einzig richtunggebende Norm. Ihre Verkündigung wie ihre Lebenspraxis läuft konsequent in der von Jesus angegebenen Richtung. Sie fragen nicht mehr: „Herr, wir haben im Gegensatz zu Anderen alles verlassen, was wird uns dafür?" [Mt 19,27] In absoluter Abhängigkeit von Gott stehen sie in der Bereitschaft ihren Eigenwillen, wie alle irdischen Güter bereitwillig hinzugeben, um jeden Preis das ewige Leben zu gewinnen und festzuhalten. Sie erkennen, daß nur durch ein Opfer, des Opferlebens – und Todes Jesu Christi – die Gemeinschaft Gottes mit den Menschen zustande gekommen ist, so auch nur im persönlichen Opfer die Gemeinschaft des Menschen mit Gott als eine Wirkliche sich erweisen und bewähren kann. Ihr Christentum betrachten sie von der praktischen Seite als ein Opfer ihrer ganzen Persönlichkeit an Gott. Zu diesem Opfer bekennt sich Gott. Es stimmt mit der Vernunft Gottes und der der Apostel überein. Gott selbst holt die, die das Christentum nicht als Opferreligion auffassen wollen mit furchtbarem Gericht aus der Gemeinde heraus. Denken wir an Ananias und Saphira. Schon damals war der Grundsatz „Geld regiert die Welt" vorherrschend. Schon damals war mit dem Geld alles zu erreichen und nichts Heiliges dagegen verschlossen. Geld war der goldene Schlüssel zu allen Geheimnissen. Die festeste Ordnung stürzte durchs Zauberwort „Geld".

Und doch sind die Apostel durch Jesu Christi Kraft frei gewesen und frei geblieben von diesem Bann. Sie standen unter Gott. Petrus konnte dem Simon, der kürzlich getauft und in die Gemeinden aufgenommen wurde, entschieden entgegnen: „Daß du verdammet werdest mit deinem Gelde, [weil du] meinst Gottesgabe um Geld zu bekommen." [Apg 8,20] Gott bekennt

sich zur Stellung der Apostel. Die Apostel trachten wie ihr Herr zuerst nach dem das droben ist, und so kann Gott ihnen alles andere hinzulegen. Sie gehen einher in göttlicher Kraft, wesensverwandt mit ihrem Vater. Gold und Silber brauchen sie nicht, was sie brauchen ist die enge Verbundenheit mit ihrem Gott und Heiland durch dessen Kraft sie Ewigkeitswerte schaffen können. Auch sie dürfen wie ihr Herr Mitarbeiter sein an der prophetischen Verheißung: „Blinde werden sehend, Lahme wandelnd, Aussätzige werden gereinigt, Taube hören, Tote werden auferweckt und den Armen können sie gute Botschaft bringen." [Mt 11,5]

3. Die Bedeutung des Geldes in der urchristlichen Mission.

In Act.[Acta=Apg] 2,42 heißt es von denen, die durch der Apostel Verkündigung gläubig geworden waren: „sie verharrten aber in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft, im Brechen des Brotes und in den Gebeten." Der Apostel Vorbild, ihre göttliche Lebenspraxis findet in den jungen gläubig gewordenen Brüdern und Schwestern tapfere Nachfolger. Ihre Gemeinschaft wurde zu einer heißen, glaubensvollen Liebesarbeit und ihr Leben zu einem lebendigen Gottesdienst. Wandel und Bekenntnis stimmten vollkommen überein, harmonieren, so daß sie Gnade finden konnten selbst vor dem nichtbekehrten Volk. Ihre Gemeinschaft entwickelte sich zu einer wunderbaren Missionsgemeinschaft. Sie lösten sich von allem irdischen Tand, nannten nichts ihr Eigen, flohen den Reichtum, verwerteten ihr Pfund zu Ewigkeitszwecken und bauten Gottes Tempel, gesetzt aus lebendigen Steinen. Ihre Missionsarbeitseinteilung war mustergültig. Der Apostel Wort: „Arbeite, damit du hast zu geben dem Dürftigen" [Eph 4,28] nahmen sie praktisch in ihr Leben auf. Die Apostelgeschichte und Briefe zeigen uns die regsame Wirksamkeit ihrer Missionsliebe und welche Bedeutung der Erwerb in ihrem Leben hatte. Außer diesen Schriftstücken weisen beachtenswerte Dokumente und Aufzeichnungen aus dem ersten bis dritten Jahrhundert nach Christi auf die Bedeutung des Geldes in der urchristlichen Mission hin. Eingedenk des Wortes Jesu, „was ihr getan habt einem meiner geringsten Brüder, habt ihr mir getan" [Mt 25,40] und der Lehre der Apostel: „Mitleiden zu haben mit den Bedrängten, sich besonders der Gefangenen anzunehmen" entfaltete sich in den Gemeinden ein mustergültiger Liebesdienst, der bis in die späteren Jahrhunderte in den Gemeinden geübt wurde. Damals war ein Christ sein und ein Heiliger sein gleichbedeutend. Der christliche Apologet Justin konnte in seiner Verteidigungsschrift dem römischen Kaiser vorhalten, wenn er alle Gefangenen Christen durchgehe, werde er doch keinen einzigen darunter finden, welcher wegen Diebstahl, Betrug oder eines sonstigen Vergehens eingesperrt sei, sondern alle litten nur ihres Glaubens wegen. Ebenso kann Tertullian getrost sich auf die Gerichtsverhandlungen berufen, in denen einem Christen niemals ein anderes Vergehen nachgewiesen

sei, als das eine, daß er ein Christ sei. „Täglich habt ihr", so redet er die Heiden an, „zu Gericht zu sitzen und Urteile zu fällen über Verbrecher der manchfachsten Art, über Mörder, Beutelschneider, Tempelräuber. Wer von diesen zählt zu den Christen? Die Eurigen allezeit sind es, welche die Gefängnisse, die Bergwerke bevölkern, die Eurigen, welche den wilden Tieren zur

Speise dienen, die Eurigen allezeit sind es, die die Reihen der Schuldigen bilden, welche die Spielgeber mästen. Da findet sich *kein* Christ oder *nur* als Christ."

Weiter heißt es in einem anderen Dokument (*Apostolische Constitutionen* V, l, IV, 9): „Wenn ein Christ um des Namen Jesu willen zum Kampfspiel verurteilt oder den wilden Tieren vorgeworfen, oder in die Bergwerke geschickt wird, so sollt ihr ihn nicht verachten, sondern von eurer Arbeit und eurem Schweiß ihm schicken, wovon er leben kann und den Soldaten ihren Lohn zahlen, damit ihm Erleichterung zuteil und für ihn gesorgt wird." – „Ihr Gläubigen, lasset durch euren Bischof von euren Gütern den Heiligen Hilfe zukommen. Ja, wenn einer durch Hingabe seines ganzen Vermögens sie aus dem Gefängnis befreien kann, der wird selig sein und ein Freund Christi." *Cyprian* forderte (ep. 37) seine Glaubensbrüder auf, den verhafteten Bekennern es an nichts fehlen zu lassen und ihnen im Gefängnis beizustehen."

(*Eusebius*, Hist. eccl., VI, 3.) „Jeder begünstigte bereitwillig ihre Flucht, nahm sie in sein Haus auf, trug ihnen Speise zu, schaffte ihnen Hilfe, stand ihnen vor dem Richter bei und erwies ihnen die letzte Ehre. Viele zogen sich durch den Beistand, welchen sie den Bekennern gewährten, den unversöhnlichen Haß der Heiden zu und weihten sich so im Voraus dem Märtyrertod."

Unter den vorhandenen *Briefen des heiligen Cyprian* finden sich mehrere Dankschreiben von Christen aus den Bergwerken, in welchen sie für Gaben danken, die ihnen der Bischof durch einen Subdiakon und mehrere Akoluthen-Gehilfen zugleich mit Trostbriefen hatte zukommen lassen. Es gereichte den armen Verurteilten zu großer Erquickung, daß die Heimatgemeinde ihrer gedachte, mit ihnen kämpfte und litt.

Chastel 52. *Const. Ap*. V, 1. *Cypr. Ep*. 37. *Euseb. Vita constantini* 1,54. Das hob den Mut der Bekenner, daß sie wußten, wie für ihre Angehörigen, für Weib und Kind gesorgt wurde, daß diese auch dann nicht Not leiden würden, wenn sie selbst im Gefängnisse schmachteten oder auf der Richterstätte den Tod erlitten. Zur Zeit der *Decischen Verfolgung* unterhielt z.B. die römische Gemeinde 1500 verlassene Witwen und Waisen.

Lactanz (Instit. div. VI, 12) sagt in seinem Werk: „Die Christen mußten über das Schicksal der Ihrigen, welche sie hinterließen, vollständig ruhig sein können, um dem Kerker und dem Tode für die Sache der Wahrheit und Gerechtigkeit ohne Trauer entgegengehen zu können. Sie wußten, daß sie ihre Lieben Gott zurücklassen und daß ihnen niemals Schutz und Hilfe fehlen wird."

Eusebius, Hist. eccl. VI,2. So wurde Origenes nach dem Märtyrertode seines Vaters von einer christlichen Frau aufgenommen und erzogen.

Eusebius, Hist. eccl. lib. de martyr. Palaest, c. 11. Der *Askete Seleucus* weihte sich ganz dem Dienste der Witwen und Waisen gemarterter Bekenner, war ihr Versorger und Vater, ehe er selbst seinen Glauben durch den Märtyrertod besiegelte.

St. Augustinus schreibt: „Die Kirche – Gemeinde – hat das Geld nicht, daß sie es aufbewahre, sondern daß sie in Notfällen damit zu Hilfe komme." Man nahm keinen Anstand selbst Abendmahlgefäße aus Gold und Silber zu veräußern, um Arme zu unterstützen, Hungrige speisen und Gefangene loslaufen zu können.

Cyprian schreibt in seinem ep. 62. Als die Nachricht kam, daß viele Christen in Numidien in Gefangenschaft feindlicher Völker gerieten, veranstalteten wir sofort eine Kollekte, die eine Summe von Lei 720.000.– ergab. Der Sendung legte Cyprian ein Namenverzeichnis der Geber bei „damit ihr der Brüder und Schwestern, die zu einem solchen notwendigen Werke gerne und eilig mitgeholfen, in eurem Gebete gedenken könnet und ihnen eine Vergeltung für ihr gutes Werk in den Opfern und Gebeten gewähret."

Ambrosius sagt: „Wer sollte so hartherzig und grausam sein. Ist es nicht weit nützlicher dem Herrn Seelen zu erhalten als Gold aufzubewahren, denn der, der die Apostel ohne Gold ausgesandt, hat auch ohne Gold die Gemeinde gesammelt. Würde der Herr uns nicht fragen: Warum ließest du so viele Arme Hungers sterben? Warum sind so viele Gefangene fortgeführt und nicht ausgelöst? Besser wäre es, daß du die lebendigen, als die metallenen Gefäße bewahrt hättest! Was willst du antworten? Etwa: Ich fürchtete, es möchte dem Tempel Gottes am nötigen Schmucke fehlen?“

Der Märtyrer Laurentius wies, als man ihn nach den Kirchenschätzen frug, auf die Armen hin und rief: „Dies sind die Schätze der Kirche!"

Der Apostel Vorbild, ihre Lehre und Leben brachte reiche Frucht. Paulus ermahnt die Gläubigen in Hebr. 13, 3. Gedenket der Gefangenen als der Mitgefangenen nachdem er ihnen vorher Kap. 10, 34, alles Lob spendet, daß sie in der Tat „Mitleiden gehabt haben mit den Gefangenen". Er selbst betet zu Gott, II.Tim. 1,16: „Der Herr lasse Barmherzigkeit widerfahren dem Hause des Onesiphorus, denn er hat oft mich erquickt und sich meiner Fesseln nicht geschämt. Vielmehr suchte er mich emsig auf, als er nach Rom gekommen war." (Wo Paulus eingekerkert war.)

Durch den Geist ihres Herrn und Meisters konnten Apostel wie Gemeinden ihre Liebesarbeit wie ihre ganze Mission opferwillig zur reichsten Entfaltung bringen. Sie gründeten auf die Lehre und dem Beispiel Jesu. Jesus wollte keine „Opfer" sondern Barmherzigkeit. Barmherzigkeit – Warmherzigkeit soll auch als höchster, wirksamster Beweggrund zur Übung dieser Liebespflicht, Solidarität, bei den Seinen vorhanden sein. Jesus ist „gekommen, nicht die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder, zu suchen und zu retten was verloren ist."

Wiederherstellung des Urchristentums ist der Gedanke der uns beseelt. Wir sehen klar, alles bloße Namen- und Formenchristentum ist wenig nütze. Wir brauchen urchristliches Leben, d.h. ein Geistesleben, das die Auferstehungskräfte Jesu Christi in sich trägt und sieghaft gegenüber allen Anfechtungen und Anfeindungen standhält. Die Gemeinde Gottes ist einem Menschen das Wert, was er ihr opfert. Fromm sein wollen, aber nichts opfern, trennt uns von der Gemeinschaft der Kinder Gottes und bringt uns in die Gemeinschaft der Gottlosen. Mängel der Bekehrung kann kein Mensch auf die Dauer verdecken. Mammonsdienst – wie immer er sich auch gestaltet– ist das erste Zeichen der Halbherzigkeit. Geiz ist die Wurzel alles Übels. [vgl. 1.Tim 6,10]

Wahre Frömmigkeit, Ganzherzigkeit aber ist zu allen Dingen nütze und bindet sich im Glauben an Jesum Christum und führt in die Gemeinschaft des lebendigen Gottes und seiner Kinder.

Im Neuen Testament haben wir der Gemeinde Urbild, das wir als maßgebend für alle

Zeiten ansehen und als Richtschnur betrachten für alle Gemeinde- und Kirchenbildung. Nicht scharf und deutlich genug können wir daher dies Urbild herausstellen und selbst darstellen.

Hans Folk.[1900-1954]

Aus der Botentasche.

Die Gläubigen sind in steter Gefahr und die Gemeinden auch, heute mehr denn je. Da haben die „Bischöfe" der Gemeinden (die Aufseher) ein gar sehr verantwortliches Amt übernommen. Wie ein Hirt die Herde zu bewachen hat, so die Bischöfe die Gemeinde. Und wir denken hier an das Pauluswort an seine Mitarbeiter in Kleinasien, als er am Strande von Milet von ihnen für immer Abschied nahm: „aus eurer Mitte werden reissende Wölfe aufstehen, die der Herde nicht schonen werden." Inmitten der Gemeinde ist sie plötzlich da die zersetzende Kraft aus dem Abgrund, reißt Bruderbande entzwei und versucht die Gemeinschaft aufzurollen.

*

Auch unsere Gemeinden sind nie gefeit gegen diese listigen Anläufe des Bösen. Darum „Wachet und betet!" Was heißt das? Doch dieses, daß es *uns nur darum zu tun sein soll, daß unser Herr Jesus in unserm und dem Gemeindeleben zur Herrschaft komme*. Nicht ich, auch nicht meine großen Pläne, auch nicht meine Frömmigkeit, auch nicht mein Können, nein nur Jesus soll Herrschaft haben. Darauf soll die Arbeit der Bischöfe in den Gemeinden gerichtet sein, darum sollen die Gemeinden allezeit mit ihren Führern bangen und ihnen hier Gehorsam leisten.

*

„Die der Herde nicht schonen . . . . !" Daran erkennt man die Qualität eines Hirten, was ihm die Herde selbst wert ist. Vermag er sein Leben für sie einzusetzen, wie der gute Hirte, wohl einer solchen Herde. Aber wehe der Herde, deren Hirte ein Mietling ist, der da flieht. Vermögen die Hirten der Herde heute wirklich ihr Leben um des Bestandes der Gemeinde willen daranzugeben? Ach, manchmal vermag ein Hirte nicht einmal sein Gehalt, seine Pläne, sein Ansehen, geschweige denn sein Leben um der Gemeinde willen daranzugeben. Lieber mag die Gemeinde dahinfahren, als daß ein solcher Hirte etwas darangebe.

Kö[ster].

Zeichen der Zeit.

Staatskirche - Volkskirche - Freikirche? *Ein bayrischer lutherischer Pfarrer zollt dem amerikanischen Freiwilligkeits-Kirchentypus hohe Anerkennung.* Auf der Steinacher Konferenz, der bekannten Vereinigung bayrischer Pfarrer, hielt D. Schattenmann aus Markt Berolzheim einen Vortrag über „Gegenwartsfragen im Lichte Amerikas". Auf Grund eigener Erfahrungen in Amerika und einer sehr eingehenden Beschäftigung mit den Fragen, der Geschichte, der

Entwicklung und Eigenart der Vereinigten Staaten entrollte der Redner ein lebendiges Bild dieses Erbteils und schlug dann von da und den dort versuchten Lösungen eine Brücke zu den Fragen, denen wir gegenüberstehen. Die „Deutsch-Evangelische Korrespondenz" hält diese Ausführungen für so beachtenswert, daß sie daraus folgendes mitteilt: „Das Neue auf kirchlichem Gebiet ist, daß in Amerika Staat und Kirche wirklich völlig getrennt sind. Es gibt keine Vorrechte für die Kirchen, keinen staatlichen Religionsunterricht, keine Aufsicht, über die Kirche durch den Staat, kein Konkordat. Und diese Trennung wird durch die geschichtliche Entwicklung durchaus gerechtfertigt. Die Kirchen sind durch sie stark, lebendig, wirkungsvoll geworden. 45 vom 100 aller Einwohner sind eingeschriebene Mitglieder von Kirchen, d. h. tätige Kirchenanhänger, nicht bloß „Seelen" in unserm Sinn, zu denen erfahrungsgemäß viele Unkirchliche gehören. Die Kirchen haben großen Einfluß im öffentlichen Leben! Die Presse – die ganze! – steht den kirchlichen Dingen fast unbeschränkt zur Verfügung. Es gibt in Amerika keine Gottlosenbewegung, keinen atheistischen Marxismus. Die Kirche ist angesehen. Es ist selbstverständlich, daß der Mann, der etwas auf sich hält, einer Kirche angehört. So kann man, trotzdem die amerikanischen Kirchen Freiwilligkeitskirchen sind, wirklich von einer Volkskirche reden. Der Staat verhält sich zur Kirche völlig neutral, jedoch freundlich. So ist kirchliches Eigentum steuerfrei. Eine große Zersplitterung ist nicht zu leugnen, doch wird ein Zug zur Einigkeit stärker und stärker. Der Traum der Jugend ist die zu schaffende protestantische amerikanische Nationalkirche. Das Leben der Kirchen vollzieht sich durchaus als friedlicher Wettbewerb (fair play!) Als Ergebnis stellte D. Schattenmann fest: In Amerika habe ich erst gemerkt, daß Freiwilligkeit die größte Kraft ist. Jeder einzelne weiß: ich bin die Kirche. Zusammenarbeit, Opferwilligkeit, Rührigkeit sind die Kennzeichen der amerikanischen Kirchen. „Seit ich in Amerika war, habe ich keine Angst mehr vor einer Trennung von Staat und Kirche. Dadurch erst werden Kräfte entbunden, die heute noch schlummern." Aus den amerikanischen Erfahrungen ergibt sich für uns als Gegenwartsforderung: Mehr Freiheit für die Kirche, mehr Freiwilligkeit in der Kirche! Den Vorteilen, die der Staat der Kirche bietet, stehen ungleich größere Nachteile entgegen."

Dies freimütige sachliche Urteil ist wert von vielen Kirchenmännern beachtet zu werden. Auch das weitbekannte Wochenblatt „Auf der Warte" schreibt treffend hierzu: „Nachdem immer mit Vorbedacht das amerikanische Freikirchentum ablehnend kritisiert wurde, kommt hier eine andere Meinung zutage, die um so beachtenswerter ist, weil sie ein evangelisch-lutherischer Pfarrer kundgibt. Während man also in kirchlichen Kreisen sich ganz offen mit dem Problem der Freiwilligkeitskirche beschäftigt, ist man in leitenden Gemeinschaftskreisen päpstlicher als der Papst und versteift sich restlos auf das Volkskirchentum als die gottgewollte Fortentwicklung der Urgemeinde."

Gemeinde-Nachrichten.

Die 17.Vereinigungskonferenz der deutschen Baptisten in Rumänien wurde in diesem Jahre vom 10. bis 12.September von der Gemeinde Hermannstadt in Siebenbürgen aufgenommen. Am Samstag, den 10. September vormittags, hielt der Vereinigungsvorstand seine Beratung ab und am Nachmittag fand eine vorbereitende Geschäftssitzung statt. Die

Abgeordneten und Gäste der Konferenz wurden am Samstagabend durch den Ortsprediger Br. Teutsch begrüßt, worauf diese die Grüße von den einzelnen Gemeinden übermittelten und der Konferenz Gottes Vorstand und Segen wünschten. Im Anschluß daran verlas Bruder [Moses] Richter [bapt. Judenmissionar, 1899-1967] ein Referat über: „Der falsche Messianismus bei Israel". Zur endgültigen Beschlußfassung waren die Sitzungen am Montag Vor- und Nachmittag eingeräumt. Im Mittelpunkte der Beratungen standen auch dieses Mal die Berichte der Missionsarbeiter über die Arbeit in den Gemeinden, sowie auch die Berichte des Judenmissionars Br. Richter aus Czernowitz und des Hausmissionars Br. Sasse aus Bessarabien. Im Großen und Ganzen boten die Ausführungen der Brüder viel Erfreuliches, was uns zum Lobe Gottes stimmte. Trotz mancher Hindernisse, oft durch behördliche Unterdrückungen hervorgerufen, weist unsere Vereinigungsstatistik doch ein zahlenmäßiges Wachstum von 64 Mitgliedern auf. Zur Zeit sind hierzulande 1321 deutsche Baptisten. Im vergangenen Jahre sind 152 Seelen durch die Taufe den Gemeinden hinzugetan worden und im laufenden Jahre bis zur Konferenz 97. Br. Richter berichtet über die Judenmission. Er teilt der Konferenz freudenvoll mit, daß bereits einige Seelen von den Kindern Israels zum Glauben an den Messias gekommen sind, von denen etliche der völligen Hingabe an Jesum nicht mehr ferne stehen. Das bedeutet schon viel für eine kaum einjährige Wirksamkeit unter Juden. Auch sonst findet sich da und dort ein Interesse unter den Juden für den Heiland; besonders die in Tarutino in Bessarabien gehaltenen Versammlungen waren gut besucht. Auch Br. Dermann, der in der Dobrudscha unter Deutschen und Rumänen, Griechen und Mohammedanern Pionierarbeit leistet, berichtet von manchem herrlichen Siege des Evangeliums. Mit besonderem Nachdruck wurde auch auf die Notwendigkeit der kräftigen Unterstützung der „DLM" mit Herz und Hand hingewiesen. Deren Kasse trägt schon schwere Lasten auf ihren Schultern und erfüllt sehr wichtige Aufgaben zur Erhaltung der Missionsarbeit in den Donauländern. Die Einrichtung der Geldsammlung mittels Sammelbüchsen bewährt sich immer besser, und sie soll auch weiterhin recht warm der Liebe und dem Missionssinn der Geschwister empfohlen werden. Ferner beschäftigte uns ausnahmsweise bei dieser Konferenz auch längere Zeit die Besprechung über die Umgestaltung der Verwaltung unserer Sterbekasse. Sie ist eine freiwillige Selbsthilfe der deutschen Baptisten Rumäniens bei Sterbefällen, und sie gewährt eine Beihilfe zu den Begräbniskosten ihrer verstorbenen Mitglieder. Die Höhenpunkte der Konferenz bildeten aber auch dieses Mal die Versammlungen, wo man sich um die Heilige Schrift scharte, um eine Botschaft von Gott zu vernehmen. Außer

einer gediegenen *Lehrpredigt* von Br. Fleischer am Sonntagvormittag über: „Was bedeutet Erzählung", wurden bei dieser Zusammenkunft in der Hauptsache *Lehrvorträge* gehalten mit anschließender Besprechung. So am Sonntagnachmittag über das Thema:„Wie kann geistliches Leben in unseren Gemeinden erhalten werden", von Br. Schlier. Am Sonntagabend: „Die Bedeutung der Taufe in der urchristlichen Mission", von Br. Rauschenberger und am Montagabend: „Die Bedeutung des Geldes in der urchristlichen Mission", von Br. Folk. Nach der Konferenz diente uns an den Versammlungstagabenden während der Zeit des Bibelkurses Br. Theil mit Vorträgen über die interessanten Themen: „Darf ein Christ erstens prozessieren, zweitens einen Arzt nehmen, drittens sparen?" Hier sei nur noch im Hinblick auf das Ganze

gesagt: Gott und der Gemeinde gebührt herzlicher Dank für die Möglichmachung dieser gesegneten Zusammenkunft. Daß auch drei Seelen Frieden fanden in diesen Tagen, das ist unsere größte Freude. Die Zeiten unseres Weilens in Hermannstadt waren in jeder Hinsicht Freudentage und wir wollen ihrer noch lange gedenken.

J[ohann]. Schlier.[1902-1983]

Tarutino, Bessarabien. Der Herr half uns gnädig und wir konnten im letzten Vierteljahr auf vier unserer Stationen Tauffeste feiern, an denen 37 Seelen in Christi Tod getauft und in die Gemeinde aufgenommen werden konnten. Das letzte Tauffest fand am 25. September in Seimeni unten am Liman mit Erlaubnis der Behörde statt. Viele Menschen hatten sich versammelt, denen Gottes Wort verkündigt werden konnte und die Zeugen der biblischen Taufhandlung wurden. Da wir in Seimeni kein Bethaus haben, erbauten die Brüder, auf dem Hofe des Br. Traub ein Zelt, welches viele Leute faßte und in dem dann die Versammlungen abgehalten wurden. Am 3. und 4. September feierten wir in Marijewka unsere Gemeindeberatung, die jährlich ein Freudenfest für die Gemeinde bedeutet, weil dann die Geschwister von allen Stationen zusammenkommen, sich so wiedersehen, erbauen und stärken, aber sich dann auch prüfen, ob die Gemeinde ihre Pflicht vor ihrem Herrn in der Welt treu erfüllt hat. Sonntag war dann der eigentliche Festtag, an welchem die Gemeinde auch gleichzeitig ihr 25jähriges Jubiläumsfest feierte. Zwar besteht das Werk in Bessarabien schon seit 1876, gehörte aber früher als Station zu der Gemeinde Neuburg, Südrußland. Im Jahre 1907 fand in Tarutino die Gemeindekonferenz statt, in Anwesenheit der Komiteemitglieder der Südrussischen Vereinigung und dort wurde dann beschlossen, daß Bessarabien sich zu einer selbstständigen Gemeinde organisierte, unter der Leitung von Br. Prediger A. Eisemann, der schon vorher ein Jahr auf dem Felde gedient hatte. Die Gemeinde zählte damals 74 Mitglieder. In Bessarabien hatten als Pioniere folgende Brüder mitgearbeitet: Prediger August Liebig, Karl Kludt, Karl Mahr, Karl Füllbrandt sen., Heinrich Koszensky und Jakob Müller. Von diesen Vorkämpfern lebt nur noch der Letztere. Jetzt am Jubiläum zählte unsere Gemeinde 388 Mitglieder. Viele ihrer Mitglieder hat unsere Gemeinde durch Auswanderung nach Amerika, Kanada und in andere Länder abgegeben.

Unsere Schwester Wilhelmine Falkenberg, geb. Lück, starb nach kurzer Krankheit am 7. September in Seimeni im Alter von 72 Jahren, Sie war eine Mutter in Christo und hielt treu zur Gemeinde. Dies sei hier zur Kenntnis ihrer Kinder gebracht, nach welchen sie sich so oft sehnte und für sie betete, und die in Amerika, Polen und Rußland zerstreut leben.

August Eisemann.

Bibelkursus in Hermannstadt, Rumänien. „Er (Christus) hat gesetzt etliche zu Aposteln, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und L e h r e r n" (Eph. 4, 11). Zur letzten Gruppe von Missionsarbeitern gehört zweifelsohne auch Br. Fleischer; und wir sind Gott von Herzen dankbar, daß er ihn für den Lehrdienst in den Donauländern berufen hat. Besonders wir Brüder im Dienste der Wortverkündigung in Rumänien betrachten es als besonderes Vorrecht, des öfteren bei Bibelfreizeiten den Dienst Br. Fleischers in Anspruch nehmen und für unsere Arbeit fruchtbar wachen zu dürfen. So ist es auch mit Gottes Hilfe gelungen, den Kursus im Anschluß an die Vereinigungskonferenz in Hermannstadt vom 14. bis 21.September abzuhalten. – Themen der Besprechungen waren: Die Bergpredigt nach Matth.

6,19ff bis Schluß, die Auslegung der Wunderberichte des Matthäus nach Kap. 8, 1–9, 35., und etwas aus der Heilsgeschichte. Es war wertvoll zu erfahren, wie wichtig das zeitgenössische Verständnis der Schrift ist, zur rechten Übersetzung und Anwendung ihres Inhalts für die jeweilige Lage der Gegenwart. Ferner, daß Matthäus mit der Mitteilung einer jeden Geschichte gewisse Heilswahrheiten typisch ans Herz seiner Leser legen wollte, immer mit der Berufung auf Jesu Wort und Handlung. Es wurde uns klar, wie notwendig ein gründliches Forschen in der Schrift ist, um die einfachen Erzählungen der Evangelisten auch fürs heutige Leben recht fruchtbar machen zu können. Während der Besprechungen wurden auch manche von den Hauptthemen abseits liegende Fragen gestreift; alles aber, wie wir glauben, zur Anregung eigener Forschung, bzw. Weiterforschung in der Schrift und Hineinversenkung in die unergründlichen Tiefen und Höhen der Herrlichkeiten Gottes geoffenbart durch den Geist. – Nebst Gott sind wir Br. Fleischer, der unermüdlich sieben Tage hindurch zu sechs Stunden täglich mit der Worterklärung diente, sowie den lieben Hermannstädter Geschwistern, die uns so aufmerksam verpflegten zu vielem Dank ver- pflichtet. Das gilt besonders auch Schw. Herbert und ihren Helferinnen, die mancherlei „Sorge und Mühe" während dieser Tage mit uns hatten. Gott vergelt es allen reichlich!

J. Schlier.

Novi-Sad, Jugoslawien. Während ich auf einer Besuchsreise in der Tschechoslowakei weilte, diente Br. R. Ostermann auf meinem Gemeindegebiete und in unserem Lande. Er besuchte in Begleitung eines Bruders, der sich von seinem Geschäfte freimachte, unsere Missionsstationen. Schon am ersten Abend erlebten sie in einem Dorf die Wirkung des Wortes Gottes. Es war warm und die Versammlung fand draußen im Hof statt. Gruppenweise kamen die Menschen, die Gott uns zuführte. Für eine große Anzahl Leute konnte Sitzgelegenheit geschaffen werden, während die anderen standen und auch an den Zäunen der Nachbargärten und selbst draußen auf der Straße standen sie, um der verkündigten Evangeliumsbotschaft zu lauschen. Es herrschte eine große Stille und konnten die Worte des Br. Ostermann weithin verstanden werden. Die Zuhörer wurden durch das Wort und die Wirkung des Geistes Gottes mächtig ergriffen, so daß man das Ringen in vielen Herzen empfand. So manches Schluchzen über Sünde und Schuld konnte nicht verborgen bleiben. Der Aufforderung zu einer Nachversammlung folgten dann auch mehrere Seelen, mit denen bis spät in die Nacht über das Heil in Christo geredet werden konnte. Die Gebete der Zurückgebliebenen zeugten auch von einer willigen Übergabe an Gott. Während der Versammlung im Hof wurde festgestellt, daß auch Leute aus dem Nachbarorte Surcin zugegen waren. Nun versprach man ihnen für die nächsten Tage einen Besuch an ihrem Ort. Br. Ostermann und sein Begleiter machten sich dann auf den Weg, um auch in Surcin an einem Abend zu dienen. Unterwegs machten sie mit ihren Fahrrädern Station, um in der Hitze etwas unter einem schattigen Baume auszuruhen; ahnend, daß ihrer auf dem neuen Felde große Aufgaben warten. Kaum hatten sie sich im Grün hingestreckt, da kommt ein Mann, um sie zu suchen und ihnen zu sagen, wie sehr man schon im Dorfe auf sie warte. Froh über diesen Ruf und das bekundete Verlangen heilshungriger Menschen, machten sich die beiden sogleich auf den Weg und waren sehr überrascht bei ihrem Eintreffen schon eine Versammlung anzutreffen. Mit Freuden wurde die Christusbotschaft verkündigt. Dann folgte eine Abendversammlung, in welcher Gott wieder mächtig wirkte. Mehrere Seelen taten Buße und entsagten ihrem bisherigen

gottlosen Leben. Wie so oft so dann auch hier zeigte es sich, daß wo Menschen Buße tun, dann auch Satan nicht untätig bleibt. Mit allerlei Mitteln setzte er den Neubekehrten zu, um sie auf jeden Fall vom Lebensweg abzubringen. Eltern drängten ihre Kinder und Kinder empörten sich gegen ihre gläubig gewordenen Eltern. Manche Eltern waren so verblendet, daß sie ihren Kindern alles gewähren wollten, um sie nur von Jesus und diesen Frommen abzuhalten und manche wollten ihre Kinder mit Gewalt zum Wirtshausgehen zwingen. Wir aber jubelten, als wir sehen durften, wie der Herr Jesus in diesen Menschenherzen Sieger blieb. Es war den Brüdern klar, daß diese von Gott gewirkte Bewegung auch ferner gepflegt werden müsse und als Br. Ostermann dann unser Gebiet verlassen mußte, wurde Br. Herrmann gebeten in der darauffolgenden Woche diese Orte zu besuchen. Br. Herrmann konnte dann bereits feststellen, daß bei mehreren Personen das Wort Frucht gewirkt hatte. Auch er konnte dann dort in mehreren Versammlungen mit um so größerer Freudigkeit den Namen Jesu verkündigen. Auch seine Arbeit zeitigte sichtbare Frucht. Acht Tage später führte uns der Herr wieder mit Br. Ostermann gemeinsam in wunderbarer Weise zum Besuch dieses uns so liebgewordenen Feldes in Surcin. Dabei trug sich dort dann folgender Fall zu. Wir konnten an einem Nachmittag im Hause von Neubekehrten eine Versammlung haben. Es kam auch eine Mutter, die mit aller Macht ihrer bekehrten Tochter wehren wollte, eine Nachfolgerin Jesu zu bleiben. Abends gab uns Gott wunderbares Wetter und es konnte die Versammlung im Hofe stattfinden. Wieder fand sich eine große Schar Menschen ein. Wieder standen sie an den Zäunen und auf der Straße, ja selbst der Ortspfarrer lauschte versteckt in der Dunkelheit der geistgewirkten Verkündigung der Gottesbotschaft zu. Die erwähnte ungläubige Mutter war auch

da und arbeitete noch immer der Wirkung des Geistes Gottes entgegen. Wir blieben mit suchenden Seelen zu einer Nachversammlung zurück und redeten mit ihnen, um sie weiterzuführen. Die Mutter ging unzufrieden heim. In der Nacht redete aber dann Gott mit ihr eine besondere Sprache. Am Morgen wurden wir gebeten doch sogleich in das Haus jener Frau zu kommen. Wir fanden sie krank im Bette liegend. Sie legte ein Bekenntnis ab, von ihrem Widerstreben gegen Gott und jetzt war sie offen für die Liebesbotschaft von Gott. Ihr Mann war zugegen und auch ihre beiden Töchter, und dazu kam auch noch ein Nachbar. Das ergab eine wunderbare Gelegenheit, so dem ganzen Hause das Heil in Christo anzubieten. Wir lasen Gottes Wort, redeten, knieten nieder und beteten alle zu Gott, auch der Mann, die kranke Mutter, die Töchter, der Nachbar, sie alle riefen zu Gott um Gnade und Sündenvergebung. Sie versprachen dann, fortan dem Herrn dienen zu wollen. So besiegt Gott auch die Starken. Mit innerem Dank gegen Gott verließen wir dies Haus.

A. Lehocky.

Braunau, Tschechoslowakei. Wieder dürfen wir auf Monate der Freude, des Ernstes, aber auch der Aussaat und des Kampfes zurückschauen. Im Juli und August hatten wir zwei Tauffeste. Viele Katholiken waren zugegen. Am 16.Oktober feierten wir in Schönau unser Erntedankfest, an welchen auch unser Br. Füllbrandt teilnahm. – Als ich am nächsten Morgen Br. Füllbrandt zur Bahn brachte, fällt unser Auge auf ein Plakat, das zum Besuch eines Vortrages am Freitag im

Lichtspielhause aufforderte. Ein Schriftsteller Otto Timmermann aus Berlin will sprechen über das Thema: „Wie ich die katholische Kirche suchte und fand." Noch war darauf hingewiesen, daß der Vortragende ein ehemaliger protestantischer Pastor gewesen sei und im Jahre 1930 den Übertritt zur katholischen Kirche vollzogen habe. Gleich stand es in uns fest, daß ich hingehen und am Schluß des Vortrages ein Zeugnis für die biblischen Wahrheiten ablegen sollte. Am nächsten Tag bringt mir ein Bruder aus Schönau die Nachricht, daß der genannte Konvertit noch am selben Abend in Schönau spreche und daß an die Türen unserer Geschwister Einladezettel gesteckt worden seien. Die Brüder baten, ich solle hingehen. Dies tat ich auch. Ich kam in den bezeichneten Gasthaussaal, in welchem etwa 30 Personen mit dem katholischen Pfarrer von Schönau warteten. Bald kam auch der Redner Herr Timmermann. Er machte einen aufrichtigen Eindruck. Freilich waren seine angeführten Beweggründe zum Übertritt zum Teil *sehr* anfechtbarer Natur. Er wies hin auf das Imponierende der überfüllten katholischen Kirchen am Ostersonntag; die angebliche Verbundenheit zwischen Katholizismus und Volkstum, bzw. Muttersprache, die Liebestätigkeit der Kirche, sowie ihre Einheit, die eine Bestätigung von Eph. 4, 4–5 bilde. Ja, sogar die Mängel der Kirche, die sittlich minderwärtigen Päpste des Mittelalters, wurden als Beweis angeführt, daß die Gnade Gottes in der Kirche walte, da diese Schändlichkeiten an dem Bestand der Kirche nichts zu ändern vermochten. Nach Beendigung des Vortrages bat ich laut um das Wort. Man verweigerte es mir aber, mit der Begründung, daß nur Katholiken geladen seien. Dem widersprach ich mit dem Hinweis, daß Einladungszettel auch in die Häuser unserer Mitglieder gebracht worden seien. Nun wurde als Vorwand der Ablehnung die Befürchtung ausgesprochen, die Aussprache könnte sich zu sehr in die Länge ziehen. Aufs neue widersprach ich, indem ich nur um 15 Minuten Redezeit bat. Wieder wies mich der Priester ab, mit der Begründung, daß ich nicht in Schönau, sondern in Braunau wohne. Am Freitag wäre der gleiche Vortrag in Braunau, da könne ich dann hingehen. Ich erkannte das Vergebliche meines Bemühens, stand auf und erklärte laut: „Ich protestiere gegen diese Vergewaltigung, die Vorenthaltung der Redefreiheit. Doch ist mir diese Weigerung nur ein Beweis, welche Angst man vor einer Aussprache, vor der Darlegung der Wahrheit habe. Die Leiter des Abends müssen sich in ihren Behauptungen sehr unsicher fühlen, daß sie eine kritische Beleuchtung der Darlegungen um jeden Preis verhindern wollen." Ich grüßte und verlies den Saal. Am Freitag ging ich dann prompt in Braunau zu demselben Vortrag. Er ist diesmal etwas anders aufgezogen. Die anfechtbarsten Argumente sind weggelassen. Dafür verliest der Vortragende längere Zeit religiös verbrämte Stimmungsbilder aus der Natur, die er in seiner Jugend niedergeschrieben. Auch diesmal keine Aussprache. Überstürzt schnell wird die Versammlung geschlossen. – Da Gott mich den umgekehrten Weg geführt hatte, vom Katholizismus zum biblischen Christentum, so fühlte ich mich gedrängt, dieses mein Erleben der Öffentlichkeit darzulegen, um damit zugleich die Vorträge des Konvertiten richtigzustellen. Ich ließ durch große Plakate einladen zu einem Vortrage in unserer Kapelle: „Wie ich als geborener Katholik Christus suchte und fand!" „Erlebnisse des hiesigen Baptistenpredigers. Freie Aussprache." Bald sollten wir es merken, mit welch unheimlichen Gewalten wir es zu tun hatten. Bekannte Geschäftsleute wagten es nicht unsere Plakate auszuhängen, weil sie wirtschaftliche Schädigungen fürchteten. Ein Geschäftsinhaber hatte es doch gemacht und mußte bald berichten, daß er Kundschaft verloren habe. Der Abend kam. Unserer Kapelle gegenüber hatten zwei katholische Damen Posto gefaßt, um zu kontrollieren, ob und welche Katholiken hineingingen, beziehungsweise

solche davon abzuhalten. Sie waren dazu von der Geistlichkeit beauftragt. Einer unserer Brüder ging schließlich zu ihnen hin und sagte ihnen resolut diesen Tatbestand auf den Kopf zu. Etwas kleinlaut gaben sie es auch zu, blieben aber trotzdem bis zum Beginn des Vortrages auf ihrem Posten. Daß wir auf Gottes Seite kämpften, erwies sich dadurch, daß die Mächte der Finsternis all' ihre Kraft einsetzten, um die Verkündigung der Wahrheit zu verhindern. Draußen heulte der Wind. Plötzlich, etwa 10 Minuten vor Beginn, verlor unser elektrisches Licht seine Leuchtkraft; die Birnen glimmten bloß. Glücklicherweise hatten die zwei Vorderlampen aber eine etwas stärkere Lichtenergie auszuweisen. Der ganze Raum war in ein mystisches Dämmerlicht gehüllt. Doch hielt Gott seine Hand über uns. Erst als die Versammlung geschlossen und der letzte Besucher den Raum verlassen hatte, erlosch das Licht völlig. Zwei Karbidlampen waren schnell zur Stelle und wir konnten ohne weitere Störung den Vortrag halten. Im ersten Teil des Vortrages zeigte ich meine Erlebnisse innerhalb des Katholizismus, wie sie mich statt zu Christus zu führen, eher abstießen. Der zweite Teil behandelte meinen Weg zn Jesus. Die Bibel, Wortverkündigung und besonders auch der Einfluß einer gläubigen Mutter führten mich zu Jesus. Als ich die Aussprache freigab, meldete sich niemand zum Wort. Ich forderte dann Br. Füllbrandt noch zu einem kurzen Schlußzeugnis auf. Wir fühlten, daß obwohl die Mächte der Finsternis zu hindern suchten (ihrem Einfluß war es auch zuzuschreiben, daß nur etwa 30 Fremde erschienen waren), Gott am Werke war. Das Zeugnis machte sichtlich tiefen Eindruck auf die Zuhörer. – Es war dies die Einleitung zu einem umfassenden Angriff auf die Einflußsphäre Satans. Diese Woche wird unser DLM-Evangelist, Br. R. Ostermann, drei Tage in Heinzendorf arbeiten. Daran anschließend folgt eine Wochenevangelisation in Schönau. Ich selbst werde Neuland bearbeiten und eine Woche Vorträge halten in Wekelsdorf, einem Städtchen, das etwa 17 Kilometer von Braunau entfernt ist. Im Namen des Herrn werfen wir Panier auf. Die Rechte des Herrn ist erhöht, die Rechte des Herrn behält den Sieg!

Rudolf Eder, Braunau.

Der von Bruder Eder gehaltene Vortrag hat einen tiefen Eindruck auf mich gemacht. Ich riet ihm dringend, denselben für den Druck vorzubereiten, weil er ein ganz vorzügliches Mittel wäre für unsere Missionsarbeit unter Katholiken. Vielleicht werden wir schon bald das Erscheinen des Heftes melden können.

Fü.

Was unsere Missionare erleben.

Rumänien, Judenmission. **Montag**, den 19. September, gab uns der Herr nochmals eine Gelegenheit den Juden in Hermannstadt ein Zeugnis vom Heil in Christo abzulegen. Ein hartnäckiges aber auch eigenartiges Volk ist Israel. Mit gespannter Aufmerksamkeit hört es die gute Botschaft und doch ist es mit dem Herzen weit von ihr entfernt. In dieser Zeit, wo viele „Christen" von falschem Nationalismus vergiftet sind und damit echte Deutsche und Christen sein wollen, indem sie die Juden hassen, gibt es dann doch noch Christen und Deutsche, die den Befehl Gottes: „Tröstet, tröstet mein Volk, redet mit Jerusalem freundlich, saget zu Israel, daß seine Schuld bezahlt ist", erfüllen. Als solche haben sich die Geschwister in Hermannstadt

ausgezeichnet, als sie an jenem Montag mit Einladungszetteln jüdische Häuser und Geschäfte besuchten. Manche Juden haben sich gewundert: „Was? ‚Diese' wollen mir vom Messias predigen? Wir, die Auserwählten von allen Nationen, müssen das Heil von ‚Solchen' hören?" Natürlich paßt es den Juden nicht, daß „diese" und „solche" ihnen das Wort Gottes verkündigen sollen, aber doch freuen sie sich, wenn sie sehen, daß es Christen gibt, die ihnen gegenüber noch freundlich gesinnt sind. Sie vergessen ihren Nationalstolz (denn die Liebe überwindet sogar den Stolz der Juden) und kommen zum Evangelisationsvortrag. Das Thema des Vortrages auf der Einladungskarte lautete: „Wie sollen wir Juden Rosch-Haschanah und Jom-Kippur feiern?" Das sind die zwei größten Feiertage: Das Neue Jahr und der Versöhnungstag, die in den Oktober fallen. Viele Juden waren zu diesem Vortrage gekommen. Es wurde ihnen aus der Heiligen Schrift erklärt, daß das richtige Neue Jahr und der Versöhnungstag wird dann für Israel beginnen, wenn es sich zu Je-

schua Hamaschiach bekehren wird. Nach dem Vortrage konnten wir noch öffentlich mit den jüdischen Zuhörern disputieren. Zwei junge Leute begannen mit uns einen Disput, während welchem es sich zeigte, daß sie in der Bibel wenig bewandert sind. Als man ihnen mehrere Messiasstellen der Propheten zeigte, versprachen sie, daß sie zu Hause in der Bibel forschen wollen. Alle Juden fühlten sich an jenem Abend in einer freundlichen warmen Atmosphäre. Eine Schwester sang das Solo: „Höre Israel!" von Beethoven. Es wurde für Israel gebetet und auch eine Kollekte für Schriften gesammelt, um sie unter Israel zu verbreiten. Mehrere Juden verabschiedeten sich mit freundlichem Händedruck und dankten für den Vortrag.

Moses Richter.

Tabea-Dienst.

Frauenversammlung bei der Vereinigungskonferenz in Hermannstadt, 12. September 1932. Br. Fleischer wurde gebeten, die Versammlung zu leiten und uns das biblische Programm des Frauendienstes zu sagen. Es steht Titusbrief Kap. 2. Es ist wertvoll, dieses Programm in einer Schwesternstunde zu besprechen. In dem Kapitel wird gesprochen von der Aufgabe der verschiedenen Gruppen in der Gemeinde: Vers 1, die alten Männer; Vers 3, die alten Frauen; Vers 4, die jungen Frauen; Vers 6, die Jünglinge; Vers 9, die Dienstboten; denn die heilbringende Gnade ist für alle Menschen erschienen, um uns zu einem heiligen Lebenswandel zu erziehen, damit wir mit frohem Herzen auf die Wiederkunft unseres Herrn warten können. Vers 11–13. Für jede Gruppe hat der Apostel die Dinge hervorgehoben, wo besondere Gefahren für sie liegen. Nach diesem biblischen Programm darf die Frau auch lehren, aber nur wieder Frauen und Mädchen und dazu ist in klarer Weise gesagt, was sie zu lehren haben, siehe Vers 4–5. Seht euch das einmal recht genau an! Ein wertvolles Programm.

Der geschäftliche Teil der Versammlung ergab folgendes: Infolge der Not der Zeit waren fast gar keine Schwestern von anderen Gemeinden da. Doch alle Gemeinden gaben Berichte,

woraus folgendes hervorzuheben ist. Die Gruppe in Cataloi hat eine gute Lösung gefunden. Sie arbeiten vornehmlich Strümpfe und dergleichen und verkaufen sie auf dem Markt in Tulcea, wo sie gern abgenommen werden. Allgemein wurde die Anregung gegeben, solche Sachen zu arbeiten, die die Geschwister sowieso kaufen müssen. Kissen und feine Stickereien sind schon Luxus, den sich nicht mehr viele erlauben können, weswegen auch der Verkauf der Sachen so stockt. Ebenso wird allgemein empfunden, daß das Verlosen und Versteigern keine passende Art ist. Viel ratsamer ist es, die Sachen bei einem Missionsfest zum Verkauf auszulegen. In Mangalia besteht die Frauengruppe nur aus einer Schwester
und hat doch schon manchem Armen dienen können. In Kronstadt besteht keine vereinsmäßig geordnete Frauengruppe, aber es wird gearbeitet und das ist die Hauptsache. Die Frauengruppe in Tarutino hat ihren Anschluß an den Frauenbund noch nicht erklärt, aber sie haben gern ihre Gaben an den Bund gesandt und damit Mitgliedspflichten bereits erfüllt. Neinsagen und doch tun ist besser als Jasagen und nichts tun! Die Einnahmen der Kasse
wurden zur Unterhaltung eines Missionsarbeiters restlos verwendet! Zur Leitung wurden bestimmt: 1. Vors. Schw. Theil, 2. Vors, Schw. Eisemann, Kassierin Schw. Teutsch, Schriftführerin Schw. Anita, Beisitzerin Schw. Fleischer. Darum seid fest und
unbeweglich und nehmt immer zu im Werke des Herrn, weil Ihr wißt . . . (1. Korinther 15, 58). Wir grüßen hiermit auch die Frauengruppen in den andern DL aufs herzlichste.

Fl[eischer].

Jugend-Warte.

Crvenka, Jugoslawien. Unsere Jugendstunden haben in den letzten Monaten eine besondere Belebung erfahren durch das Hinzukommen von einer Gruppe junger Mädchen, die diesen Sommer aus der Schule entlassen wurden und bisher bereits unsere Sonntagsschüler gewesen sind. Wir haben nun mit Ihnen eine besondere Jugendschargruppe gegründet, die jede Woche einmal unter sich, außer den Jugendstunden, zusammenkommt, unter Leitung von Schw. Anna Fricke. Bisher waren unsere Jungscharler sehr begeistert für ihre Zusammenkünfte und wir hoffen durch diese besondere Arbeit auch eine besondere Frucht für die Gemeinde und das Reich Gottes zu erzielen.

H. Herrmann.

Schrifttum.

Die Gemeinden in Ungarn haben wieder für ihr Land den Jahreszeitenkalender fertiggestellt und versandbereit. Bruder Johann Kuhn, Czepel, schreibt uns dazu:

Es meldet sein Erscheinen an! Wer? Der für das Jahr 1933 neu herausgegebene christliche Volkskalender „*Die Jahreszeiten*". Er ist im schmucken Kleid aus der Druckerei gekommen und möchte gern in viele Häuser einkehren um seinen Lesern als treuer Freund vom Guten das Beste zu erzählen. Der sauber gearbeitete Kalender bietet in seiner übersichtlichen Einteilung seinen

Lesern auch in diesem Jahre allerlei.

Wir ermuntern alle Mitarbeiter im Kalenderverkauf das Beste zu tun. Denn, trotzdem der Kalender in seiner vorjährigen, gefälligen Ausstattung und Umfang erscheint, ist der Preis doch den Verhältnissen entsprechend erniedrigt worden.

Bestellungen richte mau *sofort* an Br. H. Schlitt, Budapest, VI., Hermina ut. 37, weil die Auflage beschränkt werden mußte und darum bald vergriffen sein wird.

Donauländer-Mission.

DL-Mission. In unserer DLM arbeiten wir an unseren zerstreuten Volksgenossen in den D-Ländern und auch unter all den Völkern, unter welche Gott uns hier hergestellt hat, durch den Dienst unseres Evangelisten, durch die Arbeit unserer Hausmissionare und Bibelboten und auch in der Mithilfe des Reisedienstes zu Evangelisationen hin und her. In Bulgarien helfen wir mit am Gesamtwerk und besonders auch in der Mission unter den Zigeunern. Dies ist das Missionswerk, welches Gott uns hier in unserem Zusammenschluß in den D-Ländern anvertraut hat. Dieser Arbeit gelte unsere anhaltende Fürbitte und auch die Opfer unserer Gemeinden und Missionsfreunde, die in Kollekten, in Sondergaben und besonders auch mit unseren DLM-Büchsen gebracht werden, dienen zur Erhaltung und Förderung dieser Arbeit. Wir hoffen auch auf die Mitarbeit unserer Schwesterngruppen und besonders der lieben Sonntagsschulen, die wir auch hier nochmals ersuchen möchten, einmal monatlich, am ersten Sonntags des Monats, ein Opfer in die DLM-Büchsen zu bringen. Gott schenkt uns weiter „offene Türen", aber eingehen können wir in dieselben nur dann, wenn viele „Mitarbeiter Gottes" willig werden, uns durch ihre Opfer den Dienst auf den neuen Feldern zu ermöglichen.

Fü.

„Täufer-Bote 1933." Wir möchten schon jetzt alle Gemeinde- und Stationsleiter und alle unsere lieben Schriftenmitarbeiter sehr herzlich bitten, doch recht eifrig darum zu werben, damit uns doch alle alten Leser erhalten und möglichst viele neue Bezieher gewonnen werden. Mit der Dezembernummer senden wir dann die Bestellkarte.

Fü.

Bezugsbedingungen [usw. gleich wie im Heft Januar 1932.]

[Täuferbote, Dezember 1932 = Nummer 12, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold K ö s t e r, Wien VI., Mollardgasse 35, in Verbindung mit

Joh's. F l e i s c h e r, Bukarest III, Str. Popa Rusu 28 und Carl F ü l l b r a n d t, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9

3. Jahrgang Wien, Dezember 1932 Nummer 12

„Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis bekam es nicht in ihre Gewalt

Johannes 1,5.

„Dies ist die Nacht, da mir erschienen
des großen Gottes Freundlichkeit.
Das Kind, dem alle Engel dienen,
bringt Licht in meine Dunkelheit.
Und dieses Welt- und Himmelslicht
weicht hunderttausend Sonnen nicht".

So singen wieder alle Gläubigen zur frohen Weihnacht, und haben in jedem kleinen Kerzenlicht das Symbol des einen großen Lichtes, das in diese Welt gekommen ist und alle Menschen erleuchtet: Jesus, der Christus Gottes.

Jene alten Mönche, die vor Jahrhunderten die heidnischen Germanen evangelisierten, müssen ein inniges Verständnis für „das Licht der Welt" gehabt haben, daß sie das heidnisch-germanische Julfest, das Fest der Wintersonnenwende, der Geburt des Lichtes erfüllten mit jenem letzten Sinn, der überhaupt zu finden ist: „Das Kind, dem alle Engel dienen, bringt Licht in meine Dunkelheit." So ist die Weihenacht hier wie dort das große Fest des Lichtes; so ist unsere christliche Weihenacht zur Christnacht geworden, zu der einen großen Verkündigung, in letzter Auseinandersetzung mit allem heidnischen Lichtglauben und -kult; „Das Licht scheint in der Finsternis!"

„Finsternis bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker!" Wie dunkel sind doch alle Erdennächte! Die Nacht der Einsamkeit, des Leids, der Not, der Sünde; und wie finster ist doch die eine wirkliche Erdennacht, in die alle anderen eingeschlossen liegen: die Nacht des Todes! Wie hungern sie nach Licht, nach *dem* Licht, alle die vielen Menschen in ihren lichtlosen Höfen

und sonnenlosen Gefängnissen des Lebens! Genarrt von tausend Irrlichtern haben sie oft gewähnt *das* Licht zu haben und damit das Leben. Aber das Menschengeschlecht taumelt von einer Enttäuschung zur andern, ohne das Licht zu finden um in ihm das Leben zu haben.

Und doch: „Das Licht scheint in der Finsternis!" Jesus, der Christus Gottes, ist das Licht der Welt und als solcher: das Leben. Wie ein ragender Leuchtturm steht dieser Christus Gottes inmitten stürmender Völkerwogen und sendet ohne Aufhören sein wärmend und Leben schenkendes Licht in alle Nächte. Ja, damals, als er auf Erden wandelte, da hat man überwältigend dieses Licht gesehen und erlebt. Aber, wenn auch die, denen er Auftrag gab: Ihr seid das Licht der Welt! dieses Licht oft unter den Scheffel anstatt auf den Leuchter gestellt haben, so ist dennoch die kleine Schar der Getreuen immer dagewesen und in ihrem Leben und Wort und Dienst auch jenes große Gotteslicht. Seit Jesus ist keine Erdennacht wieder ohne das Licht gewesen. Nur müßte wieder lauter und eindringlicher von diesem Licht gezeugt werden, gerade auch in unserer gegenwärtigen Erdennacht.

„ . . . und die Finsternis bekam es nicht in ihre Gewalt!" – Das ist der Schicksalsweg des Lichtes auf Erden, daß es in der Finsternis den großen Gegenspieler hat. Wie hat doch die Finsternis es versucht, das Licht in die Gewalt zu bekommen als es selbst in Jesus noch auf Erden war. Da, als Herodes der Große alle jungen Knäblein in Bethlehem schlachten ließ; da, als der Versucher in der Wüste Jesus alle Reiche dieser Welt und ihre Herrlichkeit anbot; da, als Petrus sagte: Herr, das widerfahre dir nur nicht; da, als man ihm das Kreuz bereitete! Aber das Licht siegte und verlor seinen Schein nicht. Nur immer heller leuchtete es. „Und wie er hatte geliebt die Seinen, so liebte er sie bis ans Ende!" Und je finsterer die Finsternisse auf Erden um das Licht herum wurden, desto leuchtender strahlte es, desto stärker hob es sich von dem Nachtdunkel des Hasses mit seiner Liebe, von der Finsternis der Sünde mit seiner Reinheit, von der Nacht des Todes mit seinem ewigen Leben ab. „ . .. und die Finsternis bekam es nicht in ihre Gewalt!"

Und durch die ganze Geschichte der Jünger Jesu und der Träger seines Lichtes wird der gleiche Kampf wie bei dem Meister offenbar. Wie hat die Finsternis versucht in den Tagen Neros das Licht zu vergewaltigen.

Aber es war nicht auszulöschen. Wir denken an die Geschichte der Waldenser, der Hugenotten, an die Geschichte der Täufer vor vierhundert Jahren. Wir denken an Johann Huß [Jan Hus], an Dr. Balthasar Hubmaier, an Fritz Erbe. Wir denken an unsere Brüder in Rußland. „... und die Finsternis bekam es nicht in ihre Gewalt!" – „Das Licht scheint in der Finsternis!" Jesus ist Sieger! Das Leben siegt über den Tod! Die Reinheit triumphiert über die Sünde! Die Liebe tötet den Haß!

Es gibt wohl kein schöneres christliches Symbol als das der Waldenserbrüder: eine kleine brennende und leuchtende Kerze. Licht leuchten lassen, auch wenn wir uns dabei selbst verleugnen müssen, dabei aufgebraucht werden! Und muß es nicht das Allergrößte sein, denn das war Jesu Geheimnis, wenn an unserm Licht sich ein anderes entzünden kann? Eine unabreißbare Kette von Lichtern von ihm, dem Licht der Welt, bis zu den letzten, ehe Er kommt. So feiern wir

Weihnacht, weil wir glauben an das Licht und an den Sieg des Lichtes.

Arnold Köster.

Welchen Sinn hat Weihnacht für uns heute?

Jesaja 7,10-16.

Man kann sich heute mit Recht fragen, ob das Weihnachtsfest und ob Weihnacht in unserer Zeit und für unsere Zeit noch einen Sinn hat. Unsere Zeit mit ihrer großen Lüge, mit ihrer Geldgier, mit ihrer Genuß- und Vergnügungssucht, mit ihrer Unruhe und Haltlosigkeit, mit ihrer Not und ihrer Zwiespältigkeit. Sind die freudige, friedevolle Weihnacht mit ihrer großen Friedensverheißung und unsere freude- und friedelose Zeit nicht schreiende Gegensätze? Fast meinen wir die Frage bejahen zu müssen, weil uns oft selbst bange wird, weil wir leicht in der trüben Zeit uns selbst den Blick trüben lassen für Gottes großen Heilsplan.

Und doch ist es nicht so! Beide Gegensätze gleichen zwei Linien, welche schräg zueinander stehen und sich einmal treffen müssen. Auf diesen Punkt wollen wir heute einmal schauen. Gottes Sehnen geht in der Richtung nach dieser Welt, nach unserem Menschengeschlecht und das Sehnen der Menschen geht nach Gott, wenn auch oft nur unbewußt, nach dem Einen, der seine Ruhe und Freude in diese zerrissene Menschheit hineinträgt. Gott und Menschheit sind keine Parallel-Linien, die gleichgültig nebeneinander hergehen. Wenn auch die Menschheit dem Wort vom Kreuz ausweicht und das Kreuz haßt, so kann sie doch nicht ihr Sehnen leugnen. Auch nicht, wenn sie in ihrer Verirrung einen anderen Gott will und sich einen Gegen-Christus sucht.

So fällt Weihnacht und die Geschichte der Menschheit in ihrem Sinn zusammen.

So bekommt Weihnacht seinen Sinn I. von den Menschen her, II. von Gott her.

I.

1. Eine große Kultur, (die letzte rein heidnische in unserer Geschichte), ist im Begriff, sich auf das Sterbebett zu legen. Die Anzeichen des Verfalls auf allen Gebieten des Lebens machen sich bemerkbar, überall kommt es zum Bankerott. Aus Wirtschaft wird Knechtschaft, aus Freude Genußsucht, aus Kunst wird Kitsch, aus Religion wird Heuchelei. Patriotismus wird Chauvinismus. Soweit Liebe vorhanden war, das Band der Menschen und Völker enger zu knüpfen, entartet sie in krassen Egoismus, der nur an sich denkt. Wirklich ein Bankerott!

2. Ein von Gott auserwähltes Volk verliert sein großes religiöses Gut in hunderterlei Satzungen, in der Überlieferung und der Legende. Der wahre Gottesgedanke und die wahre Gotteserkenntnis werden verbogen, der Sinn des heiligen Gotteswortes wird verhüllt, der Gottesdienst wird von der Gegenwart Gottes in die Gegenwart der Menschen gerückt. Was den Menschen zutiefst ergreift, wird zum Schauspiel. Wirklich ein Bankerott!

3. Eine Menschheit versteigt sich in ihrem Dünkel bis zur Menschenvergötterung. Eine Weltmacht läßt ihre Kaiser anbeten. Die Priesterschaft und die Edlen des Volkes stehen dahinter. „Sie wußten, daß ein Gott ist und haben ihn nicht gepriesen als einen Gott, sondern sind in ihrem Dichten eitel geworden. Sie haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein

Bild. Sie haben Gottes Wahrheit verwandelt in die Lüge, und haben geehrt und gedienet dem Geschöpfe mehr denn dem Schöpfer." Römer l. Wirklich ein Bankerott!

Aber diese Zeit wird von der göttlichen Linie getroffen! Die Zeit war erfüllet! In jenen dunklen Tagen geschah zu Bethlehem das große Wunder Gottes! Ohne diese Voraussetzung hat Weihnacht für uns keinen Sinn, (oder höchstens den eines schönen Festes mit Festbraten und Geschenken).

II.

1. Was wir dort am Kripplein in Bethlehems Stall wahrnehmen, ist nicht Menschenehre, Menschenmacht oder Menschengeist. Dort strahlt uns nur Gottes Ehre allein. Dort muß Menschenmacht sich ergeben. Dort vergeht dem Menschen seine eigene Weisheit. Wer dort wirklich hineinschaut und das Wunder sieht, der ist gerichtet. Dort wird Gott so groß und der Mensch so klein. Gottes Ehre wird sichtbar!

2. Doch geht alles in jener Zeit seinen gewohnten Gang weiter. Die göttliche und die menschliche Linie schneiden sich. Gott und Mensch berühren sich. Gehen die Linien wieder auseinander, so auseinander, daß sie sich nie mehr treffen? Geht Gottes Gnade und sein Gericht den gewohnten Gang weiter? Kommt die Menschheit nach diesem Zusammentreffen noch weiter von Gott weg? Soll die Menschheit nur wissen, daß ein Prophet unter ihnen war? Weihnacht hat von Gott her seinen Sinn auch deshalb, weil nun die Motive des menschlichen Strebens enthüllt werden. Gottes Wahrheit wird offenbar!

3. „Gott hat gemacht, daß von einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen." Apg. 17. An Weihnacht wird aus Engelmund das große Wort gesprochen: „Friede auf Erden!" Die Menschheit soll keine Zerrissenheit, sondern eine Einheit sein. Nicht Kriege und freche Habgier soll die Menschheit zersetzen, sondern in Frieden und Eintracht sollen sie nebeneinander leben. Weihnachten bekommt auch seinen Sinn von Gott her, weil Gott der Einzige ist, der die Welt wieder zu Ruhe und Ordnung bringen kann. Weihnachten bekommt letzten Endes seinen Sinn in der Liebe Gottes, die den Sohn in diese Welt schicken und ihn als das reine, heilige Opfer dahingeben kann.

Fragen wir uns nun noch einmal: Welchen Sinn hat die Weihnacht für uns heute? Wir können nur antworten: Denselben wie damals, denn die Menschen sind in ihrem Dichten und Trachten auch heute noch wie einst, denselben, den es immer hatte und haben wird, bis die verirrte Menschheit wieder in den Armen Gottes ruht.

Wer Weihnacht erlebt, erlebt auch seine und der Menschheit Erbärmlichkeit und Unzulänglichkeit. Aber die Unruhe seines Herzens, sein Sehnen wird gestillt. Er gleicht dem Kaufmann, der nun die köstliche Perle gefunden hat.

Goldene Rose, Du makellose,
Die ich gefunden auf Bethlehems Feld,
Dich trag ich fröhlich, Dich trag ich selig
Durch alle Wege der wankenden Welt.

Goldene Rose, Du makellose.
Kamst aus dem Himmel auf Bethlehems Feld!
Nun ich Dich habe, teuerste Gabe,
Hab ich den Himmel inmitten der Welt.

Fritz Zemke.

Aus der Botentasche.

Weihnacht und die Botschaft von Bethlehems Fluren: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird...!" kann man nicht auseinanderreißen. Seit Bethlehem ist doch in dieser Welt die eine große *Ursache zu nie versiegender Freude*. Das in einer Zeit wie die gegenwärtige herausstellen, kann als Wagnis angesehen werden. Aber, was tut's, es soll ja auch in unserer Zeit diese große Freude allem Volke werden.

*

„Zion, du Predigerin, steige auf einen hohen Berg! Jerusalem, du Predigerin, hebe deine Stimme auf mit Macht, hebe auf und fürchte dich nicht; sage den Städten Judas: *Siehe, da ist euer Gott!"* – Das ist der Auftrag der Gemeinde Gottes auch heute. Heute, wo die Welt sich einen Gott nach dem andern schafft und ihn anbetet und von diesen Götzen so bitter enttäuscht wird, da sollen wir auf *„die Herrlichkeit Gottes im Angesichte Jesu, des Christus",* hinzeigen und rufen, laut rufen: Siehe, *da* ist euer Gott!

*

Gott allein ist Hilfe, weil *Gott allein uns Heimat* ist! Was ist uns Hilfe in der Fremde, an der wir zugrunde gehen. Genesen von allem Todesjammer können wir nur bei Gott. Und weil alle unsere Menschenwege, Moral und Mystik und Spekulation, uns nicht zu Gott führen konnten, kam Er zu uns von oben her. „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selber!" – „Freue dich, o freue dich, Welt!"

*

Und nun haben wir auch schon wieder die Schwelle eines neuen Jahres erreicht. Wir können das verflossene Jahr mit allen Erlebnissen nicht wieder besitzen, um es besser zu gestalten, als wir es gestaltet haben. Es ist Geschichte geworden. In den Büchern des Himmels ist es eingeschrieben. Dort können wir nicht radieren und korrigieren. *„Der Tag wird es offenbar machen!"* Das heißt uns stille stehen und nachdenken. Das ruft uns um Vergebung zu bitten. „Deine Gnad' und Jesu Blut macht ja allen Schaden gut!" –

*

„Großes hat der Herr an uns getan" im verflossenen Jahre. Wir dürfen dem Herrn hinten nachschauen und so seine Herrlichkeit sehen. Daß wir etwas sein durften zum Lobpreis seiner herrlichen Gnade – wie freut uns das selbst und wie dankbar stimmt uns das. Vergessen wir das Danken nicht an der Schwelle des neuen Jahres, wenn wir das alte lassen!

*

1933. – Was wird es bringen? „Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl. Das macht die Seele still und friedevoll!" Was wird es bringen? – *Gottes treues Lieben alle Tage!* Das ist genug. Seine Liebe, von der nichts uns scheiden kann, auch im Unheilsjahre 1933.

*

Im neuen Jahre wird der Ruf: *„Der Bräutigam kommt, gehet aus, ihm entgegen!"*, nur noch deutlicher das Ohr eines jeden Wartenden erreichen. *„Maran atha!" (Unser Herr kommt!*); „*Maranatha!" (Unser Herr, komme!*). So grüßten sich die ersten Christen. Sollten wir uns nicht so auch immer grüßen und „mahnen, und dies um so mehr, *je mehr ihr den Tag nahen seht"*? (Hebräer 10,25.) Im Zusammenhang dieses letzten Wortes steht die ernste Bitte: „*Verlasset nicht euere Versammlungen*!" Unsere „Versammlungen" haben eine tiefe Bedeutung und einen heiligen Zweck im Blick auf den wiederkommenden Herrn.

*

Für alle treue Mitarbeit im verflossenen Jahre wollen wir hier herzlichst danken. Auch als Lesergemeinde wollen wir weiter „*im Christus Jesus*" sein. Hier ist der Friede Gottes der Wächter über alles. Damit segne uns der Herr. Denn nicht von der Welt sollen wir genommen werden, aber in ihr bewahrt werden.

„Der Herr Zebaoth ist mit uns! Der Gott Jakobs ist unser Schutz!"

Kö[ster].

Zeichen der Zeit.

Wann wird die Wirtschaftsnot enden? Unter dieser Überschrift schreibt ein Amerikaner J. E. Conant, D. D. im Whzg.[=Wahrheitszeuge] über sein Land einiges, das für die Weltentwicklung sehr bezeichnend ist. Denn Amerika war nach dem großen Kriege für viele das gelobte Land, wo sie meinten sicher zu sein vor Wirtschaftskrisen, Arbeitslosigkeit, Revolutionen, Militärdienst, Krieg und dergleichen. Nach vielen Berichten scheint Amerika auch ein frommes, sittlich hochstehendes Land zu sein. Conant aber schreibt:

„**Die steigende Flut der Verbrechen!** Das Kennzeichnende der „Tage Noahs" waren Laster und Gewalttätigkeit; für die „Tage Lots" war es unaussprechliche Unsittlichkeit. Aber jene Tage in der alten Zeit, waren durch Hunderte von Jahren getrennt. Heute sind die „Tage Noahs" und die „Tage Lots" zugleich über uns in ihrer blutigen und gräßlichen Wirklichkeit. Die Welle des Verbrechens ist keine Welle mehr, sondern eine steigende Flut. Es wird berichtet, daß sich in den letzten 10 Jahren die Verbrechen um 400 Prozent vermehrt haben und um 1200 Prozent in 35 Jahren. Im Jahre 1850 hatten wir einen Verbrecher auf 3000 Einwohner, 1890 einen auf 800 und jetzt haben wir einen auf 375. Die steigende Flut der Unsittlichkeit ist so schlimm daß jetzt alle 12 Monate 80.000 junge Mädchen vom Pfade der Tugend abweichen, 60.000 davon sind durch Tanz verführt. Ehescheidungen haben sich seit 1890 um 125 Prozent vermehrt und sexuelle Verbrechen um 700 Prozent seit 1900. Der Krieg kostete jede Stunde eine Million Dollars. Die

Verbrechen jedoch kosten unserm Lande jede Stunde beinahe 2 Millionen Dollars. Das ist acht Mal soviel, als unsere Regierung kostet. Die Zunahme der Verbrechen ist ernst genug, aber wir stehen jetzt in einer Zeit, wo die Hüter des Gesetzes machtlos geworden sind angesichts der abscheulichsten Verbrechen. ... „Noch nie zuvor ist in einem Lande ein solches Schauspiel geboten worden, daß anerkannte Verbrecherführer angerufen werden, um Verbrecher zu fassen (wie bei der Entführung des Lindbergh-Kindes). Welch ein Kommentar über Verhältnisse in einem großen Lande, einem Lande, das sich des Fortschritts und der Zivilisation rühmt!" (Da muß man wirklich fragend werden, was aus dem vielgerühmten „Aufstieg" der Menschheit wohl werden mag.)

Was sind die Ursachen der Wirtschaftsnot? Im Hintergrund dieser wachsenden Korruption, Bestialität und des Blutvergießens liegt die immer treuloser werdende sogenannte Christenheit. Es mag viele in Staunen versetzen, daß die Ursachen unserer gegenwärtigen tragischen Not zurückverfolgt werden können bis zu den Toren einer treulosen Gemeinde, das ist aber wirklich der Fall. Moralischer Zusammenbruch ist die Ursache unseres wirtschaftlichen Zusammenbruchs. Der moralische Zusammenbruch ist eine Folge des geistlichen. In einem kürzlichen Bericht zeigt der große Statistiker Roger Babson, wie eine direkte Verbindung zwischen geistlichem und wirtschaftlichem Niedergang nachzuweisen ist. Er findet, daß Zeiten des Wohlstandes immer geistliche Gleichgültigkeit hervorbringen, die dann ausartet in Unsittlichkeit, Trunksucht, Laster und Verbrechen. Auf die geistlichen Niedergänge folgen dann beständig Finanzdepressionen, schwere Zeiten und Paniken im Geldmarkt, genau so, wie bei den alten Israeliten Sklaverei eine Folge ihrer Gottlosigkeit war.

Gott spricht zu Amerika. Amerika wurde in seiner Geldgier der Staunenerreger der Nationen und nun hat Gott uns auf den Geldsack geschlagen. Wie die Plagen Ägyptens systematisch auf die Götter hinzielten, an welche die Ägypter glaubten, so zielte die Depression direkt auf den Goldgott, an dessen Altar Amerika sich verbeugte. Wir wollen einen Augenblick über einige Tatsachen nachdenken. Wenn Adam bis jetzt gelebt hätte, wäre er rund 6000 Jahre alt. Angenommen, er wäre noch auf Erden und angenommen, er hätte jedes Jahr 150.000 Dollar gespart (das sind *wöchentlich* rund eine halbe Million Lei und das 6000 Jahre hindurch), dann hätte er noch 100 Millionen Dollar weniger, als einer unserer führenden Automobilfabrikanten in 20 Jahren verdient hat, denn er ist innerhalb von 20 Jahren Milliardär geworden. Vor dem Kriege waren 8000 Millionäre in Amerika. Während der vier Kriegsjahre haben die Kriegsgewinnler so viele Schätze aufgehäuft und ihre Herzen haben sich an dem Gemetzel so gütlich getan, daß in dieser kurzen Zeit 22.000 mehr Millionäre entstanden sind. Vor zwei oder drei Jahren war die Zahl noch dieselbe. Aber vor einigen Tagen sagte ein großer Stahlmagnat, daß es in Amerika keine reichen Leute mehr gäbe, denn die Depression habe ihren Reichtum vernichtet. Gott spricht zu dem geldgierigen Amerika.

Die Menschheit soll Gott anerkennen. Es ist aber ein für allemal wahr, daß die Menschen ihn nicht anerkennen und an ihn glauben wollen, bis sie dazu gezwungen werden. Die Ursache dafür ist, daß die Menschen in den Klauen der Sünde sind und Sünde ist *Unabhängigkeit* von

Gott. Niemals will der Mensch zugeben, daß er von Gott abhängig ist, bis er bei sich selbst am äußersten Ende angekommen ist und sieht, daß er nichts kann. Und so tritt Gott dann und wann beiseite und läßt den Menschen in seinem unausstehlichen Stolz und Eigensinn seinen wackligen Turm menschlicher Errungenschaften bauen, bis endlich die Last des Selbstbetruges ihn niederdrückt und alles in ein Nichts zusammenfällt. Dieses ist die einfache Erklärung für Gottes Absicht mit der Depression und mag wohl auch die Ursache sein, daß sie trotz aller menschlichen Machenschaften anhält. Gott sucht immerdar seine Wahrheit und seine Liebe in solcher Art vor die Welt zu bringen, daß der Mensch keine Entschuldigung hat. Kann er eine bessere Stunde dafür wählen als jetzt, wo alle Vorschläge der Weisesten dieser Welt zur Selbsthilfe fehlgeschlagen sind? Es ist aber auch wahr, daß die augenblickliche Weltlage kaum passender und der Schrei der Welt in Unglück und Verworrenheit kaum günstiger sein könnte für die Erscheinung eines Übermenschen, dem es möglich wäre, die Probleme zu lösen, einen Umschwung herbeizuführen und die Treue der größten Nationen der Erde für sich zu gewinnen. Letzten Februar (1932) brachte die Londoner „Times" einen Artikel von einer Ansprache über nationale und internationale Probleme von Sir William Beverage, in der der Redner sich auf „interne und externe Schulden" bezog, auf „wirtschaftliche Anarchie", auf „politische Hindernisse", und indem er zugab, daß es „keinen Ausweg" gäbe, schloß er, daß nur ein Weltdiktator den Ausweg schaffen könnte. Es ist recht beachtenswert, daß man immer mehr den Weltdiktator als einzige Lösung der Weltkrise sieht und so immer mehr den Weg für den Antichristus bereitet und so auch für Jesus Christus, der dann als der ganz andere Weltdiktator kommen wird. Wenn Conant dann aber schreibt: „Ein geweihter Überrest in der Gemeinde hat schon lange gebetet mit Ernst und Tränen für eine weltumfassende Neubelebung. Warum sollte nicht diese Weltnot den Weg zu einer weltumfassenden Neubelebung öffnen? Es könnte sein, wenn Gottes Volk die Nationen auf die Knie bringen würde", dann müssen wir doch sagen: „Vergebliche Hoffnungen!" (Vergleiche hiezu den ersten Artikel der vorigen Nummer.) Denn Gottes Wort sagt, daß die Menschen trotz der größten Plagen nicht Buße tun werden (Offenbg. 16, 9 und 11), und Gott ruft deshalb seinem Volke zu: „Gehet aus ihr (der großen Babel) hinaus, mein Volk, auf daß ihr nicht ihrer Sünden mit teilhaftig werdet und daß ihr nicht empfanget von ihren Plagen" (Offenbg. 18,4). Von einer „weltumfassenden Neubelebung" macht uns Gottes Wort demnach keine Hoffnungen. Es ist merkwürdig, daß weite Kreise der Gläubigen, obwohl sie manches richtig erkennen, die Hoffnung nicht fahren lassen mögen, als könne Gottes Volk „die Völker auf die Knie bringen". Die Hl. Schrift verheißt dies aber nur für die die ganze Welt aufs tiefste erschütternde Wiederkunft Jesu (Offenbg. 1-7) und nicht vorher. Jesu Wiederkommen ist deshalb auch die einzige Hoffnung der Kinder Gottes sowohl, als auch der ganzen Schöpfung (Röm. 8,19-23). Ja, komme bald, Herr Jesu!

Fl[eischer].

Gemeinde-Nachrichten.

Baptistischer Weltkongreß Berlin. Wie uns eben Br. Dr. J. H. Rushbrooke, London, der Generalsekretär des Weltbundes der Baptisten, meldet, hat das Exekutivkomitee des Weltbundes, bei seiner Sitzung in New York am 29. November, dem Antrage, der von verschiedener Seite

eingebracht worden war, stattgegeben und den für das kommende Jahr 1933 in Berlin geplanten Weltkongreß für das Jahr 1934 verschoben. Es wird dazu bemerkt,
daß in das Jahr 1934 auch zwei Hundertjahrfeiern fallen, und zwar das Hundertjahrjubiläum der Geburt Charles Haddon Spurgeon und das gleiche Jubiläum der Baptistischen Mission in Deutschland.

Fü.

Wien. Unsere Wiener Gemeinde feierte am sogenannten Silbernen Sonntag (11. Dezember) ein liebliches Tauffest. Zwei Brüder, von denen einer bereits im Lebensabend steht, während der andere aber noch im vollen Mannesalter lebt, waren willig, den
Herrn auch im Taufgehorsam zu ehren. Br. Köster sprach über das Gottsuchen und Gotterleben des Kornelius und jene vom Geiste Gottes so wunderbar gewirkte Tauffeier in Cäsarea und dann taufte er die beiden Brüder, während der Chor das Lied sang: „Hier ist mein Herz, mein Gott, ich geb es dir!". Beide Brüder sind durch den Andreasdienst ihrer gläubigen Frauen zu Christo geführt worden. Die anschließende Abendmahlfeier, bei der die Gemeinde sehr stark vertreten war, war sehr schön und Br. Köster rief am Schluß ernst und feierlich der Gemeinde noch ein „Maranatha", „Unser Herr kommt!" zu. Ach, daß wir doch bereits von ganzem Herzen beten könnten: „Komme bald, Herr Jesu!"

Füllbrandt.

St. Zagora, Bulgarien. D i e z e r h a c k t e B i b e l. Das alte Mütterlein auf unserem Bilde hält auf ihrem Schoß die Fetzen ihrer zerhackten Bibel. Wie es dazu kam, möchte ich hier erzählen. „Baba Mita", so nennen wir die alte Schwester, ist eine treue Jüngerin des Herrn Jesu. Treu zeugt sie von ihrem Heiland und hat auch ihre Schwiegertochter zum Herrn geführt. Vor etwa zwei Jahren kam sie zum Glauben an ihren Erlöser. Bis dahin konnte sie nicht lesen. Nun erkannte sie diesen Mangel, konnte sie doch die geliebte Bibel selbst nicht lesen. Schon beinahe 60 Jahre alt, begann sie jetzt lesen zu lernen und die Bibel wurde ihr zugleich auch zur Fibel. Aus großer Liebe zu ihrem Heilande gedrungen, begann sie Buchstaben um Buchstaben zu erlernen, und heute liest sie frei in der Bibel. Aus ihrer Bibel holt sie sich Trost und Hilfe in aller Anfechtung. … Viel hatte sie zu leiden unter der Wut ihres Mannes, der ein arger Trunkenbold war. Eines Tages war Baba Mita zur Versammlung gegangen, während ihr Mann wie gewöhnlich ins Wirtshaus gegangen war. Auf einmal kommt das Nachbarkind gelaufen und ruft sie heim. Ihr Mann sei völlig betrunken heimgekommen. Daheim findet sie ihren Mann in tiefem, trunkenem Schlaf. Wie trostlos war doch ihre Lage. Sie waren sehr arm und das letzte Geld vertrinkt ihr Mann auch noch. Sie sucht beim Herrn Trost, schlägt ihre Bibel auf, liest und betet dann zu Gott. Während sie so im Gebet vor Gott auf ihren Knien liegt, erwacht ihr Mann. Als er seine Frau auf den Knien sieht, da springt er auf und schreit: „Was machst du da?" Dann sieht er auf dem Tisch die aufgeschlagene Bibel und schon hat er sie ergriffen und sagt: „Ha! Wieder hast du in der Bibel gelesen; als ob die Bibel und nicht ich dir das Brot gebe. Was hat sie dir bisher gegeben? Hinaus! Ich werde dir zeigen, was dir die Bibel helfen kann." Die Schwester sprang auf und versuchte noch, die Bibel aus der Hand ihres wütenden Mannes zu retten, aber umsonst. Sie erntete dafür nur noch einige Hiebe, so daß sie umfiel. Triumphierend lief der Mann zum Hackklotz. Dort begann er sein teuflisches Werk und zerhackte mit einem Beil die seiner Frau so

wertvolle Bibel in kleine Fetzen. Zwischendurch rief er: „Komm! Lies! Komm, nimm dir ein bißchen Brot von den Blättern! Willst du nun noch lesen?" usw. Die Schwester war wie

benommen und konnte nur zum Herrn um Beistand und um Gnade für ihren Mann beten. Doch der Herr erhörte sie und bewies sich auch hier wieder als der Stärkere. Der Sturm ist vorüber und die Wogen haben sich gelegt. Nun ist auch für den Mann Besinnung gekommen und ihm ist auch die Sonne der Gerechtigkeit aufgegangen. Diese Sonne hat auch das harte Herz dieses Mannes erweicht, und nun besucht er mit seiner Frau regelmäßig unsere Versammlungen. So hat der Herr die Treue der schlichten alten Schwester mit Sieg gekrönt.

Georgi Wassoff.

[Bild:] „Baba Mita" in St. Zagora, Bulgarien, mit der zerhackten Bibel.

Blumenau, Schlesien. Vom 24.Oktober bis 2.November hatten wir die Freude, den DLM-Evangelisten Br. Ostermann unter uns zu haben. Er diente in großem Segen in Blumenau, Dittersbach und Hirschberg. Die Versammlungen waren sehr gut besucht und einige Seelen entschieden sich für den Herrn. Unser Gemeindefeld ist reif zur Ernte und Menschen sind fragend und gottsuchend geworden. Darum begrüßten wir es als eine Führung vom Herrn, daß Br. C. Füllbrandt und seine liebe Gattin aus Wien nach hier, zu einer Kur kommen mußten. In den sechs Wochen hat Br. Füllbrandt unser aller Herzen gewonnen durch seinen gesegneten Dienst in unserer Gemeinde. Obwohl sein Gesundheitszustand Ruhe und Ausspannung erforderte, hat er auf unser herzliches Bitten hin immer wieder mit Vorträgen gedient und so eine feine Nacharbeit getan, die mit Ewigkeitsfrucht gekrönt worden ist. Wir haben uns gut verstanden und recht lieb gewonnen. Seit dieser Zeit besuchen Freidenker und Kommunisten unsere Versammlungen und sind angeregt und erweckt. Auch unsere Hausbesuche, die wir miteinander bei Geschwistern und Freidenkern machten, haben Segens- spuren hinterlassen. Alle diese Freunde zählen nun zu unseren beständigen Besuchern in den Versammlungen. Der Abschied von Geschwister Füllbrandt in der Kapelle sowie nachher in den Häusern wurde uns allen recht schwer. Auch Geschw. Füllbrandt fühlten sich mit uns und unseren lieben Freunden innigst verbunden. Möge ihnen vom Herrn auch die leibliche Gesundheit und Kraft zum weiteren Dienst werden, sie uns noch lange erhalten bleiben und daß sie recht bald wieder in unsere Mitte kommen. Dies ist unser Gebet und Wunsch. Wir sind auch alle durch die interessanten Berichte aus der Donauländer-Arbeit erfreut, begeistert und belebt worden und wollen nun mit betenden Herzen und Händen hinter dieser Mission stehen. Nun ist in der letzten Woche vom 28.November bis 4.Dezember Br. Hoffmann aus Wohlau zur Evangelisation in Blumenau. Auch jetzt hatten wir bisher guten Fremdenbesuch und den Abschluß dieses Dienstes bildet ein Tauffest, das vierte in diesem Jahre, wo wieder 8 Seelen auch in der Taufe dem Herrn den Gehorsam bekunden, die in den letzten Evangelisationen sich für Gott entschieden haben. Vom 5. Dezember ab gedenke ich dann auf dem DL-Gebiet in der Gemeinde Braunau evangelistisch zu dienen, um so wenigstens da einen Gegendienst zu leisten für den Dienst, der uns von Brüdern aus den Donauländern geworden ist. Durch die Gnade Gottes möchten doch noch viele Seelen durch solchen Dienst gerettet werden.

H. Gebauer.

Belgrad, Jugoslawien. Am 28.August versammelten sich Baptisten aus allen Gauen unseres Landes in unserer Hauptstadt zur Ordinationsfeier des seit kurzer Zeit dort wirkenden Predigers Br. A. Ehrlich. Besonders interessant war die bunte nationale Zusammenstellung der Geschwister, die sich dort eingefunden hatten. Zehn Nationen waren vertreten: Serben, Kroaten, Slowaken, Tschechen, Russen, Deutsche, Ungarn, Rumänen und je ein Italiener und Estländer. Trotz sprachlicher Verschiedenheit herrschte doch Geisteseinheit. Wie kann doch die Liebe Jesu die Menschen einigen und verbinden. Am Vormittag fand die Ordinationsfeier statt. Unterzeichneter sprach zur Gemeinde, während Br. Vacek den Prediger anredete. Dann kniete Br. Ehrlich nieder und die anwesenden Prediger legten ihm die Hände auf, während Br. Vacek betete. Am Nachmittage wanderten wir zum Donaustrome, wo zehn meist junge Seelen vor einer großen Menschenmenge die Taufe nach dem Willen des Herrn Jesu an sich vollziehen ließen. Anschließend feierten wir im Versammlungshaus das Abendmahl. Abends fand eine Evangelisationsversammlung statt, in welcher einige Brüder das Heil in Christo bezeugten.

Johann Wahl.

Sopron, Ungarn. Im August d. J. weilte ich zur Sommerfrische in Bonyhad bei meiner Freundin und besuchte dort mit besonderer Freude den Jugendverein, den wir in Sopron leider nicht haben, aber doch so gerne haben möchten. Am Sonntag, den 23.Oktober, feierten wir das 25jährige Jubiläum der Gemeinde Sopron, verbunden mit einem Erntedankfest. Es kamen viele Gäste von allen Stationen und auch aus dem Burgenland, ja sogar aus Budapest waren 15 Geschwister gekommen, und erfreuten uns mit ihren schönen Liedern. Auch Gedichte wurden deklamiert, und wir spielten zur Abwechslung auf unseren Saiteninstrumenten schöne Jesuslieder. An diesem Tage konnten auch zwei Seelen getauft werden, und feierten wir mit ihnen die Aufnahme in die Gemeinde und Abendmahl. So bewahrheitete sich dann auch hier das Psalmwort: „Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend." Am Festabend war der Saal so gefüllt, daß auch draußen Menschen stehen mußten.

Sophie Reisch.

Vojlovica, Gem. Kikinda, Jugoslawien. Auf dieser unserer Station zeigt sich ein hoffnungsvolles Blühen. Nachdem Br. Peter Wegesser am 22.Mai dort 18 Seelen taufte, konnte er am 28. August abermals dort wieder mit 6 Seelen zum Taufwasser der Donau schreiten. Als wir im April dieses Jahres diese Station übernahmen, fanden wir dort 6 Glieder vor und heute zählen wir in Vojlovica nun bereits 29 Mitglieder. Der größte Teil der Neubekehrten kommt aus ganz armen Verhältnissen, aber es herrscht unter den Geschwistern eine wunderbare Freude und warme Bruderliebe. Jetzt stellen sich aber auch da schon die Raumschwierigkeiten ein. Wenn es irgend geht, wollen die Geschwister sich im nächsten Jahr wenn auch noch so notdürftigen Versammlungsraum schaffen. Das Grundstück dafür will der dortige Stationsleiter zur Verfügung stellen. Wir hoffen, daß Gott die Geschwister in ihrem Bemühen segnen wird.

Johann Wahl.

Besuch in Schlesien. Der Mensch denkt und Gott lenkt. Dies haben wir besonders bei unserem Besuch in Schlesien erfahren. Meine Absicht war, unsere Gemeinden in der

Tschechoslowakei zu besuchen. Meine Frau kam bis Braunau mit, wo ich sie über die Grenze nach Blumenau zur Kur begleitete. Dort kam dann mein Zusammenbruch mit meinem Herzen und Nerven. Wie es sich herausstellte, schwebte mein Leben in Gefahr. Ich mußte nun ganz unvorbereitet dort bleiben und mich auch einer Kur unterziehen. So bekam ich ungesucht Ferien. Wenn wir heute zurückblicken, staunen wir, wie Gott alles wunderbar gelenkt hat. Während unseres Weilens in Schlesien hat Gott uns nach Leib und Seele gestärkt und gesegnet. In den Monaten vorher mußten wir durch manche Trübsal, hatten schwere Kämpfe und Widerwärtigkeiten zu überwinden und bitterste Enttäuschungen brachen über uns herein. Das alles hat den Zusammenbruch gebracht. Nach all den schweren Erlebnissen wurde uns die Zeit in Blumenau zu einer wahren Oase in dieser Wüste der Schwierigkeiten und wir erlebten eine liebliche Erquickungszeit. Die Predigerfamilie Geschw. H. Gebauer mit der ganzen Gemeinde begegneten uns mit aller Liebe und Wärme und halfen uns mit ihrem Rat. Die Heilkundige Schw. H. Teuber, die uns behandelte, hat sich mit ihrer ganzen Familie unser überaus herzlich angenommen. Wir sind so dankbar für das Licht, welches Gott ihr gab für unsere Kur. Schw. Teuber ist darin ein besonders begabtes und von Gott begnadetes Menschenkind und

sie dient der leidenden Menschheit mit ihrer Begabung in bewußter Abhängigkeit von Gott und im Vertrauen auf Gott. Das war uns tröstlich und gab uns Zuversicht. Wohnung hatte man uns bei zwei gläubigen Schwestern (Darbystinnen) besorgt. Wie bald hatten wir uns auch da innerlich als Gotteskinder gefunden und erfreuten wir uns mit ihnen in herzlicher Gemeinschaft. Sie sorgten mütterlich für uns. – Durch das Missionsfeld der Gemeinde Blumenau-Dittersbach zieht der Geist der Erweckung. Br. Ostermann diente dort evangelistisch und gerne half ich dann in der Nacharbeit. Die Gemeinschaft mit Br. Ostermann und Br. Eder, der uns öfter per Rad besuchte, haben wir sehr geschätzt
und sie brachte uns Trost in jenen schweren Tagen. In Hirschberg trafen wir Br. W. Gras, mit dem wir einige Jahre in Sibirien Freud und Leid geteilt hatten. Schnell verlief uns die Zeit in Blumenau. Gerne wäre ich noch einige Zeit in jener gesegneten Mitarbeit geblieben. Wir mußten zurück. In den sechs Wochen waren wir mit den Geschwistern jener Gemeinde so verwachsen, daß uns das Scheiden recht schwer wurde. Die viele Post wurde uns pünktlich nachgesandt und so konnte ich auch dort die schriftliche Arbeit erledigen und auch für das Blatt arbeiten. Unter der vielen Korrespondenz fehlte ja auch nicht jene, die uns betrübende und niederdrückende Botschaft brachte, aber es kamen dann auch viele Briefe voller herzlicher Teilnahme an unserem Ergehen. Aus Liegnitz besuchte uns eine Schwester mit ihrem Töchterchen. Aus dem Elternhaus (Eilenburg) unseres Br. Fleischer wurden wir im besonderen durch einen lieben Gruß überrascht. Eben berichtet uns Br. Ostermann, daß in den Gemeinden, die er besucht, anhaltend für uns gebetet wird. O, wie das erquickt und tröstet. Wir möchten auf diesem Wege herzlichst danken für alle liebevolle Teilnahme und den priesterlichen Dienst der Fürbitte in dieser Krankheit. Gott hat wunderbar erhört und wird
weiter erhören und ihm sei Dank und Preis und die Ehre gebracht. Die Kraft, die uns wird, und die fernere Zeit unseres Daseins möchten wir auch fortan Gott weihen. Auch den lieben Schlesiern in Blumenau und sonst nochmals unseren herzlichsten Dank für

alle uns erwiesene Liebe. C. Füllbrandt und Frau.

Ternitz, Niederösterreich. Welch ein Vorrecht und welche Freude, öffentlich und sonderlich Großen und Kleinen Gottes zeugnisstarkes Wort ins Herz zu reden. In einem Dorfe ist eine neue katholische Kirche erbaut worden. Aber auch ein junges, vom Bibelwort ergriffenes Ehepaar ist durch Gottes Fügung aus unserer Nähe dorthin gekommen. Die beiden Menschen forschen fleißig in der Schrift und machen vor ihren Nachbarn auch kein Geheimnis aus ihren Entdeckungen. Beide bekennen: „Je länger wir in der Schrift lesen, desto unzufriedener werden wir mit der katholischen Kirche." Einst sagte der Mann zu seinem Priester: „Ich lese in der Bibel, finde darin aber nichts davon, daß man zu Heiligen beten soll." „Ja, sehen Sie", suchte ihm der Priester zu erklären, „das ist doch geradeso, als ob ich für Sie in der Fabrik Fürsprache um Arbeit einlege." „Aber, Herr Pfarrer", erwiderte der junge Mann, „Gott ist doch gerecht! Ich glaube nicht, daß es im Himmel auch solche ‚Freunderlwirtschaft' gibt. Wir verstehen durchaus den langen, schweren Kampf dieser teilweise auch wirtschaftlich abhängigen jungen Leute. Gott, der immer Rat und Wege hat, wird ihnen zum Siege helfen. Hoffnungsvolle Freude macht uns auch ein junger Maschinenbautechniker, der seit einiger Zeit öfter unsere Versammlungen besucht. Obwohl er sich selber noch nicht zur offenen Entscheidung für Jesu ganz entschließen konnte, tut er doch bereits eine wertvolle Vorarbeit an Männern, zu denen wir sonst schwerlich Eingang finden könnten. Es ist uns eine große Ermunterung, zu erfahren, daß es bei allem Materialismus und aller beschämenden religiösen Unselbständigkeit doch auch noch Menschen gibt, die in heiliger Unruhe um Gottes Wahrheit sind. – Am 23.Oktober hatten wir unseren DLM-Sonntag. Wir empfanden den Unterschied zwischen einem Christentum des Aberglaubens, des Marienkultus, der Priestergewänder, der Kruzifixe und Heiligenbilder, der Zeremonien, Legenden und Litaneien – und dem ursprünglichen, lebendigen Christentum des Neuen Testamentes. Dann zogen wir an Hand der Berichte im „Täufer-Boten" im Geiste durch die Donauländer und freuten uns, wie überall jenem verheidnischten Christentum oder verschleierten Heidentum die echte, einfache Frohbotschaft Jesu und seiner Jünger entgegengehalten wird und wie Menschen aus der Finsternis an Jesu wunderbares Licht kommen. Die Öffnung der Missionsbüchsen ergab, was uns in unserer bedrängten Wirtschaftslage zur Zeit möglich ist. Möchte doch das Herz eines jeden unter uns entzündet werden von der Flamme Jehovas (Hohel. 8, 6) für die nahe und ferne Donauländer-Mission.
Adolf Thiel.

Korntal, Bessarabien. Am 9. Oktober hatten wir hier auf unserer Station auch eine DLM-Feier. Der Unterzeichnete sprach über die Mission zu der Apostelzeit, über die Mission des englischen Schuhflickers Carrey [William Carey] und zuletzt auch über unsere so schöne Donauländer-Mission. Dann wurden die Missionsbüchsen geleert. Da dies hier zum erstenmal geschah, war es für unsere kleine Station ein besonderes Ereignis, und alle waren gespannt auf das Ergebnis. Die Sammlung betrug Lei 1000.– aus 4 Büchsen. Nun kann man ja nicht behaupten, daß dies ein besonders großes Opfer wäre, aber uns war doch bei dieser Arbeit so wohl ums Herz, viel wohler als in einer großen Versammlung, wo man nur auf den Genuß eingestellt ist und dabei aber nichts fürs Reich Gottes übrig hat. Wir fühlten in dieser Stunde, daß es eine Wonne ist, auch mit irdischen Gaben an dem herrlichen Werk der Seelenrettung mitzuhelfen. Einst kam zu Pastor Bertholdi in P. ein reicher gläubiger Mann und besprach sich

mit ihm, wie man wohl in der Freude im Herrn wachsen und wie man schon hier auf Erden die Seligkeit recht genießen könne. Pastor Bertholdi sagte dem Manne: „Geben Sie mir 2000 Rubel für meine Armen, dann werden Sie glückselig sein." Der Mann befolgte dies auch unverzüglich und gab die erbetenen 2000 Rubel. Dann fragte man ihn, ob er denn dabei etwas verspürt habe. Er bezeugte: „O, noch nie in meinem Leben habe ich solche Glückseligkeit in meinem Herzen empfunden, wie in jenem Moment." Ein Stückchen von dieser Erfahrung durften auch wir in dieser unserer Missionsstunde machen. Schließend dankten wir unserem großen Gott für alle empfangenen Wohltaten und Segnungen und taten Fürbitte für alle unsere DL-Missionare.

H. Fink.

Tab-Szöllös, Ungarn. Die Arbeit auf unserem Missionsfelde entwickelt sich recht schön. Auf unserer Station *Medgyes* haben sich Eheleute zum Herrn bekehrt. Beide haben ein gutes Zeugnis abgelegt. Die Frau bekannte, daß sie ihren Mann, der sich zuerst zur Bekehrung entschieden habe, sehr viel verfolgt habe. Sie habe es gemacht wie Saulus, in der guten Meinung, daß sie damit Gott diene. Je mehr Schwierigkeiten sie aber ihrem Manne machte, desto unruhiger wurde sie. Dann betete sie zu Gott, daß er ihr doch offenbaren wolle, ob der Weg, den ihr Mann gehen will, richtig sei. Und der Herr schenkte ihr das Licht, daß sie erkannte, daß sie nicht ihren Mann, sondern ihn, den Herrn selbst, mit ihrem Tun verfolge. Von Stund an bat sie den Herrn um Vergebung, und der Herr vergab und schenkte ihr Frieden. Diese lieben Eheleute durften wir am Sonntag, den 23. Oktober, auf das Bekenntnis ihres Glaubens taufen. Unser Hausmissionar Br. Bräutigam, weilte als Gast unter uns und hielt die Taufpredigt und ich durfte die Seelen dann taufen. Anschließend fand gleich Einführung mit Abendmahlsfeier statt. Am selben Abend feierten wir in *Tab* unser ungarisches Erntedankfest im Versammlungssaal, der schön mit Blumen und Obst geschmückt war. An diesem Abend erfreuten uns unsere Sänger, und der Posaunenchor und einige Brüder versuchten durch kurze Ansprachen zu rechtem Dankopfer anzueifern. – Auf unserer Station *Bonnya* feierten wir mit den Geschwistern am 9. Oktober das erste Erntedankfest. Die jungen Leute gingen von Haus zu Haus, um die Leute zu diesem Fest einzuladen. Die Einladung blieb nicht fruchtlos. Den Leuten dort war dies etwas Neues, und viele kamen. Unser Festprogramm war sehr schlicht, und die kurzen Ansprachen waren auch einfach und packend. Es war eine gute Gelegenheit, Menschen das Evangelium nahezubringen. So gestaltete sich das Erntedankfest auch zu einer Möglichkeit, guten Samen zu säen. Möchte das kleine Häuflein in Bonnya sich als ein rechtes Licht an jenem Orte bewähren! – Am Sonntag, den 13.November, feierte unser Häuflein in *Szil* sein Erntedankfest. Es waren dazu auch Gäste von den anderen Stationen gekommen. Den Versammlungsraum hatten die Geschwister festlich geschmückt. Am Vormittag betrachteten wir, wie Israel sein jährliches Erntefest feierte. Abends fand dann das eigentliche Fest statt und war dazu dann auch unser Posaunenchor erschienen. Die Sziler Geschwister haben besondere Ursache, Gott dankbar zu sein, hatten sie doch auf ihren Feldern eine besonders gute Ernte einheimsen dürfen. Aber Gott hat ihnen auch einen geistlichen Erntesegen beschert, denn es waren dem Häuflein durch Bekehrung und Taufe sieben Seelen hinzugetan. Es war ein schlichtes, aber doch recht schönes Fest. Viele Fremde waren gekommen und hörten zu, wie wir unserem Gott für himmlische und irdische Gaben dankten. Der Posaunenchor hat unermüdlich mitgewirkt und als die Leute gar nicht auseinandergehen wollten,

da spielte er bis gegen 11 Uhr abends. „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich!"

Josef Melath.

Temesvar, Rumänien. Unser Missionsfeld im Banat breitet sich immer mehr aus, so daß wir nicht imstande sind, überall hinzukommen. So werden wir nach Matth. 9, 37 angespornt, um „Arbeiter in seine Ernte" zu bitten. – Am 24.Juli hatten wir in Semlak draußen im Fluß Marosch ein schönes Tauffest, wobei wir gute Gelegenheit fanden, einer großen Menschenmenge die Botschaft des Evangeliums zu verkündigen. – In Hatzfeld ist durch den frommen Lebenswandel einer jungen Schwester deren

alte, kranke Mutter zum Glauben gekommen. Sie fühlte, daß sie bald heimgehen werde zu ihrem Erlöser, der sie so glücklich gemacht hatte, und sie bat uns, daß wir sie dann doch beerdigen möchten. Wir erklärten ihr aber, daß dies nach dem Gesetz nicht möglich wäre, weil sie zur katholischen Kirche zählte. Nun gab sie keine Ruhe, bis ihr Austritt aus der Kirche noch gesetzlich vollzogen war. Als dann alles erledigt war, starb sie in vollem Frieden. Der Herr hatte es so geführt, daß ihr Begräbnis gerade an einem Sonntag sein konnte. Wir fuhren nun alle mit unseren Sängern per Autobus dorthin und es bot sich eine wunderbare Gelegenheit, sehr vielen Menschen das Evangelium nahebringen zu können. Ja, „der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn!" – In Birda feierten die rumänischen Geschwister die Eröffnung eines Versammlungshauses. Dort wohnen auch viele evangelische Deutsche, die in Amerika schon unsere Versammlungen besucht hatten. Da bot sich mir auch eine schöne Gelegenheit, unseren deutschen Volksgenossen das Wort Gottes zu verkünden. – Durch Geschwister Jung in Philadelphia, USA., bekam ich auch
die Verbindung mit deren Verwandten in Groß-St.-Nikolaus, wo auch sehr viele Deutsche wohnen. Dort haben die rumänischen Geschwister ein Versammlungshaus und hätten wir schöne Gelegenheit zur Arbeit. Auch da ist große Ernte, aber keine Arbeiter. – Am 9. Oktober konnten wir in Großkomlosch einen Versammlungsraum eröffnen. Wunderbar ist dort die Arbeit begonnen worden. Zwei rumänische Brüder kamen an diesen Ort und nahmen in einer deutschen Familie Quartier. Nun luden sie mich ein, dort deutsche Versammlungen zu halten. Bald wurde die Hausmutter gläubig und konnte Pfingsten in Temesvar getauft werden. Ihr früheres Geschäft mit Bäckerei ist nun als Versammlungsraum hergerichtet und jetzt eröffnet worden. Dazu kamen auch die Geschwister aus Hatzfeld und brachten sogar ein Harmonium mit. Unser Organist Br. Josef Bloser war auch mitgekommen, übte noch schnell einige Lieder ein, die dann bei der Eröffnung vorgetragen wurden. Auch rumänische Geschwister aus
Nachbargemeinden waren zum Fest erschienen. Der Abend brachte uns in einer gesegneten Abendmahlsfeier einen besonderen Höhepunkt.

M. Theil.

Czernowitz, Rumänien. Wie schon berichtet wurde, verbot man am 7. Juli die Versammlungen im Saale der deutschen Gemeinde mit Berufung auf eine Verordnung, die den

außerkirchlichen Gemeinschaften in gemieteten Räumen irgendwelche Zusammenkünfte untersagt. Wiewohl mehrere Brüder bei den zuständigen Ministerien vorgesprochen haben, konnte die Erlaubnis zur Wiedereröffnung der Versammlungen bis jetzt noch nicht erwirkt werden. G o t t aber ist trotzdem am Werke. Für ihn gibt's keine Hindernisse. Auch behördliche Unterdrückungen können seine Arbeit nicht hemmen. So ist es auch in dieser Zeit der Entbehrung einer öffentlichen Predigtstelle in der Stadt Czernowitz. Wir fanden Eingang in mehreren Familien mit der frohen Botschaft des Heils. Wir nützen die freie Zeit nun dadurch aus, daß je drei, vier Geschwister mit der Bibel und dem Gesangbuch in der Hand bei solchen Familien Hausbesuche machen, die eine biblische Unterredung und Gebet in ihrem Kreise gestatten und dazu Verwandte und Nachbarn einladen. Durch diese, man könnte sagen, apostolische Art der Wortverkündigung in den Häusern hin und her aber gewinnen wir manche neue Anknüpfungspunkte, für die wir unserm Gott sehr dankbar sind. Auch dient uns diese Zeit dadurch zum Segen, daß wir im Gemeindekreis über manches Irdische, das uns zu trennen schien, hinwegsehen lernen. Wir halten die Bibelstunden in den Häusern unserer Geschwister ab, abwechselnd jeden Sonntag in einer anderen Familie, wozu auch Fremde eingeladen werden; und das scheint für Erhaltung und Festigung des Gemeinschaftslebens in der Gemeinde sehr günstig zu wirken. Vielleicht ist damit nicht zu viel gesagt, wenn hier ausgesprochen wird, daß diese Zeit, die immerhin als gewisse Trübsalszeit betrachtet werden kann, uns nicht nur nicht schadet, sondern sogar zur geistlichen Gesundung und Selbstbesinnung auf unsere Aufgaben als Kinder des Lichts in einer dunklen Welt dient. Wir können auch hierin nun aus Erfahrung dem Pauluswort beistimmen: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen." – Am 2.Oktober bekannte ein Mann seine Zugehörigkeit zu Christo und zur Gemeinde durch die Taufe. In Gottes freier Natur, am Flusse Pruth, hinderte uns niemand, auch Fremden den Weg des Heils zu zeigen, solchen, die noch nie eine biblische Taufe gesehen hatten. Auch die am Nachmittag im Hause des Neubekehrten stattgefundene Einführung und Abendmahlsfeier, verbunden mit einem Liebesmahl, brachte uns einen reichen Segen. So hat uns die Saalschließung bisher viel Segen gebracht.

J. Schlier.

Bonyhad, Ungarn. *Segenstage.* Der Herr ist unter uns am Werke und baut seine Gemeinde. Dies haben wir besonders erfahren in den Tagen, in welchen unser DL-Evangelist Br. Ostermann unter uns in Bonyhad und auf den Stationen wirkte. Für Sonntag, den 27. November, hatten wir ein Tauf- und Missionsfest anberaumt. Br. Ostermann kam dann schon am Donnerstag und diente allabendlich mit einem Bußruf vor einer zahlreichen Zuhörerschaft. Gott bekannte sich segnend zu diesem Dienst und am Samstagabend bekannten dann am Schluß vier Seelen, Frieden mit Gott gefunden zu haben. Der Sonntag wurde dann eingeleitet durch eine Tauffeier, in welcher uns Br. Ostermann mit einer ernsten Predigt an Hand des Missionsbefehls Christi nach Matth. 28,19, die biblische Taufe begründete. Dann stieg der Unterzeichnete mit fünf Gotteskindern ins Wassergrab und taufte
sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens zu Christo. Abends hatten wir dann bei überfülltem Versammlungshaus unser Missionsfest. In dessen Rahmen versuchten wir unsere Zugehörigkeit zu der DL-Mission zu bekunden. Br. Ostermann richtete nochmals einen
ernsten Appell an die noch unentschiedenen Zuhörer der letzten Abende und gab uns dann einen

interessanten Einblick in seine evangelistische Tätigkeit in den verschiedenen Ländern. Wir freuten uns zu hören, wie trotz des grimmigen Widerstandes Satans, Jesus als Sieger durch die Lande schreitet. Wir erinnerten dabei auch an die materielle Seite dieser gesegneten Arbeit und gaben dabei das Resultat unserer DLM-Büchsensammlung vom letzten Halbjahr kund. Der Gesamtertrag unserer Gemeinde mit den beiden Stationen war Pg. 136.02. Der Höhepunkt dieses Tages aber war, als wir mit noch sieben größtenteils jugendlichen Seelen am Abschluß beten konnten und auch sie sich ganz für Gott entschieden. Br. Ostermann fühlte dann aber auch, selbst sich seiner Aufgabe in Bonyhad noch nicht ganz entbunden und gerne folgte er der Einladung, auch noch Montagabend unserer Jugend zu dienen. Er sollte uns dabei in ungezwungener Weise seine Sibirien-Erlebnisse erzählen. Das tat er dann auch in spannender Weise. Aber als echter Evangelist knüpfte er auch daran dann wieder einen warmen Appell an die jungen Menschen, ihr Leben doch Gott zu weihen. Zu unserer großen Freude entschieden sich auch an diesem Abende wieder eine Anzahl junger Leute, dem Ruf des großen Hirten nicht länger zu widerstreben. Sechs Jünglinge waren es, die zum Herrn um Gnade und Sündenvergebung beteten, und auch sie erlebten es an diesem Abend, daß sie in ihrem Herzen die Antwort vernahmen: „Du bist mein!" Am folgenden Tage fuhren wir dann zusammen mit Br. Ostermann nach Varolja mit dem frohen Bewußtsein, daß Gott seinen Dienst in Bonyhad reich gesegnet hatte. Auch in Varolja hat sich das schlichte Wort vom Kreuz als eine Gotteskraft erwiesen und an dem einen Abend entschieden sich drei Seelen für Gott. Von dort aus führte uns unser Weg dann nach Hidas, wo Br. Ostermann dann auch noch weiter an fünf Tagen diente. Darüber wird Br. Adler Bericht geben. Im Blick auf den ganzen Dienst mit seinen herrlichen Erfahrungen dürfen wir als Gemeinden bekennen: „Der Herr hat Großes an uns getan!"

E. Lukowitzky.

Crvenka-Sekic, Jugoslawien. Am Sonntag, den 9. Oktober, durften wir in Sekic unser Erntedankfest feiern. Der Herr hat auch in diesem Jahre die Fluren hier besonders gesegnet und dies wirkte frohe Dankesstimmung. Obwohl der Erntedanktisch schön mit Gaben geschmückt war, durften wir dem Herrn auch noch ein anderes besseres und größeres Opfer auf den Altar legen in der Gestalt unseres lieben Bruders Georg Bechtler, der an diesem Abend von uns Abschied nahm, um seine junge Kraft in den besonderen Dienst des Herrn zu stellen. Unsere jugoslawische Jugend, die bei der Pfingstkonferenz willig wurde, für einen Jugendmissionar eine monatliche Unterstützung zu gewähren, sieht nun in Br. Bechtler *ihren* Missionar. Der Herr wolle den Bruder in seinem Dienst auf den neuen Stationen bei Belgrad reichlich segnen. Auf unserem Gemeindegebiet Sekic-Feketic werden wir Br. B. sehr vermissen. Das Schriftwort Nehemia 12, 27–47 leitete uns bei unserer Doppelfeier an diesem Abend. – Einen Sonntag später, am 16. Oktober, konnten wir in Sekic im dortigen Strandbad drei Seelen auf das Bekenntnis ihres Glaubens taufen. Leider war das Wetter recht unfreundlich, regnerisch und kalt, aber die lieben Schwestern scheuten trotzdem nicht davor zurück, um dem Herrn ihren Gehorsam zu bezeugen. Nebst unseren Geschwistern war eine ganze Anzahl Freunde am Wasser erschienen, für welche die Taufhandlung zu einem eindrucksvollen Zeugnis wurde. Die wunderbare Führung des Herrn tat sich besonders bei unserer Schwester B. kund. Sie kommt aus dem Katholizismus. Vor etwa vier Jahren sah sie sich gezwungen, infolge zerrütteter Eheverhältnisse ihren Mann zu verlassen,

weil sie glaubte, dies Leben so länger nicht mehr ertragen zu können. Ihr Mann war dem Trunke ergeben, drangsalierte sie auf alle erdenkliche Weise, zerschlug wiederholt im Rausch die Wohnungseinrichtung, schlug und verfolgte auch sie selbst, so daß sie sogar schon den teuflischen Plan gefaßt hatte, ihren Mann zu vergiften. Die Hand des Herrn aber bewahrte sie davor, Mörderin zu

werden. Sie entschloß sich dann, ihren Mann zu verlassen, um allein in der Welt sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen. So kam sie von Ort zu Ort, woselbst sie auch gelegentlich einem katholischen Priester ihre Sünde beichtete, um ihr Gewissen zu entlasten. Doch dieser „Stellvertreter Christi" konnte ihr keine Hoffnung geben und belastete sie dazu noch mit dem Fluch der Todsünde und entließ sie so. So kam unsere Schwester vor einiger Zeit nach Feketic und dort auch in unsere Versammlungen. Durch den Dienst unseres Br. Ostermann kam sie dann zur Bekehrung und hat ein offenes Bekenntnis vor der Gemeinde abgelegt.
Gerne ist sie nun auch willig, soviel an ihr liegt, ihr unterbrochenes Eheverhältnis zu ordnen und wenn es sein kann, auch wieder zu ihrem Manne zurückzukehren. Das Zeugnis dieser Schwester am Vorabend der Taufe hat uns alle tief bewegt. Auch hier hat sich das Wort: „Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade noch viel mächtiger geworden", wieder so herrlich bewahrheitet. Am Abend dieses Tauftages feierten wir dann auch dort unser Erntedankfest, verbunden mit Aufnahme der Neugetauften und der Feier des Herrenmahles. Da wir viel Fremdenbesuch hatten, so dürfte auch dieser Abend für viele zum lebendigen Zeugnis geworden sein.

H. Herrmann.

Trautenau, Tschechoslowakei. Am 16. Oktober feierten wir unser Gemeindefest verbunden mit anschließender Evangelisation. Unser lieber Bundesevangelist Br. Ostermann war unserer Einladung gefolgt und aus Weißstein, Deutschland, waren Sänger gekommen und halfen mit unser Fest zu verschönern. Unser Versammlungssaal war erdrückend voll und es war bewundernd wie die Besucher in der schwülen Atmosphäre den Ansprachen, Gedichten und so schön vorgetragenen Liedern interessiert lauschten und gerne noch mehr gehört hätten, doch erlaubte es die Zeit nicht. Auch hier sei den lieben Sängern aus Deutschland für ihren Besuch, den Dienst, die Mühe und die Opfer recht herzlich gedankt. Am Montag begann dann Br. Ostermann mit seinen Evangelisationsvorträgen. Obwohl es regnete und stürmte waren die Versammlungen doch recht gut besucht und mit jedem Abend mehrte sich die Zahl der Zuhörer. Am Schlußsonntag war dann unser Saal wieder übervoll. Br. Ostermann verkündigte das Wort mit großer Freudigkeit und der Herr bekannte sich dazu, so daß viele erschüttert wurden und bekannten, nun nicht mehr an den kirchlichen Irrtümern hängen bleiben zu können. Am letzten Abend empfahlen sich einige Seelen der Fürbitte und drei Seelen erklärten sich willig, sich ganz auf die Seite des Herrn Jesu zu stellen. Diese bekannten Frieden mit Gott in Christo gefunden zu haben und andere stehen vor der Entscheidung. In der letzten Versammlung wurden öffentlich Fragen gestellt auch über die von den sogenannten Bibelforschern verbreiteten Irrlehren. Die ganze Versammlung konnte nun die biblische Beleuchtung über die falschen Behauptungen

dieser Irrlehrer hören. Es war eine große Bewegung in der Versammlung und wir fühlten wie der Heilige Geist am Werke war, um suchenden Seelen zurechtzuhelfen. Wir stehen in der Fürbitte für die Suchenden um uns her, daß sie den Weg in die offenen Arme Gottes finden möchten. Br. Ostermann wünschen wir für seinen ferneren Dienst Gottes Geleit und Segen, damit er vielen Menschen ein rechter Wegweiser ins Reich Gottes sein könnte.

August Ringel.

Was unsere Missionare erleben.

Golinzi, Bulgarien, Zigeunermission. Auf der Straße begegnete ich des Weges zweien Zigeunern, mit denen ich Gelegenheit nahm zu reden. Darauf bekannte mir der eine, daß ihm unsere „Religion" und unser „Glaube" auch ganz gut gefalle, denn seine Frau sei, seit sie in unsere Versammlungen komme, anders und ihm eine gute Frau geworden. Ich kannte die Frau, die regelmäßig unsere Versammlungen besuchte und auch willig war, mit Ernst Jesu Jüngerin zu sein und sich auch taufen lassen wollte. Als der andere Zigeuner dies hörte, da sagte er, da, wenn dies so ist, dann will er auch seine Frau fortan in unsere Versammlungen schicken, damit auch sie eine gute Frau werde. Nun sagte ich den beiden Männern aber, daß ihnen dies ja nichts helfe, wenn sie nur ihre Frauen schicken, daß diese anders werden sollen, sondern sie müssen sich selbst aufmachen und in die Versammlungen und zu Jesus kommen, erst dann können sie auch wirklich in Ehe und Familienleben recht glücklich sein. So konnte ich diesen beiden Weggenossen den Herrn Jesus Christus bezeugen.

Georgi Stefanoff.

Judenmission, Rumänien. Bruder Richter hat in letzter Zeit angefangen, auch durch ein Flugblatt in jüdischer [jiddischer] Sprache den Juden zu dienen und hat dadurch schon manchen Segen erfahren. Um dies Flugblatt drucken lassen zu können, muß er sich zwar einschränken, aber er tut es mit Freuden, wenn nur dadurch etliche für Jesus gewonnen werden. Br. Richter schreibt darüber: „Das Material für das zweite Flugblatt ist bereit, aber ich habe noch kein Geld dafür. Ich warte, bis mir Br. Abele mein Gehalt schickt und werde dann der Druckerei die Lei 1100.– bezahlen. Natürlich ist es mir sehr schwer, von meinem kleinen Gehalt diese große Summe abzureißen, denn für den Winter habe ich keinen Mantel und meine Wäsche ist zerrissen, aber der Herr, ihm sei Lob, gibt mir Mut, solches Opfer zu bringen; denn es ist nicht meine, sondern seine Sache, das Flugblatt ist nicht für meine, sondern für seine Juden! Ich habe in dieser Zeit gelernt, noch weniger zu essen und so kann man Geld für das Reich Gottes sparen. Ich nehme aber deswegen nicht ab und bin zufrieden und freudevoll, daß ich für das Reich Gottes ein wenig hungern kann. Ich bitte dich, bleibe ruhig über mich, denn solches Fasten wird meiner Gesundheit nicht schaden."

Fleischer.

Ungarn, Hausmission. In Kadacs traf ich eine Frau, die mir bekannte, daß sie als Mädchen bei gläubigen Leuten gedient habe und damals fühlte, sie solle sich zum Herrn bekehren. Sie war aber gleichgültig. Dann kam sie zu einem Pfarrer in den Dienst und dort sah sie den großen Unterschied zwischen dem Leben jener schlichten gläubigen Familie und dem Leben des

Pfarrers. Jetzt ist sie verheiratet und möchte sich gerne bekehren, aber ihr ungläubiger Mann will es nicht dulden. Einen harten Kampf hatte ich zu bestehen mit einem Studenten, der mich mit drei anderen Menschen stellte und von mir eine Erlaubnis für die Schriftenverbreitung abforderte. Er setzte mir dann mit seinen bissigen Reden zu, gab sich aber dabei als guter evangelischer Christ aus. Ich sagte ihm, daß, wenn er wirklich den Herrn Jesus lieb hätte, dann würde er nicht meine Arbeit in der Verbreitung des Wortes Gottes so hassen. Dann frug er mich, ob ich auch nach D. und dort zum Pfarrer gehen wolle, der würde mich dann ohrfeigen. Ich fragte, ob dieser denn wirklich so etwas tue, worauf sie mir einstimmig bestätigten, daß er schon manchen abgewatscht habe. Nun sagte ich den Leuten, daß aber der Herr Jesus so etwas doch nie getan habe, sondern nur „allen Menschen" seine Liebe offenbarte.

Stefan Kübler.

Lom, Bulgarien. Eine arbeitsreiche Woche liegt hinter mir. Viel Kranke, viel Elend und Not. Oft schien es mir, daß die Arbeit über meine Kraft geht, aber Gott gab täglich Kraft und Gnade zum Dienst. In den Dörfern machte ich es so, daß die Kranken die gehen konnten, sich an einem Hause sammelten, damit ich ihnen Handreichung tun konnte. So besuchte ich in den Häusern dann nur jene Kranke, die ans Bett gefesselt waren, denn sonst reicht die Zeit nicht, um allen dienen zu können. In Golinzi tun mir die Geschwister Stefanoff feinen Helferdienst, indem sie mir reichen und helfen was ich brauche. Ihr Zimmer steht immer für den Samariterdienst zur Verfügung. Gestern hatten wir in der Zigeunergemeinde sehr gut besuchte Versammlungen. Nachmittags meldeten sich zwei Seelen, die willig geworden mit uns nach Zion zu pilgern. Das war eine große Freude für uns und gibt uns neuen Mut in der nicht leichten Arbeit. – Bei meinem Besuch in Rustschuk erlebte ich recht viel Freude. Ich hatte mich dort gar nicht angemeldet und wurde dann aber über Erwarten mit sehr viel Liebe empfangen. Hatte gleich am Mittwochabend in der Versammlung mitzudienen. Da ein Dolmetscher fehlte, so versuchte ich bulgarisch zu sprechen und Bruder Dimitroff half mir dann doch zum Schluß. Diese Versammlungen waren nicht besonders vorbereitet, aber sehr gut besucht auch von vielen interessierten Fremden. Ich sollte gleich einen ganzen Monat dort bleiben. Das ging jetzt nicht, aber nach Weihnachten will ich wieder hinreisen, um dann auch die Stationen kennenzulernen. Ein Pope aus einem Dorfe hat Br. Dimitroff und mich eingeladen, um auch dort Versammlungen zu halten und besonders den Frauen zu dienen. Gerne will ich das tun. Geschwister Dimitroff haben mir viel herrliche Liebe erwiesen. – Letzthin wurde ich zu einer Entbindung gerufen in das Dorf K. Es war 1½ Stunden Weg zu Fuß, doch waren die Zwillinge schon geboren, als ich hinkam. Die Mutter war sehr schwach, leichte Eklamsie (Krämpfe). Ich blieb die Nacht über dort und machte Injektionen. Es war ein sehr kleiner Raum, 5 Personen darin, das Bett ohne Matratze, auf dem Bett lagen bulgarische Teppiche; Kleider und Mäntel dienten als Zudecke, viel Ungeziefer. Man wunderte sich, daß ich die Nacht da blieb und nicht schlief, aber die vielen Flöhe ließen mir auch im Sitzen kein Nickerchen machen. Am Morgen fing ich nur 52 Flöhe. Ich rieb mich zuletzt mit Benzin ab, weil ich es nicht mehr aushalten konnte, doch hatte das wenig Zweck. Die Mutter, die bei der Kranken im Bett lag, stand um 3 Uhr auf und bat mich, daß ich mich dahin legen

solle. Doch fühlte ich mich auf meinem Stuhle wohler. Ich war auch gar nicht so müde, trotzdem ich den Tag über viel zu tun hatte. – Vielleicht interessiert auch dies kleine Stimmungsbild aus meiner Missionstätigkeit. Die Leute sind sehr dankbar, wenn man vor ihrer Not nicht wegläuft, sondern bei ihnen bleibt und hilft. Wer sollte sich auch sonst wohl ihrer annehmen, wenn nicht die Jünger Jesu.

Bethelschwester Hanna Mein.

Marazlie, Bessarabien. Hausmission. Am Sonntag feierten wir unser Erntedankfest. Unsere Kinder hatten mit großer Begeisterung den Versammlungsraum schön geschmückt. Morgens diente Br. Schaalo mit dem Wort. Nachmittags und abends hatten wir besondere Erbauungen, wodurch unsere Geschwister recht ermuntert und wacher wurden. Wir haben dabei den im „Taufer-Boten" gezeigten Weg betreten. Abends gab es Verschiedenes. Am Schluß wurde der Vorschlag gemacht, die Gaben zu versteigern und das Geld für die Notleidenden in Harbin zu senden. So geschah es auch. Unsere Geschwister sind ja alle sehr
arm und ergab der Erlös Lei 380.– und außerdem haben dann manche noch spezielle Opfer dafür gebracht. Es war erhebend, zu sehen, welch ein Verständnis unsere Geschwister jener Not entgegenbrachten. Dies wird gewirkt, wenn die Liebe Christi zur Herrschaft kommt.

Johs. Sasse.

Haus- und Schiffmission in Ungarn. Der Verkauf der Bücher geht jetzt sehr schlecht, doch schenkt der Herr in der anderen Arbeit Freude. In Megyes, wo Geschw. Allinger wohnen, hatte ich im vergangenen Jahr das Wort Gottes zwei Seelen gebracht und ihnen den Weg zu Gott gezeigt. Nun fand ich sie im Glauben an den Herrn Jesus und sie bemühen sich auch schon um andere, so daß wir dort recht erweckliche Versammlungen hatten. Als an diesen beiden Seelen in Sölös die Taufe vollzogen wurde, kam ein Mann zu mir und fragte mich, ob ich ihn kenne. Ich mußte verneinen. Da erzählte er mir, daß ich ihm vor etwa einem Jahr beim Holzhacken ein Buch verkaufte. Er hatte es bis zu Weihnachten weggelegt. In den Festtagen aber griff er zu dem Buch, las es und wurde dadurch heilsverlangend, zumal er dem Trunke ergeben war. Seine Frau, eine fromme Katholikin und Vorbeterin, riet ihm aber, er solle zu den Baptisten in die Versammlung gehen, denn dort würde er ein anderer Mensch werden. So kam es auch und nun grüßte er mich als ein Bruder im Herrn. Als seine Frau erkannte, was mit ihrem Manne geschehen war, da kam auch sie zur Versammlung und auch sie wurde gerettet. Solche Erfahrungen erfreuen und ermutigen in der Hausmissionsarbeit. – Auch auf den Schiffen war ich wieder tätig, aber die Schiffsmannschaft benahm sich sehr roh und ablehnend. Da kam ich auch auf ein deutsches Schiff, welches aus Regensburg kam. Als ich dem Kapitän dieses Schiffes das Wort Gottes in Büchern anbot, da kaufte er mit Freuden ein Buch und einen Kalender. Dieser Herr offenbarte ein großes Verlangen nach Gott. In all der Gottlosigkeit findet man doch immer wieder heilshungrige Seelen. Das gibt Freudigkeit, um nicht zu ermüden.

Heinrich Bräutigam.

Judenmission, Czernowitz, Rumänien. Obwohl wir noch keine direkte Erlaubnis zur Öffnung unseres Versammlungssaales haben, hielten wir am 26. Oktober wieder die erste Evangelisationsversammlung für Juden. Die Versammlung war nicht öffentlich angekündigt, aber die Juden, die uns freundlich gesinnt sind, haben das gespürt und sind in großer Zahl gekommen.

Sie waren von der Evangelisation und dem Worte Gottes so begeistert, daß sie vergaßen, wo sie sich befanden, und haben mit den Händen geklatscht, und noch auf der Straße wurde über das Wort disputiert. Auch das Flugblatt „Di Neschome" (Die Seele), das ich in jiddischer Sprache drucken ließ und verbreite, bringt Segen. Vor einer Woche besuchte mich in meiner Wohnung im geheim ein Sofer (Thora-Schreiber, der die Heiligen Schriften abschreibt), ein sehr sympathischer, gelehrter Jude mit patriarchalischem Bart und Peies und sagte mir, daß er ganz mit dem übereinstimmt, was in dem Flugblatt geschrieben steht. Er besuchte mich auch das zweitemal, um mit mir über die Errettung in Christus zu sprechen. Er bat mich aber, niemandem zu sagen, daß er bei mir gewesen sei, denn wenn die Juden es erfahren, verliert er sein Brot und bekommt keine Aufträge mehr, die Thora-Rollen abzuschreiben. Auch Br. Schlier war dabei und der Sofer freute sich sehr, einen echten Christen zu sehen, der den Juden gegenüber freundlich gesinnt ist. Er erzählte uns, daß er einst sogar den Heiland Jeschua angebetet hat. Es war in einer Zeit, als seine einzige Tochter krank war und er sehr an der Fähigkeit der Ärzte zweifelte und auch an der Kraft des jüdischen Gebetsbuches. Da hat ihn plötzlich ein sanfter Geist getrieben und er hat gerufen: „O du Jeschua von Nazareth! Wenn du existierst, kannst du meine Tochter gesund machen!" und das Kind ist gesund geworden. Seit damals hege er eine große Sympathie dem Heiland gegenüber. Doch hat er Furcht, mich öfter zu besuchen, sonst werden es die Rabbiner erfahren. Bitte, betet auch für ihn!

Moses Richter.

Tabea-Dienst.

Schwesternvereinsfest in Hermannstadt, Rumänien. Am 5. November d. J. feierte unsere Schwesterngruppe „Tabea" das Jahresfest. Br. Teutsch leitete das Fest und sprach nach Matth. 25,35-36, über die Barmherzigkeit. Br. Furcsa [Furtscha]zeigte uns die schönen Charakterzüge der Phöbe, und eiferte uns an, ihr nachzuahmen. Die Schwestern trugen ein Gespräch vor über „Barmherzigkeit". Unsere Versammlung war gut besucht. Dann folgte die Verlosung der Handarbeiten. Unsere Einnahmen in diesem Jahr waren geringer wie im vergangenen Jahr, aber auch für diese Einnahmen sind wir dem Herrn von Herzen dankbar, denn die Not ist sehr groß. Manche Schwestern konnten nicht in die Arbeitsstunden kommen, haben aber daheim fleißig gearbeitet und brachten dann ihre Arbeiten zum Fest. Zehn Prozent wollen wir in die Schwesternbundeskasse abführen, mit einem Teil der Gemeinde helfen und dann wollen wir besonders unserer Kranken und Armen im kommenden Winter gedenken. Ich möchte unsere lieben Schwesterngruppen erinnern, daß sie ihre Beiträge an unsere Bundeskasse senden möchten, damit wir das uns auf der Konferenz gesteckte Ziel erreichen könnten.

Aurelia Teutsch.

Den Haag, Holland. Da ich seit einiger Zeit auch Ihren „Täufer-Bote" lese und ich Sie persönlich im Frühjahr dieses Jahres hier kennen lernen durfte, möchte ich nicht versäumen, Ihnen einige Zeilen zu schreiben. Wir deutsche Mädchen in Den Haag sprechen noch manchmal von jener Versammlung, in welcher Sie uns im Film Ihren Wirkungskreis zeigten und wir freuen uns sehr auf Ihr Wiederkommen. Wir sind drei deutsche Schwestern hier und ist uns Holland zum Segen geworden. Eine Schwester und ich, wir sind schon vor längerer Zeit hier getauft worden und nun folgt auch die letzte am nächsten Sonntag in der Taufe
ihrem Heiland nach. Ist das nicht herrlich? O, wie schön ist es doch, ein Gotteskind zu sein. Oft kommen ja Stürme, doch unser Vater droben waltet über unserem Leben. Wunderbar ist es, immer wieder Gottes Liebe persönlich erfahren zu dürfen. Wir beten auch stets für Ihre Arbeit.

Maria Kollberg.

Ueber diesen Gruß von unseren deutschen Schwestern im schönen Den Haag haben wir uns besonders gefreut. Gerne erinnere ich mich jener Abendversammlung, in welcher eine ganze Anzahl deutscher Mädchen anwesend war und wir am Schluß noch kurz einige Gedanken austauschen konnten. Eine besondere Freude war es uns zu erfahren, daß auch dort unser Blatt gelesen und für unsere Arbeit im fernen Norden treu gebetet wird.
Freundlichen Gruß.

Fü.

Zigeunermission in Bulgarien. Während ich im Zigeunerdorfe arbeite, sehe ich, wie eine Zigeunerin öfter Wasser trägt. Als ich sie nach einer Stunde noch Wasser tragen sehe, frage ich sie: „Für wen trägst du das viele Wasser?" Sie antwortet mir: „Erst trug ich für meine kranke Nachbarin, und jetzt trage ich für mich." Ich fragte dann weiter: „Warum tust du dieses?" Dann antwortet sie mir: **„Jesus würde es auch getan haben!"** Höre, höre es, o deutsche Christenheit!

Dieses sagt mir eine Zigeunerfrau, die Jesus noch nicht zu dem Herrn ihres Lebens gemacht hatte. Das sagt mir eine Frau, die nur erst wenig unter den Schall des Wortes Gottes gekommen ist. *„Jesus würde es auch getan haben!"* Wie viel mehr wird diese Frau tun, wenn sie Jesus als ihren Erlöser und König aufnehmen wird. Meine armen braunen
Freunde, in Elend und Not, haben mir schon manche Predigt gehalten.

Bethelschwester Hanna Mein.

Jugend-Warte.

Bratislava, Tschechoslowakei. Vom 9. bis 16. Oktober weilte Br. Fritz Zemke von der Gemeinde Késmárk bei uns zu Besuch. Mit besonderem Verständnis widmete er sich der Jugend. Sein Thema war: „Wir und die Natur." Dieses Thema wählte er, weil in dieser Hinsicht viel Unkenntnis herrscht. Er sprach jedoch nicht von der Schönheit der Tatrahöhen oder von geheimnisvollen unterirdischen Gewölben, nicht von den Wundern der mikroskopi- schen Welt, noch von den unergründlichen Abgründen des Weltalls, – er sprach von dem, was uns viel näher liegt, von der Natur in uns, vom natürlichen Menschen, von den uns eigenen Problemen, vom Körper, seinem Einfluß auf den Geist, von unsichtbaren Welten, die doch so tief in unser Leben eingreifen. Es

waren psychologisch-geistliche Studien. Auf seine taktvolle Art wußte er den Herzen der Zuhörer nahezutreten. Einwände, Anfragen, Debatten gab es nicht viel. Dazu sind wir noch nicht genug erzogen. Es ist zu bedauern, daß diese Vorträge nur den Deutsch verstehenden Zuhörern verständlich waren. – Zum Abschluß dieser „Besinnungswoche" bereitete die Jugend am Sonntag, 16. Oktober, ein liebliches Fest. Es stellten sich Gäste aus Ceklis, Grünau, Miloslava, Késmárk ein. Aus Wien kam der Prediger Br. Arnold Köster mit vier Gliedern seiner „Christfahrergruppe". Die Tamburaschen taten ihr Bestes. Soli, Quartette, gemischte Chöre, Vio-
linen, die Zither, begeisterte Ansprachen, Gebete, Gedichte, Tee mit Gebäck wechselten bunt miteinander, so daß uns das Programm gar nicht lang zu sein schien. Unsere Gäste aus Miloslava trugen zwei schöne Chorlieder vor. – Es freut uns sehr, daß Br. Zemke, hoffentlich im Januar, wieder kommt. Wir sind dem Herrn dankbar für diesen Dienst und der Gemeinde Késmárk, daß sie ihm solche Besuche ermöglicht.

K. Vaculik.

Schrifttum.

Vom Verlag „Neu-Sonnefelder Jugend", Heppenheim an der Bergstraße (D. R.), liegt uns nun auch das 3.Teilbändchen seiner Tiergeschichten „Die neue Erde" vor. Es heißt **„Herma und andere Tiergeschichten"** (Preis gebunden RM –.80) und würde sich ganz gut für Sonntagschul-Bescherungen eignen. In diesen Erzählungen „triumphieren weder Grausamkeit noch List und

Gewalt der alten Märchen, sondern die Liebe und der neue Geist des Friedens". Darum seien die Bücher der „Neu-Sonnefelder Jugend" herzlich empfohlen! Wer sich dafür interessiert, verlange vom Verlag einen ausführlichen Prospekt.

Unter „christlicher Brudergemeinschaft" verstehen wir im allgemeinen eine Glaubens- und Liebesgemeinschaft, also mehr eine geistige, geistliche und seelische Angelegenheit. Von Brudergemeinschaft auf allen Lebensgebieten wissen wir dagegen wenig, sehr wenig sogar! Der uns Baptisten nahestehende (eigentlich aus unseren Reihen hervorgegangene) „Bruderhof" in Deutschland (bei Neuhof, Kr. Fulda) hat bei vielen ein Fragen nach Woher, Warum und Wohin geweckt, weil er in unseren Reihen den ersten Versuch gemacht hat, nach dem Schriftwort „... sie hatten aber alles gemein ..." christliche Brudergemeinschaft auch im praktischen (wirtschaftlichen, sozialen) Leben zu verwirklichen. Daher ist es zu begrüßen, daß die Verlagsabteilung des „Bruderhofes" (Eberhard-Arnold-Verlag, G. m. b. H., Bruderhuf-Neuhof, Kr. Fulda) eine Broschüre **„Die Hutterischen Gemeinschaften"** von Bertha W. Clark (Preis RM 1.35) herausgegeben hat. Die religiöse und wirtschaftlich-soziale Haltung der Gemeinschaften, denen der deutsche „Bruderhof" nahesteht, ihr ganzer innerer und äußerer Aufbau, wird hierin ausführlich dargestellt. Da wird kraftvolles urchristliches Leben spürbar und auch diejenigen, die eine solche konsequente Brudergemeinschaft nicht oder noch nicht bejahen zu können glauben, werden einen tiefen Eindruck von dem ernsten
Wollen dieser Bewegung, die bereits auf eine 400jährige Geschichte zurückblicken kann, empfangen. Vielleicht ist unsere Zeit mit ihren immer größeren Nöten und immer neuen wirtschaftlichen Zusammenbrüchen dazu angetan, das Verständnis für ein Zusammengehen vieler Gläubiger auf der Grundlage der „Bruderhöfe" zu vermehren. Jedenfalls lohnt es sich, diese Bewegung gründlich kennenzulernen und dazu ist die erwähnte Broschüre vorzüglich geeignet.

R[ichard] R[abenau]

Donauländer-Mission.

DL-Mission. Ein sehr schweres, aber doch reich gesegnetes Jahr in unserer Mission kommt zum Abschluß. Der letzte Neujahrstag grüßte uns mit dunkel umwölktem Himmel, als wir aus USA die Depesche erhielten, daß die Missionshilfe in Frage gestellt sei. Die drohende Not trieb ins Gebet und führte uns in engere Gottesgemeinschaft. Unsere Verlegenheiten wurden zu Gelegenheiten für das Wirken Gottes. Auf unseren Glauben und geoffenbartes Vertrauen antwortete Gott mit besonderen Segnungen des Himmels. Fast in allen Ländern sind Gemeinden durch das Wehen der Gotteswinde berührt worden. Am herrlichsten haben dies wohl die Gemeinden Jugoslawiens erfahren dürfen. In manchen Gemeinden ist es vielleicht still geblieben, aber die Hoffnung auf *Gott* wird sie nicht zuschanden werden lassen. Besonders erfreut wurden wir in der Beobachtung, wie eine Anzahl unserer DL-Gemeinden im Missionssinn gewachsen sind. Diese Notzeit hat auch da als Wurfschaufel gedient und offenbart immer mehr den „echten Weizen" im Dienst und in der Opferwilligkeit der Getreuen. Es ist wohl oft bei erbaulichem Genuß viel über Arbeit und Opfer für den Herrn fromm geredet worden. Das war schöne Theorie.

Nun haben wir Gelegenheit, in realer Praxis uns in rechter Hingabe als die treuen Knechte Gottes zu bewähren. Einzelne Gemeinden und Geschwister haben sich treu bemüht, mit den „anvertrauten Pfunden" mitzuarbeiten und haben auch wirkliche Opfer für das DLM-Werk gebracht. Dies soll heute dankbar anerkannt werden.

Trotzdem unsere Missionsfreunde drüben in USA sehr hart von der Wirtschaftskrise betroffen sind und im eigenen Lande mit großen Missionsnöten ringen, haben sie nicht aufgehört, uns bisher noch in unserer Arbeit mitzuhelfen und uns zu betreuen. Diese Hilfe soll in so schwerer Zeit doppelt gewertet werden und wir danken über den Ozean hinüber für die Missionsgabe und die Missionsliebe zu unserem DLM-Werk.

Dann ist uns aus Deutschland von unserem lieben Verlagshaus, der Süddeutschen Jugend durch Br. Hans Herter, aus manchen Gemeinden und von einzelnen Missionsfreunden manche Gabe dargereicht worden, für welche wir auch am Jahresschluß nochmals herzlichst danken möchten.

Auch unsere neuen lieben Missionsfreunde in Holland und Dänemark haben bei meinem Besuche im Frühling so reges Interesse für uns bekundet und mir manche Gabe für unsere Arbeit in den DL mitgegeben. Wir warten noch immer auf den in Aussicht gestellten Besuch von deren Vertretern, und danken auch den Gemeinden in diesen Ländern für jede Mithilfe.

Beim Blick auf die Aufgaben im kommenden Jahre möchten wir schon heute herzlich bitten, sowohl im Kreise unseres DL-Werkes als auch bei allen unseren bisherigen Mitarbeitern und Mitbetern, doch dem Herrn und auch damit unserer Missionsarbeit die Treue zu bewahren.

Allen Lesern, Gemeinden und Missionsfreunden entbieten wir so unsere Missionsgrüße, frohe Festwünsche und herzliche Segenswünsche fürs kommende Jahr.

Fü[llbrandt].

DLM-Sammelbüchsen. Wir sind recht froh, daß uns Gott auf diesen Weg der Büchsensammlungen führte. Es hat sich dies bisher sehr gut bewährt. Immer wieder bestellen Gemeinden mehr Sammelbüchsen. *Wo fehlen sie wohl noch*? Auf der jugoslawischen Vereinigungs-Konferenz hatte man der DLM-Sache den Vorzug eingeräumt und wie gemeldet wird, hat der Missionsgedanke auch gezündet. Neue Sammelbüchsenfreunde sind gewonnen worden. Am Jahresschluß sollten überall die Büchsen geleert und das Geld an die Kassierer eingesandt werden. Vielleicht könnte das hie und da auch mit der Silvesterfeier verbunden werden mit einer Besprechung dieser Dezembernummer in der Versammlung.

Fü.

„Täufer-Bote." Es stimmt uns traurig, daß schon manche Abbestellungen kommen. Wir bitten die lieben Leser, doch auch unserem Blatt die Treue zu halten. Dieser Nummer liegt die Bestellkarte bei, die wir baldigst einzusenden bitten. Wir wollen das Blatt billigst liefern, damit wir alle bisherigen Leser weiter behalten und auch noch neue gewinnen könnten. Bitte doch alle unsere lieben Leser, mitzuwerben für unser Blatt.

Fü.

Bezugsbedingungen [usw. gleich wie im Heft Januar 1932.]

[Täuferbote, Januar 1933 = Nummer 1, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold *Köster*, Wien, Joh's. *Fleischer*, Bukarest und Carl *Füllbrandt*, Wien.

Geschäftsstelle: Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9, Österreich.

4.Jahrgang Wien, Januar 1933 Nummer 1

„Die Freude am Herrn ist eure Stärke!"

Nehemia 8,10 (Lukas 10,17-24).

Brüder, laßt uns mit Kraft durch das neue Jahr gehen! Wir dürften uns so nicht grüßen und ermahnen, wenn nicht diese Kraft uns zur Verfügung gestellt wäre. Wir haben alle die Erfahrung dieser überwindenden Kraft schon gemacht und wissen, daß ihr Geheimnis uns liegt in unserer Freude an unserem Herrn. Diese Freude am Herrn ist die wunderbare Inspiration in Leben und Dienst. Freude hat Begeisterung und Mut. Darum „freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich, freuet euch!"

Unter vielen Stellen der Heiligen Schrift weist uns auch Lukas 10,17–24 klar und deutlich zu dieser kraftspendenden Freude am Herrn. Freude um Jesus her und bei Jesus selbst, die wirklich Kraft spendet, nicht aufreibt und gar unsere Kraft vergeudet.

Die erste Freude von der hier die Rede ist, ist *die große Freude der Jünger über den kraftvollen Sieg Jesu über die Macht Satans und der Dämonen, wie sie ihn erfahren haben in ihrem eigenen Dienst, in ihrem Wort und Werk,* als sie, Jesu gehorsam, hingingen in alle Welt. „Herr, auch die Geister unterwerfen sich uns durch deinen Namen!" Wahrlich, eine große Ursache zur Freude am Herrn. Er ist es, der gekommen um dem Satan die Macht zu nehmen. Er macht frei die Gebundenen der Hölle. Er heilt die Besessenen. Satans Reich erlebt einen Stärkeren. In Satans eigenes Haus ist ein Mächtigerer eingebrochen um es zu verwüsten. Freuet euch über den Sieg Jesu! Und dieser Jesussieg über die Mächte der Finsternis will im Jüngerwerk und Apostelwort sich auswirken und offenbaren. Auch wir sollen in treuer Arbeit und Hingabe wohnen in der Macht Jesu. Wie groß wird unsere Freude auch in diesem Jahre wieder sein, wenn wir sehen, wie Jesus siegt im Wort des Evangeliums über den Betrüger und Verkläger unserer Brüder. Brüder, laßt uns glauben an diesen Sieg Jesu und laßt uns darum Menschen der großen Freude sein! Es wird bestimmt unsere Erfahrung werden auch in diesem Jahre, wie diese gläubige Freude am siegenden Herrn unsere siegende Stärke ist. Und wahrlich, wir werden diese siegende

Stärke in diesem neuen Jahre viel, viel nötiger haben als in dem verflossenen Jahre. Glaubt an Jesu Sieg! Freuet euch am siegenden Herrn! Das ist Kraft, obsiegende Kraft!

Aber es gibt noch größere Freude für die Jünger Jesu, als diese Freude am siegenden Herrn. Wenn das wahr ist, dann gibt es auch noch vermehrte Kraft für uns alle, die wir die Seinen sind. Jesus selbst weist seine Jünger, die zu ihm mit jener ersten Freude zurückkehren, auf diese größere Freude hin. Und wenn Jesus selbst das tut, dann dürfen wir hier wirklich glauben, daß diese zweite Freude wahrlich eine größere ist und uns mit ihr vermehrte Kraft zugeführt wird. Was ist das für eine Freude? „Allein nicht daran freut euch, daß die Geister euch untertan werden, sondern *freut euch, daß eure Namen in den Himmeln eingeschrieben sind."* Das ist die größere Freude, daß unsere Namen hinein geschrieben sind in die Himmel, in die Ewigkeit, in die Welt Gottes. Was heißt das? In Jeremia 17,13 ist davon die Rede, daß die Abtrünnigen hineingeschrieben werden in die Erde. Die Gottes vergessen, derer will auch Gott, der Herr, vergessen und darum ihre Namen hineinschreiben in den vergänglichen Tand und Staub dieser Erde. Was tut's, ob ihre Namen hier auf Erden glänzen in erzenen Tafeln und eingehauen sind in Granit und Marmor, sie sind dennoch eingeschrieben in die Erde. Was tut's, wenn ihre Namen als groß genannt werden in der Weltliteratur und in der Weltgeschichte, Gott schrieb ihre Namen in den Sand und will ihrer nicht mehr gedenken. Aber der Jünger Name ist eingeschrieben in den Himmel, hineingeschrieben in das Ewige und Unvergängliche und Unbefleckte. Was tut 's, wenn die Jüngernamen auf Erden nie genannt werden, wenn ihnen kein Denkmal gesetzt, kein Geschichtsbuch gewidmet wird, was tut 's, wenn sie vertilgt werden von dieser Erde, wenn nur ihre Namen im Gedächtnis des ewigen Gottes bleiben. Wahrlich, daß ist die viel größere Freude, um die Jesus wußte im Blick auf seine schlichten, weltverachteten und

ausgestoßenen Jünger, deren die Welt nicht wert war. *„Der Herr kennet die Seinen!", seht, das ist die größere Freude.* Hier muß hingewiesen werden auf jenes Tun Jesu, als die Feinde des Herrn die große Sünderin zu ihm gebracht hatten und von ihm den Urteilsspruch der Steinigung wollten, weil die Sünde dieser Frau so groß, so totsündig war. „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie", sagt Jesus und – schrieb in den Sand (Johannes 8,1-11). Man sagt oft bei der Auslegung, Jesu habe, wie wir Menschen das oft tun, wenn wir in Gedanken sind, in den Sand wahllos und willkürlich Figuren gezeichnet. Aber ist es nicht sicherlich so, daß der Herr hier ganz deutlich demonstriert, daß Gott auch Todsünden hineinschreiben kann und will in den Sand, in *das große göttliche Vergessen*? Da, wo Gott das hat tun können, unsere Sünden in die Erde schreiben können, da schreibt er unsern Namen, unsere Existenz hinein in die Himmel. Welch eine Freude! Und wieviel Kraft strömt uns zu aus diesem grundlosen Erbarmen des Ewigen! *Vergebung der Sünden ist ein nie versiegender Quell für Lebenskraft!* Die Rechtfertigung allein durch den Glauben schwächt nicht unser sittliches Leben, sondern ermöglicht es erst allein durch die Kraft des heiligen Geistes. Brüder, mehr noch als über den siegenden Herrn freut euch über den vergebenden Herrn! Freut euch über die Gewißheit ewigen Lebens!

Weicht ihr Berge, fallt ihr Hügel!

Gottes Gnade weicht mir nicht,
Und der Friede hat dies Siegel,
Daß Gott seinen Bund nicht bricht;
Dieses macht mich unverzagt.
Weil es mein Erbarmer sagt.

Hier ist Kraft für alle Müden,
Die so manches Elend beugt.
Man find't Gnade, man hat Frieden,
Welcher alles übersteigt.
Mein Erbarmer, sprich mir du
Dies in allen Nöten zu!

Aber noch größere Freude kommt uns in unserm Abschnitt aus dem Lukasevangelium entgegen: *die Freude Jesu, die er selbst hat* und hier inmitten seiner Jünger zum Ausdruck bringt. „In derselben Stunde jubelte Jesus durch den heiligen Geist und sagte: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du dies vor den Weisen und Verständigen verbargst und es Unmündigen offenbarst." Jesus jubelt im heiligen Geist! Kannst du das verstehen, was das heißt? Welch eine reine, himmlische, göttliche Freude müssen hier die Jünger bei Jesus gesehen haben. Und damit ruft sie Jesus selbst zu dieser seiner Freude, zu der letzten und größten Freude auf Erden. Zu jener Freude, die die Stärke Jesu war: *die Freude an Gottes Offenbarungswerk auf Erden* unter den Geringen und Einfältigen und Törichten und Verlorenen. Das ist die größte Freude, daß der Vater, der Herr Himmels und der Erde, durch Jesus Sieg und Vergebung, Gnade und Gericht auf Erden offenbart hat und daß er selbst Menschen die Binden von den Augen genommen hat, daß sie diese Herrlichkeit Gottes auf Erden schauen können. Wie viele gehen ohne Schauen und ohne Empfängnis an der Offenbarung Gottes in Jesus vorbei und sehen nie die Herrlichkeit Gottes im Angesichts Jesu Christi und können darum nie genesen vom tiefen Weltschaden und Menschheitselend. Wir aber – Brüder, freut euch – *„wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit!"* Das ist die himmlische Freude auf Erden! Hier strömt unversiegbar der Strom des Lebens! Hier ist Leben gegeben und im Überfluß gegeben! Darüber freut sich Jesus und seine jubelnde Freude strömt sogleich aus in inniger Anbetung und in hingebendem Dank zum Vater. Hier liegt das Geheimnis der Stärke Jesu. Seine Freude am Vater war seine siegende Kraft. Diese Kraft bezwang die Dämonen. Diese Kraft hielt durch in Gethsemane. Diese Kraft erduldete das Kreuz. Diese Kraft zerriß die Fesseln des Todes. Diese Kraft öffnete den Himmel. In dieser Kraft setzte er sich zur Rechten der Majestät Gottes. In dieser Kraft wird er wiederkommen.

Eure Herzen sind bewegt. Hört da noch das Wort Jesu. Es gilt uns auch in diesem Jahre und auf darauf kann unser Glaube getrost bauen: *„Das habe ich zu euch gesprochen, damit meine Freude in euch sei und eure Freude vollendet werde!"* (Johannes 15,11).

Kö[ster].

Diese Weltzeit" und „die zukünftige Weltzeit".

Noch nie ist von dem Reich Gottes so viel geredet und geschrieben und nach ihm gerufen worden als in unsern gottlosen Tagen. Aber noch nie auch waren die Anschauungen und Darbietungen über das Reich Gottes so verworren und verwirrend als heute. Der gläubige Christ merkt hier eine große Versuchung und sucht auch hier allein im Licht des göttlichen Wortes seinen sichern Weg zu finden und zu gehen.

Dem gläubigen Schriftforscher fällt dabei immer auf, wie es heute der Trick Satans ist die Menschen blind zu machen der Stunde des Vaters gegenüber, die er seiner Macht vorbehalten hat: da Jesus wiederkommen soll um dann das Reich auf Erden aufzurichten. Diese Stunde umnebelt Satan. Zwar kann er die Reichsgottessehnsucht der Menschheit nicht aus der Brust reißen, aber er heißt sie nicht mehr länger zuwarten, sondern sich in eigener, sündiger und „frommer" Kraft selbst zu helfen. Weit und breit glaubt auch die „Christenheit" mit ihrer Kraft einsetzen zu müssen, damit der Karren dieser Welt, der nun gar sehr tief in den Sumpf geraten ist, wieder flott gemacht werden kann. Immer reichlicher und lauter wird dazu das Aufgebot ausgerufen. Hier gilt es wachsam bleiben auf hoher Warte des göttlichen Wortes. Hier gilt es der Stille vor dem Herrn nicht entfliehen um Licht zu behalten an einem dunklen Ort.

Uns scheint immer wieder die scharfe Trennung zwischen den Weltzeitaltern, wie sie Jesus und die Apostel beachten, unbedingt nötig zu sein um einen geraden Glaubensweg in unsern Tagen gehen zu können. Gelingt uns das, so werden wir vor eitler Gegenwartshoffnung bewahrt und vergeuden unsere Kräfte nicht am unrechten Ort, sondern sind vielmehr da zu finden, wo Gott die gesamte gläubige Gemeinde wirklich hingestellt hat.

Jesus und die Apostel sprechen immer wieder ganz deutlich von diesem Weltzeitalter und von dem zukünftigen. Zwischen diesen Zeiten liegt als Ende der einen und als

Anfang der anderen die herrliche Wiederkunft Jesu. Sie ist selbst das Ende dieser und der Anfang der zukünftigen Weltzeit. In dieser Weltzeit, bis zur Wiederkunft Jesu, ist Satan mit seiner Macht wohl grundsätzlich gerichtet, aber noch nicht – man verstehe das jetzt recht – wirklich. Er ist noch der Fürst dieser Weltzeit und übt nicht nur mächtig, sondern in steigendem Maße seine Herrschaft aus, weil er weiß, daß er nicht mehr viel Zeit hat. Letzteres sieht aber allein der Glaube. In dieser Herrschaftszeit Satans und seiner Hölle liegt auch der Zorn Gottes als Gerichtsfluch noch auf der ganzen Welt. Alles Werk der Menschen, um die Existenz auf Erden völlig sicher zu stellen, steht unter dem Wort Gottes: das Vermögen wird es dir nicht geben! In dieser satanischen Weltzeit, oder in dieser Weltzeit des Fluchs, ist das gegenwärtig gestalten wollen des Reiches Gottes eine Illusion, ja ein Blendwerk der Hölle, Unglaube, nicht warten können auf Gottes Stunde. Das Reich Gottes als Welterneuerung ist die Gottessache in der zukünftigen Weltzeit, in der Jesus herrschen wird auf Erden nachdem er den Satan gebunden hat. Das Reich Gottes als Welterneuerung kann in dieser Weltzeit nur Gegenstand der Erwartung, also der lebendigen Hoffnung sein. Diese Weltzeit als Weltzeit des Satans und des Fluches vollendet

sich auf allen Linien ins Verderben hinein, wirtschaftlich, politisch und auch geistig und religiös. „Diese Welt vergeht mit ihrer Lust!" Diese Weltzeit ist gerichtet und schreitet unabwendbar auf den Tag des Zornes Gottes hin.

In dieser Weltzeit gibt es also für die Gemeinde Jesu durchaus nicht die Aufgabe der Weltverbesserung. Diese Aufgabe mögen „christliche" Politiker und Wirtschaftler haben, aber nie die Gemeinde Jesu. Ihr ist für diese Weltzeit bis an ihr Ende die Aufgabe des Zeugendienstes gegeben. Nicht des „Zeugendienstes" in politischer Arena und auf wirtschaftlichem Markt, mit „christlichem" Programm und Glaube, sondern ihr ist die ganz klare Aufgabe geworden, *der Welt das Wort von der Sündenvergebung zu sagen. Das göttliche Werk in dieser satanischen und fluchbeladenen Weltzeit ist die Vergebung der Sünden, nicht die Welt zu verbessern,* die doch noch Satan regiert und in Sünden vollenden will. Inmitten dieser dem Abgrund zueilenden Welt, – und wer will diesen Sturz Satans aufhalten oder Gottes Gerichtsarm beiseite schieben? – haben wir das Wort von der Vergebung der Sünde zu sagen und daß es nicht lange mehr wären wird und Jesus wird sein herrliches Gottesreich dieser Welt bringen. Mehr noch nicht . . . man verstehe das recht – nur Vergebung der Sünden, die der Herr begleitet mit heiligem Geist und Kraft, will Gott in diesem Zeitalter den Menschen geben. Wer das heute und jetzt und hier empfängt im Glauben, der hat mit Paulus in dieser Gabe das Angeld des herrlichen Erbes, welches noch aussteht und ausgezahlt wird in der zukünftigen Weltzeit.

Darum gilt es für die Gemeinde Jesu, sich in heiliger Einseitigkeit auf ihre Aufgabe zu besinnen und nicht sich betören lassen durch die laute Anforderung der Gegenwart schon jetzt das, was der zukünftigen Weltzeit angehört zu verwirklichen helfen. Brüder, es ist eine Versuchung darin! Glauben heißt, bei dem Gehofften stehen bleiben. „Siehe, ich mache alles neu!" spricht der Herr. Und Er wird bald kommen. Damit vollendet sich das Gericht Gottes über diese Weltzeit und der Weg ist frei für die zukünftige Weltzeit, für Jesu Königtum, für das Reich Gottes.

Kö[ster].

Aus der Botentasche.

Wer in das neue Jahr mit dem Glaubensblick auf den unaussprechlichen Reichtum Christi getreten ist, der hat Licht, das da leuchtet an einem dunklen Ort. Das ist getrostes Wandern durchs ganze Jahr hindurch, durch Freud und Leid, wenn uns dieser Blick des Glaubens auf den reichen Gegenstand des Glaubens bleibt. Darum Brüder, die ihr Dienst am Wort tut, zeigt der Gemeinde Jesu den großen Reichtum ihres Herrn. Sie hat ein Anrecht darauf. Es ist ihr Lebensbrot. Gebt ihr ihnen zu essen! Und ihr Gemeinden, lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen! Vergessen wir es alle nicht für unsere Zusammenkünfte in diesem Jahre, was Jesus uns für sie gesagt hat: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, *da bin ich* mitten unter ihnen! *Da bin ich* ...! Welch ein Trost, welch ein Versprechen, welch eine Ruhe und Sicherheit, welch eine Freude!

Wir hatten in der ersten Woche des Jahres hier in Wien mit den Gläubigen der verschiedenen Kirchen und Gemeinschaften eine reich gesegnete Gebetsgemeinschaft. Überhaupt

liegt in den letzten Monaten über unserer Allianz ein Geist der Gnade und des Gebets. Wir hatten nämlich als dienende Brüder am Anfang unseres Winterhalbjahres den Eindruck, daß wir gemeinsam einige Tage vor dem Herrn stille zu werden hätten. Dazu hat sich unser Gott bekannt. Ob das nicht auch hie und da in Gemeinden einmal gut wäre, das eingefahrene Programm des Gemeindelebens einmal zu unterbrechen durch eine „außerordentliche" Zusammenkunft?

Es ist doch wohl gut, wenn wir als Gemeinden auch wirklich geschlossene Gemeindeversammlungen haben. Nicht zu verwechseln mit unsern Gemeindestunden, die meist geschäftlichen Charakter tragen und oft wenig erbaulich sind. Nein, Stunden, wo die Gemeinde allein unter sich und mit ihrem Herrn sich besinnt auf ihre Aufgabe, auf ihren Weg, auf besondere Wahrheiten der heiligen Schrift. Wenn auch nicht alle daran teilnehmen, es tut nichts. Vergessen wir nicht, wie auch die Scheidung in unseren Tagen mitten durchs Gemeindeleben geht.

Gott hat unsere liebe Donauländerarbeit in dem verflossenen Jahr reich gesegnet. Wir wollen ihm dafür vom Herzen dankbar sein. Keinen Mangel haben wir gehabt, wir sind reich in ihm gewesen. Er gab uns alles zu unserer Notdurft. Wir wollen alle mit viel Freude weiter in unserer Arbeit hier unten stehen und nicht müde werden. „Nachdem uns Barmherzigkeit widerfahren ist, so werden wir nicht müde!" Gott segne euch alle, Brüder und Gemeinden, mit einem frohen und glaubensvollen „Weiter" in diesem Jahre!

Was die Not der Zeit anbetrifft, die doch auch seinen Gläubigen zur Drangsal wird, so wollen wir auch in diesem Jahre nicht vergessen unsere Häupter emporzuheben, denn unsere Erlösung nahet sich. Ja, wir glauben an den Untergang dieser Welt. Da sind wir die allergrößten Pessimisten. Aber eben deshalb sind wir auch die allergrößten Optimisten, weil uns der Niedergang dieser Welt ja der Gottesanbruch der neuen Welt bedeutet. Gott segne uns mit heiligem Warten.

Kö[ster].

Zeichen der Zeit.

Der Abfall von der Kultur zur Zivilisation. W. Künhaupt, Berlin, schreibt im „Aufwärts" u.a.: Von dem Menschen der Gegenwart kann man nicht gerade sagen, daß ihn ein so ausgeprägtes Licht verlangen beseele, wie es Goethe und seine idealistischen Zeitgenossen vor hundert Jahren hatten. Der Geist der Zeit

hat sich gewandelt, und für das heutige Geschlecht stand bisher das Geschäft zu stark im Vordergrunde, als daß man von einem tieferen Lichtverlangen reden konnte. Wir sind über dem gewaltigen Aufschwung, den das Weltwirtschaftsleben im verflossenen und im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts genommen hatte, nüchterne Gedanken und Lichttemperenzler geworden. Wir wollten gar nicht viel Licht. Die meisten begnügten sich mit soviel Licht im Kopf, als zur Herstellung guter Geschäftsverbindungen ausreichte. – Inzwischen hat aber ein gewaltiger Rückschlag materieller Art die auf Gewinn, Verdienst und Reichtum gerichtete Geschäftigkeit

etwas stark abgedämpft. Dem viel gepriesenen und bewunderten wirtschaftlichen und industriellen Aufschwung ist ein Abschwung gefolgt, wie man ihn kaum für möglich gehalten hätte. Wir erkennen heute, wie töricht und kindlich die optimistische Auffassung derer war, die da meinten, der Aufstieg des Wirtschaftslebens, wie wir ihn in Jahrzehnten beobachten konnten, müsse ein Prozeß von ewiger Dauer sein; der Weg und die Entwicklung könne gar nicht anders als aufwärts führen. Heute erfahren wir aber, daß der Weg nicht aufwärts, sondern abwärts geht, hinab in ein Tal, dessen tiefste Stelle wir noch gar nicht kennen und wahrscheinlich auch noch nicht erreicht haben. – Dieser materielle Rückschlag und industrielle Abschwung hat nun schwerwiegende Folgen gehabt; er hat zu einem wirtschaftlichen Weltbeben geführt, das in der Geschichte ohne Beispiel ist. Ein Gradmesser für die Größe dieses Weltbebens sind die Millionenzahlen der Arbeitslosen in allen zivilisierten Ländern. Die Erde bebt nicht nur in Deutschland und den europäischen Ländern; sie schwankt und zittert auch in den anderen Erdteilen. China, Japan, Indien, Ägypten, Palästina, Tripolis, Tunis, Brasilien, Argentinien, Chile und selbst der kulturlose Teil des schwarzen Erdteils spürt noch etwas von dem Schwanken des Bodens, das die zivilisierte Welt Europas und Amerikas beunruhigt.

Dieses schwere Beben wirtschaftlicher Art wirkt sich aber auch auf anderen Gebieten des Lebens verhängnisvoll aus. Vor allem steht die Politik unter seinem Einfluß. Überhaupt stehen ja Politik und Wirtschaft in engstem Zusammenhang. Und so begegnen wir denn auf politischem Gebiet derselben Nervosität, Unruhe und Gespanntheit wie auf wirtschaftlichem Boden. Wir haben beständig das Gefühl, auf einem Vulkan zu stehen, der jeden Augenblick ausbrechen und in seiner Umwelt Zerstörungen von ungeahnter Größe anrichten kann... Fast noch größer als die außenpolitischen sind die innerpolitischen Spannungen. Man verwirft außenpolitisch den Krieg und verurteilt die Waffengewalt als roh, grausam und rückständig, organisiert und billigt aber nichtsdestoweniger den Bürgerkrieg. Wenn Oswald Spengler, der kritische Beobachter der Gegenwart, von einem Abfall des heutigen Menschen von der Kultur zur Zivilisation spricht, so müssen wir ihm beipflichten. Unser Weg führt uns in der Tat immer weiter hinab in die Niederungen der Zivilisation. In der Zivilisation regiert das „Gehirn" die Welt, und die „Seele" wird entthront. Damit in Zusammenhang steht die Auflösung der alten Gemeinschaftsformen zugunsten eines rein gesellschaftlichen Zusammenlebens, in dem der Nächste nur Mittel zum Zweck ist. Die Gesellschaft ist ein besserer Tummelplatz für eine schrankenlose Betätigung des Erwerbstriebs. – Amerika ist der stärkste Exponent dessen, was wir unter Zivilisation verstehen. Die Jagd nach dem Golde hat nirgends solche Formen angenommen wie im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten. Amerika ist aber zugleich auch ein typisches Beispiel dafür, welche Schlammblasen diese entartete Kultur an die Oberfläche bringt. Wir wollen nur an den Kindesraub im Hause des Europafliegers Kolonel Lindbergh erinnern. – Mancher wird nun vielleicht denken und sagen: Was geht uns Amerika an und was dort geschieht! – Es geht uns aber sehr viel an. Amerika ist mit seiner seelen- und kulturlosen Zivilisation am Ziel, und wir im Abendlande nähern uns diesem Ziel. Die Meilensteine bis dahin sind ungefähr zu zählen. Der Amerikanismus in dieser Gestalt führt zuletzt zur Diktatur der Verbrecherbanden mit ihren Verbrecherkönigen an der Spitze. Das bedeutet aber ein Ende, und das Ende der Kultur bedeutet, wie uns die Geschichte lehrt, Untergang ..."

Diese Darlegungen geben einen wertvollen Durchblick durch unsere Zeit. Wenn es aber

nun weiter heißt: „Da wir aber nicht an das schicksalhafte ‚Muß' dieses Untergangs glauben, da es nach unserer Auffassung noch ein zurück gibt", so zeigt sich auch hier, was wir oft beobachten, daß man die göttlichen Aussagen über den Lauf der Weltentwicklung entweder nicht kennt oder nicht glaubt. Infolge solcher Unklarheit und Unglaubens verfallen auch soviele Gläubige den nationalen und internationalen Bewegungen unserer Tage, die da meinen, den Weltzusammenbruch aufhalten und eine neue Weltära herbeiführen zu können. Viele wollen dabei gar nicht begreifen, daß dies praktisch eine Leugnung des Wiederkommens Jesu, dem Kernstück des apostolischen Christentums, bedeutet. Gott hat die Menschheit dahingegeben, damit das Böse ausreifen kann und offenbar wird, daß der gefallene Mensch kein Paradies auf Erden schaffen kann. Deshalb wartet Jesu jetzt im Himmel bis alle seine Feinde gelegt sind zum Schemel seiner Füße und wird dann wiederkommen, auf den Trümmern der gegenwärtigen Reiche seine Königsherrschaft zu errichten. Deshalb ist uns in der gegenwärtigen Weltzeit keine andere Aufgabe gegeben als die, Propheten zu sein, die der Welt das Ende ihrer Wege deutlich voraussagen und die einzelnen zur Buße und Umkehr rufen aus diesem unschlachtigen und verdrehten Geschlecht. Gott gebe uns Männer, die wie Jeremia unerschrocken gegen eine Flut von falschen Propheten stehen, die den fleischlichen Hoffnungen entgegenkommen und immer wieder von Aufstieg reden, anstatt einer in Sünde und Unglauben verkommenen Welt das unwiderrufliche Gericht Gottes zu sagen und gehe es ihnen so gegen die Natur wie dem Jona, der nach Ninive gesandt wurde.

Soziales Evangelium. „Die Lehre vom sozialen Evangelium (Social Gospel), die der amerikanischen Theologie von heute das Gepräge gibt, ist ein Eigengewächs auf amerikanischem Boden, eine eigenartige Verbindung des Evangeliums mit dem amerikanischen Nationalcharakter, so stark auch bei seiner Entstehung Einflüsse von Europa her mitbestimmend waren." So Martin Richter in einem Artikel über „Soziales Evangelium" in der „Neuen Allgemeinen Missionszeitschrift". AIs eigentlicher Inhalt des Evangeliums und als die gottgegebene Aufgabe der Christenheit, an der man mit heiliger Begeisterung arbeitet, wird in diesen Kreisen immer wieder „die Umgestaltung des Lebens auf Erden in ein Königtum der Gerechtigkeit" mit allem Nachdruck bezeichnet. Zu welchen Mitteln man dabei greift, um dieses Ziel zu erreichen, kann uns ein Artikel des Pastors Busch in Essen zeigen, den er im „Deutschen Pfarrerblatt" vor einiger Zeit veröffentlicht hat und in welchem er seine Eindrücke von der 20.Weltkonferenz der christlichen Jungmännervereine in Toronto (Kanada) und Cleveland (Amerika), die im August stattfand, wiedergibt. Wir entnehmen daraus folgendes: Man hat einen Ersatz für das biblische Evangelium: Das „Social Gospel". Die Amerikaner und Engländer sind sehr aktive, tätige Leute, auch die Christen! Sie haben sehr wohl verstanden, daß die Christenheit berufen ist, zu helfen, wo sie nur kann. Man muß mit Bewunderung anerkennen, was getan wurde. Je mehr die Christenheit so erfolgreich arbeitete, desto stärker tauchte der Gedanke auf: „Wäre es nicht möglich, das Reich Gottes auf dieser Erde zu bauen? Wenn wir alle Notstände abstellen, überall für gute Erziehung der Jugend sorgen, der Gerechtigkeit freie Bahn schaffen, dann ist ja das Reich Gottes angebrochen. Darum auf, laßt uns das Reich Gottes auf dieser Erde bauen."

Ein Dreifaches hatten wir dagegen zu setzen:

1. Das „Social Gospel" rechnet nicht mit der *Macht der Sünde* im menschlichen Herzen.

Und wenn wir tausendmal die Verhältnisse erneuerten, wäre doch das Reich Gottes noch lange nicht da, solange das Menschenherz nicht erneuert ist.

2. Das „Social Gospel" rechnet nicht mit dem *Kreuz*. Es ist ein weltförmiges Evangelium der Selbsterlösung, das zuschanden werden muß, weil es das göttliche Ärgernis des Kreuzes Christi übergeht.

3. Das „Social Gospel" rechnet nicht mit dem, was wir *„die Lehre von den letzten Dingen"* nennen. Die Bibel weiß nichts von einer allmählichen Christianisierung der Welt. Sie spricht von letzten Katastrophen, Antichrist, Wiederkunft Christi: „Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt." (2.Petr. 3,13.)

Die phrasenmüde Jugend horchte auf, als ihnen die biblischen Realitäten an Stelle der großen Worte gesagt wurden. In den Jugendgruppen wurden die Diskussionen oft geradezu zur Evangelisation. Und hier liegt die Aufgabe der Länder der Reformation. Wir müssen der amerikanischen Jugend helfen, die Wahrheit zu finden." [Wilhelm Busch]

Dieses „soziale Evangelium" hat auch seinen Weg nach Europa gefunden und hat manchem das biblisch klare Denken verwirrt, so daß man auch hier in weiten Kreisen meint, durch soziale und politische Betätigung in der Welt bessere Verhältnisse schaffen zu können. Vom „Social Gospel" her kommt wohl auch die Meinung, als könne man als wahrer Jünger Jesu ohne Verfolgung durchkommen in der Welt, man müsse es nur richtig anfangen. Man merkt aber dabei wohl gar nicht, wie entschieden das Jesus verneint hat (Joh. 15,20): „Gedenket des Wortes, das ich Euch gesagt habe: Ein Knecht ist nicht größer als sein Herr. Wenn sie mich verfolgt haben, werden sie Euch auch verfolgen." (Siehe Punkt 2.)

Das „soziale Evangelium'? hat auch die Heidenmission zu ihrem Schaden beeinflußt und die eigentliche Missionstätigkeit zu stark mit der Übermittelung von abendländischer Kultur belastet, worauf schon Missionar Bender 1921 in seinem Buch: „Der Weltkrieg und die christlichen Missionen in Kamerun" aufmerksam gemacht hat. Andererseits muß ebenso klar gesagt werden, daß die Untätigkeit, die dem deutschen Christen Europas oft eigen ist, im Gegensatz zu der großen Aktivität der Engländer und Amerikaner, ebensowenig biblisch genannt werden kann. Auch dies kommt aus Unklarheit in den biblischen Linien. Es zeigt sich immer wieder, wie wichtig das biblische Lehramt ist: „Mein Volk geht zugrunde aus Mangel an Erkenntnis."

Fl[eischer].

Gemeinde-Nachrichten.

Lom, Bulgarien. Letzten Sonntag feierten wir unser Erntedankfest. Die Versammlungen waren sehr gut besucht auch von Fremden. Wir sammelten 1000 Lewa für unser Bethaus im Dorfe G. Es kommen immer suchende Seelen zu den Versammlungen. Am letzten Sonntag war dann auch ein junger Mann in der Versammlung, der vom Lande 26 Kilometer zu Fuß gekommen

war, um das Wort Gottes bei uns zu hören. Er kaufte sich zwei Evangelien für sich und seine Frau. Aus den mohammedanischen Zigeunern sind auch zwei Frauen zum Glauben an Jesus Christus gekommen. Meine Frau hat nun schon vier Frauengruppen in der Stadt und auf dem Lande organisiert, und entwickelt sich die Arbeit im Segen. Schw. Hanna weilt eben hier und arbeitet im Segen unter den Zigeunern.

N. Michailoff.

Tschirpan, Bulgarien. Am 3. Oktober verlebten wir mit der Gemeinde einen reich gesegneten Sonntag. Ein Bruder hatte sich entschlossen, dem Herrn in der Taufe zu folgen. Nach der Vormittagsversammlung fuhren wir per Wagen nach dem 10 Kilometer entfernten Fluß, wo die Taufe vollzogen wurde. Die Handlung verlief recht weihevoll und machte auf unsere anwesenden Freunde tiefen Eindruck. Ein junger Mann erklärte dann, daß er auch recht bald so getauft werden möchte, wie es der Herr Jesus geboten hat. Abends hatten wir in unserer Kapelle guten Fremdenbesuch und feierten das Mahl des Herrn.

Karl Grabein.

Rustschuk, Bulgarien. Ganz unerwartet besuchte uns hier unsere Schwester Hanna. Es war einfach so, daß Gott sie zu uns geführt hat. Sie sprach in einigen unserer Versammlungen, die sehr gut besucht waren, und erzählte von ihren Erfahrungen aus der Arbeit unter den Zigeunern in unserem Lande. Die Zuhörer waren ergriffen von dem, was sie hörten, wobei manche sich nicht der Tränen erwehren konnten. Am Schluß einer Versammlung stand ein Bruder, ein früherer Offizier unserer bulgarischen Armee, der vor der Taufe steht, auf und bat um das Wort. Er sagte unter anderem: „Diese Schwester hat uns ein seltenes Beispiel für einen selbstlosen Dienst gegeben. Sie hat ihre Heimat mit dem Wohlleben, allen Freuden und jenen Dingen, die einen jungen Menschen fesseln können, hinter sich zurückgelassen, um sich für solchen Dienst zu widmen und zwar an einem Volk, welches von allen verachtet ist. Das ist Humanität, das ist höchster Idealismus, das ist Christentum. Laßt uns ihr nachahmen und laßt uns sie stützen durch unsere Fürbitte und durch unsere Mitarbeit." Dies war am Mittwoch abends. Am Donnerstag machten wir zusammen mit Schw. Hanna Hausbesuche und dies besonders in den Häusern von Kranken und sonst Leidenden. Wir konnten in den Häusern beten und Schw. Hanna hat überall durch ihren leuchtenden Blick, der Liebe und Mitleid ausstrahlte, Segen und Hoffnung in die Herzen gesät. Am Freitag hatten wir in einem Hause einer unserer neubekehrten Schwestern eine Frauenversammlung und Schw. Hanna sprach dort über das Thema: „Lasset uns sein wie Tabea!" An demselben Abend hatten mir dann in unserem kleinen Saal ein kleines Liebesmahl und dort sprach dann Schw. Hanna über die Jesusworte: „Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?" Wir hörten auch Musikstücke und Gedichte, pflegten einen Gedankenaustausch und Gebetsgemeinschaft und schlossen mit Dank an die liebe Schwester für den Besuch und mit Segenswünschen für sie, für deren ferneren Dienst in unserem Lande und auch mit dem Wunsch, daß sie uns bald nach Weihnachten für eine längere Zeit besuchen wolle. Am nächsten Tag reiste sie nach Lom ab. Sie hat uns durch ihren Besuch alle ermuntert und Gott uns durch sie einen reichen Segen vermittelt und uns für des Herrn Werk angefeuert.

Tr. Dimitroff.

K..., Rußland. Gruß mit Ps. 126 und 2. Kor. 5, 4. Das Sehnen der Kinder Gottes nach Erlösung ist hier allgemein. Wie groß sind doch die verschiedenen Lasten, die wir zu tragen haben. Ist es dann ein Wunder, wenn wir mit Elias sagen: „Herr. es ist genug . . ." Aber der Herr hat doch wohl noch Arbeit für uns in der Zukunft. Er prüft uns, will uns stählen und uns zeigen, wer und was wir sind, damit wir die künftige Arbeit gewissenhafter, treuer, selbstloser und aufopfernder tun als in der Vergangenheit. Die Arbeit im Werke des Herrn unter den Deutschen liegt ganz darnieder. Sämtliche Prediger haben ihre Arbeitsfelder verlassen und sammeln nützliche Erfahrungen auf Patmos. Möge der treue Herr und Gott bald das Sehnen seiner Knechte und Kinder stillen und nach überstandenen Leiden, zwiefachen Segen zuteil werden lassen nach Leib und Seele. Manche Kinder Gottes sind unter der Last zusammengebrochen und singen ein ewiges Hallelujah. Wir schwanken nur noch. Die Ursache ist: Hunger. Wir hungern schon drei Monate und ist keine Aussicht auf Besserung. O, wie weh tut der Hunger. Wir essen uns nie satt. Kannst dir die Folgen selbst erklären, sind bekannt . . . Schnelle Hilfe ist doppelte Hilfe. Ich hoffe, daß die Geschwister unseren Notschrei nicht nur hören, sondern uns auch mit Hilfe entgegenkommen. Wir leiden um Jesu willen und bitten deshalb auch um Jesu willen. Herzlich grüßen wir Euch alle und bitten, betet, betet, betet für Eure leidenden Geschwister. . .

Kazanlik, Bulg. Predigerjubiläum. Der Sonntag des 4. Dezember war für die Gemeinde Kasanlik ein froher Festtag. Bruder Pred. E. Gerassimenko feierte an diesem Tage sein fünfzigjähriges Jubiläum als Arbeiter im Weinberge des Herrn. Zu diesem Zweck veranstaltete ihm die Gemeinde eine bescheidene aber recht liebliche Feier. – Am Sonntagmorgen hielt Br. Paul Mischkoff, der Bundesvorsitzende, die Festpredigt über Gal. 6,14. „Es sei aber ferne von mir zu rühmen, denn allein von dem Kreuz unseres Herrn Jesu Christi." Die Predigt war in beredter Sprache ein gewaltiges Zeugnis für die evangelische Wahrheit, zu welcher der greise Jubilar bisher treu gehalten hat. Nachmittags fand die eigentliche Feier statt. Es folgten Begrüßungen vom Gemeindevorstand, vom Schwesternverein und der Sonntagsschule. Alle begleiteten ihre Segenswünsche mit recht praktischen Geschenken. Mit warmen Worten begrüßte dann der Vorsitzende des Bundes Br. P. Mischkoff den Jubilar und überreichte ihm eine Geldspende von dem Bunde der bulgarischen Baptistengemeinden. Br. Dimitroff überbrachte Segenswünsche von der Gemeinde Russe, und Br. Grabein von der Gemeinde Tschirpan. Die anderen Gemeinden hatten telegraphisch oder schriftlich ihre Grüße gesandt. Im Hause des Jubilars, bei einem bescheidenen Gastmahl, welches fleißige Marthahände zubereitet hatten, fand diese denkwürdige Feier ihren Abschluß. Br. Gerassimenko ist trotz seines vorgerückten Alters noch sehr rüstig und verrichtet mit großer Treue und viel Hingabe die Arbeit eines evangelischen Predigers und Seelsorgers. Von den 50 Arbeitsjahren im Werke des Herrn verbrachte er 14 in Rußland, 6 in Rumänien, 30 in Bulgarien. Von den letzten 30 Arbeitsjahren diente er 23 Jahre in der Gemeinde Russe und 7 Jahre in Kasanlik, wo er auch jetzt noch das Wort des Evangeliums verkündet. Alle Anwesenden brachten zum Ausdruck, daß der Herr dem Jubilar noch manche Jahre gesegneter Tätigkeit in seinem Werke schenken wolle.

K. Grabein.

Borgen und Verborgen. Ein Bruder schreibt von seinen Kämpfen mit den gegenwärtigen Widerwärtigkeiten im Gemeindeleben: „...Hier in der Gemeinde werden wir durch mancherlei Schwierigkeiten angefochten. Da haben sich die Geschwister in früheren Zeiten gegenseitig Geld

geborgt und jetzt können es die Borger nicht zurückzahlen. Nun ist es soweit, daß einige gerichtlich vorgehen wollen. Das ist so traurig, daß ich nicht weiß, was ich mit den Leutchen machen soll. Bitte gib mir einen guten Rat..." Was das Prozeßführen von Gläubigen vor Gericht anbetrifft, so sei doch sehr ernstlich auf die Apostelmahnung 1. Kor. 6,1-11 und daselbst besonders auf die Verse 7 und 8 hingewiesen. Wie oft benutzt doch der Feind gerade diese materiellen Dinge, um den Gemeinden Schaden zuzufügen. Dies bezieht sich auch auf so manche Erbschaftszwistigkeiten. Es gilt in allen diesen Dingen Gnade bei Gott zu suchen, um sie in apostolischer Weise geistlich ordnen zu können.

Fü[llbrandt].

Braunau-Schönau, ĈSR. Der Dienst unseres DLM-Evangelisten Br. Ostermann führte wieder viele Menschen unter das Wort. In Trautenau wollen drei Menschen Ernst machen mit der Nachfolge Jesu. In Schönau und Heinzendorf fühlten sich auch diesmal wieder viele Menschen von der Verkündigung angezogen; aber man wich auch jetzt wieder der Entscheidung aus und Matth.

13,22 wirkt sich aus. In Wekelsdorf, wo ich zum erstenmal das Wort in achttägiger Evangelisation ausstreute, hatten wir durchschnittlich 30 Fremde. Das Ergebnis ist, daß wir uns jetzt vierzehntägig mit einem kleinen Kreis gewonnener Freunde zur Wortbetrachtung in einem Gasthauszimmer versammeln. Eine Woche evangelisierte ich in dem überwiegend katholischen Neustadt (Ober-Schl., Deutschland). Auch dort dieselbe Erscheinung wie überall, daß die Beeinflussung des Menschen vom Katholizismus her, ein Hindernis für das Evangelium darstellt. Anfang Dezember hielt Br. Gebauer aus Blumenau eine Woche evangelistische Vorträge in Braunau. Der Fremdenbesuch war etwas besser als sonst. Eine Anzahl Besucher zeigte sich recht interessiert und kam regelmäßig. Wir bitten zu Gott, daß er den ausgestreuten Samen zum Aufgehen bringen möchte.

R. Eder.

Novi Sad, Jugoslawien. Unsere DLM-Abende waren bisher immer recht gesegnet und mit Erfolg gekrönt. So war es wieder, als wir am Sonntag, den 2. Oktober, zusammenkamen, um unsere DLM-Büchsen zum vierten Male zu leeren. Nachdem ich einige recht interessante Missionsberichte aus dem „Täufer-Boten" gelesen hatte und den Bildungswert des „Täufer-boten" besonders für die Jugend hervorgehoben, hielt Br. Johann Sepper, der an dem Tag unter uns weilte, eine begeisternde Missionsansprache. – Im Anschluß daran wurden unsere Büchsen geöffnet und waren wir hoch erfreut, daß trotz der großen wirtschaftlichen Not Din. 884.75 geopfert worden waren. Mit Dank gegen den treuen Herrn wurde unsere DLM-Feier geschlossen.

A. Lehocky.

Vel. Kikinda, Jugoslawien. Am Sonntag, den 6. November, hatten wir unsere Gemeindekonferenz. Von den meisten unserer Stationen waren die Geschwister gekommen. Nach einer gesegneten Gebetsgemeinschaft am Vormittag scharten wir uns als Gäste des Herrn

Jesu zur Abendmahlsfeier. Unser Einssein kam bei dieser Gelegenheit so wohltuend zum Ausdruck. Schwaben, Madjaren und Serben fühlten in dankbarer Freude: Wir sind Kinder eines Vaters durch Christo. Am Nachmittag vernahmen wir dann die so vielsagende Sprache der Zahlen. Vieles aus unserer Gemeindestatistik stimmte die Herzen zu Dank. Bei Beginn des Konferenzjahres zählte unsere Gemeinde 50 Glieder und jetzt bei Jahresabschluß 137. Das ist also eine reine Zunahme von 87 Gliedern. Davon sind allein durch Taufen 71 Glieder aufgenommen worden. Unsere Sonntagsschulen zählen etwa 60 bis 100 Schüler. Im Vergleich mit diesen erfreulichen Zahlen und dem schönen Wachstum stand der Kassaausweis und seinen so dürftigen Zahlen in scharfem Kontrast. Insgesamt wurden 11.493 Dinar aufgebracht. Die meisten unserer Stationen sind ganz neu und müssen erst eingeführt werden in die richtige Haushaltung einer neutestamentlichen Gemeinde. Der Abend versammelte uns zu einer Gemeindefeier, verbunden mit einem Liebesmahl. Mehrere Brüder erzählten von dem wunderbaren Wirken des Herrn auf den Stationen und auch in ihrem eigenen Leben. Diese lebendigen Zeugnisse hatten den zwiefachen Erfolg: die Gläubigen wurden dadurch wirklich erbaut und die noch Unbekehrten wurden gemahnt, doch ebenfalls zu Jesu zu kommen. Fast bis Mitternacht waren wir beisammen. Wie im ganzen Konferenzjahre, so durften wir auch an diesem Tage die segnende Nähe unseres Herrn erleben und war uns dies ein trostvolles Angeld für das vor uns liegende neue Missionsjahr.

Johann Wahl.

Hidas und Magyarboly. Ungarn. Anfang Dezember diente uns unser DLM-Evangelist Br. Ostermann bei uns in *Hidas*. Zuerst führte er uns als Gemeinde zur Buße und haben wir uns vor Gott gebeugt und unsere Sünden und Vergehen in der Vergangenheit erkannt und bekannt. In den Evangelisationsversammlungen kamen eine ganze Anzahl der Freunde zum Frieden. Unter ihnen waren auch zwei Ehemänner unserer Schwestern und ein anderes Ehepaar, dessen Tochter im Sommer bei uns getauft wurde. Das gab viel Anlaß zur Freude, zum Danken und Jubeln vor dem Herrn und die ganze Gemeinde wurde dadurch neu belebt. Am 5.Dezember fuhr ich dann mit Br. Ostermann nach *Magyarboly*, wo wir mit unserem Kleinglauben sehr beschämt wurden. Wir hatten da nur geringe Hoffnung auf eine Frucht in der Arbeit und Gott hat dann gerade hier Wunder gewirkt. Auch dort wurden eine Anzahl Männer und Frauen gläubig an den Herrn Jesus. Da war auch ein Mann, der es frei bekannte, daß in ihm Dämonen wohnen und auch mit ihm rangen wir im Gebet vor Gott und auch an dieser Seele offenbarte sich die Kraft des Blutes Jesu. Nun regt sich auch in Magyarboly neues Leben. Später fuhren wir mit Br. Lukowitzky zur Nacharbeit nach Magyarboly und da zeigte es sich, daß auch schon finstere Mächte am Werke waren, um zu zerstören, was durch Gottes Geist und die Kraft des Auferstandenen gewirkt worden ist. Ähnlich zeigt es sich in der Nachwirkung in Hidas, wo man versucht, uns öffentlich lächerlich zu machen. Doch dies entmutigt uns nicht, und ist recht gut so. Die Menschen werden auf unsere Versammlungen auch auf diesem Wege aufmerksam gemacht.

Stefan Adler.

Gyönk, Ungarn. Das kleine Volk des Herrn in Gyönk konnte am letzten Abend des alten Jahres bekennen, daß: „die Gnadenerweisungen des Herrn noch nicht erschöpft sind, daß sein Erbarmen noch nicht zu Ende ist, vielmehr alle Morgen neu und daß seine Treue groß ist". Er hat

uns erhalten und wir durften ihm dienen. Es haben sich einige dem Herrn ergeben, von welchen drei Jünglinge und ein Ehemann dem Herrn auch in der Taufe folgten. Von den Neugetauften ist einer mein angenommener Sohn, der sich in Raczkozar taufen ließ, da wir hier im Winter nicht taufen konnten. Da unsere Jugend fast die Hälfte unserer Gemeindeglieder ausmacht, ist die Arbeit für die Jugend und mit der Jugend eine besonders wichtige. Zwei Brüder der Nachbargemeinde baten mich, ich solle sie diesen Winter in Stenographie unterrichten; sie wollen dieselbe zu Gottes Ehre und zu ihrem eigenen Segen erlernen. Es gesellte sich noch ein junger Bruder aus P. hinzu und sie machen nun in den zwei Wochenabendstunden gute Fortschritte, so daß ich den Lehrgang am Ende dieses Monats beschließen kann. Es wird im Unterricht geistliche Kost mitgeteilt und nur hauptsächlich das innere Leben Förderndes, damit der Nutzen doppelt sei. – Im Gemeindegebiet halfen mehrere Geschwister mit in der Verbreitung unseres einzig guten, altbewährten „Jahreszeiten"-Kalenders. Dadurch wird mehr Segen gestiftet, als man flugs annehmen mag. – Zu Weihnachten diente ich auch in Belecka, wo in der Nachversammlung wir mit zwei Seelen, Mutter und Tochter, beten durften. Sie wollen beide Jesu nachfolgen. So wirkt Gottes Geist im Stillen an den Herzen der Gehorsamen. Unserem Gott und Heiland sei Ehre und Anbetung dafür.

Stefan Stinner.

Ramirez. Argentinien. Im April 1932 erlebten wir in Argentinien ein seltenes Naturereignis – einen Aschenregen. In den Cordilleren, nahe der Grenze von Chile, traten plötzlich einige Vulkane in Tätigkeit. Ein starker Westwind brachte den staubartigen Regen über Argentinien, ja sogar bis nach Uruguay und Brasilien. Obwohl unser Wohnort Ramirez über tausend Kilometer von der Ausbruchstelle entfernt liegt, wurde alles von der feinen Asche wie von einem dichten Reif bedeckt. In der Nähe der Vulkane fielen solche Aschenmengen, daß sie die Sonne verdunkelten und Verkehrshindernisse bildeten. An manchen Orten war die Aschenschicht so hoch, daß Futtermangel eintrat und Viehherden nach entfernten Weideplätzen gebracht werden mußten, um sie vor dem Verhungern zu retten. Wochenlang nach dem Aschenregen färbte sich der ganze Himmel bei Sonnenuntergang blutig rot. Das Eigenartigste war dabei, daß diese rote Himmelsfärbung stundenlang anhielt, während gewöhnlich nach Sonnenuntergang sofort die Nacht ohne Dämmerung anbricht.

Eine andere neuartige Erscheinung war das plötzliche Auftauchen ungeheurer *Heuschreckenschwärme*. Im letzten Jahre wurde der größte Teil Argentiniens von dieser furchtbaren Plage heimgesucht. Man kann sich eine Vorstellung von der Größe der Heuschreckenschwärme machen, wenn man bedenkt, daß wir im Eisenbahnzug einen aus entgegengesetzter Richtung fliegenden Heuschreckenschwarm etwa drei Stunden lang durchfuhren. In manchen Gegenden haben die Heuschrecken zwei bis viermal die jungen Saaten abgefressen und viele Erntehoffnungen vernichtet. Viel Vieh ist an Futtermangel, eingegangen. Gegen die Heuschreckenplage ist man machtlos. Die argentinische Regierung versucht auf alle mögliche Weise die Heuschrecken zu bekämpfen. So muß unter anderem jeder erwachsene Mann in der Heuschreckenzone zwei Sack Heuschrecken einfangen und bei der Behörde abliefern; für jeden weiteren Sack Heuschrecken werden 10 Centavos bezahlt. In welcher Menge die Heuschrecken gesammelt werden können, kann man daraus sehen, daß eine Witwe unserer Gemeinde mit ihren Kindern 90 Sack Heuschrecken ablieferte und damit 9 Pesos gleich 2 1/4

USA.-Dollar verdiente. Ein eigenartiger Verdienst! Die Heuschrecken werden dann in tiefen Gruben außerhalb der Stadt vergraben. Soviel von Naturerscheinungen in Argentinien, und nun möchte ich auch noch einiges aus der Missionsarbeit mitteilen. Die Gemeinde von Ramirez, welcher ich seit 1929 diene, besitzt die größte Baptistenkapelle in Argentinien. Vom 9.-12.Juli 1932 tagte in Ramirez die vierte Vereinigungs-Konferenz deutscher Baptistengemeinden Argentiniens. Gott schenkte uns mitten im südlichen Winter, der gewöhnlich an Regen sehr reich ist, warme, sonnige Tage, so daß alle Versammlungen gut besucht waren. Die Konferenzberichte ergaben, daß das deutsche Werk in der letzten Zeit gute Fortschritte gemacht hat. Dankbar gedenken wir auch der Hilfe,

die uns durch die regelmäßige Unterstützung des Allgemeinen Missionsvereins der Deutschen Baptisten Nordamerikas sowohl in Brasilien als auch in Argentinien bis zum Jahre 1931 zuteil wurde. Wieviel Segen diese Gaben und die Gebete unserer Glaubensgenossen in USA. brachten, wird die Ewigkeit offenbaren. Das Wort Jesu: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan" – gilt unseren lieben Missionsfreunden in Nordamerika und auch unserem geschätzten Bruder Dr. William Kuhn. Mit dankbarer Freude schaue ich zurück auf meine neunjährige Missionstätigkeit in Brasilien und Argentinien mit ihren besonderen Schwierigkeiten, Glaubensprüfungen und
Segnungen. Viele Seelen konnten für Christus gewonnen werden, und 476 Neubekehrte durfte ich während dieser Zeit in Jesu Tod taufen.

Gustav u. Martha Henke.

Was unsere Missionare erleben.

Sofia, Bulgarien. Nach mehreren Reisewochen bin ich nun wieder in Sofia, wo es gleich wieder allerlei Arbeit gab. Gleich am ersten Tage werde ich auf der Straße angehalten, um zu zwei Kranken zu kommen. Diesem Rufe folgte ich auch gern und ich durfte sehen, daß meine täglichen Besuche und Dienste nicht umsonst waren. Gern nahm man ein Traktat und auch das gelesene Wort wurde gerne gehört und bot manch' schönen Gedankenaustausch. Der Dienst unter den Zigeunern macht mir weiter Freude und ich darf auch erleben, wie sich hier und da kleine Früchte zeigen. Eine große Freude war es mir, in den letzten Monaten mit
zwei Zigeunerbrüdern an unserem neuen Zigeuner-Gesangbuche zu arbeiten, welches jetzt in Druck kommt. Unser Bruder Todor Petroff ist dazu besonders von Gott begabt. Er dichtete und komponierte viele Lieder für dies Gesangbuch. Br. G. Stefanoff übersetzte manche Lieder aus dem Deutschen und auch aus dem Bulgarischen ins Zigeunerische. Nach jedem Lied, das fertig war, sang ich „Halleluja". Mir ist es so köstlich, jetzt schöne deutsche Lieder
zigeunerisch singen zu dürfen. Dank sei dem Herrn auch dafür, daß Er uns durch Br. Paul Mischkoff die Mittel gab, um es gleich drucken lassen zu können. Welch schönen Dienst wird es uns tun in unsrer Arbeit an unsern braunen und schwarzen Zigeunern, deren Augen sprechen: „Ich wäre auch so gerne glücklich" und „Bringt uns das Lebensbrot".

Bethelschwester Hanna Mein.

Ungarn, Hausmission. Mit dem Verkauf der Kalender ging es dieses Jahr recht schwer. Die Leute auf dem Lande sind durch die geldlose Zeit sehr verbittert, doch bietet mir dies dann doch manche Gelegenheit, die Leute auf den Herrn Jesus hinzuweisen. Auf der Reise machte ich eine schöne Erfahrung. Ein junger Mann redete mich an und fragte mich, ob ich mich wohl seiner erinnere. Ich konnte es bejahen, daß ich ihn im Dorfe N. getroffen hatte.
An dem Ort hatte ich in einem Geschäft dem Inhaber Gottes Wort angeboten. Dieser aber erwiderte mir, daß er für so etwas keine Zeit habe. Ich bedeutete ihm, daß er sich aber einmal zum Sterben werde Zeit nehmen müssen, und bevor es dazu kommt, wäre es gut, sich durch das Wort Gottes darauf vorzubereiten. Der Kaufmann nahm dies aber nicht zu Herzen, aber der junge Mann, der im Geschäfte anwesend und Zeuge dieser Unterredung war, erzählte mir nun, daß er dadurch heilsverlangend geworden sei. Er bat mich, ihm doch etwas Gutes zum Lesen zu geben. Ich schenkte ihm einige Traktate und kaufte er sich auch ein Neues Testament. Er ist katholisch. Auch bat er mich bei meinem nächsten Besuch in seinem Wohnort, ihm doch eine Bibel mitzubringen. Wie sehr habe ich mich gefreut, daß Gott mich mit dieser heilshungrigen Seele zusammenführte.

Heinrich Bräutigam.

Hausmission in Oesterreich. In der letzten Woche besuchte ich mit meinen Kalendern auch K. Bei unserer Schwester H. erfuhr ich dann, daß an dem Tage gerade die älteste Frau des Dorfes zu Grabe getragen wird. Als mein Bruder und ich vor etwa sechs Wochen dort eine Abendversammlung hatten, war dann auch die 85jährige Greisin noch zugegen und hörte mit Tränen in den Augen zu, als wir durch Wort und Lied von der Errettung durch den Heiland zeugten. Sie sagte uns noch, daß sie wohl die Nächste sein wird, die nun sterben werde, und konnten wir sie auch im besonderen auf den Herrn Jesus hinweisen. Und dieses alte Mütterchen war dann wirklich „die Nächste", die durchs Tal der Todesschatten
ging. Im Trauerhaus ergab sich dann eine sehr gute Gelegenheit, über den Sinn des Lebens und über die Wirklichkeit nach dem Tode zu sprechen.

Fritz Fuchs.

Zigeuner-Mission in Bulgarien. Vor einiger Zeit traf ich auf der Straße unseres Zigeunerdorfes einen alten blinden Mann in der Unterredung mit einem jungen Manne und hörte, wie der Blinde sagte, daß er ein Christ sei. Daraufhin sprach ich ihn an, und als er meine Stimme hörte, erkannte er mich, redete mich mit „Bruder Stefanoff" an und erzählte mir, wie das Wort. welches er in unserer Versammlung gehört hatte, sein Herz getroffen und er mit Tränen und Reue das Gotteswort aufgenommen habe. In jener Versammlung war auch ein Mann aufgestanden nach der Versammlung und hatte öffentlich bekannt: „Dies Wort war heute für mich und ich tue Buße!" Noch mehr hatte ich mich dann gefreut, wie auch noch weitere fünf Seelen aufgestanden und auch bekannten, fortan dem Herrn leben zu wollen. Einige unserer Brüder in der Gemeinde helfen sehr treu m der Arbeit mit. Manche von ihnen machten sich auf den Weg in die entfernteren Dörfer und gingen in die Häuser der Zigeuner, versammelten die Leute um sich und verkündigten ihnen die Heilsbotschaft von Jesus. Stundenlang hörten die Menschen den Brüdern zu. Unsere Brüder wurden überall recht freundlich aufgenommen und die Leute baten, sie

möchten doch wieder zu ihnen kommen. Viele Bibelteile und Traktate konnten sie verbreiten und auch Neue Testamente und Bibeln verkaufen. Bei ihrer Rückkehr berichteten diese Brüder mit großer Freude in der Gemeinde von dem, was Gott mit ihnen getan hatte auf ihren Wegen. Unser neues Liederbuch in der Zigeunersprache, welches wir mit Schw. Hanna schaffen, ist nun fast fertig. Es wird ein schönes Gesangbuch für uns werden. Der Bundesvorsitzende Br. P. Mischkoff hilft uns auch in unserer Arbeit mit und hat uns auch die Mittel zum Druck des Gesangbuches beschafft. Darüber sind wir sehr froh und dankbar.

Georgi Stefanoff.

Tabea-Dienst.

Zigeunerfrauen-Mission in Bulgarien. Unsere Frauenversammlungen in Golinzi sind sehr gut besucht. Viele Zigeunerinnen kommen, um dortselbst auch das Wort Gottes zu hören. Es kommt auch regelmäßig eine junge Zigeunerfrau zu diesen und auch in die allgemeinen Versammlungen in der Kapelle. Ihr Mann war darüber sehr empört und verbot ihr dies, aber sie erklärte ihm weinend, daß sie nicht anders könne und sie nicht von dem Glauben an den Herrn Jesus lassen werde. Ihr Mann hat sie dann oft geschlagen, um sie von diesem Glauben abzubringen und von den Versammlungen fernzuhalten, aber sie blieb dennoch treu. Oft kam sie zu uns und klagte uns ihre Not unter Tränen und wir beteten mit ihr und trösteten sie. Sie will nun auch in die Gemeinde und ist bereit, sich taufen zu lassen. Eine andere Zigeunerin, die auch unsere Versammlungen besucht, hat deswegen auch viel von ihrem Manne zu leiden. Ihr Mann forderte von ihr, daß sie ihn zum Volkstanz begleiten solle, was sie aber ablehnte. Dann packte er sie an der Hand und schleppte sie mit Gewalt hin. Sie weinte aber dort und fürchtete sich vor Gott, mitzumachen. Das gab dann einen heftigen Kampf. Schließlich sagte ihr Mann zu ihr: „Ich bin sowieso ein großer Sünder und Gottloser. Sei nun du aber eine fromme und gute christliche Frau." So gab er ihr die Freiheit. Durch ihre Standhaftigkeit im Glauben und in der Liebe zu Jesus hat sie Sieg behalten.

G. St.

Sofia, Bulgarien. Mitte Oktober hatte ich Gelegenheit, einige Tage der Gemeinschaft mit unseren Geschwistern in Russe zu verleben und ich arbeite dort mit in allgemeinen und auch besonderen Frauenversammlungen. Besonders schön gestaltete sich dann der letzte Abend. Nach einer gesegneten Versammlung mit regem Gebetsgeist, blieben wir noch gemütlich beisammen, hörten auf einem Grammophon schöne deutsche geistliche Lieder und aßen dabei Weintrauben und gebackenen Kürbis. Dabei fühlte ich mich nach Deutschland versetzt und meinte in einer unserer großen Gemeinden zu sein und einem geistlichen Liederabend beizuwohnen. Dann ging es per Schiff nach Lom. Auf dem Dampfer hatte ich Gelegenheit, einer alten Dame zu dienen, die sich gar nicht wohl fühlte. Immer wieder drückte sie mir dabei die Hand und sagte: „Sie hat *Gott* mir zugesandt!" Als wir uns in Lom trennen mußten, fühlte sie sich bereits wohler. – In Lom traf ich mit großer Verspätung ein. Die Gemeinde war gerade bei der Erntedankfeier, welche einen sehr schönen Verlauf nahm. Am darauffolgenden Sonntag war ich bei unseren Geschwistern in

Kowatschitza, die an
diesem Tage auch ihr Erntedankfest feierten, welches sich auch sehr schön gestaltete. Hier hatte ich viel Gelegenheit, Kranken und Armen zu dienen.

Bethelschwester Hanna Mein.

Jugend-Warte.

Aus unserer Arbeit unter den Zigeunern. Unsere Tochter besuchte öfter eine unserer Zigeunerfamilien im Dorfe, in welcher ein zwölfjähriges Mädchen, die bei uns die Sonntagsschule besuchte, krank war. Die Eltern dieses Kindes lebten wie die Heiden und für sie gab es keinen Gott. Unsere Tochter sang mit dem kranken Kinde und lehrte es beten und betete ernst zu Gott um die Heilung der kranken Sonntagsschülerin. Später bekannte uns die Mutter des kranken Kindes, daß die Aerzte ihrer kleinen Kranken nicht helfen konnten, nun aber sei unsere Tochter öfter gekommen, habe mit der Kranken gebetet und nun sei es besser geworden. Sie bat, daß doch unsere Tochter, die auch noch ganz jung ist, doch auch weiterhin kommen mochte, um mit ihrem Kinde zu beten. Diese gottlose Zigeunerin spürte und sah die Kraftwirkungen des Gebetes und glaubte nun auch an das Gebet. Auch ihr eigenes Kind wurde jenen Eltern zum Zeugnis. Öfter forderte sie ihre ungläubige Mutter auf, doch auch zu beten und sagte ihren Eltern, sie möchten doch mitkommen in die Versammlungen, ihr altes Leben aufgeben und auch Christen werden. So redete ein frommes Kind mit seinen gottlosen und ungläubigen Eltern.

Familie Stefanoff.

Jugoslawien. Unser Jugendwerk in Jugoslawien hat schon seit einiger Zeit ein eigenes Jugendblatt, „Die kleine Jugendwarte", in recht ansprechender Ausstattung, sinnreich illustriert und dem Leserkreis dort gut angepaßt. Es ist auf Schreibmaschine geschrieben und die netten Bilder werden von Br. Hermann recht kunstvoll eingefügt. Die Brüder Missionsleiter sind sehr bemüht, ihrer Jugend damit guten Führerdienst zu leisten. Froh begrüßen wir diese Initiative in unserem Missionswerk. Dann meldet man uns von dort, daß für die zweite Februarwoche in Franzfeld eine spezielle Jugend-Bibel-Freizeit anberaumt ist, in welcher die Missionsarbeiter ihrer Jugend missionarisch erzieherisch dienen wollen.
Es sind da solche Themen aufgestellt: „Anleitung für Sonntagsschul- und Jugendleiter" (Lehocky), „Einführung in die Baptistischen Grundsätze und Ausrüstung zum Kampf gegen Irrlehren" (Wahl), „Seelsorge" (C. Sepper), „Deutsche Sprache, Noten, Gesang usw." (J. Sepper), „Bibelkunde" (Hermann). Dazu haben sich bereits 34 Teilnehmer gemeldet. Gut so! Wir werden uns freuen, wenn dann auch alle Teilnehmer mit ihren Gaben und Fähigkeiten recht treue Mitarbeiter Gottes werden, wie und wo *Gott* sie gebrauchen will.

Fü[llbrandt].

Novi-Sad. Parkversammlung. Im Nachsommer versuchten wir, mit der Jugend geschlossen Stadt-Mission zu treiben. Wir vereinigten uns an einem Sonntagabend, weihten uns im Gebet, nahmen Traktate und versuchten im nahegelegenen Heilbadpark an die vielen Menschen heranzukommen. Während sich die Jugendschar an mehreren Stellen aufstellte und freudig die Jesuslieder erschallen ließ, verteilten zwei Jugendliche an die herzuströmenden Zuhörer die mitgebrachten Traktate. Mit frohem Herzen und innerer Genugtuung kehrten wir zur Kapelle zurück und dankten dem Herrn und seiner Gnade für die Gelegenheit dieses besonderen Missionsdienstes.

A. Lehocky.

Donauländer-Mission.

Donau-Länder-Mission. Gleich beim Beginn des neuen Jahres wollen wir unser Missionsinteresse den Aufgaben in unserem DL-Gesamtwerk zuwenden. An einem Januar-Sonntag werden wir in allen Gemeinden mit den Stationen die DL-Missionskollekte halten. Dieser Missionssonntag sollte unsere besondere Verbundenheit zum Ausdruck bringen. Dabei wollen wir auch die Mahnung des Herrn Jesus nach Joh. 9,4, beachten: „Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann."

Einem Brief aus Deutschland entnehmen wir folgende beachtenswerte Bemerkungen, die auch uns auf unseren Missionsfeldern zu denken geben sollten. Es heißt da: „Die Lage der Reichgottesarbeit ist wohl überall die gleiche. Wir haben hier mit manchen Schwierigkeiten zu ringen. Die Liebe ist in vielen erkaltet und der Glaube gestorben. Ganz fleischliches Dichten und Trachten wird hie und da auch unter den Gliedern der Gemeinde Jesu offenbar.
Zwei Familien mußten wir ausschließen. Das gab schlaflose Nächte und trieb auf die Knie. Aber überwältigend und stärkend war es, erleben zu dürfen, daß die Gemeinde doch Geistesvollmacht fand zum Handeln. Und nun segnet uns der Herr und sechs junge Menschen sind zum Frieden mit Gott gekommen und stehen vor der Taufe. In wirtschaftlicher Beziehung sieht es bei uns gar nicht rosig aus. Viele Existenzen der Gemeindeglieder brechen zusammen. Viele können ihren Verpflichtungen dem Staate gegenüber (Steuern) nicht mehr gerecht werden und stehen vor der Zwangsversteigerung. Die Folge: zerrüttete Nerven – erschüttertes Gottvertrauen; doch manchmal auch tiefe Buße und ein neuer Anfang im
Glaubensleben. Da gilt es, manch einem Schäflein nachzugehen, um mit dem Weinenden zu weinen. Wahrlich ein schweres Amt, in dieser Zeit die Herde Christi recht zu weiden." Die schwere wirtschaftliche Not unserer Zeit erweckt doch so manche bange Frage auch im Herzen des Gotteskindes nach dem „Warum?". Aber muß es nicht also geschehen, damit auch durch die Wurfschaufel dieser Notzeit (Mt. 3,12) die Scheidung von Weizen und Spreu vollzogen wird?

Fü[llbrandt].

„Täufer-Bote." Wie wir es voraussehen mußten, sind doch manche Abbestellungen gekommen, und eine jede dieser Abbestellungen berührte uns recht schmerzlich, weil wir das Empfinden hatten, daß damit eine Loslösung, ein Abbruch der Verbundenheit mit unserem

gesamten Missionswert vollzogen wird. Sehr erfreut aber waren wir andererseits über die Neubestellungen, die diesmal erfreulicherweise besonders aus Ungarn kamen. Ein Bruder schreibt dazu: „Das Blatt wird uns immer wertvoller. Gottes Segen zur Weiterführung desselben." Diese Ermutigung schätzen wir sehr. Die Bemerkung des Bruders beweist, daß unser Blatt dort nicht nur „abonniert", sondern auch wirklich „gelesen" wird. So kann es dann auch den rechten Dienst tun. Wenn sich in dieser Notzeit in den Gemeinden arme „interessierte Leser" finden sollten, die das Blatt wirklich nicht bezahlen können, dann möchte man dies uns, bitte, melden und wollen wir diesen Lesern das Blatt gerne gratis mitliefern. Wir haben den Glauben, daß uns dann andere Missionsleser, die dazu noch die Möglichkeit haben, für solchen besonderen Dienst Gaben zuwenden werden.

Fü[llbrandt].

Bezugsbedingungen:

Sämtliche Berichte, Zahlungen und alle Bestellungen an Carl Füllbrandt, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestr. 9 (Postscheckkonto Wien B-93.984). Weitere Zahlungen: in **Ungarn** an Michael Berleth, Nagytemplom u. 4, Budapest VIII (Postscheckkonto: Berleth Mihály, incasso szamlája, Budapest, 10.104 cz.); in **Jugoslawien** an Pred. Adolf Lehocky, Brace Ribnikara 39, Novi-Sad (Postscheckkonto Nr. 55.385); in **Rumänien** an Pred. Joh's Fleischer, Bukarest III, Str. Popa Rusu 28; in **USA und Kanada** an Rev. William Kuhn, D. D., Box 6, Forest Park, Il[linois], USA.; in **Deutschland** auf das Postscheckkonto Essen 10.576, Joh's Fleischer, Bukarest 3; in der **Tschechoslowakei** an Franz Marks, Schmeykalgasse 163, Braunau in Böhmen, Scheckkonto Nr. 66.739, Praha, Sparkasse der Stadt Braunau; in **Bulgarien** an Schwester Hanna Mein, Osogowa ul. 57, Sofia.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Prediger Arnold *Köster*, Wien VI, Mollardgasse 35. – Verantwortlicher Redakteur: Rudolf *Vavra*, Wien IX., Säuleng. 17/10.

Druck: Gewerbliche Druck- und Verlagsanstalt, Ges.m.b.H., Wien VI., Mariahilfer Gürtel 14.

[Bezugsbedingungen sowie Impressum blieben unverändert das ganze Jahr 1933 hindurch.]

[Täuferbote, Februar 1933 = Nummer 2, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold *Köster*, Wien, Joh's. *Fleischer*, Bukarest und Carl *Füllbrandt*, Wien.

Geschäftsstelle: Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9, Österreich.

4.Jahrgang Wien, Februar 1933 Nummer 2

Das heilige Rückwärtsgehen.

l. Mose 9,20-27.

Es ist etwas Großes um die Gemeinschaft der Heiligen. Was sind Verbundenheiten auf dem Boden der Sympathie oder des Blutes oder der gemeinsamen Interessen gegenüber der Gemeinschaft des Geistes. Unsere Zeit hat zwar, äußerlich gesehen, die Menschen eng zusammengestellt und ist dabei doch so arm an Gemeinschaft. Im engen Raum der Menschheit werden mehr denn je Orgien des Hasses gefeiert. And allmählich wächst in der immer mehr nötigen Auseinandersetzung mit ihrer Umgebung und in der mehr und mehr verstandenen einzigen Orientierung am Worte Gottes die wirkliche Gemeinde der Heiligen hervor, wohl von der Welt erfahren als nicht von dieser Welt, aber von allen Gläubigen, deren Bürgerrecht in den Himmeln ist, dankbar erlebt als das Haus Gottes, dessen Baumeister und Herr Gott ist.

Allerdings erlebt diese kleine Gemeinschaft der Heiligen den Großkampf des Fürsten dieser Welt, der diese Burg Gottes auf Erden zerstören will um freie Bahn für seine verderbende Herrschaft haben zu können. Dabei ist der Kampf, den die Gemeinde von außen erleben muß, nicht das Härteste. Im Gegenteil – die Verfolgungen und Schmähungen haben noch immer dazu beigetragen, daß wirkliche Gemeinschaft vertieft werde. Die größte satanische Gefahr für die Gemeinde Jesu Christi ist die Verschwörung im Innern, ist der oft nicht beachtete Schaden in den eigenen Reihen. Unter all den vielen Schäden, die im Innern der Gemeinde aufbrechen und von innen her die Gemeinschaft der Heiligen auflösen und zerstören, ist der *Mangel an Vergebungsbereitschaft*, der Mangel an vergebender Liebe mit an erster Stelle. Es ist erschütternd, wie wenig hier das Gebot unseres Herrn Beachtung findet und wie oft in der Weise der Welt miteinander in der Gemeinde umgegangen wird. Die Gemeinschaft der Heiligen aber allein vermag recht zu bestehen, wenn die Liebe obwaltet, die auch der Sünden Menge decken

kann, wirklich decken kann und so dem gefallenen Bruder wirklich aufhilft aus seinen Verstrickungen. Das ist ja doch die schwerere, aber auch schönere Aufgabe, gegenüber dem vorschnellen und harten pharisäischen Handeln, das nur den Stein für den Sünder kennt und es übersieht, wie diese scheinbar ernstere Haltung der Sünde gegenüber allein herausgeboren ist aus blinder Nachsicht mit der eigenen Sünde und überheblicher Scharfsicht der Sünde des Nächsten gegenüber.

Unter manchen Stellen der Heiligen Schrift ruft uns auch die hier angedeutete Noahgeschichte mit heiligem Ruf zu rechter Vergebungsbereitschaft. Es ist ergreifend, dem Verlauf dieser Geschichte zu folgen und sie vor allein zu verstehen vom Gebot Jesu und noch mehr von dem Handeln Jesu in diesem Stück her. Die Anwendung zu der Lehre in dieser Geschichte ist nicht schwer von einem jeden, der offenen Auges ist, zu machen.

Wie es zu der Lage kam, in der uns Noah hier geschildert wird, wissen wir nicht. Ist auch gerade nicht nötig zu wissen. Die Geschichte macht zunächst deutlich, daß Noah als Vater durch seine Trunkenheit seinen Kindern gegenüber in eine sehr peinliche Lage kam. Seine Schwachheit, seine Schande ist offenbar. Zwar scheint er versucht zu haben, seinen Zustand vor den Augen der Söhne zu verbergen indem er in die Hütte ging, man meint die Frauenhütte, wohin ihm die Söhne nicht folgen konnten. Wohl doch ein Zeichen, wie sehr er sich seines Zustandes noch bewußt war und sich seiner schämte. Wie dem auch sei, wir halten hier zunächst einmal fest, daß Noah „gefallen" ist und nun in seiner Schande da liegt.

Da hebt nun die Geschichte an uns das Verhalten des jüngsten Sohnes, Ham, zu schildern. Ham sah seines Vaters Schande. Er muß ihm wohl nachgeschlichen sein, *um sie zu* sehen. Ein Zeichen, wie sehr ihn dieser Fall interessierte und welch ein Gefallen er an der Schwachheit des Anderen hat. Nachdem er sich über den Zustand des Vaters unterrichtet hat, hat er nichts Eiligers zu tun, als die Schande des Vaters seinen Brüdern anzusagen. Das Wort, das hier im Grundtext steht, will deutlich machen, daß Ham aus der Schande des Vaters eine ganze Geist-

schichte vor seinen Brüdern machte. Ham wußte viel zu erzählen. Und er erzählt mit Schadenfreude. Es ist ihm daran gelegen, die Sache recht breit und plastisch darzulegen, natürlich „der Wahrheit entsprechend".

Wir haben hier in Ham den Typus, das Beispiel für Manchen, der heute diese Art der Welt auch in der Gemeinde Jesu praktiziert, sehr entgegen der Gesinnung und dem Gebot unseres Herrn. Aber wir wollen hier nicht vergessen, daß diese Menschen mit diesem Verhalten der Sünde des Nächsten gegenüber meistens ja über sich selbst zu Gericht sitzen und mit ihrem Nachreden sich selbst dem sehenden Auge entblößen, ohne es allerdings manchmal auch nur zu ahnen. Wir denken hier an die Geschichte von der großen Sünderin in Johannes 8.

Wie fein und wirklich geistlich zu nennen ist die Gesinnung der beiden anderen Söhne Noahs, Sem und Japhet. Als Ham ihnen die Geschichte breit und ausführlich erzählt hat, lassen sie sich mit ihm darüber in gar keine Erörterung ein, sondern sie handeln, wie sie in dieser Lage als geistlich gerichtete Menschen allein handeln können. Sie nehmen ein Kleid, legen es über ihre

Schultern und gehen rücklings in das Zelt zum Vater hinein, um ihm die Schande, die zu sehen des jüngsten Sohnes Schadenfreude war, zuzudecken *ohne sie auch nur gesehen zu haben*. Es spricht dieses Verhalten von einer großen Liebe und von einer reifen, geistlichen Gesinnung dieser beiden Brüder. Sie erleiden des Vaters Schande als ihre eigene und ihr ganzes Bemühen geht dahin, *wieder gut zu machen*.

Wir erinnern hier an Jesu Verhalten den Gefallenen gegenüber. Während die Pharisäer das Weib bei „frischer Tat" im Ehebruch ertappt haben und das auch vor Jesus noch wagen auszusprechen, läßt Jesus sich in eine Erörterung der Sünde hier und auch bei anderen Gelegenheiten gar nicht ein. Er handelt nur in der großen Herzensnot des Mitleidenden und Heilenden und deckt zu, vergibt, hilft zu einem neuen Anfang. Und so allein macht er den Schaden wieder gut, indem er den Gefallenen löst von der Gebundenheit. Hier bei Jesus ist die Sünde damit ja viel ernster genommen als bei den Pharisäern, die das auch unter dem fragenden Wort des Meisters empfunden haben und darum alle hinausgingen.

Selig der sündigende Bruder, der mit seiner Herzensnot wegen seiner Schande einen Bruder fand, der ihm mit sanftmütigem Geist zurechthalf und dadurch ihm die Gasse zur Freiheit gebrochen hat! Armer Bruder, der mit seiner Schuld und Schmach an den Geist Hams geriet!

Beachten wir doch noch Fluch und Segen, den Noah prophetisch über die Gesinnung seiner Söhne ausspricht und bedenken wir hier, wie dieser Fluch und Segen in der Geschichte der Völker offenbar geworden ist. Was ist geworden aus dem Sohne Hams, der einmal bei Noahs Fall seine schmutzig-sinnliche Gesinnung offenbarte? Hams Söhne stehen noch heute, wie keine andere Rasse, unter der dämonischen Gewalt jener Art des Vaters, während die Nachkommen Sems und Japhets wirklich zum Herrschen kamen und in natürlicher Sitte weit über Hams Nachkommen stehen.

Wir haben uns als Kinder des neuen Bundes, als Jünger Jesu auch in unsern Tagen allen Ernstes zu stellen zu der Gesinnung des Meisters. Wie er die Sünde sah und dem Sünder half, so auch wir. Wie er dem Gefallenen die Schande deckte, so auch wir. Warum erzählst du die Sünden des Bruders weiter? Warum?! Um ihm zu helfen? – Seinen Schaden zu heilen? – Gottes Liebe ihm zu offenbaren? – Oder – weil du alle Ursache hast, dich hinter dieser Nachrede mit deiner Schande zu verstecken? – Die Zeit ist vorbei, daß wir in der Gemeinde Jesu uns die Verletzung des Herrengebotes immer wieder erlauben und dadurch die Liebe verletzen und unserm Bruder nicht helfen. Allein auf diesem Boden und aus dieser Gesinnung heraus kann auch wirkliche Gemeindezucht geübt werden und die Vollmacht zum Hinaustun gegeben und angewandt werden. Wo anders nicht.

Gott gebe uns Gnade, „gesinnet zu sein wie Jesus Christus auch war!"

Kö[ster].

Warum es in einer Gemeinde nicht voran ging

Seit langer Zeit wollte es in der Gemeinde zu X. gar nicht mehr vorangehen. Der Besuch der Stunden wurde immer weniger, besonders zeigte sich das in den Gebetsstunden. Das Wort

Gottes ging nicht mehr zu den Herzen der Menschen. Kaum war das Lied gesungen und mit der Wortverkündigung begonnen, nickte da und dort eine Seele und schlief ein. Dann und wann holte man einen fremden Redner und meinte, er würde die Arbeit neu beleben. Doch es blieb beim alten.

„Warum will es denn gar nicht mehr vorangehen?" fragte der Vorsitzende in der Mitgliederstunde. Der etwas empfindliche Schriftführer meinte: „Es gibt überall einmal solch dürre Zeiten in einer Gemeinde."

Nach einigem Hin und Her wurde schließlich ein Ausflug beschlossen, mit einem großen Lastauto. Der zweite Vorsitzende saß finster an der Ecke des Tisches und brummte nur in seinen Bart hinein, als gefragt wurde, wer etwas dagegen einzuwenden hätte. Der Kassierer versuchte Stimmung gegen den Ausflug zu machen, doch es blieb bei dem Beschluß. Man sang noch das Lied: „Herz und Herz vereint zusammen ..."

Der zweite Vorsitzende hielt mit seiner Frau daheim noch Nachversammlung, und es kam alles heraus, was an Widerspruchsgeist, Unzufriedenheit usw. schon lange in seinem Herzen wohnte. Seine Frau hatte Mühe, ihn dazu zu bewegen, daß er sich, wenn auch widerstrebend, am geplanten Ausflug beteiligte.

Es war ein herrlicher Sonntag, als das schöne Lastauto das Städtchen durchfuhr. Das Lied wurde angestimmt: „Geh aus, mein Herz, und suche Freud' in dieser schönen Sommerzeit." Alle sangen mit, nur der zweite Vorsitzende und der Kassierer nicht. Sie saßen ganz hinten in der Ecke, und auf ihren Gesichtern lag herbstlicher Frost, der sich mit der sommerlichen Wärme und Schönheit nicht vereinbaren ließ. Bald merkten es auch die übrigen Geschwister, daß hier etwas nicht stimme, und auf alle legte sich ein gewisser Druck. Das Singen verstummte. Das Auto fuhr flott dahin, vorbei an wogenden Getreidefeldern, an schattigen, grünen Wäldern. Bald sollte das Ziel erreicht sein. Noch war ein steiler Berg zu passieren, und dann würde es hinabgehen ins liebliche Tal.

Als das schwere Auto den Berg hinaufkletterte, wurde der Führer plötzlich ganz ernst. Er schaltete vom zweiten Gang auf den ersten um; aber auch jetzt wollte sein Wagen nicht mehr vorwärts kommen. Die Mitfahrenden bekamen es mit der Angst zu tun. Wenn jetzt die Bremse versagen würde! Doch mit Mühe und Not schaffte es der Motor, und man merkte dem Führer an, wie froh er war, daß die Höhe erreicht wurde. Der Wagen hielt. Ein lebhaftes Fragen setzte ein. Sogar der zweite Vorsitzende beteiligte sich und vergaß darüber seinen Groll. Schließlich standen alle Brüderratsmitglieder um den Führer herum, der die Motorhaube hochgehoben hatte, um zu sehen, wo der Schaden saß.

Nach einigen Minuten war er dem Übel auf den Grund gekommen. „Woran liegt es denn?" fragte der zweite Vorsitzende. „Zwei Zündkerzen sind verrußt, und darum haben zwei Zylinder aufgehört zu arbeiten. Statt mit den anderen tüchtig zusammenzuwirken, haben sie nicht nur ausgesetzt, sondern noch dazu aufgehalten. Wir können Gott danken, daß wir trotzdem noch den Berg hinaufgekommen sind." Der Schaden war bald behoben, und die Fahrt ging gut weiter.

Nachdenklich saßen der zweite Vorsitzende und der Kassierer beisammen. Auf ihren Gesichtern lag tiefer Ernst. Ob ihnen die Zündkerzengeschichte etwas zu sagen hatte?

Der Tag verging, und beim Auseinandergehen bat der zweite Vorsitzende, ob es nicht möglich sei, daß der Brüderrat noch kurz zusammenkommen könne. Bald saßen die Brüder beieinander. Der zweite Vorsitzende erhob sich, sichtlich bewegt, und sagte: „Brüder, die Zündkerzengeschichte von heute läßt mich nicht zur Ruhe kommen. *Gott* hat mit mir ernstlich darüber auf dem ganzen Weg weitergeredet. Seit langer Zeit schon geht es in unserer Gemeinde nicht mehr voran. *Gott* war nicht mehr mit uns. Er konnte nicht mehr mit uns sein, weil die Einigkeit des Geistes unter uns fehlte. Ich glich einer verrußten Zündkerze und habe nicht nur nachgelassen im Eifer für unseres Gottes Sache, sondern hemmte noch die Arbeit durch mein liebloses, kritisches Wesen und durch meine böse Zunge. Verzeiht mir, liebe Brüder, und bittet Gott mit mir, daß Er mir Gnade zur Buße schenken möchte!"

Gleich darauf stand der Kassierer auf und erklärte unter Tränen, daß er auch einer verrußten Zündkerze am Motor glich und daß er dem *Herrn* Schande bereitet durch sein Verhalten. Bald lagen die sechs Brüder auf den Knien, und im Himmel war Freude darüber, daß der Geist Gottes durch liefe Buße und neue Liebe die Brüder zu herzlicher Einigkeit zusammenschweißen konnte. Niemehr haben sie die Geschichte von der Zündkerze vergessen. Sie wollten nun auch, wie die Zylinder am Motor, sich tüchtig einsetzen für die Sache des Königs und treu zusammenwirken.

Auch in der Mitgliederstunde beugten sich die beiden Brüder und erinnerten die Mitglieder an die Zündkerzengeschichte vom Sonntag. Was geschah? Aus der Mitte der Versammlung standen Seelen auf und taten Buße, und der Herr konnte eine wunderbare Erweckung und neues geistliches Leben schenken.

Bruder, Schwester, was hat dir die Zündkerzengeschichte zu sagen? Ihr lieben Brüderratsmitglieder, sind unter euch verrußte Zündkerzen? Soll es nicht heute noch anders werden?

(Aus: Deutsches Gemeinschaftsblatt.)

Aus der Botentasche.

Was in den Tagen der letzten Auseinandersetzung zwischen Reich Gottes und Reich Satans allein wirklichen Bestand haben kann, nicht äußerlich gesehen, sondern dem inneren, ewigen Verstande nach, ist die wirkliche Gemeinde der Gläubigen. Wir haben darum auch als Täufergemeinden, die wir versuchen das urchristliche Bild der Gemeinde Jesu nicht nur im Neuen Testament zu schauen, sondern auch alles daranzusetzen, es zu leben, die große Aufgabe recht wach zu bleiben in unserer Gegenwart, damit wir von der neuen starken kirchlichen Bewegung nicht mitgerissen werden. Der hochkirchliche Weg wird der leichtere, reibungslosere Weg auf Erden auch in Zukunft sein, während der Weg der neutestamentlichen Gemeinde heute wie auch einst ein Weg der Enge und Not ist. Wir haben nicht zu fragen, wie wir am besten durch diese Welt kommen, sondern, wie wir am richtigsten der Wahrheit gehorchen. Nicht ist es unser Anliegen, wieviel Eindruck wir auf die Kinder dieser Welt machen, sondern inwieweit der heilige

Geist königlich über uns herrschen kann. Immer schärfer hebt sich heute der Weg der Gemeinde von allen anderen Wegen, auch vom Wege der „christlichen Kirchen" ab.

*

Innerhalb weniger Tage hatte ich die Gelegenheit, hier in Wien je einen maßgebenden Vertreter beider großen christlichen Kirchengebilde, der katholischen und der protestantischen Kirche, zu sehen und zu hören. In beiden wußte ich schon durch die Literatur die gegenwärtige Haltung beider Kirchen geoffenbart, und ich brannte darauf, zu sehen und zu hören, was heute in beiden Kirchen christliches Leben sei, wenigstens offiziell sei.

*

Zunächst hörte ich den Generalsuperintendenten von Berlin Dr. Dibelius über das Thema sprechen: „Das Erwachen des Glaubens in der Gegenwart". Wie dieser führende Mann der protestantischen Kirche in Deutschland sich gab, war jedem wirklich gläubigen Menschen höchst anstößig. „Würde und Repräsentation" lagen in der ganzen Stunde als Schwergewicht im Vordergrund und wurden vom Vortragenden in der ganzen Zeit des Vortrages unbedingt gewahrt. Ein stolzer, ungebeugter, aber durchaus fleischlicher Optimismus sprach aus dem ganzen Vortrag. Erwachen des Glaubens wurde überall gesehen, nur nicht da, wo Glaube allein aufspringen kann, an der Verkündigung des Sohnes Gottes. Dibelius verwechselte dauernd göttlich gewirkten Glauben, wie er allein bei Jesus werden kann mit der Haltung der heidnischen Athener, denen Paulus, als er sie zum Glauben wecken wollte sagte: „Ich sehe, daß ihr gar sehr religiös seid!" Was aber hatte diese athenisch-heidnische Religiosität zu tun mit dem Glauben an Jesus, den Sohn Gottes? Das, daß die weisen Athener nachher Paulus auslachten und ihn Lotterbube schalten. Die Kirche ist blind! Ist die Stunde des Lichtes für sie vorbei? „Ich schämte mich unserer protestantischen Kirche an jenen Abenden" sagte uns eine wirklich entschieden gläubige Frau eben jener Kirche. Die protestantische Kirche Deutschlands glaubt wieder inmitten der völkischen Erhebung ihre Stunde gekommen zu sehen, und wieder wird diese Kirche ihr Erstgeburtsrecht um ein Linsengericht verkaufen, um dann später wieder keinen Raum zur Buße zu haben. – „Wir wollen darauf achten, daß wir nicht in das gleiche Beispiel des Unglaubens fallen!" Hebräer 4,1 l.

*

Dann sitze ich an einem Abend in einem reich geschmückten Festsaal. Marmorne Wände, stark mit Gold belegt. Einige Stühle von mir sitzt der Wiener Erzbischof. Um ihn her die auserlesenste Gesellschaft des katholischen Wien. Jesuitenpater Przywara spricht über „Persönlichkeit und Geheimnis". Eine schlichte, einfache asketische Erscheinung und ein durchaus bescheidenes Auftreten. Im Gegensatz zu Dr. Dibelius, der sich seine Vortragsarbeit leicht gemacht hatte, finde ich hier einen harten, zielbewußten Gedankenarbeiter. Es ist interessant, seinen Ausführungen zu folgen. Vieles kann unterstrichen werden, und es ist ergreifend, über die Majestät Gottes das Wort zu hören. Aber das Ergebnis aller überlegenden Ausführungen, wie es zum Schluß herausgestellt wird und die Anwesenden zum klatschenden Dank aufruft, läßt wieder lief hineinschauen in die Ungläubigkeit auch der katholischen

Kirche. „Gott sei letzten Endes zu finden und zu erleben in den Tiefen meines eigenen Ich. Je mehr ich mich selbst finde, desto mehr finde ich Gott! Je mehr ich mich selbst weiß, desto mehr weiß ich Gott! Je mehr ich mich selbst liebe, desto mehr liebe ich Gott!" – Und ich folgerte aus dem Glauben für mich weiter – und dabei dämmerte Jesu Versuchsstunde auf: Je mehr ich mich selbst anbete, desto mehr „bete ich Gott an"! Das ist die letzte Haltung der katholischen Kirche!

*

Professor Schlatter hat recht, wenn er einem seiner letzten Werke im Vorwort folgenden Satz vorausschickt: „Manche Erwägung riet: mach Feierabend. *Die beständige Wachsamkeit, die der Kampf gegen den Irrtum fordert,* wird dem Alten noch schwerer als dem Mann . . . usw." Schlatter erkennt gerade für unsere Zeit das große Umsichgreifen des Irrtums und ruft darum in seinen alten Tagen unermüdlich *auf Jesus allein zu hören!*

Das wollen auch wir tun und darin nicht müde werden. „Aufsehen auf Jesus, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens!" Brüder, bleibt bei dem Wort, das euch gegeben ist und weidet die Gemeinde Jesu mit diesem Worte!

*

Hans Fehr schrieb im Nachruf für seinen Vater, daß dieser einen Unterschied zwischen den Dienern am Wort gemacht habe: „Einige kennen nur den lieben Heiland, andere predigen den ganzen Christus!" Die Gemeinden sind übel daran, die „nur den lieben Heiland kennen lernen", und nicht den ganzen Christus und den ganzen Ratschluß des lebendigen Gottes verkündet bekommen. Und doch hat uns Jesus und haben uns seine Apostel alles gegeben. Es kommt darauf an*, „in der Lehre der Apostel beständig zu bleiben!"*

Kö[ster].

Zeichen der Zeit.

Der Wandel des physikalischen Weltbildes. Professor D, Dr. E. Dennert, Godesberg, schreibt im „Aufwärts": „In dem hinter uns liegenden Menschenalter und schon vor ihm war die Physik und Chemie beherrscht von der Mechanik. Deren Gesetze suchte man in der gesamten Welt des Stoffes bis hinab zum Atom, das als das letzte, nicht mehr teilbare Element der Materie galt. Das Weltbild, das man auf diese Weise erhielt, war, kurz gesagt, das mechanistische, das sich letzten Endes auf mechanische Bewegung aufbaute. Dasselbe führte nicht etwa zwangsläufig zur materialistischen Weltanschauung; wie denn auch seine Begründer nicht etwa ausgesprochene Materialisten waren. Aber es läßt sich doch nicht leugnen, daß das wissenschaftlich-mechanistische Weltbild die photographische mechanistisch-materialistische Welt*anschauung* nahelegte. Weshalb sollte aber Gott nicht seine Welt rein auf Bewegung aufgebaut haben? Dabei blieb wahrlich Raum genug für die überragende Welt des Geistes.

Nun ist aber heute überraschend schnell auf dem Gebiete der Physik eine gewaltige Änderung eingetreten, die auch einen grundsätzlichen Wandel des Weltbildes zur Folge gehabt

hat. Dies legt u. a. Prof. Dr. P. Grüner in der Festschrift zu meinem 70.Geburtstag (A. Klein, Leipzig 1931, S.38 ff.) dar. Der Wandel geschah durch Einsteins Relativitätstheorie und Plancks Quantenlehre. Jene hat nicht, wie viele meinen, die ganze Welt in einen sinnlosen Relativismus aufgelöst, sondern die Grundgesetze der Physik in wunderbare Einheit gebracht, indem sie „Masse" und „Energie" gleichwertig macht und den mathematischen Charakter der Gravitation enthüllt. Dadurch wird die ganze Welt auf eine mathematische Form gebracht, abgesehen von Raum und Zeit. Noch bedeutsamer ist der Einfluß der Quantentheorie (mit „Quanten" bezeichnet man kleinste *Energie*mengen, wie Atome kleinste *Stoff*mengen sind) auf das physikalische Weltbild. Wir wissen nach ihr, daß wir die gewöhnlichen Gesetze der Physik nicht ohne weiteres auf Atome und Elektronen übertragen können, vor allem gelten für letztere die Grundgesetze der Mechanik nicht mehr, sondern eine neue Mechanik, die Quantenmechanik, ist nötig. Damit ist das frühere mechanistische Weltbild aber erledigt. Ja, wir sind heute gezwungen, Raum, Zeit und Kausalität (Ursächlichkeit) aus unserem Weltbild zu entfernen.

Man überlege einmal, was dies alles für unsere Welt*anschauung* zu bedeuten hat, die sich doch mit auf das von der Naturwissenschaft gebotene Weltbild aufbauen muß. In der Zeit vor dem Weltkrieg schien es erlaubt, an eine Welt zu glauben, die rein mechanisch ablief, fest in Raum und Zeit gebannt. Das wurde zur Grundlage des materialistischen Monismus, der Weltanschauung derer um Haeckel. Es war freilich ein Fehlschluß, wie ich immer wieder betont habe, aus jenem mechanischen Weltbild der früheren Physik zu schließen, daß die Welt „von selbst" entstanden sei und daß ihr Geschehen in sich selbst abliefe. Aber der Materialismus schien doch immerhin einen Schein von naturwissenschaftlichem Recht zu haben, und von diesem ließen sich damals viele betören. Mit dem neuen physikalischen Weltbild ist nun dieser letzte Schein gründlich zerstört. Sind die letzten Grundlagen der Welt mathematisch geformt und damit frei von Raum und Zeit, so sind sie geistig, die Materie ist unter unseren Händen als solche zerflossen. Und die weltanschauliche Konsequenz? Der große englische Physiker Jeans hat sie offen gezogen: Die Welt muß das Werk Gottes als des größten Mathematikers sein. *Haeckels* Monismus gehört der Geschichte an.– Und dann noch das andere: Die Kausalität ist für den Naturforscher auf seinem Gebiet nicht mehr unbedingt feststehend. Tiefe Voraussetzung aber ist die Grundlage des Determinismus, d. h. der Ansicht von der Unfreiheit des Willens. Wir haben also heute das Recht, an seine Freiheit zu glauben.

Fügen wir nun noch hinzu, daß sich in der Biologie mehr und mehr der Vitalismus, also die Lehre von der Eigenart des Lebens und unter dem Einfluß der „Parapsychologie" (des wissenschaftlichen Okkultismus) siegreich die Ansicht von der besonderen Wesenheit des Geistes durchsetzt, – so stehen wir heute vor einer gänzlich veränderten Gesamtlage der Weltanschauung, die ich mit Genugtuung beobachte; denn sie gibt mir recht, wenn ich im Kampf mit dem Haeckelschen Monismus das Recht einer idealistischspiritistischen, kurz gesagt, der christlichen Weltanschauung verteidigte. Letztere hat heute auf der ganzen Linie gesiegt."

Es ist wichtig für uns, diesen Wandel in der Naturwissenschaft zu beachten. Die ..gesicherten Ergebnisse" der Naturwissenschaft hatten dem allmächtigen Gott die Hände gebunden und ihn verpflichtet, sich nach den „unverbrüchlichen Naturgesetzen" zu richten. Dadurch waren viele Gläubige wankend geworden, ob man die Bibel auch in Bezug auf ihre Aussagen über die Natur ernst nehmen dürfe. Man erfand die schöne Ausrede: Die Bibel sei

kein naturwissenschaftliches Lehrbuch, deshalb seien ihre Aussagen auf diesem Gebiet nicht als Offenbarung zu werten. Als wenn in einem ernst zu nehmenden Buche die Aussagen über ein Nachbargebiet falsch sein müssen, weil der Verfasser darüber kein Lehrbuch habe schreiben wollen!? – (Leider hat auch der „Jungbrunnen" schon diese armselige Auskunft erteilt.) Es scheinen eben die Wenigsten zu begreifen, daß mit der Ablehnung des biblischen Weltbildes die ganze Zukunftshoffnung des Evangeliums begraben werden muß. So wenig die Bibel über naturwissenschaftliche Dinge spricht, so sagt sie doch so Grundlegendes aus, daß damit das ganze Christentum steht und fällt und worüber die Natur» Wissenschaft schließlich garnichts sagen kann, wie z.B. die leibliche Auferstehung der Toten und daß die Erde vor der Sonne, Mond und Sternen da war und auch weiter bestehen wird, wenn Sonne und Mond ihren Schein verlieren und die Sterne vom Himmel fallen und die Kräfte der Himmel erschüttert werden. Will man dagegen das modern-heidnische Weltbild aufrecht erhalten, wonach sich die Erde vielleicht nach Jahrmillionen soweit abgekühlt haben wird, daß alles in ewigem Eise untergeht, dann ist das leibhaftige Wiederkommen des Herrn Jesus zwecks Erneuerung der ganzen Erde zum Paradiese illusorisch. Der berichtete „Weltanschauungswandel in der Naturwissenschaft" ist deshalb sehr beachtenswert für uns und wir sind gewiß, daß sich die Naturwissenschaft noch so oft wandeln wirb, bis sie auch die naturwissenschaftlichen Angaben der Bibel anerkennen muß als ebenso gültige Offenbarungen Gottes wie die Aussagen über Urgeschichte, Sündenfall und Erlösung der Menschen. Wir haben ein festes prophetisches Wort und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet.

Fl[eischer].

Gemeinde-Nachrichten.

Hermannstadt, Rumänien. Weihnachten und Neujahr hatten wir schöne und gesegnete Versammlungen. Die größte Freude war, daß wir mit einer Seele beten konnten, die den Heiland gefunden, in die Gemeinde aufgenommen wurde und getauft werden soll. Silvesterabend waren wir in herzlicher Liebe beisammen, wobei sich manche entzweite Herzen einigten und dem Herrn gelobten in diesem Jahre treuer zu dienen. Die allgemeine Gebetswoche halten wir mit unsern ungarischen und rumänischen Geschwistern zusammen, und der Abschluß derselben war ein reichgesegnetes Beisammensein am 8. Januar abends von 8–12 Uhr, wo alle drei Chöre mitwirkten und die verschiedenen Brüder in

drei Sprachen Zeugnisse ablegten. Das Thema war „Die Bruderliebe" nach 1. Joh. 3,11–18. Wir fühlten des Herrn Gegenwart und alle äußerten den Wunsch öfters in dieser Weise zusammenzukommen. Auch an unsere DLM dachten wir für die wir am 1. Januar eine Gebetsstunde hatten und der ganzen Arbeit betend gedachten. Die Büchsen für die DLM wurden geöffnet und ergaben den Betrag von 1550 Lei. Im letzten Jahr haben wir durch die Büchsen 5710 Lei und 1000 Lei in Kollekten abgeführt. Auch in diesem Jahre wollen wir versuchen zu tun was wir können. Wir danken dem Herrn für das, was er an uns getan hat im vergangenen Jahr und wollen bitten um seinen Beistand auch in diesem neuen Jahre.

Georg Teutsch.

Raczkozar, Ungarn. In letzter Zeit waren die Bewohner unseres Dorfes uns gegenüber etwas ablehnend eingestellt, so daß wir wenig Fremdenbesuch halten. Als mir Br. Ostermann versprach, ab 9. Dezember einige Tage in unserer Gemeinde zu evangelisieren, waren wir ein wenig kleingläubig. Gott hat uns aber beschämt und hat den Dienst des Bruders sehr gesegnet und uns über Bitten u Verstehen gegeben. Am ersten Abend der Evangelisation hatten wir schönen Besuch. Am letzten Abend aber waren so viele Menschen gekommen, daß wir Bänke in den Gang stellen mußten, um Sitzplätze zu schaffen. Was uns aber noch mehr erfreute war, daß sich in diesen Tagen eine Anzahl Seelen zu Gott bekehrte und viele Gotteskinder neu belebt wurden. Am letzten Tag, welcher am herrlichsten war, durfte ich mit vier erlösten Seelen ins Wassergrab steigen und sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens taufen. In der Silvesternacht hat sich eine Frau bekehrt, die durch den Dienst Br. Ostermanns angeregt worden war. Zwei Jünglinge haben sich gestern zur Taufe gemeldet. Gott sei Dank für alles.

Johann Lehmann.

Czernowitz, Rumänien. Durch Gottes gnädige Führung und der häufigen Vorsprechungen unserer Bukarester Brüder beim Kultusministerium ist es doch gelungen, die Erlaubnis zur Wiedereröffnung unseres seit drei Monaten von der Polizeibehörde geschlossenen Versammlungssaales zu erwirken. So haben wir seit Ende Oktober wieder unsere regelmäßigen Versammlungen. Zwischen Weihnachten und Neujahr aber hatte man uns in drei aufeinanderfolgenden Nächten an unserem Versammlungssaale elf Fensterscheiben mit faustgroßen Steinen eingeschlagen. Freilich unserem Versammlungsbesuche schaden solche „Gesinnungskundgebungen" nicht, sie nützen sogar eher. Wir haben es aufs neue versucht, in der Vorstadt Rosch, den dort wohnenden Deutschen
mit dem Evangelium näher zu kommen, indem wir Sonntag nachmittags, vor der Versammlung in der Stadt, dort eine Bibelbesprechstunde einrichteten. Den hiesigen Verhältnissen entsprechend ist es aber nötig, daß die Geschwister, die an diesen Stunden
Teilnehmenden erst abholen. Dieser Missionsdienst verheißt uns am ehesten neue Frucht. Auch in der Provinz hat uns Gott wieder an vier Orten Gelegenheit geschenkt, in den Häusern etlicher Freunde Versammlungen abzuhalten. Nach eigenem Wunsche dieser Freunde sollen sie fortan als Predigtstationen gelten, an denen allmonatlich Gottes Wort verkündigt wird. Wir glauben, daß Gott unsere Gebete erhören wird, dadurch daß er noch mancher Seele das Herz für die Aufnahme des teuren Wortes Gottes auftun wird, zum Heile des Einzelnen und zur Freude der Gemeinde.

J. Schlier.

Schönau, Tschechoslowakei. Auch unsere Sonntagsschule feierte ihr Weihnachtsfest. Viel Mühe hatte sich der Sonntagsschullehrer gegeben um Lieder und Gedichte gut vorzubereiten. Durch die kindlich recht gut vorgetragenen Gedichte wurden wir im Geiste nach Bethlehem geführt und dabei auch an die Weihnachtsfeiern in unserer Kindheit erinnert. An Hand des Wortes Gottes bezeugte uns Br. Eder, welche Besucher dem Herrn Jesus recht und angenehm sind. Eine Woche später halten wir dann auch unsere Neujahrsfeier und Viele waren der Einladung gefolgt, sodaß die Kapelle bis auf den letzten Platz besetzt war. Auch hier wurde dann die Heilsbotschaft durch Wort, Lied und Gedicht den Menschen verkündigt. Auch aus Braunau

hatten junge Geschwister den Fußweg nicht gescheut und wirkten mit. Diese Neujahrsfeier war ein gesegneter Anfang im neuen Jahre und dann gings in den Kampf des grauen Alltags. Doch der Herr Jesus ist mit uns und unter seiner Führung wollen wir weiter kämpfen, ringen und dienen zum Aufbau des Reiches Gottes.

Hugo Knittel.

Tarutino, Bessarabien. Im Jahre 1930 beschlossen wir aus der Gemeindekonferenz, eine Kapellenbaufondskasse zu gründen, und jeder Station wurde es überlassen, freiwillige Beiträge zu sammeln, oder durch Aussaat mitzuhelfen. Den Nutzen davon hatte schon unsere Station Kamtschatka, die als Beihilfe zu ihrem Bethaus, das sie im vergangenen Jahr erbaute, 10.000 Lei bekam. Das übrige Geld und Material brachte die Station selber auf zum Bau ihres Versammlungshauses. Bei der Arbeit hat alles mitgeholfen, Männer, Frauen und Kinder. Kamtschatka hat 15 Mitglieder, die nicht zu den Wohlhabenden gehören. Ohne die Holzarbeit kam der Bau auf etwa 24.000 Lei. Am 2. Oktober konnte das Haus eingeweiht werden. Viele Gäste kamen zum Einweihungsfest. Wir freuen uns mit den Geschwistern in Kamtschatka, daß sie ein Heim haben. Der Gesangchor aus Tarutino war 100 km per Auto zu diesem Fest gefahren.

Am 16. Oktober feierten wir in Tarutino ein gesegnetes Tauffest, an dem 10 Seelen auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft und in die Gemeinde aufgenommen wurden. Des schlechten Wetters halber konnten die andern Täuflinge, von denen etliche bis 70 km zu fahren hatten, nicht kommen.

Wir konnten im vergangenen Jahr insgesamt 47 Seelen durch die Taufe in die Gemeinde aufnehmen. Gepriesen sei der Name des Herrn dafür.

Im letzten Vierteljahr verloren wir durch den Tod zwei Mitglieder. Schw. Dorothea Quast starb am 17. Oktober im Alter von 56 Jahren. Am 24. November starb nach kurzer Krankheit unser Br. Johannes Geißler im Alter von 70 Jahren.

Das Weihnachtsfest durften wir in Tarutino in aller Ruhe und Stille im Segen des Herrn feiern. Am Christabend trugen die Kinder ihre Weihnachtsgedichte und Zwiegespräche vor und sangen ihre Weihnachtslieder und bekamen zum Schluß ihre Weihnachtsbescherungen.

Am Silvesterabend versammelte sich die Gemeinde. Nach mehreren kurzen Ansprachen und Gesängen wurde zum Schluß Zeit zum Gebet eingeräumt. Dank-, Bitt- und Fürbitte- Gebete stiegen auf zum Gnadenstuhle Jesu Christi.

August Eisemann.

Lom, Bulgarien. Mit Freuden kann ich berichten, daß wir am letzten Sonntag in Anwesenheit einer großen Versammlung zwölf Seelen taufen konnten. Die Gruppe hätte größer sein sollen, aber es fehlte an der Taufkleidung, und so haben wir die Taufkandidaten in zwei Gruppen eingeteilt. Unter dieser Gruppe waren drei ganze Familien und die Männer von zwei Schwestern sind jetzt auch Suchende. Elf dieser Täuflinge kommen aus der orthodoxen Kirche. Die Angelegenheit ist Stadtgespräch und auch die Zeitung hat darüber geschrieben. Im Februar werden wir eine zweite Gruppe taufen, für welche sich schon wieder acht Seelen gemeldet haben, darunter auch gläubige mohammedanische Zigeuner. Wir freuen uns über diese Arbeit. Aus den Dörfern kommen gute Nachrichten über das Wirken des Geistes Gottes. Wir

beten darum, daß ganz Bulgarien vom Geist der Erweckung erfaßt werden könnte.

Nikola Michailoff.

Csepel, Ungarn. Vom 16. bis 20. Jänner diente uns unser DLM-Evangelist Br. Ostermann mit dem Evangelium. Allabendlich versammelte sich eine Anzahl heilshungriger Seelen, um das Wort vom Heil in Christo. Am glücklichsten war unsere Jungmädchenschar, die vom Geiste Gottes angeregt, sich für den Heiland entschieden. Auch ein Jüngling, der in beispielsvollem Eifer die gedruckten Einladungen austeilte, kam letzten Abend und übergab sein Herz dem Herrn, für den er immer gern zum Dienst bereit ist. Die Tage der Gemeinschaft mit Br. Ostermann sind mir anregend und gewinnbringend gewesen. Er war zu jedem Hausbesuch bereit und diente an einem Nachmittag auch den Geschwistern in einer besondern Erbauungsstunde. Sein Dienst ist selbstlos und segensvoll. An den letzten zwei Abenden dienten uns Br. Dr. Somogyi und G. Szabadi jr. in ungarischer Sprache auch in voller Versammlung und in der Kraftbezeugung des Heiligen Geistes. Wir erwarten, daß der Herr uns auf die reiche Saat auch noch eine Nachlese scheuten wird. Dankbar sind wir unserem Gott für die schönen Gelegenheilen und für die dabei uns geschenkten Gnadenerweisungen. Wir singen und beten: „Herr, ist das Träufeln so köstlich, send' uns in Strömen den Geist!"

Johann Kuhn.

Hidas, Ungarn. Wir verlebten ein gesegnetes Weihnachtsfest. Abends hatten wir unser Kinderfest, wobei unsere Kapelle überfüllt war. Unsere Kinder hatten sich in der Vorbereitung sehr viel Mühe gegeben. Am zweiten Festtag weilte unser Br. Lutowitzky unter uns und abends hatte unsere erwachsene Jugend ihre Feier mit Gesängen und Gedichten. Silvester halten wir mit einem Liebesmahl verbunden, wobei etwa 40 unserer Freunde bei uns zurückblieben und sich mit uns freuten und mitfeierten. Sonst waren sie bei solchen Gelegenheiten immer gleich davongegangen. Vor Mitternacht sammelten wir uns zu einer besonderen Gebets-

gemeinschaft. Ein junger Mann, der uns nahe steht, war auch mit seiner Mutter anwesend und sie betete mit uns den Herrn an. So gesegnet durften wir ins neue Jahr hineintreten.

Stefan Adler.

Braunau-Schönau, Tschechoslowakei. Weihnachten und Jahreswechsel brachten uns mancherlei Segnungen, und auch eine große Anzahl aufmerksam lauschender Freunde. Am 8. Jänner hatten wir unsre übliche vierteljährliche Öffnung der DLM-Büchsen. Sonst hatten wir damit einen DLM-Abend verbunden, der hauptsächlich unseren Gliedern galt, um ihr Interesse an unsrer schönen, wichtigen Arbeit wachzuhalten. Diesmal sollte der Abend außerdem noch einen stark evangelistischen Einschlag haben, weshalb wir auch unsre Freunde zu dieser Veranstaltung einluden. Gleich in der Einleitungsansprache wurde die Linie des Abends festgelegt: „Unsre Gemeindeberichte ein Erfahrungsbeweis für die Allgemeingültigkeit des Gotteswortes." Daß die Geschichten und Aussagen der Bibel nicht legendär, sondern auch heute noch wirklichkeitsnah sind, dafür sind gerade die Erlebnisse der verschiedenen Gemeinden der beste Beweis. Nicht die Einzelgemeinde, sondern die Gesamtheit der Gemeinden nur, in ihrem

Gesamterleben ist imstande, diesen Nachweis zu führen. Nun folgten, in harmonischer Weise von Gesängen und Gedichten unterbrochen, sechs Ansprachen verschiedener Brüder, die, ausgehend von einem bestimmten Schriftwort, einzelne Gemeindeberichte (von TB. Nr. 12 v. J.) herausgriffen und sie als helle Beleuchtung und „echte" Illustration des betreffenden Bibelwortes hinstellten. Die Anwendung auf unsre
hiesigen Verhältnisse fehlte natürlich auch nicht. Eingeteilt waren die Berichte in drei Hauptgruppen: I. Zeugnisse über den Dienst der Gemeinde; II. Zeugnisse über den Sieg der Gemeinde; und III. Der Gemeinde Liebeskraft. Während der Feier hatte unser rühriger DLM-Kassierer Br. Marks in geräuschloser Weise die Büchsen geöffnet. Am Schluß des letzten Hauptteiles ergriff er das Wort und wies auf die Liebesopfer in anderen Gemeinden
hin laut Dezember-TB. Dann aber teilte er das Ergebnis unsrer Sammlung mit, welches unsre Herzen voll Dank gegen Gott stimmte, der auch in der gegenwärtigen schweren Zeit die Herzen opferwillig macht. Die Braunauer Geschwister haben in diesen drei Monaten wieder Kč 485.30 zusammengelegt. Auch die TB-Anzahl konnte für 1933 in gleicher Höhe gehalten werden, nämlich 50 Stück für Braunau (ohne Schönau).

R. Eder.

Tschirpan, Bulgarien. Die Festtage brachten uns in der Gemeindearbeit gesegnete Abwechslung. Wir hatten bei gutem Fremdenbesuch eine gesegnete Silvesterfeier, die bis Mitternacht dauerte. Am Weihnachtstage brachte die Sonntagsschule ein gut vorbereitetes Programm vor überfüllter Versammlung. Dabei hatte ich Gelegenheit, den Zuhörern Gottes Wort nahezulegen, welches sichtlich mit viel Aufmerksamkeit gehört wurde. Am 31. Dezember standen wir hier am Grabe unseres ältesten Bruders unserer Gemeinde, Kostadin Nenoff. Der Bruder starb nach kurzer Krankheit im Alter von 77 Jahren. Er war seit 1905 Mitglied der Gemeinde und war stets treu auf seinem Posten. Des Lesens und Schreibens unkundig hatte er jedoch ein wunderbares Gedächtnis, sodaß er einen bedeutenden Teil der Heiligen Schrift auswendig wußte. Ohne Fehler und ganz frei konnte er ganze Kapitel aus der Heiligen Schrift, als ob er lese, zitieren. In Abwesenheit des Predigers wurden die Versammlungen gewöhnlich von ihm geleitet. Durch sein Abscheiden ist hier in dem kleinen Häuflein eine empfindliche Lücke entstanden.

Karl Grabein.

Das Ungarische Werk in Jugoslawien. Vor 30 Jahren wurden in unserer deutschen Arbeit auch Ungarn gläubig und hinzugetan zur Gemeinde. Ihre Gliederzahl wuchs heran auf 130, zerstreut auf 29 Stationen. Die Verbindung mit der kroatischen Vereinigung brachte dem ungarischen Werk nicht die nötige Pflege. Seit 10 Jahren suchten die ungarischen Geschwister einen jungen Mann zur Predigerschule zu entsenden, doch es gab solche Schwierigkeiten, die von dem Häuflein nicht überwunden werden konnten. Auch wurde der Versuch gemacht, einen Prediger aus Ungarn zu berufen; doch auch damit hatte man keinen Erfolg. In dieser ihrer Verlegenheit wandten sich die ungarischen Geschwister an die Deutsche Vereinigung und baten, wir möchten sie in unsere Vereinigung aufnehmen. Gelegentlich unserer Konferenz 1931 in Vel. Kikinda wurde beschlossen, der Bitte der ungarischen Geschwister entgegenzukommen und ihnen aus unserer Vereinigung soviel als möglich geistige Pflege zuteil werden zu lassen. Die

Brüder Wegesser, Wahl und Sepper dienten mit der Wortverkündigung, bahnten organisatorische Wege und belehrten die Gemeindlein. Die Frucht blieb nicht aus. Es wurden in dem ersten Konferenzjahr über 50 Ungarn getauft. Am 19. und 20. November 1932 konnte in Sekic unsere deutsche Konferenz zusammen mit den Ungarn gehalten werden. Bei dieser Konferenz bekamen die ungarischen Geschwister Freudigkeit, Br. Carl Tary zu ihrem Prediger zu berufen. Br. Tary ist ein National-Ungar und diente bereits als Prediger in der deutschen Gemeinde Petrovopolje. Br. Tary nahm den Ruf der ungarischen Gemeinden an und wurde am 4.Dezember in die ungarische Arbeit eingeführt. Dieser Tag war für die ungarischen Geschwister ein ganz besonderer Freudentag. Das Fest wurde durch den Ältesten Br. Peter Wegesser und Br. Prediger Josef Kalmar vorbereitet. Die deutsche Vereinigung sandte zur Mitarbeit bei der Einführungsfeier den Unterzeichneten, und die ungarischen Geschwister haben mit viel Freudigkeit betend diesen Tag vorbereitet. Schon am Samstag wurde uns viel Segen in der Gebetsvereinigung. Am Sonntag vormittags versammelte sich die Gemeinde wieder in dem kleinen Betsaal, und Christus wirkte durch das verkündigte Wort segnend unter uns. Nachmittag war die Einführung. Ein altes Ehepaar, Geschwister der Gemeinde, hatten früher ein Wirtshaus in diesem Ort, wurden aber vor einem Jahr beide gläubig und haben sogleich ihren früheren Beruf aufgegeben. In ihrem Hause stand nun der Tanz- und Unterhaltungssaal leer. In diesem schönen, großen Saal versammelten sich am Nachmittag die ungarischen Geschwister. Von allen ihren Stationen kamen Viele zusammen, um ihren jungen Prediger und seine liebe Gattin zu grüßen. Aus dem Ort selbst kamen auch sehr viele Menschen. Der Saal war bald überfüllt und manche mußten umkehren. Unterzeichneter hielt die Einführungspredigt. In der Versammlung zeigte Br. Tary seiner Gemeinde sein Arbeitsprogramm: „Ich will predigen Christum den Gekreuzigten." In der Abendversammlung wurden Geschwister Tary herzlich bewillkommt, worauf Br. Tary recht warm dankte. Den Schlußakkord bildete eine von Br. Wegesser geleitete Evangelisation. Die erste Gottesfrage „Mensch, wo bist du" war sein Thema. Die Ausführung hat viel geboten. Am Schluß gab es eine gesegnete Aussprache und in der Gebetsversammlung hörten wir von sechs Seelen das schöne Zeugnis: „Wir haben das Heil in Christo heute angenommen!" Wir glauben, daß mit diesem Tag für die ungarische Mission in Jugoslawien eine neue Epoche gekommen, und daß in Br. Tary diesem Werk der rechte Mann geworden ist; auch glauben wir, daß unsere Zusammenarbeit mit den ungarischen Geschwistern hier im Lande von Gott auch weiterhin gesegnet sein wird.

Carl Sepper.

Tahitotfalu, Ungarn. Während der Seminarferien hin ich auf der Insel St. Andrec in der Nähe von Budapest. Natürlich muß ich hier ungarisch predigen, aber das ist ja gut und notwendig und ich lerne das ungarische Werk kennen. Es ist hier eine recht schöne Gemeinde mit gutem Bläserchor. Eo gehen wir auf die Dörfer, die Musiker spielen und die Leute strömen zusammen. Dann missionieren wir. Hier an der Donau sind auch zwei deutsche katholische Dörfer, in welchen wohl noch nie so das Evangelium verkündigt worden ist. Ein lieber, alter, ungarischer Bruder bemüht sich ganz im Stillen, da dem Evangelium Eingang zu verschaffen. Doch die lieben deutschen Leute erklärten ihm, daß sie ihn nicht gut verstehen können, und er solle einen Deutschen bringen. Nun hörte der Bruder, daß auf dem Seminar ein deutscher Bruder sei und es war sein großer Wunsch, daß ich die freie Zeit dort auf der Insel verbringen sollte. Am 11. und

12. Januar besuchten wir die zwei deutschen Dörfer. Der Bruder führte mich ins Haus und stellte mich vor, daß hier nun der Deutsche sei, der ihnen viel sagen werde. Die Augen der lieben Leute leuchteten. Sie riefen ihre Angehörigen, auch zwei junge Männer. Die Leute lauschten sehr neugierig der Botschaft. Wir beteten auch mit ihnen und fühlten miteinander das Wirken des Heiligen Geistes. Als wir uns verabschiedeten, sagte der eine Jüngling: „Ich empfinde etwas, was ich noch nie verspürte. Ich will zu Christo; was auch immer kommen mag, das kümmert mich nichts. Ich will hier der Erste sein!" Dann führte er uns in sein Vaterhaus. Auch dort lasen wir aus dem Worte Gottes, redeten, beteten und zogen froh weiter. Dann besuchten wir auch das andere deutsche Dorf, wo der ungarische Bruder auch Eingang hatte. In einem Hause waren Viele beisammen und machten Körbe. Ich freue mich, daß das gleich eine ganze Versammlung ergab. Wir kamen ganz unerwartet und doch freuten sich die Leute sehr. Ich las aus der Schrift. Bunte Fragen wurden an mich gerichtet und so konnte ich Zeugnis ablegen. Leider kennt man die Bibel auch hier gar nicht. Die Leute sagten mir entrüstet: „Warum geben uns denn unsere Priester nicht die ganze Bibel in die Hand?" Auch andere Familien besuchten wir. Die Leute sagten, sie möchten sehr gerne eine deutsche Versammlung haben. Nächste Woche gehe ich nochmals in jene Ortschaften. Wenn Br. Ostermann wieder nach Ungarn kommt, so *muß* er unbedingt auch einmal diese Ortschaften besuchen.

Heinrich Stinner, Seminarist.

Was unsere Missionare erleben.

Sofia, Bulgarien. Bulgarische Weihnachten feierten wir hier mit unseren Zigeunern in unserer Kapelle im kleinen Saal. Froh klangen die Zigeunerlieder, von denen die neuen Weihnachtslieder, aus dem Deutschen übersetzt, schon beim Lernen viel Freude machten. Nachdem wir die Weihnachtsgeschichte verlesen und betrachtet, folgten Gedichte und Verse der Kinder, abwechselnd mit Liedern. Zum Schluß kam die Gabenverteilung, wo jedes Kind eine gefüllte Tüte mit Naschereien, ein Bild und ein Kleidungsstück bekam. Die Mütter unserer Kinder bekamen ein Lebensmittelpaket. Still und aufmerksam waren Kinder und Mütter und folgten dem Gesagten. Störend wirkten einige ungeladene große Gäste, die durch Herein- und Herauslaufen und lautes Gerede der Feier die eigentliche Weihe nahmen. Umso schöner war es in Ferdinand, wo ich zwei Tage später mit unsern Zigeunern Weihnachten feierte. In unserem schlichten Gemeindesaal dort, saßen wir bei brennenden Lichtern und folgten dann den Hirten nach Bethlehem auf dem Felde und hörten die Engelsbotschaft: „Euch ist heute der Heiland geboren!" Ja nicht nur den Hirten, nicht nur für Israel, sondern für alle Menschen, auch für unsere lieben Zigeuner ist der Heiland geboren. Auch ihnen will *Er* Licht, Freude, Kraft, Trost, ja alles sein. Dieses war meine Botschaft an jenem Abend für meine braunen Freunde, welche in den Herzen unsrer Zigeunerbrüder und Zigeunerschwestern einen Wiederhall fand und uns ins Gebet trieb. Abwechselnd legten dann unsere Zigeunerbrüder schöne Bekenntnisse und Zeugnisse ab, die von der Liebe Gottes sagten, und daß auch sie sich freuen, dieses Licht von Bethlehem her, in sich tragen zu dürfen. Auch hier erschallten Dank- und Loblieder zu Gottes Ehr. Am Schluße

folgte dann auch die Gabenausteilung für alle unsere Zigeuner. Welch eine Freude über alle die Gaben, die Hände der Liebe ihnen bereitet. Nie werde ich die strahlenden Kindergesichter und die Freude der Großen vergessen. Hier in Ferdinand durfte ich dann auch einer Zigeunerin, die mit ihrem alten Sündenleben brach, die Schwesternhand reichen und sie in unserem Kreise willkommen heißen. Am Christfest konnte ich in Sofia auch in diesem Jahre Christkindlein spielen und in viele Häuser und Hütten den Menschen, die in Armut und Not leben, ein Freudenlichtlein tragen, ihnen singen und vorlesen von der Liebe, die sich in Bethlehem in aller Niedrigkeit offenbarte und für die nur ein Kripplein im Stalle zur Herberg übrig war. Trotz der Not dieser Zeit konnten 289 fertige Weihnachtsgeschenke hinausgehen in die Hütten der Armen; fünf Körbe und 20 Pakete mit Lebensmitteln. Das gab ein Freuen. Allen die so treu geholfen und die Hände füllten, herzlichen Dank und „Vergelt's Gott!" Gern wünschte ich, Ihr hättet die strahlenden Gesichter sehen können, die diese Gaben in Empfang nehmen durften.

Bethelschwester Hanna Mein.

Hausmission in Ungarn. Als ich in ein Dorf ging, machte mich ein Bruder darauf aufmerksam, daß ich in jenem Dorfe mit mancherlei rechnen müsse. Ich ging aber getrost im Aufblick zum Herrn dorthin. Zu meiner Freude konnte ich über Erwarten Bücher absetzen und mit mehreren Seelen über ihr Seelenheil sprechen. Am Nachmittag kam ich zu einer Familie, wo die Töchter ein schönes Büchlein kaufen wollten, wozu die Mutter aber nicht genug Geld hatte. Da ich noch nichts gegessen hatte, sagte ich zur Mutter, sie möge mir den fehlenden Betrag dadurch ersetzen, daß sie mir etwas zum Essen gebe. Da kam der Vater zur Tür herein und fragte, was es gebe. Seine Frau sagte es ihm. Nun geriet der Mann in heftigen Zorn und schimpfte mich aus, so daß ich sofort gehen mußte. Ich ging dann in ein nahes Wäldchen, um zu ruhen und neue Kräfte zu sammeln. Als ich mich erholt hatte, ging ich wieder zurück in das Dorf und arbeitete weiter. – Eine schöne Erfahrung machte ich dann in einem anderen Dorfe, wo ich mit einer anderen Seele um das Heil ihrer Seele beten durfte. Sie hörte sehr gerne das Wort Gottes und hatte in jüngeren Jahren unsere Versammlungen besucht, dafür aber von ihrem Manne Schläge bekommen. Ich ermahnte sie nun, nachdem ihr Mann gestorben ist, doch nicht mehr zu zögern, sondern sich jetzt für Jesum entscheiden. Als wir miteinander gebetet hatten, versprach sie, von nun an es ernst zu nehmen mit der Nachfolge Jesu.

Stefan Kübler.

Golinzi, Bulgarien, Zigeunermission. Unsere Zigeunerbrüder haben bereits eine zweite Fußreise in die Dörfer unternommen. Sie blieben etwa eine Woche aus und haben zirka 100 km zu Fuß zurückgelegt. Sie besuchten die Zigeuner in den Dörfern und verbreiteten und verteilten Schriften, Bibelteile und Neue Testamente. Im Dorfe „Akschkar" hielten sie sich auf und hatten dort Versammlungen. Dort leben etwa 20 Familien türkische Zigeuner. Sie nahmen die Brüder freundlich auf und sie kamen alle zusammen, um die verkündigte Botschaft von Gott zu hören. Als sie sich am zweiten Abend nach einer langen und sehr angeregten Versammlung zurückzogen, da kamen eine ganze Anzahl der Zigeuner auch dorthin, mit denen sie dann im Quartier noch eine Gebetsstunde hatten, und zu ihrer Überraschung beteten auch diese mohamedanischen Zigeuner. Leider konnte dort nur ein Mann lesen, dem die Brüder eine Bibel zurückließen, und dieser Mann liest jetzt den anderen suchenden Seelen das Wort Gottes vor. So

versuchen unsere Brüder mitzuarbeiten, und helfen das Wort Gottes hinzutragen auch in entfernte Orte unter das Zigeunervolk.

Georgi Stefanoff.

Mrazali, Bessarabien. Hausmission. Auf meinen Reisen hatte ich manche Gelegenheit, ein Zeugnis von der Wahrheit zur Ehre Gottes abzulegen. In einem Hause bot ich meine Schriften an, aber die Frau lehnte es ab zu kaufen, weil sie kein Geld habe. Da bot ich ihr das kleine Heftchen „Zeugnisse von hundert Theologen über die Taufe" an, bemerkte, daß es nur 5 Lei koste und in demselben auch zwei Zitate von Luther seien. Nun gab dies Veranlassung zu einer interessanten Auseinandersetzung über die Frage der Taufe, an welcher sich dann auch noch ihr Mann eifrig beteiligte. Schließlich schenkte ich ihm dann das Heft, und später erfuhr ich, daß der Mann ein lutherischer Gläubiger war, dem bei der Unterredung doch das Herz warm geworden. Als ich dann weggegangen war, riefen sie mich zurück und kauften mir doch eine Schrift ab. Der Herr Jesus wird auch diesen schwachen Dienst segnen.

Johannes Sasse.

Ungarn, Hausmission. Die Erfahrungen auf meiner letzten Tour waren teils erfreulich, aber teils auch betrübend. Auf meinem Weg traf ich einen jungen Soldaten, mit welchem ich eine sehr schöne Unterredung hatte über das Eine, das not ist. Es war eine Freude zu sehen, wie offen dieser katholische junge Mensch für das Evangelium war. Mit Br. Klein aus Sopron trieben wir Hausmission, bis zwei Feinde der Wahrheit uns verhaften und ins Gefängnis stecken ließen. Doch im Gefängnis erkannten die Gendarmen und Wärter bald, daß wir nicht Leute sind, die dorthin gehören und ließen uns frei. Die jungen Gendarmen hatten viele Fragen und so ergab sich auch dort für uns eine gute Gelegenheit ihnen Christus zu bezeugen. Als wir dann fortgingen, kam ein junger Mann und bekannte, daß er ein Verführer sei und ein junges Mädchen ins Unglück gebracht habe, und fragte uns, ob wohl auch für solche Sünde noch Vergebung sei. Ich konnte ihm sagen, daß wenn er seine Sünde erkannt, sie bekannt und sie nun läßt, so ist auch Gott treu und gerecht und vergibt die Sünde. In den nächsten Tagen führte Gott mich noch einmal mit jenem jungen Manne zusammen. Er fuhr auf seinem Rad und als er mich sah, stieg er ab und ging eine lange Strecke mit mir zu Fuß, wobei ich besondere Gelegenheit hatte, ihn auf den Herrn Jesum hinzuweisen. War es für mich auch nicht gerade erfreulich zum erstenmal in das Gefängnis gehen zu müssen, so hat uns der Herr aber dort mit Menschen zusammengeführt, die wir sonst nicht leicht erreichen und wir konnten auch dort das Heil in Christo verkündigen.

Heinrich Bräutigam.

Ungarn, Hausmission. Kann Ihnen mitteilen, daß sich im Dorfe H. zwei junge Menschen bekehrt haben und nun auch gleich sich treu in die Mitarbeit mit eingestellt haben. Sie missionieren fleißig. Wir haben dort eine ganze Anzahl uns nahe stehende Freunde. Der Pfarrer des Dorfes, der sehr gegen uns arbeitete, erhielt unser Blatt und einen „Erbe"-Traktat zugesandt. Er hat dann von der Kanzel herab seinem Herzen Luft gemacht und erklärt, er müsse es seiner Gemeinde sagen, daß die Baptisten ihn nicht in Ruhe lassen und sie hätten ihm Schriften geschickt und er predigte auch gegen diese Schriften. Was aber in den Schriften war, sagte er nicht. Dann kamen die Leute zu mir und interessierten sich für diese Schriften und ich gab ihnen dann die „Erbe"-Traktate, und auch nach einer Abendversammlung

eines Sonntags verteilte ich dann dieses Traktat.

S. A.

Tabea-Dienst.

Sofia, Bulgarien. Neben Krankendienst galt es in den letzten Wochen, zweimal an Sterbebetten zu stehn. Meine kleine deutsch sprechende Böhmin, von der ich schon öfter berichtete, und die 14 Monate lang hier im Krankenhause lag, ist nun von aller

Leiden erlöst. Ganz still ist sie eingeschlafen, ohne daß die Umgebung es gemerkt hat. In diesen Wochen gab es viel Arbeit mit den Vorbereitungen fürs Weihnachtsfest. Aus neuen und alten Stoffen wurden Kleider und Wäsche für unsere Zigeunerkinder bereitet, aus Wollresten Handschuhe, aus Tuchresten schöne Pantoffeln, auch Strümpfe, Schürzen, Mützen, Kleider, Hosen, Hemden, waren zubereitet worden von lieben Händen. Neben einigen bulgarischen Frauen, halfen mir hier auch deutsche Frauen bei den Zubereitungen. Auch fehlte es nicht an Spielzeug. Bilder, Bilderbücher, Puppen und Spiele, welche wir alle selbst zubereiteten, machten viel Freude. Den Deutschen Heiligabend feierte ich bei mir, mit lieben deutschen Gotteskindern und einer einsamen Französin. Eine schöne Feierstunde unterm Tannenbaum wo wir uns wieder der großen Gabe bewußt wurden, die uns Gott gab, in der Dahingabe Seines Sohnes, Jesus Christus.

Bethelschwester Hanna Mein.

Jugend-Warte.

Bonyhad, Ungarn. Möchte etwas berichten von dem jüngsten Arbeitskreis in unserer Gemeinde von der „Sonnenschein"-Mädchengruppe. Als vor Jahresschluß Br. Ostermann bei uns in Bonyhad evangelisierte, blieben in den Nachversammlungen auch eine Anzahl junger Mädchen zurück, die auch ihr Herz dem Heilande schenkten. Am Sonntag nachmittags erzählte Br. Ostermann diesem Mädchenkreis von seinen Erlebnissen in der DLM-Arbeit und fragte dann, ob sie sich vielleicht auch hier in Bonyhad zu einer Jungmädchen-Gruppe zusammenschließen wollten. Alle stimmten begeistert zu, und so wurde die „Sonnenschein"-Gruppe gegründet und alle möchten nun den Sonnenschein Jesu ausstrahlen. Dies brachten sie dann auch mit ihrem Liede: „Jesus der Herr will mich brauchen, ein Sonnenschein zu sein", am Silvesterabend zum Ausdruck. Wir erbitten uns von dem Herrn die Kraft, daß wir es in diesem neuen Jahre recht singen und mit der Tat beweisen könnten. „Für Jesum, für Jesum, soll ich als Sonnenstrahl leuchten, für Jesum, für Jesum, will ich ein Sonnenstrahl sein!"

Elisabeth Schmidt.

Donauländer-Mission.

„Täufer-Bote". Wir erhalten ganz interessante Nachrichten, wie gerade die DLM-Abende sich auch als ein sehr geeignetes Mittel auswirken, um mehr Interesse für unser Blatt zu wecken. Das schreibt uns Br. H. Herrmann aus Crvenka: „Wir hatten gestern Abend hier in C. einen DLM-Abend, der im Segen verlief. Sieben Missionsbüchsen konnten untergebracht und 2 neue TB-Leser gewonnen werden. Wir bitten also fortan an uns zwei Exemplare mehr zu senden." Auf einer weiteren Postkarte schreibt Br. Herrmann: „Weilte gestern Sonntag in Torza. Abends hatten wir eine sehr schöne DLM-Versammlung. Ergebnis: 3 TB-Leser gewonnen. Sende also bitte auch hierher drei Exemplare mehr. Seit einigen Wochen haben wir hier auch eine Jugendgruppe. Die Arbeit macht Freude." Mit solchen Nachrichten wird auch uns rechte Freude vermittelt. Solche Mitarbeit begeistert auch uns und sie möchte in allen DL-Gemeinden zünden.

Dann kommen auch solche Nachrichten, die wir ohne Namensnennung wiedergeben möchten, aber mit der Bitte, dies doch zu beherzigen. Aus Jugoslawien schreibt ein sehr lieber TB-Leser: „Schon wollte ich das Blatt, das ich bereits längere Zeit erhalte, zurückgehen lassen. Dann fiel mir ein: Du bist doch auch einer aus der armen Gemeinde, aber ein interessierter Leser. Schreibe hin und bitte sie sollen Dir es, wie sie schreiben ‚gerne gratis' zukommen lassen. Nun bitte ich Sie, wenn es Ihnen möglich ist, mir das Blatt gratis zu senden, dann nehme ich es dankbar an, wenn nicht, dann bitte die Zusendung einzustellen." Nein, wir stellen die Zusendung nicht ein und wollen es diesem Bruder „gerne gratis" zusenden, weil uns bekannt, was ihm das Blatt bedeutet. Wo ist aber der „Gehilfe der Wahrheit", der so viel mehr sendet, daß die Zusendung möglich? – Dann kommt eine Postkarte aus Rumänien, wo es heißt: „Seit 1. Januar 1931 habe ich den ‚Täufer-Bote' mit Freuden gelesen und es lag nicht an meinem Wollen, daß ich die 2 Jahrgänge noch nicht bezahlen konnte. Seit März bin ich arbeitslos und habe keinen Verdienst. Wegen der großen Not mußten wir unsere ältere Tochter zu weltlichen Verwandten geben. Meine Frau mußte zu Verwandten nach B. reisen mit dem jüngsten Kinde, weil hier keine Lebensmöglichkeit mehr war. Wir warten auf die gnädige Hilfe des Herrn. Bitte mir das Blatt, wenn möglich, auch weiter senden zu wollen. Ich habe den ‚Täufer-Bote' sehr lieb. Wenn der himmlische Vater mir Arbeit gibt und ich wieder zu ein wenig Verdienst komme, werde ich es als meine dringend zu ordnende Christenpflicht wissen, das Abonnement zu bezahlen." Dürfen wir eine solche Adresse auf unserer Leserliste streichen? Wer will uns wohl etwas mithelfen, daß wir solchen Lesern diesen Liebesdienst tun können?

Unser Bruder C. A. Flügge aus Kassel schreibt uns: „Besten Dank auch für die Zusendung des ‚Täufer-Bote'. Jede Nummer lese ich mit großem Interesse. Mein Denken an Euer Werk, an Dich und den Dienst der Brüder wird oft zum Danken, und meine Wünsche werden zum Gebet, daß der Herr Euch segne und die Mission, unsere Missionsarbeiter trotz der wirtschaftlichen Schwierigkeiten hindurchbringen möge." Als Missionsarbeiter mit unseren Gemeinden schätzen wir diesen Wunsch und Gruß sehr. Br. Flügges Zeitschriften (Friedensbote, Morgenstern usw.) und seine anderen Schriften grüßen uns ja wöchentlich und wir bedienen uns derselben gerne in unserer Mission. So haben wir mit ihm und mit unserem ganzen Verlagswerk in Kassel dauernd engste Arbeitsgemeinschaft. Fü[llbrandt].

Bezugsbedingungen [usw. gleich wie im Heft Januar 1933.]

[Täuferbote, März 1933 = Nummer 3, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold *Köster*, Wien, Joh's. *Fleischer*, Bukarest und Carl *Füllbrandt*, Wien.

Geschäftsstelle: Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9, Österreich.

4.Jahrgang Wien, März 1933 Nummer 3

„Für uns kommt nicht in Betracht, daß wir weichen zum Verderben, sondern daß wir zum Gewinn der Seele glauben."

Hebräer 10,39 (Schlatter).

Das große und dringende Anliegen des Hebräerbriefes ist die einmal zum errettenden Glauben gekommenen Menschen *in diesem Glauben zu erhalten*. Darum zeigt unser Brief immer wieder auf, was der Gegenstand des Glaubens, Jesus Christus, den Gläubigen für eine einzigartige Bürgschaft ewiger Errettung bedeutet, aber auch gleichzeitig immer dringender, wie ernst und nahe die Versuchung ist allezeit diesen Glauben und mit ihm die ewige Errettung zu verlieren. Ist der Weg des Glaubens an Jesus, den kommenden Erretter der Welt, aufgegeben, so gibt es fürderhin keinen anderen Weg, auf dem wir mit der ganzen Welt dem Zornesgericht des lebendigen Gottes entgehen könnten.

Nun betont der Hebräerbrief immer wieder, daß sich dieser errettende Glaube seinen starken, lebendigen Ausdruck verschaffe *in der heiligen und freudigen Erwartung der Wiederkunft Jesu*. Daß diese Verheißung, in der die völlige Wiedergutmachung des Falles gegeben ist, Erfüllung werde, ist das brennende Anliegen des Glaubens. Wir sind erlöst auf Hoffnung hin! Wir stehen im Glauben, d.h.: wir warten in Treue und Hingabe! Wir haben in 's Auge gefaßt den Gegenstand der himmlischen Berufung und sind, wie Wettläufer in der Rennbahn zum Siegeskranz hingerichtet, in unserer ganzen Haltung auf Erden als solche erfunden, die am ersten trachten nach der Herrschaft Gottes und nach seiner Gerechtigkeit. Wir warten darauf, daß die Stunde des Vaters kommt, die er seiner Machtergreifung auf Erden vorbehalten hat, daß er im Sohne und durch seine Sohnesgemeinde alle Herrschaften, Gewalten und Obrigkeiten beseitigen wird und endlich das Segensregiment seiner heiligen Majestät verwirklichen wird.

Inzwischen bleibt diese Weltzeit unter der Herrschaft Satans. Die Nationen vollenden sich in der Rebellion mit ihm gegen Gott. Es kommt nicht zur heiß ersehnten Vergottung des Menschen, sondern der Mensch der Zukunft, der Titan, wird wieder der dämonisierte Mensch zur Zeit Noahs sein. In dieser Welt wandert die Gemeinde des kommenden Reiches und des heimlichen Königs in heiliger Verschwörung gegen alle Reiche dieser Welt und ihrer Herrlichkeit. In dieser Welt haben wir Angst, aber wir glauben Jesu Wort: „Ich habe die Welt überwunden!" „Jetzt aber sehen wir noch nicht, daß ihm alles unterworfen ist." (Hebr. 2,8.) *Und unser Weg der Nachfolge unseres Königs, der kommt in Herrlichkeit und Macht, ist in dieser Weltzeit kein anderer als sein Weg: Lammesweg, Kreuzesweg,* via dolorosa – *Straße der Schmerzen.* Und nur wer hier mit ihm gelitten hat, wird mit ihm dann herrschen in Herrlichkeit. Das ist der Glaubensweg des Neuen Bundes, wie er auch der Glaubensweg des Alten Bundes gewesen ist, und der Hebräerbrief zeigt darum den Gläubigen des Neuen Bundes die Wolke von Zeugen aus den Tagen der Vorzeit, bei deren Betrachtung es zu heiliger Inspiration kommen kann. Die Gläubigen unserer ernsten und gefahrvollen Gegenwart sollten an den sogenannten Glaubens-Helden in Hebräer 11 wieder die klare Front und die heilige Enge und die große Freude lebendigen Glaubens ermessen und zu glauben wagen in einer Zeit, da viele ihren Glauben, wie Esau, für die kurze Zeit eines rein irdischen Genußes und Wohllebens, verkaufen und dann keinen Raum mehr haben um den Segen himmlischer Güter in Christo zu empfangen. (Wer Ohren hat, der höre! –) Nicht die Gewinnung für den Glauben ist wichtig, viel wichtiger ist doch wohl das Bleiben in ihm. Was heißt Glauben haben in unserer Zeit, inmitten religiöser, sozialer und politischer Hochkonjunktur?

Glauben heißt bei Gehofftem stehen bleiben in lebendiger Erwartung; innerlich der festen Überzeugung sein, daß die verheißene Gottesherrschaft segensvoll anbrechen wird; heißt wissen, daß der Herr auch die Weltperioden schuf, um dieses Ziel zu erreichen, daß *der gesamte Weltlauf nur ein großes Vorspiel ist auf den*

kommenden Tag. Sicher, der Glaube nimmt die irdischen Ereignisse ernst, aber doch nicht ernster, als sie im Blick auf das noch Unsichtbare genommen werden müssen. Das Unsichtbare ist das Letzte, Eigentliche, weil Ewige. Das Sichtbare ist das Vergängliche. Vorspiel, nicht mehr.

Darum gibt Abel in diesem Glauben Gott ein reicheres Opfer denn der an das Sichtbare verknüpfte Kain. Abel kann vom Sichtbaren das Beste seinem unsichtbaren Gott geben und so „anbeten im Geist und in der Wahrheit". Das ist der Glaube, der irdischen Besitz empfing als Opfergabe für seinen Gott. Abel sah seinen Besitz nicht an als etwas zu Raubendes. Dieser Glaube straft Kains Gesinnung und Kains Gesinnung offenbart sich im Brudermord, nicht nur damals, immer wieder, auch heute.

Henoch glaubt. Darum redet und wandelt er mit seinem Gott, den er nicht sieht. Er glaubt an den Ewigen und an das ewige Leben seiner Gläubigen. Alles Diesseitige ist ihm nur Vorspiel, auch der Tod, das Sterben. Gott lohnt diesen den Tod überwindenden Glauben mit Entrückung, mit Verwandlung aus dem Verweslichen in das Unverwesliche, aus dem Befleckten in das Unbefleckte.

Der Glaube Noahs verurteilt die damalige Welt, die selbstselig und sicher lebte am Vorabend des größten Weltgerichtes, der grausigen Vernichtungskatastrophe der Sintflut. Lebendiger Glaube spottet des Fortschritttaumels, der Weltreichsbegeisterung und des irdischen Wohllebens als einer Notwendigkeit. Lebendiger Glaube macht nicht mit in religiöser, sozialer und politischer Rennbahn, in der gelaufen wird zum Ziel und Sinn der Welt, der doch hier garnicht gegeben ist. Der Glaube trachtet nach dem, das droben ist und baut so an seiner Errettung im großen Zusammenbruch.

Das heißt Glauben haben und bewähren: *wie Abraham hienieden nichts anderes sein als Fremdling* und selbst in dem Lande der Verheißung nichts anderes sein als Fremdling. Den Glaubenden ist das Erdreich zugesagt. Sie sollen es besitzen. Aber der Glaube weiß um Gottes Stunde und kann warten, warten bis zum Sterben und weiß selbst auch noch im Tode wie Jakob: der Herr wird 's versehen! Der Glaube ist die Loslösung vom Vaterland, von der Freundschaft und vom Vaterhause. Er weiß um das kommende Vaterland, um die Stadt Gottes. Eifer um Rasse und Blut, um Volkstum und Nation ist dem Glauben Vorspiel, Diesseitigkeit, ist *diese* Weltzeit, die an der Inspiration und Rebellion Satans zugrunde geht. Glaube ist Fremdlingschaft, prophetische Verurteilung aller irdischen Wichtigkeiten und Lebensnotwendigkeiten zu Unwichtigem und Nicht – Notwendigem. Der Glaube lebt der Neuen Welt Gottes!

Darum lehnt es Moses ab mit irdischer Größe, irdischer Ehre und irdischem Wohlleben begabt zu werden und erwählt viel lieber mit dem Volk Gottes, als dem Volk der Zukunft Gottes, Schmach und Ungemach zu tragen. Lieber Wüstenwanderung als rauschende Feste in königlichen Palästen dieser Weltzeit. Lieber einsame Bergeswohnung als die bestechende Pracht der großen Städte der Tiefebene Ägyptens. Lieber jeden Tag aus dem Glauben leben mit einem ganzen, im Glauben noch unreifen Volk, als die einzigartigen Sicherungen an den Fleischtöpfen Ägyptens, „denn er harrete aus, als sähe er den Unsichtbaren".

Dieser Glaube kann herrliche Siege erleben durch die helfende Offenbarung seines Gottes; aber derselbe Glaube kann als göttlichen Lebensausgang auf dieser Erde auch das Schafott haben. *„Andere aber .... deren die Welt nicht wert war . . . !"* (Hebr. 11,35-38.) Dem Glauben geht es um die zukünftige Welt des lebendigen Gottes. Darum ist ihm diese Weltzeit nicht das Nichtige. Darum geht der Gläubige hienieden lieber seinen Weg durch Hohn und Schläge, Bande und Gefängnis, Steinigung und Schwert als die reibungslose Straße der Kinder dieser Welt; lieber in Schafsfellen und Ziegenhäuten einhergehen, Mangel leiden, bedrängt und geplagt werden, als allen Reichtum und jedes Wohlleben dieser Welt empfangen dort, wo man denken und handeln muß mit dieser Weltzeit; lieber umherirren in den Wüsten und Bergen und Kohlen und Spalten dieser Erde, als den Glauben an die kommende Stadt Gottes lassen um wohnen zu können in aller Herrlichkeit und Sicherheit dieser Weltzeit.

Glauben heißt, wie *Jesus* um der vor sich liegenden Freude willen der Schande nicht achten und das Kreuz ertragen um sich dann setzen zu können in die kommende Herrlichkeit Gottes. Die diesseitige Welt ist Vorspiel, nicht mehr. Die kommende Welt ist Gottes ewige Welt.

Sind wir noch Christen? Diese Frage ist heute sehr verfänglich, unklar und nicht eindeutig zu beantworten. Nicht anders geht es der Frage, ob wir gläubig sind. Was will heute nicht alles reinen und heiligen und alleinseligmachenden Glauben haben. Aber diese Frage ist völlig

eindeutig und klar und Entweder-Oder: *Bist du hienieden Fremdling und wartest du auf Gottes kommende Welt?* Weißt du um das kommende Reich und um den heimlichen König und um die Gemeinde Jesu, als die stille Verschwörung und anbrechende, letzte Weltrevolution? „Christentum" und „Gläubigkeit" kann heute sehr besorgt sein um den Bestand dieser Weltzeit, um die Sicherungen jetzt und hier, um religiöse, soziale und politische Erneuerung, kann sich sogar mit einsetzen in dem großen Kampf um eine neue Welt. Das kann die heilige Erwartung nicht, die kann nur abseits stehen und inmitten dieser Welt das prophetische Wort vom Reich Gottes ausrufen, dem man auch heute von aller Weltreichsbegeisterung her nur antworten kann mit dem Kreuz.

„Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen!" (Offbg. 13,10.) „Hier ist Geduld der Heiligen; hier sind, die da halten die Gebote Gottes und den Glauben an Jesum."
(Offbg. 14,12.) „Hier ist Sinn, zu dem Weisheit gehört." (Offbg. 17,9.)

Kö[ster].

---

60 Jahre Mission in Ungarn!

Die deutsche, I. Gemeinde in Budapest feierte am Sonntag, den 5. März d.J. ihr 60 jähriges Missionsfest, zur Erinnerung an den kleinen und unscheinbaren Anfang der Mission in Budapest und mit ihr den Anfang der nun bestehenden Missionsarbeit in Ungarn, durch Br. H.Meyer.

Br. C. Füllbrandt Wien, als Vertreter der Donauländermission, leitete den Festtag. Vormittags führte er die wiedervereinigte Gemeinde an Hand des Wortes Gottes auf die Höhe der Erinnerung an das, was durch Br. H. Meyer in Ungarn zur Ehre des Herrn und zur Errettung verlorener Menschenseelen geschah, indem er hinwies zu gedenken an unsere Lehrer, welche uns das Wort Gottes gesagt haben, ihr Ende anzuschauen und ihrem Glauben nachzufolgen. Br. H. Meyer war ein

Mann des Glaubens, das beweisen die Spuren die man in Ungarn, in den angrenzenden Ländern und selbst auch in Amerika entdecken kann. Das Festmotto: „Gehet hin in alle Welt!", war sein Lebensmotto. Die Ausführungen Br. Füllbrandts waren dazu angetan, um die durch Verirrung und Verführung verletzten Gemüter zu konzentrieren und zu verschmelzen, weil die Erinnerung an den Lehrer, welchen Gott nach Ungarn gesandt hat, ein gemeinsames Gut ist und darinnen war und ist keine Meinungsverschiedenheit. So wurde dies Fest ungewollt und ungesucht zugleich auch ein Vereinigungsfest. Auch die vereinigte Sonntagschule durfte dies erfahren, als die Brüder C. Füllbrandt, Lehmann und Ostermann die Kinder und Lehrer durch zeitgemäße Ansprachen unmerklich verschmelzend erfreuten.

Seit einiger Zeit arbeitet der DLM.-Evangelist Br. Ostermann in Budapest und Umgebung. Seine Arbeit war nicht vergeblich in dem Herrn. Nachmittags um 5 Uhr standen 13 Seelen, weißgekleidet bereit, für die Taufe. In der großen Kapelle war das untere Schiff bis zum letzten Platz besetzt und auch die Empore mußten geöffnet werden. Br. Füllbrandt bezeugte die

Bedeutung der Taufe, auf Grund der Heiligen Schrift, und Br. Johann Kuhn vollzog dann die Taufe. Erhebend war die Einführung der Neugetauften in die Gemeinde. Sieben deutsche Prediger standen vor den Einzuführenden, legten ihnen die Hände auf, während Br. C. Füllbrandt betete. Diese liebliche Taufhandlung gab dem Fest ein recht praktisches Missionsgepräge. Anschließend folgte die Festrede von Br. Füllbrandt, wonach Gesang, Musik, Gedichte, Zeugnisse der Senioren der Gemeinde und Ansprachen der Gäste abwechselten. Br. Füllbrandt drang darauf, daß Zeugnisse über gemachte Erfahrungen in der Vergangenheit bekundet werden sollten. Br. Lehotzky, welcher etwa 50 Jahre von den 60 Missionsjahren miterlebt hat und Br. F. Misásch, welcher auch mehr als 40 Jahre dabei war, suchten in kurzen Worten aus alter Zeit mitzuteilen. Br. F. G. Szabadi schloß sich dem an. Br. Jos. Merkl gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß er nun wieder mit den Geschwistern, in solch feierlicher Weise, in der Kapelle sein konnte. Als Ergänzung zu diesem Gedenken, möchte ich hier Einiges vom Uranfang folgen lassen. Vor etwa 10 Jahren bat ich den Gründer des baptistischen Werkes in Ungarn, unseren Lehrer Br. H. Meyer, er möge doch die Geschichte des Ursprungs der Mission in Ungarn zu Papier bringen. Br. H. Meyer schrieb darüber Folgendes nieder: „In der letzten Maiwoche 1869 war ich zum erstenmal, und zwar nur eine Nacht, in Budapest. Damals gab es noch keine Baptisten in Ungarn. Am 8. Juni 1872 kam ich zum zweitenmal nach Budapest, diesmal von Galatz aus, im Dienste der Bibelgesellschaft mit meiner ersten Frau, deren Bild im Frauenvereinssaal in Budapest zu sehen ist. Auch jetzt gab es noch keine Baptisten in Budapest. Wir arbeiteten dort nur 4 Wochen und zogen dann am 6. Juli nach Kroatien, dem uns angewiesenen Arbeitsfeld. Am Anfang des Jahres 1873 wurde uns Budapest als unser künftiges Arbeitsfeld angewiesen, und so kamen wir am 6. März 1873 morgens 6 Uhr (ich zum drittenmal) nach Budapest. Auch jetzt gab es hier keinen Baptisten. Die Seelenzahl der 3 Städte Pest, Ofen und Altofen wurde mit 240 Tausend und bald mit 250 Tausend angegeben. Da es meine Aufgabe war, jedem Menschen und in jeder Familie die Bibel anzubieten, was gewöhnlich auch des Abends noch geschah, (an den Abenden, an welchen ich in Pest und in Altofen Versammlungen hielt, noch nach denselben), so bin ich mit einem großen Teil der Bevölkerung, am meisten mit der Intelligenz, bekannt geworden: in den Ministerien, den städtischen und andern Ämtern, in Büros und Kanzleien, mit der Kaufmannschaft, den Advokaten, Reichstagsabgeordneten, Pfarrern, Richtern, Offizieren usw. Von dem großen Unglauben, dem gänzlichen Atheismus und Materialismus, dem Haß und der Verachtung gegen die Geistlichkeit, gegen die Bibel und alle Religion, dem Mangel jeden Unterschiedes zwischen Werktag und Sonntag, dem fast gänzlichen Fehlen des Kirchenbesuches und allem, worinnen sonst noch die Religionslosigkeit, die Religionsverachtung und der Religionshaß jener Zeit zum Ausdruck kommen konnte und kam, kann die später gekommene, jüngere Generation, sich kaum eine Vorstellung machen.

Die Kolportagearbeit war darum noch nicht allzuschwer. Bei derselben wartet man nicht auf das Kommen der Leute, sondern man geht zu ihnen und sucht sie auf, wo man sie finden kann und an Orten und zu den Zeiten, da man ihnen nahen und sie ansprechen kann. Am liebsten und soweit möglich, auf offenem Kampfplatz. Auf demselben wird dem Bibelmann, dem Bibelchristen – mit dem Bibelchristentum im Herzen und mit der Bibel in der Hand – der Kampf nicht allzuschwer und der Sieg sogar leicht werden. Anders ist es mit den Versammlungen. Da muß man vor allen Dingen einen, wenn auch noch so bescheidenen Raum haben, und der war

damals bei der großen Wohnungsnot nicht leicht und für uns besonders schwer zu finden. Aber dann blieb immer noch die große Schwierigkeit, da, wo man von solchen Versammlungen und Gottesdiensten, wo anders als in den Kirchen nichts wußte und man es wohl als Unfug und Sünde hielt, Gottesdienst in einer Wohnung zu halten und die Leute heran und herein zu bringen. Wahres Christentum ist eine herrliche, köstliche und liebliche Sache, die wohl Menschen anziehen kann. Die Gemeinde Christi ist buchstäblich eine aufs schönste, lieblichste und anmutigste geschmückte Braut, die man sich schon gerne einmal ansehen mag. Aber davon hatten die Leute noch nie etwas gesehen und so etwas glaubten sie daher nicht. Was sie gesehen hatten, das falsche, unwahre und heuchlerische Christentum, hatte sie nur mit Ekel und Abscheu erfüllt und abgestoßen. Nachdem wir dann durch Gottes große Güte, Gnade und Barmherzigkeit 10 Jahre in Budapest und in Ungarn hatten arbeiten dürfen, feierte 1883 an dem, dem 6. März nächstliegenden Sonntag die Gemeinde mit uns unser 10 jähriges Arbeitsjubiläum. Seit dieser Zeit hat die Gemeinde in Liebe und in Dankbarkeit gegen den Herrn dieses Fest unserer Arbeit dem Herrn in diesem Lande zu unserer Freude *jährlich* als Missionsfest mit uns gefeiert."

Dies ist ein Teil aus Br. Meyer's eigenhändigen Aufzeichnungen. Im Jahre 1874 wurde die Gemeinde gegründet. Wiewohl ein Bruder A. Novák als Bibelkolporteur unter den Magyaren im Biharer Komitat arbeitete, kam es dann aber doch erst im Jahre 1875-76 unter Br. H. Meyer's Leitung, zur ersten magyarischen Gemeindegründung. Br. Meyer hatte bald mehrere Mitarbeiter unter seiner Leitung, welche unter den verschiedenen Nationen Ungarns wirkten. Somit steht es fest, daß die deutsche I. Gemeinde in Budapest der Ausgang für die in Groß-Ungarn bestehende *ganze* baptistische Mission war. Die Gedenktafel vom 25 jährigen Missionsjubiläum der ungarländischen Mission, in unserer Kapelle, tragen das Motto: „Aus den Kleinsten sollen Tausend werden, und aus dem Geringsten ein mächtig Volk." (Jes. 60,22.) Das Missionswerk im Jahre 1898 hat bereits unsere

Väter zu diesem Lobpreis Gottes gestimmt. Heute, nach 60 Jahren Missionsarbeit, befinden sich in jenen Gebieten, welche Br. Meyer bereiste, bearbeitete und betreute, im alten Ungarn (Groß-Ungarn) zirka 65.000 Baptisten – d.i. auf je 1000 Einwohner 3 Baptisten. Da sehen wir Wunder der Gnade. Von 2–3 Baptisten in Ungarn im Jahre 1873, sind im Jahre 1933, nach 60 Jahren Missionsarbeit, ein mächtig Volk von 65.000 geworden. Es steht fest, daß der Herr unseren Br. H. Meyer als auserwähltes Rüstzeug zu großem Segen gebraucht hat. Was könnte geschehen, wenn von diesen heute in Groß-Ungarn lebenden Baptisten gesagt werden könnte: „Ein jeder Baptist ein Missionar." Br. C. Füllbrandt legte es uns schwer auf 's Gewissen und machte uns verantwortlich dafür, daß wir als zentralgelegene Gemeinde mit solcher Geschichte und Lehrern, eine Pflicht haben, wie kaum eine andere Gemeinde in S.O. E. Dies beugte uns alle tief, ob der verlorenen Jahre. Möchte die Gemeinde Budapest I., sich durch die Gnade Gottes ihre Berufung wieder bewußt werden, sich aus dem Staube der Kleinlichkeit erheben und einen Weitblick für Gottes Sache offenbaren, gleich dem Vorbilde, welches der Herr uns in unserem Lehrer Br. H. Meyer schenkte. (Ebr. 13,7.)

Josef Welter.

Aus der Botentasche.

Die Fronten treten immer klarer hervor: Hie Reich der Welt! – Hie Reich Gottes! Das ist sehr gut. Wir schreiten zu letzten Entscheidungen hin. Die Gemeinde Jesu Christi ist zu letzter Besinnung gefordert und das, was Glaube ist, wird wieder offenbar. Die Zeit könnte nicht fern sein, wo jeder wirkliche Jesusjünger um seines Glaubens willen sein Leben wagt. Apostolische Lage dämmert herauf, wie sie die Apostelgeschichte und die Briefe uns aufweisen. Ach, wie lange hat die Christenheit die Bibel gelesen und jene Welt als eine Welt angesehen, die einmal war, aber doch wohl nie wieder kommen würde. Jetzt ist sie da. Sagen wir zu viel? Wir meinen, daß wir immer noch zu vorsichtig tasten und das Wagnis letzter Offenheit uns sehr schwer scheint.

*

Diese Zeit besonderer Versuchung und Heimsuchung will aber auch wieder eine Zeit besonderer Ausrüstung mit heiligem Geist sein. Übersehen wir dieses doch, bitte, nicht! Reicher denn je will Gottes Segen in seinem Sohn und Geist uns finden. Dabei wollen wir aber nicht aus dem Auge lassen, daß uns heiliger Geist nicht gegeben werden kann in Kraft und Herrlichkeit, wo wir nicht eine ganz treue Haltung zum Wort der Schrift einnehmen. *Ein tieferes Verständnis göttlichen Wortes allein ist der Weg zu einer gesunden Erweckung der gläubigen Gemeinde.*

*

Der Mangel aber an Schriftverständnis ist ungeheuer, so ungeheuer, daß heute ein nur einigermaßen richtiges Verständnis für die Zentralwahrheit göttlicher Offenbarung, für das Reich Gottes, sehr selten ist. Die kirchliche Verdrehung dieses zentralen Wortes heiliger Schrift hat sich bis in unsere Tage und unsere Kreise unheilvoll ausgewirkt. Wer verkündigt heute noch das Reich Gottes, den ganzen Ratschluß Gottes? Wer weiß heute noch den tiefen, weltumspannenden Sinn des Kreuzes Jesu in diesem Zusammenhang recht zu deuten? Die Bibelnot unserer Tage ist nicht nur unter Laien, sondern auch unter Schriftgelehrten eine ungeheuere. „Das Volk stirbt, aus Mangel an Erkenntnis!"

*

Die Bibel muß uns wieder eine neue Welt erschließen. Darum ist es unbedingt nötig, daß die Bibel nicht mehr mißbraucht wird als ein Sammelbuch schöner Texte, über die man erbaulich reden könnte. *Wir müssen das Bibelwort wieder finden als Gottes offenbaren Ratschluß an die Menschen*. Es gilt mit den gläubigen und wollenden und wartenden Gliedern der Gemeinde wieder in die Haltung der Leute von Beröa sich hineinfinden. Es geht nicht um weihevolle, stimmungsvolle „Gottesdienste", sondern es geht um das Verstehen der Absichten unseres Gottes.

*

Hausgemeinden wäre wieder der geeignete Weg. *Die Aufgabe des Lehrers* in der Gemeinde sollte wieder mehr im Vordergrund stehen. Was er empfangen hat, soll er solchen Menschen weitergeben, die auch fähig sind, andere zu lehren. Allerdings: „es unterwinde sich nicht jedermann, Lehrer zu sein".

*

Warum weisen wir auf alle diese Dinge hin? *Weil wir in der Gegenwart auch Abfall vom Glauben wahrnehmen, der nur auf mangelnde Erkenntnis göttlichen Ratschlußes zurückgeführt werden kann.* Die durch die seelische Erbauung hochgezüchtete seelische Hochspannung, erweist sich als gut vereinbar mit diesem jetzt überall aufbrechen,
den Unglauben, d. h. mit der die ganze Kraft des Menschen beanspruchenden Sorge um seine sichere Existenz in *dieser* Weltzeit, mit dem Gebundensein an das Sichtbare.

Kö[ster].

Zeichen der Zeit.

Sodom und Gomorrha. Von den mancherlei Entdeckungen, welche die Forscher in Palästina in jüngster Zeit gemacht haben, ist vielleicht die interessanteste die von Sodom und Gomorrha, jenen alten Städten, die wegen ihrer Bosheit durch Feuer und Schwefel vom Himmel zerstört wurden (1. Mose 18, 19). Nicht nur die Lage dieser beiden so wichtigen biblischen Städte ist gefunden, sondern auch viele ihrer Wohnungen sind ans Licht gebracht, und Hausgeräte, Werkzeuge, Waffen und Juwelen sind gefunden. Auch fand man überall Aschenhaufen, welche beweisen, daß die Städte durch Feuer zerstört sind, wie die heilige Geschichte erzählt. Diese Städte sind entdeckt von dem Pater Mallon, dem päpstlichen Institutsvorsteher für biblische Forschungen in Jerusalem. Sodom und Gomorrha sind, wie man wohl sagen kann, durch Zufall gefunden. Pater Mallon war auf einer Forschungsfahrt im Jordantal in der Nähe des Toten Meeres. Da stolperte er und stieß mit seinem Fuß an einige Stücke Glas und Töpferzeug zwischen Erdhügeln, die man „Tells" nennt, da, wo der Berg Nebo die Gegend beherrscht, von wo Moses das verheißene Land sah. Ein oberflächliches Graben an dieser Stelle zeigte das Vorhandensein von Kiesel, Mörtel und Mühlstein. Nachdem dann tiefere Grabungen erfolgt waren, kamen Überreste von Wohnungen zutage. Ganze Straßen wurden aufgedeckt mit Überresten von Wohnungen und kreisförmigen Speichern (Silos) zur Aufbewahrung von Getreide.

Einige stolze Bauwerke hatten sogar getäfelte Fußböden, aus schönen Steinen kunstvoll zusammengesetzt. Auch Herde und Öfen fand man, auf denen Brot gebacken wurde. Die Töpferarbeiten waren solid und kunstvoll. Nicht nur Vasen fand man, sondern auch Halsbänder, Armbänder und Ohrgehänge. In einem Hügel außerhalb der Stadt waren noch die Überreste eines Mannes, einer Frau und eines Kindes zu erkennen. Bei der Frau lag eine Halskette aus kostbaren Steinen, die mit einem Bronzering umgeben waren, darunter eine große Perle in lichtem Blau und ein Armband, bestehend aus verschiedenen farbigen Glasperlen und kostbaren Steinen. Anderswo fanden sich Halsketten von Perlmutter. Sie zeigen Einfachheit des Geschmacks. Die Prüfung der Funde in beiden Städten, die nur kaum eine halbe Meile voneinander lagen, zeigt, daß sie Zwillingsstädte waren. In beiden wurden viele Aschenhaufen gefunden, Asche, die in einer Höhe von mehreren Zoll die Hofräume und offenen Plätze und Straßen bedeckt. Geborstene Steine und rotgebrannte Ziegelsteine zeugen von dem Brand und der Hitze. Auch die umliegende Ebene hat das Schicksal der Städte miterlitten und ist eine Wüste, in der nur Wüstenstrauchwerk gedeiht.

„So ließ der Herr Feuer und Schwefel vom Himmel regnen und kehrte die Städte um" (1.

Mose 19,24).

Friedlosigkeit. In der Ausgabe vom 2. April 1932 der Zeitschrift „Neues Reich" steht folgende Mitteilung: „Nach einer Statistik des Instituts für internationales Recht können von 3400 Jahren (der Weltgeschichte), die statistisch erfaßt wurden, nur 268 als absolute Friedensjahre bezeichnet werden, während 3132 Jahre Krieg aufweisen. In der genannten Zeit wurden nicht weniger als 8000 Friedensverträge geschlossen." Das will

also sagen: In den letzten 3400 Jahren der Weltgeschichte wissen wir nur von 268 Jahren, in denen kein Krieg stattfand, soweit ein wissenschaftliches Institut dokumentarische Notizen erreichen konnte. Nimmt man aber dazu noch all die kleinen Stammesfehden, die bei den primitiven Völkern aller Weltteile in diesem Zeitraum ausgekämpft worden sind, so verschwinden die kriegsfreien Jahre wohl spurlos aus den Annalen der Geschichte. Wir sehen, wie erschreckend Kains Brudermord Schule gemacht hat. Wir sehen ferner, wie der Gott dieser Welt wirklich der „Mörder von Anfang" ist. Und endlich erkennen wir, wie wahr das Wort ist: Die Sünde ist der Leute Verderben! Aber wir sehen zugleich noch in einen andern Abgrund, in den Abgrund der offiziellen Lüge, der sich in den 8000 Friedensverträgen offenbart, bis hinein in die modernste Abrüstungskonferenz und in die feierlichen Sitzungen des Völkerbundes. Nehmen wir nun noch dazu all den häuslichen Streit und Hader samt all dem Lügen und Betrügen im privaten Leben: Welch ein Meer von Sünde und Schuld
flutet doch über diese unsere Erde hin!

Fl[eischer].

Gemeinde-Nachrichten.

Franzfeld, Jugoslawien, Bibelkursus. Als wir vor zwei Jahren zu unserem ersten Bibelkursus in Sekiĉ zusammenkamen, erkannten wir die Notwendigkeit, weiterer solcher Schulungswochen für unsere heranwachsende Jugend. Unser aufblühendes Werk verlangt dringend nach helfenden Kräften, da die Prediger, durch die weitverzweigte Stationsarbeit, nicht allen Anforderungen gerecht werden können. Anfang dieses Jahres ließen wir einen Aufruf an unsere Jugendvereine ergehen, der, trotz der Notzeit, einen freudigen Widerhall fand. Franzfeld, allerdings etwas entlegen, ist eine der jüngsten Stationen unserer Gemeinde Vel. Kikinda, jedoch auch von dort noch etwa 80 km entfernt, dennoch wagten es etwa 40 junge Menschen für den Bibelkursus Zeit und Geld zu opfern. Ja, zwei junge Brüder kamen zu Fuß etwa 100 km, um teilnehmen zu können. Solange unsere Jugend noch zu solchen Taten fähig ist, wandeln wir in den Fußspuren der Väter. Der Haupttrupp der Teilnehmer kam am Montag Nachmittag in Franzfeld an. Als der Zug einfuhr, wurden wir mit einem freudigen Liede begrüßt. Wir formierten uns zu einem Zuge und marschierten in Reih und Glied mit Gesang durch die Hauptstraße des Dorfes, bis zum Versammlungssaal. Schon dieser singende Einmarsch in Franzfeld war ein schönes Zeugnis. Aus dem schönen, etwa 100 Personen fassenden,

Versammlungsraume wurde am Dienstag morgen ein Schulzimmer. An der Wand hing eine schwarze Tafel, die für manche Schüler in diesen Tagen zur „Weisheit" wurde. Die Franzfelder Bibelschule war fertig und es hing nun von dem „Lehrerkollegium" ab, sie mit rechtem Geist und biblischer Weisheit zu füllen. Gott gab auch hiezu seine besondere Gnade. Jeder Morgen wurde eingeleitet durch eine stille halbe Stunde, die abwechselnd von den Schülern geleitet wurde. Anschließend folgte Bibelkunde. Die folgende Stunde diente zur Anleitung für Stations-, Jugend- und Sonntagschulhelfer. In praktischen Übungen wurde das Gelernte sogleich geübt. Die dritte Stunde diente jeweilig zur Orientierung über Irrlehren. Dem gegenüber wurden am Schluß in einigen Stunden unsere baptistischen Grundsätze entgegengehalten. Die letzte Stunde am Vormittag war der deutschen Sprache gewidmet. Der Nachmittag diente ebenfalls von 2-5 Uhr dem Unterrichte. Es waren arbeitsreiche Tage. In den Abendversammlungen evangelisierten zwei Predigerbrüder abwechselnd. Der Besuch nahm ständig zu. Schon am dritten Abend war der Versammlungsraum derart voll, daß der Redner kaum noch stehen konnte. Auch der Flur und die Nebenräume waren angefüllt. Als eine Neuerung wurde an drei Abenden ein Sprechchor vorgetragen, der eine gute Wirkung ausübte. Auch wagten wir es, an einem Abend eine baptistische Zeugnisversammlung abzuhalten, wo zwei Brüder über die Taufwahrheit sprachen. Der dazu abgestimmte Sprechchor wirkte besonders gut. Am Schlusse dieses Zeugnisabends verteilten wir, mit einem erläuternden Geleitwort, die „Fritz Erbe"-Traktate. Wir dachten, daß auf Grund dieses offenen Zeugnisabends nun nur sehr wenige Freunde kommen würden. Doch wir hatten uns geirrt. Der nächste Abend brachte mehr Besucher als an den Abenden vorher. Aus dieser Tatsache haben wir gelernt, daß wir viel mehr solche Zeugnisversammlungen in unseren Gemeinden veranstalten sollten. In der Schlußversammlung am Donnerstagabend standen die Leute Mann am Mann. Wir sind der frohen Überzeugung, daß das in Franzfeld ausgestreute Wort nicht leer zurückkommen wird. Die lieben Franzfelder trugen auch vorbildlich Sorge für uns. Jeden Mittag und Abend lud uns ein freundlich gedeckter Tisch ein. Diese Tischgemeinschaft trug wesentlich zur Harmonie und zum Gelingen des Kurses bei. Es war ja keine Kleinigkeit, jeden Tag für 40-50 Personen den Tisch zu decken. Jeder Schüler konnte auch Abends mit größtem Wohlbehagen in sein weiches und warmes Bett schlüpfen und dabei alle Sorgen des strengen Lerntages vergessen. Wir möchten auch an dieser Stelle den lieben Franzfeldern für all ihre Mühe und Arbeit ein herzliches „Dank schön!" zurufen. Gerne denken auch wir als Lehrer an die Franzfelder-Tage zurück. Unsere Arbeitsgemeinschaft wurde zur herzlichen Brudergemeinschaft. Das freundliche Gast- und Kollegzimmer trug nicht unwesentlich dazu bei. Unser guter Hauswirt mit seiner lieben Gattin ließen es uns an nichts fehlen. Wir wurden direkt „bemuttert". Die gemütlichen Augenblicke spät Abends nach der Versammlung bei Tee und Butterbrot, vor oder nach unserem erquickenden Abendspaziergang, werden uns in lieber Erinnerung bleiben. Paulus sagt: ‚Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben". Mit diesem Bewußtsein sind auch wir von Franzfeld geschieden. Es waren Tage wo reichlich gepflanzt und begossen wurde, und zwar mit Hingabe und Treue. Doch Gott muß nun das Gedeihen geben. Es hängt von den einzelnen Schülern ab, wie sie sich ferner mit dem aufgenommenen Stoff, der Gnadensonne unseres Herrn erschließen werden. Wir glauben und hoffen zu Gott, daß auch dieser Bibeldienst unser jugoslawisches Werk für die Zukunft gestaltend und befruchtend beeinflußen wird.

H. Herrmann, Crvenka.

[Bild:] Bibelkursus in Franzfeld, Jugoslawien, im Februar 1933.

Reisebericht. Nach einer längeren Pause unternahm ich auch wieder einmal eine Besuchsreise durch unsere Donauländer. Etwa vier Wochen war ich unterwegs. Den ersten Sonntag verlebte ich in Herrmannstadt, nachdem ich schon am Samstag abends in Großpold war. Dieser Abend gestaltete sich sehr schön mit der kleinen, aber so wackeren Jüngerschar. Die Gemeinschaft in Großpold erfreute und erquickte mich. Der Sonntag in Hermannstadt war dann reich ausgefüllt vom frühen Morgen bis in den sehr späten Abend, aber er war dann auch wirklich ein Tag in den Vorhöfen Gottes. Montag reisten wir mit Br. Teutsch nach Bukarest, um am Dienstag an den Beratungen des deutschen Verg.-Komitees teilzunehmen. Solche Sitzungen zähle ich nicht zu den köstlichsten Stunden des Reisedienstes, aber es muß ja auch dieser Dienst sein. Der Dienstag-Abend mit der Gemeinde Bukarest gestaltete sich dann recht schön und die Abendstunde in der vollen Versammlung rief in mir auch so Manches aus der Vergangenheit wach, was ich mit jener Gemeinde schon an Segnungen verleben durfte. Am Mittwoch wollte ich nach Bulgarien weiter, da aber der Bootsverkehr in den Abendstunden über die Donau nicht gestattet war, so mußte ich bis Donnerstag bleiben. So besuchte ich am Mittwoch abends noch mit Geschwister Abele die rumänische Gemeinde, welcher Br. Adorian vorsteht. Ich fand Gelegenheit zu

einem Wort an die Gemeinde, wobei mich Br. Hans Abele übersetzte. In dieser Gemeinde kehre ich immer recht gerne ein. – Am Donnerstag früh reiste ich weiter und wurden die Passagiere durchs treibende Eis per Boot über die Donau gesetzt. Mittags war ich in Rustschuk und wollte gleich weiter, aber Geschwister Dimitroff hatten eine Abendversammlung vorbereitet und so mußte ich bleiben. Da kein Dolmetsch zur Verfügung war so sprach ich russisch, indem ich mich in der Aussprache der Einfachheit und Klarheit bemühte und hatten wir eine recht schöne und gesegnete Abendstunde. Die Gemeinde ist recht lebendig. – Die Komiteesitzung in Bulgarien sollte in Lom stattfinden, da man mich aber telephonisch verständigte, daß Br. Mischkoff, der Vorsitzende, in Sofia krank sei, fuhren wir alle nach Sofia und hatten dort unsere Besprechung in seiner Wohnung. Hier galt es, recht schwere Arbeit zu tun und manchen Stein der Widerwärtigkeit hinwegräumen. Am Montag reisten wir dann doch nach Lom, um sowohl die bulgarische Gemeinde, als auch unser Zigeunerwerk zu besuchen. Einige Brüder und auch Schw. Hanna kamen mit. Am Bahnhof in Lom wurden wir von den Geschwistern beider Gemeinden erwartet und froh begrüßt. An drei Abenden diente ich dann in der bulgarischen Gemeinde in Lom evangelistisch vor großen Versammlungen aus allerlei Volk. Auch Mohammedaner waren anwesend und selbst auch der jüdische Rabbiner war gekommen. Die Erlebnisse in Lom waren herrlich und besonders als sich in den Abendnachversammlungen Menschen zu Gott bekehrten und unter ihnen auch eine Türkin und auch mohammedanische Zigeuner. An einem Nachmittag besuchten wir die Zigeunergemeinde in Golinzi und hatten wir dort eine Versammlung und auch Gemeindestunde, und Schw. Hanna beschenkte die Mütter mit Kleidchen und Wäsche für die kleinen, armen Zigeunerkinder. Am zweiten Nachmittag besuchten wir die neue Missionsstation der mohammedanischen Zigeuner in der Vorstadt von Lom. Die Erlebnisse dort kann man nicht

in wenigen Zeilen zu Papier bringen. Hier hat Gott ein großes Wunder durch den Dienst seiner Kinder gewirkt. Der Geist der Erweckung hat in der Gemeinde Lom Raum gewonnen und dies wirkt sich auf die ganze Stadt aus und fordert auch den Haß und Widerstand der feindlich gesinnten Popen heraus. – Dann reiste ich zurück nach Sofia und am Freitag abends von dort nach Jugoslawien. – Den dritten Sonntag verlebte ich mit der Gemeinde Novi-Sad, woselbst die Abendstunde mit der Jugend zu einem besonderen Höhepunkt wurde. Auch diese Gemeinde segnet Gott mit weiten, offenen Türen auf mehreren Stationen. Ich freute mich über das rege Leben, welches ich auch in dieser Gemeinde gewahrte, doch schläft auch hier Satanas nicht, und er leistet auch dieser Gemeinde energischen Widerstand nach innen und außen. Auch dort waren zwei Seelen, ein junges Ehepaar, willig, fortan mit Jesu zu ziehen. Solche Momente wiegen dann alle Reisestrapazen und auch alle Widerwärtigkeiten der tagelangen Verhandlungen und Beratungen auf. Br. Wahl bestand nun auf einem Besuch auf seinem Gemeindegebiet und er bezwang mich dazu. In Franzfeld, einer neuen Missionsstation hatten wir eine schöne Abendversammlung und ich fühlte dort noch etwas nachklingen von dem gesegneten Bibelkursus, von welchem Br. Herrmann berichtet. Dann besuchte ich die Gemeindestation Padej, die dort in so großen Schwierigkeiten steht mit ihrem Versammlungshaus. Ach, könnte ihnen doch bald geholfen werden. Abends hallen wir in Kikinda eine schöne Versammlung. Auch diese Gemeinde erfreut sich besonderer Segnungen von Gott, hatte sie doch im letzten Jahr allein durch Taufen einen Zuwachs von etwa 150 % bekommen. Und auch jetzt regt es sich wieder auf dem Gemeindefeld. – Dann ging mein Weg nach Budapest, um an der Missions-Jubiläumsfeier teilzunehmen. Mit eigenartig zaghaftem Gefühl machte ich diese Reise. Wie freute ich mich aber, als ich in Budapest in Berührung mit der Gemeinde kam und erkennen durfte, daß Gott hier auf ganz andere Weise gewirkt hatte, als Menschen es sich zurechtgelegt und geplant hatten. Friede! Was ist das doch für ein herrliches Wort und besonders, wenn es einmal nach schweren Zeiten praktisch zur Wahrheit wird. Gott sei gepriesen. Nun konnte und sollte unsere Gemeinde Budapest aber auch wieder missionarische Bedeutung für unser DLM-Werk gewinnen. Darauf warten wir und dazu habe ich dort ermutigt und gemahnt. Über das Fest wird von anderer Seite berichtet. Ich diente dann noch in Budapest selbst an zwei Abenden und auch in Csepel und in Budafok an je einem Abend mit meinen Bildern. Weitere Einladungen mußte ich ablehnen, weil mich die Arbeit unseres Blattes (März-Nummer) zur Heimreise zwang. Der Herr hat aber auch auf dieser Reise alles wohl gemacht.

Carl Füllbrandt.

Petrovo-Polje–Sarajevo, Bosnien. Das sind die zwei äußersten Punkte im Norden und Süden Bosniens. Dazwischen liegt ein großes Missionsgebiet mit vielen offenen Türen. – In Petrovo-Polje erfreuen wir uns besonderer Segnungen von unserem Herrn. Der lebendige Christus waltet mit seinem Geiste erweckend, reinigend und einigend in unserer Mitte. Einem Bruder aus anderem Kreis durften wir die Hand der Gemeinschaft reichen. Andere kamen zur Erkenntnis des Sohnes Gottes. Eine Gesangsveranstaltung unseres gemischten Chores brachte viele Fremde in unseren großen Saal. Der Fremdenbesuch hält noch immer an. – Vom 28. bis 31. Jänner diente ich in Sarajevo. Diese Stadt hat von dem Weltkriege her historische Bedeutung. Dort treffen sich Orient und Okzident. Von 120 Moscheen ruft der Islam seine Gläubigen zum Gebet. Aber auch das Judentum hat hier einen starken Stützpunkt. Vor zwei Jahren wurde dort in

verschwenderischer Pracht der größte Tempel des Balkans erbaut. Unter dem Schatten der Minaretts versammeln sich sonntäglich auch eine kleine Schar deutscher Baptisten zur Andacht. In der Zeit, als ich dort war, kamen auch einige Fremde, die mit Freuden das Wort aufnahmen. – Aus dem Gebiet zwischen Petrovo-Polje und Sarajevo erhalten wir viele Rufe, die dem mazedonischen ähnlich sind. Durch die Mithilfe der DL-Mission ist es uns möglich, auch hier eine Evangeliumsarbeit zu leisten. Bitte betet für Bosnien und unsere Arbeit auf einsamen Vorposten.

Johann Sepper.

Gruß aus Amerika! Es sind schon mehr denn 10 Jahre vergangen, seit wir nach Amerika zurückkehrten. Das Sprichwort: „Aus den Augen, aus dem Sinn" paßt aber nicht auf uns. Wir denken oft an den vielen Segen, den der Herr uns in Rumänien erleben ließ, und gedenken Euer in unseren Gebeten. So kam mir dann auch in den Sinn, daß ein Gruß an Euch alle durch den lieben „Täuferboten" am Platz wäre. Möge der Herr im Jahre 1933 mit Euch sein und das Werk Euer Hände reichlich segnen! In treuer Bruderliebe,

Benj. Schlipf und Familie.

Eure Arbeit ist hier nicht vergessen! Besonders die Gemeinden Rumäniens erwidern die Grüße aufs herzlichste, vor allem Bukarest!

Johs. Fleischer.

[Bild:] Tamburaschenchor in Bratislava, Tschechoslowakei.

Bratislava, Tschechoslowakei. Wir haben hier viel Ursache, Gott für alle seine Segnungen dankbar zu sein. Zuerst diente uns Br. Zemke aus Kesmark wieder in einer Bibelwoche besonders für die Jugend. Manches wichtige Problem wurde uns an diesen Abenden beleuchtet und manch guter Same fiel auch auf guten Acker. Zum Abschluß kam dann auch noch Br. Füllbrandt aus Wien zu uns und diente sowohl der Jugend als auch der Gemeinde in seiner lebhaften Weise. Er blieb noch bis zum Mittwoch bei uns und diente Abend für Abend. Der Besuch der Versammlungen war recht gut. Dieser „Germane mit der russischen Seele", wie ihn jemand nannte, versprach dann wieder zu kommen und er hat Wort gehalten und brachte uns auch seine Filmbilder mit. Diese zeigte er uns an den Abenden vom 3. bis 5. Februar. Wir sahen Amerika, Canada, sogar Afrika, und dann Wien, Budapest, Holland, Dänemark, Deutschland, Rumänien, Jugoslawien, Bulgarien und auch die Zigeunermission mit Schwester Hanna. Aus unserem Lande sahen wir auch Bilder von der Hohen Tatra und die Gemeinden Kesmark und Braunau-Schönau. Am 5. Februar, am Sonntag des Baptistischen Weltbundes zeigte uns Br. Füllbrandt den Weltkongreß (1928) in Toronto. Die Bilder wurden passend erklärt und sie stärkten unseren Missionssinn. Wir blieben meistens bis 11 Uhr beisammen und doch verlangten selbst die Jüngsten: „Noch weiter!" Dem Br. Füllbrandt sind besonders unsere Tamburaschen-Musiker ins Herz gefallen. Er nahm sie in seinem Filmkasten mit und will sie hin und her auf seinen Reisen zeigen. Dann plant er sie sogar im Sommer alle auf einer Donaureise mitzunehmen, um sie in unsere deutschen, ungarischen, serbischen, rumänischen, bulgarischen und zu seinen geliebten Zigeunern zu führen. Wir haben

schon begonnen, für diese geplante Reise zu sparen. Bruder Füllbrandt hat viel Erfahrungen in der Mission und kann sie wirksam anbringen. Uns brachte er Vertiefung und Aufmunterung zur Arbeit. Unsere Nachbargemeinde Miloslava hat ihn auch schon zu einem Besuch eingeladen, den er auch zugesagt hat.

K. Vaculik.

Was unsere Missionare erleben.

Golinzi, Bulgarien, Zigeunermission. In einer unserer Gebetstunde in unserer Versammlung entschlossen sich drei Seelen für den Herrn und beteten auch mit uns. Vor einiger Zeit besuchte mich ein junger Zigeuner in meinem Kaufe und bat um eine Aussprache. Er bekannte es ganz frei, daß er gekommen sei, weil er Buße tun will und sich entschlossen habe, sich zum Herrn zu bekehren. Auf meine Frage, wie er denn dazu gekommen ist, erzählte er, daß eine unserer Schwestern ihm davon erzählte, was ich in einer Frauenstunde über Naemann gesprochen hätte und dies habe ihn getroffen und bewogen zu mir zu kommen mit der Last seiner Seele. Ich fragte ihn, ob er vielleicht leidend sei. Doch er verneinte und sagte daß seine Seele krank und unruhig sei und er nach dem Heil suche. So konnte ich ihm dann Christus bezeugen und ihm den Weg zur Erlösung in Christo darlegen. Wir knieten dann mit ihm nieder und er betete ernst zu Gott. Er ist seither ein regelmäßiger Besucher unserer Versammlungen. Auch in den Dörfern hin und her, wo wir die Zigeuner besuchen, offenbart sich immer wieder großes Verlangen nach Gottes Wort. An unserem neuen Liederbuch haben wir große Freude und unsere Geschwister singen nun die deutschen Melodien in der Zigeunersprache wie z. B. „Komm zu dem Heiland!" „Er ist ein guter Hirt!", „Nur mit Jesu will ich Pilger wandern!" usw. mit großer Begeisterung. Die Lieder machen auch auf die Fremden immer einen sehr guten Eindruck und klingen auch in der Zigeunersprache sehr gut aus. Allen die zu diesem Buche beigetragen haben, sind wir sehr dankbar.

Georgi Stefanoff.

Hausmission in Ungarn. Auf meinen Wegen und bei den Besuchen in den Häusern, traf ich jetzt sehr viele Kranke nach Leib und Seele. Das gab gute Anknüpfungsgelegenheit zum Gespräch über das eine was not ist. Manche nahmen die Botschaft gerne auf, aber andere wurden bitter und sagten Gott müsse wohl sie vergessen haben, oder er sei verreist und dergleichen. Da mußte ich dann mit großem Ernst solchen Spott zurückweisen und die Menschen darauf aufmerksam machen, daß Gott uns ja gerade in Nöte führen muß, daß wir endlich willig werden, um uns auf Gott zu besinnen. Jedenfalls ist solche Hausmission
in dieser Zeit der Wirren und des Verzagens unter den Menschen doppelt notwendig. Ich durfte auch einige Zeit zusammen mit Br. Ostermann in den Dörfern arbeiten und war dann Zeuge wie Gott diesen Dienst des Bruders segnete. Bei den Hausbesuchen da zeigte es sich dann, wie das verkündigte Wort nachwirkte.

Heinrich Bräutigam.

Hausmission in Bessarabien. Auf meiner letzten Missionsreise gab mir der Herr

besondere Gnade auch in Versammlungen dienen zu dürfen. Nach der Versammlung verteilte ich auch Traktate und unter anderen auch das „Erbe"-Traktat und auch unser Traktat: „Die Baptisten, wer sie sind und was sie wollen." Was gab dann Gelegenheit zu einer regen Aussprache und es wurden auch mancherlei Fragen gestellt, auf die ich dann mit viel Freudigkeit antworten konnte. Mein Herz war dann mit großer Freude erfüllt, daß Gott mir solche Gelegenheit gegeben hatte, ein Botschafter Christi sein zu dürfen.

Johannes Sasse.

Hausmission im Banat, Rumänien. Die Gemeinde Temesvar mit Br. Theil hatte mich zu einem solchen Dienst nach dem Banat gerufen. Bei dem Dienst in den Häusern und auch an den Abenden in den Versammlungen erlebte ich sehr viel Freude. Es ist dort bei der katholischen Bevölkerung ein recht guter Missionsacker. Die Leute halten fast nichts mehr von ihrer Kirche oder der Religion. Sie sagten mir, daß die Religionssache auch nur ein Geschäft sei, wo es sich auch nur um Geld handelt. Etliche erklärten mir offen, daß es keinen Gott gäbe. Andere wieder leugneten die Auferstehung. Dann waren aber doch auch viele die interessiert waren an dem, was man ihnen von der heiligen Schrift sagte, und sich auch für die Belehrung bedankten.

In einer katholischen Familie hatte eine junge Frau ein katholisches Neues Testament. Bei der Auseinandersetzung konnte ich ihr dann aus ihrem eigenen Testament bezeugen, daß ihre mir entgegengehaltene Auffassung nicht stimme mit der Schrift. Darob war sie so erschrocken, daß sie sich auch von dem Testament lösen und es mir mitgeben wollte aus Angst, daß es vielleicht doch nicht katholisch echt sei. Ich ließ das Testament aber dort und empfahl ihnen es doch zu lesen und darin nach dem Wege zur Seligkeit zu suchen. Viele haben gar keinen Begriff von der heiligen Schrift. Manche zeigten mir ein biblisches Geschichtenbuch in der Meinung, daß dies wohl die Bibel sei. Ich konnte auch einen jungen unwissenden Mann für das Wort Gottes interessieren, und war er dann auch willig sich dies so wichtige Buch für 25 Lei zu kaufen. Br. Weber aus Temesvar begleitete mich auch in das Dorf G., wo es noch keine Gläubigen gibt, aber der Bruder hatte dort einen Verwandten bei dem wir einkehren konnten und auch Abends dann eine Versammlung hatten, die sehr anregend war. Die Leute hatten gar viele Fragen und wir versuchten in der Kraft Gottes ihnen Antwort zu geben. Ich besuchte auch ein evangelisches Dorf und fand, daß da die Arbeit viel einfacher war als bei uns in Bessarabien, wo wir gerade in den gläubigen Kirchenkreisen oft so harte Widerstände finden. Hier im Banat waren die Menschen so offen und auch willig, das Wort Gottes zu hören. Leider aber ließ der Bücherabsatz sehr zu wünschen übrig.

Paul Logos.

Tabea-Dienst.

Zigeunermission, Bulgarien. In diesem Winter hatten wir hier in Sofia keinen Saal im Zigeunerviertel zur Verfügung. So mußte ich die Kinder in meinem kleinen Zimmer sammeln. Glückstrahlend kommen jeden Sonntag 25 bis 39 Kinder zur Sonntagsschule. Mit den Kleineren, die den weiten Weg im Schmutz und in der Kälte nicht mehr machen können, singe und lerne ich dann in deren Hütten, wenn ich sie draußen fast täglich besuche. Unter den Sonntagsschülern sind

einige recht aufmerksame Knaben. Auf meine Frage, warum sie denn zur Sonntagsschule kommen, sagten einige neben anderen, schönen Antworten: „Wir wollen Brüder in der Gemeinde werden!" Und die Mädelchen antworteten: „Wir wollen wie du, Diakonisse, Schwester werden!" Ich erklärte ihnen dann, daß sie auch als Zigeuner dies werden können, und waren sie darüber sehr froh, daß auch sie, die sonst so verachtet sind, Brüder und Schwestern werden können. Eifrig lernen sie unsere schönen neuen Lieder und den goldenen Wochenspruch. Fremd und neu sind ihnen die biblischen Lektionen, aber sie hören gespannt zu und geben auch gute Antworten. Fast täglich kommen Mütter und bitten, ich möchte doch auch ihre Kinder aufschreiben und sie in unsere Sonntagsschule aufnehmen. Doch ist es mir dann schwer ihnen sagen zu müssen, daß ich keinen Platz mehr habe und mein Zimmer schon überfüllt sei. So war letzten Sonntag auch weder Sitz- noch Stehplatz mehr frei und ich hatte schon einige Kinder fortschicken müssen. Da kommt noch barfuß, in Regen und Kälte dürftigst angezogen, der kleine, sechsjährige Ali. Wie dauerte mich dieser kleine verfrorene schmutzige Knabe, dem ich nun auch sagen mußte, daß ich keinen Platz mehr hätte. Er aber fiel mir bittend ins Wort: „O, Sestritschko (o, Schwesterchen), laß mich vor deinen Füßen sitzen." Doch auch das ging nicht, da mir die Kinder schon vor meinen Füßen saßen und ich mich fast nicht drehen konnte. Die Übrigen saßen schon fast alle zu Zweien auf einem Stuhl und standen gedrängt aneinander. Ich ging noch einmal ins Zimmer und schaute, ob es wirklich nicht geht, ihn noch unterzubringen, aber es gab keine Möglichkeit. Da fragte ich die Kinder: „Wer gibt dem Ali seinen Platz?" Da meldet sich ein älteres Mädel, bereit, diesen Jungen auf ihren Schoß zu nehmen, obwohl sie selbst unbequem saß. – In der Woche kommen sie an den Nachmittagen zu mir. Knaben und Mädchen getrennt. Die Knaben basteln, spielen und malen. Die Mädels lernen Handarbeiten machen, und es war nicht leicht, ihnen dies beizubringen, nachdem sie gar nicht gewöhnt waren, mit der Nadel umzugehen. Viel mußte wieder aufgemacht und neu gemacht werden, was die Kinder dann oft gar nicht begreifen können. Dann fehlt ihnen die Ruhe zum Sitzen. Kaum haben sie einige Stiche gemacht, dann möchten sie schon irgend etwas anderes tun. Das gab große Geduldsproben für Lehrerin und Schülerinnen. Einige arbeiten nun schon ganz nett. Hin und wieder gibts auch nach solchen Stunden Tee und Kuchen. Beim erstenmal rührten die Mädchen den Kuchen nicht an und wie auf Verabredung bitten sie mich alle, als ich sie frage, warum sie nicht essen, den Kuchen der Mutter mitnehmen zu dürfen. Sie baten mich dann um Papier, um den Kuchen einwickeln und mitnehmen zu können. Recht zaghaft waren sie beim Nehmen der Teetasse. Einzelne sagten, sie hätten noch nie aus einer Porzellantasse getrunken. Jetzt können sie auch das schon recht nett. Die Wenigsten von ihnen kennen Tee oder Kaffee, und in ihren Hütten trinken sie das Wasser aus dem Familienkrug. – Noch temperamentvoller ist die Knabenschar. Es ist nicht leicht, sie in Ordnung zu halten. Doch von Woche zu Woche geht es besser, worüber sie selbst recht froh sind. Und wenn ich ihnen dann einmal sagen kann, daß sie heute artig waren, dann strahlen die dunklen Augen und sie sind glücklich. Auch die Knaben zeigen Geschick in Arbeit und Spiel. Es ist ein schönes Bild, wenn meine schwarzhaarigen

Buben und Mädels um mich sitzen und sie sich eifrig und lebhaft beschäftigen mit dem, was sie im Augenblick gerade recht gerne tun. Aber das sind dann auch oft wirklich nur Augenblicke und

ich muß immer auf Abwechslung sinnen. Zwischendurch wird viel gesungen und manch schönes Lied und Spruch wird gelernt. Die Kinder fühlen sich dabei sichtbar recht wohl und ich habe dann oft meine liebe Not mit dem Nachhausegehen. Am liebsten wären sie Tag und Nacht bei mir. Wenn ich sie für 3 Uhr bestelle, dann kommen sie schon um 12 oder um 1 Uhr. Sie haben ja keine Uhr, und dann können sie auch die Zeit gar nicht abwarten. Wenn ich dann von meiner Morgentour noch nicht zurück bin, dann muß die Hausglocke herhalten und sie läuten so lange, bis ich heimkomme. Dann werden die Nachmittage bis gegen 6 Uhr doch immer recht lang, aber den Kindern sind sie zu kurz. Hinterher gibts dann auch immer gründlichen luftigen Mineralputz, damit sich die kleinen zurückgebliebenen Krabbeltierchen nicht festsetzen.

Bethelschwester Hanna Mein.

Jugend-Warte.

Bratislava, Tschechoslowakei. Unsere Jugendgruppe durchlebte in der Woche vom 15. bis 25. Januar und dann noch einmal vom 3. bis 5. Februar eine besonders frohe Zeit von unserem Herrn. Es besuchten uns die Brüder Prediger Fritz Zemke aus Kesmark und C. Füllbrandt aus Wien. Bruder Zemke diente uns eine ganze Woche allabendlich mit guten, tiefen Vorträgen über das Gesamtthema: „Wir und die Gemeinschaft." Dasselbe war dann in sieben Unterthemen gegliedert: „Die natürlichen Grundlagen unserer Gemeinschaft", „Die Not, welche uns die Gemeinschaft bereitet", „Die religiöse Gemeinschaft", „Die Ämter in der Gemeinde", „Die Gemeinschaft und die Geschichte", „Die Gemeinde und die Geisterwelt" und „Die Gemeinschaft und das Reich Gottes". Nach den Vorträgen hatten wir dann immer sehr anregende Aussprachen. Die Jugend bekundete viel Interesse. Wir wünschen, daß unsere liebe Jugend des Herrn Erbe sei und ihren Platz in dem Königreiche Christi würdig einnehme. Als Abschluß dieser gesegneten Jugend-Bibelwoche hatten wir dann ein Jugendfest mit einem schönen Programm veranstaltet, an welchem uns die Brüder Zemke und Füllbrandt als Festredner dienten und dabei auch unsere jungen Menschen mit Gedichten, Gesängen und die Musiker mit den Taduraschen, Guitarren und Zither eifrig mithalfen. Alles war eingestimmt zum Lobe unseres Herrn. Die Jugend war recht glücklich. Wir wünschen den Brüdern, die uns so viel Seelennahrung durch die verkündigte Botschaft brachten und uns Belebung und Ansporn zur Mitarbeit wurden, Gottes Segen. Bruder Zemke rief es uns so ernst zu, daß jedes Mitglied der Gemeinde doch auch eine Missionssendung habe. Diesen Ruf wollen wir nicht überhören, und er soll uns zu Taten treiben.

Leo Günther.

[Bild:] Jugendgruppe in Bratislava, Tschechoslowakei.

Donauländer-Mission.

Jugoslawien, „Offene Türen". Wir sprachen einmal miteinander davon, daß wir auch einen Bruder in die Mission unter Serben, Albaniern und Montenegrinern entsenden sollten. In Vel. Kikinda ist nun ein Bruder, ein Serbe, der durch mich getauft wurde. Er hat sich fein

entwickelt und hat eine brennende Liebe zu seinem Volk. Wir haben ja auf unserem Gebiet noch niemand, der unter diesen Stämmen missioniert und es gibt selbst hier in der Gegend so viele serbische Orte und Gebiete. Schon vor einiger Zeit sprach ich mit Br. W. darüber, wie man diesen Bruder in die Arbeit stellen könnte. Wir beide wurden uns dann einig, einen Teil unseres Gehaltes für den Bruder abzuteilen, damit nur etwas geschehen könnte. Dieser Bruder wäre bereit, überall hinzugehen. Er hat mir letzthin einen feinen serbischen Brief geschrieben. Sie hatten in K. in unserer Kapelle eine serbische Weihnachtsfeier veranstaltet. Die Versammlung war voll mit Serben. Das war dort ein besonderes Erlebnis. A. L.

Man muß beim Lesen dieser Zeilen an die Missionsklage des Herrn Jesu denken: „Hebet eure Augen auf und sehet das Feld; denn es ist schon weiß zur Ernte." (Joh. 4,35) und dann: „Die Ernte ist *groß, aber* wenige sind der Arbeiter" (Math. 937). Unter den Völkern sind die Türen weit offen für das Evangelium, auch stehen Boten zum Dienst bereit, nur fehlt es an jenen „Mitarbeitern", die mit brennendem Herzen diese Not sehen und gehorsam sind, mit opferwilliger Hand diese Missionssendung zu ermöglichen. Dazu hat Gott uns in diese Länder gestellt, „auf daß wir der Wahrheit Gehilfen werden" (3.Joh. 8) an alle Völker um uns her. Lieber Leser, komm und hilf doch auch Du mit!

Fü.

Unser Oster-Opfer werden wir für unser Prediger-Seminar in Hamburg heben. Bitte dies doch nirgends zu unterlassen und die Beträge dann sogleich an die Vereinigungskassierer abzuführen.

Fü.

„Täufer-Bote". Mit Freuden können wir berichten, daß die Leserzahl nicht abgenommen hat. Wohl kamen Abbestellungen, aber dafür sind auch wieder eine gute Anzahl Neubestellungen zu verzeichnen, und es kommen auch jetzt noch immer Nachbestellungen. Dies ermutigt uns zum Dienst.

Fü.

Als Vermählte grüßen

Johann Sepper, Prediger

Lydia Sepper geb. Müller

Petrovo-Polje, Bosnien

Ein Missionsarbeiter in Ungarn wünscht ein gebrauchtes preiswertes Harmonium zu kaufen. Anerbieten sind an die Geschäftsstelle des Blattes zu richten.

Bezugsbedingungen [usw. gleich wie im Heft Januar 1933.]

[Täuferbote, April 1933 = Nummer 4, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold *Köster*, Wien, Joh's. *Fleischer*, Bukarest und Carl *Füllbrandt*, Wien.

Geschäftsstelle: Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9, Österreich.

4.Jahrgang Wien, April 1933 Nummer 4

//Wir haben kein Christentum, sondern einen lebendigen Christus!

Ich werde euch nicht verwaist zurücklassen; ich komme zu euch.

Noch eine kurze Frist, und die Welt sieht mich nicht mehr. Ihr aber seht mich, daß ich lebe, und ihr werdet leben. An jenem Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch."

Johannes 14,18-20.

Ja, Jesus siegt!

Daß Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht,
sein wird die ganze Welt.
Denn alles ist seit seines Todes Nacht
in seine Hand gestellt.
Nachdem am Kreuz er ausgerungen,
hat er zum Thron sich aufgeschwungen.
Ja, Jesus siegt!

Ja, Jesus siegt, obschon das Volk des Herrn
noch hart darniederliegt.
Wenn Satans Pfeil ihm auch von nah und fern
mit List entgegenfliegt,
löscht Jesu Arm die Feuerbrände;
das Feld behält der Herr am Ende.
Ja, Jesus siegt!

Ja, Jesus siegt! Wir glauben es gewiß,
und glaubend kämpfen wir.
Wie du uns führst durch alle Finsternis,
wir folgen, Jesu, dir.
Denn alles muß vor dir sich beugen,
bis auch der letzte Feind wird schweigen.
Ja, Jesus siegt!

Blumhardt (Lieder aus Bad Boll).

Es ereignet sich immer wieder, daß unbefangene, ungläubige Menschen uns darauf aufmerksam machen, wie zerspalten sich das Christentum heute darstellt. „Wenn wir denn schon gläubig werden, welche Kirche oder Gemeinschaft ist dann die wirkliche Gemeinde?" Diesem Fragen gegenüber wird selbst auch von Gläubigen oft eine mehr als leichtfertige Antwort gegeben. Es müßten eben die mancherlei Seiten des völligen Christentums hier auf Erden zur vollen Darstellung kommen und so sei den verschiedenen Gruppen die besondere Aufgabe mitgeteilt: die katholische Kirche hat die Aufgabe, Jesu Königtum zu repräsentieren; die protestantischen Kirchen weisen hin auf den Glauben als den einen Weg in die Gottesgemeinschaft; die Methodisten sind da, um die Notwendigkeit einer persönlichen Buße und Heiligung aufzuzeigen, während die Baptisten die urchristliche Taufe und Gemeindebildung als Licht auf den Leuchter zu stellen haben usw. Wer aber ein wenig tiefer hineinschaut in die Zerspaltenheit der christlichen Welt, dem dämmert die Ahnung auf, daß hier ein großes Gegeneinander und Sich-nicht-verstehen da ist, das auch als Ursache ein göttliches Gericht haben könnte über ein Christentum, das auf dieser Erde und in dieser Weltzeit einen babylonischen Turm bauen wollte, im Namen Gottes sogar, der bis an den Himmel reichen sollte. Man denke jedenfalls einmal darüber nach. Bei der Auseinandersetzung mit dieser Lage bricht uns immer neu und immer stärker die Notwendigkeit auf, endlich einmal „Christentum" und den lebendigen Christus auseinanderzuhalten; gerade auch heute ist diese Unterscheidung eine Lebensnotwendigkeit für jeden wahren Glauben, will er nicht mit dem christlichen Zeitgeist dahinfahren und die Rettung verlieren. Besinnen wir uns doch wieder, nicht nur in diesen Ostertagen, sondern täglich neu, daß wir nicht Christentum haben, sondern einen lebendigen Christus.

Nicht das Christentum, und werde es auch noch so positiv genannt und gepflegt, ist die Rettung dieser Welt und ihrer Menschheit, sondern die Rettung allein ist von Gott her gegeben mit dem lebendigen Christus. Ihn gilt es der Welt zu verkündigen. Und diese Verkündigung ist für diese Welt

das große Ärgernis, die Torheit; aber dem, der glaubt, Gotteskraft. –

Jesus steht inmitten seiner geliebten Jüngerschar. Judas hat sie schon verlassen müssen, weil der Satan sein Herz erfüllt hat. Vor sich sieht der Meister das Kreuz und die Traurigkeit seiner Jünger, die mit dem lebendigen Christus alles verlieren. „Wir hofften, er sollte Israel

erlösen!" In seinen letzten Worten, die voll göttlicher Tiefe sind, ist es nicht Jesu Anliegen, seine Jünger zu einem weltweiten Christentum zu ermuntern, etwa wie es heute die katholische Kirche pflegt und die anderen so gerne möchten. Auch ermuntert sie der Meister nicht zur Nachahmung seines Erdenlebens, wie es ein Franz von Assisi meinte und dabei menschlich Großes leistete und wie es viele andere gern möchten. Nein, Jesus geht es darum, daß die kleine, bange Jüngerschar auch jetzt damit rechnet, daß der Tod seinem unvergänglichen Leben nichts anhaben kann. Es geht darum, daß die Jüngergemeinde durch diese bangen Stunden hindurch wartet auf den Auferstandenen, auf den lebendigen Christus. „Die Welt wird mich bald nicht mehr sehen" (und sie wird darum in den so gewordenen leeren Raum ihr „Christentum" bauen bis hin zum Stellvertreter Christi auf Erden!), euch aber will ich nicht verwaist zurücklassen. Ich komme zu euch. Ihr werdet mich sehen, *daß ich lebe*, und ihr werdet auch leben!" Das ist die Lage der urchristlichen Gemeinde und der lebendigen Gemeinde auch heute. Jesus ist ihr nie ein religiöser Genius, ein großer Stifter des Christentums, sondern der lebendige Herr, der alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden und der bei uns ist alle Tage bis an das Ende dieser Weltzeit. Nicht die Moral oder die „Gläubigkeit" des Christentums ist der lebendigen Gemeinde, der Gegenstand ihres Glaubens, die Ursache ihrer Errettung, sondern allein und immer und nur der lebendige Christus. Weil Er lebt, darum hat auch sie das Leben, das ewige Leben. Zwar ist dieses Leben, weil der lebendige Christus verborgen ist, ein verborgenes Leben, ein Leben auf Hoffnung. „Wenn aber Christus unser Leben offenbar wird, dann werden auch wir mit ihm offenbar werden in Herrlichkeit." –

Sich auf diesen unüberbrückbaren Unterschied zwischen „Christentum" und dem lebendigen Christus wieder besinnen ist eine unerläßliche Pflicht der gläubigen Gemeinde. Nur von dieser neuen Besinnung her kann es bei ihr zu einer geistesmächtigen Erweckung kommen. Nur von dieser Besinnung her kann ihr Leben und ihre Verkündigung wieder urchristliches Gepräge empfangen. Der Weg des „Christentums" durch diese Welt ist inzwischen ein reibungsloser, weltseliger und ruhmvoller geworden, ohne Anstoß. Der Weg des lebendigen Christus auf dieser Erde ist immer Kreuzesweg und *die Kreuzesgemeinde* ist die lebendige Gemeinde, die Gemeinde des Christus. So weist Paulus, um die Echtheit seiner Jüngerschaft und seines Apostolats aufzuweisen, hin auf die Malzeichen Christi an seinem Leibe. „Es mache mir fürderhin niemand Schwierigkeiten, denn ich trage die Malzeichen Christi an meinem Leibe." Nie kann der Ruf der Erweckung der sein: zurück zu positivem Christentum, *der Ruf Gottes erweist seine Echtheit und Reinheit allein daran, daß der Vater zum Sohne ruft, der der lebendige Christus ist und bleibt in Ewigkeit*. Hier allein kann auch aus aller frommen Verkrampfung im Christentum tiefe Freude werden und der Friede, den die Welt nicht gibt und nicht nimmt. –

Darum ist die Auferstehung Jesu das Zentrum urchristlicher Verkündigung. „Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden." Die Welt kann an weltlichen Grüßen nicht genesen von ihrem tiefen Schaden, auch nicht an der rein weltlichen Größe, die darum auch an der Vergänglichkeit dieser Welt Anteil hat (und wie bald!) die man Christentum genannt hat. *Der Retter der Welt ist der lebendige Christus!* Wenn Er kommt und offenbar wird in Herrlichkeit – dann, und nur dann werden die Söhne Gottes offenbar in Herrlichkeit und das Gestöhn der Kreatur wird ein Ende haben, weil auch die Schöpfung mit frei werden wird. *Daß Christus lebt, das läßt uns hoffen!*

Kö[ster].

Ostererleben! Auferstehungskräfte!

Und mit großer Kraft gaben die Apostel Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesu, und war große Gnade bei lhnen allen. Apg. 4,33.

Das war ein erhabener Höhepunkt in der urchristlichen Gemeinde, als sie so zusammengeschlossen, „*ein* Herz und *eine* Seele", ihrer Berufung durch den erhöhten Herrn, „ihr werdet meine *Zeugen* sein", gewiß, das Zeugnis „von der Auferstehung des Herrn Jesu" ganz hervorragend in den Vordergrund stellte. So konnte dann auch in dieser Zeugen-Gemeinde „große Gnade bei ihnen allen sein". Dabei kam es dann auch immer wieder zum Ostererleben und zu dem Durchbruch der Kraft des Auferstandenen.

In slavischen Ländern ist Ostern, das Auferstehungsfest, das bedeutendste Fest des Jahres und überragt alle anderen Feste. Die Freude an der Auferstehung des Herrn Jesu beseelte die urchristliche Gemeinde ganz besonders und mit ihrer Auferstehungsbotschaft wurde sie dann auch zu einem geheiligten Organ, durch welches die Kräfte des Auferstandenen Herrn sich Bahn brachen.

Der Ostermorgen brachte der Jüngerschar vielerlei Überraschungen: das große Erdbeben, den abgewälzten Stein, das leere Grab usw. Diese uns so schlicht berichteten Dinge haben aber doch auch ihre bedeutungsvolle Symbolik.

In der gegenwärtigen Zeit zieht durch die Völker in geistlicher Beziehung ein „Beben", eine Erschütterung sondergleichen. Durch die Macht von Kirche und Staat hat man es versucht in manchen Ländern das Herz der Völker zu verrammeln und zu versiegeln, aber umsonst. Gerade jetzt offenbaren sich da des Auferstandenen Lebenskräfte wieder so gewaltig.

„Das Zeitbild" (Monatschrift zur Beurteilung des Zeitgeschehens) berichtet in seiner Märznummer unter der Überschrift „Das Evangelium im Osten": „. . . Das ukrainische Volk, über 40 Millionen Menschen zählend, politisch an Rußland, Polen, Rumänien und die Tschechoslowakei aufgeteilt, erlebt in unseren Tagen eine religiöse Reformation. Erst waren es Hunderte, heute sind es schon Zehntausende, die vom Evangelium erfaßt sind. Und wo das Evangelium hinkommt, da hat die Gottlosenbewegung ihre Macht verloren. Aus weiter Entfernung, bei Nacht und Kälte, strömen die Menschen zu den Gottesdiensten.

Die Bewegung gewinnt immer größere Außmaße . . . . In dem Städtchen Nyzniw sind 3200 Menschen samt dem Ortspriester zur evangelischen Kirche gekommen. Hier gehen an der Grenze des Bolschewismus große Dinge vor. Immer wieder treffen dringende Gesuche um Entsendung von Predigern ein. Aber die Gesuche müssen meist abgewiesen werden, weil Mittel und Kräfte nicht entfernt ausreichen, den Anforderungen zu genügen . . . ."

Dann sei aufmerksam gemacht auf den Bericht mit Bildern in dieser Nummer aus dem national rumänischen Werk in Bukarest. Trotz aller Widerstände von außen, wird doch auch dort der

Stein abgewälzt, ein Sehnen zieht durch das rumänische Volk und die Kräfte des Auferstandenen werden offenbar.

In Bulgarien erleben wir auch jetzt hin und her im Lande dies geistliche „Beben", und diese Geistesbewegung bricht sich dort unter den verschiedenen Völkern Bahn. Heute erreicht mich aus Varna von Br. Georgi Vassoff eine Nachricht, daß sowohl in der Stadt unter Bulgaren, als auch in der Vorstadt unter Zigeunern viel Verlangen nach Gott und Gottes Wort herrscht. Es mangelt aber an Raum und man versammelt sich in verschiedenen Stadtteilen hin und her in den Häusern. Ähnlich lautet ein Bericht aus der Gemeinde in Rustschuk. Die bulgarische Gemeinde in Lom ist von Gott von einer besonderen Erweckung gesegnet, die sich in der ganzen Stadt auswirkt, sodaß auch die Tagespresse davon Notiz nahm. Ja bis ins Gefängnis zu den Gefangenen ist diese Geistesbewegung gedrungen. Die Gemeinde in Lom ist von rechtem Missionssinn erfaßt und geht mit dem Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesu auch in die Vorstadtteile und auch auf die entfernten Dörfer. In der Lomer Vorstadt, im Zigeunerviertel, hat Gott dann dies Zeugnis besonders gesegnet und Wunder der Gnade gewirkt. Auch diese gottentfremdeten Ismaeliten sind von der Kraft des Auferstandenen erfaßt und gläubig geworden. Br. Prediger N. Michailoff konnte acht Zigeuner und einen Türken, alle aus dem Islam, taufen. Und als ich dann im Februar d.J. an drei Abenden in Lom evangelistisch diente, kamen wieder einige Seelen, Bulgaren, mohammedanische Zigeuner und auch eine Türkin zum Glauben. Wenn man bedenkt, daß manche Missionsgesellschaften jahrelang unter den Mohammedanern arbeiten, ohne sichtbare Frucht verzeichnen zu können, so muß man hier wahrlich ausrufen: „Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen." Es war für mich ein großes Erlebnis als ich mit den Geschwistern aus Lom und Schw. Hanna die Hütten dieser neuen Gotteskinder betrat und sehen und hören durfte, wie sich auch unter diesem Volk des Islams, wirklich die Gnade Gottes so groß erwiesen hatte und wie sie jetzt, trotz Spott, Hohn und Verfolgung, sich auch als die Zeugen der Auferstehung des Herrn Jesu beweisen. Das ist wahrlich Ostererleben!

Laßt uns doch auch in allen Donauländern für unsere Zeit wirklich solche geeinte Gemeinden mit den urchristlichen Charakterzügen „*ein* Herz und *eine* Seele" sein, die auch mit *großer Kraft* Zeugnis geben „von der Auferstehung des Herrn Jesu" und damit dann auch bei uns allen „große Gnade" offenbar werden könnte. Christus ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden!

Fü[llbrandt].

Aus der Botentasche.

Den Vorwurf, die Zeichen der Zeit nicht zu verstehen, hat Jesus nicht seinen gläubigen Jüngern, sondern seinen nicht glaubenden Gegnern gemacht. Wie groß muß Jesu Sorge erst sein und wie hart sein Vorwurf, wenn er sieht, wie seine gläubige Gemeinde an den Zeichen der Zeit ahnungslos vorübergeht. Aber klagte er nicht schon in seinem Erdenleben deswegen? „Wie in den Tagen Noahs!" „Meint ihr auch, wenn der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommt, daß er auch Glauben auf Erden finden werde?" – Diese Klagen Jesu sind ergreifend und ermahnend zugleich auch für das Gemeindegeschlecht unserer Tage. –

*

Die Gemeinde Jesu hat für ihren Erdenweg auch ein reiches Weissagungswort, ein prophetisches Wort, und sie tut wohl daran, auf dieses Wort zu hören bis ihr der Morgenstern aufgehe! Wie reich ist doch die Offenbarung Jesu, die Gott ihm gab, zu zeigen seinen Knechten, was bald geschehen muß! Sicher, dieses letzte Buch unserer Bibel ist viel mißverstanden und mißdeutet worden. Aber, soll uns das aufhalten, es nicht mehr zu lesen und vorzulesen? „Glückselig ist, der da vorliest und die da hören die Worte der Weissagung und behalten, was darin geschrieben ist; denn die Zeit ist nahe!" *Brüder, vorenthalten wir doch nicht der Gemeinde Jesu unserer Tage diese Offenbarung Jesu, die Gott ihm gab! –*

*

In der Offenbarung erscheint auch wieder das Tierische im Bilde, wie es der Prophet Daniel schon schauen und deuten mußte, als er vor dem großen Weltherrscher Babylons stand: *die politische Weltmacht dieser Weltzeit*. Oberflächlich gesehen erschrickt man vor diesem Bilde und wird durch seinen Glanz in Bann geschlagen. Genauer aber gesehen, von Gott darauf aufmerksam gemacht, sieht man aber den Koloß auf tönernen Füßen stehen und schaut seinen großen Fall. *„Ikabod" – seine Herrlichkeit ist dahin!,* so muß der Prophet Gottes unerschrocken die Flammenschrift!" – seine Herrlichkeit des Ewigen schreiben über alle Reiche und Größen dieser Welt, während sie selbst noch stolz ihren Welttag feiern.

*

Darum kann auch die kleine Gottesgemeinde in der Ebene Duro nicht das Bild des Tieres anbeten. *Lieber in den siebenmal heißer geschürten Feuerbrand dieser Welt als einmal das Knie beugen vor Baal und den Gott Israels verleugnen*. Aber die erzürnte Welt erlebt inmitten ihres Gerichtes, wie sie selbst gerichtet wird durch die wunderbare Bewahrung der Heiligen Gottes.

Nach Offenbarung 17 sind *die Reiche dieser Welt die besten Vorbereiter des letzten Weltreiches, das der Antichrist beherrschen wird*, über dessen Trümmern aber der König Gottes das Reich der Wahrheit, des Friedens und der Gerechtigkeit aufrichten wird. Die Gemeinde der Gläubigen erschaut darum inmitten aller Weltreichsbegeisterung, in den Tagen des Weltrausches nüchtern alle Hohlheit, alles Gerichtetsein, alles Unbotmäßige und weiß inmitten allen Glanzes den Zusammenbruch nahe, denn sie glaubt an Gott, nicht an diese Welt; sie wartet auf das Reich Gottes.

*

Ihre Verkündigung ist darum ernst dringend und hoffnungsvoll froh: *„Die Herrschaft Gottes ist nahe! Darum ändert eure Gesinnung und lasset euch taufen mit der Taufe zur Sündenvergebung!*" Reichgottesbewegung auf Erden ist nie soziale Bewegung, nie politische Bewegung oder Bewegung zu religiöser Selbstkultur. *Reichsgottesbewegung auf Erden tritt immer als Taufbewegung in die Erscheinung. Reichsgottesbewegung in dieser Weltzeit hat es zu tun mit der Schuld des Menschen. Die muß hinweggeräumt werden, soll es auf Erden zur religiösen, sozialen und politischen Befriedigung kommen.* **Jeder Messias, jeder Weltheiland der uns an der Schuld gegen Gott vorüberführt ist ein falscher Christus.** Aber das ist ja Jesu Klage: Es werden falsche Messiasse kommen! Ich bin gekommen im Namen meines Vaters, und

ihr nehmt mich nicht auf. Ein anderer wird kommen in seinem eigenen Namen und ihr werdet ihn aufnehmen! –

*

Werden wir doch recht nüchtern inmitten aller Berauschung dieser Weltzeit! *Es geht um das Bleiben im Glauben.* „**Nicht der Anfang, nur das Ende krönt des Christen Lebenslauf!"** Die Sorge um das Bleiben im Glauben nimmt in der biblischen Literatur weiten Raum ein. Wer unsere Zeit auch nur ein wenig begriffen hat von Gott her, der sieht bereits das Geheimnis der Bosheit wirksam, der muß rufen. Gott redet, wer sollte nicht Prophet sein? Wer kann sich dem erschütternden Wort in Hesekiel 33 entziehen? *Sicher, es ist heute Wagnis das prophetische Wort zu sagen und die Zeichen der Zeit zu deuten. Aber ist das Wagnis des Ungehorsams gegen Gott nicht weit größer und folgenschwerer?*

*

„**Ihr aber, meine Lieben, weil ihr das zuvor wisset, so verwahret euch, daß ihr nicht durch den Irrtum der ruchlosen Leute samt ihnen verführt werdet und entfallet aus eurer eigenen Festung. Wachset aber in der Gnade und Erkenntnis unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Dem sei Ehre nun und zu ewigen Zeiten! Amen."** 2.Petrus 3,17-18.

Kö[ster].

Zeichen der Zeit.

Archäologischer Beweis für die Sintflut. Für die Sintflut, von der die Bibel berichtet, ist ein überraschender Beweis bei den Grabungen gefunden worden, die der englische Archäologe C. Leonhard Woolley seit längerer Zeit an der Stätte des alten Ur bei Chaldäa in Mesopotamien ausführt. Der Bericht des Gelehrten, von dem bereits Auszüge mitgeteilt wurden, stellte fest, daß sich zwischen den Gesteinsschichten die mit Kulturüberresten aus den verschiedenen Epochen der sumerischen Geschichte durchsetzt waren, plötzlich eine acht Fuß tiefe Schicht von wasserhaltigem Ton fand, in dem nicht die geringsten Spuren einer menschlichen Siedlung aufzufinden waren. Die Kulturschicht unterhalb dieser Tonlage zeigte ein Stadium, in dem bemalte Töpfereien vorherrschten und nur eine geringe Kenntnis des Kupfers vorhanden war. In der Schicht, die über der Tonlage sich befindet, erscheint eine Kultur, in der das Kupfer ausgiebige Verwertung findet, aber keine Spur von bemalter Töpferei mehr zu finden ist. „Nur eine Flut, und zwar eine von außerordentlichem Umfang", so meint Woolley, „konnte diese acht Fuß dicke Tonablagerung verursacht haben, und die Tatsachen, die unsere Grabungen ans Licht bringen, lassen sich auf keine andere Art erklären." Die englische Wissenschaft beschäftigt sich bereits eifrig mit dieser aufsehenerregenden Entdeckung, und man glaubt, hier den „ersten tatsächlichen archäologischen Beweis für die Sintflut" gefunden zu haben. – Die Theorie erfährt noch eine bedeutende Stärke durch die Mitteilungen des Professors für Assyriologie an der Universität Oxford, Stephen Langdon, der sechs Jahre lang die Ausgrabungen von Kisch in der

Nähe von Babylon für das Field-Museum geleitet hat. Auch bei diesen Grabungen wurde eine Erdschicht festgestellt, die augenscheinlich von einer großen Flut überschwemmt worden war, und in der sich ein gestrandeter Fisch befand. Oberhalb und unterhalb dieser Schicht wurden Überreste verschiedener Kulturen gefunden. „Es scheint mir in hohem Maße wahrscheinlich, ja ganz sicher", erklärte Langdon, „daß die Tonschicht in Ur von einer großen Flut hervorgerufen wurde und nicht von einer bloßen Überschwemmung des Flusses. Da die Kulturepoche, die sich unter dieser Schicht feststellen läßt, etwa mit dem Jahre 3200 v. Chr. endet, so darf man die Sintflut etwa in diese Zeit verlegen, die ja mit den Daten übereinstimmt, die sich aus der Bibel erschließen lassen. Freilich müßten auch noch Grabungen an Stätten vorgenommen werben, die nicht direkt am Fluß liegen, um auf diese Weise jede Möglichkeit einer lokalen Überschwemmung auszuscheiden. Die Flut zerstörte den größeren Teil der sumerischen Kultur vollständig. Unter der Flutschicht ist in Kisch das große Bauwerk gefunden worden, das so schöne goldene und silberne Schätze enthielt und altertümliche Inschriften. Die Flutschicht ist nirgends durchbohrt, so daß die Annahme ausgeschlossen ist, daß irgend etwas von dem, was wir gefunden haben, von Menschen hier vergraben wurde, die nach der Flut kamen. Augenscheinlich war Kisch sechs oder sieben Jahrhunderte vor der Flut die größte Stadt des sumerischen Königreichs und befand sich in einer Hochblüte, bis es von den Wassern verschlungen wurde. Wir haben bei unsern Grabungen auch Spuren von zwei kleineren Überschwemmungen beobachtet, die etwa um 4000 v. Chr. sich ereigneten. Unter diesen Schichten wurden Mengen schöner Töpferei, aber keine Inschriften gefunden." Die Schriftfunde in Kisch reichen weiter zurück als die in Ur. In Ur hat man bei den letzten Grabungen in einem „armen Grab", das augenscheinlich keinen Herrscher oder hohen Würdenträger barg, beschriebene Tontäfelchen ausgegraben, die etwa um das Jahr 3500 v.Chr. zu datieren sind. Die noch älteren Inschriften von Kisch haben eine viel altertümlichere Form. Langdon nimmt aber an, daß die Kunst des Schreibens den Sumerern schon vor 4000 Jahren v.Chr. bekannt gewesen ist und daß man noch ältere Inschriften in Kisch entdecken wird. Jedenfalls unterstützt auch die literarische Überlieferung der Sumerer den archäologischen Fund, und so treffen viele Beobachtungen zusammen, um die Darstellung von der großen Flut als eine geschichtliche Tatsache zu erweisen. „Auf der Warte".

Fl[eischer].

Gemeinde-Nachrichten.

Bibelkursus in Temesvar und Cataloi, Rumänien. Nur an diesen beiden Orten konnte ich in diesem Winter Bibelkurse halten. In Temesvar, Ende November, schien recht wenig Verständnis vorhanden zu sein, daß man neben den wöchentlichen Predigten, noch etwas besonderes in der Bibel studieren könne. Viele Geschwister standen wohl unter dem Eindruck, daß sie durch die vielen Predigten, die sie im Laufe der Jahre gehört hatten, doch wohl durchaus genügend im Worte unterrichtet seien, und deshalb wohl kaum noch eines besonderen Bibelkursusses bedurften. Auch die leitenden Brüder von den Stationen kamen nur spärlich. Der Hauptgrund war wohl auch hier das mangelnde Verständnis für den Wert einer Bibelwoche. Bei manchen mag es auch am Reisegeld gefehlt haben, doch ließ sich ein solcher Bruder deswegen

nicht abhalten, fast 60 Kilometer zu Fuß zu kommen. So war der Kreis der Hörer anfangs recht klein, aber bald ging das Verständnis auf und am Schlusse der Woche hätte man gern gewünscht, daß sie jetzt erst anfinge. Ein großer Schaden liegt wohl darin, daß die meisten die Gemeinde als eine Einrichtung ansehen, um persönlich „selig zu werden" mit dem Motto: Wenn ich nur (die Seligkeit) habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde! – (Kein Wunder, daß viele aus diesem frommen Egoismus heraus so leichtherzig fast alle in die Hölle verdammen können, die nicht in allen Stücken ihrer Auffassung sind, und dann wiederum kein Wunder, wenn ein „religiöses Wörterbuch" den Ausdruck „Evangelium" erklärt: „eigentlich ‚gute Nachricht'. Diese Nachricht besagt, daß Gott die Mehrzahl seiner Geschöpfe zur ewigen Verdammnis verurteilt hat.") Aber für Jesus und seine Apostel ging es garnicht nur um die Seligkeit des Einzelnen, sondern die jetzt Bekehrten bilden nur den Anfang einer ganz neuen Menschheit, die Gott schaffen will. Dazu gehört aber ebenso die Erneuerung unseres Leibes, wie überhaupt unseres ganzen Zusammenlebens zwischen Mensch und Mensch und zwischen Mensch und Tier und zwischen Mensch und Natur, ja die Erneuerung von Erde und Himmel. Die Apostel gaben sich deshalb auch nicht damit zufrieden, daß sie einmal selig sterben, sondern ihr ganzes Sehnen war darauf gerichtet, daß der Herr Jesus endlich wiederkommt, die Welterneuerung durchzuführen und seine Herrschaft auf der Erde zu errichten! Deshalb ist es wichtig, sich hin und wieder in zusammenhängenden Bibelstunden mit den Weltplänen Gottes zu befassen, daß wir auch fähig sind, Gottes Mitarbeiter zu sein. So beschäftigten wir uns in Temesvar vor allem mit dem Heilsplan Gottes in den Zeitaltern und lernten vor allem die gegenwärtige von der zukünftigen Welt unterscheiden. Denn das ist die Unterscheidung, die die Bibel macht und nicht, wie man es meist hört: „die diesseitige und jenseitige Welt". So wurde auch klar, daß es nicht genügt, bekehrt zu sein, sondern daß wir uns Schätze sammeln für die zukünftige Welt. Damit gewann der Kursus ganz praktische Bedeutung für das tägliche Leben und mancher lernte sich seiner Handlungen schämen.

Der Kursus in Cataloi bewegte sich wieder auf ganz anderem Gebiet. Er sollte anschließend an die Gemeinde-Konferenz stattfinden, wo die Gemeinde mit allen Stationen Jahresrechnung hält. Kurz vor dem 12. Januar, an dem ich diese Reise antreten sollte, hatte großes Schneegestöber begonnen und da keine telephonische Verbindung zu bekommen war, ließ ich mich bestimmen, meine Abfahrt um einen Tag zu verschieben, und das war gut.. Denn in der Nacht riß der Zug entzwei, mit dem ich fahren sollte und ließ die Hälfte auf der Strecke stehen. An der letzten Bahnstation erfuhr ich sogleich, daß jeder Autoverkehr eingestellt ist, ich fand aber bald einen Schlitten und kam die 20 Kilometer unbehelligt von Wölfen nach Cataloi. Trotz meiner Verspätung war ich der erste der Gäste. Die Brüder von den Stationen konnten des Schnees wegen zum Teil erst nach mehreren Tagen kommen. So mußten wir das Programm ändern und die Gemeindekonferenz ans Ende der Bibelwoche setzen, und das war

eine gute Führung. Es ergab sich als Thema, das sich durch die ganze Woche hinzog: Die Aufsätze der Ältesten. Dadurch kamen viele Dinge zur Klärung, die so leicht das harmonische Gemeindeleben stören und andern als Gesetze auferlegt werben, wiewohl sie garnicht in der

Schrift begründet sind. Als solche „Aufsätze" erkannten wir z.B. die Bewährungsfrist der Neubekehrten *vor* der Taufe, eine Ehe deshalb als „wilde Ehe" zu verurteilen, weil sie ohne „kirchliche Trauung" geblieben ist, oder in der Kapelle nur solche Brautleute zu „trauen", denen man kein Vergehen nachweisen kann, dann die Säuglingseinsegnung mit oder ohne Handauflegung und noch manche althergebrachte Gewohnheit, die durch ihren Gesetzescharakter das Gemeindeleben behindert. Denn das mußte vor allem klar werden, daß man wohl diese und jene Sitte halten kann, aber sie niemandem als Gesetz auflegen darf. Auch manches andere aus der Gemeinde wurde in den Bibelstunden beleuchtet, und schuf eine gute Atmosphäre für die Gemeindekonferenz, die dann auch einen gesegneten Verlauf nahm. Manches konnte endgültig abgetan werden, was seit vielen Jahren großen Schaden angerichtet hatte in der Gemeinde, wie z.B. das Verleihen von Missionsgeldern. So entschloß sich schließlich die Gemeinde, ein „Jubeljahr" auszurufen mit allgemeinem Schuldenerlaß. Nachher waren dann wohl einige nicht mehr so ganz einverstanden damit. Als ihnen aber nachgewiesen werden konnte, daß auch sie noch Schulden haben, die sie nur vergessen hatten, dann berichtigten auch sie sich wieder. Und das ist ja öfter so im Leben! Wir mögen die Schulden anderer meist nur sehr ungern erlassen, weil wir vergessen haben, daß auch wir Schuldner sind und Vergebung brauchen. – An den Bibelstunden, die wir Vor- und Nachmittag hielten, beteiligten sich auch die Freunde, die sich seit vielen Jahren zur Gemeinde halten, recht zahlreich mit großem Interesse. Abends waren die Versammlungen sehr besetzt, Gottes Geist hatte Raum, vielen ins Gewissen zu reden und so kann diese Bibelwoche zu einem neuen Markstein in der Entwicklung der Gemeinde helfen. Der Herr möge es geben!

Joh's. Fleischer.

Bukarest. Rumänische Gemeinde. Mit Freudengarben in Zions Toren. Wir bringen nachstehend zwei Bilder aus der Ersten Rumänischen Baptisten-Gemeinde in Bukarest. Das erste Bild zeigt die herausströmenden Mitglieder nach der Versammlung vor der Kapelle. Im Vordergrund zwischen den Posaunenbläsern steht Br. C. Adorian, der Prediger der Gemeinde, durch den vor ihm liegenden Hut erkennbar.

[Bild] Rumänische Baptisten-Gemeinde in Bukarest.

Auf einer Predigerkonferenz in Amerika sagte Dr. Truett kürzlich: „Ich bin für lange Pastorate, sowohl um des Predigers willen, als auch wegen der großen Sache, die er vertritt." Br. Adorian hat ein langes Pastorat hinter sich. Er arbeitet schon 20 Jahre an dieser Gemeinde. Am 25. Dezember 1912 begründete er mit 3 Mitgliedern die Erste Rumänische Baptisten-Gemeinde in Bukarest. Bescheiden und klein waren die Anfänge. Ein Zimmer mit kaum 15 Sitzplätzen. Heute, im Rückblick auf die vergangenen 20 Jahre, kann man sich freuen über die Frucht dieser Pionierarbeit. Denn was auf dem unteren Bilde zu sehen ist, das ist nur die eine von den vier Gemeinden Bukarests. Außer dieser Gemeinde, an der Br. Adorian arbeitet, sind noch drei Tochtergemeinden im Laufe der Zeit von der Muttergemeinde abgezweigt worden. Fast alle die Mitglieder hat Br. Adorian aufgenommen und getauft.

Was einst ein kleines Senfkorn war,
Das breitet sich von Jahr zu Jahr,
Nun aus mit mächtigen Zweigen.

Keine außergewöhnlichen Mittel sind angewandt, keine besonders auffallende Lehre ist verkündigt worden. Die einfache und schlichte Predigt vom großen Sündentilger, „wie er als ein stilles Lamm, dort so blutig und so bleich zu sehen, hängend an dem Kreuzesstamm," hat die ganzen Jahre hindurch die Massen angezogen zu Christo und dann in die Gemeinde gebracht. Kaum ein Sonntag vergeht, an dem sich nicht Seelen bekehren und zur Aufnahme in die Gemeinde melden.

Das zweite Bild zeigt Br. Adorian mit 15 Täuflingen bei einem der letzten Tauffeste. Auch das Innere des Saales ist auf dem Bilde zu sehen. Es ist ein großer, freundlicher und heller Raum, und faßt etwa 1000 Personen. Jemand hat gesagt: „Die göttliche Legitimation eines Baptistenpredigers ist der Erfolg im Seelengewinnen." Wenn das zutrifft, so ist Br. Adorian einer der fruchtbarsten Prediger in diesem Teile Südost-Europas. Nun soll aber niemand denken, die Arbeit sei leicht gewesen. Wer etwas weiß von, „dem Kampf um eine Seele", der kann ahnen, welche Schwierigkeiten und Enttäuschungen zu überwinden, welche Selbstverleugnung und Hingabe erforderlich war, um eine solche Arbeit zu organisieren und zu leiten. Wohl könnte Br. Adorian eine seiner Gedenkpredigten über den Text halten: „Ich aber will gern das meine, ja mich selbst opfern, wenn es sich um eure Seelen handelt" 2. Kor. 12,15, aber oft schien es, als ginge es „über unsere Kraft".

[Bild] Tauffest der rumänischen Baptisten Gemeinde in Bukarest. Pred. C. Adorian auf der Plattform.

Nun gottlob, es hat gut, bis hierher gut gegangen. Alle Zweige der Gemeindearbeit, Sonntagsschule, Chöre, Jugendarbeit, Frauenmission und Schriftenverbreitung sind nach wie vor eifrig tätig, das gepredigte Wort zu unterstützen. Doch sind die Jahre nicht spurlos an dem Prediger vorüber-

gegangen. Als junger Prediger trat er, vom Prediger-Seminar kommend, in die Arbeit. Nun sind seine Haare vorzeitig gebleicht und sein Antlitz durchfurcht von der Runenschrift angestrengter Gedankenarbeit. Möge der Herr, dem er dient, an ihm das Psalmwort wahrmachen: „Die gepflanzet sind im Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unseres Gottes grünen. Und ob sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein.

Zum Schluß möchten wir dem freundlichen Leser die Bitte nahelegen, den Prediger und seine Arbeit in sein tägliches Gebet einzuschließen, damit das köstliche Evangelium von dem stellvertretenden Sühnopfer Christi hier im Südosten Europas immer mehr offene Türen finde und die Taufwahrheit, die schon vor über tausend Jahren durch die Paulikianer hier verkündigt wurde, auch in diesem dunkelsten Winkel unseres Erdteiles wieder mutige, geheiligte und berufene Herolde finde.

F. W. S[imoleit].

Gnadenzeichen in der Gemeinde Budapest I. Die Treue Gottes reicht oft über die menschliche Untreue hinaus. So hat der Herr es auch an der I. Gemeinde in Budapest erwiesen,

indem er selbige Jahre hindurch schonungsvoll getragen und nach vielen Prüfungen auch wieder zum ersehnten Frieden brachte. Als Beweis der erneuerten Gnade Gottes an seiner Gemeinde durfte Unterzeichneter am 5.März mit 13 wiedergeborenen Seelen ins Wassergrab steigen, die in der Taufe das Bekenntnis eines guten Gewissens mit Gott, vor einer großen Versammlung ablegten. Ein zeugenmutiges Mädchen wurde von ihren Angehörigen von der Taufe abgehalten und wegen ihrem diesbezüglichen Entschluß von ihrer Mutter schwer mißhandelt. Trotzdem blieb sie überzeugungsvoll dabei, den Gehorsamsschritt der Gerechtigkeitserfüllung bei nächster Gelegenheit dennoch zu tun. Besondere Freude haben wir auf der Station Csepel, da von den Neugetauften 10 jugendlichen Seelen von unserem Arbeitsfelde durch die Evangelisationsarbeit von Br. Ostermann zur Entscheidung gebracht wurden. An die schöne Tauffeier anschließend, feierte sodann die Gemeinde, in allen ihren Teilen verbunden, ihr 60jähriges Missions-Jubiläum. Br. C. Füllbrandts Festbotschaft wurde als kräftige Ermahnung, aber auch als trostreiche Ermutigung willig aufgenommen. Als Festmotto leuchtete über der Kanzel der Missionsbefehl des Herrn: „Gehet hin in alle Welt!", zum Zeichen, daß der Pionier und Gründer der Gemeinde Br. H. Meyer (gest. 4. März 1919) nach Ungarn kam, um des Herrn Befehl unter unserem Volk auszurichten. Neue Zeit rückt heran und stellt die Gemeinde vor neue Aufgaben und Anforderungen, für die sie sich nun wieder vereint von dem Herrn rüsten und fähig machen lassen will. Denn, wir leben keiner schönen und auch keiner traurigen Vergangenheit, sondern der herrlichen und siegreichen Zukunft unseres Herrn gehört unser Glaubensleben.

Joh. Kuhn.

Ternitz, Niederösterreich. Das neue Jahr begannen wir mit einer Betrachtung über „die rechte Neujahrshoffnung in ernster Zeit". Wir können unsere Hoffnung nicht setzen auf Menschenwerk noch auf Geisterwerk, sondern allem auf Jesus Christus, den Gott uns zum Erlöser gesandt, „dem untertan sind die Engel und die Gewaltigen und die Kräfte". Dazu inspirierte uns auch die Teilnahme an der Weltgebetswoche, die mit jedem Abend zahlreichere Besucher aufwies. Wir erleben das Wirken unseres auferstandenen Herrn in der Zuführung neuer Freunde. Unsere Versammlungen werden recht gut besucht und offenbaren die Anziehungskraft des Wortes Gottes. Da am Vormittag die katholische Kirche und die Freidenker ihre Kinderversammlungen haben, so sahen wir uns genötigt, unsere Sonntagsschule auf den Spätnachmittag zu verlegen. Hierzu bleiben dann auch noch immer Erwachsene zurück, sodaß wir jetzt eigentlich Sonntags drei Versammlungen haben. – Je weiter die urchristliche Wahrheit unter dem hiesigen Volke bekannt wird, desto deutlicher zeigt es sich, daß uns schwere Kämpfe bevorstehen. Im Hause unseres Bruders G. wohnt eine fanatische Katholikin. Diese machte ihm eines Tages einen unerhörten Auftritt und schrie, er solle unverzüglich zur katholischen Kirche zurückkehren, sonst wolle sie mit einem solchen Sünder nicht länger unter einem Dache wohnen. Es gibt Priester, die von der Kanzel und im Religionsunterricht donnern gegen „Baptisten und Adventisten": „Kommt jemand von diesen zu euch ins Haus – werft sie hinaus! Wagt jemand euch eine Bibel zu verkaufen – ruft einen Wachmann herbei und laßt ihn auf der Stelle verhaften." Vor Weihnachten kamen einige neue Kinder in unsere Sonntagsschule, aber eines Tages kamen sie dann weinend aus dem katholischen Religionsunterricht. Die meisten dieser Kinder sind dann auch wieder weggeblieben. Dennoch ist unsere Sonntagsschule gewachsen. – Außer unserer öffentlichen Predigt und Lehre des Wortes Gottes gibt es bei uns hin und her

Hausversammlungen. Bei den Hausbesuchen erscheinen die Nachbarn und es entwickeln sich dann lebhafte Unterredungen. In diesen konnten Katholizismus, Lorbeersche Theosophie und Freidenkertum mit dem Zeugnis der Bibel, der Geschichte und gewissenhafter Naturforschung beleuchtet werden. Eine besondere Gebetsgemeinschaft beschloß dann jedesmal im Dorfe S. solche Unterredungen. Eine junge Frau rief aus: „Mein Mann und ich gehen seit einigen Sonntagen nicht mehr zur Messe. Wir halten unsere Andacht jetzt immer zu Hause!" – Am 29. Januar feierten wir auch in Ternitz unseren DLM-Sonntag. Unsere Zuhörer empfingen einen Blick auf das Streiterheer Jesu in den Donauländern, von dem unsere Gemeinde ein Teil sein darf.

Adolf Thiel.

Harbin, China. Heute möchte ich nicht wieder von unserer großen Not, die uns durch die Überschwemmung und durch die Epidemien betroffen hat, schreiben. Ich kann heute auch eine Freude berichten. Kurz vor Neujahr konnten wir wieder neun Seelen kaufen, und darunter waren acht Russen und ein junger deutscher Bruder. Bei diesen Tauffesten vergaßen wir alle Not und alle Leiden, denn der Herr führte uns durch sein Wort und durch seinen Geist auf Tabors Höhen und erfrischte und stärkte uns durch eine himmlische Atmosphäre. Unsere Sänger sangen und die Spieler spielten und erhöhten damit die Festfreude. Wir freuten uns in recht bewegt russischer Art und die Freunde und Fremden, die da waren, mußten erkennen und bekennen, daß Gott mit uns ist.

Ivan I. Ossipoff.

Dág (Ungarn). Im Pilischer Gebirge, jenseits der Donau, in einem Talkessel, befindet sich das kleine deutsche Dörfchen Dág, welches durch das Evangelium hocherhoben ist. Auf der sogenannten „Ofner-Seite", wo etwa 40–50 deutsche Dörfer sind, ein hartes katholisches Feld, wird schon seit Jahrzehnten das Evangelium von Budapest aus, durch unsere Kolporteure und Missionsarbeiter hineingetragen. Leider konnte dort lange nicht systematisch gearbeitet werden. In mehreren Dörfern haben wir schon einzelne Glieder, welche sich auch befleißigten ein Licht zu sein und in der Stille wirkten. So auch in Dág. Viele unserer Brüder haben hier das Evangelium von Haus zu Haus getragen und verkündigt. Es werden dort unsere Brüder Kreis, Stinner, Bräutigam, Schultz u. a. von den Leuten öfter erwähnt, als solche, welche ihnen schon vor 20–25 Jahren das Evangelium brachten. Zu einer regelmäßigen Arbeit kam es erst im Herbst 1929. Unsere Schw. M. Greger kam aus Amerika in ihre alte Heimat nach Dág und kaufte daselbst ein Haus, welches sie dem Herrn weihte. Mit den Geschw. Bundschuh hatten sie dann regelmäßige Versammlungen. Vom Frühjahr 1930 besuchte ich dann regelmäßig Dág um mit dem Worte zu dienen. Nach einiger Zeit meldeten sich drei Seelen zur Taufe. Den Geschwistern und Freunden war es sehr darum zu tun, daß die Taufe in Dág stattfinde zum Zeugnis an die Welt. – Weil eine Taufgelegenheit in Dág fehlte, so wurde im Hofe der Schw. Greger ein Taufbassin hergestellt, wobei Geschw. Bundschuh und Baumann kräftig mithalfen, den größten Teil der Kosten aber die Hauseigentümerin trug. So wurde im Sommer 1931 das erste Tauffest in Dág veranstaltet. Im Monat Januar l. J. kam dann unser DLM.-Evangelist Br. Ostermann nach Dág zur Evangelisation. Das gab großes Aufsehen. Die Leute strömten herzu, sodaß die Räumlichkeiten die Zuhörer nicht fassen konnten. Als wir das rege Interesse sahen, hatten wir

auch Vor- und Nachmittags Versammlungen. Auch da war der Besuch sehr gut. Da oft das Verlangen bekundet wurde „Wann kommt Ostermann bácsi wieder?" bat ich ihn doch auch wieder nach Dág zu kommen. So hatten wir dann im Februar d.J. dort nochmals eine Evangelisation anberaumt und Br. Ostermann verkündigte in fünf Versammlungen mit großer Freudigkeit das Heil in Christo. Das war nicht vergeblich, denn etwa 10 Seelen sind erweckt und bekundeten auch, die Willigkeit dem Herrn Jesus nachzufolgen. Das stimmte uns zu großem Dank gegen Gott. Auch unsere lieben Geschwister in Dág und die Sänger aus Budapest, welche den Versammlungen beiwohnten, rühmen den innern Gewinn, welchen ihnen der Herr durch Br. Ostermann zuteil hat werden lassen. So hoffen wir in Dág nächstens wieder ein schönes Tauffest zu haben, zumal einige Seelen dies bereits sehnsüchtig wünschen.

Josef Weller.

Rustschuk, Bulgarien. Am 12. Februar feierten wir den Sonntag des Baptistischen Weltbundes in besonders feierlicher Weise. Durch besondere Einladungszettel und auch durch Plakatierung in der Stadt hatten wir das bekannt gegeben. Die Zeitungen brachten auch Artikel über die Baptisten. Die Zeitung „Borba" (Kampf) schrieb in einem längeren Bericht über die Arbeit und die Rolle, die die Baptisten in der Welt und auch in unserem Vaterlande haben. Unter anderem war bemerkt, daß die Baptisten viel zur Erneuerung und zum Fortschritt für Gewissensfreiheit beigetragen haben, wobei der Hoffnung Ausdruck gegeben war, daß die gegenwärtige Geschichtsschreibung es nicht unterlassen wird auch die Verdienste der Baptisten zu würdigen. Am Abend war dann unser großer Versammlungssaal überfüllt. Unsere jungen Menschen steckten jedem Besucher ein weißes Abzeichen an mit der Aufschrift: „Friede, Brüderlichkeit und Liebe".

Der Vortrag über die Baptistische Weltmission wurde mit großem Interesse angehört. Es gestaltete sich dieser Tag zu einem besonderen Segens- und Freudentag für uns alle.

Trifton Dimitroff.

Ungarn. *Eine mittelalterliche Tat*. Im Frühjahr des vergangenen Jahres (1932) erschien an einem Abend der Franziskaner-Mönch Kiß József Bekölce. Durch Trommelschlag forderte er die Bevölkerung auf, zur Beichte zu kommen. Mit Hilfe der Ortsbehörde ließ er die Károlyi-Bibeln (protestantische Übersetzung der ungarischen Bibel) von den Katholiken wegnehmen und dieselben in Säcken verpackt auf den Kirchenplatz tragen. Dort ließ er ein Strohfeuer anzünden und verbrannte die zusammengetragenen Bibeln, während das Volk drinnen in der Kirche versammelt war. Viele haben an dieser Tat Anstoß genommen. – Übersetzt aus „Békehirnöl", Nr. 3, 1933.

I. W.

Mangalia, Rumänien. Vom 26. Dezember bis 30. Januar machte ich wieder eine längere Missionsreise durch die südliche Dobrutscha. Unsere erste Station war Sarighiol. Hier leben unsere Geschwister in großer Schwierigkeit, denn seit etwa einem Jahr ist ihnen der Versammlungsraum geschlossen worden, weil es nach den neuen Auslegungen des Gesetzes ein

eigens dafür gebauter Raum sein soll. So konnten die Geschwister sich nur hin und wieder versteckt zusammenfinden und da sie keinen anderen Ausweg sehen, haben sie sich entschlossen, sich ein kleines, einfaches Bethaus zu bauen. Die Dorfgemeinde hat ihnen bereits einen Bauplatz zur Verfügung gestellt und viele Meter Steine sind schon gebrochen und hingefahren worden. Für die wenigen Geschwister ist es aber doch nicht möglich, den Bau ganz allein mit eigenen Kräften aufzuführen, deshalb begleitete mich Br. Strom auf der Reise, um zugleich etwas für den Bau zu sammeln und wer es hiermit erfährt, darf auch dazu beitragen! Es soll nur ein ganz bescheidener Raum werden, etwa 6 mal 10 Meter groß. Bis Pfingsten sollte es schon fertig sein, aber Satan wird ja auch das Seine tun, um das Werk zu hindern. Bitte, gedenkt unserer! Von hier aus fuhr ich in Begleitung von Br. Strom je einen Tag auf unsere Stationen Chiragi, Mamuzlie, Ciobancuius und wieder nach Mamuzlie und dann für 3 Tage nach Cobadin. Denn dort galt es, eine besondere Arbeit zu tun, leider keine frohe Evangelisation. Schon seit einem Jahr konnten wir die Geschwister hier nicht dahin bringen, daß sie sich lieben und verstehen lernten. Wir stellten sie vor die Entscheidung und ließen ihnen zwei Tage Zeit, während wir nach Ebeghoi fuhren und dort dienten. Aber auch das blieb vergeblich, sodaß wir drei Brüder ausschließen mußten. Dann kamen wir nach Pesteră, wohin einige Familien von Tariverde gezogen sind und wurden dort recht erquickt. Hier herrscht eine schöne Geisteseinheit der Geschwister, sodaß Gottes Kraft sich auch an den Rumänen auswirkt und sie zur Buße bringt, obwohl sie von der deutschen Predigt nichts verstehen. Ich konnte zweimal besonders sprechen mit den Schäferjungen des Gutsbesitzers, denen ich auch die rumänische Bibel dalassen mußte, die ich immer mit mir führe. Noch am Sonntag nachmittag fuhren wir nach Fachrie und wohnten dort am Abend einer Bibelstunde des Pfarrers Hahn bei, der diesen Sonntag gerade dort war. Viele baten mich nach Schluß, noch eine Versammlung im Nachbarhause zu halten. Ich lehnte aber ab und lud sie zum nächsten Abend ein und wir hatten eine schöne Versammlung. Am nächsten Tag fuhren wir zur Bahn, blieben aber schon nach wenigen Metern im Schnee stecken und mußten uns herausschaufeln. Der Zug brachte uns bann bis Dorobantz und wir stampften die drei Kilometer durch den Schnee zu Fuß bis Caratai, eine Station der Gemeinde Cogealic, wie auch Horoslar und Cogealie, wo wir auch je zwei Tage dienten. Von hier fuhren wir dann nach Palas, ließen einladen, aber die lutherischen Leute kamen nicht. Wir luden auch Katholiken ein und zweifelten wohl, ob sie kommen würden. Aber der Herr beschämte uns und es wurde eine der schönsten Versammlungen dieser Reise. Das Zimmer war überfüllt und wir konnten nicht lange genug sprechen, so verlangend waren die Leute. Am Schluß bekannten sie mir beim Abschied und sagten: „Wir brauchen mehr Gottes Wort, mehr Gottes Wort!" Am nächsten Tag diente ich in Neue-Weingärten, einem Vorort von Constantza, in einer Adventisten-Versammlung und dann in unserer rumänischen Gemeinde in Constantza. Hier setzte dann das Schneegestöber von neuem ein und so heftig, daß wir 8 Tage weder mit der Bahn, noch mit Auto, Wagen oder Schlitten fortkonnten. Endlich konnten wir mit der Bahn fahren bis Carmen-Sylva. Wir fanden dort einen rumänischen Bruder und gingen dann einen beschwerlichen Weg durch den Schnee acht Kilometer bis Mancipunar zu Fuß. Samstag und Sonntag hielten wir vier Versammlungen und fanden einen Rumänen, der gierig und ernst nach Gottes Wort fragte, als ob er nicht mehr lange zu leben hätte. Einige Tage später besuchte er mich in Mangalia, ein Testament und andere Schriften zu holen und fragte immer wieder, was er zuerst und am notwendigsten brauche, um selig zu werden. Endlich kam das letzte Glück der Reise: sechs Kilometer zu Fuß und neun auf

einem Schlitten, der uns aber zwölfmal umkippte bis Mangalia. Aber alle Mühen der Reise sind aufgewogen, wenn man Menschen trifft, die Hunger haben nach Gottes Wort. Der Herr möge es segnen!

Jacob Dermann.

Vel. Kikinda, Jugoslawien. Am Sonntag, den 26. Februar d.J. konnten wir wieder acht Personen taufen. Unsere Freude war groß, waren doch alle acht Täuflinge vom Gemeindeort Kikinda. Dann waren alles jüngere Leute u. zw. drei Ehepaare und zwei Jünglinge, einige von ihnen hatten sich bei der Silvesterfeier entschlossen, ganz auf Jesu Seite zu treten. Sie wurden nicht durch öffentliche Evangelisationsversammlungen, sondern durch schlichte Hausversammlungen gewonnen. So segnet der Herr auch die Treue bei den Hausbesuchen. – Erhebend war auch die Abendmahlfeier am Abend. Bei der Gelegenheit konnten wir auch noch einem Ehepaar die Hand der Gemeinschaft reichen, nachdem sie mehr denn zwei Jahrzehnte von uns getrennt lebten. Viel Freude erlebten wir durch einen kurzen Besuch von Br. C. Füllbrandt in unserm Gemeindegebiet. Am Mittwoch, den 1. März, waren wir in Franzfeld, wo er in einer Abendversammlung diente. Von dort fuhren wir nach Padej, wo wir aber nur ganz kurz weilen konnten. Im Hause unseres Bruders Borta angelangt, setzte dieser seinen zwölfjährigen Ferenz aufs Pferd, um die Geschwister zusammenzurufen. So wurde unser jüngster Baptist im Banat ein Meldereiter für die Sache des Herrn Jesu. Als wir dann in die neue Kapelle kamen, warteten schon die Geschwister auf uns. Als sie hörten, daß Br. Füllbrandt nur so kurze Zeit bleiben wolle, waren sie sehr traurig und bettelten förmlich, doch wenigstens bis zum Abend zu bleiben. Doch der Reiseplan war unabänderlich festgelegt. Br. Füllbrandt richtete dann doch einige ermunternde Worte an die Geschwister, die sie mit sichtbarer Ergriffenheit anhörten. Als wir uns betend verabschiedeten, kamen noch einige mit hinaus zur Bahn. An der Bahnstation erklärte dann unser kleiner „Meldereiter" Br. Füllbrandt ganz freimütig und treuherzig, daß er auch ganz in den Missionsdienst treten wolle. Am selben Abend sprach Br. Füllbrandt dann zu einer Versammlung in Vel. Kikinda. Man bedauerte auch hier, daß Br. Füllbrandt nur so kurze Zeit blieb. Auch interessierte man sich lebhaft für Br. Ostermanns Kommen. Besondere Segnungen erlebten wir auch durch die Evangeliumsverkündigung Br. Johann Seppers vom 7. bis 12. März. Am Sonntag, den 19. März, wurden unsere Herzen zu frohem Dank für eine besondere Gebetserhörung gestimmt. Unser Br. Rebholz, der vor vielen Wochen schwer erkrankte und dem Tode nahe war, wurde uns wiedergeschenkt vom Herrn. Die Ärzte hatten jegliche Hoffnung für das Weiterleben des Bruders aufgegeben. Aber der Herr, zu dem seine Kinder inbrünstig beteten, zeigte, daß Er der Herr über Tod und Leben ist.

J. Wahl.

Was unsere Missionare erleben.

Lom, Bulgarien. **Gefängnis- und Stadtmission.** Gestern wurde ich durch ein Erlebnis besonders erfreut. Man rief mich ins Gefängnis zu einem Gefangenen. Wie war ich erfreut, als ich in ihm einen zu Christus bekehrten Menschen fand. Er öffnete mir sein Herz und wir konnten viel miteinander reden. Er berichtete mir auch, daß selbst im Gefängnis nun auch eine geistliche Erweckung im Gange sei. Viele der Gefangenen lesen mit Eifer und Interesse das Evangelium

und interessieren sich lebhaft auch für das Geisteswehen, das durch unsere Stadt zieht. Dieser Gefangene sprach auch den Wunsch aus, getauft zu werden, aber ich mußte ihn damit bis zu seiner Freilassung vertrösten und er wird noch etwa ein Jahr im Gefängnis verbringen müssen. – Die Verfolgung, die gegen unsere Brüder, die in staatlichen Diensten stehen, eingesetzt hat, nimmt zu. Unser Bruder Schanko wurde von dem Oberst des Regiments, wo er als Handwerker angestellt ist, gerufen und verhört. Er legte ein gutes Zeugnis ab und auch der Oberst sprach freundlich und gut, sagte aber: „Was sollen wir machen? Wir sind durch die Popen gebunden und gezwungen, auf sie zu hören", (d.h. die Gläubigen brotlos zu machen). Dann fügte er unserem Bruder hinzu: „Aber, Schanko, bleiben Sie treu, denn die Zukunft Bulgariens gehört den Protestanten." Wir sind getrost.

N. Michailoff.

Rustschuk, Bulgarien. „Das ist mein Gott!" Vor einiger Zeit wurde hier bei uns ein junger jüdischer Mann gläubig, der dann viel Verfolgung von seinen Angehörigen und früheren Genossen zu erdulden hatte. Gleich nach seiner Bekehrung fing er an, seinen Glauben an den Herrn Jesus Christus mit Eifer zu bekennen. Er war vordem Anarchist, aber jetzt predigte er auch mit aller Entschiedenheit seinen Glauben. Seines Berufs ist er Chauffeur, und hatte er an einem Tage die Aufgabe, eine Gruppe Politiker in ein ziemlich entlegenes Dorf zu fahren. Unter ihnen

war auch einer ihrer politischen Führer, der auch ein Abgeordneter der Kammer ist. Dieser Abgeordnete war früher orthodoxer Priester, der aber durch seine politische Einstellung dahin kam, daß er sich von der Kirche lossagte und nun mit Eifer seine politischen Ideen predigte. Als Abgeordneten kennt man ihn auch unter dem Spitznamen «Der rote Pope". Während der Automobilfahrt kam das Gespräch auch auf die Religion und die Reisenden spotteten und lästerten. Unser jungbekehrter Chauffeur aber verteidigte mit heiligem Eifer seine Glaubensstellung und bezeugte, was der Herr Jesus ihm geworden und aus ihm gemacht hatte. Der gottlose „rote Pope" zog nun in seinem Zorn seinen Revolver und begann durch das offene Autofenster zu schießen mit dem Rufe: „Das ist mein Gott! Das ist mein Gott!" Dadurch aber entstand eine große Verwirrung, das Automobil geriet auf einen Stein, stürzte um und überschlug sich den Abhang hinunter. Die Katastrophe war furchtbar, doch blieben alle am Leben, aber alle Mitreisenden waren mehr oder weniger schwer verletzt. Durch ein Wunder der bewahrenden Hand Gottes war aber unser gläubiger Chauffeur unverletzt und heil geblieben. So konnte er schnell Hilfe herbeischaffen für die Verwundeten. Der „rote Pope" aber war auch besonders im Gesicht schwer verletzt und waren ihm auch mehrere Zähne ausgeschlagen. Im Hospital wurde ihm Hilfe und dort besuchte ihn auch der gläubige Chauffeur und fragte ihn dann: „Nun, Pope. gibt es wirklich keinen Gott, wirklich nicht?" Bitter und beschämt antwortete nun der Gottlose: „Laß das, wir haben es ja erlebt." So weit treibt es menschliche Überhebung.

Trifon Dimitroff.

Österreich, Hausmission. Am letzten Februartage hatte ich eine recht interessante Aussprache mit einem jungen Ehepaar, das von unserem Prediger schon öfters besucht worden

ist. Etwa eine Stunde Wegs entfernt von Ternitz wohnen diese Leute, die vor einem halben Jahr von ihrem katholischen Priester eine Bibel verlangten und erhielten, und nun seither recht eifrig darin forschten. Da kam eines Sonntagabends der Priester und erkundigte sich bei den Leuten, ob sie auch herausgefunden hätten, daß die katholische Kirche doch die rechte Lehre habe. „Im Gegenteil", antwortete der Mann, „seit ich Ihr Neues Testament lese, finde ich Vieles, was mit der Kirchenlehre absolut nicht übereinstimmt!" Nach einer längeren und erregten Debatte sagte der Pfarrer zuletzt: «Sie werden samt der Bibel zur Hölle fahren, wenn Sie sich nicht zur Kirche halten!" Das hat aber diesen beiden Menschen dann vollends die Augen geöffnet, und es ist eine Freude, diesen lieben Leuten den Weg zu Jesu weisen zu können. Bemerkenswert ist noch, daß der Priester eigenhändig eine Widmung in das von ihm geschenkte Testament schrieb und es „zum gesegneten Gebrauch, an Hand der Mutter Kirche" empfahl.

Fritz Fuchs.

Jugend-Warte.

Mädchenkreis „Debora", Budapest. Im Jahre 1929 schlossen sich die Jungfrauen auch unserer deutschen Gemeinde hier zu einem Mädchenkreis zusammen. Da die Mädchenkreise hier im Lande nach biblischen Personen benannt sind, wählten wir für uns den Namen der Prophetin, Richterin und Heldin Debora. Unser Motto ist: „Bete und arbeite!" Da die meisten unserer Mädchen in Stellung sind und nur einmal wöchentlich frei haben, haben wir unsere Zusammenkünfte Donnerstags vor der Gemeindeversammlung, und können so die Mädchen dann beim Mädchenkreis sein und eventuell auch zur Versammlung bleiben. Jede erste Woche im Monat haben wir Gebetstunde, am zweiten Donnerstag Bibelstunde, die von den Schwestern abwechselnd geleitet wird. Anfangs konnte sich jede frei ein Thema wählen. Seit Herbst 1930 beschäftigen wir uns jedoch fortlaufend mit den biblischen Frauenbildern. Die Frauen des Alten Testaments haben wir bereits behandelt, und befassen uns gegenwärtig mit jenen Frauen, welche mit dem Herrn Jesu in Berührung kamen. Drittens haben wir biblische Fragen und an den letzten Donnerstagen des Monats Vorlesungen. Gegenwärtig lesen wir aus der Zeitschrift „Der Kleine Jugendbote" vor und wollen jetzt, auch den „Täufer-Bote" in unser Programm nehmen. Wir sind zwar nur wenige an Zahl, (15 bis 20) aber wir haben es erfahren, daß Jesu Gnade in den Schwachen mächtig ist. Von unseren wöchentlichen Beiträgen bereiteten wir jährlich eine Weihnachtsfreude. Im Jahre 193! konnten wir die Kinder des baptistischen Waisenhauses in Budapest überraschen, indem wir 30 Schürzen für die Mädchen nähten und für die Knaben 40 Paar Strümpfe beschafften. Ferner durften wir durch Gottes Gnade zu Weihnachten 1932 drei arme Familien erfreuen. Am Donnerstag, den 9. März d.J., besuchte uns Br. C. Füllbrandt aus Wien in unserem Mädchenkreis und hat uns sehr erfreut mit seinen Mitteilungen aus der Donauländermission, besonders aber auch über die Arbeit von Schw. Hanna unter den Zigeunern. Wir wollen fortan die Arbeit von Schw. Hanna auf betendem Herzen tragen. Es freut uns auch die Aussicht, Schw. Hanna bald in unserer Mitte begrüßen zu dürfen.

Debora Welker.

Bonyhad, Ungarn. Jahresfest. Am Sonntag, den 26. Februar, feierte unsere Jugendgruppe

ihr 8. Jahresfest. Br. Pred. J. Kuhn aus Csepel, der gerade in Hidas evangelisierte, diente uns als Festredner, und predigte vormittags über Phil. 2,25 und forderte die Jugend in ernster Weise auf, solch willige und dienstbereite Helfer zu sein in der Gemeinde wie Epaphroditus. Das eigentliche Fest am Abend statt und wurde von unserem Prediger Br. E. Lukowitzky mit einer Ansprache über Pred. 11,9-10 eingeleitet. Dann folgte ein reichhaltiges Programm mit Jugendliedern, Gedichten, 3 Gesprächen, die recht gut vorgetragen wurden, Musikstücken, Duette, Solis usw., welche in recht schöner Weise abwechselten. Der Leiter unserer Jugendgruppe Br. Peter Pfeiffer sprach über „Das Ziel unserer Arbeit!" Br. J. Bauer sen. redete als Jugendfreund über „Eisen und Erz seien deine Riegel; dein Alter sei wie deine Jugend." 5. Mose 33,25. Daran schloß sich dann eine Teepause, in der wir uns Tee mit Gebäck schmecken ließen. Nachher kam dann noch allerlei zum Vortrag und es war schon gegen 11 Uhr, als man sich trennte. Unsere Kapelle blieb aber bis zum Schluß voll besetzt und nur wenige waren bei der Pause weggegangen. Während die Welt draußen ihren Faschingssonntag bei Tanz und lautem Lärmen abhielt, konnten wir so als Jugend in lieblicher Weise beisammen sein. Unsere Jugendgruppe war auch im letzten Jahr bestrebt, auf Missionswegen tätig zu sein. Öfter besuchten wir auch unser Armenhaus und besonders am Weihnachtsfest mit Erfrischungen und einem Bäumchen für die lieben Alten und auch erfreuten wir sie mit Liedern und einer Ansprache. Wir möchten auch fernerhin ein Segen sein können.

Emma Bauer.

Donauländer-Mission.

Padej, Jugoslawien. Diese Gemeindestation unserer Gemeinde Vel. Kikinda ringt in großer Not um ihr Versammlungshaus. Es wurde hin und her in den Gemeinden der Donauländer angeregt, durch ein Sonderopfer und Kollekte mitzuhelfen, damit die Not gewendet werde. Die Gemeinden in Rumänien haben da schon tatkräftig eingegriffen. Wir möchten auch in den anderen Ländern dazu auffordern und ganz besonders sollten es jene Gemeinden tun, die mit schönen Versammlungsräumen gut versorgt sind. Auch ihnen wurde einst vielseitig geholfen. Dies sollte nicht vergessen werden. Das tapfere Häuflein in Padej ist unserer Liebe und Hilfe wert. Ich habe sie besucht und in ihre Not Einsicht genommen und empfehle eine Hilfe für sie wärmstens.

Fü.

„Täufer-Bote." Wir bitten alle lieben Leser sehr herzlich, uns doch die Abonnementsgebühr für das erste Vierteljahr nun umgehend zusenden zu wollen.

Fü.

Bezugsbedingungen [usw. gleich wie im Heft Januar 1933.]

[Täuferbote, Mai 1933 = Nummer 5, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold *Köster*, Wien, Joh's. *Fleischer*, Bukarest und Carl *Füllbrandt*, Wien.

Geschäftsstelle: Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9, Österreich.

4.Jahrgang Wien, Mai 1933 Nummer 5

Wann kommt die Herrschaft Gottes?

„Als er aber von den Pharisäern befragt wurde: Wann kommt die Herrschaft Gottes? antwortete er ihnen und sprach: Gottes Herrschaft kommt nicht so, daß man ihr zuschauen kann, und man wird nicht sagen: Seht! hier ist sie oder dort. Denn seht! Gottes Herrschaft geschieht mitten unter euch."

Lukas 17,20-18,8.

Wo immer, auch in unseren Tagen, Menschen an eine schönere Zukunft für unsere Erde glauben, geht es eigentlich im letzten Grunde um die Erwartung des Reiches Gottes auf Erden. Wenn es auch dem Fürsten dieser Welt, als dem großen Gegenspieler Gottes, immer wieder gelingt, diese Reich-Gottes-Sehnsucht der Menschheit umzubiegen und satanisch zu verzerren, wir könnten alle heiße Zukunftserwartung der Menschheit, ob sie nun politisch, sozial oder religiös gefärbt ist, nicht recht verstehen, wollten wir es übersehen, wie in allem unverlierbar die Urerwartung des Menschengeschlechtes überhaupt mitschwingt: die Sehnsucht nach Gottes Reich auf Erden.

Wenn nun diese heiße Menschheitsfrage, die eines jeden geheime Lebensfrage, besonders auch heute, ist, an Jesus herantritt, so ist die Antwort, die er uns gibt, jenes Wort, welches allein im heißen Kampf und Streit der Tage allen Suchern die rechte Wegweisung geben kann. Die Orientierung bei Jesus ist für den gläubigen Jünger heute unerläßlich, will er im errettenden Glauben stehen bleiben; und unerläßlich ist auch diese einzige Orientierung für den Unglauben, will er endlich heraus aus allen Illusionen satanischer Nacht in den hellen Tag Gottes.

In dem oben angezeigten Abschnitt hat Jesus auf die Frage nach dem Reiche Gottes und seinem Kommen dem Unglauben und dem Glauben eine einzig klare Antwort gegeben, die in der Auseinandersetzung der Christusgemeinde mit den Geistesströmungen und Reich-Gottes-Erwartungen, mit den Sehnsüchten nach einer schöneren Zukunft, wie sie unsere Zeit durchbeben, von grundlegender Bedeutung ist.

Es ist der *Unglaube*, der die direkte Frage an Jesus hier richtet: Wann kommt die Herrschaft

Gottes? Auf diese Frage, dem Unglauben gegenüber, antwortet Jesus, daß diese Frage überhaupt nicht diskussionsreif ist, solange nicht der Unglaube abgelegt und zu der Herrschaft Gottes überhaupt zunächst einmal ein ganz positives Verhältnis gewonnen ist, indem er die ewige Gottesherrschaft ernst nimmt, wie sie jetzt und hier sich offenbart und im Erdengeschehen darstellt. Gottes Herrschaft ist etwas immerwährendes, die an jedem Heute dieser Weltzeit schon geschieht. Und allem Gotteswirken gegenüber kann man nie eine zuschauende Haltung einnehmen. Alle Offenbarung der Gottesherrschaft, ob in den Werken der Schöpfung, ob in der Sondergeschichte der Juden, ob in der Sendung Jesu in Niedrigkeit, ob in der Verkündigung des Evangeliums und im Werden der Christusgemeinde, ob in der Anbahnung der letzten Zeit, der End-Geschichte, in allen Krisen und Katastrophen unserer Tage, – alle Offenbarung der Herrschaft Gottes fordert jetzt und hier die sofortige Entscheidung. Man kann nicht zusehen, wie Gott herrscht. Man kann nicht neutral stehen der Gottesoffenbarung gegenüber. Man steht immer und überall in dem großen Entweder – Oder des lebendigen Gottes. „Wo soll ich hinfliehen vor deinem Geist? Wo soll ich hingehen vor deinem Angesicht?!" Diese Antwort haben wir mit Jesus immer allem Unglauben und seiner Neugierde nach der schöneren Zukunft zu sagen. Übersieht der Unglaube die gegenwärtigen Wunder und Zeichen der Herrschaft Gottes, meinet ihr, daß er dann das letzte Wunder der Gottes Herrschaft, einen neuen Himmel und eine neue Erde, wird fassen können?! – Es gilt der Neugierde des Unglaubens gegenüber, und alle natürliche Zukunftsneugierde des Menschen ist letzthin Unglaube, diese heilige Einseitigkeit und Begrenzung Jesu zu beachten, soll es nicht zu jenen satanischen Schwärmereien, auch im christlichen Lager kommen, die gerade heute so reich sind und allen Herzensboden für lebendigen Glauben zerstören.

Wo aber lebendiger Glaube ist, d.h.: Wo aber Menschen sich jeder Reich-Gottes-Situation gegenüber im völligen Gehorsam stellen, da hat Jesus auch im Blick auf die Vollendung der Herrschaft Gottes auf

Erden klare, unzweideutige Worte der Enthüllung gesagt. Da hat er uns die Marschroute klar abgesteckt, und wir tun wohl, auf dieses prophetische Wort zu achten als auf ein Licht in dunkler Nacht. Wir können hier nur die Punkte kurz andeuten, und die Leser vergeben sich nichts, wenn sie mit ihren Lehrern fleißig in der Schrift forschen, ob sich's also verhält, sintemal die Zeit, da das alles geschehen soll, näher ist denn je. Man beachte doch in unserm Abschnitt, daß die Antwort Jesu auf die Frage nach dem Kommen des Reiches Gottes in Kapitel 17,20-21 ausdrücklich den Pharisäern gegeben ist, während die Unterweisung über das Kommen der Herrschaft Gottes in Kapitel 17, 22 bis Kapitel 18,8 ausdrücklich für die Jünger allein bestimmt ist. (Diese Unterscheidungen sollte man nie übersehen beim Lesen des Wortes und auch nie unbeachtet lassen im Dienst am Wort!)

Was hat Jesus nun seinen gläubigen Jüngern aller Zeiten über das Kommen der schöneren Zukunft Gottes zu sagen? Wie kommt neuer Himmel und neue Erde? Wie wird alles neu auf Erden von Gott her? Wann kommt es zur Machtergreifung Gottes auf Erden und wann endet damit die stille Revolution des Reiches Gottes?

Jesus sagt zunächst, daß *die Wartezeit auch für den Jünger ungeahnte Spannungen und Gefahren mit sich bringen wird.* Weil unsere Herzen in der dauernden Spannung auf das Kommen seiner Herrschaft eingestellt sind, ist jedes Evangelium von irgendeiner schöneren Zukunft für uns alle eine große Gefahr. Wir sollen bedenken, daß es auch falsche Messiasse gibt, d.h.: Es gibt auch falsche Führer, deren Verheißungswort von einer schöneren Zukunft nur ein Trugbild der Wüste ist, welches den irrenden Wanderer nur um so grausiger narren kann. Bleiben wir nüchtern und bitten wir den Herrn, daß er seiner Gemeinde die Gabe, Geister zu prüfen, lasse.

Die zweite Weisung, die Jesus hier gibt, und die gerade heute besonders betont werden muß, ist diese: Das Reich Gottes, *die schönere Zukunft Gottes kommt plötzlich, unerwartet, als Katastropheneinbruch.* Was sagt das uns? Dieses: Nie, aber auch auf keiner einzigen Linie, ist die schönere Zukunft Gottes der Ertrag der Geschichte dieser Welt und dieser Menschheit. Auf keiner Linie geschichtlicher Entwicklung, weder auf politischer, sozial-wirtschaftlicher oder religiös-kultureller, kommt Gottes Reich. Kein Mensch, keine Bewegung, keine Nation, keine Kirche, ja, auch kein Christentum, baut auf dieser Erde mit Kräften dieser Weltzeit, und seien sie noch so „christlich", Reich Gottes. Und gerade hier liegt heute fast alles im Argen. „Wir leiden an einem ans Verlieren streifenden Übersehen des Trostes und der Warnung der Ewigkeit, an einem für Lehre und Leben auf der ganzen Linie verhängnisvollem Nichtmehrwissen um Gott als Grenze, um den wiederkommenden Christus mit seinem: I c h mache alles n e u !"

Der gläubige Jünger kann darum von geschichtlichen Bewegungen dieser Weltzeit nie den Anbruch der schöneren Zukunft Gottes erwarten. Er sieht vielmehr überall Niedergang, Abbruch. Er sieht jeden stolzen Nationalismus, schon in seinem Aufbruch, auf tönernen Füßen und unter dem Gericht der verborgenen Gottesherrschaft. Für diese Weltzeit gibt es nur eine Zukunft: Gottes Gerichtskatastrophe, die die Bahn freilegt für Gottes neue Erde und neuen Himmel. Der gläubige Jünger soll das nach Jesu Wort beachten! –

Weiter weist Jesus darauf hin, daß es für den Jünger nötig ist, *in dieser Wartezeit die rechte Haltung dem Anspruch der irdischen Existenznotwendigkeiten und dem absoluten Anspruch der Gottesherrschaft gegenüber zu gewinnen*. Von den irdischen Existenznotwendigkeiten her kommt der Anspruch als begehrenswerteste Güter anzuerkennen Brot und Volkstum, Freiheit und Religion. Der Glaube spürt die Versuchung und hört Jesu Wort: „Der Mensch lebt nicht von Brot allein, sondern . . .!" „Wer Vater und Mutter mehr liebt, denn mich, der ist ...!" „Wer sein Leben versucht zu erhalten, der wird's verlieren, wer es aber verliert ...!" usw. Nicht die politische, nicht die soziale Frage, auch nicht die religiöse ist die wichtigste Lebensfrage. „Es gibt nur eine Frage die ganz ernst ist: die Gottesfrage." – „Trachtet am ersten nach der Herrschaft Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch *das andere* ...!" O, es ist etwas Enges um den absoluten Anspruch der Gottesherrschaft, während man noch leben muß inmitten dieser Weltzeit mit aller Existenznotwendigkeit! Wir spüren wieder etwas von der engen Pforte und dem schmalen Weg, von der Einsamkeit.

Nicht zu übersehen ist auch Jesu unzweideutiger Hinweis auf *das Wann? und Wo? des Anbruchs der Gottesherrschaft*, als der schöneren Zukunft Gottes für diese Welt. Bitte, diesen Blick hat nur, und nur allein der Glaube. „Wo das Aas ist, da sammeln sich die Geier des Gerichts." Wo Verwesung und Pesthauch spürbar wird, da ist jenes Katastrophenende, welches

die Bahn zu brechen hat für Gottes neue Welt. Wo inmitten aller Kulturseligkeit Menschen es vor Verwesungsgeruch nicht mehr auszuhalten vermögen, wo große, herrliche Kulturepochen greisenhaft werden, da . . .! Wer denkt nicht an unsere Zeit? Wen schüttelt nicht das harte Grauen? Und – wo stehen jene Helden des Glaubens wie Noah: „Durch Glauben fürchtete sich Noah, als er von Gott über das, was noch nicht sichtbar war, Aufschluß erhielt und stellte eine Arche zur Rettung seines Hauses her. *Durch sie verurteilte er die Welt* (die aß, trank, freiete und sich freien ließ! = Der Glaube an das ewige Morgen!) – und wurde ein Erbe der Gerechtigkeit, die beim Glauben ist!" –

Und endlich ermahnt Jesus in dem wunderbaren Gleichnis von der bittenden Witwe, daß die gläubigen Jünger *in der Wartezeit nie müde werden zu beten: „Dein Reich komme!"* In letzter Gewißheit sollen sie diese Bitte tun, denn die schönere Zukunft Gottes ist ihre Erlösung, ist Auferstehung aus den Toten, ist Verwandlung und Verklärung. Unsere Gewißheit liegt nicht im Erdenstaub, in den tollen Versprechungen der Großen dieser Welt, über die der Himmel lacht. Unsere Gewißheit allein liegt in dem Wort, das uns Jesus gab: „Du allein hast Worte des ewigen Lebens ... zu wem sollen wir weggehen?!

Und schließlich soll der Glaubende im Blick auf das Kommen der Herrschaft Gottes nach Jesu ausdrücklichem Wort dieses wissen: *Es gibt keine Eroberung dieser Weltzeit durch das Evangelium von Jesus!* – Was?! – Ja, so ist es, und nie anders! Beachten wir das doch endlich einmal! „Wird aber der Sohn des Menschen, wenn er kommt, auf der Erde den Glauben finden?" Die lebendige Gemeinde kann sich darum nie einer Illusion hingeben. Sicher, sie wirkt, solange es Tag ist, emsig und ruft die heraus aus dem argen Geschlecht, *die der Herr herzurufen wird.* „Erfolg" ist und bleibt darum für sie etwas durchaus Fragwürdiges, das Fragwürdigste auf dieser Erde. „Der Tag wird's offenbar machen!" Der Tag, der mit Feuer brennt, wo es sich zeigen soll, was Stroh, Holz, Silber oder Gold ist. So ist die lebendige

Gemeinde äußerst vorsichtig mit ihren Missionsberichten, und lieber geht sie mit dem heiligen Geist den Weg der Verborgenheit Gottes in diesem Stück, ehe sie Gottes heiliges Wirken zu einer Reklameangelegenheit erniedrigt und zur eigenen Ehre mißbraucht. Die gläubige Gemeinde schielt nicht zur Masse, sondern hat den Mut Jesu, den Gottesmut zur Minorität, zur kleinen Herde, zum Sterben. –

„Ich hätte euch noch viel zu sagen ...!" spricht der Meister zu seinen Jüngern. Was der Christusgemeinde heute not tut, ist aller lauterste Führung vom Wort der Offenbarung her. „Es unterwinde sich nicht jedermann, Lehrer zu sein!" Vielleicht haben wir zu viele eigene, religiöse und „biblische" Ansichten und Darlegungen und zu wenig *Wort Jesu*. Und allein da, wo Wort Jesu wieder gesagt und gehört wird, kann es „urchristlich" werden. Ja, urchristlich im Überschwang der Seligkeit der Geistesfülle, aber auch urchristlich im Weg dem Lamme nach, urchristlich im Fremdlingsein dieser Welt gegenüber und im Warten auf sein Reich.

Kö[ster].

Die nationale Revolution in Deutschland.

Es ist natürlich, daß wir deutschen Stammesgenossen im Auslande mit Interesse die Vorgänge im deutschen Mutterlande verfolgen, obwohl nur wenige von uns ihr Mutterland jemals gesehen haben. Hier aber bewegen uns die Vorgänge in Deutschland vor allem von biblischer Warte aus, damit uns nicht der Vorwurf Jesu Matth. 16,3 trifft.

Zunächst hat die fast unblutig verlaufene nationale Umwälzung klargestellt, daß Deutschland wirklich in allergrößter Gefahr stand, vom Kommunismus unter russischer Führung in Asche gelegt zu werden. Die Gefahr wurde aber längst nicht allgemein erkannt und deshalb auch auffallend wenig dagegen getan. War es doch soweit gekommen, daß eine evangelische Gedenkfeier auf einem evangelischen Friedhof von der Polizei verboten wurde, weil durch das Spielen von Chorälen Andersdenkende in ihren Gefühlen verletzt werden könnten! Wenn aber die Kommunisten bei ihren Umzügen das Christentum verhöhnten, dann durfte sich niemand verletzt fühlen und die Polizei sorgte dafür, daß diese Umzüge nicht gestört wurden. Wie sich nun erwiesen hat, waren solche Dinge nur möglich, weil viele Regierungsstellen im Geheimen mit den Kommunisten hielten. Als dann das Signal für den Beginn des kommunistischen Umsturzes das Reichstagsgebäude in Berlin in Brand gesteckt wurde, griff die neue Regierung in schneller und äußerst energischer Weise durch und bewahrte dadurch nicht nur Deutschland, sondern wohl auch ganz Europa vor einem fürchterlichen Blutvergießen und Zerstörungswerk. Daran, daß die Umsturzpläne rechtzeitig in die Hände der Regierung kamen, zeigt sich deutlich Gottes Führung, der oft mit unscheinbaren Mitteln große Wendungen in der Weltgeschichte vollzieht. Damit, daß zehntausende von kommunistischen Führern gefangengesetzt und alle sozialistischen und kommunistischen Zeitungen verboten sind usw. ist der Kommunismus in Deutschland ja äußerlich unterdrückt. Ob er aber auch innerlich überwunden wird und die vielen Anhänger des Kommunismus ihre Gesinnung ändern, das hängt wesentlich davon ab, ob im neuen Deutschland nun die Besitzenden wesentliche Opfer bringen für die Arbeitslosen und sonstigen Notleidenden. Denn der Kommunismus ist ganz deutlich ein Gottesgericht über die bisherige Wirtschaftsordnung, wo ein kleiner Teil des Volkes in Übermut praßt, während sehr Viele bittere Not leiden (Jak. 5,1–7), obwohl die Kommunisten, wenn sie zur Herrschaft kommen, sich nicht weniger an ihren Mitmenschen versündigen und ebenfalls dem Gerichte Gottes nicht entgehen. Die nationale Regierung hat ja einen guten Anfang gemacht. Reichskanzler Adolf Hitler hat auf sein Gehalt verzichtet und viele hohe Beamte tun ihren Dienst ohne Besoldung, alle Veruntreuungen werden rücksichtslos aufgedeckt und die Beamten ohne Ansehen der Person bestraft. Diese Umwälzung hat einen ungeheuren Jubel bei dem weitaus größten Teile des Volkes ausgelöst. Riesige Kundgebungen sind abgehalten worden und die Begeisterung stieg höher als bei Ausbruch des Weltkrieges. Besonders hoch geht die Begeisterung für den Führer der nationalen Bewegung, den jetzigen Reichskanzler Adolf Hitler, der in Massenbeeinflußung, Reklame (Selbstbeweihräucherung nicht ausgeschlossen) ohne Zweifel ein Genie ist. Denn er hat es verstanden, in 14 jähriger zäher Arbeit vielen Millionen Deutschen nach dem äußeren und inneren Zusammenbruch 1918 wieder Nationalbewußtsein einzutrommeln. Aber mit dieser Führer-Verehrung und dem blinden Gehorsam, der für alle Anordnungen des Führers verlangt wird, tritt auch die Linie zu Tage, die ihre volle Ausgestaltung

erreichen wird im Antichristen, der sich geradezu göttliche Verehrung darbringen läßt. So wie Hitler jetzt rücksichtslos auch die fähigsten und hochverdientesten Männer seiner eigenen Partei absetzt, wenn sie nicht unbedingt seine Anschauungen teilen (siehe den Fall Gregor Strasser's), so wird er später auch die Gläubigen, die die unbedingte Überordnung der Staatsgewalt nicht in allen Dingen mitmachen können, geradeso als staatsgefährlich unterdrücken, wie er es heute mit den Kommunisten macht und wie es die ersten Christen im alten römischen Reiche erlebt haben. So sehr wir uns als Gotteskinder daher über Vieles freuen können, was die nationale Bewegung für Deutschland gebracht hat, so ernst stimmt uns auch die Beobachtung, daß diese endgeschichtliche Linie immer deutlicher wird (vergl. Offbg. 13,8 und 16-17). Daß dies nicht unbegründet ist, zeigen *die Auswirkungen der nationalen Revolution für die Kirchen.*

Die Regierung betont gern, daß [sie] positiv christlich sei und gebraucht in Aufrufen und Wahlreden ohne Scheu den Namen Gottes, wie z.B. „Möge der Allmächtige Gott unsere Arbeit in seine Gnade nehmen, unsern Willen recht gestalten, unsere Einsicht segnen und uns mit dem Vertrauen unseres Volkes beglücken." Wahlreden wurden oft in einem Predigtstil gehalten, der die Massen in große Begeisterung versetzte. So schloß Hitler eine große Kundgebung im Berliner Sportpalast: „Ich kann mich nicht lossagen von dem Glauben an mein Volk . . . und hege felsenfest die Überzeugung, daß einmal doch die Stunde kommt, in der die Millionen, die uns heute verfluchen, hinter uns stehen und mit uns dann begrüßen werden das gemeinsam geschaffene, mühsam erkämpfte neue deutsche Reich der Größe und der Ehre und der Kraft und der Gerechtigkeit und Herrlichkeit, Amen!" Diese Worte zeigen wiederum, daß der Nationalsozialismus nicht nur eine andere Regierungsform sein will, sondern eine Weltanschauung, deren Hoffnung die Errichtung eines Staats-

wesens ist, das dem in der Bibel verheißenen künftigen Gottesreiche entspricht. Einem solchen „christlichen" Staate gegenüber ist die Stellung der Kirchen und besonders der Gemeinde der Gläubigen viel schwerer. Denn das Christentum soll der germanischen Rasse und dem nationalen Staate angepaßt werden. Diese Bemühungen sind bereits im Gange. „Einmal hat die katholische Kirche in Deutschland, vertreten durch die Fuldaer Bischofskonferenz und sicherlich im Auftrage Roms, vor dem Nationalsozialismus kapituliert. Diese Kapitulation geschah natürlich sehr geschickt und versteckt, aber sie ist doch da. Der Nationalsozialismus wurde bisher als Neuheidentum scharf bekämpft von der katholischen Kirche und da und dort wurde ein Abt oder ein Priester, der für ihn einzutreten wagte, gemaßregelt. Nun hat Hitler in seiner Regierungserklärung Sätze gesprochen, die das in Kirchenfragen beanstandete national-sozialistische Parteiprogramm abzumildern scheinen und eine andere Stellung der Kirche erlauben sollen. Diese Entwicklung war vorauszusehen. Noch immer hat Rom mit einer Macht die mächtiger geworden war, als sie selbst ist, Frieden zu machen gewußt. Die große Schenkung wird besiegelt durch eine in diesen Tagen erfolgte Reise des Vizekanzlers Papen nach Rom, wo über ein Reichskonkordat, ein Reichsbischofsamt in Deutschland und ähnliche Dinge verhandelt werden soll." Zum andern gibt es auf evangelischer Seite bereits eine große Bewegung nationalsozialistischer Pfarrer, die sich bewußt auf den neuen Staat eingestellt haben. „Deutsche

Christen" nennen sie sich und stellten auf ihrer ersten Reichstagung kürzlich folgende Grundsätze auf: „Gott hat mich als Deutschen geschaffen, Deutschtum ist Geschenk Gottes, Gott will, daß ich für mein Deutschtum kämpfe. Kriegsdienst ist in keinem Falle Vergewaltigung des christlichen Gewissens, sondern Gehorsam gegen Gott. Der Gläubige hat einem Staate gegenüber, der die Mächte der Finsternis fördert, das Recht der Revolution. Dieses Recht hat er auch einer Kirchenbehörde gegenüber, die die nationale Erhebung nicht vorbehaltlos anerkennt! Die Kirche ist für einen Deutschen die Gemeinschaft von Gläubigen, die zum Kampf für ein christliches Deutschland verpflichtet ist. Das Ziel der Glaubensbewegung „Deutsche Christen" ist eine evangelische Deutsche Reichskirche." Hier zeigt sich deutlich, wie das biblische Ziel verrückt worden ist. Der Kampf geht nicht mehr um *Gottes* Reich, sondern um das *deutsche* Reich. – Die übrige evangelische Kirche erkennt das auch wohl, wie es in einem Hirtenschreiben des Generalsup. D. Dibelius deutlich zum Ausdruck kam. Erkennen auch die Gemeinden der Gläubigen die feine Umbiegung des Evangeliums, die in diesem „positiven Christentum" der nationalen Bewegung liegt? – Und wie wird es ihr ergehen, wenn sie diesen Kurs nicht mitmacht? Wie schnell oder langsam die Entwicklung auf diesem Wege vorwärts gehen wird, läßt sich nicht voraussehen. Aber auch hierin ist die endgeschichtliche Linie erkennbar geworden, deren Ende „die große menschliche Einheitskirche in Gleichschaltung mit dem Einheits-Staatenbund und seines Führers (dem Antichristen) ist, und daneben das kleine Häuflein der Gemeinde, der dann keine öffentlich-rechtliche Form mehr zur Verfügung stehen wird.

Fl[eischer]

Aus der Botentasche.

Wir haben in letzter Zeit an dieser Stelle oft *hingerufen zu einer klaren Arbeit am Worte Gottes.* Je mehr nun die Fronten sich abheben, desto mehr meinen wir, diesen Ruf zum Wort der Schrift hin nicht verstummen lassen zu dürfen. Was uns heute schon, und von Tag zu Tag mehr und reicher, not tut, ist die Erkenntnis des Wortes, das uns Gott gab, das Jesus redete und seine Apostel uns überlieferten, das Wort der Apostel, das diese, getrieben vom heiligen Geist, redeten und schrieben.

*

Soll aber das Wort Gottes wieder seine alte Kraft erweisen im Retten und Verstocken des Menschengeschlechts, so ist es unbedingt nötig, daß wir den Mut haben mit einer alten und für den Glauben äußerst gefährlichen Wortbearbeitung und Wortdarbietung aufzuräumen. Es geht nicht um schöne Predigt, es geht auch nicht um ergreifende Predigt, es geht auch nicht um erfolgreiche Predigt – – – – es geht darum, und nur darum, den Menschen, zur Errettung oder zum Verstockungsgericht, *den ganzen Ratschluß Gottes zu verkündigen*. Es geht wirklich nicht nur darum „das einfache Evangelium zu verkündigen". Dahinter kann sich vielerlei verstecken und tut es auch. Es geht darum, daß wir dem Gebot Gottes gerecht werden und seinen

Willen offenbaren.

*

Gerade in unseren Tagen ersehen wir immer neu, wie verhängnisvoll sich die Predigtweise vergangener Jahrzehnte auch in unseren Kreisen auswirkt. Nicht wenige werden, innerhalb der Gemeinde, so vom Zeitgeist angefressen, daß sie ihr Glaubensleben verlieren. Warum? Weil sie die Jahre hindurch nur Milch und nicht feste Speise bekamen. Sie sind alt geworden an Jahren und Kinder geblieben im Glauben. Sie haben kein Rückgrad, sondern leiden an Knochenerweichung zu der sich leicht auch Gehirnerweichung einstellt, die unfähig macht zum gottgemäßen und jesushaften Denken. Ja, Denken! –

*

Die Worte göttlicher Offenbarung, im Alten und im Neuen Testament, sind von dem heiligen Geist in menschliche Denkformen und logische Regeln gegossen, die an den menschlichen Geist eine ungeheuere Anforderung stellen. Es ist nicht wahr, daß das Evangelium eine so einfache unkomplizierte Sache für uns Menschen ist. Wenn unserm natürlichen Denkvermögen nicht die Kraft des heiligen Geistes wunderbar erleuchtend zu Hilfe kommt, werden wir das Denken Gottes nie nachdenken können. Prof. Schlatter hat recht, wenn er sagt: *Die Bibel ist uns kein leichter Besitz*! – Und unselige Bibelvergewaltigung, die aus der Schrift Gottes die Ursache einer äußerst oberflächlichen frommen Redseligkeit macht und meint, mit irgendwelchen Geschichtchen aus menschlichen Niederungen den tiefen Inhalt göttlicher Offenbarung erschöpfen und darbieten zu können.

*

Wir sollten uns auch der Bibelbearbeitung und der Wortdarbietung gegenüber die Regel des Paulus wörtlich zu Herzen gehen lassen: „dabei aber übe ich mich zu haben ein unverletzt Gewissen allenthalben, gegen Gott und die Menschen." Wir Menschen haben ja nicht nur ein moralisches Gewissen, wir haben auch ein intellektuelles Gewissen, ein Gewissen des Denkens und der Rede. Wir haben von hier her nicht zu fragen: Was gefällt den Menschen? oder: Wie wirke ich am stärksten auf die Hörer? oder: Wie mache ich mir die Versammlung zum Weihrauch meiner Person? Es gibt nur eine Frage für den gewissenhaften Prediger, die er allein gebeugt vor Gott stellt: „Was soll ich predigen?!"

*

O! ob des reichen Wortes heiliger Schrift! Der Hirte ist es, der den Schafen der Herde die Weide zu suchen hat und die frischen Wasser sprudelnder Bronnen'. Dann erst kann er die Herde führen auf grüne Auen und zu frischen Wassern göttlichen Lebens. Das ist ein rechter Hirte der Herde, der aus und ein geht in der Schrift göttlicher Offenbarung und Weide findet. Jener aber ist ein Mietling, der nur Wolle und Fleisch der Schafe im Auge hat. Diese werden ein Raub des verderbenden Wolfes. Jene aber – ein rechter Hirte läßt auch sein Leben für die Schafe. (Apostelgeschichte 20,17-30.)

Kö[ster].

„Mach nicht aus jedem Hölzchen am Wege ein Kreuz!" Ein prachtvoll gesundes Wort von

Dora Schlatter. Wir steigern uns zuweilen selbst in ein Märtyrertum hinein,

nehmen kleines Ungemach schrecklich wichtig und schlagen ein großes Lamento der Selbstbedauernis. Leichter können wir zuweilen mit einem Lachen drüber weg, denn

„wir machen unser Kreuz und Leid
nur größer durch die Traurigkeit."

H. H. Kl. Jgb.[Hans Herter Kleiner Jugendbote] Nr. 100.

Zeichen der Zeit.

„**Etwas stimmt nicht mehr auf der Welt . . .**" Unter dieser die ganze Ratlosigkeit unserer Zeit ausdrückenden Überschrift konnte man nach den häufigen Erdbebenmeldungen der letzten Zeit in den deutschen Zeitungen folgende Betrachtungen lesen:

„Irgend etwas scheint mit unserer Erde nicht mehr zu stimmen. Nicht nur auf der Erdoberfläche, sondern auch in der Atmosphäre und im Erdinnern scheinen sich entscheidende Veränderungen zu vollziehen. Merkwürdige Prozesse physikalischer, meteorologischer und geologischer Art sind im Gange. Man braucht kein gelehrter Meteorologe zu sein, um die auffallende Beobachtung gemacht zu haben, daß das europäische Klima nicht mehr den guten allen Regeln unterworfen ist. Die Grenzen zwischen den vier Jahreszeiten, dem Frühling, Sommer, Herbst und Winter haben sich in den letzten Jahren offensichtlich verschoben. Die ungewöhnliche Unsicherheit des europäischen Klimas bringt die klimatologischen Forscher in die größte Verlegenheit, da sie für dieses Phänomen keine befriedigende Erklärung zu finden vermögen. Man geht so weit, dieses meteorologische Rätsel durch die gewaltige Verbreitung der Radiowellen zu erklären, die auf die Milderung unserer klimatischen Verhältnisse angeblich einen entscheidenden Einfluß ausüben.

Es ist auffallend, daß dieselbe Unbeständigkeit, die in der Witterung herrscht, auch das Innere der Erde ergriffen hat. Naturkatastrophen und in erster Linie Erdbeben, von denen der europäische Kontinent im Laufe der Jahrhunderte am wenigsten betroffen wurde, scheinen in der letzten Zeit in unseren Regionen beinahe auf der Tagesordnung zu stehen. Das Echo des Bebens im Rheinlande war noch nicht verschollen und schon ereignete sich eine schwere Erdbebenkatastrophe in Griechenland. Kurz darauf spürten die Bewohner Kärntens mit Schrecken ähnliche tektonische Erscheinungen und jetzt wird das badische Gebiet heimgesucht. Daß in Japan und China sich schwerste Beben ereignen, bei denen gleich zehntausende von Menschen getötet werden, verwundert uns ja nicht mehr. Die Forscher stellten in Mittel- und Südeuropa fest, daß in den tiefen Erdschichten unseres Festlandes eine früher in solchem Ausmaße nie beobachtete, besonders rege tektonische Tätigkeit vor sich geht. Auf den Weltkrieg und die unerhörte Weltwirtschaftskrise kommt jetzt anscheinend eine Krise, in der Natur selbst.

Französische Geologen sind durch Beobachtungen und Messungen des Meeresbodens zu dem Ergebnis gekommen, daß die auffallenden Verschiebungen und Veränderungen des

Meeresgrundes die schlimmsten Rückwirkungen in Europa herbeizuführen drohen. Diese Theorie, die von Beobachtungen auf dem Atlantik ausgeht, wird von russischen Forschern unterstützt. Die Sowjetgeologen gehen von anderen Tatsachen aus, nämlich von den Beobachtungen in Sibirien, in der Krim und in der Ukraine, gelangen aber zu derselben Schlußfolgerung. Sie führen aus, daß der europäische Kontinent unter die Wirkung tiefgreifender tektonischer Prozesse geraten ist. Eine Erdbebenwelle soll sich vom Pazifik und Japan aus über das eurasische Festland bewegen und immer mehr gegen Westen verbreiten. Sollte man diesen Theorien Glauben schenken, so würde unser schwergeplagtes Europa Naturgefahren entgegengehen, deren Vermeidung nicht in menschlicher Hand liegt." (Das Zeitbild Nr. 3, 1933.)

Allerdings ... denn unser Gott hat eben auch noch etwas mitzureden in der Weltgeschichte, so daß der Größenwahn der Menschen noch recht klein werden wird, daß sie sogar den Geist aufgeben werden vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen, wie es Jesus den Seinen vorausgesagt hat (Luk. 22,25 u.f).

Fl[eischer].

Gemeinde-Nachrichten.

Wien. Wir hatten Ostern die Freude, wieder neun erwachsene Gläubige taufen und der Gemeinde hinzutun zu können. Da noch Taufmeldungen neu vorliegen, haben wir, will's Gott, bald wieder Taufe.

Sehr bewährt sich in unserer großen Stadt die Arbeit in und durch die Hausgemeinden. Zu den bestehenden sind jetzt neu wieder einige hinzugetreten. Der Hunger nach Darbietung des Offenbarungswortes Gottes als der einzigen Hilfe in unserer wirren Zeit ist groß.

Auch außerhalb der Stadt gewinnen wir neuen Boden. Eine besondere Freude war es uns, im Salzburger Land Eingang gefunden zu haben.

Im Gemeindeleben kann Gottes Wort reichlich wohnen und den Glauben gründen und stark machen. Das Gebet des Glaubens half manchem Kranken dem Leibe nach auf. Aber es gibt auch viel Widerstreit, ein Zeichen, daß des Herrn Geist auf dem Plan ist. In der Erwartung des Reiches Gottes und der Wiederkunft unseres Herrn und unserer Entrückung zu ihm stehen wir mit Freuden und versuchen uns, darin rein zu erhalten von dem Irrglauben der Kinder dieser Weltzeit als dem argen Geschlecht. Daß unser Weg so auch bald einmal zum Kreuzesweg werden könnte, verheimlichen wir uns nicht, ermuntern uns vielmehr durch viel Trübsal in das Reich Gottes einzugehen.

Arnold Köster.

Braunau-Schönau, Tschechoslowakei. Am 9. April hatten wir unsere übliche vierteljährliche DLM-Veranstaltung, die einen segensreichen Verlauf nahm. Das Material zu den Ansprachen lieferte uns die Februarnummer des TB. Vier Brüder sprachen über die Themen: l. Die seelsorgerliche Bedeutung des TB. 2. Das rechte Verhalten gegenüber dem schwachen Mitbruder. 3. Hemmnisse des Gemeindelebens. 4. Die rechte missionarische Einstellung. Das Ergebnis der Sammelbüchsen war zwar der Not

der Zeit entsprechend etwas geringer, aber mit seinen Kč 396.– immer noch recht erfreulich. Wir sind Gott dankbar für diese Opferwilligkeit der Geschwister. Am 30. April durften wir einen lieben Bruder aus Trautenau laufen. Zwei Taufmeldungen liegen wieder vor. Ihm, dem Sieger über widerstrebende Menschenherzen, die Ehre!

R. Eber.

Cogealac, Rumänien. Die Gemeinde Cogealac rief mich zu einem besonderen Dienst und ich folgte Anfang Januar diesem Rufe. Die erste Woche diente ich in Cogealac. Dort wollte es nicht warm werden in den Versammlungen. Es fehlte wohl die rechte Vorarbeit durch Gebet und Beseitigung der Hindernisse unter den Geschwistern. Endlich Sonntag Abend fand der Geist Gottes mehr Raum und einige Seelen fingen an zu beten. Da wurden wir plötzlich durch lautes Klopfen unterbrochen, weil ein Teil des Daches am Predigerhaus brannte. Es konnte wohl bald gelöscht werden, aber die Versammlung war so gestört, daß wir nur schwer wieder zur Ruhe kamen. Nur zwei Seelen fanden Frieden, obwohl erst soviele angeregt waren. Die nächste Woche War ich in Tariverde, wo die Geschwister den Beröern gleich gern in der Schrift forschen und wir hielten Vor- und Nachmittag Bibelstunden und Abends Evangelisation. Schon in den Bibelstunden konnte Gottes Geist mancherlei Gericht üben und reinigend wirken unter den Gläubigen. Besonders mächtig wirkte dann der Geist am Abend, aber unerwarteterweise nicht an den Erwachsenen, sondern an den unbekehrten Kindern der Sonntagsschule, die sich durch nichts zuhause halten ließen und alle zum Glauben kamen. Die Erwachsenen blieben zwar nicht unberührt, aber viele wehrten sich gegen die Geisteswirkung und blieben sogar aus der Versammlung fort. Dann war ich noch einige Tage in Cogealie, wo ich auch Bibelstunden und Abendversammlungen hielt, aber Gottes Geist konnte hier nicht volle freie Bahn gewinnen, obwohl die Jugend tief ergriffen war. Das Hindernis liegt hier bei einigen älteren Geschwistern, und der Herr möge ihnen Gnade geben, das zu beseitigen, die Verantwortung wird ihnen sonst untragbar werden. Ebenfalls war ich einige Tage in Horoslar und Caratai, wo wohl viele tief bewegt wurden, aber zu einen, vollen Durchbruch des Geistes kam es nicht. In Horoslar bekehrte sich ein Mann in den Bibelstunden. Einige andere Orte konnte ich nicht mehr besuchen, weil das Schneegestöber das Reisen verhinderte.

Carl Strobel - Bukarest.

Rustschuck, Bulgarien. Am Sonntag den 5. März konnten wir wieder fünf Seelen taufen. Die Taufe wurde in der Kapelle vollzogen in Gegenwart einer großen Versammlung, die mit besonderem Interesse der verkündigten Botschaft lauschte und der Taufhandlung folgte. Die Feier gereichte zur Ehre Gottes und zur großen Freude der Gemeinde. Der Herr hat uns weiter neue Türen in den Vororten unserer Stadt auch unter Zigeunern und Mohammedanern geöffnet.

Trifon Dimitroff.

Hermannstadt, Rumänien. Am 12. Februar weilte Br. Füllbrandt aus Wien unter uns und verkündigte uns die frohe Botschaft vom Kreuz. Die Versammlungen waren sehr gut besucht, sodaß der Saal überfüllt war. Am Abend waren auch die ungarischen und rumänischen Geschwister anwesend. Es waren herrliche

Augenblicke in der Gemeinschaft mit dem Herrn und seinen Kindern. Die größte Freude aber war es, daß sich etliche Seelen aufmachten und anfingen, den Herrn zu suchen. Eine Woche später weilte Br. Thiel unter uns und wurden durch seinen Dienst einige Seelen bewogen, sich ganz in die Nachfolge des Herrn Jesu zu stellen. Möchten sie doch alle diesem Entschluß treu bleiben. Am 5. März hatten wir die große Freude, wieder zwei jugendliche Seelen auf das Bekenntnis ihres Glaubens zu taufen und in die Gemeinde aufzunehmen. Es traf sich so, daß auch die rumänische Gemeinde an dem Sonntag zwei Seelen taufen konnte. Wir vollzogen die Taufe in der städtischen Badeanstalt und legten dabei in beiden Sprachen Zeugnis ab von dem Sünderheiland Jesus Christus. Die Schwierigkeiten steigern sich auch wieder nach außen hin und die Freiheit wird uns immer mehr beschränkt. Aber der Herr bewahrt sein Häuflein und trotz aller Schwierigkeiten bekehren sich die Leute und haben sich schon wieder einige Seelen zur Taufe gemeldet.

Georg Teutsch.

Cataloi, Rumänien. Im Monat Februar hatten wir einen DLM-Abend. Chorgesänge, Gedichte und Deklamationen zierten den Abend. Die hier zum erstenmal vorgenommene DLM-Büchsen-Öffnung ergab Lei 1000.–. Wir waren selbst überrascht und sehr erfreut darüber. Solch ein Ereignis gibt dann wieder neuen Mut. Im Monat März war ich zum Reisepredigtdienst in der Gemeinde Mangalia. Auch dort verlebte ich mit den Gemeinden schöne und gesegnete Stunden. Br. J. Dermann opfert sich ganz auf im Dienste der Mission. Zum Besuch unserer Missionsstationen habe ich jetzt ein Motorrad und freue ich mich, so den Dienst besser tun zu können, umsomehr, da ich nun von keiner Fahrgelegenheit abhängig bin. Das Bild zeigt uns mit Br. J. Schlier aus Czernowitz auf einer Missionsreise.

Hans Folk.

[Bild:] Das Motorrad im Dienste der Mission in der Dobrudscha. Die Brüder H. Folk und J. Schlier auf der Missionsreise.

Varna, Bulgarien. Unsere Versammlungen in den verschiedenen Stadtteilen werden fortgesetzt. Unser eigenes Versammlungslokal, das wir in Miete haben, ist viel zu klein. Wir haben nun auch einen Gesangchor und eine Sonntagsschule mit etwa 60 Kindern. Am zweiten Ostertage hatten wir ein Dorf in etwa 50 km Entfernung besucht und am folgenden Tage besuchten wir dort ein zweites Dorf und hatten im Lesesaal der Schule eine große Versammlung. Bisher wurde dort das Evangelium nicht verkündigt. Heimwärts kehrten wir nochmals in dem ersten Dorf ein und hatten dort nochmals eine Versammlung. Die Dorfbewohner klagten sehr über ihren Dorfpriester, weil er sehr habgierig sei. Der Priester besuchte sie am Osterfest, um sie in den Häusern mit Weihwasser zu besprengen. Die armen Leute konnten ihm in dieser Zeit der Armut nur geringe Münzen in sein Gefäß mit Weihwasser legen. Als der Priester das Kleingeld im Gefäß sah und keine größeren Lewamoneten fand, da wurde er zornig, nahm das Geld aus dem Wassergefäß und warf es dem betenden Volk ins Gesicht. Das gab eine große Entrüstung. Wir stehen unter dem Eindruck, daß unser Volk wirklich heilshungrig ist und die Wahrheit in Christo sucht. Ach, daß wir ihm besser mit dem Evangelium dienen könnten.

Georgi Vassoff.

Vel. Kikinda, Jugoslawien. Auf unserer Station Franzfeld hatten wir schwere Arbeit zu tun, um gegen Ananiasgesinnung zu kämpfen. Bruder Lehotzky half mir darinnen. Wir durften aber auch bei diesem Besuch dort erfreuliche Nachwirkungen des Bibelkursusses wahrnehmen. Einige Menschen sind ernstlich aufgerüttelt und Gott näher gekommen. Ende Mai hoffen wir dort ein Tauffest feiern zu können. Ostern hatten wir in Kikinda ein schönes Frühlingsfest. Am zweiten Festtag war ich in Mokrin und hatten wir im Hause von Geschwister Unterwiener eine deutsche und im Hause einer serbischen Schwester eine sehr gut besuchte serbische Abendversammlung. Abends diente Br. Stevo Neducin seinen Volksgenossen mit der Auferstehungsbotschaft und ich schloß mich mit einem kurzen Zeugnis an, Ostern hatten wir uns auch an den Krankenbetten unserer Geschwister eingefunden. In Br. Miliwojs Haus kamen auch serbische Nachbarn. Da kein Bruder da war, der fließend serbisch sprach, richtete sich der Kranke selbst im Bette auf und verkündigte so vom Krankenbette aus den Anwesenden das Evangelium von Christo. Auf unserer Station Vojlovica hatten wir mit Raumschwierigkeiten zu kämpfen. An einen Bau oder Kauf eines Versammlungshauses kann man ja jetzt bei der großen Verarmung nicht denken. Als ich nun im März unten war, fand ich die Schwierigkeit auf wunderbare Weise gelöst. Unser dortiger Stationsleiter Br. L. Geczö hat sein Wohnzimmer ausgeräumt, die verbindende Tür zugemauert und so einen schönen Versammlungsraum geschaffen. Für sich und seine Familie – er hat drei Kinder – hat er die Küche mit einem Teil vom Stall verbunden und sich so eine recht kümmerliche Wohnung zurechtgemacht. Dieser Mann hat das Wort des Herrn Jesu: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes" praktisch glaubend befolgt. In unserem Zeitalter, wo die Selbstsucht vorherrschend ist, leider auch in den Kreisen der Bekenner Jesu, da tut solche Erfahrung sehr wohl.

Johann Wahl.

Cogealac, Rumänien. Im vergangenen Winter bereiste Br. C. Strobel ans Bukarest unsere Gemeinde und diente uns hier und auf den Stationen an den Abenden und auch oft an den Vor- und Nachmittagen in Bibelstunden. Dies war unserer Gemeinde zum Segen. In Tariverde bekehrte sich eine Anzahl Seelen.

Jakob Lutz.

Tab, Ungarn. Es hat dem Herrn gefallen, unsere liebe Schwester Kaszauics in Peterd am 29. Januar im Alter von 46 Jahren in die ewige Heimat abzurufen. Ihre Kinder hatten auch mich zur Beerdigung eingeladen. Trotz der Kälte waren viele Menschen zusammen gekommen und Br. Haffner uud ich dienten mit einer Gottesbotschaft. Am l. Februar besuchte ich dann mit einigen Sängern die Geschwister Oppermann in Birjan. Schon vor etwa 10 Jahren hatten wir in jenem Dorf einmal eine Versammlung und wollte man uns damals mit Prügeln hinausschlagen. Nun aber nahm man uns dort überall gerne auf. Am folgenden Tage besuchten wir die Geschwister in Hidor. Das war schon immer ein liebes Bethanien und hatten wir dort schon oft schöne Versammlungen. Auch diesmal tat es uns wohl, dort Gemeinschaft pflegen zu können. Dann ging es nach Maria-Kemend, eine katholische Hochburg. Auch dort wohnen einige Geschwister, die sich über unsern Besuch sehr freuten. Abends hatten wir eine gut besuchte Versammlung. Anschließend kehrten wir in Josef-Major ein und kehrten zum Sonntag wieder nach Peterd zurück.

Am Montag besuchte ich Magyarboly und auch noch mit Br. Haffner Kölked. – Am 2. März fand in Tekes bei Geschwister März eine Hochzeit statt, wo ich mit den Brüdern J. Kreis und J. Lehmann zusammentraf und an der Hochzeit teilnahm. Die Geschwister in Tekes baten mich, anschließend einige Tage bei ihnen zu bleiben und habe ich dann dort an vier Abenden evangelisiert. Die Versammlungen waren überaus gut besucht. Als ich mich Sonntag abends verabschiedete, wünschte man, daß es am Montag so regnen möchte, daß ich nicht abreisen könnte. Es hat dann auch am kommenden Tag wohl nur einmal geregnet, aber von früh bis abends. Es war mir dann auch nicht leid, daß ich noch bleiben mußte. - Am 8. März starb unser lieber Bruder Menyhart von Szökepußta. Vor etwa 10 Jahren übersiedelte er dorthin und begann eine Mission. Heute ist dort eine schöne Gemeinde. Ich blieb in jener Gemeinde über Sonntag und verkündigte in den Versammlungen die Gottesbotschaft. Der Herr wird die Witwe mit ihren zehn Kindern trösten. Mit Br. Miklos, dem Prediger jener Gemeinde, besuchte ich dann Montag ein Nachbardorf. Dort hatten wir in einer jüdischen Familie eine schöne Adendversammlung. Die Frau und ihre Tochter stehen uns schon recht nahe, während der Hausvater noch am Judentum festhalten will. Seine Frau aber sagte uns, daß sie des Morgens immer das Neue Testament am Bette ihres Mannes finde, ein Zeichen, daß er darin liest. Mit Br. Miklos und seiner Frau fuhr ich dann noch zu einer Glaubensvertiefungsfeier nach Sand und ich erlebte auch dort Segen und Freude.

Josef Melath.

Lom, Bulgarien. Mit Freude berichte ich Ihnen, daß wir am 16. April wieder 10 Seelen taufen konnten. Die Gruppe der zur Taufe Angemeldeten war größer, aber da es uns an Taufkleidern mangelt, mußten wir auch jetzt wieder einige Seelen für eine nächste Gelegenheit zurückstellen. Nun haben wir in diesem Jahr bereits 34 Seelen getauft. Gott sei dafür gepriesen! In dieser neuen Gruppe waren auch wieder drei Geschwister mohammedanischer Zigeuner und unter ihnen ein 60jähriger Mann. Der Herr tut Seelen und Familien der Gemeinde hinzu. Es haben sich schon wieder einige Seelen zum Herrn bekehrt. Unter ihnen ist ein Mann, der als Trunkenbold in der ganzen Stadt berüchtigt war. Seine Frau hat er sehr gequält und ist sie von ihm wiederholt mit dem Messer verwundet worden. Dies Erlebnis hat Ähnlichkeit mit dem Gadarener. Auch dieser Mann freut sich jetzt Gottes, seines Heilandes. Gott wirkt auch heute noch Wunder. Am 17. April hatten wir eine gesegnete lokale Missionskonferenz im Dorfe Kowatschitza, die überaus gut besucht war.

N. Michailoff.

Gemeindegebiet Mangalia, Dobrudscha, Rumänien. Ein Rumäne, der in Mancipunar in unsere Versammlungen kam, fragte mich, was wir glauben und was man tun muß, um selig zu werden und bat um ein Testament. Ich sandte ihm eins zu und nach einigen Tagen kam er nach Mangalia und bat, ich möchte ihm den Weg des Heils klarer zeigen, was ich ja gern tat. Nach Mancipunar zurückgelehrt, ging er zu unserm Bruder Keller, etwas auf seiner Hobelbank zu arbeiten. Zuerst unterhielten sie sich über Gottes Wort, dann ging Bruder Keller aus der Werkstatt und der Rumäne fing an zu arbeiten. Aber bald sehen sie ihn am Hackklotz knieen und beten, wohl eine halbe Stunde lang.

Wer Jesum ernstlich nachfolgen will, muß auch leiden. Das erfuhr auch dieser Rumäne bald. Seine Frau wurde wütend und ließ ihm keine Ruhe, bis er anspannte, zum Priester zu fahren und ihn zu fragen, ob das Testament gut sei. Der Priester verbot ihm das Lesen, weil nur die Priester es lesen dürften und es kein rumänisches, sondern ein englisches sei. (Es war von der britischen Bibelgesellschaft. Es gibt auch solche von der rumänischen Kirche herausgegeben, aber die sind viel teurer und meist vergriffen, sodaß selbst die Studenten der rumänischen Priester-Seminare zur Bibelgesellschaft kommen und solche kaufen.) Der Rumäne sagte zum Priester: „Dann geben Sie mir ein Rumänisches, daß wir den Unterschied sehen." Aber der Priester rief: „Du hast den Teufel!" „So," sagte der Rumäne nun, „jetzt, da ich ein richtiger Christ sein will, in Gottes Wort suche und bete und nicht stehle, rauche, fluche usw., jetzt habe ich den Teufel?! – Auf Wiedersehn!" Er kam zu mir und ich zeigte ihm das Wort Joh. 5,39, wo Jesus uns selbst auffordert, in der Heiligen Schrift zu forschen. Als der Rumäne dann eine Zeitschrift vom rumänischen Episkop in die Hände bekam, worin derselbe allen empfiehlt, die Heilige Schrift zu lesen, ging er mutig wieder zu seinem Priester und jener konnte nun nicht anders, als ihm das Lesen zu erlauben. Er forderte sogar vom Priester, daß er seiner Frau sagen solle, daß sie ihn in Ruhe lasse und das Testament gut sei, was der Priester auch tat.

Im selben Ort bekam unser Bruder Serr einen Backenstreich vom Priester, weil er zu einer rumänischen Frau gesagt hat, sie brauche nicht mit ihrem kranken Kinde zum Priester, das würde auch so selig, weil es nicht unterscheiden könne, was gut und böse ist. Am selben Abend wurden unsere Brüder Keller und Serr in die Primarie gerufen, sie mußten die Bibel mitbringen. Primar, Notar, Priester und Gendarmeriechef waren da und von da gings in die Schule, wo alle Rumänen versammelt waren. Nun wollte der Priester zeigen, daß unsere Brüder auf dem Irrwege seien und las aus einem orthodoxen Buche vor. Unsere Brüder verlangten aber, daß er aus der Bibel lesen solle. Er kam aber zu keinem Resultat, und die Leute gingen einer nach dem andern fort. Schließlich sagte Bruder Serr: „Es tut mir leid, daß ich nicht die andere Wange hingehalten habe." „Ja, ja," sagte der Priester, „ich weiß auch, wo das steht!" und mit freundlichem Händedruck schieden sie voneinander.

„und der Geist ließ es ihnen nicht zu" (Ap. Gesch. 16,7). Ich hatte fünf Tage in Sarighiol evangelisiert. Die Versammlungen waren überfüllt und alle lauschten auch andächtig, aber niemand bekehrte sich. Ich mußte die Arbeit unterbrechen und einen Tag nachhause fahren, weil meine Frau schwer krank war, und fuhr nun mit einem Bruder, der sich einen türkischen Zigeuner mit Fuhrwerk gedungen hatte, zurück, weil der auf seinem Wege dicht an Sarighiol vorbeifahren mußte. Als wir in die Nähe des Ortes gekommen waren, sagten wir dem Zigeuner, er solle den kleinen Umweg von einem Kilometer machen und durch das Dorf fahren, damit ich meine Bücher und den Mantel mitnehmen könne. Aber der Zigeuner weigerte sich und weder Geld noch Zureden konnten ihn bewegen, auf unsere Bitte einzugehen. So blieb mir nichts anderes übrig, als abzusteigen und zu Fuß hinzugehen. Ich wollte dann auch gleich weiter auf die nächste Station, aber die Geschwister baten, ich solle doch noch einen Abend bleiben. Ich wehrte ab, weil ich schon fünf Tage ohne Erfolg evangelisiert habe, doch ließ ich mich dann bewegen, noch einen Tag zu bleiben und es bekehrten sich zwei Seelen und zwei fingen an, zu suchen. Am nächsten Abend kam dann Bruder Folk zu Besuch auf mein Gemeindegebiet und wir konnten gemeinsam die anderen Orte aufsuchen und dienen. Jetzt verstand ich, warum der Zigeuner nicht durch das

Dorf fahren wollte, „der Geist ließ es ihnen nicht zu!" Oder stand da auch ein Engel des Herrn im Wege, den wohl die Eselin sah, aber Bileam nicht? –

Jacob Dermann.

Was unsere Missionare erleben.

Rumänien, Judenmission. Unsere jüdischen Versammlungen werden jetzt besser besucht, und fast alle Besucher sind sehr große Freunde dieser Versammlungen. Unter diesen gibt es auch solche, die kommen, um nach der Evangelisation öffentlich mit mir zu disputieren. Solche Disputationen machen die Versammlungen lebhafter, denn immer bleibt dabei der Geist Gottes Sieger. In drei jüdischen Familien hatten wir an jedem Sonntag Bibelstunden, jeden Sonntag bei einer anderen Familie abwechselnd. Wir singen dabei unsere jüdischen Lieder und trinken Tee. Die jüdischen Lieder werden zwar noch in anderen Familien gesungen, aber in diesen drei Familien wird auch der Name Jesu angebetet. Besonders eifrig in solchen Bibelstunden sind die kleinen israelitischen Kinder, sie singen die jüdischen Lieder eifrig mit und freuen sich, den Namen „Jeschua" zu erwähnen. Sie kommen auch in die Sonntagschule, und haben Gemeinschaft mit den Kindern der deutschen Geschwister. In diesen drei Familien, es sind die einzigen in Czernowitz, wo der Name Christi angebetet wird, liegt, so Gott will, der Keim der zukünftigen messianischen Gemeinde.

Moses Richter.

Tabea-Dienst.

Sofia, Bulgarien. Gleich am ersten Sonntag nach ihrer Abreise besuchte mich eine deutsche Familie. Ich hatte die Frau einmal auf der Straße getroffen, und sie hatte mich gebeten, ob sie mich auch einmal besuchen dürfe. Ich lud sie ein und gab ihr meine Adresse. Nun kam sie ganz unverhofft mit ihrem Mann und ihren Kindern zu mir. Ich hatte gerade die Zigeunersonntagschule in meiner Wohnung beendet. Die Kinder waren eben fort und ich war dabei, mein Zimmer zu reinigen. In diesem Schmutz und Gestank nun Gäste zu empfangen war mir gar nicht angenehm. Doch den Leuten schien das nun gerade Spaß zu machen. Sie bedauerten sogar, daß sie nicht etwas früher gekommen waren, um die Kinder bei mir noch zu sehen. Ich kehrte den gröbsten Schmutz zusammen, wischte die Stühle ab, damit meine Gäste Platz nehmen konnten. Ich kochte ihnen Tee und erzählte ihnen dann aus meiner Arbeit und zeigte ihnen auch Bilder. Die Zeit verstrich so schnell. Wir sangen einige Lieder und meine Gäste verabschiedeten sich. Die Frau sagte dabei, daß sie in ihrem Bekanntenkreise von meiner Arbeit erzählen und alle Kleider sammeln wolle. Ich baute nicht viel auf dies Versprechen, da man mir dies schon vielfach so versprochen hatte, die Tat dann aber ausblieb. Wie staunte ich dann aber, als die Frau dann am nächsten Sonntag wiederkam und mir allerlei alte Kindersachen brachte und dazu eingekochte Tomaten und ein Glas Obst. Das war eine sehr angenehme Überraschung. Dann konnte ich mir auch noch von einer anderen deutschen Familie in Schewen alte Wäsche abholen, wo mein lieber Gast mich auch empfohlen hatte. Noch eine andere Familie hat mir auch noch Sachen

bereitgelegt. So sorgt der liebe gute Gott auch immer wieder durch neue Freunde und schenkt mir in der Arbeit Freude. Aber schöner als all dieses ist, daß der Mann dieser meiner neuen Gönnerin, der Atheist ist und viel Enttäuschungen an Kirchen und Namenchristen erlebt hat, durch den Besuch bei mir und in der Berührung mit meiner Arbeit angeregt worden ist. Überall wo er hinkommt, auch im Wirtshaus und Klub, erzählt er von meiner Arbeit. Seine Frau berichtete mir, daß er ihr geäußert habe, was diese deutsche Schwester bei den Zigeunern mit all dem inneren und äußeren Schmutz zu tun habe und wer ihr die Liebe und Kraft dazu gibt, denn aus sich selbst könne sie das doch nicht. Er war dann nochmals mit seiner Frau bei mir, als bei mir alles wieder sauber und ordentlich war. Der Mann sagte dann, er würde es nicht glauben können, wenn er es nicht selbst gesehen hätte, daß ich in dieser Wohnung Zigeuner sammle. Das gab mir dann Gelegen-

heit, von der Gnade Gottes zu zeugen, die mich in diesen schönen Dienst gestellt hat. Er ist sehr interessiert und ich gab ihm auch allerlei Schriften. Auch mit der Frau hatte ich schon schöne Gebetsgemeinschaft. Der Mann hat mir sogar auch noch eine Nähmaschine in Aussicht gestellt. Wie herrlich sind solche Erfahrungen.

Bethelschwester Hanna Mein.

Petrovo-Polje, Bosnien. Wir leben hier in Bosnien recht abgeschlossen, aber trotzdem erleben wir auch hier viel Freude. Im Dienen wird das Leben erst reich. Dies erfuhren wir schon so reichlich in den drei Monaten, in welchen wir nun hier sind. Wir glauben es fest, daß der Herr die Arbeit segnen wird. Es geht ja durch manchen Hohn und Spott, aber bei allem dem steht die Gemeinde doch froh und munter da. An den Sonntag-Abenden haben wir guten Fremdenbesuch. Froh schallen unsere Jesuslieder und das Wort vom Kreuz wird verkündigt. Wir sind gewiß, daß die Frucht von diesem ausgestreuten Samen nicht ausbleiben wird. Die Anzeichen sprechen dafür. Eine wackere Jugendschar, an welcher wir besondere Arbeit tun dürfen, umgibt uns. Das Verlangen nach dem Worte Gottes offenbart sich und nicht nur hier am Ort, sondern auch n den umliegenden deutschen Kolonien, die uns zum Dienst rufen. Nächstens soll diesem Rufen Rechnung getragen werden. Wir bitten um Mithilfe durch Fürbitte.

Lydia Sepper.

Schwester Hanna Mein, unsere Zigeunermissionarin in Bulgarien hat eine Heimaturlaubsreise angetreten, bei welcher Gelegenheit sie mit anderen Schwestern des Diakonissenhauses „Bethel" (Berlin-Dahlem, Kronprinzenallee 18) am 8. Juni eingesegnet werden wird. Wir grüßen schon heute das mit uns in der Missionsarbeit verbundene Mutterhaus mit der gesamten Schwesternschaft und mit unserer lieben Schwester Hanna, zu dem bevorstehenden Einsegnungs- und Jahresfest, sehr herzlich und wollen dieses Tages fürbittend und segnend gedenken. Schwester Hanna nimmt aus Bulgarien zwei Missionsschülerinnen mit, eine Bulgarin Schw. Kina Bogateva und eine Zigeunerin, Schw. Kewa Stefanova, die im Diakonissenhause Gelegenheit haben werden, einen besonderen Kursus durchzumachen. Die Ausbildung dieser Töchter bedeutet für unsere Missionsarbeit viel und wir sind unserem lieben

„Bethel" sehr dankbar, daß es sich willig fand. uns auch darin zu helfen. Ich weilte gerade in Budapest zu einem Reisedienst, als Schw. Hanna mit ihrer Zigeunerin dort eintraf. Wir fanden dann in der Budapester Gemeinde an zwei Missionsabenden Zeit zu Zeugnissen aus der Arbeit in Bulgarien und Schw. Hanna hatte Gelegenheit zu erzählen von Freud und Leid und von dem, was Gott auch durch sie dort unten gewirkt hatte. Auch die kleine Zigeunerschwester sagte einige Worte. Diese hatte bald die Herzen der Budapester jungen Schwestern erobert, so daß sie wohl am liebsten gleich in Budapest geblieben wäre. Wir fuhren dann zusammen per Autobus nach Wien und hierher kam dann die bulgarische Schwester nach, die mit einem späteren Dampfer aus Lom abreiste. Am Sonntag den 14. Mai weilte ich mit unserer Schwester Hanna in unserer Gemeinde in Bratislava und auch da erzählte Schw. Hanna in drei Versammlungen aus ihrer Mission. Die Geschwister in Bratislava bekundeten großes Interesse für diese Arbeit und waren auch gleich willig praktisch mitzuhelfen, indem sie eine Kollekte hoben. Wir hatten die Freude, mit Schw. Hanna und ihren Begleiterinnen den Segen der Gemeinschaft in unserem Heim zu genießen und heute abends sollen sie nun zusammen nach Berlin weiterreisen. Schw. Hanna bedarf sehr der Ruhe und Ausspannung, und wir hoffen und wünschen, daß ihr die Tage der Ruhe und Stille in Deutschland geistige und physische Frische bringen möchten, damit sie bald wieder mit Freuden in die ihr so lieb gewordene Arbeit zurückkehren kann.

Fü[llbrandt].

Jugend-Warte.

Ungarn, Jugendtreffen. Unsere Jugendgruppen in Ungarn planen eine Jugendtagung. Das sollten die Gemeinden froh begrüßen. Rüste Dich liebe Jugend, um auch bei dieser Gelegenheit in rechter Weise Gott zu begegnen. Dann wird für eine Zeit im Nachsommer eine Bibelfreizeit geplant für Missionsarbeiter, S. Schullehrer, Jugendführer und Stationsleiter, und [es] soll dieselbe in Raczkozar oder in Bonyhad stattfinden. Damit soll einem längst empfundenen Bedürfnis Rechnung getragen werden. Wir hoffen, daß beide Veranstaltungen von allen Gemeinden Ungarns gut beschickt werden, und daß sich die interessierten Kreise schon jetzt darauf einrichten.

Fü[llbrandt].

Csepel, Ungarn. Wir als jüngste Jugendschar der DL-Mission möchten uns auch melden und die Jugendkreise hin und her grüßen. Auch wir versuchen hier, dem Herrn zu dienen und unsere Gemeinde zu erfreuen. Am 26. März hatten wir ein kleines Jugendfest, an welchem wir mit Gesängen, Gedichten und Ansprachen dienten. Auch unser neu gegründeter Musikchor beteiligte sich und bereitete mit den gespielten Liedern viel Freude. Wir möchten uns durch den Herrn tüchtiger machen lassen zum ferneren Dienst.

Ruth Bräutigam.

„Der Kleine Jugendbote", herausgegeben von unserem lieben Missionsfreund Br. Hans Herter, grüßte uns diesmal als Jubiläumsnummer Nr. 100. Wir gratulieren und danken herzlich für den Dienst, der uns durch den „Kleinen Jugendboten" schon so vielfach auf unseren

zerstreuten Missionsfeldern geworden ist. In unseren Jugendgruppen ist das Blatt ein unentbehrlicher Freund geworden und wir hoffen, daß es alle Jugendgruppen bestellen und sich desselben in ihren Jugendstunden bedienen werden. Gerade die Jubiläumsnummer ist wieder so vielseitig belehrend, interessierend und auch missionarisch anfeuernd. Die Nummer zeigt uns auch das Bild unseres lieben Br. Herter und er selbst plaudert in seiner humorvollen Art aus seiner Werkstätte. Ihr lieben Jugendfreunde bestellt Euch „den Kleinen Jugendboten" (Adresse Hans Herter, Sonnenberg, Post Degerloch-Stuttgart). Ihr werdet viel Freude daran haben.

Fü[llbrandt].

Achtung, Radio-Vortrag! Unser Tamburaschen-Chor der Gemeinde Bratislava (Preßburg) wird am 27. Mai nachmittags von 18.10 bis 18.40 Uhr im Radio (Sender Bratislava) spielen, und möchten wir unsere Radiofreunde auf diesen Vortrag unserer lieben Tamburaschen aufmerksam machen. Wir würden uns freuen, dann etwas darüber zu erfahren, wo man überall die Tamburaschen Musiker gehört hat.

Fü.

Donauländer-Mission.

„Täufer-Bote". Nochmals muß ich herzlich bitten, uns doch jetzt die Bezugsgelder zu überweisen. Bitte, liebe Leser, mir doch das wiederholte Bitten um die Erfüllung dieser Zahlungs-Pflicht ersparen zu wollen. Es stehet doch auch geschrieben: „So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seid!"

Fü.

Bessarabien, Hausmission. Im Januar hatten wir hier eine außerordentliche Versammlung. Wir veranstalteten einen DLM-Abend und Br. Schaalo und ich, wir versuchten die Gotteskinder für ihre Aufgaben in der Mission zu interessieren, indem wir auch den „Täufer-Bote" in der Versammlung besprachen. Dann brachten unsere Geschwister ihre DLM-Büchsen und sie wurden von zwei Brüdern geöffnet. Die fünf Büchsen ergaben Lei 852.–. Wir verlebten einen gesegneten und recht frohen Abend. Als Endresultat des Abends ersuchten uns noch drei unserer Geschwister auch um die DLM-Büchsen, und gerne habe ich ihnen dieselben besorgt.

Johs. Sasse.

Bezugsbedingungen [usw. gleich wie im Heft Januar 1933.]

[Täuferbote, Juni - Juli 1933 = Nummer 6/7, Seite 1:]

Doppelnummer

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold *Köster*, Wien, Joh's. *Fleischer*, Bukarest und Carl *Füllbrandt*, Wien.

Geschäftsstelle: Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9, Österreich.

4.Jahrgang Wien, Juni - Juli 1933 Nummer 6/7

„Kommt, laßt uns die Mauern Jerusalems bauen, daß wir nicht mehr eine Schmach seien."

Nehemia 2,17.

Nehemia in gesicherter Position, erwählte wie einst Mose viel lieber mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, als die Ergötzung der Sünde im Feindesland zu genießen. Beide: Mose und Nehemia, sie stellen sich dabei freiwillig mit unter die Schuld ihres Volkes, um so aus der Leidensgemeinschaft mit ihm in die Kampfes- und Siegesgemeinschaft zu treten.

Auch unser himmlischer „Nehemia" Jesus Christus trug unsere Sünde und gab uns Anteil an seinen Leiden, um uns in die Kampfes-, Sieges- und Herrlichkeitsgemeinschaft seines ewigen Reiches mit aufnehmen zu können. Die Mitleidenschaft mit Christo ist der Vorweg zur Mitherrschaft in seiner Herrlichkeit. Wer an den Leiden seines Volkes nicht Anteil nimmt, sondern sich daran vorbeidrückt, der ist unverläßlich als Kämpfer und unwürdig, an den Siegen teil zu haben. Nicht Kreuzritter, aber Kreuzträger sind die rechten Männer, die zum Aufbau Jerusalems gebraucht werden können.

Ein nächtlicher Umgang um die zerbrochenen Mauern Jerusalems enthüllte dem weithergekommenen Schicksalsgenossen seines Volkes ein schmachvolles Bild. Leicht hätte Nehemia über die Bewohner dieser Trümmerstadt und über deren Nachlässigkeiten eine beschämende Kritik üben und ein hartes Urteil fällen können. Nach außen sah es so aus, als ob allein noch solche die Stadt bewohnen würden, die in ihrem Herzen Jerusalem vergessen haben. Doch Nehemia scheltet nicht die Gleichgültigkeit seiner Brüder, mit der sie unter Schutt und Trümmerhaufen eben noch ein klägliches Dasein führten. Er appelliert an deren besseres Empfinden und lenkte ihre schwindende Aufmerksamkeit auf das Unglück, „daß Jerusalem wüste liegt und ihre Tore mit Feuer verbrannt sind". Einmal gewohnte Verhältnisse vermögen den Menschen mit Blindheit zu schlagen, so daß nur eine verständnisvolle Beleuchtung ihn zu einer

besseren Einsicht bringen kann. Nehemia führte darum auch eine verständnisvolle, warme Herzenssprache mit seinen Brüdern, um ihre Verhältnisse in ein neues Licht zu rücken und den Eifer für ihr Jerusalem neu zu wecken.

Ein hartes Tadelwort hat immer eine weniger gute Wirkung als das der verständnisvollen Teilnahme. Dies noch insbesonders bei einem gedemütigten und geschlagenen Volke. Nehemia sprach darum auch besser von der „gütigen Hand Gottes" und von den „freundlichen Worten des Königs" zu seinen Brüdern, als von ihren Versäumnissen und ihrem Verschulden zu reden. Solches weckte Vertrauen und neuen Mut in den verzagten und müd gewordenen Herzen der Bedrängten des zerstörten Jerusalems. Daher findet auch der Aufruf: „Kommt, laßt uns die Mauern Jerusalems bauen!" (V. 17) einen so schnellen und allgemeinen Beifall in den Herzen der Israeliten. Von neuen Flammen entzündet entstand eine heilige Bereitschaft zu großen, bisher ängstlich gescheuten Taten. Einer gibt dem andern in mutigen Worten die Entschlossenheit weiter: „So laßt uns auf sein und bauen!" (V. 18.)

Gotteswerk auf Erden liegt mehr wegen der Geruhlichkeit seiner Beauftragten als aus Mangel an Kräften darnieder. Wo die Arbeit nicht geschieht, da fehlt es am „Aufsein". Nur wackere Arbeiter werden die eingerissenen Mauern Jerusalems wieder ausbauen. Brüder, laßt uns auf sein!

Wir müssen alle zusammenstehen, weil Einzelne gegen die Übermacht der Zerstörer nichts ausrichten können. Darum laßt „uns" auf sein. Wir wollen gemeinsam bauen, denn wir gehören zusammen. Unsere Ehre oder Schande ist mit Jerusalem verbunden und davon abhängig, ob wir bauen oder nicht.

Aber „bauen" wollen wir. Das Kritisieren hilft ja nicht, nur das Bessermachen. Schutt, Kalk und Steine wollen mit Händen und Schaufel angefaßt werden. Die Materie ist nur dem Worte Gottes gehorsam, der Mensch aber muß Hand anlegen, wenn er sie bemeistern will. Das war auch die Wirkung bei den Israeliten in Jerusalem: – „ihre Hände wurden gestärkt zum Guten".

Volk des Herrn, „stärke die lassen Hände und die gelähmten Knie" (nach van Ep) zum guten Werk an Jerusalems Mauern. „Kommt, laßt uns die Mauern Jerusalems bauen!" Der Weg dazu ist: Selbsterkenntnis, Selbstbekenntnis und Selbsthingabe an den Herrn.

Joh. Kuhn, Csepel (Ungarn).

Wie es in Rußland aussieht.

Ein unlängst aus dem Osten nach Deutschland eingetroffener Bruder berichtet über seine persönlichen Erfahrungen im Osten und bringen wir hier einige Bilder im Auszuge. „ . . . Man nahm auch ganz armen Leuten das Letzte und sogar manchmal den Backtrog mit dem Inhalt. Meiner Nachbarin, einer Schwester, nahm man auch die alten Lappen, die sie für ein zu erwartendes Kind vorbereitet hatte. Im Nachbarort sperrte man eine Frau zwei Wochen nach der

Entbindung mit ihrem kleinen Säugling für 14 Stunden in einen kalten Raum ein. Ein ganzes Heer unserer Prediger ist in den Urwäldern am Weißen Meer, im Ural, in Irkutsk und auch am Murman. Viele von ihnen sind schon in den Ruhestand der Ewigkeit eingegangen. Viele sind Krüppel geworden und gehen auf Krücken. Jene, die noch nicht eingefangen und verbannt sind, ziehen unstet und flüchtig im Lande umher und müssen oft im Freien nächtigen. Einer dieser Brüder mußte bei fremden Leuten eine ganze Nacht auf einem Birnbaum zubringen, weil im Augenblick kein anderer Zufluchtsort mehr zu erreichen war. Öffentlichen Rechtsanspruch haben Prediger nicht mehr, und man sucht sie aber irgendwie „rechtlich" zu arretieren. Ein rechtlicher Grund ist gewöhnlich der: die Ortsbewohner werden übermäßig besteuert und wenn sie dann nicht zahlen können, so heißt es, der Prediger agitiere unter dem Volk, daß es nicht zahlen solle. Dann besteuert man die Prediger etwa 5 bis 6 mal so hoch, als deren Einkommen geschätzt wird und wenn er dann nicht zahlen kann, so ist das strafbar und ein Grund zur Arretierung. Viele der Prediger hat man auch festgenommen, um von ihnen ausländische Valuta zu erpressen. Ich selbst war auch dreimal arretiert und mußte einigemal bei Nacht und Nebel über Gärten und Felder flüchten. Auch Lösegelder habe ich einigemal zahlen müssen. Auch bin ich durch Gottes Gnade einem Mordanschlag entronnen, wobei mir ein weltlicher Herr behilflich war. Selbst ein Kommunist hatte es verraten, wie der Mordanschlag geplant war, indem man drei falsche Zeugen stellen wollte, die ein Vergehen zu bezeugen hatten und hätte man mich dann einmal in Händen gehabt, so wäre ich schon aufgehoben gewesen. Gott verhinderte dies gnädig. Bei einem Prediger wurde von zwei jungen Burschen Speck gestohlen, die man einfing. Als aber der bolschewistische Vorsteher feststellte, daß der Diebstahl bei einem Geistlichen begangen war, da ließ man die Diebe frei. Religiöse Versammlungen sollen nur in speziellen Räumen, Kapellen oder Kirchen abgehalten werden. Gesetzlich sind diese Versammlungen ja nicht verboten, aber sie werden fast unmöglich gemacht. Sind die Besucher Beamte, Angestellte oder Arbeiter, so werden sie entlassen, höher besteuert, in Zeitungen beschimpft und werden gegen sie dann auch geheime Extrainstruktionen erlassen, damit ihnen die Lust zum Besuche solcher Versammlungen vergehen soll. Die deutsche Gemeinde in J. hatte eine eigene Kapelle, aber das Land ringsum nahm ein Kollektiv zur Nutznießung, so daß dann die Geschwister keinen Weg zu ihrer Kapelle halten. Es dauerte einige Monate, bis schließlich wenigstens das Land für einen Weg zur Kapelle bewilligt wurde und dann auch nur auf dem Wege mit dem ungerechten Mammon. Dennoch wird noch gepredigt, gesungen, gebetet, getauft, Trauungen vollzogen und auch Begräbnisse in christlicher Weise durchgeführt. Ich hatte auch in der Nacht getraut und getauft, aber jedesmal ist dies für die Leiter mit großer Gefahr verbunden. Unter den Feinden Jesu Christi hatten wir aber dennoch auch unsere heimlichen Freunde, mit denen ich nie ein Wort gesprochen hatte, die mich aber vom Hören und Sehen kannten und diese ließen mich dann oft durch unsere Mitglieder warnen, wenn Gefahr drohte. Eine bestimmte gesetzliche Religionsfreiheit gibt es jetzt dort nicht. Diesbezügliche öffentliche Erklärungen für die Presse, daß man im Sowjetreich die Religion nicht verfolge, sind erpreßt. Die Inquisitionszeit mit ihren Foltern ist dort wieder Praxis. Wenn das Geschrei des Jammers
zu laut wird, dann läßt die GPU. manchmal die Zügel etwas nach, um sie aber nachher wieder um so straffer anzuziehen..."

. . . I.

Das prophetische Wort.

Das prophetische Wort trifft bei einem großen Teil der gläubigen Gemeinde etwa nicht auf eine freudige, dankbare Annahme, sondern auf eine eigenartige Verdächtigung. Daran mag viel Schuld tragen die einseitige und selbstherrliche Behandlung und Darbietung des prophetischen Wortes durch die sogenannten Sekten. Aber man darf nicht das Kind mit dem Bade ausschütten. Ist auch das prophetische Wort immer wieder verdunkelt worden durch solchen Mißbrauch und solche Vergewaltigung, so steht es dennoch immer noch da als Wort Gottes und wartet darauf, daß sich die Gemeinde der Gläubigen durch den Geist der Wahrheit hineinführen lasse in alle Wahrheit, auch in die Wahrheit des prophetischen Wortes. Wir stehen unter dem gewissen Eindruck, daß hier Satan seine Hand dauernd im Spiele hat um, wenn es möglich ist, auch die Auserwählten zu verführen. Gerade das prophetische Wort ist das helle Licht Gottes in den Erdennächten, die die Gemeinde zu durchwandern hat.

Sehr zu beachten ist, was Prof. [Ernst F.] Ströter schon vor Jahren zu dieser Lage einleitend zur Auslegung der Thessalonicherbriefe [Die Thessalonicherbriefe. Ausgelegt für die gläubige Gemeine, 2.Aufl. Klosterlausnitz 1927, S.7-10] geschrieben hat. Wir fanden zufällig diese Aussagen, und geben sie hier mit der herzlichen Bitte um gründliche Bearbeitung weiter.

„Beachtenswert ist jedenfalls der Umstand, daß wir es bei den Gläubigen zu Thessalonich mit einer Gemeinde zu tun haben, die sich faßt ausschließlich aus heidnischen Elementen zusammen, setzte, also nur in einem sehr beschränkten Grade und Maße in Offenbarungswahrheiten unterwiesen sein konnte. Von einer jahrelangen regelmäßigen Belehrung aus Mose und den Schriften der Propheten konnte nur bei einem ganz kleinen Teil jener Gläubigen die Rede sein.

Um so mehr muß es auffallen, einen wie großen Raum nicht nur in seinen beiden Briefen der Apostel gerade den prophetischen Erkenntnissen einräumt, sondern daß er auch bei seiner mündlichen Verkündigung bereits etliche der schwierigsten und gewaltigsten Probleme der prophetischen Forschung aufgerollt und behandelt haben muß. Er schreibt darüber im zweiten Brief Kap. 2,5, wo er von dem Geheimnis der Bosheit und von dem Menschen der Sünde handelt: Denket ihr nicht mehr daran, daß ich euch solches sagte, als ich noch bei euch war?

Daraus scheint doch sehr klar hervorzugehen, daß die apostolische Praxis in diesem Stücke von der bei uns geläufigen sehr verschieden gewesen sein muß. Wo findet man bei uns, wo doch im ganzen in christlichen Kreisen mehr Vorkenntnisse vorausgesetzt werden dürfen, als das in Thessalonich der Fall sein konnte, Evangelisten und Lehrer, die es wagen dürften und würden, gleich in den ersten Wochen ihrer evangelistischen oder Lehrertätigkeit bei ganz jungen Kindlein in Christo solche Fragen anzuschneiden, wie es der Apostel zu Thessalonich getan haben muß?

Ob wir nicht an dieser apostolischen Weise unsre Vorstellung von dem, was zur „vernünftigen und lautern Milch" des Wortes gehört, bedeutend zu korrigieren haben? Wir verstehen darunter gemeinhin vornehmlich die eigentlichen Heilslehren, d.h. die Unterweisung,

wie wir gerettet und geheiligt werden. Was darüber hinaus liegt gilt für unnötig, für überflüssig, um nicht zu sagen für bedenklich oder geradezu gefährlich, namentlich für junge Christen.

Man braucht sich nur in der so überaus reichlich vorhandenen evangelistischen und erbaulichen Literatur unserer Tage umzutun, und man wird sehr bald merken, wie es da steht. Da wird Woche für Woche in einer immer noch steigenden Flut von Schriften auf die Neubekehrten, die noch nicht ganz Entschiedenen, und auch auf die schon Geförderten eine Fülle von Unterweisung und Belehrung ausgeschüttet, daß man meinen könnte, eine besser unterwiesene Christenheit könne es doch wohl nie gegeben haben. Ist dem aber in Wirklichkeit so? Die traurigen und zum Teil erschütternden Erfahrungen, die uns gerade die letzten Jahre gebracht haben, reden eine gar andere Sprache.

Aber wo fehlt es denn? Ganz gewiß nicht an „Erbauung", d.h. an sehr eingehender und sorgfältiger Pflege und Ernährung der eigenen geretteten oder geheiligten Persönlichkeit. Weitaus das meiste, um nicht zu sagen, fast alles, was in der Fülle von Blättern und Blättchen geboten wird, ist darauf berechnet, den Blick des Lesers sehr intensiv auf sich selbst gerichtet zu halten. Alles, was an biblischer Unterweisung geboten wird, bekommt eine persönliche Färbung und Spitze. Wenn irgendein prophetisches Wort, besonders aus dem Alten Testament, behandelt wird, so kann man aus zehn Fällen neunmal gewiß sein, es wird rein „erbaulich" behandelt, d. h. es wird ganz direkt zur Pflege und Ernährung des persönlichen Ichlebens verwendet. Man glaubt die ganze Schrift aus keinem andern Gesichtswinkel lesen zu dürfen, als aus dem: Was bekomme ich dabei für meine eigene Seele, für die Erbauung meines inneren Menschen?

Nun hat ja wohl in den letzten Jahrzehnten die Erkenntnis allmählich sich Bahn gebrochen, daß man sich seit vielen Jahrhunderten an der Schrift sehr versündigt hatte, daß man Israel gewaltsam aus seinem Recht und Erbe herausgedrängt und die neutestamentliche Gemeinde dahinein gezwängt hatte. Aber alte Gepflogenheiten sind nicht so bald abgelegt. So hört und liest man denn heute wohl öfter, wenn ein prophetischer Abschnitt behandelt wird, etwa diese Sprache: Eigentlich und ursprünglich sind ja diese Worte an Israel geredet, – aber . . . und dann geht es in der altgewohnten Weise der rein erbaulichen Behandlung des Wortes weiter. Man salviert sich das Gewissen durch das formale Zugeständnis an den ursprünglichen Adressaten, läßt ihn aber im übrigen ganz ruhig außer acht und schiebt nach wie vor das liebe eigene fromme Ich in das Zentrum der Betrachtung. Denn etwas anderes wäre ja auch nicht praktisch oder erbaulich!

Dabei verfehlt man gerade den köstlichen Wert des prophetischen Wortes, der darin besteht, daß es unsern Blick hinwegnimmt von unserm lieben Ich und läßt ihn ruhen auf den noch verborgenen, aber klar verheißenen Herrlichkeiten dessen, den zu erkennen ewiges Leben ist. Das ist die durch nichts anderes zu ersetzende praktische Bedeutung des Wortes der Weissagung, daß in ihm und seiner rein sachlichen Erwägung und Betrachtung das sicherste Schutzmittel liegt gegen den traurigen Subjektivismus, das in sich selbst Aufgehen und sich um sich selbst Bewegen der Kinder Gottes. Was für Verheerungen und Verwirrungen diese krankhafte Selbstbeschäftigung, Selbstuntersuchung und Selbstpflege in vermeintlicher „Erbauung" unter uns angerichtet hat, des sind wir alle Zeugen. Die Befolgung der apostolischen Weise hätte uns davor bewahrt. Sie allein kann uns auch hier wieder zurechtbringen und uns zur Gesundung

verhelfen.

Daß es sich hier in Thessalonich um die Unterweisung ganz junger Kindlein in Christo gehandelt haben muß, ist unbezweifelt. Die Gläubigen dort waren, als Paulus ihnen den ersten Brief sandle, nur wenige Monate alt im Glauben. Geistliche Reife und Mündigkeit ist allerdings nicht nur eine Sache des Kalenders, sondern wesentlich der richtigen, entsprechenden Ernährung. Da fehlt es in unseren Tagen und Kreisen. Man lebt zu ausschließlich im Bannkreise der persönlichen Heilserfahrung. Man fürchtet sich diese sicheren Gestade aus dem Auge zu verlieren und auf die Höhen zu fahren. Man hält die eingehende Beschäftigung mit dem Wort der Weissagung für eine fromme Liebhaberei, für eine „Spezialität", vor der sogar gewarnt werden muß. Und dann steht man unheimlichen Bewegungen, die wie eine Flut in die gläubigen Kreise einreißen und Tausende gefangen nehmen, schier rat- und hilflos gegenüber. Man weiß sich nicht einmal zu orientieren, womit man es dabei eigentlich zu tun habe. Gereifte und geheiligte Knechte Gottes wissen immer noch nicht, ob sie es dabei mit Göttlichem, mit Menschlichem oder Dämonischem zu tun haben. Unklarheit, Schwanken, Unsicherheit im Auftreten ohne Ende. Und dabei fast sklavisches Gebundensein an fromme Persönlichkeiten, die den Kultus des erbaulichen Erfahrungslebens bis auf die höchsten Spitzen getrieben haben, die eine geradezu unheimliche Meisterschaft in der geistlichen Anatomie, d.i. der haarscharfen, mikroskopischen Untersuchung des geheiligten Ich erlangt haben, die dann für das höchste Ziel des Strebens angesehen wird.

Wann werden wir wieder nüchtern werden aus dieser feinen Überlistung des Feindes, der uns gründlich bedrückt hat? Der es meisterhaft verstanden hat, unsern Blick hinweg vom festen prophetischen Wort auf unsere eigenen Erfahrungen zu richten und uns in engen Kreisen stets nur um uns selbst und unsere eigene Seligkeit uns zu drehen zu machen. Anstatt daß wir gelernt hätten, hinwegzublicken auf Jesum, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens. Den Anfänger kennen wir. Man zeigt uns fast nichts anderes. Aber den Vollender? Wer fragt nach dem? Wer kennt ihn?

Und dabei scheint man in vielen leitenden Kreisen dem eindringenden Verderben, der überhandnehmenden Verwirrung und Unklarheit nicht anders begegnen zu wollen, als dadurch, daß man sich rückwärts konzentriert und sich festlegt auf die reformatorischen Elementarerkenntnisse von Buße und Glauben, von Sünde und Gnade. Die Worte in Hebräer 6, 1 und 2 scheinen für viele teure Brüder gar nicht in der Schrift zu stehen." –

Wir glauben, daß diese Worte Prof. Ströter's auch heute noch gesagt und gehört werden sollten. Wir waren sehr verwundert, als aus fast allen kirchlichen und Gemeinschaftskreisen z.B. die neue Oxford Gruppenbewegung eine so enthusiastische Begrüßung erfahren hat. Wir meinen gerade hier wieder zu sehen, wie, weil man Gottes Wort nun eben doch einmal in einem

gewissen Sinne beiseite läßt, das ganze Schwergewicht der Frömmigkeit ins Ich hineinverlagert wird, anstatt daß unser ganzes Leben Nachfolge Christi wird in Lehre und Leben und Kreuz. Es sind äußerst feine Grenzverschiebungen, die der Fürst der Finsternis in der Verführungsgestalt eines Lichtengels, einer besonders ernsten Frömmigkeit, in Demut der Engel vornimmt, um die

Auserwählten zu verführen.

Noch einmal: Die Bibel ist uns kein leichter Besitz! und: Es unterwinde sich nicht jedermann, Lehrer zu sein! Aber: Der Geist der Wahrheit, das ist Jesu Auftrag an ihn, soll seine Gemeinde hineinführen in alle Wahrheit! Wer Ohren hat, zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt! „Selig ist der, der die Worte der Weissagung vorliest und die, die sie hören und das in ihr Geschriebene behalten. Denn die Zeit ist nahe."

Kö[ster].

Aus der Botentasche.

Mit Spannung verfolgen wir die Lage der Kirchen und Gemeinschaften im gegenwärtigen deutschen Staate. Wird es zur *Gleichschaltung* der Kirchen und Gemeinschaften mit dem neuen Staate kommen? Wird diese Gleichschaltung zur Gleichschaltung mit der Weltanschauung der völkischen Bewegung ausreifen? Von der Warte des göttlichen Offenbarungswortes her versuchen wir mit hellen Blicken in die gegenwärtige Lage hineinzuschauen. Wir sind mit großer Sorge erfüllt, auch wegen unseres Werkes in Deutschland, mit Sorge, die sich oft Luft macht im Rufen zu Gott hin.

*

Wieder steht die alte Frage in dieser Lage mächtig auf: *Kirche oder Gemeinde?* Staatskirche oder Gemeinde der Gläubigen mit ihrer heiligen Fremdlingschaft inmitten der Reiche dieser Weltzeit? Wo liegen die Linien göttlicher Wahrheit die hier von allen ernsten Jüngern Jesu beachtet werden müssen? Schon 1912 schrieb G. Nagel in seinem wertvollen Buch „Der große Kampf" (Ein Beitrag zur Beleuchtung der Frage: Kirche oder Gemeinde der Gläubigen?): „Wir haben es auch in unserm Forschen und Ringen nach Klarheit und Gewißheit in diesen Fragen erkennen lernen, welch ein Schade darin liegt, daß gerade diejenigen Schriftteile, die das Grundverhältnis zwischen dem Reich Gottes und den Weltreichen, zwischen dem göttlichen Wirken und dem Wirken der bösen Mächte in der Welt ins Licht stellen, seit Jahrhunderten vernachlässigt sind und fast brach liegen. Es ist unstreitig eine der wichtigsten Aufgaben der gläubigen Gemeinde in der Gegenwart, daß sie wiederum mit heiligem Ernst eindringe in die Gesamtheit des Schriftwerkes und es aufnehme in den inneren Grund ihrer Seele; daß sie wiederum Zugang gewinne zu allen Räumen der heiligen Schrift und in ihnen heimisch werde. Eben durch solche Vernachlässigung ganzer Schriftteile und durch die daraus sich ergebende Schwäche des Zeugnisses der Gemeinde ist es erklärlich, daß entscheidende Wahrheiten vielen unbekannt geblieben, mit ihrem Glauben nicht eins geworden und deshalb nicht verwirklicht sind. Aufgabe der gläubigen Gemeinde ist es, diese Wahrheiten aus ihrer Verborgenheit wieder hervorzuheben und sie in ihrer zur Entscheidung drängenden Kraft wieder zur Geltung zu bringen."

*

Wir sehen immer wieder, wie *mangelnde Schrifterkenntnis* die Ursache der Unklarheit und Schwachheit der Kirchen und Gemeinschaften der gegenwärtigen Lage gegenüber ist. „Mein

Volk geht zu Grunde aus Mangel an Erkenntnis!" Hosea 4,6. – Wir machen hier nicht aus Kritiklust auf diese Gefahr aufmerksam, sondern heraus aus jener Liebe, aus der die Propheten, Jesus und die Apostel dieselben Sorgen hervorgestellt haben. Wir wissen auch, wie gerade auf diesem Wege das Kreuz zu tragen ist in der Nachfolge Jesu. Und manchmal will uns scheinen, daß man heute Wege des Kompromisses geht aus Kreuzesscheu. „Wer nicht alles aufgibt und sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachgeht, der kann nicht mein Jünger sein!" Dieses Wort ist Jesu Wort! –

*

Bei allen Fragen steht nun auch wieder *die Bischofsfrage* im Vordergrunde, scheinbar auch schon in außerkirchlichen Gemeinschaften. Sonderbar, daß sich die Apostel Jesu, auch Petrus, nicht Hohepriester nannten, sondern einfach Gesendete oder Bischöfe. Die Bezeichnung Bischof kommt aus dem damaligen Baugewerbe und ist verdolmetscht: Aufseher, Bauaufseher. Nichts anderes wollten die Apostel und späteren Führer im urchristlichen Gemeindeleben sein, aber das wollten sie auch ganz sein: Baubeaufsichtigende, oder noch näher: Vorarbeiter. Alle in der Gemeinde wußten sie am Bau der Gemeinde Jesu Christi, nicht des Reiches Gottes. Und da wollten sie, weil sie es ja auch sein konnten, beaufsichtigende Vorarbeiter sein. Das sind Bischöfe. Das ist nie ein Bischof, der Papst in selbst- oder kirchenherrlicher Autorität sein will oder sein soll. „Wer ein Bischofsamt begehrt, der begehrt ein köstlich Werk!“ –

*

Es wird auch bei dieser Frage in allen Lagern sehr deutlich erkannt, daß der so gerufene kirchliche Führer unbedingt *klare Wegweisung für die Gesamtkirche* oder Gemeinschaft geben muß. Wir stehen stark unter dem Eindruck, daß leider gerade solche Männer oft die Führung hin und her in Werken hatten, die nicht in der Lage waren diese klare Führung und Wegweisung zu geben, wie sie nötig gewesen wäre. Nicht umsonst schreibt darum Paulus an Timotheus von der notwendigen Lehrtüchtigkeit des Bischofs. Damit ist durchaus nicht Predigttüchtigkeit gemeint. Es hat viele tüchtige Prediger gegeben, deren Lehrfähigkeit gleich Null gewesen ist. Damit soll nicht gesagt sein, daß der Herr nicht hätte in reichem Segen ihr Leben gestalten können. Aber sie sind nicht die gegenwärtig nötigen Führer, soll die Gemeinde Jesu unbeirrt ob ihrer Fremdlingschaft in dieser Weltzeit ihren Kreuzesweg gehen bis zur Stadt Gottes. Was die Gemeinde Jesu nötig hat sind Hirten, die den Weg wissen und die der Herde vorangehen, sie wirklich führen. Wohlbeachtet, Hirten, nicht zu verwechseln mit Vätern in Christo. Gott lasse solche heranreifen an ihm, dem Erzhirten und Herzog unserer Errettung!

*

Es geht heute nicht um die Behauptung unserer kirchlichen oder gemeinschaftlichen Macht- oder Ansehensstellung in dieser Welt. Es geht ganz allein darum, daß die Braut auf hellen Wegen durch die Mitternacht sicher dem Freund entgegengeht. Nicht darum geht es, daß wir irgendeine kirchliche Organisation aufrechterhalten, sondern darum geht es, daß beim Zerbrechen aller äußeren Kirchengebilde das Leben aus Gott dem Tage Jesu Christi entgegenreifen kann. Nicht darum geht es, daß wir Religions- und Gewissensfreiheit von Staatswegen haben, nicht darum, daß uns unser kirchliches Eigentum bleibt, sondern darum geht es, daß wir am Tage der Erscheinung Jesu unsträflich erfunden werden vor dem Angesicht seines Vaters. Nicht darum

geht es, daß wir inmitten des weltlichen Fahnenwaldes der Reiche dieser Welt auch noch unser kirchliches Fähnchen hissen können; nicht darum, daß wir zu den Jungscharen dieser Welt auch noch unsere fromme Jungschar stellen können; sondern darum geht es, daß wir Glieder sind an ihm, der das Haupt des Leibes ist, unser Herr, der hochgelobt sei in Ewigkeit!

*

Die Gemeinde Jesu steht in ernster Entscheidungsstunde. Sie hat sich nur zu entscheiden gegenüber der reibungslosen Bahn eines „antichristlichen Christentums" und der Straße der Schmerzen dem Lamme nach. Ein Drittes ist nicht zu sehen. Entweder „mit Christus gegen Christus," oder aber „mit Christus für Gott!" Entweder „mit der Bibel gegen die Bibel" oder „mit Gottes Wort für Gottes Willen!" Entweder „mit der Kirche gegen den Herrn der Herren," oder „mit der kleinen Herde für den König der Könige!" „Fürchte dich nicht du kleine Herde, es hat meinem Vater wohlgefallen, dir das Königtum zu geben.
Verkauft alles . . . !"

Kö[ster].

Zeichen der Zeit.

Das tödliche Gift der abendländischen Kultur. In der französischen Zeitschrift ‚Foi et Vie" (Glaube und Leben) berichtet ein junger französischer Gelehrter über die Jugend Chinas und Japans aus eigener Beobachtung: „Welch tödliches Gift mag wohl unsere abendländische Kultur in sich bergen, wenn sie drüben auch dem tüchtigsten den Kopf verdreht! Besonders schlimm sieht es in China aus. Die Jugend, die hier unter unserem Einfluß aufsteigt und ihre Ausbildung in Amerika oder in Europa erhalten hat, ist weder chinesisch geblieben, noch abendländisch geworden. Übernommen hat sie von uns nur die negativen zerstörenden Gefühle des Hasses und der Geringschätzung. Sie verachtet alles, was ihr einst die Heimat bedeutet hat. Aber sie haßt auch den Fremden, „der aus unserer gegenwärtigen Lage Nutzen zieht, der uns als Barbaren behandelt und sich als Herr aufspielt“, soll nur warten, bis unsere Völker erwachen. Das Gleiche gilt

für Japan. Auch hier lastet eine eigentümliche Hoffnungslosigkeit auf den jungen Menschen. Es ist so: wenn die Asiaten ins Abendland kommen, erscheint ihnen dessen übersteigerte Kultur gleich einem Paradies. Gierig essen sie von dem Baum der Erkenntnis – und essen sich damit den Tod. – Finden sie aber denn nicht in den christlichen Ländern Ersatz für ihre abgeschafften Gottheiten? – Urteile selbst: welche Früchte des Christentums findet ein Heide heute an den „christlichen" Völkern? Ob diese Früchte ihn wohl verlocken, auch ein Christ zu werden? – Riesengroß ist die Schuld der „Christenheit"! (Kl. Jugend-B.) Diese Auslassung hat uns auch für die Mission viel zu sagen. Immer wieder müssen wir darauf achten, daß wir den Menschen nicht abendländische Kultur bringen statt Evangelium. Wir müssen uns selbst davor hüten, die abendländische Kultur ohne weiteres für besser zu halten als die der übrigen Völker, und sie zu

verbreiten suchen. Nicht immer haben die Missionen diesen Fehler vermieden.

Das Gift der Technik. Seit Jahren herrscht unter den Fischern des Haffs (Ostsee) bei Königsberg eine Epidemie, die schon viele Opfer gefordert hat, ohne daß man zunächst ihrer Ursache auf die Spur gekommen ist. Kürzlich glaubten nun die Professoren, sie erkannt zu haben: die dortige Bevölkerung nährt sich vorwiegend von Fischen aus dem Haff, und diese Fische (namentlich Aale) seien giftig, weil sie aus dem Grundschlamm Harzsäure in sich aufgenommen haben. Die Harzsäure stammt aus den Abwässern der Königsberger Zellstoffabriken.

Was für eine Folgerung ist hieraus zu ziehen? Der gesunde Menschenverstand antwortete, die Königsberger Zellstoffabriken dürfen in Zukunft ihren Schmutz nicht mehr ins Haff leiten, sondern müssen ihn auf irgendeine Weise unschädlich machen.

Aber die Königsberger Medizinalprofessoren sagen anders nämlich so: die Fischereibevölkerung werde sich „in ihren Lebensgewohnheiten umzustellen haben". Sie sollen „ihre Lebensweise den neuen Erkenntnissen der Medizin anpassen". Die Fischer konnten damit nicht viel anfangen, denn sie können sich doch nicht von Fischen etwa auf Kokosnüsse umstellen. Sie drohten, im Weg der Selbsthilfe die Fabriken zu stürmen. Die Fabriken drohten dagegen, ihre Arbeiter zu entlassen, wenn sie gezwungen werden sollten, für eine andere Abführung der giftigen Abwässer Kapital aufzuwenden. So sind natürlich einstweilen die Fabriken durchgedrungen. Inzwischen glaubt man, einen ganz anderen Grund für die rätselhafte tödliche Krankheit gefunden zu haben. Nach Friedensschluß mußten die gewaltigen deutschen Vorräte an Giftgasgeschoßen und -behältern auf Befehl des Feindes durch Versenken in die Ostsee „unschädlich und unbrauchbar" gemacht werden. Die Stellen, wo diese Giftgase versenkt wurden, sind noch genau bekannt. Nun soll – dieses Giftgas nach mehr als zehn Jahren an die Meeresoberfläche kommen, nachdem die Behälter auf dem Meeresgrund zerstört sind! In langen Schwaden soll das Giftgas über der Ostsee festgestellt worden sein, und die Haff-Fischer, welche beim Fischfang in diese Gasschwaden hinausfuhren, wurden krank, todkrank.

Dazuhin wird berichtet, daß die Fische strichweise in großen Mengen tot an der Meeresoberfläche treiben, ebenfalls gasvergiftet. – Ähnliche Nachrichten kamen schon vor einiger Zeit aus anderen Gegenden. Die Bodenseefischer klagen über die Zerstörung des reichen Fischbestandes durch die neueingeführten Motorschiffe, deren verbrauchtes Öl in großen Schichten die Fläche des Sees bedeckt und die feinen Kiemen, die Atmungsorgane, der Fische verklebt, so daß sie massenweise ersticken müssen. Die Kapitäne der großen modernen Überseedampfer berichten, daß sie oft auf der dritten und vierten Vorbeifahrt, also noch nach Wochen, die weit ausgebreiteten zähen Ölflecke, die ihr Schiff bei früheren Fahrten auf der Route zurückgelassen hat, wieder antreffen. Eine riesige Menge von toten Fischen auf dem Rücken und von toten Seevögeln, die beim Herabstossen zum Fischfang in der zähen Decke hängenbleiben, ihre Flügelfedern verkleben und elendiglich verhungern und verkommen, trifft man mitten auf dem – einst – weiten, freien Meer, ihrem Element und unerschöpflichen Jagdgebiet, an! „Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual!"

Die Zahl der Schiffe, welche die veraltete Kohlenfeuerung aufgeben und zum modernen, rationellen Motorenantrieb umgebaut werden, wächst unheimlich rasch. Die Kriegsflotten der Seemächte führen meist nur noch Öl in den Bunkern. Deshalb ist ja der Kampf um das Erdöl ein

so hochpolitischer und erbitterter geworden.

Die Technik knechtet nicht nur die Menschen, sondern zerstört, vergiftet die Natur und quält und mordet in der unvernünftigen Kreatur, deren Seufzen immer stärker wird dem Ende dieses Äons zu. Man denke in diesem Zusammenhang auch an die erwiesene langsame Vergiftung des Bodens durch die fortschreitende Düngung mit chemischen Erzeugnissen. Das, was auf den Kunstdüngerböden wächst, ist dann – kann es anders sein – nicht sonderlich zuträglich für den menschlichen Organismus.

Ferner an die gefährliche Verschlechterung der Luft besonders in den verkehrsreichen Städten durch das andauernd zunehmende Riesenheer der Kraftwagen.

Die immer weiter um sich greifende, die Welt immer engmaschiger umspannende Maschinenzivilisation mit ihrer Hast, ihrem Lärm, ihrem Gift, ist emsig an der Zerstörung der Schöpfung und ihrer natürlichen Existenzgrundlagen für Mensch, Tier und Pflanze.

Man lese dazu auch einmal Offenbarung 8, 8 und 9 und vergleiche mit diesem Posaunengericht dann die Berechnung, die kürzlich eine Fachzeitschrift veröffentlichte. Danach habe man mit Überraschung festgestellt, daß immer noch das Meer *ein Drittel* aller Nahrung der Erde liefert. Ganze Völker sind nur auf die Meerestiere und ihrer Ernährung angewiesen, wobei nicht immer Fische an erster Stelle stehen. Muscheln und Krebse werden an allen Küsten der Erde in ganz unausdenkbaren Mengen verzehrt. Unter den zehn großen Nahrungsmitteln der Menschheit, als die man Getreide, Reis, Kartoffeln, Huhn, Schaf, Rind. Schwein, Schellfisch, Hering und eßbare Muscheln bezeichnet hat, sind nicht weniger als drei Meeresprodukte, und sie stehen dem Quantum nach in dieser Liste keineswegs an letzter Stelle.

Die amerikanische Erfindung eines Herstellungsverfahrens „künstlicher" Zitronensäure durch Anwendung eines Bazillus, des „aspergillusniger", hat den wichtigsten Exportzweig Siziliens, der durch Ausfuhr von Zitronensäure und zitronensaurem Kalk dem Lande jährlich etwa 150 Millionen Lire einbrachte, empfindliche Verluste bereitet. Die wichtigsten Absatzmärkte wurden von der „chemischen Konkurrenz" erobert, und zwangen die Sizilianer zu radikalen Preissenkungen, durch die die Einnahmen um 40 Millionen Lire vermindert wurden. Die Möglichkeiten des Zitronen-Verkaufs sind jetzt so gering, daß viele Landwirte ihre Ernte verfaulen lassen.

Eine Probe zu dem bekannten Schlagwort: „Chemie ersetzt Natur!"

(Das Zeitbild, Nr. 2, 1933.)

So werden wir immer wieder darauf aufmerksam gemacht, daß die gegenwärtige Weltentwicklung nicht die Erfüllung des Gottesgebotes „machet die Erde untertan und herrschet . . ." sein kann. Denn sie steht im Gegensatz zu Gott und zerstört seine Schöpfung. Wenn aber Jesus wiederkommen und die Erde beherrschen wird, dann wird er es in Harmonie mit Gott und somit auch in der Harmonie mit der Natur, der Schöpfung Gottes, tun. Damit aber auch im Gegensatz zur Technik.

Fl[eischer].

Gemeinde-Nachrichten.

Wien. Pfingsten hatten wir die große Freude, eine Frau und zwei junge Männer taufen zu können. Da schon wieder einige Taufmeldungen vorliegen, werden wir, will's Gott, bald wieder taufen dürfen. –

Es ist uns ein großes Erlebnis, zu sehen, wie Gottes Wort und Geist Menschen zu einer neuen Schöpfung gestaltet und wir werden dadurch gerufen zu frohem Glauben an die jetzt und hier wirkende Kraft Gottes. –

Unser Herr tut uns noch weiter Türen auf. Wenn wir sie auch manchmal zagend und fragend durchschritten, so war doch hinter ihnen immer das Wunder Gottes. Wir wollen weiter unserm Herrn auf die Hände sehen, um seine rechte Mitarbeiter sein zu können. –

In der Gemeinde baut der Herr weiter durch sein reinigendes, richtendes und erneuerndes Wort. Wir erkennen es als eine so nötige, als die nötigste Angelegenheit für die Christusgemeinde der Gegenwart, daß sie lebt im ganzen und aus dem ganzen Wort Gottes. Eine Teilwahrheit der Heiligen Schrift wird auch nur ein Teilglaubensleben hervorbringen. Und doch ist es der Wille des Herrn, daß seine Gläubigen zur vollen Reife kommen sollen, zum vollen Wuchs des Mannesalters Christi. Unser Herr segnet uns auf diesem Wege. –

Wir grüßen alle mitverbundenen Gemeinden herzlichst!

Arnold Köster.

Raczkozar, Ungarn. Gott hat die Gemeinde in Gnaden angesehen und ihr drei Seelen anvertraut, welche wir am ersten Ostertage auf das Bekenntnis ihres Glaubens taufen und in die Gemeinde aufnehmen konnten. Am zweiten Ostertag fuhren wir mit unseren Sängern in das ganz katholische Dorf Zavad, um auch jenen Leuten die frohe Osterbotschaft zu bringen. Wir fuhren in den Hof eines Mannes, der uns gerufen hatte. Die Sänger blieben auf den Wagen sitzen und stimmten gleich ihre Lieder an. In einigen Minuten war der ganze Hof mit Menschen gefüllt, die dann mit großer Aufmerksamkeit der Botschaft lauschten. Am

Schluß der Versammlung riefen uns viele zu: „Kommt aber bald wieder." Am 25. April erfreute uns Br. C. Füllbrandt, Wien, mit einem Besuch, und diente uns an zwei Abenden in großem Segen. Trotzdem wir zur Zeit viel Feinde im Orte haben, die die Menschen gegen uns aufhetzen, war doch beide Abende die Kapelle vollbesetzt. Das ist ein Zeichen, daß doch noch ein Verlangen unter den Menschen nach Gottes Wort ist.

Joh. Lehmann.

Tarutino, Bessarabien. Im letzten Winter arbeitete ich etwa drei Monate in der Bukowina in Vertretung von Br. Schlier, der in jener Zeit in unserem Lande eine Werbereise für die Sterbekasse unternehmen mußte. In Czernowitz machte ich mit den Geschwistern Hausbesuche, wobei ein aller, gelähmter Mann zur Bekehrung kam. Ein junger ungarischer Mann, der sich auch dem Herrn übergab, stellte sich sodann gleich in die Mitarbeit und geleitete mich zum Besuch der

Stationen. In Altjadova kehrten wir in einer Familie ein, die schon für das Wort Gottes interessiert war, und Gott schenkte uns die Gnade, daß unser Besuch dieser Familie zur Bekehrung diente. Beim Besuch des nächsten Dorfes wurde eine junge Frau bekehrt, die zwölf Kilometer zu Fuß gekommen war, um das Wort Gottes zu hören. Dann kamen wir nach Altfratautz. Als wir aus dem Zuge ausstiegen. wurden wir von der Polizei angehalten und unsere Dokumente und Koffer untersucht. Da man nichts Verdächtiges fand, wurden wir unbehelligt entlassen. Auf einer Umsteigestation hatten wir einem katholischen Priester und einem Juden Traktate zum Lesen gegeben. Wahrscheinlich hat der Priester uns dann zugeklagt und man hat telephonisch die Polizei verständigt. Kaum waren wir dann in Altfratautz, da kam auch schon der Gendarmeriechef und nahm uns unsere Dokumente ab, doch ließ er uns unsere Versammlung halten. Man hatte auch ihn angewiesen uns streng zu überwachen, ob wir vielleicht auch politische Propaganda treiben. Am dritten Tag erschien in unserer Wohnung, als wir gerade beim Frühstück waren, ein Gendarm. Wir luden ihn zum Essen ein und er nahm gerne teil. Dann hielten wir unsere Morgenandacht. Der Gendarm war ein Ungar und mein Reisekollege legte ihm dann den Heilsweg in ungarischer Sprache aus und er hörte aufmerksam zu. Als wir zum Gebet niederknieten, kniete auch er mit uns nieder. Solche Erfahrungen beweisen, daß es auch Gottes Führung ist, wenn man in die Hände der Polizei gerät, um auch einmal dieser das Heil in Christo bezeugen zu können. Dann folgten wir ihm zum Polizeichef, der uns gründlich verhörte und ein Protokoll aufsetzte. Dann schickte er uns nach Radautz zum Gendarmeriehauptmann. Dort wurden wir mit harten Worten empfangen und mit der Drohung, daß man uns einsperren und uns die Knochen zerschlagen werde, wenn wir ihm noch einmal in seine Hände fallen. Dieser Mann hatte eine eigentümliche Glaubensauffassung. Er meint, es ist egal, was man glaubt, aber glauben müsse der Mensch. Er wies auf den Ofen in der Ecke und meinte, daß, wenn er glaube, daß ihm dieser helfen werde, so würde es geschehen. Das gab uns Veranlassung, ihm den Glauben an den lebendigen Gott zu bezeugen. Dann schickte er uns mit einem Soldaten zum Staatsanwalt, der uns auch sehr mürrisch empfing und sagte, wir hätten daheimbleiben sollen in dieser unruhigen Zeit. Dann schickte er uns zum Untersuchungsrichter. Dieser aber behandelte uns sehr human und als wir ihm versicherten, daß wir nur Verkündiger des Evangeliums seien im Sinne von I. Petri 2,17: „Habt die Brüder lieb, fürchtet Gott, ehret den König!", da setzte er uns auf freien Fuß. Als wir dann so nach Altfratautz zurückkehrten, fanden wir eine volle Versammlung vor und konnten gleich mit großer Freudigkeit das Evangelium verkündigen. Der Herr krönte die überstandenen Schwierigkeiten mit einer Erweckung, in welcher eine Anzahl Seelen zu Christo bekehrt wurden. Auch die Geschwister wurden neu belebt. Später machte ich dann noch einmal eine Besuchsreise auf den Stationen, und da hatte inzwischen auch der Feind versucht, die Neubekehrten abwendig zu machen. Aber mehrere blieben doch treu. Es bestätigte sich auch hier: ‚Zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab." Einem der Neubekehrten machte seine Frau Schwierigkeiten und verließ ihn, ging zu ihren Eltern. Die Frau besann sich dann aber und kehrte zurück. Gott schenkte uns viel Segen in der Arbeit in der Bukowina. Dort leben etwa 75.000 Deutsche, zumeist Schwaben und größtenteils sind sie katholisch. Es lagert dort über diesem Volke eine fast heidnische Unwissenheit. Gerade in der Bukowina ist die Bitte des Herrn um Arbeiter für seine Ernte sehr am Platze.

H. Fink.

Rustschuk, Bulgarien. Wieder weilte Br. P. Mischkoff aus Sofia bei uns und wir hatten große Versammlungen im städtischen Theater arrangiert, an welchen bis zu 800 Seelen teilnahmen. Br. Mischkoff verkündigte das Evangelium mit großer Freudigkeit. In der ganzen Stadt entstand eine große Bewegung. Gott wurde verherrlicht. Anschließend hatten wir dann auch in unserer Kapelle große Versammlungen. Anfang dieses Monats konnten wir wieder zwei Seelen taufen. Wir warten darauf, daß auch Sie bald nach Rustschuk kommen, um uns in der Fortsetzung dieser schönen Evangelisationsarbeit zu helfen. Wir beten darum.

Trifon Dimitroff.

Dag, Ungarn. Der Himmelfahrtstag brachte für die Einwohner in Dag und die umliegenden deutschen Dörfer ein besonderes Ereignis. Die Menschen kamen in Strömen herzu, um Augen- und Ohrenzeugen dieses besonderen Ereignisses zu sein. Es fand eine Tauffeierlichkeit statt. Es hatten sich dort drei Personen zur Taufe gemeldet, darunter eine Frau, eine Urgroßmutter, im hohen Alter von 80 Jahren, und eine zweite im 70. Lebensjahre, welche die erlösende Gnadenkraft des Blutes Jesu Christi rühmten. Im Hofe unserer Schwester Greger, wo wir ein Taufbassin haben, waren viele Menschen versammelt, welche der Taufpredigt des DLM-Evangelisten Br. Ostermann lauschten. Als Br. Ostermann mit den Täuflingen ins Wasser stieg, wurde die Spannung der Zuhörer aufs Äußerste gesteigert. Unsere Geschwister und Sänger aus Budapest bekannten freudig, daß es „ein Tagwerk für den Heiland" war. Der Herr Oberstuhlrichter des Bezirkes Esztergom, sandte die Gendarmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung, „damit uns niemand in der Ausübung der heiligen Handlung störe." Unser Hausmissionar Br. Bräutigam hatte in den Tagen vorher in Dag und Umgebung missioniert, eingeladen und so gute Vorbereitungsarbeit für die Feier getan. Sehr dankbar war der Gendarmerieführer für eine Bibel, welche ihm Br. Bräutigam einhändigte und er versprach, dieselbe mit seinen Kollegen zu lesen. Anschließend hatten wir Abendmahlsfeier im Hofe, geleitet von Br. Ostermann, welche auf die große Festversammlung tiefen Eindruck machte. Manchem der Zuschauer war es etwas ganz Besonderes, daß alle aus dem Kelch tranken." Untereinander sagten sie sich: „Hast du es gehört, wie geschrieben steht und aus dem Evangelium gelesen wurde? Trinkt alle daraus!" - Nachdem auch nach der Abendmahlsfeier die Menge noch nicht wich, so machten wir Fortsetzung mit Evangelisation, bei welcher Gelegenheit auch die Brüder Paul Galambos (ungarisch) J. Klees und Bräutigam zu Worte kamen und der Budapester Gesangverein und Guitarren-Mädchenchor mitwirkten. – Am Abend fand dann noch eine sehr gut besuchte Versammlung statt, in welcher Br. Ostermann an der Hand Lk. 15, die große Liebe Gottes zu verlorenen Sündern verkündigte. Weil ein so reges Interesse an den Tag gelegt wurde, blieb Br. Ostermann auch noch an den nachfolgenden Tagen dort und auch über Sonntag, den 28. Mai. Das Licht von Gott bricht auch in Dag hervor. Am Sonntag, den 4. Juni, taufte Br. Ostermann dann die dritte Schwester aus Dag in der Kapelle in Budapest.

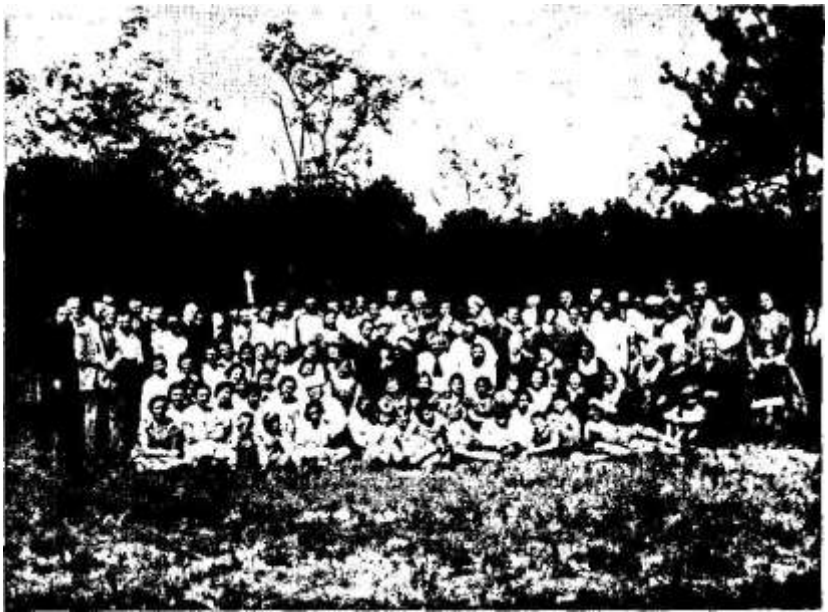
Josef Welker.

Cogealac, Rumänien. Auf Einladung der Gemeinde Tarutino in Beßarabien bereiste ich diese Gemeinde mit Br. Weintz im Nachwinter. Bessarabien ist ja ein sehr großes Missionsfeld mit vielen Stationen, die weit zerstreut liegen. Nur einen kleinen Teil der Stationen konnten wir wegen des ungünstigen Reisewetters besuchen. In Alt-Posttal waren wir drei Tage,

während eines starken Schneesturmes. Doch die Geschwister kamen am Tage zu Bibelbesprechungen zusammen und an den Abenden hatten wir trotz des Unwetters sehr gut besuchte Versammlungen. Dann besuchten wir Tarutino und Friedenstal, wo wir uns dann 12 Tage aufhielten, und kam es da auch zu einer kleinen Erweckung. Dann besuchten wir Korntal und die neue Station Manscha, wo wir nur zwei Familien haben, die aber sehr wacker sind. In Kisil auch ein neues Missionsfeld, weilten wir über Sonntag und war der Versammlungsbesuch auch dort sehr gut. Adventistische Missionare hatten dorthin etwas Verwirrung gebracht und konnten wir aber zurechthelfen. Dann gings weiter per Schlitten nach Semeny und nach zwei Tagen nach Mansburg, wo ich mit Br. Bartel zusammentraf, was ich schon lange ersehnt hatte. Wir freuten uns über dieses Zusammentreffen. Es galt aber auch mit Leid zu tragen, da seine liebe Frau sehr schwer krank ist. Auch in Neufall traf ich unseren Br. Zweigle auf dem Krankenlager. Die TB-Leser möchten doch als fürbittende Gotteskinder nach Jak. 5,16 auch der kranken Mitverbundenen gedenken. Wir besuchten auch noch Kamtschatka, Maraslienfeld und Lichtental, wo wir überall schöne Versammlungen hatten und es auch hie und da zu ernsten Anregungen kam. Die Landwege wurden nun aber für die Reise immer ungünstiger und mußten wir die Reise abkürzen. Wir fuhren dann über Korntal wieder nach Friedenstal, wobei wir dann aber beinahe verunglückten. Unser Fuhrwerk versank mit den Pferden. Nur mit Mühe konnten sich die armen Pferde herausarbeiten, und gelang es uns auch mit viel Mühe dann den Wagen herauszuschleppen. Von Friedenstal kamen wir dann glücklich zur Bahn, und kehrten dann froh heim in der Hoffnung, daß unser Dienst für den Herrn doch nicht vergeblich war.

Jacob Lutz.

Bonyhad, Ungarn, 40 jähriges Gemeinde-Jubiläum. Am 23. April feierte die Gemeinde Bonyhad ihr 40 jähr. Jubiläum. Die Gemeinde hatte Br. Füllbrandt zu diesem Fest eingeladen. Auch von den Nachbargemeinden und sonst aus dem Lande waren Geschwister gekommen. Der Festtag wurde durch eine Weihestunde geleitet von Br. J. Kreis eingeleitet. Dann diente Br. Füllbrandt mit der Festpredigt. Er erinnerte an den Dienst und das Zeugnis der Väter in der Vergangenheit, welches Gott mit reicher Frucht legitimieren konnte. Dann appellierte er an alle Glieder der Gemeinde, an Groß und Klein, Jung und Alt doch auch wieder dem Herrn zur Verfügung zu stehen, damit wie einst in der Apostolischen Urgemeinde die Kräfte des Auferstandenen offenbar werden könnten. Große Gnade gewährt Gott auch heute noch, wo ihm dazu die rechten Organe zur Verfügung stehen. Am Schlusse dieser Versammlung verlas dann Br. Lukowitzky die vielen eingegangenen Grüße und Segenswünsche von Geschwistern, die nicht anwesend sein konnten. Am Nachmittag hatte die Gemeinde eine schöne Tauffeier. Br. Lukowitzky stieg mit elf erlösten



Gotteskindern ins Wassergrab und taufte sie. Anschließend fand die Einführung der Neugetauften statt, verbunden mit der Feier des Herrenmahles, bei welchem Unterzeichneter diente. Abends war dann die Kapelle überfüllt. Bruder Lukowitzky leitete ein und Br. Füllbrandt sprach dann über das Wort: „Und siehe ich bin bei euch alle Tage!" Trost und Mahnworte an die Festversammlung und besonders zur feiernden Gemeinde. Bruder Lukowitzky verlas einiges aus der Geschichte der Gemeinde, und dies gab uns einen Einblick mit welchen Kämpfen und Schwierigkeiten die Anfänge auch in Bonyhad verbunden waren, und wie da auch die Opferwilligkeit und der Zeugenmut der Pioniere durch die Gnade Gottes groß waren. Br. J. Bauer, der Senior der Gemeinde fand auch ein ermahnendes Wort. Auch die Vertreter der Gemeinden und Stationen bekamen Gelegenheit der Gemeinde Gruß und Segenswunsch zu entbieten. Es waren auch Geschwister zugegen, die die Anfänge mitgemacht hatten und sie berichteten darüber. Br. Lukowitzky, der Prediger der Gemeinde, hatte seiner Gemeinde für dies Fest drei schöne große Sprüche in Glasmalerei selbst angefertigt und gewidmet, und diese zieren die Stirnwand der Kapelle. Br. Buchert als Ältester der Gemeinde brachte auch dafür in seiner Rede den Dank der Gemeinde zum Ausdruck. Erwähnen wollen wir auch den Dienst des Gesangchors und der lieblichen Sonnenscheingruppe der Gemeinde und auch, daß unsere lieben jungen Leute Jubiläumsgedichte vortrugen. Br. Füllbrandt hatte seine Bilder mit und diente auch hierbei an einigen Abenden damit dieser Gemeinde und den Stationen und führte so unser Auge über das weite Missionsfeld unseres Gottes. Alles gestaltete sich sehr schön, wofür wir den Herrn preisen.

Johann Lehmann.

St. Moravica, Jugoslawien. Der Herr wirkt mächtig bei uns und besonders in dem großen Dorfe Topolja. Unlängst haben sich dort 8 Personen zur Taufe gemeldet. Das Herrlichste dabei aber ist, daß unter ihnen 6 Menschen, drei Ehepaare, sind, die früher ausgesprochene Atheisten waren. Das Wort Gottes hat sie überwältigt. Sie bezeugen dies jetzt offen und froh. Es gibt dort eine neue Ansiedlung, wo fast alle Leute zu den Gottesleugnern zählen, und von dort sind diese Geschwister. Die Frauen sind sehr froh über die Wandlung mit ihren Männern. Die Geschwister haben dort unter den gottlosen Leuten einen sehr schweren Stand, aber sie sind treu. Das Familienleben der Neubekehrten hat eine ganze Neuordnung erfahren und sie selbst wundern sich darüber, wie nun alles so ganz anders und neu geworden ist. So wirkt Gott durch seinen Heiligen Geist. Vor etwa einem Jahre zog
eine unserer Schwestern nach Topolja in den Dienst, und sie bezeugte dort Christus durch Wort und Wandel, und nun sind dort schon bereits 12 Seelen gläubig geworden. Ach, hätten wir doch mehr solcher Schwestern in unseren Gemeinden. Pfingsten wollen wir ein Tauffest haben.

Carl Tary.

Tarutino, Bessarabien. Der Herr bekannte sich gnädig zur Arbeit seines Volkes in Bessarabien. Wir hoffen im Laufe des Sommers mehrere Tauffeste feiern zu können. Welche Schwierigkeiten unsere Täuflinge hie und da mit ihren Austritten haben, zeigt etwa folgender Auszug aus einem Briefe: „. . . . Im Beisein zweier Zeugen haben wir unsere Austrittscheine in der Primarie übergeben. Der Primar hat die Sache dem Communalrat vorgetragen, der dem Primär dann verbot Austrittscheine zu geben . . . Die Folgen die kommen könnten, würde er auf

sich nehmen. Am 9. März waren wir wieder dort und da hat uns der Primär wieder abgewiesen. Ich habe schon am 17. Juni 1931 um die Austrittscheine eingereicht, die Schw. … auch zu jener Zeit und die Schw. … am 12.September 1932 . . . ." Im Januar konnte ich mit Br. Schlier im Interesse unserer Sterbekasse die meisten Stationen unserer zerstreuten Gemeinde besuchen. Br. Lutz aus der Gemeinde Cogealac hat auch unsere Gemeinde bereist. – Durch den Tod verloren wir in unserer Gemeinde zwei ältere Brüder, und zwar Br. Johannes Schweigert in Romanovka im Alter von etwa 70 Jahren und Br. Friedrich Sauter im Alter von 81 Jahren. Beide Brüder waren treue Glieder der Gemeinde.

August Eisemann.

Budapest, Ungarn. Am zweiten Pfingsttage hatte unsere deutsche Baptisten-Gemeinde in Budapest einen schönen Gemeindeausflug in einem Walde bei Budakeszi. Br. Füllbrandt und Br. Ostermann waren als Gäste unter uns und haben viel dazu beigetragen, daß dieser Ausflug ein liebliches Andenken bleibt in unserem Leben. Der Vormittag verging mit frohen Spielen, welche nach einer erquickenden Mittagspause am Nachmittag fortgesetzt wurden, bis wir uns etwa um 4 Uhr zu einer Waldandacht versammelten. Unsere lieben Gäste und noch zwei Brüder aus der Gemeinde dienten mit kurzen Zeugnissen. Der Zweck dieses Ausfluges war, daß die Gemeinde, als eine Familie Gottes Familiengemeinschaft pflege und die Zusammengehörigkeit bei den Gliedern gestärkt werde. Das schöne Wetter, die frische Natur und die Stille im Walde trugen dazu bei, daß sich dieses Familientreffen schön gestaltete. Es war fein und lieblich, und unter den Brüdern und Schwestern wohnte Eintracht. Nichts störte uns. Jung und Alt war froh und glücklich und am Abend sind wir befriedigt und zufrieden heim gegangen. Im Nachklang wurde öfters geäußert: So einen schönen Ausflug hatten wir schon lange nicht, wir müßten ihn bald wiederholen. –

[Bild:] Pfingstausflug der Budapester Baptisten-Gemeinde in den Budakeszer Wald.

P. Galambos.

Br. Josef Lehocky in Rakoshegy bei Budapest, darf am 24. Juni l.J. sein 50 jähriges Jubiläum als Mitglied der Baptisten-Gemeinde feiern. Wir möchten auch an dieser Stelle dem greisen, noch rüstigen und bis heute so treu mitarbeitenden Pionier herzlich gratulieren und unsere Segenswünsche entbieten. Br. Lehocky wurde in der Zips als junger Mann erweckt, zu Gott bekehrt und von Br. H. Meyer getauft. Sogleich stellte er sich in die Mitarbeit an die Seite von Br. Meyer und hat dann auch durch die vielen Jahre treu mitgewirkt. Neben seinem irdischen Berufe widmet er auch heute noch immer seine freie Zeit ganz der Gemeinde und Mission. Er spricht deutsch, ungarisch und slowakisch, und dient auch in diesen Sprachen gerne mit seinem Zeugnis, und ist besonders auf seinen Dienstwegen und Fahrten in der Stadt und sonst bemüht, den Menschen mit Traktaten zu dienen und sie in die Versammlungen einzuladen. Als er vor vielen Jahren nach Rakoshegy übersiedelte, da nahm er sich dort mit Eifer des Ungarischen Gemeindleins an und dient ihr als Führer und Vater in Christo. Auch seine Kinder, Sohn

und Tochter, stehen ihm dabei recht treu zur Seite. Von dem Grundstück, auf welchen sie sich ihr

Wohnhaus erbauten, trennten sie einen Teil ab, schenkten es der Gemeinde und halfen mit, ein Versammlungshaus zu schaffen. Br. Lehocky ist als eifriger Mitarbeiter im Missionswerk weit und breit bekannt und wir empfehlen des Bruders und seiner Familie an diesem Jubiläumstage betend und segnend zu gedenken.

Os[termann] u. Fü[llbrandt]

St. Moravica, Jugoslawien. Nun ist unsere erste Jugendkonferenz im ungarischen Werk vorüber. Es war nicht leicht bis sie zustande kam, denn unsere Geschwister kannten hier so etwas bisher gar nicht. Aber gottlob die Konferenz war reich gesegnet. Von 14 Ortschaften waren etwa 100 Gäste gekommen. Der reformierte Pfarrer verbot noch am Sonntag vorher von der Kanzel seinen Leuten zu dieser Konferenz zu gehen und besonders nicht die Taufhandlung zu besuchen. Wir konnten bei der Gelegenheit 20 Seelen taufen, darunter vier Ehepaare. Zwei Ehepaare sind frühere Atheisten. Dreizehn Täuflinge sind von einem ganz neuen Arbeitsfeld Backa Topolja. Dies ist berühmt mit seiner Verdorbenheit, als ein Sodom. Als wir am Montag Nachmittag mit Gesang durch das Dorf zum Freibad zogen, da wurde der ganze Ort erregt. Am Taufwasser trafen wir eine Riesenmenge an, und man schätzte etwa 2500 Menschen. Es war ein ungeheurer Auflauf. Unser Br. Peter Wegesser hielt eine gewaltige Ansprache über das Thema: „Wie wird man ein Christ?" Drei junge Täuflinge sagten dort Gedichte auf. Das Volk hörte aufmerksam zu. Auch die Taufhandlung verlief ruhig und ernst. Dann zogen wir geschlossen zurück und feierten die Einführung und das Abendmahl. Die Jugendvorträge wurden in einem speziell dazu errichteten Zelt gehalten. Alles war von Gott gesegnet und diente zur Freude der Konferenzgäste und für unsere Gemeinde. Wir wählten auch einen Jugendpfleger, welcher die Arbeit jetzt weiter ausbauen soll.

Carl Tary.

Temesvar, Rumänien. Am ersten Pfingsttag hatten wir ein gesegnetes Tauffest. Darüber freuten wir uns, denn der Herr ist mit uns und segnet uns. Diesmal waren es nur drei Seelen, die getauft werden konnten, weil fünf ihre Austrittscheine aus der Kirche noch nicht bekommen hatten. Erfreulich war es, daß wir an dem Tag viele auswärtige Geschwister und Freunde als Gäste halten, die sich mit uns freuten. Am zweiten Pfingsttag unternahmen wir einen schönen Ausflug in den Jagdwald, in die herrliche Natur unseres großen Gottes. Die liebe Sonne lachte, und wir gingen singend und betend hinaus in den schönen Wald. Das war eine Freude für unsere jungen Menschenkinder, die Stadtmauern einmal verlassen und sich nach Herzenslust frei bewegen zu können. Ich freute mich am meisten, als ich sah wie Jung und
Alt sich beim freien munteren Spiel wohl fühlten. – Auf unsern Stationen ist ein großes Verlangen nach dem Worte Gottes. Ich freue mich auf das Kommen des Br. E. Eisemann vom Seminar, der hier im Banat mithelfen soll. In Semlak waren wir gezwungen, das kleine Versammlungshaus zu verkaufen und haben eine gewesene evangelische Schule gekauft, welche für unseren Zweck besser paßt. Die Opferwilligkeit der lieben Geschwister dort ist groß und
erfreulich, denn wir haben viel teurer gekauft als verkauft. Aus der Schule soll nun eine schöne Kapelle hergestellt werden, und wollen wir Anfang August die Einweihung haben. Wir würden uns sehr freuen, wenn uns bei der Gelegenheit Brüder besuchen würden. Auf diese Weise grüße ich alle lieben Mitverbundenen, die den „Täuferboten" lesen und bitte, betet für das schöne, große, katholische Banat.

Michael Theil.

Cogealac, Rumänien. Am 7. Mai rief der Herr unseren lieben Br. A. Ebel im Alter von 65 Jahren aus dieser Welt. Obwohl er über 20 Jahre lang leidend war, kam nun sein Sterben doch sowohl für die Angehörigen als auch für die Gemeinde überraschend und traf schmerzlich. Br. Ebel war viele Jahre Stationsältester und Kassierer und er verwaltete sein Amt recht treu. Er liebte den Herrn und die Gemeinde und war immer bestrebt, den Frieden in der Gemeinde aufrecht zu erhalten und das Reich Gottes zu fördern. Wir tragen Leid um ihn und bitten den Herrn, uns in die entstandene Lücke wieder einen Bruder mit solcher Gesinnung zu schenken. Unterzeichneter sprach auf dem Friedhof über Offb. 14,13, zu einer großen Trauerversammlung. – Dann standen wir am 23. Mai nochmals am Grabe eines Frühverstorbenen, unseres Br. Jakob Mayer aus Tariverde. Er war noch nicht 14 Jahre alt, als er starb. Im letzten Winter wurde er zum Herrn Jesus bekehrt. Im Glauben an Christus als seinen Erlöser starb er auch und hielt an ihm fest, auch in seinem schweren Leiden. Trotz seiner großen Schmerzen, die ihn Tag und Nacht nicht verließen, legte er noch auf seinem Krankenlager besonders für die unbekehrten Besucher ernste Zeugnisse ab und ermahnte
sie, sich so lange es noch nicht zu spät sei, doch zu Gott zu bekehren. Er war ein so hoffnungsvolles und begabtes Kind, doch gefiel es dem Herrn, ihn von uns zu nehmen. Wir hoffen auf ein Wiedersehen!

Jakob Lutz.

Was unsere Missionare erleben.

Hausmission in Ungarn. Ich kann berichten, daß ich wieder auf den Schiffen und auch in den deutschen Dörfern in Dag und Umgebung mit dem Evangelium dienen konnte. Der Verkauf von Bibeln und Büchern aber geht sehr schwach. Das Volk aber ist offen für die Wahrheit des Wortes Gottes. Ich fand in vielen Häusern recht freundliche Aufnahme und, konnte sie in ihrer Trostlosigkeit auf den Herrn Jesum hinweisen. Als ich die Leute dann zur Tauffeier nach Dag für den Himmelfahrtstag einlud, da fragten sie mich neugierig, wie alt denn die Kinder seien, die da getauft werden sollen. Ich antwortete ihnen, daß das eine Gotteskind 30 Jahre alt sei, dann 70 und eines 40 Jahre. Dies gab dann gute Gelegenheit zu einer Aussprache und zur Bezeugung der evangelischen Wahrheit.

H. Bräutigam, Hausmissionar.

Zigeunermission in Bulgarien. Wir erleben hier mit unserer Zigeunergemeinde recht viel Freude. Zu Pfingsten hoffen wir wieder eine Anzahl Seelen taufen zu können. Einige von den Täuflingen sind aus unserem Dorf, und andere wieder aus anderen Orten aus den Mohamedaner-Zigeunern. – Vor einigen Tagen besuchte ich einen jungen Zigeuner, von dem ich wußte, daß er ein großes Unrecht getan hat. Er hatte sein Geld beim Kartenspiel verloren, und dazu noch Schulden gemacht. In seiner Verlegenheit hatte er sich dann auf sehr schlechte Art Geld zu verschaffen gewußt. Auf meine Mahnung hin kam er dann zur Versammlung und unter der Wirkung des Wortes Gottes legte er ein freies Bekenntnis ab, bekannte seine Sünden und versprach, fortan in Jesu Nachfolge treten zu wollen. – Auch eine Zigeunerin kam kürzlich in einer unserer Versammlungen zum Zusammenbruch und suchte und

fand den Frieden mit Gott. Sie fiel nieder und betete und bekannte dann unter Tränen: „Es gibt für mich keinen anderen Erlöser als Jesus!" Die ganze Gemeinde betete mit ihr. Sie hat nun auch mit ihrer Familie manche Gebetserhörung erlebt.

Georgi Stefanoff.

Hausmission in Ungarn. In Pecs traf ich einen bekannten jungen Mann, der Jude ist. Ich versuchte ihm eine Bibel zu geben, die er aber abwies. Die Unterredung mit ihm ergab, daß er den Spiritisten in die Hände geraten ist. Doch hatte ich mit ihm eine angeregte Aussprache. Er bat beim Scheiden, daß ich doch auch für ihn beten wolle. – Hier in H. machen unsere Neubekehrten eigenartige Erfahrungen. Ein Bruder, der sich taufen ließ und der Gemeinde anschloß, mußte viel Spott ertragen. Man ließ auch nach seinem Austritt in der Kirche die Glocke läuten, wie für einen Verstorbenen. Als ihn dann seine früheren Genossen auf der Straße trafen, da fragten sie ihn spottend, ob er denn wirklich noch lebe, da doch für ihn schon ausgeläutet worden sei. Doch unsere Brüder lassen sich durch diesen Spott und Hohn nicht irre machen.

Stefan Adler.

Ungarn, Hausmission. Im Monat Mai habe ich 14 Ortschaften besucht, 15 Versammlungen geleitet. Weiter konnte ich 5 Bibeln, 2 Testamente, 40 Broschüren, 14 Jahreszeitenkalender verkaufen. Verschenkt habe ich 180 Seiten Traktate, 25 Friedensboten und 4 Broschüren. Der Herr schenkte mir Gnade, auch mündlich durch Zeugnis guten Samen auszustreuen. So hatte ich schöne Gelegenheit, einer Gruppe katholischer Leute, welche ich bei der Arbeit antraf, von Gott und seinem Worte zu sagen. Diese Leute kennen überhaupt keine Bibel und befinden sich in großer Unwissenheit. Ich zeigte ihnen meine Bibel und sagte, daß darinnen der Ratschluß Gottes und sein Wille geschrieben stehe. Als ich mich noch weiter mit ihnen unterhielt, winkten sie ihren Mitarbeitern zu, auch herzu zu kommen. In einigen Augenblicken hatte ich eine schöne Anzahl Leute um mich, denen ich dann von dem Heil in Christo erzählte. Zuletzt gab ich ihnen auch noch Traktate. In der Hoffnung, auch dort guten Samen gesät zu haben, zog ich fröhlich meine Straße.

Stefan Kübler.

Hausmission, Bessarabien. Konnte wieder einige Zeit im Segen den Dienst der Hausmission tun. Die Arbeit auf meinem Missionsfelde hier wird immer schwerer, erstens durch die Krise und zweitens durch die Verhetzungen gegen uns, die dahin gehen, daß man die Kolporteure arretieren soll, ob sie ihre Ausweispapiere haben oder nicht. Doch wir gehorchen dem, der gesagt hat: „Mir ist gegeben alle Gewalt!" Auf dessen Befehl hin will ich auch fernerhin meinen Dienst tun. Dort wo die Leute mir sagen, daß sie nichts kaufen können, weil es ihnen an Geld fehle, da lasse ich ihnen dann doch immer Traktate zurück. Im Dorfe M. traf ich in einem Hause eine alte Frau und einen jungen Schneider an, der dort arbeitete. Ich bot ihnen ein Buch an, welches ihnen aber zu teuer war. Dann zeigte ich ihnen das Buch „Glaubenshelden". Als die Frau Bunyans Bild sah. fragte sie, wer dieser Mann sei. Ich antwortete ihr, daß er Baptist war. Das entfesselte dann bei der Frau einen furchtbaren Sturm gegen mich. Was die alles zusammengeschrieen hat, kann man gar nicht wiedergeben. Ich ließ zuerst den Sturm austoben, um dann einmal in aller Ruhe an Hand des Neuen Testamentes mit den Leuten zu lesen und zu reden. Nun horchten sie auf und lasen selbst nach und achteten auf das, was geschrieben steht.

Das Endresultat war, daß sie mir doch noch das teuere Buch

abkauften und auch noch einige Broschüren und Karten. – Dann kann ich noch mit großer Freude berichten, daß ich auch meinem leiblichen Bruder, der vom Militärdienst auf Urlaub heimkam, ein Führer zu Gott sein konnte. Ich redete und betete mit ihm und mit dem Frieden Gottes im Herzen trat er seine Rückreise an. Darüber war ich besonders froh.

Johs. Sasse.

Tabea-Dienst.

Temesvar, Rumänien. Unsere Frauengruppen arbeiten hier im katholischen Banat in ruhigem Tempo weiter. In Temesvar arbeiten die Schwestern zuhause, und kommen jeden ersten Mittwoch im Monat zu einer intimen Gemeinschaft in der Kapelle zusammen, wo wir uns dann gegenseitig anspornen in der Arbeit. Diakonissenschwester Maria Wegesser, welche schon eine längere Zeit hier ihre kranke Mutter pflegt, ist uns zum Segen geworden. Obwohl ihre Mutter sehr krank war, fand sie doch auch für die Gemeindearbeit noch Zeit. Am 23. Mai feierten wir Muttertag. Bei dieser Gelegenheit wurde die Arbeit der Frau und Mutter hervorgehoben. Es folgten Ansprachen, Gedichte und Chorgesänge. Auch Schwester Maria Wegesser sprach ergreifende Worte an die Jugend. Unsere Temesvarer Leute sind nicht leicht zu bewegen, aber diesmal ist es unserer lieben Schwester in der weißen Haube gelungen, die Versammlung zu Tränen zu bewegen. In Hatzfeld (Jimbolia) haben wir erst recht eine sehr fleißige Frauengruppe. Dort arbeiten unter der Leitung unserer Schwester Eva Weidner auch einige liebe Freundinnen mit. Diese Kleine Frauengruppe hat viel mitgeholfen, daß wir die Schulden, die wir noch auf der Kapelle hatten, bis auf einen kleinen Rest decken konnten. Nun haben sie sich ein anderes Ziel gesteckt. Die Schwestern wollen noch fleißiger arbeiten, um auch bald neue, schöne Bänke bestellen zu können. Wo solch ein Wollen ist, da läßt es Gott eben auch gelingen. In Semlak haben wir auch eine kleine Gruppe von Schwestern. Dort fehlte es bis jetzt an der Leitung. Nun hat der Herr wunderbar geholfen, indem er eine ganze Familie hinführte. Die Schwester, die jetzt hingekommen ist, will die Leitung in die Hand nehmen und die andern Schwestern wollen gerne mithelfen.

Martha Theil.

[Bild:] Frauengruppe in Maraslie, Bessarabien.

Frauenarbeit in Rumänien. Das schöne Sprichwort: „Vereinigte Kraft macht stark" ist eine Wahrheit. Auch wir schwachen Frauen dürfen es immer wieder erfahren, daß wir mit Gottes Hilfe auch etwas tun können, wenn der Wille da ist und wir unsere schwachen Kräfte vereinigen. Auf der letzten Vereinigungskonferenz wurde ich, ohne daß ich dort war, zur Vorsitzenden gewählt. Das ist eine sehr große Aufgabe und ich fühle mich viel zu schwach dazu. Ich habe in der Familie und in der Gemeinde mit den vielen Stationen so viel Arbeit, daß ich kaum meinen Pflichten nachkommen kann. Ich wagte es aber doch, etwas zu tun, in dem Bewußtsein, daß „der

Herr in den Schwachen mächtig ist." Ich setzte mich mit der Schriftführerin Schwester Anita Folk in Verbindung, und haben wir versucht, alle Frauenvereine zu beeinflussen, sich unserem Bund anzuschließen. Als Beweis dafür, daß diese Arbeit nicht vergeblich, soll ein kurzer Bericht folgen. Schwester Steinke aus Maraslie schreibt: „Liebe Schwester Theil! Wir freuen uns, daß wir nun auch zum Frauenbund gehören und daß wir auch materiell mithelfen können am Bau des Reiches Gottes. Ja, wir freuen uns, daß uns Gott auch als schwache Frauen würdigt, mithelfen zu dürfen. Im vergangenen Winter waren wir 14 Schwestern, die ständig gearbeitet haben. Als Beilage sende ich auch ein Bild. Die fertigen Arbeiten haben wir versteigert mit einer Einnahme von 5000 Lei. Traurig ist es, daß wir wegen der großen Geldkrise das Geld erst im Herbst einkassieren können. Wir freuen uns schon auf das Kommen der Diakonissenschwester Hanna Mein, welche in Bulgarien unter den Zigeunern arbeitet. Hoffentlich wird sie auch uns hier in Bessarabien besuchen." Dieser Bericht hat mich sehr erfreut und hat mir Mut gemacht in der Arbeit. Ich würde mich sehr freuen, öfters solche Berichte zu bekommen. Auf diese Weise grüße ich Euch liebe
Schwestern in Maraslie und wünsche Euch Gottes reichsten Segen zu Eurer Arbeit. Ich hoffe, daß Euer Bild und Bericht viele anspornen wird. Auch grüße ich alle lieben Schwesterngruppen und bitte die, welche sich noch nicht an den Bund angeschlossen haben, es doch bald zu tun. Mit schwesterlichem Gruß

Martha Theil.

Jugend-Warte.

Schwester Hanna Mein in Budapest. „Du hast wohl getan, daß du gekommen bist!" mußten wir mit Kornelius ausrufen, als wir am 10. Mai abends in unserer Kapelle Schwester Hanna mit ihrer Zigeunerin Schwester Keva Stefanova begrüßen durften. Es waren Segensstunden, als sie uns von ihrer Arbeit unter den Zigeunern in Bulgarien erzählte. Am Mittwoch abends waren auch die Nachbargemeinden zugegen, so daß ins Ungarische übersetzt werden mußte. Am nächsten Donnerstag abends waren dann meistens nur deutsche Geschwister zugegen. Dann diente Schwester Hanna den Schwestern auch noch in einer besonderen Versammlung. Bruder Füllbrandt zeigte uns des Abends auch nochmals den Zigeunerfilm, um so die Arbeit unserer lieben Zigeunerschwester zu illustrieren. Wir Mädchen grüßten Schwester Hanna mit dem Liede: „Grüß Gott!", einem Gedicht und einigen Willkommenworten. Zuerst sagte unsere liebe kleine Zigeunerin Keva einige Grußworte. Dann erzählte Schwester Hanna uns so manche Erfahrung, die sie bei ihren Zigeunern machte. Wir sahen,

wie sie für unsere schwarzbraunen Geschwister dadurch ein Segen werden konnte, daß sie sich als ein Werkzeug in der Hand Gottes gebrauchen ließ. Schon oft hatten wir im „Täufer-Bote" von ihrer Arbeit gelesen, doch wie viel interessanter war es, ihre Erlebnisse persönlich erzählt anzuhören. Die schönste Stunde war dann doch am Donnerstag in unserem Mädchenkreis. Nachdem wir Apg. 9,32-43 (Petrus erweckt Tabea von dem Tode) gelesen hatten, erzählte uns

Schwester Hanna, wie sie unter jungen Mädchen gearbeitet hat. Wir sahen die Führung Gottes in ihrem ganzen Leben, und wie sie schon mehrere Jahre vorher zu ihrer jetzigen, ihr so sehr liebgewordenen Arbeit vorbereitet wurde. Mit schwerem Herzen trennten wir uns von Schwester Hanna, doch mit der Hoffnung, daß wir sie bei ihrer Rückreise durch Budapest wiedersehen werden. In diesen Stunden ist uns die Zigeunermission noch lieber geworden. Wir haben auch da unsere Aufgaben erkannt und wollen unseren Pflichten nachkommen.

Lydila Welker.

Novi-Sad, Jugoslawien. Zwei Jugendabende waren uns in letzter Zeit von besonderem Gewinn. Am Sonntag, den 26.Februar, weilte Br. Füllbrandt in unserer Mitte. Vor- und Nachmittag diente er uns in der Gemeinde, und der Abend war dann in besonderer Weise der Jugend gewidmet. Wir hatten persönlich und durch die Zeitung für den Abend eingeladen und waren doch überrascht, als wir die schöne Besucherzahl um die Tische sitzend in unserer Kapelle sahen. Mit jugendlicher Frische schilderte uns nun Br. Füllbrandt von seinen Erlebnissen in den verschiedenen Donauländern. – Am Sonntag, den 12. März, hatten wir zum zweitenmal das Deklamatorium „Die zehn Jungfrauen" vorgetragen. Gott hat uns an dem Abend beschämt. Über unser Erwarten war die Kapelle dicht besetzt. Nach einer Ansprache von 15 Minuten von Bruder Lehocky, folgte die Aufführung des Deklamatoriums. Wir waren dankbar, daß wir in dieser Weise vor vielen Menschen von Jesus zeugen konnten, ja, es wurde uns klar, daß wir als Jugend auf diese Art gut Mission treiben können. Deklamatorien hört man gerne. Anschließend an diese Darbietung fand eine Teepause, verbunden mit einer Verlobungsfeier statt.

A. L.

Bonyhad, Ungarn, „Sonnenschein-Gruppe." Am 25. Mai unternahmen wir als Sonnenschein-Gruppe in Begleitung unserer lieben Predigerfamilie einen Ausflug in den nahen Akazienwald. Trotz des bewölkten Himmels zogen wir mit fröhlichem Herzen hinaus, sangen unsere Lieder, beteten und spielten auch. Onkel Lukowitzky kam mit seinem Motorrade nach und alle Mädchen durften dann der Reihe nach eine Fahrt mit ihm machen. Das war eine besondere Freude. Nun schwanden auch die dunkeln Wolken am Himmel und die liebe Sonne grüßte uns gar freundlich, so daß wir den Ausflug bis zum Abend ausdehnen konnten. Mit frohem und recht dankbarem Herzen gegen Gott marschierten wir heim. Am Pfingstfest erfreuten wir die liebe Gemeinde durch ein neues Lied „Heut ist im Herzen Sonnenschein". Wir sind bemüht, Sonnenschein zu verbreiten.

Elisabeth Schmidt.

Jugendtagung in Bessarabien. Am 4. und 5. Juni fand in Tarutino die erste Jugendtagung unserer Gemeinde statt. Zwar hatte man sich auch schon bisher für die Jugend interessiert und versucht, ihr zu dienen; jedoch zu einer speziellen Tagung der Jugend kam es bisher nicht. Dieses Jugendtreffen war deshalb für Jugend und Gemeinde ein besonderes Ereignis. Die Tagung verlief in sehr feiner und lieblicher Weise. Schlechten Weges halber kamen viele unserer Jugendlichen erst spät abends an und wurde die Begrüßung deshalb für Sonntagmorgen gelassen. Am Abend der Ankunft hielt unser lieber Prediger Br. A. Eisemann mit den Anwesenden eine Gebetsstunde. Am Sonntag morgen begrüßt der Tarutiner Chor die erschienene Jugend mit einem Begrüßungsliede. Darauf hielt Br. A. Eisemann die Begrüßungsansprache und Br. H. Fink als

Leiter der Jugendtagung hielt die Festpredigt. Nachmittags machte Br. H. Fink die Einleitung über das Thema: „Wozu Jugendtagung?" Dann verlas Unterzeichneter ein Referat über das Thema: „Wie bildet sich der Wille des Jugendlichen?" Es schloß sich eine rege Debatte an. Am zweiten Pfingsttage wurde auch mit einer Gebetsstunde begonnen, welche Br. Johannes Schreiber leitete. Viele beteten. Daraufhin durfte Unterzeichneter mit dem Worte dienen über das Thema: „Wie gestaltete sich Jesu Jugendzeit?" Am Nachmittag diente Nr. H. Fink mit einem Referat über: „Josef als Vorbild für die Jugend." Die sich anschließende Debatte war lehrreich und ernst. Die Abende wurden ausgefüllt mit Ansprachen der Br. Krause und Logos sowie mit Gedichten, Deklamatorien, Musik und Gesang. Vier Deklamatorien wurden vorgetragen. Eines von denselben, vorgetragen von vier Jünglingen, unter Mitwirkung eines Jugendchores fand ganz besonderen Beifall. Ein zusammengestellter Jugendchor diente mit seinen schönen Liedern. Am Schluß des Festes bekehrten sich vier junge Seelen zum Herrn. Das war die schönste Krönung des Festes. Dem Herrn sei Dank dafür! Froh und neubelebt und erfüllt von der Überzeugung, daß sich solche Tagungen unbedingt wiederholen müssen, fuhren alle glücklich voneinander. Den lieben gastfreien Geschwistern in Tarutino sei auch an dieser Stelle für die Arbeit und Mühe mit uns gedankt.

Wilhelm Schreiber.

Donauländer-Mission.

Malans, Schweiz. Zu unserer Freude kann ich Ihnen mitteilen, daß wir hier in der Familie eine Sonntagsschule gegründet haben, in die vorläufig nur die beiden Töchter und ein gerade der Schule entlassener Junge, der hier als Gärtner lernt, kommen. Wir hoffen aber, daß sich mit der Zeit noch mehr Kinder dazu finden werden. Nun wollten wir auch gerne etwas Geld für die Mission sammeln, und da schlug ich vor, doch für die armen Zigeuner das Geld zu verwenden. Für die Kinder wäre es ja schön, wenn sie dazu eine rechte Sammelkasse bekommen könnten, und möchte ich Sie bitten uns doch auch eine DLM-Büchse zu senden.

Grete Strehle.

Wir grüßen diese kleine Sonntagschule herzlichst und freuen uns besonderes, daß sie sogleich auch unserer Arbeit ihr Missionsinteresse zuwenden. Mit Freuden senden wir die DLM-Büchse.

Fü.

Berlin-Dahlem, »Bethel". Vorgestern und gestern feierten wir das Jahresfest unseres Diakonissenhauses. Vielen herzlichen Dank Dir und der Donau-Länder-Mission für die mancherlei Segenswünsche, die uns zu unserem Feste zugegangen sind. Wir haben uns auch herzlich gefreut über das Telegramm aus Budapest mit den Unterschriften. Außerdem haben die Bulgaren bulgarisch und Bruder Grabein deutsch geschrieben, sodaß recht viele Grüße und Wünsche aus den Donauländern ankamen. Bitte doch allen unseren aufrichtigen Dank zu übermitteln, vielleicht durch eine kurze Notiz im „Täufer-Bote". Wir haben 17 Schwestern eingesegnet. Es war eine erhebende Feierstunde, als die 17 Schwestern (unter ihnen Schwester

Hanna) niederknieten und wir Gottes Segen auf sie herabflehen konnten. Vier Schwestern feierten ihr 25 jähriges Dienstjubiläum. Die voraufgegangene Rüstzeit war ein besonderer Höhepunkt, und Gott konnte uns freundlich begegnen und reich segnen.

Friedrich Füllbrandt.

Als Verlobte grüßen

Mary Leitner

Paul Beigelt

Argentinien, Ostern 1933.

Bezugsbedingungen [usw. gleich wie im Heft Januar 1933.]

[Täuferbote, August 1933 = Nummer 8, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold *Köster*, Wien, Joh's. *Fleischer*, Bukarest und Carl *Füllbrandt*, Wien.

Geschäftsstelle: Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9, Österreich.

4.Jahrgang Wien, August 1933 Nummer 8

Das Gottesgeheimnis der Erwählung.

1. Mose 12,1-3.

Der Apostel weiß den Gemeinden zu sagen von einem Glaubensstand, der dem kindlichen Alter entspricht, unvollkommen, unzulänglich, unreif. Warum ersehnt er die Vollreife aller Gläubigen und bemüht sich als Führer der Gemeinde die Glieder zu führen durch seinen Dienst zum vollen Wuchs des Mannesalters, der Erwachsenenreife in Christo. Er möchte am Tage seines Herrn alle darstellen können als seine Freude und Krone, als seinen Siegespreis, weil durch seinen Dienst Christus in allen Gestalt gewinnen konnte. Wie eine wehe Geburt ist ihm dieser Dienst an den Heiligen, sie einzuführen in die Erkenntnis des vollen Heils, denn für Paulus gibt

es nur auf dem Wege klarer, lauterer Heils-, Christuserkenntnis ein Wachsen in der Gnade, ein Abtun des Kindlichen und Kindischen im Glaubensleben und ein Eingehen ins Mannesalter.

Zu den Reifen im Glauben vermögen dann die Apostel auch letzte Einsicht zu reden und können sie hineinschauen lassen in die Tiefen der Gottheit und das Geheimnis des Christus und seiner Gemeinde.

Wo nun der Apostel diesen Dienst tun kann, spricht er nicht mehr so sehr von der Bekehrung zu Christus, als vielmehr von unserem Erwähltsein durch Christus. Hier erfaßt der Apostel die Weite und Breite, die Tiefe und Höhe der Liebe Gottes. Hier begreift er das volle Geheimnis der Heiligen Gottes. Hier steht er anbetend still vor dem Erlösungswillen Gottes der ganzen Welt gegenüber.

Es ist gut, wenn die Gemeinde Gottes in der Gegenwart ihr Herz erfüllt mit dem Gottesgeheimnis ihrer Erwählung, und nachfolgende Gedanken wollen zu diesem Tun hin rufen. In der Erwählung Abrahams liegen für alle Zeiten die Grundzüge göttlicher Erwählung klar vor der Gottesgemeinde. Hier mag die Gemeinde ihre gottgewollte Existenz erschauen, glauben, und von dorther leben.

Durch vier Fragen wollen wir aus dem angeführten Bibelwort und der gesamten Abrahamgeschichte uns *die Grundzüge göttlicher Erwählung erfragen.*

Zunächst die erste aller Fragen: *Welches Ziel hat Gott mit unserer Erwählung sich gesteckt?* Die Antwort lautet: *Die Segnung aller Erdengeschlechter*. Es ist Gottes heiliger und fester und unbeugsamer Wille, alle Menschen ganz zu stellen unter seinen Gottessegen. Gott will zur Sabbathruhe kommen, d.h. er will ungehindert die Fülle seiner Liebe auf alles Geschaffene ausströmen lassen, und zwar so, daß alle Welt seiner Ehre, seiner Herrlichkeit voll werde. Wir haben nicht das Recht, dieses Hochziel der Liebe Gottes irgend zu schmälern, sondern es ist der Hochweg des Glaubens, der voller Seligkeit diesem Ziele Gottes sich hingibt und ihm lebt. Völlige Aufhebung des Gerichtsfluches, der seit dem Sündenfall auf aller Welt lastet. Völlige Wiedergutmachung des Falls. Wir wollen hier nicht gleich „die sogenannte Lehre von der Wiederbringung aller Dinge" wittern. Die ist oft nicht klar erfaßt und verstanden worden. Wir reden hier davon nicht, aber Gottes Hochziel muß von uns geschaut werden. Die Erwählten leben im Gotteslicht dieses Zieles. Alle Welt soll durch Gottes erbarmende Liebe heimgefunden werden. Welch eine Freude bebt belebend durchs Herz seiner Erwählten! Gott hat auch heute noch nicht von diesem Ziel gelassen. Erst recht hat er sich seit Bethlehem und Golgatha und Ostern zu diesem ewigen Liebesziel bekannt und sich ihm bei sich selbst und im Sohn vor aller Welt verpflichtet. Hallelujah! Amen! –

Die zweite Frage ist diese: *Und welche Menschen sind die Menschen, die er zur Erreichung seines Ziels sich absondert?* Wir müssen mit der ganzen heiligen Schrift antworten: *Die Menschen seiner souveränen Gnadenwahl*. Was sagt das? Gott greift, und die Geschichte Abrahams und aller, die in seinen Fußstapfen wandern, sagt es uns, Gott greift einfach aus der Masse gottferner und gottfremder Sünder einen heraus, den er sich beiseite stellt, um mit ihm seine Heilsgeschichte zu machen. Besondere Eigenschaften, Verdienste usw. sind nicht Gottes Beweggründe. Seine Wahl ist freie Gnadenwahl. Nichts hat Gott verpflichtet, gerade Abraham zu erwählen. Denken wir doch an die Nachfahren

Abrahams: Jakob, das Volk Israel, die Armseligen in der Gottesgemeinde zu Korinth. Gott nimmt, wen er will. Hier geht uns allein das Verständnis auf für die Heiligen Gottes. „Sehet an, liebe Brüder, eure Berufung nach dem Fleisch ...!"

Aber, und hier fragen wir die dritte Frage, die uns hinführen soll zum Gottesgeheimnis der Erwählung: *Welches ist nun der Weg, den Gott mit diesen Menschen freier, unverdienter Wahl beschreitet und geht um sein herrliches Hochziel zu erreichen?* Wir müssen antworten mit der Schrift alten und neuen Testamentes: *Gott erzieht sich jetzt diese Menschen seiner freien Erwählung, um so durch sie sein Liebesziel zu erreichen: alle Welt unter seinen reichen Segen zu stellen und zu lassen.* Gott beschenkt die Menschen seiner Wahl unverdienterweise mit eben seinem reichen Segen. Er macht sie unverdienterweise zu Gesegneten des Herrn. Dieser Segen aber gehört der ganzen Welt, nicht dem Einzelnen. Indem Gott seinen Erwählten gibt, gibt er damit der ganzen Welt. Was ist denn dieser Segen, diese seine Liebe für die Welt? Gotterkenntnis und Gottesgemeinschaft. Beides gab er Abraham in reicher Fülle, sodaß er ein Freund und Fürst Gottes genannt werden mußte; aber er gab dieses Abraham nicht zum eigensüchtigen Gebrauch, sondern er gab es Abraham für die Welt, für alle Menschen. Allen Segen aber schenkt Gott seinen Erwählten nur, alle Gotteserkenntnis und alle selige Gottesgemeinschaft, auf dem Wege der Erziehung. Studieren wir doch einmal die Geschichte Abrahams. Wieviel Torheiten, wieviel Gottesbegegnungen, bis er auf dem Morijah zu letzter Gotteserkenntnis und Gottesgemeinschaft sich erziehen läßt. Aber Abraham bleibt in der Erziehungsschule seines Gottes. Auch Jakob durchläuft sie ungestüm und eigenwillig bis zur mitternächtlichen Gottesstunde am Jabbok wo an der Wirklichkeit Gottes, in Gotteserkenntnis und Gottesgemeinschaft, alles menschliche Ungestüm und aller fleischliche Eigenwille zerbricht und aufgegeben wird. An Gott genesen zum Segen für die Welt. „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft wirkt sich aus in deiner Schwachheit."

Und hier stehen wir vor dem letzten: *Was begehrt denn Gott von seinen Erwählten, die er so zu Trägern seines Segens für die Welt machen will, für eine Haltung? Nichts anderes als Willigkeit seinem Ziel der Liebe, seiner freien Wahl und seinem Weg der Erziehung gegenüber.* Völlige Willigkeit und Bereitschaft für Gottes Wege und Führungen, ganze Glaubensabhängigkeit von Gott und letzter Glaubensgehorsam gegen Gottes Gebot. Hier, und nur hier allein ist das Merkmal der Erwählten, an dem sie zu scheiden sind von den Kindern dieser Weltzeit: Bereit für Gott! Das ist Jesu Weg. Hier ist Nachfolge Jesu. Hier merken wir den ganzen Ernst heiliger Berufung und Erwählung: „Wer nicht hasset Vater, Mutter, Schwestern, Brüder, Weib und Kind und dazu sein eigenes Leben und dann sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt … der kann nicht mein Jünger sein!" Ich soll mich nicht und durch nichts aufhalten lassen, mein armseliges Leben Gottes Händen anzuvertrauen, damit er aus mir mache ein Werkzeug dem Hausherrn gebräuchlich. Gott macht mich fertig für sein Hochziel, alle Welt mit seiner lauteren Liebe überschütten zu können, da, wo ich entzückt bin in seliger Gottesbegegnung bis an den dritten Himmel heran, bis ins Paradies Gottes; aber auch da, ja auch da, wo des Satans Engel mich mit Fäusten bläut, damit ich mich nicht der hohen

Offenbarung überhebe, durch den Pfahl im Fleisch. Und allerernstestes Bitten erfüllt mir Gott nicht, damit ich ganz auf ihn geworfen bleibe, damit ich sein Segensträger in dieser Welt und an die Menschen bleibe.

Stehen wir unter Gottes Segen, in seiner Erkenntnis und seiner Gemeinschaft, so wollen wir doch bedenken, daß wir damit herausgerufen sind aus unserem Eigenleben und nun zu leben haben für die Welt und alle Menschen.

Kö[ster].

O lieb solang' du lieben kannst ...!"

R. *Ostermann*, Wien.

Am 23. Dezember 1929 abends brachte man ins Gefängnis in Omsk in dieselbe Kerkerzelle, in welcher auch ich mich jenesmal befand, einen mir wohlbekannten Mann mit den Gebärden eines Wahnsinnigen, in welchem die ganze Verzweiflung die ihn beherrschte ausgedrückt war. In dieser Verfassung konnte ich ihn zuerst nicht gleich erkennen. Er trat in die Zelle und warf sich sogleich auf den Boden und schrie: „Ich bin ein unglücklicher Mensch, denn mein noch junges Leben ist schon zu Ende. Frau und Kinder was werdet ihr ohne mich machen?" Er brach in lautes Schluchzen aus. Hier gab mir der Herr in der Not eines Unglücklichen einen Dienst. Ich ging zu ihm und versuchte ihm tröstend zu sagen, er solle doch all seinen Schmerz im Gebet Gott sagen, denn in solchen schweren Augenblicken könne nur Gott helfen. In seiner Verwirrung aber wies er mich schroff zurück, denn auch er erkannte mich nicht und später tat ihm dies sehr leid. Aber ich hatte nun in ihm den mir durch viele Jahre schon bekannten deutschen Kolonisten K. M. erkannt. Ich nannte ihn beim Namen und fragte, warum er sich vor mir fürchte, und ob er sich nicht erinnere, daß ich schon in seinem Hause in Versammlungen gepredigt habe. Da blickte er wie aus einem Traume auf und sprach: „Gott Lob, daß ich Sie hier treffe. Als man mich in dieses Gefängnis führte, hatte ich nur den einen Wunsch, mit Ihnen zusammenzukommen." Darauf wurde er ohnmächtig. Ich reichte ihm Wasser, und er kam allmählich wieder zu sich. Er erzählte dann, wie man ihn beim Verhör von mittags bis abends drangsaliert hatte und wie man ihm dabei Zigaretten zum rauchen gegeben hatte, welche ihm die Sinne benahmen und er nicht weiß, was er ausgesagt habe. Dabei sei er sehr gequält worden. Er war bis aufs Äußerste erschöpft nnd fiel wieder in Ohnmacht. Ich ließ ihn ruhen. Gegen vier Uhr früh hörte ich, wie er laut weinte. Ich stand auf, ging zu ihm und sagte er solle doch zu Gott beten. Er antwortete mir darauf: „Ich kann nicht beten, denn ich habe ein heidnisches Leben geführt, habe nie mit meiner Frau und meinen vier Kindern gebetet, welche mich doch so sehr liebten!" Ich widersprach ihm, daß er doch nicht mehr sagen solle, er könne nicht beten, sondern er möge Gott in einfachen Worten wie ein Kind dem Vater seine Not sagen. In seiner Seele tobte ein

Kampf. Wilde Blicke bekundeten den inneren Vorgang, bis er auf einmal, als ob er es nicht mehr zurückhalten könne, losschrie und vor Gott im Gebet alles bekannte. Ich bezeugte ihm die Kraft des Blutes Christi für ein reuiges Menschenherz und ermahnte ihn, er solle im Glauben auf Jesus blicken. Natürlich las ich ihm Gottes Wort und half ihm tröstend. Er konnte aber keine Ruhe finden. Schließlich sagte ich ihm, er solle doch ganz offen zu mir sein und vielleicht liege eine Schuld in seinem Leben. Da bekannte er mir, mit seiner Frau zusammen in Streit, wegen Eifersucht gelebt zu haben, worunter die armen Kinder zu leiden hatten. Er hatte oft wochenlang mit seiner Frau nicht gesprochen und gerade in solchem Zwiespalt hatte man ihn seiner Familie entrissen. Dieses aber mache ihn nun fast wahnsinnig. Ich riet ihm, er solle seiner Frau schreiben, wie er fühle. Dies tat er auch. Seine Frau kam dann zu Besuch ins Gefängnis, und weil das Todesurteil über diesen jungen Mann schon gesprochen war, er es aber noch nicht ahnte, so wurde ihm erlaubt, seine Frau zu sehen. Als ein zu Gott gekehrter Mensch mit einem neuen Leben in seiner Brust begegnete er seiner Frau. Die Aussprache fand im Korridor des Kerkers vor der Tür der Zelle statt, und so konnten wir alle hören, wie er sich mit seiner Frau versöhnte, ihr den Schmerz sagte und wie leid es ihm sei, die schöne Zeit des Zusammenlebens nicht erkannt zu haben und daß er es versäumte, den Kindern etwas von Gott zu sagen. Nachdem sie sich versöhnt hatten, ermahnte er seine Frau zur Umkehr zu Gott und bat, daß sie doch auch um Jesu Willen die Kinder beten lehren möchte. Schließlich fügte er mit großer innerer Erregung hinzu: „Und wenn wir noch einmal zusammenkommen sollten, dann wollen wir ein anderes Leben führen!" Leider ist dieses „Noch einmal" für sie nicht mehr gekommen, denn schon in der folgenden Nacht wurde er zum Erschießen abgeführt. Es ist dies eine tragisch ernste Lehre für Eheleute und Familien. Möchten sich doch alle prüfen, ob Ehe- und Familienleben in der noch bestehenden Zeit der Gnade wohl gottgefällig ist.

Aus der Botentasche.

Da flog dem Botenschreiber dieser Tage ein lieber Gruß aus den Bergen zu. Ein Glied seiner Gemeinde tut dort in reicher Arbeit Dienst an Menschen um Jesu willen. Es schreibt aus diesem Dienst heraus: Es bleibt einem so wenig Zelt für Besinnlichkeit; las ich da neulich ein Wort, dachte da an Sie: „Wer an exponierter Stelle steht und vielen Menschen Trost geben soll, braucht für sich eine Fülle von Kraft. Im Augenblick, da seine Tragfähigkeit versagt, spielt er verlorenes Spiel. Man sollte deshalb einen Menschen niemals ganz an ein Werk binden, sondern ihm so viel freie Zeit lassen, daß er die leeren Kammern seines Inneren wieder mit Werten auffüllen kann." Hinter diesem wunderbaren Wort dann der persönliche Wunsch: Ich wünsche Ihnen eine schöne Zeit zum Kammern füllen.

*

Die Sommerzeit ist für viele Menschenkinder Ferienzeit, Zeit des Ausspannens. Da sollte wohl auch der Bote Gottes, der Diener am Wort einmal mit seinem Meister allein gehen und sein können, damit er in der Stille neuer und besonderer Offenbarungen teilhaftig würde. Aber doch nicht nur in der Sommerzeit, das würde für seinen Dienst nicht genügen. Der Bote Gottes, der nicht den Mut hat, auch einmal einen ganzen Tag hinter seiner Bibel zu sitzen mitten im

Hochbetrieb des Gemeindelebens, der wird bald leeres Stroh dreschen. Da wird das Wort Gottes bald zum geistlosen Geschwätz und hat keine Kraft und kein Leben mehr. Mehr denn je haben die Diener am Wort diesen heiligen Mut nötig, sich wie ihr Meister, auch einmal loszureißen von der wartenden Masse, um Gott zu begegnen. Gott schenke allen seinen Boten den starken Mut zu heiliger Stille, zu heiliger Absonderung, zu heiligem Schweigen und Hören!

*

Auch mitten in der Sommerzeit kann Gottes Wort und Geist Wunder der Gnade wirken. Ist Gottes Zeit nur in den Wintermonaten, nur in den acht Tagen der Evangelisation? Gilt nicht auch hier eine Neuorientierung und eine ganze gehorsame Nachfolge Jesu?

*

Im August werden unsere Brüder in Deutschland zu einer kurzen Bundeskonferenz zusammenkommen. Wir werden alle mit ihnen empfinden, daß diese Tagung eine sehr entscheidende sein wird. Wir wollen betend unsern Brüdern die Hände stärken zu gottgesegnetem Werk, und um viel Licht und Klarheit für sie bitten.

*

Es erwächst gerade heute hin und her die klare Erkenntnis, wie nötig jetzt die Herausstellung der biblischen Linien der Christusgemeinde sind. Da wird es nicht anders sein können, daß wieder das Schwergewicht fortgenommen wird von der großen Organisation und sich verlagern muß auf die einzelne Gemeinde. Sie steht im Kampf und in der Verantwortung. Mit ihr hat es der erhöhte Herr zu tun. Und was ist es doch etwas Großes um die Gemeinde Jesu Christi, um die einzelne Lokalgemeinde. Möge der Herr uns segnen mit einer heißen Liebe zu ihr und einer ganzen Hingabe an sie!

Kö[ster].

Zeichen der Zeit.

Vom „Berg der Vision". In der Monatsschrift „Gottes Mitarbeiter" (Nr. 2) ist zu lesen: Die Edinburgher Losung: „Rettung der Welt" – „Eroberung der Welt in dieser Generation" war – – unbiblisch. Mit klingendem Spiel, flatternden Fahnen und einer äußerlichen Begeisterung baut man noch kein Reich Gottes. Die „Allgem. Ev.-Luth. Kirchen-Zeitung" schreibt hierzu sehr richtig: Jesus weiß nichts von solcher Rettung der ganzen Welt; „aus" der Welt werden gerettet, die an ihn glauben, und „wenige sind auserwählt". Die Welt geht dem Gericht, nicht einer Rettung entgegen. So lehrt Christus, so alle Apostel. Aber wenn die Menschen sich „anstrengen", wie man in Stockholm sagte, wenn sie die Welt für ihn erobern, ihn zum König der Welt krönen wollen? Er nimmt keine Krone aus Menschenhänden, er läßt das Volk in der Wüste, das ihn zum König machen will. Seine Krone stammt aus den Händen des Vaters, wir Menschen müssen froh sein, wenn er sie einst krönt; er sie, nicht sie ihn. Oder wo gab er den Seinen Befehl, für ihn die Welt zu „erobern"? Die Schrift kennt das Wort nicht. Evangelium sollen sie predigen, nicht die Welt „erobern". Alle Eroberungsgedanken schlägt Jesus nieder mit dem Wort: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt." Man hat sich auf den „Berg der Vision" stellen lassen, um mit Gott zu

reden, sieht überall „offene Türen, unbegrenzte Möglichkeiten" für das Reich Gottes, berauscht sich an der Vision und merkt nicht, daß sie vom Versucher stammt.

(„A. d. Warte.")

Afrika klagt an. Aus Südafrika wird von einem Berliner Missionar folgendes berichtet: In einer öffentlichen Versammlung sagte ein schwarzer Redner: „Brüder, laßt mich euch an das erinnern, was ihr alle wißt. Bevor der weiße Mann nach Afrika kam, gehörte das große und schöne Land ganz den Schwarzen. Wir waren, was der weiße Mann ‚Barbaren' nennt. Doch wir hatten ein soziales System, welches gut arbeitete. In unserm Stammessystem wurden materielle Dinge kommun gehalten. Mann, Frau und Kind teilten sich in die guten Dinge des Lebens. Wenn ich einen Sack Mais hatte und mein Nachbar hatte keinen, dann war es selbstverständlich, daß ich mit ihm teilte. Wenn der Missionar zu uns kam, sagte er: ‚Das ist recht so. Wenn ihr einander helft, freut sich Gott im Himmel darüber. Aber wenn wir in die großen Städte kamen, dann sahen wir, daß es die Art des weißen Mannes ist, zusammenzuraffen, soviel er kann. *Der*

Angesehenste unter ihnen ist der, der am meisten zusammengerafft, seine Konkurrenz zertreten und sich an die Spitze gestellt hat. Der Missionar wußte das alles nicht, oder er betrog uns. So kommt es, daß wir im Geschäfte keinen Erfolg haben. Wenn ihr hochkommen wollt, müßt ihr solch unpraktisches Christentum aufgeben. Die meisten Leute, die hier in herrlichen Schlössern leben und viele Autos haben, gehen gar nicht in die Kirche, sie haben keine Zeit für den Christengott, sie verspotten ihn." Das ist zwar manches harte Wort auch gegen das Christentum der Gemeinschaften, die es besonders ernst nehmen mit ihrem Christentum, und doch muß man es sich sagen lassen, weil vieles wahr ist. –

Der Kardinal-Erzbischof von Paris hat zur Behebung der Arbeitslosigkeit den **Bau von vierzig neuen Kirchen** in der Umgebung beschlossen. Eine Anleihe von 20 Millionen Franken zur Beschleunigung des Baues war schon am Tage ihrer Auflegung weit überzeichnet. – Wie harmlos das klingt, „zur Behebung der Arbeitslosigkeit". – Der Vatikansender, der Bau vieler Kirchen und die Einsetzung von hohen und höchsten katholischen Kirchenbeamten in evangelischen Ländern und die Veranstaltung von pompösen Eucharistischen Kongressen in evangelischen Ländern, wie es am 19. und 20. August in Dänemark wiederum geschah, obwohl es dort nur wenige Katholiken gibt, weist alles darauf hin, daß die katholische Kirche in naher Zeit mit der Erreichung ihres Zieles, die Alleinherrschaft in allen christlichen Ländern rechnet. Sie wird gewiß in den Ereignissen der Endzeit nicht ohne Bedeutung sein, und wir dürfen sie nicht unbeachtet lassen.

„Ein jeder diene mit der Gabe, die er empfangen hat." Bei der Generalkonferenz der Bischöflichen Methodisten-Kirche, die alle vier Jahre tagt und von über 800 Abgeordneten aus aller Welt beschickt wird, fiel allgemein das Ausbleiben des bekannten indischen Missionärs Stanley Jones auf, dessen Bücher: „Der Christus der indischen Landstraße" und „Christus am runden Tisch" auch bei uns viel gelesen werden. Er hatte depeschiert, daß er keine Zeit habe, weil er das Evangelium verkündigen müsse. Es sei ein überraschend großes Heilsverlangen im Volke.

Eine Wahl zum Bischofsamt hatte Stanley Jones schon vor vier Jahren abgelehnt mit der Begründung, er sei nicht zum Verwaltungsdienst berufen, sondern zu dem Werk der Evangelisation in Indien, wo der Herr ihm eine große Tür aufgetan habe, besonders unter den Intellektuellen.

Die türkische Nationalversammlung in Angora hat daselbst ein Gesetz angenommen, durch das den Ausländern das Recht zur Ausübung irgendeines Berufes in der ganzen Türkei entzogen wird. Allen in der Türkei bereits ansässigen Ausländern wird eine Frist von sechs Monaten eingeräumt, innerhalb welcher sie ihre heutigen Berufe aufgeben müssen. Es heißt, auch die Missionen und ihre Institutionen werden von dieser neuen Verordnung empfindlich getroffen.

„So kann das nicht weitergehen?" Eines von Hunderten von Gegenwartsschicksalen schildert ein junger schlesischer Erwerbsloser folgendermaßen („Vorwärts" 1932/184): „Ich kenne einen jungen Mann, der als Führer in der Jugendbewegung Schlesiens einen guten Namen besaß. Dieser Mann war einer von den seltenen Menschen, die hohe sittliche und gesellschaftliche Reife mit einer großen Begabung in sich vereinen. Dieser Mensch erhält nach langer Arbeitslosigkeit 4 Mark Wohlfahrtsunterstützung. Und als er davon nicht mehr leben und sterben konnte, ging er auf die Landstraße. Ein Jahr später habe ich ihn wieder einmal getroffen. Da war aus ihm ein Penner geworden, der für nichts mehr Sinn als für Essen, Trinken und Schlafen hatte. Verkommen auf der Landstraße. Wenn man überlegt, daß das nicht Einzelschicksale sind, daß man diese Einzelschicksale vertausendfachen, verhunderttausendfachen muß, dann kann man erst ermessen, welches Verbrechen die bestehende Wirtschaftsordnung an der Menschheit anrichtet. Wenn man bedenkt, daß überall junge Menschen zermürbt, Schicksale zerbrochen werden, dann muß man sagen, *so – geht – das – nicht – weiter!* Die Gesellschaft beraubt sich ihrer besten Kräfte. Die Gesellschaft bringt sich in Gefahr, von den Menschen, die einmal die Verzweiflung zur Explosion treiben muß, zertrümmert zu werden." – Es ist erschütternd, zu sehen, daß das, was der Krieg durch Entsittlichung nicht zerstört hat, jetzt die Arbeitslosigkeit noch ganz zugrunde richtet. Dagegen hilft alles sagen nicht: „So kann es nicht weitergehen", denn das ist ja schon oft gesagt worden und es ging doch so weiter. Ja, wenn es nur in Deutschland so wäre! Aber die ganze Menschheit ist krank, vom Scheitel bis zur Fußsohle nichts als Striemen und Eiterbeulen. Für Gotteskinder gilt es deshalb nötig, endlich alle schönen Phrasen zu lassen und der untergehenden Welt ehrlich ins Angesicht zu schauen, damit sie die gottgewollte Einstellung zu ihr finden, ehe es zu spät ist.

Gemeinde-Nachrichten.

Braunau-Schönau, Tschechoslowakei. Pfingstsonntag war für uns wieder ein Tag besonderer Freude, durften wir doch zwei Seelen durch die Taufe der Gemeinde hinzutun. Unser Sonntagsschulausflug diente zugleich missionarischen Zwecken, indem wir als Ziel ein noch unbearbeitetes katholisches Dorf wählten. Fast an 100 Menschen hatten sich eingefunden, die dem Spiel und dann der „Feld"-Andacht mit Aufmerksamkeit lauschten. Von Schönau aus versuchen wir auch das schon jenseits der Grenze in Deutschland gelegene Beuthengrund mit dem Lebenswort bekannt zu machen. Der 2. Juli vereinte uns wieder zu einem

DLM-Abend. Einige Geschwister legten ein kurzes Zeugnis ab über „Was mir in dem letzten Täuferboten am wichtigsten geworden ist". Die vierteljährliche Büchsenöffnung brachte trotz der stets noch wachsenden Not ein erfreuliches Ergebnis.

R. Eder.

Rustschuk, Bulgarien. Am 5. März erlebte unsere Gemeinde und unsere Stadt einen besonderen Festtag. Die Taufe von fünf Seelen in unserer Kapelle und der Anschluß dieser Geretteten an unsere Gemeinde brachte die Stadt in Erregung. Unser Versammlungssaal war überfüllt. Viele Menschen waren gekommen, um an der Taufe teilzunehmen. Gott schenkte uns viel Gnade und die Handlung gereichte zu seiner Ehre. – In der letzten Woche haben wir als Gemeinde eine neue Arbeit unter den Zigeunern, die im Vorort unserer Stadt wohnen, eröffnet. Mit viel Freude lauschten sie der Botschaft, die wir ihnen von Christus verkündigen konnten. – Ein weiteres neues Feld für unsere Missionsarbeit eröffnete sich uns auch unter den Mohammedanern in unserer Stadt. Auch sie lauschten interessiert dem verkündigten Worte Gottes. Die Hausversammlungen hin und her in der Stadt bringen uns reiche Segnungen. Es liegen weitere Taufanmeldungen vor. Gott wirkt auch in unserer Stadt und wir glauben, daß die Erntezeit auch hier hereinbricht, wo wir reiche Garben für die himmlischen Scheunen einbringen können.

Trifon Dimitroff.

[Bild:] Pr. Tr. Dimitroff in Rustschuk unter den „Katunari" -Zigeunern.

Großpold, Rumänien. Pfingsten war ein ganz besonderer Sonntag für unsere Gemeinde. Schon am frühen Morgen verspürten wir etwas von der Wirkung des Heiligen Geistes, denn es hatten uns unsere lieben Freunde aus Mühlbach und Petersdorf besucht, beides Stationen, die etwa 28–30 Kilometer von uns entfernt liegen. Wo der Geist Gottes wirksam ist, da wird keine Mühe gescheut und man überwindet die Hindernisse, um sich in die Reihe derer zu stellen, die sich in Christo freuen. Die Wogen der Pfingstfreude und Dankbarkeit aber schlugen noch höher, als wir mit zwei erretteten Seelen ins Taufwasser steigen durften. Die Lieder und Taufpredigt bewegten unsere Herzen. Wir alle weinten Tränen der Freude über den sichtbaren Segen unseres Gottes. – Nachmittag um 3 Uhr fand dann die Einführung der Neugetauften in die Gemeinde in Verbindung mit der Abendmahlsfeier statt. Auch dies machte einen tiefen Eindruck auf die vielen Anwesenden. Wir warten darauf, daß der Herr auch noch die anderen willig macht, die bisher diesen Schritt noch nicht gewagt haben.

Julius Furcsa.

... Rußland. Wir freuen uns zu hören, daß bei euch noch alles gut geht und ihr noch ohne Störungen Bibelstunden und Versammlungen halten könnt. Immer wieder müssen wir bei euch um Hilfe bitten. Bitte, werdet doch nicht müde zu helfen, denn die

Not ist zu groß. Auch hier in der Stadt und in den Dörfern sterben viele vor Hunger. Die Leute laufen aufgeschwollen herum, versuchen Arbeit zu finden und betteln. Auf dem Markt kann man

nichts kaufen als Kürbis, etwa zu 6–10 Rubel das Stück, Kartoffel 30 Rubel per Eimer, Rotrüben 2 Rubel per Stück. Brot wird im Geheimen gebacken aus Kleie, Kürbis, Staubmehl, Hirseschalen u. dgl. und zu 12–15 Rubel pro Kilo verkauft. Was mit uns hier werden wird, weiß nur der liebe Gott, auf dessen Hilfe wir hoffen.

... nn.

Harbin, China. Ich möchte heute mitteilen, daß die Weltkrise sich auch bis zu uns mehr und mehr bemerkbar macht. Die Menschen hier stöhnen und gehen gebeugt einher, nach einem Ausweg aus der schweren Lage suchend. Glücklich ist der, der in dieser Zeit den Ruf Gottes gehört und sich dem Herrn Jesus hingegeben hat. Solche Menschen haben dann Gnade und Kraft, um Jesu willen alles zu ertragen. Das Volk Gottes bei uns in Harbin ist bemüht, voranzukommen. Das Evangelium wird bei uns in der Stadt nun schon an drei Plätzen verkündigt. Der Herr segnet diesen Dienst seines Volkes, und oft werden Errettete durch die Taufe der Gemeinde hinzugetan. Die Gemeinde ist nun auch bemüht, sich ein eigenes zentrales Versammlungshaus zu schaffen mit etwa 500 Sitzplätzen. Die schwedische Mission hat mich beauftragt, in unserem neuen Staat auch andere Städte zu besuchen, um unter dem Volk und unter den Flüchtlingen Missionsstationen zu eröffnen. Wir glauben, daß das Kommen des Herrn nahe ist, und wir müssen wirken, so lange wir noch die Möglichkeit haben. – Am 1. Juni geschah hier ein schreckliches Unglück. Ein ungläubiger Tyrann und Trinker, der Mann einer unserer lieben Schwestern, hat im Rausch seine Frau erstochen. Nach dem Tode der Mutter blieben fünf Waisen unversorgt zurück, während der Vater in Ketten geschmiedet im Harbiner Gefängnis sitzt und eine schreckliche Strafe für seine Untat erwartet. Die getötete Mutter war eine treue Schwester und ein vorbildliches Glied unserer Gemeinde und sie trug ihr Ehekreuz geduldig bis ans Ende. Da die Kinder ganz einsam und verwaist zurückblieben und wir kein Waisenhaus haben, so haben wir als Familie uns entschlossen, die beiden kleinsten Mädchen: Katharina von elf und Vera von neun Jahren, in unsere Familie aufzunehmen, sie zu ernähren, erziehen und schulen zu lassen, so lange der Herr uns dazu die materielle und physische Möglichkeit schenkt. Wenn du die Möglichkeit hast, so mache hie und da gute Mütter oder auch Sonntagsschulen auf diese armen unglücklichen Waisen im fernen China aufmerksam. Wir empfehlen uns auch in unserer Arbeit im unruhigen fernen Osten der Fürbitte aller Gläubigen.

Ivan Ossipoff.

Petrovo-Polje, Bosnien. In der Arbeit geht es vorwärts. Das darf ich mit Freuden berichten. Wir gewinnen Schritt für Schritt Boden für Christus und sein Reich. Bei meinem letzten Weilen in Sarajevo haben dort die Geschwister erneut um den Anschluß an unsere Gemeinde gebeten. Nach Rücksprache mit den Brüdern haben wir sie dann auch aufgenommen. Dies ist sehr bedeutungsvoll für die ganze Arbeit in Bosnien. Es ist dort auch eine intelligente Jugendschar, auf die wir besondere Hoffnungen setzen. In Schutzberg, eine größere deutsche Kolonie, wurden vor zwei Jahren gelegentlich des Besuches von Br. Rokitta und Scherer eine Anzahl Männer erweckt. Trotzdem sie dann nie wieder besucht worden sind, haben sie trotz allem Spott und den Verfolgungen standgehalten. Sie suchten allein weiter in der Schrift und schlossen sich zu einem Kreis zusammen. Nun rufen sie sehr um Hilfe. Jetzt will ich auch sie besuchen. Bei der Jugendkonferenz in St. Ivan wurden auch zwei Schwestern von hier getauft.

Die Taufe geschah außer jeglichem Programm und war nicht vorher geplant. Als es aber dann nach der Rückkehr hier im Dorfe bekannt wurde, entfesselte sich ein Höllensturm. Besonders viel zu leiden hatte eine Schwester. Von unseren Geschwistern wagte sich niemand hinzugehen. Wir schlossen uns aber in der Fürbitte zusammen und beteten ernstlich. Und an jenem Abend, als wir beteten, geschah das Wunderbare: der Mann brach zusammen. Er ließ mich rufen und bat wie ein Kind um Hilfe. Es gab dann noch einen Kampf, der erschütternd war, aber Gott hat gesiegt. Er stand dann als ein ganz anderer von seinen Knien auf. Die Wandlung ist so radikal, daß es ihm jedermann ansieht. Gestern war er in unserer Gebetsandacht und hat mit uns gebetet. Das ist uns ein Gotterleben und eine Glaubensstärkung für die ganze Gemeinde. In den nächsten Tagen soll nun wieder Taufe sein. Diesmal ist es eine Jugendschar. Nein, wir brauchen uns nicht zu bangen um die Zukunft Bosniens.

Johann Sepper.

[Bild:] Taufe von Deutschen und Rumänen in Hermannstadt, Transsilvanien.

Cogealac, Rumänien. Am zweiten Pfingsttage feierte unsere Gemeinde ein schönes Tauf- und Gemeinde-Jahresfest. Am Vormittag durfte ich vor einer großen Zuhörerschar das Erlösungswerk Christi und die Taufwahrheit verkündigen. Anschließend wurden dann sieben gläubig gewordene Seelen in den Tod Jesu getauft. Am Nachmittag hatten wir Gemeindeberatung. Zu bedauern ist, daß bei solchen Festen der Tag immer zu kurz ist. Wir waren gesegnet und glücklich beisammen. Abends fuhren die Geschwister und Gäste von den verschiedenen Stationen, der Gnade Gottes befohlen, heim. Unsere Geschwister der Station in Tariverde haben sich unterwunden, ihr Bethaus umzubauen und zu erweitern. Die Geschwister bringen große Opfer an Geld und Arbeit und besonders erfreulich ist dabei die Einmütigkeit, Groß und klein, alt und jung arbeiten emsig mit. Im Herbst, so Gott will, gedenken wir die Einweihung zu feiern.

Jacob Lutz.

Hermannstadt, Rumänien. Die Schwierigkeiten bei uns in Siebenbürgen hören nicht auf, sondern werden an manchen Orten größer. In Hermannstadt hat uns die Ev. Luth. Kirche verboten, auf dem Zentralfriedhof unsere Toten zu beerdigen. Wir haben nun bei der Stadt um einen Friedhof angesucht. Die hohen Schulgelder für die aus der Kirche Ausgetretenen und andere Dinge sollen die Leute abschrecken. Ich war zweimal vor Gericht wegen solchen Sachen, aber der Herr half und wir wurden freigesprochen, und nun haben wir an einem der Orte schöne Versammlungen und es haben sich drei Seelen zur Taufe gemeldet, und ein schöneres Lokal hat uns der Herr dort geschenkt. Die Verfolgungen haben uns nicht geschadet, sondern die Geschwister freudiger und entschiedener gemacht. Am 25. Juni hatten wir die große Freude, in Hermannstadt ein schönes Tauffest zu feiern, Unterzeichneter durfte an zehn gläubig gewordenen Seelen die Taufe vollziehen. Da mir die Taufe mit den rumänischen Geschwistern zusammen hatten, so war sehr viel Volk zusammengekommen, die dem Worte des Herrn zuhörten. Unsere zehn Täuflinge waren alle aus Burgberg, unserer Station. Die Arbeit war schwer an diesem Ort.

Seit zehn Jahren haben wir dort niemand mehr getauft und oft wollte es uns scheinen, daß die Arbeit vergeblich sei und wir wollten die Hoffnung aufgeben. Im vergangenen Winter aber entstand eine Neubelebung durch die treue Arbeit der Geschwister und es wurden zehn Seelen zum Herrn bekehrt. Die Freude war unbeschreiblich. Das merkten wir auch bei der Taufe und Einführung in die Gemeinde. Es hatte manchen Kampf gekostet, auch in den Familien der Neubekehrten, aber sie blieben standhaft und treu. Wir hoffen, daß der Herr hier noch Großes tun wird. Auch auf den andern Stationen hoffen wir auf eine Neubelebung. Etliche haben sich zur Taufe gemeldet. Auch an innern Kämpfen in der Gemeinde hat es nicht gefehlt. Satan versucht Gottes Wort zu zerstören, und dazu gebraucht er unlautere Menschen, die sich gläubig nennen, es aber leider nicht sind. Solche mußten wir ausschließen. Die Gottlosen bleiben nicht in der Gemeinde der Gerechten. Die materielle Not wird immer größer und die Arbeitslosigkeit nimmt zu, so daß wir manche Geschwister unterstützen müssen.

G. Teutsch.

Wien. Am 9. Juli tauften wir wieder mit großer Freude sieben erwachsene Gläubige, Die Arbeit in unsern Hausgemeinden hin und her in der Stadt und um der Stadt ist weiter unter dem reichen Segen unseres Herrn und, will's Gott, werden wir bald wieder Menschenkinder zur Gemeinde hinzutun dürfen. Am gleichen Tage haben wir durch Handauflegung und Gebet mit einmütiger Freudigkeit als Gemeinde die Brüder Vavra, Dannhäuser und Rabenau zu Diakonen ausgesondert. Der Herr hat das Leben und den Dienst dieser Brüder in unserer Mitte klar beglaubigt. Der Dienst unseres Bruders Rabenau in der Christfahrergruppe (Jugendbund) ist reich gesegnet, und nicht wenige junge Menschen fanden durch diese Gruppe und ihren Dienst den Weg zu Christus und der Gemeinde. Die Christfahrergruppe steht auch eifrig mit im Dienst in den Hausgemeinden, indem sie die Gemeinschaft aufnimmt und pflegt. Gottes Wort erweist sich so in unserer Mitte als Kraft Gottes zur Rettung von Sündern und zur Auferbauung der Gemeinde in der Liebe. Wir grüßen alle Mitverbundenen herzlichst!

Arnold Köster.

Ternitz, Niederösterreich. Der erste Julisonntag war für unsere Gemeinde ein lieblicher Fest- und Freudensonntag. Hat doch der Herr nach vieler Arbeit und Mühe wieder drei Seelen, ein junges Ehepaar und eine junge Witwe, der Gemeinde hinzutun können. Br. A. Köster war mit einer Anzahl junger Geschwister aus Wien unser Einladung gefolgt und Schw. Malek aus Ödenburg weilte auch unter uns. Mit ihnen allen umstanden wir dankerfüllt das Wassergrab und tauften, gemäß dem Auftrage unseres Christus Jesus, unsere neuen Glaubensgenossen in den Namen des dreieinigen Gottes. Dann erfuhren wir die Gegenwart unseres Herrn im Gebet über den neu Getauften und in der Feier seines Gedächtnismahles. Das junge Ehepaar mußte lange nach Erkenntnis der Wahrheit suchen, zumal es einen harten Kampf mit seinem frommen und begeisterten katholischen Priester durchzuführen hatte. Aber Jesu Wahrheit behielt den Sieg. Jetzt sind sie tapfere Zeugen der erkannten Wahrheit, was uns besondere Freude macht. Da auch eine weitere Anzahl Freunde vom Worte Gottes erfaßt ist, so hoffen wir auf neue Siege unseres erhöhten Herrn Jesus Christus. In den vorhergehenden Wochen durften wir unsere Brüder R. Ostermann und C. Füllbrandt unter uns begrüßen, die uns durch ihren Dienst reich erfreuten und förderten. So stehen wir mit neuem Mut in unserer Arbeit in Ternitz und wissen, daß der

gekreuzigte und auferstandene Christus seine Herrschaft unter uns ausbreitet.

Adolf Thiel.

Kronstadt, Rumänien. Eben erhalte ich den neuesten „Täufer-Boten" und bin daran, ihn in einem Zuge durchzulesen. Es ist mir immer eine wahre Erquickung, durch das Blatt auf unser weites Missionsgebiet geführt zu werden. Das ermutigt einen „Prediger in der Wüste", daß es nicht gar aus ist mit dem Volke des Herrn. Die mannigfachen herrlichen Berichte bereiten mir aufrichtige neidlose Freude; sie lassen allerdings den Wunsch in mir stärker werden, auch einmal in diese selige Lage zu kommen, von herrlichen Siegen im Dienste Jesu berichten zu können.

J. Rauschenberger.

Novi Sad-Surčin, Jugoslawien. Aus unserer neuen Missionsstation Surčin konnten wir am Sonntag, den 25. Juli, vor nahezu 600 Menschen 9 Gläubiggewordene im Kanalwasser taufen. Drei der Getauften waren von der Nachbarstation Dobanovci. Für uns als Gemeinde war das ein besonderer Siegestag, und für die Leute in Surčin ein Erlebnis, denn „eine solche Taufe" hatten sie noch nicht gesehen. Obwohl wir mit der Taufe keine Propaganda treiben wollten, so war es uns doch um ein lebendiges Zeugnis an die vielen Menschen zu tun. Es lebten gar mancherlei falsche Vorstellungen über die biblische Glaubenstaufe unter ihnen. Die Botschaft Jesu über die Taufwahrheit konnte ich in deutscher und serbischer Sprache verkündigen. Es waren nämlich auch viele Schokatzen (ein slawischer Volksstamm der katholisch ist und serbisch spricht) gekommen, die sich auch von dem biblischen Handeln der Baptisten überzeugen wollten. Gesegnete Augenblicke waren es auch, als wir im Anschluß an die Taufe, im Hofe unter freien Himmel die Einführung der Neugetauften und die Abendmahlsfeier hatten. Geschwister von den Nachbarstationen Bežanija, Dobanovci und Zemun kamen nach Surčin, um die Freude zu teilen. Aus Novi Sad kamen sechs Brüder per Rad, zum Teil auf recht schlechtem Wege. Dadurch kam so recht das Gemeindebewußtsein und unsere Zusammengehörigkeit praktisch zum Ausdruck. Auch die gemeinsame Tischgemeinschaft trug mit dazu bei. Die Abschlußversammlung am Abend, wieder im Hof unter freiem Himmel, bot eine schöne Gelegenheit zur Evangelisation in deutscher und serbischer Sprache. Die verschiedenen auswärtigen Brüder zeugten glaubensfroh und frisch von dem Heil in Christo, während die Novi Sader Radfahrer, als Männerchor mit ihren Liedern, auf den Retterheiland hingewiesen haben. Wir sind der guten Hoffnung, daß der Same göttlicher Wahrheit auf guten Boden gefallen ist. Der Herr aber führe das Gedeihen und Fruchtbringen in den Herzen der Zuhörer selbst durch. – Dankbar stellten wir fest, daß unter den katholischen Schokatzen ein Fragen nach der Bibel erwacht ist, um, wie sie sagten, selbst nachzusehen, „ob es so geschrieben steht". Während es vor und gleich nach dem Sonntag tüchtig regnete, gab Gott uns einen Tag des Sonnenscheins, so daß auch diese Gottesgabe zur schönen „Festesharmonie" viel beigetragen hat. Ihm, dem gütigen Herrn, sei für alles Dank und Ehre.

A. Lehocky.

Steyr, Oberösterreich. Es bereitete uns allen in Steyr eine große Freude, als wir nach langem Alleinsein wieder einmal besucht wurden. So erfreute uns unser Prediger Bruder Köster aus Wien und erquickte und stärkte uns mit dem Worte Gottes. Auch feierte er mit uns Abendmahl. Ganz besonders segnete der Herr auch unsere Gemeinschaft, die wir nachher beim Besuch von Bruder Ostermann hatten. Der Herr hat durch ihn in zwei Familien aus den

Freidenkerkreisen ein Feuer im Verlangen nach einer wahren und lebendigen Christusgemeinschaft entzündet. Es gibt ja viele sogenannte Freidenker, die nicht im geringsten Feinde Gottes sind, sondern durch ein gottfernes Kirchenwesen in die Irre geführt worden sind. Welche Warnung für uns. Wir möchten sehr bitten, daß man uns doch baldigst wieder besuchen möchte. Wir, die wir in der Zerstreuung leben müssen und viel auf uns allein angewiesen sind, haben ein großes Verlangen nach einer Gemeinschaft im Gebet mit all den Geschwistern unserer Kreise. Es würde uns eine große Freude bereiten, wenn wir eine bestimmte Zeit erfahren dürften, in welcher wir dann regelmäßig mit all unseren Geschwistern in den Donauländern im Gebet, in Anbetung, Lob, Preis, Dank und Bitte vor unserem Herrn und Heiland uns in Einmütigkeit verbunden wissen. Wir bedürfen auch viel der Fürbitte und erwarten großen Segen, wenn liebende Herzen mit uns im gemeinsamen Gebet vor den Thron Gottes treten.

Ludwig Grill.

Diesen Appell unserer Geschwistergruppe in Steyr wollen wir nicht überhören. In allen unseren Versammlungen, besonders aber in unseren Gebetsstunden am Mittwoch oder Donnerstag in den Abendstunden, wollen wir es uns zur Aufgabe machen als D.L. Beterkreise dann miteinander und auch füreinander zu beten, und an diesen Abenden möchten auch unsere Beter in Steyr besonders mit uns beten.

Fü[llbrandt].

Budapest. Aus alter Zeit. Am Ostermontag 1885 fuhren wir, fünf Brüder, per Schiff von Budapest nach Budafok zu einer Evangelisation. Als wir dort ankamen, da mahnte man uns, recht stille zu sein, da der Feind sehr böse sei. Im Bethaus angelangt, erfreute man uns mit einem Liebesmahl. Bald stellte sich der Kleinrichter ein, um die Versammlung auseinander zu treiben, doch wurde man mit demselben bald fertig, und auch er nahm am Liebesmahl teil. So ging er wieder ruhig fort. Dann begann die Evangelisation. Ich redete eben von dem babylonischen Turmbau, als der Richter kam, in der Tür stehen blieb und ausrief: „Im Namen des Gesetzes löse ich diese geheime Versammlung auf! Die fremden Herren bitte ich mitzukommen!" Die Versammlung fand in einem in den Felsen gehauenen Hause statt. Als wir die Stiegen herauf kamen, da bewarf man uns mit Kieselsteinen. Dann führte man uns zur Behörde und sperrte uns bis zum Morgen in ein großes Zimmer ein. Gleich in der Früh füllte sich der Hof mit Menschen, die neugierig waren, die fünf „Neugläubigen" zu sehen. Wir traten an die Fenster und ließen uns von den Leuten angaffen. Gegen Mittag begann das Verhör. Br. Johann Gromen als der Älteste kam zuerst hinein und wir mußten dann einzeln folgen. Ich war der zweite, jenesmal ungefähr zwanzig Jahre alt, und war noch nie vor Gericht gewesen, so daß ich mich anfangs sehr gefürchtet habe. Der Richter begann auszufragen, wo und wann ich geboren bin und wann getauft. Ich nannte das Datum meiner Taufe in Kesmark 1883. Der Richter frug mich, ob ich nicht als Kind getauft worden sei. Ich sagte, daß ich dies nicht weiß. Ob mir der Vater denn dies nicht gesagt habe und ob ich das nicht glaube? Da packte mich der Richter an der Brust, schüttelte mich und sagte, ich solle bedenken, daß ich vor Gericht stehe. Nun bekam ich Mut und sagte, daß ich die Wahrheit rede vor Gott und nicht lüge. So antwortete ich auf alle Fragen und so

haben sie uns dann alle einzeln verhört. Von Budafok brachte man uns zu Fuß nach Budapest zwei Stunden Wegs. Drei Kleinrichter begleiteten uns bis zum Gefängnis. Solche Ehre wird mir wohl nie wieder zuteil. Eine große Menschenmenge war auf der Gasse, uns zu sehen und zu begleiten. Im Gefängnis kamen wir mit allerlei gottlosen Männern zusammen. Sie fragten uns, was wir gestohlen oder verbrochen hätten. Dort haben wir übernachtet. Am nächsten Morgen beteten wir, Gott möge uns helfen. Ein Beamter kam und frug, ob wir nach Budapest zur Oberstadthauptmannschaft wollten. Br. Gromen hatte noch etwas Geld bei sich vom Liebesmahl, und von diesem Geld haben sie Fiaker gemietet und uns dorthin gefahren. Dort bekamen wir auch Arrestkost, die sehr schlecht war. Nun wurden wir nochmals verhört und um zwei Uhr nachmittags freigelassen. Von Montag abends 10 Uhr bis Mittwoch mittags 2 Uhr waren wir gefangen. Längere Zeit durfte nun niemand mehr nach Budafok. Ich habe es dann gewagt, und zwar bei Nacht. Bin um Mitternacht dort eingetroffen, und hat man dann eingeladen. Um 2 bis 3 Uhr morgens ging ich zurück. Bis man erfuhr, daß wieder ein Neugläubiger da sei, war ich schon fort. Jedesmal mußte ich anders angekleidet kommen, um nicht erkannt zu werden. So ging's, bis wir die Kapelle bauten. Der Name des Herrn sei hochgelobt in Ewigkeit.

Josef Lehocky.

Was unsere Missionare erleben.

Ungarn, Hausmission. In meiner Arbeit kam ich in ein Haus, wo ein altes Mütterchen sehr schwer krank darnieder lag. Ich sprach mit ihr über die Nichtigkeit des Lebens und über das ernste Ziel, dem sie entgegen geht. Da äußerte sie sich dahin, daß sie nicht fürchte verlorenzugehen, da sie nicht so große Sünde getan habe. Ich wies sie darauf hin, daß kein Mensch mit eigener Gerechtigkeit vor Gott bestehen könne, denn Gott ist heilig und der Mensch bleibt vor Gott Schuldner. Als sie dies einsehen konnte, wies ich sie auf Jesum hin, welcher unsere Sünden getragen hat und aus Liebe für uns starb. Nachdem ich mit ihr gebetet hatte, wünschte sie, daß ich auch weiter für sie beten mochte, welches ich ihr gerne versprach. Es ist sehr nötig, die trostreiche Botschaft von Jesu den Menschen in die Häuser zu tragen.

Stefan Kübler.

Ungarn, Hausmission. Mein kurzer Besuch in Ödenburg war wieder sehr willkommen. Bin die Treppen auf und ab und auch von Geschäft zu Geschäft gegangen, um meine Schriften anzubieten und konnte auch etwas absetzen. Ich fand eine besondere Gelegenheit mit katholischen und evangelischen Studenten zu reden und konnte sie auf die Quelle der Weisheit, den Herrn Jesus Christus hinweisen, der gesagt hat: „Lernet von mir!" Ein katholischer Student behauptete, daß meine Bibel falsch sei. Ich ersuchte einen der jungen Leute aus deren Bibel vorzulesen und ich las aus meiner Bibel dasselbe. Nun staunten sie über die Übereinstimmung und wurden fragend. Da hatte ich gute Gelegenheit zu einem Zeugnis für die evangelische Wahrheit. Als ich mich verabschiedete, da kauften sie mir noch Bibelteile ab. – Am zweiten Pfingsttag machten wir mit den Ödenburger Geschwistern Ausflüge zu den Bergarbeitern und unterwegs trieben wir Straßenmission. – Dann besuchte ich in Budapest auch wieder die Schiffe. An einem Tage war ich auf etwa 50 Schiffen. Die armen Schiffersleute sind dem Unglauben verfallen und frönen der Fleischeslust. Mit allem Ernst wies ich sie darauf hin, was ihr Ende sein

wird, und pries ihnen aber auch das Heil in Christo an, der sie aus allen ihren Sünden und Leidenschaft erlösen kann. Ich fand auch unter ihnen solche Menschen, die ein Ohr hatten für die Gottesbotschaft und dankbar waren. Ich will nicht müde werden, auch diesen Verlorenen zu dienen.

Heinrich Bräutigam.

Österreich, Hausmission. Ich besuchte in der zweiten Hälfte im Mai unsere Geschwister und Freunde im näheren Burgenlande und fand dort willige Aufnahme für Gottes Wahrheiten. In Wiener Neustadt besuchte ich eine Familie, wo die Frau vor Jahren zur Versammlung der Gläubigen kam. Ich versuchte, hinweisend auf das heutige Weltgeschehen, ihr Gewissen wachzurufen und ich hoffe zu Gott, daß sein Wort und das Schriftchen, welches ich zurückließ, eine Sehnsucht nach Ewigkeitswerten wecken wird. Auch weilte ich in Ödenburg, und ein reichgesegneter Sonntag wurde uns dort zuteil. Nachmittags besuchten wir zwei Kriegsinvalide im Nachbardorfe. Beide sind durch den Krieg invalid geworden. Der eine ist an beiden Füßen lahm, und der andere hat durch eine Granate seine Füße ganz eingebüßt. Ersterer wollte nichts von Gott wissen und aller Zuspruch an Trost und Hoffnung schien vergeblich. Dennoch konnten wir durch Wort und Lied Zeugnis von der Rettermacht des Heilandes an seinem Bette ablegen. Der andere freute sich über unseren Besuch und hörte gerne zu, als wir ihm von Jesus erzählten. Dankbar nahm er ein Neues Testament an, das ihm überreicht wurde. Er versprach, darin zu lesen und bat uns, recht bald wiederzukommen. Eine Freude war es mir, auch wieder unseren einsamen Br. Stadler in Pillichsdorf besuchen zu können.

Fritz Fuchs.

Evangelistendienst von Br. R. Ostermann. Nachfolgendes ist einem seiner Briefe entnommen. „... Hier in Budafok wurde eine kranke Frau operiert, und auf dem Krankenbett tat sie das Gelübde, wenn sie nochmals gesund wird, will sie ganz dem Herrn leben und sich der Gemeinde anschließen. Gestern besuchte ich sie mit Br. H., und da wiederholte sie auch uns dies ihr Versprechen dem Herrn gegenüber. Dann besuchte ich auch unsere schwerleidende Schwester Anna Zugfil im Sanatorium. Sie bekundet so viel Interesse für all unsere Arbeit und liest auch dort unser Blatt. An ihren Mitkranken treibt sie von ihrem Krankenbette aus eifrigst eine segensreiche Mission, während die Ärzte wenig Hoffnung haben für ihre Genesung. Morgen Sonntag nachmittags ist in Csepel Einzug in die neurenovierte Kapelle, verbunden mit einem Bibelfest und habe ich auch dort zu dienen. Am Montag, den 24.Juli, reise ich mit meiner Frau nach Jugoslawien. Br. Wahl hat bereits in Kikinda und Mokrin Versammlungen anberaumt, in welchen ich zu dienen habe. Am kommenden Sonntag soll ich dann wieder in Budapest sein und will's Gott, soll dann auch eine Taufe stattfinden. Hier in Budapest und Budafok war ich mit Haus- und Krankenbesuchen vollauf in Anspruch genommen, und es ist so schön, wenn man Mitmenschen dienen darf als Wegweiser zu Gott und Vermittler göttlicher Segnungen ..."

Fü[llbrandt].

Bulgarien, Zigeunermission. Durch die Arbeitslosigkeit sind unsere Versammlungen auch jetzt gut besucht. Als ich eines Sonntags über Ps. 13,20 predigte, kam eine Zigeunerin zur Bekehrung. Sie betete ernst zu Gott und sagte: „Herr vergib mir, denn ich wußte ja nicht, daß es Sünde sei und ich werde auch nicht mehr mit jenen gottlosen Frauen mitgehen." Dann erzählte

sie uns, daß sie mit einigen Frauen öfter zur Stadt ging, und da entwendeten sie dann allerlei Sachen und auch Stoffe und verteilten sie dann unter sich. Unter der Wucht des Wortes Gottes brach sie nun mit der Sünde und geht nicht mehr jene Wege des Verderbens.
Sie kommt jetzt regelmäßig zur Versammlung, betet auch und äußerte den Wunsch, doch auch getauft zu werden. Wir haben jetzt hier schon wieder einige Seelen und auch in der Provinz sind solche, die getauft zu werden wünschen. So hoffen wir nächstens wieder Taufe haben zu können.

Georgi Stefanoff.

Tabea-Dienst.

Schwester Hanna Mein, „Bethel", Berlin-Dahlem. Unsere liebe Zigeunerschwester Hanna ist gelegentlich ihrer Ferien in Deutschland ernstlich erkrankt. Es ist nun „Bethel" durch die Krankenkasse gelungen, ihr einen Kuraufenthalt in Bad Charlottenbrunn in Schlesien zu vermitteln. Schw. Hanna schrieb, daß sie ge-

legentlich ihrer Einsegnung vielerseits liebe Grüße und Segenswünsche erhalten habe, aber es ihr in ihrer Krankheit unmöglich sei, allen antworten zu können. Schw. Hanna bedarf besonders jetzt unserer Fürbitte in ihrer Stille und in der Kur, damit der Herr sie segnen und kräftigen könne für ihren weiteren Dienst, für welchen sie schon sehr erwartet wird.

Fü[llbrandt].

St. Moravica, Jugoslavien. Am Sonntag, den 8.Juli, besuchten wir den Ort B. Topola. Schon auf dem Wege dorthin, während eines dreistündigen Marsches, wurden wir in der schönen Gottesnatur, durch die reifen Saatenfelde erfreut und zu Dank gegen Gott unseren Schöpfer gestimmt. Trotz der großen Arbeitszeit, warteten die Geschwister schon auf uns, und auch eine Anzahl der Freunde, um die Botschaft des Wortes Gottes zu hören. Das Leben des großen Apostels Paulus wurde uns eindrücklich vor Augen geführt. In unseren Herzen erwachte die Frage, ob wohl auch wir heute so kämpfen, daß wir dann sagen könnten: „Ich habe den guten Kampf gekämpfet!" Unsere Geschwister in Topola stehen in manchen recht schweren Kämpfen und Versuchungen und auch die Freunde, die uns nahe stehen, bleiben nicht verschont. Eine liebe Freundin bekannte uns, daß man selbst ihre Gänse ächtet und verfolgt. Trotz alledem sind die Gotteskinder dort recht freudig im Herrn. Eine Schwester sagte mir, daß sie jetzt so glücklich sei, wie nie zuvor, denn ihr Mann war früher ein Trinker und schlug sie oft. Sie kann nun Gott nicht genug danken, daß er sie errettet hat, und sie können jetzt gemeinsam beten. Die Kinder sagen, daß der Vater nun nicht mehr fluche und lieb zu ihnen sei. Eine junge Schwester wird von ihren Eltern sehr verfolgt. Der Herr aber hat ihr geholfen, eine gute Stellung zu bekommen. Als sie getauft wurde, da wollte man ihren Dienstherrn aufhetzen, daß er ihr jetzt vom Gehalt abziehen solle, weil sie Baptistin geworden ist. „Nein", sagte der Mann, „bisher habe ich ihr mein Haus anvertraut, und von nun an will ich ihr auch mein Geld anvertrauen, denn sie ist treu." Das stärkte

die Schwester in ihrem Glauben und ermutigte sie. Sie ist freudig und glücklich, trotz aller Verfolgung und Verkennung. Auch die anderen Schwestern sind dem Herrn so dankbar für das neue Leben, das jetzt offenbar geworden ist. Dort haben wir auch einen Bruder mit besonderer Zeugnisbegabung und er arbeitet treu für seinen Herrn. Wie er früher gegen Christus gekämpft hat so, streitet er jetzt für Christus. Abends zogen mir wieder fröhlich heim. Wohl waren wir müde aber unsere Seelen waren durch die Erfahrungen in Topola gestärkt worden, und so zogen wir unsere Straße fröhlich. Wir sind so froh über dieses neue Arbeitsfeld, welches uns der Herr dort anvertraut hat.

Eva Tary.

Jugend-Warte.

Šajkašti Sreti Ivan, Jugoslawien. Jugendkonferenz. Jedes Jahr sammelt sich in den Pfingsttagen die Jugend unserer deutschen Gemeinden in Jugoslawien zu einer besonderen Tagung. Trotz der wirtschaftlichen Not, fanden sich 123 auswärtige jugendliche Gäste in Šajkašti Sreti Ivan ein. Leider konnten viele andere, obwohl die Fahrt ermäßigt war, nicht zur Konferenz kommen. Erfreulich und glaubensstärkend war das Unternehmen der Jugend aus Bosnien, 15 an der Zahl, die per Wagen über 100 Kilometer zurücklegten. Als Motto für unsere Tagung galt Gal. 2,20. „Ich lebe, aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir." Nach einer Morgenwache und Gebetsandacht, sprach am ersten Pfingsttags vormittags Br. J. Sepper über: „Der Pfingstmensch in der Welt." Mit Begeisterung folgte man dieser Pfingstbotschaft, die dem Jugendleben besondere Direktiven gab. Dem Motto entsprechend wurden folgende zwei Vorträge gehalten. Br. Herrmann sprach über: „Was bietet die Welt dem Leben des jungen Menschen" und Br. Lehocky über: „Was bedeutet Christus im Jugendleben." Am zweiten Pfingsttag wanderte die Jugendschar geschlossen mit Gesang und Musik durchs Dorf und bis zum Nachbarort Kovil an der Donau. Hier konnten wir vier junge glaubensfrohe Menschen in Jesu Tod taufen. Die anschließende Abendmahlsfeier im Walde, wo die Teilnehmer in Reihen auf dem Grase gelagert waren, bot ein feines biblisches Bild. Die Abendversammlungen, in denen besonders die Jugend durch Lieder, Gedichte und Zeugnisse zu Worte kam, gestalteten sich besonders erhebend. Die gemeinsamen Mahlzeiten aber trugen viel zur frohen Jugendgemeinschaft bei. Nur zu schnell vergingen die beiden lang erwarteten Pfingsttage, in denen Gott wieder eine besondere Botschaft für unsere Jugend hatte. Wir zogen heim als Menschen, die etwas erlebt und gewonnen hatten, um am Platze wo ER uns hingestellt, zu kämpfen und zu zeugen.

A. Lehocky.

Tahi. Ungarländische Jugendkonferenz. Die diesjährige Ungarländische Jugendkonferenz findet vom 18. bis 22. August in Tahi statt. Tahi liegt unweit Budapests, und wird die Konferenz, in einem Tal gelegenen, von schönem Wald umrahmten Barackenlager abgehalten werden. Das Konferenzmotto lautet: „Wachet und betet!" Das Vorbereitungskomitee ladet alle, die sich für diese Jugendkonferenz interessieren, herzlichst ein. Wir möchten besonders diejenigen Geschwister auf unsere Jugendkonferenz aufmerksam machen, welche an der vom l. bis 15.August in Gödöllö tagenden Welt-Jambore der Pfadfinder teilnehmen, oder aber als Gäste

zur Besichtigung kommen werden. Nachdem bei dieser Gelegenheit in alle Richtungen ermäßigte Reisekarten ausgegeben werden, so sollte man diese gute Gelegenheit nicht versäumen, die schönste Stadt Europas, Budapest, zu besichtigen. Ein solcher Ausflug könnte dann mit dem Besuch unserer Jugendkonferenz einen würdigen Abschluß finden. Neben der Betrachtung des Wortes Gottes genießt man die Stille und die Schönheit der Natur. Anmeldungen wolle man richten an den Sekretär des Ungarländischen Jugendwerkes: Gustav Szabadi, Budapest 8, Üllöi ut I, Ungarn.

Donauländer-Mission.

Bulgarien, Bundeskonferenz. So Gott will, findet in Verbindung mit der Gemeinde Lom n. d. Donau unsere diesjährige Bundeskonferenz vom 7. bis 10.September statt. Am 7. September werden unsere Frauengruppen ihre Beratung haben und auch unsere Jugendgruppe findet sich an diesem Tage schon zusammen. Wir möchten zu diesen unseren Tagungen auch unsere mitverbundenen Vereinigungen und Gemeinden unserer Deutschland-Mission herzlichst einladen, und würden uns sehr freuen, auch wieder einmal Vertreter aus den anderen Ländern bei uns grüßen zu dürfen. Die Anmeldungen wolle man adressieren an unseren Sekretär, Prediger Georgi Vassoff, Ul. Kableschkoff 17, *Varna*, Bulgarien. Wir laden die Missionsgeschwister herzlichst zum Besuch Bulgariens ein. Gelegentlich der Bundeskonferenz soll auch unser Zigeunerprediger Br. Georgi Stefanoff ordiniert werden. Lom ist per Donauschiff aus unseren Ländern sehr günstig zu erreichen.

Paul Mischkoff, Vorsitzender, Georgi Vassoff, Sekretär.

Bratislava, CSR., Tamburaschen-Orchester. Unser Tamburaschen-Orchester mit einer Gruppe von Sängern, unternimmt ab 15. August eine Missionsreise nach Ungarn, Jugoslavien und Bulgarien, und möchte mit seinem Spiel und Lied unseren Gemeinden die besucht werden können, dienen und erfreuen. Es besteht die Absicht, in Budapest, Rustschuk (vielleicht auch Varna), Lom, Golinzi und Novi-Sad Einkehr zu halten. Wir wünschen von Herzen mit diesem Dienst rechten Segen vermitteln zu können.

Die Vereinigungskonferenz der Baptistengemeinden deutscher Zunge in Ungarn tagt vom 16. bis 17. August in Budapest.– Alle Anmeldungen für Freiquartiere sind baldigst zu richten an Bruder *Jos. Welker. Budapest*. VII.. *Harsfa* u. 33.

Joh. Kuhn, Csepel.

Bezugsbedingungen [usw. gleich wie im Heft Januar 1933.]

[Täuferbote, September 1933 = Nummer 9, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold *Köster*, Wien, Joh's. *Fleischer*, Bukarest und Carl *Füllbrandt*, Wien.

Geschäftsstelle: Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9, Österreich.

4.Jahrgang Wien, September 1933 Nummer 9

„Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang."

Matthäus 22,15-22.

Ein Sprichwort lautet: „So wie einer selbst ist, so denkt er auch über die anderen Menschen." Darin liegt eine Wahrheit. In ihrem tiefsten Herzen waren die Pharisäer, die Frommen Israels, nicht ehrlich, nicht gerade, ihre Herzensstellung war wohl auf Gott, daneben aber auch auf andere Dinge gerichtet. So lehrten sie und so predigten sie auch.

Die Pharisäer stellen Jesus eine Falle. Er soll entscheiden, ob man dem römischen Kaiser die Steuer zahlen soll oder nicht. Die Antwort, die Jesus darauf geben würde, sollte ihm zum Verhängnis werden. Spricht er sich für die Steuer aus, dann redet er nicht aus dem Herzen des jüdischen Volkes, das unter dem römischen Joch schwer seufzte. Spricht er gegen die Steuer, so nehmen ihn die Gendarmen des Königs Herodes gleich mit.

Hier sehen wir, wie verdorben das Herz dieser Menschen war. Ihnen selbst wäre die Beantwortung dieser Frage sicher zum Verhängnis geworden. So dachten sie auch von Jesus. Aber Jesus war anders als sie. Er hatte keine geheimen und lichtscheuen Probleme wie sie. Mit ihrer Gesinnung wollten sie ihn zum Schweigen bringen. Das ist ihnen nicht gelungen. Sie vermischen das Göttliche und das Irdische und nennen dies ihre Theologie. Daß sie mit einem solchen Produkt Jesus nicht fangen können, ist klar.

Wo lag der Unterschied? Die Pharisäer sahen auf das, was menschlich ist, Jesus dagegen auf das Göttliche. Jesus bietet ihnen keinen Angriffspunkt, weil er nur Gott dienen will. Welch eine Summe von Fragen, Problemen und Zweifel verschwinden für den, der nur noch Gott dienen will. Damit verschwinden auch die Angriffspunkte für den Feind.

Welches ist die Ursache der Überlegenheit Jesu? Es ist die gerade Herzensstellung Jesu zu Gott. Unsere Probleme offenbaren neben unserem Ringen und Kämpfen um die göttliche Wahrheit auch unsere Gebundenheiten und unsere Knechtschaft. Sie zeigen uns sehr oft, daß wir nicht völlig in Gott verankert sind. Wer aber nicht völlig in Gott verankert ist, braucht die List,

die Lüge und die Täuschung. Er löst seine Fragen und Zweifel mit Menschenwitz und kann seinesgleichen leicht eine Falle stellen. Aber nur seinesgleichen.

Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Gottesfurcht macht weise. Das ist das Große bei Jesus, daß die Quelle seiner Weisheit Gott allein war. Seine Weisheit entspringt seiner lauteren Stellung zu Gott.

Jesus der Unantastbare! Sie finden nichts an ihm. Es löst sich bei ihm jede Frage so leicht. Er offenbart die höchste Weisheit in der größten Einfalt. Er schaut den Zinsgroschen nur an und weiß, wohin er gehört. Er schaut ihn aber an ohne Empfinden von Gier, die sich beim Menschen zeigt, wenn er Geld sieht. Er war los vom Geld, darum konnte er über Geld richten.

So spricht die fromme Einfalt ein Urteil, das nicht in den Sinn eines Weltfrommen und Weltweisen gekommen. So kann dieser Einfalt in Gott keine Falle gestellt werden, da solche Frömmigkeit nur auf Gott gerichtet ist, nur auf Gott allein.

Fritz Zemke, Budafok.

Wunderwege Gottes.

Jesus autwortet: Es hat weder dieser gesündigt, noch seine Eltern, sondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm. Joh. 9,3.

In dem Reiche Gottes gibt es keine bloßen Untertanen, sondern nur Diener des Königs. Es ist aber nicht so, daß wir uns den Dienst aussuchen können, sondern er selbst setzt unsere Aufgabe fest, die wir zu erfüllen haben. Eine der ehrenvollsten, zum Teil aber auch schwersten Aufgaben ist es, Gottes Probiermensch zu sein. So wie im Konfektionsgeschäft das Probierfräulein an ihrem Körper die Schönheit des betreffenden Kleides nachweisen soll, so müssen an uns gewisse Wahrheiten bewiesen und so

die Ehre Gottes erhöht werden. Auch der Blindgeborene war solch ein Probiermensch Gottes. An ihm und durch ihn sollte der Wahrheitsbeweis über die

Macht Gottes über die Natur

geführt werden. Zu jeder Zeit gab und gibt es Leute, die die Natur zum Götzen machen. Da braucht Gott Menschen, an denen er vordemonstrieren kann, daß es noch etwas Höheres und Gewaltigeres als die Natur gibt. Blindgeboren lebte der arme Mensch schon Jahrzehnte in völliger Dunkelheit. Für die Natur ein hoffnungsloser Fall. Da heilt ihn Christus und offenbart sich als den Herrn der Natur. Der Nachweis ist geglückt und unwiderlegbar (Vers 32/33). Die Aufgabe war schwer, Jahrzehnte im Dunkel zu schmachten; aber eine vorübergehende Störung des Sehvermögens hätte nicht denselben Zweck erfüllt. Ihre Behebung wäre als Zufall oder nur als Beseitigung einer vorübergehenden Funktionsstörung angesehen worden. Du krankes, leidendes Gotteskind, vielleicht verzögert sich Deine Heilung, weil Du Gottes Probiermensch

bist.

Aber vielleicht sind wir von Krankheiten verschont geblieben. Eine andere Aufgabe ist uns gestellt: an uns den Nachweis erbringen zu lassen über den

Wert des Glaubens.

Vielen ist der Glaube ein wertloses Ding, dem jeder reale Wert fehlt; lediglich der Einbildungskraft einfältiger Leute entsprungen. Da darf die Witwe zu Zarpath Gottes Probiermensch sein und an sich den Gegenbeweis führen lassen. Der Glaube, durch das Prophetenwort entzündet, erweist sich so stark, auch den letzten Bissen weggeben zu können, um dann die Versorgung durch Gott nicht als eine Illusion, sondern als Wirklichkeit zu erleben. Gott läßt auch heute die Gläubigen mit der übrigen Menschheit durch Krisen gehen, die furchtbare Not im Gefolge hat. Die Welt achtet nun auf die Gläubigen, ob sie auch jetzt noch vom „Glauben" sprechen, oder in das allgemeine Jammern miteinstimmen und zu Bettlern herabsinken. Sie fragen auch spöttisch: „Nun, gibt euer Glaube euch jetzt etwas zu essen?" Wenn nun der Ungläubige erleben muß, wie der Gläubige zwar nur von der Hand in den Mund lebt, aber doch von Gott immer wieder auf wunderbare Weise versorgt wird, dann fühlt er sich geschlagen und sagt staunend: „Es muß doch etwas Wahres an dem Glauben sein".

Aber auch die Gemeinde als Gesamtheit kann Gottes Probiermensch sein, um

Gottes wunderbare Weisheit

herauszustellen. (Epheser 3,10.)

Auch diese Aufgabe kann nur durch Beschreiten tiefer Leidenswege erfüllt werden. In ruhigen Zeiten ist es auch für den einfältigen Menschen nicht schwer, seinen Weg zu finden. Aber wenn es immer verworrener wird und menschlicher Verstand keinen Ausweg mehr sieht, kann sich Gottes Weisheit leuchtend offenbaren. Satan hat sich gegen Gott empört. Er hat dabei Teile der Engelwelt mitgerissen. Da soll den himmlischen Gewalten an der Gemeinde die mannigfache Weisheit Gottes offenbar werden (Eph. 3,10). Gott läßt die Sache immer verwickelter werden. Scheinbar ist seine Sache und damit auch die Gemeinde verloren. Da schafft seine Weisheit aus dem Unterliegen einen Sieg. Die Kreuzigung Jesu, scheinbar ein Erweis des feindlichen Triumphes, wird zum Sieg Gottes, der damit der Verwirklichung seiner Pläne ein großes Stück näher gekommen ist. Auch die Gemeinde wird, besonders in der Endzeit, Jesu nach den Golgathaweg gehen müssen. Und wenn im scheinbaren völligen Unterliegen immer gequälter das „warum" gegen Himmel schreit, da wird Christus erscheinen und der staunenden bebenden Menschheit und den Engelwelten sich und die Gemeinde als Sieger darstellen.

Wenn vielleicht Pauli Wort vom „dir alles zum Besten dienen", Dich trostlos läßt, weil Dir kein persönlicher Segen deiner Not deutlich werden will, dann mag die Weiterführung des Gedankens „alles zum Besten Gottes (zur Ehre Gottes) dienen", Dir Licht über deine Lage schenken. Deine Lebensaufgabe ist es, für diese oder jene Wahrheit Gottes Probiermensch zu sein. Trage die Lasten, die diese Lebensaufgabe Dir bringt, in würdiger Weise als ein Geweihter des Herrn!

Aber auch von den Feinden Gottes, kann der Herr sich welche auswählen, um sie seine Probiermenschen sein zu lassen, um an ihnen seine Gerechtigkeit und Macht zu erweisen. Bei Pharao läßt es Gott zu einer Vervielfachung der Bosheit kommen, die fast untragbar erscheint. Aber dann ist auch sein Gericht um so furchtbarer, der Erweis seiner Macht um so überwältigender (2. Mose 14,4).

Rudolf Eder.

Aus der Botentasche.

Die drei Gleichnisse Jesu in Lukas 15, vom verlorenen Schaf, Groschen und Sohn, werden viel gelesen und auch nicht selten ausgelegt. Wohl meistens werden sie als Evangelisationstexte verwandt und wahrlich, es liegt in ihnen ja auch die ganze rettende Gottesliebe lichthell zu Tage. Aber wollen wir nicht auch einmal recht aufachten, warum und wem Jesus diese Gleichnisse erzählte. Von daher werden wir erst das rechte Verständnis für Jesu Wort gewinnen können, und sein Wort kann uns erst jetzt recht lebendiges Wort werden.

*

Zöllner und Sünder, der Auswurf der Menschheit in jenen Tagen, kommen zu Jesus heran, um ihn zu hören. Die Pharisäer und Schriftgelehrten, eben die frommen Beobachter des Gesetzes und fanatischen Spitzel hinter allen „nicht-frommen" Menschen (wie sie natürlich) her, sie murren heftig gegen Jesus, daß er mit dem Auswurf des Volkes anstatt mit ihnen, der frommen Elite, Gemeinschaft hat. Jesus rechtfertigt nun sein Verhalten durch diese drei Gleichnisse.

*

Was Jesus mit allen Gleichnissen seinen Gegnern gesagt hat, wird besonders in der Gestalt und im Wort des ältesten Sohnes im letzten Gleichnis vom verlorenen Sohn deutlich. Der Sohn, der immer im Vaterhaus war, alles, was der Vater hatte, auch haben konnte, er konnte sich nicht freuen über die Heimkehr dessen, der tot war, im Gegenteil, er ist voller Haß gegen Vater und Bruder. Er konnte sich nicht freuen mit dem Vater, mit dem gesamten Hausgesinde, mit allen Nachbarn und Freunden über die Rettung des Verlorenen, ja noch mehr: er konnte sich nicht freuen an der Liebe seines Vaters. „Blickst du darum so scheel, weil ich gütig bin?!"

*

Darum also geht es! Um die große Freude an der rettenden, vergebenden, wiederherstellenden Liebe Volles. An ihr vermochten die Pharisäer und Schriftgelehrten sich nicht zu freuen. Zu dieser Freude will sie Jesus rufen mit diesen Gleichnissen. Zu dieser Freude mit Jesus sind auch wir in unseren Tagen gerufen mit heiligem Ruf. Das ist die offene Anfrage an unser Christentum, ob wir in dieser großen und reinen Mitfreude mit dem Sohne Gottes stehen, der allezeit anbetend die Liebe des Vaters zu den Verlorenen preist und sich freut an jedem, auch dem allereinsamsten Verlorenen, der aus der öden und notvollen Fremde und Gottesferne heimgetragen werden konnte in des Vaters Schoß.

*

O, wir verlieren uns allzuschnell in die Rolle, in die Wirklichkeit des ältesten Sohnes und stehen mürrisch abseits, wenn Freude im Himmel und auf Erden ausbricht über einen Sünder, der Buße tut, der umkehrt. Wir vermögen uns dann manchmal so schwer zu lösen von dem zufriedenen Schauen auf unsere eigene Errettung und Frömmigkeit. Und doch ist es unsere Berufung. Wenn in der Offenbarung des Johannes die vierundzwanzig Ältesten ein jedesmal anbetend und lobpreisend vor Gott niederfallen, um ihn, wenn er seine Herrlichkeit offenbart, als den Herrscher zu ehren, so sehen wir darin unsere Berufung. So oft der Herr der Herrlichkeit sich in der Rettung eines einzigen Verlorenen verklärt, verherrlicht, gebührt uns, den Gerechten, anbetende Freude vor seinem Angesicht.

Kö[ster].

Zeichen der Zeit.

Zeitströmung und Gemeinde. Die Schlachtrufe der französischen Revolution vor 140 Jahren „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit"! haben den Gleichheitswahn geboren, der das politische System des Liberalismus entwickelte aus dem, wie die Zweige eines Baumes, Demokratie, Parlamentarismus, Marxismus, Bolschewismus, erwuchs. Ihm steht die Erfahrungstatsache gegenüber, daß die Menschen ungleich sind. Als man daran ging, mit der Gleichheit ernst zu machen, da stellte sich heraus, daß die Menschen sehr ungleich sind, grade auch in ihren Anschauungen. So blieb nichts anderes übrig, als abzustimmen, wenn jeder gleichberechtigt zur Geltung kommen sollte. Wofür sich die Mehrheit entschied, das wurde getan, ganz gleichgültig, ob es auch das Klügere und Bessere war. Man unterwarf sich dem Begriff der Zahl und der Quantität, und der Begriff der Qualität, der Persönlichkeit, der Leistung wurde verdrängt, zum großen Schaden der ganzen Entwicklung. Im Gegensatz dazu kommt jetzt in den nationalen Revolutionen des Faschismus in Italien und des Nationalsozialismus in Deutschland (und auch in anderen Ländern unter anderer Form) wieder der Begriff der Qualität, der Leistung und vor allem der Führerpersönlichkeit auf, der sich die ganze Masse der Anhänger unbedingt in Disziplin unterzuordnen hat. (Nach einem nat.-soz. Vortrag von G. Freitag in Bukarest).

Die Gleichheitsidee der französischen Revolution hat selbst die Gemeinden der Gläubigen beeinflußt und auch da vielfach Persönlichkeit und Leistung zurückgedrängt. Vielen schien die Herrschaft der Masse (Demokratie) die göttlich gegebene Verfassung der Gemeinden, und so ging es zum Schaden der Gemeinden da auch nach der Ordnung: „Wofür sich die Mehrheit entschied, das wurde getan, ganz gleichgültig, ob es auch das Klügere und Bessere war." Denn wo nach Jesu Wort, die Liebe in den Meisten erkaltet ist, da muß ein Mehrheitsbeschluß zum Trugschluß werden. Jesus stellte seine Gemeinde von Anfang an bewußt unter die Leitung geistgeleiteter F ü h r e r, und zwar an erste Stelle die Apostel, die auch heute noch durch ihre Schriften die erste Stelle einnehmen, zweitens die Propheten und drittens die Lehrer. (1.Kor. 12, 28). Manchmal ging der Einfluß der Zeitströmung der Welt auf die Gemeinde doch sogar so weit,

daß man auch in die Gemeindeleitung Frauen berufen wollte. Die gegenwärtige Zeitströmung mag nun dazu helfen, daß sich die Gemeinden Gottes wieder mehr auf die biblischen Linien besinnen, wo nicht die Stimmenmehrheit der Masse, sondern die Botschaft geistgeleiteter Führer entscheidend sein soll. Eine Gefahr muß dabei allerdings beachtet werden, daß der Führer nicht sich selbst oberstes Gesetz und Maßstab ist, sonst betritt er damit den Weg, der zum Antichristen führt. Auch der Führer in der Gemeinde bleibt nur solange Christ, solange er bewußt abhängig ist von Christus, dem Haupt der Gemeinde, die sich deshalb nicht selbst eine Aufgabe, Verfassung oder Ziel setzen kann.

Mit der Demokratie (Volksherrschaft) und ihren Auswirkungen im Parlamentarismus usw. hat die Weltentwicklung wohl auch jenen Stand erreicht, der im Bilde in Daniel 2,31-35 als die geringwertigste Regierungsform (Eisen mit Erde vermischt) beschrieben wird. Je mehr nun die Welt nach Erlösung von ihrer erst so hoch gerühmten Volksherrschaft ruft und ins Gegenteil, dem Führerprinzip umschlägt, wird erkennbar, daß damit die letzte Etappe der Weltentwicklung einsetzt, die zum Weltdiktator, dem Antichristen führt. Und wo solche Führerpersönlichkeiten für ihr Volk außerordentlich viel Gutes schaffen, es gleichsam vom Chaos erretten, läßt sich auch verstehen, daß der kommende Weltdiktator als Welterlöser empfunden und schließlich göttlich verehrt wird (2.Thess. 2). Wir erfahren somit in den heutigen Vorgängen in der Welt schon ein Stück von der Erfüllung des Wortes Daniel 12,4.

Fl[eischer].

Vatikansender und Mission. Der im vergangenen Jahre eröffnete Vatikansender in Rom nimmt u.a. regelmäßig Lesungen aus der Missionsgeschichte vor und gibt die wichtigsten Ereignisse der Vatikanstadt bekannt, zu denen auch Missionsereignisse, wie z.B. die Weihe eingeborener Bischöfe gehören können. Jede Sendung beginnt mit den Worten: „Laudetur Jesus Christus!" Die Sendungen erfolgen in den verschiedensten Sprachen, am Freitag in Deutsch. In kurzem will man jedem Kardinal und jedem Nuntius eine radiotelegraphische Station errichten, die es ihm ermöglicht, mit dem Vatikan in ständiger funkentelegraphischer Verbindung zu leben. Zu diesem Zweck arbeitet man im Vatikan einen eigenen vatikanischen Chiffre-Schlüssel aus. Es liegt auf der Hand, wie bedeutungsvoll diese radiotelegraphische Verbindung für den gegenseitigen Verkehr zwischen Vatikan und katholischem Missionsgebiet werden kann.

(„Ev. Miss.-Magazin", Nr. 6, 1932.)

Die China-Inland-Mission hat die 1929 durch Gebetsaufruf angeforderten 200 neuen Arbeiter für China wirklich vollzählig bis Ende 1931 erhalten und ausgesandt, trotz fortdauernder Unruhen in China und trotz der Wirtschaftskrise in der Heimat. Gleichzeitig meldet das Blatt „Chinas Millionen", daß bis Ende 1931 in China 1100 Taufen mehr stattfanden als in derselben Zeitspanne des Vorjahres, und daß spürbar bei vielen Christen der Gebetsgeist wächst.

Die Judenfrage als Weltproblem ist durch die nationale Revolution in Deutschland in ungeahnter Weise beleuchtet worden. In den letzten Jahrzehnten hatten die Juden in vielen Staaten, besonders auch in Deutschland, immer mehr Rechte bekommen, so daß die Mehrzahl der Juden in guter Hoffnung lebte, völlig in den andern Völkern aufgehen zu können, so daß höchstens noch eine jüdische Konfession übrig bleibe. Viele Juden waren bereits zum Christentum übergetreten und meinten wohl, nun gegen jeden Judenhaß gesichert zu sein. Dieser

Verschmelzung der Juden mit den anderen Völkern hat Gott durch die nationale Revolution in Deutschland wieder einmal ein gewaltiges „Halt" entgegen gerufen, denn für die neue Regierung bleibt auch der christlich getaufte Jude ein Jude, der als Angehöriger einer fremden Rasse dem Deutschen nicht gleichgestellt werden dürfe. Diese nationale Frage haben nun die Juden selbst durch ihre Torheit zur Weltfrage erweitert und erneut die ganze Welt auf dies eigenartige Volk aufmerksam gemacht, das unter alle Völker der Erde zerstreut ist. Noch ehe die neue deutsche Regierung Zeit fand, sich mit der Judenfrage näher zu beschäftigen, erhoben die Juden in der ganzen Welt ein ungeheueres Geschrei durch die Zeitungen, und verbreiteten die unflätigsten Lügen über angebliche Greuel, die in Deutschland an den Juden verübt würden, um, wenn möglich, damit die Welt zum Boykott Deutschlands und die neue Regierung zum Rücktritt zu zwingen. Daß mit einemmale alle bedeutenden Zeitungen der ganzen Welt ein solches Geschrei gegen Deutschland anstimmten, ist sehr lehrreich, zumal den Juden in Deutschland außer einigen kleinen privaten Übergriffen nichts zuleide getan worden ist. Merkwürdig, wehrt sich ein Land auch nur ein wenig gegen den allzu großen Einfluss der Juden, dann schreit die ganze Welt und die andern Völker, die geradeso unter den Juden leiden wie Deutschland, geben sich willig dazu her, die Sache der Juden zu vertreten. Aber wenn nun seit Jahren geradezu unbeschreibliche Greuel ununterbrochen an tausenden und abertausenden von C h r i s t e n in Rußland verübt werden, dann schweigt die ganze Welt dazu, und selbst die „christlichen Regierungen" lassen ihre Glaubensgenossen völlig im Stich! – Dieser Vorgang ist bezeichnend, wie schief oft die Ereignisse in der Welt von den Zeitungen beurteilt werden, und gemahnt uns an Jesu Wort: „Was hochgeachtet ist in der Welt, ist ein Greuel vor Gott." Luk. 16,15.

Was für Entstellungen durch die Zeitungen möglich sind, dafür gab es letzthin ein sehr interessantes Beispiel für uns. Die Berliner Tageszeitung „Der Westen“, Jahrgang 1933/2, brachte ein Bild, wo vier Männer in rumänischer Kleidung bis über die Knie im Wasser herumwaten und darunter die Worte: „Alljährlich im Januar finden in Bukarest in Anwesenheit des Königs die Taufen der Baptisten statt." In Bukarest leben wir ja ziemlich ungestört, aber soweit haben wir es nun doch noch nicht gebracht. Dies Bild ist von der „Wasserweihe", die jährlich am 6. Januar stattfindet, wo vom Metropoliten der griechisch-katholischen Kirche im Beisein des Königs und der obersten Kirchen und Staatsbehörden ein goldenes Kreuz in den Fluß geworfen wird, das dann von einigen Männern wieder herausgeholt werden muß trotz größter Kälte. Mit den Baptisten hat dies also gar nichts zu tun.

Was gegenwärtig in Deutschland gegen die Juden geschieht, ist nichts, was nicht auch anderwärts gegen andere Rassen geschähe, wie z.B. daß die Neger in den Vereinigten Staaten Nordamerikas nicht gleichberechtigt sind mit den Weißen, und die Japaner und andere gar nicht einwandern dürfen und viele wieder abgeschoben werden. So werden in Deutschland die Juden jetzt aus allen einflußreichen Stellungen, besonders Ärzte und Rechtsanwälte, wo sie in unverhältnismäßig großer Zahl vorhanden sind, ausgeschaltet, und sollen künftig

nicht mehr völlig gleichberechtigte Staatsbürger sein dürfen. Hiermit vollzieht sich nichts anderes als das Gericht, das nach Gottes Wort über sie kommen sollte infolge ihres Ungehorsams gegen

Gott. Daß die Völker die Juden als gleichberechtigte Bürger aufnahmen, war eine Mißachtung der göttlichen Gerichtsworte über dies Volk, und die Völker mußten erfahren, daß man Gottes Wort nicht unbeschadet mißachten kann. Doch müssen wir auch beachten, daß die Vollstreckung des Gerichtes an den Juden nicht Sache der Gotteskinder ist. Denn im gegenwärtigen Zeitalter ist unsere Aufgabe, allen Völkern und auch den Juden das Evangelium zu verkünden, aber nicht die Welt, auch nicht die Juden, zu richten. Wo wir uns aber am Judenhaß beteiligen, berauben wir uns der Möglichkeit, den Juden von Jesus zu sagen. Doch haben wir ebensowenig dagegen Stellung zu nehmen, wenn die Völker die Juden aus ihrem Staate ausscheiden wollen. Darin sind sie Werkzeuge des Gerichtes Gottes, und soweit sie sich dabei vergehen, wird sie Gott zur Rechenschaft ziehen. Wie bei allem, so ist eben auch bei der Judenfrage zu unterscheiden zwischen der Aufgabe der Welt und der Aufgabe der Gläubigen, und ebenso zwischen der gegenwärtigen und der zukünftigen Welt, sonst bringt das große Verwirrung. Es ist aber auch zu bedenken, daß nicht jeder, der von Abraham abstammt, zum „auserwählten Volke" gehört, sondern nur der, sei er Jude oder „Heide", der im Glaubensanschluß an Jesus, den Auserwählten Gottes, lebt (Röm. 9, 6-7, 24-27; Röm. 2,28-29; 1. Petr. 2, 9-10!). Den meisten Bibellesern entgeht dies, weil sie das alte Testament nicht sorgfältig genug studieren, auf das sich ja Paulus bei diesen Aussagen immer beruft.

Beachtenswert ist auch, daß die traditionell-gesetzestreuen Rabbiner Deutschlands ihre Lage richtig erkennen und in den jüdischen Zeitungen einen vielsagenden Aufruf erließen, in dem es heißt: „Sollten wir nicht diesen Fingerzeig Gottes beachten, der uns zu Selbsteinkehr und strengster Besinnung auf all unser Tun ladet? ... In zwei großen Linien glauben wir, daß der deutschen Judenheit Umkehr nottut. Seit einem Jahrhundert wird die Heiligung des Sabbats aus Rücksicht auf die wirtschaftliche Existenz in ständig wachsendem Maße verletzt. Nun aber sehen wir, daß alle Sorgen um unsere ökonomische Sicherheit und die Mißachtung des Religionsgesetzes vergeblich gewesen. . . . Und unsere zweite Schuld erblicken wir in der häufigen Vernachlässigung der unsere Häuser veredelnden und unser Triebleben heiligenden Speisegesetze des Judentums. Jetzt wird die Erfüllung dieser Gebote durch die Verhinderung der Schechita (Schächtung) in vielen deutschen Ländern gefährdet. Den leiderprobten Juden wird jedoch auch der Verzicht auf Fleischgenuß in seiner Gottestreue nicht wankend machen. . . . Nissan 5693 April 1933)."

Darin, daß die deutsche Regierung den Juden das Schächten (Schlachten der Tiere ohne vorheriger Betäubung) verboten hat, stimmen wir durchaus dem zu, was im „Zeitbild" Juli 1933 (eine Monatsschrift, die wir sehr empfehlen können!) steht: „Hier soll aber auch darauf hingewiesen werden, daß das Verbot des Schächtens für die Juden eine Maßnahme darstellt, die aus natürlichem Mitleid geboren ist. Wir glauben, daß Gott Jehova seinem Bundesvolk keine Gebote gegeben hat, die grausame Tierquälerei bedeuten würden. Das Schächten stellt, so glauben wir, sicherlich die „humanste" Form des Schlachtens eines Tieres dar, die möglich ist, sonst hätte Gott selbst sie nicht geboten. ..." Denn Gott sind die Tiere durchaus nicht gleichgültig (Jona 4,11), und werden ebenso wie der Mensch „lebendige Seelen" genannt (1. Mose 1,20. 21. 24. 30; Kap. 9, 9-10, wie Kap. 2,7; Offbg. 16,3, Elberf. Bib.) in deren Nase Gott Lebensodem gegeben hat (1. Mose 7,21-22; Pred. 3,19). Denn „Jehova rettet Menschen und Vieh" (Ps. 36,7). Das Verbot des Schächtens kommt wohl aus der weitverbreiteten Anschauung, die das Alte

Testament nicht als Gottes Wort, sondern als Judenbuch wertet, das für Christen abzulehnen sei. Auch hierin stehen die Gläubigen in Gefahr, vom Zeitgeist beeinflußt, das Fundament unter den Füßen zu verlieren (Kol. 2,8).

Fl[eischer].

Gemeinde-Nachrichten.

Bratislava, ČSR. **Mit den Tamburaschen in der Donauländer-Mission**. Im Februar besuchte Br. C. Füllbrandt unsere Gemeinde, und zeigte uns dabei Filme aus seiner Arbeit und aus anderen Ländern. Diese Vorträge wurden mitbedient von unserem Tamburaschen-Orchester. Br. Füllbrandt gefiel die Musik außerordentlich und er dachte, daß dieselbe auch anderswo zum Segen sein könnte. So faßte er den Plan, mit den Tamburaschen eine Missionsreise in die Gemeinden der Donauländer zu unternehmen. – Dieser Gedanke fand Zustimmung sowohl bei unseren Musikern als auch bei den Gemeinden, die in den Besuchsplan kamen. Nach guter Vorbereitung machten wir uns 28 an der Zahl am 15. August aus Bratislava auf die Reise. Mit uns kam noch Schw. Erna Nittnaus aus Wien und Schw. Hanna Teuber aus Schlesien. Alle waren mit Gepäck beladen, und die Musiker mit Instrumenten. – Einige kannten ein Schiff nur vom Ufer aus. Da gab es gleich viel zu studieren. Bekanntschaften wurden angeknüpft, die Landschaft bewundert und aus langer Weile gegessen. – Mit einer Stunde Verspätung trafen wir in Budapest ein. Ohne uns an der prächtigen Beleuchtung der Großstadt aufzuhalten, drängten wir zum Ausgang, wo die Geschwister unserer warteten. Br. Füllbrandt, der vorausgereist war, hatte die schwere Aufgabe, der ungarischen Gemeinde in der Nap utca mit den Filmen bis zu unserem Eintreffen zu dienen. Es war zehn vorüber, als wir ankamen, und die Versammlung war schon aufgelöst. Trotzdem bekamen wir noch Gelegenheit zum Spiel und viele der Leute waren in die Versammlung zurückgekehrt. Mag sein, daß selbst Br. Füllbrandt zitterte, wie wohl die erste Probe ausfallen würde, und ob die Hoffnungen und Erwartungen, die er überall geweckt hatte, sich erfüllen. Doch alles fiel recht gut aus. Der Geist der alten Hussiten wirkte auch jetzt im gespielten Hussiten-Liede, das gleich am Anfang auch hier siegte. Wir wurden vorgestellt, begrüßt und trotz später Stunde wollte man doch noch hören. Man erwies uns viel Liebe und erfreute uns auch noch mit einem Imbiß. Desgleichen erlebten wir es am nächsten Tag in der deutschen Gemeinde. Dort tagte auch die Konferenz der deutschen Gemeinden Ungarns. Wir wurden bewillkommt, brachten Grüße und spielten. Wir stießen auf altbekannte Namen, besonders Schw. Meyer, die Witwe des Pioniers der Mission in Ungarn. Auch von der Stadt bekamen wir etwas zu sehen. Am Schloß bedauerten wir den Posten, der dort die Wache versah in der Hitze. Er meinte es ernst. Budapest ist eine königliche Stadt, schön gelegen und schön gebaut; viele Denkmäler, prächtige Häuser, Parkanlagen und vieles andere. In jeder Elektrischen das Glaubensbekenntnis der Magyaren. Die Abendversammlung im Kapellenhofe ist schwer zu schildern. Musik, Gesang, Deklamationen nnd Ansprachen nahmen kein Ende. Dann der Abschied. Br. Bauer, Zemke und viele andere liebe Bekannte begleiteten uns zum Schiff. Die Jugend schritt mit Gesang durch die nächtlichen Straßen. Bei uns wäre der Polizist eingeschritten. Für die Reise hatte man uns gut ausgestattet und auch eine Kollekte wurde uns gewährt. Wir haben all die Liebe der Geschwister nicht verdient. Gott aber wird es vergelten. Die Paß- und Zollkontrolle war nicht

gerade freundlich. Das Schiff war überfüllt und wir müde und matt suchten irgendwo ein Plätzchen, wo wir uns niederlegen konnten. Wie Schafe legten wir uns im Haufen auf den Fußboden. Wir freuten uns, als das Licht des neuen Tages uns grüßte. Zwei Tage fuhren wir talabwärts. In Novi-Sad wurden unsere Speisevorräte ergänzt von Br. Pred. Lehocky (ein junger, kleiner, freundlicher, recht lebendiger Mann) und noch einigen Brüdern. Nachts hielten wir in Belgrad. Meine Kopfschmerzen kurrierte ich mit dem Budapester Schinken und einer Pille von Br. Füllbrandt. – Der schönste Teil der Fahrt war durch den Kazan-Paß und das Eiserne Tor. Schroffe Felsen auf beiden Seiten beengen den Fluß. Der Strom wird reißend. Man sieht Klippen und Wracke von Schiffen. Am rechten Ufer sieht man Spuren der alten römischen Trajanstraße stellenweise in den Fels gehauen. Wir passieren die türkische Insel Ada-Kale mit Minarett und den Resten von einer Befestigung. Hier öffnet sich uns der Orient mit den typischen Bauten. – Die erste recht angenehme Begegnung mit der bulgarischen Mission hatten wir in Vidin, wo Br. Pred. Nikola Michailoff aus Lom zu uns an Bord kam, beladen mit Früchten und Brot. Die Begrüßung war herzlich, aber kurz, weil wir uns schnell zu den Weintrauben drängten. Er meinte zwar, sie wären noch nicht reif genug, doch wir merkten das nicht. Eine große Überraschung bereitete uns seine Gemeinde bei der Vorüberfahrt in Lom. Von der Landungsbrücke aus begrüßten uns die Sänger mit ihren Liedern. Sie sangen so freudig und begeistert. Wir antworteten mit Tamburaschen-Musik und Gesang. Der Gesang hörte erst auf, als wir uns weiter und weiter von der Landungsbrücke entfernten. - Nach Russe (Rustschuk) kamen wir am 19. August, Samstag früh. Die Gemeinde mit Br. Pred. Trifon Dimitroff erwartete uns. In der Stadt sahen wir große Plakate, die unseren Dienst dort der Bevölkerung ankündigten. Die Begrüßung in der Kapelle war überaus herzlich. Wer dort eine slawische Sprache kannte, dem wurde die Verständigung leichter. Die Bulgaren begleiten ihr „Ja" mit einer verneinenden Kopfbewegung, ihr „Nein" aber mit einer bejahenden. Sie uns, und wir wohl ihnen kamen uns vor als solche, die mit dem Munde anders reden, als sie mit dem Kopfe deuten. Man wußte zuletzt nicht, wie man den Kopf drehen soll. Allgemein fiel mir die Lebhaftigkeit, Innigkeit und Begeisterung der bulgarischen Geschwister auf. Ich wünschte, wir hätten mehr davon. Wir sind zu altweise und unbeweglich. Die Leute mit ihren dunklen Augen und dunklem Haar, die so lieb und herzlich waren und ihre Freude nicht verbargen, sind Südländer. – Rustschuk ist eine der ältesten Gemeinden des baptistischen Missionswerkes. Wir spielten einige Lieder, aßen Mittag, ruhten

uns aus und eilten zur Donau, um ein Bad zu nehmen. – Am Abend füllte sich die Versammlung. Die Freude und Begeisterung war groß. Man nahm uns auf wie die Engel

Gottes. Br. Hovorka sprach bulgarisch, russisch, tschechisch und slovakisch. Wir anderen sprachen durch Übersetzung. Nach der Versammlung kosteten wir noch bulgarische „Boza"; es erfrischte. Sonntag früh wieder eine volle Versammlung. Das Verlangen nach gegenseitigem Verstehen war groß. Nachmittags besuchten wir die Zigeuner in ihrem Dorfe. Als Mohammedaner hatten sie keinen Feiertag. Aber die Trommel rief sie bald zusammen, zuerst die Kinder und dann auch die Alten. Br. G. Vassoff und Br. Füllbrandt redeten zu ihnen. Wir spielten und sangen mit ihnen. Die Kinder erhielten Bretzl, die Br. Stepita väterlich und gerecht unter sie verteilte. Abends war große Hitze, und die Versammlung wieder überfüllt. Musik, Gesang, Soli, Quartette, Ansprachen und Lichtbilder fesselten die Zuhörer. Eine Frau sagte, es ginge ihr wie Jakob in „Bethel". Wir kamen spät ins Bett und um 4 Uhr früh waren wir schon wieder reisefertig. Es ging mit der Bahn nach Varna ans Schwarze Meer. – Die Gemeinde in Varna begrüßte uns am Bahnhof mit Gesang und Blumen. Dort trafen wir auch den Vorsitzenden der Bulgarischen Baptisten-Union Br. Paul Mischkoff, der uns alle in einem Restaurant mit einem guten Mittagessen bewirtete. Dann gings mit dem Autobus ans Meer. Die meisten von uns sahen zum ersten Mal ein Meer. Die jungen Menschen waren begeistert vom Anblick dieser unendlichen Wassermassen, hoch am Horizont sich mit dem Himmel verbindend. Leider durften wir nur kurz baden. Es war recht hoher Wellengang, aber das Baden war doch eine Wonne. – Die Gemeinde Varna hat nur einen kleinen Saal an der Straße gelegen. Das Haus war belagert. Die Hitze war furchtbar. Unsere Musiker taten treu ihren Dienst. Wir hörten Br. Mischkoff und Br. Vassoff und dann einen früheren Atheisten ein Zeugnis ablegen. Die Gläubigen in Varna sind recht eifrig und opferwillig. Der Herr wird auch ihre Bedürfnisse erfüllen. –

[Bild:] Tamburaschen-Orchester der Baptisten-Gemeinde in Bratislava, CSR., auf seiner Donauländer-Missionsreise vom 15. bis 31. August 1933.

In der Nacht noch reisten wir mit der Bahn zurück nach Rustschuk. Auf dem Wege zum Bahnhof gingen wir dem Meer entlang und es schien, als ob man nun das nicht sichtbare Meer atmen höre. Ich dachte, daß unser Schöpfer uns wieder eine neue Seite in seinem Offenbarungsbuche geöffnet habe. Die Nachtfahrt im bulgarischen Wagen 3. Klasse war recht ermüdend. In Russe ruhten wir, badeten in der Donau und versorgten uns mit Proviant. Abends war am Schiff eine große Menschenmenge zum Abschied gekommen. An der Landungsbrücke sangen sie uns und wir ihnen vom Schiff aus. Br. Dimitroff hielt uns noch vom Ufer aus eine feurige Rede. Als unser Dampfer sich in Bewegung setzte, klangen uns ihre Lieder nach. „Do vizdanje bratja Bolgari!" (Auf Wiedersehen ihr Bulgaren Brüder!") – Der ungarische Dampfer „Vizegrad", der nur die bulgarische Küste befährt, war beinahe leer. Der Kapitän war sehr freundlich. Wir musizierten hier viel, während der Kapitän des österreichischen Dampfers dies nicht gewünscht hatte. Abends blickte ich vom Oberdeck in die weite tiefe Sternenwelt und dort lernte ich das Lied „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre" etwas besser verstehen. Nun war damit auch schon die Rückreise talaufwärts angetreten. Es machte sich einige Ermüdung spürbar. Einige unserer Reisegenossen fühlten sich nicht ganz wohl. Es hieß sich stramm zusammenzunehmen, um doch durchhalten zu können. Auf die Bitte des Br. Füllbrandt hielt der Kapitän das Schiff in Kozlodui einige Minuten länger an und lief sogar mit uns hinauf zum Denkmal (ein schlichtes Steinkreuz auf hohem Donauufer) des bulgarischen Nationalhelden Christo Botjeff. Dessen Geschichte erzählte uns nachher Br. Füllbrandt. Wir filmten und knipsten dort das Denkmal und unsere

Reisegesellschaft mit dem liebenswürdigen Kapitän. Mit einer kleinen Verspätung kamen wir in Lom an, wo wir von den bulgarischen und zigeunerischen Geschwistern erwartet wurden. Die Begeisterung, mit welcher wir in Lom empfangen wurden, kann ich nicht beschreiben. So viel Liebe hatten wir nicht verdient. Tausende Einladungen mit unserem Bilde waren in der Stadt verteilt worden, und auch eine Zeitung brachte unser Bild. Zahlreiche Freunde wollten in der Kapelle gegen Bezahlung Plätze reserviert bekommen. Abends war die große Kapelle, die Galerie, die Nebenzimmer, der Eingang, die Gänge und draußen an den Fenstern um die Kapelle alles voll. Draußen mögen mehr Menschen gewesen sein als in der Kapelle. Die Redner hatten kaum Platz auf der Plattform zu stehen. Unsere Leute taten ihr Bestes. Auch die Sänger der Gemeinde grüßten uns singend von der Galerie. Wir waren Gott so dankbar für solche Missionsgelegenheit. Erst spät kamen wir zur Ruhe. Am nächsten Morgen wurden wir vom Kmet (Bürgermeister) der Stadt Lom begrüßt und Br. Hovorka antwortete bulgarisch und slowakisch. – Dann fuhren wir zu den bulgarischen Zigeuner-Geschwistern nach Golinzi. Beide Gruppen bewirteten uns mehr als reichlich mit süßen Melonen und Weintrauben. Wie uns das mundete. In der Zigeuner-Kapelle hatten wir eine Versammlung und wir lernten sie nun persönlich kennen, von denen wir gehört und die wir auch schon im Film gesehen halten: den Prediger Br. G. Stefanoff und seine brave Frau, die eifrigen Gehilfen des Predigers, den Erstling in der Arbeit, der das Neue Testament gestohlen hat und durch welches dann die Mission entstand, dann die Schwester Bojana, die Witwe des ersten bekehrten Zigeuners und Missionars, die ganz verlegen war. Anstatt Textverlesung sagten wir in acht Sprachen den Spruch Joh. 3,16 auf. Die Zigeuner haben eine liebliche Kapelle. Als Glocke dient ihnen ein Stück Eisenschiene. Nach der Versammlung wurden wir bewirtet und dann machten wir Photo- und Filmaufnahmen. – Nach Lom zurückgekehrt gab es ein gutes, warmes Abendbrot. Eine große Überraschung bereitete uns dabei die Schwesterngruppe in Lom. Ihre Führerin Schwester Regina Michailowa, hielt eine Ansprache und dann erhielt jeder Teilnehmer unserer Reisegesellschaft ein Andenken, eine bulgarisch-nationale Holzarbeit. Dies schätzten wir sehr und das niedliche Andenken soll uns immer wieder an die lieben Geschwister in Lom und an das schöne gastfreie Bulgarien erinnern. Dann wieder eine übervolle Abschiedsversammlung. In großem Haufen gings dann zum Dampfer. Der Abschied war ergreifend. Von beiden Seiten Gesang. Es begann zu regnen, aber noch immer stand die treue Schar am Ufer singend und rufend, bis uns das Schiff entführte. – Die Nacht war sehr kühl. Wieder bestaunen wir am nächsten Tage die herrlichen Bilder durch das Eiserne Tor und weiter. Der Kapitän forderte uns gegen Abend auf zu spielen. Einen gewaltigen Eindruck machte auf die Schiffsgesellschaft das Lied „O großer Gott, wie herrlich ist Dein Werk!", das wir gleichzeitig sangen und spielten. – Nachts trafen wir in Belgrad ein, wo der Dampfer bis zum Morgen stehen blieb. In der Früh gingen fast alle an Land, um wenigstens etwas von dieser Hauptstadt zu sehen. Nachmittags trafen wir in Novi-Sad ein. Die Zoll- und Paßbeamten behandelten uns sehr zuvorkommend. Br. Lehocky begrüßte uns lieb und freundlich mit einigen seiner Brüder. In der Kapelle wurden wir herzlich bewillkommt und dort grüßte uns auch Br. L. Bednar, der Leiter des slawisch-ungarischen Werkes in Novi-Sad. Die Abendversammlung war sehr voll. Auch hier wechselten

Musik, Lieder, Gedichte und Ansprachen ab. Sonntag vormittags wieder eine volle Versammlung. Es waren auch slowakische Geschwister aus Petrovac und Glozani gekommen, die uns baten sie zu besuchen. Die Geschwister erboten sich dann, die Reisekosten bis Glozani für die ganze Reisegesellschaft zu decken und so willigten wir für Montag ein. Nachmittags fand nochmals eine deutsche Versammlung um 3 Uhr statt und gleich anschließend um 5 Uhr eine slawische Versammlung bei Br. Bednar, wo die Brüder Hovorka und Günther slowakisch und Br. Füllbrandt russisch sprachen. Abends fand dann in der deutschen Kapelle eine gemeinsame Schlußversammlung mit Bildern, Musik, Gesang, Deklamationen, und verschiedenen Ansprachen statt. Hier sprach auch unser Dirigent Br. Hirschmann und redeten auch die herbeigeeilten deutschen Prediger des Landes. Ich leitete abends eine große Versammlung in Petrovac. Montag mittags traf dann unsere Gruppe mit den Predigern des Landes in Glozani ein und wurde mit Wagen vom Bahnhof abgeholt. In Glozani erwartete uns ein extrascharfer Paprikas. Viel Mühe hatten sich die Geschwister gemacht ihre Gäste bestens zu bewirten. Zur Abendversammlung kamen dann noch liebe, junge Menschen aus Novi-Sad und Zemun weite Strecken mit ihren Fahrrädern nachgefahren. Die Abendversammlung begann kurz nach 7 Uhr und man bat uns immer wieder sie doch wenigstens bis Mitternacht ausdehnen zu wollen. Wir hoffen, daß das frische Auftreten unserer jugendlichen Gläubigen auch dort etwas Bewegung geschaffen hat. Der Abschied in der Früh war überaus herzlich und manche der jungen slowakischen Geschwister begleiteten uns noch die sechs Kilometer mit dem Wagen zum Bahnhof. Auf dem Bahnhof sangen unsere Sänger in den lieblichen Morgen hinein ihre frohen Jesus-Lieder. Nun gings zurück nach Novi-Sad, wo uns die guten Marta-Schwestern noch ein feines Abschiedsessen bereitet hatten. Dann Abmarsch zum Schiff, glückliche unbeanstandete Passierung aller Kontrollen und wir waren auf dem Schiff, das uns heimbringen sollte. Die Geschwister an der Landungsbrücke winkten uns lange nach. Von Novi-Sad aus hatten wir noch in Bruder Juroschek, dem Schwager von Bruder Lehocky, einen Zuwachs der Reisegesellschaft erhalten. Beim Betreten des Schiffes winkten unserem Reiseführer mit dem Rufe „Onkel Füllbrandt" vom Oberdeck des Schiffes Geschwister Viktor Zwettler aus Bukarest freudig zu. Wir freuten uns, diese lieben Geschwister zu treffen, sie kennen und lieben zu lernen. Sie zeigten sich sehr entgegenkommend für die jüngsten unserer Reisegesellschaft, die schon recht müde geworden waren und nahmen sie für zwei Nächte in ihre Kabine auf. Die Geschwister reisten nach Wien in Ferien. Am nächsten Tag hatten wir in Budapest einige Stunden Aufenthalt. Am Ufer erwarten uns Br. Zemke und eine Anzahl Geschwister. Frohes Grüßen! Viel Fragen, wie alles gegangen. Ich machte einen Besuch im ungarischen Waisenhaus bei dem Vorsteher Br. Beharka. Ein schönes Werk und ein guter Leiter. Um 5 Uhr trafen wir uns alle am Schiff. Spielend und singend nahmen wir auch jetzt Abschied. – Noch eine Nacht und einige Morgenstunden und wir nähern uns Bratislava, wo wir von den Unseren froh erwartet und begrüßt werden. Es war am Donnerstag des 31. August. Für den Abend war eine Gruß- und Abschiedsversammlung anberaumt. Der Abschied galt unserem lieben Führer Br. Füllbrandt. Wir dankten Gott, der unsere Reise so glücklich und segensreich gestaltet hatte und der auch unsere Lieben daheim wohl bewahrt hatte. Wir dankten unserem Führer für die treue Pflege. Er ließ uns nochmals in den Bildern im Geiste die Reise durchleben. Jeder der Reisegefährten mußte kurz und schlicht etwas von seiner Reise erzählen. Die Reise konnte ganz programmmäßig durchgeführt werden, ein Beweis der guten Vorbereitung. Auch Br. Füllbrandt sagte noch ein Schlußwort und deutete

dann schon seine Pläne für eine Reise für 1934 eventuell bis Konstantinopel an. Ja, so Gott will und wir leben. Am nächsten Tage verließen uns unsere Reisegenossen Schw. Hannchen Teuber und Schw. Erna Nittnaus und auch Br. Füllbrandt. Wie schön hatten wir uns auch für die Reise als die Gottesfamilie zusammengefunden und gemeinsam haben wir gedient und auch gemeinsam die viele Freude geteilt und gerne alle damit verbundenen Strapazen ertragen. Unser besonderer Wunsch ist nun, daß diese Missionsreise sich recht auswirken möchte mit viel bleibender Frucht an allen Orten, die wir berühren konnten und wo es uns vergönnt war zu dienen.

Karl Vaculik.

Die Tamburaschen in Novi-Sad, Jugoslawien. Nach langem, freudigem Warten durften auch wir Jugoslawen die Bratislaver Tamburaschen-Gruppe in unserem Lande begrüßen. Am Sonnabend, den 26. August trafen sie in Novi-Sad ein. Schon die erste Begrüßung mit diesen frischfrohen Christen wirkte wohltuend. – Etwas zweifelnd wurden die winzigen Tambura-Instrumente gemustert. Was sollen diese wohl bedeuten in einem so ruhmvollen Musikchor? Mag die Arbeit den Meister (oder in diesem Falle das Werkzeug) loben, dachte man. Gleich bei der ersten Probe bewiesen diese kleinen Dinger aber ihre volle Existenzberechtigung. Am Sonnabend abends fand Begrüßung und Vorstellung der Tamburaschen und Sänger statt. Br. Lehocky begrüßte die Gruppe, Br. Füllbrandt, der eigentliche „Vater" dieser Gruppe, stellte die Einzelnen der Versammlung vor. Dann begrüßte im Namen der slawisch-ungarischen Gemeinde Br. Bedner die Gruppe und ein Bruder von den Gästen erwiderte auf den Gruß slawisch. Dann war den Tamburaschen und Sängern Gelegenheit geboten sich vorzustellen. Was sie uns gleich am ersten Abend boten überstieg unser Erwarten. Das war Musik und Gesang, die Gottes Ehre erstrebte und strömte aus gläubigem Herzen in gläubige Herzen hinein. Sie hatte darum auch nicht unterhaltenden, sondern verbindenden, und im guten Sinne, erbauenden Charakter. Wenn in diesem Berichte Anerkennung gezollt wird, so ist sie in dem Sinne des Spruches: „soli Deo gloriam“ gemeint. Der Gott, der unseren Geschwistern die Fähigkeiten gab und dann ihre Herzen willig machte, und ihren Weg zu uns bahnte, ihm gebührt die Ehre für alles, was getan und empfangen werden konnte.

Der Sonntag war reich an Segnungen. Am Vormittag leitete Br. Füllbrandt die Versammlung. Br. Pred. Vaculik aus Bratislava verkündigte Gottes Wort. Persönlich hatte ich den Eindruck durch diese Predigt dem Herzen Jesu näher gekommen zu sein. Der Tamburaschen-Chor und die Sänger versuchten die Versammlung segensreicher zu gestalten. – Nachmittags war abermals eine Versammlung in der deutschen Kapelle. Br. Doktor Hovorka sprach in seiner temperamentvollen Art über die Gemeinschaft der Gotteskinder. Auch in dieser Versammlung wirkten Musiker und Sänger mit. Nach Schluß der deutschen Versammlung wartete bereits eine Einladung der slawisch-ungarischen Gemeinde auf das Wirken der Tamburaschen-Gruppe. Br. Günther, der Jugendleiter in Bratislava und Br. Dr. Hovorka hielten dort slowakische Ansprachen. Br. Füllbrandt sprach russisch. Die Sänger und Musiker wirkten auch hier mit. Abends fand dann die Schlußfeier, ebenfalls in der deutschen Kapelle, statt. Br. Füllbrandt leitete diese Versammlung mit Bildern ein. Zunächst sahen wir den Film aus der Tschechoslowakei. Wir lernten da Bratislava, den Wohnort unserer Segensbringer, auch ihren Familienkreis und ihr geistliches Heim, den Versammlungsort der Gemeinde, im Bilde kennen. Auch sahen wir einige von denen, die mit wehmutsvollem Herzen daheim bleiben mußten. – Mit besonderem Interesse

wurde auch der Jugoslawien-Film gesehen. Nachdem sich das Auge so geweidet hatte, wurde dann auch das Herz wieder erfreut. Einige Brüder legten kurze Zeugnisse ab. Packende Gedichte wurden vorgetragen. Auch wurde das Herz durch manch schönes Lied und Musikstück bewegt. Von dem mannigfachen Reichtum des Dargebotenen fällt es schwer, einiges *besonders* hervorzuheben. Zunächst wäre da das geistliche Kampflied: „Hoj verni boj" zu nennen. Ein Lied, russische Melodie, voll süßen und edlen Klängen. Immer wieder erfreuten neue, schönere Töne; sei es am Anfang der freudevolle Aufruf zum Kampfe; das vom Baß hervorgehobene „ Pán Ježiš nas“ oder der friedvolle Schluß: ‚oj jaka slava nas očokava“. Erhebend war das von den Tamburaschen gespielte Hussitenlied. Da leisteten die Tamburaschen wirklich Hervorragendes. Es klang wie heiliger Trutz, stellenweise noch wuchtiger als im Reformationsliede: Ein feste Burg ist unser Gott. Br. Dr. Hovorka, der rührige Leiter des Gesangvereines, gab kurze Erklärungen über die Geschichte dieses Liedes. Er hob den Glauben jener Menschen hervor, die dies Lied sangen, als sie in heiligen Kampf zogen und wie selbst die Feinde und Bedränger vor den glaubensvollen Klängen dieses Liedes zurückgeschreckt seien. Auch das uns zum großen Teil bekannte Lied: „O großer Gott, wie herrlich ist dein Werk" zeigte neue Schönheiten unter den Klängen der Tambura. Doch wo wäre Raum, um all das Herrliche zu schildern und zu würdigen, was uns in diesen Tagen geboten wurde. Erwähnt seien hier nur noch das slowakische Männerquartett mit Baritonsolo und Harmoniumbegleitung („Traute Heimat") und das Tambura-Trio mit Gesang: „Nun leb' wohl, auch du so schönes Land" mit seinem sehnsuchts- und wehmutsvollem echoartigen Schlusse: „O schönes Land. ade!" - Daß Br. Hirschmann, der Leiter des Tambura-Chors, trotz seiner Tüchtigkeit so schlicht und bescheiden redete, hatte uns allen viel zu sagen. Wer sich, und sein Können, so in Gottes Dienst stellt, dessen Dienst erzielt auch das Höchste: Verherrlichung Gottes.

Wohl eben so wichtig und wertvoll, als das, was wir von unseren Gästen hörten, war, was wir mit ihnen erlebten. Dazu boten sich manche Gelegenheiten, besonders auch die gemeinsamen Mahlzeiten. Br. Füllbrandt erwähnte es einige Male: „Tischgemeinschaft ist ein Stück vom Reiche Gottes." Und wir erlebten die Wahrheit dieser Worte. Unsere Herzen wurden verbunden. Wir fühlten: wir sind eins in Christo. Auch die Reise nach und das Weilen in Gložani war ein seliges Erleben. Es ist schwer zu sagen wer wohl glücklicher war: die Geschwister in Gložani über unser Kommen oder wir über ihren herzlichen Empfang.

Am Montag Abend fand dort, in Gložani, die letzte Versammlung mit unseren lieben Gästen statt. Der Versammlungsraum war überfüllt. Selbst von den Nachbarorten kamen Geschwister und Freunde herbei und eine ganze Anzahl Novi-Sader Brüder kamen nach Vollendung der Tagesarbeit per Fahrrad dorthin. Gott schenkte auch dort reichen Segen, sowohl durch die Wortverkündigung der Bruder Vaculik, Hovorka, Günther, Füllbrandt sowie durch Musik und Gesang. Ergreifend war dann der Abschied am Bahnhof Gložani. Wie innig finden sich Gotteskinder oft schon in ganz kurzer Zeit! Das fühlten wir besonders auch als am Dienstag mittags der Donaudampfer „Jupiter" unsere lieben Gäste unseren Augen entführte. Die Verbindung aber, die durch diesen Besuch geknüpft wurde, wollen wir weiter in Liebe pflegen.

Dankbar wollen wir hier aussprechen, daß Br. Füllbrandt unserem Lande einen gesegneten DLM.-Dienst dadurch tat, daß er diese Geschwister aus einem anderen Lande zu uns führte. Solche Verbindungen tun unserer DLM. sehr not; sie konnten vielleicht die ausgefallene DLM.-Konferenz dieses Jahres in etwas ersetzen. Gott wolle unsere lieben Besucher und ihren „Reise-Vater" reichlich segnen.

J. Wahl.

Budapest. Ein eigenartiger Missionsbesuch. Am 15. und 16. August besuchte uns das *Tamburaschen-Orchester aus Bratislava*, welches eine Missionsreise unternommen hatte der Donau entlang. Am 15. abends war in der großen ungarischen Kapelle in der Nap-utca eine Versammlung anberaumt, wo die Musiker spielen sollten. Die Kapelle war überfüllt. Aus ganz Budapest und Umgebung waren Geschwister zusammengekommen, diesen eigenartigen Musikchor zu hören, von dem wir schon so viel gehört hatten. Leider hatte das Schiff Verspätung. Br. Füllbrandt diente der Versammlung einstweilen mit seinen lebenden Bildern, die in jenem Kreise zum ersten Male gesehen wurden. Schließlich aber war dann die Versammlung doch nicht mehr zu halten und mußte um 10 Uhr geschlossen werden. Als wir mit den Gästen vom Schiff zur Versammlung eilten, trafen wir die Leute noch scharenweise auf den Gassen und es kehrten viele mit uns zurück, so daß sich die Kapelle fast wieder füllte. Wir waren sehr gespannt, denn Tamburaschenmusik hatten wir noch nicht gehört. Wir wurden dann auch sehr überrascht, so daß ich bei mir dachte: „Nicht die Hälfte hat man uns gesagt ..." Bis nach 11 Uhr spielten sie uns ein schönes Lied nach dem andern, und jetzt wollten die Leute gar nicht mehr fortgehen. Am nächsten Tag früh leitete Br. Füllbrandt eine Gebetstunde in der Kapelle der deutschen Gemeinde, wobei die Gäste sangen und spielten. Anschließend war die Begrüßung der Vereinigungskonferenz deutscher Baptistengemeinden Ungarns, welche am 16. und 17. September in Budapest tagte. Nachmittags besichtigten die Gäste unsere schöne Stadt und nahmen dann auch noch an unserer Konferenz teil. Es waren gerade die Jugendreferate am Programm, und wieder erfreuten uns die Gäste dabei mit Musik und Gesang. Abends fand eine große Versammlung im Hof unter freiem Himmel statt, und noch einmal dienten uns die Gäste mit ihrem wunderschönen Spiel, mit Gesängen, Gedichten und mit kräftigen Zeugnissen. Um 19 Uhr reisten die Gäste dann per Schiff donauabwärts weiter, begleitet von unseren Segenswünschen. Am Donauufer erklang dann noch im Wechselgesang vom Ufer und vom Schiff: „Gott mit euch, bis wir uns wiederseh'n!" – Wir wurden sehr erfreut durch diesen eigenartigen Missionsbesuch und sind dem lieben Gott und Br. Füllbrandt, ihrem Reiseführer, und auch den Geschwistern selbst, sehr dankbar für ihr Kommen und für ihren Dienst. Sie verschönerten auch unsere Konferenz mit ihren lieblichen Liedern in Gesang und Spiel und ließen Segensspuren zurück.

P. Galambos.

Kesmark, Tschechoslowakei. Am 30. Juli waren die Herzen der Geschwister und Freunde der Gemeinde Kesmark von Trauer erfüllt, weil die liebe Prediger-Familie Geschw. Zemke von der Gemeinde Abschied nehmen mußte. Am Vormittag hielt Pred. Br. Zemke seine Abschiedspredigt, in der er an Hand von 1.Timotheus 4,1-11, zum Abschied darauf hinwies, daß es ein Christentum gibt, das eine Verheißung hat für dieses und das zukünftige Leben und eines,

das keine Verheißung hat. Das letztere besteht in Moral oder leiblichen Übungen, wie Kasteiungen, das wenig nützt. Sein Wunsch ist, daß die Gemeinde dem Christentum nachstrebt, das eine Verheißung hat. Zum Schlusse dankte Pred. Br. Zemke den Geschwistern für alle erwiesene Liebe und sagte, daß ihm die in der Gemeinde Kesmark verbrachten sieben Jahre in angenehmer Erinnerung bleiben werden. Am Nachmittag fand die Abschiedsfeier statt. Pred. Br. Zemke richtete an die Anwesenden noch einige liebe Abschiedsworte. In kurzen, herzlichen Worten nahmen die Brüder im Namen der Gemeinde von Geschwister Zemke Abschied. Der Gesangchor gab seinem Schmerze in Liedern Ausdruck. Mit Abschiedsgedichten wurde gezeigt, was die Herzen in jener Stunde empfanden, und dies in besonderer Weise ein junger Bruder mit einem selbstverfaßten Gedicht. Eine junge Schwester überreichte am Schluß ihres vorgetragenen Gedichtes einen schönen Blumenstrauß als Ausdruck der Liebe. Die Gemeinde Kesmark ließ die lieben Geschw. Pred. Zemke mit großem Schmerze von hier scheiden. Sie dankt aber Gott, daß er sie uns vor sieben Jahren zuführte und sie sieben Jahre uns hier zum Segen setzte. Die Gemeinde wünscht den lieben Geschwistern Gottes reichsten Segen für ihre weitere Arbeit. Nach der Abschiedsfeier wurden vor der Kapelle alle Teilnehmer zum Andenken photographiert.

Julius Fuckner.

[Bild:] Abschiedsfeier der Prediger-Familie F. Zemke von der Gemeinde Kesmark in CSR.

Hatzfeld (Jimbolia), Rumänien, Predigereinführung. Die Worte des Herrn Jesu nach Lukas 10,2 gehen buchstäblich in Erfüllung. Auch unser großes katholisches Banat ist reif zur Ernte. Nun hat der Herr auch unsere Gebete erhört und hat uns in Br. Emanuel Eisemann, der jetzt aus dem Seminar Hamburg-Horn gekommen ist, einen Mitarbeiter geschenkt. Unser Missionsfeld hier hat sich in der letzten Zeit so erweitert, daß es mir unmöglich ist, alle Stationen zu bearbeiten. Um so größer war nun die Freude, als wir Sonntag, den 9. Juli, Br. Eisemann als Mitarbeiter begrüßen konnten. Unterzeichneter leitete durch eine Gebetsstunde nach Psalm 118,24-26 den schönen Sonntag ein. Erfreulich war es zu hören, wie alle Geschwister so herzlich dem Herrn ihren Dank darbrachten und mit Freuden ausriefen: „O Herr hilf, o Herr laß wohlgelingen!" Nach der Gebetsstunde hielt Br. Eisemann seine Antrittspredigt nach Ev. Joh. 9,4: „Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann." Am Nachmittag war die eigentliche Begrüßung. Die Kapelle war gefüllt. Auch die Geschwister aus Großkomlosch waren vollzählig anwesend. Der 118. Psalm diente den ganzen Tag als Haupttext. Nachdem Unterzeichneter Br. Eisemann im Namen der Gemeinde begrüßt hatte, ermahnte er die Gemeinde mit den Worten aus Phil. 2,29: „So nehmt ihn auf in dem Herrn mit Freuden und habt solche Leute in Ehren." Dem jungen Prediger galt das Wort aus 2.Timoth. 4,1-8. „Predige das Wort, halte an. Richte dein Amt redlich aus." Es folgten dann Chorgesänge, Gedichte und von mehreren Brüdern kurze Ansprachen deutsch

und rumänisch. Sehr schön waren zwei Duette, welche von einer deutschen und einer rumänischen Schwester in rumänischer Sprache vorgetragen wurden. Ich freute mich, unter den

vielen Gästen auch einen Schuldirektor begrüßen zu können. Dieser Tag wird für viele unvergeßlich bleiben. Der junge Prediger ist nun daheim bei seinen lieben Eltern in Bessarabien auf Urlaub und wird, so Gott will, Ende August seine Arbeit im Banat beginnen. Gott segne Gemeinde und Prediger, damit sie im Segen miteinander arbeiten könnten.

M. Theil.

Tab-Söllös, Ungarn. Am 13. August schenkte uns Gott mit unseren Geschwistern von den Stationen einen besonderen Freudentag. Wir durften sieben Geschwister auf das Bekenntnis ihres Glaubens taufen, nachdem ich der Versammlung mit einer Botschaft: „Wie man Jesu bekennen oder verleugnen kann vor den Menschen!" gedient hatte. Eine Schwester, die auch zur Taufe eilte, hatte einen schweren Kreuzgang der Verfolgungen zu gehen. Im Anschluß an die Tauffeier fand die Einführung und Abendmahl statt.

Josef Melath.

Novi-Sad, Jugoslawien. Bei unserer letzten Vereinigungskonferenz beschlossen wir, unsern Vereinigungsvorstand zu erweitern und alle Stationsleiter und Vorstandsbrüder der einzelnen Gemeinden zu einem „Erweiterten Vereinigungsvorstand" hinzuzuziehen, um so mit den verantwortlichen Brüdern unserer Gemeinden, ersprießliche Arbeit im Gesamt-Werke leisten zu können. Zum erstenmal kamen wir nun in diesem Sinne in den Tagen des 3. und 4. August in Novi-Sad zusammen. Leider konnten nicht alle Brüder aus unsern Gemeinden daran teilnehmen. Dennoch waren wir etwa 15 Brüder und wir bemühten uns in diesen Tagen dem äußeren und inneren Stand unseres Werkes hier in Jugoslawien gerecht zu werden. Unsere Zusammenkunft sollte jedoch nicht nur einen geschäftlichen, sondern auch einen erbaulichen und fördernden, das heißt lehrhaften, Charakter tragen. So sollten drei Vorträge zur Durchsprache kommen:

1. Pflichten und Aufgaben unserer Gemeindebeamten im Lichte des neuen Testaments.
2. Die kirchliche Lage (hauptsächlich in Deutschland) und unsere Stellung.
3. Ist unsere Gemeindeorganisation reformbedürftig?

Auf allgemeinen Wunsch begannen wir mit dem dritten Vortrag, da er am meisten Interesse offenbarte. Tatsächlich sind wir dann auch an zwei Vormittagen an diesem so wichtigen Verhandlungsgegenstand hängen geblieben, in dem wir Punkt für Punkt des Referates zur Durchsprache brachten. Wie wichtig ist es doch, daß wir als verantwortliche Führer unserer Gemeinden die Schäden unseres Gemeinschaftswertes erkennen, und mit göttlichem Wagen an eine Beseitigung derselben schreiten. Auf allgemeinen Wunsch des ganzen Komitees wurde Br. Herrmann gebeten, seinen Vortrag zu vervielfältigen, um ihn so einem weiteren Kreis unserer Brüder zugänglich zu machen. Die Nachmittagstunden widmeten wir den geschäftlichen Vereinigungsangelegenheiten. Ich möchte hier nur einige Punkte anführen, um einen Einblick in unsere Vereinigungsarbeit zu gewähren: . . . Unsere Vereinigungskonferenz. Sie wird, so Gott will, nicht in Bećkerek, sondern voraussichtlich in Novi-Sad oder in Torza stattfinden; Zeitpunkt vom 16.-19. November ... *Bericht über Gesetze und Religionsunterricht.* Nachdem unser Staat bereits die evangelische und reformierte Kirchenverfassung sanktionierte, soll jetzt unsere bereits seit Jahren eingereichte Verfassung vom Ministerium zur Durchsprache kommen. ... *Winter-Evangelisation.* Wir rechnen diesen Winter bestimmt mit Bruder Ostermanns Kommen. *Unsere*

bosnische Arbeit. Dort geht es schrittweise voran. Sarajevo hat sich als neue Predigtstation Petrovo-Polje angeschlossen und wird von Br. Sepper, jun. regelmäßig bedient. Die Stunden an den Nachmittagen waren mit den Verhandlungspunkten reichlich ausgefüllt. Der Donnerstagabend diente einer öffentlichen Missions- und Evangelisations-Versammlung. Die Novi-Sader Kapelle war gut besetzt, trotz der Tropenhitze. Einige Brüder dienten im Segen mit dem Evangelium. Besonders wohlgetan hat uns allen die herzliche und brüderliche Gemeinschaft, die auch über Meinungsverschiedenheiten immer wieder den Sieg davon trug. Auch die gemeinsamen Mahlzeiten erhöhten wesentlich die Stimmung und ließen uns froh zusammen sein, wofür wir den Novi-Sader Geschwistern besonders zu Dank verpflichtet sind. Mit dem Wunsche schieden wir von Novi-Sad, daß wir bald wieder so eine gesegnete erweiterte Komiteesitzung haben könnten, unter Anwesenheit sämtlicher Brüder der Gemeinden unseres Landes.

H. Herrmann.

Mangalia, Dobrudscha, Rumänien. Im letzten Vierteljahr sind so manche Stürme über unsere Gemeinde dahingegangen. Ein besonders harter Schlag traf uns auf unserer Station Mamuzlie. Dort ist unser Bethaus auf Namensträger geschrieben und einer derselben, der seit acht Jahren ausgeschlossen ist, hat den Lutherischen erklärt, daß er über das Haus zu verfügen habe und es ihnen übertragen wolle, was dann auch geschehen ist. Denn am 23. Mai kam morgens der Chef der Polizei und verlangte, daß die Kapelle geöffnet und geräumt werden solle, sie sei verkauft. Gegen Abend kam der Lehrer und zwei Presbyter der luth. Kirche mit dem Communal-Kassierer, orthodoxen Priester, und den Dorf-Polizisten, brachen die Kapelle auf, führten Bänke und Kanzel in die Ortskanzlei. Einer unserer Brüder, der grade vorbei kam, fragte nur, wer aufgemacht und erlaubt habe, die Sachen herauszunehmen, da hielt man ihm auch schon das Gewehr vor die Brust. – Wir haben nun beim Gericht eine Klage eingereicht und das lutherische Dekanat in Bukarest um friedliche Beilegung gebeten. Doch bis jetzt triumphiert noch das Unrecht und wir sind beschämt. Aber wir hoffen, daß unser Gott uns auch dieses zum besten dienen lassen wird.

Dann ein Rumäne, der s.Z., wie wir berichteten, mit Anführer war, als unsern Gagausenbrüdern im Nachbardorf von hier die Möbel usw. aus dem Haus geworfen, aufs freie Feld geschafft und sie arg geschlagen wurden, der kam später in unsere Versammlung, bekannte und schämte sich seiner Tat und suchte Frieden mit Gott. Und als ich vor längerer Zelt einmal auf diese Station kommen sollte, fast 50 km von Mangalia entfernt, fand ich kein Fuhrwerk und konnte auch mein Fahrrad nicht benutzen, weil ich einige Ersatzteile nicht beschaffen konnte. Da sagte ich mir: Es wird ja nichts schaden, wenn du auch einmal zu Fuß gehst. Als ich 2-3 km gegangen war, überkam mich so eine Unzufriedenheit, und ich sagte mir: Hast du das nötig diesen mühsamen Weg zu Fuß zu machen? Aber schließlich schreckte ich auf aus meinen trüben Gedanken und erkannte, daß eine große Versuchung über mich gekommen war. Ich schaute mich um, kein Mensch war zu sehen, kniete nieder, bat den Herrn um Vergebung, stand auf und zog fröhlich singend meine Straße. Ich war nicht lange gegangen, da hörte ich ein Auto hinter mir kommen, achtete aber nicht weiter drauf und sieh, die Frau, die es führte, hielt an, fragte: „Wohin des Wegs?" und hieß mich aufsteigen, denn sie fuhr ziemlich bis zu dem Ort, wohin ich wollte. Am Schluß dankte sie herzlich für die Unterhaltung und ich konnte ihr eine Bibel verkaufen.

„O, daß du könntest glauben, du würdest Wunder seh'n.

Es würde dir dein Jesus allzeit zur Seite steh'n."

Doch haben wir auch Erfreuliches zu berichten. Die Geschwister in Sarighiol haben tapfer zugegriffen und die Kapelle, wovon ich schon berichtet habe, fertiggestellt bis auf die Fensterscheiben, den Fußboden und die Bänke. Ein Zeichen dafür, was auch wenige vermögen, wenn die rechte Liebe sie treibt. Auch Freunde und Freundinnen haben mitgeholfen. Die Fertigstellung und Einweihung muß noch bleiben bis zum Herbst, weil jetzt die Erntearbeit auf dem Felde alle Zeit und Kraft in Anspruch nimmt und auch, weil die Kasse leer ist.

Jakob Dermann.

Sekić, Jugoslawien. Am 4. August rief der Herr ganz unerwartet unsern lieben Bruder Wilhelm Bürger aus unserer Mitte in die Ewigkeit. Wenn er auch schon einige Monate an einem Magenleiden kränkelte, hätte doch niemand gedacht, daß diese Krankheit zum Tode führe. Noch am Sonntag zuvor konnten wir als Brüder und Sänger ihn zweimal besuchen, und er hatte Hoffnung auf baldige Genesung. Doch der Herr hatte es anders beschlossen. Vor einer großen Trauerversammlung konnte Unterzeichneter sowohl im Trauerhause, als auch auf dem Friedhof vom Wort des Lebens reden, auch Angesichts des Todes. Der verstorbene Bruder hinterläßt in Sekić eine große Lücke. Bruder Burger war in den letzten Jahren unser Gemeindehaushaltskassierer, welches Amt er mit größter Treue und Pünktlichkeit bekleidete. Auch in der Wortverkündigung half er treu mit. Am Abend des Beerdigungstages hielten wir noch in unserer Kapelle einen Gedächtnisgottesdienst, der sehr gut besucht war. Unterzeichneter stellte den heimgegangenen Bruder unter das Licht des Wortes: „Gedenket an euere Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben ..." Hebr. 13,7. Der Herr tröste die trauernde Gattin unseres Bruders und gebe, daß auch sie den Weg zum Leben finde. Ein Platz in unserer Sekićer Gemeinde ist frei, wer wird ihn ausfüllen?

H. Herrmann.

Wien. Auf meiner Ferienreise nach Deutschland nahm ich meinen Weg über Oberösterreich und das Salzburgerland, um dort die kleinen Hausgemeinden unserer Gemeinde zu besuchen.

In Steyr ist unsere Gruppe klein, aber ich hatte Freude zu sehen, wie die kleine Schar versucht, in klarer Erkenntnis des Wortes Gottes mit allen Versuchungen fertig zu werden.

Im Salzburgerland bestand bislang nur eine Gruppe suchender Menschen. Ich fand die Gruppe fortgeschritten in der Erkenntnis der Wahrheit, und einige begehrten mit ganzer Entschiedenheit auf den Namen Jesu in seinen Tod und sein Auferstehen getauft zu werden. So taufte ich zwei Männer und drei Frauen mit großer Freude. Der Herr war uns bei dieser Handlung draußen am stillen Bergwasser unter weitem Sternenhimmel sehr nahe. Anschließend waren wir noch beisammen zur Gründung der Hausgemeinde und zur Feier des Herrenmahles. Die Freude der Geschwister war groß über solche Gnade des Herrn.

Gott fügte es auf dieser meiner Reise so, daß ich mit einem gläubig getauften Tiroler

Gemeinschaft haben konnte, der uns, will's Gott, wohl eine offene Tür werden könnte in das schöne Land Tirol.

Wir sind als Gemeinde immer klarer den Weg geführt worden, daß der heilige Geist für seine Missionswirksamkeit nicht den Weg lärmender Propaganda geht, sondern nicht rufend und schreiend den Weg klarer Belehrung und Unterweisung in der Heilsbotschaft Gottes. Es ist für uns eine tiefe Freude, Gott in seinem Wirken schauen zu dürfen.

In Wien selbst hoffen wir bald wieder einige zur Gemeinde hinzutun zu dürfen. Wir wollen besonders in diesen Wintermonaten versuchen, eine treue Arbeit in und durch unsere Hausgemeinden in der großen Stadt zur Ehre des Herrn zu tun.

Arnold Köster.

Was unsere Missionare erleben.

Österreich, Hausmission. Als ich vor kurzem unsere neugetauften Geschw. W. in S. besuchte, fand ich dort den katholischen Priester vor, der wegen einer Stellenvermittlung für den Bruder gekommen war. Mit ruhigen aber bestimmten Worten sagte der Priester, daß der Bruder wohl eine Stelle erhalten könne, doch müßte er sich auch wieder zur Kirche halten. Da war es eine Freude zuzuhören, wie tapfer die Geschwister für Christus und sein Wort Zeugnis ablegten und sich treu zur Gemeinde Jesu bekannten. Im Anschluß daran sprach ich mit dem Pfarrer über mancherlei Fragen der Heiligen Schrift, und es war für uns alle sehr lehrreich, wie das reine Wort Gottes jede Kirchenlehre weit überragt, und uns offenbar wurde, wie Menschen die einfache Jesuswahrheit entstellt haben. Bezeichnend war, daß der Priester mir sagte, ich müsse ihm doch als dem Studierten glauben! Ich erwiderte, daß es im Glaubensleben des Christen nicht auf das Studium ankomme, sondern auf die persönliche Verbindung mit Christus. Vor unserem Auseinandergehen beteten wir noch gemeinsam und ich darf bekennen, daß mich das freie, ernste Gebet des katholischen Pfarrers tief berührt hat. Beim Abschied sagte er noch, daß wir alle Suchende sind und Gott uns durch seinen Geist erleuchten muß. Da wies ich auf die Schrift hin und betonte, wie uns nur aus ihr Erleuchtung und wahres Leben zuströmen kann.

Fritz Fuchs.

Ungarn, Hausmission. Die Arbeit auf den Schiffen in Budapest gestaltet sich im Verkauf der Schriften immer schwieriger infolge Geldmangels. Doch will ich die Schiffsleute immer wieder aufsuchen, denn immer wieder finde ich Seelen, die heilsverlangend sind. Ich konnte diesmal etwas unter Rumänen, Serben, Kroaten und Slawen verkaufen und dies wenige wird, wie ich glaube, nicht vergeblich sein. Eine Kroatin freute sich, daß ich ihr ein kroatisches Büchlein brachte. In zwei rumänischen Familien fand ich Bibeln vor und sie kauften von mir noch biblische Bilderbücher. In der Nähe von Rakośhegy fand ich in einem slowakischen Dorf eine Anzahl deutscher Leute. Sie kleiden sich nach slowakischer Art, sprechen aber noch gut deutsch. Ich freute mich über diese Gelegenheit, deutschen Volksleuten mit dem Evangelium dienen zu können. Sie hörten begierig zu.

Heinrich Bräutigam.

Tabea-Dienst.

Schwester Hanna Mein, „Bethel", Berlin-Dahlem. Mein Bruder, Direktor des Diakonissenhauses „Bethel", schreibt mir wie folgt: „Schwester Hanna ist nun heute Morgen ins Martin Luther-Krankenhaus zur Operation eingeliefert worden. Gestern abends hatten wir noch eine lange Aussprache. Wenn alles gut verläuft, soll sie wieder hinaus auf ihr Missionsfeld. Schwester Hanna läßt Euch, Dich und Deine liebe Frau, herzlich grüßen und bittet Dich allen Geschwistern in den Donauländern und sonderlich in Bulgarien und dort auch den Zigeunern liebe und herzliche Grüße auszurichten. Sie ist bereit, beides aus Gottes Hand zu nehmen, neue Kraft und damit die Möglichkeit, weiter in Bulgarien wirken zu können, oder auch heimzugehen, wenn es der Herr so zulassen sollte. Sie empfiehlt sich der Fürbitte." Von vielen Seiten erhielt ich Anfragen über das Ergehen von Schwester Hanna und ich möchte auf diesem Wege diese Kunde allen unseren lieben Missionsfreunden und Gemeinden übermitteln, mit der herzlichen Bitte, unsere teure Mitarbeiterin besonders jetzt in so schwerer Stunde auf betendem Herzen zu tragen.

Fü[llbrandt] .

Liegnitz, Schlesien. Als wir unsere Freundin, Schwester G. S. zum Bahnhof für deren Rückreise zur Schweiz begleiteten, hatten wir ein Erlebnis, welches Sie gewiß auch interessieren wird. Auf dem Bahnsteig sahen wir ganz abseits eine Zigeunerfamilie. Sie hatten auf einem Kinderwagen ein großes Bündel Sachen und auf diesem hockten drei Kinderchen von 1-4 Jahren, vollständig zerlumpt und schmutzig. Die Frau war von der Schwindsucht gekennzeichnet. Der Mann hatte feine edle Gesichtszüge, daß wir uns fragten, wie das wohl möglich sei. Die drei Kinderchen weinten, wahrscheinlich vor Hunger. Das Bild auf dem Bahnsteig war ganz einzigartig. Die Reisenden, die auf den D-Zug warteten, standen und staunten diese Armen neugierig und vielfach verachtend an, so daß mir die Tränen kamen. Mich dauerten diese armen hungernden Kinder. Unsere Freundin packte aus ihrem Vorrat Kuchen aus, aber weder sie noch ihre Begleiterin fanden den Mut, ihn den Zigeunern zu geben. Da nahm ich kurz entschlossen den Kuchen und gab den drei Kinderchen davon. O, diese Freude. Hungernd fielen sie darüber her. Als der Zug weg war, kaufte ich dann noch eine Flasche Milch und gab sie der Zigeunerin. Wie arm verlassen und verachtet sind diese Menschen hier in unserem Lande, und aus dem Gesicht des Zigeuners sprach ein solcher Stolz und auch eine Reinheit, die man bei manchem Mann unseres Volkes vergebens sucht ...

E. B.

Jugend-Warte.

Torza, Jugoslawien. Einen Tag besonderer Freude schenkte uns der Herr am Himmelfahrtsfest. Vor kurzer Zeit beraumte uns Br. Herrmann ein kleines Gemeinde-Jugendfest ein, dem wir auch alle freudig zustimmten. Wir begannen uns für diesen Tag vorzubereiten. Am Himmelfahrtsmorgen in aller Frühe, mit der aufgehenden Sonne fuhr ich den Wanderern entgegen, um sie abzuholen. – Weit mehr als wir erbeten und denken konnten, hat uns der Herr an diesem Tag gegeben. Vormittags hatten wir eine Jugendweihestunde, und am Nachmittag

wurde uns gezeigt: „Die Jugend und ihre Aufgabe in der Gegenwart!" Es wurde uns aufs neue bewußt, was wir als gläubige Jugend in dieser gegenwärtigen Welt zu tun haben. Eine rege Besprechung folgte, die das Gehörte noch vertiefte. Einige Stunden verbrachten wir dann in fröhlichem Spiel im Hofe eines unserer Brüder. Am Abend kamen wir wieder zusammen zu einer Zeugnisversammlung, die von Fremden gut besucht war. Dem Herrn sei Dank für diesen Tag. Auch möchte ich den lieben Gästen von Crvenka und Sekić herzlich danken, weil sie die Mühe nicht scheuten um uns zu besuchen und zu erfreuen. Abschließend gingen wir mit neuem Mut, Kraft und Freude in unser Alltagsleben hinein, mit dem Wunsch: Zu kämpfen und zu wirken für unseren wiederkommenden Christus. Solche Tage brauchen wir mehr, um eine siegende Jugend werden zu können.

Phil. Beny.

Petrovo-Polje, Bosnien. Wir hatten am 13. August einen Jugend-Sonntag. Das spezielle Ziel des Tages war: erstens ein Zeugnis für unseren herrlichen Heiland durch Wort und Lied zu sein und zweitens um mit unseren Geschwistern aus der Vacka in Verbindung zu kommen. Zu unserer großen Freude kamen auch einige Gäste, eine Jungmännerschar aus Novi-Sad über 100 km per Rad. Am Vormittag vereinigten wir uns mit der Gemeinde um einer Predigt von Br. C. Sepper zu lauschen. Am Nachmittag zogen wir in den schönen Wald. Nachdem sich die Jugend durch Spiel erfreut hatte, versammelten wir uns zu einer Waldandacht, die Br. I. Sepper leitete. Singend zogen wir dann durch unser Dorf zum eigentlichen Festabend. Es war ein Heimatabend. Unsere Jugend brachte ein Deklamatorium: „Zur Heimat" zum Vortrag. Eine selten große Zuhörerschaft lauschte den Ausführungen der Jugend und den Ansprachen der Brüder. An jenem Abend ist in manchem Herzen ein Heimweh erwacht. Wir Bosnier grüßen die Jugend in den Donauländern herzlich und freuen uns, daß wir einer großen, gottgeweihten Jugendschar mit angehören.

J. Sepper.

Jugoslawien. Aus dem Soldatenleben. Eine besondere Freude in meinem Soldatenleben ist mir der „Täufer-Bote". Ich freue mich durch denselben so in Verbindung mit dem Missionswerk stehen zu dürfen. Sehr fehlt mir hier die Gemeinschaft mit Gotteskindern. Niemand hat hier ein Verständnis für das Verlangen meiner Seele. Doch auch diese Zeit dient mir zum Besten. Ich lernte es hier so recht schätzen, was es heißt, in einer Gemeinde stehen und alles miterleben zu dürfen. Das Band der Gemeinschaft aber, welches die Geschwister mit mir durch einen Briefwechsel aufrecht erhalten, war mir sehr groß. Ich hatte auch hier schon mannigfache Gelegenheit zum Zeugnis für den Herrn. Mit Gottes Hilfe möchte ich doch auch hier Menschen zum Segen sein. Das Erscheinen der nächsten Nummer des „Täufer-Bote" erwarte ich mit Freuden. Neujahr hoffe ich wieder daheim zu sein.

Georg Bechtler.

Donauländer-Mission.

Herzliche Einladung zur *Jubiläumsfeier* der Gemeinde *Braunau-Schönau (Tschechoslowakei).* Es sind nun 75 Jahre her, daß die Missionsarbeit auf unserem Gemeindegebiet und damit im Böhmerland überhaupt, begonnen wurde. 25 Jahre dürfen wir als selbständige Gemeinde den Evangeliumsdienst tun. Wir bitten unsere DL-Vereinigungen durch persönliche Teilnahme oder briefliche Grüße, aber auch durch fürbittendes Gedenken beizutragen, daß unsere Feier mit reichem Gottessegen gekrönt werde. Anmeldungen oder Grüße sind zu senden an: Rudolf Eder, Prediger, Braunau in Böhmen, Mittelsand 84, Tschechoslowakei.

Vereinigungskonferenz der Baptistengemeinden deutscher Zunge in Jugoslawien findet vom 17. bis 19. November l. J. in Torža statt. Wir laden hiermit auch unsere Nachbarvereinigungen in den DL herzlichst ein. Anmeldungen richte man an den Vereinigungssekretär Pred. A. Lehocky, Novi-Sad, Brace Ribnikara ul. 39, Jugoslawien.

Joh. Wahl, Vorsitzender.

Tamburaschen-Musiker auf einer DL-Missionsreise. Über diese eigenartige Reise ist in dieser Nummer schon so manches berichtet. Als ich im Winter die Jugendgruppe in Bratislava kennen lernte, ihre musikalischen und gesanglichen Darbietungen hörte, erkannte ich die Notwendigkeit, diese Gaben und Kräfte auch für unser Gesamtmissionswerk dienstbar zu machen. Mein Vorschlag, eine Ferienreise durch unsere Donauländer als Missionsreise zu unternehmen, zündete, und die jungen Menschen begannen zu sparen, zu planen und nach unserem Übereinkommen auch anhaltend dafür zu beten. Als ich dann bei den Gemeinden anklopfte, die für einen Besuchsplan in Betracht kamen, da wurde auch dort, mit wenig Ausnahme, diesem Plan froh zugestimmt und die leitenden Brüder sicherten mir weitgehende Förderung zu. Es galt dann noch allerlei zur Verbilligung der Reise zu unternehmen und auch da fanden wir Gnade bei Gott und Menschen. Zuerst planten wir bis Bukarest zu gehen, doch mußten wir davon absehen und wählten alsdann Varna als Endziel am Schwarzen Meer. Die Schiffsgesellschaften räumten uns Ermäßigungen ein und auch die Bulgarische Eisenbahn gewährte uns eine Ermäßigung von Rustschuk nach Varna und zurück. Auch erhielten wir für Bulgarien Gratisvisums. Dann mußten alle die jungen Leute, die alle im Alltagsberuf stehen, soweit sie nicht arbeitslos sind, ihren Urlaub so einteilen, daß er auf den Reisetermin fiel. Es gab dabei gar viele Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten, die überwunden werden mußten. Schließlich erkrankte ich kurz vor der Reise, und meldete der Reisegesellschaft, daß sie vielleicht die Reise ohne meine Führung unternehmen müsse. Da schrieb mir Br. Hirschmann, daß die Jugendgruppe für mich zu Gott bete, daß mir Kraft werde, die Reise mitmachen zu können. Gott hat auch darin erhört. Als das Unternehmen an der finanziellen Frage zu scheitern drohte, weil einige der Musiker arbeitslos sind, da griff die Gemeinde Bratislava ein und gewährte eine Anleihe an die Musiker. So sind mannigfache Opfer für die Sache gebracht worden.

Wir einigten uns, das ganze Unternehmen unter den Ausspruch des Herrn Jesu: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit" zu stellen, glaubend, daß Er dann auch die Verheißung: „so wird euch solches alles zufallen“ gnädig erfüllen werde. Wie real haben wir gerade auf dieser Fahrt dies erleben dürfen. Wohl hatte ich, die Verhältnisse kennend,

mit mancherlei Überraschungen und Freuden gerechnet, daß sich aber alles so wunderbar gestalten könnte, hatte auch ich nicht erwartet. Rückblickend preisen wir Gott über das wunderbare Gestalten der ganzen Reise und für all die Möglichkeiten des Dienstes, die sich uns boten. Ich war so froh und glücklich darüber, daß die jungen Menschen es erleben durften, wie Gott sie zum Dienst und Segen „für Viele" setzte. Br. N. Michailoff schreibt mir aus Lom:

„Noch sind wir unter den Segenseindrücken der Gäste. Wo wir uns treffen, sprechen wir davon. Auch die Bürger der Stadt haben die besten Eindrücke bekommen, und alle bedauern es, daß dieser Besuch nur so kurz war. Wir danken dem Herrn und auch Ihnen, daß uns diese Freude zuteil wurde." Br. A. Lehocky, Novi-Sad, teilt mit: „Gerne denken wir an das Beisammensein mit der Tamburaschen-Reisegesellschaft zurück. Es bleibt eine schöne Erinnerung an die feine Musik. Die vorbildliche Einstellung so mancher aus der Gruppe hat fein auf unsere jungen Leute gewirkt. Letzthin sprachen wir in einem Kreise darüber und es wurde so manches hervorgehoben, was im Innern haften geblieben ist. Mehrere Tamburaschen haben uns geschrieben. Das wirkt fein auf die Gastgeber." Diese Freuden, die Gott uns bescherte, wiegen alle Strapazen der Reise auf. Es fehlte auch nicht an mancherlei listigen Anläufen des Satans, um die Reise, unseren Dienst und das liebliche Einvernehmen, welches unter uns herrschte, zu stören. Aber das Wort des Herrn Jesu „Wachet" inspirierte uns, führte uns ins Gebet und wir kamen auch an solchen gefahrvollen Klippen glücklich vorbei. Als besondere Fügung Gottes erkannten wir es auch, daß der Herr uns Schw. Hanna Teuber aus Schlesien zur Reisegesellschaft zuführte. Ihre Erfahrung und ihren Dienst lernten wir besonders schätzen, als einige Reisegefährten erkrankten. Überall war sie mit ihrem freundlichen Lächeln, leuchtendem Blick und helfender Hand zur Stelle. Auch mir selbst hat sie in den anstrengenden Tagen so viel geholfen. Sie brachte viel Sonne und Freude in die Reisetage und wir dürfen wohl hoffen, daß auch sie sich mit uns ergötzt und gesonnt hat in dem Lichte, mit welchem uns Gott in diesen schönen Tagen begegnete. Unsere jüngsten Reisegefährten, die stille Mitzi, die wir unser «Baby" nannten und der schweigende brave Herrmann, in dem wir den zukünftigen Missionsmann erkennen, sie hielten tapfer durch, und dann bis zu unserem greisen Senior Br. Vaculik, sie alle versuchten unserem Reisemotto und unseren Reiseparagraphen gerecht zu werden. Fast ohne Ausnahme könnte ich nur Lobendes über sie alle meine lieben treuen Reise- und Missionsgefährten schreiben.

Aber nun auch noch ein Wort der Anerkennung und des Dankes für die lieben Gemeinden und die Freunde derselben, die uns überall so gastlich aufgenommen und uns die Gemeinschaft auch im Heim so schon gestalteten. Meine lieben Reisegefährten berichteten mir immer wieder mit leuchtenden Augen, mit wieviel Liebe man ihnen begegnet und wie schön sie es haben. Auch Gastfreundschaft ist ein Stück im Reiche Gottes. Könnten doch auch die lieben bulgarischen Geschwister dies alles lesen und damit erfahren, wie froh und dankbar wir alle sind für das, was uns geworden ist. Euch allen, Ihr lieben Schwestern und Brüder in Budapest, Rustschuk, Varna, Lom, Golinzi, Novi-Sad, Glozan, Euch allen Ihr lieben Gotteskinder aus den Ungarn, Bulgaren, Mazedoniern, Zigeunern, Serben, Slovaken, Tschechen und Deutschen, Euch allen, die Ihr mitorganisiert, gedient, geholfen, uns bewirtet und uns erfreut und gesegnet habt, Euch allen, allen sei unser herzlichster Dank für alles gesagt. Wir sind so froh heimgekehrt und grüßen Euch nun alle herzlichst.

„Friede sei den Brüdern und Liebe mit Glauben von Gott, dem Vater und dem Herrn Jesus Christus!

Gnade sei mit allen, die da liebhaben unsern Herrn Jesus Christus unverrückt!"

Eph. 6,23-24.

Im Namen der Tamburaschen-Reisegesellschaft

C. Füllbrandt.

Bezugsbedingungen [usw. gleich wie im Heft Januar 1933.]

[Täuferbote, Oktober 1933 = Nummer 10, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold *Köster*, Wien, Joh's. *Fleischer*, Bukarest und Carl *Füllbrandt*, Wien.

Geschäftsstelle: Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9, Österreich.

4. Jahrgang Wien, Oktober 1933 Nummer 10

Die Vergebung der Sünden – der eine einzige Weg zur Heilung der Welt.

Matthäus 9,1-8

Die Christusgemeinde der Gegenwart steht immer noch inmitten einer Menschheit, die mit fanatischem Eifer und gigantischer Kraft eine neue, notlose Welt sich hineinbauen will in ihren Lebensraum. Die Welt ist heute wie besessen von der heißen Sehnsucht nach wahrhaft brüderlicher Gemeinschaft der Menschen und einem Reich der Gerechtigkeit. Auf immer neuen Wegen, die alten versagenden verurteilend, schreitet die Menschheit zu immer neuen Enttäuschungen.

Hier ist denen, die um das Reich Gottes wissen, eine Gegenwartsaufgabe von ganz gewaltiger Größe und Dringlichkeit aufgetragen. Es ist Schuld der Christenheit, daß sie in der Gesamtheit nicht klar um Gottes Reich weiß und daß darum so viele, viele um sie her Irrlichtern nachjagen. Es ist Verbrechen an den sehnsüchtigen Menschen unserer Tage, daß es noch eine Masse gibt, die sich Christen heißt, aber gar keine Ahnung je gehabt hat von dem großen Anliegen des Christus: „Das Reich Gottes ist nahe, darum tut Buße!"

Die lebendige Christusgemeinde unserer Tage hat eine heilige Verpflichtung nämlich diese: Zu Jesu Füßen zu sitzen, das gute Teil zu erwählen, und Jesus in seiner Reichgottesbotschaft an diese Welt ganz neu, ursprünglich zu verstehen und dann von hierher allein seine Zeugen zu sein. Es geht nicht um die erbauliche Beseligung der Gläubigen, es geht nicht um unsere Seligkeit, sondern es geht darum, daß unser erhöhter Herr durchs Wort und durch den Geist der Wahrheit uns hineinführen kann in seinen ewigen Ratschluß mit den Menschen auf dieser Erde und darum, daß dieser Ratschluß den Menschen verkündigt werde.

Unsere Geschichte von der Heilung des Gichtbrüchigen weist uns hinein ins Zentrum der Reichsgottesverkündigung Jesu, seiner Apostel und der urchristlichen Gemeinde.

Die Menschen, die diese Geschichte sagten und hörten, haben gewußt um *die weite Not auf dieser Erde*. Sie konnten nicht vorbeisehen noch vorbeihören an all dem Jammer dieser Welt. Nicht nur der zerbrochene Leib, sondern auch die zerbrochene Gemeinschaft, nicht nur die Not des Lebens, sondern auch die Not des Todes sahen sie und trugen Leid deswegen. Denn alle Erdennot, ganz gleich, wo sie gerade aufbricht, machte uns Menschen zu einer einzig großen Schicksalsgemeinschaft, aus der heraus ein Schrei nach Heilung von dem namenlosen Schaden in die Welt hineindringt. Im Gichtbrüchigen unserer Geschichte fassen wir alle, alle Erdennot: Krankheit und Arbeitslosigkeit, Gemeinschaftslosigkeit und Besessenheit, Mammonsgier und Todesgeschick, Kapitalismus und Proletariat, die Blinden und Lahmen, die Stummen und Blöden, alle, alle Not.

Aber, und das sollten doch endlich einmal alle „Christen" wissen und verkündigen, aller dieser Not gegenüber steht *ein großer Heiland der Welt*. „Stehe auf!" So spricht dieser Weltheiland ein einziges Wort in die Not des Gichtbrüchigen hinein und siehe da, alle Not ist nicht mehr. Sie ist durch dieses eine Wort abgefallen wie ein veraltetes Kleid. „Siehe, es ist alles neu geworden!" Hungernd lagern die Tausende am See Genezareth um diesen Nazarener und er sättigt sie mit wenigen Broten und einigen Fischen. Tote ruft er zum Leben zurück. Blinden gibt er das Gesicht. Stummen löst er die Zunge. Tauben öffnet er das Ohr. Besessene macht er frei von den Ketten der Hölle und aus der satanischen Gier zum Selbstmord. „Siehe, ich mache alles neu!" Im Hause des Zachäus zerschlägt er die Fesseln des Mammons, überwindet er mit seinem Dasein und Sosein betrügerischen Kapitalismus. Und welcher Kapitalismus wäre frei von Betrug? Wo wäre Reichtum ohne Sünde? Er macht frei! Er heilt! Er erlöst! Er ist der Heiland, wie ihn die Welt gebraucht.

Aber er schreitet mit seiner positiven Heilung der Welt seinen ganz eigenartigen Weg, seinen ganz besonderen, so ganz anderen Weg, wie wir ihn meinen und erwarten. Mitten zwischen Not und Heilung setzt er ein großes Wort, eine gewaltige

Tat: **„Sei getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben!"** Daß er zur Vergebung der Sünden Vollmacht hat auf Erden, dafür ist alle Heilung aller Not auf Erden die einzigartige Beweisführung. Alle Wunder Jesu bestätigen dieses allergrößte Wunder, das Wunder der Sündenvergebung. Was heißt das? Wohin sind wir hier gewiesen? Was sollen wir hier und mit

uns die ganze Welt in ihren tausend Sehnsüchten, aus aller Not herauszukommen, lernen?

Dieses: *Das Zentrum aller Erdennot ist das zerstörte Verhältnis des Menschen zu seinem Gott, zu Gott schlechthin*, wenn das Wort *sein* Gott hier nicht mehr passen will. „Die Sünde ist der Leute Verderben". Die geistigen Hintergründe aller Weltnot, auch der gegenwärtigen, sind in unserer Gott-losigkeit zu suchen. Und gerade hier, an der Wurzel, beginnt der Heiland der Welt die große, radikale und positive, nie enttäuschende Besserung des Schadens. *Er ist gekommen und hat das Verhältnis zwischen Gott und Mensch wieder in Ordnung gebracht*. Und zwar dadurch, daß er uns die Sünden vergeben hat, daß er uns mit Gott versöhnt hat durch seinen Tod, daß er uns wieder hineingestellt hat in den Mutterboden, in die Heimat, in die Gemeinschaft mit dem Vater, in dem alle unsere Quellen sind. *Und allein auf dem Boden einer völligen Versöhnung kann erst die wirkliche Erlösung aus allen Nöten und Gebundenheiten werden.*

Wer von Heilung und Beseitigung der Weltnot redet und uns eine bessere Zukunft verspricht, ohne mit uns stille zu halten unter dem Kreuz vor dem Gottesgeheimnis der Weltversöhnung, der ist ein falscher Prophet, ein falscher Messias, ein Antichristus. Wer mit uns zu einer schöneren Zukunft schreiten will ohne mit uns zu gehen durch die Bangigkeit letzter Sündenerkenntnis und durch die Seligkeit der Gotteskindschaft in der Vergebung der Sünden, der betrügt uns und die Wahrheit ist nicht in ihm. „Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind!" Alle Versuche, das verlorene Paradies wieder zu gewinnen zerbrechen im heiligen Bereich des zweischneidigen Schwertes, das Gottes Cherub schwingt vor der engen Pforte zum Garten Eden. Nie wird sich dieses Schwert ruhend senken vor allen selbstbewußten Größen und Gewalten und Machthabern dieser Weltzeit. Alle zerscheitern sie mit ihren Verheißungen und ihren Bewegungen in diesem Gottesgericht. Aber wenn Er kommt, der *„das Lamm, das erwürgt war"* genannt ist, dann, und nur dann senkt sich der Cherub Gottes vor diesem Großen und Heiligen und Reinen und mit ihm dann sein Schwert: Der Weg ist frei! Die Erlösung ist da!

Nur als gottversöhnte Welt wird diese Welt leidenthobene und todbefreite und noterlöste Welt werden. Nur Gotteskindschaft gebiert Menschenbruderschaft. Nur Gottesgemeinschaft läßt Gemeinschaft, wirkliche Gemeinschaft unter den Menschen werden. Nur Gottgebundenheit ist allein Freiheit vom Mammon und jedem Egoismus, ganz gleich ob er jetzt als Individualismus im Einzelwesen auftritt oder ob er in der geballten Masse als Sozialismus hervorbricht wie ein stürmend Meer. **Welterlösung gibt es nur auf dem Boden der Weltversöhnung.** *Der Weltversöhner ist der Weltheiland: „Der Christus Gottes*, **und er als Gekreuzigter!"**

Kö[ster].

Die prophetische Schau der Gemeinde.

Vortrag von Arnold *Köster* auf der Rüstzeit der Evangelischen Allianz in Wien.

Die Zeit erbaulicher Behandlung des biblischen Wortes ist für die Gemeinde Jesu Christi der Gegenwart vorbei. Das Geschehen um sie her fordert sie heraus zu klarer Stellungnahme. Sie hat wieder neu zu ringen um eine klare biblisch-apostolische Weltanschauung und Lebensauffassung. Sie hat sich nicht vor den Einwänden zu fürchten, als werde sie jetzt

„politisch" usw., wenn sie das Geschehen um sie her vom Bibelwort her versucht zu erfassen und zu beleuchten. Sie weiß heute, daß sie nie isoliert, oder immun gegen die zersetzenden Künste Satans ist, der im Bereich dieser Weltzeit sein Wesen hat. Aus dieser Erkenntnis heraus erwächst der Christusgemeinde die dringliche Nötigung, sich neu und gewissenhaft mit dem prophetischen Wort heiliger Schrift zu befassen. Die Gemeinde sucht hier das Licht für die Nächte und Nebel unserer Tage. Es ist eine große Gnadenzeit, daß die Gemeinde wieder ihr Licht im Bibelwort, und nicht überall in der Welt, sucht.

Zunächst hat sich die Gemeinde über den Standort, den sie diesem Thema gegenüber einzunehmen hat, klar zu werden.

Wenn sie von ihrer prophetischen Schau spricht, dann meint sie nicht was gegenwärtig als prophetische Schau in der Christenheit liegt, sondern sie meint das, was der Herr der Gemeinde selbst und was seine Apostel der Gemeinde aller Zeiten an prophetischer Schau gegeben haben. Es geht hier also um die prophetische Schau, wie sie durchs Wort Gottes der Gemeinde bereitet werden soll. Damit sind die Gemeinden, und besonders ihre Lehrer, zu allerernstem Bibelstudium und allertreuester Lehrarbeit von der Bibel her inmitten der hörenden Gemeinde gerufen worden. Gerade hier liegt hin und her vieles im Argen. Man könnte es einfach *die* Not der heutigen Christenheit nennen. „Mein Volk geht zugrunde aus Mangel an Erkenntnis!"

Weiter ist hier deutlich zu betonen, daß die Gemeinde mit klarem, unzweideutigem Ruf durch ihren Herrn selbst und durch seine Apostel gerufen und begabt ist zur prophetischen Schau.

Jesus gab seinen Jüngern einen reichen, eindringlichen Unterricht im prophetischen Wort. Er gab seiner Gemeinde weiter jenen Geist der Wahrheit, dem er den Auftrag gab, Zukünftiges zu offenbaren. Dann endlich bestellte er selbst der Gemeinde Apostel, *Propheten* und Lehrer usw., und wir finden, wie gehorsam die Apostel der prophetischen Verpflichtung in der Kraft des Offenbarungsgeistes nachkamen, wenn wir ihre Briefe studieren, ihre Nachrichten aus dem Umgang mit Jesus. Wir denken besonders an die Offenbarung des Johannes.

Es muß dieses klar hier betont werden wegen der Einwände gegen die Beschäftigung mit dem prophetischen Wort. Das prophetische Wort ist durch die mancherlei Mißhandlung und Vergewaltigung sehr in Verruf gekommen. Das aber darf die Gemeinde nicht hindern es zu lesen und um sein Verständnis jetzt erst recht zu ringen. „Wer Ohren hat, zu hören, *der höre,* was der Geist den Gemeinden saget!" Hier liegt eine Verpflichtung, die wir nie abschütteln dürfen.

Nicht unbetont darf weiter bleiben, daß die Gemeinde von der prophetischen

Schau her stärkste Beeinflussung ihres Lebens erfahren hat.

Durch das prophetische Wort ist sie zu letzter Glaubensgewißheit geführt worden. Ihr Gang durch Mitternacht ist ein sicherer geworden. Sie hat Augen, die sehen können. Sie wandert im Licht, und nicht in der Finsternis. (2.Petr. 1,19 ff.)

Die Reinigung des Lebens hat von der prophetischen Schau her allertiefste notwendige

Bedeutung und praktische Verwirklichung erfahren.

Und die Emsigkeit und Freude und Kraft des Zeugendienstes, nicht der religiöse Betriebsamkeit, gewann aus der prophetischen Schau immer neue Impulse.

Nicht übersehen darf es die Gemeinde, daß sie das prophetische Wort nicht hat als Wahrsagung, sondern daß sie es hat als Weissagung.

Hier wurde viel übersehen und verwechselt, und darum kam das prophetische Wort in so argen Verruf. Hinter aller Wahrsagung steht das unabänderliche und unbeeinflußbare Schicksal, über aller biblischen Weissagung aber thront souverän der ewige Gott, der schaffen kann, was er will, der nicht Schicksal, sondern Persönlichkeit mit letzter Freiheit ist. Die biblische Weissagung, also das prophetische Wort, hat es weniger so sehr mit den äußeren Ereignissen als mit dem verborgenen Wesen aller Geschichte zu tun. Weniger geht es ihm um die Zeitenfolge einer Reihe von Ereignissen, als vielmehr um das Wesen, wie es die Ereignisse enthüllen.

Hier allein wird die Gemeinde das „Bald" Gottes verstehen lernen. Von hierher allein wird sie ein Fertigwerden mit allen Enttäuschungen am prophetischen Wort und ein Erkennen des frei waltenden Gottes gewinnen. Wahrsagung vermittelt eine fatalistische, ins Schicksal ergebene Sicherheit. Weissagung dagegen wirkt in letzter Entscheidung völlige Bereitschaft für das Ewige, wie es im Reich und Willen Gottes zu uns kommen will.

Nach diesen Vorarbeiten stehen wir nun vor der reichen Fülle und der großen Gewißheit des prophetischen Wortes, das der Gemeinde ihre prophetische Schau vermittelt und erhält und vollendet.

Wir erfassen zunächst die grundlegende, *positive prophetische Schau der Gemeinde.*

Die Grundschau ist das Reich Gottes. Gleich hier begegnet uns der ganze armselige Jammer der Gemeinde. Hier mangelt es an klarem Verständnis. Hier ist so viel Unklarheit und Verwirrung. Hier wird so wenig erkannt und so viel geschwätzt. Was ist Reich Gottes? Was ist die Herrschaft der Himmel? Was soll nach Jesu Verkündigung bald zu uns kommen? Jesus demonstrierte auf Erden Reich Gottes. Reich Gottes auf Erden ist die freie Wiederanknüpfung Gottes nach dem Fall bei der Menschheit. Das aber schließt in sich die völlige Wiederherstellung der Gefallenen und der Welt, bis hin zur Vollendung der Schöpfung Gottes. Das ist Reich Gottes, wenn Gott alles in allem sein wird. In dieser Schau hat die Vergebung der Sünden, das Kreuz, zentrale Bedeutung. Hier sind alle „Werke des Vaters", die wir „Wunder Jesu" nennen, Einbruch der Kräfte der zukünftigen Welt, also einzigartige Gottesverheißungen auf eine neue Erde. Hier ist mit Jesu Auferstehung und Verklärung Reich Gottes letzte Wirklichkeit und Sicherheit geworden und liegt in der Gemeinde der Gläubigen, wohl in Niedrigkeit und Verborgenheit, aber dennoch in großer Gewißheit, jetzt im Glauben als Friede und Freude im heiligen Geiste, bis einst das große Schauen anbricht.

So steht dann die Gemeinde mit prophetischer Schau vom Reich Gottes her der Wiederkunft Jesu als dem Ereignis der Zukunft gegenüber.

Wenn er wiederkommt, wenn der heimliche König der offenbare König wird, dann werden auch wir mit ihm offenbar werden in Herrlichkeit. „Wenn aber die Söhne Gottes offenbar werden in Herrlichkeit, dann wird die gesamte Schöpfung mit frei werden vom Dienst der

Vergänglichkeit zur herrlichen Freiheit der Söhne Gottes!" Die Gemeinde erwartet nicht irgendein Ereignis in dieser Weltzeit, sondern mit festem Herzen und froher Zuversicht die Wiederkunft Jesu.

Von hierher schaut sie dann hin über das „Reich des Christus" auf dieser Welt zum herrlichen „Reich Gottes" am Ende der Tage.

Das Reich des Christus, oder das tausendjährige Reich, ist die große herrliche Vorbereitungszeit auf das Reich Gottes. In diesem Christusreich herrscht Christus mit den Seinen und überwindet alle widergöttlichen Mächte. „Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod!" Wenn dann alles wiederhergestellt sein wird durch den Christus und die Christusgemeinde, dann wird das Reich dem Vater übergeben werden, damit dann Gott alles in allem sei. (l. Kor. 15,23 usw.)

Von dieser grundlegenden prophetischen Schau der Gemeinde, die hier nur in ihren großen Umrissen angezeigt werden konnte, schauen wir dann weiter zur *prophetischen Nebenschau der Gemeinde.*

Diese Nebenschau der Gemeinde ist nicht eine nebensächliche Schau, die man getrost lassen könnte. Sie begleitet das Eigentliche, kündet es an, weist auf es hin und hat so eine sehr praktische Bedeutung als Warner und Ermunterer.

Zu dieser prophetischen Nebenschau der Gemeinde gehört das, was Jesus einmal *„die Zeichen der Zeit"* genannt hat. Auch nannte es Jesus *Reichgottes- und Messiaswehen*. Wie bei einer Geburt das neue Leben das Ziel ist und die Wehen Begleiterscheinungen, und zwar notwendige, so sind die Zeichen der Zeit zwar notwendige Begleiterscheinungen, aber nicht die Sache selbst. Die Sache selbst, um die es geht, ist das Reich Gottes, ist Jesus, der Herr, ist seine Herrschaft, seine Regierung, *seine* Weltverfassung.

Aus diesen Zeichen der Zeit wieder steigen besonders zwei Linien auf, in die alles gefaßt werden muß.

Einmal entdeckt die Gemeinde im prophetischen Wort dieser Nebenschau, daß *die widergöttliche Menschen- und Weltgeschichte sich vollendet.* Sie vollendet sich auf den drei großen Straßen, die die Menschheit zieht bis zum großen letzten Akt der Weltgeschichte: *Die Straße der Juden* (Israels Weg und Schicksal als Zeichen der Zeit); *die Straße der Nationen* (der politisch-soziale Weg) und endlich *der Weg der abgefallenen Christenheit*. Auf allen diesen Wegen liegen in allen Zeiten die Marksteine, die Gottes Gang und Gottes Zeit ansagen.

Inmitten aller dieser Gruppen hält unsern Blick dann *der Kreuzesweg der lebendigen Christusgemeinde.*

Während dort alles sich auf allen Straßen (Israel, Nationen, Christenheit) vollendet im *Antichristentum als* ***dem*** *Zeichen der Zeit*, vollendet sich hier durch Leid und Tod hindurch in klarer Ablehnung aller Weltreichsbegeisterung und aller Kulturseligkeit und aller Himmelreichsberauschtheit die Gemeinde des Lammes auf dem einen möglichen Weg „dem Lamme nach". *Auf dem*

Weg ihrer Jüngerschaft, Bruderschaft, Fremdlingschaft und Zeugenschaft wird sie vollendet inmitten einer vergehenden Welt, vollendet für die Herrschaft mit dem Christus, vollendet für den Besitz der Erde.

Die wache Gemeinde fragt von hierher, wissend um das Kommen Jesu, seines Reiches und des Reiches Gottes, immer wieder nach den Zeichen der Zeit indem sie fragt: *Wo geht Israel? Wie entwickeln sich die politisch-sozialen Reiche dieser Welt? Wie weit ist der Abfall inmitten der Christenheit von dem lebendigen Christus, der als der Sohn Gottes ist in das Fleisch gekommen? Wie tief führt uns unser Herr hinein in das Geheimnis von Gethsemane und Golgatha?*

Nicht ungenannt werden dürfen *die Gefahren, die der Gemeinde drohen*, die zur prophetischen Schau berufen und begnadet ist.

Schlaf und Sicherheit. Immer wieder hat der Meister seinen Jüngern eine Losung gegeben: „Wachet, denn ihr wißt nicht wann . . .!"

Fast auf der ganzen Linie ist durch die Jahrhunderte hindurch die Christenheit in Kirchen und Gemeinschaften der zweiten Gefahr erlegen, indem *die urchristlich-apostolische Zukunftserwartung einfach zum heidnisch-kirchlichen Jenseitsglauben umgeprägt und beseitigt* wurde. Darum haben wir heute so wenig Ohren, unter den Menschen, die inmitten einer harten Wirklichkeit schmachten nach einer neuen Erde.

Die sich darum, weil wir ihnen für diese Erde nichts zu sagen haben, sondern nur einen „Himmel" anbieten können, immer mehr hineinverlieren in den Staub und den Tand dieser Erde. Wir schelten sie dann schnell unverbesserliche Materialisten, und spucken damit doch gegen den Wind.

Die entgegengesetzte Gefahr liegt in der *Säkularisierung der urchristlichen Zukunftserwartung*, das heißt man will Reich Gottes werden lassen auf dem Wege der irdischen Entwicklung, und übersieht, daß eine neue Erde und ein neuer Himmel über dem Chaos einer alten Welt die Neuschöpfung Gottes allein sein kann. Was wir hier als neue Menschen wirken, lieben und verkündigen können, ist Einbruch der Kräfte der zukünftigen Welt, mit denen heiliger Geist uns jetzt und hier schon begnadet.

Das ist die prophetische Schau der Gemeinde in großen Umrissen. In dieses Gerüst hinein gehört dann die ganze reiche Fülle des prophetischen Wortes, das zu lesen und zu hören Verpflichtung und Gewinn der Gemeinde auch heute ist.

Hat aber die Gemeinde der Gegenwart wieder urchristlich-apostolische Prophetenschau gewonnen, dann ist sie damit auch *gerufen zur prophetischen Verantwortung und zum prophetischen Dienst an ihrer Zeit*. Diesen Dienst kann niemand für sie tun. Diesen Dienst darf sie nie unterlassen. Hier ruft sie allezeit Gott:

„Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter bestellt für dein Volk . . .!"[vgl. Hes. 3,17]

Aus der Botentasche.

Wir begegnen immer wieder einmal bei unserer Betonung biblischer Erkenntnis und biblischer Lehre dem Einwand, daß die Gefahr des Buchstabendienstes nicht fern sei. Wir wissen es sehr gut, daß es bei uns Menschen auch zu einer Handhabung des biblischen Wortes ohne Gott kommen kann. Wir Menschen sind ja zu allem fähig! Aber auf der anderen Seite wissen wir auch um den unerschöpflichen Reichtum heiliger Schrift und darum, daß der Geist Jesu uns gerade in das Bibelwort hineinführen will; aber nicht so, daß wir dabei uns auf die faule Haut legen, sondern doch so, daß wir fleißig das Unsere dabei tun. Mit mancherlei Einwänden aber versucht man den Mangel an Fleiß dem Bibelwort gegenüber zu verdecken.

*

Die Bibel ist uns nun einmal kein leichter Besitz. Und mit einigen schönen Predigttexten ist es wirklich nicht getan, gerade heute nicht, wo auch die Gemeinde Jesu durch alle Zeitgeschehnisse zu neuer Besinnung und Entscheidung gerufen ist. Jetzt gilt es mehr denn je hinfinden zu den ewigen Bronnen göttlichen Lebens, wie es uns im geistdurchhauchten Bibelwort gegeben ist.

*

Für unsere Zeit gewinnt das Buch Daniel eine besonders akute Bedeutung. Hier liegt eine einzigartige Wegweisung der Gottesgemeinde der Gegenwart zutage. Wie „politisch" doch dieses Buch ist! Ja, der liebe Gott ist ja auch der Weltregent. Er ist nicht nur der Gott für eine bigotte Innerlichkeit, die oft nichts anderes ist als eigensüchtige und eigensinnige Selbstbehauptung der Regierung Gottes gegenüber. Gott ist nicht nur der Juden Gott, nein, er ist auch der Gott der Völker. Und da geht es ihm nicht nur um die Vergebung der Sünden, sondern er will seinen Willen durchsetzen auf Erden wie im Himmel.

*

Gott hat es mit dem Menschen, mit dem ganzen Menschen zu tun. Nicht nur mit einer seelischen Seite am Menschen oder im Menschen, wie man das nun auch sagen mag. Gott hat es mit dem Menschen zu tun, ganz gleich, ob er jetzt beseligt in kultischer Handlung seinen Gottesdienst abwickelt, oder ob er an irgendeinem Stammtisch Politik redet; ob er Gott anbetet oder ob er Gott flucht; ob er in Weltflucht oder in Weltsucht sich verliert. Gott hat es mit dem Menschen zu tun, mit seiner Religion und seiner Kultur, mit seiner Wirtschaft und mit seiner Politik. Und dieser ganze Mensch ist von Gott zur Buße gerufen und seit Christus in die Entscheidung vor das Reich Gottes gestellt.

*

Es ist eine armselige Verirrung gewesen, der wir lange, ach allzulange, geglaubt haben, daß Religion es zu tun habe mit der inneren Welt des Menschen. Sicherlich, das war durchaus richtig. Religion hat es immer mit dem inwendigen Teil des Menschen zu tun. Aber Gott ist ja auch etwas ganz anderes als Religion. Und Gott hat es mit dem Menschen als Ganzes zu tun. Gott kennt keinen Menschen nur im Sonntagsanzug in der Kirche oder der Kapelle, sondern Gott sieht uns ganz, auch im Alltag, auch in unserer Politik und Kultur. Und diesen ganzen Menschen meint er.

Den will er unter seine Herrschaft bekommen und hat darum Jesus dem Herrn gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

*

Wir müssen darum unter die Gewalt Jesu kommen mit unserem inneren Gefühl und unserem politischen, kulturellen und sozialen Wollen und Streben. Das heißt Christ sein! Nicht also mit diesem Gefühl und Wollen und Streben unter die Gewalt irgendeines anderen Menschen, vielleicht eines sehr großen. „Einer ist euer Führer, Christus Jesus!" Jüngerschaft dieses Jesus ist etwas ganz Radikales, etwas absolut Einseitiges. Es ist heute wieder allergrößtes Wagnis! Aber es ist auch heute noch die Forderung Jesu: „Wer mir nachfolgen will, der nehme das Kreuz auf sich und folge mir nach!"

Kö[ster].

Zeichen der Zeit.

Vom Geisteskampf der Gegenwart. Was Dr. jur. Hans Berg von seiner Missionsarbeit in Deutschland berichtet, zeigt, daß neben der scharfen Ablehnung des Evangeliums ebenso starkes Verlangen nach ehrlicher Aussprache darüber vorhanden ist. Wir

kommen nur oft zu wenig mit den eigentlichen kämpfenden Kreisen in Berührung. Er sagt: „Kürzlich sagte ich in einer Bibelstunde, es möchten nur diejenigen zur Evangelisation kommen, die einen Fernstehenden, der dem Worte Gottes entfremdet sei, abholen und mitbringen wollen. Es war in einer Stadt von 13.000 Einwohnern. Darauf sagte mir ein Teilnehmer der Bibelstunde: „Soviele Gottentfremdete Menschen sind ja garnicht in unserem Ort." Wie ahnungslos doch manche Christen noch leben und wie wenig sie an die Hecken und Zäune gehen! Und dabei zischelt oder brüllt der Bolschewismus überall in Deutschland sein schauriges Gottlosenlied. ... deshalb genügt es nicht, im Einzelzeugnis ihm zu begegnen, *was freilich immer das Wirksamste bleibt*, es muß ihm auch öffentlich entgegengetreten werden. Das kann Satan nicht leiden, denn er weiß, die Waffen des Evangeliums sind schärfer als seine plumpen und rohen oder gerissenen Kampfmittel. Deshalb fängt er dann an zu schnauben, und das erschreckt viele liebe Christen. Dann aber heißt es: „Ruhig Blut" und „fest zugepackt", nicht in eigenem Geist, sondern in von oben erbetener Kraft. Und dann

schenkt Gott dem Vortragszeugnis oft wunderbar stille Zuhörer, wie ich es in dem großen Herkules-Saalbau in Nürnberg erlebte. Am dritten Diskussionsabend mußte polizeilich gesperrt werden und es saßen und standen wohl 3000 Menschen in dem großen Raum. Man sollte kaum denken, daß so viele Menschen so still lauschen können. In der Diskussion kamen aber dann die Gegensätze heraus. – Solche Ausspracheabende finden steigenden Zuspruch. Überall, wohin ich in den letzten Monaten kam, in Bayern wie im bergischen Land, in Ostfriesland und Westfalen wie links des Rheines waren die *Diskussionsabende besonders stark* besucht und mußten mehrfach polizeilich geschlossen werden. In einer Stadt von 15.000 Einwohnern standen ebenso viele Hunderte auf der Straße wie im Saal waren. Natürlich war es ein gegnerisches Lokal. Der Wirt wies jeden Christen, der noch durch die Wirtschaft hinein wollte, zurück mit den Worten: *„Sie sind nicht mein Kunde"*, aber die Kommunisten ließ er herein. So hatten wir eine Versammlung, so günstig zusammengesetzt wie nur denkbar. Wie herrlich, so vielen gottlosen Menschen das Evangelium sagen zu können. In der Diskussion gab es *eine Überraschung*. Als letzter Redner meldet sich ein früherer Kommunistenführer aus einem Nachbarort, an dem ich vor vier bis fünf Jahren evangelisiert hatte, auch mit Diskussionsabenden. Er erzählt, dort hätte er einen *Zusammenstoß* mit mir gehabt, aber das sei für ihn der *Anstoß zu innerer Umkehr* gewesen. Und dann bedankt er sich öffentlich. Man bedenke, welcher Mut dazu gehört, das vor solchen zu tun, mit denen er früher Seite an Seite gekämpft hat für die Diktatur des Proletariats. Schlagfertig wehrte er sich gegen erbitterte Zurufe, die die Echtheit seiner Sinnesänderung nicht anerkennen wollten. Bei jenem Zusammenstoß hatte er behauptet: „Ich suche auch in der Bibel", worauf ich geantwortet hatte: „Wenn Sie in rechter Weise darin suchen, dann werden wir noch eines Geistes." Er aber, erklärte er, habe *nur in der Bibel gesucht, um die Christen mit ihren eigenen Waffen zu schlagen. Aber die Bibel habe ihn geschlagen*. Ja welche wunderbare Gewalt hat das Wort Gottes! – Solche Freuden wiegen viele Anrempeleien auf, denen man bei solchen Versammlungen ausgesetzt ist. Schenkte der Herr uns nur *mehr Arbeiter* für solchen Dienst!

Fl[eischer].

Gemeinde-Nachrichten.

Vel. Kikinda, Jugoslawien. Am Sonntag den 17. September hatten wir eine DLM.-Feier, bei welcher Gelegenheit wir auch unsre Missions-Büchsen wieder entleerten. Der Ertrag brachte 278 Din. Zwei Büchsen haben mich dabei besonders erfreut und zwar die einer armen Schwester, die ihren Unterhalt für sich und ihren alten Mann mit Wäsche waschen verdient. Und ein N-N., dessen Büchse fast 100 Dinar enthielt. – Vergangenen Sonntag am 24. September hatten wir wieder Taufe in Kikinda. Diesmal konnten wir einen Jüngling und eine Jungfrau auf Jesu Befehl und auf ihr Glaubensbekenntnis taufen. In Franzfeld hatten wir
noch im Juni zwei Schwestern getauft; im selben Monat taufte Br. Pet. Wegesser eine Schwester in Pady. Doch wie wahr ist Jesu Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen! Satan ist auch am Werk und sucht er in letzter Zeit immer mehr innerhalb der Gemeinde bösen Samen zu streuen. Wir beten zum Herrn um Kraft und Weisheit, um auch in dieser Beziehung richtig handeln und leiten zu können.

Joh. Wahl.

Budapest, Ungarn. Am 3.September d.J. durfte unsere Gemeinde die lieben Geschwister Zemke in ihrer schöngeschmückten Kapelle herzlich willkommen heißen. Nachmittag um 5 Uhr, nachdem die Sänger betend sangen: „Hebe an zu segnen!" und Br. Miszas Geschw. Zemke im Namen der Gemeinde begrüßte, hielt Br. Zemke seine Antrittspredigt über II. Kor. 5,17. Unter anderem sagte er, eine Saite gebe keinen Ton, sondern nur dann, wenn sie auf einen Resonanzboden gespannt ist. So kann auch die Verkündigung des Wortes durch den Prediger nicht zum Segen werden, wenn die Gemeinde nicht der Resonanzboden ist, über welchen die Saite gespannt ist und tönt. Zur Bezeugung, daß wir gerne eine solche Gemeinde sein wollen, daß das Alte vergangen und alles neu geworden ist, hat die Gemeinde ihr Gelöbnis, dem Herrn treu nachzufolgen, mit Aufstehen kundgetan. Nach einer kurzen Pause, in welcher Erfrischungen verabreicht wurden, versammelten wir uns nochmals mit den Gästen aus den Nachbargemeinden. Da wurden unsere lieben Geschwister Zemke im Namen der Frauengruppe, der Jugendgruppe, des Bruderkreises, der Sänger, der Sonntagsschule und des Mädchenkreises bewillkommt. Die Vertreter der Nachbargemeinden Nap- u., Kleinpest, Neupest, Csepel, Rakoshegy sprachen auch herzliche Worte, aus welchen hervorgeht, daß nun im allgemeinen eine gute Zusammenarbeit erwünscht ist, und die meisten Geschwister sich darnach sehnen. Auch einzelne Geschwister konnten es nicht lassen an diesem Tage ihre Wünsche zum Ausdruck zu bringen. Gedichte von jungen Schwestern und Vertretern der Sonntagsschule, dann das: „Grüß Gott!" des Töchterchores und Lieder des gemischten Chores verschönerten das Fest. Gottes Segen möge die lieben Geschwister Zemke bei ihrer Arbeit begleiten.

[Bild:] Neues Bulgarisches baptistisches Unions-Komitee. (Bundeskonferenz, Lom, September 1933.) Stehend: A. Geogijeff, Fr. Dimitroff, G. Vassoff (Sekretär), N. Michailoff. Sitzend: B. Kane (Kassierer), P. Mischkoff (Vorsitzender). W. Tschakaloff.

Bundeskonferenz in Bulgarien. In diesem Jahre tagte unsere Konferenz vom 7. bis 10.September in Lom an der schönen Donau. Wir freuten uns, daß wir dorthin gehen durften, und der Empfang der Lomer Geschwister war warm. Viele Gäste und Abgeordnete waren gekommen in Erwartung besonderer Segnungen von Gott. Am Donnerstag abends war die Begrüßungsfeier. Der Ortsprediger Br. Michailoff hieß uns alle

herzlich willkommen. Ebenfalls richtete unser Bundesvorsteher Br. Mischkoff einige ermunternde Worte an die Gäste und Delegierten. Man konnte schon am ersten Abend verspüren, daß der Herr mit uns ist. Die Kapelle war schön geschmückt. Die Sänger sangen ihre feinen Lieder. Die liebe Gemeinde in Lom ist ja unser baptistisches Jerusalem in Bulgarien. Die Kapelle ist der Schmuck unseres Bundes. Die Missionsarbeit der Gemeinde ist recht mannigfaltig und reich gesegnet. Darum freuten wir uns auch, daß wir gerade dort unsere Tagung haben durften. Am Freitag früh wurde die Konferenz eröffnet mit einer Gebetsstunde. Die Konferenzleitung legten wir in die Hände unseres Bundes-Vorstehers. Er verstand es, die Konferenz angenehm zu gestalten; gab es Schwierigkeiten, so half er fein darüber hinweg. Die geschäftlichen

Angelegenheiten wurden zu aller Zufriedenheit erledigt. Es gab sehr viel Erfreuliches zu hören aus der Arbeit der Missionsarbeiter. Jeder hatte sich bemüht in seinem Teil das Reich des Herrn zu fördern und es den Menschen näher zu bringen. Der Herr hatte sich zu der Arbeit seiner Knechte bekannt. Wir können einen Zuwachs von etwa 25% aufweisen. In einigen Gemeinden zeigte der Zuwachs 20%, in anderen 30% und in Varna sogar 90%. Das war ein Grund zum besonderen Dank gegen Gott. Die finanzielle Seite unseres Werkes läßt viel zu wünschen übrig. Wir haben noch viele Arbeiter nötig, auch fehlt es uns an Kapellen. Wir könnten noch mehr Arbeit leisten, wenn wir mehr Mittel hätten. So aber sind uns die Hände gebunden. Eine besondere Freude und Feier durften wir bei unseren Zigeunern in Golinzi erleben. Es fand dort die Ordination ihres Predigers Br. G. Stefanoff statt. Man kann sich denken, was das bedeutete für die Gemeinde dieses Volkes. Der Herr hat sich unter ihnen ein Rüstzeug gewählt, welches Er in Seiner Hand brauchen will. Unser Wunsch und Gebet ist, der Herr wolle auch unter den Zigeunern Sein Volk segnen. Wir hatten auch die Freude, vier erkaufte Seelen in Lom zu taufen. An den Abenden fanden große Evangelisationsversammlungen statt. Am Sonntag hatten wir eine Abendmahlsfeier. Eins bedauerten wir sehr, daß wir keine auswärtigen Gäste unter uns hatten und sogar unser lieber Br. C. Füllbrandt diesmal fehlte. Wir wünschen und beten darum, daß das Reich des Herrn den Menschen in unserem Lande näher gebracht werden konnte. Erfreut und gestärkt beschlossen wir diese schöne und gesegnete Konferenz.

G. Wassoff.

Dag, Ungarn. Am 8. September erfreute uns Br. Zemke mit seinem Besuch. Die zusammen verlebten Stunden waren uns zum Segen, besonders das Wort: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen." Wir benutzten die Gelegenheit, dem lieben Bruder herzlichen Willkommgruß zuzurufen. Erfreuend war der Gruß der Kinder. Die Goldenenwochensprüche dieses Jahres wurden in solcher Reihenfolge hergesagt, daß die Anfangsbuchstaben den Gruß ergaben: „Willkommen in Dag!" Jedes Kind lernte einen Spruch und befestigte den aus Pappe ausgeschnittenen Anfangsbuchstaben an die Wand. Gedichte wurden aufgesagt und Br. Zemke mit herzlichen Worten bewillkommt. Wenn wir hier auch nur elf Geschwister sind, so freuen wir uns doch, wenn uns Br. Zemke öfter besucht und die Station Dag auch in sein Herz einschließt.

Das Tamburaschenorchester aus Bratislava in Rustschuk. Die Nachricht, daß diese Reisegesellschaft nach Rustschuk komme, hat hier nicht nur bei unseren Geschwistern sondern auch bei den Bürgern der Stadt die Herzen erfreut. Große Plakate meldeten den Einwohnern unserer Stadt die Ankunft der werten Gäste. Am 19. August früh erwarteten wir mit einer Gruppe von Geschwistern an der Landungsstelle des Expreßdampfers das Eintreffen der sehnsüchtig erwarteten Gäste. Froh winkte uns Br. Füllbrandt, der Führer der Reisegesellschaft, schon von ferne zu. Alles ging gut. Mit großer Freude nahmen wir unsere Gäste in Empfang. Deren Eintreffen erweckte viel Fragens in der Stadt. Samstag abends nahmen unsere Gäste in unserer schön dekorierten überfüllten Kapelle ihre Plätze ein und dienten uns vielseitig mit ihrer Musik, Gesang und Ansprachen. Mehr als zwei Stunden dienten sie uns und erhoben unsere Herzen zu Gott. Gespannt lauschte die große Versammlung, die Leute waren begeistert und wollten mehr und mehr hören. Sonntag früh und abends dieselbe Sache. Viel Volk, Begeisterung und Enthusiasmus. Dann Abschiedsreden, der Abschied und dabei sogar Tränen. Fremde Menschen

kamen, drückten mir die Hand und bekannten unverhehlt: „Bravo, das war rechte Musik, eine Kunst, die Gott ehrt." Noch nie haben wir uns so beglückt und geistlich beseelt gefühlt, wie an diesem Abend. Gott möge den Führer segnen für diese glückliche Idee, segnen wolle er auch diese jungen geistlichen Musiker. Dienstag abends reisten unsere Gäste mit dem Schiff nach Lom ab. Unsere ganze Gemeinde fand sich an der Landungsstelle ein, aber auch viele Freunde und Gönner waren mitgekommen. Alles ist gespannt. Nochmals beim Händedruck wird gegenseitig gedankt. Man sieht Tränen in den Augen. Wechselgesang mit Spiel vom Schiff und vom Ufer. Die Fremden sind überrascht von der Liebe und Brüderlichkeit, die da zwischen uns zum Ausdruck kommt. „Do wizdanje! Do wizdanje!" (Auf Wiedersehen!) und das Schiff entführt uns unsere so lieben und werten Gäste. Wir gehen in unsere Häuser und wieder und wieder erinnern wir uns an die warmen und begeisterten Worte des Br. Vaculik und Dr. Hovorka und des temperamentvollen Führers, unseres Br. Füllbrandt und
dann des feinen Dirigierens Br. Hirschmanns. Das bleibt unvergeßlich. Und dann die jugendlichen Geschwister, die Musiker und Sänger, welche unsere Herzen so sehr ergötzten, sie alle werden uns unvergeßlich bleiben. Und jetzt, wo ich diese Zeilen schreibe, eilen meine Gedanken zu diesen lieben Gotteskindern, mit welchen uns Gott bei dieser Gelegenheit so wunderbar verbunden hat. In dieser Verbundenheit wollen wir stehen und wirken da, wo Gott uns hingestellt und gebrauchen will mit den Gaben und Fähigkeiten, mit welchen er uns ausgerüstet hat bis unser König, unser Herr Jesus Christus kommen und uns zur Vollendung führen wird.

Trifon Dimitroff.

Braunau, ČSR. Am 10. September hatten wir die Freude, ein älteres tschechisches Ehepaar taufen zu dürfen. Der schwer leidenden Schwester schenkte der Herr Besserung ihres Zustandes, sodaß die Taufe überhaupt möglich wurde. Da das Ehepaar der deutschen Sprache nicht mächtig war, sprach ich durch Dolmetscher. Einen Monat später, am 8. Oktober, hatten wir wieder einen Freudentag: Br. C. Füllbrandt weilte unter uns, um an unserem vierteljährlichen DLM-Abend teilzunehmen. Während unser Kassierer Br. Fr. Marks, geräuschlos die Büchsen öffnete, ließ uns Br. Füllbrandt hineinschauen in die Eigenart und wunderbaren Gottesführungen auf den einzelnen Missionsgebieten. So zeigte er. wie Gott einen dürren Platz zum Grünen bringen kann (Vel. Kikinda), und die Anschläge der Feinde zu vereiteln imstande ist (Raczkozar) usw. Hatten wir bisher immer mit Erfolg den Missionssinn durch Täufer-Bote-Berichte anzufachen versucht, so merkten wir bei den lebendigen Schilderungen von Br. Füllbrandt doch, wie unersetzlich und von ungleich tieferen Eindruck solche persönlichen Berichte sind. Von wirklichem Opfermut unserer durchwegs sehr armen Geschwister zeugte das Ergebnis der Büchsensammlung in Höhe von rund 350.– Kronen.

R. Eder.

Besuch der Tamburaschen-Reisegesellschaft in Varna, Bulgarien. Ja, auch Varna war in die Reiseroute der Tamburaschen aufgenommen worden. Wir waren den lieben Gästen so dankbar, daß sie auch an uns dachten und unserer Einladung Folge leisteten. Varna muß man gesehen, im schwarzen Meer muß man gebadet haben, wenn man etwas von Bulgarien gesehen haben will. Das bekannten uns auch unsere lieben Gäste, als sie wieder Abschied nahmen. Mit

großer Ungeduld wurden die Geschwister von uns erwartet. Wir hatten auch für Nachtquartiere gesorgt, aber leider blieben sie nur einen halben Tag bei uns. Voller Erwartung gingen unsere Geschwister auf den Bahnhof. Langsam fuhr der Zug in die Halle. Wir hatten uns so gestellt, daß man uns singen hören mußte als Willkommen für unsere Gäste. Aber aus dem Zuge ertönte auch froher Gesang. Nun gab es ein Grüßen und Freuen, teils deutsch, teils durch den Dolmetscher. Dann gingen wir in das Sommerquartier unseres Bundesvorstehers. Dort erholten sich die Gäste ein wenig von der ermüdenden Reise. Für ein Mittagessen hatte unser Bundesvorsteher schon alles vorbereitet. In einem Restaurant war ein echt bulgarisches Mahl bereit. Nachmittags ging es per Autobus zum Meer. Unterwegs schon sahen wir das herrliche Meer. „Das Meer! Das Meer!" ertönte es aus aller Mund. Manche sahen zum ersten Mal ein Meer. Dann kam das schöne Baden. War das eine Freude. Erst ging es zaghaft ins Wasser, dann aber wollten sie gar nicht wieder heraus. Wir mußten aber zurück, denn für den Abend war eine Versammlung anberaumt. Da kam der Höhepunkt, der Musikabend. Unser Raum war zu klein, um die Zuhörer aufzunehmen. Jeder wollte die Ausländer sehen und hören. Der Abend verlief zu aller Zufriedenheit. In Musik, Gesang und Ansprachen wurde das zum Ausdruck gebracht, was unser aller Wunsch und Ziel ist, nämlich unseren König, den Herrn Jesus Christus zu verherrlichen. Man merkte auch hier, wie lieblich es ist, wenn Brüder und Schwestern vereinigt dem Herrn ein Lob bringen. Die lieben Musiker leisteten aber auch so viel Gutes. Wir werden das nicht wieder vergessen und wollen betend ihrer gedenken. Wie freuten wir uns auch, daß wir unseren lieben Br. Füllbrandt unter uns haben durften. War er auch körperlich nicht ganz wohl, so war er doch sehr frisch und mit der Jugend jung. Ebenfalls offenbarte auch der liebe Br. Vaculik ein recht jugendliches Herz. Überhaupt die ganze Gruppe machte einen so frischen und frohen Eindruck. Es ist etwas Schönes, wenn so eine

Jugend sich dem Herrn weiht und ihm dient. Wie bedauerten wir es, als es hieß: „Abmarsch zum Bahnhof!" Mit Gesang und guten Wünschen verabschiedeten wir unsere lieben Gäste. Unser Wunsch wäre ein recht baldiges Wiedersehen, wenn nicht in Bulgarien, dann vielleicht in der Tschechoslowakei. Es grüßt und dankt für den lieben Besuch im Namen der Varnaer Gemeinde

Schw. Martha Wassoff.

Varna, Bulgarien. **„Barbarentum".** Am 6. September, als die Baptistengemeinde zu einem Gottesdienst versammelt war, kam ein Haufen junger bulgarischer orthodoxer Christen und begann die versammelten Gläubigen zu stören und zu terrorisieren. Als sie aufgefordert wurden, die Störung einzustellen, da drängten sie zur Kanzel, zerrissen die Gesangbücher und die Kanzeldecke, zerschlugen die Fenster und schlugen auch auf die Versammelten ein. Einige Glieder der Gemeinde liefen zur nächsten Polizeistelle, welche nur etwa 20 Schritte vom Versammlungssaal entfernt war, um einen Polizisten zu holen zum Schutz der überfallenen Gläubigen. Aber keiner der Polizisten war willig, auf die an sie gerichtete Bitte zu reagieren und auch der dejourierende Beamte blieb ruhig an seinem Platz am Tisch sitzen. Warum wohl? Der Religions-Vertreter der Baptistischen Union hat diesen Vorfall in Varna nun zur Kenntnis des Innenministeriums in Sofia gebracht. Hier sei dies nur bemerkt, um zu zeigen, daß wir noch nicht

weit vorgeschritten sind von den Tagen des Barbarentums. Und ferner sei damit gezeigt, daß es etwas anderes ist, von Freundschaft und Frieden der Kirchen zu reden, und es etwas ganz anderes ist, wie diese Freundschaft sich in der Tat auswirkt. – Übersetzt aus „Christlicher Reformator" Sofia Nr. 27.

Czernowitz, Rumänien. Der 30. Juli war wieder einmal ein Tag großer Freude für die Gemeinde, bekannten doch vier Seelen ihre Zugehörigkeit zum Herrn und zu seiner Herde durch die Taufe, die in Altfratautz in einem Fluß vollzogen wurde. Eine an der Taufhandlung lebhaft interessierte Schar hörte aufmerksam der Wortverkündigung zu. Etliche von Czernowitz herbeigeeilte Sänger leisteten guten Helferdienst für die Evangelisation. Zwei von den Neubekehrten wohnen in Altfratautz und zwei in Czernowitz. Sie sind zum großen Teil die Frucht der Winterevangelisation des Br. Fink aus Bessarabien. Eine Frau ist fest entschlossen, Jesu auch durchs Taufwasser nachzufolgen, sie wurde aber daran bei dieser Gelegenheit gehindert, schon in der Reihe der Täuflinge zu stehen. Ein Mann, der sogar schon alle, hierzulande nötigen gesetzlichen Formalitäten erfüllt hatte, ließ sich leider noch in letzter Stunde abhalten, ohne sein Gewissen vor Gott beruhigt zu wissen. An anderen Orten und auch in der Stadt Czernowitz mangelt es nicht an ehrlichen Wahrheitssuchern, jedoch fehlt noch manchen der Mut, „außerhalb des Lagers die Schmach Christi zu tragen". Trotzdem hoffen wir auf weitere Ernteaussichten und sind Gott herzlich dankbar für jede eingeheimste Garbe.

Johann Schlier.

Tarutino, Bessarabien. Schnell eilte auch das zweite Vierteljahr dahin. Am 16. April d.J., am ersten Ostertag, entschlief im Herrn unser alter Br. Peter Schulz, im Alter von 92 Jahren. Getauft wurde er am 17. April 1876 von Pr. Br. S. Lehmann, und war er 57 Jahre Mitglied unserer Gemeinde und der erste Baptist in Friedenstal. Anfangs mußte er viel um seines Glaubens willen leiden, was er geduldig ertrug. An seiner Beerdigung nahmen sehr viele Leute teil, was davon zeugte, daß man den ältesten Mann in Friedenstal ehrte und achtete. Unser Tarutinoer Chor sang etliche Lieder. Bald ist die erste Generation der Baptisten Bessarabiens ausgestorben. Wir haben noch Schw. K. Hornung, die schon 58 Jahre Mitglied unserer Gemeinde ist und in diesem Jahr ihr 90. Lebensjahr erreichen wird. Nun haben wir eine zweite Generation von Streitern, die das Erbe ihrer Väter übernommen hat. Am 25. April d. J. starb unsere Schw. Maria Falkenberg in Seimena im Alter von 34 Jahren, die im vergangenen Jahr getauft wurde. Sie hinterläßt ihren trauernden Gatten und Kind. Am 25. Juni d.J. feierte die Gemeinde in Tarutino, ein reichgesegnetes Tauffest, an welchem 21 Seelen getauft wurden. Die Täuflinge waren von mehreren Stationen zur Taufe gekommen. Bei den Täuflingen war ein armes Ehepaar, das etliche Jahre auf seinen Austrittsschein warten mußte, weil es die Kirchensteuern nicht bezahlen konnte. Ehe die Kirchensteuern bezahlt sind, gibt man keinen Austrittsschein und rechnet weiter von Jahr zu Jahr hinzu, nicht achtend die Zeit, von wo ab man den Austritt erklärte. Der Geschwister Wunsch war es, Jesum in der Taufe zu bekennen, und der Bruder ließ sich einen schönen Teil seiner Gage abrechnen, um diese Steuern zu bezahlen. Freilich um dann nicht ohne Brot mit den Kindern zu bleiben, waren sie genötigt gewesen, die einzige Kuh zu verkaufen. Es gibt hier auch manche deutsche Beamte, die Feinde der Sache des Herrn sind und mit den Austrittsscheinen uns viel Schwierigkeiten bereiten und sie suchen die Sache jahrelang zu hindern. Gott sei Dank, es gibt aber auch viele Beamte, die vernünftig und gerecht sind, und laut dem Kultusgesetz den

Leuten ohne Schwierigleiten ihre Papiere geben.

August Eisemann.

Wien. Anfang Oktober hatten wir in der *Evangelischen Allianz in Wien* wieder eine gesegnete Rüstzeit. Die leitenden Brüder der verschiedenen Kirchen und Gemeinschaften und Missionen, wie sie in der Allianz zusammengeschlossen sind, fanden sich zur Pflege der Gemeinschaft und zur Sammlung für den großen Dienst im Heim des Christl. Vereins Junger Männer zusammen. Drei Gegenwartsfragen beschäftigten uns in ernster und betender Aussprache. Gen.-Sekr. *Klammt* vom Christlichen Verein Junger Männer sprach zu dem Thema: *„Der absolute Staat."* Mit der Behandlung dieses Themas war es uns nicht um Politik als solcher zu tun, sondern um ein klares Licht für die Gemeinde Jesu Christi dem Anspruch des absoluten Staates überhaupt gegenüber. Wir merkten, wie ernst dieser Anspruch gerade der gegenwärtigen Christusgemeinde gegenüber steht. Der zweite Gegenstand war „*Die gleichgeschaltete Kirche".* Pfarrer Dr. *Jaquemar* behandelte dieses Thema. Erschütternd sahen wir die letzte überhastete Etappe der protestantischen Kirchen in Deutschland und wurden zu entscheidender Besinnung auf Wesen, Weg und Aufgabe der Christusgemeinde gerufen. Pred. *Köster* von der Baptistengemeinde gab „*Die prophetische Schau der Gemeinde".* Hier legte sich uns allen die unbedingte Notwendigkeit auf das Gewissen, als Lehrer der Gemeinde in der Gegenwart uns nicht zu verlieren in allerhand Kanzlei- und Organisations- und Propagandaarbeiten, sondern der einen Forderung gerecht werden: „Anhalten am Amt des Wortes und am Gebet". Am Schlusse der Tagung einte uns in brüderlicher Verbundenheit das Mahl des Herrn. Wir sehen auch als Allianz in unserer Zeit eine deutliche Verpflichtung dem Auftrag unseres Herrn, aller Welt Zeugnis zu geben, gerecht zu werden.

Kö[ster].

Was unsere Missionare erleben.

Ungarn, Hausmission. Bei meiner Arbeit kam ich auch mit einem Gottesleugner ins Gespräch. Er hatte allerlei an den Gläubigen auszusetzen. Ich habe ihn dann eingeladen, abends in die Versammlung zu kommen, was er versprochen und auch gehalten hat. Er saß dann abends als ein andächtiger Zuhörer des Wortes Gottes und ich hoffe, Gott wird auch an seinem Herzen wirken. An einem anderen Orte führte mich der Herr mit zwei Soldaten zusammen und ich durfte ihnen von Jesus Zeugnis ablegen. Sie nahmen gerne die Traktate an. – Hier in Varolya sind wir dabei, die Kapelle um ein Doppeltes zu vergrößern. Es haben alles die Geschwister selbst gemacht. Wir haben Maurer und Zimmerleute in der Gemeinde. In einer Woche stand das Gebäude unter Dach. Was aber hier mein Herz am meisten erfreute ist, daß am ersten Sonntag, als ich hierher zog und mit dem Bau begonnen werden sollte, da kam es unter den Geschwistern zu einer Versöhnung. So ging das Bauen dann auch Hand in Hand, als sich die Herzen vereinigt hatten. Dem Herrn sagen wir dafür Dank, Preis und Ehre. So Gott hilft, möchten wir gerne im November das Einweihungsfest feiern.

Stefan Adler, Varolya.

Ungarn, Hausmission. Trotz aller Schwierigkeiten und der Geldnot ging es doch, dem

Herrn sei Dank, gut. Fand hin und her Seelen, mit denen ich reden konnte, was mir eine Freude war. Auf meiner letzten Reise mit dem Schiff nach Paks machte ich mit meinen Büchern auf dem Schiff die Runde und wurde von vielen abgewiesen. Ich kam aber zu einem Mann, der zur Schiffsgesellschaft gehörte, und als er sah, daß ich christliche Schriften hatte, nahm er sich einige, darunter auch ein Herzbuch. Ich war so froh, daß ich unter den vielen einen Mann fand, der doch noch ein Verlangen nach Gott bekundete. Fand auch auf der
Reise drei Seelen, welche durch das Lesen der Bibel suchend nach dem Heil geworden sind. Dann fand ich auch Gelegenheit, mit Nazarenern zu sprechen, die sich auch recht warm und interessiert zeigten. Wie schwer auch die Arbeit in dieser Zeit ist, so ist es doch eine Freude, mit Seelen von Jesu sprechen und reden zu können.

Heinr. Bräutigam, Csepel.

Zigeunermission, Bulgarien. Die Ordination des Br. Georgi Stefanoff, des Zigeuner-Predigers, fand am Sonntag den 10. September nachmittags in der Zigeunerkapelle in Golinzi statt und gestaltete sich sehr feierlich. Der Saal war überfüllt. Br. Stefanoff legte ein feines Zeugnis ab von seiner Bekehrung und der Berufung zum speziellen Dienst im Missionswerk. Alle auf der Bundeskonferenz anwesenden Prediger legten mit mir

Br. Stefanoff die Hände auf und beteten über ihm. Dann grüßten wir ihn alle in der Mitarbeit zu besonderem Dienst für den Herrn und sein Reich.

Paul Mischkoff, Sofia.

Ungarn, Hausmission. Mit dem Absatz von Büchern geht es sehr schlecht. Es kommt vor, daß ich manchen Tag nichts absetzen kann, und überall werde ich mit denselben Worten abgefertigt: „Wir haben kein Geld." In den meisten Fällen lasse ich dann ein Traktat zurück. Auch Schönes durfte ich erleben, indem mir der Herr Gnade gab, guten Samen auszustreuen. Als ich auf einer Pußta mit zwei Frauen vom Reiche Gottes redete, kamen die Kinder aus der Schule und stellten sich neugierig um mich. Ich benutzte die Gelegenheit und erzählte ihnen von unserer Sonntagsschule und von Jesu dem Kinderfreund. Sie waren ganz hingenommen von dem, was ich ihnen sagte. Gewiß hatten sie dergleichen in ihrem Leben noch nicht gehört. In dem Dorfe N. sind noch keine Gläubige, aber viele verlangende Seelen. Als ich dort arbeitete wünschten sie, ich möchte auch am Abend bei ihnen bleiben. Es kamen dann auch eine schöne Anzahl zusammen. Ich suchte ihnen zu dienen, indem ich ihre vielen Fragen beantwortete und ihnen das Wort Gottes sagte. Auf Wunsch sang ich auch einige Lieder und am Schluß betete ich auch noch mit ihnen. Ich hoffe, daß der Herr uns dort eine Tür auftun wird.

Stefan Kübler.

Tabea-Dienst.

Berlin-Dahlem. Aus dem Krankenhaus erreicht uns von unserer lieben

Zigeunermissionarin Schwester Hanna Mein folgender Brief: „Heute ist der siebente Tag nach gut überstandener Operation. Will versuchen die ersten Zeilen zu schreiben. Mit Lob und Dank blicke ich zu meinem Gott und Vater droben, der bisher so gut geholfen. Nur Gutes hat er mit mir im Sinne, wenn mir auch die wunderbaren Wege oft unverständlich waren. Eins wurde mir immer so köstlich, wenn Angst, Not und Schmerzen plagten: ich bin ja sein Kind und er ist mein Vater, der um mich weiß und auch meine Sorge um meine lieben braunen Zigeunerfreunde kennt. – Wenn er nun mit der Hilfe verzog, dann hat er auch seine Absichten damit. Er kennt meine Liebe zu meinen Zigeunern, die er ja noch mehr liebt als
ich. Noch immer packt mich die Sehnsucht nach Bulgarien in die Arbeit unter den Zigeunern, in die DL-Mission und zu meinen lieben DL-Eltern. Will es Gott, darf ich bald kommen. Noch hoffe ich ein Stück Winterarbeit tun zu dürfen. Einstweilen aber gilt es noch geduldig sein und auf die Hilfe des Herrn warten. Täglich wandern meine Gedanken nach dort und dann steigen Bitt- und Dankgebete empor für unsere liebe DL-Mission mit den Zigeunern. Den „Täufer-Bote" habe ich erhallen und gelesen. Die Fahrt muß sehr schön gewesen sein. Betend gedachte ich viel an Sie. Alle die schriftlichen Grüße, die ich senden wollte,
mußten wegen meiner Schwäche unterbleiben. Gerne denke ich an den Besuch und unser Wiedersehen in Blumenau zurück. Viele herzliche Grüße an alle die mich kennen und nach mir fragen. Ich verlasse mich auf Gottes Gnade und rühme seinen Namen." – Wir freuen uns über die durch Hilfe Gottes unserer lieben Mitarbeiterin und empfehlen sie weiterhin der Fürbitte unserer lieben Missionsfreunde, damit ihr Gnade werde, bald in die Missionsarbeit zurückkehren zu können.

Fü[llbrandt].

Jugend-Warte.

Budapest, Ungarn. Über das Tamburaschenbild habe ich mich sehr gefreut. Als Sie uns von dem Besuch der Tamburaschen erzählten, da hat mich das auch sehr interessiert, umsomehr da ich auch die Nittnaus-Teilnehmer schon von früher kannte. Ich glaubte auch ihren Worten, daß die Tamburaschen schön spielen, aber daß es so schön sein würde, hatte ich doch nicht erwartet. Sie haben sich mit diesem Besuch in den Herzen der Jugend Budapests ein bleibendes Andenken geschaffen, daß sich aber auch die Alten mitgefreut haben, beweist Folgendes: Eine liebe alte Tante der Gemeinde erzählt: „Wenn ich bei meinen Hausbesuchen in die Häuser der Leute komme und mit ihnen über das Heil ihrer Seelen rede, so versuchen sie mich damit abzuweisen, daß sie sagen, dies sei ja nur etwas für alte Leute. Dann nehme ich freudig das Bild der Tamburaschen, zeige es und beweise, daß diese lebensfrohen jungen Menschen an den Herrn Jesus glauben und Mission treiben." Auch für mich selbst war dieser Besuch der Tamburaschen zum Segen und Ansporn. – Ich wünsche von Herzen, daß solche Jugendgemeinschaft sich öfter wiederholen möchte.

Oskar Klees.

Donauländer-Mission.

„Täufer-Bote". Lieber Leser! Liebe Missionsfreunde! Der Abschluß des Jahres naht. Es wurde uns in dieser Krisenzeit nicht leicht, mit dem Blatt durchzuhalten. Nun aber müssen wir bitten, doch auch mit dem Bezahlen des Bezugsgeldes nicht mehr länger zu warten. Am Schluß des Blattes sind die Stellen deutlich verzeichnet, wo in den einzelnen Ländern die Zahlungen geleistet werden können. Wir rechnen bestimmt damit, daß alle Bezieher, die noch nicht gezahlt haben, jetzt ihre Pflicht dem Blatt und unseren Missionsaufgaben gegenüber erfüllen werden.

Fü[llbrandt].

Bekanntmachung.

Unser Familien- und Hauskalender „Die Jahreszeiten" hat mit gefüllten Taschen soeben die Druckerei verlassen, bereit die Reise anzutreten in Familien und Häuser, die ein Jahrbuch mit christlichem Inhalt willkommen heißen. In den Nachkriegsjahren ist der Absatz dieser Art Kalender zurückgegangen. Früher gabs kaum ein deutsches Haus in unsern Landen, wo dieser Kalender nicht ein erwarteter Hausfreund gewesen wäre und von jung und alt gerne und wiederholt gelesen wurde.

Freilich hat heute vielfach von Früh bis zum Abend die Zeitung und das Radio das Wort, und man lebt heutzutage sozusagen von dem „Lautsprecher". Aber wo man bei Gotteswort stille Einkehr hält und wo die Seele nach ewigen Quellen verlangt, da findet auch unser Kalender immer noch freudige Aufnahme. Diesen „Die Jahreszeiten" zu bringen ist eine gute Seemannsarbeit zu der wir hiemit ermuntern wollen. Man bestelle rechtzeitig, weil die Auflage der Kosten wegen beschränkt werden mußte und deshalb bald vergriffen sein wird.

Alle Bestellungen und Nachfragen betreffs des Kalenders richte man an Herrn K. *Schlitt*, Budapest, VII., Hermina-ut 37.

Bezugsbedingungen [usw. gleich wie im Heft Januar 1933.]

[Täuferbote, Nov./Dez. 1933 = Nummer 11/12, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold *Köster*, Wien, Joh's. *Fleischer*, Bukarest und Carl *Füllbrandt*, Wien.

Geschäftsstelle: Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9, Österreich.

4.Jahrgang Wien, November - Dezember 1933 Nummer 11/12

„Jesus Christus ist gestern und heute derselbe und ist es in Ewigkeit.“

Hebräer 13,8 (Schlatter)

Nahe beieinander liegen *Weihnacht* und *Jahreswechsel* im Kalender der modernen Menschheit in den christlichen Staaten. Wie zwei eratische Blöcke auf ihrem Wanderwege, die man wohl umgehen kann, aber nie aus dem Wege zu räumen vermag. Wahrlich, hier sollte auch der Gleichgültigste und Leichtfertigste unter den alle Tage nicht Zeit habenden Menschen einmal wenigstens für Augenblicke zur Besinnung kommen. Weihnachten: der Einbruch der Ewigkeit in die Zeit, Gott in der Zeit. And Jahreswechsel: „Wir bringen unsere Jahre zu wie ein Geschwätz!" Flüchtig und nichtig ist unsere Zeit. Ob sie, die kleinen Menschen unserer Tage, wohl noch dieses fertig bringen: *stehen im Anblick der Ewigkeit und in der Einsicht in diese Zeit?!* – Ach, das Wagnis der Sammlung ist heute eine seltene Sache geworden. Zerstreuung, immer mehr Zerstreuung ist die Parole unserer Tage. Tempo! Tempo!

Das gläubige Herz aber weiß um Jakob Böhme's wahres Wort: *„Wem Zeit ist wie Ewigkeit und Ewigkeit wie Zeit, der ist befreit von allem Streit!"* - Dieses Herz wagt **den unerschrockenen Einblick in Ewigkeit und Zeit.** Ihm ist Ewigkeit geworden zu gegenwärtiger, gnädiger Gotteszeit und alle Zeit will ihm werden zu gottgesegneter Ewigkeit, denn das ist dem gläubigen Herzen das selige Geheimnis der Gemeinschaft mit Jesus, dem Christus, der gestern und heute derselbe ist, und es in Ewigkeit ist.

Jesus ist die Ewigkeit! Jesus ist das Unveränderliche! Jesus ist das einzig Bleibende! Er ist die Ewigkeit in der Zeit! Er ist die Zeit in der Ewigkeit! Er war das ewige Wort im Fleisch! Und er, der Menschensohn, war der Sohn des lebendigen Gottes! Von Ewigkeit zu Ewigkeit, und mitten auf diesem Wege ward er gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Ewigkeit in der Zeit und zeitgebundene Ewigkeit! Unser Blick ruht wieder, ruht immer auf ihm, auf dem Geheimnis seiner ewigen und zeitlichen Existenz: *„Gott war in Christo!"* Hier allein ist der Felsenboden, auf dem der Glauben einen ewigen Bau gründen und bauen kann. *Ach, wie gut ist es, daß wir zum Jahreswechsel, in diese Stunde der Erinnerung an die allzuflüchtige Zeit unserer Tage, treten dürfen von Weihnachten her, von dort her, wo die Ewigkeit die Fülle der Zeit geworden ist*. Unser wandernder Fuß hat festen Grund und Sicherheit. Unsere Wandernacht hat ihren Stern von Bethlehem. Unsere Zeit hat mit ihm Ewigkeit. Ach, wie will ich immer, immer wieder mit den Hirten und den Weisen knien, dort, wo das Kind der Maria zu finden ist. Kein Strahlenglanz ist mir Bürgschaft, daß er es ist. Kein Weisheitswort aus Säuglingsmund ist mir das Siegel seiner Herrlichkeit. Hier ist nichts, was uns gefallen könnte über das hinaus, was uns bei jedem kleinen Erdenwurm gefällt. Aber, der Himmel redete von diesem Kind in unsere Zeit hinein und nun glaube ich's: „*In unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das höchste Gut!"*– **Das Inkognito Gottes**: *Gott in der Zeit!*

Jetzt ist es wahr: *Unsere Zeit ist nicht mehr gottverlassene Zeit*, nicht mehr ewigkeitslose

Zeit, die müde und zerfahren im Tode endet. Jetzt ist unsere Zeit voll Leben, voll ewigen Lebens! *„Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selber und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung!"* Können wir es nicht gut verstehen, daß der Schreiber des Hebräerbriefes dort, wo er von der Ewigkeit, von der Unveränderlichkeit des Jesus Christus spricht, auch sprechen muß: **„es ist ein köstliches Ding, daß das Herz fest (unveränderlich, ewig) werde, welches geschieht durch Gnade!"** – ? Und daß er hier reden muß davon, daß wir hier keine bleibende Stadt haben, sondern die zukünftige (die ewige, unveränderliche) suchen! – ? *Ja, so ist es: Ist Jesus die Ewigkeit in der Zeit, die Unveränderlichkeit in dem rasenden Wechsel meiner nichtigen Tage,*

dann darf ich froh ein festes Herz haben einem noch festeren und unveränderlicheren Ziel entgegen. Dann lerne ich nicht dauernd und komme nie zur Erkenntnis der Wahrheit. Dann werde ich nicht von jedem Wind der Lehre, der Kämpfe, der Widerwärtigkeiten umgedreht, oder gar umgeworfen. Dann hänge ich nicht den Mantel nach dem Wind dieser Zeit, der bald doch von Nord und Süd und Ost und West und den Zwischenrichtungen auf mein Glaubensleben einstürmt. Dann bin ich getroster Wanderer zwischen beiden Welten mit einem getrosten Kerzen und einer zielsicheren und zielstrebenden Wanderfahrt. Was tut's, wenn der Wind mich im Rücken faßt! Er soll mich nicht wenden machen. Und stürmt er mir entgegen: Ich werde zuversichtlich gegen den Strom schwimmen, wissend, daß jetzt erst recht die Kraft wachsen wird beim vollen Einsatz. *Ist mein Herr der Unveränderliche, immer derselbe, gestern und heute und in alle Ewigkeit, Brüder, dann kann unsere gläubige Existenz nur dieses Eine sein:* **Heilige Unveränderlichkeit**! Dann ist alle meine Unruhe, mein hastendes Hin und Her, meine Menschensucht und Menschenflucht, meine Unklarheit und Unsicherheit, eine äußerst fragliche Sache, eine Sache, die überwunden werden muß. O, lasse die Ewigkeit in die Zeit, in deine Zeit, durchbrechen! Lasse doch dein unruhvolles Herz endlich einmal stille werden zu Gott. Lasset uns und doch alle es wieder als *die* Haltung eines Menschen, der mit Ernst Christ sein will, begreifen, *daß es aufsehen gilt auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens, indem wir wegblicken von allem, was uns müde und träge machen will, nicht im religiösen Betrieb, sondern in der Stille vor Gott.* Ach, religiöser Hochbetrieb ist doch manchmal nichts anderes als Flucht vor Gott, der mit mir einmal reden möchte in mitternächtlicher Stunde an der Furt des Jabbok, nachdem ich mein langes frommes Leben gelebt habe - *für mich*. Ja, ein Leben voller Religion, aber keine ewigkeiterfüllte Zeit.

Stehe still, mein Freund! Stehe an der Krippe und schaue das Kind. Stehe auf dem schmalen Steg vom alten zum neuen Jahr und siehe Nichtigkeit und Flüchtigkeit, siehe unwiederbringbare Vergangenheit und dunkle Zukunft, die wir nicht erraten können. Und dann verstehe, verstehe es ganz tief mein Freund: dort in dem Sohn der Maria, dort in dem Kindlein, dort in der Zeit hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe, kam Ewigkeit, kam das ewige Leben schlechthin zu uns her. *Seitdem ist alle Zeit in aller Flüchtigkeit und aller Nichtigkeit ein seliges Heute Gottes*. **„Siehe, jetzt ist hochwillkommene Zeit! Siehe, jetzt ist der Tag des Heils!"**

«Ewigkeit! In die Zeit
leuchte hell hinein!

Daß uns werde klein das Kleine,
und das Große, groß erscheine!
Sel'ge Ewigkeit!"

Kö[ster].

Die gegenwärtige Weltzeit im Lichte des alten Pergamon, „da des Satans Thron war".

Offenbarung 2, 12-17.

Ein Gemeindevortrag von Arnold *Köster*.

Das zeitgeschichtliche Wort der Offenbarung des Johannes, also auch der sieben Sendschreiben an die Gemeinde Jesu aller Zeiten, *hat eine volle überzeitliche Bedeutung*. Das heißt: Wir finden als Gemeinde Jesu Christi der Gegenwart im Urteil Jesu über eine Christengemeinde vor zweitausend Jahren das uns jetzt und hier geltende Urteilswort unseres Herrn, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wir besehen also nicht ein Gemälde in gewaltigen Ausmaßen aus längst vergangenen Tagen, *sondern wir schauen durch ein dunkles Wort in einen Spiegel.* „Wer Ohren hat, zu hören, der wird hören, was der Geist den Gemeinden saget!"

I. Das alte Pergamon und unsere moderne Zeit.

Haben die beiden etwas gemein? Vielleicht entdecken wir beim offenen Hinschauen, wie jene Zeit der Mutterschoß für die unsrige ist. Vielleicht sehen wir auch sogar, wie das Kind ärger und raffinierter in der Art der Mutter geworden ist.

Das alte Pergamon war das Kultur- und Kultzentrum des römischen Weltreiches. Von dort her kam der bestimmende weltanschauliche und religiöse Einfluß für die damals gesamte moderne Welt. Mit diesen von Pergamon ausgehenden Geistesströmungen hatte sich seinerzeit also die lebendige Christengemeinde auseinanderzusetzen.

In Pergamon stand *der Altar des Zeus*. Hier zollte man der Natur, den Naturkräften Verehrung und Anbetung. Weiter stand hier *die Akropolis, das Heiligtum der Athene, der* Göttin der Weisheit und Klugheit und der Kraft. Vor ihr huldigte man diesen Größen der menschlichen Gesellschaft. Weiter wanderten die Völker in jenen Tagen besonders nach Pergamon um dort *im Zentralheiligtum des Gottes Asklepios* Heilung von leiblichen und seelischen Gebrechen durch die Betätigung suggestiver Kräfte zu finden. Von diesem Heiligtum wanderten auch die Heilande des Asklepios durch die Lande um ihn zu verkündigen und für ihn Jünger zu werben und seine Wunder zu offenbaren. Endlich war Pergamon auch das *Zentrum des Kaiserkultes*. Hier verehrte man bis zur Anbetung die römischen Cäsaren als die Söhne der Götter und ihre staatliche Klugheit, Ordnung und Macht und die hohe Kunst der gesetzlichen Menschenbeherrschung, der Zivilisation.

Es wird uns nicht schwer sein, von diesem zeitgeschichtlichen Hintergrund des alten Pergamon *die Linien zu ziehen in unsere Zeit hinein*. Wo ständen heute nicht die Altäre des Zeus?

Wo betet man heute nicht vor menschlicher Schönheit und Blut und Rasse? Wo gäbe es heute keine Naturschwärmerei bis hin zur Naturanbetung? Und stehen nicht überall die Tempel der Athene auch in unseren Städten und Ländern, in denen man menschliche Weisheit und Klugheit und Kraft vergöttert. Wie groß ist die Zahl derer, die die modernen Gottesdienste der Athene etwa in einem Stadion besuchen usw.! Und suggestive Heilkunst unserer Tage? Couéismus, Magnetismus, Hypnose, Christliche Wissenschaft, Heilungen, „Glaubensheilungen pfingstlicher" Gemeinden und „Gebetsheilanstalten"! Und endlich der Kult des Völkischen, der Nation, des Patriotismus und alles, was drum und dran hängt. Wer Augen hat, zum sehen, der sieht erschreckend, wie heidnisch die christlichen Völker trotz Kirche und Religion geblieben sind, ja, der muß beschämend sehen, wie mitten in den Kirchen und Kirchlein, manchmal unbewußt, nicht dem Gott unseres Herrn Jesu Christi, sondern den alten heidnischen Göttern, Götzen gedient wird.

II. Das Urteil Jesu über diese Lage, das durch seine Offenbarung die Erkenntnis der Gemeinde werden soll.

Jesu Urteil ist allein die unverhüllte Wahrheit über alle diese Erscheinungen. Jesus hat Augen wie Feuerflammen und er ist nicht zu täuschen. Er erforscht auch die Herzen und Nieren. Sein Urteil muß aber unbedingt die Erkenntnis der Gemeinde Jesu werden, das ist sein heiliger Wille. Darum gibt er uns seine Offenbarung. *Nicht unsere Meinung über diese Dinge ist das maßgebende, sondern das Urteil Jesu allein.* Hier liegt so vieles im Argen inmitten der modernen Christenheit. Urteil Jesu, und immer wieder bei allen Fragen: Urteil Jesu ist das Ausschlaggebende für die Gemeinde Jesu. Natürlich, für die Welt nicht, auch für die Welt nicht, die inmitten der lebendigen Gemeinde horstet und sich als „das Christentum" gebärdet. Jesu Urteil liegt nun in dem erschütternden Wort: „des Satans Thron" und „wo der Satan wohnt". In all jenen Erscheinungen sieht Jesus kräftige Wirksamkeiten und kräftige Irrtümer des Teufels, die *Herrschaftsoffenbarung des Fürsten*

dieser Weltzeit. Mag es uns passen oder nicht: Jesu Urteil steht hier unerschütterlich fest. Dieses Urteil soll die Erkenntnis der Gemeinde sein. Hören wir! – –

III. Die Gefahren für die Gemeinde, wie sie Jesus ihr selbst sagt.

Jesus hat diese Gefahren in zwei Begriffe für alle Zeit dem Gemeindeleben verdeutlicht: *„Bileamsversuchung*" und *Nikolaitenlehre*". Was ist das? Die Bileamsversuchung für Israel war die Dirnenversuchung, die Bileam dem Feinde Israels geraten hatte. Also das soll die Gemeinde Jesu hier hören: *Alle jene weltlichen Geistesströmungen tun dem großen Feind der Gemeinde Jesu, dem Satan, Dirnendienst, Lockdienst, verhängnisvollen Umgarnungsdienst*. Ehe man es sich versieht, ist man mitten drin im Rausch, verzaubert, und kann nicht mehr recht urteilen. Das ist die große Gefahr, wie sie der Gemeinde Jesu der Gegenwart erwachsen ist auch in den Strömungen der modernen Gegenwart, wie sie in obigen vier Linien kurz von Jesus angedeutet sind. Aber die noch größere Gefahr für die Gemeinde Jesu ist die Nikolaitenlehre, das heißt:

Nachdem man der Dirnenlockung dieser Weltzeit nachgegeben hat, umkleidet man diesen Sündendienst mit dem Gewande des Religiösen, der „Christlichkeit", und nennt vielleicht die Weltreichsbegeisterung und Kulturseligkeit „Religion der Tat" usw. Jesu Urteil über die Nikolaiten ist ein erschreckend deutliches und ernstes !

IV. Der einzige Weg zur Überwindung, wie ihn Jesus der Gemeinde zeigt.

„Das Schwert des Herrn" allein kann hier kämpfen und siegen. Also das *Wort Gottes* und *das Zeugnis Jesu*. Das heißt aber, daß die Gemeinde Jesu an eben diesem Wort nicht kommen soll zu erbaulicher Geschwätzigkeit, die überfromm erscheint, *sondern an eben diesem Wort Gottes und Zeugnis Jesu soll die Gemeinde nach dem klaren Willen ihres Herrn sich schulen lassen zu einer nüchternen Urteilsfähigkeit inmitten allen Rausches und aller Zauberei.* Das ist der eigentliche Sinn unserer Gottesdienste. Die Bibelstunde einer Gemeinde ist die unbedingt notwendige Sache für das Gemeindeleben. Der Jünger Jesu soll die Strömungen der Zeit recht beurteilen können. Wieviel liegt doch da bei Gemeinden und selbst bei Predigern in unseren Tagen im Argen! *Allein auf diesem Wege klaren nüchternen Urteils kommt dann die Gemeinde zu ganz sauberer Scheidung von der gegenwärtigen Weltzeit, und lehnt selbst schon den Dirnendienst, den diese Weltzeit für Satan tut,* ab*, geschweige dann erst recht die religiöse Umkleidung all dieser Erscheinungen*. Sie kann nur Gott anbeten und ihm allein dienen. „Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinden saget!" „Nicht der Anfang, nur das Ende krönt des Christen Lebenslauf!"

Ein Stück Apostelgeschichte in Braunau-Schönau, Böhmen.

Im dunklen Österreich-Ungarn, also auch in Böhmen, war die Ausländische und Britische Bibelgesellschaft in der Vergangenheit landesverwiesen. Rom, die katholische Kirche hatte das größte Interesse, das reine Evangelium dem Volke vorzuenthalten, und verbot die Verbreitung der Bibel. Gott aber, unser König und Herr, bedient sich dann oft der einfachsten Werkzeuge, um sich eine Jüngergemeinde ins Leben zu rufen. So geschah es auch in Braunau in Ostböhmen. Ein junger Landwirt in Ober-Schönau sieht auf einem Gasthaustische im Oberdorf ein dickes Buch liegen. Er blätterte darin, liest und der Inhalt weckt sein Interesse. Immer wieder liest er in dem dicken Buche und schließlich wollte er es gerne kaufen. Es ist aber nicht verkäuflich, da es ein Familienerbstück darstellte. Man sagt ihm, er könne eine Bibel bei den Baptisten in Wüstegiersdorf, jenseits der Grenze (Deutschland) leicht erstehen. Franz Pohl, so hieß der 23jährige Landwirt, machte sich auf und ging über die Grenze zu den Baptisten. Dort wurde ihm nicht nur eine Bibel gereicht, sondern er wurde auch freundlich zu den Versammlungen eingeladen, und gerne folgte er diesen Einladungen, wobei er mit Prediger Magnus Knappe bekannt wurde. Nun lud er diesen ein, mit ihm nach Böhmen zu kommen. O, gesegneter Tag! Am 27. September 1858 fand Vater Knappe Eingang ins Böhmerland. Die ersten Versammlungen fanden bei Franz Pohl statt, wozu Freunde und Verwandte eingeladen wurden. Vater Knappe verstand es so richtig, jenen stockkatholischen Leuten das Evangelium vom Sünder-Heiland zu

predigen, da er ja vordem selbst Katholik war. Nach viel Arbeit und ernstem Flehen ging die Saat auf und brachte eine Freudenernte. Im Jahre 1861 konnten die ersten vier Brüder aus Braunau und Schönau getauft werden. Nun setzte aber auch gleich die Gegenaktion der katholischen Kirche ein. Die Namen dieser „Ketzer" wurden von den Kanzeln der Kirche vorgelesen und vor ihnen gewarnt. Die Brüder verloren ihre Arbeitsplätze und dergleichen, aber sie blieben treu. In den folgenden Jahren konnten weiter 14 Geschwister getauft werden. Im Jahre 1867 wurde mit Versammlungen in Braunau begonnen. Eine Tischlerwerkstätte des Br. Wagner wird für den Sonntag zum Versammlungssaal umgestaltet und der lebendige Gott ist anwesend und segnet. Im Jahre 1868 konnten weiter 10 Seelen getauft werden. In dieses Jahr fällt auch ein Versammlungsverbot, trotz Glaubens- und Gewissensfreiheit. Der geliebte Prediger Vater Knappe besucht treu die beiden kleinen Stationen, bis er am 21. März 1875 nach Schluß einer Versammlung verhaftet wird mit den Worten: „Ihre Komödie wird hier nicht geduldet; wenn Sie Komödie spielen wollen, dann spielen Sie drüben (Deutschland) und nicht hier." Da er aber nur Gottes Wort verkündigt hatte, wurde er nach *achttägiger* Gefängnishaft freigesprochen. Auch in den darauffolgenden Jahren wächst die Gemeinde. Im Jahre 1880 wird den Geschw. Benedikt Merkl ein Töchterchen geboren. Die Behörde fordert, auf Anzeige der katholischen Kirche, daß das Kindlein zwangsgetauft werden soll. Dagegen wurde ein Rekurs an die Statthalterei in Prag und schließlich an das oberste Verwaltungsgericht in Wien eingebracht, 1 1/2 Jahre damit prozessiert, bis am 22. April 1882 in Wien zugunsten Merkels entschieden wird. Das Kind wurde also nicht besprengt, sondern einfach in ein Geburtsregister bei der Bezirksbehörde in Braunau eingetragen. Im Jahre 1884 werden 15 Seelen getauft und in Schönau die erste Sonntagsschule ins Leben gerufen. 1887 wird in Braunau mit der Sonntagschularbeit begonnen. 1888 werden neuerdings die Versammlungen verboten, aber über sofortige Beschwerde der Brüder doch wieder erlaubt. Nachdem die Schwierigkeiten mit Br. Knappe als Ausländer sich steigern, entschließen sich die beiden Stationen Böhmens 1893 sich an Prag anzugliedern und Br. Heinrich Novotny, Prediger in Prag, übernimmt diese Arbeit in Böhmen auch noch. Im Herbst 1893 wird der erste Gesangchor gegründet unter Leitung von Br. Schnabel als Dirigenten. Nach mancher Mühe ist das erste vierstimmige Lied „Was mein Herz erfreut" eingeübt und es schallt hinaus und dringt hinein in die offenen Fenster des nahen Klosters. Am 10. April 1895 wurde der 14jährige Sohn der Eheleute Fr. Meier in Schönau beerdigt. Br. Jos. Knittel leitete das Begräbnis und betete am Grabe. Auf Veranlassung des katholischen Kaplans wurde er am Beten durch die Polizei gehindert und ihm Schweigen befohlen. Es folgte sogar eine Gerichts-

verhandlung, die auch wieder alle Instanzen durchmachte, und schließlich wurde Br. Knittel freigesprochen. Erst im Jahre 1896 erhielt die Gemeinde den ersten Lizenzschein zum Verkaufe von Testamenten. Das Jahr 1900 brachte für die Gemeinde wieder neue Prüfungen. Es wurden wieder einmal die Versammlungen verboten. Dann wurde die Tochter Anna der Familie Opitz aufgefordert an den katholischen Religionsübungen, an Beichte und Kommunion teilzunehmen, was aber deren Vater nicht zugab. Daraus entwickelte sich wieder ein Prozeß, der auch wieder beim obersten Verwaltungsgerichtshofe in Wien zugunsten der Baptisten entschieden wurde. Im Jahre 1908 beschlossen die Geschwister in Braunau und Schönau eine selbständige

Baptistengemeinde sein zu wollen und sie wählten zu ihrem ersten Prediger Br. Franz Winter. Am 28. Juni 1908 fand das Gründungsfest der Gemeinde statt, zu dem auch Br. Pred. Heinrich Novotny aus Prag gekommen war. Es waren 76 Mitglieder die sich zu einer selbständigen Gemeinde konstituierten. Am 27. September 1908 besucht Vater Magnus Knappe nochmals die Gemeinde aus dem Anlaß, daß es 50 Jahre her waren, da er zum erstenmal über die Grenze gekommen war mit der Botschaft des Evangeliums. Br. Winter baut 1913 ein größeres Haus und wird dabei für die Gemeinde ein Saal mit etwa 150 Sitzplätzen eingebaut. Von 1914-1918 ruht die Gemeindearbeit. Die Brüder müssen in den Weltkrieg ziehen und Br. Winter sieht sich genötigt, einen Beruf neben seinem Predigtdienst zu ergreifen. Bei der Entstehung der Tschechoslowakischen Republik 1918 erhalten die Baptisten volle Glaubens- und Gewissensfreiheit. Die meisten Brüder kommen aus dem Kriege heim und nun geht es wieder mit neuer Kraft an die Arbeit. 1919 bis 1922 werden die größten Säle der Stadt gemietet, Evangelisten eingeladen und den Massen die Wahrheit verkündigt. Br. Pred. W. Hoffmann übernimmt am 1. Januar 1922 die Arbeit und dient der Gemeinde bis 1925. Am 6. September 1921 erklärt die Gemeinde ihren Beitritt zu der tschechoslowakischen baptistischen Union. Im Jahre 1922 wird in Schönau die Kapelle gebaut, wobei die Geschwister dort große Opfer bringen. Es beginnt auch die Missionsarbeit in Heinzendorf, Trautenau und an anderen Orten. Am 1. Januar können die ersten sieben Seelen aus Trautenau getauft werden. Im Jahre 1923 wird die Kapelle in Braunau gekauft, umgebaut und auch eingeweiht. Noch im Jahre 1922 kommt uns das Deutsch-Amerikanische
Missionskomitee zu Hilfe. Im Jahre 1925 entsendet dies Komitee Br. Karl Füllbrandt als Missionsinspektor in die Donauländer, und er betreut die Gemeinden hin und her und hilft zur Versorgung mit Missionsarbeitern. So kam er auch zu uns nach Braunau. Da Trautenau von Braunau recht weit entfernt liegt, wird dort 1927 in Br. August Ringel ein zweiter Prediger in die Mitarbeit gestellt. Im Herbst 1927 erhält unsere Gemeinde in Braunau ganz plötzlich von der Stadtverwaltung die Aufforderung ihren schönen neuen Versammlungssaal binnen
36 Stunden dem Militärkommando zur Einquartierung von Militär zur Verfügung zu stellen. Trotzdem sofort beim Bürgermeisteramt protestiert und geltend gemacht wird, daß dies gesetzwidrig sei, besteht man darauf und wir mußten durch unsere Brüder in Prag beim Kultusministerium vorstellig werden, woraufhin jener Befehl dann telefonisch aus Prag vom Ministerium aufgehoben wird. Im Jahre 1928 baut Br. August Ringel in Trautenau ein Haus und richtet in demselben einen Versammlungsraum mit etwa 90 Sitzplätzen ein. Am 1. Juli
1929 folgt Br. Rudolf Eder dem Rufe der Gemeinde als Prediger und tut seit der Zeit einen gesegneten Dienst. So konnten 1930 bis 25, 1931 bis 13 und 1932 bis 14 Seelen getauft werden. Im ganzen Gemeindegebiet wird viel evangelisiert, auch an Orten wo bisher noch nichts geschehen war. Am 22. Oktober 1933 feierte die Gemeinde nun ein Doppeljubiläum und zwar des 75jährigen Gedenkens an den Beginn der Arbeit im Böhmerland und
des 25jährigen Gemeinde-Jubiläums. So hat der Herr seine Gemeinde gebaut, und es ist heute wie ein Wunder vor unseren Augen, wenn wir das ganze Werk überschauen. Konnten doch bisher 370 Seelen getauft werden. Momentan zählt die Gemeinde 203 Mitglieder, und zur Zeit des Festes waren noch folgende Mitglieder da: aus der Zeit des Br. Knappe 9, des Br. H. Novotny 23, des Br. Winter 41, des Br. Hoffmann 32, des Br. Walzel 9 und des Br. R. Eder 58. Durch die schöne Jubiläumsfeier wurde die Gemeinde reich gesegnet. Die Br. Füllbrandt, Flügge, Tolar,

Gebauer, Hanauske dienten uns und viele Gäste waren von nah und fern erschienen und freuten sich mit uns. Der Herr und König des Himmels und der Erde mache uns treu und baue weiter sein Reich auch in Braunau-Schönau.

Franz Marks.

Aus der Botentasche.

Luther! Er ist in diesen Tagen hoch gefeiert worden. Alle Welt hat seinen Namen gehört und geehrt, auch alle Freikirchen und freikirchliche Gemeinschaften. Auch wir wollen ihn nicht kleiner machen. Sicherlich hat Gott ihn in seiner Gnade zu Großem gebrauchen können. Doch bei allem haben wir gerade in diesen Tagen der Hochflut der Lutherfeiern, des „Lutherkultes" ein gar banges Gefühl nicht los werden können. Wie sagt doch Jesus irgendwo? „Der Propheten Gräber schmückt ihr ...!" Sonderbar ist es jedenfalls, daß Jesus auf seiner Reise durch Samaria nicht das Grab des Vaters Jakob besuchte, sondern einem fragwürdigen Frauenzimmer vom Wasser des Lebens redet. Viel religiöse Feiern und Jubiläen usw. sind Gott in der Propheten- und Apostelzeit und immer ein wenig bedenklich gewesen im Blick auf die religiöse Existenz der Feiernden.

*

Wir werden im Blick auf Luther und die anderen urchristlichen Reformatoren seiner Zeit besonders mit einem Punkt nicht fertig, der uns immer wieder sehr zu schaffen macht: das ist *Luthers Gesinnung* auf der einen und etwa Hubmaiers Gesinnung auf der anderen Seite. Es ist beim Lutherstudium nicht zu übersehen, und wird auch heute von den Ehrlichen seiner Kirche zugegeben, daß Luther viel gefehlt hat. Zum Beispiel: Seine fragwürdige Haltung der Doppelehe des Landgrafen von Hessen gegenüber, dann die übermäßig rohe und nicht selten gemeine Art seines Ausdrucks in seinen Kampfschriften, weiter seine sonderbare Haltung im Blick auf den sozialen Notschrei der unterdrückten Stände, der Bauern usw., und endlich, um noch einen Punkt zu nennen: seine Zustimmung, ja seine klare Forderung, die Ketzer hinzurichten. Unter Ketzer verstand Luther schließlich alle die, die seine Lehre nicht annehmen konnten (Juden, Täufer usw. bis hin zu Karlstadt und gar einem Manne wie Zwingli).

*

Wir wissen, daß wir hier die Schattenseiten ohne die Lichtseiten Luthers herausgestellt haben. Wir wissen das mit klarem Bewußtsein und ohne Gehässigkeit. Wir tun es aber darum, weil man uns trösten will mit der Bemerkung, daß nun eben *Luthers Zeit „Mittelalter",* rauhes, rohes Mittelalter war. Das wissen wir auch und kennen auch die offizielle Haltung der damaligen Weltzeit nach dieser Seite. Wir geben aber dennoch dieses eine hier einmal zu bedenken: Warum sind dann in ihrer Gesinnung in der damaligen rohen Zeit viele andere, unter ihnen etwa Dr. Balthasar Hubmaier und Schwenckfeld, so ganz anders in ihrer Gesinnung und in ihrem Ausdruck, selbst auch in ihren Kampfschriften? Luthers Art will uns doch wenig zur Gesinnung Jesu passen, während in derselben Zeit bei nicht wenigen in den-

selben harten Kämpfen die Gesinnung ihres Herrn und Heilands bis in den Tod hinein wie ein helles Licht an einem dunklen Ort inmitten des rohen Mittelalters geleuchtet hat.

*

Luther hat diesen Männern gegenüber mit allerrohesten Mitteln und gemeinsten Verunglimpfungen gekämpft als den Gegnern der Reformation, während wir immer klarer sehen, daß gerade diese Männer eine ganze Reformation wollten und lebten, indem sie selbst die Gesinnung Jesu lehrten und lebten und lebendige Gemeinde dieser Jesusgesinnung schufen durch die Gewalt und Klarheit und konsequente Eindeutigkeit ihrer biblisch-urchristlichen Verkündigung. *Warum blieb Luthers Werk und warum ging das Werk jener Männer den Weg des Martyriums wie keine andere Bewegung? Ist das geschichtlich Gewordene das von Gott Bestätigte? Oder*: **Erweist sich die Echtheit und Urchristlichkeit, etwa der Täuferbewegung eines Dr. Balthasar Hubmaier, gerade durch diesen Kreuzesweg?**

*

Wir klagen Luther und die lutherische Kirche nicht an. Wir wollen auch nicht zurück zur alten Täuferbewegung. Was wir wollen und sollen ist doch hüben und drüben: *„Gesinnet zu sein, wie Jesus Christus auch war!"*

Kö[ster].

Zeichen der Zeit.

Die Windmaschine zum Wettermachen. In Hollywood ist vor kurzem eine Erfindung gemacht worden, die mit dem Film an sich nichts zu tun hat, aber trotzdem oder vielleicht gerade deshalb recht interessant ist. Eine Filmgesellschaft drehte einen „Präriefilm". Durch die Unvorsichtigkeit der Komparsen entstand ein Präriebrand, der gefährlich zu werden drohte. Alles, was an Menschen zur Verfügung stand, sogar die Stars, wurden aufgeboten, das Feuer zu bekämpfen, aber der Erfolg war äußerst minimal. Bis ein Mechaniker eine gute Idee hatte. Die Gesellschaft führte eine Windmaschine mit sich, um einen Sandsturm künstlich hervorzurufen, eine Maschine, die eine Riesenschraube besitzt und mit mehreren Tausend Umdrehungen in der Minute den Sand aufwirbelt und Hunderte von Metern weil schleudert. Mit dieser Windmaschine, die schon mehr eine Sturmmaschine zu sein scheint, ging der Mechaniker gegen das Feuer vor. Er richtete die Flügelschraube schräg gegen den Sandboden und warf gewaltige Mengen von Sand wie aus einer Riesenspritze gegen die Flammen – nach wenigen Minuten war das Feuer auf diese Weise vollkommen erstickt, die Gefahr beseitigt. Nun berichten amerikanische Blätter, daß sich die amerikanischen Feuerwehren sehr ernsthaft für dieses Ergebnis interessieren, und daß die Anschaffung von derartigen Windmaschinen verlangt wird. Sie könnten natürlich nur zur Bekämpfung von Prärie- und Buschbränden, also fast ausschließlich in Amerika in Betracht kommen – unser europäischer Boden würde sich wahrscheinlich auch von der stärksten Maschine nicht aufwirbeln lassen. Aber immerhin ist es interessant, daß man in der Lage ist, Wind in

solcher Stärke zu erzeugen. Warum geht man auf diesem Gebiet nicht weiter? Es ist doch schließlich nur eine Frage der Pferdestärken, durch künstlichen Wind Einfluß auf den wirklichen Wind zu gewinnen, und vielleicht ist man eines Tages so weit, daß man Luftströmungen, die uns nicht passen, etwa das Vordringen polarer Luftmassen, auf künstlichem Wege zurückdrängt. Daß man drohende Gewitter auseinanderjagt, ehe sie Unheil anrichten können. Der Mensch hat schon soviel erreicht, warum soll er nicht schließlich auch noch das Wetter selber machen können?

Es ist auffallend, wie die Tageszeitung, der wir dies entnehmen, sogleich auf die große Frage der Weltbeherrschung kommt. Es liegt dem Menschen „im Blut", der Auftrag stammt ja aus dem Paradiese! Nur hat der Mensch vergessen, daß dies nicht auf dem Wege der Technik, den Kain infolge seiner Versündigung fern von Gott beschritten hat, möglich ist, sondern nur auf dem Wege des Gehorsams gegen Gott, den Jesus ging und der deshalb ohne Windmaschine sich Sturm und Wetter untertan machen konnte, auch ohne es von sich fort und anderen zuzujagen.

Die Bibelbriefmarke in Italien. Unter den neuen italienischen Briefmarken, die zur Feier des zehnjährigen Bestandes des Faschismus erschienen, verdient die 30-Cent-Marke unsere Aufmerksamkeit. Sie zeigt zwischen den Rutenbündeln (lat. fasces), den Abzeichen des Faschismus, einen Altar mit dem römischen Adler, darauf eine große offene Bibel mit der Inschrift Evangelium. Dahinter steht ein schlichtes Kreuz, kein Kruzifix! Vor der offenen Bibel neigen sich von links die nationalen Fahnen. Auch das Wappen des savoyischen Königshauses ist links oben sichtbar. Unter dem Ganzen liest man die Losung: Credere = Glaubet! Die Marke geht zweifellos auf die persönliche Anregung Mussolinis zurück, der die Bibel kennt und ihre Verbreitung in Italien wünscht. Hat er doch selbst 500 Exemplare der neuen italienischen Übersetzung des Waldenser Professors G. Luzzi, die ihm zur Verfügung gestellt wurden, an Lehrer und Anstalten verteilt. Die Kolporteure der Bibelgesellschaften dürfen ungehindert im Lande arbeiten und haben 1932 über 10.000 Bibeln oder deren Teile abgesetzt. Wie Professor Luzzi bezeugt, ist die Symbolik dieser Marke durchaus ernst zu nehmen. Mussolini stehe auf dem Boden des Glaubens und habe hier dem Evangelium eine freimütige Huldigung erweisen wollen. Der Vatikan, der es der neuen Regierung schon nicht verzeiht, daß sie die protestantischen Kirchen als gleichberechtigt mit der römischen anerkennt, zeigt sich über diese neue Empfehlung des Evangeliums sehr ungehalten und findet, das Symbol hätte unzweideutig katholisch sein müssen. – Die Bibelbriefmarke Mussolinis dürfte unter den Postwertzeichen der Welt einzig dastehen.

(„Barmer Missionsbericht.")

Vom heiligen Rock in Trier. Im August-September dieses Jahres besuchten mehr als 2,200.000 Pilger den heiligen Rock, vom Vizekanzler des Deutschen Reiches bis hin zur schlichtesten Bauersfrau. Stundenlang stand man vor dem Dom an, während Lautsprecher unablässig Gebete (!) über den Platz schrien. Tag und Nacht zogen die Hunderttausende an dem Rocke vorbei, Gesunde und Kranke. Vor mir liegt das Pilgerbüchlein. Danach wurden folgende Ablässe verliehen: „Vollkommener Ablaß für alle Gläubigen, die während der Wallfahrtszeit die hohe Domkirche zum hl. Petrus in Trier in frommer Absicht besuchen und den hl. Rock unseres Herrn verehren. Bedingungen: Beichte, Kommunion, Gebete nach Meinung des Heiligen Vaters. – Unvollkommene Ablässe: Bei jedem Besuch des Domes, verbunden mit

andächtiger Verehrung des hl. Rockes, gewinnt man sieben Jahre Ablaß, wenn man reuigen Herzens folgende Stoßgebete verrichtet..." Eines der Wallfahrtslieder beginnt: „Eilt mit flammender Begierde Christen, wallt zur Heiligen Stadt, wo euch eu'r Oberhirte Trost und Freud bereitet hat. Dort enthüllt sich euren Blicken jenes hehre Heiligtum, das mit Dank und mit Entzücken Trier nennt sein Eigentum." So geschehen im Jahre 1933. – Man spricht heute viel von Vereinigung der Konfessionen zu einer christlichen Reichskirche. Durch die Zeitungen ging seinerzeit die Äußerung des stellvertretenden Reichsleiters der „Deutschen Christen", die er betr. den Landesbischof Müller tat: „Vielleicht ist in der herzlichen Freundschaft zwischen Adolf Hitler und Pfarrer Müller, zwischen dem Katholiken und dem Protestanten, der Bund geschlossen, der einmal berufen ist, in noch nicht absehbarer Zeit über alle Dogmen hinweg eine Brücke über den Spalt auch zwischen den beiden Kirchen zu schlagen." – Ob nicht die Verehrung des heiligen Rockes im Lutherjahr 1933 wieder die Kluft aufgedeckt hat, die niemals auf Kosten der evangelischen Wahrheit überbrückt werden kann?

Fl[eischer].

Gemeinde-Nachrichten.

Vereinigungskonferenz deutscher Baptistengemeinden in Cataloi, Rumänien. Unsere Vereinigungskonferenz tagte in diesem Jahre in Cataloi, einem Dorfe im Norden der Dobrogea. Im vergangenen Jahrhundert hatten hier, als die Dobrogea noch zur Türkei gehörte, die verfolgten Täufer aus Rußland Zuflucht gefunden. Noch steht die alte Kapelle mit ihrem Rohrdach, wo Br. Ludwig Liebig das Evangelium verkündigt hat und später sein Schwiegersohn Br. Martin Issler, der jetzt 80 Jahre alt ist. Gegenwärtig arbeitet Br. Hans Folk in Cataloi. Die Gemeinde zählt etwa 100 Glieder und hat drei hoffnungsvolle Stationen. Die Gemeinde wäre viel größer, da viele vor dem Weltkriege nach Amerika ausgewandert sind. Wir freuen uns, daß das Evangelium dort auch unter den andern Nationen, unter Bulgaren, Türken und Rumänen anfängt Wurzel zu fassen. Die Vorarbeit der Deutschen war nicht vergeblich.

Am 27. September versammelten sich die deutschen Missionsarbeiter Rumäniens zu einem Bibelkursus, den Br. Fleischer, Bukarest, leitete. An den Vormittagen wurde Matth. Kap. 10 und 11, behandelt und an den Nachmittagen: „Davids Kämpfe mit Saul, ein Bild unserer Kämpfe innerhalb des Volkes Gottes," dann: „Davids Kämpfe mit den Philistern, ein Bild der Glaubenskämpfe auf dem Schauplatz der Welt." Besonders die letztere Betrachtung gab viel Anregung zur Aussprache.

An den Abenden evangelisierte Br. Ostermann, unser DLM-Evangelist. An den ersten Abenden fühlten wir, daß ein Bann uns hemmte und die ganze Arbeit erfolglos schien. Erst als die Hindernisse beseitigt waren, konnte Gottes Geist in den Versammlungen wirken. Sieben Personen wurden bekehrt und vier Ausgeschlossenen konnte wieder die Hand der Gemeinschaft gereicht werden. Dann folgte eine reichgesegnete Konferenz für Gemeinde und Gäste.

Am 5. Oktober versammelten sich die Abgeordneten und Gäste aus allen Teilen des Landes. Freilich waren die meisten Teilnehmer aus Bessarabien und der Dobrogea, aus nächster Entfernung. Am Abend begrüßte der Ortsprediger Br. Folk, die Abgeordneten und Gäste, welche dann Grüße und Segenswünsche von den Gemeinden übermittelten. Br. Ostermann übermittelte Grüße aus den Gemeinden der Donauländer. Es tat uns sehr leid, daß Br. C. Füllbrandt nicht unter uns sein konnte. Wir vermissen ihn sehr auf unsern Konferenzen; sein Dienst war uns immer sehr wertvoll. Wir gedenken aber seiner betend, daß der Herr ihm viel Kraft zu seiner großen Aufgabe schenken möge.

Jeden Morgen begann die Konferenz mit einer Gebetsandacht. Der geschäftliche Teil wurde rasch erledigt. Von den zehn Gemeinden waren 42 Abgeordnete anwesend und dann noch recht viel Gäste. Br. Eisemann sen., unser Vorsitzender, leitete die Konferenz. Bei den Verhandlungen über die neue Verordnung unserer Anerkennung für das ganze Land, dauerte es etwas länger. Bis jetzt waren die Baptisten nur in Siebenbürgen und Banat anerkannt. In der letzten Verordnung sind wir jetzt nur als religiöse Gesellschaft anerkannt, was in mancher Hinsicht ein Nachteil ist. Gegen diese Verordnung wurde Protest erhoben und unser Vereinigungskomitee soll dies weiterleiten an das Kultusministerium. Auch die anderssprachigen Baptisten des Landes haben protestiert. Wir als deutsche Baptisten wollten einen Bund für uns in Rumänien gründen, weil der Allgemeine Bund von der Regierung aufgelöst worden ist.

Der Vereinigungssekretär berichtete über die Tätigkeit des Vereinigungskomitees im vergangenen Jahr. Es wurde manches getan, aber es hätte mehr getan werden können, wenn die Mittel vorhanden gewesen wären. Es boten sich viele Arbeitsmöglichkeiten, aber es fehlten uns die Arbeitskräfte. Es wurde besonders dankend der Hilfe durch Br. Dr. Kuhn und Br. Herter gedacht. Auch unsere DLM-Kasse versucht mitzuhelfen. Br. Richter berichtete über die Arbeit unter den Juden, die oft sehr schwer ist, aber doch viel Segen bringt. In Czernowitz, wo er arbeitet, werden die Judenversammlungen von Juden sehr gut besucht. Auch über den „Täufe-Bote" wurde gesprochen. Er soll mehr verbreitet und pünktlicher bezahlt werden. Die Diakonissenarbeit in Bukarest hat mit großen Finanzschwierigkeiten zu kämpfen. Die Schwestern sind beide in ihrer Heimat. Es wurde betont, daß der Schade darinnen liege, daß wir keinen geeigneten Nachwuchs an Schwestern haben. Der rechte Weg wird einstweilen vielleicht der sein, daß die Schwestern in den Gemeinden arbeiten, bis Nachwuchs kommt.

Erfreulich waren einzelne Berichte aus den Gemeinden. Seit Neujahr wurden 90 Personen getauft und mehrere Personen stehen vor der Taufe. Unsere Vereinigung zählt gegenwärtig 1354 Glieder. Manche Gemeinden haben mit großen Geldschwierigleiten zu kämpfen.

Br. Sasse arbeitet im Segen als Hausmissionar und wurde auch Br. Logos auf vier Monate als solcher angestellt und er soll in Bessarabien und wo er sonst benötigt wird arbeiten. Br. Schlier berichtete über die Sterbekasse, die bis jetzt noch gut funktioniert, so daß die Sterbeprämie auf 4.000 Lei erhöht werden kann, wenn alle pünktlich bis Ende des Jahres zahlen. Das Referat von Br. [Johann] Schlier [1902-1983]: „In welcher Stellung den Juden gegenüber verpflichtet die Schrift die Gläubigen?" wurde nach dem Vortrag zur Diskussion freigegeben, und es fand eine rege Aussprache statt. Der Samstagnachmittag war den Schwestern eingeräumt. Zuerst verkauften sie ihre Handarbeiten im Gemeindehof und dann folgte der erbauliche Teil in

der Kapelle. Schw. Folk verlas ein lehrreiches Referat: „Aufgabe und Ziel des Frauenbundes." Auch wurde manch schöner Bericht gegeben. Die Schwestern haben sich auch für die Zukunft das Ziel gesteckt, Mission zu treiben. Sonntag den 8. Oktober war der Höhepunkt der Konferenz. Br. Lutz leitete den Tag mit einer Andacht ein. Dann folgte die Ordination des Br. H. Folk. des Predigers der Gemeinde Cataloi. Br. Fleischer sprach zum Prediger und Br. Eisemann zur Gemeinde, und nachdem Br. Folk ein Bekenntnis vor der Gemeinde abgelegt hatte, legten die ältern ordinierten Prediger die Hände auf und beteten über ihm und für die Gemeinde. Dann folgte die Abendmahlfeier. Am Nachmittag hatten wir eine DLM-Stunde wobei uns Br. Ostermann im Geiste in all die Donauländer führte und berichtete, wie er die Wunder des Herrn erleben konnte. Auch an die Anfänge dieser Mission erinnerte uns der Bruder. Manchem wurde dabei die Donauländer-Mission lieber und erklärten auch gerne zu opfern für dies so schöne Werk. Für die arbeitenden Br. Füllbrandt und Ostermann wollen wir auch mehr beten. Abends versammelten wir uns noch einmal zu einem Abschiedsfest. Immer wieder hieß es, wir müssen nun wieder vom Verklärungsberg hinunter ins Tal des Alltagslebens, um die Schwierigkeiten zu überwinden, deren in den Gemeinden oft nicht wenig zu finden sind. Wir werden die Konferenz in Cataloi nicht so schnell vergessen. Möchten wir alle etwas mitgenommen haben für unsere Gemeinden, damit sie fühlen, wir waren auf sonnigen Höhen. Den Geschwistern aus Cataloi sind wir dankbar für die liebevolle Aufnahme und Bewirtung, Gott vergelts. Wir wollten auch Euch und Euren Stationen ein Segen sein.

G. Teutsch.

Jubiläum der Gemeinde Braunau-Schönau, C. S R. Am 22. Oktober war für die Gemeinde Braunau-Schönau ein hoher Festtag. Vor 75 Jahren hatte der treue Herr sein Werk in dem Braunauer Ländchen begonnen und in den folgenden Jahren väterlich über seinem Werk gewacht. Am Abend des 2l. Oktober hatte sich die Gemeinde zur stillen Anbetung zusammengefunden. B. Paul Gebauer, Volkenhain, versuchte mit Inbrunst die Beter dem großen Gott und seinem Christus entgegenzuführen. Wir erlebten die beglückende Nähe des Herrn. Br. Paul Gebauer rief uns zu: „Wo sich kein Opfer auf dem Altar befindet, kann der Herr kein Feuer senden." Mitten in dieser Versammlung betrat Br. C. Füllbrandt die Kapelle, dessen Erscheinen in den letzten Stunden zweifelhaft geworden war. Am Sonntag Vormittag sprach in Schönau Br. Pred. Taylor und in Braunau Br. Pred. Flügge. Letzterer hatte als Grundlage seiner Ausführungen Philemon Vers 6: „Daß der Glaube, den wir miteinander haben, in dir kräftig werde durch Erkenntnis alles des Guten, das ihr habt in Christo Jesu." Unsere trägen Glaubensflügel kamen gewaltig in Bewegung, das „Gaben in Christo" wurde zu einem herrlichen Erlebnis. Noch einmal erfaßte es das ganze Herz, als der Ruf erschallte – wenn dir Christus am Abend nicht lieber geworden ist, als er dir am Morgen war, dann hast du den ganzen Tag keine rechte Gemeinschaft mit ihm gehabt. Am gemeinsamen Mittagstisch erzählte uns Br. Flügge einiges aus Rußland. Wie hätten wir uns gefreut, wenn unsere deutschen Stammesgenossen, dazu noch in Jesus errettete, die durch so viel Trübsal gehen müssen, an unserm Tisch mit das Mittagsmahl hätten einnehmen können. Am Nachmittag vereinigte sich die ganze Gemeinde mit ihren Gästen und Freunden zu einer erhebenden Festesstunde. Br. Pred. Eder begrüßte die Erschienenen, während Br. Franz Marks einen ausführlichen Bericht gab. 1858 verlangte ein Landwirtssohn namens Franz Pohl aus Schönau nach einer Bibel. Es wurde ihm der Weg zu den Baptisten nach Schlesien gewiesen. Er

kam so mit Br. Pred. Knappe zusammen, der dann bald über die Grenze kam und Versammlungen hielt. Der ausgestreute Same brachte herrliche Frucht, so daß bereits 1860 die ersten Gläubigen getauft werden konnten. Überall, wo das Licht in die Finsternis hineinleuchtet, gibt es Kampf und Verfolgung. Erhebliche Geldstrafen, ja selbst Kerkerhaft blieben nicht aus. Durch die Anrufung des höchsten Gerichtes kam dann immer erst die ersehnte Hilfe. In ganzer Hingabe und Treue standen diese ersten Pioniere am Werk des Herrn. Man muß es zur Ehre Gottes bekennen, auch die heutige Generation der Gemeinde Braunau-Schönau ist glücklich, wenn sie so ganz für den Herrn arbeiten kann. 1908 erfolgte dann die Gemeindegründung mit Br. Winter als Prediger. Es folgten Br. Hoffmann und Walzel, als Boten Gottes, während gegenwärtig seit 1929 Br. Pred. Eder der Gemeinde dient; sein Mitarbeiter ist Br. Ringel in Trautenau, – Br. Eder verlas dann eine Ergebenheitsadresse an den Präsidenten der Republik, die einstimmige Billigung fand. Nach kurzer Teepause sprachen einige Brüder zum Thema: „Die Botschaft der Gemeinde." Hineingewoben wurde ein Deklamatorium – „ich und mein Haus wollen den, Herrn dienen" - vorgetragen von der Jugend der Gemeinde. Die Uhr mahnte zum Aufbruch, still, lobend und dankend verließen die deutschen Geschwister die feiernde Gemeinde. Mit fröhlichen Zionsliedern bestiegen wir den Zug, vor unserm Glaubensauge stand's strahlend: „Solange Christus Christus ist, wird die Gemeinde dauern."

Martin Hanauske, Volkenhain, Schlesien.

Hidas, Ungarn. Am 8. Oktober feierte die Gemeinde hier ihr Erntedankfest. Am Vormittag leitete Br. G. Adler die Fest-Versammlung an Hand des Schriftwortes Math. 21, 33-43. Wie oft schon suchte der Herr Früchte bei seinen Kindern und fand sie nicht. Am Abend füllte sich unsere Kapelle so, daß noch viele draußen zuhören mußten. Br. Adler sprach von dem himmlischen Erntedankfeste nach Offenbarung 21, l-8 von den heiligen Genüssen und herrlichen Früchten, welche derer warten, die hier im Leben treu und fleißig guten Samen gesät und würdiglich überwunden haben. Mit Spannung folgte man diesen Ausführungen. Den Schlußakkord bildeten die Worte: „Der Herr belohnt die

geringste Liebestat; aber er straft auch jede Freveltat." Dann begann der Festreigen. Lieder, Deklamationen und Ansprachen wechselten ab und die Zuhörer waren bis zum Schlusse gefesselt, obwohl viele über drei Stunden lang stehen mußten. Zu unserem schönen Dankfeste waren auch Geschwister aus Bonyhád, Ráckoszár, Várolya und Pusztafalu gekommen, und halfen mit durch Lieder und Ansprachen. Wir beten, daß der Herr den ausgestreuten Samen zum Gedeihen brächte, damit Ewigkeitsfrucht daraus hervorgehen möchte.

K. D., H.

Vel. Kikinda, Jugoslawien. In Padej hatten wir am 8. Oktober ein sehr schönes und gesegnetes Hochzeitsfest. Von Kikinda waren über 30 Personen, meist Jugendliche per Wagen, per Bahn oder Fahrrad zu diesem frohen Feste erschienen. Gestern hatten wir unser Erntedankfest, was auch mit reichem Segen begleitet war. Wir haben hier jetzt eine sehr wackere Jugendschar und auch einen „frischgebackenen" Gesangchor, welcher sowohl gestern beim Fest

als auch schon auf der Hochzeit in Padej manch schönes Lied vorgetragen hat. Die rührigen Tamburaschen haben mir einen unwiderstehlichen Ansporn gegeben zusammen mit unserer Jugend Mission zu treiben auch durch den Gesang. Mit des Herrn Hilfe möchten wir in dem vor uns liegenden Winter zusammen eifrige Mitarbeiter im Reiche Gottes sein.

Johann Wahl.

Ciucorovo, Rumänien. Gemeinde-Konferenz. Vom 28. September bis 5. Oktober 1933 hatten die Missionsarbeiter der deutschen Baptistengemeinden Rumäniens ihren alljährlichen Bibelkursus unter der Leitung des Br. Fleischer im Anschluß an die Vereinigungskonferenz in Cataloi. Während dieser Zeit hatte die Gemeinde Cataloi ihre Jahresversammlung auf der Station Cincorouo. Einige der Missionsarbeiter folgten der Einladung nach Cincorouo, um beizuwohnen. Von den vier Stationen der Gemeinde kamen die Vertreter zusammen. Um 9 Uhr morgens wurde die Versammlung eingeleitet mit einer Gebetsstunde durch Br. Fleischer, welcher uns an der Hand des Gleichnisses vom verborgenen Schatz im Acker zeigte, wie ein wahrer Christ, der das Geheimnis des Reiches Gottes erfaßt hat, für dasselbe Zeit, Kraft und Geld, ja alles zu opfern bereit ist und zwar mit Freuden. Dann begannen die Beratungen. Zuerst las Br. Folk einen Bericht über das verflossene Missionsjahr vor. Dann folgten die Kassenberichte. Auch gaben die Diakone Bericht über die Stationen. Die Sonntagsschullehrer kamen auch an die Reihe. Da habe ich zu meiner Freude erfahren, daß man für die Sonntagsschulen Palästinalandkarten angeschafft hat. Dies ist lobens- und empfehlenswert. Die Behandlung biblischer Lektionen an Hand solcher Karten bringt guten Gewinn. Zuletzt berichteten auch die Vorsteherinnen der Frauenvereine freudig von ihrer Arbeit. Alle Berichte zeugten von Willigkeit für Jesus und seine Gemeinde zu wirken. Die geschäftlichen Beratungen nahmen einen harmonischen Verlauf. Nachmittags feierte die Station Cincorovo ihr Erntedankfest. Der Betsaal war ausgeschmückt mit den mannigfaltigsten Früchten, die von reichem Erntesegen Zeugnis ablegten. Unterzeichneter hielt eine Predigt, zu deren Grundlage das Gleichnis vom reichen Kornbauer diente und führte aus, wie man Gott recht dankbar sein soll für die empfangenen Gaben und wie wir letztere im Sinne Gottes verwalten sollen. Dann schloß sich Br. Johannes Wams an und führte sehr fein aus, wie Gott bereit ist, wunderbar zu segnen, wenn man Gott gibt, was ihm gebührt. Br. Fleischer las einige Sinnsprüche vor, die sich auf die Zufriedenheit bezogen: „Nicht um Reichtum bitte ich, sondern um e«in neidloses Herz." Dazwischen sang ein Männerquartett der Missionsarbeiter. Nach der Feier fuhren wir wieder zurück nach Cataloi, um am nächsten Tag den Bibelkursus fortzusetzen. Dem Herrn der Gemeinde sei Ehre und Preis für die herrliche Freiheit, die er den Seinen noch gibt, um für ihn zu wirken.

H. Fink.

Hermannstadt, Rumänien. Der 29. Oktober war für unsere Gemeinde mit ihren Stationen ein großer Freudentag. Zum drittenmal in diesem Jahre standen wir am Taufwasser. Jetzt waren es 8 Personen. Drei Geschwister waren aus Hermannstadt, drei aus Kerz, wo die Geschwister schon viel Verfolgung erduldet haben, aber dennoch standhaft geblieben sind (Hebr. 10,39). Eine Seele war von unserer neuen Station Freck. wo wir bald ein Versammlungslokal eröffnen werden und eine Seele war aus Talmatsch. Diesesmal war besonders viel Volk im Volksbad und lauschte der Botschaft. Am Abend feierte die Gemeinde ihr Erntedankfest, wobei auch die Stationen gut

vertreten waren. Br. Furcza, der Prediger der Gemeinde Großpold, war unserer Einladung gefolgt und half den ganzen Tag in der Verkündigung des Wortes Gottes mit. Unser Versammlungsraum war bei dieser Gelegenheit wieder viel zu klein. Manche der auswärtigen Brüder kamen zu Wort und legten Zeugnis ab von der großen Güte unseres Gottes auch in dieser so schweren Zeit und spornten an, den Dank Gott gegenüber nicht zu vergessen. Auch das kam immer wieder zum Ausdruck, daß der Herr uns nicht nur irdische Gaben gegeben hat, sondern er hat uns auch geistlich reich gesegnet im verflossenen Jahr. Konnten wir doch 21 Seelen taufen, und etliche stehen noch vor der Taufe. Greifen wir noch etwas mehr zurück in die Vergangenheit, so sind wir dem Herrn viel Dank schuldig. Während meiner Tätigkeit in Hermannstadt in den acht Jahren durfte ich 118 Geschwister taufen. Dem Herrn wollen wir Dank bringen für alles, was er getan hat, auch an unserer lieben Gemeinde. In Siebenbürgen, wo etwa 250.000 Deutsche wohnen, ist ein großes Verlangen nach Gottes Wahrheit. Ich werde oft gerufen, Versammlungen zu halten, kann aber leider nicht überall hingehen, weil ich an die vorhandenen acht Predigtstationen schon sehr gebunden bin. Wir halten schon lange Ausschau nach einem geeigneten Hausmissionar und glauben, daß der Herr die Mittel dann auch dazu geben wird. Das Feld ist schon weiß zur Ernte, Joh. 4,35.

G. Teutsch.

Aus alter Zeit. Aus den Anfängen der Mission in der Tschechoslovakei. Am 5. Oktober 1879 wurden Geschwister Broos in Kesmark durch Br. H. Meyer getauft. Im Jahre l88l übersiedelten sie nach L. St. Miklos. Dort hatten sie ein 16jähriges slavisches Dienstmädchen. Deren Vater war Schlosser und leider so dem Trunke ergeben, daß sie Haus und Werkstätte verpfändet hatten. Ja die Sache kam soweit, daß sie Haus und Hof verließen mit dem Vornehmen, daß der Vater als Geselle und die Mutter als Dienstmagd sich ihr Brot verdienen wollten. So kamen sie am Abend zu ihrer Tochter, um von ihr Abschied zu nehmen. Dort wurden sie von Geschwister Broos freundlich aufgenommen und ihnen von der Retterliebe Jesu erzählt. Die Folge war, daß, als sich die beiden Leute zur Ruhe legten, sie miteinander beschlossen, umzukehren und ein neues Leben anzufangen. Die Mutter hat dann in der Werkstätte an Stelle des Gehilfen dem Vater am Ambos geholfen und Gott der Herr konnte ihrer Hände Arbeit segnen. Im Jahre 1882 konnten dann dort schon die ersten 13 Seelen getauft werden, und darunter die beiden Eheleute, eine andere ihrer Töchter und ein Verwandter. Heute sind in jener Gegend in etwa 10 Dörfern Baptisten-Gemeinden. Geschwister Broos aber arbeiten fleißig weiter in L. St. Miklos, so daß das Evangelium auch in die umliegenden Dörfer drang. Unweit von M. ist auch das Dorf O., getrennt durch ein rasch fließendes Wasser, über welches eine Brücke führte. Sonntag nachmittags sollte Br. Broos in jenem Dorfe eine Versammlung halten. Als sie zur Brücke kamen, da standen auf beiden Seiten eine Gruppe starker slavischer Männer. Geschwister Broos grüßten freundlich. Als sie dann zu dem Hause kamen, wo die Versammlung stattfinden sollte, finden sie alles verschlossen und niemand ist zu Hanse. So kehren sie um. Jene Männer stehen noch auf der Brücke. Am nächsten Tage erfahren die Geschwister, daß der Superintendent der Kirche die Männer aufgehetzt hatte, daß sie den Gerbergesellen ins Wasser werfen sollten, wenn er die Brücke passiert. Gott aber hatte sie mit Blindheit geschlagen. Trotzdem sie die Geschw. Broos recht gut kannten, hatten sie wohl den schmutzigen Gerbergesellen erwartet und da kam ein Herr mit seiner Frau am Arm vorbei, den sie so nicht erkannten. So bewahrte Gott

seine Kinder vor dem Bosheitsanschlag der Feinde. – Im Dorfe W. wohnten die Leute in Blockhäusern. Während sich auch dort das Evangelium verbreitete, hat der Feind auch nicht geschlafen. Etliche Männer, und unter ihnen auch der Kleinrichter, hatten sich besprochen, das Haus in dem sich die Gläubigen versammeln, anzuzünden. Br. Tomszig bekam davon Kenntnis, und er ging nach L. U. zum Stuhlrichter, der den Baptisten wohl gesinnt war, und meldete ihm diesen Anschlag. Der Stuhlrichter beruhigte den Bruder, er solle nur nach Hause gehen, und er werde schon Sorge tragen, daß nichts geschieht. Am Sonntag-Abend spazierten zwei Gendarmen im Dorfe auf und ab, und niemand wußte, was dies zu bedeuten habe. Als sich jene Männer dann im Wirtshaus Mut angetrunken hatten, gingen sie ans Werk, ohne zu ahnen, daß sie beobachtet wurden. Als sie aber ihr teuflisches Werk beginnen wollten, wurden sie von den Gendarmen überrascht, und diese nahmen die ganze Gesellschaft fest und führten sie ins Gemeindeamt, wo sie dann schwer bestraft wurde. Die Geschwister beteten ahnungslos im Hause, und draußen war der Teufel am Werk. Gott aber hat erhört und zum Sieg geholfen.

Josef Lehocky, Rakoshegy, Ungarn.

Kongreß der russischen Baptisten in Bessarabien. Vom 12. bis 14. Oktober l. J. tagte der Kongreß der russischen Baptisten in Kischineff, zu dem Vertreter aus allen Gauen Bessarabiens erschienen waren. Um 10 Uhr war die Begrüßung und Eröffnung des Kongresses, was immer in ganz feierlicher Art geschieht, indem erst die Musik spielt, der Chor singt und nach gemeinsamen Gesang folgt die Begrüßungsrede und Gebet. Dann redeten die Gäste, zum Kongreß. Br. Dr. K. Lewis, Paris, redete durch Über-

setzung, dann Unterzeichneter und zuletzt Dr. Gill vom Predigerseminar in Bukarest. Am ersten Abend hielten die zwei Brüder Gill und Lewis, bei überfülltem Saal, Evangelisationsansprachen, die zum Segen aller Zuhörer gereichten. Das Werk unter den
Russen, Moldowanern, Bulgaren und Gagausen (eine Art Türken), welches etwa 10 Jahre besteht, nimmt immer mehr zu. Im vergangenen Sommer wurden im Bunde über 800 Seelen getauft, so daß der Bund etwa 10.000 Mitglieder hat. Sie haben auch über 80 Bethäuser. Am letzten Abschiedsabend wurde in mehreren Sprachen gepredigt und jede Nation sang in ihrer Sprache ein Lied. Wir waren drei Deutsche und sangen mit Harmoniumspiel auch ein Lied in deutscher Sprache. Ein etwa 10 Jahre altes Mädchen, das mit ihrem Vater aus Rußland entflohen war, sang ein zu Tränen rührendes Lied in ukrainischer Sprache. Der Inhalt des Liedes lautete vom großen Elend, Jammer und Not in Rußland.

Aug. Eisemann.

Petrovo Polje, Bosnien. Nach längerer Zeit konnte ich wieder unser bosnisches Missionsfeld besuchen. Petrovo Polje, das durch Bruder J. Sepper bedient wird, liegt weit entfernt von unserem sonstigen Arbeitsgebiet. Hier erlebte ich mit der Gemeinde einen gesegneten Sonntag am 1. Oktober, als wir mit fünf Gläubiggewordenen, zumeist jungen Menschen, per Wagen zur Drina fuhren und sie in Jesu Tod tauften. Am Abend dieses Tages trug die Jugend das gut vorbereitete Deklamatorium „Ist Tanzen Sünde" vor. Interessant

war die Darbietung auch deshalb, weil unser Versammlungsraum daselbst früher ein Wirtshaus bzw. ein bekannter Tanzsaal war. Nun konnten manche der Gläubiggewordenen, die in dem Raum vorher tüchtig tanzten, Zeugnis ablegen von der befreienden Macht der Gnade Jesu. Unter anderem wirkte besonders packend das Zeugnis eines Bruders, der im ganzen Ort als leidenschaftlicher Tänzer bekannt war. Sein Leben dient nun als lebendige und lebenswahre Illustration, um zu zeigen wie furchtbar gerade diese Leidenschaft sein kann, zugleich aber wird Jesu Heilandsliebe und Rettermacht gewaltig groß, weil sie auch vor leidenschaftlichen Menschen nicht Halt macht und sie wunderbar umgestaltet. Während wir am Vorabend dieses Tages eine gesegnete Gebetsgemeinschaft hatten, vereinigten wir uns am Montag abends zur Einführung der Neugetauften und zur Abendmahlsgemeinschaft. Der Herr war uns nahe und wir erlebten die Wirkung seines Geistes an uns und den noch außerhalb der Gemeinde Stehenden. Ihm sei Dank dafür. Glaubensstärkend war für mich noch die Aussprache mit einem allen und geheiligten Gottesmanne, auf dessen Initiative der Ort Petrovo Polje vor 48 Jahren gegründet wurde. In jener Zeit erhielt er zum erstenmal einen gewaltigen Antrieb, Gott zu suchen, durch das vorbildliche Leben und Wirken des in jener Gegend weithin bekannten baptistischen Kolporteurs Hemt. Auf Grund dieser Begegnung kam dieser Bruder zum Anschluß an unsere Gemeinde. Obwohl blind, ist er der Gemeinde ein leuchtendes Vorbild durch eine geheiligte Einstellung im Alltags- und Gemeindeleben. Als Altbetagter trug auch er am Sonntagabend in vorzüglicher Weise ein Gedicht vor. - Was für die Gemeinde und Missionsfeld Petrovo Polje besonders wünschenswert wäre, ist ein eigener Versammlungsraum, den man nicht wie den jetzigen für unbestimmte Zeit mieten müßte.

A. Lehocky.

Kesmark, Tschechoslowakei. In Freundlichkeit gedachte der Herr auch seiner Gemeinde in Kesmark, die jetzt predigerlos ist, und ebnete unserem lieben Br. Carl Füllbrandt den Weg, um am 29. Oktober am Erntedankfest unserer Gemeinde teilzunehmen. Dieser Besuch des Br. Füllbrandt bereitete uns große Freude. Am Sonntag vormittags diente er mit dem Wort und wies an Hand der prophetischen Worte des Herrn Jesu auf die verschiedenen Zeichen der gegenwärtigen Zeit hin, die zu beachten sind und uns aufmerksam machen auf das herannahende Ende. Nachmittags ½ 3 Uhr fand das Erntedankfest statt, welches Br. C. Füllbrandt leitete. Es schien ihm nicht recht möglich, daß zu dieser Tageszeit Fremde kommen würden. Jedoch es kamen recht viele Fremde, und die Kapelle füllte sich. Aufmerksam lauschten die Zuhörer dem Worte Gottes, welches Br. Füllbrandt in herzlicher Weise verkündigte. Mit Chorgesängen und Gedichten wurde Gott gepriesen und die Veranstaltung gestaltete sich zu einem schönen Gemeindefeste. Am Abend fanden wir uns in der Kapelle zu einem Teeabend zusammen. Um eine lange Tafel saßen wir beisammen, fast zur Hälfte Freunde und durften schöne Stunden verbringen in Gemeinschaft mit unserem Br. Füllbrandt. Er erzählte uns den Verlauf der Donau-Missionsreise mit dem Tamburaschenchor. Wir konnten durch seine feine, mit Humor gewürzte, nicht ermüdende Darstellung im Geiste die Reise mitmachen und auch davon Segen und Freude haben. Auch Gedichte und Gesänge
trugen dazu bei, daß der Abend schön verlaufe. Es war wirklich nicht nur ein schöner Abend, sondern ein gesegneter, schöner Tag, wofür der Herr gepriesen sei.

Julius Fuckner.

Pred. Stefan Stinner, Gyönk, Ungarn, ist, wie man uns eben bei Blattschluß meldet, ganz unerwartet heimgegangen. Wir sprechen hiemit der lieben Witwe und den Kindern des Verstorbenen unser herzlichstes Beileid aus. Wir hoffen, in der nächsten Nummer einen Nachruf für Br. Stinner bringen zu können.

Fü.

Sarajevo, Bosnien. Wir haben hier, wo noch die alten türkischen Gesetze maßgebend sind, manche Schwierigkeiten durchzukämpfen. Wir waren schon in großen Verlegenheiten und man drohte uns sogar, die Arbeit ganz zu verbieten. Wir durften es aber erleben, wie Gottes Hand alles wunderbar gestaltet und uns immer wieder den Weg geebnet hat. Über die größten Schwierigkeiten sind wir schon hinweg gekommen und ich hoffe bestimmt, daß nun alles gut gehen wird. Vom 1. bis 5. Oktober weilte Br. Lehocky aus Novi-Sad bei uns in Petrovo Polje. Es waren schöne Tage der Gemeinschaft. Hier in der orientalischen Einsamkeit lernt man einen solchen Besuch erst recht schätzen. Auch für unsere Gemeinde waren dies Segenstage. Am Sonntag den 1. Oktober konnten wir fünf Gläubige taufen. Es sind meistens jüngere Leute, die uns aber viel Freude machen. Manche von ihnen müssen durch viele Verfolgungen, doch sind sie recht tapfer. Die Einführung und Abendmahlsfeier gestaltete sich segensvoll. Einige andere haben an jenem Abend gleich wieder die Aufnahme verlangt. So Gott will, werden wir im Laufe dieses Jahres noch einmal Taufe haben können. Wenn ich zurückschaue auf die Arbeit dieses Jahres, dann stimmt es mich zu großem Dank gegen Gott. Ich kam sehr verzagt nach Bosnien. Die Verhältnisse waren auch recht trostlos. Die Widerstände schienen fast unüberwindbar, doch hat Gott alles wohl gemacht. Die Gliederzahl, die ich mit 20 antraf, ist auf 36 Mitglieder angewachsen. Der innere Stand der Gemeinde ist recht gut. Die Geschwister erweisen sich treu im Beten und Geben. Das ist vom Herrn geschehen.

Johann Sepper.

Was unsere Missionare erleben.

Hausmission in Österreich. Bei einem Besuch in Ober-Steiermark wurde mir die Aufgabe, die Mutter eines unserer Ternitzer Brüder zu besuchen, um ihr persönlich Aufschluß zu geben, wer die Baptisten sind und welche Ziele sie haben. Die liebe alte Mutter hatte noch nie etwas von Baptisten gehört, und es war mir eine große Freude, mit ihr die heilige Schrift zu lesen und ihr diese zu erklären. Dankbar nahm sie die Aufklärung an und versprach, nun selber fleißig in der Bibel zu lesen, die mir ihr Sohn für sie mitgegeben hatte. Den darauffolgenden Sonntag konnte ich bei unseren einsamen Geschwistern Christian in Möderbrugg verleben, und Gott segnete unser Beisammensein. Bei dem Besuch einer armen Frau, die schon etwa acht Jahre gelähmt darniederliegt, versuchte ich mit dem „Täufer-Bote" Nr. 8 mit Br. Eders Leitartikel: „Wunderwege Gottes" zu trösten. Am Lager dieser Armen fand ich besondere Veranlassung, dem Herrn zu danken für die kostbare Gesundheit, die uns täglich geschenkt wird. Am nächsten Tag nahm ich teil an einer Bibel- und Gebetsstunde im Hause der Familie Jaki in Zeltweg. Einige ernstdenkende Leute finden sich dort regelmäßig zusammen um gemeinsam Gott anzurufen. Eine liebe Hausgemeinde fand ich an jenem Nachmittag dort versammelt. Eine schöne Erfahrung machte ich in Knittelfeld, wo ein Ehepaar ihre Wohnung zur Verfügung stellte und Leute

einluden, die seit Jahren in keiner Kirche mehr waren und längst glaubten, mit Gott fertig zu sein. Eine schlichte Heilsbotschaft vom verlorenen Sohn bewegte an jenem Abend unsere Herzen. Daheim fand ich eine Einladung aus Ödenburg vor. Vormittags beschäftigten wir uns mit dem Auftrag des Herrn Jesu, hinauszugehen in alle Welt. Am Nachmittag setzten wir dies dann in die Praxis um. In einem Vorort der Stadt sangen wir auf der Straße einige Lieder. Bald umstanden uns eine Schar Menschen, und es fand sich auch Gelegenheit, von Jesus Zeugnis abzulegen. Es war bezeichnend, wie diese Botschaft auf die Zuhörer wirkte. Bei etlichen sah man Tränen, andere standen ganz still und in sich gekehrt, und noch andere fanden nur ein spöttisches Lächeln. Nachher besuchten wir noch den Kriegsinvaliden, von dem ich schon einmal berichtete und konnten auch ihm und seinen Angehörigen etwas von Jesus sagen. Der Mann ersuchte uns, ihn beim nächsten Besuch über die „Widersprüche" der Bibel aufzuklären. Da er momentan keine wußte, so will er sich bis dahin etliche notieren. Wir aber hoffen, daß er dabei auch seine Bibel eifriger lesen und dies für ihn eine segenbringende Arbeit werden wird beim Klären der „Widersprüche". So wirkt sich der Dienst der Hausmission zu einem herrlichen Dienst aus.

Fritz Fuchs.

Ungarn, Hausmission. Konnte diesmal in M. besonders gute Erfahrungen machen. Geschw. Allinger, die dorthin gezogen sind, haben durch ihre Treue und Liebe zum Herrn und seinem

Werke dort schon Großes erleben dürfen. Es ist eine Anzahl Seelen zum Herrn geführt worden, auch eine Schwester, deren Mann Richter ist. Dieser verfolgte seine Frau, aber die Schwester mit ihren zwei Kindern blieben treu und erwiesen ihrem Vater viel Liebe und beteten für ihn. Heute betet er mit und stellte auch seine Wohnung für die Versammlung zur Verfügung. Die Versammlungen werden gut besucht und es sind eine Anzahl, die auf die Taufe warten, unter ihnen ein katholischer Mann, bei dem ich Hoffnung habe, daß der Herr ihn als ein besonderes Werkzeug wird gebrauchen können. Wenn man unter diesen Leuten ist und sie beten hört, werde ich zurückerinnert an die lebendigen Versammlungen, die wir einst hatten und auch jetzt herbeibeten sollten. Die Menschen möchten trotz der Arbeit allabendlich Versammlung haben. Man wird dort mitgerissen. Der Teufel ist darauf aus, das Feuer zu verlöschen durch seine Helfers-Helfer, aber die Geschwister beten und ich bete mit ihnen. Ja, alle, die davon hören, möchten mitbeten. In Tab hatte ich Gelegenheit unter Juden zu arbeiten.

Heinrich Bräutigam.

Hausmission, Rumänien. Bei vielen Leuten, zu denen mau jetzt in dieser Notzeit kommt, fehlt das tägliche Brot. Auch selbst an Mamalyga (Maisbrot) mangelt es. Trotzdem wollen die Leute sich nichts von Gott sagen lassen. Der Verkauf der Bücher ist sehr schwach. Dann muß unsere Arbeit auch immer unter dem Druck der Verfolgung geschehen. Dabei aber darf ich gerade so oft die Hilfe des Herrn erfahren. Im Dorfe N. ging ich auch zum Küster. Kaum war ich dort, so kam auch der Gendarmeriechef nach. Ich habe dann in einem Zimmer meine Bücher angeboten und verkauft, und er erledigte im anderen Zimmer seine Sache, ohne daß er von mir

erfuhr. Dem Herrn sei Dank für die Bewahrung. Ich bete zu Gott, daß er meinen schwachen Dienst segnen möge. Im Oktober nahm ich dann auch an dem Bibelkursus und der Vereinigungskonferenz in der Dobrudscha teil, wo ich auch mit Br. Ostermann zusammentraf. Als der größte Teil der Konferenzteilnehmer abreiste, blieb ich noch in Cataloi zurück, woselbst Br. Ostermann noch weiter seinen evangelistischen Dienst tun wollte. Ich schlug ihm vor, daß wir nun einmal ins Freie in die Stille gehen wollten, um zu ruhen und anzubeten. Wir entfernten uns auf eine einsame Wiese und hatten dort einen gesegneten Gedankenaustausch. Dann gingen wir zu einem Wäldchen und dort knieten wir nieder und beteten miteinander *Gott* an. Während wir beteten, da vernahmen wir das Glockengeläut einer Schafherde, die näher kam. Wir ließen uns aber nicht stören. Während Br. Ostermann noch betete, wurde es ganz stille um uns. Als dann Br. Ostermann mit einem „Amen" schloß und wir uns erhoben, da sahen wir einen jungen rumänischen Hirten mit entblößtem Haupt und gefalteten Händen neben Br. Ostermann knien. Es erhoben wir uns alle drei und wir grüßten den Mitbeter. Ich ermahnte dann den Hirten in rumänischer Sprache, er solle auch beten. Auf meine Frage, ob er wohl lesen könne, antwortete er, daß er schwach lesen kann. Ich sagte ihm, daß ich ihm ein Buch schenken will, das er sich bei meinem Quartierwirt Br. Pöple abholen möge, und in welchem er dann den Weg zu Gott beschrieben findet. Der Schäfer war gespannt und bat mich, daß ich doch seinen Namen aufschreiben möge, damit er das Buch bekomme, weil es ja noch mehr Schäfer gebe. Möchte dieser Dienst an dem jungen Mann draußen im Walde auch von Gottes Segen begleitet gewesen sein, damit er den Weg der Finsternis zu dem wunderbaren Lichte findet.

Johannes Sasse.

Hausmission, Ungarn. Im Monat Oktober ging der Verkauf von Büchern schon etwas besser, und ich hoffe, daß es in den Wintermonaten noch besser werden wird. Das Köstlichste in der Hausmission ist doch immer, wenn man Menschenkindern den Weg zeigen darf zu Gott. So erfuhr ich es in einem Dorfe, wo ich oft bei einer Familie einkehre. Als ich nun wieder dorthin kam, fand ich die Mutter der Familie sehr schwer krank an. Da sie schon nahe der Todespforte stand, frug ich sie, ob ihre Sache mit Gott geordnet und ob die Schuld ihres Lebens vergeben sei. Sie antwortete, daß dies wohl bei ihr noch nicht der Fall sei. Als ich sie fragte, ob sie an ein Fortleben nach dem Tode glaube, nickte sie und sagte mit leiser Stimme: „Ich weiß den richtigen Weg und daß man sich bekehren muß, aber um der bösen Leute willen fürchtet man sich." Ich sagte ihr, daß sie es doch jetzt tun möge und sich dem Herrn Jesus ergeben. Bereitwilligst erklärte sie sich dazu willig und wünschte, daß ich mit ihr beten möchte, was ich auch gern tat. So führt der Herr oft Menschen in die Wüste, um sie zu sich zu ziehen.

Stefan Kübler.

Bulgarien, Zigeunermission. Der Besuch der Musiker-Reisegesellschaft aus der Tschechoslowakei hat auch bei uns in der Gemeinde eine große Ermunterung gebracht. Unsere jungen Leute haben die gehörten Lieder in ihr Gedächtnis aufgenommen und oft höre ich, wie sie dieselben summen oder pfeifen. Dann hat besonders auch die Liebe der jungen Schwestern, mit welcher sie unseren Zigeunerschwestern begegnet sind, einen tiefen Eindruck hinterlassen, und selbst auch bei unseren Kindern in der Familie. Das war für uns von großer Bedeutung. Während unserer Konferenz konnten wieder zwei Seelen von uns getauft werden. – Der Tag meiner

Ordination war für unsere Zigeunergemeinde ein großer Freudentag. Ich bin dem Herrn dankbar, daß er mich gewürdigt hat, ein Knecht und Diener an der Gemeinde zu sein und ich bitte darum, daß er mir viel Kraft gebe zu treuem Dienst in jeder Beziehung. – Kürzlich kamen zwei junge Leute nach der Versammlung und fragten mich um Rat, wie auch sie sich bekehren könnten. Ich zeigte ihnen den Weg an der Geschichte des verlorenen Sohnes. Sie hatten allerlei Fragen, ob sie wohl des Sonntags arbeiten und Tiere schlachten dürfen, weil sie bei einem Fleischer arbeiten. Dabei stieß ich dann mit ihnen auf eine besondere Frage. Sie bekannten mir, daß sie dabei dann oft von dem Fleisch wegnehmen ohne Wissen ihres Arbeitgebers. Ich erklärte ihnen, daß dies Sünde sei. Dies konnten sie nicht einsehen und erwiderten, daß sie nicht so bezahlt würden, wie dies sein sollte und darum nehmen sie sich dann ihr Teil selbst. Es war schwer, sie von diesem Unrecht zu überzeugen und daß es dahin kommen muß: „Wer gestohlen hat, der stehle nicht wieder." So haben wir mit mancherlei Schwierigkeiten unter unserem Volke zu ringen.

Georgi Stefanoff.

Evangelist R. Ostermann in der DLM. Im Sommer bis August diente ich in Budapest und Umgebung, Dann war ich eine kurze Zeit in Wien und vertrat Br. Köster in dessen Abwesenheit. In dieser Zeit besuchte ich in der Nähe Wiens einen katholischen Ort, dessen Land zu etwa 60 Prozent dem katholischen Kloster gehört. Viele Menschen versammelten sich, um eine Botschaft von Gott zu höre. Nach den Ausführungen sagte einer der angesehensten Bürger sehr ernst: „Schon lange war ich mir innerlich klar, daß es doch ein besseres Christentum geben müßte, welches echt ist. Warum seid Ihr aber nicht schon lange mit dieser Botschaft zu uns gekommen?" Ich mußte ihm antworten, was Jesus in Matth. 9,37-38 sagt. Ich habe versprochen, diese Leute wieder zu besuchen. Im September arbeitete ich in Rumänien und konnte auch an der Vereinigungskonferenz in Cataloi teilnehmen. Wir erlebten dort von dem Herrn gesegnete Stunden. Es wurde uns dort auch aufs neue unsere Verantwortung in unserer Aufgabe in dieser so sehr bewegten Zeit als Missionsarbeiter klar. An den Abenden wurde mir Gelegenheit zur Evangelisation gegeben. Der treue Herr bekannte sich sowohl am Gemeindeort als auch aus den dazugehörigen Stationen zu der Verkündung. Aber auch müde gewordene und abgefallene Gotteskinder sprachen wie es Luk. 15,18 heißt: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen." Einige alte Väter, die zur Umkehr kamen, klagten sich mit besonderem Schmerz an, daß die verlorene und versäumte Zeit nicht mehr zurückkehren kann. Innerlich anbetend für den Segen des Evangeliums konnte ich die Gemeinde Cataloi verlassen mit dem Wunsche, daß unser König Jesus Christus bei der Heeresschau aller Völker auch alle diese Gesegneten grüßen könnte. Zurückkehrend hatte ich einen Aufenthalt in Bukarest und diente auch dort mit dem Evangelium zur Errettung irrender Menschenkinder und zur Neubelebung der Gemeinde. – Im November und Dezember soll ich geplanterweise in Jugoslawien (mitTeilnahme an der Vereinigungskonferenz) und anschließend in Ungarn dienen. Für Januar ist für mich ein längerer Dienst in der Tschechoslowakei in Aussicht genommen. Ich empfehle mich in diesem Dienen der Fürbitte aller unserer Gemeinden.

R. Ostermann.

Tabea-Dienst.

Haltet die Instrumente sauber! Als ich in den Operationssaal des Krankenhauses eintrat, fiel mein erster Blick auf den Instrumenten-Kasten. Hinter den glänzenden Scheiben des Glasschrankes lagen die Instrumente, wohl an die hundert, in Reih und Glied, glänzend wie neu, wie wenn sie noch nie benutzt worden wären. Scheren und Messer in allen möglichen und unmöglichen Formen, Haken und Häkchen, Pinzetten und Sonden und wie sie alle heißen. Alles bereit zum Gebrauch. Und die Diakonisse sagte: „Es nimmt mir jeden Tag viel Zeit weg, sie zu putzen. Man muß es eben genau nehmen bei jedem Stück mit dem Reiben, Desinfizieren und Trocknen. Der Professor sagt, es könne von der Sauberkeit oder Unsauberkeit der Instrumente unter Umständen Leben und Tod abhängen bei einer Operation." Da kam mir in den Sinn, daß uns ja auch Instrumente anvertraut sind; solche, die noch kostbarer sind als die von Stahl. Und ich merkte, daß viel davon abhängt, ob sie in guten Stand gehalten werden, sauber und rein, damit sie immer zum Gebrauch bereit sind. Der Leib ist das Instrument der Seele. Was die Seele will, das soll er ausführen. Aber wenn das Instrument nicht in Ordnung ist? Wenn er, statt den

guten Regungen des Geistes untertan zu sein, durch Lüste und Begierden verunreinigt ist, wenn er dem Steuerruder nicht mehr gehorcht? Die Seele. alle unsere Geisteskräfte sollen ein Instrument des heiligen Geistes sein; aber wenn sie durch den Rost der Sünde aufgefressen sind, wenn sie durch mangelhafte Übung und zu wenig Selbstzucht geschwächt sind, wenn es heißt, der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach? Es hängt für unseren Christenstand viel vom Zustand der Instrumente ab. Halte sie sauber! Halte sie bereit! Bereit nicht nur zu Zeiten, am Sonntag, in gehobenen Stunden. „Allezeit, zu jedem guten Werk geschickt"! muß es heißen.

Monatsbrief „Bethel", Nr. 91.

Hermannstadt, Rumänien. Am 23. Oktober d.J. feierte unsere Schwesterngruppe in Hermannstadt ihr Jahresfest. Br. Teutsch leitete das Fest und sprach über Phöbe und deren Dienstbereitschaft. Auch von unseren Stationen waren Schwestern zum Fest gekommen, um sich mit uns zu freuen. Unsere Schwestern trugen ein Gedicht vor: „Geistesfrüchte", das einen tiefen Eindruck machte. Auch der Gesang- und Musikchor wirkten bei dem Feste mit. Br. Furcza aus Großpold ermunterte uns, nicht müde zu werden, sondern weiter zu arbeiten, wenn wir auch nur wenige sind. Die Bibel spricht nur immer von Wenigen, die sich für die Sache des Herrn aufopferten. Am Schlusse des Festes wurden unsere Handarbeiten verlost. Ein Teil des Ertrages geht für allgemeine Missionszwecke in die Schwesternbundkasse. Mit dem anderen Geld wollen wir im Winter Tränen trocknen, indem wir arme und arbeitslose Geschwister unterstützen und deren haben wir nicht wenige. Besonders liegt uns eine Familie sehr auf dem Herzen. Die Mutter ist schon seit Monaten im Krankenhaus an Lungentuberkulose. Der Vater ist arbeitslos und dabei sind 6 Kinder, von denen das Größte 13 Jahre alt ist. Unsere Schwestern kochen abwechselnd für diese Familie und so haben sie doch wenigstens etwas zum Essen, wodurch die größte Not gelindert ist. Wir sind dem Herrn dankbar, daß wir auch in der Gemeindearbeit mithelfen können. Manche Schwestern machen Haus- und Krankenbesuche und laden ein zu den Versammlungen. Es ist so schön etwas für den Meister zu tun. Wir wollen den Herrn bitten, uns Kraft zu geben,

um auch in der Zukunft
für ihn zu wirken.

Anna Teutsch.

Mädchenkreis „Debora", Budapest. Durch Gottes Gnade gelang es uns am 19. Oktober d. J. ein Mädchenfest zu veranstalten zu Gunsten unseres baptistischen Waisenhauses. Wir waren überrascht, als sich unsere Kapelle langsam mit aufmerksamen Zuhörern füllte. Br. Zemke leitete das Fest ein mit dem Spruch Jak. 1, 27. Er betonte, daß die Mädchen bestrebt sind, den reinen und unbefleckten Gottesdienst vor Gott, dem Vater, zu üben, indem sie an die Waisen denken, um sich vor der Welt unbefleckt zu erhalten. Manches Auge wurde feucht, als der Kinderchor des Waisenhauses einige Lieder und Gedichte vortrug unter der Leitung der Waisenmutter Schw. Margit Heckmann. Gedichte, kurze Ansprachen, Töchterchor, Gitarrenchor wechselten ab. Schw. Wilma Berleth sang ein Solo vom „Himmlischen Lächeln", welches den Waisenkindern das Lächeln der Mutter ersetzen soll. Manche Segensspuren hinterließ uns das Üben und wie wir hoffen dürfen, den Zuhörern beim Hören des Gesprächs: „Die köstliche Perle". Wir wollen ernst darnach streben, die köstliche Perle zu rlangen, und wenn wir sie haben, mit Gottes Hilfe darnach trachten, sie nicht zu verlieren.

L. W.

Jugend-Warte.

Bonyhad, Ungarn. Jugendtagung. Am Sonntag und Montag, den 3. und 4. Dezember wird bei uns in Bonyhad unsere liebe Jugend aus den deutschen Gemeinden Südungarns zusammenkommen, um in besonderer Weise Gemeinschaft zu pflegen und biblischen Referaten zu lauschen. Am Sonntag nachmittags soll auch unser neu eingerichteter Jugendsaal geweiht werden. Wir laden alle unsere Geschwister, sowohl in unserem Lande als auch aus den Nachbarländern dazu herzlichst ein, Anmeldungen erbeten an Prediger Emil Lukowitzky, Bonyhad 655, Tolna m., Ungarn.

Die Hauptsache.

Für Vater, Mutter, Onkel, Tanten, betet stets klein Ursula
Oftmals auch für die Bekannten, steh'n sie ihr besonders nah,
Nun hat die Brigitt' geschrieben, daß sie käm' in nächster Zeit.
Und der Kleinen ganzes Lieben macht sich schon empfangsbereit.
Abends faltet sie wie immer ihre Hände lieb und treu,
Der Erwartung heller Schimmer bricht auch jetzt hindurch aufs neu.
„Segne doch auch die Brigitte", gläubig ihr Gebet verklingt,
„Und vor allem segne bitte, daß sie etwas mir mitbringt!"

Charlotte Friede.

Donauländer-Mission.

„Täufer-Bote." Mit dieser Nummer beschließen wir den 4. Jahrgang unseres Blattes, Betend haben wir daran gearbeitet. Segnend haben wir es immer wieder hinausgesandt zu unseren Lesern in die Gemeinden und Familien mit dem Wunsche, daß es Segen vermitteln, Wächterdienst tun und für die Mission inspirierend wirken möge. In 23 Ländern in Europa, in Nord- und Südamerika, Afrika und Asien haben wir unsere Leser, und wir freuen uns, wenn wir hören dürfen, daß dies und jenes Wort wie ein Funke gezündet hat. Dann war es uns eine besondere Freude, zu hören, daß auch außerhalb unserer Donauländer unser Blatt oft in Missionsversammlungen und in Frauen- und Jugendgruppen mit zum Dienst verwendet worden ist. Auch Einsame berichten, wie sie durch den Besuch des Blattes gegrüßt und getröstet worden sind. In manchen unserer Gemeinden ist es Regel geworden, monatlich das Blatt in einer Versammlung zu besprechen, und das Interesse für das Blatt wuchs und man las es mit mehr Interesse und Verstehen. Dadurch wächst auch unser Zusammengehörigkeits- und Gemeinschaftsgefühl. Die Vereinigungkonferenz in Cataloi, Rumänien, hat offiziell dazu Stellung genommen und solche Besprechungen des Blattes in den Gemeinden und auf den Stationen regelmäßig zu veranstalten empfohlen. Dann wird auch bei unseren jungen Menschen das Interesse für das Blatt und für unsere Mission mehr geweckt werden. – Dieser Nummer liegt die Bestellkarte für 1934 bei. Wir bitten, diese doch bald auszufüllen und uns zu senden. Wir warten sehr darauf und dürfen wohl hoffen, daß sich die Zahl unserer Leser noch mehren wird. Wir bitten, doch gerade jetzt zum neuen Jahre uns auch wieder werbend zu helfen. Zum Jahreswechsel wünschen wir Gottes Segen.

Fü[llbrandt].

DLM.-Sammelbüchsen. Diese Einrichtung hat sich als sehr gut erwiesen. In manchen Gemeinden ist es durch die zielbewußte Anleitung missionseifriger Prediger und anderer Brüder gelungen, damit das Missionsinteresse zu heben und die Missionskassen zu stärken. Ohne diesen Zweig in unserer Arbeit würde der Mangel an Missionsmitteln noch viel spürbarer sein. Wie wir hören, ist auf der rumänischen Vereinigungskonferenz in Cataloi schon wieder eifrigst darum geworben worden, diese Sammlung mit den Büchsen in allen Gemeinden und auf den Stationen einzuführen. Das ist sehr erfreulich und nachahmenswert. Auf den Konferenzen sollte dieser Opferdienst immer wieder unterstrichen und betont werden.

Jetzt zum Jahresabschluß möchten wir alle unsere Missionsfreunde und die Gemeinden bitten, die Büchsen zu entleeren und die Missionsgaben an die betreffenden Zahlstellen abzuführen. Allen denen, die auch ans diesem Wege in diesem kritischen Jahre mitgeholfen haben an unserem gemeinsamen Dienst, möchten wir im Namen der gesamten DLM. herzlichen Dank sagen mit dem Wunsche, daß Gott ihnen ein reicher Vergelter und Segensspender sein könnte. Recht herzlichen Missionssegenswunsch fürs nahende Fest und zum neuen Jahre.

Fü[llbrandt].

Bezugsbedingungen [usw. gleich wie im Heft Januar 1933.]

[Täuferbote, Januar 1934 = Nummer 1, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold *Köster*, Wien, Joh's. *Fleischer*, Bukarest und Carl *Füllbrandt*, Wien.

Geschäftsstelle: Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9, Österreich.

5.Jahrgang Wien, Januar 1934 Nummer 1

„Ich bin der Herr, dein Gott."

„Und Gott redete alle diese Worte: Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägyptenland, aus dem Diensthause, geführt habe. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben."

2. Mose 20,1-3.

Das erste Gebot ist der Ausgangspunkt für jedes gläubige Wandern. Nur von ihm her vermag der Glaube Weg und Ziel zu erfassen und in jedem Augenblick sich rechten Wanderns gewiß sein. Das erste Gebot allein ist auch die unbedingt nötige Voraussetzung für alles christliche Denken. Wir werden immer an der Sache vorbeidenken, und vorbeireden darum auch, wenn nicht der Inhalt des ersten Gebotes immer unser grundlegender Gedanke, der Ausgangspunkt für alles Denken ist. Ohne das erste Gebot in unserem Denken wird es zur Phantasie und zur Illusion werden – und gerade die können sehr fromm werden. Allein vom ersten Gebot her gewinnen wir auch die rechte, der Jesusnachfolge entsprechende, Lebenshaltung. Unsere ganze Lebenshaltung wird zur Lüge, wächst sie nicht heraus aus der Not und der Verheißung des ersten Gebots. Wir gehen irre, wir schreiten tastend wie Nachtwandler, wie Mondsüchtige, wagen wir zu gehen ohne die bestimmende Gewalt des ersten Gebotes in unserem gläubigen Leben. Alle Offenbarung allein gewinnt ihre Gewalt und ihr Licht von diesem ersten Gebot her.

Vor das erste Gebot ist auch die christliche Welt unserer Tage gerufen zu letzter Entscheidung. Hier ist ihr von Gott das große Entweder-Oder bereitet: Hier gilt es letzte Sammlung, Besinnung, Entscheidung und Befreiung gewinnen. Hier ist der christlichen Welt, oder besser denen, die mit Ernst Christen sein wollen, Wegweisung und Verheißung auch für das Gottesjahr und die Zeitenspanne 1934 gegeben. Wir wollen recht darauf hinhören.

Mit diesem ersten Gebot „benimmt" sich Gott uns gegenüber als der Herr, nicht er

„bezeichnet" sich uns gegenüber als der Herr. So gibt es für uns nur eine Haltung diesem Herrenanspruch Gottes gegenüber: Gehorsam oder Ungehorsam.

Nicht: Gott bezeichnet sich uns gegenüber als unser Herr. Darüber könnten wir uns mit ihm auseinandersetzen, ja, wirklich: auseinander - setzen, so daß Er drüben und wir hier säßen, ohne daß wir etwas miteinander zu tun hätten. Darüber ließ es sich gewandt und fromm diskutieren. Nein, dieses geschieht hier: Gott benimmt sich einfach uns gegenüber, ob es uns angenehm oder äußerst unangenehm ist, als unser Herr. Gott bezeichnet sich hier nicht als unser Herr, sondern Gott handelt hier an uns als unser Herr. Hier mag uns das Grund- verständnis für „die Herrschaft Gottes", „das Reich Gottes" geschenkt werden. Gott fordert als unser Herr uns an, uns ganz, ohne Konzessionen, ohne Kompromisse. Gott handelt an uns als unser Herr.

So gilt hier nur: Gehorsam oder Ungehorsam. Auch meine Unwissenheit, oder meine Gottlosigkeit schützt mich durchaus nicht davor, daß dieser Gott an mir als der Herr schlechthin handelt, ob ich es will oder nicht will. All mein Nichtwissen um Gott und all mein Irren von Gott und um Gott herum ist nichts anderes als mein Ungehorsam gegen Gott, mag dieser Ungehorsam sich noch so gut verstecken können hinter meine gedanklichen Schwierigkeiten und problematischen Fragen und meine selbstbewußte und sorglose Gottfremdheit. Alles das ist mein Ungehorsam dem Gott gegenüber, der an mir handelt und mich fordert als mein Herr, als mein König. Wie in einem fremden Lande mich die Übertretung des unbekannten Gesetzes nicht vor der Strafe schützt, so wird mich auch mein „unwissender" Ungehorsam gegen Gott meinen Herrn, nicht schützen vor dem Ernst und der Härte göttlichen Gerichts.

Vergessen wir es doch vor allem als Gläubige nicht für dieses ganze neue Jahr, daß unser Gott als unser Herr an uns handeln wird und daß ich damit gerufen bin heraus aus allem Ungehorsam in den schlichten, praktischen Gehorsam meinem Herrn gegenüber.

Aber wir dürfen beim ersten Gebot nicht dieses übersehen (dadurch ist schon so viel Schaden angerichtet worden und so manches Mißverständnis des "Gottes vom Sinai"

aufgebrochen): *Ehe Gott als unser Herr an uns handelt und uns fordert, hat er an uns schon gehandelt als der Befreier, als unser Erlöser.* „Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus dem Diensthause, geführt habe . . . .!" *Nun ist unser Gehorsam nichts anderes als Dank, unser Ungehorsam nichts anderes als schnöder Undank.*

Ehe Gott sich benimmt in unserem Leben als der absolute Herr mit absolutem Anspruch an unsern Gehorsam, hat er sich an uns benommen (O, welch ein Erbarmen! O, welch eine Liebe! O, wie neutestamentlich ist das erste Gebot! Wie jesushaft ist „der Gott vom Sinai", „der Rachegott") als unser Erlöser, als der Heiland schlechthin. Und welch eine Erlösung ging doch dem Herrenanspruch Gottes an Israel voraus! Und welch eine Erlösung, welch ein Gnadenakt, welch eine Befreiung aus dem Sklavenhause der Sünde, des Teufels und des Todes ging doch dem Herrenanspruch Gottes im Evangelium von Jesus Christus voraus: „Er versöhnte die ganze Welt mit sich selber!" „Er rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu!" Von da her kommt unser Herr, vom Gnadenthron, vom Kreuz von Golgatha. Die Königshände die fordern, mich ganz fordern,

sind die durchgrabenen Jesushände vom Kreuz. Mein Herr und König stand auf Gabbatha und weinte in Gethsemane. Von da her kommt mein Herr und König und hat an mich einen absoluten Anspruch und fordert einen ganzen Gehorsam. Er ist der absolute Herr einer absoluten Liebe.

Nun ist mein Gehorsam nichts anderes als ein einziger Herzensdank und Lebensdank für diese Erlösung. Mein Gehorsam ist das Wiederlieben: „Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt!" Und all mein Ungehorsam ist nichts, aber auch rein nichts anderes als ein einzig schnöder Undank. Harte, hartherzige Undankbarkeit. Undank der größten Gabe gegenüber: der Erlösung. Alle meine Gottlosigkeit und all mein Irren und Nichtwissen und Gottferne ist nichts, garnichts anderes als Undankbarkeit.

Von diesem Gott, dem Herrn und Erlöser her, der erst der Erlöser ist in ganzem Umfange, ehe er der Herr ist mit seinem königlichen Anspruch an mein ganzes Leben, von diesem Gott, dem Erlöser und dem Herrn her hören wir jetzt ganz anders darum auch das erste Gebot: „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben!" Und hier gibt es also darum nur das große Entweder – Oder, vor dem eine Entscheidung immer fällt und getroffen wird. Die Würfel werden hier immer geworfen und fallen unter allen Umständen, auch unter dem Umstand der Neutralität.

„Keine anderen Götter!" Gibt es nicht überhaupt keine anderen Götter? Sind diese anderen Götter nicht Träume und Schäume blutloser Menschengehirne und phantasievoller Menschenherzen? Sind diese anderen Götter nicht doch nur Nichtse? – Scheinbar, vom ersten Gebot her gesehen, sind diese anderen Götter gewaltige Wirklichkeiten mit ungeheuerem Einfluß auf Menschen und Völker und Rassen. So sehr Wirklichkeiten, einflußreiche Wirklichkeiten, daß Gott sieht, wie man sie neben ihn stellt, oder gar an seine Stelle stellt.

Was ist denn überhaupt ein Gott? – Haben wir schon einmal darüber nachgedacht? Nachgedacht fern ab aller Theologie und Dogmatik und Meinungen, sondern darüber nachgedacht in der Wirklichkeit etwa einer Jabbokstunde: Wer bist du? „Ein Gott ist nach Luther die Meinung des biblischen Textes sehr genau treffende Erklärung dasjenige, worauf ein Mensch sein Vertrauen setzt, dem er Glauben schenkt, von dem er erwartet, daß er ihm gebe, was er liebt, und ihn bewahre vor dem, was er fürchtet. Ein Gott ist das, woran ein Mensch sein Herz hängt. Luther hat hinzugefügt, daß ebensowohl Geld und Gut, Kunst, Klugheit, Gewalt, Gunst, Freundschaft, Ehre, wie die Abgötter des Heidentums und die Heiligen des Papsttums und nicht zuletzt des Menschen gute Werke, seine eigenen sittlichen Leistungen in diesem Sinne wirklich Götter sein könnten.

Immer da, wo das Herz eines Menschen, also immer da, wo der Grund seiner letzten eigentlichen Zuversicht und Hoffnung, der Quellort seiner Lebensbewegung, aber auch das Fundament seiner Lebensruhe ist, immer da ist auch in aller Wirklichkeit sein Gott."

Ach, wieviel Götter, andere Götter, haben wir doch alle, ohne Ausnahme, gerade auch in unserem götzendienerischen Zeitalter neben den Gott gestellt, haben sie neben ihm, der doch allein unser Erlöser und Herr ist und also allein das Recht hat unser ganzes Herz, unser völliges Vertrauen zu haben!

„Du sollst keine anderen Götter neben mir haben!" d.h.: *Ich allein will dein Gott sein, ich allein will dein Herz haben, dein Vertrauen, deine Zuversicht. Teile doch dein Herz mit nichts*

anderem. Wer hier ein Ohr hat, zu hören, der hört gerade hier ein ernstes Wort Gottes im Blick auf unsere Tage. Nackte Programme, Parteiprogramme, Wirtschaftsprogramme, politische Manifeste, völkische Führer, weltweitschauende Diktatoren, weltanschauliche Geister . . ., wie viel sind doch in unseren Tagen der anderen Götter neben dem einen Gott geworden, ganz zu schweigen von den banalen anderen Göttern: Geld und unser Selbst, Wissen und angesehene Stellung usw. Es will kein Ende nehmen. *„So viel deiner Städte, Juda, so viel deiner Götter!"*

Hier ist nichts mehr hinzuzufügen, kein Wort mehr. Hier kann nur eines hinzugefügt werden: Gehorsam oder Ungehorsam. Dank oder Undank. Entweder – Oder! Wir kommen aus dieser Lage auch gerade in unseren Tagen nicht heraus. Das erste Gebot bleibt. Es ist der Ausgangspunkt für alles gläubige Wandern. Wir gehen fehl, schreiten wir nicht von hierher los. Es ist die Voraussetzung für alles christliche Erkennen und Denken. Wer dieses nicht zuerst gedacht hat, denkt seine ganze Theologie falsch und predigt seine ganze Predigt falsch. Allein vom ersten Gebot her gewinnen wir allein jesushafte Lebenshaltung. Wer von hieher nicht lebt, oder besser: sein Leben gestalten, prägen läßt, ist trotz aller Frömmigkeit und aller lauten Christlichkeit, gerade betonten Christlichkeit, nichts anderes als eine Mißgestalt, als eine Lüge.

Heute heißt wieder (O Seligkeit! O göttliches Erbarmen!) heute heißt wieder „Christ – sein" in der Entscheidung stehen, heute und morgen und übermorgen, aber auch gerade immer heute! Gottes Zeit ist immer das Heute!

Kö[ster]

Was heißt das: Christliche Ehe leben?

Nachstehende Arbeit ist die freie Wiedergabe einer Traurede. Die Trauung war öffentlich, von vielen Fremden, und besonders nicht wenigen Katholiken, besucht. Auf Wunsch sollte darum die Rede ein Zeugnis sein. Ich selbst aber war gehalten, da ich ein reiferes Paar vor mir hatte, einmal grundlegende Gedanken über die christliche Ehe vom Bibelwort her zu geben. So meine ich, beides hier verbunden zu haben: Zeugnis und Wegweisung.

Daß diese Ehe hier begonnen und hier Wegweisung finden soll sagt, daß sie christliche Ehe sein soll. Das heißt für uns nun nicht, daß ihr hier einfach mit einer christlichen Zeremonie ein christlicher Mantel für alle Zeiten umgehängt werden soll. Darum geht es auch hier nicht darum, daß wir magisch-mechanisch ein christliches Sakrament weitergeben. Wenn wir hier von christlicher Ehe sprechen oder wenn hier christliche Ehe geschlossen werden soll, so ist gemeint, *daß hier Menschen bereit sind aus klarer christlicher Gesinnung heraus ihre Ehe zu leben.* Nicht die Ehe an und für sich ist also einfach schlechthin christliche Ehe, sondern irgend eine Ehe kann als christliche Ehe gelebt werden. Was das heißt: Christliche Ehe leben, darüber seien hier als Zeugnis und Wegweisung einige biblische, christliche Wahrheiten ausgesprochen.

Christliche Ehe leben heißt zunächst, ja zuerst: Die Ehe als Schöpferordnung Gottes erkennen und anerkennen.

Damit stellen wir in diesen Augenblicken, wenn wir so sagen wollen, das Ideal der Ehe vor uns hin. Könnten vielleicht hier einmal das Wort wirklich gebrauchen: die ideale Ehe.

Die Ehe ist Schöpferordnung Gottes, das heißt doch: Die Ehe ist Gottes Einrichtung im Blick auf seine Weltgeschichte. Die Ehe ist ein Rädchen im großen wundersamen Schöpfungsorganismus. Sie steht an ihrem Ort und greift dort in das große Räderwerk der Schöpfungsordnung Gottes mit ein. Es geht also auch hier nicht um irgend etwas, sondern um das Ziel Gottes, das er sich mit seiner Weltschöpfung gesetzt hat.

So ist die Ehe Gottes Aufgabe, Gottes Verpflichtung, Gottes Gebot. Und wird dieses Gebot recht besehen, so kann die Ehe von hierher verstanden werden als „Gottesdienst", nicht zu verwechseln mit irgend einem Kultus, den man auch gern Gottesdienst nennt und der doch gar keiner ist. Christliche Ehe wird erfaßt als Gebot Gottes, das ich im Gehorsam erfülle und so meine Ehe zum Gottesdienst wird.

Ist das so, und es ist so, dann aber ist diese Ehe auch immer Gottes Gabe, Gottes Segensmitteilung für den Menschen. Da soll er durch diese Ehe reich werden. Reich werden am andern und reich werden für den andern. So ist die Ehe hineingebaut in die Weltgeschichte als ein Segensborn für die gesamte Menschheitsgeschichte.

Christliche Ehe leben heißt: das allezeit vor Augen haben und hier allezeit den Willen einsetzen. Hier das heilige Dennoch aller anderen Prägung und Auflockerung der Ehe entgegenzusetzen.

Christliche Ehe leben heißt aber zum andern: Die Ehe als vom Sündenfall erfaßte Schöpferordnung Gottes erkennen und erleiden.

Hier könnte man vom Leid der Ehe, oder von den Spannungen und Konflikten der Ehe, ja auch der christlichen, gerade und nur von ihr, sprechen.

Christliche Ehe wird nicht gelebt im „Paradiese", sondern christliche Ehe wird gelebt vor den Pforten des verlorenen Paradieses, mit dem wir auch das Eheparadies verloren haben. Bitte, man wolle diese Wirklichkeit nicht übersehen! Hier ist heute letzte Klarheit die beste Ehehilfe. Wir leben seit dem Sündenfall alle unser Eheleben in der Welt des Fluchs, in der Gerichtsordnung Gottes. Das Ideal der Ehe, wie wir es oben sahen, ist fest und kalt umklammert von den harten Fäusten göttlicher Gerichtsordnung, des Fluches der Sünde, den Gesetzen des Todes, der Vergänglichkeit. Wer den Sündenfall nicht ernst nimmt und in unseren Tagen meint nur schwärmen zu können von den Schöpferordnungen Gottes, der spielt Vogel-Strauß-Politik und sieht an der Wahrheit vorbei.

Mit zwei harten Worten hat die Sündenfallgeschichte der Bibel die Spannungen in der Ehe unter dem Gerichtsfluch aufgezeigt: „Des Weibes namenlose Sehnsüchte" und „des Mannes stolzes Herrentum". Das liegt in jeder Ehe. Das ist Gottes Gericht in der Ehe: Diese suchende und abstoßende Polarität zwischen Mann und Weib.

Wir leben christliche Ehe, wenn wir das bejahen und nicht übersehen. Christliche Ehe leben heißt: Diese spannungsvolle und konfliktreiche Ehe leben wollen und mit Geduld in ihr aushalten und nie in ihr das Ideal der Ehe vergessen. Wir versöhnen uns hier durchaus nicht mit den Spannungen der Ehe, so wenig wir uns versöhnen können mit dem Sündenfall. Aber wir sehen

die ganze traurige Lage mit klarem Blick und verkleben uns nicht einen Augenblick die Augen dafür und wagen dennoch und trotzdem Ehe, Ehe, die um das Ideal, das heißt hier: das Gebot und den Segensdienst Gottes weiß. Wir „erleiden" unsere Ehe.

Christliche Ehe leben heißt aber auch endlich und eigentlich: In dieser vom Sündenfall erfaßten Schöpferordnung Gottes zu leben wagen aus dem Glauben heraus.

Hier könnten wir das große Evangelium wagen: Die Erlösung der Ehe. Hier ist die einzige Möglichkeit gegeben, in der man Ehe eigentlich überhaupt allein leben kann und sie nicht „scheiden" muß.

Was heißt das: Ehe aus dem Glauben leben? Es gibt nur einen Glauben: das ist der Glaube an die Erlösungstat Gottes in Jesus Christus, unserm Herrn. Ehe also leben aus dem Glauben an diese Christuserlösung, das heißt christliche Ehe leben. In der Gnade dieser Erlösung als Mensch stehen und mit ganzem Gehorsam in der Nachfolge dieses Erlösers, das ist christliche Ehe leben. Die Ehe also erkennen als Gottes herrliche und segensreiche Schöpferordnung, sie aber auch erkennen als von der Gerichtsordnung umklammerte und durchwirkte Schöpferordnung und nun in diese Welt voller Spannungen und Konflikte hineintreten mit der Gewißheit einer völligen Erlösung und mit dem Willen zu den erlösenden Kräften einer zukünftigen Welt die schon jetzt und hier uns das Frühlicht des Reiches Gottes sein wollen. *Christliche Ehe leben heißt also seine Ehe leben von der Vergebung der Sünden her. Ist das so, dann heißt aber auch christliche Ehe leben, eine Ehe leben auf dem Boden*

gegenseitigen Vergebens. Also Ehe leben im ganzen Vertrauen auf meine Neuschöpfung in Christo Jesu und Ehe leben mit ganzem bereiten Willen zum Vergeben. Das, dieses allein, ist christliche Ehe.

Wenn ich nun sage: Lebt christliche Ehe!, so meint das also: Lebt eure Ehe im Wissen um das göttliche Ideal der Ehe; lebt eure Ehe im klaren Wissen um die durch den Sündenfall bedingte Not der Ehe; aber das meint auch: lebt eure Ehe auf dem Boden und von dem Boden der Erlösung. Lebt eure Ehe als solche, denen die Sünden vergeben sind, und darum lebt eure Ehe als solche die von hierher die Sünden vergeben können. Wagt Ehe in der Gesinnung Jesu gegeneinander und miteinander und füreinander.

Kö[ster].

Aus der Botentasche.

1934! *Hast Du ein Ziel?* Ich las in diesen Tagen folgendes: „Ich weiß auch, daß die Evangelischen vor nicht langer Zeit zwei Führer den Suchenden geschenkt haben, die alle Kultur und Kunst und Literatur dieser Zeit lange, lange überleben werden: Blumhardt, der fast ein

Heiliger war, und Hilty, der wie Abraham ein Freund Gottes war, einer der weisesten Männer aller Zeiten, weise geworden durch den Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Christus. Das weiß ich, und neben ihnen bin ich nicht viel, ein Knecht, der Platz schafft, ehe er zur Ruhe Gottes einkehrt, die auch ihm verheißen ist."

Ich denke, das wäre ein gutes Ziel, nicht zum Erfolg, sondern zur Frucht, die Jesus sucht und die den Vater ehrt: *„ein Knecht, der Platz schafft, ehe er zur Ruhe Gottes einkehrt, die auch ihm verheißen ist."*

*

Erfolg oder Frucht?! – Das ist eine äußerst kritische Anfrage an unser christliches Leben und unser missionarisches Wirken. Haben wir einmal darüber nachgedacht und Antwort gegeben? Halten wir nicht manchmal den reichen Blätterwald des Erfolgs für die Frucht? Von hierher haben alle Missionsberichte und alle Statistiken einen äußerst fraglichen Wert. Wir sollten das bei Abfassung der Berichte und der Statistiken immer gebeugt und Buße tuend bedenken.

*

Erfolg sind die Ergebnisse meiner religiösen Kunstfertigkeit. Frucht ist das Ergebnis meiner Gemeinschaft mit Jesus. Wo es um Erfolg geht, schlägt man ungeheuer viel Lärm. Wo Frucht wächst und reift, ist es wunderbar still. Erfolg sucht Anerkennung, Ruhm, Platz in der Welt und an der Sonne. Frucht legt man bangend und bittend im Verborgenen an Jesu Herz und hat dabei vollen Anteil an der Niedrigkeit Jesu. Erfolg ist geistlos, Frucht ist Geist. *Also Brüder, nicht Erfolg in diesem Jahre, sondern Frucht, mehr Frucht, viel Frucht!* –

*

1934! *Jubeljahr des deutschen Baptismus*! – Grund zum Jubeln oder Grund zur Buße? Die jubilierende und triumphierende evangelische Kirche des Jahres 1933 ist inzwischen zu einer mahnenden Salzsäule am Toten Meer geworden. „Aber die offizielle, publizistische protestantische Theologie und Kirche ist Schmach und Elend" schrieb im vierten Kriegsjahr irgend jemand. Was würde er heute schreiben? Ich wüßte es gern. Vielleicht mag er nichts mehr schreiben, nur sein Angesicht verhüllen und bitterlich den Schaden seines Volkes beweinen. „Werdet nicht teilhaftig ihrer Sünden!"

*

„Zeiten, da die Christenheit nur noch durch Märtyrer gerettet werden kann!" – Sind wir so weit? Und da dämmert mir die Frage Sören Kierkegaards: *„Darf ein Mensch sich um der Wahrheit willen totschlagen lassen?* – Oder besser nach seinen Ausführungen zu dieser Frage: „Darf ich die Wahrheit so klar aussprechen, mit Wissen und Willen so aussprechen, daß man mich dafür totschlagen wird?" „Wer darum weiß und die Energie hat, der schweigt darüber!" O, unsere Zeit wird ernster und enger, und doch nur allein deswegen, weil wir uns mit Gott eingelassen haben.

*

Aber in allem sind wir doch Menschen einer großen Ruhe. „Kommet her zu mir alle, die ihr

mühselig und beladen seid, ich will Euch zur Ruhe bringen, ... ich will euch Ruhe geben . . .!" Menschen der großen Ruhe: großer Gewißheit, großer Freiheit und großer Freude. Großer Freiheit: Frei von der Menschen Meinungen, ihrem Lob und ihrem Tadel, ihrem Haß und ihrer Gunst, frei von den Ereignissen und Erlebnissen und Bewegungen usw., allein nur an Gott gebunden. „Die Freude am Herrn ist unsere Stärke!"

Kö[ster].

Zeichen der Zeit.

Die Gemeindefakultät in Oslo feierte am 15. Oktober ihr 25jähriges Jubiläum. Der Gegensatz zu der kritischen Theologie der Universität, besonders die Besetzung des dogmatischen Lehrstuhls mit dem „liberalen" Professor Ording, veranlaßte 1906 die konservativen Theologen, eine vom Staat unabhängige Fakultät zu gründen. Im Herbst 1908 konnte diese „Menighetsfakultät" ihre Wirksamkeit beginnen. 1913 ward ihr vom Staat das Examensrecht für die erste theologische Prüfung verliehen; 1925 konnte ein staatlich autorisiertes praktisch-theologisches Seminar gegründet werden mit zweiter theologischer Dienstprüfung; so ist die Gemeindefakultät der Universitätsfakultät gleichberechtigt. Zunächst war die Anzahl der hier studierenden Theologen gering; jetzt aber studieren an ihr erheblich mehr Theologen als an der im wesentlichen „liberalen" Fakultät der Universität, nämlich 250. Den Staatszuschuß, der ihr angeboten wurde, lehnte sie ab, weil sie in keiner Weise gebunden sein will. Die Mittel werden rein durch Kirchenkollekte und freiwillige Spenden aufgebracht, an denen sich hauptsächlich die machtvollen Gemeinschaftsorganisationen der gläubigen Laien beteiligen. Dies wäre wohl an anderen Orten auch schon längst der notwendige und einzig richtige Weg gewesen, damit jede Kirche wirklich geeignete Diener am Wort bekommt.

In Krakau wurden zwei Baptisten, welche unter Begründung auf das Evangelium das Tragen der Waffen ablehnten, zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Rußland. Eine Riesenstatue Lenins in einer Höhe von 60 bis 75 Metern soll den neuen „Palast der Sowjets" krönen, der in der Nähe des Kremls in Moskau errichtet wird. Nach amtlicher Mitteilung soll „der ganze Palast nur den Sockel für Lenin bilden". Zur Errichtung dieses Bauwerkes wurde bekanntlich die große Erlöserkirche, die zum Gedächtnis an die Niederlage Napoleons in Rußland erbaut worden war und ein bauliches Wahrzeichen Moskaus bildete, niedergerissen. Der neue Bau wird nach den Plänen des russischen Architekten Jofan geschaffen.

Die Britische Bibelgesellschaft erwarb die prachtvolle Bibel, die sie einst dem Zaren Nikolaus II. bei dessen Krönung im Jahre 1890 überreicht hatte. Die Bibel ist der Bibliothek der Gesellschaft einverleibt worden. Das Organ der Bibliothek schreibt: „Viele der Bücher in der Bibliothek sind Zeugen ergreifender und trauriger Ereignisse; doch keines hat eine so tragische Geschichte wie diese Zarenbibel."

Fl[eischer].

Gemeinde-Nachrichten.

Braila, Rumänien. Ein lieblicher Tag für die Gemeinde Braila war der 5. November 1933, ein „Sonntag, der voll Lichtes ist." Unten über der Donau lagerten Nebelschwaden, aber über der oberen Stadt, wo die schmucke Baptistenkapelle steht, war heller, warmer Sonnenschein, der das herbstliche Laub in eine zauberhafte Farbenpracht kleidete. Auch das Innere der Kapelle war zur silbernen Hochzeit unserer Geschwister Adam Sezonov mit Blumen und Guirlanden reich geschmückt. Am Vormittag wurde mir das Vorrecht, zur Festgemeinde zu reden und am Nachmittag taufte Prediger Voie 10 Personen und leitete die Feier des Herrenmahles. Die Kapelle konnte die vielen Besucher und Gäste kaum fassen. Dichtgedrängt stand die Menge, die der in schöne Form gegossenen Taufpredigt des Br. Stanetzki lauschte. Die Taufhandlung war so gut vorbereitet und ging trotz der einfachen, fast primitiven Verhältnisse, mit solcher Würde und Feierlichkeit vor sich, daß selbst ich als alter Baptist lief ergriffen wurde. Wahrlich, dergleichen habe ich selten in Israel gefunden.

Abends fand lm schönen Helm der Geschwister Sezonov die eigentliche Feier der silbernen Hochzeit statt. Das große Haus bot Raum für alle, für die weit verzweigte Familie, die vielen Gäste und Abgeordneten der verschiedenen Gemeinden und den gut geschulten, auf beachtlicher musikalischer Höhe stehenden Chor. Es war mir eine große Freude, als Abgesandter der rumänischen Gemeinde von Bukarest, dem Jubelpaar zu gratulieren und ein sinniges Geschenk zu Überreichen. Aus den Ansprachen der anderen Gemeindevertreter, die, manche in sehr launiger Weise, das Jubelpaar feierten, konnte man entnehmen, wie mannigfaltig und vorbildlich Geschwister Sezonov das Werk des Herrn weit über die engen Grenzen der eignen Gemeinde hinaus, gefördert und gestützt haben. An reich besetzter Tafel, die sich bis spät nach Mitternacht hinzog, folgten dann noch Ansprachen und Gratulationen in Poesie und Prosa und ein genußreiches musikalisches Programm. Unvergeßlich schöne Stunden! Bewegt dankte dann am Schluß der Jubilar in einer längeren Rede, auch im Namen der Silberbraut. Welch ein Segen kann doch von einem christlichen Hause, von einer christlichen Familie ausgehen. „O selig Haus, wo Mann und Weib in einer, in Deiner Liebe eines Geistes sind." – Am folgenden Sonntag, am 12. November, folgte ich einem Rufe der Gemeinde Hermannstadt, die dortigen Versammlungen zu leiten. Br. Teutsch war mit dem musik- und sangesfreudigen Teil seiner Gemeinde in aller Frühe nach Großpold gefahren, Und während dort das Erntedankfest gefeiert wurde, hatten wir in Hermannstadt eine andere Ernte, eine nicht geringere Freude. Wir erfuhren die Wahrheit des allen Prophetenwortes „Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freuet in der Ernte." In einer Nachversammlung konnten wir mit jungen Seelen beten, die sich dem Herrn übergaben. Mit dem Liede „Freude ist im Himmel" beendeten wir den schönen Tag.

Friedr. Wilh. Schuller, Bukarest.

Wien. Am 10. Dezember hatten wir die Freude, vor einer großen Zeugenschar zwölf erwachsene Gläubige taufen zu können und sie in der Gemeinde und am Tisch des Herrn bewillkommnen zu können. Unter diesen Zwölfen waren auch zwei Verwandte unseres Bruders

Ostermann mit ihren Männern. Wir stehen staunend und anbetend still vor manchem Gnadenwunder unseres Gottes. Wo Menschen nicht zu hoffen wagten, da ward unser Gott ein herrlicher Sieger und machte alles neu. – An diesem Tage hatten wir auch viele unserer Geschwister von unsern fernen Stationen unter uns, manche zum erstenmal. Treu und hingebend hatten die Wiener Geschwister geopfert, um die Reise zu ermöglichen. Der Herr gab uns in der Gemeinschaft untereinander einen reichen Segen. – Wir blicken dankbar auf das äußerlich so bewegte Jahr 1933 zurück, in welchem wir 38 Männer und Frauen und Jünglinge und Jungfrauen in die Gemeinschaft Jesu taufen durften. Der Herr hat unser Glauben gesegnet; was taten wir Sonderliches? Wir sind dennoch unnütze Knechte, aber auch frohe Knechte, die dankbar sind. – Das Wort des Herrn ist weiter Kraft und baut die Gemeinde auf den Tag der Erscheinung Jesu hin und ruft weiter die Einzelnen heraus in das Geheimnis und in die Seligkeit und hinein in das Wagnis der Jüngerschaft Jesu. Wir glauben, bald wieder einige Gläubige taufen zu können. – Alle Mitverbundenen grüßen wir in Jesu Liebe herzlichst.

Arnold Köster.

Vereinigungs-Konferenz der Deutschen Baptisten-Gemeinden in Jugoslawien. Diese fand vom 17. bis 19. November in Torza, einem schönen Schwabendorfe, statt. Die ungarischen Geschwister kamen schon einen Tag früher, und war derselbe ganz dem Interesse der ungarischen Mission gewidmet. In Torza haben wir eine kleine, aber opferwillige Gruppe von Geschwistern. Diese nahmen uns für die Konferenztage auf. – Br. Peter Wegesser eröffnete und leitete die ungarische Konferenz. Die Arbeitsberichte ließen einen erfreulichen Fortschritt erkennen. Zwei Referate von den Brüdern K. Tary und J. Wahl boten Stoff zu reger und segensreicher Aussprache. – Freitag, den 17. November, wurde die deutsche Konferenz eröffnet. Die ungarischen Brüder blieben, obwohl manche die deutsche Sprache nicht verstanden. Unsere Einheit mit unseren ungarischen Brüdern ist vom Geiste Gottes in unseren Herzen begründet und darum kann sie auch sprachlichen Schwierigkeiten Trotz bieten. Eine besondere Freude war es uns, daß die beiden Brüder C. Füllbrandt und R. Ostermann aus Wien gekommen waren. Sie dienen unserem Werk als Segensträger und unsere Hoffnung, auch diesmal durch sie vom Herrn gesegnet zu werden, erfüllte sich. – Unsere Konferenz stellten wir diesmal unter den Leitgedanken „Das Reich Gottes". Drei Brüder dienten mit Referaten über große Linien des Reiches Gottes. Br. Herrmann zeigte in einer gründlichen Behandlung: „Die Entwicklung des Reichsgottesgedankens im Alten Testament." Br. Wahl versuchte: „Die Reichsgottesvorstellung Jesu aus den Evangelien" zu skizzieren. Br. Joh. Sepper, Bosnien, schilderte in lebendiger Weise: „Die Reichsgottesaufgabe der Gemeinde Jesu". Allen drei Referaten schloß sich immer eine in die Tiefe führende bereichernde Aussprache an. Die Konferenz sprach den Wunsch aus, daß die Referate vervielfältigt werden möchten, um sie dann in den Gemeinden eingehender erörtern zu können. Die Berichte der Gemeinden zeigten von Kampf und Sieg im Gemeindeleben. Der Bericht über das bosnische Missionsgebiet stimmte alle zu freudigem Dank. Sowohl im erbaulichen als auch im geschäftlichen Teil wurden wir bei den Verhandlungen vom Herrn reich gesegnet durch harmonische und beglückende Bruderliebe. Es kamen wohl Meinungsverschiedenheiten vor, sie wurden aber stets im Geiste brüderlicher Liebe überbrückt. Schon während der Verhandlungstage kam diese brüderliche Verbundenheit in Worten und Gefühlen zum Ausdruck. Doch ihren herrlichsten Beweis fand sie, als wir uns am Sonntag

vormittags zur Abendmahlsfeier versammelten, welche Br. Füllbrandt leitete. Br. Ostermann hatte vorhergehend eine zu ernster Beugung und Selbstprüfung mahnende Predigt gehalten. – Die Abende galten der öffentlichen Evangeliumsverkündigung. Der Torzaer Schuldirektor hatte uns in sehr freundlicher Weise einen großen Schulsaal für die Abendversammlungen zur Verfügung gestellt. An den beiden ersten Abenden sprachen die Brüder Ostermann und Füllbrandt über mannigfaches Gotterleben in ihrem Leben. Diese Erlebnisse und Zeugnisse waren auf Gott hinweisend und gaben Anregung, Gott zu suchen. Wie sehr solche Zeugnisse in der Gegenwart interessieren, bewies die wachsende Zahl der Zuhörer, besonders der Männer. Am Sonntag Abend legten mehrere Brüder Zeugnis ab, von dem, was Gott an ihnen getan. Gott zu verherrlichen hatten sich auch die lieben Sänger zum Ziel gesetzt, sowohl der gemischte Chor der lieben Torzaer, wie auch der aus Konferenzteilnehmern zusammengestellte Männerchor. – Einen recht lieblichen Abschluß fand die Konferenz durch ein trautes Beisammensein im Lokal der Gemeinde noch nach der Versammlung im Schulsaal. Dieser kleine Raum im gastlichen Hause unserer Geschwister Haas war uns allen in den Tagen wie ein liebes „Bethel" geworden. Es bekannten nun manche Brüder, wie sie während dieser Tage sichtbar ergriffen wurden. In einigen reifte der Entschluß: es muß noch manches anders werden in meinem Leben. Auch unsere ungarischen Brüder, die bis zum Schluß blieben, bekannten, wie reich sie innerlich beglückt und gesegnet worden waren. „Vieles haben wir nicht verstanden, aber miterlebt haben wir alles", bekannten sie freudig. Es ist ihr Wunsch, auch in Zukunft mit der deutschen Vereinigung zusammen zu wirken und dabei bestehen sie darauf, daß auch künftig die deutschen und ungarischen Konferenzen immer zusammen abgehalten werden sollen, trotz der sprachlichen Schwierigkeiten. – Die lieben Torzaer Geschwister haben viel dazu beigetragen, zum gesegneten Verlauf der Konferenz. Ihnen sei auch hier nochmals herzlich gedankt für die erwiesene Gastfreundschaft. – Unserem Gott aber sei vor allem Dank für alles! Möge unser Dank durch treuen und hingebungsvollen Dienst für Gott im neuen Konferenzjahr zur Tat werden.

Johann Wahl.

Csepel, Ungarn. **Jahresfest**. Als Missionsstation feierte Csepel am 26. November ihr 32. Jahresfest mit Dank und Preis gegen Gott, der sein Werk hier begonnen und wunderbar gesegnet und erhalten hat. Diese Stationsgemeinde von Budapest I diente in der Zeit ihres Bestehens vielen Geschwistern, die vorübergehend in den Fabriken hier ihr Brot zu verdienen suchten, als geistliche Heimat und zählte nach der Zusammenstellung eines noch aktiv mitarbeitenden Gründungsmitgliedes bisher l65 Glieder. Hiervon sind 38 durch den Tod erlöst heimgegangen, 46 sind entlassen und ausgewandert. 27 Demasse mußten ausgeschlossen und gestrichen werden, so daß heute noch ein Häuflein von 54 Mitgliedern die Aufgabe als gläubige Gemeinde in dem großen Industrieort zu erfüllen sucht. Inzwischen ist aus dem Schoße der Stationsgemeinde auch schon ein ungarischer Zweig hervorgegangen, der in der Landessprache dem Volke zu dienen sucht. Der Ort, zur Peripherie der Hauptstadt gehörig, ist ein Industriezentrum und damit auch ein Tummelplatz und Einflußbereich aller auftauchenden fremder Geister. Da braucht die Gemeinde im Glauben gegründete, charakterfeste Glieder, die in einer derartig giftgeschwängerten Atmosphäre ein helles Licht und ein festes Herz bewahren. Die, welche sich nun ausschließlich am lauteren Worte Gottes nähren und in der Zucht des Geistes leben, mit denen wird der Herr das angefangene Werk durch seine Hand fortführen und auch vollenden. „Wer aber beharret bis ans

Ende, der wird selig." (Math. 24,13.)

Johann Kuhn.

Trautenau, CSR. Vom 13. bis 17. November evangelisierte bei uns Br. H. Gebauer, Prediger, der Gemeinde Blumenau-Dittersbach, Schlesien. Am 18. und 19. November machte Br. Eder, Braunau, noch Fortsetzung. Wir hatten sehr viel Fremdenbesuch und in den Versammlungen waren überwiegend Fremde anwesend. Die Besucher bekannten mir, daß es schöne Tage waren, wo ihnen

Gottes Wort in so klarer und einfacher Weise verkündigt wurde. So mancher der Freunde hat einen neuen Anstoß bekommen. Andere, die zum ersten Mal gekommen waren, konnten sich überzeugen, daß hier keine Ketzerei getrieben wurde. Damit die Brüder zu uns kommen und dienen konnten, habe ich sie in deren Gemeinden vertreten. Es stehen einige Freunde vor der Tauffrage. Es ist unsere Bitte: „Herr, segne weiter!“

A. Ringel.

Gyönk, Ungarn. **Stefan Stinner** †. Am 9. November hat der Herr unerwartet schnell seinen sich nach Erholung und Ruhe sehnenden Knecht, unsern Mitarbeiter Bruder Prediger Stefan Stinner ausgespannt und zur Ruhe heimgeholt. Eine Woche vorher noch schrieb er einen Brief an den Berichterstatter, in dem er über die Müdigkeit seines vom langen Leiden zermürbten Leibes klagte, doch auch auf die Willigkeit seines Geistes vertrauend, sich zu erholen hoffte, um dann in der Stille noch weiter dienen zu können. Doch es sollte nach dem Ratschluß Gottes anders kommen, zwei Tage später klagte er plötzlich über heftige Schmerzen, und nach weiteren zwei Tagen starb er im Krankenhaus in Szekszárd an einer Magenoperation. Seine Frau, die ihn bis zur letzten Stunde pflegte, erzählt, daß sein Heimgang friedevoll und licht gewesen sei. Geboren wurde der Verstorbene im Jahre 1875 in Lajoskomárom, Ungarn, woselbst er in einfachen Verhältnissen erzogen ward. Als 21jähriger Jüngling kam er in Magyarbóly zum erstenmal in die Versammlung der Gläubigen und wurde schon ein Jahr später, am 3l. März 1897, von Br. Julius Péter in Pécz getauft. Später kam er als Bibelbote nach Budapest und arbeitete im Segen. Drei Winter hindurch besuchte er die von Br. H. Meyer geleitete Bibelschule und arbeitete längere Zeit an dessen Seite als Schriftenmissionar, Übersetzer und Mitarbeiter an, ungarischen Blatt „Jgazság Tanuja". Nach seiner Verehelichung tat er Pionierarbeit in Siebenbürgen, dann in Ráczkozár, 1912 in Csepel und 1914 in Kronstadt. Dann folgte der Kriegsdienst bis 1918. Im folgenden Jahre arbeitete er mit Br. Chr. Potzner gemeinsam auf dem Missionsgebiet der Comitate Tolnau-Somogy. Nach Gyönk übersiedelt, starb ihm 1920 seine erste Frau. Später heiratete er Schw. Schröpfneder, die dem Leidenden bis zu seinem Ende zur Seite stand. – Sein Lebensprinzip hatte Br. Stinner in einem von ihm selbstgeschriebenen „Lebenslauf" mit dem Bibelworte aus 1. Mose 12,8: „Und er zog weiter und baute dem Herrn einen Altar", – gekennzeichnet. In großer körperlicher Schwachheit machte er weite Missionsreisen, um überall das Kreuz von Golgatha als Versöhnungszeichen unter seinen Mitmenschen aufzurichten. Kämpfe, Nöte und Schwierigleiten fehlten auch in seinem Leben nicht, die ihn aber nur

gottinniger und gottvertrauender werden ließen. In den letzten Tagen hatte der Todesahnende eine starke Sehnsucht nach einer Aussprache mit Brüdern. Wer weiß, was seine Seele noch bewegte? Nun ist er dort, wo ihn kein Leid mehr drückt und kein Schmerz mehr quält. – Am Sonntag, den 12. November, verabschiedete sich eine große Trauerversammlung an seinem Sarge von ihrem geistlichen Berater, Hirten und Lehrer. Da mein Antwortbrief auf sein letztes Schreiben ihn nicht mehr unter den Lebenden fand, so rief ich ihm nach Psalm 55,23 die Antwort in die Ewigkeit nach. Sänger von Budapest sangen Trostlieder, Br. Lehmann, Ráczkozár, schloß sich an und betonte: „Er hat es immer gut gemeint!" – was dann auch Br. Weigl, Gyönk, unterstreichen konnte. Der gebrochene Leib ruht nun auf dem Friedhofe in Gyönk, wo er alljährlich am Totensonntag gestanden, um das Wort des Lebens zu verkündigen. Seine gläubige Seele aber darf schauen, was sie geglaubt hat beim Herrn. Lob und Preis sei dem Erlöser!

Johann Kuhn.

[Bild:] Prediger Stefan Stinner, Gyönk, Ungarn, gestorben am 9. November 1933.

Bibelkursus in Ráczkozár, Ungarn. Schon lange empfanden wir die Notwendigkeit, einen Bibelkursus für unsere Stationsleiter und Sonntagsschullehrer zu haben. Gott schenkte uns nun dazu die Gelegenheit, in Ráczkozár vom 21. November bis 1. Dezember. Von 12 Ortschaften war eine schöne Anzahl Geschwister zusammengekommen, die sich täglich um das Wort Gottes versammelten. Als Lehrer dienten uns Br. C. Füllbrandt und Br. F. Zemke. Br. C. Füllbrandt gab sich große Mühe, den Teilnehmern praktisch einige Kenntnisse der Homiletik zu vermitteln. Auch zeigte er es uns praktisch, wie man eine Sonntagsschule halten soll. Mit großer Freudigkeit versuchten die Schüler einige Probearbeiten zu liefern. Br. Zemke zeigte uns in seinen inhaltsreichen Vortragen das große Problem der Sünde und in einigen Stunden sprach er auch über die Gemeinschaft. In den ersten Tagen fühlten sich die Teilnehmer ein wenig fremd, aber bald war es dem Geiste Gottes gelungen, uns so zu vereinen, daß wir wie eine große, liebe Familie beieinander weilten. Gott hat es an seinem Segen nicht fehlen lassen. Wer hier etwas lernen wollte, fand reichlich dazu Gelegenheit. An den Abenden dienten uns die Brüder C. Füllbrandt und F. Zemke im Segen. Hier fand nun die ganze Gemeinde und unsere lieben Freunde auch Gelegenheit, zu hören und zu lernen. Trotzdem wir bis dahin in letzter Zeit fast keinen Fremdenbesuch in unseren Versammlungen hatten, waren an den zwölf Abenden doch immer Freunde gekommen, die uns nun dann auch ein großes Stück näher gekommen sind. An vier Abenden half auch der ungarische Prediger Br. Miklos in der Wortverkündigung. Dies war seine erste Gelegenheit, mit unserem deutschen Werk in Fühlung zu kommen. Er fühlte sich wohl bei uns und es tat ihm leid, weil er nicht bis zum Schluße bleiben konnte. Als der Kursus zum Abschluß kam, sagten viele der Teilnehmer: „Jetzt wissen wir erst, wie nötig es wäre, noch weiter zu lernen". Es wurde darum gleich der Antrag gestellt, noch im Laufe des Winters einen zweiten Kursus zu haben. Schön und lieblich war die Schlußfeier, wo einige Teilnehmer kurz Zeugnis ablegten. Lehrer und Schüler bezeugten, daß der Kursus viel schöner war, als sie ihn sich vorgestellt hatten. Gerne hätten wir mit Petrus gesprochen: „Laßt uns Hütten bauen!" Wir mußten aber scheiden und wir wollen alle es versuchen, das Gelernte in der Arbeit für den Herrn praktisch zu verwerten.

Johann Lehmann.

Crvenka, Jugoslawien. Nach Beendigung des Evangelisationsdienstes in Torza kam Br. Ostermann noch am Sonntag abends zu uns nach Crvenka. Wir hatten hier dann eine gesegnete DLM-Versammlung. Br. Ostermann führte uns an Hand seiner Erlebnisse durch alle unsere Donauländer. Es ist doch etwas anderes, wenn man so lebenswarm die Berichte vernehmen kann aus den Gemeinden, wo unsere Brüder stehen, wie sie an jenem Abend durch den Mund unseres DL-Evangelisten zu uns sprachen, als wenn wir die Berichte nur im Blatt lesen. Sehr gespannt lauschte die große Versammlung den Erlebnissen. Am Schluß der Versammlung öffneten wir unsere sechs DLM-Büchsen. Nach einem Liedervers wurde der Inhalt einer Büchse bekannt gegeben. Eine Büchse enthielt sogar 100 Dinar. Das Gesamtergebnis von den sechs Büchsen war 250 Dinar. Darüber freuten wir uns alle sehr und besonders als wir am Schluß noch zwei weitere Büchsen unterbringen konnten. – Am darauffolgenden Sonntag, am 3. Dezember, hatten wir dann ebenfalls in Sekic unsere DLM- Versammlung. Hier mußte uns der „Täufer-Bote" als Berichterstatter dienen. Zur Erbauung lasen wir uns zunächst eingangs Br. Kösters Artikel: .Die Vergebung der Sünden der einzige Weg zur Hellung der Welt!" Die Berichte aus den verschiedenen Ländern ließen uns teilnehmen an dem Ergehen in Freude und Leid unserer Schwesterngemeinden, mit denen wir durch die DLM so herzlich verbunden sind. Am Schluß der Versammlung wurden auch die Büchsen geöffnet und hier waren es elf Büchsen. Mich

interessierte die Frage, ob diese elf wohl die sechs Crvenkaer Büchsen übertreffen werden? Das Ergebnis war dann 310 Dinar. So hatten wir also in Crvenka und Sekic zusammen 560 Dinar. Bist Du darüber nicht auch erfreut? Wenn wir die Büchsen nicht ausgegeben hätten, dann wäre dies Geld nicht geopfert worden. Wir wollen uns also in Zukunft darin noch mehr bessern. – Nun am letzten Sonntag hatten wir hier in Crvenka wieder eine schöne Adventsfeier. Der Abend stand unter dem Thema: „Die Weltmitternachtsstunde!" Jetzt rüsten wir zur Weihnachtsfeier.

H. Herrmann.

Kapelleneinweihung in Varalja. Ungarn. Am 26. November hatten wir in Varalja, einem halb deutsch und halb ungarischen Dorfe in Südungarn, wo schon seit 20 Jahren eine winzige Kapelle stand und nun um das Doppelte vergrößert wurde, Kapelleneinweihung gefeiert. Das kleine Häuflein Christi, das dort schon seit Jahrzehnten kämpft, aber innerlich und äußerlich nie recht vorwärts kommen konnte, hat schon zu Beginn dieses Jahres den Entschluß gefaßt, im Namen Jesu ein Neues zu beginnen. So bewogen sie Br. Stefan Adler, der im Nachbardorfe Hausmissionar und Stationsleiter war, seinen Wohnsitz zu ihnen zu verlegen, um dadurch eine regelmäßigere geistliche Kost zu erhalten. Es erschreckte sie dabei nicht, daß dies für sie eine neue Verpflichtung bedeute, und seither haben die beiden Stationen der Muttergemeinde Bonyhad einen gemeinsamen Leiter. Das Weitere war, daß sie mit den Schülern des Propheten Ellas sagten: „Siehe, der Raum, in dem wir wohnen, ist uns zu enge." Es war auch, wie schon oben angedeutet, eine so kleine Kapelle, wie es wohl wenig Baptisten-Kapellen geben wird. Opferbereit und arbeitswillig gingen sie nach beendeter Herbstarbeit auf dem Felde ans Werk und bald stand das neue Gebäude doppelt groß und doppelt schön da. Besonders lobenswert kann dabei hervorgehoben werden, daß der kleine Geschwisterkreis von kaum 30 Mitgliedern die

Kosten selbständig und ohne fremde Hilfe in Anspruch zu nehmen, bestritten hat. Hatten sie nun das für ihre Verhältnisse große Unternehmen im Aufblick zum Herrn freudig gewagt und auch ausgeführt, so wollten sie es auch zur Einweihung nicht anders machen und luden dazu Br. C. Füllbrandt und Br. F. Zemke aus Budapest ein. Die beiden Brüder dienten im Segen der Gemeinde und gaben zum weiteren Missionswirken einen guten Auftakt. Br. Füllbrandt leitete die Festversammlung ein und warf in seiner zündenden Weise ein heiliges Feuer in die Herzen der Zuhörer. „Gotteshaus?" fragte er. „Jawohl", lautete die Antwort, „aber nicht *Wohn*haus, sondern *Dienst*haus Gottes. Das sind unsere Versammlungshäuser und das sollen sie bleiben." Anschließend hielt Br. F. Zemke seine Festrede über Math. 13,3. Klein und unscheinbar, wie im verborgenen Erdreich, geschieht unsere Arbeit fürs Gottesreich in dieser Welt, aber teilweise schon jetzt und einstens voll und ganz, wird es sich offenbaren, daß die Gemeinde Jesu Christi hier auf Erden die „Gesandtschaft" ist, wo jedermann sein Einreisevisum für jenes bessere Land erhalten kann. Nachdem Br. Füllbrandt auf dieses neue Heim der Gemeinde im Weihegebet den Segen Gottes herabgefleht hatte, begrüßte Br. Pred. J. Lehmann in herzlichen Worten die Versammelten im Namen der Nachbargemeinde Ráczkozár. Dann sprach noch Br. E. Lukowitzky, Prediger der Muttergemeinde und rief der Gemeinde mit Phil. 3,12a, ermunternd zu: „Weiter, liebe Brüder..." Es hatte sich zu diesem Freudentag auch eine ansehnliche Geschwisterzahl aus Hidas und Ráczkozár eingefunden, und auch ein Sängerkreis aus Bonyhad half diesen Festtag verschönern. Der gnädige Herr schenke seinem kleinen Volke in Varalja viel Kraft und Freudigkeit zu einem gesegneten „Weiter".

Emil Lukowitzky.

Vel. Kikinda, Jugoslawien. Von der Vereinigungskonferenz in Torza reiste ich ins Missionsgebiet der ungarischen Gemeinden. In Bacir hatten sie eine Hochzeit, wo schon nachmittags so viel Leute kamen, daß man für den Abend keinen anderen Rat wußte, als einen großen Tanzsaal zu mieten. Zuerst weigerte sich der Gastwirt, der tanzenden Jugend zu kündigen, als aber dann einer unserer Brüder 100 Dinar herauszog und sie dem Wirt anbot, schickte er die Tänzer fort und gab seinen Saal den Baptisten. So hatten wir dort eine herrliche Gelegenheit, vielen Menschen das Evangelium zu verkündigen. Im nächsten Ort, Szilagy, hatten wir ebenfalls eine Trauung. Dort hatte ein kleiner Knabe auf eigenartige Weise Leute zur Versammlung eingeladen. Der kleine Ungar konnte sich meinen deutschen Namen schwer merken und er stutzte ihn sich mit „Végrehajto" (Exekutor oder Gerichtsvollstrecker) zurecht und sagte den Leuten, daß sie abends zur Versammlung kommen sollten, es würde da der Gerichtsvollstrecker predigen. Diese Neuigkeit zog viele Menschen an. In beiden Orten haben sich einige Seelen für Jesus entschieden. Manche der Erweckten fuhren sogar ins entfernte Nachbardorf mit, um auch dort das Evangelium zu hören. Ein Ehepaar, das in jenem Wirtshaus erweckt wurde, kam am nächsten Morgen zu mir und gelobte im Eifer der ersten Liebe ein schönes Grundstück unserer Gemeinde in Bacir zu überschreiben, wenn wir dort im folgenden Jahr ein Bethaus errichten würden.

Peter Wegesser.

DLM-Abend in Budapest. Am 7. Dezember hatten wir unseren ersten DLM-Abend. Br. C. Füllbrandt war auf der Durchreise von Bonyhad nach Wien auch in unserer Mitte. Unser Prediger Br. Fritz Zemke zeigte in der Einleitung an Hand zweier Gleichnisse, vom Senfkorn und vom

Sauerteig, unsere doppelte Aufgabe: den Dienst nach außen, der dem Senfkorn gleicht und auch in der DLM-Arbeit zum Ausdruck kommt und der Dienst nach innen, welcher dem Sauerteig gleicht. Br. Galambos betonte: es ist der Weg Gottes, daß aus dem Kleinsten Tausend werden und aus dem Geringsten ein mächtiges Voll. Nicht im Großen
fängt Gott an zu wirken, sondern im Kleinsten. Er nimmt auch den kleinsten Anfang gnädig an. – Br. Füllbrandt erzählte uns drei Erlebnisse aus der DLM-Arbeit: Die Gebetserhörung eines Mädchenkreises, dann aus dem Leben eines bekehrten Freidenkers und von einer Gebetsgemeinschaft im Freien. – Schw. Friede Schuber ermunterte die Anwesenden in einem Gedicht zur Unterstützung der Mission. Ein Solo von Br. Zemke, die Lieder des Töchterchores und des Guitarrenchores verschönerten den DLM-Abend. Im Schlußgebet flehten wir zu unserem himmlischen Vater für den Segen auf die Mission in den Donauländern und für alle Mitarbeiter.

Lydia Welker.

Was unsere Missionare erleben.

Zigeunermission, Bulgarien. Als Familie und auch mit unserer ganzen Zigeunergemeinde freuen wir uns, daß es nun Schw. Hanna wieder besser geht. Mit Freuden schauen wir nach der Zeit aus, wann wir sie wieder werden in unserer Mitte haben dürfen. – Auch wir rüsten zum Weihnachtsfest, welches bei uns ja erst nach dem alten Stil im Januar stattfindet. In Aktschar und in Golinzi haben wir in den Sonntagsschulen jetzt etwa 150 Kinder, die alle aus ganz armen Familien kommen. Sehr gerne möchten wir auch ihnen eine kleine Freude bereiten. – Ich war auch wieder auf einer Missionsreise, die ich zu Fuß unternahm. – In Aktschar haben sich drei Seelen zur Taufe gemeldet. Hier in Golinzi haben wir vier Geschwister neu aufgenommen und bei der nächsten Möglichkeit wollen wir dann alle diese Seelen taufen. – Der Winter ist auch jetzt bei uns sehr kalt und unsere Geschwister, die ja alle sehr arm sind, leiden dadurch große Not. In den Versammlungen aber dürfen wir die Wärme der Liebe des Herrn Jesu verspüren.

Georgi Stefanoff, Golinzi.

Tabea-Dienst.

Kronstadt, Rumänien. Am 3. Advent war bei uns Festtag. Nach monatelangem, emsigem Arbeiten, konnte unser kleiner Frauenverein an diesem Tag die erarbeiteten Sachen in unserem zu diesem Zwecke festlich geschmückten Gemeindesaal ausstellen und in der Pause nach Beendigung des Festprogrammes auch zum größten Teil verkaufen. Es vervielfacht unsere Freude, daß es uns gelungen ist, unser bescheidenes Pfund zu verdoppeln. Das Ergebnis in Zahlen auszudrücken ist nicht so wichtig. Es ist jedenfalls über Erwarten gut ausgefallen. Und nun haben wir die Möglichkeit, da helfend einzugreifen, wo es die Not erfordert. Aber nicht ausschließlich unseren Schwestern soll das Lob gesprochen werden, denn auch einige unserer Brüder haben sich sehr rege an der Arbeit beteiligt. Möge unser Herr Jesus uns die Liebe zu seinem Werk vermehren, daß wir immer williger unser schwaches Können in seinen Dienst

stellen und einmal als treue Haushalter erfunden werden könnten. Wir grüßen mit diesen Zeilen alle Schwestern in der weiten DLM.

Elsbeth Rauschenberger.

Jugend-Warte.

Bonyhad, Ungarn. Die deutsche Jugend Südungarns versammelte sich in Bonyhad am 2. Dezember zu einer zweitägigen Jugendtagung. Wir konnten dazu auch in unserer Mitte Br. C. Füllbrandt und unseren Jugendpfleger Br. Fr. Zemke aus Budapest begrüßen. Br. E. Lukowitzky, der Ortsprediger, be-

grüßte die Gäste mit Psalm 118, 24-26 und sprach den Wunsch aus, daß die versammelte Jugendschar durch diese Tagung in eine innerliche Berührung käme mit Jesus, dem König und Herrn, um ihn besser kennen, lieben und ihm folgen zu lernen. – Das Generalthema der Jugendtagung lautete: „Jesus, der König aller Könige; der Herr aller Herren!" Am Sonntag früh versammelten wir uns zuerst zu einer Gebetsstunde, die Br. J. Melath, Tab, leitete. Br. Füllbrandt eröffnete dann die Festversammlung, indem er hinwies, daß das Ziel Gottes von Anfang „Reich Gottes" war und dies auch das Endziel aller Dinge ist. Der Herr Jesus übt in diesem Reiche Königsherrschaft aus. Bei dieser Jugendtagung wollen wir uns mit diesem Königtum befassen und wollen versuchen, den König besser kennen und verstehen zu lernen. Nun diente uns Br. Zemke mit dem Wort über: „Die Macht des Herrn Jesu!" Der Herr Jesus war völlig gehorsam gegen Gott den Vater und darum bekam er Macht von ihm. Er benutzte diese seine Macht, um anderen zu helfen. Mose hatte auch Macht, mißbrauchte sie aber und verfiel der Strafe. Jesus benutzte seine Macht nur im Gehorsam gegen den Vater zum Wohle der Menschen. Er nahm Macht vom Vater und gab dann Macht. – Am Nachmittag wurde der umgebaute und vergrößerte Jugendsaal eingeweiht. Br. Füllbrandt las einleitend den ersten Psalm. Dann hielt Br. Zemke, der gleichzeitig auch als Jugendpfleger begrüßt wurde, eine Ansprache und er wünschte, daß der Saal für die Jugend in Bonyhad das sein möchte, was Silo dem Volke Israel zur Zeit Samuels war, – eine Segensquelle. Auch zwei Gedichte wurden vorgetragen. Br. Füllbrandt redete auch zur Jugend und erläuterte, daß der neue Saal für die Jugend sein möchte: eine rechte Schule zum Studium des Wortes Gottes, eine gute Werkstatt für die Heranbildung tüchtiger Mitarbeiter in der Gemeinde und auch eine traute Heimstätte für einsame, junge Menschen. Mit einem freudigen „Ja" bekannte sich die Jugendschar hierzu. Nun betete Br. Füllbrandt mit uns zu Gott um Segen zur Verwirklichung dieser Entschlüsse. – Abends um 7 Uhr hatten wir eine Zeugnisversammlung. Br. J. Lehmann, Rácztozár, leitete ein mit dem Thema: „Das Gebetsleben des Herrn Jesu!" Wenn wir nicht in rechter Gebetsverbindung mit Gott stehen, dann können wir auch nicht zum rechten Ziel kommen. Der Abend wurde mit ernsten Zeugnissen, Gedichten, mit Gesang und Musik ausgefüllt. – Montag Früh versammelten wir uns wieder zu einer Gebetsstunde, die Br. I. Weiß, Ráczkozár, leitete. – Dann diente uns Br. Melath mit seinem Vortrag über das Thema: „Die Liebe des Herrn Jesu!" Die Liebe war die größte Macht des Herrn Jesu. Sie glich der Sonne, die Wärme

und Licht ausstrahlt. – Br. W. Bretz, Pecs, schloß sich an mit einem Vortrag über: „Der Glaube des Herrn Jesu!" Sein Glaube war ein absolutes Vertrauen dem Vater gegenüber. In seinen Glauben mischte sich kein Zweifel. Darum konnte durch ihn die Herrlichkeit des Vaters offenbar werden. „Was könnte Gott mit uns ausrichten, wenn wir so vertrauensvoll dem Vater zur Verfügung ständen, wie dies bei Jesus der Fall war?" Diese Frage gab uns Br. Bretz zum ernsten Nachdenken mit. Der Glaube kann nur in einem reinen Herzen völlig zum Siege kommen. – Am Nachmittag hielt uns Br. Zemke seinen Vortrag über: „Das Selbstbewußtsein des Herrn Jesu!" Sein Selbstbewußtsein ist Gottesbewußtsein. Er dachte nicht anders als Gott. Er gab Zeugnis vom Vater. Dieser Vortrag von Br. Zemke erforderte ernste Gedankenmitarbeit. – Die Aussprachen nach den Referaten weckten unser Interesse und führten zu besserem Verstehen des Dargebotenen. – Abends um 7 Uhr versammelten wir uns wieder zu einer Zeugnisversammlung. Br. Füllbrandt sprach ergreifend über „Das vierte Gebot" und zeigte der Jugend die Pflichten gegen die Eltern. Ferner legten mehrere Brüder Zeugnisse ab und Gedichte und Lieder wechselten. Besonders erfreuten uns die Sololieder des Br. Zemke, begleitet mit der Guitarre. – Dann kam die Abschiedsstunde. Wir verabschiedeten uns mit dem Wunsche, doch recht bald wieder eine so gesegnete Jugendtagung haben zu können. Die Gäste reisten ab. – Aber am Dienstag Abend versammelten wir uns wieder als Bonyhader Jugend zu einem gemütlichen Beisammensein. Die Brüder Füllbrandt und Zemke erzählten uns Erfahrungen aus ihrem Leben.

Kathi Spieß.

Donauländer-Mission.

DL-Mission. Im Januar wollen wir auch wieder für unsere gemeinsame Missionsarbeit an einem Sonntag *unser Missionsopfer* bringen. Wir bitten, daß alle Gemeinden mit ihren Stationen sich an diesem Opfer beteiligen. Die Kollekten bitten wir sogleich an die Zahlstellen einzusenden. Auch an unsere einsam und zerstreut wohnenden Geschwister möchten wir die Bitte richten, im Januar ein DL-Missionsopfer zu bringen.

Fü.

DLM-Sammelbüchsen. Es sei nochmals erinnert, daß alle lieben Missionsfreunde uns nun die Erträge dieser Büchsen zusenden möchten. In den Gemeinden geschieht die Öffnung der Büchsen oft gelegentlich eines besonderen DL-Missionsabends. Diese Missionsveranstaltungen sind sehr zu empfehlen. Wir machen auf die Berichte auch in dieser Nummer, über solche Missionsversammlungen aufmerksam. Wo noch Sammelbüchsen fehlen und gewünscht werden, möchte man uns dies doch melden.

Fü.

„Täufer-Bote". Mit der letzten Nummer sandten wir die Bestellkarten. Manche Bestellungen sind bereils eingegangen, leider kamen auch schon einige Abbestellungen. Dafür aber haben erfreulicherweise manche Gemeinden mehr Exemplare bestellt, als im letzten Jahr. Solche Bestellungen kamen schon mehrfach aus Bessarabien, aber auch aus Ungarn und Jugoslawien. Viele

Bestellungen stehen noch aus und wir wären dankbar, wenn wir sie bald bekommen könnten und dann würden wir uns sehr freuen, wenn noch recht viele Mehrbestellungen kommen möchten.

Fü.

Allen unseren lieben Lesern und Missionsfreunden wünschen wir ein von Gott reich gesegnetes neues Jahr.

Die Schriftleitung des „Täufer-Bote".

Der fünfte Baptistische Weltkongreß ist für die Zeit vom 4. bis 10. August 1934 in Berlin anberaumt. In Deutschland arbeitet man schon eifrig an den Vorbereitungen. Wir empfehlen, auch in unseren Ländern rechtzeitig zum Besuch des Kongresses zu rüsten.

Fü.

Besichtigungs- und Erbauungsfahrt ins Heilige Land, März-April 1934, verbunden mit einer viertägigen Konferenz (Bibeltage) auf dem Berge Karmel. Es wird gewiß die Leser dieses Blattes interessieren, zu hören, daß obige Fahrt in Aussicht genommen ist. Wir können eine Beteiligung aus unserem Leserkreise warm empfehlen. Der langjährige, gläubige Orientreisefachmann Bruno Tabert, Berlin, der in den vergangenen Jahren Gruppenfahrten durch alle Bibelländer, Ägypten, Palästina, Syrien, und Expeditionen bis nach Babylon, Ur in Chaldäa durchführte, wird auch die obige Fahrt persönlich bis ins Kleinste vorbereiten und begleiten. Bei dieser Fahrt handelt es sich nicht um eine der kurzfristigen üblichen Palästinareisen, sondern um eine solche mit vollen 14 Tagen Aufenthalt im Lande selbst, einschließlich vier Bibeltage auf dem Berge Karmel, in Gemeinschaft mit den Gliedern und Freunden der deutschen Karmelmission im Heiligen Lande. Die ersten zehn Tage nach der Ausschiffung in Haifa werden zu einem eingehenden, unter sachkundiger und biblischer Erklärung vor sich gehenden Besuch von Galiläa, Samaria und Judäa, über Nazareth, See Genezareth, Tiberias, Kapernaum, Alt-Sichem, mit Einschluß eines fünftägigen Aufenthaltes in Jerusalem und Umgebung benutzt. Welcher Christ möchte nicht auf diese Weise einmal in seinem Leben mit „hinaufziehen nach Jerusalem?" Ohne Zweifel trägt eine solche Reife zu einem „Besserverstehen" und „Lebendigwerden" der Bibel durch die biblischen Erläuterungen an Ort und Stelle bei. Die Fahrt soll am 29. März in Genua beginnen. Zur näheren Auskunft ist die Schriftleitung gerne bereit.

Fü[llbrandt].

Bezugsbedingungen:

für:	bei 1 bis 2 Exemplaren:	in Partien:
Österreich	S 3.80	S 3.30
Ungarn	Pg. 3.10	Pg. 2.75
Jugoslawien	Dr. 28.–	Dr. 22.–
Tschechoslowakei	Kč 18.–	Kč 16.–

Rumänien	Lei 90.–	Lei 75.–
Bulgarien	Lewa 80.–	Lewa 70.–
Deutschland	RM 2.20	RM 2.–
Amerika (USA und Kanada)	Dollar –.75	Dollar –.75

Sämtliche Berichte, Zahlungen und alle Bestellungen an Carl Füllbrandt, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestr. 9 (Postscheckkonto Wien B-93.984). Weitere Zahlungen: in **Ungarn** an Michael Berleth, Nagytemplom u. 4, Budapest VIII (Postscheckkonto: Berleth Mihály, incasso szamlája, Budapest, 10.104 cz.); in **Jugoslawien** an Pred. Adolf Lehocky, Brace Ribnikara 39, Novi-Sad (Postscheckkonto Nr. 55.385); in **Rumänien** an Pred. Joh's Fleischer, Bukarest III, Str. Popa Rusu 28; in **USA und Kanada** an Rev. William Kuhn, D. D., Box 6, Forest Park, Il[linois], USA.; in **Deutschland** auf das Postscheckkonto Essen 10.576, Joh's Fleischer, Bukarest 3; in der **Tschechoslowakei** an Franz Marks, Schmeykalgasse 163, Braunau in Böhmen, Scheckkonto Nr. 66.739, Praha, Sparkasse der Stadt Braunau; in **Bulgarien** an Pastor Paul Mischkoff, Scheinovo 18, Sofia.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Prediger Arnold *Köster*, Wien VI, Mollardgasse 35. – Verantwortlicher Redakteur: Rudolf *Vavra*, Wien IX., Säuleng. 17/10.

Druck: Gewerbliche Druck- und Verlagsanstalt, Ges.m.b.H., Wien VI., Mariahilfer Gürtel 14.

[Täuferbote, Februar 1934 = Nummer 2, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold *Köster*, Wien, Joh's. *Fleischer*, Bukarest und Carl *Füllbrandt*, Wien.

Geschäftsstelle: Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9, Österreich.

5.Jahrgang Wien, Februar 1934 Nummer 2

Die Gemeinde Gottes.

1. Korinther 1, l-9.

Je mehr man in unseren Tagen versucht, das christliche Denken von allen möglichen Seiten her zu speisen, desto nötiger ist es, daß die lebendige Gemeinde, *die Quelle für ihr christliches Denken: das prophetische und apostolische Zeugnis,* nicht verläßt. Es ist an der Zeit, mehr denn je, schöngeistige und religiös bewegte Vortragskunst oder gar „Predigtkunst" zu lassen und die Angelegenheit, die Sache des Christentums wieder einmal schlicht, aber durchaus klar, zu sagen. Bibelstunden, das tägliche Forschen in der Schrift, Vorlesen und Dolmetschen – allein hier kann die Christenheit gesunden, hier allein Bewahrung und Förderung gewinnen. Gebt doch den Dienern am Wort mehr Stille zum Forschen im Wort Gottes, damit sie es in Vollmacht den Gemeinden sagen können, nicht um des Erfolgs, wohl aber um der Frucht willen.

Nachstehende kurze Anleitung wäre ein wertvoller Gegenstand für eine Gemeindebibelstunde, die zur Besinnung in unseren ernsten Tagen aufrufen will. Hier geht es um das große und doch selige Geheimnis der Gemeinde Gottes, um ihr Wesen, um ihre Substanz. Was ist die Gemeinde Gottes? Wo ist die Gemeinde Gottes? Wie wird die Gemeinde Gottes? Auf diese und noch mehr Fragen, die Gottesgemeinde betreffend, gibt unser Text wertvolle Antwort. Es seien hier kurz die Hauptrichtlinien herausgestellt. Sie sind wie ein Hausgerüst, in das hinein die Einzelheiten dann noch gebaut werden können und müssen, um ein vollständiges Bild zu bekommen.

I. Die Gemeinde Gottes ist geworden allein durch den vollmächtigen Dienst der Apostel Jesu Christi.

(Vers: 1-2.)

Hier hätten wir uns heute alle einmal mit letztem Ernst auf *die göttliche Autorität der Apostel Jesu* zu besinnen. Hat ein Apostel, hatte Paulus, als der letzte Apostel, absolute Autorität? Ist Apostelwort Wort, vor dem alle Welt zur absoluten Entscheidung gerufen ist? Ist Apostelzeugnis von Gott und seinem Sohn letzte Wahrheit? Kann nichts neben diese apostolische Wahrheit gestellt werden? Ist hier Wort Gottes? Geht es hier um wirkliche Offenbarung? Paulus, und alle andere Apostel, antwortet mit einem sehr bedeutsamen und ernsten: Ja!

Wird die Gemeinde Gottes allein durch dieses vollmächtige Wort, so ist uns damit deutlich gemacht, daß sie allein die Sache Gottes ist, *die Schöpfung Gottes*. Keine christliche, kirchliche Organisation kann diese Schöpfung machen. Christliche Organisation und Kirche und Gemeinschaft ist durchaus nicht identisch mit der Gemeinde Gottes. Wir dürfen christlichen Schwung nicht verwechseln mit apostolischer Wirksamkeit.

Das Wesen der Gemeinde Gottes, wie es allein wird durch der Apostel Wort, ist kurz angedeutet mit den inhaltreichen Begriffen: „die Geheiligten in Christo Jesu"; „die berufenen Heiligen"; „die anrufen den Namen unseres Herrn Jesu Christi". Hier gilt es sich besinnen auf das göttliche Geheimnis der Heiligung, der Berufung und des Namens Jesu Christi: der Herr. Hier liegt das Wesen, die Substanz der Gemeinde Gottes beschlossen.

ll. Die Gemeinde Gottes wird allein erhalten durch die reichen Gnadengaben

ihres Herrn Jesu Christi.

(Vers: 3–7 g.)

Vers 3 führt zum *Quellgebiet allen Gemeindelebens*: „Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus!" Nicht christliche Philosophie, christliche Wissenschaft, christliche Psychologie, christliche Naturerkenntnis usw., auch nicht fromm erregtes Gefühlsleben, Überschwang geistlicher Erlebnisse können für das Leben der Gottesgemeinde Quellgebiet sein, sondern nur allein: Gnade und Friede von Gott! Gottes Huld, Gunst, und der Friedensschluß mit ihm durch den Mittler. Alles andere ist Surrogat, Ersatzmittel, mehr noch: Gift. Brunnenvergiftung ist es, an der die christlichen Kirchen und Gemeinschaften unserer Zeit vor unseren Augen sterben.

Von diesen Quellen Gottes her kann sich *ein unendlich reicher Strom des Gemeindelebens*

ergießen: „an allen Stücken reich gemacht". Wort, Erkenntnis und mancherlei Gaben. Wort Gottes, Erkenntnis Gottes und Gaben Gottes. Alles und reichlich, aber nie ohne die Beziehung zu Gott. Alle Gaben aber auch nur nicht verwechseln mit den Kräften und Tiefen, die aus dem christianisierten Blut und der christianisierten Rasse aufbrechen. Gottes Gabe ist es! Davon allein lebt die Gemeinde Gottes und wird sie erhalten.

III. Die Gemeinde Gottes wird allein vollendet durch die herrliche Offenbarung Jesu am Tage seiner sicheren Wiederkunft.

(Vers 7b-9.)

„Der kommende Tag" ist *das Ziel der Gemeinde Gottes*, nicht ihr gegenwärtiger Tag, nicht die Stunde ihrer Nation, oder die Stunde ihrer Zeit. Alle vorläufigen Lösungen lassen sie unbefriedigt. Darum des Paulus Wort: „nicht das ich's schon ergriffen hätte, oder schon vollendet sei!" Die Gemeinde Gottes ist voller Spannungen, voller Nöte. Ihr kann es dabei nicht einfallen zu jubilieren und zu triumphieren im Blick auf das, was sie bis jetzt schon geworden ist. Sie kann es nur im Blick auf das, was sie noch werden soll, wenn sie mit ihm offenbar werden wird am Tage seiner herrlichen Offenbarung.

Auf diesen Tag hin weiß sie sich *festgehalten von den starken Gotteshänden*. Durch jede Not hindurch, in jeder Stunde der Versuchung, selbst durch ihr Golgatha hindurch. Denn „Gott ist treu!" Sie lebt allein von der Treue Gottes auf diesen zukünftigen Tag hin, nicht von der Treue ihrer Mitglieder, ihres Volkes, ihres Staates, ihrer Diener und Führer. Allein von der Treue Gottes, allein von Gott!

Die Gemeinde Gottes ist eben etwas ganz, ganz anderes als etwa das, was heute „Christentum" genannt wird. Das ist nichts weiters mehr, als die Vollendung und letzte Ausprägung heidnischer Religion. Die Gemeinde Gottes hat kein Christentum, sondern einen lebendigen Christus. Und darauf, gerade auf dieses Letzte hat sich die Gemeinde Gottes der Gegenwart mit wachem Herzen zu besinnen. In dieser Besinnung liegt für sie ein großer Gewinn:

letzte Gewißheit, letzter Friede, letzte Freude!

Kö[ster].

An der Grenze menschlichen Schaffens.

Unsere Zeit erlebt gewaltige Erschütterungen. Es ist ein Rütteln an allem Festen. Zerstörende Kräfte arbeiten an den Burgwällen der Ethik, der Moral. Geistige Werte stehen im Zeichen der Inflation. Neugruppierungen sollen beleben; Umgestaltungen helfen; die Besinnung auf Blut und Rasse letzte Kulturgüter noch retten. Sind es nicht Zeichen der Zeit? – Der Schriftsteller Friedrich Reck-Malleczewen mahnte vor Monaten: „Macht euch nichts vor und bildet euch nicht ein, daß diese Krise . .. gigantischer vielleicht als die Völkerwanderung . . . behoben werden könnte durch irgendwelche *äußeren* Maßnahmen: Es ist Geisteswende und Seelenwende, wie es Wirtschaftswende ist. Die Entgeistigung des Menschen ist so groß, wie sie nur einmal, zur Zeit der sterbenden Antike, war. Und wie damals hallt die Welt wider vom Marterschrei der gemordeten Seelen, und wie damals ist die kleine Gemeinde der Gläubigen gezwungen, gewissermaßen unterirdisch und in Katakomben zu leben. Nein, reißt die Schleier vom Auge: Ich, der ich ... nichts bin als ein Sohn meiner Zeit – ich weiß heute, was im Grunde ihr alle wißt: daß ohne den Eingriff einer höheren Hand dieser heillose Wirrwarr der Menschenseelen nicht mehr zu entwirren ist."

Noch sind der Mahner wenige, die uns aus dem Schlaf rütteln. Man will es nicht wissen, daß wir in der Zeit des Eingriffes Gottes leben und die Vaterunserbitte „Dein Reich komme" zum Schlußgebet aller Kreatur wird. Noch glauben sich viele durch den Lauf einer gewissen Gesetzmäßigkeit sicher und sprechen hohnlachend, daß „seitdem die Väter entschlafen sind. bleibt ja doch alles so, wie es seit Beginn der Schöpfung gewesen ist", und Krisen hätte es schon immer gegeben. Mehr Selbstbesinnung benötige man. Und noch immer fliehen die Träumer in die Welt der Innerlichkeit und ergießen sich in poetischen Versen, Glück und Frieden verheißend, auf dem Krater des Chaos. In dem Taumel der Sinnlosigkeit tastet man nach der verlorengegangenen Harmonie. Nur wenigen kommt der Gedanke, „wie es hernach gehen würde". Unterdessen schließt sich der Kulturkreis der Jetztzeit und naht seinem Ende.

Dieser Gedanke wird uns nicht nur bei der Betrachtung unserer Zeit als einer besonderen in jeder Hinsicht! Schließlich kann der Mensch immer nur seine Zeit erleben und von ihr ein Geschichtsbild entrollen. Aber dann bleibt das Geschaute doch immer ein persönliches Bild und hängt von der Einstellung, der Erlebnis- und Gestaltungsfähigkeit des Betrachtenden ab. So wird man auch durch die Gegenüberstellung der Vergangenheit und der Gegenwart nicht ganz zu einem abschließenden Urteil kommen können über den „Untergang des Abendlandes". Wir müssen uns letztlich nach einem Höheren ausstrecken, nach einer Geschichtsskala, deren Zeiger uns am abwärtsführenden Bogen das Ende unsrer Weltzeit zeigt.

Diese Skala finden wir bei dem Verfasser des Danielbuches, „der vom Boden seiner Religion aus eine Lösung des Rätsels der Geschichte gefunden hat". Daniel erschaut die Gestaltung der Menschheitsgeschichte in einem hehren Menschenbild (Kap. 2) – im Nacheinander von vier Reichen. In einem späteren Gesicht wird ihm die Gestaltung an Hand von

vier Tieren gezeigt, die den wahren Charakter jedes Zeitabschnittes erhellen. „Mit der babylonischen Kultur beginnt die biblisch-prophetische Geschichtsbetrachtung, sie greift also mit sicherer Hand nach Vorderasien und läßt Indien und China aus dem Spiele. Und nun dreht sich der Gang der Geschichte nach Westen, bis er in Europa zum Stehen kommt." (Spemann.) Über Babylon, Medo-Persien, Griechenland und Rom entwertet sich die Geschichte gleich der Abnahme des Wertes der Metalle von Gold und Eisen, ja bis zuletzt auf Eisen und Ton. Die Menschheitsgeschichte findet ihre letzten Ausläufer in den durch Ton und Eisen gekennzeichneten Füßen und Zehen des Bildes. Nachrömische Geschichtszeit wird in kurzen Zügen verdeutlicht, denn „die untersten Glieder der Gestalt, die eisernen, mit Ton vermischten Füße und Zehen, die stetig zusammenstreben, um immer wieder auseinanderzufallen, bezeichnen die europäische Geschichte der letzten zweitausend Jahre". (Spemann.)

Reiche entstehen und vergehen bis zu dem Zeitpunkt, da die große Wende anbricht, die „den Eingriff einer höheren Hand" in diesem heillosen Wirrwarr erkennen läßt. In der Weissagung Daniels (Kap. 2, 44) ist dieser Geschichtseinschnitt in wenigen Worten niedergelegt: „Aber zur Zeit solcher Königreiche wird der Gott des Himmels

ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird; und sein Königreich wird auf kein ander Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und zerstören; aber es selbst wird ewiglich bleiben". Dieses Erscheinen der endgültigen Gottesherrschaft leitet keinen neuen Zeitabschnitt ein, sondern mit diesem Eingriff findet die Geschichte ihr Ende. Alles Geschehen von heut gewinnt daher eine besondere Bedeutung; es ist Reife zu Gott oder Reife zum Gericht. In allen Erscheinungen der Zeit, in allen Kulturwerten unserer Tage läßt sich dieses Reifen erkennen. Die Weltkultur tritt in ihre zweite Schicksalsstunde. „Die erste Schicksalsstunde der Menschheit war das Ereignis in Palästina, in der zweiten steht der Mensch unserer Tage und für ihn gelten die Worte der Offenbarung: ‚Denn siehe, die Zeit ist nahe'." (Hans Liebstoeckl.)

Mit dem endgültigen Hereinbruch dieser Zeit wird alles Menschengeschick seine Enträtselung finden. Eine auf der Grundlage des Willens Gottes geschaffene Kultur, so wir dies Wort hier zur Erklärung gebrauchen können, wird beginnen, denn die Verheißung ist: „Siehe, ich mache alles neu". Das ist auch der Inhalt der geistgewirkten Pfingstpredigt Petri, in welcher er davon spricht, „daß Zeiten der Erquickung vom Angesicht des Herrn kommen und er den für euch bestimmten Messias Jesus sende. Diesen muß allerdings der Himmel aufnehmen bis zu den Zeiten der Wiederherstellung alles dessen, was Gott durch den Mund seiner heiligen „Propheten von alters her verkündet hat". (Apg. 3, 20. 21, Menge.) Später erwähnt Petrus in seinen Briefen noch einmal diese schon durch die Propheten angekündigte Neubildung. „Wir erwarten aber nach seiner Verheißung einen neuen Himmel und eine neue Erde, auf denen Gerechtigkeit wohnt". (2. Petr. 3,13, Menge.) Als neutestamentlich prophetische Erwartung taucht diese Verheißung auch bei Johannes in der Offenbarung (21, l) auf: „Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde".

Hieraus ergibt sich schon ganz klar, daß wir in der Zeit größter geschichtlicher Ereignisse stehen, die zugleich der kommenden Kultur auf dem Boden des Rechttuns vor Gott Raum geben.

Alles Kulturhandeln des Menschen wird nicht das verheißene Reich Gottes gestalten können, nicht die Einheit des Menschentums hervorwirken, um eine Herde und einen Hirten zu schaffen. So betont Professor Dr. Paul Althaus in seiner Schrift „Christentum und Kultur": „Die Erträge des Kulturwirkens bleiben diesseitig und dem Tode verfallen, äußerlich und innerlich, wie alles Todische." „Es gibt keine ‚unsterblichen' Werte" [aus menschlichem Schaffen], die wir uns geradewegs in Gottes vollendete Welt hineindenken könnten".

Die ganze Sinnlosigkeit menschlicher Arbeit, so sie nicht gottgewirkt ist, erhellt sich hier. Die Rückwirkung alles Tuns und Schaffens kann nur materielle Güter, sinnliche Freuden und schöngeistige Genüsse bringen. Zu einer Erlösung zur vollen Freiheit wird es der Menschheit nicht – sie steht immer vor dem Bruch in dieser Welt. Selbst bei einer Besinnung auf ihren Ursprung unter Ausschaltung der Schöpfung Gottes sowie des Falles der Menschen, wird sie nur einen Hoffnungsplan der Entwicklung erdenken können. Es muß ihr bewußt werden, daß „alles Zurückschauen in den Ursprung unter Mißachtung des Cherubs mit dem flammenden Schwert heimlicher Götzendienst ist". (Theophil Spöerri.)

Seit den Tagen „des Cherubs mit dem flammenden Schwert" müssen wir von einer Kultur in der Welt der Sünde reden: „Das heißt aber, daß auch in der Kultur seither Dämonen wohnen". Sie ist der Kampfplatz göttlicher und teuflischer Gewalten geworden. (Althaus.) In allen Erscheinungen tritt dies zu Tage, nur bei vielen nicht sofort. Weil die Schau nicht bis auf den Grund der Dinge geht, erscheint manches als Heil, das schon Siechtum in sich trägt. Doch dies ist nicht die größte Gefahr – auch das Siechtum der gottfernen Menschheit würde seine Heilung finden in dem Erlöser Jesus Christus – wenn es sich nicht auf dem Weg des Neu-Heidentums befände. Dies hat in diesen Tagen niemand klarer gezeigt wie der Züricher Professor Theophil Spöerri in seiner lesenswerten Schrift „Die Götter des Abendlandes". Durch diese Schrift hat er in Beweis gestellt, daß nicht das Siechtum heidnisch ist, sondern die Verklärung des Siechtums. Es trägt alles einen „sakralen" (auf die Religion bezugnehmenden) Glanz. Weshalb ja auch Paulus als Endzeiterscheinung davon redet, daß Menschen sein werden, die „wohl an den äußeren Formen der Frömmigkeit festhalten, aber ihre innere Kraft vermissen lassen".

Die Turmbauten Babylons und die Wandelhallen Athens zeigen kein Golgatha - keinen Weg der Erlösung. Der Kampf des Menschensohns in Gethsemane ist die endgültige Brechung mit allen menschlichen Werten. Sein Leben ist „ein einziger, mit Blut gezeichneter Rückzug aus der Welt. Bis an den Rand wurde er gedrängt. Da steht das Kreuz als Zeichen dafür, daß der Mensch, in dem Gott wohnte, keine Stelle in der Welt fand, von der aus die Welt zu retten war." (Theophil Spöerri.) Von diesem Rand der Welt, den Wolken des Himmels, wird Jesus wiederkommen, denn die Welt befindet sich an *ihrem* Rande. Seine zweite Erscheinung wird nicht „das Kind der Krippe" sein, sondern „der König aller Könige". Dann beginnt die neue Weltkultur der Erlösung. Ihre sozialen, juristischen und kosmischen Verhältnisse schildert der Prophet Jesaja (Kap. 65, 17–25). Der Fluch als Folge der Sünde ist entfernt, und die Trennung, die er unter der Kreatur schuf, hat ihr Ende gefunden. „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen". (Offb. 21, 3.) Schon Abraham wartete auf den Anbruch dieses ewigen, in Gott erlösten, sünden- und dämonfreien Zustandes. „Er wartete auf die Stadt, die die festen Grundmauern hat, deren Bildner und Baumeister Gott ist". (Hebr. 11, 10, Menge.) Johannes schaut in seiner Offenbarung diese Gottesstadt: „Er zeigte mir die heilige Stadt Jerusalem, die aus

dem Himmel herabkam."

„Zur Zeit solcher Königreiche" verkündet die Weissagung Daniels. Der Plan Gottes findet sein Ziel trotz aller scheinbaren Hindernisse. Christus kommt wieder! Mit ihm bricht eine neue Kultur der Ewigkeit an. Dies wird zur Angelegenheit der ganzen Schöpfung, „denn das sehnsüchtige Verlangen der ganzen Schöpfung wartet ja auf das Offenbarwerden der Herrlichkeit der Kinder Gottes". (Röm. 8,19, Menge.) Dann wird Gott scheiden und trennen, wie er bisher schied und trennte in Noahs Zeiten und Sodoms Tagen. Seine Neuschöpfung bedeutet *das Ende aller Gestaltung durch Menschenhand*. „Die Grundfesten werden sich in der Flammenglut auflösen und die Erde wird mit allen Menschenwerken, die auf ihr sind, in Feuer aufgehen". Selig aber der, der sich auf Gottes Reich und Jesu Wiederkunft zubereitet durch die Erlösung des Sohnes Gottes.

(Gegenwartsfragen.)

Aus der Botentasche.

Der Charakter unserer Zeit ist das Tempo. Es geht noch immer nicht schnell genug. Nur keine Besinnung, immer mehr Zerstreuung, und wir alle sind in der Gefahr, mitgerissen zu werden. Wir sind ja manchmal so hart in das Räderwerk eingespannt, daß wir diesem Jagen kaum entfliehen können, und wollten wir es nur für flüchtige Minuten. Auch das Religiöse leidet heute an dieser hastigen Betriebsamkeit.

*

Aber gerade deswegen tut der Wille und der Mut zur Sammlung, zur Stille not, mehr denn je. Und hier ist nicht gedacht an unsere Gottesdienste. Die bringen bei ihrem heutigen Charakter doch manchmal auch schon viel Unruhe mit sich. Es ist hier vielmehr gedacht an die Stille, die der Einzelne wagt in seinem Kämmerlein vor Gott. Wir wagen die Behauptung, daß wirkliches christliches Leben ohne diese Stille nicht existieren kann.

*

Stille der Seele zu Gott hin, aber auch stille werden sich selbst gegenüber. Den Mut haben, sich selbst über sich selbst Rechenschaft abzugeben. Darüber macht man nicht viel Worte, überhaupt keine Worte. Das ist eine rein persönliche Angelegenheit. And eben das ist es doch, was wir hier meinen; das Christ-sein eben dieses Allerpersönlichste ist, das man sich denken kann.

*

Dazu gehört allerdings ein großer Mut und ein ernster Wille und die Kraft offenen Handelns mit sich selbst. Aber nirgendwo wird soviel Kraft geschenkt und Frieden gewonnen und Sicherheit und Freude empfangen als in den Stunden dieses heiligen Wagnisses: „da kam er zu sich selbst", heißt es von dieser Sache im Gleichnis vom verlorenen Sohn. Zu sich selbst

hinfinden, um dann mit sich selbst zu Gott hinzufinden – das ist es, darum geht es in den stillen Stunden unseres Christenlebens, sind sie rechter Art.

*

Denn es können diese Stunden auch gerade wegen ihrer Einsamkeit zu Stunden des Selbstbetruges und der Selbstanbetung werden: „da sprach er bei sich selbst: Meine Seele, sei guten Mutes, du hast Vorrat auf viele Jahre . . .!" und über ihm lastet doch schon das Gottesurteil: „Du Narr, in dieser Nacht . . .!" Darum gehe nie in deine stillen Stunden ohne das Gebet: „Der Friede Gottes, der höher ist den alle Vernunft, bewahre mein Herz und meine Gedanken in Christo Jesu!" Aber wage die Stille, sie ist lebensnotwendig für dich!

*

„Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft!" Wer die wirkliche Stille vor Gott und zu sich selbst hin gewagt hat, der trägt aus dieser Stille tiefe Ruhe durch allen Sturm der Zeit, durch alles Hasten des Tages. Gehe ohne diese Stille nie in deinen Tag hinein. Gehe ohne diese Ruhe nie in die Unruhe dieser Welt. Bist da draußen ein Mensch des Friedens, der Ruhe, der Stille, des großen Schweigens – sie werden es bald spüren, die Menschen dieser nichtigen Weltzeit, daß du ein Mensch der Ewigkeit bist.

Kö[ster].

Zeichen der Zeit.

„Volkskirche" und „Gemeinde der Gläubigen". Diese Frage wird bei den großen Entscheidungen, die in Deutschland auf kirchlichem Gebiet vor sich gehen, wieder recht lebendig und es hat uns sehr erfreut, zu sehen, wie man auch in den Kreisen der ev. Kirche auf die biblischen Grundsätze kommt (wenn auch mit anderen Worten), die wir von je her vertreten haben. Die 33.Westfälische Provinzialsynode der ev. Kirche hat ihre Stellungnahme zu den Fragen in einem Heft: „Neue Kirche im neuen Staat“ (Bertelsmann, Gütersloh) in kurzen Thesen formuliert, woraus wir mit Bezug auf obige Frage folgendes nehmen:

Punkt I.

1. Wir wissen um die *Größe der gegenwärtigen Stunde*, um die Größe ihrer *Verheißung* und die Größe ihrer *Versuchung*.

3. Die Kirche Jesu ist die ecclesia, die aus der „Welt" herausgerufene, die der Gewalt der geschichtlichen Stunde, auch der gegenwärtigen, gänzlich enthobene. Sie ist die una sancta, die keinem Zeitgeist unterworfene, auch nicht dem gegenwärtigen.

4. Aber wie der Herr der Kirche in die Welt, in die Geschichte, in die Größe der ihm bestimmten Stunde gegeben ist, so ist und wird auch seine Kirche immer wieder in die Geschichte gegeben, bis einst die Geschichte in die letzte große Gottesstunde gegeben wird.

7. So ist die Kirche Jesu der letzte und ernsthafte Kampfplatz großer Zeitenwenden. Sie empfängt wie niemand sonst die Stunde der neuen Zeit als eine neue Stunde Gottes, voll großer

Verheißung, aber auch voll großer Versuchung, zum Segen oder zum Fluch. – Wissen wir um die Größe der gegenwärtigen Stunde?

16. … Die Entscheidungsstunde der Gegenwart ist uns Bekenntnisstunde.

33. Das Bekenntnis der Kirche Jesu unterscheidet sich von jedem „Programm" grundlegend dadurch, daß es der Bruder des Gebetes ist. Nur der betenden Gemeinde wird Bekenntnis geschenkt. In dem Ringen um die Kirche rufen wir ins Gebet, auf daß Gott möchte die Kirche in die Stunde des Bekennens rufen.

Punkt II.

Wir fordern: Unsere neu zu bauende Deutsche Evangelische Kirche muß Volkskirche sein! Das können wir nur fordern, wenn wir gleichzeitig die Abendmahlsgemeinde als ihren Kern fordern. Das bedeutet:

1. Das Kirchenvolk ist nicht Subjekt, sondern Objekt des kirchlichen Handelns. Subjekt des kirchlichen Handelns ist in der Kirchengemeinde die Abendmahlsgemeinde.

2. Die Abendmahlsgemeinde ist die Sammlung derer, die in der Kraft des ihnen verkündeten Wortes Gottes mit Ernst Christen sein wollen. Mit der Aufnahme in diesen engeren Kreis, die Abendmahlsgemeinde, ist die Zulassung zum heiligen Abendmahl verbunden.

Aufgenommen in die Abendmahlsgemeinde wird derjenige, der um Aufnahme bittet, sich nach einem Vorbereitungsunterricht in der ersten, mit einem Bekenntnisakt zu verbindenden Abendmahlsfeier vor dem Presbyterium auf das Bekenntnis der Gemeinde verpflichtet und sich den Zuchtübungen der Gemeinde freiwillig unterwirft. Das bedeutet zugleich, daß der Bekenntnisakt und die Zulassung zum Abendmahl von der Konfirmationshandlung gelöst werden.

3. Die Glieder der Abendmahlsgemeinde sollen durch einen christlichen Lebenswandel, regelmäßigen Gottesdienstbesuch, Teilnahme am heiligen Abendmahl, eine christliche Hausordnung und durch eine Betätigung in der Liebe ein Salz und Licht für die volkskirchliche Gemeinde sein.

Zur Erfüllung der Aufgaben an der Abendmahlsgemeinde innerhalb der volkskirchlichen Gemeinde stellt sie diejenigen, die in der Gemeinde Helferdienste tun oder ein Amt bekleiden.

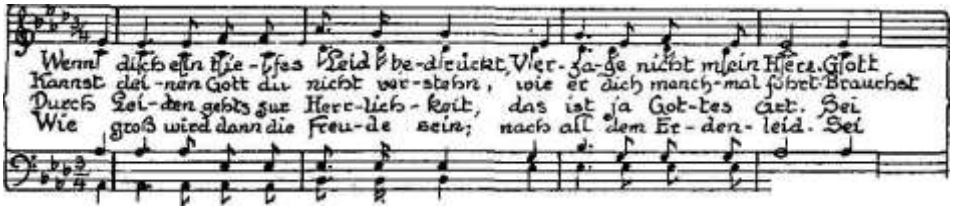
Nur die Abendmahlsgemeinde ist wahlberechtigt."

Mit dieser „Kerngemeinde" ist der Kernpunkt aufgegriffen, auf den es ankommt auch in unserer Unterscheidung von der ev. Kirche. Und von da aus ergibt sich dann ganz von selbst eine andere Stellung zu Taufe und Abendmahl, wie es sich in den Thesen auch zeigt. Der Kernpunkt unseres Bekenntnisses ist deshalb auch die „Gemeinde der Gläubigen" und nicht die Taufe, wie nach unserem geschichtlich nun einmal so gewordenen Namen scheinen könnte. Wir tragen diesen Namen geradeso, wie sich die ersten Gemeinden den Namen „Christianer" gefallen ließen von der heidnischen Bevölkerung (Ap..Gesch. 11,26).

Fl[eischer].

Gemeinde-Nachrichten.

Bukarest, Rumänien. Durch den Dienst Br. Ostermanns, der sich auf seiner Reise nach der Dobrudscha Ende September einige Tage in Bukarest aufhalten mußte, sind hier einige junge Menschen zur Glaubensentscheidung gekommen, so daß wir am zweiten Weihnachtstage neun taufen konnten. – Im letzten Jahre führte uns Gott so, daß wir als erste Gemeinde im Altreich Rumäniens die staatliche Anerkennung als juridische Person öffentlichen Rechtes erhielten. Für die Regelung unserer Glaubensbetätigung ist ein Statut genehmigt worden, das unseren Bedürfnissen weitgehend Rechnung trägt. In der ministeriellen Verordnung aber, die zur Neuordnung betreff der verbotenen und erlaubten Religionsgesellschaften herausgegeben worden ist, sind wir wieder unter die religiösen Gesellschaften gesetzt, die nach den Verhältnissen des hiesigen Landes jeder unliebsamen Kontrolle und Behinderung ausgesetzt sind, trotz aller Anerkennung. Wir bemühten uns daher sofort darum, daß wir als *„Konfession"* bezeichnet würden und es schien bereits auf gutem Wege zu sein, als der Regierungswechsel eintrat. Seitdem



hat eine starke Gegenarbeit eingesetzt, um uns wenn möglich selbst das Erhaltene wieder zu nehmen. Möge der Herr, unser Gott, in dessen Hand es letzthin liegt, uns gnädig sein, so bitten wir nach 1. Tim. 2,2. – Auf Grund der Anerkennung sind jetzt sämtliche zehn deutschen Gemeinden in drei Kultusgemeinden geordnet: *Bukarest* mit den Gemeinden der Dobrudscha, Mangalia, Cogealac, Cataloi und in der Bukowina Czernowitz als Filialen. *Hermannstadt* mit den Gemeinden Kronstadt, Großpold, Temeschburg in Siebenbürgen und Banat. *Tarutino* mit mehr als 30 Stationen in ganz Bessarabien. – Bei der Bearbeitung der Anerkennung war sehr interessant, daß wir auf Grund eines Berichtes im „Missionsblatt der Gemeinde getaufter Christen" vom Mai

1865 nachweisen tonnten, daß der Magistrat der Stadt Bukarest, „der griechisch-katholischen Kirche angehörig", unserer Gemeinde damals die nötigen Bücher und Formulare „mit einem höflichen Schreiben übergeben hat, so daß wir nun also als eine Gemeinde von

der Behörde ausdrücklich anerkannt sind und dieselben Rechte wie die lutherische Kirche besitzen." „Da der Magistrat selbst an uns die Aufforderung gerichtet hat, daß wir den Namen unserer Gemeinde angeben und die nötigen Schritte tun möchten, um hinsichtlich der Geburts-, Copulations- und Sterbelisten mit der Behörde in eine geordnete Verbindung zu treten", schrieb das Missionsblatt hinzu: „Wann wird der sich seiner Erleuchtung so rühmende Protestantismus Zehntausenden von Protestanten das gewähren, (nämlich in Deutschland, besonders in Sachsen! Die Schriftleilung.) was man in der Türkei einigen wenigen Baptisten aus freien Stücken entgegenbringt?" Die Vorteile, die die Anerkennung trotz mancher Mängel immerhin uns brachte, zeigten sich darin, daß wir unsere Rechte in Bezug auf das Bethaus in Mamuzlie, das

man uns von lutherischer Seite enteignet hatte, viel besser geltend machen konnten. Nach den hiesigen Verhältnissen hätten wir wohl ohne die Anerkennung auf die Wiedererlangung des Bethauses verzichten müssen. Die Sache, die wir bereits berichtet haben, hat nun folgenden Verlauf genommen:

Mamuzlie (Gemeinde Mangalia, Dobrudscha). Auf Grund unserer Anerkennung konnten wir erreichen, daß die Sache direkt vom Kultusministerium untersucht wurde, welches unser Recht einwandfrei anerkannte und der betreffenden Präfektur in Constanta am 18. August den Auftrag gab, uns in unser Eigentum wieder einzusetzen. Aber vergeblich warteten wir auf die Ausführung des Befehles. Erst als auf unsere Beschwerde hin die Präfektur zum dritten Mal den Auftrag erhielt, wurde uns endlich am 27. September unser Bethaus übergeben. Aber die Freude dauerte nicht lange! Nachdem am nachfolgenden Sonntag, den 1. Oktober unsere Geschwister nach viermonatiger Unterbrechung ihre geordneten Versammlungen gehalten hatten, kamen am Montag früh wiederum die Vorsteher der evangelischen Kirche mit dem rumänischen Priester, brachen das Bethaus auf und räumten es aus. Als einer unserer Brüder darauf aufmerksam gemacht wurde und hinzukam, um ihnen zu wehren, konnte er sich nur durch die Flucht den Tätlichkeiten entziehen, bekam aber doch noch einen Stockschlag von dem Priester auf den Kopf, so daß eine blutende Wunde entstand. Auf unsere erneute Eingabe ans Kultusministerium ist dann am 20. Oktober eine zweite Untersuchung an Ort und Stelle gewesen, wobei uns das Bethaus wieder übergeben wurde und die Vorsteher der evangelischen Kirche mußten eine Erklärung unterschreiben, daß sie keinerlei Anspruch an das Bethaus haben. So mußte es doch zwangsweise geordnet werden und alle unsere Bitten um friedliche Beilegung war vergeblich. Deshalb ist auch kein Friede geworden. Das zeigte sich, als die rumänische Nachbargemeinde in unserem Bethaus am 12. November taufen wollte, weil sie kein Taufbassin in der Nähe haben. Als die Lutheraner sahen, daß unsere Geschwister Wasser holten zur Taufe, nahmen sie die Rollen von den Brunnen, bedrohten die Wasserholer und jagten sie fort, so daß unsere Geschwister das noch fehlende Wasser aus dem Nachbardorfe holen mußten. Denn infolge der besonderen Bodenbeschaffenheit sind in Mamuzlie nur drei Brunnen als Eigentum der Dorfgemeinde, wo jeder Einwohner das Recht hat, für alle seine Bedürfnisse Wasser zu holen. Inzwischen hat sich nun auch der Staatsanwalt des wiederholten Einbruchs in unser Bethaus angenommen, und es wird noch ein gerichtliches Nachspiel geben. – Wir aber beten für diese verblendeten Menschen, damit der erhöhte Herr ihnen in den Weg trete, wie er's bei Saul getan und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.

Fl[eischer].

[Lied:] Wenn dich ein tiefes Leid bedrückt.

Musik von Alexander *Weichert*. Worte von Leopold *Barta*.

Wenn dich ein tiefes Leid bedrückt, Verzage nicht mein Herz.
[2mal:] Gott hat es nicht umsonst geschickt, es heiligt dich dein Schmerz.
Kannst deinen Gott du nicht verstehn, wie er dich manchmal führt.
[2mal:] Brauchst nur an seiner Hand zu gehn, er hat sich nie geirrt.
Durch Leiden geht’s zur Herrlichkeit, das ist ja Gottes Art.
[2mal:] Sei still und mache dich bereit zu deiner Himmelfahrt.

Wie groß wird dann die Freude sein; nach all dem Erdenleid.
[2mal:] Sei still, sei still, und füg' dich drein, schon winkt die Seligkeit.

Mit Erlaubnis des Komponisten.

Cataloi, Rumänien. Die vom 28. September bis 18. Oktober 1933 in der Gemeinde Calaloi gehaltenen Evangelisationstage unseres lieben Br. Ostermann waren mit reichem Gottessegen gekrönt. Es fanden 35 Seelen Frieden mit Gott, wovon 15 Seelen durch die Taufe in die Gemeinde aufgenommen und 5 Seelen die Bruderhand gereicht werden konnte. Ein Teil von den zurückgebliebenen Seelen stehen in Austrittsschwierigkeiten mit der lutherischen Kirche, ein Teil wieder in besonderen Austrittsschwierigkeiten aus dem Reiche des Satans. Möge Gott den guten Dienst des Br. Ostermann weiterhin mit Ewigkeitswerten reichlich segnen. So Gott hilft, haben wir Ende Februar wieder Taufe. Auf unserer Station Admagea haben die Brüder ein neues Taufbassin in der Kapelle geschaffen, welches am 10. Dezember durch die Taufe eingeweiht wurde. Dort fragte der orthodoxe rumänische Lehrer die lutherischen Kinder in der Schule, was die Baptisten eigentlich in der Kapelle bauen. Die lutherischen Kinder sagten: „Die Baptisten machen ein Loch, wo sie sich baden werden!" Der rumänische orthodoxe Lehrer erklärte aber den Kindern, daß die Sache anders sei und hielt den Kindern eine wohlgelungene Taufpredigt. – Am zweiten Weihnachtstag konnte ich auf einer unserer Stationen einen schönen Weihnachts-Stehfilm vorführen. Gott segnete den Dienst. Menschen, die sonst nie unserer Einladung gefolgt waren, kamen und freuten sich dieses schlichten Weihnachtserlebnisses. Unsere Sonntagsschulen sind ein besonderes Freudenwerk von Gott gesegnet. Wir haben z. B. in Cataloi zweimal soviel Kinder in der Sonntagsschule als Mitglieder im Orte sind. Die Kapelle ist voll besetzt, so daß eine Klasseneinteilung oft Schwierigkeiten bereitet. Willige Helfer und treue Lehrer gab uns Gott. Durch eigene Sonntagsschulgelder konnten wir uns dieses Jahr schöne biblische Landkarten zulegen. Auch liegt etwas Geld bereit zum Anlauf von Sonntagsschulbibeln. Auf unseren Stationen hin und her haben sich Frauenvereine gebildet. Dadurch wird in Zukunft manch Sümmchen zum Dienst am Evangelium bereit sein. Mein Motorrad arbeitet noch sehr gut und trägt mich schnell zum Dienst nach den Stationen.

Hans Folk.

Sopron, Ungarn. Am 26. Dezember 1933 fand im Versammlungssaal der Baptistengemeinde die Trauung des Brautpaares Sophie Reisch (Sopron) und Philipp Göttl (Rickelsdorf) statt. Da die Feier erst abends sein sollte, versammelten sich nachmittags die geladenen Gäste um einen gemütlichen Festtisch. Gegen Abend stellten sich die Sänger ein und brachten der Braut, die früher in ihrer Mitte rege mitgearbeitet hatte, ein Ständchen. Schw. Mitzi Tremmel deklamierte ein sehr schönes Gedicht zum

Abschied der lieben Braut aus dem Mädchenkreise, womit das gemütliche Beisammensein beschlossen wurde. Um sieben Uhr abends fuhr das Brautpaar zur Kapelle, die schon überfüllt

war. Br. Pred. Walter hielt eine ernste Traurede, betete dann über dem Brautpaar und vollzog die Trauung. Gedichte, Lieder, Ansprachen und Gratulationen hielten das junge Paar noch lange mit den Versammelten vereint.

Paula Schuber.

Lom, Bulgarien. Im September, Oktober und November unternahm ich Missionsreisen durch unser Land und besuchte Varna, Rustschuk, Kazanlik, St. Zagora, Verbovo und auch einige Dörfer. In Lom diente ich auch in Abwesenheit des Predigers Br. Michailoff. Überall konnte ich an den Abenden, aber auch am Tage in allerlei Versammlungen auch hin und her in den Häusern dienen. Es sind Menschen erweckt und heilsverlangend. In Kazanlik wurde eine Frau bekehrt, die auch wünschte sogleich getauft zu werden, und mit ihr noch zwei Schwestern, von denen dann aber eine plötzlich erkrankte. So taufte ich am Sonntag nachmittags zwei Schwestern im Fluße Tundscha in der Nähe der Stadt. Br. Gerassimenko leitete die Aufnahme und die Abendmahlsfeier. Wir verlebten gesegnete Stunden. In St. Zagora hatten wir in den Häusern hin und her in der Stadt Versammlungen. Eines abends wurde ich dort von einem Hunde gebissen und so schwer verletzt, daß ich heimreisen mußte. Beim Besuche in Verbovo ließen wir die Versammlungen durch Austrommeln kund machen. Allabendlich hatten wir große Versammlungen. Am Mittwoch abends bekehrten sich eine Mutter und ein junger Mann und ein Verirrter fand den Weg zurück zu Christo. Die Gemeinde wurde durch diesen Segen hoch erfreut. Unterwegs verkaufte ich auch alle Testamente und Evangelienteile, die ich mitgenommen hatte. Ich bin so froh und dankbar, daß Gott mich auch noch in meinem Alter zum Dienste gebraucht und mich segnet. Den Brüdern, die mir darin helfen, danke ich herzlichst.

Savo Letscheff.

Anmerkung: Br. Savo Letscheff ist ein greiser Pionier in unserem Werke in Bulgarien. Schon seit einigen Jahren ist er pensioniert (er ist über 70 Jahre alt), aber er ruht dennoch nicht, sondern versucht die letzten Jahre und Kräfte seines Lebens im Dienste des Herrn zu verwerten. Der greise Senior-Prediger ist in unserem bulgarischen Werke geachtet und beliebt. Möchte sein vorbildlicher Missionseifer in seinem Alter unserer jungen Generation zum Ansporn und zur Nachahmung dienen. Er verschmäht es nicht mit der Bibeltasche durch die Dörfer, Städte und Märkte zu gehen, um Menschen das Evangelium nahe zu bringen.

Fü[llbrandt].

Torza, Jugoslawien. Mit Freuden denken wir an die Konferenztage zurück und an die lieben Brüder aus den verschiedenen Teilen unseres Landes, die uns besucht hatten, und unter ihnen auch die Brüder Ostermann und Füllbrandt aus dem Auslande. In jenen Tagen ist uns das „Reich Gottes" groß und wichtig geworden. An den Abenden hatten wir Evangelisationsversammlungen, die sehr gut besucht waren und in einem Schulsaal im Dorfe stattfanden. Es war dies etwas ganz Neues für unseren Ort, da die Baptisten sich hier bisher noch nie in die Öffentlichkeit wagten. So kannte man die Baptisten hier nur ganz wenig. Es kamen nun zu diesen Versammlungen so viele Menschen, daß auch der Schulsaal zu klein war. Es standen Leute auch draußen an den Fenstern, im Hof und auf der Straße. So hatten wir vom Herrn eine schöne Gelegenheit, unseren Mitmenschen das Wort Gottes nahe zu bringen. Unser kleiner Versammlungsraum, den wir sonst haben, ist abgelegen und haben wir daher nur wenig

Fremdenbesuch in unseren üblichen Versammlungen. Nun zeigte uns der Herr, daß noch viele Menschen da sind mit einem Heilsverlangen. – Anschließend an die Konferenz blieb Br. Ostermann noch hier und evangelisierte. Wir verlegten dann die Versammlungen in einen noch größeren Kinosaal. Auch da bot sich gute Gelegenheit vielen Menschen das Wort zu verkündigen. Gott selbst war am Werk. Das durften wir bald erfahren. Am Freitag beraumten wir die Versammlung in unserem Lokal an, wohin aber nur die kamen, die den Mut dazu hatten. Mit der Gemeinde hatten wir dann eine Nachversammlung, in welcher wir zwei verirrte Seelen zum Hirten leiten konnten. Dies war uns eine besondere Freudenstunde. Es haben sich auch zwei junge Menschen zur Nachfolge entschlossen. Sie haben aber auch schon mit besonderen Schwierigkeiten zu ringen, da deren Eltern es ihnen wehren wollen. Wir aber haben uns die Aufgabe gestellt, ihnen fürbittend beizustehen, damit sie in des Herrn Kraft Sieger bleiben.

Philipp Benni.

Lom, Bulgarien. Mit dem Fahrrad hatte ich vor einiger Zeit eine weite Missionsreise von etwa 200 Kilometer unternommen. Ich besuchte mehrere Orte und fand überall Gelegenheit das Evangelium zu verkündigen. In Verbovo haben sich einige Seelen zur Taufe gemeldet. In der Stadt Ferdinand lud man mich zu einem Vortrag in der städt. Lesehalle ein und es waren viele Menschen gekommen. Die Leiter der Lesehalle baten mich dann doch noch zu bleiben, um am nächsten Tage für die Schüler der beiden Gymnasien auch einen Vortrag zu halten. Natürlich folgte ich dieser Einladung. Am nächsten Tag nachmittags war dann der Saal überfüllt von Schülern und Schülerinnen, und mit großem Interesse folgten sie meinen Ausführungen von einem neuen Leben durch das Evangelium mit Jesus Christus und welches uns dann Frieden und Freude bringt. Am Abend kamen die Bürger der Stadt zur Versammlung und hatte ich nochmals eine schöne Gelegenheit, auch ihnen mit der frohen Botschaft von Christus zu dienen. – Auch hier in Lom stehen wir unter dem Zeichen besonderer Segnungen. Wir haben drei Sonntagsschulen mit insgesamt von etwa 200 Kindern und eine Sonntagsschule davon wird im mohammedanischen Zigeunerviertel der Stadt abgehalten bei unseren gläubigen Zigeunern.

Nikola Michailoff.

Großpold, Rumänien. Am Jahresschluß blicken wir sinnend zurück auf die bunten Bilder unseres Gemeindelebens. Wir haben auch im letzten Jahr die Güte, aber auch den Ernst unseres Gottes erlebt, unser Gemeindegebiet ist auf eine Distanz von ungefähr 250 Kilometer zerstreut und haben wir 14 Predigtstationen. Wir haben in Siebenbürgen große Missionsmöglichkeiten, aber die materiellen Schwierigkeiten wollen uns hemmen. Wir freuen uns, daß Gott uns in Großpold ein so schönes Gemeindeheim geschenkt hat.

Julius Furcsa.

Sarighiol, Dobrudscha, Rumänien. Von der Kapelleneinweihung und Gemeindeberatung in Tariverde fuhr ich mit Br. Lutz nach Sarighiol. Dort haben die mancherlei Bedrängnisse durch die Behörden durch mehrmaliges Schließen des Versammlungsraumes einen großen Segen gewirkt. Es brachte die Geschwister zu dem Eifer, alles daran zu setzen, damit sie ein geeignetes den Behörden einwandfreies Bethaus bekämen. Und mit lobenswertem Eifer hat sich die kleine Schar der Geschwister daran gemacht und ein schönes Bethaus gebaut, das eine Zierde für das ganze Dorf ist. Nur die nächsten Nachbargemeinden haben geldlich etwas mitgeholfen. Der Platz

ist von der Dorfgemeinde zur Verfügung gestellt worden. Am 3. Dezember hielten wir daher mit Freuden Einzug in dies Haus. Ich sprach Sonntag vormittags und abends und Montag abends über die drei Häuser in der Bibel und zeigte, daß dies Bethaus weder das „Haus des Herrn" im alten noch im neuen Bunde sei, sondern den Versammlungshäusern der Christen (Ap. Gesch. 2,46 usw.)
entsprechend der Synagoge der Juden. Das ergab mancherlei Belehrung für die Gemeinde und die zahlreichen Gäste. Nachmittag diente Br. Lutz und am Montag hielten wir auch hier die Jahresversammlung der Gemeinde Mangalia. Für die Gemeinde Mangalia war dies die erste dieser Art, wo von allen Orten die Vertreter beisammen waren und brachte viel Segen und neue Freudigkeit zum Dienst, daß die Gemeinde einheitlich organisiert und die Lasten harmonisch auf alle verteilt wurden. Br. Dermann hat auf diesem Teile der Dobrudscha einen sehr wertvollen Pionierdienst getan, der wohl auch noch nicht beendet ist, aber der Mangel an innerer Geschlossenheit in der Gemeinde hat das Werk nachteilig beeinflußt.

Fl[eischer].

Pesteră, Dobrudscha, Rumänien. Am Ende des Sommers besuchte ich im Interesse der staatlichen Anerkennung fast alle Stationen unserer Gemeinden in der Dobrudscha und kam dabei auch in die jüngste deutsche Kolonie Peschtere. Der anerkannten Ehrlichkeit der Baptisten wegen hat ein Großgrundbesitzer eine Anzahl unserer Familien aus Tariverde zur Ansiedlung auf sein Land gerufen und ihnen die gesamte Bearbeitung desselben übertragen. Hier machen unsere Geschwister wieder einmal alle Mühen durch, die nötig sind, bis endlich auf freier Steppe eine menschliche Wohngemeinschaft entsteht. Die meisten wohnen noch in Erdhütten und auch die Versammlungen finden noch in einer solchen statt, die ich deshalb von innen und außen photographierte.

Fl[eischer].

Hermannstadt, Rumänien. Am 30.Dezember konnten wir noch einen jungen Mann taufen. Im ganzen hatten wir im vergangenen Jahr 22 Personen getauft. Die meisten waren von unseren Stationen, wo das Werk noch in den Anfängen ist und die Gemeinde noch große materielle Opfer bringen muß. Es haben sich schon wieder etliche zur Taufe gemeldet von einer Station, wo ich an einem Sonntag evangelisierte.

G. Teutsch.

Tariverde, Rumänien. Am 26.November gaben wir unserer Freude Ausdruck und taten unseren Blick in die Vergangenheit und Gegenwart. Wir sahen, wie der Herr in der Vergangenheit den ersten Baptisten in Tariverde Freudigkeit und Mut gab für Gottes Werk einzustehen. Besonders waren es unsere alten Geschwister Johann Heim mit ihren Kindern. Sie erwarben einen schönen Platz und bauten ein schlichtes Bethaus, welches etwa 150 Personen faßte. Von den ersten Geschwistern

gingen einige nach Amerika und Argentinien, so daß nach dem Kriege nur noch fünf Mitglieder in Tariverde waren. Im Jahre 1927 begann das Werk zu wachsen und die Station nahm von Jahr

zu Jahr zu. Bald war der Raum zu klein, besonders bei besser besuchten Versammlungen. Gegenwärtig zählt die Station Tariverde 75 Mitglieder. Im Frühling wurden sich die Geschwister einig, ihr Bethaus zu erweitern. Es gelang ihnen, ein schönes, zierliches Bethaus zu bauen, welches etwa 300 Personen Raum bietet. Die Geschwister brachten große Opfer an Arbeit und Geld, mit 75.000 Lei ohne all die Arbeit, welche die Geschwister selbst leisteten. Wir freuen uns und sagen dem Herrn Dank für all den Segen, den er uns zuteil werden ließ. Am 26. November feierten wir die Einweihung. Unterzeichneter hielt
zuerst eine kurze Begrüßungsrede. Anschließend wurde von Br. Joh's. Fleischer die Einweihungsrede über „das Haus Gottes im Alten Bund und Haus Gottes im Neuen Bund" gehalten. Br. Hans Folk, Prediger von Cataloi, half mit durch den Vortrag von schönen Festliedern, welche er mit den Geschwistern von Cogealac und Tariverde eingeübt hatte. Es waren viele Gäste gekommen. Auch wurde das Herrenmahl gefeiert. Dann ging's zum gemeinsamen Tisch. Erfreut wurden wir auch durch eine besondere Gebetserhörung. Am Sonnabend war es noch rauh und kalt, auch hatte es den ganzen Tag geregnet und am Sonntag, den 26. November war ein so schöner Tag, wie man sich nur wünschen konnte, so daß wir dann draußen auf dem Hof des Br. Jakob Martin das Mittagessen mit den vielen Gästen einnehmen konnten. Nachmittags war eine Versteigerung von Missionssachen, welche die Geschwister von Tariverde gearbeitet hatten und die den Betrag von 4.000 Lei ergaben. Am Nachmittag feierte die Gemeinde ihr Erntedankfest. Es waren herrliche Stunden. Am Montag, den 27. November hatten wir unsere Gemeindeberatung. Wir erlebten in diesen Tagen besondere Segnungen von Gott.

Jakob Lutz.

Bratislava, CSR. Unsere Gemeinde feierte in letzter Zeit mehrere Feste, worüber ich berichten will. Am 5. November hatten wir unser Erntedankfest, an welchem auch Geschwister vom Lande teilnahmen. Unser Versammlungssaal war sehr schön dekoriert mit den Gaben, die Gott den Menschen in der Ernte geschenkt hat. An dem Feste sprachen die Brüder Vaculik und Dr. Hovorka. Gedichte und Gesänge wurden vorgetragen und natürlich wirkte auch unser Tamburaschenorchester mit. – Am 26. November feierten wir ein schönes Tauffest. Unser Saal war gefüllt und die Versammlung lauschte aufmerksam der Taufpredigt. Es wurden sieben Geschwister getauft. darunter drei Brüder vom Lande, welche durch Br. Ostermann und durch Br. Vaculik besucht worden waren. Wir wünschen, daß alle die Geschwister ein Segen für die Gemeinde und im Dienst für den Herrn sein möchten. – Dann kam das liebe Weihnachtsfest, wobei in besonderer Feier auch unsere Kleinen zur Geltung kamen und Alt und Jung sich herzlich mitfreuten. Auch hier wirkten die Tamburaschen mit. – Silvester verlebten wir auch im Hause des Herrn in Gemeinschaft untereinander und im Gebet, während so viele Menschen diese ernste Stunde in eitler Weltfreude verbringen. Auch an diesem Abend erfreuten uns die Tamburaschen. Wir möchten auch im neuen Jahre für den Herrn arbeiten und Segen bedeuten. Wir grüßen auf diesem Wege, alle Täufer-Bote-Leser und wünschen im neuen bereits begonnenen Jahr viel Segen.

Die Tamburaschen, K. H.

Györköny, Ungarn. Vergangenen Sonntag war ich wieder in Györköny. Dort habe ich viel Freude erlebt. Br. Bräutigam hatte in den Festtagen das ganze Dorf mit Kalendern

durchgearbeitet. Er hatte auch sehr gut besuchte Versammlungen. Es fehlt den Geschwistern dort ein passender Raum. Die Geschwister sind für die Arbeit sehr begeistert und freuen sich auf die Aussicht, daß die Arbeit frisch in die Hand genommen werden soll. Wir hatten am Sonntag schöne Versammlungen. Am Vormittag waren auch fremde Kinder anwesend. Versuchsweise lud ich die Kinder dann nachmittags zu einer Sonntagsschule ein und sagte
ihnen, sie möchten auch ihre Freunde mitbringen. In der Mittagszeit machte ich Besuche und lud ein. Es kamen dann eine ansehnliche Schar Kinder, mit denen ich Sonntagsschule hielt und hatte meine helle Freude an dieser Arbeit. Wir lernten auch einige Lieder. Von den Kindern blieben die meisten auch zu der anschließenden Bibelstunde. Zur Abendversammlung kamen dann auch die Methodisten zu uns. Der Raum war dicht gefüllt und waren auch viele Fremde anwesend. Die Versammlung lauschte aufmerksam der verkündigten Botschaft. Es wirkte auch ein Musikchor mit. Ich habe große Hoffnung für die Arbeit dort. Auch nach Paks hat man eingeladen.

Paul Galambos.

Tschirpan, Bulgarien. Im Dezember besuchte uns Br. Tr. Dimitroff und hielt hier an einigen Abenden gesegnete Evangelisationsversammlungen vor einer großen Zuhörerschar, die sehr aufmerksam dem Worte lauschte. Viele waren sichtlich bewegt. Manche von ihnen besuchen nun auch die Versammlungen. Während der Festtage schenkte uns der Herr wieder in vollen Versammlungen gesegnete Stunden. Auch die Sonntagsschule unter der Leitung unseres Sohnes und auch der Jugendverein brachten ihr Festprogramm. In letzter Zeit kommen auch Zigeuner in unsere Versammlungen. Möchte Gott uns helfen, daß auch in unserer kleinen Stadt der Grund gelegt werden könnte für diese Missionsarbeit.

Karl Grabein.

Was unsere Missionare erleben.

Ungarn, Hausmission. Zurückblickend auf meine Arbeit in Somogy-Szill und Umgegend kann ich mit dem Dichter sagen: „Ein Tagwerk für den Heiland, das ist der Mühe Wert." Der Herr schenkte uns ein gesegnetes Weihnachtsfest. Am zweiten Weihnachtstag gingen wir ins Nachbardorf Gadacs, wo wir abends eine volle gesegnete Versammlung hatten. Dann begleitete mich Br. H. März nach Döröcske, wo wir schöne Erfahrungen machten. Donnerstag abends hatten wir in Bonya Puszta eine Versammlung und am Freitag arbeiteten wir im Dorf Bonya, wo wir abends wieder eine gesegnete Versammlung hatten mit viel Fremdenbesuch. Am Samstag gingen wir zurück nach S. Szill und der Herr schenkte uns eine gesegnete Sylvesterfeier, wobei eine Seele gläubig wurde. Preis und Ehre sei dem Herrn dafür. Ich will bekennen, daß mir der Herr seit dem Bibelkursus in Ráczkozár große Freudigkeit geschenkt hat und meine Arbeit ist mir doppelt lieb geworden. Da mir der Herr dadurch solchen Segen geschenkt hat, wünschte ich, daß der geplante Bibelkursus in Hidas doch stattfinden könnte, denn dies tut dem deutschen Werke in Ungarn so sehr not.

Stefan Kübler.

Hausmission in Österreich. An einem Sonntag-Abend im November kehrte ich in Kobersdorf (Burgenland) in eine Bauernstube ein und fand dort zu meiner Freude eine Gruppe

junger Männer versammelt, die sich gemütlich unterhielten. Ich nahm die Gelegenheit wahr und lenkte die Unterhaltung auf geistliche Dinge, wobei es sich ergab, daß mich die Leute baten, ihnen einen Vortrag zu halten über die Ursachen der heutigen Weltnot. Zwei Tage später saßen wir wieder beisammen und sprachen über dieses Thema. Etwa zwanzig junge Männer waren gekommen um zuzuhören, und mit großer Aufmerksamkeit folgten sie den Ausführungen. Als wir auf die Bibel zu sprechen kamen und ich sie frug, ob sie darin Bescheid wüßten, da antwortete ein Mann aus dem Hintergrunde der Stube: „Wir sind zwar alle Lutheraner und haben zu Hause auch Bibeln, doch in Wahrheit gesagt, kennen tun wir sie nicht!" Damit hatten wir aber eine der Hauptursachen der Weltnot gefunden und eine rege Aussprache war uns damit für jenen Abend gegeben. Die späte Nachtstunde mahnte zum Abbruch der Unterredung und die Anwesenden ersuchten mich allseitig, doch recht bald Fortsetzung zu machen, was ich auch gerne versprach.

Fritz Fuchs.

Tabea-Dienst.

Sarajevo, Bosnien. **Lebensideale.** Wenn wir im Leben einem Menschen begegnen, der Großes leistet und auf allen Gebieten tüchtig ist, dann steigt oftmals der Wunsch in uns auf: „So möchte ich auch werden." Wir fühlen, daß wir unvollkommen sind und suchen oft unbewußt nach einem Vorbild, das unser Lebensideal sein könnte. Wenn wir dann wirklich einen edlen und guten Menschen finden, versuchen wir ihm ähnlich zu werden. Wir können in der Tat besser dadurch werden, daß wir mit solchen Seelen verkehren, besonders, wenn sie ein Leben mit Gott führen. Wenn wir dann noch in der Heiligen Schrift das Leben der Frauen und Männer studieren, die ein Segen für die Menschheit waren und sich ganz in den Dienst ihres Herrn gestellt haben, lernen wir etwas, das uns tüchtiger machen kann, eine große Lebensaufgabe zu erfüllen. Aber wenn dann das Leben in seiner rauhen Wirklichkeit an uns herantritt mit all seinen Forderungen, werden wir finden, daß die schönsten und größten Lebensideale nicht imstande sind, uns mit einer solchen Kraft zu erfüllen, die nie versagt. Wir können nur dann in den Stürmen des Lebens bestehen und nur dann etwas ausrichten in der Welt, wenn Jesus unser größtes Lebensideal ist und wenn wir keinen anderen Wunsch haben, als ihm allein zu dienen und ihm ähnlich zu werden. Unsere einzig große Aufgabe ist, dem nachzufolgen, der für uns gestorben ist. Darum schreibt auch der Apostel Petrus: „Denn dazu seid ihr berufen, sintemal auch Christus gelitten hat

für uns und hat uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen". – Wenn wir Jesu Nachfolger sind und ihm von ganzem Herzen dienen, wird er uns durch alle Schwierigkeiten hindurch helfen und wenn alles, auch das Geringste das wir tun, ein Dienst für unseren Gott ist, wird es uns nie an Kraft fehlen, alles so treu und gewissenhaft zu tun, daß die Menschen um uns herum, auch wenn sie nichts von Gott wissen wollen, sich unwillkürlich fragen werden, was uns wohl die Kraft gibt, ein solches Leben zu führen. Möchten wir doch alle von ganzem Herzen danach trachten, Jesu als dem vollkommenen Lebensideal ähnlich zu werden und

ihm allein zu dienen. Ich bin überzeugt, daß es uns nie an der nötigen Kraft fehlen wird, wenn das allein unser aufrichtiger Wunsch und unseres
Herzens größte Sehnsucht ist.

Adele Schmidt.

Schwester Hanna Mein, Berlin-Dahlem, schreibt aus dem Diakonissenhaus *„Bethel"* wie folgt: „Es ahnt ja niemand, was ich gelitten und seelisch durchgemacht habe, weil ich nicht hinauskonnte ins Missionsfeld zu meinen braunen Zigeunerfreunden, da ich noch immer leidend bin. Soweit ich konnte, habe ich dabei alte Sachen, die ich bekommen habe, gewaschen, gestickt, genäht und für meine Zigeuner fertig gemacht, die ich dann mitnehmen will, wenn ich hinunterfahren kann. Vor und nach Weihnachten packte ich kleine Päckchen, die ich dann per Post an die Zigeunerfamilien, an die Kranken und Kinder nach Bulgarien sandte. Nach Golinzi konnte ich auch eine Überweisung machen und 60 Taschentücher schicken. Auch sonst versuchte ich, den Brüdern Bücher und Kalender zu senden. Die letzten Sachen mußte ich im Bett packen, da ich schon wieder fast drei Wochen liegen muß. Lieber wäre ich ja zu Weihnachten dort unten gewesen, aber auch das Packen hier machte mir sehr viel Freude und ich verfolgte dann so die Wanderung der kleinen Liebespäckchen von
meinem Zimmer zur Post und weiter, bis sie dann ... auf einmal in kleinen braunen Zigeunerhändchen landen und dann dort große Freude bereiten. Ich kann mir das so vorstellen, wie das ist, wenn überhaupt einmal der Briefträger ins Zigeunerdorf kommt. Bereits kamen schon frohe Nachrichten über den Empfang und wieviel Freude Dies und Jenes ausgelöst habe". Viele unserer lieben Missionsfreunde beten mit uns zu Gott um die Genesung unserer lieben Mitarbeiterin unter den Zigeunern und werden sich freuen, auf diesem Wege etwas zu hören über ihr Ergehen. Wir wollen hoffen, daß ihr Wunsch, wieder hinausgehen zu können zu den schon sehr auf sie wartenden Zigeunerfreunden, bald erfüllt werden kann.

Fü[llbrandt].

Jugend-Warte.

Otto Funcke erzählt in einer seiner Schriften, wie ein Pferdebahn-Kondukteur mit außerordentlicher Zartheit einer älteren Dame beim Aussteigen behilflich war. Das Gesicht kam Funcke bekannt vor und er fragte den Mann nach dem Namen der Dame. „Ihren Namen weiß ich nicht, aber sie ist ein Engel", antwortete der Mann. „Wie meinen Sie das?" forschte Funcke. Und nun erzählte der Mann: „Heute morgen ist mir mein einziges Kind gestorben, und ich mußte von seinem Sterbebette aus sogleich in den Dienst. Den ganzen Tag habe ich mit keinem Menschen ein einziges Wort über meinen Jammer reden können. Alle die vielen Herren und Damen, die einstiegen, sahen in mir nur eine Maschine, die dazu da ist, ihnen die Billette zu verabfolgen. Diese Dame schaute mir tief in die Augen und fragte, was mir fehle, ich sähe so betrübt aus. Ach, das hatte noch niemand entdeckt! Dieser konnte ich alles erzählen. Sie drückte mir weich die Hand und Tränen liefen ihr die Backen herunter, sagen tat sie nichts, weil sie vor Mitleid nichts sagen konnte". „Und," fährt Funcke weiter, „mein Kondukteur weinte selbst Tränen der Traurigkeit und der Freude zugleich. *Ach, warum behandeln wir Menschen wie Maschinen?* Wie

viel schöner und sonniger wäre die Welt, wenn wir des Apostels Mahnung beherzigten: ‚Eure Lindigkeit lasset kund werden allen Menschen'."

(Sendbote.)

Donauländer-Mission.

Bruder Fleischer erhielt einen interessanten Brief von dem Missionar Br. Geo J. Geis aus Bhamo, Burma, Indien, der aus unseren deutschen Gemeinden Nordamerikas hervorgegangen ist und auch jetzt noch mit unserem deutschen Missionswerk in Amerika in Verbindung steht. Wir nehmen an. daß unsere lieben Leser ein Interesse haben werden, etwas aus diesem Brief zu erfahren. Bruder Geis schreibt: „Vor einigen Tagen erhielt ich einen Brief von meinem Mitarbeiter hier in Burma, den er während seines Besuches bei Ihnen in Bukarest geschrieben hat. Aus seinem Brief entnahm ich, daß sein kurzer Besuch bei Ihnen ihm und seiner lieben Gattin recht gut gefallen hat und sie einen großen Segen genossen haben. Als ein fleißiger Leser des „Sendbote" ist mir ja die gesegnete Arbeit in dem Donaugebiet recht gut bekannt, auch die Zigeunermission, deren Bilder neulich in dem Blatt waren. Ich freute mich nun, daß meine Brüder von hier dort einen solch guten Eindruck bekamen von der Arbeit, die Ihr Brüder dort im Namen des Herrn tut. Nach der kleinen Landkarte zu beurteilen, habt Ihr Brüder ein ziemlich ausgedehntes Gebiet und wenn Bruder Füllbrandt diese alle besuchen muß, so kann er, wie wir Missionare hier unter den Kachinen, nicht viel Zeit bei seiner Familie zubringen. Ich habe den Wunsch, auf meiner Heimreise, will's Gott, einen ähnlichen Besuch in Ihren Ländern zu machen. Natürlich wird das noch eine zeitlang dauern, ehe ich den Gedanken verwirklichen kann, denn ich habe noch einige Jahre bis zu meinem Urlaub vor mir. Meine Arbeit hier in den vergangenen Jahren ist meistens Pionierarbeit unter den wilden Kachinen in den Bergen, die Burma von China scheiden. Hier hat der liebe Gott uns reichlich gesegnet. Etwa 7000 von diesen Leuten sind jetzt durch den Glauben und durch die Taufe den Gemeinden hinzugetan worden. Unsere Kachinen sind recht opferwillig, denn auf dem Felde hier in Bhamo sind 16 Missionsarbeiter von den Gemeinden angestellt. Dieselben erhalten alle ihr Gehalt nur von den Gemeinden der Kachinen und nicht einen Cent aus der Kasse der Amerikanischen Mission. Auf unseren drei Feldern haben wir gegenwärtig etwa 60 Schulen. Manche unserer Schüler haben schon die Universität absolviert. Das zeigt Fortschritt. Seit meiner Rückkehr im Herbst 1931 bestand meine Arbeit in der Eröffnung und Leitung einer Bibelschule, in der junge Männer für das Predigtamt vorbereitet werden. Wir haben jetzt neun junge Männer in der Schule. Dies ist eine recht erfreuliche Arbeit, denn wir beschäftigen uns nicht nur mit dem Studium des Wortes Gottes und mit der Geschichte seines Volkes, sondern versuchen auch durch Predigt in den Dörfern die Leute dem Herrn zuzuführen. Auf diese Weise verbinden wir das Theoretische mit dem Praktischen. Im letzten Mai wurde durch solche Arbeit, die von einem jungen Mann in einem Dorfe geschah, dort eine Gemeinde gegründet. In allen Teilen des Feldes stehen uns Türen offen, aber es fehlt uns an Arbeitern, und deshalb beschlossen unsere Brüder, die Prophetenschule hier anzufangen . . ."

Es wird einem ganz warm ums Herz beim Lesen dieses schönen Berichtes. Er hat uns in unserem Dienst auf unseren Missionsfeldern viel zu sagen. Wir freuen uns sehr über die

Aussicht, daß Bruder Geis uns gelegentlich seines Heimaturlaubes zu besuchen gedenkt. Wir laden Geschwister Geis schon jetzt sehr herzlich dazu ein und grüßen auch auf diesem Wege unsere Schwester-Mission im fernen Indien.

Fü[llbrandt].

Bezugsbedingungen [usw. gleich wie im Heft vom Januar 1934]

[Täuferbote, März 1934 = Nummer 3, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold *Köster*, Wien, Joh's. *Fleischer*, Bukarest und Carl *Füllbrandt*, Wien.

Geschäftsstelle: Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9, Österreich.

5.Jahrgang Wien, März 1934 Nummer 3

„Nun aber ist Christus aus den Toten auferweckt worden!"

1. Korinther 15,20.

Die Auferweckung Jesu Christi aus den Toten ist *die* erlösende Gottestat schlechthin. Darum birgt Ostern das ewige Fundament christlichen Glaubens. Nur von Ostern her fällt darum allein das alles erleuchtende Licht. Die Auferweckung Jesu aus den Toten ist das Zentrum jeder wirklichen Christusverkündigung und der Ausgangspunkt für jede christliche Erkenntnis. Jede Gemeindetheologie biegt zu Neben- oder gar Irrwegen ab, die nicht von Ostern ausgeht und alle Erkenntnisse und alle Verkündigungen an der Tatsache der Totenauferstehung prüft.

Welch eine Gotteswelt voll Leben und Licht und Liebe ist doch der gläubigen Gemeinde durch den Apostel Paulus mit dem 15. Kapitel des 1. Briefes an die Korinther gegeben! Ich nenne es gerne: *Das Hohe Lied des Lebens*. In diesem Kapitel steht aller schwülen und begeisterten Christlichkeit der korinthischen Gemeinde nichts anderes als der lebendige Christus selbst gegenüber: *Nicht Christentum, sondern Christus*! **„Wir haben kein Christentum, sondern einen lebendigen Christus!"** Das ist's, darum geht es, soll es gehen, der gläubigen Gemeinde. Warum? Nur einige markante Züge können hier aus dem reichen Schatz dieses Wortes Gottes herausgestellt werden.

„Nun aber ist Christus auferweckt aus den Toten!" Christus lebt! d.h. für den Apostel zunächst: **Die Vergangenheit Jesu sehen im hellen Lichte Gottes**.

Da steht *das Kreuz von Golgatha*. Was ist dieses Kreuz *vor* Ostern? Den Juden das Ende eines Gotteslästerers. Pontius Pilatus das Ende eines politischen Träumers. Den Jüngern Jesu das große, unlösbare Rätsel und die unerhörte Enttäuschung. Und das alles ist auch heute noch das Kreuz und der Gekreuzigte allen Menschen ohne das helle Gotteslicht der Auferweckung Jesu aus den Toten. Glauben *heißt in diesem hellen Osterlicht stehen und von daher der Gottesoffenbarung des Kreuzes Jesu gewürdigt werden.* Jetzt ist das Kreuz Gottestat zu unserer *Erlösung*. Jetzt ist dort die *Vergebung der Sünden* verwirklicht. Jetzt ist da der Akt der *Weltversöhnung* mit Gott vollzogen. Jesus lebt! d. h.: Uns sind die Sünden vergeben! Wir sind mit Gott versöhnt! Der Schuldbrief ist zerrissen!

Da sind zum anderen *die reichen Worte Jesu*, die er in seinem Erdenleben gesprochen hat. Von Ostern her gesehen sind sie nicht mehr die weisen Worte eines weisen Rabbi, nicht mehr die tiefen Erkenntnisse eines reinen Menschengeistes, jetzt sind die Worte Jesu allen, die im Osterlicht stehen und wandeln: *Herren-Worte*. Das Zeugnis Jesu ist Wort Gottes! Er selbst ist Wort Gottes! Gottes Ruf an alle Menschen. Gottes Herrschaftsanspruch an seine gesamte Schöpfung. Gottes Gebot für die Seinen. Gottes Gerichts- und Gnadenwort.

Da sind weiter *die Wunder Jesu*. Die Meinungen über sie sind sehr verschieden. Zwischen der Meinung, daß es hier gehe um prophetische Machttaten bis hin zu der Meinung: „Er treibt die Teufel durch den Obersten der Teufel aus!" steht eine reiche Fülle der sonderbarsten Anschauungen. Aber vom Osterlicht her gesehen, von der Auferweckung Jesu her gesehen sind *alle Wunder Jesu der herrliche Anbruch des Reiches Gottes*, das klare, verheißungsvolle Morgenrot eines neuen Weltentages und einer ewigen Menschheitsgeschichte. Er hat Macht, Schöpfervollmacht über Wasser und Brot und Fische, Das heißt doch: *Er ist es, der den Bannfluch vom Acker dieser Welt nehmen und so restlos die „soziale Frage" lösen wird.* Er hat Vollmacht über die kranke, gebundene Seele des Menschen. „Ich gebiete dir, unsauberer Geist . . . und er fuhr aus von ihm!" Das heißt doch schon hier: „und *er fing den Drachen, die alte Schlange, der der Verkläger und Satan ist, und band ihn!"* und: „Der Verkläger, der sie verführte, wurde in den Feuer- und Schwefelsee geworfen!" Er hat Vollmacht über den Leib des Menschen. Kranke heilt er, Aussätzige macht er rein, Blinden gibt er das Gesicht, Lahme läßt er gehen, Tauben gibt er das Gehör, Tote, Leichname, der Verwesung nahe, erweckt

er. Das heißt doch: *„Siehe, ich mache alles neu!"* Das heißt doch hier schon: „Und er wird jede Träne aus ihren Augen wischen, und der Tod wird nicht mehr sein und keine Trauer, kein Geschrei und keine Mühsal wird mehr sein. Denn das erste verging."

Da ist endlich *die geheimnisvolle Geburt Jesu* und seine Verborgenheit durch die ersten 30 Jahre seines Lebens. Von Ostern her gesehen ist *das Kommen Gottes in Niedrigkeit*, im Inkognito. Gott, der lebendige Gott! „Gott war in Christo!" Erst von Ostern her, oder besser: Erst im Erleben des lebendigen Christus, der der Gekreuzigte war, erschließt sich dieses Geheimnis.

Vielleicht verstehen wir es auch von hierher, daß *alle Evangelien nicht Tagebücher sind*, die die Jünger Jesu auf ihren Wanderungen mit dem Meister geführt haben, *sondern daß alle Evangelien Glaubenszeugnisse sind*, die nicht Interesse und Verstand fordern, sondern den kühnen Glauben eines Menschenherzens. Die Evangelien kann man nur verstehend lesen aus dem lebendigen Glauben an den Jesus, den Gott auferweckt hat von den Toten. „Das Leben Jesu" ist nur zu lesen von dem persönlichen Erleben Jesu her.

Jesus lebt! d. h.: Sein Kommen, sein Wort, sein Wunder, sein Kreuz – es gilt als Tat Gottes in der Welt- und Menschengeschichte.

„Nun aber ist Christus auferweckt aus den Toten!" Christus lebt! d. h. für den Apostel dann aber auch: **Die Zukunft Jesu sehen im hellen Licht Gottes.**

Man lese zu diesem Gegenstand einmal sinnend und betend die Verse 20 bis 28 im 15. Kapitel des 1. Korintherbriefes. Welch eine Welt Gottes sieht der Glaube von Ostern her, heraus aus der Gewißheit: Jesus lebt! Der Blick ist weiter und erhabener und sicherer und verheißungsvoller als der Blick, den Mose, der Freund Gottes, über das gelobte Land vom Nebo hatte, soviel reicher der neue Bund dem alten gegenüber steht.

Der auferstandene Christus ist der Erstling der Entschlafenen. Das heißt: Die Toten werden auferstehen! Das Grab ist nicht mehr das Ende, das Letzte, nicht mehr das Ziel! Ostern hat den Weg in eine neue Welt Gottes aufgetan. Ostern ist die Neugeburt einer neuen Menschheit Gottes. Wie die alte in Adam starb, so wird eine neue Menschheit begründet mit Christus dem Auferstandenen, als dem neuen, ewigen Haupt einer neuen, ewigen Menschheit Gottes.

Der auferstandene Christus ist die Bürgschaft für den wiederkommenden Christus. Ostern ist nicht der Abschluß des Werkes Gottes in der Sendung seines lieben Sohnes, sondern *Ostern ist „erst" der Auftakt, der Anfang der Neuschöpfung Gottes*. Darum schauen alle ostergläubigen Menschen wohl mit dankbarem Herzen und jubelnder Anbetung immer wieder in die gotterfüllte Vergangenheit, „Erdenzeit" des Jesus von Nazareth, aber noch viel mehr harrend und wartend in die Zukunft, in den Tag Gottes. *Ostern ist der neutestamentliche Nebo*, von dem wir alle den herrlichen Ausblick in das gelobte Land, in die Heimat des Volkes Gottes, in die Wohnungen des Vaterhauses gewinnen können und sollen.

Der auferstandene Christus, der ist der Herr, der König und der Sieger! Ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum steht er in der Verkündigung seiner Boten vor der Welt und beansprucht einen jeden unter seinen Königswillen, der doch immer Segenswille ist. „Geht darum hin in alle Welt: werbet zu Jüngern alle Menschen; taufet sie; lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe!" Das ist der Königswille des auferstandenen Christus, der von Gott durch die Auferweckung aus den Toten zum Herrn und Christus gemacht ist. Er wird herrschen, bis alle Feinde, bis als letzter Feind der Tod besiegt ist.

Christus ist auferstanden! Jesus lebt! Jesus ist Herr und Gott! Jesus ist Sieger! d. h. aber auch: *Gott „will" alles in allem werden! Gott „wird" alles in allem werden!* D. h.: Das Ende der Wege Gottes wird nach seinem ewigen Plan ganz sicher erreicht werden! Jesus ist dafür als der auferstandene Herr die Bürgschaft, die Sicherheit, die Gewißheit. Gott alles in allem!: „Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, nie in eines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet

denen, die ihn lieben!" „Uns hat er es durch seinen Geist geoffenbart!" „Wir sind nun Gotteskinder, meine Lieben, und [es] ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn er erscheinen wird, dann werden wir ihm gleich sein, denn wir werden ihn sehen, wie er ist!" „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde!" Die heilige Stadt, die Gottesstadt, das Wasser im Strom des Lebens, den Baum des Lebens und den Thron Gottes voll der Herrlichkeit und als Urquell aller Seligkeit! Gott alles in allem! Jesus selbst – Er ist es, denn er ist der Auferstandene! Und er hat uns, Gott, aus Tod und Grab gerissen und in den Machtbereich seines lieben Sohnes versetzt. Er gab uns das ewige Leben. *Nicht ewiges Leben als „ewiges Anhängsel" an unsere flüchtige und nichtige Erdenzeit, sondern ewiges Leben als reiche* **Lebenserfüllung unseres Menschenlebens**.

Das ist Ostern! Das ist das Gottesgeheimnis des auferstandenen Jesus! Das ist der Blick des Glaubens! Das ist die lebendige Hoffnung! Hier wird die Ewigkeit der Liebe geboren! Hier ist *die* Offenbarung Gottes, an der die Welt allein genesen kann: „Ich habe Gott von Angesicht gesehen und meine Seele ist genesen!"

„Er ist wahrhaftig auferstanden!
Die ganze Schöpfung macht er neu.
Ist noch des Todes viel vorhanden,
so kommt das Gnadenjahr herbei,
da allen volles Leben quillet
hinein zur großen Gottesruh.
Der Durstige wird ganz gestillet
und jauchzt dem Auferstandnen zu."

Kö[ster].

Die Rechenschaft.

(Hundert Jahre Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge, 1834–1934.)

Am 23.April d.J. sind es hundert Jahre her, daß in Hamburg die erste Baptisten-Gemeinde deutscher Zunge gegründet wurde. Am Tage vorher war Johann Gerhard *Oncken* mit seiner Frau Sara Oncken, den Eheleuten Diedrich und Henriette Lange und den Männern Heinrich Krüger, Ernst Buckendahl und Johannes Gusdorff durch Professor Barnas Sears auf das Bekenntnis ihres Christusglaubens im Elbestrom durch Untertauchen getauft

worden. Am 23.April, 10 Uhr vormittags kam man wieder zusammen um die erste Gemeinde zu gründen, sich zu einer Gemeinde Jesu zu vereinigen. Von daher ist der weite Strom geflossen durch das erste Jahrhundert. Auch wir haben unsere Wurzeln in jenen kleinen Anfängen und sind darum mit dem gesamten Baptismus deutscher Zunge in diesem Jubeljahr nicht nur zu Festfeiern gerufen, sondern auch zur Rechenschaft genötigt.

Heute zunächst einmal diese erste und doch wohl wichtigste Frage: *War der Anfang dieses*

Weges rechter Art? Dürfen wir uns heute noch immer wieder dort orientieren? Gingen wir wirklich nicht fehl durch die Jahrzehnte hindurch? Haben wir ein Recht in diesem Jubeljahr so laut und freudig und frei uns zu diesem Beginn zu bekennen? Haben wir die Aufgabe auch weiterhin das Wesen des Baptismus zu wahren und zu bekennen und abzugrenzen von anderen Prägungen des Christentums?

Beim Suchen, oder besser: beim Rechenschaft geben über diese Fragen glaubten wir folgende Begründungen als Antwort uns geben zu dürfen.

Zunächst haben wir gefunden, daß der deutsche Baptismus seinen Anfang nahm mit Männern, die nicht als glaubenslose Wahrheitssucher die Bibel in der Hand hatten, sondern *die als Männer persönlicher, klarer Christuserfahrung es nun nicht lassen konnten, täglich in der heiligen Schrift zu forschen nach dem Willen und Weg ihres Herrn*. Nicht um Christus oder die Wahrheit zu erfahren zogen sie aus in das reiche Land biblischer Schriften, sondern von Christus als der Wahrheit her, mit diesem Licht, wagten sie zu wandeln in den Pfaden der Schrift, mußten sie sein in dem, was ihres Meisters war. So steht am Anfang des Weges des deutschen Baptismus eine kleine Schar christusgläubiger Männer und Frauen, die in ihren „Laienhänden" Gottes Wort als die beste Gabe haben und handhaben und durch den Christusgeist der Christusgemeinschaft zu begnadeten „Theologen praktischer Jesusnachfolge" werden.

Taten sie recht daran, sich so einseitig mit ihrer Christusnachfolge auf das Wort Christi einzustellen? Wer wagt es, hier nein zu sagen? Alles andere hätte ja nie ihrer Christuserfahrung entsprochen. Diese Haltung war der erste, klare Ausdruck einer lebendigen Christuserfahrung. Wir freuen uns hier in diesem Jubeljahre dieses Anfangs des deutschen Baptismus.

Weiter haben wir gefunden beim Rechenschaftgeben über den Anfang des deutschen Baptismus, *daß die Männer des Anfangs von der Christuserfahrung her ihre Bibel lasen mit der radikalen Willenseinstellung sich jedem erkannten Willen und jedem gefundenen Gebot, und jeder klaren Weisung ihres Herrn im Bibelwort sofort und ganz zu beugen, ganz gleich, was daraus folgen würde.* Diese konsequente Gehorsamseinstellung dem Worte Jesu und seiner Apostel gegenüber war ihnen ganz selbstverständlich die eine, einzige Möglichkeit des Christ-werdens und des Christ-seins. Leere Zugehörigkeit zu irgend einer gepflegten Religiosität bedeutete ihnen nichts. Und gerade diese fanden sie in jenen Tagen rationalistischer Denk- und „Glaubens"-weise zur Genüge. In der starken und klaren Auseinandersetzung mit dieser fanden sie sich mit letztem Ernst und Glauben zurück zum Wesen des Christentums, zu Christus selbst, als ihrem lebendigen Herrn, ihrem gegenwärtigen Meister. Der Geist der Christusgemeinschaft führte sie darum auch in alle Wahrheit, d. h. doch nichts anderes und nichts wenigeres, *als daß sie die urchristlichen Wahrheiten* als Wort Gottes und als Gebot Jesu, des Herrn, erlebten.

Wir fragen, uns Rechenschaft gebend, taten sie wohl daran? Ist hier kein Fehler unterlaufen? Ist es recht, nicht zum Gipfel eines „entwickelten" Christentums oder zu den Quellen „christlich-seelischen Bewegtseins" zu schreiten um dort Orientierung zu empfangen, sondern tief hinab zu steigen in den Anfang des Christentums überhaupt und nur dort, an der Wiege desselben sich Klarheit über Wesen und Weg eines christlichen Lebens zu erringen? Wir könnten heute noch nicht anders, als das Wort der Propheten und Apostel als den alleinigen Grund christlichen Lebens zu erkennen und zu erfassen. Ja, unsere ersten Baptisten taten recht

daran.

So ist es dann schließlich dahin gekommen, daß *aus diesem Suchen und Orientieren und Finden und Gehorsamwerden „eine Gemeinde Jesu" erstanden ist.* Von diesem christusgeleiteten Erkennen urchristlicher Wahrheit her kam es zum Suchen nach einem Philippus, der diese kleine gläubige Schar taufen würde auf den Christusnamen und zu einer Christusgemeinde. Es dauerte sehr lange, bis sich ein solcher Täufer fand. Aber als er dann gefunden war, da war es ein glückseliges Erleben in den Tod und das Auferstehen Jesu Christi getauft zu werden.

Taten unsere ersten Baptisten recht, die Kindertaufe zu verleugnen und sich „wieder" – taufen zu lassen? Ja, denn so hat der Herr es geboten, daß an den Anfang christlicher Existenz, bewußten, persönlichen Christenlebens die Taufe auf seinen Namen gehört. Mit acht Tagen kann kein Mensch den bewußten persönlichen Anfang seines christlichen Lebens machen. Darüber wäre wohl in Zeiten des Zerbruches solcher Christlichkeit kein Wort mehr zu verlieren.

Das Eigentliche aber des Beginns des deutschen Baptismus war nicht die Taufe durch Untertauchen, sondern die Gemeindebildung. Die Taufe steht nicht für sich allein da. Sie tritt wohl eher in die Erscheinung. Aber *das Eigentliche ist: Die Gemeinde Jesu*. Der Zusammenschluß christusgläubiger, getaufter Menschen. Die ersten Baptisten begriffen es, daß erst so die Sonderung von der Welt allein eine Wirklichkeit werden könnte. Sie sahen die Welt in den christlichen Kirchen und Verbänden, mehr noch: sie sahen, wie weithin die christlichen Kirchen zur Welt geworden waren. Darum diese konsequente Nötigung vom Wort Jesu her: wohl in der Welt, aber nicht von der Welt! Durch die Kindertaufe füllen die christlichen Kirchen und Freikirchen ihre Verbände immer wieder neu mit Welt, während durch die Christustaufe der Gläubigen der Bruch mit der Welt bezeugt wird und darum auch in einer gläubig-getauften Gemeinde allein wirkliche Gemeindezucht geübt und vollzogen werden kann. Hier allein kann es auch dann zum segnenden, helfenden, tragenden, ver- gebenden Gemeindeleben, Gemeinschaftsleben kommen. Das sahen unsere ersten Baptisten. Dazu waren sie vom Wort Gottes her gehalten. Das war für sie das Gebot Jesu.

Taten sie recht daran, biblische Gemeinden, Gemeinden nach dem Urbild zu gründen? Wir fragen dagegen: Wer wagt es, das Gebot Jesu aufzuheben? Wer wagt es, den Geist Jesu zu schelten und zu betrüben? Wir können noch heute, bei allem Verständnis und bei aller Liebe zu den Brüdern anderer Gemeinschaften, nicht anders. Wir sind an Jesu Gebot gebunden. Man schelte uns nicht gesetzlich, wo es um Gehorsam gegen Jesu Herrenwort geht.

So stehen wir im Jubeljahr mit heiliger Leidenschaft

zu dem Durchbruch urchristlicher Erkenntnis, urchristlicher Lebens- und Gemeindehaltung in den Tagen Johann Gerhard Onckens und seiner kleinen Gefolgschaft.

Wir gaben uns Rechenschaft über den Anfang: Er war gott- und geistgewirkt. Er war gehorsam gegen das Wort Jesu. Es ist uns bedeutsam, und wir orientieren uns gerade auch in diesem Jahr wieder mit dankbarer Freude daran, daß *der Anfang des deutschen Baptismus keine „Erweckungsbewegung" mit dem Überschwang seelischer Kräfte ist, sondern ein*

schlichtes Erfassen biblischer Wahrheiten und „ein Tun, wie es der Herr geboten".

Kö[ster].

Aus der Botentasche.

Ostern! Wir haben einen lebendigen Herrn! Nicht tote Dogmen, nicht vermoderte Väter, nicht leere Weltanschauungen sind Ursache unseres christlichen Lebens, sondern Jesus, der Lebendige. Wie wurde es auf einmal hell in den Nächten der Jünger, als der Auferstandene zu ihnen trat. Hell die Nacht der Einsamkeit, der Trauer, des Verleugnens, der Rätsel und ungelösten Fragen, hell die Nacht von Gethsemane und hell das Dunkel um das Kreuz. Seit Er lebt und bei uns ist, sind wir nicht mehr Kinder der Finsternis, sondern Söhne des Lichtes.

*

Ostern ist der Orientierungspunkt für eine christliche Theologie, nicht etwas neben Ostern, nicht seelische Erfahrungen eines Franz von Assisi, nicht auch „der Christus nach dem Fleische", wie Paulus sehr richtig sagt, sondern der Christus, den Gott durch die Auferstehung aus den Toten erhöht hat zur Rechten der Kraft Gottes und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich alle Kniee beugen sollen und alle Zungen bekennen sollen: Jesus Christus – der Herr! Wo dieser Mittelpunkt beiseite gelassen wird, da geht alle Christlichkeit fehl. Weithin leidet an diesem Fehlgehen die christliche Theologie und das christliche Leben unserer Zeit. Blut und Rasse werden auf einmal zum Ausgangspunkt für christliche Religion. Man umhüllt zwar diesen Ausgangspunkt sehr fein mit dem Begriff: „Schöpferordnungen". Aber es ist Fehlgehen. Seelischer Schwung wird in „Bewegungen" das Zentralanliegen. Ach, vermochten wir doch endlich vor dem Auferstandenen beharren in reiner Anbetung: Mein Herr und mein Gott!

*

Wir wünschen darum auch uns Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in diesem Jubeljahre nichts anderes, als ein treues Beharren in der Gemeinschaft mit dem Auferstandenen. Wir ersehnen oder erbeten keine „Bewegung", sondern wir beten mit Paulus und verlangen mit ihm: Christus zu erkennen und die Kraft seiner Auferstehung, und Bereitschaft zur Gemeinschaft seiner Leiden. Nicht „Bewegung", Brüder, sondern „Beharrung"! Nicht Christlichkeit, sondern Christus! Wir glauben, daß Paulus mit
1. Korinther 15 die ganz große Korrektur der korinthischen Christlichkeit gibt. Welch ein Reichtum schillerte in der korinthischen Christlichkeit: Reiche Erkenntnisse, so daß es sogar zu „Spaltungen" kam; reiche christliche Askese und reiche Mannigfaltigkeit der Geistbegabungen, und doch sagt Paulus: ich sage es euch zur Schande, einige unter euch haben keine Ahnung von Gott! – Darum immer, immer wieder: Nicht Christlichkeit, sondern Christus! Nicht der Reichtum meiner christlichen Erlebnisse und der Reichtum meiner christlichen Lebensführung und -haltung, sondern der eine einmalige Christus und mein ganzes Leben in der Gewalt dieses Christus! Das meint Ostern! –

Kö[ster].

Zeichen der Zeit.

Was ein heidnischer indischer Dichter betet! „Christus, du Großer, an diesem gesegneten Tage deiner Geburt neigen wir, die wir nicht Christen sind, unser Haupt vor Dir. Wir lieben dich und beten dich an, wir Nicht-Christen, denn mit Asien bist Du verbunden durch die Bande des Blutes. Wir, die schwachen Menschen eines großen Landes, sind angenagelt an das Kreuz der Knechtschaft. Wir schauen stumm zu dir empor, voll Schmerz und voller Wunden, so oft die Qual sich erneut – der fremde Herrscher über uns, die Dornenkrone, unser eigenes Kastensystem, das nagelbespickte Brett, darauf wir liegen. – Die Welt steht entsetzt vor dem Länderhunger Europas. Den Mammon in den Armen, tanzt der Imperialismus mit unheiligem Jauchzen. Die drei Hexen – Kriegslust, Machtlust, Gewinnlust – umlärmen die öden Heimstätten Europas und halten dort ihre Orgien ab. – Keinen Raum gibt es für dich dort in Europa! Geh fort von dort, Herr Christus, komm hierher! Wohne in Asien, dem Lande des Buddha, Kabir und Nanak (indische Religionsstifter). Wenn wir dich sehen, wird unser kummerbeladenes Herz von der Last befreit. Ach, Lehrer der Liebe, komm hernieder in unsere Herzen und lehre uns, daß wir die Leiden anderer auch fühlen, daß wir dem Aussätzigen und dem Paria (dem indischen Proletarier) dienen in allumfassender Liebe!" – Dieses Gebet ist recht bezeichnend in einer Zeit, da das Christentum in Europa den meisten nichts mehr bedeutet, ja wo es sehr stark bekämpft wird, und nicht nur in Rußland! oder wo ein „Christentum" gepredigt wird, in dem der Christus des lebendigen Gottes nur noch dem Namen nach vorkommt, aber sein Vater Jehova, den zu offenbaren der Christus Jesus selbst als seine Lebensaufgabe bezeichnet hat, aufs schändlichste in den Schmutz gezogen wird. – Gewiß sind auch in Europa noch Heiden, denen das Evangelium angeboten werden muß, aber vielleicht sollen wir uns doch etwas mehr auf die Missionspraxis besinnen, die Jesus befohlen und besonders deutlich Paulus geübt hat (Math. 10,14) und wenden vielmehr Fleiß und Mittel auf die weiten Gebiete, die noch garnicht mit Christus bekannt gemacht worden sind. Noch immer kam ein besonderer Segen auf die Heimatgemeinden, die weithin Mission trieben! Kleben wir nicht zu fest an der Stelle, wo nun einmal seit vielen Jahren die örtliche Gemeinde steht? – Jes. 54,2.

Eine Massenbewegung in China zum Christentum ist unter den Kados, den Bergbewohnern im südlichen Teil der Provinz Yünnan, eingetreten. Ihre erste Berührung mit dem Christentum erfolgte durch die Cai-Christen, die siamesisch sprachen und in Verbindung zu presbyterianischen Missionaren standen, die von Siam aus arbeiten. Vor zwei Jahren berichtete ein presbyterianischer Missionar der China-Inland-Mission in Yünnan, daß über 400 Kado-Familien alle ihre heidnischen Kulturgegenstände verbrannt hätten und dringend um christliche Lehrer baten. Ein deutscher Missionar im Verband der China-Inland-Mission besuchte das Gebiet. Volle 2500 Familien wenden sich dem Christentum zu und haben ihre heidnischen Gottesdienste und Gebräuche abgetan. Die jungen Bekehrten und die Taufbewerber unter ihnen haben schon Kapellen und Schulen auf drei Plätzen gebaut aus eigenen Mitteln und bitten dringend um Missionare. Doch hat sich auch schon eine Gegenbewegung erhoben. Die Verfolgung von seiten der Heiden hat eingesetzt, verschiedene haben Mißhandlungen erlitten, und drückende Geldabgaben sind über sie von ihren heidnischen Sippengenossen verhängt worden. Die China-Inland-Mission will dem Ruf nach Missionaren Folge leisten.

(Auf der Warte.)

Und wohin geht die Massenbewegung in Europa? Das Ministerium für Post und Telegraph in Frankreich hat die Benutzung der offiziellen Radiostation in Paris für die Übertragung religiöser Ansprachen und Konferenzen verboten, aus Gründen der Neutralität, Ob auch antireligiösen und freidenkerischen Kundgebungen das Radio entzogen ist? Man wird fast in der gesamten übrigen Welt von dieser Verfügung mit Erstaunen hören, darin nicht einen Akt des Fortschrittes und der Freiheit erblicken, sondern der Unduldsamkeit und der Rückschrittlichkeit. So wird die Gewissens- und Glaubensfreiheit in ihr Gegenteil verkehrt. Glücklicherweise besteht in Paris auch noch eine private Radiogesellschaft; diese stellt sich nun für religiöse Übertragungen zur Verfügung.

Das Vordringen der Gottlosenbewegung in den Vereinigten Staaten wird gekennzeichnet durch die Ankündigung eines neuen Blattes „Der aktive Atheist", das der „Zerstörung des Christentums" dienen will. Das Blatt will kämpfen „für Wissenschaft und Wahrheit, gegen Religion, Gottesidee und Klerikalismus, die katholische Kirche und alle anderen Offenbarungen des religiösen Gedankens und der religiösen Arbeit". So wenig man dieser Erscheinung eine übertriebene Bedeutung beimessen darf, ist sie gleichwohl ein Zeichen, wie die Gottlosenbewegung in allen Teilen der Welt Fuß zu fassen versucht.

Verächtlichmachung biblischen Christentums auch im neuen Deutschland? „Auf der Warte" schreibt: Im vergangenen Weimarer Staat haben wir oft die Wellen einer hemmungs-

losen Gottlosenpropaganda über uns hinweggehen lassen müssen. In Wort, Bild und Buch wurden unsere christlichen Lebensgüter oft grausam behandelt, so daß uns Scham und Schmerz die Seele füllten. Wie dankbar sind wir, daß das nun anders sein und bleiben soll! Es sollen nicht mehr die Empfinden und der Glaube öffentlich verletzt und getränkt werden. Kein Deutscher soll den andern schon rein menschlich in seinem Heiligsten verletzen. Zudem bekennen sich der Führer und die Staatsführung zu einem positiven Christentum. Wie ein Schlag ins Gesicht muß es daher wirken, was das „Börsenblatt des deutschen Buchhandels" in seiner Nummer vom 6. Dezember auf der Titelseite in einer Großanzeige des Hammerverlags für das Buch „Der falsche Gott" gedruckt hat. Er kennzeichnet den „jüdischen Stammesgötzen Jahve = Jehova als die Personifikation des bösen Prinzips und den Jahvekult des Alten Testaments als die Vergöttlichung der jüdischen Begierde, Selbstsucht in Form einer Religion, an der wir Germanen zugrunde gehen müssen. Noch nie war im deutschen Volke das Suchen nach dem wahren Gott größer als heute, aus der Erkenntnis heraus, daß die uns völlig artfremde und zum größten Teil verlogene Religion des Alten Testaments bei Fortbestehen unsere schwer errungene politische Einigung wieder vernichten wird. „Der falsche Gott“ ist ein erlösendes Buch für Kirchenfürsten und „Freidenker“, in dem für Jesus Christus und im Bunde mit ihm gegen den Gott der Bosheit und der Lüge gekämpft wird. Freudig bekennen die Führer unserer deutschen Glaubensbewegung, daß dieses Buch unseres tiefgründigsten Erforschers der jüdischen Religion und Sittenlehre für sie der Weckruf war." – Wir empfinden diese Sätze als Hohn auf unser Christentum, und werten sie als Gotteslästerung. Das ist ein guter Weg, um biblisches

Christentum verächtlich zu machen und das Ansehen der Bibel zu zerstören. Schlimmere Verheerungen konnte die Gottlosenbewegung auch nicht anrichten, als es hier geschieht.

Die künftige Kirche Deutschlands? – „Deutsche Volkskirche" Nr. 4 schreibt darüber: „Im Endziel sind sich alle völkischen Gruppen einig: Schaffung eines einheitlichen deutschen Glaubens! Unabhängig vom Protestantismus und unabhängig vom Katholizismus! Daß nicht nur die völkischen Geistesrichtungen hinter dieser Idee stehen, sondern auch bewährte Vorkämpfer des Nationalsozialismus aus der engeren und weiteren Umgebung des Führers, die in Wort und Schrift oftmals zu diesen Fragen Stellung genommen haben, ist längst eine bekannte Tatsache. Alle diese Männer sind von der Idee durchdrungen, daß der sich auf allen Gebieten bahnbrechende Nationalsozialismus auch vor dem inneren Erleben des deutschen Menschen nicht halt machen darf!"

„Das Zeitbild" Nr. 2/1934 schreibt: „Nach der vollendeten politischen Revolution, die in der Machteroberung und Machtübernahme bestand, geht die revolutionäre Arbeit in evolutionärer Form, d.h. also mehr oder weniger bemerkbar, in den Bezirken der Wirtschaft, der Kirchen und der allgemeinen Kultur weiter. Trifft diese zähe, zielbewußte evolutionäre Umgestaltungsarbeit in diesen Gebieten auf einen nennenswerten Widerstand, verhärtet sich diese erneut zu annähernd revolutionärem Angriff, bis das Hindernis genommen ist ... In der Partei selbst wird die weltanschauliche Schulung sehr zielbewußt betrieben. Alfred Rosenberg wurde die „Überwachung der weltanschaulichen und geistigen Erziehung der gesamten nationalsozialistischen Bewegung" übertragen. Rosenbergs Name bürgt dafür, daß die christlichen Konfessionen nicht in diese Weltanschauungsschulung eindringen können. Er ist der Vertreter einer pantheistischen Mystik, der in seinem Buch „Der Mythus des zwanzigsten Jahrhunderts" die rassegebundene deutsche Religion der Zukunft dargelegt hat. Der „Völkische Beobachter" begrüßt diese Beauftragung seines Hauptschriftleiters u.a. mit folgenden Worten: „Alfred Rosenberg hat dem nationalsozialistischen Kampf den ‚Mythos des zwanzigsten Jahrhunderts' geschenkt, ein Werk, dessen Titel schon sein Schicksal bedeutet, nach jenem tiefen Nietzsche-Wort: Die Bilder des Mythus müssen die unbemerkt allgegenwärtigen dämonischen Wächter sein, unter deren Hut die junge Seele heranwächst, an deren Zeichen der Mann sich sein Leben und seine Kämpfe deutet; und selbst der Staat kennt keine mächtigeren ungeschriebenen Gesetze als das mystische Fundament, das seinen Zusammenhang mit der Religion, kein Herauswachsen aus mystischen Vorstellungen verbürgt." Die nationalsozialistischen Kämpfer wissen, daß unter der Hut des Mannes, der unseren Mythus deutete, alles gesunde nationalsozialistische Leben heranwachsen kann, ohne Gefahr laufen zu müssen, einem engen Doktrinär zu begegnen, daß aber ebenso alles uns Wesensfremde ‚ohne alle schwächlichen Bequemlichkeitsdoktrine' ausgeschaltet werden wird." – Das ist eindeutig, völlig eindeutig und deckt sich ganz mit den Linien, die wir im religiösen Zeitbild schon oft als in die bekannte Endzeit führend festgestellt haben." Die weltanschauliche Schulung der nationalsozialistischen Partei geht also offiziell deutlich und bewußt *nicht*christliche Wege.

Die einheitliche Religion aller Deutschen, die nordisch-germanische Religion. Über diesen „Glauben" führte einer der Führer der „Deutschen Glaubensbewegung", Prof. Bergmann u.a. folgendes aus: „Kennzeichen christlicher Ethik ist der Sündenbegriff als Erbsünde und persönliche Schuldverfallenheit, aus der es Befreiung aus eigner Kraft nicht gibt. Der nordische

Mensch kennt keine Sünde. Er weiß höchstens von Unrecht gegen Menschliches. Nordische Ethik ist im Gegensatz zum christlichen individualistischen egoistischen Heilsglauben völkisch-uneigennützig. Der Nationalsozialismus muß als solch heroischer Optimismus, dem der Einzelne nichts, das Volk alles ist, an diesem christlichen Heilsglauben schwersten Anstoß nehmen. Ja, zwischen nationalsozialistischer und christlicher Ethik gibt es keine Vereinigung, es sind unvereinbare Gegensätze. – Die nordisch-germanische Religion steht als Natur- und Lebens-Religion gegen die christliche Erlösungslehre. Es gibt volle Religion auch ohne Erlösung. Der nordische Mensch will nicht erlöst sein, und wenn er sich von einer Not sozialer, physischer und anderer Art erlösen soll und muß, dann will er die Erlösung selbst vollbringen. Im Nationalsozialismus erlöst einer den andern aus jeglicher Not, hier bedarf es keines Erlösers, da jeder selber ein Erlöser ist. Der eigentliche Heiland des heutigen Menschen ist der Sozialanthropologe, der den Menschen aber nicht vom, sondern zum Leben erlöst, indem er vorgeburtliche Lebensvorsorge als dessen Erlösung treibt. Die völkische Einheit: ein Volk, ein Reich, eine Religion, eine Kirche, sei das Ziel, ‚dem unser geliebter und verehrter oberster Führer Adolf Hitler in seinem Herzen nachstrebt‘, und dies sei die nordisch-germanische Religion!" – Auch der Reichsbischof selbst bezeichnete bei einer Grenzlandkundgebung in Aachen als das eine große Ziel: Ein Volk, ein Staat, eine Kirche. Und an den neuen Führer der „Deutschen Christen", (die Glaubensbewegung, der mit staatlicher Hilfe die absolute Führung in der ev. Reichskirche übergeben worden ist) schrieb der Reichsbischof u.a. zum Amtsantritt: „Von Anfang an sind die ‚Deutschen Christen‘ die Träger des Aufbruchs in der Evangelischen Kirche gewesen. Mit Recht hat der Führer ihnen das Zeugnis ausgestellt, daß sie in dem großen Reform- und Einigungswerk der ev. Kirche eine der entscheidendsten Taten der religiösen Gestaltung des Lebens unseres Volkes gewollt, gefördert und am Ende mit vollbracht haben ... Die besondere Aufgabe der ‚Deutschen Christen‘ soll sein, nach dem großen Einigungswerk des Führers im Staat, nun auch alle evangelischen Volksgenossen in einer einzigen evangelischen Kirche zusammenzuschließen und zu lebensvollen und tatkräftigen Gliedern einer Volkskirche heranzubilden ..." – Nach diesen und vielen anderen Ausführungen verantwortlicher Männer braucht niemand mehr, auch in den Freikirchen nicht, im Unklaren zu sein über den Kurs und das Ziel der ganzen Bewegung auf dem Gebiete des Glaubens. „In der Bezeichnung ‚Deutsche Christen’ ist ja eigentlich schon die Überwindung der Konfessionen vorweggenommen; sie umschließt die künftige Vereinigung von evangelischen und katholischen Christen zu ‚Deutschen Christen' schlechthin".

Gemeinde-Nachrichten.

Czernovitz, Rumänien. **Abschiedsfeier.** Der Gelegenheiten, Feste zu feiern, gibt es wenige in unserer Gemeinde. Es fehlen die Anlässe dazu. Die schönste Art von Gemeindefesten sind wohl Tauffeste. Wenn da die Gemeinde mit den Geretteten am Taufwasser steht oder sich mit den Hinzugetanenen am Tisch des Herrn vereint, nimmt auch die Himmelswelt an solchen Festen teil und freut sich über die Heimkehrenden. Leider sind diese Feste so selten, und man möchte mit dem Psalmisten klagen: „Hilf Herr; die heiligen Feste haben abgenommen und ihrer sind wenige geworden auf Erden." Anlaß zu unserer Feier war der Wegzug unseres Br. Schlier,

also kein freudiges Ereignis für uns. Geschwister Schlier haben, einem Rufe der Gemeinde Kronstadt folgend, am 28.Januar d.J. von uns Abschied genommen. Es war kein groß angelegtes Fest, äußerlich kaum etwas zu merken, aber die Seelenstimmung war eine besondere. Es lag ein ganz eigenartiger Ton auf allem, was gesprochen wurde. Die Freunde, die anwesend waren, bekannten: es war doch schön, wenn es auch Abschied war, und so sollte es in allem sein, wenn Brüder scheiden. Eine Frage besonders trat forschend und mahnend an uns heran: ist es auch nicht vergebens gewesen, was an Opfern und Mühe gebracht wurde; ist es von Gott angenommen, wo man doch so wenig Erfolg sieht? Im Glauben konnten wir der Antwort froh werden, daß Gott nicht die Größe des Erfolges, sondern die Treue in der Arbeit lohnt. Augenblickserfolg ist nicht mit Ewigkeitsfrucht auf eine Linie zu stellen. Deshalb ist es unsere Aufgabe, in aller Einfalt das Wort zu verkündigen, Gottes Sache aber, Frucht des ewigen Lebens zu wirken durch das Wort. Bei uns kommt es

auf die Treue an, mit der wir an der Arbeit stehen und in dieser Gewißheit konnten wir auch dem scheidenden Bruder das Wort mitgeben: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen. Ich will dich über viel setzen.

Georg Dittmar.

Missionsreise in den Donauländern. Nun bin ich von der Missionsstudienreise nach den Donauländern zurückgekehrt. Gott sei Dank nicht wie ein gehetztes Reh, sondern heilfroh und mit ruhigem Gewissen unter Gottes Führung kam ich wieder heim. Was ich oft mir und anderen zur Glaubensstärkung zugerufen, fand ich neu bestätigt:

„Mit jedem neuen Lebenstag gibts größere Berge, härtere Proben,
Und nur der Glaubende vermag den Tag schon vor der Nacht zu loben.
Im Glauben kannst Du voll und frei dem Herrn Dich völlig überlassen,
Wie rauh und steil Dein Pfad auch sei, er wird den Fuß nicht gleiten lassen.
Es wird Dir alles möglich sein, was Gottes Weisheit Dir auch sendet,
Dein Werk wird blühen und gedeihn und Gottes Werk an Dir vollendet."

Als alle Vorkehrungen zu dieser Reise getroffen, Paß, Visum und Mittel besorgt waren, plagte mich ein körperliches Leiden schwer, doch schien es behoben zu sein, als ich reisen mußte. Aber schon in Preßburg stürmte es auf mich ein und mit Grauen dachte ich an Umkehr. - Nach schönen Erfahrungen in brüderlicher Gemeinschaft und guten Versammlungen in Preßburg und Budapest mußte ich meinen Neffen, Pred. H. Gebauer, den ich begleitete, allein nach Sofia weiterfahren lassen. Am anderen Tage aber konnte ich doch nachreisen. In Sofia hörte ich, daß bereits am ersten Abend in der Versammlung ein geistlicher Durchbruch erfolgt war, und der zu einer weiteren Erweckung vieler Seelen anwuchs. Da unsere Ansprachen übersetzt werden mußten, kamen wir uns sehr hilflos vor. Wir waren gezwungen, uns ganz allein auf Gott zu verlassen, damit er uns als Werkzeug brauchen konnte. Ich fühlte mich in dieser inneren Not totaler Hilflosigkeit dennoch wohl, ja ich spürte die Gegenwart und Allgenugsamkeit Gottes in der Tiefe meines Lebens Tag und Nacht. Innerlich stille, erhielten wir Kraft, Anweisung und Hilfe für jeden neuen Dienst. Trotz Gebundenheit durch die Übersetzung konnte ich von meiner

bildlichen Sprache nicht los und sagte in Sofia, daß wir uns für unfähig hielten, allein die vielen Herzen zu erreichen und wir deshalb gleich wie im Radio Verstärker hätten, welche es ermöglichten, die Botschaft des Evangeliums allen zu bringen. Es seien dies die Gebete der Gläubigen in Preßburg, Budapest und unserer Heimatgemeinden, vor allem der heilige Geist selbst. – Die Kapelle in Sofia war gefüllt. Br. Pastor Mischkoff, der Vorsitzende der Bulgarischen Union, verstand es in feiner Weise, nach jeder Ansprache zu evangelisieren. Die Versammlung hing an seinem Munde und ich habe lange nicht so viele heilsverlangende Seelen gesehen. Gänge und Plattform waren gefüllt und umringt von Betern. Ich betete im Stillen mit. – Dann ging es per Bahn langsam aber sicher durch 22 kleine Tunnels an der Balkan-Gebirgskette entlang nach Lom (l8.000) Einw.). In den breiten Straßen dieser Stadt herrschte reges Geschäftsleben. Inmitten einiger moderner Geschäfte befanden sich viele einfache, primitive Geschäftsbuden, wo alle Gegenstände fürs Leben und für die Wirtschaft in wildem Durcheinander ausgestellt waren. - Die Glieder der Gemeinde Lom sind Handwerker, Arbeiter und Gewerbetreibende. Ich gewann den Eindruck, daß die Sache Gottes dort in guten Händen ist und eine Zukunft hat. Pred. Michailoff ist ein tüchtiger Missionsarbeiter und scheint guten Einfluß zu haben. Ich fand dort auch eine alte deutsche Schwester, die so gerne den „Wahrheitszeugen" lesen wollte. Ich sah die tiefe Sehnsucht unserer Auslandsdeutschen in dieser über 70 Jahre alten Schwester, für welche ich auch sofort den „W. Z." bestellte. Bei unserer Ankunft in Lom stand der Perron voller Menschen und ich war überrascht, als ich hörte, es seien Mitglieder der Gemeinde Lom und der Zigeunergemeinde, welche uns singend empfingen. In ihrer Mitte marschierten wir zur Kapelle, welche sich eine halbe Stunde später füllte und eine gesegnete Abendversammlung stattfand. – Am nächsten Vormittag besuchten wir in der Vorstadt den Zweig der Mohammedaner-Zigeuner-Mission und fanden daselbst schon nett eingerichtete kleine Wohnungen gläubig gewordener Zigeuner, welche lebendige Musik machten in uns bekannten Melodien. Auch ein Versammlungslokal mit sehr großen Mängeln war vorhanden. Es soll im Sommer ausgebaut werden und das wird auch geschehen, trotz größter Armut. Hier könnte man schon mit 200 Rm. ein Wunder wirken. Viele Zigeuner leben in den allerbedürftigsten, primitivsten Wohnungen, viele in Erdhöhlen, gleich unseren Rübenkellern. Ich stieg die fünf Stufen zur kleinen Brettertür hinab, schaute in die rauchige Lehmhütte, in der eine Familie hockte, sah den Mann mit dem von starkem Bart und wildem Haupthaar umringten Gesicht emporspringen. Ein unbeschreiblicher Anblick, den ich nicht versuchen will, wiederzugeben. Das ist das Arbeitsfeld unseres tapferen Zigeunerpredigers unserer Zigeunergemeinde in Golinzi, der unter seinen Volksgenossen eine gute Pionierarbeit tut. Die Wohnung des Predigers Br. Stefanoff besuchten wir nachmittags, als wir uns in Golinzi in der großen orthodoxen Zigeunersiedlung zur Versammlung in der Kapelle unserer Zigeunergemeinde einfanden. Die schöne Kapelle war mit Zigeunern gefüllt und ich wünschte, viele hätten diese begeisterte gläubige Beter- und Sängerschar dort sehen können. Die einfache Verkündigung des Evangeliums fand freudige Aufnahme. Nach der Versammlung wurden die Besuche in den armseligen Wohnungen der Siedlung fortgesetzt und mir wurde klar, warum dort 50% der kleinen Kinder sterben, bei solchem Lebensniveau, bei soviel Nahrungs-, Wohnungs- und Bekleidungsmangel. Auch wurde mir klar, daß das Evangelium nicht nur mit dem Munde, sondern mit Herz und Hand verkündigt werden muß, um christlich zu sein. Ich zog dabei eine Parallele mit dem geistlichen Nachwuchs in der Gottesgemeinde. Es werden viele Seelen erweckt und bekehrt, aber mangels geeigneter Pflege und Nahrung sterben viele, ohne eine Spur

geistlichen Segens und Lebens zurückzulassen. Erziehung ist notwendig, damit Psalm 110 sich erfülle: „Ihre Jungmannschaft bricht hervor wie Tau aus der Morgenröte." Am Abend hatten wir nochmals in Lom Versammlung und Liebesmahl, bis uns die Gemeinde zum Nachtzug nach Sofia begleitete. Es war alles sehr schön, denn es war Christi Geist und Liebe in allen. – In Sofia trafen wir mit Br. C. Füllbrandt aus Wien zusammen und hatten gesegneten Gedankenaustausch. Am Sonntag, nach mehreren Versammlungen, fuhren wir von Sofia nach Belgrad ab. Die Gemeinde begleitete uns zum Bahnhof und die vielen Zionslieder daselbst gesungen, waren ein lebendiges Zeugnis für die Gemeinde selbst. Wir aber werden die große Gastfreundschaft in Bulgarien nicht vergessen. Es war wunderbar. Ganz besonders haben wir uns in Sofia im Heim von Br. Mischkoff wohlgefühlt. Ich glaube, er ist ein rechter Missionsmann, zu dem man Vertrauen haben kann. Gott segne alle seine Diener und Knechte, die ich kennen lernte. Es sind Männer, die ihren Posten nicht nur treu, sondern mit Intelligenz ausfüllen. – In Belgrad wurden wir von Bruder Pred. Lehocky und mehreren anderen Brüdern empfangen und den ganzen Tag mit Sehenswertem von Belgrad bekannt gemacht, nachdem wir am frühen Morgen den Heldenfriedhof besucht hatten. – Am Abend fuhren wir mit dem Schiff nach Semlin, wo wir in einer Abendversammlung Zeugnis ablegen durften. Br. Lehocky nahm uns in selber Nacht noch nach Novi-Sad mit, wo wir am nächsten Morgen uns nach verschiedenen Stationen begaben und voneinander Abschied nehmen mußten. Während Br. H. Gebauer zurück nach Novi-Sad fuhr, verweilte ich bei Br. Pred. H. Herrmann in Crvenka und durfte dort die ganze Woche und am Sonntag den deutschen Geschwistern mit dem Worte dienen. Diese vor 150 Jahren ausgewanderten Schwaben haben die ungeheuren Tiefebenen der Backa fruchtbar gemacht und sind dabei ihren Sitten und deutschem Fleiß treu geblieben. Sonderlich staunte ich, daß sie ihren Dialekt nicht verändert hatten. Dort in Crvenka war mein längster Aufenthalt, und habe ich Geschwister Herrmann kennen und lieben gelernt. Sie tun dort einen heiligen Dienst. -- Am Montag fuhr ich nach Budapest zurück und bald darauf nach Deutschland, wo ich wohlbehalten eintraf, während mein Neffe die weitere Reise allein machte, überall wie vorgesehen mit dem Worte des Lebens dienend. – Mancherlei Eindrücke hat die Reise hinterlassen. Sonderlich packte mich der ungeheure Abstand zwischen Arm und Reich. Ich sagte meinem Begleiter, daß ich solchen Rock, wie jener Mann ihn trug, in Deutschland nicht kaufen könne, weil so etwas in Deutschland selbst in einem Museum nicht existiert. Auch in Belgrad, dieser kolossal ausgebauten Stadt, staunte ich ob dieser ungeheuren Gegensätze, besonders in den Zigeunervierteln. – Wichtiger als alles aber ist mir die Erkenntnis, daß es höchst fruchtbar ist, Missionsgelder in den Donauländern anzulegen, da ich glaube, daß jede Missionsmark dort das fünf- bis zehnfache an Frucht bringt als hier Deutschland. So mangelhaft der Boden dort auch bearbeitet ist, dennoch ist der Acker so fruchtbar und die geistliche Aussaat verspricht dort viel Frucht. Gott segne unsere Mission in den Donauländern und erhalte die Reichsgottes-Arbeiter und schenke Mittel zum Ausbau. Es ist noch viel Raum da. – Ich habe viel erlebt und Gutes erfahren, trotzdem bleibt es doch so: „die Heimkehr ist der Reise schönster Augenblick."

Paul Gebauer, Bolkenhain in Schlesien.

Trautenau, Tschechoslowakei. Die Evangelisations-Vorträge von Br. Ostermann sind im reichen Segen verlaufen. Vorbereitungen waren getroffen durch fleißiges Einladen und Fürbitte. Schon der erste Abend brachte uns viele Fremde und

Sonntag nachmittags war der Raum überfüllt. Unser Saal hat nur zirka 90 Sitzplätze, es waren aber etwa 140 Menschen anwesend und viele, die vorher noch nie bei uns waren. Auch hatten wir Aussprachen mit Freunden. Einige sind gläubig geworden, andere wollen jetzt dem Herrn folgen. Eine solche Bewegung hatten wir hier noch nie. Manche Freunde bekannten, daß sie neu anfangen müssen. Auch jetzt hält der Versammlungsbesuch an, von denen die einen Anstoß zum neuen Leben erhalten haben. Im Februar evangelisierte Br. Ostermann in Radowenz, einem Ort, wo Geschwister der aufgelösten Brüdergemeinde sind und nun von uns bedient werden. Sie hatten ein leerstehendes Bauernhaus gemietet, Einladungszettel verteilt. Von allen Seiten strömten die Menschen herbei. In großen Zimmern und anstoßenden Räumen und vor offenen Festern waren aufmerksame Zuhörer. So haben viele Menschen die herrliche Wahrheit gehört. Der Herr wird weiter segnen, das glauben und erbitten wir.

August Ringel.

Vel. Kikinda, Jugoslawien. Der Herr hat unter den Serben eine schöne Erweckung gegeben, sodaß sich mehrere Seelen bekehrten. Wir freuten uns, als wir am Silvesterabend sahen, daß auch Serben zu uns in die Versammlung kommen. Wir hielten dann Gottesdienst in drei Sprachen. Sogleich an dem Abend gelobten einige Seelen dem Herrn Jesus nachzufolgen und zwar: vier Serben, drei Ungarn und ein Deutscher. Gelegentlich der serbischen Weihnacht hatten wir auch zwei Versammlungen in serbischer Sprache. Am Nachmittag war unsere Kapelle voll mit Menschen, die Gottes Wort freudig anhörten. Am Abend war jedes Eckchen in der Kapelle ausgefüllt. Die Fenster mußten ständig offen sein. Unsere jungen Brüder und Schwestern haben schöne Chorlieder und Vorträge in serbischer Sprache gebracht. Die Kinder haben schöne Gedichte aufgesagt. Alle Anwesenden hörten aufmerksam zu. Wir schlossen mit einer Weihnachtsansprache, durch welche der Herr uns reich gesegnet hat, sodaß sich etwa 20 Seelen für den Heiland entschieden. Unsere serbischen Freunde hören Gottes Wort so gerne, daß wir nun noch extra eine serbische Gebetsstunde in der Woche veranstalten mußten. – Nun haben wir jeden Sonntag nachmittags in serbischer Sprache Versammlung und auch Donnerstag abends. Aber auch das ist den lieben Serben noch zu wenig. Für jeden Abend ladet man uns in Privathäuser ein, wo wir unseren Freunden Gottes Wort verkündigen können.

Milivoj Vlasic.

Sekic, Feketic, Jugoslawien. Ein Höhepunkt unserer Feste war die Silvesterfeier, wo wir zuerst in Feketic einen Rückblick auf das verflossene Jahr taten, und Gott dankten für die wunderbaren Führungen. Um 8 Uhr gings dann nach Sekic, wo wir in einer vollbesetzten Versammlung das Wort nach Offb. 10,5-6 betrachteten. Dieses Wort war uns Belehrung, Ermahnung und Warnung. Dann wurden von der Jugend zwei Deklamatorien vorgetragen: das weiße Kleid und die Falschmünzerei. Dazu wurde manch schönes Chorlied und Musikstück geboten. Für eine Erquickung mit Tee und Kuchen sorgten liebe Martha-Seelen. Einige Minuten vor zwölf beugten wir unsere Knie und dankten Gott für seine Gnadenerweisungen im vergangenen Jahr und baten um Kraft für das neue Jahr, das dunkel vor uns liegt. Wir fühlten Gottes Gegenwart. Als wir uns von den Knien erhoben, war unser aller Wunsch für das neue Jahr:

„Wünschet Jerusalem Glück" und: „Laßt Friede und Eintracht in seinen Mauern wohnen".

Franz Bocka.

Crvenka, Jugoslawien. Durch die Bemühungen Bruder C. Füllbrandts war es gelungen, die beiden Brüder Prediger Hermann Gebauer, Blumenau und Paul Gebauer, Bolkenhain, Schlesien, für eine Reise durch unsere Donauländer zu gewinnen. Auch für unsere Gemeinde Crvenka-Sekic war der Besuch vorgesehen. Durch unsere frühere Arbeit in Schlesien war uns Br. Paul Gebauer gut bekannt. Er sollte darum als lieber Gast bei uns in Crvenka freundliche Aufnahme finden. Die Vorbereitungen waren getroffen und konnte die geplante Evangelisation stattfinden. Wir waren dem Herrn sehr dankbar, daß er Br. Gebauer auf der Reise so gestärkt hatte, daß er seinen Dienst bei uns im Segen verrichten konnte. Beide Brüder konnte ich am Dienstag, den 30. Jänner in Novi-Vrbas begrüßen. Pred. Hermann Gebauer fuhr nach Torza, wo er eine gesegnete Abendversammlung halten konnte. Br. P. Gebauer nahm ich mit nach Crvenka, wo er uns in seiner frischen, feurigen Art im Segen bis Sonntag, den 4. Februar allabendlich das Wort verkündigte. Wir haben Bruder Gebauer in Familie und Gemeinde liebgewonnen. Er hat ein so recht liebeglühendes Herz, allezeit ein Zeugnis auf den Lippen und ein Lied oder Gedicht zu jeder Gelegenheit. Trotz dem bekenntnisfreudigen Geiste merkte auch unser lieber Bruder etwas von dem harten Boden, den wir unter den Schwabenleuten in der Backa haben. Sie lassen sich schwer mitreißen zu heiliger Begeisterung und zur völligen Christusweihe. Trotzdem kam das Wort nicht leer zurück. Einige Seelen bekannten, Frieden gefunden zu haben. Mit anderen konnten wir beten. Besonders die Schlußversammlung am Sonntag-Abend war recht gesegnet. Gewiß werden die Leute noch lange an das begeisternde Zeugnis unseres lieben Gastes aus Deutschland gedenken. Am Montagschied Br. Gebauer, dem wir für seine Mühe und Arbeit viel Dank schulden, von uns. Wir haben es uns gegenseitig versprochen, auch ferner füreinander zu beten.

H. Herrmann.

Petrovo Polje, Bosnien. Daß Gläubige unter Verleumdungen und Schikanierungen zu leiden haben, ist ja nicht wunderlich. Daß aber ein evangelischer Geistlicher, der sonntäglich predigt und Bibelstunden hält, sich solcher Mittel bedient, ist doch eine betrübende Tatsache. Und doch erleben wir hier solches. Am Weihnachtstage starb ein Kind unserer Geschwister. Da wir erst kürzlich die Körperschaftsrechte für Bosnien erlangten, ist unsere Friedhofsfrage noch nicht geklärt. Unser Bruder bat den Pfarrer um ein Grab auf dem kirchlichen Friedhof. Anfänglich verweigerte er dies, aber willigte schließlich doch ein, nur mit dem Vorbehalt, daß kein Prediger den Friedhof betreten darf. Mehrmaliges Bitten unsererseits brachte ihn auch nicht von seinem Standpunkt ab. Nun wandten wir uns an den Bezirksvorsteher, der sich darüber sehr entrüstete. Durch dessen energisches Einschreiten war der Pfarrer dann genötigt, uns das Begräbnis frei zu geben. Das geschah an dem Tage, als von der Kanzel die Botschaft vom „Friede auf Erden" verkündigt wurde. Damit war aber die ganze Sache noch nicht beigelegt. In den Augen der Leute des Dorfes hatte der Pfarrer verloren, trotzdem er immer gesagt, er werde die Baptisten ganz vernichten. Seinen Zorn mußten nun unsere Sonntagsschüler büßen. Zuerst beschämte er die Kinder unserer Geschwister in der Schule und erzählte lächerliche Dinge über die Gläubigen und über mich, mit der Absicht, daß die Kinder es im ganzen Dorf herumtragen.

Dann bedrohte er die Kinder, die unsere Sonntagsschule besuchen, mit Strafe. Einige ließen sich aber nicht abhalten und wurden dann auch durchgeprügelt und wer es dennoch wagt, zur Sonntagsschule zu gehen, soll schlechte Zensuren bekommen. Und trotzdem steht gerade in dieser evangelischen Kirche das Wort: „Lasset die Kindlein zu mir kommen" an hoher Stelle. Bei meinem letzten Besuch auf einer unserer jüngsten Stationen im Gebirge kam abends nach der Versammlung die Gendarmerie, mich abzuführen, weil ich angezeigt wurde, daß ich „einen neuen Glauben gründen will". Nachdem ich mich aber legitimierte, wurde ich freigelassen. So müssen wir hier durch Verleumdungen und Drohungen hindurch. Doch dies alles kann die Arbeit nicht hindern! Wir wollen treu bleiben. Die Aussichten sind herrlich. Gelegentlich Bruder Ostermanns Besuch auf unserem Gebiet kamen auf allen Stationen Menschen zum Glauben an Gott. In den schönen Frühlingsmonaten hoffen wir von Tauffesten berichten zu können.

Johann Sepper.

Zu dieser Christenverfolgung durch die Kirche selbst bringen wir einen Auszug aus dem Evangelischen Gemeindeblatt für Jugoslawien „Kirche und Volk" Nr. 2 vom 15. Februar 1934. Dort heißt es in dem Bericht über die Arbeit in Sarajewo und besonders der Filialgemeinde Zenica unter anderem: „Die kleine Gemeinde hat in den letzten Monaten des vergangenen Jahres endlich einen Friedhof erhalten und denselben bereits eingezäunt ... Die Notwendigkeit dieses Friedhofes hat in der jüngsten Zeit auch ein Fall bewiesen, in welchem der katholische Frater die Beerdigung eines Kindes abgelehnt hat und dieses Kind dann von uns in unserem Friedhof aufgenommen wurde..." – Was die Evangelische Kirche in Bosnien an der Katholischen Kirche beklagt, leistet sie sich dort in schärferem Maße gegen die Baptisten.

Was unsere Missionare erleben.

Hausmission, Ungarn. Ich darf mitteilen, daß es mir diesmal besonders gut gegangen ist. In Megyes, wo Geschwister Allinger wohnen, hatten wir durch den Geist Gottes bewegte Versammlungen, sodaß am Sonntag abends 30 Freunde aufstanden und bekannten, dem Herrn folgen zu wollen. So war es auch in Eseny und Bonya. Die Versammlungen haben mich derart erquickt, daß ich trotz der Müdigkeit und Kälte erfrischt und erwärmt wurde. Die Wege waren so schlecht, daß ich mich eines Tages in einem Wald verlief und in eine tiefe Schlucht kam, so daß mir ein wenig bange wurde. Ich ging so lange, bis ich zu einer Zigeunerfamilie kam, die an der Seite dieser Schlucht wohnte. Als die sahen, wie ich verschneit und müde wanderte, sind sie mir entgegengekommen und riefen, ich soll ihnen meinen Stock reichen und sie zogen mich aus der Schlucht heraus. Ich hatte dann Gelegenheit, auch diesen einsamen, gottfernen Menschen dort etwas von Jesu zu sagen. Einer unter ihnen konnte lesen und ich gab ihnen das Evangelium Johannes, und sie freuten sich. Auch ich war froh und dankbar, daß die Zigeuner mir auf den rechten Weg halfen.

H. Bräutigam.

Zigeunermission, Bulgarien. In einer Entfernung von etwa drei Kilometern von unserem

Dorfe lebte eine arme Zigeuner-Witwe in einer feuchten und kalten Hütte. Sie war krank und lag auf dem Fußboden. Sie war so arm, daß sie sich weder etwas Medizin noch Milch kaufen konnte. Gerne hätte ich ihr besser geholfen. Ich besuchte sie öfter und sprach mit ihr über Gottes Wort. Früher hatte sie oft gesagt, daß sie keine Sünderin sei und daß sie brav und besser als wir wären. Jetzt war sie so hilflos und willig, zum Herrn zu kommen. Während ich mit ihr redete, kam ein 14 jähriger Zigeunerknabe in die Hütte und bat die Frau, sie möchte ihm doch das Böse, daß er ihr absichtlich angetan und sie betrübt hätte, vergeben, ehe sie sterbe. Es wurde ganz still in der Hütte und ich sprach dann mit dem Knaben. Weinend ergriff er die Hand der kranken Frau, küßte sie und bat: „Bitte, bitte, vergib mir doch!" Ich sagte dann der alten Frau. daß sie doch vergeben solle, damit auch der Herr ihr vergeben könne. Hierauf sagte sie dem Knaben, daß er sie zwar sehr betrübt habe, aber sie vergebe ihm. Das Beispiel mit dem Knaben wandte ich dann an auf ihre Stellung zum Herrn, Bald erhob sie sich, kniete nieder und betete unaufgefordert, indem sie bekannte, eine Sünderin zu sein und bat um Gnade und Vergebung. Auch ich betete mit ihr. Als wir gebetet hatten, sagte sie freudig: „Ob ich am Leben bleibe oder sterben werde, ich bin eure Schwester und euer Gott ist mein Gott". Wir hatten noch manchmal Gebetsgemeinschaft. Bald hörte ich, daß sie gestorben sei und vorher ihrem Sohn gegenüber bestimmt hatte, kein Begräbnis nach orthodoxem Ritus zu veranstalten, sondern Br. Stefanoff und die Geschwister der Gemeinde zum Begräbnis zu rufen. Am Grabe waren viele Leute zusammengekommen und ich konnte ihnen mit einem ernsten Worte aus Jes. 38,1: „So spricht der Herr: bestelle dein Haus, denn du wirst sterben", dienen. Ernst hörte die Versammlung zu. – Wir hatten auch eine sehr schöne Silvesterfeier und konnten am Neujahrstag drei Seelen taufen und sie am Tisch des Herrn in der Gemeinde willkommen heißen. Im verflossenen Jahre haben wir insgesamt 22 Seelen aufgenommen und getauft.

Georgi Stefanoff.

Tabea-Dienst.

Sekic, Jugoslawien. Am 26. Dezember 1933 feierte unsere Frauengruppe ihr zehnjähriges Bestehen. Der liebe Gott hatte unser schwaches Bemühen gesegnet. Die Feier, welche unser Prediger, Br. Herrmann, leitete, verlief segensreich. Der Raum war gefüllt. In einemWort über: „Der vorbildliche Frauenverein zu Rom" (Röm. 16,1–16.) zeichnete er die Vorzüge der Frauen in diesem Grußkapitel. Dann sprach Unterzeichnete etwas über unsere Frauenarbeit, wie wir arbeiten, wozu wir arbeiten und für wen wir arbeiten. Schw. Cernelc sprach über „Tabea" und unsere Kassiererin Schw. Stamler verlas den Kassabericht. Die Frauen sangen das schöne Lied: ‚In der Welt ists dunkel". Auch unsere Jugend half das Fest verschönern, indem sie manches Chorlied sang und ein schönes Deklamatorium vortrug. Wir fühlten Gottes Nähe. Unsere Arbeit in diesen Jahren geschah ganz in der Stille, so daß man nach außen wenig erfuhr von unserem Wirken. Aber in unserem Orte sind wir doch bekannt. Wir haben jeden Dienstag abends unsere Frauenstunde und gehen dahin, wo uns eine Schwester einladet. Diese Schwester ladet dann ihre Nachbarfrauen dazu ein und so sind
wir manchmal bis zu 45 Frauen zusammen gekommen. In diesen Stunden singen wir und benutzen dann auch gleich die Gelegenheit, mit den Frauen über Gottes Wahrheit zu reden und

mit ihnen zu beten. An Sonntagnachmittagen gehen wir Kranke besuchen. Da ist dann auf beiden Zeiten Freude; bei den Kranken und bei uns, die wir sie besuchen. Da können wir so manches Herz erfreuen und auch mit unseren Gaben Tränen trocknen. Unsere Frauengruppe wurde im Jahre 1923 mit 16 Gliedern gegründet. Unser Fest ging im Segen zu Ende. Zwei Schwestern beteten zum Schluß. Auch konnten wir zum Schluß einige Gaben an die Armen austeilen.

Th. Ritter.

Jugend-Warte.

Selic, Jugoslawien. Möchte Ihnen einen Vorschlag machen. Wie wäre es, wenn man in der Jugendecke anregen würde zum Briefwechsel zwischen Sonntagsschullehrern und Jugendführern? Man könnte da Gedanken über Arbeitsmethoden usw. austauschen und sich gegenseitig dienen und die Verbindung zwischen den einzelnen Ländern würde so auch gefestigt werden. Ich unterhalte schon seit fast zwei Jahren mit einem Sonntagsschullehrer in Spandau einen Briefwechsel, welcher durch den „Morgenstern" zustande kam und habe dadurch schon viel Anregung und Freude gehabt. Vielleicht finden sich doch manche junge Leute, die diesen Vorschlag freudig aufnehmen würden.

Georg Bechtler.

Wir empfehlen es, auf diesem Wege einen Gedankenaustausch anzuknüpfen und sind wir in der Geschäftsstelle gerne bereit, solche Anknüpfungen weiterzuleiten. Wir bitten, uns zu schreiben.

Fü.

Aus der Sonntagsschularbeit in Padej, Jugoslawien. Es ist schon reichlich über ein Jahr, seit ich in der Sonntagsschule mitwirke. Seit Weihnachten kommen eine Anzahl Kinder fleißig zur Sonntagsschule. Erst dachte ich, es würden die meisten nur übliche Weihnachtsvögel sein. Doch betete ich inbrünstig, der Herr möchte ihnen doch Freudigkeit schenken, der Sonntagsschule treu zu bleiben. Der Herr erhörte mein Gebet, Es kommen etwa 25-30 Kinder. Diese werden von allen Zeiten verspottet, weil sie zu uns kommen. Manche Eltern verbieten es sogar ihren Kindern. Ein kleines Mädchen wurde kürzlich von anderen Mädchen auf der Straße überfallen und mit Prügel bedroht. Auch wird sie von ihren Nachbarn gehaßt, weil sie zur Sonntagsschule geht. Aber das alles macht sie nur noch treuer und eifriger im Besuch. – Da in unserem katholischen Dorfe die meisten Familien keine Bibel im Hause haben, schreibe ich den Kindern den goldenen Wochenspruch eine Woche vorher ab und die Kinder lernen denselben dann mit großer Freude. – Anfang Februar hatten wir einen dreitägigen Sonntagsschulkursus, den Br. Wahl leitete. Es wurde uns viel Wertvolles geboten für die erziehende Arbeit an den Kindern. Am Sonntag, den 4. Februar hatten wir gleich Gelegenheit, das Erlernte praktisch anzuwenden. Zu unserer Freude waren an dem Tage
noch mehr Kinder als sonst anwesend. Ich zählte 45 Kinder. Auf Br. Wahls Antrag beschlossen wir, künftig die Kinder in Klassen einzuteilen und zwar eine Knaben- und eine Mädchenklasse. Könnten doch viele Kinder für Jesus gewonnen werden, das wäre der herrlichste Lohn für unser

geringes Bemühen.

Nanasi Janos.

Donauländer-Mission.

Union City, N. Y. USA. Einliegend sende ich Dir die Lesegebühr für den „Täufer-Bote“, den wir auch hier gerne lesen und uns immer über die herrlichen Siegesberichte freuen. Zuweilen lese ich einige der Berichte in unseren Gebetsversammlungen vor und dann beten wir für die Donauländer-Mission. Einer unserer Diakonen, Br. Philipp Potzner, der über achtzig Jahre alt ist und von der Gemeinde Bonyhad kommt, bezieht auch den „Täufer-Bote" und liest ihn mit großem Interesse. Nachher sendet er das Blatt an Verwandte nach dem Mittelwesten weiter. Der Herr segne Dich und die ganze Donauländer-Mission!

John Schmidt.

Rock Creek, B. C., Canada. Herzlichen Gruß aus dem fernen Westen Canadas. Der „Täufer-Bote" ist uns hier im Laufe der Zeit im wahrsten Sinne des Wortes ein „Bote" geworden, bringt er uns doch so mannigfache und erfreuliche Nachrichten aus den bekannten und lieben Donau-Ländern. Wir möchten ihn nicht vermissen.

Jacob Bernhardt.

Oster-Kollekte. Die Osterkollekte gilt unserem lieben Prediger-Seminar. Wir bitten herzlich doch überall diese Kollekte reichlich zu bedenken und die Erträge dann auch sogleich ans Seminar direkt durch die Zahlstellen zu übermitteln.

Ungarn. Wir machen alle unsere Missionsfreunde, Gemeinden und Leser des Blattes auf die neue Zahlstelle für Ungarn aufmerksam. Es liegen dieser Nummer für Ungarn Zahlkarten bei.

Bezugsbedingungen [usw. gleich wie im Heft vom Januar 1934, außer der Adresse für Zahlungen in Ungarn, wofür nunmehr steht:]

in **Ungarn** an Paul Galambos, Györköny, Tolna m., (Postscheckkonto: Galambos Pál, Kispest, 16.165 cz.);

[Täuferbote, April 1934 = Nummer 4, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold *Köster*, Wien, Joh's. *Fleischer*, Bukarest und Carl *Füllbrandt*, Wien.

Geschäftsstelle: Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9, Österreich.

5.Jahrgang Wien, April 1934 Nummer 4

Die Verchristlichung der Welt – die große Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen soll.

Lukas 4,1-13.

Sicher, Jesus hat die völlige Erlösung gewirkt. Aber wir können nicht tun als wäre nun schon alles neu geworden. Noch hat der Fürst dieser Welt Gewalt und übt sie, bis Jesus wiederkommt und dem ein Ende macht. Erst dann sind wir außer Gefahr. Bis dahin unternimmt Satan alles, Herr dieser Welt zu bleiben. Wie? Drauf gibt die Versuchungsgeschichte Jesu eine einmalige und immer deutliche Antwort.

Satan begehrt „Christus" und die „Christlichkeit" als Vorspann für seine dunklen Vernichtungspläne und seinen fanatischen Widerstreit gegen Gott. Satans Ziel ist die Vernichtung der Schöpfung Gottes. Diesem Werk des Teufels steht aber die Wirklichkeit des Christus und die der Christlichkeit immer hindernd im Wege. Darum versucht Satan diese Gegenmacht einzufangen für seinen dunklen Höllenplan. Den Gotteskönig will er als Fassade benutzen für seine verderbende Höllenherrschaft. Das Christentum, begehrt er als Deckmantel für allen Lug und Trug. Seit Jesu Tagen ist das *die* Versuchung in dieser Weltzeit bis daß Jesus kommt und durch sein Erscheinen allen Satansgesichtern ein für allemal die christliche und die Christus-Maske abreißt.

Welche Wege geht nun Satan, auf denen er die Vertarnung seiner Höllen- und Vernichtungsherrschaft durch das Instrument der „Gottesherrschaft" glaubt verwirklichen zu können? Darauf ist die Versuchungsgeschichte Jesu eine immer gültige Antwort. Wir gehen nicht fehl, auch in unsern kritischen Tagen uns hier mit Freimut und Wagemut zu orientieren.

Noch einmal: Es geht also um die satanische Verchristlichung dieser Weltzeit, die Gottesherrschaft als Gotteserlösung unmöglich machen soll. *Wir haben von der*

Versuchungsgeschichte her den Christus und das Christentum zu sehen, wie es Satan lenken und prägen will, um es dann für seine unheimlichen Ziele gebrauchen zu können.

Sein erster Versuch ist, den sozialen Gedanken im Christus und im Christentum vorherrschend zu machen, noch viel mehr: zum herrschenden Gedanken werden zu lassen. Das ist ja auch die Aufgabe des Christus Gottes, der sozialen Not auf Erden endlich ein Ende zu bereiten. Das Christentum hat auch die soziale Verpflichtung. Aber doch nicht so, daß das Ziel dieser Bewegung irdisches Wohlleben sei, sondern doch so, daß der Gottesfluch vom Acker wegen unserer Sünden hinweggenommen werden kann. Nicht irdisches Wohlleben, Brot und Freiheit, sondern Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott durch den Versöhner ist die soziale Erlösung der Menschheit. Welch eine Versuchung! Und wie nahe sich die Linien berühren. „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden saget!"

Sein zweiter Versuch ist, den politischen Machtgedanken im Christus und im Christentum zum herrschenden Gedanken zu machen. Ja, Christus ist ja auch der Herrscher dieser Welt, und das Christentum soll an dieser Macht Anteil haben. Aber erst, wenn Gottes Stunde da ist, doch nicht jetzt und hier. Die Reiche dieser Weltzeit und weltliche Macht, was haben die gemein mit dem Reich und der Macht, die nicht von dieser Welt sind !? – Der Wille zur Macht endet immer im Gericht des Cherubs Gottes vor dem Paradiese Gottes. Allein der Wille zum Opfer, zum Gehorsam gegen Gott gewinnt die Gewalt des Himmels und der Erde.

Und endlich der dritte Versuch Satans: „Sei wie Gott!" Werde Gott aus eigenem heraus. Wirke Gottestaten aus eigener Kraft. Religion aus dem eigenen Wesen und Leben und Vermögen. Unabhängig von der Offenbarung. Es ist die alte Urlüge, die hier aufbricht, der Gipfel der Auflehnung gegen die heilige Majestät des lebendigen Gottes. Religion aus dem Blut, aus der Seele heraus, aus dem Geist geboren ist doch nichts anderes als Vergottung des Menschen. Demgegen-

über steht der lebendige Gott mit seiner Forderung an uns seinem Willen zu leben.

In dieser großen Versuchung steht seit Jesu Versuchungsstunde die gesamte „christliche" Welt. In dieser Versuchung steht jeder Menschheitsführer. Jede Menschheitsbewegung ist in der Gefahr an diese satanischen Verderbenslinien zu geraten und von ihrer Inspiration her Schwung und Existenz zu empfangen und als Welterlösung gefeiert und geglaubt zu werden.

Wie wurde Jesus, der Christus Gottes, und wie wird heute seine Christusgemeinde mit diesem Werk der Lüge und des Betruges fertig? Was ist überwindende Kraft?

Durch den völligen Gehorsam gegen den Willen Gottes und durch den Gang in die Wüste, in die Einsamkeit, in die Ferne, in den Abstand hat Jesus seinerzeit überwunden und kann die Christusgemeinde heute allein überwinden. Besonders das Letztere sei hier betont. Bewegungen kann man auf ihre satanische Inspiration hin nie erfassen, indem man inmitten dieser Bewegungen steht, mitglaubt und feiert. Es gibt nur einen Standort diesen Strömungen gegenüber, von daher es taghell über ihnen aufleuchtet, das ist die Wüste, der Abstand. Ach, würde doch die Christusgemeinde den Weg in die Wüste wagen, in den Abstand, sie würde jede

Maske durchschauen können.

Weiter gilt es zu wissen, was geschrieben steht. Wach für Gottes Wort und Plan und Ziel, für seinen Ratschluß und seine Weltenuhr. Weiß die Christenheit noch, was geschrieben steht? Warum nicht? Ach, die Not ist ins Ungeheuere gewachsen? Seelische und ekstatische „Predigtweise" übergenug, aber nur nicht: Was geschrieben steht! Darum ist die Not so groß, so riesengroß aufgebrochen in unseren Tagen. Die Versuchung ist da! Wenn möglich, werden auch die Auserwählten verführt werden. Wort Gottes, nicht wie es aus den Tiefen der Seele emporsteigt oder auf den scharfen Pfaden des Geistes oder aus dem Blute kommt, sondern allein Wort Gottes, wie es *geschrieben* steht! Ja, die jüdische Thora!

Endlich: Wach bleiben für die Wiederholung der Versuchung. Der Satan verläßt uns immer nur für eine Zeit lang, dann ist er wieder da. Aber immer sind es die alten Wege und Kniffe. „Wir wissen dann, was er im Sinne hat!"

Wer in der Versuchungsstunde steht, der weiß immer, steht er in ihr in Gottesgewalt und Gottesgegenwart, daß es geht um Gott! Entweder – Oder: Gott oder der Satan! Das Leben oder der Tod! Licht oder Finsternis! Kompromisse gibt es hier nicht. Entweder schwimmen *wir mit* den Strömungen oder aber wir verharren gegen den Strom. Die Lage ist ernst, aber der Vater will uns helfen, auch dann, wenn unser Nein gegen den Satan und unser ganzes Ja für Gott uns einen Weg bereitet, auf dem Gethsemane und Gabbatha und Golgatha liegt. Aber es bleibt wahr, was der schottische Märtyrer Petrick Hamilton sang: „Am Ende des Kampfes, des Weges so steil, ist Herr, deine Krone, die Krone mein Teil!"

Kö[ster].

Die Rechenschaft.

(Hundert Jahre Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge, 1834-1934.)

Es war im Jahre 1931, daß mich die Studenten der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Wien baten, ihnen zu referieren über das Thema: „*Geschichte und Wesen des Baptismus*". Ich kam ihrem Wunsch nach und habe damals an Hand folgender Hauptgedanken ihnen gedient. Die anschließende Aussprache war sehr rege und fruchtbar und ergab ein dankbares und volles Ja zu dem neutestamentlichen Grund unserer Baptisten-Gemeinden.

Ich bin gern bereit gewesen Ihrer Bitte, über obiges Thema zu Ihnen zu sprechen, nachzukommen. Die Darbietung wäre mir persönlich wertvoll, wenn sie die Einleitung zu einem Gespräch über den Gegenstand werden würde. Das Gespräch führen ist nicht leicht, ist aber wertvollster Dienst an unserer Zeit, nicht zuletzt an der christlichen Welt unserer Tage, wenn es bestimmt ist von der Wahrheitsfrage und der Bereitschaft zum Gehorsam gegen die Wahrheit.

Zunächst will ich kurz **die Geschichte des Baptismus** streifen. Im Jahre 1834 wird von einem amerikanischen Baptistenprediger Johann Gerhard *Oncken* in Hamburg in der Elbe nach biblischer Weise auf das Bekenntnis seines Glaubens durch Untertauchen getauft. Mit ihm noch sechs andere Personen. Diese sieben gläubig getauften Christen bilden dann die erste deutsche Baptistengemeinde. Oncken ist als Begründer des deutschen Baptismus anzusprechen. Mit der

Losung: „Jeder Baptist ein Missionar": drangen die Sendlinge dieser Gemeinde vor durch die deutschen Lande und bis in die umliegenden Länder und gründeten allenthalben Gemeinden. So in Holland, Polen, Rußland, Österreich und den anderen Donauländern und die Schweiz. Meist waren es Handwerker, die in Hamburg zum Glauben gekommen waren, nun in ihre Heimat zurückkehrten und dort eifrig arbeiteten.

Es ist hier zu betonen, daß *der Baptismus in Deutschland selbständig gewachsen ist,* wenn er auch nachher mit dem Baptismus englischer Zunge die Verbindung aufnahm. Die Bibel in der Hand des einfachen Mannes, der nach Wahrheit suchte, ist die Veranlassung zum Werden des deutschen Baptismus gewesen. In diesem Sinne hat er auch heute noch seine Eigenart.

Trotz Verfolgung über Verfolgung durch die Kirchen und die den Kirchen zur Verfügung stehenden Staatsgewalten nahm der Baptismus eine *gute Entwicklung,* so daß er heute von außen her als „Evangelische Freikirche" angesprochen wird.

Weiter muß hier unbedingt etwas gesagt werden über *das Verhältnis des modernen Baptismus zum Täufertum des Mittelalters.*

Es liegt immer sehr nahe, besonders für den Außenstehenden, uns mit jener Bewegung des Mittelalters gleichzusetzen. Wir lehnen das auch garnicht ab; finden vielmehr je länger je mehr, wie gerade die Grundsätze des mittelalterlichen Täufertums dieselben sind, die heute noch den wachen, nicht erstarrten Baptismus bewegen und gestalten. Dabei meinen wir zunächst nicht die Ideen der kommunistisch-täuferischen Bewegung um Jakob Hutter, vor allem auch nicht die endgeschichtlich-schwärmerische Richtung um Thomas Münzer, die ihren unrühmlichen Ausgang nahm zu Münster in Westfalen. Wir meinen vielmehr *die eigentliche Täuferbewegung um Dr. Balthasar Hubmaier,* die eine klare, scharf denkende und von aller Schwärmerei freie, aber doch entschieden urchristliche Haltung war.

Beim Lesen und Studieren der alten Täufergeschichte wird Ihnen erschütternd deutlich werden, wie recht Prof. Heussi in seinem Kompendium zur Kirchengeschichte schreibt: „Die Geschichte der Taufgesinnten war beinahe ein einziges großes Martyrium." (Seite 325) Warum? Darauf gibt uns wohl das Wesen des Täufertums wie das des Baptismus Antwort.

Da der Baptismus eine Bewegung auf evangelischem Boden ist, d. h. seine Bewegung vom Wort des Neuen Testaments her gewinnt, wie auch die anderen evangelischen Kirchen, so mag **das Wesen des Baptismus** recht deutlich in die Erscheinung treten beim Aufzeigen der Differenz zwischen Evangelischer Kirche und Baptistischer Gemeinde.

Mit Prof. Schlatter's Wort in „Die Religionswissenschaft in Selbstdarstellungen" ist die Sache, um die es uns zu gehen hat, wohl ganz klar herausgestellt (Seite 168-169*): „Die Kirche hat keine Gemeinde!"* Der Baptismus wagt sie! Wir können darum das Wesen des Baptismus so darlegen: Er wagt es, daß es durch das Wort des Evangeliums und den Glaubensgehorsam des wachen bewußten Menschen diesem Wort gegenüber zur Gemeinde kommt, wie er meint nach dem Willen des Herrn und dem Sinn des Neuen Testaments, wie in den Tagen der urchristlichen Gemeinde.

Die Kirche spricht zwar heute auch mehr denn je von der *Vorbildlichkeit der urchristlichen Gemeinden* (Prof. Otto Schmitz), doch meine ich, daß es vielfach bei der wunderbar klaren Erkenntnis dieser Vorbildlichkeit und ihrer Verkündigung bleibt, es aber nicht zur urchristlichen Gemeindegestaltung und Gemeindepraxis kommt. Das hat nach der Erkenntnis des Täufertums aller Zeiten seine bestimmte Ursache: *Man verkennt die entscheidende Bedeutung der urchristlichen Taufe für das Werden urchristlicher Gemeinden*, die das Täufertum meint darum wieder neu betonen zu müssen,- indem es dabei auch unbedingt hinweisen muß auf die hindernde Kraft der Besprengung der Kinder im Blick auf Gemeindebildung.

Damit kommen wir zu dem Punkt, der uns immer als unser eigentlicher unterschoben wird. *Die Bedeutung der urchristlichen Taufe für die Gestaltung urchristlicher Gemeinden ist nicht mehr von der Hand zu weisen*. Theologisch ist die Taufpraxis der Baptisten als durchaus neutestamentlich anerkannt. Darüber kann nicht mehr diskutiert werden. Die reichen Grundlagen im Neuen Testament stehen Ihnen ja zur Verfügung, nur muß man sich einmal die Arbeit machen und studieren.

Luther selbst hat bedeutsame Worte zu dieser Frage gesagt und damit den Weg zur Gemeinde im Sinne des Neuen Testaments gezeigt, der ihm dann leider durch die unglückliche Ehe mit dem Staate verloren ging. So blieb die Reformation in den Kinderschuhen stecken und der Protestantismus wurde eine neue Auflage des Katholizismus.

Die urchristliche Taufe hat als Sinn, als Inhalt dieses: Den persönlichen, freien, bewußten, wachen, wollenden Glaubens-Gehorsam eines Menschen der Gottesoffenbarung und dem Gottesanspruch im Christusevangelium gegenüber. Dieses Wachsein vor Gott und diese Bereitschaft für Gott aber ist jene Voraussetzung, ohne die es zur Gemeinde nie kommen kann. Darum erkennt der Baptismus die mit der Kindertaufe gegebene ungeheuere Gefahr, daß damit dem Menschen ein Wachsein vor Gott „bestätigt" wird, das garnicht vorhanden ist. Mit solchen Sachen kann man nicht spielen.

Die wache täuferische Haltung ist allezeit diese: *Es geht um das Gottesleben, das immer alle hindernden Formen sprengen wird.* Wenn der Baptismus versagt, in kirchlicher Erstarrung endet und Gott uns ruft –, dann ziehen wir! Täuferische Haltung ist die der persönlichen Gewissensfreiheit.

Eine besondere Betonung hat *der Begriff „Reich Gottes*" im Täufertum aller Zeiten erfahren. Es geht den Täufergemeinden nicht um ein unfaßbares seliges Jenseits, sondern um die Verwirklichung der Königsherrschaft Gottes auf Erden, unter dieser Menschheit und auf dieser Erde. Von hierher gesehen kann man allein auch den Hutterischen Kommunismus und die entartete Münstersche Bewegung verstehen und sogar noch rechtfertigen als einen Reichgottesglauben mit nicht überwundenem alten Katholizismus und als konsequenten lutherischen Protestantismus. Trotz aller Irrwege in diesen Zweigen des Täufertums bleibt doch die Betonung der irdischen Königsherrschaft Gottes das bewegende Prinzip.

Trotz aller Unvollkommenheiten und wiederholter Ansätze zur Verkirchlichung glauben wir doch zum Schluß feststellen zu dürfen in aller Entschiedenheit und Demut, daß *die Baptisten-Gemeinden heutiger Prägung der Vorbildlichkeit der urchristlichen Gemeinden in Lehre und Praxis am nächsten sind.*

Arnold Köster.

Aus der Botentasche.

Für das letzte Abendmahl hatte ich ein feines Wort aus einer alten Täuferakte gefunden. Ich las es den Brüdern vor und es erfaßte uns alle und zeigte uns Herrlichkeit und Verantwortung der Gemeinschaft der Heiligen. Ich gebe dieses Wort hier weiter. Es ist überschrieben: *Die Liebespflicht*! Wertvoll genug, es abzuschreiben und an die Wände unserer Gemeindehäuser, mehr noch, in die Herzen der Gläubigen einzuschreiben.

„Ihr Brüder und Schwestern wollet ihr Gott in der Kraft seines heiligen und lebendigen Wortes vor, in und ob allen Dingen liebhaben, ihm allein dienen, ehren, anbeten und seinen Namen fortan heiligen, auch euren fleischlichen und sündigen Willen seinem göttlichen Willen, den er durch sein lebendiges Wort in euch gewirkt hat, unterwürflich machen zum Leben und Tod, so sage ein jeglicher insonderheit: Ich will! –

Wollet ihr auch euren Nächsten liebhaben und die Werke brüderlicher Liebe an ihm vollbringen, euer Fleisch und Blut für ihn darstrecken und vergießen, auch Vater und Mutter und aller Obrigkeit gehorsam sein, und das auf die Kraft unseres Herrn Jesu Christi, der auch sein Fleisch und Blut für ihn dargestreckt hat und vergossen, so sage ein jeder insonderheit: Ich will!

Wollet ihr brüderliche Strafe brauchen gegen eure Brüder und Schwestern, Friede und Einigkeit zwischen ihnen machen und auch euch selbst mit allen denen, die ihr beleidigt habt, versöhnen, Neid, Haß und allen bösen Willen gegen jedermann fallen lassen, alle Handlung und Hantierung, so eurem Nächsten zum Schaden, Nachteil und Ärgernis gereicht, willig abstellen und ihnen wohltun, und alle die, so solches nicht tun wollen, nach der Ordnung Christi (Matthäus 18) ausschließen, so sage ein jeder insonderheit: Ich will!

Begehrt ihr hierauf in dem Nachtmahl Christi mit der Essung des Brots und Trinkung des Weins solche Liebespflicht, die ihr jetzt getan, öffentlich vor der Gemeinde zu bestätigen, und zu bezeugen auf die Kraft des lebendigen Gedächtnisses des Leidens und Sterbens Jesu Christi, unseres Herrn? So sage ein jeglicher insonderheit: Ich begehre es auf die Kraft Gottes. –

So esset und trinket miteinander in dem Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, derselbe verleihe uns allen Macht und Stärke, daß wir es nach seinem göttlichen Willen würdiglich mit Heil vollbringen und vollenden. Der Herr mitteile uns seine Gnade. Amen! –

Dieser „Liebespflicht" folgt eine Danksagung des Dieners am Wort, der das Brot bricht und es den Anwesenden mit dem Kelch reicht. Das Fest des Abendmahls schließt mit einem abermaligen Hinweis des Dieners am Wort auf brüderliche Strafe und Bann (Ermahnung und Ausschluß).

Kö[ster].

Zeichen der Zeit.

Volksmission im neuen Deutschland. Der „*Reichsbote*" (Nr. 290) gibt davon folgenden Bericht: „Schulkinder werden getauft. Volksmission im Weddingviertel. Die Massentaufe, die am Sonntag in der Osterkirche im ehemals roten Wedding stattfand, stellt den ersten gelungenen Versuch eines wahrhaft volksmissionarischen Christentums dar, durch den dort, wo man an die Eltern nicht herankommt, die Kinder für das Evangelium gewonnen werden sollen. 151 Kinder, meist im Alter von 6 bis 14 Jahren, die bisher nicht kirchlich getauft worden waren und deren Eltern auch heute immer noch nicht in die Kirche zurück- gekehrt sind, wurden hier in die Gemeinde der deutschen evangelischen Christen aufgenommen. Pfarrer Dr. Hülle, der in gemeinsamer Missionsarbeit mit Rektor Zissel von der 262. Volksschule, einer ehemals weltlichen Schule, der die Kinder angehören, diese Feierstunde möglich gemacht hatte, rief in seiner Predigt den Kindern zu, daß Jesus Christus das Vertrauen der Menschen verdiene und daß er Vorbild sei für alle. Die Kirche wolle heute an den Kindern nachholen, was Elternhaus und Schule früher versäumt hätten. Pfarrer Lahde von der Kapernaumkirche hielt ebenfalls eine kurze Ansprache, in der er auf die heilige Pflicht hinwies, die jedem das Evangelium auferlege. Diese Taufe von 15l Kindern aus dem Wedding sei die erste Taufe von jungen Menschen, die wieder den Weg zu Gott finden sollen, ohne dessen Segen eine wahre Volksgemeinschaft niemals bestehen könne."

„*Auf der Warte*" schreibt dazu: „Man hat seine eigene Meinung über diesen ersten ‚gelungenen Versuch' der Volksmission mit seiner Veranstaltung einer Massentaufe. Eher kann man davon reden, daß es eine groß aufgezogene Attraktion war, das Sakrament der Taufe herabzusetzen. Denn was anderes ist es denn, wenn man Scharen von Kindern tauft, deren Eltern zum großen Teil von der Kirche gar nichts wissen wollen und daher eine christliche Erziehung auch in keiner Weise gewährleisten. Und die erbaulichen Reden dazu von Jesus, dem Vorbild der Menschen. Sören Kierkegaard hat diesen Herren einmal eine wenig erbauliche Lobrede gehalten, daß, wenn sie nicht wären, der Himmel ja leer bliebe, nun gebe es aber, dank ihrer Tätigkeit, soviel gute Christen, wie Heringe zur Fangzeit."

Die „*Reformierte Schweizer Zeitung*" schreibt (18. II.): „An unsere reformierten Glaubensgenossen in Deutschland. – Liebe Freunde! Im nämlichen Glauben und im nämlichen Bekenntnis mit Euch verbunden, nehmen wir herzlichen Anteil an Eurem gegenwärtigen Kampfe. – Marxistische und liberale Zeitungen des Auslandes werden nicht müde, Euer Ringen um die Freiheit der Kirche als politischen Aufruhr darzustellen. Wir wissen, daß solche Behauptungen auf Unkenntnis oder Böswilligkeit beruhen. Wir bewundern in Eurer Haltung beides: Den Gehorsam und die Treue, die Ihr als Staatsbürger gegenüber der Obrigkeit wahrt, und den Widerstand, den Ihr der Gleichschaltung von Kirche und der Gewalt der „Deutschen Christen" entgegensetzt. Wir freuen uns, daß Ihr mit eiserner Entschiedenheit jeden Beifall, der vom liberalen Ausland herkommt, zurückgewiesen habt. Ihr kämpft nicht für die Toleranzidee der Aufklärung, sondern für die Freiheit der in der Heiligen Schrift geoffenbarten Wahrheit für die Freiheit der Verkündigung der Botschaft von Christus. – In diesem Kampfe reichen wir Euch im Geiste die Hände, und mit uns tun es Tausende von Mitchristen in allen Ländern. Wir wünschen Euch ein fröhliches Ausharren im Glauben an das Wort des allmächtigen Gottes. Wir

wünschen es um der Ehre des Höchsten und der allgemeinen Kirche Christi willen, die über den ganzen Erdboden verbreitet ist. Werdet Ihr matt, so werden auch wir darunter leiden. Die Glieder der ganzen Kirche sehen auf Euch und auf Euren Kampf. – Wir wünschen Euer Ausharren auch um des deutschen Volkes willen. Nichts konnte Deutschland so tief im Marke treffen, als wenn seine Kirche unfrei würde. Nichts könnte die Ehre Deutschlands so tief erniedrigen, als wenn der Rückgrat seiner christlichen Bekenner gebeugt und wenn die Christen, die mit klarem Blick für die Freiheit der Kirche kämpfen, von verblendeten Volksgenossen überwunden würden. Mitten durch!" Es ist wahr, in Deutschland geht ein Weltanschauungskampf von größter Entscheidung vor sich, der für alle Christen in der Welt bedeutungsvoll ist. Denn was heute dort vorgeht, trifft morgen uns selbst, weswegen wir auch mehr als es manchem nötig scheint davon berichten müssen. Da ist z.B. *der Kampf um die Einheit von Staat und Kirche.*

Die Zeitschrift der „Deutschen Christen Evangelium im dritten Reich" N. 3/34 schreibt: „Den Staat erobern, hieß die erste Parole; den Aufbruch in der Kirche fördern, hieß die zweite." Das Ziel geht dahin, daß Staat und Kirche eine unverbrüchliche Einheit werden, „eine *unbedingte* Kameradschaft - wie ich mit meinem Weibe Kameradschaft auf Leben und Tod halte". Bedenkt man wohl dabei, daß eine solche Kirche dann auch den Untergang des Staates wird teilen müssen, den Jesus bei seinem Wiederkommen allen Reichen dieser Welt bereiten wird, um an ihre Stelle das „Reich Jesu Christi" zu setzen? (Daniel 2,44.) Der Ausdruck „Das Reich Jesu Christi" steht parallel mit der vielgebrauchten Bezeichnung: „Der Staat Adolf Hitlers". Typisch ist auch der Satz, mit dem Alfred Rosenberg (der weltanschauliche Leiter der nationalsozialistischen Partei) Mitte Februar einen Vortrag über den Kampf der Weltanschauung schloß: „Wir glauben, daß kein Gott von uns mehr verlangen kann, als auf allen Gebieten des Lebens ... zu wirken... für die einzige Idee: *Das ewige Deutschland!"* Gibt es das? Für einen Jünger Jesu jedenfalls nicht. Er kennt als „die einzige Idee" nur „das ewige Reich unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi" 2. Petri 1,11. Also auch hier die parallele Ausdrucksweise. Man merkt immer wieder, daß es um letzte Entscheidungen geht. Das zeigt sich auch, wenn das „Evangelische dritte Reich" weiter schreibt: „Auf mancher Ebene wird der große Kampf gekämpft. Einer der vorgeschobensten Posten, von einer Wichtigkeit die nur wenige ganz übersehen, ist jenes Lebensgebiet, wo um Glauben und Weltanschauung gerungen wird, wo der Kampf um den Aufbruch in der Kirche gekämpft wird. Das haben nicht nur wir, die „Deutschen Christen", erkannt, das haben auch die Feinde und die Gegner erkannt. Es ist dabei nicht an die Wenigen zu denken, die vielleicht ganz bewußt und tückisch ihre Minen gegen das dritte Reich legen, sondern an die Vielen, die es unbewußt tun, weil sie ihrem innersten Wesen nach sogar bei bestem Willen Gegner des Nationalsozialismus sein *müssen*. – So treffen sich beinahe unentwirrbar in diesem von Spannungen geladenen magnetischen Kraftfeld die entscheidenden Mächte des Menschenlebens in dieser Welt. Das wissen – nochmals sei es wiederholt - nur wenige. Deshalb trifft man gelegentlich auch Verständnislosigkeit unserem Kampf gegenüber, deshalb können die meisten nicht begreifen, weshalb wir um den Aufbruch in der Kirche ringen. Einer versteht es in der ganzen Tiefe. Einer weiß, worum es geht. Und deshalb hat dieser eine bei aller selbstverständlichen Nichteinmischung des Staatsmannes unverrückbar zu uns ge- standen, wie er zu uns steht: Adolf Hitler, der Führer. – So ist es ein stolzer Auftrag für Auserwählte, den wir ‚Deutschen Christen‘ auszuführen haben.“

Es scheint uns, daß selbst aus den Kreisen der Gläubigen nur wenige den Ernst der Entscheidungen sehen. Warum wohl? – Man hat sich wohl zu viel an „schönen Predigten" berauscht, anstatt den Grundriß der weltgeschichtlichen Entwicklung in Daniel 2 bis 7 fleißig zu studieren und ebenso denken wohl zuviele nur an ein seliges Sterben und meinen, daß damit alles zum Ziel gekommen sei, anstatt auf den wiederkommenden Herrn zu warten. Es scheint uns, daß die Gemeinde Jesu vor jeder Abweichung von der biblischen Weltanschauung in der Endzeit bewahrt bleiben kann, wenn sie alles vom Wiederkommen Jesu zur Übernahme der Weltherrschaft her beurteilt. Wie fein zeichnet z.B. Daniel 3 ergänzt durch Offbg. 13, 11 –17 typisch die Religion der Endzeit: die religiöse Verehrung der Staatsidee, eine Religion, die unter Androhung der Todesstrafe befohlen wird vom Staatsleiter! Ein rechter Jünger Jesu erkennt hieraus auch wie jene drei Freunde Daniels, daß man in solchen Entscheidungen nicht disputieren, sondern nur so antworten kann wie jene (Vers 16-18). Er weiß auch, es heißt hier entweder dem Feuerofen Nebukadnezars verfallen, um dem Feuerofen Gottes zu entgehen oder dem Feuerofen der Welt zu entgehen, aber dann dem Feuerofen Gottes zu verfallen. Luk. 9,24: „Wer sein (gegenwärtiges) Leben erhalten will, wird es (das zukünftige) verlieren; wer aber sein (gegenwärtiges) Leben preisgibt um meinetwillen, der wirds (zukünftige) erhalten." (Vers 26!)

In diesem Zusammenhang stellen wir auch

Die größte Eidesleistung der Geschichte!

die das geeinte Deutschland Mitte Februar erlebte. Denn es waren über eine Million die den Eid zugleich leisteten. Auf dem Königsplatz in München waren über 14.000 Amtswalter, politische

Leiter und Führer der SA. und SS., der Hitlerjugend, des Nationalsozialistischen Studentenbundes, des Arbeitsdienstes und des Bundes Deutscher Mädchen zur Eidesleistung vor dem Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, aufmarschiert und in allen Gegenden des Reiches hörten die übrigen Amtswalter, politischen Leiter und Führer der Partei die Münchener Feier mit an und sprachen den von Rudolf Heß vorgesprochenen Schwur nach. Rudolf Heß schloß seine Rede:

„Ihr werdet den Schwur ablegen auf den Führer ... Wir schwören nicht auf einen Formalismus. Wir schwören nicht auf einen Unbekannten ... Wir haben das unendliche Glück, den Schwur ablegen zu dürfen auf den, der für uns Inbegriff des Führers an sich ist ...

Wir dürfen dem Mann unseren Schwur ablegen, vom dem wir wissen, daß er nach dem Willen eines Gesetzes der Vorsehung, dem er gehorcht, unabhängig von allen Einflüssen irdischer Gewalten das deutsche Volk recht führen und deutsches Schicksal recht gestalten wird. Wir binden im Schwur erneut unser Leben an einen Mann, durch den – das ist unser Glaube – höhere Kräfte schicksalsmäßig wirken. Sucht Adolf Hitler nicht mit den Hirnen, mit der Kraft eures Herzens findet ihr ihn alle. Adolf Hitler ist Deutschland und Deutschland ist Adolf Hitler. Wer für Hitler schwört, schwört für Deutschland.

Bevor ich zur Vereidigung schreite, bitte ich jeden, vor seinem Gewissen zu prüfen, ob er sich stark genug fühlt, den Eid auf Adolf Hitler in seinem Geiste zu halten. Kein Nachteil soll

dem erwachsen, der nicht mitschwört und dann offen und ehrlich sein Amt niederlegt, weil er sich für zu schwach hält. Wehe aber dem, der schwört und seinen Schwur bricht!

Wir kommen zum Eide. Sprecht hier und in allen Gauen des deutschen Vaterlandes mir nach:

> „Ich schwöre Adolf Hitler unverbrüchliche Treue, ihm und den mir von ihm bestimmten Führern **unbedingten** Gehorsam."

Die größte Eidesleistung der Geschichte ist geschehen! Dem Führer Sieg-Heil!"

Wieder kommt ein Jünger Jesu in Gewissensnöte. Kann er einem anderen als Jesus Christus „*unbedingten* Gehorsam" schwören? – Wer sich dabei auf das Wort Ap. Gesch. 4,19 berufen wollte, beachte, daß der Reichsbischof bei Einführung des Bischofs Peter sagte: „Heute muß jeder Christ im Zuge des Nationalsozialismus marschieren, wenn er Gott nicht untreu werden will. Wer heute mit dem Satze: ‚Man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen' gegen eine andere Liebe, nämlich die zum Vaterlande, ankämpfen will, hat einen Kampf auf Leben und Tod zu gewärtigen und steht hart am Verbrechen." Das ist allerdings eine deutliche Sprache und dazu vom Reichsbischof der Evangelischen Kirche!? –

Überzeugungstreue von „Deutschen Christen." Aus einem Bericht von einer Versammlung des Bekennerbundes 23. Februar in Remscheid: „Allgemeine Entrüstung erregte die Tatsache, daß die Vertreter der „Deutschen Christen" (2 Hilfsprediger, 2 Gemeindeverordnete, eine Lehrerin) demonstrativ sitzen blieben, als die zweite Strophe des Lutherliedes von der Versammlung stehend gesungen wurde: „Mit unsrer Macht ist nichts getan . . ." Das ist allerdings kein Lied für die Machthaber in unserer Kirche."

Fl[eischer].

Gemeinde-Nachrichten.

Kronstadt, Rumänien. Predigerordination und Einführung. Der 11. Februar war für die Gemeinde Kronstadt ein besonderer Segenstag. Die kleine Schar wartete auf diesen Tag mit Sehnsucht, hoffte sie doch durch den Unterhirten, den sie aus der Hand des Herrn nahm, eine Wendung im ganzen Gemeindeleben zu erfahren. Schon seit Jahren kämpft das kleine Häuflein mit inneren und äußeren Schwierigkeiten. Es ist dort schon viel gearbeitet worden. Schon vor 25 Jahren arbeitete Br. Wolf dort im Segen, wo auch Unterzeichneter jenesmal seine geistliche Geburt erlebte. Nachher haben manche Brüder dort gewirkt, aber im großen und ganzen mit geringem Erfolg. Alle Brüder des Vereinigungskomitees waren eingeladen, weil wir anschließend dort am 12. und 13. Februar unsere Jahressitzung hatten. Auch Bruder Füllbrandt aus Wien war unserer Einladung gefolgt. Vorher besuchte er Herrmannstadt und Großpold, wo er in reichem Segen wirkte, so daß eine Neubelebung in diesen Gemeinden entstand und mehrere Seelen zum Herrn bekehrt wurden. Auch unsere Jugend wurde neubelebt und hat sein Aufenthalt hier viel Segen zurückgelassen. Es wäre sehr zu wünschen, daß Br. Füllbrandt unsere Gemeinden öfter besuchen könnte. Von Herrmannstadt fuhren wir mit mehreren Geschwistern nach Kronstadt, wo wir dann noch herrlichere Tage erleben sollten. Am 10. Februar abends versammelte sich die

Gemeinde Kronstadt zu einer Beratung, die unter der Leitung von Br. Füllbrandt stand. Auf Grund einer
schriftlichen Empfehlung der Gemeinde Czernovitz, der Br. Schlier bis dahin gedient hatte, und eines Antrages aus der Gemeinde Kronstadt wurde, nachdem Br. Schlier seine Glaubensstellung vor der Gemeinde bezeugt hatte, die feierliche Ordination für Sonntag
früh beschlossen. Br. Füllbrandt hielt eine ernste Ordinationspredigt über Jerm. 1,4-10 und Jerm. 15,19-21, und zeigte auf Grund dieses Wortes des Predigers so verantwortungsvolle
schwere Arbeit und daß die Gemeinde unbedingt mithelfen muß, sonst ist auch die treueste Arbeit eines Predigers vergebens. Die Sänger dienten mit passend gewählten Liedern und dann folgte die feierliche Ordination Br. Schliers durch Händeauflegen der anwesenden ordinierten Prediger, wobei Br. Füllbrandt betete. Es waren dies heilige Augenblicke für alle Anwesenden, und wir fühlten das Nahesein des erhöhten Herrn in seiner Gemeinde.
Nachmittags versammelte sich die Gemeinde nochmals mit vielen Freunden, so daß im Saal kein Platz mehr war. Br. Schlier hielt seine Antrittspredigt auf Grund des Wortes Hes. 3,17-21
und zeigte die Aufgabe des Predigers als Hirte und Wächter. Dann sprachen noch Vertreter der Gemeinden, der Freien-Gemeinde und der Kirchlichen Gemeinschaft Worte des Trostes und der Aufmunterung zum Prediger, zu seiner Frau und auch zur Gemeinde. Auch die Jugend und Sonntagsschule begrüßten die Predigerfamilie in Gedichten. Br. Rauschenberger übergab dem neuen Hirten die Gemeinde, und Br. Wetzl hieß Br. Schlier und Frau herzlich willkommen in Kronstadt. Nach einer kurzen Pause wurde Fortsetzung gemacht. Br. Füllbrandt sprach evangelistisch, erzählte manches Gotteserleben in der DL-Mission und auch andere Brüder redeten. Dann wurde die Versammlung geschlossen und etliche Geschwister blieben zu einer Nachversammlung beisammen, wo fünf Seelen den Herrn fanden und mit uns beteten. Das war ein herrlicher Abschluß dieses schönen Tages. Manche Geschwister sagten, daß sie solches in Kronstadt noch nicht erlebt hätten. Auch an den folgenden Abenden sprachen abwechselnd die Brüder Fleischer, Theil, Eisemann und Füllbrandt. Möge der Herr nun die Herde und den neuen Hirten in Kronstadt segnen, damit durch friedliche gemeinsame Arbeit noch viele Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit kommen könnten. Unseren lieben
Gastgebern in Kronstadt sagen wir auch an dieser Stelle ein herzliches „Vergelts Gott". – Dem scheidenden Prediger Bruder Rauschenberger, der bisher in Kronstadt die schwere Arbeit in Treue getan hat. wünschen wir des Herrn Segen und Geleit auf sein neues Arbeitsfeld.

G. Teutsch.

Feketic, Jugoslawien. Vom 22. bis 25. Feber schenkte uns Gott in Feketic Tage des Segens. Br. Wahl aus Kikinda weilte unter uns und verkündigte das Evangelium. Wir hatten schon vorher für diese Arbeit gebetet und fleißig eingeladen. Ein Bruder hat ganz besonders viele Einladungen verteilt. Die Versammlungen waren gut besucht. Auch die Sänger und mehrere Geschwister von Sekic scheuten den Weg nach Feketic nicht. Jeden Abend suchten wir auch durch unsere Lieder die Menschen zu Jesu zu rufen. Der Sonntag war der Gemeinde gewidmet. Am Nachmittag waren wieder mehrere Geschwister von Sekic herübergekommen und Br. Wahl hielt eine erquickende Bibelstunde über das Thema: „wie Jesus seinen gefallenen Jüngern vergibt." O, wie ist uns da unser Herr Jesus in seiner liebevollen und feinen Seelsorge so groß geworden. Die Geschwister beteiligten sich rege an der Aussprache. Mit einer Gebetsstunde, wo

besonders des Abends gedacht wurde, wurde geschlossen. Am Abend forderte Br. Wahl noch einmal ernst auf, sich für Jesum zu entscheiden und am Schluß meldete sich ein Mann, der es wagen will, mit Jesum und mit der Gemeinde zu ziehen. Wir freuen uns darüber und beten auch weiter, daß der ausgestreute Same des Wortes Gottes noch in manchem Herzen aufgehen möchte. – Jetzt suchen wir in Hausversammlungen die Evangelisation zu vertiefen und fortzusetzen. Wir beten darum und hoffen, daß Gott auch hier unter unseren „harten Schwaben" Wunder der Gnade tun wird.

Georg Bechtler.

Evangelisations-Reise in Jugoslawien. In *Patschir* hatten die Geschwister einen großen Saal gemietet, in welchem ich an vier Abenden das Evangelium vor etwa 400–500 Zuhörern verkündigen konnte und 24 Seelen bekannten, daß sie hinfort Jesu nachfolgen wollten. Unter ihnen ist auch ein früherer Gottesleugner, der eine Damaskusstunde erlebte. Auch ein Lehrer besuchte die Versammlungen und gab seiner Freude über das Gehörte öffentlich Ausdruck. Er wurde dann deswegen seiner Stellung als Dirigent eines Gesangvereins enthoben. – In *Stara Morawitza* hatte man uns den Schulsaal zugesagt und es war auch dorthin eingeladen. Als man merkte, daß der Schulraum zu klein sein könnte, wurde noch in letzter Stunde ein größerer Saal

gemietet. Bei der Schule blieb ein Bruder, um den Leuten zu melden, wo die Versammlung stattfinde. Da kamen einige Masken zur Schule, die sich vorgenommen hatten, uns zu stören. Unser Bruder sagte ihnen natürlich nicht, wohin die Versammlung verlegt war, und so wurde Satanas zuschanden. Er suchte sich aber anders zu rächen. Ich staunte, daß unter den vielen Menschen, denen ich hier an zwei Abenden diente, niemand zur Entscheidung kam. Später erfuhren wir die Ursache. Zu einer unserer Schwestern kam eine Frau und sagte: „Was wir gehört haben, das ist reine biblische Wahrheit und wir möchten uns euch auch anschließen, aber wer hat heute so viel Geld?" Unsere Schwester fragte erstaunt, von welchem Geld sie denn spreche? Die Frau antwortete: „Es waren Frauen im Saal, die erklärten den Leuten, daß, wenn wir uns den Baptisten anschließen, dann müßten wir 10 Dinar Einschreibegebühr, 40 Dinar für einen anderen Zweck (wahrscheinlich für die Taufe) und ferner monatlich 120 Dinar zahlen." Mit solchen gemeinen Lügen arbeitet Satan durch seine Helfershelfer. Es sind trotzdem doch etliche suchende Seelen in Morawitza. – In *Bajmok* durften wir wunderbare Bekehrungen erleben. Der Herr segnete das Wort. Nach langjähriger Dürre ist hier jetzt eine Erweckung entstanden und es haben sich 19 Personen zur Taufe gemeldet. An einem Vormittag kam ein Mann zu mir in die Sprechstunde und sagte: „Ich weiß jetzt, daß ich mich bekehren muß, möchte auch getauft werden, aber stimmt es, daß ich dabei wirklich das Kruzifix zertreten muß mit meinen Füßen?" Ich sagte ihm: „Aber lieber Freund, wer hat Ihnen denn solch einen Unsinn gesagt?" Er antwortete mir, daß man in Bajmok erzähle, daß jedermann, der Baptist werden will, ein Kruzifix unter die Füße gelegt werde und er es zertreten müsse. Als ich diesem Manne erklärte, daß das eine Lüge sei und dies vom Verführer herrührt, der von Anfang an ein Lügner war, bat er um Aufnahme in die Gemeinde. – In *Padej* evangelisierte ich auch und hatten wir wunderbare Erlebnisse. Es haben

sich dort 15 Personen zur Taufe gemeldet, und eine Frau kam von den Nazarenern zu uns in die Gemeinde. – Dem Herrn sei Preis, Ehre und Dank für solch wunderbare Führungen, die ich auch noch an anderen Orten erlebte.

Peter Weggesser, Vel. Kikinda.

Braunau-Schönau, Tschechoslowakei. Br. Ostermanns Dienst in den vergangenen Wochen brachte unserem Gemeindegebiet mancherlei Segnungen und Anregungen. Besonders gut besucht waren die Versammlungen in Trautenau und Radowenz, wo sich auch einige Seelen zur ganzen Jesusnachfolge entschlossen. Auch in Schönau und Wekelsdorf waren viele Menschen willig, das Wort zu hören. In Wekelsdorf haben wir seitdem ständig guten Fremdenbesuch. Am 11. März ließ ein schönes Tauffest unsere Herzen höher schlagen; 9 Seelen, davon 8 von Trautenau bzw. Radowenz ließen die heilige Handlung an sich vollziehen.

R. Eder.

Somogyszil, Ungarn. Gelobt sei Gott der Herr, der an uns denkt und uns segnet. Das durften wir besonders erfahren, als Br. Füllbrandt auch uns in Somogyszil auf seiner Missionsreise aufsuchte und uns am 7. und 8. März in Versammlungen diente. Wir hatten guten Fremdenbesuch und alle hörten der frohen Botschaft aufmerksam zu, wobei uns noch der Tab-Szölöser Posaunenchor, Br. Lehmann und Frau aus Rácskozár und Br. Lukowitzky aus Bonyhad mit ihrem Spiel und Gesang dienten. Wir waren sehr erfreut und reich gesegnet durch diesen Besuch.

Sebastian Reining.

Grünau, Tschechoslowakei. Bruder Ostermann konnte bei uns vom 4. bis 7. März evangelisieren. Wir hatten uns schon lange auf sein Kommen gefreut und wir dankten Gott, daß das Evangelium wieder in unserem Dorfe verkündigt werden konnte. Br. Ostermann sprach sehr ernst zu jedermann, zu klein und groß, zu jung und alt. Für alle war die Botschaft von Jesu. Am letzten Abend sprach er über das Wart: „Predige, daß es die Gerechten gut haben und Wehe den Gottlosen". Wir hatten über Erwarten viel Zuhörer. Es ist nun der Same des Wortes wieder in das harte Ackerland gestreut worden. Wir wollen betend hoffen und glauben, daß es zur Frucht kommen wird. Bei Gott ist kein Ding unmöglich. Br. Ostermann schied von uns mit der Mahnung, dem Herrn treu zu bleiben, auch im Gebet. Das wollen wir auch tun. Gott segne Br. Ostermann auch weiter auf seinen Reisen und schenke ihm viel Mut und Kraft, das Evangelium zu verkündigen.

Heinrich Prechtl.

Attila Csopjak heimgegangen. (Kispest, Ungarn.) Prediger, Schriftsteller und Schriftleiter Br. Attila Csopjak ist am 10. Januar d. J. im Alter von 81 Jahren heimgegangen. Er war eine hervorragende Persönlichkeit und ein auserwähltes Rüstzeug des Herrn im ungarischen baptistischen Werk. Er zählte zu den Bahnbrechern. Vor 45 Jahren wurde er durch Br. H. Meyer getauft. 40 Jahre hindurch redigierte Br. Csopjak das ungarische Gemeindeorgan „Békehirnök" und hat auch am Missionsblatt „Olvasd" (Lies!) bis zu seinem Lebensende mitgewirkt sowie auch christliche Bücher und Traktate geschrieben. Er war einer der bestgeschulten Brüder Ungarns, war Staatsbeamter und hat schon neben seinem Staatsdienst eine umfangreiche Missionsarbeit

getan. Im Jahre 1907 wurde er im Finanzministerium zum Rechnungsrat ernannt. Als er im Jahre 1913 in den Ruhestand trat, hat er mit Eifer seine ganze Zeit der Missionsarbeit gewidmet. – Br. Csopjak stand der Gemeinde Kispest 25 Jahre hindurch als Prediger und Ältester vor. Viele Jahre stand er an der Spitze des ungarischen Bundeswerkes. Seine Lieblingsarbeit war es, die Armen, Witwen und Waisen zu versorgen, weshalb er auch Vorsitzender des Bundes-Wohlfahrtskomitees war und großen Anteil an der Errichtung des baptistischen Waisenhauses und an der Gründung und Erhaltung der zwei Bundes-Altenheime hatte. Er selbst war Vater von 15 Kindern, von welchen er 11 großgezogen hat. Trotz seiner großen Familie hatte er stets etwas übrig für die Armen, Witwen und Waisen und hat es auch verstanden, anderer Herzen für diesen Missionszweig zu erwärmen. – Br. Csopjak war schon vor einem Jahr schwer erkrankt. Sonnabend, den 6. Januar d. J., führte er noch den Vorsitz bei einer literarischen Festversammlung. Sonntag, den 7. Januar diente er zum letzten Mal mit dem Wort in Kispest. Sonntag nachmittags fühlte er sich unwohl. Mittwoch, den 10. Januar vormittags erbat er sich die ungarische „Glaubensstimme" und seufzte nach einigen Minuten: „Wann komme ich an die Reihe?" Dies waren seine letzten Worte und um 12 Uhr mittags entschlief er. -- Die große Teilnahme bei der Begräbnisfeier am 12. Januar bewies seine große Beliebtheit. Von der Stadt erhielt er eine Ehrengrabstelle als Auszeichnung seiner Wohlfahrtsbetätigung. Sein Nachfolger Br. Pred. Dr. Udwarnoki, der Bundespräsident Br. Dr. Somogyi, sein Mitarbeiter Br. A. Udwarnoki sowie Br. J. Victor, Sekretär des Sonntagsschulbundes und Dr. Csia von der christlichen Weltallianz, haben in der Kapelle mit warmen Worten seine Wirksamkeit auf den verschiedensten Gebieten des Reiches Gottes gewertet und sein nachahmenswertes Vorbild der Trauerversammlung vor die Seele gestellt. Am Grabe sprachen die Brüder Béla Piszmann und der Waisenvater Br. Paul Beharka. Die Zuhörer wurden veranlaßt, an ihn als einen Lehrer in Christo zu denken, der vielen Gottes Wort gesagt und vorgelebt hat, sein Ende zu schauen und seinem Glauben nachzufolgen.

J. Welker.

Vel. Kikinda, Jugoslawien. Gott hat uns lieb! So haben wir im neuen Jahr oft gesungen und auch erlebt. Schon an der Grenze des Jahres ist der Herr uns segnend begegnet. Reichlich gesegnet wurden wir durch den evangelistischen Dienst von Bruder Pred. H. Gebauer, Schlesien, der vom 6. bis 11. Februar in unserer Mitte weilte. Manche befürchteten, unsere Kapelle würde allein mit deutsch Redenden nicht gefüllt werden und stimmten unserem Plane nicht gerne zu, für die Nichtdeutschen Freunde eine Parallelversammlung zu halten. Und doch sahen wir es, wie sehr Gott den Kleinglauben beschämte. Die Zahl der deutschen Zuhörer wuchs von Abend zu Abend, sodaß wir am letzten Abend alle Stühle aus unserer Wohnung bringen mußten. Unsere lieben Serben baten, Br. Gebauer möchte doch auch ihnen etwas sagen und so hatten wir Donnerstag und Sonntag nachmittags je eine serbische Versammlung. Als Br. Gebauer zu uns kam, sagte er: „Bruder Füllbrandt hat mir geraten, reichlich Hausbesuche zu machen. Bitte, führe mich in alle Häuser Eurer Geschwister und Freunde." An jedem Tage führte ich ihn dann durch einen anderen Teil unserer weit verzweigten Stadt. Die Arbeit des Bruders offenbarte herrliche Früchte. Einigen Seelen konnte Br. Gebauer den Weg zu Christo in persönlicher Aussprache zeigen. Am 17. und 18. Februar hatten wir dann die Freude, Br. C. Füllbrandt. Wien, in unserer Mitte zu haben. Er diente uns Samstag abends und am Sonntag vormittags für die Gemeinde

durch Verdolmetschung ins Ungarische. Nachmittags halten wir eine Tauffeier. 16 an den Herrn gläubig gewordene Seelen konnten auf Jesu Befehl getauft werden. Darunter elf von unserer Station Padej und fünf von Kikinda. Zur Taufhandlung hatten sich viel zu viel Menschen eingefunden. Der Andrang war so groß, daß Täufer und Täuflinge kaum zur Taufstelle gelangen konnten. Am Abend halten wir dann die Einführung der Neugetauften und Abendmahlsfeier. Bei dieser Feier konnten wir auch noch zwei lieben Schwestern die Hand zur Gemeinschaft reichen. Zum Abschluß halten wir noch eine von Br. Füllbrandt geleitete Missionsversammlung. Er machte uns mit dem wunderbaren Gotteswirken in den Donauländern bekannt. Die Versammlung dauerte fast bis Mitternacht, und um Mitternacht, als alle anderen fortgegangen waren, wünschten acht serbische Heilsucher, daß Br. Füllbrandt mit ihnen zurückbleibe und mit ihnen bete. Als wir uns zum Schluß mit ihnen beugten, beteten sie alle um Sündenvergebung und Seelenfrieden. Diese lieben Menschenkinder sind uns besonders teuer, weil sie Erstlingsgaben unserer hoffnungsvoll aufblühenden Mission unter unseren serbischen Mitbürgern

sind. Am Montag Abend waren wir mit Br. Füllbrandt in Padej. Auch dort war unser Saal überfüllt. Viele Kinder im Alter von etwa 7 bis 14 Jahren waren auch zugegen. Während der Predigt waren sie zurückgedrängt und nicht zu sehen. Erst als sich die Sänger zum Chorgesang aufstellten, sah Br. Füllbrandt, wie die Kinder sich am Fußboden hingekauert hatten. Gerührt von diesem Anblick der vielen Kleinen, die ihn wacker anlächelten, erzählte ihnen Br. Füllbrandt einiges, was ihr Kindesgemüt fesselte. Und gegenseitig eroberten sie sich die Herzen; der deutsche Onkel aus Wien und die ungarischen Kinder aus Padej. Das hatten die armen Dorfkinder wohl noch nie erlebt, daß man ihnen so warmes Interesse entgegenbringt. Darum waren sie dann auch kaum zu bewegen, fortzugehen. Sie sangen mit hellen Stimmen ihre Jesuslieder, deklamierten ihre Gedichte, um dem fremden Onkel Freude zu bereiten. Trotzdem es wieder reichlich spät wurde, fiel das Auseinandergehen schwer. – Segensreich dürfte dann auch Br. Lehocky, Novisad, vom 19. bis 21. März in Kikinda unter uns Wirten. Er hielt an drei Abenden gut besuchte Evangelisationsversammlungen ausschließlich in serbischer Sprache. Wir freuten uns besonders, daß sich abermals einige liebe Freunde freudig für Jesus entschieden haben. Will's Gott, werden wir bald wieder ein schönes Tauffest haben. Auch im inneren Gemeindeleben durften wir in letzter Zeit wiederholt die züchtigende und heilsame Gnade Gottes erleben. Gottes Geist hat alte Zerklüftungen überbrückt. Lob sei unserem gnadenreichen Herrn.

Joh. Wahl.

Budapest, Missionsfest. Durch Gottes Gnade konnte unsere Gemeinde am Sonntag, den 11. März ihr 61 jähriges Missionsfest feiern. Als wir am Sonntag morgens die Kapelle betraten, ward uns ein schöner Anblick zuteil, über der Kanzel sahen wir ein großes, leuchtendes Transparent. Das Transparent sowie die Kanzel war von den Jünglingen mit Tannenzweigen und Schneeglöckchen sinnvoll geschmückt. Die Festpredigt hielt am Nachmittag Br. Joh. Kühn. Er verlas Ps. 22, 23–32 und als Predigttext diente ihm Math. 2, 2. Zu dem Fest waren die Geschwister der Stationen und von den Nachbargemeinden zahlreich erschienen, sodaß die

Kapelle samt den Emporen ziemlich besetzt war. Dies trug viel zur Festesfreude bei. Der vielen anwesenden ungarischen Geschwister wegen mußte gedolmetscht werden, welchen Dienst Br. Szabadi sen. erfolgreich versah. Bei der Feier diente unser Gesangchor und der Gesangchor aus der Nap-u., der vollzählig erschienen war. Da Schw. Meyer sich körperlich zu schwach fühlte, um eine Ansprache zu halten, ließ sie die Gemeinde durch den Leiter herzlich grüßen. Mit ihrem Prediger Br. Béla Pannonhalmi war auch die Gemeinde Neupest recht zahlreich erschienen, mit dem Bläserchor, welcher im Lande einen guten Ruf hat. Ansprachen hielten: Br. Simon Binder über die rechten Tugenden eines Vorstehers: „Demut und Treue". Br. Fritz Zemke über das Wort Joh. 7,37-38: „Ein Fest ist schön, wenn es den Segen mit sich bringt, daß es recht hungrig, Jesus-hungrig macht." Auch sprachen die Brüder Bräutigam und Kreis und taten einen Rückblick auf die Missionsarbeit. Als Vertreter der Gemeinde nap-u. sprach Br. Szabadi sen. Als Vertreter der Gemeinde Kleinpest und zugleich als Redakteur des ungarischen Gemeindeblattes „Békehirnök" (Friedensbote) redete Br. Steiner bezüglich der Vergangenheit und der Zukunft des Missionswerkes in Ungarn. Unser Mädchenkreis „Debora" diente mit dem Gruppenbild „Die Perle", welches uns mahnt, die kostbare Perle gut zu hüten und sie nicht für vergänglichen Tand einzutauschen, weil ihr Verlust uns den Eintritt ins Gottesreich verwehrt. Zum Abschlusse hatten wir ein Liebesmahl. Es sei bemerkt, daß dies Fest zur Erinnerung an den Beginn des Missionswerkes durch Br. Heinrich Meyer gefeiert wurde. Mit dem Wunsche, daß Gottes Hand weiterhin an der Gemeinde wirksam sein könnte, beschlossen wir unsere Feier.

Erich Györi.

Bratislava, Tschechoslowakei. Vom 4. bis 14. März weilte Bruder Ostermann, Evangelist der DLM unter uns und verkündigte die Botschaft des Heils, zuerst in Grünau, dann in Bratislava. Der Besuch hat sich zusehends gebessert, man hätte anfangen sollen, als man schon aufhören mußte. Es kamen neue Freunde. Doch auch den Gläubigen brachte die Wortverkündigung reichen Segen. Sehr freundlich und ernst wurde allen der einzige Weg der Rettung durch Jesum Christum dargelegt. Jeder wird von nun an selbst die Verantwortung tragen. Br. Ostermann geht von uns wie einst Paulus von den Ephesern mit dem Bewußtsein: „Darum bezeuge ich euch am heutigen Tage, daß ich rein bin von aller Blut. Denn ich habe nichts zurückgehalten, daß ich euch nicht den ganzen Ratschluß Gottes verkündigt hätte." – Der Segen blieb auch nicht aus: ein Jüngling und eine Jungfrau suchten und fanden Versöhnung. Und wieviel Selbsterkenntnis, Sehnen nach Vergebung und wieviele Entschlüsse für die Nachfolge Jesu geweckt wurden, offenbart die Ewigkeit. Bruder Ostermann konnte auch noch in Theben und in der Au je eine Hausversammlung halten. Die letzte Versammlung hat sich zu einem herzlichen Abschiedsabend gestaltet. Wir wünschen dem Bruder viel Kraft und Segen zu seiner Weiterarbeit. – Am 5. März besuchte uns Bruder H. Gebauer, Schlesien, auf seiner Rückreise von den Donauländern und brachte uns Grüße und erzählte, was Gott durch seinen und feines Onkels Dienst getan hat. Im Geiste haben wir sie alle wieder gesehen, die Zigeunergemeinde in Golinzi, den Straßenzug der Gemeinde in Lom, die Prediger und Gemeinden in Jugoslawien, Ungarn und Bulgarien, die uns noch unbekannte Gemeinde in Sofia, den umsichtigen Bruder Mischkoff und unseren greisen Bruder Bauer. Wir grüßen Euch alle durch den „Täuferboten".

K.Vaculik.

Jugoslawien. Die Vereinigung Deutscher Baptisten-Gemeinden Jugoslawiens teilt mit, daß Carl Sepper, Sajkaski Sv. Ivan, Backa, nicht mehr Prediger und Mitglied unserer Gemeinschaft ist.

Was unsere Missionare erleben.

Czernovitz, Rumänien. Unsere Versammlungen werden von den Juden immer noch gut besucht, so daß es kaum Platz gibt. Sie hören aufmerksam die Botschaft von Jeschua Hamaschiach und sie singen jiddische Lieber zur Ehre Gottes mit. Wir haben bereits eine permanente jüdische Zuhörerschaft, die an keinem Mittwoch fehlt und regelmäßig kommt. Wir hatten durch die Zeitung einen Vortrag: „Der Untergang unseres Erdballes" angekündigt. „Nur einzelne Seelen" hieß es weiter in der Annonce, „werden sich vom Weltkataklysma erretten". Der Saal war voll. Br. Schlier, Br. Dittmar und ich erklärten in unseren Aussprachen, daß auf Grund des Wortes Gottes wir fest überzeugt sind, daß eine solche Katastrophe plötzlich hereinbrechen wird. Es werden nur solche errettet, die ihre Errettung im Opfer von Golgatha haben. Später erfuhr ich, daß man überall in der Stadt vom Untergang des Erdballs sprach; manche mit Spott, manche mit Ernst. So haben die Bureaukollegen eines Bruders, der Beamter ist, ihn am nächsten Tage gefrotzelt: „Nun, wann wird unsere Welt untergehen?" und der Bruder bekam Gelegenheit, Zeugnis von Christo abzulegen. In der Stadt, auf Straßen und in den Geschäften haben die Leute spottend und auch ernst auf mich gezeigt: „Das ist er ... Auferstehung ... Untergang des Erdballs . . . Noah . . . Sintflut . . . Lot" usw. Gestern abends, als ich in einer Milchhalle saß und Tee trank, kam ein Herr zu mir und stellte sich als Ingenieur K. vor. Er erzählte mir eine langatmige Geschichte vom Tode seiner Mutter. Er war in seinem Gewissen beunruhigt und suchte durch Kerzenanzünden für die Verstorbene in der Synagoge sein Gewissen zu beruhigen, aber dies half ihm nichts. Als er den Vortrag: „Der Untergang des Erdballs" hörte, war es ihm klar geworden, daß die Toten auferstehen werden und dies beruhigte ihn. Er erzählte mir dies unter Tränen und drückte mir fragend die Hand: „Was ist weiter zu machen?" Ich antwortete ihm, daß er nur durch Ieschua Hamaschiach errettet werden kann. Er versprach mir, unsere Versammlung zu besuchen und ich versprach ihm, für ihn zu beten.

Moses Richter.

Marazlie, Bessarabien. Mit dem Absatz von Büchern ging es trotz aller Geldnot, dem Herrn sei Dank, noch gut. Dabei trug es sich zu, daß ich mit einem Herrn Präfekt zusammen auf einem Wagen fuhr. Als er meine vielen Sachen sah, frug er, was ich da hätte und was meine Beschäftigung sei. Ich sagte ihm, daß ich Kolporteur sei und daß ich allerlei christliche Bücher habe. „Also treiben Sie Propaganda?" „Jawohl" sagte ich, „aber für Jesus." Nun kamen wir auf die Heilige Schrift zu sprechen und der Herr gab Gnade, daß ich ihm das Wort vom lebendigen Glauben, vom wahren Leben und Christentum sagen konnte. Nach einer längeren Unterhaltung sagte er: „Das kann ja schon alles gut sein, aber wozu das junge Leben schon so früh einschränken? Das kann man auch noch tun, wenn man alt ist." Ich erklärte ihm, daß diese Sache viel höher steht und daß es sich da wirklich um ein höheres Leben handelt. Es war eine sehr schöne Unterredung und obwohl er ein bedeutender Herr war, hat er sich doch sehr interessiert für das Wort. Ein andermal erlebte ich aber das Gegenteil mit meinem Schulkameraden, der heute

Zentrallehrer ist. Es ist notwendig, fürbittend aller Kolporteure und Hausmissionare zu gedenken, weil ihre Arbeit ein schwerer Dienst ist.

Paul Logos.

Tabea-Dienst.

Schwester Hanna Mein, „Bethel", Berlin-Dahlem, berichtet: „Viel Freude machte es mir, wenn ich auf meinen Reisen in Deutschland mit Menschen in Berührung kam, die gerne etwas von Zigeunern hörten und Interesse für die Arbeit zeigten. Oder

auch die Begegnungen mit Zigeunern jetzt hier und dort brachten mir viel Freude und Kraft und Mut zu neuem Vorwärtsgehen. Sie baten mich, wenn ich nicht bei ihnen bleiben könnte, dann möchte ich doch sorgen, daß auch sie dort eine Missionarin bekommen. Als ich frug, ob sie auch noch „Gott ist die Liebe" in zigeunerisch singen könnten, dann sangen große und kleine Zigeuner: „O Del gamimi". Dabei paßten die großen Zigeuner genau auf, ob ich die Worte mitsang und ob ich sie auch in ihrer Sprache aussprach und stießen sich gegenseitig an und sagten: „Sie kann's!" Der Führer dieser Gruppe liegt schon vier Monate krank im Wagen. Zu ihm gingen wir hinein und da fanden wir den Zigeuner Tschopa, den ich auch schon in Berlin vor Jahren kennen lernte. Das gab ein freudiges Grüßen. Andere Zigeuner kamen und wollten Rat und Hilfe in allerlei Anliegen und meinten auch, ich könnte ihnen diese und jene Bescheinigungen ausstellen. Als wir weitergingen baten sie, wir möchten doch wiederkommen. – In dieser Woche gehe ich noch einmal hin und besuche die Zigeuner und noch ein anderes Lager in derselben Gegend. Die Mädchenschar aus Essen-Nord wird mitgehen und singen und spielen. – Will's Gott, reist Schw. Hanna mit einem der ersten Donaudampfer im April wieder in ihr Missionsfeld nach Bulgarien, wo sie von ihren braunen Zigeunerfreunden schon sehnsüchtig erwartet wird. Auch wir freuen uns schon auf ihr Kommen.

Fü[llbrandt].

Cataloi, Rumänien. Seit vielen Jahren arbeiten die Schwestern unserer Gemeinde als Frauengruppe und haben durch den Ertrag der verkauften Sachen viel Not gelindert, manche Freude bereitet und der Mission geholfen. – Auch eine Mädchengruppe besteht seit 4 ½ Jahren in unserer Gemeinde. Jeden Donnerstag kamen die Mädchen in der Kapelle zusammen und waren es erst Handarbeiten, so wurden später Kindersachen gearbeitet und in diesem Winter wurden zum größeren Teile die Kleinsten in Wolle gesteckt. – Wie alljährlich, so fand auch in diesem Frühjahr die Verlosung und Versteigerung der Arbeiten beider Gruppen statt. Was gab es da nicht alles am Sonnabend, den 24. März, abends ausgestellt zu sehen! Alles praktische Gegenstände, vom Herrenhemd und Frauenschürze bis zum kleinen Babyschuhchen, selbstgewebte Handtücher und große bunte Decken. Leider ist der Ertrag bei diesen Bazaren nicht mehr so gut wie in früheren Jahren. Trotzdem wollen wir treu unseren Dienst auch weiterhin tun und „wirken, solange es Tag ist". In diesen 4 ½ Jahren hat die

„Mädchengruppe" beinahe I3.000.– Lei an die Mission abgeben können und die Frauengruppe kann noch immer eine Jahreseinnahme von 5000.– Lei verzeichnen. – Im Herbst beginnen wir, so Gott will, mit neuer Freude die Arbeit in unseren Gruppen, da die Sommerarbeit der Landleute volle Kraft braucht. – Anschließend an diesen Abend blieben die Mädchen zu einem gemütlichen Beisammensein mit Tee und Kuchen zurück,
auch die inzwischen verheirateten Mitglieder waren eingeladen, unsere Mädchenchorlieder wurden gesungen und es ist unser Wunsch und Gebet, daß auch die noch nicht Bekehrten bald mit uns singen könnten.

Anny Folk.

Jugend-Warte.

Crvenka, Jugoslawien. Anschließend an unsere gesegnete Evangelisation durch Br. P. Gebauer, Schlesien, veranstalteten wir am Sonntag, den l1. Februar einen Jugendabend. Unsere Kapelle war voll besetzt, besonders viele junge Menschen hatten sich eingefunden. Mit zwei Deklamatorien diente unsere Jugend im Segen. Auch die Jugendlieder klangen recht frisch. In einer Ansprache über den reichen Jüngling appellierte Unterzeichneter an die jungen Herzen. Der Abend war gut gelungen, so daß wir Freudigkeit haben, bald wieder einen solchen zu veranstalten. Es ermuntert uns besonders, daß in letzter Zeit viele junge Menschen unsere Versammlungen besuchen.

H. Herrmann.

Cataloi, Rumänien. Außer einer stattlichen Sonntagsschule besteht in unserer Gemeinde auch eine „Morgenstern Rätselgruppe". Vor ungefähr 2 ½ Jahren kamen unsere 10–12jährigen Mädchen in aller Stille regelmäßig einen Sonntag im Monat (Winter jeden zweiten Sonntag) zusammen. Der »Morgenstern" wurde gelesen, die Rätsel geraten, eine hübsche Geschichte vorgelesen, auch mal ein Liedchen gelernt; ebenso fehlten biblische Aufgaben nicht. Einmal wochentags konnte man diese Mädchen auch mit Handarbeiten beisammen finden. Und daraus entstand unsere neu organisierte „Cataloier Rätselgruppe". Auch Knaben wurden dafür gewonnen, willige Helfer und Helferinnen fanden sich und nun wollten wir unserer Gemeinde eine Freude bereiten. Ein kleines Frühlingsfest, welches am Sonntag, den 25. März d. J. abends in unserer Kapelle stattfand, sollte dazu dienen. Mit viel Fleiß und Ausdauer hat diese kleine Schar Lieder, Gedichte und Gespräche vorbereitet und den „Frühling" als ein Geschenk unseres guten Vaters im Himmel gezeigt. Daran schloß sich ein ernstes Gespräch unserer erwachsenen Mädchen: „Die Heiligung“. Es blieb ein tiefer Eindruck von dem Liede: „O Gotteslamm," welches von diesen gläubigen Mädchen mit Innigkeit gesungen wurde. Unser lieber Prediger hat mit feinen Worten die einzelnen Darbietungen ergänzt und wir wollen uns die Mahnung merken, tüchtig zu werden, um auch den Sinn der uns im Leben entgegentretenden Rätsel, vom heiligen Geiste geführt, erkennen zu können und sie gottgewollt zu lösen.

Anny Folk.

Donauländer-Mission.

Wien, Österreich. „Noch immer unter dem Eindruck meines Besuches bei Ihnen, drängt es mich. Ihnen zu schreiben. Insonderheit war ich freudig überrascht von den Mitteilungen aus der so verheißungsvollen Arbeit auf den DL-Missionsfeldern hin und her. Mein Herz ist voll Lob und Dank gegen Gott erfüllt, der solche Wunder der Gnade auch heute noch wirkt und auf das schwache Flehen und Bitten seiner Kinder über Verstehen antwortet. Dabei kam es mir in besonderer Weise zum Bewußtsein, wie unerläßlich unsere Fürbitte für alle die Missionsarbeiter in unserem so schönen Werke der DLM ist. Daß wir dabei auch mit unseren uns von Gott geschenkten Gaben mithelfen dürfen, bedeutet für uns keine Last, sondern wir erachten solches als ein Vorrecht . . .“

W. Schramm.

„Täufer-Bote". Wir kommen mit dieser Nummer nun bereits ins II. Quartal und bitten unsere Leser herzlich, uns doch schon jetzt die Lesegebühr entrichten zu wollen.

Fü.

Lieder-Postkarten, mit dem in der Februarnummer erschienenen schönen Liede *„Wenn dich ein tiefes Leid bedrückt"* können wir zu den Preisen S -50,Pg. -50. Lei 15.-, Kč 2-, Dinar 5.- für 10 5 Stück versenden, Man bestelle durch die Hausmissionare, Prediger oder auch direkt bei der Geschäftsstelle.

Budapest, Ungarn. Soeben bei Redaktionsschluß erreicht uns noch folgende Depesche: *„Schwester Meyer heimgegangen*, Zemke". Am letzten Sonntag rief sie mich noch telegraphisch an ihr Kranken- und Sterbebett. Nun ist ihr Pilgerweg beendet. In der Mainummer bringen wir einen ausführlichen Nachruf.

Füllbrandt.

Lydia Hempert

Immanuel Eisemann

Verlobte

Hermannstadt – Jimbolia, Rumänien

Bezugsbedingungen [usw. größtenteils wie im Heft vom Januar 1934, aber mit der erstmals im Heft vom März 1934 aufscheinenden Änderung für Ungarn]

[Täuferbote, Mai 1934 = Nummer 5, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold *Köster*, Wien, Joh's. *Fleischer*, Bukarest und Carl *Füllbrandt*, Wien.

Geschäftsstelle: Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9, Österreich.

5.Jahrgang Wien, Mai 1934 Nummer 5

„Fach an zu neuer Glut die Gnadengabe Gottes, die in dir ist!"

II. Timotheus 1,8 (Albrecht).

Also so weit kann es auch bei einem Apostelschüler, wie Timotheus, kommen, daß die Gnadengabe des heiligen Geistes in ihm wie ein Feuer niedergebrannt ist und nun unter der Asche versteckt ist. Für Paulus aber ist das ein nicht nur unnormaler, sondern auch gefährlicher Zustand für das Glaubensleben des Jüngers und er ruft ihn und verpflichtet ihn mit heiliger Sorge dafür zu sorgen, daß Gottes Gabe nicht länger unterdrückt sei, sondern den Platz im Leben einnehme, der ihr zukommt.

Auch wir begegnen Gläubigen, es sind nicht viele, die über die Müdigkeit und Fruchtlosigkeit ihres Glaubenslebens uns klagen und die uns fragen nach dem Wege der Neubelebung. Mehr Gläubige sehen wir in unseren Tagen einhergehen in der Kraftlosigkeit ihres Glaubenslebens, ohne daß sie darüber Klage führen. Ertraglos ist das Zeugnis, der Dienst vieler Wortverkünder. Leer das Jüngerleben nicht weniger, wenn wir nach den Früchten des Geistes, nach Liebe und Sanftmut usw. suchen. O, die Gemeinde der Gläubigen- unserer Tage ist gerufen mit diesem Ruf des Paulus: „Fach an zu neuer Glut!"

Wir können hier nicht eingehen auf die wichtigen Fragen: Was ist die Gnadengabe Gottes in den Gläubigen? und: Warum brennt die Glut des Geistes in uns nicht in heller Flamme? Aber die Frage, die wichtigste für dich, mein kraftloser Bruder, die wichtigste für dich, fruchtloser Knecht des Herrn, die wichtigste für dich, müde Schwester, die auf ihrem Glaubenspfade strauchelnd schreitet und gewisse Tritte und vorwärtsbringende Schritte nicht mehr kennt; die wichtigste Frage für uns alle, die wir klagen um die Tage der ersten Liebe:

O, wer gibt je die sel'gen Zeiten
Der ersten Liebe mir zurück,
Die Zeit, in der das Wort mein Leben
Und Jesus selbst mein ganzes Glück?
Was waren's doch für Friedensstunden,
Mir schwillt das Herz, denk ich daran;

Mir blieb ein Weh, seit sie entschwunden,
Das alle Welt nicht stillen kann!

diese Frage nämlich: *Wie wird die Gnadengabe Gottes in uns zu neuer Glut angefacht*?

Wie haben wir aus der reichen Gotteswelt des Bibelwortes auf diese unsere Frage hier zu antworten? Wenn ihr hörtet, dann seid edel wie die zu Beröa; dann forschet täglich in der Schrift, ob sich's also verhält. Nur so gewinnen wir dann die Seligkeit und die Fruchtbarkeit unseres Christenstandes zurück. Gewinnen zurück, was wir verloren haben. Und damit sind wir sogleich bei der ersten Antwort auf unsere Frage: Wie wird der Geist Gottes in uns brennende, glühende, flammende Glut?

1. Sei fest davon überzeugt, daß dein Herr und Meister die Lösung deines festgefahrenen und verirrten Glaubensleben will. Er will dir helfen in dieser müden Lage, auf dieser Wanderung durch wüstes Land und will dich wieder führen zu frischen Wasserbrunnen und zu den Oasen seiner heiligen Gemeinschaft. Gott ist zu dem bereit, was dir ermangelt. Nicht auf Gottes Seite liegt die Ursache dieses deines kläglichen Zustandes im Glaubensleben, sondern die Schuld ist bei dir selbst zu suchen. Und damit stehen wir vor der zweiten Antwort auf unsere Frage. Aber gehe nicht weiter zu ihr hin, bevor du dir dieses erste recht eingeprägt hast: Dein Gott und Herr wartet auf deine Rückkehr. Er will alles wieder ordnen, wiedergutmachen. Er hat noch mehr, das er dir geben kann, denn das, was du verloren hast. Also: Wende dich voller Vertrauen zu ihm allein!

2. *Und nun erkenne mit heiligem Ernst zur Aufrichtigkeit vor Gott und dir und auch deinen Mitmenschen das, was in deinem Leben die Ursache zum Niedergang deines Glaubenslebens geworden ist.* Erkenne deine Sünden! Ja, darum geht es und an dieser Wirklichkeit deines kraftlosen Glaubenslebens kommen wir nicht vorbei. Nur Sünde kann trennende Kraft sein zwischen dir und der Kraft heiligen Geistes. Vielleicht sind es ganz bewußte Sünden, Ungeheuerlichkeiten in deinem Leben, die dir Gottes Wort und Gottes Geist schon längst gezeigt haben; die dir viel-

leicht auch deine Brüder schon gezeigt haben, immer wieder. Tue sie noch heute hinweg, lege sie ab, lasse sie von heute ab radikal, bitte den Herrn Jesus um Vergebung und um Hilfe. Laß dir endlich helfen mit der Kraft des Kreuzes und der Kraft der Auferstehung Jesu. Vielleicht ist es deine Lieblosigkeit, deine Empfindlichkeit, dein Haschen nach irdischem Gut und Besitz, deine Mammons- oder Menschenknechtschaft und Menschen- und Mammonsdienerei. Vielleicht bist du lieblos zu deiner Frau, deinem Mann, deinen Kindern, deinen Eltern. Oder du willst dich mit bestimmten Menschen nicht versöhnen, du willst Ehre, die andern zukommt, du willst Arbeit, die nicht dein Auftrag ist. Ach, du weißt ja selbst, welches deine Sünde ist. Geh in dich! Komm zu dir selbst! Werde doch einmal recht nüchtern! Tue hinweg, was Gottes Geist dämpft und betrübt. Tue es bald. Tue es noch heute. Bitte den Herrn, dir alles zu zeigen und dich zur Weggabe bereit zu machen.

3. *Gott vergibt Sünde und Übertretung, er vergibt dir jetzt*. Jakob hängt an seinem Gott

und zerbricht mit seiner Kraft in diesem Begegnen Gottes. Aber „daselbst" segnet Gott ihn mit einem neuen Namen und einem neuen Tag. Für Jakob ist die Bahn frei, Gottes Segenträger zu sein. Warum für dich nicht? Rechne damit, daß der Herr dir vergibt, wenn du aufrichtig bekennst und willens bist, dich von allen erkannten Sünden zu scheiden. Und nötigt dich der heilige Geist hie und da einen öffentlichen Schritt zu tun, tue es; der Damm wird gebrochen sein, der dein Leben so lange schon belastete und unfruchtbar machte und freude- und friedelos.

4. *Dann vertraue Gott mit täglich wachem Herzen dich selbst und deine Schwachheit und dein Wirken an.* Übergib alle Versuchungen deinem Herrn. Wirf alle Sorgen auf ihn. Tue nichts ohne ihn. Laß wieder die stille Stunde in der Morgenfrühe dich zum Bibellesen und zum Gebet nötigen und folge. Werde wieder ein treuer Versammlungsbesucher. Gehe da dem Geist der Kritik aus dem Wege. Zeuge wieder von Jesu Liebe. Wirke wieder! Und du, Knecht des Herrn: Lasse wieder viel wichtiger als allen andern Dienst für dich werden, daß dein Herr dir in der Stille deines Studierzimmers sein herrliches und reiches Wort offenbart. Warum ist dein Studierzimmer schon so lange nicht mehr ein Tabor der Verklärung deines Herrn, und ein Karmel herrlicher Gebetserhörungen, und ein Gethsemane des Ringens um Gottes Willen allein? Warum nicht? Sela – mein Bruder! Dem denke nach! Hat der Herr vielleicht den Prophetenmantel von dir genommen und ihn einem anderen gegeben? Dann gehe in die Stille und Gott wird zu seiner Stunde dir den feuerigen Wagen deiner Himmelfahrt bereitstellen und die in den Riß treten müssen, werden schreien um ein doppeltes Maß des Geistes zum Dienst.

Es wäre noch so vieles gerade hier zu sagen. Lasse es dir sagen durch deinen Herrn; wenn du nur hier von ihm zu ihm hin gerufen bist.

Die Welt um uns her ist mit einer neuen Inspiration von unten begabt worden in unsern Tagen. Da hat die Christusgemeinde es nötig, daß sie mit einer neuen Geisteskraft von oben her begnadet wird. Sicher, klarer werden dann die Fronten und darum härter das Ringen sein. Aber es muß ja so werden, denn der Tag der Wiederkunft Jesu steht vor der Tür. Er kommt! Darum: „Fach an zu neuer Glut die Gnadengabe Gottes, die in dir ist!" O, sei nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern werde selig in der Tat!

Kö[ster].

100 Jahre!

1834-1934.

Hundert Jahre Bibelwahrheit,
Wie sie Gott voll Licht und Klarheit
Gab im Evangelium;
Wie sie J. G. Oncken lehrte,
Sich in ihrem Dienst verzehrte –
Gott sei Ehre, Preis und Ruhm!

Hundert Jahre Taufgesinnte!
Großer Gott! Wir bitten, zünde

Wiederum ein Feuer an,
Daß die Herzen gläubig brennen,
Sich zur Wahrheit treu bekennen.
Wie die Väter es getan.

Hundert Jahre Glaubenstaufe!
Liebe Festgemeinde, kaufe
Augensalbe von dem Herrn,
Um zu sehn die großen Scharen,
Die sich in den hundert Jahren
Taufen ließen froh und gern.

Hundert Jahre Gottes Walten!
Mächtig konnte sich entfalten
Gottes Volk durch seine Hand;
Geisterfüllte Gottesmänner.
Glaubenshelden und Bekenner
Zogen durch das deutsche Land.

Hundert Jahre Gottes Güte.
Jauchze, jauchze, mein Gemüte,
Rühme laut und bete an!
Schweige nicht in dieser Stunde,
Preise fröhlich und bekunde:
„Großes hat der Herr getan!"

Hundert Jahre Gottes Treue,
Man vertraut ihm ohne Reue
Jeden Tag und jede Stund;
Trotz der Mängel und Gebrechen
Und der tausendfachen Schwächen
Hielt er seinen Gnadenbund.

Hundert Jahre Gottes Liebe!
In dem weltlichen Getriebe
Wie ein Stern in dunkler Nacht,
Der den müden Wandrer leitet
Wenn er durch die Wüste schreitet,
Bis er ihn ans Ziel gebracht.

Hundert Jahr! Wer kann's ermessen?
Hundert Jahr! Wer kann's vergessen
Wie der Herr gesegnet hat
J. G. Onckens Glaubensleben?
's war sein Leben und sein Streben
Eine einz'ge Glaubenstat.

J. G. Onckens Glaubensleben
Kann der Christenheit noch geben
Heute neuen Glaubensmut;
Sein Gehorsam, seine Treue
Wirken immer noch aufs neue
Täuferisches Glaubensgut.

Laßt uns nicht am Alten hangen!
Was vergangen, ist vergangen,
Hundert Jahre sind vorbei!
Lasset uns in künft'gen Jahren
Glauben, lieben, hoffen, harren.
Unser Gott macht alles neu.

Mag 's noch hundert Jahre dauern.
Laßt uns gläubig darauf lauern.
Endlich ist die Stunde da:
Jesus Christus herrscht als König.
Alles ist ihm untertänig,
Er regiert! Hallelujah!

Leopold Barta.

Schwester Meyer heimgegangen.

Am 18. April 1934 ist Schwester Anna Meyer, geb. Poelzig, die Witwe des verstorbenen Predigers Br. Heinrich Meyer, sanft im Herrn entschlafen. Sie wurde 78 Jahre alt und diente 42 Jahre dem Herrn in der Gemeinde. Ihr Heimgang wird von den ungarländischen Baptisten besonders schmerzlich empfunden, war doch die Heimgegangene die Witwe des Gründers der Baptistenmission in Ungarn. Mit ihrem Abscheiden kam ein arbeits-

[Bild]

reiches Leben voll guter Werke zu seinem irdischen Abschluß. Schw. Meyer wurde am 29. Oktober 1855 in Tzschacksdorf in Deutschland geboren. Ihr Vater war Schuldirektor und gehörte der evangelischen Kirche an. Die Eltern waren fromm und erzogen ihre sieben Kinder ernst, religiös und sittsam und gewöhnten sie frühe an Arbeit. In der Familie herrschte in jeder Hinsicht strenge Zucht und jedes Familienglied hielt es für selbstverständlich, von frühester Jugend an für die Aufrechterhaltung derselben mitzuwirken. – In ihrem 13. Lebensjahr ging Schw. Meyer nach Breslau zu ihrer Tante. Es ging dort noch eher strenger zu als im elterlichen Hause. In dieser Zeit erwarb sie sich das Lehrerinnendiplom und auch dort entfaltete sich unter der weisen Leitung ihrer Tante ihre Ordnungsliebe, ihr Gerechtigkeitssinn und ihr vornehmer Geschmack zur Vollendung. Sie vollendete ihre Studien mit Auszeichnung. Als junge Lehrerin schon wurde sie

wegen ihres Fachwissens und pädagogischen Talentes bewundert. Ihr aus verschiedenen Abschnitten bestehendes Leben begann sie mit ihrem 18. Lebensjahr als Erzieherin in Breslau. Im nächsten Jahr, 1873, (welche Zeit mit der Gründung der Baptistenmission in Ungarn zusammenfällt), finden wir sie zum ersten Male in Ungarn, in Komorn, im Sause des Kurienrichters, wo sie vier Jahre als Erzieherin wirkte. Von 1878–80 war sie in Horitz, von 1880–84 in Wien als Erzieherin tätig. Im Jahre 1885 nahm sie eine Lehrerstelle in der Schule „Grube Ilse" an. Im Jahre 1888 erkrankte sie plötzlich und weilte längere Zeit im Elternhause. 1890 ist sie wieder in Ungarn und von nun an war Ungarn, einige Kriegsjahre ausgenommen, ihre zweite Heimat. Von 1890–95 ist sie wieder als Erzieherin tätig. Damit beendet sie diesen Lebensabschnitt. In dieser Zeit kam sie durch Gottes Gnade in Fühlung mit der Baptistengemeinde in Budapest (189l), wurde für das Evangelium gewonnen und im Jahre 1892 folgte sie dem Herrn in der Taufe, die Br. Hr. Meyer an ihr vollzog. – Im Jahre 1895 beteiligte sie sich etwa ein halbes Jahr in der Missionsarbeit der Gemeinde und tritt dann im Budapester Krankenhaus, „Rotes Kreuz", als Pflegerin ein. Dort wirkte sie bis 1899 als durch ihre besondere Geschicklichkeit, Geduld und Gewissenhaftigkeit gekannte Abteilungs- und Operationsschwester. 1896 bekam sie vom französischen Innenministerium die „medaille d'honneur de l'assistance publique" für die aufopfernde Pflege, die sie einem hohen französischen Staatsbeamten, der an Flecktyphus in Budapest darniederlag, angedeihen ließ und den nach Aussage des Arztes nur ihr selbstloser Dienst am Leben erhielt. Mit dem Jahre l899 beginnt wieder ein neuer Zeitabschnitt in ihrem Leben. Sie gab ihren Dienst im Krankenhaus auf und wurde die Frau des Br. Heinrich Meyer, des Gründers der Baptistenmission in Ungarn. 20 Jahre lebte sie mit Br. Meyer in glücklicher, aber auch arbeitsreicher und entsagungsvoller Ehe bis zu dessen Heimgang im Jahre 1919. Sie wurde ihrem Manne Mitarbeiterin in der Mission, Sekretärin, und in seiner langjährigen Krankheit war sie seine unermüdliche Pflegerin. Daneben war sie wieder ganz Hausfrau und machte alle Hausarbeiten selbst. Tag und Nacht arbeitete sie oft. Sie begleitete ihren Mann auf seinen Missionseisen ins In- und Ausland und übersetzte seine Predigten. In ihrer Arbeitslust und Ausdauer war sie zu bewundern. Ihre Frische, ihre auf alle ausgedehnte Aufmerksamkeit, ihre Arbeits- und Zeiteinteilung waren charakteristische Merkmale. Als typische Predigerfrau war sie Mutter der Gemeinde, Leiterin des Frauenvereines; ihr warmes geduldiges Mutterherz war für jedes Mitglied offen ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht. Sie tat unermüdlich Gutes, erteilte Rat wo es not war, sie lehrte und erzog. Ihren erzieherischen und bildenden Einfluß konnte man bald an den Mitgliedern der Gemeinde wahrnehmen. – Ihre soziale Tätigkeit ging auch über die Grenze der Gemeinde hinaus. Sie war darin in der Hauptstadt bekannt und wurde im Jahre 1907 von dem Vorsteher des VII. Bezirkes (Budapest) zum Armenvormund und Mitglied des Wohlfahrtskomitees ernannt. Ihre Dienstbereitschaft und Missionstätigkeit nahm auch nach dem Verlust ihres geliebten Mannes kein Ende, auch nicht im vorgeschrittenen Alter. Die Tätigkeit im Frauenverein mußte sie schon vor Jahren aufgeben, aber die Erziehung der weiblichen Jugend war noch bis in ihre letzten Jahre ihre Sorge. Die jungen Mädchen, mit denen sie noch Umgang pflegte, als sie schon fast nicht mehr sehen konnte, hingen mit Begeisterung an ihr und ihr von Liebe und mütterlicher Zartheit durchdrungener Verkehr mit ihnen und ihre weisen Worte unter ihnen haben bleibende Spuren hinterlassen. – Schwester Meyer hatte eine eigenartig feine Seele. Sie war bescheiden und neigte zur Einsamkeit, welche besonders nach dem Heimgang ihres Mannes zum Ausdruck kam. Sie

hatte ein sehr tief veranlagtes Gemütsleben. Ihre Seele war der Mimose gleich, einer Pflanze, die ihren Blätterkelch bei der kleinsten Berührung zusammenschließt. Rohe Behandlung konnte ihre feine Seele schwer ertragen; ohne etwas zu sagen oder zu tun zog sie sich zurück und betete für die, die sie kränkten. Wegen diesen Eigenschaften konnten viele den Schatz ihrer Seele nicht so erkennen, wie er wirklich war. Dies war wohl nur denjenigen möglich, die jahrelang in ihrer Nähe weilen und mit ihr Umgang haben konnten. – Ich werde meinem Gott ewig dankbar sein, daß ich während meiner Studienzeit in Budapest und noch darüber hinaus sieben Jahre lang Gelegenheit hatte, die Eigenheit und Feinheit ihrer Seele kennen und schätzen zu lernen. Ich darf meine Freude darüber aussprechen, daß sie noch vor ihrem Tode bekannte, wie auch ihr Leben durch ihre Sorge um mich noch einmal einen Inhalt bekam. – In der letzten Zeit nahmen ihre Kräfte schnell ab. Dennoch konnte sie noch ihre Hausarbeit verrichten. Nur sieben Tage lag sie auf dem Krankenlager. Wir haben alles Menschenmögliche versucht, sie wieder zur Genesung zu bringen, aber Gott

hielt es für gut, sie aller ihrer irdischen Leiden zu entheben. – Sie trug ihr Leiden mit großer Geduld und Ergebung und erwartete mit Sehnsucht den Eingang in Gottes ewige Stadt. Ihr Geist war bis zum letzten Augenblick frisch und klar. Noch auf ihrem Sterbebette war sie um uns besorgt und gab uns noch manchen guten Rat. So manchen Gruß hat sie uns aufgetragen, an liebe Freunde in der weiten Welt zu bestellen. Als sie fühlte, daß ihr Ende nahe, wünschte sie sehr, nochmals Br. Füllbrandt, Wien, zu sehen und zu sprechen und wir mußten ihn telegraphisch rufen. An dem Sonntag, als er hier weilte, sangen unsere jungen Mädchen der geliebten Tante Meyer an ihrem Krankenbett zwei ihrer Lieblingslieder. - Es war dann der ausdrückliche Wunsch der Verstorbenen, daß Br. Füllbrandt an ihrem Begräbnis reden möchte und auch dies wurde möglich. Die Begräbnisfeier, an der sich eine große Menschenmenge beteiligte, fand auf dem Kerepeser Friedhof in Budapest statt. Außer Br. Füllbrandt sprachen dort noch Br. Dr. J. Somogyi ungarisch und Br. 3. Lehocky deutsch. Dann wurde die Leiche nach Budakesz überführt, wo die Verstorbene sich ihr Grab gewünscht hatte. Dem Leichenwagen folgten drei Autos und zwei große Autobusse, für welche Br. L. Molnar so freundlich gesorgt hatte. Viele Kränze bedeckten das Grab. Br. Füllbrandt legte einen Kranz für die DL-Missions-Mutter im Namen der DLM mit der Aufschrift „Christus ist mein Leben" nieder. Am Grabe sprachen die Brüder Zemke, Szabadi, Kreis, Klees und Füllbrandt. In Budakesz wohnen mehrere deutsche Geschwister, die der Verstorbenen auch besonders nahe standen und sie haben es übernommen, die Grabesstätte zu pflegen. Tort ruht Schwester Meyers irdische Hülle bis zum Auferstehungstage. Auch in Bezug auf Schwester Meyer findet das Apostelwort Berechtigung und Anwendung: „Gedenket an Eure Lehrer, ... ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach." Ebr. 13,7. Die Erinnerung an ihr Sterben werden wir, die wir anwesend waren, nicht vergessen. Es ging gegen Mitternacht, wir, Br. Pred. Zemke, Geschw. Klees mein Bruder und ich, saßen ergriffen um ihr Bett und hörten mit gespannter Aufmerksamkeit ihre letzten Worte. Plötzlich sagte sie: „Beten!". Wir knieten an ihrem Bett nieder und während Br. Zemke betete ging sie in die ewige Heimat. – Für uns, die wir ihr so nahe standen, ist ihr Scheiden ein großer Verlust. Schmerzlich empfinden wir die Lücke. Unsere Hoffnung ist das Wiedersehen in Gottes

Vaterhaus, welches uns durch Christi Blut geöffnet ist.

Dr. med. J. Gsellmann.

Aus der Botentasche.

Allmählich schließen sich scheinbar die Akten über den Jahrhunderttag des deutschen Baptismus. In den Berichten über alle die Festfeiern steht für alle kommenden Zeiten ein – vielleicht ist es nicht so gemeint, aber es steht nun einmal unverwischbar und unaustilgbar da für alle kommenden Geschlechter – erschütternder Satz, ein Bekenntnis, eine Erkenntnis: *„es gab keinen Höhepunkt.“*

*

So weit wir dieses Wort hörten und verstanden ist mit ihm gesagt: Es gab auf der Jahrhundertfeier keinen Augenblick, da Gott Botschaft hatte und gab, und Gott gehört wurde und verstanden, so daß es zu bewegter Stätte kam. Ist dem so? – War es so, vielleicht nicht gemeint, aber doch dunkel empfunden? – Unserer „Gemeindesprache" nach kann es nur so gemeint sein und die Reden und Ansprachen, die wir bislang studieren tonnten, bestätigen diese „Empfindung".

*

Noch einmal: Uns hat dieses Wort, diese Empfindung, dieses Bekenntnis „erschüttert". Warum kein Höhepunkt wie einst, als Salomo den Tempel weihte? Warum kein Höhepunkt wie einst, da die Gemeinde in Jerusalem betete: „und nun gib deinen Zeugen mit großem Freimut zu reden dein Wort!"? Warum kein Höhepunkt wie einst, da es ihnen durchs Herz ging und sprachen: Was sollen wir tun? Warum kein „Höhepunkt" wie einst, da Jakob den „Tiefpunkt" seines Lebens erreicht hatte, seines frommen Lebens und an Gott hing und schrie: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn! und er gesegnet wurde „daselbst"? *Sela! Brüder! Sela!* –

*

Und nun gingen wir weiter von der Jahrhundertwende! Wir wandten uns eine kleine Zeit zu den Vätern und sahen ihren Glauben an. Aber wir können nicht leben, heute nicht leben von ihrem Glauben. Wir können heute allein leben von dem Gott, dem sie in ihren Tagen kühnen Herzens geglaubt haben. Tun wir das heute? *Haben wir heute einen starken Gott. der uns hilft, dem wir dienen, der sich offenbart?* So „vergessen wir, das dahinten ist und strecken uns nach dem, das da vorne ist ...!" Wir leben nicht der Vergangenheit. Wir leben dem Heute Gottes und der herrlichen Zukunft Gottes! –

*

Dankbar wollen wir hinweisen auf *Dr. Luckey's Buch „J. G. Oncken und die Anfänge des deutschen Baptismus"*, welches zur Jahrhundertwende herausgegeben worden ist. Endlich können wir als Baptisten einmal an den Wurzeln das Werden unserer Bewegung erfassen und die Eigenart unserer Gemeinden verstehen. Und nun können wir wohl auch endlich einmal klarer die menschliche Belastung unseres Werkes durch das erste Jahrhundert hindurch sehen und mit

Gottes Helfen abstreifen. Wir danken sehr herzlich für dieses wertvolle Buch und empfehlen es herzlichst und dringend den Brüdern und Gemeinden hin und her.

*

In Wien haben wir uns im Allianzkreise gegenwärtig sehr stark zu befassen mit der sogenannten *„Oxford-Gruppen-Bewegung"*. Eine neue „christliche", „erweckliche" Strömung, die durch die Länder geht. Es ist nicht leicht, ein letztes Urteil über sie zu geben. Wer mit ihr zusammentraf, oder wer über sie las und bestimmte Eindrücke empfing, dem ist der Botenschreiber dankbar für eine entsprechende Mitteilung. Wir sind im Wiener Allianzkreise durch die Befassung mit dieser Bewegung enger zusammengeführt worden und genötigt, gemeinsam noch treuer des Herrn Wort zu hören und seinen Willen zu erfassen. Dieses Gemeinsame hat uns bisher reichen Segen gebracht. Wir gehen weiter auf diesem Wege mit dankbarem Herzen gegen Gott.

Kö[ster].

Zeichen der Zeit.

Es ist unmöglich, die Fackel der Wahrheit durchs Gedränge zu tragen, ohne jemand den Bart zu versengen.

Lichtenberg.

„Die andere Seite . . .", das haben, wir seinerzeit (Nr. 3/1930) bei der Beurteilung des Bolschewismus betont, darf nicht übersehen werden. Geradeso ist es, wenn wir die Bedeutung der nationalen Bewegung in Deutschland in Bezug auf unser Christentum verstehen wollen. Noch immer regiert unser Gott die Welt, „ändert Zeiten und Zeitpunkte, setzt Könige ab, und setzt Könige ein" (Daniel 2,21), und übt Gericht durch ein Volk über das andere (Jerm. 25,3-14). Und wie er sein altes Bundesvolk in das Gericht durch Heidenvölker gab. so läßt er auch an seinem Volk des Neuen Bundes oft durch die Welt Gericht üben. Und wir dürfen mit Petrus sagen: „es ist die Zeit. daß das Gericht am Hause Gottes anfängt" (1. Petrusbr. 4,17). Wie nun einst Gott den heidnischen König Nebukadnezar von Babylon „seinen Knecht" nannte, als er ihn zum Gericht über Juda heranführte (Jerm. 25,9) und wie der König Kores sogar der „Christus Gottes (Jes. 45,1) genannt wird, der Juda wieder aus der Gefangenschaft entließ, so ist heute Adolf Hitler der Knecht Gottes, der Deutschland vom Bolschewismus befreite, aber auch ein Gericht über Gottes Volk auszuführen hat. (Wie der Nationalsozialismus ein Gericht am Judentum zu vollführen hat, haben wir ja schon in Nr. 9/1933 gezeigt.)

Die Art des Gerichtes ist allerdings sehr verschieden. Die Grausamkeit der Gerichtsbarkeit des Bolschewismus entspricht wohl den mancherlei Grausamkeiten, die die Gläubigen sich dort ihren Untergebenen gegenüber haben zuschulden kommen lassen. Während im Nationalsozialismus jedes Schlagen aufs strengste verboten ist und sogar mit Ausschluß aus der Partei bestraft wird. Auch der Gummiknüppel der Polizisten ist als unwürdig abgeschafft worden.

Als Gericht über das Christentum ist zunächst die Beschämung zu werten, die durch den Opfersinn der nationalen Bewegung vielen Christen bereitet worden ist. In einem geradezu unglaublichen Maße hat man sich der notleidenden Volksgenossen angenommen und zwar ohne Unterschied, ganz wie es Jesus so fein im Gleichnis vom barmherzigen Samariter gelehrt hat. Wohl nur sehr selten haben die Führer des Gottesvolkes es überhaupt gewagt, solche Opfer von den Gläubigen zu fordern, wie sie jetzt die Führer der nationalen Bewegung von jedem Volksgenossen ohne weiteres erwarten und auch erhalten. Es ist einmal deutlich gemacht, was selbst ein durch die Kriegslasten verarmtes Volk zu opfern vermag, wenn es ernstlich will. Und wir müssen uns zur Beschämung sagen: Wäre es je nötig gewesen, daß die Missionswerke aller Art so Not leiden, ja sich so hätten einschränken müssen, wenn Gottes Volk bereit gewesen wäre solche Opfer zu bringen, wie es jetzt für den Wiederaufbau Deutschlands gebracht hat? Den letzten Winter hindurch aß in Deutschland jeder vom Reichskanzler an bis zum einfachen Handwerker an jedem ersten Sonntag im Monat ein einfaches sogenanntes „Eintopfgericht" (auch in den Speisehäusern gab es nichts anderes!) und alles, was dadurch erspart wurde, kam den Arbeitslosen zugute. Welch ein Beispiel für die, die mit Ernst Christen sein wollen! Welch ein Segen würde noch „nebenbei" für viele Frauen gewonnen werden, die die so wichtige Bibelstunde am Sonntagvormittag versäumen müssen in der Hauptsache, weil sie am Sonntag doch etwas besonderes kochen sollen. Gewiß sind auch von Gotteskindern hie und da große Opfer gebracht worden und wir erinnern uns gern der Tage, da 70% der Brüder in der Gemeinde arbeitslos waren. Wir entschlossen uns, eine Woche den Bruder zu lieben „wie uns selbst", d.h. die volle Hälfte des Wochenlohnes für ihn abzugeben und es kam eine große Segenswelle über die ganze Gemeindearbeit. Aber solche Opfer werden doch viel zu vereinzelt selten gebracht, als daß die große Not im Missionswerk damit behoben werden könnte.

Ähnlich steht es mit dem Dienst für Gottes Werk. In kraftvoller Weise hat die neue Regierung alle Volksgenossen zur Mitarbeit am Aufbau der Nation aufgerufen, und es wagt sich kaum jemand dem Rufe zu entziehen, und damit wird all den Zuschauern in der Gemeinde das Gericht gesprochen. Jesus sagte Luk. 17,20: „Gottes Herrschaft kommt nicht so, daß man ihr zuschauen kann"! und doch scheinen viel zu viele in den Gemeinden keine andere „Aufgabe" zu verspüren, als sich bedienen zu lassen und den „Dienstboten" Gottes zurechtzuweisen, wenn er sie nicht nach Wunsch bedient. Daß sie von Gott überhaupt nur zur Gemeinde gerufen worden sind, um zu dienen, ist ihnen noch nicht offenbar geworden. Und wie ernst ist Jesu Urteil über die Nichtstuer Math. 25, 26, 30, 45.

Auch darin ergeht ein Gottes Gericht über unser Christentum, daß der grundlegende Satz des Evangeliums von der selbstlosen Liebe neugeformt und neu zur Geltung gebracht worden ist mit dem Wort: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz"! Auch in den Christengemeinden wurde das Evangelium oft verdunkelt durch den Liberalismus, wo man alles danach beurteilte, ob es mehr die persönliche Freiheit und die eigenen Sonderinteressen verletzt. Wieviel Schaden ist auch in der Reichsgottesarbeit angerichtet worden dadurch, daß viele ihren persönlichen Vorteil nicht zurückstellen mochten, damit die Gesamtheit gewinne. Da hat die nationale Bewegung vielen Gläubigen das Gewissen zu wecken.

Ein Gericht über unser Christentum bedeutet auch die Auflösung der kirchlichen Jugendverbände. Auch der BJB (Baptistischer Jugendbund) hat sich am 10. Februar aufgelöst.

„Der nationalsozialistische Staat kann so wenig auf die Jugend verzichten wie seinerzeit der faschistische Staat in Italien auf die restlose Erfassung der Jugend drängte und deswegen einen Konflikt mit dem Papst riskierte, bis die katholischen Jugendvereine in den faschistisch-staatlichen Jugendorganisationen aufgegangen waren." Man mag diesen Eingriff in die kirchliche Jugendarbeit bedauern, und doch hat dies noch eine andere Seite. Das wird im „Zeitbild" 1/1934 gut so gesagt: „Man hat (in den Jugendorganisationen) . . . alles in allem einen imponierenden Betrieb aufgemacht, mit dem vielleicht manches Gute, aber auch viel anderes geschaffen wurde. ... man hat uniformiert und sich allgemein oft nicht sehr merklich von „den andern" unterschieden. Aber nun kommt die neue Zeit. Sie rüttelt die große Kirche durcheinander, daß sich Wahres und Falsches zu trennen beginnt, sie rüttelt auch die Jugend durcheinander. Sie hilft der evangelischen Jugend, das zu tun, wofür sie aus sich selbst keine Kraft mehr zu haben schien: die Trennung zwischen Gemeinde und Vereins- und Sportbetrieb herbeizuführen". Dies wird bestätigt durch eine Zuschrift (Zeitbild Nr.3/1934) wie folgt: „Als alter CVJM.er, der seine Bekehrung in diesem Jugendwerk erlebte und nahezu vierzig Jahre fast ausschließlich der Jugend diente, erfüllte mich, und manchen zielklaren Bruder, die Entwicklung der Jugendarbeit in den Nachkriegsjahren mit nicht geringer Sorge. Sportbetrieb und Uniformierung und die Anspannung aller Kräfte, die Massen zu gewinnen, nahmen immer breiteren Raum ein und erstickten mehr und mehr den Geist der biblischen Buße und Bekehrung. ... Sollte Gott durch die gegenwärtige vertragliche Überführung der Jugendgruppen zur Hitlerjugend Raum zur Besinnung und Buße geben, so können wir ihm dafür nur danken." Ja das ist gar manchmal Gottes Weg mit seinen Kindern, sie durch die Welt aus Irrwegen zurechtzuführen. Da werden viele Äußerlichkeiten unseres Christentums rücksichtslos abgebrochen, und es muß sich zeigen, ob unser Glaubensleben nur in solchen Dingen bestand oder nicht. In Nr. 2/1931 haben wir schon einmal darauf hingewiesen, welche Verirrung in der Reichsgottesarbeit die Massenkundgebung und Veranstaltung von Umzügen ist. Wir erinnern wieder an die Weissagung, die Jesus wohl beachtete (Math. 12,19): „Er wird nicht schreien auf den Straßen", denn auch Jesu Jünger (Schüler!) werden als die „Stillen im Lande" mehr ausrichten für sein Reich, das eben nicht von dieser Welt ist. Und wo wir nicht von selbst lernen, daß wir uns der Welt nicht gleichstellen sollen, wird er's uns durch die Welt verbieten lassen, wie es uns auch in Rumänien untersagt ist, Umzüge zu veranstalten oder auffallende Propaganda durch Plakatsäulen zu treiben.

Auch auf dem Gebiete der Politik hat Gott seinen Kindern gewaltsam Beschränkung auferlegt. Die neue Regierung hat den Kirchen und ihren Verkündern streng verboten, sich in die Politik zu mischen. Das ist gut, denn die Gemeinde Jesu hat eine andere Aufgabe. Gerade in den letzten Jahren war selbst in unseren Gemeinden eine starke Strömung aufgekommen, die da meinte, auch auf dem Gebiete der Politik nicht tatenlos zusehen zu dürfen, und das hat viel Verwirrung und Parteiung in die Gemeinden „der Stillen im Lande" gebracht. Dagegen verlangt die Regierung eine *gegenwartsnahe* Verkündigung, und das hat auch uns etwas zu sagen. Wie wirklichkeitsfern und jenseitig war oft die Verkündung, wo das „in den Himmel kommen" und das „selige Sterben" wichtiger erschien als alle gegenwärtige ernste Missionsarbeit. Aber betreff der Erde und der Menschheilsgeschichte auf ihr, hatte man wenig zu sagen. Kein Wunder, daß sich denkende Menschen meist von den Predigten abgestoßen fühlten und das Volk im Ganzen fast keine Beziehung mehr zur Kirche hatte, die Gläubigen wurden blind betreff der Zeichen der

Zeit und die Beschäftigung und Verkündigung der im Buche Daniel so fein geweissagten Entwicklung der Völkergeschichte wurde als unnütze Spekulation abgelehnt. Paulus dagegen hielt es für nötig, sofort mit den neugewonnenen Christen von all diesen Fragen in Thessalonich zu sprechen, auch wenn sie nicht gleich alles verstanden. So ergeht auch ein Gericht über das weichliche und süßliche Jesusbild, das oft dargeboten wurde. Einen Jesus, der buchstäblich mit der Geißel dazwischenschlägt und die Tische umstößt, daß das Geld nach allen Seiten rollt; einen Jesus, der in aller Öffentlichkeit vor Tausenden des Volkes den obersten Führer seiner Kirche ein siebenfaches: „Wehe Euch, Ihr Heuchler!" entgegenschleudert, war nicht beliebt. Denn vielfach war es Grundsatz, um jeden Preis Unruhe zu vermeiden in der schlummernden Gemeinde, lieber soll die Wahrheit verdeckt werden. Da fegte die nationale Bewegung wie ein Sturmwind einher und hat viele entwurzelt oder so im Mutterboden gelockert, daß sie sich kaum noch aufrechthalten können. Sie waren ja keinen Wind gewohnt, der sie tiefer gewurzelt hätte.

Auch die Uniform der Parteimitglieder spricht ein richtendes Bekenntnis über die starke Betonung der gesellschaftlichen Unterschiede, die auch in die Gemeinden der Gläubigen weit eingerissen hat, weil man Jakobus 2 nicht mehr ernst genug nahm. Desgleichen trifft das richtende Urteil viele Gläubige in Bezug auf die Geburtenbeschränkung, die der nationalen Bewegung ernste Sorge macht. Alles in allem spricht Gott durch dieses eine ernste Sprache mit seinem Volke und wenn es auch jetzt in erster Linie unsere Brüder in Deutschland trifft, wollen wir Jesu Wort Lukas 13,1-5 nicht außer Acht lassen.

Fl[eischer].

Gemeinde-Nachrichten.

Wien. Am 22. April, dem Hundertjahrtage der deutschen Baptistengemeinden, tauften wir zwanzig erwachsene Gläubige. Unser großer Saal war angefüllt mit Menschen, obwohl wir nicht

eingeladen hatten. Es war uns eine große Freude dieser Versammlung das Evangelium sagen zu können und ihr gleichzeitig den Schritt praktischen Glaubensgehorsams zu zeigen. – Eine besondere Freude bereitet es uns, aber gleichzeitig auch eine besondere Verantwortung, daß Gott uns wieder Begegnungen mit Menschen schenkt, denen wir die seligmachende Botschaft zu sagen haben, damit er sie hinzutun kann zur Christusgemeinde. – Am Schlusse des gesegneten Tages, an dem wir auch still und ernst der Jahrhundertwende des deutschen Baptismus gedachten, faßten wir unser ernstes Wollen dahin zusammen: Mehr Reinigung! Mehr Zeugnis! Mehr Bereitschaft zum Leiden! – Wir grüßen die Brüder, die Heiligen, die Gemeinde Gottes!

Arnold Köster.

Tarutino, Bessarabien. Im vergangenen Vierteljahr, endigend mit März d. J., wehten die Winde Gottes in besonderer Weise auf mehreren unserer Stationen, wodurch Sünder Buße taten und Gotteskinder wurden. Auf einer Station bekehrte sich zum Messias ein Mädchen aus Israel und ein Russenmädchen. Das Erfreuliche ist, daß auch Kinder unserer Geschwister dabei sind.

Durch des Herrn Hilfe hoffen wir Tauffeste feiern zu können. Unsere Schwester Maria Bartel, geb. in Meilke, starb am 6. Januar d. J. im Alter von 46 Jahren. Sie hatte ein langes und schweres Leiden, daß sich von Jahr zu Jahr verschlimmerte. Nun ruht sie aus von allem Erdenleid. Br. Heinrich Zweigle entschlief im Herrn am 31. März d. J. Vor etwa 19 Jahren erkrankte er und zuletzt verlor er sein Augenlicht. Sein Leiden war auch ein langes und schweres. Er beharrte aber in Geduld und im Glauben bis ans Ende. Am 2. April wurde seine sterbliche Hülle dem Schoße der Erde übergeben. Der großen Trauerversammlung konnte ich bei dieser Gelegenheit das Wort des Lebens verkündigen. Zwei seiner verheirateten Töchter in Amerika diene dies als Nachricht. – Auch einer verheirateten Tochter im Banal. – Am 29. März d. J., 10 Uhr abends, wurde hier in Tarutino ein starkes Erdbeben verspürt. Das Beben, das von lautem unterirdischen Getose begleitet war, dauerte mehrere Sekunden.

Aug. Eisemann.

Bonyhad, Ungarn. Wir haben viel Ursache, den Herrn zu rühmen, denn er hat uns in dieser Zeit in Gnaden besucht und ist segnend durch unsere Gemeinde und unsere Familien gegangen. Schon seit langer Zeit hielten wir gleich dem Diener des Elias Ausschau nach Gnadenregen verheißenden Wollen, die den dürren Missionsacker benetzen und den Gemeindegarten neu befruchten würden. Nach anhaltendem Beten zeigte sich endlich ein Wölklein und zwar aus der Richtung Nord-West, nämlich von Schlesien her. Das kam so, daß Br. C. Füllbrandt die Gemeinde Blumenau-Dittersbach in Schlesien bewog, ihren lieben Prediger Br. H. Gebauer nach urapostolischem Beispiel auf eine Evangelisationsreise durch die Donauländer auszusenden. Am 12. Februar hatten wir die Freude, Br. Gebauer zu begrüßen mit den Worten des Kornelius: „Wir sind hier gegenwärtig, vor Gott zu hören alles, was Dir von Gott befohlen ist." Das tat er dann auch und streute eine Woche hindurch allabendlich den guten Samen der Botschaft Gottes in die Herzen der Zuhörer, die aus einer stattlichen Anzahl von Fremden bestanden. Durch packende Themen, der Schrift entnommen, drang er zu einer völligen Entscheidung für Christus, so daß es manchen sichtbar recht „heiß" wurde. Ein Bruder der Gemeinde hörte tags darauf auf der Straße, wie zwei Frauen sich über die Evangelisation unterhielten und die eine sagte: „Aber der räumt einem das Gewissen auf!" Die Höhepunkte dieser Abende waren die Nachversammlungen, zu welchen immer eine schöne Anzahl Menschen zurückblieben und Friede mit Gott suchten und fanden. Außer diesem Dienst hielt unser unermüdlicher Gastprediger nachmittags für die Gemeinde Glaubensvertiefungs-Vorträge. Es waren dies Stunden wichtiger Belehrung und köstlicher Erbauung, so daß wir im stillen Gott priesen: „Herr, ist doch das Träufeln so köstlich!" Nach dieser segensreichen Woche befahl Br. Gebauer seinen getanen Dienst Gott und seiner Gnade und zog weiter, begleitet von der Fürbitte der Gemeinde. Einige Tage darauf kam Br. C. Füllbrandt in unsere Gemeinde, um gleich einem Apollos das Gepflanzte zu begießen. Er veranstaltete Missionsabende und wir folgten gespannt seinen Ausführungen. Als er uns im Geiste durch die Missionsfelder der DLM führte. Das noch wichtigere aber war, daß er die Gelegenheit ergriff, den Neubekehrten und Erweckten auf dem Wege der Erkenntnis weiter zu helfen, sodaß manche Unentschlossene zur ganzen Entscheidung durchdrangen. Daß es bei diesem Gnadenregen auch feindliches Blitzezucken – ein kleiner Inzidenzfall mit der Behörde – gab, bestärkte uns in der Überzeugung, daß dieser Dienst und seine Frucht vom Herrn gegeben war, sonst hätte der Feind ruhig weiter geschlafen und sich nicht die Mühe genommen, rege zu

werden. – Unser Gemeinde-Jahresfest, das wir sodann am 22. April, dem Jubeltag der deutschen Baptisten, feierten, führte uns auf eine besondere Freudenhöhe. Unter Jubel und Danken langten wir am 41. Kilometerstein des Gemeinde-Pilgerweges an und priesen Gott für seine Gnade, die er uns in „Freud und Leid, Gemach und Ungemach" zuteil werden ließ. Als ein besonderes Gnadengeschenk unseres freundlichen Herrn empfanden wir es, daß er unserer Gemeinde an diesem Tage eine Schar von 13 neubekehrten Seelen anvertraute, meist Jugendliche, mit welchen ich ins Wassergrab stieg, um sie auf ihr freudiges Bekenntnis zu taufen. Es war dies die Frucht des Dienstes der Brüder Gebauer und C. Füllbrandt, zu welchem sich der Herr so sichtbar bekannte. Br. Joh. Lehmann aus Rácztoár diente uns an diesem Tage mit dem Worte und spornte uns an Hand der idealen Gemeinde zu Philadelfia an, „das Wort" zu behalten und „seinen Namen" nicht zu verleugnen. Zum Schlüsse sangen wir, uns zum Weiterpilgern neuen Mut zusprechend:

„Wohlan den steilen Pfad hinaufgeklommen.
Es ist der Mühe und des Schweißes wert,
Dahin zu eilen und dort anzukommen,
Wo mehr als wir versteh'n der Herr beschert."

Emil Lukowitzky.

Bessarabien. Da seit Anfang des Jahres Br. Schlier der Gemeinde Kronstadt als Prediger dient, ich also nicht mehr an diese Gemeinde gebunden war, nahm ich eine Einladung der Gemeinde Tarutino, ihr während des Winters zu dienen, mit großer Freude an. Mit einer Unterbrechung von zwei Wochen war ich von Ende Dezember bis Ende März, also rund drei Monate in Bessarabien, um auf dem weitverzweigten Gebiet der Gemeinde Tarutino die Heilsbotschaft zu verkündigen. An 31 verschiedenen Orten konnte ich vor durchweg zahlreicher Zuhörerschaft vom Heil in Christo zeugen. Um diese 31 Orte zu erreichen, mußte ich etwa 600 km mit Schlitten, Wagen, zu Pferde und zu Fuß reisen. Wer die bessarabischen Wegverhältnisse nur ein wenig kennt, der weiß, was das bedeutet. Sie waren nicht immer angenehm, diese Fahrten, besonders nicht während der zweiten Hälfte der Reise, als das Tauwetter einsetzte und die Wagen auf den Landwegen keinen Grund mehr unter den Rädern fanden. Aber alle Beschwerden solcher Reisen sind vielfach aufgewogen worden „durch die herzliche Barmherzigkeit Gottes, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe und Erkenntnis des Heils gab seinem Volk, die da ist die Vergebung ihrer Sünden." (Luk. 1,77–78.) Es war mir ein wiederholtes Gotterleben, daß sich mir tief in die Seele einprägte, mich mit vielen Menschenkindern freuen zu dürfen, die als reumütige Sünder zu Gott kamen und Vergebung und Frieden fanden. Es wehten überall herzerfrischende Geisteswinde, die manche Feuer anfachten, die jetzt noch brennen und die – das gebe Gott – auch weiter fortbrennen mögen. An einem Orte, wo Gott in unserer Gemeinde ein besonders helles Feuer angezündet hatte, griff dieses über auf den Gemeinschaftskreis, wodurch auch dort eine große Erweckungsbewegung entstand. Manchen um sein Seelenheil bekümmerten Menschen konnte ich auch in persönlicher Aussprache auf den hinweisen, der gesagt hat: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen." Ich habe aufs neue die Erfahrung gemacht. daß Gott mit den Menschen nicht schablonenmäßig verfährt. Die einen, einfältige, offene Herzen, hören die alten und doch immer neuen Heilstatsachen, glauben sie und schon zieht beseligender Gottesfriede in ihre Seele ein. So etwa wie bei einem Kämmerer

oder so vielen anderen in der apostolischen Zeit. Andere wieder werden buchstäblich von Dämonen übel geplagt, bis sie nach heißem Ringen des Segens Gottes gewiß werden. Und noch andere, die die von Gott geforderte Buße in dem falschen Sinn von „abbüßen" auffassen, ringen sich wochenlang ab in der Meinung, je länger, um so gottgefälliger. Meinen mich begleitenden Brüdern und mir wurde es oft recht schwer, diesen „Büßern" den biblischen Sinn der Buße klar zu machen. – Gott hat noch großes vor in Bessarabien. Er hat seiner Gemeinde manche offene Tür gegeben, die keine feindliche Macht zuzuschließen vermag. Wie diese feindliche Macht am Werk ist, habe ich auch zur Genüge erfahren. So sieht sich die Gemeinde vor neue, große Aufgaben gestellt und – der Herr sei gepriesen – eine ganze Reihe treuer Brüder stehen ihrem Prediger. Br. A. Eisemann, als Mitarbeiter zur Seite. Doch bei der Größe des Erntefeldes sind dort zu wenig Arbeiter. Darum hält die ganze Gemeinde betend Ausschau nach einem zweiten Prediger.

J. Rauschenberger.

Ráczkozár, Ungarn. In den letzten Wochen hat uns der Herr besonders gesegnet. Vom 19. bis 25. März halten wir einen lieben Gastprediger, Br. H. Gebauer aus Deutschland, unter uns. An den Abenden evangelisierte er im großen Segen und an den Nachmittagen diente er der Gemeinde mit ganzer Hingabe. Ein Zeichen, daß das Wort Aufnahme fand zeigte sich darin, daß die Zahl der Besucher mit jedem Abend zunahm. Am letzten Abend war die Kapelle überfüllt. Am Sonntag, den 25. März feierte die Gemeinde ihr 30 jähriges Jubiläum, zu dem auch Br. C. Füll-

brandt, Wien und Vertreter aus unseren deutschen Gemeinden des Landes gekommen waren. An diesem Tage hat uns der Vater im Himmel ein volles Maß seines Segens gegeben. Als sichtbare Frucht dieser Segensstunden konnten wir am ersten Ostertag sieben gläubige Seelen auf das Bekenntnis ihres Glaubens taufen. So baut der große König auch in dieser schweren Zeit bei uns sein Zion. Ihm sei Dank dafür.

Johann Lehmann.

Serbenmission, Vel. Kikinda, Jugoslawien. Wir haben heute (29. April) einen segensreichen Tag. Eben kommen wir von Br. Peter Wegessers Garten, woselbst wir im Bassin 13 liebe serbische Geschwister taufen konnten. Die Neugetauften sind alle so froh und glücklich. Aus ihnen sprudelt die Freude und Dankbarkeit über das empfangene Heil. Einige müssen noch krankheitshalber bis zur nächsten Taufe warten. Auch in Padej warten etwa zehn Neubekehrte auf die nächste Taufe. Unser Br. Milivoj ist schwer krank, war aber trotzdem zugegen. Man brachte ihn auf einem Wagen zur Taufstelle. Trotz großer körperlicher Schwäche redete er mit großer Freudigkeit serbisch zu den Zuhörern und zu den Neugetauften.

Johann Wahl.

Ternitz, Niederösterreich. In einem Dorfe zwischen hohen Waldbergen gelegen, saßen wir vorige Woche mit der Familie eines gräflichen Kutschers beisammen. Der Mann, der durch Herrenungunst in seinem Dienste herabgekommen ist, und nun schwere Baumstämme aus dem

Walde zur Säge fahren muß, zeigte sich zugänglich für den Trost und die Unterweisung der teuren Bibel. In Ternitz erfahren wir in allen Versammlungen das Walten unseres auferstandenen Herrn. Einige Seelen sind seit längerer Zeit zu Jesus bekehrt und leben in reger Gemeinschaft mit uns, wagen es jedoch aus Gründen, denen wir unsere Anerkennung nicht ganz versagen können, noch nicht, sich auch taufen zu lassen. Eine Frau, die Weihnachten gläubig wurde, will dem Herrn Jesus auch in der Taufe gehorsam sein, obwohl sie um ihres Glaubens willen in ihrer Familie so viel zu leiden hat, daß sie oft am Leben verzagen möchte. Dennoch erklärt sie immer wieder: „Ich fühl's, dort gehöre ich hin; ich kann von den Versammlungen nicht lassen." Einen einst aus unserer Mitgliederliste gestrichenen Bruder durften wir wieder in unserer Gemeinschaft begrüßen. Ein Mann, der früher der kommunistischen Partei angehörte, dort aber anscheinend Enttäuschungen erfahren
hatte, wünschte, „sich nun einmal einer religiösen Gemeinschaft anzuschließen" und fragte, ob er sich nicht bei den Baptisten „einschreiben lassen" könnte. Einer unserer Brüder klärte den Mann auf: „Ja, lieber Freund, dann mußt Du Dich aber erst aufrichtig zu Jesus bekehren. Du darfst Deine Frau nicht mehr mißhandeln, und mußt jene andere Frau, mit der Du so ungescheut in Ehebruch lebst, fahren lassen". Da ging dem armen Mann ein Licht auf. Er sagte nichts mehr von „Einschreiben", ward auch bei uns nicht mehr gesehen. Er hatte offenbar gedacht, zur Baptistengemeinde auch so „übertreten" zu können, wie zu einer Volkskirche. - Die Aufruhrtage des Februar sind auch an unserer Gemeinde nicht ganz spurlos vorübergegangen. Sie lehren uns wieder, daß die Politik der gottfremden Welt, ob sie nun Gutes oder Böses schafft, nicht Sache der Gemeinde Jesu noch ihrer einzelnen Glieder ist. Im allgemeinen freuen wir uns des Friedens und der geistlichen Regsamkeit in unserer Gemeinde und hoffen von Gott für unsere Mühe auch weitere Frucht.

Adolf Thiel.

Varna, Bulgarien. Br. Dimitroff aus Rustschuk diente uns an fünf Tagen evangelistisch. Der Saal war immer voll. Es wurde viel in der Gemeinde gebetet, Traktate verteilt, Besuche bei manchen Suchenden gemacht usw. Welch eine Freude war es für uns, als wir sahen, wie sich Seelen für den Herrn entschieden. Einige Menschen kamen zum Frieden mit Gott, darunter auch ein Ehepaar und auch junge Menschenkinder. Wir setzten die Hausversammlungen zweimal wöchentlich fort. Viele laden uns ein und auch die Neubekehrten. Im Sommer erwarten wir ein schönes Tauffest. Nun wurde ich zum Polizeipräsidium gerufen und es wurden uns die Hausversammlungen verboten. Wir dürfen Versammlungen nur im Saal abhalten. Ich zweifle nicht, daß dieses eine Aktion der Popen ist. Vor einigen Tagen erschien in einer Kirchenzeitung ein langer Artikel von einem Popen gegen die Baptisten mit viel Lügen. An einem Sonntag wurde in der Kirche viel gegen die Baptisten gepredigt. Man hat uns viel gescholten und Ketzer genannt und die Menschen vor unseren Versammlungen gewarnt. Es ist aber dadurch nur ein größeres Interesse entstanden, so daß unsere Versammlungen noch voller werden. Unter anderem ist auch unser Zigeunerbruder Enaki zum Polizeipräsidenten gegangen, den er als früherer Polizist gut kennt, und hat er ihm von seinem neuen Glauben an Jesus erzählt. Es ist recht interessant, wie der Zigeuner diesem Herrn das Evangelium predigte, der hohe Herr ihn hörte und zuletzt fragte: „Und Enaki, das hast Du alles erlebt?" „Ja", hat er geantwortet, „kommen Sie in unsere Versammlungen und erleben Sie dasselbe; es ist zum Heil Ihrer Seele. Bitte, geben Sie unsere

Versammlungen in den Häusern frei. Wenigstens mir verbieten Sie es nicht. Mein Volk (die Zigeuner) braucht das Licht des Evangeliums, ich werde ihnen predigen." Darauf haben sie sich verabschiedet.

Georgi Wassoff.

Großpold, Rumänien. Wir durften in unserer Gemeinde im ersten Vierteljahr das Wehen der Winde Gottes verspüren. Gleich nach der Gebetswoche setzte eine Bewegung unter unseren Freunden ein. Es haben sich fünf Seelen entschlossen, das Kreuz auf sich zu nehmen und Jesu nachzufolgen. Damit sollte aber unsere Freude noch nicht beendet sein. Im Februar hatten wir nach langem Beten und Warten das Vorrecht, Br. Füllbrandt zu begrüßen. Durch dessen Evangelisationsdienst sind viele Tote lebendig geworden. Die Zeugnisse des Bruders waren so gewaltig, daß auch die Feinde des Kreuzes unter der Wucht der Botschaft zusammenbrachen. Zwei Damen, die aus der Stadt zum Fasching gekommen waren, änderten ihr Vorhaben und blieben zur Versammlung. Ein Mann, der seine Frau wegen ihres Glaubens verfolgte, ist erweckt worden und betet jetzt in der Versammlung. Der Herr hat Großes bei uns getan, darum wollen wir beten, Gott möge Br. Füllbrandt ferner segnen, damit er noch vielen Seelen das Evangelium verkündigen kann. Auch auf den Stationen haben wir Gott erlebt, denn er hat uns überall einzelne Seelen gegeben, die gerne mit uns die Schmach Christi tragen wollen.

Julius Furcsa.

Magyarboli, Ungarn. Jesus lebt! Dies durften wir in den Osterfeiertagen erfahren. Wenn wir ihn auch nicht leiblich sahen, wie einst die Jüngerinnen am Grabe, so durften wir doch seine Geistesgegenwart erleben. Bange blickten wir den Festlagen entgegen und fragten uns, wie es dann wohl mit dem Dienst werden soll. Wie groß war unsere Freude, als unerwartet unser lieber Br. H. Stinner eintraf. Er diente uns im Segen und wir wurden im Geiste ins Leiden, ins Sterben und zur Auferstehung unseres Herrn geführt. Am Ostersonntag abends hatten wir ein kleines Fest, wo wir mit Ansprachen, Liedern und Gedichten unseren Herrn zu ehren suchten. Am Montag ging die Jugend mit Br. Stinner nach Beremend, wo unsere alten Geschwister uns mit Freudentränen empfingen. Auch ihnen konnten wir die frohe Botschaft bringen, daß Jesus lebt. Es ist bei uns in Magyarboly ein großes Suchen und Verlangen unter den Menschen. Wir freuen uns, daß Br. Stinner nun dauernd unter uns dienen wird und wir glauben, daß der Herr auch hier noch mit uns Großes tun kann.

Heinrich Heil.

Novi Sad, Jugoslawien. In den letzten Wochen durften wir den Samen des Evangeliums reich ausstreuen. Die Brüder Gebauer, Schlesien, besuchten auch unser Gemeindegebiet. Vom 31. Januar bis zum 4. Februar evangelisierte Br. H. Gebauer in unserer Stadt. Mit der Jugend bemühten wir uns, von Haus zu Haus Einladezettel zu verteilen. Der Herr krönte diese Arbeit, indem Br. Gebauer manch neuem Zuhörer das Evangelium bringen konnte. Der Dienst war auch für unsere Gemeinde selbst belebend und glaubensstärkend. Die Reiseerlebnisse der Brüder, die uns am letzten Abend geschildert wurden, begeisterten besonders unsere Jugend zur neuen Hingabe und Liebe zum Herrn. – Vom 26. Februar bis einschließlich 9. März evangelisierte Br. **Wahl auf** unseren Missionsstationen Dobanovci, Surčin, Bežanija und Zemun. Auch dieser Dienst brachte vielen Menschen die Heilsbotschaft. Mehreren jüngeren und

älteren Menschen, die zu einer Aussprache kamen, konnten wir Wegweiserdienste tun und wir hoffen, daselbst bald Taufe haben zu können. – Neue Türen öffnete uns der Herr in Nova Pazova und Bečmen. In Nova Pazova konnten wir bereits einen Raum mieten, in dem nun regelmäßig gut besuchte und gesegnete Versammlungen abgehalten werden. Dort sind auch zwei größere kirchliche Gemeinschaftsversammlungen. Bezeichnend und erfreulich ist für uns, daß die Freunde, die zu unseren Versammlungen kommen, jene Versammlungen nicht besuchten, sondern angeregt durch Lied und Wort kommen sie nun hier regelmäßig zusammen. An mehreren Seelen hat Gott sichtbar gewirkt. Mit Freuden legte man uns davon Zeugnis ab. Einige stehen noch vor der Entscheidung der völligen Übergabe an Gott.

F. Lehocky.

Studenten-Mission in Bukarest. Rumänien hat nach dem Kriege der Errichtung von Hochschulen sehr große Aufmerksamkeit zugewendet. Wir haben in Bukarest außer der eigentlichen Universität die die philosophische, juridische und medizinische Fakultät umfaßt, noch besondere Hochschulen für Tierheilkunde, Chemie, Ackerbau, Technik und Bergbau, Kunst und Musik, Handel und Forstwirtschaft, die von nahezu 3000 Studenten und Studentinnen besucht werden. Darunter sind auch 19 Baptisten, die sich zu einem Bibelkränzchen zusammengeschlossen haben und im Seminargebäude am Montag Abend ihre Sitzungen abhalten. – Zu einer solchen Zusammenkunft war ich am letzten Montag eingeladen.

Außer den baptistischen Studenten waren noch etwa 30 außerhalb unseres Bekenntnisses stehende Studenten anwesend und auch einige Altfreunde. Die Darbietungen dieses Abends bestanden in der Hauptsache in einem Vortrage über „Die Ideale der baptistischen Jugend", an den sich eine sehr angeregte Besprechung anschloß. Der Vortrag war ganz besonders für diejenigen Studenten interessant, die nicht unserem Bekenntnis angehören und die in eine ganz neue Welt eingeführt wurden, und auf diese Weise Gelegenheit hatten, mit unsern Grundsätzen und Zielen bekannt zu werden. Als die Besprechung der vorgerückten Stunde wegen geschlossen werden mußte, wurde allgemein der Wunsch laut: Wir wollen weiter davon hören.

Alfred Debera.

Was unsere Missionare erleben.

Hausmission in Ungarn. Auf meinen Missionswegen kam ich in einem katholischen Dorfe zu einer Familie, wo die Frau sehr gerne das Wort Gottes hörte. Sie zeigte mir dann ein Neues Testament und erzählte, wie sie in dessen Besitz gekommen sei. Ein kleines Kind schleppte es als Spielzeug herum. Eines Tages schaute sie sich das Buch an, las ein wenig darinnen und gleich zog das Wort sie an. Sie sagte dann zu dem Kinde: „Das ist doch nicht zum Spielen und Zerreißen" und nahm das Buch an sich. Seit jener Zeit liest sie es und sie sagte mir: „Das ist mir lieber als Geld". Ich konnte den Leuten viel von Jesus sagen, daß er allein unser Fürsprecher ist und uns ein neues Leben schenken kann. Mit großem Interesse hörte sie und auch

ihr Mann zu sowie die Schwiegermutter. Sie kauften sich auch gleich eine Bibel von mir. Als ich weiterging baten sie, ich solle sie wieder besuchen.

Stefan Kübler.

Zigeunermission, Bulgarien. Unsere Zigeunersonntagsschule macht uns viel Freude. Es kommen mehr als 50 Kinder aus fremden Familien. Nun lernen sie bei uns beten. Sie beten dann auch daheim am Tisch und erzählen ihren gottlosen Eltern, was sie bei uns gehört und gelernt haben. Dies bekannten mir sogar deren Eltern. Die Frauenversammlungen waren immer gut besucht. Auch in der Jugendgruppe war die Arbeit erfreulich. – Dann hatte ich etwa zehn Schüler um mich gesammelt, denen ich in den Abendstunden Unterricht im Lesen und Schreiben erteilte. Die Unterrichtsstunden begann ich mit Gebet und Verlesen eines Gotteswortes und mit Gebet beschloß ich auch den Unterricht. So kamen auch diese Menschen der Gottesferne mit dem Worte Gottes in Berührung.

Georgi Stefanoff, Golinzi.

Tabea-Dienst.

Zigeunermission, Bulgarien. Wenn diese Nummer in die Hände unserer Leser kommt, wird unsere liebe Zigeunermissionarin, Schwester Hanna Mein, bereits wieder in Bulgarien die unterbrochene Arbeit in der Zigeunermission aufgenommen haben. Über ihre Erfahrungen wird sie dann wieder berichten. Wir befehlen diesen unseren besonderen Missionsdienst anhaltender Fürbitte.

Fü.

Jugend-Warte.

Bonyhad, Ungarn. Freudig teile ich mit, daß wir am 22.April unser Gemeinde-Jahresfest feierten. Beglückend war es, daß 13 Seelen an diesem Tage ins Wassergrab stiegen, um den Bund eines guten Gewissens mit Gott zu schließen. Die Gemeinde freute sich über dies Hinzutun von meistens jugendlichen Seelen sehr. Es ist dies die Frucht der Evangelisation von Br. H. Gebauer. Unsere Gemeinde hat in letzter Zeit viel Freude erlebt, denn es folgte Fest auf Fest. Anfang des Jahres feierte auch unser Jugendverein sein neuntes Jahresfest. Die Jugend ist eifrig, munter, frisch und froh und auch sie nimmt von Jahr zu Jahr zu.

Heinrich Wirth.

Donauländer-Mission.

Kamerun, Afrika. Der Sohn unseres Bruders Paul Gebauer (letzteren kennen manche unserer Gemeinden von seiner Evangelisationsreise her), Missionar in Kamerun, schreibt, daß er voraussichtlich zum Kongreß in Berlin sein wird, um dann auch an der deutschen

Bundeskonferenz in Milvaukee in U. S. A. teilzunehmen. Unter anderem schreibt er dann: „Sie haben in den Staaten viele und liebe Freunde für die DLM gefunden, besonders sind die Brüder Ihre besten Fürsprecher geworden, die persönlich die Felder und deren Ernte gesehen haben. Gott segne weiterhin Ihre Arbeit. Ihnen und den Brüdern hin und her in den Ländern Segen und Gruß. Die Baptisten Kameruns grüßen ihre Brüder in den Donauländern.

Paul Gebauer Missionar."

Weltkongreß, Berlin. Der „Wahrheitszeuge" Nr. 19 bringt die Meldung, daß sich jeder Teilnehmer am Kongreß spätestens bis zum l. Juli auch noch bei Prediger Karl Sult, Gubenerstraße 10, Berlin O, 34, zu melden hat. Die Tagungsgebühr beträgt für jeden Teilnehmer Mk. 10.–. Die Teilnehmerkarte berechtigt zum Besuch aller Veranstaltungen und muß am Eingang zur Kongreßhalle vorgezeigt werden. – Die Kongreßbesucher aus dem Ausland sind gebeten, sich ebenfalls bei der oben angegebenen Adresse anzumelden. Sie möchten angeben ob sie Freiquartier oder Hotelzimmer wünschen. Die Kongreßpapiere können in Berlin im Kongreßbüro gegen Erstattung der Tagungsgebühr in Empfang genommen werden.

Reise nach Berlin zum Weltkongreß. Der „Wahrheitszeuge" meldete bereits früher, daß die Deutsche Reichsbahn den Kongreßbesuchern aus dem Auslande eine Fahrtermäßigung von 25% gewähre. – Wer aus unseren Donauländern den Donauweg bis Bratislava, Wien oder gar bis Passau wählt, kann eventuell auf den Schiffen auch eine Fahrtermäßigung hin und zurück erhalten. Man melde sich diesbezüglich bei der Geschäftsstelle des Blattes jedoch auch spätestens bis zum 1. Juli.

C. Füllbrandt.

Gesellschaftsreisen mit dem Donau-Expreßschiff nach Istanbul (Konstantinopel). Die Erste Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Wien meldet für die heurige Saison besonders ermäßigte Gesellschaftsreisen von Wien, Bratislava, Budapest nach Istanbul und zurück an, auf die wir hier besonders aufmerksam machen möchten. Die Fahrten werden stattfinden ab 13. Juni bis 5. September. Gesamtdauer einer Fahrt 12 ½ Tage. Die Reise geht bis Russe per Donau-Expreßschiff, von Russe bis Varna per Bahn und von Varna nach Istanbul und zurück per Seedampfer. In Istanbul ist ein Aufenthalt von 3 Tagen vorgesehen. Die Schiffahrtsgesellschaft hat für diese Reisen Sonderprospekte in Aussicht gestellt. Auch ist unsere Geschäftsstelle zu näheren Auskünften gerne bereit.

C. Füllbrandt.

Gyula Turocy

Hildegard Turocy geb. Grotefendt

Vermählte

Hamburg Novi-Sad

Bezugsbedingungen [usw. wie im Heft vom Januar 1934, mit der erstmals im Heft vom März 1934 aufscheinenden Änderung für Ungarn]

[Täuferbote, Juni/Juli 1934 = Nummer 6/7, Seite 1:]

Doppelnummer

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold *Köster*, Wien, Joh's. *Fleischer*, Bukarest und Carl *Füllbrandt*, Wien.

Geschäftsstelle: Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9, Österreich.

5.Jahrgang Wien, Juni - Juli 1934 Nummer 6/7

Du und deine Sünde vor Gott.

Psalm 32.

Den rechten Blick für die Sünde seines Lebens hat allein der wahrhaft fromme Mensch. Der um die Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott aus eigenster Erfahrung weiß, der allein weiß auch um die furchtbare Macht der Sünde; der aber soll auch wissen um die Allmacht göttlichen Vergebens.

Wehe dir, wenn du mit deiner Sünde an einen Menschen geraten bist, der es nicht vermag, dich mit deiner Sünde zu Gott hin zu tragen und zu Gott hin zu beten und zu lieben! Mit seiner Sünde nur an den Menschen geraten, ist das aller furchtbarste Erleben, Gericht und Hölle. Aber das ist das große Wunderbare, von dem die Bibel immer wieder redet: **Wir dürfen mit unserer Sünde an den lebendigen Gott geraten,** ja – in sein Gericht über diese meine Sünde; aber auch – in die Allmacht seines göttlichen Vergebens.

Davon hat der heilige Geist durch den Mund seines Knechtes David prophetisch gesprochen in unserm Psalm, der uns mit heiligen Lehren hier jetzt dienen will.

Zunächst, als Erstes, verkündigt uns dieser Psalm die frohe Botschaft: **Gott wird mit der furchtbarsten Sünde und mit der drückendsten Schuld deines Lebens fertig.** (Vers l-2.)

Drei Worte fassen und tragen dieses ewige Evangelium Gottes für alle Welt, darum auch für dich: *„die Missetat vergeben"; „die Sünde zugedeckt"; „die Schuld nicht zugerechnet"*. Sünde zerreist die Gemeinschaft mit Gott. Sünde ist der Bruch zwischen Gott und dir. Sünde ist der Abgrund, über den wir wohl hinübersehen, aber nicht hinüberkommen. Vergebung ist Wiederanknüpfung nach dem Fall; ist Überbrückung des „unüberbrückbaren" Abgrundes. Vergebung ist Gemeinschaft mit Gott. So wird Gott mit deiner Sünde fertig. Er räumt sie ganz fort. Gott deckt zu! Gott allein vermag Sünde in das Meer der Vergessenheit zu werfen. Wir

Menschen können nicht vergessen. Das ist bei uns das Menschlich-Allzumenschliche. Gott allein kann vergessen! Das ist das göttlich Große. Und Gott vergißt Sünde und Übertretung. Gott deckt zu – Gott hält seine Hand über den Sünder, bringt ihn nicht in den Mund der Menschen, läßt die Folgen der Sünde nicht offenbar werden. Das kann nur Gott und der Mensch Gottes. Der natürliche Mensch, der Mensch auf sich selbst gestellt, muß die Sünde seines lieben Nächsten immer aufdecken, er kann nicht zudecken. Zudecken, d. h.: Gott macht wieder gut! Gott rechnet nicht an! Im großen Gericht klagt uns keine Schuld mehr an vor Gott. „Gott ist für uns! Wer ist dann wider uns? –"

Wahrlich! Diese Menschen, die Gott so erfahren mit ihren Sünden, die sind glückselig zu preisen! Heil euch! Heil dir!

Aber eine Voraussetzung ist nicht zu übersehen: in dessen Herzen kein Trug, keine List, keine Verschlagenheit ist!" *Absolute Aufrichtigkeit vor Gott mit deiner Sünde ist die unbedingte Grundlage für die volle Erfahrung der Vergebung, des Zudeckens und des Nicht-Anrechnens deiner Sünde.* Dein Herz muß wahr und ganz offen sein vor Gott in der Verborgenheit deines Kämmerleins, das du ja nicht vergessen wolltest in solchen Stunden hinter dir zuzuschließen.

Welch eine Glückseligkeit: Gott wird mit der furchtbarsten Sünde und mit der drückendsten Schuld deines Lebens fertig! –

Dann spricht unser Psalm eine zweite Wahrheit aus, die wir hier nicht übersehen dürfen: **Du für dich allein wirst mit der Last deiner Sündenschuld nie fertig werden!** (Vers 3-4.)

„Als ich schwieg!" Der Versuch, selbst seine Sünden zuzudecken, selbst mit der Anklage des Gewissens fertig zu werden, selbst die ungeheuere Last abzuschütteln. Dem Sänger unseres Psalms ist diese Zeit der Selbsthilfe und Selbsterlösung gewesen wie der heiße Tag in weiter Wüste, die der Wanderer, nahe dem Verdursten, durchwandert. Tag und Nacht stand er unter schwerster Last und alles in ihm schrie inmitten dieser Versuche der Selbsthilfe, schrie unaufhörlich. Wonach? „Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott! Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?" Nein,

wir werden allein mit unserer Sündenschuld nicht fertig. So raffiniert auch deine Gedanken sind, so heiß du auch dein Gefühl in dieser Zeit ausströmen läßt, so sehr du auch deinen Willen zusammenfaßt, um „es nie wieder zu tun": Fertig bist du mit deiner Sündenschuld so nicht geworden. Nein: Du für dich allein wirst mit der Last deiner Sündenschuld nie fertig werden!

Darum müssen wir noch das letzte, das nötige hören: **Wenn du die Schwere deiner Missetat vor Gott ganz aufdeckst, dann wird Gott** *in diesem schweren, unseligen Augenblick, da du meinst an den Pforten der Hölle schon angelangt zu sein, Gott wird dann, jetzt und hier, deine Sünde zudecken und dich so entzücken mit der Nähe des Himmels.* (Vers 5-11.)

Bekenne! Decke auf! – Und zwar, solange Gott noch zu finden ist für dich. Sage es einmal Gott. Nenne es vor ihm beim Namen. Sprich dir selbst vor seinem heiligen Angesicht das Gericht. Schreie alle Not in Gottes Herz hinein, nicht in die leere Luft, nicht in ein Tagebuch, nicht in einen Roman, nicht in ein Gedicht, nicht auch nur in eines Menschen Gehirn, sondern in

Gottes Herz, das heilig, gerecht und gut ist. Alles andere hat für deinen Schrei nur ein Echo. Gott aber nimmt's dir ab.

Dieses Bekennen, dieses Aufdecken, das allein die Vergebung, die Wiedergutmachung Gottes gewinnt, wird dann *die Grundlage für ein Leben, das unter der Führung Gottes bewahrt bleibt.* Lies die Verse durch und spüre dieses wunderbare Leben der Freiheit unter Gottes Führung. „Nur in der Bindung an den Unbedingten ist der Bedingte frei!" Herrliches Leben göttlicher Freiheit unter der Führung des Höchsten!

Und hier endlich bricht allein die Sonne der Freude Gottes durch. Jetzt ist die Nacht verschwunden, die mich so ängstete, mich so freudlos gemacht, mich so „nervös" sein ließ, so unruhig. Du bist eingegangen in die Ruhe Gottes. „Heute! Heute! Heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht ...!" Gott will auch dich umgeben an jedem deiner Erdentage mit Rettungsjubel. **Deck auf, dann deckt Gott zu!** Deckst du aber zu, immer wieder und immer weiter – Gott wird einmal aufdecken!

„Da bekannte ich dir meine Sünde ...; da hast du mir meine Sündenschuld vergeben ...!"

Kö[ster].

Briefe aus dem Heiligen Lande.

Von Dr. Selma *Freud*, Jerusalem.

„... ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschließet vor den Menschen! Ihr kommt nicht hinein, und die hinein wollen, laßt ihr nicht hineingehen."

Es ist innerhalb der Mission viel verdorben worden. Während viele ernste Christen und Christinnen in 20- bis 30 jähriger aufopfernder Arbeit alle Nöte und Schwierigkeiten im Glauben überwanden und mit ihrer reinen Gesinnung einen unschätzbar erziehenden Einfluß auf die Bevölkerung hatten, sogar wenn die Zahl der Getauften gering geblieben war; und anderen, nachdem sie den größten Teil ihres Lebens wohl ebenso treuen Dienst im Hause an ihren Angehörigen getan und nach deren Tode frei geworden, mit grauen Haaren noch hierher kamen, um ihrem Herrn noch an seinem Volke zu dienen, – sind leider auch solche unter den Reichsgottesarbeitern, die nicht um des Reich Gottes willen hierherkamen, sondern Abenteurer, die gute Gründe hatten, ihre Heimat zu verlassen und sich nun die Opferwilligkeit der Christen ihres Landes zunutze zu machen, um hier in der Ferne ungestört ihren eigenen Interessen zu leben. Sie scheuen keinen Schwindel, keine noch so schlechten Mittel, um ihren Sendern in der Ferne viele Früchte ihrer Arbeit vorzutäuschen. So ist es nicht selten vorgekommen, (besonders früher, wo sie noch unbehelligt waren) daß Juden und Araber von einer Gemeinde zur anderen gingen und sich überall von neuem taufen ließen, um den Missionaren hierfür Geld herauszulocken! Solche „Mission" hat hier und wohl in allen Missionsländern unermeßlichen Schaden an den Seelen angerichtet.

„Hier ist der Spruch wahr, dieser säet, der andere schneidet. Ich habe euch gesandt, zu schneiden, was ihr nicht gearbeitet habt. Andere haben gearbeitet und ihr seid in ihre Arbeit gekommen."

Kein Boden scheint so unfruchtbar, aussichtlos dürr, wie „Erez Israel" – das Land Israel, im Sichtbaren, wie im Unsichtbaren. Im größten Teil des Jahres kein bischen Grün, kein Grashälmchen auf dem kahlen Boden, nur die dürre Erde und Steine, Steine, Steine, soweit das Auge reicht; hievon ausgenommen da und dort ein paar staubige Bäume, Blütenstauden und Topfpflanzen, die sie Garten nennen, und einige Strecken schöner Palmen-, Bananen- und Orangenpflanzungen nahe der Küste, in der Jordanebene und am Galiläischen Meer (See Genezareth) in der Karmel- und Libanongegend. Oasen im weiten Wüstenland. Diese Oasen sie reden aber doch davon, daß diesem Boden eine verborgene wunderbare Fruchtbarkeit innewohne, nur der Quelle des Lebens bedürfte es, um allenthalben ein Sprossen und Blühen hervorzubringen – welch ein Bild vom Zustande der Seelen! Wie durstig sind heimlich diese widerstrebenden Menschen. Auf Schritt und Tritt, auf der Straße, im Autobus, im Restaurant, in jedem Geschäft und Amt, in jedem Hause, wo wir hinkommen, endet jedes kleine Alltagsgespräch mit den großen Fragen vom Glauben. Sind sie allein, so stecken sie ihnen gereichte Schriften (von meiner Seite am liebsten Evangelien) scheu um sich blickend, aber willig ein. Weh aber, wenn hier noch unerfahrene Christen in Gegenwart anderer ihres Volkes ein Traktat zuzustecken versuchen! Sie weisen es empört von sich, wenn sie es uns nicht, wie oft, zerrissen vor die Füße werfen. Scheinbar erfolglos, hat diese Arbeit doch hier allmählich den Boden bereitet, hier gelockert oder tief gegraben, dort Steine weggeräumt und den guten Samen überall ausgestreut. Unter Juden und Arabern, wenigstens der beiden letzten Generationen, sind viele, wenn nicht die meisten, mit der Botschaft Christi bekanntgeworden, und wenn sie auch noch nicht zu bekennen wagen, so arbeitet doch das Gehörte oder Gelesene an vieler Herzen. In den größeren Städten versammeln sich trotz allen Hindernissen doch vereinzelte kleine Christengemeinden, die sich aus Juden und Arabern zusammensetzen, zumeist solche, die sich in früherer Zeit hinzufanden, ehe die Verfolgung so groß war. Auch die Arbeit unter der Jugend ist nicht ganz erfolglos geblieben. Unter den arabischen und einigen jüdischen Schülern der christlichen Missionsschulen (die Juden haben ihre eigenen

Schulen, aber die Araber waren bis vor kurzem auf diese christlichen Schulen angewiesen), gingen zwar diejenigen, die im Elternhaus wohnten, durch dessen Gegeneinwirkung im allgemeinen religiös unbeeinflußt durch die Schule hindurch, ja sind, vermöge ihrer Bildung und zugleich Verhärtung gegen Christentum, schlimmer als zuvor entlassen. Aber unter den zahlreichen Waisenkindern, welche von den christlichen Schulen groß gezogen wurden, gibt es viel treue Nachfolger Christi; auch sie gehören zu den Oasen in der Wüste der großen finsteren Massen.

Trotz diesen entmutigenden Ergebnissen jahrelanger treuer Arbeit, steht doch die Evangelisation hier unter dem Wort: „Hebet eure Augen auf, denn es ist schon weiß zur Ernte." Nicht der menschlichen Vernunft, aber dem aufgehobenen Glaubensblick ist dieser Zustand erkennbar. Ja, obgleich noch unsichtbar bereitet sich doch in aller Stille Großes vor: Noch sind die Schreckensszenen des Juden-Massaker von 1929 in aller Erinnerung, wo buchstäblich das Blut der Juden in manchen Straßen von Jerusalem, Hebron, Nablus und anderen Städten in Bächen geflossen ist; und die Juden leben in beständiger Angst vor einer Wiederholung solcher Erlebnisse, während die Araber gegenüber der zunehmenden jüdischen Einwanderung sich vor

der Verdrängung, Unterdrückung oder an den Folgen der Überbevölkerung zugrunde zu gehen fürchten. Die blutigen Unruhen vor einigen Monaten und deren blutige Unterdrückung haben überall das Bewußtsein vertieft, daß es so nicht weitergehen könne, und ein banges Warten liegt in der Luft. Welches von den beiden Völkern wird Sieger bleiben in diesem Kampf ums Dasein, und welches wird unterliegen? –

Aus „Evangelist für die Donauländer", (Blatt der Methodisten-Kirche).

„Wirket …“

Wirken uns der Meister heißt,
Lohn den Treuen er verheißt.
Viele an die Arbeit gehn.
Willst du weiter müßig stehn?

Kannst du Großes auch nicht tun.
Braucht doch deine Hand nicht ruhn.
Tu' das Kleine froh und gern,
Stets zur Ehre deines Herrn.

Leucht' in deiner Ecke still.
Fügend dich wie Gott es will.
Kleines Licht auf dunklen Pfad,
Manchen schon gerettet hat.

Diene treu mit deinem Pfund,
Rühme froh mit deinem Mund.
Zeuge stets durch Wort und Tat,
Streue immer gute Saat .

Trockne Tränen, stille Leid.
Heile Wunden, ende Streit.
Den geringsten Brüdern dien';
Denke stets: ich tu 's für Ihn!

Dulde immer wohlgemut
Alles deinem Herrn zugut.
Ficht es manchmal schwer dich an.
Denk' was Er für dich getan.

Andern helfen sei bereit,
Trage still dein Herzeleid.
Suche niemals Menschenlohn,
Zürne nicht bei Spott und Hohn.

Wenn du so bei Tag und Nacht

Treu gedienet und gewacht
Tönt 's am Ende deiner Bahn:
„Kind, das hast du mir getan".

Emil Lukowitzky, Bonyhad.

Aus der Botentasche.

Der Inhalt unseres Blattes findet viel Anerkennung und viel Kritik. Von weit her, aus den verschiedensten Ländern, kommen wieder und wieder dem Botenschreiber dankbare Grüße und die Aufforderung: Nicht müde werden! – Aber auch harte Kritik kommt, die uns mit allem, was wir schreiben und geschrieben haben, ins Licht Gottes zu treten zwingt. Wir beugen uns gern, wenn die Kritik manchmal uns ein wenig herb geboren wurde, aber das müssen wir und dürfen wir getrost sagen: Aus der Bangigkeit heißer Liebe wird sie geboren. Sicher, das menschliche Werkzeug ermangelt manchmal doch gar sehr des Göttlichen. Aber – wir können nicht mehr naiv den Dingen und den Erscheinungen gegenüberstehen; doch wollen wir noch mehr und immer ernster und klarer versuchen auch hier alles Ungöttliche und Unbrüderliche verzehren zu lassen durch die heilige Glut göttlicher Gegenwart.

*

Aber auch tapfer wollen wir sein! „Wer da fährt nach hohem Ziel, muß am Steuer ruhig sitzen; unbekümmert, ob am Kiel Lob und Tadel hoch aufspritzen." Unter Gottes Führung haben auch wir unser Leben und unsern Dienst gestellt, nicht unter die Führung eines Menschen. Und da ist dann manchmal unser Menschliches hart angegriffen und verletzt. Aber das ist doch gut so, der beste Dienst, der uns getan werden kann. Wir tun uns ihn selbst auch.

*

Die Jahrhundertfeier ist verrauscht! Viel Göttliches hat sich geoffenbart, viel Menschliches ist mitgelaufen. Der lauten, öffentlichen Feier gibt Gott selten den Höhepunkt, meistens kommt er hinterdrein im stillen, sanften Sausen seiner immerwährenden Gegenwart. Das ist das Große und Herrliche am hundertjährigen Baptismus, daß er noch immer elastisch ist für Gottes reiche Gegenwart, daß in ihm noch Kinder geboren werden können, wie der Tau in der Morgenröte, daß er noch ein reiches Wort Gottes und mutige Zeugen der Wahrheit hat, daß er Gemeinde wagt inmitten der Auflösung christlicher Kirchen, daß er vor Gott steht in heiliger Bruderschaft, in der man sich liebt und vergibt und trägt und hilft. Der Baptismus hat Gemeinde! Das ist nicht „Höhepunkt" sondern „Hochweg". Wir sind bange, wenn er anfangen will von „Höhepunkten" zu leben; wir sind getrost, wenn er den Weg dem Lamme nach durch Schmach und Tod als „den Hochweg Gottes" begreift und wagt.

*

Aber das Größte ist doch, daß wir warten auf die Wiederkunft unseres Herrn Jesu Christi! Darum schielen wir nicht nach einem sicheren Sattel in dieser Weltzeit. Wir wollen lieber in Zelten wohnen mit Abraham und Isaak und Jakob, den Vätern der Verheißung, um mit ihnen dann eingehen zu können in die Stadt Gottes, deren Baumeister und Herr Gott ist, die einen festen

Grund hat. Dieses heilige Warten macht uns merkwürdig still inmitten blutsmäßigem Aufbruch und enthusiastischem Vorwärts natürlicher Gegebenheiten. Wir können hier nicht naiv sein, sondern müssen kritisch sein, weil wir die Stadt Gottes gesehen haben. Wir sind hier in unseren Heimaten zu Fremdlingen geworden seitdem.

*

Dem Weltkongreß wünschen wir schon heute einen immer offenen Weg in das Allerheiligste Gottes. Wir können nicht wünschen, daß durch ihn „unsere Sache" groß werden in den Augen der Menschen, sondern wir können nur beten, daß der Herr verherrlicht werde, gerade heute und gerade hier. Nicht möge der Welt werden eine Vision erhabener Größe des Baptismus, sondern es möge der Welt werden von diesen Tagungen her der große Ruf: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch Ruhe geben!" Jesus Christus unser Herr! –

Kö[ster].

Zeichen der Zeit.

Der Kampf zwischen zwei Völkern kann sich auch auf eine unblutige und fast unmerkliche Weise abspielen. Nicht der Intelligentere oder der wirtschaftlich Mächtigere gewinnt diesen Kampf – Sieger wird der Geburtenstärkere. Die Deutschen im heute rumänischen Banat geben ein ungemein bezeichnendes Beispiel. Vor nunmehr 200 Jahren haben sich schwäbische Bauern auf den Ruf des Kaisers hin an der damaligen Türkengrenze angesiedelt. Ihr Fleiß und ihre kulturelle Überlegenheit verschafften ihnen behäbigen Wohlstand, ja Reichtum. In geschlossenem Sprachgebiet bildeten sie eine blühende Insel des Deutschtums. Seit langer Zeit aber gehen bei ihnen die Geburtenziffern mehr und mehr zurück. Heute hat kaum eine Familie mehr als ein oder zwei Kinder. Die erste Folge war die, daß immer mehr sozial und kulturell niedriger stehende Rumänen als Landarbeiter geholt werden mußten. Der Boden gehörte dabei noch geschlossen den Deutschen. Wenn aber heute Boden frei wird und zu kaufen ist, so erwirbt ihn nicht der reiche deutsche Bauer. Er hat genug Boden und kann für seine wenigen Kinder gar nicht mehr brauchen. Er kauft sich für sein Geld lieber ein Auto und macht damit Spazierfahrten in die Nachbarschaft. Der Boden aber wird vom kinderreichen Rumänen erworben. So werden die deutschen Dörfer immer stärker rumänisiert. Das deutsche Volkstum, das früher alles umfaßte, verwandelt sich in eine immer dünner werdende soziale Oberschicht, und in wenigen Generationen wird kaum mehr etwas von ihm übrig sein. Das ist die unerbittliche Wahrheit, daß der Boden, die Grundlage des Lebensraumes eines jeden Volkes, auf die Dauer dem zufällt, der ihn mit der Hände Arbeit bebaut, und daß die politische Herrschaft dem Volke zufallen muß, dessen Angehörige die Bodenbebauer sind. Auch auf kirchlichem Gebiet gibt es solche Kämpfe. Die Katholiken wissen sich meist noch im Gewissen stark gebunden und wagen aus religiösen und kirchlichen Gründen eine Geburtenbeschränkung nicht. So hofft die katholische Kirche in gemischten Landesteilen mit der Zeit zahlenmäßig über den Protestantismus zu siegen. Bei längerer Zeit ruhiger Entwicklung wäre ein Erfolg in dieser Weise wohl möglich. Wir halten

jedoch dafür, daß eine ruhige Entwicklung kaum zu erwarten ist. Es treten längst ungeahnte neue Kräfte auf, die Umwälzungen auf kirchlichem Gebiet einleiten.

Prozessionen in Rußland. Nach Meldungen aus Moskau ist es in einzelnen russischen Gebieten zu so großen religiösen Prozessionen gekommen, wie man sie seit der russischen Revolution nicht mehr gesehen hat. Unter Vorantragung von Heiligenbildern sah man, so stellt der Verband der Gottlosen in Moskau mit Empörung fest, auch Kommunisten in den religiösen Prozessionen marschieren. Die russische Regierung hat deshalb jetzt angeordnet, daß alle Regierungsstellen, besonders aber die GPU, dem Verband der Gottlosen bei der Eröffnung und Führung der neuen antireligiösen Kampagne behilflich sein soll. Aus einem Teil der Sowjetunion treffen Meldungen über Katakombengottesdienste ein. Wo man Kirchen schließt, sammeln sich die Gläubigen zu Gebeten in Kellern. Der Metropolit Sergius, das Oberhaupt der Kirche, reist durch das Land und hält religiöse Vortrage. Nach Mitteilungen aus Moskau soll seine Verhaftung durch die GPU bevorstehen. Hierbei handelt es sich wohl zunächst mehr um Kirchentum als Christentum. Aber es belehrt immer wieder, daß man die Religion (ganz im allgemeinen Sinne) nicht ausrotten kann, wie sich das die Sowjetregierung denkt und zum Ziel setzte. Die Weissagung der Hl. Schrift weißt vielmehr darauf hin, daß die Welt am Ende **nicht religionslos** sein wird, aber die religiöse Verehrung wird sich nicht auf den allein wahren Gott, Jehova, und seinen Christus, Jesus, richten, sondern der Mensch wird sich selbst die Verehrung zukommen lassen, und dazu werden sich alle Religionen der Welt, (auch die christlichen) verführen lassen, ausgenommen nur die einzelnen Gläubigen, die geschrieben sind ins Lebensbuch des Lammes (Offbg. 13,7.8). „Was ich aber Euch sage, sage ich allen: Wachet!" (Markus 13,37). Denn:

„Der rechte Mund wird sich hier auftun, wenn die Stunde da ist". Der Präsident der Reichsschrifttumkammer, Dr. Hans Friedrich Blunck, hat am Vorabend einer außerordentlichen Hauptversammlung des Börsenvereines der deutschen Buchhändler in Leipzig einen stark beachteten Vortrag „Deutsche Kulturpolitik" gehalten, der demnächst gedruckt vorliegen soll. In dem ausgeführten Bericht des Börsenblattes über den Vortrag heißt es: „Mit vorsichtigen Worten rührte Blunck auch an die Frage der Religion. Der rechte Mund wird sich hier auftun, wenn die Stunde da ist. Bis dahin mögen wir Duldsamkeit üben. Vielleicht findet Deutschland sich einmal auch zu einer eigenen Religion, und nichts steht einer religiösen Verbundenheit mit unserer Vergangenheit im Wege, denn vieles hat der christliche Glaube mit den altgermanischen Gottesvorstellungen gemeinsam." Der „Gärtner" bemerkt dazu: Ob der rechte Mund, der nach Dr. Blunck zur rechten Stunde sich auftun wird, nicht der gleiche ist, von dem in Offenbarung Johannes 13,5 f. geweissagt ist? Die kainitische Menschheitslinie hat seit ihren Anfängen eine Kulturreligion erstrebt zur Ichbehauptung und als Protest gegen die Gottesoffenbarung, die am Kreuz Christi sich vollendet hat und im wiederkommenden Christus sich enthüllen wird. „Bis dahin" werden wir uns der Duldsamkeit zu erfreuen haben; damit sind auch schon ihre Grenzen andeutungsweise abgesteckt. Für den, der im prophetischen Wort zu Hause ist, sind die wenigen Zeilen aus dem Buchhändler-Börsenblatt sehr aufschlußreich.

Wie die katholische Kirche Abgötterei treibt. „Auf der Warte" schreibt: „Die Protestanten in Ungarn stehen wieder einmal vor schweren Kämpfen. Obwohl ein Drittel der Bevölkerung protestantisch ist, handelt die römische Kirche so, als wäre sie allein im Lande maßgebend. Schon die Verkündigung des päpstlichen Dekretales, nach dem nur römisch

eingesegnete Ehen rechte Ehen sind, die übrigen aber als wilde Ehen zu gelten haben, war eine Frechheit gegenüber den Protestanten, die sie erregen mußte. Vollends steigerte sich die Unruhe durch ein Gerichtsurteil der letzten Zeit: Stephan I. war der erste ungarische König, der vom Papst heilig gesprochen wurde und den jeder Ungar in hohen Ehren hält. Seine rechte Hand ist eine von der römischen Kirche verehrte und am Stephanstag in großer Prozession umhergeführte Reliquie. Im vorigen Jahr hatte nun der offizielle Radiosprecher ausgerufen, daß jeder Ungar niederknien und die Hand anbeten solle. Daraufhin schrieb einer unserer reformierten Pfarrer in seinem Blatt, daß das Anbeten der heiligen Rechten uns gewissenshalber verboten sei als Abgötterei. Wegen dieses Aufsatzes wurde ein Prediger angeklagt und zu acht Tagen Arrest und 300 Pengö Geldstrafe verurteilt. Der Richter erklärte: „Vor der Heiligen Rechten muß jeder wahre Ungar sich beugen und sie anbeten." Gegen das Urteil ist Berufung eingelegt. Der Protestantismus kann unmöglich die Behauptung ertragen, daß zum rechten Ungartum Abgötterei gehöre."

Zu diesem Gebiet gehört auch das Folgende, was die österreichischen Zeitungen melden: „Die Generaldirektion der Tabakregie hat anläßlich des 150 jährigen Jubiläums des Monopolinstitutes eine Reihe von Festlichkeiten angesetzt. Es finden große Empfänge, eine Festvorstellung im Burgtheater und ein Festgottesdienst, zelebriert vom päpstlichen Nuntius, statt...." – Was mag sich der große Gott im Himmel dabei denken sollen, daß man ihm einen Festgottesdienst feiert, weil es seit 150 Jahren in Österreich ein Tabakmonopol gibt? – Gewiß an solchen Beispielen fällt es uns auf. Aber achten wir nur darauf, daß nicht auch bei uns das Christsein zur Komödie wird. Das Aufsparen der Täuflinge auf den Jubiläumssonntag des hundertjährigen Bestehens und der besondere Taufschein, kann einen doch auch merkwürdig berühren. – Ob Jesus wohl deswegen niemand selbst getauft hat, damit sich niemand etwas darauf einbilden könne, von ihm persönlich getauft zu sein? (Joh. 4,2)

Greifen die Revolutionen unter den Menschen auch auf die Tiere über? – In den letzten Wochen und Monaten ist in ganz Südindien ein starkes Anwachsen der Zahl der wilden Elefanten zu beobachten. Vor allem im Coimbatore-Distrikt sind die Elefantenherden wieder zu einer ernsten Gefahr und Bedrohung für die Dörfer und Pflanzungen geworden. Man hat bereits die Jagdbestimmungen stark gelockert, um wenigstens den Abschuß der Eingänger zu ermöglichen, die die stärkste Gefahr sind und in wenigen Tagen unabsehbaren Schaden anzurichten vermögen. Der Eingänger ist ein Elefant, der wegen irgend eines körperlichen oder geistigen Defektes (auch das gibt es ja bei den Tieren) von der Herde ausgestoßen worden ist und nun allein sein Leben, verärgert und mißmutig, stets angriffslustig und immer böse, zu verbringen versucht. Genau so wie das plötzliche starke Anwachsen der Herden ganz unerklärlich ist, so weiß man auch keine Deutung dafür, weshalb die Zahl der Eingänger ununterbrochen steigt. Heute gibt es in jedem Walddistrikt mindestens 2 bis 3 derartige wüste rauf- und zerstörungslustige Eingänger, deren Existenz allein schon auf Kilometer Entsetzen und Schrecken verbreitet. Fest steht, daß eines der Tiere bis heute schon 16 Menschen getötet hat. Man weiß ferner von einem Fall, wo ein Elefant einen Menschen, den er eine Stunde lang jagte, mit dem Rüssel gegen einen Baum schleuderte, so daß der Unglückliche sofort tot war. Bei Satyamangalam wurden Wegearbeiter von einem Eingänger bei ihrer Arbeit gestört und vertrieben. Er folgte ihnen auch bis in eine Höhle, in die sie sich geflüchtet hatten und

bombardierte sie mit Steinen und Holz, als er ihnen nicht mehr zu folgen vermochte. Im Nilgiris beim Segur Ghat haben zwei Eingänger das Auto des Vizepräsidenten der Nilgiris-Gesellschaft und den Wagen des Offiziers für das Gesundheitswesen überfallen.

Es bestehen gewisse Zusammenhänge zwischen den Menschen und der übrigen Schöpfung, auf die Paulus Römer 8,19–22 hinweist. Wie ja auch ein Zusammenhang besteht zwischen den bösen Geistern unter dem Himmel und den Kämpfen in der Völkerwelt (Daniel 10,10–12). So mag die Steigerung des Bösen in der Endzeit sich auch bei den Tieren äußern, wie ja auch die Naturkräfte in ihren zerstörenden Wirkungen zunehmen, bis die Empörung Satans in der ganzen Schöpfung ihren Höhepunkt erreicht hat (und dabei sich selbst zerstört) und dann unser Jesus auf den Trümmern der Welt eine neue baut. Deshalb „wenn die Dinge anfangen zu geschehen, so hebet eure Häupter auf, weil sich eure Erlösung naht".

Die Kupferminen des Königs Salomo entdeckt. Nach Privatnachrichten haben amerikanische Gelehrte südlich vom Toten Meer reiche Kupferminen entdeckt, die von ihnen auf König Salomo zurückgeführt werden. Dadurch würden die mehrfachen Erwähnungen des Kupferreichtums im Alten Testament, die bisher für Übertreibungen gehalten wurden, ihre Bestätigung finden. – Die Meldung ist wieder typisch. Man bezweifelt die Angaben der Bibel solange, bis man sich durch Tatsachen belehrt nicht mehr wehren kann. Wieviele Berichte in der Bibel würden noch viel besser bestätigt werden, wenn wir bessere Kenntnis der alten Geschichte hätten. Die Bibel ist die beste Geschichtsquelle der Menschheitsgeschichte, das erweist sich durch die Forschungen immer mehr.

Gemeinde-Nachrichten.

Großpold, Rumänien. Unsere Gemeinde entfaltete im letzten Vierteljahr eine missionarische Tätigkeit. Da sie sehr weit verzweigt ist, so müssen wir in recht apostolischer Weise arbeiten. Dabei machen wir die Erfahrung, daß diese Tätigkeit vielen Pfarrern und Lehrern ein Dorn im Auge ist und sie dies mit aller Gewalt hindern möchten. So geschah, daß der liebe Gott uns nach Großprobstdorf aus der Gemeinde Kronstadt einen Bruder sandte. Bis dahin hatte man dort noch wenig von Gläubigen gehört. Als der Bruder von Jesus zeugte und wir dort auch predigten, da begann der Pfarrer mit der Gegenarbeit, indem er die Gendarmerie aufhetzte, den Bruder hin und her führen ließ und es ihm verboten wurde, uns weiterhin sprechen zu lassen. Außerdem wurde auch das Kind des Bruders aus der deutschen ev. Schule entlassen. Der Bruder sprach mit dem Pfarrer und fragte ihn, unter welcher Bedingung er ein formelles Mitglied der Kirche sein könne, wegen der Schule für sein Kind. Darauf bekam er zur Antwort, er müsse dann von der Baptistengemeinde austreten. „Gut," sagte der Bruder, aber wenn ich dann auch weiterhin Versammlungen halte und von Jesu erzähle? Dieses hatte der Pfarrer nicht erwartet, denn er wurde nun grob und sagte: „Ich habe gewußt, sie sind ein Baptist und bleiben ein Baptist. Gehen Sie und lassen Sie mich in Ruhe." Trotz des Widerstandes seitens der Menschen, haben wir doch auf der ganzen Linie ein Erwachen und Suchen nach dem Heil. Auf der Station

Mühlbach baten zwei Seelen um die Aufnahme und auch ein junger Kaufmann gab Jesu sein Herz. In Großpold sind auch Seelen von dem Evangelium ergriffen und beten mit uns Gott an.

Julius Furcsa.

Varalja, Ungarn. Letztens waren wir an einem Sonntag nachmittag in Ofalu zum Missionsdienst. Es wohnt dort eine Schwester von uns. Als wir ankamen, da ließ man in der Nachbarwohnung ein großes Grammophon los. Ich mahnte die Geschwister zur Geduld und zum Warten. Als man die Platten abgespielt hatte, wurde es still. Dann fingen wir an zu singen. Nun stellte sich ein betrunkener Mann ein, den man geschickt hatte uns zu stören, aber der Herr ließ es nicht zu. Der Betrunkene war von unserem Gesang entwaffnet und bald empfahl er sich höflich. Als ich dann beginnen wollte in dem vollgepfropften Zimmer, dann wollten uns einige Flegeljungen stören. Ich ersuchte sie dann allen Ernstes sich ruhig zu verhalten oder hinauszugehen, worauf sie sich unter Gelächter entfernten. Nun erst war Ruhe und ich konnte vor einer aufmerksamen Zuhörerschaft Christus verkündigen. Froh konnten wir heimkehren und unsere Leute sind begeistert, ferner solche Missionswege zu unternehmen.

Stefan Adler.

Tartino, Bessarabien. Am 17. Mai, am Himmelfahrtstag, feierten wir ein Tauffest, an dem in unserem Bethaus 18 Seelen getauft wurden, unter ihnen zwei Russengeschwister. Nachmittags war Einführung und um 6 Uhr hatten wir Trauung. Die russischen Geschwister wurden von einem russischen Prediger geprüft und ich taufte sie mit den anderen. Wir hoffen, bald weitere Tauffeste zu feiern. – Unser lieber Bruder Heinrich Fink starb am 15. Mai im Alter von 34 Jahren. Br. Fink war uns ein lieber, treuer und geschätzter Mitarbeiter. Er wird uns sehr in der Arbeit fehlen.

Aug[ust] Eisemann.

Rustschuk, Bulgarien. Auch unter uns hat Gott seine Kraft offenbart. In unseren Versammlungen, die sehr gut besucht waren, sind Menschen zum Glauben an Gott gekommen und haben sich für die Nachfolge Jesu bereit erklärt. Im Verlaufe von zwei Wochen halten wir allabendlich Evangelisations-Versammlungen und eine Anzahl Seelen haben sich unter die Fahne Christus gestellt. Viele Häuser haben sich dem Evangelium erschlossen. Es fehlt mir an Zeit, alle diese Häuser nun regelmäßig besuchen, sie betreuen und mit ihnen beten zu können. Es ist jetzt zu einer Bewegung in Rustschuk gekommen. Unlängst bekannte eine der neubekehrten Schwestern in der Versammlung: „Ich habe die Errettung erlebt und jetzt bin ich unendlich froh und glücklich." Eine andere ältere Frau betete in der Versammlung: „Herr, Du weißt, daß ich nun hier meine Errettung erfahren habe, hilf mir jetzt auch recht treu zu bleiben ..." Eine andere Mutter kam zusammen mit ihrem Sohn zum Glauben an Christus und beide bekannten: „Es gibt wirklich in keinem anderen Heil und ist auch kein anderer Name den Menschen zur Rettung gegeben, als allein der Name Jesus." Auch ein Ehepaar ist zum Glauben gekommen und hat sich bereits zur Taufe gemeldet. Gott ruft hier Seelen heraus zu seiner Ehre aus allerlei Volk. So erlebten wir hier im Monat März viel geistliche Freuden und wir sind dafür sehr dankbar.

Trifon Dimitroff.

Crvenka, Jugoslawien. In unserer Gemeinde hatten wir in der letzten Zeit Freude und

Leid. Am 23. April trugen wir unsere Schwester Christine Blatt in Torza zur letzten Ruhestätte. Am Sonnabend den 21. April setzte ein Herzschlag ihrem Leben ein Ende. Sie darf nun schauen, was sie geglaubt hat. – Am Himmelfahrtstage hatten wir ein Gemeindetreffen in Sekic. Eine ganze Anzahl Geschwister von Crvenka machten sich zu Fuß auf, um das 6 Stunden weite Sekic zu erreichen. Auch wir als Predigerfamilie mit unseren Kindern marschierten mit. Von Torza kamen die Geschwister per Wagen. Wir erlebten einen gesegneten Gemeinschaftstag. Am Vormittag um 9 Uhr sammelten wir uns am dortigen Strandbad, wo ich an vier Personen den Taufbefehl des Herrn ausführen konnte. Ein Bruder von Feketic war unter den Täuflingen, der im Alter von 76 Jahren es noch wagte, den Herrn in der Taufe zu ehren. Nach der Tauffeier begaben wir uns in unseren Saal, wo wir die Neugetauften in der Gemeinde begrüßten und anschließend das Mahl des Herrn miteinander feierten. Der Nachmittag war der Jugend gewidmet. Auf einem nahegelegenen Sallasch erfreuten wir uns im Spiel und Gesang. Die Abendversammlung vereinte uns wieder in einer Betrachtung: „Unser Bekenntnis am Fuße des Ölbergs". Mit frohem Herzen schieden wir am anderen Morgen gegen vier Uhr von Sekic, um den sechs Stunden weiten Heimweg wieder anzutreten. Auch zu Pfingsten hatten wir ein Gemeindetreffen für alle die, die nicht nach Kikinda zur Jugendkonferenz fahren konnten, diesmal jedoch in Crvenka. Unsere Geschwister machten nun den Weg von Sekic und Torza nach Crvenka. Zwei Tage konnten wir so in froher Liebes- und Geistesgemeinschaft zusammen sein.

H. Herrmann.

Linka Fromose, Brasilien. Wir hatten heute einen Gewittertag und ich benütze die Zeit zum Schreiben. Ich dachte heute auch an Dich und Eure fruchtbare Arbeit in den Donauländern. Die Berichte von den Brüdern im „Täufer-Bote" erfreuen mich. Der Herr segnet Euch in Eurer Arbeit und auch in der Zigeunermission. Ihr habt im Worte Gottes für Euer ausgedehntes Missionsgebiet eine besondere Verheißung: „Ich werde gesucht von denen, die nicht nach mir fragten; ich werde gefunden von denen, die nicht nach mir suchten; und zu den Heiden, die meinen Namen nicht anriefen, sage ich: Hier bin ich, hier bin ich!" Jes. 65,1. Wenn Ihr auch manches Leid erfahren müßt, so ist in solcher fruchtbarer Arbeit auch viel Trost. In dieser Zeit gedenke ich in meiner Fürbitte auch Euer, liebe Brüder. Grüße gelegentlich Deine Mitarbeiter im Weinberge des Herrn. Am 1. August werde ich 81 Jahre alt, doch diene ich noch ungeschwächt am Wort.

August Matschulat.

Prince-George, Canada. Ich sende einen kleinen Beitrag für Euer Blatt und die DLM. Leider geht der Anfang hier sehr schwer, aber wir hoffen, daß es mit Gottes Hilfe später besser werden wird und wir dann mehr tun können für das Werk drüben. Die Gegend hier ist hauptsächlich mit armen Ansiedlern aus Deutschland, Rußland und Polen angesiedelt. Ich wohne 13 Meilen von der Stadt ab und kann nur jeden zweiten Sonntag zur Versammlung fahren. Habe durch Gottes Gnade auch mitdienen dürfen. Ich grüße die Geschwister in den Donauländern.

Emerich Schlitt.

Kovatschitza, Bulgarien. Am Sonntag, den 27. Mai hatten wir die Freude, eine 70jährige Zigeunerfrau hier bei uns taufen zu können. Sie ist eine fein geistlich eingestellte und recht lebendige Christin geworden. Es ist äußerst selten unter den Zigeunern solche aufrichtige und lebendige Christin wie diese zu treffen. Es haben sich nun auch noch andere Seelen zur Taufe angemeldet und hoffen wir, nächstens wieder ein Tauffest haben zu können.

Atanas Georgijeff.

Braunau-Schönau, Tschechoslowakei. Am 10. Mai hatten wir die Freude, Geschwister Füllbrandt unter uns zu haben. Durch Br. Füllbrandt wurden wir wieder in unser weites DLM-Feld hineingeführt und unsere Seelen ermutigt und erquickt. – Der Abend des Muttertages vereinte uns zu einem frohen Fest. Am Schlusse desselben wurden die Mütter von der Jugend bewirtet. Durch ein Schattenspiel hatte die Jugend an diesem Abend erstmalig versucht, einige Gotteswahrheiten den „Hörern" und „Schauern" plastisch vor die Seele zu stellen. – In der letzten Zeit hat Gott unsere Station Trautenau gnädig heimgesucht und seine Kinder dort mit Br. Ringel als Missionsarbeiter, mit kostbarer Frucht erfreut. Am Pfingstsonntag konnten wir von dort wieder fünf Seelen taufen.

R[udolf] Eder.

St. Joachimsthal, Tschechoslowakei. „Denn meine Gedanken sind nicht Eure Gedanken und Eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr." Jes. 55,8–9. Wie wunderbar die Gedanken und Wege Gottes sind, möchten wir den lieben Lesern des „Täufer-Bote" in diesem Bericht vor Augen stellen. Es war im Sommer 1929, daß ich auf Anraten des in den Donauländern wohlbekannten Predigers A. Wolf meine erste Reise in die Tschechoslowakei machte, um einen Ort zu finden, welcher der Ausgangspunkt für unsere Missionstätigkeit unter den deutsch redenden Katholiken Westböhmens werden sollte. Nach vielem hin und her zeigte der vorangehende Herr uns St. Joachimsthal als den geeignetsten Ort, obwohl es gegen unseren ersten Plan war. Wir sahen später, daß Gottes Gedanken und seine Führung wirklich wunderbar sind. Erstens ist hier ein Zentrum furchtbar unmoralischer Verhältnisse und Krankheiten, welche einzig und allein durch die frohe Botschaft ausgerottet werden können. Der Atheismus ist hier eine große Gefahr. Im Gegensatz zu der radikalen atheistischen Welle steht der Fanatismus der römischen Kirche. Nach unserer späteren Feststellung gab es hier einige suchende Seelen, die aufrichtig nach der Wahrheit verlangten und Gott gebeten hatten, ihnen jemand zu senden, das Evangelium zu verkündigen. Sie dankten Gott, als ihnen eine Bibel in die Hand gedrückt wurde, durch welche sie den Weg des Friedens fanden. Dann haben wir hier Gelegenheit, im Sommer mit tausenden von Kurgästen aller Herren Länder, die das weltberühmte Radiumbad benutzen, Verkehr zu pflegen mittels der englischen Sprache. Im September 1929 reisten wir unter der Führung des Herrn und unterstützt durch die Gebete der lieben Geschwister in Sosa sowie anderer Geschwister der sächsischen Vereinigung nach St. Joachimsthal, wo der Herr uns die einzig freistehende Wohnung einen Monat vorher geschenkt hatte. Alle Anfänge sind schwer und klein. So war es bei uns. Wir sammelten uns zum Gebet als eine Hausgemeinde und außer einem lieben Bruder, welcher in Linz schon lange vor dem Kriege zum Glauben gekommen war, standen wir allein da vor unserer großen Aufgabe, in welcher wir den Segen Gottes erwarteten. Das Zimmer war sehr klein, in welchem wir unsere Versammlungen halten, und stand in

Verbindung mit unserer Wohnung. Die Kunde von einer neuen Religionslehre verbreitete sich sehr schnell und Menschen verschiedener Gesinnung eilten herbei, sodaß das Zimmer bald zu klein wurde und unser Wohnzimmer auch hinzugetan werden mußte. Jetzt befinden wir uns im dritten Lokal und warten, bis auch das zu klein wird, denn die Zahl der Besucher hat sich in der letzten Zeit sehr gesteigert. Wir haben drei regelmäßige Versammlungen in der Woche und außerdem noch eine Frauen- und Männerversammlung, die getrennt abgehalten werden und von meiner Frau und mir bedient sind. Die Tatsache, daß dies eine im Glauben gegründete und geführte Arbeit ist, welche durch freiwillige Gaben von Freunden in Amerika und Europa unterstützt wird, stärkt unsere Gläubigen sehr und macht sie mutig im Kampf gegen die Sünde und der hier herrschenden Not. Durch verschiedene Quellen war es uns möglich, tausende gut gewählte Traktate unter das Volk zu bringen und vielen, die noch nie eine Bibel gesehen hatten, neue und gebrauchte Bibeln zu verschaffen. Die britische Bibelgesellschaft schickte uns von London Bibeln, Neue Testamente und diverse Bibelteile umsonst, welche wir mit großer Freude verteilen durften. Auch kamen etliche junge Brüder aus Sachsen und Lettland, denen wir in einem Bibelkursus dienten. Der Herr segnete uns sehr. Wir lehrten nach dem System der Denver und Moody Bible Institute in Amerika, welche die verschiedenen Fächer der genannten Schulen in sich schloß und zugleich praktische Anwendung unter den Katholiken fand. Wir mußten jedoch nach zweijähriger Tätigkeit diese Bibelschule schließen. Aber der Segen blieb nicht aus und das hier Gelehrte wird heute noch von den Schülern in ihrer Heimat in aller Treue geübt, so daß der Herr ihre Arbeit segnet. Im Glauben durften wir auch liebe Brüder aus Deutschland rufen, um hier zu evangelisieren, wozu der Herr immer reichlich Gnade schenkte. Ein anderer Beweis der Liebe Gottes zu uns liegt darin, daß meine liebe Frau uns eine schöne Bibliothek von der Baptistengemeinde in Chikago mitbrachte, als sie in diesem Jahre von dort zurückkehrte. In eigenartiger Weise machte der Herr uns mit der Vereinigung der tschechischen Brüder bekannt, die uns mit Rat und Tat beistanden und denen wir zu besonderem Dank verpflichtet sind. Rev. J. S. Porter, ein Missionar aus Amerika, war und ist immer noch der eifrige Fürsprecher und Förderer des Evangeliums unter den Deutschen, obwohl er schon über 40 Jahre unter dem tschechischen Volke arbeitet. Die Geschwister der sächsischen Vereinigung haben auch immer Gemeinschaft mit uns gepflegt und dieses Glaubenswerk durch ihre Gebete und Gaben unterstützt. Es ist so wunderbar, wie der Herr Herzen willig machte. Langsam, aber gewiß wurde eine Entwicklung sichtbar. Wir haben zwei Stationen eröffnet, in Komotau und Karlsbad, wo wir das Evangelium regelmäßig einmal in der Woche verkündigen, aber wegen Geldmangel die Lokale nicht aufrecht erhalten konnten. Der Herr bekannte sich zu der Arbeit und schenkte uns etliche Seelen. Außer 16 Getauften haben wir noch 11, welche noch nicht getauft sind. Die obengenannten sind nicht nur Menschen, welche Christus in der Versammlung bekennen, sondern die wirklich für den Herrn leben. Unser Wahlspruch ist: „Gottes Werk in Gottes Weg getan, erhält Gottes Hilfe." Der Sieg ist vor uns und wir bitten, um einen glorreichen Sieg des Evangeliums an der ganzen Front mit uns zu beten.

E. K. Friedemann und Frau.

Petrovo Polje, Bosnien. Vor einigen Monaten verzog unser Bruder Mahler, der bei uns zur Bekehrung kam, zurück in seinen Heimatort Nova Pazova. Und wie jeder echte Baptist („Jeder Baptist ein Missionar") konnte auch er nicht schweigen. Durch sein Zeugnis kamen Menschen

zum Glauben und für unsere Arbeit tat sich dort eine Tür weit auf. (Pazova hat über 5000 Schwaben als Einwohner.) Am 28. April fuhr von uns eine Jugendgruppe per Wagen und Fahrräder ihm zur Hilfe. Allerdings hatten wir eine Strecke von 110 Kilometer zurückzulegen. Die Fahrt ging aber gut und wir hatten auf dem Wege schon viele Erlebnisse. Wir fuhren durch das romantische Altserbien der Save entlang durch ehemaliges Kriegsgebiet, überall sah man noch Spuren greulicher Verwüstungen. Sinnend standen wir an den Massengräbern. Eigenartige Gefühle durchzogen uns auf dem Felde, wo unsere Väter bluteten und starben. In dem berüchtigten Schabac, wo die Frauen die Soldaten mit Blumen und Bomben begrüßt hatten, sangen wir ein Lied. So hatten wir in jedem der zu passierenden Dörfer Gelegenheit, ein Zeugnis von Christo zu sein. Durch unseren Gesang angezogen, kamen Serben und Zigeuner, Männer und Frauen herbei und von unserem Wagen aus konnten wir sie auf Gott hinweisen. Wie sie alle zuhörten! Wohl zum ersten Mal in ihrem Leben. Wie groß ist die Arbeit noch in diesem Gebiet. „Herr, sende Arbeiter!" Spät in der Nacht kamen wir in Pazova an und am darauffolgenden Tage gab es viel Arbeit. Mit unseren Liedern, Gedichten und Ansprachen dienten wir. Der große Saal war überfüllt, sodaß es uns oft um Luft bange wurde. Die Begeisterung ging hoch. Ein Mann rief im schönen Pazover Dialekt aus: „Kend'r, jetzt seint't m'r im Himmel!" Wir glauben aber, daß unser Dienst mehr als Begeisterung gewirkt hat. Froh und innerlich bereichert, kehrten wir heim und rüsten schon, um in der nächsten Woche einen ähnlichen Weg ins bosnische Land hineinzugehen. –

J. Sepper.

Hermannstadt, Rumänien. Im Anschluß an unsere Jugendtagung besuchten wir mit Br. Ostermann auch unsere Stationen, wo wir überall eine Neubelebung unter den Geschwistern und eine Erweckung unter den Freunden erleben durften. Einige haben sich ganz für den Herrn entschieden und es ist unser Gebet, daß sie auch treu bleiben möchten. Auch Verfolgungen blieben nicht aus. An einem Ort wurden die Fenster eingeschlagen, gerade, als Br. Ostermann in der Versammlung sprach. Ein Stein, der wahrscheinlich auf Br. Ostermann gezielt war, hätte ihn fast getroffen und das hätte schlimm werden können, aber der Herr bewahrt die Seinen. Im ersten Moment war die ganze Versammlung sehr erschreckt, aber dann trat Ruhe ein und eine Seele bekehrte sich zum Herrn. Seitens der Behörden haben wir jetzt etwas Ruhe, und nun beginnt der Feind uns durch die Namenchristen zu stören. Es offenbart sich unter unserem Volk in Siebenbürgen ein Verlangen nach Gottes Wort und konnte dies Br. Ostermann in seinem zweiwöchentlichen Dienst konstatieren.

Georg Teutsch.

Gerhard Fleischer, Bukarest, †. Der Sohn unserer Geschwister Fleischer ist im Alter von 11½ Jahren gestorben. Unserer lieben Familie Fleischer sprechen wir unser herzlichstes Beileid aus. Br. Fleischer schreibt darüber: „Er starb am 6. Juni abends. Am 8. Juni haben wir ihn dann begraben. Gerade sind es 25 Jahre her, daß ich den ersten Dienst auf diesem Friedhofe in Bukarest tun mußte, um den erstgeborenen Sohn der Geschwister Adorian zu beerdigen. Nun mußte ich selbst einen von mir dorthin legen. Das drittemal haben wir eins unserer Kinder

begraben, weit verstreut über die Erde hin wie Samenkörner: eins in Schlesien, eins in Westfalen und nun auch eins in Rumänien. Wir harren des großen Auferstehungstages, da diese Samenkörner zu neuem Wachstum erstehen sollen."

Kutkai, Burma, Indien. Es tut mir sehr leid, Hoffnungen mit der Aussicht des Besuches in den Donauländern erweckt zu haben, die ich jetzt nun doch nicht erfüllen kann, so gerne ich das auch mochte. Wir bauen eben hier die Bibelschule und dieser Bau hindert meine Reise zum Kongreß. Am 20. Mai beginnt die Schule und wenn wir kein Wellblech zum Dach bekommen, so muß uns ein Strohdach auf dem Gebäude dienen. Im Umkreis von etwa 10 Meilen von Kutkai sind eine ganze Anzahl kleine Kachinendörfer, und wir verteilen die Schüler zum Dienst auf diese Dörfer. Ein jeder Schüler wird für ein gewisses Dorf ver- antwortlich gemacht und er hat nicht nur für das geistliche Wohl sondern auch für das Zeitliche zu sorgen. Mosquitos bringen Fieber, somit müssen die Wasserpfützen verschwinden. Wanzen und Flöhe lieben die Finsternis, somit muß gesorgt werden, daß Gottes liebe Sonne in die Häuser scheinen kann. Ein Gemüsegarten neben dem Haus ist besser als Medizin aus einer Flasche. Schöne Bilder an der Wand vertreiben unreine Gedanken. Erbauliche Lieder, die die Dörfler singen lernen, führen deren Herzen zu Gott. Dies gesamte Programm haben die Schüler in den Dörfern durchzuführen, verbunden mit Versammlungen von Samstag bis Montag früh. Das ganze christliche Leben soll in alle Zweige des Alltagslebens hineingreifen und sich auswirken. Die Menschen sollen neue Kreaturen werden in Christus unserem Herrn. Das ist ein hohes Ziel. Ich kann dem Herrn nicht genug danken, daß er mich zu dieser Arbeit hieher gerufen hat. –Wenn ich nun jetzt die Freude des Besuches bei Euch nicht verwirklichen kann, so hoffe ich doch auf meiner nächsten Heimreise nach Amerika einige Wochen unter Euch verweilen zu können, so der Herr will. Die kleine Landkarte von Eurem Donauländermissionsgebiet habe ich einigen unserer Missionare gezeigt mit dem Resultat, daß wir vielleicht eine ähnliche Karte von Burma herausgeben werden.

Geo J. Veis.

Wir hatten uns schon sehr auf diesen Besuch gefreut. Nun, aufgeschoben ist ja auch hier nicht aufgehoben. Br. Dr. William Kuhn schreibt mir, daß es ihm sehr lieb ist, wenn Br. Geis mit unserem Werk in den Donauländern bekannt wird. Wir wollen hoffen, daß Br. Geis es dann später bei seiner Heimreise nach Amerika wird möglich machen können, uns in unseren Ländern zu besuchen.

Fü.

Purley, England. Die letzte Nummer des „Täufer-Bote" erreichte mich heute früh. Aus demselben entnehme ich die Nachricht vom Keimgang der Schw. Meyer. Ich erinnere mich an dieselbe seit 1908, als ich in Budapest weilte und an zwei Sonntagen dort in der deutschen Gemeinde predigte. Seit 1911 habe ich sie dann nicht mehr gesehen. Was für ein großes Werk hat dort Br. Meyer und mit ihm seine Frau in Ungarn in der Vergangenheit getan. Ich erinnere mich auch an die große Arbeit der Brüder Kornya, Toth usw. Die Arbeiter scheiden aus, aber Gott sei Dank, das Werk geht weiter. Wie sehr wünschte ich es, nochmals SO[Südost]-Europa zu besuchen: Varna, Rustschuk, Sofia, Tschirpan, Bukarest, Budapest und die anderen Orte, welche ich die Freude hatte, in der Vergangenheit wieder und wieder besuchen zu können. Mein Interesse für die Mission dort ist nicht weniger geworden, trotzdem die Jahre dahingegangen

sind. Möchten Sie viel Freude in Ihrem großen Werk für unseren Herrn und Meister erleben und ich wünsche Ihnen die Fülle des heiligen Geistes auf allen Ihren Wegen.

C. T. Vyford.

Bonyhad, Ungarn. Mit großer Freude berichte ich, daß wir am Donnerstag, den 3l. Mai, am Fronleichnamstag, eine kleine Missionsreise nach Bataszek unternahmen, nämlich unser noch ganz junger Mandolinen- und Gitarrenchor. Froh und glücklich trafen wir uns am Bahnhof. Alles war gut vorbereitet. Gleich beim Einsteigen bat uns der Schaffner, daß wir singen und spielen möchten, was wir mit Freuden während des ganzen Weges taten. In Bataszek erwartete uns ein Bruder und die Geschwister waren sehr froh über unseren Besuch. Es sind dort nur drei Familien. Um 3 Uhr war dann eine kleine Versammlung im engen Geschwisterkreis und wir sangen und spielten Gott zur Ehre. Onkel Lukowitzky hat das Wort klar uns und den Geschwistern verkündigt. Dann bekamen wir ein freies Stündchen und wir besahen uns den Ort. Einige gingen ins Zigeunerviertel, wo sie die Zigeuner bewunderten und ihnen auch etwas erzählten, was die Armen ganz glücklich machte, weil sie fühlten, daß es doch Menschen gibt, die auch ihnen wohlwollen. Abends war bei Geschwister Schlutt eine schöne Versammlung. Vor Beginn haben wir gesungen und gespielt und mit dem Gesang eingeladen. Viele Menschen kamen, so daß der Raum zu klein war; auch die Küche war voll, ebenso der Hof und auch sogar die Fenster waren besetzt. Still haben die vielen Leute zugehört. Onkel Lukowitzky predigte so warm und ernst Buße und mahnte zur Hinkehr zu Gott. Gespannt hörten die jungen Menschen zu und im Herzen baten wir: „Herr, ergreife sie und rette sie." Auch ein Gedicht wurde vorgetragen, das so ernst fragte: „Wohin, o Pilger, geht dein Weg?" Dies machte einen liefen Eindruck. Es folgten dann noch Gesang und Spiel dem Herrn zur Ehre. Es tat uns leid, daß der Zeiger an der Uhr so schnell vorrückte, aber wir mußten Schluß machen. Die Leute wollten gar nicht fortgehen und frugen immer wieder, ob wir bald wieder kommen. Am Bahnhof stand der Zug schon da und derselbe Schaffner rief uns schon entgegen, schnell zu kommen, da wir sonst verspäten. Gut war es, daß wir Retourkarten hatten. Wir dankten ihm herzlich für seine Aufmerksamkeit. Er hatte uns gut im Auge behalten. Möge der liebe Gott auch an seinem Herzen weiter wirken. Im Zuge sangen wir dann wieder recht fröhlich, trotzdem es schon Mitternacht war. Spät gingen wir vom Bahnhof heim und unterwegs haben wir uns nochmals geprüft, ob wir wohl alles vor dem Herrn auch recht getan haben. Mit glücklichem Herzen kehrten wir heim im Bewußtsein: „Ein Tagwerk für den Heiland, das ist der Mühe wert".

Evi Pfeifer.

Bessarabien, Rumänien. Wir erhielten die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder Prediger Heinrich Fink, am 15. Mai aus diesem Leben geschieden ist. Im November vorigen Jahres erkrankte er an seiner alten Nervenkrankheit. Sechs Monate lang litt er schwere leibliche und seelische Qualen. In seiner Krankheit kämpfte und betete er wie ein Held. Nun gebot ihm der Herr Feierabend. Er entschlief zuletzt sanft und ruhig. Am 18. Mai fand die Beerdigung auf dem Friedhofe seines Heimatdorfes statt, zu der viele unserer Geschwister gekommen waren. Br. J. Lutz, Prediger in Cogealac, der gerade in Bessarabien weilte und Br. Pred. Im. Eisemann, der auch gerade nach Bessarabien kam, nahmen ebenfalls an der Begräbnisfeier teil. Br. Heinrich Fink wurde am 23. Januar 1900 in Korntal geboren und besuchte

das Gymnasium in Tarutino. In seiner frühesten Jugend wurde er zu Gott bekehrt. Im Jahre 1927 schloß er sich unserer Gemeinde an und trat auch in deren Missionsdienst, in welchem er bis zu seiner letzten Erkrankung treu diente. Br. Fink war ein besonders begabter Evangelist. Fein verstand er Sünder zur Buße zu rufen und Erweckte zu Jesu zu führen. Viele Mitglieder unserer Gemeinde sind eine Frucht seiner Arbeit. Er war in der ganzen Gemeinde beliebt und geschätzt. Er verstand es wie Paulus, hoch und niedrig zu sein. Am Grabe sprachen die Brüder Pred. A. Eisemann, der die Bestattungsfeier leitete, Pred. J. Lutz, Pred. Im. Eisemann, W. Schreiber, I. Schaible, J. Joachim, J. Sasse und der Lehrer der lutherischen Gemeinde Korntal. Aus allen Reden klang heraus: „Du warst uns lieb, nützlich, zur Freude und zum Segen. Zu früh gingst Du von uns. Wir werden Dich wiedersehen, dort, wo alle Rätsel, auch das Deines Lebens gelöst sein werden, wo Du und wir Gottes Gedanken und Wege in seinem Lichte schauen werden." Der Chor von Tarutino sang schöne Begräbnislieder. Möge Gott unserer Gemeinde an seiner Stelle bald wieder einen Evangelisten erwecken.

W. Schreiber.

Stara Moravica, Jugoslawien. Mit dankbarem Herzen kann ich berichten, daß der Herr auch hier sein Reich baut. Gestern hatten wir in Pacir ein Tauffest, an welchem Br. Wegesser 32 Seelen taufen konnte, wovon allein aus Pacir 16 Geschwister waren. Unter ihnen war ein junger Bruder, der Friseur ist. Der entschloß sich mit voller Hingabe für den Herrn. Durch seinen Beruf war er mit dem ganzen Dorf in Verbindung. Alle stürmten auf ihn ein. Der Pfarrer, die Beamten usw., alle, die er zu bedienen hatte; und man mahnte ihn, er möchte doch beim Verstand bleiben. Er blieb aber treu. Dann haben ihn seine Eltern fortgejagt, ohne ihm seine Kleider und Wäsche zu geben. Er hält sich jetzt bei Geschwistern auf. Der Vater drohte, er würde ihn bei der Taufe im Wasser erschießen. Der Herr ließ es ihm aber nicht zu. Es sind noch weitere Seelen in die Gemeinde aufgenommen worden, konnten aber bei dieser Gelegenheit wegen mancherlei Hindernissen nicht mitgetauft werden. Sie warten nun auf die nächste Taufe. Beim Tauffest waren sehr viel Menschen zugegen und das Gedränge war so groß, daß es störend wirkte. Früher tauften wir im Bad, welches uns aber jetzt durch die Beeinflußung des reformierten Pfarrers verweigert wurde. Da wir

sonst hier keine Taufgelegenheit haben, bauten sich die Geschwister aus Pacir ein offenes Bassin. Nun brauchen wir niemanden mehr um Taufmöglichkeiten zu bitten. Die Einführung und das Abendmahl gestaltete sich weihevoll und erhebend, besonders durch die vielen Gläubigen-Teilnehmer. Wir sind so dankbar, daß Gott auch unserer Gemeinde Seelen hinzutut, die da gläubig wurden. ,

Karl Tary.

Bruder, leg' den Taktstock nieder! Alles hat seine Zeit. (Pred. 3,1.) Auch das hat seine Zeit: den Taktstock in die Hand zu nehmen und denselben wieder niederzulegen. Ein Amt in der Gemeinde anzunehmen und es zur rechten Zeit auch wieder zurückzulegen. Je größer das Amt, desto wichtiger ist treue selbstlose Erfüllung der *Amtspflichten*. Weil aber der Egoismus mitunter auch Kindern Gottes und leider oft sogar den „Auserlesenen" unter ihnen anhaftet, so werden die

mit dem Amt verbundenen Rechte seitens der Amtsträger oft zu weit ausgedehnt und gar mißbraucht, die damit verbundenen Pflichten aber leider oft nur ungenügend erfüllt. Daraus folgt, daß sich störend wirkende Fehler nicht so sehr bei der Wahl, beziehungsweise beim Antreten eines Amtes zeigen, sondern eben dann, wenn der Amtsträger dasselbe hätte schon längst niederlegen sollen. Ich leitete in einigen Gemeinden den Dirigentenkurs. Dabei kam es vor, daß ein Neuling bei dem zum Probedirigieren gewählten Liede noch weiter dirigierte, als das Lied schon zu Ende war. Bei geübten Dirigenten kommt das zwar nicht vor; aber mancher sonst tüchtige Dirigent weiß dennoch nicht, wann er den Taktstock niederlegen sollte. – Mancher Dirigent „dirigiert" und dirigiert noch immer weiter, wenn das Lied herzlicher Gemeinschaft nicht mehr da ist. Mancher sonst begabte Diener am Worte gleicht daher in seiner Ehr- und Selbstsucht eher einem Schauspieler, als einem Prediger; und mancher Dirigent gleicht viel eher einem Strohmann als einem Chormeister. Es muß nicht in jedem Falle Sünde und Untreue die Ursache sein, daß eines Amtes nicht gewissenhaft gewartet wird. Nein! Es kann auch Selbstüberschätzung sein. Wenn wir in unserem Eifer meinen, wir könnten drei oder vier Ämter in einer Gemeinde ausfüllen, zu welchem aber außer uns keiner brauchbar sei. Die natürliche Folge davon wird sein, daß man wegen Überbürdung physisch und geistig nicht imstande ist, den Amtspflichten treulich nachzukommen. Eitles Selbstgefühl macht blind und taub, so daß diese Fehler nicht gesehen und die schon laut werdenden Stimmen der unzufriedenen Sänger oder Glieder nicht gehört werden. Und doch wäre es sehr gut, doch nicht länger – zum Schaden des gesamten Werkes – mit dem Taktstock leer in der Luft herumzufuchteln, sondern denselben so schnell als möglich niederzulegen. Es mag dabei am Platze sein, die Frage aufzuwerfen: welche Merkmale sind zu beachten, die da mahnen, den Taktstock niederzulegen? Oder welche Warnungssignale sind es, die „Halt" gebieten bei der Ausübung eines Amtes, sei es als Prediger, Dirigent, Kassierer oder Sonntagsschullehrer? Ein Warnungssignal, welches Amtsträger nur selten gewahr werden, ist, wenn die Arbeit nicht mehr mit rechter Begeisterung, mit Geistesfrische und Geistesfreude geschehen kann. Es ist wahr, viele Lieder enden mit einem „ritartando". Die Sänger halten da ihre Stimmen zurück und das feurige Tempo geht in ein langsames, erschlaffendes über, bis das künstlich vorgetragene Lied ganz leise ausklingt. Beim Singen bedeutet dies wohl einen „Effekt". Bei der Ausübung der Amtspflichten aber einen „Defekt"!" Wenn der Teufel in deines Dienstes Partitur ein „ritartando“ oder ein „decrescendo" hineingeschwindelt hat und Du diesen Betrug nicht rechtzeitig entdeckt hast und bist lau geworden in Deinem Dienen, so ist es die höchste Zeit, daß Du den „Taktstock" niederlegst! Ein weiteres Warnungssignal ist schon auffälliger und hat die Eigenschaft, daß es immer zunimmt und immer lauter wird. Es ist dies das Schwinden eines freudigen Gemeinschaftswirkens und wachsendes Mißtrauen gegen Deine Arbeit. Der beste und tüchtigste Arbeiter hat seine Gegner. Nicht immer sind diese unsere Feinde. Oft sind gerade sie unsere aufrichtigsten Freunde, die das Wohl des Reiches Gottes im Auge haben. Wenn aber das Mißtrauen stetig wächst und wenn die Unzufriedenheit mit Deinem Dienst besonders bei ernst denkenden, es aufrichtig meinenden Gliedern immer mehr Platz nimmt, dann ist dies ein sicheres Zeichen dafür, den „Taktstock" für das betreffende Amt niederzulegen. Ein zähes Anklammern an ein Amt ist ungesund, und verschlimmert die Sache nur. Das Übel wird aufgeschoben, aber nicht aufgehoben. Ein Warnungssignal kann auch das Herannahen des Alters sein. Mit den Jahren verschwindet die Elastizität, die Geistesfrische. Wenn man ein Amt 20–30 Jahre bekleidete, so ist schon eine ganz

neue Generation gekommen; Menschen mit anderer Einstellung und Taktik. Auch der beste Besen wird endlich stumpf. Beim besten Willen tritt Vergeßlichkeit ein und es erwachsen daraus Fehler, welche von jüngeren Gliedern oft recht hart beurteilt werden und es entstehen Unzufriedenheiten. Das Alter hat seine Schwächen und der Altgewordene wird im Denken und Handeln langsamer. Die stürmische Jugend strebt voran und es kann dann zu unüberbrückbaren Differenzen kommen. Es ist besser, ein Werk voll und ganz zu tun, als mehrere Ämter inne zu haben und sie nur halb und schlecht zu besorgen. Niemand ist unersetzlich. Darum achte man auf solche Warnungszeichen, ehe ein Schaden entsteht. Man beachte, daß geschrieben steht: „Hat jemand ein Amt, so warte er des Amts." Röm. 12,7., sodann „Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen und die Alten ehren." 3.Mos. 19,32., ferner aber auch: „Niemand verachte deine Jugend." I.Tim. 4,12.

F. G. Szabadi, Budapest.

Kronstadt, Rumänien.

O der großen Freude,
Wenn *ein* irrend Schaf,
Von des Satans Weide
Aus dem Sündenschlaf

Gründlich aufgewecket
Gnade suchen geht
Und die Liebe schmecket,
Die wie Felsen steht!

So sangen wir tiefbewegt, als am 17. Juni im Freien, zwar bei strömendem Regen, aber sonnenhellen Herzens, ein Mann getauft und der Gemeinde hinzugetan werden konnte.

J[ohann] Schlier.

Was unsere Missionare erleben.

Hausmission, Rumänien. Befinde mich auf einer Missionsreise. Mit der Kolportagearbeit geht es sehr schwach. Unser deutsches Volk in Bessarabien ist nun auch schon stark durchdrungen vom politischen Geist. Für politische Bücher würde man heute mehr Kunden bekommen als für Jesusbücher. Dann wirkt sich die materielle Krisis sehr schwer aus. Selten findet man hier Leute, die einen Hunger nach dem Wort Gottes bekunden.

Johannes Sasse.

Hausmission, Ungarn. Im März fühlte ich mich innerlich gedrungen, auch wieder einen Botendienst auf den Donauschiffen zu tun. Ich konnte gute Erfahrungen machen und auch unsere Kasseler Kalender an die Führer der Schiffsmannschaft verkaufen, wobei ich Gelegenheit hatte, ein Christuszeugnis abzulegen. Als ich den Herren den deutschen Kalender zeigte, freuten sie sich und kauften ihn gerne. Auch besuchte ich einen Schlepper und begegnete zuerst einem jungen Mann, dem ich ein Neues Testament anbot. Sofort kaufte er es und bekannte, daß er schon eine Bibel besitze. Sein Kollege kam dazu, nahm das Testament und sagte spottend, was dies

Buch wohl für eine Dummheit enthalte. Der junge Mann aber, der das Testament gekauft hatte, erwiderte ihm ernst, er solle schweigen, denn dies sei das Wort Gottes und wenn er dasselbe so gering schätze, würde er zur Hölle fahren. Dies gab mir Gelegenheit, mit dem Spötter ernst zu reden. Die beiden jungen Leute kamen dann in eine heftige Auseinandersetzung, wobei ich mich wunderte, wie mein junger Freund den Herrn Jesus und sein Wort verteidigte. Ich ging weiter, aber mein junger Freund kam mir nach und erzählte mir dann, daß seine Eltern, die ich sogar persönlich kannte, jetzt in Kanada seien, und daß er als zwölfjähriger Knabe auch mich gesehen hätte. Ich war dem Herrn sehr dankbar, daß er mich so zur Begegnung mit diesem jungen Menschen geführt halle. Ich bete für ihn, daß der Herr Besitz ergreifen könnte von seinem Herzen und Leben und er ein Werkzeug zur Ehre Gottes werden möchte. Der Verkauf der Schriften geht sehr schwer. Auch katholische Priester arbeiten sehr gegen unsere Tätigkeit. Ich traf auch Leute, die mir sagten, daß sie die Schriften und Bibelteile, die ich Ihnen verkauft hatte, auf Veranlassung ihrer Priester verbrannt hatten, was mir sehr weh tat. Ich machte die Leute darauf aufmerksam, das doch nicht wieder zu tun, weil sie ja die Heiligen Schriften vernichten, und es gibt nur einen Gott und einen Herrn Jesus Christus, und dessen Lehre sollen wir hochschätzen. Der Herr Jesus ist unser aller Heiland. Ich hatte mit vielen eine ernste Unterredung.

Heinrich Bräutigam.

Golinzi, Bulgarien, Zigeunermission. Mit meinem Fahrrad unternahm ich einen weiteren Missionsweg von über 400 km. Ich besuchte in Dörfern und Städten die Zigeuner und verkündigte ihnen die frohe Botschaft von Jesu. Auch verteilte ich überall Traktate. In einem Dorf fand ich an einem großen Berg vier Zigeunerfamilien, die mich sehr freundlich aufnahmen. Am Abend setzten wir uns an dem großen Felsen in die Ecke und unter den leuchtenden Sternen hielt mir ein Zigeuner die Lampe und ich las ihnen aus dem Evangelium Lukas das 15. Kapitel und sprach zu ihnen. Da sagte eine Zigeunerin: „Wirklich, das sind wir, die Verlorenen!" Es waren Leute, die nie etwas vom Herrn Jesus und seiner Liebe gehört hatten. Bis gegen Mitternacht unterhielten wir uns über das Wort Gottes. Sie waren sehr dankbar und fragten zum Schluß, wie das nun weiter werden soll, weil sie doch ungebildete Leute seien, die auch nicht lesen können. Gott hat mich auf dieser weiten Reise reich in seinem Dienst gesegnet.

Georgi Stefanoff.

Tabea-Dienst.

Braunau, Tschechoslowakei. Unter unseren lieben Schwestern wurde der Wunsch rege, Frauenstunden zu halten. Seit ungefähr drei Monaten kommen wir nun regelmäßig alle 14 Tage hin und her in den Häusern der Geschwister mit durchschnittlich 12 bis 15 Schwestern zusammen. Zwei Ziele verfolgen wir: ein geistliches und ein praktisches. Zum erstgenannten gehört: uns gegenseitigbesser verstehen zu lernen und zu helfen durch Besprechungen über unsere speziellen Aufgaben als Gattinnen, Mütter und Hausfrauen; durch Herausstellen unserer besonderen weiblichen Fähigkeiten und Schwächen. Weiter wollen wir auch den Missionssinn

stärken durch Vorlesen von Missionsberichten usw. – Das praktische Ziel ist Anfertigung von Handarbeiten usw. Dieses Jahr sollen für die Sonntagsschul-Weihnachtsbescherung warme Kleidungsstücke angefertigt werden. Bisher sind unsere Zusammenkünfte Segensstunden gewesen.

Schw. A. Eder.

Bulgarien, Zigeunermission. Nun bin ich wieder unter meinen braunen Freunden. Herzlich und froh war das Begrüßen mit Bulgaren und Zigeunern. Zuerst konnte ich es selbst fast nicht fassen, daß ich hier nun wieder in der Wirklichkeit stehe. Zunächst verlebte ich einen gesegneten Sonntag unter Zigeunern und Bulgaren in Golinzi und Lom. Am Nachmittag taufte Br. Michailoff fünf Seelen. Am nächsten Tag besuchte ich dann unsere Geschwister unter den türkischen Zigeunern oben in Lom in ihren Häusern. Dankbar und erfreut war ich, als ich mit Br. Michailoff von Haus zu Haus ging und sehen durfte, daß unsere Geschwister im Glauben gewachsen sind und daß es auch in ihrem äußeren Leben neu geworden ist. Sauber waren die Räume und sauber und geflickt war auch die Kleidung. Eine Schwester, die eine eigene Wohnung hatte, diese aber wegen Arbeitslosigkeit und Krankheit aufgeben mußte, sprach so voll Glaubenszuversicht und Gottvertrauen von der ewigen Heimat und der Vergänglichkeit alles Irdischen, daß es eine Freude war. Unseren Zigeunerschwestern und deren Kindern durfte ich allen eine kleine Freude machen. Wie staunten die Kinder über das Mitgebrachte. Zuerst besahen sie alles still, die Spiele wurden ausprobiert und dann brach der Jubel los. Die kleinen Zigeunermädels trugen behutsam ihre Püppchen. Solche Babys hatten sie bisher noch gar nicht gesehen und nun dürfen sie damit spielen. Ich durfte mich ergötzen an der Freude der kleinen Zigeuner. Am Dienstag weilte ich dann bei unseren Zigeunern in Golinzi. Wie hat sich doch in Golinzi nach außen alles so verändert. Eine trostlose Wüstenei. Viele Hütten sind abgerissen und dort, wo sie standen, sind nur Schutthaufen zurückgeblieben. Etwa zwei Kilometer weiter hat man den ausquartierten Zigeunerfamilien Bauplätze angewiesen, wo sie sich eine neue Heimat schaffen können. Auch diesen neuen Platz besuchte ich. Etwa 39 Häuschen standen schon fertig da. Aber viele Zigeunerfamilien kampieren noch im freien Felde mit ihrer geringen Habe. Jetzt im Sommer, wo es so warm ist. geht es noch, aber was soll dann im Winter werden? Einige unserer betroffenen, heimatlos gewordenen Geschwister traf ich nicht an. Sie sind in andere Dörfer gezogen, um Arbeit zu suchen. Manche Geschwister traf ich bei ihrer sauren Tagesarbeit an. Sie standen in der brütenden Hitze und machten Lehmziegel. Auch die Kinder halfen mit. – Nachmittags sammelte sich unsere Gemeindejugend auf dem Kapellenhof zum Spiel. Es kamen etwa 130 Kinder, die wir in Gruppen einteilten. Br. Stefanoff und einige Brüder übernahmen die Gruppen. Beim Singen frischer, froher Jesuslieder wurde ein Spiel nach dem anderen ausgeprobt und eingeübt. – Mit dem Nachtzuge reiste ich dann nach Sofia weiter, worüber die Zigeuner in Golinzi recht traurig waren. Sie hatten gehofft, daß ich nun immer bei ihnen bleiben würde. Enttäuscht waren sie schon, daß ich nur allein aus Deutschland kam und keine zweite Schwester mitbrachte und jetzt blieb ich auch nicht bei ihnen. – In Sofia gab es auch ein frohes Grüßen mit Deutschen, Bulgaren und Zigeunern. Als letztere erst wußten, daß ich wieder da sei, dann stand meine Tür nicht mehr still. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend kamen meine kleinen, braunen Freunde gelaufen, um mich zu begrüßen. Alles, was sie schön fanden, trugen sie herbei, um zu erfreuen und vor allen Dingen brachten sie Blumen, Blumen. Davon gabs in den ersten

Tagen so viel, daß ich wirklich nicht wußte, wohin ich sie stellen sollte. Ich durfte aber auch nicht vergessen, von wem die Blumen sind, denn wenn die Kinder wieder kamen, dann fragten sie: „Wo stehen meine Blumen?" da durfte ich niemand übersehen. Nach der Begrüßung fingen dann meine kleinen Berichterstatter wieder an zu fragen: „Dschane sso?" (Weißt Du schon?) Und dann wurde mir erzählt, was alles in der Zeit meines Fortseins passiert war und daß sie soviel geweint, weil ich so lange nicht zurückkam usw. Bei den Besuchen in den Hütten hörte ich dann auch immer wieder dasselbe, daß unsere alte, kranke Baba, die so sehr auf mein Kommen gewartet hatte, nun heimgegangen sei ins Paradies. Die Kinder erzählten wie die Baba mich auch grüßen ließ und wie sehr sie sich über die Liebespäckchen, die ich ihr aus Deutschland sandte, gefreut habe. Sie hat nun ausgelitten, ist erlöst von allem Erdenleid und ich weiß, daß ich auch sie einst werde grüßen dürfen, wenn wir IHN, unseren himmlischen König, werden schauen dürfen. Wie oft hatte sie das Lied mitgesungen: „O Del mulo amenge, amare besechenge" (Jesus ist auch für mich und meine Sünden gestorben) und sie sagte mir dann, daß dies ihr Lieblingslied sei und sie es von Herzen singen könne. Auch einige meiner kleinen Helfer und Missionare, wie ich meine kleine braune Schar nenne, fand ich nicht mehr unter den Lebenden hier. – Mit den Mädels habe ich die Arbeitsstunden wieder aufgenommen. Es gilt wieder mit Liebe und Geduld zu beginnen, denn manches ist vergessen und will neu geübt sein. Unsere Sonntagsschule erfreut sich eines guten Besuchs und die Kinder sind rege dabei. Sie kommen wieder viel zu früh und zum Schluß wollen sie nicht fort.

Bethelschwester Hanna Mein.

Mangalia, Rumänien. Am Beginn dieses Jahres hatten wir einen Festtag für unseren Frauenverein. Mehrere Male hatten wir versucht ein Fundament zu legen, aber immer beteiligten sich nur einige, diesmal aber alle. Jede Schwester brachte etwas; auch Freundinnen beteiligten sich. Ich suchte an Hand der Heiligen Schrift zu zeigen, was die Frauen im alten Bund und die Schwestern in der Urgemeinde taten. Ich sprach rumänisch und auch unser Chor sang einige Lieder rumänisch. Es blieb ein Gewinn vom Fest mit Lei 3092.-. Am 25. März konnte: der Frauenverein sein zweites Fest feiern. Wie beim ersten, so luden wir auch jetzt die Behörden und sonstigen Persönlichkeiten schriftlich ein und es kamen der Primär (Bürgermeister), Schreiber, Polizeichef und andere. Im ganzen waren wohl an 400 Personen anwesend. Im Namen des Frauenbundes hieß ich alle willkommen, las Kol. 3,17, daß wir alles in Worten und Werken im Namen des Herrn tun wollen und betete das „Unser Vater" in rumänischer Sprache. Dann sang der Chor das rumänische Nationallied und Br. Robert Coch sprach über Daniel 5, Belsazars Gastmahl: „Gott hat Dich gewogen und zu leicht gefunden." Ich sprach über das Geben und zeigte, wie freiwillig das Volk Israel zur Stiftshütte gab und wie wir im neuen Bunde mit allem, was wir haben dem Herrn gehören und nicht tun dürfen, was mir wollen. Nach einem weiteren Chorlied stand der Bürgermeister auf, ihm war das Herz warm geworden, und legte 1000 Lei auf den Tisch ohne etwas dafür zu steigern. Der frühere Bürgermeister gab 500 Lei, ein Advokat 100 Lei und ein Jude 50 Lei; so kamen im Ganzen an Gewinn über 6000 Lei zusammen. Dieses Geld stellt der Frauenverein für unsere Kapelle zur Verfügung. Den Fußboden konnten wir noch vor Ostern legen, sechs Bänke machen lassen und die Decke streichen. Jetzt wird die Vorderseite der Kapelle und die Wohnung verputzt. Auch innerlich geht es voran. Etliche Ausgeschlossene beten wieder ernstlich und kommen der Gemeinde näher. Einige stehen vor der Taufe. Wir gedenken,

so Gott will zu Pfingsten mit den rumänischen Geschwistern zusammen Tauffest zu halten, denn in unserem Bezirk haben eine ganze Anzahl Rumänen ihren Kirchenaustritt bereits vollzogen, auch ein deutsches Ehepaar, wovon der Mann uns im Jahre 1922 auf unserer Missionsreise, wo wir verhaftet wurden auf seine Verantwortung in sein Haus nahm, uns speiste, Nachtlager gab und am nächsten Morgen zur Gendarmeriestation fuhr, damit wir nicht laufen brauchten. Dieser Mann hatte schon vor zehn Jahren das Evangelium in unserer Kapelle in Bukarest gehört, und oft habe ich in den letzten Jahren mit ihm gesprochen. Nun im Alter ist er samt seiner Frau zur Erkenntnis gekommen und steht vor der Taufe. Das gibt Mut zur Arbeit an solchen, wo uns der Mut und die Hoffnung ermatten will, weiter zu arbeiten.

Jacob Dermann.

Jugend-Warte.

Jugendtagung in Bessarabien. Mit Freuden folgte dieses Jahr die baptistische Jugend der Einladung zu einer Jugendtagung nach Tarutino. Fast doppelt so viel Teilnehmer wie vergangenes Jahr waren erschienen. Ein klarer Beweis dafür, daß man Sinn und Interesse für eine Jugendtagung hat. Eine besondere Freude für unsere Jugend war es, daß die Brüder Pred. J. Lutz und Im. Eisemann der Einladung gefolgt waren. Ihr Dienst war von reichem Segen. Ihren Gemeinden sei für diese uns bewiesene Liebe auch an dieser Stelle gedankt. Getrübt war unsere Freude dadurch, daß unser lieber Bruder Fink nicht mehr unter uns weilte. War er doch von der Jugend besonders geschätzt. Die Leitung der Tagung hatte Br. Im. Eisemann übernommen. Am Sonntag morgens war Begrüßung. Die Begrüßungsrede hielt der Ortsprediger Br. A. Eisemann. Dann hielt Br. J. Lutz die Pfingstpredigt über Ap. G. 2,1-14, Nachmittags leitete Br. W.

Schreiber ein. Anschließend folgte ein Zwiegespräch von zwei Schwestern, aus Mariewka über: «Wozu Jugendtagung feiern?' Danach hielt Br. Im. Eisemann einen Vortrag über das Thema ‚Die Gemeinschaft". Der Vortrag war belehrend, erbauend und zielweisend. In der Aussprache wurde mancher Gedanke noch vertieft. Es folgte nun noch ein Gedicht über die „Freude." Montag früh wurde mit einer Gebetstunde begonnen, welche Br. J. Sasse leitete. Darauf hielt Br. Im. Eisemann eine gesegnete Predigt über Phil. 1,9-11. Nachmittags leitet Br. Im. Eisemann ein. Br. W. Schreiber verlas ein Referat über das Thema: „Wie und wozu Jesus seine Jünger erzog", worauf eine kurze Aussprache folgte. Ein zweites Referat lieferte Schw. E. Schreiber über „Die rechte Lebenseinstellung". An den Abenden diente die Jugend mit Gedichten, Deklamationen, Gesang und Musik. Eine besondere Freude bereitete das Mundharmonika-Orchester von Semeny. Der zusammengestellte Jugendchor sang unter Leitung von W. Schreiber die von Br. Schlier gesammelten und herausgegebenen Jugendlieder mit Herzenslust. Sechs Deklamatorien wurden vorgetragen: „Der verlorene Sohn" von Tarutino, „Der Kolporteur" von Semeny, „Der Friedesucher" von Maraslie, „Die Magd des Herrn" von Kisill, „Was der Mensch säet, wird er auch ernten" von Tarutino und „Treu im Kleinen" von Neufall. Am letzten Abend wurde gesungen und musiziert bis nach Mitternacht. Gott wird den

ausgestreuten Samen an all den jungen Herzen segnen und sie zu mutigen Bekennern Jesu machen.

W. Schreiber.

Varalja, Ungarn. Wir durften durch Gottes Gnade am 10. Mai in Varalja eine Jugendtagung erleben, wo sich die Jugend von Bonyhad, Varalja, Kidas und Ráczkozár versammelt hatte. Am Vormittag dienten uns mehrere Brüder mit dem Worte Gottes. Br. Lehmann sprach über 1.Mose 28 und stellte uns Esau als ein warnendes Beispiel vor. Br. Adler redete über 2.Mose 24,1-8: „Brandopfer, das Bild der Hingabe", Br. Pfeiffer sprach über die Worte: „Herr, hier bin ich, sende mich!" Zum Schluß redete Br. Lukowitzky noch über Pred. 12,1: „Gedenke an Deinen Schöpfer in Deiner Jugend ...!" Der Gitarrenchor aus Bonyhad und die Sänger bereicherten die Vorträge. Am Nachmittag lobten wir Gott in der freien Natur, spielten und sangen Lieder zur Ehre des Höchsten.

Imre Schmidt.

Jugendkonferenz in Vel. Kikinda. An den beiden Pfingsttagen fand in Kikinda unsere diesjährige Jugendkonferenz statt. Da das Geld fehlt und Kikinda auch abgelegen ist, waren nur etwa 30 auswärtige Geschwister erschienen. Das wollte uns etwas traurig stimmen. Jedoch werden alle Teilnehmer diese kleine aber so harmonische Tagung nicht so schnell vergessen. Einige waren mit Fahrrädern gekommen, zwei sogar aus Bosnien über 200 km. Ganz besonders freuten wir uns, als am Sonntag früh Br. Ostermann eintraf. Er leitete die Festversammlung und hat uns auch an den Abenden durch seine Gotteserlebnisse vieles mitgegeben. Die Konferenz stand unter dem Motto: „Ihr sollt meine Zeugen sein!" Dementsprechend hörten wir zwei Vorträge über: „Der Zeugendienst unserer Väter" und „Die Zeugenaufgabe unserer Jugend". Im ersten Vortrag zeigte uns Br. Johann Sepper, in welch schwerer Zeit unsere Väter ihren Dienst taten, wo der Glaube an den lebendigen Gott fast ganz geschwunden war und wie sie große Verfolgungen ertrugen und so vorbildlich in ihrem Gebetsleben waren. Prediger A. Lehocky zeigte uns die Zeugenaufgabe der Jugend. Diese haben wir von Jesum selbst. Menschenaufgabe würde uns nie so innerlich dringen. Wer eine gesunde Stellung zu Jesus hat, wird auch ein Zeugnis für ihn haben. Dieses Zeugnis birgt einen ungeheuren Reichtum in sich und zündet auch. An die Vorträge schloß sich eine rege Aussprache an. Am zweiten Nachmittag machten wir einen schönen Ausflug. Die Abende waren mit Zeugnissen. Liedern und Gedichten in deutscher, ungarischer und serbischer Sprache ausgefüllt. Diese Sprachunterschiede störten die Harmonie der Konferenz nicht. Die Geschwister von Kikinda haben uns sehr freundlich aufgenommen und in ihren Häusern bewirtet, wofür wir ihnen sehr dankbar sind. Viel zu schnell waren uns diese zwei Tage vergangen, doch das „harte Muß" stand unerbitterlich vor uns. Freudig schieden wir voneinander mit dem Vorsatz im Herzen, Zeugen Jesu zu sein, mehr als bisher. Möge Gott als solche uns gebrauchen können.

G[eorg] Bechtler.

Jugendkonferenz in Hermannstadt, Rumänien. Die Jugend Rumäniens, außer Bessarabien und der Dobrudscha, versammelte sich mit der Gemeinde Hermannstadt am 27. und 28. Mai. Schon Samstag abends gab es nicht nur Freude des Wiedersehens, sondern es wurde auch gemeinsam in Gesang und Musik geprobt. Mit einem schönen Tag grüßte uns Gottes Güte.

Br. G. Teutsch als Ortsprediger begrüßte in herzlicher Weise die Gäste mit Psalm 92,13-16. Br. M[ichael] Theil leitete die Vormittagsversammlung, wobei er die Jugend zu unerschütterlicher Treue an Gott, gleich den drei Jünglingen im Feuerofen, aufforderte. Am Nachmittag durfte ich zur Jugend sprechen, worauf sich einige junge Menschen zur Nachfolge Jesu meldeten. Der Abend wurde mit Gesang. Musik und Gedichten ausgefüllt. Im überfüllten Raum bot die Jugend ihr Bestes zur Verherrlichung Jehovas. Auch kurze Ansprachen wiesen immer wieder auf das eine hin, „was not ist". Die Darbietungen waren schön. Viele Freunde, von denen einige zum ersten Mal solches erlebten, gaben mit stammelnden Worten ihren Gefühlen Ausdruck über das, was sie dabei empfanden. Br. J. Schlier hat sich viel Mühe gemacht und alles bestens vorbereitet. Der Montag wurde mit einer Gebetstunde eingeleitet, wobei sich die Jugend besonders beteiligte. Br. J. Furcza diente nun mit einem Referat: „Die Jugend und Gott.“ Die Aussprache, welche Br. Schlier leitete, verurteilte so vieles, was sich in der heutigen modernen Zeit auch bei unserer Jugend eingeschlichen hat, als der Ersatz für das Göttliche. Aber auch viel Ermutigendes wurde der Jugend für ihren Lebenskampf gegeben. Nachmittags folgte ein zweites Referat von Br. Schuster: „Die Jugend und die Gemeinde.“ Auch hier gab es eine rege Aussprache. Der Abschluß war ein Evangelisationsabend. Br. M. Theil leitete den Abend ein mit Jes. 55,6. Ich bekam Gelegenheit, vor vielen über das Heil in Christo zu sprechen. Als Frucht dieses Abends konnten in der Nachversammlung einige Menschen Jesus als Erretter preisen. Darüber war Freude im Himmel und unter Gotteskindern. Andere gingen als Suchende fort. Wir erwarten von dieser Tagung noch manchen weiteren Segen. Auch die Jugend dürfte diese Tage des Segens nicht so schnell vergessen. Die lieben Herrmannstädter und besonders die Schwestern dort haben viel zum gesegneten Verlauf der Tagung beigetragen. Unserem Gott aber sei vor allem Dank für alles!

Rupert Ostermann.

Donauländer-Mission.

Weltkongreß, Berlin. Im Verlauf des Weltkongresses wird am Donnerstag, den 9. August um 14.30 eine Versammlung der deutschredenden Baptisten aus allen Ländern stattfinden, in welcher Br. F. Rockschies, Berlin, den Vorsitz hat. Es soll dies eine zwanglose Zusammenkunft sein, in der Berichte aus den verschiedenen Ländern und Bündnissen gegeben und gemeinsam Probleme besprochen werden sollen. In dieser Versammlung wird auch Br. Dr. William Kuhn aus Amerika reden. Auch ein Vertreter der Donauländer ist aufgefordert, dort einige kurze Ausführungen über das Werk in SO[Südost]-Europa zu machen. – Ferner werden die Besucher des Kongresses aus unseren Donauländern Gelegenheit haben zu einer besonderen Zusammenkunft und Aussprache mit unserem geschätzten Missionsfreund Br. Dr. William Kuhn und anderen Missionsfreunden aus Amerika. Der Zeitpunkt dieser letzten Zusammenkunft wird noch bekannt gegeben werden. – Bei der Ankunft in Berlin haben die Delegierten die Kongreßausweise, die von Br. Dr. Rushbrooke ausgestellt sind, im Kongreßbüro des Weltkongresses der Baptisten, Ausstellungshallen am Kaiserdamm abzugeben und erhalten dann dort ihre Kongreßpapiere mit dem Programm, Gesangbuch, Führer für Berlin mit Karte, Abzeichen usw. – Die deutschen baptistischen Frauen veranstalten für die weiblichen Besucher des Auslandes einen Gang durch ihre Frauenarbeit und speziell des Diakonissenhauses, des

Altenheims und des Mädchenheims. Es wird ein Empfang mit Tee im Diakonissenhaus „Bethel" veranstaltet und von dort werden dann die Gäste mit Autobussen zu den anderen Arbeitsstätten der Frauen gebracht werden.

Fü[llbrandt].

Bulgarische Bundeskonferenz. Unsere diesjährige Bundeskonferenz wird vom 7. bis 10. September stattfinden in Verbindung mit der Gemeinde Rustschuk. die gleichzeitig ihr 50 jähriges Gemeinde-Jubiläum feiern wird. Zu dieser unserer Konferenz und der Jubiläumsfeier laden wir hiermit auch die Gemeinden unserer Donau-Nachbarländer herzlichst ein. Anmeldungen erbeten an: Pred. Paul Mischkoff, Slavjanska 38, Sofia und Pred. Trifon Dimitroff, Borisowa 35, Rustschuk.

Union der Bulgarischen Baptisten,

P. Mischkoff, Vorsitzender, G. Wassoff. Sekretär.

DL-Mission. Wir möchten unsere lieben Missionsfreunde in unseren Ländern, welche Sammelbüchsen besitzen, recht herzlich bitten, diese Büchsen jetzt zu entleeren und die Beträge an die betreffenden Zahlstellen senden zu wollen. Zahlkarten für die Überweisungen für einige der Länder liegen dieser Nummer bei. – Wir haben Aussicht, daß ein Kongreßbesucher aus USA, Br. Pred. Chr. Dippel, der bereits in Deutschland eingetroffen ist, nach dem Kongreß etliche unserer Gemeinden in einigen Ländern besuchen wird. Wir freuen uns sehr auf diesen Besuch und grüßen Br. Dippel auch durch unser Blatt recht herzlich.

Fü.

„Täufer-Bote". Mit dieser Nummer beschließen wir das erste Halbjahr und treten gleichzeitig ins zweite Halbjahr ein. Wir sehen uns genötigt, nochmals unsere Leser um die Zahlung des Bezugsgeldes zu mahnen. Einige, leider wenige der Leser, haben unsere frühere Mahnung beherzigt und uns das Geld pünktlich überwiesen. Auch einige der Kassierer in den Gemeinden haben sich um das Inkasso bemüht und die Zahlung geleistet. Wir erkennen das dankbar an. Alle anderen, die bisher nicht bezahlt haben, seien nun sehr gebeten, dies doch jetzt zu tun und uns nicht länger warten und mahnen zu lassen. Wir haben Verpflichtungen, die wir einlösen müssen und wir erwarten, daß unsere lieben Leser uns helfen, pünktlich unseren Verpflichtungen nachkommen zu können.

Die Geschäftsstelle.

[keine Bezugsbedingungen usw. genannt, nur am Ende:]

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Prediger Arnold *Köster*, Wien VI, Mollardgasse 35. – Verantwortlicher Redakteur: Rudolf *Vavra*, Wien IX., Säuleng. 17/10.

Druck: Gewerbliche Druck- und Verlagsanstalt, Ges.m.b.H., Wien VI., Mariahilfer Gürtel 14.

[Täuferbote, August/September 1934 = Nummer 8/9, Seite 1:]

Doppelnummer

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold *Köster*, Wien, Joh's. *Fleischer*, Bukarest und Carl *Füllbrandt*, Wien.

Geschäftsstelle: Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9, Österreich.

5.Jahrgang Wien, August - September 1934 Nummer 8/9

Der Pfahl im Fleisch!

Dr. William *Kuhn*, Forest Park, Ill.

„Darum ist mir auch, damit ich mich nicht überhebe, ein Dorn ins Fleisch gegeben worden, ein Satansengel, der mich mit Fäusten schlagen muß, damit ich mich nicht überhebe."

(2.Kor. 12,7. Menge, Übersetzung.)

Bibelleser haben zu jeder Zeit ernstlich nachgesonnen über den Pfahl im Fleisch des Apostels Paulus. Nun gehörte der Pfahl im Fleisch des Apostels zu den Angelegenheiten, über die man sich der Öffentlichkeit gegenüber selten ausspricht. Trotzdem hat der Apostel mit auffallender Offenheit uns hineinschauen lassen in dieses große Geheimnis privater Natur. Allerdings haben auch noch andere Gottesknechte und Gotteskinder, außer Paulus, einen Pfahl im Fleisch. Zu solcher Nutzen soll diese Betrachtung dienen.

1. Was war doch Pauli Pfahl im Fleisch?

In Beantwortung der Frage ist schon viel gemutmaßt worden. Paulus vermeidet wohl absichtlich, diesen Dorn im Fleisch namhaft zu machen. Manche meinen, er habe ein Augenleiden gehabt, weil er den Galatern sagte, sie seien willig gewesen ihre eigenen Augen um seinetwillen auszureißen. Aus diesem zweiten Korintherbrief geht es deutlich hervor, daß manche in Korinth ihn seiner unansehnlichen persönlichen Erscheinung wegen gering achteten. Vielleicht denkt man nicht verkehrt bei der Annahme, daß körperliche Schwachheiten ihn wie ein Dorn im Fleisch quälten und hinderten. Liest man dann noch Vers 10, „Darum bin ich freudigen Mutes in aller Schwachheit, bei Mißhandlungen, in Notlagen, in Verfolgungen und Bedrängnissen, die ich um Christi willen leide"; dann muß man doch wohl annehmen, daß auch die widrigen Verhältnisse und die widerwärtigen Menschen, denen er in seinem Evangeliumsdienst begegnete, ihm zu einem wirklichen Dorn im Fleisch wurden.

Das Geheimnis wird aber noch tiefer, wenn Paulus seinen Dorn im Fleisch so beschreibt:

„Ein Satansengel, der mich mit Fäusten schlagen muß." Das ist nicht eine bildliche Sprache, sondern eine Sprache der schrecklichsten Tatsächlichkeit. Paulus selbst bringt seinen Pfahl im Fleisch mit den Mächten der Finsternis in Verbindung. Mancher wird fragen: Wie kann das aber sein? War nicht der Apostel Paulus einer, der von der Obrigkeit der Finsternis durch den Herrn Jesus Christus befreit worden war? Ganz bestimmt. Aber Paulus gibt in manchen Briefen selbst zu, daß Satan ihn in seinem Dienst hindere. Man denkt da unwillkürlich an Hiob, der in seiner Frömmigkeit untadelhaft war, und dennoch so arg vom Teufel geplagt wurde. Wir mögen es nicht feststellen können, inwieweit der Fürst der Finsternis auch im Leben der Erlösten waltet, aber an der Tatsache seiner Beeinflussung kann nicht gezweifelt werden.

Vielleicht hat Paulus mit Rücksicht auf die späteren Leser seiner Briefe seinen eigenen Dorn im Fleisch nicht mit Namen genannt, denn unser Pfahl im Fleisch mag ja ganz anders sein als der Seinige. Durch ein nur oberflächliches Studium des Lebens anderer Gotteskinder könnten wir schon eine ganze Menge Verhältnisse anführen, welche die betreffenden Gotteskinder wie ein Satansengel mit Fäusten geschlagen haben. Man denke doch nur an die körperlichen Schwächen, mit denen manche der begabtesten Knechte und Mägde Gottes ihr Leben lang ringen mußten. Manche schleppten sich ihr Leben lang ab mit einer erblichen Belastung körperlicher oder seelischer Art, die ihr Vorankommen wie ein Klotz am Bein erschwert. Der Satansengel kann auch eine unlösbare Verbindung mit widrigen Menschen sein; oder der Schmerz der Verkennung von Mitmenschen; oder aber mißliche, die Seele zermürbende Lebensverhältnisse, denen man nicht entfliehen kann. Ein Satansengel kann doch immer wieder einen Dorn am Dornenbusch des menschlichen Lebens finden, den er in der Erziehungsschule zur Qual eines Gotteskindes ins zarte Leben hineinpressen kann.

2. Warum wird ein Dorn ins Fleisch gegeben?

Paulus spricht sich hierüber mit unzweideutiger Klarheit aus. Er sagt: „Darum ist mir auch, damit ich mich nicht überhebe, ein Dorn ins Fleisch gegeben worden, ein Satansengel, der mich mit Fäusten schlagen muß." Nicht immer erkennen wir so deutlich Gottes Gnadenabsicht, wenn die Faustschläge eines Satansengels uns treffen. Paulus war wohl der bevorzugteste unter den Gotteskindern. Als er in das Paradies entrückt wurde, durfte er unsagbare Worte hören; aber gerade „wegen der außerordentlichen Größe der Offenbarung" stand er in Gefahr, sich zu überheben. Durch seine Überhebung würde er aber für seinen einzigartigen Aposteldienst unbrauchbar geworden sein, „denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade“. Es fällt auf, daß Paulus nicht sagt, wer ihm den Pfahl ins Fleisch gegeben hat. Man beachte wie er sagt: „Darum ist mir auch ... ein Dorn ins Fleisch gegeben worden, ein Satansengel." Das erinnert sehr an Hiobs Geschichte. Satan konnte seine Hand auf Hiob legen nur mit Gottes Zulassung. So wird es wohl auch bei uns allen sein. Zum Verwundern ist es aber, daß der Verderbtheit unserer Herzen wegen Gott solche schwere Erziehungsmittel bei uns anwenden muß.

3. Was nützt der Dorn im Fleisch?

Bei manchen Gotteskindern tritt der Nutzen des Dorns im Fleisch weder für den Gequälten noch für die ihn Beobachtenden je klar ins Licht. Wer wie der Apostel unter Gottes gnädiger Erziehung durch die Faustschläge des Satansengel so gefördert wird, der wird auch wie er, gleichbegeistert von dem Segen des Dorns im Fleisch etwas zu sagen haben.

Man darf doch annehmen, daß Gott mit dem Dorn in Pauli Fleisch seine Gnadenabsicht mit ihm erreicht hat, denn er ist trotz „der außerordentlichen Größe der Offenbarungen" doch demütig und brauchbar geblieben.

Dieser Satansengel wurde dem Apostel Paulus zu einem wirklichen Gebetshelfer. Es sind doch wohl oft die unerträglichen Lebensverhältnisse, die uns ins Gebet treiben. Wie oft wird Paulus um die Befreiung von dem Dorn im Fleisch geseufzt haben. Er sagt: „Dreimal habe ich um seinetwillen den Herrn angerufen, daß er von mir weichen möchte." Wohl niemand von uns ginge so oft zum Gnadenthron, wenn die Not uns nicht dorthin triebe.

Der Herr bleibt aber nicht stumm wie ein toter Götze gegenüber den ernsten Bitten des Apostels um Befreiung von den Faustschlägen des Satansengels. Wie ergreifend ist es, wenn man lesen darf: „Doch er hat zu mir gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft gelangt in der Schwachheit zur vollen Auswirkung." Wie zart und rücksichtsvoll ist ein solcher Trost. Nur in dem schwachen, von Satan gequälten Apostel kann die genügende Gnade und die allmächtig wirkende Kraft seines Herrn voll und ungehindert sich auswirken. Wer das weiß, der kann auch unter den Faustschlägen des Teufels mit einer tiefen Ergebung sprechen: „Dein Wille geschehe."

Dieser liebevolle Trostzuspruch des Herrn gibt einem gequälten Herzen eine bessere und richtigere Einstellung solchen Lebensverhältnissen gegenüber, die jeden Tag zu einer ununterbrochenen Marter gestalten. Paulus sagt: „Darum bin ich freudigen Mutes in aller Schwachheit, bei Mißhandlungen, in Notlagen, in Verfolgungen und Bedrängnissen, die ich um Christi willen leide; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark." Man darf wohl annehmen, daß auch nach dieser Erkenntnis die Faustschläge des Engels ebenso weh taten wie vordem, aber die Kraft Christi hatte jetzt bei dem schwachen Apostel Wohnung genommen.

Pauli Leidensgeschichte bot reichlich Gelegenheit, die genügende Gnade seines Herrn zur Durchhilfe zu beanspruchen. Von sich selbst sagt er: „In mühevollen Arbeiten überreichlich, in Gefangenschaften überreichlich, unter Schlägen mehr als genug, in Todesgefahr gar oft. Von Juden habe ich fünfmal vierzig Streiche weniger einen erhalten; dreimal bin ich ausgepeitscht, einmal gesteinigt worden; dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, einen Tag und eine Nacht bin ich ein Spielball der Wellen gewesen. Wieviel beschwerliche Fußmärsche habe ich gemacht, wieviele Gefahren bestanden auf Flüssen, Gefahren unter Räubern, Gefahren durch meine eigenen Volksgenossen, Gefahren durch Heiden, Gefahren in Städten, Gefahren in Einöden, Gefahren auf dem Meer, Gefahren unter falschen Brüdern! Wie oft habe ich Mühsal und Beschwerden durchgemacht, wie oft Nachtwachen, Hunger und Durst, wie oft Entbehrungen, Kälte und Mangel an Kleidung! Dazu – abgesehen von allem Außergewöhnlichen – das tägliche Überlaufen werden, die Sorge für alle Gemeinden!" In allen diesen schweren Leiden durfte Paulus doch aus der genügenden Gnadenfülle seines Herrn schöpfen.

Baptistischer ~~Weltkongreß, Berlin~~, August 1934.

Nun sind auch diese heißersehnten, erlebnisreichen Tage Vergangenheit und Geschichte geworden. Ich bin aufgefordert worden, den lieben „Täufer-Bote"-Lesern einen Gesamtüberblick zu geben. Aber wovon soll ich berichten, oder was darf ich unerwähnt lassen? Es gab doch so vieles zu erleben. Gerne möchte ich den Daheimgebliebenen ein Miterleben und den Dagewesenen ein Wiedererleben vermitteln. Daß ich überhaupt auch dort mitsein durfte, sehe ich als eine gnädige Fügung des treuen Vaters im Himmel an. Gott hat mir diese Reise ermöglicht. Genug, ich durfte am 31. Juli mit noch vier Missionsbrüdern und zwei Geschwistern unseres Landes die Reise donauaufwärts antreten.

Auf der Reise gesellten sich neue Reisegefährten hinzu, die alle dem gleichen Ziele zustrebten. Die schöne Reise mit lieben Reisegenossen war eine Erholung und Bereicherung für Geist und Gemüt. Es herrschte eine helle herzerquickende Freude unter uns. – Am Samstag den 4. August trafen wir früh in Berlin ein und eine dienstbefliessene Jugendgruppe erwartete uns mit hochgehaltenen Willkommentafeln am Bahnhof und man gab uns die nötige Orientierung zur Auffindung der Quartiere. Die Berliner Geschwister gaben uns Donauländlern in liebevoller Weise Freiquartiere. Dafür waren wir sehr dankbar: „Nimmer vergeht, was Ihr liebend getan!"

Welches war wohl der Ort, der für solch großes Geschehen und zur Stätte solch reicher Segnungen ausersehen war? Es war keine Baptisten-Kapelle, überhaupt keine „heilige Stätte". Und doch wurde uns der Ort für jene Tage zu einem lieben „bethel", das heißt zum Gotteshaus. Es war das eine der riesigen Berliner Ausstellungshallen am Kaiserdamm, ein Raum in welchem es sonst wohl recht irdisch hergehen mag, der aber für etwa 15.000 Menschen Raum bietet. – Durch geschickte Anordnung bekam diese Halle auch äußerlich ein schönes baptistisches Gepräge. Die Halle war mit den Flaggen aller Länder sinnreich geschmückt. An der Stirnwand sahen wir unter einem Kreuz die Bilder unserer großen baptistischen Führer und Pioniere: Oncken, Spurgeon und Carrey. Dann in deutsch und englisch der Spruch Eph. 4,5 und 6. Ferner Onckens Ausspruch: „Jeder Baptist ein

Missionar!", sowie Carreys Missions-Motto: „Erwarte Großes von Gott und unternimm Großes für Gott!" An der Stirnwand erhob sich eine Sängerempore mit etwa 1000 Sitzplätzen, in der Mitte mit einer Orgel. Vor der Empore erhöht auf einer Plattform ein Rednerpult und davor der lange Tisch der Kongreßleitung. Unten vor der Plattform lange Tische für die Pressevertreter. Alles war schön und nüchtern ausgestaltet und hier fand die große Kongreßgemeinde für die gewaltige Tagung ein liebes Heim. Eine Anzahl Lautsprecher ermöglichten gutes Hören im großen Gebäude. Brüder, alte und junge aus den Berliner Gemeinden taten freiwilligen Ordnerdienst.

In diesem Riesenraum fanden wir uns am Samstag, den 4. August um 2 Uhr nachmittags zur Eröffnungsversammlung ein. In großen Scharen strömten die Kongreßteilnehmer herbei. Ich tat einen Blick über die gewaltige Versammlung. Wie erhebend war dies. Eine so große Anzahl

hatte ich in meinem Leben noch nicht beieinander gesehen. Wie richtete uns dies auf, die wir unserem Herrn in so ganz kleinen Kreisen zu dienen haben. Es mögen etwa 12.000, ja in manchen Versammlungen des abends auch bis 15.000 Menschen anwesend gewesen sein. Aus dem Auslande waren etwa 1.500 Besucher zugegen. In entgegenkommender Weise durften die Ausländer die vorderen Plätze einnehmen. Dann sang die große Versammlung das Eröffnungslied in beiden Sprachen: „Laut rühmet Jesu Herrlichkeit!" Welch gewaltiger Gesang und welche Einheit sich da bezeugte. Ein Haupt und wir alle Glieder dieses Hauptes, aus den verschiedensten Nationen, Rassen, Farben und Sprachen und doch ein Volk in Christo!

Deutschland stand in tiefer Trauer, davon gaben die vielen Trauerfahnen in allen Orten Deutschlands Kunde. Auch unser Kongreß nahm an dieser Trauer um den abgeschiedenen, in aller Welt geschätzten Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg, teil. Vor der offiziellen Kongreßeröffnungsfeier fand eine kurze Gedenkfeier statt. Unsere deutschen Baptisten dankten Gott in öffentlichem Gebet für diesen treuen deutschen Mann, den Mann, der seinem Volke so viel gewesen ist im Kriege und im Frieden. Wir schlossen uns diesem Danken gerne an, denn dieser treue Mensch hat für den Völkerfrieden mehr geleistet, als pazifistische Fanatiker.

Bei der Begrüßungsfeier redeten verschiedene prominente Vertreter der Baptisten, aber es kamen auch Vertreter anderer Kreise zu Worte. Seitens der Evangelischen Kirche und für den Reichsbischof sprach ein kirchlicher Vertreter, Dr. Engelke, und ebenfalls ein Vertreter der Deutschen Christen. Ein besonderes Grußwort brachte der Bürgermeister Berlins dem Kongreß. Dann folgte der Länderaufruf, wobei von jedem Lande ein Vertreter ein kurzes Grußwort zum Ausdruck brachte. Vor und nach dieser Begrüßungsfeier gab es ein vielseitiges Grüßen mit lieben Bekannten. Dies Grüßen gab uns einen Vorgeschmack von jenem seligen Begrüßen „bei Jesus im Licht".

Der Kongreßsonntag vereinte uns an 27 verschiedenen Versammlungsplätzen und in den Sonntagsschulen der 9.000 Baptisten Berlins. In den Vormittagsversammlungen dienten an jedem Orte 2 – 3 ausländische Brüder und ebensoviele in den Sonntagsschulen. Ich durfte mit zwei Negerbrüdern und einem rumänischen Bruder der Sonntagsschule in Berlin-Weißensee etwas erzählen. Es war erhebend, mit welcher Liebe man den Brüdern des Auslandes und besonders auch den Negerbrüdern dort begegnete. Klein und groß, alle wollten den schwarzen Brüdern die Hand drücken. Da war nicht Neger noch Weißer, sondern wir waren eins in Christo. Nachmittags fand in der Kongreßhalle eine imposante Jugendversammlung statt. Tausende junger Baptisten aller Länder bekannten sich zu Christus. Abends zählte die Versammlung wohl 12.000 Menschen, die andächtig der verkündigten Botschaft lauschten. Der in USA sehr beliebte Prediger Dr. Truett und der deutsche Evangelist Br. F. Sondheimer verkündigten ein jeder in seiner Art das Evangelium.

Nun folgten die Arbeitstage. In den Vor- und Nachmittags-Sitzungen wurden allerlei Fragen des öffentlichen- und Gemeindelebens behandelt. Die begabtesten Männer unserer Gemeinschaft boten in ihren Darbietungen ihr Bestes. Die Vorträge wurden nicht verdolmetscht, weil sie gedruckt vorlagen. In den Aussprachen nach den Vorträgen herrschte solche Offenheit und Brüderlichkeit, wie sie bei unseren kleinen Zusammenkünften uns immer erwünscht wäre. Auch war uns seitens der deutschen Behörden völlige Redefreiheit gewährleistet. Diese Vorträge

des Kongresses sind es wert, in unseren Gemeindestunden und auf Bibelkursen eingehender besprochen zu werden. Die Abende waren Feierstunden. Es gab einen Weltmissionsabend, eine Onckenfeier, einen Gesanggottesdienst und die Schlußfeier. Am Mittwoch Abend hörten wir die Kongreßpredigt von Br. Pred. Hermann von Berge aus Amerika. Die Bitte im „Unser Vater-Gebet", „Dein Wille geschehe!" war der Grundgedanke dieser Predigt. In ernster Weise wurde gezeigt, wie wenig die Menschheit unserer Zeit sich nach dem Willen Gottes richtet und sie sich gerade deshalb, trotz allen Fortschrittes, ins Verderben stürzt. Am Donnerstagnachmittag fanden gesonderte Sprachenversammlungen statt. Die Versammlung der Deutschredenden aus aller Welt fand in der Kongreßhalle statt und wurde von Br. Pred. Hans Fehr geleitet. Für die Deutschamerikaner redete Br. Dr. William Kuhn. Für Süd-Ost-Europa sprach Br. Carl Füllbrandt. Für die Deutschen Polens sprach Br. Dr. Seipel aus Lodz und für das deutschsprachige Werk in der Schweiz Br. Pfister, Herisau. Br. Pred. Strehlow legt ein begeistertes Bekenntnis ab. Die deutschredende Kongreßversammlung erhebt sich und entbietet so *allen deutschen Mitverbundenen in aller Welt einen herzlichen Gruß*. Das war eine schöne Weiheversammlung ohne das Störende des Dolmetschens. Mit Gebet von Br. Riemenschneider, Hamburg, dem Prediger der alten „Onckengemeinde" schließt diese feine Feierstunde.

Ich möchte aber auch etwas erzählen von dem wundervollen Gesang, dem wir allabendlich lauschen durften. Das war herzerhebende Lobpreisung Gottes. Erhebend schön war schon der Gesang so vieler tausender Gotteskinder. Aber ein Hochgenuß war es dann, dem aus etwa 800 Sängern bestehenden gemischten Chor zu lauschen, den der hervorragende Dirigent Br. Philipp Well leitete. Haydn's „Schöpfung" am Donnerstag abends und Händels „Großes Hallelujah" in der Schlußversammlung waren besondere Höhepunkte in den gesanglichen Darbietungen. Etwas will ich auch sagen über den uns allen so liebgewordenen Schwedenchor. – O, wie wunderbar hat Gott doch diese Sänger begabt. In welch schöner Harmonie ergänzten sich bei ihrem Gesang doch kunstvolles Singen und glaubensinniges Empfinden. Besonders erfreut haben sie uns mit dem deutsch vorgetragenen Lied: „Gesegnet sei das Band", wobei der erste Vers vom gemischten Chor gesungen wurde, dann der zweite Vers vom Frauenchor, der dritte Vers vom Männerchor und der vierte Vers wieder vom gemischten Chor. Bei jedem Vers trat eine Stimme führend hervor. Das Lied war mit so schönen Variationen geziert, daß es wohl allen unvergeßlich bleiben wird. – Dann sang auch ein großer Berliner Männerchor und ein Musikorchester half ebenfalls das Lob Gottes und die Erbauung der Konferenzgemeinde zu vermehren.

Wenn ich nun auch etwas über besonders hervortretende Männer sagen will, so tue ich es mit innigem Dank gegen Gott, daß er auch heute noch setzt seiner Gemeinde: Lehrer, Propheten, Helfer, Leiter usw. Hierbei liegt mir jegliche Menschenverherrlichung fern. Gott gibt seinem Volke Männer mit hervorragender Begabung und jesushaften Tugenden. Ich fühle mich glücklich, daß ich manche dieser Leiter unseres Gemeinschaftswerkes nun auch persönlich kennen lernen durfte. Zuerst nenne ich Br. Dr. J. H. Rushbrooke, London, den bewährten Generalsekretär des Baptistischen Weltbundes. Ich möchte ihn hier den „Vater unseres Weltbundes" nennen. Wohl niemand hat sich um das Zustandekommen, wie um den Verlauf des Weltkongresses so verdient gemacht wie er. Er pflegt väterliche Beziehungen mit den baptistischen Bündnissen aller Welt. Viele Vertreter derselben kennt er durch seine weltweiten Reisen persönlich, andere durch seine weitverzweigte Korrespondenz. In manchen

Schwierigkeiten auch mit Behörden ist er beratend und helfend eingesprungen. Er ist unserem Weltbunde weit mehr als nur der Generalsekretär. Wir wollen Gott dankbar sein, daß Gott uns diesen Mann gegeben und bisher erhalten hat. Gelegentlich der Schlußfeier sagt er: „Wenn jemand, so bin ich doch wohl der glücklichste Teilnehmer am Kongreß." Das war ein feines Zeugnis. Ein Mann Gottes, der sein Glück im selbstverzehrenden Dienste sucht und findet. Die andere Persönlichkeit, die mir groß wurde, ist unser neugewählter Präsident des Weltbundes Br. Dr. George Truett aus Texas. Er ist in Amerika einer der bedeutendsten Prediger. Seine Evangeliumsverkündigung am Kongreß-Sonntag gab auch uns Gelegenheit, seine besondere Begabung kennen zu lernen. Wir freuen uns über seine Erwählung zu unserem Weltbund-Präsidenten. In Br. Dr. Dodd aus USA lernten wir einen gründlichen Bibelchristen kennen. Solange Gott unserem baptistischen Werke noch solche Männer geben kann, dürfen wir hoffnungsvoll in die Zukunft schauen. Alle Liebe und Achtung gewann sich der geschickte, unermüdliche Kongreßdolmetscher Br. Dr. W. Müller, Prediger der deutschen Gemeinde in Brooklyn. Dasselbe kann man von Br. Herbert Gezork sagen, der uns so viel Freude und Anregung gab durch sein köstliches Buch: „So sah ich die Welt!" Bruder Dr. F. W. Simoleit, der Bundesälteste der Baptisten Deutschlands, einer der begabtesten Redner des deutschen Bundeswerkes, erfreute durch seine geistgewirkten Worte und besonders erfreuten wir uns bei seiner herrlichen Schlußansprache an seinem tiefen Bekenntnis zu unser aller König Jesus. Zum Schluß nenne ich auch noch einen jungen „Weisen aus dem

Morgenlande". Es ist dies ein junger Bruder aus Burma in Asien, dem Missionsgebiet unseres baptistischen Missionars Adoniram Judson. Er ist ein Mann mit einer geistvollen, recht orientalischen Rednergabe und einer tiefen Liebe zu Jesus und zu seinem im Heidentum lebenden Volke. Aus Liebe zu seinem Volke gab er seinen Beruf als Rechtsanwalt auf und wurde Prediger, um seinen Landsleuten die Botschaft von Jesus zu bringen.

Die Berichterstattung während der Kongreßtage verdient volle Anerkennung. Br. Paul Schmidt, der Schriftleiter des „Wahrheitszeuge", ließ täglich eine Sonderausgabe erscheinen, mit schönen Bildern und einen guten Überblick bietenden Berichten. Das war fein organisiert. Diese 7 Sondernummern geben eine feine Gesamtschau über die große Tagung. Auch die weltliche Presse, die führenden Zeitungen Berlins, brachten lange Berichte mit Bildern über den Kongreß, was angesichts der im Vordergrund gestandenen Landestrauer doppelt zu werten war.

Auch möchte ich nun den lieben „Täufer-Bote"-Lesern noch erzählen, was mir zum schönsten Erlebnis am Kongreß wurde. Das war eine kleine, interne aber traute Versammlung der Mitarbeiter und Kongreßbesucher aus den Donauländern, die von Br. Carl Füllbrandt organisiert worden war für ein Zusammensein mit unseren warmen Missionsfreunden Br. Dr. William Kuhn, Hans Herter, Schriftleiter des „Kleinen Jugendbote" und Paul Gebauer aus Schlesien. Bei dieser schlichten Versammlung erlebten wir den Segen Gottes in der Gemeinschaft untereinander in ganz besonderer Weise. Was gab wohl diesem Beisammensein das so innige und traute Gepräge? Wodurch wurden uns diese Stunden so kostbar? War es die äußerst liebvolle Aufnahme durch das gastfreie Diakonissenhaus „Bethel" in Berlin-Dahlem? Waren es die warmen und herzlichen

Grußworte unseres Br. Carl Füllbrandt, der uns auch von seinem kranken Br. Friedrich Füllbrandt, des Betheldirektors, grüßte? Oder waren es die glaubensstärkenden Worte, die Bruder Dr. Kuhn in seiner Missionssprache uns ins Herz prägte? War es die Freude, nun auch den lieben Br. Hans Herter, unseren großen Schwabenbruder, zu sehen und kennen zu lernen? Oder war es das Glück, nun einmal den Mitarbeiter der Nachbarmissionen und Freunden ins Auge schauen und ihre Hand zum Gruß drücken zu dürfen? Der Herr hat wohl all das Erwähnte dazu gebraucht, um uns diese Stunden so erlebnisreich zu gestalten. Besonders aber fühlten wir das segnende Walten Gottes an uns, als unser väterlicher Missionsfreund Br. Dr. Kuhn in so warmer Weise seine wundervollen Glaubenserlebnisse schilderte. Wie wohltuend und anspornend wirkten doch diese Worte auf uns. Wie oft will uns doch in den Kämpfen auf unseren Arbeitsfeldern der Mut sinken. Da tat uns diese feine Brudergemeinschaft so unsäglich wohl. Möchte doch die Auswirkung jenes Beisammenseins die sein, daß wir fortan eine heilige Gebetskette umeinander schließen. Nur ein wehmütiger Gedanke durchzog unser Gemüt bei jenem Zusammensein und zwar, daß Ihr alle Brüder und Schwestern der Donauländer nicht auch dabei sein konntet. – Überrascht waren wir, welch reges Interesse auch für unser Blatt „Täufer-Bote" bekundet wurde und der Wunsch sehr nachdrücklich zum Ausdruck kam, daß doch immer geschrieben werden möchte in einer Sprache, die von allen unseren Lesern in den Gemeinden leicht faßlich sei.

Zum Schluß auch noch einige Bemerkungen über die erhebende, eindrucksvolle Kongreßschlußfeier am Freitag. Eine heilige Weihe lag über dieser letzten großen Versammlung. Wir schauten zurück mit Dankbarkeit auf die Segnungen der verflossenen Tage. Noch einmal galt es dem Herrn zu nahen und seine verbindende Gnade zu suchen. In wunderbarer Weise stimmte der Herr die Redner und Sänger auf den rechten Ton, unsere Herzen zu verbinden. Es konnte dann für den Ausklang dieser besonderen Gnadentage auch kein besserer Ausdruck gefunden werden, als das schon erwähnte schöne Lied: „Gesegnet sei das Band!" Der Leiter der Versammlung, Br. Dr. George Truett, forderte am Schluß die große Versammlung auf, stehend einander die Hände reichend, dies unser Gemeinschaftslied zu singen. Als dann Br. Dr. Truett in englischer Sprache betete, fühlten auch wir, wenn wir auch seine Worte nicht alle verstanden, doch eine wunderbare Mitergriffenheit. Die Herzen waren voll Dank und Anbetung über all das Erlebte. Was der große Gesangschor dann noch zum Abschluße sang, das klang in unseren Herzen als Echo wieder : „Hallelujah! Hallelujah! d.h. Lobpreis sei Jehovah!"

Johann Wahl, Vel. Kikinda, Jugoslawien.

Aus der Botentasche.

Auf meiner letzten Missionsreise ins Alpenland erlebte ich praktisch die Tiefen des Gleichnisses Jesu von dem verlorenen Schaf. In einer meiner Hausgemeinden hatte ich gerade über dieses Gleichnis zuvor gesprochen und es beschäftigte mich sehr stark mit allen seinen Tiefen.

In einem kleinen Alpenorte, 1200 m hoch, mußte ich übernachten. Ich kam am Frühnachmittag an und stieg noch zu einer Alm empor, saß dort in der gewaltigen Einsamkeit auf weiter Trift, um mich die Bergriesen. Da tauchte in den Wänden hoch oben ein Hirte mit seiner

Herde auf und kam den steilen Hang herunter bis zu mir. Dort zählte der Hirte die Herde und plötzlich sah er mich an: „Ein schwarzes Lamm fehlt!" Wir schauten und suchten die ganzen Hänge ab, aber wir sahen es nicht. Da ließ der Hirte „die Neunundneunzig in der Wüste" der Steinhalden, ließ sie ruhig den Weg heimwärts sich suchen und wir beiden gingen auf die Suche nach dem verlorenen Lamm. Bei jedem Schritt war es mir, als ginge ich jetzt Jesu nach. Während der Hirte eine Wand erstieg, um dort die Schluchten abzusuchen, stieg ich in eine andere Wand hinein, um dort in die Abgründe zu schauen und das Verlorene zu suchen. Schwer ist die Anstrengung. Groß ist die Gefahr für den Suchenden, denn das Lamm geht noch Wege, die Menschenfuß nicht mehr schreiten und klettern kann. Durchnäßt von Schweiß und durch die Sturzbäche müht sich ein jeder um das Verlorene. Und es ist doch nur ein Lamm, muß ich manchmal denken. Aber dann sehe ich den Hirten wieder drüben ohne Unterlaß suchen und auch ich suche durch Schluchten und an den Steilhängen hin bis zur Nacht.

Immer wieder steht mir vor Augen Jesu Wort im Gleichnis: *„bis daß er's findet!"* Was war für mich hier eingeschlossen in diesem kleinen „Bis – daß!" Und was war doch für Jesus eingeschlossen in diesem Bis – daß! Gethsemane – Golgatha! „Mein Gott! Mein Gott! Warum hast du mich verlassen!" „Er erniedrigte sich selbst und war gehorsam bis zum Tode, ja, bis zum Tode am Kreuz!" –

Und dann schritten wir, der Hirte und ich im Dämmerlicht durch die tiefe Schlucht talwärts, heimwärts. Und da kamen sie uns auch schon entgegen, die auch im Gleichnis nicht fehlen: Die Nachbarn und die Freunde! Welch eine Anteilnahme an allem Erleben, das wir gehabt hatten. Wie selbstverständlich ward ich, doch eigentlich der Fremde, einbezogen in ihren Kreis. Ich gehörte auf einmal irgendwie zu ihnen, weil ich für das, was ihnen eigen, mit das Leben gewagt hatte. –

„Bis daß er's findet!" So steht es über Jesus und seiner Apostel Dienst und auch über dem Retterdienst derer, die in den Fußspuren des guten Hirten heute sich um das Verlorene, nicht um die neunundneunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen, kümmern. Immer wagen sie alles um das Verlorene, sich selbst! Sie laufen nicht dem Verlorenen nach, sondern sie *suchen* das Verlorene. Und suchen kann man nur mit dem Herzblut, mit dem Einsatz seines ganzen Lebens.

„Und der Herr hat etliche gesetzt zu ... Hirten . . . !" Ob wir heute noch wissen um das Hirtenamt? Ob wir heute noch das große Suchen üben? Ob wir noch aushalten können in dem göttlichen Bis–daß? Ob wir noch etwas wissen um die reinen, himmlischen Freuden mit den Nachbarn und Freunden unseres Lebens? Kennen wir es noch, wozu Jesus seine Jünger rief, das Wagnis des Lebens? Sehen wir noch mit Jesu Augen das Verlorene?

„Doch keiner dort oben wußt es je
in welch' tiefe Schlucht er ging.
Noch wie bitter und schwer war des Todesweh
das den Hirten für uns umfing ..."

Kö[ster].

Zeichen der Zeit.

Eine neue Freikirche in Deutschland. Seit 1893 hat sich in Hamburg (Holstenwall 21) senfkornartig eine „Christliche Gemeinschaft" entwickelt, die gegenwärtig mehr als 3.200 Mitglieder zählt, sieben Vereinshäuser, ein Krankenhaus mit 200 Betten, ein Diakonissenhaus mit 250 Schwestern, drei Siechenhäuser mit 100 Betten und drei Erholungshäuser mit 90 Betten besitzt. Sie arbeitet an 69 Plätzen und hielt im letzten Jahre rund 11.000 gottesdienstliche Versammlungen. Obwohl ihre Mitglieder noch der Hamburgischen Landeskirche angehörten, hatten sie doch ihren

eigenen Hauptgottesdienst und ihre eigene Abendmahlsfeier. Geldliche Unterstützungen aus Staats- und Kirchenkassen hat sie grundsätzlich zu allen Zeiten abgelehnt. Ihr Leiter ist Friedrich Heitmüller, der durch mancherlei gute Schriften und seine Zeitschrift „In Jesu Dienst" bekannt geworden ist, zuletzt auch durch sein Buch: „Die Krisis der Gemeinschaftsbewegung", welches mit folgenden Sätzen schließt: „Zurück zu Luther! – Wir antworten allen, die uns diese Parole zurufen: Nein, nicht zurück zu Luther! Sondern über den jungen, reformatorischen Luther hinaus zurück zu Jesus Christus und seinen Aposteln! Luther – der ältere! – bedeutet im gegenwärtigen Augenblick der Krisis der deutschen Gemeinschaftsbewegung eine Gefahr für uns, während Jesus Christus und seine Apostel uns Ausweg und Brücke aus unserer Krisis zu sein vermögen."

Entsprechend dieser Erkenntnis, die in dem Buche eingehend begründet wird, hat nun der Vorstand und Brüderrat dieser „Christlichen Gemeinschaft Hamburg" auch die praktischen Folgerungen gezogen und sich von der Lutherischen Kirche getrennt. „Auf der Warte" Nr.15/1934 bringt die *„Einmütige Erklärung"* über diesen Schritt aus der uns folgendes des Abdrucks wert scheint:

„Der gewaltige Umbruch in Staat und Volk hat die Reifezeit letzter Entscheidungen und Scheidungen eingeleitet . . . Die Reifezeit unserer Gegenwart stellt auch unser Reichgotteswerk in Hamburg und im Gebiet der Unterelbe vor letzte Entscheidungen und Scheidungen . . . Also *nicht* im Blick auf den Staat Adolf Hitlers sehen wir uns heute vor letzte Entscheidungen gestellt; zu ihm stehen wir fest und treu. Wohl aber im Blick auf die Kirche. Und das wir es gleich vorweg sagen: *Unsere Entscheidung führte uns zum Austritt aus der Kirche.*

Als Pastor Röschmann im April des Jahres 1893 unser Reichgotteswerk senfkornartig begann, da geriet er sofort in einen schroffen Gegensatz zur Hamburgischen Landeskirche, die nichts unversucht ließ, ihm die Arbeit der Evangelisation und Gemeinschaftspflege zu erschweren. In den dann folgenden Jahrzehnten hat sich die Kirche mit unserem Werk abgefunden und es geduldet. Ja: je und dann haben namhafte geistlich gesinnte Männer der Kirche Worte der Anerkennung und des Dankes für unser evangelistisches und diakonisches Werk gefunden. Aber das alles vermochte den tiefer blickenden Kenner der Sachlage nicht über den Tatbestand hinwegzutäuschen, daß zwischen der Landeskirche als solcher einerseits und unserem Werk der Evangelisation und Gemeinschaftspflege andererseits ein grundsätzlicher und wesensmäßiger Unterschied und Gegensatz besteht. Die Landeskirche ist grundsätzlich eine *Volks*kirche, das heißt: zu ihr gehört alles, was getauft und konfirmiert ist und den Kirchenaustritt nicht ausdrücklich vollzogen hat. Sie legt allgemein keinen entscheidenden Wert darauf, ob ihre Mitglieder an Gott und Christus Glaubende und in den Wegen Gottes Wandelnde sind. Wir in der

Christlichen Gemeinschaft lehnen diese landeskirchlichen Grundsätze auf Grund unseres Verständnisses des Neuen Testamentes aus Glaubens- und Gewissensgründen ab und treiben unser Werk seit mehr als 40 Jahren im Sinne der neutestamentlichen Freiwilligkeitsgemeinde.

Es ist uns aus Glaubens- und Gewissensgründen nicht mehr möglich, noch länger innerhalb einer Kirche zu stehen, die das neutestamentliche Schriftzeugnis vom Wesen der Gemeinde Christi an entscheidenden Punkten überhört und dieses ihr Tun neuerdings krönt mit der Erhebung des Totalitäts-Anspruches. Denn so freudig wir den Totalitätsanspruch des Staates bejahen, so entschieden und energisch verneinen wir den der Reichskirche. In religiöser Beziehung, oder sagen wir richtiger: In Bezug auf unser Seelen- und Glaubensleben kennen wir nur einen Totalitätsanspruch, und das ist der von Gott und seinem Sohne Jesus Christus, der in seiner Gemeinde als der alleinige Herr und Gebieter das Sagen hat und der in ihr weder den Parlamentarismus, noch den hierarchischen Klerikalismus, noch auch das staatspolitische Machtprinzip duldet.

Aber wird die Entscheidung zum Austritt aus der Kirche nicht nachteilige Folgen für unser Reichgotteswerk und die Mitglieder unserer Christlichen Gemeinschaft haben? Zur Beantwortung dieser gewiß nicht gegenstandslosen Frage möchten wir folgendes sagen:

Erstens: Gewissenhafte und glaubensfreudige Christen fragen in entscheidungsschwerer Stunde *nicht* so. Sie lehnen es ab, letzte Entscheidungen und Scheidungen vom Nützlichkeitsstandpunkt aus zu treffen und zu vollziehen. . . . Wir haben den Ruf Gottes gehört und sind seines Weges mit uns gewiß. . . . Wir handeln aus Glauben heraus und im Gehorsam.

Zweitens: Unsere Entscheidung zum Austritt aus der Kirche und zur Gründung einer *frei*kirchlichen Freiwilligkeitsgemeinde hat grundsätzlich weder für unser weitverzweigtes Reichgotteswerk noch für unsere Mitglieder und Freunde irgendwelche nachteiligen Folgen. Ja, wenn wir noch im Zweiten und nicht im Dritten Reiche lebten! Die Freikirchen Deutschlands können ein Lied davon singen, wieviel Ungerechtigkeit und Trübsal ihnen in der Vergangenheit von Staat und Kirche zugefügt worden sind! Sie galten als Christen zweiten Grades und minderen Rechtes und wurden oft genug verdächtigt, verhöhnt, verfolgt und ins Gefängnis geworfen. – Im Staate Adolf Hitlers ist mit der Vorrangstellung der katholischen und protestantischen Kirchen aufgeräumt worden. Die kirchliche Unduldsamkeit, die das Reich Karls des Großen beherrschte und die im Laufe der Jahrhunderte das Verhältnis der Weltreiche zu den lebendigen Christen außerhalb der Staats- und Landeskirchen bestimmte, hat im Dritten Reich keinen Raum. Deshalb heißt es eindeutig klar im Punkt 24 des Programms der NSDAP:

> „Wir fordern Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen. Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden. Sie bekämpft den jüdisch-materialistischen Geist in und außer uns und ist überzeugt, daß eine dauernde Genesung unseres Volkes nur erfolgen kann von innen heraus auf der Grundlage: Gemeinnutz geht vor Eigennutz."

Demnach stehen also im Dritten Reich nicht nur das katholische und protestantische (lutherische und reformierte) Bekenntnis unter dem Schutze des nationalsozialistischen Staates, sondern auch das der Freikirchen, soweit in ihnen ein nicht-pazifistisches und nicht-marxistisches Christentum geweckt und gepflegt wird.

Dieser eindeutig klare Tatbestand im Blick auf die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im nationalsozialistischen Staat kann garnicht stark genug betont werden. ... Ja, nach ausdrücklichen Erklärungen des Führers weiß der Nationalsozialismus die Kräfte, die auch in den Freikirchen vorhanden sind zu schätzen, und er erwartet geradezu, daß sie „die starken Kräfte innerlichen Lebens, die in ihnen vorhanden sind, in den großen Dienst der Erneuerung unseres Volkes stellen". – Der letzte Zweifel in dieser Richtung ist beseitigt worden durch die Verfügung des Stellvertreters des Führers vom Oktober 1933: „... Kein Nationalsozialist darf irgendwie benachteiligt werden, weil er sich nicht zu einer bestimmten Glaubensrichtung oder Konfession oder weil er sich zu überhaupt keiner Konfession bekennt. Der Glaube ist eines jeden eigenste Angelegenheit, die er nur vor seinem Gewissen zu verantworten hat. Gewissenszwang darf nicht ausgeübt werden."

Aus alledem geht in gewünschter Deutlichkeit hervor, daß unsere Entscheidung zum Austritt aus der Kirche und zur Gründung einer freikirchlichen Freiwilligkeitsgemeinde weder für unser Reichgotteswerk noch für die Mitglieder unserer Christlichen Gemeinschaft irgendwie nachteilige Folgen haben kann.

... Wir erkennen deutlich, daß es in allen Kirchen, Freikirchen und sonstigen christlichen Kreisen geistgeborne und geisterfüllte Persönlichkeiten gibt, die mit tiefer, innerer Überzeugung dort stehen, wo sie stehen, und zwar mit großer Treue gegen Gott, der mit ihnen ist und sie segnet und zum Segen setzt. Über alle protestantischen, katholischen, freikirchlichen und sonstigen Kirchenmauern hinweg wissen und fühlen wir uns mit ihnen auf das allerengste verbunden. Wie sie, so sind auch wir von dem brennenden Wunsche erfüllt, unserem Volke und Vaterlande in der Letztbindung an Gott und Christus zu dienen mit dem Besten und Unentbehrlichsten, das uns anvertraut worden ist: *mit dem Evangelium Gottes von Jesus Christus.*

Kranken- und Diakonissenhaus Elim,

Hamburg, Hoheweide 17

Der Vorstand ...

Christliche Gemeinschaft Hamburg,

Holstenwall 21.

Der Brüderrat ...

Hierzu berichtet Nr. 23 der „Warte" noch folgendes: „In Hamburg hat der Austritt der großen Gemeinschaft Philadelphia aus der Kirche viel Aufsehen erregt. Der Landesbischof Tügel hat an den Leiter der Gemeinschaft, Fr. Heitmüller, einen Brief geschrieben, der sich in Ermangelung geistlicher Einwände in persönlichen Angriffen erschöpfte und die bei den „Deutschen Christen" übliche Methode anwandte, nämlich die Staatsbehörden auf diesen Fall aufmerksam zu machen. Die Presse hat nur den Brief von Tügel veröffentlicht, nicht aber die Antwort darauf von seiten Heitmüllers. Die Behörden griffen denn auch ein, der Stadthalter veranlaßte, daß Heitmüller seiner Stelle als Amtswalter der Partei enthoben wurde und verbot die Weiterverbreitung der Entgegnung von Heitmüller auf Tügels Brief. ... Direktor Heitmüller berichtet in seinem Blatt „In Jesu Dienst" Nr. 17: ... Die Kirche, wie sie gegenwärtig ist, würde sich gewiß nicht

scheuen, unser Werk zu verbieten und aufzulösen, ... Aber nun hat ja – Gott sei dafür herzlich Dank gesagt! – nicht die verweltlichte Kirche, sondern der machtvolle Staat das Wort. Und bei ihm sind unsere Belange besser aufgehoben als bei der Kirche... Denn in einer kürzlich stattgefundenen Besprechung hat mir der Herr Reichsstadthalter sagen lassen, daß der Staat sich um unsern Kirchenaustritt nicht kümmere und daß er (der Staat) in diesem Falle weder *für* die Kirche noch gegen die Christliche Gemeinschaft Stellung nehme. ... bitte ich meine Freunde, sich durch das Handeln der Kirche nicht am Staat irre machen zu lassen. Für das Durcheinander infolge des machtpolitischen Handelns innerhalb der protestantischen Kirche trägt einzig und allein die Kirche die schuldvolle Verantwortung. Nicht der Staat! Wohl hat der Staat in der Vergangenheit je und dann der Kirche seinen machtvollen Arm geliehen, aber er tat das immer nur in der Absicht, der Kirche zur Ruhe und zum Frieden zu verhelfen. Das Beste wäre, wenn sowohl der Staat als auch die NSDAP sich offiziell von der Kirche vollständig zurückzögen, und wenn der Staat ihr auch keine Zuschüsse aus der Staatskasse mehr gäbe. Dann hätte die Kirche Gelegenheit, den Beweis für ihre Existenz-Fähigkeit und -Berechtigung zu erbringen."

Die klare Begründung des Austrittes, die hier gegeben wurde, dürfte für viele der Beachtung wert sein, und auch manchem Klarheit geben können, worauf es ankommt. Außerdem zeigt sich immer wieder, daß die Bekämpfung derer, die mit Ernst Christen sein wollen, nicht vom Staat ausgeht, sondern von den Kirchen, geradeso wie es in den Tagen Jesu und seiner Apostel war. Der machtvolle römische Staat ließ Jesus und seine Gemeinde ganz unbehelligt, bis die oberste Kirchenbehörde der Juden alles daran setzte, den Arm des Staates gegen seinen Willen in Bewegung gegen sie zu setzen. In diesem Zusammenhang ist daher noch ein anderes Ereignis auf kirchlichem Gebiet der Beachtung wert.

Fl[eischer].

Gemeinde-Nachrichten.

Blumenau-Dittersbach (Deutschland) ist auch unseren DL-Gemeinden gut bekannt durch den diesjährigen DL-Evangelisationsdienst ihres Predigers H. Gebauer. Verbunden mit unserem Werk ist diese Gemeinde auch durch die Beziehungen zur Gemeinde Braunau-Schönau, die nicht nur gut-nachbarlich, sondern auch geschichtlicher Art sind. M. Knappe, der Pionier des Werkes in Blumenau war zugleich der Anfänger des Werkes in Braunau-Schönau. So war denn eine schöne Anzahl unserer Geschwister am 10. Juni der Einladung zum Jubiläum gefolgt. Vormittag war an beiden Orten Festgottesdienst. Nachmittags versammelte sich die Gesamtgemeinde mit einer schönen Anzahl von Gästen und Freunden in der überfüllten Kapelle in Blumenau. Die Festpredigt hielt der Vereinigungs-Vorsitzende, Br. Hanauske. Die anschließende Tauffeier bewies, daß das nun schon 79 Jahre alte Werk noch jugendfrisch und fruchtbar ist. Die Abendmahlsfeier zeigte, daß die Gemeinde noch auf dem gleichen Glaubensgrunde steht und daß die jubilierende Erinnerung dessen, was Jesus auf Golgatha getan, die Herzen noch am höchsten schlagen läßt. Als mehrfacher Jubilar stand die Festgemeinde vor uns. Zwanzig Jahre darf

Blumenau eine Kapelle ihr eigen nennen. Zehn Jahre sind es her, daß die Gemeinde „mündig" erklärt wurde. Im Jahre 1924 wurde Blumenau und Dittersbach mit zusammen 148 Gliedern von Freiburg entlassen, um eine selbständige Gemeinde zu bilden. Die Muttergemeinde Freiburg war denn auch durch ihren Prediger Br. Burgmayr und andere Geschwister vertreten. Den Missionseifer und die glühende Hingabe der Altvordern verkörperte Br. Gebauer aus Bolkenhain, der die Gemeindegeschichte, größtenteils selbst erlebt, darbot. Schw. Genz, als Vertreterin des Schwesternbundes zeigte als wichtige Mitarbeit der Frau am Aufbau der Gemeinde: Lücken verzäunen und Wege ausbessern (Jes. 58,12), das, was Lieblosigkeit, Richtgeist und Klatschsucht beschädigt hat, wieder instand setzen. – Die Gemeinde zählt jetzt 203 Glieder. Das harmonische Zusammenhalten, das Streben nach Heiligung und der Missionseifer der Jubiläumsgemeinde lassen eine gute Weiterentwicklung bis zum – nächsten Jubiläum, erwarten.

R. Eder.

Sofia, Bulgarien. Die bulgarische Zeitung „Poslebna Poschta" (Letzte Post) vom 19. Juni berichtet: „Auflösung der Sekten! Ein Gesuch der Hl. Synode an die Regierung. Die kulturelle Abteilung bei der Hl. Synode bereitet eine detaillierte Vorlage vor im Namen der Hl. Synode an die Regierung, um die verschiedenen Sekten aufzulösen und sie zu verfolgen. In diesen Tagen wird sich die Hl. Synode mit dieser Vorlage beschäftigen. Eine spezielle Kommission der Hl. Synode wird dem Ministerpräsidenten diese Vorlage überreichen und darum nachsuchen, daß diese Auflassung baldigst erfolgen soll. Die Hl. Synode hat Nachricht, daß es in Bulgarien neun Sekten gebe." Dieses Vorgehen der Orthodoxen Kirche Bulgariens gegen Andersgläubige ist charakteristisch und zeigt, daß diese Kirche aus dem Gericht im Osten nichts gelernt hat und sie auch von keiner Gottesfurcht beseelt ist. Auf der einen Seite klagen die Machtkirchen über die Verfolgung der Christen durch den Bolschewismus, während sie auf der anderen Seite selbst Verfolger der Andersgläubigen sind. Bis jetzt erfreuten sich die Gläubigen in Bulgarien religiöser Freiheit, und wir haben das Vertrauen zu der bulgarischen Regierung, daß sie auch fernerhin diese Freiheit gewähren wird.

Vel. Kikinda, Jugoslawien. Am Sonntag, den 3. Juni konnte ich in Vojlovica drei liebe Menschenkinder auf Jesu Befehl taufen, zwei aus Franzfeld und einen Mann aus Vojlovica. Von Franzfeld kamen eine größere Anzahl Geschwister per Wagen dorthin. Die Taufe fand in der Donau statt. Die Wortverkündigung und die Lieder wurden von den Anwesenden aufmerksam angehört. Der Taufhandlung selbst schauten auch viele Menschen, die als badelustige Städter dort weilten, sichtbar bewegt zu. In der Abendversammlung fanden sich dann deutsche, ungarische und slowakische Gotteskinder ein. Als die Franzfelder Geschwister heimfahren mußten, trennten wir uns dankbaren Herzens gegen Gott für die reichen Segnungen, die der Herr uns an diesem Tage verliehen hatte. In Franzfeld, sowie auf unseren übrigen Stationen im Banater- und Sremer-Gebiet dient Br. G. Bechtler in der Wortverkündigung so wie auch im Jugend- und Sonntagsschuldienst.

Johann Wahl.

Kowatschitza, Bulgarien. Am 27. Mai, als wir in Bulgarien Pfingsten feierten, hatten wir die Freude, in Razgradmachla draußen bei herrlichem Wetter vor vielen Menschen noch ein Gotteskind, eine zweite Zigeunerschwester, zu taufen. Sie ist bereits über 60 Jahre alt. Sie ist ein

einfaches Menschenkind, aber eine treue und lebendige Christin. Nun haben wir hier bereits drei Mitglieder aus den Zigeunern für unsere Gemeinde gewonnen.

Atanas Georgijeff.

Jimbolia, Rumänien. Am 17. Juni feierte die Gemeinde Semlac ein Freudenfest. Fünf Seelen, durch das Wort Gottes überführt, bekannten ihre völlige Übergabe an den Herrn durch die Taufe. Sie wurde früh morgens in aller Stille in der Marosch vollzogen. Erhöht wurde die Gemeindefeier durch einen Vortrag von Br. Ostermann über: „Durch viel Trübsal müssen wir in das Reich Gottes eingehen." Wir danken Gott für die Rettergnade. – In Jimbolia erlebten wir ebenfalls Gottes Sünderliebe. Br. Ostermann evangelisierte an vier Abenden. Die Versammlungen waren gut besucht von aufmerksamen Zuhörern. Mehrere Sünder rühmen ihre Erlösung durch Jesu Blut. Auch hier werden wir noch im Laufe dieses Sommers ein Tauffest begehen können.

Jm. Eisemann.

Crvenka, Jugoslawien. Am vergangenen Sonntag starb in Crvenka unsere Schw. Braun, die wir im vergangenen Jahr hier gelegentlich der Jugendkonferenz taufen konnten. Am Montag fand die Beerdigungsfeier statt, wo ich vor einer großen Trauerversammlung im Hause und auf dem Friedhof sprechen konnte. Letzten Sonntag war ich in Sekic. Überall sind die Leute nun tapfer in der Erntearbeit. Trotzdem hatten wir abends dort eine sehr gut besuchte Versammlung.

H. Herrmann.

Novi-Sad, Jugoslawien. Gott schenkte uns am Sonntag den 1. Juli einen gesegneten Festtag. Br. Ostermann, der auch unsere Stationen besuchte, weilte unter uns und diente der Gemeinde mit dem Evangelium. Am Nachmittag dieses Tages, unsere Kapelle war sehr gut besucht, sprach Br. Ostermann über die biblische Taufe, die unzertrennlich mit dem Ratschluß Gottes verbunden ist. Anschließend tauften wir fünf junge, hoffnungsvolle Menschen. Es war dies für unsere Freunde ein beredtes Zeugnis für den Glaubensgehorsam, den wir Gott schulden. Geschwister von unseren Stationen waren auch zugegen und nahmen teil an den Segnungen, die Gott uns gab. Am Abend hatten wir eine schöne Jugendversammlung. Br. Ostermann richtete ein belehrendes Wort an die Jugend und zeugte anschließend von seinem Gotterleben in den Gemeinden der Donauländer. – Der Tag, den wir betend vorbereitet hatten, trug viel zur Belehrung unserer Gemeinde bei. Dankbar stimmt es uns, daß wir mit einigen Freunden über die rettende Gnade reden und beten konnten. Unser Wunsch ist, Jesu noch viele Seelen zuführen zu können.

A[dolf] Lehocky.

Tschechoslowakische Bundeskonferenz in Miloslava. Dieselbe tagte vom 29. Juni bis 1. Juli. Kurz vorher erreichte mich ein Brief vom Präses der Union, Br. J. Tolar, Prag, mit einer freundlichen Einladung, an der Konferenz teilzunehmen. Ich hatte für diese Zeit schon andere Einladungen krankheitshalber

ablehnen müssen. Da ich aber schon lange den Wunsch hegte, Fühlung mit dem baptistischen Werk im Nachbarlande zu bekommen, so entschloß ich mich doch noch, für den Festsonntag, der der Jugend gewidmet war, hinzureisen. Von unseren beiden deutschen Gemeinden in der Tschechoslowakei hatte die Gemeinde Braunau Br. Franz Marks als Vertreter gesandt. Er konnte nur an den beiden Konferenztagen teilnehmen und war schon abgereist, als ich hinkam. Er schrieb mir aber über seine Eindrücke, die er in Miloslava gewonnen hatte, wie folgt: „Ich nahm als Vertreter unserer Gemeinde an der Konferenz in Miloslava teil. Die Konferenz verlief sehr einmütig. Die schwere wirtschaftliche Krise lastete hemmend und drückend auf den Beratungen. Ich wurde als Deutscher sehr herzlich begrüßt und ich fand, daß wohl durch die Not alle nationalen Unterschiede ganz ausgeschaltet waren. Wir spürten, daß wir alle, Tschechen, Slowaken, Ungarn, Russen und Deutsche als Brüder in Christo verbunden waren. Wir haben als Gemeinde Braunau einen Antrag auf Anerkennung unserer Gemeinschaft im Staate gestellt, und wurde dieser Antrag durchberaten. Es wird im Sinne unseres Antrages an die Regierung durch die Brüder in Prag weitergeleitet werden.
Da ich vorzeitig abreisen mußte, verabschiedete ich mich in tschechischer Sprache, worauf die ganze Versammlung durch einen Applaus reagierte." Auch ich habe mich an der Brudergemeinschaft ergötzt. Ich freute mich, schon bekannte Missionsarbeiter grüßen zu dürfen und auch andere kennen zu lernen. Es sind mehrere Einladungen an mich ergangen zum Besuch der Gemeinden, auch mit meinen Filmen und hoffe ich, im Oktober dem entsprechen zu können. Die Konferenz war gut besucht und die lebhafte Jugend hatte am Sonntag eine besondere Feier, die durch die Anwesenheit des Tamburaschenorchesters erhöht wurde. – Unsere Gemeinde Kesmark in der Tschechoslowakei hat Bruder Adolf Thiel aus Ternitz zu ihrem Prediger berufen und wir wünschen, daß unsere deutschen Gemeinden in der Tschechoslowakei in engster Fühlung und Gemeinschaft mit dem Unionswerk ihre Mission unter der deutschredenden Bevölkerung des Landes ausrichten könnten.

C. Füllbrandt.

Rustschuk, Bulgarien. Wir können wieder von Segnungen berichten. Die Brüder Vassoff, Gerassimenko und andere haben bei uns evangelisiert. Auch ich konnte einige Zeit in anderen Städten evangelistisch dienen. Im Dorfe Kasli-Dere haben sich eine Anzahl Menschen bekehrt. Wir konnten dann auch gleich fünf Seelen im Fluß taufen, und unter ihnen den Diakon der Kongre[ga]tionalisten-Kirche und dessen Frau. Dies ist eine Erstlingsfrucht an jenem Ort für unsere Gemeinschaft. – Am letzten Sonntag feierten wir in Rustschuk ein liebliches Tauffest, an welchem auch fünf Seelen durch die Taufe der Gemeinde hinzugetan werden konnten und am Tage vorher tauften wir in einem besonderen Fall eine Schwester. Letzhin hatte ich auch im Rustschuker Gefängnis eine besondere Gelegenheit, jenen Menschen die frohe Botschaft von der Gnade Gottes zu verkündigen. Die gefangenen Männer und Frauen, alt und jung, hörten bewegt der Verkündigung von der Erlösung durch Christus zu und viele weinten. Wir dürfen uns in der Arbeit des Segens Gottes erfreuen.

Trifon Dimitroff.

Magyarboly, Ungarn. Der Herr ist treu. So dürfen auch wir rühmen, denn wunderbar hat

Er uns geführt, unsere Gebete erhört und uns einen Missionsarbeiter geschenkt. Am Sonntag, den 17. Juni durften wir unseren lieben Br. Stinner begrüßen, wozu wir Br. Emil Lukowitzky aus Bonyhad eingeladen hatten. Etliche Geschwister aus Pécs, Ata, Borjad und Mohacs waren auch gekommen, um sich mit uns zu freuen. Am Vormittag begrüßte Br. Lukowitzky im Namen der Gemeinde unseren Prediger Br. Stinner und führte ihn in seine Arbeit ein. Er zeigte uns an Hand des Wortes Gottes die Aufgaben des Predigers und der Gemeinde. Wir waren alle tief ergriffen von dem Ernst dieser Stunde und verspürten die Nähe Gottes. Am Abend hielt Bruder Stinner seine Antrittspredigt über Jes. 40,6–11. Er sagte hier- bei: „Ich weiß, welch' große Aufgabe auf mich wartet und es könnte mir bange sein, aber doch ist meine Seele getrost und hat Frieden, weil ich mit der Kraft des Mächtigen rechnen darf." In Gedichten, Liedern und Ansprachen begrüßten wir dann noch unseren lieben Bruder bei voller Kapelle. Unser Senior, Bruder Haffner, sagte in seiner Ansprache: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen. Saul schlug 1.000, aber David schlug 10.000. Ich durfte in meiner 38jährigen Tätigkeit 180 Seelen taufen und ich wünsche, daß Br. Stinner in seiner Arbeit 1.800 taufen könnte." Wir wünschen, daß Gott Großes tun könnte durch seine Macht, die sich in unserem lieben Bruder und in uns auswirken soll.

Heinrich Heil.

Berkowitza, Bulgarien. Mit unserer Gemeinde sind wir in besonderer finanzieller Notlage. Unsere Stationen, die bis 35 Kilometer entfernt liegen, kann ich nur noch zu Fuß besuchen. Ich schrieb Ihnen bereits einmal, daß sich hier drei Menschen bekehrt haben und einen Bruder konnten wir taufen. Diesem Bruder haben Sie einst eine Bibel gegeben. Er wurde dadurch erweckt, geriet aber wieder unter die Macht der Sünde, so daß er alles beiseite gelassen hat. Er kam dann nach Berkowitza, sehr unglücklich und friedlos. Er war so verzweifelt, daß er sich das Leben nehmen wollte. Die Sünde führte ihn zum Bahnhof, wo er sich unter den Zug werfen wollte. Er verirrte sich aber und kehrte um. Da begegnete er mir und ich lud ihn zu unserer Versammlung ein. Er besuchte dann unsere Versammlungen und in kurzer Zeit fand er Heil und Friede in Christo. Jetzt geht er seinen Weg mit Freude. – In Ferdinand konnten wir eine Zigeunerschwester taufen. Sie freut sich so, Christo anzugehören und ist ein glückliches Gotteskind. – Auf unserer Station Stubel sind einige Seelen zum Herrn bekehrt und wir warten darauf, daß sie sich ganz für Christus entscheiden.

Christo Neytscheff.

Bonyhad, Ungarn. Am Sonntag, den 1. Juli durfte unsere Gemeinde wieder einen besonderen Freudentag erleben. Das nahmen wir schon in der Morgengebetsstunde wahr beim Lesen des 33. Psalms. In der anschließenden Vormittagsversammlung sprach dann unser Prediger Br. E. Lukowitzky sehr ernst über 1.Petri 2. Um drei Uhr nachmittags fand dann die Taufe von sechs Jugendlichen statt, unter ihnen auch die Tochter von Geschwister Lukowitzky, die durch Br. Ostermanns Dienst angeregt und durch Br. Gebauers Dienst zur Bekehrung gekommen waren. Sehr feierlich klang es, als die Täuflinge auf die Frage des Predigers, ob sie es noch einmal hier vor Gott und der Gemeinde bekennen wollten, daß sie den Herrn durch die Taufe ehren wollen, sie laut und freudig mit „Ja" antworteten. Im Anschluß folgte Begrüßung der Neugetauften und Feier des Abendmahls. Am Abend um acht Uhr versammelten wir uns in zwangloser Weise zu einem Erbauungsabend. Da ging Psalm 33,2 in Erfüllung. Es wurde dem

Herrn gedankt und wir konnten lobsingen mit Geigen, Gitarren und Mandolinen, in Solos und Jugendchören. Dazwischen hörten wir kurze Ansprachen von den Brüdern Lukowitzky, H. Wirth, P. Pfeifer, J. Buchert. Br. Bauer sen. erzählte von seinen Erlebnissen in der Augenklinik. Auch Gedichte kamen zum Vortrag. Und als es hieß, Schluß zu machen, da war es uns noch viel zu früh und nur ungern verließen wir unsere mit Blumen schön geschmückte Kapelle. Am darauffolgenden Donnerstag fand dann noch in aller Stille die Taufe eines Ehemannes aus Varalja statt, der am Sonntag verhindert worden war.

Emma Bauer.

Cogealac, Rumänien. Am 24. Juni 1934 feierte unsere Gemeinde Cogealac wieder ein schönes Tauffest. Es kamen dazu viele mit Auto und Wagen herbei. Am Vormittag sprach ich in der Festversammlung über Ev. Joh. 7,37-40. Anschließend wurden noch einige Seelen geprüft. Um zwei Uhr nachmittags versammelten wir uns in Mamaja am Schwarzen Meer, wo dann 28 Seelen im Namen Jesu getauft wurden. Es waren viele Menschen herbei gekommen. Br. Pred. Baban sprach rumänisch, da auch viele Rumänen anwesend waren. Der Herr bekannte sich zu seinem Wort. Nach der Taufe wurden dann die Neugetauften in der Kapelle in Cogealac in die Gemeinde aufgenommen. Wir sind an diesem herrlichen Tage nach Seele und Leib erquickt worden. Möchte der Herr sein Werk weiter unter uns bauen können und wir wünschten, bald wieder ein solches Tauffest feiern zu dürfen.

Jakob Lutz.

Großpold, Rumänien. Um mit der Verkündigung des Evangeliums an unser sächsisches Volk heranzukommen, taten wir „Zeugendienst". Nach dieser Richtung hin hat sich die Arbeit Br. Ostermanns bei uns sehr bewährt. In der Zeit vom 10. bis 15. Juni diente er uns in Großpold und auf zwei Stationen. In seinen Zeugnissen verstand Br. Ostermann, es in erschütterlicher Weise zu zeigen, wie Gott Gericht und Gnade übt, damit dadurch ein neues Christentum erwache. An allen Abenden waren unsere Räume überfüllt. Gott hat uns die Verheißung gegeben: „Meine Worte sollten nicht leer zurückkommen." Gestützt auf diese Verheißung blicken wir mit Freuden auf diese Evangelisation zurück. Und sprechen wir auch nicht von Zahlen, so haben wir dennoch die Gewißheit, die Verbindungen zu geistlichem Segen waren gegeben und wir glauben es, daß viele zu ernstem Denken und manche auch zur Heilsgewißheit gekommen sind. Wie tief bewegt manche waren, zeigten die Nachversammlungen, an denen jeden Abend Freunde teilnahmen. – Wir halten auch ein schönes Tauffest. Dem Herrn sei Dank, unsere Arbeit geht vorwärts. Ein wolkenbruchartiger Regen beschädigte etwa sieben Meter unserer Schutzmauer und brachte uns einen Verlust. Der liebe Gott redet in mancherlei Sprache mit uns. Diese Rede hat uns aber nicht geschadet, sondern wir sind dadurch zu ernsterem Christentum angeregt worden.

Julius Furcza.

St. Joachimsthal, Tschechoslowakei. Am 1. Juli besuchten uns hier 35 liebe Sänger und Spieler nebst vielen anderen Geschwistern aus Planitz in Sachsen, Deutschland. Das Wunderbare an der ganzen Sache war, daß die lieben Gäste trotz der inneren schwierigen Lage in jenen Tagen

aus Deutschland herausgelassen wurden und zu uns kommen konnten. Dies war für uns eine große Gebetserhörung. Dann bin ich dem Herrn auch besonders dankbar, daß uns die Erlaubnis und Möglichkeit wurde, hier auf unserem Marktplatz öffentlich zu singen, was in einem anderen Fall behördlich nicht genehmigt worden war. Der Herr segnete uns reichlich und wir wollen ihm unsere ganze Liebe zu Füßen legen und uns von seiner Gnade gänzlich erfüllen lassen, damit wir in Zukunft bei Taufgelegenheiten den kostspieligen Weg über die Grenze nach Sosa ersparen. Dann finden wir es auch sehr notwendig, daß die Besucher unserer Versammlungen Gelegenheit bekommen, die richtige Übung urchristlicher Taufpraxis zu sehen.

E. K. Friedemann.

Auf einsamem Posten in der Tschechoslowakei. „Gottes Volk darf nie ermüden, kämpfen muß es Tag für Tag" möchte ich sagen, wenn ich das Werk des Herrn in der Tschechoslowakei betrachte. Hart wie die Steine der Berge ist dort der Boden des Herzensackers. Unsere lieben Geschwister Friedemann in St. Joachimsthal stehen in schwerer Aufgabe. Es bedarf großer Geisteskraft und großen Zeugenmutes, um dort im Kampf gegen die Finsternis bis zum Siege zu bestehen. Verschüchtert und mißtrauisch stehen die Leute zu der für sie gutgemeinten Jesuslehre. Auf meinen Wanderfahrten durch die Tschechoslowakei hatte ich oft Gelegenheit, mit Menschen in Berührung zu kommen, die mit fanatischem Eifer an ihren selbstgemachten Götzen hingen. Um unsere lieben, treuen Geschwister Friedemann in ihrer Arbeit in St. Joachimsthal zu unterstützen, besuchte unser Planitzer Männerchor am 1. Juli Geschwister Friedemann. In bunter Reihe wechselten Lied und Musikstück ab. Der leuchtende Blick aus braungebranntem Kindergesicht und das andächtige Lauschen der Erwachsenen auf dem Marktplatze, wo wir einige Lieder singen durften, stimmte uns froh und ließ unsere Herzen höher schlagen. Möchten wir uns doch immer mehr zu der Gotteserkenntnis durchringen können: „Wir, die von einem Stamme, stehn auch für einen Mann." Ein großes Willkommtransparent über der Haustür der Geschwister Friedemann grüßte uns Sänger aus dem Sachsenlande. Zum Zeichen der Liebe wurden uns allen weiße Rosen angesteckt. Besonders freuten wir uns auch, als der erst in St. Joachimsthal neugegründete Chor von nur einigen lieben Seelen unter Br. Friedemanns Stabführung uns ein Lied sang. „Wir haben einen herrlichen Heiland", so durchzog es mein Gemüt.

Hans Wolf, Gainsdorf bei Zwickau, Sachsen.

Kesmark, Tschechoslowakei. Am 8. Juli schenkte der Herr seiner Gemeinde in Kesmark ein Freudenfest. Br. Prediger Adolf Thiel wurde als Prediger und Seelsorger der Gemeinde begrüßt und eingeführt. Seltsam schön gestaltete sich diese Feier, denn die Gemeinde durfte bei diesem Feste auch ihren früheren Prediger Br. Fritz Zemke aus Budafok begrüßen. Er leitete auch den Vormittagsgottesdienst und sprach in feiner Weise an Hand des Jesuswortes nach Joh. 8,36 über die rechte Freiheit eines wahren Christen. Am Nachmittag fand in der geschmückten Kapelle die Predigereinführung statt unter der Leitung des Predigers Br. Zemke, als Vertreter der Donauländermission. Nach der Einleitung des Festes hielt der neue Prediger der Gemeinde, Br. Thiel, seine Antrittspredigt über die so bedeutungsvollen Worte der Heiligen Schrift: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit." Der Chor begrüßte ihn dann mit dem schönen Lied: „Gott grüße Dich" und anschließend wurde der neue Prediger begrüßt von Br.

Zemke in Vertretung der Donauländermission, von Pred. Br. Piroch in Vertretung der Union der tschechoslowakischen Baptisten, von Pred. Br. Köster in Vertretung der Schwestergemeinde in Wien und von der Ortsgemeinde durch einen Bruder. Zwei kleine Mädchen der Sonntagsschule wollten durch ihre schönen Gedichte auch ihrer Freude Ausdruck geben. Von Br. Carl Füllbrandt, Wien, konnten wir zu unserem Bedauern wegen seiner Erkrankung nur einen schriftlichen Gruß erhalten. Einige Brüder und auch die Schwestergemeinde in Braunau-Schönau hatten ihre Segenswünsche schriftlich mitgeteilt, die beim Feste verlesen wurden und dankbar wurden sie entgegengenommen. schönen Liedern zur Hebung des Festes beigetragen und gab zuletzt dem Der Chor hat mit einigen Fest einen schönen Abschluß mit dem Liebe: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr, ruft dazu ihr Hügel das Amen!" Am Abend versammelten wir uns nochmals in der Kapelle zu einem Liebesmahl.

Julius Fuckner.

Temesvar, Rumänien. Hier in dem schönen, großen Banat, wo sehr viele Deutsche wohnen, gibt es noch viel Pionierarbeit zu tun. In der Umgebung von Temesvar sind viele große deutsche Ortschaften, wo wir noch keine Mitglieder haben und wo wir bis jetzt noch keine Gelegenheit hatten, in irgend einer Weise für den Herrn zu arbeiten. Am 29. Juni, zum Peter und Paul-Feiertag, fühlte ich mich gedrungen, nach Tribswetter (Tomnatic) zu fahren, wo liebe Freunde sind, welche die Bibel lesen und auch schon in Temesvar in unserer Kapelle waren. Auch lesen sie den „Täuferbote" und den „Friedensbote". Wo wir nicht immer hinkommen können, da dringen diese „Boten" hinein und arbeiten im stillen an den Herzen der Menschen. Ich hatte diesmal nicht die Absicht, eine öffentliche Versammlung zu halten, weil es gerade Erntezeit war und auch darum nicht, weil wir solche Versammlungen erst bei der Behörde anmelden müssen. Ich wollte unseren lieben Freund besuchen, weil er gerade Namenstag hatte und weil es ein Feiertag war. Als aber mein Besuch bekannt wurde, kamen am Abend viele Männer, Frauen und Kinder, um das Evangelium zu hören. Kaum hatte ich angefangen, ihnen von Jesus zu erzählen, kam auch schon ein Wachmann und verhaftete mich. Er fragte mich bloß, warum so viel Volk da sei und führte mich zum Gendarmeriechef. Dort wurde ich zwei Soldaten übergeben, und die anderen gingen zurück zu unserem Freund und durchsuchten das ganze Haus, nahmen die Bibel, Liederbücher und meine Aktentasche und trugen sie in das Gemeindehaus. Von dort kamen sie gegen Mitternacht zu mir, wo ich verhaftet war und waren sehr grob gegen mich. Nachdem ich mich legitimiert hatte, predigte ich ihnen auch das Evangelium. Über unseren Freund freute ich mich sehr, der bekannte: „Noch bin ich nicht Baptist, aber jetzt werde ich es". Vor einigen Tagen bekam ich nun von diesem lieben Freund einen Brief, in welchem er schreibt: „Wie stehts mit Ihnen? Hier bei uns ist es nicht gut ausgefallen. Ich war am folgenden Tag bei dem Herrn Notar und wollte aus der Kirche austreten, er war aber nicht zu Hause und man sagte uns, wir sollen Montag kommen. Noch an demselben Tag brachte man uns einen furchtbaren Drohbrief. In dem Brief war geschrieben, daß wir nicht aus der Kirche aus treten sollten, sonst würden sie uns das Haus in die Luft sprengen oder anbrennen. In der Nacht hat man uns dann auch Fensterscheiben eingeschlagen. Am nächsten Tag ging ich in das Gemeindehaus und berichtete dort, was bei uns geschehen sei und zeigte den Drohbrief. Dort sagte man uns aber, wir sollen ruhig sein, sonst würde es noch schlimmer werden. Auf diese Weise werden Gläubige bedroht und sehr oft sogar mißhandelt. Möge der treue Herr unseren lieben Freunden viel Gnade

und Kraft schenken, damit sie Überwinder werden.

Michael Theil.

Was unsere Missionare erleben.

Hausmission, Bessarabien. In der ersten Maihälfte konnte ich 11 Ortschaften besuchen. Der Frühling ist eine recht ungünstige Zeit für den Hausmissionsdienst, weil die Leute in der Frühjahrsarbeit sind. Ich traf auf der Reise mit Br. Lutz zusammen und besuchten wir sieben unserer Stationen gemeinsam. Auf einer unserer ärmsten Stationen fanden wir die Brüder beim Herstellen von Lehmziegeln. Es war Mittag als wir hinkamen. Die Brüder ließen den Lehm liegen, reinigten sich und eilten ins Dorf, um Leute einzuladen. Wir hatten nachmittags und dann auch abends gut besuchte Versammlungen.

Johannes Sasse.

Hausmission, Ungarn. Am Karfreitag unternahmen wir einen Missionsweg nach Nagymanyok zu Geschwistern. Die Sänger von Varolja und Hidas hatten sich dazu zu einem Doppelchor vereint und wir suchten dort durch Wort und Lieb unseren Erlöser zu verherrlichen. Wir fanden eine aufmerksame Zuhörerschar. Am Ostermorgen früh um 5 Uhr waren wir in Hidas auf unserem Friedhofe und sangen da unsere Osterlieder. Der Gesang lockte viele Menschen herbei, die wir sonst nicht in die Kapelle bekommen hätten. Auch haben manche versteckt zugehört. Ich versuchte dort es laut zu verkündigen, daß Jesus lebt und mit ihm auch wir. Wir luden auch ein zu unseren Versammlungen. Abends hatten wir in Hidas ein kleines Fest mit Gedichten und Liedern. Es waren eine schöne Anzahl Fremde gekommen. In Varolja hatten wir am Ostermontag auch ein Fest. Auch da waren fremde Menschen eingeladen und auch gekommen. Sie lauschten aufmerksam der Auferstehungsbotschaft.

Stefan Adler.

Hausmission, Bessarabien. Auf meiner Reise kam ich einmal mit einem Gottesleugner zusammen. Er kämpfte sehr mit mir gegen Gott und sein Wort. Als ich ihm durch Gottes Gnade manche bedeutende Stelle aus der Bibel vorlas, sagte er mit Verwunderung, daß er so etwas nie von der Bibel gehört habe. Nachdem er die Bibeln in meinem Korbe kontrolliert hatte, ob es wirklich lutherische Bibeln seien, hat er mir eine abgekauft. Als ich auf meiner letzten Reise wieder mit ihm zusammentraf, waren seine ersten Worte: „Heute ist es anders als jenesmal, da ich Ihnen die Bibel abkaufte, als ich im Unverstand gegen Gott kämpfte. Die Bibel, die ich Ihnen abkaufte hat mich zu einem anderen Menschen gemacht. Ich brauche jetzt nicht

mehr saufen, noch im bösen Wesen handeln wie vorhin. Und wenn jetzt auf der Stelle ein Prediger hierher käme, so wäre ich sofort bereit, mich taufen zu lassen. Es hat mich nicht ein Mensch dazu überredet, nur die einzige Bibel. Es gibt nichts köstlicheres auf der ganzen Welt als die Heilige Schrift. Das ist die einzige Wahrheit." Ich gab ihm Anleitung, was er zu tun hat und wohin er sich wenden soll. Froh schied ich von ihm.

Paul Logos.

Hausmission in Transilvanien (Siebenbürgen). Das größte Erlebnis habe ich beim Beginn meiner Arbeit an mir selber erfahren. Mein Innerstes ist umgestaltet und mein Gewissen geschärft worden, immer an das Schriftwort denkend: „Daß ihr nicht anderen predigt und selber verworfen werdet." Jetzt erst fühle ich, daß es nicht so leicht ist, ein treuer Nachfolger Jesu zu sein, ihn allein als die göttliche Autorität zu beachten und alles Menschliche zu beseitigen. Als ich auf einer meiner Reisen Traktate verteilte, wurde ich von einem Eisenbahninspektor verhaftet, da er meine Blättchen als sehr gefährlich bezeichnete. Auf der Station wurde ich einer Wache übergeben, bis die Gendarmerie herbeikam. Da sammelten sich viele Leute, die wissen wollten, was ich denn angestellt hätte. Dann wurde ich abtransportiert und bis zwei Uhr nachts hin und her verhört. Meine Bücher wurden mir zur Zensur weggenommen und ich dem Gericht übergeben, welches mich mit einer Geldstrafe verurteilte. So hatte ich auch die Versammlung verspätet, wo die Geschwister auf mich warteten, denn erst am folgenden Tage mittags wurde ich freigelassen, mit Schlägen bedroht, habe aber keine bekommen. Ich konnte doch auch hierbei Jesus bezeugen. Die Verhaftung kam nicht von ungefähr, nein, der Herr hatte es zugelassen. – An einem anderen Ort hatte ich eine längere Unterredung mit dem Rektor der evangelischen Schule (mein ehemaliger Klassenlehrer), der mir mit aller Gewalt bezeugen wollte, daß ich als Baptist im Irrtum sei. Ich bezeugte ihm, daß ich meine Überzeugung aus derselben Bibel habe, die er auch liest. Als wir am Abend Versammlung hatten, wurde das Versammlungshaus zweimal mit Steinen beworfen, um uns zu zerstreuen. Wir erschraken zwar, konnten aber doch für die Feinde beten und sangen das Lied: „Droh'n auch in finstrer Sündennacht die Wetterwolken schwer." So mußten die Feinde unverrichteter Sache abziehen. Der Herr hatte die Seinen beschützt, das sahen wir buchstäblich. Die Popen und Lehrer sind unsere größten Feinde und wenden alles mögliche an, um uns zu unterdrücken. Aber solche Schmach wollen wir gerne tragen um unseres Herrn Jesu willen. Sie macht stark. In einem anderen Ort, da ist der Pfarrer auch gleich Notar, und hier werden unsere Geschwister viel geplagt. Sie haben siebenmal versucht, aus der Kirche auszutreten, wurden aber immer abgewiesen. Ja, eine Schwester bekam sogar von diesem Pfarrer-Notar zwei Ohrfeigen. Ich ging mit den Geschwistern mit, um noch einen achten Versuch zu machen, wir wurden aber alle wieder abgewiesen. Dort hatte ich auch mit einem jungen Lehrer eine ernste Aussprache über sein Seelenheil. Er ist ein aufrichtiger Gottsucher. Er frug, ob er unbedingt aus der Kirche austreten müsse, um selig zu werden. Ich sagte ihm, er müsse unbedingt zuerst von neuem geboren werden, dem folgt alles andere. Ein sehr reicher Jude, der mit seiner Frau zum ersten Mal unsere Versammlung besuchte, bekannte am Schluß, daß er so denke und fühle, wie wir gepredigt haben. Er besuchte nun dort unsere Versammlungen. So hat mich der Herr bewahrt und nach Hause geleitet von meiner letzten Tour, wo ich 17 unserer Stationen zumeist zu Fuß (etwa 120 Kilometer) besuchte. – Zweiter Bericht. Diesmal hatte ich mit ganz sonderbaren Menschen Begegnungen. So sprach ich mit einem Arzt, der meinte, heute, in einer zivilisierten Zeit Baptist zu sein – man müßte sie photographieren und ins Museum geben. Ich konnte ihm bezeugen, daß wir als Baptisten versuchen, wahre Christen zu sein und das Christentum weder antik noch modern, sondern ewig sei. Ein anderer Herr, ein Angestellter der lutherischen Kirche, bat, ich möchte zu ihm ms Haus kommen. Nun begann ein reges Fragen und unsere Unterredung zog sich bis nach Mitternacht hin, der auch seine Frau beiwohnte. Zum

Schluß bekannte er ganz offen, kein Christ gewesen zu sein, er wolle es aber werden. Er fügte hinzu: „Ich habe schon oft gepredigt und selbst nicht geglaubt. Eines muß ich von den Baptisten sagen, sie sind uns in all ihrem Tun und Lassen überlegen." Er bat, ich möchte ihn wieder besuchen. In meiner Heimat wurden wir von den Feinden der Wahrheit bei der Präfektur angezeigt. Dort sprach ich dann mit dem Wachtmeister der Gendarmerie. Dieser sagte mir, daß schon oft der Pfarrer gekommen wäre und hätte angezeigt, daß jetzt die Baptisten beisammen seien und er solle sie verjagen. Er habe dann den Pfarrer beruhigt und war nie gegangen, da die Leute ja keine Ruhestörer wären. Es bestätigte sich, daß es die Gehässigkeit der Pfarrer und Popen ist, die immer wieder bemüht sind, unsere Missionsarbeit zu stören. Aber Gott läßt nicht alles zu. Ihm sei die Ehre.

Georg Schuster.

Weltkongreßbesuch. Auf dem Wege nach Berlin hatten wir für Geschwister Mischkoff, Sofia, einen Besuch in einigen Gemeinden in Jugoslawien, Ungarn und der Tschechoslowakei geplant. Paßschwierigkeiten haben dies verhindert. Auf dem Wege von Wien nach Deutschland kehrten wir dann aber in Schlesien ein und besuchten die Gemeinde Blumenau-Dittersbach. Br. Mischkoff diente in dieser Gemeinde recht ausgiebig in drei großen Versammlungen. Er sprach bulgarisch und ich übersetzte ihn. Besonders schön gestaltete sich die gemeinsame Missionsversammlung am Sonntag, den 29. Juli in Blumenau, zu der auch Br. Eder aus Braunau mit noch einigen Brüdern per Rad über die Grenze gekommen waren. Wir erlebten schon etwas von einem Vorkongreß und Gott schenkte uns ein reiches Maß himmlischer Freude. Mit viel Liebe begegnete man uns dort allseitig, so daß Geschwister Mischkoff ganz überwältigt waren von den ersten Eindrücken im Geschwisterkreise in Deutschland. – Dann besuchten wir Volkenhain. Wie „fein und lieblich" war es doch in dem gastfreien Elternhause unseres lieben Kamerunmissionars Br. Paul Gebauer, dessen Eltern und Geschwister uns so herzlich aufnahmen und uns dann auch ins Riesengebirge führten, um unser Auge und Gemüt zu erquicken. Mit der Gemeinde verlebten wir auch zwei reich gesegnete Missions-Evangelisations-Abende.

Dann reisten wir nach Berlin und fanden alle gute Aufnahme im gastlichen Mutterhause des Diakonissenhauses „Bethel" in Berlin-Dahlem. Dort fanden wir bereits Br. Dr. William Kuhn vor und es gab ein frohes Grüßen. Im Heim fanden sich dann allmählich allerlei Gäste aus dem Reich, aus Amerika, Polen, Holland, Rumänien und sonst ein und wir pflegten dann außer den großen Kongreßtagungen hier noch Gemeinschaft im engeren Kreise. Der Kongreßsonntag einte uns zu einer Versammlung mit der Schwesternschaft, in welcher uns Br. Dr. Kuhn in seiner klaren, wahren und warmen Art das Wort Gottes verkündigte. Das war eine herrliche, innige Feierstunde.

Über die Kongreßtagung hat Br. Wahl wohl ausgiebig und dennoch nicht ausführlich genug berichtet. Aber man kann ja nicht diese ganze Nummer nur mit Kongreßberichten füllen. Jedenfalls bin auch ich doch sehr froh, daß Gott auch mir die Möglichkeit schenkte, mit dabei sein zu können. Bin so vielen bekannten Gotteskindern aus allen Ländern Europas und aus den Überseeländern begegnet. Wie leuchtete da das Auge, wie warm drückte man sich die Hand beim Begegnen und Erkennen. Und noch viele waren da, die man kannte und schätzte, aber in den kurzen Pausen fand man sich dann in der großen Masse doch nicht. – Verrauscht sind die

bewegten großen Tage und wie im Traum blickt man zurück. Für mich war die herzliche Brudergemeinschaft mit all den vielen Gotteskindern aus aller Welt der besondere Höhepunkt dieses Kongresses. Mancher ist in gewisser Beziehung mit „Furcht und Zittern" zum Kongreß gekommen, aber die warme, geisterfüllte Atmosphäre der Kongreßtage hat alles hinweggenommen und wohl alle wurden so miteinander frei und herzlich froh in dem uns alle verbindenden Herrn Jesus Christus. Tatsache ist, daß der Kongreß dem baptistischen Missionswerk in Deutschland einen großen Segen nach außen und innen gegeben hat. Aber gewiß ist dieser Kongreß auch für die Baptisten in aller Welt von großer Bedeutung geworden und alle Teilnehmer haben etwas überkommen, daß sie mitgenommen und den Heimatgemeinden als Gottesgabe zur weiteren Auswirkung vermitteln. Auch ich will es unterstreichen, daß die beiden Sonderversammlungen am Mittwoch nachmittags im Diakonissenhaus „Bethel" als Donauländer-Missionsgruppe und dann am Donnerstag nachmittags in der Kongreßhalle als die Deutschredenden aus aller Welt, für mich noch Sonderhöhepunkte waren. – Nun gilt es, die uns von Gott durch die Kongreßtagung zugewendeten Segnungen auch unseren Gemeinden und den Menschen um uns her zu vermitteln.

Am Samstag reisten wir, Br. Dr. Kuhn, Geschwister Mischkoff in Gesellschaft von Prediger E. Cramer nach München. Dort brachte uns der Sonntag, am 12. August, eine Kongreßnachfeier. Am Nachmittag war auch noch eine Gruppe Touristen unter Br. Dr. Petricks Führung erschienen. So waren wir da nochmals versammelt als Gemeinde des Herrn, Nord- und Südamerikaner, Australier, Bulgaren, Holländer, Schweden, Engländer, Iren, Welsche, Deutsche und wohl noch manche andere und erfreuten uns Gottes, unseres Heilandes und erquickten uns in der Gemeinschaft untereinander. Die Tage in München, sowohl in der Gemeinde als auch in den Familienkreisen gestalteten sich diesmal so schön, wie ich sie dort noch nicht erlebt hatte.

Nach all dem herrlichen Erleben stehen wir nun wieder da und dort im Kampf und grauen Alltagsdienst. Laßt uns doch gerade da recht treu erfunden werden. Eben rüste ich zur Reise zur bulgarischen Unionskonferenz in Rustschuk.

Carl Füllbrandt.

Tabea-Dienst.

Temesvar, Rumänien. In diesem Jahr haben wir versucht, unsere Frauen- und Mädchenarbeit so einzuteilen, damit wir alle, jung und alt, für den Herrn etwas arbeiten könnten. Die Handarbeiten machen wir jetzt zu Hause, jede Schwester so, wie sie Zeit hat. Dann kommen wir jeden ersten Mittwoch in der Kapelle zusammen zu einer Gebetsgemeinschaft und zur Besprechung der Arbeit. Am 13. Mai hatten wir einen schönen, reichgesegneten Muttertag und am zweiten

Pfingsttag ein schönes Frauenvereinsfest, bei welcher Gelegenheit wir unsere fertige Arbeit verlosen konnten. Von dem eingenommenen Geld sandten wir 10 % an die Bundeskassa und mit

dem übrigen wollen wir die Lasten der Gemeinde tragen helfen. Bei dieser Gelegenheit bitte ich all unsere lieben Frauen- und Mädchengruppen in Rumänien, unsere Bundeskassa nicht zu vergessen. Das Geld bitte an die Kassiererin, Schw. Aurelia Teutsch, Lederergasse (Str. Pielarilor) Nr. 8, Hermannstadt (Sibiu), zu senden. Wir grüßen alle unsere lieben mitverbundenen Schwesterngruppen in den Donauländern.

Martha Theil.

Achtung! Mütter, Töchter! Große Dürftigkeit herrschte in der Familie S., die mit ihren Töchtern von 18 und 20 Jahren und dem 13jährigen Ernst im Dachgeschoß eines großen Miethauses wohnte. Lange schon waren Mutter und Töchter arbeitslos, so daß an Unterstützung nur die Wohlfahrtsbezüge hereinkamen. Da schaute eines Tages die Wohlfahrtsfürsorgerin herein und fragte, ob die 20jährige Martha wohl bereit sei, zu ihrer Freundin in H. als Hausangestellte zu gehen. Gar oft hatte sie das Hauswesen der Frau S. beobachtet und sich gewundert, daß diese nie den Versuch machte, ihre Töchter in einem Haushalt unterzubringen. So oft sie auch um Unterstützung einkam, nie war sie auf eine derartige Anregung der Fürsorgerin eingegangen. Nun aber mußte die Stadt ihren Bestand an Wohlfahrtsempfängern unbedingt verringern und stand hinter den Worten der Schwester das ernste „Muß" der Behörde, die bei Ablehnung der gebotenen Stelle weitere Unterstützung sperren würde. – Martha kam nach H. zur Familie Dr. in einen prächtig geordneten Haushalt; drei Kinderlein von 1-12 Jahren brachten Leben und Sonnenschein ins Haus. Da der Hausherr noch festes Einkommen hatte, war es seiner Frau eine Freude, das blasse Stadtkind herauszufüttern. Martha beobachtete erstaunt die neue Umgebung; die fröhliche Hausmutter, die so resolut von früh bis spät mit ihr schaffte; den Vater der Familie, der vor dem Gang zum Geschäft mit den Seinen allen ein Bibelwort las und dann alles und alle dem Vater im Himmel anbefahl, sogar ihrer Mutter gedachte er dabei jeden Morgen – das waren ungewohnte Eindrücke. Ob es ihr in der neuen Umgebung gefiel – man konnte es nicht erkennen. – Merkwürdig ungeschickt war Martha in fast allen Arbeiten, als hatte sie sich daheim an nichts beteiligt. schließlich fragte Frau Dr., ob ihr wirklich alles fremd sei. „Ach, unsere beiden Zimmer hatte Mutter schon fertig wenn wir aufstanden, wir machten dann nur unser Bett. Gekocht haben wir selten; meist gab es Bratkartoffel mit Brot, weiter reichte das Geld doch nicht. Wenn ich sehe, was Sie alles können, dann komme ich mir ganz dumm vor." – Nach vierzehn Tagen war Wäsche; Martha hatte keine Ahnung von der Reihenfolge der erforderlichen Arbeiten. „Wenn sie guten Willen haben, geht es in vier Wochen schon besser", sagte Frau Dr. freundlich, als man gemeinsam die saubere Wäsche aufhing. „Sie sollen mal sehen, wie froh Sie sind, wenn Sie bald alles selbständig erledigen können und ich nur noch Hilfe bin." Erstaunt sah Martha die Hausfrau an: „Ich weiß doch nicht, ob ich hier bleibe." „Wieso", fragte Frau Dr. – „Sind Sie denn nicht froh. daß Sie etwas lernen dürfen, daß ich Ihnen unermüdlich die einfachsten Dinge, sauberes Spülen und Wischen, Bettenmachen, Fensterputzen, Gemüseputzen und alles andere vormache – daß ich mir die größte Mühe gebe, nachzuholen, was Ihnen fehlt? Lernen Sie nicht gern? Sie wollen doch auch mal Hausfrau werden. Fühlen Sie nicht, daß Ihnen viel fehlt?" – „Ach, ich wußte gar nicht, daß vornehme Leute so arbeiten können wie Sie; bei uns ist alles anders." „Gott sei Dank, ich hatte eine Mutter, die mich nicht geschont hat; alles, was es im Haushalt gab, mußte ich lernen und selbständig ausführen, als ich noch viel jünger war als Sie jetzt sind. So halte ich es auch bei meinen Kindern, wie sie sehen - jedes hilft nach seinem Alter, wo es nur kann, keines

läßt sich bedienen, wo es sich selbst helfen kann." „Wir waschen zu Hause überhaupt nicht. Wir haben ausgerechnet, daß es gerade so billig ist, wenn wir die Wäsche zur Waschanstalt geben und sie naß bringen lassen, dann hängen wir sie auf den Speicher und bringen sie in die Heißmangel, da wird sie viel schöner, als wenn wir sie gebügelt hätten; wenn man doch nichts spart, braucht man sich doch auch nicht zu plagen." „Aber Martha, dann können Sie auch nicht bügeln?" Ganz entsetzt fragte es Frau Dr. „Nein, Mutter hat uns die Kleider aufgebügelt und sonst kam alles zur Heißmangel – soviel Wäsche haben wir auch nicht, was kann man sich von der Unterstützung anschaffen? Es tut mir leid, daß Sie so enttäuscht sind; es ist sicher besser, ich fahre nach Hause. Mutter hat schon geschrieben, wenn es mir nicht gefiele, sollte ich wiederkommen. Ich soll mich dann aber krank schreiben lassen, damit ich zu Hause Krankengeld ziehen kann." „Nun ist's aber genug", sagte entrüstet die Hausfrau. „Sie wollen einen Dienst, in dem Sie alles Gute haben, aufgeben, weil Sie ein Leben in Ungebundenheit und Armut einer geregelten Tätigkeit, die Ihnen soviel einbringt, daß Sie die Mutter noch unterstützen können, vorziehen? Und ich soll Sie krank schreiben lassen – soll mich eines Betruges schuldig machen?" Traurig ging es ihr durchs Herz, wie wenig Martha's Mutter sich ihrer Verantwortung bewußt war. Statt ihre Töchter anzulernen und sie auszurüsten fürs Leben, tat sie die Arbeit selbst. – Martha blieb noch vierzehn Tage, dann aber war sie nicht mehr zu halten. Die Ungebundenheit und das Nichtstun lockten zu sehr. Die Armut daheim nahm sie in Kauf. Es war ja bisher so gegangen. – Mütter tragen eine große Verantwortung; kennst du, Mutter, die deine?

H. L.

(Aus „Frau und Mutter" nach „Der Bote". Organ des C. B. f. G.)

Jugend-Warte.

Weltkongreß in Berlin. Während der Kongreßtage waren auch allerlei Ausflüge zu Besichtigungen in und um Berlin organisiert. Ich möchte unseren jungen Menschen etwas mitteilen von meinen Eindrücken beim Besuch des Pergamon-Museums in Berlin, das ich mit innerem Gewinn besichtigen durfte. Es ist zu bewundern, wieviel Interesse die deutsche Wissenschaft für das biblische und außerbiblische Altertum hat. Wieviel Opfer und Mühe mag die Ausgrabung und Rekonstruierung dessen gekostet haben, was man in diesem Museum sehen kann. Da sind allerlei Bauwerke als Wahrzeichen der alten griechischen Kunst, kolossale Altäre und Stadttore, dann verschiedene Reliefs aus den Göttersagen dieses hochgebildeten Volkes des grauen Altertums. Für uns hatten diese Schöpfungen alter Kunst ein besonderes Interesse. Stammen sie doch aus einer Stadt, in welcher zu der Zeit, als Johannes auf Patmos weilte, eine schöne Christengemeinde war. (Offb. 2,12 – 17). Ob nicht manches Glied dieser Gemeinde im heidnischen Zustande auch vor diesem Zeusaltare geopfert hatte? Ob vielleicht gerade an diesem Zeusaltar Satans Stuhl war, welchen Johannes Offenb. 2,12 nennt? Einen doppelten Gedankengang wurden wir nicht los während der Besichtigung dieser alten Kunstwerke. Zunächst einmal: wie aufgebraucht ist doch der Wahn unserer Zeit: „Wir Menschen des 20. Jahrhunderts haben es doch in jeder Beziehung sehr weit gebracht. Nun dürfen wir mit berechtigtem Stolz herabblicken auf das belanglose Gekrippel der Alten." Darf man denn

überhaupt vom Fortschritt sprechen, wenn man diese in jeder Hinsicht kunstvollen Schöpfungen aus alter Zeit mit dem Schaffen unserer Zeit vergleicht? Sind wir, was zum Beispiel die Kunst betrifft, heute nicht viel ärmer als die Menschen vor mehr als zwei Jahrtausenden? Welche Lebensfülle liegt doch in diesen Werken und wie lebenswahr ist jeder Zug. Was müssen das doch für hochbegabte, seelenvolle Menschen gewesen sein, die solche Werke schaffen konnten? Man muß doch bedenken, daß jenen Menschen manche Hilfsmittel fehlten, die unserer Zeit in überreicher Fülle zur Verfügung stehen. Also sprechen wir den sinnlosen Spruch vom Fortschritt der Menschheit nicht ohne weiteres nach. Der andere Gedankengang war dieser: wie hinfällig sind doch alle, auch die wundervollsten Werke der Menschen. Wie wahr ist doch, was der Dichter sagt:

„Die Herrlichkeit der Erden muß Staub und Asche werden
und nichts bleibt ewig stehn.
Das, was uns hier ergötzet, was man so hoch hier schätzet,
muß als ein leerer Traum vergehn."

Gerne hätte ich Euch noch erzählt von jener Prozessionsstraße zum Marduktempel aus der Zeit Nebukadnezars. Oder von jener noch erhaltenen Wand aus dem Tronsaale Belsazers, an welcher angeblich jene Hand die Flammenworte: „Mene-tekel“ schrieb. Jedenfalls eine Wand, die unser Prophet Daniel noch gesehen hat.

Johann Wahl, Vel. Kikinda, Jugoslawien.

Donauländer-Mission.

Hermannstadt, Rumänien. Unseren Gemeinden mit den Stationen sei hiermit kund getan, daß wir auch in diesem Jahre unseren Buchkalender „Sämann" wieder herausgeben. Preis 22 Lei. Wir bitten doch um die Verbreitung bemüht zu sein und den Kalender rechtzeitig zu bestellen. Adresse: Prediger Georg Teutsch, Str. Pielarilor 8, Sibiu.

„Täufer-Bote". Mit großer Betrübnis müssen wir feststellen, daß unser wiederholter Apell in den letzten Nummern des Blattes um die Bezahlung des Bezugsgeldes für das Blatt nur von wenigen gehört und erhört wurde. Das Ausbleiben der Gelder hat uns in nicht geringe Verlegenheit gebracht und das verspätete Erscheinen dieser Nummer ist eine bedauerliche Folge davon. Wir apellieren nochmals herzlichst an alle unsere Leser und Freunde um die Begleichung der Lesergebühr, wo dies noch nicht geschehen ist.

Rumänien. Unsere deutschen Gemeinden Rumäniens werden beginnend mit dem Donnerstag, den 28. September, ihre Vereinigungsberatung im Schoße der Gemeinde Bukarest haben.

[gleich wie im Heft vom Juni/Juli 1934 – keine Bezugsbedingungen usw. genannt, nur am Ende:]

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Prediger Arnold *Köster*, Wien VI, Mollardgasse 35. – Verantwortlicher Redakteur: Rudolf *Vavra*, Wien IX., Säuleng. 17/10.

Druck: Gewerbliche Druck- und Verlagsanstalt, Ges.m.b.H., Wien VI., Mariahilfer Gürtel 14.

[Täuferbote, Okt./Nov. 1934 = Nummer 10/11, Seite 1:]

Doppelnummer

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold *Köster*, Wien, Joh's. *Fleischer*, Bukarest und Carl *Füllbrandt*, Wien.

Geschäftsstelle: Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9, Österreich.

5.Jahrgang Wien, Oktober - November 1934 Nummer 10/11

Im Ziele wurzeln.

„Mir sollen sich alle Knie beugen." Jes. 45.

Das ist das Ziel der Wege Gottes. Jeder Mensch hat ein Ziel, und je mehr er sein Ziel kennt, desto mehr lebt er in ihm. Das, was *vor* ihm ist, ist das Unbewegliche, mit dem er durch ein unsichtbares Band verbunden ist, was *hinter* ihm ist, wird eins nach dem anderen, wie die Zeltpflöcke, wieder ausgezogen. So besteht auch im Ziel Gottes die Festigkeit und Gewißheit seiner Worte. Gottes Ziel ist ganz gewiß, alles andere vergeht, eins nach dem andern. Darum müssen wir im Ziele Gottes unsere Festigkeit suchen. Der Glaube, der nicht hier die starken Wurzeln seiner Kraft hat, ist kein rechter Glaube. Es muß uns selbstverständlich sein, daß „*alle* Knie sich beugen werden". Wir haben garnicht auf die Hindernisse und Schwierigkeiten, die sich vor das Ziel stellen, zu schauen. Berge und Täler, Gletscher und Abgründe – steig darüber hinweg mit der Flugmaschine des Glaubens.

Ja, da fehlt's bei uns. Wir binden das Seil unseres Glaubens nicht am Ziele an, um uns an ihm über alle Hindernisse hinweg und hinaufzuziehen, sondern wir binden es an alle vergänglichen Dinge der Gegenwart an, an unser eigenes und doch so unbedeutendes Leben – kein Wunder, daß es immer am Boden herumschleift und uns keine Kraft gibt. In der Gegenwart suchen wir uns zu verankern, die Zukunft ist uns wie eine schöne Abendröte, ein Wolkengebilde, zu dem man wohl gerne aufblickt, nicht der Boden, auf dem man steht. Locker ist uns das Morgen, fest das Heute, und gerade umgekehrt sollte es sein: Locker das Heute und fest das Morgen.

„Mir sollen sich alle Knie beugen!" Punktum! Das sei auch das Punktum in deinem Leben. Es geht dich garnichts an, wie viele Menschen verloren gehen, die Verdammnis geht dich einfach nichts an. Gerade darum ist unsere Christenheit in den Sumpf hinein geraten, aus dem sie sich nicht mehr herauszuhelfen weiß, weil sie ihr ganzes Denken und Glauben auf die Hindernisse vor dem Ziele gerichtet hat, auf die Schwierigkeiten und Widerstände. Ihr Glauben ist ein Hindernis-Glauben, ihre Theologie eine Hindernis-Theologie, ihre Kirchen Hindernis-Kirchen. Überall und allezeit glaubt, predigt, singt und heult sie – Hindernisse, die alle in die Verdammnis führen. Aber das ist lauter Ungehorsam gegen Gott. Gott hat uns sein Ziel aufgegeben, die ganze Welt soll meiner Herrlichkeit voll werden, und „die Kreatur wird frei werden von dem Dienst des vergänglichen Wesens". Punktum! Ja da setz deinen Glaubenspunkt dahinter! Ob und wie viele Menschen trotzdem nicht selig werden, das ist nicht deine Sache herauszubringen! Und wollte Gott, die Bücher alle, die über dieses vorwitzige Thema geschrieben worden sind, würden zu Staub zerfallen, alle, die gelehrt und fromm und wichtig sein sollenden – Hindernis- und Unglaubensbücher!

Und auch in deinem eigenen Leben setz das Glaubenspunktum hinter alle deine törichten Ängste. „Mir sollen alle Knie sich beugen" – ist das nicht wichtiger als deine unnützen Hinderniströnen über dein eigenes Leben? Denk, was Gott verheißen hat und was er zustande bringen will! Denk *nur* an das! Wurzle im Ziel, so wächst du über alle Erdenknollen hinaus, in den Himmel hinein.

Hermann Kutter „Aus der Werkstatt" (Gotthelf-Verlag, Bern).

Prediger-Hausbesuche.

In den meisten Gemeinden gibt es einzelne Glieder, die sich beklagen, daß der Prediger nicht genug Besuche macht. Da fanden wir ein treffliches Wort, das ein Prediger in Cansas City als Erwiderung auf derartige Anklagen gesagt hat: „Warum sollte sich nicht auch der Prediger beklagen, daß seine Glieder ihn so selten besuchen? Gewiß ist kaum eine Familie in der Gemeinde, die nicht aus den 365 Tagen eine halbe Stunde erübrigen könnte, Besuche zu machen. Wenn jemand krank ist, der sucht seinen Arzt auf. Wer gesetzlichen Rat braucht, der geht zu dem Advokaten. Wenigstens zweimal im Jahr sucht man den Zahnarzt auf. Aber warum geht man nicht auch regelmäßig zu seinem Prediger? Es würde doch den Gliedern wohltun, wenn sie hie und da in des Predigers Wohnung kämen und sich einmal davon überzeugten, wie sein Heim aussieht. Warum diese Kluft zwischen der Kanzel und dem Hause, in welchem der Prediger mit seiner Familie wohnt? Vielleicht würden gar manche der Glieder den Prediger besser verstehen und mehr achten, wenn sie ihn auch von der anderen Seite kennen lernten. Wirklich, die Prediger durchweg sind doch auch gewöhnliche Menschen, die Freude haben am Leben und sich auch glücklich fühlen, wenn ihre Mitmenschen sich um sie bekümmern. Warum wird des Predigers Familie nur objektiv betrachtet, bewundert, bekrittelt und ignoriert, als gehörten sie nicht zu dem Kreis der Auserwählten. Vielleicht hat es an einem richtigen Verständnis gefehlt und das ist nur

möglich, wenn man den Prediger, dessen Besuche bestimmt erwartet werden, auch hie und da einmal besucht".

Während wir obiges niederschrieben, viel unser Blick auf einen interessanten Ausschnitt aus einer deutschen Wochenschrift, den wir sogleich hier einschalten möchten, um zu zeigen, daß dieses eine allgemeine Erfahrung ist. Wir lassen hier unverändert folgen, was ein deutscher Pfarrer sagt: „Immer und immer hört man Klagen, daß der Pfarrer so wenig Besuche macht. ‚So lange bin ich schon in der Gemeinde und noch immer hat er mich nicht besucht'. Nun ist es schon eine Freude, daß so viele Gemeindeglieder auf den Besuch des Pfarrers Wert legen. Aber nur zu oft wird vergessen, daß in der Großstadt in den vielen Tausende umfassenden Bezirken es ganz unmöglich ist, daß der Pfarrer auch nur innerhalb einiger Jahre alle Gemeindeglieder besucht. Da macht denn ein Brief, der dem Charlottenburger Gemeindeblatt ‚Epiphanien' von einem Gemeindeglied eingesandt worden ist, einsichtig und verständnisvoll besondere Freude. Da heißt es: ‚... Nach meiner Beurteilung kann man wohl nie einem Pfarrer in der Großstadt einen Vorwurf machen, wenn er die Gemeindeglieder nicht besucht. Ich wohne ziemlich 20 Jahre in der Gemeinde, habe auch schon verschiedene Pfarrer durch den Gottesdienst kennengelernt, aber noch nie ist mir der Gedanke gekommen, ein Pfarrer müsse mich besuchen. Wieviel Arbeit ein Pfarrer hat, ist mir bekannt, ohne lange zu überlegen. Durch die Gottesdienste, die ich in unserer Gemeinde regelmäßig besuche, kam ich unseren Geistlichen näher; ich besuchte nach Möglichkeit alle kirchlichen Darbietungen und somit fand ich auch Gelegenheit, unsere Pfarrer in Sprechstunden zu besuchen, wo ich sie immer mehr kennen und schätzen lernte. ….' Nach meinem Ermessen steht nicht dem Pfarrer die Pflicht zu, sich den Gemeindegliedern erst zu nähern, sondern die Gemeindeglieder müssen sich auch für ihren Pfarrer interessieren. …."

„Der Sendbote".

Aus der Botentasche.

Im Blick auf die allgemeine politische, wirtschaftliche und auch kulturelle Weltlage sprach in diesen Tagen ein Freund zu mir von einem *silbernen Zeitalter*, das am Horizont der gegenwärtigen Katastrophenzeit heraufdämmere. Das ist hin und her die wünschende Erwartung Vieler: eine Wiederherstellung guter Zeiten. Wer würde sich auch da nicht mitfreuen! – Aber – – –, wie sagt doch Jesus: Wenn sie sagen Friede, Friede, es hat keine Gefahr, *dann* wird sie das Verderben schnell übereilen, wie der Schmerz ein schwanger Weib!

*

Gerade, weil wir in den verflossenen Jahrzehnten wie selten ein Geschlecht *diese Weltzeit ohne Maske* gesehen haben, können wir nicht mehr und wollen wir nicht mehr schlafen, sondern wachen, denn unser Herr kommt! Die Zeichen der Zeit sind zu deutlich gewesen. Was tut's, wenn noch einige Jahrzehnte vergehen, das spielt keine Rolle. Er will uns dennoch jetzt und hier als die auf Ihn warten wissen.

*

Wir sagen nicht zu viel, wenn wir sagen: *Echter Christusglaube hat, wie immer, so auch gerade in unserer Zelt, sein deutliches Merkmal in seinem Heiligen Warten*. „Dienen und warten!" „Eilen und warten!" – das ist die urchristliche Losung gewesen. Und wenn wirklich dieser Weltzeit noch einmal ein silbernes Zeitalter werden sollte, die Wartenden und Eilenden können deshalb dennoch hier nicht zu Hause werden. Sie eilen trotzdem zur ewigen Gottesstadt, sie sehen trotzdem alle Eitelkeit und Sünde. Sie sind und bleiben auch durch „gute" Zeiten hindurch Bürger der kommenden Weltzeit Gottes.

*

Nur die Wartenden sind die sich wirklich Freuenden! Es gibt so wenig frohes Christentum, so viel klagendes und jammerndes. Warum? – Wer die Stadt Gottes gesehen hat im Glauben und sie nicht mehr aus dem Auge läßt, der ist in die ewige Freude hineingetreten. Und diese Freude trägt sein ganzes Leben fortan. Der hängt nicht an den kleinen weltlichen und christlichen Ereignissen dieser flüchtigen Zeit, sondern der hängt an dem kommenden Herrn.

Kö[ster].

Zeichen der Zeit.

Vom Anfang des Christentums in deutschen Landen. Die ersten christlichen Missionare, die Deutschland besuchten, kamen aus Irland, nicht aus Rom. In Irland verkündete schon um 432 der heilige Patrik das Evangelium. Die große Culdeer-Kirche, die „Kirche der Männer Gottes", erstand. Sie nahm den Missionsbefehl Christi auf und trug aus einem Land, das „romfrei" war, das Evangelium durch Nordeuropa, lange bevor die Missionare Roms in Erscheinung traten. Um 500 landete Fridolt in der Bretagne. Unter Willebord missionierten die Iroschotten in der Talebene der Lahn, dem Unterlahngau und darüber hinaus nach Süden und Osten; und aus einem Brief des Papstes Gregor II. an die Herzöge Deutschlands geht hervor, daß dort ein geordnetes Kirchenwesen mit Kirchen, Klöstern und Schulen bestand. Thüringen war in Rom als christliches Land bekannt.

Wesen und Eigenart der iroschottischen deutschen Urkirche waren johanneisch und paulinisch. Das Johanneische dieser Kirche gibt Anlaß zu der Vermutung, daß die iroschottische Kirche selber auf einer Mission beruht, die von den johanneischen Gemeinden Kleinasiens ausging. Das Paulinische ihres Wesens erhellt aus einem Brief Columbans an Papst Gregor, wo es heißt: „Uns

gilt nicht die Person, sondern die Sache. Wer anders lehrt als die Heilige Schrift, verdient nicht, zu uns zu gehören, sein Rang sei, welcher er wolle". Leben und Wirken der Iroschotten war Nachfolge Christi. „Eine solche Kraft der Bruderliebe und Geduld, ein solches Streben nach mildfreundlichem Wesen herrschte unter ihnen, daß man nicht zweifeln konnte, der gütige Gott

selbst wohne unter ihnen" (Hauck.). Christus war, wie Columban einmal schreibt, allein ihr Brot und ihre Quelle.

Gegen Ende des 6. Jahrhunderts stießen die iroschottischen Missionare auf „Rom". Im Jahre 596 begab sich der Benediktiner Augustin mit 40 Mönchen nach England. Der Kampf entbrannte. In Bonifatius erreichte er seinen Höhepunkt. Sein Lebenswerk war die Vernichtung der Culdeer-Kirche in Deutschland. Und es gelang. Die iroschottische Kirche und mit ihr die deutsche Urkirche gingen unter. Wir aber haben heute die Aufgabe, ihrer vergessenen und verschollenen Gestalt und Verkündigung wieder nachzuspüren.

(„Aufwärts" Nr. 131/1934.)

Adolf Hitler zu den Glaubensdogmen. Bemerkenswert ist auch der immer heftiger einsetzende Kampf gegen die dogmatischen Grundlagen der einzelnen Kirchen, ohne die aber auf dieser Welt von Menschen der praktische Bestand eines religiösen Glaubens nicht denkbar ist.

Die breite Masse eines Volkes besteht nicht aus Philosophen; gerade aber für die Masse ist der Glaube häufig die einzige Grundlage einer sittlichen Weltanschauung überhaupt.

Die verschiedenen Ersatzmittel haben sich im Erfolg nicht so zweckmäßig erwiesen, als daß man in ihnen eine nützliche Ablösung der bisherigen religiösen Bekenntnisse zu erblicken vermöchte.

Sollen aber die religiöse Lehre und der Glaube die breiten Schichten wirklich erfassen, dann ist die unbedingte Autorität des Inhalts dieses Glaubens das Fundament jeder Wirksamkeit. Was dann für das allgemeine Leben der jeweilige Lebensstil ist, ohne den sicherlich auch Hunderttausende von hochstehenden Menschen vernünftig und klug leben würden, Millionen andere aber eben nicht, das sind für den Staat die Staatsgrundgesetze und für die jeweilige Religion die Dogmen. Durch sie erst wird die schwankende und unendlich auslegbare, reingeistige Idee bestimmt abgesteckt und in eine Form gebracht, ohne die sie niemals Glaube werden konnte.

Im anderen Falle würde die Idee über eine metaphysische Anschauung, ja, kurz gesagt, philosophische Meinung nie hinauswachsen.

Der Angriff gegen die Dogmen an sich gleicht deshalb auch sehr stark dem Kampfe gegen die allgemeinen gesetzlichen Grundlagen des Staates, und so wie dieser sein Ende in einer vollständigen staatlichen Anarchie finden würde, so der andere in einem wertlosen religiösen Nihilismus.

Für den Politiker aber darf die Abschätzung des Wertes einer Religion weniger durch die ihr anhaftenden Mängel bestimmt werden als durch die Güte eines ersichtlich besseren Ersatzes. Solange aber ein solcher anscheinend fehlt, kann das Vorhandene nur von Narren oder Verbrechern demoliert werden.

Adolf Hitler, „Mein Kampf“, Band I, Ausg. 1933, S. 293/94.

„Probleme unserer Zeit". Unter diesem Titel veröffentlichte in der „Deutschen Metallarbeiter-Zeitung" der bekannte Vorkämpfer für den Nationalsozialismus Dr. v. *Leers* einen Leitaufsatz, in dem er auch Stellung zum Alkoholismus nimmt. Diese klaren und deutlichen

Worte verdienen weitere Verbreitung:

„Als einer der Hauptverderber der Rasse ist heute auch – trotz der verlogenen Gegenpropaganda des Alkoholkapitals –das deutsche Saufen erkannt worden. Der „Teufel Sauf", wie ihn Martin Luther einmal genannt hat, wird von *Adolf Hitler* in einem Aufsatz vom 31. März 1926 im „Völkischen Beobachter" folgendermaßen durchaus richtig charakterisiert: „Grundsätzlich wird man folgendes zugeben müssen: Der Alkohol ist ein Schädling der Menschheit . . . Auf alle Fälle gehört er zu jenen fraglichen Genüssen, die einem Volke wie dem deutschen weit über eine Milliarde Mark jährlich kosten. Für diesen Betrag jährlich Wohnungen gebaut, hieße nicht nur die Wohnungsnot erledigen, sondern dem deutschen Volke ein Glück bringen, das jedenfalls größer und reiner und der Nation zuträglicher wäre als das „Glück" auf Grund des Alkohols für die gleiche Summe. Der Nährwert eines Maßes Bier ist lächerlich gering und steht in gar keinem Verhältnis zum Preis, der hiefür bezahlt werden muß ... Was der Alkohol besonders in unserem deutschen Volle an wertvollen Menschen vernichtet hat oder unbrauchbar macht, ergibt in einem Jahrhundert eine um ein Vielfaches höhere Zahl als die Verluste auf allen Schlachtfeldern in eben diesem Zeitraum. Dazu kommt noch die entsetzliche Gewißheit, daß die Wirkungen dieses Giftes leider nicht auf den einzelnen Säufer beschränkt bleiben, sondern sich fortpflanzen auf Kind und Kindeskind. Im Alkohol haben wir die ärgste Entartungsursache der Menschheit zu sehen. Die grauenvollen Beispiele verschiedener Kolonialvölker aus der Geschichte reden hier eine Sprache, die auch wir verstehen müssen. Der Kampf gegen den Alkohol ist damit zu einer unbedingt moralisch unangreifbaren Völkermission geworden. Auch hier wird einmal gründlich eingegriffen werden müssen".

Daß die Alkoholfrage nicht eine Angelegenheit eines einzelnen Landes ist, zeigte auch der Kommissionsbericht darüber auf unserm Weltkongreß in Berlin. Da wurde gezeigt, daß fast in allen Ländern gesetzliche Maßnahmen vorgenommen werden, um dem Schaden des Alkohols Einhalt zu gebieten. Diese Maßnahmen sind zwar oft recht ungenügend, aber es zeigt doch, daß jede Regierung erkennt, daß der Alkohol in jeder Form als Bier, Wein oder Branntwein ein Volksverderber ist. Trotzdem haben die Europäer eine große Schuld auf sich geladen, indem sie um schnöden Geldgewinnes willen, die farbigen Völker durch Lieferung von alkoholischen Getränken in unbeschreibliches Verderben brachten. Die Insel Halmahera war nahe daran, christianisiert zu werden; da kam die Alkoholflut und verdarb die Leute völlig. Im Jahre 1929 schrieb ein Missionar aus Südafrika: „Es gibt keine Tugend, die nicht vielleicht vorhanden wäre, wenn das Bier nicht wäre." Die Lappländer sind vor ihrer Christianisierung durch den Schnaps fast ruiniert worden. Abgesehen von den Gewehren der Weißen war es der Branntwein, der die Indianerstämme vernichtet hat. Die Maori auf Neuseeland baten vergeblich zum Gesetz gegen den Schnaps und nannten ihn eine „Wurzel alles Übels". Die ursprünglich nüchternen Birmanen in Hinterindien haben die Trunksucht erst von den Europäern gelernt. Am verheerendsten aber hat der Branntwein zweifellos in Afrika gewirkt. Dazu ein Wort des Arztes Albert Schweitzer: „Weiter geht die Fahrt. Am Ufer verlassene und zerfallene Hütten. Vor zwanzig Jahren waren dies alles blühende Dörfer. „Warum sind sie nicht mehr?" fragte ich einen Kaufmann. Er zuckt die Achseln und sagt
leise: „Schnaps". Was gegenwärtig in Niederländisch Indien geschieht durch die rücksichtslose Vergiftung jener Völkerschaften durch Alkoholeinfuhr von seiten der Weißen, übertrifft alle

Greuel des Kannibalismus". Angesichts solcher Erkenntnisse müssen wir auch in unseren Gemeinden der Alkoholfrage eine viel größere Aufmerksamkeit zuwenden, als es allgemein geschieht, damit wir nicht mitschuldig werden an dem Verderben, das durch den Alkohol angerichtet wird.

Fl[eischer].

Gemeinde-Nachrichten.

Herbstreise-Bericht. Kaum vom Kongreß heimgekehrt, mußte ich sogleich wieder für eine Reise durch unsere Donauländer rüsten. Am 2. September früh reiste ich per Donauschiff ab. Es ging nach Bulgarien zur bulgarischen Bundeskonferenz. In Belgrad gesellte sich Br. J. Wahl als Gast-Abgeordneter für diese Konferenz zu mir. Wir pflegten auf dem Schiff Brudergemeinschaft und hatten unterwegs einen feinen Gedankenaustausch. In Lom trennten wir uns. Br. Wahl reiste gleich nach Rustschuk weiter, während ich an Land ging, um noch in derselben Nacht nach Sofia weiterzureisen. Am Ufer erwarteten mich bulgarische Geschwister. Am nächsten Tag war ich in Sofia. Wir erledigten mit Br. Mischkoff mancherlei und fuhren dann mit noch einigen Brüdern gemeinsam per Bahn nach Rustschuk zur Konferenz. Unterwegs wurden wir sehr unangenehm durch eine gehässige Zeitungsnotiz überrascht, die darauf abgezielt war, unsere Konferenz zu stören und möglichst zu zerstören. Das war eine dunkle Wolke, die uns manche unruhige Stunde brachte, aber sie brachte uns auch Segen, denn wir wurden dadurch in ernstes Gebet getrieben. Es offenbarte sich dann, daß die Feinde das Gegenteil erreicht hatten. Die Konferenz offenbarte eine wunderbare Einmütigkeit, und einmütig und geschlossen wurde die feindliche Taktik von auswärts zurückgewiesen, über die Konferenz berichtet Br. Grabein. Ich bin überzeugt, daß diese Konferenz für die Gemeinde in Rustschuk und auch für die Stadt und deren Bewohner einen besonderen Segen vermittelt hat. – Anschließend an die Konferenz folgte ich dann noch Einladungen von Gemeinden. Zusammen mit dem Vorsitzenden der Bulgarischen Union, Br. Paul Mischkoff, besuchten wir die Gemeinde in Warna, in Stanimaka und in Kazanlik. In den beiden ersten Gemeinden hatten wir auch schöne und gesegnete Versammlungen. In Kazanlik berieten wir mit den leitenden Brüdern über die Einweihung der neuen Kapelle und die Berufung eines Predigers. Dann fuhren wir nach Sofia,

wo ich über Sonntag blieb und in unserer Gemeinde diente. Die Methodistengemeinde erfreute sich an dem Tage gerade des Besuches ihres Bischofs, Br. Nülsen, und bekam ich Gelegenheit, diesen bedeutenden Gottesmann kennen zu lernen. Wir hatten auch zwei wichtige Aussprachen mit ihm über die Nöte im Missionswerk in Bulgarien, über Lom reiste ich dann per Schiff nach Rustschuk. Ich wollte gleich nach Rumänien weiter, wurde aber von Br. Dimitroffs Gemeinde für einen speziellen Evangelisationsdienst in Rustschuk aufgehalten. Sie riefen Br. Vassoff als Dolmetscher und hatten wir dann mit einer interessierten Zuhörerschaft besondere Versammlungen am Freitag, Samstag und auch am Sonntag noch zweimal. Am Montag reiste ich dann nach Bukarest, wo ich die Prediger mit Br. Fleischer zu einem Bibelkursus vereinigt fand.

Dann trafen die Gäste zur Vereinigungskonferenz ein, über welche Br. Teutsch einen Bericht geschrieben hat. Ich freute mich über die Gelegenheit, wieder einmal an einer Konferenz in Rumänien teilnehmen zu können. Ich bin dort mit den Geschwistern reich gesegnet worden. Die Gemeinde Bukarest hat sich viel Mühe gegeben, die Konferenz auch nach außen hin schön zu gestalten und sie ließ es sich etwas kosten, um die vielen Gäste in ihrer Hauptstadt möglichst gastfrei und behaglich aufzunehmen und sie gut zu verpflegen. Auf der Reise hörte ich dann, wie wohl man sich allgemein in Bukarest gefühlt habe. Anschließend an die Konferenz wurde dann mit dem Bibelkursus Fortsetzung gemacht. Es waren recht ernste Stunden, die wir auch im Bruderkreise verlebten, aber sie haben uns wohlgetan und innerlich sind wir gewiß alle durch die ernsten von Br. Fleischer behandelten Themen gefördert worden. Am Mittwoch abends fand dann ein feiner Kursusabschied statt, an welchem alle Teilnehmer zu einem Abschiedswort Raum fanden. Schön haben die Sänger gesungen und Br. Moses Richter sogar jiddisch und auch mit einer feinen Musik wurden wir erfreut. Es war diesmal besonders schön in Bukarest. – Ich fuhr dann mit Br. Sezonov nach Braila und Kischineff. Darüber folgt ein spezieller Bericht. In der Dobrudscha besuchte ich zuerst die Gemeinde Mangalia und deren Station Sarighiol, woselbst ich mich sehr freute über das neue schlichte, aber schöne und geräumige Versammlungshaus. Auch das Versammlungshaus in Mangalia ist nun nach außen und innen schön ausgestaltet und auch die Predigerwohnung ist recht nett geworden. Manches fehlt ja noch und ganz besonders vermißte ich im Versammlungshof einen Brunnen, der ja eine große Notwendigkeit in solch einem Hause ist. Ich mahnte die Geschwister, doch dafür zu sorgen, daß dort auch bald ein Brunnen gegraben werden möchte. Br. Dermann hat in dieser Gemeinde eine gesegnete Arbeit getan. Dies wird sich besonders noch in der Zukunft zeigen. – Nun fuhr ich nach Constantza, wo ich vom rumänischen Prediger Br. Baban und vom deutschen Prediger Br. Lutz erwartet wurde. Sie brachten mich zu Geschwister Andr. Sezonov und ich war überrascht, in meiner Gastgeberin eine alte Bekannte aus Odessa zu erkennen. Die jungen Geschwister haben Br. Lutz und mich mit sehr viel Liebe aufgenommen und gepflegt. Die Gemeinde in Constantza trägt ein eigenartiges Gepräge. Sie rekrutiert sich aus neun Nationen, so z. B. ist der Prediger ein Rumäne, der Diakon ein Grieche, der Schriftführer der Gemeinde ein Russe, ein Vorstandsmitglied ein Deutscher usw. Ich sprach russisch und Br. Andr. Sezonov übersetzte mich ins Rumänische. Br. Baban dient nicht nur der Ortsgemeinde, sondern auch den vielen zerstreuten Stationen umher, die oft sehr bedrängt und verfolgt werden. Da ist er ihnen dann ein Anwalt vor den Behörden und den Gerichten. In der Woche, als ich bei ihm war, hatte er fünf solcher Gerichtsprozesse. Er erzählte mir einige der Erlebnisse aus den Verfolgungen. Er selbst ist oft auf seinen Reisen mit anderen Brüdern blutig geschlagen worden und doch hielt er treu aus. Ich habe diesen Bruder besonders schätzen und lieben gelernt. Seine Frau ist eine Deutsche. Nun fuhren wir mit Br. Lutz in seine Gemeinde und besuchten zuerst die Gemeinde Cogelie. Wir hatten eine kleine, aber reich gesegnete Abendversammlung. Die Leute waren gerade in schwerer Arbeit mit ihrem Mais – „Popsche". In der Abendversammlung fielen mir zwei junge Menschen auf, die man auf Karren hereingebracht hatte. Sie waren beide lahm. Ich sah sie an und gewann sie lieb. Später sagte mir Br. Lutz, daß sie beide im letzten Sommer im Schwarzen Meer getauft worden waren. Am nächsten Tag besuchten wir diese beiden Brüder dann noch in ihrer Kammer, nachdem wir in ihrem Elternhaus genächtigt hatten. Noch einem kranken Bruder am Ort statteten wir einen Besuch ab und beteten mit ihm. Am nächsten Tage mittags fuhren wir per Autobus bis Tariverde.

Als wir eintrafen, regnete es bereits und regnete dann anhaltend, sodaß dadurch auch die Abendversammlung beeinträchtigt wurde. Dennoch hatte sich eine schöne Anzahl Besucher eingefunden. Nun hatte ich noch einen Abend frei für Cogealac, der Hauptstation der Gemeinde. Bei Geschw. Lutz fand ich liebe und gastliche Aufnahme. Abends hatten wir auch wieder eine schöne und gesegnete Versammlung. Man versuchte, mich über Sonntag festzuhalten, aber eine Depesche aus Cataloi veranlaßte mich, dann doch am nächsten Tag weiter zu reisen. In der Dobrudscha hatte ich mehrfach die Schwestern gebeten, mir doch auch einmal zu Mittag die rumänische Nationalspeise „Mamaliga" zu servieren, aber mein Bitten war umsonst. Die Schwestern meinten, daß eine solche Mahlzeit für einen Gast zu primitiv sei. Schw. Lutz aber war dann so lieb, mich auch einmal mit „Mamaliga" zu bewirten. Die Bukarester Schwestern hatten uns sogar „Mamaliga" als Konferenzessen serviert und das hat sogar auch den Dobrudschaner Brüdern ganz gut gemundet. Es ist eigentümlich, daß man uns Reisepredigern immer mit Festessen aufwarten will, während wir oft gerade für ein ganz einfaches Essen besonders dankbar wären. Ihr lieben Schwestern, es muß nicht immer gebacken, geschmort und gesotten werden. Laßt uns in der Gemeinschaft bei Euch auch an Eurem Alltagstisch mit Euch Tischgemeinschaft pflegen. – Nun besuchte ich noch die letzte Gemeinde der Dobrudscha, Cataloi. Am Samstag abends nach meinem Eintreffen hatten wir dort eine schöne Versammlung. Br. Rauschenberger hat ein nettes Zupforchester ins Leben gerufen und die jungen Menschen spielten zur Freude der Versammlung recht nett. Am Sonntag diente ich dann vormittags in Cataloi, nachmittags fuhren wir dann nach Admagea und abends nochmals in Cataloi. Es war dies ein reich ausgefüllter Tag, aber auch ein Tag voller Segnungen und viel Freude. Auch am Sonntag abends dienten die jungen Musiker wieder mit ... In Cataloi hatte ich keine Gelegenheit, in der Sonntagsschule zu sein, weil ich nach Admagea fahren mußte. Da aber die Kinder dann alle abends auch in der allgemeinen Versammlung waren, so redete ich dann noch in der Abendversammlung in besonderer Weise zu ihnen. Auch hier wünschte man sehr, daß ich länger bliebe, aber da mein Visum ablief, mußte ich nach Bukarest eilen. Ich wollte am Montag mittags von Tulcea per Schiff bis Galatz reisen. Da mit meinem Paß eine Schwierigkeit entstand, so gelang dieser Plan nicht. Ich war gezwungen, in Tulcea bis zum Nachtschiff zu warten. Als die Geschwister dies erfuhren, beraumten sie gleich dort in der russischen Gemeinde eine Versammlung an, und ward mir da nochmals die Aufgabe, in einer Versammlung russisch und deutsch zu dienen. Dann erst konnte ich nach Bukarest abreisen. Am Dienstag lief mein Visum ab und gegen Mittag traf ich doch noch rechtzeitig in Bukarest ein. Geschwister Meltzer nahmen mich wieder in ihrem gastlichen Heim auf. Br. Fleischer ersuchte mich, doch noch bis zum nächsten Sonntag in Bukarest zu bleiben, weil die Gemeinde einen Missionssonntag verbunden mit einem Erntedankfest anberaumt hatte. Als die Brüder meine Aufenthaltsbewilligung verlängern konnten, willigte ich gerne dazu ein. In diesen Tagen pflegten wir dann dort nochmals herzliche Gemeinschaft und hatten mit Br. Fleischer manchen Gedankenaustausch über unsere gemeinsame Missionsarbeit. Am Mittwoch abends hatten wir eine gesegnete Versammlung, in welcher uns Br. Dr. E. Phildius, der Vertreter der Allianzbibelschule in St. Andrä, mit seinem Besuch überraschte und mit recht erfreulichen Missionsmitteilungen diente. Die Gemeinde entschloß sich auch zu einer Missionskollekte, die Br. Phildius übergeben wurde. Dann schenkte uns Gott in Bukarest noch einen lieblichen Sonntag, an welchem ich vormittags, nachmittags und abends dienen konnte und ebenfalls auch in der Sonntagsschule. Die Gemeinde Bukarest brachte

auch ihre Missionsbüchsen zur Entleerung und zeigte es sich, daß die Büchseneigentümer zusammen ein recht erfreuliches Opfer für die Mission zusammengelegt hatten. Dort beschloß ich dann auch meinen Reisedienst. – Am Mittwoch früh reiste ich von Bukarest über Rustschuk nach Sofia ab. In Sofia blieb ich einen Tag, um mit Br. Mischkoff mancherlei zu besprechen. Dort erreichte mich die Nachricht, daß meine liebe Frau ernstlich erkrankt sei. Nun eilte ich heimwärts. In Novisad, Jugoslawien, mußte ich doch noch Station machen, um auch mit Br. Lehocky noch eine Beratung über das Missionswerk in Jugoslawien zu haben. Er konnte mir Erfreuliches über die Entwicklung der Arbeit in seinem Lande berichten. Sehr bat er, doch über Sonntag in Novisad zu bleiben, aber es trieb mich heimwärts. Samstag, den 3. November, traf ich in Wien ein. Ich war also insgesamt mehr als zwei Monate unterwegs. Ich hatte nicht gerechnet, so lange wegzubleiben. Der Arbeit auf unseren Missionsfeldern ist aber so viel, und Gott schenkt uns so viel offene Türen, daß es schwer wird, eine solch schöne gesegnete Arbeit abbrechen zu müssen. Sehr notwendig war meine Heimkehr in besonderer Weise wegen des Blattes. Nun arbeiten wir daheim am Blatt und schon wieder ruft man zum Dienst nach Ungarn, Bulgarien und sonstwo. Groß ist unser Missionsfeld in den Donauländern, reif ist es zur Ernte. Wie wenig sind doch auch hier die Arbeiter.

C. Füllbrandt.

Vereinigungskonferenz in Bukarest, Rumänien. Vom 28. bis 30. September tagte unsere diesjährige Vereinigungskonferenz in der Landeshauptstadt Bukarest. Diese Konferenzen

sind für die deutschen Gemeinden, aber auch für die Missionsarbeiter immer Höhepunkte, weil wir so weit entfernt voneinander wohnen, daß wir oft das ganze Jahr hindurch keinen persönlichen Gedankenaustausch haben können. In diesem Jahr war auch Br. C. Füllbrandt aus Wien wieder unter uns, nachdem er zwei Jahre lang unsere Konferenzen nicht besucht hatte. Schon der Begrüßungsabend am 27. September ließ die Herzen höher schlagen. Der Auftakt war: „Lasset uns hinaufgehen nach Jerusalem". Ps. 123,3-4. Und dann: „Wir möchten gerne Jesum sehen". Ein Huldigungstelegramm an S. M. König Karl II. wurde abgesandt, der auch dankend zu antworten geruhte. Der geschäftliche Teil wurde unter der Leitung des Vorsitzenden Br. Aug. Eisemann rasch erledigt. Der Vereinigungssekretär zeigte in einem Bericht die Tätigkeit des Vereinigungsvorstandes im vergangenen Missionsjahr. Br. Füllbrandt berichtete über den „Täufer-Bote". Manches wurde seitens der Konferenz am Blatt beanstandet, was den Inhalt anbelangt; sonst ist das Blatt im allgemeinen beliebt. Die größte Schwierigkeit besteht darin, daß das Blatt nicht pünktlich bezahlt wird. In Zukunft sollen die Gemeinden die Haftung für die Abonnentengelder übernehmen. Br. Schlier berichtet, daß die Beiträge auch für die Sterbekasse nicht pünktlich eingehen und dieser Umstand die Arbeit sehr erschwert. Ein neuer Beschluß wurde gefaßt, daß in Zukunft die Gemeinden nur so viele Stimmen haben sollen, nach dem Verhältnis, wie sie die Vereinigungsbeiträge bezahlt haben. Die Berichte der einzelnen Gemeinden brachten manches Erfreuliche, aber auch manches, worüber wir Ursache haben, uns tief zu beugen vor dem Herrn. Im allgemeinen stand unsere diesjährige Konferenz unter dem Einfluß des Weltkongresses in Berlin. Es wurden Vorträge vom Kongreß vorgelesen, die

teilweise in Auszügen ausgearbeitet waren. Die Brüder C. Füllbrandt und Theil, die persönlich in Berlin waren, erzählten manches von dem dort Erlebten. Auch über die „Bedeutung Onckens" wurde ein Vortrag gehalten. Auch an beiden Sonntagen hörten wir Vorträge über den Kongreß. An den Sonntagvormittagen sprachen die Brüder C. Füllbrandt und R. Ostermann. Auch in der rumänischen Gemeinde dienten verschiedene Brüder an den Sonntagen. Die rumänische Gemeinde in Bukarest ist eine der größten Gemeinden in Rumänien, sie zählt 700 Glieder und hat einen großen Saal, wo etwa 1400 Personen Platz haben. Auch die Schwesterngruppen hatten am Samstagnachmittag eine Frauenversammlung, die Br. Füllbrandt leitete. Die Schwestern wollen in diesem Jahr die Hausmission unterstützen und dann wollen sie auch eine Schwester aus Deutschland kommen lassen, die sie in mancher Hinsicht noch weiter belehren soll. – Wie alljährlich, so hatten wir auch in diesem Jahr einen Bibelkursus für Missionsarbeiter, den Br. Fleischer leitete. Zuerst wurde Matth. 13 und dann Matth. 24 betrachtet und besonders auf die Ereignisse unserer Tage hingewiesen, aus denen ersichtlich ist, daß es Begleiterscheinungen der baldigen Wiederkunft des Herrn sind. Als Abschiedswort gab uns Br. Fleischer die Worte Apg. 20,32 mit auf den Weg. Wir schieden von Bukarest mit dem Wunsch, daß uns die Gnade werden könnte, viel Frucht zu bringen auf unseren Arbeitsfeldern. Die Arbeit ist schwer und wird immer schwieriger, weil in den Gemeinden viele Schein- und Zeitchristen vorhanden sind, aber der Tag des Herrn wird alles offenbaren. Der Gemeinde Bukarest und allen lieben Geschwistern sind wir sehr dankbar für die liebevolle Aufnahme. Der Herr vergelte es. Für all die Segnungen wollen wir Lob und Dank dem auferstandenen Christus bringen, denn er hat Großes an uns getan.

Georg Teutsch.

Rumänien. Im letzten Jahr wurden den Gemeinden in Rumänien manche religiöse Freiheiten seitens der Regierung gewährt. Nun aber zeigen sich leider wieder dunkle Wolken und es scheint so, als ob man uns die gewährten Freiheiten wieder nehmen oder doch möglichst schmälern will. Auf diese Wogen, die sich gegenwärtig gegen unsere bisher erreichte Freiheit erheben, hat nun S. M. König Carol von Rumänien letzthin etwas Öl gegossen, als er im Banat mit den Bauern Fühlung nahm, um ihre Lage kennen zu lernen. Die rumänischen Zeitungen berichten über eine Unterredung des Königs mit einem orthodoxen Dorfpriester:

„Majestät", antwortete der Priester, „infolge der politischen Umtriebe und Wühlereien, die in den Nachkriegsjahren die Dörfer zersetzt haben, können wir uns den Bauern nicht mehr nähern".

„*Sie* treiben Politik?" fragte der König.

„Nein!" antwortete der Priester.

„Folglich, da Sie keine Politik treiben, können Sie sich ja leicht dem Volk nähern", widersprach ihm der König.

„Ja, Majestät, aber die religiösen Sekten – in unserem Dorf gibt es 17 Baptisten – untergraben die Kirche und den Staat!"

„Aber es kann von einer Untergrabung des Staates gar keine Rede sein", erwiderte lächelnd der Herrscher und sagte weiter: „Der Glaube ist eine Angelegenheit der persönlichen Überzeugung. Die Sektanten wollen diesen Zweck erreichen, womit sie vielleicht die Kirche

untergraben, aber nicht den Staat. Umsobesser, denn dann wird die Kirche umsomehr arbeiten! ..."

So war es zur Zeit des Erdenlebens unseres Herrn Jesu Christi, so zur Zeit der Apostel, dann in der Kirchengeschichte und so ist es auch in unserer Zeit. Die Regierungen erkennen und schätzen den Segen, der von den gläubigen Kreisen ausgeht. Die Hetzer und Bedränger der Gläubigen waren immer und sind auch jetzt noch die Vertreter und Führer der Machtkirchen.

Bundeskonferenz der Baptisten Bulgariens. Die Bundeskonferenz der Baptisten-Gemeinden in Bulgarien tagte vom 6. bis 9. September in der Stadt Russe an der Donau. Dort haben wir unsere älteste Gemeinde, die bereits auf eine fünfzigjährige Vergangenheit zurückblicken kann und welche als ihren ersten Prediger Br. Johann Kargel, den weithin bekannten und geschätzten Zeugen Christi aus Rußland, hatte. Außer den 52 Abgeordneten hatten sich noch fast aus allen Gemeinden Geschwister recht zahlreich eingefunden. Zu besonderer Freude gereichte es, daß auch Br. C. Füllbrandt und Br. J. Wahl, Prediger in Vel. Kikinda, Jugoslawien, gekommen waren, dann kam noch am Sonnabend Br. J. Fleischer mit einigen Geschwistern aus Bukarest. Diese werten Gäste von auswärts erhöhten natürlich die Freude der brüderlichen Gemeinschaft. Der Bericht des Bundesvorsitzenden Br. P. Mischkoff zeigte uns, daß der Herr auch in unserem Lande noch mit seinem Volke ist und es segnet. Im vergangenen Winter wurde an vielen Orten evangelisiert. Besondere Segnungen schenkte der Herr am Anfang des Jahres der Gemeinde in Sofia durch die Evangelisation der Brüder Gebauer aus Deutschland und Br. C. Füllbrandt. Es wurden eine Anzahl Seelen für den Herrn gewonnen und dann auch durch die Taufe der Gemeinde hinzugetan. Auch sonst berichteten fast alle Gemeinden von Zunahmen. Der Vereinigungskassier berichtete, daß die Gemeinden trotz der schweren finanziellen Not im Lande ihren Verpflichtungen der Bundeskasse gegenüber nach Kräften nachkamen. Es wurden von einigen Brüdern Vorschläge gemacht, wie wir zur Verbesserung unserer Einnahmen noch mehr tun konnten, was auch mit großer Bereitwilligkeit beschlossen wurde. Der erbauliche Teil unserer Konferenz brachte uns reichlich geistige Nahrung. Dabei dienten uns vornehmlich unsere werten Gäste. Br. C. Füllbrandt zeigte uns auf Grund des Wortes Gottes die hohe Bedeutung und die rechte Art des Betens. An den Abendversammlungen evangelisierte im Segen Br. J. Wahl und am Festsonntag diente uns Br. J. Fleischer mit einer reichgesegneten Predigt vom zukünftigen Gottesreich. Das darauffolgende Mahl des Herrn, verwaltet von Br. C. Füllbrandt, brachte uns noch besonders in Gottes Nähe. Am Schlußabend war unser Thema: „Unser bulgarisches Missionswerk". Dieses Thema fand durch die anwesenden Prediger-Brüder eine vielseitige und interessante Beleuchtung. Auch muß erwähnt werden, daß der Gesangchor der Gemeinde sein Bestes leistete und manchen Segen vermittelte. Ein Huldigungstelegramm an unser Herrscherhaus fand freundliche Aufnahme. Mit warmen Worten dankte unser geliebter Zar und wünschte unserer Konferenz Segen. Mit vielem Dank gegen die gastliche Gemeinde und ganz besonders gegen unseren Herrn und Meister wurde die Konferenz geschlossen und wir gingen auseinander mit dem frohen Bewußtsein, daß der Herr unter uns gewesen war.

K. Grabein.

Konferenz der russischen Baptisten in Bessarabien. „Es gefällt dem Heiligen Geiste und

Br. Adam Sezonov aus Braila, daß ich zu Euch kommen konnte!" Mit diesen Worten leitete ich meine Ansprache ein am Sonntagmorgen des 7. Oktober an die russische Versammlung in Kischineff. Als Br. Sezonov erfuhr, daß ich in Bukarest sei zur Deutschen Vereinigungskonferenz, da schrieb er mir, telephonierte und telegraphierte und kam schließlich auch noch selbst dorthin, um mich für den Besuch der russischen Konferenz Bessarabiens zu bestimmen. Ich folgte dieser Einladung ja recht gerne, mußte dann aber schon geplante Besuche in der Dobrudscha aufgeben und manche kürzen. Auf dem Wege nach Bessarabien kehrte ich auf zwei Tage in Braila zum Besuch der Familie Sezenov ein und diente an einem Abend dort in der rumänischen Gemeinde. Ich sprach russisch und Br. Sezonov übersetzte mich. Samstag nachts reisten wir dann zusammen von Braila nach Kischineff. Sonntag früh, kurz vor der Morgenversammlung, trafen wir dort ein. Freudig wurden wir begrüßt. In der Kapelle führte uns der Prediger, Br. Buschilo, in den kleinen Saal, wo die Sänger und führenden Brüder versammelt standen. Ehe wir in die Versammlung gingen, hatten wir dort eine kurze, herzliche Gebetsgemeinschaft. Ich war überrascht, wie fein dort junge und ältere Geschwister in ganz kurzen Gebeten Fürbitte taten für unseren Dienst am Wort in der Gemeinde. Dies war erhebend.

– Es war auch noch ein rumänischer Allianzbruder, früher orthodoxer Priester, anwesend und wurde ihm zuerst Gelegenheit für eine rumänische Ansprache gegeben. Der Gesangchor sang zur Eröffnung das Lied: „Unser Vater, der du bist in dem Himmel!" Ich kannte die Melodie von Rußland her und wurde innerlich sehr bewegt durch den feinen, melodischen Chorgesang. Vor der rumänischen Ansprache sangen die Sänger ein rumänisches Lied und vor meiner russischen Predigt alsdann wieder ein russisches Lied. Ich schloß meine Augen und fühlte mich in dieser Versammlung hineinversetzt in das warme russische Missionswerk, in welchem ich einst in Rußland mitarbeiten durfte. Ich hatte gefürchtet, daß es mir schwer werden möchte, nachdem ich so viele Jahre nicht mehr russisch gesprochen hatte, nun russisch zu predigen, aber die Sänger hatten mein Herz so erwärmt, daß ich dann mit großer Freudigkeit zu der aufmerksamen Versammlung reden konnte. Am Abend bekam ich wieder Gelegenheit für eine russische Predigt. Am Montag nachmittags hatte eine Gruppe von Geschwistern, die ein besonderes Interesse für die Zigeunermission bekundeten, in einer Familie eine Zusammenkunft, wo wir in gemütlicher Weise dann beim russischen Tee uns über diese Mission unterhielten. Dies war eine besonders schöne Stunde der Gemeinschaft. Montag abends bekam ich Gelegenheit, in einer Missionsversammlung über das Gotterleben unter den Zigeunern zu berichten. Am Dienstag kamen schon Konferenzgäste. In der Abendversammlung, in welcher auch ich diente, verabschiedete sich Br. Sezonov und reiste am nächsten Morgen heim. Er bat mich, doch noch zwei Tage bei den russischen Geschwistern zu bleiben und so blieb ich zurück. Ich habe dies nicht bereut. Ich hatte Gelegenheit, einen Einblick zu tun in dieses lebendige Missionswerk. Gott hat den Geschwistern recht treue Missionsarbeiter und führende Brüder geschenkt. Es mangelt ihnen in mancher Beziehung an der Erfahrung, aber sie haben sich mit ihrer ganzen Persönlichkeit dem Herrn zur Verfügung gestellt und Gott segnet ihre Arbeit so reich und sichtbar, daß wir, die wir als Gäste unter ihnen waren, überwältigt wurden und von dem unter ihnen pulsierenden warmen Leben reich befruchtet worden sind. Sie arbeiten nicht nur unter dem

russischen Volk Bessarabiens, sondern auch unter den Rumänen und Moldaviern, ferner unter Bulgaren und Gagausen und unter anderen fremdsprachigen Stämmen. Unser deutsches Missionswerk in Bessarabien hat Berührung mit diesem Missionswerk und Br. Eisemann war auch als Vertreter der deutsch redenden Baptisten zugegen. Das russische Missionswerk zählt nun etwa 11.000 Mitglieder. Die Brüder berichteten, daß sie im laufenden Missionsjahr etwa 980 Seelen getauft hatten; es waren aber noch nicht alle Berichte vollzählig eingegangen. Im letzten Jahr hatten sie zu den bereits bestehenden 122 Bethäusern 29 Neubauten für Versammlungshäuser in Angriff genommen. Sie wurden dazu behördlich gezwungen, weil man in Rumänien fortan religiöse Versammlungen nur in speziellen Häusern gestatten will. Hierbei muß bemerkt werden, daß sie zu diesen Bauten keinerlei auswärtige Unterstützung bekommen haben und sie allein dazu die Opfer an Geld und Mitarbeit geleistet haben. Unseren Gemeinden in den Donauländern sei dieses schöne Vorbild zur Nachahmung wärmstens empfohlen. Viel mehr könnte auch in unseren Kreisen auf diesem Gebiet geschehen, wenn unsere Gemeinden opferwilliger wären. Am Mittwoch abends fand eine Jugendversammlung statt mit einem besonderen Programm, wobei die jungen Menschen in Gedichten, Musik und mit ihren schönen Liedern in russischer und rumänischer Sprache ganz Vorzügliches leisteten. Die Versammlung war überfüllt. Am Donnerstag diente ich nochmals der Gemeinde mit einer besonderen Botschaft auch für die Fremden. Auch diesmal war das Versammlungshaus übervoll. Viele Menschen standen den ganzen Abend. Die Abendversammlungen dauerten oft vier Stunden und länger. Gesegnet und beglückt durch diese warme Gemeinschaft mit den Gotteskindern Bessarabiens nahm ich bewegten Herzens Abschied. Eine besondere Freude war es mir, auch in diesen Kreisen noch Brüder zu finden, die meinen heimgegangenen Vater und auch mich noch aus der Vorkriegszeit von Rußland her kannten. – Am nächsten Morgen reiste ich von Kischineff nach Braila zurück, um von dort dann sogleich in die Dobrudscha weiterzureisen. Es war mir eine große Freude, das russische Missionswerk so lebendig und missionseifrig zu finden.

C. Füllbrandt.

Wien. Das Wort des Herrn und sein Geist erweisen sich im Gemeindeleben und durch das Gemeindeleben hindurch als Kraft Gottes. Wir freuen uns des gnadenvollen und reichen Wirkens unseres Gottes mit dankbarem Herzen. Am Sonntag, den 4. November, tauften wir vor einer großen Zeugenschar 14 Gläubige und werden, so der Herr will, anfang Dezember wieder einige taufen. Der Dienst durch unsere Hausgemeinden erweist sich als sehr wertvoll für Gemeindeglieder und Freunde. Dabei tun sich uns immer neue Türen auf und wir erfahren es: Steht die Gemeinde richtig zu ihrem Gott, so wird sie Gott auch viel gebrauchen! – Die dienenden Brüder stehen in der Führung der Gemeinde in herzlicher Einmütigkeit und klarer, entschiedener Zielsicherheit und Zielstrebigkeit. Sie lieben die Gemeinde Gottes sehr und wachen darum über sie, wie es der Herr befohlen. Diese Haltung ist mit ein Segensborn für das Gemeindeleben und vermag göttlichen Segensströmen Bahn zu schaffen und ungeistlichen Anläufen Dämme zu bauen. – So dienen und warten wir (1.Thess. 1,9-10) und grüßen in dieser Haltung alle, die mit uns gleichen Glaubens, gleicher Liebe und gleicher Hoffnung sind.

Arnold Köster.

Tschechoslowakei. Mission unter den Karpatho-Russen. Wir können von zwei

gesegneten Tauffesten in den Dörfern Buschtino und Schirokij Lug berichten. Es beschlossen 7 Seelen den Bund eines guten Gewissens mit Gott. Unser Missionsfeld hier ist ganz neu. Seit Jahrhunderten leben hier die Menschen in geistiger Nacht und im Aberglauben. Die Popen bemühen sich nun, die Menschen gegen uns aufzuhetzen und eine Evangeliumsverkündigung zu verhindern. Das Volk ist ganz verarmt und es ist schwer, solch armen, hungrigen und halbnackten Menschen zu predigen. Wir haben hier keine speziellen Versammlungshäuser und versammeln wir uns in den kleinen, feuchten Bauernhütten. Oft lege ich die Wege von Ort zu Ort durchs Gebirge und durch die Wälder zu Fuß zurück. Besonders gefahrvoll und schwierig ist dies im Winter. Das erste Tauffest fand im Mai in Buschtino statt. Viele Menschen hatten sich eingefunden. Singend gingen wir geschlossen zum Fluß. Es waren auch Störer da. Als wir aber ernstlich auf Gottes Wort hinwiesen und erklärten, daß auch der Herr Jesus einst so im Jordan getauft worden sei, verhielt sich die große Menschenmenge doch ganz ruhig. Als wir dann die zehn Geschwister getauft hatten, da bekannten Viele, daß es ja wirklich also im Worte Gottes geschrieben stehe. – Sodann hatten wir noch ein zweites Tauffest von 17 Seelen im Juli in Schirokij Lug. Hier hatte der Feind stark vorgearbeitet. Als wir eintrafen, begegnete uns der Polizeichef und erklärte, daß die Priester Beschwerde geführt hätten und gefordert, daß die Taufeverhindert werde und wenn das nicht geschehe, wollten sie dies selbst tun. Ich ersuchte dann den Polizeichef, uns einen Polizisten an die Taufstelle zur Aufrechterhaltung der Ordnung zu entsenden. Man gab uns einen Brief an die Dorfbehörde mit dem Auftrag, für Ordnung zu sorgen, da wir volle Freiheit für unsere Taufhandlung hätten. Bei der Dorfbehörde war auch schon ein Protest der Priester eingegangen und man erklärte uns, daß die Behörde nicht gegen uns sei, sie aber auch nicht für das Verhalten des Volkes Garantien übernehmen könne. Wir beteten und beschlossen dann im Vertrauen auf Gott, an die Taufhandlung heranzugehen, so, als ob nichts geschehen sei. Es hatten sich eine ganze Anzahl unserer Geschwister eingefunden, von denen manche 50 km weit zu Fuß gegangen waren. Wir mußten zum Fluß durch das ganze Dorf gehen. Wir marschierten im geschlossenen Zuge unter Gesang ab. Als man uns sah und singen hörte, strömten die Menschen auf die Straßen, nahmen ihre Mützen ab und blieben andächtig und sehr ehrerbietig stehen. Etwa in der Mitte des Dorfes begegneten wir einer großen Volksmenge mit dem Priester, die die ganze Straße blockiert hatten, scheinbar uns den Weg zu versperren. Als wir aber ruhig gehend und singend näher kamen, da entblößten auch hier viele ihr Haupt und man bahnte uns allmählich einen Weg hindurch. Der Priester lief vor seinem Hause nervös auf und ab und beobachtete die Situation. Als wir näher kamen, lief er in sein Haus und beobachtete durch das Fenster, und als wir schließlich bei seinem Hause waren, da zog er sich auch von dort zurück. Viele der Menschen schlossen sich dann uns auf dem Wege zum Flusse an, so auch die Dorfintelligenz und die Touristen, die dort in den Bergen weilten. Wir redeten mit der offenen Bibel, und die Menge hörte gespannt zu und verfolgte den ganzen Vorgang. Manche photographierten. Die Taufkandidaten standen in weißen Kleidern, einige von ihnen mit langen, weißen Bärten und unter ihnen auch jüngere Leute, unter anderen ein Reserve-Offizier der tschechischen Armee. Nacheinander traten sie in die Fluten und wurden getauft. Die Sonne grüßte so lieblich und der Strom rauschte mächtig dahin. Die gewaltigen Berge umher waren stumme Zeugen des Geschehens tief unten. Ohne Zweifel war darüber auch große Freude im Himmel. Das war dort ein gewaltiges Beispiel durch Wort und Tat. – Sodann marschierten wir wieder geschlossen zurück mit frohem Singen zum Versammlungsort. Dort feierten wir friedlich

Abendmahl und segneten betend die neuen Mitglieder unserer Gemeinde und ermahnten sie nochmals zur Treue für das Werk des Herrn. Auch beteten wir für die, die uns in ihrer Unwissenheit Böses zu tun gedachten.

Iwan Kowaltschuk.

Srem, Jugoslawien. In den Tagen vom 24. Juni bis zum 5. Juli hatten wir auf unseren Stationen Evangelisation, in der uns Br. Ostermann diente. Der Herr hat uns reich gesegnet durch den Dienst des lieben Bruders. Trotzdem in dieser Zeit die größte Arbeit auf dem Felde war und auch die Versammlungen nicht so gut besucht und die Besucher wegen der Müdigkeit nicht so aufnahmsfähig waren, hat uns der Herr doch über Erwarten auf drei Stationen sichtbar gesegnet. In Bezanija haben sich schon am ersten Evangelisationsabend zwei Seelen für die Nachfolge Jesu entschieden. Ein Jüngling, der in Novisad schon getauft wurde und ein Mädchen, das bei der nächsten Gelegenheit getauft werden soll. Auch in Surcin erwies sich die Kraft des Evangeliums wirksam und zwei Seelen fanden Frieden mit Gott. In Zemun bekannten drei Seelen in der Taufe, Jesus zu folgen. Wir freuen uns und sind dankbar, daß der Herr auch hier seine Anbeterzahl mehrt. Wir sind auch Br. Ostermann dankbar für seinen Dienst.

Friedrich Kullmann.

Novi Sad. Sonntag der 9. September war für unsere Station Nova Pazova ein denkwürdiger Tag. Wir konnten mit vier Wagen nach dem 5 km entfernten Banovci fahren um in der Donau ein junges Ehepaar in Christi Tod zu taufen. Der Taufe selbst ging für unsere neuen Geschwister manch harter Kampf voraus. Man muß sich wundern, wie selbst im 20. Jahrhundert Christen verblendet sein können und gegen den klaren Willen Jesu kämpfen. Der Kirchenaustritt der beiden Getauften und noch dreier Gläubigen war für Pazova ein besonderer Schritt. Doch unsere Geschwister waren willig, alles, selbst Haus, Vater und Mutter zu verlassen, um dem Gebot Christi gehorsam sein zu können. – Mehrere Geschwister kamen per Wagen und zu Fuß von den umliegenden Stationen. Während wir am Vormittag tauften, hatten wir am Nachmittag vor einer größeren Versammlung zum erstenmal in Nova Pazova unsere biblische Abendmahlsfeier. Am Abend waren wie so oft an 200 Zuhörer in der Evangelisationsversammlung. Möge dieses entschiedene Zeugnis der Neugetauften viele zur völligen Entscheidung für Christus führen.

A. Lehocky.

Pirdop, Bulgarien. An manchen Sonntagen nachmittags fahre ich mit dem Rad in die umliegenden Dörfer, um dort Versammlungen zu halten. Am vergangenen Sonntag war ich in einem Dorf. Dort sammelte ich die Leute, sang ein Lied und las aus dem Worte Gottes und erzählte ihnen von Jesus. Manche haben mich in ihre Häuser eingeladen. Ich verkaufte auch Broschüren. Manche, die kein Geld halten, gaben mir dafür Nüsse. In dem Dorfe hoffe ich bald einen gläubigen Kreis zu sammeln. Es gibt auch Zigeuner in unserem Städtchen, die sich sehr für das Wort Gottes interessieren. Sie singen auch gut und ich habe sie schon ein Lied gelehrt. Als ich ihnen einmal etwas von der Liebe Gottes sagte, stahl mir ein Zigeuner ein Heftchen. Dann sagte ich ihnen, daß sie nicht stehlen dürfen. Die anderen Zigeuner haben sich darüber entrüstet

und wollten den Stehler prügeln, was ich verhinderte. Jesus wird auch unter diesem Volke Sieger sein und deshalb verzagen wir nicht.

Grigor Wassiljeff.

Hidas-Varlaja, Ungarn. Wir hatten am 30. September in Hidas ein feines Erntedankfest. Sänger und Jugend hatten sich bemüht, in Gedichten und Liedern ihr bestes zu tun. Die Geschwister hatten auch fleißig eingeladen, so daß unsere Kapelle übervoll war. Auch vor den Fenstern standen die Menschen. An jenem Abend gab der Herr besondere Kraft und Freudigkeit zur Botschaft. Auch die Sänger aus Varlaja waren gekommen. – Am 7. Oktober feierten wir dann das Erntedankfest in Varalja. An diesem Sonntag regnete es, aber unsere Kapelle war auch hier bis auf den letzten Platz besetzt und die Menschen lauschten aufmerksam der Botschaft. Wir hatten auch ein sehr schönes Predigertreffen. Es waren Tage besonderer Segnungen. Br. Gebauer aus Schlesien, der hier mit seiner Gattin die Ferien ver- lebte, hat uns manch guten Wink gegeben für die Arbeit in der Gemeinde und Mission. Wir sind dem lieben Br. Gebauer sehr dankbar für diesen seinen Feriendienst. Br. Stinner, Lukowitzky und ich, wir begleiteten dann Geschwister Gebauer noch nach Pécs, wo sie auch an einem Abend der Gemeinde dienten. – Der Bücherverkauf ging im Sommer schwach, doch jetzt kommen die Kalender und da gibts wieder Arbeit.

Stefan Adler.

Was unsere Missionare erleben.

Zigeunermission, Bulgarien. Wieder konnte ich mit Hilfe meines Fahrrades manche Reise unternehmen, um in Dörfern und Städten Zigeuner zu besuchen und ihnen das Evangelium nahe zu bringen. Ich bin sehr dankbar, daß man mir dieses Fahrrad geschenkt hat, mit welchem ich nun soviel mehr ausrichten kann. Ich habe mit demselben bereits etwa 1000 km zurückgelegt. – In Belogradschik kam ich nachmittags an und ging gleich ins Zigeunerviertel. Ich kannte niemanden und es ging mir dort fast so, wie dem Herrn Jesus mit der Samariterin. Ich begegnete einer Zigeunerin, die mich freundlich in ihr Haus einlud. Nachdem sie mich über mancherlei fragte und ich ihr vom Herrn Jesus erzählte, lief sie zu den Nachbarn und lud sie ein und es kamen dann viele Zigeuner, denen ich das Wort Gottes sagen konnte. Auch sang ich mit ihnen und lehrte sie einige unserer Lieder singen. Man gewährte mir dann in diesem Haus auch Gastfreundschaft. Der Mann dieser Zigeunerin mietete das größte Zimmer im Dorf für eine Abendversammlung. Er ging dann selbst von Haus zu Haus und lud die Leute zur Versammlung ein. Viele Menschen kamen zu dieser Versammlung. Mit den Leuten, die nachmittags mit mir die Lieder gelernt hatten, sang ich dann abends, und leitete die Versammlung mit Gebet ein. Das überraschte diese gottfernen Menschen sehr. Ich las ihnen dann aus dem Evangelium Lukas das 15. Kapitel vor. Still hörten sie zu und nur hie und da hörte ich, wie sie zigeunerisch zustimmten: „Tschatsche si geida!" („Das ist wahr!") Andere sagten: „Ja, wir sind verlorene Menschen!" Bis spät hinein dauerte die Versammlung und die Unterredung mit diesen Menschen. Sie waren sehr begierig und baten mich sehr, sie doch wieder zu besuchen.

Georgi Stefanoff.

Hausmission, Siebenbürgen. Beim Verteilen von Traktaten auf meinen Wanderungen traf ich einen Herrn, der mir sagte, wenn Gott ihm ein Zeichen geben wollte oder ein Wunder erleben ließe, so würde er der frömmste Mensch auf der Erde werden. Ich erwiderte ihm, daß ihm dies alles nichts nützen würde, wenn er nicht an das Zeichen des Todes und der Auferstehung Jesu Christi glauben wolle. Ich schenkte ihm eine Bibel und empfahl ihm, sie fleißig zu lesen und dann würde er gewiß auch Zeichen und Wunder erleben. – In der Eisenbahn begegnete ich vier Pfarrherrn, die von einem theologischen Kursus kamen und in reger Unterhaltung waren. Meine Stellungnahme zu mancher ihrer Anschauung überraschte sie und sie frugen mich, zu welcher Kirche ich gehöre, worauf ich mich als Baptist bekannte. Das rief eine große Entrüstung hervor und sie eiferten, um mich von meinem Irrtum zu überzeugen, indem sie mich als einen verlorenen Sohn stempelten und erklärten, daß das, was ich den Menschen erzähle, Gift sei und ich möchte doch zur Mutterkirche zurückkehren. Auch stellten sie die Behauptung auf, daß wir eine falsche Bibel hätten. Die Leute im Eisenbahnwagen waren auf uns aufmerksam geworden und lauschten dieser Unterredung und ich war überrascht, wie einige aus ihnen die Partei für die Gläubigen ergriffen.

Georg Schuster.

Tabea-Dienst.

Frauenversammlung bei der Vereinigungs-Konferenz in Bukarest. Bei der Konferenz in Bukarest wurde auch den Frauen eine Zeit einberaumt. Auf unsere Bitte hin leitete Br. Füllbrandt die Versammlung. Von allen Gemeinden, die vertreten waren, wurden Berichte gegeben, aus denen man die Tätigkeit der Schwesterngruppen im Lande ersehen konnte. Vergangenes Jahr hat unser Schwesternbund Geschw. Pretz in ihrer Armut unterstützt und auch Schw. Anita, welche seit länger als einem Jahr krank ist. Im kommenden Jahr beschlossen unsere Schwestern die Hausmissionare zu unterstützen, wenn die einzelnen Schwesterngruppen ihre Beiträge regelmäßig einsenden. Ich berichte kurz etwas von meiner Deutschlandreise. In Schorborn, dem Erholungsheim der deutschen Schwestern, habe ich mich recht wohl gefühlt. Dort ist es schön und ruhig, schöne Wälder und Steinbrüche umgeben das Heim. Dort kann man sich erholen nach Leib und Seele. Die täglichen An- dachten, sie waren für mich sehr erquickend. Ich wünschte, daß manche unserer Schwestern einmal in jenes Heim zu einer Ausspannung kommen könnten. Ich bin den Schwestern herzlich dankbar, die es mir möglich gemacht haben und dann besonders dort der Leiterin, Schw. A. Hoefs. Der Herr vergelte es allen reichlich. Von großem Segen waren mir die Vorträge bei der Schwestern-Lehrwoche in Hamburg. Verschiedene Brüder hielten Vorträge und Bibelstunden speziell für Frauen. Ich mußte erkennen, wieviel wir noch lernen müssen, um tüchtiger zu werden in der Arbeit unter unseren alten und jungen Schwestern. Auch die praktischen Belehrungen von Schw. Gieselbusch bleiben mir unvergeßlich. Die einzelnen Referate sollen im Frauendienst erscheinen und ich kann nur empfehlen, diese in den Schwestersammlungen zu lesen und zu besprechen. Sie werden zum Segen gereichen. Dann

hat man in Deutschland auch einige Reiseschwestern, welche in den einzelnen Gemeinden Vorträge halten und besonders die Jugend belehren. Unsere Schwestern hier haben nun beschlossen, eine solche Reiseschwester auch nach Rumänien einzuladen, welche die einzelnen Gemeinden besuchen soll, um uns durch ihre Vorträge und mit Ratschlägen zu dienen. Wir wollen für diesen so notwendigen Dienst schon jetzt, liebe Schwestern, beten. Die Kosten wollen wir Schwestern in Rumänien gemeinsam tragen. Unser Frauenkomitee ist das alte geblieben, nur wurde Schw. Haase noch dazu gewählt. Unser Wunsch ist, daß der Herr uns zum Segen setzen könnte in unseren Gemeinden.

Aurelia Teutsch.

Jugend-Warte.

Jugendtreffen der Gemeinde Novi Sad mit den Stationen in Surčin. Am 16. September feierten wir mit unseren Stationen ein Gemeindejugendfest in Surčin. Am Vormittag hatten wir einen Festgottesdienst verbunden mit einer regen Jugendgebetsgemeinschaft. Br. Lehocky sprach über „Ein unsträflicher Jugendwandel nach Ps. 119". Das Wort führte uns zu neuer Treue und Hingabe an den Herrn. Auch das gemeinsame Essen war so recht geschwisterlich. Am Nachmittag kamen viele Besucher, die der Vater unseres Br. Lehocky begrüßte. Anschließend sprach Br. G. Bechtler über: „Wie können wir unser Leben noch fruchtbarer gestalten", und Schw. Rosa Kilz über: „Maria, die Magd des Herrn". Das war für uns Frauen besonders wichtig. Wir hörten auch mehrere kurze Zeugnisse von Brüdern der Stationen. Das Deklamatorium „Zachäus", das am Abend vorgetragen wurde, machte alle Zuhörer aufmerksam. Wir rechnen, daß etwa 300 Personen im Hofe anwesend waren. Der Tag wurde uns zum besonderen Segen. Wir zogen unsere Straße fröhlich und niemand bedauerte die Mühe oder die Kosten dieser Reise (wir fuhren mit Autobus von Novi Sad nach Surčin). Der Tag war uns allen viel zu kurz und wir wünschten uns öfter solch eine schöne Jugendtagung.

Grete Bauer.

Donauländer-Mission.

Eine Trauernachricht. Als wir am Konferenzsonntag in Bukarest, am 30. September vormittags, in einer gesegneten Versammlung beieinander waren, überreichte man mir eine Depesche aus Wien, daß unser lieber Br. Ostermann sofort heimkommen möchte, weil sein jüngstes Töchterchen „Annchen" gestorben sei. Br. Ostermann weilte gerade zum Dienst in der Gemeinde Mangalia am Schwarzen Meer. Das war auch für uns in Bukarest eine sehr schmerzliche Nachricht und wir fühlten mit, wie schwer dies die Familie und jetzt den fernen Vater treffen mußte. Ich sagte dann der Versammlung in Bukarest, daß dies so das Los der Missionsarbeiter sei und sie auch mit solch schmerzlichen Fällen auf ihren fernen, langen Reisen rechnen müssen. Ich empfahl Br. Ostermann und die Seinen in ihrer Trauer der Fürbitte der Gemeinde. Wir telephonierten sofort nach Mangalia und riefen Br. Ostermann nach Bukarest, wo ihm am nächsten Tag das Ausreisevisum besorgt wurde und er dann nach Wien abreiste. Er

zeigte sich sehr gefaßt und dennoch war sein Schmerz groß. Er traf seine Frau daheim auf dem Krankenbett an, und sein so plötzlich verstorbenes Töchterchen war bereits in die Totenhalle überführt. Solche Wege unseres Gottes sind uns oft unbegreiflich, und doch wissen wir, daß Gott es mit uns nur gut meinen kann. Geschw. Ostermann fanden sich auch in ihrem Schmerz ergeben in den Willen und die Führung Gottes. Wir trauern mit ihnen als solche, die eine Hoffnung haben.

C[arl]. F[üllbrandt].

"Täufer-Bote". Nochmals sind wir genötigt, sehr dringend um die noch ausstehenden Bezugsgelder l934 (in manchen Fällen sogar noch 1933) zu mahnen. Wir legen Zahlkarten bei. Wer schon bezahlt hat, möchte diese Zählkarte unberücksichtigt lassen.

„DL-Missions-Büchsen". Im Dezember bitten wir doch überall auch wieder die Missionsbüchsen zu entleeren und die Gelder an die Kassierer anzuweisen. Dazu kann man sich auch der Zahlkarten bedienen.

Schrifttum.

„Aus Tiefen empor" von *Charlotte Friede, Coburg*. Familiengeschichten aus Berlin. Ackerstraße. Die Verfasserin hat in den Gegenwartsalltag unseres Volkes hineingeschaut und erzählt so lebendig und natürlich und die Geschichten zeigen, wie man in so vieler Beziehung der Umgebung heute zum Segen werden kann. Ein feines Buch für Jung und Alt.

„So sah ich die Welt!" von *Herbert Gezork.* Aus dem Weltreise-Tagebuch eines jungen Deutschen. (Kasseler Verlag.) Br. Gezork schreibt so frisch, fesselnd und humorvoll, daß man beim Lesen miterlebt. Dies Buch sei unseren lieben jungen Menschen wärmstens empfohlen und es sollte in alle Jugendbibliotheken eingereiht werden.

„Ch. Spurgeon, der Wecker einer neuen Zeit" von *A. Hoefs*. (Kasseler Verlag.) Das ist wirklich ein feines Buch, das man gerne liest. Wollte es eben bestellen. Nun finde ich es bei meiner Rückkehr von meiner langen Missionsreise auf meinem Tisch vor als Grußgeschenk von Br. Christian Dippel aus USA, worüber ich mich sehr gefreut habe und wofür ich sehr dankbar bin. Hat man mit dem Lesen dieses *Buches* begonnen, so ist man gefesselt und liest es mit Spannung. Durch dieses Buch kommt unsere Generation wieder mit dem großen Gottesmann in Fühlung.

Neulich sprachen wir mit Br. Fleischer in Bukarest, wie wir wohl auch durch unsere Bücherei mehr Mission treiben und Segen stiften könnten. Wir möchten sehr empfehlen, und dies auch besonders auf den zerstreuten Stationen, sich zu Lesegruppen zusammenzufinden. Ein Bruder oder auch eine Schwester liest vor. Dabei sollte dann von den Beteiligten das Vorgelesene besprochen werden. Wochenabende und auch Sonntagnachmittage werden sich für solche zwanglose Lesegruppen besonders eignen. Dabei darf die Jugend nicht fehlen, ja, man sollte sie abwechselnd zum Vorlesen heranziehen. Das wäre eine feine Übung. Auch Schwestern- und Jugendgruppen sollten sich dieser Bücher zum Vorlesen in den Zusammenkünften bedienen. Schreibt uns dann auch einmal, welche Erfahrungen ihr dabei macht. –

Dann naht das liebe Weihnachtsfest. Liebe Eltern ! Diese Bücher solltet Ihr Euren Söhnen und Töchtern zum Fest schenken. Das macht Freude und bringt Euren Kindern bleibenden Gewinn. Liebe Gemeinden! Eure lieben Lehrer an den Sonntagsschulen und die Leiter in den Jugendgruppen werden gewiß dankbar sein, wenn sie von Euch in den Festtagen mit einem dieser Bücher überrascht werden. Schenkt sie ihnen.

Man bestelle alle und auch diese Bücher immer durch unsere Hausmissionare.

Bitte, doch auch allseitig mitzuhelfen in der Verbreitung unserer guten **Kasseler Kalender.** Das ist eine wichtige Mission. Unsere Hausmissionare können Euch diese Kalender in alle Länder vermitteln.

Fü[llbrandt].

Bezugsbedingungen [usw. größtenteils wie im Heft vom Januar 1934, aber mit der erstmals im Heft vom März 1934 aufscheinenden Änderung für Ungarn]

[Täuferbote, Dezember 1934 = Nummer 12, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Schriftleitung: Arnold *Köster*, Wien, Joh's. *Fleischer*, Bukarest und Carl *Füllbrandt*, Wien.

Geschäftsstelle: Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9, Österreich.

5.Jahrgang Wien, Dezember 1934 Nummer 12

Wir haben seinen Stern gesehen!

Das Evangelium den Armen!

Es war die Nacht noch vor dem Tag,
doch Gott gebot: „Es werde Licht!"
Wie lang die Nacht auch dauern mag,
gewiß ist: „Ewig währt sie nicht!"

Wir waren lang der Krippe fern.
Nun sind wir arm, den Hirten gleich.
Gott schenke uns den hellen Stern:
Das ist der Glaube an sein Reich.

Der Herr ist fern der Üppigkeit.
Der Herr ist nah dem Stall und Stroh.
Gelobt die Not, gelobt das Leid,
eilt zu der Krippe und seid froh!

Es waren Jahre reich und groß,
da war sein Antlitz uns verhüllt.
Nun da wir zagend sind und bloß,
ist Er uns freundlich, treu und mild.

Wir waren lang der Krippe fern.
Er macht uns arm den Hirten gleich.
Da geht uns auf sein heller Stern,
wir glauben: Herr, es kommt dein Reich!

Otto Bruder.

Die Weisen waren in ihrem Heimatlande wohl Gelehrte, Sterndeuter, Magier. Der

Wunderstern, der ihnen am gestirnten Himmel aufging, wurde ihnen zum strahlenden Führer zum Kripplein. Von der sinnenhaften Wahrnehmung und verstandesmäßigen Erkenntnis kamen sie zur Anbetung, zum Glauben. Das war nicht ohne weiteres selbstverständlich und zwangsläufig. Sie hätten das Naturphänomen als „exakte Wissenschaftler" beobachten können, um nachher eine hochgelehrte *Broschüre* herauszugeben, die in den Kreisen der Fachgelehrten wie eine Bombe eingeschlagen und der Himmelsforschung und der ganzen „Weltanschauung" neue Wege eröffnet hätte. Dies besonders dann, wenn sie für ihre Forschungen eine so weite *Studienreise* unternommen hätten! Sie wären dann vermutlich einige Wochen in Jerusalem hängen geblieben und hochgeehrt worden. *In der himmlischen Welt* hätte man keine Notiz von ihnen genommen ...

Nicht immer hat *menschliche Geistesschärfe den Weg zu Jesu Krippe und Kreuz gefunden.*

> Wir bitten um baldigste Neubestellung des Blattes!

Der Strahl vom Gotteslicht, der sich in den Fernrohren, den Mikroskopen und Retorten der *„exakten Wissenschaft"* brach, wurde dadurch für viele zum Irrlicht. Die aber, die in den äußeren Formen und Schatten der Dinge aufrichtig ihren *Grund* und ihr *Wesen* suchen, die – *Gott suchen*, um ihn anzubeten, die leitet der Stern des Geisteswissens auch heute noch zum Kindlein, wo sie demütig neben den armen, ungelehrten Hirten knien. Sie müssen sich nur hüten vor den Beleuchtungseffekten Jerusalems, vor Herodes und den Schriftgelehrten, *die es heute noch gibt*.

Du hast den Stern auch gesehen. In früher Jugend schon leuchtete er dir im *frommen Elternhaus.* Und seither immer erneut. Aber bist du auch seiner Lichtspur treulich gefolgt, um deinen König anzubeten? Sonst hilft dir aller Advent- und Weihnachtssterne Leuchten nichts.

Hans Herter in „Der kleine Jugendbote".

„Der Herr ist unter denen, die meine Seele stützen.“

(Elbf. Bibel: Ps. 54,4).

Aus allerschwerster Not heraus hat die gehetzte Seele Davids dieses unvergleichliche Wort gesprochen. Es bricht aus seinen dunklen Leidnächten mit diesem Worte ein einzig leuchtend Sternenlicht. Es sagt von jener Kraft, die die Müden und Matten „auffahren läßt mit Flügeln wie Adler". Es sagt von jenem „Frieden wie ein Wasserstrom". Wir schauen mit diesem Worte hinein in eine sonnige Welt der Freude und der Stille, die nicht jene Heimat über Sternen droben ist, sondern eine Welt in dieser frostigen Erdenheimat, wenn auch nicht von ihr.

O Gotteswelt, wie bist du heiß ersehnt von tausend und abertausend Wanderern! Bei allem Mühen ruht doch oft die Hand ein wenig und das Auge hält Ausschau nach deinem Licht. In allem Ringen geht so oft das große Sehnen nach deinen segnenden Weiten. Und du ringende und fragende Seele bist auch auf der Suche nach diesem heiligen Lande.

Möge dir doch das schlichte Sinnen über diesem Worte sein wie ein starker Führer zu jenem Lande hin! Möge dein Glaube auch hier den Ruf hören: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch Ruhe geben!" Möge dein Herz – wenn es nicht anders kann – rufen: „Ich glaube, lieber Herr! Hilf meinem Unglauben!"

David ist auf der Flucht vor Saul. Zuflucht suchend, irrt er durch die Lande, immer wieder von den Spähern und Häschern aufgejagt. Jetzt meint er, in den unwirtlichen Klüften des Gebirges Juda ein wenig Ruhe vor den Nachstellungen zu haben und in den menschenleeren Weiten am Westufer des Toten Meeres endlich Sicherheit zu finden. Da muß er die traurige Erfahrung machen, daß die Leute von Siph ihn an Saul verraten haben. Und wieder ist er wie das gehetzte Reh.

Wenn die Menschenseele so aus einem Elend in das andere gehetzt wird, dann geht ihre Sehnsucht stark nach Leidgefährten, nach Jochgenossen, nach Menschen, die sich mit unter die Last stellen, in deren Herz hinein man einmal alle Not sagen kann; nach Menschen, deren Wort in solchem Erleben ist wie der Morgentau und wie die Abendkühle nach heißem Tage; nach Menschen, die Treue erzeugen; nach Herzen, die die Seele stützen. Selig, wem im Weltgebrause solche Menschen, begegnen! Dem ist es, als sei sein vom Sturme getriebenes Schifflein nahe einem bergenden Hafen.

David hatte solche, die seine Seele stützten. Seine Brüder und Verwandte waren freiwillig mit in sein leidvolles Leben getreten, mit ihnen manche Schicksalsgenossen Davids, mehrere hundert Mann (l Sam. 22,1.2; 23,13), treffliche Männer, bewährte Freunde, bereit, Leib und Leben für David einzusetzen und hinzugeben. Da war auch der Priester Abjathar (1.Sam. 22,20-23; 23,6.9-13) für David sicher eine besondere Stütze, seiner frommen Seele besonderer Trost. Lenkten seine kriegerischen tapferen Brüder sein Herz zum Getrostsein den Feinden gegenüber, so der Priester Abjathar mit stillem Priesterdienste zu Jehovah hin. Und endlich ist auch der Königssohn Jonathan unter denen, die die Seele Davids in dieser traurigen Zeit stützen und seine Hand in Gott stärken. (1 Sam. 23,l6.) Was ist es doch für unsere Seele, in ihren wehesten Stunden einen Freund zu haben, der das versteht, was Jonathan David tat! Wahrlich, David ist von einer auserlesenen Schar in dieser Notzeit umgeben, die seine Seele wohl stützen kann. Sie stützten durch das, was sie für ihn litten, mit ihm litten, für ihn taten und zu ihm sprachen. Kann es solcher Seele noch fehlen? Hat solche Seele nicht ihr heiliges Sonnenland gefunden?

Ja, Davids Augen ruhen mit herzlichem Wohlgefallen und sicherlich mit tiefem Dank auf dieser Schar, aber doch wohl auch nicht selten mit heimlichen Sorgen. Und wer mit David das menschliche Herz kennt, dem ist bei aller Menschentreue, bei aller Menschengunst, bei all ihren guten Worten und Taten doch wohl auch schon die bange Frage – vielleicht sofort wieder unterdrückt – gekommen: Habe ich nicht doch auf Sand gebaut? Werden alle diese Stützen meiner Seele auch fest bleiben, wenn die Wetter höher ziehen und die Wogen brausend gehen? Werde ich nicht dann vielleicht Hiobs Einsamkeit und Verlassenheit kosten müssen und Jesum verstehen lernen, der in seinem Gethsemane niemand aus seinen Vertrautesten hat, der mit ihm auch nur eine Stunde wacht? Ja,

das kann werden. Sie kann kommen, die Stunde, da wir der einst „erlesenen Schar" nachklagen: „Ach, auf Sand nur und auf Tand nur hatt'st du deinen Bau gestellt!"

Was kann uns dann überhaupt noch helfen, wenn der Treuesten Treue nicht mehr sicher ist und der sonst Tapfersten Herz verzagt und sich von uns abwendet? Die Menschenmöglichkeiten können grausig sein. Wir frieren im Denken daran.

David ist wie ein König, wie ein Sieger aus dieser Sorge herausgeschritten. David kommt aus diesem Sorgen heraus mit einem einzig schönen Liede der Ruhe und der Kraft. Der kalte Geierblick der Sorge ist aus seinen Augen geflohen, die wieder warm glänzen im großen stillen Leuchten. Seine Seele atmet wieder in den Gottesweiten des Friedens. Seine Seele ist still und stark geworden.

Und wir? Wie kann auch unser Herz aus diesem dunklen Sorgen schreiten und das lichte Sonnenland finden, das David gefunden hat und das er durchwanderte in Leid und Not? Es war vielleicht so: David ist in aller Morgenfrühe aus der bergenden kalten Schlucht zum Bergesgrat gestiegen, um mit seinem Gott allein zu sein. Der neue Tag mit neuer Sorge, mit neuem Kampfe und neuem Leid bricht mit der Morgenröte um ihn an. Es liegt in all dem Morgenglühen um ihn wie das Leidlied seines Lebens. Talwärts sieht er das Heerlager der Seinen. Sie sind wenige der Macht seines Verfolgers gegenüber. (1 Sam. 26,2.) Fast steht er in Versuchung, den Tag zu verwünschen, den Tag seiner Königsweihe, der doch all dieses Leid nach sich gezogen hat. Und während er über jene ergreifende Stunde sinnt, leuchtet ihm die Wirklichkeit mit dem jungen Tage einzigartig auf, daß ja seitdem wie sonst nie der Herr Jehovah mit ihm ist. Und während er tief erschüttert und tief beseligt noch immer die Augen auf den sich zu neuem Kampfe und neuem Leidtragen rüstenden Seinen ruhen läßt, singt es durch seine Seele: „Der Herr ist unter denen, die meine Seele stützen." Jetzt ist Verlaß auf sie. Und würde auch die Schar heute noch zusammenschmelzen, der eine Einzige, der würde bleiben, immer bleiben, dessen Treue aller anderen Treue weit überdauern, dessen Mitleiden aller anderen Mitleiden weit hinter sich lassen. Ja, der würde seine Seele noch stützen auch in der allerletzten und allerschwersten Not, durch die all die anderen ihm vielleicht schon vorausgegangen wären. Seine Brüder, Abjathar, den Priester und Jonathan, den Königssohn und Freund, David mag sie nicht gern missen. Sie bleiben ihm kostbare Gottesgabe. Aber die Sorge, sie würden ihn einmal einsam lassen, ist dahin. Sie mögen alle versagen und mich verlassen – Jehovah nie. Jehovah kann mich nie enttäuschen! Jehovah gehört zu denen, die meine Seele stützen! Und Jehovah ist stark genug, sie allein zu stützen. Jehovahs Treue ist ewig und seine Güte ist alle Morgen neu.

Auf dem Marktplatze Valladolids in Spanien brennt, umgeben von einer wogenden Volksmenge, ein Scheiterhaufen. An den Brandpfahl gebunden, steht in den züngelnden Flammen Julianus der Kleine. Daß er Gottes Wegbereiter in Spanien war, büßt er jetzt mit dem Feuertode. Atemlos staunt die Menge, staunen die Schergen, staunen noch mehr die geistlichen Richter in das friedliche Angesicht des Märtyrers. Da ruft es aus den Flammen weit über den stillen Platz: *„El dorado yo he travado!"* („Mein Paradies, ich habe es gefunden!")

Das ist der Schwanengesang einer vom Herrn gestützten Seele. Das ist das Finale des großen Wanderliedes derer, die wie David dieses heilige Land gefunden haben.

Was hindert dich, unter denen, die deine Seele stützen, auch den Einen zu sehen, dem du

wert bist, der dich liebt und dich gewaschen hat mit seinem Blute von deinen Sünden? Was hindert dich, unter denen, die deine Seele stützen, auch den zu sehen, der gestern und heute und in alle Ewigkeit derselbe ist? Was hindert dich, unter denen, die deine Seele stützen, auch den zu sehen, der gestern und heute und in alle Ewigkeit derselbe ist? Was hindert dich, unter denen, die deine Seele stützen, auch den zu wissen, der gesagt hat: „Siehe, ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende!"? Was hindert dich, inmitten aller menschlichen Treue auch seine ewige Treue zu schauen? Was hindert dich, in allem menschlichen Mitleiden den Hinweis auf sein großes Mitleiden zu haben? Was hindert uns, mit dem Gott Davids zu rechnen in unseren Tagen, in unserer Not und unserem Leid und unserem Sorgen, wie David einst in seinen Tagen und zu erfahren: „Siehe, Gott ist mein Helfer!"?

Arnold Köster.

Aus der Botentasche.

„Das tat Gott!" – so steht es wieder in Sonderheit deutlich vor unseren Herzen in diesen Festtagen. Gott handelte sein wunderbares Erlösungshandeln an uns, der verlorenen Welt! Gott tat uns wohl! Gott machte alles neu in der Sendung seines Sohnes in die Gestalt des sündigen Fleisches hinein! Es wird der Tag einmal in herrlichem Gottesglanz anbrechen, der das alles offenbar machen wird, was heute noch die heimliche Königsherrschaft Gottes in dieser Welt ist. Wie freuen wir uns auf das Kommen Jesu in Herrlichkeit!

*

Warten heißt Glauben! Wer nicht wartet, der glaubt Gott nicht mehr! Und wer nicht wartet, der verliert sich heute mit in den stolzen Aufbruch dieser Welt zum Traumziel einer besseren Erde und besseren Menschheit. Wir sind erschüttert, in welch breiten Massen die Menschheit diesen Weg in unseren Tagen geht. Wir sehen es mit Staunen, wieviel Christen da mitmachen und nicht klar scheiden können, sich gleichschalten dem Geist dieser Weltzeit und nicht zur Erneuerung ihres Denkens kommen und darum auch nicht zur Umwandlung ihres Lebens. „Wenn das geschieht am grünen Holz, was will's am dürren werden!?"

*

„Noch einmal, eh ich weiterziehe und meine Schritte vorwärts lenke …!" so beginnt ein ergreifendes Gedicht von Friedrich Nietzsche. *Sich Rechenschaft geben*, ehe es weitergeht auf dem Wanderwege auch im Blick auf das verflossene Jahr. Wagen wir dieses, uns selbst Rechenschaft zu geben? Wagen wir, allem Tun des verflossenen Jahres noch einmal prüfend ins Auge zu sehen? Gott helfe uns dazu vor seinem Angesicht. „Der kommt nimmer in's Gerichte, der schon hier gerichtet ward!"

*

Noch einmal! – Noch einmal geht unser Blatt aus in diesem Jahre. Noch einmal schreibe

ich hier! Noch einmal ist mein Herz bange, ob das Blatt Träger göttlichen Segens sein kann! Noch einmal – und dann wird es einmal das letztemal sein. Kann ich sagen: Es reut mich nicht?! – Es ist Jüngergebet, das der Herr und Meister seinen Jüngern, seinen Aposteln, den Hirten und Lehrern der Gemeinde gab: „Und vergib uns unsere Schuld...!" „Wir fehlen viel in unserem Wort!" O, ob der stolzen Sicherheit, die den Fall des anderen sieht, sich selbst vermißt, fest zu stehen! *„Die Gnade sei mit allen, die Gnade unsers Herrn; des Herrn, dem wir hier wallen und sehn sein Kommen gern!"*

Kö[ster].

Zeichen der Zeit.

Was heißt Prophetdienst tun? „Innerhalb der Prophetenscharen hebt sich jeweils einer als Führer hervor. Zunächst leben diese besonders markanten Gestalten noch unheimlich und unstet mit der Schar ihrer Jünger zusammen (Elias und Elisa). Mehr und mehr tritt aber die wilde Ekstase, wie sie z.B. bei Elias noch ganz deutlich ist (1.Könige 18,42.46) zurück und weicht einem mächtigen Gottdurchglutet- und Gotterfülltsein. Ebenso weicht das unstete Umherziehen einer relativen Seßhaftigkeit. Damit schreitet auch die Loslösung der einzelnen Propheten von der Prophetenschar fort, so daß die klassischen Propheten (Amos, Hosea, Jesaja, Micha usw.) ganz und gar als Einzelpersonen vor uns stehen. Aber auch sie wissen sich alle als Erben des geistigen Kapitals jener Ekstatikerbanden. Von den verschiedensten Propheten haben sich nun Geschichten und Aussprüche erhalten, die wir verstreut in den Königsbüchern und zusammenhängend in den Prophetenbüchern finden. Der erste unter diesen Männern, die wie in Stein gemeißelt vor uns stehen, ist Elia und die Reihe reicht dann zeitlich hinab bis Sacharja und Maleachi (Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr.). Die Zeit, durch die sich dieser gewaltige Bogen spannt, ist zweifellos die Hoch-Zeit israelitischer Religion, und kein Mensch kann heute mehr die Wucht und Spannung ermessen, die in diesem Bogen liegt. Wir werden ja immer schon an die Grenzen des Tragbaren und des Sagbaren geführt, auch wenn wir ihn nur von fern betrachten.

Was mag alles in diesen Menschen vorgegangen, was alles in ihnen zerbrochen worden sein, ehe sie sich so völlig der Gewalt Gottes auslieferten, daß sie die unmittelbarsten Offenbarer seines Willens werden konnten! Aber meist war es wohl gar kein Sichausliefern, sondern vielmehr ein Genommenwerden und ein Überwältigtwerden. Gott ist mit unheimlicher Gewalt über sie gekommen und hat sie bezwungen und besessen. Da gibt es kein Ausweichen und kein Verschweigen. ‚Der Löwe brüllt, wer sollte sich nicht fürchten? Jahve redet, wer sollte nicht weissagen?' (Amos 3,8). Es ist der tiefste Zwang, aus dem diese Menschen reden."

Was braucht die Gemeinde Jesu in diesen Tagen nötiger als solchen Prophetendienst? „Eifert um die Geistesgaben, am meisten, daß ihr weissaget" (1.Kor. 14,1).

Was Luther über einen Völkerbund dachte. In seiner Schrift „Von weltlicher Obrigkeit" schreibt der Reformator:

„Wenn nun jemand die Welt nach dem Evangelium regieren wollte und alle weltliche Recht und Schwert aufheben und vorgeben, sie wären alle getauft und Christen, unter denen das

Evangelium kein Recht noch Schwert haben will: rate, was würde derselbe machen? Er würde den wilden, bösen Tieren die Bande und Ketten lösen, daß sie jedermann zerrissen und zubissen und daneben vorgeben, es wären feine, zahme Tierlein. So würden die Bösen unter dem christlichen Namen die evangelische Freiheit mißbrauchen, ihre Büberei treiben und sagen, sie seien Christen und keinem Gesetz noch Schwert unterworfen; wie jetzt schon etliche toben und narren.

Denselben müßte man sagen: Ja freilich ist es wahr, daß Christen um ihrer selbst willen keinem Recht noch Schwert untertan sind; aber siehe zu und gib die Welt zuvor voller rechter Christen, ehe du sie christlich und evangelisch regierst. Das wirst du aber nimmermehr tun. Denn die Welt und *die Menge bleibt Unchristen, ob sie gleich alle getauft und Christen heißen*. Aber die Christen wohnen (wie man spricht) fern von einander, darum leidet sich's in der Welt nicht, daß ein christlich Regiment gemein werde über alle Welt, ja auch über ein Land oder große Menge. Denn die Bösen sind immer viel mehr denn der Frommen. Darum ein ganzes Land oder die Welt sich unterwinden mit dem Evangelium zu regieren, das ist eben, als wenn ein Hirt in einem Stall zusammentäte Wölfe, Löwen, Adler, Schafe und ließe jedes tun, was es wollte.

Darum muß man diese beiden Regimente mit Fleiß scheiden und beides bleiben lassen. Eines, das fromm macht; das andere, das äußerlich Frieden schafft und bösen Werken wehret; keins ist ohne das andere genug in der Welt. Denn ohne Christi geistliches Regiment und ohne den hl. Geist im Herzen wird niemand recht fromm, er tue, wie seine Werke er auch mag. Wo aber das geistliche Regiment allein regiert über Land und Leute, da wird der Bosheit der Zaun los und Raum gegeben aller Büberei; denn die gemeine Welt kann's nicht annehmen noch verstehen.

Da siehst du nun, wo Christi Worte hinsehen, die wir aus Matth. 5,39 erzählt haben, daß die Christen nicht sollen rechten, noch das weltliche Schwert unter sich haben. Eigentlich sagt er's nur seinen lieben Christen; die nehmen's auch allein an und tun auch also, machen nicht ‚Räte' daraus, wie die Sophisten, sondern sind im Herzen also durch den Geist genaturt, daß sie niemand übel tun und von jedermann willig Übel leiden.

Wenn nun alle Welt Christen wären, so gingen sie alle diese Worte an und täten auch also.

Nun sie aber Unchristen sind, gehen sie diese Worte nichts an und tun so; sondern gehören unter das andere Regiment, da man die Unchristen äußerlich zwingt und zum Frieden und zum Guten drängt."

Aus diesen Darlegungen könnten die lieben Lutheraner doch auch viel lernen für die Beurteilung der „Christen" innerhalb und außerhalb ihrer Kirche. In vielen Stücken wäre ihnen zu wünschen, daß sie bessere Lutheraner wären, d. h. treuer an Luthers Lehre hingen.

Was ist eigentlich Staub? Der erste Mann, der dank unermüdlicher Forscherarbeit erkannte. daß Staub etwas Lebendiges ist, und der darob viel verlacht wurde – war Ehrenberg, der Schützling des großen Alexander von Humboldt. Er sprach vom Staub als von „dem unsichtbaren, von der Atmosphäre getragenen Leben". Die neuzeitliche Forschung hat dieser Ehrenbergschen Untersuchung fast nur ein hochwichtiges Faktum hinzugefügt, daß der atmosphärische Staub als nie fehlende Bestandteile die Keime der Organismen, der Gärung und der Fäulnis, sowie nicht selten die der Krankheitserreger, Bakterien und Bazillen, enthält. Um

dieser seiner Eigenschaften als Träger von Gärungs- und Fäulniserregern willen gehört auch der Staub zu den Reinigungs- und Aufräumtruppen der Natur, die dafür zu sorgen haben, daß der ewige Kreislauf von Aufbau und Verfall nicht unterbrochen wird. Neben diesen Keimen und Bazillen besteht der Staub aus feinst verteilten Mineralien, Quarz, Ton, Glimmer, also Erdstaub, wie er durch jeden Fußtritt, durch Winde und Luftverschiebung aufgewirbelt wird. Diese Bestandteile bewirken, daß der Staub gelegentlich knirscht und polierte Flächen, von denen man ihn wieder und wieder herunterreibt, erblinden. Im Winter ist der Staub in den Städten dunkler, weil die vielfache Rußbildung aus tausend Heizungsessen ihn färbt. „Staubfreie" Luft gibt es, soweit die menschlichen Berechnungen reichen, überhaupt nicht. Selbst auf dem Gipfel des Montblanc fand man noch 210 Staubteilchen in einem Kubikzentimeter Luft. Immerhin ist diese Menge verschwindend, vergleicht man sie mit den 32.000 Staubteilchen in einem Kubikzentimeter Luft nach warmem Regen, mit den 130.000 Staubteilchen in der Luft bei einem schönen Sommertag, mit den über einer Million Staubteilchen Zimmerluft am Boden und den 5 Millionen Staubteilchen, die sich in einem Kubikzentimeter Luft an der Decke eines geschlossenen Zimmers finden!

Der Staub soll auch seine Bedeutung haben bei der Bildung der Regentropfen. Die Wasserdämpfe sammeln sich um die Staubteilchen und die Tropfen werden um so größer, je größer und zahlreicher der Staub der Luft ist. Das merkt man besonders im Sommer bei Gewitterregen nach langer Trockenheit, wo die Luft sehr mit grobem Staub angefüllt ist. Hat das etwa Beziehung zu 1.Mose 2,5 u. 6? Hatten die Menschen noch nicht genug Staub aufgewirbelt, daß es regnen konnte? – Aber auch die feinsten Lebewesen in der Luft, die Bazillen und Bakterien, durch die die meisten Krankheiten hervorgerufen werden, stehen unter Gottes Leitung. Natürlicher Weise können wir uns trotz aller moderner Wissenschaft vor ihnen nicht schützen. Tausende und aber Tausende nehmen wir täglich in unsern Körper auf und doch brauchen wir uns nicht zu fürchten vor dieser „Pestilenz, die im Finstern schleicht und der Seuche, die am Mittag verderbt" (Ps. 9l, 6). Hätten wir eine größere Kenntnis der Welt um uns her, wir würden vielmehr staunen lernen über Gottes Bewahrung.

Die rumänische Zeitung „Dimineata" (14. Okt. 1934) berichtet: Während seines Weilens *in Lugoj* sprach *König Karl II*. unter anderem folgendes aus:

„Der religiöse Haß unterhielt eine Atmosphäre der Gährung und der Feindschaft, die unserer internen Ruhe außerordentlich geschadet hat, weil durch Haß nichts Dauerhaftes gebaut werden kann. Die religiöse Feindschaft trennt die Bürger und vergiftet die Seelen einiger Menschen, die dem Lande, in dem sie leben, zugetan bleiben wollen. Den Kampf gegen Menschen anderen Glaubens unterhalten, heißt, den Frieden und die innere Verständigung des Landes untergraben. Wir haben heute mehr als je nötig, daß alle Bürger, die innerhalb unserer Grenzen leben, sich aller Freiheiten freuen – die übrigens durch die Verfassung des Landes verbürgt sind – wir haben nötig, daß sie sich in diesem Lande wohl fühlen und ihm treu bleiben. „Ich bin", sagte der König weiter, „geboren und erzogen im orthodoxen Glauben, aber ich bin der Herrscher eines Landes, in dem auch Bürger wohnen, die einen anderen Glauben haben. Ich bin

entschlossen, – und alle können mit meiner Unterstützung rechnen – alle die mit gleicher Treue und Liebe zu beschirmen, die ehrliche Gläubige ihrer Kirche sind. Heute, wo wir alle die Pflicht haben, einen Kampf der Festigung und des Fortschrittes unseres Volkes zu führen, ist nicht der Augenblick darnach zu schauen, welches Kleid jeder Geistliche trägt. . ."

Fl[eischer].

Gemeinde-Nachrichten.

Große Trauer im Diakonissenhaus „Bethel" in Berlin-Dahlem. Der Direktor dieses Hauses, Br. Prediger Friedrich Füllbrandt, ist nach einer kurzen, aber schweren Krankheit am 28. November entschlafen. Diese Trauerbotschaft erreichte unseren Bruder Carl Füllbrandt auf seiner letzten Missionsreise in Sofia, Bulgarien, und zwar so spät, daß er nicht mehr rechtzeitig nach Berlin zu der Beerdigungsfeier kommen konnte. – Br. Friedrich Füllbrandt war auch unserem DLM-Werke ein treuer Missionsfreund, und wir trauern mit dem „Bethel-Werk" und mit der lieben Familie Füllbrandt als die, die sich der Hoffnung des ewigen Lebens gewiß sind und auf die Erscheinung des Herrn Christus Jesus warten. Der Heimgegangene ist in Rußland geboren und aus jenem Missionswerke hervorgegangen. Der Name „Füllbrandt" hat durch den großen Dienst des Vaters Füllbrandt und auch durch die Arbeit seiner drei Söhne in der Mission in Rußland und auch sonst in der weiten Welt einen guten Klang. Drei Söhne sind dem gesegneten Missionswirken des Vaters in die Missionsarbeit gefolgt, von denen nun der eine vom Herrn zur Ruhe gerufen ist. Vor etwa einem Jahr starb ganz plötzlich die leibliche Schwester der Gebrüder Füllbrandt, eine Predigerfrau. Nun folgte so bald der Bruder. Gelegentlich des Kongresses sahen wir Br. Friedrich Füllbrandt noch am Eröffnungstage, aber schon schwer leidend. Viel hatte er noch für das Gelingen des Kongresses mitgewirkt, brach dann aber zusammen. Nun ist sein gesegnetes arbeitsreiches Leben zum Abschluß gekommen. Die alte Mutter, die ihrem geliebten Sohne ins Grab nachschaute, hat dort ausgerufen: „Friedrich, Friedrich, wir sehen uns wieder in der Herrlichkeit!" Das ist in solchem Schmerz und in all dem irdischen Dunkel der rechte, ja allein wahre Trost. – Damit möchten wir alle durch diesen Tod Betroffenen trösten und auch für uns selbst sei dies der Trost.

Rupert Ostermann.

Crvenka, Jugoslawien. Auf unserem Gemeindefeld haben wir gesegnete Erntedankfeiern hinter uns. Überall war der Besuch außerordentlich gut. In Crvenka war unsere Kapelle unten und auf der Empore, ja sogar auf der Kanzel voll. Auf allen Plätzen setzt wieder guter Fremdenbesuch ein und auch unsere Station Feketic fängt an, sich neu zu beleben. – Am 30. November trugen wir hier in Crvenka unser ältestes Mitglied zu Grabe. Schwester Elisabetha Webel erreichte das schöne Alter von 84 Jahren. Ihr Leben war viel Mühe und Arbeit und zuletzt hatte sie nur noch den einen Wunsch: abzuscheiden, um bei Christo zu sein. Vor einer großen Trauerversammlung im Hause und auf dem Friedhof konnte ich Zeugnis ablegen vom Leben, das auch den Tod überdauert. Ihr Sterben war uns eine neue Mahnung, bereit zu sein, wenn der Herr auch uns ruft. – Seit einigen Monaten weilt in unserer Gemeinde ein lieber Besuch, Geschw. Schneider aus Brooklyn, Amerika. Schon in Berlin beim Kongreß konnten wir uns begrüßen. Da Br. Schneider

auch in der Wortverkündigung mithilft, sind wir für seinen Besuch besonders dankbar. – Jetzt rüsten alle unsere Stationen für das Weihnachtsfest. Dann gedenken wir auch noch im Monat Dezember zu evangelisieren. Wir hoffen zum Herrn, daß unsere Winterarbeit gesegnet sein wird.

H. Herrmann.

Reiseeindrücke in Bulgarien. Ich bin mit guten Eindrücken aus Bulgarien heimgekehrt. Unvergeßlich bleibt mir alles. Schön war die Reise auf der Donau in Gemeinschaft mit Dir [gemeint ist wohl: Carl Füllbrandt], durch den Kazanpaß, das Eiserne Tor, die gewaltigen Gebirgsketten usw. Das alles lebt fort in mir. Besonders aber auch unsere Aussprachen auf der Reise über: „Den Christus der indischen Landstraßen" und dann „Den Christus in unserem Donauländerwerk" haben mir innere Bereicherung gebracht. Wer könnte solche Gnadenzeiten so leicht vergessen. Und dann erst das, was ich in Bulgarien selbst erlebte. Für mich war das alles neu und eigenartig. In Bulgarien sah ich die ersten baptistischen Kirchenglocken. Ein wunderbares, anspornendes Erlebnis war mir die Beobachtung, welch heilsamen, weitreichenden Einfluß unsere baptistischen Geschwister in Bulgarien haben. Unsere Baptisten dort erreichen die niedrigsten Volksschichten, die Zigeuner und Mohammedaner; andererseits aber auch dringen sie in die höchsten Volksschichten hinein. Das war mir interessant und bedeutungsvoll. Dann beobachtete ich auch den sichtbaren Einfluß des Evangeliums auf das häusliche Leben unserer Geschwister. In Kowatschitza führte man mich fast in alle Häuser unserer Geschwister. Ich staunte über die allenthalben wunderbare Reinlichkeit und Ordnung. Und dann ein Blick in ein nichtbaptistisches Haus genügte, um mir den Unterschied zu zeigen. In den baptistischen Häusern vorbildliche Reinlichkeit und in einem nichtbaptistischen Haus strotzte alles vor Dreck, Rauch und Armut. Ebenso sah ich es im Zigeunerdorf Golinzi. In etwa acht baptistischen Zigeunerhäuschen sah ich reine Zimmerchen, wohl mit armem, aber sauberem Inventar und gesunder Luft. In einigen nichtbaptistischen Zigeunerhäusern dagegen Unordnung, Rauch, kein Inventar und eine Luft zum Ohnmächtigwerden. Überhaupt diese Zigeunergeschwister! Die haben mir einen Teil meines Herzens gestohlen – nein, gewonnen! Noch sehe ich ihre neugierigen und funkelnden Augen auf mich gerichtet. Und dann jene treue Zigeunerschwester in Golinzi, die meine Hand fest hielt und dann nach oben zeigend sagte: „Bruder, betet für uns!" Ich habe hier und auf unseren Stationen nun viel von meinen Erlebnissen erzählt. Du hattest uns ja schon viel von den Zigeunern erzählt und geschrieben. Aber nun ich selbst dort war und alles gesehen und miterlebt habe, muß ich sagen: „Nicht die Hälfte hat man mir gesagt." Und soviel Liebe hat man mir in Lom, Golinzi und Kowatschitza von allen Seiten erwiesen. So können nur diese Bulgaren lieben! Wohl sind sie nicht so gemütstief wie wir Deutschen, aber sie geben sich einem sogleich und völlig in ihrer Liebe, während man bei uns Deutschen manchmal Wochen und wohl auch Jahre warten muß, bis sich einem ein Teil seines reichen Inneren offenbart. Dies alles habe ich mitgebracht als eine liebevolle und bleibende Erinnerung an diese schöne Missionsreise nach Bulgarien.

Johann Wahl.

Wien. Am 9. Dezember tauften wir wieder vor einer großen, freudigen Zeugenschar dreizehn Gläubige, acht Männer und fünf Frauen. Es war für die Gemeinde die Erfahrung einer

bewegten Stätte, und unsere Herzen sind voll Jubel und Dank gegen Gott, der uns so freundlich heimsucht. „Ich wirke, wer kann es abwenden!" – Für eine nächste Taufe haben sich schon einige Freunde gemeldet, andere stehen dem rufenden Wort in gläubiger Annahme gegenüber, so daß wir bald wieder sehen dürfen, wie der Herr seine Gemeinde baut. – Einen Bruder konnte die Gemeinde zum Diakonen ordinieren, da sie seiner Aussonderung durch den heiligen Geist gewiß war. – So hat die Gemeinde Frieden und wird erbaut durch den Trost des heiligen Geistes.

Arnold Köster.

Jimbolia, Rumänien. Am 14. Oktober feierte unsere Gemeinde das Erntedankfest, in welchem wir Gott Lob und Ehre gaben, infolge der Segnungen im verflossenen Jahre auf dem Gemeindefelde. Sechs Seelen wurden geprüft und aufgenommen. Wir danken dem Allmächtigen, daß er nach dreijährigem Schweigen nun wieder zu uns spricht. – Zwei Wochen später versammelte sich die Gemeinde vormittags am Wassergrab und nachmittags hielt sie ihr Frauenfest, dessen Ertrag für Bänke verwendet werden soll. Von allen Stationen waren Geschwister herbeigeeilt.

J. Eisemann.

Braunau, Tschechoslowakei. Mit welchen Mitteln man hier gegen uns arbeitet, kannst du aus folgendem Vorfall entnehmen. Als ich diese Woche Geschwister besuchte erzählten sie mir, daß ihr verheirateter Bruder, der seine Arbeitsstelle in

T. Sch. verlor, nach Braunau übersiedelte. Die Geschwister sprachen nun mit ihrem Verwandten über die göttlichen Wahrheiten und sie hofften, ihn bald in die Versammlung mitzubekommen. Da auch hier keine Arbeit zu finden war, kam die Familie in Not. Da ging eine Hauspartei, ohne vorher etwas zu sagen zum Prälaten und bat für diese Familie um eine Unterstützung. Dieser ließ den Mann rufen, half ihm aus der Not und stellte auch weitere Hilfe in Aussicht, jedoch unter der Bedingung, daß er in keine baptistische Versammlung ginge. Der Not gehorchend, versprach er es. Und schon war alle bisherige Arbeit unserer Geschwister vergeblich. In solcher Notlage befinden sich aber heute viele Menschen, und wenn es auch nur gelegentliche Unterstützungen sind, etwa zu Weihnachten, so wollen sich die Leute das doch nicht verscherzen. Da in der Kleinstadt ein etwaiger heimlicher Besuch doch schnell denunziert würde, so bleiben die Leute deswegen, zum Teil sehr ungern, unseren Versammlungen fern. – Es entspricht der Geschichte der Kirchen, die Notlage der Menschen auszunützen, um mit Geld die Gewissen zu kneten.

Rudolf Eder.

Petrovo-Polje, Bosnien. Wir hofften, im Herbst auf allen unseren Stationen Taufen haben zu können, die aber leider nicht stattfinden konnten, da wir nicht mehr taufen dürfen, bevor der Kirchenaustritt geregelt ist. Das ist aber ein langsamer und beschwerlicher Weg. Ich habe mich mit den Austrittssachen viel abgemüht, aber vergebens. Ich wurde dabei oft grob behandelt und einmal mit Br. Cz. von einem Gendarmerieoffizier buchstäblich hinausgeworfen. Trotzdem konnten wir in Sarajevo eine Schwester taufen und zwei anderen Geschwistern die Hand der Gemeinschaft reichen. Hier am Ort und auf einer anderen Station haben wir schon Geschwister

aufgenommen, die nun auf die Taufe warten. Der Boden in Bosnien ist hart geworden, aber Schritt für Schritt schreiten wir doch vorwärts. Die Gemeinde baut sich noch im Frieden.

Johann Sepper.

Mamuzli, Dobrudscha, Rumänien. Schon lange sehnten wir uns danach, auch einmal Erntedankfest zu feiern, wie es in so vielen Gemeinden geschieht, deren Berichte uns oft erfreut hatten. So begannen wir denn mit der Vorbereitung, freudig übten die Kinder Gedichte und Lieder. Aber manchmal tauchte der Gedanke auf, wie werden wir Erntedankfest feiern, wenn doch in diesen schweren Zeiten so wenig lobens- und dankenswert ist, keine Ernte hier, kein Geld dort. Auch ist in letzter Zeit so mancher Sturm über uns gegangen, weil man uns unser Bethaus gewaltsam genommen hat und wir müssen uns jetzt in einem Wohnzimmer versammeln. Wir sind aber nun froh, daß wir es doch gewagt haben, Erntedankfest zu feiern. Wir hatten den Mangalier Sängerchor eingeladen und auch unsern Prediger. Obwohl durch besondere Umstände niemand kam, war unser Zimmer doch sehr gefüllt und wir konnten uns recht freuen. Als Text hatten wir die Geschichte vom reichen Kornbauer. Weil wir auch rumänische Kinder dabei hatten, sprachen und sangen wir auch manches rumänisch. Wunderbar sind die Segnungen des Herrn, wenn sich seine Kinder eins werden, seinen Namen zu loben. Wir grüßen alle Geschwister herzlich.

Karl Kühn.

Mangalia, Rumänien. Sonntag, den 11. November hatten wir Tauffest und konnten wir drei Seelen auf das Bekenntnis ihres Glaubens im Meere taufen. Am 12. November hatten wir unsere Gemeindekonferenz. Br. Fleischer und Br. Lutz waren auch bei unseren Festen. Damit verbunden hatten wir auch unser Abschiedsfest. Der Herr schenkte uns noch Gnade in den letzten Tagen, die wir in Mangalia weilten. Am Sonntag, den 18. November, fanden in der Abendversammlung drei Seelen Frieden und ein ausgeschlossener Bruder fand wieder den Weg zur Gemeinde.

Jakob Dermann.

St. Joachimsthal, Tschechoslowakei. Am 16. September hatten wir Taufe und fünf liebe Gotteskinder bekannten ihren Herrn in der mutigsten Weise. Unser Versammlungslokal war vollbesetzt und es war eine wirklich sehr schöne Feier, welche ihren Eindruck auf so manche der Zuhörer ausübte. – An unserem Jahresfeste am 4. November waren auch einige Gemeinden aus Sachsen vertreten. Das Wetter war recht ungünstig für die lieben Geschwister aus der Ferne, aber sie kamen dennoch, um uns an diesem Tage durch Gesang und Zeugnis zu helfen. Die Geschwister aus Planitz hatten uns ein Doppelquartett entsandt und ein junger Bruder, Sohn meines früheren Schulkollegen, diente uns mit der Festpredigt. Die Gemeinde Sosa war durch ihre Station Johanngeorgenstadt vertreten und deren Lautenchor erfreute die hiesige Bevölkerung in besonderer Weise. Es war ein wirklich schöner Tag, der, wie wir hoffen, doch auch Ewigkeitsfrucht zeitigen wird, denn es befanden sich eine ganze Anzahl Unbekehrter in unserer Versammlung. Es ist unser Verlangen den Menschen hier in ihre Finsternis hinein den gekreuzigten Christus verkündigen zu können. Noch haben wir die Möglichkeit und man weiß nicht, wie lange das noch dauern mag.

E. K. Friedemann.

Warna, Bulgarien. Ende August feierten wir hier ein Tauffest. Wir konnten vier Frauen, unter ihnen eine Deutsche und einen Mann, der Feldwebel der Armee ist, taufen. Drei Geschwister warten noch auf die Taufe, aber weil wir nur im Freien taufen können und das Wasser schon kalt geworden ist, werden diese wohl bis zum Frühling warten müssen. Hierbei will ich noch bemerken, daß die orthodoxe Priesterschaft in Warna einen Beschluß gefaßt hat, daß uns das Taufen im Meer verboten werden, weil wir dadurch „das Wasser verunreinigen". Natürlich kann uns kein Mensch zwingen, uns einem solchen teuflischen Gebot zu unterordnen. Wir haben trotzdem getauft und das Wasser blieb „rein". Der Herr, der es geschaffen und gesegnet hat, hat uns diese Handlung so geboten. Es war dies für uns wirklich ein Freudenfest und ein Siegestag. Unsere Mitgliederzahl ist nun in der kurzen Zeit (unsere Gemeinde ist ja erst einige Jahre alt) auf 50 gestiegen. Der Herr hat uns geholfen und so reichlich gesegnet. Seinen Namen preisen wir. Leider haben wir nur einen Mietsaal für die Versammlungen zur Verfügung und da bemühen sich die Priester sehr, die Obrigkeit zu veranlassen, uns auch diesen zu schließen. Bisher hat Gott seine Hand gnädig über uns gehalten und wir konnten uns frei versammeln. Leider ist der Saal für uns viel zu klein. Das orthodoxe Kirchenkonzil in Sofia hat der Regierung ein neues Gesetz gegen die Baptisten zur Bestätigung unterbreitet. Wir beten zum Herrn, daß er uns doch in seiner Gnade die bestehende Freiheit erhalten möchte.

Georgi Wassoff.

Tauf- und Erntedankfest in Herrmannstadt, Rumänien. Der 4. November war für unsere Gemeinde wieder ein Freudentag. Alle Stationen waren vertreten, um sich mit uns zu freuen an diesem Doppelfest. Am Vormittag sprach Br. Furcsa, unser Nachbarprediger, über Daniels Standhaftigkeit. Er ermunterte die neubekehrten Seelen, Daniels Beispiel zu folgen. Um zwölf Uhr gingen wir in die Städtische Badeanstalt, wo unser Chor etliche Lieder sang und das Evangelium von der Taufwahrheit verkündigt wurde. Dann stieg ich mit neun Weißgekleideten ins Wassergrab, um sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens zu taufen. Zwei Täuflinge waren aus Herrmannstadt, dann von unseren Stationen Stolzenburg, Burgberg und Kerz. Ein Ehepaar war von der Station Talmatsch, an dem Gott ein Wunder seiner Gnade gewirkt hat. Vor zwei Jahren hatte sich der Sohn dieser Leute bekehrt. Seine Eltern hatten ihm aber verboten, die Versammlungen zu besuchen. Er wurde geschlagen, seine Bibel ins Feuer geworfen und er durfte nicht einmal mit den Gläubigen auf der Straße sprechen, denn überall wurde er beobachtet. Der junge Bruder blieb aber treu und ließ sich später auch taufen. Unsere Geschwister beteten für diese Leute. Nun haben dieselben ihr Unrecht erkannt, haben sich vor dem Herrn gebeugt und um Vergebung ihrer Sünden gebeten. Sie bekannten wie Paulus einst, daß sie die Gemeinde des Herrn verfolgt haben. Nun wurden sie mitgetauft. Ein junger Mann, der im Februar bei einer Evangelisation Br. Füllbrandts bekehrt wurde, sollte auch getauft werden, er war auch schon geprüft vor der Gemeinde, dann aber setzte eine brutale Verfolgung ein von seiten der Eltern und Brüder. Er wurde geschlagen und die Versammlungen wurden ihm verboten. Seine Verwandten wollten es nicht leiden, daß er zu den verachteten Baptisten geht, die man hier oft so verleumdet. Er mußte aus dem Elternhause fliehen. Aber er ist bereit, um Jesu willen alles auf sich zu nehmen. Br. Schuster, unser Hausmissionar, wurde auf offener Straße um die Mittagszeit wegen dieses jungen Mannes geschlagen. Wir erleben da Dinge wie im Mittelalter, aber Satan fragt nicht nach dem Zeitalter. Wir werden auch weiterhin für diesen jungen Mann beten und auch für seine

unwissenden Angehörigen. Das Blut Jesu hat noch immer dieselbe Kraft. – Am Abend feierten wir dann unser Erntedankfest, wo wir dem Herrn dann unseren Dank darbrachten für die irdischen Gaben. Dies geschah in Wort, Musik, Lied, Gedicht und Gebet. Besonders dankbar waren wir dem Herrn für die geistlichen Segnungen in diesem Jahr. Trotz aller Schwierigkeiten erleben wir, daß der Herr mit uns ist und uns segnet auf unserem ganzen Arbeitsfeld.

Georg Teutsch.

Tschirpan, Bulgarien. Am 30. September hatten wir in unserer Gemeinde ein Tauffest. Ein alter Bruder, der schon über 70 Jahre zählt, folgte dem Herrn in der Taufe. Schon viele

Jahre besuchte er unsere Versammlungen, fand aber bisher nicht den Mut, diesen Schritt des Gehorsams zu wagen. Er ist nun ein eifriger Zeuge für den Herrn Jesus Christus und betätigt sich besonders in der Verteilung unserer Zeitschriften und Traktate. – Ich konnte auch endlich unsere Station Kawakli besuchen. Wir hatten am Sonntag zweimal und an vier Wochenabenden gesegnete Versammlungen. Es fanden sich auch suchende Seelen, denen wir den Weg des Heils noch genauer zeigen konnten.

Karl Grabein.

Egyhazaskozar, Ungarn, Erbauungs-Konferenz. Von Donnerstag 15. bis Sonntag 18. November hatten wir unsere Erbauungskonferenz in Egyhazaskozar. Es war eine segensreiche Konferenz wie wir sie schon lange nicht mehr in Ungarn hatten. Die Leitung der Konferenz wurde dem heiligen Geiste überlassen. Dies verspürten wir auch während der ganzen Tagung. Schon bei der Begrüßung deuteten einige Brüder auf das „Kommen des Herrn", als den größten Gedanken, mit dem sich die Gemeinde Christi heute zu beschäftigen hat, hin. Geschwister eilten herbei aus Nah und Fern und was uns besondere Freude machte war das Kommen des Szöllöser Posaunenchores mit ihrem Dirigenten Br. Katona. Allabendlich stellten sich diese Musiker vor die Kapelle und spielten viele, sehr viele Menschen herbei. Diese kräftigen Töne wirkten Wunder, denn es kamen so viele Leute zur Versammlung, daß alles überfüllt war und Viele draußen stehen mußten. Das Generalthema der Konferenz war: „Höre, was der Geist den Gemeinden sagt!" Off. 2 u. 3. Sieben Brüder behandelten die sieben Sendschreiben der Offenbarung. Am Freitagvormittag nach der Einleitung des Ortspredigers Br. J. Lehmann referierte Br. E. Lukovitzky, Bonyhad, über „die gefallene Gemeinde Ephesus". Als zweiter sprach Br. H. Stinner, Magyarboly, über „die reiche Gemeinde Smyrna". Am Nachmittag Br. P. Galambos, Györlöny, über „die verführte Gemeinde Pergamon". Am Samstagvormittag behandelte Br. J[osef] Melath, Tab, „die von einem bösen Weibe beherrschte Gemeinde Thyatira". Und Br. J[ohann] Lehmann stellte uns „die tote Gemeinde Sardes" dar. Br. W. Bretz, Pecs, sprach über „die gekrönte Gemeinde Philadelphia". Sonntag vormittag behandelte Br. C. Füllbrandt „die laue Gemeinde Laodica". Nach den Vorträgen wurde immer eine Besprechung anberaumt, woran sich die Geschwister rege beteiligten. Am Begrüßungsabend waren wir ein wenig traurig, weil Br. C. Füllbrandt wegen Krankheit seiner lieben Frau uns sein Kommen absagen mußte, aber wir hofften und beteten und der Herr hat es möglich gemacht, daß Br.

Füllbrandt Freitag nachmittags doch noch kommen konnte. An den Abendversammlungen dienten alle Brüder abwechselnd und unsere Zuhörer waren aufmerksam. Br. Lukovitzky stellte einen Gitarrenchor zusammen und sie sangen und spielten ihre frohen Lieder. Wir glauben, daß Gott viel Frucht geben wird von dieser Tagung. Müde sind wieder munter geworden und manche laue Seele wurde wieder warm für das Werk des Herrn.

Heinrich Stinner.

Boa-Vista do Erechim, Brasilien. Ich will auch einmal etwas aus unserem fernen Lande für die Leser des „Täufer-Bote" berichten. Am 9. September konnten auch wir hier vier Seelen taufen. Br. Prediger L. Horn weilte unter uns und diente mit dem Wort und der Taufe, bei der Einführung und dann auch bei der Abendmahlsfeier. Wir konnten auch einem Bruder die Hand der Gemeinschaft reichen und eine weitere Anzahl Geschwister begrüßen, die aus anderen Orten zu uns gezogen sind. Es waren viele Menschen aus der Stadt zu unserem Tauffest gekommen. Wir haben in der Stadt unser Gemeindeeigentum mit einer schönen Kapelle mit etwa 125 Sitzplätzen. Zum neuen Jahr erwarten wir in Br. Oskar Horn unseren neuen Prediger. Unser Häuflein ist nicht groß, aber es haben sich bereits eine Anzahl Geschwister gemeldet, die aus anderen Gegenden hierher ziehen wollen. Darunter sind einige Familien, die aus Bessarabien, aus Br. A. Eisemanns Gemeinde stammen. – Hier in diesem Lande sind alle Rassen vertreten und es sind hier eine ganze Anzahl Baptistengemeinden auch der schwarzen, gelben und braunen Rasse. Wir dürfen hier ganz frei arbeiten und werden nicht so bedrängt, wie manche unserer Geschwister in Südost-Europa, wie wir dies schon wiederholt im „Täufer-Bote" gelesen haben. Wir haben dies ja einst in Rumänien auch noch miterlebt. Mit uns hieher kam vor etwa neun Jahren Br. Christian Keller, der dann hier die Leitung unserer Arbeit übernahm. Er war ein treuer Gottesmann und hat hier in Brasilien im Segen unter uns und mit uns gearbeitet. Leider hat der Herr ihn dann bald aus unserer Mitte abberufen. Jetzt ist unser Gemeindeältester Br. Gottlieb Eberle. Der „Täufer-Bote" hat auch uns besucht und erfreut.

Christoph Dufloth.

Was unsere Missionare erleben.

Hausmission Bessarabien. Ich konnte eine Anzahl Orte besuchen, fand die Leute aber noch sehr mit der Herbstarbeit beschäftigt. – Im Dorfe R. wurde ich aber erfreut und erquickt beim Besuch eines gläubigen Lehrers. Er suchte nach Licht und wir hatten einen schönen Gedankenaustausch. Es ist ihm nicht leicht, bei seinem bindenden Beruf nun glaubensvoll den rechten Weg zu gehen. Aber Gott kann ihm auch da Mut und Kraft geben. Anders traf ich es im Dorfe A., auch bei einem Lehrer, der mich sehr verdächtig anschaute, als ich ihm meine Bücher anbot. Es gab dann eine prüfende Auseinandersetzung, bei welcher ich ihm offen bekannte, daß ich Baptist sei, aber daß ich nicht nur baptistische, sondern auch allerlei andere Bücher mitführe. Im Anfang schien es, als würde unsere Unterredung nur ganz kühl verlaufen, aber schließlich sind wir doch warm geworden, so daß der Lehrer mir noch zwei schöne Schriften abkaufte und eine davon war eine kernhafte baptistische Taufschrift. Dann rief er noch einen anderen Lehrer ins Zimmer und dieser kaufte mir das Buch „Zionslieder" mit Noten ab. Beim Abschied sagte ich dann dem Lehrer, er möchte es nicht übel nehmen, wenn ihm beim Lesen die Taufschrift nicht in

allen Punkten zusage. Er meinte aber, daß das bei ihm nichts ausmache, nur bei den Leuten sei es schlecht, weil sie nicht alles prüfen könnten.

Johannes Sasse.

Zigeunermission, Bulgarien. Seit der Konferenz konnte ich schon wieder manche Missionsreise mit meinem Fahrrad unternehmen. In der Stadt Ferdinand hatten wir mit unseren dortigen Zigeunergeschwistern einige gesegnete Versammlungen. Dann besuchte ich das Dorf Doluo-Osirovo. Dort an einem Berge fand ich eine Gruppe von Zigeunerfamilien vor. An drei Abenden diente ich diesen Menschen mit dem Wort Gottes. Manche von ihnen hörten das Wort zum ersten Mal und wunderten sich darüber. Dann kamen sie und bekannten: „Ich bin eine große Sünderin. Kann der Herr mir alles vergeben?" Andere sagten: „Wir haben Hühner, Mehl und anderes gestohlen; ob uns der Herr wohl auch vergeben wird?" Ich erzählte ihnen von der Liebe unseres Herrn und daß er als ein Erlöser zu uns gekommen und bereit ist, alles zu vergeben. Wir erlebten dort viel Freude. Ich war auch wieder in Aktschar und wir hatten zwei Versammlungen. Es ist dort sehr schwer, weil niemand von den Geschwistern lesen kann. Man sollte bei ihnen bleiben können. Sie sind wie kleine Kinder ohne Mutter. – Unsere Versammlungen in Golinzi sind gut besucht. Auch macht uns unsere Sonntagsschule Freude. – Unsere ausgesiedelten Geschwister bauen immer noch an ihren Häusern. Sie sind nun fast alle fertig. Zwei Familien fehlt aber noch allerlei, um die Häuser für den Winter unter Dach zu bringen und um Schutz gegen die Winterkälte zu haben. Diesen Geschwistern sollte noch etwas geholfen werden können. Ob vielleicht jemand willig wäre, für diese besondere Not uns besondere Gaben zu senden?

Georgi Stefanoff.

Jugend-Warte.

Surčin, Jugoslawien. Am 16. September kam die Jugend von Srem und Umgebung zu einem Jugendtag in Surčin zusammen. Schon lange freuten wir uns darauf. Aus allen Richtungen kam am Sonntag Jung und Alt; einige kamen zu Fuß, andere mit Wagen, per Fahrrad oder Autobus und es gab ein frohes Grüßen. 86 Teilnehmer hatten sich eingestellt. Vormittags hörten wir eine ernste Predigt von Br. Lehocky, „Ein reiner Jugendwandel", dies soll das Ziel unseres Lebens sein. Jugend muß Ziele haben, und diese wollen wir uns von Gott zeigen

lassen, weil wir uns selbst oft falsche Ziele wählen konnten. Gott fordert einen reinen Jugendwandel von uns (1.Mos. 17,1) und er gibt uns Kraft in unserem Dienste, wird aber auch der Lohn unseres Strebens sein. Eine rege Gebetsgemeinschaft schloß sich diesen Ausführungen an und zeigte, wie sie in den Herzen der Zuhörer Widerhall gefunden hatten. Das Mittagmahl wurde gemeinsam eingenommen. Gott hatte uns wunderschönes Wetter für diesen Tag geschenkt, so daß die Nachmittag- und Abendversammlungen im Hof sein konnten. Der kleine Saal hätte auch die Hälfte der Zuhörer kaum gefaßt. Am Nachmittag hörten wir dann zwei Vorträge von Br. G. Bechtler und von Schw. Rosa Kilz. Mit Zeugnissen von einigen Brüdern

schloß die Nachmittagversammlung. Am Abend wurde vor sehr vielen Zuhörern das Deklamatorium „Zachäus" von der Jugend sehr wirkungsvoll vorgetragen. Der Musikchor und der Massengesangschor unterstützten das Wort mit herrlichen Liedern. Auch die verschiedenen Chöre von den Stationen kamen zur Geltung. Sehr ernst war die Botschaft Gottes an diesem Abend. Einige Brüder suchten durch ihre Ansprachen das Gehörte zu vertiefen. Viel zu schnell kam uns allen wieder der Schluß dieses Tages. Aber unsere Aufgabe besteht ja nicht im Feste feiern, sondern im treuen Wandel vor Gott und darin, rechte Zeugen Jesu Christi zu sein. Wir hoffen, daß auch dieses Fest dazu beigetragen hat, uns im Glauben zu befestigen und zu treuerem Dienst anzuspornen.

Georg Bechtler.

Tabea-Dienst.

Temesvar, Rumänien. Am 20. Oktober feierte die Frauengruppe der Gemeinde Temesvar ihr Fest. Dabei wurden Handarbeiten teils verlost, teils versteigert. Durch Lied und Gedicht wurde das Fest ausgeschmückt. Am 2l. Oktober nachmittags vollzog die Gemeinde an drei Seelen die Taufe. Abends feierte sie ihr Erntedankfest. Die Jugend trug ein sinnreiches Deklamatorium vor. Die Chöre und die Musik wetteiferten in ihren Darbietungen. Mehrere Brüder dienten mit kurzen Ansprachen. Es waren auch Gäste aus der rumänischen und ungarischen Gemeinde zugegen. Gott segnete dieses Fest.

J. Eisemann.

Donauländer-Mission.

DLM-Büchsen. Bitte doch bei der Weihnachtsbescherung auch unserer gemeinsamen Missionsarbeit zu gedenken. Es sei doch die Mission nicht vergessen und bitten wir, unseren Sammelbüchsen auch auf dem Gabentisch einen Platz einzuräumen. Die Büchsen möchten zum Jahresschluß entleert und der Ertrag an die Zahlstellen angewiesen werden.

Fü.

Olga Czakowsky

Philipp Scherer

grüßen als Verlobte

Wandsbek Hamburg-Horn

„Täufer-Bote“

Ein ernstes Jahr kommt für unser liebes Blatt zum Abschluß. Wir sind in schwerem Ringen durch dies Jahr mit unserem Blatt hindurch gegangen. Es wurde uns oft sehr schwer,

durchzuhalten. Wir beklagen es, daß manche Leser und Gemeinden die Lesergebühr noch immer nicht eingesandt haben. Das hat uns in manche Verlegenheiten gebracht. Nun beim Jahresschluß aber sind wir genötigt, nochmals dringend um diese Gebühren für 1934 (und wo sie noch ausstehen auch für 1933) zu mahnen. Ohne diese Zahlungen ist es uns unmöglich gemacht, unsere Verpflichtungen erfüllen zu können. Das bedeutet dann eine ernste Schädigung unserer gesamten Missionsarbeit.

Den lieben Lesern, die uns bisher die Treue gehalten und auch pünktlich ihre Zahlungen geleistet haben, sei recht herzlich gedankt. Wir bitten sehr, doch gerade jetzt in schwerer Zeit auch weiterhin uns diese Treue zu bewahren.

Wir senden diesmal keine Bestellkarten. Wo nicht abbestellt wird, senden wir das Blatt wie bisher weiter. Etwaige Adressenveränderungen bitten wir uns baldigst mitteilen zu wollen. Bitte, helfen Sie doch auch mit, neue Leser zu werben.

Allen lieben Lesern und Missionsfreunden wünschen wir für das kommende Jahr 1935 reiche Segnungen von Gott.

Die Geschäftsleitung.

Bezugsbedingungen [usw. größtenteils wie im Heft vom Januar 1934, aber mit der erstmals im Heft vom März 1934 aufscheinenden Änderung für Ungarn, außerdem ist ab hier die Zahlungs-Adresse für Deutschland verändert:]
in **Deutschland** auf das Postscheckkonto Hamburg 63.172 an Studienrat Ehrig H. Fleischer, Grimma, Hermann-Göring-Str. 9,

[Täuferbote, Januar 1935 = Nummer 1, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Geschäftsstelle der Schriftleitung: Joh's. *Fleischer*, Bukarest III, Strada Popa Rusu 28

Alle Berichte an: Carl *Füllbrandt*, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9

Oesterreich.

6.Jahrgang Bukarest, Januar 1935 Nummer 1

Gedenket nicht des Früheren!

Siehe, ich wirke Neues!

Jesajas 43,18.

„Gedenket an Lot's Weib!" Sie konnte sich nicht losreißen vom Früheren und kam mit Sodom um. Damit wird uns deutlich, wie verhängnisvoll es werden kann, wenn man die Aufforderung des Propheten nicht beachtet. Wie lähmend und niederdrückend legte es sich auf Israel bei der Wanderung durch die Wüste, daß sie so oft zurückschauten und der Fleischtöpfe Ägyptens gedachten, anstatt vorwärtsschauend auf das verheißene Land sich ermutigen zu lassen. Durch solches Gedenken der früheren Zeiten, die uns jetzt noch viel rosiger erscheinen als sie eigentlich waren, erscheint uns unsere gegenwärtige Lage manchmal untragbar schwer und nimmt uns fast den Mut zum Vorwärtsgehen. Da reißt uns die Botschaft des Propheten aus allem Träumen heraus und sagt: „Gedenke nicht des Früheren! Ich wirke Neues!" Aber ist denn die Lage des Gottesvolkes nicht manchmal so traurig, daß man es garnicht mehr wagen kann. noch etwas Gutes zu hoffen?

Schauen wir, **in welch trostloser Zeit der Prophet diese Botschaft sagen mußte**. Das Urteil Gottes über sein Volk lautete damals: Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber mein Volk hat keine Erkenntnis! Und: Wer ist so blind wie mein Knecht und so taub wie mein Bote? War da noch zu hoffen, daß dieses Volk brauchbar werden könnte für seine Aufgabe? Und doch muß der Prophet grade in der Zeit diese Botschaft sagen: Gedenke nicht des Früheren! Siehe, ich wirke Neues!

Warum konnte Gott da noch Hoffnung haben? Weil er selbst nicht auf das Frühere schaut, auch nicht auf die Unfähigkeit des Volkes, sondern auf sich als den Unvergleichlichen, dessen Name Jehovah ist, d. h., Ich bin der, als der ich mich erweisen werde, der Gott, außer dem es

keinen Retter gibt und der von sich sagen kann: „Ich wirke, wer will es hindern?“ und: „Ich habe bei mir selbst geschworen und es wird nicht rückgängig gemacht werden, daß jedes Knie sich vor mir beugen und jede Zunge mir schwören soll!“ und: „Ich, ich bin es, der deine Übertretungen tilgt um meinet willen und deiner Sünden will ich nicht mehr gedenken“. Schafft Gott aber selbst die nötige Erlösung seines Volkes, woran ihn niemand hindern kann, ist dann noch ein Grund zur Hoffnungslosigkeit?

Was will denn Gott Neues wirken? Er macht kein Flickwerk, nicht nur eine Ausbesserung. „Siehe, ich mache *alles* neu!“ das ist seine Botschaft. „Einen neuen Himmel und eine neue Erde. daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird“, sodaß es der Mahnung des Propheten: „Gedenket nicht des Früheren!“ nicht mehr bedarf. Und auf dieser neuen Erde ein neues Volk, ein Volk, das seinen Ruhm erzählen wird, ein Volk, bei dem Gott gern seine Hütte aufschlägt und bei ihm wohnt. Denn er sagt: „Ich werde über Jerusalem frohlocken und über mein Volk mich freuen!“ Und eine neue Tierwelt, wo Wolf und Lamm und Löwe und Rind friedlich beieinander grasen. „Und den Tod verschlingt er auf ewig – Kummer und Seufzen werden entfliehen – und die Schmach seines Volkes wird er hinwegtun von der ganzen Erde!“

„Wie mag solches zugehen?“ so fragen die Meister in Israel. Denn sie gedenken des Früheren, wo so viele Male schon ein neuer Anfang gemacht worden war. Aber, gedenket nicht des Früheren, ich wirke Neues! „Siehe, Tage kommen, da werde ich einen neuen Bund machen, spricht Jehova“. Nicht ein zerschmetterndes „Du sollst“ soll sein Volk niederdrücken, sondern „Ich werde meinen Geist in euch geben und solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und danach

tun... und ihr werdet Ekel an euch selbst empfinden, wegen eurer Missetaten“. Ja, das empfinden wir, das wird die Lösung sein, wenn Gott solche Menschen aus uns macht, denen es Lebenselement ist, in Gottes Wegen zu wandeln, die es als tiefste Befriedigung ihres Wesens empfinden, unter Gottes Ordnung gestellt zu sein und mit Wohlbehagen seinen Willen zu tun, weil der ihre ganz mit dem seinigen zusammenstimmt und „jeder voll Erkenntnis des Herrn, vom Kleinsten bis zum Größten“.

Bis wann mag das dauern, daß es dahin kommt? „Jetzt sprosst es auf, werdet ihr es nicht erfahren?“ So sagt der Prophet in seiner Botschaft weiter (Jes. 43,19). Also schon damals habe Gott sein Heil wachsen lassen? Ja, sagt Jesus: „Mein Vater wirket bisher und ich wirke auch!“ Ja, auch in trostlosesten Zeiten hatte Gott sein Werk in seinen Getreuen, heute wie damals. Ob es ein Abel war, oder ein Mahalal‘el (Gottespreis), oder ein Henoch, oder Noah, oder Abraham, Isaak, Jacob, Joseph, Mose, Josua, Samuel, David, usw. Sie selbst mochten Gottes Wirken in ihren Tagen oft garnicht so sehen und sich als einzige fühlen, die noch an Jehova glauben, wie Elias und doch hatte Gott allezeit seine siebentausend. So war auch zur Zeit des Propheten Jesajas ein Überrest, ein heiliger Wurzelstock, den Gott deutlich unterschied vom übrigen Volk, das er dem Gericht übergab (65,8-16). Und auf Grund dessen sagt er dann Vers 17: „Denn siehe, ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde, daß man der früheren nicht mehr gedenken wird“. Durch Hesekiel läßt Gott sagen (20, 37. 38): „Und ich werde euch unter dem Stabe hindurchziehen lassen wie ein Hirt, der die Schafe zählt (Math. 25,32), und ich werde die

Empörer und die von mir Abgefallenen von euch ausscheiden“. So war auch zu Maleachis trostlosen Zeiten ein Gedenkbuch vor Gott geschrieben für die aus Israel, die Jehova fürchten (3, 16) und Maleachi sieht den Tag kommen, da alle Übermütigen in Gottes Volk wie Stoppeln verbrennen werden, „aber euch, die ihr meinen Namen fürchtet“, sagt er weiter, „wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen mit Heilung in ihren Flügeln (4, 1 - 2). Das alles hat auch der Apostel Paulus gelesen, als ihm durch den heiligen Geist die Schrift geöffnet worden war. Deshalb schreibt er trotz allen Widerstandes des Volkes Israel gegen das Evangelium: „Also ist auch in der jetzigen Zeit ein Überrest nach Wahl der Gnade... die Auswahl hat es erlangt, die übrigen aber sind verstockt worden“. (Röm. 11, 5. 7) Denn wie in der jetzigen Zeit, so war schon gleich nach Salomos Tode eine solche Auswahl der Getreuen aus Israel erfolgt. Denn als Jerobeam im nördlichen Zehnstämme-Reich Israel Götzendienst einrichtete (2.Kön. 12, 26-31), wanderten alle Priester und Leviten aus nach dem Reiche Juda „und ihnen folgten aus allen Stämmen Israels die, welche ihr Herz darauf gerichtet hatten, Jehova, dem Gotte Israels treu zu bleiben“ (2.Chron. 11,13-16). Somit bestand das Reich Juda nicht nur aus den beiden Stämmen Juda und Benjamin, sondern es war eine Auswahl aus allen Stämmen Israels. Infolge seiner größeren Treue zu Jehova bestand dieses „Reich Juda noch 130 Jahre länger als das Reich Israel, bis auch dies seiner Untreue wegen verworfen wurde (2.Kön. 23,27) und aus der Gefangenschaft in Babel kehrte dann auch nur eine Auswahl zurück, „ein jeder, dessen Geist Gott erweckte“ (Esra 1,5). So wählte Gott aus seinem Volke Israel Auswahl auf Auswahl, wie er ja nur unter der Bedingung der Treue Israel zu seinem auserwählten Volke annehmen wollte (2. Mose 19,5 „*wenn* ihr fleißig auf meine Stimme hören werdet...“! 5. Mose 8,19. 20, 5. Mose 28, 9, Nehemia 1, 8. 9). Wie auch Paulus sagt: „Denn nicht alle, die aus Israel sind, die sind Israeliten, auch sind nicht alle Kinder, weil sie von Abraham abstammen (Röm. 9, 6. 7). Das bestätigt auch Johannes der Täufer und Jesus selbst mit seinen Worten Math. 3, 7-9 und Kap. 8, 10–12 für die Zukunft! Röm. 2, 28. 29. So macht Gott auf Grund des „neuen Bundes mit *Israel*“ (Hebr. 8,8) eine abgekürzte Sache auf Erden (nicht eine verlängerte! Röm. 9, 27. 28) und sammelt zu dem Überrest aus Israel auch aus den Heiden- (nichtjüdischen) Völkern seine Getreuen hinzu, auf daß sie in Christus Jesus „Mit-Erben seien und Mit-Einverleibte und Mit-Teilhaber aller seiner Verheißungen“, die er seinem Volke von jeher gegeben hat (Eph. 3, 6), sodaß die Gläubigen aus den Heiden nicht mehr „dem Bürgerrecht Israels entfremdet“ sind, sondern vollgültige Mit-Bürger (Eph. 2,12. 19), wie es ja Jesajas 56, 8 verheißen und von Jesus bestätigt worden ist (Ev. Joh. 10,16). „Auf diese Weise wird (von Gott) ein Gesamt-Israel gerettet werden“ (Röm. 11,26), wie es verheißen ist „für die, welche in Jacob von der Übertretung umkehren“ (Jes. 59,20). Dieses Gesamt-Israel ist das neue Volk, das sich Gott schafft auf Grund des neuen Bundes mit Israel im Blute Jesu, es ist das Volk, welches der Träger des Heiles Gottes in die zukünftige Welt ist, das Volk, welches Gottes Ziel erreicht, seinen Ruhm zu verkünden (Jes. 43,21).

Somit ist kein Grund zu verzagen, auch in den trübsten Zeiten nicht: „Gedenket nicht des Früheren! Siehe ich wirke Neues!“ Nur das ist die Frage, ob auch Du zu diesem Volke gehören wirst, oder ob Du durch Deine Untreue „den Ratschluß Gottes über Dich zunichte machst“ (Lukas 7, 30). »Siehe die Güte und den Ernst Gottes!“ (Röm. 11, 22–24).

Fl[eischer].

Aus alter Täuferzeit

„Im Reiche der Wiedertäufer“

Der letzte „Habanerhof“ in der Tschechoslowakei. – Alte Sitten in einer neuen Welt. – Woher die Urahnen des Präsidenten Hoover und der Familie Pullmann stammen.

Inmitten der Slowakei, unweit des romantischen und malerischen Waagtals, liegt ein kleiner Ort, der nur 240 Einwohner zählt. Es ist das Dorf Sobotischt, dessen Geschichte bis in das 15. Jahrhundert zurückreicht und dessen Bewohner die Nachkommen der Anhänger der ersten Reformatoren sind. Sobotischt ist eine kleine deutsche Insel der Slowakei, von Pystian kaum eine Stunde entfernt. Alles, was man hier sieht, unterscheidet sich wesentlich vom Bild der anderen slowakischen Dörfer. Die weißgestrichenen Häuser haben einen Vorgarten, Holzbänke zieren ihre Mauern, in den Fenstern duften Pelargonien, überall sieht man deutsche Aufschriften und im Gegensatz zu den üblichen malerisch bunten Volkstrachten in der Slowakei tragen die Männer schwarze Anzüge

und Hüte. Die Bewohner Sobotischts werden jetzt Habaner genannt. In alten Dokumenten sind sie noch als Anabaptisten oder Wiedertäufer bezeichnet.

Das große Wirtshausgebäude in diesem merkwürdigen Dorf ist auch heute noch. der Tradition entsprechend, Gemeinschaftsgut. Früher lebten die Habaner überhaupt in Gütergemeinschaft, niemand hatte ein eigenes Vermögen, alle speisten an einem gemeinsamen Tisch. In dem Wirtshaus treffe ich den derzeitigen Vorstand der Habaner, Herrn Anton Baumgartner, der mir gern die Geschichte des letzten Habanerhofs erzählt: „Unsere Ahnen waren Anhänger des Anabaptistischen Glaubens, der besonders von den sogenannten Propheten von Zwittau, ferner von Balthasar Hubmayer, dem Züricher Patrizier Konrad Grebl, dem Mönch Georg aus Thur und Menno von Holland propagiert wurde. Aus der Schweiz und Holland wurden die Anabaptisten, die Wiedertäufer jedoch vertrieben und ein Teil von ihnen wanderte nach Deutschland, besonders nach Hannover und Westfalen aus – auch unser Name „Habaner“ stammt von dem Worte Hannoveraner ab – ein anderer kam nach Mähren und in die Slowakei, wo sich unsere Vorfahren in Sobotischt, Großschützendorf, St. Johann und in andren Dörfern rings um Pystian niederließen. Zur Zeit Maria Theresias wurde ein Teil dieses Habanerhofes zum katholischen Glauben bekehrt. Die, die ihrem alten Glauben treu bleiben wollten, mußten auswandern und begaben sich nach Amerika. In Amerika nannten sich die Habaner dann nach dem Reformator Menno von Holland Mennoniten.

Die Kaiserin Maria Theresia ließ uns eine Reihe unserer alten Privilegien, die zum Teil noch heute Geltung haben. Da uns nach unserem Glauben verboten ist, mit Waffen gegen Menschen zu kämpfen, wurden wir vom Militärdienst für immer enthoben und mußten auch keine Kriegssteuer entrichten. Bis zum Jahre l863 konnten wir sogar in Gütergemeinschaft weiterleben. Heute gehören nur mehr das Wirtshaus, die Mühle und siebenundzwanzig Joch Wald zur Gemeinschaft des Habanerhofes und nach altem Brauch kommen die Bürger, die ein Hausanteil besitzen – deren Zahl beträgt gegenwärtig 37 – am Montag nach dem Dreikönigstag im Wirtshaus zusammen. Bei dieser Zusammenkunft werden der Vorstand, der Wirtschafter und die drei

Geschworenen des Habanerhofes gewählt. Wir besorgen die Wein- und Milcheinkäufe, führen das Wirtschaftshaus und verkaufen die Produkte der Mühle. Einst hatten wir alljährlich auch unsere Priester und Lehrer gewählt, jetzt haben wir keine eigenen Pfarrer mehr und in der Schule wird nicht mehr deutsch unterrichtet.“

Maria Theresia hat zur Bekehrung der Habaner in Sobotischt eine Kirche erbauen lassen, die noch heute besteht. Der Kirchendiener, der uns das interessante Gotteshaus zeigt, heißt Tobias Pullmann und ist mit der bekannten Familie Pullmann in Amerika verwandt. „Wir besitzen Dokumente darüber“, erzählt mir der Vorstand des Habanerhofes, „daß die Familie Pullman aus Sobotischt stammt. Unter den Bewohnern Sobotischts, die vor 300 Jahren, um ihrem Glauben treu bleiben zu können, nach Amerika auswanderten, befand sich auch eine Familie Pullman, aus der der Erfinder des Pullman-Wagens Georg Pullman stammt. Ebenso wanderte auch eine Familie Hauer aus Sobotischt nach Amerika und der ehemalige Präsident der Vereinigten Staaten Hoover ist ein Nachkomme dieser Sobotischter Familie“.

Die Brüder im Habanerhof – alle Männer heißen Brüder, alle Frauen Schwestern - führen noch heute durchwegs deutsche Namen, wie Müller, Albrecht, Hauer, Kederle, Kleinerle usw. Sie befassen sich hauptsächlich mit Feldarbeit, aber ihre Kinder schicken sie nach Preßburg, Brünn und sogar nach Wien und diese kehren dann als gelernte Ledermacher, Kürschner, Messerschmiede, Tuchfärber und Tischler nach Hause zurück. Die Habaner reisen viel und gern. Josef Kederle, der Wirtschafter des Habanerhofes, hat Deutschland, Frankreich, Italien und die Schweiz bereist. Josef Müller, der Kürschner, war, obwohl ihm nur mehr zwei Jahre zum Achtziger fehlen, vor kurzem sogar in Amerika Er suchte dort die ausgewanderten Brüder auf und fand sie auch. Im weiten Westen, an der Grenze von Kanada, am Ufer des Missouri, im Lande Dakota leben heute die Nachkommen jener Anabaptisten, die seinerzeit aus Sobotischt ausgewandert sind, und sie halten heute noch treu an den alten Sitten und Gebräuchen fest.

Der letzte Habanerhof zählt nur mehr 240 Seelen. Die alten Leute erinnern sich noch an die schönen Zeiten der Gütergemeinschaft und des „wahren Glaubenslebens“. Die jungen sind schon moderner geworden. Und wenn die Kinder in Sobotischt groß geworden sein werden, dann dürfte bald auch das letzte Andenken an die vergangene romantische Zeit in diesem seltsamen Dorf verschwinden.

„Mährisches-Schlesisches Tagblatt« 29./7./934.

Wer über diese Habaner Höfe mehr wissen will, der lese das Heft von Bertha W. C l a r k, „Die Hutterischen Gemeinschaften“ (Eberhard Arnold-Verlag, Bruderhof-Neuhof Fulda). Dieser „Bruderhof-Neuhof“ ist ein solcher Habanerhof aus neuer Zeit, der nach den Grundsätzen der alten „Haushaben“ der Hutterischen Brüder geordnet ist, die nun seit vierhundert Jahren bestehen. W. Clark schreibt in dem Heft: „Die Hutterischen Brüder sind eine tief religiöse Kirchenorganisation mit Gütergemeinschaft. Sie wurde im Jahre 1528 in Mähren gegründet. Wegen ihres beharrlichen Widerstandes gegen den Krieg ist sie in ständig aufeinander folgenden Verbannungen vier Jahrhunderte hindurch von einem Land zum andern vertrieben worden. Vor etwa fünfzig Jahren wanderten die Brüder nach Amerika aus, gründeten dort in Süd-Dakota drei Gemeinschaften. Bruderhöfe, wie sie sie nennen“. Im Jahre 1926 gab es deren 26 mit über 3000 Seelen. Besonders wertvoll ist in dem Heft auch der »Kurze Abriß der Hutterischen Geschichte“

wo wir auch einiges von den Gruppen erfahren, die nach Ungarn, Siebenbürgen und der rumänischen Wallachei ausgewandert sind. Es erinnert uns wieder daran, daß die Donauländer-Mission ihre Arbeit auf altem Täufergebiet tut. Die vierhundertjährige Geschichte der Hutterischen zeigt jedenfalls, daß eine Gütergemeinschaft durchaus zum Wohle aller möglich ist, allerdings nur auf echt christlicher Grundlage. Das zeigt der Einblick, den das Heft in das Leben und Treiben auf einem Bruderhofe gibt und auch folgende Begründung:

„Es ist interessant zu bemerken, daß die engste historische Verbindung zwischen den Hutterern und den Baptisten nachzuweisen ist, obwohl diese beiden Zusammenschlüsse gegenwärtig so wenig gemeinsam haben. Balthasar Hubmayer, in dessen Kirche die Gründer der Gemeinschaft zwei Jahre lang Mitglieder waren, wird zu den größten und stärksten aller Baptistenführer des 16. Jahrhunderts gerechnet. Die Baptisten sind über Holland und über die englischen Independenten aus dem deutschen Täufertum der Reformationszeit hervorgegangen, also ebenso wie die Quäker mit den Mennoniten und Hutterern geschichtlich verwandt. Mit Ausnahme des Klösterlichen Kommunismus ist die Hutter‘sche Gruppe die älteste kommunistische Organisation in der heutigen Welt... Es ist die Frage, was diese Lebensgemeinschaft zu bestehen befähigt hat. während soviele andere, die einen derartigen Versuch machten, Schiffbruch erlitten haben.... Es handelt sich in gewisser Weise um eine Vereinigung und Ausführung von Ideen, die in neueren Bewegungen eine Hauptrolle spielen.

Aber das alles sind nicht die Gründe, die die hutterischen Brüder selbst angeben. Wenn sie gefragt werden, wodurch sie imstande gewesen sind, die Lebensgestaltung die ihre Väter angenommen haben, so auffallend unverändert zu erhalten, so pflegen sie zu sagen: „So oft wir unser Leben mit der Lebensweise der Menschen, die um uns herum leben, verglichen haben, haben wir festgestellt, daß unsere Lebensart die einzige ist, die das Gesetz Jesu ‚Liebe deinen Nächsten wie dich selbst‘ am besten erfüllt“. Die hutterischen Aeltesten pflegen es mit einer Stimme, die eine tiefe

Bewegung verrät, auszusprechen: „Es ist nicht etwa so, daß wir die Versuchung, daß jeder für sein eigenes Interesse arbeiten könnte, nicht empfinden, – jeder Mensch kennt diese Versuchung. Aber wir fühlen nicht, daß wir in der Nachfolge Jesu stehen würden, wenn wir ihr nachgeben. Wir können nicht einsehen, wie wir nach einem himmlischen Leben ausschauen dürfen, wenn wir mehr an uns selbst als an unsere Brüder denken“.

Dem denket nach.

Fl[eischer].

Aus der Botentasche

Wir laufen hundert Lichtern nach
Und bleiben doch im Dnnkeln
Und sehen nicht, wie überm Dach
Die alten Sterne funkeln.

A. Maurer.

Verführerisch sind die vielen Lichter der modernen Lichtreklame und können uns verwirren, daß wir das Ziel aus dem Auge verlieren. So ist es aber auch auf geistlichem Gebiet. Längst abgetane Weltanschauungen tauchen leuchtend auf, durch moderne Lichtreklame grell hervorgehoben blenden sie uns, sodaß es bewußte Mühe kostet, zu sehen, wie überm Dach der Hochhäuser, unberührt von allem Blendwerk der menschlichen Lichter, die alten Sterne funkeln: Die Apostel und Propheten, ja der Stern von Bethlehem, Jesus, der Christus Gottes. Die Weltanschauung Jesu und seiner Apostel hat sich noch immer als unwandelbar zuverlässig erwiesen in allem Auf und Nieder der menschlichen Meinungen und Anschauungen. Mögen wir auch im neuen Jahre immerfort gedenken der vielfachen Mahnung des Herrn Jesus: ,,Laßt Euch nicht irreführen! Denn viele werden unter meinem Namen kommen und sagen: Der Christus bin ich! Ich bin es, der Euch aus aller Not herausbringen wird! – Glaubet nicht! Denn es werden falsche Retter und falsche Propheten aufstehen und werden große Zeichen und Wunder tun, um so, wenn möglich, auch die Auserwählten zu verführen!“ – Dünken wir uns nicht unverführbar. Wir bezeichnen sonst damit unsern Herrn als einen ängstlichen Schwarzseher. Gerade unsere Selbstsicherheit, als würden wir jede anti-christliche Verführung sofort erkennen, ist unsere Gefahr!

*

Umstände, die nicht alle in unserer Macht stehen, haben uns genötigt, unsern „Täuferboten“ von jetzt ab in Bukarest zu drucken und zu versenden. Er gehört nicht zu den großen Zeitungen, die alle Welt aufwühlen mit ihrem Geschrei, sondern zur Gruppe der kleinen „Boten“. Er will „nicht schreien, noch seine Stimme auf der Straße erschallen lassen“, sondern als stiller Bote Heil bringen in die Häuser, wo man bereit ist still zu sinnen über dem Wort, ob man darin nicht die Stimme eines Rufenden vernehmen kann: Bereitet dem Herrn den Weg! – Auch im neuen Jahre bangen und beten wir um dieselbe Frage, die in der letzten Nummer von Wien her erklang: ob der Bote Träger göttlichen Segens sein kann!

Wir grüßen alle Leser in den vielen Ländern in die der Bote kommt und hoffen, daß sie auch weiterhin ein Ohr haben für die Vorgänge in den Donauländern. In der Politik spricht man gegenwärtig in aller Welt viel von den Ländern im Donau-Raum. Denn da sind Fragen zu lösen, dringend zu lösen, die für ganz Europa entscheidend sind. Aber nicht darauf wollen wir Eure Aufmerksamkeit lenken, sondern auf das, was Gott tut und noch tun will im Donau-Raum, Denn hier liegt auch in Bezug auf die Mission ein wichtiges Gebiet, das oft vernachlässigt worden ist. Nicht in der Welt sollen die Donauländer durch uns bekannt werden, sondern bei Gott. Weil viele für die Donauländer beten und helfen, daß den vielen Völkerschaften, die da beisammenwohnen, das Evangelium von Jesus und dem Reiche Gottes bekannt werde. Denn hier liegen Möglichkeiten für Juden-, Heiden- und Mohammedaner-Mission beisammen wie sonst wohl kaum auf der Welt und das mitten im „christlichen Europa!“ – Und die einzige Zigeuner-Gemeinde auf der ganzen Erde liegt in den Donauländern.

*

Die Leser in Deutschland machen wir auf die Veränderung der Zahlstelle aufmerksam.

*

Die **Grüße aus Brasilien** in Nr. 12/1934 haben viele erfreut. Aber besonders den leiblichen Bruder des genannten Bruders Christian Keller, weil er, Johannes Keller, der seit den 9 Jahren keine Antwort von seinem Bruder hatte. Er bittet, daß die Verwandten und Freunde in Brasilien ihm Nachricht zukommen lassen möchten, wie es ihnen ergangen ist und geht. Er grüßt alle und läßt sie wissen, daß auch er seit vier Jahren samt Frau und der ältesten Tochter zur Gemeinde Jesu gehört und wohnt in Schitul bei Constanta in der Dobrogea in Rumänien. Wir schließen uns den Grüßen an, denn der Br. Christian Keller ist besonders bei den Bessarabiern noch in gutem Andenken.

*

Br. Eduard Schuler schreibt aus Deutschland: ‚Als wir Ende Juli um Mitternacht in Breslau ankamen, hielt nur noch die katholische Bahnhofsmission Wache, die andern schliefen schon. Was war zu machen? Also zu den Katholiken in die Herberge. Sogleich wurden uns zwei Zimmer mit 7 Betten zur Verfügung gestellt. Über soviel Hilfeleistung waren wir sehr überrascht. Zwei Monate blieben wir in diesem Kloster, wo wir etwa 70–80 Personen waren und jeden Tag neue Gäste. Auch eine Kirche war dabei und jeden Morgen 6 Uhr begann der Gottesdienst. (Ich dachte, was wäre das, wenn wir auch so viel wirklich beten würden). Endlich zum 1. Oktober bekamen wir eine Wohnung allein, vier Zimmer und Küche, Möbel, Kartoffeln, Kohle, Fett und auch 15 Mark Unterstützungsgeld für 5 Personen. Denn der Sohn ging sofort in den freiwilligen Arbeitsdienst, hat 5 Pfund zugenommen (2,5 Kilo) in einem Monat, gut gekleidet, strenge Aufsicht. Die Elsa hat Stellung angetreten, die andern drei sind in der Schule. Bekamen Kleidung, Mäntel, alles von der National-Sozialistischen Volkswohlfahrt. Mit anderen Worten: was die Gemeinde Jesu nicht tut, das tut diese N.S. Volkswohlfahrt. So haben wir es an unserem Leibe erfahren. Ich bin dem Heiland so dankbar, daß er uns aus dem Lande der Tränen (U. S. S. R.) bis hierher geführt hat! Lauter Gnade! Es geht uns wirklich unverdient gut! Wirklich, so ist es! Bin jetzt viel auf Reisen als Mitarbeiter im Werke Christi, im Bezirke Breslau und auch darüber hinaus. Der Höhepunkt in meinem Leben war der Weltkongreß in Berlin. Gott führte es so, daß ich, (wie man mich im Gefängnis der G. P. U. nannte:) „Der Glückliche“ auch den Kongreß erleben durfte, sieben Tage lang. Es ist gar nicht zu beschreiben, was wir da erlebten. – Die Gemeinde Breslau hat zwei Prediger und haben viel zu tun im Bezirk, auf den Stationen. In der Stadt spricht 14 Tage der gewesene Reichskanzler Michaelis, auch drei Zelte waren schon hier in den drei Monaten und alle helfen mit. Baptisten-Chöre und andere singen abwechselnd. Es war auch eine Allianz-Konferenz hier, in den größten Kirchen und in der Baptisten-Gemeinde abgehalten. Ich dachte oft an Bessarabien. Warum ist so etwas dort unmöglich? – Letzthin war ich in Oels, eine Nachbarstadt, wo 20 Mitglieder sind. Br. L. hat die Versammlung bei sich auf dem Gute. ist ein Neffe von Fritz und Karl Mascher. Dr. Banasch ist auch Baptist dort. Viele Grüße an die Bessarabier“.

Zeichen der Zeit.

Aus dem neuen Deutschland. In Deutschland waren am Weihnachtsheiligsabend gemäß einer Verfügung der Reichfilmkammer sämtliche Kinos geschlossen. Das war für die

leidenschaftlichen Kinobesucher kein zu großes Opfer, aber für die Angestellten der vielen Kinos eine dankenswerte Rücksichtnahme. Es geschah aber nicht nur deswegen, sondern auch aus Rücksicht auf die Weihnachtsfeiern auf deutschen Straßen und Plätzen. Diese Feiern, die auf Anordnung des Reichsministers Dr. Goebbels bis in die stillsten Winkel des Reiches veranstaltet wurden, bildeten einen einzigen Zusammenklang der Gemeinschaft und der Freude. Überall flatterten die Hakenkreuzfahnen, erstrahlten riesige Tannen im Schmuck der Kerzen, versammelten sich die Politischen Leiter, die Amtswalter des Winterhilfswerks und die Parteiangehörigen mit der Bevölkerung, um den Kindern der Aermsten eine frohe Weihnacht zu bereiten.

In Berlin allein fanden 100 schlichte Feiern statt. Die Hauptfeier wurde in der Wiclefstraße in Moabit veranstaltet, wo Reichsminister Dr. Goebbels das Wort nahm und wo 3000 Kinder, betreut von der Standarte 16, beschenkt wurden. Weitere 1000 Kinder sowie zahlreiche Kriegsverletzte aus dem großen Ringen und Veteranen von 1866 und 1870 hatten sich im großen Saale der Krolloper eingefunden. Insgesamt wurden in Berlin rund 12 000 Kinder beschert.

Schon lange vor Beginn der Feier hatte sich die Wiclefstraße in einen Festplatz verwandelt. Überall drängten sich die Menschen, standen die Tische in langer Reihe, sah man Kinder, denen helle Freude aus den Augen leuchtete. Heilrufe brausten dem Reichsminister Dr. Goebbels entgegen. Die Fackeln flammten auf, das Lied „Ihr Kinderlein kommet“ ertönte, wie geschaffen zu dieser Feier. Standartenführer Krause trat an das Rednerpult und wies kurz darauf hin, daß diese Bescherung durch den Opfersinn seiner Kameraden ermöglicht worden ist und ein Beispiel für den Sozialismus der Tat sein soll. Reichsminister Dr. Goebbels erinnerte unter erneutem Jubel der Massen an die trüben Zeiten, in denen die SA in Moabit um jede Handbreit Boden und um jeden Menschen kämpfen mußte und zeigte dann die tiefe Veränderung auf, die seitdem vor sich gegangen ist. Das, was man schier für unmöglich gehalten habe, sei Wirklichkeit geworden: *Das einige deutsche Volk.* Wer wollte sich darüber nicht freuen?

Mit voller Absicht seien die Feiern nicht im Saal, nicht an weißgedeckten Tischen veranstaltet worden, sondern man sei gerade in die dunklen Straßen des Arbeiterviertels gegangen. „Wir glauben“, so führte Minister Dr. Goebbels dann weiter aus, „daß wir uns euer Herz verdient haben durch unsere Sorgen und unsere Arbeit für euch! Nur dieses Erkennen des Herzens spricht heute in Deutschland! Der beste Beweis dafür ist diese Feier, zu der jedermann, ohne Ansehen der Partei oder der Konfession, geladen wurde“.

Vom 15.-20. November hielten die **Evangelischen Kirchen Frankreichs** – Reformierte, Lutheraner, Methodisten, Baptisten – ihren gemeinsamen Landtag in Bordeaux. Unter den mancherlei gemeinsamen Anliegen nimmt gegenwärtig die Schulfrage einen besonderen Platz ein, da die Gefahr droht, daß der Staat den ganzen Unterricht als sein Monopol beansprucht. Das bedeutet, daß die noch vorhandenen christlichen Schulen geschlossen werden, daß also der sowieso schwer kämpfende Protestantismus tödlich verletzt würde. Der Landtag erlebte eine ernste Beratung über die Schulfrage und beschloß, das Recht des freien Unterrichts aufs äußerste zu verteidigen und das Recht der Eltern auf ihre Kinder zu behaupten. Vom Staat wurde gefordert, daß er an dem Gesetz nicht rüttele, das für den Religionsunterricht der Kirchen einen

Wochentag freiläßt. Die eigenen Gemeinden wurden ermahnt, ihre bestehenden höheren und niederen Schulen zu erhalten und nach Möglichkeit neue zu gründen. Der kaum wiedergutzumachende Fehler wurde begangen an dem Tag, an dem die Protestanten ihr Schulwesen zugunsten der religionslosen Staatsschule preisgaben, teils aus Begeisterung für die Einheit des Volkes, teils in der Hoffnung, daß der römischen Kirche Abbruch geschehen würde. Diese Hoffnung erfüllte sich nicht, da Rom mit seinen Privatschulen zur Stelle war. Aber unsere Kirchen erlitten unendlichen Schaden und sind jetzt kaum noch imstande, den kleinen Rest ihrer Schulen durchzubringen.

(„Ref. Kirchenztg.“)

Zahlen sprechen! Nach einer Statistik „des Hilfskomitees zur Linderung der Weltnot“ starben im Jahre 1933 den Hungertod in der ganzen Welt rund 2 400 000 Menschen. Die Zahl der Menschen, die infolge der Not ihrem Leben durch Selbstmord ein Ende machten, wird auf 1 220 000 angegeben. Zu gleicher Zeit wurden, „um die Preise stabil zu halten“, vernichtet: an Getreide 568 000 Waggon, Reis 144000 Waggon, Kaffee 267 000 Sack, Zucker 2 560 000 Kilogramm. Verheizt wurden 423000 Waggon Getreide. Das Komitee berechnet, daß mit den vernichteten Lebensmitteln 67 v. H. der Verhungerten hätten gerettet werden können.

„Wartet des Leibes“.

Die christlichen Zeitschriften bemühen sich allgemein nur um die Pflege der „Seele“, des geistlichen Teiles am Menschen und lassen den Leib fast ganz außer Betracht. Aber warum sollen wir uns nicht auch um die Pflege des Leibes bemühen? Ist das etwa unchristlich?

Wo der Leib als etwas Geringes verachtet wird im Christentum, liegt offenbar ein Einfluß der heidnischen griechischen Philosophie vor, der schon bald nach dem Tode der Apostel begonnen hat. Denn da wird der Leib als Kerker der Seele bezeichnet, aus dem sie beim Sterben frei wird und den Leib dann nicht mehr braucht. Die Hl. Schrift steht auch darin im Gegensatz zu der heidnischen Lehre der griechischen Denkweisheit. Nach der biblischen Weltanschauung ist der Leib durchaus nicht geringer als die „Seele“. Beides gehört untrennbar zusammen, sowohl fürs Verdammt-werden, als auch fürs Selig-werden. Der Herr Jesus heißt seine Jünger allein den fürchten, nämlich Gott, „der sowohl Seele als Leib zu zerstören vermag in der Hölle“ (Math. 10,28) und nur damit nicht der ganze Mensch verlorengehe, erlaubt er. daß eins der Glieder des Leibes nicht mit ins ewige Leben eingehe (Mark. 9,43-47). Ebenso sagt Paulus, daß auch unser Leib unsträflich bewahrt werden müsse für die Ankunft unseres Herrn Jesus (1.Tessl. 5,23).

Die Wichtigkeit des Leibes im Evangelium kommt auch darin zum Ausdruck, daß hier das Ziel nicht ein leibloses Weiterleben der Seele nach dem Tode ist, wie in der griechischen Philosophie, sondern die Auferstehung, als das Wiederherstellen des Leibes aus dem Grabe heraus. So hat auch Jesus größten Wert darauf gelegt, daß die Jünger erkennen, baß er in seinem Leibe aus Fleisch und Knochen vor ihnen stehe (Luk. 24, 39–41). Wie Hebr. 10, 5 darauf hingewiesen wird, daß für den Herrn Jesus es wichtig war einen Leib bekommen zu haben von Gott, damit er seinen Willen ausführen könne, so ist es auch für Paulus wichtig, daß „Christus hoch gepriesen werde an seinem *Leibe*“ (Phil. 1,20) und er ermuntert die Korinther, Gott an ihrem Leibe zu preisen, da er ja der Tempel des heiligen Geistes sei (1. Kor. 6,19 u. 20). Wenn wir diesen Gedanken mit

unseren eigenen Worten formulieren sollten, kämen wir wohl in Versuchung zu sagen: unsere Seele oder unser Geist sei der Tempel des heiligen Geistes, aber Paulus sagt das deutlich von unserem Leibe! Also kann es nicht ungöttlich sein, auch den Leib zu pflegen

.Wartet des Leibes!“ Dieses Wort ist aber aus einem Satz genommen, der als Warnung ausgesprochen ist, damit wir die Pflege des Leibes nicht so betreiben, daß es uns nur noch schwerer wird, ihn zu beherrschen und ein heiliges Leben zu führen, nämlich wenn wir ihn so pflegen, daß dadurch böse Lüste erregt werden (Röm. 13,14). Paulus sagt daher von sich: „Ich betäube meinen Leib und bezähme ihn“ (1. Kor. 9,27). Damit ist deutlich gesagt, daß die Pflege des Leibes recht geschehen muß, das heißt, entsprechend dem Zweck, zu dem Gott uns ihn gegeben hat. Denn er stammt geradeso von Gott wie unsere Seele.

Demnach gehört die „Gesundheitspflege des Leibes“ geradeso in den Bereich der christlichen Unterweisung wie die „Gesundheitspflege der Seele“, um die allein man

sich meist nur bemüht. Versuchen wir daher auch für dieses Gebiet uns aus der heiligen Schrift die nötigen Anweisungen zu holen. Jesus heilte ja auch nicht nur die Seele der Kranken, sondern ebenso den Leib und das Gesetz des alten Bundes befaßt sich auch viel mit der rechten Behandlung des Leibes.

Fl[eischer].

Gemeinde-Nachrichten

Getane Arbeit ist wichtiger als gefeierte Feste!

Im November reiste ich über 2 Wochen in der Dobrudscha und besuchte viele Orte. Zwei Ereignisse sind besonders hervorzuheben:

Abschied des Predigers Dermann von Mangalia. Nach mehr als sieben Jahren hat Br. Dermann einen Ruf der Gemeinde Tarutino angenommen und ist nach Friedenstal gezogen. Das Gemeindegebiet Mangalia besuchte Br. Dermann zum ersten Male 1921, wo 13 Mitglieder zerstreut wohnten. Nachdem dann 1926 der alte Br. Lück gestorben war, übernahm er dieses Arbeitsfeld und hat unter vielen äußeren und inneren Schwierigkeiten hier eine gute Pionierarbeit getan, um die Gemeinde wieder aufzubauen, denn sie besteht schon seit einigen Jahrzehnten. Zuerst diente hier Br. Krüger, damals gehörte dieses Gebiet zur Gemeinde des Br. Ludwig Liebig in Cataloi, später übernahm es Br. Martin Ißler und unter Br. August Lück wurde Mangalia selbständige Gemeinde. Mangalia, der Sitz der Gemeinde, ist die kleinste Stadt Rumäniens mit etwa 3000 Einwohnern, am Ufer des Schwarzen Meeres, erbaut auf den Ruinen der alten griechischen Kolonie *Kallatis*, die im 6. Jahrhundert vor Christi Geburt von Angehörigen der darischen Kolonie *Heraclea Pontika* gegründet wurde. Im Jahre 339 vor Christi kommt Kallatis unter das Protektorat des Königs Philipp von Macedonien und im Jahre 72 vor Christi unter römisches Protektorat. Aus der römischen Zeit findet man bei Grabungen noch bis heute viele römische Münzen. Im Jahre 238 nach Christi wurde die Stadt dem Erdboden gleich gemacht, aber Constantin der Große baute sie wieder auf, und befestigte sie. Der heutige Name der Stadt ist

wahrscheinlich tartarischen Ursprungs. Die Einwohner sind jetzt Rumänen, Türken, Griechen und Deutsche. An Kirchen sind hier zwei türkische Moscheen, eine griechische und eine griechisch-orthodoxe und unsere Kapelle. Denn bis auf wenige Familien sind alle Deutsche Baptisten geworden. In diesem südlichen Teil der Dobrudscha hat Br. Dermann seiner besonderen Begabung entsprechend einen sehr guten Dienst getan und das Evangelium an viele Orte getragen, auch unter Rumänen, Türken und Russen. Dies ergab auch viele Anfechtungen durch die Priester und durch die von ihnen beeinflußten Behörden. Aber Bruder Dermann hat eine besondere Gabe mit ihnen umzugehen und dem Evangelium zum Siege zu helfen. Besonders in Mangalia selbst waren ihm die Behörden bald sehr wohlwollend gesinnt und kamen auch zu mancherlei Festen zur Versammlung. Auch zu einer besonderen öffentlichen Abschiedsversammlung waren viele von den Behörden und Kaufleuten der Stadt erschienen und viele fragten erstaunt, warum er hier nicht bleiben wolle, wer ihn wegtreibe. Zur Freude der Gemeinde und des Predigers fanden auch drei Menschen den Frieden mit Gott beim Fest. Die Jahresversammlung der Gemeinde, die wir auch bei der Gelegenheit abhielten, ergab zu aller Freude, daß im letzten Jahre die Gemeinde auch in geldlicher Hinsicht dahin gekommen war, die nötigen Mittel für das Werk zusammenzubringen. Denn erst nach und nach fand sich die nötige Organisation, die alle Kräfte entsprechend heranzieht. Die Gemeinde zählt gegenwärtig über hundert Glieder und schaut nach einem geeigneten Hirten aus, der das Werk weiterführen soll.

Kapellen-Einweihung in Horoslar, eine Station der Gemeinde Cogealac. Noch nie waren in diesem Dorfe soviele Baptisten beisammen als an diesem Tage, 18. November. Durch die Notwendigkeit gedrängt haben die wenigen Geschwister großen Eifer drangesetzt, um sich dies Bethaus zu bauen. Da die wenigen Geschwister der Station nicht in der Lage gewesen wären, die vielen Gäste zu bewirten, so brachten die Nachbarstationen in wohlgeordneter Weise die nötigen Lebensmittel mit und wir feierten ein frohes Fest. Unter den Gästen befand sich auch ein gemischter Chor der Adventisten-Gemeinde in Constantza unter Leitung des Br. Meister von der Freien Gemeinde, der vor Jahren hier in Horoslar den Kindern unserer Geschwister als deutscher Lehrer gedient hatte. Der Sängerchor, den er damals ins Leben gerufen, sang auch jetzt ohne Vorübung viele schöne und nicht immer
leichte Lieder erstaunlich gut. Nachmittags gestaltete sich die Versammlung zu einem Erntedankfest. Die Festversammlung am Vormittag beschäftigte sich mit der Frage: Was sollen wir predigen? in diesem Hause. Zuerst kam die Antwort: Christus den gekreuzigten. Als wir aber in der Schrift näher forschten, was denn Jesus und die Apostel gepredigt haben, da fanden wir, daß sie alle, auch Paulus immer das Reich Gottes verkündigt haben. So
Jesus: Math. 3,1 u.f. 4,17 Kap. 13. Ap.-Gesch. 1,6. So Philippus: Ap-Gesch. 8,12 und auch Paulus: Ap.Gesch. 19,8, 20,25, 28,23 und 31. So wurden wir aufmerksam, daß auch für unser tägliches Gebet der Herr Jesus befohlen hat zu bitten: „Dein Reich komme!“ Die große Christenfrage ist nicht: Wie komme ich zu Jesus in den Himmel? sondern daß Jesus mit seiner Herrschaft zu uns auf die Erde wiederkommt, wie er es auch verheißen hat. Möge auch in Horoslar diese Botschaft immer deutlicher erklingen, daß die armen und bedrückten Menschen Buße tun und Glauben fassen und Hoffen lernen auf den wiederkommenden Jesus, der alles neu machen wird.

Johs. Fleischer.

Czernowitz, Rumänien, Judenmission. Einen besonders gesegneten Abend hatten wir am 5. Dezember, als das Thema angekündigt war: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen“ sagt Jesus! Die Zeitung brachte die Anzeige an auffallender Stelle unter den Weltereignissen und es waren viele gekommen. Wir hatten ein buntes Programm mit Liedern (Solo und Duett). Zuerst sprach Br. Dittmar als Arier zu den Juden und erzählte ihnen, daß Christus ihn beauftragt habe, die Juden zu lieben und ihnen das Heil von Golgatha zu verkünden. Dann hielt ich meinen Vortrag in jiddisch und am Schluß sprach zum ersten Mal ein junger bekehrter Jude, wie er sich in unserer Versammlung zu Jesus von Nazareth bekehrt habe. Sein Zeugnis hat viele tief bewegt. Dieser neue Bekehrte wird auch anderen jungen Leuten Mut machen zum Heilande zu kommen.

M. Richter.

Bukarest, Rumänien. Aus unserem großen Babel können wir zwar keine besonderen Ereignisse berichten. Wir können aber etwas von dem mitteilen, was wir durch zwei Besuche empfangen haben. Im Herbst besuchte uns der bisherige Leiter der „Bibelschule für Südost-

europa“ in St. Andrä bei Villach (Österreich), Eberhard Phildius, der jetzt als Sekretär des Zentralkomitees für die Schule Reisedienst tut. Diese Anstalt will betontermaßen kein theologisches Seminar sein, sondern eine Bibelschule, die gläubige befähigte junge Männer in die Hl. Schrift einführt, damit sie als Bibelboten und Evangelisten ihren Gemeinden dienen in solchen Orten, wo das Evangelium noch ganz unbekannt ist. Die Schule treibt auch keine eigne Mission, sondern steht allen Gemeinden zur Verfügung. In den 12 Jahren ihres Bestehens sind bereits 90 Brüder durch dies Haus gegangen, darunter auch unser Zigeuner-Missionar in Golinzi (Bulgarien), George Stefanoff. So sehr wir unser Prediger-Seminar in Hamburg schätzen, eignet es sich doch oft nicht so für die Brüder, die wir hier haben und benötigen für den Pionierdienst in den Donauländern, und begrüßen den Dienst dieser Bibelschule dankbar. Aus dem Bericht des Bruders Phildius interessierte uns besonders die Arbeit des Bibelschülers Thomaides, der im nördlichen Griechenland als Evangelist und Bibelbote tätig ist. Er kommt aus der größten evangelischen Gemeinde Griechenlands westlich von Saloniki, dem früheren Tessalonich und wohnt in Beröa, das wir auch aus den Missionsreisen des Apostels Paulus kennen. Merkwürdig, wie dort das Evangelium jetzt ganz unbekannt ist und nun von neuem hingebracht werden muß. Der Bruder findet viele nach Gottes Wort hungrige Menschen. Als er, vom Garnisons-Kommandanten aufgefordert, vor 2000 Soldaten gepredigt hatte, stürmten jene auf die Bibelkisten zu, sodaß bald der Vorrat erschöpft war und eine neue Sendung telegraphisch nachbestellt werden mußte. Auch in Spitäler und Gefängnisse hat der Bruder oft Zutritt. - Ein anderer, Konstantin Marvakoff, ein gewesener Hirte aus bulgarisch Mazedonien, hat wiederum eine ganz andere Aufgabe vor sich. Er wurde von der evangelischen Kirche Bulgariens ausgesondert, um unter dem wilden und unkultivierten Gebirgsvolk der Pomaken als Pionier des Evangeliums zu wirken. Die Pomaken, ein Stamm von 95.000 *mohammedanischer* Bulgaren, sind fast durchwegs Analphabeten (die nicht Lesen und Schreiben können). Da sind dann besondere Schwierigkeiten zu überwinden. Der Bruder besucht dann ihre Märkte auf den Dörfern, versucht mit ihnen ins Gespräch zu kommen, bis sie Vertrauen fassen und er ihnen die biblischen Geschichten erzählen kann, die sie sehr gern hören, besonders die aus dem alten

Testament. Denn die Mohammedaner wissen ja auch von Moses, sogar von Jesus, nur ist ihnen Mohammed der größte der Propheten. So gibt es in dem Völkergemisch Südosteuropas noch manche Gelegenheit zu rechter Heiden- und Mohammedaner-Mission und wir brauchen nicht erst in ferne Länder zu reisen, wo allein die Reise eines Missionars mehr kostet als einige Jahre Missionsarbeit hier.

Der andere Besuch, der uns Segen brachte, ist eine russische Familie, die im Dezember 1933 aus Rußland kam und hier durchreiste, um sich in polnisch Wolhynien eine neue Heimat zu suchen. Es ist verständlich, daß wir immer wieder ein großes Fragen haben an solche, die in letzter Zeit aus Rußland kommen. Sie berichtete uns, daß es in Rußland mit dem Evangelium gut stehe. Nicht als ob dort religiöse Freiheit sei. Der Programmpunkt ist noch immer der gleiche geblieben, daß alle Religion ausgerottet werden soll. Aber das Evangelium Jesu ist nicht auszurotten! Nur das eine ist erreicht, daß es dort keine Namen-Christen mehr gibt, sondern nur echte. Denn dort sich als Christ zu bekennen, heißt immerfort sein Leben in der Hand tragen und so bekennt sich niemand dazu, der es nicht ganz ist. So ist auch die Zahl der wahren Christen sehr gewachsen gegen früher. Das Volk ist allgemein wohl feindlich eingestellt gegen die Gläubigen, schon infolge der starken Gottlosen-Propaganda und im Verhältnis zur Bevölkerung sind die Christen wohl wenige. So aber einer seines Glaubens wegen verbannt oder getötet wird, erkennen doch auch die Ungläubigen, daß er unschuldig gerichtet wurde, denn der Gläubige hat niemandem ein Leid oder sonstiges Unrecht getan und bald finden sich 2 oder 3 und mehr, die an den Gott glauben lernen, der den Christen die Kraft gab, ein solches Leben voll innerem Frieden und Gütigkeit gegen die Menschen zu führen. So wirkt der treue Wandel der Gläubigen eine immerfort wachsende Gemeinde Jesu. Auch solche kommen zurück, die einst den Glauben absagten und Kommunisten wurden und mancher Kommunist liefert das konfiszierte Testament nicht ab unk liest es heimlich. Allgemein bekennt man sich zu Jesus Christus durch seinen ehrlichen Wandel, und erwartet alle Hilfe allein von dem lebendigen Gott. In den früheren Jahren glaubten die Gläubigen noch, daß ihnen Hilfe werden könne durch die ausländischen Christen. Seit aber die „christlichen Länder“ immer mehr die Union der Sovjet-Republiken anerkennen und wirtschaftliche Beziehungen aufnehmen, haben sie diese Hoffnung ganz aufgegeben und setzen ihre Hoffnung allein darauf, daß Jesus wiederkommt und aller Not ein Ende macht mit seiner Friedensherrschaft. Aus allem gewannen wir den Eindruck, als wenn es fast nötiger wäre, daß die Christen in Rußland für uns beten, statt wir für sie, weil hier die meisten nur dem Namen nach Christen sind und die Gläubigen vielfach verweltlicht und lau.

Fl[eischer].

Hausmission, Bessarabien. Etwa 20 Tage war ich letztens wieder unterwegs und besuchte 10 Orte. Ich durfte Gottes Hilfe erleben in meiner Arbeit. Im Dorfe A. hatte ich bei unseren Geschwistern zwei Versammlungen, und wurden in der zweiten Versammlung zwei junge Menschen erweckt, die dann auch zur Bekehrung kamen. Kolportagearbeit ist gar nicht so einfach, wie manche Leute sich das denken. Ich mache die Erfahrung, daß es besonders drei Feinde sind, welche mir oftmals Schwierigkeiten bereiten. Zuerst einmal sind es die Dorfhunde, die mir öfters ganz unbarmherzig den Weg verstellen. Dennoch muß ich sagen, daß es auch unter denen gute Hunde gibt. Diese blicken mich dann manchmal so mitleidig an, als ob sie sagen wollten: „Armer Kerl, Du tust uns leid, daß Du Deine ganze Last wieder weiter tragen mußt!“

Schlimmer ist der zweite Feind, dem man oft begegnet und der heißt: „Kein Geld!“ Unser dritter Feind heißt: „Ach, wir haben schon so viele Bücher!“ Diese Feinde gehen mir oft auf die Nerven. Erfreulich ist es dann, wenn man dann von einem Bruder, der uns versteht, einen Brief oder eine Karte erhält, die uns in der Arbeit ermutigt.

Johannes Sasse.

Zigeunermission, Bulgarien. Vom 10. November bis 20. Dezember unternahm ich wieder eine Reise von 200 Km. bis zu unserer Station Aktschar, dann nocheinmal bis Widin und zurück. In Aktschar hatten wir drei Versammlungen und machte ich Hausbesuche. Die Geschwister waren darüber sehr froh und dankbar. Im Dorfe Gurkowo begegnete man uns freundlich. Als ich zu den Zigeunern kam, fragte eine junge Zigeunerin, ob ich ihnen nicht wieder eines unserer Lieder vorsingen wollte. Sie lud mich in ihr Haus ein und dorthin kamen dann viele Frauen und Männer, um zuzuhören. Ich sang ihnen das Lied: „Wo findet die Seele die Heimat, die

die Ruh.“ Dann sprach ich zu ihnen von der ewigen Ruhe bei Gott. Sie hörten dem Wort aufmerksam zu. Zum Schluß sang ich noch ein Lied und verteilte unter sie bulgarische Traktate. Vor einigen Tagen sind zwei junge Zigeuner zu mir gekommen, um bei mir einen Eid abzulegen, damit sie treu untereinander in Ihrem Geschäft arbeiten könnten, weil sie sonst kein Vertrauen zueinander hätten. Ihr Geschäft aber war Kartenspielerei. Nachdem ich aber mit ihnen geredet und sie gewarnt hatte vor solch sündigem Geschäft, da sagten sie mir: „Wir wollen doch dies Geschäft lieber lassen und uns bekehren.“ Damit verließen sie mich.

Georgi Stefanoff.

Varna, Bulgarien. Vor einiger Zeit wurde ich wieder zur Kommandantur der Stadt gerufen. Die Priester hatten wieder einmal geklagt und verlangten durch den Bischof unserer Stadt, daß ich keine Versammlungen außer in unserem Lokal halten dürfe. Nun wurde ich gezwungen, eine Deklaration, in welcher mir verboten wurde, außerhalb unseres Lokals zu predigen, zu unterschreiben. Wenn ich diesen Befehl nicht befolge, werde ich verklagt und aus Varna ausgewiesen. – Das Wort Gottes kann man aber nicht unterdrücken. Wir haben jetzt öfter Versammlungen in unserem Lokal und haben wie die ersten Christen in der Apostelgeschichte sehr viel Gebetsversammlungen. Der Herr ist mit uns. – Letztens hatten wir hier eine Bibelwoche. Wir gingen durch die ganze Stadt mit Bibeln. Dabei machten wir manche traurige Erfahrungen: Man sah, wie die Menschen dem Worte Gottes gleichgültig gegenüberstehen. Andererseits gab es auch viele durstige und hungrige Seelen. - Vor kurzem hörten wir, wie eine Frau durch das Lesen der Bibel bekehrt wurde. Sie ist eine frühere Kommunistin. Ihr Mann, ein roher Mensch, hat sie sehr gequält, daß sie aus dem Hause fliehen mußte. Der Mann holte sie aber nach zwei Wochen wieder. Er verfolgt sie dennoch auf Schritt und Tritt. Schon viermal hat er ihr die Bibel zerhackt, aber sie verlangt immer eine neue. Unlängst hatte ihr eine unserer Schwestern ein Neues Testament gegeben. Sie hält treu zu ihrem Heiland und zeugt überall von dem Heil. welches sie in Christo fand. Welch ein Sieg!

Georgi Wassoff.

Kesmark, Tschechoslowakei. Die Versammlungen werden verhältnismäßig gut besucht, zum Erntedankfest und zu Weihnachten hatten wir ein volles Haus. Jetzt im Winter sind auch in

Eisdorf, Hunsdorf und Lomnitz Versammlungen, in denen wir eine erfreuliche Anzahl aufmerksamer Zuhörer haben. Unter den Freunden sind einige, mit denen man sich rege über das Wort Gottes unterhalten kann. Gott möge helfen, daß sie zum vollen Anschluß an Jesus kommen. Die alte Schwester Gally in Eisdorf, ein Glied aus den Jugendtagen der Gemeinde, lebt noch und steht trotz körperlicher Schwäche in erfreulicher geistiger Frische und wird im Dezember dieses Jahres neunzig Jahre alt. Es ist mir eine Freude mit ihr zu reden von der Gemeinschaft mit der himmlischen Welt in diesem und dem zukünftigen Leben.

Adolf Thiel.

St. Joachimstal, Tschechoslowakei. Das Jahr, welches hinter uns liegt, trug so mancherlei Kämpfe in sich, die wir am Anfang nicht ahnten. Wie gut ist es daß der treue Herr Jesus einen Schleier darüber hängt, um uns vor Sorgen zu bewahren. Wir haben aber dem Herrn für Seine wunderbaren Führungen viel Dank zu bringen. Die erste Freude, die uns zuteil wurde ist in der Tatsache zu verzeichnen, daß uns die Erlaubnis für Straßenversammlungen vom Ministerium gewährt worden ist. Dann hatten wir ein herrliches Weihnachtsfest, aber der Höchstpunkt kam zu Sylvester. Der Abend wurde durch Gedichte und Lieder ausgefüllt. Drei liebe Geschwister aus Johanngeorgenstadt halfen uns. Drei liebe Menschenkinder bekannten ihren Herrn in der Taufe und groß war die Freude, sie bei dem Mahl des Herrn begrüßen zu können. Wir beten für die anderen Seelen, welche noch manche Schwierigkeiten zu überwinden haben, um den Herrn in der Taufe nachfolgen zu können. Es gibt auch etliche neue Besucher in unseren Versammlungen, worüber wir uns sehr freuen. Bitte betet für uns, damit wir täglich neue Kraft von Ihm bekommen für diese so schwierige Pionierarbeit. Bittet den Herrn der Ernte, daß Er uns Arbeiter sende in die große Arbeit.

E. K. Friedemann.

Jugendwarte

Mangalia. Wir haben uns von Kassel einen „Missionsneger mit nickendem Kopf“ kommen lassen. Der Neger hat den Kleinen eine große Freude gemacht, aber auch den Großen. Denn viele haben solch ein Ding noch nicht gesehen. Daß der Neger für jede Gabe so schön danken kann, das war den Kleinen so wunderbar. Sie fragten mich, warum der so schwarz ist? Ob es noch viele Schwarze gibt? Warum kommt denn der zu uns? und vieles andere mehr. Ich habe es ihnen alles ausgelegt. Lehrte ihnen auch das Lied: „In fernen Heidenlanden, da sieht‘s noch traurig aus ...“

Viele Grüße Robert Coch.

(Dieser schöne Bericht veranlaßt mich, alle Sonntagsschulen zu fragen, ob sie solch einen Missionsneger haben. Wenn nicht, dann laßt Euch einen schicken. Es wird auch bei Euch große Freude machen und gibt eine gute Gelegenheit und Ermunterung etwas für die Menschen zu tun, die noch nichts vom Heiland wissen. Unsere Zigeuner sind ja nicht ganz so schwarz, aber auch sie warten auf eine Einladung zum Heiland. Denkt auch an sie).

Fl[eischer].

Bezugsbedingungen:

für:	bei 1 bis 2 Exemplaren:	in Partien:
Oesterreich	S 3.80	S 3.30
Ungarn	Pg. 3.10	Pg. 2.75
Jugoslawien	Dr. 28.–	Dr. 22.–
Tschechoslowakei	Kč 18.–	Kč 16.–
Rumänien	Lei 90.–	Lei 75.–
Bulgarien	Lewa 80.–	Lewa 70.–
Deutschland	RM 2.20	RM 2.–
Amerika (USA und Kanada)	Dollar –.75	Dollar –.75

Die Bezugsgelder sind erbeten: in **Oesterreich** an Carl Füllbrandt, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestr. 9 (Postscheckkonto Wien B-93.984). Weitere Zahlungen: in **Ungarn** an Paul Galambos, Györköny, Tolna m., (Postscheckkonto: Galambos Pál, Kispest, 16.165 cz.); in **Jugoslawien** an Pred. Adolf Lehocky, Brace Ribnikaro 39, Novi-Sad (Postscheckkonto Nr. 55.385); in der **Tschechoslowakei** an Franz Marks, Smeykalgasse 163, Braunau in Böhmen, Scheckkonto Nr. 66.739, Praha, Sparkasse der Stadt Braunau; in **Rumänien** an Pred. Joh's Fleischer, Bukarest III, Str. Popa Rusu 28; in **Bulgarien** an Pastor Paul Mischkoff, Slavjanska 38, Sofia; in **Deutschland** an Studienrat Ehrig H. Fleischer, Grimma (Postscheckkonto Hamburg 631.72); in **USA und Kanada** an Rev. William Kuhn, D. D., Box 6, Forest Park, Il[linois], U.S.A.

[Täuferbote, Februar 1935 = Nummer 2, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Geschäftsstelle der Schriftleitung: Joh's. *Fleischer*, Bukarest III, Strada Popa Rusu 28

Alle Berichte an: Carl *Füllbrandt*, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9, Österreich.

6.Jahrgang Bukarest, Februar 1935 Nummer 2

DER NAME UNSERES GOTTES

Ich will meinen Brüdern deinen Namen verkündigen!

Ps. 22,22.

JeHoVaH ... das ist mein Name in Ewigkeit.

2. Mose 3,15.

Name ist Wesensbezeichnung. Jemandes Namen wissen, heisst ihn kennen. Das gilt besonders für die ältesten Zeiten der Menschheit, wo man sich die Namen nicht aus fertigen Listen aussuchen konnte noch wollte. Die Namengebung der Tiere im Paradiese durch Adam war daher der Ausdruck seiner Erkenntnis vom Wesen jedes einzelnen Tieres. Die Namen der Kinder wurden oft mit ihnen geboren aus den Umständen und Erlebnissen bei ihrer Geburt. Diese Entstehungsweise der Namen trifft auch auf die Götter zu, die sich die Menschen erwählten. Um so bedeutungsvoller muss es daher sein, wenn der einzig wahre Gott seinen Namen selbst bekannt gibt, wie er es Mose gegenüber tut.

Von der Kundgabe des Namens Gottes erwarten wir mit Recht einen Einblick in sein Wesen, und wir entdecken, dass dieser Name, so sehr er auch das Wesen Gottes offenbart, ihn doch auch vor unberufenen Augen verhüllt, wenigstens für bestimmte Zeit. Ja, der Name des lebendigen Gottes ist ein Programm und Bekenntnis zugleich!

„JeHoVaH“, das ist sein Name, dessen Sinn uns Gott kundmacht mit den Worten: „Ich werde sein, der ich sein werde“ (2. Mose 3,14). Das heisst: Ich bin der, als der ich mich durch mein Handeln erweisen werde. Denn der Grundsinn des Wortes hängt mit „geschehen“, „betätigen“ zusammen. Damit ist gesagt, dass man diesem Gott nicht mit philosophischen Formulierungen nahekommen kann. Er ist für uns unbegreifbar und bleibt es auch, bis er sich uns durch sein Handeln selbst anschaubar macht. Der Glaube der Christen an diesen Gott ist daher nicht eine „Religion“ wie die übrigen Religionen der Menschen und die christliche Glaubenslehre ist nicht die Summe der Gedanken der Menschen über Gott, sondern die Summe der Kundgebungen Gottes an die Menschen!

Der Name sagt auch, dass dieser Gott sich in erster Linie durch Taten kundmachen will. Das Gebiet seiner Taten ist die Weltgeschichte im umfassenden Sinne, sowohl als Menschheits- und als Weltall-Geschichte. So kann man diesen Gott nur aus Erfahrung kennen lernen, sei es in der Lebensführung des Einzelnen, wie auch im Werden und Vergehen des Universums. (Röm. 1,20) Wer nicht in persönliche Erfahrungsgemeinschaft mit diesem Gott gekommen ist, kennt ihn nicht und kann trotz aller theologischen Bildung von ihm nur reden, wie der Blinde von der Farbe. Wer aber dieses Gottes richtende Gerechtigkeit und sündenvergebende Barmherzigkeit erfahren hat, kennt ihn nicht nur, er liebt ihn auch.

In seinem Namen **„JeHoVaH“** offenbart er sich somit als Gott der Geschichte. Das wirft zugleich helles Licht auf den Inhalt der Heiligen Schriften. Sie sind nicht Dichtung, nicht Philosophie, nicht Mythos und nicht Sage, sondern Bericht vom Geschehenen, Geschichtsschreibung, Urkunden über Gottes Handeln mit seinen Geschöpfen. Daher stehen sie auch im Gegensatz zu den Religionsbüchern aller Zeiten und Völker. Während sie alle, wenn sie überhaupt davon reden, den Anfang des Menschengeschlechts in undurchdringliches Dunkel hüllen, setzt die Bibel diesen Anfang in absolute Klarheit vor uns hin, wie es eben nur göttliche Offenbarung zu tun

vermag! So sehr die Bibelkritik auch den Wert dieser Offenbarung über die Urgeschichte der Menschheit herabzusetzen versuchte, Stück für Stück hat sie sich zurückziehen müssen. Nicht eine einzige erwiesene Tatsache kann sie dem Bibelbericht entgegenstellen. Auch auf dem Gebiete der Zeitrechnung, die ja notwendig zur Geschichte gehört, erweisen sich die Heiligen Schriften, als Geschichtsurkunden von unbestreitbarer Zuverlässigkeit, während die Religionsbücher der Völker hier völlig versagen, wenn sie überhaupt einen Versuch darin machen. Weil ihr Gott eben nicht „**JeHoVaH“** heisst, liegt für sie ja auch kein Anlass vor, sich damit zu befassen.

Zur Geschichte im umfassenden Sinne gehört aber auch die Geschichte des Weltalls, das Werden und Vergehen von Himmel und Erde. Auch hier sagt **„JeHoVaH“:** Ich bin der, als der ich mich erweisen werde. Die Bibel ist zwar kein naturwissenschaftliches Lehrbuch, sondern will zeigen, wie der Gott **JeHoVaH** den Weg der Erlösung gesucht und gefunden hat. Weil die Erlösung aber nicht nur die „Seele“ des Menschen umfassen darf, sondern den ganzen Menschen nach Seele und Leib, die Tiere und Pflanzen, ja Himmel und Erde, so muss sie sich notwendiger Weise auch mit „naturwissenschaftlichen“ Dingen befassen. Ihre „naturwissenschaftlichen“ Aussagen müssen daher geradeso massgebende Offenbarung **JeHoVah**‘s sein, wie die über Sünde und Sündenvergebung oder Busse, Bekehrung und Wiedergeburt (Math.19,28). Ohne das uns offenbarte Weltbild der Heiligen Schriften ist die dort verheissene Erlösung überhaupt nicht möglich. Die exakte Naturwissenschaft kann zu den Aussagen der Bibel darüber garnicht in Gegensatz treten, weil es sich dabei allermeist um Dinge handelt, die ausserhalb naturwissenschaftlicher Erforschung liegen. **JeHoVaH** wird sich auch hierbei als absolut zuverlässig erweisen, das lassen schon jetzt mancherlei Ergebnisse exakter Naturforschung erkennen.

Nachdem Gott dem Mose seinen Namen kundgetan hat,

erweist er sich auch sogleich als **JeHoVaH** und sagt ihm: „Ich will euch aus dem Land Aegypten herausführen... Ich weiss wohl, dass der König euch nicht ziehen lassen will... Aber ich werde meine Hand ausstrecken... und ihr sollt erfahren, dass ich **JeHoVaH bin**. (2. Mose 3,16 ff 6,7) Dieses Wort kehrt von jetzt an in der Geschichte des Auszugs immer wieder zur Begründung dessen, was Gott tut (7,5 und 17; Kap. 8,10 und 22; 10,2; 14,4 und 18): „Und die Aegypter sollen erfahren, dass ich **JeHoVaH** bin, wenn ich mich verherrlicht habe an dem Pharao!“ Aber auch dem Volke Israel gegenüber will Gott seinen Namen erweisen. 2. Mose 16,12: „Ich habe das Murren gehört und ihr werdet erkennen, dass ich **JeHoVaH** bin“. Auch 29,46 und 31,13. Gottes Volksverfassung für Israel beginnt mit der Erklärung: „Ich bin **JeHoVaH**“ und ein Gebot betont noch besonders: „Du sollst den Namen deines Gottes, **JeHoVaH**, nicht unnütz aussprechen“.

Die angeführte Formel häuft sich in auffallender Weise beim grossen Wendepunkt der Geschichte Israels, denn hier muss sich besonders deutlich zeigen, wer **JeHoVaH** ist. Er hatte dies Volk unter der Bedingung des Gehorsams berufen (2. Mose 19,5) und verwirft es nun infolge seines Ungehorsams (2.Kön. 23,27). Er sendet den Propheten Hesekiel zu diesen „empörerischen Heiden‘- (*gojim* Hes. 2,3) und lässt ihnen durch seinen Menschensohn Hesekiel nicht weniger als 65 Mal sagen: „und ihr werdet erkennen, dass ich **JeHoVaH** bin“. Denn gerade

an diesem treulosen Volke findet Gott Gelegenheit sein Wesen kund zu machen in aller Welt. Und es zeigt sich bereits deutlich, dass dieses Volk wie kein anderes durch seine Geschichte den Namen des einzig wahren Gottes in einer Weise predigt, dass es kein Volk der Erde überhören kann, weil es unter alte Völker zerstreut ist. Zugleich werden damit alle Völker zu Augenzeugen erfüllter Weissagungen **JeHoVaH**‘s.

Aus der Bedeutung des Namens Gottes, ich werde mich erweisen, wer ich bin, wird auch klar, dass man ihn erst recht erkennen und beurteilen kann, wenn er sich nach Ablauf der Weltgeschichte erwiesen hat. Bis dahin gilt das Wort: „Wahrlich, Du bist ein Gott, der sich verborgen hält“ (Jes. 45,13). Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn viele diesen Gott den ändern Göttern gleich stellen oder gar bekämpfen wollen. Sie wissen nicht, was sie tun, denn sie kennen ihn ja nicht (Joh. 16, 1–3) und bedürfen unserer Fürbitte, wie sie Jesus übte. Wenn sich dieser Gott auch in der vergangenen Geschichte schon auf mancherlei Weise kundgetan hat, besonders in der Hingabe seines Sohnes Jesus von Nazareth in die Hände der Sünder auf Golgatha und dass er ihn aus den Toten auferweckte, so ist er doch noch sehr verhüllt. Aber es kommt die Stunde „da wird er die Decke zerstören, womit alle Völker bedeckt sind* (Jes. 25,7), denn er sagt: „Aus meinem Munde ist ein Wort der Gerechtigkeit hervorgegangen und es wird nicht rückgängig werden, dass jedes Knie sich vor mir beugen und jede Zunge mir schwören wird: „Nur in **JeHoVaH** ist Gerechtigkeit und Stärke“ (Jes. 45,23). Dann wird man singen: „Gross und wunderbar sind deine Werke, **JeHoVaH**, Gott Allmächtiger! gerecht und wahrhaftig deine Wege, o König der Völker! Wer sollte nicht dich, **JeHoVaH**, fürchten und deinen *Namen* verherrlichen, denn alle Völker werden kommen und vor dir anbeten, denn deine gerechten Taten sind offenbar geworden!“ (Offbg. 15,3-4). „Und sie werden nicht mehr ein jeder seinen nächsten lehren, und sprechen: Erkennet **JeHoVaH**! denn sie alle werden mich erkennen von ihrem Kleinsten bis zu ihrem Grössten, spricht **JeHoVaH**“ (Jerem. 31,34). „Jetzt erkenne ich nur Bruchstücke, dann aber werde ich erkennen, wie auch ich erkannt worden bin“ (1. Kor. 12,12).

Der Name Gottes unserer Bibel macht es auch unmöglich, das sogenannte ‚Alte Testament‘ aus den heiligen Schriften auszuscheiden. Es sind ja die Geschichtsurkunden der bisherigen Taten Gottes durch die er sich enthüllte. Das ‚Alte Testament‘ ist das Fundament, ohne das das ‚Neue‘ wertlos ist. Sind die Menschen nicht von Gott als ‚sehr gut‘ geschaffen worden und in Sünde gefallen, dann brauchen wir auch keine Erlösung, die das .Neue Testament‘ berichtet. Wer das ‚Alte Testament‘ mit den Grundlagen preisgibt, dem zerrinnt das ‚Neue Testament‘ unter den Händen, wie der Schnee in der Sonne. Denn unser Gott ist **JeHoVaH**, der sich in der Geschichte erweist.

Gegenüber diesem Tatbestand muss es uns auffallen, dass in den meisten Bibelübersetzungen der Name **„JeHoVaH“** gar nicht vorkommt. Im ‚Alten Testament‘ kommt es daher, dass man in Israel aus Missverstand des Gebotes; „Du sollst den Namen deines Gottes **JeHoVaH** nicht unnütz aussprechen“, den Namen Gottes überhaupt nicht mehr aussprach, auch nicht beim Vorlesen der Heiligen Schriften. Man sagte an Stelle des Namens „Herr“ und das ist auch so in die älteste Bibelübersetzung des ‚Alten Testamentes‘ im 4. Jahrhundert v. Ch. ins Griechische so übernommen worden, sodass man heute nicht einmal genau sagen kann, wie der „Name“ überhaupt ausgesprochen werden muss: **JeHoVaH** oder **JaHVeH**, was für unsere Darlegung auch gleichgültig ist. Es ist daher zu empfehlen, eine Bibelübersetzung zu gebrauchen, wo der

Name **JeHoVaH** nicht verdeckt wird, wie z. B. in der sog. „Elberfelder“. Es dürfte da manches bekannte Wort einen neuen Klang bekommen, wie z. B. Ps. 23. Im ‚Neuen Testament‘, wo die Worte des ‚Alten‘ gewöhnlich nach der griechischen Übersetzung angeführt werden, wie wir meist nach der Lutherbibel zitieren, steht daher auch statt **JeHoVaH** immer ‚Herr‘. Auch Jesus schloss sich diesem Gebrauche an und vermied es, den ‚Namen‘ auszusprechen, gab uns aber in gewissem Sinne einen neuen ‚Namen‘ Gottes. Denn ihm gegenüber hat sich **JeHoVaH** vornehmlich als „Vater“ geoffenbart, sodass Jesus seinen Gott fast immer so anredet. In Jesu Mundart lautete dieser ‚Name‘ „Abba“. Aber auch diesen ‚Namen‘ wollte Jesus als einen einzigartigen verstanden wissen, wie einst den Namen **JeHoVaH**. Denn er sagte seinen Jüngern: „Ihr sollt niemand auf Erden euren ‚Vater‘ nennen, denn einer ist euer ‚Vater‘, der im Himmel“ (Math. 23,9). Das muss den ersten Christengemeinden wichtig gewesen sein, denn selbst den Heidenchristen-Gemeinden ist dieser ‚Name‘ im Urlaut der Sprache Jesu als „Abba“ bekannt gemacht worden (Röm. 8, 15, Mark. 14, 36, Gal. 4, 6).

Aber nicht für immer lässt Gott seinen Namen **JeHoVaH** so verdeckt. Er blieb es nur solange, wie die Weltgeschichte in Bezug auf die Offenbarung Gottes überhaupt stillzustehen schien. In unseren Tagen, da Gott wieder mehr denn je Weltgeschichte macht, kommt auch dieser ‚Name‘ wieder zur Geltung. Es ist wohl nicht von ungefähr, dass seit einigen Jahrzehnten dieser Name **JeHoVaH** immer lauter genannt wird, wenn auch oft um ihn zu bekämpfen was ja ganz aussichtslos ist. Es wird hierin gehen wie einst dem König von Ägypten, dem Gott durch Moses sagen liess (2. Mose 9, 15): „Ich hätte meine Hand ausstrecken können und du wärest vertilgt worden von der Erde; aber eben deshalb habe ich dich bestehen lassen, um dir meine Kraft zu zeigen und man meinen **Namen** verkünde auf der ganzen Erde!“

„Höre! **JeHoVaH**, unser Gott, ist ein einzigartiger **JeHoVaH**!“ Das ist sein Name in Ewigkeit!

Fl[eischer].

Aus alter Täuferzeit

„Allgemeine Beschreibung einer hutterischen Gemeinschaft“.

In der letzten Nummer verwiesen wir auf das Heft von Clark, „Die hutterischen Gemeinschaften“. Wir bringen auch jetzt noch einiges daraus, was besonders unsere vielen Leser unter den Landleuten interessieren dürfte. Aber auch für die Städter ist es von großem Wert, weil in diesen Gemeinschaften die großen Fragen der Weltwirtschaft eine feine Beleuchtung aus der praktischen Erfahrung bekommen. Unter obiger Überschrift schreibt B. W. Clark:

»Die hutterischen Gemeinschaften liegen immer so weit als möglich von der Berührung mit der Welt entfernt, an einsamen Orten ... Die Anlage einer solchen Gemeinschaft gleicht einem kleinen Dorf oder Dörfchen ... Der Baustil ist der Mitteleuropas zur Reformationszeit ... Die Wohnhäuser haben keine Küchen und kein Haushaltgerät; sie sind passend als Schlafhäuser zu bezeichnen. In der Mitte von allen Gebäuden ist ein Haus gelegen, das zwar nur ein Stockwerk hoch ist, aber bedeutend mehr Boden als irgend eins der anderen Gebäude bedeckt. Es ist in zwei Teile geteilt: der eine dient dem großen Gemeinschafts-Eßsaal, der andere der Gemeinschafts-

Küche. Irgendwo in der Nähe dieser Gebäude liegt das Schulhaus, das auch als Kapelle dient. Es ist außergewöhnlich schlicht, ohne Turm oder Glocke: denn die Hutterer verfolgen eine apostolische Einfachheit in ihrem ganzen Leben, vor allem in ihren Gottesdiensten. Hinter der Ka-

pelle, dem Eßsaal und den Wohnhäusern sind die anderen Gebäude gelegen – die Werkstätten, die Scheunen, die Geflügelhäuser, die Bienenstände, die Kornböden und die Mühle... Überall spürt man den Willen, jeden Prunk zu vermeiden.

Wenn man eine Gemeinschaft zum ersten Mal besucht, pflegen die Brüder zu fragen, ob man sich gern einmal alles ansähe: die Gebäude, ihre Lebensart und ihre Arbeit. Sie rufen irgend jemanden, vielleicht eine der Frauen oder ein Mädchen, die einem als Führer dient. Man wird in jeden Arbeitsraum und jede Werkstatt geführt: man wird gebeten einzutreten, und man kann sich so frei, wie man will, umsehen. Man bekommt die Gemeinschafts-Waschküche zu sehen. Sie enthält eine riesige eiserne Bütte und eine Waschmaschine. In der Käserei ist auch eine Maschine, die die Zentrifuge und das Butterfaß treibt. Die Bäckerei ist von der Küche ganz getrennt... Man kommt in die Schmiede, in die Schuhmacherei: man besichtigt die Buchbinderei, Besenbinderei, die Tischlerei, man geht in die Keller hinab, wo die großen Vorräte an Nahrung aufbewahrt werden; man kommt in das Eishaus, in die Kornböden, in die Scheunen und in die Mühle, überall wo man will, kann man sich etwas länger aufhalten.

Wenn man gern noch weitergehen will, wird man in die verschiedenen Gärten geführt, wo man die größte Mannigfaltigkeit von Kräutern. Gemüsen und Beeren findet: dort sieht man Frauengruppen in den verschiedenen Teilen des Gartens arbeiten. Dann steigt man den Hügel hinauf in den Obstgarten und kostet die Früchte, die gerade reif sind. Vom Hügel aus sieht man über die weiten Kornfelder hin, wo die Männer bei der Arbeit sind. In irgendeinem abgelegenen Winkel eines Feldes erblickt man. roh eingezäunt den Friedhof; dort sind Brüder ohne irgendein Denkmal, ohne Namen oder Lobpreisung, so schlicht wie sie gelebt haben, zur ewigen Ruhe gebettet. Wenn man dann am Flußufer entlang zurückgeht, zeigt einem die Führung die Gänse- und Enten-Herden; sie sagt einem genau, wieviele es von jeder Sorte gibt. wieviel Federvieh, Schafe, Kühe und Pferde sie haben. Schon das kleinste Kind weiß alles auswendig und erzählt es stolz.

Nun zurück zum Bruderhof! man setzt sich auf eine der Bänke unter die schattigen Bäume, um auszuruhen, dort sitzt eine Gruppe von Frauen, strickt und plaudert dabei oder spinnt auf den kleinen niedrigen Spinnrädern. Zur Abendbrotzeit kommen die Männer vom Felde heim und man wird zum Abendbrot eingeladen. Scharen von Besuchern werden am Gemeinschaftstisch bewirtet, – immer ohne Bezahlung, denn die Gastfreundschaft ist ein sehr realer Teil der hutterischen Religion. Man tritt durch die Küche, einem kahlen, aber sehr sauberen Raum, in das Gemeinschaftsgebäude ein. Zwei oder drei Frauen sind am Herde beschäftigt, sie grüßen, wenn man vorbeigeht. Ständig fließt frisches Quellwasser in den Gußstein, und jeder hält an, um zu trinken. Von der Küche aus kommt man ins Eßzimmer. Die langen roten Tische haben kein Tischtuch, sind aber frisch gestrichen. An der Längsseite der Tische stehen Bänke, etwa vier

Personen können an einer Seite sitzen. Die Kinder sind in diesem Raum nicht, sie haben ihre eigenen Eßzimmer in anderen Gebäuden. Männer und Frauen essen zu gleicher Zeit, aber ihre Tische stehen an den einander gegenüber liegenden Seiten des Raumes; ganz am Ende sitzen die Fürgestellten oder die Reihe der Ratgeber. Die andern sitzen dem Alter nach. Die Prediger essen gemeinsam in ihrer Stube. Die Schüsseln, die benutzt werden, sind aus einfachstem Emaille-Material. Es gibt keine persönlichen Teller; für je vier wird eine gemeinsame Schüssel hingesetzt, zwei zu zwei einander gegenüber. Das meiste Essen ist einfach ... An Sonntagen und zu besonderen Gelegenheiten gibt es Gerichte, die unseren besten gleichkommen.

Nach dem Abendessen sind die Männer für Besuche frei. Wohl niemand unterhält sich lieber als die hutterischen Brüder. Der Prediger oder der Wirt nimmt den Gast mit auf sein Zimmer; dabei hat man Gelegenheit, die innere Einrichtung der Häuser zu sehen. Jedes große Haus ist in Wohnungen eingeteilt. Die Zahl der Zimmer in einer Wohnung ist je nach der Größe der Familien verschieden. Das Zimmer in das man geführt wird, ist Wohn- und Schlafzimmer. Das innere eines hutterischen Hauses hat etwas Anziehendes, das im Widerspruch zu der äußeren Kahlheit des Baues steht. Innen ist alles neu gestrichen oder frisch geweißt; die Möbel sind in angenehmer Stilreinheit aufgestellt. Da steht die große Bett- stelle mit hochaufgetürmten Federbetten, sauber mit einer gemusterten Bettspreite überdeckt, ferner eine große Truhe oder ein Fenstersitz, blank poliert ohne einen Kratzer.... Dann sind noch ein einfacher Holztisch, ein Bücherbord, ein paar Stühle und etwa ein Wandbrett da. Spiegel und Bilder gibt es nicht. In den oberen Räumen hängen Proben der ausgezeichneten hutterischen Kreuzstichstickereien an den Wänden....

Wenn man bei einem der Gastgeber sitzt und sich mit ihm unterhält, kommen ganz ruhig ohne irgendeine Formalität, auch ohne anzuklopfen, Männer, Frauen, Jungens und Mädels aus der Gemeinschaft nacheinander ins Zimmer; alle sind gespannt, die Unterhaltung mit dem Fremden mit anzuhören. Über ein einziges Thema wird gesprochen, wenn man es auch noch so geschickt zu vermeiden sucht: dies Thema ist die Religion; dieses eine Thema beherrscht das ganze hutterische Denken; in seinem Lichte urteilen die Brüder über jeden anderen Gegenstand. Das Amerika des zwanzigsten Jahrhunderts weiß wenig von jener Art Gläubigkeit, die die Atmosphäre des hutterischen Lebens ausmacht. Die Hutterer denken in den Gedanken der Bibel. Sie sprechen in der Sprache der Schrift. Wenn man sie fragt, warum sie Kommunisten sind, öffnen sie die Bibel Apostelgeschichte 2, Vers 44 bis 45, und lesen: „Alle aber, die waren gläubig geworden, waren beieinander und hielten alle Dinge gemeinsam. Ihre Güter und Habe verkauften sie, und teilten sie auf unter alle, nachdem jedermann not war“. Wenn man sie fragt, warum sie nicht veramerikanisieren und nicht unter andern Leuten leben und arbeiten, so lesen sie ruhig: „Gehet aus von ihr (von Babylon) und sondert Euch ab, spricht der Herr“. Wenn man sie fragt, warum man sie am Nachmittag nicht hat photographieren dürfen, lesen sie: „Du sollst Dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen, weder von dem. was oben im Himmel, noch von dem, was auf der Erde oder unter der Erde ist“.

Man fragte einen der hutterischen Brüder vor kurzem, was er als Hauptinhalt ihrer Religion angeben würde; er antwortete: „Wenn ich die Frage genau so beantworten wollte, wie Sie sie stellen, muß ich sagen: Wir glauben an einen persönlichen Gott, an Jesus Christus als an seinen eingeborenen Sohn, der in die Welt kam, um die Menschen durch sein Blut, das er am Kreuze

vergossen, zu erlösen. In allen diesen Dingen stimmen wir mit den meisten evangelischen Kirchen überein. Aber wenn Sie zu wissen wünschen, was uns von anderen evangelischen Kirchen unterscheidet, ist die Antwort: Wir glauben an eine Gemeinschaft der Güter und haben all

unseren Besitz gemeinsam; wir glauben an die Gewaltlosigkeit; wir schwören nicht; wir wählen nicht; wir nehmen keine öffentlichen Ämter an; wir taufen nur auf persönliches Glaubensbekenntnis hin“.

Die hutterische Kirche ordnet viele der geringsten Einzelheiten des Lebens, wie z.B. alles, was die Kleidung betrifft. Die Kleidung ist fast Uniform, immer sehr einfach, sehr bescheiden und sehr praktisch. Erst nach jahrelanger Bemühung haben die hutterischen Frauen vor kurzem die Erlaubnis erhalten, bei der Feldarbeit (statt des üblichen Kopftuches) Sonnenhüte zu tragen ... So etwas ist hier keine Sache des persönlichen Geschmackes, sondern eine Sache der Religion: ihre Kleidung ist ein gutes Kennzeichen ihrer religiösen Ordnung. Aus demselben Grunde tragen alle verheirateten Männer Bärte; sie halten es für eine religiöse Verpflichtung. Für Heirat und Ehescheidung bestehen die genauesten kirchlichen Regeln. Es gibt kaum ein Beispiel, daß eine heiratsfähige Person bei den Hutterern nicht geheiratet hätte. Ehescheidungen sind unter ihnen praktisch unbekannt. Obwohl sie Gemeinschaft der Güter und der Arbeit haben, und obwohl die Kinder in Gemeinschaftsgruppen erzogen werden, gibt es unter den Hutterern niemals Weibergemeinschaft. Sie sind die striktesten Monogamisten. In früheren Zeiten arangierten die Ältesten die Heiraten. Die hutterischen Männer von heute wählen sich ihre Frauen selbst...

Täglich und Sonntags sind Gottesdienste. Zur Andacht läutet keine Glocke, ein kleines Kind wird von Haus zu Haus geschickt, um alle zusammenzuholen. Beim Gottesdienst wird kein Musikinstrument benutzt, auch sonst nirgends in der Gemeinschaft. Der Prediger liest die Lieder Zeile für Zeile vor, und macht nach jeder Zeile eine Pause, während der sie von der Versammlung gesungen wird. Alle singen gemeinsam, niemals singen Einzelchöre. Die Lieder, die sie singen, haben ihre Vorfahren als Märtyrer im Gefängnis vor 400 Jahren geschrieben oder gesungen, wenn sie in den Flammentod gingen... Erst im gegenwärtigen Jahrzehnt sind diese Lieder in einem Band gesammelt und gedruckt worden (etwa 900 Seiten großes Format). Bis vor 10 Jahren hatte man sie nur handschriftlich. In keiner Kirche Amerikas ist eine ältere Liedersammlung im Gebrauch.“

Aus der Botentasche

Dein wahrer Freund ist der
Der dich seh’n lässt deine Flecken
Und sie dir tilgen hilft,
Eh‘ andere sie entdecken.

Rückert

Wieviele Menschen begegnen uns, mit denen wir nicht fertig werden können. Menschen, die sich nichts sagen, sich überhaupt nicht von andern lenken und leiten lassen wollen! Einspänner

sind es, Querköpfe, die sich und andern zur Last sind. Wieder andre sind so hilfsbedürftig, so überlastet, ihre Not ist so gewaltig, daß kein Mensch helfen und heilen kann. Was nun? – Sollen wir da mit verschränkten Armen zusehn, ein paar schöne Worte sagen und dann weitergehn? Jesus geht einen andern Weg, den Weg der Fürbitte: „Und Jesus sprach zu Petrus: Ich habe für Dich gebetet, daß Dein Glaube nicht aufhöre“. Damit ist zugleich gesagt, worauf es ankommt. Es mag in der Versuchungsstunde vieles in die Brüche gehen; wenn nur der Glaube bleibt, dann kann man wieder zurechtkommen wie Petrus.

*

Als ich noch im Erzgebirge ein großes Amt zu verwalten hatte, schreibt Pfarrer Friedrich, kamen oft sehr schwierige Fälle vor, und ich mußte häufig harte Angriffe erdulden. Gott sei Dank hatte ich einen Freund im Tal wohnen, den Pfarrer Seyfferdt in Neuwelt, zu dem ging ich oft in meiner Not. Bald nach der Begrüßung schüttete ich ihm das Herz aus. Er hörte meinen „Fall“ schweigend an, erwiderte dies und das und kam bald ins Stocken. Aber unvermutet faltete er die Hände und sprach ganz kindlich, wie ich das an ihm gewohnt war, zu Gott: „Ach Herr, ich bin am Ende mit meinem Rat, aber, du kannst ja alles heilen. Dir übergeben wir im Glauben den schweren Fall. Wir bitten dich, lenke alles zum Guten und schaffe Frieden! Amen.“ Dann stand mein Freund fröhlich auf und rief: „So, nun haben wir‘s dem gesagt, der alles heilen kann, jetzt vergiß deine Not, sei guten Muts und denk‘ nicht mehr an deine Qual! Dein Fall ist jetzt in guten Händen, sei getrost!“ Es war wunderbar: ich fühlte ordentlich, wie die Angst von mir abfiel, wie Rache und Zorn wichen; das Herz wurde ruhig. Und wirklich, es dauerte kaum ein paar Tage, da wandte sich alles zum Besten – Das ist es, was Petrus meint mit dem Wort: „Alle Eure Sorge werfet auf ihn!“ Nicht immerfort ihm die Not sagen, sondern *übergeben* und dann aber auch es nicht doch selbst in Ordnung bringen wollen. „Befiehl dem Herrn deine Wege und warte auf ihn; (bis) *er wird handeln*!“

*

Säet Euch Gerechtigkeit und erntet Liebe! (Hos. 10,12) Zwischen Saat und Ernte besteht immer ein unverbrüchlicher Zusammenhang. Wie die Saat, so die Ernte! Wir wissen dies zwar, aber im täglichen Leben setzen wir uns oft darüber hinweg. Liebe ernten will jeder gern. Wer denkt aber daran, daß auch Liebe nicht etwas ist, was uns von selbst zufällt, sondern eine Frucht, die uns auch nur aus entsprechender Saat erwächst? – Säe Gerechtigkeit und du wirst Liebe ernten! Säe, behandle deine Mitmenschen ungerecht, verurteile sie unbarmherzig, wo du nur einen Fehler entdecken kannst, und du wirst vergeblich auf Liebe warten. Und nicht nur das. Auch Ungerechtigkeit ist eine Saat und sie geht auf und bringt eine Ernte: Haß! Denn *was* der Mensch säet, *das* wird er ernten! Deshalb: Säe Gerechtigkeit und ernte Liebe!

*

In „**Békehirnök**“ Nr. 45/1933, dem Blatt der ungarischen Baptisten-Gemeinden in Ungarn berichtet Br. P. Jacob unter anderem: „Meine erste Rundreise nach meiner Krankheit machte ich von Cseiény bis Tapolcafö. Auf dieser 86 km langen Reise streifte ich drei ungarische und 23 deutsche Dörfer. Meine Seele beschäftigte sich mit dem Gedanken: Wann werden wir einen deutschredenden Missionar bekommen für das Gebiet ‚über der Donau‘? Geschwister betet, daß die Mission in diesen vielen deutschen Dörfern recht bald beginnen könnte!“ – Wir geben diesen Ruf gern weiter, um auf jenes Gebiet aufmerksam zu machen. Es zeigt sich dabei zugleich, daß es

in den Donauländern auch noch deutsche Gebiete gibt, die vom Evangelium kaum berührt worden sind.

*

Der erste Artikel dieser Nummer erscheint in einer anderen Schriftart, denn er soll als Sonderabdruck erscheinen zum Preise von 5 Pfg., 2 Lei usw. Sollte unter unseren Landleuten es vielen schwer fallen, diese Schriftart zu lesen, bitte es uns mitzuteilen.

*

Silberhochzeitsfeier. Unsere lieben Geschwister Heinrich Nittnaus in Klein Schwechat bei Wien feierten am 8. Februar in aller Stille ihr silbernes Ehejubiläum. Die Geschichte unserer Mission in Oesterreich ist mit dieser Familie engstens verknüpft. Die Geschwister haben aber auch immer ein reges und warmes Interesse für unsere Gesamtmission in den Donauländern bekundet. Wir grüßen die lieben Geschwister und Missionsfreunde zu diesem ihrem Ehejubiläum auch durch unser Missionsblatt aufs herzlichste.

C. Füllbrandt, z.Zt. Bukarest.

Zeichen der Zeit.

„Aufruhr und Wandlung überall!“

„Großes geht in der Welt vor. Wir stehen in einer Zeitenwende, deren Ausmaße die meisten Menschen nicht sehen, nicht einmal ahnen. Es geht eine Umwertung aller Werte vor sich. Ein vollständig Neues will werden. Es bleibt nichts so, wie es heute ist ...“ Diese temperamentvollen Sätze stehen in der Einleitung von Gedats Buch:

„Ein Christ erlebt die Probleme der Welt“. (Steinkopf l.80 RM). Daß dieses Buch in wenigen Monaten eine Auflage von 40.000 erreicht hat, ist ein Zeichen dafür, daß es Fragen behandelt, die uns wirklich angehen, sodaß einer dem andern davon weitersagt und aufmerksam macht.

Menschen, die auf Christi Stimme hören wollen, sind verpflichtet, auch auf die „Zeichen der Zeit“ (Matth. 16,3) zu achten. In der großen Endzeitrede (Matth. 24) fordert der Herr wiederholt (Vers 15, 33, 42) seine Jünger dazu auf, zu „sehen“, was vorgeht und zu „wachen“. Ganz klar ist uns auch gesagt (z. B. Matth. 13, 39 und 49) daß die sogenannte Weltgeschichte ein göttlich festgesetztes Ziel und ihre göttlich abgemessene Zeit hat. Darum wissen diejenigen der Gläubigen, die Gottes Wort kennen und es „lassen stahn“ etwas von der Ernte und dem „Ende der Weltzeit“.

Aufruhr und Wandlung überall! Gewiß: Aufruhr, Revolution, Wandlung, Umwertung sind in der Welt- und Kulturgeschichte der Menschheit keine unbekannten Erscheinungen. Im Gegenteil: Die Weltgeschichte ist geradezu die Geschichte von Aufruhr und Wandlung der Völker. Aber vielleicht ist es doch erlaubt zu sagen: in solchen Maßen wie in der Gegenwart hat die Erde noch nie Aufruhr und Wandlung erlebt. Der Weltkrieg hat das Tempo der schon früher einsetzenden Bewegungen beschleunigt. „Tempo, Tempo“ – das ist nicht nur das Charakteristikum vieler

Einzelner, sondern unserer ganzen Zeit.

Man überdenke die politische, völkische, soziale und technische Geschichte des Erdballs seit der französischen Revolution! Welche Änderungen, welche Wandlungen! Auch wer das Wort vom „Untergang des Abendlandes“ nicht hören will, muß heute – wenn er Augen hat zu sehen – zugeben, daß das Abendland seine Herrscherrolle auf der Erde bald ausgespielt hat. Der Kampfruf vom Osten: „Asien den Asiaten!“ und der Kampfruf vom Süden: „Afrika den Afrikanern!“ wird nicht mehr verstummen, bis der Weiße von dort gewichen ist. Und was dann – Europa?

Dem politischen Untergang, oder sagen wir vorsichtiger: dem politischen Rückgang des Abendlandes folgt auf dem Fuß der Rückgang der christlichen Mission. Ganz klar: denn das die Erde beherrschende Abendland (einschl. Amerikas) ist das christliche Abendland! Fort mit den Weißen! – das heißt darum auch: Fort mit den Christen!

Die Probleme der Welt sind darum auch Probleme der Weltmission. Die ganze Völkerwelt erlebt in unsern Tagen eine gigantische Umwälzung und darum befindet sich auch die Weltmission in der Krisis. Diese Tatsache bringt uns Gedat in lebendiger Weise zu Bewußtsein und sagt: „Ich möchte die Menschen aufrütteln, die schlafen... Ich möchte zum Denken fordern und zur Buße. Es gibt keine Geheimnisse der Völker mehr. Asien kennt Europa wie Europa Asien kennt, und die Afrikaner lassen sich nicht mehr von einem Herrentum überzeugen, das nicht mehr vorhanden ist. Das Herrentum des weißen Mannes ist vorüber, und er selbst gab, um Geschäfte zu machen, den einstigen gelben und braunen und schwarzen Sklaven die Mittel in die Hand, durch die sie ihn erkannten und daraufhin seine Herrschaft stürzten oder sich zum Sturz rüsten... Denn was der Mensch säet, das wird er ernten, und das Feld der Welt ist reif zur Ernte.

Die Weltherrschaft des Abendlandes geht zu Ende... Sieht man das im Westen wirklich nicht, oder will man das alles nicht sehen, weil es so sehr unangenehm ist?

Was aber ist es um die Arbeit der Mission? ... Da steht der Mann und predigt Christus ... Aber dann kommt immer wieder die eine Frage...: Die Eingeborenen fragen den Mann, warum er denn mit dieser Botschaft zu ihnen käme, wo doch seine eigenen Landsleute nicht daran glauben. Denn die meisten wissen, wie es darum steht. Sie kennen ja das Kino und hören am Radio aus dem Westen der Welt, und sie sehen die weißen Herren in ihrem eigenen Dorf oder in ihrer Stadt... Man soll damit aufhören, immer von den „Dummen Heiden“ zu reden.

Mission hat nichts mit Geschäft und auch nichts mit der Kolonialpolitik dcr Heimatländer der Missionare zu tun. Hier liegt viel Schuld, die sich rächen wird: denn an dem Tag, an dem der weiße Kaufmann und der weiße Regierungsbeamte aus den Ländern des Ostens hinausgeworfen wird, fliegt der weiße Missionar mit …

Wir sollten heute weniger vom Christentum und viel mehr von Christus reden, denn die Person des Christus ist der Mittelpunkt des Christentums... –

Prof. Jul. Richter sagt in seiner neuesten Missionsstudie „In der Krisis der Weltmission“ (Bertelsmann 1.50 RM) hierzu:

„Im vorigen Jahrhundert hatten wir auf den Missionsfeldern offene Türen und klare Bahnen; heute bewegen wir uns wie im Nebel oder warten vor verschlossenen Türen.

Die beiden gewaltigsten Missionsaufgaben der christlichen Kirche sind heute in Afrika und China.... wo zur Zeit die Entscheidungsschlachten geschlagen werden..., weil in beiden Erdteilen die Frage die ist: die alte religiöse Grundlage bricht hoffnungslos zusammen; hat das Christentum Lebenskräfte genug, einen Neubau auf neuer Grundlage aufzuführen?

In dem Bolschewismus ist seit dem Ende des Weltkrieges eine antireligiöse, leidenschaftlich christentumsfeindliche Macht auf den Plan getreten, die zu einer neuen Fragestellung und Orientierung zu drängen scheint.

Fast über die ganze Welt geht wie eine steigende Flut das Erwachen eines starken, oft chauvinistischen Nationalismus…. Für das Christentum ist kein Bedarf.

Jetzt trennen sich Christentum und Kultur immer schärfer, die Völker auf dem ganzen Erdenrund, christliche wie unchristliche, wollen die moderne Wissenschaft und Technik; sie überlegen aber sehr kühl und zurückhaltend, ob und in welchem Umfang sie auch das Christentum…. brauchen.

Wir müssen uns klar darüber sein, daß die großen Menschheitsbewegungen heute der Weltmission nicht förderlich, oft direkt hinderlich sind; daß die Weltmission von einer Christenheit getragen wird, die selber von den Rückstauungen der religiösen Ebbe weithin fortgerissen wird. Die nichtchristliche Welt weist mit Fingern darauf, daß die Kirche weder die ihr entglittenen, entkirchlichten Massen zurückgewinnen kann, noch das satanische Anwachsen und das wilde Austoben der Kriegsleidenschaft im Weltkrieg verhindert hat, noch die unchristlichen und antichristlichen Strömungen in ihrer Mitte zu überwinden imstande ist.

Wir machen darauf aufmerksam, daß in den meisten Ländern die protestantische Christenheit einen verschwindend kleinen Prozentsatz der Gesamtbevölkerung ausmacht (in China z. B. zwei drittel Mill. unter 400 Mill.) – Die Fundamente (der Mission) müssen neu und tiefer gelegt werden...“ –

Welche Folgerungen ziehen wir aus diesen unwiderlegbaren Tatsachen? Vielleicht die: laßt die Mission sein? Mission ist Unsinn? Das sei ferne! Noch besteht der Missionsbefehl: „Gehet hin in alle Welt!“ noch gilt das

Wort: „Handelt bis daß ich komme!“ Gedat sagt: „Wer aber weiß, daß Gott sich in Christus offenbarte, und er offenbart sich in ihm der ganzen Welt, den Juden und Griechen, den Chinesen und Afrikanern.... und auch den Germanen, der hat die Verpflichtung, es in die Welt hinauszuschreien, daß Gott uns liebt, und daß er seine Hand nach uns ausstreckt. Das ist Mission; nicht Ablösung der Religionen, sondern ihre Erfüllung; nicht Zerstörung, sondern Befreiung von Angst und Furcht und Qual; nicht Trägerin einer Kolonialpolitik des westlichen Imperialismus, sondern Frohbotschaft vom Heil für die ganze Welt“.

Jawohl, gerade im Blick auf die Missionslage wie sie ist – und sie ist bitter ernst angesichts der riesengroßen Widerstände und antichristlichen Bewegungen gegen die Mission – ist heute der Dienst nötig, der in die Welt hineinruft: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ Dieser Ruferdienst ist Mission. Diese Mission aber, das wissen wir heute genau, ist „schwerster Kampf und allerheftigste Auseinandersetzung mit den allermodernsten Fragen und Problemen“. Diese

Mission ist nicht, wie man im vergangenen Jahrhundert hoffte und glaubte, ein Triumphzug, in dem ein Land nach dem andern und ein Volk nach dem andern dem himmlischen König zu Füßen fällt. Wir lernen heute immer besser verstehen, daß die „Vollzahl der Heiden“, die nach Röm. 11 eingehen soll, nicht die Gesamtheit der heidnischen Bevölkerung ist, sondern eine Auswahl aus den Völkern. Es ist die „Ekklesia“, die Schar der aus der Welt herausgerufenen, die zu Jesus und seiner Botschaft vom kommenden Gottesreich Vertrauen gefaßt haben und ihr ganzes Leben darauf einstellen, daß er leibhaftig wiederkommt, die ganze Erde unter Gottes Herrschaft zu bringen, wo dann die Seinen mit ihm herrschen werden. Mission ist die Bekanntmachung dieser Botschaft unter allen Völkern, denn erst „dann wird das Ende kommen“, wenn das Evangelium des Reiches verkündet worden ist „ihnen zu einem Zeugnis!“ (Math. 24,l4).

Nach H. Leitz „Aufwärts“ 4/1935.

Diese Ausführungen werden ergänzt durch die Nachricht von der

Rückberufung deutscher Missionare. Die Schwierigkeiten der Devisenbeschaffung haben es der Berliner Missionsgesellschaft trotz allen Entgegenkommens der maßgebenden Behörden leider doch unmöglich gemacht, alle ihre Missionare auf den Missionsfeldern zu belassen. Missionsdirektor Dr. Knak teilt soeben mit, daß die Rückberufung deutscher Missionare bereits habe beginnen müssen, weil es nicht möglich sei, ihnen die Mittel für den nötigen Unterhalt zu gewähren.

Prof. D. Schlunk schreibt in der „Neuen allg. Missions-Zeitschrift“, daß die äußere Mission in höchster Gefahr sei. In der langen Geschichte wisse er keinen Augenblick, der der Gegenwart an erschreckendem Ernst gleichkomme. Die kritische Lage hänge offensichtlich zusammen mit der Weltpolitik und Weltwirtschaft. „Aber obwohl wir in strengster Selbstbeschneidung, die monatlich nötige Summe für den Lebensbedarf unserer Missionare schon von uns aus so weit herabgedrückt hoben, daß es kaum zu verantworten ist, kann uns der Staat längst nicht das zum Leben Allernotwendigste an ausländischen Zahlungsmitteln geben! Das ist die Not an der die deutsche Mission zu sterben droht!“

Auch die Aussendung deutscher Missionare stößt schon seit einiger Zeit wegen der Devisenbeschaffung auf erhebliche Schwierigkeiten, so daß die Arbeit auf den Missionsfeldern trotz der vorhandenen Kräfte und trotz der großen Aufgaben, die dort auf Lösung warten, ins Stocken geraten ist. Das alles zeigt uns, welche Nöte in der letzten Zeit für Gottes Werk auftreten können, ohne daß eigentliche „Christenverfolgung“ herrscht. Da aber kein Sperling vom Dache fällt ohne Gottes willen, so müssen wir aufhorchen und fragen, was uns Gott damit zu sagen hat. Sollen die Missionsgemeinden draußen selbständig werden? Der große Krieg hat die Erfahrung gebracht, daß es an vielen Orten ohne ängstliche Sorge geschehen könnte. Vielleicht würde dadurch der Anstoß bei den Eingeborenen, als handle es sich im Christentum um eine „europäische“ Religion, beseitigt.

Fl[eischer].

Die Forscher verstehen die Welt nicht mehr!

Darüber schreibt die „Köln. Ill. Ztg.“ Nr. 8/1935 wie folgt:

Wir leben in einer Zeit gegensätzlicher Erscheinungen. Es ist, als seien höhere Kräfte am Werk, um die Weltordnung auf den Kopf zu stellen. Die Wissenschaftler sind an den Grundlagen ihres Wissens irre geworden, denn es scheint, daß unsre Mutter Erde den Sinn für die Weltordnung verloren hat. Die Beobachtungen der Wettergestaltung und der klimatischen Verschiebungen auf unsrem Planeten haben den Nachweis geführt, daß an unserm Erdglobus Veränderungen vor sich gehen, die weittragende Folgen haben können. Die Vögel wechseln ihre Quartiere, in vielen Gegenden setzen Massenwanderungen von Tieren ein, und auch in der Pflanzenwelt zeigen sich deutliche Spuren von den Folgen klimatischer Veränderungen. Überall dasselbe Bild allgemeiner Unordnung und Verwirrung. Der Golfstrom und die Heißluftströme verändern ihre Richtung; im Süden beginnt der Winter jetzt früher als zuvor, und während in den sonst tropischen Gegenden außergewöhnliche Schneefälle eintreten, zeigt die Klimakurve in den nördlichen Ländern ein Ansteigen der Temperaturen. Dagegen ist in unsrer mittleren Zone ein gewisser Temperaturausgleich eingetreten. Kurz: die Verschiebung des Klimas ruft eine Veränderung in der ganzen Natur hervor, deren Einfluß auch auf uns Menschen nicht ohne Wirkung bleibt.

Die ungewöhnliche Trockenheit, die im letzten Sommer auf dem größten Teil der nördlichen Halbkugel herrschte, wird von den meteorologischen Sachverständigen auf die zwanzigjährige Periode „trockener“ Jahre zurückgeführt, der eine zwanzigjährige Periode „nasser“ Jahre folgen soll. Die Tatsache, daß dieses Jahr so trocken und so heiß war, hat die französischen Gelehrten sehr nachdenklich gestimmt, und man ist mit einer ganz neuen Theorie hervorgetreten, die wiederum nichts andres besagt, als daß unsre Erde allmählich austrocknet. Es herrsche zwar kein Wassermangel, aber die heißen Luftströmungen hätten ihre Richtung gewechselt, so daß sie jetzt die Ansammlung und die Bildung von Regenwolken verhindern würden.

Aus allen Ländern der Erde kamen alarmierende Nachrichten, daß durch die Richtungsänderung der heißen Luftströmungen eine klimatische Verschiebung eingetreten sei, die bereits ungewöhnliche Auswirkungen zeitigte. Am Südpol war eine Hitzewelle festzustellen, die nach menschlichen Beobachtungen bisher einzigartig war. Es war mitten im Winter des Südpols einfach Sommer geworden, so daß der auf der Little-America-Station sitzende Meteorologe anfragte, ob die tollen Temperaturen denn stimmen könnten, die er da auf dem Südpol dauernd messe. Seine Messungen stellten das Interessanteste dar, was je an Temperaturmessungen gemacht wurde. Am 22. Mai stand dort das Thermometer auf 28 Grad unter Null: zwei Tage später, am 24. Mai. schoß es auf 25 Grad über Null in die Höhe. Am 29. Mai registrierte man dort 11 Grad Kälte, einen Tag darauf später 14 Grad Wärme, die am darauffolgenden Tag auf 20 Grad stieg.

Die großen Wetterstationen und amerikanische Meteorologen sind bemüht, den Zusammenhang zwischen der Hitzewelle und den entsprechenden Erscheinungen an den

Südpolzonen zu ermitteln. Bemerkenswert ist die Ansicht vieler Forscher, daß die auffallenden meteorologischen Veränderungen, die seit einigen Jahren zu verzeichnen sind, durch Störungen der Atmosphäre durch Funkwellen verursacht worden sind. Man nimmt an, daß durch die vielen Rundfunksender der Erde, die fortgesetzt elektrische Wellen in die Luftschicht senden, ihr eine Elektrizitätsmenge zugeführt wird, wie sie früher auch nicht annähernd in ihr enthalten war, und

die genüge, das Wetter weitgehend zu beeinflussen. Tatsächlich konnte beobachtet werden, daß seit Bestehen der Radiostationen die Stürme und Unwetterkatastrophen bedeutend heftiger und öfter auftreten, daß ferner Gewitterentladungen, Hagel und Regen in sonst warmen und trockenen Gebieten sich mehren, während sich in unsern Breiten im Sommer eine Trockenperiode bemerkbar machte, die in manchen Gegenden bereits zu einer wahren Katastrophe führte.

In vielen englischen Orten erreichte die Trockenheit einen so kritischen Grad, daß sich die Regierung mit einer Anfrage an Marconi wandte, ob nicht die Ursache der Hitze und Trockenheit auf die drahtlose Telegraphie zurückzuführen sei. In Frankreich und in Polen haben Hitze und Trockenheit der Landwirtschaft unübersehbaren Schaden zugefügt, und ein großes Fischsterben soll die Folge des zu warmen und sauerstoffarmen Wassers gewesen sein. Aus Belgrad wurde das Erscheinen von Riesenschwärmen kleiner Mücken gemeldet, die in der Donau- und Wardargegend außerordentlich großen Schaden anrichteten. Große Verluste an Rindvieh, Schafen und Pferden sind zu beklagen, und das Ministerium für Volkswirtschaft mußte einen Abwehrkampf gegen die Mücken organisieren, um weitere Schäden an Vieh zu verhindern.

Auch in Amerika wurden fast alle Staaten der Union von einer langandauernden Trockenheit und von Staubstürmen heimgesucht. Sandstürme von einer Stärke, wie man sie in Amerika seit Jahrzehnten nicht mehr erlebt hat, sind über das fruchtbare Mississippital, über die Staaten Dakota und Minnesota hinweggebraust. Die Weizenernte des amerikanischen Mittelwestens war durch die erstickende Staubdecke bedroht. Neuyork und Chikago waren tagelang in nebelähnlichen gelben Dunst gehüllt. Außer diesen Vorgängen auf der Erde haben sich auch noch Zustandsänderungen astronomischer Art ergeben, so daß man mit Recht fragen kann, was mit der Erde eigentlich los ist. In einer Sitzung des Britischen Horologischen Instituts wurde mitgeteilt, daß zwei Astronomen zur Überzeugung gelangt sind, daß es Kräfte geben müsse, welche die Umdrehung der Erde verlangsamen. Es sollen Störungen eintreten, die man im Verhalten unsers Planeten feststellen konnte. Genaue Beobachtungen haben ergeben, daß die Erdumdrehung nicht konstant ist, sondern von ihrer normalen Geschwindigkeit abweicht. Es hat sich herausgestellt, daß in der Mechanik des Sternenhimmels zuweilen Unstimmigkeiten eintreten und daß die Ursachen hierfür in der Unregelmäßigkeit der Erdbewegung zu suchen sind. Messungen mit den feinsten Zeitinstrumenten führten zu dem Ergebnis, daß unsere Erde nicht mehr Schritt hält, d. h. daß sie sich augenblicklich langsamer dreht und die Planeten und andre Himmelskörper im Vergleich zur errechneten Stellung „vorgehen“ läßt. Man konnte seit dem Jahre 1925 eine Verlangsamung der Erdumdrehung von 45 Sekunden nachweisen. Hieraus ergaben sich für die Länge des astronomischen Tages kleine Zeitverschiebungen, die den Himmelsforschern nicht in das Programm passen. Die Ursachen dieser Rotationsschwankungen sind bis heute noch nicht ganz klar erkannt, offenbar aber sind sie auf die Einwirkungen des Mondes sowie auf die Anziehungskraft der Sonne und der erdnahen Planeten zurückzuführen. Auch die Änderung im Trägheitsgesetz der Erde nimmt daran teil: die Erdachse kommt dadurch ins Schwanken Polwanderungen und Kontinentverschiebungen machen sich bemerkbar. Die For- scher verstehen die Welt nicht mehr“.

Wer aber in seine Bibel schaut und gelernt hat mit einfältigem Glauben auf das feste prophetische Wort achten, der versteht die Welt, wenn auch die Forscher sie nicht mehr verstehen! Denn Jesus hat doch seinen Jüngern als eins der Zeichen der Nähe seiner Wiederkunft

gesagt: „Es werden Zeichen sein an Sonne, Mond und Sternen und auf der Erde Bedrängnis der Völker und Ratlosigkeit vor brausendem Meer und Wasserwogen, sodaß die Menschen den Geist aufgeben werden vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen, denn die Kräfte der Himmel werden erschüttert werden. Wenn aber diese Dinge anfangen zu geschehen, so blicket auf und hebet eure Häupter empor, weil eure Erlösung naht!“ „Ich preise dich Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du dies vor Weisen und Gelehrten verborgen hast, und hast es Unmündigen geoffenbart!“

„Hat nicht Gott die Weisheil dieser Welt zur Torheit gemacht?“ weil sie meinen aus der Bibel nicht lernen zu können.

Fl[eischer].

Gemeinde-Nachrichten

Getane Arbeit ist wichtiger als gefeierte Feste!

Braunau, Tschechoslowakei. Neulich begann ich mit einer Pionierarbeit in Ottendorf und hielt ich dort eine Woche lang Evangelisationsvorträge. Wir haben dort weder Glieder noch Freunde und dazu noch ist es der Geburtsort des Braunauer Prälaten. Dementsprechend setzte dann auch eine starke Gegenarbeit ein. Am ersten Abend kam der Schriftleiter des katholischen Kirchenblattes mit noch einigen Männern. Nach Schluß meines Vortrages er- griffen sie das Wort, sie hatten aber keine sachliche Entgegnung. Der Pater bekannte sogar öffentlich, daß mein Vortrag: „Warum schweigt Gott zum Bösen?“ ohne Abänderung hätte auch in der katholischen Kirche gehalten werden können, er müsse aber meine Absicht, der Kirche ihre Glieder abspenstig machen zu wollen, verurteilen. Dann wies er darauf hin, daß die Katholiken keine Menschenworte nötig hätten, sondern es genügen ihnen die Sakramente. Ein anderer junger Katholik erhob wieder den Vorwurf, daß wir, in das schwer um seine nationale Existenz ringende deutsche Volk, Zwiespalt hineintrügen usw. Gott legte mir das rechte Wort zur Entgegnung in den Mund, sodaß wir das Feld behielten. Die Zahl der fremden Besucher blieb zwar klein und fiel auch in der Woche keine Entscheidung, so waren es doch neun Menschen, denen in der Nachversammlung der Ernst der Entscheidung nahe gelegt werden konnte. Nun empfehlen wir die Aussaat betend Gott an. – Dann hörten wir, daß der Prälat im öffentlichen Vortrag im Klostersaal ganz tüchtig gegen die Baptisten losgezogen hat. Ferner hörten wir, daß auch zwei katholische Pater dann in Ottendorf von Haus zu Haus gingen und die Leute warnten, ja nicht unsere Vorträge zu besuchen. Der Prälat forderte dann in seinem Vortrag auch die Leute auf, künftig hin gar keine Einladungszettel anzunehmen. Eine Frau, die uns dies mitteilte, fügte hinzu, daß sie nun gar nicht mehr in die ka-

tholischen Ligastunden gehen wolle, da andauernd geschimpft werde, einmal über die Juden, dann über Rußland und zuletzt auch ganz gehörig über die Baptisten. Man sieht also mit welch „ehrenwerten‘ Gegnern wir es hier zu tun haben. – Am 13. Jänner hatten wir unseren vierteljährigen DLM-Abend mit Büchsenöffnung. Ein schöner Geist herrschte in der Versammlung und ein reges Mitgehen war zu verspüren, als wir die Gemeindeberichte der

Dezembernummer unseres Blattes einer tiefschürfenden Betrachtung unterzogen. – Unsere Station Trautenau hat im letzten Jahr außerordentliche Fortschritte gemacht. Jetzt warten schon wieder eine Anzahl Seelen auf die Taufe. – Die Missionsopfer tragen dort reiche Frucht.

Rudolf *Eder*.

Petrovo Polje, Bosnien. Unser Missionsfeld ist sehr groß. Die weiteste Station. Sarajevo, ist 430 Km. entfernt. Dazwischen liegen zerstreut kleine deutsche Kolonien, denen das Evangelium gebracht werden soll. Vor vier Jahren gab es in Bosnien noch keine Baptisten und heute sind schon über 40 Glieder. (Bruder August Liebig berichtet aber aus dem Jahre 1869: „Von meinen Reisen war gewiß die nach Bosnien die gesegnetste, obwohl sie manche Beschwerden und Entbehrungen bot, die jedoch von den genossenen Erquickungen überboten wurden“. Denn Br. Liebig konnte dort auch ein Tauffest feiern! Es wäre uns sehr lieb, wenn die Brüder dort nachforschen wollten, ob davon Näheres zu erfahren ist und was aus den ersten Baptisten in Bosnien geworden ist. Fl.) Viele sind schon ausgewandert und wirken an anderen Gemeinden im Segen und etwa 20 sind zur Taufe bereit. Außerdem haben wir an fünf Plätzen geregelte Versammlungen, die überall gut besucht werden. Vor einem Jahr verzog von uns eine Familie, die hier zur Bekehrung kam, an einen anderen Ort mit etwa 5000 Einwohnern und heute ist dort schon eine kleine Gemeinde mit einem schönen Versammlungssaal. Ich werde immer noch auf neue Stationen gerufen, aber wegen der weiten Entfernung ist es fast unmöglich zu folgen. Die meisten Dörfer liegen versteckt im Gebirge und ich muß manchen Tag 36 Km. zu Fuß gehen, um an einen Ort zu gelangen. Wie diese armen Kolonien verlangend sind und was das jedes Mal, wenn ich komme, für eine Freude ist, kann man mit Worten nicht schildern. Natürlich ist das Volk geistlich ganz unwissend und das benutzen die wenigen Pfarrer hier um die Leute zu verwirren und gegen uns zu hetzen. Darum fehlt es auch an Verfolgungen nicht. Dazu herrschen hier noch alte türkische Gesetze, die uns auch die Arbeit erschweren. Den Kirchenaustritt durchzuführen ist ungemein schwer. Erstens wohnen die Leute viel zu weit von einem Pfarrer, dem sie sich zweimal zeigen müssen und dann sind die Priester so grob, daß es viel Mut braucht, um vor ihnen zu erscheinen. Es ist aber wunderbar, wie einfache Menschen, die eine Begegnung mit Christus hatten, auch die Pfarrer schon in die Enge getrieben haben. Sodann möchte ich ein Erlebnis von meinem letzten Besuch in einer Kolonie berichten. In Bozince hielt ich mich vier Tage auf. Wie immer, so gab es auch jetzt im ganzen Dorf eine Bewegung. Die Versammlungen dauerten von morgens bis spät am Abend. Lieder wurden gelernt, die Kinder unterrichtet, Gebetsstunden mit den Erweckten abgehalten und am Abend in überfülltem Zimmer evangelisiert. Am vorletzten Abend kam eine junge Frau zu mir und fragte mich schüchtern, ob ich ihr Haus einweihen würde. Sie sei katholisch und ihr Priester käme nur dann, wenn sie zuerst alle Steuerrückstände bezahlt hätten und dann koste jede Einweihung 400 Dinar und ein gutes Essen noch obendrauf. Ich sagte zu. Und da die meisten Leute noch nicht weg waren aus der Versammlung, war es am nächsten Tag bald überall bekannt. Nun gab es erst recht eine Aufregung im Dorf. Schon früh morgens hörte ich die Leute vor meinem Fenster verhandeln. Ich vernahm Worte wie Weihwasser, Kerzen, Altar usw. Einige meinten: „Das ist ein Baptist und die zünden keine Kerzen an“. Andere wieder sagten: „In einem katholischen Hause kann man doch nicht ohne Kerzen einweihen!“ Als ich aufstand, war schon die Frau da und fragte mich, ob sie auch das „Herrgöttli“ holen darf. Ich erlaubte es und erst später vernahm ich, daß sie vier Km. in

ein anderes Dorf gegangen war, um das Kruzifix zu holen. Später kam sie noch einmal, weil andere sie irre machten, ob sie auch Kerzen anzünden dürfe. Auch das erlaubte ich ihr. Und dann kam der Abend. Es war regnerisch kalt und ein schrecklicher Weg im Dorf. Aber schon eine Stunde vor der Zeit kamen die Leute in Strömen den Berg herunter ins Tal, wo die Einweihung stattfinden sollte. Da es sehr finster war, hatte jeder einen Kochtopf in der Hand, in dem eine kleine Kerze vom Wind geschützt leuchtete. Schon lange vorher waren alle Zimmer überfüllt. In einem Zimmer stand ein katholischer Altar mit Kerzen und Kruzifix. Wir sangen viele Lieder und ich erzählte von Jesus und redete von dem Heil, das dem Hause des Zachäus widerfahren ist. Und während ich so sprach, kam eine Weihe über die Herzen. Viele Augen glänzten und nun hätte ruhig das „Herrgöttli“ und die Kerzen fehlen können, niemand hätte sich daran gestoßen. Wir waren noch lange beisammen und in jener Nacht ist diesem Haus und noch anderen Menschen Heil widerfahren. Ich mußte am nächsten Tage fort, aber in meinem Notizbuch sind jetzt noch andere Häuser vorgemerkt, die beim nächsten Mal eingeweiht werden wollen.

Johann Sepper.

Jugendwarte

Bei einem Besuch in der Sonntagsschule in T. in der Dobrudscha fand ich etwas verwirklicht, was ich schon vor mehr als 20 Jahren als einen wertvollen Dienst erkannte und hie und da empfohlen habe. Die Kinder schreiben für jeden Sonntag eine Seite eines Schreibheftes voll aus der Sonntagschullektion der Bibel ab und die Lehrer korrigieren es dann. Ich empfehle diesen Dienst allen Sonntagschulen sehr. Die Kinder werden in ihrem späteren Leben erst erkennen, welch guter Dienst ihnen damit erwiesen worden ist.

Fl[eischer].

Bezugsbedingungen [usw. wie im Heft für Januar 1935, aber zusätzlich steht am Ende:]

Buchdruckerei G. *Albrecht*, Bukarest 1, Str. Brezoianu 12.

[Täuferbote, März 1935 = Nummer 3, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Geschäftsstelle der Schriftleitung: Joh’s. *Fleischer*, Bukarest III, Strada Popa Rusu 28

Alle Berichte an: Carl *Füllbrandt*, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9, Österreich.

6.Jahrgang Bukarest, März 1935 Nummer 3

DER GOTT DER GÖTTER

Jehovah, wer ist Dir gleich unter den Göttern?

2. Mose 15,11.

Wie „JeHoVaH“ ein Eigenname ist, so ist „Gott“ ein Titel. Und wie Jehovah einzig und allein derjenige ist, dem der Name „JeHoVaH“ zukommt (5. Mose 6,4 Elbf. B. Anmerkung), so ist „Gott“ ein Titel, der mehreren gegeben werden kann.

In der Ursprache der Heiligen Schriften des sogenannten „Alten Testaments“ heisst die geläufigste Bezeichnung für „Gott“ AeLoHiM und kommt weit über 2000 mal vor. Der Grundsinn des Ausdrucks ist: der Machthabende und Machtübende (vergl. 2. Mose 6,2. 3). Dies Wort ist zwar eine Mehrzahlform, doch bedeutet es nicht „Götter“, sondern, dass die ganze Fülle der Mächte und Kräfte in dem *einen* zusammengefasst ist. Denn dieser Titel wird oft mit dem Namen JeHoVaH verbunden, von dem es nur einen einzigen gibt (1. Mose 2,4 u. folg., 5. Mose 6,4 besonders deutlich). Es gibt ja in der hebräischen Sprache auch noch andere Wörter mit solcher Mehrzahlform, die nur ein Wesen bezeichnen, z. B. Hosea 12,1 der Heilige, Daniel 7,18 der Höchste, oder Jesajas 1,3: Ein Esel kennt die Krippe seines Herrn (baalim) und 19,4: ein harter Herr (adonim). Der Hebräer bezeichnet auch das Alter, die Jugend als die Gesamtheit der Alten, der Jungen. Ebenso beschreibt er den Begriff „Herrschaft“ als die Gesamtheit der Herren, bezw. die Eigenschaften der Kräfte, die zu einem Herrn gehören. So ist auch AeLoHiM die Zusammenfassung aller Mächte und Kräfte in *einem* Wesen. Er ist die alles zusammenfassende Grösse des einen über die vielen und wird daher oft durch den Artikel hervorgehoben als „der Gott“, z. B. 1. Mose 6,2: Die Söhne des Gottes; Vers 9: Noah wandelte mit dem Gott; 2. Mose 3,1: Mose kam an den Berg des Gottes; Vers 6: Fürchtete sich, den Gott anzuschauen. So auch im ‚Neuen Testament‘, z. B. Ap. Gesch. 2,24: „den hat der Gott auferweckt“; Vers 11: „wir hören sie die grossen Taten des Gottes verkünden“; Vers 17: .spricht der Gott“: Vers 22: „von dem Gott an Euch erwiesen,... die der Gott durch ihn in eurer Mitte tat“. Auch andere Ausdrucksweisen zeigen deutlich, dass es sich nur um e i n Wesen handelt, denn z. B. kann man 1. Mose 1,3 nicht übersetzen: „Und Götter sprach *e n*“, sondern nur: „Und Gott *sprach*!“ Besonders lehrreich ist die Geschichte 2. Mose 32, wo das Volk zu Aaron spricht: „Mache uns Elohim“ und Aaron macht ihnen *einen* goldenen Stier.

Es gibt auch eine Einzahlform des Wortes Elohim. Sie wird aber im Alten Testament auffallend wenig gebraucht. Infolge seiner Mehrzahlform eignet sich dieser Titel auch gut zur Bezeichnung von heidnischen Göttern, wie es die Hl. Schrift ganz unbefangen tut (1.Mose 31,30; 2.Mose 23,13.24.32; Ruth 1,15; Ps. 97,7 u.a.). Denn auch sie sind „Machthaber“ und üben oft eine grosse Macht über die Menschen aus, obwohl sie solche sind, „die von Natur nicht Götter sind“, wie Paulus das Gal. 4,8 sagt Der Titel „Gott“ wird aber auch auf die Geisteswesen angewandt, die wir allgemein mit dem Ausdruck „Engel“ bezeichnen. Nicht nur, dass 1.Mose 6,2 und Hiob 38,7 die Engel „Söhne Gottes“ heissen, sondern 2.Kor. 4,4 wird auch das Haupt der gefallenen Engel „der Gott dieser (gegenwärtigen) Welt“ genannt. Denn er ist gegenwärtig der „Machthaber“ der Welt (1. Joh. 5,19) und heisst „Satan“ (Widersacher), weil er in Feindschaft gegen Jehovah steht. Denn ER hat ihm die Herrschaft aus weiser Absicht überlassen, bis auch

seine Stunde gekommen ist (Lukas 4,6; Jerem. 27,4-8), nämlich wenn Jesus wiederkommt, ihn entthront und selbst die Herrschaft mit seinen Heiligen übernimmt, damit die Welt wieder unter Gottes Herrschaft komme, d. h. das „Reich Gottes“ aufgerichtet werde (Dan. 7,13.14.24-27: 2.Tessal. 2,7-10).

Halten wir uns vor Augen, dass der Ausdruck „Gott“ ein Titel ist (eine Bezeichnung des Dienstes und der Würde) und im Grundsinn „Machthaber“ bedeutet, so wird es uns auch nicht ungewöhnlich erscheinen, wenn die Hl. Schrift diesen Titel auch auf Menschen anwendet, die mit Macht ausgerüstet sind oder solche repräsentieren. So werden in Israel die Richter „Götter“ genannt, wie z. B. Ps. 82, ein Lied wo die Richter ihres ungerechten Richtens wegen auf den über ihnen stehenden obersten Richter aufmerksam gemacht werden. Sie können Gott genannt werden, weil sie Machtausübende sind (vergl. auch Joh. 10,34-36). So steht auch 2. Mose 21,6 und 22,8-9: man soll ihn vor „Gott“ (oder vor „die Götter“) bringen, das sind die Richter, die Gottes Macht repräsentieren und in seinem Auftrag richten. Vers 28 werden so auch die Obersten des Volkes mit dem Titel „Gott“ benannt, und als Jehovah dem Mose Macht verleiht gegenüber dem König von Aegypten, sagt er ihm das mit den Worten: „Ich habe dich dem Pharao zum Gott gesetzt“ (2. Mose 7,1), so wie Mose auch seinem Bruder Aaron gegenüber zum Gott gesetzt ist (4,16).

Aber im vollen Sinne des Wortes verdient einzig und allein Jehovah diesen Titel „Gott“. Denn er ist der einzig wahre Machthaber über alles, was irgendwie Herrschaft und Macht genannt werden mag und ist deshalb der Gott der Götter. „Denn Du Jehovah bist der Höchste über die ganze Erde. Du bist sehr erhaben über alle Götter“ (Ps. 97,9; 96,4). Moses sagt in seinen Abschiedsreden zu dem Volke, Gott habe sie durch so grosse Wunder aus Aegypten ausgeführt, „damit du wissest, dass Jehovah der (wahre) Gott ist und sonst keiner ausser ihm“ (5. Mose 4,35.). „Damals sangen die Kinder Israel dieses Lied dem Jehovah... Wer ist dir gleich unter den Göttern, Jehovah?“ (2. Mose 15,1. 11). Und Moses Schwiegervater bekennt: Nun weiss ich, dass

Jehovah grösser ist als alle Götter“ (2.Mose 18,11). Aehnlich bekennt auch Nebukadnezar (Daniel 2,47). Die Versündigung des Antichristus wird darin bestehen: „Wider den Gott der Götter wird er erstaunliches reden“ (Daniel 11,36).

Es ist überhaupt zu beachten, dass in den Hl. Schriften eine sehr erhabene Vorstellung von „dem Gott“ deutlich wird. Dass der gleiche Titel „Gott“ auch auf die heidnischen Götter angewandt wird, besagt niemals für den Israeliten, dass auch „der Gott Jehovah“ ein Gott sei wie jene, die nur über ein bestimmtes Land Macht haben (1. Könige 20,23–38 oder in einem mit Händen gemachten Tempel wohnen. Gewiss hat auch Salomo dem Gott Jehovah ein Haus gebaut. Aber er weiss ganz genau, dass ihr Gott nicht in Tempeln wohnt, die mit Händen gemacht sind (Ap. Gesch. 7,48; 17,24). Das zeigt sich sehr deutlich an dem Gebet Salomos bei der Einweihung des Tempels, wo er sagt: „Aber sollte Gott wirklich auf Erden wohnen? Siehe, die Himmel der Himmel können dich nicht fassen, wieviel weniger das Haus, das ich gebaut habe!“ (1.Kön. 8,27) und acht Mal wiederholt er in seinem Gebet: „So höre denn im Himmel, der Stätte deiner Wohnung“. Von vornherein ist den Israeliten ihr Gott der Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat. Niemals wird er mit der Schöpfung gleichgesetzt. Deshalb beginnt die Bibel mit dem Bericht über die Erschaffung der Welt durch ihn und Psalm 102,25–28 hebt ihn über alles

Werden und Vergehen der Welten als den Unveränderlichen hinaus und Psalm 104 besingt ihn als den, von dem auch immerfort alles abhängig ist.

Mehrfach findet sich die Formel: „Und ihr werdet erfahren, dass ich Jehovah, euer Gott bin“, der dem dieser Titel allein vollkommen zusteht (Joel 2,27; 2. Mose 16,12; Hes. 34,30; 39,22.28). Da dieser Gott den Namen Jehovah trägt, wird er sich auch in der Geschichte erweisen als der einzig wahre Gott (5.Mose 10,17), und am Schluss dieser Weltzeit wird es dann heissen: „Jehovah, unser Gott, der Allmächtige, hat die Herrschaft angetreten“ (Offbg. 19,6). Denn er ist der „alleinige Machthaber, der König der Könige und der Herr der Herren“ (1.Tim. 6,15). So wird auch verständlich, dass der Psalmsänger (45,7.8) zum Messias sagen kann; „Dein Thron, o Gott, steht immer und ewiglich ..., darum hat Gott, dein Gott, dich gesalbt über alle deine Genossen“. Denn obwohl dem Messias von Gott grosse Macht verliehen ist, so ist doch der Gott der Götter noch über ihm, denn er ist auch „der Gott unseres Herrn Jesus Christus“ (Epheser 1,17), sein Haupt (1.Kor. 11,3). Der ähnliche Ausdruck: „Der König der Könige und der Herr der Herren“ erläutert sich am besten an Nebukadnezar (Daniel 2,37). Obwohl dieser über seine vielen Länder grosse Könige und Herren eingesetzt hatte, war er doch der Machthaber über sie alle. So wird der Gott der Götter auch kurz „Gott, der Höchste“ oder nur „der Höchste“ genannt (1.Mose 14,18.19; Hebr. 7,1; Daniel 7,18.27; Markus 5,7; Lukas 1,35.7*, Ap. Gesch. 7,48). Zu beachten ist wohl auch, dass in der Schöpfungsgeschichte (1.Mose 1,1-2,3) Gott nur mit seinem Titel genannt ist. Aber von Kap. 2,4 an wird Titel und Name zusammengenannt: Gott Jehovah (Lutherbibel: „Gott, der HErr“, weil dort leider der Name Gottes unter dem Decknamen „HErr“ wiedergegeben wird. An der Schreibweise „HErr“ (zum Unterschied von „Herr“) kann man aber erkennen, wo der Name Jehovah zugrunde liegt). Damit ist von vornherein ganz deutlich gemacht, mit welchem „Gott“ wir es in den Hl. Schriften zu tun haben.

Der Unterschied ist also der: An einen Gott glaubt schliesslich jeder Mensch, mag er ihn nun nennen wie er will. Wir Christen aber glauben an den einzig wahren und lebendigen Gott (1.Tessl. 1,9; Jeremia 10,10; 1. Sam. 17,26.36), dessen Name „Jehovah“ und dem allein dieser Titel „Gott“ in vollkommener Weise zukommt. Unsere Gefahr besteht nun darin, dass wir, anstatt allein dem Höchsten Gott zu vertrauen und ihn allein zu fürchten, öfter die „Untergötter“ mehr fürchten als ihn und das ist Götzendienst! Der Apostel Paulus sagt 1. Kor. 8,5.6: „Mag es auch viele geben, die Götter genannt werden, sei es im Himmel oder auf Erden,... so gibt es für uns doch nur **einen** Gott, den Vater“. Unter den „Göttern in Himmel“ haben wir offenbar jene Geisteswesen zu verstehen, von denen er auch Epheser 6,12 redet, und denen oft eine grosse Macht zur Verfügung steht. „Götter auf Erden“ bezieht sich offenbar auf Menschen, die Machthaber sind, wie die Regenten der Völker. Fast allgemein fürchten die Menschen diese „Untergötter“ viel mehr als den Gott aller Götter, der allein Macht hat über sie alle. Zu ihnen rechnet Jesus auch den Mammon, unter dessen Macht viele stehen und deshalb nicht zur wahren Gottesfurcht kommen können (Math. 6,24.). Diese Untergötter fürchten ist Aberglaube und die grösste Beleidigung, die wir dem wahren Gott zufügen können. Denn „Es steht geschrieben: Du sollst, Jehovah, deinen Gott anbeten und ihm allein dienen“ (Luk. 4,8).

An Jesus haben wir das schönste Beispiel von Vertrauen zu dem allein wahren Gott (Joh. 19,11). Denn er wusste, dass kein Haar von seinem Haupte, und kein Sperling vom Dache fallen kann ohne seinen Willen. Jesus macht seine Jünger ausdrücklich darauf aufmerksam, dass sie die

Untergötter nicht zu fürchten brauchen, weil jene höchstens den Leib töten können und sagt ihnen, dass nur einer zu fürchten ist, nämlich der Gott der Götter, der nicht nur den Leib, sondern auch die „Seele“ zerstören kann (Math. 10,28). Denn der allein entscheidet über unser künftiges Leben und wer sich ihm anvertraut, den kann niemand aus seiner Hand entreissen (Joh. 10,29), wohl allen, die auf ihn trauen!

Fl[eischer].

Aus alter Täuferzeit

Gemeinschaftsarbeit bei den Hutterern.

Im Anfange der Organisation beschäftigte sich jede hutterische Gemeinschaft mit Landwirtschaft und Handwerk; beide standen gleichwertig nebeneinander. In Amerika war die Industrie soweit entwickelt, daß sich das Handwerk der Brüder nicht messen konnte; so warfen sie sich ganz auf die Landwirtschaft. Was sie heute in ihren verschiedenen Werkstätten herstellen, ist fast ausschließlich für den Hausgebrauch des Bruderhofes, nicht aber für den Verkauf bestimmt.

Jeder hutterische Knabe lernt ein Handwerk oder die Landwirtschaft, und zwar nach den sachverständigsten Methoden. Jedes erwachsene Glied der Gemeinschaft, mit Ausnahme der Alten und Kranken, muß einen gleichmäßig verteilten Anteil an der Gemeinschaftsarbeit auf sich nehmen. Kein Müßiger kann sich hier halten. Auch darf die geistige Arbeit nicht an Stelle der Handarbeit treten. Prediger und Lehrer müssen ein Handwerk erlernt haben. Sie haben ihr Handwerk in allen den Arbeitsstunden auszuüben, in denen Kanzel oder Katheder ihre Zeit nicht in Anspruch nehmen.

In allen Ländern, in denen die Hutterer lebten, haben sie den Ruf eines außergewöhnlich fleißigen Volkes genossen. Die Liebe zur Arbeit und der Stolz an der Art der Arbeit, die sie verrichten, sind zwei ihrer hervorstechendsten Charakterzüge. Diese beiden Dinge befruchten sie derartig, daß das Problem des Müßigganges bei ihnen offenbar eine sehr geringe Rolle gespielt hat. Fast niemals wird jemand fortgeschickt, weil er nicht arbeiten will.

In einer hutterischen Farm ist die Zeiteinteilung bei jedem Einzelnen für jeden Tag bis in die kleinsten Einzelheiten hinein geordnet. Ein Fremder, der sie besucht, ist zunächst verwirrt durch das viele verschiedene Läuten, durch die wechselnden Scharen, durch die mannigfaltigen Gruppen, die in verschiedene Richtungen an ihre verschiedenen Aufgaben gehen; aber für die Hutterer geht alles wie nach der Uhr. Der Tag fängt früh an. In der ersten Stunde sieht man hier eine Gruppe melken, dort eine andere das Vieh füttern, wieder eine dritte das Frühstück kochen; die Männer bringen Maschinen für die Tagesarbeit in Ordnung; die Mädchen räumen die Schlafzimmer auf. Nach dem Frühstück werden von neuem Gruppen in verschiedener Zusammenstellung gebildet; eine jede geht an ihre Tagesarbeit. Die Männer vom ausgelernten Handwerk gehen in ihre Werkstätten; die landwirtschaftlichen Arbeiter gehen aufs Feld, die Kinder zur Schule, die Frauen an ihre häuslichen Pflichten und in die Gärten.

Der Wirt ist der Haushalter, der alles überblickt. Er arbeitet die Arbeitspläne aus und sieht darnach, daß sie ausgeführt werden. Viele der Einzelheiten in der Landwirtschaft überläßt er dem Führer in der Landwirtschaft, viele Einzelheiten der Frauenarbeit der Wirtschafterin; diese zwei sind seine Haupthilfen; sie haben die Arbeit eines großen Teiles der Gemeinschaftsmitglieder ständig zu überwachen. Einige der Männer stehen nur unter der Führung des Landwirts. Während der arbeitsreichsten Jahreszeiten auf dem Felde werden alle Männer der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt, wobei es nicht darauf ankommt, welches Handwerk oder welchen Beruf sie haben. Wenn in einer der Werkstätten im Laufe des Jahres ein tüchtiger Arbeiter in seinem Gewerbe nicht gebraucht wird, meldet er sich ebenfalls bei der Landwirtschaft. Durch diesen Austausch der Arbeitskräfte zwischen den verschiedenen Arbeitsgebieten vermeiden die Hutterer erfolgreich jeden Arbeitsmangel und jede Überarbeitung, wie sie sich durch die verschiedenen Jahreszeiten ergeben. Die beiden Extreme des Arbeitslebens: Müßiggang und Überarbeitung, kennen die Hutterer kaum. Die als weniger angenehm geltenden landwirtschaftlichen Ausgaben werden niemals beständig demselben Menschen überlassen. Alle Mitglieder der Gemeinschaft müssen sich darin teilen. So ist z.B. niemand sein Leben lang Stalljunge. Jeder Mann in der Gemeinschaft muß ein Jahr in der Stallarbeit dienen.

Die Frauen haben noch mehr Abwechslung in ihrer Arbeit als die Männer. Sie sind in Gruppen geordnet, von denen jede Gruppe eine Woche bei ein und derselben Aufgabe bleibt, um dann mit einer anderen abzuwechseln. So hat jede Frau an jeder Art weiblicher Arbeit Anteil. Keine kann eine angenehme Arbeit allein beherrschen; von keiner wird verlangt, mehr als den ihr gebührenden Anteil an einer unangenehmen Aufgabe zu übernehmen. Die Gruppe, die eine Woche lang in der Bäckerei arbeitet, ist vielleicht die nächste Woche im Garten, die übernächste in der Nähstube, dann in der Küche usw. Im Garten ist die Zeit nicht bestimmt. Nähen tut meist jede Familie für sich. Die Wirtschafterin hat die Einzelheiten aller Frauenarbeit anzuordnen. In dieser Abwechslung bei der Arbeit erinnert das hutterische System trefflich an den Plan, den Fourier ausgearbeitet hat. (Das hutterische Schema geht dem von Fourier beinahe drei Jahrhunderte voraus. Fourier, 1772 in Frankreich geboren, wollte als Christ besonderer Art die Lehre Jesu, den von ihm erkannten „Plan Gottes“ für die künftige Bestimmung sozial verwirklichen).

Die hutterischen Frauen lieben besonders die Abwechslung zwischen der Außen- und Innenarbeit. Zweifellos ist ihr so häufiger Aufenthalt im Freien das Geheimnis ihrer überraschend guten Gesundheit. Ein Wagen voll Frauen, der zu den Gärten oder zum Beerensammeln fährt, ist ein herzerquickender Anblick. Alle Hausarbeit, die im Garten getan werden kann, wird dort statt in der Küche verrichtet. Wenn man als Besucher in eine hutterische Gemeinschaftssiedlung einfährt, sieht man hier eine Gruppe von Frauen auf den Treppenstufen sitzen und Bohnen abziehen, drüben eine andere Gruppe macht Rhabarberpasteten auf einem größeren Tisch unter den Bäumen zurecht; andere sitzen neben den Häusern auf Bänken und stricken; andere spinnen und wieder andere rupfen Tauben für den Markt von Chicago. Meistens gehen die Frauen bet ihrer Arbeit barfuß; aber sie tragen auch Schuhe, wenn es angenehmer ist.

Keine hutterische Frau wird ihres Anteils an Arbeit enthoben. Keine kann ein Dienstmädchen haben. Aber die Arbeitslast, die auf jede fällt, ist wirklich nicht schwer. Nur wenige Tage im

Jahre lassen ihnen keine Zeit für ein Mittagsschläfchen, oder um draußen im Garten eine Weile zu sitzen und zu plaudern. Die hutterischen Frauen kennen die Einsamkeit nicht, die jede andere Farmerfrau empfinden muß; in der Regel ist ihre Arbeit auch weniger schwierig als die Arbeit anderer Landfrauen. Ihre sanften und sorgenfreien Gesichter sind bei ihren Nachbarn häufig Gegenstand der Unterhaltung. Der hutterische Plan des gemeinsamen Haushaltens ist wirtschaftlich und zugleich angenehm. Wenn vier oder fünf Frauen mit Leichtigkeit für die Gemeinschaft kochen, wird die Zeit aller anderen Frauen für andere nützliche Beschäftigung frei. Die Arbeit, die die hutterischen Frauen in der Molkerei, in den Gärten, bei der Ernte leisten, ist in allen Gemeinschaften eine gute Einnahmequelle.

Es gehört zur hutterischen Religion einfach zu leben und alles zu meiden, was irgendwie Luxuscharakter trägt. Hierbei ist zu bedenken, daß mit Ausnahme von Kaffee und Zucker alle Nahrungsmittel selbst gezogen werden, daß keine Arbeitslöhne für die Herstellung zu zahlen sind, daß ferner die Zubereitung auf die wirtschaftlichste Weise geschieht, daß man hier immer von dem Gesichtspunkt ausgeht, die Vergeudung der üblichen Küchenbetriebe zu vermeiden und die Zeit der dafür arbeitenden Kräfte zu sparen. So ist kaum anzunehmen, daß irgendeine Gruppe von Menschen in Amerika bei ebenso schlichtem und ebenso gesundem Essen einen niedrigeren Lebensetat für den einzelnen Menschen haben kann, als die hutterischen Brüder. Wenn eine andere Gruppe sie darin überflügeln sollte, könnte es nur die der Duchoborzen sein, die Kommunisten wie sie sind und dazu noch Vegetarier. (Die Duchoborzen entstanden um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Süd-Rußland. Ihre Geschichte und Lehre erweist bis heute eine zwischen Licht und Dunkel wechselnde, Heidnisches und Christliches mischende Ungeklärtheit, auch in Religion und Sitte. Das biblische Evangelium ist ihnen fremd. Heute stehen sie Leo Tolstoi am nächsten, dem sie viel zu verdanken haben. Mit dieser Richtung wollen und dürfen die Hutterer nicht zusammengebracht werden.)

Gewisse klar bestimmte Arbeitszweige sind in den hutterischen Gemeinschaften ausgeschlossen. Niemand darf sich an der Herstellung von Kriegswaffen oder irgendwelcher Luxusartikel beteiligen. Wirtshäuser sind verboten. Die Durchreisenden können bewirtet werden, aber niemals gegen Geld. Man darf keine Magazine oder Kaufläden einrichten oder irgendetwas mit der Absicht kaufen, daß man es mit Gewinn wieder verkaufen will. Keine Art von Spiel oder Spekulation oder Handel auf eine zukünftige zu erwartende Konjunktur hin ist erlaubt. Niemals darf Geld gegen Zinsen ausgeliehen werden. Auch darf man weder Leben noch Besitz versichern. Man darf nicht Arbeiter mit dem Gedanken einstellen, aus ihrer Arbeit Gewinn zu erzielen. Aber man hat kein Bedenken, im Notfall bezahlte Arbeitskräfte heranzuziehen, wie z.B. wenn durch Krankheit in der Gemeinschaft Mangel an Hilfskräften besteht.

(Aus Clark, Die hutt. Gemeinschaften.)

Aus der Botentasche

Still streut der Säemann seine Saaten,
Ob sie gedeihen oder nicht.
O lasse dich von ihm beraten

Und tue schweigend deine Pflicht.

Jul. Sturm.

Ein Abt fragte einen Einsiedler, ob er in seinem einsamen Tageslauf nicht arge Langeweile habe. „O, ich habe immer soviel zu tun, daß ich jeden Abend recht müde bin“, entgegnete dieser dem Abt, „ich habe nämlich zwei Falken zu zähmen, zwei Sperber abzurichten, zwei Hasen aufzuhalten, einen Lindwurm zu bewachen, einen Löwen zu bändigen und einen Kranken zu pflegen“. Der Abt schaute zweifelnd drein, was diese Rede wohl bedeute. Der Einsiedler erklärte: „Die Falken sind meine zwei *Augen*, die immer wieder nach Verbotenem schauen wollen, die Sperber sind meine *Hände*, die ich zur Arbeit anhalten und geschickt machen muß, die Hasen sind die beiden *F ü ß e*, die ich vom bösen Weg zurückzuhalten habe. Der Lindwurm ist meine Zunge, dies Uebel voll tödlichen Gifts (Jak. 3,8), die gern redet, was ich nicht verantworten kann, der Löwe ist mein ungestümes *Herz* und der Kranke mein oft schwacher *Leib*, der soviel Pflege bedarf“. „Da hast du freilich Arbeit genug“, meinte jetzt der Abt, „und ich habe sie auch für mich“.

*

Es war im ersten Jahrzehnt unsres Jahrhunderts. Zwei russische jüdische Anarchisten bewohnten zusammen eine elende Kammer in Neuyork. Eines Abends kam der eine von ihnen mit der Stadtmission in Berührung und erhielt von einem Evangelisten ein christliches Blatt. Verächtlich warf er es von sich. Aber die Sache ließ ihm keine Ruhe. Er kam ein zweites Mal und empfing ein Neues Testament. Neugierig schlug er es auf, und sein Auge fiel auf die Stelle in Römer 2: „Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses tun, vornehmlich der Juden –“. Das traf ihn im Innersten. Es galt ja ihm, dem Juden. Daheim vertiefte er sich in das kleine Büchlein. Gottes Geist arbeitete mächtig an seinem Herzen. Bald war er innerlich von Christus überwunden. Er wurde ein gesegneter Prediger des Evangeliums unter den Juden in Nordamerika. Abraham Silverstein ist sein Name. Sein Kamerad wollte von diesem Buch nichts wissen. Er verharrte in seinen Ideen. Im Weltkrieg gelang es ihm trotz größter Hindernisse, nach Rußland zu kommen. Sein Name wurde bald in aller Welt bekannt: *Trotzky*. – So wird das Evangelium dem einen ein Geruch des Lebens zum Leben und dem andern ein Geruch des Todes zum Tode.

Zeichen der Zeit.

Aegypter vor Jahrtausenden in Amerika?

Amerikanische Archäologen haben kürzlich in Arizona Ausgrabungsfunde gemacht, die geeignet erscheinen, die bisherigen Ansichten über die Vorgeschichte Amerikas über den Haufen zu werfen. Es wurden unter tiefen Lavaschichten – z.T. mehr als 8 Meter – die Spuren großer Städte entdeckt, die allem Anschein nach von Völkern bewohnt wurden, die lange vor den Indianern und Azteken, die man bisher für die Ureinwohner Amerikas hielt, gelebt haben müssen. Die Funde deuten auf eine Kultur hin, die große Aehnlichkeit mit der ägyptischen aufweist. Man fand Steinsärge mit einbalsamierten Leichen, die die gleiche Schädelbildung wie die alten

Aegypter zeigten. Weiter wurden Menschenmumien ausgegraben, bei denen man Knochen vorweltlicher Tiere (Saurier und Mastadone) fand. Aus in Stein gemeißelten Darstellungen scheint hervorzugehen, daß diese Urmenschen verschiedene der vorweltlichen Ungeheuer gezähmt und als Haustiere benutzt haben müssen. Auch wurden Bilder von Pferden entdeckt, die bekanntlich zur Zeit des Kolumbus in Amerika unbekannt waren.

Diese Entdeckung zeigt wieder einmal, wie wenig zuverlässig unsere Kenntnis von der Menschheitsgeschichte ist. Eine solche Entdeckung kann die ganze Geschichte eines Erdteils über den Haufen werfen. Wir brauchen uns daher nicht irremachen zu lassen, wenn die Weltgeschichtsschreibung der Bibel widersprechen will. Dieser Bericht zeigt, daß wir volles Vertrauen haben können zur Geschichtsschreibung unserer Bibel, wenn sie sagt, daß alle Menschengruppen der Erde von Adam und Eva abstammen bezw. nach der „Sintflut“ (große Flut, nicht Sündflut) von den drei Sühnen Noahs, Sem, Ham und Japhet. Daß die Menschen schon so früh nach Amerika auswandern konnten ohne große Schiffe, ist nichts Unglaubliches. Denn die Forscher haben bereits auch erkannt, daß die Weltteile früher zusammenhingen. Es läßt sich noch heute erkennen, daß Süd- und Nord-Amerika ganz gut zusammenpassen mit Afrika und Europa. Selbst die Gebirge entsprechen in beiden Erdteilen einander, und auch Ausgrabungen auf beiden Seiten bestätigen es. Es sind ja auch in Mexiko (Mittelamerika) ganz ähnliche Pyramiden wie in Aegypten. Es ist auch möglich, daß der Name „Peleg“ nicht nur auf die Völkertrennung, sondern auch auf die Erdteilung hinweist (1. Mose 10,25). Jedenfalls findet das sogenannte kaledonische Faltengebirge Norwegens und Nordenglands seine Fortsetzung in den nordamerikanischen Appalachen und selbst die Erdmoranenwälle der großen Inlandseismassen passen lückenlos aneinander. Auch die Kohlenlager Nordamerikas können als unmittelbare Fortsetzung der europäischen betrachtet werden. Die Zerteilung der Erdteile wird aber auch gestützt durch Messungen, die auf Grönland vorgenommen wurden. Danach hat sich der Ort Godthaab auf Grönland in den Jahren 1873 bis 1922 um etwa einen Kilometer nach Westen verschoben, also jährlich um etwa 20 Meter ist Grönland von Europa abgerückt, sodaß die Zerteilung heute noch nicht zum vollen Stillstand gekommen ist.

Ein Irrtum von nur 24.750 Jahren. Dr. Harry Rimmer von Los Angeles, Cal.. ist im Besitz eines versteinerten menschlichen Schädels, den er im südöstlichen Missouri fand. Er zeigte den Schädel etlichen professionellen Geologen, und diese stimmten ohne Zögern überein, daß der Schädel wenigstens 25.000 Jahre alt sein müsse. Dr. Rimmer aber erklärte ihnen, daß der Schädel unmöglich älter als 350 Jahre sein könne, da er mit demselben eine Anzahl handgemachte eiserne Nägel fand, wie sie in der Kolonialzeit von den Hufschmieden hergestellt zu werden pflegten. Die Nägel waren jedenfalls zu der Zeit von einem Indianer eingehandelt und dann bei seinem Tod, als etwas besonders Wertvolles, weil unter Indianern damals Seltenes, mit ihm begraben worden. So würde sich wohl die Zeitrechnung der Weltgeschichte auch noch an manchen anderen Stellen korrigieren müssen, sobald wir genauere Kenntnisse hätten, sodaß die 6.000 Jahre, die die Bibel für die Menschheitsgeschichte angibt, ausreichen würden.

Wie die weltliche Geschichtsschreibung überhaupt das Bestreben hat, die Menschheitsgeschichte sehr in die Länge zu ziehen, zeigt z.B., was Paul Rohrbach in seinem Buch: „Die Geschichte der Menschheit (Langewiesche 1922), Seite 22, schreibt er von dem Vergleich der Pyramiden mit den Grabbauten der Meneszeit in Ägypten, wo er sagt: „Wenn nicht

sichere historische Zeugnisse für den geringen zeitlichen Abstand dieser Werke voneinander bestünden, so würden wir uns nicht so leicht überzeugen lassen, daß nur Jahrhunderte und nicht Jahrtausende zwischen ihnen liegen“! Weil die Erforscher der Urgeschichte der Menschheit aber nur selten so sichere historische Zeugnisse haben, die sie zur Kürzung ihrer Zeitangaben **zwingen**, stellen sie für die Entwicklung der Menschheit so große Zeiträume auf. Es ist ja verständlich, daß man die Menschheitsgeschichte gern in undurchdringlich ferne Vergangenheit legt, denn man möchte doch nicht zugeben, daß die Menschen einmal **sehr gut** aus des Schöpfers Hand hervorgegangen sind, aber dann in Sünde fielen und all die gegenwärtige Not in der Welt die Folge der Versündigung ist. Denn dann müßte man ja Buße tun und sich ehrlich zu Gott bekehren! Dann wäre ja die Erlösung durch Jesus notwendig! Aber das will ja ein Ungläubiger nicht einsehen! Darum faselt man gern von ungeheuren Zeiträumen, die die Menschen schon auf Erden lebten. Wir sagen deshalb noch einmal, hätte die weltgeschichtliche Geschichtsschreibung nur genauere Kenntnis vom ältesten Geschichtsverlauf, so würde man bald erkennen, daß unsere Bibel auch in der Zeitrechnung durchaus zuverlässig ist, wie es sich ja schon oft erwiesen hat. Wir haben ein festes prophetisches Wort!

Gemeinde-Nachrichten

Getane Arbeit ist wichtiger als gefeierte Feste!

Mamuslic, Rumänien. Uns hier hat man ja gewaltsam unser Bethaus genommen und noch immer konnten wir es nicht zurückbekommen. So müssen wir uns einstweilen mit einem schlichten Wohnraum begnügen. Wir danken Gott, daß er es nicht zuließ, daß der Feind in seinem Ansturm die Gemeinde hier zu zerreißen, Gelingen hatte. Dann traf uns ein zweiter herber Schlag durch den Fortgang unseres lieben Predigers Br. Jacob Dermann nach Bessarabien. Er war uns lieb und teuer und nur ungern haben wir ihn ziehen lassen. Er war uns ein rechter Seelenhirte und das von ihm verkündigte Gottes Wort brachte uns immer wieder Trost. Weihnachten feierten wir nun allein unser Kinderfest mit etwa 40 Kindern, die uns mit ihren Gedichten und Gesängen erfreuten. Unser Raum war überfüllt. Der rumänische Schullehrer war mit seiner Frau und anderen Gästen gekommen. Wir redeten und sangen dann auch in rumänischer Sprache. Wir erlebten dabei viel Freude. Eine besondere

Freude erlebten wir am Neujahrstage bei unseren Geschwistern Hert in Ebekioi. Sie luden sofort bei unserer Ankunft zu einer Versammlung ein und fast alle deutschen Einwohner des Ortes waren gekommen. So erlebten wir dort mit den Geschwistern und Freunden sowohl Sylvester als auch am Neujahrstage in Versammlungen gesegnete Stunden. Wir beten hier zu Gott, daß er uns doch wieder einen neuen treuen Missionsarbeiter zuführen wolle.

Carl Ponto.

Cogealac, Rumänien. Am 26. Dezember starb unser alter Bruder An. Bauer im Alter von fast 80 Jahren. Seit 1924 war Br. Bauer Mitglied unserer Gemeinde, getauft von Br. Martin Ißler. Er war längere Zeit leidend und in den letzten zwei Jahren fast ganz ans Bett gebunden, gepflegt durch seine Tochter. Am 28. Dezember fand das Begräbnis statt. Br. Bauer

starb im Glauben an seinen Erlöser, den Herrn Jesus Christus, den er liebte und dem er lebte. Am Grabe konnte ich zu einer großen Trauerversammlung über Hiob 17,1 reden. – Dann starb am 1. Januar ganz unerwartet unser Bruder Friedrich Rauser im Alter von etwa 64 Jahren in Cogealac. Die Familie und auch die Gemeinde hätten ihn noch so gerne hier gehabt, aber Gott hat es mit ihm anders beschlossen. Er zählte ab 1896 zu unserer Gemeinde auch
von Br. Ißler getauft. Am Grabe redete ich auch hier zu einer großen Trauerversammlung über Hiob 16, 22. Und noch einen Todesfall haben wir zu melden. Am 18. Januar starb unsere liebe Schwester Rosina Weintz in Tariverde im Alter von 74 Jahren, die Mutter unserer lieben Brüder Weintz. Ich konnte Schwester Weintz im Jahre 1930 bei uns in Cogealac taufen, und gehörte sie seither zu unserer Gemeinde. Sie war ein treues und betendes Mitglied der Gemeinde. Sie sah der Todesstunde getrost entgegen. Kurz vor ihrem Sterben sang sie noch mit mir das Lied: „Harre meine Seele!“ Sie betete viel für ihre Kinder. Wir trösten uns alle des Wiedersehens mit ihr in der Herrlichkeit. Am Begräbnistage herrschte großes Schneegestöber, so daß wir die Trauerfeier in der Kapelle in Tariverde hatten, wobei ich über das Wort in 5. Mose 32,7 und 1. Kor. 15.22 redete.

Jacob Lutz.

Pécs, Ungarn. Unsere Gemeinde hatte die Freude am 10.–12. Januar Br. C. Füllbrandt in ihrer Mitte haben zu dürfen, nachdem er etwa neun Jahre nicht mehr hier gewesen war. Mit Freuden warteten wir auf sein Kommen und es kam dann auch noch Br. E. Lukowitzky aus Bonyhad, der Br. Füllbrandt übersetzte. In allen Versammlungen sprach Br. Füllbrandt über das Reich Gottes. Am Sonntag abends schloß sich dann noch eine Jugendstunde an in welcher auch Br. Lukowitzky ungarisch redete und es wechselten da Gesänge, Gedichte und Musikstücke ab. Br. C. Füllbrandt erzählte uns von den Erlebnissen auf den D.L.-Missionsfeldern und er verstand es die Herzen der jungen Menschen in packender Weise zu begeistern. Nicht nur die Jugend, sondern alle Anwesenden wurden durch diesen Dienst reich gesegnet und haben wir Br. Füllbrandt alle herzlich lieb gewonnen, sodaß es beim Abschied laut zum Ausdruck kam, daß wir auf ein baldiges Wiedersehen hoffen. Am Schluß dankte unser Prediger Br. W. Bretz in bewegten Worten Br. Füllbrandt und dessen Dolmetscher Br. Lukowitzky für deren Arbeit und Mühe und wünschte ihnen Segen für deren Missionsdienst hin und her in unserem Lande (wo noch etwa eine Million Deutscher leben) und auch in anderen Ländern. Unsere Stadt Pécs (Fünfkirchen) ist die Metropole Südungarns, hat viele Kirchen und einen weltberühmten Dom. Die Stadt ist von einem herrlichen Gebirge umrahmt. Trotz dieser Herrlichkeiten herrscht aber auch hier viel geistliche Finsternis. Inmitten dieser Finsternis steht hier unsere kleine Baptisten-Gemeinde, die in ihren Anfängen auf drei Schwestern Eilensfeld zurückführt. Die jüngste dieser drei leiblichen Schwestern ist die Gattin des Predigers emer. Br. Johann Gromen in Sibiu in Rumänien. Unter Bedrängnis, Verfolgung und Verkennung begann einst diese Arbeit und es dienten hier als Pioniere die Brüder Mayer, Gromen, Gerwich und Haffner. Nun steht hier Br. W. Bretz mit seiner intelligenten Gattin in der Missionsarbeit und sie tun den Dienst in zwei Sprachen in Treue und Hingabe an den Herrn. Trotzdem die Gemeinde zweisprachig ist, herrscht Friede und Liebe und stehen dem Prediger auch in der Gemeinde treue Mitarbeiter zur Seite, da die Gemeinde auch bei der Stadt und auf den Dörfern blühende Stationen hat. Br. Bretz arbeitet auch literarisch und beteiligt sich auch in der in Ungarn ins Leben gerufenen Volksmission mit einem

Missionswagen. Möchte all dieser vielseitige Dienst in unserem Lande vielen Menschen zum Segen werden und dadurch viele gewonnen werden können für das Reich Gottes.

Magyarboly, Ungarn. Am 6. Januar feierte die Gemeinde *Magyarboly* das Hochzeitsfest ihres lieben Predigers Br. Stefan Stinner, der sich mit Schw. Maria Petermann verehelichte. Unser lieber Br. C. Füllbrandt, die Brüder J. Lehmann, W. Bretz, Unterzeichneter und Br. Dekany, Prediger der Methodistengemeinde in *Boryad* und auch Geschwister aus den Nachbargemeinden waren zu dem Festtage unserer lieben Geschwister und Mitarbeiter erschienen. Am Sonntag Vormittag predigte Br. J. Lehmann. Nachmittags hatten wir eine schöne Sonntagsschule und abends fand dann die Trauung in der überfüllten Kapelle statt. Br. Füllbrandt hielt die Traurede und vollzog auch die Trauung. Die Vertreter der Gemeinden richteten auch noch ein Wort an die große Versammlung und brachten dem Brautpaar ihre Segenswünsche dar. Schöne Gedichte und Lieder und auch Musikstücke zierten das liebliche Fest. Br. Stinner ist Vollwaise und der lieben Braut fehlt der Vater. Es berührte uns dann sehr angenehm, wie die liebe Gemeinde in *Magyarboly* die Aufgabe der fehlenden Eltern an den jungen Leuten erfüllte und in besonderer Weise taten dies noch Geschwister Heil. Es besteht ein gutes Verhältnis zwischen der Gemeinde und ihrem Prediger. – Anschließend an dies Hochzeitsfest fand dann ab Montag abends eine Evangelisation statt. Am Montag dienten noch alle Brüder mit einem Zeugnis. Am Dienstag wütete ein heftiger Schneesturm, welcher dann fast die ganze Woche hindurch anhielt, sodaß der Fremdenbesuch schwach war. Am Dienstag abends sprach Br. Füllbrandt über die Wiederkunft Christi, was einen gewaltigen Eindruck machte auf die Gemeinde und die Freunde und zu vielen Fragen in den nächsten Bibelstunden an den Vor- und Nachmittagen Veranlassung gab. Nach einer Bibelstunde kamen junge Menschen mit dem Wunsche wir möchten doch mit ihnen beten und kam so eine Nachversammlung auf deren Wunsch zustande, in welcher sich eine Gruppe dieser jungen Leute zur Jesusnachfolge entschloß. Br. Füllbrandt hielt uns auch eine Bibelstunde über das Beten. Br. Füllbrandt und die anderen Brüder reisten einer nach dem anderen ab und ab Freitag diente ich dann allein weiter evangelistisch. Auch besuchte ich mit Br. Stinner alle unsere Geschwister und Freunde. Am Sonntag nachmittags hatte ich mit den Neubekehrten eine Sonderversammlung. In der Schlußversammlung abends stellte ich dann nochmals in allem Ernst die Freunde vor die Wahl: Christus oder Barabbas. Einen großen Erfolg hat diese Evangelisation wohl nicht ergeben, aber sie brachte schöne Frucht für

das Reich Gottes. Deß freut sich die Gemeinde und laut dem Worte Jesus auch die Engel im Himmel. Gewiß wüten darüber die Feinde und der Vater der Lüge, Satanas, hat auch in Magyarboly sein Werk. – Schmerzlich war es uns, konstatieren zu müssen, in welch brutaler Weise dort Kinder in der Dorfschule selbst aus unseren Geschwisterfamilien behandelt werden, weil sie die Sonntagschule unserer Gemeinde besuchen, indem sie in der schlimmsten Weise von dem Lehrer der Schule verprügelt werden. Es sind das Dinge die recht mittelalterlich anmuten. Wir veranlaßten Br. Stinner Schritte zu unternehmen, damit diese Dinge doch zur Kenntnis der betreffenden Behörden gelangen, damit diesem Uebel abgeholfen werde und die Kinder vor solchen ungerechtfertigten und häßlichen Brutalitäten fortan geschützt seien.

Paul Galambos.

Kapelleneinweihung in Kazanlik, Bulgarien. Am 25. November endlich konnten wir hier unsere neue Kapelle einweihen, wozu aus allen Teilen unseres Landes Gäste gekommen waren. Groß war auch unsere Freude, daß es auch für unseren Br. Füllbrandt möglich geworden war zu kommen und auch unser Bundesvorsitzender Br. Paul Mischkoff war erschienen. In unserer Stadt hatten wir durch Einladungszettel die Bewohner eingeladen. Am Sonntag um 8 Uhr früh versammelten sich unsere Geschwister nochmals zu einer Gebetsgemeinschaft im kleinen alten Betsaal, wo wir jahrelang beisammen gewesen waren. Diese Versammlung gestaltete sich zu einer Dankstunde für die Segnungen, mit denen Gott uns begegnet war. Der Bau der neuen Kapelle hat der Gemeinde ungeheure Schwierigkeiten gebracht und in jenem kleinen Raum, da war das kleine Häuflein dann oft vor Gott getreten und sie hatten auf ihren Knien Gott gebeten um Aushilfe und Durchhilfe. Nun stand der Bau fertig da. Wie wunderbar hatte Gott doch hindurchgeholfen. Alsdann versammelten wir uns vor der neuen Kapelle, sangen unsere Lieder die dann die Stadtbewohner herbeilockten. Unser Br. B. Kane, der die größte Last beim Bau des neuen Hauses getragen hatte, überreichte mit einigen herzlichen Worten unserem Seniorprediger, Br. E. Gerassimenko, den Schlüssel, der mit Gebet die Kapelle öffnete und dann einlud einzutreten. Nun strömten die Menschen in Massen herbei, so daß der schöne und recht große Raum bald überfüllt war. Br. Füllbrandt leitete die Versammlung. nach der Begrüßung durch den Ortsprediger, ein und Br. Paul Mischkoff hielt danach die Weihepredigt. Es war diese erste Versammlung im neuen Raum auch selbst für die Gemeinde eine wahre Weiheversammlung. Abends fand dann die Festversammlung statt, zu welcher wohl noch mehr Menschen als vormittags gekommen waren. Br. Mischkoff leitete die Versammlung und Br. Füllbrandt diente uns mit einer Botschaft. Jetzt kamen auch die Vertreter der Gemeinde zu Wort, die besonders den beiden Brüdern Gerassimenko und Kane dankten, weil sie in besonderer Weise für die Sache sich eingesetzt und Opfer gebracht hatten. Dann redeten die Gemeindevertreter und Br. Füllbrandt beschloß schließlich den Reigen der Gruß- und Segenswunschredner mit einer russischen Ansprache, die einfach gehalten, doch von den Meisten verstanden worden ist. Auch wurden die schriftlichen Grüße und Segenswünsche verlesen und viele Telegramme, die bekundeten, daß man weit und breit fürbittend gedenkend an unserer schönen Feier Anteil nahm. Das war uns eine besondere Freude. Sehr freuten wir uns, als uns auch ein Telegramm unseres geliebten und allgemein geschätzten Königs, Boris III. verlesen wurde, welches die Versammlung stehend anhörte. Dieses Fest ist unserer Gemeinde hier, aber auch der ganzen Stadt zum besonderen Segen geworden. – Ab Montag abend begann Br. Füllbrandt mit einem evangelistischen Dienst und auch diese Versammlung schon brachte uns wieder ein volles Haus. Der Besuch nahm noch von Abend zu Abend zu und es ging ein Geisteswehen durch die Versammlung. An Br. Füllbrandts Vorträge anschließend richtete dann Br. Mischkoff immer noch einen besonderen evangelistischen Apell zu Entscheidungen auffordernd. Die Versammlungen wurden von der Intelligenz der Stadt besucht und auch aus diesen Kreisen blieben Menschen zurück in den Nachversammlungen und beteten mit uns. Bis Freitag abends hatten mir diese Versammlungen und dann nahmen die Brüder segnend von uns Abschied. Am Samstag früh kamen auch unsere Freunde zur Bahn, um unsere Brüder zu verabschieden. Die Brüder hatten hier einen guten Anfang in unserer neuen Kapelle gemacht und der Besuch der Versammlungen durch unsere Freunde hält noch immer an. Besonders waren in den Festtagen die Versammlungen außerordentlich gut besucht. Auch werden uns bereits seitens der Kirche

Schwierigkeiten gemacht, was aber uns nur zum Guten dient und unsere Freunde für das Wort Gottes nun umso nachdenklicher macht. Es ist eine neue Zeit für unsere Stadt angebrochen. Wir singen betend: „Fahre fort, Zion fahre fort!“ Den Herrn preisen wir für die geschenkten Segnungen.

Trifon Dimitroff.

Hausmission in Siebenbürgen. Auf meinen Wegen mit Büchern, Schriften und Kalendern besuchte ich 21 Orte und es galt da manchen Kampf zu bestehen. Beim Besuch der Häuser merkt man erst die große innere Not des Namenchristentums. Die einen bezeichnen unseren Dienst als wahren Unsinn; andere wieder sagen sie seien geborene Christen und wir sollen mit unserer Mission unter die Heiden gehen und sie in Ruhe lassen; noch andere meinten, wenn unsere Botschaft so gut sei, so möchten wir ihnen doch unsere Bücher und Schriften schenken, damit sie sich zuerst einmal davon überzeugen könnten. So gilt es denn auch manchen Traktat gratis zu überlassen. Wenn ich in einen Ort komme, so melde ich mich zuerst bei der Ortsbehörde, und bitte um die amtliche Erlaubnis, meinen Kolportagedienst tun zu dürfen. Da lud mich ein Notar ein, bei ihm zu übernachten, was ich dankbar annahm. Nach dem Abendbrot gab es dann eine anregende Aussprache, die bis gegen 3 Uhr nachts dauerte. Er hatte viele Fragen, die seinen Ernst bekundeten. Dann bestellte er noch einige Bücher bei mir, und wir schieden am nächsten Morgen in Frieden. An einem Ort, wo wir noch keine Geschwister haben, konnte ich an zwei Abenden Versammlungen halten. Im Dorfe W. kamen zwei Männer und eine Frau zur Bekehrung. Dies war meine größte Freude auf dieser Reise. Dort müssen unsere Geschwister viel leiden, aber sie sind standhaft und Gott segnet sie. Der böse Geist aus dem Abgrunde läßt es uns auch hier nicht leicht werden unseren Dienst auszurichten. Die Helfershelfer Satans leisten uns zähen Widerstand und wir werden oft auf das schmutzigste beschimpft, als Menschenverführer gestempelt, bloß weil wir uns auf die Bibel berufen und die Botschaft vom Kreuze auf Golgatha in den Vordergrund stellen. Auch mit Totschlag hat man uns gedroht und es ging nicht ab ohne Hiebe, auch solle der Tag der Abrechnung mit uns noch erst kommen. Dies alles von Menschen, die sich rühmen, den Namen evangelische Christen zu tragen. Wahrlich, sie wissen nicht, was sie tun.

Georg Schuster.

Talmatsch, Siebenbürgen. Am 1. Jänner fuhren wir mit einer Jugendgruppe aus Herrmannstadt auf unsere Station Talmatsch, um mit unseren Geschwistern dort das Frauenvereinsfest zu feiern. Es kamen dann auch noch so viele Fremde, daß die Tür ausgehängt werden mußte, weil die Leute draußen standen und auch hören wollten. Es wunderte diese Menschen, und sie konnten es sich nicht

erklären, daß sich hier die Frommen aus den Rumänen, Zigeunern, Ungarn, Sachsen und anderen Deutschen zusammenfanden, sich mit Bruder und Schwester anredeten und ein jeder in seiner Sprache ein Zeugnis ablegte, was er mit Christus erlebt hat. Das ist für die Welt ein Rätsel und wird die Weisheit dieser Welt hierbei zuschanden. Sie können es nicht ertragen, daß so ein Volk ihnen nun die Wahrheit verkündigt. Da brachten sie es dann fertig, daß am folgenden Tage nach dem schönen und gesegneten Fest, der Direktor der Fabrik, in deren

Lokal die Versammlungen bisher stattfanden, den Geschwistern in einem Schreiben verbot, weiter Versammlungen dort zu halten und das Haus wurde abgesperrt. Nun wir verzagen nicht. Ja es bleibt dabei, daß Finsternis die Erde bedecket, und wir wollen froh und dankbar sein, daß uns das Licht von Gott geworden ist. Unbeirrt wollen wir auch im neuen Jahre mit Jesus Christus weiterwandeln und seine Zeugen sein.

Georg Schuster.

Hausmission, Ungarn. In letzter Zeit hatte ich manche Gelegenheit, guten Samen auszustreuen. Bei meinen Hausbesuchen treffe ich oft Seelen, die gewaltsam von dem Besuche unserer Versammlungen fern gehalten werden, die aber doch so gerne Gottes Wort hören möchten. Dieses zeigt mir dann doch immer wieder die Wichtigkeit des Dienstes von Haus zu Haus. In *Somogyszil* wo ich Weihnachten weilte, kamen auch viele Frauen in die Versammlungen und mit manchen hatte ich auch Aussprachen. In diesem Dorfe ist eine Gruppe Menschen, die aus der Kirche ausgetreten sind wegen Streitigkeiten in einer Wahl- frage. Am Neujahrsabend kam ein Mann aus dieser Gruppe und bat mich, ich möchte doch zu ihnen kommen und ihnen eine Versammlung halten. Mit noch einem Bruder folgten wir der Einladung und gingen mit dem Mann mit, der uns in ein Haus brachte, wo viele Menschen versammelt waren. Ich verkündete ihnen dann das Wort Gottes. Während meiner Ansprache merkte ich an den Gesichtern und manchem Zunicken, daß das Wort wirkte. Doch setzte auch gleich Satanas mit einer Gegenwirkung ein. Wir beschlossen dann die Versammlung mit Gebet und sangen miteinander das Lied: „Gott ist die Liebe!“ Alsdann zogen wir unsere Straße fröhlich und sind der Überzeugung, daß Gott den ausgestreuten Samen des Wortes auch an diesen Menschen segnen wird.

Stefan Kübler.

Magyarboly, Ungarn. Unser Br. Hay aus Mohacs bat mich, daß ich auch seinen Heimatsort Lanycsok bei Mohacs besuchen möchte, wo nur ein ungarischer Bruder wohnt und das Dorf sonst ganz deutsch ist. Am Samstag den 3. Februar unternahm ich dann mit unserer Jungmannschaft diesen Weg und nahmen wir auch einige Instrumente mit. Leider war das Wetter sehr unangenehm und das Haus des Bruders liegt ganz draußen am Dorfende. Der Weg dorthin war sehr schlecht und wir hatten wenig Hoffnung, daß Menschen bei solchem Wetter den Weg dorthin unternehmen würden. Aber es kamen doch eine Anzahl Seelen durch den tiefen Kot gewatet, um an unserer Versammlung teilzunehmen. Die Abendversammlung gestaltete sich dann sehr schön und die Menschen lauschten gespannt der Botschaft vom Kreuz. Wir sangen und spielten und mußten versprechen, am nächsten Tag, am Sonntag nochmals zu kommen. Nach der Vormittagsversammlung in Mohacs gingen wir dann nochmals in jenes Dorf, wobei wir aber in ein furchtbares Schneegestöber gerieten, wie ich es noch nie erlebt halte. Wir hatten nun schwache Hoffnung auf Versammlungsbesuch. Als wir aber hinkamen, da war das Zimmer buchstäblich vollgepfropft und stehend lauschte die Versammlung, weil zum Sitzen kein Raum war, der Heilsverkündigung. Wir freuten uns darüber, daß Gott uns hier weitere Türen für unseren Dienst öffnet. Froh und beglückt zogen wir heim.

Heinrich Stinner.

Tarutino, Bessarabien. Hinter uns liegt das gesegnete Gnadenjahr 1934. Unsere Gemeinde ist im vorigen Jahr um ein Bethaus reicher geworden, welches im Dezember in Kisil eingeweiht

wurde. Gelegentlich jenes Festes konnten wir im See am Dorfe 20 Erlöste auf das Bekenntnis ihres Glaubens taufen und in die Gemeinde einführen. Im vergangenen Jahr konnten in unsere Gemeinde insgesamt 36 Seelen hinzugetan werden. Auch fand bei jener Gelegenheit in Kisil unsere Jahresversammlung statt. Auch von Leid haben wir zu berichten. In Kisil starb am 29. Dezember ganz unerwartet unsere Schwester Dorothea Müller, wodurch der liebe Gatte mit seinen Kindern in tiefe Trauer versetzt wurde und besonders deren kranke Tochter. Neujahr fand die Beerdigung statt. Die lutherische Gemeinde des Ortes ehrte die Beerdigungsfeier durch Glockengeläut, was recht dankbar anerkannt wurde. Unsere Sänger aus Marianca sangen Lieder des Trostes.

August *Eisemann*.

Vel. Kikinda, Jugoslawien. In den ersten Februartagen segnete uns Gott in besonderer Weise in unserer Station Padej. Wir konnten 28 gläubig gewordene Menschen prüfen und in die Gemeinde aufnehmen. Es muß bemerkt werden, daß die Station Padej erst einige wenige Jahre alt ist. Das waren gesegnete Tage. Einige Glaubenszeugnisse bei der Aufnahme waren herzerquickend. So sagte uns eine 75 jährige Mutter: „Ich bin bereit, den weitesten Weg mit den größten Beschwerden zu gehen, um dem Herrn Jesus auch in der Taufe nachzufolgen“. In Padej haben wir leider keine Taufmöglichkeit. Ein anderer Bruder antwortete auf meine Frage, wie er den Herrn Jesus suchte und fand, mit froher Überzeugung: O, er ist es ja der mich suchte, nicht ich ihn!“ Einige bekundeten, sie hätten in der Nacht nicht schlafen und am Tage darauf nicht essen können vor spannender Erwartung, ob wir sie auch in die Gemeinde aufnehmen würden. Für alles, was uns Gott dort in Padej erleben ließ, sind wir dem Herrn so dankbar. Ende Februar oder anfangs März wollen wir die Taufe vollziehen und wir wünschten dabei sehr, daß Br. Füllbrandt zugegen sein könnte.

Johann *Wahl*.

Bonyhád, Ungarn. Anschließend an den dreitägigen Evangelisationsdienst des Br. C. Füllbrandt in *Pécs*, bewog ich ihn einen kleinen Abstecher zu uns nach *Bonyhád* zu machen. Ich ließ, noch von *Pécs* aus, telegrafisch Versammlungen anberaumen, und trotzdem die Gemeinde erst kurz vorher an der reichgedeckten Tafel der Festtage und Gebetswoche weilte, hatte sie sich auch an diesen Abenden fast vollzählig zusammen gefunden, um zu hören was Gott seinen Knecht erleben ließ. So berichtete uns Br. Füllbrandt an diesen zwei Abenden, jedesmal anschließend an eine Bibelandacht, aus dem reichen Schatz seiner Missionserlebnisse. Tiefergriffen hörten wir ihm auch zu, als er uns am Montag abend die näheren Umstände des Abscheidens seines heimgegangenen Bruders, des Diakonissenheim-Direktors, Friedrich Füllbrandt, mitteilte, und seinen Schmerz aufrichtig nachempfindend, sangen wir bewegt beim Schluß: „Wir tragen jede Last, mit Schwergeprüften gern“.

Eine besondere Freude bot uns Br. Füllbrandt am Dienstag abend dadurch, daß er uns, wie schon einigemal, nun wieder fortsetzend von seinem Gotterleben in Rußland erzählte. Dies kam so, daß Br. Füllbrandt uns schon öfters im engeren Kreise, aus seinen persönlichen Erlebnissen in Rußland und seiner späteren Missionstätigkeit manches erzählte. Von seinen spannenden Ausführungen hingenommen, bat ich ihn, diese Erlebnisse doch auch einmal der ganzen Gemeinde zusammenhängend vorzutragen. So entstanden bisher fortsetzend drei solcher Abende an denen Br. Füllbrandt, uns, jedesmal 1–2 Stunden hindurch, in packender Weise, seine bald von

feinem Humor und bald von tragischem Ernste durchwobenen Erlebnisse aus der sibirischen Verbannung erzählte und dann schilderte, wie Gott ihn und seine Familie aus Not und

Jammer befreite, um ihn ganz in die Reichsgottesarbeit zu stellen. Das Interesse an diesen Ausführungen nahm von Abend zu Abend zu und wir sind schon jetzt gespannt, das nächstemal die Fortsetzung zu hören. Ich versuchte es schon einigemal Bruder Füllbrandt zu veranlassen, dieses Gotterleben in seinem Leben niederzuschreiben, um es in der Form einer Selbstbiographie erscheinen zu lassen, und habe ihm dazu auch schon einen Titel angeraten. Vielleicht ermuntern ihn auch andere dazu.

Emil Lukowitzky.

Feketic, Jugoslavien. Vom 22. bis 25. Januar hatte ich Gelegenheit einer Evangelisation in Feketic beizuwohnen, die von Br. Pred. Johann Sepper geleitet wurde. Die ersten Abendversammlungen wurden trotz allen Werbens recht schwach besucht, sodaß wir schon ganz mutlos waren. An den Nachmittagen aber hatten wir dann hin und her in den Häusern Vertiefungsstunden. Der Schlußabend brachte uns dann schließlich einen besonderen Segen. Wir konnten in einer Nachversammlung mit einigen suchenden Menschen zurückbleiben und beten, unter welchen auch einige Jugendliche sind, was uns besonders erfreute. Der Boden ist dort sehr hart, darum stimmten uns diese kleinen Anzeichen des Wirkens unseres Gottes zu besonderer Dankbarkeit.

Georg Bechtler.

Bukarest, Rumänien. Am Anfang Januar kamen etwa 40 russische Missionsarbeiter nach Bukarest, um einem Bibelkursus beizuwohnen, der in den Räumen des Predigerseminars abgehalten wurde. Nach Mitte Januar traf auch Bruder Füllbrandt ein, um den Brüdern zu dienen. Er war besonders erwünscht, weil er ohne Übersetzung zu ihnen sprechen konnte. Außerdem wurde er mit besonderem Wohlwollen aufgenommen, weil einigen der Brüder auch sein Vater bekannt ist. Br. F.‘s Dienst erwies sich dann auch als besonders wertvoll, weil er ganz auf den praktischen Dienst der Brüder eingestellt war, nämlich die Art und Form, wie man eine Ansprache oder Predigt ausarbeitet. Auf diesem Gebiete ist bisher den Brüdern fast garnichts geboten worden und wurde daher sehr dankbar aufgenommen. Br. F. war dazu auch insofern geeignet, weil er seinem Vater, der früher diese Kurse oft hielt, dabei als Übersetzer gedient hatte, und in den Stoff auf diese Weise gut eingeführt ist. Ich selbst diente mit einer Einführung in die „Christenfibel“, die auch in die russische Sprache übersetzt worden und gedruckt ist. Denn für den Dienst der russischen Brüder ist sie sehr nützlich weil das Werk ziemlich schnell an Zahl zunimmt und so der Dienst „lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe“ oft noch mangelt und doch für eine gesunde Entwicklung sehr nötig ist. Leider mußte der Kursus, der auf einen ganzen Monat berechnet war, etwas gekürzt werden, weil sich die herrschende Grippe-Epidemie auch unter den Brüdern bemerkbar machte.

Am letzten Sonntag ihres Hierseins besuchten dann die russischen Brüder geschlossen auch unsere deutsche Gemeinde und dienten uns mit einigen Liedern und Ansprachen, die uns Br. Füllbrandt übersetzte, sowie die unseren an sie. Es war für uns eine frohe Stunde und manche alten Erinnerungen wurden wach, daß die deutschen Baptisten es waren, die auch das russische

Werk ins Leben riefen, wie fast überall in ganz Europa, wo heute anderssprachige Gemeinden sind. Am Nachmittag dieses Tages diente uns dann Br. F. mit Berichten aus der Missionsarbeit in den Donauländern, die immer eine Aufmunterung für uns sind, wenn wir sehen wie der Herr sein Werk auf verschiedenste Weise treibt. Noch ehe wir die Versammlung schlossen, eilte Br. F. dann in die rumänische Gemeinde, um dort in ähnlicher Weise zu dienen.

Am nachfolgenden Sonntag (3. Febr.) diente Br. F. bei einer Taufe und Ordination des Br, Rauschenberger in Cataloi, Dobrudscha und traf dann mit mir in Tariverde zusammen, wo die Brüder aus der Dobrudscha, die besonders am Wort zu dienen haben zu einem Kursus zusammengerufen worden waren. Dieser Kursus war der erste dieser Art, wo die Brüder durch Br. Füllbrandt Anleitung bekamen, wie man eine Ansprache oder Predigt zu formen hat. Als die Brüder erst einmal begriffen hatten, um was es geht, waren sie sehr dankbar für den Dienst, der ihnen damit getan wurde. Wie beim Kursus der russischen Brüder zeigte es sich auch hier, wie nötig der Dienst ist, weil die Brüder oft dienen müssen, weil der Prediger viele Stationen hat, die er nur alle paar Wochen einmal besuchen kann. Das ist zwar kein Schade, aber die Brüder bedürfen der Anleitung für den Dienst, den sie deswegen zu tun haben. Während Br. F. so über die Form unterrichtete, diente ich den Brüdern über den Inhalt und gab ihnen Einblick in die Schrift als Ganzes und in die großen Linien der Heilsgeschichte, die in der Schrift uns geoffenbart ist. So ergänzte eins das andere. An den Abenden dienten wir abwechselnd mit Evangelisationsvorträgen in Tariverde und in dem 3 km entfernten Cogealac.

Eine besondere Freude bereitete es, als wir am Schluß der Abendversammlungen den Kindern einige Lieder lernten, die wir an die Wandtafel schrieben und ihnen vorsangen, bis sie sie selbst singen konnten. Als dies ruchbar wurde, vergrößerte sich die Zahl der Kinder von Abend zu Abend auch von solchen, die wohl noch nie in unserer Kapelle waren. Um der Kinder willen kamen dann auch die Alten. So wäre auf dem Gebiete des Gesanges bei den sangesfrohen Schwaben auch ein guter Dienst zu tun. Denn solche Lieder nimmt man mit in Haus und Leben und können manchem ein Wegweiser zu Christus sein.

Joh‘s Fleischer.

Jugendwarte

Dumme Schafe?

Im Fichtelgebirge war es. Wir wanderten zu Dreien auf der Landstraße: mein Schwager, ich und Zampa, unser schöner, weißer Pudel. Anfangs lief er ganz sittsam neben uns her. Aber auf einmal begann er am Grabenrand zu spüren. Und dann rannte er los. „Zampa, hierher!“ rief sein Herr. Sehr widerwillig kam er zurück. Ich faßte ihn am Halsband. Aber wir waren noch nicht zehn Schritte gegangen, da riß er sich los und jagte davon. Alles Rufen war umsonst.

Ganz weit vor uns auf der Straße kam ein Schäfer mit seiner Herde. Zampa hatte den Schäferhund gewittert und jagte nun ihm entgegen, um mit ihm einen Zweikampf auszufechten. „Schnell, der Widder ist bei der Herde“, rief mein Schwager plötzlich erschrocken, sprang über den Graben und half auch mir hinüber. „Warum tust du das?“ fragte ich erstaunt. Mein Schwager aber legte den Finger auf die Lippen und zeigte auf den Widder.

Kaum hatte Zampa den Schäferhund angefallen, so stellte sich der Widder hoch auf die Hinterbeine, stand einen Augenblick so und stieß dabei einen lauten, schrillen Ton aus. Im Nu ging eine Bewegung durch die ganze Herde. Schneller als ich beschreiben kann, hatten die Schafe ein großes Dreieck gebildet, dessen Spitze der Widder war. Und nun trippelten sie, leicht vornübergebeugt, mit winzigkleinen, festen Schritten in unbeschreiblicher Schnelligkeit auf der Landstraße dahin. Dumpf dröhnend schlugen die Hufe den Boden, wie ein nahender Orkan hörte es sich an. „Schnell hinter den Baum, daß uns der Widder nicht sieht“, flüsterte mein Schwager. Wir verbargen uns, so gut wir konnten. Mit Herzklopfen beobachteten wir das Näherkommen der Herde. Nun waren die Schafe bei dem Baum angekommen. Da stutzte der Widder, hielt den Kopf hoch und schnaufte.

Bald hatte er unsere Nähe gemerkt. Rasch lenkte er auf den Graben zu, stieg wieder hoch und stieß wie vorher seinen Schrei aus. Wie das erstemal formten sich die Schafe zum Dreieck. „Schnell, faß an“, rief mein Schwager und hub mich zu den Aesten des Baumes empor. Aber noch ehe ich zufassen konnte, kam der Schäferhund und packte den Widder. Auch der Hirte eilte herbei und trieb die Herde zurück. Wir waren gerettet!

Aber der Hirte rief uns noch zu: „Ein andermal lassen Sie den Hund daheim. Vorige Woche haben die Schafe einen Handelsmann mitsamt seinem Wägelchen zertrampelt. Er liegt jetzt noch im Krankenhaus“.

Wie klug waren doch eigentlich die „dummen“ Schafe! Mit ihrer prachtvollen Disziplin, ihrem festen Zusammenhalten, durch den rechten Gebrauch ihrer kleinen Füße verteidigen sie sich auch ohne Waffen auf das beste!

(Aus „Unser Ziel“ 5/1934.) R.M.

Bezugsbedingungen [usw. wie im Heft für Februar 1935, bloß mit einer kleinen Änderung bei der Tschechoslowakei, wo die Smeykalgasse nun wieder geschrieben wird als:] Schmeykalgasse

[Täuferbote, April 1935 = Nummer 4, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Geschäftsstelle der Schriftleitung: Joh's. *Fleischer*, Bukarest III, Strada Popa Rusu 28

Alle Berichte an: Carl *Füllbrandt*, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9, Österreich.

6.Jahrgang Bukarest, April 1935 Nummer 4

Wurde Jesus auferweckt oder ist er auferstanden?

Den hat Gott auferweckt am dritten Tage.

Ap.-Gesch. 10,40.

Niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selbst. Ich habe Gewalt es zu lassen, und habe Gewalt es wieder zu nehmen.

Ev. Joh. 10,18.

Die Apostel gebrauchen in ihren Schriften die beiden Ausdrücke „auferstehen“ und „auferwecken“ etwa gleichmäßig oft in Bezug auf Jesus. Es scheint als handle es sich bei der Unterscheidung dieser beiden Begriffe nur um einen Wortstreit, der zu nichts nütze ist, als die Zuhörer zu verwirren (2.Tim. 2,14). Wenn wir aber etwas genauer zusehen, werden wir erkennen, daß mit diesen verschiedenen Worten auch zwei verschiedene Tatsachen bezeugt werden. Ist Jesus auferweckt, dann ist das die Tat Gottes: ist Jesus auferstanden, dann ist es seine eigne Tat. Ist Jesu Herauskommen aus dem Tode nun die Tat Gottes oder die Tat Jesu? Wir sagen: es ist beides!

Jesu Herauskommen aus dem Tode ist die Tat Gottes.

Als Jesus gestorben war, war es Gottes Sache, einzugreifen. Denn wenn schon Abel‘s unschuldig vergossenes Blut nach Rache schreit (l. Mose 4,10). wieviel mehr das Blut Jesu! Gott mußte eingreifen, wenn nicht alle die, die Jesus wieder zum Glauben an den Vater geführt hatte, aufs tiefste enttäuscht und im Glauben irre werden sollten. Petrus stellt die Auferstehung Jesu in seiner Predigt am Pfingsttage als die Antwort Gottes auf die Tat der Menschen an seinen Sohn dar. Er sagt, daß Gott Jesum nach bestimmtem Rat und Vorkenntnis Gottes den Menschen übergeben hat, damit sie ihn überhaupt töten konnten. Weil die Menschen nun meinten, sie hätten ihn damit weggeschafft, hat Gott ihn auferweckt (Ap.-Gesch. 2,23.24). So auch 3,15; 4,10; 5,30. Immer wird im Gegensatz zu der Tat der Menschen die Tat Gottes betont, der als Antwort auf ihr schändliches Tun Jesus auferweckt hat von den Toten.

Damit war zugleich die Verleugnung der Mörder Jesu und Gottes Bekenntnis zu seinem Sohne ausgesprochen. Die Mörder hatten sich immer so aufgeführt, als seien sie die Vertreter Gottes auf

Erden und als hätten sie auch mit der Hinrichtung Jesu nur Gottes Willen ausgeführt, wie er im Gesetz geoffenbart sei. Da mußte sich Gott zu seinem Sohne bekennen und sich als der Gott und Vater unsers Herrn Jesu erweisen (Eph. 1,3), daß er ihn durch die Tat seiner Macht auferweckte von den Toten. Seine Vaterehre erforderte es (Röm. 6,4). Damit ist zugleich die Verwerfung der Mörder gegeben und es muß nun jedem klar sein: Man kann nicht den Vater ehren wollen und seinen Sohn verachten. Wer den Sohn verachtet, verachtet auch den Vater (Joh. 5,23).

Es war aber auch die Rache Gottes an seinen Feinden. Eine wahrhaft göttliche Rache, die ganz der Größe und Herrlichkeit Gottes entspricht. Wie hätte Gott Rache nehmen sollen? Etwa dadurch, daß er die Feinde vernichtete? Das ist menschliche Art der Rache. Elias handelte so und meinte, sich damit als ein „Mann Gottes“ erweisen zu können (2.Kön. 10-12) und die Donnerssöhne aus den Jüngern Jesu, Jakobus und der „sanfte“ Johannes, meinten auch, daß man durch solche Schreckenstat am besten göttliche Rache nehmen könne. Aber Jesus wußte besser, was göttliche Rache ist und verwieß es ihnen (Luk. 9,51–55). Denn göttliche Rache ist viel herrlicher! Sie macht die Tat der Feinde unschädlich, ja, läßt durch die Tat der Feinde sein eignes herrliches Ziel erreicht werden, sodaß die Feinde in tiefer Beschä-

mung ihre Torheit und Ohnmacht erkennen müssen. Das alles erreichte Gott dadurch, daß er Jesus auferweckte von den Toten. Sie meinten Jesus mit ihrer Tat für immer aus dem Gottesvolke ausgestoßen zu haben, sie schwelgten im Triumph, ihr Ziel erreicht zu haben, da stellt Gott das zerstörte Leben des Ausgrstoßenen wieder her und macht den Verworfenen zum Herrn und Messias über alle (Ap.-Gesch. 2,36). Eine größere und göttlichere Rache gab es nicht! – Die Obersten von Jerusalem haben es auch als Gericht über sich empfunden (Ap.-Gesch. 5,28). Alle feindlichen Pläne waren zerstört und ihre Tat hatte nichts anderes erreicht, als daß die Größe und Herrlichkeit Gottes und Jesu um so heller leuchtete.

Die Auferweckung Jesu ist die Tat Gottes! Und die Gemeinde in Jerusalem hat die Göttlichkeit dieser Rache empfunden und bittet bei der ersten Verfolgung um ähnliche Rache an ihren Verfolgern (Ap.-Gesch. 4,29. 30): Gott soll Zeichen der Heilung tun als Antwort auf ihr Drohen. Ja, es gibt auch für uns keine andere Art, Rache zu nehmen an unsern Feinden, als daß wir Gott um ihre Bekehrung bitten, sodaß sie dann selbst zu Verkündern der Taten Gottes werden. So hat sich Jesus an Saulus gerächt und Paulus hat die göttliche Rache sein Leben lang empfunden (1. Kor. 15,9). So wird Gott einst auch alle seine Kinder rächen, die die Welt als fluchwürdige Ketzer umgebracht hat als handle sie im Auftrage Gottes. Er wird sie wiederherstellen durch Auferweckung aus den Toten und mit großer Herrlichkeit schmücken: aber die Feinde mit unsagbarer Beschämung überschütten, daß sie nicht anders können, als in Buße diesen großen Gott um Gnade anzurufen. Ja, das wird Triumph göttlicher Rache sein, daß alle Feinde erkennen müssen, alle ihre bösen Taten haben nur die Herrlichkeit Gottes vergrößert und die Erreichung seiner Ziele gefördert. Wenn die Herren die verborgene Weisheit Gottes erkannt hätten, sie würden wohl den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt haben (1. Kor. 2,8).

Das Herauskommen Jesu aus dem Tode ist die Tat Jesu.

Das sagt nicht nur das Wort „Auferstehung“, sondern Jesus spricht das ausdrücklich aus, daß er damit eine Tat zu vollbringen hat (Joh. 10,17.18). Nicht nur mit seinem Sterben, sondern auch

mit seiner Auferstehung erfüllt Jesus ein Gebot seines Vaters! Deshalb sagt er auch, daß *er* den Tempel seines Leibes nach 3 Tagen wieder aufrichten werde (Joh. 1,19). Aber wieso erfüllte Jesus mit seiner Auferstehung ein Gebot seines Vaters? – Der Vater rief den Sohn, weckte ihn aus dem Todesschlaf, und der Sohn steht im Gehorsam zu seinem Vater auf, wie er immer gehorsam war.

Aber ist überhaupt ein Gehorsam möglich, wenn man auferweckt wird? Im täglichen Leben, welches das Abbild von der Auferstehung gibt, da ist jedenfalls aufgeweckt werden und Aufstehen zweierlei! Trotz Aufweckung muß der Gehorsam des Aufstehens erst noch folgen. Und in jener Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden (Joh. 5,28), da werden sich viele wehren, dem Rufe Folge zu leisten, weil sie mit dem Aufwachen sofort erkennen, daß mit dem Tode nicht alles aus ist, wie sie sich das dachten, und weil sie sofort erkennen, daß sie jetzt der vor sein Gericht stellen wird, den sie verspottet und verfolgt haben. In jener Stunde werden nur die wahren Jünger Jesu gern und freudig Gehorsam leisten und aufstehen, um ihm entgegengerückt zu werden in die Luft.

Ja, es kam mit der Auferstehung wirklich ein Gehorsamsakt in Frage, denn es hieß ja für ihn, zu einem neuen Dienst auferstehen! Als er am Kreuz sprach: „Es ist vollbracht!“ war ein gewisser Auftrag seines Vaters getan. Aber noch einmal muß ein: „Es ist vollbracht!“ erschallen (Offbg. 21,6). Mit der Auferstehung ist ja erst er allein als der Erstling der Entschlafenen neu gemacht worden und seine Jünger und die ganze Schöpfung muß erst noch folgen. Mit der Auferstehung Jesu beginnt somit ein neuer Abschnitt seines Dienstes, zu dem er willig aufersteht. Mit seinem Sterben war die Versöhnung vollbracht, und nun muß die Rettung erfolgen (Hebr. 9,28), es muß alles der Herrschaft Gottes unterworfen werden (1.Kor. 15,24-38). Jesus ist der Anfang der neuen Menschheit, die nun erst geschaffen werden kann auf Grund seiner Versöhnung. Und jetzt sehen wir, daß ihm noch nicht alles unterworfen ist. (Hebr. 2,8).

So wird auch unsere Auferstehung uns zu neuem Dienst rufen! Und es ist nicht so, wie sich viele das denken, daß die „ewige Seligkeit“ ewiges Nichtstun und schwelgen in seligen Gefühlen ist. Mit der Auferstehung beginnt auch für uns ein neuer Dienst und je nachdem ein jeder in der jetzigen Zeit seines Lebens in der Heiligung fortgeschritten ist, wird er einen entsprechenden Dienst dort tun können. Denn wir sollen mit ihm herrschen, nur nicht im heutigen Sinne, sondern als Priesterkönige andern dienen und Mittlerdienst tun zwischen Gott und Menschen. Wir sollen mit ihm Engel und Welt richten (1. Kor. 6,1–6). Deshalb erkennen wir, daß alle Leiden der Jetztzeit nicht wert sind, verglichen zu werden mit der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden (Röm. 8,18).

Fl[eischer].

Aus alter Täuferzeit

Das hutterische Erziehungssystem.

Das hutterische Erziehungssystem ist einzigartig, vor allem in der Abstufung der

Kindergruppen. Ihre „kleine Schule“ ist eine Art Kindergarten. Sie war schon drei Jahrhunderte, bevor man den Kindergarten einführte, im Betrieb.

Genau an dem Tag, an dem ein hutterisches Kind zweieinhalb Jahre alt ist, tritt es in die „kleine Schule“ ein, in der es bis zum sechsten Lebensjahre bleibt. Die Kinder der kleinen Schule bleiben den ganzen Tag hindurch als geschlossene Gruppe zusammen. Bestimmte hutterische Frauen behalten diese ihre Arbeit das ganze Jahr hindurch, um wie Lehrkräfte für die Gruppe Sorge zu tragen. Zum ersten Frühstück holen sie die Kinder im Eßzimmer zusammen. Dort lehren sie sie ordentliches Benehmen bei Tisch und ein langes Gebet, das vor und nach der Mahlzeit gesprochen wird. Im Laufe des Tages bekommt diese Gruppe vier weitere Mahlzeiten. Am Morgen versammelt sich die Gruppe im eigenen Schulzimmer, um Lieder, Gebete und Kinderverse zu lernen. Nach dem Mit-

tagessen haben die Kinder ihr Mittagsschläfchen, auch hierbei als geschlossene Gruppe; hierfür wird etwas auf den Boden des Schulzimmers ausgebreitet, worauf die Kinder liegen können. Wenn die Kinder wieder aufwachen, nimmt eine der Lehrkräfte sie für eine lange Spielzeit aufs Feld hinaus. Nach dem Abendessen werden sie ihren Eltern wiedergebracht und bleiben die Nacht bei ihnen, bis die Gruppe am nächsten Morgen wieder zusammengeholt wird.

In alten Zeiten war der Plan für die Kinder, die über sechs Jahre alt sind, praktisch derselbe, nur daß man von jetzt an Knaben und Mädchen trennte. Außer dem Bibellesen wurde hier Lesen und Schreiben gelehrt. Mit Ausnahme von Lesen, Schreiben und Bibellesen zogen die Hutterer es bei allen Stoffen vor, was sie lehrten, mehr aus dem praktischen Leben als aus Büchern abzuleiten und zu entwickeln.

Mit größter Aufmerksamkeit sorgten sie für die Gesundheit der Kinder: sie hatten beständig eine Pflegerin im Schulzimmer. Die hutterischen Schulzimmer sollen die ersten in Europa gewesen sein, in denen wissenschaftliche Methoden zur Verhinderung der Verbreitung gewisser ansteckender Krankheiten angewendet wurden.

Die Schulen der Brüder waren in jenen Tagen so fortgeschritten, daß Menschen anderer Glaubensbekenntnisse trotz der verhaßten Religion ihre Kinder mit Vorliebe in hutterische Schulen schickten. Man schätzte in ihren Schulen vor allem, daß jede Kindergruppe vom frühen Morgen bis zum späten Abend in den Händen desselben Erziehers war; dadurch konnten die Beschäftigungen des ganzen Tages in wohldurchdachte Wechselbeziehung zueinander gebracht werden: Studium, Arbeit, Spiel, Andachten Mahlzeiten und Ruhe; was in einer Stunde gelernt wurde, wurde zu dem, was in anderen Stunden beobachtet wurde, in Beziehung gesetzt und dadurch vertieft. Weltgeschichte war von ihrem Lehrplan ausgeschlossen, weil sie Krieg und Kriegshelden verherrlichte. Tote Sprachen waren ausgeschlossen weil die heilige Schrift für so lange Zeit durch sie ein verschlossenes Buch geworden war. Dialektik und Rhetorik waren ausgeschlossen, weil viele Männer durch sie so oft über das, was wahr und was falsch ist, getäuscht worden sind. Jeder Knabe lernte ein Handwerk; und das Erlernen dieses Handwerks nahm einen Teil seiner Schulzeit jeden Tag in Anspruch.

Die drei Ideale, die man vor die Schulknaben hinstellte waren: Friede an Stelle des Krieges; 2. Wirtschaftliche Förderung der Gemeinschaft als dem Ganzen ohne Verdienst und Vorteil für den

Einzelnen; 3. der ordentliche Anteil jedes Einzelnen an produktiver Handarbeit als der Maßstab für den Dienst jedes Einzelnen an der Gemeinschaft.

Bevor die Hutterer im Jahre 1874 Europa verließen, hatten sie selbst die Oberaufsicht über ihre eigenen Schulen. Als sie nach Amerika kamen, mußten sie sich den Lehrplänen und Leitfäden anpassen, die in den Distrikten, in denen sie wohnten vorgeschrieben waren; sie hielten es nun nicht mehr für möglich, von ihrem alten System viel beizubehalten oder auf dem Gebiet, das ihnen blieb, sehr wirksam zu sein. Wenn man heute eine hutterische Gemeinschaft besucht, so ist die kleine Schule der einzige Teil ihres Erziehungssystems, den man als wirklich hutterisch empfindet.

Die Hutterischen haben aus dem Bedenken, daß die Menschen dadurch zu Drückebergern vor der praktischen Handarbeit werden, die höhere Schulbildung bekämpft. Sie haben deshalb keine höheren Schulen. Aber alle hutterischen Kinder besuchen die niedere Schule; sie rühmen sich des Erfolges, daß in allen ihren 26 Gemeinschaften nicht ein einziger Analphabet ist. mit Ausnahme des einen Mannes (und es ist nur ein einziger) der als geistesschwach geboren wurde.

Die Schulkinder kennen wenig vom wirklichen Sport. Sie ziehen es vor, sich ihre Spielzeit mit mehr praktischen Betätigungen zu vertreiben. Die hutterischen Knaben können alles, was man im Notfall braucht; ihr größter Stolz ist es, bei gegebener Gelegenheit ihr erfinderisches Genie an den Mann zu bringen. Sie sind außergewöhnlich scharfe Beobachter, sind in ihren Urteilen voneinander unabhängig; ihre Unterhaltung ist fließend und recht einfühlend; sie sprechen über die Dinge mit dem Ernst und der Besonnenheit von Erwachsenen.

Warum ihnen ihre alte Vergangenheit mit ihren alten Gewohnheiten so wertvoll ist, wird man leichter verstehen, wenn man ihre Geschichte kennengelernt und gesehen hat, was sie zur Gründung ihrer Gemeinschaft führte und welche Verfolgungen sie miteinander erlitten haben.

(Aus Clark, Die hutt. Gemeinschaften.)

Es ist leider nur wenig bekannt, daß auch auf dem Gebiete des Schulwesens die alten Täufergemeinden der ganzen Welt voraus waren, wie die obigen Darlegungen zeigen. Es ist nötig, dies wieder einmal zu sagen, weil bis in unsere Tage die alten Täufer gern totgeschwiegen oder als nichtsnutzige Ketzer abgetan werden. Wo man auf die alten Täufer (oder wie sie oft genannt werden: Wiedertäufer = annabaptisten) zu sprechen kommt, meint man sie kurz abtun zu können mit dem Hinweis auf die Entgleisung einer Gruppe in Münster. Als wenn es nur jene kleine Gruppe in Münster gegeben hätte! - Weitere Darlegungen werden zeigen, wie ungeheuer groß die Täuferbewegung im Mittelalter war und welch blutige Verfolgung man anwandte, um sie auszurotten. Mit Recht sagte daher einer der alten Täufer, als er von den „frommen“ Henkern gepeinigt wurde: „Wenn Ihr Christen wäret, so würdet Ihr niemand peinigen, noch martern, noch umbringen“ (T.-B. Nr. 4/1932). Erst in letzter Zeit ist die alte Täufergeschichte mehr erforscht worden und hat dadurch eine gerechtere Beurteilung erfahren.

Die „Gemeinschaftsarbeit bei den Hutterern“, von der wir in der letzten Nummer schrieben und „Das hutterische Erziehungssystem“ zeigen die christliche Lösung dessen, was die Kommunisten Rußlands mit ihren „Kollektiven“ machen wollen, wo eine bewußte Auflösung der göttlichen Naturordnung der Ehe und Familie vorherrscht. Wie wohltuend und menschlich wirkt dagegen das hutterische Gemeinschaftsleben und wie fein werden hier alle die großen Probleme gelöst, die

gegenwärtig die Welt in ihrer Wirtschaftskrise fast zu Tode bringen. Weder Arbeitslosigkeit und Müßiggang, noch Ueberarbeitung und unnatürliche Verzögerung der Eheschließung, noch notleidende Alte und Kranke finden sich hier. Vielmehr erweist sich jeder *seinen* Kräften entsprechend der Gemeinschaft nützlich. Doch müssen wir immer wieder beachten, daß dieses Gemeinschaftsleben auf die Dauer nur möglich ist von solchen, die sich damit unter Gottes Gebot gestellt wissen und daher all den Versuchungen zu widerstehen vermögen, die auch an sie herantreten und sie verlocken wollen, lieber für ihren persönlichen Vorteil zu arbeiten. Es bewahrheitet sich auch hier Jesus Wort (Joh 7,17): Wer ehrlich Gottes Willen tun will, wird bald merken, daß diese Lehre von Gott stammt und nicht von Menschen! Um solch ein Gemeinschaftsleben zu führen, bedarf es einer starken Lösung von der Selbstsucht die nur die Erlösung durch Jesus zustandebringt. So ist die 400 jährige Geschichte der hutterischen Gemeinschaft zugleich ein Hinweis darauf, daß

nur Jesus durch seine Erlösung die neue Welt wird schaffen können, nach der sich alle Welt sehnt und die schon so viele vergeblich versucht haben ohne Jesus zu schaffen.

Aus der hutterischen Geschichte, und der alten Täufergeschichte überhaupt, werden wir noch mehr berichten. Es lohnt sich diese Geschichte zu studieren gerade auch in Bezug auf die neueren Umwälzungen, die in der Welt vor sich gehen. Man sucht nach neuen Wegen, um aus der großen Weltwirtschaftskrise herauszukommen und es ist beachtenswert, daß z. B. die Grundlage der nationalsozialistischen Anschauung: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“, der neu erscheint seit mehr als 40N Jahren von den Täufergemeinden der Hutterer ihre praktische Verwirklichung gefunden hat. Und woher stammt dieser Grundsatz? Es ist in moderner Fassung das uralte Wort Jehovahs an sein Volk: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“. Nur daß man das andere Gebot wegläßt, welches Jesus als gleich groß dazustellte (Math. 22,35-40, Luk. 10, 25–27): „Du sollst Jehovah, deinen Gott. lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele, mit deiner ganzen Kraft und deinem ganzen Verstande“. Die Hutterer nahmen beide Gebote zusammen. Läßt man das Gebot von der Liebe zu Gott weg, so bleibt nur eine Moral übrig, aber nicht mehr Christentum. Will man nur die Liebe zu Gott üben und läßt die Nächstenliebe weg, so bleibt nur ein totes Formenchristentum übrig, denn „der Glaube ohne Werke ist tot“. Damit ist denen, die auch inmitten der modernen Bewegungen mit Ernst Christen sein und bleiben wollen, deutlich der Weg gewiesen.

Fl[eischer].

Aus der Botentasche

Zur Seligkeit gehört mehr

als Begrabenwerden!

*

Oder sollte es wirklich so sein, wie das Lied sagt: „Der Pilger ist daheime, nur wenn das Grab ihn deckt“? Wozu ist dann Jesus auferstanden aus dem Grabe? Und warum soll er dann

wiederkommen, um alle Gestorbenen aus den Gräbern zu rufen? (Joh. 5,28.29).

*

„Glück *auf*!“ Dieser schöne Gruß des Bergmannes: Glückliche Auffahrt!, wurde mir zum Gleichnis bei der Beerdigung eines verunglückten Bergmannes. So wenig es darauf ankommt, wie wir hinunterfahren ins Bergwerk, sondern wie wir herauskommen, so kommt es nicht darauf an, wie wir begraben werden, ob mit großer Feierlichkeit und „löblichen Reden“, oder ob man uns wie ein Stück Vieh irgendwo als „Ketzer“ verscharrt. Darauf kommt es an, wie wir *auferstehen*! Ob zum Gericht oder zum ewigen Leben. – Allen unseren Lesern zum Auferstehungsfest ein fröhliches: „Glück auf!“

*

Als Jesus starb, war er nicht weiter besorgt darüber, was aus seinem *Leibe* werden würde, sondern seinen *Geist* befahl er in seines Vaters Hände zur Aufbewahrung bis auf den Tag der Auferstehung. Was auch mit seinem Leibe geschehen möge, er wußte, sein Vater ist der Gott, der die Toten lebendig macht, geradeso wie er das Nichtseiende ruft, als wenn es da wäre (Röm. 4,17). Und wenn man seinen Leib auch verbrannt und die Asche in alle Winde zerstreut hätte, er wußte, wenn sein Vater ruft, dann muß er erstehen, als wenn er *immer* dagewesen wäre.

*

Kein Volk der Erde kann sich denken, daß beim Sterben mit dem Menschen alles aus sein soll. Deshalb glaubt man in allen heidnischen Religionen an ein irgendwie Weiterleben nach dem Tode. Die Botschaft Jesu aber ist: „Auferstehung aus Tod, Totenreich und Grab *heraus*!“ „Weiterleben nach dem Tode“ ist das, was sich die Menschen zurechtgedacht; Auferstehung ist die göttliche Offenbarung an die Menschen.

*

Der Apostel Paulus wäre auch von den Griechen in Athen als ein Philosoph geachtet worden, wenn er vom „Weiterleben nach dem Tode“ gesprochen hätte. Denn das lehren auch ihre Philosophen. Als er aber von „Auferstehung“ sprach, da spotteten die einen, den andern war es etwas bedenklich Neues, was man erst prüfen müsse (Ap. Gesch. 17,3l.32).

*

Der bedeutende ehemalige Theologe Tholuck sagt über das Lesen der Hl. Schrift treffend:

„Willst du vom Lesen der Heiligen Schrift Segen haben, laß es dich nicht irren, ob auch neben dem, was klar ist, immer noch viel darin wäre, was dir verschlossen bliebe. Bedenke nur, daß zwar der himmlische Vater auch an dich gedacht hat, da Er das Buch hat schreiben lassen für alle Millionen, die über der Erde wohnen, damit gerade du dein Licht und dein Gericht, dein Kräutlein und dein Rütlein finden solltest; daß Er zugleich an alle Seine anderen Kinder mitgedacht hat. Daraus muß denn, wie du leicht schließen kannst, folgen, daß Unzähliges, was für diese klar, für dich dunkel sein wird, daß der Acker des göttlichen Wortes besonders in der einen, ein anderer in einer anderen Zeit Frucht tragen soll. Da hat z. B. das Wort Gottes solche Stellen, die besonders für Gelehrte geschrieben sind, welche ihr Heil suchen; bei anderen hat die göttliche Weisheit an die Könige gedacht; wieder andere sind solche, da besonders für die Kindlein Fürsorge getan ist. In etlichen Sprüchen sind Samen ausgestreut, daraus hohe und tiefe Gedanken aufwachsen sollten, so dem menschlichen Wissen als Stern vorleuchteten; aus anderen

sollten hohe und treffliche Handlungen aufwachsen; wieder aus anderen sollten edle Künste sprießen. Etliche der schönen Blumen haben nur im Morgenlande starken Geruch gegeben, etliche im Abendlande; an etlichen hat sich das Mittelalter erlabt, etliche tun uns sonderlich wohl. O, was das doch für ein kunstverständiger und reicher Herr gewesen sein muß, der für so viele und so ganz verschiedene Gäste eine so schöne Tafel hat decken können! Sei es nun, daß etliche Gerichte mir nicht munden wollen, je nun, wär‘s doch gar unbescheiden gegen den Herrn und rücksichtslos gegen mancherlei Gäste neben mir, wenn ich zanken wollte; ich lasse, was mir nicht mundet, vorübergehen – ist doch die Tafel so reich versorgt. Und wer weiß, ist doch noch nicht aller Tage Ende. Hat wohl mein Herr in Seinem reichen Worte auch für mich noch manchen Genuß aufbehalten, von dem ich bis jetzt noch keine Ahnung habe – wenn nur erst, wie die Schrift es ausdrückt (Hebr. 5.14), meine Sinne geübt sein werden“!

*

So wollen wir es auch mit dem Lesen unseres „T.-B.“ halten. Nicht jeder Artikel ist für jedermann! Verstehst du einen nicht, dann denke, das ist wahrscheinlich für einen andern, der diesen Dienst nötig hat und versteht, um was es geht. Eine rechte Mutter kocht nicht nur das, was auch die Kleinsten essen können. Sei deshalb nicht gleich unzufrieden, wenn mal ein Artikel für dich „zu hoch“ ist. Ueberlasse diesen solchen, die auch einmal feste Speise haben müssen für ihre Zähne. Gott schreibt in seinem Buch auch nicht nur für die „Kleinsten“. – Eine rechte Hausfrau kann auch nicht nur immer des *einen* Leibgericht kochen. Ist also ein Artikel mal nicht dein „Leibgericht“, koste es nur auch ernsthaft. Oft ist das. was uns gar nicht recht schmecken will, gerade die notwendige Nahrung zur Gesundung für uns. Manches Menschen Geschmack ist ja auch verdorben und muß sich erst gewöhnen, daß ihm auch das Nützliche und Gesunde schmeckt. Gott gibt uns in seinem Wort auch so manche bittere Pille, weil er weiß, wie nützlich sie uns ist.

*

Lebe mit deinem Jahrhundert,
aber sei nicht sein Geschöpf;
leiste deinen Zeitgenossen,
aber, was sie bedürfen,
nicht, was sie loben.

Schiller.

Umschau

Wachstum der Baptisten in der Welt. Dr. Rushbrooke, der Generalsekretär des Baptistenweltbundes, berichtet aus London folgendes über das Jahr 1934:

	Mitglieder	Sonntagsschüler
Afrika……...	101.181	36.655
Südamerika……...	50.009	45.250

Europa (einschl. Rußland)……	677.641	615.258
Asien…….	420.473	182.856
Nordamerika…….	9,950.318	6,942.535
Mittelamerika und Westindien . . .	69.348	52.125
Australien und Neuseeland . . . ….	38.879	52.984
	---	---
	11,308.849	7.927.853

1. Reiner Zuwachs im Jahre 1934: 286.496.

2. Aus Rußland sind nur wenige Gemeinden mitgezählt, deren Statistiken vorhanden waren. Mehrere Hunderttausend sind aber noch in Rußland, die nicht mitgerechnet wurden.

3. Nennenswerten Zuwachs finden wir in Nordamerika, Europa und in den Missionsfeldern von Asien und Afrika.

Bei weitem an erster Stelle stehen die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit einem Zuwachs von 246.041 Mitgliedern.

An zweiter Stelle kommt Asien mit 23.000, von welchen auf Burma allein 8.000 und auf Südindien 9.000 fallen.

Europa zeigt einen Zuwachs von 11.000 und hier finden wir die größte Zunahme in Rumänien, Schweden und Deutschland. England hat eine Abnahme von beinahe 1.000 Mitgliedern.

In Afrika ist der Gesamtzuwachs beinahe 7.000, der sich ziemlich gleichmäßig auf die verschiedenen Missionsgebiete jenes Landes verteilt. Die übrigen Länder: Mittel- und Südamerika, Australien und Neuseeland haben unbedeutenden Zuwachs zu verzeichnen.

U.SSR. Hochschulprofessur Dr. Amschler, der durch sechs Jahre die Landwirtschaftliche Akademie in Omsk geleitet hatte, sprach in Wien über Sowjetrußland und führte unter anderem aus:

In Moskau leben in einem Raum von der Größe eines mäßig großen Schulzimmers acht bis zehn Familien mit je vier oder fünf Kindern. Für eine Familie entfällt etwa eine Wohnfläche von vier Quadratmeter. Auf diesem Raum spielt sich das gesamte Familienleben der bürgerlichen Frau ab. Nicht das der kommunistischen! Denn diese verfügen über drei, fünf und mehr Zimmer mit den dazugehörigen Baderäumen und anderen wohnlichen Einrichtungen. Ich kann sagen, daß in Sowjetrußland die Frau und das Kind der bürgerlichen Klasse zur Ausrottung bestimmt sind, wobei ich betone, daß ich weder Agitator noch Politiker bin, sondern Beobachtungen mitteilte, die ich als Europäer mit gesundem Menschenverstande gemacht habe.

Die bürgerliche Ordnung ist in Sowjetrußland vollständig zertrümmert worden. Es gibt keine bürgerliche Gesellschaft in unserem Sinne mehr. Wenn man hier arme Arbeitslose sieht, so sind diese immer noch viel besser angezogen als russische Professoren. Mit einem Stück Kernseife habe ich im asiatischen Teil von Rußland als reicher Mann gewirkt und dagegen Reitpferde eingetauscht. Zu einer Uebernachtung in Moskau habe ich täglich so viel gebraucht, was hier zu Lande mancher als Monatsgehalt bezieht. Die Zertrümmerung der bürgerlichen Familie durch die sozialistische Wirtschaft hat auch den Kindern eine namenlose Haltlosigkeit gebracht. Es gibt in Rußland Millionen Kinder, die man die „Heimatlosen“ nennt.

Die junge Kommunistin, auch die bürgerliche Schülerin, wenn ihr der Schulbesuch möglich ist, nimmt ihr Kind in die Schule mit. Eine Pflege des Kindes zu Hause ist nur auserlesenen kommunistischen Frauen möglich. Bei mir in der Akademie hat sich das Familienleben meiner Schülerinnen vor dem Katheder abgespielt. Die Kinder wurden trockengelegt und gestillt. Während des Unterrichts mußten die Frauen zeitweise zu Schießübungen antreten; denn die Frau hat ebenso die Schießkunst zu lernen wie der Mann. Die Frauen traten mit ihren Kindern an, legten ihr Kind als Paket auf den Boden, gleichgültig ob das Kind schrie oder nicht, gaben ihre vorgeschriebenen fünf Schüsse ab, nahmen das Kind wieder an sich und kamen dann wiederum zum Unterricht.

Einen großen Teil in der Ausbildung des Kindes nimmt der Gottlosenunterricht ein.

(Mennonitische Rundschau)

Charbin, Mandschurei. Da wir öfter von Bruder Ossipoff in Charbin berichtet haben, wird unsere Leser auch diese Mitteilung von dort interessieren. In ganz Charbin, der Metropole der Mandschurei, einer Stadt von fast einer halben Million Einwohner, gibt es unter den Zehntausenden von russischen, japanischen und chinesischen Geschäfts-, Behörden- und Firmenschildern bisher nur eins mit zusammenhängendem deutschen Text. Dieses Schild schmückt die Stirnseite eines zweistöckigen weißen Gebäudes und verkündet, daß sich hier die „Hindenburg-Schule“ befindet. Diese, so klein sie auch ist, ist „die“ deutsche Schule der Mandschurei und „Deutsch“ hat sich im Fernen Osten noch immer seinen alten guten Klang bewahrt...

Einschließlich von Frauen und Kindern ist die Deutsche Kolonie etwa 50 Köpfe stark, die Kopfzahl der Deutschen Kinder also sehr klein, trotzdem reicht der Lehrplan der Schule bis Unter-Tertia. 60 v. H. der Kinder sind „Fremde“; Chinesen, Japaner und „weiße“ Russen, denen von 6 Lehrern und anderen Hilfskräften all das vermittelt wird, was unter dem Begriff „Deutsche Schule“ und „Deutsche Erziehung“ zu verstehen ist.

Donauländer-Mission

Vereinigungskonferenz, Novi Sad, Jugoslavien. 18.-20. Jänner 1935. Da unsere Herbstkonferenzen in den letzten Jahren schwach besucht wurden, versuchten wir sie wiederum, wie früher auf einen späteren Zeitpunkt zu verlegen. Nun fiel sie dieses Jahr in die Zeit grimmigster Kälte. Aber das hielt doch viele Brüder und Schwestern nicht ab, trotzdem nach Novi Sad zu eilen. Besonders erfreulich und angenehm war es, daß unsere Brüder aus Bosnien bei solcher Kälte per Schlitten kamen. Sie offenbarten damit, wie sehr sie die Gemeinschaft und unser Missionswerk schätzen. Eine Schlittenfahrt ist ja eigentlich ein Vergnügen, aber wenn sie sich über 100 Kilometer erstreckt, so ist es das schon nicht mehr, sondern ein mühevolles Opfer. Zu unserer großen Freude weilten auch liebe Gäste vom Auslande unter uns. Unter ihnen Bruder Schneider aus Newyork, der mit seiner Familie für einige Monate in unserem Lande weilte und gerne diese Gelegenheit der Gemeinschafts- pflege auskaufte. Auch unser geschätzter Bruder C. Füllbrandt kam wieder zu uns. Und wie sonst immer hat er uns auch dieses Jahr gedient und uns beraten.

Es sind nun 10 Jahre, daß Bruder Füllbrandt zum ersten Male in unser Land kam. Und wenn wir auf diese Jahre zurückschauen, können wir nicht anders als dankbar bekennen: Der Herr hat es wunderbar gefügt, daß er zu uns kam als Vertreter der Deutschen Baptisten Nordamerikas. Unsere deutschen Brüder hätten wohl kaum einen besseren Missionsvertreter in unsere Länder schicken können als ihn. Er ist mit unserem Werke so verwachsen, daß wir ihn ganz zu uns gehörend betrachten. Besonders schätzen wir Missionsarbeiter seine Mitarbeit, welche sich je länger, je mehr zu einer harmonischen Freundschaft gestaltet. Unsere Konferenz hat mit Dank und Anerkennung der treuen Mithilfe des Allgemeinen Missionsvereines und besonders seines bewährten Sekretärs Br. Dr. William Kuhn gedacht. Unser Dank und unsere Fürbitte sollen auch ferner aufsteigen für diese seine Missionshelfer jenseits des Ozeans.

Unsere diesjährige Konferenz stellten wir unter das Motto: **„Beleb dein Werk, o Herr“.** Das Werk des Herrn, welches wir zu fördern berufen sind, wurde vor unser Geistesauge gestellt durch folgende Referate: „Unsere Glieder und ihr inneres Wachstum“,

von Br. Joh. Sepper; „Unsere Gemeinden und ihr gegenwärtiger Stand“, von B. J. Wahl und „Unsere Vereinigung und ihr künftiger Ausbau von Br. A. Lehocky. All diesen Referaten folgte eine Aussprache, durch welche das Dargebotene vertieft und erweitert wurde. Br. H. Herrmann hielt noch einen Vortrag über das Thema: „Unsere Stellung zum Schwur“. Alle diese Vorträge gaben der Konferenz Anlaß zur ernsten Prüfung unseres Innenlebens, unserer gegenwärtigen Gemeindepraxis sowie unserer gemeinsamen Missionsaufgaben in der Zukunft.

Die geschäftlichen Verhandlungen wurden in dem feinen brüderlichen Verstehen und mit ernstem Verantwortungsbewußtsein erledigt. Sie waren ausgefüllt mit den Gemeindeberichten und wichtigen Erörterungen und Beschlüssen. Die Gemeindeberichte gaben folgendes Bild: Zunahme durch Taufe 53, Zeugnis 27, Wiederaufnahme 3, zusammen 83. In 15 Sonntagsschulen haben wir 433 Schüler. An Geldern wurde aufgebracht 63.742 Dinar. Mit der weiteren Leitung der Vereinigung wurde der bisherige Vorstand neu beauftragt.

Am Konferenzsonntag hielt Br. C. Füllbrandt (der leider am Nachmittag schon nach Bukarest mußte) vormittags eine Lehrpredigt über den „wahren Gottesdienst“, nachmittags Br. Herrmann über den „ärgerlichen Jesus“. Nachher feierten wir des Herren Mahl. Diese Feier bekundete wundervoll unsere Gemeinschaft mit dem Herrn und untereinander. Abends fand die Schlußversammlung statt, welche einen jugendlichen frohen Charakter offenbarte. Vierzehn, zumeist jugendliche Brüder, hielten kurze Ansprachen, in welchen sie freudig Zeugnis ablegten von dem, was sie in Jesu Nachfolge erleben durften. Einige junge Schwestern zierten den Reigen mit schönen Gedichten und der aus den Konferenz-Teilnehmern zusammengestellte Männerchor sang frohe Jesuslieder.

Da in Novi Sad unser Altenheim ist, gingen eine größere Anzahl Konferenzteilnehmer am Sonnabend Nachmittag hinaus zu unseren lieben Alten, um ihnen auf diese Weise zu ermöglichen, teilzuhaben an den Konferenzsegnungen. Der gastgebenden Gemeinde soll auch an dieser Stelle herzlicher Dank ausgesprochen werden für die freundliche Aufnahme. Besonders der lieben Küchenchefin mit ihren lieben Helferinnen wolle der Herr die Mühe reichlich vergelten. Sie haben viel dazu beigetragen, daß unsere Gemeinschaft auch durch die

gemeinsamen Mahlzeiten sich liebreich gestaltete.

Möge das vor uns liegende Konferenzjahr dazu gereichen, daß wir alle danach streben, unser Konferenzmotte zu erfüllen: „Beleb‘ Dein Werk. o Herr“.

Johann Wahl.

Zigeunermission, Bulgarien. Von dem Diakonissenhaus „Bethel“, Berlin-Dahlem, haben wir die Nachricht und Zusage, daß sie uns wieder eine Diakonisse als Missionarin in die Missionsarbeit in Bulgarien entsenden wollen. Es ist jetzt dafür Schwester Lydia Döllefeld ausersehen und sie ist dazu auch willig. Mit einer der ersten Donaudampfergelegenheit will sie den Weg in ihr Missionsfeld an treten, wo sie schon sehnsüchtig von unseren braunen Freunden erwartet wird. Schwester Lydia Döllefeld hat in Deutschland bisher eine gute Missionsarbeit in der Wagenmission getan und somit hat sie eine reiche Missionserfahrung. Wir grüßen Schwester Lydia als unsere kommende Mitarbeiterin. Unseren Gemeinden hin und her empfehlen wir Schw. Lydia der herzlichen und anhaltenden Fürbitte, damit sie im vollen Segen zu uns in unsere DLM.-Arbeit kommen kann.

Fü[llbrandt].

Missionsbesuch in den Donauländern. Schwester Auguste Lieske, auch aus dem Diakonissenhaus „Bethel“, Fürsorgerin und Sekretärin der Bundes-Waisenfürsorge, hat sich bereit erklärt, ihren Urlaub ab 15. Mai in unseren Ländern zu verbringen, und wird dabei unseren Schwesterngruppen, Frauen und Mädchen, in besonderen Vorträgen dienen. Die Schwesterngruppen Rumäniens haben diese Schwester für diesen Besuch eingeladen und warten schon sehr auf ihr Kommen. Auf der Hinreise per Schiff wird sie wohl zuerst eine kleine Station in Bulgarien machen, um dort auch dies Missionswerk kennen zu lernen. Dann geht sie nach Rumänien und auf der Rückreise, wird sie, wenn möglich, auch in Jugoslavien Station machen. Wir grüßen auch Schwester Auguste herzlichst. Wir erwarten sie auf unserem Missionsgebiet mit großer Freude und wünschen, daß sie mit reichem Segen Gottes zu uns kommen könnte und daß sie auch durch unsere Kreise hier einen Segen überkommen und ihn dann zurück tragen möchte.

Fü[llbrandt].

Gemeinde-Nachrichten

Getane Arbeit ist wichtiger als gefeierte Feste!

Wien, Oesterreich. Im Jänner tauften wir wieder acht Gläubige, Männer und Frauen. Weitere Meldungen liegen vor. Wir werden will‘s Gott, Ostern das nächste Tauffest haben, da uns gegenwärtig die Arbeit in unseren Hausgemeinden stark in Anspruch nimmt und noch andere vor der Entscheidung stehen. „Gott wirkt, wer kann es abwenden!“ Das ist unsere Erfahrung und unser Trost und unsere Freude. Neue Türen tun sich uns auf, und die Gemeinde begrüßte es dankbar, daß nun auch einmal der Evangelist der Donauländer, Br. Ostermann, in dem ersten Donauland schaffen konnte: in Oesterreich. Seine Mitarbeit war dringend nötig und der Herr bestätigte seinen Dienst und sein Bleiben hier. Die Gemeinde steht bittend hinter allem Dienst und erbaut sich in der Liebe Jesu. Gott gab uns Frieden, auch nach außen hin, so daß wir die

gegenwärtigen Missionsmöglichkeiten gut nützen können. – Wie einst die Apostel, so geben auch wir gemeinsam mit brüderlichem Gruß diese Nachricht an die Brüder weiter, damit alles Zeugnis feinen Grund habe in zweier Mund Aussage.

Rupert Ostermann und Arnold Köster.

Csepel, Ungarn. Wir hatten durch Br. Lüllaus Dienst besondere Tage des Segens. Vom 14. bis 17. Februar diente Br. Lüllau mit großer Freudigkeit unter uns in *Csepel*. Die Versammlungen waren voll. Es blieben auch Menschen zurück in den Nachversammlungen. Sieben Seelen wurden auch gleich getauft, unter ihnen auch mein jüngster Sohn. Einige, die schon längere Zeit unsere Versammlungen verlassen hatten, sind zurückgekehrt, um wieder mit uns zu ziehen. So der Herr hilft, werden wir am 10. März in *Csepel* wieder Taufe haben. Wir danken dem Herrn für unseren wackeren Musikchor, der aus 26 jugendlichen Geschwistern besteht. Es ist eine Freude, sie mit ihren Gitarren und Mandolinen zu sehen. Ein Meister aus einer Fabrik sagte: „Wenn ich nochmals eine solch gewaltige Predigt höre, muß ich mich auch bekehren“. Er konnte eine ganze Nacht nicht schlafen. Er kam am vergangenen Sonntag wieder, als unser Musikchor seine schönen geistlichen Lieder vortrug. Ich bediene ihn mit „Friedensboten“ und hoffe, daß auch da der Herr sein begonnenes Werk fortsetzen wird. Unsere Jugend will im Sommer auch in die Oeffentlichkeit treten und Hof- und Straßenmission tun, so wie wir sie einst hatten.

Heinrich Bräutigam.

Ghörköny-Belecska-Udvary, Ungarn. Vom 25. Februar bis 10. März schenkte uns der Herr eine besonders gesegnete Zeit in unserem Gemeindegebiet durch unseren Evangelisten. Br. Ostermann. – Volle acht Tage wirkte er in Györköny. Dies war die erste gründliche Evangelisation hier bei uns Baptisten. Viele Menschen strömten herbei, allabendlich über zweihundert. Das ganze Dorf war in Aufregung. Das Wort hat mächtig gewirkt. Unversöhnliche versöhnten sich, andere machten gut, was sie verschuldet hatten, viele bekannten, sie müssen und wollen sich bekehren. Mit mehreren konnten wir beten. Sie versprachen von nun an Jesum ganz nachzufolgen. Unsere Versammlungen sind auch nach der Evangelisation gut besucht. Gott hat den ausgestreuten Samen gesegnet. Wir hoffen und glauben es, daß er viele Früchte bringen wird. Die Evangelisation bestätigte die Notwendigkeit eines Versammlungs-

Hauses und stärkte unser Vorhaben, noch in diesem Jahre mit der Mithilfe unseres Gottes und der der Geschwister einen kleinen Versammlungsraum zu schaffen. – In Beleska hatten wir drei Tage hindurch gesegnete Versammlungen. Ebenso in Udvari, wo mit dem Sonntag unsere Evangelisation zum Abschluß kam. Auch hier wirkte Gott durch sein Wort. Zwei Seelen haben sich bekehrt. Viele verwunderten sich über die Wortverkündigung; so etwas hätten sie noch nie gehört. – Von den früheren Freunden konnten wir in Györköny vieren, in Udvari dreien und den zwei Neubekehrten die Bruderhand reichen. Die Taufe soll zu Pfingsten in Györköny stattfinden. Bis dorthin erbitten wir von dem Herrn das Doppelte, die Aussichten sind da.

Paul Galambos, Györköny.

Hausmission in der Dobrudscha, Rumänien. Auf meiner Reise in die Dobrudscha, die ich ja meist per Wagen zurücklegen mußte, kam ich zunächst noch in Beßarabien durch einige

lutherische Dörfer. Unterwegs traf ich mit einem russischen Hausmissionar zusammen und konnte mit ihm ein Stück gemeinsam reisen. Das gab einen erquickenden Gedankenaustausch und die 25 km waren bald abgerollt. Dann kam ich nach N., wo wir nur drei Geschwister haben. Auf Veranlassung des russischen Hausmissionars versammelten wir die russischen Geschwister, denn hier wohnen nur Russen, und wir hatten eine recht gesegnete Versammlung, wie man sich viele wünschen möchte. Aber schon am nächsten Tag änderte sich mein Schicksal. Ich kam nach F., ein lutherisches Dorf. Beim Kolportieren faßte mich ein Gendarm und führte mich auf die Polizei, wo der Chef hinter dem Tisch saß und die Brust herausdrückte. Er fragte mich nach meiner Tätigkeit usw. und ich zeigte ihm meine Ausweise. Dann sagte er: „Sie sind Baptist und hierhergekommen um Propaganda zu treiben“. Ich sagte ihm, daß ich nur das Evangelium bringe. Er ließ das aber nicht gelten, es sei Propaganda. Ja, sagte ich schließlich, aber keine politische, sondern für Gott. Dann sah er sich meine Bücher an und sagte, sie seien beschlagnahmt. Da sagte ich mir, jetzt ist es Zeit, daß ich mich wehre, und sagte ihm, daß er dazu kein Recht habe, außer wenn er staatsgefährliche Schriften bei mir gefunden hätte. Er gab zu, daß er meine Bücher nicht kenne (denn es waren deutsche, die er nicht lesen konnte). Schließlich gab er sie frei und ich sagte ihm, daß ich auch ein rumänisches Testament hätte, das ich ihm geben wolle, wenn er mir versprechen wolle, es auch zu lesen. Das versprach er auch wiederholt und ich konnte ihm dann auch noch einige Bibelstellen zeigen, die er besonders lesen solle. Er war dann noch so anständig und fragte was es koste. Ich gab es ihm frei, er solle nur versprechen es zu lesen. Er bedankte sich dann und wir reichten uns zum Abschied die Hände. So mußte auch diese zuerst so unangenehme Sache dazu dienen, daß das Wort Gottes auch zu diesem Polizeichef kam. Es war wohl so des Herrn Führung.

Am nächsten Sonntag war ich dann auf einem lutherischen Dorf, wo auch eine lutherische Brüderversammlung ist. Vormittags ging ich mit zur Kirche und auch nachmittags hatten sie Gottesdienst. Da konnte ich dann sehen, wieviel Interesse unser deutsches Volk an seiner eigenen Religion hat. Es waren vier Männer außer mir und dem Lehrer in der Kirche. Abends ging ich dann in die lutherische Versammlung, wo man mich brüderlich aufnahm und ich durfte ihnen mit dem Worte dienen. Endlich kam ich dann zur Donau, bestieg ein Schiff und fuhr stromaufwärts bis Tulcea, wo vor 70 Jahren die ersten Baptisten, die ihres Glaubens wegen aus Rußland ausgewiesen worden waren, die damals noch türkische Dobrudscha betraten. Obwohl ich nicht unter solchen Umständen landete, freute ich mich doch sehr, wieder unter den eigenen Geschwistern zu sein. Nach so manchen Erfahrungen werden sie einem doch dann um so lieber und teurer. Nach einigen Besuchen am nächsten Tage, fuhren wir dann nach Cataloi, wo abends Versammlung war. Am nächsten Tag ging ich mit dem Tornister auf dem Rücken von Haus zu Haus. Verkaufen konnte ich nicht viel, aber es gab manche erbauliche Aussprache. Die Brüder fuhren mich auch auf die anderen Stationen der Gemeinde und dann fuhr ich 45 km mit einem elenden Pferdchen im Regen nach Tariverde, wo ich von den Geschwistern freundlich aufgenommen wurde. Doch war ich von der ungünstigen Reise so fertig, daß ich mich erst etwas erholen mußte. Dann setzte ich meine Arbeit fort und besuchte fast alle deutschen Orte der Dobrudscha, wo unsere Geschwister wohnen. Ich muß bekennen, es ging mir trotz meiner Krankheit durch die Gastfreundschaft der Geschwister überall unverdient gut. Ergebnis der fünf Wochen: 32 Versammlungen gehalten. 597

Hausbesuche gemacht, 17 Traktate abgegeben und 129
Hefte und Bücher verkauft.

Joh. Sasse.

Missionsreise ins Banat, Rumänien. Vom 7. bis 20. Februar durfte ich auf dem Gemeindegebiet Temesvar arbeiten, und während dieser Zeit arbeitete Br. Theil auf unserem Gemeindegebiet Hermannstadt und Großpold. Ich empfinde es als einen Nachteil, wenn der Ortsprediger nicht zu Hause ist, wenn der Besuchsprediger auf seinem Gebiet arbeitet. Für mich war es eine große Freude, nach 10 Jahren die Geschwister nach meinem Wegzug vom Gemeindegebiet Temesvar, nun wiederzusehen, besonders die, welche während meiner Tätigkeit dort bekehrt wurden. An zwei Sonntagen und zwei Donnerstagen diente ich in Temesvar mit dem Wort und besuchte die Geschwister und Freunde in den Häusern. Zweimal konnte ich auch zur Jugend reden, die sehr aufmerksam war. Die andere Zeit verbrachte ich auf den Stationen, wo ich auch manche Freude erleben durfte. Besonders gut waren die
Versammlungen in Jimbolia besucht, wo Br. J. Eisemann arbeitet. Hier konnte ich an vier Abenden und einem Sonntag das Wort Gottes verkündigen und Hausbesuche machen, desgleichen auch in Semlac und Panivua und auf weiteren Stationen. Die Arbeit ist unter dem katholischen Volk schwer. Eine Schwester erzählte mir, daß, wenn sie den Leuten „Friedensboten“ zum Lesen gibt, man sie ihr nach etwa einer Stunde schon zurückbringen, damit nicht etwas an den Leuten hängen bleibe und sie gläubig würden. Wenn auch scheinbar nicht viel sichtbare Frucht da ist, so wissen wir doch, daß Gottes Verheißung wahr bleibt
und sein Wort soll nicht leer zurückkommen. Mein Wunsch ist, daß der Herr die beiden Brüder Theil und J. Eisemann in ihrer so schweren Arbeit segnen und mit viel Kraft ausrüsten wolle.

G. Teutsch.

Missionsreise nach Cataloi und Hermannstadt, Rumänien. Am 27. Jänner trat ich meine Missionsreise an. Am Montag reisten wir von Hermannstadt mit den Brüdern Teutsch und Schlier nach Bukarest. Unser Bruder Füllbrandt war schon längere Zeit dort, um den russischen Brüdern in einem Bibelkursus zu dienen. Wir hatten dann auch unsere Komiteesitzung, an der Br. Füllbrandt teilnahm. Auf Wunsch der Gemeinde Cataloi sollte Br. Füllbrandt am 3. Februar die Ordination Prediger Rauschenbergers leiten. Ich wurde vom Vereinigungskomitee beauftragt, mit Br. Füllbrandt zu fahren, worüber ich mich freute. Als wir noch mit Br. Lutz in Cataloi ankamen, war die Freude groß. Abends hatten wir eine schö-

ne Versammlung, und nach der Versammlung blieben die Brüder zurück, um dem jungen Prediger Gelegenheit zu geben, seine Stellung zum Predigtamt zu äußern. Das Bruderkonzil beschloß einstimmig, die Ordination Bruder Rauschenbergers zu vollziehen. Nachdem Br. Füllbrandt die Brüder ermahnt hatte betend heimzugehen und betend zu kommen, wurde die Versammlung geschlossen. Der Sonntag gestaltete sich für die Gemeinde als ein besonderer Segenstag. Unterzeichneter leitete den Tag mit einer Gebetsstunde ein. Br. Füllbrandt redete zur Gemeinde und zum Prediger ernste Worte. Beim Gebet und Händeauflegen nahm der alte Br. Ißler teil und Br. Füllbrandt betete. Es waren erhebende Augenblicke für die ganze Versammlung. Am Schluß richtete Br. Füllbrandt auch noch einige Worte an die junge

Predigerfrau. Nachmittags nach der Sonntagsschule hatten wir ein schönes Tauffest. Br. Füllbrandt hielt die Taufpredigt und Br. Rauschenberger taufte zwei Schwestern und einen Bruder auf das Bekenntnis ihres Glaubens an Christus. Nach der Einführung feierten wir das Mahl des Herrn. Abends hatten wir wieder eine große Versammlung. Am Montag hatte die Gemeinde ihre Jahresberatung, die getragen war vom Geiste des Friedens, trotzdem ernste Fragen erwogen wurden. Für Montag abend war ein Liebesmahl vorbereitet, welches die ganze Nacht dauerte. Wir hatten eine gute Gelegenheit, vor einer großen Zuhörerschar das Evangelium zu verkündigen. Wir alle kamen zu Wort und auch der Chor sang. Um Mitternacht gab es für alle Kaffee und gutes Brot. Nach der Pause wurde Fortsetzung gemacht. Einige junge Menschen bekannten es mit Freuden, Frieden mit Gott gefunden zu haben. Das war eine herrliche Nacht, die mir unvergeßlich bleiben wird. Als es Tag geworden war, gingen wir mit Freuden in unsere Quartiere. An demselben Tag fuhr ich mit einigen Brüdern nach Admagea und Ciucurova, wo wir auch sehr schöne Versammlungen hatten. Dort hätte ich wenigstens zwei Wochen arbeiten sollen. Ich mußte aber über Bukarest zum Sonnabend, den 9. Feber nach Hermannstadt eilen.

Am Sonntag den 10. Feber hatten wir in Hermannstadt schöne Versammlungen und konnte ich Montag Hausbesuche machen. Bis zum 22. Feber bereiste ich die Stationen dieser Gemeinde und diente ihnen hin und her in Versammlungen und auch durch Hausbesuche. Ueberall klagte man, daß mein Besuch zu kurz war. Am Freitag abends traf ich in Hermannstadt ein, wo wir gleich noch eine gesegnete Abendversammlung hatten. Der Sonntag, 24. Februar, war für die Gemeinde Hermannstadt auch wieder ein Segenstag. Montag fuhr ich nach Burgberg, dann auch nochmals nach Stolzenburg. Das war ein herrlicher Abend. Die Kapelle war überfüllt. Erfreulich war es, als einer aus dem Volke Israel offen bekannte, daß Gott auch mit ihm geredet habe. Von da ging es nach Mühlbach und dies war mein erster Besuch dort. Auch da hatten wir einen reich gesegneten Abend. Am Freitag den l. März kam ich wieder nach Hermannstadt zurück, wo ich nochmals zu den Geschwistern sprechen konnte und hatten wir eine gesegnete Gebetsgemeinschaft. Br. Teutsch war schon heimgekehrt und freute ich mich zu hören, daß in Temesvar alles wohl stehe. Nun hieß es Abschied nehmen, um in mein Missionsfeld im Banat heimzukehren.

M. Theil.

Kowatschitza, Bulgarien. Ende Februar war ich zu einer Evangelisation nach Asenovgrad (Stanimaka) gerufen. Ich diente dort etwa eine Woche. Die Versammlungen waren gut besucht. Im besonderen kam eine Frau zur Bekehrung, welche in ihrem Suchen hin und her in allerlei Versammlungen gekommen war. Sie freute sich sehr über den Frieden, den Gott in ihr Herz ausgegossen hat. Ich besuchte auch das Dorf Katunsko-Konare. wo sich eine Gruppe von 15 Gläubigen aus der Pfingstbewegung nun unserer Gemeinde angeschlossen haben. Im Dorfe Sadova hat sich eine Anzahl Seelen zur Taufe gemeldet. Auch hatten wir eine Versammlung in der Stadt Philipopel, wo einzelne unserer Glieder wohnen. Dort ist ein guter Boden für unsere Arbeit.

Atanas Georgijeff.

Jugendwarte

Bonyhad, Ungarn. Am 10. Feber feierte unsere Jugendgruppe ihr 10. Jahresfest. Es war somit auch ein kleines Jubiläum. Eine besondere Freude war es, daß manche dabei waren, die alle 10 Jahre in der Jugendgruppe mitgepilgert waren. Es ist Gnade von Gott, wenn junge Menschen sich herausrufen lassen aus der Welt, um dann auch wirklich ein Zeugnis zu sein für die jungen Menschen um sie her, die noch in der Welt und in der Finsternis dahingehen. Die Jugend hatte sich zu diesem Fest gut vorbereitet. Die Jungmannschaft trug das Deklamatorium vom verlorenen Sohn vor. Die jungen Mädchen brachten auch einen Vortrag und dienten auch mit Gesang und Musik. Die beiden Mädchengruppen „Sonnenstrahl“ und „Sonnenschein“ dienten auch in ihrer Weise. Unser Prediger hielt eine Ansprache an die Versammlung und an die Jugend und meine Aufgabe war es, einen Bericht zu geben von der Entwicklung unserer Gruppe. Br. Cimbalaus Csepel, der einst unsere Jugendgruppe ins Leben gerufen hatte, hatten wir auch eingeladen. Leider konnte er nicht kommen, grüßte aber unser Fest mit dem Pauluswort Phil 2,13–15, was einen sehr guten Eindruck machte. Beim Abschluß des Festes gingen wir froh und gesegnet heim.

Heinrich Wirth.

Jugend- und Missionsjubiläum zu Pfingsten in Novi Sad Jugoslavien. Alljährlich zu Pfingsten hatten wir in unserem Lande unsere deutschen Jugendkonferenzen. In diesem Jahre können wir das 25 jährige Jubiläum unseres Jugendbundes feiern und da es gerade auch 60 Jahre werden, daß die ersten Seelen in Novi Sad getauft wurden, so wollen wir dies Jugendjubiläum mit einem Missionsjubiläum verbinden. Wir möchten mit dieser Bekanntmachung gleichzeitig eine Einladung an alle Jugendgruppen und Missionsgemeinden der Donauländer verbinden und sie alle herzlich einladen, an dieser unserer Freude und unserem Jubilieren zur Ehre Gottes teilzunehmen. Wir würden uns freuen, wenn wir zu diesem Jubiläum auch ans dem Auslande Missions- und Jugendbesuch bekommen würden. Es fahren dann schon die Donaudampfer und mit verbilligter Fahrt dürfte das nicht zu teuer werden. Etwaige Anmeldungen erbitten wir an Adolf Lehocky, Brace Robnikara 39, Novi Sad, Jugoslavien.

Mit herzlichem Jugend- und Missionsgruß:

Der Jugendbund deutscher Baptistengemeinden Jugoslaviens

Bezugsbedingungen [usw. wie im Heft für März 1935]

[Täuferbote, Mai 1935 = Nummer 5, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Geschäftsstelle der Schriftleitung: Joh's. *Fleischer*, Bukarest III, Strada Popa Rusu 28

Alle Berichte an: Carl *Füllbrandt*, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9, Österreich.

6.Jahrgang Bukarest, Mai 1935 Nummer 5

Verheißung und Erfüllung.

Dcr Mensch denkt und Gott lenkt.

Das erfährt jedes Geschlecht unter den Menschen. Gehen wir mit diesem Sprichwort an die Schrift heran, so finden wir seine Bestätigung. Gott gibt das Gedeihen oder Versagen zum menschlichen Wirken. So wird dieses Sprichwort ein Trostwort in unserer unvollkommenen Arbeit im Dienste Jesu und in der Vergänglichkeit unseres Wirkens. Und doch kann sich an dieses Wort ein ernster Anstoß heften, der fähig ist, unser geistiges Innenleben zu erschüttern. Dann nämlich, wenn es sich um die göttliche Verheißung und deren Erfüllung handelt.

Das zeigt sich am Volk Israel. Es hatte die Schrift und damit die Verheißung Gottes. Wo Verheißung ist, ist Sehnsucht nach Erfüllung und die war beim frommen Juden besonders stark. An der Verheißung richtete er sich auf, wenn Israel von Feinden gedemütigt wurde. Sie wurde ihm eine Quelle der Zuversicht, wenn er an der inneren Not seines Volkes litt. Gott bleibt seiner Verheißung treu. War die Verheißung in Zeiten der Not ein Trost, so wurde sie in ruhigeren Zeiten ein Gegenstand eifriger Forschung. Nichts regt so die Phantasie des Frommen an als das Nachsinnen über die Erfüllung der Schrift. Und hier liegt eine Gefahr, bei allen frommen Gedanken von der Schrift wegzukommen.

Elia und der Gesalbte Gottes waren die beiden großen Gestalten, die mit den kommenden Dingen eng verwachsen sind. Der eine, Elia, soll das Herz der Väter zu den Kindern bekehren und das Herz der Kinder zu ihren Vätern, er soll in Israel selbst Ordnung machen. (Maleachi 3,23.24.) Der andere, größere, der Gesalbte Gottes, soll herrschen mit eisernem Szepter, soll alle Feinde Gottes niederbeugen (Ps. 2,9; Ps. 110,1; 1. Kor. 15,25), er soll in der Welt Ordnung machen. So sagte es die Schrift aus, so lebte es in dem frommen Israeliten, so hörte man es in ihren Lehrsälen und Synagogen.

Der Mensch denkt und Gott lenkt. Die Erfüllung kam anders. Sie kam schriftgemäß. Hatten die Frommen Israels Unrecht? Es muß zu ihrer Ehre gesagt werden, daß sie sich ängstlich an das Wort der Schrift hielten.

Warum kam es dann anders? Warum war die Erfüllung so verschieden von der Verheißung?

Der fromme Israelit konnte aus der Verheißung doch nichts anderes entnehmen als was geschrieben steht? Daran ist nicht die Verheißung schuld, sondern ihre Nachgeschichte. Ein Beispiel möge dies klären:

Vor etlichen Jahren erschien in einer deutschen Zeitschrift ein Bild, das vor etwa hundert Jahren ein denkender Mensch entworfen hatte. Es war die Zeit, als die Dampfmaschine erfunden wurde und ihren Siegeslauf antrat. Da zeichnete jener ein Zukunftsbild: „Ein Bauersmann fuhr auf einem Magen ohne Pferde über seinen Acker. Auf dem Wagen war eine Dampfmaschine montiert. Zu beiden Seiten des Wagens bewegten sich Sensen, die das Getreide mähten. Dahinter schwangen sich, auch von der Maschine getrieben, eine Reihe Dreschflegel.“ Ein Bild, das in seinem Äußeren dem Menschen von damals, der bereits von der Dampfmaschine wußte, ohne weiteres verständlich war. Hatte der Zeichner mit seinem Zukunftsbild recht? Ja und nein! Es ist gekommen, wie er es prophezeit hatte, aber nicht in der Form, wie es damals ihm und seinen Mitmenschen faßbar war. Unsere moderne Mäh- und Dreschmaschine hat äußerlich nichts gemein mit der alten Zeichnung jenes technischen Propheten. Und doch hat sie die Hauptsache gemein – nämlich den prophetischen Grundgedanken. Die moderne Mäh- und Dreschmaschine ist die Erfüllung jener technischen Verheißung, trotzdem die beiden Bilder, Verheißung und Erfüllung, formell gar nicht einander entsprechen.

Die Erfüllung entspricht der Form nach nicht der Verheißung. Hier ist der Anstoß für den Schrift-Gläubigen. Wer heute auf die Erfüllung jenes allen Bildes der Mäh- und Dreschmaschine buchstäblich warten würde, könnte lange warten und die Erfüllung ist längst da. Sie wäre an ihm vorübergegangen und er an ihr.

Johannes der Täufer tritt auf und ruft das Volk zur Buße. Die Frage ob er Elia sei, verneint er (Joh. 1,21.). Jesus sagt aber von ihm aus, er sei Elia (Matth. 11,14). Wußte Johannes, daß er „der Elia“ war? Daß er zur Lüge griff, ist nicht anzunehmen. Hier machte Gott Erfüllung. Jesus tritt vor sein Volk und predigt das Evangelium. Nennt sich den „Menschensohn“ und verhüllt

den Christusnamen, gibt dem Volke Israel und seinen Führern keine klare Antwort darüber (Joh. 10,24.25). Johannes der Täufer aber weist auf ihn hin und sagt: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt‘ (Joh. 1,29). Was wäre geschehen, wenn Johannes der Täufer sich als Elia ausgegeben hätte? Alle Gedanken über diese Verheißung, besonders alle diejenigen, welche mit Hilfe der menschlichen Phantasie über den kommenden Elia entstanden sind, hätten eine mächtige Neubelebung erfahren und wären in Johannes hineingedichtet worden. Das hätte die Botschaft des Täufers nicht erhellt, sondern verdunkelt. Hoffnungen wären in Israel wachgerufen worden, die mit der Wirklichkeit Gottes in Widerspruch standen, weil die Quelle dieser Hoffnungen das Menschenherz ist. daß sich so gerne selbst täuscht, nicht aber den gläubigen Blick auf Gott, bei dem es kein Ansehen der Person gibt. An dieser Saite der jüdischen Volksseele durfte der Täufer nicht rühren, ohne seiner Bußpredigt die göttliche Vollmacht zu nehmen.

Ebenso sehen wir es bei Jesus. Er verleugnet zwar nicht den Christusnamen, wo er ihm entgegengebracht wird, aber er verhüllt ihn vor dem Unglauben. Auch seine Verkündigung wäre auf ganz andere Wege gekommen, hätte er sich öffentlich als Christus dargestellt. Der

Christusname für Jesus lebte nur im Kreise seiner Jünger. In den Augen des Volkes war der Christus der Erfüller, aber wieder so entstellt, daß er der Erfüller ihrer eigenen jüdisch-frommen Ideen sei. So mußte auch Jesus, um der Christus Gottes zu sein, als der Menschensohn auftreten.

Darum hat, vom Menschen aus gesehen, Erfüllung immer eine Verneinung oder Verhüllung an sich. Erfüllung ist das Ja Gottes im Blick auf seine göttliche Regierung, und ist das Nein Gottes im Blick auf das verdeckte Begehren der Menschen. Die Geschichte zeigt uns, daß dies eine Notwendigkeit ist, damit die Schrift wirklich erfüllt werde. Johannes der Täufer ist uns selbst Beispiel dafür, wie sehr die Erfüllung Gottes zur inneren Schwierigkeit werden kann. Er verkündet: das Reich Gottes steht vor der Tür, und: er ist in eure Mitte getreten, den ihr nicht kennt (Matth 3,2; Joh. 1,26). Die Erfüllung nahm aber Formen an, die seinen eigenen Erwartungen so fremd waren, daß sie ihm zum Anstoß wurden. (Matth. 11,2.3). Auch auf Petrus wirkte die Erfüllung Gottes verdunkelnd, als nach dem Christusbekenntnis des Petrus Jesus von seinem Leidens- und Sterbensweg sprach. Da fand sein menschliches Herz die Worte: das widerfahre dir nur nicht (Matth. 16,22). Bei der Gefangennahme und Verurteilung Jesu wurde der Anstoß so schwer, daß Petrus sich verfluchte und schwor: ich kenne den Menschen nicht (Matth. 26,74); derselbe Petrus, der einst das herrliche Christusbekenntnis im Kreise der Jünger ablegte.

Jesus zeigt uns aber auch den Weg aus dieser Dunkelheit heraus. Er weist auf sein Wirken hin. An den göttlichen Werken wird die Erfüllung sichtbar, nicht an der Form (Matth. 11,4; Joh. 10,25; Luk. 13,32). Johannes dem Täufer läßt er sagen: Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert (Matth. 11,6). Den Jüngern sagt er in jenen schweren Stunden: Ihr werdet euch in dieser Nacht alle an mir ärgern (Mark. 14,27) und hilft ihnen so, daß er ihnen damit sagt, es sei für sie eine menschliche Unmöglichkeit, jetzt die Vorgänge mit hellen Augen zu betrachten. Das Christusbekenntnis geschah auf Grund göttlicher Offenbarung (Matth. 16,17); auch hier vor der Verurteilung und Kreuzigung Jesu hätte nur Offenbarung Gottes Petrus und den Jüngern das Auge geöffnet. Gott hat sie diesmal versagt. Warum? Es muß die Schrift erfüllt werden (Mark. 14,27): Ich werde den Hirten schlagen und die Schafe werden sich zerstreuen. Jesus mußte den bitteren Weg allein gehen. Der Hohepriester der zukünftigen Güter geht allein ins Allerheiligste Gottes, zur ewigen Erlösung für uns (Hebr. 9,11.12). Keine Engel helfen ihm, keine göttliche Erleuchtung erfaßt die Jünger. Jesus bittet auch nicht darum der Erfüllung wegen. Hier steht Jesus ganz groß vor uns! Und hier werden wir kleinen Menschen ganz klein! Ohne mir könnt ihr nichts tun (Joh. 15,5); ohne göttliches Licht konnten auch die Jünger nichts tun.

Wir sehen nun, daß es eine Notwendigkeit ist, daß sich die Verheißung Gottes in dcr Verhüllung erfüllt, nur dem sichtbar, dem Gott die Augen dafür öffnet. Hier erlebt der Mensch die Gnade Gottes in ihrer Tiefe. Ohne Heiligung wird niemand den Herrn sehen (Hebr. 12,14); das heißt für uns auch, den Herrn im Weltgeschehen sehen, die Erfüllung Gottes schauen. Gerade jenen Judenchristen, an die sich der Hebräerbrief wendet, war durch allerlei Anfechtungen der Blick aus Gott verdunkelt worden. Das aber ist Heiligung: Freiwerden von allen menschlich-natürlichen Erwartungen und fleischlich-frommen Begehrungen dem Wirken Gottes gegenüber. Hier erlebt der Gläubige seine Absonderung von der Welt am tiefsten, weil sie die schmerzlichste ist und die widersinnigste.

Blicken wir nun auf uns. Auch unsere Phantasie wird mächtig angeregt im Blick auf die

kommenden Dinge. Auch wir malen uns die kommende Erfüllung mit allerlei Bildern aus. Vergessen wir darüber unsere eigene Schuld und Ohnmacht? Israel unterlag dieser Versuchung. Damit schied es aus dem Reiche aus. Ist Erfüllung nicht zugleich Gottesgericht? Denken wir beim Nachsinnen über kommende Dinge auch an die Schuld der sogenannten christlichen Völker? Was brachten die christlichen Völker der nichtchristlichen Welt? Das Evangelium durch den Missionar und die Branntweinflasche durch den Kaufmann! Das Beste und das Schlechteste. Was hatte mehr Erfolg, das Evangelium oder der Branntwein? Erfüllung ist Gericht, gerechtes Gericht Gottes. Im Himmel jauchzen die Engel darüber, daß Gottes Gerichte gerecht sind. (Offb. 16,7). Israel wartet noch immer auf den Messias, der seinen Ideen entspricht. Die Christenheit wartet mit Grauen auf das Erscheinen des Antichristen und des falschen Propheten. Erwarten wir, daß sie unseren oft phantastischen Ideen entsprechen?

Es gibt auch eine formelle Erfüllung der Weissagung, eine Erfüllung, die dem menschlichen Begehren entspricht: Einer kommt und tut, was den Messiasidealen der Juden und der Völker entspricht - der Antichrist. Und einer wird das tun, was Elia tat, Feuer vom Himmel fallen lassen – der falsche Prophet (Offb. 13,4.13). Auch hier läßt uns die Schrift nicht im Unklaren: Wer seinen Bruder lieb hat, bleibt im Licht und ein Anstoß ist nicht in ihm (1. Joh 2,10) und: viele Antichristen sind geworden (1. Joh. 2,18).

Die Erwartung der kommenden Dinge und damit das Warten auf die Erfüllung der Schrift kann uns wachsam machen, sie kann uns aber auch blind machen gegen unser eigenes Antichristentum, wie Kreuzesflucht, Christentum ohne Kreuz, Streben nach einem gesicherten Platz der Weltmacht gegenüber, und kann alle diese Dinge als nicht-antichristlich entschuldigen. Was dann, wenn wir die Erfüllung der Schrift nach unseren abendländisch-christlich-kulturellen Ideen erwarten? Die Gefahr der Verführung ist groß. „Viele werden kommen in meinem Namen“, sagt Jesus (Matth. 24,5), und „Lügengesalbte und Lügenpropheten werden aufstehen“ (Matth. 24,23-28).

Hier muß der Glaube manches verneinen, was das fromme Fleisch bejahen will. Was wir im Weltgeschehen brauchen, ist das helle Auge. „Selig sind eure Augen, daß sie sehen und eure Ohren, daß sie hören“ (Matth 13,16).

Das Wort vom Widerstand gegen das Kreuz (1.Kor. 1,18) wird auch in der Erfüllung der Schrift sichtbar –

dem Frommen ein Anstoß,
dem Weltweisen eine Dummheit.

———

Fritz Zemke.

Aus alter Täuferzeit

Wie ich einen lutherischen Pastor griechisch instruierte.

Gedankenstriche über meine Erlebnisse in Polen vor 50 Jahren

Von Prof. Otto Koenig

Es war nicht nur katholische Unwissenheit, sondern auch protestantischer Fanatismus, gegen welche die Baptisten zu kämpfen hatten. Weil der Pastor seine fromme Herde vor den seelenverderbenden Münsterschen Wiedertäufern, die in Schafskleidern sich eingeschlichen hätten, – er meinte die Baptisten - warnte und die Führer bei Namen von der Kanzel nannte, so unternahm ich nun mein Freund Wolf, ihm das Vergnügen unserer näheren Bekanntschaft zu bereiten, um ihm etwas Näheres über Kirchengeschichte und Bibelexegese womöglich beizubringen. Der Herr Pastor war augenscheinlich anfangs von unserer Unverfrorenheit überrascht und reserviert. Er hatte sich augenscheinlich ungebildete Glasbläser in Arbeitskleidern vorgestellt, taute aber allmählich etwas auf. Er war ein Mann von etwa 50 Jahren und bildete sich ein, uns leichter Hand zu überwinden und uns von unserem fatalen Irrtum zu überzeugen. Nachdem wir ihm ein Licht über die Münsterschen Wiedertäufer aufgesteckt und es ihm klargemacht hatten, daß außer dem Taufmodus keine Ähnlichkeit mit Baptisten sei, nahm er seine Zuflucht zu der Bibel, die „unser Dr. Martin Luther so trefflich übersetzt habe, wofür wir ihm ewig dankbar sein müßten“. Dann suchte er nach einer Bibel und wollte uns mit Matth. 28,18 den Garaus klipp und klar machen.

„Da steht es doch sonnenklar, was unser Dr. Martin Luther übersetzt hat: Gehet hin und lehrt alle Völker und tauft sie usw.“ Dann wies er sehr bedeutsam hin auf die untenstehende Anmerkung: „Genau lauten die Worte: Darum geht hin und macht zu Jüngern alle Völker, indem ihr sie tauft usw.“ Das ist genau nach dem griechischen Grundtext, und dabei stöberte er wirklich nach einigem Suchen einen alten „Schmöker“ seines griechischen Testaments hervor. „Freilich, davon versteht ‚ihr‘ – er nannte uns immer ‚ihr‘ am Anfang – nichts, und das ist eben das Unglück, wenn ungebildete Menschen sich etwas aus der Bibel zurechtlegen.

„Nun, es käme doch sehr darauf an, ob ‚Ihr Dr. Martin Luther‘ das auch richtig übersetzt hat, Herr Pastor,“ entgegnete ich.

„Das ist eine impertinente Frage. Wollt ‚ihr‘ denn unseren Dr. Martin Luther beschuldigen, die Bibel nicht richtig überseht zu haben? Was wißt ‚ihr‘ denn von der griechischen Sprache? Das sind euch doch alles böhmische Dörfer.“

„Ich weiß nicht, wie böhmische Dörfer aussehen, aber etwas Griechisch kann ich noch.“

„Sie können griechisch?“ und sprang wie von einer Tarantel gestochen von seinem Sitz und starrte mich und dann Freund Wolf verdutzt an.

„Ja, ich erinnere mich einiger hundert Verse noch ganz gut aus Homers Ilias und besonders der Odysee: „*Andra moi ennepe, Mousa, polytron, hos mala polla etc. … pollon d’anthropon oden astea kai noon egno.“*

Nun war er ganz perplex, während wir beide uns an seinem ganz verdutzten Aussehen weideten. Er stammelte etwas von seiner Unhöflichkeit und brüsken Art, wie er uns empfangen hätte usw. Dann ergriff ich sein griechisches Testament und las den Vers in korrektem Griechisch und fragte ihn, ob er nicht aus der Sekunda-Grammatik sich erinnere an die Regel, daß es heißen muß nach dem griechischen Text: Habt geschülert alle Völker, sie taufend. – als Partizipium Praesenz – und wenn ein Partizipium Präsenz auf eine vergangene Zeit folgt, es eine derselben

nachfolgende Handlung bedeutet. „Sie werden doch nicht nach Matth. 8,2 übersetzen: ‚Ein Aussätziger kam und beugte seine Knie, sprechend usw.' mit ‚**dadurch, daß er sprach'.** Das wäre doch blühender Unsinn. Weshalb wollen Sie denn hier übersetzen mit ‚indem ihr sie taufet'? Überdies übersetzen Sie mit Dr. Martin Luther ungrammatisch das ‚alle Völker' – das im Neutrum Plural mit ‚*Panta ta ethne*' steht und sich auf das Schülern bezieht, und bringen das mit ‚sie taufend' zusammen. Das ‚sie' kann sich aber doch nicht auf ‚alle Völker' beziehen, denn hier steht doch nicht ‚*auta*' in Übereinstimmung mit dem Neutrum Plural ‚Panta ta ethne', sondern es steht hier das Maskulinum Plural *‚autous'*, d h. also nicht die Völker, sondern die Geschülerten. Wenn Dr. Martin Luther doch auch bei dieser Stelle seinen besser geschulten Freund Philip Melanchton gefragt hätte, dann wäre solche unrichtige Übersetzung nicht passiert." Ich merkte, der Hieb auf Luthers Unfehlbarkeit saß, denn der Herr Pastor war leichenblaß vor innerer Erregung geworden und stierte in den griechischen Text, und meinte dann, er müsse das morgen sofort untersuchen und mit anderen Ausgaben vergleichen, er sei mir jedoch zu großem Danke verbunden, daß ich ihn auf diesen Vers aufmerksam gemacht hätte.

Um ihm nun noch eine kleine Dosis von der Unfehlbarkeit seines unantastbaren Luther zu verabreichen, fügte ich beiläufig hinzu, daß unsere Freunde, die katholischen Priester, Luther den Vorwurf machten, daß er Zusätze beim Übersetzen sich erlaubt hätte, um gegen die katholische Lehre seinen Trumpf auszuspielen.

„Das ist aber unverantwortlich gegen Luther von der katholischen Geistlichkeit – und die nennen sie noch ‚unsere Freunde'?"

„Sie scheinen nicht mit dem Vorwurf vertraut zu sein, Herr Pastor."

„Nein, ich muß Ihnen das eingestehen. Was ist's denn?"

Ich schlug dann Römer 3,28 im Griechischen auf und ersuchte ihn, mir zu zeigen, wo das bedeutsame Wörtchen „allein" im Grundtext stünde.

Er suchte danach mit Mühe und las dann halblaut „gerechtfertigt durch den Glauben" – „pistei" „Das ist mir wirklich ganz neu," und schüttelte seinen Kopf, nachdem er sich schon wiederholt die Brille hin und her gerückt hatte, als die Unterhaltung jetzt recht lebhaft geworden war. Jetzt öffnete sich die Tür seines Studierzimmers,

und die Frau Pastorin erschien aufgeregt. Wir erhoben uns respektvoll und machten unsere Verbeugung, während sie, ihr Eintreten entschuldigend wegen der Unterbrechung der aufgeregten Unterhaltung, einige freundliche Begrüßungsworte fallen ließ.

„Es macht mir große Freude, Frauchen, dir Herrn König und Herrn Wolf vorzustellen, die Baptisten sind und durch ihre Kenntnisse und gelehrte Bildung mich in Staunen versetzt haben, weil sie in der Tat die heilige Luther-Bibel besser kennen als wir studierte Pastoren und Konsistorialräte. Ich habe alle Achtung vor diesen Herren."

Die Pastorin, die augenscheinlich die Begegnung beenden und die Ehre ihres Gatten vor diesen „ungebildeten und irregeführten Sektierern" retten wollte, blickte voll Verwunderung auf uns und schlug dann einen höflicheren Ton an, indem sie lächelnd erwiderte: „Sie werden doch nicht ihren Glauben verleugnen und die Lutherische Kirche Ihrer Eltern verlassen?"

„Nun, erstens waren meine Eltern nie Glieder ihrer Lutherkirche, und zweitens haben sie mir nie einen Glauben an Luthers sogenannter Taufgnade der Wiedergeburt, die er von der katholischen Kirche mitnahm, aufgedrängt, weil diese Lehre gegen Gottes Wort ist. Man kann doch nicht einen Glauben verleugnen, den man nie gehabt hat. Sie lehren doch, daß man nur durch die Säuglingsbesprengung – diese Bezeichnung schien der Frau Pastorin nicht zu gefallen – allein und einzig die Taufgnade erlangen kann, und nicht auf andere Weise. Wie nun bin ich, der ich nie als bewußtloses Kind diese Menschensatzung an mir erfahren habe, in den Gnadenbund Gottes aufgenommen und ein wiedergeborenes Kind Gottes geworden? Erklären Sie oder der Herr Pastor doch diese Frage."

Beide schienen jetzt sprachlos uns gegenüber zu stehen. Diese Argumente kamen zu wuchtig und überwältigend. „Die katholische Kirche" fuhr ich fort, „macht darum auch den berechtigten Anspruch, daß alle Lutheraner zu ihr gehören und Sektierer sind, da sie die Kindertaufe zuerst einführte und an der Taufgnade festhielt, wenn auch alle Verbrecher katholisch oder lutherisch getauft seien und im Gnadenbund stehen."

„Wie, wollen Sie uns denn mit den Katholiken auf die gleiche Stufe stellen?"

„Ich finde keinen Unterschied zwischen ihnen, solange sie beide die Taufwiedergeburt lehren."

„Aber wir Lutheraner haben doch Gottes Wort, das lehrt, daß Gott auch einen Gnadenbund für unsere Kinder aufgerichtet hat, der allerdings durch die Konfirmation erneuert werden muß."

„Das ist aber nicht Gottes Weise, erst einen Gnadenbund aufzurichten, die Menschen durch Zeremonien sich selbst sichern wollen, um diesen Bund dann ohne Ausnahme für hinfällig darzustellen und durch die zweite Menschensatzung der unbiblischen Konfirmation gültig zu machen. Sehen sie nicht, daß die Konfirmation ein „argumentum ad absurdum" für die eingebildete Taufgnade ist? Ist es denn nicht sinnlos, einen Taufgnadenbund zu lehren, den jeder Mensch dann später als hinfällig erachtet und somit aus der Gnade fällt, die die Zeremonie der Konfirmation wieder herstellen soll? Haben die Apostel das gelehrt und geübt oder hat Paulus das selbst erfahren?" Beide waren ratlos und wollten das weitere Gespräch auf eine andere Fährte bringen. Das gab uns das Zeichen, daß es weise sei, abzubrechen, da sie sich auf Luther und die Unantastbarkeit seiner Kirchenlehre beriefen. Mit einigen Phrasen des Ausdrucks des Vergnügens der Bekanntschaft und Aufklärung über unsere Stellung und Auffassung der Bibellehren schieden wir mit unseren Segenswünschen".

Wir bringen dieses interessante Stück aus dem „Hausfreund", weil es auch heute noch nötig ist, auf die falsche Uebersetzung in der Lutherbibel aufmerksam zu machen. Denn sie wird auch heute noch wiederholt, wie z. B von Prof. Adolf Schlatter in seinem „Neuen Testament" 1931. In seinem Kommentar „Der Evangelist Mathäus" 1929 sagt er dazu:„Das m a t h e t e u- e i n (schülern) der Völker geschieht dadurch, dass die Jünger sie taufen und sie das von Jesus befohlene lehren". Wenige Zeilen später widerspricht sich aber Schlatter selbst, wenn er sagt: „Die Tätigkeit der Apostel besteht... in der zur Umkehr berufenden P r e d i g t, die in der Taufe ihr Ziel erreicht". Es ist doch ganz deutlich, wenn Jesus mit dem Schülern das Taufen gemeint hätte, dann würde er nicht beide Aussagen gemacht haben. Auch Prof. H. Menge hat in seiner Bibel in den ersten Auflagen übersetzt: „indem ihr sie tauft". Aber auf Einspruch mehrerer hat er dann doch zugeben müssen, dass dies sprachlich nicht korrekt ist und hat in den späteren

Auflagen nun stehen: „Macht zu Jüngern alle Völker, tauft sie... und lehret sie halten...“. Es scheint eben, dass viele von der lutherischen Theologie so beeinflusst sind, dass sie solche Schriftworte garnicht mehr vorurteilsfrei lesen können. Das zeigt auch Epheser 5,26, wo Prof. Menge den kurzen Text: „nachdem er sie gereinigt hatte durch das Wasserbad im Wort“ (vergl. Joh. 15,3), mit folgenden Zusätzen wiedergibt: „nachdem er sie durch das Wasserbad der Taufe kraft eines dabei gesprochenen Wortes gereinigt hatte“. Es ist schon irreführend, wenn man Math. 28,19 das m a t h e t e u e i n übersetzt mit „zu Jüngern machen“. Dieser Ausdruck „Jünger machen“ steht nur Joh. 4,1 und da ist die Taufe ganz extra genannt: „Dass Jesus mehr Jünger machte u n d taufte“. Besonders deutlich für den Sinn ist Ap, Gesch. 14,21: „Nachdem sie jene Stadt evangelisiert und (auf diese Weise!) genügend geschülert hatten“, worauf dann die Taufe erst erfolgte. Wenn Math. 28,19 wirklich gesagt wäre, dass sie die Menschen durch die Taufe zu Jüngern machen sollen, dann hätte Jesus seine eigne Praxis damit verurteilt, wie es auch der Praxis der Apostel völlig widerspricht. Denn sie haben immer die Menschen erst zur Busse gerufen und dann nur die getauft, die sich bekehrt hatten (Apostel. Gesch. 2,38 und 41; 8,5 und 12 und 37; 18,8). Mit Recht sagt daher Paulus 1.Kor 1,17: „Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu verkündigen“ und wir sprechen ihm das ehrlich nach. Denn auch wir sehen unsere Aufgabe darin, das Evangelium zu verkündigen und mit der Taufe (selbst bei unseren Kindern) zu warten, bis sich jemand zu Jesus bekehrt hat, während die Ev. Kirche schon öfter Säuglinge mit Polizeigewalt den Eltern wegholen liess und sie taufte!

Unsere Unterscheidung von der Ev. Kirche besteht eben nicht in der Form oder dem Zeitpunkt des Vollzugs der Taufe, sondern in dem ganz anderen H e i l s w e g! Es ist eine Irreführung, jemanden durch Taufe und Konfirmation zu einem Christen machen zu wollen. Die Hl. Schrift, mit der wir es halten, sagt ganz einheitlich, dass man ein Christ nur werden kann durch ehrliche Busse und Bekehrung zu Jesus, wobei die Taufe dann den Abschluss der Uebergabe an ihn bildet. Die Ev. und anderen Kirchen stellen aber den Heilsweg geradezu auf den Kopf und setzen die Taufe an den Anfang des Christwerdens. Am ungeheuerlichsten ist die Behauptung, dass ein Säugling, der stirbt ehe er getauft worden ist, verloren gehe! – Man bedenke nur einmal ganz ruhig: Gott solle einen unschuldigen Säugling deswegen zum ewigen Verlorensein verdammen, weil die Menschen an ihm eine kirchliche Handlung nicht vollzogen haben? – Und wird Taufe und Abendmahl nicht gar zu einem Zauberstück erniedrigt, wenn Luther in seinem „Grossen Katechismus“ im Abschnitt: „Das vierte Hauptstück. Von der Taufe“ sagt:

„Danach sagen wir weiter, dass uns nicht daran das meiste liegt ob, der da getauft wird, glaubt oder nicht glaubt. Denn darum wird die Taufe nicht verkehrt, sondern an Gottes Gebot und Wort liegt alles. . . Nun wird die Taufe davon nicht unrecht, wenn sie nicht recht empfangen und gebraucht wird, da sie (wie gesagt) nicht an unseren Glauben, sondern an das Wort gebunden ist.

Denn wenn schon an diesem Tag ein Jude mit Trug und bösem Vorsatz herzu käme und wir ihn mit ganzem Ernst tauften, so sollen wir nichtsdestoweniger sagen, die Taufe ist die Rechte. Denn da ist das Wasser samt Gottes Wort, auch wenn er sie nicht empfängt wie er soll; ebenso wie die, welche unwürdig zum Sakrament gehen, das rechte Sakrament empfangen, obgleich sie nicht glauben . . . ebenso wie dem Abendmahl nichts genommen wird, wenn jemand mit bösem Vorsatz hinzuginge.“

Und im Abschnitt: „Von dem Sakrament des Altars“ sagt er:

„Daher ist nun leicht auf alle möglichen Fragen antworten, mit denen man sich jetzt abmüht, wie diese: Ob auch ein böser Priester das Abendmahl halten und austeilen könne, und was mehr dergleichen ist. Denn da folgern wir und sagen: Wenn auch ein

Bube das Abendmahl nimmt oder gibt, er nimmt das rechte Abendmahl, das heisst des Christus Leib und Blut ebenso wie der, der ihm auf das allerwürdigste begegnet.“

Wie ganz anders sagt doch Gottes Wort 1. Kor. 11,27-29: „Welcher nun unwürdig von diesem Brote isset oder von dem Kelch des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Leib und Blut des Herrn Der Mensch aber prüfe sich selbst... Denn welcher unwürdig isset und trinket der isset und trinket sich selber zum Gericht“. Der Apostel sagt dazu noch Vers 30, dass Gott an vielen Gericht geübt habe, indem er sie leiblich krank und siech gemacht, ja etliche getötet habe, weil sie das Abendmahl unwürdig hielten!

Bei dieser Gelegenheit ist es wohl auch angebracht auf die Ausführungen des ev. Gemeindeblattes in Siebenbürgen „Unterwalder Beobachter“ einzugehen, der in der 11., 13. und 14. Folge über „Die Baptisten“ schreibt. Einige unrechte Beschuldigungen übergehen wir, weil der Verfasser wohl nicht genügend unterrichtet ist. Aber im Ganzen genommen, sind wir dankbar für die Ausführungen, denn sie bestätigen einem aufrichtigen Wahrheitssucher, dass wir Baptisten auf dem rechten biblischen Wege sind. Denn er sagt: „Bei der Begründung ihrer Glaubensanschauungen gehen die Baptisten von der Tatsache aus, dass im Neuen Testament nirgends von einer Kindertaufe berichtet wird ... Auch in den ersten Zeiten des Christentums, in den Urgemeinden sind selbstverständlich nur Erwachsene getauft worden, weil die Taufe zugleich das Zeichen der Bekehrung zu Jesus Christus war.“ Das ist ja eine feine klare Erkenntnis. Warum aber der Verfasser doch gegen die Baptisten Stellung nimmt, zeigt der Satz, mit dem er weiter sagt: „Nun aber tritt in der Gedankenwelt mit der weiteren Fortentwicklung der christlichen Gemeinschaft und mit dem Entstehen der christlichen Kirchen eine Wandlung in Bezug auf die Anschauungen vom Wesen der Taufe ein. Im tiefsten Grunde hängt diese Wandlung“, sagt er weiter, „damit zusammen, dass man Taufe und Abendmahl usw. zu Sakramenten gemacht habe.“ „Die Taufe war dann nicht mehr das Siegel der erfolgten Bekehrung ...“ Damit bestätigt der Verfasser aufs Beste, dass unsere Behauptung richtig, dass die Kirchen von der Hl. Schrift abgewichen sind. Und das ist auch der einzige Grund, warum wir gewissenhalber nicht zu diesen Kirchen gehören können. Wir wollen ganz bei der Hl. Schrift bleiben, denn Jesus hat gesagt: „Wenn ihr bei meinen Worten b l e i b t, dann seid ihr meine rechten Jünger (Joh. 8,31).

Dass der Verfasser dann weiter sagt: „Der Taufbefehl des Herrn: Gehet hin in alle Welt, lehret alle Völker, und tauft sie …, enthält kein einziges Wort über die Bekehrung. Die Apostel verkündigten das Evangelium Jesu Christi. Wer dieses Evangelium annahm, wurde getauft,“ das ist wirklich naiv! Aber es wäre ja alles in Ordnung, wenn die ev. Kirche es so machen wollte wie die Apostel. Sogleich wären wir uns einig! Noch interessanter ist der Satz: „Wenn christlichen Eltern ein Kindlein geboren wurde, so unterschied es sich durch garnichts von irgend einem heidnischen Kinde.“ Dann sollte doch die einfachste Folgerung sein, dass dieses „Christenkind“ sich gerade

wie jeder andere Heide bekehren müsse, um ein Christ zu werden. Aber der Verfasser sagt: „Die logische Folgerung war: solange dies Kind nicht getauft war, ist es ein Heidenkind …“! Ob denn der Verfasser nie gelesen hat, was der Apostel Paulus 1.Kor. 7,14 von den ungetauften Kindern selbst aus gemischten Ehen von Christen und Heiden sagt? Nach alledem ist es wohl unnötig auf die Behauptung einzugehen, in dem Wort Jesu: Lasset die Kindlein zu mir kommen . . ., liege die erste und letzte Berechtigung, ja die Forderung der Kindertaufe“. Spurgeon sagte: Man mag das Wort noch so sehr pressen, Wasser kommt nie heraus!

Wenn der Verfasser sagt: „Völkische Fragen gibt es für einen Sektierer überhaupt nicht. Ihre Glaubensgemeinschaft kennt weder Schranken der Rasse noch der Sprache.“ So ist doch wahrlich nicht schwer zu erkennen, dass sie ganz der Anweisung Jesu entspricht, der seine Jünger unter „alle Völker“ sandte und den Petrus ausdrücklich zu der Erkenntnis führt: „In jedem Volk, der ihn fürchtet und recht tut, ist Gott angenehm“ (Ap.-Gesch. 10,35). Und nirgends gaben Jesus oder die Apostel die leiseste Andeutung, dass die Gemeinde Jesu völkische Aufgaben habe! Das ist Aufgabe der politischen Gemeinden und da haben die Baptisten sich noch nie ihrer Pflicht entzogen! Aber leider müssen wir sagen, dass die ev. Kirche in Rumänien oft das Volkstum zerreisst, um ihre Kirche zu bauen! Die ev. Kirche legt denen, die aus der evangelischen Kirche austreten oft so hohe Schultaxen auf, dass es unmöglich wird, die Kinder in die deutsche Schule zu schicken. Wir bedauern sehr, dass die ev. Kirche (die kath. handelt nicht so!) durch dies unvölkische Verhalten manches unserer Kinder der Muttersprache entfremdet wird. Es bleibt uns aber auch kein anderer Weg, als auch dieses Opfer um unseres Glaubens willen auf uns zu nehmen! Im übrigen scheint der Verfasser die Geschichte des Täufertums wenig zu kennen, um etwas von Leistungen auf dem Gebiete der Schule zu wissen. (Siehe z. B. Nr. 3 u. 4 unseres Blattes.) Vielfach wird behauptet, dass das Verlassen der ev. Kirche zugleich ein Verlassen des Volkstums sei. Sollte die Erkenntnis wirklich so schwach sein, um zu sehen, dass man mit dem Kirchenwechsel keinen Blutwechsel vornehmen kann? Oder sollte es ausserhalb der ev. Kirche wirklich keine guten Deutschen geben?

Wir verstehen das Leid des Herrn Pfarrers, der wohl diesen Artikel geschrieben hat, wenn er sagt: „Wer ein Leben lang an biblische und theologische Fragen gewendet hat, der muss es als eine Unverfrorenheit ansehen, wenn 16-jährige Buben sich das Recht anmassen, die heilige Schrift ändern zu erklären und etwa den Katechismus Martin Luthers nörgelnd zu kritisieren.“ Dieser Vorwurf wurde dem Herrn Jesus auch gemacht (Joh. 7,15). Leider sind nun die Abweichungen der lutherischen Lehre von der Hl. Schrift oft so krass, dass auch ein geweckter junger Bursche es herausfindet, wie obige Darlegungen zeigen. Und wenn der Verfasser weiter sagt: „Bald ist‘s ein junger Handwerker oder ein Handlungsgehilfe oder ein Bauernbursch, der von Dorf zu Dorf geht, um zu bekehren“, so sollte es dem Herrn Pfarrer bekannt sein, dass auch Jesus nicht die Theologen seiner Zeit zu seinen Aposteln gemacht hat, sondern schlichte Handwerker! Und wie haben sie sich bewährt!

Sehr dankbar sind wir auch darüber, dass der Verfasser über das Verhalten der Kirche zu den Abtrünnigen sagt: „Grundsätzlich lehnt sie den Ruf nach der Staatshilfe ab. Grundsätzlich sträubt sie sich gegen alle Massregeln der Verfolgung!“ Möge es so werden, denn bisher war es oft nicht so (Siehe „Botentasche“). Hat doch selbst Luther die Hinrichtung von Täufern unterschrieben mit den Worten: „Placet mihi!“ (= Es gefällt mir!) Martino Luthero!

Fl[eischer].

Aus der Botentasche

Frag‘ nicht, was die Leute sagen,
Gott wird nie die Leute fragen! –
Tue treu was deine Pflicht,
Danach Gott sein Urteil spricht.

*

Boa Vista do Erechim, Brasilien. Die Nachricht aus Rumänien im „Täufer-Bote“ Nr. 1 von Br. Johannes Keller und seiner Familie hat uns hier in Brasilien sehr erfreut, besonders aber dessen Angehörige. Wir danken bestens für diese Nachricht. Besonders freuen wir uns, zu erfahren, daß auch sie zur Gemeinde Christi gehören. Wir bitten um die richtige Adresse. – Br. Jacob Dermann, den wir auch persönlich kennen, wünschen wir Gottes reichsten Segen auf seinem neuen Arbeitsfelde. Auch Br. Sasse möchten wir zurufen: Fasse neuen Mut! Wir freuen uns immer, wenn wir im „Täufer-Bote“ lesen, wie Zion gebaut wird unter den vielen Völkern der Donauländer. – Wir erfreuen uns hier des Dienstes von Br. Prediger Oscar Horn, der aus Polen stammt. Wir hoffen nun, daß auch bei uns Zion wieder besser gebaut werden kann.

Katharina Keller geb. Sailer.

*

Br. C. Martens, der das wertvolle Buch geschrieben hat: „Unter dem Kreuz“, berichtet in einem neuen Buch über seine Erlebnisse im Missionsdienst in Russland. Wir empfehlen dies neue Buch mit dem Titel: „Taten Gottes im Osten“ sehr. Verlag Oncken-Kassel. Kart. 1.50 Rm. Geb. 2.- Rm.

*

Schon seit einiger Zeit ist der Himmel unserer Glaubensfreiheit bewölkt und erst nach und nach wird offenbar, welcher Art die gegenwärtige Verfolgung ist. Man sagt sich, wenn schon die Alten nicht mehr zu gewinnen sind, sollen wenigstens die Kinder „gerettet“ werden. Es sind zwei Verordnungen ins Land gegangen, daß die Kinder rumänischer Baptisten orthodox unterrichtet werden müssen. Infolgedessen verlangen die Priester, daß die Kinder nicht nur den orthodoxen Unterricht besuchen, was nicht so schlimm wäre, sondern daß sie auch die orthodoxen Gebräuche (das Kreuz schlagen, die Bilder küssen usw.) mitmachen. Und die Kinder, die sich weigern, werden unbarmherzig geschlagen. Sinngemäß handeln die andern Kirchen, wie z.B. in Siebenbürgen, wo die Lehrer die Kinder schlagen, die in unsere Sonntagschule gehen. Ein Vater, der zur ev. Kirche gehört und zum Lehrer ging dieserhalb, wurde grob abgewiesen. Als er zum Dekan des Kirchenbezirks ging, sagte dieser: Der Lehrer wird schon wissen, was er tut! Meinen die Herren wirklich, daß man die Kirchenglieder

durch Schläge bei sich behalten könne? Mit solchen Mitteln baut man das Reich Gottes sicher nicht. Da heißt es: Nicht mit Gewalt, sondern durch meinen Geist, spricht der Herr!

Fl[eischer].

*

Unser früherer Schriftleiter, Bruder Arnold Köster, erkrankte an einer schweren Lungenentzündung, sodaß das schwerste zu befürchten war. Die Gemeinde trat für ihn in anhaltender Fürbitte vor Gott ein und Gott erhörte das Bitten, sodaß er sich bereits auf dem Wege der Besserung befindet, doch bedarf er einstweilen noch sehr der Ausspannung und Pflege und weiterer Fürbitte für eine völlige Genesung und Kräftigung.

Fü.

Umschau

Sandstürme in Nordamerika. Genau wie im vorigen Frühjahr wird der nordamerikanische Mittelwesten jetzt wieder von furchtbaren und verheerenden Sandstürmen heimgesucht, besonders die Staaten Kansas und Dakota, wo fast die gesamte Weizenernte vernichtet ist. Aber der todbringende Zug der Sand- und Staubwolken geht weiter, solange die warme und trockene Witterung anhält. Diese neue Plage der Sandstürme in den Vereinigten Staaten nimmt von Jahr zu Jahr größeren Umfang an und erweckt immer ernstere Befürchtungen. Wie diese Sandstürme entstehen, ist einfach zu schildern. Der Sturm wirbelt die völlig trockene und staubartige Humuserde in die Höhe und entführt sie. Meist entführt er auch die Saat mit und zurück bleibt nackter unfruchtbarer Boden, der jahrelang aufgedüngt werden muß, bis er wieder Frucht trägt. Der Staub wieder legt sich ein paar hundert Kilometer weiter auf andere fruchtbare Felder, bedeckt Fluren und Aecker zentimeterhoch und erstickt die jungen Keime der ersten Saat.

Wenn diese Sandstürme nahen, dann flüchtet alles, was nur Beine hat und sein Leben liebt. Ihr Nahen wird stundenlang vorher mit großer Sicherheit vorausgesagt, so daß jetzt meist Todesopfer vermieden werden. Der ganze Verkehr wird unterbunden, Autos, Eisenbahnen und Flugzeuge müssen sich schleunigst in Sicherheit bringen, die Häuser werden versperrt, die Fenster gedichtet. Aber der feine Staub dringt durch die dünnsten und fast unsichtbarsten Ritzen, er rieselt durch die Schornsteine und ruft bei jedermann, der ihn auch nur kurze Zeit einatmen muß, Hustenanfälle und Augenentzündungen hervor. Das Aufprasseln der größeren Sandkörner auf die Dächer geschieht mit einem ohrenbetäubenden Lärm, die ganze Luft ist von einem seltsamen Rauschen erfüllt und der Himmel ist dunkel und tiefschwarz gefärbt. Als ein Ausläufer der letzten großen Sandstürme Chikago erreichte, hatte die Straßenreinigung zwei Tage damit zu tun, um die auf den Straßen liegenden Sand- und Staubmassen wieder fortzuschaffen. Flugzeuge, die in einigen tausend Meter Höhe über der Stadt kreuzten, berichteten, daß von der ganzen Stadt nichts mehr zu sehen gewesen sei. Sie mußten schließlich, um landen zu können, durch eine vielhundert Meter dicke Staubschicht im Sturzflug hindurchstoßen, ein gefahrvolles Abenteuer, das sehr leicht hätte schief ausgehen können. Auch in diesem Jahre beschränken sich die Sandstürme nicht nur auf das feste Land, sondern führen ins Meer hinaus, wo sie dann schließlich verebben und ins Wasser sinken, mit ihnen die mehlartige zerriebene kostbare Humuserde der reichsten Weizengebiete des Mittelwestens. Es ist eine Tragödie für die davon Betroffenen und das Heer der ruinierten Farmer wird zur Legion werden. Tausende von Farmern verlassen mit ihren

Familien die verödeten Felder und ziehen nach Osten, um sich vor dem mörderischen Staub zu retten, der die Menschen mit dem Erstickungstod bedroht und vor allem bei Kindern sehr häufig zu schweren Lungenentzündungen führt, zumal er selbst durch die Fensterritzen dringt und in einigen Staaten bis zu 15 Zentimeter Höhe liegt. In zahlreichen Ortschaften liegen alle Geschäfte völlig darnieder. Die Schulen sind geschlossen. In einigen Gegenden hat sich der Staub infolge des Dazutretens von Regenwolken zu Schlamm verwandelt, der als Regen vom Himmel kommt.

Es ist eigenartig, wie immer neue Plagen entstehen, die die Existenz der Menschen bedrohen. Es wird immer offenbarer, daß die gegenwärtige Welt unter der Herrschaft des Fürsten der Finsternis steht (vergl. Lukas 4,5.6) Die Ungläubigen erkennen dies zwar nicht und spotten wohl noch darüber, wenn man vom Teufel spricht. Es muß deshalb wohl noch schlimmer kommen, damit offenbar werde, daß Satans Herrschaft wirklich böse ist. (2.Tessl. 2.7–10). In den letzten Jahren haben ja die Naturkatastrophen auffallend zugenommen. Wohl auch ein Zeichen der Zeit. – Liegt nicht auch ein gewisses Gottesgericht darin? - Die ungeheuren Weizenvorräte ließ man lieber verkommen, als sie an die vielen hungernden auszuteilen und nun läßt Gott die Stürme wehen, daß kein Weizen mehr wächst! –

Keine Pakete nach Rußland. Durch große Inserate und auffallende Prospekte, die wie in anderen europäischen Ländern, auch in Deutschland verbreitet werden, wirbt die sowjetrussische Torgsin-Handelsgesellschaft für Paketversand unter dem Motto: „Wie sende ich Warenpakete nach der USSR?“ In Fettdruck wird mitgeteilt, daß die Torgsin-Überweisung „die zuverlässigste, schnellste und vorteilhafteste und zugleich billigste Art“ sei, dem Empfänger beste Ware zukommen zu lassen. In großem Umfange ist bis in die letzte Zeit von Deutschland aus von den hiesigen Verwandten und Freunden für Sendungen an deutschstämmige Sowjetstaatsangehörige, die sich infolge der vielfach sehr schwierigen Ernährungslage in Sowjetrußland an ihre ausländischen Bekannten gewandt haben, hiervon Gebrauch gemacht worden. Seit Ende des vergangenen Jahres ist aber nun eine so gesteigert auslandsfeindliche Haltung der inneren sowjetrussischen Behörden und Parteistellen festzustellen, daß die Torgsin-Sendungen aus Deutschland wie auch anderen Ländern selten mehr ihr Ziel erreichen. Verhaftungen, Gefängnisstrafen, Verschickungen auf viele Jahre sind jetzt die Regel, ja sogar Todesurteile sind ausgesprochen worden, wobei das einzige „Verbrechen“ der Betroffenen der Empfang einer solchen Hilfssendung gewesen ist. Als mildeste Strafe wird den armen Leuten die Sendung dadurch abgenommen, daß sie „freiwillig“ zugunsten der MOPR. (Rote Hilfe) auf sie verzichten müssen. Um nun nicht noch weiter die deutschen notleidenden Volksgenossen in der Sowjetunion zu gefährden, muß unter diesen Umständen vor Sendungen durch die Torgsin dringend gewarnt werden.

(Auf der Warte)

Gemeinde-Nachrichten

Getane Arbeit ist wichtiger als gefeierte Feste!

Franzfeld (Kraljeviecov), Jugoslavien. Die vergangenen Monate waren für unsere kleine Gemeinde eine Zeit der Läuterung und Vertiefung. Dreimal standen wir am Grabe, zuletzt am 25.

März, wo wir unsere Schw. Malthaner begruben und immer konnten wir vor sehr großer Menge das Evangelium verkünden und nicht ohne Erfolg. Man beginnt im Dorf sich für uns zu interessieren. Gleichgültige wachen auf für Gottes Wort. Aber auch auf die Gemeinde wirkte dies Eingreifen Gottes läuternd und zusammenschmelzend. Die Gemeinschaft wird herzlicher, man wird sich der Aufgabe der Gemeinde mehr bewußt.
Das stimmt mich zu Dank und ich ersehe darin die Erhörung meiner Gebete. Unser Gemischter Chor macht mit seinen Liedern viel Freude. Auch ein kleiner Männerchor versucht sein Bestes. Mit unseren größeren Sonntagsschülern halten wir Jugendbibelstunden, welche uns in das Verständnis der Geschichte Israels hineinführen. Unsere Mädchen sind ganz besonders eifrig und auch die älteren Geschwister nehmen gern daran teil. Was mich aber ganz besonders dankbar stimmt, ist, daß Gott unter uns wirkt. Es war für mich eine große Stunde, als ich mit zwei Seelen beten konnte und sie Frieden fanden in Gott. Es ist ein älteres Ehepaar und der Mann krank. Oft hatte ich mit ihnen und für sie gebetet und nun sind sie glücklich im Herrn. Jeder Besuch dort bestätigt mir, daß sie von Neuem geboren sind. Die Furcht vor dem Tode ist bei dem Manne geschwunden. Aber auch andere Freunde stehen dem Herrn sehr nahe und wir fühlen, daß es selige Zeit ist für eine Gemeinde, wenn Gott unter ihnen seine Wunder tut.

Georg Bechtler.

Nova Pazova, Jugoslavien. Im Februar diente bei uns in einer gesegneten Evangelisation Br. H. Herrmann aus Crvenka. Mehrere Seelen wurden durch diesen Dienst erweckt und bekehrt. Dann besuchte uns Br. I. Wahl aus Kikinda und Br. C. Füllbrandt aus Wien kam auch zu uns; zum erstenmal an diesen Ort. Wir waren bisher in Pazova größtenteils nur jüngere Menschen und freuten uns, daß Brüder kamen, die im vollen Mannesalter stehen und auch den älteren Leuten unseres Dor-

fes mit ihren reichen Erfahrungen dienen konnten. Es geht bei uns in der Arbeit durch viel Kampf, Verkennung und Schwierigkeiten, aber Gottes Wort bestätigt es ja, daß der Reichsgottesweg nur durch Trübsal geht. Es haben sich bei uns eine Anzahl Seelen zur Aufnahme in die Gemeinde gemeldet.

K. D.

Sekic-Feketic, Jugoslavien. Im März hatten wir in Sekic einen Mitarbeiter-Bibelkursus für die mitarbeitenden Brüder unserer Gemeinde. Am Tage beschäftigten wir uns mit unserer Bibel und an den Abenden dienten dann immer zwei Brüder abwechselnd mit dem Wort Gottes. Die Versammlungen waren sehr gut besucht und besonders waren dann auch die Sonntagsversammlungen gesegnet. Die Brüder waren für den Dienst sehr dankbar und wünschten, daß ihnen doch öfter in der Weise gedient werden möchte. – Am 2. April starb in Feketic unser alter Br. Schepp im Alter von 82 Jahren. Noch am Freitag vorher hatte er im Weingarten Reben geschnitten und schon am Montag starb er an einem Herzschlag. Bruder Schepp gehörte zu den Stillen im Lande, er war aber einer der Treuesten. Durch viel Kummer und Leid war er herangereift zu einem Vater in Christo. Vor zwei Jahren starb ihm seine Gattin, die er in den letzten Jahren selbst treu gepflegt hatte. Nun hat auch er ausgekämpft. Vor einer sehr großen Versammlung konnte ich sowohl im Trauerhaus als auch auf dem Friedhof von dem

Leben Zeugnis ablegen, das aus dem Tode kommt. Abends hatten wir dann noch eine schöne Gedächtnisfeier in der Kapelle, bei welcher viele Fremde anwesend waren.

H. Herrmann.

Evangelistendienst in Ungarn. Im Winter diente ich in einigen Gemeinden in Ungarn. Für die mancherlei Erfahrungen und Segnungen bin ich dem Herrn dankbar. Die überfüllten Versammlungen gaben Zeugnis von dem Verlangen nach den ewigen Werten. In Budapest wurde mir ein Gruß übergeben von einem Manne, der vor einigen Wochen starb. Als er vor seinem Tode alles ordnete, sprach er die Bitte aus, man möge mich grüßen und mir sagen, daß die Evangelisation vor drei Jahren ihm für den Abend seines Lebens Licht und Leben brachten, den Weg zu Jesu zeigten und er nun im Herrn sterben könne. Dies war für mich wieder ein Ansporn, meine Pflicht treu zu tun, wenn sich auch nicht immer gleich die Frucht zeigt – Auf dieser Missionsreise jetzt, erlebte ich es dann wieder, daß Gott dort segnen kann und wird, wo eine Gemeinde sich selbst heiligend und reinigend den Segen von Gott erwartet. Oftmals ist es die ungeistliche Einstellung der Gemeinde, die den Segen verhindert. – An einem Sonntag vormittags bekehrte sich ein früherer Kirchenvater. Er sagte dann, er müsse nun heim weil sein Zimmermann auf ihn warte, um bei ihm einen Bau zu übernehmen. Er entschuldigte sich auch aus diesem Grunde nun nachmittags nicht in der Versammlung sein zu können. Aber noch vor der Nachmittagsversammlung kam der Mann und erzählte, wie ihn auf dem Heimwege das Wort Gottes beschäftigte: „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen“. Er war heimgegangen und hatte den Meister dann kurz mit der Erklärung abgefertigt, daß er fortan den Tag des Herrn heiligen wolle, der Meister möge eben einen anderen Tag kommen. Über dieses Zeugnis freuten wir uns alle. –In einer Hausgemeinde in Wien konnte eine Frau durch die Krankheit ihres Kindes an zwei Abenden nicht zugegen sein. Sie schrieb aber an die Familie, wo die Andacht stattfand, man möge doch den Text und einen Bruchteil des Geredeten aufschreiben, woran sie sich dann vorläufig genügen lassen wolle. Sie hatte sich so sehr gesehnt nach den Stunden, um Gottes Wort hören zu können. – Große Möglichkeiten schenkt uns derzeit Gott, nur müssen sie gesehen und ausgenützt werden. Wer weiß, wie lange noch?

R. Ostermann.

Egyhazaskozar, Ungarn. Durch die Hilfe des Herrn konnten wir auch wieder unseren DLM-Evangelisten Br. R. Ostermann unter uns haben. Er evangelisierte bei uns vom 15. bis 20. März in großem Segen. Die Gemeinde hat den Dienst gut vorbereitet auch in gemeinsamen Gebetsstunden. Das ganze Dorf wurde eingeladen und dabei in jedes Haus ein Traktat oder „Friedensbote“ gebracht. Wir erlebten es dann auch, wie Gott sich zu dieser Arbeit bekannte. Wir hatten so guten Besuch, daß es an Sitzgelegenheiten mangelte. Gottes Geist wirkte. Menschen suchten und fanden Frieden mit Gott. Am letzten Abend sagte ein Mann beim Hinausgehen, daß er das „Heute“ doch nicht versäumen wolle. Wir hatten dann eine Aussprache mit ihm und beteten auch mit ihm. Dann rief man uns nochmals in die Kapelle, wo junge Menschen geblieben waren mit dem Vorsatz, sich zum Herrn zu bekehren. Br. Ostermann redete auch dann noch zu ihnen, zeigte ihnen den Weg zum Heil in Christo und beteten wir auch mit diesen jungen Leuten. – So schauen wir mit dankbarem Herzen auf die Winterarbeit zurück, denn auch Br. Bretz Pecs evangelisierte bei uns. Als Frucht dieser Arbeit konnten wir am 1. Ostertage vierzehn Gläubige auf das Bekenntnis zu Jesus Christus taufen. – Doch auch sehr einst redete der Herr zu uns durch

den schnellen Tod unseres lieben Br. Heinrich Sauerwein. der erst 52 Jahre alt war. Der Herr mache auch uns bereit!

Johann Lehmann.

Winterarbeit in Großpold und Hermannstadt. Anfangs Jänner folgte ich einem Rufe der Gemeinden Großpold und Hermannstadt, um den Gruppen der Gemeinde hin und her zu dienen. Br. Furcsa arbeitete während der Zeit in Kronstadt und Umgebung. – Die erste volle Woche, die Allianzgebetswoche, verlebte ich in Großpold. Wenn auch hier keine Allianzgebetsstunden abgehalten werden konnten, so doch Gebets- und Weihestunden. Allabendlich besprachen wir das Thema: „Der Heilsweg“ in Anlehnung an die „Christenfibel“ von Br. Fleischer und dann wiesen wir auf den Gebetsgegenstand der Gebetswoche hin. Der Besuch war verhältnismäßig gut, bei manchen ziemlich rege, und wir hoffen, daß auch die sichtbare Frucht nicht ausbleiben wird. Zu meiner Freude fiel es mir auf, wie hier so zielbewußt, kurz und eifrig gebetet wurde, zuerst die Brüder, dann die Schwestern und – was nicht überall der Fall ist – man betete auch jedesmal für den Prediger und nannte ihn sogar mit Namen. Ein apostolischer Dienst (Eph, 1,18.19; 2.Tessl. 3,1) der sich dann auch in Petersdorf, einer Station der Gemeinde wirksam erwies, wo eine kleine Erweckungsbewegung entstand. In den Nachversammlungen vereinigten sich 13–15 Seelen im Gebet, wobei mehrere zum ersten Mal den Namen des Herrn anriefen. Eine Frau. die schon einige Zeit gläubig ist, entschloß sich zur Taufe, ein Mann erklärte: „Je mehr man mich in der Fabrik des Versammlunggehens verspottet und verleumdet, desto mehr drängt es mich dahin und desto größeren Segen empfange ich daselbst.“ Es erweist sich Matth. 5,11 und 6 immer wieder als Wahrheit. Wie wenig Verständnis man auch in solch einem evangelischen Dorfe finden kann, zeigte das Gerücht, das durchs Dorf ging, es hätten zwei Frauen öffentlich „gepredigt“, denn sie hatten gebetet. In Mühlbach, einer kleineren Kreisstadt, scheint das Evangelium nach der entgegengesetzten Seite gewirkt zu haben, denn eine Frau

erklärte nach der Versammlung in entrüstetem Tone: „Entweder man bekehrt sich in den Versammlungen, oder ist es besser, man kommt überhaupt nicht hierher!“ Hat sie nicht recht? (2. Kor. 2,15.17). Auch hier war wohltuend, daß alle vereint regelmäßig für den Boten des Evangeliums beteten und auch sonst eifrig mithalfen in der Evangelisation. – Eine Woche konnte ich dann auch der Gemeinde Hermannstadt mit dem Wort dienen. Allabendlich hatten wir Bibelstunden über „die biblische Gemeinde“. Nach den äußeren Anzeichen zu urteilen war es zum Segen der Hörer, denn die Aussprachen, die zuweilen sehr lebhaft waren, zogen sich manchen Abend bis nach Mitternacht hinaus. Auch konnte ich am Sonntag der Jugend mit Anleitung zum „erlebnismäßigen Singen“ dienen, worauf der allgemeine Wunsch ausgesprochen wurde, eine Singwoche zu veranstalten, wo das gemeinsame einstimmige Singen ohne musikalische Begleitung geübt und gepflegt wird. In Stolzenburg diente ich mit zwei Bibelstunden. Für allen empfangenen Segen nach Leib und Seele Gott die Ehre und den Geschwistern herzlichen Dank!

Joh. Schlier.

Bibelstunden und Liederabend in Hermannstadt, Rumänien. Vom 20. bis 27. Januar d.Js. hielt Br. Schlier bei uns allabendlich Bibelstunden, wo alle Gebiete des Gemeindelebens

berührt wurden. Er sprach immer etwa eine Stunde und anschließend war Diskussion über das Gebotene. Daß es die Geschwister interessierte, bewies, daß sie regelmäßig kamen. Es wurde sehr ernst auf die Pflichten der Gläubigen und Gemeindeglieder hingewiesen. Es ist sehr notwendig, daß die Gläubigen tiefer in die Schrift hineingeführt werden. Wir sind Br. Schlier sehr dankbar für seinen Dienst und auch dafür, daß er den Finger auf so manche wunde Stelle gelegt hat. Möchte es doch auch bei uns die rechte Frucht bringen. Vom 18. bis 22. März weilte Br. Schlier wieder in unserer Mitte. Dieses Mal war es nicht Bibel-, sondern Gesangsunterricht. Jeden Abend wurde die Singstunde mit einer kurzen Gebetsandacht eröffnet und dann bis ½ 11 Uhr, ja sogar bis 11 und 12 Uhr dauerte die Gesangstunde. Br. Schlier gab sich viel Mühe mit den Sängern, aber auch unsere lieben Sänger zeigten viel Geduld, so daß auch Br. Schlier dies bewunderte. Für Freitag abends war ein Liederabend anberaumt, der von 8- ½ 11 Uhr dauerte. Das Thema war: „Des Menschen Sehnen“. l. Des Menschen Sehnen nach der Ferne. 2. Des Menschen Sehnen nach der Heimat. 3. Des Menschen Sehnen nach der Ruhe. Br. Schlier gab zum Anfang eine Erklärung über den ganzen Abend, der ein Heimatabend sein sollte. Auch zum Schluß suchte er das Gehörte in den Herzen zu vertiefen. Zum ersten Teil sprach Br. G. Schuster, dann Br. J. Furcsa und zum dritten Teil Unterzeichneter. Nach jedem Lied wurde ein geeignetes kurzes Gedicht aufgesagt. Vieler Herzen waren bewegt. Wenn die Lieder von Herzen gesungen werden, dann dringen sie zu Herzen. Der Herr wird auch diese Arbeit segnen und kann ich sie so auch anderen Gemeinden empfehlen. Wir sind Br. Schlier und der Gemeinde Kronstadt dankbar, daß sie uns Br. Schlier für so manchen Dienst überläßt.

G. Teutsch.

Jugendwarte

Hermanstadt, Rumänien. Unsere Jugendgruppe hier steht jetzt in guter Entwicklung. Wir haben kein feststehendes Programm und lassen uns dasselbe vom Herrn machen. Wir versammeln uns, außer den Sonntag-Jugendstunden, noch als junge Männer an den Montagabenden und pflegen da besondere Gebetsgemeinschaft. Auch wurden da Themen über Jugendnot behandelt und besprachen wir auch das Buch von Br. A. Hoefs, „Der gute Ton“. Br. Teutsch diente uns auch mit verschiedenem praktischen Unterricht. Auch die Mädchen haben noch ihre Sonderstunden. Oefters haben wir dann auch ein gemeinsames Liebesmahl. Heute Abend waren 35 junge Menschen anwesend. Die jungen Schwestern hatten alles fein vorbereitet. Auch im Traktatverteilen dienen wir mit, besuchen das Siechenhaus, bringen unsere Traktate hin und singen ihnen Lieder vor. Mit Br. Schlier erlebten wir einen herrlichen Heimatliederabend. Wir möchten mit diesem kurzen Bericht alle Jugendgruppen in den baptistischen Gemeinden der Donauländer grüßen. Wir bedauern es so sehr, daß in unserem „Täufer-Bote“, der uns hier recht gut gefällt, so selten von den Jugendgruppen in der Rubrik „Jugendwarte“ berichtet wird.
Die Hermannstädter Jugend.

G. Sch.

Csepel, Ungarn. Die Jugend in Csepel hatte sich im Winter „unter die Erde vergraben“ wie das Weizenkorn, um im Frühling hervorzukommen. Doch während dieser Zeit hat sie nicht

geschlafen, sondern spielen gelernt auf Lauten, Guitarren, Mandolinen usw. Am 8. April haben sie ein schönes Frühlingsmusikfest veranstaltet. Das Generalthema war: „Gesang und Musik im Dienste der Mission“. Br. Kuhn betonte in seiner Festrede, daß die Blumen in ihrer Pracht, die Vögel mit ihren Liedern, die Ehre des Schöpfers in der Natur verkündigen. Auch die Menschen sollen sich dem anschließen und den HErrn mit Gesang und Musik verherrlichen. Die Csepeler Jugend sang schöne Jesuslieder und spielte muntere Frühlingslieder. Mehrere forderten in Gedichten auf zur Jesus-Nachfolge. Die Kapelle war überfüllt und es waren auch viele Freunde zugegen. Einige Lieder mußten auf Wunsch der Zuhörer wiederholt werden. Zum Schluß forderte Br. Bräutigam auf zur Uebergabe an den Herrn. Die liebe Jugend in Csepel hat sich das Wort: „Gesang und Musik in der Mission“ auch für die Zukunft zum Motto gewählt. Sie laden mit ihren Liedern und Instrumenten ein zu den Versammlungen und besuchen die Nachbardörfer, um auch dorthin das Wort Gottes zu bringen. Zu Ostern und Pfingsten wollen sie sogar nach Norden und Süden ziehen mit ihren Instrumenten, um dort mitzuwirken in der Mission. Das Weizenkorn wird im Herbst in die Erde versenkt und es dauert lange bis Frucht zu sehen ist. Vielleicht werden die lieben Musiker hier nie die Frucht ihrer Arbeit sehen, aber wenn sie mit dem Wunsche im Herzen, andern ein Segen zu sein, ihre Arbeit tun, dann wird der liebe Gott auch seinen Segen dazugeben. (Siehe Bild)

Lydia Welker.

[Bild: Jugendgruppe mit Musikinstrumenten]

Philipp Beny Julchen Müller
Verlobte

Ostern 1935 Torza, Jugoslavien

[keine Bezugsbedingungen angeführt, am Ende steht bloß:]

Buchdruckerei G. *Albrecht*, Bukarest 1, Str. Brezoianu 12.

[Täuferbote, Juni 1935 = Nummer 6, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Geschäftsstelle der Schriftleitung: Joh’s. *Fleischer*, Bukarest III, Strada Popa Rusu 28

Alle Berichte an: Carl *Füllbrandt*, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9, Österreich.

6.Jahrgang Bukarest, Juni 1935 Nummer 6

Was wäre ohne Pfingsten geworden?

In der Evangeliumsverkündigung sprechen wir meist nur vom Leiden, Sterben und Auferstehen unseres Herrn Jesu, wodurch wir erlöst worden sind und die Hoffnung des ewigen Lebens erhalten haben. Warum sprechen wir verhältnismäßig wenig von Pfingsten? Ist es zu unserer Errettung nicht so nötig? Hätte Pfingsten wegbleiben können? Was wäre geworden, wenn nach der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu nichts weiter geschehen wäre?

Ohne Pfingsten wäre Jesu Wirken bald spurlos untergegangen.

Die Jünger Jesu wären eine der interessantesten Gruppen von Menschen gewesen, aber auch geblieben, weiter nichts. Bald hätten sie sich zerstreut und die ganze Sache Jesu, die alle Welt in Bewegung zu setzen schien, wäre im Sande verlaufen. Denn die Jünger hätten nur von der Erinnerung leben können. Das geht aber nur gewisse Zeit, dann verblaßt es und verliert fast seine ganze Kraft und Bedeutung. Erinnerungen geben keine Kraft zum Leben, sie sind ein Zeichen des Alters, ein Rückwärtsschauen auf Vergangenes, was eben nicht mehr vorhanden ist. Von all dem Wunderbaren, was die Jünger mit Jesus erlebt hatten, hätten sie nur noch sagen können: Es war einmal...

Ohne Pfingsten wäre es zu keiner Werbetätigkeit gekommen.

Die Apostel waren vor Pfingsten wohl in herzlicher Zuneigung zu Jesus mit ihm verbunden, aber eine Werbetätigkeit für ihn kannten sie nicht. Erst mit der Geistesausgießung zu Pfingsten wurden sie seine Zeugen, die durch keine Drohung einzuschüchtern waren. Vor Pfingsten konnten sie wohl von einzigartigen Erlebnissen erzählen, die sie mit dem einzigartigen Jesus von Nazareth gehabt hatten, aber erst Pfingsten erhielten sie die Kraft und Befähigung zu der kraftvollen Bezeugung der Auferstehung Jesu, die ihn als den gegenwärtig Lebenden und Wirkenden erwies und scharenweise die Menschen zu Jüngern Jesu warb.

Ohne Pfingsten wäre keine Gemeinde Jesu Christi geworden.

Ohne Pfingsten wären die Jünger und Jüngerinnen Jesu nicht zusammengetauft worden zu einem Organismus, der engere und dauerhaftere Verbindung schafft als irgendein Verwandtschaftsverhältnis der Menschen sonst. Sie wäre nicht eine Gemeinschaft geworden, die trotz vieler Leiden und Verfolgungen tragfähig zusammenhält und eine Bruderschaft bildet, die alle Standes- und Rassenunterschiede überbrückt. Die Geistesausgießung brachte die davon betroffenen Menschen in ein so neues Verhältnis, das den Beginn einer neuen Menschheit bedeutet.

Ohne Pfingsten würde kein Reich Gottes zu erwarten sein.

Das Reich Gottes läßt sich nur aufrichten mit Menschen, die die Gesinnung Jesu haben. Der Hl. Geist ist es aber, der uns umgestaltet in das Bild Jesu (Röm. 8,13; 2. Kor. 3,18), der an uns arbeitet, bis unsere Gesinnung der Gesinnung Jesu gleich geworden ist. Ohne seine erneuernde Tätigkeit würde es daher nicht zu der entsprechenden Vollzahl erretteter Menschen kommen, die

Jesus zur Ausrichtung seines Königreiches braucht, um mit ihnen die Königsherrschaft Gottes auszuüben bis alle seine Feinde zum Fußschemel gelegt worden sind. Ohne die Ausgießung des Geistes am Pfingsttage würde also das Ziel Gottes, die Errichtung seiner Königsherrschaft auf Erden, für immer unerreichbar bleiben müssen. Denn jene verheißene neue Well ist nur möglich mit Menschen, die durch den Geist Gottes erneuert worden sind zu der Gesinnung, wie sie in Christus Jesus war.

Daraus ergibt sich für unser Glaubens- und Gemeindeleben die große Bedeutung, die das Wirken des Hl. Geistes gegenwärtig hat. Leben wir nur von der Erinnerung an Pfingsten, wie es gewöhnlich an den christlichen Festen gefeiert wird, dann werden wir ebenso bedeutungslos untergehen, wie die Jünger Jesu ohne Pfingsten untergegangen wären. Eine Gemeinde Jesu ist und bleibt nur da, wo gegenwärtig die Kraft des Pfingsten ausgegossenen Geistes sich mächtig erweist, sei es, daß das weis-

sagende Wort der Verkündigung das Verborgene der Menschen offenbar macht und sie von ihrer Sünde überführt, sei es, daß die Gläubigen erneuert werden zur Gesinnung Jesu, sei es. daß Krafttaten Gottes zur Heilung geschehen durchs Gebet des Glaubens. Ohne Geisteswirkungen in der Gemeinde Jesu ist sie tot und kann Zweck und Aufgabe nicht erfüllen, zu welcher sie der Herr aus der Welt herausgerufen hat. Der Apostel Paulus schreibt daher an die Epheser: „Dieserhalb beuge ich meine Kniee vor dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, auf daß er euch gebe, nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit mit Kraft angetan zu werden *durch seinen Geist* (3,14.16)“ und ermahnt sie: „Werdet voll Geistes!“ (5,18).

Fl[eischer].

Aus alter Täuferzeit

Die Entstehung der Hutterer.

In Zürich in der Schweiz gab es in den ersten Tagen der Reformation eine Gruppe sehr ernster Christen. Sie waren sehr eifrige Nachfolger Luthers und Zwinglis, als diese beiden Männer ihr Werk begannen. Aber allmählich wurden sie davon überzeugt, daß weder Luther noch Zwingli eine wirkliche Neugestaltung anstelle der Mißbräuche herbeiführen würden. Danach aber schrie die Zeit. Die alte hutterische Geschichte führt das Wort an: „Luther hat das alte Haus wirklich niedergebrochen: aber hat kein neues aufgebaut“.

Im Jahre 1525 versammelte sich eine Schar dieser Züricher Christen unter der Leitung des Konrad Grebel, eines Züricher Patriziers und des Georg, aus dem Hause Jacob, genannt Blaurock, der kurz vorher Mönch in Chur gewesen war, und gründeten eine neue Kirche; sie nannten sich mit dem schlichten Namen „Brüder“. Sie nahmen die Taufe der erwachsenen Bekenner als ihr äußeres Symbol der Mitgliedschaft in der neuen Kirche an und gelobten die Rückkehr zu apostolischer Einfachheit in der Gottesanbetung und in der Gotterfülltheit des täglichen Lebens. In der Schweiz waren viele Menschen mit tiefer Anteilnahme für Ideale dieser Art erfüllt. Bald waren Scharen von solchen Brüdern im ganzen Lande zu finden. In den

einzelnen Brüder-Gruppen gab es in Glaubensdingen große Unterschiede. Doch waren gewisse große, sehr fundamentale Dinge gegeben, in denen die Brüder übereinstimmten und die ein starkes Band der Gemeinschaft bildeten.

In dem gleichen Jahr, in dem die Kirche der Brüder in der Schweiz gegründet wurde, brach in Deutschland der Bauernkrieg aus. Die Reformen, die die deutschen Bauern mit Waffengewalt forderten, waren dieselben, die die Führer der Kirche der Brüder in ihren Predigten verlangt hatten. Der Bauernaufstand war blutig, und die Obrigkeiten wurden gründlich beunruhigt. Als sie endlich die Gewalt über die Bauern wieder in den Händen hatten. nahmen sie furchtbare Rache. Diese Rache richtete sich nicht nur gegen die, die bewaffneten Widerstand geleistet hatten, sondern gegen alle, die ihre Ansichten teilten. Die friedlichen Schweizer und die kriegerischen Deutschen flohen zusammen, um ihr Leben zu retten Scharenweise zogen sie den Rhein hinab nach Holland; dort wurden sie später als Mennoniten bekannt. Andere flohen in großer Zahl nach Osten hin. Sie fanden ihre Zuflucht in Mähren. Der Führer dieser südöstlichen Gruppe war Balthasar Hubmaier. Er gründete in Nickolsburg in Mähren im Jahre 1526 eine Gemeinde. Am Ende des Jahres hatte diese Kirche zwischen 6 und 12 tausend Mitglieder.

Unter den Mitgliedern der neuen Gemeinde waren Flüchtige aus allen Teilen der Schweiz. Süddeutschlands, Tirols, Schlesiens und Oberösterreichs. Es kam zu ernsten Auseinandersetzungen. Die beiden ernsthaftesten Anlässe zur Entzweiung war die Strittigkeit der Meinungen in Bezug auf Gütergemeinschaft und Waffentragen. Der größere Teil entschied sich für die Abschwächung der Ideen der Gewaltlosigkeit und Gütergemeinschaft. Man soll nicht kämpfen, wenn es der Staat nicht fordert, wer einen Notleidenden sieht, soll ihm helfen. Die kleinere Gruppe bestand darauf, daß ein Christ unter keinen Umständen Waffen tragen dürfe und daß die einzig mögliche christliche Lebensweise die der Urchristen sei, also Gütergemeinschaft. Der Führer dieser Gruppe war Jacob Widemann. Seine Anhänger zählten 200, nur die Erwachsenen gerechnet.

1526 wanderte die Schar dieser 200 von Nickolsburg aus, um eine Gemeinde, die ihre Ideen verkörpern sollte, zu gründen. Sie beschlossen, nach Austerlitz zu gehen, wo vier Brüder der Herren von Kaunitz schon 1511 die Picarden auf ihrem großen Gut als Kolonisten aufgenommen hatten, für deren Religion, die dem Glauben der Brüder nahekam, sie eintraten. Auf der Reise dorthin blieben sie auf einem einsamen Dorf mit Namen Bogenitz zur Nacht. Dort wählten sie zur Unterstützung ihres Führers vier Vertrauensleute. Diese breiteten einen Mantel auf die Erde. Ein jeder trat vor und legte alles, was er besaß, auf diesen Mantel. So wurde die Gütergemeinschaft aufgerichtet, die heute noch von den hutterischen Brüdern in Süd-Dakota und Canada ausgeübt wird. Ebenso von dem etwa 15 Jahre bestehenden Bruderhof bei Neuhof Kreis Fulda in Deutschland.

Die Brüder wurden von den Herren von Kaunitz sehr herzlich empfangen. Hier baute die Bruderschaft ihre ersten Gemeinschaftshäuser. Unterdessen brach in Tirol eine wilde Verfolgung aus. Blaurock, einer von den Gründern der Züricher Kirche der Brüder, war einer der großen Apostel, unter denen sich die Tiroler bekehrt hatten. Als er im Jahre 1529 den Märtyrertod erlitt, nahm Jacob Huter, ein junger Hutmacher, ein Mann von außerordentlicher Charakterstärke, großem Mut und seltenen Organisationstalent, die Führung der Tiroler Bewegung. Er besuchte

die Gemeinschaft in Austerlitz und wurde dort überzeugt, daß diese Bruderschaft das Leben gefunden hatte, welches dem wirklichen Christsein entspricht. Als viele seiner Anhänger aus Tirol durch die dortige Verfolgung vertrieben wurden, schickte er sie nach Austerlitz.

Im Jahre 1533 kam er schließlich mit einer großen Anzahl seiner Anhänger, um sich mit ihnen der Gemeinschaft anzuschließen; war doch die Verfolgung in Tirol immer unerträglicher geworden. Tausend Brüder hatten in der dortigen Gegend ihr Leben gelassen. Die schrecklichsten Qualen hatten sie in Verbrennung, durch Henkersbeil oder durch Ertränkung zu erdulden. Bald nach seinem Kommen wurde Jacob Huter an Widemanns früherer Stelle zum Haupt der Gemeinschaft gemacht. Die Tiroler Gruppe bedeutete zahlenmäßig und finanziell eine Verstärkung für die Austerlitzer Gemeinschaft, die zu jener Zeit in beiden Punkten sehr notwendig war. Und was noch mehr war, sie brachte Huters Organisationstalent

mit. Dieser große Führer, dessen Namen die Gemeinschaften von nun ab tragen, führte entscheidende Umwälzungen in der Handhabung des gemeinsamen Lebens herbei. Es war wirklich ein strenger Entwurf, den er durchführte. Die geringste Spur von Privateigentum wurde ausgelöscht. Kein Sondervorrecht unterschied die Führer von den andern Gliedern der Gemeinschaft. Nur die neutestamentliche doppelte Ehre (1.Tim. 5,17) wurde den Dienern am Worte sehr praktisch zugebilligt. Mit Strenge wurde Zucht durchgeführt. Alle die sich nicht unterordneten, wurden aus der Gemeinschaft verbannt. Zuerst gab es starken Widerspruch und viele schieden freiwillig aus der hutterischen Gruppe aus und gründeten eigne Gemeinschaften, in denen eine mildere Form von Kommunismus eingeführt wurde. Aber mit der Zeit wurden alle diese Kreise durch Zwistigkeiten und Eifersüchteleien auseinandergesprengt, während die hutterische Gemeinschaft in erstaunlicher Weise und in starker Harmonie gedieh. Allmählich kamen viele, die abgefallen waren, wieder zurück. Ferner rückte immer neuer Nachschub aus den umliegenden Ländern heran. Überall in Mähren wurden hutterische Gemeinschaften aufgerichtet. Loserth nennt 86 Ortschaften, in deren Nähe sie gegründet wurden. Und wenn heute ein hutterischer Bruderhof hundert Leute beherbergt, so waren es in jenen Tagen bis zu 2000, durchschnittlich wahrscheinlich zwischen 300 und 500 Seelen. Die hutterische Gesamtzahl in Mähren wird verschieden geschätzt. Die Schätzungen schwanken zwischen 12 tausend und 100 tausend.

Obwohl die hundert Jahre ihres Aufenthalts in Mähren der ganzen Gruppe den größten Wohlstand brachten, so waren doch Verfolgungen häufig und schwer. Bittere Feinde hatten die hutterischen Leute im Kaiser, im König und den Kirchenmännern aller Art, in Katholiken, Lutheranern und Calvinisten. Zweimal wurden sie des Landes verwiesen, sodaß ihre Haushaben ganz aufgehoben wurden. Aber in beiden Fällen ergriffen die Edelleute, auf deren Gütern sie lebten und deren Nutzen durch diese tüchtigen Bewohner recht erheblich war, die Initiative und erwirkten die Erlaubnis für ihre Rückkehr. Jacob Huter erlitt in der ersten Verfolgung im Jahre 1536 den Tod. Obwohl er nur so kurze Zeit an der Spitze des Gemeinschaftslebens gestanden hatte, hinterließ er es so wohlgeordnet, daß seine Gemeinschaftseinrichtung bis auf die heutige Zeit praktisch unverändert durchgeführt wird, obwohl sie die schärfsten Prüfungen zu bestehen hatten.

(Aus: Clark, die hutterischen Gemeinschaften).

An anderer Stelle sagt Clark noch: „Es ist interessant, zu bemerken, dass die engste historische Verbindung zwischen den Hutterern und den Baptisten nachzuweisen ist, obwohl diese beiden Zusammenschlüsse gegenwärtig so wenig gemeinsam haben.“ Das ist wirklich eine bemerkenswerte Tatsache, über die nachzudenken sich lohnen dürfte.

Wie aus obigem Geschichtsabriss hervorgeht, erfolgte die Trennung im Jahre 1528 und die weitere Geschichte der Hutterer hat dahin geführt, dass sie sich immer mehr von der Welt absonderten und heute noch als geschlossene Gemeinschaften leben, die fast gar keine Beziehungen zu dem sie umgebenden Volk haben, in dessen Lande sie sind. Dagegen haben die Baptisten den entgegengesetzten Weg eingeschlagen und sind so weit als nur möglich mit der sie umgebenden Welt in Beziehung getreten, sodass ihre Männer bis in die höchsten staatlichen Stellen vordringen konnten. Es treten uns hier zwei so ganz verschiedene Entwicklungen vor Augen, dass sie uns zu der Frage drängen, welches von beiden denn nun der Weg ist, auf dem die Gemeinde Jesu seinen Anweisungen entsprechend ihre Aufgabe in dieser Welt erfüllen soll und kann.

Es scheint uns, dass *beides* Fehlentwicklungen sind. Die Hutterer haben richtig erkannt, dass die Jünger Jesu ein vorbildliches Gemeinschaftsleben der Nächstenliebe führen müssen inmitten einer sich in Selbstsucht auflösenden Welt. Die Gemeinde Jesu hat darin eine gewisse Vorausdarstellung des künftigen Gottesreiches zu geben und zu zeigen, wie durch die Kraft der Liebe zu Gott und dem Nächsten alle Probleme des Gemeinschaftslebens der Menschheit gelöst werden. So richtig also die Hutterer diese Aufgabe der Gemeinde Jesu erkannt und beachtet haben, so fehlt doch bei ihnen das andere, die Missionstätigkeit, die Aussendung von Missionaren, die der Welt um sie her das Evangelium Gottes verkündigen. So aber leben sie nur sich, wenn auch nicht dem Einzelnen, so doch der Gemeinschaft, und die grosse Aufgabe: „Gehet hin, predigt das Evangelium der ganzen Welt“, bleibt ungetan, obwohl die tragfähigen Heimatgemeinden vorhanden sind, die durch ihr vorbildliches Gemeinschaftsleben die Mittel für die Missionare beschaffen könnten. Ihre Gütergemeinschaft bekäme dadurch einen äusserst bedeutungsvollen Zweck.

Die Baptisten scheinen uns wiederum in anderer Beziehung fehl zu gehen. Sie haben die Mission immer als die unumgängliche Aufgabe der Gemeinde erkannt und auch die erste Heidenmissionsgesellschaft 1792 gegründet. Aber ihre Verkündigung leidet darunter, dass ihnen das beweiskräftige Beispiel der umwandelnden Kraft des Evangeliums fehlt, zumal die einzelnen sich zu sehr den Geschäftsmethoden der Welt angepasst haben und mehr ihren persönlichen Vorteil suchen als die Mittel für die Ausbreitung des Evangeliums zu beschaffen. Die Hast des Geschäftslebens reibt sie körperlich und geistig auf, sodass die innere das Missionswerk tragende Kraft darunter leidet. Auch Jesus hat auf diese Gefahr wiederholt aufmerksam gemacht: „Die Sorgen des Lebens und der Betrug des Reichtums und die Begierde nach den übrigen Dingen ersticken das Wort“ (Mark. 4, 19) und wenn er dann grade in Bezug auf die Endzeit sagt: „Hütet euch aber, dass eure Herzen nicht etwa beschwert werden durch Völlerei, Trunkenheit und Lebenssorgen (Luk. 21, 34).

So haben Hutterer und Baptisten aus der Geschichte des Täufertums viel voneinander zu

lernen! – Es könnte aber sein, dass die Erstarrung im eigenen System schon zu weit fortgeschritten ist, als dass eine Umstellung in grösserem Masse noch erfolgen könnte. Zu spät – das könnte es aber auch sein in Bezug auf die Endzeit, wo die staatliche Macht nicht mehr gleichgültig zusieht, welche wirtschaftliche Verfassung sich einzelne Volksgruppen geben.

Fl[eischer].

Aus der Botentasche

Das große Ich.

„Dies tat ich dort, das tat ich hier,
Hier half ich mit, das taten wir,
An jenes habe ich gedacht
Und dieses habe ich vollbracht;
Hier fing ich diese Sache an
Und jenes Werk hab‘ ich getan;
Hier half ich jemand aus der Not,
Dort sandte ich den Armen Brot;
Hier tat ich mutig das und dies,
Dort stellte ich mich in den Riß;
Hier half ich jemand auf vom Fall,
Ich hier, ich dort, ich überall.
Die linke Hand verkündet laut
Das, was die Rechte Gutes tat;
Man sucht im Pharisäertum
Ein bißchen Ehr‘ und Menschenruhm;
Und Jesus spricht von dem Gewinn:
Der hat schon seinen Lohn dahin.

Nosthern, Sask. J. P. F.

„Es erreicht uns die Trauerbotschaft von einem neuen Sterbefall in der Familie Füllbrandt. Die Gattin des Predigers Emil Füllbrandt, Ria F., ist in Weener, Deutschland, ganz unerwartet gestorben. Dies berührt uns auch im fernen Jugoslavien schmerzlich und wir trauern mit dem Gatten, dessen Kindern, der alten Mutter und allen, die dadurch mitbetroffen sind. Geschwister Füllbrandt haben mehrere Jahre hier in Jugoslavien treu mitgearbeitet und ihr gemeinsamer Dienst bleibt unvergessen. Unsere Jugend- und Schwesternschaft hatten Schwester Ria lieb und ihr Andenken bleibt bei uns im Segen. In solchem Leid kann allein Gott recht trösten, wir möchten aber auf diesem Wege unser Mitfühlen und unsere Liebe zum Ausdruck bringen.

Die deutschen Gemeinden Jugoslaviens:

Johann Wahl, Peter Wegesser, Johann Sepper, Adolf Lehocky“.

Aus einer anderen Botentasche. („Missionsbote der deutschen Baptistengemeinden Südbrasiliens“) „Vor uns liegt die neueste Pariser Modenzeitung. Ein Blick in den Inhalt belehrt uns, daß man wieder zur Schleppe zurückkehrt. Einst glaubte man, die Menschen würden auf dem Gebiet der Mode vernünftig, als sie aufhörten mit den Kleidern die Straßen zu fegen: leider gingen sie ins andere Extrem und veranstalteten eine Wadenschau, und die Damenwelt war nur zu willig bis zum Knie und darüber auszustellen: leider auch Christen. Wohl zupfte manche Dame beim Sitzen an ihrem Röckchen, damit das Knie nicht entblößt werde, aber länger wurde es nicht dadurch und: es war doch so mode!

Nun soll die Wadenschau-Saison ihren Abschluß finden, nachdem man auf diesem Gebiet zur Genüge auch ohne Geld zu sehen bekam. „Die Welt will Abwechslung haben und soll diesmal der Weibesrücken die Welt entzücken, und zwar bis zur Hüfte hinunter. Unten lang, oben kurz, also umgekehrt, das Gegenteil von heute! Wird sich die Frauenwelt dazu verstehen? Bis jetzt hat sie sich noch immer gehorsamst dem Diktat der Mode gefügt: hat Arme und Beine entblößt, sich weiß und gelb geschminkt. Augenbrauen und Lippen angepinselt, die Zöpfe abgeschnitten etc. Sie wird sich auch zur Entblößung des Rückens herbeilassen. Es ist modern.

Aber warum sind es denn immer die Damen und nur sie, die ihre Reize zur Schau tragen? Wann wird es endlich bei ihnen dämmern, daß sie das Opfer einer launischen, schamlosen Modesucht sind? Für Gotteskinder gilt 1.Tim. 2,9.10.“ (Ob die Gotteskinder diese biblische Modezeitung wohl ebenso fleißig studieren wie die „Pariser“?)

Magst den Tadel noch so fein,
noch so zart bereiten,
weckt er Widerstreiten.
Lob darf ganz geschmacklos sein:
hocherfreut und munter
schlucken sie‘s hinunter.

M. v. Ebner-Eschenbach.

Unsere Geschwister Schramm, in der Gemeinde Wien, sandten an eine Familie im Lande einen sehr praktischen Ostergruß und erhielten darauf einen Brief aus dessen Inhalt hier etwas weitergegeben werden soll. In jenem Briefe heißt es: „Vor allem bestätige ich den Empfang Ihrer liebwerten Ostergabe, des Neuen Testamentes. Sie hätten sich wirklich nichts zweckmäßigeres und sinnreicheres ausdeuten können, als eben dieses Buch als Ostergruß an uns. Es brachte uns wahre Osterfreude. Es ist heute eine besondere Notwendigkeit und bringt uns Freude und Trost, wenn wir uns geistliche Erquickung aus der Heiligen Schrift schöpfen, in welcher selbst der Gelehrteste auch etwas für sich findet. Wir können Euch mitteilen, daß dies Buch nun in guter Verwendung steht.“ Das ist ein empfehlenswerter Dienst, der gerade in katholischen Ländern sehr reiche Frucht tragen kann, weil Gottes Wort dort sehr unbekannt ist.

Fü[llbrandt].

Umschau

Das Flugzeug in der Mission.

Auf Neu-Guinea kann die deutsche Neuendettelsauer Mission von großen Fortschritten berichten. Bisher wurden durch sie dort mehr als 30.000 Heiden getauft. Neuerdings wurde ein großes Missionsgebiet im Innern des Landes neu dazu übernommen. Dasselbe befindet sich auf einem Hochlande von 1000 bis 2000 Metern und ist sehr dicht bevölkert. Zu Fuß haben die Missionare dorthin einen Weg von 23 Tagereisen und müssen dabei Höhen von 3000 Metern überwinden. Nun wird die Missionsgesellschaft ein Junkersflugzeug in ihren Dienst stellen: dieselbe Strecke kann dann in eineinhalb Stunden zurückgelegt werden. Das Flugzeug kostet zwar 56.000 Mark, aber es ist das einzige Mittel, den großen Aufgaben gerecht zu werden, vor die die Neuendettelsauer Mission im Innern von Neu-Guinea gestellt ist.

Auf seinen Reisen ist der englische Minister Eden letzthin auch nach Rußland gefahren, um die Weltpolitik zu besprechen Die Russen haben ihn glänzend empfangen und ihm zu Ehren großartige Festessen gegeben. Doch das Interessanteste ist, daß bei einem solchen Festessen der „gott-lose“ Stalin eine Rede auf den englischen König gehalten hat, den Vetter des letzten russischen Zaren, den die Bolschewiken erschossen haben und diese Rede schloß der gott-lose“ Stalin mit den Worten: „Gott segne seine Majestät!“ –

In Rußland gibt es jetzt nur noch 34 evangelische Pfarrer, aber die „Gottlosenorganisation“ umfaßt etwa 5 Millionen Mitglieder. Darunter etwa 2 Millionen Jugendliche. Rußland hat freilich insgesamt etwa 150 Millionen Einwohner. Bei diesen ist der Gottesdienstbesuch wieder stark angewachsen. Die „Evangelische Allianz“ hat eine „Erklärung“ abgegeben, daß die Sowjetregierung, die doch nun in den Völkerbund aufgenommen ist, moralisch verpflichtet werden muß, allen ihren Volksgenossen religiöse Freiheit zu gewähren. Diese Erklärung wurde der maßgebenden Stelle zugeleitet. (Vergebliche Mühe!)

In China verkündeten die Kommunisten einen neuen Mordfeldzug, insonderheit gegen alle Ausländer, auch die „missionieren‘ wollen. So kam es schon zur Ermordung von Missionarsfamilien.

Welches ist die beste Menschenrasse? Diese Frage ist gegenwärtig recht lebendig geworden. Ohne Zweifel gibt es Unterschiede unter den Rassen der Menschen. Auch die Hl. Schrift macht Unterschiede. Vergl. 1. Mose 9,25-27, wo die drei Stammväter charakterisiert werden, von denen alle Menschen abstammen, die heute leben. Diese Weissagung hat sich erfüllt, wie die Weltbevölkerung heute zeigt. Doch ist damit noch nicht gesagt, welches die beste Rasse unter den dreien ist. Wenn wir nun auch dahin neigen, die unsere von Japhet her, für die beste zu halten, so ist damit für uns persönlich noch nichts entschieden über unsere Qualität! Denn die Rasse ist nur die natürliche Anlage und es kommt nun darauf an, was wir damit machen. Der greise und weit geachtete Prof. der Theologie Adolf Schlatter, sagt in seinem Büchlein: „Hilfe in Bibelnot“ darüber:

„Wer meint, seine Rasse, die arische, sei die allerbeste, er sei durch seine Herkunft, die ihm den Anteil an unserem Volkstum gibt, vor den anderen Völkern bevorzugt, der sei, was er durch seine Rasse ist, freue sich an seiner natürlichen Ausrüstung und sei für sie dankbar. Er ist aber durch seine Rasse noch längst nicht ein Mensch, und noch weniger ist er durch sie ein Mensch Gottes. Denn zum menschlichen Leben gehört mehr als nur die natürliche Veranlagung. Keine

Anlage schützt unser Denken vor dem Wahn und unsern Willen vor der Verderbnis wilder Eigensucht, und keine natürliche Ausrüstung verschafft uns die Gabe der göttlichen Gnade. Als Glied der Rasse sind wir ein Produkt der Natur. Eben dazu ist uns die Bibel, sowohl ihr Altes als ihr Neues Testament, gegeben, damit sie uns zeigt, wie wir mehr werden sollen als Produkt der Natur. Nämlich Gottes Knechte und Gottes Kinder, die Gottes Willen tun. Das werden wir nicht nur durch unsere Herkunft und unsern Anteil an deutschem Volkstum. Wer das behauptet, kennt nur seinen eigenen Willen und leugnet Gott. Ob ein Hund ein Pudel oder ein Jagdhund oder ein Schäferhund ist, das ist seine Rasse. Aber für jeden Hund hat es die allergrößte Wichtigkeit, welchem Herrn er gehört. Ebenso hat es für jeden Menschen in jeder Rasse entscheidende Wichtigkeit, welchem Herrn er gehört. Der arischen Rasse angehören und seiner Eigensucht verknechtet sein und dem Teufel dienen ist kein vorteilhaftes Geschäft. Der Rasse nach Semit sein und Knecht Gottes sein, ihn kennen und ihm dienen, ist die höchste Ehre und größte Vollmacht und hat aus Semiten die Träger des Segens für alle Volker gemacht.“

In ganz besonderem Sinn der Träger des Segens für alle Völker ist der dem Fleische nach aus den Juden stammende Jesus von Nazareth. An ihm sehen wir am deutlichsten, wie wenig die Rasse zu bedeuten braucht, aus der wir stammen. Er ist *der* Mensch schlechthin, der sich gern und oft „der Sohn des Menschen“ nannte und erinnert damit an den ersten Menschen, Adam, dessen Nachkommen durch immer stärkere Abwärtsentwicklung sich in die verschiedenen Rassen zerspalten haben. Jesus ist der Mensch, der eine neue Menschenrasse begründet. Ihm ähnlich werden, ist das ungesteckte Ziel. Alle die, die sich in die Gesinnung Jesu umwandeln lassen, werden die neue Menschenrasse bilden, durch die Gott eine neue Welt begründet, in der ewige Wohlfahrt herrschen wird.

Gemeinde-Nachrichten

Getane Arbeit ist wichtiger als gefeierte Feste!

Hausmission, Ungarn. In einem Dorfe traf ich zwei Menschen, die gerne das Wort Gottes hörten. Ich schlug auch meinen Evangeliumssänger auf und sang ihnen einige Lieder. Dies bewegte ihre Herzen und nun waren sie offen für den Samen des Wortes Gottes, der ihre Herzen erreichen konnte. An einem anderen Ort fand ich eine leidende Mutter, mit der ich über ihr Seelenheil reden konnte. Ihr Mann, ein Musiker und Gottesleugner, kam auch dazu und sagte dann, daß dies alles Unsinn sei. Ich hatte dann auch mit ihm eine Unterredung über

die Güte Gottes und wie unser Leben ohne Gott wertlos ist. Er wurde nachdenklich und schwieg. Es kamen dann noch andere Leute dazu und ich hatte dabei eine schöne Gelegenheit, die Wahrheit zu bezeugen. In einem weiteren Dorf arbeitete ich bis in den späten Abend hinein. Nun brauchte ich Herberge, aber niemand wollte sie mir geben. Endlich fand ich doch eine Familie, die mich aufnahm. Als ich am nächsten Morgen dort Abschied nahm, erklärte mir die gesamte Familie, daß, wenn ich nochmals in das Dorf käme, dann solle ich ruhig zu ihnen kommen, sie wollen mich immer beherbergen. So schenkte mir der Herr dort eine offene Tür.

Stefan Kübler.

St. Joachimsthal, Tschechoslowakei. Das schöne Osterfest ist vorüber. Wir durften uns an demselben der Gnade des Herrn erfreuen. Wir fahren fort, die begonnene Missionsarbeit in Karlsbad weiter zu tun. Seit Februar habe ich mit etlichen Geschwistern wöchentlich den 19 Klm. Weg dorthin zu Fuß gemacht. Es ist aber in dieser Weltkurstadt sehr schwer die Menschen zu erreichen. Wir wollen aber weiter von Haus zu Haus persönlich einladen und nun auch in den Zeitungen die Versammlungen bekanntgeben. Zu Ostern besuchten uns Geschwister aus Johanngeorgenstadt und ein Bruder aus der Gemeinde Sosa. Am Ostermontag hatten wir hier nachmittags mit der Jugend und der S.-Schule ein besonderes Festprogramm. Meine Frau hatte aus dem Englischen ein Gespräch übersetzt, was von der Jugend vorgetragen wurde. Anschließend fand eine Trauung statt und es waren viele Freunde gekommen, um einmal eine baptistische Trauung zu sehen. Der Trauung folgte ein rechtes baptistisches Liebesmahl mit Kaffee und Kuchen. Am Sonntag hatten wir hier auf dem Marktplatz eine Gesangs und Zeugnisversammlung und wollten dies dann auch am 1. Mai in Gottesgab, der höchst gelegenen Stadt Mitteleuropas haben. Es setzte aber dann am 30. April ein fürchterlicher Schneesturm ein, so daß dieser unser Plan nicht ausgeführt werden konnte. Wir empfehlen uns in unserer Arbeit hier auch der Fürbitte der mitverbundenen Gemeinden in den Donauländern.

E. K. Friedemann.

Wien, Oesterreich. Am letzten Sonntag wurden wir in Wien in der Gemeinde durch den Besuch der lieben Brüder B. Götze aus Warschau und Br. Johannes de Heer aus Holland erfreut. Schon am Samstag abend dienten uns die Brüder und haben uns ihre feinen Zeugnisse wohl getan, aber auch durch den Gesang des Bruders de Heer hatten wir einen feinen geistlichen Genuß. Seine von ihm selbst gedichteten und vertonten Maranatha-Lieder, die er selbst begleitend vortrug, atmen jene wunderbare Apostelsehnsucht am Schlusse unseres lieben Bibelbuches: „Amen, ja komm, Herr Jesu!“ Die Liederbücher waren in der Versammlung verteilt und bald stimmten wir mit ein in seinen begeisternden „Maranatha“-Gesang. Dies „Maranatha“ war auch der Hauptton, der in seinen beiden Botschaften lag, die er der Gemeinde brachte. Dieser Besuch der Brüder hat uns als Gemeinde reichen Segen gebracht, wofür wir sehr dankbar sind. Da unser Prediger Bruder A. Köster krank ist, so standen die Versammlungen unter Bruder Ostermanns Leitung.

Füllbrandt.

In gleicher Weise dienten die Brüder auch in Bukarest und haben die Hoffnung auf das Wiederkommen unseres Herrn Jesus stark belebt. Wir sind dankbar, daß Br. de Heer sich vom Herrn berufen weiß, diese Botschaft durch die Länder zu tragen, denn es ist die Botschaft von der aus sich das ganze Gemeinde- und Missionsleben reguliert. Jede Lehre oder Missionsarbeit, zu der das Wiederkommen Jesu nicht paßt, ist verfehlt. Als die Hoffnung auf das Wiederkommen Jesu in den ersten Gemeinden nachließ, gerieten sie auf Irrwege, die überall da bis heute noch nicht als solche erkannt werden, wo die Hoffnung des Wiederkommens Jesu nicht im Mittelpunkt des Gemeindelebens steht.

Fl[eischer].

Nova Pazova, Jugoslavien. Der 2. Ostertag gestaltete sich für uns hier in Nova Pazova zu einem besonders gesegneten Tag. So etwas hat man hier bisher noch nicht erlebt. Schon am Vormittag halten wir eine gesegnete Versammlung. Nach einem gemeinsamen Essen mit unseren

Gästen aus Novi Sad, Zenum, Bezanija Dobanovci, Surcin und Belgrad fuhren wir am Nachmittag per Wagen und Fahrrädern nach Novo Banovci, wo am Fluß eine Taufe stattfinden sollte. Viele folgten zum Fluß. Neun Geschwister bezeugten ihren Glauben an den Herrn Jesus Christus in der Taufe und schlossen damit den Bund eines guten Gewissens mit Gott. Unser Prediger. Br. Lehocky richtete an die große Taufversammlung nach dem Textwort Matth. 3,13-17 eine ernste Botschaft und wir sangen dort im Freien unsere herrlichen Lieder. Die große Versammlung lauschte in Ernst und Stille dem Wort und den Liedern. Br. Lehocky vollzog die Taufe und kehrten wir alsdann zurück ins Versammlungshaus, wo die Aufnahme stattfand und wir zusammen am Tisch des Herrn das Abendmahl feiern durften. Wir hatten alsdann auch unsere Gemeindekonferenz, wo die ernste Frage erwogen wurde, die Lostrennung des Sremer Teiles unserer Gemeinde zu einer selbständigen Gemeinde. Einstimmig wurde mit Freuden die Berufung des Predigers Johann Wahl beschlossen. Wir bitten, daß Gott auch diesen Schritt in unserem Missionswerk segnen möchte. Nach einem gemeinsamen Abendbrot hatten wir dann am Abend nochmals eine gesegnete Versammlung, wobei uns auch die Jugend mit ihren schönen Liedern und Gedichten diente. Hervorheben möchte ich zwei Gedichte von Schw. Lisi Metz. Die Brüder Karch, Schneider, Böhm, Hudjec, Kilz und auch unser Prediger bezeugten der Versammlung Christus. Wir sind Gott sehr dankbar für die Segnungen und für die Freude, die er uns an diesem schönen, für uns so bedeutungsvollen Tage schenkte.

Konrad Dewald.

Lom, Bulgarien. Am Sonntag, dem 21. April hatten wir die Freude, 14 liebe Menschen zu taufen und in die Gemeinde aufzunehmen. Das war ein Tag besonderer Freude für unsere Gemeinde. Unter den Täuflingen war auch meine liebe Mutter und unsere älteste Tochter. Das Osterfest brachte uns neue Freuden und Segnungen. Mit unserem Gesangschor besuchten wir auch unsere Nachbargemeinde Berkowitza, dienten dort der Gemeinde in den Versammlungen, brachten Freude und genossen dabei auch selbst viel Freude. Der Herr segnet unsere Arbeit und des freuen wir uns sehr.

Nikola Michailoff.

Warna, Bulgarien. Die Osterfesttage sind vorüber. Es waren für uns reich gesegnete Tage. Am Ostersonntag abends veranstaltete unsere Sonntagsschule eine schöne Oster-Abendfeier, die besonders gut besucht war. Wir stehen hier in Warna noch immer in heißen Kämpfen. An einem Sonntagmorgen nach der Versammlung wurde uns ein Zettel überbracht, in welchem uns der Polizeichef ersuchte, innerhalb 5 Tagen ihm ein Dokument vom Kultusministerium zu bringen, daß wir in Bulgarien Glaubensfreiheit hätten und wenn das nicht geschehe, man uns den Saal schließen und jedwede Versammlung verbieten würde. Ich sprach dann beim Kreisvorsteher

vor, wo ich bald herausfand, daß diese Verfügung von unseren Gegnern, der Orthodoxen Synode, ausging. Ich telegraphierte und schrieb sogleich nach Sofia an unseren Bundespräsidenten Bruder Paul Mischkoff. Er ging ins Ministerium, zeigte dort den schriftlichen Bescheid des Kreisvorstehers vor und gab dort auch ein klares Bild
über unsere Gemeinschaft. Er bat, sofort an die Behörden nach Warna einen entsprechenden Bescheid zu geben, was auch geschah. Nun erfuhren die Behörden in Warna, daß

wir als Bulgarische Baptisten Gemeinden schon zu der Türkenzeit hier existierten, also schon etwa 74 Jahre, und daß wir im Lande volle Religionsfreiheit hätten. Dem *Herrn* unserem *Gott* sei die Ehre! Das ist für uns hier in Warna, wo wir immer wieder Bedrängnissen und Verfolgungen ausgesetzt sind, von großer Bedeutung. In den Verfolgungszeiten hat unsere Gemeinde sich zu brünstigem und anhaltendem Gebet zusammengeschlossen.
Seitdem kommen wir an den Dienstagabenden nur zum Gebet zusammen. Es wird dabei weder gepredigt noch gesungen und die Teilnahme an diesen Stunden ist sehr rege.

Georgi Vassoff.

Kazanlik, Bulgarien. Seit Neujahr hatten wir in unserer neuen Kapelle sehr gut besuchte Versammlungen und oft waren mehr als 300 Personen anwesend. Auch die Intelligenz unserer Stadt kommt zu den Versammlungen. Eine Woche lang hielt ich speziell allabendliche Evangelisationsversammlungen mit besonderen Themen. Mehrere Menschen kamen zum Glauben. Die orthodoxen Priester der Stadt waren ratlos und sie gingen gegen uns mit allen nur möglichen Mitteln vor. Sie wandten sich an die Polizei; an den Armeekommandanten der Stadt; an das Ministerium; an die Direktion der Gymnasien unter Drohungen, daß die Schüler, welche unsere Versammlungen besuchen, von der Schule ausgeschlossen werden sollten. Aber es half alles nichts. Dann gingen sie in die Häuser unserer Versammlungsbesucher und versuchten dort mit allerlei Mitteln die Leute einzuschüchtern. Dann veranstalteten sie öffentliche Vorträge gegen uns und unsere Glaubensstellung, wobei sie allerlei Klatsch und falsch Zeugnis redeten. Das Resultat war, daß selbst unsere Versammlungsfreunde uns aufforderten, darauf auch mit speziellen Aufklärungsvorträgen zu reagieren und so veranstalteten wir dann eine zweite Vortragswoche, in welcher wir dann auch den orthodoxen Priestern entgegneten. Diese, unsere Versammlungen, wurden dann außerordentlich besucht. Es kamen Advokaten, Lehrer, Beamte, Arbeiter, Gymnasialschüler, Geschäftsleute und auch Polizeibeamte. Die ganze Stadt war in Bewegung. Gottes Wort wirkte wunderbar. Es hat sich eine Anzahl Seelen zur Taufe gemeldet. Wir wünschten, daß Sie bei uns sein könnten, um die Freude und den Segen mit uns zu teilen. Dies brachte uns viel Arbeit. Viele angesehene Häuser unserer Stadt sind uns erschlossen und man wartet auf unseren seelsorgerlichen Besuch.

Trifon Dimitroff.

Kerz, Siebenbürgen, Rumänien. Bruder J. Fleischer, Bukarest war der Einladung der Geschwister in Kerz gefolgt und diente uns dort mit einer Bibelwoche. Täglich diente er uns mit seinem Bibelunterricht über das Gottesreich, das Kommen Jesu und über unser Verhalten zu diesem himmlischen König. Wir lernten es verstehen, wie unwissend wir noch sind. Gott schenkte uns aber in diesen Tagen reichen Segen, da Br. Fleischer einen Dank für sich ablehnte, so wird Gott ihm diesen Dienst an uns vergelten. Das Herrlichste war, daß sich am letzten Abend auch zwei Seelen zum Herrn bekehrten. Im Dorfe gab unser Dortweilen großes Aufsehen und ein Fragen. Der Lehrer (evangelisch) frug ein Mädchen, die in der Versammlung war, was denn dort eigentlich gepredigt werde und sie berichtete, daß man von der Auferstehung geredet habe. Da fragte sie der Lehrer, ob sie denn so etwas glaube? Bejahend antwortet das Mädchen, da es ja doch in der Bibel stehe. Da sagte ihr der Lehrer: „Du bist ja verrückt!“ So und noch anders spotten uns hier diese ungläubigen Christen. Unter den Geschwistern aber herrschte helle Freude über die wunderbare Gelegenheit, die sich ihnen bot. Das Werk in Kerz hat schon machen Sturm

erlebt. Durch die treue Arbeit der lieben Schwester Maria Fisoler konnte der Herr die Arbeit besonders segnen, so daß nun heute dort am Orte schon 14 Geschwister sind und auch ein Bruder, der die Versammlungen leiten kann. Der Feind hat dort allerlei Mittel gegen die Geschwister angewandt, um zu stören. Die Geschwister wurden durch die Gendarmerie vor Gericht geführt, ihnen sind auch schon die Fenster mit Steinen eingeworfen worden, und dies alles von Seite kirchlicher Christen. Da kann man die Freude verstehen, als sie nun solche Bibelwoche verleben durften. Auf einer anderen Station Leschkirch hatten wir mit den Geschwistern bei dem Notar und Pfarrer Schwierigkeiten, wegen des Kirchenaustritts, sodaß wir uns nun ans Ministerium mit einer Klage wenden müssen. Auf dem Wege von Leschkirch nach Burgberg begegnete ich einem Zigeuner, der sich erbot, mich durch den Wald einen kürzeren Weg zu führen. Unterwegs sprach ich mit ihm über Jesus und dessen Liebe zu uns. Er meinte, daß dies ja alles sehr schön sei, aber er sei ein einfacher Mensch und verstehe diese Dinge nicht. Im Walde sammelte er sich ein Bündel Holz. Nun hieß es in mir, diesem alten armen Mann jetzt auch die Liebe, von der ich ihm so schön erzählt hatte, praktisch zu beweisen. Ich nahm nun seine schwere Holzbürde auf meinen Nacken und er nahm meine leichte Handtasche und so pilgerten wir weiter. Er konnte das gar nicht verstehen, und am Ende des Waldes meinte er, ich solle ihm nun schnell das Holzbündel geben, weil die Leute, denen wir auf der Straße begegneten, mich auslachen würden, da ich ja doch ein „Herr“ sei. Ich erwiderte ihm, daß ich mich gar nicht schäme und auch das Auslachen nicht fürchte. Da begegneten wir einer Zigeunerin, die auch ein Bündel Holz trug und sie meinte, daß ich nun ja doch auch das Elend der Zigeuner verstehen könne, in welchem sie im Winter und Sommer und im Hunger leben müssen Als die Frau erfuhr, warum ich das Bündel Holz trage, da wünschte sie, daß *Gott* mich segnen solle. Ich beschenkte sie dann noch beide mit einigen Lei und verabschiedete mich von meinen Weggenossen. Ich bin überzeugt, daß nun der einfache Zigeuner doch meine Predigt über die Liebe verstanden haben wird. Es ist wohl an der Zeit, daß die Leute genug gehört haben. Sie möchten wohl auch manchmal etwas davon sehen und erleben.

Georg Schuster.

Hausmission, Siebenbürgen. Eine große Not haben wir hier mit den Versammlungslokalen. Wir dürfen uns nur in einem vom Sanitätsamt besichtigten und dem Ministerium angemeldeten Lokal versammeln Das ist ein großes Hemmnis, wo nur wenige Geschwister wohnen. Da ist man dann wie auf der Flucht, immer in Eile, um dem Feind nicht in die Hände zu fallen. So auch in Scharosch, in meiner Heimat. Durch des Herrn Beistand haben wir nun ein Lokal im Haus meiner lieben Mutter hergerichtet, obzwar sie noch nicht zur Gemeinde gehört. Als die Feinde das erfuhren, waren sie erbost. Sie dachten, daß die Baptisten bald verschwinden werden, und jetzt haben

sie sogar noch eine „Kirche“. So wird alles versucht, uns zu schaden.

Georg Schuster.

Großpold, Rumänien. Das erste Vierteljahr mit seinen kalten rauhen Monaten liegt hinter uns. Zwar wehen ja auch heute noch stürmische Winde, aber „es muß doch Frühling werden!“ Frühling wird es in der Natur und auch in der Gemeinde. Wir sind besonders darüber erfreut, daß

wir seitens unserer Regierung verhältnismäßig Ruhe haben. Wenn auch noch nicht die volle Maienluft religiöser Freiheit, so ist doch schon die Aprilwetter-Duldsamkeit erreicht. Nun wir seitens der Regierung Ruhe haben, offenbart sich aber umsomehr die Feindseligkeit seitens der evangelischen Kirche. Am 4. März starb unsere liebe Schwester Elisabeth Lederhilger im Alter von 83 Jahren. Am Sterbebett versuchten ihre unbekehrten Kinder und eine Diakonisse der Kirche, die alte Schwester zu überreden, doch zu widerrufen und zur Kirche zurückzukehren. Sie blieb aber in ihrem Bekenntnis unerschütterlich. Trotzdem nun die Schwester auch an die Kirche ihre vollen Gebühren bezahlt hatte bis zum festgesetzten Termin, mußten nun ihre Kinder für die baptistische Verstorbene Lei 2500.- für den Friedhof und andere Gebühren zahlen. Mit solchen Geldstrafen versucht die Kirche uns zu drangsalieren, um die Leute davon abzuhalten, daß sie sich bekehren und zur Gemeinde kommen. Diese Mittel sind uns ja schon aus dem Mittelalter bekannt. Aber mit dieser Geldstrafe hat die Kirche im Dorfe selbst eine große Unruhe hervorgerufen, denn der Schlag traf ja hier ihre eigenen Mitglieder, die ungläubigen Kinder unserer verstorbenen Schwester. Diese waren darüber empört. Man wollte uns auch die Beerdigung der Schwester verweigern, aber hier war das Gesetz auf unserer Seite. Am 6. März wurde die Schwester, unter sehr großer Beteiligung des Dorfes beerdigt und wir hatten eine gute Gelegenheit, Botschaft von Jesus, dem Herrn über den Tod und dem Fürsten des Lebens Zeugnis zu geben und die Botschaft blieb nicht ohne Wirkung. Es scheint bei manchen Frühling zu werden. Es wurde mir ein Brief zugesandt mit dem Ausspruch von Begräbnisteilnehmern, daß G o t t dort geredet habe. Br. G. Teutsch und Unterzeichneter dienten bei der Begräbnisfeier mit dem Wort. Auch unser Chor diente in feiner Weise mit. Wir haben noch mit gar manchen Schwierigkeiten zu ringen, aber wir verzagen nicht, denn „es muß doch Frühling werden“.

Julius Furcsa.

Temesvar, Rumänien. Das liebe Osterfest hat uns dieses Jahr viel Freude gebracht. Nicht nur, daß wir erinnert wurden an die Auferstehung Jesu, sondern wir konnten es miterleben, daß Jesus wahrhaftig auferstanden ist. Als Beweis dafür konnten wir am ersten Ostertag zwei liebe gläubig gewordene Seelen in Christi Tod taufen und in die Gemeinde aufnehmen. Die eine liebe Schwester hat man 15 Jahre lang belehren müssen, bis sie sich endlich entschlossen hat, dem Herrn auch in der Taufe nachzufolgen. Dies hat sie bei der Einführung in die Gemeinde selber bekannt. Es ist auch ein Beweis dafür, wie schwer die Menschen los kommen vom Mariakultus. Wir freuen uns, daß der Herr hier im katholischen Banat Siege feiert. Für die rumänische Ostern war ich eingeladen nach Saravalc, um dort den vielen Deutschen das Evangelium zu verkündigen. Dort haben wir eine kleine rumänische Ge- meinde, die eine schöne eigene Kapelle hat. Unsere lieben Deutschen, die dort vorüber gehen und das Singen hörten, erkundigten sich, ob es auch deutsche Baptisten gäbe. Aus diese Weise wurden unsere rumänischen Brüder veranlaßt, einen deutschen Prediger einzuladen. Mt Freuden folgte ich dieser Einladung zum rumänischen Ostermontag. Vormittags diente ich den rumänischen Geschwistern mit dem Wort. Am Nachmittag und am Abend konnte ich dann meinen lieben Volksgenossen in deutscher Sprache das Evangelium nahe bringen. Singen mußte ich deutsch ganz allein, obwohl ich kein Solosänger bin. Anschließend mußte ich am Nachmittag sowie auch am Abend auch rumänisch sprechen. Bei dieser Gelegenheit konnte ich unsere lieben Geschwister Wildermuth in Variasch besuchen und mil ihnen sprechen. Die Ewigkeit wird es einst offenbaren, was dort im Stillen und im Kleinen getan wurde.

M. Theil.

Paniova, Banat, Rumänien. Paniova ist von Timisoara ungefähr 60 Kilometer entfernt, wo 5 deutsche Geschwister wohnen. Bis jetzt versammelten wir uns in einem Raum der Geschwister Beinschrodt zusammen mit den rumänischen Geschwistern. Jetzt haben Geschwister Lukas Florian dort einen schönen Versammlungsraum zur Verfügung gestellt. Am 7. April wurde dieser Raum eingeweiht. Die Gebetsstunde wurde von einem rumänischen Bruder geleitet und Unterzeichneter sprach über Psalm 84. Es war ein reichgesegneter Vormittag. Am Nachmittag war der neue Versammlungsraum so überfüllt, daß Geschwister Lukas eine Tür öffnen mußten, damit die Leute in einem andern Zimmer Platz fanden. Vor allen Dingen freuten wir uns bei dieser Gelegenheit, vielen Deutschen und Rumänen das Evangelium verkündigen zu können. Es folgten abwechselnd Ansprachen, Gedichte und Lieder. Am Abend feierten wir in aller Stille das Mahl des Herrn. Die Worte Psalm 84,11 gingen in Erfüllung: „Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend.“

M. Theil.

Jugendwarte

Bekenne bald!

Daß vom Bekennen nicht nur oft das ewige Schicksal unsrer Umgebung, sondern auch unser eigenes Los abhängig ist (Matth. 10,32.33), ist wohl allgemein bekannt. Weniger bekannt ist vielleicht die Antwort auf die Frage: Was erleichtert das Bekennen? Diese Frage ist gerade für die Jugend wichtig. Aeltere gereifte Menschen haben zumeist das Lampenfieber und das Herzklopfen überwunden; die Jugend jedoch, besonders die Landjugend, ist noch zaghaft und unentschlossen. Was hilft, das Bekennen zu erleichtern? Als Antwort diene folgende Erfahrung:

Als 18 jähriger war ich zum Militär eingezogen worden. Noch dazu ging es gleich weit in die Ferne: von Wien nach Josefstadt (Böhmen). Ich kam in ein Kasernenzimmer, das etwa 12 Mann Belegschaft hatte. Der erste Abend kam. Baldige Antwort heischend stieg die Frage in mir auf: soll ich knieend, oder im Bette liegend beten? Ich schwankte. Das gab den Ausschlag, was ich kurz vorher im Jungmännerblatt der Baptisten Deutschlands „Wort und Werk“ gelesen hatte, nämlich: Bekenne bald. Je länger du es aufschiebst, desto schwerer wird es. Laß es in deinen Gedanken erst gar nicht zu einem Feilschen kommen über den Zeitpunkt des Bekennens; zu keinem inneren Disput über die Zweckmäßigkeit des gegenwärtigen Bekennens; sondern bekenne grundsätzlich sofort.“ Kurz vor 9 Uhr kniete ich mich vor meinen Strohsack hin und betete still. Ich rechnete zwar damit, während des Gebetes womöglich einen Stiefel an den Kopf geworfen zu bekommen; aber nichts dergleichen geschah. Wohl verstummte für einen Augenblick die allgemeine Unterhaltung. Einige spöttische Stimmen wurden laut. Aber die Mehrzahl verhielt sich abwartend. Einige erwiesene Gefälligkeiten im Lauf der nächsten Woche bewirkten sogar, daß ich von einem der losesten Gesellen, einem Wiener „Kabskutscher“ gegen die wenigen Spötter in Schutz genommen wurde. Mein frühes deutliches Bekenntnis schützte mich in der Folgezeit vor manchen Versuchungen, die mit dem Kasernenleben verbunden waren. Daß ich Wege der Sünde nicht mitmachte, damit hatte man sich bald abgefunden.

Auch bei dem erfolgreichen Apostel und Bekenner, Paulus, stand am Anfang seiner Christenlaufbahn eine schnelle, entschlossene Tat: „Alsobald fuhr ich zu und besprach mich darüber nicht mit

Fleisch und Blut“ (Gal. 1,16). Darum: in der Kaserne, auf dem neuen Arbeitsplatz, im neuen Quartier usw.: bekenne bald! Ueberlege nicht! Der Glaube an die sieghafte Kraft der biblischen Botschaft bewirkt solchen Grundsatz.

R. Eder.

Gemeinde Cogealac, Dobrudscha, Rumänien. Der zweite Ostertag war ein Tag der Freude für unsere Jugend, die sich von den andern Stationen in Tariverde zusammenfand. Vormittags hatten wir eine Predigtversammlung wie sonst und um ein Uhr nachmittags begann unser Jugendfest. Nachdem Bruder Johannes Weintz mit einer kurzen Ansprache eingeleitet hatte, kam die Jugend zu ihrem Recht mit Gedichten, Liedern und Vorträgen. Es war wohltuend, die jungen Menschen ein warmes Zeugnis für ihren Heiland ablegen zu hören. Möge unsere Jugend sich immer bewußter werden, welche Aufgabe sie in unserer ernsten Zeit hat. Um drei Uhr gingen wir hinaus ins Freie, und bewegten uns in frohem Spiel auf dem schönen Rasen. Zum Abend zogen wir geschlossen zurück durchs Dorf und sangen unsere schönen Jugendlieder. Es ist der lebhafte Wunsch entstanden, öfter solchen Jugendtag zu halten.

Jacob Lutz.

Rechnung und Gegenrechnung!

Ein kleiner Junge sah, wie ein Handwerker seiner Mutter eine Rechnung für geleistete Dienste reichte. Da kam ihm ein guter Gedanke. Er schrieb folgende Rechnung und legte sie seiner Mutter unter den Teller.

Was Mutter Otto schuldig ist:

Auf Lottchen aufgepaßt	0,20 Mark
Einkäufe gemacht	0,30 „
Briefe fortgetragen	0,40 „
Schuhe geputzt	0,20 „
Summa:	1.10 Mark

Mutter sah sich den Zettel an und lächelte; dann wurde sie ernst. Bei der nächsten Mahlzeit fand auch Otto unter seinem Teller eine Rechnung.

Was Otto Mutter schuldig ist:

Für Pflege, solange er lebt	0.00 Mark
Für Pflege in zwei schweren Krankheiten	0.00 „
Zubereitung und Herbeischaffung der täglichen Mahlzeiten	0.00 „
Waschen, Flicken und Nähen seiner Kleidung	0.00 „
Summa:	0.00 Mark

Als Otto diesen kurzen Zettel las, der ihm die Geschichte eines langen, aufreibenden Opfers zeigte, da füllten sich seine Augen mit Tränen und er schlang seine Arme um den Hals der Mutter und bat für seine Gedankenlosigkeit um Verzeihung. – Gibt es aber nur unter den Schulknaben so „Gedankenlose-Undankbare“? – Rechnen manchmal nicht auch Gotteskinder ihrem Vater im Himmel vor, was sie Gutes getan haben und sind unzufrieden, wenn er es nicht gar bald lohnt? Und wievieles Gute tut er uns täglich, daß wir so selbstverständlich hinnehmen, als müsse es so sein! Gewiß ist uns gesagt, 2.Tim. 3,1-2, daß in der letzten Zeit die „Gedankenlosen-Undankbaren“ zunehmen werden. Aber mußt ausgerechnet auch Du zu ihnen gehören? –

Antworten

Die „Pfingstbewegung“ entstand, weil ziemlich allgemein die Geistesgaben in der Gemeinde Jesu vernachlässigt worden waren. Sie betont mit Recht, daß der Geistesempfang bei der Bekehrung nicht genügt, sondern man auch das Apostelwort beachten müsse: „Eifert um die Geistesgaben“ (1. Kor. 14,1). Unbiblisch ist es aber, daß das „Zungenreden“ nur in den Versammlungen geschieht. Denn dies ist eine Gabe fürs Gebetskämmerlein des Einzelnen zu seiner persönlichen Erbauung (1. Kor. 14,2 und 4) und gehört nur ganz ausnahmsweise in die Versammlung. Paulus sagt: „Ich rede mehr in Zungen, als ihr alle. Aber in der Versammlung will ich lieber fünf Worte mit meinem Verstande reden als zehntausend in Zungen!“ (1. Kor. 14,18.19). Würde dies beachtet, würde viel Ungeistliches vermieden werden. Denn so erliegen viele der Gefahr, mit dem „Zungenreden“ vor anderen glänzen zu wollen, und dazu gibt sich der Hl. Geist nicht her! Unbiblisch ist es auch, daß jeder die Gabe der „Zungenrede“ haben müsse, als sei nur dies ein Zeichen des Erfülltseins mit dem Geiste, siehe 1. Kor. 12.28 - 30: Gott hat etliche... mit Sprachen begabt! Siehe auch 1. Petrus 4,10 und Röm. 12,6.

Unbiblisch ist auch das Streben nach der „Geistestaufe“. Die Hl. Schrift kennt nur eine Geistestaufe, die zu Pfingsten geschah und nicht wiederholt werden kann. Darauf beziehen sich alle sieben Worte, die von Geistestaufe reden (Matth. 3,11; Mark. 1,8; Luk. 3,16; Joh. 1,33; Ap. Gesch. 1,5; 11,16; 1.Kor. 12,13), und jeder, der sich bekehrt, bekommt damit Anteil an dieser Geistestaufe (Ap. Gesch. 2,38). Auch Paulus bezieht die Geistestaufe auf das Hinzugetauftwerden zur Gemeinde als einem Leibe (1.Kor. 12,13). Für den Geistesempfang nach Pfingsten verwenden die Apostel nie den Ausdruck „Geistestaufe“ und stellen auch nirgends eine solche in Aussicht. Die Erwartung einer „Geistestaufe“ verführt zu ganz falschen Vorstellungen. Paulus sagt vielmehr: „Werdet voll Geistes“! (Eph. 5,18).

Am verhängnisvollsten ist die unbiblische Behauptung, daß man die Geistestaufe durch Beten und Fasten erringen müsse. Als wenn es an Gott läge und er uns nur erhört, um den lästigen Bettler los zu werden. Nirgends geben die Apostel die Anweisung, um eine Geistestaufe zu bitten! Bedingung, um „voll Geistes“ zu weiden, ist immer Glaube und Gehorsam (Joh. 7,39; Ap. Gesch. 5,32). Die Markus 16,17 verheißenen Zeichen folgen auch nur denen, die glauben! Selbst Pfingsten empfingen jene die Geistestaufe, die der Verheißung glaubten und gehorsam in Jerusalem blieben. Völlige Hingabe an Gott macht uns „voll Geistes“, weil so der Geist Gottes

von uns völligen Besitz nehmen kann. Aber eine „Geistestaufe“ durch Beten erringen zu wollen, versetzt uns in eine solche seelische Erregung, die nur zu leicht satanischen Mächten Gelegenheit gibt, sich als Engel des Lichts verstellt einzuschleichen, und uns vorzutäuschen, als seien wir mit Hl. Geiste erfüllt worden.

So groß aber auch die Gefahren sein mögen und so ungeistlich und unbiblisch es in einzelnen Gemeinden der „Pfingstbewegung“ zugehen mag, das entbindet uns keinesfalls davon, daß wir aufs ernsteste nach den Geistesgaben streben und uns dem Herrn völlig ausliefern, damit wir voll Geistes werden. Ebenso ist ein großer Schaden, daß das Glaubensgebet zur Krankenheilung nur selten geübt wird (Jak. 5,14).

Fl[eischer].

Bezugsbedingungen [usw. wie im Heft für März 1935]

[Täuferbote, Juli 1935 = Nummer 7, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Geschäftsstelle der Schriftleitung: Joh's. *Fleischer*, Bukarest III, Strada Popa Rusu 28

Alle Berichte an: Carl *Füllbrandt*, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9, Oesterreich.

6.Jahrgang Bukarest, Juli 1935 Nummer 7

Johannes der Täufer und seine Nachfolger

„Tuet Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!"

Das war die Predigt Johannes des Täufers. Das war die Predigt der Apostel. Das ist auch unsere Predigt. Dieser Johannes der Täufer ist eine der interessantesten Gestalten des Neuen Testaments, die viel zu wenig in Predigten behandelt wird. Wenn wir Johannes den Täufer verstehen wollen, dann müssen wir uns zuerst die damalige religiöse Lage des jüdischen Volkes vor Augen führen. In Jerusalem hat es noch immer den Tempel gegeben. In Jerusalem war noch immer eine zahlreiche Priesterschaft, eine in äußerem Formenkram versunkene Kaste, teils die Römer stichelnd, teils mit den Römern paktierend. Die Pharisäer und Sadduzäer gingen so nebenher. Allen aber war Gottes lebendige Religion ein Greuel. Es war jenes Jerusalem, über das später Jesus der Herr ausgerufen hat: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und peinigest, die zu dir gesandt sind!" – Und da plötzlich tritt ein Mann auf – Johannes der Täufer. Schon das Äußere dieses Mannes war ein schreiender Gegensatz zu den Priestern und Leviten seiner Zeit. Die Priester und Leviten haben ihre besonderen Mäntel getragen, sie haben, wie es im Evangelium heißt, die Säume an ihren Kleidern breit gemacht – Johannes dir Täufer aber trug das Kleid eines Asketen. Den Mantel aus rauhen Kamelhaaren, einen Ledergurt um die Lenden. Seine Nahrung war gleichfalls die eines Asketen; gedörrte Heuschrecken und Honig wilder Bienen.

Die Priesterkaste in Jerusalem hat von den Juden *äußerliche* Dinge verlangt. Wer beschnitten war, wer recht viel geopfert hat, wer es nach außen hin verstanden hat, das Gesetz zu respektieren, der war das Liebkind, der war mit dem Nimbus eines Gerechten umgeben. Ob der gleiche Mensch innerlich ein Lügner, ein Heuchler, ein Schinder der Armen war, darum hat sich die Priesterkaste nicht gekümmert. – Und da plötzlich tritt ein Mann auf den Plan, der von den Menschen nicht Äußerlichkeit, sondern *Innerlichkeit* verlangt. Ja, dieser Johannes der Täufer hat die allerradikalste Innerlichkeit gefordert: Metanoeite! Tuet Buße! Werdet neue Menschen! Heraus aus der Sünde, aus dem Scheinwesen, aus der lauwarmen religiösen Geschäftigkeit; das Himmelreich, die ewige Gotteswahrheit steht vor der Tür! Und wenn ein wirklich

Erlösungsbedürftiger zu ihm gekommen ist, dann hat er ihm gleichsam einen Fahneneid auf Gott abgenommen. Hier ist der Jordan! – wird er gesagt haben, tauch unter! Ersäufe dein altes Leben! – Meine Brüder und Schwestern, unser hochgelobter Herr und Heiland Jesus Christus hat die Predigt Johannes‘ des Täufers auch gehört, und obgleich er das schuldlose Gotteslamm gewesen ist, er hat sich dennoch von Johannes dem Täufer taufen lassen, damit alle Gerechtigkeit erfüllet würde, und um damit seinen Jüngern in allen kommenden Zeiten zu zeigen: ohne radikale Schwenkung nach rechts, ohne Buße, ohne Fahneneid auf Gott gibt es kein Christentum.

Wenn wir so recht verstehen wollen, was Buße bedeutet, dann müssen wir den Römerbrief zur Hand nahmen. Da stehen im zweiten Kapitel die Worte: „Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?... Du aber in deinem verstockten und unbußfertigen Herzen häufest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns“. Wenn wir dieses Wort verstehen, dann haben wir auch einen rechten Begriff davon, welche ungeheure Bedeutung die Buße im Glaubensleben hat. Paulus sagt: „*Alle* Menschen sind Sünder und mangeln des Ruhmes, der vor Gott gilt. Die Juden haben keinen Vorzug vor den Heiden und umgekehrt. Es ist, auf die Gegenwart gesehen, ganz gleichgültig, welcher Religion einer angehört, in welcher Religion er geboren wurde, gleichgültig sind alle äußeren Werte und Verrichtungen, – auf die Buße kommt es an, auf die Sinnesänderung, „*metanoia*", wie es im Urtext heißt. Die Buße geht dem Christenleben so voran, wie Johannes der Täufer unserm Herrn und Heilande Jesus Christus vorangegangen ist. Zuerst muß ein Mensch die Metanoia, die Buße erfahren haben, dann erst kann für ihn das Himmelreich nahe herbeikommen.

Und auch die Jünger des Herrn haben das Gleiche gepredigt. Wenn ihr, meine Brüder und Schwestern, die sogenannte Aussendungsrede kennt, so wißt ihr auch, wie unser Heiland seine Jünger ausgesandt hat: Kein Gold, kein Silber, kein Erz sollten sie in ihrem Gürtel tragen ... keine Schuhe an den Füßen, keinen Stecken in der Hand ... wie Schafe sollten sie unter die Wölfe gehen,.. ihr Gruß sollte sein: „Friede sei mit Euch!" Den Staub sollten sie von den Füßen schütteln, wo man ihr Wort nicht annehmen würde; hingehen und predigen sollten sie: Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen! – Seht ihr, meine Brüder und Schwestern, jeden dieser Jünger hat sich unser Heiland gleichsam als einen Johannes den Täufer vorgestellt. Unser Heiland hat gewußt, daß, wenn die Jünger vom nahen Himmelreich predigen würden, sie die Leute fragen würden: „Wie, wo und wann kommt denn dieses Himmelreich?" Dann mußte auf die Frage notwendigerweise die Antwort erfolgen: „Tuet Buße! Dann kommt das Himmelreich zu euch! – Und als nach dem Pfingstereignisse die Männer zu Petrus und den übrigen Aposteln gesagt haben: „Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir denn tun?" Da hat Petrus wiederum gesagt: Tuet Buße und lasse sich jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des hl. Geistes! – Also meine Brüder und Schwestern, ihr seht daraus, daß die Buße, daß die Metanoia dem Christenleben vorangehen muß.

Johannes der Täufer ist enthauptet worden; aber Johannes der Täufer ist unsterblich. Johannes der Täufer kann nicht getötet werden. In allen Jahrhunderten der Kirchengeschichte gibt es ja ein Jerusalem, d.h. es gibt ein verweltlichtes Christentum, auf das das Heilandswort geht: Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten! ... In allen Jahrhunderten der

Kirchengeschichte gibt es Pharisäer, Sadduzäer und Schriftgelehrte, denen lebendige Religion ein Greuel ist... Aber in allen Jahrhunderten wird auch Johannes der Täufer lebendig, d.h. es stehen Knechte Gottes auf, die in all die Lüge und die Heuchelei, in das geschäftige und geschäftliche Christentum gellend hineinrufen: Metanoeite! Tuet Buße! Die ewige Gotteswahrheit steht vor der Tür! - Solch ein Bußprediger kann Wicliff heißen, man kann seine Gebeine ausgaben und verbrennen, der Name tut nichts zur Sache. Solch ein Bußprediger kann Peter Waldus heißen, er kann auf der Flucht im Böhmerwalde sterben, sein Name tut nichts zur Sache. Solch ein Bußprediger kann Johannes Hus heißen, man kann ihn verbrennen, sein Name tut nichts zur Sache. Solch ein Bußprediger kann Savonarola heißen, man kann ihn gleichfalls auf den Scheiterhaufen schleppen, der Name tut nichts zur Sache. Ja, solche Bußprediger können heimatlose und verjagte Schustergehilfen oder Schneidergesellen sein, – wenn sie nur ans dem Geiste und aus der Wahrheit heraus die Menschen zur Metanoia rufen, zum Tode und zum Leben, zum Leben, das aus dem Tode kommt, dann sind sie auch in Wahrheit Johannes der Täufer, dann sind sie die ewigen Vorläufer des Herrn...

Pfr. Othmar F. *Müllner*.

Aus alter Täuferzeit

Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze

und hat die Verheißung des Lebens, und zwar des jetzigen und des zukünftigen.

1.Tim. 4,8

Den Nachweis für die Wahrheit dieses Wortes ergibt auch die alte Täufergeschichte. Wahre Frömmigkeit wirkt sich auch in Fleiß und Sorgfalt bei allen Arbeiten des täglichen Berufslebens aus, gute Waren werden überall bevorzugt und bringen Ansehen und Gewinn. Es ist nur merkwürdig, wie auch in der Täufergeschichte offenbar wird, daß die Welt wohl alles Schlechte ertragen kann, aber nicht das Gute. So wie Daniel, der Staatsmann unter den Propheten, von seinen Kollegen gehaßt und verfolgt wurde um seiner unbestechlichen Treue und überlegenen Leistung willen (Daniel 6,4–6) und so wie Jesus gehaßt und getötet wurde um seiner unbestechlichen Wahrhaftigkeit und erfolgreichen Liebesdienstes willen, den er allen leidenden Menschen umsonst zuteil werden ließ (Joh. 10,3l.32; Mark. 15,10), so wurden auch die alten Täufer schließlich um ihrer guten Arbeitsleistungen nicht mehr geliebt, sondern gehaßt und verfolgt. Es offenbart sich auch darin, daß die gegenwärtige Welt unter der Herrschaft des Widersachers Gottes steht und den guten Gott nicht ertragen kann (1.Joh. 5,19; Joh. 15,18.19; 16.3). Die hutterische Geschichte berichtet darüber folgendes:

Von 1565 bis 1592 erlebten die hutterischen Brüder ihre Periode größten Wohlstandes. Ihr Erfolg kann auf vier Ursachen zurückgeführt werden: auf ihren unermüdlichen Fleiß, auf ihren ausgeprägten Sinn für Organisation, auf ihre strenge Zucht und vor allem auf ihren religiösen Gemeinschaftsgeist. Da so viele Menschen wie eine einzige Familie zusammenlebten und unter

der Führung eines einzigen Mannes standen, fühlten sich die Hutterischen besser organisiert als irgendeine andere Arbeitsgemeinschaft. Sie kamen dem modernen Fabriksystem weit näher, als irgendeine der damaligen Gilden um sie her. Es dauerte nicht lange, so beherrschten sie den Markt auf der ganzen Linie. Von Schweinitz, der in jenem Jahrhundert lebte, schrieb über sie: Man sagt von ihnen, sie seien die besten Landwirte, sie zögen das beste Rindvieh auf, sie hätten die besten Weinberge, sie brauten das beste Bier, sie besäßen die besten Getreidemühlen, und sie arbeiteten in jedem Zweig des damals bekannten Handwerks". Beck sagt, daß sie in dem Ruf gestanden hätten, die besten Töpferwaren, das beste Leinen und die beste Messerschmiedeware von ganz Mähren herzustellen. Als sie endlich das Land verließen, hielt die Regierung eine Beratung, wie man andere an ihre Stelle sitzen könne. Ein Besucher ihrer Bruderhöfe rief aus: „Sie hatten genug Dukaten und Goldkronen, daß sie eine Rechnung von 2200 Gulden bar bezahlen konnten. Sie hatten das Monopol über das gesamte Gewerbe. Es sieht aus, als würden sie die Herren bald auskaufen."

Das hutterische Wirtschaftssystem jener Tage kann man als ein Unternehmen bezeichnen, das die Großindustrie und die im Großen betriebene Landwirtschaft miteinander verschmolz. Zum guten Teil war sein Erfolg der Tatsache zuzuschreiben, daß es unter ihnen keine Arbeitslosen gab, weil die Arbeiter von einer Arbeit in die andere eingestellt wurden, je nachdem einerseits der Druck der Jahreszeit bei der Landwirtschaft oder andererseits der Arbeitsmangel in den Werkstätten es erforderte.

Von Zeit zu Zeit wurden Bevollmächtigte in die benachbarten Länder geschickt, um die dort üblichen Arbeitsweisen zu studieren. Alles wetteiferte, die erfolgreichsten Methoden anzuwenden. Häufig wurden Vorlesungen und Besprechungen gehalten, zu denen die Arbeiter desselben

Handwerks aus allen Bruderhöfen zusammenkamen, um sich über Bräuche und Vorschriften, über Technik, Materialbeschaffung und Warenabsatz auszusprechen. Der größte Teil des für ihre Werkstätten notwendigen Rohmaterials wurde von den Hutterern selbst erzeugt. Man kaufte gemeinschaftlich ein, was man von außerhalb brauchte, sodaß man immer zu En gros-Preisen kaufen konnte. Der größte Wert wurde auf die Qualität der hergestellten Waren gelegt.

Aber nicht nur nach ihren Waren war Nachfrage. In ganz Mähren zog man ihre Arbeiter allen andern vor, weil sie unter diesem so gut organisierten System ausgebildet waren, besonders wenn Stellen zu besetzen waren, in denen Verwalter für die Leitung vieler Arbeiter verlangt wurden: in großer Zahl Obergärtner, Oberförster, Oberköche, Obermüller und Gutsinspektoren. Ihre Frauen wurden ebenso stark verlangt wie die Männer. Ein besorgter Priester ruft aus: „Gott erbarme dich, es ist soweit gekommen, daß beinahe alle Frauen in Mähren Wiedertäuferfrauen als Hebammen, als Ammen und als Kinderwärterinnen haben wollen, als ob sie die einzigen wären, die in solchen Dingen ausgebildet sind." Der hutterische Arzt Georg Zobel wurde zweimal vom österreichischen Kaiser in die Hauptstadt gerufen, einmal für den Kaiser persönlich und ein anderes Mal, um geeignete Methoden zur Bekämpfung einer das Land verheerenden Seuche vorzuschlagen.

Ein so großer Erfolg konnte nicht hochkommen, ohne daß eine erbitterte Feindschaft von Seiten aller Handwerker und vieler anderer eingesessener Landbewohner einsetzte. Diese sahen sich durch ein der Blutsverwandtschaft und ihrer ketzerischen Religion nach artfremdes Volk in den Schatten gestellt. Alle Mittel wurden in Bewegung gesetzt, um den Wohlstand der Gemeinden zu brechen. Die Steuern, die die Brüder zu zahlen hatten, waren viel höher als die der andern. Edelleute, die hutterische Leute auf ihren Gütern beherbergten, mußten besondere Abgaben geben. Aber nichts konnte die Brüder bewegen, ihre Art zu leben aufzugeben, der sie in Zeiten des Glücks und in Zeiten der Armut gleich stark anhingen, sahen sie doch das Teilen aller Dinge vor allem als eine religiöse Verpflichtung an, weit weniger als ein Mittel zu wirtschaftlichem Vorteil."

Aus der Botentasche

Gesteh es ein, wenn du gefehlt,
Füg nicht, wenn Einsicht kam.
Zum falschen Weg, den du gewählt,
Auch noch die falsche Scham.

Grillparzer.

*

Der Schreiber des Leitartikels ist ein ev. Pfarrer, der „ohne Rücksprache mit Menschen, allein durch das 6. Kapitel des Römerbriefes auf die biblische Taufwahrheit der Untertauchung gekommen" ist. Wir empfehlen seine beiden Büchlein „Stundenbilder“, l. Teil Kirchengeschichte. 2. Teil Luthers Kl. Katechismus. Sie bringen eine sehr anschauliche Unterrichtsweise. Zu beziehen durchs Verlagshaus in Kassel, je 80 Pfennig.

*

Am 2.August wird der neue Direktor, Br. Prediger J. Meister, im Diakonissenhaus „Bethel" eingeführt. Seit Jahren stehen wir mit diesem Haus in guten missionarischen Beziehungen. Wir freuten uns mit, als wir hörten, daß Br. J. Meister für diesen wichtigen Posten berufen worden ist und er diesen Ruf angenommen hat. Und so wollen wir auch im Geiste mitfeiern. Wir grüßen die gesamte Schwesternschaft als unsere missionarischen Mitverbundenen und auch ihren neuen Direktor und wünschen ihnen einen gesegneten Eingang in diesen, seinen so wichtigen Dienst. Wir hoffen, daß die Verbindung mit „Bethel", die sich bisher für unser Missionsfeld so segensreich gestaltet hat, nicht nur weiterhin bestehen bleibt, sondern noch zu einer weiteren gesegneten Entwicklung kommen wird. Die Schwestern, die bisher unsere Missionsfelder besucht haben, haben in unseren Schwesternkreisen und in den Gemeinden in reichem Segen gedient. Wir werden für weitere solche Besuche sehr dankbar sein und werden es besonders froh begrüßen, wenn dann auch einmal der neue Direktor eine Missionsreise durch unsere Gemeinden unternehmen möchte. Wir wünschen Gottes Segen dem gesamten Diakonissenwerk „Bethel" und dem neuen Direktor, Bruder J. Meister.

*

In Rumänien ziehen sich die Wolken einer neuen Bedrückung unserer Gemeinden immer mehr zusammen. Nicht nur, daß ganz gegen die Verfassung des Landes die Baptistenkinder durch Schläge und Mißhandlungen gezwungen werden, nach den Formen der griechisch-katholischen Kirche zu leben, wie wir schon berichteten. Sondern ganz entgegen der Bestimmungen des letzten Ministerialerlasses vom 1. Aug. 1933 ignoriert der Kultusminister die Ausfertigung neuer Autorisationen für neue Gemeinden, Versammlungsräume, Prediger und Stationsälteste. Damit werden uns schon etwa seit 2 Monaten mancherlei Hindernisse bereitet, weil keine Station ohne Autorisation vom Kultusministerium funktionieren darf. Außerdem ist eine neue Verordnung für die religiösen Gemeinschaften in Vorbereitung, die, wenn sie Gesetz wird, die Existenz unserer Gemeinden fast ganz unmöglich macht. Es werden damit ganz ähnliche Zustände geschaffen, wie sie in Rußland bestehen. Es ist zwar nicht verboten, eine Baptisten- oder sonstige religiöse Gemeinde zu bilden, aber die Bestimmungen machen ihr Bestehen unmöglich. Wir bitten, unserer gemäß 1.Tim. 2, 1–2 zu gedenken.

*

Wenn durch das Nachlassen im Gebet das geistliche Leben leidet, dann werden die Dinge der Welt, die uns zu nützlichem Gebrauch gegeben sind, gefährlich und verderblich. Die Sonne gibt durch ihr Licht und ihre Wärme den Pflanzen Wachstum und Gedeihen. Aber dieselben Strahlen können auch die Ursache werden, daß die Pflanzen welken und verdorren. Darum: Wachet und betet!

Aus „Sadhu Sundar Singh's Botschaft“

*

Am 5. Juni bestieg ich das Donauschiff, um stromaufwärts nach Novi Sad, Jugoslawien, zu fahren und dort einen Bibelkursus für die Missionsarbeiter zu halten. Unterwegs hatte das Schiff 2 Stunden Aufenthalt in Lom, Bulgarien. Ich stieg aus, die Geschwister samt der neuen Zigeunerschwester zu grüßen, und fand Br. Füllbrandt, der dann mit mir weiterfuhr nach Novi Sad. Unterwegs hielt der Dampfer an der kleinen türkischen Insel Ada Kaleh, die beim Eisernen Tor in der Donau liegt und die jetzt erst zu Rumänien zugeteilt ist, weil sie bei der großen Teilung am Kriegsende vergessen worden war. Wir stiegen auch dort für 2 Stunden aus und konnten die mächtigen alten Festungswälle und Gräben besehen. – In Novi Sad war es auch für unsere südlichen Begriffe reichlich warm, aber froh hielt eine große Jugendschar ihre Pfingstjugendtagung, wobei die Bosnier die über 100 km. per Rad und Wagen zurückgelegt haben, weil sie sonst aus Geldmangel nicht hätten kommen können. Zugleich wurde

das 60 jährige, eigentlich 66 jährige Bestehen des baptistischen Werkes in Jugoslawien gefeiert und das 25 jährige Jubiläum des Jugendbundes. Wir werden davon noch berichten. Nach diesen Festtagen begann dann unser Bibelkursus, und zwar der Hitze wegen morgens von 6-8 auf nüchternen Magen, dann von 9–11 und gegen Abend von 5–8. Wir beschäftigten uns mit der Judenfrage auf Grund der Hl. Schrift, die Gleichnisse Jesu im Verhältnis zu den rabbinischen Gleichnissen seiner Zeit, besonders Math. 13, dann Math. 24 und

25 mit den nötigen Ergänzungen der Endgeschichte. Da Br. Füllbrandt nicht bis zum Schluß bleiben konnte, veranlaßte er mich statt seiner die Geschwister in Sarajevo in Bosnien zu besuchen. Das war eine lange Fahrt, 13 Stunden Schnellzug, aber äußerst reizvoll. Ueber 400 km. von Belgrad geht der Weg der Schmalspurbahn fast immer durch wildes Gebirge in unzähligen Windungen und 136 Tunnels, und unter allerlei Wolk. An einer Stelle sieht man die Bahn sich in fünf Stufen übereinander durch viele Windungen und Tunnels hinaufschlängeln. Sehr reizvoll ist auch die Einfahrt in Sarajevo. Hoch oben an steilen
Felswänden fährt der Zug, tief unten der rauschende Fluß und daneben in halber Höhe die Landstraße. Gegenüber die Festung auf dem Berge und während die Bahn in langem Bogen langsam zu Tal fährt, sieht man die Stadt an den Berghängen liegen mit vielen Minaretts (den spitzen Türmchen, von denen aus der mohammedanische Vorsänger zum Gottesdienst zusammenruft), denn Sarajevo ist zum größeren Teil mohammedanisch. Wenn auch manche Frauen moderne Kleidung tragen, so haben sie doch noch den kleinen schwarzen Vorhang vor dem Gesicht. Die Handwerker arbeiten noch wie in alten Zeiten im offenen Laden und hämmern die Koch- und Trinkgefäße aus Kupfer und Messing. Ich stand an dem Platz,
da der Weltkrieg begann – damit, daß der öster. Thronfolger erschossen wurde. Zum Gedenken ist eine Tafel angebracht mit der Aufschrift: Hier hat unsere Freiheit begonnen! – In dieser weltberühmten Stadt Bosniens ist auch eine kleine Gruppe unserer Geschwister, die von unserm Prediger Johann Sepper in Petrovo Polje bedient werden. Hier ist viel Neuland vom Evangelium einzunehmen! – Auf der Rückreise bestieg ich in Belgrad wieder ein Donauschiff, unterbrach dann nocheinmal die Reise in Lom in Bulgarien zu einem kleinen Bibelkursus, denn die Brüder hatten mir ein Freivisum erwirkt. Einen frohen Abend verlebte ich auch in der Zigeunergemeinde. Bei der Abreise hätte ich durch die verwickelte Devisenkontrolle noch beinah das Schiff versäumt, und traf wohlbehalten am 29. Juni in Bukarest ein. Rückschauend gedenke ich aller Liebe und Gastfreundschaft, die mir erwiesen wurde, dankbar, und grüße die Geschwister alle herzlich. Möge mein Dienst bei allen Frucht schaffen für das künftige Gottesreich. Habt Geduld, die viele Post, die ich vorfand, kann ich nur nach und nach erledigen.

Fl[eischer].

Umschau

Die christliche Welt. In Kiew, Rußland, wurde die letzte protestantische Kirche geschlossen, die einzige, die in dieser Stadt mit einer halben Million Einwohner unter größten Opfern bisher erhalten worden war. Trotz allen Anfeindungen hatte der Geistliche, Pastor Döring, den Gläubigen das Evangelium gepredigt, bis er eines Tages verhaftet und in die Verbannung geschickt wurde. Die Gemeinde hielt weiter fest an ihrem Glauben. Eine Frau trat auf und las in stillen Andachtsstunden aus dem Evangelium. Nun hat man auch sie verhaftet, mit ihr fast alle Gemeindeglieder und auch sie sind auf dem Wege in die Verbannung.

Nach neuesten Nachrichten aus Rußland soll die Sophienkathedrale in Kiew, das älteste Bauwerk im Sowjetstaat, vor der Zerstörung bewahrt werden. Die Nachricht von der geplanten

Schleifung des Gotteshauses, das als „größtes architektonisches Monument des 11. und 12. Jahrhunderts" in Rußland gilt, hatte bekanntlich in der gesamten orthodoxen Welt und weit darüber hinaus tiefste Entrüstung hervorgerufen. Der Ukrainische Rat der Volkskommissare hat beschlossen, den denkwürdigen Bau zu erhalten und zur Wiederherstellung zunächst 135.000 Rubel zur Verfügung gestellt.

Diese beiden Nachrichten werfen ein helles Licht auf die Einstellung der Christen der christlichen Länder. Daß immerfort unzählige Menschen ihres Glaubens wegen einem qualvollen Hinsterben überliefert werden, das regt die christliche Welt nicht weiter auf. Aber wenn ein altes Kirchengebäude abgerissen werden soll, dann ruft das in der gesamten christlichen Welt tiefste Entrüstung hervor! – Solche Entrüstung wird auch beachtet und das alte Gebäude bleibt stehen, aber die Verfolgung der Christen selbst wird nicht im geringsten gemildert. Es bleibt bei Stalins Wort: „Wir haben die Zaren der Erde abgesetzt, wir werden jetzt die Herren des Himmels entthronen." Und Jaroslawsky sagt: „Wir wollen alle Kirchen der ganzen Welt zu einem Flammenwerk entzünden. Unsere Atheistenbewegung ist eine ungeheure Macht geworden, die alles religiöse Gefühl ausrottet. Wir müssen unser antireligiöses Werk, das die Fundamente der alten Welt untergräbt, noch verstärken. Die Gottesdiener aller Konfessionen sollen es wissen, daß kein Gott, kein Heiliger, die kapitalistische Welt vor dem Untergang bewahren kann."

Obwohl Sowjetrußland dies Programm ganz öffentlich verkündigt, haben die fast ausschließlich christlichen Völker des Völkerbundes dies antichristliche Reich in ihren Kreis als vollberechtigtes Glied aufgenommen. Frankreich macht ein Militärbündnis mit ihm und Stalin läßt den englischen Ministern, die bei ihm zu Besuch weilen, von 2000 Bolschewiken unter Leitung des Chores der Moskauer Gottlosigkeitsbewegung stehend die englische Nationalhymne singen: „God save the king!" (Gott erhalte den König!) – Wer offene Augen hat, kann immer deutlicher erkennen, daß auch die christlichen Völker und Kirchen unter der Herrschaft des großen Antichristen Satan stehen und daß wir mit Riesenschritten der Zeit entgegengehen, wo die gesamte Welt eine antichristliche Religion hat. Die Welt wird sich zwar rühmen, daß sie das einzig richtige Christentum habe, und der Führer dieser Welt wird sich als den einzig rechten Christen ausgeben, dem es vorbehalten blieb, die alttestamentlichen Weissagungen erst zur wirklichen Erfüllung gebracht zu haben. Und er wird dies beweisen durch unglaubliche Wunder und Zeichen, die er tut, „um womöglich auch die Auserwählten zu verführen!"

„Stimme des Himmels", nannten die Russen ihr größtes Flugzeug, an dessen Bord, Druckerei, Kino und Bar war. Acht Millionen Rubel hat der Stolz Rußlands gekostet. Mit einem Flugzeug als Anhänger, elf Mann Besatzung und 36 Fluggästen, die einen Freiflugschein hatten, stieg das Flugzeug auf, stieß in der Luft mit seinem Schlepper zusammen und beide Flugzeuge stürzten brennend ab. 48 Todesopfer sind zu beklagen. 36 Arbeiter mit dem Freiflugschein in den Tod! Ob man diese „Stimme des Himmels" verstehen wird?

Die Presse der Gottlosenbewegung in Rußland nimmt ab; ein Blatt, das 193l 500.000 Bezieher hatte, hat sein Erscheinen eingestellt, ein anderes sank von 199.500 auf 10.000, der „Antireligiosnik" ist von 315.000 auf 12.000 gefallen.

Schweden zählt nur 800 Konfessionslose. Von den 53.855 Baptisten sind nur 7.265, von den 11.627 Methodisten 5.452 aus der Kirche ausgetreten. Die Katholiken sind nach katholischen Angaben von 1920 bis 1933 von 3.425 auf 4.100 gewachsen.

Abessinien, das Vaterland des „Kämmerers aus Mohrenland", von dem uns Ap.-Gesch. 8 erzählt, ist heute in der Politik ein heißumstrittenes Land. Es scheint, daß die Bekehrung des Kämmerers dort reiche Frucht getragen hat, denn seit dem ersten christlichen Jahrhundert sind die Abessinier das einzige christliche Volk in Afrika. Es ist wohl nicht christlicher als die christlichen Völker Europas, aber es hebt sich dadurch doch deutlich von den übrigen Völkern Afrikas heraus. Aus Abessinien ist kürzlich Dr. Lambie zurückgekehrt, der lange Jahre in Abessinien als Missionsarzt weilte. Er erfreut sich der Freundschaft des Kaisers von Abessinien und der Christen, die am kaiserlichen Hof als treueste Helfer des Kaisers stehen. Der Außenminister, Belathengetha Heroni, der durch christliche europäische Lehrer erzogen wurde, ist des Kaisers rechte Hand und hat einen besonders verantwortungsvollen Posten in dieser kritischen Zeit. Er hat sich auch schriftstellerisch betätigt. Seine Bücher „Goch Zebah", d.h. „Der Sonnenaufgang", und „Wodadjie Lebie", d.h. „Der Freund meines Herzens", sind zwei weitverbreitete christliche Bücher, die von seinen Landsleuten sehr geschätzt werden. Dr. Lambie berichtet, daß viele der abessinischen Christen und auch der Kaiser selbst eifrige Bibelleser und Freunde der protestantischen Mission seien, und daß die Mission einen großen Einfluß auf die äthiopische Kirche und die Evangelisation des Volkes habe. Die deutsche Kolonie in Abessinien umfaßt gegenwärtig einschließlich der Deutschösterreicher und Deutschschweizer gegen 350 Personen, die größtenteils in der Hauptstadt Addis Abeba wohnen. 44 von ihnen gehören zur Hermannsburger Mission, die auch die seit 1928 bestehende deutsche Schule unterhält und das evangelische Pfarramt versieht.

Seit Monaten bereitet Italien allen Ernstes einen Krieg gegen Abessinien vor und hat schon viele Truppen dorthin gesandt, sodaß es scheint, daß ein Krieg nicht mehr vermieden werden wird. Das einzige Land, welches Abessinien offen zu Hilfe kommt, ist Japan, wodurch der Mohammedanismus eine große Förderung erhält. Der drohende Konflikt mit Italien und die Maßnahmen, die Abessinien zur Abwehr eines Einfalles trifft, bilden eine ernstliche Bedrohung für die Zukunft der evangelischen Mission in Abessinien. In der benachbarten italienischen Kolonie Eritrea befand sich eine sehr erfolgreiche Arbeit der Schwedischen Lutherischen Mission, die systematisch von den Italienern unterdrückt worden ist, um eine römisch-katholische Mission an ihre Stelle zu setzen. In ähnlicher Weise ging die römisch-katholische Mission auch am belgischen Kongo in Portugiesisch-Afrika und in anderen Ländern Afrikas vor, und sie möchte auch ganz Ostafrika in ihren Machtbereich bringen, wenn die weltlichen Mächte ihr dazu helfen.

Die Berliner Mission berichtet von dem Kampf mit den Katholiken auf dem Missionsfelde folgendes: Im Bezirk von Lupembe stehen jetzt allein drei katholische Hauptstationen mit einigen Außenschulen, von denen drei in der Landschaft Massagati liegen. Von ihrer Hauptstation Kipengele, an der Grenze zwischen Bena- und Kingaland, wurde die Landschaft Ilama, das Unterfeld unseres Stationsbezirks Magoje, nach langen vergeblichen Versuchen mit einer Schule der Katholiken besetzt. Ihre zwei Lehrer dort hatten freilich in der Zeit der Berichterstattung darüber nur einen Schüler, aber sie sitzen nun dort im Lande. Unablässig sind die Katholiken

bemüht, in der Ulangaebene das Vertrauen zu Missionar Neuberg zu untergraben. Im Kingaland ist besonders die Landschaft Lupila bedroht. Am Njassasee rücken die Katholiken langsam, aber stetig vor, unterstützt von der Gleichgültigkeit des trägen Kessivolkes. Die unverantwortlichen Methoden, mit denen dort gearbeitet wird, trieben Missionar König einmal dazu, dem Pater vorzuwerfen, daß sein Verhalten schon eines Deutschen unwürdig sei, geschweige eines Christen. Er erhielt die achselzuckende Antwort: „Ich bin Katholik!"

Gemeinde-Nachrichten

Getane Arbeit ist wichtiger als gefeierte Feste!

Petrovo Polje, Bosnien, Jugoslawien. Am serbischen Himmelfahrtstage tauften wir in der Drina ein gläubiges Ehepaar. Die kleine Schar deutscher Geschwister hier in bosnischer Einsamkeit tut ein kleines, stilles Werk. Nun wollen wir es wagen, uns einen eigenen Versammlungssaal zu schaffen. Dabei schauen wir auf die Segenshände Gottes, der nicht abläßt zu segnen alle, die ihn bitten.

Johann Sepper.

Jugoslawien. Notizen aus Konferenzberichten. - In Severin n/Kr. haben wir unter den Kroaten ein baptistisches Missionswerk, das reiche Frucht gebracht hat. Die Bevölkerung ist katholisch. Eine katholische Zeitung schmähte die Baptisten in häßlicher Weise und berichtete über eine unserer Taufen, daß die Baptisten sich wie Schweine im Wasser gewälzt hätten. Auch die Abendmahlfeier, Handauflegung usw. wurden von dieser Zeitung in ganz gemeiner Weise verunglimpft. Auf Grund des Pressegesetzes gelang es den Brüdern, in der Zeitung eine Entgegnung zu bringen, und es wurden für unsere Taufe und die Abendmahlfeier die apostolischen Linien gezeigt. Nun griffen die Priester zu einem schärferen Mittel. Es gelang ihnen mit Hilfe der katholischen Ortspolizei, die Versammlungen zu verbieten, das Lokal zu versiegeln. Alle führenden Brüder wurden arretiert und zu einer Arreststrafe von 10 Tagen verurteilt. Trotzdem wir in Jugoslawien anerkannt sind und Glaubensfreiheit genießen, halfen ihnen dennoch keine Interventionen gegen dies ungesetzliche Vorgehen der Ortsbehörden. Die verhafteten Brüder aber fügten sich in ihre Lage und versuchten auch in derselben, ihren Herrn zu ehren und ihm zu dienen. Sie reinigten zuerst gründlich den Arrestraum. Dann erbaten sie sich von der Gefängnisleitung Kalk und Farben, weißten die schmutzigen Wände und malten alsdann an die Wände Bibelsprüche. Nun sangen sie ihre Jesuslieder, lasen mit ihren Mitgefangenen Gottes Wort und predigten in dieser eigentümlichen Lage den Mitgefangenen das Evangelium. Die Gefängnisleiter waren gar sehr verwundert über die „guten Leute", die man ihnen ins Gefängnis gebracht hatte. Die Frau eines Wärters fragte, ob das wohl „Engel" seien. So hatten jene schlichten Brüder in Severin auch ihr Philippi-Erlebnis. – Ein rumänischer Bruder berichtete, daß er früher Gastwirt war und sich die teure Lizenz für Alkohol und Nikotin erworben hatte. Als aber der Herr Jesus in seinem Hause und Herzen Einkehr gehalten hatte, da gab er dies unchristliche Geschäft auf. Die Lizenz hätte er wohl

verkaufen können. Er brachte sie aber dem Finanzbeamten zurück und meldete sie ab. Dieser war ganz verwundert darüber und erklärte dem Bruder, wie schwer heute eine solche Lizenz zu bekommen sei. Unser Bruder erwiderte, daß er nun den Herrn Jesus in sein Herz und sein Leben aufgenommen habe, das sei besserer Besitz und er brauche nun jene anderen Dinge nicht mehr. Er ist nun Obsthändler und Gott segnet ihn für seine Treue.

C. Füllbrandt, Wien.

Magyarboly, Ungarn. Am 1. April standen wir am Sarge unserer alten Schw. S. Rittinger. Es war für uns eine feine Gelegenheit, das Wort vom Kreuz der Welt zu verkündigen. Ich sprach über Offb. 3,5. Am 9. April beerdigten wir unsere alte Schwester Heil, die Mutter von Br. Heil. Bei dieser Beerdigung war buchstäblich ein Gedränge. Wir hatten in letzter Zeit wenig gut besuchte Versammlungen und so nützten wir auch diese Gelegenheit aus, die Menschen vor die Entscheidung zu stellen. Manche der Zuhörer beklagten sich, daß sie bei diesen zwei Begräbnissen, ihre Ruhe, die sie bisher besaßen, auch mitbegraben hätten. Möge das Wort an ihren Herzen weiter wirken können. Am 21. Mai standen wir wieder am Grabe nun unserer lieben erst 32 jährigen Schwester K. Heil, meiner Mutter in Christo. Sie rüstete sich mit Freuden für das Sängerfest, das in ihrer Heimat in Bonyhad am 12. Mai stattfand. Sie spielte dort noch im Orchester mit, trotzdem sie sich schon nicht wohlfühlte. Einige Tage später mußte sie nach Pecs, um operiert zu werden und starb darauf am 19. Mai in Pecs, wo auch ihre Beerdigung stattfand. Ich wählte zum Text Matth. 25,31-40, denn das war ihre Lebensgeschichte. Ihr Lebensmotto war Matth. 25,40, und dies lebte sie im wahrsten Sinne des Wortes auch aus.

Heinrich Stinner.

Tab, Ungarn. Vom 18.-24. Mai weilte Br. E. Lukowitzky aus Bonyhad zum Dienst in unserer Gemeinde. Am Sonntag versammelten sich die Geschwister aus vier Ortschaften in Tab und diente uns Br. Lukowitzky vormittags und abends in reichem Segen. Nachmittag hatten wir in Szöllös Versammlung, wo das Spiel des Posaunenchors auch eine Anzahl Fremde angelockt hatte. Dann besuchten wir unsere Station Megyes, wo der Dienst unseres Bruders von besonderem Segen begleitet war. Schon am Nachmittag kam ein Mann zur Aussprache, der bis dahin die Wahrheit hart bekämpft hatte, und wir konnten mit ihm reden und beten. Auch in der Abendversammlung waren suchende Seelen, so daß wir auch dort noch einen weiteren Tag verblieben. – Nun besuchten wir das kleine Häuflein in Bonnya, machten einige Hausbesuche unter anderem auch bei einem kranken Bruder, der in schwerer Krankheit stark geprüft ist. Abends hatten wir da auch eine schöne Versammlung sogar mit Besuch von der Nachbargemeinde Esceny. – Mit einem Besuch in Somogyszil beschlossen wir die Missionsreise durch unser Gemeindefeld.

Josef Melath.

Donauländer-Mission

Reisebericht. Am 15. Mai trat ich diesmal meine Missionsreise an und traf in Bratislava

mit den drei Diakonissinnen zusammen. Schwester Auguste Lieske unternahm ihre Besuchs-Missionsreise auf die Einladung der rumänischen Schwesterngruppen hin. Schwester Martha Bauer war auf dem Wege nach *Bonyhad*, um bei ihren lieben Eltern ihren ersten Heimaturlaub zu verbringen. Schwester Lydia Döllefeld war auf dem Wege auf ihr neues Missionsfeld in Bulgarien, und es war meine Aufgabe, sie dort einzuführen. Sie sei in ihren großen Aufgaben der treuen Fürbitte unserer Missionsfreunde herzlichst empfohlen. In Bulgarien hatte ich außerdem diesmal sehr schweren Dienst zu tun, wobei es mir oft so schien, als ob wir auch schon die Anzeichen der Endzeit darin wahrnehmen könnten, daß Matth. 24,10: „Dann werden sich viele ärgern und sich untereinander verraten und werden sich untereinander hassen" sich praktisch erfüllt. Der Apostel Paulus klagt in seiner Zeit über „falsche Brüder" in den Gemeinden und diese sind auch bis in unsere Zeit hinein nicht ausgestorben. Die Taktik Satans in seinen Angriffen von innen und außen hat sich nicht geändert. Trotzdem habe ich in Bulgarien auch viel Freude erlebt, besonders bei den Besuchen in den Gemeinden Lom, Kowatschitza und Golinzi und es wurde mir dann die besondere Freude zu teil, in Lom auf dem Rückwege mit Bruder J. Fleischer ans Bukarest zusammenzutreffen und hatten wir beide das eine Ziel, an der Jubiläums-Jugendkonferenz in Novi-Sad teilzunehmen. Auch darüber wird besonders berichtet werden. Dann reiste ich nach Ungarn, besuchte die Gemeinde in *Bonyhad* und mit den deutschen Predigern fuhren wir dann zusammen nach *Magyarboly*, um dem Wunsche der Gemeinde dort zu entsprechen und die Ordination des Predigers, Bruder Heinrich Stinner, vorzunehmen. Dies war verbunden mit einem lieblichen Tauffest. Es war katholischer Feiertag und unsere Geschwister ließen ihre Sommerarbeit stehen, um diesen Tag festlich und würdig zu begehen. Heimwärts besuchte ich die Gemeinde *Györköny*. Ich war vorher noch nie dort, bedauerte es aber nicht, dort nun eingekehrt zu sein. Nach all der vielen Arbeit und manchen Kämpfen und Stürmen erlebte ich dort dann in besonderer Weise Freude von Gott in der Gemeinschaft mit den Geschwistern. Erst am Dienstag den 25. Juni kehrte ich heim und fand hier schon viel auf mich wartende Post. Ich rüste nun für eine Reise in die Tschechoslowakei und ab Ende August werde ich dann wieder eine große Reise durch unsere Länder antreten. In all dieser vielen, oft so schweren und verantwortungsvollen Arbeit, empfehle ich mich in besonderer Weise der Fürbitte jener Geschwister, die für unsere weite Arbeit Liebe und Verständnis haben und denen das Werk des Herrn auch in unseren Ländern am Herzen liegt.

C. Füllbrandt.

[zwei Bilder:] Schw. Auguste Lieske Schw. Lydia Döllefeld

Bulgarien, Zigeunermission. Nun haben wir unsere neue Missionarin und Mitarbeiterin in dies ihr Missionsfeld eingeführt. Schwester Lydia kam in Begleitung von Schwester Auguste Lieske, die auch die Arbeit in Bulgarien besuchte und grüßte, und dann nach Rumänien weiterreiste. Ich traf die Schwestern in Bratislava auf dem Donaudampfer, und reisten wir dann zusammen stromabwärts. In Budapest erwarteten und grüßten uns liebe Geschwister. In Novisad winkten uns vom Ufer Geschwister Lehocky, die jugoslavischen Beamten aber waren dort recht unfreundlich und unhöflich. Die lieben Leute durften nicht einmal in die Nähe des Schiffes kommen. Dabei wirbt Jugoslawien im Auslande um Fremdenverkehr! Solche Erfahrungen mit den Beamten sind keine Einladung zu einem Besuch in diesem Lande. An der ersten Donaustation Bulgariens, in Widin, wurden wir von Bruder Ingenieur M. Kostoff und Gattin

begrüßt, welche auch das Schiff betreten durften. Zwei Stunden später erreichten wir Lom. Am Ufer sahen wir eine große Menschenmenge, die ich als unsere bulgarischen und zigeunerischen Geschwister erkannte und mit ihnen viele Freunde. Als wir ausstiegen und dem Ufer zuschritten, sang die große Versammlung am Ufer ein bulgarisches Grußlied und als wir in die Nähe kamen, da riefen diese Grüßenden begeistert: „Dobre doschli dobre doschli" (Willkommen) und warfen uns Blumen entgegen. Mit Freuden und Jubel wurde die neue Missionarin, Schwester Lydia, und wir mit ihr bewillkommt. Bruder Mischkoff, der Vorsitzende der Bulgarischen Union, war uns aus Sofia entgegengekommen und durfte auch schon zu uns ans Schiff. Er führte uns dann auch glatt durch die Zoll-, Paß- und Devisenkontrolle. Die

bulgarischen Beamten waren außerordentlich freundlich. Als wir dann endlich in den Kreis der Geschwister und Freunde traten, da wollte das Grüßen gar kein Ende nehmen. Die Schwestern waren mit Blumensträußen förmlich beladen. Wir marschierten dann geschlossen zur Kapelle, wo man kurz mit uns betete und Gott für Führung und Bewahrung dankte. Dann brachte man uns in unsere Quartiere. Auch die Nachbarprediger waren gekommen. Am Abend fand eine schöne Begrüßungsversammlung statt, in welcher wir alle zu Wort kamen. Wie waren die Schwestern überrascht, als die bulgarischen Sänger in deutscher Sprache den Choral: „Lobe den Herrn o meine Seele" sangen. In der Gemeinde Lom pulsiert reges geistliches Leben und herrscht guter Missionsgeist. Da fühlt man sich wohl trotz der Sprachenschwierigkeit. In dieser schönen Abendversammlung sprach auch ein hervorragender Advokat der Stadt, Herr Dr. Wassiljeff, und grüßte uns und besonders Schwester Lydia im Namen der Bürgerschaft von Lom. Er sprach seine Anerkennung und Freude über die Opferbereitschaft aus, daß die Schwester ihre schöne Heimat, Familie und Freundeskreis, Wohlleben und Bequemlichkeit verlassen hat und hierher in ein fremdes Land zu fremden Menschen in unbekannte, unkultivierte Verhältnisse, in die dreckige Stadt Lom gekommen sei. Herr Dr. Wassiljeff sprach in sehr anerkennender feiner Weise und kam auch mit seiner Gattin zu allen unseren Versammlungen. In der Zeitung von Lom war auch ein Grußartikel mit den Bildern der beiden Schwestern erschienen. Am Sonntag früh und abends weilten wir alle in der bulgarischen Gemeinde in Lom und abends redeten auch die Schwestern. Nachmittags besuchten wir die Zigeunergemeinde in Golinzi, wo eine Doppelhochzeit stattfand. Zuerst verbanden wir hier unsere neue Missionarin, Schwester Lydia, mit dieser ihrer Sondermission. Dann war es meine Aufgabe, die älteste Tochter unseres Zigeunerpredigers, Br. Georgi Stefanoff, mit einem jungen gläubigen Zigeuner zu trauen. Das war eine sehr bunte, eigenartige, unruhige, nun eben eine rechte Zigeuner-Hochzeitsversammlung. Um der Schwestern willen hätte ich mir die ganze Sache ja doch etwas ruhiger, andachtsvoller gewünscht, aber da helfen eben keine Wünsche. Man ist eben bei Zigeunern und man muß sich in diese Dinge hineinfügen, und ich freute mich, daß die Schwestern so volles Verständnis dafür hatten. Der Zigeunervater des Bräutigams ist noch ungläubig, aber er lud uns alle in sein Heim ein, und da kam voll Begeisterung sein ganzer Zigeunerstolz darin zum Ausdruck, daß sein ältester Sohn von einem „Europäer" getraut worden sei. Um das Hochzeitshaus hatte sich noch eine große, neugierige Menschenmenge eingefunden. Bruder Mischkoff trat auf die Schwelle des Vorraumes und redete ernst von der Liebe Gottes und des Herrn Jesus Christus. Der bulgarische

Gesangchor aus Lom sang liebliche Jesus-Lieder, und auch geistliche Zigeunermusik fehlte nicht. Alles war wohl so anders als in anderen Ländern, und doch war auch hier alles getragen von dem Geiste Jesu Christi und lieblich und schön. Für die ungläubigen Zigeuner aber war dies ein gewaltiges Zeugnis von dem Bande der Gemeinschaft, das uns aus allen Nationen in Christo Jesu verbindet.

Nun hätte ich noch viel zu berichten von einem Besuch in der Gemeinde Kowatschitza, wo man uns so überaus herzlich aufnahm; von der gemeinsamen Reise nach Sofia; von dem Dienst und dem Erleben dort; vom Abschied mit Schwester Auguste Lieske, die von dort nach Bukarest weiterreiste; von der Rückkehr nach Lom und von manchen Versammlungen, Besuchen und Erlebnissen. Doch es sei damit genug.

Doch eines muß ich noch erwähnen. Als wir nach Lom zurückkehrten, hörten wir, daß die Aerzteschaft in Lom den Wunsch geäußert hatte, daß Schwester Lydia auch bei ihnen mitwirken möchte. Wir besuchten dann mit ihr sowohl den Kreisarzt und auch den leitenden Arzt der Stadt. Mit Freuden sagte Schwester Lydia zu, denn da öffnen sich ihr die Häuser von Reich und Arm, von Bulgaren, Zigeunern, Türken usw. Wir sind dem Herrn dankbar für diese offene Tür. Schwester Lydia wird das aber nicht alles allein bewältigen können. Schon jetzt schauen wir aus nach einer zweiten Schwester, aber es fehlen die Mittel. Wir appellieren wärmstens an unsere lieben Missionsfreunde in der weiten Welt, uns in dieser schönen Arbeit zu helfen, damit wir in die geöffneten Türen eingehen könnten. Wir hoffen, daß unser Ruf nicht unerhört bleibt.

Carl Füllbrandt, Wien.

- - - - -

Wir geben hierdurch bekannt, daß das nachstehende Buch von Sundar Singh in unseren Verlag übergegangen ist:

Sadhu Sundar Singh's Botschaft

Inhalt: Die Offenbarung der Allgegenwart Gottes. Von der Sünde und von der Erlösung. Vom Gebet. Dienst das Werk des geistl. Lebens. Das Geheimnis des Kreuzes u. des Leidens. Himmel u. Hölle. Was u. wozu sie sind.

Preis: 35 Lei oder 15 Dinar

Lieferung gegen Voreinsendung des obigen Betrages auf unser Postscheckkonto:

Belgrad 68.174 Bukarest 24.991

„Mehr Licht“ Verlag, Hamburg 24

- - - - -

[Bild:] Einführung der neuen Missionarin Schw. Lydia Döllefeld in der Zigeunergemeinde Golinzi bei Lom, Bulgarien.

Lom, Bulgarien, Zigeunermission. Noch schwirrt mir der Kopf von all den neuen, verschiedenartigen Eindrücken, die ich bisher auf meinem neuen Arbeitsfeld erhielt.

Die Reise von Berlin bis Bratislava (Preßburg) ging glücklich von statten. Schwester

Auguste Lieske, die Waisenmutter und Fürsorgerin unserer Deutschen Baptisten, machte die Reise mit, um den gewünschten Besuch und Dienst in Rumänien an den deutschen Gemeinden zu tun. In Bratislava erlebten wir die köstliche Gemeinschaft des Geistes bei Geschwister Nittnaus. Recht heimatlich wurde uns bei aller fürsorgenden Liebe. Der Herr wird ihr Vergelter sein! Als der Dampfer in Sicht kam, sahen wir schon unseren geschätzten Bruder Füllbrandt winken und freuten uns herzlich, für die kommenden Tage unter seiner Fürsorge und Obhut stehen zu dürfen. Der Himmel zeigte sein freundlichstes Gesicht und malte unsere blasse Gesichtsfarbe bald rot und braun. Bruder Füllbrandt verstand es ausgezeichnet, uns auf die Naturschönheiten während der ganzen Reise aufmerksam zu machen. In der Nacht erhob sich ein großer Sturm bei Windstärke 10, der uns schon zeitig weckte. Außer Bruder Füllbrandt und uns wagte es nur noch ein Herr, so früh an Deck zu kommen. Wie pfiff der Wind uns um die Ohren – ein rechtes Charakterwetter! Gegen 7 Uhr morgens legte sich der Wind und es grüßte uns der lachende Himmel.

Als wir uns Budapest näherten, beleuchtete der Scheinwerfer unseres Dampfers die Prachtbauten der Stadt. Ein märchenhafter Anblick. Gegen 9 Uhr legten wir an und bekamen die Freiheit, an Land zu gehen. Liebe Geschwister unserer Gemeinde erwarteten uns schon und zeigten uns in einer einstündigen Autofahrt die schönsten Sehenswürdigkeiten der Stadt. Das war ein wunderbares Erlebnis! Selbst der Autofahrer, der etwas deutsch sprechen konnte, gab sich die allergrößte Mühe, uns alles zu erklären. Ueberall wurden wir mit Liebe und Fürsorge bedacht. Es wird nicht unbelohnt bleiben.

Am nächsten Tag legten wir in Novi-Sad, Jugoslawien, an. Am Ufer standen Geschwister Lehocky, ungefähr 30 Meter von uns entfernt, um uns zu grüßen. Sie bemühten sich wiederholt bei den Beamten, an das Schiff heranzukommen, jedoch wies man unsere Geschwister hart ab. Wie gut, daß es einst im Himmelreich keine Zollbeamten geben wird, welche Kinder des himmlischen Vaters hindern, einander zu grüßen.

Nachdem wir 3 Tage und 2 Nächte mit dem Expreß-Dampfer unterwegs waren, kamen wir nach Lom, dem Ziel unserer Reise. Zwei Stunden vorher grüßten uns in Vidin Geschwister Kostoff. Bei aller Liebesfülle und Aufmerksamkeit der bisher unbekannten Geschwister wurde auch das letzte Gefühl von Heimatlosigkeit hinweggenommen.

Am Landungssteg in Lom hatten sich viele bulgarische Geschwister und viele, viele Zigeuner eingefunden, um Bruder Füllbrandt und uns willkommen zu heißen. Als wir den Boden Bulgariens betraten, grüßten uns Gesang und herüber flogen Blumen und Blumensträuße. Geduldig wartete man auf uns, bis wir durch die Zollrevision gelassen wurden. Dann aber ging ein Grüßen an, wie ich es noch nie erlebt. Es regnete Blumen, und – Küsse!!! Mein Einzug war wie ein „Nachhausekommen". Jesus Christus machte das Wort: Luk. 18,28-30 in seiner ganzen Tiefe wahr. Abends war dann in der Kapelle eine Begrüßungsfeier, wo der Bund durch Bruder Mischkoff, sowie der Frauenverein, die Jugend, der Chor, die Sonntagsschule, der Enthaltsamkeitsverein, auch ein Rechtsanwalt der Stadt Lom herzliche Willkommengrüße aussprachen. Der Chor sang sogar in deutscher Sprache: „Lobe den Herren, den mächtigen König

der Ehren..." Das zeugt davon, daß man keine Mühe gescheut hat, uns zu erfreuen. Wahrlich, Heimweh bekommen war unmöglich. Es wäre eine große Undankbarkeit.

Am nächsten Tag besuchten wir unsere Zigeunergeschwister, denen mein Dienst in besonderer Weise gehören soll. Die blanken Augen derselben sprachen von soviel Liebe und Vertrauen, daß ihr nicht gerade einladendes Äußeres übersehen wurde. O, was gibt es da für Not und Elend. Unsere ärmsten Arbeiter in Deutschland haben es immer noch zehnfach besser, als diese verachteten Menschen. Und – was tun wir Sonderliches, wenn wir unsere Bequemlichkeit drangeben, um auch diesen Leuten von Jesus und dem kommenden Gottesreich zu sagen, zu dem auch sie berufen sind. Es ist nur schuldiger Dank gegen Gott.

Nachdem wir auch unsere Geschwister in Kowatschitza besucht hatten, reisten die Brüder Füllbrandt, Mischkoff, Wassoff, Michailoff, Schwester Wassoff, Schwester Auguste Lieske und ich nach Sofia. Die Reise durch den Balkan war höchst interessant. Die Bahn führt durch 23 Tunnels. Rechts und links wechseln wunderbare Panoramas mit hohen steilen Felspartien ab. Immer wieder wird das Auge entzückt von der mannigfaltigen Schönheit dieses Landes. Auf einem Bahnhof befand sich eine kleine Bretterbude, in der geschlachtete Lämmer zum Verkauf hingen und den Reisenden angeboten wurden. Jeder Käufer ist hier veranlaßt zu handeln, sonst wird man übervorteilt. Bruder Mischkoff verstand das ausgezeichnet und bekam das ganze Lamm in deutschem Wert von 1 RM. In Sofia wurden wir im Hause unserer Geschwister Mischkoff sehr herzlich aufgenommen.

Schwester Auguste Lieske reiste dann am übernächsten Tage weiter nach Rumänien, um dort den Frauen und Mädchen zu dienen. Damit löste sich für mich das letzte sichtbare Band vom lieben Mutterhause „Bethel", doch bleiben wir im Geist vereint. Mir war es vergönnt, den hohen Festtag der Bulgaren, der zu Ehren der beiden Evangeliumsboten, Kyrill und Methodi, gefeiert wird, in Sofia zu erleben. Die Stadt war überfüllt mit Besuchern aus allen Teilen Bulgariens. Eine kirchliche Feier in der berühmten Al. Nevsky-Kathedrale gab den Auftakt und dann folgte ein dreistundenlanger Umzug sämtlicher Schüler, Studenten, vieler Knaben und Mädchen in ihrer geschmackvollen Nationaltracht, Handwerker, Jäger und Offiziere. Leider war der König, welcher von seinem Volk sehr geliebt wird, an dem Tag nicht in Sofia. Bulgarien ist ein Land des Aufstieges und hat noch eine große Zukunft.

In Lom gab es nach meiner Rückkehr schon mancherlei Krankendienst. Eine Baba (Großmutter), eine Maika (Mutter) und ein Dete (Kind) suchten meine Hilfe. Da ich mich noch nicht genügend in der bulgarischen Sprache zurechtfinde, erboten sich einige Brüder, die etwas deutsch sprechen können, zu dolmetschen. Dabei gab es manche lustige Verwechslung, aber zuletzt verstanden wir uns doch.

Durch die Zeitungsnotiz war auch die Ärzteschaft auf meinen Dienst aufmerksam geworden und sprach den Wunsch aus, ich möchte mit ihnen gemeinsam arbeiten. Ein Arzt, der die städtische Fürsorge leitet, und die Oberärztin wünschten mich zu sehen. Das Hospital macht keinen Eindruck wie ein deutsches Krankenhaus, weil man noch in den ersten Anfängen steckt. Wir einigten uns daraufhin, daß ich zweimal in der Woche je zwei Stunden bei der Mütterberatung mitarbeite. Die einzige bulgarische Schwester (eine verheiratete Frau), die bisher zur Verfügung steht, hat ein viertel Jahr in Sofia die Krankenpflege erlernt. Eine ausgebildete

Schwester, so sagte mir der Arzt, hat man in Lom noch nicht. Auch in Golinzi bei den Zigeunern und in anderen Dörfern wünscht der Arzt meine Hilfe. Gott hat uns hier Türen aufgetan, die wir nicht gesucht haben. Was könnte hier noch alles getan werden, wenn noch mindestens eine Schwester hier wäre. Wem legt sich da nicht die Last aufs Herz, alles zu tun, was nur irgend möglich ist, damit Gottes Reich auch hier zu den noch zum Teil versklavten Frauen und Kindern kommen kann. Die Popen sind hier sehr stark vertreten und blicken mich nicht gerade sehr freundlich au. Doch sollen sie es wissen, daß wir ein Beweis von der freimachenden Gnade Jesu sind und das durch unser Leben, Dienst und Hingabe beweisen wollen.

Gott grüße und segne alle, die diese Mission tragen und unterstützen und belohne sie schon hier für jedes Opfer, das für ihn gebracht wurde. In herzlicher Dankbarkeit gedenkt all der getreuen Beter und Geber für die Sache unseres Meisters.

Bethelschwester Lydia Döllefeld.

Frauendienst

Bukarest. Mit großer Spannung erwarteten wir Schw. Auguste. Denn so einen Besuch ganz besonders für uns Frauen, hatten wir kaum je einmal gehabt. Aber am Mittwoch Abend erwarteten wir sie vergebens und auch die schönen Vorbereitungen unserer beiden Frauengruppen für Donnerstag nachmittag mußten wir allein genießen. So begrüßten wir sie auch am Abend nur in kleinem Kreise, aber am Freitag Abend waren wir Frauen und Mädchen dann zahlreich beisammen und Schw. Auguste diente uns dann in so einer überraschend feinen Weise, daß wir es nicht so bald vergessen werden. Manches wurde uns klar, worin wir unsere Aufgabe noch nicht richtig erkannt haben und manche Frage wurde uns beantwortet, und es war schon spät, als wir endlich auseinandergingen. Am Sonntag nachmittag diente dann Schw. Auguste der ganzen Gemeinde. Es waren gerade die Brüder des Vereinigungsvorstandes zur Beratung gekommen, so dienten die drei Brüder mit kurzen Ansprachen und gaben Schwester Auguste unbegrenzten Raum, um aus ihrer Arbeit und dem sonstigen Frauendienst zu berichten. Wir hatten viel Besuch, und auch von dem ev. Diakonissenhaus war die Oberin mit mehreren Schwestern gekommen. Mancherlei Aufgaben der Frauen wurden nur unseren Augen lebendig und auch die Nöte, wie z.B. unsere jungen Mädchen, die „leider" nicht heiraten können. Schw. Auguste legte ein freudiges Zeugnis ab, daß sie nicht Diakonissen seien, weil sie „leider" nicht heiraten konnten, sondern daß sie einen voll befriedigenden Dienst gefunden habe, mütterlichen Dienst zu tun und da sie gerade Waisenmutter des deutschen Bundes ist, habe sie nun viel mehr Kinder als irgend eine verheiratete Frau. Wir sind sehr dankbar für den Segen, der aus dem Besuche uns wurde, nur – es war zu kurz, um einen rechten Dienst an uns zu tun.

L. F.

Wir ergänzen zu Obigem betreff der Mädchen, die „leider" nicht heiraten können, daß wir uns schon vor einiger Zeit an das Diakonissenhaus „Bethel" gewandt haben. Wir bekamen den erfreulichen Bescheid, daß „Bethel" bereit ist, betreff der jungen Mädchen in den Donauländern einen Missionsdienst zu übernehmen und sie in ihrem Hause auszubilden. Die näheren Bedingungen teile ich gerne mit und bemerke jetzt nur, daß die betreffenden Schwestern sich für

vier Jahre nach Deutschland verpflichten müssen, um dann in ihr Land zurückkehren müssen zum Dienst. Wir glauben, daß durch den Dienst so ausgebildeter Schwestern, die es als eine Missionsaufgabe ansehen und nicht, weil sie „leider" nicht heiraten konnten, ein wertvoller Dienst in und außerhalb unserer Gemeinden in den Donauländern getan werden könnte. Wir sind dem Diakonissenhaus „Bethel" für diese hilfreiche Hand sehr dankbar.

Fl[eischer].

[keine Bezugsbedingungen angeführt, nur die Druckerei – wie im Heft für Mai 1935]

[Täuferbote, August 1935 = Nummer 8, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Geschäftsstelle der Schriftleitung: Joh's. *Fleischer*, Bukarest III, Strada Popa Rusu 28

Alle Berichte an: Carl *Füllbrandt*, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9, Österreich.

6. Jahrgang Bukarest, August 1935 Nummer 8

Mangel an Wachstum im geistlichen Leben.

Überall in der Natur offenbart sich in der gegenwärtigen Sommerszeit Leben, Wachstum und Gedeihen. Wenn aber der Landmann auf seinem Acker, der Gärtner in seinem Garten es nicht so finden, so trübt das ihre Freude an dem übrigen Wachstum. Und wenn Eltern an ihrem Kinde die naturgemäße Entwicklung nicht wahrnehmen, dann empfinden sie das als sehr schmerzlich. Bedeutsamer aber ist Wachstum und Entwicklung in geistlicher Beziehung in unserem Leben und in der Gemeinde des Herrn. Wie sieht es da aus? Ebenso erfreulich wie gegenwärtig in der Natur? Gottlob, da sind Gerechte, die da grünen wie Palmbäume und wachsen wie Zedern auf Libanon, Bäume, die die Mühe des Pflanzens und Begießens lohnen und Gott, den Geber des Gedeihens, ehren. Aber es fehlt auch nicht an Pflanzen, die im Wachstum zurückgeblieben sind, an Bäumen, die kränkeln, wohl gar unfruchtbar sind und erstorben zu sein scheinen.

Es wäre ja aufmunternd und erfreulich, von, sich offenbarendem geistlichem Wachstum zu reden, aber der Mangel an solchem ist doch eine solche bedenkliche Erscheinung, daß es durchaus notwendig ist, ihre Ursachen zu untersuchen und ihr mit den besten Mitteln

entgegenzuwirken.

Was ist denn geistliches Leben und Wachstum? Wenn schon das Wort „Leben" trotz der allbekannten Sache, die es bezeichnet, geheimnisvoll und unergründlich in seiner Tiefe ist, so ist dies um so mehr der Fall, wenn es sich um das geistliche Leben handelt. Solches Leben ist, wie 1. Joh. 5,11 sagt, in dem Sohne Gottes. Er ist das Leben in dem Sohne Gottes. Er ist das Leben für uns. Ihn selbst muß man haben, wer das Leben haben will. „Mit dem Glauben nimmt der Mensch das Leben Christi in der Form des Heiligen Geistes als triebkräftigen Keim seines neuen Lebens und übermächtiges Prinzip der Verherrlichung in sich auf, vermöge dessen seine geistige Naturgestalt in den Prozeß der himmlischen Umbildung eingeht." Wer in dieses neue Leben eingeht, der ist vom Tode zum Leben durchgedrungen oder auch wiedergeboren.

Die Wiedergeborenen sind nach der Schrift „Kinder", „junge Kinder in Christo" im geistlichen Sinne, obwohl sie in der Regel im natürlichen Sinne erwachsene Personen sind. Aus solchen Wiedergeborenen soll und will sich die Gemeinde, deren Haupt Christus ist, weiter bauen und bilden.

Dazu gehört aber auch unerläßlich das Wachstum im geistlichen Leben. Wie alles Lebende seiner Natur nach bis zu einem gewissen Grade der Reife innerlich und äußerlich zunehmen muß, so auch das geistliche Leben. Das liegt schon in der Bezeichnung „Kinder" für die, die zum neuen Leben gelangt sind. Ihr Wachsen und Zunehmen soll sich auf ihre Aufnahmefähigkeit der Gnade und Wahrheit in Christo, auf die Erkenntnis Christi und auf die Fähigkeit erstrecken, nach Christi Vorbild und Beispiel, in seinem Sinne und für seine Sache zu leben, handeln und wirken zu können. Darauf war es bei jenen Pfingstkindlein abgesehen mit dem „sie blieben aber beständig in der Apostel-Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet". Darauf zielt auch Petrus ab mit der Mahnung, begierig zu sein nach der vernünftigen, lauteren Milch und zu wachsen in der Gnade und der Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. (1. Petr. 2,2 ; 2. Petr. 3,l8.) Paulus stellt es als die große Absicht des Herrn dar, „daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes, dadurch der Leib Christi erbaut werde, bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei in dem vollkommenen Maße des vollkommenen Alters Christi". (Eph. 4,12.13)

Nun läßt sich leicht erkennen, wie sich der Mangel an Wachstum im geistlichen Leben zeigt. Eben darin, daß die jungen Kinder in Christo nicht vorankommen, während die Jahre ihres Glaubenslebens sich mehren und derselben oft schon recht viele geworden sind. Sie nehmen zu an Alter, aber nicht, wie einst Jesus, auch an Weisheit, – die von obenher ist (Jak. 3,17) – und Gnade bei Gott und den Menschen.

Da sind solche, die in Anbetracht ihrer Glaubensjahre längst Meister sein sollten nach Ebr. 5,12ff. und bedürfen wiederum, daß man sie die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehre und daß man ihnen Milch gebe und nicht starke Speise. Leider sind sie nur zu oft auch nicht mehr die rechten „Kindlein" hinsichtlich der Begierde nach Milch und nach der mütterlichen Aufsicht

und Pflege. Nein, sie wollen schon alles prüfen, um das Gute zu behalten, und zeigen sich dabei als Kinder, die sich wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre.

Andere sind zwar Kinder wie die, denen Johannes schreiben konnte, daß ihnen die Sünden vergeben sind und sie den Vater kennen, 1. Joh. 2,14; aber da sind sie stehengeblieben. Der Jünglinge Stärke im Ueberwinden des Bösewichtes und ihrer bösen Neigungen und Gewohnheiten fehlt ihnen nur zu sehr.

Wie viele, die schon in der Zucht der Gnade und in der Schule des Heiligen Geistes stehen und herangebildet und gereift sein könnten in der Ablegung des Fleisches zu Geistlichen, zu Vätern und Müttern in Christo, die andern zurechthelfen, ihnen dienen und sie pflegen sollten, fallen unter das Urteil des Apostels: „Nun ich, liebe Brüder, konnte nicht mit euch reden als mit Geistlichen, sondern als mit Fleischlichen, wie mit jungen Kindern in Christo". (l. Kor. 3,1.) Mit ihrem törichten Eifern und Zanken konnten sie nicht bauen und fördern helfen, sie hinderten und brachen ab.

So zeigt sich der Mangel an geistlichem Wachstum im Hause Gottes in vielem kindischen Wesen, das bereits abgetan sein sollte, und in wenig kindlichem Wesen, in dem sich das rechte Wachstum zeigt. Denn kindlich werden ist ein wesentlicher Teil des Fortschrittes im Leben des Kindes Gottes, den Jesus seinen Jüngern nach Matthäus 18,1-4 als das rechte Großwerden zeigte.

Sehr richtig sagt Cecil: „Wachstum in der Gnade offenbart sich durch Einfältigkeit, d.h. größere Natürlichkeit des Charakters. Es zeigt sich größere Tüchtigkeit und weniger Lärm, größere Zartheit des Gewissens und geringere Empfindlichkeit, vermehrter Friede und tiefere Demut". Mangel an solchem Wachstum ist ein Zeichen eines unnormalen Zustandes und des Siechtums, das früher oder später den Tod zur Folge hat. Unter solchem unnormalen Zustande einzelner oder mehrerer Glieder leidet der ganze Organismus einer Gemeinde. Und wenn solcher Wachstumsmangel um sich greift und überhandnimmt, dann sieht es in einer solchen Gemeinde traurig aus. Da ist das Lob des Herrn getrübt durch die Klagen und das Murren der Unzufriedenen und das Seufzen und Stöhnen der Kranken, da hört man die törichten Aussprüche der Unverständigen, und an Stelle lebensvoller Rührigkeit zeigt sich gähnende Langeweile der Untätigen. Eine solche Gemeinde ist kaum noch imstande, eine fröhliche Kindermutter zu sein. Keimendes Leben kann in ihr nicht zur Geburt gelangen, und wenn es geschieht, dann kommen die neuen Kinder-Verhältnisse hinein, die ihrer Entwicklung sehr unzuträglich sind.

J. Rauschenberger.

Aus alter Täuferzeit

Aus der Leidensgeschichte der Hutterer.

Neue Bewegung in Kärnten. Verschickung nach Siebenbürgen. Flucht in die Walachei bei Bukarest. Auswanderung nach Rußland und Nord-Amerika.

Diese Leidensgeschichte ist für uns in Rumänien doppelt lehrreich, weil heute in denselben Gebieten, wo damals die Hutterer verfolgt wurden, die Kinder der Baptisten gewaltsam in der

griechisch-katholischen Religion erzogen werden sollen. Aber auch in anderer Beziehung wiederholen sich heute dieselben Methoden zur Unterdrückung der Jünger Jesu. Doch bestätigen alle Verfolgungen das Wort Balthasar Hubmaiers: „Die Wahrheit ist untödlich. Wenn man sie kreuzigt, tötet und begräbt, so steht sie doch am dritten Tage wieder auf." – Nur eine Gefahr besteht für die Jünger Jesu: In Zeiten der Wohlhabenheit und Ruhe zu erschlaffen – –

Als die Edelleute, unter deren Schutz die hutterischen Brüder standen, in der Schlacht am Weißen Berge 1620 völlig geschlagen und außer Landes getrieben wurden, wurden auch die Hutterer sofort verjagt. Große Massen zerstreuten sich in verschiedene Länder und fanden sich niemals wieder zu gemeinsamem Leben zusammen. Nur ein Teil hielt sich zusammen und zog in zwei Scharen, in der einen in die damals zu Ungarn gehörige *Slowakei*, in der anderen nach *Siebenbürgen*, wohin sie durch Fürst Bethlen Gabor eingeladen war. Ihm lag daran, diese geschickten Handwerker in sein Land zu bekommen. Die gesamte Zahl wird auf 15–20.000 geschätzt.

Die Geschichte der nächsten 160 Jahre ist die eines langsamen aber beständigen Niederganges. Wieder standen sie so schweren Verfolgungen gegenüber, wie sie ihnen die früheste Geschichte gebracht, aber sie hatten nicht mehr die gleiche Widerstandskraft. Sie hatten ihre neuen Heimstätten in jenem Teil des Landes angelegt, der bis 1648 beständig von den Truppen des 30 jährigen Krieges überrannt wurde. Ihr gemeinschaftliches Haushalten brachte die Anhäufung des ganzen Jahresvorrates in großen zentralen Vorratshäusern mit sich. Diese Häuser bildeten für die Soldaten, die zum Requirieren von Lebensmitteln ausgeschickt wurden, naturgemäß den stärksten Anziehungspunkt. Während dieser Jahre wurden die hutterischen Haushaben beständig geplündert, manche auch niedergebrannt. Dem 30 jährigen Kriege folgten die noch ruchloseren Türkenkriege. Auch diesmal lagen die Hutterischen auf dem Wege der Eindringlinge, und gerieten 1665 in äußerste Armut. Sie erbaten und erhielten von den Mennoniten in Holland freigebig Hilfe. Um die beständigen Angriffe auf ihre Vorratshäuser abzuwehren, gaben sie in Ungarn 1685 und in Siebenbürgen 1695 das gemeinschaftliche Haushalten auf. –

Als aber endlich die kriegerischen Einfälle aufhörten, setzte eine religiöse Verfolgung sehr heftiger Art ein. Hutterische Kinder wurden gewaltsam in andere Kirchen hineingetauft. Gewaltige Anstrengungen wurden gemacht, um die Hutterer zu veranlassen, ihre Religion aufzugeben und in eine der vier anerkannten Kirchen einzutreten (römisch- oder griechisch-katholisch oder lutherisch oder calvinistisch zu werden). Um 1760 erhielten die Jesuiten von Maria Theresia die Erlaubnis, noch strengere Maßnahmen zu ergreifen. Haussuchung über Haussuchung erfolgte. Alle hutterischen Bücher wurden verbrannt. Alle hutterischen Prediger wurden ins Gefängnis gesetzt und dort von den Jesuiten regelrecht unterrichtet. Es wurde ihnen Freiheit versprochen, sobald sie ihre Religion aufgegeben hätten. Die hutterischen Kapellen wurden geschlossen und katholische Gottesdienste mitten unter den Brüdern eröffnet. Soldaten kamen und zerrten die Hutterer zu diesen Gottesdiensten. Sie bewachten die Türen, um acht zu geben, daß sie nicht heraus konnten. Diese Soldaten wurden in die hutterischen Häuser

einquartiert und lebten auf deren Kosten. Nach Monaten derartiger Behandlung wurde ihnen ein Anerbieten gemacht, das für den größten Teil der hutterischen Brüder zu verführerisch war. Es wurde die Einrichtung getroffen, daß die katholisch gewordenen Brüder in besonderen Versammlungen katholische Gottesdienste und eigene Schullehrer haben durften, und daß sie vom Militärdienst befreit sein sollten. Unter diesen Bedingungen gingen alle hutterischen Gemeinden zur katholischen Kirche über. Ihre Gemeinden waren als „Habaner" Kirchen bekannt. In Nr. 1 ds. Js. berichteten wir von einer solchen Gruppe in der Slowakei, die heute noch vorhanden ist.)

Als die hutterische Kirche von Ungarn 1762 aufhörte, folgten die in Siebenbürgen wohnenden Brüder in gewissem Grade ihrem Beispiel, bis auf einen kleinen Ueberrest. Obwohl ihre Zahl sehr gering war, wurde doch ihr Eifer durch die Ankunft einer kleinen Schar aus Kärnten sehr gestärkt. *Diese Kärntner* waren eine Gruppe *von sehr interessanter Geschichte.* Im Jahre 1752 erregten einige von Luthers Schriften in Kärnten großes Interesse. Eine große Anzahl von Menschen beschloß, die katholische Kirche zu verlassen und eine lutherische Gemeinde zu bilden. Sie trafen auf strenge Gegnerschaft. Sie wurden vor Gericht gezogen, mit Austreibung unter Verlust ihrer sämtlichen Habe bedroht, falls sie bei ihrer Überzeugung verharren sollten. Unter dem Druck dieser Drohung kehrten die meisten Neubekehrten zur katholischen Kirche zurück. Nur eine kleine Schar blieb fest und an ihnen wurde die Drohung ausgeführt. All ihr Hab und Gut wurde genommen. Sie wurden zu Schiff nach Siebenbürgen gebracht, wo sie gerade in einem Dorf, das nahe bei den hutterischen Brüdern lag, ihrem Schicksal überlassen wurden.

Sie suchten nach einer lutherischen Kirche. Aber sie fanden zu ihrem Staunen ganz und gar nicht das, was sie nach Luthers Schriften erwartet hatten. Die Lutheraner schwuren vor Gericht und schienen mit ihren prächtigen Kirchen sehr weltlich zu sein. Sie lebten absolut nicht in der apostolischen Schlichtheit, die die Ankömmlinge erwartet hatten. Ein Jahr lang blieben sie schwankend. Sie waren nicht mehr Katholiken und sie konnten sich doch auch nicht entschließen, zu den Lutheranern überzugehen, wie sie diese hier vorgefunden hatten. Da geschah es, daß einer von ihnen, als er Arbeit suchte, bei einem hutterischen Bruder Arbeit bekam. So lernten diese Kärntner die hutterische Religion kennen, und entdeckten, daß diese gerade das war, wonach sie suchten. Die Brüder hatten seit 1694 nicht mehr in Gütergemeinschaft gelebt, weil die Verfolgungen des damaligen Jahrhunderts ihnen die Möglichkeit nahmen. Aber die neuhinzugekommenen Kärntner waren von der Richtigkeit jener Lebensweise so tief beeindruckt, daß sie die Initiative ergriffen und die Gütergemeinschaft wieder einführten. Das geschah im Jahre 1765.

Zu jener Zeit richteten die Jesuiten ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Siebenbürger Gruppe, nachdem sie bei der Zerstörung der in Ungarn wohnenden Gemeinschaften Erfolg gehabt hatten. Die Geschichte der nächsten zwei Jahre bringt fortgesetzt Störung der Versammlungen, Gefangensetzung der Prediger und Zwang zur Teilnahme an katholischen Gottesdiensten. Mehrere Male wurden Mitglieder der hutterischen Gemeinden in verschiedene Städte deportiert, aber immer wieder fanden sie sich zusammen. Schließlich erfuhren sie im Jahre 1768 von einem letzten Schlag, der sie treffen sollte. Ihre Kinder sollten ihnen abgenommen und in jesuitischen Waisenhäusern erzogen werden. Die Betten für die Kinder waren schon zurechtgemacht, als die erschreckten Eltern auf diese Nachricht hin wenige Habseligkeiten

zusammenrafften und überstürzt flohen. Es gelang ihnen, ihren Verfolgern zu entkommen. Sie erkletterten die Karpathenberge und gelangten als eine kleine Schar von 67 Seelen über die Grenze. Sie waren nun in der *Walachei*. Dort pachteten sie in der Nähe von *Bukarest* Land und begannen ihr gemeinschaftliches Leben von neuem. Viele von denen, die zur katholischen Kirche übergegangen waren, vereinten sich etwas später wieder mit ihnen.

Zuerst kamen sie gut vorwärts, aber nach wenigen Wochen brach eine Seuche aus und schwächte die Gemeinschaft sehr. Dann kam der russisch-türkische Krieg. Die Brüder wurden fürchterlicher geplündert als jemals zuvor. In dieser Lage erfuhren sie von dem Anerbieten der russischen Kaiserin Katherina der Großen, deutsche Kolonisten in Rußland aufzunehmen. Sie bot Befreiung vom Militärdienst, eigene Aufsicht über die Schulen und weitgehende Selbständigkeit. Das war endlich eine gute Nachricht. Alle hutterischen Brüder in der Walachei wanderten 1770 von neuem aus und gründeten eine Gemeinschaft in Wischenka, etwa 100 Meilen nördlich von Kiew. Dort vereinigten sich jene ungarischen Brüder mit ihnen, die vorher zur Habaner Kirche übergetreten waren.

Eine Periode großen Wohlstandes setzte ein, die 50 Jahre anhielt. Aber nun wirkte ihre große Wohlhabenheit und das Ausbleiben der Verfolgungen dahin, daß die Disziplin nachließ, der Gemeinschaftsgeist erlosch, der unermüdliche Fleiß früherer Zeiten zeichnete sie nicht mehr aus, die Frömmigkeit wurde lau. Als 1819 eines der Gemeinschaftshäuser niederbrannte, stellte sich heraus, daß die Gruppe nicht mehr die Kraft hatte, es wieder aufzubauen. Die Brüder blieben wohl noch einigermaßen zusammengehörig beieinander, hielten die Gottesdienste wie vorher, aber sie lebten von 1819 bis 1857 ohne gemeinschaftlichen Haushalt und wurden jämmerlich arm. Sie hatten keine Schule. Ihre Kinder wuchsen ohne Unterricht auf, was bisher in keiner Periode der hutterischen Geschichte vorgekommen war. Nach wechselvollem Geschick, wobei sie auch zum Teil wieder die Gütergemeinschaft einführten, wurde ihnen 1870 von der russischen Regierung das Vorrecht der Befreiung vom Militärdienst entzogen. Mennoniten wie Hutterer wandten sich der Aufgabe zu, neue Heimstätten ausfindig zu machen, aufgrund dessen sie dann im Jahre 1874 nach Nord-Amerika auswanderten. (Die Mennoniten sind aus denselben Kirchen der Schweizer Brüder hervorgegangen wie die Hutterer. Aber sie wanderten in den Verfolgungen von 1525 und später den Rhein hinab nach Holland und kamen teilweise in den späteren Jahrhunderten über Dänemark und Deutschland nach Südrußland, als Katherina die Große in Rußland ihr verlockendes Anerbieten machte.)

Nach: Clark, Die hutterischen Gemeinschaften.

Aus der Botentasche

Laß es toben, laß es tosen –
laß es Dämme überfluten,
Feld und Garten niedermähn –
es ist Wasser und verläuft sich,
es ist Wind und muß verwehn!

Caesar Flaischlen.

Frag den Grashalm, der der Sonne
Regenschwer entgegenzittert,
Ob er heute wünschen möchte,
Daß es gestern nicht gewittert.

Wilh. Müller.

Sonne und Regen.

Glaub nur, es wäre gar nicht zum Freuen,
Wenn dein Tag dir nur wollte Strahlen streuen,
Wenn die Luft dir nur milde und lau,
Wenn der Himmel so licht, so wolkenlos blau,
Dir nur Sonne böt', bis du gingest zur Rüste.
Weißt du, was du würdest? – Sandige Wüste.

Wenn du aber nach hellen Tagen
Getrost auch magst Regen und Stürme tragen,
Wenn brausende Winde über dich weh'n.
Wenn du Hagel und Schnee läßt über dich gehn,
Dann kannst du geduldig der Sonne warten,
Dann wirst du ein blühender Gottesgarten.

Anny Wienbruch.

*

Leeres Stroh dreschen – ? – Jesus spricht in seinen Gleichnissen (Math. 13) von dem Samen, der auf steiniges oder dorniges Land fällt und deutet diese als solche, die nur für einige Zeit zum Leben kommen und dann verwelken. Ihre Bekehrung war echt, sie waren „gezeugt durch das Wort der Wahrheit", hatten es mit Freuden aufgenommen, aber es „ist nur für eine Zeit" (Vers 21). In der Zeit der Verfolgung fallen sie ab, ihr geistliches Leben wird erstickt durch die schnell wuchernden Dornen. – Wieviele solcher einstmals lebendiger, nun aber verwelkter und erstickter Christen, mag es in den Gemeinden der Gläubigen geben? Wir wundern uns vielleicht, warum all unser Mahnen, Bitten und Drohen bei vielen nichts fruchtet. Wenn es sich um solche Verwelkte und Erstickte handelt, „Christen auf Zeit", dann ist es vergebliche Mühe. – dann dreschen wir leeres Stroh!

*

Alle Reklamationen bitte nach *Bukarest* senden. Wir rechnen damit, daß Sendungen verlorengehen, ersetzen aber jeden Verlust kostenlos, doch nur denen, die es uns mitteilen!

Umschau

Auswirkungen des Nationalismus in Japan. Ein christlicher Zahnarzt in Kobe verwendet viel freie Zeit zu öffentlichen Laienpredigten. Als er kürzlich über das Thema „Gott der Eine und Unsichtbare" predigte, führte er aus, daß es nur einen Gott, den Jesus Christus Vater nannte, gäbe und daß die Erzählungen aus dem Kojiki, dem heiligen Buch des Schintoismus, über die Sonnengöttin weit entfernt seien, diesen einen Gott darzustellen. Da rief einer vom Auditorium: „Ein Feind der Nation! Ein Antijapaner!" Der Ruf pflanzte sich fort, und der Vortragende wurde festgenommen und nach zwei Monaten Untersuchungshaft verurteilt, da ein Zeuge ausgesagt hatte, er habe den „Spiegel", das Göttliche im Schrein, nicht als Gott angesprochen und vor der Verehrung gewarnt. Der Angeklagte wurde zu einem Jahr Gefängnis und zur Zahlung der Gerichtskosten verurteilt; ein Antrag auf Revision wurde abgelehnt. Man sieht daraus, wie empfindlich heute die Japaner sind und wie vorsichtig selbst japanische Redner sein müssen. Eine weitere nachdenkliche Erscheinung ist das Wiederaufleben des Heidentums in Japan. Seit 1931 haben in Japan die einheimischen Religionen dem Nationalismus Vorschub geleistet und dadurch in allen Schichten der Bevölkerung Anklang gefunden. Der Beifall, der heute den alten Religionen vom Volke gezollt wird, ist so stark, daß auch in der weltlichen Presse von der religiösen Wiedergeburt des Volkes gesprochen wird. Bei bestimmten Gelegenheiten sind die Tempel und Schreine mit Andächtigen überfüllt. Rundfunk und Presse haben sich als Werkzeug der Propaganda zur Verfügung gestellt. In den Druckereien ist Tag und Nacht gearbeitet worden, um möglichst zahlreiche Schriften über das Lehrgut dieser Religionen unter das Volk zu bringen. Die christlichen Kreise Japans haben an dieser Hinwendung des Volkes zur heidnischen Religion nicht teilgenommen. Sie haben aber auf Grund ihres übernationalen Charakters an Popularität verloren. Jedoch ist der japanische Christ in Wirklichkeit keineswegs ein geringerer Patriot als sein buddhistischer oder schintoistischer Nachbar.

(„Auf der Warte")

Der letzte Satz mag noch so richtig sein. Es liegt aber heute im Zuge der Zeit, daß man dies nicht anerkennen will, und es erscheint uns typisch für die Endzeit, daß den Christen der Vorwurf gemacht wird, sie seien nicht national. Geradeso war es im alten römischen Reich, wo die, die sich zu Christus bekannten, als Staatsfeinde verurteilt wurden. Auf gleiche Weise ist Jesus angeklagt worden (Luk. 23,2.5), deshalb haben seine Jünger auch nichts anderes zu erwarten, zumal die Idee vom nationalen Staat, als der alles überragenden Macht, der gegenüber es keine Gewissensbedenken geben darf, unter allen Völkern immer mehr Raum gewinnt. Überall kommt die Idee auf, als sei eine wahre Verehrung des Staates nur möglich auf dem Boden des ursprünglichen rassischen Heidentums. Es geht heute sozusagen ein „heidnischer" Zug durch die Welt. In Ungarn hat sich ein Kreis zusammengetan, der sich in den Bahnen der hunnischen Ahnen bewegt, die althunnische Mythologie neu zu beleben strebt und es auf wöchentliche Opferfeiern zu Ehren des skytischen Kriegsgottes Hadur abgesehen hat. Auch in Polen wird, wie die Lodzer „Freie Presse" mitteilt, für ein urslawisches Heidentum geworben. Unter der radikalen bäuerlichen Jugend, die in der Vereinigung „Siew" zusammengeschlossen ist, ist unlängst eine Gruppe „Vici" entstanden, die verkündet, daß nur die „Anknüpfung an die urslawischen Traditionen" die morsche polnische Gesellschaft retten könne. In Luxemburg spricht die Arbeitsgemeinschaft der luxemburgischen Glaubensbewegung vom „Luxemburgisch geborenen Glauben". Auch in gewissen Kreisen Deutschlands wird öfter der Vorwurf laut, als sei klare und

entschiedene Verteidigung des christlichen Glaubens staatsfeindlich. So behauptet Graf Reventlow in seinem Blatt „Reichswart", daß die christlichen Kirchen gleichzeitig gegen den nationalistischen Staat stünden, wenn sie gegen die „Deutsche Glaubensbewegung" Stellung nähmen. Die andere völkisch heidnische Bewegung „Deutscher Glaube" behauptet von sich, daß nur sie zur Vollendung des Nationalsozialismus hinführen können. Ihr Führer, Prof. Hauer, sagt: „Unser Kampf für die deutsche Art ist zu einem Kampf gegen das Christentum geworden". Überall wird das als das Höchste gewertet, was aus der eigenen Art von Volk und Rasse erwächst. Ist aber die „Eigenart" des Menschen das Höchste, dann macht er sich damit selbst zum Gott, und es ist dann garnichts besonderes, daß schließlich der Führer all dieser Völkerschaften sich als Gott ausgibt und verehren läßt, wie es die Hl. Schrift als Ergebnis der gegenwärtigen Geschichtsentwicklung weissagt. Aus dem Grunde hat es für uns größtes Interesse, auf diese Bewegungen ein wachsames Auge zu haben.

Die moslemische Welt von heute. Sie war noch nie so groß. Hunderttausende von Moslems wohnen in Ländern, in denen man es nicht vermuten würde: auf den Philippinen eine halbe Million; auf Madagaskar 600.000; in den Vereinigten Staaten von Amerika 25.000; in Südamerika 240.000; in Europa, besonders in den Balkanländern 3 ½ Millionen; in Afrika 49 Millionen. Das größte mohammedanische Land ist Indien mit 77 Millionen. Allein in der Provinz Bengalen gibt es mehr Mohammedaner als in Arabien, Persien und Ägypten zusammen. In Rußland (Russisch-Asien eingeschlossen) leben etwa 17 Millionen Mohammedaner. Die Gesamtzahl beläuft sich auf 240 Millionen, also auf ein Achtel der Erdbevölkerung. Aber durch die modernen Verkehrsmittel besteht eine viel engere Verbindung unter ihnen denn je. In kürzester Zeit kann man heute Länder wie Nordafrika, Arabien und Persien im Auto durchreisen. Von all den Ländern bestehen heute gute Landkarten, während man vor 40 Jahren bessere Karten vom Nordpolgebiet und vom Monde hatte als von Arabien. Die mohammedanische Welt war noch nie so ruhelos. Gewaltige politische, soziale, intellektuelle und religiöse Umwälzungen haben in ihr in den letzten Jahren stattgefunden: die Abschaffung des Kalifates, der unerwartete politische Aufschwung und die erstaunlich rasche Modernisierung der Türkei. Drei Bewegungen beunruhigen die Völker, auch den Islam: der Imperialismus, der Nationalismus, der Kommunismus. Die Frauen sind erwacht und kämpfen gegen alles, was ihre Lage bisher unwürdig machte - oft ohne dazu reif zu sein. Manche möchten an Stelle des Freitags den Sonntag als Feiertag einführen. Die moslemische Welt ist auch sehr gespannt, was aus dem Konflikt Abessiniens mit Italien wird. Einen Angriff Italiens auf die braunen Bewohner Abessiniens empfinden auch die andern Farbigen, die Schwarzen und die Gelben, als einen Angriff der Weißen auf die farbigen Völker überhaupt und werben in aller Welt Freiwillige, die Abessinien helfen sollen. Denn seit dem Weltkriege sind die Farbigen erwacht und erachten die Vorherrschaft der weißen Rasse über sie als unwürdig. Darin liegt auch die eigentliche Gefahr dieses Konfliktes für die ganze Welt. Es kann das Signal werden für eine allgemeine Erhebung der Farbigen gegen die Weißen. Wie mag es dabei dem unter sich so verfeindeten Europa ergehen? Vielleicht aber würde es auch die Völker Europas zur Besinnung und Einigung bringen, was dann wiederum ein großer Schritt vorwärts sein könnte, hin zum römischen Weltreich der Endzeit. – Warten wir ab! Aber als Wachende!

Wie die **„Innere Mission",** das Monatsblatt des Zentralausschusses, berichtet, wurden auf

der großen Berliner Ausstellung „Das Wunder des Lebens“ als Schwesternarbeit ausschließlich das Rote Kreuz und der Nationalsozialistische Schwesternverband gezeigt. Von der großen christlichen Diakonissenarbeit, welche eher da war und für alle vorbildlich ist, soll anscheinend die große Öffentlichkeit nichts erfahren.

Gemeinde-Nachrichten

Getane Arbeit ist wichtiger als gefeierte Feste!

Sarighiol, Dobrudscha, Rumänien. Wir sind mit Hilfe des Herrn noch alle gesund. Nur eins tut uns leid, daß wir unseren lieben Br. Dermann verspielt haben und nun ohne Prediger sind. Wir helfen uns nun durch gegenseitigen Besuch. So besuchte uns am 19. Mai unser Gemeindeältester, Br. Jacob Coch mit Br. Groß, und dienten uns mit dem Wort und beim Mahl des Herrn. Ostermontag erfreuten wir uns durch eine Sonntagsschulfeier. Anfangs hatte unsere Sonntagsschule nur 7 bis 8 Kinder, sie wuchs aber schon auf 30. Doch blieben dann viele wieder aus, weil sie von den Eltern zurückgehalten und mit Schlägen bestraft wurden. Ob auch manche drohen sie tot zu schlagen, kommt doch noch so manches Kind auch ohne Erlaubnis der Eltern.

Ferdinand Werner.

Czernowitz, Bukowina, Rumänien. Mit meinem Motorrad machte ich mit noch einem missionsliebenden Bruder eine längere Pionierfahrt durch die Bukowina und besuchte Freunde und Bekannte. Wir wurden überall mit Freuden aufgenommen. In einigen Familien konnte ich auch mit dem Worte dienen. Bei einigen meiner Besuche, dort, wo die Adventisten arbeiten, hatte ich den Eindruck, als hätten die Leutchen, zu denen wir kamen, ein besonderes Vergnügen daran, zu sehen, wie sich zwei Missionen um sie bemühen. Etlichen konnte ich die Irrlehre der Adventisten klar machen und die Leutchen lernten aus Gottes Wort verstehen, warum wir zu ihnen gekommen sind. – Auf meinen Missionsreisen habe ich wiederholt feststellen können, daß ein gutes Motorrad im Dienste der Mission fast Wunder wirken kann. Es kann erstens immer ein Bruder am Sozius mitfahren und zweitens können die entlegensten Gebirgsdörfchen rasch und laut Heilandswort immer von zwei Jüngern Jesu besucht werden. Viel Neuland kann mittels dieser Fahrgelegenheit in Angriff genommen werden, und was das vorteilhafteste ist, die Orte können schnell und öfters besucht werden. – In unserer Gemeinde geht es auch langsam vorwärts. Am 9. Juni konnte ich die Taufe an einer gläubig gewordenen Schwester in Fratautz vollziehen. In Czernowitz selbst haben wir Hausandachten, wobei wir Gelegenheit nehmen, mit den Einzelnen über Entscheidungsfragen zu sprechen.

Hans Folk.

Großpolder Gemeindekonferenz in Sächsisch-Scharosch, Siebenbürgen. Am 29. und 30. Juni ging ein seit langem gehegter Wunsch der Missionsbrüder in Erfüllung. Mitglieder der Gemeinde Großpold samt einigen Geschwistern aus Stolzenburg, Hermannstadt und Kronstadt versammelten sich zu erbaulichen Bibelbetrachtungen und geschäftlichen Besprechungen in

Sächsisch-Scharosch. Ursprünglich sollte es eine „Bauernkonferenz" sein, es kam aber doch so, daß auch einige Städter an der Konferenz teilnahmen. Wohl nicht zum Schaden, sondern zum Segen aller Teilnehmer. Denn hier waren wir nicht als „Herren" und „Bauern", sondern als „Brüder" versammelt um das Wort und den Tisch des Herrn. Und – daß wir einander näher gekommen sind durch diese Tagung, das fühlten wir wohl alle, aber einige bekannten es fröhlichen Herzens öffentlich mit strahlenden Augen und überfließenden Lippen. Deshalb ist auch beschlossen worden, wills Gott, jedes Jahr an einem anderen Ort „auf dem Land" hier in Siebenbürgen solche Gemeindekonferenzen abzuhalten. Zur Aufnahme der Tagung im nächsten Jahr meldeten sich auch schon die lieben Stolzenburger, die jetzt über 50 Kilometer per Achse zurücklegen mußten, bis sie den Tagungsort erreichten. Auch Opfer an Zeit und Geld kostete die Tagung, sowohl den Gastgebern als auch den Gästen, das jetzt vor der Ernte unseren ländlichen Geschwistern als ein besonderes Guthaben zugeschrieben werden muß. Aber alle bekannten: „es war das Aeckerle wert".

Br. Kirschner leitete die Tagung ein mit einer Betstunde auf Grund Psalm 84. Nachher folgte die Begrüßung der Gäste durch Ansprache, Gedicht und Lied. Br. Furcsa leitete die geschäftlichen Besprechungen. Hauptgegenstand der geschäftlichen Besprechungen war Br. Schusters Einsetzung in die neue Arbeit, die er fortan im Umkreise des Tagungsortes als Hausmissionar der Vereinigung unternehmen soll. Am Nachmittag leitete Br. Schlier eine mit reger Aussprache begleitete Bibelsprechstunde über: „Gefahren einer biblischen Gemeinde". Abends beteiligten sich mehrere Brüder am evangelistischen Zeugnis. Sonntag Vormittag verkündete, nach einer von Br. Thomas Teutsch geleiteten Betstunde, Br. Georg Teutsch das Wort nach 1. Kor. 12,12–13,4, worauf sich eine herzliche Abendmahlsgemeinschaft anschloß. Am Nachmittag versammelten wir uns, wie am Vortage, zur Bibelbesprechstunde unter Br. Furcsas Leitung über das Thema: „Wovon uns Christus erlöst". Den Ausklang bildete eine am Sonntagabend von Br. Schlier gehaltene Predigt über Epheser 5,21. Der Großpolder Chor und Br. Depner mit zwei Schwestern aus Amerika dienten uns abwechselnd mit ermunternden Gesängen. Auch die vorbildliche Gastfreundschaft der Scharoscher Geschwister trug das ihre dazu bei, daß diese Tage allen Teilnehmern zu „Tagen in den Vorhöfen des Herrn" wurden.

J. Schlier.

Ternitz, Österreich. Ich erhielt Mitte Mai die Nachricht aus *Kalchgruben*, daß unsere Schw. Horvath ernstlich erkrankt sei und zugleich wurde ich gebeten, zu kommen, da an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Schon zwei Tage darauf saß ich am Krankenlager der lieben Schwester und durfte ihr noch Trost und Mut zusprechen in ihrem Leiden, und sie in die Hände des Allmächtigen empfehlen. Am nächsten Tag ist sie im Frieden hinübergegangen, betrauert von ihrem Mann und Kindern. Viele Menschen waren am Sarg der Verstorbenen versammelt, und Bruder Zemke konnte zu ihnen über den Sinn unseres Lebens reden und die Ödenburger Sänger sangen einige feine Lieder. Herzlichst wurden wir ersucht, wieder nach Kalchgruben zu kommen, auch nach dem Tode der Schwester Horvath, um die Missionsarbeit fortzusetzen. Denn Schwester Horvath war die einzige Baptistin am Ort. Dies versprachen wir gerne und sind überzeugt, daß der Herr auch dort noch manche Seele in seine Nachfolge rufen wird. – Schon seit längerer Zeit suchten die Geschwister in *Ödenburg* einen Raum für ihre regelmäßigen Versammlungen. Jetzt hat es Gott gelingen lassen, einen gut gelegenen geräumigen Saal zu

finden, der den Anforderungen entspricht. Zu Pfingsten fand die Einweihung des Saales statt, wozu Bruder Bräutigam und ich geladen wurden. Die herzliche Einmütigkeit der Geschwister und der mit viel Geschmack und Liebe dekorierte Raum paßten vortrefflich zu der gut gelungenen Eröffnungsfeier. Der 100 Sitzplätze fassende Saal war gefüllt und die Freude der Geschwister ist groß über den gelungenen Anfang. Beachtenswert ist auch das freundliche Entgegenkommen seitens der ungarischen Behörde, die unseren Leuten keine Schwierigkeit bei der Anmeldung gemacht hat. Nun sind unsere Geschwister durch diesen Erfolg ermutigt worden und ihr nächster Gebetsgegenstand ist: „Herr, gib uns einen geeigneten Missionsarbeiter."

Fritz Fuchs.

Kazanlik, Bulgarien. Ein sehr bewegtes Jahresviertel liegt hinter uns. Unsere Versammlungen waren trotz Regen, Wind und Schneestürmen dennoch immer sehr gut besucht. Das Interesse für das verkündigte Wort war groß. Eine Anzahl der Besucher kamen zur Bekehrung und warten auf die Taufe. Die Frauenversammlungen, die wir zuerst in den Häusern hatten, wuchsen so an, daß wir sie in die Kapelle verlegen mußten. Dieses religiöse Erwachen in unserer Stadt und unsere Arbeit rief dann eine erbitterte Verfolgung seitens der griechisch-orthodoxen Priesterschaft hervor. Die Priester forderten beim Ministerium, daß unsere „Propaganda" eingeschränkt werden solle, weil wir für den Staat eine Gefahr seien. Auch verlangten sie meine Internierung, damit das Volk zur Ruhe käme. Die gleiche Forderung richteten sie an die militärischen Behörden hier. Das Ministerium aber und auch der hiesige kommandierende General gaben den anklagenden Popen die übereinstimmende Antwort, daß sie doch ebenso predigen und ebenso arbeiten sollten wie dieser protestantische Prediger. Erzürnt durch den Mißerfolg und solch klarem Bescheid verlangten die Popen von der Ortspolizei die Aufstellung von Polizisten bei unserer Kapelle, damit sie die Bevölkerung am Besuch unserer Versammlungen hindern sollten. Aber auch damit hatten sie keinen Erfolg. Der Polizeikommandant bedeutete mir im vertraulichen Gespräch: „Wenn ich auf die Popen gehört hätte, wären Sie längst im Gefängnis". Nun rief die hiesige Geistlichkeit drei orthodoxe theologische Professoren aus Plovdiv und Sofia, und mit Hilfe von Theologiestudenten und Seminaristen und den Popen aus der Umgebung organisierten sie eine große allgemeine Volksversammlung zu einem Disput mit uns, wobei sie die Absicht hatten, einen Skandal zu provozieren, der in eine Schlägerei ausarten konnte. Ihre Parole lautete: „Vernichtung des protestantischen Predigers und Beseitigung der Kapelle". Wir durchschauten ihren furchtbaren Plan und lehnten den Disput so lange ab, als die gegnerische Partei zu solchen Maßnahmen greift. So wurde deren höllischer Plan wieder vereitelt. Die Redner sprachen dann trotz unserem Fernbleiben, schmähten in furchtbarer Weise und hetzten das Volk auf, mich von Kazanlik hinwegzufegen. Einer ihrer Professoren sagte: „Ich war heute früh in der protestantischen Kapelle. Ich muß sagen, daß der Prediger ein guter Redner ist, aber er verführt das Volk, denn er redet nur von vier Evangelien, wir aber haben zwölf". Abends war dann unsere Kapelle überfüllt. Während ich betete, flogen Steine. Ein Stein traf mit furchtbarem Getöse den eisernen Fensterrahmen, der zweite Stein flog durch die Scheibe, traf aber nicht mich, sondern einen

jungen Türken (Mohammedaner), der uns schon nahe steht. Durch die Glassplitter wurden Anwesende und auch meine Frau leicht verletzt. Trotz dieser brutalen Störung verhielt sich die Versammlung ruhig und konnte ohne weiteren Zwischenfall fortgesetzt und beendet werden. Der junge vom Stein getroffene Türke sagte dann, daß er bereit sei, um der Wahrheit willen auch ferner Steinwürfe zu ertragen. In jener Versammlung aber erlebten wir die Gnade Gottes in besonderer Weise. In unserer Stadt hat dieser Fall nun eine noch größere Bewegung hervorgerufen. Die Intelligenz und die denkenden Menschen der Stadt treten für uns ein. Die Popen aber und einige ihrer fanatischen Anhänger möchten uns wohl am liebsten zerfleischen. Gott wirkt! Ihm sei alle Ehre! Wir bedürfen der Fürbitte.

Trifon Dimitroff.

Wie wiederholt sich hier doch alles wieder, was der Herr Jesus und nachher die Apostel mit der Gemeinde Jesu Christi aller Zeiten erlebt haben. Was sind diese bulgarischen kirchlichen Professoren und Popen doch für arme, blinde Blindenleiter. Sie kennen weder Gott, noch Gottes Wort. Sie haben auch nicht den Herrn Jesus und seinen Golgathaweg verstanden. Auch aus der Kirchengeschichte haben diese Männer nichts gelernt, und das ernste Gottesgericht m Rußland wird von ihnen auch nicht verstanden. Hier heißt es beten: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!" Sehr erfreut sind wir aber über die loyale Einstellung der bulgarischen Behörden. So habe ich das auch immer wieder selbst in Bulgarien erlebt. Wir wünschten nur, daß dies in manch anderen Ländern auch so wäre.

Carl Füllbrandt, Wien.

Bonyhad, Ungarn. Am Ostermorgen früh gingen wir wie einst die Frauen hinaus auf den nahen Friedhof, wo wir den auferstandenen Herrn lobten durch unsere Osterlieder. „Jesus lebt!" klang es in den schönen Morgen froh und hell hinein. Die Lieder lockten Leute aus ihren Häusern und sie hörten zu. Als wir etliche Lieder gesungen hatten, gingen wir zu unseren Kranken, um auch ihnen die Botschaft zu bringen, daß Jesus, der große Arzt,
auferstanden ist. Am Oster-Nachmittage besuchten wir unsere alten Freunde im Bonyhader Armenhaus. Durch Gesang verkündigten wir auch ihnen, was an diesem Tage geschah. Wir erfreuten auch die alten Leute mit einer kleinen Gabe. Unter Tränen dankten uns die lieben Alten, daß wir sie besucht hatten. Am Osterabend hatten wir einen gesegneten Gemeindeabend, wo wir durch Lied, Gedicht und Musik Christus lobten, der uns erlöst hat. Am Ostermontag fuhren wir mit dem Mandolinen- und Guitarrenchor nach Nagy Manyok und nach Hidas, wo wir gesegnete Versammlungen halten. Die Kapelle in Hidas war so gefüllt, daß viele von draußen zuhören mußten. Br. Lukowitzky sprach über die Emmaus-Jünger. Der Teufel wollte uns stören durch einen betrunkenen Mann, aber Gott hat es nicht zugelassen. Am späten Abend gingen wir dann zu Fuß nach Hause. Gott hat uns in den Ostertagen reich gesegnet.

Kathi Spieß.

Bonyhad, Ungarn. Am 12. Mai feierte die Gemeinde Bonyhad ihr Gemeindefest verbunden mit einem Sängerfest. Vor 42 Jahren wurden die ersten Geschwister in Pecs getauft. Die Gemeinde hat sich schnell entwickelt, konnte bald darauf eine schöne Kapelle bauen und heute ist sie eine der größten deutschen Gemeinden in Ungarn. Sie war gleich zu Anfang an eine eifrige Missionsgemeinde. Am Vormittag redeten Br. W. Bretz, Pecs und Unterzeichneter zur

jubilierenden Gemeinde. Am Nachmittag fand das Sängerfest statt. Die gemischten Chöre der Gemeinden Pecs und Bonyhad, die Guitarren-Mandolinen-Chöre aus Magyarboly, Pecs, Pecsvarad, spielten und sangen zur Ehre unseres Herrn zahlreiche, gut eingeübte, schöne und geistliche Lieder. Männerchöre, Quartette, Sologesänge und Gedichte halfen mit zur Hebung der Gastfreude. Es war lieblich und schön - ein Vorgeschmack von
der Herrlichkeit. Br. H. Stinner-Magyarboly und Unterzeichneter sprachen zu den Sängern. Beide betonten, wenn wir unsere Aufgabe als christliche Sänger und Musiker erfüllen wollen, wir zurück müssen zu den einfachen Liedern, was Br. Stinner mit seiner, aus fast lauter jungen Kindern bestehenden Musikschar auch praktisch darstellte. Die Wirkung bestätigte seine Behauptung. Am Abend war Evangelisation bei überfüllter Kapelle. Br. W. Bretz und Br. H. Stinner dienten mit dem Wort. Gesang und Musik wirkten kräftig mit. Schw. Amalie Bretz sprach zu der zahlreich erschienenen Jugend. Sie schilderte in ergreifender Weise die Heilung des Blindgeborenen. Unser Wunsch ist, daß auch durch dieses Fest manche sehend werden möchten und zu Jesus Christus kommen.

Paul Galambos.

Kapellennöte. Gott hat uns auf manchen unserer Missionsfelder in letzter Zeit reich gesegnet und da und dort neue Türen geöffnet. Es ist ja nichts ungewöhnliches, wenn alte Missionsfelder hie und da unfruchtbar werden, während neue um so schneller reiche Frucht bringen. Die Versammlungen wurden auf solch neuen Orten, die sich uns erschlossen, dann nach urchristlicher Art zuerst in den Privathäusern abgehalten. Aber immer wieder zeigt sich dann bald die große Notwendigkeit nach passenden Versammlungsräumen. Wir denken dabei nicht an Kirchen und pompöse Kapellen. Wir haben die Ueberzeugung, daß die Zeit für solche Gebäude überholt ist. Wir denken dabei nur an schlichte, geräumige Versammlungshäuser, in welchen die Möglichkeit gegeben ist, recht viele Menschen einzuladen, und unter die Verkündigung des Wortes Gottes zu bringen. Auch sollte in diesen Neubauten immer eine Taufgelegenheit eingebaut werden. Die Feindseligkeit gegen uns als Täufer nimmt zu und es mag die Zeit nahe sein, wo wir in manchen Ländern nur noch in aller Stille unsere Taufen werden vollziehen können. Das Taufbassin sollte deshalb nie fehlen. Auch sollte durch die Schaffung von Versammlungshäusern, die sich als so segenbringend erwiesenen Hausgemeinden dabei nicht wegfallen. In diesen Hausgemeinden haben wir überall in den Ländern schon seit Jahren sehr gute Erfahrungen gemacht. Während an den Wochenabenden da und dort in den Städten oder auch auf dem Lande in den Häusern die einzelnen Kreise zur Wortbetrachtung und zum Gebet zusammenkommen, sollten dann am Sonntag die Versammlungen der gesamten Gemeinde in den größeren Versammlungsräumen stattfinden können.

Besondere Nöte für Versammlungshäuser haben wir eben jetzt in Bulgarien in Varna, in Jugoslawien an einigen Orten und in Ungarn in Györköny.

In Györköny ist die Arbeit, die vor einigen Jahrzehnten einst so ruhmreich begonnen hatte, dann aber durch die Sünden der Führer zusammenbrach, nun zu einem neuen Aufbruch gekommen. Br. Paul Galambos arbeitet dort in Verbindung mit den Geschwistern in reichem

Segen. Durch den Evangelisationsdienst von Br. Ostermann sind eine Anzahl Menschen zur Bekehrung und zur Wahrheit geführt worden. Sie wünschen im Juli getauft zu werden. Ich besuchte sie am Abschluß meiner letzten Reise und bin dort sehr erquickt worden in der Gemeinschaft mit diesen Gotteskindern. Die Not eines Versammlungsraumes ist dort besonders groß, weil im Dorf auch eine Mietgelegenheit nicht möglich ist. Die Familie Galambos, die Eltern mit ihren Kindern, fühlten nun den Auftrag vom Herrn, für die Schaffung eines Raumes Sorge zu tragen. Opferfreudig hat diese Familie einen Platz dafür zur Verfügung gestellt. Dies ermutigte auch die anderen Geschwister und sie stehen zusammen, um nun auch einen schlichten Bau aufzuführen. Ich war hocherfreut über das Missionsinteresse und über die Opferwilligkeit, die ich dort fand. Allein kann die kleine Schar es aber nicht schaffen. Sie bedarf der Hilfe.

Ich appelliere nun an alle unsere Missionsfreunde, an alle unsere lieben Leser und an alle unsere Gemeinden hin und her in den Ländern, welche auch durch anderweitige Hilfe einst mit schönen und bequemen Versammlungsräumen versorgt worden sind, daß sie doch diesem Häuflein in Györköny mit einer Kollekte beistehen möchten. Ich bitte herzlich, doch diesen Ruf nicht zu überhören. Wenn viele hier ein Kleines beitragen, wird diesem kleinen Häuflein viel geholfen sein. Ich bitte die lieben Prediger und mitarbeitenden Brüder, doch an einem Sonntag dies in der Gemeinde vorzulesen, zu einem Opfer zu ermutigen und dann die Gaben, die dafür einkommen, an die betreffenden Zahlstellen, wie am Schluß des Blattes angegeben, einzuzahlen. Gott wird die Geber dafür segnen und die Gaben werden den Geschwistern in Györköny eine große Hilfe und Ermutigung bedeuten.

C. Füllbrandt.

[Bild:] Prediger Füllbrandt und Fleischer auf Missionsreisen mit den Donauschiffen, die alle Donauländer berühren. Aufenthalt auf der Insel Adn Kaleh beim Eisernen Tor in der Donau. (Siehe Bericht in Nr. 7.)

Frauendienst

Hermannstadt, Rumänien. Die Tage vom 6.–9.Juni waren für unsere Gemeinde, besonders für die Schwestern, Tage reichen Segens, denn Schw. Auguste Lieske aus dem Diakonissenhaus „Bethel“-Berlin, weilte unter uns. Vor einem Jahr lernte ich sie bei einer Schwestern-Lehrwoche in Hamburg kennen und lieben. Da kam mir der Gedanke, wie gut es wäre, wenn die Schwester einmal unsere Schwesterngruppen in Rumänien besuchen könnte. Schw. Gieselbusch ermunterte mich, sie einzuladen, was wir auf unserer Konferenz in Bukarest dann auch zu tun beschlossen. Schw. Auguste hat leider nur wenige Gemeinden besucht, aber überall Freude und Segen gewirkt. Uns zeigte sie in mehreren Vorträgen die Arbeit unter den Frauen und der Jugend in Deutschland, was uns sehr interessierte. Sie zeigte uns auch die große Aufgabe der Frauen in der Gemeinde und in der Familie. Wenn das Letzte auch die größte Aufgabe für die verheiratete Frau ist, so hat die unverheiratete Frau doch auch ein großes Arbeitsfeld in der Gemeinde und unter der Jugend und braucht sich durchaus nicht überflüssig vorkommen. Wir hoffen, daß Schw. Auguste von Zeit zu Zeit auch etwas über dies Gebiet in unserm „Täuferboten" schreiben wird. Wir grüßen die liebe Schwester auch hiermit nochmals

und danken aufs herzlichste für den Dienst. Wir sind auch dem Deutschen Bunde und Schwester Gieselbusch dankbar, daß es der Schwester möglich gemacht wurde, zu uns zu kommen. Unbegreiflich war es uns, daß Schw. Auguste telegraphisch veranlaßt wurde, uns schon am Sonntag nachmittags zu verlassen, wo doch erst am Abend viele der Mädchen aus Dienststellungen sie hätten hören können. Rumänien, das die Schwester gerufen hat, ist doch wohl dabei zu kurz gekommen.

Schwester A. Teutsch.

Bonyhad, Ungarn. Unsere Gemeinde erlebte besondere Freude und dies besonders wir Schwestern und unsere liebe Jugend durch den Besuch der Diakonisse, Schwester Auguste Lieske aus Berlin, welche aus Anregung von Bruder C. Füllbrandt auch zu uns gekommen war. Schon am Samstag abends begrüßte sie uns in der Gebetsstunde in ihrer sonnig frohen und anmutigen Art. Sonntag vormittags erzählte sie uns in schlichter Form aus ihrem Leben, wie sie aus einem geheiligten harmonischen Familienleben gepaart mit Frohsinn in ihrem Elternhause kommt und in einer lebendigen Gemeinde wiedergeboren wurde, wo auch die Grauköpfe in einem jugendlichen Frohsinn ihrem Gott dienten. Sonntag nachmittags hatten wir Schwestern und unsere Mädchen eine Weihestunde, in welcher uns auch Schwester Auguste diente. Da fühlten wir besonders das Wehen des Geistes Gottes, der unsere Herzen ergriff. Des Herrn Magd zeigte uns in dieser Stunde in seinem Wort wie in einem Spiegel unser Zukurzkommen und dies

beugte uns tief. Am Sonntagabend sprach Schwester Auguste in überaus feiner Weise über ihre Arbeit unter den zerstreut wohnenden Waisenkindern in Deutschland. In meisterhafter und doch schlichter Weise schilderte sie uns den Dienst an den Kleinsten und Geringen. Dabei klang aus allem ihre große Liebe zu ihrer Arbeit heraus, und man konnte ihr nicht ohne Bewegung zuhören. Am Montag nachmittags hatte sie die kleinen „Sonnenschein“-Mädchen um sich gesammelt und diese sangen und spielten mit der liebgewonnenen Tante. Im Nu hatten die Kleinen neue Lieder von ihr gelernt. Das „Bettellied" ist seitdem der neueste Schlager in Bonyhad geworden. Auch besuchte sie am Montag drei Schwerkranke der Gemeinde. Montag abends fand noch ein „Jugendabend für Jung und Alt“ statt. Da sprach sie ernst und heiter zu der schönen Versammlung und richtete auch einen Appell an die Jugend zur völligen Hingabe an den Herrn. Unsere Bonyhader haben die liebe Schwester ganz ins Herz geschlossen und wir sind so dankbar, daß sie zu uns kommen konnte. Sie hat unsere Jugend und auch die Kleinsten ganz begeistert und ihnen in der kurzen Zeit viel aus dem reichen Schatz ihres Herzens und ihrer Erfahrungen gegeben. Für den herrlichen Dienst sind wir sehr dankbar und unsere Gebete begleiten die liebe Schwester.

Schwester A. Potzner.

Jugoslawien. Wir waren sehr erfreut, als wir auf dem Programm unserer Jugendtagung lasen, daß auch eine Mädchenversammlung sein soll und wo als Leiterin Schw. Auguste Lieske aus dem Diakonissenhaus „Bethel" dienen solle. Doch waren wir sehr enttäuscht, als wir die Schwester nicht antrafen auf der Konferenz. Br. Füllbrandt konnte wohl unsere enttäuschten

Gesichter nicht ertragen und sorgte dafür, daß die Schwester dann doch wenigstens am Schluß unserer Tagung da war. Die Schwester mußte so müde, wie sie von der 24-stündigen Reise kam, uns dienen, und wir sind dankbar, denn sie hat uns fein auf unsern Dienst als Frauen und Mädchen in der Gemeinde aufmerksam gemacht.

Rosa Kilz, Scmlin.

Jugendwarte

Gruß aus Palästina. Eine junge Schwester aus Bonyhad, Ungarn, wurde von ihrer Fabrik zu einem besonderen Instruktionsdienst nach Palästina entsandt. Es ist erfreulich, daß sie auch dort nicht untätig ist, und sie berichtet uns auch von ihren Erlebnissen aus jenem, für uns alle so interessanten Land. Sie schreibt: „Jerusalem im Juni. Entschuldigen Sie, daß ich Ihnen bisher noch nicht berichtet habe. Man wird hier im Süden schreibfaul. Sobald ich freie Zeit habe, so können mich meine vier Wände nicht mehr halten. Es treibt mich dann hinaus, um auf jenen Wegen zu wandern, die so lebhaft Erinnerungen an unseren Herrn Jesus wachrufen. Ich habe hier nun Weihnachten, Ostern und Pfingsten erlebt. Weihnachten war ich mit draußen auf dem Hirtenfelde bei Bethlehem. Was ich dabei empfand, wird mir unvergeßlich bleiben. Doch Ostern war es noch schöner. Schon am Palmsonntag gab es eine große Bewegung in Stadt und Land. Auf dem Wege, wo der Herr Jesus seinen Einzug nach Jerusalem hielt, hatten sich Tausende von Menschen angesammelt und sangen das „Hosianna!" Ein langer Zug kam von Bethanien herauf nach Jerusalem und die vielen Menschen schwangen ihre Palmen. Es waren Musikchöre dabei und die Sänger sangen. Die Katholiken machten dabei die größten Zeremonien und den Zug beschloß nicht der Herr Jesus, sondern ein Patriarch. Am Gründonnerstag hatten sich alle die Konfessionen in Gruppen im Garten Gethsemane versammelt. Die Griechen, die Katholiken und die Lateiner haben dort ihre Kirchen aufgebaut. Die Protestanten versammelten sich in freien Gruppen, beteten dort zu Gott und sangen ihre Lieder. Es überkam mich ein eigenartiges Gefühl unter diesen Menschen, die nicht wissen, warum sie dorthin gekommen sind. Dies bekannte mir auch eine Seele, die ich mitgenommen hatte und der ich dort bei dieser Gelegenheit versuchte, alles zu erklären und zu ihrem Herzen zu reden. Am Osterfest in aller Frühe tummelten sich die Menschen wieder in der sogenannten Grabeskirche. Die Katholiken haben ihre Grabes-stelle und die Protestanten bezeichnen eine andere Stelle als das Grab Jesu. Ich ging mit zu der letzteren Stelle. Es war schön. Man begrüßte sich am Ostermorgen mit den Worten: „Der Herr ist auferstanden!", worauf die Antwort kommt: „Wahrhaftig auferstanden!" An der Grabesstelle wurde ein Gottesdienst in englischer Sprache gehalten und dann folgte eine Osterfeier in den Kirchen. Am Himmelfahrtstage fand ein Gottesdienst am Ölberg statt. Ich war auch dort und dachte daran, wie dort einst der Herr Jesus unter seinen Jüngern abschiednehmend gestanden ist. Am ersten Pfingsttage fand in der Kirche ein Gottesdienst statt, wo die Versammelten im stillen Gebet verweilten. Am zweiten Pfingsttage machten wir einen Autoausflug von Jerusalem durch Bethanien, vorbei an dem Brunnen der Apostel, an der Herberge der Samariter, bis ans Meer nach Jaffa. Von dort ging es zu dem neuen Jericho und zum Fuß des Versuchsberges. Da rasteten wir und schlugen unsere Zelte auf. Es war ein sehr heißer Tag. Sonst hatten wir nur immer etwas angehalten und uns alles besehen und erklären

lassen. Hier ruhten wir etwa 4 Stunden, stärkten uns und badeten in einem schönen Teich. Dort wären auch wir fast der Versuchung des Teufels unterlegen. Es sind dort schöne Bananengärten, und diese waren gerade reif. Doch unser Prediger war auf seiner Hut und warnte uns. Von dort ging es zu der Quelle, wo Moses das bittere Wasser versüßte. Wir tranken alle an jenem Quell, aber ich kann nicht sagen, daß das Wasser süß war. Wir waren alle sehr durstig und tranken das Wasser mit Begierde. Dann kamen wir zu dem alten Jericho und sahen dort die Ausgrabungen der Altertümer. Nun ging‘s zum Jordan und dort sangen wir: „An des Jordans Ufer ..." Dort wurde wieder etwa 3 Stunden gerastet. Hier hatte die Jungmannschaft Gelegenheit, sich auszutoben, zu baden und auch zu schwimmen, und die Mädchen konnten Kahnfahren. Unser Prediger und seine Gattin hatten eine große Freude daran, uns alle so fröhlich zu sehen. Sie geben sich viel Mühe mit unserer Jugend. Dann brachen wir auf zum Toten Meer, wo es nur am Abend recht schön ist. Dort konnte auch ich sogar schwimmen, während ich dies sonst nie konnte. Man kann sich ins Wasser legen und
das Wasser trägt einen. Man muß nur Augen, Ohren und Mund zuhalten, weil das Salzwasser furchtbar brennt. Das war ein schöner, herrlicher Tag und ich wollte hiermit auch unseren Jugendfreunden und Lesern des „Täuferboten" von diesen meinen Erlebnissen etwas mitteilen. Trotz all der Schönheiten empfinde ich oft großes Heimweh und sehne mich zurück zu den Meinen und zur Gemeinde in Ungarn. Mit herzlichem Palästina-Gruß

Evi Pfeiffer."

Gottes Wirklichkeit

121 Seiten

Preis: 40 Lei oder 18 Dinar

Einiges aus dem Inhalt: Zweck der Schöpfung. – Fleischwerdung – Meditation – Zukünftiges Leben – Philosophie und Intuition - Vollkommenheit - Wirklicher Fortschritt und Erfolg – Rene und Heil – Erbsünde – Offenbarungen Christi – Zeit und Ewigkeit usw. Lieferung gegen Voreinzahlung des obigen Betrages auf unser Postscheckkonto: *Belgrad*: 68174, *Bukarest*: 24991, „*Mehr Licht" – Verlag, Hamburg 24.*

[keine Bezugsbedingungen angeführt, nur die Druckerei – wie im Heft für Mai 1935]

[Täuferbote, Sept./Okt. 1935 = Nummer 9/10, Seite 1:]

Doppelnummer

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Geschäftsstelle der Schriftleitung: Joh's. *Fleischer*, Bukarest III, Strada Popa Rusu 28

Alle Berichte an: Carl *Füllbrandt*, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9, Österreich.

6. Jahrgang Bukarest, September/Oktober 1935 Nummer 9/10

Vetternwirtschaft im Reiche Gottes?

Matth. 20,20-34.

Die Mutter der beiden Brüder Johannes und Jacobus tritt mit ihnen zu Jesus hin und bittet: „Bestimme, daß diese meine beiden Söhne einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken sitze in deinem Königreiche." (Matth. 20,21.) Das ist gewiß eine sonderbare Bitte

Wie mögen diese zu solcher Bitte gekommen sein?

Jesus hatte soeben von Leiden, Spott und Kreuzestod gesprochen, und sie träumen von Thronen und Kronen! – Gewiß hatte Jesus von seinem schmachvollen Leiden gesprochen (Vers 17-19). aber auch von Thronen, auf denen die Jünger sitzen sollten (19,28), und durch alles hindurch merkten die Jünger, daß die Sache jetzt endlich zur Entscheidung kommen sollte. Jesu ganzes Verhalten zeigte dies (Mark. 10,32). Was er nach der Speisung der 5000 ablehnte (Joh. 6,15) und wozu seine leiblichen Brüder ihn schon längst gedrängt hatten (Joh. 7,2-5), das schien er jetzt tun zu wollen. Die ganze engere Umgebung Jesu scheint es gemerkt zu haben, und geht deshalb mit ihm mit nach Jerusalem hinauf, um dies bedeutungsvollste Ereignis mitzuerleben. So finden wir auch die Mutter der beiden Jünger mit auf der Wanderung, und sie nimmt die Gelegenheit wahr, ehe es zu spät ist, ihre Bitte vorzutragen.

Aber zeugte die Bitte nicht von ganz falscher Erwartung?

Darin allerdings irrten sie, wenn sie meinten, daß er sich *jetzt* zum König würde ausrufen lassen. Das begriffen sie noch nicht, wie sehr er erst leiden müsse und vor allem die Erlösung von der Sünde vollbringen. Diese verkehrte Einstellung ist ja bis heute noch bei vielen Gläubigen: Sie fühlen sich schon *jetzt* zur Weltherrschaft berufen und bedenken nicht, wie sehr wir auch heute noch die Erlösung von der Sünde nötig haben, ehe wir zu solcher Herrschaft fähig sind. Die

Jünger hatten zwar die deutlichen Weissagungen von Jesu Leiden gehört, sahen es aber als etwas Geringes an, das er mit Leichtigkeit überwinden werde auf dem Wege zum Thron. Deshalb waren sie alle, besonders auch Judas, so erschüttert, als es ganz anders kam. Daß sie die Leiden Jesu nicht ernst genug nahmen, zeigt auch ihre Antwort, daß sie den Kelch Jesu trinken könnten. Als aber Jesus als gekrönter König Israels am Kreuze hing, verlangte ihnen doch nicht, an Stelle der beiden Verbrecher die beiden Ministerplätze zu seiner Rechten und Linken einzunehmen! Wenn aber hier nicht, dann auch dort nicht! –

So irrten sie wohl in Bezug auf die Zeit und Art, wie Jesus zur Herrschaft kommen werde, aber darin war die Erwartung der Jünger richtig, daß Jesus als wirklicher König seine Herrschaft auf Erden ausüben und seine Jünger daran beteiligen werde, und zwar je nachdem sie sich in diesem Leben für ihn eingesetzt haben (Math. 19,28; 25,14-34; Luk. 19,11-27). Auch darin hatten sie recht: Nie hat Jesus behauptet, daß im künftigen Gottesreich alle gleich sein würden. Im Gegenteil! (Matth. 5,19 ; 11,11; Luk. 22,24-30). Er hat sogar warnend gesagt, daß viele, die jetzt Erste seien, Letzte werden könnten (Matth. 19,30) und anschließend an dies Wort zeigte er sogar, auf welche Weise Letzte zu Ersten und Erste zu Letzten werden. (Matth. 20,1–16) Denn er schließt die Geschichte mit dem Wort: „*Also* (= auf diese Weise!) werden die Letzten zu Ersten und die Ersten zu Letzten werden!" Das widerlegt zugleich die Meinung, als wollte Jesus mit diesem Gleichnis lehren, daß alle einst den gleichen Lohn bekämen. Ferner zeigt auch die Antwort, die Jesus auf die sonderbare Bitte erteilt, daß er solche Ministerplätze im künftigen Reiche Gottes durchaus anerkennt. Darin war also ihre Bitte durchaus gerechtfertigt.

Warum hat dann Jesus die Erfüllung ihrer Bitte dennoch abgelehnt?

Die Plätze sind zwar bereit, aber er hat nicht darüber zu verfügen, und kann somit seiner Tante nicht den Gefallen tun und sie seinen Vettern verschaffen! Denn die hier die Bitte vorbrachte, war ja die Schwester der Mut-

ter Jesu (Matth. 27,56; Joh. 19,25) und somit Johannes und Jakobus die rechten Vettern Jesu. Es war wohl schon längst der Verdruß der Mutter gewesen, daß der Petrus, der doch garnicht zur Verwandtschaft gehörte, schien der Erste werden zu sollen. Denn Petrus gehörte nicht nur zu den dreien, die Jesus öfter zu Besonderem auswählte (Matth. 17,11 Luk. 8,51), sondern zu ihm hatte der Meister das bedeutungsvolle Wort vom Felsen gesprochen (Matth. 16,18) und dem wollte sie zuvorkommen. Und wer versteht da nicht das Mutterherz? – Sie meinte wohl, auch im Reiche Jesu Christi ginge es nach Gunst, wie sonst bei den Menschen, und da müsse er doch wohl zuerst seine nächsten Verwandten berücksichtigen.

In den Reichen dieser Welt ist die Vetternwirtschaft freilich selbstverständlich. Aber im Reiche Gottes? –Nein, sagt Jesus, da gibt es das nicht! Der Vater gibt diese Plätze nur denen, denen diese Ehrensitze gebühren. Da ich das größte Opfer bringe, erhalte ich auch den ersten Platz neben dem Vater (Phil. 2,9: „Darum... Offbg. 3,21: Wer überwindet). Könnt ihr den Kelch trinken, den ich zu trinken im Begriff stehe? Dann werdet ihr auch die Plätze rechts und links neben mir bekommen können. Diese Klarstellung war dem Herrn Jesus offenbar sehr wichtig,

denn er ruft die anderen zehn Jünger herzu und zeigt ihnen den grundlegenden Unterschied zwischen Gottesreich und Weltreich (Vers 25–28). In den Reichen der Welt bedeutet herrschen die Bedrückung anderer, in Gottes Reich aber: sich aufopfern im Dienst für andere!

In der gegenwärtigen Gestalt des Gottesreiches ist diese grundlegende Unterscheidung von den Reichen der Welt nicht immer deutlich. Schon von seiner Zeit klagt Jesus, daß Gewalttätige die Herrschaft an sich reißen (Matth. 11,12) und das ist bis heute noch nicht anders geworden und hat zu den blutigsten und unsinnigsten Verfolgungen von Christen geführt. Selbst die Gemeinden der Gläubigen sind nicht immer freigeblieben von solchen Kämpfen um die Herrschaft mit allen Mitteln weltlicher Diplomatie. Und in dieses Gebiet gehört auch die Vetternwirtschaft. Da ist nun Jesu Wort eine ernste Mahnung an alle die, die auf solche Weise zur Macht gelangt sind im „gegenwärtigen Gottesreich". Es ist aber ebenso ein großer Trost für alle „die da Leid tragen" (Matth. 5,4), daß so oft die fleischliche Gesinnung im Gemeindeleben zum Siege kommt und die Getreuen die Stillen im Lande sein müssen. Denn im künftigen Gottesreiche wird es keine Vetternwirtschaft mehr geben, „sondern insoweit ihr der Leiden des Christus teilhaftig geworden seid, freuet euch, damit ihr auch in der Offenbarung seiner Herrlichkeit mit Frohlocken euch freut" (1. Petr. 4,13) und „Wenn wir mit ausharren, werden wir mit herrschen (2. Tim 2,12). So wird jener große Tag, an dem Jesus zurückkommt aus dem Himmel, um die Weltherrschaft auf der Erde mit seinen Heiligen zu übernehmen, eine große Enttäuschung bringen für alle die, die von Kronen, Palmen und Thronen träumten, aber weder gelitten noch gearbeitet haben für Gottes Reich, und wir sind dankbar, daß Gottes Geist uns auch von den wenig erfreulichen und törichten Hoffnungen des engsten Jüngerkreises ungeschminkt berichten läßt. Es ist uns zur Lehre geschrieben!

J.Wahl u. Fl[eischer].

Aus alter Täuferzeit

Ein Stück neuester Täufergeschichte auf altem Täufergebiet.

Diese Skizze ist äußerst lehrreich für die Entstehung von Täufergemeinden. Ein aufrichtig forschender Mensch kommt, unbeeinflußt von „Sektierer-Propaganda", allein durch das Studium der Hl. Schrift, zur Erkenntnis der urchristlichen Taufe und Gemeinde. So sind auch ursprünglich die Täufergemeinden an den verschiedenen Orten unabhängig voneinander entstanden. In der nachfolgenden Skizze ist auch der Einfluß von Luthers Schrift von der äußeren und inneren Kirche bezeichnend. Hätte Luther seine Reformation folgerichtig weitergeführt, mußte er notwendig auf den Weg der Täufergemeinden kommen, zumindest für seine „innere Kirche", so aber ist die heutige lutherische Kirche nicht nur Feindin gegenüber den Täufergemeinden, sondern auch gegenüber der „inneren Kirche" in ihrem eigenen Schoße. Denn was an wahrem geistlichen Leben je in der lutherischen war, hat sich gewöhnlich zu solch einer „inneren Kirche" gesammelt, die aber leider nur selten von der „äußeren lutherischen Kirche" mit Wohlwollen betrachtet wurde.

Mein Weg zur Wahrheit.

Ich wurde 1897 in Z., Südmähren, geboren. Meine Vorfahren waren, soweit sich dies zurückverfolgen läßt, Bauern, und gehörten, wie dies in meiner Heimat fast selbstverständlich ist, der katholischen Kirche an. Erst meine Eltern traten zur evangelischen Kirche über, sodaß wir

drei Kinder, zwei Schwestern und ich, bereits in der evangelischen Kirche aufwuchsen und evangelischen Religionsunterricht in der Schule genossen. Ich besuchte die Volksschule in Wien und trat dann in das Staatsobergymnasium in meiner Vaterstadt ein. Wenn ich auf meine religiöse Entwicklung in diesen Zeiten zurückblicke, so kann ich nur dies eine sagen, daß um mein vierzehntes Lebensjahr bei mir stärkste religiöse Gefühle erwachten, wenn diese auch unklar waren. Ich stand mit diesen religiösen Empfindungen in meiner Familie vereinsamt da; verstanden wurde ich eigentlich nur von meiner noch heute lebenden Großmutter, einer frommen Katholikin, die ihre höchste Aufgabe darin gesehen hätte, uns drei Enkelkinder wieder in den Schoß der katholischen Kirche zurückzubringen und aus mir einen katholischen Priester zu machen. Ich habe in dieser Zeit innerlich viel gekämpft und gerungen und bin zwischen evangelischen und katholischen Glaubensbegriffen hin und hergeschwankt. Ich besitze noch heute eine ganz zerlesene Bibel der damaligen Zeit, in welche ich damals die Worte geschrieben habe: „Gott ist Geist und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten". Damals ahnte ich noch nicht, welch seltsame und schwere Wege mich der Herr führen würde, damit ich zu dieser Anbetung kommen könne. Es ist mir bis heute fast unbegreiflich, wie auf eine Zeit stärkster religiöser Vorstellungen in meinem Leben eine Zeit folgen konnte, in der ich nicht nur kaum noch betete, sondern in der mir der Begriff „Gott" und vollends das Wort vom Kreuze eine Torheit war. Wenn ein Mensch den Weg des verlorenen Sohnes geführt wurde, so bin ich es gewesen. Ich war bis lange nach meinem zwanzigsten Lebensjahre „in der Ferne" und suchte mich von den Trebern zu nähren, d.h. ich suchte in Literatur, in der Philosophie, kurz, in den Dingen der Welt, das „Glück". Ich war mir auch über die Wahl eines künftigen Berufes vollkommen im Unklaren. Der Beruf eines Arztes hätte mir am ehesten zugesagt, jedoch hatte ich eine unüberwindliche Abneigung gegen das Sezieren. Ich wollte mich auch eine Zeit lang dem Studium der Landwirtschaft zuwenden, und hätte dies auch vielleicht getan, wenn nicht die Hand Gottes in un-

ergründlicher Barmherzigkeit durch ein Ereignis in mein ziel- und planloses Leben eingegriffen hätte, das ich noch heute wie ein Wunder empfinde. Ich befand mich damals bei meiner verheirateten Schwester in P., und meine Sinne waren fast vollkommen auf die Dinge dieser Welt gerichtet. Als ich einst im Begriffe war, in ein Kaffeehaus zu gehen, begegnete mir auf dem Wege ein Fräulein, das ich aufforderte, mit mir ins Kaffeehaus zu kommen. Das Fräulein jedoch, eine Katholikin, sagte, sie wolle in den Gottesdienst gehen und zwar in die Predigt, welche der bekannte Jesuitenpater Cammelli hielt. Mehr aus Neugierde, als aus wirklichem Interesse beschloß ich, diesen Gottesdienst auch zu besuchen. Die Kirche war bis auf den letzten Platz mit Menschen angefüllt, und ich stand ganz bei der Eingangstür in einem Winkelchen. Ich hatte seit Jahren keine Kirche betreten gehabt – doch was ich jetzt erlebte, war nicht mit Worten zu schildern. Der Jesuitenpater hielt, wie ich es heute beurteilen kann, eine rein evangelische Predigt, und zwar sprach er über den Apostel Paulus und über das Wort: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig". Die Worte der Predigt fielen wie feurige Funken in meine Seele. Mit einem Schlage war mir klar, daß aus allen Finsternissen und Zweifeln meines Lebens nur ein Weg herausführe, *der Weg zu Gott*. Ich habe damals erlebt,

was in der Seele des verlorenen Sohnes vorging, als er sagte: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen.“ Von dieser Stunde an habe ich trotz mannigfacher Schwankungen bis heute nicht mehr aufgehört, wenn auch in großer Schwachheit, Gott zu dienen. Freilich, das volle Heil in Christo hatte ich noch lange nicht begriffen. Ich beschloß, das Studium der evangelischen Theologie zu ergreifen, denn eine innere Stimme sagte mir, daß die Beschäftigung mit dem Worte Gottes der Inhalt meines Lebens sein müsse. In meine Vaterstadt zurückgekehrt, wandte ich mich nicht etwa an den evangelischen Geistlichen – denn da erhoffte ich mir wenig Verständnis –, sondern ich begab mich zu dem Rabbiner daselbst, Herrn Professor Dr. Kahan, einen hochgelehrten Mann und ehemaligen Lieblingsschüler des berühmten Hebräologen an der Universität Leipzig, Prof. Delitzsch, der bekanntlich das Neue Testament ins Hebräische übersetzt hat. Prof. Dr. Kahan nahm sich meiner in Liebe an, und als ich ihn bat, mir Unterricht in der hebräischen Sprache zu erteilen, tat er dies mit Freude und größter Gewissenhaftigkeit. Prof. Dr. Kahan war das Bild eines *Schriftgelehrten*. Er hatte nicht nur eine unglaubliche Kenntnis des Alten Testaments, sondern er kannte auch vorzüglich den griechischen Urtext des Neuen Testamentes und hat mein theologisches Wissen ungemein bereichert. Ich kann nicht sagen, daß er ein Freund des Christentums gewesen ist; aber er war ein scharfer Denker, und es machte ihm größte Freude, in mir einen eifrigen Schüler gefunden zu haben. In dieser Zeit inskribierte ich an der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Wien und gleichzeitig an der Philosophischen Fakultät. Ich habe mit rastlosem Eifer meine Studien betrieben und stand in dem Rufe, unter den Hörern der beste Kenner des Hebräischen zu sein, dank meines Unterrichtes durch Prof. Dr. Kahan. Es wird gewiß auch der Wille Gottes gewesen sein, daß er mir damals die Kraft zu diesem unentwegten, eifrigen Studium gab und ich mir eine Fülle von Wissen aneignete, das zur Erlangung des Heiles in Christo absolut nicht nötig ist. Ich werde wenige Vorlesungen versäumt haben, es wird wenige wissenschaftliche Arbeiten gegeben haben, die ich nicht sogleich mit Feuereifer in Angriff genommen hätte. Aber wirklichen Frieden hatte meine Seele nicht. Ich fand auch unter meinen Studienkollegen keine Seele, der ich das Suchen meines Herzens hätte offenbaren können. Ich fand keinen wirklich innerlich interessierten Menschen unter meinen Gefährten. Immer mehr legte sich gleichsam ein Nebel vor mein inneres Auge, als wiederum der Herr in seiner abgrundtiefen Barmherzigkeit mit wunderbarer Gewalt in mein Leben eingriff. Dies kam so: Einer der Professoren schrieb eine Preisarbeit aus und zwar sollte eine Abhandlung über die Schrift Luthers „Von der deutschen Messe" aus dem Jahre 1526 geschrieben werden. In dieser Schrift hat bekanntlich Luther zwischen der äußeren und der inneren Kirche unterschieden und die Meinung vertreten, daß die wahrhaften Christen innerhalb der Kirche sich gemeinsam in einem Hause versammeln sollten um da das Brot zu brechen und zu taufen. Sogleich machte ich mich an die Arbeit und wurde von diesem Gedanken der wahren Christengemeinde förmlich entzündet und hingerissen. Die Arbeit fand den Beifall des Unterrichtsprofessors und ich erhielt damals einen Preis von 200 Schillingen. Durch diese Arbeit hat sich mir der Gedanke der inneren Kirche zutiefst in die Seele gegraben. Immer wieder sah ich im Geiste das Bild einer wahren Christengemeinde, im Gegensatz zur äußeren Kirche. Da ich damals im vorletzten Semester stand, begann ich, um in dem Fache „Neutestamentliche Theologie" gut zu bestehen, tagtäglich, besser gesagt, allabendlich den griechischen Urtext der Neuen Testamentes zu lesen. Diese Stunden gehören zu den herrlichsten meiner ganzen Studienzeit. Ich kann nicht mit Worten schildern, welchen Gewinn meine Seele aus dieser Lektüre des reinen Wortes schöpfte. Damals

erst trat mir das Bild des Herrn in voller Klarheit vor mein geistiges Auge und der hl. Geist zeigte mir das Christentum, wie es sein sollte und wie es nicht ist. Nach acht Semestern legte ich dann die theologische Staatsprüfung mit Auszeichnung ab und kam kurz darauf als Hilfsgeistlicher nach S. in Böhmen, dann als Pfarrvikar nach K. Meine Zeit in K. war schwer, da ich als Anfänger vor der Kurgemeinde zu predigen hatte und viel Unterricht erteilen mußte, nicht nur an Volks- und Bürgerschulen, sondern auch am Gymnasium. In meine K-er Zeit fällt meine Verheiratung mit A. M., einer evangelischen Rheinländerin. Gott hat es so gefügt, daß er mir eine Frau schenkte, die mit gläubigen Kreisen verwandt war, obgleich sie der Kirche angehörte und selbst die Schwester eines Pfarrers ist. Meine Frau hatte für mein religiöses Denken tiefes Verständnis und gab mir von allem Anbeginne an ein Beispiel praktischer Frömmigkeit. Da sie selbst das Lehrerinnenexamen gemacht und hierauf in Leipzig die von Lic. Brandt geleitete Bibelschule besucht hatte, versuchten wir schon in unserer K-er Zeit eine kleine Bibelstunde zu sammeln – fanden aber in dem Kur-Babel K. erst keine Seele, die den Trieb gehabt hätte, sich in das Wort der Wahrheit zu vertiefen. Schließlich kamen allsonntäglich vier meiner Schulkinder, davon eines von adventistischen Eltern! Trotz dieser geringen Zahl dankten wir Gott und versuchten mit den Kindern einfache Stücke aus den Evangelien und der Apostelgeschichte zu besprechen.

Im Jahre 1926 wurde ich zum Pfarrer der zweitgrößten deutschen evangelischen Gemeinde Böhmens gewählt. Mit Feuereifer stürzte ich mich in die große und mannigfache Arbeit dieser ca. 5000 Seelen zählenden Gemeinde. Ich kann hier nicht im Einzelnen all die Fülle von Arbeit schildern, die mir in dieser Gemeinde durch Gottesdienste, Kindergottesdienste, Amtshandlungen, Bibelstunden. Kinder und Jugendarbeit, die Herausgabe einer kleinen Zeitung etc. erwuchs. Es hat Zeiten gegeben, in

denen die Fülle des Äußerlichen fast das Innerliche zu ersticken drohte – aber, dem Herrn sei Dank! – das Licht des hl. Geistes hatte doch schon zu stark in mein Leben hineingeleuchtet. Immer mehr durchschaute ich das Nichtige und Haltlose des äußeren „Betriebes" und immer stärker war in mir das Verlangen, Gott im Geiste und in der Wahrheit zu dienen. Wiederum war es eine Fügung des Herrn, daß ich in den allwöchentlichen Bibelstunden den Galaterbrief auslegen mußte; die größte Erleuchtung bei diesen Stunden habe ich wohl selbst empfunden. Dieser Brief wies mich immer wieder auf den Glauben allein hin und zeigte mir die Nichtigkeit jeder Form, wenn diese nicht aus dem Glauben entspringt. An diesem Briefe zerbrach für mich gleichsam das ganze äußere Getue, an dem die Kirche so großen Überfluß hat. Es war in den Weihnachtstagen, gerade zu der Zeit, da mein zweites Töchterchen geboren wurde und, um für die viele Weihnachtarbeit Ruhe zu haben, wohnte und schlief ich in dem Fremdenzimmer unserer Wohnung. In diesen Stunden der Stille hatte ich einst förmlich eine Erleuchtung. Es wurde mir plötzlich die Gerechtigkeit offenbar, die allein aus dem Glauben kommt. Gott befreite mich gleichsam für immer von der Hülle und ließ mich den Kern erkennen. Als ich den Galaterbrief in der Bibelstunde beendet hatte, begann ich mit der Auslegung des Römerbriefes. Die Auslegung dieses Briefes wurde für mein religiöses Erkennen ausschlaggebend. Das sechste Kapitel dieses Briefes wirkte wie mit magischer Gewalt auf mein Denken. Ich begriff plötzlich, daß es in dem Leben des Gläubigen einen gewaltigen, tiefen Einschnitt geben müsse, daß der Gläubige schon

hier in diesem Leben dem Reiche Gottes einverleibt werden könne, daß es ein Zeichen der völligen Sündenvergebung gebe, ein Begräbnis und eine Auferstehung mit Christus und daß dieses äußere Zeichen des inneren Glaubensvorganges die Taufe der Gläubigen sei. Nun erwachte in mir ein unaussprechlich brennendes Verlangen, *getauft* zu werden. Ich kann nicht beschreiben, wie groß, wie unbezähmbar dieses Verlangen in mir war. Wer aber sollte mich, den landeskirchlichen Pfarrer, taufen? Ich wußte aus Römer 6 und aus dem Begriffe des Wortes „*baptisma*", daß allein die Untertauchungstaufe dem wahren biblischen Sinn der Taufe gerecht werde. Oft und oft redete ich mit meiner Frau über die Tauffrage: meine Frau hatte seit Jahren, d.h. so lange wir verheiratet waren, die Kindertaufe niemals als Taufe betrachtet, wenn sie auch der Tauffrage nicht in so klarer Weise nähergetreten war. Die Tauffrage beschäftigte nun so sehr mein Denken, daß ich des öfteren auch in den Sonntagspredigten meinem Herzen Luft machte, die Taufe in der Urkirche schilderte u. dgl. – Und wiederum griff der Herr in wunderbarer Weise in unser Leben ein. Wie manche Menschen wird es geben, die in der Erzählung von Philippus und dem Kämmerer der Königin nur eine erbauliche Erzählung erblicken! O wüßten alle diese Menschen, daß der Herr noch heute solche Philippi bereit hat, wenn er Sein Reich gebaut haben will. Während ich oftmals nach meinen Predigten das bittere Gefühl im Herzen hatte, daß keiner der Kirchenbesucher mein inneres Ringen verstünde, hatte es der Herr so gefügt, daß ohne daß ich das Geringste ahnte, ein alter Mann aus dem benachbarten Deutschland allsonntäglich seit geraumer Zeit den weiten Weg nach R. zurückgelegt hatte, um hier die Kirche zu besuchen, da er gerüchtweise gehört hatte, in R. sei ein gläubiger Pfarrer. Als ich nun eines Sonntags nach dem Gottesdienste aus der Kirche ins Pfarrhaus zurückkam, erwartete mich in meinem Arbeitszimmer dieser Mann, den ich früher niemals gesehen hatte. Er begann mich sogleich mit «Du" anzureden und sagte ungefähr Folgendes: „Lieber Bruder, ich habe Dich schon oft predigen gehört, und ich habe manchmal in Deinen Predigten weinen müssen. Du stehst gleichsam am Ufer des Jordan. Ich weiß, Du willst getauft werden. Ich will Dir zur Taufe verhelfen." Nun erfuhren wir, daß es im benachbarten Sachsen eine Versammlung der Darbysten gäbe, und daß dieser alte Mann dieser Versammlung angehörte. Er hat sein Versprechen eingelöst. Nachdem wir brieflich eine Zusammenkunft vereinbart hatten, erschienen eines Nachts einige Brüder und tauften mich, meine Frau und die in unserem Hause lebende gläubige Kindergärtnerin durch Untertauchen. Diese Brüder waren nicht dazu zu bewegen, in unserem Hause auch nur Speise zu sich zu nehmen. So wie sie in der Nacht gekommen waren, so verschwanden sie wieder in der Nacht. Es kam mir vor, als würden wir eine Szene der alten Täufergeschichte erlebt haben. An anderer Stelle habe ich geschildert, wie groß meine Seligkeit über die empfangene Taufe war. Nun endlich war der Grundstein der kleinen Gemeinde gelegt. An einem Freitag, an dem Todestage des Herrn, waren wir getauft worden, und seither haben wir an jedem Freitag uns versammelt, zuerst wir drei, der Anbruch der kleinen Gemeinde, dann im Laufe der Zeit bis zum heutigen Tage noch elf Seelen, die an den Herrn gläubig geworden waren und die ich nach reiflicher Prüfung getauft habe. An jedem Freitag haben wir das Wort Gottes betrachtet, uns zu ermahnen und auf den schmalen Weg zu weisen versucht, und haben, wenn wir uns vom Geiste gedrungen fühlten, in apostolischer Weise das Brot gebrochen und den Kelch der Danksagung getrunken. Von den sächsischen Darbysten haben wir nun schon seit Jahren auch nicht ein Lebenszeichen erhalten. Wie wir durch Verwandte aus Deutschland erfahren haben, wurde es denen, die uns getauft haben, von der Versammlung zum schweren Vorwurf gemacht, daß sie dies getan hatten,

da ich landeskirchlicher Pfarrer sei. Wie sich das Leben für uns weiter gestaltet hat. kann nur ein Mensch begreifen, der die Geschichte des Täufertums kennt. Auch an unserer kleinen Schar hat sich das Wort des Herrn erfüllt: "Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar würde." Unsere kleine taufgesinnte Gemeinschaft ist durch den Haß und die Bosheit der Kinder dieser Welt offenbar geworden und wir haben bis heute die Schmach des Kreuzes reichlich zu tragen die Gnade gehabt. Doch sagt uns eine innere Stimme, daß das Licht der Wahrheit nicht umsonst von dem Herrn aller Herren angezündet wird.

Nicht nur in R selbst, auch über die Kreise dieser Gemeinde hinaus hat die Ausrichtung der biblischen Taufe Menschen aufhorchen lassen. O möchte es der Herr geben, daß wir nur deswegen so seltsam und wunderbar geführt wurden, damit noch viele andere Seelen zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen und dadurch Sein Reich in diesen letzten Zeiten gebaut werde! Wenn ich selbst alle Weisheit begreifen würde, das Eine begreife ich nie und nimmer: Daß gerade mich unwürdigsten Menschen in seinem Sohne der allmächtige Gott erretten ließ von der Obrigkeit der Finsternis. Wie seltsam sind doch des Herrn Wege: Meine Heimat Südmähren war vor Jahrhunderten das gelobte Land des Täufertums und einer der führenden Brüder war Solomon Müllner, dessen 25 Briefe im Preßburger Archiv ruhen. Möchte auch mir, dem unwürdigsten und geringsten Namensvetter dieses alten mährischen Taufgesinnten von Gott die Gnade gegeben werden, von der Wahrheit zu zeugen, die nach Hubmaiers Wort „untötlich" ist.

O. F. M. [Othmar F. Müllner]

Aus der Botentasche

Willst du der Erde Seligkeit genießen,
so öffne zum Geben deine Hand,
zum Nachgeben dein Gemüt
und zum Vergeben dein Herz!

*

Du möchtest sein ein Himmelswandrer
Und willst dem Bruder nicht verzeihn?
„Erst muß er werden ganz ein andrer."
So ändre ihn! „Wie kann das sein?"
Du mußt die Wandlung ihm von Gott erflehn,
Und siehe, sie wird ihm und dir geschehn!

S. v. G.

*

Auf der Straße von Schlegel nach Neurode holte ein *junger Gutsinspektor* den *Leineweber* und *Kirchvater August Strangfeld* ein, der nach Neurod liefern fuhr. Ein Kirchvater weckt in

einem solchen Inspektor leicht das Bedürfnis nach einer Aussprache über religiöse und kirchliche Dinge. Der Kirchvater wehrte ab; *er brauche sein bißchen Atem zum Wagenziehen.* Der Inspektor aber redete weiter, bis er zu dem Satz kam: „Ich bin schon in allen möglichen Kirchen und Sekten gewesen, aber keine vermochte meine religiösen Bedürfnisse zu befriedigen.“ – Da hielt der Kirchvater an, steckte seinen Daumen zwischen Schulter und Zugband und sagte: „*Na, da tun Sie mir gleich ein wenig den Wagen schieben! Da können Sie Ihr religiöses Bedürfnis befriedigen.“* - Der Inspektor kam zwar nicht gleich hinter den Sinn der Worte, sondern half zunächst aus reiner Verblüffung den Wagen schieben; dann aber verstand er, daß man echt religiöses Bedürfnis überall befriedigen könne, wo ein Mensch hilfsbedürftig ist. Merkwürdig, daß die meisten, die sich gläubig nennen, als „religiöses Bedürfnis“ nur geistliche Genußsucht verstehen. Jesus hatte nur das eine „religiöse Bedürfnis“, den Willen seines Vaters zu tun und sein Leben für andere aufzuopfern. Und so kam er auch nie in Verlegenheit, wo er seine „religiösen Bedürfnisse“ befriedigen solle.

*

Bessarabien, früher eine Kornkammer, hat seit Jahren immer mehr unter Regenmangel zu leiden, sodaß die Ernte oft sehr schwach ausfällt und manches Jahr eine vollkommene Mißernte entsteht. So hat es auch dies Jahr seit Monaten nicht mehr geregnet. Man hoffte immer, daß wenigstens im Spätsommer noch ein Regen komme und die Maisernte etwas bringe. Aber auch diese Hoffnung ist zunichte geworden, sodaß dort *Hungersnot* herrscht, besonders im südlichen Teil, wo die meisten von etwa 70.000 Deutschen wohnen. Mit den Kindern zählen mehr als 1000 zu unserer Gemeinde. Da die staatlichen Hilfsaktionen bei weitem nicht ausreichen, so sind sie auf unsere Bruderliebe angewiesen und unsere Prediger werden die Gaben gern vermitteln.

*

Summerland, B.C., Canada. Im Juli d.J. machte ich mit meiner Familie eine kleine Rundreise, wobei wir auch Geschwister besuchten, die aus Tariverde in der Dobrudscha stammen. Es sind dies die Familien Cristian und Friedrich Weintz und Geschwister Heinrichs aus Südrußland in der Nähe von Großliebental. Da diese Geschwister, sowie auch wir zu der „Täuferbote“-Familie zählen, so weilten wir dabei auch im Geiste in den Donauländern und unterhielten uns über das Werk dortselbst! Die Geschwister sagten: „Wie ist doch das geistliche Leben in unseren Gemeinden in der Dobrudscha so ganz anders als hier in Canada. Wir hatten dann auch zwei Versammlungen mit ihnen und fuhren dann fröhlich unsere Straße weiter. Beim Abschied ersuchten mich die Geschwister, Ihnen herzlichste Grüße zu übermitteln, da Sie denen persönlich bekannt sind. Ganz besonders aber grüßen sie ihre Heimatgemeinde und die Station Tariverde und auch ihren einstigen Prediger Bruder Jacob Lutz. Vielleicht wäre der „Täuferbote“ so freundlich und würde diesen Dienst übernehmen, um die Grüße zu übermitteln. Ihnen und auch allen Geschwistern in den Donauländern wünschen wir Gottes reichen Segen

Jacob Bernhardt.

*

Durch Umstände unterblieb eine Erklärung zu dem in Nr. 7 beigelegten Flugblatt und es

scheint nötig, es nachzuholen. Wir haben wohl Grund, ernsthaft auf die Vorgänge am Himmelsgewölbe zu achten. Denn zu den Zeichen für das Wiederkommen Jesu gehört auch, daß die Kräfte des Himmels aus der gegenwärtigen Ordnung kommen werden. Weil Jesus sagt, daß die Menschen vor Schrecken sterben werden, wenn sie das sehen, so muß dies ganz ungeheure Ausmaße annehmen (Luk. 2l, 25. 26) Für eine Welt, die meint, daß nichts so sicher sei als der Lauf der Gestirne, der sich in vielen Jahrtausenden kaum merkbar ändern könne, muß das freilich ein furchtbares Erwachen sein. Die Gestirne sind wohl auch geschaffen, um Zeichen zu geben (1. Mose 1,14), aber es scheint uns doch unwahrscheinlich, daß Gott Bibelworte an das Himmelsfirmament schreibt. Denn „Glauben sie Moses und den Propheten nicht…" Denn es ist doch eigenartig, daß jene Magd in Philippi doch nicht aus dem Geiste Gottes redete, obwohl ihre Botschaft ganz richtig war (Ap. Gesch. 16,16-18). Jedenfalls regt das Flugblatt zu mancherlei Fragen an und bekennt am Schluß richtig: „Es kommt nicht darauf an, wie Du über Himmelserscheinungen denkst, sondern wie Du Dich zu Jesus Christus einstellst.“ „Prüft alles, und das Gute behaltet“!

*

Der Besuch des Bruders *Johannes de Heer* aus Holland in den Donauländern, hat uns mit seinen beiden Heften „Maranatha-Lieder“ bekannt gemacht. Je Heft ´- Mk, Verlag B. Götze, Warschau. Wir empfehlen diese Liederhefte sehr, weil sie die wichtigste aller Botschaften für die Gemeinde bringen: Maranatha, der Herr kommt! und gerade an diesen Liedern ist in unsern Gesangbüchern leider sehr großer Mangel. Einige der Lieder werden sich sehr schnell einbürgern in den Versammlungen und auf dem Wege des Liedes läßt sich ein großer Einfluß auf unser Denken ausüben.

Gemeinde-Nachrichten

Getane Arbeit ist wichtiger als gefeierte Feste!

Kesmark, Tschechoslowakei. Hier in Kesmark und Umgebung dürfen wir aussichtsvolle Arbeit tun, wenn auch das Reisen des Erntefelds uns noch ein wenig warten läßt. Eine Frau hat vor der Gemeinde das Bekenntnis zu Jesus, ihrem Retter, abgelegt, und wir haben zugestimmt, daß sie getauft werde. Vollzogen haben wir die Taufe an ihr noch nicht, weil wir auf weitere Täuflinge warten. Die innere Geschichte einer Anzahl älterer und junger Seelen geht, wie wir betend und arbeitend hoffen, auf die große Wendung zu. Wir müssen ihnen Zeit lassen, zu werden. Mit einem jungen katholischen Priester, der mit einem anderen Herrn unsere schöne Kapelle besichtigen wollte, gab es eine lebhafte Auseinandersetzung über die echte Nachfolge Petri, den Bilder-, Marien- und Heiligendienst, die biblische Taufe und das Abendmahl unseres Herrn. Am Ufer der Popper sitzend, hatte ich eine 2 ½ stündige rege Unterredung mit einem jungen angehenden Richter, der im Ruderboot mit einem Knaben mir gegenüber saß. Es war wie bei der Seepredigt des Herrn Jesu, nur daß hier umgekehrt der Prediger am Ufer saß und die Zuhörer im Schifflein. Einem jungen gläubigen Bauer, der wohl das unbiblische Wesen der lutherischen Kirche beklagt, aber sich unendlich schwer für die biblische Taufe und Gemeinde entschließen kann, überreichte ich Bruder Flügges „Zeugnisse von hundert Theologen über die

Taufe". Sollte man nicht meinen, daß dieser gründliche Unterricht über die Taufe aus der Feder so vieler Lehrer seiner eigenen Kirche den Bruder über die urchristliche Taufe vollständig aufklären und willig machen müßte, dem Auftrag des höchsten Herrn zu gehorchen? Er antwortete zunächst: „Ja, es ist wahr, sie lehren es zwar, aber sich selbst in dieser biblischen Weise taufen lassen, – das haben sie doch auch nicht getan". Welch hohe Verantwortung für die eigene Seele und die Seelen so vieler anderer Menschen! Bei dem Begräbnis einer lieben Gläubigen 83 jährigen Urgroßmutter in unserem Nachbarstädtchen Bela lernte ich eine Familie kennen – entfernte Verwandte unseres Bruders Prediger Toler – bei der ich Hausversammlungen zu halten hoffe.

Adolf Thiel.

Franzfeld, Jugoslawien. Am 14. Juli hatten wir die große Freude, mit sieben gläubig Gewordenen am Was-

ser zu stehen, und sie auch in Jesu Tod zu taufen. Br. Wahl aus Kikinda vollzog die Taufe. Weil wir in unserem Orte keine Gelegenheit zur Taufe haben, fuhren wir mit mehreren Wagen in das etwa 10 Klm. entfernte Nachbardorf, um dort im Fluß die Taufe zu vollziehen. Dort kamen mehrere der deutsch-katholischen Bewohner und schauten der Taufhandlung aufmerksam zu, und stellten viele Fragen. Wir verkündigten ihnen mit großer Freudigkeit das Wort Gottes, und sie wollten immer noch mehr hören. Die mitgebrachten „Friedensbote" reichten längst nicht aus, um allen zu geben, die solche verlangten. Sie luden uns dann ein öfter zu ihnen zu kommen, ihnen Bibeln zu bringen und das Wort Gottes zu sagen. Gerne wollen wir da, wo man uns so ruft zugreifen, und Gottes Wort verkündigen. Wir hoffen, daß Gott uns auch dort nun noch weiter offene Türen schenken wird. Am Taufwasser waren auch unsere slowakischen Geschwister aus Vojlovica, welche mit ihren munteren Liedern viel Freude bereiteten. Nach der Taufe fuhren wir zurück und hatten mit den Neugetauften die Einführung und Abendmahlsgemeinschaft. Dankbar konnten wir diesen Tag beschließen, weil wir Gottes Handeln unter uns sehen durften.

G. Bechtler.

Jubelfeiern der Deutschen Baptisten in Jugoslawien. Unser Jugendbund feierte wie sonst auch dieses Jahr seine Konferenz zu Pfingsten. In diesem Jahre kam in den Pfingsttagen eine größere Anzahl junger Menschen in Novi-Sad zusammen, um es in besonderer Weise zu feiern. In diesem Jahre sind es nämlich 60 (ja wie wir durch die Februar-Nummer des TB erfuhren, eigentlich schon 66 Jahre), seit die baptistische Mission in unserem Vaterlande begonnen wurde; ferner sind es 25 Jahre, daß unser Jugendbund ins Leben gerufen wurde; und es sind 10 Jahre, seit unser Bruder Füllbrandt in die Donau-Länder kam und damit die Donau-Länder-Mission ins Leben rief. Dies alles verlieh unserer diesjährigen Zusammenkunft ein besonderes Gepräge. Zu großem Dank wurden unsere Herzen auch durch die Anwesenheit lieber Gäste aus dem Auslande gestimmt. Bruder J. Fleischer, Bukarest, Schwester Auguste Lieske, Berlin-„Bethel", und unser Onkel Füllbrandt aus Wien kamen, um mit uns zu danken und fröhlich zu sein. – Es kamen etwa 150 junge Menschen zusammen und darum war es keine

leichte Aufgabe für unsere wenigen Geschwister, für so viele Quartiere zu sorgen. Doch es muß anerkannt werden, unsere Geschwister haben diese Aufgabe in jeder Hinsicht anerkennenswert gelöst. Die Massenquartiere waren für viele etwas völlig Neues und gerade darum auch hochinteressant. Die Verpflegung war gut. Doch wir kamen ja nicht um dieser nebensächlichen Dinge wegen, sondern um an geistlichen Gütern reicher zu werden. Auch diesbezüglich wurden wir reich entschädigt, vor allem durch den Dienst unserer Geschwister aus dem Auslande. Bruder Fleischer hielt uns am Pfingstsonntag eine Festpredigt mit wunderbarer Tiefe und Klarheit. In solche tiefe Bedeutung blickte wohl noch niemand von uns auf die biblischen Feste: PASSAH, das Fest, welches an die Errettung durch des Lammes Blut erinnert; Pfingsten, das Fest der Erstlingsbrote und das Laubhüttenfest, das Fest, welches das ewige Leben im künftigen Gottesreiche vorbildete. Sehr lehrreich war für uns alle auch die Predigt vom Frosch, welche die Umwandlung, die wir alle durchmachen müssen, wunderbar darstellte. Und denen, die sich sehnen nach der herrlichen Wiederkunft Christi, war die ernste Maran-Atha-Predigt am Sonntagabend gewiß sehr lieb. – Schwester Auguste kam wohl nicht zum Anfang, aber doch noch zurecht, um uns, besonders den lieben Frauen und Jungfrauen, viel Erfreuliches zu erzählen. Jedenfalls dürfen wir hoffen, daß durch ihr Weilen unter uns eine feine Anknüpfung zwischen dem großen Jugendwerke in Deutschland und uns geschehen ist. Bruder Füllbrandt, unser lieber „Konferenzvater“ rief uns ermunternde Missionsworte zu, und ließ es uns fühlen, daß er sich freut an unserem Fortschritt. In einer besonderen Missionsfeier wurde sein Kommen zu uns vor 40 Jahren dankbar erwähnt. Auch an unseren Onkel Peter wurden wir bei dieser Gelegenheit oft erinnert. Wieviel hat uns Gott durch ihn gegeben! Bruder J. Sepper hat uns ein feines Bild von diesem vorbildlichen Glaubensvater gezeichnet. Die Jugend gab sich viel Mühe, um die Festtage schön zu gestalten. Es wurden eine Anzahl guter Lieder vorgetragen. Auch an guten Gedichten und Musikstücken war kein Mangel. Mögen wir alle treu erfunden werden in den vor uns liegenden Jahren. Dem Gott unserer Väter wollen wir auch treu bleiben bis in den Tod. Unsere Schwestern wurden durch den Dienst von Schwester Auguste ermuntert, in Zukunft eine besondere Mädchenecke in unserem Jugendblättchen „Die kleine Jugendwarte" einzurichten. Möge es dem Herrn gefallen, auch durch diesen Anfang eine Arbeit zu beginnen, welche ihn ehrt. Anschließend an die Pfingstfeier hielt Bruder Fleischer mit den Missionsarbeitern einen gewinnreichen Bibelkursus. Das waren Tage, die uns viel Licht brachten über die herrliche Zukunft, welche unser harrt und nach welcher wir streben. Wir wurden alle recht ernstlich ermuntert, in rechter Vorbereitung des Herrn zu warten.

J. Wahl.

Vel. Kikinda, Jugoslawien. Wir schauen mit dankbarem Herzen auf das verflossene Halbjahr zurück. Wiederholt standen wir am Taufwasser mit gläubig gewordenen Menschen. Am 10.März waren es 28, alles Neubekehrte von unserer Station Padej, an denen wir des Herrn Befehl vollführen konnten. Am 7. April 3 Serben aus Vel. Kikinda. Auf unserer Station taufte Bruder P. Wegesser am Sonntag vor Pfingsten 18 und am Sonntag den 14. Juli konnte Unterzeichneter in Franzfeld wieder 7 wiedergeborene Gotteskinder taufen. Am Sonntag, den 21. Juli soll ich der Gemeinde Vel. Kikinda zum letzten Mal dienen, um dann nach achtjährigem Dienst allhier den Geschwistern auf unserem Sremer Missionsgebiet zu dienen. Auch für diesen Abschiedstag sind bereits einige Taufbewerber aus unserem serbischen Missionswerke hier. Die

verflossene Wirkungszeit war für uns ein Beweis unverdienter Gnade und ein stetiges Nachfolgen in den Spuren unseres Herrn. Als wir 1927 die Zusammenarbeit begannen, waren wir im ganzen 31 Mitglieder, Deutsche und Ungarn. Heute haben wir allein auf unserer Station Padej über 70 Mitglieder und im ganzen zählt unsere Gemeinde über 200. Gemeinde und Prediger sind sich einig, mit dem Erzvater zu bekennen: „Ich bin zu gering all der Gütigkeiten und Treue". Die Gemeinde Vel. Kikinda ist im Laufe der Jahre ein dreisprachiges Missionsgebiet geworden. Der Herr gab uns in Bruder P. Wegesser einen tüchtigen Mitarbeiter für die ungarische und in Bruder Miliwoj einen emsigen Mitarbeiter für die serbische Missionsarbeit. Letzterer ist seit einigen Monaten so schwer erkrankt, daß kaum noch Hoffnung besteht für eine nochmalige Genesung. Als ich ihn dieser Tage besuchte, sagte er weinend zu mir: „O Bruder Wahl, es ist so schwer zu sterben, wenn man noch so viel Arbeit sieht. Ich würde noch so gerne wirken unter meinem Volke!“ Seit er sich ernstlich zu Jesus bekehrte, hatte dieser frühere Wirtshaus-Musiker nur eine Leidenschaft: Volksgenossen für Jesus zu gewinnen. Ich tröstete ihn mit dem Hinweis, daß der Herr seine letzten Lebensjahre doch überaus reich gesegnet hatte

und er nicht mit leeren Händen vor Jesus treten müsse. Wir beten mit der Gemeinde Vel. Kikinda, daß der Herr ihr bald wieder einen entsprechenden Unterhirten schenke.

J. Wahl.

Predigereinführung auf dem Missionsgebiet Srem, Jugoslawien. Ein besonderer Freudentag für unsere Gemeinde war der 28. Juli. konnten wir doch Bruder J. Wahl mit seiner lieben Familie als unseren neuen Prediger begrüßen. Bisher gehörten wir als Stationen Zemun, Nova-Pazova, Bezanija, Surcin und Dobanovci der Gemeinde Novi Sad an, doch der Herr segnete das Werk so, daß wir mit 60 Gliedern eine selbständige Gemeinde gründen durften. Nicht nur alle Stationen waren gut vertreten, sondern auch aus anderen Gemeinden kamen Geschwister, um an unserer Freude teilzunehmen. Die Vormittagsversammlung leitete unser bisheriger Prediger Br. Lehocky. Zuerst sagte er uns ein Abschiedswort: „Liebet euch untereinander, damit die Welt erkenne, daß ihr Jesu Jünger seid!" dann zeigte uns Br. Lehocky das Bild eines Gottesboten nach der Schrift und die Aufgaben der Gemeinde dem Boten gegenüber. Nachmittag hielt Bruder Wahl seine Antrittspredigt. Anschließend an das Pauluswort „Wir sind Gehilfen eurer Freude" sagte er uns, wie er einem jeden Wegweiser und Gehilfe zur wahren Freude sein mochte. Die einzelnen Stationen richteten herzliche Begrüßungsworte an ihren neuen Prediger. Auch manch' Gedicht und Lied bekundete die Freude, daß wir nun einen neuen Prediger haben, unter dessen Leitung wir versuchen wollen, unsere Mitmenschen für das Reich Gottes zu gewinnen. Den Tag durften wir abschließen mit einer Zeugnisversammlung, an der viele Freunde aus Nova-Pazova, woselbst die Einführung stattfand, teilnahmen.

R. Kilz.

Tab, Ungarn. *In Megyes* hatten unsere baptistischen Geschwister Schwierigkeiten, da ihnen nicht mehr die Möglichkeit wurde, im bischöflichen Walde sich das nötige Brennholz verdienen zu können, nachdem sie gläubig geworden waren. Der Waldhüter ist ein großer, aber

auch ein grober Mann. Nun ist aber eine Wendung gekommen. Einer unserer Brüder kam im vergangenen Winter doch irgendwie in die Waldarbeit hinein. Der sonst so unzufriedene und grobe Waldhüter beobachtete den frommen Waldarbeiter, gewann ihn lieb und sagte: „Wenn doch nur alle meine Waldarbeiter gläubig würden, dann hätte ich es leichter, denn diese stehlen nicht." Ueber dieses Zeugnis haben wir uns sehr gefreut. Auf unserer Station *Somogyszil* kam es zu einer geistlichen Bewegung, die dem Feinde nicht gefiel. Manche der Leute dort regten sich so auf und wußten gar nicht, wie sie ihre Bosheit an uns auslassen sollten. Als wir eines Abends versammelt waren, hat man unseren Geschwistern in zwei Brunnen Spreu geworfen. Eine solche böse Tat wird sonst streng geahndet. Da es sich aber um Baptisten handelte, wurde von Seiten der Behörde gar nichts unternommen. Nun aber ist es wichtig, festzustellen, was Gott dann in dieser Sache getan hat. Es starb dort der evangelische Schullehrer. Dabei kam es zwischen dem Pfarrer und den Leuten zu einer Spaltung, weil die Leute sich einen anderen Lehrer wünschten als der Pfarrer. Etwa 70 Seelen traten daraufhin aus der Kirche aus. Viele dieser Ausgetretenen kommen zu unseren Versammlungen. Unter ihnen sind nun auch jene, welche jenesmal die Spreu in die Brunnen geworfen haben. Nun bekannten sie uns das und baten, wir möchten ihnen doch jene und andere Bosheiten vergeben, die sie an uns ausgeübt haben. So hat Gott selbst unsere Feinde zur Einkehr gebracht. Auch der Pfarrer selbst ist zuschanden geworden. Als vor einigen Jahren Bruder Ostermann in den Ort kam, verhetzte der Pfarrer die Behörde und die Gendarmen, sodaß Bruder Ostermann nicht predigen durfte. Jetzt ist seine ganze Gemeinde zerrissen und er steht ratlos und machtlos da. Möchte auch ihm Gnade zur Einkehr und Umkehr werden.

Josef Melath.

Varalja, Ungarn. Auf Anregung von Bruder Herger besuchten wir am 2. Juni sein Heimatdorf, um dort das Wort Gottes zu verkündigen. Unsere Sänger und Musiker kamen auch und dienten mit. Die Mutter von Bruder Herger stellte uns ihr Haus zur Verfügung, weil in dem Dorf noch keine Gläubigen sind. Unserer Einladung dorthin folgten eine Anzahl Menschen, die aufmerksam dem Lied und der Wortverkündigung lauschten und wir freuten uns, als man uns bat, bald wieder zu kommen. Man versprach uns, daß dann noch mehr Menschen kommen würden. Singend zogen wir durch die Dörfer heimwärts. Im Mai besuchte ich mit einer Gruppe von Geschwistern aus Hidas unsere Geschwister in *Somogyszil.* Auf der Hinfahrt sangen und spielten wir auf einem kleinen Bahnhof, was Aufsehen machte und Menschen herbeilockte, die gerne unseren Jesusliedern zuhörten. Bruder März holte uns von Dombovar mit dem Wagen ab. In *Somogyszil* dienten wir vormittags und nachmittags in deutscher Sprache. Abends kamen dann Fremde zur Versammlung und auch Ungarn und dienten wir in beiden Sprachen. Die Leute wollten abends gar nicht mehr auseinander gehen. Während des Sommers sind wir nun mit den Sängern aus Hidas auch schon zweimal auf Missionswegen gewesen. Wir freuen uns über die Gelegenheiten zu solchem Dienst.

Stefan Adler.

Egyházaskozár, Ungarn. Schon vor etwa neun Jahren versuchten wir den Menschen in unserem Nachbardorfe M. die Botschaft von Jesus zu bringen. Viele freuten sich und kamen zur Versammlung, die anderen aber waren empört und hetzten den Ortsvorstand und Gendarmen auf, um die Versammlungen zu stören, welches auch geschah. Seit der Zeit hat unser Haus Missionar,

Bruder St. Kübler, das Dorf schon einige Male durchgearbeitet. Nun tat der Herr einem Manne, der schon seit vielen Jahren nach dem Heil suchte, das Herz auf.
Er ist nun durch die Kraft des heiligen Geistes ein neuer Mensch geworden. Am Sonntag, den 7. Juli, durfte ich mit ihm und noch einer gläubigen Seele ins Wassergrab steigen und sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens taufen. Der Herr hat uns nun eine neue Tür aufgetan und in M. ein schönes Arbeitsfeld gegeben. Zu Pfingsten besuchte uns die liebe Jugend aus Csepel und diente uns mit Gesang und Musik in großem Segen. Die schlichten Zionslieder, mit Zupfinstrumenten begleitet, lockten viele Menschen herbei. Am Abend konnte unsere Kapelle die Zuhörer nicht fassen. Wir versammelten uns deshalb im Hofe und verkündigten den vielen Menschen in Wort und Lied die frohe Pfingstbotschaft. Den lieben Geschwistern aus Csepel sagen wir auch hier nochmals Dank für den Dienst, den sie bei uns getan.

Johann Lehmann.

Magyarboly, Ungarn; **Predigerordination und Tauffest**. Der Donnerstag des 20. Juni war für diese Gemeinde ein Tag besonderer Freude. Sie hatte sich gerüstet, ihren lieben Prediger, Bruder Heinrich Stinner, zu ordinieren und dazu Bruder C. Füllbrandt und die deutschen Missionsbrüder Ungarns eingeladen. Am Mittwoch abends versammelten sich der Gemeindevorstand mit den Gastpredigern und Bruder Stinner legte in diesem Kreis ein schönes klares Zeugnis ab von seiner Bekehrung,

seiner Berufung zum Dienst und von der Botschaft, die er zu verkündigen gewillt ist. Einstimmig wurde seine Ordination beschlossen und empfohlen. Am Donnerstag vormittag fand dann diese schöne Feier unter Leitung von Bruder Füllbrandt statt. Zuerst sprach Bruder Lukowitzky, Bonyhad, zum Prediger, während Bruder Bretz, *Pécs*, zur Gemeinde redete. Nachdem Bruder Füllbrandt noch ernste Worte mit einer Frage an die Gemeinde richtete, die freudig beantwortet wurde und auch Bruder Stinner mit einem entscheidenden „Ja" sich nochmals zu seinem Dienst bekannte, kniete er nieder und alle anwesenden Prediger legten ihm die Hände auf, während Bruder Füllbrandt mit der Gemeinde über dem Bruder betete. Es waren ernste Augenblicke, in welchen wir in besonderer Weise die Nähe Gottes verspürten. Nachmittags fand die Taufe von 10 jungen Menschen statt. Es war die Frucht der Winterevangelisation durch die Brüder Füllbrandt und Galambos. Bruder Füllbrandt hielt die Taufpredigt und Bruder Lehmann stieg dann mit den Täuflingen ins Wassergrab. Bei der Einführung redete Bruder Melath zu den neuen Mitgliedern und ermahnte sie zur Treue. Zum Schluß vereinigten wir uns zu einer schönen und gesegneten Abendmahlsfeier. Am Abend versammelten wir uns nochmals in einer gut besuchten Versammlung. Trotz der Arbeitszeit waren viele Leute gekommen und selbst aus Borjad, Mariakemend und Peterd waren Gäste da. Ein besonders lieber Gast war uns die Diakonisse, Schwester Auguste Lieske aus Berlin, die auf ihrer Besuchsreise durch die Donauländer nicht an uns vorübergegangen war. Sie hat an den Schwestern und an der Jugend von *Magyarboly* einen feinen Dienst getan. Abends sprach sie in der Versammlung von dem Dienst der Diakonie und schilderte auch Reiseerlebnisse, was auf die Versammlung einen tiefen Eindruck machte. Dann bekamen noch alle Brüder Gelegenheit zu einem kurzen Zeugnis und Brüder Füllbrandt hatte das

Schlußwort. Gesegnet schieden wir voneinander mit dem Wunsche, daß Gott sein Volk und seinen Boten, in *Magyarboly* in treuer Arbeit miteinander segnen könnte, „bis Jesus kommt."

Stefan Adler.

Csepel, Ungarn. Bei meiner Mission auf den Schiffen machte ich diesmal gute Erfahrungen. Gleich am Anfang fand ich einen jungen Mann, der mich zu seiner Schlafstätte führte. Dort zog er eine Bibel hervor und sagte, daß dieses Buch sein bester Reisebegleiter sei und daß er dadurch ein glücklicher Mensch geworden ist. Dann bekannte er sich auch dazu, daß er Mitglied unserer Preßburger Gemeinde ist. Wir freuten uns beide, daß wir uns so als Gotteskinder getroffen hatten und wir ermutigten uns gegenseitig für unsere weiteren Aufgaben und für den ferneren Wandel auf dem schmalen Wege. Ich fand auch Leute aus Deutschland. Ein Mann bekannte mir, was er einst war und was er nun geworden ist. Ich konnte ihm sagen, daß Gott ihn ganz dahin bringen will, um seiner Lebensbestimmung gerecht zu werden. Der Mann und dessen Frau wollten mich noch weiter festhalten, aber ich mußte meine Wanderung fortsetzen und auch der Mann selbst mußte seinem Dienst nachgehen. Gleich darauf fand ich ein katholisches Ehepaar, die eine Bibel zu kaufen wünschten. Die Frau erzählte mir, daß sie an den Herrn Jesus glaube, denn er habe sie mit ihrem Brustkinde vom Tode errettet. Sie waren ins Wasser gefallen und sie hielt dabei ihr Kind fest an ihrer Brust und schrie in ihrer Not zu Gott und sie wurde errettet. Sie berichtete mir, wie die rohen Schiffsleute schon oft versucht hatten, sie vom Glauben an den Herrn Jesus abzubringen und auch andere Versuchungen waren an sie herangetreten, aber sie hielt treu und fest an ihrem Glauben an Jesus. Ich konnte sie ermutigen. Sie kauften mir auch ein Buch ab. In Csepel entwickelt sich unser Werk erfreulich, und besonders ist unsere Jugend eifrig, im Dienst für den Herrn. Wir betreiben mit der Jugend auch Hofmission, spielen und singen dabei und wenn die Leute uns dann umringen, so sagen wir ihnen auch das Wort Gottes und laden sie in die Kapelle ein.

Heinrich Bräutigam.

Braunau-Schönau, Tschechoslowakei. Wenn Gotteskinder den Besuch von Missionsmenschen empfangen, dann bedeutet das immer Befruchtung und Mitteilung von göttlichen Segnungen (Röm. 15,29). Dies durften wir in letzter Zeit einige Male erleben. Am 21. Juli weilte Br. Füllbrandt unter uns, und wir waren froh, ihn an einem Freudentage unter uns zu haben. Ueber ein Jahr hatten wir gespart und Scherflein auf Scherflein gelegt, eine Anzahl Geschwister hatten auch selbst fleißig mit Hand angelegt, damit es uns möglich sei, eine dringend nötige Dachreparatur durchzuführen und unserem Saal ein neues Kleid zu geben, weil die Decke vom Durchregnen eine große Anzahl Flecke hatte. Am 4. August grüßte unsere „Nachbargemeinde" Kesmark (568 Klm. entfernt!), durch ihren rührigen Bruder Fuckner, der auf der Heimreise von seinem Kuraufenthalt einen Abstecher zu uns machte. Am 19. u. 20. August durften wir den warmen Jugendfreund und eifrigen Werber für die DL.-Mission, Br. Hans Herter aus Stuttgart, in Begleitung von Br. Martin Gebauer unter uns haben und ihn persönlich kennen lernen. Die vermittelte Botschaft und die Gemeinschaft im engen Familienkreise belebte und erquickte uns. Auch das etwas abseits liegende Schönau wurde von den Brüdern Füllbrandt und Herter besucht und die glänzenden Augen der Hörer ver- rieten, daß sie himmlische Werte empfangen hatten. Im Hinblick auf die kommende Winterarbeit fühlen wir unsere

Unzulänglichkeit und bitten vor allem: Herr schenke uns reine Hände und Herzen, damit Du uns brauchen kannst!

R. Eder.

Umschau

Wetterkatastrophen und Unglücke in den verschiedensten Ländern und Weltteilen häuften sich in letzter Zeit in auffallender Menge. Die Welt sucht nach allerlei „natürlichen" Ursachen, aber wir müssen etwas tiefer schauen. Wir brauchen ja nur zu fragen, wie das kommt, daß die sonst so außerordentlich zweckvoll gebaute Schöpfung, die immer mehr unser Staunen hervorruft, je mehr wir sie betrachten, in ihren Naturkräften oft so feindlich gegeneinander arbeitet und besonders gegen den Menschen. Für den natürlichen Menschen gibt es dafür keine befriedigende Erklärung. Aber Gottes Wort läßt uns auch da tiefer schauen, und sagt, daß die gegenwärtige Welt unter der Herrschaft des Widersachers Gottes (Satan) steht, der kein größeres Interesse hat, als die Werke Gottes zu zerstören. So stehen auch die Naturkräfte unter der Gewalt der Engel (Boten) Satans und werden daher „Weltbeherrscher dieser Finsternis" genannt (Epheser 6,12). Auch im Anfang des Buches Hiob lesen wir deutlich, daß all das Unglück, was über ihn kam, durch Satans Engel ausgeführt wurde, allerdings immer nur soviel, als Gott ihnen erlaubt hatte. Von diesen feindlichen Mächten, die in der Finsternis der Luft herrschen, redet die Schrift des Neuen Testamentes öfter; wie viel hat Jesus mit ihnen zu kämpfen gehabt! Luk. 10, 17-19; 2. Kor. 12,7;

Ephes. 1,20-21; 2.2; 3,10; 6,10–12; Kol. 2,15; l. Petrus 3,19 und 22) So kommen dann Zeiten besonderer Spannung in der Weltgeschichte, wo die Tätigkeit dieser „Weltbeherrscher" besonders stark ist. Es ist wohl auch für die Endzeit eine verstärkte Tätigkeit darin zu erwarten (Offbg. 12,12; 2.Tessl. 2,7-10). Beachtenswert ist auch die Beziehung dieser Engelsfürsten zu den Völkerkriegen (Daniel 10,12–14 und 20-21). Es gehört zu den Grundlegenden Erkenntnissen des Christen, daß die gegenwärtige Welt unter der feindlichen Macht Satans steht und erst mit dem Wiederkommen Jesu alle diese Mächte besiegt und abgetan werden, wenn er die Weltherrschaft übernimmt. Deshalb warten wir auch in dieser Beziehung auf sein Kommen (Röm. 8,19–23; Offbg. 20,1-3).

Die Taufe als Ursache für verborgenes Martyrium. In Indien gibt es viele, vielleicht sehr viele ungetaufte Christen. Solange sie nicht den letzten Schritt vollziehen, bleiben sie unangefochten; wenn sie ihn aber tun, so beginnt, sofern sie aus höheren Kasten stammen, meistens ein Märtyrerdasein. Nach manchen Gesprächen mit einem dänischen Missionar entschloß sich ein junger, feingebildeter Brahmane zur Taufe, und die Not begann. Seine verwitwete Mutter, die bisher bei ihm gewohnt hatte, verließ sein Haus sofort und brach jeden Verkehr mit ihm ab; denn, sagte sie mit Recht, wenn ich mit einem Christen zusammenlebe, kommt kein Priester mehr zu mir, und doch brauche ich den Priester notwendig, um alljährlich

die vorgeschriebenen Zeremonien für meinen verstorbenen Mann zu vollziehen; diese aber sind die höchste und eigentlich einzige Pflicht einer indischen Witwe. Doch war er noch nicht allein; er war jungverheiratet und hatte ein kleines Büblein. Aber kaum erfuhren seine Schwiegereltern von seiner Taufe, so riefen sie ihre Tochter samt deren Söhnchen kategorisch zu sich zurück, und der junge Mann war innerhalb weniger Tage völlig einsam geworden. Aber er hatte das wohl vorausgesehen und fest ins Auge gefaßt. Ein Jahr lebte er in seiner Einsamkeit, auch von seinen bisherigen Freunden im Stich gelassen, und neue sind für einen Brahmanen unter den Christen vorläufig schwer zu finden. In dieser Zeit wuchs er immer tiefer in ein Leben mit Christus hinein. Dann wurde er auf einmal schwer krank und starb nach kurzer Zeit. Als er auf dem Sterbebette lag, sagte er mit einem müden, aber ruhigen Lächeln: „Es hat viel gekostet, Christus die Treue zu halten, aber – nicht zu viel." – Also auch dort in Indien dieselbe Sache wie hier in den „christlichen Ländern": Die Taufe wird noch mehr angefeindet als die Bekehrung. Diese läßt man sich noch gefallen, aber den vollen Bruch vollzieht erst die Taufe. Daß ist doch auch ein Zeichen dafür, daß die Taufe der Gläubigen nicht so nebensächlich ist, wie man öfter es hinstellen will und meint, wenn man nur bekehrt sei! Sie ist eben nicht nur eine symbolische Handlung, sondern sie ist die eigentliche Übergabe an Jesus, die wirkliche Ausführung der Bekehrung. Denn dazu muß dem Herrn Jesus nicht nur unser Geist, sondern auch unser Leib übergeben werden. Unsere Leiber lebenslang dem Herrn zur Verfügung stellen, nennt Paulus „vernünftigen Gottesdienst“ (Röm. 12,2).

Werden die Völker durch das Evangelium entartet? Ein neues Schlagwort geht durch die Welt. Man versucht es zu beweisen und schreit es laut hinein in die Öffentlichkeit: „Die Mission trägt die Schuld an der Bastardierung der eingeborenen Völker! Laßt sie bleiben, was sie sind; sie sind ja so glücklich in ihrem Naturzustand! Die abendländische Zivilisation ist der Fluch der Welt, und die Mission ist ihre Wegbereiterin und tötet als abendländischer Geistespolyp das ursprüngliche Volkstum!" Ist solches Gerede wahr? Dann müßten doch die zunächst davon Betroffenen, die Eingeborenen selbst, im Christentum ihren schärfsten Feind sehen. Auf der großen Sundainsel Sumatra lebt das Volk der Batak, etwa eine Million Seelen zählend, zerspalten in eine Fülle von Stämmen, z. B.: die Toba, die Karo, die Simalungen und die Mandeling-Batak. Sie sprechen untereinander einen unterschiedlichen Dialekt und können sich nur schwer verständigen. Jede Sippe war der anderen feind. Jedes Dorf war umgeben von hohen Palisadenzäunen aus Bambus und befestigt mit Erdwällen. Wer das Stammesgebiet verließ, riskierte sein Leben. So war es vor 60 Jahren. Und heute sind die Batak ein Volk geworden. Die feindlichen Stämme kommen zusammen auf einer Synode als Glieder einer christlichen Kirche. Die Kriege haben aufgehört. Jedermann ist seines Lebens sicher. Wußte der Batak sich früher nur als Glied seines Stammes und galt sein Volksname als Schimpfname, so nennt er sich heute mit Stolz ein Batak. Bezeichnet ihn dieses Wort doch als Angehörigen eines der fortschrittlichsten Völker Niederländisch-Indiens. – Wodurch sind die feindlichen Brüder ein Volk geworden? Durch die 70jährige Arbeit der Rheinischen Mission, die die Schranken niederlegte und in einer Kirche die Getrennten einte. In Südwestafrika lebte das Volk der Hereros, seit dem Aufstand im Jahre 1904 über das weite Land zerstreut. Der alte Stammesverband ist zerrissen, die Familienbande gelockert, das Heidentum beinahe verschwunden, das einst ein religiöses Band um die einzelnen Glieder der Sippe schlang. Aber ein Heiligtum ist ihnen noch geblieben: ihre

evangelische Kirche, die sie selbst als Heiligtum des Volkes bezeichnen, als Stätte ihrer Volkseinigung. In der früheren Kolonie Togo wohnt das Volt der Eweer. Auch dies war früher zerspalten in zahlreiche Stämme und Dorfschaften. Jetzt ist das Stammesgebiet aufgeteilt unter drei politische Herren. Ein Teil steht unter französischem Mandat, ein Teil unter englischem und ein dritter gehört zur englischen Goldküsten-Kolonie. 40.000 Glieder des Volkes sind Christen und erklärten vor zehn Jahren auf ihrer Generalsynode: „Wir wollen eins sein und bleiben, trotz der politischen Trennung." In Neuguinea herrschte ein Kampf auf Leben und Tod zwischen den einzelnen Völkern und Sippen. Jetzt ist Friede eingekehrt und der Ragetta-Mann sitzt neben dem von Amele in einer Aeltestenkonferenz der christlichen Gemeinden. – Ist das Völkerentartung? Nein, es ist Volkwerdung! Aus der Zersplitterung werden hier Völker zusammengebunden durch das Band der einen christlichen Kirche, durch das stärkste Band, das es auf Erden gibt: die christliche Religion.

Dr. Delius.

Das Evangelium in Italien. In einem Aufsatz „Die geistige Situation des Weltprotestantentums" teilt Karl Revetzlow u. a. folgende interessante Tatsache aus Italien mit:

„Auch in Italien regt sich in neuerer Zeit der Protestantismus, und der ‚heilige Vater' hat es in einem besonderen Schreiben als ‚eine Unverschämtheit' bezeichnet, daß ‚die Ketzerei' nicht einmal vor den Toren des heiligen Rom haltmache. Die katholische Aktion, soweit sie als lokale italienische Organisation auftritt, richtet sich ganz besonders gegen den italienischen Protestantismus. Dem Staate gegenüber oder vielmehr innerhalb des Faschismus ist ihr Wirken ja seinerzeit durch den Friedensschluß mit Mussolini 1931 garantiert worden. In der faschistischen Balilla (Jugendorganisation) und der Avantguardia sind

über 2000 Kaplane tätig, und der Besuch der sonntäglichen Messe ist vorgeschrieben. Dennoch gewinnt der Protestantismus an Boden, und der heilige Vater sah sich schon wiederholt veranlaßt, die italienische Regierung daran zu ‚erinnern', daß sie auf Grund der Locarnoverträge von 1929 ‚die Pflicht habe, der hinterlistigen und versteckten, der kühnen und unverschämten Abfallbewegung, die der Protestantismus in Italien treibe, Einhalt zu gebieten."

Die italienische Presse hat diese Aufforderung des Papstes einfach nicht abgedruckt, und die Regierung kam ihr bisher nicht nach. Arnaldo Mussolini betonte nachdrücklich die Neutralität der Regierung in Konfessionsfragen. Der italienische Klerus geht nun auf eigene Faust gegen den Protestantismus vor, und es scheint Grund genug vorhanden zu sein. Nicht allein, daß Übertritte von Prominenten gemeldet werden (Bischof Dr. Eichen, Leiter der römisch-katholischen deutschen Gemeinde in Florenz, trat zum Protestantismus über), nein, ganze Gemeinden haben den allein seligmachenden Schoß verlassen und die Freiheit des Protestantismus gesucht.

Großes Aufsehen machte der "Abfall" der Gemeinde San Sebastino in den Abruzzen: hier traten 300 Einwohner zur Methodistenkirche über und erbauten ein eigenes Gotteshaus. Die Bewegung griff rasch auf andere Ortschaften über, und die römische Kirche sah sich gezwungen, eine Jesuitenaktion einzuleiten. Aber die sieben fanatischen Patres, die die übrige Bevölkerung

aufhetzten, sich dem Bau der Methodistenkirche zu widersetzen, erreichten nichts.

Der Vorfall ist von der katholischen Presse Deutschlands totgeschwiegen worden. Bezeichnend ist auch, daß die italienischen Protestanten den Mut fanden, nach Abschluß der Canisiuswoche in Rom auf den Plan zu treten und in einer öffentlichen Kundgebung die Charakterlosigkeit der Teilnahme deutscher evangelischer Geistlicher an den Heiligsprechungsfeierlichkeiten zu geißeln.

Es regt sich doch überall in den Völkern der Geist, wenn es auch für die breite Masse meist totgeschwiegen wird. Die Gemeinde wird gegenwärtig nicht nur gesiebt und geläutert, sondern bildet sich immer noch neu!

(Aus „Das Zeitbild".)

China. Überall in der Welt verschwinden jahrtausende alte Sitten, und die Weltteile gleichen sich einander an, bis die ganze Welt ein großes „Babel" sein wird, wie die Schrift weissagt. So war es seit Jahrtausenden in China Brauch, daß ein Mann zu seiner ersten Frau eine zweite hinzunehmen konnte und dies war dann eine von Gesetz und Sitte anerkannte zweite Ehe. Dieser Brauch ist jetzt durch Gesetz aufgehoben worden. Wer sich jetzt noch eine „Konkubine" als zweite Frau nimmt, wird bestraft wie überall in der zivilisierten Welt. – Seit etwa 20 Jahren bemüht man sich auch, die so sehr komplizierte chinesische Schrift, die tausende von Schriftzeichen hat, auf ein einfaches (lateinisches) Alphabeth umzugestalten. Es macht zwar ungeheure Schwierigkeiten, schon deswegen, weil zuerst die Sprache einheitlich gestaltet werden und ein „Hochchinesisch" geschaffen werden müßte, ähnlich wie das Hochdeutsch. Bis wann also die schwierige Aufgabe gelöst werden wird, läßt sich nicht sagen, aber daß man bereits daran arbeitet, ist doch auch ein Zeichen der Zeit und ein Schritt auf dem Wege zum letzten großen Weltreich.

Für Briefmarkensammler unter den Missionsfreunden. Gelegentlich der Fünfzigjahrfeier der Errichtung des englischen Protektorats über Neuguinea ist eine Reihe von Freimarken herausgegeben worden, unter denen sich auch die Bilder der beiden Sendboten der Londoner Mission, W. G. Lawes und James Chalmers, befinden, die beide im Jahre 1887 auf der Insel ankamen und dort unter den Händen der eingeborenen Menschenfresser den Märtyrertod erlitten. Die beiden Missionare dürften wohl die ersten sein, denen solch eine Ehre widerfährt.

Sprechende Zahlen. Die Heilige Schrift wird zurzeit in 936 Sprachen verbreitet. Aber es gibt das ganze Neue Testament erst in 361 Sprachen und die ganze Bibel gar erst in l74 Sprachen, in den übrigen 572 Sprachen sind nur einige wichtige Bücher der Bibel vorhanden. Von den insgesamt 936 verschiedenen Übersetzungen sind 667 mit Unterstützung oder auf Veranlassung der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft angefertigt worden. Bei ihr wurden in den letzten Jahren jährlich zwölf neue Übersetzungen gedruckt, also in jedem Monat bekam ein neues Volk Teile der Heiligen Schrift oder die ganze Bibel in seiner Sprache.

Von **Erleichterung in Religionsfragen in Rußland** gehen Meldungen durch die Zeitungen und es wäre nur zu wünschen, daß dem so sei. Aber zuverlässige Nachrichten sagen, daß die entschlossene Bekämpfung jedes Gottesglaubens noch immer die Gleiche ist. Nur darin scheinen die Meldungen richtig zu sein, daß der Glaube an Gott eher zu- als abnimmt und sehr viel mehr

als man meint, können in ihrem Herzen doch nicht los von Gott, wenn sie es auch kaum je einen Menschen merken lassen. Dies Wachstum der inneren religiösen Haltung scheint der Regierung große Sorgen zu machen und ihnen etwas von der Erfolglosigkeit ihres Kampfes merken zu lassen. – Es schien auch so, als hätte Rußland die Idee der kommunistischen Weltrevolution aufgegeben. Denn bei jedem Land, mit dem es in Handelsbeziehungen trat, mußte es sich verpflichten, dort keine Propaganda mehr zu treiben. Als aber jetzt in Moskau der 7. Komi[n]ternkongreß der kommunistischen Partei tagte, wo auch 510 Vertreter aus 65 Ländern teilnahmen, zeigten die Verhandlungen deutlich, daß man an dieser Idee noch immer festhält. Das zeigten auch die Unruhen, die während der Zeit des Kongresses in verschiedenen Ländern ausbrachen. Ob deshalb in absehbarer Zeit eine Änderung in Rußland zu erwarten ist, das bleibt eine sehr große Frage.

Frauendienst

Mutterhände. Wir hatten einen Aufsatz zu schreiben über Mutterhände. Der Lehrer gab keine weitere Anleitung dazu, als höchstens einen erklärenden Hinweis über die Tätigkeit unserer Mütter. Den Aufsatz vom Toblerdirndl im Tobel las uns der Lehrer vor. Sie hatte geschrieben:

Mutterhände. Mit der einen Hand macht Mutter Butter. Mit der anderen hält sie die Bibel auf dem Schoß. Mit der anderen flickt sie Vaters Schalljoppe. Mit der anderen flicht sie mir die Zöpfe, bevor ich zur Schule gehe...

„Mit der andern, mit der andern..." sagt der Lehrer lächelnd. Wir grinsen. „Toblerdirndl im Tobel, ei, deine Mutter wird ja wohl kein Tausendfüßler sein. Soviel Hände! Wieviel denn eigentlich?

„Zwei", sagt das Toblerdirndl unbeirrt, für den Vater. Sieben Kinder, – auch für jedes zwei, macht vierzehn Hände. Küche, Stall und Feld – wieder für jedes

zwei, macht sechs. Zwei für die armen Leut – macht wieder zwei. Und zwei für den Herrgott, wenn sie beten tut – macht sechsundzwanzig Mutterhände."

Wir grinsen nicht mehr. Dem Lehrer ist das Lächeln vergangen. „Toblerdirndl im Tobel", sagt er todernst, „wenn das so ist, dann wird der liebe Gott auch für deine Mutter einmal zwei Hände haben, zwei volle, gnadenreiche Segenshände. Und du – du hast den besten Aufsatz geliefert. Note eins mit Stern. Ganz vorzüglich!

Aus „Der Kriegsruf", Juni 1935.

Das siebente Gebot: Du sollst nicht stehlen!

Zwei Frauen, Mutter und Tochter, betreten einen Obstladen. Sie haben ein kleines Bübchen bei sich, vielleicht so zwei bis drei Jahre alt. Der kleine Junge läuft sofort auf den Kirschenkorb zu und holt sich eine Handvoll Kirschen heraus. Die Großmutter bemerkt: „Sieh mal, Bübchen

stiehlt schon wieder!“ Die junge Mutter lacht und beide Frauen finden es anscheinend zu reizend, wie Bübchen „stiehlt". Als die beiden Frauen, die ihrer Kleidung nach zu urteilen, besseren Ständen angehören, den Laden verlassen haben, sagt der Kaufmann: „Den kleinen Kunden kennen wir, der versorgt sich immer selbst. Ob es Bananen sind oder Apfelsinen, die er sich hinnimmt, das ist ihm gleich. Aber es sind sehr gute Kunden und wir halten uns dann selbstverständlich anderweitig schadlos. Sagen wir etwas, verlieren wir eine gute Kundin. Denn sie hat neulich gesagt, ich sollte es dem Kinde nicht übel nehmen, der Kleine verstände es noch nicht besser!“

O, ja, ein Kind versteht ganz genau, was es darf oder nicht. Und wenn es etwas nicht versteht, dann muß es ihm klargemacht werden, und in diesem Fall wären ein paar derbe Fingerklapse ganz angebracht. Nicht nur, daß die Mutter das Unrecht des Kindes hingehen läßt, sie verleitet auch den Kaufmann, sie wieder zu betrügen, damit er zu seinem Rechte kommt. Und dieser Junge, der als kleines Kind hemmungslos nimmt, was er will, wird als Mann rücksichtslos seine Wünsche durchsetzen, ohne zu fragen, ob er seinem Nächsten Schaden zufügt.

Bei einem Gemeindebesuch in einer Familie fragte ich ein kleines Mädchen, wie alt es sei. Es gab mir zur Antwort: „Ich bin drei Jahre. Aber ich bin schon vier Jahre, aber das will meine Mutter nicht haben!" Als ich die Mutter erstaunt ansah, sagte sie in Gegenwart des Kindes: „Ja, wir wollen verreisen und die Kleine soll dem Schaffner keine verkehrte Antwort geben. Und wir müssen soviel mit der Straßenbahn fahren und ich will das Fahrgeld noch ein bißchen sparen!"

Der kleine Karl muß zum Schlächter gehen und die Mutter gibt ihm eine Mark mit. Fünfundvierzig Pfennige muß er wiederbringen, fünfundfünfzig hat er in der Hand. Der Junge kann schon rechnen und in seinem kindlichen Gefühl für Recht will er den Groschen zurückbringen. Aber die Mutter wehrt ihm und sagt: „Der Schlachter hat ja selbst Schuld, laß ihn doch aufpassen!" Hätte der Junge aber zu wenig Geld wiedergebracht, die Mutter hätte bestimmt auf ihrem Recht beharrt.

Röm. 2,2l sagt Paulus: „Nun lehrst du andere und lehrest dich selbst nicht. Du predigst, man solle nicht stehlen und du stiehlst".

Wenn wir unseren Kindern zum rechten Halten des siebenten Gebotes Weisung geben wollen und sie merken, Mutter nimmt es selbst nicht so genau, dann wird unsere Mühe vergeblich sein.

Es sollte unser Grundsatz sein, uns niemals von der Nachbarin etwas zu borgen. Es ist auch nicht nötig, besonders in der Stadt, wo man nur über die Straße zu springen braucht, um das Fehlende zu holen. Es kann aber vorkommen, daß die Mutter in Verlegenheit kommt und sich eine Zwiebel oder einen Löffel Zucker ausleiht. Dann aber so bald wie möglich wiedergegeben, damit es nicht in Vergessenheit kommt! Ein geliehenes Buch sollte so bald wie möglich dem Eigentümer wieder zugestellt werden, und zwar in tadellosem Zustand! Wenn durch unsere Schuld Eselsohren oder Fettflecken hineinkamen, der Einband beschädigt wurde, helfen wir nicht dazu, daß das Gut unseres Nächsten „gebessert und behütet" werde.

Und dann noch eins. Verleiten wir unsere Kinder nicht zum Stehlen durch unsere Unachtsamkeit. Lassen wir niemals das Geld so herumliegen. Die Kinder, die wissen, Mutter

weiß ganz genau, wieviel Geld sie hat, werden schon so leicht nicht in Versuchung kommen, etwas wegzunehmen. Man vertraue aber auch den Kindern und sage es ihnen, daß man sich ganz fest auf ihre Ehrlichkeit verließe. Dies macht bei unseren Kindern Eindruck und sie sagen sich: „Mutter schenkt mir soviel Vertrauen, du darfst sie nicht enttäuschen!" Es ist auch ganz gut, mit den größeren Kindern über seine Geldverhältnisse zu reden. Wenn ein größerer Junge, die Tochter, weiß, Mutter muß sich ihr knappes Haushaltsgeld schon sehr einteilen, wird es ihnen als das größte Unrecht erscheinen, der Mutter noch etwas wegzunehmen.

Etwas, das auch in dieses Gebiet gehört, ist das kindliche Naschen. Auch dieses ist Diebstahl im Kleinen, das sollte man den Kindern klar machen. Die Großen, die schon auf „Fahrt" gehen, unterwegs abkochen, müssen wissen, daß das Obst auf den Landstraßen fremdes Eigentum ist, und wenn auch der Staat Eigentümer der Apfelbäume wäre, „Hände weg." Kartoffel gibt der Bauer für ein paar Pfennige, sich selbst welche auszuroden ist Felddiebstahl.

Die Erziehung zur Ehrlichkeit fängt, wie alle andere Erziehung und Gewöhnung, im zarten Kindesalter an. Und zu dem Wort „Gewöhnung" möchte ich noch eines sagen. Gewöhnen wir nicht unsere Kinder an Süßigkeiten. Ein Kind, welches immer Bonbons zu lutschen bekommt, bei welchem Schokolade zum Alltäglichen gehört, gewöhnt sich so an diese Genüsse, daß es ohne diese gar nicht mehr auskommen kann. Ist es größer und kann dann nicht immer alles bekommen, verschafft es sich auf unrechtmäßigem Wege das Geld dazu. Auch die übertriebene Eisschleckerei gehört hier dazu. Wie viele, der Mutter entwendete Groschen mögen wohl in die Tasche der Eishändler wandern.

Liebe Mutter, das war ein sehr nüchternes, aber sehr ernstes Kapitel! Wir wollen immer wieder mit großem Ernst um die Kraft bitten, daß wir unsere Kinder in Treu und Redlichkeit üben und ja „keinen Finger breit" von Gottes Wegen weichen.

Margarete Nicolmann.

Aus (Zehn Gebote im Mutterleben) „Mutterblatt“ Nr. 7. Juli 1935

Was ist „schlimm" und was ist’s nicht?

Bübchen, sieh mir ins Gesicht,
höre, was die Mutter spricht.
Bist noch dumm und bist noch klein,
übermütig darfst Du sein,
darfst den Reigen schreiend schlagen
Dich mit allen Hunden jagen
ohne Schirm im Regen geh'n
unter allen Traufen steh‘n,
darfst die Schlüssel mir verstecken,

und mein neues Kleid beflecken,
darfst zerbrechen meine Sachen,

wenn ich weine, darfst Du lachen,
alles, alles darfst Du machen,
aber, – sieh mir ins Gesicht
höre, was die Mutter spricht –
Aber – *lügen darfst Du nicht*!

Jugendwarte

Herrmannstadt, Rumänien. Am 2. Pfingsttag fuhren wir von hier 24 junge Menschen auf einem Lastauto nach Burgberg in Begleitung unseres Predigers, Bruder Teutsch. Wir hatten auch unser Kofferarmonium mitgenommen, welches sich bei den Versammlungen als sehr nützlich erwies. Auch feierten wir dort miteinander Abendmahl. Satan versuchte aber in alle unsere Freude hinein Störungen und Bitterkeit zu bringen. Wir wurden angezeigt und zur Gendarmerie geführt. Bruder Teutsch und ich legitimierten uns mit unseren Autorisationen des Kultusministeriums, und fuhren dann heimwärts bis Hermanstadt mit Gendarmeriebegleitung. Ich hatte dann noch Gelegenheit, viele andere Orte auf Missionswegen zu besuchen. Ans allen diesen Wegen merkte ich es, daß Bewegung Kraft bringt, und diese Kraft trägt uns in der Mission, durch alle Leiden und Schwierigkeiten.

Georg Schuster.

Bonyhad, Ungarn. Unsere Jugend wurde für einen Missionsdienst in unser Nachbardorf Majos eingeladen. Letzten Sonntag folgten wir 16 junge Menschen gerne dieser Einladung zusammen mit unserem Prediger Onkel Lukowitzky, und wir nahmen
Mandolinen und Gitarren mit. Als wir dort angekommen im Freien unsere Lieder sangen und auch spielten, da kamen die Menschen herbei und es ergab sich eine schöne Versammlung. Bruder Lukowitzky redete zu den Versammelten und sagte ihnen das Wort Gottes. Eine Frau wurde ernstlich von dem Gehörten ergriffen und sie sagte uns, daß sie nun nach Bonyhad in die Versammlung kommen wolle. Wir beteten auch mit den Leuten und schieden dann mit dankbarem Herzen gegen Gott, daß er uns einen so schönen und gesegneten Sonntag geschenkt hatte, an welchem wir etwas tun durften zur Ehre unseres Herrn.

Ernst Spieß.

Bonyhad, Ungarn. Am 15. Juni besuchte uns ganz unerwartet unser Onkel Füllbrandt. Schon am Samstag sprach er in der Gebetsstunde zu uns und erzählte uns auch von seinen Reiseerlebnissen, die wir hier immer so gerne hören. Auch berichtete er von seinem Besuch bei den Zigeunern und von der Zigeunerhochzeit. Das interessierte uns so, daß wir am liebsten auch dabei gewesen wären. Sonntag vormittags predigte Onkel Füllbrandt sehr ernst. Nachmittags erfreute er die Kinder, denen er auch erzählte, und die ihm mit strahlenden Augen zuhörten. Abends hatten wir noch einen gesegneten Zeugnisabend, an welchem wir guten Fremdenbesuch hatten. Es waren auch Juden anwesend. Da redeten auch die Brüder J. Lehmann und St. Kübler aus Kozar. Als wir hörten, daß Onkel Füllbrandt noch länger verweilen wird, kamen wir trotz der Arbeitszeit auch noch am Montagabend zusammen und besonders waren junge Leute gekommen, um etwas zu hören von der „Fortsetzung der Apostelgeschichte in unserer Zeit." Diesen

Erlebnissen in der DLMission hören wir hier immer sehr gern zu. Onkel Füllbrandt ermahnte uns auch sehr ernst zur ganzen Hingabe im Dienste des Herrn. Mit Freuden denken wir an diese schönen Segenstage zurück.

Adam Hufnagel.

Bonyhad, Ungarn. Mit Freuden kann ich mitteilen, daß mir die Ablehnung der „Matura" mit Gottes Hilfe gelungen ist. In meinen ersten Schuljahren hatte ich mein Herz noch nicht dem Herrn Jesus eingeräumt, fühlte aber, daß ich das tun sollte. Einige Jahre kämpfte ich mit dieser meiner inneren Not, bis ich mich dann entschloß, den Herrn Jesus als meinen Retter anzunehmen und ihn allein als den Herrn meines Lebens anzuerkennen. Nun bin ich glücklich, daß ich es getan habe. Allerdings mußte ich mir dann in der Schule manchen Spott seitens meiner Schulkameraden gefallen lassen, aber Gott gab mir Kraft, daß ich fest bleiben und auch ein Zeugnis für meinen Herrn sein konnte. Es tut mir nur leid, daß ich mein Leben nicht schon früher dem Herrn Jesus unterstellte. Mit unserer Jugend machten wir im Juni einen Ausflug nach Brekalja. Es war herrliches Wetter und wir erlebten viel Freude im grünen Walde. Fröhlich sangen wir unsere Lieder mit den Vögelein um die Wette und das Waldesrauschen nahm unsere Töne weit mit sich fort. Die Natur offenbart uns die Macht und Größe Gottes und wir fühlten uns dort draußen in besonderer Weise in der Nähe unseres großen Schöpfers. Nachmittags gingen wir ins Dorf und brachten dort den Leuten in Wort und Lied eine Botschaft von Gott. Abends auf dem Heimwege machten wir noch an einer einsamen Mühle Halt, um auch dort Menschen mit einem Liede von Gott zu grüßen. Am Sonntag Nachmittag des 7. Juli besuchten wir als Jugendgruppe unsere Kranken, und suchten sie mit einem Liede zu erfreuen. Wir wurden dabei selbst so froh und fühlten uns beglückt, daß wir etwas tun konnten für unseren herrlichen Heiland.

lmre Solymár.

Donauländer-Mission

Ferdinand, Bulgarien. Wir hatten hier in Ferdinand sehr darauf gewartet, daß die Brüder Füllbrandt und Mischkoff zu unserer Zigeunertaufe hierher kommen sollten. Leider erhielten wir dann eine Depesche, daß das nicht möglich war. Der ganze Ort hatte sich auf diesen Besuch gefreut und waren wir dann sehr enttäuscht. Auf Veranlassung von Bruder Machailoff kam dann Bruder Sava Letscheff zu uns und hat die Taufe vollzogen. Wir gaben auch Nachricht in das Dorf Stubel und kamen auch von dort die Geschwister. Bruder Letscheff taufte dann drei Zigeunerschwestern und einen Bulgarenbruder und drei bulgarische Schwestern. Am Vormittag fand die öffentliche Taufe draußen statt und nachmittags hatten wir die Einführung und Abendmahl mit den Neugetauften. Inzwischen haben sich noch zwei Zigeuner, ein junger Musiker und eine Zigeunerfrau bekehrt, so daß wir die Aussicht haben, nächstens nochmals ein Tauffest zu haben.

Baro Bojeff

Zigeunerkolporteur.

Bataszék, Ungarn, Zigeunermission. Am 20. August fuhr unsere Jugend mit Onkel Lukowitzky nach Bataszék, um bei den Zigeunern einen Nachmittag zu verbringen. Wir erwarteten mit Sehnsucht diesen Tag, lernten Lieder in ungarischer Sprache und nahmen auch unsere Instrumente mit. Wir haben die Zigeuner dort schon früher besucht und eingeladen zur Versammlung, und es kamen auch etliche. Die warteten nun schon auf uns, reinigten ihre Wohnungen, auch die Straße wurde in Ordnung gebracht. Die Mädchen kamen uns in ihren schönen Sonntagskleidern entgegen und begrüßten uns. Als wir hinkamen, standen schon Tische, Stühle, Bänke für uns auf der Straße. Wir fingen gleich an zu singen und zu spielen, was besonders den Kindern sehr gut gefiel. Onkel Lukowitzky rief dann die Leute, daß sie näher kommen möchten, las Joh. 3,16 und schilderte in ungarischer Sprache die Liebe Gottes zu den Menschen, die auch den farbigen und verachteten Menschen gilt. In manchen Augen standen Tränen, und wir sahen, wie Gott auch zu diesen Menschen reden kann. Hernach sangen wir einen Vers aus „Gott ist die Liebe" in der Zigeunersprache. Onkel Lukowitzky las es ihnen zuerst vor und fragte, ob sie es verstehen. Wie da ihre Augen leuchteten und wie ihr Gesicht strahlte, als sie sagten, daß sie es verstehen; manche Worte verbesserten sie uns noch. Wir mußten hernach dieses kleine Lied auf die Bitten der Frauen mit den Kindern einüben. Unsere jungen Geschwister in *Bataszék* hatten seit einigen Wochen Sonntagschule mit den Zigeunerkindern und haben das schöne Lied: “Wir warten auf den Heiland“ eingeübt, was sie mit großer Freude gesungen haben, sogar einige große Leute haben mitgesungen. Dann kam das schönste für die Kinder. Sie mußten sich in eine Reihe aufstellen und ein jedes bekam eine Tüte mit Konfekt. Auch photographiert wurden alle Anwesenden und Onkel Lukovitzky erzählte ihnen auch von der baptistischen Zigeunerkirche in Golinzi. Sie hörten mit Interesse zu. Wir gingen dann hinaus auf die Wiese und spielten mit den kleinen Zigeunerkindern, hatten auch noch Gelegenheit mit den Frauen zu sprechen. Dann hieß es Abschied nehmen. Die Kinder begleiteten uns noch und dankten, daß wir zu ihnen gekommen sind. Dieser Nachmittag wird uns unvergeßlich bleiben und wir danken Gott für die offene Tür, die er uns dort gegeben hat.

Elisabeth Schmidt, Bonyhad.

Bezugsbedingungen [nennt nur länderweise die Preise, übereinstimmend mit dem Heft vom Januar 1935, aber ohne Adressen zum Bezahlen; am Ende Druckerei genannt]

[Täuferbote, November 1935 = Nummer 11, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Geschäftsstelle der Schriftleitung: Joh's. *Fleischer*, Bukarest III, Strada Popa Rusu 28

Alle Berichte an: Carl *Füllbrandt*, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9, Österreich.

6. Jahrgang Bukarest, November 1935 Nummer 11

Der nahende Helfer seiner Gemeinde in Nacht und Not dieser Zeit

Aber alsbald redete Jesus mit ihnen und sprach: „Seid getrost. Ich bin's; fürchtet euch nicht!" (Matth. 14,27.)

Mit dem Erlebnis seines Wandelns auf dem Meere hat der teure Gottessohn seinen Jüngern einen nie versagenden Trost auf ihre kampferfüllte Reise mitgegeben. Nachdem er seine kleine Jüngerschar auf das nächtliche Meer gesandt, damit sie ins jenseitige Land reiste, stieg Er auf einen Berg allein, um mit dem Vater zu reden, von seiner überragenden Höhe aber auch über die Seinen zu wachen und zu walten.

So ist seine kleine Schar, die Gemeinde, auf dem Meer des Lebens, der Völker und ihrer Geschichte. Wir sind durch seinen Willen auf dem Meer. „Alsbald nötigte Jesus die Jünger, in das Schiff zu steigen, und vor ihm an das jenseitige Ufer zu fahren. Das ist schon ein köstlicher Trost für die Gemeinde wie für jeden einzelnen Christen: Jesus hat die Gemeinde gewollt, geschaffen und unter die Völker der Erde gestellt.

Die Fahrt geht zum jenseitigen Ufer, ins Himmelreich, ins Gottesreich. Das Schifflein strebt einem festen, ewigen Ufer entgegen:

„Aller Sturm ist bald vorüber,
Und wir ankern in dem Hafen;
Jenseits Klippen, Sturm und Fluten.
Heimwärts! Wer will mit uns, wer?"

Auf dem Meere wird es Nacht. Wohl scheinen Gottes Lichter am Himmel, aber dunkle Wolken lagern sich davor. Dazu erheben sich noch Sturm und Wellen. Ja, der Satan und seine Dämonen erheben ihre Häupter. Der Fürst der Gewalt der Luft, der Geist, der jetzt wirksam ist in den Söhnen des Ungehorsams" (Eph. 2,2). „Unser Ringkampf ist nicht wider Fleisch und Blut,

sondern wider die Fürstentümer, wider die Gewalten, wider die Weltbeherrscher dieser Finsternis, wider die geistlichen Mächte der Bosheit unter dem Himmel" (Eph. 6,12).

Darum leidet das Schifflein Not von den Wellen, der Wind ist ihm zuwider. Die Gemeinde bekommt die Wucht der menschlichen Sünde zu spüren wie einst ihr Herr und Meister und die Urgemeinde. „Von dieser Sekte ist uns kund, daß ihr überall widersprochen wird" (Apost. Gesch. 28,22). Es setzt hartnäckigen Widerstand, Feindschaft, Spott Kampf auf Leben und Tod.

Nur zu oft schlagen die Wellen auch in das Schifflein. Es erhebt sich das Geheimnis der Bosheit in den eigenen Reihen. Falsche Brüder machen sich breit. Unter frommen Redensarten machen sie aus der Gemeinde einen weltlichen Verein, einen geselligen Klub, da ihnen das Geschenk der Wiedergeburt und somit jedes geistliche Verständnis abgeht.

Und regt sich die Sünde nicht auch im eigenen Herzen? Erhebt sich nicht oft der Kampf zwischen Geist und Fleisch? Weshalb einst Jesus mahnte: „Wacht und betet, damit ihr nicht in Anfechtung fallt" (Matth. 26,41).

Zu diesen innerlichen kommen, als Folge der allgemeinen Weltdämonie, noch die äußeren Widerwärtigkeiten, wie sie heute die Gemeinde Jesu unter allen Völkern durchkosten muß – politische und wirtschaftliche Nöte. So sieht der Heiland seine „kleine Herde" in Nacht und Not an dem Völkermeer.

Ja, Er sieht, Er sieht! Seine kleine Schar ist klein in seinem Blick, auch auf seiner unsichtbaren Höhe beim himmlischen Vater. Und er naht, Er naht als der allmächtige Helfer, dem Wind und Meer gehorsam sind, dem „untertan sind die Engel und die Gewaltigen und die Kräfte!" Die Nacht und Sturm und Wellen müssen der Gemeinde dienen zur Erfahrung seiner Herrlichkeit.

Nichts kann ihn hindern zu kommen. Keine Wassertiefen. Er geht auf den Wogen wie auf dem festen Lande. Kein Feuer, keine verschlossenen Türen, keine weltallweite Entfernung. Er kommt durch sein heiliges Wort, voll Leben und Gotteskraft. Er wirkt durch seinen heiligen Geist im Innersten der Menschenherzen. Jesus wandelte mitten unter den sieben goldenen Leuchtern.

Er kommt, um zu helfen; und wir spüren, daß Er uns hilft. In seiner Kraft können wir segeln und rudern und kommen weiter gegen den Wind. In seiner Kraft können wir sogar wandeln auf dem Wasser wie Jesus. Er reicht uns seine Hand, wenn unser Glaube nicht ausreicht, und entreißt uns dem Versinken. „Ich bin bei ihm in der Not. Ich will ihn herausreißen und zu Ehren bringen“ (Ps. 91,15). Die Gemeinde ist bei Christus, ob diesseits oder jenseits. Wenn die Not am größten, ist Jesu Hilfe am nächsten. Das vermeintliche Gespenst ist *der Herr*. Der vermeintliche Untergang wird Ursache *des Lebens*. Was würde aus der Gemeinde ohne Not? Übelste Entartung ist oft eingetreten.

Endlich aber, wenn seine Stunde gekommen und die Zeit erfüllt ist, dann kommt der Herr, seine Gemeinde sichtbar und dauernd mit sich zu vereinigen. Wenn seine Jüngerschar schreit, ruft der Herr: „Seid getrost, Ich bin's! Fürchtet euch nicht!" Es ist die vierte Nachtwache. Der

Morgen bricht an. Der Herr ist bei uns, wir sind bei dem Herrn allezeit. Der dämonische Sturm muß sich legen! Welche Anbetung und welche freudenreiche Arbeit der befreiten Jünger wird jetzt anheben im Reiche Gottes! Wir sind am Lande, wo wir hinwollen.

Ad. Thiel.

Die vorstehende symbolische Auslegung der Geschichte, Matth. 14, 22-33, hat den Gläubigen gewiss schon reichen Trost gebracht, und sie hat uns auch etwas zu sagen. Aber es ist doch die Frage, ob dies der eigentliche Sinn ist, weswegen der Evangelist sie berichtet. Als die Geschichte geschah, lag doch wohl ein symbolischer Sinn nicht in der Absicht Jesu. Was wollte also Jesus eigentlich mit dieser Handlung? Versuchen wir es zu erforschen.

Soviel lässt sich erkennen, dass Jesus absichtlich die Umstände für diese Begebenheit herbeigeführt hat. Die Jünger wehrten sich dagegen, ihn hier allein zurückzulassen und er musste sie **nötigen**, zwingen, dass sie allein vorausfuhren. Dass er das Volk entlassen wolle, oder einige Stunden auf dem Berge beten, war kein Grund für ihre vorzeitige Abfahrt, denn sie hätten gern im Schiff auf ihn gewartet. Er nötigt sie aber dazu, weil er sich ihnen in einer besonderen Weise offenbaren will.

Jesus beruhigt die vor Gespensterfurcht entsetzten Jünger durch die Erklärung: „ego eimi!", wörtlich: ich bin. Das kann aber nicht heissen: ich existiere, denn das hat hier keinen Sinn. Sondern es handelt sich hier um einen verkürzten Satz, der der Ergänzung bedarf. Die meisten übersetzen daher; „Ich bin **es**!" (Ich bin's) Der Sprachgebrauch des Ausdrucks in den Evangelien weist uns aber auf die Ergänzung: „Ich bin — der Messias!" oder kurz: Ich bin **Er!** und das hat Petrus sogleich herausgehört. So verstehen wir auch, warum Petrus von diesem Wort so elektrisiert wird und auf die sonderbare Idee kommt, auch auf dem Wasser gehen zu wollen, und das noch Sonderbarere, dass Jesus ohne den leisesten Vorwurf sogleich darauf eingeht. Petrus begriff mit einemma1 den Sinn dieser Handlung Jesu und ruft deshalb: „Herr, wenn Du ER, der Messias, bist, dann ist dir alles Untertan und du brauchst nur zu befehlen und ich kann auf dem Wasser gehen. Herr! ist also mein Glaube richtig, dass du ER, der Messias bist, dann bestätige meinen Glauben und befiehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser!" Hocherfreut über diesen Glauben ruft Jesus sogleich: „Komm!" Petrus tut das „Unmögliche" und empfängt für sich und die Jünger die deutliche Bestätigung, dass ER, der Messias Gottes ist. In der Öffentlichkeit hatte es Jesus immer verhüllt, aber hier in der Stille der Nacht, allein mit seinen Jüngern, bekennt ers offen und stärkt damit den Glauben der Jünger ungemein. Der Schluss der Geschichte, Vers 33, zeigt dann auch, wie Jesus sein Ziel erreicht hat und die Jünger in tiefster Ehrfurcht vor ihm niederfallen, so wie man einen König ehrt und bekennen: „In der Tat, du bist Gottes Sohn!" Denn diese Bezeichnung sagt dasselbe wie Messias (Joh. 20,31. Vergl. II. Sam. 7, 13-14 a: Wen Gott zum König einsetzt, dem gibt er das Vorrecht, **sein Sohn** heissen zu dürfen. Nach Matthäus ist dies das erste Mal, dass die Jünger ihn so ehren, und dies bildet zugleich eine deutliche Vorbereitung auf das Bekenntnis des Petrus Matth. 16,16 und wir verstehen auch besser, warum Petrus Joh. 6,69 sagt: „Wir haben **geglaubt und erkannt**, dass Du der Heilige Gottes bist"!

Der eigentliche Sinn der Geschichte ist also, dass die Jünger sich voll bewusst werden, dass Jesus der Messias ist und was das in sich schliesst. Gewiss glaubten sie schon längst an Jesus als den Messias, aber erst hier ging ihnen die ungeheure Tragweite dieses Bekenntnisses auf und

darin liegt auch für uns heute noch der eigentliche Wert der Geschichte. Das wird erst recht klar, wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf einen Punkt lenken, der für die Jünger von damals nicht so stark in Frage kam, weil sie ihre Weltanschauung allein aus den Hl. Schriften empfangen hatten, während wir die unsere zum grossen Teil aus der heidnischen griechischen Philosophie und der abendländischen Geistesentwicklung überhaupt haben. Das beachten allerdings nur wenige und deshalb wird vieles als biblische Weltanschauung ausgegeben, was es garnicht ist.

Uns griechisch verbildeten Jüngern Jesus von heute ist das Schwierigste an der Geschichte, dass Jesus und sogar Petrus auf dem Wasser gehen konnte, was nach unsern heutigen Welterkenntnissen, auf die wir uns auch viel einbilden, einfach „unmöglich" ist. Wir helfen uns deshalb entweder dadurch, dass wir diese Tatsache umdeuten oder dass wir sie nicht in der ungeheuren Tragweite ernst nehmen, die dies in sich schliesst. Und doch ist dies der bedeutsame Punkt des biblischen Berichtes, durch den Jesus seine Herrschergrösse offenbarte. Der Text sagt deutlich (Vers 29), dass Petrus tatsächlich ein Stück auf dem Wasser gegangen war, ehe er anfing zu sinken, und als Jesus zugreift, hilft er ihm zum vollen Stehen auf den Wasserwogen, spricht ihm eine ernste Ermunterung zum Glauben zu und dann erst gehen beide auf dem Wasser zum Schiff hin und steigen ein. Hieran soll auch uns heute klar werden, was es bedeutet, dass Jesus der Messias ist: Er hat Macht über alle Kräfte und Materie der Erde. Deshalb ist er auch der, der die durch die Sünde verderbte Erde (1. Mose 3,14-19), die unter diesem Fluche seufzt (Röm. 8, 19-23) wiederherstellen und zum Paradiese machen wird. Die Speisung der Tausende, die Stillung des Sturmes und der wunderbare Fischzug bestätigen und ergänzen diesen Zug im Bilde Jesu, wie ihn uns die Evangelisten zeichnen, und ohne dieses Merkmal wäre Jesus nicht der Christus (der Messias).

Zugleich wirft dies ein helles Licht auf die für unsere abendländische Weltanschauung so schwere Frage vom Verhältnis von Geist und Materie (der Stoff aus dem die uns sichtbare Welt besteht). Wir sind so ans Sichtbare gebunden, dass wir die Materie für das Eigentliche, Unzerstörbare und Wesentliche in der Welt ansehen, an dem alle Geisteskraft ihre Schranke finde und sich unterzuordnen habe. Kann aber nicht nur Jesus, sondern auch ein Petrus als unerlöster Mensch mit seinem sündigen Fleischesleibe durch die Kraft des Geistes (im Glauben) auf dem Wasser gehen, dann ist deutlich gemacht, dass der Geist das Beherrschende ist, dem sich die Materie unterzuordnen hat und nicht umgekehrt. Es bestätigt dann aber auch, dass wir Menschen infolge des Sündenfalles (des Unglaubens) die Herrschaft über die Materie verloren haben, aber durch den Glauben an Jesus wiedergewinnen können, ohne dass die Materie verändert werden muss.

Damit fällt auch Licht auf den Unterschied zwischen der gegenwärtigen und der zukünftigen Welt. Nicht die Materie muss beseitigt werden, sondern der Geist muss über die Materie zur Herrschaft kommen. „Die menschliche Philosophie kann die Herrschaft über die Materie nicht gewinnen, deshalb sagt sie, wir müssen vom Leibe befreit werden. Jesus aber, der uns die Herrschaft über die Materie bringt, lehrt die Auferstehung des Fleischesleibes!" Das sagt Jesus als Auferstandener ganz deutlich Luk. 24, 38 f: Ich bin kein Geist, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Knochen, wie ihr sehet, dass ich habe. „Verklärter Leib" heisst ja auch nicht „vergeistigter-luftartiger" Leib, sondern Leib der Ehre, des Ruhmes, im Gegensatz zum „Leib der Niedrigkeit", der Schande, den wir jetzt infolge des Sündenfalles haben (Phil. 3, 21). So wird die

zukünftige Welt nicht dadurch entstehen, dass die Materie beseitigt wird, sondern dass Jesus in göttlicher Vollmacht die Materie unter seine Herrschaft zwingt und alle, die im wirklichen Glauben mit ihm verbunden sind, werden an dieser Herrschaft teilhaben. Sie werden wieder das Ebenbild Gottes an sich tragen, indem sie herrschen, wie es Gott 1. Mose 1,26 mit der Erschaffung des Menschen beabsichtigt hat. Dann wird das Seufzen der Schöpfung aufhören und die Erde zum Paradiese werden für Menschen und Vieh!

Also nicht heraus aus dem Leibe und fort von der Erde, sondern her mit der Herrschaft Gottes, sowohl über unsern Leib, als auch über die ganze materielle Welt von Himmel und Erde, das ist die „Frohe Botschaft", das Evangelium, das Jesus als der Christus und seine Apostel verkündigten und das auch wir heute mehr denn je weiter zu sagen haben bis an die Enden der Erde. Wir müssen wieder beten lernen nach der Anweisung Jesu: „Unser Vater, der du bist im Himmel,... Dein Reich, **Deine** Herrschaft, **komme!**" ja, komme bald, Herr Jesus! Amen.

Fl[eischer].

Aus alter Täuferzeit

Schwierigkeiten bei der Bibelverbreitung in Rumänien.

Über ein Erlebnis des Bruders Malischewski aus unserer Gemeinde Czernowitz, das er in seinem Dienst als Bibelkorporteur der Brit. u. Ausl. Bibelgesellschaft hatte, schrieb die rumänische Zeitung „Epocha" im Sept. 1934 folgendes, was auch viele andere interessieren wird, weil es manches Licht wirft auf die Arbeit in unserem Lande. *Archimandrit Scirbam* schreibt da:

„Die Bibel ist das einzige Buch, welches wert ist, in allen Sprachen der Menschen gedruckt zu werden. Sie hebt den Menschen aus dem Staub und Schmutz und zeigt den Menschen was sie sind. Wo die Bibel hinkommt, sei es in Afrika oder woanders, werden die Menschen Menschen und menschlicher. Wo das Christentum wuchs, wuchs auch die Kenntnis des Lesens und Schreibens. - Und doch hat dieses Buch, welches seinesgleichen nicht findet, in unserem Lande so wenig Verbreitung. Im Gegenteil, die Verbreitung wird noch gehindert und verfolgt. Es ist die Nachricht, die ich erhielt, fast unglaublich, daß in Storojinetz (Bukowina), der Bibelkolporteur der Brit. -und Ausl. Bibelgesellschaft eingesperrt wurde trotz seiner Vollmachten und Ausweise, die er besaß zur Verbreitung der Bibel. – Gott, wo leben wir! – Schundliteratur des Verlages Jg. Hertz, Bukarest, sind erlaubt, die Bibel wird aufgehalten!

Wir hören heute kaum noch, daß in einem Lande die Verbreitung der Bibel auf Schwierigkeiten stößt, vielleicht nur in tiefen Heidenländern. Bei uns ist's aber anders. – 1913 wurde ich vom Kriegsministerium von General Harjan gefragt, ob ich den Verkauf von Bibeln in Rumänien gut finde, ob das überhaupt noch eine Frage sei. Ich bejahte sofort. Doch wurde dazu nichts unternommen. – Heute mußten wir uns mit der Bitte um Freiheit für die Bibelverbreitung an Herrn Titulescu wenden. Herr Titulescu tat etwas und war über die Storojinetzer

Angelegenheit sehr ungehalten. Denn der Bibelverkäufer hat die Erlaubnis nur Bibeln, Neue Testamente, Evangelien und Psalmen und andere Bibelteile zu verkaufen und diese waren auch alle in der Tasche des Kolporteurs zu finden. Aber die Hüter des Staates, die Gendarmen von Storojinetz, sagen: „Wenn er neue Testamente und die anderen Bücher verkauft, dann verkauft er ja nicht nur die Bibel und übertritt somit seine Bewilligung, wonach er nur Bibeln verkaufen darf." – Hört, wie weit die religiöse Erkenntnis noch im Rückstand ist. Wenn Du das Neue Testament verkaufst, dann verkaufst du nicht die Bibel!? – Es ist doch ein beschämendes Zeugnis für uns, wie sehr rückständig wir noch sind. Denken wir auch an den beschämenden Gegensatz: Wieviel ist erlaubt! Unnötige und schädliche Dinge. Schundliteratur hat keine polizeilichen Schwierigkeiten bei der Verbreitung, offen liegt sie auf jedem Markt aus, aber die Bibel!" –

Hans Folk.

Aus der Botentasche

Was ich aus Trotz vollbracht,
wuchs voll Pracht über Nacht,
und ward – verregnet.
Was ich aus Liebe gesät,
keimte spät, reifte spät
und – ist gesegnet.

Rosegger.

*

Man muß für einen Puff und Schlag im Leben gerade so dankbar sein, wie für einen Orden, eine Auszeichnung; namentlich wenn man beide – nicht verdient hat.

Emil Frommel.

*

Ein innerlicher Mensch ist bald wieder bei sich selbst, weil er sich in äußerlichen Dingen nie gänzlich verliert und ausgießt.

Th. v. Kempis.

*

Es sind auch viele, die sagen: Ich verfolge das Evangelium nicht, ich höre es gern. Ist nicht genug! Hast du das Evangelium und weißt, was es will, so mußt du bei deiner Seelen Seligkeit das bekennen; es gehe hernach, wie es wolle; sonst bist du kein Christ.

Luther.

*

Wenn man eine edle Blume oder einen Fruchtbaum nicht ordentlich pflegt, verwildert die Pflanze, verliert ihre hohen Vorzüge und ist verdorben. Sollte es anders gehen, wenn ein

gläubiger Mensch sein Gebetsleben und sein geistliches Leben vernachläßigt? Er wird aus seinem Gnadenstand herausfallen, wieder seine sündenbefleckten Wege wandeln und verloren gehen.

Da steht ein Reiher am Ufer des Teiches. Nach seiner Stellung zu schließen, könntest du denken, er sinne nach über die Macht und Herrlichkeit Gottes und die reinigenden und durststillenden Eigenschaften der Wassers. Aber er hat wirklich nicht einen einzigen Gedanken der Art, sondern er steht auf der Lauer, ob er einen Fisch oder Frosch erspähe, den er dann mit Gier verschluckt. Gradeso ist die Art vieler Leute bei Gebet und Andacht. Sie sitzen am Ufer von Gottes Meeren, aber sie haben keinen Gedanken an Gottes Macht und Liebe oder seinen Geist, der von Sünde reinigt und heiligt. Sondern sie sind nur darauf aus, wie sie etwas ergattern können, was ihrem Sinnengenuß schmeichelt, und was ihnen dazu helfen könnte, die zeitlichen Vergnügungen dieser Welt zu genießen. Sie wenden ihr Angesicht vom Brunnen wahren Lebens hinweg und verschenken ihre Herzen an die vergänglichen Dinge der Welt, mit der sie selbst vergehen.

S. S. Singh.

*

Prediger Benj. Schlipf grüßt die Gemeinden Rumäniens aufs herzlichste und läßt wissen, daß er jetzt in Bismark, N. Dak., 618–11. Str. U. S. A. wohnt.

*

Die bedrängte Lage unserer Religionsfreiheit in Rumänien veranlaßte den Generalsekretär unseres Weltbundes, Br. Rushbrooke, Ende September nach Bukarest zu kommen, um bei den betreffenden Ministern dieserhalb vorzusprechen. Wir sind sehr
dankbar für diesen Dienst und hoffen, daß er zum Segen für das Werk Gottes in Rumänien sich auswirken möge. Wir gedenken in der nächsten Nummer näheres über unsere Lage berichten zu können.

Fl[eischer].

*

Györköny. Ungarn. Will's Gott, hofft die Gemeinde dort das Versammlungs-Haus, welches sie mit vielen Opfern und vereinten Kräften zum Dienst dem Herrn errichtet hat. einzuweihen. Es wird die Freude dieser Gemeinde vergrößern, wenn man vielseitig diese ihre Freude teilen wird. Wenn man auch nicht dort anwesend sein kann, so beweist doch ein brieflicher Gruß die Anteilnahme. – In der August-Nummer unseres Blattes habe ich unter **„Kapellennöte“** einen Apell ergehen lassen an die Leser und Missionsfreunde und ich stehe unter dem Eindruck, daß dieser mein Appell wohl überhört worden ist. Ich möchte daher noch einmal auf die Notwendigkeit einer Hilfe für das kleine Häuflein unserer Mitverbundenen in Györköny hinweisen. Ich bitte herzlich, doch den Glauben der Geschwister durch eine Mithilfe zu starten und sie zu ermutigen. Ich bitte die Hilfe an die Zahlstellen unseres Blattes mit dem Vermerk „für das Versammlungshaus in Györköny" einzusenden. Gott wird auch diese Opfer vergelten.

C. Füllbrandt. Wien.

Gemeinde-Nachrichten

Getane Arbeit ist wichtiger als gefeierte Feste!

Kesmark, Tschechoslowakei. Am 15. Sept. d.J. versammelte sich die Gemeinde Kesmark samt einer kleinen Gästeschar am Wassergrabe, um Zeuge zu sein, wie sieben Seelen dem Herrn Jesus in die Fluten nachfolgten. Es waren fünf Jünglinge, die ihr junges Leben dem Herrn in der Taufe weihten, und ein Erdenpilger und Pilgerin, die noch in ihrem vorgerückten Alter den Segen der Christustaufe zu erfahren wünschen. Die Taufpredigt zeigte den

Täuflingen wie der ganzen Versammlung aus den Worten des Apostels 1. Petri 3,21, inwiefern das Wasser der Taufe ein rettendes Wasser ist. Die glaubenden Täuflinge sind in Christus wie einst Noah mit den Seinen in der Arche. So gereicht ihnen kraft der Auferstehung Jesu Christi das Wasser der Taufe zur erflehten göttlichen Bestätigung ihres im Glauben an den Gekreuzigten erlangten guten Gewissens. Und somit wirkt das Wasser der Taufe mit zu ihrer Errettung vor dem zukünftigen Zorn. Am Tische des Herrn begrüßten wir unsere neuen Geschwister im Kreise der Gemeinde, in dem wir jedem ein besonderes Gotteswort zum Geleit auf seinem Wege in der Nachfolge Jesu mitgaben. Möchten wir alle hier heranreifen zu echten Seelengewinnern und Seelenpflegern und immer vollkommener Gemeinde im Sinne Jesu werden!

Adolf Thiel.

St. Joachimsthal, CSR. Am 1. September hatten wir die große Freude, den Planitzer Männergesangverein bei uns zu haben. Mit ihnen kamen noch einige Freunde, so daß die Zahl auf sechzig gestiegen war. Nach gemeinsamen Mittagsessen marschierten wir vom Rathaus zum Platz am Markte. Ich hatte das Kommen der Sänger in der Zeitung angemeldet, und als wir dann auf dem Marsch sangen, konnte man bemerken, wie die Leute schüchtern aus den Fenstern schauten. Auf dem Marktplatz begannen wir mit dem Lied: „Dein sind wir Jesu, Gottes Sohn". Nachdem etliche Lieder gesungen waren, hielt ich eine Ansprache, zu welcher auch manche von der „besseren Klasse" erschienen waren. Diese öffentliche Versammlung dauerte eine volle Stunde und wir waren dem Herrn sehr dankbar, Gelegenheit gehabt zu haben, den Menschen in dieser Stadt etwas von der Freude, die in unserem Herzen wohnt, mitteilen zu dürfen. Unter dem Motto „Das Kreuz – unser Leben" setzten wir dann die Feierstunde in unserem Betsaal fort. Es war uns gelungen, einige Einwohner von hier in unser Lokal zu bekommen, die sich zuvor nie gewagt haben, unsere Treppe empor zu steigen. Das Programm war sehr reichhaltig und wie ein Mann bei unseren Geschwistern sich ausdrückte, „sehr köstlich". Die Ansprache im Saal hielt ein lieber Bruder, welcher mit mir zur Schule gegangen war.

E. K. Friedemann.

Trautenau, Tschechoslowakei. Am 13. Oktober feierten wir unser Gemeindefest, zu welchem unser Evangelist Br. R. Ostermann gekommen war und uns als Festredner diente. Die Zeit wurde auch mit Gesängen, Musikstücken und Ansprachen ausgefüllt, und es waren viele Leute gekommen. Ab Montag den 14. bis einschließlich Sonntag den 20. Oktober diente uns

dann Br. Ostermann auch evangelistisch. Es kamen mit jedem Tage mehr Besucher. In unserem kleinen Versammlungsraum mit 80 Sitzplätzen drängten sich bis 115 Personen hinein. Viele bekannten „es muß anders werden." Auch bei den Hausbesuchen fanden wir fragende Seelen. Einige Freunde stehen vor der Tauffrage. Dann diente Br. Ostermann auch noch auf unserer Station Radowenz einige Tage, wo die Geschwister einen Saal gemietet hatten. Es ist nur ein kleines Bergmannsdorf und doch waren an den Abenden bis 160 Besucher erschienen. Mit etlichen durften wir über das Eine, was not ist, reden. Der allgemeine Wunsch bei uns ist, daß die Evangelisation im Frühling wieder stattfinden solle.
Wir wollen uns betend und arbeitend darauf vorbereiten. Aus unseren Reihen ist der junge Br. Nowak auf die Bibelschule in St. Andrä gegangen, um sich für den Missionsdienst vorzubereiten.

August Ringel.

Großpold, Rumänien. Mit dankerfüllten Herzen blicken wir zurück auf das dritte Vierteljahr. Beim stillen Rückblick tauchen vor unserem geistlichen Auge bunte Bilder des Hochbetriebes auf. Wir sehen, wie die Kirchen fieberhaft arbeiten, um das Volkstum zu erhalten und andere wiederum sind bemüht, ihren Kultus fest zu erhalten. Uns als Gemeinde war es durch die Güte Gottes vergönnt, in dies Treiben hinein ihnen die frohe Botschaft von Golgatha zu verkündigen, was wir auch nach Kräften zu tun suchten. Unsere Arbeit hätte gewiß viel mehr Frucht gezeitigt, wenn wir nicht unter der Gegenarbeit der Kirche so viel zu leiden hätten. Paulus hat recht, wenn er Phil. 1,15 sagt: „Einige freilich verkündigen
Christus aus Neid und Streitsucht." Dies zeigt auch Folgendes: ein Ehepaar bekehrt sich und will ernst Jesu nachfolgen. In dem Augenblick, wo sie es wagen, dies auch öffentlich zu tun, wurden ihre Kinder sofort aus der deutschen Schule entlassen. Wir bedauern sehr, daß man
solche Mittel anwendet, um die Gläubigen zu bekämpfen. Wieder andere Schulen wollten unsere Kinder nur mit Taufscheinen aufnehmen. Damit versuchen sie uns zu zwingen, unsere biblische Überzeugung preiszugeben. Gott sei Dank, daß er uns auch in diesen Wellenschlägen des Betriebes nicht untergehen läßt, sondern trotzdem seine Gemeinde baut. – Am 8. September dieses Jahres hat uns der Herr einen besonderen Freudentag geschenkt. Wir durften drei errettete Seelen durch die Taufe der Gemeinde hinzutun. Es waren besondere Höhepunkte, die wir bei der Abendmahlsfeier erlebten. Auch unser Chor diente bei diesem Fest mit, Wir wissen, daß uns allen noch große Schwierigkeiten bevorstehen, aber wir verzagen nicht. Der Herr ist mit uns.

Julius Furcsa.

Mamuzlie, Dobrudscha, Rumänien. Ich glaube, ein jeder weiß, wie es einer Herde geht, wo kein Hirte ist, da hinkt manches etwas hinten nach. So konnten wir unser Erntedankfest erst Anfang November feiern. Wir hatten alle rumänischen Gemeinden der Nachbarschaft eingeladen, und den Chor von Mangalia, welcher auch am Samstagabend eintraf. Sonntag morgens hielt Br. Groß eine kurze Andacht und Br. Robert Coch die Festpredigt. Zu Mittag hatten wir einen gemeinsamen Tisch und um 2 Uhr begann das Kinderfest. Schw. Sophia Kühn sang mit den Kindern schöne Lieder; die Kinder zierten das Fest mit passenden Gedichten und mehrere Brüder dienten mit dem Wort. Die wunderschönen Lieder des Chores lockten viele Menschen herbei, sodaß unser Raum überfüllt war, obwohl die rumänischen Geschwister des schlechten Wetters

wegen nicht gekommen waren. Nach gemeinsamen Abendessen diente Bruder R. Coch in rumänischer Sprache. Zwei Spiele wurden vorgetragen und dabei zwei Nationallieder gesungen. Dann fand eine Verlosung der Schwesterngruppe statt. Noch bis um elf Uhr sang der Chor seine schönen Lieder und bereitete allen eine große Freude, sodaß dies ein reichgesegneter Tag Gottes war.

Wilhelm Kühn.

Ein siebenfaches Fest in Hermannstadt, Siebenbürgen, Rumänien. Das kam so: Schon seit lange wollte die Hermannstädter Gemeinde alle ihre Stationen und Nachbargemeinden zu einer gemeinschaftsstärkenden Zusammenkunft einladen. Hierzu wurde nun der 2. und 3. November ausersehen. Denn die Hermannstädter Geschwister hielten es für gut, mehrere in diese Zeit fallende Festlichkeiten zusammenzulegen, damit den Auswärtigen für „das Aeckerle", das die Reisespesen verschlingen, auch genügend geboten werde. So kamen dann auch etwa vierzig Gäste von den verschiedenen Stationen der Gemeinde Her-

Mannstadt, ungefähr ein Dutzend von Großpold und 15 Personen aus Kronstadt. Was war denn aber los?

Nun, am Samstag feierte die im Tabeageiste wirkende Frauengruppe ihr alljährliches Fest, woran anschließend, wie üblich, die Verlosung der angefertigten Gegenstände stattfand. Man verstand die Herzen warm zu machen für die gute Sache, an der sich die Schwestern so eifrig beteiligt hatten. Am Sonntag wurde durch Psalm 92 in einer Gebetsstunde der rechte Ton als Einleitungsgeläute angeschlagen, worauf eine gediegene Lehrpredigt über das Reich Gottes nach Luk. 11,1-13 folgte. Daß es für die Kinder auch etwas besonderes zu sehen und zu hören gab, versteht sich von selbst. In der Mittagszeit wurden im städtischen Bad fünf Seelen getauft. Br. Schlier hielt die Taufrede und Br. Teutsch vollzog die Handlung. Nachmittag, nach einer allgemeinen Beratungsstunde mit den Vertretern der Stationen und der Nachbargemeinden führte Br. Furcsa die Neugetauften ein, worauf sich eine Abendmahlsfeier anschloß. Ein schlichtes, aber wechselreiches Erntedankfest folgte ihr. Eine einstündige Pause wurde mit einem Liebesmahl ausgefüllt, um die Stimmung für die Schlußfeier entsprechend vorzubereiten. Es wurde gefeiert: Silberhochzeit der Geschw. Weber, 10 jähriges Dienstjubiläum des Br. Teutsch an der Gemeinde Hermannstadt, Diakonordination des Br. Bardowa und Geburtstagsfeier des Br. Teutsch. Abwechselnd durch Ansprachen, Gedichte, Gesang und Musik wurde Gottes Gnade an den Gefeierten verherrlicht. Auch die rumänische und ungarische Gemeinde war vertreten und gratulierte den Jubilaren durch Wort und Lied. Zum Dienstjubiläum des Br. Teutsch sei noch erwähnt, daß Gott sichtbar die Arbeit seines Knechtes gesegnet hat. In den zehn Jahren seiner Tätigkeit konnten 134 Seelen durch die Taufe der Gemeinde hinzugetan werden. Die Mitgliederzahl auf dem ganzen Gemeindegebiet hat sich verdoppelt, und noch mehr vervielfältigt in der Stadt. Stark ermüdet, aber reich gesegnet, schieden wir um 11 Uhr voneinander unter Zustimmung des davidischen Bekenntnisses in Psalm 26,8: „Herr ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt!"

J. Schlier.

Tab, Ungarn. Gott, der treue Vater schenkte uns auch in diesem Jahr eine geistliche Ernte. Wir durften die auf unserem Arbeitsfelde gesammelten zehn Garben am 8. September d. J. auf das Bekenntnis ihres Glaubens taufen und der Gemeinde einverleiben. Diesmal konnten wir die Taufe im Strandbad von Tab vollziehen. Es war dies die erste öffentliche Taufe in Tab. Zu dieser Gelegenheit haben wir Br. Dr. Somogyi aus Budapest eingeladen. Am Vormittag versammelten wir uns beim Bad, wo Br. Somogyi die Taufrede hielt und gleich anschließend wurde die Taufe vollzogen. Es waren bei der Gelegenheit auch solche Zuhörer und Zuschauer, die sonst wohl nie zu uns gekommen wären. Am Nachmittag fand die Einführung der Neugetauften in der Kapelle statt, wobei die Gemeinde auch das Herrenmahl feierte. Abends hatten wir in einem großen Saale Evangelisation. Br. Somogyi sprach über das Thema: „Wir möchten gerne Jesum sehen!" Bei diesen Gelegenheiten haben die Taber
Sänger mitgedient. Vormittags besuchten uns auch Geschwister Molnar aus Budapest mit den zwei Schwestern Flügge aus Deutschland, die bei Geschwister Molnar zur Erholung am Plattensee weilten. Dieser Tag gab uns reichlich Gelegenheit, die göttliche Wahrheit vor vielen Menschen zu bezeugen.

J. Melath.

Egyhazaskozar, Ungarn. In unserem letzten Bericht konnten wir mitteilen, daß wir aus unserem Nachbardorfe M. einen Mann getauft haben und damit dort eine offene Tür bekamen. Auf dieser neuen Station konnten wir schon viel Segen von Gott erleben. Zweihundert und oft mehr Menschen sind dort unsere Versammlungsbesucher, die mit großer Aufmerksamkeit der frohen Botschaft von Jesu lauschen. Wenn die Versammlung auch oft zwei Stunden dauert, so sind doch noch immer Menschen da, die mehr hören wollen. Es fehlt aber auch nicht an Kämpfen. Gleich am ersten Sonntagabend, nachdem der Bruder getauft war, besuchte ihn der lutherische Pfarrer und versuchte ihn auf allerlei Art an seiner Überzeugung irrezumachen. Der Bruder sagte ihm, er hätte früher kommen sollen, denn er befand sich schon etwa 3 Jahre in großer geistlicher und leiblicher Not. Nun habe er Jesum gefunden und lasse sich von Menschen nicht mehr irremachen. Als der Pfarrer auf diese Weise nichts erreichte, ließ man am anderen Tage den Bruder vor die Gendarmerie laden, welche ihn wie einen Dieb oder Verbrecher behandeln wollte. Der liebe Gott aber hat ihn bewahrt, daß nichts Schlimmes geschehen konnte. Am 11. August hatten wir dort wieder eine große und bedeutsame Versammlung, denn zum Schlusse derselben war auch der Ortspfarrer gekommen. Es gab eine scharfe Auseinandersetzung. Seine eigenen Leute, die in der Versammlung waren, haben ihm widersprochen. Beschämt mußte er die Versammlung verlassen. Der treue Gott hilft den Seinen wunderbar. Wir empfehlen uns auch fernerhin der Fürbitte.

Johann Lehmann.

Sremer-Gemeinde, Jugoslawien. Wieder schenkte uns der Herr die Gnade, daß wir am 22. September 9 Seelen, davon zwei aus Franzfeld, auf des Herrn Tod und zum Zeugnis für die Welt, taufen durften. Die Taufe wurde von unserem lieben Prediger, Br. J. Wahl, vollzogen, wobei er eine Ansprache, anschließend an den Text von des Kämmerers Taufe hielt, worin er uns die Wichtigkeit und wahre Bedeutung der Glaubenstaufe zeigte.

Die Abendmahlsfeier wurde in Bezanija gefeiert. Am Abend erlebten wir reiche Segensstunden, da mehrere Brüder Zeugnisse von der Freude im Herrn, seiner Gnade und Liebe, ablegten und auch ernst ermahnten, Ihm treu zu sein. Wir hatten auch ein besonderes Vorrecht, daß die Schwestern E. Lehocky und Rosa Kilz, welche die Missionsreise durch Bulgarien mitmachen durften, schon unter uns weilten und wir aus erster Quelle von all den Schönheiten. Freuden und Segensstunden, die sie in den bulgarischen Dörfern erlebten, hören konnten. Auch der Männer- und Gemischte-Chor und auch ein Zigeunerlied trugen dazu bei, daß wir reich an Freuden in Christo voneinander scheiden konnten. Als ein letzter Ausläufer der bulgarischen Reisenden weilte Prediger Br. Lukowitzky aus Bonyhad am 26. und 27. September unter uns in Zemun und wir durften auch mit ihm schöne Stunden der Gemeinschaft erleben. Des Herrn Name sei gepriesen!

J. Kilz.

Predigereinführung in Crvenka, Jugoslawien. Ende Mai verließ der bisherige Prediger Br. H. Herrmann die Gemeinde Crvenka und trat seinen neuen Dienst an der Gemeinde Magdeburg-Deutschland an. Nachdem die Gemeinde drei Monate predigerlos blieb, konnte am Sonntag den 25. August Br. Philipp Scherer, der vom Predigerseminar kam, als künftiger Prediger eingeführt werden. Der Tag wurde zu einem besonderen Festtag für die Gemeinde. Die Stationen waren vorzüglich vertreten. Einige kamen per Bahn, 34 Personen kamen mit vier Wagen angefahren.

In einer Gebetsandacht sammelte sich die Gemeinde zur Stille und Fürbitte für den neuen Boten, den sie dankenden Herzens aus der Hand Gottes entgegennahm. Br.

Füllbrandt hielt hierauf eine zu aller Herzen gehende Einführungspredigt. Gemeinde und Prediger wurden in das Licht des Wortes Gottes gestellt und ihre beiderseitigen großen Aufgaben, die Verantwortung, aber auch die Würde dargestellt. Eine große Sonntagsschule sammelte sich am Nachmittag; ihr hielten verschiedene auswärtige Vertreter kurze Ansprachen, Br. Füllbrandt erzählte von den braunen Zigeunerkindern. Nun hielt Br. Scherer seine Antrittspredigt. In Epheser 4,10-15 fand er sein Arbeitsprogramm niedergelegt. Gott beruft und bestimmt Hirten und Lehrer zum Dienst, damit die Heiligen ausgerüstet werden zur herrlichen Aufgabe, den Leib Christi, die Gemeinde zu bauen. Einheit des Glaubens und gleiche Erkenntnis des Sohnes Gottes zu erlangen, ist das letzte Ziel, dem Prediger und die Heiligen zustreben.

Am Abend fand eine sehr gut besuchte Evangelisations-Versammlung statt. Br. Füllbrandt und die auswärtigen Brüder haben in gewinnender und harmonischer Weise das Heil in Christus verkündigt.

Br. Scherer ist nebst der Arbeit an der Gemeinde Crvenka mit Stationen auch zum Evangelisten dienst für unsere Missionsgebiete ausersehen worden. Gott segne Prediger und Gemeinde zum gemeinsamen und fruchtbaren Dienst. Er segne die missionarische Tätigkeit Br. Scherers. Die Umgebung Crvenkas wird als das „Herz Jugoslawiens“ bezeichnet. Das Werk daselbst gehört zu den ältesten in unserem Lande. Seit 1925 bildet Crvenka mit noch drei

Stationen eine selbständige Gemeinde. Die Gemeinde hat etwa 60 Glieder und besitzt drei Kapellen. In Crvenka ist die größte Sonntagsschule unserer Vereinigung.

A. Lehocky.

Donauländer-Mission

Bibelkursus und Vereinigungskonferenz im Banat, Rumänien. Liebliche Tage hatten wir als Missionsbrüder vom 19.-25. September in Paniova, einem entlegenen Dörflein im rumänischen Banat, verlebt. Zu einem Bibelkursus waren wir vereint, bei dem uns Br. Fleischer mit der Auslegung der Kap. 14–20 aus dem Matthäusevangelium diente. Wie schon oft, so hat uns auch bei dieser Gelegenheit Gottes Wort unentbehrliche Wegweiserdienste getan; diesesmal besonders, was Gemeindeangelegenheiten (Kap. 18) und unsere Stellung im Reiche Gottes (Kap. 20) betrifft. Wir empfanden, wie wichtig es ist, Gottes Wort so auf sich wirken zu lassen, wie es gelesen, verstanden und angewandt werden will, nämlich, wie es Jesus lehrte und seine Apostel es überliefert haben. An einigen Abenden und am dazwischen liegenden Sonntag dienten mehrere Brüder dem kleinen Geschwisterkreis und den zahlreich erschienenen Fremden, meist Katholiken, mit der heilsamen Lehre des Evangeliums. Zur Gemütlichkeit des Zusammenseins diente die vorbildliche Gastfreundschaft der Geschwister Florian Lukacs (und Beinschroth), wofür hiermit nochmals gedankt wird. Es war schön in Paniova!

Von Paniova gings nach Temesvar. Hier fand die 20.Vereinigungskonferenz unserer deutschen Gemeinden in Rumänien statt. Temesvar, eine immer mehr im Aufblühen begriffene Stadt, hat ca. 100.000 Einwohner, von denen ungefähr 45.000 Deutsche sind. Sie, nennen sich Schwaben, doch stammten die vor ca. 150-200 Jahren eingewanderten Kolonisten zumeist aus Oberfranken und der Rheinpfalz. Da die größte Zahl der Gemeindemitglieder vom Katholizismus herkommt, hat diese Gemeinde, im Unterschied zu unseren anderen Gemeinden in der Vereinigung, ihr eigenartiges Gepräge. Außerdem beeinflußte das Konferenzbild diesesmal auch der Umstand, daß infolge der ungünstigen geographischen Lage des Tagungsortes und der teilweisen Mißernte in unserem Land, viel weniger Abgeordnete und Gäste als sonst erschienen waren. Unser deutsches Werk im Lande geht, wenn auch langsam, dennoch vorwärts. 95 Seelen sind im vergangenen Jahr durch die Taufe unseren Gemeinden einverleibt worden. Gegenwärtig haben wir 1432 Mitglieder in 10 Gemeinden. Sehr starke Hemmung erfährt unser Werk, besonders in Siebenbürgen, durch die immer unduldsamer werdende Haltung sowohl der evangelischen, als auch der katholischen Kirche in der Schulfrage. Dadurch, daß man für Kinder unserer Glieder oft bis zum Doppelten erhöhtes Schulgeld verlangt, werden viele ernste Wahrheitssucher vom Gemeindeanschluß zurückgeschreckt, besonders, wenn sie arm und kinderreich sind. Infolge der schweren Notlage der bessarabischen Gemeinde in diesem Jahr werden an die Liebe und Opferwilligkeit unserer Gemeinden besondere Anforderungen gestellt, zumal außer der hieraus erwachsenden Liebespflicht wir auch Verpflichtungen gegenüber unserer Vereinigungskasse haben, die nicht nur die finanziell schwach stehenden Gemeinden unterstützt, sondern auch die Hausmission und Judenmission zum großen Teil unterhält. Bis hierher hat Gott geholfen, daß kein Missionszweig abgebaut werden mußte. Wir hoffen, daß Gott auch weiterhin

zur Ausbreitung des Evangeliums hierzulande uns die Mittel in die Hände legen wird.

Am Donnerstag, den 26. September, abends war die Begrüßung. Br. Theil fand herzliche Worte als Willkomm! Mit dem Worte dienten: Br. Eisemann sen. und Br. Folk (Lehrpredigt); die Brüder Lutz, Dermann und Richter in evangelistischer Weise, Br. Rauschenberger und Furcsa durch Vorträge über Gemeindeaufbau und Seelsorge. Die Aussprachen gewährten manche Lichtblicke in das Ringen nach schriftgemäßer Daseinsgestaltung der Gemeinde Jesu Christi. Oft genug wird auch heute Göttliches durch Menschliches verdrängt. Wer aber auf die Schrift achtet und sich festhält an dieses prophetische Wort, das als Licht scheint in einem dunkeln Ort, der wird gewiß Wegweisung in allen Lebenslagen zur Ehre Gottes, zum Wohle der Gemeinde und zum persönlichen Heil, durch sie empfangen. Das wurde uns klar in diesen Tagen. Für alles Gute, das uns durch die gastfreundliche Liebe der Temesvarer Geschwister widerfahren worden ist, ebenfalls dem Herrn die Ehre, und den Seinen Dank!

J. Schlier.

Bundeskonferenz in Bulgarien. Die diesjährige Bundeskonferenz der bulgarischen Baptisten-Gemeinden tagte am 5.-9. September in Kowatschiza bei Lom. Seit zehn Jahren war es das zweite Mal, daß die kleine Dorfgemeinde die Konferenz aufnehmen konnte. Sie tat es aber gern und der Empfang der Abgeordneten und der vielen Gäste von nah und fern war recht herzlich. Am Donnerstag Abend fand die Begrüßungsfeier statt. Wie schon oft, so war auch in diesem Jahr unser geschätzter Bruder C. Füllbrandt unter uns. Der Bruder hatte diesmal sehr liebe Gäste aus Jugoslawien und Ungarn mitgebracht, nämlich die Brüder Prediger Lukowitzky, Lehotzky und Galombos, und die zwei Schwestern Kilz und Lehotzky. Das gab ein frohes Begrüßen in bulgarisch, deutsch und serbisch. Die Konferenztage wurden mit einer Gebetsstunde eingeleitet und darauf folgte stets eine gediegene schriftliche Arbeit vom Vorsitzenden Br. P. Mischkoff, über das

Hohe Lied der Liebe nach 1.Cor. 13. Bei der geschäftlichen Tagung gab es manche schwere Frage zu lösen und große Schwierigkeiten zu beseitigen, jedoch trugen alle Diskussionen einen friedlichen Charakter. Die Berichte der Gemeinden und des Bundeskomitees waren mehr oder weniger erfreulich. Trotz des feindlichen Vorgehens der orthodoxen Priesterschaft, die an manchen Orten unsere Arbeit durchaus zu hindern suchte, konnte man demnach aus den Berichten gerade solcher Missionsfelder manche frohe Botschaft vernehmen; es haben dort Erweckungen und Belehrungen stattgefunden. Insgesamt wurden im verflossenen Konferenzjahre 38 Seelen auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft. Die Abendversammlungen waren evangelistischer Natur. Es dienten dabei die auswärtigen und einheimischen Prediger. Das bescheidene Versammlungslokal war gedrängt voll, und unter den geöffneten Fenstern stand ebenfalls eine zahlreiche Zuhörerschar. Mit großer Aufmerksamkeit wurde das verkündigte Wort entgegengenommen. Am Sonntag, als am letzten Konferenztage, der zweifellos auch der herrlichste Tag war, diente am Vormittag Pr. Lukowitzky mit einer segensreichen Predigt über die Güte und den Ernst Gottes. Am Nachmittag machte die ganze Gruppe der Konferenzteilnehmer Hausbesuche bei den Geschwistern und Freunden im Dorfe, wobei überall

auf den Gehöften einige Zionslieder gesungen und kurze Ansprachen gehalten wurden. Es waren Stunden köstlicher Gemeinschaft untereinander. Den gesegneten Schluß bildete dann die Abendversammlung. Die kernigen Ansprachen der lieben Gäste und anderer Brüder, der herzliche und ernste Apell des Br. C. Füllbrandt, vereinigte mit den vorzüglichen Darbietungen des Sängerchores aus der Gemeinde Lom alles zu einem harmonischen Ganzen. Mit innigem Dank gegen den allgütigen Gott für seinen reichen Segen, für die günstige Witterung für das wohlwollende Entgegenkommen der Behörden und die vorzügliche Bewirtung der Konferenzgäste seitens der gastfreundlichen Gemeinde in Kowatschiza fand die Konferenz in später Abendstunde ihren Abschluß.

K. Grabein.

Unsere Missionsreise nach Bulgarien. Bruder Füllbrandt und Unterzeichneter hatten am 2. September am Donauexpreßdampfer in Novi-Sad ein feines Treffen mit den Brüdern E. Lukovitzky – Bonyhad und P. Galambos – Györköny, Ungarn. Wir fanden uns zur gemeinsamen Reise nach Bulgarien. In Beograd gesellten sich noch Schwester R. Kilz und E. Lehocky zu uns. Wir waren somit sechs an der Zahl, die ein gleiches Ziel vor sich hatten. Daß die Gemeinschaft etwas bereicherndes und erhebendes ist, haben wir auch auf dieser Reise erfahren. Unser Weg nach Bulgarien sollte keine Lustreise sein. Einige von uns brauchten dringend Ausspannung und Nervenstärkung, das schenkte uns Gott in vollem Maße. Er hatte bereits bei der Besorgung unserer Pässe sichtbar geholfen und schenkte uns nun schöne und sonnige Tage der Gemeinschaft auf dem Schiffe und auf der ganzen Rundfahrt durch Bulgarien. Die wunderbare Strecke durch den „Kasan-Paß", den rechts und links senkrecht aufsteigenden Felsen, die den Strom aus 165 m. einengen, erfreute uns Auge und Herz. Wie klein und nichtig ist der stolze Mensch gegenüber dieser Schöpfung Gottes!

Unsere erste Station in Bulgarien war Lom. Man nahm uns hier mit besonderer Liebe auf und bewirtete uns fürstlich. Besonders gut taten uns die berühmten bulgarischen Tafeltrauben, die uns in reicher Fülle dargereicht wurden. Am Abend des nächsten Tages hatte die Gemeinde eine große Begrüßungsversammlung anberaumt. Wir von Jugoslawien grüßten unser slawisches Brudervolk in serbischer Sprache, so hat man es hier und an all den anderen Orten begeisternd gewünscht. Die Brüder Füllbrandt, Galambos und Lukovitzky sprachen deutsch und wurden durch Bruder Wassof geschickt übersetzt. Wir sangen deutsche Männerquartettlieder, die wir vorher auf dem Schiffe für diese Gelegenheit eingeübt hatten. Auch die Schwestern mußten auf mehrfachen Wunsch die Versammlung hier und anderwärts mit kurzen Ansprachen grüßen. So wurde die erste Versammlung, die in feiner Harmonie und Begeisterung verlief, ein schöner Auftakt für den Besuch der fünf weiteren Gemeinden, die in unserem Reiseprogramm aufgenommen wurden. Donnerstag, den 5. September fuhren wir nach dem 12 Km. entfernten *Kovatschitza*. Hier sollte die bulgarische Bundeskonferenz vom 5.-8. September tagen, die ein Hauptziel unserer Reise war. Hier trafen wir bereits Gäste anderer Gemeinden und am Abend fand eine zweite schöne Begrüßungsversammlung statt. Die Konferenz hatte in diesem Jahre wichtige missionarische Aufgaben zu lösen, daneben galt es einige Hemmungen im Werke zu beseitigen. Ein Zwischenfall sei erwähnt. Anfänglich schien es als wollte der Feind unseres Werkes durch eine im Dorf entstandene ansteckende Krankheit die Tagung verhindern. Die Kreisärztin jedoch, die wohlwollend unserem Werke gegenübersteht, untersuchte die Lage

persönlich und gestattete das Abhalten unserer Konferenz. Es stellte sich heraus, daß während unsere Konferenz tagte, mehrere auswärtige Priester Vorträge hielten, die das Volk belehren und vor dem verderblichen Einfluß der Sekten warnen sollten. Am letzten Konferenzabend kam zu unser aller Überraschung der Kirchenchor, der während jener Vorträge in der Kirche sang, zu unserer Versammlung und trug nach unserem Wunsch einige Lieder vor, unbekümmert, was die Priesterschaft dazu sagen würde.

Ein zweites Ziel unserer Reise war der Besuch der Zigeunergemeinde in Golinci. Nun sind über unsere braunen Geschwister und ihrer Arbeit viele Berichte geschrieben worden. Und doch, wie wir die zum erstenmal gesehen haben, waren wir in jeder Hinsicht angenehm überrascht. Die gefüllte Versammlung wurde uns ein Erlebnis. Auch hier sprachen wir der Reihe nach. Feine Augenblicke waren es, als wir auf Vorschlag von Br. Füllbrandt Joh. 3,16 in den durch uns vertretenen sieben Sprachen hersagten. Wir schieden von unseren Zigeunergeschwistern mit dem Eindruck, daß Gott an diesen Menschen ein besonderes Gnadenwerk tut. Noch an demselben Abend kamen wir nach Lom zurück. Hier gesellten sich die Zigeunermissionarin Schw. Lydia und Prediger Mihajloff als Reisegenossen zu uns und wir fuhren am nächsten Tage über Plovdiv, Sofia, Burgas und von hier mit dem Seedampfer am Samstag den 14. Nov. nach Varna, der berühmten „Königin des Schwarzen Meeres". Die Meereswellen machten uns allerdings zu schaffen, doch hatten die Seekranken unserer Gruppe in Schw. Lydia einen guten Arzt und liebevollen Pfleger. In Varna trafen wir eine tapfere Schar von Geschwistern. Das Werk ist verhältnismäßig jung, doch lebendig und berechtigt zu großen Hoffnungen. Dringend benötigt man hier einen Saal, um den schönen Fremdenbesuch aufnehmen zu können. Miete für Saal und Prediger-Wohnung erfordert jährlich ein großes Kapital. Die Geschwister sind deshalb auf dem Wege, einen Versammlungsraum zu bauen, wir wünschen ihnen Gnade und Erfolg zu ihrem Unternehmen. Wir dienten der Gemeinde mit Wort und Lied. Br. Lukowitzky hielt auch durch Übersetzung eine Versammlung unter den Türken ab. Hier trafen wir einige Missionare für Armenier und Türken, mit einem

dieser gläubigen Männer hatten wir feinen Gedankenaustausch und Glaubensgemeinschaft. Der Sonntag verging sehr schnell, und Montag hieß es wieder reisen, um am Abend wieder in einer Evangelisationsversammlung in Rustschuk teilzunehmen. In der Stadt sahen wir dann an den Anschlagsäulen mit großen Lettern die Einladung zur Versammlung und die Namen der zwei ausländischen Redner. Die Versammlung war sehr gut besucht. Wir dienten mit Freudigkeit und zeugten von dem Heil in Christus, der allen Nationen Retter sein will. Am Sonntag, den 17. November, fuhren wir mit einem kleinen bulgarischen Dampfer sehr eingeengt die Nacht durch und kamen aufs neue nach Lom, wo wir die letzte schöne Abschiedsversammlung hatten. Sie war trotz des großen Jahrmarktes gut besucht. Wir reisten am Donnerstag den 19. Sept. heimwärts, besuchten unterwegs die bekannte Insel „Ada Kaleh" mit ihrer berühmten „Rahat"-Fabrik und kamen am Freitag Mitternacht nach Beograd. Hier trennten sich unsere Wege, um am Sonntag den Dienst in verschiedenen Gemeinden tun zu können. Br. Füllbrandt reiste nach Sarajewo, die Schwestern blieben in Semlin. Br. Galambos reiste weiter nach Ungarn, während Unterzeichneter

mit Br. Lukowitzky in Novi-Sad verblieben. Letzterer diente uns am Sonntag, besuchte dann noch Nova Pazova, Semlin und Beograd. Novi Sad war für ihn ein Stück alter Heimat in der er einen Teil seiner Jugendjahre verlebte. Viele Erinnerungen konnte er auffrischen und fuhr frohen Herzens, nachdem er uns am Freitag den 27. Sept. nochmals mit einer Bibelstunde diente, heimwärts nach Ungarn.

Die Bulgarienreise war für uns ein wunderbares Erlebnis. Die Gemeinschaft mit den Missionsarbeitern und deren Gemeinden bereicherte unsere Liebe und das Interesse für die Gesamtarbeit in den Donauländern. Auch körperlich diente uns die Reise über Erwarten, wir kamen mit neuer Kraft für die Reichsgottesarbeit unseres Landes zurück. Wir haben den Eindruck, daß Bulgarien ein fruchtbares Missionsfeld ist und daß das Volk für das Evangelium offen ist. Wir wünschen unseren bulgarischen Gemeinden viel Gnade von Gott, diese Aufgabe an ihrem Volke erfüllen zu können. Für die warme Geschwisterliebe und Gastfreundschaft, die man uns erwies, danken wir auch an dieser Stelle recht herzlich.

A. Lehocky.

Hausmission, Ungarn. In der schönen Hausmissionsarbeit konnte ich wieder ein gutes Saatkorn ausstreuen. Ein Mann, mit dem ich schon einmal über sein Seelenheil reden konnte, freute sich sehr, als ich ihn wieder besuchte. Ich konnte ihm wieder aufs neue viel von Christo sagen und mit ihm beten. Er forscht nun in der Schrift. Ich habe gute Hoffnung, daß er sich bald ganz dem Herrn übergeben wird. Durch meinen Dienst an ihm war er so erfreut und dankbar, daß er bei meinem Weggang seine Pferde einspannte und mich etwa 8 Kilometer weit gefahren hat.

Stefan Kübler.

Vom Reich Gottes. Worte aus den Predigten und Andachten Christoph Blumhardt's. Herausgegeben von Eugen Jäckh, 120 Seiten, 1.50 Mark.

Das Reich Gottes für die Erde! Das ist hier das Überraschende, das für die selbst fremd gewordene Christenheit fast Unverständliche, ja Anstößige, und zwar nicht bloß als theologische Spekulation, wie auch sonst etwa, sondern mit aller Wucht und Glut und mit allem maßvollen Realismus der Bibel. Für die Erde! Das Reich Gottes im Sinn Christi und der Propheten ist nicht die Sache eines fernen blassen „Jenseits". Das ist mehr die Vorstellung
Platos als die der Bibel. Die Erde ist die Stätte, wo die Gedanken Gottes Wirklichkeit werden sollen.

(Leonhard Ragaz.)

Jugendwarte

„Ehre deinen Vater und deine Mutter", das ist der Grund, warum ich hier einiges von der goldenen Hochzeit meiner Eltern berichte, die am 14. Oktober in Eilenburg gefeiert wurde. Denn wir Kinder stehen unter dem tiefen Eindruck, daß wir unter dem Segen Gottes stehen infolge der Treue unserer Eltern zu Gott und seiner Gemeinde.

Als Handwerksbursche kam mein Vater nach Berlin und suchte Arbeit als Tischler. An vielen Werkstätten ging er vorüber, aber in eine ging er hinein und fand auch Arbeit. Am Samstag fragte ihn ein Kollege, was er für Sonntag vor habe, und lädt ihn zu einer christlichen Versammlung. Er geht mit und hat dann nie mehr dort gefehlt, kam zum Glauben, wurde getauft und fand dort auch seine Frau. Und das war unsere Gemeinde Berlin-Schmidtstraße. Der treue Zeugendienst des Bruders hat ihn vor dem ganzen Strudel des Großstadtlebens bewahrt! – Mit freudigem Eifer beteiligten sich meine Eltern an allen Missionszweigen in der Gemeinde. Mein Vater legte den Grund zur heutigen Gemeinde Berlin-Neukölln. Denn er gründete und leitete eine Sonntagsschule in Rixdorf, zuerst in der Wohnung seiner Schwiegereltern und dann in einem stundenweise gemieteten Saal, bis dann im Oktober 1887 der erste Versammlungssaal in Rixdorf, Kopfstraße 48, eingerichtet wurde und er selbst die Bänke für diesen Saal mit einem Handwagen von der Schmidtstraße nach Rixdorf holte. Zwei Jahre später zogen meine Eltern nach Eilenburg zu ihrem Freunde Adolf Rohr, der gleichen Handwerks mit meinem Vater nach Berlin gewandert und auch zur Gemeinde gekommen war. Bruder Rohr hatte bereits ein Jahr vorher eine Sonntagsschule in seiner Wohnung begonnen und so fanden meine Eltern sofort Gelegenheit zu opferreicher Mitarbeit. Noch im Jahre der Übersiedlung begannen die ersten Versammlungen für Erwachsene, und so wuchs unter Gottes Segen aus der treuen und opferreichen Arbeit der beiden Ehepaare Rohr und Fleischer die Gemeinde Eilenburg. So kärglich es auch zu Anfang viele Jahre in unserem Elternhause zuging, die Gemeinde wurde vorangestellt, auch wenn noch vieles an notwendigen Stücken im eigenen Haushalt fehlte und wir müssen sagen, Gott hat diese Treue reichlich gelohnt, wenn es auch lange Zeit gedauert hat, bis der Segen Gottes sichtbar wurde. Die stille Einfalt und Treue, mit der mein Vater unverdrossen allen Widerwärtigkeiten gegenüber alle Arbeit in der Gemeinde tat, hat uns ein leuchtendes Vorbild hinterlassen. Originell ist, daß mein Vater aus eigenem Antrieb seit dem 1. Januar 1890 begann, die von den ersten vier Baptisten in Eilenburg aufgebrachten Geldmittel nach ihren Einnahmen und Ausgaben in einem Kassabuch ordentlich aufzuführen, und er hat diesen Dienst des Kassierers der Gemeinde, ohne dazu jemals gewählt worden zu sein, bis heute behalten zur vollsten Zufriedenheit aller Gemeindeglieder. Doch war er ebenso Türhüter, Platzanweiser und, solange kein Harmonium oder kein Spieler da war, auch Vorsänger. Wie unser Vater in der Gemeinde, so waltete unsere Mutter in der Familie, und hat ihr reichlich Teil in allem beigetragen. Wir danken Gott für dies Elternhaus und schätzen es als ein Vorrecht, daß nochmals alle Geschwister auch aus Amerika und Rumänien beisammen sein konnten zur frohen Feier: Am Samstag mit der gesamten Belegschaft der Fabrik, am Sonntag mit der Gemeinde und am Montag mit der Familie. Unberechenbare Schätze geben fromme Eltern ihren Kindern mit ins Leben.

Joh's Fleischer.

Bezugsbedingungen [usw. wie im Heft für März 1935]

[Täuferbote, Dezember 1935 = Nummer 12, Seite 1:]

Täufer-Bote

Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern

+ Die Wahrheit ist untödlich! +

Geschäftsstelle der Schriftleitung: Joh's. *Fleischer*, Bukarest III, Strada Popa Rusu 28

Alle Berichte an: Carl *Füllbrandt*, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Cottagestraße 9, Österreich.

6. Jahrgang Bukarest, Dezember 1935 Nummer 12

Evangelium

Nicht erst zweitausend Jahre spricht man in der Welt vom „Evangelium". Wer dieses Wort richtig verstanden hat, weil er es richtig gehört hat, der weiß, daß seit den Tagen des Sündenfalls der lebendige Gott nie aufgehört hat, der verlorenen Welt „das Evangelium von seinem Sohn" selbst zu verkündigen. Ob wir die herben Zeilen der biblischen Urgeschichte lesen, ob wir Israel, das Geheimnis der Völkergeschichte, auf seinem Weg durch Richter-, Könige- und Prophetenzeit hindurch begleiten, ob wir die heiligen Hallen der Psalmen oder die eigenartige Welt des Liedes der Liebe betreten, ob Hiob oder des Predigers Welt sich uns offenbart, wir endlich durch die Evangelien bis hin zur Offenbarung des Johannes schreiten – immer, immer wieder wird Gottes Evangelium laut. Allerdings nur für den, „der Ohren hat zu hören".

Und das ist ja die Not: Wo sind die hörenden Ohren für Gottes Evangelium? Wären die „Prediger" und „Evangelisten" und „Lehrer“ wirklich wach für Gottes Evangelium in der Bibel im Alten und Neuen Testament, sie würden nicht so viel Moral und christliche Sitten lehren, nicht so viel die Peitsche des Gesetzes schwingen, nicht so viel erbaulichen Krampf verbreiten. Sie würden nicht als Fordernde vor den Menschen stehen, sondern als die Gebenden, die wohl, ja gerade hier, vor Gottes Evangelium die Armen sind, die doch so viele reich machen. Soll die Welt wieder Buße tun können im Sack und in der Asche und auf diesem Wege Gottes froh und gewiß werden, dann muß es zu neuem Hören auf Gottes Evangelium und zu einer unbedingten Verkündigung dieses Evangeliums Gottes kommen. In einer unbedingten Verkündigung, ohne irgendwelche Bedingungen für die Menschenkindlein auf Erden, für die Sünder.

Gottes Wort ist eitel Evangelium, ganz gleich, ob wir es Gesetz, Bußruf, Gerichtswort, Geschichte, Lehre heißen. **Daß Gott zu uns redet – das ist Evangelium**. Die Bibel ist das Evangelium Gottes.

Was heißt denn Evangelium?

Evangelium bezeichnet **eine gute, frohe und angenehme Botschaft**. Z. B. von einem Siege, von der Geburt eines Sohnes, von einer Freisprechung im Gericht. Hier soll einer durch gute Nachricht erfreut, erheitert werden, eigentlich: schönen, glänzenden Angesichts werden.

Beim Evangelium ist der Bote nur der Überbringer der Worte eines anderen. Es ist nie des Boten Wort, sondern dessen Wort, der den Boten sandte. Evangelium ist Gottes eigenes Wort. Er selbst ist der Redende, nur daß diese seine Rede ein Bote in die Welt trägt und sie dort weitersagt. Nichts mehr ist ein „Evangelist" und wehe, wer etwas anderes ist, wenn er ein eigenes Wort, eine eigene Botschaft hat. Ein Evangelist redet nicht von seinen eigenen religiösen Erlebnissen, nicht fromme Geschichtchen, sondern er ringt darum, daß Gott zu Wort kommt.

Denn Evangelium, die frohe Botschaft, die frohe Nachricht, verkündet ein Geschehen, ein Ereignis, also etwas, wozu derjenige, dem diese Botschaft gebracht wird, in keiner Weise mitgewirkt hat oder mitwirken konnte, und was auch in keiner Weise mehr eine Tätigkeit oder ein Tun verlangt, vielmehr jedes weitere Tun ausschließt. Evangelium ist eine Nachricht von dem, was geschehen ist. Falsch sind also alle Erklärungen, nach welchem das Evangelium das höhere Gesetz, die absolute Religion, eine reinere und höhere Offenbarung und Wahrheit sei. Evangelium ist ausschließlich die Kunde und Botschaft von einer geschehenen Tatsache.

Aber diese Tatsache ist ein heilbringendes Ereignis.

Es wird dem Empfänger dieser frohen Nachricht mit ihr kund getan, daß er in Gefahr, Not, Verlegenheit und banger Erwartung ist, daß jetzt aber die Sache geschehen ist, die das alles völlig beseitigt hat.

Seht, das heißt Evangelium!

Merken wir hier jetzt, um was es geht mit Gottes Wort von seinem Sohn? „Er kam aus seines Vaters Schoß und machte alle Bande los!" „Gott war in Christo

und versöhnte die Welt mit sich selber! Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt!" [2. Kor. 5, 19+21] „Immanuel!" - Gott ist mit uns!" „Ist Gott für uns, wer mag dann wider uns sein: welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken!" [Rö 8, 31+32] „Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde! Alles neu!" - Das ist es, das Evangelium! Karfreitag und Ostern wie Bethlehem und Wiederkunftstag Jesu, Pfingsten und Himmelfahrt – **immer dieses: Gottes erlösendes Handeln an der verlorenen Welt.**

Glauben können wir darum nur, hinhören auf Gottes Reden von seiner Neuschöpfung in Christo, die ich dort bin, von seiner neuen Welt, die Ostern begründete. Ich kann nichts anderes, als mich glaubend sehen in den Händen Gottes, die mit mir Erlösung gehandelt haben. Ich kann nichts anderes, ward ich ein Hörer des Evangeliums, als staunend anbeten: „Mein Herr und mein Gott!" „Gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch!" “Amen!" Hallelujah! Ich kann nichts anderes, wenn mich die Nachricht von Gottes Erlösungstat findet, als mich freuen, glänzenden Angesichts werden. **Ich kann nichts anderes tun, als im Staube danken.**

„Ich lag in schweren Banden,

Du kommst und machst mich los.
Ich stand in Spott und Schanden.
Du kommst und machst mich groß,
Und hebst mich hoch zu Ehren,
Und schenkst mir großes Gut,
Das sich nicht läßt verzehren,
Wie Erdenreichtum tut.
Das schreibt in eure Herzen,
Drückt euch die Last so schwer.
Ihr, denen Gram und Schmerzen
Sich häufen mehr und mehr.
Seid unverzagt, ihr habet
Die Hilfe vor der Tür.
Der eure Herzen labet
Und tröstet steht schon hier."

Wir sind nicht evangeliumslos in dieser Welt, denn „nachdem Gott vor Zeiten manchmal und auf mancherlei Weise zu den Vätern durch die Propheten geredet hat, redete er jetzt zu uns im Sohn!" [Hebr. 1, 1+2a] O Gottesgemeinde, werde wach und wacker für deinen weltweiten Dienst: **Evangeliumsverkündigung!** Besinne dich auf dein Wort, das du der Welt sagst! Kommt es unter unserm Predigen wirklich zum großen Aufatmen, zur unbändigen Freude im heiligen Geist zum leuchtenden Angesicht? Warum wissen wir so wenig um das, was Gott getan hat? Warum wollen wir immer noch so furchtbar viel Frommes tun? Könnte das nicht zur Lästerung Gottes im Angesicht seines Evangeliums ausarten?

„Zion, du Predigerin, steig auf einen hohen Berg; Jerusalem, du Predigerin, hebe deine Stimme auf mit Macht, hebe auf und fürchte dich nicht; sage den Städten Judas: **Siehe, da ist euer Gott!**" [Jes. 40, 9] Evangelium! Evangelium. Nichts anders. Das ist Gottes Wort.

Arnold Köster.

Aus alter Täuferzeit

Das Falkensteiner Lied.

(Melodie: „Der grimme Tod mit seinem Pfeil ...")

Schloß Falkenstein in Österreich.
Stolz sind noch deine Trümmer!
Der Mond färbt deine Mauern bleich
Und huscht durch deine Zimmer.
Ein hoher Turm
Trotzt noch dem Sturm
Blickt wehrhaft in die Lande.

Er sah die Pein
Der frommen G'mein,
Er sah der Heil'gen Bande.
  Dorf Steinabrunn, du lieber Ort,
In deinen niedern Hütten
Erscholl einst Christi reines Wort.
Klang Lobgesang und Bitten.
In Gottes Kraft
Die Brüderschaft
Sie wohnte da im Frieden. –
In Freud und Schmerz
Ein Seel' und Herz.
Ein' Gottesstadt hinieden.
  Die man die Hutterbrüder heißt,
Viel Männer, Kind und Frauen.
Sie waren einst, im heil'gen Geist.
Beisamm', sich zu erbauen.
Nach Christi Lehr
Ganz ohne Wehr
Sie beteten und sangen.
Da kam die Rott
Des Behemoth
Mit Schwertern und mit Stangen.
  Viel Jammer gab's da an dem Ort.
Viel Elends, kaum zu nennen!
Man trieb die Brüder paarweis fort.
Sie mußten da sich trennen
Von Weib und Kind
Und folgten blind.
Man sprengte die Gemeine.
Man trieb vom Ort
Die Brüder fort
Hin nach dem Falkensteine.
  Schloß Falkenstein in Östereich,
Du hattest feste Mauern,
Du sahst die Kinder Gottes bleich
In deinen Kerkern trauern.
Der Heiden Wut
Tat auch mit Blut
Des Burghofs Steine röten.
Es war umsonst!
Kein G'walt noch Kunst
Konnt' je die Wahrheit töten.

Und raste auch die Babylon
Gen Christi Leut' und Lehre,
Und führte man sie auch davon
Als Sklaven auf die Meere. –
Schloß Falkenstein
Du Ort der Pein,
Du bist ein Haufen Trümmer.
Es sank in Nacht
Dein' stolze Pracht –
Die Wahrheit lebt noch immer.

Unter dem Eindruck der Ruine des Schlosses Falkenstein, wo einst die aus Mähren geflüchteten Täufer gefangensaßen, verfaßt von

Othmar F. Müllner.

Aus der Botentasche

Es gilt ein frei Geständnis
in dieser unsrer Zeit
ein offenes Bekenntnis
bei allem Widerstreit;
trotz aller Feinde Toben,
trotz allem Heidentum
zu preisen und zu loben
das Evangelium.

Ph. Spitta.

*

Schön ist es, wenn am Weihnachtsfest
Die Lichterbäume strahlen
Und viele Lichter bunt und traut
Ein Weihnachtsbild uns malen.
Doch schöner ist, wenn klar und rein
Das Licht vom Herrn uns bricht herein.

Ortmann.

*

Ein vornehmer chinesischer Christ auf Java lud javanische Christen und Moslem zu einer Weihnachtsfeier in sein Haus. Unter den Moslem waren Leute, die noch nie etwas von der Weihnachtsbotschaft vernommen hatten und die vom Christbaum gar nichts begriffen. Zu ihnen

sagte der Gastgeber immer wieder: „Ihr müßt den Baum nur ansehen als ein schönes Schmuckstück und nicht als einen Gegenstand der Anbetung. Seit wir den Herrn Jesus kennen, sind wir von den Götzen bekehrt." Dazu bemerkt eine deutsche Missionarin sehr beherzigende Worte: „Ob es nicht überhaupt besser wäre, wenn wir in unseren jungen Gemeinden den Christbaum lieber gar nicht einführten? Auf mehreren Weihnachtsfeiern wurden Erklärungen über seine symbolische Bedeutung gegeben, aber vieles, was in Europa zutrifft, daß die Tanne immer grünt, wenn alle übrigen Bäume im Winter scheinbar tot sind, und darum ein Sinnbild ewigen Lebens ist, das Jesus uns gebracht hat, stimmt hier durchaus nicht; denn wenn wie bei uns in der Kirche etwa zehn Weihnachtsfeiern gewesen sind, in diesem warmen Lande, wobei die Kerzen noch ein bißchen wärmer machen, dann ist von einem ‚lebenden' Baum nicht mehr viel zu merken,"

Und nicht nur in den heißen Ländern geht es wohl oft so: Je heller und prächtiger der Weihnachtsbaum leuchtet, desto weniger kommt das Licht des Evangeliums zur Geltung.

*

Da hat doch die griechisch-katholische Kirche die Wahrheit reiner bewahrt, wenn sie die Geburt Jesu fast garnicht feiert. Dagegen ist aber die Feier der Auferstehung Jesu das größte Fest der Kirche. In der Nacht vor dem Ostermorgen sind alle Kirchen gedrängt voll und stundenlang warten die Gläubigen, während die schwermütigen Weisen der Priester erklingen, auf den Augenblick, wo der Ruf erschallt: „Christus ist auferstanden !" und sie antworten: „Christus ist wahrhaftig auferstanden !" und dann läuten seit Karfreitag zum ersten Mal wieder die Glocken. – Denn damit, daß Jesus durch Totenauferstehung erwiesen ist als Sohn Gottes (Röm. 1,4), gewinnt er erst die Bedeutung, für die er überhaupt geboren worden ist.

*

Dem Evangelium gemäß kann man des zu Bethlehem geborenen Jesus nicht gedenken, ohne zugleich von seinem Wiederkommen zu sprechen. Die Apostel haben **nicht** angeordnet, daß die Christen vier Sonntage im Jahre das Warten auf Jesu **erstes** Kommen feiern sollen, sondern sie rufen uns vielfältig und ernstlich auf, immerfort seines **Wieder**kommens zu warten!

Es ist das ganze Leben für den, der Jesus kennt,

ein stetes stilles Warten auf seligen Advent! „Er kommt!" heißt unser Glaube, „Er kommt!" heißt unser Trost. Wir hoffen in der Stille und wenn das Wetter tost. Wir schauen auf im Kampfe, wir seufzen oft im Dienst: „Ach, daß du kämst, Herr Jesus, ach, daß du bald erschienst!"

Bruder Wilhelm J. Dyck, in Riverville, Manitoba, Kanada, Box 45, schreibt uns:

„Ich bin schon viele Jahre Leser des „Sendbote" und erhalte ihn auch hier. Bin sehr interessiert für das Werk der Baptisten im Osten und habe mich herzlich gefreut, was darüber im „Sendbote“ geschrieben wurde, wie die Stationen so aufblühen.

Seinerzeit haben wir Mennonitenbrüder dort auch Mission getrieben in Tultscha und Umgebung, in Bulgarien in Rustschuk, Lom, Sofia, Kazanlik usw. Niemals fand ich jedoch im

„Sendbote“ darüber Erwähnung, daß dort auch schon Vorarbeit getan worden, wiewohl wir jahrelang dort einen Prediger unterstützt haben (E. Herasimenko) und daß seiner keinmal gedacht wurde. – Und doch, wie ich nicht längst gehört, soll er noch in Kazanlik sein. Ich würde mich freuen, wenn Du um ihn weißt, mir etwas über sein Befinden zu schreiben.

Ich bin selbst dreimal von unserem Bruderbund geschickt, unsere Mission dort im Osten zu kontrollieren. Habe dann die Ortschaften bereist. Besonders besuchten wir die deutschen Siedlungen. Habe aber auch immer in Bukarest gepredigt und erinnere mich eines dortigen Predigers, ich glaube wohl „Hammer" oder so ähnlich war sein Name. Er nahm mich immer freundlich auf. Das letzte Mal, wie ich in jener Gegend war, erinnere ich mich noch, daß ich zirka 27 Andachten abgehalten."

Wir grüßen den Bruder aufs herzlichste und danken für diese wertvolle Mitteilung. Denn so der Herr Gnade gibt, gedenken wir im nächsten Jahrgang des TB. die Entwicklungsgeschichte des neueren Täufertums in den Donauländern zu bringen. Wir bitten deshalb die Brüder, die über obige Vorarbeit wissen, uns recht bald näheres zu berichten, damit die Geschichte vervollständigt werden kann. - Der damalige Prediger von Bukarest heißt Hammerschmidt und lebt noch hier.

Fl[eischer].

Die **Allianzbibelschule in St. Andrä** meldet das Abscheiden ihres teuren Hausvaters und theologischen Lehrers Herrn **Jakob Kettenbach** (Senior und Pfarrer a. D.), und fühlen auch wir uns durch diesen schmerzlichen Verlust mitbetroffen. Unsere Gemeinden in Jugoslawien, wo Pfarrer Kettenbach früher in der Kirche wirkte, schätzten ihn als Allianzmann. Als er den Ruf zur Bibelschule annahm, freuten wir uns mit, da wir seine Glaubensstellung kannten und wußten, was sein Einfluß für die Bibelschüler bedeuten wird. Nun trauern wir mit dem betroffenen Bibelschulwerk in St. Andrä und sprechen ihm, mit den Lehrern, Leitern Schülern und dem führenden Komitee unser herzliches und brüderliches Beileid auch auf diesem Wege aus. Gott schlägt wohl Wunden, doch er heilt sie auch und wünschen wir von Herzen, daß auch die entstandene Lücke doch bald wieder nach dem Willen des Herrn ausgefüllt werden könnte und die Allianzschule, mit welcher wir nun schon seit Jahren in gesegneter Missionsverbindung stehen dürfen, auch ferner einen gesegneten Bibeldienst in der Mission unter „allen Völkern" in SOE [Südosteuropa] tun könnte. In diesem Jahre befinden sich auf dieser Schule wieder fünf baptistische Brüder und unter ihnen auch ein Zigeuner und es seien Lehrer und Schüler auch dieser Bibelschule der herzlichen Fürbitte unserer Gemeinden warm empfohlen.

C. Füllbrandt.

Gemeinde-Nachrichten

Getane Arbeit ist wichtiger als gefeierte Feste!

Wien, Österreich. Im August tauften wir fünf und im Oktober elf Gläubige in Jesu Tod und Auferstehen. Für eine nächste Taufe liegen eine Anzahl Meldungen vor. „Gott wirkt weiter, wer kann es abwenden?" Und je mehr Gott uns gebraucht, desto mehr liegt uns im Herzen das Wort „unnütze Knechte". Wir grüßen die Brüder!

Arnold Köster.

St. Joachimsthal, Tschechoslowakei. Vom 27. Oktober bis 7. November diente uns der Evangelist Br. R. Ostermann aus Wien mit dem Worte Gottes in erfolgreicher ihm eigener Art, und eine Anzahl Seelen fanden Frieden mit Gott. Die Besucherzahl nahm Abend für Abend zu, und wir fanden bald nicht mehr Raum, die Leute unterzubringen. – Am Sonntag den 3. November hatten wir einen besonderen Festtag, der für die Geschichte des Missionswerkes in St. Joachimsthal von Bedeutung bleiben wird. Schon um 9 Uhr früh war alles besetzt. Bruder Ostermann sprach ernst zu den Anwesenden über die Gemeinde, und dann wurde die Gründung unserer Gemeinde vorgenommen. Auch wurden Älteste ausgesondert und ordiniert. Diese ernste Handlung beschloß den Vormittag und wir jubelten alle und freuten uns des Geschehenen. Um 3 Uhr nachmittags war wieder eine Versammlung anberaumt, aber noch vor Beginn gab es keinen Raum mehr. Auch unser Schlafzimmer hatten wir ausgeräumt und auch dies war voll besetzt. Auch aus Sachsen waren teure Ge-

schwister zu uns gekommen, die durch ihre Gesänge uns mithalfen. Br. Ostermann hielt die Taufpredigt und dann durfte ich an vier lieben Seelen die Taufe vollziehen. – Die Tochter unserer Geschwister Wolf wurde zuerst getauft. Dann folgte eine junge Schwester, die durch große Tiefen gegangen war. Dann folgte eine Frau, die stark an die römische Kirche gebunden war, nun aber durch Gottes Gnade doch den Schritt des Gehorsams wagte. Der Letztgetaufte war auf wunderbare Weise aus der Finsternis des Klosterlebens gerettet worden. Sein leiblicher Bruder, der kurz vor der Einkleidung als Priester der römischen Kirche die Schule im Ausland verließ, weil er an Jesus gläubig geworden war, wurde der Wegweiser für den Bruder, den wir nun taufen konnten. Wie jubelte dieser l7jährige und wie leuchtete sein Angesicht, als er in das Wassergrab stieg. Der Taufe folgte die Feier des Abendmahls und viele sahen zum ersten Mal eine biblische Feier und vier Gotteskinder feierten es so zum ersten Mal. Nach altgewohnter baptistischer Sitte folgte dann ein von unseren Geschwistern vorbereitetes Liebesmahl. – Um 8 Uhr abends fand dann nochmals eine Abendversammlung statt, und es herrschte große Freude über das an diesem Tage Erlebte. – Ein Bruder aus Amerika, gedrungen durch den heiligen Geist, hatte 700 Briefe an Missionsfreunde gesandt und aufgefordert, vom 3. bis 10. November in den Mittagsstunden in ernster Fürbitte unserer Mission vor dem Gnadenthrone zu gedenken. Die Kraft und der Segen dieser Fürbitte kam über uns und gewiß sind dort auch die daran Beteiligten selbst gesegnet worden. Durch eine unserer neuen Schwestern ist uns auch eine neue Station in einer kleinen Gebirgsstadt erschlossen und damit uns auch eine neue Aufgabe und Verantwortung geworden. Ebenfalls dort wo unser junger neugetaufter Klosterbruder daheim ist. Gestern bekam ich einen neuen Ruf, in einer Stadt das Evangelium zu verkündigen. – Durch den Dienst des Br. Ostermann sind auch wieder einige Seelen erweckt und bekehrt worden und haben sich auch schon zur Taufe gemeldet. So wollen wir am Sylvesterabend wieder Taufe haben. Wir empfehlen uns in unserer Arbeit der Fürbitte.

E. K. Friedemann.

Novi-Sad, Jugoslawien. Wieder schenkte uns Gott ein herrliches Tauffest in unserer

Gemeinde. Dieser Tag gestaltete sich auch zu einem herrlichen Gemeinschaftstag mit unseren serbischen, slowakischen und ungarischen Geschwistern. Wir konnten sechs Seelen taufen und davon drei deutsche Geschwister von unserer neuen Station Cib, eine Schwester aus Novi-Sad, einen slowakischen Bruder aus Glozan und einen jungen Zigeunerbruder aus Cib.
Aus Glozan waren zu dem Tauffest 25 slowakische Geschwister gekommen. Diese Taufversammlung gestaltete sich als bunte Volksversammlung und entsprach so in mancher Beziehung dem Schlußwort von Matth. 28. Ich hatte die Versammlung auch in der deutschen Zeitung „Volksblatt" so bekannt gegeben. Vor der Taufhandlung sprach ich deutsch und serbisch. Abends redeten dann verschiedene Brüder abwechselnd deutsch und serbisch. Wir sind Gott dankbar, daß Er uns in all den Kämpfen und Widerwärtigkeiten des Dienstes segnet und uns auch Frucht der Arbeit schauen läßt. Durch dies Tauffest ist unsere Gemeinde reich gesegnet und ermutigt worden. Wir wünschten, daß unsere lieben neugetauften Geschwister doch weiter in der Freude bleiben mochten, von welcher sie nun nach der Taufe beseelt sind.

Adolf Lehocky.

Dobrudscha, Rumänien. Nachdem ich kaum drei Wochen von Deutschland zurück war, wurde um die Aufgabe, die Dobrudscha zu bereisen und die Jahresversammlungen der Gemeinden Mangalia, Cogealac und Cataloi zu besuchen.

Mangalia ist nun ein ganzes Jahr ohne Prediger gewesen. Die Brüder haben sich untereinander besucht und gedient, so gut es ging. Die Meinung mancher Brüder dort, mit der Berufung eines Predigers noch etwas zu warten, damit man etwas sparen könne, hat die alte Weisheit zutage gefördert, daß in der predigerlosen Zeit noch weniger einkommt. So ist nun hinweggetan, was es aufhält, und sie wünschen baldigst einen Prediger. Es war eine Freude, daß Br. Dermann die Gelegenheit wahrnahm, alle Stationen seines früheren Gemeindegebietes zu besuchen. Am Sonntag, den 24. Nov. war dann die **Einweihung der Kapelle in Mancibunar**, die ein schönes Zeugnis für den Missionseifer der wenigen Geschwister ist. Besondere Opfer brachte Br. Keller, der nicht nur den Platz kostenfrei gab, sondern auch die Holzarbeiten umsonst machte. An hundert Personen füllten den Raum. Die eherne Schlange, das Zeichen des Glaubens (4.Mose 21), die zum Götzenbild wurde (2.Kön. 18) und die rechte Deutung, die Jesus gab (Ev. Joh. 3), bildete das Thema des Vormittags. Nachmittags kam auch der Chor aus Mangalia und Br. Lutz diente mit dem Wort. Am Abend diente anfangs Br. Dermann und die Versammlung zog sich bis über 2 Uhr nachts hin. Denn es wurde lebendig durch Gottes Geist und es erfolgte die eigentliche Weihe des Bethauses dadurch, daß sich etwa zwölf Personen zu Gott bekehrten. Br. Dermann ließen wir dann noch da zur Nacharbeit und es bekehrten sich auch in Mangalia noch etliche. Es wäre deshalb sehr wünschenswert, daß bald ein Prediger dorthin käme, zu pflegen und zu ernten, was da gewachsen.

Br. Lutz und ich mußten Montag weiterreisen. Am Abend diente ich in der internationalen Gemeinde **Constantza**, deren Glieder aus 7 Nationen stammen. Dienstag und Mittwoch war dann die Jahresversammlung in Cogealac. Obwohl die Gemeinde **Cogealac** zu einer schönen Gemeinde von 212 Gliedern aufgeblüht ist, konnte jetzt keine rechte Freude aufkommen. Im letzten Jahre wurde niemand getauft. Führende Brüder haben an Missionssinn soviel verloren, daß man sich nur zu bedenklichem Abbau entschließen konnte. Ernst beschäftigte uns auch die

Not, die die sehr gute Weinernte mit sich bringt und es wurde beschlossen: Es geziemt sich nicht, daß Gotteskinder alkoholischen Wein und Spiritus zum Verkauf herstellen. Können wir auch damit nicht das Trinkerelend in der Welt abschaffen, so können doch Gotteskinder nie mit gutem Gewissen an diesem Elendsgeschäft beteiligt sein, zumal die wunderbare Frucht des Weinstocks nicht verdorben werden braucht, sondern sich zu ungegorenem Traubensaft verarbeiten läßt.

Freitag Abend diente ich dann in Cataloi und Samstag Abend und Sonntag waren wir in Admagea auch mit den Brüdern von den Stationen ums Wort vereinigt. Montag hatten wir auch da die Jahresversammlung. Die schwachen Ernten der letzten Jahre wirken sich hemmend aus, aber die Erfahrung zeigt doch, daß nicht da, wo die beste Ernte ist, auch die beste Gebefreudigkeit herrscht und das wirkt noch hemmender. Noch Montag Abend fuhren wir nach Ciucerova und hatten dort eine schöne Versammlung mit dem Thema: „Selig sind die Überläufer, denn sie sollen am Leben bleiben!“ (Jerm. 21,8-10). Dienstag freute ich mich heimreisen zu können, denn solch eine Reise bringt auch Strapazen mit sich, zumal bei dem feuchten Wetter, auch Bruder Dermann mußte krank in Mangalia bleiben.

In Bukarest gaben unsere beiden Frauengruppen am 8. Dezember ein Fest, wo sie ihrer Hände Arbeit aufbo-

ten. Nachmittags wurde eingeleitet durch die Aufführung einer Weihnachtskantate: „Wir singen Dir Immanuel!" Sehr viele Freunde waren gekommen, und so gestaltete sich der Abend zu einem fröhlichen Beisammensein, wo auch die Schwestern befriedigt ihre Kasse zählen konnten, um der Gemeinde damit zu dienen.

Fl[eischer].

Blumenau, Schlesien. Sonntag, der 24. November war für unsere Gemeinde ein großer Freuden- und Segenstag. Vormittags diente Br. Zemke in Dittersbach und Br. Füllbrandt hier in Blumenau. Am Nachmittag versammelte sich die ganze Gemeinde zu einer schönen Tauffeier und fünf Seelen bekundeten ihren Glauben an den Herrn Jesus Christus durch die Taufe, darunter auch eine blinde Schwester. Es waren auch Gäste aus den Nachbargemeinden und selbst auch aus Breslau gekommen. Unser Haus war sehr voll. Die Brüder Zemke und Füllbrandt dienten uns dann auch in feiner Weise bei der Tauffeier. Br. Zemke hielt die Taufpredigt, Unterzeichneter taufte und Br. Füllbrandt leitete die Abendmahlsfeier. Nachher vereinigte uns noch ein schönes Liebesmahl, bei welchem die Brüder Zemke und Füllbrandt uns aus dem reichen Schutze ihrer Erfahrungen erzählten und Bruder Zemke erfreute die große Versammlung auch mit einigen feinen Liedern, die er sang und mit der Laute begleitete. Das war ein feiner Auftakt für die anschließenden beiden Bibelwochen und den Helferkursus, wo die beiden Brüder uns noch dienen werden. Wir sind dem Herrn sehr dank- bar, daß er diese beiden Brüder unserer Gemeinde für diese Zeit schenkte und wir erwarten durch diesen Dienst, der erst begonnen hat, viel Ewigkeitsfrucht für die Gemeinde. Wir sind in den letzten Jahren durch die eigenartige Führung unseres Gottes in besonderer Weise mit dem DLM.-Werk in Fühlung und in Gemeinschaftsbeziehungen gekommen und wir möchten hiermit auch unsere Gemeinden in den

Donauländern an unseren Freuden teilnehmen lassen.

Hermann Gebauer, Prediger.

Valley-View, Alta., Kanada. Am Sonntag, den 15. September hatten wir die Freude, Geschwister Gottlieb Ittermann mit Tochter unter uns zu haben. Wir erwarteten sie schon am Samstag, aber es regnete sehr und da die Geschwister aus Saskatoon per Auto kamen, so hatten sie sehr schweren Weg und mußten die ganze Nacht fahren, um uns zu erreichen. Sonntag früh trafen sie dann ein und war unsere Freude darüber sehr groß. Wir haben hier im fernen Norden keinen Prediger und werden wir auch selten besucht, so war unsere Freude über Br. Prediger Ittermanns Besuch doppelt groß. Er blieb dann acht Tage bei uns und diente uns evangelistisch mit dem Worte. Das waren gesegnete Tage. Am Sonntag, den 15. September, hatten wir dann vormittags deutsche Predigt und unsere hungrigen Seelen wurden von dem verkündigten Worte erquickt. Nachmittags waren auch norwegische Geschwister erschienen und sprach Br. Ittermann deutsch und seine Tochter redete englisch. Allabendlich fanden dann Versammlungen statt. Am 20. September fuhren dann die Geschwister Ittermann, begleitet von einigen unserer Geschwister, noch 40 Meilen weiter westlich, um dort einsam wohnende Geschwister zu besuchen, um sie zu erfreuen und auch ihnen zu dienen. Am Sonntag, den 22. September, hatten wir dann hier ein Tauffest und konnte Bruder Ittermann sieben gläubige Seelen taufen. Anschließend fand die Aufnahme in die Gemeinde, verbunden mit einer Abendmahlsfeier statt. Wir waren hier nur ein kleines Häuflein von 11 Seelen und zählen wir nun schon 18 Glieder. Diese Tage werden uns unvergeßlich bleiben. Wir sind dem Herrn so dankbar, daß uns diese Freude wurde und wir möchten sie mit unseren Mitverbundenen in den Donauländern und besonders mit den Geschwistern in Ungarn teilen. Wir entbieten ihnen allen unseren Gruß.

Casper Lehmann.

Donauländer-Mission

Zigeuner-Mission, Bulgarien. Ich besuchte wieder unsere Station Aktschar. Trotzdem es uns dort nicht erlaubt ist, uns zu sammeln, haben wir doch unsere Lieder gesungen, uns am Wort Gottes erfreut und miteinander gebetet. Bei den Besuchen in unserem Dorf hatte ich öfter Freude an einem jungen Zigeuner, der schon längere Zeit unsere Versammlungen besucht und für den ich öfters gebetet habe. Nun hatte ich wieder eine Begegnung und Aussprache mit ihm, wobei er sich dem Herrn übergab mit den Worten: „Jetzt schiebe ich es nicht mehr auf, ich will mich nun taufen lassen und der Gemeinde angehören". Er erzählte mir, wie Gott ihm wunderbar geholfen und sein Gebet erhört habe. Unsere Versammlungen sind gut besucht, auch die Frauenversammlungen und Gebetstunden. Am Sonntag den 20. Oktober, haben eine Anzahl unserer Geschwister gefastet und gebetet, damit der Herr uns weiterhin segnen möchte. Schwester Lydia kommt jeden Sonntag zu uns nach Golinzi, trotzdem wir von Lom etwa 3 Kilometer entfernt sind, und hilft uns in der Frauenstunde, bei den Kranken und in der Gemeinde sehr. Dafür sind wir Gott und ihr sehr dankbar. Nun besuchte ich eine Zigeunergruppe, die in unserer Nähe in Zelten kampierte. Da begegnete mir eine Zigeunerin, die wahrsagen wollte. Ich lehnte das ab und erwiderte ihr, daß ich ihr die Wahrheit aus dem Worte Gottes sagen könnte. Als

die anderen das hörten, boten sie mir ein Kissen an und baten mich, ich möchte mich zu ihnen setzen und ihnen das sagen. Gerne setzte ich mich und erzählte von der Liebe des Herrn Jesus. Es umgaben mich eine ganze Schar Zigeuner, die aufmerksam zuhörten. Als ich ihnen sagte, daß der Herr Jesus wiederkommen wird, fragte eine Zigeunerin aufgeregt, auf welche Weise sie sich wohl bereit machen könnten, um dem Herrn Jesus zu begegnen. Ich erklärte ihnen den Weg der Buße und des Glaubens an Jesus und ein Leben mit Jesus. Ich gab ihnen auch einige Broschüren und sie waren sehr dankbar. Später ging ich nochmals in Begleitung von Schwester Lydia dorthin und dann übten wir dort draußen mit den Kindern dieser Sippe das schöne Lied: „Komm zu Jesus. grad jetzt" [Evangeliums-Sänger Nr. 182] in der Zigeunersprache. Auch die Eltern der Kinder scharten sich um uns, hörten zu und stellten Fragen, die wir ihnen gerne beantworteten. An die Kinder verteilten wir unsere Sonntagsschul-Bildchen, worüber sie große Freude hatten. Wir konnten auch wieder in unserer Gemeinde 5 Seelen taufen. An der Tauffeier nahm auch unsere Missionarin, Schwester Lydia, teil, die uns dabei sehr geholfen hat. Auch feierten wir das Abendmahl mit den Neubekehrten. Es haben sich weitere Seelen zur Taufe gemeldet.

Georgi Stefanoff.

Judenmission, Czernowitz, Rumänien. Wie sich in Bulgarien eine Zigeuner- und Mohammedaner-Mission ergeben hat, weil wir bei der Verkündung der Frohbotschaft Gottes diese Menschen nicht übergehen konnten, so hat sich hier eine Judenmission ergeben. Denn in Czernowitz sind über drei Viertel der Einwohner Juden, sodaß es das rumänische Jerusalem genannt wird. Wie unsere Väter den sie umgebenden Völkern das Evangelium nicht verweigern konnten, so wenig dürfen wir an den vielen Juden vor-

übergehen, zumal es ja „den Juden zuerst" gilt (Röm. 1,16). Und wenn nun heute manchmal gesagt wird, daß die Juden die schlechteste Rasse seien, ein Fluch für die Menschheit, dann haben sie die Erlösung durch Jesus um so nötiger.

Aber zu einer besonderen Arbeit an den Juden wären wir nicht gekommen, wenn uns Gott nicht einen jungen Juden, der für die Mission sehr gut vorgebildet ist, in unsere Gemeinde gestellt hätte. Hätten wir ihm unsere Hilfe versagen sollen, sodaß der Dienst in einer Judenstadt, wie es wohl keine zweite auf der Welt gibt, hätte unterbleiben müssen? – Bisher reut es uns nicht, auch diese Mission, soweit es unsere Kräfte zuließen, zu unterstützen. Sind manchmal auch die deutschen Versammlungen schwach besucht, die Judenversammlungen sind immer voll und nicht von solchen, die nur einmal aus Neugierde kommen. Seit den drei Jahren haben wir dort viele regelmäßige Besucher, die mit Ernst die Sache aufnehmen. Etliche sind auch zum Glauben an Jesus als den Messias gekommen und stehen in großen Kämpfen und Anfeindungen von ihren Verwandten. Betet für Sie, daß auch die letzten Hindernisse beseitigt werden, die ihre Taufe noch hindern. Einer ist im letzten Monat bereits getauft worden.

Als ich einmal in der Judenversammlung zu sprechen hatte, wurde ich von Br. Moses Richter, unserem Missionar, vorgestellt: „Seht, das ist ein Arier, aber er glaubt an unseren Gott Jehovah und an seinen Sohn Jeschua, an den die meisten von Euch nicht glauben und so ist er ein

viel richtigerer Jude als ihr!" (Siehe Röm. 2,25–29; 9,6-8; Phil. 3,3.) Wenn man in nähere Berührung mit den Juden kommt, wird man erschüttert von ihrem Unglauben, der Jehovah und sein Wort verachtet, obwohl er sich doch so mächtig in ihrer Geschichte erwiesen hat. So rief in der Versammlung mehrmals ein Jude laut aus: „Den Jehovah überlassen wir gern allen anderen Völkern!" Ein junges Mädchen, dessen Bruder sich bekehrt hat, konnte nicht begreifen, daß man das jedem sagen müsse und sich taufen lassen solle und Christ werden. Als ich ihr sagte: „Ein Jude bleibt immer Jude und solle es auch bleiben, er soll nur Jesus von Nazareth als den wahren Messias anerkennen und ihm sein Leben anvertrauen, und sich auf seinen Namen taufen lassen, wie sich ja die Juden oft tauften, da rief einer der Juden dazwischen: „Das hat uns Hitler gelehrt!"

Gegenwärtig leben die Juden in großen Hoffnungen in betreff ihrer Zukunft, und viele Christen stimmen dem zu. Aber der Zionismus ist eine völkische Bewegung und keine religiöse. Viele vergessen doch wohl dabei, daß Gott bereits durch Moses seinem Volke sagen läßt: „Wenn alle diese Worte über dich kommen, der Segen und der Fluch ... und du es zu Herzen nimmst und umkehrst zu Jehovah, dann wird Jehovah, dein Gott, Deine Gefangenschaft wenden und wird dich wieder sammeln aus allen Völkern (5.Mose 30,1-5). Ebenso sagt Nehemia 1,9. Da ist es eine wichtige Aufgabe, den Juden zu sagen, daß alle ihre
Bemühungen nichts helfen werden, sondern erst müssen sie sich zu Jehovah bekehren und zu seinem Messias Jesus, und dann wird ihnen alles hinzugeschenkt werden!

Fl[eischer].

Hausmission in Ungarn. Am Allerheiligentag konnte ich bei uns in Csepel besonders auf dem Friedhof missionieren. Dabei zeigte es sich auch, wieviel Gelegenheit wir hier noch haben an Deutschen unsere Mission zu tun. Auch in Soroksar und den großen deutschen Dörfern (größtenteils katholisch) konnte ich von Haus zu Haus gehen und das Wort Gottes anbieten. Die Leute hörten gerne zu, aber es fehlt ihnen das Geld, etwas kaufen zu können. Dann besuchte ich auch einmal wieder die Schiffe. Ich fand dort Deutsche, Ungarn, Böhmen, Serben, Kroaten, Slowenen, Russen und Griechen. Allen konnte ich etwas geben, aber für die Griechen und Russen fehlte mir das Wort Gottes in ihrer Sprache. Ich wollte es aus der Stadt aus dem Bibeldepot holen, aber ehe ich zurückkehrte, mußten sie abdampfen. Das war mir sehr schade. Doch Gott kann ja dennoch zu ihren Herzen reden. Verkaufen aber konnte ich leider fast gar nichts.

Heinrich Bräutigam.

Frauendienst

Missionserlebnisse in Bulgarien. Eine Schwester schrieb mir, daß eine Gebetsmauer hinter mir stünde. Möchte diesselbe doch nie durchbrochen werden können durch müde gewordene Beter. Satan ist überall am Werk, das Werk Gottes und Jesu Kommen zu hindern. Auch in Bulgarien ist er sehr darauf bedacht, sein Ziel zu erreichen und die Gemeinde Jesu zu zerstören. Die Feinde machen auch hier uns den Dienst immer schwerer und wollen auf alle mögliche Weise unsere Arbeit hemmen. Man bedient sich dabei ganz niedriger Mittel. Unsere dienenden Brüder werden in der Tagespresse verleumdet und man versucht damit dann die

Einigkeit der Geschwister zu zerstöre». Wie nötig ist es da, besonders wachsam zu sein und vorsichtig zu wandeln, um nach l. Petri 4,14–19 erfunden zu werden. – Kürzlich lernte ich ein Ehepaar kennen, welches aufrichtig Gott sucht. Die Frau ist eine Deutsche und sie luden mich in ihr Haus ein. Kaum war ich dort, da holte der Mann sein neues Testament hervor, zeigte auf das Johannes-Evangelium und sagte mit glänzenden Augen: „Es gibt in der Welt nichts, was schöner wäre als dies. Wir wollen nachher mehr darüber reden." Und dann redete dieser Mann, der mancherlei Lebenserfahrung hinter sich hat, mit einer Ueberzeugung von der Echtheit des Wortes Gottes, dem nichts gleichkommen könne und dann von JESUS, daß mir dabei ganz warm ums Herz wurde. Zum Abschluß hatte ich Gelegenheit, ein Bibelwort zu lesen und mit Gott schieden wir auseinander. So gibt mir Gott auch Gelegenheit zur Arbeit an meinen Landsleuten, die hier in der Fremde leben. – Unsere Bundeskonferenz liegt hinter uns. War uns davor auch recht bange, so sind die Brüder jetzt doch sehr froh über den Beistand Gottes und dessen Durchhilfe in all den schwierigen Fragen und Entscheidungen. Br. Füllbrandt kam mit drei Brüdern und zwei Schwestern aus Jugoslawien und Ungarn zu uns. Sie unternahmen dann eine Rundreise durch das Land, an welcher ich mich auch beteiligte. Wir besuchten Sofia und dann Burgas am Schwarzen Meer, Varna und Rustschuk. Als wir wieder in Lom eintrafen, war ich froh wieder „daheim" zu sein. Mir war ganz eigen zu Mute bei der Feststellung, wie lieb mir das einst so fremde Lom geworden war. Nächst Gott verdanke ich das den Geschwistern, die mir helfen, hier ein Stückchen Heimat zu finden. Nun stehe ich wieder mitten drin in meiner Arbeit. Heute werden wir mit einer Schwester zu unseren Zigeunern gehen und dort die Kranken besuchen. – Es ist mein Wunsch und meine Bitte, hier doch ein rechtes Vorbild sein zu können und möchte auch immer bereit sein für Gottes Aufträge. Allen lieben Missionsfreunden in der weiten Welt entbiete ich herzliche Missionsgrüße.

Bethelschwester Lydia Döllefeld, Lom.

Indische Krankenpflegerinnen. In zwei Missionskrankenhäusern in Indien bilden Ärztinnen und Krankenschwestern der Basler Mission indische Pflegerinnen heran. Der Kurs dauert vier Jahre und umfaßt hauswirtschaftliche und pflegerische Arbeit, Kranken- und Säuglingspflege und Hebammenausbildung. Man hofft, daß damit die ersten Schritte getan sind zum Werden einer indischen Schwesternschaft, die an den Missionsspitälern und in den Gemeinden den Dienst versieht, den die Diakonissinnen in so segensreicher Weise an der Kirche unserer Heimat tut. Es wäre schön, wenn dieses ganze Werk, ein neuer Zweig der Frauenmissionsarbeit, auch auf den anderen Missionsfeldern Nachahmung fände.

Jugendwarte

Missionsausflug nach Cib. Mit Sang und Klang fuhren wir als Novisader Jugend am 1. September, 20 an der Zahl, mit unserem lieben Onkel Füllbrandt, per Autobus nach Cib, einer neuen Station unserer Gemeinde Novi-Sad. Freudevoll begrüßten uns daselbst slowakische Geschwister und deutsche Freunde. Unsere katholischen Freunde stellten uns ihren großen Hof für die Versammlung zur Verfügung. Weit über 100 Menschen lauschten andächtig und

begierig dem Lebensworte, das Onkel Füllbrandt verkündigte. Dazwischen sangen wir frohe Lieder, und unsere Musiker spielten schöne Jesuslieder. Abends versammelten wir uns in demselben Hof. Mit Zeugnissen mehrerer Brüder, Musik, Gedichten und Liedern füllten wir den Abend aus. Nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß ein junger Zigeuner, der schon längere Zeit unsere Versammlungen mit Interesse daselbst besucht, mit strahlenden Augen seine Erlebnisse erzählte. Onkel Füllbrandt erzählte hierauf von den bulgarischen Zigeunern, wie Gott auch dort unter ihnen wunderbar wirkt. Bruder Lehocky gab in serbischer Sprache vieles wieder, was den deutschen Zuhörern gesagt wurde. Wir sind Gott dankbar für diesen Dienst, den wir zu seiner Ehre tun konnten. Gefüllt mit reichem Segen fuhren wir spät nachts per Autobus unsere Straße heimwärts.

Mit frohem Missionsgruß: L. Metz.

Bulgarien. Das Neue Testament im Violinkasten. „Wlady, Du bist ein feiner junger Mann. Du bist Student, lernst gut und kannst auch gut spielen. Du hast alles, was du brauchst. Du gehst jetzt in Ferien. Bitte, nimm dies Büchlein mit und lies es doch in deinen freien Stunden." So sprach eine unserer Schwestern zu einem Studenten, der bei ihr wohnte. Wlady nahm das Buch öffnete es und sagte: „Nein, das ist ja ein Evangelium, ich aber lese nur Romane,“ und er legte das Neue Testament zur Seite. Dann packte er seinen Koffer, nimmt die Tasche und Violine, verabschiedet sich und reist ab. Unterwegs steigt er in einer Stadt aus, um dort seine Tante zu besuchen. Beide freuten sich des Wiedersehens, und die Tante sagt ihm: „Gut Wlady, daß Du deine Geige mitgenommen hast. Bitte spiele mir doch ein wenig " Wlady öffnet den Violinkasten und da fällt das Neue Testament heraus. Der Student ist überrascht und erklärt seiner Tante, daß seine Quartierfrau ihm heimlich das Buch in den Violinkasten gelegt habe, weil er es nicht haben wollte. Ueberrascht fragt die Tante: „Du wolltest das Buch nicht haben, und ich denke, Du solltest dich freuen, ein Neues Testament zu haben!" Wlady verneint und bietet das Testament seiner Tante an, wenn sie es haben möchte. Diese nimmt es mit dankbarem Herzen, vergißt das Geigenspiel, setzt sich nieder und vertieft sich in das langgewünschte Lebensbuch. Wlady kommt von seinen Ferien zurück und erzählt selbst alles, was mit dem Neuen Testament geschehen ist, und fügt hinzu: „Es gibt also auch bei uns noch Menschen, welche lieber im Evangelium lesen, als das Spiel einer guten Geige hören“.

Georgi Wassoff, Warna.

Umschau

Kulturfortschritt im Dienst der Mission. Am 7. Dezember vor hundert Jahren fuhr in Deutschland von Nürnberg nach Fürth die erste Eisenbahn. Das war ein Kulturfortschritt, der nicht nur für die Wirtschaft, sondern auch für die Mission von allergrößter Bedeutung werden sollte. Besonders anschaulich wird uns das durch einen Bericht über die letzte Reise Hudson Taylors im Jahr 1905 in das Innere Chinas. Es war wenige Wochen vor seinem Tode, als er beschloß, die neue Eisenbahn von Peking nach dem Norden zu benutzen. Von dieser Reise erzählt sein Sohn: „Schon einmal waren wir an einem Maimorgen von Hankou abgereist, aber

damals wurden wir auf Schubkarren gefahren und brauchten vierzehn Tage, bis wir ans Ziel kamen. Jetzt waren wir nur 24 Stunden unterwegs. Wenn wir die Bequemlichkeiten der Eisenbahn empfanden, war es uns oft, als müßten wir aus einem Traum erwachen. Aber nein, es war alles Wirklichkeit; sogar der lange Tunnel, durch den wir fuhren und an dessen Ende uns altes, wohlbekanntes Missionsgebiet grüßte." Ja, auch die Erfindungen der Menschen müssen dazu mithelfen, daß Jesu Missionsbefehl immer besser ausgeführt werden kann.

Auflösung von Geheimbünden in Afrika. Ein furchtbares Hindernis für die Ausbreitung des Evangeliums sind in ganz Westafrika die Geheimbünde. Die Basler Mission erlebte im Oktober 1934 eine Bewegung, die ganz von Eingeborenen ausging und durchgeführt wurde und zur Vernichtung der Geheimbünde führte. Ein Evangelist berichtet darüber: „Man beschloß, daß alle Geheimbundsachen öffentlich gezeigt werden sollten. Am Vorabend zog eine Menschenmenge durch die ganze Stadt Nyasoso, holte alle Geheimbundgegenstände aus den einzelnen Häusern heraus und legte sie im Hofe der Missionsstation nieder, damit dann jedermann sie sehen könne. An diesem Abend hob die große Freude an, denn man war einmütig in dem Entschluß, alle geheimen Gegenstände auszuliefern, keiner trauerte ihnen nach. Ein Dorfältester erklärte in seiner Rede, warum man die Geheimbünde aufgebe. Er erzählt, wie bei der Einführung dieses Geheimbundes bei den Bakosi vielen Menschen der Kopf abgeschlagen worden sei. Am folgenden Tag nahm man alle diese geheimen Dinger zusammen und trug sie zu dem Mongofluß und versenkte sie darin. Das war ein großes Freudenerlebnis, das einer der Missionare mit einem Dankgottesdienst abschloß. Nun schaut der ganze Etungstamm auf die Mission, und viele Namen sind bereits in die Taufbewerberliste eingeschrieben."

Freimaurerlogen in Deutschland aufgelöst. Darüber schreibt der „Aufwärts" folgendes: „Als es der Politischen Polizei gelang, derartig belastendes Material gegen die „Große National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln" zu erfassen, daß deren Großmeister wegen des Vergehens gegen das Gesetz gegen heimtückische Angriffe von Staat und Partei verhaftet und das Vermögen der Großloge beschlagnahmt wurde, haben nunmehr auch die Altpreußischen Logen ihre Selbstauflösung beschlossen, die mit Billigung des Innenministeriums durchgeführt wird. Mit dieser Tatsache ist unter ein besonderes Kapitel der Weltgeschichte ein Strich gezogen worden. Lange lag um die Logen ein mystisches Dunkel. Erst die Forschungen der jüngsten Zeit haben diesen Schleier gelüftet und das wahre Endziel der Freimaurerei entlarvt, welches bewußt darauf hinausging, die jüdische Weltrepublik zu schaffen.

Im Jahre 1717 wurde offiziell die für die Zukunft bedeutungsvolle Großloge von England gegründet. Hier wurde angeblich die edle Menschlichkeit gepflegt, die aber bereits kurze Zeit später, im Jahre 1789, ihre Früchte in der französischen Weltrevolution zeigte. Denn es ist erwiesen und von den Freimaurern selbst rühmend hervorgehoben worden, daß dieser gewaltige Umsturz das ureigenste Werk der Freimaurerei gewesen ist. Als als Reaktion auf die französische Revolution in Deutschland 1813 eine nationale Bewegung entstand, suchte die Freimaurerei auch hier Fuß zu fassen, und es gelang ihr, maßgebliche Staatsmänner und Feldherrn jener Zeit in ihre Reihen zu ziehen. Daß Kaiser Wilhelm I. Freimaurer war, ist bekannt. Die Forschung hat jedoch ergeben, daß der alte Kaiser von dem Intrigenspiel, welches die Freimaurerei mit ihm trieb, keine Ahnung gehabt hat. Die engen Beziehungen, die die deutsche Freimaurerei und unter ihnen an maßgeblicher Stelle die Altpreußischen Logen mit dem Auslande, vor allem mit dem Groß-

Orient von Frankreich unterhielten, wurden nicht einmal durch den Ausbruch des Weltkrieges gelöst, sondern erst 1915 als ruhend (!) erklärt. Auch dieses ist verständlich, wenn man weiß, daß der Weltkrieg ein Werk der Freimaurer ist, denn der Mord von Sarajewo wurde, wie durch amtliche Urkunden belegt ist, von der Freimaurerei angezettelt und durchgeführt. Diese politische Linie der Weltfreimaurerei läßt sich deutlich weiter verfolgen. So wurden bereits 1917 auf dem Freimauererkongreß in Paris, der bezeichnenderweise am Jahrestage des Freimaurermordes von Sarajewo stattfand, die Grundlagen für das weltrepublikanische Parlament, den Völkerbund, gelegt und die Bedingungen des Versailler Diktats in großen Zügen festgelegt. Wie nicht anders zu erwarten war, haben sich an diesem Vaterlandsverrat auch „deutsche" Brüder durch

Vermittlung mit der Schweizer Großloge „Alpina" beteiligt. Und als die Zeit zum Umsturz reif war, hißte der Protektor der angeblich „nationalen" Allpreußischen Logen, Prinz Friedrich Leopold von Preußen, als erster bereits am 7. November 19l8 auf seinem Schloß in Klein-Glienicke die „rote Fahne". 1926 meldete der Altpreußische Bruder Gustav Stresemann in seiner bekannten, mit freimaurerischer Phraseologie durchsetzten Rede seinem großen Gegenspieler, dem Bruder Briand vom Groß-Orient von Frankreich, den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund."

Erweckungsbewegungen unter den Thomaschristen. Um diese immer noch über eine Million zählende uralte indische Christenheit in Südindien haben sich in den letzten Jahrzehnten verschiedene Kirchen des Westens bemüht. Dr. Freytag hat auf seiner Studienreise unter ihnen erfreuliche Anzeichen einer Neubelebung feststellen können: „In einem weiten, zu dieser Zeit trockenen Flußtal kommen für eine Woche Tausende von Menschen unter ihrem Bischof Abraham zusammen. An den letzten beiden Tagen waren es mindestens je 25.000 bis 28.000. Die Konferenz hat den Charakter eines Volksfestes, aber ohne allen Kirchweihbeigeschmack. Die Budenstadt besteht aus „Hotels", Bücher- und Bilderständen und natürlich Limonadenschänken. Selbstverständlich ist auch ein Bettlerlager da, zumal die Bettler an einem Tage öffentlich gespeist werden. Im übrigen konzentriert sich alles auf die Vorträge, die unter einem riesigen Schuppendach stattfinden. Man muß staunen über die mustergültige Disziplin, mit der die Massen stundenlang zuhören. Dabei gibt es keine Lautsprecher, sondern bei den größeren Versammlungen muß man sich damit behelfen, daß Leute in der sitzenden Menge stehen, die die Worte des Redners wiederholen. Es ist erstaunlich, daß man mit dieser Menge eine Gebetsstunde durchführen kann, bei der der Leiter nur die Gebetsgegenstände kurz angibt und dann je einer aus der Menge heraus betet. Der Gesang in Form der einheimischen Dichtung geschieht so, daß eine kleine Gruppe von Klerikern jede Zeile vorsingt, die dann die Gemeinde wiederholt. Diese Versammlung ist so volkstümlich, daß die Menschen von weither zusammenströmen. Dabei darf niemand, der seine Wohnung in fünfzehn englischen Meilen Umkreis hat, am Konferenzort übernachten, im Gegenteil, diese „nahe" wohnenden haben alle sieben bis fünfzehn Gäste. Daß man auch innerlich den Sinn der Sache erfaßt, zeigt sich an der einzigen Tatsache, daß eine nicht kleine Gruppe freiwilliger weiblicher Helfer es sich zur Aufgabe gemacht hat, jeder der anwesenden 1200 Frauen die Möglichkeit eines persönlichen Gesprächs zu geben. Auch das ist

erwähnenswert, daß diese Leute, abgesehen von den Kollekten der Woche an den beiden letzten Tagen 2500 Rps. für ihr Missionswerk gaben, für sie eine ungeheuer große Summe. Es ist merkwürdig, daß hier durch methodistischen Einfluß eine alte Kirche, deren geistliche Grundlage eine der schönsten Liturgien des Ostens ist, in eine neue Bewegung gerät. Sie mag zunächst unsichere Schritte tun, aber der aufbrechende missionarische Geist in ihr wird schon seinen Weg machen. (Dr. Freytag)"

Das „verhärtete" Herz des Pharao. Es ist doch etwas Sonderbares um ein Menschenherz. Da liegt noch immer in der Königsgruft zu Saint-Denis, in einer goldenen Kapsel, als ein schwärzliches, zusammengeschrumpftes Etwas, das Herz Ludwigs XIV., durch das der Blutstrom eines Fürsten rauschte, der eine Welt bewegte und regierte, einem ganzen Zeitalter seinen Stempel aufprägte, und kürzlich hat man in England das Herz des Königs *Merenptah* seziert, jenes ägyptischen Fürsten, von dem wir alle in der Bibel gelesen haben, denn er war es, der das jüdische Volk in die Knechtschaft führte. Im dreizehnten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung lebte dieser Pharao; dreitausendzweihundert Jahre sind seitdem vergangen, aber das Herz ist noch vorhanden, und einer der hervorragendsten Chirurgen Englands, Lord *Moynihan*, weist in einemVortrag vor der Königlichen Gesellschaft der Chirurgen nach, daß dieses Herz infolge von Kalkablagerungen an den Wänden *„verhärtet"* war, daß jener Pharao an dieser Krankheit zugrunde ging.

Wie interessant und wie sonderbar! Denn gerade von diesem König heißt es in der Bibel: „Gehe hinein zu Pharao, denn ich habe sein und seiner Knechte Herz verhärtetet.“ Der Ägypter will das Volk Israel nicht aus der Knechtschaft entlassen; Gott bringt schwere Plagen über Ägypten, aber noch immer weigert sich Pharao, und abermals lesen wir, daß „sein Herz vom Herrn verstockt wurde." Und nun kommt der Mensch des zwanzigsten Jahrhunderts, öffnet die alten Königsgräber, findet die Mumie jenes Pharao und entdeckt, daß sein Herz in des Wortes wörtlichstem Sinne „verhärtet" war! –

Wie sonderbar ist das Leben, wie sinnvoll oft das, was uns wie ein Märchen aus fernen Zeiten erschien! Du kannst mit dem Flugzeug nach London fahren und das Herz Pharao Merenptah mit deinen Fingern betasten, das einmal wild und stürmisch schlug, als Moses vor ihn trat und seines Volkes Freiheit forderte. Jahrtausende sind plötzlich zusammengeschrumpft wie jenes Herz eines Mannes, der vielleicht nur ein Tyrann wurde, weil sein Herz in der Tat „verhärtet" war. So bekommt uralte Geschichte einen merkwürdigen Sinn, und es wäre nur zu fragen, ob menschliche Geschichte überhaupt einen Sinn hat, denn noch immer gibt es viel Knechtschaft in der Welt und viele verhärtete Herzen!

Aus: *Die kleinen Freuden*

von Bruno H. Bürgel.

Ein besinnliches Buch vom Glück im Alltag.

- - - - -

Adele Schmidt Robert Schneider

Novi Brbes Darnvar

Verlobte

Allen Freunden die glaubwürdige Nachricht, daß wir uns am 13. Dezember in Bukarest verheiratet haben:

Luise L. Mack

Johannes Rösler

Cogealac, Jud. Constantza, Dobrudscha, Rumänien.

Bezugsbedingungen [usw. wie im Heft für März 1935, aber ohne Druckerei am Ende]